Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Grevesmühlener Wochen-Blatt : Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgebung

9.1859 : Grevesmühlener Wochen-Blatt : Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend : 9.1859

Grevesmühlen: Grevesmühlen: Sievers: Schumacher, 1859

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747785245

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 1. Sonnabend, den 1. Januar. 1859.

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Zum ersten Januar 1859.

Die Glocken läuten feierlich erhebend
Den ersten Tag des neuen Jahres ein,
Sie läuten hoffend, liebend und vergebend,
Vergessen sei des alten Jahres Pein!

Das Wohl und Weh' der gut und bösen Tage
Verschlungen ist es von dem Strom der Zeit,
All' uns're Freude, uns're Sorg' und Klage
Hinabgestürzt in's Meer der Ewigkeit!

Die Thräu' des Glücks, dem strahlend Aug' entquollen,
Wie bald verschwind't ihr flüssiger Krystall,
Des Schmerzes Perlen — ach, wie glühend rollen
Sie tief in's Herz und bluten überall!

Des Reichthums Pracht, des Wohlstands süß' Behagen,
Pfeilschnell verschwindet die Erinnerung,
Der Sorge Weh', des Kummers Angst und Zagen
Lebt in der Seele ewig grün und jung!

Die Mutter Zeit den Sand zusammen scharret
Und bettet unter's Sargkissen ihn leis',
Bis jedes Körnlein seines Richters harret,
Von ihm gewogen nach gerechter Weis'!

Die Mutter Zeit, sie lindert, tröstet, heilet,
Sie schläfert sanft das bange Herz zur Ruh',
Auf allen Schmerz sie weichen Balsam träufelt
Und deckt ihn weich mit ihren Schwingen zu!

Drum, was in seinem dunklen Zeitenschooße
Geheimnißvoll das neue Jahr noch birgt,
Es sei willkommen! Alle uns're Loose
Sind ja von eines Gottes Hand gefügt!

So läutet denn, ihr Glocken, Heil und Segen,
Läutet uns Freude, Hoffnung, Frieden ein.
Der Herr der Welt mag Alles dies uns geben,
Und bei uns immerdar und ewig sein!

—s.

Die Hamburger Milchleute.

Der Bewohner einer großen Stadt, dem alle Lebensbedürfnisse in's Haus gebracht werden, denkt selten daran, welche Anstrengungen und Mühseligkeiten die Herbeischaffung eines Gegenstandes verursacht, dessen Dasein, da er regelmäßig vorhanden ist, gar nicht beachtet wird, dessen Wichtigkeit oder Annehmlichkeit aber dann an den Tag kommt, wenn er uns einmal fehlt.

Wer Morgens seinen Kaffee mit gutem Rahm vermischt zu trinken gewöhnt ist, würde sich sehr unangenehm betroffen fühlen, wenn der Letztere einmal ausbliebe und er seinen Mokka schwarz hinunterschlucken müßte. Damit nun ein solches Unglück möglichst verhindert werde und die Hausfrauen ihre sonst nöthige Milch regelmäßig erhalten, sind Hunderte und Tausende von Leuten rings um die Städte beschäftigt, dieses Nahrungsmittel zu produciren und unter allen Umständen nach der Stadt zu schaffen.

Von allen Milchleuten, welche in Deutschland existiren, haben nun wohl die auf den Hamburgischen und Hannoverschen Inseln wohnenden den abenteuerlichsten und gefährlichsten Weg nach der Stadt zu machen, und müssen oft Leib und Leben daran setzen, um ihre Kunden zu bedienen; — dafür sind sie aber auch ein kräftiges, wetterhartes, lebenslustiges Völkchen, dem es endlich zur Gewohnheit wird, sich mit den Elementen herumzubalgen und sich jeden Tag das Leben zu gewinnen.

Im Sommer, wenn Luft und Wasser warm und ruhig sind und der Wind gerade stark genug bläs't, um die rothen Segel zu füllen und das Fahrzeug vorwärts zu treiben, dann haben die Hamburger Milchleute wohl viel vor allen Anderen auf ihrer vergnügten Fahrt voraus. Die flachbodigen, vorn und hinten spitzen Ewer mit ihrem starken hohen Maste liegen ruhig am Ufer der heimathlichen Elbinsel. Von allen Seiten kommen Männer und Weiber mit den stets roth angemalten Milcheimern, in denen der weiße Inhalt glänzt, an Bord und setzen sich inmitten des Fahrzeuges zu ihren Gefäßen, und zwar so, daß sie die Männer bei der Handhabung desselben nicht genieren. Der mit allen Flußströmungen und irgendwie eintretenden günstigen oder ungünstigen Wetterzufällen vertraute Steuermann nimmt seinen Platz ein und die Segel werden, wenn der Wind nur im geringsten zu gebrauchen ist, aufgezogen. Ist gänzliche Windstille und der Fluth- oder Ebbestrom der Fahrt günstig, so werden zwei lange Ruder in Thätigkeit gesetzt, an deren jedem drei bis vier Mann arbeiten, damit sich das Fahrzeug steuern läßt. Ist indeß weder Wind noch Wasser der Fahrt förderlich, so müssen sich die Männer, mitunter wohl auch eine handfeste Frau, bequemen, auf den Seitenbänken des Ewers hinlaufend, denselben mit langen Stangen vorwärts zu bringen, um zu rechter Zeit nach der Stadt zu kommen.

Anders gestaltet sich die Sache schon im Herbst, wo das stürmische Wetter eintritt und die Elbe mitunter recht hübsche Wellen macht. Dann sind die mit rother Oelfarbe angestrichenen Segel oft bis zum Platzen gespannt, ein Mann benetzt sie auf der Windseite vermittelst einer Holzschaufel noch mit Wasser, damit sie sich möglichst zusammen ziehen und ja keinen Wind durchlassen, und das Fahrzeug schneidet, von der sichern Hand des Steuermannes gezwungen, durch das Wasser, daß der Schaum, vom scharfen Schnabel zertheilt, darüber hinfliegt und die Wellen auf der Leeseite hineinschlagen. Hier hat wiederum ein Mann die Obliegenheit, das überflüssige Wasser hinauszuwerfen, während einige Andere bei den Schoten der Segel stehen, um dieselben auf den Ruf des Steuermannes Back- oder Steuerbord anzulegen. Dabei müssen ein paar auf die Schwerter — ein paar schwere, breite, fischflossartige Bretter, welche an den Seiten des Schiffes herunterhängen und zwar ein paar Fuß tiefer als der flache Boden — Achtung geben, damit sie das Abtreiben des kiellosen Fahrzeuges verhindern. — Das Schwert auf der Windseite wird jedes Mal aus dem Wasser gezogen, damit es die Fahrt nicht hindert, wogegen das auf der Leeseite, der vom Wind abgekehrten, hinabgelassen wird. Da die Männer bei solchem Wetter mit Südwestern und Oeljacken und weiten Schifferhosen, „Schlifbüxen" genannt, bekleidet sind, so sehen sie

V. 352.

richtigen Seeleuten oder Lootsen eher ähnlich, als friedlichen Milchleuten. Das meiste Unglück geschieht wohl in der Zeit der Frühjahr- und Herbststürme, wo oft durch das Umschlagen eines Fahrzeuges fünfzehn bis zwanzig Personen ertrinken. So gute und vortreffliche Segler auch die Leute sind, manchmal bringt ihre Sicherheit, welche durch einige Gläser Grog mehr, als gerade das kalte Wetter verlangt, zur Tollkühnheit gesteigert wird, sie um das Leben.

Hat der Milchmann seine Waare an die Kunden abgeliefert und seine Eimer unmittelbar darauf am Brunnen rein gewaschen und ganze Bündel, wie Weintrauben an jeder Seite der Trage hängend, in den Ewer getragen, so will der Magen auch was haben. Man will die „Reform" lesen oder Nachrichten von Freunden und Bekannten von den benachbarten Inseln einziehen und steigt in den wohlbekannten Keller hinab, wo sich Alles findet, was das Herz des Milchmannes erfreut — ein Rundstück mit Käse oder Rauchfleisch, ein Stück saurer Aal von zwei Fuß und ein Glas Grog „stark und seut", d. h. mit so viel Rum und Zucker und so wenig Wasser als möglich, ist in der Regel sein Begehr. Bei der Bestellung des Grogs nimmt er den Wirth etwas auf die Seite und fügt die Worte „aber stark und seut" gewöhnlich in leisem, vertraulichem Tone bei, worauf ihm der Wirth mit einem Auge zublinkt und durch fast unmerkliches Kopfnicken anzeigt, daß nichts geschont werden soll. Im Sommer wird statt Grog wohl ein „Poolschen" Rothwein verlangt. Im Winter jedoch für jeden Grad Kälte ein Glas Grog, so daß der vor dem Fenster hängende Thermometer so ziemlich als Rechenbrett gelten kann.

Mit dem Tage, wo sich auf der Elbe das erste Treibeis zeigt, beginnt die mühseligste Zeit des Milchmannes. Es ist beinahe eine Unmöglichkeit, über den Fluß nach der Stadt zu kommen, und doch soll und muß die Milch hinübergeschafft werden. Mit ungeheurer Anstrengung zwängen die Leute dann ihre Fahrzeuge durch die Schollen, welche nicht stark genug sind, einen Mann zu tragen, und doch durch ihre Masse dem Schiffe die Fahrt versperren. Manchmal nimmt ihre Menge so überhand, daß das Fahrzeug, dem Willen und der Berechnung der Schiffer entgegen, Stunden weit mitgenommen wird, ja, es sind schon Fälle vorgekommen, wo es den Leuten erst nach zwölfstündiger Arbeit gelang, das einige hundert Schritt weite Ufer zu erreichen.

Kommt das Eis endlich zum Stehen und bedeckt eine dünne unsichere Eisdecke kaum den Fluß, so betreten die Milchleute mit rücksichtsloser Verwegenheit den glatten, trügerischen Pfad, der schon Manchem von ihnen zum spurlosen Grabe ward. Wenn es noch Niemand für möglich hält, daß das Eis einen Menschen tragen kann, sieht man diese kühnen, unverdrossenen Männer auf der Elbe aus dem Winternebel oder Schneegestöber auftauchen. Mit langen Stangen bewaffnet gehen Einige voraus und untersuchen Schritt für Schritt das Eis, umgehen verdächtige Stellen und suchen auf Umwegen ihrem Ziele, der Stadt, näher zu kommen. Ihnen folgen mit den schweren milchbeladenen Schlitten die Cameraden, stets bereit, bei dem Krachen des Eises den Schlitten im Stich zu lassen und ihren Gefährten beizuspringen und sich im Falle eines Durchbruchs an die auf das Eis gelegten Stangen halten und so der Gefahr, unter das Eis zu kommen, entgehen. Sind sie glücklich herausgearbeitet, wobei die Helfenden ihr Leben ohne Zaudern in die Schanze schlagen, so müssen sie mit den nassen Kleidern, die bald zu Eisrüstungen erstarren, ihren Weg fortsetzen und ein extrasteifer Grog muß dann in Hamburg gebraut werden, bei dem das Abenteuer besprochen und der Mann getrocknet wird. Für solche Fälle, in denen Grog stets als unfehlbare Medicin betrachtet wird, haben übrigens die Bewohner von der Unterelbe bis an die Nordsee einen besonders wirksamen erfunden, den sie Fliedergrog nennen. Man kocht erst Fliederthee und bereitet dann Grog daraus. Wer auf diese Mischung nicht in den Schweiß kommt, bei dem ist Hopfen und Malz verloren.

Wenn die Eisdecke der Elbe eine sichere Fläche bietet, auf der dann Zelte und Bretterbuden aufgeschlagen werden, in denen etwas „Warmes" zu haben ist, so tritt wieder ein Ruhepunkt im Leben des Milchmannes ein. Dies ist eine gefahrlose Zeit, wo er gemächlich hinter seinem Schlitten herschlendert und auf dem Nachhausewege ein Viertelstündchen in einem der Zelte verschwindet, wo etwas „Warmes" zu haben ist. Diese Zeit dauert oft Monate lang, bei gelindem Winter aber nur kurze Zeit und der Kampf mit dem Eis beginnt von Neuem.

Die Eisdecke, welche dann, in größere und kleinere Schollen zertrümmert, mit der Ebbe und Fluth auf- und abwärts treibt, zwingt die Milchleute, von ihren Eiskähnen Gebrauch zu machen. Die Milch wird nun, statt in Eimer, in lange, kleine Fässer gefüllt, damit sie bei dem Hin- und Herwerfen des Kahnes nicht verschüttet wird. Der Kahn selbst ist ein leichtes, etwa sechszehn bis achtzehn Fuß langes Fahrzeug, ganz wie die großen Ewer gebaut und zum Segeln und Rudern eingerichtet. Vier bis acht Mann bedienen sich eines solchen Fahrzeuges und arbeiten sich durch Wasser und Eis rastlos vorwärts. Nur ist eine Hauptbedingung, daß die Eisschollen stark genug sind, um die Männer und den Kahn zu tragen. Mit den Rudern arbeiten sich nun die Leute durch die freien Wasserstellen, bis eine Eisscholle ihnen den Weg versperrt. Sofort schlagen ein paar Männer ihre Haken in das Eis und halten den Kahn fest, während in demselben Augenblicke einige Andere auf das Eis springen und die Spitze des Fahrzeuges hinaufziehen, dann steigen auch die Uebrigen aus, und Alle packen den Kahn am Bord und ziehen ihn vollends hinauf, und lustig gehts nun im vollen Lauf über die Scholle fort auf das nächste freie Wasser zu, in welches der Kahn ohne Aufenthalt geschoben wird. Die Vordermänner sind schon, sobald die Spitze das Ende des Eises erreichte, hineingesprungen und haben die Ruder ergriffen, während sich die Hintermänner beim Hinabrutschen des Bootes in's Wasser über den Rand hineinkollern, so daß oft noch ihre Beine aus dem Fahrzeuge gen Himmel gerichtet sind, wenn die Ruderer schon volle Arbeit haben. So geht es fort, bald im Wasser, bald auf dem Eis, bis die Landungsstelle erreicht ist, von wo dann später der Rückweg nach der Heimath auf dieselbe Weise angetreten wird.

Aber auch hier, auf festem Grund und Boden, hat der Milchmann nicht immer Ruhe und muß selbst in seinem Hause oft mit dem Strome kämpfen, wenn derselbe bei Sturmfluthen die Dämme durchbricht. Dann ist der Ewer manchmal eine ungleich sichere Zuflucht als das Haus, und muß bei wachsender Noth wohl auch das Vieh aufnehmen, von dessen Rettung die fernere Existenz der Leute abhängt.

Wie verschieden das Leben eines Hamburger Milchmannes von denen anderer großer Städte, z. B. eines Berliner oder Wiener Milchlieferanten ist, geht wohl aus Obigem leicht hervor. Nur Eins haben sie alle gemein, das ist die Leidenschaft, Wasser unter die Milch zu gießen, und ein Ding giebt es, was sie Alle fürchten und hassen, das ist der Milchmesser!

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das letzte Regierungsblatt enthält das „Edict zur Erhebung der ordentlichen Contribution für das Jahr Johannis $18^{58}/_{59}$" und folgende Nachrichten:

Der Major v. Grävenitz auf Waschow ist auf die Dauer der nächsten 6 Jahre wieder zum Mitgliede der Fideicommiß-Behörde erwählt worden.

Dem Finanzrath Hinrichsen zu Schwerin ist der Charakter als Geheimer Finanzrath ertheilt worden.

Die Porteépée-Fähnriche v. Wickede, v. Schultz, v. Klein und v. Bülow sind zu Second-Lieutenants ernannt.

Der Amts-Auditor Advocat Detmering zu Schwerin ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

Auf dem diesjährigen Landtage ist der Gutsbesitzer von Schack auf Retgendorf an Stelle des ausscheidenden Gutsbesitzers Rettich auf Rosenhagen zum ritterschaftlichen Deputirten bei der Schulden-Tilgungs-Commission auf drei Jahre wiederum erwählt worden.

Die Rechts-Candidaten Wünsch zu Schwerin und Studemund aus Loissow sind zu Auditoren ohne Votum resp. bei den Aemtern Wittenburg, Walsmühlen und Zarrentin, und Hagenow, Toddin und Backendorf ernannt worden.

Der Kammer-Kanzlist Hunger zu Schwerin ist seines Dienstes entlassen worden.

Dem Kanzlei-Secretair Hofrath v. Meding zu Güstrow ist der Character eines Geheimen Hofraths verliehen worden.

Der Bürgermeister Koch zu Gadebusch ist auf den Zeitraum von drei Jahren zum landschaftlichen Deputirten bei der Schwerinschen Militair-Districts-Behörde wieder erwählt worden.

Der Kaufmann Christian E. Busch in Bergen ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden.

Die Subrectorstelle an der Schule in Ludwigslust ist dem Candidaten der Theologie Wolff, — die Rectorstelle an der Realschule zu Ludwigslust dem Conrector Schliemann in Malchin verliehen — und der Rector Türk in Sternberg zum adjungirten Rector der Stadtschule in Grabow ernannt.

Nach bestandener vorschriftsmäßiger Prüfung sind Albert

Theodor Christian Friedrich Leopold Tiedemann und Karl Theodor Ludwig Puls zu Telegraphen-Aeeessisten ernannt.

Der Amtmann Otto v. Wickede aus Stavenhagen ist zum vortragenden Rath im Finanzministerium, mit Beilegung des Charakters als Ministerialrath, ernannt.

— **(Aus dem Stifte Bethlehem.)** Von Weihnachten 1857 bis dahin 1858 sind im Stifte Bethlehem 197 Kranke verpflegt, von denen 146 geheilt oder gebessert entlassen, 11 gestorben sind, 40 sich noch in Pflege befinden. Von diesen 197 waren 95 Männer, 52 Frauen, 50 Kinder. Die Gestorbenen waren 4 Männer, 3 Frauen, 4 Kinder. 5 Waisenmädchen werden außerdem im Stift erzogen. Die Zahl der Pflegerinnen beträgt jetzt 17, von denen 14 Diaconissen und 3 Probeschwestern sind. 9 Diaconissen arbeiten auf auswärtigen Stationen, 2 im Carolinenstift in Neustrelitz, 2 im Kinderhospital in Danzig, 3 im Kinderhospital in Lübeck, 1 im Kinderhospital in Celle, 1 im Stadtkrankenhause in Parchim. 5 Diaconissen und 3 Probeschwestern sind im Stift thätig. Privatpflege in Familien haben die Schwestern im Laufe des Jahres 9 Mal geübt. Wegen zu geringer Anzahl der Schwestern mußten die meisten derartigen Anfragen leider abgewiesen werden. (N. C.)

— **Waren.** Wie wir hören, sollen von Neujahr an die hiesigen Nachtwächter das übliche Tuten und Pfeifen, wodurch sie sich, wie natürlich, nächtlich alle halbe Stunde weithin bemerkbar machten, einstellen, und mag diese Abänderung für die Sicherheit des Eigenthums der Bewohner gewiß sehr zweckdienlich sein, wofern dann zugleich die Nachtwächter unter zuverlässige Controle gestellt werden. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— Dem **König Oskar** von Schweden schmeckt weder Essen, noch Trinken, noch Schlaf. Sein Sohn wird bald die Regierung als König antreten.

— **Prinzeß Marie** von Bayern ist seit dem 22. Decbr. Braut des Kronprinzen von Neapel. Die Vermählung durch Procuration findet am 9. Januar statt.

— Großfürst **Constantin** von Rußland ist in Paris eingetroffen, wie man sagt, um den Besuch seines kaiserlichen Bruders für den Mai anzumelden.

— Fräulein **v. Bonin**, die Tochter des preußischen Kriegsministers und Generals holsteinschen Andenkens heirathet den türkischen Gesandten Aristarchi.

— Der preußische Minister **von Auerswald** ist ein jüngerer Bruder des 1848 in Frankfurt ermordeten Generals von Auerswald. Der Bruder läßt dem Gefallenen in der Kirche seiner Heimath ein schönes Denkmal setzen.

— **Frankfurt a. M.** wurde am 22. December Abends von einer um diese Jahreszeit ungewöhnlichen Erscheinung überrascht: zwischen 4½ und 5 Uhr zog unter Sturm und Schlagregen ein schweres Gewitter mit Blitz und Donner über die Stadt hin.

— Dem berühmten Londoner Arzt Dr. **Bright** brachte seine Praxis jährlich 10—12000 Pfund Sterling ein; er wurde dabei 70 Jahre.

— **Drei Bürger von Wien** haben dem Kronprinzen eine Wiege zum Geschenk gemacht. Sie ist aus Holz von geschmackvoller Zeichnung und mit kunstreichem Schnitzwerk ausgestattet. Zu Häupten der Wiege wölbt sich ein schön geschnitzter Schirm, in dessen Vertiefung ein betender Engel sichtbar ist; am Fußende hängt der kaiserliche Adler. Das Innere der Wiege ist mit blauem Seidenstoff ausgeschlagen, in welchen der Namenszug des Kronprinzen eingestickt ist. Die beiden Außenseiten ziert eine herrliche Holzmosaik, vom Tischlermeister Botani, einem der drei Bürger, welche das Geschenk dargebracht haben; die beiden anderen Bürger sind der Leder-Galanteriewaaren-Fabrikant Theodor Hofmann und der Spediteur J. Oserti. Die Wiege ist eine Arbeit des Tischlermeisters Aloys Fuchs in Erdberg, welcher auch die Zeichnung entworfen hat.

— Als im Jahre 1713 die **Universität Göttingen** gestiftet wurde, hatten die armen Einwohner der Stadt, die einem großen schmutzigen Dorfe völlig gleichsah, gar keinen Begriff von einer solchen Anstalt. Daher liefen sie zu einigen beladenen Güterwagen, die einst auf dem Markte ankamen, um, wie sie sagten, die Universität auspacken zu sehen. Die Professoren fanden eben keine günstige Aufnahme, denn man betrachtete sie als Zauberer. Nur mit Mühe konnte der nicht unberühmte Professor der Anatomie Albrecht eine der elenden Hütten oder Scheuern zur Wohnung erhalten, worin sich seine Collegen einquartirten. Man schalt ihn den Menschenfleischschlächter, die Kinder beleidigten ihn auf den Straßen und Niemand wollte sich dazu verstehen, Wasser und Holz für sein anatomisches Theater zu besorgen. Haller's Wagen fiel bei seinem Einzuge einige Schritte von der Wohnung um, natürlich in Folge der ungepflasterten Straße, und seine Frau büßte dabei das Leben ein. Dennoch gedieh die Universität bald prächtig und wuchs und blühte bis auf den heutigen Tag.

— **Aus Bern** wird der tragikomische Fall berichtet, daß daselbst dieser Tage in einem angesehenen Hause ein Hund eine Banknote von 500 Francs verzehrt hat. Der Hund war gerade im Zimmer mit seinem Frühstück beschäftigt, als ein Windstoß eine Banknote in seine Schüssel führte, welche sofort verschlungen wurde. Der Hund wurde getödtet, allein die Banknote war bereits verdaut.

— **Morphy**, der berühmte spanische Advocat, ist an engen Stiefeln gestorben. Er war bei dem amerikanischen Gesandten zu Gaste. Bei Tafel ging es sehr heiter zu und Speise und Trank waren vortrefflich. Morphy, ein liebenswürdiger Gesellschafter, konnte nicht vor aufgehobener Tafel gehen, obgleich er durch seine engen Stiefeln viel auszustehen hatte. Er ließ sich nach Hause bringen, allein die große Fußzehe hatte sich entzündet, es kam der Brand dazu und Morphy mußte sterben.

— **Ein merkwürdiges Urtheil über Amerika** fällt der bekannte Karl Heinzen. Er findet seine Hoffnungen als Europamüder in dem neuen Vaterlande nicht verwirklicht und dichtet das schmeichelhafte Epigramm: „Nach Allem, was Erfahrung spricht, Ist hier die beste Probeschul' auf Erden; Wer hier nicht kann zum Vieh und Schwindler werden, Der wird's in seinem Leben nicht!"

— **In dem seit 128 Jahren** zu London bestehenden berühmten Beefsteaks-Clubb wird das Beefsteak in folgender Weise bereitet. Nachdem das Fleisch in daumendicke Scheiben geschnitten worden, bestreut man es mit Pfeffer oder Salz, klopft es mehrere Minuten lang, bestreicht es mit einer Mischung von zwei Dritteln zur Sahne getriebenem Rinder- oder Nierenfett und einem Drittel sogenannter Schlagsahne mittelst einer Feder, wickelt hierauf das Fleisch in Papilloten und legt es auf den Rost, unter welchem sich glühende Kohlen befinden. Dann macht man rasch die erwähnte Mischung von Nieren- und Schlagsahne heiß und läßt das vom Rost genommene Fleisch in derselben 5 bis 6 Minuten dämpfen, bis die Brühe gelblich wird. So ist das echt englische Beefsteak fertig; jede andere Art der Zubereitung, jedes Beimischen anderer Ingredienzien ist unstatthaft.

— **(Mittel gegen kalte Füße.)** Allen Denjenigen, welche an kalten Füßen leiden, dabei aber an den Schreibtisch gefesselt sind oder sonst eine sitzende Lebensweise führen müssen, kann nachfolgendes einfache Mittel empfohlen werden: Man lege ein paar Bogen Druckpapier in die Schuhe und wechsele damit alle Tage oder so oft das Papier feucht wird. So einfach das Mittel ist, so praktisch ist dasselbe. Der Einsender, welcher früher zu allen möglichen Mitteln, zu Filzschuhen und Gummigaloschen, seine Zuflucht genommen, trotzdem aber, sobald er längere Zeit stillsitzen mußte, an kalten Füßen zu leiden hatte, wendet jenes Mittel seit ein paar Jahren an, und hat seitdem stets warme Füße. Kalte Füße sind unter den kleinen Leiden jedenfalls die unangenehmsten und es rechtfertigt sich deshalb gewiß vollkommen, wenn wir Alles aufwenden, um jene zu vermeiden.

— **(Wiederwachsen des Moores.)** Jüngst ist in der Sitzung der naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover es als zweifelhaft hingestellt, ob der Torf wiederwachse oder vielmehr ob das Moor sich wieder erzeuge. Hier wird diese Frage auf Grund mehrgeschehener Beobachtungen allgemein bejahet. Augenscheinlich zeigen solches die sogenannten Meere in den Dosen-Mooren. Diese Meere, eine Art kleinerer Landseen im wüsten Moor, füllen sich von unten auf mit Moorerde, und sind einige bereits im Niveau mit dem umgebenden Boden. Noch beweiskräftiger sind folgende Thatsachen. Vormals führte von dem Gute Esterwege nach dem etwa eine halbe Stunde entfernten Ohe-Flusse auf Moorgrunde ein Canal, welcher um die Zeit von 1770 mit Schiffen von 1½ Last Tragfähigkeit befahren wurde. Dieser Canal setzte sich allmälig zu, war Anfangs mit seiner trügerischen Decke eine gefahrbringende Oertlichkeit für das weidende Vieh, welches wiederholt darin festgerieth und ist jetzt mit Wagen und Pferden zu überschreiten. Ein anderer im Zuwachsen begriffener Moorbach ist auf dem erwähnten Gute zur Zeit zu sehen. Aehnliche Beispiele werden aus einzelnen andern Dörfern des Amtes Hümmling, so wie aus denen des Amtes Stickhausen und des oldenburgschen Saterlandes angeführt.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Tagelöhner Koopmann in Dassow für sein pag. 7 des Registers und No. 77 der Charte aufgeführtes Wohnhaus nebst dem dazu gehörenden Garten, pag. 22 des Registers und No. 280 der Charte, 83 []R. groß;
2) der Schmied Johann Ploog daselbst für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 80 des Registers und No. 255 der Charte, 31 []Ruthen;
3) der Krämer Johann Saß daselbst für sein sub pag. 9 des Registers und No. 131 der Charte aufgeführtes Wohnhaus und Garten, so wie den diesen Grundstücken beigelegten Anschnitt, pag. 10 des Registers und No. 132 der Charte, zusammen 75 []Ruthen enthaltend;
4) der Arbeitsmann Johann Friedrich Roochs daselbst für sein pag. 17 des Registers und No. 221 der Charte aufgeführtes Wohnhaus nebst Garten, 40 []Ruthen;
5) der Glasermeister Christian Kiaer daselbst für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 19 des Registers und No. 244 der Charte, groß 62 []Ruthen;
6) der Schneidermeister Christian Ohlert daselbst für das ihm gehörende pag. 18 des Registers und No. 235 a. der Charte aufgeführte halbe Wohnhaus nebst Garten, 25 []Ruthen enthaltend;
7) der Zimmergesell Joachim Schönbaum daselbst für sein Wohnhaus und Garten pag. 18 des Registers und No. 228, 229 und 230 der Charte, 50 []Ruthen groß;
8) der Schmied Christian Clasen daselbst für sein pag. 3 des Registers und No. 7 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert. sowie das dazu gehörende Ackerstück, pag. 30 des Registers und No. 386 der Charte, insgesammt 130 []Ruthen enthaltend;
9) der Cigarrenmacher Hans Joachim Friedrich Krohn daselbst für sein halbes Wohnhaus nebst Garten, pag. 18 des Registers und No. 227 der Charte, 21 []Ruthen groß;
10) der Maurermeister Christian Sodemann daselbst für sein pag. 18 des Registers und No. 237 der Charte aufgeführtes Wohnhaus mit Garten, 37 []Ruthen groß;
11) der Tagelöhner Johann Heinrich Christoph Hoyer daselbst für sein pag. 5 des Registers und No. 36 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 11 []Ruthen enthaltend,

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder andere dieser Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Dienstag, den 11. Januar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, minder nicht des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 4. October 1858.

Das alte Backschauer auf der Pfarre zu Bössow soll öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden. Dazu haben wir einen Termin auf

Freitag, den 7. Januar k. J.,

Morgens 11 Uhr hier vor Amt angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Aus den im Termine bekannt zu machenden Licitations-Bedingungen wird hier bemerkt, daß der Zuschlag nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 10 Thaler Courant zu setzen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet nach zuvoriger Meldung bei dem Herrn Pastor Piper zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 21. Dec. 1858.

Großherzogliches Amt.

Zur Ausbringung der Lieferung an glatter Fourage für die hiesige Landbeschäler-Station im Frühlinge k. J. an den Mindestfordernden haben wir auf hiesiger Amtsstube einen Termin auf

Freitag, den 21. Januar k. J.,

Morgens 11 Uhr angesetzt, wozu Unternehmer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Licitations-Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 23. Dec. 1858.

Großherzogliches Amt.

Im Auftrage der Erben der verstorbenen Ackersmann **Christian Gädert**'schen Eheleute habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Chr. Gädert'schen Nachlaß gehörigen Grundstücke, nämlich

1) des Wohnhauses an der Voßstraße Nr. 167;
2) des Gartens vor dem Wismarschen Thor am ersten Krautsteige linker Hand Nr. 115;
3) des 1 Morgen Ackers im 4. Schl. des Poischower Feldes Nr. 505, verpachtet bis 1863 für 25 Thlr. jährlicher Pacht;
4) des 1¼ Morgen Ackers im 6. Schl. daselbst Nr. 598, verpachtet bis 1859 für 17 Thlr. 24 ßl. jährlicher Pacht;
5) des 1 Morgen Ackers im Bordenauschlage Nr. 691, verpachtet bis 1862 für 8 Thlr. jährlicher Pacht;
6) des ½ Morgen Ackers im Siechenschlage;
7) des 1 Morgen Ackers im Barensollschlage Nr. 1224, verpachtet bis 1862 für 15 Thlr. jährlicher Pacht;
8) des ¾ Morgen Ackers im 2. Schl. des Rathmannsfeldes Nr. 1675 b.

einen ersten Termin auf

den 5. Januar k. J.,

Vormittags 11 Uhr im Bäcker **Dav. Kummerow**'schen Wohnhause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 29. Dec. 1858.

F. Schulze.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 5. Januar 1859,

sollen in der **Prieschendorfer Forst:**

60—70 Faden tannen Knüppelholz,
50 Faden tannen Stämme,

ferner:

mehrere 100 Wese- und Leiterbäume, Koppelricken, Latten, Schaf-Fläcken und Röpen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich am gedachten Tage **Morgens 9 Uhr** in Flechtkrug einzufinden.

Die nähern Bedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Prieschendorf bei Dassow, den 24. December 1858.

C. Ahrens, Gutsjäger.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Einem geehrtem Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich eine

wöchentlich zweimalige

Omnibus-Fahrt

von Rehna nach Lübeck

und zwar am

Montag und Sonnabend

errichtet habe.

Die Abfahrt ist Morgens 3½ Uhr von meinem Hause und beträgt das Fahrgeld 20 ßl a Person.

Rehna. **Werner,** Gastwirth.

Ein Knabe, der Lust hat,

Korbmacher

zu werden, findet bei mir ein Unterkommen.

Wismar, den 31. December 1858.

C. Walter jun.,
Korbmacher.

Sogleich oder zu Ostern ist noch eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 1 Kammer, Küche, Keller und Stall, zu vermiethen bei

Grevesmühlen. **J. F. Zürner,**
Kirchstraße.

Neujahrs-Ball.

Am Montag nach Neujahr findet in meinem Locale der übliche Bürger-Ball statt, wozu ich so freundlichst als ergebenst einlade.

Heinrich Knoll.
Hotel „Zum Großherzog."

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Wegen anderweitiger Benutzung des Locals findet am Montag, den 3. d., **keine** Versammlung statt.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 2. Januar, predigt:
Vormittags: Herr Pastor Martens.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern nur 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 2. Donnerstag, den 6. Januar. 1859.

Der Spion.

König Ferdinand VII. war gestorben, und die Blutströme, welche seit kurzer Zeit zu fließen aufgehört, begannen von Neuem Spaniens herrlichen Boden zu benetzen, denn erbitterter als jemals haßten sich Christinos und Karlisten, nachdem die Bevölkerung der baskischen Provinzen Don Carlos zum König ausgerufen hatte. Die Truppen der Regentin drangen unaufhaltsam gegen die Städte Bilbao und Vittoria vor; aber jetzt erhob sich auf Zavala's Ruf das wilde Baskenvolk, der kühnste, frömmste und im Guerrillakriege vorzüglichste Menschenschlag, dessen furchtbarem Kriegertrotze selbst Napoleon's Granitcolonnen nicht zu widerstehen vermochten. Unter ihren Führern Zumalacarreguy, Sagastibelza, Eraso, Merino und anderen Heroen bildeten sie eine Art von fliegenden Corps, die rasch wie der Sturmwind aus Bergschluchten, Brüchen und Waldungen sich auf den überraschten Feind stürzten, und schnell, wie sie gekommen, auch wieder verschwanden, um auf einem andern Orte zu gleicher Blutarbeit hervor zu brechen.

Kaum zwei Stunden südlich von Bilbao liegt das Städtchen Gedera, welches sich durch seine Hinneigung zur Sache des Don Carlos ganz besonders auszeichnete. Die meisten waffenfähigen Männer hatten sich unter Zumalacarreguy's Fahne gestellt und nur eine geringe Anzahl waren in Gedera zurückgeblieben, um mit Hülfe der ebenfalls bewaffneten Frauen ein hier befindliches Depot zu bewachen. Der Alcalde Gomez gehörte zu der Regentin Todfeinden, denn auf ihre Veranlassung war sein Bruder, ein oder Hidalgo und Anhänger Bessières mit diesem hingerichtet worden, obgleich man allgemein an seine Unschuld glaubte. Gomez brütete Rache und da ein gelähmter Fuß ihm nicht gestattete, selbst Kriegsdienste zu thun, so wirkte er durch sein Wort, und führte dem Karlistenheere unaufhörlich Streiter und Vorräthe zu, weshalb er beim Heere, unter dem Namen el Madro bekannt, in hohem Ansehen stand.

Der Alcalde Gomez war ein wohlhabender Mann, sein größter Schatz aber eine einzige Tochter, das lieblichste Mägdlein der ganzen Provinz. Ines Gomez zählte erst fünfzehn Jahre, aber schon stellten sich zahlreiche Werber ein, die jedoch sämmtlich zurückgewiesen wurden, denn der Alcalde gedachte sein Töchterlein nur an einen vornehmen Mann zu vermählen. Ganz anderer Meinung war indessen Ines selbst. Sie liebte ja ihren Nachbar und Schulgenossen, Pepo Castro, den Sohn eines Hidalgo, dessen kleines Gütchen freilich eben nur so viel Ertrag gewährte, als zum Unterhalt der Familie diente. Der achtzehnjährige Pepo und Ines gedachten jedoch nicht der Gefahr, welche ihrer Liebe durch des Alcalden Hochmuth drohte, nur waren sie besorgt, das Geheimniß ihrer Herzen, welches allein Teresa, Ines alte Amme und Vertraute kannte, vor aller Welt verborgen zu halten.

Lange Zeit hatte Niemand von dem Herzensbunde der jungen Leute eine Ahnung, denn ihre heimlichen Zusammenkünfte fanden stets unter dem wachsamen Auge der alten Teresa statt, da fügte es der unglückliche Zufall, daß ein verkrüppelter Schreiber, welcher sich hinter dem Gartenzaune des Alcalden in's Gras gelagert hatte und dort faullenzend seine Cigaritto rauchte, die Liebenden belauschte. Giftig und neidglühend, wie alle gemeinen Naturen, denen die Traube unerreichbar hoch hängt, vernahm der Schreiber der Jungfrau zärtliche Worte, erblickte sein trübes Auge des Jünglings Abschiedskuß, und als die schlanke, hübsche Mannsgestalt an ihm vorübereilte, fühlte der Krüppel einen unbeschreiblichen Haß gegen Alle, die sein elendes Dasein verschuldet und gepflegt, denn auf ihm lastete ja für immer der Fluch der Verachtung und des Mitleids. Wenige Minuten später stand er vor Gomez und verrieth ihm, was er im Garten erlauscht.

Der Alcalde war ein stolzer, rachsüchtiger Mann, der zwar keine Beleidigung vergab, aber seinem Feinde nie offen entgegentrat, sondern ihn auf krummen Schleichwegen dem sichern Verderben entgegen führte. Er kannte das menschliche Herz — zumal in der Brust eines Basken — nur zu gut, um zu wissen, daß ein Liebesband wie dieses, für das Leben geknüpft sei, und so beschloß er Pepo's Untergang. Am Tage nach des Schreibers Verrätherei trat Gomez in des Nachbars Wohnung, und verlangte von Gusman Castro die Auslieferung seines Sohnes für die Miliz.

Der Hidalgo lächelte.

„Hört, Sennor Alcalde," sagte er, „Ihr seid ein verständiger Mann, deshalb glaube ich, Ihr werdet einsehen, daß mein Sohn für die Bewirthschaftung meines Gutes unentbehrlich ist. Sage selbst, Pepo, ob wir Beide nicht alle Hände voll zu thun haben mit der Viehzucht und Feldbebauung?"

„Gewiß, Sennor!" bestätigte Pepo, „ich mag nicht zur Armee, sondern werde bei der Depotwache bleiben. Ihr seht ein, daß ich Vater und Mutter unentbehrlich bin; sollte aber der Feind nach Gedera kommen, will ich hinreichend beweisen, daß es mir nicht an Muth fehlt."

„Das Vaterland ist in Gefahr, Sennor Gusman, deshalb verlange ich Euren Sohn. Richte Dich ein, Pepo, schon morgen mit einem Zuge Neugeworbener nach Bilbao zu marschiren."

„Aber er soll nicht fort!" brauste Gusman auf. „Glaubt Ihr, daß solche Willkür stattfinden darf? Vergeßt nicht, daß General Zumalacarreguy meiner Mutter Bruder ist."

„Gott erhalte den General noch tausend Jahre! Aber eben weil er Euer Vetter ist, müßt Ihr Andern mit gutem Beispiele voran gehen. Pepo, Du mußt mir sogleich nach dem Depot folgen, damit der Vater nicht etwa Deine Flucht vermittelt."

„Verlaßt mein Haus, oder ich werfe Euch zur Treppe hinab!" schrie der Hidalgo.

„Dies wird nicht wohl angehen!" antwortete ruhig die Thür öffnend der Alcalde.

Auf der Veranda standen eine Abtheilung Soldaten, die er aufforderte, sich des jungen Pepo zu bemächtigen. Aber die Castro waren nicht die Männer, sich gutwillig zu fügen. Im Nu blitzten in ihren Händen die gezogenen Dolche, und der Madre flüchtete sich erschrocken in den Schutz seiner Bewaffneten.

Gusmann und Pepo wehrten sich wie baskische Männer, erlagen aber endlich der Uebermacht. Der Jüngling wurde gebunden und von den Guerrilla's unter Mißhandlungen fortgeschleppt. Da erwachte im Herzen Pepo's Wuth und Verzweiflung.

„Verdammt sei Carlos und sein Raubgesindel!" rief er. „Es lebe Christina, die Regentin, und Isabella, Spaniens rechtmäßige Königin! Nieder mit dem Prätendenten und seinem gottvergessenen Anhang! — Es lebe Christina und Isabella!"

„Ein Verräther!" heulte das nebenherlaufende Volk. „Schlagt ihn todt, hängt ihn an jene Weide! Warum große Umstände mit solcher Giftbrut?"

Vergebens suchten die Soldaten das wüthende Volk zurückzuhalten. Der unglückliche Jüngling wurde nach einem nahestehenden Baume gezerrt und ihm ein Strick um den

Hals gelegt. Da durchbrach bleich und halb wahnsinnig vor Verzweiflung die wilde Menge Gusman Castro, Pepo's Vater!

„Gnade, Ihr Männer, Gnade!" schrie der Unglückliche. „Was jener Knabe that, war eine Handlung der Entrüstung, laßt ihn nicht den Tod eines Hundes sterben, denn in ihm fließt Zumalacarreguy's Blut. Wollt Ihr einen Vetter Eures Tio Tamas morden? Gebt mir mein Kind zurück!"

„Er ist ein Spion!" kreischte der verkrüppelte Schreiber. „Habe ich ihn doch selbst hinter dem Garten des Sennor Alcalde mit einem fremden Christino im Gespräch belauscht."

„Das lügst Du, Elender!" rief Pepo. Das Volk aber erhob ein furchtbares Gebrüll und drängte nach dem Baume, unter welchem der unglückliche Jüngling stand. Einige Augenblicke später hing seine Leiche an einem Aste, und der Pöbel zerstreute sich, Gott dankend, daß Gedera von einem gefährlichen Spion befreit worden war. Stumm und trockenen Auges nahm der Vater die Leiche seines ermordeten Kindes herab und brachte sie nach dem Kirchhofe, wo der Priester erst nach vielen Bitten sie mit dem Segen der Kirche versah und in geweihte Erde bestattete. Bald darauf war Gusman Castro verschwunden, selbst sein Weib wußte nicht wohin.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 5. Januar. Heute gleich nach Mittag ereignete sich der traurige Fall, daß beim Schlittschuhlaufen auf dem Bielbecker See der jüngste Sohn des Herrn M. B. Ahrens einbrach und ertrank. Wegen der dünnen Eisdecke waren Rettungsversuche nicht schnell ausführbar, doch fand man die kleine Leiche alsbald. Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos.

— **Schwerin**, 3. Januar. Durch einen plötzlichen Todesfall ist eine hochachtbare Familie unserer Stadt in tiefe Trauer versetzt. Am Neujahrstage nach 2 Uhr Mittags wurde Herr Heinrich von Plessen, k. k. österreichischer Kämmerer und Rittmeister i. d. A., ein Sohn Sr. Excell. des Herrn Geheimraths Oberkammerherrn von Plessen und Besitzer von Damshagen, durch einen plötzlichen Tod aus diesem Leben abgerufen. Er war, wie wir hören, mit mehreren Herren seiner Bekanntschaft im Gespräche begriffen, als er auf dem Trottoir neben der Krefft'schen Conditorei vom Schlage getroffen wurde. Noch bevor er in das Krefft'sche Local hineingetragen werden konnte, war das Leben entflohen, so daß ein von den herbeieilenden Aerzten vorgenommener Aderlaß ohne allen Erfolg blieb. Der Verstorbene hatte als österreichischer Officier den Feldzug von 1849 gegen die aufständischen Ungarn mitgemacht, und in den Anstrengungen dieser Campagne war der Keim zu der Krankheit gelegt worden, die ein so plötzlicher Tod beendigte. Die allgemeine Theilnahme an dem Schmerz der Eltern ist um so tiefer, als dieselben in dem Verstorbenen schon das vierte Kind und den dritten Sohn in reiferen Jahren dahinscheiden sehen. Möge der Trost aus der Höhe sie stärken! (N. C.)

— Auch in **Wismar** sollen nach der „R. Z." am Neujahrstage zwei Männer, ein Briefträger und ein städtischer Beamter, auf der Straße vom Schlage getroffen und sogleich gestorben sein.

— **Parchim**, 30. Decbr. Vergangenen Sonntag Abend ereignete sich hier ein beklagenswerther Unglücksfall. Ein junger Mensch von 18 Jahren, aus Stettin gebürtig, befand sich zu Hause in heiterer Gesellschaft, bei welcher Gelegenheit er etwas aufgeregt wurde und scherzweise die schon oft gemachte Aeußerung that: er wolle sich erschießen. Er nimmt die Schußwaffe, welche statt des Schrotes mit einem Papierpfropfen geladen war, und hält sie sich versuchsweise gegen die Brust; selbige war jedoch in schlechtem Zustande. Der Schuß geht unversehens los und der Unglückliche stürzt leblos zu Boden. Bei der Section ergab sich, daß der Papierpfropfen bis an das Rückgrat vorgedrungen war. (P. Z.)

— **Bützow.** Das Großh. Criminalcollegium veröffentlicht folgende Strafen: Der Einlieger Blunck aus Neu-Karstädt ist wegen verübter schwerer Körperverletzung zu einer 3jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche er seit dem 14. Mai v. J. zu Dreibergen verbüßt. Dem Einlieger Jarmer und der Wittwe Tiedemann, geb. Jarmer, ebenfalls aus Neu-Karstädt, ist wegen Versuchs desselben Verbrechens der erlittene Untersuchungsarrest als Strafe angerechnet. — Urthelsmäßig erleiden: die Ehefrau des Webers Heilner aus Cröpelin, Marie Margarethe, geb. Loheit, wegen des von ihr gewerbmäßig betriebenen Stehlens eine 2jährige Zuchthausstrafe, der Weber Paul Heilner aus Cröpelin wegen der von ihm gewerbmäßig betriebenen Hehlerei eine 1jährige Zuchthausstrafe, seit dem 4. October 1858 in der Strafanstalt zu Dreibergen.

— Zu Ende des vergangenen Jahres fand in Güstrow eine Versammlung von Deputirten der Gewerbevereine von Schwerin, Wismar, Güstrow und Parchim Zwecks Stiftung eines mecklenburgischen Central-Gewerbevereins statt. Die vorgelegten Statuten wurden genehmigt und der Centralverein constituirt. Die vorläufige Geschäftsführung hat der Schweriner Verein übernommen. Es wird nun zunächst an sämmtliche Vereine Mecklenburgs die Einladung zum Beitritt auf Grund der entworfenen Statuten und demnächst eine Generalversammlung der Deputirten sämmtlicher hinzugetretenen Vereine erfolgen, um den Centralverein definitiv zu constituiren. (N. C.)

— **(Schulnachrichten.)** Die Schulstelle in Gr.-Godems, A. Neustadt, ist dem Schullehrer Evermann in New-Jabel, A. Dömitz, verliehen worden. Die Michaelis v. J. aus dem Seminar entlassenen Zöglinge haben ihre Anstellung als Lehrer gefunden: Betke an der Stadtschule in Röbel, — Borgmann in Kummer, A. Grabow, — Bredfeld in Consrade, A. Schwerin, — Brömse und Matz an der Stadtschule in Ribnitz, — Dankert in Plau, — Dähling in Alt-Krenzlin, A. Hagenow, — Filter in Kieve, A. Wredenhagen, — Heinike in Kirch-Jesar, A. Hagenow, — Homuth an der Stadtschule in Sülz, — Hoppenrath an der Stadtschule in Bützow, — Klockmann zu Dambeck, A. Grabow, — Köpke an der Stadt- und Waisenhausschule in Schwerin, — Kossow zu Biendorf, A. Neu-Buckow, — Krüger an der Bürgerschule zu Schwerin, — Lehnhardt an der Stadtschule zu Boizenburg, — Lorenz zu Marnitz, A. Lübz, — Lübsdorf zu Moraas, A. Hagenow, — Melz an der Stadtschule zu Lübz, — Meyer zu Gr.-Krams, A. Hagenow, — Müschen an der Stadtschule zu Teterow, — Radebaum und Wilke an der Stadtschule zu Tessin, — Neumann zu Bresegard, A. Eldena, — Ohlsen an der Stadtschule zu Marlow, — Pechel zu Altendorf, A. Boizenburg, — Pohl zu Gr.-Laasch, A. Grabow, — Rost zu Banzkow, A. Schwerin, — Schütz zu Gehlsdorf, A. Toitenwinkel, — Sievert zu Gielow, A. Stavenhagen, — Struck an der Schule zu Dargun, — Stehlmann zu Petersdorf bei Malchow, — Techel zu Lichtenhagen, A. Doberan, — Töwe an der Bürger-Mädchenschule zu Schwerin, — Wolter an der Stadtschule zu Wittenburg.

Allgemeine Nachrichten.

— **Das Jahr 1859** ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen. Es ist seit der Vereinigung der Lande Mecklenburg das 158ste, seit dem landesgrundgesetzlichen Erbvergleich das 104te, seit der Annahme der Großherzoglichen Würde das 45ste, seit der Geburt des regierenden Großherzogs Friedrich Franz das 36ste und seit Allerhöchstdesselben Regierungsantritt das 18te. Fastnacht fällt in demselben auf den 8. März, das Osterfest auf den 24. April, also beinahe so spät, als es fallen kann, das Pfingstfest auf den 12. Juni. Die Buß- und Bettage (außer dem Charfreitag) fallen auf den 18. März, den 24. Juli und den 25. November. Sonnenfinsternisse treten ein am 3. Februar, 4. März, 29. Juli und 28. August, Mondfinsternisse am 18. Februar und am 15. August; aber keine von allen diesen Verfinsterungen wird von uns sichtbar sein.

— **(Bauernregeln für den Monat Januar.)** 1) Ein schöner Januar — bringt uns ein gutes Jahr. 2) Im Januar viel Regen, wenig Schnee, — Thut Bergen, Thälern und Bäumen weh. 3) Wenn der Januar viel Regen bringt, — Werden die Gottesäcker gedüngt. 4) Januar warm — daß Gott erbarm! 5) Nebel im Januar — macht ein naß Frühjahr. 6) Wenn die Sonne am Neujahrstage auf den Altar scheint, geräth der Flachs gut. 7) Wie das Wetter am Macarius (2.) war, — So wird's im September, trüb oder klar. 8) Die heiligen Drei-Könige (6.) bauen entweder eine Brücke, oder zerbrechen eine. 9) Am heiligen Drei-Königstage ist des Winters erste Hälfte vorbei. 10) Fabian Sebastian (20.) — Läßt den Saft in die Bäume gahn. 11) Wie das Wetter im St. Vincent (22.) war, — So wird es sein das ganze Jahr. 12) Vincenzen Sonnenschein — Füllt die Fässer mit Wein. 13) St. Paulus (25.) klar, bringt gutes Jahr; — Hat er Wind, regnet's geschwind. 14) Adelgunde (30.) — kommt der Fisch aus dem Grunde.

— **Folgende Wetter-Prophezeiung** eines Herrn Smith theilt die „Sun" mit, nach welcher der Januar des Jahres 1859 noch kälter, als die harten Januar-Monate von 1795 und 1814 werden soll. Mit dem 13. soll die Kälte beginnen, am 17. den höchsten Grad erreichen und mit starkem Schneefall bis Ende des Monats währen.

— **Das alte Jahr** schließt mit einer großen That, deren Folgen sich in das neue hinüberziehen. Dem Kleiderkünstler Bassy in Paris ist es gelungen, den englischen und französischen Geschmack zur Herstellung eines wirklich kleidsamen Fracks zu verschmelzen. In Berlin strömt die ganze elegante Männerwelt in Herrn Landsberger's Laden, um den neuen Schnitt zu bewundern. Das große Ereigniß ist für Jedermann für **11—24** Thaler zu haben.

— **Am Abend vor Weihnachten** ist der König von Preußen in Rom eingetroffen. Florenz ist ihm zum Florens geworden, der König blühte auf im Gesicht und ward gesunder und frischer in Gang, Blick und Geberde. Nach Sanssouci sehnt er sich ungemein zurück.

— **In Hamburg** haben sie einen begraben, der nicht nur steinreich, sondern auch steinalt geworden ist, „den alten Oppenheimer". Er starb im **106.** Jahre. Als Hausirer beginnend, ward er ein Großhändler ersten Ranges. Seine Söhne, die zusammen über Millionen gebieten, haben in Leipzig, Paris und London große Geschäfte, und das Hamburger Kurzwaarengeschäft am neuen Wall ist eines der berühmtesten und glanzvollsten, die es giebt.

— Für das **Lutherdenkmal** hat man den Marktplatz in Worms ausersehen. Luther soll im Chorrock dargestellt werden, wie er das gewaltige Wort spricht: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen." Professor Rietschel, der bedeutendste unter den jetzt lebenden deutschen Bildhauern, hat die Ausführung übernommen.

— **Ein Berliner Fallit**, der, wie der „Publ." erzählt, mit seinen Gläubigern accordirte, hat dieser Tage vierunddreißig seiner eigenen Schuldner in's Schuldgefängniß bringen lassen, um die erste Accordrate zu gewinnen.

— **Aus Amerika** kommt die erfreuliche Nachricht, daß in diesem Jahre die Baumwollenernte sehr ergiebig ausgefallen sei und daß das ausgezeichnete Wetter im September die Reife sehr befördert habe. Man schätzt den Ertrag auf mehr als **370** Millionen Thaler.

— **(Deutschland als Pechfabrik.)** Peter Parley's „Erdbeschreibung für Anfänger" ist ein Lehrbuch der Geographie, welches in vielen Schulen der nordamerikanischen Freistaaten benutzt wird. In dieser, **160** Seiten umfassenden, mit zahlreichen Holzschnitten versehenen Geographie wird Europa auf **24** Seiten abgehandelt. Auf **3** Seiten werden Deutschland, Holland und die Schweiz abgefertigt, wovon **12** Zeilen auf Deutschland kommen. Der Abschnitt beginnt mit den Worten: „Deutschland liegt nördlich von der Türkei." Darauf folgt eine Charakterschilderung der Deutschen: „Die Deutschen sind sehr erfindsam in Manufacturen; sie sind große Musiker und Viele von ihnen sind große Gelehrte. Das Land ist sehr bevölkert und reich an glänzenden Städten. In vielen Theilen desselben sind tiefe, düstere Wälder, wo eine große Menge Pech bereitet wird." Darauf bezieht sich nun der einzige zu Deutschland gehörige Holzschnitt, welcher vorstellt, wie zwei seltsam gekleidete Personen Pech fabriciren.

— **In diesen Tagen** ist die Nachricht gekommen, daß eine Stockholmer Brigg, „Atalante", in den chinesischen Gewässern von einem Schwertfische angefallen und leck geworden ist. Bei dem Anprall bohrte sich das Schwert dieses Fisches durch die Kupferbedeckung und die Planken des Schiffes und brach dabei ab.

— **(Das Lachen.)** Aderisius sagt darüber in einem Tractat: „Der Offene und Freimüthige läßt, wenn er lacht, den Selbstlaut a vortönen, der Phlegmatiker e und i. A mit o verbunden bezeichnet Dreistigkeit mit Freigebigkeit. E mit u giebt den Geizhals und Heuchler zu erkennen. Personen, von denen die eine a und o, die andere a und i hören lassen, sympathisiren mit einander, und können, falls sie zweierlei Geschlechts sind, gute Eheleute werden. Dicke Leute lachen mehr und lauter als magere. Den Nielachenden gehe man aus dem Wege. Inneres Lachen bezeichnet Bosheit."

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 1. Januar. Unsere Kornzufuhr hat sich auch in dieser Woche wenig verändert. Auch die Preise haben sich nur bei Gerste 1 ßl. und bei grünen Erbsen 2 ßl. abgemindert. Unsere Notirungen sind für Weizen 1 Thlr. 24—34 ßl. Roggen 1 Thlr. 4—12 ßl. Gerste 44 ßl. bis 1 Thlr. 3 ßl. Hafer 36—46 ßl. Erbsen, weiße 1 Thlr. 16—24 ßl., grüne 1 Thlr. 24—40 ßl.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 16—17 ßl. Holländer-, 12—14 ßl. Bauerpr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 24—40 ßl. Trockene Mastkalbfelle 12—15 ßl. pr. Pfd., nüchterne Kalbfelle 32—40 ßl. pr. Stück.

— **Wismar**, 31. December. Die Kornzufuhr ist nicht bedeutend. Der Begehr wie gewöhnlich. Preise pr. kablen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 20—36 ßl., Rogen 1 Thlr. 8—14 ßl., Gerste, 2zeil. 1 Thlr. bis 1 Thlr. 4 ßl., Hafer 36—40 ßl., Erbsen 1 Thlr. 20—32 ßl.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstiger Verlassung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) das Wohnhaus an der Alleestraße links vor dem Wism. Thor neben Gaedt sub No. 509, von dem Zimmergesellen W. Gaedt auf den Zimmermeister Aug. Gaedt;
2) das Wohnhaus an der Alleestraße links vor dem Wism. Thor zwischen Gutow und Dettmann sub No. 411, von dem Arbeitsmann Hans Joch. Dettmann auf den Zimmergesellen Hans Schröder;
3) die Scheune vor dem Wism. Thor am Santower Wege neben Nordhof sub No. 48, von dem Ackersmann Joch. Gaedert auf den Arbeitsmann Joh. Möller und den Maurergesellen Joh. Niemann;
4) der Garten vor dem Lüb. Thor am Wotenitzer Wege zwischen Kletzin und Dose sub No. 651, von dem Maurergesellen Joh. Möller auf den Glasermstr. Christ. Gerds;
5) das zum Nachlaß des verst. Schustermeisters Zacharias Röhl gehörige Wohnhaus an der Gr. Straße zwischen Schulze und Kummerow sub No. 34, auf den Schlossermeister Hr. Röhl,

sämmtlich titulo emti.

Grevesmühlen, den 4. Januar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Extract.

Nach erfolgter Concurseröffnung über das Vermögen des Kaufmanns J. C. Schultze hieselbst und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Hintze, ist zur Anmeldung von Ansprüchen ein Termin auf

den 1. Februar k. J. (1859),

und zum Versuch einer gütlichen Hinlegung des Debitwesens, so wie zu mehreren anderen Zwecken ein zweiter Termin auf

den 8. Februar k. J. (1859),

jedesmal Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte anberahmt; was unter Verweisung auf die den Landesanzeigen inserirten ausführlichen Ladungen hiedurch extractive bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 9. Nov. 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Nachdem für das der minorennen Caroline Jarchow hieselbst gehörige, an der neuen Straße zwischen Hinnrichs und Nevermann sub No. 347 belegene Wohnhaus außergerichtlich 150 Thaler geboten worden, so ist nach Waisengerichtlich ertheiltem decreto de alienando ein einziger Ueberbotstermin auf

den 8. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Grevesmühlen, 3. Januar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem für die zum Schmiedemeister Joch. Hofmeisterschen Nachlaß gehörigen Grundstücke in dem Subhastationstermin vom 17. d. M. geboten worden:

1) für das Wohnhaus am Vogelsang Nr. 241 A. b. = 300 ℳ,
2) für den Garten vor dem Wismarschen Thor Nr. 161 = 125 ℳ,
3) für ¾ Morgen Acker im 2. Schl. des Poischower Feldes Nr. 330 = 105 ℳ,
4) für 1 Morgen Acker im Siechenschl. Nr. 865 = 111 ℳ,
5) für 1 Morgen Acker im 2. Schl. des Brüderfeldes Nr. 1509 = 95 ℳ,
6) für ½ M. Acker im 3. Schl. daselbst Nr. 1564 = 80 ℳ,
7) für 1 M. Acker im 2. Schlage des Rathmannsf. Nr. 1666 = 180 ℳ,
8) für 1 M. Acker im 3. Schl. daselbst Nr. 1761 = 250 ℳ,
9) für ¼ M. Acker auf der Pfaffenhufe Nr. 667 a. = 50 ℳ,

so ist zum nochmaligen Ueberbot ein Termin auf

den 11. k. M. Januar

Vormittags 12 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Grevesmühlen, 27. Decbr. 1859.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem der Büdner und Maurer **Joh. Sodemann** von der Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen sich für insolvent erklärt, ist zur Anmeldung von Forderungen, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, eventualiter zur Production aller schriftlichen Beweismittel im Original und zur Prioritätsausführung, sowie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen der zur Masse gehörenden Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen ein Termin auf

den 20. Januar k. J.,

Vormittags 10 Uhr, angesetzt, zu welchem alle Sodemann'schen Gläubiger unter den ein für allemal angedroheten Nachtheilen der Abweisung von der Concursmasse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises aus den Originalien und der Ausschließung mit der Prioritätsausführung hiedurch geladen werden.

Der Anmeldung der im Grund- und Hypothekenbuch der Büdnerei Nr. 7 eingetragenen Schuldposte mit den laufenden Zinsen bedarf es nicht.

Auch haben die Gläubiger sich in diesem Termine über den definitiv zu bestellenden Güterpfleger zu erklären, widrigenfalls der interimistisch bestellte Güterpfleger, Schulze **Freitag** zu Boltenhagen, als solcher von Gerichtswegen bestätigt werden wird.

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der gedachten Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen ein Termin auf

den 3. Februar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, angesetzt, in welchem auf erfolgten Bot der Zuschlag mit Vorbehalt des Ueberbotstermins ertheilt werden wird.

Der Ueberbotstermin ist auf

den 17. Februar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumt, in welchem dem Höchstbietenden der reine Zuschlag ertheilt werden wird.

Die Verkaufsbedingungen können in der hiesigen Registratur eingesehen, das Grundstück selbst aber zu jeder Zeit nach vorgängiger Meldung bei dem Güterpfleger besichtigt werden.

Alle etwanigen Schuldner des ꝛc. Sodemann werden bei Strafe der doppelten Zahlung hiedurch angewiesen, ihre Zahlungen nur an den Güterpfleger zu leisten.

Grevesmühlen, den 27. October 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Beschreibung
der Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen.

Zu dieser Büdnerei gehören 493 □Ruthen incl. Haus- und Hofplatz, wofür ein jährlicher Canon von 2 Thlr. 16 ßl. Cour. bezahlt wird.

Das auf der Büdnerei befindliche 2stöckige, mit einem Ziegeldache und Frontespice, sowie Balcon versehene, vor 4 Jahren massiv von Steinen neuerbauete Wohnhaus, enthält 24 Stuben und Kammern zum Logiren für Badegäste, nöthigen Keller- und Bodenraum.

Außerdem ist ein entsprechendes Stallgebäude vorhanden.

Brod-Taxe
für den Monat Januar.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
" 6 "	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	17	—
" 2 " "	1	2	—
" 4 " "	2	4	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	—
" 2 " "	1	10	—
" 4 " "	2	20	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	—
" 2 " "	1	26	—
" 4 " "	3	20	—
" 8 " "	7	8	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. Januar 1859.

Der Magistrat.

Mit dem heutigen Tage tritt mein Bruder Herr **Julius Ahrens** als Theilhaber in mein Tuch- und Manufacturwaaren-Geschäft ein und wird dasselbe unter der Firma

Gustav & Julius Ahrens

für gemeinschaftliche Rechnung in unveränderter Weise fortgeführt.

S. G. Ahrens.

Bezug nehmend auf vorstehende Annonce, verbinden wir hiemit die ergebene Anzeige, daß wir unsere Thätigkeit außer dem **Tuch- & Manufacturwaaren-Geschäft** auch dem **Ankauf und der Spedition von allen Landesproducten** widmen werden, womit wir uns den Herren Producenten bestens empfohlen halten.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1859.

Gustav & Julius Ahrens.

Germania.

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Grund-Capital:

Drei Mill. Thaler preuß. Courant.

Zu den auf den Grundsatz der gegenseitigen Beerbung der in demselben Kalenderjahre geborenen Kinder errichteten

Kinder-Versorgungs-Kassen

der „Germania" können alle seit 1846 inclusive geborenen Kinder bis Ende December 1858 eingeschrieben werden. Die zu zahlenden Beiträge sind geringer, wenn der Beitritt noch bis Ende December 1858 erfolgt, als wenn dies erst später geschieht.

Es bilden diese Kinder-Versorgungs-Kassen ein passendes **Weihnachts- resp. Neujahrsgeschenk** und sind das geeignetste Mittel, durch Zahlung verhältnißmäßig geringer Beiträge den Kindern für die Zeit ihrer beginnenden Selbstständigkeit ein entsprechendes Capital zu sichern.

Anmeldungen zu diesen Kinder-Versorgungs-Kassen, so wie zu allen anderen Arten von Lebens- und Renten-Versicherungen vermittelt

F. J. Clasen, Agent in Dassow.

Zur Ausbringung der Lieferung an glatter Fourage für die hiesige Landbeschäler-Station im Frühlinge k. J. an den Mindestfordernden haben wir auf hiesiger Amtsstube einen Termin auf

Freitag, den 21. Januar k. J.,

Morgens 11 Uhr angesetzt, wozu Unternehmer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Licitations-Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 23. Dec. 1858.

Großherzogliches Amt.

Am Sonnabend, den 8. Januar 1859,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**

26 Fuder eichen Durchforstungs- und Abfallholz,
86½ Fuder tannen Durchforstungsholz von Hopfenstangen- und Rickenstärke,
10 Fuder weichholz Zaun- und Erbsenbusch,
11¼ Faden buchen Stämme und
1¾ Faden weichholz Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kauflieb haber sich alsdann in den Hamberger Tannen beim Hohlenweg einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 31. December 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Da in letzter Zeit unser Kirchenstand immer mehr von fremden Personen benutzt worden ist, so machen wir hiedurch öffentlich bekannt, daß von jetzt an alle nicht darin gehörige Besucher ohne Ansehen der Person hinausgewiesen werden.

Grevesmühlen, den 3. Januar 1859.

Das Schneideramt.

Kornrummeln

in mehreren Sorten, **Waschmaschinen**, so wie zwei aufrechtstehende **Zeugrollen** von eichen Holz stehen bei mir preiswürdig zu verkaufen.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1858.

Chr. Berlin.

Die von Herrn Berlin gefertigten **Waschmaschinen** — nach Art der schlesischen — können wir auf Verlangen des Verfertigers nur empfehlen. Dieselben ersparen Seife und Zeit, und geben bei richtiger Handhabung gute Wäsche, ohne dieselbe mehr anzugreifen als Handwäsche.

Apotheker **Polensky.**
Ziegler **Behncke.**

Hiedurch zeige ich an, daß von Neujahr ab wöchentlich 2 Mal billige Personen-Reisegelegenheit

von Rehna nach Lübeck

und retour bei mir nachzufragen ist.

Zugleich ersuche ich das geehrte Publicum, mich auch ferner mit seinem Besuch zu beehren. Für freundlichen Empfang und billige Bedienung werde ich stets Sorge tragen.

Lübeck, im Januar 1859.

Ergebenst
J. Klempau,
Claasen's Nachfolger.
Gr. Burgstraße № 605.

Heute Abend 6½ Uhr wurden wir durch die Geburt einer gesunden Tochter erfreut, welches wir unsern Freunden und Bekannten hiedurch gehorsamst anzeigen.

Grevesmühlen, den 3. Januar 1859.

C. Blanckenburg und Frau.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 9. Januar, predigen:
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 3. Januar.

Hamburg . . . . — 2 M., 151 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 3. Sonntag, den 9. Januar. 1859.

Der Spion.

(Schluß.)

In einem der Thäler von Guipuzcoa lagerte auf weiter grüner Matte eine Abtheilung christinischer Reiter, wilde, kräftige Gestalten mit hellem Haar und Bart, denen man leicht ansah, daß sie nicht Spaniens Kinder, sondern aus allen Ländern Europas zusammengewürfelt waren. Auf den Berghöhen standen einige Vedetten, um die Niederungen zu überwachen, denn nur wenige Stunden entfernt wußte man Zumalacarreguy's Hauptcorps, und die Bevölkerung hielt es mit Don Carlos, welchen die biscayischen Provinzen bereits als König anerkannten. Die bestäubten, dampfenden Weichen der Pferde verriethen, daß sie einen weiten Ritt ausgehalten, und ringsum im Grase lagerten die Reiter, Cigarittos dampfend und die durstigen Kehlen aus ledernen Feldflaschen netzend.

Eben begann die Sonnenscheibe hinter dem Zackengipfel einer Felsmasse zu verschwinden, als sich ein hoher, rüstig dahinschreitender Mann dem Lager näherte. Die nächste Vedette spannte den Carabiner und rief den Fremdling an.

„Evia Christina!“ antwortete dieser. „Wo ist der Capitano?“

„Du bist der richtige Mann!“ sagte die Schildwache, den Hahn des Gewehrs in Ruhe setzend. „Geh nur grade den Berg hinunter, und Du kannst in fünf Minuten aus Don Jose's Flasche trinken.“

Der Capitain saß mit seinen beiden Lieutenants unter einem Baume. Bei der Annäherung des Fremden stand er hastig auf und ging diesem entgegen. Schweigend reichte der Ankömmling dem Offizier ein zusammengefaltetes Papier.

Der Capitain überflog aufmerksam das dargebotene Schreiben, dann legte er es sorgfältig zusammen und verwahrte es in der Brusttasche seiner Uniform.

„Die Nachrichten sind wichtig, Gusman Castro. Die Zahl der Karlisten, die Gott verdammen möge, ist eben so genau angegeben, wie der Bestand ihrer Artillerie und der Depots. Wo zum Henker habt Ihr diese Neuigkeiten aufgetrieben? General Cordova wird dieses Papier mit Goldstücken bedecken.“

„Ich mag keinen Lohn,“ antwortete düster der Hidalgo, „sondern verlange nur Rache. Habt Ihr keine weitere Instruction, Capitain, als mit Euren Leuten in diesem Thale zu rauchen und Cognac zu trinken?“

„Wir gedenken heute Nacht auf den Trümmern Gederas zu bivouakiren!“ brummte der Offizier.“

„Gott schütze den General tausend Jahre lang, er hält sein Wort!“ sagte Gusman, die tigerhaft funkelnden Augen nach dem Himmel richtend. Befolgt streng Eure Ordre! Außer den Leuten in dem Ackerhofe, vor dessen Thür drei Pinien wachsen, soll kein Mensch in Gedera vor Euren Waffen Gnade finden. Hört Ihr, Capitain? Sie müssen Alle sterben?“

„Ihr seid ein furchtbarer Feind in Eurem Haß, Gusman Castro!“ sagte der Reiteroffizier. „Gott mag mir's vergeben, daß ich den Befehl des Generals gebührend vollziehe! Am Ende freilich schadet es auch nichts, wenn einige Hunderte dieser verrätherischen Karlisten todtgeschlagen werden; ich denke, sie müssen Euch stark beleidigt haben, Mann!“

„Meinen Sohn, meinen Pepo haben sie aufgehenkt wie einen Hund!“ keuchte der Hidalgo. „O, Capitain, die Wunde brennt mir ins Herz, und kann bloß durch das Blut der Mörder geheilt werden. Für jedes Haar meines armen unschuldigen Kindes verlange ich das Leben eines Karlisten, hört Ihr, Capitain? Es müssen Viele sterben!“

Der rauhe Soldat wandte sich schaudernd ab und gab das Zeichen zum Aufsitzen. Die Vedetten zogen sich heran, und noch glühten die letzten Sonnenstrahlen auf den höchsten Felsspitzen, als der Reiterzug unter Gusman's Führung sich in Marsch setzte.

In Gedera hatte Niemand eine Ahnung, welche Wetterwolke über die unglückliche Stadt heranzog. Vor dem Rathhause, wo sich das Depot befand, wanderte in eingebildeter Sicherheit eine Schildwache und harrte sehnlich der Ablösungsstunde. Plötzlich blieb der Milizmann aufmerksam stehen, er glaubte das Getrappel einer großen Anzahl von Pferden zu vernehmen.

„Quel gente!“ rief den Hahn spannend die Schildwache, als einige Reiter um die Ecke des Platzes bogen.

„El diablo!“ antwortete eine tiefe Stimme, und in dem Augenblick sank der Guerrillero von einer Kugel getroffen zu Boden.

Auf den Schuß kam die Wache aus dem Gebäude, aber ehe noch die Milizen einen Ueberfall ahnten, hieben bereits die christinischen Reiter auf sie ein. Die stille, sternenhelle Nacht wiederhallte vom Geschrei der Kämpfer und dem knatternden Feuer der Musketen und Pistolen, vom Thurme heulte die Sturmglocke, und aus den Häusern stürzten erschrockene Einwohner mit Waffen in den Händen, entschlossen zu tapferer Gegenwehr. Aber bald sahen die Ueberfallenen die Fruchtlosigkeit ihres muthigen Widerstandes ein. An mehren Orten loderte zugleich die Flamme empor, und jetzt warf Alles die Waffen von sich, um zu flüchten oder daheim zu retten. Bald stand das ganze Städtchen in hellen Flammen, und die Christinos zerstreuten sich zu Mord und Plünderung, auf dem Marktplatze aber blieb eine Abtheilung derselben als Posten und zur Obhut der zusammengekoppelten Pferde. Dieses sogenannte Hauptquartier bestand aus etwa dreißig Mann und den Officieren, alle übrigen benutzten die bewilligte Stunde zur Plünderung.

Der Markt des Städtchens war von einem Bache durchschnitten, dessen Ufer alte Weidenbäume nährte. Hier lagen die Soldaten sorglos um ein herbeigeschafftes Faß Wein und zechten, während die Feuersbrunst die Nacht in Tageshelle verwandelt hatte, und das Prasseln der zusammenstürzenden Häuser gemischt mit dem Angstgeschrei der Todesopfer kaum ihren wilden Lärm zu übertönen vermochte. Blaß wie eine Leiche, an einen Weidenstamm gebunden, stand der Alcalde Gomez. Man hatte ihn aus dem Bett gerissen und hierher geschleppt. Bis jetzt war über die Lippen des stolzen, herzlosen Mannes noch kein Laut der Klage gekommen, plötzlich aber schrie er laut auf wie ein verwundetes Raubthier und zerrte an seinen Banden.

Ein Christino näherte sich der Reitergruppe. Auf seinen Armen trug er ein wunderschönes Mädchen, es war Ines Gomez, blutend, mit aufgelöstem Haar.

„Was willst Du mit dieser Donna anfangen?“ fragte ein Unteroffizier.

„Ich brauche eine Liebste!“ antwortete der Reiter. „Gelt kleiner Affe, Du gehst gern mit?“

„Laß Dich nicht auslachen!“ schrie der Unteroffizier. „Das Mädchen gehört zur Beute und ist unser Aller Eigenthum. Gieb her, ich will ihre blassen Lippen wieder roth küssen!“

Der Unteroffizier riß die halbohnmächtige Ines aus des Reiters Armen und zog sie zu sich nieder, da griff dieser ruhig nach dem Sattel eines nahestehenden Pferdes und hakte den Carabiner los. Der Schuß krachte, und langsam rollte des Mädchens Leichnam das Ufer des Baches hinab.

Da schmetterten Trompetenstöße durch die Luft, von allen

Seiten stürzten die christinischen Reiter nach ihren Pferden, Schüsse krachten, ein furchtbares Geschrei durchtobte die brennenden Straßen — es waren karlistische Hülfstruppen. Kaltblütig näherte sich der Reitercapitain dem vor Schmerz und Wuth lautbrüllenden Alcalden, schoß ihm eine Kugel durch den Kopf und eilte mit seinen Leuten zum Gefecht. — —

Am Tage nach der Zerstörung Geberas trat in einer Seitencapelle der flammenverschonten Stadtkirche, dem Quartiere Zumalacarreguy's, ein Kriegsgericht zusammen. Es bestand aus dem Obergeneral, den Generalen Eraso, Sagastibelzo, Eguia, dem Auditeur und einem Jesuitenpater. Auf einen Wink Zumalacarreguy's wurde Gusman Castro mit gebundenen Händen hereingeführt. Ihn begleiteten seine weinende Frau mit einem Säugling im Arme und ein zehnjähriger Sohn.

Beim Anblick des Spions erbleichte der Obergeneral. Gusman's Weib warf sich jammernd zu seinen Füßen.

„Bringt diese Frau und den Knaben weg!" sagte Zumalacarreguy.

Nur mit Mühe konnte die Unglückliche entfernt werden. Als es geschehen war, öffnete der Jesuit ein Portefeuille, nahm zwei Schreiben heraus und reichte sie dem Obergeneral, dessen Antlitz wieder den gewöhnlichen ernsten Ausdruck angenommen hatte. Dieser las die Briefe ruhig durch, that einen mächtigen Zug aus seiner Cigarre und fragte:

„Neffe Gusman Castro, kennst Du diese Briefe?"

Der Spion schwieg.

„Du kennst sie nicht, Neffe! Wie wäre auch ein Mann, in dessen Adern der Zumalacarreguy Blut fließt, einer solchen Verrätherei fähig. Löst ihm die Fesseln, Du bist frei, Gusman!" Ein langer bedeutsamer Blick des Obergenerals traf das Auge des Jesuitenpaters.

Aus tiefer Brust athmete der Spion und wilde Freude der Rache leuchtete aus seinen Blicken. Die Stricke, welche seine Hände gefesselt hielten, wurden zerschnitten, und Zumalacarreguy trat an seiner Seite, gefolgt von den Beisitzern des Kriegsgerichts, aus der Kirche, vor der drei Guerrillabataillone in offenem Quarré unter den Waffen standen.

„Kameraden!" rief der Obergeneral, „hier steht mein Neffe Gusman Castro, welcher als Spion der Christinos verdächtigt war. Auf meines Stammes Namen ruhte nie der Makel des Verrathes. Gusman Castro ist frei!"

„Hoch lebe Tio Tomás!" riefen die Bataillone.

Gusman Castro näherte sich mit ausgestreckter Hand dem Verwandten, der aber nahm schweigend seinen Arm, und einen zweiten bedeutungsvollen Blick nach dem Jesuiten richtend, verließ er in dessen Begleitung den Platz. Die Drei gingen langsam durch die rauchenden Trümmer der Stadt.

„Wohin geleitet Ihr mich, Vetter?" fragte Gusman.

„Du wirst es erfahren, Castro!" antwortete der General.

Neben den Leichen des Alcalden und seiner Tochter vorüber führte der Weg nach einem nahen Gehölz. Hier angekommen, zog der Carlistenchef ruhig ein Pistol und sagte:

„Bereite Dich zum Tode, Castro, Du mußt sterben!"

„Sterben?" wiederholte erbleichend der Spion. „Höre mich, Oheim, und Du wirst verzeihen!"

Der General spannte den Hahn.

„Meine Kugel trifft sicher, Castro. Bete zu Deinem Gott! Zumalacarreguy's Neffe durfte nicht als Verräther vor der Fronte meiner Soldaten sterben, aber die Strafe des Spions bleibt der Tod. Pater Eusebio, hört seine Beichte!"

Gusman Castro sank in die Knie und beichtete. Der Pater legte segnend die Hand auf des Verbrechers Haupt und wandte sich nach dem Carlistenchef. Da krachte der Schuß, und mit durchbohrtem Herzen sank der Spion zusammen.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 6. Jan. Heute fand die Fortsetzung der im vor. Monat stadtordnungsmäßig vorgenommenen Wahl der Ersatzmänner für die jährlich ausscheidenden Bürgerrepräsentanten statt, und zwar hatten der zweite und vierte Bezirk neue Repräsentanten für den Ackersmann Kummerow und Schustermeister Witt zu wählen. Außerdem war auch der erste Bezirk zu einer Neuwahl zusammengerufen, da der von demselben s. Z. gewählte Herr Postmeister Brohl vor Ablauf seiner Dienstzeit sich veranlaßt gesehen hatte auszuscheiden. Der zweite Bezirk wählte den Tischlermeister W. Jancker, der vierte den Schneidermeister Ihde und der erste den Apotheker Dieterich. Unter den Wählern dieses Bezirks entwickelte sich ein ziemlich lebhafter Wahlkampf, da hier mehr als in den übrigen Bezirken die verschiedensten Interessen vertreten sind, so daß erst die dritte Wahl ein Resultat gab; der Gastwirth Brockmüller war durch Stimmenmehrheit zum Repräsentanten designirt. Seine Wähler sahen sich aber arg getäuscht, da derselbe in Hinweis auf sein Alter von der dadurch erlangten Berechtigung Gebrauch machte, und das Amt eines Repräsentanten ablehnte. Es mußte somit zu einer vierten Wahl geschritten werden, und ging der Apotheker Dieterich, der in den voraufgegangenen Wahlen schon jedesmal eine ansehnliche Zahl Stimmen gehabt, als Sieger hervor.

Unsere ackerbautreibenden Mitbürger sollen mit dem diesmaligen Ausfall der Wahlen nicht ganz zufrieden sein, da sie ihre Interessen durch Nichtwahl von Repräsentanten aus ihrer Mitte in den Hintergrund gedrängt glauben, während sie die hauptsächliche Berücksichtigung derselben gern als eine Lebensfrage unserer Stadt hinstellen. Wir können uns dieser Meinung nicht anschließen, denn wenn auch unsere Stadt vermöge ihrer bedeutenden Feldmark einen ansehnlichen Theil ihrer Wohlhabenheit aus dem Ackerbau zieht, so ist es doch immer nur ein kleiner Theil der hiesigen Einwohner, der unbedingten Nutzen davon hat. Die Jetztzeit verlangt von dem Handwerker und Kaufmann, welchen Ständen sich wohl der größte Theil unserer Jugend zuwendet, ein Bedeutendes mehr, als in früherer Zeit; Beiden ist die Erwerbung ansehnlicher Kenntnisse nothwendig, sie dürfen Fleiß und pecuniäre Opfer nicht scheuen, wenn sie Erfolg haben wollen, also ist es wohl in der Ordnung, wenn auch ihren Interessen etwas Rechnung getragen wird.

Ueberhaupt ist ein starres Festhalten an dem Alten, welches man gern durch das schwache Beweismittel: unsere Eltern und Voreltern haben es auch nicht anders gehabt, und sind glücklich dabei gewesen, beschönigt — bei dem gewaltigen Fortstreben in jeder Branche ein Unding, und glauben wir, ohne uns großer Kenntnisse der Ackerwirthschaft rühmen zu wollen, daß gerade dieser Zweig des Erwerbes in hiesiger Stadt an vielen Schwächen kränkelt, und, freilich durch einige anfänglich gebrachte Opfer, bedeutend nutzbringender gemacht werden könnte — doch steht es uns nicht zu, die socialen Fragen hiesiger Stadt erschöpfend zu verhandeln und wollen wir mit dem treugemeinten Wunsche schließen, daß unser Bürgervorstand im vertrauensvollen Verein mit unserm verehrlichen Magistrat nach bester Kraft für den Fortschritt und das Emporblühen unserer Stadt streben möge.

— **Schwerin**, 6. Januar. Heute Morgen 9 Uhr wurde die sterbliche Hülle des am 1. d. M. so plötzlich aus diesem Leben abgerufenen k. k. Rittmeisters v. Plessen von einem zahlreichen Gefolge mit den militärischen Ehren nach ihrer Ruhestätte auf dem neustädtischen Kirchhofe geleitet. Als der mit Lorbeerkränzen geschmückte Sarg, auf welchem Hut und Säbel des Verstorbenen lagen, aus dem Trauerhause getragen und auf den Wagen gesetzt ward, ertönte ein Choral von der Trauermusik des Musikcorps vom Grenadier-Garde-Bataillon, dessen erste Compagnie, vom Hauptmann von Zülow commandirt, sich dem Zuge anschloß, um dem Todten die Ehrensalve über das Grab zu geben. Hinter dem Sarge folgte der Vater des Verstorbenen, Oberkammerherr von Plessen Excell., geleitet von Sr. Hoheit dem Herzog Wilhelm und dem Hofprediger Jahn, der Bruder, die Verwandten und Freunde, die Minister und höchsten Würdenträger in Civil und Militär, das Officiercorps, so wie ein zahlreiches Gefolge aus allen Ständen bis zu dem untersten hinab. Darin eben sprach sich die innige allgemeine Theilnahme an dem neuen Verluste, der die hier allverehrten Eltern betroffen, auf eine wohlthuende Weise aus. Am Grabe sprach der Hofprediger Jahn, welcher schon im Trauerhause eine tief ergreifende Ansprache gehalten, eine kurze Rede und den Segen. Das Ehrencommando gab die drei üblichen Salven.

Das Andenken des Verstorbenen wird unter Denen, die ihn im Leben gekannt, als das eines treuen, energischen Charakters fortleben. Pflichtgetreu und tapfer, hat er sich während seiner vierzehnjährigen militärischen Laufbahn im Frieden wie im Felde die höchste Werthschätzung seiner Vorgesetzten, die aufrichtige Liebe und Zuneigung seiner Kameraden erworben, und die Verleihung der Kämmererwürde beweist, daß auch an Allerhöchster Stelle sein Verdienst nicht ohne Anerkennung geblieben war.

Heinrich von Plessen, am 19. Juli 1824 geboren, trat, nachdem er hier und in Lüneburg eine gute Ausbildung genossen, 1842 als Cadet bei Wallmoden Cuiraissiere in die k. k. österreichische Armee. Er wurde 1845 Officier bei Civalart Uhlanen. Theils als Oberlieutenant in diesem Corps, das bei der Hauptarmee stand, theils als interimistischer Schwadronschef bei dem Jellachich-Corps machte v. Plessen die Hauptschlachten des ereignißvollen ungarischen Feldzugs

1848—49 mit Auszeichnung mit. Er hatte indessen seine Gesundheit so wenig geschont, daß er, 1850 zum Rittmeister bei Civalart Uhlanen befördert, zwar den Dienst mit gewohnter Energie versah, aber doch an wiederholten, andauernden Krankheitsfällen zu leiden hatte. Im Jahre 1856 wurde er auf sein Ansuchen, wegen seiner durch die Strapazen des Feldzugs erschütterten Gesundheit, als Officier in der Armee beurlaubt und übernahm Johannis desselben Jahres das Gut Damshagen.

Zu einem Besuche des geliebten Vaterhauses während der Festzeit hier anwesend, fand er hier an seinem Geburtsorte, inmitten der elterlichen Liebe und Treue, die jeden seiner Schritte geleitet, den Tod und die friedliche Ruhestätte. (N. C.)

— **Die Gasanstalt in Röbel** hat ihren guten Fortgang. Das Fabrikat, welches der Unternehmer Elberling liefert, ist hell und geruchlos und so billig, wie außer in Rostock, in keiner Stadt des Landes. Die Straßen-Erleuchtung reicht vollkommen aus und hat schon auf die abendliche Ruhe in den Straßen ihren gesegneten Einfluß gehabt. (N. C.)

— **Malchow**, 4. Januar. Heute ereignete sich hier der betrübende Unglücksfall, daß zwei junge Leute beim Schlittschuhlaufen ertranken. Einer derselben ist der einzige Sohn Hermann des Maurermeisters J. Fehmer, der das Gymnasium zu Parchim besucht und morgen aus den Ferien dahin zurückkehren wollte. Der andere der Verunglückten ist ein Sohn des Cantors Jensen. Der Sohn des Steuer-Einnehmers Zur Nedden wurde gerettet. (N. C.)

— Auf dem Gute Schönfeld bei Gadebusch brannte am 3. d., Morgens 7 Uhr, das Schulhaus ab. Durch schnelle, umsichtige Hülfe gelang es, eine weitere Verbreitung des Feuers zu verhindern, und wurden fast sämmtliche Sachen der beiden in dem Hause wohnenden Familien gerettet. Die Entstehung des Feuers hat man bis jetzt noch nicht ermittelt.

— Auf dem ehemaligen Jägergehöfte zu Slate ist in der Neujahrsnacht eine Scheune ein Raub der Flammen geworden. (N. C.)

— Am 5. d. M. ist der Präpositus Ernst Heinrich Georg Barnewitz zu Körchow gestorben.

— Professor Zander in Ratzeburg ist am 1. d. M. zum Ritter des Danebrog-Ordens ernannt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **In Ziegelhausen** bei Heidelberg wurde der neue Gottesacker eingeweiht. Katholische und protestantische Geistliche vollzogen die Weihe, die katholischen und protestantischen Gemeinden wohnten der Feier bei und sangen ihr „Wir glauben All' an Einen Gott" in solcher Harmonie, daß selbst der liebe Gott die katholischen und protestantischen Stimmen nicht herausgekunden hätte.

— **Die baierischen Behörden** sind angewiesen, Auswanderer davor zu warnen, in Brasilien Colonisten auf Halbpacht zu werden. Wollen Auswanderer durchaus nach Brasilien, so sollen sie nur einer deutschen Colonie sich anschließen.

— **Gottfried Kinkel** giebt vom neuen Jahre an in London ein deutsches Wochenblatt „Hermann" heraus; ein Sprechsaal für die Deutschen in England.

— **Im verflossenen Jahre** sind aus der Maschinenfabrik von Borsig in Berlin 117 Locomotiven hervorgegangen.

— **Die Kirche von St. Joachim in Nantes** ist am Weihnachtstage gänzlich niedergebrannt. Man glaubt, daß das Feuer durch eine Wachskerze entstanden ist, die nicht ausgelöscht wurde.

— **In Lierre** ließen am zweiten Feiertage die Eheleute Woutres ihr 26. Kind taufen; 22 Kinder leben. — Siebenmal schon hat die Frau Schneidermeister in Berlin ihren Ehemann abwechselnd mit einem Jungen oder Mädchen zum Christfest beschenkt und diesmal mit Drillingen.

— **In der Stadt Spalt** in Baiern feierten am 27. December vier Ehepaare, die noch dazu unter sich befreundet sind, ihre goldene Hochzeit. Die Jubelpaare sind im Beisein der städtischen Behörden und ihrer Kinder und Kindeskinder in der Kirche wieder eingesegnet worden.

— **Die Berliner** sind in's neue Jahr hereingekommen und wissen nicht wie. Der Hexenmeister Bosko vertreibt ihnen die Zeit, daß sie nicht im Geringsten über Langeweile zu klagen haben. Bosko hat auch im königlichen Schlosse einige Vorstellungen gegeben.

— **In Sulzbach** an der Murr schoß ein Landjäger einen Mann todt, der einiges Besenreis im Walde stahl und dem Landjäger durchgehen wollte.

— **Wo Russen oder Engländer** zum zweitenmal hinkommen, da bauen sie sich eine Kirche, ich weiß nicht, weil sie die Frömmsten sind oder die Reichsten oder weil sie mit andern Christen nicht beten wollen. In Cannstatt in Württemberg steigt eine englische Bet-Capelle empor und in Nizza legte Großfürst Constantin den Grundstein zu einer russischen Capelle. Es ist, als wären sie erst dann zu Haus.

— **Das Bier** übertrifft an Rente die beste Eisenbahn. Das Waldschlößchen-Bier bei Dresden hat den Actionären nicht nur 4 Procent Zinsen, sondern noch 20 Thaler Dividende gegeben, obgleich der durch den vorjährigen Brand nothwendig gewordene Neubau der Brauerei einen Aufwand von 157,000 Thalern verursacht hatte.

— **Drei Burschen** im Landgericht Oberuburg in Baiern hatten eine große Antipathie, Soldaten zu werden und sollten doch nächstens losen. Da hörten sie von einem alten Bauer, der stark sei in Sympathie und gingen zu ihm. „Meine Sympathie", sagte der Bauer, „hilft sicher gegen das Soldatwerden, thut aber ein bischen weh!" Den Einen bestellte er Abends 10 Uhr zu sich in die Futterkammer, aber ganz heimlich müsse er kommen und 30 Gulden mitbringen, (je mehr, desto mehr helfe die Sympathie,) und sein eigenes Rasirmesser, die Beine müsse er sich binden lassen und ein Schnittchen mit dem Rasirmesser auf die Brust machen lassen. Den Zweiten bestellte er Nachts 12 Uhr in ein Wäldchen an der Grenze und den Dritten an einen dritten Ort Morgens 2 Uhr; vergeßt aber, sagte er, die 30 Gulden und das Rasirmesser nicht. Ein curioser Doctor, dachte der erste Bursche und vertraute sich dem nächsten Gensdarmerie-Brigadier. Der ward neugierig, schlich sich auch auf den Futterboden, belauschte den sympathetischen Doctor und sprang herzu, als dem Soldatenscheuen gerade der Mund zugebunden wurde, damit er nicht schreie. Der Doctor ward gepackt und das Haus durchsucht; da fand man von Einem, der voriges Jahr auch kurz vor der Conscription in dem Gemeindewalde mit durchschnittener Kehle gefunden worden war — man hatte geglaubt, er habe es selbst gethan; denn sein Rasirmesser lag dabei — das Taschentuch, die Geldbörse und die silberbeschlagene Tabackspfeife, die Uhr hatte der Bauer kurz vorher verkauft. — So lernten die Bursche und der Bauer, daß es eine Sympathie giebt auf Leben und Tod.

— **Der amerikanische Reisende Taylor** besuchte im vergangenen Sommer das Sterbezimmer des Kaisers Nicolaus im Winterpalast in Petersburg. Es liegt im ersten Geschoß und ist nur klein. Seit Nicolaus Tode hat man alles liegen und stehen lassen, wie es am Sterbetage war. Seine Schlafstätte war ein schmales Feldbett; neben demselben steht ein Schreibetisch und auf einem Stuhle liegt sein Oberrock. Kamm, Bürsten, Handschuhe, Taschentuch, Messer und Bleistifte liegen auf einem Toilettentische bunt durcheinander und der Spiegel über demselben ist nur klein. Der Boden ist mit einem grünen Teppich bedeckt, das halbe Dutzend Stühle mit grünem Leder überzogen. Die Wände schmücken Gemälde, meist Landschaften oder Schlachtgemälde, keines von erheblichem Werthe. Ueber der Schlafstelle hängt ein hübsches Mädchen in Uniform, denn Nicolaus hätte gern die ganze Welt in Uniform gesteckt. In dem Zimmer befindet sich auch eine Todtenmaske, welche gleich nach dem Verscheiden des Kaisers abgenommen wurde. Die Gesichtszüge haben einen unruhigen, schmerzhaften Ausdruck, den man wohl begreift, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Gedanken den Czaren in seinen letzten Lebensmonaten bestürmten.

— Unter der Ueberschrift **Volksjustiz in Reading** bringen die Blätter folgenden Vorfall. Vor dem Geschworenengericht stand Mary Newell, die aus Noth und Verzweiflung ihr uneheliches Kind getödtet hatte. William Francis, der als Zeuge vernommen wird, bekannte sich als ihren Verführer und gestand, daß er der armen Kreatur, die mit dem Kinde an der Brust 8 Meilen weit zu ihm gewandert kam, nicht nur Obdach, sondern selbst das geringste Almosen abgeschlagen hatte. Mary ward zum Tode verurtheilt und Francis begab sich nach dem Bahnhof, um nach Wallingford zu fahren, wohin er seit der Verhaftung der Kindesmörderin übersiedelt war. Er hatte die Fahrkarte schon früher gelöst und stand auf der Plattform, seinen Zug erwartend. Aber die Volksmenge sprengte die geschlossenen Bahnhofthüren und jagte ihn auf die Straße hinaus, wo einige junge Burche ihm die ersten handgreiflichen Beweise der allgemeinen Sympathie gaben. „Duckt ihn!" rief eine Stimme und sogleich packten ihn einige derbe Fäuste und wälzten ihn durch den Straßenkoth einer nahen Pferdeschwemme entgegen. Am Rand des Abhangs, der zu dem kleinen Teich hinabführte, erhielt er einen Fußtritt, der ihn, wie der Haufen dachte, in's Wasser rollen

sollte. Allein er blieb hart vor dem Rande des Wassers liegen. Da sprang ihm ein athletischer Geselle nach, faßte ihn beim Kragen und schleuderte ihn in den Teich. Francis richtete sich auf, watete durch und lief athemlos nach dem westlichen Theil des Städtchens. Nach einer Weile hatten ihn jedoch seine unerbittlichen Verfolger wieder ereilt und wollten ihn abermals „tauchen". Da kein Wasser, weder fließendes noch stehendes, in der Nähe war, stießen sie ihn in einen Graben, dessen Schlamm ihm bis an den Hals ging, und hielten ihn darin eine Viertelstunde fest. Dann ließen sie ihn laufen, um ihn von Neuem zu hetzen. Kurz, Francis langte halb todt und halb nackt in der Mitte der Stadt an, wo ihn endlich einige Gentlemen in Schutz nahmen und der Polizei übergaben. Erst am nächsten Tage gelang es den Behörden, ihn auf Umwegen und unter starker Bedeckung aus der Stadt zu schaffen.

— **In Leizpig** verlor Jemand **1000** Thaler. Der Laufbursche Gustav Winkler in der Kramerschen Druckerei war so glücklich, das Geld zu finden und so ehrlich, es auf der Stelle der Polizei zu überbringen. Der Finderlohn betrug **100** Thaler.

— **Die Majore** werden im Sprüchwort degradirt werden und es wird heißen: „Schulden wie ein Lieutenant". Die anhängigen Schulden eines Artillerie-Lieutenants in Ludwigsburg betragen **123,000** Gulden, darunter **24,000** Gulden eigene Verbindlichkeiten und **99,000** Gulden Bürgschaftsschulden in Wechseln. Die Activa betragen ganze **929** Gulden.

— **In München** sieht man ein Schild, auf welchem die Inschrift: „Bürgerlicher Geflügel-Händler" steht und dabei ein Spanferkel abgebildet.

— **Ein origineller Rechtsfall** wurde in einer Grafschaft von England verhandelt. Die Frage war: ob es einem Stadtbewohner zustehe, Thiere zu halten, deren Lärm der Nachbarschaft ernstlich beschwerlich falle. Herr Abraham beglaubigte durch Zeugen, daß sein Nachbar, Herr Minder, einen Hahn habe, der in **25** Minuten **150**mal krähe. Der gelehrte Richter sprach sich dahin aus, daß die menschliche Natur ein solches Uebermaß von Hahnengeschrei nicht auszuhalten vermöge und verurtheilte Herrn Minder zu einem Schilling Schadenersatz. Nun fragt sich: wie viel Mal darf ein rechtschaffener Hahn des Tages krähen?

— **Die „Oeffentl. Anzeigen für den Harz"** enthalten folgende originelle Bekanntmachung: „Weil kürzlich die Frau Kammerhof hier eines Sonntags Morgens geschimpft hat: alte Schlange, alte Mähre, Philistern, rauhes Pöbelzeug, Bürstenfrau, gelbes Ding 2c., so glauben Viele, sie habe mich gemeint; deshalb zeige ich hiermit an, daß sie vor Gericht erklärt hat, sie habe ihre Tochter gemeint. Frau Loorz aus Wildemann."

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem für die wailand Ackersmann **Chr. Gädert'**schen Grundstücke in dem heutigen Termin geboten worden:

1) für das Wohnhaus Nr. 167 600 ℛ,
2) für den Garten Nr. 115 ... 50 ℛ,
3) für das Ackerstück Nr. 505 .. 332 ℛ,
4) für das Ackerstück Nr. 598 .. 360 ℛ,
5) für das Ackerstück Nr. 691 .. 102 ℛ,
6) für das Ackerstück Nr. 941 .. 52 ℛ,
7) für das Ackerstück Nr. 1224 . 182 ℛ,
8) für das Ackerstück Nr. 1675b 251 ℛ,

so ist zum nochmaligen Ueberbot ein Termin auf

den 12. d. M.,

Vormittags **11** Uhr in dem Bäcker **Dav. Kummerow'**schen Hause angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Auch wird ein Franck'sches Ackerstück, Nr. **1595** im ersten Schlage des Rathmannsfeldes, wofür heute **100** ℛ geboten worden, nochmal zum Ueberbot gebracht werden.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1859.

F. Schulze.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (10. Jan.) Abend 8 Uhr:

1) Rechnungsablage;
2) Wahl des Vorstandes;
3) Berichterstattung über die vor Weihnacht v. J. stattgehabte Gewerbe-Ausstellung und
4) Uebersicht der Vereins-Thätigkeit im abgelaufenen Jahre.

Da in letzter Zeit unser Kirchenstand immer mehr von fremden Personen benutzt worden ist, so machen wir hiedurch öffentlich bekannt, daß von jetzt an alle nicht darin gehörige Besucher ohne Ansehen der Person hinausgewiesen werden.

Grevesmühlen, den 3. Januar 1859.

Das Schneideramt.

Die

Agentur Grevesmühlen

der

Mecklenburgischen

Lebens-Vers.- und Spar-Bank

in Schwerin

nimmt im bevorstehenden Antoni-Termin, wie auch jederzeit Spar-Einlagen — verzinslich vom Tage der Einlage ab — entgegen. Außerdem werden alle Branchen dieser Bank — als Lebens-Versicherungen, Darlehnsgeschäfte 2c. abgeschlossen.

Apotheker **Polensky**, Agent.

Ersparniß-Anstalt

in

Wismar.

Annahme und Auszahlung von Einlagen:

am Sonnabend den **8.**,
am Dienstag den **11.**,
am Donnerstag den **13.**,
am Sonnabend den **15.**,

und von da an bis zum **24. dies. Mts.** incl. jeden Wochentag Vormittags von **10** bis **1** Uhr.

Die Rückzahlung gekündigter Einlagen über **100** ℛ geschieht jedoch erst in der eigentlichen Terminswoche.

Zahlung der Zinsen auf die Einlagebücher:

am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag,

den **25., 26., 27.** und **28. Januar.**

Zuschreibung der Zinsen in den Einlagebüchern **nicht vor dem 1. April.**

J. E. Kuntze,

Berechner

der Wismarschen Ersparniß-Anstalt.

Thuringia.

Allgem. Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Grund-Kapital: **Drei Mill. Thaler.**

Die unterzeichnete Agentur schließt Versicherungen gegen Feuer in Stadt und Land zu mäßigen Prämien ab. **Für ländliche Versicherungen gelten die für die Großherzogthümer Mecklenburg besonders aufgestellten Statuten**, welche es der „Thuringia" gestatten, sich den renommirtesten Gesellschaften zur Seite zu stellen.

Der Geschäftskreis der „Thuringia" umfaßt ferner Kinderversorgung, Sterbekasse und Transport-Versicherung, über welche Branchen jede gewünschte Auskunft ertheilt

Grevesmühlen. Apotheker **Polensky.**

Hiedurch zeige ich an, daß von Neujahr ab wöchentlich 2 Mal billige Personen-Reise-gelegenheit

von Rehna nach Lübeck

und retour bei mir nachzufragen ist.

Zugleich ersuche ich das geehrte Publicum, mich auch ferner mit seinem Besuch zu beehren. Für freundlichen Empfang und billige Bedienung werde ich stets Sorge tragen.

Lübeck, im Januar 1859.

Ergebenst

J. Klempau,

Claasen's Nachfolger.

Gr. Burgstraße № 605.

Kornrummeln

in mehreren Sorten, **Waschmaschinen**, so wie zwei aufrechtstehende **Zeugrollen** von eichen Holz stehen bei mir preiswürdig zu verkaufen.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1859.

Chr. Berlin.

Die von Herrn Berlin gefertigten **Waschmaschinen** — nach Art der schlesischen — können wir auf Verlangen des Verfertigers nur empfehlen. Dieselben ersparen Seife und Zeit, und geben bei richtiger Handhabung gute Wäsche, ohne dieselbe mehr anzugreifen als Handwäsche.

Apotheker **Polensky.**
Ziegler **Behncke.**

Sogleich oder zu Ostern wird von mir ein Lehrling gesucht.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

H. Martens, Schmiedemeister.

Zu Ostern d. J. findet ein tüchtiges Mädchen als **Köchin** bei mir einen Dienst.

Bürgermeisterin **Witt.**

Zu Ostern suche ich ein ziemlich starkes Kindermädchen, wie auch einen confirmirten Knaben zum Kegelaufsetzen.

Heinrich Knoll.

Zu Hof Nesow bei Rehna wird sofort, spätestens aber zu Ostern, ein tüchtiges Stubenmädchen, welches schon als solches gedient hat und das Waschen und Plätten versteht, gesucht.

Hof Nesow, den 7. Januar 1859.

L. Moll.

Ein junges Mädchen, welches in Handarbeiten nicht unerfahren ist, sucht eine Stelle als Stubenmädchen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein erwachsener Bursche wird als

Hausknecht

gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 4. Donnerstag, den 13. Januar. 1859.

Mecklenburgische Todtenliste.

1858.

Das hohe Großherzogliche Haus erlitt in dem verflossenen Jahre einen herben Verlust durch den am 18. Mai zu Claremont in England erfolgten Tod Ihrer Königl. Hoheit der verwittweten Frau Herzogin Helene von Orléans. Hochdieselbe war am 24. Januar 1814 in Ludwigslust geboren, vermählt am 30. Mai 1837, verwittwet am 13. Juli 1842.

Am 6. Februar 1858 starb der Major a. D. Heinrich von Barner, Majoratsherr auf Trambs und Trebbow, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Classe.

13. Februar zu Neustrelitz Georg von Koppelow, Großherzogl. mecklenburg-strelitzscher Major a. D., an Lungenlähmung.

17. Februar in Schwerin der Bürgermeister Hofrath Friedrich Strempel, auch landesherrlicher Commissarius für die Polizei-Angelegenheiten der Residenzstadt Schwerin, geboren 1798 zu Bössow bei Grevesmühlen.

Um dieselbe Zeit starb in Ludwigslust ein Veteran aus den Befreiungskriegen, der pensionirte Hoftrompeter Meißner, geb. 1780 in Dresden.

Am 2. März starb in Schwerin im 81. Jahre der Oberst a. D. L. von Bilguer, Inhaber der goldenen Militär-Verdienst-Medaille für die Feldzüge 1813—14, des goldenen Militärdienstkreuzes für 25jährigen Dienst und der Kriegsdenkmünze von Geschützmetall, auch Inhaber der hanseatischen Militär-Verdienst-Medaille. Er war unter den Officieren des mecklenburgischen Contingentregiments in Rußland, organisirte später das Jäger- oder Leichte Infanterie-Bataillon in Schwerin, das er als Major und seit dem 7. Juni 1831 als Oberstlieutenant bis 1840 commandirte, worauf er Commandant von Güstrow wurde.

4. März in Neustrelitz Dr. Theodor Kortüm, Großh. mecklenburg-strelitzscher Geheimer Medicinalrath und Leibarzt, ein hochverdienter kenntnißreicher Arzt, im 73. Jahre.

6. März zu Güstrow Dr. jur. August Heinrich Voß, Hofrath und Advocat.

9. März in seinem Geburtsorte Treptow an der Tollense (auf der Reise, in einem Gasthofe) Albert Gustav Reuter, Pastor zu Neverin bei Neubrandenburg, im 56. Jahre.

In der Nacht vom 9. auf den 10. März zu Neustadt Dr. Heinrich Brockmann, Arzt daselbst, an der Lungenschwindsucht, 37 Jahre alt.

18 März in Schwerin Heinrich Groth, Archivrath, im 78. Jahre.

18. März in Schönberg Friedrich Reinhold, Großh. mecklenburg-strelitzscher Gerichtsrath und Justizbeamter bei dem Justizamt der Landvoigtei zu Schönberg, 1848—1849 Mitglied der Abgeordneten-Kammer in Schwerin für den dritten ratzeburgischen Wahlbezirk (Groß-Molzahn.)

20. März in Ratzeburg Karl Genzken, Mag., Großh. mecklenburg-strelitzscher Consistorialrath, Propst auf dem Domhofe zu Ratzeburg, Mitglied der permanenten Commission des Consistorii, im 75. Jahre. Er war seit 27 Jahren in Ratzeburg, früher 10 Jahre in Rostock und 11 Jahre in Lüneburg.

23. März in Schwerin Friedrich Gottlieb Christian Boccius, Ministerialrath im Ministerium des Innern, im 68. Jahre.

24. März in Wismar Wilhelm Raabe, Advocat, früher Redacteur des „Wiedergeborenen Mecklenburg", Herausgeber der „Mecklenburg-Schwerinschen Gesetzsammlung" und Verfasser einer Reihe von Schriften über mecklenburgische Verhältnisse. Er wurde 51 Jahre alt.

Am 12. April verschied in Schwerin nach längeren Leiden Hans von Behr, auf Görslow, früher auch auf Ahrenshagen, 34 Jahre alt.

An demselben Tage in Güstrow Dr. Karl Christian Hermann Vermehren, Consistorialrath und Superintendent daselbst, Präses der theologischen Prüfungs-Commission pro licentia concionandi, früher Lehrer an der dortigen Domschule, dann Pastor daselbst.

In der Mitte des Monats Mai starb zu Neustrelitz Friedrich Schmidt, Großh. Kammermusikus, 62½ Jahr alt.

17. Mai zu Schwerin Christian Friedrich von Kolhans, Major a. D., auf Golchen, im 73. Jahre.

17. Mai in Waren der Gutsbesitzer Ulrich Strecker auf Friedrichsfelde und Bornhof bei Penzlin, 68 Jahre alt.

18. Mai in Neubrandenburg Ludwig von Sprewitz, Hauptmann a. D. und Postmeister, im 57. Jahre.

19. Mai in Schwerin Rudolph L. J. Timm, Oberzahlmeister der Militärcasse daselbst, Mitglied des Vorstandes der dortigen Sparcasse, im 68. Jahre.

19. Mai in Rostock Dr. jur. C. H. L. Giese, Rathssecretär.

Am 1. Juni starb der Oberhauptmann Otto Ernst Karl Hellmuth von Dewitz auf Krumbeck (R. A. Strelitz), Ritter des Johanniter-Ordens und des Rothen Adler-Ordens dritter Classe, 1848—1849 Mitglied der Abgeordneten-Kammer in Schwerin.

7. Juni in Schwerin Johann Christian Matthias Rapp, pensionirter Hofmusikus, ein tüchtiger Fagottist, in dem Alter von 74½ Jahren.

14. Juni in Wismar von Martius, Major a. D., früher Commandeur der Artillerie in Schwerin, 76 Jahre alt.

Am 7. Juli starb in Schwerin in Folge eines Nervenschlags Hans Christian Eggerss, Oberlandforstmeister a. D., im 75. Jahre.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli in Potsdam Louis Huth aus Ludwigslust, Componist; man hat von ihm die Oper „Golo".

8. Juli zu Gnoien Friedrich Franz Elias von Kardorff, auf Remlin, als Mitglied des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde für die Erforschung des vaterländischen Alterthums sehr thätig.

12. Juli zu Neustadt Philipp Friedrich Heinrich Scheel, Amtshauptmann und erster Beamter, im 56. Jahre.

13. Juli zu Neustrelitz der Rath A. B. W. Genzmer, Mitglied des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg, 57 Jahre alt.

Um den 20. Juli zu Stelmohr im Holsteinischen Dr. Adolph Brandenburg, Hofapotheker in Rostock.

Am 8. August starb zu Warnemünde Karl Schulz, Stadtmusikdirector in Rostock, noch nicht 40 Jahre alt, nach langen Leiden.

9. August zu Neustrelitz Adolph Schröder, Rector der höheren Mädchenschule daselbst.

15. August zu Berlin Hans Hermann Christoph Steffen, Bürgermeister in Hagenow, bis 1856 Amtsverwalter in Doberan, 34 Jahre alt, in Folge einer Gehirnentzündung.

24. August zu Neustrelitz Adolph Friedrich Christian von Kamptz, Großh. mecklenb.-strelitzscher Kammerdirector a. D. und Oberhofmeister Ihrer K. H. der Großherzogin, geb. am 6. April 1786 daselbst.

Am 6. September starb zu Brockhusen bei Rostock Martin

Köster, Kaufmann und königl. preuß. Consul in Rostock, im 65. Jahre, nach vieljährigen Leiden.

13. September zu Doberan Friedrich Ludwig Ferdinand von Flotow, Kammerdirector a. D., früher auch Hoftheater- und Bade-Intendant, geb. 5. August 1783.

20. September zu Schwerin Ludwig Adolph Dethlof von Dorne, Kammerherr, früher Oberpostamtsdirector in Güstrow, im 74. Jahre.

Am 12. October starb zu Schwerin Carl Georg Gustav Wüstnei, Lehrer an der Realschule daselbst, im 49. Jahre.

29. October zu Ludwigslust Heinrich von Gundlach, der unter den strelitzschen Husaren die Befreiungskriege mitgemacht, im 66. Jahre.

Am 1. November starb in Neustadt von Bülow, Landdrost und früher erster Beamter, 82 Jahre alt.

3. November zu Ludwigslust Johann Wilhelm Friedrich Blankenburg, Subrector an der lateinischen Schule daselbst, 29 Jahre alt, geb. zu Sandersleben im Dessauischen.

10. November zu Berlin Carl August Anton Kühne, Pastor primarius an der Marienkirche zu Neubrandenburg, im 56. Jahre.

15. November zu Rostock J. Carl Bruger, Diaconus an der Nicolai- und Sanct Johanniskirche, auch Garnisonsprediger daselbst, 1813 Feldprediger der Freiwilligen, im 61. Jahre.

22. November zu Schwerin Wilhelm Richter, pensionirter Hofmusikus, früher ein geschätzter Flötist, im 65. Jahre.

24. November zu Groß-Belitz bei Bützow Hans Wilhelm Ferdinand Freiherr von Meerheimb.

Im Anfang des December starb zu Wendhof Ludwig Baron von Klot-Trautvetter, Rittmeister a. D., auf Wendhof und Poppentin bei Malchow.

3. December zu Granzow bei Gnoien Heinrich Friedrich Wilhelm Carl von Kardorff, auf Granzow und Remlin, im 43. Jahre.

18. December zu Neubrandenburg Hermann von Oertzen, auf Repnitz bei Teffin, im 42. Jahre.

Von Mecklenburgern, die in fremden Militärdiensten standen: Otto von Schoeffer, kaiserlich russischer Hauptmann in der Artillerie, im Laufe des Jahres 1858. — Alwin Emil Theodor von Rhein, königlich preußischer Hauptmann im 13. Infanterie-Regimente zu Münster, starb daselbst am 27. August. (N. C.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das „Regierungs-Blatt" Nr. 1. enthält: „Bekanntmachung, betr. die Verordnungen vom 30. August und 2. Septbr. 1843 wegen Verhütung der gemeinschädlichen Folgen des Uebermaaßes im Genusse des Branntweins und wegen Beschränkung der Schenkwirthschaften in den Städten und Flecken", so wie die folgenden Nachrichten:

Dem Buchbinder L. Schultze in Schwerin ist der Charakter als Hofbuchbinder verliehen.

Der bisherige Rector Metterhausen in Grabow ist durch Stimmenmehrheit zum zweiten Prediger in Wittenburg erwählt und nach vorgängiger Ordination in sein neues Amt eingeführt.

Der durch Stimmenmehrheit zum Prediger in Barchentin erwählte bisherige Hülfsprediger Dahlmann in Penzlin ist am 19. Decbr. 1858 in sein neues Amt eingeführt.

Versetzt sind: der Amtsverwalter Petersen zu Hagenow an das Amt Grabow-Eldena, der Amtsverwalter Timm zu Goldberg an das Amt Boizenburg, der Amts-Mitarbeiter Giffenig zu Stavenhagen an das Amt Boizenburg, der Amts-Mitarbeiter Buschmann zu Boizenburg an das Amt Hagenow, der Amts-Mitarbeiter e. v. H. Erfurth zu Schwerin an das Amt Goldberg, und der Amts-Mitarbeiter Reichhoff zu Schwerin unter Beilegung des voti in judicialibus, an das Amt Stavenhagen.

— **Schwerin**, 11. Januar. Se. Königl. Hoheit der Großherzog wird zum 20. d. M. aus der Schweiz zurückerwartet. (M. Z.)

Am 3. Januar verstarb hieselbst nach längerer Krankheit der Stadtsecretär Friedrich Ahrens. Derselbe wurde am 29. Mai 1798 zu Neustadt geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Er besuchte die Schule zu Wismar ging Michaelis 1816 nach Göttingen, studirte dort während 2 Jahre Jurisprudenz und ging dann nach Rostock. Nach beendetem Studium erhielt er am 25. August 1819 das Notariatsamt und bestand im Jahre 1820 das Advocaten-Examen. Am 6. April 1830 wurde derselbe als Gehülfe des Secretärs Klasen beim Secretariat des alt- und neustädtischen Gerichts vereidigt und trat dann als wirklicher Stadtsecretär ein. In diesem Amte hat der Verstorbene eine lange Reihe von Jahren mit stillem, unermüdlichem Fleiß aufs sorgfältigste gearbeitet. Seiner Leiche folgten am 8. Januar früh Morgens die städtischen Behörden und viele Bürger. Die Stadtdiener setzten den Sarg auf den Wagen und senkten ihn danach auch in die Gruft, an welcher der Divisionsprediger Pastor Seidel tröstliche Worte von der Treue sprach, der irdischen und der himmlischen, welcher die Krone des Lebens verheißen ist. — Die Stadt Schwerin verliert an ihm einen ihrer getreuesten, tüchtigsten Diener, der Allen, die ihn um Rath angingen, mit seltener Bereitwilligkeit und Freundlichkeit entgegenkam.

An Stelle des verstorbenen Lehrers Wüstnei wurde am 6. d. M. Dr. Adam aus Dresden als Lehrer an der Realschule hieselbst eingeführt.

Die neue Artillerie-Caserne auf dem Ostorfer Berge ist nun so weit vollendet, daß bereits am Sonnabend die Pferde der 2ten Batterie daselbst untergebracht werden konnten. (N. C.)

— **Teterow.** Am Tage nach Weihnachten wurde in der Börnung vor dem Malchiner Thore hieselbst die Leiche eines 20jährigen Mädchens gefunden, welches in einem hiesigen Gasthofe diente und sich durch gesittetes und anständiges Betragen allgemeine Achtung und Liebe erworben hatte. Die Untersuchung hat erwiesen, daß diese Person leider sich selbst den Tod gegeben hat und soll, wie verlautet, unglückliche Liebe die Veranlassung hierzu gewesen sein. Allgemeine Theilnahme hat dieser Todesfall erregt und gab sich dies namentlich auch dadurch zu erkennen, daß eine große Anzahl Personen dem Sarge folgten, als die Leiche in später Abendstunde beerdigt wurde. (T. Z.)

— **In Lübz** erhenkte sich der von Armencassen wegen dort untergebrachte alte Drechslergesell Chr. Lembcke.

— **Bützow.** Unterm 24. v. M. veröffentlicht das Großherzogl. Criminal-Collegium folgende Strafe: Die unverehelichte Caroline Sophie Friedrike Treichelt aus Neu-Gutendorf ist wegen des durch grobe Fahrlässigkeit ihrer Seits verursachten Todes ihres am 2. Februar 1857 gebornen unehelich erzeugten Kindes rechtskräftig zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche sie seit dem 1. October v. J. in der Landesstrafanstalt zu Dreibergen verbüßt.

— Das „L. W." hört, daß in Güritz in den Tagen nach Neujahr Feuer gewesen ist. Es sollen ein Haus und eine Scheune abgebrannt sein. Auch sind zwei Kühe dabei um's Leben gekommen.

— **Im Witterungs-Journal** des „Pract. Wochbl.'s" vom 29. December 1858 bis zum 4. Januar 1859 liest man: Die zu Anfang November entstandene Eisdecke hält sich auf kleineren Seen, Teichen und Wasserlöchern noch immer; man sagt sie lauere auf stärkeren Frost. — Die späten Roggensaaten haben sich auch im Laufe der letzten Zeit noch weiter gehoben. Freilich geht's langsam damit, und namentlich will es mit der Bestaudung nicht vorwärts. Nach einem alten Sprichwort heißt's:

„Späte Wintersaat
Und guter Freunde Rath
Gedeihen unter dreimal
Kaum einmal."

Möge nun dieses Jahr die Ausnahme von jener Regel bilden; denn wir bedürfen nach den beiden letzten strohharmen Jahren für das nächste ganz besonders einer reichen Winterkornernte, sollen anders unsere Felder nicht zu sehr leiden. Doch es heißt in einer alten Prophezeiung:

„Anno Funfzig und Sieben
Ist's beim Alten geblieben.
Im Jahre Funfzig und Acht
Wird auch nichts vollbracht.
Aber Funfzig und **Neun**
Giebt's wohlfeile Früchte und Wein.
Doch es lebt noch besser sich
Achtzehnhundertsechzig" —

und wer an dergleichen glaubt, möge in derselben seinen Trost finden; denn wohlfeile Preise können nur eben durch reiche Ernten hervorgebracht werden.

Während man aus mehreren Gegenden des südlichen Europa in letzter Zeit über zu reichliche Nässe, veranlaßt durch locale Sturzregen und Wolkenbrüche klagte, blieb bei uns im nördlichen Deutschland ꝛc., der Wassermangel noch fast im Zunehmen, besonders in den tieferen Brunnen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 10. Januar. Am Freitag, den 7. d., war der Magistrat zu einer Sitzung versammelt, als einer der Stadträthe etwas verspätet eintritt und die Nachricht bringt, daß die Prinzeß Victoria soeben von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden sei — eine Nachricht, die übrigens an diesem Tage durch die ganze Stadt lief. Der Bürgermeister bricht in ein Hoch aus, Alles stimmt ein und eine Freuden-Adresse wird beschlossen. Mittlerweile geht zur Sicherheit eine telegraphische Depesche an das nächste Polizeibureau ab und von diesem trifft nach kurzer Zeit die Mittheilung ein: „Ihre K. Hoheit ist soeben nach dem Thiergarten gefahren." — Am letzten Tage des vorigen und am ersten Tage des laufenden Jahres hat die hiesige Stadtpost circa 70,000 Briefe befördert. — Eine ungewöhnlich große Anzahl von Pathen wohnte gestern der Taufe eines Knäbleins in der hiesigen Louisenkirche bei. Es waren die Mitglieder der hiesigen Barbier-Innung, die von der Wittwe eines verstorbenen Genossen zu diesem Acte geladen waren. Nachdem diese Frau bereits nach dem Tode ihres Mannes unterstützt worden war, veranstaltete man auf dem letzten Quartal eine Sammlung, welche die Summe von ca. 15 Thalern ergab. Unter den eingegangenen Geldstücken befand sich ein Sechser, der in der demnächst veranstalteten Auction für 1½ Thaler verkauft wurde. Außerdem beschloß man, den Pathen als „Sohn der Barbiere", im Gegensatz zur Tochter des Regiments, zu adoptiren und für seine Zukunft gewissenhaft zu sorgen. Der Gemein- und Wohlthätigkeitssinn, der unter den Mitgliedern der Barbier-Innung herrscht, könnte vielen andern Innungen zum Muster dienen. — Unter den hier angekommenen Fremden befand sich vor kurzem auch ein türkischer Oberst und Instructeur der Artillerie, Dilawer Bey aus Beirut. Dieser verdienstvolle und angesehene Militär ist ein geborner Berliner, Namens Geßler, welcher aus seinem früheren Verhältniß als Unterofficier bei der Garde-Artillerie in türkische Dienste übergegangen ist und dort noch glänzende Aussichten hat.

— **Preußen** mag seine Thaler nicht mehr beklebt und geflickt, zerrissen und zerlumpt in der Welt herumlaufen lassen, es hat vielmehr die betreffenden Behörden angewiesen, alle Kassen-Anweisungen, die sich in derlei bemitleidenswerther Lage ertappen lassen, anzuhalten und nach Berlin zu visiren, wo sie in die Lumpenmühle kommen.

— **Wie bist du groß und schön geworden, liebes Wien!** könnte Einer sagen, der's ein paar Jahre nicht gesehen hat. Die Leute innerhalb der sog. Linien sind 553,000 und mit den Soldaten und den Vorstädtern 723,000. Wien, die alte Stadt, hat ihre kriegerische Uniform, die Festungswerke, gesprengt, denn sie hatte keinen Platz drin; auf den abgetragenen Werken und weit darüber hinaus wächst eine neue prächtige Stadt.

— **In Paris** und auch in Brüssel werden jetzt statt der Kautschuk-Ueberschuhe Ueberschuhe von geflochtenem Stroh getragen, welche viel leichter sind und den Uebelstand zurückgehaltener Ausdünstung nicht haben.

— **Havre** wurde am Neujahrs-Abende gegen 11 Uhr durch den Schreckensruf „Feuer!" in die ängstlichste Bewegung gesetzt. Feuerroth glühlte der Himmel, man glaubte, das gesammte Quartier des Quatre Chemins stände in lichten Flammen. Die ganze Feuermannschaft strömte dahin und fand glücklicher Weise nur — die Wirkung eines Nordlichts.

— **Vor zwei Jahren** kündigte sich in Paris eine Dampf-Waschanstalt an, die sich erbot, die erforderliche Leib- und Hauswäsche zu leihen, stets in gutem Stande zu erhalten, den Wechsel und das Waschen zu besorgen und alles um den üblichen Wäscherlohn. Wunderbar, die Anstalt blühte schnell auf und machte prächtige Geschäfte. Sie besoldet viele anständig gekleidete Diener, welche die zahlreiche Kundschaft bedienen. Zuerst bedienten sich Arbeiter und Arbeiterinnen, die außer dem Hause sich ihr Brod verdienen, der geliehenen Wäsche; dann versahen sich die Bewohner möblirter Wohnungen mit ihr; dann sträubten sich auch kleinere Gewerbsleute, sogar Bürgerhäuser nicht mehr dagegen, und jetzt gilts in manchen Kreisen sogar für ein Vorurtheil, ein eigenes Hemd zu besitzen. Die öconomische Berechnung ist richtig; wer sich bei der Waschanstalt abonnirt, erspart die Anschaffungs-, Unterhaltungs- und Erneuerungskosten, aber für die Sittlichkeit, die Selbstachtung, den häuslichen Sinn kommt ein neues Deficit heraus. Der Mensch, der nicht auf den Besitz eines eigenen Hemdes hält, sinkt um eine Stufe tiefer. Oder nicht?

— **In Paris** bewarb sich ein Millionär um die Hand eines jungen und schönen Fräuleins aus edler Familie, das aber sehr arm war. Ich verkaufe meine Jugend nicht, war die Antwort des Fräuleins, es ist kein Segen dabei. Vor einigen Tagen kommt das Fräulein nach Hause und erklärt ihrer Mutter, sie sei bereit, die Wünsche ihres reichen Verehrers zu erhören, wenn er sich entschlösse, diese Hand mit 100,000 Francs an die Armen zu bezahlen. Dann würden sich, sagte sie, so viele zitternde Hände alter und schwacher Männer und Frauen gen Himmel heben und den Bund segnen, daß er glücklich werde. Es versteht sich von selbst, daß diese Summe auf der Stelle bezahlt wurde. Die Hochzeit soll nächstens stattfinden.

— Aus **Berlin** wird der „Köln. Ztg." folgendes artige Geschichtchen erzählt: Vor einigen Tagen erzählte Fürst R..... in einer Berliner Gesellschaft folgenden Zug aus der Kinderwelt, den ihm Jakob Grimm selbst mitgetheilt hatte: Ein Mädchen von etwa 8 Jahren, dem Aeußern und der Sprache nach einer gebildeten Familie angehörend, schellte vor kurzem an der Thür, die zu Grimm's Wohnung führt, und sagte der Dienerin, sie wünsche den Herrn Professor zu sprechen. Man glaubte, die Kleine wolle eine Bestellung ausrichten, und führte sie in das Cabinet des Gelehrten, der sie freundlich empfing und nach ihrem Begehr fragte. Sie sah ihn mit ernsten Augen an und sagte: „Bist du es, der die schönen Mährchen geschrieben hat?" — „Ja, mein Kind," antwortete Grimm, „mein Bruder und ich, wir haben die Hausmährchen geschrieben." — „Dann hast du auch wohl das Mährchen vom klugen Schneiderlein geschrieben, wo es am Ende heißt: „Wer's nicht glaubt, bezahlt einen Thaler?" — „Auch das." — „Nun sieh, die Geschichte glaube ich nicht, denn ein Schneider wird nimmer eine Prinzessin heirathen. Den Thaler kann ich dir aber nicht gleich geben; hier hast du vorerst einen Groschen, das Uebrige werde ich nach und nach zahlen." Man kann sich Grimm's heitere Ueberraschung denken. Er erkundigte sich nach dem Namen des gewissenhaften Kindes und trug Sorge, daß es wohlbehalten seinen Eltern zugeführt ward.

— **Was man in der Jugend wünscht**, hat man im Alter die Fülle. Dieser Ausspruch eines großen Mannes (Göthe) ist nicht ohne Ausnahme. An der Fensterscheibe eines ländlichen Wirthshauses in Thüringen finden sich diese Ausnahmen eingegraben in den treffenden Worten: „Wer im zwanzigsten Jahre nichts weiß, im dreißigsten nichts ist, im vierzigsten nichts hat, — der lernt nichts, — der wird nichts, — der kriegt nichts.

— **Ein englisches Sprichwort** sagt: „It's an ill wind that blows nodoby good" — das müßte ein gar schlimmer Wind sein, der nicht irgend Jemandem etwas Gutes zuwehte — und dies Sprichwort bewährte sich auf recht heitere Weise am Neujahrstage in der Hafenstadt Hull. Der Schooner „Australian", der in der Sylvesternacht den Humberfluß hinauffuhr, hatte es für überflüssig gehalten, eine Laterne am Maste aufzuziehen. Die Folge davon war, daß der gerade nach Hamburg abgegangene Dampfer ihn erfaßte und in den Grund bohrte. Capitän und Mannschaft wurden glücklich gerettet, ihr Schiff versank, aber wie herrlich sah dafür der ganze Fluß am andern Morgen aus! Vollständig orangengelb von Orangen, die darauf herumschwammen und die hinreichten, sämmtlichen Bewohnern der Stadt einen lustigen Nachtisch zu bereiten. Das versunkene Schiff, dessen Planken sich unter Wasser losgelöst hatten, kam nämlich von St. Michaelis und hatte als Fracht 600,000 Orangen mitgebracht.

— **In Berlin** starb neulich ein Greis von 90 Jahren, der volle 81 Jahre in einem und demselben Hause gewohnt hatte.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 8. Januar. Unsere dieswöchige Kornzufuhr ist mittelmäßig gewesen. Der Begehr für Weizen und Roggen ist gut, für andere Kornarten wie gewöhnlich. Preise für Weizen 1 ßl. höher, sonst überall unverändert.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 16—17 ßl. Holländer-, 12—14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen 12½—13 ßl. pr. Pfd. in Tonnen.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 36 ßl. — 4 Thlr. 8 ßl., Kalbfelle 40 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Wismar**, 7. Januar. Die Kornzufuhr ist ziemlich, der Begehr im Allgemeinen gut zu nennen. Preise pr. kahlen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 20—36 ßl., Roggen 1 Thlr. 8—14 ßl., Gerste, 2zeil. 1 Thlr. bis 1 Thlr. 4 ßl., Hafer 36—40 ßl., Erbsen 1 Thlr. 16—24 ßl.

Extract.

Nach erfolgter Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Büdners und Tischlers **Reese** zu **Boltenhagen** ist zur Anmeldung von Ansprüchen, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens und zu mehreren anderen Zwecken ein Termin auf

den 25. März d. J.,

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Amte anberaumt, was unter Verweisung auf die ausführlichen Ladungen in den Mecklenburgischen Anzeigen hiedurch extractive bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Zur Ausbringung der Lieferung an glatter Fourage für die hiesige Landbeschäler-Station im Frühlinge k. J. an den Mindestfordernden haben wir auf hiesiger Amtsstube einen Termin auf

Freitag, den 21. Januar k. J.,

Morgens 11 Uhr angesetzt, wozu Unternehmer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Licitations-Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 23. Dec. 1858.

Großherzogliches Amt.

Im laufenden Jahre werden die Steine auf der Stadtziegelei zu folgenden Preisen geliefert:

1) gute Mauersteine pro mille 10 ßl,
2) blasse do. „ „ 8 ßl,
3) Wrack- do. „ „ 6 ßl,
4) Zungensteine „ „ 12 ßl,
5) Holster à Stück 3½ ß.

Grevesmühlen, den 12. Januar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Auf Verfügung des Großherzoglichen Amtsgerichts soll am

26. dieses Monats,

von Morgens 10 Uhr an,

das sämmtliche Mobiliar des Büdners, Tischlers **Reese** in **Boltenhagen** daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich zahlreich einfinden wollen.

Amt Grevesmühlen, den 12. Januar 1859.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Holz-Auction.

Freitag, den 14. Januar,

sollen im **Steinbrink** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

31 Faden 3füßiges Buchen-Kluftholz,
3 Faden 3füßiges Buchen-Knüppelholz,
15 Faden Buchenstämme.

Kaufliebhaber wollen sich am genannten Tage Nachmittags 1 Uhr im Steinbrink einfinden.

Grevesmühlen, den 12. Januar 1859.

Der Magistrat.

Holz-Auction.

Am Sonnabend, den 15. Januar d. J.,

sollen in dem **Rüting-Steinforter** und **Schildberger Holze** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

1) Morgens 10 Uhr im Rüting-Steinforter Holze
einige Faden 3füßig Buchenholz und 25 Faden trockne eichen und buchen Stämme;
2) Nachmittags gegen 1 Uhr im Schildberger Holze
62 Fuder Dorn.

Kaufliebhaber wollen sich am gedachten Tage zur bestimmten Zeit zahlreich einfinden.

Forsthof Neu-Dragun, den 10. Januar 1859.

F. C. Dahl, Förster.

Da in letzter Zeit unser Kirchenstand immer mehr von fremden Personen benutzt worden ist, so machen wir hiedurch öffentlich bekannt, daß von jetzt an alle nicht darin gehörige Besucher **ohne Ansehen der Person hinausgewiesen werden.**

Grevesmühlen, den 3. Januar 1859.

Das Schneideramt.

Germania.

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Grund-Capital:

Drei Mill. Thaler preuß. Courant.

Zu den auf den Grundsatz der gegenseitigen Beerbung der in demselben Kalenderjahre geborenen Kinder errichteten

Kinder-Versorgungs-Kassen

der „Germania" können alle seit 1846 inclusive geborenen Kinder bis Ende December 1858 eingeschrieben werden. Die zu zahlenden Beiträge sind geringer, wenn der Beitritt noch bis Ende December 1858 erfolgt, als wenn dies erst später geschieht.

Es bilden diese Kinder-Versorgungs-Kassen ein passendes **Weihnachts- resp. Neujahrsgeschenk** und sind das geeigneteste Mittel, durch Zahlung verhältnißmäßig geringer Beiträge den Kindern für die Zeit ihrer beginnenden Selbstständigkeit ein entsprechendes Capital zu sichern.

Anmeldungen zu diesen Kinder-Versorgungs-Kassen, so wie zu allen anderen Arten von Lebens- und Renten-Versicherungen vermittelt

F. J. Clasen, Agent in Dassow.

Faselschweine

hat zu verkaufen

Bäcker **Böttcher.**

Das bisher von mir seit 34 Jahren betriebene

Sattler-Geschäft

übergab ich von heute an meinem Sohne ***Westphal Althoff***, welcher es für seine alleinige Rechnung fortsetzen wird.

Indem ich nun meinen geehrten Geschäftsfreunden und Kunden für das mir stets bewiesene Vertrauen meinen besten Dank sage, bitte ich dasselbe auch auf meinen Sohn übergehen lassen zu wollen, der sicherlich bestrebt sein wird, seine Gönner stets auf das Pünktlichste und Reellste zu bedienen.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

C. Althoff.

Bezugnehmend auf obige Annonce empfehle ich mich einem hochgeehrten Publicum ganz ergebenst und bitte um geneigtes Wohlwollen.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

Westphal Althoff.

Thuringia.

Allgem. Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Grund-Kapital: **Drei Mill. Thaler.**

Die unterzeichnete Agentur schließt Versicherungen gegen Feuer in Stadt und Land zu mäßigen Prämien ab. **Für ländliche Versicherungen gelten die für die Großherzogthümer Mecklenburg besonders aufgestellten Statuten**, welche es der „Thuringia" gestatten, sich den renommirtesten Gesellschaften zur Seite zu stellen.

Der Geschäftskreis der „Thuringia" umfaßt ferner Kinderversorgung, Sterbekasse und Transport-Versicherung, über welche Branchen jede gewünschte Auskunft ertheilt

Grevesmühlen. Apotheker **Polensky.**

Die **Agentur Grevesmühlen** der **Mecklenburgischen**

Lebens-Vers.- und Spar-Bank

in Schwerin

nimmt im bevorstehenden Antoni-Termin, wie auch jederzeit Spar-Einlagen — verzinslich vom Tage der Einlage ab — entgegen. Außerdem werden alle Branchen dieser Bank — als Lebens-Versicherungen, Darlehnsgeschäfte ꝛc. abgeschlossen.

Apotheker **Polensky,** Agent.

Ersparniß-Anstalt

in

Wismar.

Annahme und Auszahlung von Einlagen:

am Sonnabend den 8.,
am Dienstag den 11.,
am Donnerstag den 13.,
am Sonnabend den 15.,

und von da an bis zum **24. dies. Mts.** incl. jeden Wochentag Vormittags von **10** bis **1** Uhr.

Die Rückzahlung gekündigter Einlagen über 100 ßl geschieht jedoch erst in der eigentlichen Terminswoche.

Zahlung der Zinsen auf die Einlagebücher:

am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag,
den **25., 26., 27.** und **28. Januar.**

Zuschreibung der Zinsen in den Einlagebüchern **nicht vor dem 1. April.**

J. E. Kuntze,
Berechner
der Wismarschen Ersparniß-Anstalt.

Die Stelle eines Stubenmädchens zu Hof Resow ist schon besetzt.

Hof Resow, den 9. Januar 1859.

L. Moll.

Allen Denen, welche uns bei unserm jüngst erlittenen Schmerze so viele rührende Beweise der Liebe und Theilnahme erzeigt, sprechen wir hiemit unsern tiefgefühlten innigen Dank aus.

Grevesmühlen, den 11. Januar 1859.

M. B. Ahrens und Frau.

Sophie Kaegel,
Westphal Althoff,
Verlobte.

Grevesmühlen, den 9. Januar 1859.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 16. Januar, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 5. Sonntag, den 16. Januar. 1859.

Der Familienschatz.

An der Tschernaja, nahe bei der Wasserleitung, welche sich in starker Krümmung um die Kielbucht des Hafens von Sebastopol zieht, lagerte als Feldwache eine Compagnie französischer Voltigeurs. Gerade von dieser Seite her hatten die Russen schon einige Male Ueberfälle auf die Approchen vor dem kleinen Redan versucht, deshalb war der ganze Strich zwischen dem Hafen und dem Berghange mit einer doppelten Postenkette besetzt, zu der jedes Regiment allwöchentlich sein Contingent stellte. Diese fast ängstliche Vorsicht aber schien überflüssig, denn Monate vergingen, ohne daß vom Norden her ein russischer Flintenschuß fiel.

Nahe der Brücke, welche oberhalb ihrer Doppelmündung die Tschernaja überstreckt, befand sich ein von der Feldwacht detachirter kleiner Posten, bestehend aus einigen zwanzig Mann. Der Befehlshaber dieses Detachements, ein junger blonder Officier, saß mit dem alten weißbärtigen Sergeantmajor am Feuer, die Cigarre im Munde und einen Lederbecher mit dampfendem Punsch vor sich, denn die Nacht war tüchtig kalt. Ueber der ganzen Gegend lag tiefes Schweigen, nur von der belagerten Stadt herüber dröhnte von Zeit zu Zeit ein Kanonenschuß, oder stieg ein Raketenbündel empor zur Beobachtung der feindlichen Thätigkeit.

„Noch ein Glas, Sergeantmajor Sellier!“ rief Lieutenant Pourvu, dem alten Unterofficier die Flasche mit Punschessenz hinreichend und auf den Feldkessel zeigend, in welchem heißes Wasser brodelte. „Wie gefällt Ihnen die Nacht, Alter? Bereuen Sie nicht, nochmals in Rußlands unwirthliche Steppen gezogen zu sein, anstatt daheim im warmen Garnisondienst zu bleiben? Es wird noch manche kalte Nacht vergehen, ehe wir den verdammten Malakoff in unsere Gewalt bekommen.“

„Es litt mich nicht daheim, Herr Lieutenant, als ich von dem neuen russischen Feldzuge vernahm!“ erwiderte der Unterofficier. „Heute vor dreiundvierzig Jahren irrte ich mit des alten Kaisers vernichteter Armee durch grauenvolle Schneesteppen, halb todt vor Hunger und Kälte, verfolgt von Kosaken und räuberischem Bauerngesindel, ohne Hoffnung, jemals mein Vaterland wiederzusehen. Und doch, mein Lieutenant, war ich ein reicher Mann und bin es gewissermaßen noch, aber freilich ohne Aussicht, jemals wieder zum Genuß meines Vermögens zu gelangen. Seit wir uns vor der verdammten Hafenfestung herumtreiben, habe ich jede Hoffnung aufgegeben, in's Innere Rußlands zu gelangen und einen Schatz zu heben, der dort sicher vergraben liegt. Nun, was schadet's? Habe ich doch weder Weib noch Kind, und für meine nöthigen Bedürfnisse sorgt ja der Kaiser!“

„Einen Schatz, Sellier?“ fragte neugierig der Lieutenant. „Beim heiligen Hubert, die Geschichte müssen Sie erzählen, vorher aber wollen wir den Becher austrinken und unsere Vedettenlinie inspiciren. Was fällt denn dem Nordfort ein? Sehen Sie nur, wie seine Raketenbouquets steigen; fürwahr, ein herrlicher Anblick, namentlich wenn man auf Feldwache steht und das nichtswürdigste Höhenterrain vor sich hat.“ — Sich fester in ihre Mäntel hüllend, schritten die Beiden gegen die Brücke und bald ertönte der Anruf der Vedette, begleitet vom Knacken des Gewehrschlosses. Nach einer halben Stunde trafen der Lieutenant und sein Sergeantmajor wieder am Feuer zusammen und, nochmals aufgefordert, begann der Alte seine Erzählung:

„Sie wissen, Herr Lieutenant, daß Anno 1812 bereits von Kaluga an wir die vermaledeiten Kosacken auf dem Halse hatten, welche, Schmeißfliegen gleich, uns unaufhörlich umschwärmten und jeden Zurückbleibenden ohne Umstände niederstachen oder gefangen nahmen. Bis Smolenks ging's noch so leidlich, als wir aber hier leere Magazine und nur unzureichendes Obdach fanden, entstand eine Verwirrung, welche nicht geschildert werden kann. Was aus meinem Regimente geworden war, wußte ich nicht. Mit zehn Kameraden von allen nur möglichen Waffengattungen schlug ich einen Seitenweg in der Richtung nach Poriedsche ein, wo wir in einem verwüsteten Dorfe noch so viel Holz fanden, um uns ein Feuer anzuzünden. Ein Stück Pferdefleisch diente zum Mahle und endlich streckten wir uns zum Schlafe nieder, denn seit der Schlacht bei Wiasma hatten wir keine einzige Nacht ungestört ruhen können.

Durch eine Mauer etwas gegen den eisigen Nordwind geschützt, hatten wir uns so nahe wie möglich an die verglühenden Kohlen unsers Feuers hingestreckt und bald ertönte ringsum ein lautes Schnarchen. Nur ich konnte trotz aller Müdigkeit keinen Schlaf finden, denn es drang ein Frösteln durch meine Glieder wie Fieberschauer. Da vernahm ich die Stimme eines Voltigeurs vom 7. Regiment, der mich beim Namen rief. Er saß auf seinem Tornister und hielt eine große goldene, mit funkelnden Steinen besetzte Taschenuhr in der Hand, ohne Zweifel beschäftigt, die Zeit zu erspähen.

„Husar“, sage der Voltigeur zu mir — ich hatte mich in den Pelz eines Elsässers gehüllt — „glaubst Du nicht, daß man für Geld und Prétiosen einen Kerl fände, der uns aus diesem vermaledeiten Lande hinaushälfe? Einer und Zwei kommen schneller fort als Zehn! Du bist ein frischer, gewandter Bursche, begleite mich, wir wollen die Anderen im Stiche lassen!“

„Nein, Voltigeur, wir Alle sind Leidensgefährten und Franzosen, deshalb wäre es nicht redlich, wollten wir uns von ihnen trennen. Sieh' nur, wie die armen Teufel so harmlos schlafen, obgleich unsere Lage gar verzweifelt ist. Wer weiß, ob nicht morgen schon die Geier und Raben an uns herumhacken.“

„Rede nicht vom Sterben, Husar!“ rief der Voltigeur. „Leben will ich, leben und genießen, denn ich bin reicher als ein Armeelieferant! Willst Du heimlich mit mir fortgehen, so verspreche ich Dir eine glückliche Zukunft, Du mußt aber treu bei mir halten, bis wir aus Rußland hinaus sind.“

„Ich verstehe Dich nicht, Voltigeur. Hast Du Deine Reichthümer vielleicht im Tornister?“

„Du hast recht gerathen, Husar!“ antwortete Jener, den Tornister öffnend. Und in der That wurden meine Augen fast geblendet von dem Golde und Edelgestein, welches derselbe enthielt. Ketten, Ringe, Diademe und andere von Diamanten funkelnde Herrlichkeiten von ungeheurem Werthe leuchteten mir entgegen. Der Eigenthümer dieser Schätze hatte in Moskau das Palais eines Fürsten plündern helfen und durch Zufall den vergrabenen Familienschmuck gefunden. Nachdenkend über des Voltigeurs verlockenden Vorschlag, störte ich mit meinem Bayonnet die Kohlen auf, da fiel plötzlich ein Schuß. Einer der Schlafenden schrie laut auf, richtete sich langsam empor, sank aber gleich darauf sterbend auf sein hartes Lager zurück.

„Franzuski, Franzuski!“ ertönte jetzt der Schreckensruf einer Rotte wüthender Bauern, indem sie noch einige, jedoch unwirksame Schüsse auf uns abfeuerten. Aber auch wir hatten noch Gewehre und Patronen. Unsere Kugeln jagten das Gesindel davon, wir aber hielten uns hier nicht mehr für sicher und brachen auf. Langsam und unverfolgt marschirte das elende, hungernde und frierende Häuflein im tiefen Schnee da-

hin. Warum soll ich Ihnen alle die erlebten grauenhaften Qualen wiederholen, Herr Lieutenant? Was wir erduldeten, haben mit uns Hunderttausende erduldet. Als der Morgen graute, sanken wir, zum Tode erschöpft, hinter einem Hügel, auf dem drei ungeheure Tannen standen, zusammen. Fest geschmiegt an einen Küraſſiercorporal, dessen zerlumpter Mantel im eiskalten Winde flatterte, sah ich, wie einer nach dem andern von meinen Leidensgenossen der fürchterlichen Kälte und dem Mangel erlag. Sie alle waren todt, nur der Küraſſier röchelte noch, da kroch der Voltigeur auf mich zu.

„Kamerad komm, laß uns fliehen!“ keuchte er mit heiserer Stimme. „Ich bin reich, ungeheuer reich — wir wollen leben wie Prinzen, hörst Du? —“

„Des Unglücklichen Augen glühten im Wahnsinn. Er sank zurück und stöhnte entsetzlich. Kaum eine Viertelstunde später war ich von allen meinen Schicksalsgefährten noch der einzige Lebende. Da lagen sie rings um mich herum die tapferen Söhne Frankreichs mit starrem Todtenantlitz, aller Leiden enthoben, nur ich allein hatte noch die Schrecken des Lebens zu ertragen. Wenn ich länger hier blieb, das sah ich ein, traf mich das Schicksal der Verschmachteten. Deshalb stand ich auf, hüllte mich in des Küraſſiers Mantel und wollte eben weiter gehen, als mein Abschiedsblick auf den todten Voltigeur und seinen Torniſter fiel. Da kam mir der Gedanke, wenigstens dem Feinde die Reichthümer zu entziehen, und zwischen den drei erwähnten Tannen eine schmale tiefe Felsspalte bemerkend, warf ich den Schatz dort hinein und wälzte einige naheliegende Felsblöcke darauf. Zwei Stunden später fingen mich vor Poriedsche die Kosacken, und wie Sie wissen, mein Lieutenant, blieb ich bis zum Jahre 1814 Kriegsgefangener in der Festung Kiew. Der Schatz des Voltigeurs aber liegt heute noch in der Felsspalte unter den drei Tannen, etwa eine Wegstunde von Poriedsche entfernt, wenigstens habe ich keine Gelegenheit gefunden, ihn zu holen. Sie sehen also, daß ich Recht hatte, wenn ich mich für einen reichen Mann erklärte, nur Schade, daß dem Schatze nicht beizukommen ist!“

Vom Nordfort stiegen abermals Raketen auf.

„Die Kerle geben Signal auf Signal!“ rief der Sergeantmajor. „Ich denke, mein Lieutenant, es ist Etwas im Werke. Aha, unsere Vedetten beginnen zu feuern, wahrscheinlich wollen die Russimi uns wieder in die Approchen.“

Das Feuer der sich zurückziehenden Postenkette kam näher. Da drang plötzlich in vollem Rosseslaufe ein Trupp tscherkessischer Reiter über die Tschernajabrücke in den vorgeschobenen Posten der Feldwache ein. Schüsse krachten, Säbel klirrten und mit wildem Geschrei begann ein Gefecht, das nur wenige Minuten währte. Sechs Tscherkessen und vier Franzosen, unter diesen der alte Sergeantmajor Sellier, lagen todt auf der Wahlstatt. Gedrängt von dem herbeieilenden Succurs, stürzten die wilden Reiter sich in den Fluß, dessen Wellen ihre trefflichen Pferde eilig durchschwammen. Vor sich, auf dem Sattel hielt der Häuptling einen ohnmächtigen, aus tiefer Kopfwunde blutenden Gefangenen. Es war der Lieutenant Pourvu.“

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 15. Januar. Die Schulen haben den Bewohnern unserer Stadt seit vielen Jahren schon große Sorgen gemacht und viele Ausgaben bereitet. Seit den letzteren Jahren ist hier jedoch außer der erweiterten Stadtschule eine Töchter- und Knabenschule begründet, die je aus zwei Klassen bestehend alle billigen Erwartungen in Wahrheit erfüllen und an beiden Schulen sind tüchtige Lehrer und Lehrerinnen angestellt, so daß sämmtliche Betheiligte — so viel darüber bekannt geworden — außerordentlich zufrieden sind. Die Knabenschule wäre jedoch bald in Gefahr gekommen, da zufällig nächsten Ostern auf einmal eine große Zahl der Schüler in dieser Anstalt ihre Schulzeit vollendet hat und dieselbe natürlich verläßt, um sich ihrem künftigen Berufe zu widmen. Die noch interessirten Theilnehmer traten jedoch sogleich zusammen, um diese gute Schule, an deren Spitze der allgemein als tüchtig anerkannte Herr Cand. Saniter steht, auch ferner dem Orte zu erhalten. — Wir können diese vorzügliche Schulanstalt für Knaben nur bestens den hiesigen als auswärtigen Eltern empfehlen.

— **Rehna**, 11. Januar. Unser Gewerbeverein, welcher augenblicklich 3 Ehren- und 51 wirkliche Mitglieder zählt, feierte gestern seinen socialen Abend in einer heiteren und gemüthlichen Weise. Dies veranlaßt uns, einige Worte über denselben zu sagen. Statt eines Referats wollen wir jedoch einen Protocollauszug seiner drei letzten Sitzungen geben. Sitzung vom 20. December. Im Fragekasten waren 5 in der nächsten Sitzung und 2 sofort zu beantwortende Fragen; letztere wünschten Aufschluß über das Verleihen der Bücher und über einen harten, abdrehbaren, der Wärme und Nässe widerstehenden Kitt für hölzerne Gegenstände. Beide Fragen wurden beantwortet. Hierauf theilte ein Mitglied den über eine einfache Straßenbeleuchtung gewünschten Kostenanschlag mit, dann wurde das Glasschmelzen und Biegen praktisch gezeigt, und darauf Mittheilungen gemacht über 1) die Kosten und Vortheile der Dachdeckung mit Dachpappe; 2) die Abhaltung der Maulwürfe und Hasen von Gartenbeeten; 3) Nähmaschinen; 4) verschiedene Eigenschaften des zu verschiedenen Jahreszeiten geschlagenen Holzes; 5) mit Manganoxydhydrat gekochten Leinölfirniß; 6) ein zweckmäßiges Lager für Biertonnen. — Sitzung vom 27. December. Im Fragekasten war die Frage: Ich will Gußeisen gießen lassen und die Modelle mir selbst anfertigen; was habe ich dabei zu beobachten, und wie ist die Berechnung für das Schwinden? Um sofortige Beantwortung wird gebeten. Die Frage wurde weitläufig erörtert und das Schwindan auf 1/8 Zoll für jeden Fuß angegeben. Die Fragen aus der letzten Sitzung handelten über: 1) Firniß für Eisen, welches in der Luft, im Wasser und Seewasser gebraucht würde; 2) einen guten Kitt für thönerne und steinerne Wasserleitungsröhren; 3) über Silo's; 4) wie man sich holzessigsaures Eisen, welches gegen Hausschwamm benutzt werden solle, verschaffen könne; 5) über die Vertheilung der ausgeathmeten Kohlensäure im Zimmer. Die Fragen wurden ausführlich besprochen, und wurde die letzte durch Experimente mit Kohlensäure erörtert. Hieran schlossen sich Experimente mit Sauerstoff und schließlich wurde eine Vorschrift zur Herstellung schwarzer und brauner Messingbronce mitgetheilt. — Sitzung vom 4. Januar. Die Sitzung, welche am 3. Januar hätte stattfinden müssen, war ausgefallen und wurde diese außerordentliche Sitzung mit einem Vortrage und Experimenten aus dem Gebiete der Telegraphie ausgefüllt. An optischen Telegraphen wurde im Modell gezeigt: der französische, englische, preußische und Eisenbahntelegraph. Mit letzterem wurde ein Satz telegraphirt, zu dessen Verständniß sich das gebrauchte Alphabet in den Händen der Mitglieder befand. Diesem folgten physikalische Experimente, welche zur Erklärung des elektrischen Telegraphen dienten und darauf wurde mit einem solchen elektrischen Telegraphen telegraphirt, ein Licht angezündet und eine kleine Kanone abgeschossen. — Dies mag für heute genügen, um ein Bild des Vereins zu geben. (N. C.)

— Nach dem „R. W.“ brannte in der Nacht auf dem 11. Januar die Scheune und der Viehstall des Lehmannschen Gehöftes zu Minzow ab, wobei leider 8 Kühe nebst 1 Bullen, 30 Schafe und mehrere Schweine, 1 Füllen, so wie auch sämmtliches Federvieh mit verbrannte.

— **Crivitz**, 11. Januar. Unter den im vorigen Jahre in der Gemeinde zu Crivitz Verstorbenen befand sich ein Mann, der das hohe Alter von 103 Jahren und einigen Monaten erreicht hatte. (M. Z.)

— **Laage**, 12. Januar. Jemand verlor in voriger Woche eine silberne Taschenuhr, die er am 7. d. durch den hiesigen städtischen Ausrufer ausrufen ließ, wobei sich derselbe folgenden Ausrufs bediente: „Es ist eine silberne Taschenuhr verloren worden, der Finder erhält, wenn er sie beim Kaufmann B...r abgiebt, außer einem guten Trinkgelde noch einen Pott Branntwein.“ Solch' eine curiose Anerbietung als Belohnung bei einer öffentlichen Ausrufung eines verlorenen Gegenstandes fand bis jetzt noch nirgends statt. (L. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Der preußische Landtag** ist am 12. Januar von dem Regenten, Prinzen von Preußen, eröffnet worden.

— **Die Königin Victoria** wird sich, wie das „Court-Journal“ meldet, falls die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen mit einem Sohn niederkommen sollte, zu Ostern auf 14 Tage nach Berlin begeben, um bei ihrem Enkel Pathenstelle zu vertreten.

— **Am 8. Januar**, Abends 9 Uhr, hat in München die feierliche Trauung des Kronprinzen von Neapel mit der Prinzessin von Baiern pr. Procuration (Stellvertretung) in Gegenwart des königl. Hofes stattgefunden.

— **In Breslau** haben sich je Buchbinder und Schuhmacher zusammengethan, um die Stoffe, die sie bedürfen, gemeinsam zu beziehen und zu kaufen. Besser und wohlfeiler zu kaufen, das sind zwei schöne Dinge, die überall durchschlagen sollten.

— **250,000 Briefe** soll die Wiener Post am Sylvester- und Neujahrstage zu besorgen gehabt haben.

— **Wien**, im Januar. Man sagt wohl, ein Unglück komme selten allein, es scheint aber auch, daß das Glück die Gesellschaft liebt. Der Glückliche, der am 4. Januar in der Lotterie der Creditanstalt das große Loos von 250,000 fl. zu gewinnen die Ehre hatte, wurde von der Fortuna auch zu dem Schicksale auserkoren, den zweiten Treffer mit 40,000 fl. gleichfalls sein zu nennen und obendrein diese beiden großen Gewinne mit einem Dessert von einigen Nebentreffern bis zur Summe von weiteren 7000 fl. garniren zu können. Mit einem Worte, der Mann hat am 4. Januar Abends die Gesammtsumme von 297,000 fl. gewonnen. Der Name dieses seltenen Schooßkindes des Lotterieglücks ist Pollack, er war bisher Agent an der Wiener Börse. Aus Dankbarkeit für sein enormes Glück hat er 100 fl. an die Armencasse gegeben.

— **Daß das Schlittschuhlaufen** ein vorzügliches Mittel zur Beförderung der Gesundheit und Kräftigung des Körpers ist, findet in Berlin auch bei dem schönen Geschlecht immer mehr Anerkennung, und jeden Winter mehrt sich die Zahl der jungen Damen, welche die Bewegung in der frischen Luft der in den heißen Ballsälen vorziehen. Viel haben dazu die in den verflossenen beiden Wintern innerhalb der Stadt eröffneten Anstalten beigetragen, in welchen der Unterricht im Schlittschuhlaufen regelrecht ertheilt wird. Es haben in dieser Zeit 200 Damen, 130 Herren und 103 Kinder darin das Schlittschuhlaufen erlernt.

— Wie ein englisches Journal behauptet, soll der sogenannte Croup oder die **Halsbräune der Kinder**, die so viele Opfer fordert, zuverlässig geheilt werden durch Einathmen der Ausdünstungen des zum Gasreinigen gebrauchten Kalks. In Preston soll sich das einfache Mittel trefflich bewährt haben.

— **Der britischen Admiralität** liegt gegenwärtig eine von einem Amerikaner ihr zum Kauf angebotene neue Erfindung vor — ein Boot, das unsichtbar unter dem Wasser sich fortbewegen kann und es mit allen Kriegsflotten der Welt aufnehmen würde. Der Erfinder erbietet sich, ein derartiges Boot von 8 Tonnen Gehalt für 12 bis 15 Mann zu bauen. Dasselbe hat Raum, eine Menge Pulversäcke und sonstige Explosionsapparate aufzunehmen, kann sich ohne Luftzufuhr von außen mehrere Stunden entweder ganz nahe unter dem Meeresspiegel oder in einer Tiefe von über 100 Fuß mit einer Schnelligkeit von 3 Meilen pr. Stunde nach allen beliebigen Richtungen hin bewegen, folglich in das Centrum feindlicher Flotten eindringen, Schiffe und Batterien die Luft sprengen, feindliche Fahrzeuge anbohren; kann ein schweres Geschütz mit sich in die Tiefe nehmen, um inmitten einer feindlichen Flotte aufzutauchen, das Geschütz abzufeuern und wieder unterzutauchen; kann übrigens auch zu friedlichen Zwecken, zur Perlenfischerei, zum Heben versunkener Schiffe und dergleichen gebraucht werden. Uebrigens aber war England das letzte, dem die Erfindung angeboten wurde. Die amerikanische Admiralität hatte den Erfinder mit der Bemerkung abgewiesen, daß sie vorerst Schiffe, die auf, nicht unter dem Wasser schwimmen, brauche. Daraufhin kam er nach Frankreich, das sein Anerbieten nicht einer Antwort würdigte. Endlich klopfte er bei der englischen Admiralität an, die eben nicht im Rufe steht, bei jeder Erfindung rasch zuzugreifen. Aber der Mann wurde höflich angehört, und es ist nicht unmöglich, daß man ihm die Mittel zukommen läßt, ein Modell seines Wunderschiffes herzustellen. Wenn es fertig ist, wird man wohl Näheres erfahren.

— **Professor Roßmäßler** erzählt in seinem naturwissenschaftlichen Volksblatt „Aus der Heimath", daß die Zündhölzchenfabrik von Deig und Co. in Andreasberg am Harz 1300 Menschen beschäftigt. Sie verwandelt jährlich 600 Klafter Holz in Streichhölzchen, 30,000 Pfund Baumwollengarn nebst 20,000 Pfund Wachs und 60,000 Pfund Stearin in Wachskerzchen und Salonhölzchen. Das tägliche Erzeugniß dieser Fabrik beträgt 7 bis 8 Millionen Salonzündhölzer, 1 bis 1½ Millionen Zündkerzen, 15,000 bis 20,000 Stück gedrehte Holzbüchsen und 60,000 bis 70,000 Spahnschachteln.

— **(Neues Waschverfahren.)** 2 Pfund Seife zu einem Seifenbrei verkocht, mit 25 Maaß Wasser verdünnt und dazu 1 Eßlöffel Terpentingeist und 2 Eßlöffel Ammoniak gethan; das Wasser muß so warm sein, daß man die Hand darin leiden kann. Hierauf legt man die trockene Wäsche hinein und läßt sie zwei Stunden eingeweicht liegen, ehe man anfängt zu waschen, aber der Zuber muß wohl zugedeckt sein. Die Brühe kann wieder aufgewärmt und noch einmal benutzt werden, dann muß aber noch ein halber Löffel Terpentingeist und 1 Löffel Ammoniak zugesetzt werden. Nachdem die Wäsche herausgewaschen, kommt sie in laues Wasser und dann in ein Blau-Wasser.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 13. Januar. Kahle Maaße.				Wismar, vom 15. Januar. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 14. Januar. Nach Lübisch Cour.			
	von		bis		von		bis		von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	30	1	36	1	24	1	28	3	4	4	1
Roggen . .	1	14	1	14	1	12	1	17	—	44	—	47
Gerste . . .	1	—	1	6	1	—	1	6	—	36	—	38
Hafer . . .	—	40	—	44	—	32	—	40	—	30	—	36
Erbsen . . .	1	16	1	32	1	16	1	28	3	4	2	12

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem der Büdner und Maurer **Joh. Sodemann** von der Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen sich für insolvent erklärt, ist zur Anmeldung von Forderungen, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, eventualiter zur Production aller schriftlichen Beweismittel im Original und zur Prioritätsausführung, sowie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen der zur Masse gehörenden Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen ein Termin auf

den 20. Januar k. J.,

Vormittags 10 Uhr, angesetzt, zu welchem alle Sodemann'schen Gläubiger unter den ein für allemal angedroheten Nachtheilen der Abweisung von der Concursmasse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises aus den Originalien und der Ausschließung mit der Prioritätsausführung hiedurch geladen werden.

Der Anmeldung der im Grund- und Hypothekenbuch der Büdnerei Nr. 7 eingetragenen Schuldpöste mit den laufenden Zinsen bedarf es nicht.

Auch haben die Gläubiger sich in diesem Termine über den definitiv zu bestellenden Güterpfleger zu erklären, widrigenfalls der interimistisch bestellte Güterpfleger, Schulze Freitag zu Boltenhagen, als solcher von Gerichtswegen bestätigt werden wird.

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der gedachten Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen ein Termin auf

den 3. Februar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, angesetzt, in welchem auf erfolgten Bot der Zuschlag mit Vorbehalt des Ueberbotstermins ertheilt werden wird.

Der Ueberbotstermin ist auf

den 17. Februar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumt, in welchem dem Höchstbietenden der reine Zuschlag ertheilt werden wird.

Die Verkaufsbedingungen können in der hiesigen Registratur eingesehen, das Grundstück selbst aber zu jeder Zeit nach vorgängiger Meldung bei dem Güterpfleger besichtigt werden.

Alle etwanigen Schuldner des ꝛc. Sodemann werden bei Strafe der doppelten Zahlung hiedurch angewiesen, ihre Zahlungen nur an den Güterpfleger zu leisten.

Grevesmühlen, den 27. October 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Beschreibung
der Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen.

Zu dieser Büdnerei gehören 493 □Ruthen incl. Haus- und Hofplatz, wofür ein jährlicher Canon von 2 Thlr. 16 ßl. Cour. bezahlt wird.

Das auf der Büdnerei befindliche 2stöckige, mit einem Ziegeldache und Frontespice, sowie Balcon versehene, vor 4 Jahren massiv von Steinen neuerbauete Wohnhaus, enthält 24 Stuben und Kammern zum Logiren für Badegäste, nöthigen Keller- und Bodenraum.

Außerdem ist ein entsprechendes Stallgebäude vorhanden.

Wenn die jetzt sämmtlich majorennen Kinder und Erben des weiland Krämers **Fritz Wigger** in **Dassow** Zwecks Regulirung des väterlichen Nachlasses die Erlassung präclusivischer Ladungen beantragt haben: so werden in Deferirung dieses Antrags Alle, welche an den Nachlaß des gedachten Krämers F. Wigger hieselbst aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche und Forderungen zu haben vermeinen, aufgefordert, solche in dem auf

Freitag, den 1. April d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin bestimmt anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie mit selbigen von der Nachlaßmasse werden abgewiesen und präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 14. Januar 1859.

Holz-Auction.

Am Donnerstag, den 20. Januar d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sollen im Jameln'schen Forstrevier:

ca. 100 Fuder tannen Durchforstungsholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen sich Kaufliebhaber geneigtest auf der Chaussee am Sternkruger Acker einfinden.

Jameln, den 13. Januar 1859.

F. Tolzien,
Stationsjäger.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Productenhändler Nicolaus Heinrich Friedrich Freitag in Dassow für sein pag. 14 des Registers und No. 170 der Charte aufgeführtes Grundstück, 76 □Ruthen groß;
2) die Ehefrau des Färbers Holstein daselbst, Henriette geb. Spuhr, für ihr pag. 8 des Registers und No. 103 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., groß 23 □Ruthen;
3) der Häusler Johann Joachim Kröger zu Brützkow für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 14 des Registers und No. 174 der Charte, 38 □Ruthen groß;
4) der Herbergier Carl Bossow daselbst für seine Grundstücke: Wohnhaus mit Garten und Anschnitt, pag. 10 des Registers und No. 133 und 134 der Charte; einem dazu gehörigen, pag. 23 des Registers und No. 310 der Charte aufgeführten Garten; zusammen 155 □Ruthen groß; so wie 1/12 Bauerwiesenloos, bestehend in dem alle 4 Jahr wiederkehrenden Recht des jedesmaligen Eigenthümers des Wohnhauses auf den 12. Theil des Ertrages aus den No. 164, 168 und 169 der Dassower Charte aufgeführten, registermäßig zusammen 919 □Ruthen enthaltenden, in Communion befindlichen Grundstücken;
5) der Kaufmann E. Aven daselbst für sein Wohnhaus, pag. 8 des Registers und No. 96 der Charte, den dazu gehörenden, aus den Grundstücken sub No. 97 und 99 gebildeten Garten, so wie den letzterem beigelegten Anschnitt, pag. 8 des Registers und No. 98 der Charte, zusammen 137 □Ruthen enthaltend;
6) der Webermeister Christian Schultz daselbst für sein Wohnhaus, pag. 7 des Registers und No. 92 der Charte, so wie den dazu gehörenden, pag. 23 des Registers und No. 298 der Charte aufgeführten Garten, im Ganzen 97 □Ruthen;
7) der Korbmacher Joachim Baumann daselbst für sein pag. 8 des Registers und No. 108 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 10 □Ruthen groß;
8) der Zimmermeister Friedrich Krüger daselbst für sein auf der Hälfte des sub pag. 18 des Registers unter No. 222 aufgeführten Bauplatzes gebauten Wohnhauses c. p., 34 □Ruthen;
9) der Arbeitsmann Johann Joachim Friedrich Freitag daselbst für sein pag. 11 des Registers und No. 169 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 13 □Ruthen groß, und
10) der Gastwirth Weber daselbst für sein Wohnhaus c. pert. pag. 6 des Registers und No. 73 der Charte, 19 □Ruthen enthaltend,

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder andere dieser Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Sonnabend, den 22. Januar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 20. October 1858.

Die jetzt sämmtlich majorennen Kinder und Erben des wailand Krämers **Fritz Wigger** in **Dassow** haben Zwecks Regulirung des väterlichen Nachlasses den öffentlich meistbietenden Verkauf des auf sie vererbten väterlichen Ackers, bestehend aus den sub No. 350, 351 und 352 der Dassower Feldcharte aufgeführten Figuren und einen registermäßigen Superficialinhalt von 2550 □Ruthen enthaltend, beantragt und ist in Folge dessen ein Verkaufstermin auf

Freitag, den 1. April d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Erben sich zur Erklärung über den Zuschlag eine 14tägige Frist vorbehalten, daß 1/3tel des Kaufgeldes zu Ostern, 1/3tel zu Johannis und 1/3tel zu Michaelis d. J. bezahlt werden und die Tradition gleich nach dem Zuschlag erfolgen soll.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 14. Januar 1859.

Auf Verfügung des Großherzoglichen Amtsgerichts soll am

26. dieses Monats,
von Morgens 10 Uhr an,

das sämmtliche Mobiliar des Büdners, Tischlers **Reese** in **Boltenhagen** daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich zahlreich einfinden wollen.

Amt Grevesmühlen, den 12. Januar 1859.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Auf dem Hofe zu **Rastorf** sind Eichen zu Nutzholz für Rademacher, sowie eichene Deichseln und Langwagen zu verkaufen.

Holz-Auction.

Am Sonnabend, den 22. Januar d. J.,

sollen in den Wotenitzer und Börzower Tannen

25 Faden tannen Knüppelholz (3füß.),
10 „ „ Spähne,
30 „ „ Stämme,
25 Haufen „ Pollholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich Morgens 9 Uhr beim Wotenitzer Schulzenhause einfinden.

Gostorf, den 14. Januar 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

---

3 Faden
trocken eichen Klufftholz,
frei vor die Thür zu liefern, habe ich zu verkaufen.

Aby Friedheim.

Hyazinthen, frühe Tulpen, chinesische Primeln, Goldlack und Winter-Levkojen in Blüthe
bei **E. Blanckenburg.**

Hiedurch zeige ich an, daß von Neujahr ab wöchentlich 2 Mal billige Personen-Reisegelegenheit

von Rehna nach Lübeck

und retour bei mir nachzufragen ist.

Zugleich ersuche ich das geehrte Publicum, mich auch ferner mit seinem Besuch zu beehren. Für freundlichen Empfang und billige Bedienung werde ich stets Sorge tragen.

Lübeck, im Januar 1859.

Ergebenst
J. Klempau,
Claasen's Nachfolger.
Gr. Burgstraße № 605.

Sogleich oder zu Ostern wird von mir ein Lehrling gesucht.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

H. Martens, Schmiedemeister.

Das bisher von mir seit 34 Jahren betriebene

Sattler-Geschäft

übergab ich von heute an meinem Sohne ***Westphal Althoff,*** welcher es für seine alleinige Rechnung fortsetzen wird.

Indem ich nun meinen geehrten Geschäftsfreunden und Kunden für das mir stets bewiesene Vertrauen meinen besten Dank sage, bitte ich dasselbe auch auf meinen Sohn übergehen lassen zu wollen, der sicherlich bestrebt sein wird, seine Gönner stets auf das Pünktlichste und Reellste zu bedienen.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

C. Althoff.

Bezugnehmend auf obige Annonce empfehle ich mich einem hochgeehrten Publicum ganz ergebenst und bitte um geneigtes Wohlwollen.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

Westphal Althoff.

Zu dem am **Mittwoch, den 19. d. Mts.,** stattfindenden

Mondschein-Clubb

ladet seine Theilnehmer gehorsamst ein

Chr. Brockmüller.

Heute Morgen 6 Uhr wurden wir durch die Geburt eines Knaben erfreut.

Grevesmühlen, den 14. Januar 1859.

Aug. Jancker und Frau.

Ein junges Mädchen, Tochter anständiger Eltern, sucht auf dem Lande eine Stelle als **Stubenmädchen.**

Näheres in der Expedition d. Bl.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik

bei **Dav. Kummerow.**

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (17. Jan.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 13. Januar.

Hamburg	— 2 M., 151 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Reyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 6. Donnerstag, den 20. Januar. 1859.

Der Familienschatz.

(Schluß.)

Es ist bekannt, daß die Kriegsgefangenen der Westmächte in Rußland eine sehr gute Behandlung genossen. Auch dem Lieutenant Pourvu wurde dieses Glück zu Theil. Nachdem seine Wunde im Feldlazareth ziemlich geheilt worden, ging er mit einem Detachement anderer Kriegsgefangenen in das Innere des Landes und wurde in der Festung Smolensk detinirt, wo er bereits eine Anzahl Schicksalsgenossen antraf, die sich hier ganz behaglich eingerichtet hatten. Sie durften nach gegebenem Ehrenwort bis auf zwei Stunden von der Stadt sich entfernen, speisten an der Tafel des russischen Officiercorps und fanden in den angesehensten Familien die freundlichste, theilnahmvollste Aufnahme. Alle waren der fröhlichsten Hoffnung, daß mit der bevorstehenden Einnahme Sebastopols auch der Friedensschluß erfolgen würde.

Schon in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Smolensk lernte Lieutenant Pourvu einen reichen Banquier kennen, in dessen Familie er bald Zutritt erhielt und manche freundliche Stunde verlebte. Allerdings trug dazu nicht wenig Minka, des Kaufmanns Tochter bei, ein siebzehnjähriges Mädchen von auserwählter Schönheit, frei von allen Eigenthümlichkeiten des tatarischen Typus und einer Bildung, welche die sorgsamste Erziehung voraussetzte. Der junge Franzose bemerkte bald zu seinem Entzücken, daß er Minka nicht gleichgültig war, denn ihr Auge strahlte jedesmal freudig bei seinem Eintritte, zugleich aber überraschte ihn auch eine ängstliche Zurückhaltung, die mit dem achtungsvollen gentilen Betragen des Fremdlings sich nicht in Einklang bringen ließ. Oft, wenn er am Flügel Minka's herrlichen Gesang begleitete, glänzte in des Mädchens Auge eine verstohlene Thräne, und als er einst Muth faßte und nach ihrem Kummer fragte, entrang sich ihrem Busen ein tiefer Seufzer und wehmüthig lächelnd bat sie den Kriegsgefangenen, davon zu schweigen. Da gestand der Lieutenant dem lieblichen Russenmädchen, was sein Herz für sie fühlte, Minka aber wurde todtenbleich und erwiderte: „Auch ich liebe Sie, Gospodin, darf Ihnen jedoch niemals angehören! Wiederholen Sie aber nimmer dieses Geständniß, sonst muß ich Smolensk verlassen!“

Traurig und ganz in Gedanken an die Geliebte versunken, lustwandelte Lieutenant Pourvu eines Abends auf dem Glacis, als er den Ruf eines russischen Capitäns, des Grafen Trubkoi, vernahm, eines zwar liebenswürdigen Mannes, aber zugleich auch echten Altrussen, der sein Tischgenosse war und sich in Artigkeiten gegen die Kriegsgefangenen erschöpfte, da sein Vater einst in Frankreich gleiche Begünstigung erfahren hatte. Den Arm des jungen Officiers fassend, bat Trubkoi um Erlaubniß, ihm Gesellschaft leisten zu dürfen. Beide schlenderten ein Stündchen umher, und als die Dämmerung niedersank, ersuchte der Graf den Franzosen, in seiner Wohnung, wo er einige Freunde erwarte, den Thee einzunehmen. Pourvu sagte zu und bald waren sie in des Capitains bescheidenem Quartier. Als die übrigen Gäste anlangten, führte dieser sie in das Speisezimmer und schellte dem Diener. Da öffnete sich die Thür und herein trat mit demüthiger Verbeugung in ärmlicher Bauerntracht der Banquier, Minka's Vater.

„Bist Du da, Iwan?“ fragte leutselig der Graf.

„Wie Ihr befahlt, mein gestrenger Herr!“ erwiderte der Banquier, Trubkoi's Rockfaum küssend.

„Hast Du die Pferde geputzt und das Sattelzeug gereinigt, Iwan?“

„Alles, was mein gnädiger Herr verlangte, habe ich gethan.“

„Es ist gut, Iwan, ich bedarf Deiner Dienste nicht mehr und Du kannst heimgehen!“ sagte der Graf. „Aber noch eins, Mann, es wäre mir nicht unlieb, wenn Du den Obrok schon jetzt zahltest, ich brauche Geld.“

„Gnädigster Herr,“ flüsterte mit bebender Stimme der Banquier, „ich biete Ihnen hunderttausend Rubel für meine Freiheit! Haben Sie Barmherzigkeit!“

„Nimmermehr, Iwan! Geh mit Gott —!“ Langsam verließ der Leibeigene das Zimmer.

„Hunderttausend Silberrubel? Dafür ließ ich den Kerl laufen!“ rief lachend der Artilleriehauptmann Koineff. „Wie viel Seelen zählt denn seine Hütte?“

„Nur zwei, ihn und seine Tochter!“ antwortete Graf Trubkoi. „Die Leute dauern mich, aber es ist eine Unmöglichkeit, sie frei zu lassen, denn erstlich zahlen sie einen tüchtigen Obrok und dann beneidet man mich allgemein um Leibeigene von ihrer Stellung und ihrem Vermögen. Wie Ihr wißt, verloren meine Eltern durch die Eroberung Moskau's und namentlich durch den Raub der Familienjuwelen fast ihr ganzes Vermögen, nur das Gut Trubkoi mit zweihundert Seelen blieb mir, dessen Einkünfte und Obroks eben hinreichen, mich standesgemäß zu erhalten. Mit Iwan Newadommy's Freiheit würde das Gut um den zehnten Theil seines Werthes im Preise sinken. Nun, er hat heute seine Pflicht gethan und wieder ein Jahr Zeit, sich von dieser Demüthigung zu erholen!“

Der Lieutenant Pourvu saß während dieser Scene wie versteinert. Er erkannte jetzt den furchtbaren Fluch, welcher auf des Banquiers Familie ruhte. Minka war eine Leibeigene, eine Sklavin der Laune und Willkür ihres Grundherrn. Unfähig, an der Heiterkeit seiner Umgebung Theil zu nehmen, dachte er nur an das unglückliche Mädchen und beschloß sie zu retten oder für sie zu sterben. Er wandte sich an den Grafen und sagte:

„Herr Capitain Trubkoi, ich gestehe unverholen, daß ich Minka Newadommy liebe und vereinige meine Bitte mit der ihres Vaters, für eine große Geldsumme Beiden die Freiheit zu geben, welche ja ein Gut ist, das Gott allen Menschen verlieh.“

Die Russen sahen den jungen Kriegsgefangenen staunend an und schienen Lust zu haben, das Ganze für einen Scherz zu halten. Da der Graf schwieg, wiederholte Pourvu seine Worte und fügte einige Bemerkungen über die unmenschliche Sitte der Sklaverei hinzu.

„Wir vergessen nicht, daß Sie Gast sind, Herr Kamrad, müssen aber auch bitten, sich nicht verletzend über unsere Staatseinrichtungen auszusprechen!“ sagte Trubkoi. „Was übrigens die Angelegenheit meiner Leibeigenen betrifft, so halte ich Ihre Versicherung für Scherz, denn ein kaiserlich französischer Officier kann nimmer ernste Absichten auf eine Krepostna haben.“

„Ich scherze nicht in so ernster Sache, Herr Graf. Noch einmal, ich liebe Fräulein Newadommy und wenn Sie mir die Dame verweigern, muß ich selbige erobern oder dabei untergehen. Also Ihr letztes Wort: Wollen Sie, daß ich Ihnen die Hand zum Danke oder mit der gespannten Pistole entgegenhalte?“

Das bisher so freundliche Antlitz des Grafen verdüsterte sich. „Der Capitain Trubkoi ist nicht gewilligt, sich dem Uebermuthe eines Kriegsgefangenen zu fügen!“ rief er. „Das Mädchen bleibt leibeigen, selbst wenn ich von Ihrer Kugel fallen sollte.“

„Dann, mein Herr, erwarte ich Ihren Secundanten!“ antwortete Pourvu. Er stand auf und verließ die Gesellschaft.

Drei Tage später ritten der Hauptmann Koineff und Pourvu, gefolgt von einem Diener, aus dem nördlichen Thore von Smolensk auf der Straße nach Vely. Das Duell sollte in einem Steinbruche, drei Werste von Smolensk stattfinden, und als die Reiter sich diesem näherten, erblickten sie bereits den Wagen des Gegners neben einer von drei gewaltigen Bäumen überragten Anhöhe. Nachdem die üblichen Begrüßungen vorüber waren, griff man zu den Pistolen.

„Stelle Dich auf diesen Hügel und schaue hinüber nach der Richtung von Poriedsche, daß man uns von dorther nicht überrascht!" befahl Capitain Trubkoi seinem Diener.

„Poriedsche!" wiederholte der Franzose. Er starrte nach der Anhöhe, schien sich zu besinnen und erbleichte.

„Die Barrièren sind abgesteckt!" ertönte des Unparteiischen Stimme. Beide Gegner traten auf ihre Plätze.

„Attention! Avancez!" — Die Schüsse krachten. Pourvu ließ das Pistol fallen und ein dunkler Blutstrom rannte von seinem Arme hinab. Er eilte auf Trubkoi zu.

„Herr Capitain," rief er, „wollen Sie mir die Familie Newadommy überlassen, wenn ich den geraubten Familienschatz wiederschaffe?"

„Wahrhaftig, mein Herr, das will ich, denn er beträgt eine Million Rubel!" antwortete lachend der Russe.

„Vor dreiundvierzig Jahren würde er in jene lange schmale Felsspalte neben diesen drei uralten Tannen versenkt!" schrie bebend vor Freude und Hoffnung der Verwundete. „Hier unter den herabgewälzten Steintrümmern muß er liegen." Und den Wundarzt zurückstoßend, stieg er selbst in die Schlucht hinab.

Alle standen schweigend und überrascht, denn sie hielten den Franzosen für unwirsch. Da streckte plötzlich der Diener Koineff's, welcher auf Pourvu's Anordnung die Steine wegräumte, seine ungeheure Hand empor, in der ein kostbares Brillantdiadem funkelte.

„Der Brautschmuck meiner Mutter!" stammelte Trubkoi. Die Thränen stürzten ihm aus den Augen und er drückte das Kleinod an die Lippen.

Langsam stieg Pourvu die Schlucht empor, aus welcher die schmutzige Klaue des Dieners ein prachtvolles Schmuckstück nach dem andern heraufreichte.

Der Russe steckte dem Kriegsgefangenen die Hand entgegen. „Noch kann ich mir dies Wunder nicht erklären, Herr Lieutenant," rief er, „aber ich erkenne, daß Sie mein guter Engel sind. Die Newadommy's sind von diesem Augenblicke frei, nur den einzigen Vorbehalt beansprucht ihr vormaliger Grundherr, daß er die Braut ausstatten darf!" — —

Nicht weit von Narbonne, am Gestade des Meeres erhebt sich eine prachtvolle Villa, umgeben von lieblichen Rebenbergen und frischem Waldesgrün. Dort wohnt seit einem Jahre Capitain Pourvu mit seiner kleinen reizenden Leibeigenen, und vor wenigen Wochen erst war Graf Trubkoi dort, um mit dem Banquier Newadommy, der bei seinen Kindern lebt, des vormaligen Kriegsgefangenen ersten Jungen taufen zu helfen. Bei dieser Gelegenheit erfuhren die glücklichen Eltern, daß er einer der Edelleute war, welche, dem Wunsche des Kaisers Alexander folgend, allen ihren Leibeigenen ohne Bedingung die Freiheit schenkten.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **In Schwerin** brachen am 14. Januar auf dem Pfaffenteiche mehrere Personen ein, von welchen eine, ein hiesiger Malergeselle, nicht gerettet werden konnte.

— **Teterow, 15. Januar.** Gestern gegen Abend brachen zwei Knaben auf unserm Mühlenteich ein, und hätte dieser Vorfall einem derselben fast das Leben gekostet. Auf den Hülferuf dieses Knaben waren allerdings im Augenblick mehrere Menschen zur Stelle, doch wagte man nicht recht, das schwache Eis zu betreten. Um so mehr verdient daher hier lobend erwähnt zu werden, daß sich der Schneidermeister Gh. Müller sofort nach seiner Ankunft auf das Eis begab und dem betreffenden Knaben einen Stock hinhielt, welcher jedoch, nachdem der Knabe denselben gefaßt hatte, durchbrach und denselben abermals in das Wasser zurückfallen ließ. Müller schob dem Knaben nun die zurückbehaltene Hälfte des Stockes in die Hand, welche er auch wieder erfaßte und sogar mit den Zähnen festhielt; aber in diesem Augenblick brach das Eis und Müller hob nun schwimmend den Knaben noch aus dem Wasser, wo er dann mit Hülfe einer inzwischen herbeigeholten größeren Stange gerettet wurde. Ebenso wurde auch Müller mittelst dieser Stange aus dem Wasser hervorgezogen. Der Knabe mag wohl eine viertel Stunde in diesem unfreiwilligen Bade zugebracht haben und soll in Folge dessen erkrankt sein.

Die „M. Z." schreibt, daß am 12. d. M. in Schwerin am Fließgraben ein lebender Schmetterling eingefangen wurde. Wir können berichten, daß man uns vor einigen Tagen ebenfalls einen lebenden Schmetterling zeigte, doch war derselbe in einem geheizten Zimmer angetroffen. — Ferner wurde hier einige Tage vor Weihnachten ein Maikäfer ausgegraben, der bis jetzt noch am Leben ist, obgleich er die ihm als Nahrung vorgelegten Blätter unberührt ließ. — Noch verdient wohl erwähnt zu werden, daß sich in der Nähe von Bristow ein Storch aufhält, der wahrscheinlich aus Schwächlichkeit die weite Reise in den fernen Welttheil nicht hat mitmachen können. Futter wurde diesem Storch bisher nicht gereicht und scheint sich derselbe von Mäusen ꝛc. zu ernähren. (T. Z.)

— In dem am Sonnabend, den 15. d. M., vor der Großh. Justiz-Canzlei zu Schwerin angesetzten Verkaufstermin für die bisherigen Rassau'schen Güter Großenhof und Wohlenhagen hatte Herr Pensionär Diestel zu Plüschow den höchsten Bot von 167,500 Thlrn. Cour.

— Das „L. W." hört, daß in Gartow jenseits der Elbe ein nicht unbedeutendes Feuer gewesen, das besonders den Theil des Ortes getroffen, welcher vor etlichen Jahren bei dem großen Brande stehen geblieben; auch die Pfarre liegt darnieder, doch ist die Kirche bis auf einige kleine Schäden am Thurm unversehrt geblieben.

— Nach dem „M. Schulbl." giebt es zur Zeit in unserm Lande etwa 714 Domanial-Landschullehrer und mit Ausschluß der Rectoren, Conrectoren und Subrectoren 267 städtische Lehrer, in Summa 981 seminaristisch gebildete Lehrer; ritterschaftliche Lehrer werden wir etwa 541 im Lande haben. Die Zahl der Domanial-Landschulen ist seit 1801 von 449 auf 714, also fast auf das Doppelte gewachsen; die Zahl der ritterschaftlichen Schulen von 434 auf 541 gestiegen.

— Der von der Großherzogl. General-Postdirection veröffentlichte diesjährige Prescourant der Zeitungen und Zeitschriften, welche durch die Großherzogl. Postanstalten bezogen werden können, führt an inländischen Zeitungen und Zeitschriften 37 auf. Davon erscheinen: 7 in Schwerin, 5 in Rostock, je 3 in Ludwigslust und Röbel, je 2 in Plau und dem zum Schwerinschen Postgebiet gehörigen Schönberg im Fürstenthum Ratzeburg und je 1 in Boizenburg, Bützow, Doberan, Gnoien, Granzin bei Lübz, Grevesmühlen, Güstrow, Laage, Malchin, Parchim, Ribnitz, Sternberg, Teterow, Waren und Wismar. Von ausländischen Zeitschriften finden sich außer den Blättern in deutscher Sprache (darunter an Mecklenburg-Strelitzschen: 3 von Neubrandenburg, 2 von Neustrelitz) aufgeführt: 44 in französischer, 34 in englischer, 8 in holländischer, 4 in dänischer, 6 in schwedischer Sprache. Das theuerste dieser Blätter ist die zu London erscheinende „Shipping-Gazette", welche jährlich 61 Thlr. kostet, nächstdem die „Times", „Daily News" und die übrigen großen Londoner Zeitungen mit 51½ Thlr. jährlich. (R. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Wien.** Es ist beschlossen, das ganze dritte Armeecorps in Italien aufzustellen. Es hat der größte Theil der Wiener Garnison Marschbefehl erhalten. Die drei Infanterie-Regimenter „Dom Miguel", „König der Belgier" und „Großherzog von Hessen" sind mit Eisenbahn abgegangen und werden ohne Aufenthalt nach Laibach fahren, wo sie die weiteren Marschbefehle vorfinden sollen. In zwei Tagen folgen von der Wiener Garnison abermals drei Regimenter nach. Ueberdies sollen auch vier Grenz-Regimenter bereits im Anmarsche begriffen sein. Als Ersatz rücken in die Wiener Garnison Regimenter aus Böhmen, Mähren und Galizien.

— **Der Prinz Napoleon**, Sohn des alten Jérome, ehemaligen Königs von Westphalen, hat sich mit der Prinzessin Clotilde, Tochter des Königs von Sardinien, verlobt.

— Prinz Napoleon hat seine **Brautfahrt** nach Turin angetreten; vierzehn Personen, darunter der Genie-General Niel, bilden sein Gefolge. Die Pariser finden, daß auf dem Bild die junge Braut Clotilde der schönen unglücklichen Königin Marie Antoinette, ihrer Großtante, sehr ähnlich sieht.

— Wie der „K. Z." aus Rom vom 4. d. M. geschrieben wird, machten die **preußischen Majestäten** dem heiligen Vater seither noch keinen Besuch, und wird er einstweilen auch noch unterbleiben. Doch sah der König den Papst schon, ohne ihn aufgesucht zu haben. Denn, als dieser letzten Freitag beim Schlusse des Jahres zum großen Tedeum vom Vatikan nach

der Jesuitenkirche fuhr, wollte der Zufall, daß der König des entgegengesetzten Weges kam und Beider Wagen in Via Papale, unweit der Kirche alle Stimmate, einander begegneten. Der König ließ sogleich halten, stieg mit seinen Begleitern aus dem Wagen und grüßte den vorüberfahrenden Papst, indem er das Haupt entblößte. Alsbald stieg er wieder in den Wagen und setzte seine Spazierfahrt fort.

— Wenn in **Berlin** die Kanonen losgehen sollten, erschrickt Niemand; 101 Kanonenschüsse bedeuten einen Prinzen, 98 eine Prinzessin. Die Königin Victoria hat ihrer Tochter die Hebamme geschickt, die bei der Geburt der hohen Prinzessin thätig war, und die Amme ist eine westphälische Bäuerin aus der Gegend von Minden.

— **Berlin**, 17. Jan. Das Gerücht, die weiße Frau (das Familiengespenst des preuß. Königshauses) sei neulich im hiesigen königl. Stadtschlosse erschienen, zwei Lichter in der Hand, deren eins umgekehrt und ausgelöscht, ist nach der „Berl. Revue" wieder in der Stadt verbreitet. — Zu den einträglichsten Posten in Berlin gehören die — Todtengräberstellen, deren einzelne bis 6000 Thaler jährlich abwerfen und für die traurige Verrichtung des Geschäfts durch den reichen Gewinn entschädigen. Eine solche besonders gute Stelle ist durch das am Freitag erfolgte Ableben des Todtengräbers der Louisenstädtischen Kirche, Klosse, erledigt worden. Schon am Sonnabend war die Zahl der Bewerber um diesen Posten unglaublich groß.

— **Leipzig.** Ein viel Aufsehen machender Student, Mitglied eines hiesigen Corps und angeblich von adliger Herkunft, ein Renommist ersten Ranges, der einen vortrefflichen Wechsel hatte und in nobeln Kreisen eine Rolle spielte, ist als gemeiner Betrüger und Schuldenmacher und als ein aus dem Bagno von Toulon entsprungener Galeerensträfling entlarvt worden. Sein Name ist Egli aus Durnten, Canton Zürich; er hatte sich aber als E. von Durnten, Geburtsort Zürich und als Student der Chemie einschreiben lassen.

— Ein **russischer Graf** hatte, wie neulich berichtet, einen preußischen Handwerker nicht nur nicht ausgezahlt, sondern ihn auch mit seinen Gehülfen gewaltsam eingesperrt. Kaiser Alexander hat ihm dafür Rang, Orden und Titel genommen und ihm eine Strafe von mehren tausend Rubeln aufgelegt.

— **Der Export des Münchener Biers** vermehrt sich mit jedem Jahre. So wurden im Etatsjahr 1857/58 nicht weniger als 201,817 Maaß braunes Sommerbier von München in's Ausland versandt, und zwar zum großen Theil vom Löwenbräu, Herrn Brey, welcher allein 145,948 Maaß exportirte.

— **In den drei Nürnberger Pferdeschlächtereien** wurden im Laufe des Jahres 1858 203 Pferde geschlachtet.

— **Das Osterfest** fällt in diesem Jahre auf den 24. April, was seit 1791 nicht der Fall war und erst im Jahre 2011 wieder vorkommen wird.

— **In Schweinfurt** wurde ein 27 Jahre altes Pferd eines Kutschers, das schon längere Zeit an Harmbeschwerden litt, wegen Zunahme des Uebels getödtet. Bei der Section fand sich im sog. Spitzkanal in Kugelform ein ganz fester Stein im Gewicht von 7½ Pfund vor, außerdem wurden noch mehrere kleine Steine im Gesammtgewicht von 3 Pfund gefunden.

— Die herrlichste Landschaft von ganz England ist **Devonshire.** Dort weiß man bis jetzt von keinem Winter, es stehen noch die Verbenen, Geranien, Resedas und Heliotropen in voller Blüthe. In vielen Gärten blühen Narcissen, Crocusse und Schneeglöckchen, die Stachelbeeren schlagen aus und in den Hecken finden sich reife Brombeeren, auf der Wiese blüht die Schlüsselblume.

— In **Rom** ist die Witterung am Tage so frühlingsmild, daß die Blumen im Freien blühen und man den Fremden Artischoken, grüne Erbsen und Erdbeeren vorsetzt.

— In **Paris** gab am 8. Jan. der deutsche Hülfsverein einen großen Ball im Hotel du Louvre. Derselbe fiel sehr glänzend aus und ward stark besucht. Die Zahl der anwesenden Personen betrug ungefähr 1500. Der dänische Gesandte war auch zu dem Balle geladen worden. Er empfing die Deputation, die der Verein zu ihm gesandt hatte, im Schlafrocke und mit der Pfeife im Munde, und erklärte ihr barsch, daß er genug mit seinen Landsleuten zu thun habe und sich um die Deutschen nicht bekümmern könne. Der dänische Gesandte soll besonders deshalb wüthend gewesen sein, weil man ihn als den Vertreter des Herzogs von Holstein und nicht als den Gesandten des Königs von Dänemark zu diesem Feste gebeten hatte.

— **Nach altherkömmlichem Brauche** feierte einer der bekanntesten Industriellen in **Paris** am 6. Januar das Dreikönigen-Fest. Unter seinen Gästen waren elf Herren, von denen neun um halb 12 Uhr aufbrachen; drei derselben gingen nach London, von denen der eine sich nach Newyork, der zweite nach Brasilien und der dritte nach China einschiffte; ein Vierter ging nach Rom, wo er in Garnison stand, der Fünfte nach Aegypten; Moskau, Belgrad und Venedig waren das Reiseziel dreier Anderen, und der Letzte ging nach Cherburg, um dort seine Reise-Instruction zu empfangen. Ein solches Zusammentreffen hätte vor vierzig Jahren als ein Wunder gegolten.

— **In Paris** zählt man von der Bastille bis zur Madelaine-Kirche auf der rechten Seite der Boulevards nicht weniger als 398 Kaffeehäuser.

— Das Eiland, auf welchem jetzt die große Stadt **New-York** steht, verkauften im Jahr 1668 die Indianer an die Europäer für 10 Hemden, 30 Paar Strümpfe, 10 Gewehre, 30 Kugeln, 30 Pfund Pulver, 30 Beile, 30 Kessel und eine kupferne Bratpfanne und beide Theile glaubten einen guten Handel gemacht zu haben. Was mag derselbe Grund und Boden wohl jetzt werth sein?

— **(Ein erschütterndes Ereigniß.)** Von einem Besuche in New-Orleans heimkehrend, waren wir glücklich genug, einen Platz auf einem Postdampfschiffe zu bekommen; außer uns waren nur wenige Passagiere. Unter den Damen interessirte uns namentlich eine Frau. Sie war die Wittwe eines reichen Pflanzers und kehrte mit ihrem einzigen Kinde in ihr väterliches Haus zurück. Ihre Liebe zu dem Kinde war wahrhaft rührend, und die Augen ihrer schwarzen Amme füllten sich mit Thränen, wenn sie ihre Herrin bat, den Knaben nicht zu sehr zu lieben, Gott möchte ihn sonst leicht von ihr nehmen. Wir kamen bei Louisville durch den Kanal und hielten einige Minuten an der Werfte, als die Amme, welche die Stadt zu sehen wünschte, nach den Butensteven ging, wo das Kind mit einer raschen Bewegung von ihren Armen in die furchtbare Strömung sprang und augenblicklich verschwand. Die Verwirrung, welche folgte, weckte die Aufmerksamkeit eines Herrn, der ruhig am Bord saß und in einer Zeitung blätterte. Rasch aufspringend verlangte er nach irgend einem Gegenstand, den das Kind getragen. Die Amme händigte ihm eine dünne Schürze ein, die in ihrer Hand geblieben, als sie das Kind in ihren Armen festhalten wollte. Nach einem prachtvollen Neufundländer sich umwendend, der seinen Herrn aufmerksam ansah, deutete dieser zuerst auf die Schürze und dann auf den Ort, wo das Kind untergegangen. Im nächsten Augenblick sprang das Thier in das reißende Wasser und verschwand ebenfalls. In diesem Moment hatte die Aufregung ihren höchsten Grad erreicht, und einige Personen am Ufer, welche den Hund ebensogut verloren hielten als das Kind, machten ein Boot los und steuerten in das Wasser. In diesem Augenblicke sah man jedoch in der Ferne den Hund mit einem Gegenstand im Maule auftauchen; er kämpfte muthig mit den Wellen, aber seine Kraft war nahe daran zu sinken, und mehr als eine Brust athmete tief auf, als das Boot ihn erreichte und man herüber rief: er habe das Kind und es sei noch am Leben. Mit einem einzigen Blick sich versichernd, daß das Kind wirklich lebe, stürzte die junge Mutter darauf zu, und neben dem Hund niedersinkend, schlang sie ihre Arme um seinen Hals und brach in Thränen aus. Kein Umstehender blieb ungerührt, und während sie das zottige Haupt des Hundes küßte, blickte sie zu seinem Besitzer auf und sagte: „O Sir, ich muß diesen Hund haben, ich bin reich, nehmen Sie Alles, was ich habe, Alles, aber geben Sie mir den Retter meines Kindes!" Der Gentlemen lächelte, und seines Hundes Kopf streichelnd, sagte er: „Ich bin sehr erfreut, Ihnen einen Dienst haben erweisen zu können, aber nichts könnte mich vermögen, mich von meinem treuen Thiere zu trennen." Und damit setzte sich der Amerikaner und las ruhig seine Zeitung weiter.

— **(Der unfrankirte Brief.)** Ein polnischer Jude kam durch mehre Tage auf das Postamt und fragte angelegentlich, ob kein Brief angekommen sei unter der Adresse: „An Herrn Schaie Laib Peelstein aus Brody, derzeit in Törschen in Böhmen, poste restante." Vierzehn Tage kam Schaie Laib ans Postamt und ging immer niedergeschlagen fort; denn es war nichts da. Endlich langte ein Brief mit der betreffenden Adresse an, aber unfrankirt. Der Postmeister übergibt dem Juden den Brief und nennt 13 Kreuzer als Postgebühr. Schaie Laib nimmt das Schreiben in die Hand, betrachtet es von allen Seiten ganz genau, legt es endlich unerröffnet auf den Tisch und sagt: „Den Brief, den mog ich nit". Postmeister: Ihr habt den Brief so sehnlich erwartet und jetzt

nehmt Ihr ihn nicht? Nehmt nur den Brief. Ich will mit dem Porto warten. Jude: Na, ich mog den Brief gar nit mehr hoben. Postm.: Schaie Laib, ich schenke Euch die Postgebühr; Ihr habt so sehnsüchtig Nachricht von Eurer Familie erwartet und jetzt wollt Ihr sie nicht lesen? Jude (lächelnd): Ich mog den Brief nit lesen, und ich will ihn gor nit hoben. — Postm.: Jude, wenn Du mir erklärst, warum Du den Brief nicht annimmst, so schenke ich Dir die Gebühr und noch 10 Kreuzer dazu. Jude: Schain Dank, gnädiger Herr, nehm ich die 10 Kreuzer und werd' Ihnen sogen worum: Hob ich daheim in Brody doch mai Waib, mai Goldleben und hob fünf Kinderlech, mei Aette und mei Mämme un ach a Bruder un a Schwester. Wie ich bin fortgegangen von daheim, hob ich gesogt zu main Weib: Die Adresse hat zain (10) Wörter, und hob gesogt: auf die Adresse schraibst Du a Wort, mai Aette und mai Mämme ach jedes a Wort, meine fünf Kinderlech ach jedes a Wort, bleiben noch zwa Wörter für main Bruder un mai Schwester. Werd' ich sehen auf der Adresse von dem Brief, daß jedes von Euch hot geschrieben sein Wort, weil ich kenn doch die Handschrift von jedem, werd' ich wissen, daß ihr seid etz alle gesund, braucht ihr innewendig nix zu schreiben, un brauch ich den Brief nit auszulösen von der Post. Auf der Adresse aber seh ich, daß hat jeder geschrieben sein Wort, daß sein alle gesund meine Leut Baruch haschem (gelobt sei sein Name). Mog ich den Brief nischt, und seien Sie gesund, Herr Postmeister!

— **Auf der Eisenbahn zwischen Dunse und Edinburg** kam vor einigen Tagen folgender merkwürdige Fall vor: Eine der Wagenthüren war schlecht verschlossen worden, und so kam es, daß ein achtjähriger Knabe, der zum Wagenfenster hinaussah und hinausfiel, während der Zug mit einer Geschwindigkeit von 8 deutschen Meilen in der Stunde dahinflog. Die Bahn führte auf diesem Punkte an einem kleinen Abhange vorbei, diesen rollte der Knabe hinab und fiel in einen Sumpf, aus dem er sich, ohne die mindeste Beschädigung erlitten zu haben, rasch herausarbeitete. Seine Mutter, die ihm aus Verzweiflung hatte nachspringen wollen, war von den Mitreisenden festgehalten worden. Aber erst eine halbe Stunde später erfuhr sie durch den Telegraphen in Dunbar, daß ihr Kind unversehrt sei und ihr mit dem nächsten Postzuge nach Edinburg folgen werde.

— **Der Pantomime Andreas Lehmann** wurde nach einer Vorstellung im Hamburger Bazar vom Publicum herausgerufen, stolperte über seinen Hut, fiel nieder und ist in Folge dieses Falles verstorben. Lehmann war ein Preuße von Geburt und hat ein ungemein bewegtes Leben geführt, sich als Pierrot nicht nur in Deutschland, sondern in den entferntesten Ländern, in Ostindien und Amerika, in der Havanna und bei den Kirgisen einen Ruf erworben. In Kopenhagen hatte L. ein eigenes kleines Theater gekauft, doch zeigte sich dies bald als eine verfehlte Speculation. Er reiste dann wieder als Pierrot, und als solcher hat er sich ein Vermögen erworben, von dessen Interessen seine Wittwe sehr gut leben kann. Das merkwürdigste war seine Anhänglichkeit an seinen alten Filzhut. Er besaß denselben seit Anfang seiner Laufbahn als Pierrot, ca. 40 Jahre lang. Der Hut war mit ihm alt geworden, doch konnte man ihn nie dazu bewegen, einen neuen anzuschaffen, denn er behauptete steif und fest, nur mit diesem Hute gelänge ihm Alles, nur mit diesem Hute habe er Glück, mit diesem Hute wolle er einst begraben werden. Eigenthümlicher Weise ist eben dieser Filzhut, der ihm vor die Füße fiel und ihn zum Stolpern brachte, die Ursache seines Todes geworden. —

— **Es giebt sehr kluge Leute**, die den lieben Gott ganz unbegreiflich finden. Wozu hat er Laus und Floh gemacht? fragen Manche, und als es 1856 eine Sonnenfinsterniß gab, schrieb eine hochgestellte Dame an einen berühmten Astronomen: „Sagen Sie mir, lieber Professor, wie erklären Sie den Nutzen dieser Finsternisse?" — „Hierüber, meine Gnädigste," schrieb der Professor zurück, „bin ich eben so sehr im Dunkeln wie Sie."

— **(Das Rauchen.)** Die Damen wissen nicht, ob sie das Rauchen lieben oder nicht. Wir wissen's. Bei besonders intimen Freunden lieben sie es, bei Bekannten ist es ihnen nicht unangenehm, und bei gleichgültigen Menschen verabscheuen sie's.

— **Um zu erfahren**, ob Jemand verheirathet ist oder nicht, hat man nur darauf zu achten, wie er ein — frisches Handtuch benutzt: nimmt er beim Abtrocknen sofort die Mitte in Gebrauch und wirft dann das ruchlos zerknitterte Tuch auf den ersten besten Ort in der Nähe, so ist er bestimmt Garçon; denn ein Ehemann fängt beim äußersten Zipfel des Tuches an und hängt dasselbe, wenn es seine Schuldigkeit gethan, immer wieder fein säuberlich an den Nagel.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 15. Januar. Die Kornzufuhr ist in dieser Woche ziemlich stark geworden. Der Begehr für Weizen ist gut, für alle anderen Kornarten gewöhnlich. Weizen hat sich weiter 1 ßl. gehoben, auch Roggen ist in abfallender Waare besser bezahlt.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Marktpreis für Butter: 15—17 ßl. Holländer-, 12—13 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13—13½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 5—8 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 36 ßl. — 4 Thlr. 8 ßl., Kalbfelle 40 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 14. Januar. Die Zufuhr von Korn ist nicht zu stark. Mit dem Begehr war es gestern und heute flau.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holl., 12 ßl. Bauer- pr. Pfd. Eingeschlagene Waare gilt 14 ßl. pr. Pfd. für feinere Sorten.

— **Wismar**, 14. Januar. Die Kornzufuhr ist als ziemlich zu bezeichnen und der Begehr ist gut. Preise pr. kahlen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 20—36 ßl., Rogen 1 Thlr. 10—15 ßl., Gerste, 2zel. 1 Thlr. bis 1 Thlr. 4 ßl., Hafer 34—38 ßl., Erbsen 1 Thlr. 16—26 ßl.

Hamburg, 16. Januar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 209 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 31 — 36 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 14 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 30—31 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 37 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Auf Antrag des Einwohners Ehlers zu Roggenstorf in Sachen desselben wider den Büdner **Sommer** zu **Hungerstorf** ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der dem ꝛc. Sommer gehörigen Büdnerei Nr. 2 zu Hungerstorf ein Termin auf

den 24. Februar k. J.,

so wie zum Ueberbot auf

den 21. März k. J.,

jedes Mal Morgens 11 Uhr anberaumt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen, wie sie vorläufig von dem Gerichte entworfen, 14 Tage vor dem ersten Termine in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen, auch die Besichtigung der Büdnerei nach vorgängiger Meldung zu jeder Zeit gestattet ist.

Auch ist zur Anmeldung aller von der Anmeldung gesetzlich nicht ausgenommenen dinglichen Ansprüche an das Grundstück ein Liquidations-Termin auf

den 24. Februar k. J.,

Morgens 10 Uhr angesetzt, zu welchem alle diejenigen, welche derartige Forderungen und Rechte erheben zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung derselben und prioritätsmäßigen Ausführung bei der Production der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses geladen werden.

Im Liquidations-Termine findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es dem Schuldner und den sämmtlichen Gläubigern frei, zu diesem Zwecke sub praejudicio pro omni praeclusionis zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 10. December 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Auf dem Hofe zu **Rastorf** sind Eichen zu Nutzholz für Rademacher, sowie eichene Deichseln und Langwagen zu verkaufen.

Zu Ostern d. J. suche ich für mein Material- und Kurzwaaren-Geschäft einen jungen Menschen als Lehrling. Reflectirende belieben sich gefälligst an mich zu wenden.

Grevesmühlen, den 19. Januar 1859.

C. H. Ramelow.

Sogleich oder zu Ostern wird von mir ein Lehrling gesucht.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

H. Martens, Schmiedemeister.

Ein junges Mädchen, Tochter anständiger Eltern, sucht auf dem Lande eine Stelle als **Stubenmädchen.**

Näheres in der Expedition d. Bl.

Nach dem Lande hin wird ein brauchbarer **Hausknecht**, welcher sogleich in Dienst treten kann, gesucht.

Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 23. Januar, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Kleffel.

Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 17. Januar.

Hamburg	— 2 M., 151¼ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 S. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 7. Sonntag, den 23. Januar. 1859.

Er betet.*

I.

Der Richter.

In dem Sitzungssaale des Gerichtshofes herrschte eine tiefe Stille. Der Gerichtshof war als Criminalgericht der zweiten und letzten Instanz versammelt. Er hatte über eine Capitalsache zu Recht zu sprechen. Die beiden vorschriftsmäßigen Relationen waren verlesen. Beide Referenten hatten das Todesurtheil beantragt. Ob auf den Tod erkannt werden solle, hatte der Gerichtshof zu entscheiden.

Ein Urtheil über Leben und Tod ist wohl geeignet, eine feierliche Stille hervorzurufen. Der Unbetheiligte schon horcht ihr mit Spannung entgegen, und es schweigen alle anderen Gedanken und Gefühle, es schweigen selbst die Leidenschaften in ihm unter dem einen brennenden Gefühle der Erwartung. Wie ist es erst dem Richter, der über das Leben, über den Tod seines Nebenmenschen entscheiden soll, wie ist es erst ihm ein Bedürfniß, sich zu sammeln, alle anderen Gedanken, alle anderen Gefühle in seinem Innern verstummen zu lassen, um mit klarem Kopfe, aber auch mit menschlichem Herzen sich prüfen und dann urtheilen zu können, was das Gesetz, was das Recht von ihm fordert, unabweislich von ihm fordert!

Wie war das Allen in erhöhtem Grade so, in dem Falle, über welchen der Gerichtshof zu Gerichte saß!

Sein Urtheil war das letzte in der Sache. Von ihm fand keine Berufung, kein Rechtsmittel weiter statt.

War es ein Todesurtheil, so war auch im Wege der Gnade keine Aenderung, keine Milderung zu erwarten. Der Regent des Landes huldigte einer streng religiösen Richtung, jener Richtung, die ausspricht: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Der Regent, der dem durch den schwächlichen Act, den man Gnade nennt, wehren wollte, ladet die Blutschuld auf sein Haupt.“ Er hatte noch nie ein von den Gerichten des Landes erlassenes Todesurtheil gemildert. Wurde in dem vorliegenden Falle ein Todesurtheil ausgesprochen, keine Macht der Erde — das war vorauszusehen — hätte den Monarchen zu einer Begnadigung bewegen können.

Es lag ein Vatermord vor.

Und doch, wie eigenthümlich waren die Umstände des Verbrechens! Besonders für die Angeklagte, um deren Todesurtheil allein es sich noch handelte!

Ein früher wohlhabender Bauer war dem Trunke ergeben gewesen. Er hatte dadurch sein Vermögen zu Grunde gerichtet und in der Betrunkenheit seine Frau und Kinder gemißhandelt. Die Frau hatte hintereinander fünf Kinder todt geboren. Der Tod der Kinder war die Folge der unbarmherzigen, der entsetzlichen Mißhandlungen, die sie von ihrem Manne erlitten hatte.

Sie war freilich ein rohes Weib. Die fortwährend barbarische Behandlung machte sie tückisch. Sie faßte einen unauslöschlichen Haß gegen ihren Mann, eine unwiderstehliche Begierde, sich von ihm zu befreien. Der Gedanke, den Mann zu ermorden, wich bald nicht mehr aus ihrer Seele; der Mordplan reifte in ihr. Sie traf mit einer listigen, heimtückischen und beharrlich zähen Bosheit, wie man sie in den Verbrecher-Annalen selten findet, die Vorbereitungen zur Ausführung.

Ihre älteste Tochter war mit im Hause; sie war ein Mädchen von neunzehn Jahren, schön, von beschränktem Verstande, völlig ungebildet, selbst von dem gewöhnlichen Religionsunterrichte fern gehalten, unter dem Eindrucke des ewigen Unfriedens im Hause, der Scenen der Rohheit und Gemeinheit zwischen ihren Eltern, der barbarischen Mißhandlungen, die ihre Mutter von dem Trunkenbolde zu erleiden hatte und die sich nicht selten auch auf sie erstreckten, unter solchen Eindrücken stumpf und gefühllos geblieben. Dieses Mädchen, die eigene Tochter, sollte dem Weibe zum Werkzeuge für den Mord ihres Mannes dienen.

Sie lockte einen jungen Mann von einundzwanzig Jahren, einen Wagnergesellen aus dem Dorfe, in ihr Haus, einen unerfahrenen, aber leichtsinnigen Menschen. Sie hatte kaum nöthig, ihn anzuregen, ihm Gelegenheit zu verschaffen, daß er eine heftige Leidenschaft für ihre Tochter faßte. In dem Herzen des Mädchens wußte sie eine nicht minder leidenschaftliche Neigung zu dem hübschen jungen Manne anzufachen. Dann riß sie die beiden jungen Leute auseinander. Dann brachte sie sie wieder zusammen, zeigte sich ihrer gegenseitigen Liebe geneigt und stellte ihnen ihre Verbindung in Aussicht, die aber, da auch der junge Mensch arm sei, nicht eher erfolgen könne, als bis ihr Mann nicht mehr am Leben wäre.

„Ist der erst todt, so trete ich Euch die Hälfte des Hauses und des Gutes ab,“ sagte sie.

So hatte sie ihre Leidenschaft auf das Höchste gesteigert; so hatte sie als einziges Hinderniß der Befriedigung aller Wünsche der jungen Leute ihren Mann, als den Augenblick der Verbindung, des Glückes jener den Augenblick seines Todes ihnen gezeigt. Und der Bursch war leichtsinnig und das Mädchen ohne anderes Gefühl, als die Liebe zu dem jungen Menschen, welche die eigene Mutter zu einer wilden Begierde aufzustacheln und zu steigern gewußt hatte. Und der stets betrunkene, seine Familie stündlich mißhandelnde, den Wohlstand des Hauses täglich mehr und mehr zerrüttende Vater war längst ein Gegenstand der Verachtung Beider gewesen.

Das Weib durfte zu dem leichtsinnigen Burschen von Mord sprechen. Er schauderte Anfangs zurück, hörte aber bald ruhig zu.

„Ich nehme Alles auf mich, und Du bekommst die Marianne,“ sagte sie zu ihm.

Er sagte halb und halb zu.

Sie hatte ihn ganz für sich gewonnen und schritt nun zur Ausführung ihres Planes.

Ihr Mann fuhr jede Woche eine Karre Sand nach einer benachbarten kleinen Stadt. Die Tochter mußte ihn begleiten. Auf einer dieser Fahrten sollte der Mord verübt werden. Sie vertheilte die Rollen zu dem grauenvollen Acte. Den Liebhaber ihrer Tochter weihte sie vollständig, mit nackten Worten ein. Er sollte mit ihr gemeinschaftlich unmittelbar die That ausführen. Die Tochter sollte nur ahnen, auch nicht einmal den Mord, nur ein Geheimniß, über das sie nicht weiter nachdachte oder dessen Folgen sie nicht weiter verfolgte. Sie sollte auch nur das Opfer überliefen.

„Du führst den Vater, wenn Ihr den Sand verkauft habt, in die Schenke. Du läßt ihn dort mehr Schnaps trinken, als sonst.“

„Warum, Mutter?“

„Damit er betrunken wird.“

„Und warum soll er betrunken werden?“

Die Mutter antwortete auf die Frage nicht, aber sie fuhr fort: „Du hälst ihn in der Schenke hin, bis es Abend ist. Wenn es dunkel geworden ist, macht Ihr Euch auf den Rückweg.“

„Warum so spät, Mutter?“

* **Aus der „Gartenlaube“.** Erzählung von **J. D. H. Temme**, Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder“.

„Ihr nehmt den gewöhnlichen Weg nach Hause zurück. Aber wenn Ihr oberhalb des Neuhäuser Weihers kommt, wo der Fuß- und Fahrweg auseinander gehen, dann sagst Du zu ihm, er solle den Fußweg nehmen, Du wollest in dem Fahrwege schon allein weiter fahren. Du fährst dann allein nach Hause."

„Aber warum das Alles, Mutter?"

„Thue, was Dir befohlen wird."

„Aber wenn er nun nicht will?"

„Er wird schon wollen, denn der Fußweg ist näher. Und wenn Du ihn in der Stadt recht ordentlich betrunken gemacht hast, so wird er Dir gar nicht widersprechen."

„Ich begreife nur nicht, Mutter, was Du mit dem Allen willst?"

„Du wirst es nachher erfahren. Denke, daß es das einzige Mittel für Dich ist, bald Deinen Bräutigam zu heirathen."

„Ich verstehe auch das nicht, Mutter."

„Ist der Vater weg, so kann ich Euch in das Haus nehmen, früher nicht."

Das Mädchen fragte jetzt nicht mehr. Sie mochte jetzt doch wohl mehr, als ein unergründliches Geheimniß, ahnen. Ihr Liebhaber redete ihr in derselben Weise zu.

„Wenn Du Alles thust, was Dir Deine Mutter gesagt hat, so sind wir in kurzer Frist Mann und Frau. Der Alte allein steht uns im Wege."

„Laß Du uns sorgen, Deine Mutter und mich. Du sollst ja nicht dabei sein."

„Wobei soll ich nicht sein?"

„Frage nicht mehr. Dein Vater allein steht uns im Wege."

Sie fragte auch ihn nicht mehr. Sie hatte jetzt gewiß mehr, als bloße Ahnung. Aber wer kann das wissen, bei dem an Geist und Herz gleich ungebildeten, an Nachdenken nicht gewöhnten Mädchen? Der Plan der Mutter wurde ausgeführt; doch nicht ganz so, wie sie ihn sich ausgedacht hatte. Ihre Tochter sollte keinen unmittelbaren Antheil an der Ausführung des Mordes nehmen. Das kam doch anders.

Vater und Tochter fuhren mit dem Sande in die Stadt und verkauften ihn. Nach dem Verkaufe gingen beide in die Schenke. Die Tochter hatte auch früher den Vater jedes Mal dahin begleiten müssen. Der Vater berauschte sich dort, wie gewöhnlich. Aber anstatt daß die Tochter ihn sonst zum Aufbruche antrieb und von mehrerem Trinken abzuhalten suchte, war sie es jetzt, die ihm noch mehr Schnaps kommen ließ und ihn dadurch zu längerem Bleiben veranlaßte. Der Vater wurde betrunkener, als sonst. Als die Tochter meinte, daß es genug sei, brach sie mit ihm auf.

Als sie die Wegesscheide oberhalb des Neuhäuser Teiches erreicht hatten, sagte sie zu ihm:

„Vater, ich will schon allein weiter fahren. Ihr könnt den näheren und bequemeren Fußweg nehmen."

„Wenn Du meinst," sagte der Vater, und er nahm den Fußweg.

Sie fuhr in dem Fahrwege weiter. Die Mutter hatte ihr gesagt, sie solle ohne Aufenthalt nach Hause fahren; das konnte sie jedoch nicht. Als sie die Höhe des Fahrweges gerade gegenüber dem unten liegenden Neuhäuser Teiche erreicht hatte, hielt sie an; sie mußte wissen, was da unten im Wege passiren werde. Sie hielt an, bis sie von dem Teiche her einen Schrei hörte. Dann lief sie in geradester Richtung durch das Gehölz nach dem Teiche. An dem Teiche hatte sich Folgendes zugetragen:

Der Vater hatte den Fußweg genommen, der an dem Teiche vorbeiführte. Als er den Rand des Teiches erreicht hatte, waren hinter Bäumen seine Frau und der Liebhaber seiner Tochter hervorgesprungen und hatten den Betrunkenen in das Wasser geworfen. Am anderen Tage wollten sie sagen, er sei in seiner Betrunkenheit in das Wasser gefallen. In seiner Todesangst hatte der Ueberfallene laut um Hülfe gerufen. Den Ruf hatte die Tochter gehört. Als sie am Teiche ankam, lag ihr Vater schon im Wasser. In demselben Augenblicke arbeitete er sich zwar, nahe am Ufer, wieder hervor. Aber die Frau hatte es gesehen und ihn wieder zurückgestoßen. Dabei hatte auf ihren Befehl die Tochter sie von hinten halten müssen.

Die unnatürliche Mordthat war vollbracht. Aber sie kam heraus. Mutter und Tochter gestanden die erzählten Thatsachen ein. Der Liebhaber der Tochter leugnete Alles. Aber er erhängte sich im Gefängnisse. Die Mutter starb noch vor der Erlassung des Urtheils am Nervenfieber. Das Urtheil war nur noch allein gegen die Tochter zu fällen. Die beiden Referenten hatten gegen sie ein Todesurtheil beantragt. Sie sollte wegen Vatermordes mittelst des Rades von unten herauf vom Leben zum Tode gebracht werden. Beide Referenten hatten ausgeführt, auch die Inquisitin habe, als ihre Mutter ihr ihre Rolle zugetheilt und sie diese übernommen habe, nicht darüber in Zweifel sein können, daß es sich um die Ermordung ihres Vaters handele. Sie sei also Theilnehmerin an dem vorhandenen Complott; nach der Lehre vom Complott aber sei jeder vorhandene Complottant für das verübte Verbrechen als Miturheber zu behandeln, folglich mit der vollen, ordentlichen Strafe des Verbrechens zu belegen. Dies sei um so unbedenklicher, als sie durch das Festhalten ihrer Mutter zugleich bei der That unmittelbar Hülfe geleistet habe.

Der erste Referent, ein junger Mann, der daher auch in der neueren deutschen Criminalrechtswissenschaft bewandert war, führte zugleich „eventuell" aus, daß „bestenfalls" ein „eventueller Dolus" vorliege. Habe nämlich die Inquisitin auch nicht die bestimmte Absicht gehabt, zu der Ermordung ihres Vaters mitzuwirken, so müsse sie sich doch nothwendig bewußt sein, daß ihr Thun zu einer von den Anderen verabredeten Ermordung ihres Vaters mitwirken könne, und indem sie trotzdem so gehandelt, habe sie nothwendig in das Herbeiführen des Todes eingewilligt. Eine solche eventuelle, unbestimmte Absicht stehe aber nach den Grundsätzen der deutschen Rechtswissenschaft der bestimmten Absicht zu tödten völlig gleich.

Das waren die Ausführungen der beiden Referenten. Ihre Vorträge waren verlesen. Der Präsident forderte die übrigen Mitglieder des Gerichtshofes auf, ihre Meinung abzugeben.

Der Gerichtshof bestand mit Einschluß des Präsidenten aus sieben Mitgliedern.

Es entschied Stimmenmehrheit. Sprachen also, mit den beiden Referenten, noch zwei Richter für das Todesurtheil sich aus, so war dieses beschlossen. Sprach sich nur noch Einer dafür aus, standen mithin die Stimmen der Mitglieder gleich, so gab die Stimme des Präsidenten den Ausschlag.

Der Präsident war ein humaner, wohlwollender, würdiger Mann. Er war grundsätzlich gegen die Todesstrafe. Er unterwarf dem Willen des Gesetzes, das sie noch befahl, sich nur dann, wenn seine Ueberzeugung ihn unabweisbar nöthigte, die That unter das Todesgesetz zu bringen.

Die anderen Mitglieder des Gerichts?

Von den beiden Referenten war der zweite der zweitälteste Rath des Collegiums. Er war ein braver, redlicher, selbst ebenfalls wohlwollender Mann. Aber er hatte die strengsten biblisch-religiösen Ansichten. Und zu diesen gehörte jener Satz: Wer Menschblut vergießet, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Hier hatte gar ein Kind das Blut des eigenen Vaters vergossen. Er hatte nach seiner innersten Ueberzeugung den Tod beantragt. Er hatte nicht anders gekonnt.

Der gerade Gegensatz von ihm war der erste Referent. Er war der zweitjüngste Rath des Gerichtshofes und war, was man sagt, ein feiner Kopf, er glänzte mit seinen gelehrten Kenntnissen. Er war von Adel, wollte befördert werden, und eine glänzende Carriere machen. Er kannte die Bedeutung jenes biblischen Satzes für den Regenten des Landes. Diesem mußte das Todesurtheil mit den Originalrelationen zur Bestätigung vorgelegt werden. Er hatte den Tod beantragt.

Von den übrigen Richtern war der jüngste ein junger Assessor, der gleichfalls seine Carriere machen wollte. Er hatte im Collegium noch nie eine andere Meinung ausgesprochen, als die des Rathes, der eine glänzende Carriere vor sich hatte und, nachdem er selbst befördert war, auch Andere befördern konnte. Er hatte dessen Ansicht nur mit neuen Gründen unterstützt, wodurch die bereits vorgetragenen Gründe in ein um so helleres Licht treten mußten.

Dann kamen zwei Räthe, von denen der Eine ein ebenso klarer, scharfsinniger Kopf, wie ein warmes edles Herz, der Andere aber eine indolente und schon deshalb stets für das Mildeste gestimmte Natur war.

Es war noch der älteste Rath da. Von ihm muß ich näher sprechen. Das Schicksal der Inquisitin hing von ihm ab.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Im verflossenen Jahre wurden in der hiesigen Gemeinde 218 Kinder geboren, nämlich 117 Knaben und 101 Mädchen, unter denen 5 Zwillingspaare und 6 Kinder todt geboren wurden. Von den 49 unehelichen Kindern wurden 38 in der Landgemeinde geboren. — Confirmirt wurden 114 Kinder, nämlich 61 Knaben und 53 Mädchen.

— Copulirt sind 41 Paare, unter denen 8 Wittwer und 3 Wittwen. — Gestorben sind 128 Personen, nämlich 63 männlichen und 65 weiblichen Geschlechts. 20 von den Verstorbenen sind über 70 Jahre alt geworden. Von den im verflossenen Jahre lebend geborenen Kindern sind 18 im Laufe desselben gestorben, unter welchen 4 vor der Taufe.

— **In Wismar** ertrank der Sohn des Gastwirths J. Möllendorf.

— Auf der Versammlung von Deputirten mecklenburgischer Gewerbevereine zu Güstrow am 28. v. M., durch welche, wie wir schon berichteten, die Statuten für einen zu begründenden **Central-Gewerbe-Verein** berathen und provisorisch festgestellt wurden, waren folgende Deputirte gegenwärtig: von Güstrow Hofzahnarzt Lippold, Baumeister Rudloff, Hofstuhlmacher Thode und Pastor Türk; von Wismar Advocat Briesemann und Tischlermeister Weimar; von Parchim Oberlehrer Dr. Heussi und Schlossermeister Martens; von Schwerin Hofuhrmacher Engel, Stadtsyndicus Pohle und Redacteur Schäfer. (M. Z.)

— Das „Regierungsblatt" enthält Folgendes:

Bekanntmachung, betreffend die Erhebung des Chausseegeldes auf der Chaussee von Penzlin nach Neustrelitz.

Aufforderung an die Ortsbehörden zur genauen Befolgung der Vorschrift im § 6 der Anlage III. des Recrutirungsgesetzes vom 25. Juni 1856.

Bekanntmachung wegen der ausgelooften und in Termino Johannis von der Reluitionscasse zurückgezahlten Capitalien.

Bekanntmachung wegen der ausgelooften und am 1. August d. J. zurückzuzahlenden Capitalien der Anleihe von 1743.

Der Ingenieur-Lehrling C. Malchin zu Schwaan ist nach stattgehabter Prüfung zum Kammer-Ingenieur-Gehülfen angenommen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Graf Hatzfeldt**, königl. preuß. Gesandter am kais. französischen Hofe, ist in Berlin am 19. Januar an der Lungenlähmung gestorben.

— **Dresden, 19. Januar.** Heute in den frühesten Morgenstunden ist das Brauereigebäude des Feldschlößchens (einer Actiengesellschaft gehörig) niedergebrannt. Das Feuer ist kurz vor 3 Uhr durch das Zerspringen der Braupesse in der nach der Stadt zu gelegenen Ecke des Gebäudes entstanden. Das zerstörende Element verbreitete sich mit wüthender Hast schnell über den oberen Theil des Gebäudes dem stark aus Südwesten wehenden Winde entgegen, der die auf den Böden lagernden Vorräthe als glühende Asche, einem Brillantfeuerregen gleich, nach den sogenannten Meinert'schen Gartenanlagen, dem böhmischen Bahnhofe und später nach der großen Plauenschen Gasse zu trieb. Für das Etablissement selbst war diese Richtung des Windes insofern günstig, als dadurch die übrigen hierzu gehörenden Gebäude, so wie das hinter diesen liegende Vorwerk u. s. w. gewissermaßen geschützt waren und zur Unterbringung der aus dem in Flammen stehenden Gebäude geretteten Habseligkeiten des Personals 2c. dienen konnten. Spritzen waren viele an der Feuerstelle, doch wurden nur wenige und diese erst später in Thätigkeit gesetzt, da das in Flammen stehende Gebäude nicht zu retten war, mit andern aber nicht in unmittelbarer Verbindung stand und somit weitere Gefahr nicht drohte. Leider ist auch dieser Brand nicht ohne weitern Unglücksfall abgegangen. Ein Schornsteinfeger ward beim Retten von einem herabstürzenden Stück Sims getroffen und nicht unbedeutend am Hinterkopfe verletzt. — Die Einrichtungen und Vorräthe waren bei der Dresdener und der Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft versichert. — In einem Inserat des „Dr. J." macht die Direction der Actiengesellschaft bekannt, daß der durch den Brand angerichtete Schaden vollständig durch die Versicherungen gedeckt werde.

— **Das Gut Nützuow** bei Greifenberg (Pommern) ist am 12. d. M. von einer gewaltigen Windhose heimgesucht worden, welche ein vor zwei Jahren erbautes, zweistöckiges massives Stallgebäude von 275 Fuß Länge fast vollständig zertrümmerte. Ein Knecht wurde mit zwei Pferden von dem einstürzenden Gebälk dabei erschlagen. — An demselben Tage wurde die von Plathe nach Naugard fahrende Personenpost beim Herumbiegen um eine Ecke vom Sturme erfaßt und in den Graben geworfen. Der Postillon war auf der Stelle todt, die Passagiere dagegen kamen mit dem Schrecken davon.

— In **Trenton** in den Vereinigten Staaten ereignete sich in den ersten Tagen des neuen Jahres der sonderbare Fall, daß ein Bahnzug und ein Schooner in Collision kamen. Der Zug fuhr dicht am Ufer hin, als der Wind den Schooner gegen dasselbe trieb und sein Bugspriet gegen die Locomotive stieß. Sie stürzte nebst einem Frachtwagen in den Canal, wobei drei Eisenbahn-Officianten schwer verletzt wurden.

— Der **Prinz von Wales** reist unter dem Namen eines Baron Renfrew. Er hat sich in Nürnberg einen ganzen Tag aufgehalten, Einkäufe gemacht und die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen.

— In Hannover soll nun auch bei Hinrichtungen statt des Schwertes das **Fallbeil** eingeführt werden.

— In Walperswyl ist ein **Nachtwandler** aus einem Fenster 18 Fuß hoch hinab auf harten Boden gesprungen, ohne sich zu beschädigen. Am Morgen fand man ihn in der Scheune in bloßem Hemde auf dem Stroh liegen. Er wußte Nichts von dem gefährlichen Sprung.

— Ein Commis eines türkischen Handlungshauses in Wien hatte dieser Tage in der Bank für einige tausend Gulden Silber eingewechselt und ließ dasselbe in das Comptoir seines Herrn in der Leopoldstadt tragen. Unterwegs setzte der Träger auf der Kettenbrücke, um auszuruhen, einen Geldsack so ungeschickt auf das Geländer der Brücke, daß der Sack mitten durchbrach und das Geld zum Theile auf die Brücke, zum Theil aber auch in die Donau rollte.

— Der **Sultan** läßt in seinem Palast von Dolmahagdsche zu Constantinopel einen Opernsaal bauen, der an Pracht alle Theater der Welt übertreffen wird; man wird italienische Opern in demselben aufführen.

— **Schweizer Blätter** erzählen von einem „theuren Pfiff," der uns aber, in Anbetracht der entsetzlichen Folgen, die er nach sich hätte ziehen können, noch sehr wohlfeil erscheint. Jüngst nämlich gab ein Herr H. in jugendlichem Uebermuthe auf der Station Zofingen Abends, als viele Menschen sich zum Einsteigen anschickten, durch einen Pfiff durch die Finger das täuschend nachgeahmte Zeichen zur Abfahrt. Der Zug setzte sich dann auch wirklich in Bewegung, da der Locomotivführer der Finsterniß wegen die Täuschung nicht bemerkte, wurde jedoch bald wieder gestellt, ohne daß im entstandenen Gedränge Jemand verletzt worden wäre. Das Bezirksgericht Zofingen hat den Betreffenden mit 6 Tagen Gefangenschaft, abwechslungsweise mit magerer Kost verschärft, bestraft. Gewiß zu gnädig für einen solchen Unfug! — In Zürich wurde neulich ein Bursche, der in böser Absicht auf die Schienen des Bahnhofes einen Balken gelegt hatte, zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— **Folgende Warnung**, die vielleicht auch an anderen Orten Nutzen stiftet, enthalten Wiener Blätter: „Seit Jahren wird durch Hausirer in Wien ein Putzpulver für Löffel, Leuchter 2c. verkauft, das sehr beliebt ist. Die Hausfrauen sind mit dem Glanze der damit geputzten Eßbestecke sehr zufrieden und empfehlen mit Wärme ihren Nachbarinnen das bewährte Putzmittel. Nach längerem Gebrauche der damit geputzten Löffel werden aber die Zähne der Betreffenden wackelig, fallen zum Theil aus, in manchen Fällen kann sogar ein Speichelfluß eintreten. Man stutzt anfangs; man hat von der wahren Ursache dieser Erscheinung keine Ahnung; endlich ergiebt man sich mit Geduld in sein unabwendbares Schicksal und geht zu einem Zahnarzt. Dieser zieht dem Patienten die wackeligen Zähne aus, läßt sich das Gebiß gut bezahlen, und hat keine Zeit oder Lust, nach der Ursache zu forschen. Die Erscheinung erklärt sich aber ganz einfach: das Putzpulver enthält neben ordinärer Kreide namhafte Mengen Quecksilber in Form von Spiegelamalgam, und die damit geputzten Löffel sind der Gesundheit nachtheilig. Ein Pfund altes Spiegelamalgam ist bei den Glashändlern um einige Groschen zu haben und liefert gegen sechshundert Packete Putzpulver. Welch' rentables Geschäft! Möglicherweise hat der Fabrikant selbst keine Ahnung, welches Unheil er mit seiner Erfindung anrichtet.

— **Aus Thüringen** schreibt man der L. Z.: Nach einer Verfügung des Gemeinderaths der Stadt Saalfeld im Herzogthum Meiningen sollen künftig alle diejenigen Personen mit einer Abgabe an die Kirchencasse belegt werden, welche bei Taufen oder Trauungen nicht in die Kirche gehen, sondern dahin fahren.

— Der Pädagog Dr. **Stoy** in Jena gibt in seiner Abhandlung „Schrift und Jugend" merkwürdige Beispiele von Verschrobenheit. Ein Lehrer des deutschen Styls gab seinen zwölfjährigen Schülerinnen die Aufgabe: „die Gefühle Karls XII. nach der Schlacht bei Pultawa" auszusprechen. — Ihn übertraf noch ein Lehrer in B., welcher seinen Zöglingen in der obersten Mädchenclasse aufgab, die Frage zu beantworten: „Würde Egmont, wenn er am Leben geblieben wäre, Klärchen geheirathet haben?"

— **(Schildkrötenschalen.)** Schöne Frauen, denkt, wenn ihr eure Schildkrotkämme in die Hand nehmt, an Folgendes: Was man die Schildkrotschale nennt, ist nicht, wie man gewöhnlich glaubt, die beinerne Decke oder der Schild der Schildkröte, sondern es sind nur die Schalen, welche diesen Schild bedecken. Diese sind dreizehn an der Zahl; acht davon sind flach, fünf etwas gebogen; von den flachen sind vier groß, bisweilen einen Fuß lang und sieben Zoll breit; halb durchsichtig, elegant mit weißen, rothen, gelben und dunkelbraunen Wolken variirt, welche deutlich hervortreten, wenn die Schale zubereitet und polirt ist. Eine große Schildkröte hat oft acht Pfund solcher Schalen, ein achtel bis ein viertel Zoll dick. Die Fischer tödten die Schildkröten nicht; würden sie dies thun, so wären jene in wenigen Jahren ausgerottet. Wenn die Schildkröte gefangen ist, befestigen sie sie und bedecken den Rücken mit trockenem Gras oder Laub, an das sie Feuer setzen. Die Hitze macht, daß die Schalen an den Seiten abspringen, und nun werden sie mit einem großen Messer abgeschält. Der Grad der Hitze ist wohl zu beachten. Manche Schildkröten sterben unter dieser grausamen Operation; aber sehr häufig konnte man sie auch zweimal bei der nämlichen Schildkröte anwenden.

— Wie wir aus einem amerikanischen Blatte ersehen, hat eine Banquier-Firma in Indiana **Schuldscheine** zur Höhe von **25,000 Dollars** ausgegeben, gesichert durch **10,000 Schweine** und **1200 Stück Rindvieh**, welche in den Ställen der betreffenden Firma deponirt sind. Ländlich sittlich!

— Der „Publ." theilt Folgendes mit: Ein Reisender hatte die Absicht, seiner in F. wohnenden Schwiegermutter zu ihrem Geburtstage von Berlin aus ein Geschenk zu übersenden; er ging deshalb in eine Porzellan-Handlung, um zu diesem Zweck ein Paar Tassen zu kaufen. Hier sah er zwei Tassen, an denen die Henkel abgeschlagen waren, welche daneben lagen. Die Tassen an sich waren höchst elegant, und um recht billig dazu zu kommen, gerieth der Reisende auf die Idee, die Tassen anzukaufen, doch sollte es so aussehen, als ob die Henkel durch den Transport abgeschlagen worden wären. Er ersuchte also den Kaufmann, die Tassen postfertig einzupacken und die Henkel beizulegen. Dieser wickelte aber unglücklicher Weise beide Henkel besonders in Papier, und somit war die Sache verfehlt. Man kann sich die Verlegenheit des großmüthigen Schenkers denken, als ihm bei seiner Ankunft diese Entwickelung der beiden abgeschlagenen Henkel mitgetheilt wurde.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 20. Januar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 318 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—36 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 30—32 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 180 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 32—45 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 20. Januar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 21. Januar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 21. Januar. Nach Lübisch Conr. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	30	1	36	1	24	1	44	3	6	4	—
Roggen . .	1	10	1	14	1	12	1	17	—	44	—	47
Gerste . . .	1	—	1	6	1	—	1	6	—	36	—	38
Hafer . . .	—	40	—	46	—	36	—	40	—	30	—	36
Erbsen . . .	1	16	1	32	1	16	1	32	3	4	3	12

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem die Vormünder der minorennen Kinder des am 27. d. M. mit Tode abgegangenen Gastwirths **Johann Lüders** in Dassow den Nachlaß desselben für ihre Curanden nur sub beneficio legis et inventarii angetreten haben, ist auf deren Antrag ein Termin zur Erforschung der Kräfte des Nachlasses auf

Sonnabend, den 29. Januar 1859,

Vormittags **11 Uhr**, anberahmt, und fordern wir hiemit Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den J. Lüders'schen Nachlaß machen zu können vermeinen, zur vollen Wirkung eines Concurs-Proclama auf, solche sub praejud. pro omni praeclusionis bestimmt und gehörig bescheinigt vor uns anzumelden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 30. October 1858.

Auf Verfügung des Großherzoglichen Amtsgerichts soll am

26. dieses Monats,

von Morgens 10 Uhr an,

das sämmtliche Mobiliar des Büdners, Tischlers **Reese** in **Boltenhagen** daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich zahlreich einfinden wollen.

Amt Grevesmühlen, den 12. Januar 1859.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Am Sonnabend, den 29. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im **Thorstorfer Holze**

5 Faden eichen Knüppelholz, à 3. 7. 7.',
29½ „ buchen do. do.
6½ Fuder buchen Durchforstungsholz in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Thorstorfer Holze am Pariner Wege einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 22. Januar 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Frische Milch

Morgens und Abends bei

Joh. Ebel.

Rettig- und Malz-Bonbons

bei **F. Allerding.**

Gestern Abend 7½ Uhr wurden wir durch die Geburt eines gesunden Knaben erfreut.

Grevesmühlen, den 20. Januar 1859.

T. Goosmann und Frau.

Heute Morgen 1¾ Uhr wurde meine liebe Frau von einem Söhnchen entbunden.

Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung diese Anzeige.

Klütz, den 22. Januar 1859.

G. Kelling, Dr. med.

Heute Morgen 1¾ Uhr hat es dem lieben Gott gefallen, unsere kleine geliebte Tochter Maria in dem zarten Alter von 3 Jahren 4 Monaten an der Halsbräune zu sich zu nehmen.

Mit tief betrübtem Herzen machen wir unsern Freunden und Bekannten diese Anzeige, um stille Theilnahme bittend.

Grevesmühlen, den 22. Januar 1859.

Carl Stubbe und Frau.

Eine **Köchin**, welche einer Küche in der Stadt selbstständig vorstehen kann, wird zu Ostern gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Mädchen, welches mit der Wäsche Bescheid weiß, auch alle Haus- und Gartenarbeit versteht, findet zu Ostern einen Dienst.

Bei wem? sagt die Exped. d. Bl.

Heute, Sonntag,

7 bis 9 Uhr Abends im Hotel „Zum Großherzog von Mecklenburg"

Vorträge für Herren und Damen über die

Jungfrau von Orleans

nach den neuveröffentlichten gerichtlichen Urkunden. Diese in Hamburg, Lübeck, Wismar 2c. 2c. mit Beifall aufgenommenen Vorträge haben auch hier in Grevesmühlen einen gediegenen Kreis von Theilnehmern und Theilnehmerinnen gefunden.

Die Herrschaften vom Lande, welche das Vorhaben mit beehren wollen, ist wohl ein Abend in Aussicht zu stellen, den sie nicht verloren geben.

Die für hier moderirten Preise sind 24 ßl. à Person, 36 ßl. für 2 Personen, 1 Thlr. für 3 bis 4 Personen.

Dr. Friedr. Richter
aus Berlin.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Am Donnerstag, den 10. Februar:

Ball für Landleute im Schützenhause zu Grevesmühlen,

wozu so freundlichst wie ergebenst einladet

J. H. D. Wigger.

Ein junges Mädchen, Tochter anständiger Eltern, sucht auf dem Lande eine Stelle als **Stubenmädchen.**

Näheres in der Expedition d. Bl.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (24. Jan.) Abend 8 Uhr:

Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 20. Januar.

Hamburg . . . . . — 2 M., 151¼ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 8. Donnerstag, den 27. Januar. 1859.

Er betet.

(Fortsetzung.)

Er hieß Rohner und war ein eigenthümlicher Mensch. Schon sein Aeußeres zeigte das. Seine Gestalt war groß, breitschulterig, knorrig. Sein Gesicht war breit, starknochig, eckig. Die Nase war stark gebogen, die Lippen fest zusammengekniffen, die Augen klein, pechschwarz; unter den langen, buschigen, dunklen, schon etwas grau gefärbten Brauen leuchteten sie in einem stillen, aber desto unheimlicheren Feuer. Wehe, wenn das Feuer zur wilden Flamme aufloderte! Er war in der Mitte der funfziger Jahre. Er machte den Eindruck eines scharfen, überlegten Geistes, aber eines harten Herzens, in dem die Härte zur Leidenschaft geworden ist. So war er auch. Seiner Dialektik konnte Niemand im Collegium widerstehen. Seine Härte fürchtete selbst jener biblisch strenge Rath. Die Welt nannte ihn boshaft.

Daß er an keinen Gott, an kein anderes Leben glaube, daraus machte er selbst kein Hehl.

„Er hat noch nie gebetet!" sagten die Leute von ihm.

Er selbst widersprach nicht.

Aber sein Leben und sein Charakter waren unantastbar rein, und wenn er auch ein strenger, selbst harter Richter war, er war der Ueberzeugung, daß das Gesetz, das Recht es so von ihm fordere, und wie seine Ueberzeugung unerschütterlich fest war, so handelte er auch unerschütterlich fest nach ihr.

In seinem Lande garantirte das Gesetz die Unabhängigkeit der Richter. Sie konnten nur durch Urtel und Recht wegen strafbarer Handlungen ihres Amtes entsetzt werden. Der Monarch achtete das Gesetz. Sonst hätte eine frömmelnde Partei im Lande sich längst seiner zu entledigen gewußt.

Das waren die Richter, die über Tod und Leben der Inquisitin sich schon ausgesprochen hatten, und sich noch aussprechen sollten.

„Meine Herren," sagte der würdige Präsident, „meine Stellung verbietet mir, auf Ihr Urtheil irgend einwirken zu wollen. Aber mein Gewissen fordert von mir, Ihnen eine dringende Bitte an das Herz zu legen. Bevor Sie Ihr letztes Votum abgeben, wollen Sie zwei Umstände wohl und reiflich überlegen. Von der einen Seite suchen Sie sich völlig klar zu machen, ob denn die Inquisitin wirklich zu der Ermordung ihres Vaters hat mitwirken wollen; denn nur bei diesem Willen kann sie Complottantin sein. Müssen Sie nach Ihrem besten Gewissen diese Frage bejahen, neigen Sie dann auch der bestrittenen — ich bitte wohl zu beachten, meine Herren — der bestrittenen, zweifelhaften, strengeren Ansicht sich zu, daß jeder Complottant beim Morde, als solcher, mit dem Tode bestraft werden müsse: dann wollen Sie prüfen, ob wir es nicht hier mit einem unglücklichen, verwahrlosten und verführten jugendlichen Geschöpf zu thun haben, dem so viele Milderungsgründe zur Seite stehen, daß die Ausschließung der Todesstrafe gesetzlich gerechtfertigt, also nothwendig erscheinen dürfte."

Es wurde von unten auf gestimmt. Die Autorität des Aelteren soll dem Jüngeren nicht imponiren, ist die Absicht des Gesetzes dabei.

Der Assessor stimmte zuerst. Er trat in einem glänzenden, einstudirten Vortrage den beiden Referenten bei. Für die Ausführung des ersten Referenten über den eventuellen Dolus und die gleiche Bestrafung aller Complottanten konnte er noch eine Menge Aussprüche der neuesten deutschen Criminalisten beibringen. Er freute sich, in solcher Weise der Ansicht der beiden Herren Referenten, besonders des ersten, nur beitreten zu können. Er freute sich!

Der Rath, der auf ihn folgte, widerlegte ihn und die beiden Referenten. Er widerlegte sie schlagend.

„Der eventuelle Dolus ist ein logisches Unding. Der Mensch kann etwas nur bestimmt oder gar nicht wollen. Er kann auch nur das wollen, von dem er eine Kenntniß hat. In dem vorliegenden Falle ist mit nichts bewiesen, daß die Inquisitin Kenntniß von dem Mordplane ihrer Mutter und ihres Liebhabers hatte. Man kann nur Vermuthungen darüber aufstellen. Diese zur Gewißheit zu erheben, verbietet das Gesetz, und ist gewissenlos. Die Inquisitin kann hiernach nicht Complottantin sein.

„Wäre sie aber auch als solche zu betrachten, so kann nur eine verknöcherte Gelehrtentheorie, die von den Erfahrungen des Lebens nichts weiß, die sämmtlichen Complottanten mit der nämlichen Strafe, beim Morde mit der Todesstrafe, belegen wollen. Der gerechte Richter bestraft Jeden nur nach dem, was er gewollt und gethan hat, und niemals Jemanden, der nur eine entfernte Hülfe zum Morde geleistet hat, mit dem Tode.

„Wäre aber auch dem nicht so, wir haben hier ein armes, schwaches, kaum neunzehn Jahre altes Mädchen vor uns, das durch höllische Künste der eignen Mutter ein volles Jahr lang planmäßig verführt worden ist, und im letzten Momente noch durch Zufall und Ueberraschung einem moralischen Zwange unterworfen wurde. Wenn Jugend, Unerfahrenheit und Verführung je als gesetzliche Milderungsgründe gelten müssen, so ist es hier der Fall. Ich stimme gegen die Todesstrafe."

Der träge und milde Rath hatte sein Votum abzugeben. Er trat lediglich seinem Herrn Vorgänger bei, und sprach sich aus den von diesem entwickelten Gründen gleichfalls gegen die Todesstrafe aus.

Drei Stimmen waren für, zwei waren gegen die Todesstrafe da.

Der Rath Rohner hatte zu stimmen. Es kam Alles auf sein Votum an. Stimmte er gegen den Tod, so standen die Stimmen der sechs Mitglieder gleich, und der Präsident hatte den Ausschlag zu geben. Niemand aber zweifelte, daß dieser gegen ein Todesurtheil sich aussprechen werde.

Stimmte der Rath Rohner dagegen für die Todesstrafe, so waren für diese vier Stimmen gegen zwei da, auf das Votum des Präsidenten kam es nicht weiter an, das Todesurtheil stand fest.

Aller Blicke waren auf den Rath Rohner gerichtet.

Im Saale herrschte wieder die tiefe, feierliche Stille der gespannten Erwartung. Jeder kannte die Strenge, die Härte des Mannes, in dessen Händen jetzt ein Menschenleben lag. Jeder fürchtete diese Strenge, diese Härte.

Auch heute. Ja, auch heute. Zur Ehre der Menschlichkeit sei es gesagt.

Der fromme Rath war in seinem Gewissen beruhigt, da er für den Tod sich ausgesprochen hatte. Der ehrgeizige Rath wußte, daß seine Relation unter allen Umständen dem Landesherrn zu Gesicht kommen werde. Der Assessor hatte seinem Gönner seinen Weihrauch gestreut.

Ein Gewissen hat jeder Mensch, wenn es ihm auch noch so tief in der Brust verborgen ist. Und wenn der Mensch über ein Menschenleben zu Gericht sitzen soll, dann wird auch der leiseste Laut dieses Gewissens für ihn zu einer mahnenden Donnerstimme. Er ist ein strenger, harter Mann. Aber es handelt sich um ein so junges Leben, um ein verführtes Herz, um Spitzfindigkeiten und Künsteleien einer todten Schultheorie. Sollte er nicht heute einmal der mildern Ansicht Raum geben?

So sahen Alle auf ihn, in fast ängstlich lauschender Span-

nung. Und er saß mit seiner breiten, eckigen Gestalt, seinem starken, knorrigen Gesichte, den fest zusammengepreßten Lippen, so kalt, so unbeweglich da. Von seinen Augen konnte man nichts sehen; die tief herabgezogenen, buschigen, grauen Augenbrauen verbargen sie völlig.

Er saß so unheimlich, so grauenvoll da. Konnte wirklich ein anderer, als ein unheimlicher, grauenvoller Urtheilsspruch von dem Manne kommen? Er öffnete den Mund. Er sprach nur wenige Worte.

„Ich stimme für den Tod."

Er sprach die Worte kalt. Dann sah er sich im Saale um. Er sah alle seine Collegen an. Man sah seine Augen, sie blickten Einen der Anwesenden nach dem Andern herausfordernd an.

Es mochte Manchen wohl kalt überlaufen bei dem kalten, herausfordernden, höhnisch herausfordernden Blick.

„Ihre Gründe?" fragte ihn der Präsident.

„Nach dem Gesetze muß jeder Richter sein Votum mit Gründen abgeben.

Er brachte seine Gründe vor, ebenso kalt und herausfordernd.

„Ich gebe nichts auf alle jene abstracten Theorien. Sie sind entweder für das Recht verderblich, wie die vom Complott, oder sie sind geradezu lächerlich, wie die von dem eventuellen Dolus. Ich halte mich an das Recht, das aus jedem einzelnen Falle mir hervortritt, und prüfe, ob und welche Strafe danach ein Jeder verdient hat. Nur so allein ist das Recht und das Rechte zu treffen. Auch in diesem Falle. Es liegt ein Mord vor. Er ist von Mehreren verübt. Die eigene Tochter hat mitgewirkt. Für sie liegt ein Vatermord vor. Mitgewirkt hat die Inquisitin: gerade ohne sie wäre der Ermordete seinen Henkern nicht überliefert worden. Sie hat wissentlich mitgewirkt. Oder meinen Sie, ein Mädchen von neunzehn Jahren, dem man ein ganzes Jahr lang unablässig vorgesagt hat: nur dein Vater, der rohe, gemeine, ewige Trunkenbold steht deiner Verbindung, deinem Glücke entgegen, sein Tod macht dich frei, glücklich; das man dann auffordert, diesen Vater nächtlicher Weile in einen einsamen, gefährlichen Hinterhalt zu locken; das zuerst angelegentlich mehrere Male fragt, warum sie ihn dahin locken solle; dem man dann geradehin sagt: er muß weg, wenn er weg ist, kannst du heirathen; das nun nicht mehr fragt, sondern thut, was man von ihr verlangt hat, das dann noch, als sie den Vater mit dem Tode kämpfen sieht, ihre Mutter unterstützt, damit diese ihm den letzten Todesstoß geben kann — meinen Sie, meine Herren, daß eine solche Person nicht gewußt habe, um was es sich handelt, daß ihr Vater weggeschafft, gemordet werden solle? Sie selbst, meine Herren, die Sie zu Gunsten der Verbrecherin sprechen, nennen sie eine Verführte; wozu wäre sie denn nach Ihrer Meinung verführt, wenn nicht zu einer wissentlichen Theilnahme an dem Morde? Die Vatermörderin ist für mich da. Sie hat den Tod verdient. Nichts in der Welt kann meine Ueberzeugung hierüber erschüttern. Man will noch Milderungsgründe für sie auffinden. Ihre Jugend, ihre Gefühllosigkeit, jene Verführung sollen ihr Verbrechen mildern. Ihre Jugend, ihre Gefühllosigkeit? Es ist für mich jedesmal beschämend, solche Gründe in einem Gerichtssaale hören zu müssen. Gerade das jugendliche Gemüth soll für Tugend, Sitte und Recht am empfänglichsten sein, und wenn Sie, meine Herren, das nicht anerkennen, wenn Sie hier durch Milde die Untugend, das Laster, das Verbrechen privilegiren, prämiiren, erziehen Sie dann nicht die Jugend zu Lastern und Verbrechen? Und gar die Gefühllosigkeit, die Rohheit wollen Sie privilegiren und prämiiren? Bedenken Sie dann nicht, daß Sie den Mörder, der vorher kalt und gefühllos sein Opfer mißhandelt, gerade deshalb gelinder bestrafen müßten, als wenn er sich keine Mißhandlungen hätte zu Schulden kommen lassen? Ei, meine Herren, die Sie hier die Todesstrafe ausschließen wollen, künftig braucht ein Mörder nur recht roh, grausam und unmenschlich zu handeln, um vor Ihrem Richterstuhle sein Leben zu retten. Sie haben auch von Verführung gesprochen. Die Liebe zu dem jungen Menschen, der ihr Mitverbrecher wurde, diese durch die eigene Mutter absichtlich in ihr erregte und zu jener treibenden Gewalt gesteigerte Leidenschaft soll mildernd für die Inquisitin sprechen! Meine Herren, mit solchen Argumenten will man jetzt das Recht üben? Wenn die gemeine sinnliche Liebe in einem Kindesherzen die heilige Kindesliebe unterdrückt, verleugnet, vernichtet, daß das Kind den Vater mordet, dann wollen Sie darin Entschuldigung finden, und recht milde, gnädige Richter sein, den Mord nicht mehr als Mord gelten lassen? Den Vatermord? Wohlan, meine Herren, sprechen Sie das aus, wagen Sie, das auszusprechen, und Sie haben mit Einem Male alle Bande der Familie, der Eltern-, der Kindes-, der Gattenliebe zerrissen, und die gemeine sinnliche Liebe auf den Thron gestellt. — Sie haben meine Gründe."

Er schwieg. Er hatte zuletzt mit erhöhter Stimme, mit unwillkürlicher, lebhafter Bewegung gesprochen. Er saß wieder unbeweglich da, mit fest zusammengepreßten Lippen. Ueber seine Augen zogen die Brauen sich wieder tief hinunter.

Der Präsident hatte das Recht, noch eine Debatte zu eröffnen. Jeder konnte darin noch seine Meinung ändern. Er eröffnete sie. Aber er mußte im ersten Augenblicke selber das Wort ergreifen, und er konnte nur mit Argumenten des Gefühls kämpfen.

„Meine Herren," sagte er, „ich habe es für meine Pflicht gehalten, die Inquisitin vor unserer heutigen Sitzung im Gefängnisse zu besuchen. Ich glaubte, dadurch, daß ich sie persönlich sähe und hörte, am sichersten mein Urtheil über ihre Strafwürdigkeit befestigen zu können. Ich wünschte, auch Sie hätten die Unglückliche kennen gelernt."

„Den Grundsätzen des Inquisitionsprocesses wäre das entgegen gewesen," bemerkte der Rath, der mit der neueren Wissenschaft betraut war und Präsident werden wollte.

„Aber unser Gesetz verbietet es nicht," versetzte der Präsident. „Ich habe in der That eine Unglückliche," fuhr er fort, „eine bedauernswerthe Unglückliche kennen gelernt. Ein würdiger Prediger hat während der Haft die schlummernden Vorstellungen der Verwahrlosten über Gott, Religion, Recht und Sittlichkeit geweckt und lebendig gemacht. Erst jetzt erkennt sie, was sie gethan hat; erst jetzt hat sie es erkennen können. Sie verabscheut ihre That; sie würde von nun ab nie ihrer fähig sein. Die Grundsätze der Religion, der Tugend sind in ihr erwacht und befestigt mit einer Kraft, daß nur sie fortan die Richtschnur für ihr Leben bilden können. Und wir sollten es nun für unsere Pflicht, für Recht halten müssen, der Armen das Leben abzusprechen? Ich bitte Sie noch einmal, meine Herren, prüfen Sie wohl Ihr Gewissen!"

Der Rath Rohner erwiderte dem Präsidenten nichts. Seine Lippen zuckten nur höhnisch, als er die Worte Gott und Religion vernahm. Der fromme Rath nahm das Wort.

„Die Gründe des Herrn Präsidenten sind gegen die Todesstrafe überhaupt gerichtet. Ueber sie sitzen wir hier nicht zu Gerichte."

„Meine Gründe sollten den einzelnen Fall treffen," entgegnete der Präsident. „Auch wenn ich kein Gegner der Todesstrafe wäre, würde ich fürchten, in diesem Falle durch ein Todesurtheil eine Blutschuld auf mich zu laden, von der ich einst vor dem höchsten Richter Rechenschaft ablegen müßte."

Der Rath Rohner konnte eine Bewegung nicht unterdrücken.

„Ich kenne keinen höheren Richter, als das Gesetz und mein Gewissen."

„Das Gewissen ist eben die Stimme des höheren, des göttlichen Richters, die in uns laut wird," sagte der würdige Präsident.

„Des göttlichen Richters?" fuhr der Rath auf. „Und nach welchem Gesetze sollte der richten?"

„Nach denen des ewigen göttlichen Rechts."

„Von denen also unsere menschlichen Gesetze abweichen?"

„Wie oft nur zu sehr!"

„Das wollte ich hören. Ich habe es freilich schon oft genug hören müssen: Gott, göttliches Recht, ewige Vergeltung! Ei, meine Herren, wenn Sie von diesen Dingen sprechen, wenn Sie darnach als Richter entscheiden wollen, so müssen Sie sie doch vor Allem kennen, und eben so gut und genau kennen, und noch genauer, als unsere menschlichen Gesetze. Und woher kennen Sie denn solche göttlichen Gesetze, wenn ich fragen darf? — Und von Blutschuld höre ich sprechen! Darauf habe ich nur ein Wort: Wohlan, ich nehme sie auf mich!"

„Auch in Ihrer letzten Stunde?" rief der Präsident.

Der Rath Rohner sah ihn verwundert an.

„Meine letzte Stunde ist eben meine letzte Stunde."

„Sie treten vor Gott, mein Herr!"

Der Präsident sprach es wohl eifriger, als die steife amtliche Stellung es mit sich gebracht hätte.

Der Rath Rohner antwortete nur mit einem Hohne, der um seine Mundwinkel lächelte. Selbst der Rath, der eine glänzende Carriere machen wollte, konnte ihn ohne ein inneres Grauen nicht ansehen.

„Er hat noch nie gebetet!" flüsterte der fromme Rath seinem Nachbar zu, und dieser fromme Rath war wahrhaftig ein braver Mensch.

Dem Rath Rohner war seine Ueberzeugung nicht zu nehmen. Auch dem frommen Rath nicht. Die beiden andern Vertreter für die Todesstrafe hatten vielleicht eben keine Ueberzeugung gehabt.

Das Todesurtheil blieb beschlossen. Das neunzehnjährige Mädchen sollte als Vatermörderin gerädert werden. Die Richter verließen doch den Gerichtssaal gebeugten Hauptes. Nur Rath Rohner trug das Haupt hoch, stolz, fest, hart. —

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Unsere neuen Bürger-Vorsteher sind am 17. Januar beeidigt und hat bei dieser Gelegenheit der Herr Bürgermeister Witt eine die Eintracht zwischen Magistrat und repräsentirende Bürgerschaft bezweckende eindringliche Rede gehalten, welche auch in solchem Sinne von dem Wortführer der Repräsentanten beantwortet wurde.

Das Bürger-Vorsteher-Collegium hat in derselben Sitzung über eine neue Vertheilung ihrer Geschäfte berathen und folgende Wahlen vorgenommen: **Torf-Departement:** Dieterich, Ebel, Ihde; **Feld-Departement:** Möller, Paust, Warnemünde; **Bau-Departement:** Baumann, Gode, Jancker; **Holz-Departement:** Ahrens, Böttcher, Nordhoff.

— **Schwerin,** 25. Januar. Aus der Schweiz erfährt man nur Erfreuliches über den günstigen Einfluß, den die mildere und reinere Luft auf den Gesundheitszustand Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin, Allerhöchstwelche bekanntlich seit dem November v. J. zu Lafaraz bei Vevey den Aufenthalt genommen hat, äußert. Aehnliche günstige Mittheilungen geben auch in Bezug auf die dort ebenfalls verweilenden hochfürstlichen Kinder, namentlich auf das Befinden des Erbgroßherzogs K. H. hier ein. — Se. Königl. Hoheit der Großherzog trafen am 21. d. in bestem Wohlsein hier ein.

— Das am 22. Januar ausgegebene Regierungsblatt enthält ein Publicandum, betreffend die Zulassung umherreisender ausländischer Händler zu den Jahrmärkten.

— In Mecklenburg-Schwerin existiren nach dem Staatskalender 4196 Domanialbauerwirthschaften (abgesehen von den bäuerlichen Erbpachtstellen), und enthalten das Amt Gadebusch 21,825 und das Amt Grevesmühlen 15,925 zu Bauerhufen bonitirte Scheffel.

— In der Glockengießerei von Illies in Waren sind im vorigen Jahr 11 Glocken gegossen, welche in mecklenburgischen Kirchen aufgehängt sind.

Allgemeine Nachrichten.

— **Eine zweite Heirath zwischen Baiern und Neapel** ist im Plan und zwar zwischen dem Stiefbruder des Kronprinzen, Prinzen Ludwig Maria und Prinzessin Mathilde Ludovica.

— **Am 23. Januar** hat der General Niel im Namen des Kaisers Napoleon bei dem König Victor Emanual um die Hand der Prinzessin Clotilde für den Prinzen Napoleon angehalten. Der Bräutigam ist 36, die Braut noch nicht 16 Jahre alt.

— **Im Oeser'schen Hammerwerk** zu Penig in Sachsen hat sich am 14. Januar ein schauerlicher Fall ereignet. Der Werkführer W. tadelt den Hammerschmied Ph., es entspinnt sich ein Wortwechsel und im größten Jähzorn rennt der Hammerschmied dem Werkführer, seinem Freunde, einen glühenden spitzen Eisenstab in den nackten Hals. W. stürzt zusammen und wird lebensgefährlich verwundet zu seiner Familie getragen. Ph. flieht, wird aber in der spätern Abendzeit, auf das tiefste zerknirscht, in Gewahrsam gebracht und will sich das Leben nehmen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß W. am Leben erhalten wird.

— **In Neumarkt** in der Oberpfalz gerieth ein junger Bäckermeister mit seinem Gesellen, dem er etwas verwiesen hatte, in Streit. Der Geselle, ein höchst verwegener Bursche, greift nach einem Messer und stößt es dem Meister zweimal in das Herz, daß der augenblickliche Tod erfolgte. Der Mörder entfloh, wurde aber bald eingeholt und in Gewahrsam gebracht. Der Getödtete ist erst 32 Jahre alt, und hinterläßt eine sehr kranke Frau und zwei Kinder.

— **Die großartigste Gaunerunterſuchung,** die bis jetzt geführt worden ist, und die in ihrer Gründlichkeit, so wie den Resultaten nach, als ein Glanzpunkt in der preußischen Criminalrechtspflege erscheint, ist die im Januar 1831 zu Berlin gegen den Handelsmann Moses Levin Löwenthal und Consorten begonnene Untersuchung, bei welcher 520 Personen implicirt, 204 Personen zur Untersuchung gezogen wurden, über 800 Verbrechen zur Sprache kamen und 549 näher erörtert wurden, unter denen 506 als Raub oder gewaltsamer oder beträchtlicher Diebstahl, durch welche 46 öffentliche Cassen und 446 Privatpersonen um mehr als 210,000 Thaler bestohlen waren. Es wurde zusammen in erster Instanz auf 1264 Jahre Zuchthaus und 1380 Hiebe erkannt.

— **Der neue von dem Engländer Torry erfundene Karabiner** hat sich so gut bewährt, daß mehrere englische Cavallerie-Regimenter damit bewaffnet werden sollen. Man kann das Gewehr im stärksten Galopp laden. Das Rohr ist nur 30 Zoll lang, und doch kann man auf 3000 Fuß nach der Scheibe schießen.

— **Das schöne Mädchen in Pesth in Ungarn** kämpfte einen schweren Kampf. Kam zu ihr der indische Fürst Gulipp Shing und fragte: „Willst Du meine Frau werden? Am Ganges ist's wunderschön und wenn Du keinen Heller hast, so haben wir zusammen jährlich 10 Millionen Gulden zu verzehren." — Vor den 10 Millionen fürchtete sich das tapfere Mädchen von Pesth nicht, aber der indische Fürst war kein Jüngling mehr, und wenn die indischen Männer sterben, müssen sich die indischen Wittwen auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen und fromme Lieder dazu singen. Das fiel dem Mädchen ein oder vielmehr eine gute neidische Freundin erzählte ihr's. — Ob ihr der Fürst aus Indien versprochen hat, nicht vor ihr zu sterben oder ob sie für den interessanten Fremden durch's Feuer geht, weiß ich nicht, kurz, sie machen jetzt ihre Brautreise und in Galacz ist Hochzeit.

— **Man muß sich nur zu helfen wissen,** sagte der russische General Rumsen. Kam plötzlich der Befehl des Kaisers Paul, die Regimenter preußisch umzuuniformiren und auf dem Fuß der andere, nach Riga zu marschiren zur Inspection. Es fehlte überall und namentlich an den hohen Reiterstiefeln, in denen Rumsen's Regiment paradiren sollte. Doch man wußte sich zu helfen. Jedem Reiter in der Rotte wurde für den auswärts sichtbaren Fuß ein steifer Stiefel zugetheilt, während der innere Fuß den alten kurzen Stiefel anbehielt. — Die Rotten passirten die Revue vor den Inspecteuren und ernteten großes Lob.

— **Auf den Fidschiinseln** giebt's noch immer Menschenfresser. Sie haben einen Preußen, Louis Brauer, und einen Bürger aus Newyork, Henry Hower, verzehrt. Es ist die Fregatte „Vandalia" dahin abgefahren, sie dafür zu züchtigen.

— **Die Gesammtbevölkerung der Erde** schätzte Adrian Baldi im Jahre 1826 auf 740 Millionen Menschen, Cannabich 1847 auf 1065 Millionen, und Berghaus 1853 auf 1272 Millionen; Klöden in seinem eben im ersten Bande vollendeten Handbuch der Erdkunde giebt folgende Aufstellung: Australien 4 Millionen, Afrika 250, Asien 770, Amerika 56, Europa 273, also zusammen 1353 Millionen.

— **Die Landdrostei zu Hildesheim** hat unterm 5. Januar ein Ausschreiben veröffentlicht, auf welches wir alle Besitzer von Pferden aufmerksam machen möchten. Es enthält dasselbe eine Warnung, Buchölkuchen als Pferdefutter zu benutzen. In einem Falle ist der Tod des Pferdes schnell nach dem Genusse von solchen Kuchen eingetreten. Nach den in neuerer Zeit gemachten praktischen Erfahrungen und den von mehreren thierärztlichen Autoritäten des Auslandes, namentlich von den Professoren Hertwig in Berlin, Tscheulin in Karlsruhe, Hering in Stuttgart angestellten Versuchen sind Buchölkuchen für Pferde giftig und in einer Quantität von 3 bis 4 Pfund gefüttert, unter Hervorrufung von nervösen Affectionen tödtlich, gleichviel ob sie frisch oder alt sind. Das Dynamische des Giftes ist narkotischer Art, das Materielle desselben ist noch unbekannt.

— **Berliner Blätter** erzählen: Die Pferde vor einem Doctorwagen wurden, wie der darin fahrende Arzt bemerkte, täglich magerer, und doch verbrauchte der neue Kutscher das alte Maaß an Futter. Es entstand der Verdacht, daß der Kutscher sich mehr Futter vom Herrn geben lasse, als er den Thieren reiche; doch zeigte sich dieser Argwohn als unbegründet, dafür aber kam es heraus, daß der Kutscher mit des Doctors Pferden, die fern von dessen Wohnung ihren Stall hatten, heimlich Nachtdroschken für seine (des Rosselenkers) Rechnung fuhr! — In Folge dieser übertriebenen Anstrengung sahen des Doctors Pferde natürlich aus, wie seine Patienten.

— Einer von den **Branntweinpächtern** in Rußland hat in der Stadt P. den Antritt seines lucrativen Geschäfts in eigenthümlicher Weise dadurch illustrirt, daß er das Comptoir der Hauptaccisestelle, in dem er den Branntwein verkauft, feierlich kirchlich hat einweihen lassen. Es ist dies wohl das erstemal, daß ein Branntweingeschäft mit kirchlichem Segen bedacht wird.

— **Im Glas ertrinken** noch immer mehr Leute, als im Meere. Nach den jüngsten großen Unglücksfällen zur See könnte man dies wohl bestreiten. Und doch ertrinken weniger Menschen im Weltmeere, als im Wein- und Branntwein-Glase. Denn Viele ertrinken darin, ohne es selbst zu merken, nicht bloß Kraft und Gesundheit, sondern auch Geld und Gut, Kunden und Verdienst, Verstand und Einsicht, ja selbst Ehre und Gewissen. Deshalb ist das Weltmeer Manchem nicht so gefährlich wie das kleine Branntwein- oder das große Bierglas.

— **Frankfurt**, 19. Januar. Wir lesen im „Reichsadler“: Kommt da neulich athemlos ein ausgewachsener Mensch auf die Polizei gerannt und jammert: „Ach, mein Vater! ach, mein Vater hat sich gewiß ein Leids gethan. Schließt sich der gute Mann in seine Stube ein und macht nicht auf, wie sehr wir auch klopfen und poltern — ach, mein Vater, mein Vater!“ Unsere Polizei, gefällig und human, wie sie in diesen und anderen Fällen ist, beordert einen Commissar, der sich mit dem jammernden Sohne nach Hause verfügt und die Thür zu erbrechen befiehlt, um das Räthsel zu lösen. Und wie befriedigend löste es sich. Papa rieb sich verwundert die Augen in Gegenwart des Herrn Commissars und sagte in aller Gemüthsruhe: „Mer werd doch e Middagsschleefche halte derfe?“

— **(Contract ist ein Contract!)** Ein Bauer kam letztes Frühjahr in eine Druckerei in Indiana, um seine Rechnung für eine Anzeige zu bezahlen, sagte aber zum Redacteur, der ihm seine Zeitung anbot, er habe kein Geld dazu. — „Nun, so haben Sie Hühner. Ich will Ihnen meine Zeitung ein Jahr lang geben für das, was eine Henne Ihnen diesen Sommer einbringt.“ — „Gut, abgemacht,“ erwiderte der Landmann, in der Meinung, einen profitablen Contract gemacht zu haben. Die Zeit verlief, der Bauer erhielt regelmäßig die Zeitung, sah nach und nach mit Verwunderung ein, wie viel Nützliches und Lehrreiches für ihn und seine Familie daraus zu schöpfen war, und lachte sich manchmal satt über die Erzählungen und Witze. Anfangs October trat der Bauer wieder in das editorielle Sanctum mit den Worten: „Ich komme, um Euch zu bezahlen, kommt zum Wagen.“ Lächelnd leistete der Redacteur der Aufforderung Folge, und der Bauer fing an, ihm achtzehn junge Hühnchen und vier Dutzend Eier einzuhändigen, welche zusammen, nach den niedrigsten Preisen, wenigstens 2 Dollars 50 C. werth waren — einen Dollar mehr als die Zeitung kostet. — „'s ist Unsinn,“ sprach der Bauer, „wenn Jemand sagt, er könne keine Zeitung halten; mein Hühnerstall ist noch angefüllt und ich vermisse dies gar nicht, aber die eine Henne hat doch meine Zeitung bezahlt, denn ich hoffe, Ihr seid zufrieden.“ — „Vollkommen, es ist mehr, als Sie schuldig sind; aber ich will Ihnen den Ueberschuß herausgeben. — „Nichts, nichts; ein Contract ist ein Contract, ich bin schon reichlich bezahlt durch Euer Blatt, und wenn ein Nachbar sagt, daß er keine Zeitung halten kann, so will ich ihm sagen, daß eine seiner Hennen dieselbe bezahlen kann.“ — Beide sind gute Freunde und der Bauer würde das Blatt nicht aufgeben, wenn es auch zweimal so theuer wäre.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 22. Januar. Die Kornzufuhr ist mittelmäßig. Der Begehr für Weizen und Roggen gut, für alle anderen Kornarten unverändert, wie gewöhnlich. In den Preisen keine Veränderung.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 13—16 ßl. Holl.-, 10 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Gebinden bezahlen wir 13 ßl. pr. Pfund.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 5—8 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 36 ßl. — 4 Thlr. 8 ßl., Kalbfelle 40 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 21. Januar. Die Zufuhr von Korn ist nicht zu stark, und ebenso mit dem Begehr.

Marktpreis für Butter: 14 ßl. Holl.-, 10 ßl. Bauer- pr. Pfd. Beste eingeschlagene Waare gilt 13 ßl. pr. Pfd.

— **Wismar.** Butter. Wir bezahlen 13½—14 ßl. pr. Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Extract.

Nach erfolgter Concurseröffnung über das Vermögen des Kaufmanns J. C. Schultze bieselbst und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Hintze, ist zur Anmeldung von Ansprüchen ein Termin auf

den 1. Februar k. J. (1859),

und zum Versuch einer gütlichen Hinlegung des Debitwesens, so wie zu mehreren anderen Zwecken ein zweiter Termin auf

den 8. Februar k. J. (1859),

jedesmal Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte anberahmt; was unter Verweisung auf die den Landesanzeigen inserirten ausführlichen Ladungen hiedurch extractive bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 9. Nov. 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Auctions-Anzeige.

Am Mittwoch, den 2. Februar d. J.,
Morgens 10 Uhr,
sollen vor dem **Kruge zu Wotenitz**
mehrere Kühe, Schaafe, kupferne und messingne Kessel
öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hierdurch eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 25. Januar 1859.

Bastian,
Amtslandreiter.

Die zum Sonnabend, den 29. d. M., angesetzte Holz-Auction im Thorstorfer Holze findet nicht an diesem Tage, sondern am **Montage, den 31. d. M., Morgens 9 Uhr,** statt.

Everstorf, 24. Januar 1859.

Ferd. Feddersen, Förster.

Auction.

Am Montag, den 7. Februar d. J.,
Morgens 10 Uhr,
sollen Wegzugs halber beim Thierarzt **Koehne** verkauft werden:

1 schwarzpolirter neuer Schreibtisch mit Fächern zum Verschluß, Schlafdivan und Sopha, Spiegel, 1 eichen Kleiderschrank, Tische, Bettstellen für Kinder zum Ausziehen mit Matratze, mehrere fast neue Matratzen nebst Pfühlen, 1 Milchschrank mit vielen Borten, 1 Butterfaß und 1 dito zum Drehen, Wassereimer und Trachten, Kannenborten, 1 Decimal-Waage mit Gewichten, 1 neue Kornrummel, 1 engl. Pflug, 1 schiefer Hacker, schottische, eiserne und hölzerne Eggen, fast neue Pferdegeschirre, Stallutensilien, Laternen, Stuhlwagen, Kinderwagen, 1 Schiebkarre, Leitern, 1 Treppe, Haus-, Küche- und Hofgeräth, 4—5 große Schlachtkübel und 1 Schlachtbank, Gartenbänke, 1 Backtrog ꝛc., so wie sehr gute Eß- und ca. 8—10 Tonnen ausgesuchte Pflanz-Kartoffeln.

Eine sehr gute **Guitarre nebst Schule und einigen Singheften** steht zum Verkauf bei

H. Budt, Musikus.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1859.

Zu Ostern d. J. suche ich für mein Material- und Kurzwaaren-Geschäft einen jungen Menschen als Lehrling. Reflectirende belieben sich gefälligst an mich zu wenden.

Grevesmühlen, den 19. Januar 1859.

C. H. Ramelow.

Am 22. d. M. hat sich ein weißer Hühnerhund mit braunem Kopfe, dergl. Flecken auf dem Rücken und kurzbehaarter langer Rutbe in der Nähe Grevesmühlens angefunden. Der Eigenthümer kann ihn zu jeder Zeit gegen Erstattung der Insertionsgebühr und Futterkosten bei dem in der Exped. d. Bl. zu erfragenden Besitzer abholen lassen.

Eine gesunde Amme vom Lande sucht sogleich einen Dienst.

Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Eine Köchin, welche einer Küche in der Stadt selbstständig vorstehen kann, wird zu Ostern gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Mädchen, welches mit der Wäsche Bescheid weiß, auch alle Haus- und Gartenarbeit versteht, findet zu Ostern einen Dienst.

Bei wem? sagt die Exped. d. Bl.

Die heute Nachmittag 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einer Tochter zeigt Verwandten und Freunden hiedurch an

H. Roock, Schullehrer.

Gr. Pravtshagen, den 25. Januar 1859.

Am 23. d. M., Mittags 12½ Uhr, erlöste der unerbittliche Tod unsere geliebte Tochter und Schwester ***Louise Meyer*** im 28. Jahre ihres Lebens von langen, schweren und bittern Leiden. — Diese Anzeige machen Freunden und Bekannten mit tiefbetrübtem Herzen

die Hinterbliebenen:
Mutter und Geschwister.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1859.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 28. d., Nachmittags statt.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 30. Januar, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Martens.

Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Berichtigung. Durch Versehen des Setzers ist in der Annonce des Herrn Dr. Richter in voriger Nummer ein sinnentstellender Druckfehler entstanden. Es muß nämlich bei dem ersten Absatz nicht „Die Herrschaften“, sondern „Den Herrschaften“ heißen.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 9. Sonntag, den 30. Januar. 1859.

Er betet.

(Fortsetzung.)

II.

Der Sohn des Richters.

Es war zwei Uhr Nachmittags. Der Rath Rohner war noch nicht wieder zu Hause. Die Sitzung hatte lange gedauert. Es war die Sitzung, in welcher durch den Ausschlag der Stimme des Raths das Todesurtheil gegen die Vatermörderin beschlossen war.

Aus dem Arbeitscabinet des Raths trat ein Polizeibeamter.

„Also bis drei Uhr!" sprach er in das Zimmer zurück, indem er es verließ.

„Auch etwas später," bat eine Stimme im Cabinet. „Ich bitte darum. Sie wissen."

„Ich weiß."

Der Polizeibeamte machte die Thür hinter sich zu, und nahm den Weg zum Hause hinaus.

Es war ein ältlicher Mann, der mit ihm in dem Cabinette gesprochen hatte; eine kleine, etwas runde Gestalt, ein außerordentlich gutmüthiges, wohlwollendes Gesicht. Aber in diesem Augenblicke sah es verstört aus. Ein heftiger Schreck, Angst, Schmerz zeichnete sich darin ab. So blickte er dem Polizeibeamten nach.

„Auch das noch!" sagte er schmerzlich für sich. „Aber konnte es anders kommen? Doch so, doch so! Ein gemeiner Betrüger! Ein Fälscher!"

Die Thür des Zimmers ging auf.

Ein junger Mann trat ein. Ein hübscher Mann im Anfange der zwanziger Jahre, etwas verlebt, etwas frivol. Er sah mit einer gewissen leisen Unruhe umher, dann auf den ältlichen Mann. Der alte Mann erschrak im ersten Momente, als er den jungen Mann sah, noch mehr. Aber er hatte sich schnell gefaßt.

„Wer war hier?" fragte ihn der junge Mann.

„Hast Du ihn nicht gesehen?" fragte der Alte zurück.

„Der Polizeicommissarius?"

„Ja."

„Was wollte er?"

Den alten Mann übernahmen plötzlich Schmerz und Angst.

„Rudolph, Rudolph —" brach es bittend, warnend, weinend aus ihm heraus.

Aber der junge Mann unterbrach ihn höhnisch, verächtlich, cynisch.

„Bist Du einmal wieder ein altes Weib, alter Narr? — Antworte, was wollte der Beamte?"

Der Hohn hatte den alten Mann nicht aus seinem Schmerze, aus seiner Liebe herausbringen können.

„Um Gotteswillen, Rudolph, was hast Du gemacht? Diesmal?"

„Du weißt es?"

„Ich weiß Alles —"

„Und darum ein solches Gesicht?"

„Du hast ein Verbrechen begangen!"

„Höre, Alter, ein Verbrechen ist erst dann da, wenn der Strafrichter seine Strafe dafür dictirt."

„War nicht der Polizeibeamte schon hier?"

„Ist nicht auch mein Vater da?"

„Dein Vater? Eben Dein Vater! Er ist der redlichste, ehrenhafteste Mann von der Welt."

„Eben darum, sage ich! Er kann mich nicht verlassen, seinen einzigen Sohn nicht in's Zuchthaus schicken, seinen eigenen Namen nicht brandmarken."

„Aber Du wirst ihn unter die Erde bringen, Mensch."

„Pah, er ist ein eiserner Charakter."

„Leider, leider, und, Rudolph, wenn Du ihn falsch beurtheiltest! Gerade diesen eisernen Charakter!"

„Du bist noch da, Du mußt helfen."

„Werde ich es können?"

„Du mußt es können."

Er hatte das Alles kurz, befehlend, in höhnischem, frivolem Tone gesprochen. Er wollte gehen.

„Noch Eins, Rudolph," hielt fast flehend der Alte ihn an.

„Nun?"

„Du sagst Deiner Schwester nichts."

„Nein!"

„Dann geh mit Gott. Ich werde versuchen, was ich kann. Möge Gott mir beistehen."

Der junge Mann hatte die Thür schon in der Hand. Er drehte sich wieder um.

„Höre, Alter," sagte er mit seinem vollen Hohne, „wenn es Dein Ernst ist, bei meinem Vater etwas für mich ausrichten zu wollen, so laß Gott und seinen Beistand aus dem Spiele. Du weißt —"

Damit ging er.

„Ja, ich weiß," sah der alte Mann ihm nach, schwer seufzend, und trauriger und schmerzvoller, als vorhin dem Polizeibeamten. „Ja, ich weiß! Unglückliches Haus, aus dem sie Gott verbannen wollen! — Doch," rief er auf einmal auffahrend, „sie ja nicht, der arme glückliche, fröhliche Engel!"

Draußen vor der Thür war eine singende Stimme laut geworden. Es war eine frische, fröhliche Mädchenstimme, die ein fröhliches Liedchen vor sich hinträllerte. Man glaubte zugleich ihren leichten Schritt zu hören, der lustig und fröhlich nach der Melodie hüpfte.

Die Thür flog auf. Die fröhliche, hüpfende Gestalt stand da, Alles Lust, Alles Leben, lachend die blühenden Wangen, die rosigen Lippen, die weißen Zähne, die blauen Augen, das ganze, schlanke, prächtige Mädchen von siebzehn Jahren. Sie blieb auf der Schwelle stehen.

„Ist der Vater noch immer nicht zurück, alter Bernhard?" fragte sie freundlich.

„Wie Du siehst," sagte der alte Mann, und seine Augen wollten dem schönen, freundlichen, lustigen Kinde freundlich zulächeln und konnten es doch nicht vor Thränen, die heftig daraus hervorzustürzen drohten, und die er mit Gewalt zurückdrängen mußte.

„Das arme Kind," murmelte er für sich. „Es wäre ihr Tod, wenn sie es erführe."

Das Mädchen sah sein Sträuben und Kämpfen und Murmeln.

„Was hast Du, alter Bernhard?"

„Nichts, nichts. Aber was willst Du so dringend bei dem Vater, Toni? Du fragst schon zweimal nach ihm."

„Was ich bei ihm will? Höre, alter Bernhard, ich habe etwas auf dem Herzen. Ich habe eine Bitte an den Vater. Du mußt mir helfen."

„Auch Dir?"

„Auch? Wem noch mehr?"

„Nichts, nichts. Sprich, was Du auf dem Herzen hast."

„Höre —"

Doch bevor wir das junge, fröhliche Mädchen ihre Bitte vorbringen lassen, müssen wir dem Leser erzählen, wer sie, wer der junge Mann und wer der alte Bernhard war.

Der junge Mann war der Sohn des Raths Rohner, das

junge Mädchen die Tochter des Raths. Sie waren seine einzigen Kinder. Er führte seine Haushaltung mit ihnen und mit dem altem Bernhard. Seine Frau war schon vor zwölf Jahren gestorben, als seine Tochter Antonie erst ein Kind von fünf Jahren war.

Der alte Bernhard hieß mit vollem Namen Bernhard Naumann. Er war ein Schulfreund des Raths Rohner, er war aber armer Leute Kind, und hatte Schreiber werden sollen. So waren er und sein Freund Rohner, obschon die Beiden auf der Schule eng verbunden waren, früh auseinander gekommen. Der Rath war schon Rath und seit einigen Monaten Wittwer, als sie sich nach langer Trennung wiedertrafen.

Er machte eines Tages einen seiner gewöhnlichen Spaziergänge am Ufer des Flusses, der an der Stadt floß. Als er in eine einsame Gegend des Flusses kam, sah er einen Menschen, der unter verzweiflungsvollen Gebehrden Anstalten machte, sich in das Wasser zu stürzen.

„Ein Narr der allerersten Sorte," sagte der Rath.

Aber er eilte doch auf den Menschen zu, als dieser gerade seinen letzten Sprung machen wollte.

„He, Narr, was ist denn das?"

Der Mensch sah ihn verwundert an.

„Rohner! — Du? — Du hast mich gerettet!"

„Bernhard! Du bist der Narr?"

„Freund, wie soll ich Dir danken? Du bist das Werkzeug Gottes —"

Der Rath runzelte die Stirn.

„Laß das und erzähle."

„Ich war in Verzweiflung und nicht mehr bei Sinnen. Da ging ich hierher an den Fluß, um mir das Leben zu nehmen. Ich mußte sterben, so meinte ich. Und nun auf einmal sehe ich das Thörichte, das Verbrecherische meines Vorhabens ein. Du bist ein rettender Engel, den Gott mir geschickt hat."

„Bleib mir mit solchen Narrenspossen fort," sagte finsterer der Rath, „und erzähle vernünftig."

Der Gerettete erzählte nun, wie ihn immer und immer das Unglück verfolgt habe; wie er nichts als ein armer Schreiber geworden sei, der des Tages nur seine wenigen Groschen habe verdienen können; wie er dennoch ein armes Mädchen, das er geliebt, geheirathet habe; wie darauf Hunger und Kummer, Sorge und Noth erst recht bei ihm eingezogen sei; wie die Kinder ihm gestorben, und zuletzt auch die Frau dahingewelkt sei. Gestern habe er sie begraben, heute habe er ihr folgen wollen.

„Ein Narr bist Du," wiederholte ihm der Rath. „Aber komm mit mir. Hoffentlich wirst Du wieder ein ordentlicher Mensch."

Der Schreiber Bernhard Naumann mußte mit ihm gehen und bei ihm in seinem Hause bleiben.

Er schrieb hier für ihn, und verwahrte ihm seine Kinder, wurde zuletzt für Alle im Hause der alte Bernhard, der Jedem im Hause Alles war, für Jeden Alles that, und Jedem unentbehrlich war. Dabei war er der Einzige im Hause, der — betete. Er war seit seiner wunderbaren Rettung durch den Rath fromm geworden.

Der Rath behielt ihn dennoch bei sich. Manche Leute konnten es nicht begreifen. Aber es war doch so. Freilich sprach der alte Bernhard nie von seiner Frömmigkeit, und ein braver, gutmüthiger, wohlwollender Mann war er geblieben.

Doch noch ein Herz in dem Hause des Raths Rohner konnte beten. Es machte aber auch kein Aufsehen davon, und es betete unter Lachen und Singen und Springen, so recht kindlich fröhlich und selig. Das war Antonie, die Tochter des Raths, der Augapfel des alten Bernhard.

„Höre," sagte sie zu dem alten Manne, als er sie fragte, was sie auf dem Herzen habe. „Aber versprich mir, daß Du den Vater recht sehr für mich bitten willst."

„So sage es doch nur erst."

„Versprichst Du?"

„Gewiß, gewiß."

„So höre. Wir sind zu morgen zum Balle bei dem Regierungspräsidenten eingeladen!"

„Das ist es? Zum Balle?"

„Das ist es. Zum Balle."

Er fragte mit dem Gesichte eines Leichenbitters, der brave Mensch, dem in diesem Augenblicke das Herz so doppelt schwer war.

Sie rief es mit dem ganzen frohen Glücke eines Mädchens von siebzehn Jahren, die schon springen muß, wenn sie an einen Ball denkt, wenn sie nur einen Walzer auf einem alten Leierkasten spielen hört.

„Wirst Du den Vater bitten, alter Brummbär?"

„War ich Dir das je, Antonie?"

„Heute bist Du es. Aber wirst Du? Da kommt der Vater."

Bei Gott, da kommt er. Ja, ja, ich werde ihn bitten. Geh, geh!"

Sie hörte nur das Versprechen. Mit dem Versprechen sah und hörte sie nur Tanzen und Springen, und sie tanzte und sprang singend fort.

Der alte Mann sah seufzend hinter ihr her. Dann ging er ein paar Mal rasch durch die Stube, um gesammelt den Rath empfangen zu können.

Der Rath Rohner trat in das Cabinet. Er trug das Haupt hoch, stolz, hart, wie er die Sitzung verlassen hatte. Aber die buschigen Augenbrauen verdeckten nicht seine Augen, und man sah, wie durchdringend sie waren. Er heftete sie auf den Schreiber.

Der alte Mann hatte sich doch nicht völlig sammeln können. Der Rath bemerkte die Unruhe unter der zur Schau getragenen Unbefangenheit.

„Was ist vorgefallen?" fragte er.

„Nichts. Nur Tont war so eben hier."

„Was wollte sie?"

„Sie ist mit Dir zum Balle eingeladen."

Das Gesicht des Rathes verfinsterte sich.

Von dem Ausspruche eines Todesurtheils zum Ball? Oder war es etwas Anderes?

„Du weißt, ich gehe nicht gern."

„Auch sie weiß das."

„Und Du solltest mich bitten?"

„Ja."

„Nachher davon. Du hast etwas Anderes auf dem Herzen."

„Willst Du nicht jetzt zu Mittag essen. Es ist schon spät."

Der Rath lächelte; aber nicht höhnisch.

„Ah, alter Bursch, es muß etwas Schlimmeres sein, was Du mir mitzutheilen hast. Du willst mir den Mittag nicht verderben. Heraus damit. Dein Zweck ist doch nun einmal verfehlt, wie Du siehst."

Der alte Schreiber besann sich. In einer Stunde hatte der Polizeibeamte wiederkommen wollen. Mehr als eine halbe Stunde, drei Viertelstunden waren seitdem verflossen.

Mit einem schweren Seufzer schickte er sich an, seine Trauerbotschaft auszurichten.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt Nr. 5 enthält Folgendes:

Außerordentliches Contributions-Edict für das Jahr 1859, und sollen nach demselben zwei Simpla im Monat April d. J. und ein Simplum im Monat October d. J. eingefordert werden.

Revidirte Patent-Verordnung wegen des Verkehrs ausländischer Handlungstreibender in den hiesigen Landen.

Bekanntmachung, betreffend die Verleihung des Namens „Krohnshof" an die auf der Feldmark Pamprin, Amts Wittenburg, separirt belegenen drei vereinigten Erbpachthufen.

Bekanntmachung, betreffend den Umfang des Paßkarten-Vereins.

Publicandum, betreffend den Transport von Leichen zur Beerdigung oder Beisetzung in einer anderen Parochie, als der des Sterbeortes.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Bürgermeistergehülfen und Stadtrichter Hermes zu Röbel den Charakter als Bürgermeister zu verleihen.

Der Amtmann von Koppelow zu Grabow ist in gleicher Eigenschaft an das Amt Stavenhagen versetzt worden.

Die Rectorstelle an der Stadtschule zu Sternberg ist dem bisherigen Conrector Eggers in Grevesmühlen verliehen worden. —

— **Schwerin.** Der hiesige Missionsverein beabsichtigt, im Laufe des kommenden Monats ein Missionsfest in der Nicolaikirche zu veranstalten. (M. Z.)

— **Rostock, 27. Januar.** Gestern Abend zeigte sich etwas vor 6 Uhr, nachdem die Luft am Nachmittage ganz klar geworden war, eine Wolke am westlichen Horizonte. Als sie höher kam, blitzte es mehrere Male am nördlichen Rande dieser Wolke, welcher sich als ein schmaler Streifen von Süden nach Norden ausdehnte. Um 7 Uhr war die Wolke bereits bei dem starken Winde im Osten verschwunden. Sollte

diese Erscheinung eine Veränderung in der Witterung anzeigen? Möchte nur Regen oder Schnee erfolgen. (R. Z.)

— **Güstrow**, 27. Januar. Auf der Tagesordnung der am Sonnabend, 29. d. M., stattfindenden Versammlung des hiesigen Gewerbevereins steht u. a. eine Besprechung über die Gründung einer Creditcasse, wodurch den Professionisten die Mittel zu bieten sind, zu einem vortheilhaften Geschäftsbetriebe die zeitweise erforderlich werdenden baaren Gelder auf einfachem Wege und ohne zu hohe Zinsen verschaffen zu können. (M. Z.)

— **Bützow**, im Januar. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht unterm 11. d. M. folgende Strafe: Der Privatschreiber Louis Engel aus Grabow ist wegen zweier resp. am 1. und 12. Mai 1856 innerhalb der Stadt Grabow verübter Brandstiftungen, wodurch zwei Stallgebäude seines Dienstherrn eingeäschert worden sind, unter besonderer Berücksichtigung seines jugendlichen Alters von 15½ Jahren, so wie sonstiger Milderungsgründe zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe rechtskräftig verurtheilt, welche Strafe er seit dem 23. Juni v. J. in der Landesstrafanstalt verbüßt. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 27. Januar. Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Gemahlin Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen ist heute um 3 Uhr Nachmittags zur Freude Sr. Königl. Hoheit des Regenten, Prinzen von Preußen, und des ganzen Königlichen Hauses im Königlichen Palais hierselbst von einem Prinzen glücklich entbunden worden. Ihren Majestäten dem König und der Königin ist von diesem frohen Ereigniß sofort auf telegraphischem Wege Meldung gemacht worden. — Den hiesigen Einwohnern wurde dasselbe um 4 Uhr durch Lösung der üblichen Kanonenschüsse verkündigt. Die hohe Wöchnerin, so wie der neugeborene Prinz befinden Sich in höchstem Wohlsein.

— **Bei der letzten Volkszählung** in den deutschen Zollvereinsstaaten soll sich ein großer Ueberfluß von ledigen Personen ergeben haben, die zu dem schönen Geschlecht gehören. Darunter befinden sich viele Jungfrauen, die lieber junge Frauen wären. Die jungen Männer werden hierauf besonders aufmerksam gemacht.

— **Der Herr Pfarrer** hat ganz Recht, wenn er immer ermahnt, wir sollen fleißig in die Kirche gehen; denn die hübsche Seifensiedertochter in Würzburg besuchte auch fleißig die Neumünsterkirche und betete dort auf den Stufen des Altars hingestreckt gar andächtig. Da führte der liebe Gott einen jungen Mann herein, dem die fromme schöne Beterin wohl gefiel. Er suchte sie daheim auf, verlobte sich mit ihr und über acht Tage hält das Bürgermädchen mit dem reichen russischen Grafen Hochzeit.

— **In Warschau** ist in Bezug auf die St.-Helena-Medaille folgender drastischer Fall vorgekommen. In der Altstadt wohnte ein Schuhmacher, der, seit einigen Jahrzehnten einen ruhigen Lebenswandel führend, seine Profession emsig betrieb. Eines Tages kam zu ihm ein ehemaliger Waffengefährte mit der unlängst erhaltenen Medaille, und fragte ihn, warum er sich nicht auch um die Medaille bewerbe, da er unter Napoleon I. gedient und in allen Feldzügen mit gefochten habe. Auf die hierauf erhaltene Anregung begab sich der Schuhmacher zur ressortmäßigen Behörde, ließ seinen Antrag zu Protocoll nehmen, das man nun nach Frankreich absandte. Nach einiger Zeit wurde der Schuhmacher von der betreffenden Behörde wieder vorgefordert und man händigte ihm ein: 1) das Ehrenlegionskreuz, 2) das Gardeofficierspatent, 3) eine Anweisung zur Erhebung des rückständigen Officiersoldes, und 4) die St.-Helena-Medaille. Es ergab sich nämlich, daß der Petent, als ihm zu jener Zeit auf dem Schlachtfelde das Ehrenkreuz und die Officierscharge zuerkannt wurde, schwer verwundet war, hierauf weggetragen wurde und seitdem verschollen war; die ihm zuerkannten Belohnungen konnten daher nicht an ihn verabfolgt werden, als bis er jetzt von den Todtgeglaubten wieder zum Vorschein kam. Man kann sich die freudige Ueberraschung des neuen Officiers vorstellen, dessen Loos ganz Warschau unterhielt und als Anecdote von Mund zu Mund ging.

— **(Die Sonne bringt es an den Tag.)** Hannover, 22. Januar. Im Jahre 1848 wurde auf dem hiesigen Bahnhofe ein Diebstahl verübt, der wegen des bedeutenden Objects damals große Aufmerksamkeit erregte. Ein hiesiges Banquierhaus versandte nämlich die Summe von 12,000 Thlr. Gold mit der Eisenbahn. Das Geld, in einem Beutel verpackt, wird dem Packmeister eingehändigt; dieser setzt es in den Wagen und verschließt denselben. Bei der Ankunft des Zuges in Wunstorf steht die Thür des Packwagens offen, sämmtliche Päckereigegenstände sind vorhanden, nur der Beutel mit den 12,000 Thlr. Gold ist verschwunden. Ein Eisenbahnarbeiter, der sich von hier unmittelbar nach dem Diebstahl entfernt hatte, wurde des Diebstahls verdächtig, und es gelang endlich, ihn bei wiederholter Visitation eines Bremer Schiffes in Bremerhafen zu verhaften, und das gestohlene Gut bis auf 1400—1500 Thlr. wieder herbeizuschaffen. Alle Nachforschungen nach dem Reste des gestohlenen Gutes blieben erfolglos. — Gegen Ende des verflossenen Jahres ist unerwartet das Dunkel gehellt. Der Dieb hatte über den Rest jener Summe wirklich keine Auskunft geben können, er war, ohne eine Ahnung davon zu haben, selbst wieder um jene Summe bestohlen. Auf dem Auswandererschiffe hatte ein Auswanderer das Geld gestohlen und mit dem Raube sich nach Amerika begeben. Zehn Jahre sind seit jener Zeit verschwunden, da treibt endlich das böse Gewissen den Thäter, sein Verbrechen einem Priester zu beichten und sich zur Zurückerstattung des Geldes bereit zu erklären.

— **Rarey**, der berühmte Pferdebändiger, hat in Brüssel neue Proben seiner Kunst abgelegt. Von zwei Thieren, an welchen Rarey seine Methode zeigte, war besonders das eine sehr schwierig zu behandeln; es war eine sehr kitzlichte und scheue Stute. Binnen einer halben Stunde hatte er sie jedoch dahingebracht, sich auf allen Körpertheilen streicheln zu lassen, auch scheute sie sich nicht mehr vor Trommelwirbel, dem plötzlichen Aufspannen von Regenschirmen u. s. w. Rarey hat seine Kunst der Pferdebändigung bekanntlich in einem kleinen wohlfeilen Büchlein veröffentlicht, die zwingende Kraft freilich, die wahrscheinlich in seiner Person steckt, konnte er nicht mit drucken lassen.

— **Von der großartigen Bedeutung der Industrie** kann man sich einen Begriff machen, wenn man den Preis der Naturproducte auf den verschiedenen Stufen industrieller Verfeinerung betrachtet. So steigt z. B. ein Stück Schmiedeeisen im Werthe von 10 fl., zu Hufeisen verarbeitet, auf 20 fl., zu Messerklingen auf 360 fl., zu Nähnadeln auf 710 fl., zu Federmesserklingen auf 6570 fl., zu Stahlknöpfen und Schnallen auf 8670 fl. und zu Uhrfedern auf 500,000 fl.

— **In Rodeneck** (Tirol) hatte ein Bauer wegen der vielen in dortiger Gegend vorgefallenen Diebereien seine Sperr- und Versicherungsmittel zur Aufbewahrung seiner Baarschaft unzureichend gefunden und glaubte deshalb eine besondere Vorsicht anwenden zu müssen. Er steckte daher sein Geld, bestehend in zwei Banknoten à 100 Gulden und einer Note von 10 Gulden, in einen Stiefel, diesen aber in ein altes Faß in der Rumpelkammer. Da hat nun richtig kein Dieb das Geld vermuthet und auch nicht gefunden, als aber der Bauer nach langer Zeit endlich seine Baarschaft hervorsuchen wollte, fand er im verhängnißvollen Stiefel eine Rattenfamilie einquartirt und die Banknoten aufgefressen.

— **Vom Polizeigericht in Speyer** wurde kürzlich ein Leinweber, der sich immer rühmte, ein ausgezeichneter Schütze zu sein und zur Erprobung seiner Meisterschaft als zweiter Tell seinem 12jährigen Sohne in einer Entfernung von 15 Schritten zweimal vor Zeugen eine Kartoffel vom Kopfe schoß, in eine Geldstrafe und zu fünf Tagen Gefängniß verurtheilt. Auf die Frage, „ob er ein Narr sei", gab der Schwindler ein kurzes „Bisweilen" zur Antwort.

— **In einer der letzten Sitzung** der Stadtverordneten zu Görlitz wurde die Beschwerde mehrerer Bürger mitgetheilt, daß ihre Töchter in der Bürgerschule wegen ihres einfachen bürgerlichen Anzugs von den „Crinolineträgerinnen" arg bespöttelt und geneckt, von dem Lehrer aber gegen solche Belästigungen nicht geschützt worden seien, so daß die Eltern sich schließlich genöthigt gesehen hätten, die Kinder aus der Schule zu entfernen. Der Oberbürgermeister, der in der Sitzung anwesend war, versprach, dem Uebelstande abzuhelfen.

— **Mit begreiflicher Spannung** sahen die Berliner der Entbindung der Prinzessin Friedrich Wilhelm entgegen. Neulich ließ der Prinz-Regent den Commandeur der Garde-Artillerie, Oberst v. U., rufen und sagte zu ihm: „Lieber Oberst, die Kanonen stellen Sie da auf und so und so viel Mal lassen Sie schießen, wenn es ein Prinz ist, und so und so viel Mal, wenn es eine Prinzessin ist!" Damit wandte sich der Prinz um und zu anderen Personen. Der Oberst blieb aber unschlüssig stehen, so daß der Prinz ihn fragend ansah. „Königl. Hoheit halten zu Gnaden," sagte der Officier verlegen, den Schnurrbart drehend, „wenn es nun aber ein Prinz und eine Prinzessin wird?" Lächelnd erwiderte

der Prinz mit dem altpreußischen Wahlspruch: Suum cuique! (Jedem das Seine.)

— **Der Berliner „Publicist"** erzählt bei Besprechung eines dortigen Concurses, dessen Activmasse 5 pCt. ergiebt, daß unter den Ausständen sich eine Wechsel-Forderung von **10,700** Thlr. an einen in Schlafstelle liegenden Handlungsdiener befindet, welche dieser ihm für gelieferte Cigarren schuldet!

— **Der „Postheiri"** erzählt folgenden Beitrag der Geschichte des schweizerischen Telegraphenwesens: „Wie die schweizerischen Postcourse dem elektrischen Telegraphen die Stange halten. Schauplatz: Telegraphenstation St. J. Der Conducteur auf dem Bocke des Postwagens, zur Abfahrt bereit, erhält folgenden Auftrag vom Telegraphisten: „Sägid dem lahme Choga z' C., er föll o ufpassa am Teligraph; mer heigid a Depescha scho sed gest für en." (Sagt dem lahmen Kerl in C., er soll auch aufpassen am Telegraphen; wir haben schon seit gestern eine Depesche für ihn.)

— **Scene in dem Gewölbe eines Berliner Marktschreiers.** (Wörtlich wahr.) Herr (einem seiner Diener ein Inserat für die Zeitung dictirend). Oben drüber, wie immer, drei Mal unterstrichen: „Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts!" (Nachdem er eine Weile dictirt) Ferner — wie viel haben wir noch von den alten, schlechten, sogenannten Thybet-Damen-Mänteln? Diener. 32 Stück. Herr. Also schreiben Sie: Ferner 500 Stück feinster Thybet-Damen-Mäntel neuester Façon, 25 Procent unter dem Kostenpreise. Diener. Wär's nicht besser, wenn wir nur hundert Stück schrieben? Herr. Das zieht nicht. Schreiben Sie, wie ich Ihnen sage: 500 Stück. Der Schund muß fort. Wenn er viel verlangt wird, lassen wir neuen machen. (Berlin.)

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 27. Januar. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 28. Januar. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 28. Januar. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ß ß	ß ß	ß ß	ß ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 30	1 34	1 24	1 40	3 6	4 2
Roggen . .	1 10	1 14	1 12	1 17	— 44	— 47
Gerste . . .	1 —	1 4	1 —	1 6	— 37	— 39
Hafer . . .	— 40	— 46	— 36	— 42	— 30	— 36
Erbsen . . .	1 16	1 32	1 16	1 32	3 4	3 14

Allgemeiner Anzeiger.

Unter Verweisung auf das ausführliche Inserat in den Landesanzeigen wird hiedurch bekannt gemacht, daß auf die Insolvenzerklärung des Kaufmannes **J. C. F. Wendorff** hieselbst ein Termin zur Anmeldung aller Ansprüche an den Gemeinschuldner auf

den 12. April d. J.,

und ein zweiter zum Güteversuch, eventualiter zur Wahl eines definitiven Güterpflegers 2c. auf

den 15. April d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr anberahmt worden ist.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 2. Februar d. J.,

sollen im Santower und Gostorfer Holze

4 buchene Nutzholzdrümme,
2 Haufen eichen Durchforstungsholz,
36 Haufen buchen Durchforstungsholz,
3 Faden buchen Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich Morgens 9 Uhr im Santower Holze bei dem Schlagbaum daselbst einfinden.

Gostorf, den 27. Januar 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Auction.

Am Montag, den 7. Februar d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sollen Wegzugs halber beim Thierarzt **Koehne** verkauft werden:

1 schwarzpolirter neuer Schreibtisch mit Fächern zum Verschluß, Schlafdivan und Sopha, Spiegel, 1 eichen Kleiderschrank, Tische, Bettstellen für Kinder zum Ausziehen mit Matratze, mehrere fast neue Matratzen nebst Pfühlen, 1 Milchschrank mit vielen Borten, 1 Butterfaß und 1 dito zum Drehen, Wassereimer und Trachten, Kannenborten, 1 Decimal-Waage mit Gewichten, 1 neue Kornrummel, 1 engl. Pflug, 1 schiefer Hacker, schottische, eiserne und hölzerne Eggen, fast neue Pferdegeschirre, Stallutensilien, Laternen, Stuhlwagen, Kinderwagen, 1 Schiebkarre, Leitern, 1 Treppe, Haus-, Küche- und Hofgeräth, 4—5 große Schlachtkübel und 1 Schlachtbank, Gartenbänke, 1 Backtrog 2c., so wie sehr gute Eß- und ca. 8—10 Tonnen ausgesuchte Pflanz-Kartoffeln.

Auctions-Anzeige.

Am Mittwoch, den 2. Februar d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sollen vor dem **Kruge zu Wotenitz**
mehrere Kühe, Schaafe, kupferne und messingne Kessel

öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hierdurch eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 25. Januar 1859.

Bastian,
Amtslandreiter.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (31. Jan.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Vorstands-Berathung um 7 Uhr.

Mittheilung der eingegangenen Statuten des zu bildenden Central-Vereins und Besprechung des Weiteren.

Der Vorstand.

So eben empfing ich meine erste diesjährige Sendung von

Messinaer Apfelsinen und
do. Citronen
in bester Qualität,
frischen Brust-Boltje's,
so wie
Gewürz-, Puder- und Vanille-Chocoladen,

womit ich mich bestens empfohlen halte.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1859.

Meyer Hinrichs.

Berliner Pfannkuchen
in
W. Neumann's Conditorei.

Eine sehr gute **Guitarre nebst Schule und einigen Singheften** steht zum Verkauf bei

H. Budt, Musikus.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1859.

Zu Ostern habe ich eine Wohnung nach oben — bestehend aus einer Stube, Küche, Kammer, Stall- und Bodenraum — zu vermiethen.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1859.

Carl Zürner, Hutmacher,
Große Straße.

Eine Köchin, welche einer Küche in der Stadt selbstständig vorstehen kann, wird zu Ostern gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

In einen kleinen Haushalt wird noch zu Ostern ein tüchtiges Mädchen zur Verrichtung aller häuslichen Geschäfte gesucht.

Näheres theilt die Exped. d. Bl. mit.

Allen, welche unserer entschlafenen Tochter und Schwester Louise Meyer freiwillig das Geleite zur stillen Ruhestätte gegeben haben, sagen wir hierdurch für die uns erwiesene freundliche Theilnahme unsern herzlichsten Dank.

Grevesmühlen, den 28. Januar 1859.

Die Hinterbliebenen:
Mutter und Geschwister.

Mittwoch, den 2. Februar:

Musikalische Aufführung

vom Grevesmühlener Liederkranz.

Programm.

I. Abtheilung.

1) „Festmarsch", von H. J. Stunz.
2) „Die Eintracht", Chor aus der Zauberflöte, von W. A. Mozart.
3) „Nachtlied", von Conradin Kreutzer.
4) „Abendlied", von Friedrich Kuhlau.
5) „Der Jäger Abschied", von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

II. Abtheilung.

6) „Der deutsche Sängerbund", von Friedr. Aug. Schulz.
7) „Auf der Wacht", von Carl Wilhelm.
8) „Toast", von Carl Zöllner.
9) „Liedertafel-Wonne", von H. Schäffer.
10) „Walzer", von Carl Zöllner.

Anfang 6 Uhr.

■ Maskerade. ■

Vielseitigem Wunsche folgend, werde ich auch in diesem Jahre eine

Maskerade mit Tombola

arrangiren, und in diesen Blättern das Nähere darüber mittheilen.

Grevesmühlen, im Januar 1859.

Heinrich Knoll.

E. Blanckenburg's Garten.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 10. Donnerstag, den 3. Februar. 1859.

Er betet.

(Fortsetzung.)

„Ja, ich habe Dir nichts Angenehmes zu sagen," begann der alte Bernhard.

„Angenehmes und Unangenehmes, es wechselt Alles im Leben. Was hast Du?"

„Von Deinem Sohne sind schlechte Nachrichten eingelaufen."

„Von Rudolph? Hat er sich wieder mit den Nachtwächtern geprügelt?"

„Es ist schlimmer."

„Schlimmer, schlimmer! Er hat wohl gar die schwere Sünde begangen, einer bunten Schürze nachzulaufen, womit er nach Euch frommen Leuten hätte warten sollen bis zu den holdseligen Schürzen der ewigen Seligkeit? Eine einfältige Moral. Da lobe ich mir noch die der Türken. Sie haben wahrhaftig schöne Houris in ihrem Paradiese, aber darum führen sie doch nicht hier auf Erden ein Anachoretenleben."

Der alte Schreiber sah traurig vor sich hin.

„Wohin müssen solche Grundsätze führen?"

„Nicht in die Kirche, Alter, auch wohl nicht in den Himmel, von dem Du träumst."

Der alte Mann konnte doch Gott nicht ganz „aus dem Spiele lassen".

„Leider nicht," sagte er; „aber in's Verderben. In's Verderben für Dich und Deine Kinder. O, Rohner, alter, braver Freund, möchtest Du nur einmal in die Kirche gehen, möchtest Du nur ein einziges Mal beten, zu Gott beten können."

Das Gesicht des Rathes verfinsterte sich wieder.

„Alter, Du wolltest mir von meinem Sohne erzählen. Mache es kurz. Oder vielmehr, wenn es nicht etwas ganz Besonderes ist, laß es ganz bei Seite. Ein junger Mensch kann, muß sein Leben genießen. Er kann auch dumme Streiche machen. Welcher Mensch macht sie nicht? Er muß nur keine schlechten Streiche machen, keine Gemeinheiten, die die Ehre angreifen. Die Ehre, mein Freund, sie allein ist das, was Ihr Frommen Moral, Gewissen, gar Religion nennt. Wer sie verloren hat, der ist verloren. Also, kurz oder gar nichts."

Der alte Schreiber mußte sich ein Herz fassen.

„Wenn es denn nun die Ehre angriffe, Rohner?"

Einen Augenblick durchzuckte es den Rath heftig. Dann aber lachte er höhnisch.

„Ah, ich weiß ja, was Ihr Immoralität, Irreligion und so weiter nennt! Mein Sohn lebt; er lebt wohl auch leichtsinnig. Aber ein Ehrloser, ein gemeiner Verbrecher —! Pah, in seinen Adern fließt das Blut seines Vaters."

„Wenn er nun doch der ehrlose, gemeine Verbrecher wäre, gar ein Heuchler dazu, der Dich zu betrügen wußte?"

Den Rath durchzuckte es noch einmal, heftiger.

„Wie, Alter?"

„Wenn er ein Betrüger, ein Fälscher wäre?"

„Bernhard Naumann!"

„Wenn der Polizeicommissarius vor einer halben Stunde hier gewesen wäre und in einer Viertelstunde zurückkehren würde, um ihn zu arretiren, zum Criminalgefängnisse abzuführen?"

„Meinen Sohn? Rudolph?"

Der feste, harte Mann war leichenblaß geworden; das stolze Haupt sank ihm herunter. Aber auch das dauerte nur einen Augenblick, dann hatte er sich wie mit wunderbarer Kraft gefaßt, das Haupt war wieder stolz emporgerichtet; die Gesichtszüge waren wieder eisern, wie zuvor.

„Erzähle," sagte er ruhig. „Verschweige mir nichts."

Der alte Schreiber erzählte:

„Der Polizeicommissarius war hier, im unmittelbaren Auftrage des Polizeipräsidenten. Rudolph, der ein ausschweifendes Leben führt, hat Schulden gemacht, viele, auf verschiedenen Seiten. Die Polizei hat es schon lange gewußt. Aber Du bist reich; Du hast Deinen Sohn so — so besonders erzogen; Du hast ihm Alles nachgesehen. Da hat auch die Polizei gemeint, sich nicht um ihn bekümmern zu müssen, so lange er nicht geradezu dem Strafgesetze entgegenhandele. Das hat er jetzt gethan. Er hat, um seine dringendsten Gläubiger befriedigen zu können, von einem ordentlichen, achtbaren Bürger Geld aufgenommen und dem Manne einen Wechsel über tausend Thaler gegeben; aber einen falschen Wechsel, von Dir auf Deinen Banquier ausgestellt und von diesem acceptirt. Deine Unterschrift, das Accept des Banquiers, das hatte er sich selbst geschrieben. Heute war der Verfalltag. Rudolph bittet den Mann noch um acht Tage Frist. Der Mann hat selbst Geld nöthig. Er geht mit dem Wechsel zu dem Banquier. Der Banquier erkennt die doppelte Fälschung. Er verweigert die Zahlung; er will erst mit Dir sprechen. Aber Du bist in der Sitzung und der Mann will nicht warten. Er ist zudem empört über das Verbrechen. Arme, geringe Leute stecke man um Kleinigkeiten in das Zuchthaus; vornehme Wüstlinge könnten ungestraft die Leute betrügen. Er eilt zum Polizeipräsidenten. Der Polizeipräsident schickt aus Rücksicht für Dich den Commissarius zuerst zu Dir. — Jetzt weißt Du Alles."

Der Rath Rohner war ruhig, er war fest und hart geblieben; nur die Farbe seines Gesichtes war wieder bläßer geworden und die Lippen hatte er fester zusammengepreßt.

„Wann wollte der Polizeibeamte zurückkehren?" fragte er kalt.

„Die Zeit ist schon vorbei. Er kann in jeder Minute kommen."

„Er thue, was seines Amtes ist."

„Rohner!" rief der alte Diener erschrocken. „Wie? Was sprichst Du?"

„Ich sage Dir, der Mann thue, was seines Amtes ist."

„Du willst Deinen Sohn den Gerichten überliefern?"

„Ist er nicht ein Verbrecher?"

Der alte Schreiber war in eine entsetzliche Angst gerathen.

„Er ist Dein Sohn, Dein Kind. Er trägt Deinen Namen. Du kannst ihn retten. Der Polizeipräsident läßt es Dir sagen. Wenn Du den Wechsel einlösest, erfährt kein Mensch ein Wort von der Sache. Es ist ein Mißverständniß gewesen."

„Ich bin kein Gehülfe eines Betrügers und Fälschers."

„Dein Sohn bittet Dich. Er war bei mir."

„Durch Bitten wird das Recht nicht versöhnt, die verlorene Ehre nicht wieder hergestellt."

„Ich beschwöre Dich, Rohner. Du hast mich gerettet! Um jener Stunde willen —"

„Gieb Dir keine Mühe weiter."

„Sei menschlich, Rohner!"

„Schweig."

„Denke an Gott!"

„Schweig, sage ich Dir."

„An Dein Kind, an Deine brave, unschuldige, fröhliche Antonie! Willst Du auch ihr Glück vergiften? Ihr Leben, ihr ganzes Leben vernichten? Soll sie die Schwester eines Zuchthaussträflings sein? Wird sie je einem Menschen in die Augen sehen können? Wird ihr je ein Mann die Hand reichen? Willst Du wirklich ihr Glück, ihr Leben vernichten?"

Der Rath ging doch mit größeren, unruhigeren Schritten in dem Zimmer umher. Er liebte das fröhliche, unschuldige, brave Kind; er liebte sie über Alles. Aber der feste, der harte Mann konnte nicht anders.

„Nein," sagte er.

Die Thür des Zimmers wurde aufgerissen. Der Sohn des Rathes stürzte herein. Er hatte das Gespräch der Beiden behorcht. Sein Gesicht trug nicht mehr die Züge des Hochmuthes, der Frivolität; die Angst hatte es beinahe entstellt.

„Vater, wenn auch ich Dich bitte, wenn ich Dir Besserung verspreche —"

Der Zorn färbte das Gesicht des Vaters hochroth.

„Elender, Du wagst es, Dich vor mir blicken zu lassen?"

Der Sohn warf sich zu seinen Füßen nieder.

„Vater, ich bin Dein Kind!"

Der Vater stieß ihn von sich.

„Du bist ein elender, feiger Schwächling. Du bist mein Sohn nicht mehr. In das Zuchthaus mit Dir!"

In der Thür erschien der Polizeicommissarius.

„Mein Herr," sagte der Rath, „verhaften Sie den Fälscher."

Er sprach es kalt. Dann wandte er sich wieder an den alten Schreiber.

„Ich gehe mit Toni zum Balle. Du sorgst, daß sie nichts erfährt. — Komm zum Essen."

„Er kann nicht beten," jammerte der fromme Schreiber, und auch dieser fromme Schreiber war ein so braver Mensch.

III.

Die Tochter des Richters.

Am folgenden Tage war der Ball bei dem Regierungspräsidenten, oder eigentlich der Präsidentin.

Der Rath Rohner fuhr mit seiner Tochter Antonie hin. Das Kind strahlte in ihrem Glücke und in ihrer Schönheit. Auch ihrer Schönheit war sie sich bewußt. Welches schöne Mädchen wäre es nicht! Und sie muß es sein.

Es war ihr erster Ball. Welch ein Glück ist der erste Ball für ein schönes und fröhliches Mädchen von siebzehn Jahren, das schon springen muß, wenn sie nur das Wort Ball hört, schon tanzen, wenn ein alter Leierkasten einen Walzer spielt!

Sie träumte nichts als Tanzlust. Wie sie in dem hellen Saale dahin fliegen werde, in den glänzenden Reihen, an dem Arme eines schmucken Cavaliers, leicht, glühend vor Tanzeslust, wie sie, Beide verfolgt in allen ihren Bewegungen, von entzückten Augen, die sich nicht von ihr trennen konnten.

„Welch' ein reizendes Paar!" hörte sie um sich her flüstern. „Wie sie fliegen! Man sieht sie den Boden nicht berühren. Wie er schön ist und glücklich an ihrer Seite! Und auch ihr klopft das Herz in seinem Arme. Und auch sie ist schön. Und welche reizende Toilette sie gemacht hat!" Unter der Bewunderung Aller endigt der Tanz. Und nun stürzen die schönsten, die elegantesten Tänzer auf sie zu, um sich den nächsten Tanz von ihr zu erbitten. Und sie kann sich nicht genug versagen. Sie ist für den ganzen Abend engagirt, für alle Tänze, und wenn deren noch einmal so viele wären.

So träumte sie und sie sprang hoch auf in dem Wagen, in dem sie träumte, voll Glück, voll Lust, voll Wonne.

Der erste Ball, die erste Liebe, es sind die süßesten Träume eines jungen Mädchenherzens. Wie oft endet der Traum mit Schrecken!

Von ihrem Bruder wußte sie nichts. Sie hatte ihn nicht gesehen. Sie sah ihn oft Tage, Wochen lang nicht.

Ihr Vater hatte nicht die geringste Veränderung gezeigt. Das stillere Wesen des alten Bernhard war ihr in ihrem Glücke nicht aufgefallen. Wie viele Mühe gab sich der brave alte Mann auch, daß es ihr nicht auffallen solle!

Gebe Gott, daß sie es nie erfahre! Wer sollte auch so boshaft sein, das Herz des fröhlichen Kindes mit der Nachricht zu vergiften? —

Sie erschien auf dem Balle. Sie war die schönste, die frischeste, die reizendste Blume des Balles. Wer das unschuldige, fröhliche, der vollen Freude und Lust voll sich hingebende, im vollen Glücke glänzende Kind ansah, wie Alles an ihr, Alles in ihr lachte, dem lachte selbst das Herz vor Freude und Lust. Und sie war auch die beste, die leichteste, die anmuthigste Tänzerin. Wer sie tanzen sah, wurde von Bewunderung hingerissen, die entzückten Augen konnten sich nicht von ihr trennen. Wer mit ihr tanzte, konnte sie nicht aus seinen Armen lassen.

Auch auf dem Balle wußte man von ihrem Bruder nichts, vielleicht nur mit Ausnahme eines oder zweier tief verschwiegener Beamten. Die Betrogenen hatten um des Vaters willen nichts veröffentlicht. Die Polizei- und Gerichtsbeamten hatten, dem beamtlich hochgestellten Vater gegenüber, ihre Amtsverschwiegenheit strenge beobachtet. Zu jener Zeit erfuhr man von einem Verbrecher — durch Verletzung der Amtsverschwiegenheit.

Wie die jungen Herren, rissen sich auch die jungen Damen um das Kind. Einer alten Generalin war sie ihr süßer Engel geworden.

„Heute bin ich Ihre Mutter, mein liebes Kind. Keine andere Mutter auf diesem Balle wird glücklicher sein, als ich."

Sogar die jungen Mädchen, wenn sie auch eifersüchtig sein mochten, konnten dem fröhlichen Kinde nicht gram werden. Sie suchten sie auf, sie umringten sie, sie promenirten Arm in Arm mit ihr in den Pausen, sie wurden fröhlich mit ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt Nr. 6 enthält Folgendes:

Verordnung, betreffend die Ausübung der Jagdfolge und des Jägerrechts.

Edict wegen Aufbringung der Kosten zur Unterhaltung des Criminal-Collegiums zu Bützow für das Etatjahr Johannis 1859/60.

Die durch Ernennung des Amtsverwalters Drechsler zum gemeinschaftlichen Elbzoll-Commissair in Wittenberge erledigte Elbzollrichterstelle in Boizenburg ist dem Amtsverwalter Timm daselbst wieder verliehen.

Dem Doctor der Medicin Heinrich Johann Joachim Barck zu Warnemünde ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurchischen Praxis ertheilt worden.

Der von Ihrer Majestät der Königin von Spanien zum Vice-Consul für Rostock ernannte Kaufmann Franz L. B. Pätow daselbst ist in solcher Eigenschaft anerkannt worden.

Der Lehrer an der Navigationsschule zu Wustrow auf dem Fischlande, E. F. Schütz, ist zum Director der Navigationsschule Allerhöchst ernannt worden.

— **Schwerin.** Nach dem „N. C." ist der Premier-Lieutenant und Divisions-Adjutant Baron von Nettelbladt von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge zum Gouverneur der beiden ältesten Prinzen, Allerhöchstseiner Söhne zu ernennen geruht. Se. K. H. der Erbgroßherzog Friedrich Franz wird am 19. März d. J. sein achtes, S. H. der Herzog Paul Friedrich am 19. September d. J. sein siebentes Lebensjahr zurückgelegt haben. — Vor einigen Tagen ereignete sich hier der unglückliche Fall, daß ein kleines Kind, welches in der Küche bei dem Mädchen herum spielte, von dem sog. Putzwasser etwas trank, womit das Mädchen gerade einige Geschirre putzte. Durch rechtmäßige ärztliche Hülfe soll jedoch Hoffnung zur Rettung des Kindes gewonnen sein, die Gefahr war aber nicht geringe, da das Putzwasser Schwefelsäure enthielt. (M. Z.)

Se. Hoh. der Herzog Wilhelm wird wieder in preußische Dinste treten und dürfte Höchstderselbe nach der „N. Pr. Z." das Commando eines der beiden vacanten Cavallerie-Regimenter (8. Cuirassier und 2. Dragoner) erhalten.

— Nach der „M. Z." ist der Medicinalrath Dr. Wendt, welcher mehrere Wochen Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Auguste in Vevey mit ärztlichem Rathe beistand, zum Großherzoglichen Leibarzte ernannt worden.

— **In Rostock** feierte am 30. Januar der Herr Pastor Riedel sein 25jähriges Amtsjubiläum. Die Gemeinde bezeigte dem verehrten Seelsorger ihre Theilnahme durch zwei Ehrengeschenke, welche in einer Prachtbibel im Sammetband mit Silberbeschlag und in einem silbernen Pokal bestehen.

— Auch in **Klütz** wurde am 26. d. M. dasselbe Phänomen bemerkt, von welchem in Nr. 9. d. Bl. aus Rostock geschrieben wird.

Allgemeine Nachrichten.

— **Bauerregeln für den Monat Februar:**

1) Wenn die Katze im Februar in der Sonne liegt,
Im April sie wieder hinter den Ofen kriecht.
2) Wenn's der Hornung gnädig macht,
Bringt der Lenz den Frost bei Nacht.
3) Januar warm — daß Gott erbarm!
Februar warm — zweimal erbarm!
4) Wenn die Schnaken im Februar geigen,
Thun sie im Märzen schweigen! Und:
Wenn im Februar die Mücken schwärmen,
Muß man im März die Ohren wärmen.

5) Wenn's im Februar nicht tüchtig wintert, kommt die Kälte um Ostern.
6) Im Februar — such Schuhwerk var.
7) Im Februar sieht der Bauer lieber einen hungrigen Wolf, als einen Mann im Hemde auf dem Felde arbeiten.
8) Nordwinde im Februar sind vorzüglich gut; bleiben sie aber gänzlich aus, so pflegen sie gemeiniglich im April zu kommen und nachtheilige Folgen zu haben.
9) Lichtmeß (2.) im Klee — Ostern im Schnee.
10) Lichtmeß hell — muß der Bauer sein schnell.
11) Lichtmeß dunkel — macht den Bauer zum Junker.
12) Lichtmeß Sonnenschein — bringt viel Schnee herein.
13) Lichtmeß hell und klar — bringt ein gutes Flachsjahr.
14) Besser der Wolf, als der Sonnen Licht
Zu Lichtmeß in den Schafstall bricht.
15) Was die Gans auf Lichtmeß hat, das hat das Schaf zu grün Marien (25. März), die Kuh auf Maitag und der Mensch im Felde auf seinem Acker.
16) Lichtmeß kriecht der Fuchs aus seinem Loch. Sieht er dann die Sonne früh aufgehen, kehrt er um und kriecht wieder hinein. Ist aber schlechtes Wetter, so bleibt er vorn an der Höhle, denn es wird „ein frühes Jahr".
17) Dorothee (6.) — bringt den meisten Schnee.
18) Mattheis (24.) — bricht's Eis;
Hat er keins,
Macht er eins.
19) Ist die Witterung Fastnacht schön, so pflegt ein fruchtbares Jahr zu kommen. Scheint die Sonne, so kommt gutes Erntewetter; auch gerathen die Erbsen gut.
20) Wie die Witterung am Aschermittwoch, so ist sie die ganzen Fasten hindurch.

— **Berlin.** Die Zahl der Gedichte, mit welchen die Redactionen seit dem 27. überschwemmt werden, ist Legion. Alles, was nur je einen Vers gemacht hat, besingt den „kleinen Fritz". Ein Herr v. Scharffenstein fordert ihn auf, sich die Kaiserkrone auf's Haupt zu setzen, und der Verfasser zahlreicher humoristischer Genrebilder, A. Hopf, singt:

„Es heißt Dich heut als kleinen Fritz,
Willkommen Hoch und Niedrig,
Gelangst Du einst zum Herrschersitz,
Werd' uns ein großer Friedrich."

— **Berlin.** Beim Stadtgericht schwebt gegenwärtig ein Proceß um einen Silbergroschen! Eine hiesige Handlung hatte ihre kaufmännischen Offerten unfrankirt versandt. Der Empfänger eines der Briefe, der von den Offerten keinen Gebrauch machen wollte, hält sich in seinem Vermögen durch die ihm veranlaßte Portoauslage von 1 Sgr. beschädigt und hat auf Ersatz geklagt. Der Verklagte weigert denselben, weil der Kläger den Brief angenommen und erbrochen hat. Die richterliche Entscheidung ist noch nicht erfolgt, das verschriebene Papier aber hat schon lange den Werth des Klageobjects überschritten und die Prozeßkosten werden es noch mehr thun.

— **In Berlin** saß ein 14jähriges Bürschlein wegen Taschendiebstahls zum dritten Male auf der Anklagebank. Seine Mutter empfahl ihn der Milde des Gerichts mit den sonderbaren Worten: sie sei Wittwe und Mutter mehrerer Kinder und dieser Sohn sei ihre einzige Stütze.

— **Am 25. Januar** wurden auf dem Markt in Würzburg die ersten im Mistbeete gezogenen Spargeln, das Bund zu 30 Kreuzer, verkauft.

— **In Prag** hat man Regenschirme aus Kautschuk angefertigt, die man ganz bequem in die Tasche stecken kann. Dabei haben diese Schirme noch den großen Vortheil, daß sie bei starkem Wind nicht umgedreht werden können.

— **In dem Dorfe Salza bei Nordhausen** ist der Fall vorgekommen, daß man über den bei Leichenbegängnissen üblichen Imbiß vergaß, den zu Bestattenden in den Sarg zu legen, und so der leere Sarg unter den herkömmlichen Gesängen und Gebeten bestattet wurde. Erst drei Wochen nach dem Leichenbegängniß entdeckte man die Leiche in dem Stalle, wo sie auf Stroh niedergelegt worden. Natürlich allgemeine Verwunderung über die aus dem Grabe zurückgekehrte Leiche, Untersuchung des leeren Sarges und nochmaliger Imbiß mit feierlicher Bestattung — diesmal mit der Leiche.

— **Kaffee** verliert nach dem Brennen bald sein Aroma. Es wird daher empfohlen, demselben gemahlen 3 Procent Melisszucker beizumengen, welcher das Aroma auffängt und zurückhält.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 29. Januar. Es ist die Zufuhr von Korn schwach. Kauflust für alle Kornarten gut. Unsere Preise sind unverändert, bis auf grüne Erbsen, die 2 ßl. pr. Scheffel nachgelassen haben.
Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.
Marktpreis für Butter: 14—15 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd.
Butter. In Tonnen bezahlen wir 13 ßl. pr. Pfund.
Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 5—8 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 36 ßl. — 4 Thlr. 8 ßl., Kalbfelle 40 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 28. Januar. Die Zufuhr von Korn ist mäßig, mit dem Begehr ist es so ziemlich.
Marktpreis für Butter: 15 ßl. Holl.-, 10 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

— **Wismar**, 28. Januar. Die Zufuhr von Korn ist mittelmäßig, der Begehr ist gut. Preise pr. kahlen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 20—38 ßl., Rogen 1 Thlr. 8—14 ßl., Gerste, 2zeil. 1 Thlr. bis 1 Thlr. 4 ßl., Hafer 36—40 ßl., Erbsen 1 Thlr. 16—24 ßl.

— **Wismar.** Butter. Fremde Butter 13½—14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) Die zum Nachlaß des verst. Schneidermeisters Krack und seiner gleichfalls verst. Ehefrau, geb. Oldach, gehörigen Grundstücke
a. ½ Morgen Acker im Hohenuferschlage zwischen Kummerow und Drews No. 1033;
b. 1 Garten vor dem Lübschen Thor am Kirchhofe zwischen Vorhaben und Martens No. 323;
c. ¾ M. Acker im Bordenauschlage zwischen Röhl und Hinnrichs No. 678;
auf den Schlössermeister Carl Krack aus Erbschaft.
2) ¼ M. Acker im 3. Schl. des Brüderfeldes zwischen Gode und Holtz sub No. 1543a., von dem Webermeister Fr. Peters auf den Ackersmann Joh. Gode aus Kauf.
3) Der zum Nachlaß des verst. Schützenboten Warnemünde gehörige, auf der Pfaffenhufe neben Dose sub No. 676a. belegene M. Acker auf die Wittwe Warnemünde, Sophie geb. Böttcher, und die Ehefrau des Schustermeisters Chr. Peters, Dorothea geb. Warnemünde, aus Erbschaft.
4) Die feldwärts belegene Hälfte des vorgenannten M. Ackers No. 676a., von der Wittwe Warnemünde auf den Tischlermeister W. Jancker aus Kauf.
5) Die zum Nachlaß des verst. Ackersmann Chr. Gädert gehörigen Grundstücke:
a. das Wohnhaus an der Voßstraße neben Nordhof sub No. 167 auf den M. G. Hr. Jarchow;
b. der Garten vor dem Wism. Thor am 1. Krautsteige linker Hand zwischen Kröger und Stadtgraben, No. 115, auf den Maurergesellen Stamer und Arbeitsmann Joh. Freytag;
c. auf den Kaufmann M. B. Abrens
aa. 1 M. Acker im 4. Schl. des Poischower Feldes neben Jancker sub No. 505;
bb. 1¼ M. im 6. Schlage daselbst zwischen Böttcher und Bahl No. 598;
cc. ¾ M. im 2. Schl. des Rathmannsfeldes zwischen Maack und Dieckvoß sub No. 1675b.;
d. 1 M. im Bordenauschlage zwischen Jewe und Kirchenacker No. 691 auf den Töpferm. Joh. Rollenbagen;
e. ½ M. im Siechenschlage zwischen Hospital und Ebel sub No. 941 auf den Arbeitsmann Lage;
f. 1 Morgen im Barensollschlage zwischen Paust und Blumberg No. 1224 auf den Kaufmann Paust,
sämmtlich aus Kauf.
6) ½ M. Acker im Langensteinschlage zwischen Franck und Schümann sub No. 123a. und 123b.,
und
1 M. im 3. Schl. des Brüderfeldes zwischen Dose und Kauschen No. 1570, von dem Schustermeister Gierhahn auf den Arbeitsmann Hr. Heyden aus Kauf.
7) ½ M. im Bordenauschlage zwischen Kelling und Rotermann No. 784b., von der Ehefrau des Schustermeisters Gierhahn, Marie geb. Jacobs, auf den Arbeitsmann Hr. Heyden aus Kauf.

Grevesmühlen, den 1. Februar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Kaufmann Christian Callies in Dassow für seinen Speicher nebst Holzlagerplatz — pag. 12 des Registers, No. 165 und ex No. 169 der Dassower Charte — 139 []Ruthen groß;
2) derselbe für sein auf einem Theil des sub pag. 18 des Registers und No. 234 der Charte aufgeführten Grundstücks gebautes Wohnhaus — groß 37 []Ruthen;
3) derselbe für seinen Speicher nebst Holzlagerplatz — pag. 3 des Registers, No. 1, ex No. 2, 3 und 4 der Charte — groß 288 []Ruthen;
4) derselbe für sein Wohnhaus c. p. — pag. 5 des Registers und No. 33 der Charte — so wie die demselben beigelegten Bau- und Gartenplätze — pag. 14 des Registers, No. 180, 182, 188 der Charte und pag. 22 und 23 des Registers, No. 291 und 303 der Charte — zusammen 424 []Ruthen enthaltend;
5) die Ehefrau des Schlachters Hallier daselbst, Louise geb. Brockmann, für ihr Wohnhaus c. p. — pag. 8 des Registers, ex No. 99 und ex No. 100 der Charte — 12 []Ruthen groß;
6) der Stellmacher Arp daselbst für sein auf einen Theil des Grundstücks pag. 7 des Registers und No. 78 der Charte gebautes Wohnhaus — groß 4 []Ruthen;
7) der Schmied Jürß daselbst für sein Wohnhaus c. p., bestehend aus der Hälfte der pag. 14 des Registers sub No. 181 und 187 aufgeführten beiden Grundstücke — groß 75 []Ruthen;
8) der Apotheker Fischer daselbst für sein Wohnhaus c. p. — pag. 4 des Registers, No. 30 der Charte — so wie den demselben beigelegten Garten — pag. 2 des Registers, No. 272 der Charte — zusammen 125 []Ruthen enthaltend;
9) der Krämer W. Miene daselbst für sein pag. 18 des Registers und No. 236 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. p. — groß 66 []Ruthen;
10) der Arbeitsmann Christian Wittwer daselbst für sein auf einen Theil des pag. 18 des Registers sub No. 238 aufgeführten Grundstückes gebautes Wohnhaus c. p. — 19 []Ruthen enthaltend;
11) der Schlachtermeister W. Mau daselbst für sein pag. 5 des Registers und No. 35 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. p. — 46 []Ruthen groß —

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder das andere der voraufgeführten Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Sonnabend, den 12. Februar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 20. November 1858.

Die Erben des wailand Herrn Cammer-Ingenieur Peeck zu Gostorf haben mich beauftragt, das ihnen gehörige zu Gostorf, Domanial-Amts Grevesmühlen, sub No. 15 gelegene Erbpachtgehöft öffentlich meistbietend zu verkaufen und setze ich dazu einen einzigen Termin auf

den 4. März d. J., Morgens 11 Uhr,

hieselbst im Hause des Gastwirth Brockmüller hiemit an.

Der Superficialflächen-Inhalt des zu verkaufenden Gehöfts ist 10092 []R. Acker 3ter und 4ter Classe und der Canon beträgt 85 Scheffel.

Das Gehöft liegt getrennt vom Dorfe Gostorf in der Nähe von Grevesmühlen, und die sämmtlichen Gebäude incl. des aufs Beste eingerichteten Wohnhauses, bei welchem sich ein großer Garten mit vielen schönen und tragbaren Obstbäumen befindet, sind im baulichen Zustande.

Diese kleine Landstelle, die an Ort und Stelle zu jeder Zeit zu besehen ist, gewährt einen angenehmen Wohnsitz.

Die Verkaufsbedingungen liegen hier bei mir zur Einsicht, können auch abschriftlich mitgetheilt werden.

Grevesmühlen, 1. Februar 1859.

Advocat **Balck.**

Auction.

Am Montag, den 7. Februar d. J., Morgens 10 Uhr,

sollen Wegzugs halber beim Thierarzt **Koehne** verkauft werden:

1 schwarzpolirter neuer Schreibtisch mit Fächern zum Verschluß, Spiegel, 1 eichen Kleiderschrank, Tische, Bettstellen für Kinder zum Ausziehen mit Matratze, mehrere fast neue Matratzen nebst Pfühlen, 1 Milchschrank mit vielen Borten, 1 Butterfaß und 1 dito zum Drehen, Wassereimer und Trachten, Kannenborten, Schleifstein, Schleete, 2 Kornsiebe, 1 neue Kornrummel, 1 eichene Drehrolle, 2 Ernteleitern, Holzsäge, Axt, Beil und Schlage, 1 engl. Pflug, 1 schiefer Haken, schottische, eiserne und hölzerne Eggen, fast neue Pferdegeschirre, Stallutensilien, Laternen, Stuhlwagen, Kinderwagen, Bauwagen, 1 Schiebkarre, Leitern, 1 Treppe, Wagenkette, alt eiserne Wagenbeschläge, Haus-, Küchen- und Hofgeräth, 4—5 große Schlachtkübel und 1 Schlachtbank, Gartenbänke, 1 Backtrog 2c., so wie sehr gute Eß- und ca. 8—10 Tonnen ausgesuchte Pflanz-Kartoffeln.

Bestes

Liverpool-Koch-Salz,

besonders rein und weiß, so wie

engl. Stein-Salz

in großen Stücken, empfehle billigst.

Wismar, den 1. Februar 1859.

C. Hamann.

Unterzeichneter empfiehlt sich einem geehrten Publicum **Rehna's und Umgegend** mit fertigen

Mobilien aller Art.

Rehna, den 1. Februar 1859.

Michaelsen, Tischlermeister.

Beste grobe, doppelt gesiebte

Nuß-Kohlen

aus dem Schiffe „Martha und Max", Capitän Karow, empfehle zu sehr billigen Preisen.

C. Hamann in Wismar.

Für Auswanderer!

Vom **15. März** an beginnen die Fahrten der Segel- und Dampfschiffe der „Hamburg-Amerikanischen Packet-Schifffahrt-Gesellschaft" sowohl nach Amerika, als sonstigen fremden Welttheilen. Nähere Nachricht ertheilt unentgeltlich

M. B. Ahrens,

concess. Agent des Herrn Aug. Bolten in Hamburg.

Vor einigen Nächten ist mir der Zaun an meiner Koppel an der Grevesmühlener Stadtscheide aufgezogen und theilweise entwendet worden. Demjenigen, welcher mir den Thäter so nachweiset, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, verspreche ich eine Belohnung. — Auch fordere ich Denjenigen hiedurch öffentlich auf, der einen Militärschein, auf den Namen Johann Carl Hartwig Bahr aus Schmachthagen lautend, verloren hat, solchen, falls daran etwas gelegen sein sollte, von mir abzufordern, da ich diesen Schein an der Stelle der That gefunden habe.

Erbpächter **Reuter** zu Upahl.

Zwei am Badstüberbruch belegene **Gärten** stehen zu vermiethen.

Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Nahe am Markte ist eine Wohnung nach unten, enthaltend 2 Zimmer, Schlafcabinet, Küche, Stall- und Bodenraum, zu Ostern zu vermiethen.

Anmeldungen nimmt die Exped. d. Bl. an.

Zu dem am **10. d. M.** stattfindenden

Ball für Landleute

ladet der Unterzeichnete nochmals so freundlichst wie ergebenst ein, und wollen Alle, denen die Missive nicht zu Händen gekommen, dies als Einladung entgegen nehmen.

Hochachtungsvoll

J. H. D. Wigger.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 9¼ Uhr entschlief sanft nach längeren Leiden mein guter Gatte, der Bäckermeister ***Heinrich Kummerow*** in seinem 57. Lebensjahre. Diese Anzeige bringe ich mit tiefbetrübtem Herzen seinen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stilles Beileid zur Kenntniß.

Grevesmühlen, den 2. Februar 1859.

Wittwe **Friedericke Kummerow.**

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 6. d., Nachmittags 3½ Uhr statt.

Brod-Taxe für den Monat Februar.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	1
„ 6 „	—	6	2
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	17	—
„ 2 „ „	1	2	—
„ 4 „ „	2	4	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	2
„ 2 „ „	1	11	—
„ 4 „ „	2	22	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
„ 2 „ „	1	28	—
„ 4 „ „	3	24	—
„ 8 „ „	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. Februar 1859.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 11. Sonntag, den 6. Februar. 1859.

Er betet.

(Fortsetzung.)

Es gibt in der Welt keinen wunderbareren Zauber, als den eines recht unschuldigen und fröhlichen Mädchenherzens, wenn es das Maß der Grazien einhält. Und dieser Zauber ist ein so seltener in den Kreisen der höhern Gesellschaft.

Selbst, ja selbst ihr Vater konnte sich ihm nicht entziehen. Er hatte einen Sohn verloren. Er hatte ihn selbst von sich gestoßen. Der Verlust, diese Art des Verlustes hatte sein Herz noch mehr verhärtet, noch fester verschlossen. Die Liebe zu der Tochter, dem Kinde, das er über Alles liebte, hatte es ihm nicht erweichen, nicht öffnen können. Wo er stand, stand er mit einem Vernichtungs-, einem Verdammungsfluche gegen Alles auf den Lippen. Aber er hatte die auf seine Ehre eifersüchtige Gewalt über sich, den Fluch auf den fester zusammengepreßten Lippen zurückzuhalten, und äußerlich nur eine um so eisigere Kälte zu zeigen, je ingrimmiger der Zorn in ihm brannte. Der Anblick der Tochter, das helle, fröhliche Glück des schönen Mädchens, die Bewunderung, die sie auf allen Seiten erregte, konnten doch zuletzt den Zorn in seinem Innern mehr und mehr beschwichtigen, selbst die harte Kruste um sein Herz weicher machen. Die Lippen öffneten sich manchmal zu einem leisen Einathmen von augenblicklicher Befriedigung, unter den finsteren Augenbrauen glänzte Secunden lang ein stilles Behagen hervor.

Aber Jemand war in der Gesellschaft, auf den jener Zauber der natürlichen, fröhlichen Unschuld des jungen Mädchenherzens seine Wirkung verfehlte.

Es war eine schöne, stolze, vornehme junge Dame. Sie war gewohnt, in den Gesellschaften unter den jungen Damen die gefeiertste zu sein. Sie machte Anspruch darauf.

Sie war es an dem heutigen Abende nicht. Ein Kind von kaum siebzehn Jahren, die Tochter eines bürgerlichen Beamten, anmuthig, aber einfach gekleidet, stellte sie heute in den Schatten, sie, die stolze, stets triumphirende Schönheit, die Tochter eines der ersten Grafenhäuser des Landes, in ihrer reichen Toilette, in ihrem glänzenden Schmucke von Perlen und Juwelen. Ihre Anbeter vernachlässigten sie. Die stolze Gräfin wurde gelb, biß die Lippen zusammen, rümpfte höhnisch die Nase, medisirte boshaft.

Antonie Rohner hatte sich nicht um die stolze Gräfin gekümmert. Sie lebte ja noch im Glück, in der Freude. Was ging sie der Neid, der Haß an? Sie tanzte, sie sprang, sie scherzte, sie lachte. Sie hatte auch nicht darauf geachtet, als später die stolze, schöne Dame nicht mehr da war. Das war um Mitternacht.

Sie habe Kopfweh, hatte die Gräfin zu einer Dame gesagt, sie müsse in einem stillen Zimmer des Hauses ein halbes Stündchen ausruhen. Dann hatte man sie nicht weiter gesehen. Aber ein sehr aufmerksamer Beobachter hätte vor ihrem Verschwinden auch noch etwas Anderes wahrnehmen können.

In der Gesellschaft war ein großer, bildschöner Mann. Er war Rittmeister in der Garde. Wenn er in seiner eleganten, knapp anliegenden, die schönen Formen seines Körpers so wundervoll hervorhebenden Uniform den Saal durchschritt, so blieben auch an ihm unwillkürlich viele Blicke bewundernd hängen. Freilich war es eine andere Bewunderung, als mit welcher die Augen der liebreizenden Antonie Rohner folgten. Und vielleicht mußte man ihn auch darum mit desto größerem Interesse ansehen, da man ihn fast nur an der Seite einer häßlichen, kleinen, halb verwachsenen, nicht mehr jungen Dame sah. Die Dame war seine Frau, ein reiches, häßliches, altes Fräulein, die sich für ihr Geld den schönen Officier geheirathet hatte und nun so unendlich eifersüchtig auf ihn war, daß sie nicht von seiner Seite wich und er nicht von ihrem Arme weichen durfte, daß er keine andere Dame ansehen, daß kein anderes weibliches Wesen nur ihr Auge auf ihn richten durfte. Daher mochte es denn auch rühren, daß selbst der aufmerksamste Beobachter nicht darüber hätte ins Klare kommen können, ob der schöne Rittmeister — er hieß Baron Richter — und jene schöne, stolze Gräfin — sie hieß Auguste von Göppingen — verstohlene Blicke sich gegenseitig zusendeten, oder ob sie dies nicht thaten. Kurz vor Mitternacht indeß mußte es doch Jemand bemerkt haben.

Der Rittmeister hatte seine Frau zwei Freunden überlassen, die ihr sehr angelegentlich den Hof machten. Keine Frau ist so häßlich, daß sie sich nicht den Hof machen ließe; die häßlichste oft am liebsten. Er selbst schritt in Gedanken durch den Tanzsaal. Es war eine Pause. Er ging langsam auf und ab. So kam er an den Reihen sämmtlicher Damen vorbei, also natürlich auch an der schönen Gräfin Göppingen. Er schien sie jedoch nicht zu bemerken, und sie hatte ihn kaum eines Blickes gewürdigt. Er entfernte sich in seinem langsamen, gedankenvollen Gehen auch bald ganz aus dem Saale, vielleicht zum Buffet oder in ein Rauchzimmer. Und die Gräfin Auguste Göppingen hatte in der That wohl um so weniger nach ihm hingeblickt, als sie damals schon ihre Migräne haben mußte. Denn daß sie diese habe, hatte sie schon vorher zu ihrer Nachbarin gesagt, und sie stand auf, um in dem entfernten, stillen Stübchen auszuruhen. Dennoch war in dem Saale Jemand, der etwas Anderes, der mehr als Andere gesehen haben mußte. Es war ein Regierungsrath, der bei dem Polizeipräsidenten arbeitete. Also ein Beamter, gar ein hochgestellter Beamter der Polizei. Er mußte gewiß mehr gesehen haben, als andere Leute. Dazu kam, daß er früher ein Liebhaber der schönen Gräfin gewesen war; denn die schöne Auguste von Göppingen hatte schon Liebhaber gehabt.

Die Dame selbst schien kaum zu bezweifeln, daß er mehr gesehen haben müsse, als er hätte sehen sollen.

Sie erschrak heftig, als sie aufgestanden war und er sich ihr plötzlich nahete und sie sehr theilnahmvoll fragte:

„Sie sind unwohl, meine Gnädige?“

Aber sie mußte ihm doch antworten, und sie hatte sich auch bald wieder gefaßt, und da sollte sie, wenn auch zuerst sich ärgern, doch nachher sogar neugierig werden.

„Ich habe Migräne,“ antwortete sie kurz.

„Und Sie wollen sich aus diesem Geräusche zurückziehen?“

„So ist meine Absicht.“

„Darf ich Ihnen meinen Arm bieten?“

„Ich danke Ihnen.“

„Ich hätte Ihnen Mancherlei mitzutheilen.“

„Sie würden mich in der That in meinem Zustande wenig empfänglich finden.“

„Ah, die Migräne!“

Der Regierungsrath begleitete die Worte mit einem so höhnischen Lächeln, daß die junge Dame wüthend hätte ausrufen mögen: Frecher, unverschämter Polizeimensch! Indessen that sie es nicht, und als der Andere fortfuhr, wurde sie jetzt neugierig und sagte sich auch wohl zugleich: Er hat doch nichts gesehen.

„Die fatale Migräne,“ sagte der Regierungsrath. „Ich hätte Ihnen sonst in Betreff des Fräulein Rohner Mittheilungen machen können.“

„Ah, des Fräulein Rohner?“

„Und gar interessante.“

„Sie wissen etwas Besonderes?“

„Etwas ganz Besonderes.“

„Lassen Sie hören.“

„Wir sind an der Thür, meine Gnädigste, ich darf Sie nicht weiter begleiten. Sie hatten Recht, Sie bedürfen der Ruhe und — Einsamkeit; aber nachher, wenn Sie befehlen.“

Damit verabschiedete er sich sehr höflich von ihr. Und die schlaue Dame, indem sie den Saal verließ, sah zwar noch etwas zornig, aber doch auch nicht mehr erschrocken aus.

„Er hat nichts gemerkt; er wollte mich nur mit der Person, der Rohner, ärgern,“ sagte sie für sich.

Eine halbe Viertelstunde später war dieser „Person“, dem Fräulein Antonie Rohner, ein kleines Malheur passirt. Wie oft schon hat ein kleines Malheur ein recht großes, tiefes Unglück zur Folge gehabt! Und das kleine Malheur war von so geringfügigen, unbedeutenden Umständen herbeigeführt!

Ein Walzer war zu Ende. Antonie Rohner hatte ihn mit einem jungen Legationssecretair getanzt. Er führte sie auf ihren Platz zurück. Sie hatte ihn bei der alten Generalin gehabt, der sie ihr süßer Engel geworden war und die seitdem Mutterstelle an ihr vertrat. Die alte Dame kam ihr schon entgegen.

„Aber mein Gott, mein süßer Engel, Ihr Tänzer hat Ihnen die Taille zerrissen.“

„O weh, ich sehe es auch.“

„Die Herren werden jetzt täglich ungeschickter, selbst die von der Gesandtschaft.“

„O, nicht Alle, liebe Excellenz.“

„Ah, und zum Beispiel?“

„Die Officiere —“

„Ei, ei, süßer Schelm, der kleine Lieutenant von den blauen Husaren —“

„Er hat mir nichts zerrissen.“

„Noch nicht! — Aber wir müssen den Schaden wieder gut machen. Kommen Sie, mein Engel, wir wollen die Präsidentin aufsuchen.“

Die Präsidentin war schon da.

„Der Schade ist leicht gut zu machen; meine Kammerjungfer ist geschickt.“

Die gütige Wirthin führte das freundliche Mädchen in ein Vorzimmer; dort harrte ähnlicher Unfälle Friederike, die Kammerjungfer der Präsidentin. Die Kundige untersuchte den Schaden.

„Mit bloßem Anheften von Nadeln ist das nicht gethan, gnädige Frau.“

„So führe das Fräulein in mein Ankleidecabinet.“

Die Kammerjungfer führte das Mädchen in einen Corridor, zu dem Ankleidecabinet der Präsidentin. Aber das Cabinet war verschlossen und die Jungfer hatte den Schlüssel vergessen.

„Ich laufe, ihn zu holen, Fräulein. Wollen Sie nicht so lange hier nebenan eintreten? Es ist das Schlafzimmer der Frau Präsidentin. Ich bin im Augenblicke wieder bei Ihnen.“

Sie lief.

Antonie hatte von ihr ein Licht genommen. Sie schritt damit auf die Thür des Schlafzimmers der Präsidentin zu. Als sie die Thür anfassen wollte, um sie zu öffnen, stieß ihr Fuß vor der Schwelle auf Etwas. Sie sah hin. Es war etwas Glänzendes. Sie bückte sich nieder. Es war ein reiches, funkelndes Diamantenkreuz.

„Das hat gewiß die Präsidentin verloren. Wer sollte sonst hierhergekommen sein? Ich werde es ihr wiederbringen.“

Sie hob das Kreuz auf und steckte es in eine Tasche ihres Kleides; dann öffnete sie die Thür des Schlafzimmers, um hineinzutreten. Sie trat hinein, flog aber im selben Augenblicke erschrocken zurück.

„Mein Gott!“

Sie war blaß wie eine Leiche geworden und zitterte, daß sie kaum das Licht halten konnte.

„Was war das? Das war ja entsetzlich!“

Was war es, was sie so erschreckt hatte?

In dem Schlafzimmer der Präsidentin stand ein Sopha. Auf das Sopha fiel der volle Schein des Lichtes der Eintretenden. Der Schein des Lichtes beleuchtete voll ein Paar, das sich auf dem Sopha umarmt hielt. Es waren die schöne Gräfin Auguste von Göppingen und der schöne Rittmeister Baron Richter. Sie hatten in dem Feuer ihrer Umarmung den leichten Schritt des jungen Mädchens nicht nahen hören. So waren sie in ihrer Umarmung überrascht.

„Das ist ja entsetzlich!“ rief das unschuldige Kind, erbleichend, zitternd an allen Gliedern.

Sie flog auf den Tod erschrocken zurück; sie konnte in dem Corridor nicht mehr, sie konnte gar nicht mehr allein bleiben, denn eine entsetzliche Angst hatte sie ergriffen. Sie flog in das Vorzimmer, zu dem Ballsaale zurück. Sie mußte wieder zu Menschen, zu schützenden, zu redlichen Menschen, unter denen sie vor dem erschreckenden Anblicke einer sündhaften heimlichen Umarmung zwischen einem verheiratheten Manne und einem frivolen Mädchen sicher war. Was kümmerte sie ihr zerrissenes Kleid? Sie vergaß Alles, außer dem Einen, dem Anblick, der sie zum Zittern gebracht hatte, über den sie noch immer erbebte.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Aus dem „Großherzoglich mecklenburg-schwerinschen Staatskalender auf das Jahr 1859“: In diesem Jahre ist die Einwohner-Zählung zum ersten Male in der Art vollständig beschafft, daß die männlichen Bewohner getrennt von den weiblichen verzeichnet sind, wobei, wie schon früher, auch diesmal man die in den diesseitigen Kirchspielen eingepfarrten auswärtigen Einwohner nicht mitgerechnet hat. Die Zählung ergab im vorigen Jahre eine Abminderung von 2833 Seelen, in diesem Jahre stellt sich eine Vermehrung von 2917 heraus, welches Resultat man hauptsächlich der bedeutend geringeren Auswanderung im Jahre 1858 zuschreiben muß. In 11 geistlichen Inspectionen war eine Abnahme von 940, dagegen in den übrigen 28 eine Zunahme um 3857 Individuen bemerklich, so daß sich danach als Gesammt-Einwohnerzahl die Summe von 542,148 ergiebt. Diese vertheilen sich über die Domänen, die ritterschaftlichen Güter, die Kloster-Güter, die Städte und deren Cämmerei-Güter in der Art, daß davon kommen auf die Domänen 205,143, ritterschaftlichen Güter 136,405, Kloster-Güter 9047, Städte 177,397, deren Cämmerei-Güter 14,156, Summa 542,148. Nach dem Alter und nach den Geschlechtern gesondert, zerfällt die Einwohnerzahl von 542,148 in Confimirte: männlich 175,085, weiblich 188,623, Nichtconfirmirte: männlich 89,669, weiblich 88,771, zusammen 264,754 männlichen und 277,394 weiblichen Geschlechts. — Auf jede unserer 244 Quadrat-Meilen kamen am Schlusse des Jahres 1857 2210, jetzt aber fast 2222 Einwohner, also 12 mehr. An jedem Tage des zurückgelegten Kirchenjahres von 364 Tagen wurden etwas mehr als 51 Kinder geboren und noch nicht völlig 32 Seelen in die Ewigkeit abberufen. Unter den 39 geistlichen Inspectionen lieferten 25 gegen 13 mehr Söhne als Töchter und 20 gegen 18 mehr männliche als weibliche Leichen. In einer war das Verhältniß der männlichen und der weiblichen Geborenen, in einer anderen das der männlichen und der weiblichen Leichen gleich. — Als an den Blattern gestorben sind 6 Personen in den Präposituren Grabow, Lüssow, Malchin und in der Stadt Rostock angemerkt. Noch allgemeiner, als im vorigen Jahre, waren die Frieseln und Scharlachfrieseln, auch an einigen Orten das Scharlachfieber und die Masern verbreitet. In 30 geistlichen Inspectionen wurden 482 Todesfälle in Folge dieser Krankheiten verzeichnet. Am Nervenfieber starben in 32 geistlichen Inspectionen 266 Individuen, an der Halsbräune in 21 Präposituren 120 Personen. In geringerem Maße zeigten sich die Ruhr und Brechruhr, der Keichhusten, die Pleuresie, welchen Krankheiten respective 35, 29 und 29 Opfer erlegen sind. Drillinge wurden geboren: a. von der Ehefrau des Tagelöhners Lorenz zu Eldena, in der Präpositur Grabow, 3 Töchter, welche beim Schlusse des Kirchenjahres noch lebten; b. in der Stadt Marlow drei Knaben, von denen zwei gleich, der dritte bald nach der Geburt starb; c. im Kirschspiel Rittermannshagen, zur Präpositur Malchin gehörig, von einer Tagelöhnerfrau, eins der Kinder war todtgeboren, die beiden andern starben nach vier Tagen. An Zwillings-Paaren wurden 289 geboren. Unter 18,593 Geborenen waren 14,842 eheliche und 3751 uneheliche, also ein unebeliches Kind auf ungefähr vier eheliche. — Von 18,298 Müttern überstanden 18,134 das Kindbett und 17,416 christliche Kinder gelangten zur Taufe. Mit Inbegriff der vor der Taufe oder der Geburt gestorbenen Kinder betrug die ganze Sterblichkeit 12,693; dagegen behielt die Fruchtbarkeit dieses Jahres ein Uebergewicht von 5900. Unter den 269 durch Unglücksfälle um's Leben Gekommenen (vier sind nicht näher bezeichnet) waren nach den bestimmteren Anzeichnungen 72 ertrunken, 41 todtgefallen, 9 von Pferden erschlagen und todtgefahren, 8 verbrannt, 5 erfroren, 11 durch leblose Gewalt, Bäume, Balken, Häckerlings- und Dreschmaschinen, Windmühlenflügel u. s. w., erschlagen, 1 von Bollen gestoßen, 8 todtgefunden, 1 durch siedendes Wasser verbrannt, 4 ermordet, 7 in Sand- und

Mergelgruben verschüttet, 1 durch einen Säbelhieb getödtet, 2 vom Blitz erschlagen, 1 an Vitriolöl gestorben, 1 vergiftet, 7 durch Unvorsichtigkeit erschossen, 2 durch Unvorsichtigkeit erdrosselt, 1 im Schlaf erdrückt, 2 durch Ofendunst erstickt, 1 an einem Kirschkern gestickt, 1 in Folge einer Schlägerei gestorben, 1 an übermäßigem Genuß von Branntwein. Von den 82 Selbstmördern hatten 53 sich erhenkt, 22 sich ersäuft, 4 sich erschossen, 1 hatte sich erstochen, 1 hatte sich verbrannt, 1 hatte sich den Hals abgeschnitten. Im hohen Alter starben 1449, und zwar 1023 zwischen 70 und 80 Jahren, 391 zwischen 80 und 90 Jahren, 33 zwischen 90 und 100 Jahren, 2 über 100 Jahre, nämlich a. in der Domgemeinde zu Schwerin eine Person, 102 Jahre alt, und b. im Kirchspiel St. Georg und Heil. Geist in Wismar die Wittwe des Tuchmachers Wolkow, geb. Alwardt, angeblich 109 Jahre alt. Von den übrigen 229 war das Alter nicht näher angegeben. Nach Abzug der im höheren Alter und in der Kindheit gestorbenen 6462 bleiben für die mittleren Jahre zwischen dem 14. und 70. 5123, also 158 mehr, als die gewöhnlichen drei Siebentheile unserer ganzen diesjährigen Mortalität. Das Kindesalter hatte dazu 181 weniger, als dessen sonstige drei Siebentheile (4965) und das hohe Alter 23 mehr, als ein Siebentheil (1653) dazu beigetragen. Unter den 7772 Getrauten waren 3641 Jungfrauen gegen 3234 Junggesellen und 407 Wittwer mehr, als Wittwen. Unter den 11,985 Confirmirten befanden sich 6125 Söhne und 5860 Töchter.

— Laut der im letzten „Regierungsblatt" veröffentlichten Uebersicht beläuft sich die Zahl der während des Jahres 1858 von der Großherzoglichen Gendarmerie zur Haft gebrachten Individuen im Ganzen auf 879. Darunter befinden sich wegen Sodomie 1, wegen Verdachts der Nothzucht 1, ausländische Deserteure 1, wegen nächtlichen Umhertreibens und Unfugs 21, wegen Polizei-Contravention 2, wegen Unzucht 3, Betrunkene, Excedenten und Renitenten 50, Gemüthskranke 2, wegen gesetzwidrigen Eindringens in hiesige Lande 3, wegen nicht befolgten und fehlenden Visa's 78, wegen Legitimationsfälschung 1, wegen Legitimationsmangels 170, wegen unerlaubten Betriebes 90, Steuer- und Zolldefraudanten 26, auf Requisition hoher und niederer Behörden 96, Signalisirte 32, Correctionäre ꝛc. 2, Schwindler und Betrüger 10, wegen Diebstahls-Verdachts 17, Diebe ꝛc. 35, Vagabonden, Bettler und Hochstappler 238.

— **Rostock**, 2. Februar. Heute Morgen bald nach 4 Uhr weckte uns Feuerlärm. Es brannte das an der Friedrich-Franzstraße belegene Wohnhaus der Frau Wittwe Zelck. Da das Gebäude niedrig, der Wind schwach war, so hatte die Flamme einerseits nicht viel Nahrung und war andererseits leicht zu erreichen, so daß sie, als nur erst Wasser zur Stelle war, leicht bewältigt werden konnte. Der angerichtete Schaden scheint nicht bedeutend zu sein. (R. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— In Frankreich werden in allen Seehäfen die **Kriegsrüstungen** aller Friedensversicherungen ungeachtet im großartigsten Maßstabe ausgeführt. In Brest und in Cherbourg sind bereits alle Kriegsschiffe vollständig ausgerüstet und das Geschwader im mittelländischen Meer wird bedeutend verstärkt. In Deutschland lassen die Franzosen fortwährend Pferde aufkaufen.

— Prinz Napoleon ist von seiner jungen Braut und nunmehr Frau, Prinzessin Clotilde, entzückt. „Denken Sie sich ein Mädchen mit goldbraunem Haar und perlenweißer Haut, in eben aufblühender Weiblichkeit; die Gestalt bereits voll und gerundet und von imponirendem Wuchs. Der Gesichtsausdruck der Prinzessin ist von zarter Geistigkeit, oft ruhig und nachdenklich und dann wieder aufleuchtend von den Regungen eines heitern und jugendfrischen Gemüths."

— **Die Dänen** wollen es nicht mehr dulden, daß in den Familien in Schleswig deutsch gesprochen werde. Einem Lehrer wurde mit Absetzung gedroht, wenn er es wage, in seiner Familie deutsch zu reden. Ein Knabe wurde von seinem Vater zu einem dänischen Pastor geschickt, um eine Bestellung auszurichten. Als er sie in deutscher Sprache vortrug, erhielt er eine derbe dänische Ohrfeige.

— **Die gesundeste Luft** und die gesundeste Lebensweise scheint in Armenien zu Hause zu sein. Dort werden die Leute nicht selten 115 bis 120 Jahre alt.

— **Unter den Schwarzen in Hayti** ist eine vollständige Revolution ausgebrochen und die Republik ausgerufen worden.

— Der Kaiser der Franzosen ist in einen **Prozeß** verwickelt worden. Zwei Handelsherren in London sind mit einer Forderung gegen ihn aufgetreten, die sie noch von seinem früheren Aufenthalt in London an ihn zu machen haben. Da der Kaiser die Forderung zurückwies, sind sie gegen ihn klagbar geworden.

— **Dieser Tage** spielte der kleine kaiserliche Prinz von Frankreich in dem Garten seiner Großmutter in Paris. Einige Damen des Hofes eilten herzu, um ihn zu herzen und zu küssen. Plötzlich aber warf sich der kleine Prinz in die Brust und reichte den Damen sein Patschhändchen zum Kusse dar.

— Die **telegraphische Nachricht**: „ein Prinz ist geboren!" ging Nachmittags 3 Uhr 35 Minuten in Berlin ab, um 3 Uhr 45 Minuten traf sie auf Schloß Windsor in England ein und 4 Uhr 10 Minuten war die Antwort der Königin Victoria und des Prinzen Albert in Berlin: „wir gratuliren!"

— **Berlin.** Kladderadatsch bringt den hübschesten Glückwunsch zum 27. Januar und bringt ihn im Namen des „alten Fritz" unter den Linden.

„Seitdem sie mich hierher postirt,
Hab' ich mich weidlich ennüyirt:
Heut hab' ich auf meinem Posten hier
Doch endlich wieder ein Plaisir.

Warum kamst Du, mein kleiner Held,
Nicht drei Tag' früher schon zur Welt?
Wußtest doch, daß mein Geburtstag war
Am vierundzwanzigsten Januar!

Du wolltest nicht? Ça ne fait rien.
Hast Deinen Kopf für Dich? Eh bien:
Drei Tage sind eine kurze Frist,
Die leicht wohl einzuholen ist.

Thu's nur, und schau aus Deinem Haus
Fleißig nach mir zum Fenster hinaus!
Willst Du nur meine Wege gehn,
Soll schützend Dich stets mein Geist umwehn.

In Hoffnung grüßt und als ein Pfand
Für beff're Zeiten Dich das Land.
So grüßt auch von seines Ruhmes Sitz
Den **kleinen, jungen — der alte Fritz!**

— **Als „Etwas ganz Neues"** wird in Berliner Blättern annoncirt: „Victoria-Kinder-Freuden-Trompeten. Höchst interessant für Jung und Alt."

— **Hamburg**, 1. Februar. Heute Nachmittag verlor auf dem Großneumarkt ein Viehhändler aus dem Mecklenburgischen sein Taschenbuch, in welchem sich 250 Thaler Papiergeld befanden. Eine arme Frau, welche mit ihrem Kinde des Weges kam, fand dasselbe und eilte dem Viehhändler, der seinen Verlust noch nicht bemerkt hatte, und im Begriff war, sich in eine Wirthschaft auf dem Altensteinwege zu begeben, nach, und händigte ihm sein Eigenthum aus. Der Viehhändler, überrascht von der Ehrlichkeit der äußerst ärmlich gekleideten Frau, schenkte ihr einen Cassenschein von 20 Thalern und regalirte sie und ihr Kind mit einer stärkenden Mahlzeit.

— In der Nähe von Freiburg in der Schweiz wurde eine **Gaunerbande** von 22 Mann in dem Augenblick gefangen genommen, als sie auf offener Landstraße mit Karten um Goldstücke spielte.

— **Ein Töchterlein**, das traurig aus der Schule nach Hause kam, erzählen Schweizer Blätter, und von der Frau Mutter nach der Ursache seiner Traurigkeit gefragt wurde, antwortete: „Ach, der Herr Pfarrer hat in der Religionsstunde versichert, der Tugend Weg sei eng und der des Lasters breit. Daß Du nun mit Deiner Crinoline den Pfad der Tugend nicht wandeln kannst, liebe Mutter, darum weine ich."

— **Californien.** Man schreibt aus San Luiz Obispo, daß der Mangel an Frauen und Mädchen daselbst aufs Höchste gestiegen sei. Als kürzlich ein Auswandererschiff, welches Frauenzimmer an Bord hatte, ankam, hatte man in San Luiz schon lange vorher davon Kunde, und Tausende von Menschen, besonders junge heirathslustige Männer, erwarteten das Schiff. Als man endlich dasselbe in Sicht bekommen hatte und es sich bereitete, Anker zu werfen und die Landungsboote auszusetzen, stürzten sich etliche 30 junge Leute in die See und schwammen dem Schiffe zu, um ihren am Ufer harrenden Nebenbuhlern zuvorzukommen. Sie erreichten das Schiff, wurden an Bord gezogen und machten ihre Heirath augenblicklich an Bord des Schiffes ins Reine, zum großen Verdrusse der am Lande auf dem Trockenen Sitzengebliebenen, welche leer ausgingen. Leider kostete diese gewagte Freierei dreien der jungen Männer das Leben, indem sie unterwegs im Wasser von den Haifischen, wahrscheinlich neidischen Wasserhagestolzen verschlungen wurden. Einem vierten Jünglinge wurde gerade im Augenblicke, da er an Bord kletterte, von einem Haifische der linke Fuß abgebissen, wodurch der Arme sich verhindert sah, auf Freiersfüßen zu gehen.

Zwecks öffentlich meistbietenden Verkaufs des dem Tagelöhner **Bornhöft** zu **Dassow** in väterlicher Gewalt über seine minorennen Kinder erster Ehe in vim executionis subhastirten, pag. 5 des Feldregisters und No. 38 der Dassower Charte aufgeführten Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr, und ein Ueberbotstermin auf

Freitag, den 27. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Zugleich ist zum Zweck der demnächstigen prioritätsmäßigen Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Vormittags 10 Uhr, festgesetzt und werden dazu Alle, welche dingliche Rechte und Forderungen an das gedachte Wohnhaus c. p., so wie Ansprüche an die dafür aufkommenden Kaufgelder zu haben vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, wie auch zur Ausführung ihrer Prioritätsrechte sub praejud. pro omni praeclusionis hiedurch vorgeladen.

Im Liquidationstermin findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt, und steht es dem Schuldner, so wie den Gläubigern frei, zu diesem Zweck in demselben zu erscheinen.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 1. Februar 1859.

Zwecks öffentlich meistbietenden Verkaufs der dem Tagelöhner **Kruse** in vim executionis subhastirten Erbzinsstelle zu **Neuvorwerk** ist ein Termin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, und ein Ueberbotstermin auf

Freitag, den 27. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Zugleich ist zum Zweck der demnächstigen prioritätsmäßigen Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, festgesetzt und werden dazu Alle, welche dingliche Rechte und Ansprüche an die gedachte Erbzinsstelle, so wie Ansprüche an die dafür aufkommenden Kaufgelder zu haben vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, wie auch zur Ausführung ihrer Prioritätsrechte sub praejud. pro omni praeclusionis hiedurch vorgeladen.

Im Liquidationstermin findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es dem Schuldner, so wie den Gläubigern frei, zu diesem Zweck in demselben zu erscheinen.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 2. Februar 1859.

Holz-Auction.

Am Freitag, den 11. d. Mts.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im **Jameln'schen Forstrevier:**
ca. 60 Faden 3.7.7′ buchen Wrack-,
so wie
einige Faden 3.7.7′ eichen Knüppelholz
gegen gleich baare Zahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden. Versammlung am Schlagbaum hinter dem Sternkruge.

Jameln, den 4. Februar 1859.

F. Tolzien,
Stationsjäger.

Am Sonnabend, den 12. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
eine Parthie kieferne Rüstbäume zu kleinem Bauholze,
eine Parthie fichtene Drümme,
eine Parthie fichtene Rüstbäume, Wesebäume, Leiterbäume, Schleete 2c.,
eine Parthie fichtene Spähne und
eine Parthie Nadelholz-Abfallholz in Haufen
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den Naschendorfer Tannen beim Abraum einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 4. Februar 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Holz-Auction.

Am Sonnabend, den 12. d. M.,
sollen in den **Questiner, Börzower und Wotenitzer Tannen:**
8 Faden 3füßig pappeln Knüppelholz,
8 Haufen weiden und pappeln Zaunbusch,
125 Fuder tannen Durchforstungsholz von Doppelschleet-, Koppelrick-, Hopfenstangen-, Bohnenstangen- und Deckelschächt-Stärke
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr in der Rehnaer Landstraße an den Questiner Tannen.

Gostorf, den 5. Februar 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Auction.

Am Montag, den 7. Februar d. J.,
Morgens 10 Uhr,
sollen Wegzugs halber beim Thierarzt **Koehne** verkauft werden:
1 schwarzpolirter neuer Schreibtisch mit Fächern zum Verschluß, Spiegel, 1 eichen Kleiderschrank, Tische, Bettstellen für Kinder zum Ausziehen mit Matratze, mehrere fast neue Matratzen nebst Pfühlen, 1 Milchschrank mit vielen Borten, 1 Butterfaß und 1 dito zum Drehen, Wassereimer und Trachten, Kannenborten, Schleifstein, Schleete, 2 Kornsiebe, 1 neue Kornrummel, 1 eichene Drehrolle, 2 Ernteleitern, Holzsäge, Axt, Beil und Schlage, 1 engl. Pflug, 1 schiefer Haken, schottische, eiserne und bölzerne Eggen, fast neue Pferdegeschirre, Stallutensilien, Laternen, Stuhlwagen, Kinderwagen, Bauwagen, 1 Schiebkarre, Leitern, 1 Treppe, Wageukette, alt eiserne Wagenbeschläge, Haus-, Küchen- und Hofgeräth, 4—5 große Schlachtkübel und 1 Schlachtbank, Gartenbänke, 1 Backtrog 2c., so wie sehr gute Eß- und ca. 8—10 Tonnen ausgesuchte Pflanz-Kartoffeln.

Ferner:
1 fast neues Eckschrank, 1 do. Commode, 1 runder Sopbatisch, Leutebettstellen, Mulden, Bilder und Gypsfiguren, 1 Waschtisch, eiserne Kochgeschirre — zu jedem Sparherd passend —, 1 Brat- und 1 Tortenpfanne zu oder ohne Sparherd, 1 großer eiserner Mörser mit Stampfer, 2 Nachtstühle.

In Warnkenhagen bei Klütz steht eine **fette Kuh** zu verkaufen.

Kocherbsen,
gelbe und grüne, das Baß 24 ßl., bei
J. Ebel.

Heute, Sonntag:
frisches Theebrot, Schaumtorten, Berliner Pfannkuchen, Mölln'sche Zwiebacke und sonstiges feines Backwerk
bei
H. Bode, Kuchenbäcker.

Bei meiner bevorstehenden Uebersiedelung nach Lübeck sage ich hiermit meinen verehrten Gönnern für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen ergebensten Dank. Zugleich empfehle ich mich hiermit gehorsamst und bitte, mir ein freundliches Andenken zu bewahren.

Grevesmühlen, den 5. Februar 1859.

Emil Koehne.

Nahe am Markte ist eine Wohnung nach unten, enthaltend 2 Zimmer, Schlafcabinet, Küche, Stall- und Bodenraum, zu Ostern zu vermiethen.

Anmeldungen nimmt die Exped. d. Bl. an.

Oberhalb des Badstüberbruchs am Santower Fußsteige habe ich noch einige Gärten entweder zu verkaufen oder zu vermiethen.

Grevesmühlen, den 5. Februar 1859.

Chr. Warnemünde.

Zwei am Badstüberbruch belegene **Gärten** stehen zu vermiethen.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Zu Ostern d. J. suche ich ein Mädchen für die Küche und sonstige häusliche Arbeiten.

Grevesmühlen, den 5. Februar 1859.

E. Dornblüth.

Eine Meierin, welche mit Zufriedenheit der Herrschaft conditionirt, aber wegen Veränderung der Wirthschaft zu Ostern d. J. außer Condition kommt, sucht eine ähnliche Stelle.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Wegen baldiger Abreise nach Lübeck ersuche ich Alle, welche noch Forderungen an mich zu machen haben, innerhalb acht Tage die Befriedigung in Empfang zu nehmen.

Zugleich bitte ich auch alle Diejenigen, welche noch an mich zu zahlen haben, dieses innerhalb acht Tage gefälligst thun zu wollen.

Grevesmühlen, den 5. Febr. 1858.

Emil Koehne, Thierarzt.

Zu dem am **10. d. M.** stattfindenden

Ball für Landleute

ladet der Unterzeichnete nochmals so freundlichst wie ergebenst ein, und wollen Alle, denen die Missive nicht zu Händen gekommen, dies als Einladung entgegen nehmen.

Hochachtungsvoll
J. H. D. Wigger.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag (7. Febr.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Kirchliche Anzeige.
Am Sonntag, den 6. Februar, predigen:
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 3. Februar.

Hamburg	2 M., 152 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 12. Donnerstag, den 10. Februar. 1859.

Er betet.

(Fortsetzung.)

Die Kammerjungfer war unterdeß zurückgekommen, sie war ihr nachgeeilt und erreichte sie im Vorzimmer.

„Darf ich jetzt bitten, gnädiges Fräulein?“

„Nein, nein, nicht zurück. Machen Sie nur hier, nur rasch.“

„Ah, das gnädige Fräulein wollen den Galopp nicht versäumen, den die Musik da gerade beginnt.“

„Machen Sie nur rasch!“

Der Schaden war jetzt doch mit Stecknadeln zu heilen. Er wurde unter fliegender Eile geheilt.

Antonie stürzte in den Ballsaal zurück. Sie hatte die Kammerjungfer nach dem gefundenen Diamantenkreuze fragen wollen, hatte es aber in ihrem Schreck, in ihrer Angst vergessen. Sie hatte ja Alles vergessen, außer jenem Einem. Es war dem armen, unschuldigen, unerfahrenen Kinde wirr im Kopfe geworden. Sie war unschlüssig in dem hellen, lauten, bunten Saale, ob sie nicht in ein Nebenzimmer gehen solle, in dem sich ihr Vater befand, um ihn zu bitten, daß er mit ihr nach Hause fahren solle. Da stand der kleine Lieutenant von den blauen Husaren vor ihr.

„Mein Fräulein, schenken Sie mir diesen Galopp?“

Er war so hübsch, so schmuck, und tanzte so schön. Als sie vorher mit ihm getanzt, war in dem ganzen Saale nur eine Bewunderung des reizenden Paares gewesen. Er war auch so bescheiden, und er war erst Lieutenant, und kein verheiratheter Rittmeister, und er führte sie in die helle, schützende Gesellschaft zurück: er selbst war ihr Schutz. Sie nahm seinen Arm und folgte ihm in die Reihe der Tanzenden. Sie tanzte mit ihm.

Das reizende Paar flog in dem beflügelten Tanze wieder wie beflügelt dahin. Die feinen Füße schienen den Parketboden nicht zu berühren. Die leichten, schwebenden, anmuthigen Bewegungen schienen die eigensten, natürlichsten Bewegungen ihrer freien Glieder zu sein. Die entzückte Bewunderung Aller folgte ihnen wieder.

Zwischen dem Ja und Nein einer Frau, sagt, wie ich meine, Jean Paul irgendwo, giebt es nicht Zwischenraum genug für den Knopf einer Stecknadel.

Wie hätte in das fröhliche Herz des unschuldigen Kindes nicht bald wieder das volle Glück einziehen sollen? Und in dem Glücke vergaß sie zu dem, was sie schon vergessen hatte, auch den Schreck, der sie das Andere hatte vergessen lassen. Sie sollte mit Entsetzen wieder daran erinnert werden, an Alles.

Die schöne Gräfin Auguste von Göppingen war ebenfalls in den Saal zurückgekehrt. Der Regierungsrath, der auf dem Polizeipräsidium arbeitete, empfing sie an der Thür. Er schien auf sie gewartet zu haben.

„Gräfin, wie sehen Sie so verstört aus! Rasch im Galopp zu dem Galopp, ehe man es gewahrt.“

Ein Polizeirath hat allerlei Zwecke und allerlei Mittel.

Die schöne Gräfin ließ sich von ihm in den Galopp ziehen. Um ihrem Gesichte die Farbe, ihren Augen den Glanz wieder zu gewinnen, tanzte sie rasch, wild, über das Maß der Grazien hinaus. Ihr Tänzer konnte ihr kaum folgen; er konnte ihr nicht mehr folgen. Sie selbst konnte nicht weiter, sie erbleichte, sie taumelte. Der schnelle Wechsel der heftigsten Bewegungen ihres Innern, das rasche Drehen des Tanzes, die Hitze des Saales hatten auf einmal zu sehr auf sie eingewirkt; ein Schwindel ergriff sie, sie, sie drohte umzusinken.

Die Arme einer Nachbarin griffen sie stützend auf. Antonie Rohner war die Nachbarin. Das Kind sah plötzlich das erbleichende Gesicht neben sich. Der Schreck der Erscheinung erfaßte sie wieder, sie erblaßte selbst. Aber ihr schönes Herz öffnete ihre Arme, die Sinkende aufzufangen. Sie umfing sie, sie hielt sie aufrecht. Sie konnte sogar die schöne Dame, die eben verrätherisch an einem verrätherischen Herzen gelegen hatte, an ihr reines Herz drücken, um sie desto fester zu stützen, desto eher das schwindende Leben in sie zurückzuführen.

Aber die schöne, stolze Gräfin war auch eine kräftige Dame. Ihr Körper hatte jenen inneren und äußeren Eindrücken nur auf einen Augenblick erliegen können. Ehe die Umstehenden sich besinnen, ehe die Flacons sich öffnen konnten, stand sie schon wieder aufrecht, konnte sie ihrem Tänzer wieder den Arm bieten, aus den Armen des freundlichen Kindes sich losreißen. Sie that es, mit einem kalten, stolzen Blicke gezwungenen Dankes auf das Mädchen. Der Blick rief den Schreck, die Verwirrung in das Herz und auf das Gesicht des Kindes zurück. Sie zitterte an dem Arm des kleinen Lieutenants von den blauen Husaren. Er mußte sie verwundert ansehen. Ihre Nachbarinnen mußten es nicht minder.

„Ach, mein süßer Engel, Sie haben sich erschrocken,“ lief die alte Generalin herbei.

Aber die schöne Gräfin Göppingen hatte sich in dem nämlichen Augenblicke noch mehr erschrocken; dann freilich hatte eine fast satanische Freude sie durchbebt.

Der Regierungsrath hatte sie zu einem Sessel führen müssen. Dort musterte die Dame ihren Anzug, ob er durch das Begegniß nicht gelitten habe. Auf einmal erblaßte sie.

„Mein Gott!“

„Was ist Ihnen, Gräfin?“

„Mein Diamantkreuz ist fort.“

„Es wird Ihnen bei dem kleinen Unfall entfallen sein.“

„Unzweifelhaft.“

„Ich suche es.“

Er hatte zu der Stelle des kleinen Unfalls nur drei Schritte zu gehen. Sie war leer, er suchte, und fand das Gesuchte nicht. Er kehrte zu der Gräfin zurück.

„Ich finde nichts. Vermissen Sie das Kreuz erst in diesem Augenblick?“

„Gewiß.“

Sie war bei der Frage errötbet, aber sie konnte sie bejahen. Sie hatte vorher wohl an nichts weniger als an ihr Diamantkreuz gedacht, einen wie hohen Werth es auch haben mochte.

„Sonderbar,“ sagte der Polizeirath, „am Boden liegt nichts, und wenn es Jemand aufgehoben hätte, ohne sich zu melden — nein, nein — in dieser Gesellschaft — es ist nicht möglich.“

„Aber sehen Sie dort?“ rief auf einmal die Dame. „Die kleine Rohner! Sie ist so blaß — man ist um sie beschäftigt. — Mein Gott, was fällt mir da ein? — Sie wollten mir von ihr erzählen.“

Auch der Regierungsrath war auf einmal stutzig geworden.

„Sie lagen in ihren Armen. Sie hatte Sie an sich gedrückt. Ihre Hände waren mit Ihnen beschäftigt.“

„Aber eine Diebin! So jung, den besseren Ständen angehörig, und schon so verworfen, so abgefeimt!“

„O, meine Gnädige,“ versicherte der Regierungsrath, der im Polizeipräsidium arbeitete, „sie ist lebhaft, eitel; davon ist der Leichtsinn nicht fern. Sodann, warum ist sie auf einmal so blaß, so erschrocken? Es ist vielleicht die erste That, wenigstens die erste in solcher Gesellschaft, von solcher Bedeutung. Sie ist über sich selbst erschrocken. Und endlich — ach, ich wollte Ihnen in der That vorhin in Betreff der

kleinen Dame eine Mittheilung machen. Haben Sie nichts über ihren Bruder gehört?"

„Nichts," sagte die Gräfin.

„Es gehört hierher. Ich muß es Ihnen jetzt mittheilen. Wir müssen darnach weiter verfahren. Der Bruder dieser jungen Dame ist gestern wegen Betrugs und Wechselfälschung von der Polizei arretirt und den Criminalgerichten überliefert."

Da stieg in das Gesicht der schönen Gräfin die satanische Freude über das Kind, von dem sie vorhin in der verbotenen Umarmung überrascht worden war.

„Ach, ein würdiges Geschwisterpaar! Der Bruder Wechselfälscher, die Schwester Diebin!"

Der Regierungsrath zuckte die Achseln.

„Und der Vater Gottesleugner! Können die Kinder anders werden? Der Mann soll noch nie gebetet haben!"

Auch der Polizeimann mußte das sagen, und auch er konnte es nicht ohne ein inneres Grauen.

Und das arme, reine, edle Kind sollte eine Diebin sein, weil der Vater nie gebetet hatte!

Die stolze Gräfin hatte rasch einen Entschluß gefaßt. Es war der Entschluß der Bosheit, der Rache, der Rache für jenen Zufall. Es war aber auch zugleich ein Entschluß der eigenen Sicherung: eine Mittheilung über jene Ueberraschung aus dem Munde einer Diebin, auch nur einer verdächtig gemachten, war offenbare, rachsüchtige Lüge, die Niemand glaubte.

Sie sprang auf, zu dem Kreise der Damen.

„Meine Damen, ich vermisse mein Diamantkreuz. Es hat einen hohen Werth. Hat keine von Ihnen es gesehen?"

Sie hatte es laut gerufen, in sonderbarem Tone. Ein allgemeiner Schrecken verbreitete sich. Am meisten erschrak Antonie Rohner. Sie hatte das Kreuz gefunden, schon seit einiger Zeit, sie hatte es nicht zurückgegeben, sie trug es noch in ihrer Tasche. Doch daran mochte das arglose Kind am wenigsten denken. Aber wenn sie sagte, daß sie es gefunden habe, mußte sie dann auch nicht sagen, wo sie es gefunden hatte? Und konnte sie das?

Sie fuhr dennoch unwillkürlich mit der Hand in die Tasche. Die Gräfin sah es. Sie sah es mit einem fürchterlichen Triumphe.

„Auch Sie nicht, Fräulein Rohner?" rief sie lauter.

Das Kind hatte in ihrer doppelten Herzensangst das Kreuz schon hervorgezogen. Ihre bebenden Hände hielten es der Gräfin hin.

„Ach, doch Sie!" rief die Dame.

„Ich fand es —"

Das arme Kind stockte. Sie konnte vor allen den Zeugen nicht weiter reden.

„Ach, Sie fanden es! Ich lag in Ihren Armen!"

Antonie kämpfte in Todesangst mit sich.

„Sonderbar," sagte der Regierungsrath einer Dame in's Ohr, „gestern ist ihr Bruder wegen Wechselfälschung in das Criminalgefängniß abgeliefert."

Die Dame schrie laut auf:

„Der Bruder ein Wechselfälscher?!"

„Wie ich Ihnen sage, und schon in den Händen des Gerichts."

„Seit gestern?"

„Seit gestern."

„Und sie ist heute auf dem Balle!"

Die Dame hatte laut genug gerufen, der Herr hatte laut genug geantwortet. Es entstand ein allgemeiner Tumult.

„Der Bruder ein Fälscher!"

„Dem Criminalgerichte überliefert!"

„Und die Schwester auf dem Balle!"

„Und sie war so erschrocken!"

„Und sie hatte das Kreuz!"

„So jung noch!"

„Und in solcher Gesellschaft!"

„Es ist entsetzlich!"

„Unter uns eine Diebin!"

Die Menge glaubt immer zuerst das Schlechteste. Auch die vornehme Menge. Und hatten sie nicht manche Zeichen eines Schuldbewußtseins vor sich?

„Auf meinem Balle mußte das passiren," jammerte die Präsidentin.

„Ich hatte sie für einen Engel gehalten," rief mit Abscheu die alte Generalin.

Sie gehörten ja auch zu der Menge. Antonie Rohner hatte jedes Wort gehört. Nein, nicht mehr alle, nur die ersten. Aber es war genug, um ihr die Sinne, den Verstand zu verwirren. Ihr Gesicht war weiß wie Kreide geworden; die Züge waren entstellt, die erloschenen Augen starrten wie wahnsinnig; der Wahnsinn hatte sie ergriffen.

„Der Bruder ein Betrüger! Die Schwester eine Diebin!"

Sie schrie es selbst laut auf.

Der Tumult hatte ihren Vater herbeigeführt. Sie stürzte sich in seine Arme.

„Ich bin eine Diebin, Vater. Sie wollen mich tödten. Bete! Bete für mich!"

Die buschigen Augenbrauen des Raths Rohner senkten sich tiefer, seine Lippen kniffen sich fester zusammen, sein Gesicht wurde härter. So führte er die wahnsinnige Tochter aus dem Ballsaale.

Er betete nicht.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt Nr. 7 enthält Folgendes:

Verordnung, betreffend die Competenz des Oberappellationsgerichts wegen der Sachwälte wider ihre Mandanten auf Berichtigung ihrer bei demselben erwachsenen Advocatur- und Procuratur-Rechnungen.

Verordnung, betreffend die Abänderung des §. 17, Nr. 1, 2, 3 und 4 der Verordnung vom 1. Februar 1856, anlangend das Verfahren wegen der zur Competenz des Criminal-Collegiums gehörenden Verbrechen.

Verordnung, betreffend die Benachrichtigung der Forstgerichte des Wohn- und Aufenthaltsortes der Forstfrevler von den gegen dieselben wegen Forstfrevels verhängten Strafen.

Verordnung, betreffend die Aufhebung des §. 47, Theil II., der Criminalgerichts-Ordnung vom 31. Januar 1815.

Dem Hutmacher C. P. Kohs in Güstrow ist der Charakter als Hof-Hutmacher Allerhöchst verliehen worden.

Se. K. H. der Großherzog haben den Amts-Auditor Advocaten Ludwig Friedrich Hans Detmering zu Schwerin zum Ministerial-Registrator zu ernennen und zunächst beim Ministerium des Innern eintreten zu lassen geruht.

Se. K. H. der Großherzog haben dem Gutsbesitzer L. H. Bencard auf Mechelsdorf den Titel eines Domainenraths zu verleihen geruht.

Se. K. H. der Großherzog haben dem Ministerial-Secretair Bouchholtz und dem Ministerial-Secretair zur Nedden zu Schwerin den Charakter als Hofrath zu verleihen geruht.

Den Baumeistern Steuer zu Lübz, Koch zu Dargun, W. Wachenhusen zu Rostock ist die Verwaltung der Baugeschäfte in den D.-Aemtern Lübz-Marnitz, Goldberg-Plau und Wredenhagen, — Dargun-Gnoien-Neukalen und Stavenhagen, und Toitenwinkel, Schwan und Ribnitz, übertragen worden.

— **Grevesmühlen.** Binnen kurzem tritt in unserer Stadt der merkwürdige Fall ein, daß zwei Ehepaare ihre sogenannte goldene Hochzeit feiern, nämlich der Senator Steinbeck, welcher am 14. Februar des Jahres 1809 und der Schustermeister Mohnck, welcher am 25. April desselben Jahres copulirt worden ist. Außerdem leben in unserer Gemeinde zwei Ehepaare, welche schon vor 4 Jahren dasselbe seltene Fest begangen haben, nämlich der Schneidermeister Dobbertin hieselbst und der Altentheiler Hauswirth Baumann zu Gr. Pravshagen. Möge der Herr den würdigen alten Leuten ein geruhiges Alter verleihen und sie noch manches Jahr erhalten!

— Der Candidat Ziemßen wurde als neuer Conrector am vorigen Mittwoch in sein Amt eingeführt.

— **Schwerin**, 7. Februar. Vorgestern ereignete sich in dem, ungefähr eine Meile von hier belegenen Gute Barner-Stück der Unfall, daß sechs Kinder, welche von ihren Eltern hingeschickt waren, um Sand zu holen, in der Sandgrube verschüttet wurden. Das eine von den sechs Kindern kam noch mit dem Leben davon, die andern fünf Kinder konnten erst herausgegraben werden, als an Rettung nicht mehr zu denken war. (M. Z.)

— Die diesjährige Thierschau und Maschinen-Ausstellung in Güstrow wird in der Woche nach Pfingsten, Mitte Juni, stattfinden.

— Der Gerichts-Actuar Ackermann, Redacteur des Polizeiblatts „Der Wächter", ist, wie die „M. Z." hört, zum **Polizei-Inspector beim Ministerium des Innern** ernannt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— Unter den **deutschen Offizieren**, schreibt ein süddeutsches Blatt, haben die mecklenburg-schwerinschen die besten, die holstein-lauenburgischen aber die schlechtesten Gagen.

— In der fürstlichen Welt haben die Prinzessinnen bei ihrer Vermählung keinen Hochzeitswagen, sondern ganze Waggons mit Ausstattung. Falls sie nicht, was öfter wie bei bürgerlichen Bräuten vorkommt, an Prinzen oder Grafen einen Korb austheilen, erhalten sie, namentlich in Frankreich, selbst als Hochzeitsgeschenk der Verwandten ihres Gemahls einen „Hochzeitskorb".

— **Frankreichs Staatsschuld** ist unter Napoleon III. um 3076 Millionen Franken gewachsen und beträgt jetzt 8422 M.

— Ein paar bekannte Sturmvögel sind von England aus nach Italien geflogen und haben sich in Turin niedergelassen: Kossuth und mehre ungarische Flüchtlinge.

— Der wegen seines Attentates auf den König von Preußen bekannte geisteskranke Feuerwerker Sefeloge ist in der Provinzial-Irrenanstalt bei Halle an der Lungenschwindsucht gestorben.

— Die Franzosen können jetzt schneller und besser satteln als die Deutschen und diese Erfindung haben sie einem Deutschen zu verdanken. Ein Deutscher, Sievers ist sein Name, hat einen Sattelhalter, **Hedregma**, erfunden, der sehr schnell aufgeschnallt und ohne daß man absteigt, fester gemacht werden kann. Dabei hat die neue Erfindung noch den Vortheil, daß die Pferde nicht mehr wund gerieben werden.

— Im Eilenrieder Forst bei Hannover haben sich der hannoversche Husarenlieutenant v. Bock und der preußische Flottenoffizier Chüden auf Pistolen geschossen. Der Preuße, ein Adjutant des Prinzen Adalbert, ward tödtlich in der Brust getroffen und starb nach einigen Stunden. — Die Gegner hatten sich schon drei Tage vorher geschossen, aber wegen der weiten Entfernung erfolglos.

— Die Anwendung des galvanischen Stroms zum schmerzlosen Herausziehen der Zähne, ursprünglich von Amerika ausgegangen, wird auch in Deutschland immer mehr geübt. Die Patienten fühlen durchaus keinen Schmerz und wenn der Zahn heraus ist, wundern sie sich nicht wenig über die schmerzlose Operation. Sie bekommen den negativen Pol einer Bunsenschen Batterie in die Hand, während der positive Pol mit dem Zahnschlüssel in Verbindung gesetzt wird. Hierauf wird derselbe mit einem ledernen Handschuh — ein seidener ist nicht nothwendig — gefaßt und der Zahn ausgezogen. Schädliche Zufälle bei oder nach der Operation wurden nicht beobachtet.

— **Aus Hannover** wird in Folge eines dort vorgekommenen gefährlichen Falles darauf aufmerksam gemacht, daß das sogen. Fleckwasser, welches man zum Reinigen von Handschuhen verwendet, eine feuergefährliche, leicht entzündbare Substanz enthält, und man sich daher hüten muß, bei Gebrauch oder mit davon durchnäßten Gegenständen einer Flamme zu nahe zu kommen.

— In Amerika rüsten sich zwei **Luftschiffer** zu einer Fahrt über den atlantischen Ocean. Sie haben sich verbindlich gemacht, die Fahrt in 60 Stunden zu vollenden.

— Auf der Great Western Railroad laufen seit einigen Wochen Schlaf-Waggons. Sie enthalten in drei Reihen 36 Betten auf Federn mit Haarmatratze und warmer Decke. Sonst haben die Schlaf-Waggons alle Bequemlichkeiten eines Schlafzimmers und schaukeln ihres Gewichtes wegen nicht so sehr, als die anderen Waggons. Die Damen haben ihren eigenen Salon.

— **Ein jüngst gestorbener Schullehrer in Tyrol**, ein eifriger Zeitungsleser, hat seine Heimath Pfunders mit einer Stiftung bedacht, vermöge welcher jener Ort die „Schützenzeitung" und den „Tyroler Boten" auf ewige Zeiten zu beziehen hat.

— In der Nähe von Brest wurde jüngst ein Mädchen mit einem einzigen Auge mitten auf der Stirn geboren, dasselbe lebte aber nur wenige Tage. Eine Photographie wurde der Academie eingeschickt.

— **Zwei Israeliten in Wien**, der Gründer der dortigen Handels-Akademie, Friedrich Schey, und der Dichter Ludwig Frankl, haben von Sr. Majestät dem Könige von Griechenland den Erlöser-Orden erhalten.

— **Am San Joaquin**, einem Hauptflusse Californiens, hat man Diamanten aufgefunden.

— **Bei einem Concerte** in „Sommers Salon" in Berlin bemerkte man einige dreißig Herren, die, mit verschiedenen Abzeichen, als Bändern, Papierrollen 2c. versehen, suchend den Saal durchstreiften. Was sie suchten, fanden sie aber nicht. Ein Spaßvogel hatte nämlich im „Intelligenzblatt" annonciren lassen, eine junge, elternlose Dame von außerhalb, mit 10,000 Thaler baarem Vermögen, wünsche sich bei einem Fabrikgeschäfte zu betheiligen. Adressen wurden unter einer Chiffre erbeten. Es meldeten sich nun 71 Herren, von denen einige 50 in mehr oder weniger verblümter Weise um ein Rendezvous baten. Sie wurden sämmtlich zu Sommer bestellt und einem Jeden ein bestimmtes Abzeichen vorgeschrieben, an dem er zu erkennen wäre. Wie man sah, waren über zwei Drittel erschienen und wandelten zum größten Vergnügen der Veranstalter mit suchenden Blicken umher, ohne das geträumte Ideal ihres Geldbeutels finden zu können.

— **Bei dem großen Ballfeste** des königl. Balletcorps in Berlin erschien „Dame Crinoline" in so riesiger Größe und Ausdehnung, daß die urplötzlich zum Zeltdach sich erhebende Robe acht tanzende Paare erscheinen ließ, die im Costüm wie in den Tanzformen das „Sonst und Jetzt" darstellten.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 5. Februar. Die Zufuhr von Korn ist schwach. Kauflust gut für alle Kornarten und Weizen 2 ßl. pr. Scheffel höher.
Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.
Marktpreis für Butter: 15—16 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd.
Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12½ ßl. pr. Pfd.
Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 5—8 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 36 ßl. — 4 Thlr. 8 ßl., Kalbfelle 40 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 4. Februar. Die Zufuhr von Korn ist sehr wenig. Der Begebr ist gut.
Marktpreis für Butter: 15 ßl. Holl.-, 10 ßl. Bauer- pr. Pfd.
Butter. In Tonnen bezahlen wir 14½ ßl. pr. Pfund.

Lamburg, 6. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 237 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—35 Mk. (12 ₰ 38 ß bis 14 ₰), außerhalb derselben 30—32 Mk. (12 ₰ bis 12 ₰ 38 ß) per 100 Pfd.
Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 31 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 30—45 Mk. (12 ₰ bis 18 ₰) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 8. Februar. Kahle Waare. von	bis	Wismar, vom 9. Februar. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 9. Februar. Nach Lübisch Cour. von	bis
	₰ ß	₰ ß	₰ ß	₰ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 28	1 38	1 24	1 40	3 6	4 1
Roggen . .	1 10	1 14	1 12	1 17	— 44	— 46
Gerste . . .	1 —	1 4	1 —	1 6	— 38	— 40
Hafer . . .	— 40	— 46	— 36	— 42	— 32	— 38
Erbsen . . .	1 16	1 32	1 16	1 32	3 6	3 14

Allgemeiner Anzeiger.

Auf Antrag der Interessenten werden bei dem Vorhandensein der gesetzlichen Erfordernisse in Gemäßheit der rev. Stadtbuchordnung vom 21. December 1857 alle diejenigen, welche der Tilgung nachbenannter, im alten Stadtpfandbuche eingetragener Schuldposte, nämlich:

1) einer Pfandsumme von resp. 40 Thaler Cour. und 10 Thaler N²/₃, eingetragen unterm 24. August 1797 Vol. II., pag. 57 des Stadtpfandbuches für den Johann Böttcher zu Gostorf auf die im hohen Felde zwischen Maack, jetzt Reetz, und Gode, jetzt Gierhahn, sub No. 1281 belegenen 1½ M. Acker des wail. Ackersmanns Joch. Gerds;
2) einer Pfandsumme von 200 Thaler N²/₃, eingetragen unterm 8. Juni 1805 Vol. II., pag. 296 des Stadtpfandbuches für den Hauswirth Körner zu Gr. Pravsbagen auf den im 5. Schlage des Poischower Feldes zwischen Cämmerei und Schütt, jetzt Tardel, sub No. 521 belegenen M. Acker des wail. Ackersmanns Streu, jetzt Heinrich Behrens;

und der Mortification der über diese Schuldposte ausgefertigten Papiere und Pfandscheine aus rechtlichen Gründen glauben widersprechen zu können, hiedurch peremtorisch geladen, solche An- und Widersprüche in dem auf

den 27. April dieses Jahres,

Vormittags 11 Uhr, anberahmten Liquidationstermine gehörig anzumelden und sofort zu bescheinigen, widrigenfalls aber, wie hiemit ein für allemal angedrohet wird, zu gewärtigen, daß die über die vorgedachten Forderungen ausgestellten Papiere und Pfandscheine mit den daraus herzuleitenden dinglichen Rechten für erloschen erklärt und die beantragten Tilgungen werden verfügt werden.

Grevesmühlen, den 1. Februar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Auf zulässig befundenen Antrag der Interessenten ist zum Zwecke der Berichtigung des Besitztitels und der Eröffnung der ersten Rubrik im neuen Stadtbuch das gegenwärtige, jede Restitution ausschließende Collectivproclam in Gemäßheit des §. 3 der revidirten Verordnung für den transitorischen Stadtbuch-Betrieb erkannt. — Es werden demnach alle diejenigen, welche der Verlassung nachbemerkter Grundstücke, nämlich:

1) der im Hohenfelde zwischen Reetz und Gierhahn sub No. 1281 belegenen, im Ackerregister auf den Namen des wail. Ackersmanns Joch. Gerds geschriebenen, auf Antrag der Erben desselben im Jahr 1832 an den wail. Bäckermeister Joch. Gerds meistbietend verkaufter 1½ M. Acker — auf die Erben des letzteren;
2) des im Barensollschlage zwischen Kirchenacker und Böttcher sub No. 1217 belegenen, im A.-M. auf den Namen der wail. Grobschmied

Grube Wittwe verzeichneten, im Jahr 1856 an den Färbermeister Karstadt meistbietend verkauften und von diesem an den Fuhrmann J. H. Böttcher überlassenen M. Ackers;

3) a. des im 3. Schlage des Poischower Feldes zwischen Gädert und Köhne sub No. 438 belegenen ½ M Ackers,
b. des im Barensollschl. zwischen Wallbohm und Freitag sub No. 1199a. belegenen ½ M. Ackers,
c. des im Siechenschlage neben Kröger sub No. 830b. belegenen ½ M. Ackers,

welche im A.-R. auf den Namen des wail. Webers Friedrich Hinnrichs verzeichnet, demnächst auf die Ehefrau des Schustermeisters Rasch, Marie geb. Hinnrichs, zu Hagenow vererbt und von dieser an den Webermeister Joch. Drews hies. verkauft sind;

4) a. des oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Brüggmann und Warnemünde sub No. 1355 belegenen ½ M. Ackers,
b. des im 5. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Schultz und Bahl sub No. 1840 belegenen ½ M. Ackers,

welche im A.-R. auf den Namen des wail. Webermeisters Fr. Hinnrichs verzeichnet und demnächst auf die Ehefrau des Webermeisters Drews, Elise geb. Hinnrichs, vererbt sind;

5) des im Siechenschl. neben Steinbeck sub No. 830a. bel., im A.-R. auf den Namen der wail. Ehefrau des Schusters Nevermann, Marie geb. Hinnrichs verzeichneten, von dieser dem wail. Weber Fr. Hinnrichs auf den Todesfall geschenkten, jetzt auf die Ehefrau des Webers Drews, Elise geb. Hinnrichs, vererbten ½ M. Ackers;

6) des im hohen Uferschlage zwischen Röhl und Gädert sub No. 1087a. belegenen, wie ad 5 von dem wailand Weber Fr. Hinnrichs acquirirten, demnächst auf die Ehefrau des Schusters Rasch, Marie geb. Hinnrichs zu Hagenow vererbten und von dieser an den Webermeister Drews hieselbst verkauften ½ M. Ackers;

7) des am Vogelsang hies. zwischen Seß und Dieckvoß sub No. 298 des a. und No. 249 des n. Reg. belegenen, auf den Namen des wail. Hauswirths Hans Joch. Dieckvoß zu Gostorf verzeichneten, von demselben an den Arbeitsmann Asmus Dieckvoß allhier eigenthümlich überlassenen Wohnhauses;

8) des vor dem Wismarschen Thor am Mühlensteig neben Kröger sub No. 296 belegenen, auf den Namen des wail. Arbeitsmanns Dieckvoß hieselbst verzeichneten, zur einen Hälfte von demselben an den Webergesellen Joh. Dieckvoß allhier überlassenen Gartens;

9) des im 6. Schl. des Poischower Feldes zwischen Franck und Kirchenacker sub No. 54 belegenen, von dem wail. Ackersmann Hr. Tardel im Jahr 1805 an den Hauswirth Hans Frahm zu Upahl antichretisch verpfändeten, durch den wail. Ackersm. Ludwig Tardel im Jahr 1842 wieder eingelös'ten und demnächst auf die Maria Tardel, jetzt verehelichte Wallbohm, vererbten M. Ackers;

auf die gegenwärtigen Besitzer und Provocanten aus irgend einem Rechtsgrunde glauben widersprechen zu können, hiedurch peremtorisch geladen, in dem auf

den 27. April dieses Jahres,

Vormittags 11 Uhr, anberahmten Liquidationstermine ihre etwanigen An- und Widerspruchsrechte gehörig anzumelden und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile des Ausschlusses und der auf die Provocanten verfügt werdenden Verlassung.

Grevesmühlen, den 1. Februar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Debitmasse des Kaufmanns **J. C. F. Wendorf** hieselbst gehörigen, in der Wismarschen Vorstadt sub No. 383 belegenen Wohnhauses nebst Zubehör ist ein Termin auf

den 27. April d. J.

und zum Ueberbot ein anderweitiger Termin auf

den 21. Mai d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden. Das Haus ist zu 3000 Thlr. bei der städtischen Brandcasse versichert.

Grevesmühlen, 5. Februar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Umstände halber kann der auf den 17. d. M. im Debitwesen des Büdners **Sodemann** No. 7 zu Boltenhagen angesetzte Ueberbots-Termin nicht stattfinden und wird hiemit ein anderweitiger Termin zu diesem Zwecke auf

den 1. März d. J.,

Morgens 11 Uhr,

vor hiesigem Großherzoglichen Amtsgerichte anberahmt, und werden die Sodemann'schen Creditoren hiezu mit dem Bemerken geladen, daß im Verkaufs-Termine für die Büdnerei 1500 Thlr. Cour. geboten sind.

Grevesmühlen, 9. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Die alte Scheune auf dem Hauswirth **Vollert'schen** Gehöfte No. 11 zu Upahl soll am

Montag, den 28. Februar d. J.,

Morgens 11 Uhr auf hiesiger Großherzogl. Amtsstube öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden.

Aus den Licitationsbedingungen wird vorläufig bemerkt, daß im Termine der Zuschlag nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventionalpön von 15 Thlr. Cour. zu setzen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes ist nach zuvoriger Meldung bei dem Hauswirthe Vollert gestattet.

Grevesmühlen, 4. Februar 1859.

Großherzogliches Amt.

Es sollen nachstehend verzeichnete Grundstücke zu Stadtbuch verlassen werden:

I. das Wohnhaus c. p. des Tuchmachermeisters Ernst Bössel, früher hieselbst, jetzt zu Zarrentin — Bülower Straße Nr. 15 — jedoch ohne den dahinter belegenen Garten von 33 Q.-R.
auf den Schlachtermeister Friedrich Müller hieselbst;

II. das Wohnhaus c. p. des Schustermeisters Johann Stender hieselbst — Bülower Straße Nr. 45A. —
auf den Töpfermeister Friedrich Johann Heinrich Sassenberg hieselbst.

Rehna, den 1. Februar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Holz-Auction.

Am Freitag, den 11. d. Mts.,

Morgens 10 Uhr,

sollen im **Jameln'schen Forstrevier:**

ca. 60 Faden 3.7.7' buchen Wrack-,

so wie

einige Faden 3.7.7' eichen Knüppelholz

gegen gleich baare Zahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden. Versammlung am Schlagbaum hinter dem Sternkruge.

Jameln, den 4. Februar 1859.

F. Tolzien,
Stationsjäger.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Für Auswanderer!

Vom **15. März** an beginnen die Fahrten der Segel- und Dampfschiffe der „Hamburg-Amerikanischen Packet-Schifffahrt-Gesellschaft" sowohl nach Amerika, als sonstigen fremden Welttheilen. Nähere Nachricht ertheilt unentgeltlich

M. B. Ahrens,
concess. Agent des Herrn Aug. Bolten in Hamburg.

Beste grobe, doppelt gesiebte

Nuß-Kohlen

aus dem Schiffe „Martha und Max", Capitän Karow, empfehle zu sehr billigen Preisen.

C. Hamann in Wismar.

Hohle Mauersteine

von vorzüglicher Qualität sind auf der Ziegelei zu ***Lehnsruhe*** bei ***Wismar*** vorräthig.

Bestellungen darauf nimmt entgegen

J. C. Behring sen.
Wismar.

Bestes

Liverpool-Koch-Salz,

besonders rein und weiß, so wie

engl. Stein-Salz

in großen Stücken, empfehle billigst.

Wismar, den 1. Februar 1859.

C. Hamann.

Unterzeichneter empfiehlt sich einem geehrten Publicum **Rehna's und Umgegend** mit fertigen

Mobilien aller Art.

Rehna, den 1. Februar 1859.

Michaelsen, Tischlermeister.

---

5 Thlr. Belohnung

gebe ich demjenigen, welcher mir den Urheber des Gerüchts namhaft macht, daß ich den Maurermeister Herrn Stürtzel hieselbst wegen eines in der Holldorfer Holzung begangenen Forstfrevels denuncirt habe.

Rehna, den 8. Februar 1859.

F. Hintz, Maurermeister.

Diejenigen, welche Forderungen an Unterzeichneten haben, wollen die Berichtigung derselben am **Mittwoch, den 16. d. M., beim Hrn. Gastwirth Brockmüller** zwischen 1 und 2 Uhr entgegen nehmen.

Plüschow, den 8. Februar 1859.

L. Diestel.

Alle meine geehrten Clubbgäste werden hiemit freundlichst ersucht, mich am **16. Februar** auf dem dann bei mir stattfindenden

Mondschein-Clubb

recht zahlreich zu beehren.

Grevesmühlen, den 8. Februar 1859.

Chr. Brockmüller.

Eine Meierin, welche mit Zufriedenheit der Herrschaft conditionirt, aber wegen Veränderung der Wirthschaft zu Ostern d. J. außer Condition kommt, sucht eine ähnliche Stelle.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Die gestern Abend 10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen beehrt sich hiedurch statt besonderer Meldung gehorsamst anzuzeigen

H. Schleuß.

Grevesmühlen, den 9. Februar 1859.

Allen denen, welche meinem verstorbenen Manne das letzte Geleit zu seiner Ruhestätte gegeben haben, sage ich hiedurch meinen herzlichsten Dank.

Grevesmühlen, den 8. Februar 1859.

Wittwe Friederike Kummerow.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 13. Februar, predigen:
Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 7. Februar.

Hamburg	— 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 13. Sonntag, den 13. Februar. 1859.

Er betet.

(Schluß.)

IV.

Er betet.

Acht Tage waren seit dem Balle bei der Präsidentin verflossen. Antonie, die unglückliche Tochter des Raths Rohner, lag noch im Wahnsinn. In ihrem Körper wüthete zugleich ein Fieber. Der Arzt hatte das Fieber für ein günstiges Zeichen erklärt. Mit ihm werde die Nacht aufhören, die den Geist der Armen umdunkle. So hoffte er. Es konnte auch anders kommen.

Der Vater saß an dem Bette der Kranken. Hinter ihm stand der alte Schreiber Bernhard. Der Rath Rohner hatte einem Gespenste geglichen, als er in jener Nacht die wahnsinnige Tochter nach Hause brachte. Aber einem finsteren, drohenden Gespenste. Das Kind war das einzige Wesen auf der Welt gewesen, das er liebte. Sie war es noch, sie mußte es noch sein, sein Herz konnte sich nicht von ihr reißen, von ihr nicht. Und das Herz war ihm nicht gebrochen! Welche ungeheure Kraft mußte der Mann haben! Welche ungeheure Gewalt über sich! Er hatte die Tochter dem alten Bernhard übergeben, der noch auf war.

„Laß sie zu Bette bringen und den Arzt rufen!"

Aber der alte Mann hatte sich entsetzt.

„Um des Himmels willen, Rohner, was ist dem Kinde? Was ist Dir? Wie siehst Du aus? Was ist vorgefallen?"

„Was vorgefallen ist, alter Narr? Entweder ist sie eine Diebin und eine Wahnsinnige zugleich, oder sie ist blos eine Wahnsinnige. Laß den Arzt rufen."

Damit war er in sein Zimmer gegangen.

„Möchte er beten können! Nur einmal! Nur für das arme Kind!" jammerte der alte Mann.

„Was macht sie?" fragte am andern Morgen der Rath den Schreiber. Er fragte es kalt, hart.

„Zu dem Wahnsinn ist ein hitziges Fieber gekommen."

Der Rath hörte die Antwort eben so kalt und hart. Aber man sah es dem harten Gesichte doch an, daß er die ganze Nacht kein Auge geschlossen hatte, und als er, wie jeden Morgen, zum Gerichte gehen wollte, schienen die Füße ihn nicht tragen zu können. Er kehrte in sein Zimmer zurück und verschloß sich darin. Er genoß den ganzen Tag nichts. Zwei Tage lang ließ er sich nicht sehen. Er hatte auch nach der Kranken nicht gefragt. Am Abend des dritten Tages erschien er in dem Krankenzimmer. Sein Gesicht war furchtbar entstellt, sein Haar hatte in den paar Tagen sich grauer gefärbt; aber hart war er geblieben. Er stellte sich an das Bett der Kranken und betrachtete das in der Hitze des Fiebers glühende Gesicht, die von dem Wahnsinn zerstörten Züge. Er konnte das Alles sehen, ohne daß in sein Auge eine Thräne trat, ohne daß ein Zug seines Gesichtes sich veränderte.

„Ist sie immer so?" fragte er den Schreiber, der weinend am Bette saß.

„Immer!"

Er starrte still vor sich hin. Dann fuhr er auf einmal auf.

„Der Bruder ein Betrüger! Sie — Ist es denn möglich? Großer —"

„Sprich das Wort aus," sprach der alte Schreiber zu ihm hin. „Mensch, sprich das Wort Gott aus. Du kannst sie retten! Du rettest sie." Aber der Rath sah ihn finster an.

„Abergläubischer Narr, kann ein Wort geschehene Dinge ungeschehen machen?"

„Aber sie ist keine Diebin! Diese nicht! Und wenn die ganze Welt es behauptet, und wenn ihr eigener Vater es beschwört, hartherzig oder selber wahnsinnig, es ist nicht wahr, ich verlasse das Kind nicht, das reinste, das unschuldigste Kind, das auf Erden lebt!"

Auf einmal hatte der Rath einen Entschluß gefaßt. Er verließ das Zimmer und das Haus. Er kehrte spät in der Nacht zurück. Er war bei der Präsidentin, bei der Generalin, bei dem Regierungsrath gewesen. Sie hatten ihm Alles mittheilen müssen, was sie wußten. Zu der Gräfin Göppingen war er nicht gegangen. Sie hatte er nicht fragen können.

Er kam kalt nach Hause zurück, und stellte sich wieder an das Bett der Kranken. Er betrachtete sie wieder. Er starrte vor sich hin.

„Ist sie schuldig?" fragte er sich. „Ist der Wahnsinn ihr Glück?"

Er verschloß sich wieder in sein Zimmer. Am folgenden Morgen früh ging er wieder aus, und zwar das erste Mal zum Gerichte nach dem Balle; es war den vierten Tag darnach. Auf dem Gerichte ließ er sich die Acten gegen die Vatermörderin vorlegen. Er las sie aufmerksam durch. Dann ging er in das Criminalgefängniß, wo auch sein Sohn saß; aber zu ihm ließ er sich nicht führen. Der Director des Gefängnisses mußte ihn zu der Vatermörderin geleiten. Mit ihr unterhielt er sich lange. Er fand in ihr ein tief unglückliches, aber tief reumüthiges Geschöpf. Ein besseres Wesen war sie schon jetzt. Sie konnte der menschlichen Gesellschaft wieder nützlich werden, wenn das Gefühl ihres Unglückes ihr das gestattete. Und mußte man das nicht hoffen, wenn ihr die Gnade, wenn ihr wieder die Liebe der Menschen wurde? Der Director des Gefängnisses bestätigte ihm, was er selbst fand.

Nach diesem Besuche kehrte er nach Hause zurück; hier angekommen, kleidete er sich in seine Uniform, fuhr zum Schlosse des Landesherrn und ließ sich bei dem Monarchen zu einer Audienz melden; er wurde aber nicht angenommen. Der Landesherr habe keine Zeit, hieß es; wenn der Rath etwas vorzutragen habe, möge er es schriftlich einreichen. Der Regent des Landes konnte den Mann nicht empfangen, dessen Sohn der Wechselfälschung schuldig, dessen Tochter eines in den höchsten Cirkeln der Residenz verübten Diebstahls bezüchtigt, der selbst als ein Gottesleugner bekannt war.

Der Rath fuhr nach Hause zurück und schrieb den ganzen Tag. Er sandte das Schreiben an den Präsidenten des Gerichts. Es enthielt ein Begnadigungsgesuch an den Monarchen für die zum Tode verurtheilte Vatermörderin. Er bat den Präsidenten, es mit einem befürwortenden Berichte dem Monarchen zu überreichen. Er hatte den Landesherrn darin beschworen, die Verurtheilte zu begnadigen, und alle Gründe, die dafür sprachen, auseinandergesetzt; er hatte offen ausgesprochen, daß er nach seinem Verständnisse des im Lande geltenden Gesetzes nicht anders als für den Tod habe stimmen können, daß er aber jetzt erkenne, es gebe ein höheres Recht, als das des von Menschen geschriebenen Gesetzes, das Recht einer sittlich menschlichen Gerechtigkeit, und daß es das schönste Vorrecht des Staatsoberhauptes, das edelste Juwel in der Fürstenkrone sei, dieses erhabenste Recht zur Geltung zu bringen.

Der Präsident antwortete ihm umgehend, daß er sofort die Bittschrift befürwortend dem Regenten überreicht habe.

Aber eine Veränderung war auch seitdem mit dem Rathe nicht vorgegangen; wenigstens war sie äußerlich nicht wahrzunehmen. Nur verließ er von da an fast das Bett der Kranken nicht, und es war sonderbar anzusehen, wie er mit dem so kalten und harten Gesichte unbeweglich da saß und jeder Be-

wegung der irrsinnigen Kranke folgte und jedem ihrer Athemzüge lauschte.

So hatte er drei Tage gesessen und acht Tage waren seit dem Irrsinne, seit der Krankheit der Tochter vergangen. Er saß an dem Bette, unbeweglich, äußerlich kalt, wie immer, Auge und Ohr auf jede Bewegung, auf jeden Laut der Kranken gerichtet. Hinter ihm stand der Schreiber Bernhard. Der alte Mann hatte die Augen voll Thränen. Er konnte den Blick nicht zu der Leidenden, der körperlich und geistig Leidenden wenden, und doch zog jede ihrer Bewegungen, jede ihrer Athemzüge die nassen Augen unwiderstehlich auf sich. Dann mußte er wieder den Vater anblicken, der so unbeweglich, so unempfindlich dasitzen konnte.

„Könnte er nur einmal sein Herz zu Gott wenden! Herr im Himmel, kannst Du es denn nicht zu Dir wenden? Warum lässest Du ihn so hart bleiben, warum lässest Du Dich ihm unerkannt in dem tiefsten Elende, in der entsetzlichsten Angst, in dem qualvollsten Jammer, die ein Menschenherz ertragen kann? Soll denn nichts diesen Menschen zu Dir erheben können?“

Da wurde leise an die Thür geklopft, der alte Bernhard ging hin und öffnete sie und nahm von dem alten Diener des Raths ein Schreiben, das er dem Rath überreichte.

Der Rath Rohner öffnete es; er las es. Die Muskeln seines bleichen Gesichtes zitterten. In seinen Händen flog das Papier. Der Präsident des Gerichts benachrichtigte ihn, daß der Monarch die Vatermörderin begnadigt habe.

„Gott im Himmel!“ rief er.

Er rief es laut, tief, tief aufathmend, aus dem untersten Grunde seines Herzens heraus.

Der alte Bernhard fiel auf die Kniee.

„Herr des Himmels, Du wirst gnädig in ihm! Sei gepriesen, sei gedankt. O, laß ihn ganz Dich erkennen.“

Aber der alte Mann mußte wieder aufspringen. Die Kranke machte eine Bewegung, eine lebhafte, aber nicht heftige. Dann richtete sie sich auf, ebenfalls nicht heftig, vielmehr langsam, wie sich besinnend. Sie hatte das seit dem Beginn ihrer Krankheit noch nicht gethan.

Der Rath und der alte Bernhard sahen sie aufmerksam, überrascht, dann ängstlich an. Sie blickte um sich, nicht wild oder stier wie bisher. Das Auge war klar, der Blick ruhig, nachsinnend, milde. Der alte Bernhard mußte sich abwenden, um seine hervorstürzenden Thränen nicht zu zeigen. Der Rath aber erkannte, daß dieser Blick wieder Klarheit des Geistes, wieder Bewußtsein zeige. Der Wahnsinn war gewichen. Ein Schauer durchfuhr den Vater.

„Antonie!“ sagte er mild.

Weiter konnte er kein Wort sprechen.

Der Wahnsinn war gebrochen, die Helle des Geistes war zurückgekehrt. Aber damit war ein furchtbarer Augenblick der Entscheidung gekommen. Stand der Vater vor einer Verbrecherin?

Da erhob die Tochter ihre Stimme, klar, ruhig und sanft, wie ihr Auge war.

„Vater, sieh mich an!“

Er blickte sie schweigend an.

„Vater, kannst Du in mir eine Verbrecherin, eine Diebin finden?“

Sie sprach es so unendlich ruhig, klar und milde; sie sprach es edel.

„Nein, nein, mein Kind!“ rief der Vater, und warf sich über sie hin, und umschlang sie mit seinen Armen und weinte über ihr.

Dann erhob er sich langsam. Dann beugte er sich wieder nieder. Aber er war in die Kniee gesunken, und hatte die Hände gefaltet. So lag er still am Fußende des Bettes.

„Und Du, mein treuer Bernhard,“ sagte das unschuldige Kind zu dem alten, treuen Bernhard, „hast Du auch an Deine Toni geglaubt?“

„Gewiß, gewiß!“ rief der Greis. „Aber still, er betet!“

Als einige Wochen nachher die häßliche und eifersüchtige Frau des schönen und galanten Rittmeisters, Baron Richter, ihren Mann ebenfalls in einer Umarmung mit der schönen Gräfin Auguste von Göppingen überraschte, und nun zugleich jene Ueberraschung des Paares auf dem Balle der Regierungspräsidentin bekannt wurde, zweifelte auch die Welt nicht mehr an der Unschuld der edlen Antonie Rohner.

Der Rath Rohner aber hatte schon vorher den Monarchen um seinen Abschied gebeten. Sein Verstand des Richters und sein Herz des Menschen seien in einen Widerstreit gerathen, für dessen Vermittlung zum wahren Gedeihen des Rechtes in seinem vorgerückten Alter ihm der richtige Maßstab fehle.

Einige Wochen später verließ der Rath und seine Tochter die Residenz. Der alte Bernhard folgte ihnen.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** In der Nacht vom 8. auf den 9. d. M. wäre in einem Hause der Wittenburgerstraße beinahe eine ganze Familie erstickt. Am Abend hatte man noch Torf in den Ofen gelegt, der dann durch in demselben befindliche Kohlen in Brand gerathen war, wodurch das Zimmer mit Rauch angefüllt wurde. Erst gegen Morgen bemerkte man dies, als eines der Kinder die Eltern durch Schreien erweckte und diese Licht anzündeten. Ein anderes Kind war bereits leblos und kam erst nach längerer Zeit durch Reiben und Bürsten des Körpers wieder zu sich, während sich bei dem ersteren heftiges Erbrechen einstellte. Die Eltern kamen jedoch mit dem Schreck und heftigen Kopfschmerzen davon. (N. C.)

— Am Sonntag 5 Uhr Nachmittags brannte in Bobzin bei Wittenburg die Sager'sche Büdnerei ab. Sie war von drei Familien bewohnt. Die des Büdners rettete den größten Theil ihres Hausgeräths. Die Familie des Zimmergesellen Wittenburg verlor Alles außer einem Bett; die seit Jahren gelähmte Frau mußte aus dem Hause getragen werden; die Tochter büßte ihren Koffer mit Leinenzeug ein. Der Tagelöhnerfamilie Geese verbrannte ihre Kuh. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß die Tagelöhnerfrau Asche in einem Sack in den Holzschuppen getragen habe. Versichert hatten die Leute nicht. Am meisten dürfte die Familie des Zimmergesellen Wittenburg zu beklagen sein: der Mann ist schon bejahrt und zu schwerer Arbeit unfähig, die Frau seit mehreren Jahren gelähmt und nun hat die Tochter, die zur Pflege bei den Eltern ist, ihr kleines verdientes und ererbtes Eigenthum an Leinen, Wäsche, Zeug verloren. (L. W.)

— Die Summe aller vermessenen Chausseemeilen in Mecklenburg-Schwerin beträgt 143 3/8, 2 7/8 mehr als im Jahre vorher, und 19 Meilen mehr als im J. 1850. (N. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Im Mai** wird der König von Preußen heimkehren, schwerlich aber gesund und hergestellt.

— Der glücklichste Vater unter der Sonne ist **Prinz Friedrich Wilhelm** von Preußen. Ich bin nicht im Stande, sagte er, der Vorsehung für all mein Glück zu danken. Wie selten sei es in einer Lebensstellung wie der seinigen gestattet, sich die treue Gefährtin nach des Herzens Neigung zu wählen! Dieses großen Glückes sei er theilhaftig geworden. Er und seine Gattin liebten sich gegenseitig unaussprechlich und seien ein Herz und eine Seele. Vom preußischen Volk sei seiner jungen Frau ein herzlicher Empfang ohne Gleichen geworden. Sie sei in Preußen schon ganz heimisch und liebe es als ihr zweites Vaterland. Und diese Frau seiner Wahl schenke ihm im ersten Jahr einen Sohn, dessen Geburt das ganze preußische Land in lauter Freude zujauchze. Sagen Sie selbst, meine Herren, bin ich nicht ein Glückskind?

— Der **Geburtstag** des jungen Prinzen von Preußen (27. Januar) ist auch der Geburtstag Mozarts (1756), des Philosophen Schelling (1775) und des Dichters Chamisso (1781). Am 27. Jan. 1807 machten die Besatzungen von Kosel und Danzig glückliche Ausfälle gegen das französische Belagerungscorps und 1814 nahmen die Preußen unter dem General v. Hobi durch Handstreich die Festung Herzogenbusch. Am 27. Jan. 1813 schloß König Friedrich Wilhelm III. mit Alexander I. den Vertrag zur Vereinigung gegen Napoleon. Lauter gute Zeichen.

— **Der dereinstige directe Thronerbe des Kaisers Napoleon**, der junge kaiserliche Prinz, welcher so eben sein drittes Lebensjahr zurückgelegt hat, entbehrt nach einem Gerücht bis jetzt noch so sehr jeden entwickelten Gebrauchs der Sprache und des Gehörs, so daß die Pariser Aerzte bereits die Besorgniß hegen, er sei taubstumm.

— **Koffuth** muß Doppelgänger haben. Zu derselben Zeit, wo er in Genua und Turin in Italien gesehen wurde, hielt er in London öffentliche Vorträge vor vielen hundert Zuhörern.

— Das **Duell** bei Hannover zeigt, daß es noch immer Leute giebt, die sich um einer Unhöflichkeit willen todtschießen. Der preußische Flottenlieutenant Chüden engagirte auf einem Balle in Hildesheim eine Dame zum Tanz und wurde augenblicklich verhindert, die Dame von ihrem Platze zu holen; da führte sie der Lieutenant v. Bock zum Tanz. Bald darauf kam Chüden, faßte die Dame an der Hand und tanzte mit ihr, ohne ihrem seitherigen Tänzer ein Wort zu gönnen; man

glaubt, er habe diesen nicht als Tänzer gekannt, da die Tanzreihe in Unordnung gekommen war. Später gab's unangenehme Erklärungen und das Offiziercorps hielt ein Duell für nothwendig. In diesem wurde Chüden beim ersten Kugelwechsel erschossen.

— **(Europa im Jahre 1860.)** Unter der Firma: Edw. Stanford, London, ist eine Karte erschienen „Europa im Jahre 1860". Wir wollen die darauf vorgenommene Eintheilung Europas im nächsten Jahre unsern Lesern nicht vorenthalten. Es ist folgende:

Das Verein. Königreich von Großbritannien und Irland, von Indien und Mesopotamien bekommt die Insel Cypern und den Euprat, als kürzesten Weg von den britischen Inseln nach Indien.

Kaiser der Franzosen behält seine gegenwärtigen Grenzen. (Gut ausgedacht.)

Kaiser aller Reußen und König von Polen bekommt Galizien.

Der König von Preußen tritt das linke Rheinufer an Holland und Belgien ab, bekommt Hannover, Mecklenburg, Braunschweig, Kurhessen, Waldeck, die drei Anhalt, die zwei Lippe und einen Theil von Schwarzburg-Sondershausen.

Der Kaiser von Oesterreich und Aegypten bekommt Aegypten, Serbien, Bosnien, tritt Galizien an Rußland, das lombardisch-venetianische Königreich an Piemont ab.

König von Italien V. E. bekommt das lombardisch-venetianische Königreich, die Herzogthümer Parma und Modena, die Legationen.

Pius IX. (Kirchenstaat) bekommt die beiden Abruzzen und tritt dem Könige von Italien die Legationen ab.

Der Großherzog von Toscana behält seine Grenzen.

Der König von Neapel und von Tunis tritt die beiden Abruzzen an den Papst ab, Sicilien an den Herzog von Parma, und bekommt dafür die Regentschaft Tunis.

König von Sicilien (Robert, Herzog von Parma) tritt Parma, Piacenza und Guastalla an das Königreich Italien ab und bekommt Sicilien.

Der König von Schweden und Norwegen bekommt Dänemark bis Schleswig.

Der König von Holland bekommt das linke Rheinufer bis an die Roer bei Jülich, die südlich gelegenen Besitzungen tritt er an Belgien ab.

Der König von Belgien bekommt das ganze linke Rheinufer zwischen Holland, Frankreich und Baiern, mit Ausnahme von Oldenburg-Birkenfeld.

(Grab Christi) Jerusalem freie Stadt von Palästina.

König von Constantinopel (Georg, König von Hannover) bekommt Rumelien für Hannover, welches er an Preußen abtritt.

König der Rumänen (Großherzog von Mecklenburg) bekommt die Moldau, die Walachei, Bulgarien für Mecklenburg, welches er an Preußen abtritt.

Der Fürst von Montenegro bekommt Nord-Albanien bis herunter nach Scombi.

Der König von Griechenland bekommt Süd-Albanien bis Scombi und die Provinz Tricala.

Oldenburg, Kgr. Sachsen, Hessen-Darmstadt, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Reuß-Greiz, Reuß-Schleiz, Schwarzburg-Rudolstadt, Nassau, Baiern, Würtemberg, Baden, Schweiz und Portugal bleiben wie sie sind.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar tritt Allstedt an Preußen ab. Spanien bekommt Marocco.

Der Sultan von Asien (Abdul Medjid) tritt alle seine europäischen Besitzungen und die Küsten des Mittelmeeres ab. Nach drei Jahrhunderten der Usurpation und der Schande für die Christenheit kehrt der Halbmond nach Kleinasien zurück. (N. C.)

— **Kladderadatsch** hat eine Thräne im Aug', sein Finger zeigt auf die (politischen) Gefangenen, die sehnsüchtig auf eine Amnestie warten; sie haben am 27. Januar die Glocken läuten, die Kanonen krachen, die Menschen jubeln hören, sie lauschten auf die Schritte des Schließers und eine frohe Botschaft; er kam und ging und brachte nichts.

— **In Magdeburg** ist der Befehl eingetroffen, die gottesdienstlichen Versammlungen der freien Gemeinde nicht mehr zu stören und zu hindern.

— **Eine der berühmtesten Corporationen von Paris,** die Lumpensammler, ist durch die Reform ernstlich bedroht. Die ehrenwerthen Mitglieder dieser Zunft sollen künftig Beamte der Straßenpolizei werden und jenseit der Schutzmauer den Kehricht sortiren, welcher durch geschlossene Wagen in den Straßen abgeholt werden wird.

— **Am 20. Januar** wurden im See bei Oberröblingen von der Röblinger und Amtsdorfer, 20 Mann starken Fischercompagnie mit einem Zuge über 500 Tragkörbe Fische gefangen, was, den Korb zu 10 Wagen gerechnet, ein Gewicht von 5000 Wagen oder 30,000 Pfund ergiebt. Einen ähnlichen Fang haben auch die ältesten Fischer nicht erlebt, was denn auch die vorerwähnte Fischercompagnie bewog, Abends, auf dem See fahrend, durch das Singen geistlicher Lieder ihren Dank für den glücklichen Zug darzubringen. Die Aufbewahrung dieser Masse Fische bis zum Verkaufe machte den betreffenden Fischern nicht wenig Sorge und es mußten Brotschränke und Wurstladen, bei Einigen sogar die in's Wasser gebrachte Kohlenhöhle die nicht ausreichenden Fischkasten vertreten, wo sich's dann freilich zutrug, daß ein unvorhergesehener, des Nachts sich erhebender Wind die Bande der letzteren lockerten und die Fische wieder größtentheils das Weite suchten. —

— **Berlin.** In diesen Tagen ist hier eine höchst eigenthümliche Geschichte passirt. Eine Dame tritt in den Laden eines Silberarbeiters und sagt, sie sei die Verwandte eines bekannten hiesigen Predigers und habe den Auftrag, ein Dutzend silberner Eßlöffel zu kaufen. Man legt ihr solche Löffel vor, sie wählt sich sehr schwere aus und sagt dann, der Kaufmann möchte ihr seinen Burschen mitgeben zur sofortigen Empfangnahme des Geldes, weil sie so viel nicht bei sich habe. Das geschieht und beide kommen in die Wohnung des Predigers NN. Hier läßt die Dame den Burschen im Vorzimmer warten; der Prediger werde ihm das Geld sogleich aushändigen. Sie selbst aber tritt in das Zimmer des Geistlichen und sagt diesem mit großem Schmerz, sie sei eine sehr unglückliche Mutter, denn sie habe einen höchst ungehorsamen, liederlichen Sohn. Der Herr Prediger möchte doch die Güte haben, den Burschen einmal ordentlich zu ermahnen, vielleicht hülfe das; sie habe ihn dazu mitgebracht und wolle ihn sogleich aus dem Vorzimmer hereinrufen. Der Prediger kann die Bitte natürlich nicht abschlagen; die Dame tritt ab und schickt den Burschen hinein. Der Prediger spricht mit ihm nach dem Wunsche der „Mutter"; der Knabe schaut ihn groß an und bittet endlich um das Geld. Nach einigen Hin- und Herreden wird die Sache klar, aber die Betrügerin hatte Zeit genug gehabt, mit ihren Löffeln zu entwischen.

— Die Gebrüder Cohn in Berlin wollen die Männerwelt mit einer großen Erfindung überraschen. Der **Frack**, dieses offizielle Möbel, das bei feierlichen Gelegenheiten nicht entbehrt werden kann und doch schwer ertragen wird, soll nicht abgeschafft, aber so eingerichtet werden, daß er sofort am Leibe zum Gehrock umgewandelt werden kann. Die Erfinder sagen, die Construction sei sehr einfach, nur die Arbeit müsse raffinirt gut sein. Sie nennen ihre Erfindung en tout cas (für alle Fälle), nach dem Vorgang der weiblichen en tout cas, d. h. der Schirme, die gegen Sonne und Regen eingerichtet sind, ohne unzierlich oder Familiendächer zu sein.

— **Die Berliner Theaterzettel** werden jetzt sehr praktisch so gedruckt, daß der bisher freigelassene Raum des Randes und der Rückseite mit Tagesneuigkeiten, telegraphischen Depeschen und kaufmännischen Anzeigen, zur Lectüre in den Zwischenacten, ausgefüllt wird.

— **In Chambry** wurde eine Familie durch den Genuß von Sardellen, die in einer Zinkbüchse eingemacht waren, vergiftet. Drei der Vergifteten konnten noch durch ärztliche Hülfe gerettet werden, eine Person aber erlag dem Gifte.

— **Aus der Schweiz** erzählt man eine Raubversuchsgeschichte, die bei einem Arzt in Bern vorgekommen sein soll. Ein Unbekannter präsentirte ihm eine verbundene Hand zur Untersuchung. Indem der Doctor den Verband abwickelt, greift der Patient mit der gesunden Hand in die Tasche, zieht ein Pistol heraus und setzt es dem Arzt auf die Brust mit den Worten: „Ich brauche Geld, aber keinen Arzt. Geben Sie mir 40 Francs." „Wenn's nur das ist, so nehmen Sie hier", erwiderte der Arzt, wirft dem Räuber eine Summe auf den Tisch, verläßt rasch das Zimmer, dreht den Schlüssel um, und stellt den Vogel der Polizei zur Disposition.

— **Aus Rochester** erzählt die „Union": Ein Mann, der neulich wegen Diebstahls von Kleinodien verhaftet worden, ersann ein hübsches Mittel, um sich eines kostbaren Gegenstandes zu entledigen, dessen Besitz ihn sehr compromittirt haben würde. Als er ins Gefängniß abgeführt werden sollte, bat er um Erlaubniß, seine Frau noch umarmen zu dürfen. Der Polizei-Agent fand diese Bitte sehr natürlich und gewährte sie. Aber in dem Augenblick, wo er seinen Gefangenen abführte, bemerkte Ersterer, daß die Frau des Diebes etwas im Munde versteckt zu haben schien, und zwang die Frau, den Gegenstand herauszuspucken. Es war ein

prächtiger Diamant, den der Mann ihr beim Abschiedskuß in den Mund prakticirt hatte.

— **Als Curiosum** mag folgende Annonce in dem „Nürnb. Corresp." gelten: „Ein Handlungshaus in der Schweiz würde einen gutgebildeten jungen Mann als Lehrling aufnehmen und ihm freie Kost und Logis geben, wenn er in der Mußezeit den Kindern gründlichen Unterricht in der Musik, namentlich in Klavier, ertheilen könnte. Briefliche Einsendungen franco unter Nr. 780 an die Exped. d. Bl."

— **Das „Album Dolais"** erzählt, daß im Spitale zu Dole vor einigen Tagen durch Verwechselung der Särge ein junges Mädchen von einem Peloton Dragoner zur Gruft begleitet und mit militärischen Ehren bestattet wurde, während der Sarg eines Soldaten der Garnison, von Jungfrauen begleitet, von Mädchenhänden zur Gruft getragen und mit Blumen bestreut wurde. Fast nachdem beide Begräbnisse vollbrachte Thatsache waren, wurde die Verwechselung der Särge entdeckt.

— Die „Union Medicale" belehrt uns, daß man bei **Phosphorvergiftungen,** die jetzt seit der Einführung der Streichzündhölzchen so häufig vorkommen, nur ja keine fetten Stoffe als Gegenmittel anwenden soll, da diese die Wirkungen des Phosphors nur erhöhen. Das wirksamste Mittel ist gebrannte Magnesia, in heißem Wasser aufgelöst, in großen Portionen genommen, und dann ein Abführungsmittel. Stellt sich bei der Phosphorvergiftung Schwerharnen ein, so wendet man essigsaures Kali an. Alle schleimhaltigen Getränke, welche der Kranke nimmt, müssen mit gekochtem Wasser zubereitet werden.

Hamburg, 10. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 248 Stück, 16 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 31 — 35 Mk. (12 ℔ 19 ß bis 14 ℔), außerhalb derselben 30 — 32 Mk. (12 ℔ bis 12 ℔ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 130 Stück, 19 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 33—45 Mk. (13 ℔ 10 ß bis 18 ℔) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 10. Februar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 12. Februar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 12. Februar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	28	1	38	1	24	1	38	3	6	4	2
Roggen . .	1	10	1	14	1	12	1	17	—	44	—	47
Gerste . . .	1	—	1	4	1	—	1	6	—	37	—	40
Hafer . . .	—	40	—	46	—	32	—	40	—	32	—	38
Erbsen . . .	1	16	1	32	1	16	1	28	3	4	3	14

Allgemeiner Anzeiger.

Notificatorium.

In dem Debitwesen der Kaufmann J. C. Schultze'schen Eheleute hieselbst wird den interessirenden Gläubigern hiemittelst notificirt: daß, nachdem die laut [3] und [4] act. von den Geschwistern Hintze an die Masse erhobenen Eigenthumsansprüche von den in dem Termine am 8. d. M. erschienenen Gläubigern anerkannt und die ausgebliebenen Gläubiger unter Vollstreckung des in den Ladungen vom 9. November v. J. angedroheten Rechtsnachtheils als diesem Beschlusse zustimmend angenommen worden sind, die noch vorhandene übrige Masse zur Berichtigung der bis dahin erwachsenen Concurskosten verwandt, eventualiter nach Berichtigung der letzteren den Gemeinschuldnern überwiesen, und das weitere Verfahren bis zum Nachweise einer die ferneren Kosten deckenden Masse ausgesetzt werden soll. — Die Einsicht der Acten ist den interessirenden Gläubigern praesente actuario gestattet.

Grevesmühlen, 10. Februar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Am Dienstag, den 22. d. M.,
sollen in hiesiger Forst

circa 150 Fichten, welche sich zu Bauholz 2c. eignen,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich am gedachten Tage Morgens 10 Uhr beim Schlagbaum am Petersdorfer Zuschlag gütigst einzufinden, wo alsdann die näheren Bedingungen vor der Auction bekannt gemacht werden.

Gr. Krankow, den 9. Februar 1859.

C. H. Evers,
Gutsjäger.

Aus den hiesigen Pflanzgärten sind zur nächsten Frühlings-Pflanzzeit

10,000 Weißerlen-Pflanzen

von 4 bis 8 Fuß Höhe, à 100 Stück 32 ßl. Crt., zu verkaufen.

Gr. Krankow, den 9. Februar 1859.

C. H. Evers,
Gutsjäger.

Ich habe 6—8 Tonnen sehr schöne **Eßkartoffeln** wegen Mangels an Raum baldigst abzugeben.

Grevesmühlen, den 11. Februar 1859.

Moses Aaron.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (14. Febr.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Abstimmung
über Annahme oder Ablehnung des Central-Vereins-Statuts.

Unterzeichneter empfiehlt sich einem geehrten Publicum **Rehna's und Umgegend** mit fertigen

Mobilien aller Art.

Rehna, den 1. Februar 1859.

Michaelsen, Tischlermeister.

Hohle Mauersteine

von vorzüglicher Qualität sind auf der Ziegelei zu ***Lehnsruhe*** bei ***Wismar*** vorräthig.
Bestellungen darauf nimmt entgegen

J. C. Behring sen.
Wismar.

Alle diejenigen, welche noch an Unterzeichneten Zahlung zu machen haben, werden ergebenst ersucht, diese entweder nunmehr in meinem jetzigen Wohnorte Lübeck, Burgstraße, persönlich an mich, oder, erleichterungshalber an Herrn Apotheker **Polensky** in Grevesmühlen zu leisten, welchem ich zu diesem Behufe Vollmacht ertheilt habe.

Grevesmühlen, 12. Februar 1859.

E. Koehne.

Diejenigen, welche Forderungen an Unterzeichneten haben, wollen die Berichtigung derselben am **Mittwoch, den 16. d. M., beim Hrn. Gastwirth Brockmüller** zwischen 1 und 2 Uhr entgegen nehmen.

Plüschow, den 8. Februar 1859.

L. Diestel.

Allen unsern Freunden und Bekannten bei unserer Abreise nach Lübeck herzliches Lebewohl!

Grevesmühlen, im Februar 1859.

Koehne und Frau.

Zu Ostern d. J. wird noch ein Hausmädchen gegen gutes Lohn gesucht.
Von wem? sagt die Exped. Bl.

---

5 Thlr. Belohnung

gebe ich demjenigen, welcher mir den Urheber des Gerüchts namhaft macht, daß ich den Maurermeister Herrn Stürtzel hieselbst wegen eines in der Holldorfer Holzung begangenen Forstfrevels denuncirt habe.

Rehna, den 8. Februar 1859.

F. Hintz, Maurermeister.

Auf die völlig unmotivirte Aufforderung des Maurermeisters Hintz hieselbst vom 8. Februar d. J. in Nr. 12 d. Bl. darf ich demselben die Beruhigung geben, daß er seine ausgelobten 5 Thlr. Belohnung in seiner Tasche behalten wird, da es mir noch niemals in den Sinn gekommen ist, zu glauben, daß er mich wegen eines Forstfrevels denuncirt hat, sondern diese Meinung nur ein Hirngespinnst von ihm ist.

Rehna, den 12. Februar 1859.

H. Stürtzel.

Wechsel

sind zu haben in

F. Sievers' Buchdruckerei.

Zu Ostern d. J. wird von mir ein **Lehrling,** am liebsten von auswärts, gesucht.

Grevesmühlen, den 12. Februar 1859.

C. Jentz, Maler.

Alle meine geehrten Clubbgäste werden hiemit freundlichst ersucht, mich am **16. Februar** auf dem dann bei mir stattfindenden

Mondschein-Clubb

recht zahlreich zu beehren.

Grevesmühlen, den 8. Februar 1859.

Chr. Brockmüller.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Rostocker Börsen-Course vom 10. Februar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 14. Donnerstag, den 17. Februar. 1859.

Joh. Wittenborg und seine Tochter.

Geschichtliches Bild aus dem XIV. Jahrhundert.

I.

Seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war die Hansa gestiftet. Die Ostseestädte hatten sich zuerst zu einem Handelsbündniß vereinigt. Die Seeräuberei, die in diesem Meere stärker als irgendwo getrieben wurde, die Nothwendigkeit gemeinschaftlicher Handelsunternehmungen und großer Handelsniederlagen in den nördlichen und östlichen Ländern, wo der Handel bei dem zum Theil noch rohen Völkern keinen Schutz genoß und die deutschen Kaufleute sich durch eigene Kraft Recht und Sicherheit verschaffen mußten — dies Alles hatte den ersten Anstoß zu solchem Bunde gegeben. Lübeck hatte des Beistandes wegen, den es den deutschen Heidenbekehrern in Liefland, Kurland und Preußen geleistet, von den dortigen Bischöfen und Hochmeistern große Gerechtsame erlangt, und die gleichen Begünstigungen zu genießen, mußten auch die andern Handelsstädte wünschen, welche die gleichen Märkte besuchten. Ja, sie hofften auch von diesem Anschluß an das mächtige Lübeck einen Rückhalt gegen ihre eigenen Landesherren zu finden, welche sich nur zu oft Eingriffe in ihre bürgerlichen Freiheiten erlaubten! Und so traten immer mehr und mehr Städte dem Bunde bei, der aus dem anfänglichen „Verband der gemeinen Seestädte", wie er sich lange Zeit nannte, zum mächtigen Bunde der Hansa wuchs. Hauptzweck war die Begründung und Erweiterung des Handels mit dem Auslande und Erwerbung und Behauptung von Handelsvorrechten, Freiheiten und Monopolen in fremden Ländern. Dann die gemeinschaftliche Vertheidigung gegen Angriffe, welche die Bundesglieder zu Land oder Meer, auf eigenem Gebiet, oder in der Fremde, des Handels wegen erlitten. Es galt das Land von Wegelagerern und das Meer von Seeräubern zu reinigen, eben so sich von den Bedrückungen und Plackereien zu befreien, welche oft von den Landesherren über den Handel verhängt wurden. Es war ferner Zweck der Hansa, ihre Mitglieder so viel als möglich von aller auswärtigen Gerichtsbarkeit frei zu machen und ihnen das Fortbestehen ihrer politischen Verhältnisse zu sichern. Auch hatte sie das Schiedsrichteramt in den Streitigkeiten der Bundesgenossen unter einander und bei den innern Zwistigkeiten der Magistrate mit den Bürgern in den Bundesstädten.

So ward die Hansa in mannigfache Kriege verwickelt, besonders mit den skandinavischen Mächten. Seit Norwegen und Schweden 1319 unter dem König Magnus Smek vereinigt worden und auch die ihrer Fischerei wegen für die Hansa so wichtige Provinz Schonen an sich gerissen, drohten der Hansa von dieser Seite immer neue Belästigungen. Magnus Smek verweigerte sogar 1333 die Bestätigung ihrer Handelsfreiheiten. Aber der Nationalhaß zwischen den Schweden und Norwegern schwächte seine Macht durch Unruhen im eignen Lande. Unglückliche Kriege gegen die Russen und Dänen kamen hinzu, die eignen Söhne empörten sich wider ihn, der Papst schleuderte seine Bannbullen und der schwarze Tod verheerte seine Reiche, und so mußte er, um nur einige Unterstützungen von den Hansen zu erhalten, ihre Freiheiten nicht nur bestätigen, sondern sogar erweitern.

Die von Dänemark eroberten Provinzen trat er wieder an den dänischen Thron ab, den Waldemar III. bestiegen. Dieser, übermüthig durch seine Erfolge und eifersüchtig auf die Macht der Hansa, verweigerte nicht nur die Bestätigung ihrer Rechte, sondern griff auch die Insel Gothland an, auf der die Stadt Wisby eine Hauptniederlage der deutschen Kaufleute war. Der größte Theil ihrer Einwohner bestand aus Deutschen, die sogar Antheil an der Regierung der Stadt hatten.

Um diese Zeit, 1361, war, als der Bürgermeister Johann Wittenborg von Lübeck in höchster Aufregung von dem Rathhaus seiner Wohnung zueilte. Er war ein stattlicher Herr, der die erste Würde in einer freien Reichsstadt mit stolzer Haltung auf seinen geraden Schultern trug. Seine Amtstracht war mit den reichsten Verzierungen geschmückt, und wenn seine Hand, wie jetzt, an dem Griff des funkelnden Staatsdegens ruhte, der an seiner Seite hing, so war das für Alle, welche ihm begegneten, ein Zeichen, daß er Nachrichten von äußerster Wichtigkeit erhalten, die ihn das ganze stolze Bewußtsein seiner wichtigen Stellung gaben.

Seine Tochter Katharina, eine liebreizende Jungfrau von zwanzig Jahren, die an ihrem Fenster am Stickrahmen saß, in dem sie mit Goldfäden auf himmelblauen Sammet stickte, gewahrte den Vater nicht sobald unten auf der Straße, als sie schnell aufstand und mit der Arbeit in ein Nebengemach eilte, wo sie dieselbe in einem großen Schrein verbarg. Dann kehrte sie wieder an das Fenster zurück und schaute hinaus — aber mit Verwunderung gewahrte sie, wie der Bürgermeister statt in sein Haus, in das gegenüberliegende des reichen Kauf- und Handelsherrn Bertram ging. Sie trat in das Zimmer zurück und warf sich in einen sammetnen Sessel, an dessen hohe Eichenlehne ihr schönes Haupt zurückwerfend. Auf ihrem Antlitz wechselten Glut und Bläße und tiefe Seufzer hoben ihren Busen.

Das Haus da drüben barg zugleich die Gegenstände ihres Hasses und ihrer Liebe. Der hochangesehene Besitzer desselben, Herr Bertram, warb um ihre Hand, und ihrem Vater war er ein erwünschter Eidam. Sie aber zitterte vor diesem Gedanken. Bisher gewohnt, ihrem Vater in allen Stücken blindlings, wie einst in ihrer Kindheit, zu gehorchen, hatte sie jetzt plötzlich gefühlt, daß sie auch einen Willen habe und daß es, wenn sonst in keinem andern Punkte, doch in diesem Pflicht sei, dem eigenen Gefühl zu folgen, und in dieser Stimme mehr die Stimme Gottes zu erkennen, als in der krämerhaften Berechnung eines väterlichen Wunsches. Bertram war ihr verhaßt. Sie kannte ihn lange genug, um zu wissen, daß er nur für den Mammon Sinn habe, daß sein ganzes Bestreben dahin ging, Schätze auf Schätze auf Schätze zu häufen, seine Speicher und Geldkisten zu füllen, um als der reichste Mann in Lübeck zu gelten. Er hatte deshalb auch eine große Stimme im Rath und im Bund der Hansa, bei vorkommenden Gelegenheiten legte er sich selbst den Titel eines Vicebürgermeisters bei — und wo er konnte, suchte er immer Herrn Johann Wittenborg die Amtsgeschäfte zu erleichtern — um dereinst sein Nachfolger zu werden. Er war ein angehender Vierziger und schon einmal verheirathet gewesen, auch das erste Mal hatte er nur um Geld gefreit, und als seine reiche Gattin sammt dem Kind im Kindbett starb, munkelte man davon, er habe den Tod des vor ihr verstorbenen Kindes einige Tage verschwiegen, um sich als Erben desselben das ganze Vermögen der Frau zu erhalten.

Jetzt hatte er nicht ohne Absicht seit zwei Jahren sich ein neues, schönes Wohnhaus dem des Bürgermeisters gerade gegenüber erbaut, und wie seine Magazine allmälig sich vergrößert hatten, dahinein seine Wohnung und sein Comptoir verlegt. Aber er ahnete nicht, wozu er dadurch Veranlassung gab.

Unter seinen Comptoristen, die gerade in diesem Lokal beschäftigt waren, befand sich ein schöner, blondlockiger junger Mann, Erich Wieringer, der, als er nur eben nach Lübeck

und zu Herrn Bertram gekommen, bei einem Mummenſcherz Katharina Wittenborg getroffen, und an jenem Tage nicht von ihrer Seite gekommen war. Er hatte nicht gewußt, daß ſie des herriſchen Bürgermeiſters Tochter und die führnehmſte Maid in Lübeck war — und auch ſie kannte weder ſeinen Stand noch Namen. Aber ſie hatten einander tief in die Augen geſchaut und manches traute Wort gewechſelt, und von jenem Tage an war das Schickſal Beider entſchieden. Sie wußte nicht, wer er war — aber ſie betete täglich zu Gott, daß er ihn ihr möge wieder zuführen, das holde Glück ſeiner Nähe ihr genießen laſſen — denn nur an jenem Tage hatte ſie gelebt und dabei gefühlt, daß ſie auch ein Herz in der Bruſt habe. Er hatte nach ihr geforſcht, und mit Schrecken erfahren: die ſchöne Maid ſei die Tochter des Bürgermeiſters. Er hatte ſie ſuchen wollen — doch nun floh er ſie.

Ein Sohn armer Eltern, hatte er es nur ſeinen ausgezeichneten geiſtigen Fähigkeiten zu danken, daß er überhaupt in einem Comptoir der Hanſa Aufnahme gefunden, und jetzt ſchon einen der höheren Grade bekleidete. Aber er ſah voraus, daß, wenn nicht eine Gunſt des Zufalls ihm hold war, er ſich nie über die Stellung eines Comptoiriſten erheben könne. Als ſolcher konnte er niemals ſelbſtſtändig werden, und das allein ſchon war Grund genug, jene Maid zu fliehen, die einen tiefern Eindruck auf ſein Herz machte. Aber das Schickſal wollte es anders. Er war von einer kühnen Seeunternehmung und einem längeren Aufenthalt in dem Comptoir zu Bergen wieder zurückgekehrt, und als einer der Umſichtigſten, der eben ſo viel Kühnheit als Klugheit bewieſen, fand er zunächſt bei Herrn Bertram Beſchäftigung. Wie ward ihm, als er nach Jahresfriſt die holde Katharina dem Fenſter, an dem er arbeitete, gegenüber am Fenſter ihres eigenen Gemaches ſtehen ſah; wie er ſah, daß ſie erbebte, erröthete, erbleichte und das Fenſter öffnete, daß die ganze herrliche Geſtalt ſich ihm zeigte! Geblendet faſt und entzückt, wagte er einen innigen Gruß und — fand die holdeſte Erwiderung. Und ſo ein tägliches Sehen, und immer neue, zwar immer verſtohlene, aber auch immer kühnere Zeichen eines wachſenden ſüßen Verſtändniſſes — wie hätte er da vermocht zu widerſtehen und noch länger ſich ſelbſt zu beherrſchen? Er ſah bald, daß Herr Bertram zu Katharina's Freiern gehörte und daß der Bürgermeiſter ihn begünſtigte. Aber eben ſo bald hatte er auch Gelegenheit, Bertram's niedrige Denkweiſe und ſeinen ſelbſtſüchtigen Charakter zu durchſchauen, um zu wiſſen, daß er, wenn ſchon von Katharina's Schönheit ſinnlich erregt, doch zunächſt aus den eigennützigſten Motiven um ſie warb, daß er dieſen Demant nicht zu ſchätzen wußte und daß er, indem er ſich den Anſchein gab, ihr alle ſeine Huldigungen zu widmen, im Stillen es nicht verſchmähete, ſich mit gemeinen Dirnen zu vergnügen. War es nun Erich's Sehnſucht, die nur einen Vorwand ſuchte, ſich Katharina zu nähern, war es die Aufrichtigkeit eines edlen Charakters, die reinſte Jungfrau vor einem berechnenden Egoiſten, einem gemeinen Wüſtling zu warnen: als er ſie eines Abends allein im Garten gewahrte, kletterte er im Dunkeln zu ihr über die Gartenmauer — und da er vor der Erſchrockenen ſtand — wußte er nicht, was er ihr zu ſagen gekommen. Er ſank zu ihren Füßen und alle Worte, die er ſprach, wurden zu einem Hymnus der Liebe. Sie hob ihn zärtlich auf, und Herz an Herz geſtanden ſie einander Alles, was da drinnen klopfte und glühte. Es ward ein Liebesbund vom reinſten Adel, die unentweihte Seligkeit der keuſcheſten Empfindungen! Was kümmerte es ſie, daß er in den Augen des bürgerlichen Herkommens ihrer nicht ebenbürtig war, daß ſeine Stellung ihm verbot, um ſie zu werben? Wußte ſie doch, daß er ſie liebte, daß kein anderes Bild in ſeinem Herzen wohnte. Und auch er vergaß ſein düſteres Verhängniß vor dem Triumph, daß ſie die Hand, die er nicht begehren durfte, auch keinem Andern reichen würde! Wie leicht ſchien ihm nun die Entſagung, da er ihres Herzens gewiß war! So ſahen ſie einander noch öfter — aber immer mit der äußerſten Vorſicht, um ihr ſüßes Geheimniß zu wahren. Jetzt aber ſtickte ſie ihm heimlich ein kunſtreiches Wamms in ihrer Lieblingsfarbe und verbarg darum die Arbeit vor den Augen ihres Vaters.

II.

Als der Bürgermeiſter in das Haus des Herrn Bertram eintrat, fand er dieſen in ſeinem Comptoir und Erich ſtand vor ihm, ſeine Befehle zu empfangen. Mit geziertem Weſen und einer Unterwürfigkeit, die doch ziemlich hochmüthig ausſah, hieß der Kaufherr den „Vater der Stadt" willkommen. Dieſer ſetzte ſich auf den dargebotenen Seſſel, wiſchte ſich den Schweiß von der erhitzten, rothglühenden Stirn und ſagte:

„Wißt Ihr die wichtige Nachricht noch nicht — habt Ihr noch keine Botſchaft aus Wisby?"

Vor einigen Tagen," antwortete Bertram, „als ein Schiff aus Gothland heimkehrte —"

Aber der Bürgermeiſter unterbrach ihn: „Ach was, vor einigen Tagen — wir haben eben eben erſt auf dem Rathhaus die blutige Zeitung erhalten: König Waldemar hat Wisby überfallen und nach einem blutigen Kampfe erobert. Ueber 1800 Bürger ſind geblieben. All' unſer Eigenthum, alle Güter der Hanſa, die gerade jetzt reicher als jemals dort aufgeſtapelt lagen, ſind in die Hände der Dänen gefallen. Die Stadtmauern ſind geſchleift worden und all' unſere deutſchen Brüder dort, die nicht im blutigen Kampf das Leben verloren, ſind von den Dänenhunden in die ſchmählichſte Gefangenſchaft geſchleppt worden!"

Bertram rief erbleichend: „Wisby geſchleift! — Ich allein hatte für viele tauſend Mark Güter dort lagern — und das Alles verloren!"

Seine Würde ganz vergeſſend, rannte er wie ein Verzweifelnder auf und nieder — er dachte nur an das, was er verloren, obgleich es im Verhältniß zu ſeinem Reichthum wenig genug war.

Erich aber erbleichte auch, weil er an die Schmach des deutſchen Namens dachte, der recht gut vorzubeugen geweſen wäre, wenn das deutſche Reich und ſeine Fürſten und die mächtig gewordene Hanſa nicht ſo lange, wenn nicht gleichmüthig, doch geduldig den frechen Uebergriffen des Dänenkönigs zugeſehen hätten. „Nun wahrlich!" rief er, „ſo weit mußt' es kommen — endlich wird nun doch die Hanſa genug Demüthigung und Schmach erfahren haben, um ſich wider den Nachbar zu rühren!"

Der Bürgermeiſter warf einen drohenden Blick auf ihn — aber er fühlte ſich und ſeine einflußreichen Genoſſen durch dieſe Worte zu ſehr getroffen, als daß er ſie hätte anders zurückweiſen mögen, denn mit der erfahrenen Beſonnenheit des weiſen Alters: „Dankt's Eurer Jugend," ſagte er herablaſſend, „wenn ſolches Aufbrauſen Vergebung findet, — daß nicht voreilige Knaben, ſondern bedächtige Väter im Rathe ſitzen, iſt eine wohlerprobte gute Einrichtung — was mit Bedacht beſchloſſen, mag dann mit Kühnheit ausgeführt werden, — Lübeck wird rüſten — wir werden Bundesgenoſſen finden und gern, wie man mich an die Spitze des Rathes geſtellt, werde ich auch an der Spitze des Heeres ſtehen, ſobald es aufbricht."

Dieſer Entſchluß kam nicht ſo ganz aus des Bürgermeiſters Seele — aber hoffärtig und herrſchſüchtig wie er war, konnte er es nicht ertragen, ſich einem Andern unterordnen zu müſſen — und da er die Wahl eines Heerführes nicht beſchränken konnte, nicht gewiß wußte, ob eine ihm unterwürfige Kreatur zu dieſem wichtigen Poſten berufen werden würde, ſondern ihm vielleicht ein gefährlicher Nebenbuhler erwüchſe, ſo ſtellte er ſich, wie nur das Wort „Krieg" ausgeſprochen ward, als kühnen Feldherrn dar, und indem er der Erſte war, der nach dem Schwerte griff, hoffte er auch, der Kommandoſtab werde ihm nicht entgehen.

(Fortſetzung folgt.)

Mecklenburgiſche Nachrichten.

— Das Regierungsblatt Nr. 8 enthält Folgendes:

Verordnung, betreffend die Prorogation der Verordnung vom 3. Februar 1854 über die Heimathsverhältniſſe der unter Dispenſation von der Beibringung eines Domicilſcheins getrauten Auswanderer nach fremden Welttheilen.

Verordnung, betreffend die Befreiung der Sr. Königl. Hoh. dem Großherzoge von Mecklenburg-Strelitz und den Mitgliedern des Großherzoglichen Hauſes gehörigen Pferde und mit ſolchen Pferden beſpannten Wagen vom Chauſſeegelde.

Se. K. H. der Großherzog haben geruht, den Amtsverwalter und Elbzollrichter Heinrich Drechsler zu Boizenburg zum meckl. Elbzoll-Commiſſär zu Wittenberge für den Zeitraum vom 1. April d. J. 1859 bis zum 30. September 1863 zu ernennen.

Se. K. H. der Großherzog haben den ſchon ſeit einiger Zeit beim Miniſterium des Innern beſchäftigten früheren Stadtgerichts-Actuarius Karl Auguſt Ackermann zum Polizei-Inſpector zu ernennen geruht.

Der Amts-Auditor Gottlieb von Bülow zu Hagenow iſt in der mit ihm angeſtellten geſetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

Se. K. H. der Großherzog haben dem Steuer-Einnehmer und Landzoll-Berechner Dunckelmann in Grabow

den Charakter als Steuer- und Zoll-Inspector zu verleihen geruht.

Der Amts-Protocolliſt Kruſe zu Bützow iſt zum Regiſtrator beim Amte Dömitz und der Amts-Diätar Weigel zu Roſtock zum Protocolliſten beim Amte Bützow ernannt worden.

— Am 4. d. M., Morgens, iſt der Präpoſitus Barnewitz in Körchow geſtorben.

— In der Dutzow-Roggendorfer Armenſtiftung zu Sandfeld iſt am **31.** Januar d. J. geſtorben der ehemalige Häkervogt Johann Heinrich Möller, geboren zu Gr.-Salitz am **12.** Auguſt **1755**, alſo **103½** Jahre alt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Frühlingsreiſe** der Königin Victoria nach Berlin — etwa zur Taufe — ſoll aufgegeben ſein; hingegen ſpricht man von einem Sommerbeſuch des Prinzen und der Prinzeſſin Friedrich Wilhelm in England und dann von einem Herbſtausfluge der Königin und ihres Gemahls nach Berlin, um den Enkel zu ſehen. So in London, anders in Berlin, wo man glaubt, die Königin werde ihren erſten Enkel perſönlich aus der Taufe heben.

— **Weder ſtumm**, noch taub, noch blind ſoll der kaiſ. Prinz von Frankreich ſein, aber in einem körperlichen Zuſtande, der ein langſames Hinſiechen außer Zweifel ſtellt.

— **Im Laufe des Jahres 1859** werden nach Verſicherung der Aſtronomen wieder zwei Kometen erſcheinen, von welchen der erſte ſchon im nächſten Monat ſich zeigen dürfte.

— **Zur Bezeichnung der Lage** erzählt man in Paris folgende Anecdote: Vor kurzem ſchrieb ein Herr Solar in einem Journal einen Artikel, dem der Friede aus allen Poren drang. Zur Belohnung empfing er den Beſuch des kaiſ. Cabinetschefs, der ihn über eine ſo richtige Auffaſſung der Zuſtände beglückwünſchte. In ſeines Sieges überſtrömenden Gefühle erzählte Herr Solar dieſen Vorfall allen Winden und namentlich denjenigen, welche von der Kriegsſeite herwehen. Sein Triumph ward aber durchaus zerſtört, als ihm der Redacteur des kriegeriſchſten Blattes von ganz Paris, der an demſelben Tage einen Artikel in dieſem Sinne verfaßt hatte, als Pendant berichten konnte, daß er kurz vorher die gleiche Viſite und gleiche Glückwünſche empfangen habe.

— **Paris**, im Januar. Während hier Millionen zum Fenſter hinausgeworfen werden, ſitzt in ein einem Hofe des „Boulevard de Sebaſtopol" bei Kartoffeln und hartem Brot der Erfinder eines Rieſenballons (an 100 Fuß lang), welcher auf einige Tauſend Francs zur Fortſetzung ſeines Werkes wartet. Dieſen Mann beſuchte ich vor einigen Tagen; ich hatte viel von dem ausgeſtellten beweglichen Ballon gehört; ich glaubte einem übermüthigen eingebildeten Erfinder oder Narren zu begegnen. Statt deſſen fand ich einen jungen, bleichen, beſcheidenen Mann, einen Fabrikarbeiter, welcher ſeit acht Jahren den Tag über bei ſeinem Handwerke beſchäftigt, von dem gewonnenen Lohne ein Stückchen Brot kaufte und dann mit Ausnahme weniger Stunden die Nacht über ſein erworbenes Geld zu Material und ſeine Lebenskräfte zur Ausdehnung ſeiner Erfindung hergab. Acht Jahre voller Entbehrung und Entſagung haben ihn endlich dahin gebracht, ſein Rieſenmodell auszuſtellen, nach welchem der Ballon, falls der Erfinder einen Capitaliſten findet, bis zum Monat Mai fertig werden ſoll. Der Ballon, welcher nach dem Willen des Führers dirigirt werden ſoll, hat die Form eines rieſigen Vogels. Der Kopf iſt beweglich und wird von der Gondel aus nach rechts oder links geleitet. Zu beiden Seiten des Ballons befinden ſich 40 Fuß große bewegliche Flügel, welche, in Bewegung geſetzt, dem Ballon forthelfen und event. als Fallſchirm dienen. Außerdem befinden ſich vier große hohle Schaufelräder unter dem Ballon, welche je nach der Luftſtrömung in ihrer Stellung verändert werden können. Die Leitung des Ballons bedarf nur einer einzigen Menſchenhand. Bereits, ſo heißt es, ſind Amerikaner auf dem Wege nach Paris, um dem Erfinder ein Geheimniß abzulocken, welches nach ſeiner Ausſage einzig und allein in den Proportionen des Baues beſteht.

— **In Coblenz** ſah man am 12. Februar als eine Naturſeltenheit einen Hecht von dreiundvierzig Pfund, welcher in der Moſel gefangen worden iſt.

— **Die letztjährige Taback-Ernte in Ungarn** wird auf **1,700,000** Centner angegeben, ein Quantum, das zweimal ſo groß iſt, wie der ganzjährige Bedarf des Aerars.

— **Rarey**, der vielgenannte Roſſebändiger, befindet ſich gegenwärtig in Berlin und wird am **16.** in der erſten Reitbahn des k. Marſtalls dem hippologiſchen Publicum ſein ganzes Syſtem der Zähmung und Erziehung des Pferdes erläutern.

— **Am letzten Sonntag** wurde bei einem Tanzvergnügen in Schweinfurt ein junges Dienſtmädchen vom Herzſchlage getroffen und blieb augenblicklich todt.

— **Die große Freude**, welche alle hatten, die den Namen Reinhardt führen, als ſie hörten, daß in Oſtindien ein reicher Namensvetter geſtorben ſei und ihnen **30** Millionen hinterlaſſen habe, iſt in den Brunnen gefallen. Die Erbſchaft, die nicht ganz **3** Millionen beträgt, haben die nächſten Anverwandten, darunter der engl. Oberſt Swore, erhoben.

— **Bei der unlängſt in München** zum Beſten dortiger Armen ſtattgehabten Verloſung des Vicentius-Vereins, zu welcher auch gewöhnlich von allerhöchſten und hohen Perſonen reiche Gaben geſpendet werden, wollte der drollige Zufall, daß eine rieſige Punſchbowle von herrlichem Glas, Geſchenk der Prinzeſſin Alexandra, einem armen Kloſterorden und ein hübſcher Damen-Shawl einem hohen kirchlichen Würdenträger als Gewinnſte zufielen.

— **Ein Münchener Bankhaus** verſchickte kürzlich in einem Leinwand-Couvert **3000** fl. in Banknoten und **2000** in Coupons, ohne den Inhalt zu declariren. Das Couvert kam richtig an den Adreſſaten an, aber ohne die Banknoten, da das Couvert unterwegs künſtlich geöffnet und dieſelben herausgenommen worden waren. Die Coupons, welche leicht hätten zum Verräther werden können, waren aber zurückgelaſſen worden. Das fragliche Bankhaus, welches zur Erſparung des Porto's den Werth nicht angegeben hatte, mußte ſomit für die **2000** fl. Coupons ein unfreiwilliges Porto von **3000** fl. bezahlen.

— **Abd-el-Kader**, der Löwe der Sahara und für eine kurze Zeit Löwe der Pariſer Salons, hat jetzt in ſeinem Exil in Bruſſa noch zwei Damenherzen erobert — ein Julius Cäſar in der Liebe, der von ſich ſagen konnte: veni, vidi, vici (ich kam, ich ſah, ich ſiegte). Nach der Plauderchronik der franzöſiſchen Salons iſt nämlich in dieſen Tagen eine reiche, ſchöne und junge Dame von einer Reiſe in den Orient zurückgekommen, welche den greiſen Beduinenfürſten in Bruſſa ſah und ſich ſofort ſterblich in ihn verliebte. Sie iſt jetzt nach Paris zurückgekommen, um ihre Angelegenheiten zu ordnen und dann ſo raſch als möglich nach Bruſſa überzuſiedeln, um in der Nähe ihres Coeurkönigs zu weilen. Zur möglichſten Eile wird ſie dadurch angeſpornt, daß in Bruſſa bereits eine Engländerin heimiſch geworden iſt, die eine gleiche glühende Leidenſchaft für den Araberfürſten im Herzen trägt und die Franzöſin an Reizen noch übertreffen ſoll.

— **Die Frau eines Handwerkers in Holſtein** klagte kürzlich gegen Jemand, daß ihr kleiner Junge von 6 Jahren immer die linke Hand gebrauche, das ſähe doch gar zu häßlich aus, aber alle ihre Vorſtellungen wirkten gar nicht, ja er habe ihr ſogar ſchon, ganz ernſthaft und in gutem Glauben, geantwortet: „was kann ich dafür, daß mir der liebe Gott die rechte Hand an die linke Seite geſetzt hat!"

Handelsnachrichten.

— **Roſtock**, 12. Februar. Die Kornzufuhr iſt ſchwach auch in dieſer Woche geweſen, aber Kauflust haben wir für alle Kornarten. Weizen iſt unverändert im Preiſe geblieben, Roggen 1—2 ßl., Gerſte 1 ßl. pr. Scheffel höher bezahlt.

Kornſpiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Butter. Eingeſchlagene Waare gilt 14—14½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochſenhäute gelten 5—8 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 36 ßl. — 4 Thlr. 8 ßl., Kalbfelle 40 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 11. Februar. Unſere Kornzufuhr iſt wenig. Der Begehr iſt lebhaft.

Marktpreis für Butter: 15 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 13. Februar. [Am Schweinemarkt.] Maſtſchweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche ſämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Acciſe 32—35 Mk. (12 ℔ 38 ß bis 14 ℔), außerhalb derſelben 30—32 Mk. (12 ℔ bis 12 ℔ 38 ß) per 100 Pfd.

Maſtkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 48 Stück, welche ſämmtlich verkauft wurden. Preis 32—45 Mk. (12 ℔ 38 ß bis 18 ℔) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preiſe.	Schwerin, vom 15. Februar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 16. Februar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 12. Februar. Nach Lübiſch Cour. von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	30	1	38	1	24	1	42	3	6	4	2
Roggen . . .	1	10	1	16	1	12	1	17	—	44	—	47
Gerſte . . .	1	—	1	4	1	—	1	6	—	37	—	40
Hafer . . .	—	40	—	46	—	36	—	42	—	32	—	38
Erbſen . . .	1	16	1	32	1	16	1	28	3	4	3	14

Nachdem in Sachen des Oeconomen Kloth, jetzt zu Kl. Pravsbagen, Klägers, wider den Tischlermeister Carl Collberg hieselbst, Beklagten, wegen Stadtbuchschuld, die Subhastation des dem letzteren gehörigen, an der Seestraße neben Pelzer sub No. 150 belegenen Wohnhauses nebst Zubehör in vim executionis verfügt worden, so ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf des genannten Wohnhauses c. p. ein Termin auf

den 3. Mai dieses Jahres,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

den 24. Mai dieses Jahres,

jedes Mal Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an das vorbenannte Wohnhaus Nr. 150 dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, zur Anmeldung solcher Ansprüche in dem erstgenannten Termine

am 3. Mai dieses Jahres,

welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufsbedingungen bestimmt ist, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, sowie zur etwanigen Prioritätsausführung und zwar unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses, hiedurch vorbeschieden.

Grevesmühlen, 9. Februar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Auf Antrag des Einwohners Ehlers zu Roggenstorf in Sachen desselben wider den Büdner **Sommer** zu **Hungerstorf** ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der dem c. Sommer gehörigen Büdnerei Nr. 2 zu Hungerstorf ein Termin auf

den 24. Februar k. J.,

so wie zum Ueberbot auf

den 21. März k. J.,

jedes Mal Morgens 11 Uhr anberaumt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen, wie sie vorläufig von dem Gerichte entworfen, 14 Tage vor dem ersten Termine in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen, auch die Besichtigung der Büdnerei nach vorgängiger Meldung zu jeder Zeit gestattet ist.

Auch ist zur Anmeldung aller von der Anmeldung gesetzlich nicht ausgenommenen dinglichen Ansprüche an das Grundstück ein Liquidations-Termin auf

den 24. Februar k. J.,

Morgens 10 Uhr angesetzt, zu welchem alle diejenigen, welche derartige Forderungen und Rechte erheben zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung derselben und prioritätsmäßigen Ausführung bei der Production der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses geladen werden.

Im Liquidations-Termine findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es dem Schuldner und den sämmtlichen Gläubigern frei, zu diesem Zwecke sub praejudicio pro omni praeclusionis zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 10. December 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Umstände halber kann der auf den 17. d. M. im Debitwesen des Büdners **Sodemann** No. 7 zu Boltenhagen angesetzte Ueberbots-Termin nicht stattfinden und wird hiemit ein anderweitiger Termin zu diesem Zwecke auf

den 1. März d. J.,

Morgens 11 Uhr,

vor hiesigem Großherzoglichen Amtsgerichte anberahmt, und werden die Sodemannschen Creditoren hiezu mit dem Bemerken geladen, daß im Verkaufs-Termine für die Büdnerei 1500 Thlr. Cour. geboten sind.

Grevesmühlen, 9. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Die alte Scheune auf dem Hauswirth **Vollert**'schen Gehöfte No. 11 zu Upahl soll am

Montag, den 28. Februar d. J.,

Morgens 11 Uhr auf hiesiger Großherzogl. Amtsstube öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden.

Aus den Licitationsbedingungen wird vorläufig bemerkt, daß im Termine der Zuschlag nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventionalpön von 15 Thlr. Cour. zu setzen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes ist nach zuvoriger Meldung bei dem Hauswirthe Vollert gestattet.

Grevesmühlen, 4. Februar 1859.

Großherzogliches Amt.

Am Sonnabend, den 19. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im **Tarnewitzer Bruche**

31 pappelne starke Rüstbäume zu kleinem Nutzholze,
1600 weidene Band- und Leiterstöcke,
6400 „ Scheenstöcke,
4½ Faden 4füßig ellern Knüppelholz,
ca. 65 Fuder weichholz Schlagholz,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Tarnewitzer Bruche beim Hause einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 14. Februar 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Am Dienstag, den 22. d. M.,

sollen in hiesiger Forst

circa 150 Fichten, welche sich zu Bauholz 2c. eignen,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich am gedachten Tage Morgens 10 Uhr beim Schlagbaum am Petersdorfer Zuschlag gütigst einzufinden, wo alsdann die näheren Bedingungen vor der Auction bekannt gemacht werden.

Gr. Krankow, den 9. Februar 1859.

C. H. Evers,
Gutsjäger.

Die Weißerlen-Pflanzen aus den hiesigen Gärten sind bereits verkauft.

Gr. Krankow, den 15. Februar 1859.

C. H. Evers,
Gutsjäger.

Koch- und Saat-Erbsen

empfehlen

Gustav & Julius Ahrens.

Frische Milch

bei **F. Guhl.**

Nachdem Herr H. Lieseberg in Grevesmühlen die Agentur der **vaterländischen Feuer-Versicherungs-Societät in Rostock** für Grevesmühlen niedergelegt hat, ist dieselbe

Herrn H. C. L. Glaevecke in Grevesmühlen

übertragen, der die Versicherungsgeschäfte ferner besorgen wird.

Rostock, den 29. Januar 1859.

Die vaterländische Feuer-Versicherungs-Societät.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige erkläre ich mich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen, so wie zur Ertheilung jeder näheren Auskunft und Ertheilung von Statuten und Declarations-Formularen bereit.

Grevesmühlen, den 15. Februar 1859. **H. C. L. Glaevecke.**

Frische holst. Austern

zu haben bei

Chr. Brockmüller.

---

3 Gärten am Nassen Forstteich und 1 Morgen Acker im Buchholzschlage sind sofort zu vermiethen vom

Maurermeister **Holz.**

---

5 Thlr. Belohnung

gebe ich demjenigen, welcher mir den Urheber des Gerüchts nambaft macht, daß ich den Maurermeister Herrn Stürtzel hieselbst wegen eines in der Holldorfer Holzung begangenen Forstfrevels denuncirt habe.

Rehna, den 8. Februar 1859.

F. Hintz, Maurermeister.

Auf die völlig unmotivirte Aufforderung des Maurermeisters Hintz hieselbst vom 8. Februar d. J. in Nr. 12 d. Bl. darf ich demselben die Beruhigung geben, daß er seine ausgelobten 5 Thlr. Belohnung in seiner Tasche behalten wird, da es mir noch niemals in den Sinn gekommen ist, zu glauben, daß er mich wegen eines Forstfrevels denuncirt hat, sondern diese Meinung nur ein Hirngespinnst von ihm ist.

Rehna, den 12. Februar 1859.

H. Stürtzel.

Sogleich oder spätestens zu Ostern weiß ich einem jungen Manne eine Stelle als Lehrling in einem hiesigen Material-Geschäfte nachzuweisen.

Wismar, im Februar 1859.

J. E. Waack.

Zu Ostern d. J. wird von mir ein **Lehrling**, am liebsten von auswärts, gesucht.

Grevesmühlen, den 12. Februar 1859.

C. Jentz, Maler.

Wechsel

sind zu haben in

F. Sievers' Buchdruckerei.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 20. Februar, predigen:
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Neyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 15. Sonntag, den 20. Februar. 1859.

Joh. Wittenborg und seine Tochter.

(Fortsetzung.)

Nach allen Seiten sendete man Boten und Botschaft. Lübeck hatte zuerst den Krieg beschlossen und mit ihm rüstete sich Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Anklam, Stettin und Kolberg. Die Könige von Schweden und Norwegen, Graf Heinrich von Holstein und Graf Heinrich von Mecklenburg traten dem Bündniß bei. Dazu bewilligten die preußischen Städte einen Pfundzoll und der Krieg ward gegen Waldemar erklärt. Bald war eine ansehnliche Streitmacht beisammen — das Heer der verbündeten Fürsten befehligte der Graf von Holstein, das der Hansa der Bürgermeister Johann Wittenborg.

Dies Alles war wohl angeregt worden durch den einen Tag von Wisby, aber Wochen und Monate vergingen, eh' diese Bündnisse geschlossen wurden und diese Beschlüsse zur Ausführung kamen.

Diese Zwischenzeit benutzte Bertram mehr und mehr, in den Bürgermeister zu dringen, daß er ihm die Tochter verlobe, ja daß er auch die Hochzeit beschleunige, damit sie als seine Gattin einen sichern Schutz in seinem Hause finde, indeß der Vater in den Krieg ziehe. Denn Bertram, zu feig, um sich an irgend einer Unternehmung zu betheiligen, bei der Gefahr war, rüstete wohl seine Schiffe aus und entbot alle seine Leute den Zug wider die Dänen mitzumachen — aber er wußte es als nothwendig darzustellen, daß er daheim in Lübeck bliebe, indeß das Amt des Bürgermeisters zu verwalten und über die Stadt zu wachen. Ja, er besaß Gewandtheit genug, es seinen Mitbürgern als ein Opfer darzustellen, wenn er in in ihren Mauern bliebe und auf die Lorbeern des Krieges verzichte. Der Bürgermeister gab seinen Bitten nur zu leicht Gehör, er theilte seine Wünsche — bei Katharina ließ er keine Vorstellung unversucht, doch vermochte er nicht gegen die einzige Tochter tyrannisch zu verfahren und ihren Thränen zu widerstehen. Er versicherte ihr, daß er nur dann ruhig in den Krieg ziehen und dem möglichen Tod in's Auge sehen könnte, wenn er sie als Bertram's Gattin wisse — und während sie stark gewesen gegen zornige Drohungen, wußte sie oft nicht, wie sie das väterliche Flehen zurückweisen sollte, den einzigen Wunsch, den er Angesichts eines Abschiedes, vielleicht für ewig als denjenigen aufstellte, der ihm Alles leicht machen würde: Leben wie Sterben. Nur jetzt flehte sie, Angesichts dieser trüben Zeit solle er sie mit dem Hochzeitsfeste verschonen, ein Frevel sei es ihr am deutschen Namen und an deutscher Ehre, jetzt an Persönliches zu denken und gar ein fröhlich Fest zu feiern — und daß Bertram dies nur wollen könne, erniedrige ihn immer mehr in ihren Augen! Solch' ein Grund drang bei dem stolzen Bürgermeister durch: die Tochter sollte nicht seinen Patriotismus beschämen.

„Aber wenn ich bleibe, wirst Du sein Weib!" sprach er, und nahm ihr Weinen für Zustimmung. Nur die Bedingung erfüllte er: daß Bertram versprechen mußte, sich indeß ihr nicht zu nähern, da es für eine ehrbare Jungfrau sich nicht geziemen wolle, daß in der Abwesenheit ihres Vaters ein Mann das Haus betrete.

Mit ihrer alten Wirthschafterin Elsa wollte sie indeß ganz zurückgezogen wie eine Gefangene leben. Und um des guten Rufes seiner Braut willen, da er auf die äußerste Sitte vor der Welt das Meiste hielt, willigte Bertram auch in diese harte Bedingung. Lag doch seine Wohnung gegenüber und konnte er von seinem Fenster aus die Hausthür des Bürgermeisters hüten und sorgfältig controliren, wer dadurch aus- und einging. Aber freilich bis zu der hinteren Gartenmauer reichte weder sein Blick, noch sein Argwohn. Er ahnte nicht, daß am Abend, bevor die Mannschaft der Flotte sich einschiffte und diese die Anker lichtete, sein Comptoirist Wieringer über diese Gartenmauer kletterte und die stolzeste keuscheste Jungfrau Lübecks, die mit edlem Zürnen der leisesten Berührung von Bertram's Hand sich entzog, dort den armen Jüngling erwartete und zärtlich in seine Arme sank.

Der Gott der Liebe schützte die Liebenden vor Argwohn und Entdeckung!

„Es ist zum letzten Male auf lange Zeit, daß ich Dich in meinen Armen halte!" flüsterte Erich, „und doch überwiegt der Schmerz der Trennung den Gedanken, daß ich jetzt die Möglichkeit vor mir sehe, statt ein Diener eklen Krämersinnes zu sein und zu bleiben, nun für deutsche Ehre mein Leben wagen darf und außer oder durch den Lorbeer der Schlacht noch einen schönern Preis mir erringen kann. Vielleicht gelingt es mir, eine Heldenthat zu thun, die mir ein besseres Loos erwirbt, als mir bisher gefallen, und indeß der arme Comptoirist es nicht wagen konnte, um Dich zu werben, darf es ein Held der Hansa! An dem Tage, da wir die Schreckenskunde von Wisby erhielten, war das Vaterland mein erster Gedanke — mein zweiter warst Du und daß es nun Thaten geben würde, um Dich zu verdienen, zu erkämpfen! O weihe mich zu diesem Kampf!" und er sank begeistert vor Katharina auf das Knie.

Sie knüpfte ihm eine Schärpe um, himmelblau und gold: „Ich habe Monate daran für Dich gestickt," sagte sie lächelnd, „es sollte ein Wamms werden, aber nun ist die Schärpe des Kriegers daraus geworden — möge sie Dich schützen und schirmen; Dich begeistern, wie bei der Arbeit die Liebe mich begeisterte! Sie strich das hellgoldne Haar aus seiner Stirn und küßte diese.

Thränen der Wonne traten in seine Augen: „Nun bin ich gefeit!" rief er triumphirend und küßte dankend die kleinen Hände, die so emsig für ihn gearbeitet.

Dann weilten sie noch lange beisammen mit süßem Kosen, und da sie scheiden mußten, trösteten sie einander Beide mit dem heiligen Trost jeder hohen Liebe: daß ein Gefühl wie das ihre von Gott in ihre Herzen gesenkt, von ihm beschützt auch endlich zu einem herrlichen Ziel geführt werden müsse, und daß jede Prüfung und Sorge und Trennung nur dazu diene, die künftige Seligkeit zu erhöhen. — Sie schwor ihm beim letzten langen Kuß sein „starkes Mädchen" zu bleiben, wie heftig dabei auch die zarte Gestalt in seinen Armen zitterte und er schwor ihr als ein würdiger Held heimzukehren — und hatte doch eine Thräne im Auge, da er gewaltsam sich von ihr losriß.

Am andern Morgen sah Katharina auch den Vater tief bewegt scheiden — und da die Flotte absegelte, die ihr die beiden theuersten Menschen entführte, stand sie auf dem höchsten Balkon ihres Hauses, sandte mit einem weißen Tuch ihnen Grüße zu und heiße Gebete für ihre glückliche Fahrt und Heimkehr zum Himmel empor.

III.

Eine stille Zeit war Katharinen vergangen. Endlich hörte man in Lübeck die Siegeskunde, daß die Hansaflotte die Inseln Oeland und Gothland wieder erobert, bald die noch freudigere, daß sie auch die dänische Flotte geschlagen und der Befehlshaber derselben, der dänische Prinz Christoph, das Leben verloren und daß die Wegnahme des Fahrzeugs, von dem aus er befehligte, der Heldenthat eines Jünglings Namens

Erich Wieringer zu danken sei, der zuerst und zu rechter Zeit auf das Schiff gesprungen. Wie jauchzte Katharina über diese Kunde, daß der Geliebte so schnell sein Wort gelöst! Wie dankte sie dem Himmel dafür, wie für die Erhaltung ihres Vaters und seine siegreiche Führung!

Jetzt kreuzten die Schiffe an der dänischen Küste und wollten dort ihre Truppen landen. Bald kam die Nachricht, daß auch diese Landung siegreich bewerkstelligt. Der allgemeine Jubel in Lübeck kannte keine Grenzen! Man fühlte sich doppelt stolz über diesen Sieg der deutschen Waffen, da ja der Bürgermeister von Lübeck der Befehlshaber war. Der Name Johann Wittenborg klang auf allen Zungen und die Bürgerschaft dachte bereits darüber nach, mit welchen Ehren sie ihn bei seiner Rückkehr empfangen wollte.

Da lief eines Tages die Nachricht durch die Stadt: es wären lübeckische Kriegsschiffe in Sicht mit geknickten Masten und zerrissenen Tauen — man wußte nicht was man davon denken sollte, endlich kamen sie näher und näher und da das erste landete, vernahm man die Schreckenskunde: diese Schiffe wären der Ueberrest der Hansaflotte. Indeß man an der dänischen Küste gelandet, hatten die Dänen die Flotte überfallen, zwölf Schiffe genommen und die übrigen so übel zugerichtet, daß sie so schnell als möglich den heimischen Hafen suchen mußten.

Und wie nun die erschrockenen Lübecker weiter fragten, wie das geschehen konnte? da erhob sich unter der rückkehrenden Schiffsmannschaft nur eine donnernde Stimme der Anklage und ein Name schwebte auf allen Lippen, nur einem Mann gab man die Schuld: Johann Wittenborg.

Als Angeklagten, als Gefangenen hatte man ihn an Bord — der hochgeehrt ausgezogen, erlebte die schmachvollste Heimkehr. Ihm allein gab man es Schuld, daß er, während die Truppen an Dänemarks Küste gelandet, die Bewachung der Schiffe versäumt habe und so den Ueberfall derselben leicht gemacht. Einige sprachen von offenbarem Verrath, andere nur von Unverstand und Unvorsichtigkeit — Alle aber verdammten ihn und zeugten wider ihn. Das schlimmste Zeugniß war die vernichtete Flotte. Gegenüber diesem Anblick, dieser Schmach ergrimmte ganz Lübeck und es fand eine jener Umwandlungen der Volksgunst statt, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern zu dem wüthendsten Fanatismus ausarten. Gerade weil man früher den Bürgermeister Wittenborg so hoch geehrt, weil man noch vor Kurzem so stolz auf ihn gewesen und seines Lobes sich nimmer hatte genug thun können, gerade darum verurtheilte man ihn nun so hart und so überschwänglich; wie man ihn erst gehuldigt, schmähte man ihn nun. Laut forderte man: daß er zur Rechenschaft gezogen, gefangen gehalten, bestraft, enthauptet werde — ja, um ihn der Volkswuth zu entziehen, konnte man nicht genug eilen ihn von dem Schiff auf das Rathhaus und dort in sicheren Gewahrsam zu bringen.

Katharina hatte nicht so bald diese Schreckensbotschaft erfahren, als sie an das Fenster trat und wartete, wenn sie Bertram, der ohne Zweifel auf dem Rathhaus war, werde von da zurückkehren sehen. Aber oft trat sie wieder zurück und mußte sich festhalten nicht umzusinken, wenn sie von Vorübergehenden zürnende Blicke wider das Haus gerichtet sah, Flüche und Verwünschungen ausstoßen hörte. Sie konnte daraus schließen, was ihr Vater selbst von einer solchen Stimmung zu erwarten habe. Endlich kam Bertram und kaum war sie ihn ansichtig geworden, so verließ sie ihr Haus und betrat kurz nach ihm das seinige. Es war der schwerste Gang ihres Lebens — aber er war der einzige Mann, von dem sie Rath und Beistand für ihren Vater hoffen, vorerst wenigstens von ihm hören konnte, da er ihn gewiß gesehen — und was thäte eine Tochter nicht für ihren Vater? —

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt Nr. 9 enthält Folgendes:

Verordnung zur Verordnung vom 25. Januar 1855, betreffend den Beweis durch Anzeigen im Criminal-Prozesse.

Edict wegen Aufbringung einer freiwilligen Beihülfe zu den Kosten des weiteren Ausbaues der Strafanstalt Dreibergen.

Verordnung wegen Anstellung und Beförderung der Amts-Auditoren.

Verordnung, betreffend die Einrichtung der Steinbahn neu zu erbauender Chausseen und die Ausrüstung der Chausseehäuser mit den nöthigen Utensilien.

Der Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Casse der Lehrer am Friedrich-Franz-Gymnasium und der damit verbundenen Vorschule zu Parchim sind die Rechte einer juristischen Person landesherrlich verliehen worden.

Se. K. H. der Großherzog haben den Medicinalrath Dr. Wendt hieselbst zum Leibarzte zu ernennen geruht.

Se. K. H. der Großherzog haben den bisherigen Registrator im Ministerium des Innern, Rudolph Gustav Heinrich Friedrich Piper, zum Secretair Sr. Hoheit des Herzogs Wilhelm zu ernennen geruht.

— **Grevesmühlen, 18.** Februar. In der letzten Montags-Versammlung hatte der hiesige Gewerbe-Verein den Anschluß an den zu gründenden Central-Gewerbe-Verein Mecklenburgs beschlossen. Leider war die Versammlung nicht sehr zahlreich besucht, und nachdem der Vorstand die Beschlußfähigkeit erklärte, ward zur Verlesung des von Schwerin eingesandten Statuts geschritten. Wunder mußte es nehmen, daß in dem Begleitschreiben erwähnt wurde, wie man von der Existenz des hiesigen Gewerbe-Vereins keine Kenntniß gehabt. Derselbe ward im Jahre 1854 gegründet und fand Anfangs eine auch im Handwerkerstande lebhafte Betheiligung. Wenn diese letztere nun im Laufe der Jahre nicht in dem Maaße zunahm, den die Leistungen des Local-Vereins erstrebten, so scheint uns dies eben kein allzugünstiges Licht auf unsere Gewerbsgenossen zu werfen, müßten wir nicht annehmen, daß dieselben sich aus Zeitmangel bisher nicht betheiligen konnten. Um dies zu motiviren, sei es gestattet, einmal aufzuzählen, was der Verein in den 4 Jahrin seines Bestehens geleistet.

Zunächst tritt uns die Gründung einer Bibliothek entgegen, welche für Zweck und Umfang sich gewiß jeder andern unter gleichen Verhältnissen an die Seite stellen kann. Dieselbe bietet verschiedenen Gewerken Lehr- und Musterbücher, allgemeine Technik der Gewerbe, sie bietet belehrende Lectüre im Felde der Geschichte, Geographie, Reisen 2c. Eine Auswahl von wissenschaftlichen Journalen gestattet eine stete Uebersicht alles Neuen, das Chemie, Physik, Gewerbe zu Tage fördern. Auch ist der Anfang einer Modell- und Naturaliensammlung gemacht, deren Benutzung zugleich auch der Gewerbeschule freigestellt ist. Die Bibliothek des Vereins konnte freilich nur so gut gedeihen durch die seit 3 Jahren schon erfolgte Beihülfe des patriotischen Vereins, welchem für diese nicht genug gedankt werden kann, da nun die übrigen Mittel auf andere Zwecke verwendet werden konnten.

Zum zweiten umfaßt der Wirkungskreis des Vereins nun schon 2 Ausstellungen hiesiger Gewerbs-Erzeugnisse. Zu derselben hatten alle hiesigen Gewerbtreibenden das Recht, ihre Sachen ohne Kosten aufzustellen, da der Verein die Bestreitung derselben wie das Arrangement besorgt. Ueber den Ausfall derselben ist schon s. Z. speciell berichtet.

Auch animirte der Verein seine Mitglieder zur Beschickung auswärtiger Ausstellungen, und bestritt resp. die Transportkosten der dazu bestimmten Producte.

Ein segensreiches Wirken entfaltet endlich die ebenfalls aus dem Schooße des Vereins hervorgegangene Vorschuß-Anstalt, deren erster Jahres-Bericht im April 1858 erschien und schon Zeugniß von seiner Zweckmäßigkeit ablegte; Vorträge und Besprechungen füllen die gewöhnlichen Versammlungs-Abende aus.

Wenn wir in Vorstehendem zeigten, was der hiesige Verein den Gewerbetreibenden bereits geboten, und noch in der Lage ist, zu bieten, so muß es der Erwartung anheimgestellt werden, daß sich unsere Handwerker freudiger und thatkräftiger dabei betheiligen. Vereinigung macht stark! Möchten dieselben doch ihren Vortheil erkennen, der ihnen, wenn sie ihn nur zu erfassen verstehen, daraus hervorgehen würde.

Doch — wieder auf den Anfang zurückzukommen. Nachdem die Debatte durch ein Mitglied dahin eröffnet ward, daß dasselbe allerdings nicht verkennen wolle, wie der proponirte Anschluß manchen Vortheil bieten möchte, der indessen noch nicht zu übersehen sei, andererseits indessen das Gebotene zu einem großen Theile nicht nur hier erstrebt, sondern auch theilweise realisirt sei, so halte dasselbe den Anschluß noch für unnöthig, umsomehr derselbe die Mittel des Vereins sehr schwächen würde, da zu dem regelmäßigen Beitrage noch Kosten für Hin- und Hersendungen, Beschickung der General-Versammlungen 2c., kämen.

Hiergegen ward von einem andern Mitgliede ausgeführt, wie man von dem Geldpunkte abstrahiren müsse, und um die Vereinigung nur herbeizuführen, Opfer nicht scheuen sollte. Führe die Vereinigung nur halb das Gebotene herbei, so wäre der Gewinn schon segenbringend und könne Mitglied deshalb nur aufs Wärmste den Anschluß empfehlen.

Nachdem noch für und wider gesprochen, ward bei der nun erfolgenden Abstimmung einstimmig beschlossen, den Anschluß des Local-Vereins an den Central-Gewerbe-Verein für beide Mecklenburg zu erklären.

Beim Schlusse dieses Refererats können wir nicht umhin,

unseren Gewerbsgenossen nochmals an's Herz zu legen, diesen Verein, der zu ihrem Nutz und Frommen besteht, doch recht freudig und thatsächlich zu benutzen, denn je größer die Vereinigung, um so größer der Nutzen.

— **Teterow.** Am 14. d. Mts. hatte der Arbeitsmann Schröder das Unglück beim Fällen einer Buche im Hohenholze von derselben getroffen zu werden, so daß er alsbald seinen Geist aufgab. (L. Z.)

— Wie die „M. Z." vernimmt, ist für die durch den Tod des Consistorialraths Vermehren erledigte Superintendentenstelle in Güstrow der Pastor Polstorff in Parchim designirt.

— In dem großen, halb mecklenburgischen, halb preußischen Bauerdorf Suckow bei Marnitz ist in der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. ein Diebstahl verübt worden, dessen großartige Frechheit lebhaft an die Zeiten eines Dick Turpin erinnert. Dem Schmiedemeister Riese daselbst sind nämlich aus einem verschlossenen Stalle seine beiden Pferde herausgeholt, aufgeschirrt, vor seinen Wagen gespannt, von diesem die schlechten Dungleitern ab- und gute Reisewagenleitern aufgesetzt und darauf das ganze Fuhrwerk in großer Gemüthsruhe entführt worden, ohne daß irgend Jemand von dieser ganzen Procedur auch nur das Geringste bemerkt hätte. Man kann sich daher die Verwunderung und Bestürzung des Bestohlenen am andern Morgen denken. Doch sind die Urheber dieses Geniestreiches bereits von ihrem Schicksal ereilt. In einem Dorfe in der Nähe von Ludwigslust mit ihrem Fuhrwerk angelangt, wurden die beiden Vagabonden von einem Manne erkannt, welcher sie Tags zuvor in sehr zerlumptem Anzuge hatte herumstreichen sehen und welchem sie daher in diesem neuen Aufzuge höchst verdächtig erschienen. Er denuncirte daher die Sache dem Dorfschulzen, der die beiden Gauner denn auch sofort arretirte und demnächst an das competente Gericht ablieferte. Uebrigens ist auch der Schmied, welcher mit seinem Sohn der Spur des Wagens bis in jenes Dorf gefolgt war, zu seiner großen Freude bereits wieder in Besitz seines Fuhrwerks. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Kaiser von Oesterreich** hat auf ihr Ansuchen 17 politischen Flüchtlingen aus Ungarn, Galizien, Böhmen u. s. w. die straffreie Rückkehr in's Vaterland gewährt.

— **In Neapel** ist die Erbgroßherzogin Anna von Toskana, Tochter des Königs Johann von Sachsen, gestorben. Die zahlreichen, raschen Todesfälle im sächsischen Königshause haben etwas Erschütterndes und Unheimliches.

— **In Effelder bei Sonneberg** befindet sich eine Frau, welche 2 Kinder, 8 Enkel, 15 Urenkel und 1 Ururenkel erlebte: dieselbe ist bis jetzt so rüstig, daß sie ihre Urenkel auf der Straße herumträgt und Wärterin derselben ist.

— **Die Hochzeit** des jungen Rothschild in Paris hat den Armen 18,000 Francs eingebracht.

— **Ein Genter Stadthausdiener** wollte vor einigen Tagen Feuer mit einem Phosphorzündhölzchen anmachen. Das Hölzchen brach und ritzte ihn leicht am Finger. Nach 24 Stunden starb er an unhaufhaltsam sich verbreitender Entzündung, veranlaßt durch den in die Wunde gekommenen Phosphor.

— **Vor einigen Tagen** wurde in Ungarn bei einer Jagd auf der sogenannten Salzlake ein weißer Fuchs geschossen und dieses seltene Exemplar vom Jäger dem Nationalmuseum zugesendet.

— **Den kältesten Winter** haben die Nordamerikaner. Am 7. Januar hatte man 26 Grad und am 10. Januar 35 Grad Kälte in Canada. Es wagte sich Niemand auf die Straße, wenn nicht die äußerste Nothwendigkeit dazu trieb.

— **Noch ist die** als so furchtbar geschilderte Armstrong-Kanone ein Geheimniß ihres Erfinders, und schon hört man von neuen Zerstörungswaffen, die vom Capitän J. Norton herrühren und mit denen im Beisein vieler Ingenieur-Officiere in Chatham außerordentlich befriedigende Experimente gemacht worden sind. Zuerst wurde seine „Liquid-fire rifle shell" verschiedenen Proben unterworfen. Es ist dies ein Geschoß, das drei- bis viermal so groß, als eine gewöhnliche Spitzkugel, aber hohlgegossen ist. In ihre Höhlung paßt eine Glaskapsel, welche das „flüssige Feuer", von dem sie den Namen hat, einschließt. Die chemische Mischung derselben ist bis jetzt noch Geheimniß des Erfinders, ihr Hauptbestandtheil ist, so viel bekannt, Phosphor, in Bisulphat von Kohle aufgelöst. Kommt diese Mischung mit brennbaren Stoffen in Berührung, so werden dieselben rasch entzündet, und damit diese Berührung stattfinde, ist eben nichts weiter erforderlich, als daß die Kugel an einen festen Körper anpralle, worauf sie selbst und mit ihr die eingeschlossene Glaskapsel in Trümmer geht. Das Wetter war gerade zu Experimenten dieser Art überaus ungünstig. Säcke, welche man wie Segel auf Stangen aufgehängt hatte, waren vom starken Regen bald durchtränkt, aber das hinderte den Erfinder nicht, seine Probe abzulegen. Er schoß seine Kugel aus einer schweren Wallflinte auf die nassen Säcke und siehe da, sie begannen sofort zu glimmen und wenige Secunden später standen sie lichterloh in Flammen. Capitän Norton erbietet sich, mit ähnlich construirten, aber größeren Kugeln jedes Linienschiff in Brand zu stecken, und wer die Experimente mit ansah, zweifelt nicht, daß er dazu im Stande sei. Die nächsten Versuche machte er mit einer neu erfundenen Büchsenkugel, die von ihm „Spinster" (Jungfrau) getauft worden ist, und mit der er auf eine Entfernung von 1800 Yards (5400 Fuß) das Lager und die Munitionskammer des Feindes in Brand stecken kann. Die Kugel gleicht wieder einer gewöhnlichen Spitzkugel, wie sie aus der Enfield-Büchse geschossen wird, hat aber an ihrer Basis eine chemische Substanz, welche sich beim Abfeuern entzündet und lange genug entzündet bleibt, um ihrer Brander-Zweck zu erfüllen. In der That entzündete Capitän Norton mit dieser Kugel einen ganz durchnäßten, mit schlechtem Schießpulver und Sägespähnen gefüllten Sack. Und nachdem somit auch diese Erfindung sich unter den ungünstigsten Verhältnissen bewahrt hatte, producirte er noch eine neue Art von Handgranaten, von denen er sich große Wirkung verspricht.

— **Traue Einer den Bestien,** auch wenn sie noch so geleckt sind. Der Diener Scheck hatte den großen Löwen in der Kreuzberg'schen Menagerie manches Jahr gefüttert und konnte ihm den Bissen aus den Rachen nehmen und sich lecken lassen; aber als er ihn neulich störte, schlug ihn die Bestie mit der Tatze nieder, daß er das Aufstehen vergaß und andern Tags starb. Scheck war ein furchtloser Löwenjäger in Afrika gewesen.

— **Großes Aufsehen** gab es vor einigen Tagen in der englischen Stadt Wolverhampton. Der Marquis von Stafford, dessen Landsitz in der Nähe liegt, fuhr mit Lord Grosvenor und zwei anderen Gästen auf einer kleinen zierlichen Locomotive, die er selbst kutschirte, durch die Straßen der Stadt. Daß er bei dieser Gelegenheit an eine Mauer auffuhr, scheint sein, nicht der Maschine Fehler gewesen zu sein. Diese repräsentirt zwei Pferdekräfte, läuft über Pflaster und Landstraße mit einer Geschwindigkeit von 4 Meilen in der Stuade und hat vorn auf dem Bocke, von wo aus sie gelenkt wird, Platz für 4 Personen. Den Schornstein haben sie im Rücken, und der Hauptübelstand soll bis jetzt nur noch in dem großen Lärm bestehen, den diese neue Equipage bei ihrer Fortbewegung verursacht.

— **Am Sonntag** wurde in Berlin ein Dieb in flagranti (auf frischer That) auf eine höchst komische Weise ergriffen. Ein Dienstmädchen wollte Holz aus dem Keller ihrer Herrschaft, wo sich auch deren Weinkeller befindet, holen. Beim Aufschließen erblickte sie in einem Winkel eine Menschengestalt regungslos sitzen und stieß vor Schreck darüber ein Geschrei aus, auf welches sofort Personen aus dem Hause herbeieilten. Sie zogen den Menschen hervor, der sich in völlig trunkenem Zustande befand und bereits 20 Flaschen eingepackt hatte, um sie fortzuschaffen. Er hatte sich aber zuvor dort an Tokaier so gütlich gethan, daß er nicht aufrecht zu stehen vermochte. Herbeigeholte Schutzmänner konnten ihn nur mittelst eines Handwagens zur nächsten Schutzmanns-Wache bringen. Der Dieb ist der Holzhauer jener Herrschaft, welche seit einiger Zeit schon immer Wein in ihrem Keller vermißte.

— **(Der Ocean und die Mücken.)** Die Berber haben auf die Frage: Warum das Meer salzig sei? folgende Legende als Antwort: Im Anfange schuf Gott das Meer, er schuf es in seiner Güte so süß, wie die Gewässer der Lebensquelle. Als das Meer aber bedachte, wie groß sein Gebiet sei und wie gewaltig seine Kraft, da wollte es herrschen, gleich dem Schöpfer, brauste empor zum Himmel und tödtete alle Geschöpfe Gottes außer den Fischen. Da sprach Gott zum Meere: „Höre, o Meer! Du sollst inne werden, daß ich Dein Herr und Meister bin!" Und Gott schuf Mücken, welche die Luft verfinsterten, und ihre Menge reichte bis auf zehntausend Klafterlänge über den Erdboden hinauf. „Setzet Euch auf das Meer", befahl Gott den Mücken, „und trinket, bis das Meer verschwindet." Da tranken die Mücken und die furchtbare See wurde zu Nichts in dem Magen der Mücken und schwebte fast in der Luft und mußte hingehen, wohin die Mücken wollten. Da ward das Meer demüthig und sprach:

„Ich sehe, o Schöpfer, daß Du bist der Herr über Alles!“ Und Gott sagte zu den Mücken: „Bringet wieder herauf das Wasser aus Euren Magen!“ Da thaten die Mücken also und das Meer ward immer größer und reichte endlich bis an seine alten Ufer. Aber ihre Gewässer waren von dem Gifte in den Mückenmagen salzig geworden. — Eigenthümlich genug, daß der Salzgehalt des Meeres solchen unbedeutenden Thierchen zugeschrieben wird!

— **(Bauernregel.)** Wenn der Knecht sagt: „Die Pferde meines Herren!“ so ist er gut. Sagt er: „Unsere Pferde!“ so steht die Sache verdächtig. Fällt es ihm aber ein zu sagen: „Meine Pferde!“ so werfe man ihn unbedingt zum Hause hinaus.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 18. Februar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 19. Februar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 19. Februar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	30	1	38	1	24	1	42	3	6	4	2
Roggen . .	1	10	1	16	1	12	1	17	—	44	—	47
Gerste . . .	1	—	1	4	1	—	1	6	—	37	—	39
Hafer . . .	—	40	—	46	—	36	—	40	—	30	—	38
Erbsen . . .	1	16	1	32	1	16	1	28	3	4	3	14

Allgemeiner Anzeiger.

Extract.

Nach erfolgter Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Büdners und Tischlers **Reese** zu **Boltenhagen** ist zur Anmeldung von Ansprüchen, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens und zu mehreren anderen Zwecken ein Termin auf

den 25. März d. J.,

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Amte anberaumt, was unter Verweisung auf die ausführlichen Ladungen in den Mecklenburgischen Anzeigen hiedurch extractive bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Wenn die jetzt sämmtlich majorennen Kinder und Erben des weiland Krämers **Fritz Wigger** in **Dassow** Zwecks Regulirung des väterlichen Nachlasses die Erlassung präclusivischer Ladungen beantragt haben: so werden in Deferirung dieses Antrags Alle, welche an den Nachlaß des gedachten Krämers F. Wigger hieselbst aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche und Forderungen zu haben vermeinen, aufgefordert, solche in dem auf

Freitag, den 1. April d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin bestimmt anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie mit selbigen von der Nachlaßmasse werden abgewiesen und präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 14. Januar 1859.

Die jetzt sämmtlich majorennen Kinder und Erben des weiland Krämers **Fritz Wigger** in **Dassow** haben Zwecks Regulirung des väterlichen Nachlasses den öffentlich meistbietenden Verkauf des auf sie vererbten väterlichen Ackers, bestehend aus den sub No. 350, 351 und 352 der Dassower Feldcharte aufgeführten Figuren und einen registermäßigen Superficialinhalt von 2550 []Ruthen enthaltend, beantragt und ist in Folge dessen ein Verkaufstermin auf

Freitag, den 1. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Erben sich zur Erklärung über den Zuschlag eine 14tägige Frist vorbehalten, daß 1/3tel des Kaufgeldes zu Ostern, 1/3tel zu Johannis und 1/3tel zu Michaelis d. J. bezahlt werden und die Tradition gleich nach dem Zuschlag erfolgen soll.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 14. Januar 1859.

Zum Ueberbot rücksichtlich der zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters Fr. Wilms gehörigen Grundstücke, nämlich

1) des Wohnhauses an der Großen Straße Nr. 17;
2) des hinteren Scheunenfaches in der Scheune vor dem Lübschen Thor Nr. 112;
3) des 1/2 Morgen Ackers im Siechenschlage Nr. 857a.,

steht ein einziger Termin auf

den 26. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß bereits geboten worden:

1) für das Wohnhaus . . . . . 950 ℔,
2) für das Scheunenfach . . . 125 ℔,
3) für das Ackerstück . . . . . 125 ℔.

Grevesmühlen, 12. Februar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des Arbeitsmannes Jürgen Freitag gehörigen, in der Seestraße neben Allerding sub No. 154 belegenen Wohnhauses c. p. steht ein nochmaliger Termin auf

den 5. k. M. März,

Vormittags 11 Uhr, vor uns an, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden. Für das Wohnhaus sind bisher nur 400 ℔ geboten, und steht bei annehmlichem Bot der reine Zuschlag in dem Termine zu gewärtigen.

Grevesmühlen, 19. Februar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Im Auftrage des Schustermeisters Hr. Nevermann jun. habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf seiner Grundstücke, nämlich

1) des Wohnhauses an der Neuen Straße Nr. 348;
2) des Gartens vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Wege Nr. 648;
3) des früher Stiehnowschen Gartens vor dem Wismarschen Thor Nr. 335;
4) eines halben Morgen Ackers im Langensteinschlage Nr. 87;
5) eines halben Morgen Ackers auf der großen Pfaffenhufe Nr. 675b.;
6) eines halben Morgen Ackers im ersten Schlage des Rathmannsfeldes Nr. 1603;

einen ersten Termin auf

Montag, den 28. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäcker **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, 19. Februar 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Auf dem **Hofe zu Sieversbagen** ist eine

fette Kuh

zu verkaufen.

Ein junges Mädchen, welches das

Strohhutnähen

erlernen will, kann sogleich oder zu Ostern in meinem Geschäfte placirt werden.

Rehna. **W. Seemann.**

Sogleich oder spätestens zu Ostern weiß ich einem jungen Manne eine Stelle als Lehrling in einem hiesigen Material-Geschäfte nachzuweisen.

Wismar, im Februar 1859.

J. E. Waack.

Einen Knaben — am liebsten vom Lande — suche ich zum 1. April oder Ostern zum Kegelaufsetzen gegen gutes Lohn.

Heinrich Knoll.

Am Donnerstag, den 10. d. M., ist wahrscheinlich aus Versehen ein nicht mehr ganz neuer blauwollener, mit weiß- und schwarzcarrirtem Futter versehner Ueberzieher mitgenommen worden. Derselbe enthielt in einer Tasche ein Taschentuch und in der andern ein Hals- oder Shawltuch mit schwarzem Grund und weißen Streifen, ganz neu und gut, und wird der jetzige Besitzer dieses Ueberziehers gebeten, denselben an Unterzeichneten abzuliefern. — An demselben Tage ist auch ein großes Damen-Umschlagetuch mit schwarzem Grunde und roth- und gelbbunter Kante gegen ein bei mir liegengebliebenes Tuch verwechselt worden. Um die Zurückgabe erstgenanten Tuches gegen Empfangnahme des letzteren wird gebeten.

Grevesmühlen, den 18. Februar 1859.

Schützenwirth **Wigger.**

Am ***Montag, den 7. März,*** findet die

Maskerade

in meinem Locale statt, und werden elegante Costüme, Dominos u. s. w. schon einige Tage vorher eintreffen.

Heinrich Knoll.

Freundliche Einladung

zum

Ball

am Freitage, den 25. Februar,

bei

J. Hoffmeister in **Roggenstorf.**

Heute, Sonntag:

Tanzmusik bei Gerds.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (21. Febr.) Abend 8 Uhr:

Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 17. Februar.

Hamburg . . . — 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 16. Donnerstag, den 24. Februar. 1859.

Joh. Wittenborg und seine Tochter.

(Fortsetzung.)

Bertram lächelte höhnisch, da er Katharina in sein Haus treten sah, ging ihr höflich entgegen und sagte, ihre Hand ergreifend und küssend: „Ei, was verschafft mir denn die Ehre dieses holden Besuches?"

„Das braucht Ihr nicht erst zu fragen, Herr Bertram!" antwortete sie, unter diesem Empfang zusammenzuckend. „Mein Vater ist hier und gefangen — Ihr habt Gewalt über ihn, seine Hüter gehorchen Euch — laßt mich zu meinem Vater!"

„Das ist ein sehr kühnes Verlangen!" sagte Bertram. „Euer Vater ist als Verräther am Bund der Hansa angeklagt und in Gewahrsam — er darf Niemanden sprechen —"

„Als Euch!" fiel sie ihm in's Wort, „und unmenschlich wäre es, ihm den Trost seines Kindes zu verweigern; ich will ihn nicht befreien, keine Mittel zu seiner Vertheidigung ihm angeben — weiß ich denn, wessen man ihn anklagt? Ich will nur als Tochter seine schweren Tage theilen! Sperrt mich mit ihm ein, laßt mich ihn pflegen und trösten!"

„Man hört, daß Ihr von den Dingen der bürgerlichen Gesetzgebung Nichts versteht," sagte Bertram hämisch, „es ist nicht Brauch, eine solche Erleichterung Staatsgefangenen zu gewähren; und außerdem," fuhr er fort, da Katharina eben wieder gegenreden wollte, „wäre es sehr unklug von Euch, Jungfrau Katharina, Euch mit ihm einsperren lassen zu wollen — Ihr würdet es nicht lange aushalten, und während Ihr frei etwas für ihn thun könnt, würdet Ihr Euch dies ja selbst unmöglich machen, wenn Ihr Euch gefangen gebt."

Dieser letzte Grund ließ sie von dieser Bitte abstehen.

„O sagt mir, was kann ich für ihn thun?" rief sie.

„Das wird sich wohl später finden," sagte er ausweichend.

Noch einmal, noch dringender bat sie, ihr das Wiedersehen mit ihrem Vater zu erwirken — sie sank sogar vor ihm auf die Knie nieder. Nie hatte er sie schöner gesehen, als in diesem Schmerze, dieser Demuth; er hatte sie lange nicht so nah gesehen, jetzt bemerkte er erst, welche Veränderung seitdem mit ihr vorgegangen. Der Liebe ihres Erich gewiß und in der Hoffnung, daß sie seit seiner Heldenlaufbahn ihm noch ganz vereinigt werden könne, hatten alle ihre Reize sich reicher und voller entfaltet, und die Siegesgewißheit der Liebe hatte ihrem Antlitz den Stempel der vollendet weiblichen Schönheit aufgedrückt. Bertram's sinnliche Natur regte sich mehr und mehr — er hob Katharinen auf und sagte:

„Ich will sehen, ob es möglich ist, daß ich Euch morgen zu Eurem Vater führen kann — allein dürft Ihr ihn nicht sprechen und es wird schwer halten, daß Ihr von den andern Richtern und Magistratspersonen durch meine Verwendung diese Erlaubniß erhaltet — aber ich bringe damit Euch in meiner Stellung ein großes Opfer — welchen Dank habt Ihr dafür?"

„Den innigsten Dank eines gerührten Tochterherzens!" sagte sie, vor seinen Blicken zitternd.

Er lächelte faunisch, legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte: „Nun, Ihr werdet doch endlich dafür mir einen Kuß gönnen?"

Sie trat schaudernd zurück und sagte tonlos: „Führt mich zu meinem Vater — Ihr verspracht's — kein Dienst findet seinen Lohn, bevor er nicht ausgeführt ist."

Er biß sich in die Lippen und entließ sie ohne weitere Entgegnung.

Als sie fort war, ging er aufgeregt in seinem Zimmer auf und nieder. „Jetzt läuft sie mir selbst in's Garn!" rief er, „wie schön sie ist! — Was soll ich thun? Versuche ich's, Wittenborg zu retten, erwerbe ich mir seine Freundschaft, den Dank der Tochter — dann darf sie sich nicht mehr weigern, mein Weib zu werden! Aber die Tochter eines abgesetzten Bürgermeisters? — Nein, nimmermehr! Und käme es nicht zur Absetzung — so entginge mir sein Amt. Das geht auch nicht. Wittenborg muß schuldig sein — ich werde meine Maßregeln darnach ergreifen."

IV.

Katharina durfte ihren Vater wiedersehen. Wie ward ihr, da sie seinen Kerker betrat! Eine elende Zelle war's, in der jedes Geräthe mangelte, einen Strohsack und eine hölzerne Bank abgerechnet, auf welcher der Gefangene saß. Wie war er verändert! Die stolze Gestalt mit der majestätischen Haltung war gebeugt und zusammengesunken, das sonst so frische Antlitz war bleich und runzelig, der Glanz seiner Augen halb erloschen. An äußeres Wohlleben gewöhnt, hatte die Entbehrung desselben ihn schnell gealtert — noch mehr dieser Sturz von seiner Höhe, diese Beraubung seiner Würde, dies Bewußtsein, sein Unglück, wenn nicht verdient, so doch verschuldet zu haben.

An Bertram's Seite trat die Tochter bei ihm ein und umarmte ihn unter Thränen. Auch der Gefangene konnte zum Erstenmale weinen, da er sein Kind wieder sah. Gerührt streckte er Bertram die Hand entgegen und rief:

„Daran erkenn' ich Eure Treue! Ihr haltet in dieser Prüfung bei uns aus — wenn sie überstanden, wird Euch Katharina dafür belohnen — wir feiern dann vereint das Fest Eures Glückes und meiner Wiedereinsetzung!"

Bertram lächelte — und indem er Katharina den Kuß raubte, den er sich gestern ausbedungen, sagte er: „Und sagt jetzt Katharina immer noch nein?"

Der Vater sah sie flehend an und flüsterte: „Auf seine Stimme wird das Meiste ankommen — wenn Du ihn verschmähst, so —"

Katharina ließ ihn nicht vollenden, sondern sagte, schnell ihr Haupt demüthig zur Erde neigend: „Für meines Vaters Leben und Freiheit giebt es kein Opfer, das ich nicht mit Freuden zu bringen bereit wäre!"

Bertram lächelte arglistig. Dann versprach er hoch und theuer, daß er Alles aufbieten werde, Wittenborg zu retten, daß aber seine Sache sehr schlimm stünde, da alle Heimkehrenden wider ihn zeugten, und die Hansa es nicht ungestraft hingehen lassen könne, wenn ihre Feldherren durch Pflichtvergessenheit eine ganze Flotte opferten — wem viel gegeben, von dem werde viel gefordert.

Kaum eine Stunde ließ er ihr Zeit, bei ihrem Vater zuzubringen, dann trieb er sie fort. Auf ihre Frage, wenn sie hoffen dürfe, den Gefangenen wiederzusehen, zuckte Bertram die Achseln und sagte, er habe nicht darüber zu bestimmen, doch wolle er auch hierbei sehen, was sein Einfluß bei der obersten Gerichtsbehörde und dem Hüter des Gefängnisses vermöge. In den nächsten Tagen werde es nicht möglich sein. Nur die Erlaubniß, ihm frische Wäsche und etwas Wein zu schicken, erhielt sie. Im Innern des Rathhauses trennte er sich von ihr. — Sonst wäre es sein Stolz gewesen, mit ihr durch die Straßen Lübecks zu schreiten und er kochte oft vor Zorn, weil sie dies ehemals nie duldete, so oft er auch eine Gelegenheit dazu suchte — damals erschien es ihm als Ehre, die Tochter des Bürgermeisters zu geleiten — aber die Schmach, neben der Tochter des Gefangenen gesehen zu werden, vermied er sorgfältig, noch mehr den Verdacht, den man bei dieser

Gelegenheit auf ihn werfen könnte. Er übergab sie einem Gerichtsdiener, um sie nach Hause zu geleiten und, wie er lächelnd sagte, vor den Insulten des Pöbels zu schützen.

Als Katharina wieder ihre Wohnung betrat und ihrer Haushälterin, der alten Elsa, Bericht erstattet hatte von Allem, was ihren Vater betraf, was sie jetzt erfahren und erlebt — daß sie Bertram schon zu Dank verpflichtet sei und daß er versprochen, die Rettung ihres Vaters aus so schwerer Gefahr und von so schwarzer Anklage zu versuchen — und daß, wenn dies ihm gelungen — Katharina vermochte nicht weiter zu sprechen, und Elsa kam selbst der Bebenden zu Hülfe mit Ermahnung und Zuspruch:

„Nein, liebes Kind," sagte sie, „wenn das Leben Eures Vaters davon abhängt, da dürft Ihr Euch nicht länger zieren und sträuben — und wenn's Euch auch ein Opfer ist, Herrn Bertram's Hand anzunehmen, so müßt Ihr es bringen. Es ist ja auch ein gar stattlicher und feiner Herr, der Euch anbetet und Ihr könnt gewiß recht glücklich mit ihm werden. Ihr habt Euch nun einmal überschwengliche Dinge in den Kopf gesetzt! Solche Minne, wovon die Meistersänger singen und Ihr aus ihren Versen und Sprüchen gehört, die giebt es nun einmal nicht in der wirklichen Welt — und auf was wollt Ihr denn warten?"

„Sprich nicht so weiter!" bat Katharina, „ich weiß, daß Du nicht an wahre Minne glaubst und die Sänger schmähst — ich aber glaube an jene und weiß, daß diese Wahrheit singen — um kein Gut der Welt möcht' ich ein Verbrechen begehen, wie das ist, einen Mann zu ehelichen, dem meine Minne nicht gehört — aber es braucht keine Ueberredung von Dir, wenn Gott dies Opfer von mir fordert, so kann ich für die Rettung meines Vaters Leib und Seele zum Opfer bringen, und Bertram's Gemahlin werden — bete mit mir zu allen Heiligen, daß sie mir Kraft zu dem Opfer geben, wenn sie es mir nicht ersparen können — aber sprich mir jetzt nicht mehr von Bertram!"

Elsa schüttelte den Kopf, und um die liebe trostlose Herrin zu zerstreuen, sagte sie: „Es ist auch indeß ein Brieflein an Euch angekommen mit gar schönen Schnörkeln um Euren Namen — der Ueberbringer that sehr geheimnißvoll damit, und da hab' ich's hinein auf Euren Nachttisch gelegt. Dem Boten war es gar nicht recht, daß Ihr nicht selbst da waret, er hat auch gewartet, aber länger konnte er sich nicht aufhalten, da er sagte, er müsse heute noch weiter reiten."

Ahnungsvoll eilte Katharina in ihr Closet, da lag der Brief — sie riß das Siegel auf, er war von Erich. Er schrieb:

„Meine süße Herrin! Nur zwei Zeilen laß mich Dir als Liebesbotschaft senden. Vielleicht hast Du es schon gehört, daß es in unserm siegreichen Seegefecht mir gelang, mich auszuzeichnen, und daß ich nun zum Lohn dafür der Führer eines großen Corps geworden bin. Wir sind in Dänemark gelandet, und ich stehe mit meinen Mannen unter dem edlen Grafen Heinrich von Holstein, der mich wie einen Freund behandelt. Er wird mein Brautwerber bei Deinem Vater sein! Denke an mich im frohen Hoffen und Gottvertrauen. Ich hoffe noch mehr Thaten für das Vaterland zu thun und noch mehr Ehren zu erringen — für Dich, mein Lieb. Deine Schärpe ist mein Talisman, mein Schutz in jeder Gefahr! Ich küsse jeden Tag die sinnigen Blumen, die Deine zarten Hände da hinein gestickt haben. Alles danke ich Dir und unserer Minne und bin nun der frohen Zuversicht, daß Du doch mein wirst, daß ich Dich mir erkämpft, wenn Du mir treu geblieben! Und Du bleibst mir treu, ich weiß es. Verbrechen wäre es, daran zu zweifeln! — Dein Vater ist wohlauf und glücklich über den Sieg. Seit wir aber gelandet, bin ich mit der Heeresabtheilung, der ich angehöre, schon um eine Tagesreise vorangerückt und von ihm getrennt. — Ade! Sei fröhlich in Hoffnung! Mit tausend Küssen grüßt Dich, meine Heißgeliebte,

Dein treuer Erich."

Wie ward Katharina, da sie diesen Brief gelesen! Zuerst preßte sie ihn an die sehnenden Lippen, an das klopfende Herz — das Gefühl des unaussprechlichen Entzückens der Liebe faßte sie mit seiner ganzen Allgewalt, hob sie in den seligsten Himmel mit Sturmesflügeln empor — um sie im nächsten Augenblick in den höllischen Abgrund der Entsagung stürzen zu lassen.

Der Brief war an demselben Tage geschrieben, an dem der dänische Ueberfall der Hansaflotte geschehen war — Erich konnte noch nichts davon wissen. Katharina konnte nur den Trost daraus schöpfen, daß er dabei unbetheiligt und fern von diesem Schauplatz war, wenn nun auch auf keinem von minderer Gefahr — eindringend in Feindesland, im Rücken einen siegreichen Feind und die Rückkehr zur See abgeschnitten.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt Nr. 10 enthält Folgendes:

Verordnung, betreffend die Einführung des R. Meyerschen Geburtskissens, statt der Geburtsstühle. Die Bestimmung, daß jede Hebamme mit einem Geburtsstuhle versehen sein muß, wird aufgehoben und die Entbindung auf dem Geburtsstuhle den Hebammen in der Regel gänzlich untersagt. — Dagegen sind die Hebammen fortan verbunden, die Gebärenden in der Regel im Liegen auf einem Geburtskissen zu entbinden. Jede Hebamme muß zu dem Ende mit zwei Meyerschen Geburtskissen versehen sein. Von dem Geburtsstuhle darf fortan nur noch Gebrauch gemacht werden, wo es den Umständen nach nicht möglich ist, daß geeignete Lager für die Gebärenden herzustellen, mithin fast ausschließlich bei künstlichen Entbindungen, wenn der hülfeleistende Arzt den Geburtsstuhl ausdrücklich verlangt. Aus diesem Grunde sind die vorhandenen Geburtsstühle noch bis auf Weiteres aufzubewahren.

Verordnung, betreffend die Prämie für Aufgreifung von Vagabonden und Bettlern.

Verordnung, betreffend die Abänderung des §. 4 der Patrimonialgerichts-Ordnung vom 21. Juli 1821.

Verordnung, betreffend die Erhebung des Chausseegeldes von Passanten, welche die Chaussee nicht in ihrer ganzen zu einer Hebestelle gehörigen Strecke benutzen, und für geringere Strecken als eine Meile.

Der Postschreiber Gotow ist aus dem Postdienste entlassen worden.

— Se. Hoheit der Herzog Wilhelm ist zum Major a la suite des preuß. 11. Husarenregiments (Düsseldorf) ernannt worden.

— Die Präpositur des Kreises Wittenburg, welche durch den Tod des Präpositus Barnewitz erledigt war, ist an den Pastor Romberg in Perlin übergegangen. (N. C.)

— **Teterow**, 19. Januar. Gestern Mittag brannte der Schafstall und die Scheune zu Kreftsee total nieder. 8 Kühe und 3 Pferde verbrannten mit. Das Wohnhaus wurde nur mit großer Anstrengung gerettet. Ueber das Entstehen des Feuers verlautet bisher Näheres nicht. (T. Z.)

— **Hagenow**, 21. Februar. Heute Vormittag wurde hier auf dem Bahnhofe, nach Ankunft des Rostock-Hagenower Personenzuges ein 16jähriger Bursche aus Rostock arretirt, welcher sich heute Morgen heimlich von dort entfernt und seinem Herrn ca. 500 Thaler entwandt und sich damit auf die Reise nach Hamburg begeben hatte. Um seine Flucht zu decken, hatte der Bursche einen Brief an seinen Herrn hinterlassen, worin er demselben mittheilt, daß er wegen zu harter Behandlung sich ertränken wolle, und aus Rache wegen dieser Behandlung noch 500 Thaler mitgenommen habe. Man fand heute Morgen einige Kleidungsstücke des Burschen am Strande liegen, vermuthete jedoch, daß dies nur fingirt sei und stellte deshalb sofort Nachforschungen auf dem Bahnhofe an, wo es sich mit ziemlicher Gewißheit herausstellte, daß der Vogel entflohen sei und die Eisenbahn dem nassen Element vorgezogen habe. Der leidige Telegraph machte indeß seiner großen Schlauheit einen bedeutenden Querstrich. Das entwandte Geld wurde noch größtentheils bei dem jungen Diebe wieder gefunden und ist derselbe heute Mittag bereits nach Rostock zurückspedirt. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— Der von verschiedenen Zeitungen gemeldeten, zuletzt auch noch von einem Berliner Correspondenten der „A. A. Z." bestätigten Nachricht, daß der kleine Sohn des Kaisers Napoleon taubstumm sei, wird jetzt von mehreren Seiten widersprochen. Ein Pariser Correspondent der „N. P. Z." schreibt: Ich habe mich beeilt, Erkundigungen einzuziehen, und kann Ihnen aus durchaus zuverlässiger Quelle mittheilen, daß jene Angaben der Begründung entbehren. Der kleine Prinz entwickelt sich in geistiger und körperlicher Beziehung in ganz normaler Weise. — Eine andere Pariser Correspondenz meldet: Der kleine Prinz ist gesund und munter wie ein Fisch im Wasser und, um mich eines anderen hausbackenen Ausdrucks zu bedienen, „er geht auf wie ein Kuchen"; die Pariser können sich davon täglich überzeugen, da der Prinz jeden Nachmittag regelmäßig im Tuillerien-Garten spielt und sich mit einem Gespielen und zwei prachtvollen Windhunden lustig herumtummelt.

— Die Zahl der Einwohner von **Paris** wird auf einmal um **351,000** vermehrt, indem man die Stadtmauer hinausrückt und eine Anzahl Vorstädte herbeizieht. Dadurch steigert man nicht nur die Zahl der Einwohner, sondern auch die

Summe der städtischen Einnahmen; denn alles Eß- und Trinkbare, das in die Stadt gebracht wird, muß bedeutende Abgabe zahlen. Ein großes Faß Wein giebt in der Stadt z. B. 45 Franks Abgabe, während man vor der Stadt nur 5 Franks Abgabe dafür erhebt. Mit dem genannten Zuwachs hat Paris 1,525,000 Einwohner.

— Ein wirklicher Staats-Bürger ist der Rentier Abr. Sillmann in Königsberg. Er war nicht weniger als 32mal in Untersuchung und ist 6mal wegen Wuchers und 2mal wegen Erpressung bestraft worden; die andern Untersuchungen betreffen Meineid, Urkundenfälschung, Bestechung, Verleitung zum Diebstahl 2c. Seit dem Jahre 1850 führt er allein bei den Königsberger Gerichten an 1100 Prozesse in Civilsachen.

— Der „Königsb. Hart. Zeitung" wird aus Berlin folgende in mehrfacher Hinsicht curiose Mittheilung gemacht: „Die weiße Frau, welche Fräulein v. d. G., Hofdame J. K. H. der Prinzessin Karl, bei ihrem nächtlichen Weilen im königlichen Schlosse unlängst hier gesehen haben will, ist nun entschleiert. Es war dies eine Kammerzofe derselben, welche sich des Nachts besann, ihrer Herrin im Schlafgemach nicht Alles zurechtgestellt zu haben und in ihrem weißen Negligé daher aufstand, um das Vergessene dort leise nachzuholen; bei ihrem Hinwegschleichen erwachte aber Fräulein v. d. G., sah die weiße Gestalt und lebte bis nach Aufklärung über den Sachverhalt in dem Glauben, das Gespennst der weißen Frau sei ihr erschienen!!"

— **Das Gesammtgrundvermögen** der Stadt Berlin betrug am 1. October v. J. einhundert und funfzig Millionen zweihundert sieben tausend zweihundert und funfzig Thaler.

— Einem reichen Fremden aus Sachsen amüsirte das **große Ballet** im Berliner Opernhaus königlich, und als er beim in den Gasthof kam, bemerkte er, daß er's auch königlich bezahlt hatte, nämlich mit 4000 Thalern. Die hatten ihm sammt der Brieftasche ein paar Taschendiebe aus der Brusttasche seines Rockes herausstipitzt.

— Den theuersten **Ofen** hat ein Schlachtermeister in Berlin in seiner Putzstube stehen, er kann ihn nicht ohne Wehmuth ansehen, so oft er in die Stube tritt. Im verflossenen Herbst nahm der Meister 6000 Thaler in Kassenscheinen ein und verwahrte in der Eile den Papierschatz in seinem Ofen, der nicht geheizt wurde. Vor einigen Tagen hatte er einige Freunde gebeten, seinen Geburtstag zu feiern. Die Putzstube wurde zuvor geheizt und das Papiergeld war im Nu in Asche verwandelt. Zu spät fielen dem Besitzer die 6000 Thlr. ein, es konnte auch nicht einer aus dem Aschenhäuflein gerettet werden.

— Die Armuth ist in allen größeren Städten Nord-Amerikas, trotz des unermeßlichen Ländergebietes, in rascher Zunahme begriffen. Das Handels- und Fabrik-System als Staatsmaxime hat nirgendwo ein anderes Resultat. Am 5. Januar hatten sich an 6000 Ausgehungerte vor dem Stadthause in New-York gelagert und schrieen nach Brod und Kohlen.

— **Newyork**, im Januar. In Tray (Kentucky) ist ein junger Neger, der seinen Herrn erschlagen hatte, lebendig verbrannt worden. Gegen 2000 Personen, darunter 2—300 Neger, wohnten dem gräßlichen Schauspiele bei. Man kettete den Neger an einen Baum, legte nach Indianer Art in einiger Entfernung von ihm einen Kranz von niedrig aufgeschichtetem Holz und zündete es an. So ward der Schwarze nicht schnell erstickt, sondern langsam gebraten. Heulend und jauchzend weideten sich seine Peiniger an der Todesqual.

— **Ein französisches Journal** veröffentlicht folgendes — wie es sagt, vorzügliches — Mittel gegen die Gicht, welches wir den an dieser Unbequemlichkeit leidenden Deutschen nicht vorenthalten dürfen. Es besteht in Fußbädern mit Wasser, in welchem man Eschenblüthe, mit Hollunderblüthe vermischt, drei Stunden lang kochen läßt. Nach zwei, höchstens vier Tagen verschwindet die Gicht vollständig.

— **Von dem bekannten Komiker Levassor** erzählt man sich eine artige Anecdote. Derselbe wirkte jüngst in einer der Vorstädte von Paris in einem Concerte zum Besten der Armen mit. Nach dem Concerte vereinigte der Pfarrer die mitwirkenden Künstler zu einem Dejeuner. Levassor fand unter seiner Serviette ein Ei, aus welchem, als es zerbrach, 5 Napoleonsd'or herausfielen. „Ah! Herr Pfarrer!" — sagte der Künstler — „Sie wissen, daß ich gern gesottene Eier esse; aber Sie wissen nicht, daß ich nur das „Weiße" esse. Erlauben Sie mir, das „Gelbe" Ihren Armen zu lassen."

— **„Was kostet ein gutes Reitpferd bis Richmond?"** fragte ein Gentlemen in London einen Pferdeverleiher. — „Einen halben Sovereign!" — „Top," sagte der Gentlemen, ließ satteln, stieg auf und ritt ab. Abends kam er zurück und zahlte seinen halben Sovereign. — „Halt," sagte der Verleiher, so ist nicht gehandelt; bis Richmond kostet das Pferd einen halben Sovereign, Sie sind aber auch zurückgeritten, das kostet wieder einen halben, zusammen einen ganzen Sovereign." — „Goddam!" sagte der Gentlemen und zahlte. — Nach ein paar Wochen kam er wieder. „Ich will nach Windsor reiten; was kostet ein gutes Pferd dahin?" — „Einen Soverreign!" — „Gut!" Er saß auf, ritt ab und kam Abends zu Fuß beim. „Hier ist der Sovereign!" — „Danke, aber wo ist mein Gaul?" — „In Windsor! Da ich ihn nur bis Windsor gemiethet hatte, so zog ich vor, mit der Eisenbahn zurückzufahren."

— **Die wahre Kunst eines Schneiders** besteht nicht darin, daß er die Kunden mit seinen feinen Productionen bekleidet, sondern darin, daß er sie durch seine groben Rechnungen auszieht. —

— **(Die große, größere und größte Ueberraschung.** Baron van der Meyer, ein vornehmer Banquier, welcher viel verdient an Mobilen, an Franzosen und an Lucca-Pistoja... Baron van der Meyer machte jüngst eine Reise nach Paris in verschiedenen Börsen-Angelegenheiten. Er wollte seiner Geliebten etwas Feines mitbringen von Paris. Denn, daß er eine Geliebte hatte, ist natürlich und daß er eine vornehme Geliebte hatte, eben so einfach, da er, wie gesagt, hinreichende Verdienste besaß, um Baron zu sein. Eine vornehme Geliebte muß aber haben extra-feine Cadeaux und deßwegen hat er gekauft ein Paar Lachtauben, geboren und erzogen in der Hauptstadt von Frankreich. Er hatte große Mühe, viele Weitläufigkeiten und — Kosten, um das werthvolle Geschenk nach Haus zu bringen und er beschloß, Laura damit zu überraschen. Ganz heimlich trat er zu der Köchin hinein, übergab ihr das zierliche Bauer, dessen Insassen, strapazirt von der Reise, ihre gewöhnliche Schwatzhaftigkeit abgelegt hatten und ganz verschwiegen waren. „Hier," sagte er, sind 10 Gulden. Besorg' nur ein feines Diner. Ich komme um 5 Uhr. Wenn wir die süße Schüssel verzehrt haben, und ich stoße an mit Fräulein Laura, dann bring' die Tauben herein. — Mach' Deine Sachen gut; hier ist ein Gulden für Dich." — Vergnügt saß das zärtliche Paar zusammen. Bei der Torte flüsterte van der Meyer Manches von Ueberraschung und machte Laura äußerst gespannt. „Sollst leben, mein Engel!" schrie er vergnügt: „jetzt kommt, was ich Dir mitgebracht von der Reise!" Und die Köchin erschien, strahlend vor Vergnügen, mit stolzem Selbstbewußtsein zwei gebratene Täubchen auf den Tisch setzend. Laura war überrascht — aber van der Meyer noch mehr. „250 Franken haben sie gekostet, ohne meine Mühe gerechnet," stöhnte er. Am Meisten aber war die Köchin überrascht, als sie vernahm, daß es Tauben gebe, welche nicht gebraten zu werden pflegen.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 19. Februar. Die Zufuhr von Korn ist mittelmäßig, der Begehr ist so ziemlich für alle Kornarten. Unsere Preise sind, außer für Gerste 1 ßl. mehr, dieselben.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft exel. Holz.

Marktpreis für Butter: 16—17 ßl. Holländer-, 12—13 ßl. Bauer-pr. Pfd.

Butter. In Tonnen bezahlen wir 14½ ßl. pr. Pfund.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 5—8 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 36 ßl. — 4 Thlr. 8 ßl., Kalbfelle 40 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 18. Februar. Die Kornzufuhr war diese Woche sehr gut, doch auch der Begehr ebenfalls gut.

Marktpreis für Butter: 15 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen 14½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Kartoffeln 12—14 ßl. pr. Scheffel.

— **Wismar.** Butter. Es ist 14½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden der Preis.

Hamburg, 20. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittl.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 34—36 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 31—33 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 13 ℳ 10 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 27 Stück, 2 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 33—45 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 22. Februar. Kahle Maaße.		Wismar, vom 23. Februar. Mit Aufmaaße.		Lübeck, vom 19. Februar. Nach Lübisch Cour.	
	von	bis	von	bis	von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 30	1 38	1 24	1 42	3 6	4 2
Roggen . . .	1 13	1 16	1 12	1 17	— 44	— 47
Gerste . . .	1 2	1 5	1 —	1 6	— 37	— 39
Hafer . . .	— 40	— 46	— 36	— 40	— 30	— 38
Erbsen . . .	1 24	1 40	1 16	1 28	3 4	3 14

Allgemeiner Anzeiger.

Die alte Scheune auf dem Hauswirth **Vollert**'schen Gehöfte No. 11 zu Upahl soll am

Montag, den 28. Februar d. J.,

Morgens 11 Uhr auf hiesiger Großherzogl. Amtsstube öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden.

Aus den Licitationsbedingungen wird vorläufig bemerkt, daß im Termine der Zuschlag nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventionalpön von 15 Thlr. Cour. zu setzen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes ist nach zuvoriger Meldung bei dem Hauswirthe Vollert gestattet.

Grevesmühlen, 4. Februar 1859.

Großherzogliches Amt.

Umstände halber kann der auf den 17. d. M. im Debitwesen des Büdners **Sodemann** No. 7 zu Boltenhagen angesetzte Ueberbots-Termin nicht stattfinden und wird hiemit ein anderweitiger Termin zu diesem Zwecke auf

den 1. März d. J.,

Morgens 11 Uhr,

vor hiesigem Großherzoglichen Amtsgerichte anberahmt, und werden die Sodemann'schen Creditoren hiezu mit dem Bemerken geladen, daß im Verkaufs-Termine für die Büdnerei 1500 Thlr. Cour. geboten sind.

Grevesmühlen, 9. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Am Montag den 14. März d. J.,

Morgens 10 Uhr, soll auf der Büdnerei Nr. 1 zu **Bonnhagen** der gesammte Nachlaß der verstorbenen Büdnerwittwe **Bruhn**, bestehend aus dem Haus- und Wirthschafts-Inventario, Betten, Leinenzeug, Haus- u. Küchengeräth, ca. 20 Scheffel Roggen, 20 Schffl. Hafer, mehreren Tonnen Kartoffeln, einer Kuh und was sich sonst noch findet, gegen sofortige baare Bezahlung in öffentlicher Auction verkauft werden, und werden Kaufliebhaber ersucht, sich am gedachten Tage recht zahlreich im Wohnhause auf der Büdnerei Nr. 1 zu Bonnhagen einzufinden.

Grevesmühlen, 16. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Zur meistbietenden Verpachtung der **Bruhn**'schen Büdnerei Nr. 1 zu Bonnhagen von jetzt bis Johannis 1865 ist ein Termin auf Sonnabend,

den 12. März d. J., Morgens 10 Uhr,

in hiesiger Amtsgerichtsstube anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Die in Grundlage des Büdnerbriefes entworfenen Verpachtungs-Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden und wird aus denselben hier nur bemerkt, daß der am Meistbot Bleibende sich im Licitations-Termine wegen seiner Unbescholtenheit und Vermögens-Umstände durch obrigkeitliches Zeugniß zu legitimiren und eine Conventional-Pön von 100 ℛ Crt. zu entrichten hat.

Der Schulze Roxin zu Bonnhagen wird auf Ersuchen die Büdnerei c. p. nachweisen.

Grevesmühlen, 16. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Im Auftrage des Schustermeisters Hr. Nevermann jun. habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf seiner Grundstücke, nämlich

1) des Wohnhauses an der Neuen Straße Nr. 348;
2) des Gartens vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Wege Nr. 648;
3) des früher Stiebnowschen Gartens vor dem Wismarschen Thor Nr. 335;
4) eines halben Morgen Ackers im Langensteinschlage Nr. 87;
5) eines halben Morgen Ackers auf der großen Pfaffenhufe Nr. 675 b.;
6) eines halben Morgen Ackers im ersten Schlage des Rathmannsfeldes Nr. 1603;

einen ersten Termin auf

Montag, den 28. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäcker **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, 19. Februar 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Die Erben des wailand Herrn Cammer-Ingenieur Peeck zu Gostorf haben mich brauftragt, das ihnen gehörige zu Gostorf, Domanial-Amts Grevesmühlen, sub No. 15 gelegene Erbpachtgehöft öffentlich meistbietend zu verkaufen und setze ich dazu einen einzigen Termin auf

den 4. März d. J., Morgens 11 Uhr,

hieselbst im Hause des Gastwirth Brockmüller hiemit an.

Der Superficialflächen-Inhalt des zu verkaufenden Gehöfts ist 10092 □R. Acker 3ter und 4ter Classe und der Canon beträgt 85 Scheffel.

Das Gehöft liegt getrennt vom Dorfe Gostorf in der Nähe von Grevesmühlen, und die sämmtlichen Gebäude incl. des aufs Beste eingerichteten Wohnhauses, bei welchem sich ein großer Garten mit vielen schönen und tragbaren Obstbäumen befindet, sind im baulichen Zustande.

Diese kleine Landstelle, die an Ort und Stelle zu jeder Zeit zu besehen ist, gewährt einen angenehmen Wohnsitz.

Die Verkaufsbedingungen liegen hier bei mir zur Einsicht, können auch abschriftlich mitgetheilt werden.

Grevesmühlen, 1. Februar 1859.

Advocat **Balck.**

Am Montag, den 28. d. M.,

sollen auf dem Questiner Forstreservat 8912 □R. Acker, in 4 gleich große Caveln getheilt, für den Sommer 1859 zum Kartoffel- oder Buchweizenbau meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung in Courant verpachtet werden.

Versammlung der Pachtliebhaber Morgens 9 Uhr bei dem Questiner Schulhause, wo sodann auch noch die nähern Bedingungen vorgelesen werden.

Gostorf, den 22. Februar 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Auf dem Hofe zu Sieversbagen ist eine fette Kuh zu verkaufen.

Der Unterzeichnete ist beauftragt, nachstehende Grundstücke zu verkaufen und ertheilt darüber auf frankirte Briefe nähere Nachricht:

1) 1 Landgut, eine Stunde von Lübeck entfernt. Dasselbe hat 550 Tonnen (die Tonne zu 240 □-R. gerechnet); hiervon sind 300 Tonnen Weizen- und das übrige Roggenboden. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind in gutem Stande. An Vieh ist vorhanden: 18 Pferde, 80 Kühe, 240 Schafe. Jährliche Abgaben sind 50 Thlr. Pr. Crt. Der Kaufpreis ist 103,000 Thlr. Pr. Crt. mit 30—40000 Thlr. Auszahlung.
2) 1 Landgut im Lübecker Gebiet; 225 Tonnen; schöne Wiesen, hübsches und geschmackvoll gebautes Herrenhaus, welches 12 Zimmer, Küche, einige Kammern u. s. w. enthält. Das lebende Inventarium besteht aus 8 Pferden, 50 Kühen, 4 Schweinen u. s. w. Das Gut ist frei von allen Abgaben und Lasten. Der Kaufpreis ist 140,000 Mark Hamb. Crt. mit 16,000 Thlr Pr. Crt. Auszahlung.
3) 1 Gehöft von ungefähr 62 Tonnen Acker, Wiesen und Holzkoppel, sehr schönes Wohnhaus mit 5 tapezirten Stuben, wovon im Sommer immer einige vermiethet sind und circa 80 Thlr. Miethe eintragen, außerdem bedeutender Milchverkauf, mit 18 Kühen, 4 Pferden, 3 Schweinen u. s. w.
4) Eine rentable Mühle mit großem Mahldistrict. Die Gebäude sind gut und sämmtliches Inventarium erst neu angeschafft. — Kaufpreis: 50,000 Mark Lübisch.
5) Eine auf's beste eingerichtete Färberei soll wegen Sterbefalls verkauft werden; dieselbe ist die einzige im Orte. Das in gutem Stande befindliche Wohnhaus enthält eine geräumige Diele, links 3 freundlich tapezirte Stuben, Küche und Speisekammer; rechts 1 Saal, 1 große Stube, 2 Kammern, Küche, Speisekammer und großen Keller; in der oberen Etage mehrere Stuben, 3 Kammern, Küche, 2 Dachkammern, Bodenraum. Hinter dem Hause befindet sich ein Garten von 10 □-R., so wie ein großer Hof und Nebengebäude.
6) Mehrere Gasthöfe ersten und zweiten Ranges.

Poggenhof bei Lübeck.

C. Meyer,
Gastwirth.

Anderweitig zu verpachten

sind 2 Gärten, der eine vor dem Lübecker Thore neben den Scheunen und der andere am Wotenitzer Wege belegen. Beide sind gut. Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen, welches das

Strohhutnähen

erlernen will, kann sogleich oder zu Ostern in meinem Geschäfte placirt werden.

Rehna. **W. Seemann.**

Eine Köchin, recht erfahren — am liebsten von auswärts — findet bei gutem Lohn zu Ostern bei einer Herrschaft in Grevesmühlen einen Dienst, wenn sie sich meldet in der Exped. d. Bl.

„Zum letzten Heller".

Am Montag, den 28. Februar,

als am Geburtstage Sr. Kgl. Hoh. des Großherzogs:

Ball

für Bürger und junge Leute,

zu welchem ganz ergebenst einladet

J. Freytag.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 27. Februar, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 21. Februar.

Hamburg . . .	— 2 M., 152⅛ % k. S.
Louisd'or . . .	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 S. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 17. Sonntag, den 27. Februar. 1859.

Joh. Wittenborg und seine Tochter.

(Schluß.)

V.

Die höchste Bundesgewalt der Hansa lag in den Händen der städtischen Abgeordneten, wenn sie auf den Hansatagen gesetzlich versammelt waren. Daselbst wurden alle für die Gesammtheit geltenden Beschlüsse gefaßt, Gesetze gegeben, Urtheile gefällt, Streitigkeiten entschieden und alle Verfügungen getroffen, welche den Bund betrafen. Allmälig war es üblich geworden, daß Lübeck als das Haupt der Hansa angesehen ward und man daselbst auch die Hansatage abhielt. In der Regel geschah dies alle drei Jahre auf Pfingsten; aber so oft es die Angelegenheiten des Bundes erforderten, ward ein außerordentlicher Hansatag ausgeschrieben, und zwar ward auch dieses Recht von Lübeck mit Hinzuziehung der wendischen Städte ausgeübt. Bei den Ausschreibungen wurden die Hauptartikel, die zur Berathung kommen sollten, angezeigt, damit die Abgeordneten mit hinreichender Vollmacht versehen werden konnten. Jede Bundesstadt hatte das Recht, Abgeordnete zum Hansatag zu schicken; doch wurde es den kleinen Städten nachgesehen, daß sie sich durch die Abgeordneten der größern vertreten ließen.

Auch jetzt machte Lübeck von diesem Rechte Gebrauch und berief in größter Eile einen außerordentlichen Hansatag, um in Sachen des Bürgermeisters Johann Wittenborg Recht und Urtheil zu sprechen.

Die Sache des Bürgermeisters stand schlecht genug. Zwar, ein Landesverräther in dem Sinne, daß er absichtlich die Flotte in Dänemarks Hände gespielt, war er nicht — und es bekümmerte ihn am Meisten, daß man ihm eine solche Niederträchtigkeit, eine solche Arglist wider deutsche Brüder auch nur zutrauen konnte, aber seinem Mangel an Feldherrntalent und seiner siegestrohen Nachlässigkeit war es allerdings zuzuschreiben, daß die Flotte überfallen und halb vernichtet werden konnte. Wittenborg war ein eitler und hoffärtiger Charakter. Als die erste Person in Lübeck und mit einem nicht unbedeutenden Verwaltungstalent in städtischen und friedlichen Verhältnissen begabt, schmeichelte er sich in der Behäbigkeit eines stolzen Bürgerthums auch zu jeder andern Würde der passendste Mann zu sein. Wo Alles zu den Waffen rief und dem Feind entgegendrängte, wollte er am Wenigsten zurückbleiben, er wollte an der Spitze stehen — und dachte nicht daran, daß dies im Felde noch Etwas mehr zu bedeuten hatte als daheim auf dem Lübecker Rathhaus. Der erste glückliche Sieg über den Feind, den er hauptsächlich seinen Fähigkeiten und Anordnungen zuschrieb, obwohl er in Wahrheit einen sehr geringen Antheil daran hatte, sondern ihn nur der Begeisterung der kampflustigen Mannschaft dankte, die sich lange danach gesehnt hatte, den übermüthigen Feind Deutschlands zu züchtigen — bestärkte ihn in seiner hohen Meinung von sich und zugleich in seiner Sorglosigkeit. Nach der ersten glücklichen Landung an den dänischen Küsten, indeß der Graf von Holstein mit seiner Heeresabtheilung weiter vorrückte, veranstaltete er nach heimischer Lübecker Gewohnheit eine Art Siegesfest. Ein munteres Gelag, wo es an übermüthigen Toasten nicht fehlte — und indeß sie zu Lande zechten und jubilirten, machte sich der listige verschlagene Däne die passende Gelegenheit zu Nutze, überfiel die fast wehr- und mannenlose Flotte und vernichtete sie zur Hälfte. Mit Mühe konnten noch einige Schiffe einen Theil der Gelandeten aufnehmen und die Heimfahrt wagen. Darunter der Bürgermeister — aber nicht als Führer, sondern als Gefangener. Denn einige der untern Führer hatten vergeblich schon vorher gewarnt vor seinem übermüthigen Gebahren, Andere hatten ihn beneidet, und noch Andere wollten dadurch, daß sie alle Verantwortlichkeit auf ihn wälzten, sich selbst von derselben befreien.

Die Untersuchung war in Lübeck geführt worden; nicht der absichtliche Verrath, aber die Schuld der Nachlässigkeit war erwiesen, und der Hansatag war einberufen, den letzten Spruch zu fällen. Der Angeklagte hatte nichts zu seiner Vertheidigung zu sagen — die Thatsache war erwiesen. Er schrieb sie einem unglücklichen Ohngefähr zu — aber das half ihm nichts, denn seine Sache wäre es gewesen, ein solches vorauszusehen oder doch auf alle Fälle gefaßt zu sein. Seine Berufung auf frühere Verdienste nutzte eben so wenig — sie waren vergessen vor der letzten Handlung, welche Schmach über die Hansa gebracht hatte. Zudem fühlte sich Lübeck, das den Vorsitz führte, zu einem um so strengeren Gericht verpflichtet, um sich von jeder Mitschuld und Mitschmach rein zu waschen, und die Abgeordneten der andern Orte, eifersüchtig auf die Vorrechte Lübecks, freuten sich, eine Gelegenheit zu finden, diese stolze Stadt zu demüthigen und Rache an seinem ersten Bürger zu üben.

An einem gewitterhaften Sommertage zogen die Abgeordneten ein. Wie immer wurden sie bei ihrer Ankunft von den Lübeckern festlich bewillkommnet und mit Ehrenwein aus silbernen Pokalen beschenkt. Wenn dies sonst geschah, war Katharina die Krone dieser Festlichkeiten. Alle huldigten ihr und Jeder fühlte sich hochgeehrt, dem sie selbst den Becher reichte oder für den sie sonst einen freundlichen Blick, ein aufmerksames Wort hatte. Jetzt waren die Fenster ihres Hauses dicht verhangen, es dufteten keine Blumen, wehten keine Fahnen und Teppiche von ihrem Balkone — wie ein bleiches Marmorbild stand sie in ihrem dunklen Gemach. — Anfangs hatte sie ihren Vater noch ein paar Mal wieder sehen dürfen, jetzt war es ihr seit Wochen nicht mehr gestattet. Seit sie erfahren hatte, daß an seine Freisprechung nicht zu denken sei, hatte sie versuchen wollen, ihn durch einen Fluchtplan zu befreien, aber ehe derselbe zur Reife gediehen, war er entdeckt und vereitelt worden. Man hatte keine Beweise dafür. Aber sie hatte sich verdächtig gemacht, und seitdem durfte sie weder zu ihrem Vater, noch ihr Haus verlassen — es war mit Wachen umstellt. Dies letztere war ein Werk Bertram's. Er wollte es verhindern, daß sie einen der heimischen Richter oder fremden Abgeordneten spreche und für ihren Vater bitte. Er selbst kam zuweilen unter dem Vorwande, ihr von ihrem Vater Nachricht zu bringen, im Dunkeln zu ihr, und sie mußte seine Gegenwart unter unaussprechlichen widrigen Empfindungen und Aengsten ertragen. Er stellte sich immer als ihren Beschützer, ihren Bräutigam dar, und wenn er zudringlich ward, so rief sie nach Elsa und versprach ihm zum Altar zu folgen, wenn ihr Vater sie segnen könne.

So kam Bertram auch am Abend vor dem Hansatag, vor der letzten Entscheidung. Halb trunken vom Wein hatte er sich leise vom Fest der Abgeordneten fortgeschlichen und taumelte in Katharina's Zimmer. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Hatte er zuvor noch eine Spur von Mitleid und Achtung gezeigt, so herrschte jetzt nur das Thier in ihm. Er plauderte aus, was er längst gewußt und beschlossen, aber bisher verschwiegen: ihr Vater sei zum Tode verurtheilt, und es sei keine Frage, daß die meisten Abgeordneten das Urtheil bestätigen würden; vielleicht könne noch seine verneinende Stimme einen günstigen Ausschlag herbeiführen, und dann werde er Mittel finden, ihm zur Flucht zu verhelfen. Und

als sie unter Jammern ihm erklärte, daß sie dann ja sein werden wolle, aber erst müsse sie die Gewißheit haben, daß es ihm Ernst sei mit seiner Hülfe — da fragte er sie lachend, ob sie denn wirklich glaube, er werde die Tochter eines Verurtheilten zu seiner Gemahlin machen? Die ärmste Dirne sei sie dann, denn des Geächteten Vermögen falle der Hansa zu — und bei diesen Worten wagte er es, frech das arme Mädchen zu umarmen.

Da trat Elsa ein, die an der Thür gehorcht, entriß ihm Katharina und schrie: „Nein, wer so niederträchtig sein kann, dem ist es auch nicht Ernst darum, etwas für den armen Gefangenen zu thun!" — Und ohne zu wissen, wie ihm geschah, fühlte er sich von den starken Armen eines wüthenden Weibes zur Thür hinausgeworfen und dieselbe hinter sich verriegelt. Entsetzt fragten sie Katharina's starre Augen um Aufklärung.

An einen der Comptoiristen Herrn Bertram's war von seinem frühern Collegen Erich ein Brief an ihn und an Katharina gekommen. Erich hatte gehört, daß Wittenborg gefangen in Lübeck sitze, und obwohl er nicht die ganze Schwere seines Geschickes ahnte, so trug er doch Sorge um die Geliebte. Er gestand darum nun dem ehemaligen Genossen sein Verhältniß zu ihr und bat ihn um seinen Schutz für sie — insonderheit gegen Bertram. Er sollte die Schritte seines Prinzipals bewachen und Alles aufbieten, daß Katharina nicht von ihm zu leiden habe. Erich's Freund, dem Bertram's Betragen längst verdächtig vorgekommen, spähte ihm jetzt weiter nach und brachte es bald heraus, daß hauptsächlich er es war, welcher im Stillen die Bürgerschaft von Lübeck mehr und mehr gegen Wittenborg zu erregen wußte, dabei Alles vorbereitend, daß er zu seinem Nachfolger gewählt werde; daß er es war, welcher Wittenborg's Schuld vergrößert darzustellen und das harte Urtheil durch allerlei Machinationen vorzubereiten suchte, das nun seiner wartete. Dem Comptoiristen ahnte von Bertram's heimlichen Gängen zu Katharina nichts Gutes — er suchte endlich Elsa darüber auszuhorchen und öffnete derselben über Bertram's Nichtswürdigkeit die Augen, da er dem trunkenen Bertram heimlich in das Haus nachgeschlichen war, so daß die Wache ihn für einen Begleiter desselben hielt. Aber er vermied von seinem Herrn gesehen zu werden, Elsa genügte zu Katharina's Rettung, und er selbst floh durch den Garten über die Mauer, die sonst so oft die Liebesleiter seines Freundes gewesen war. Erich's Trostbrief an Katharina fand er erst an diesem Abend Gelegenheit an Elsa abzugeben.

Zu Katharina's Rettung hatte der Comptoirist das Möglichste gethan — aber für ihren Vater war es ihm nicht beschieden! — Das Urtheil des Hansatages lautete: „Tod durch das Schwert" — und da gab es keinen Widerspruch, keinen Instanzenweg, keine Gnade. Das Urtheil war und blieb gefällt und mußte am dritten Tage vollzogen werden.

Jetzt wagte der Comptoirist noch das Aeußerste. Er hatte einem Bekannten im Rath, dem er vertraute, mitgetheilt, wie schändlich Bertram an Katharina gehandelt, und der Rathsherr bewirkte es, daß die Tochter am Vorabend der Hinrichtung ihren Vater noch einmal sehen durfte ohne einen andern Zeugen als den Priester, der ihn zum Tode vorbereitete.

Es war eine erschütternde Scene. Johann Wittenborg hatte sich mühsam gesammelt und ging dem Tod mit erzwungener Würde entgegen. Am Meisten schmerzte es ihn, daß er sich in Bertram so getäuscht und daß er nun sein Kind elend und geächtet allein im Leben zurücklassen mußte, denn all sein großes Gut fiel an die Hansa als Sühnopfer für das, was er ihr verloren. Katharina beichtete ihm das Geheimniß ihrer Liebe — aber wie sie, um sein Leben zu erhalten, bereit gewesen, dieselbe zu opfern, so hielt sie jetzt die Hand des Vaters auf, die sie zur Braut des würdigen Heldenjünglings segnen wollte. „Nicht doch, mein Vater," sagte sie still. „Nicht der Braut Erich's — der Braut des Himmels gieb Deinen Segen, der sie in die Klosterräume begleiten soll."

Und der Vater segnete weinend auch diesen Entschluß, denn er wußte wohl, daß es noch eine Zeit war, in welcher die Sünden der Väter auch an ihren Kindern gestraft wurden — und daß wohl auch der von Stufe zu Stufe schnell gestiegene Erich nun die Hand der Enterbten und Geächteten verschmähen würde, um seinen reinen Ruf nicht dadurch zu beflecken, daß er die Tochter eines hingerichteten Missethäters heimführe.

Katharina blieb standhaft bis zum letzten Augenblick. Als aber am folgenden Morgen ein entsetzlicher Trommelwirbel ihr verkündete, daß der Henker sein Werk an ihrem Vater vollzogen, sank sie leblos zusammen. Wie sie es schon vorher angeordnet, brachte sie Elsa unter sicherm Geleit des Lübecker Rathes in ein Kloster zu Rostock. Wochenlang lag sie hier in einem hitzigen Fieber. Nur langsam erholte sie sich von ihm. Monate vergingen, und obwohl sie noch Novize war, lag sie doch schon allen Pflichten der Ordensschwestern mit Sorgfalt ob. Da ward sie eines Tages in das Sprachzimmer beschieden — und Erich stand vor ihr. Durch das Sprachzimmer streckt er ihr flehend die Hand entgegen und rief:

„O, nimm sie und folge mir an ihr hinaus in das Leben der Liebe!"

Sie berührte die theure Hand — und wie ein elektrischer Strom zuckte Wonne und Leben durch ihr ganzes, fast erstarrt erschienenes Wesen — aber sie weigerte sich noch lange, ihm zu folgen, gedachte des Kummers um ihren Vater und der Schmach, die man im Leben um des Todten Willen auf sie häufe — aber Erich wies jedes Bedenken zurück und versicherte ihr, daß er sie nicht nach Lübeck zurückführen werde, sondern nach Schleswig, wo er eine Liegenschaft erworben, von der aus er Handel und Schifffahrt treiben und in seliger Ungestörtheit mit ihr leben könne. Da willigte sie endlich ein, entsagte dem Schleier und zog nach Jahresfrist als sein holdes Weib in die neue Heimath. Und ob sie auch das Geschick des Vaters nie vergaß, so erblühte ihr doch das süßeste Glück an der Seite des treuesten Gatten, wie ihm in ihrem Besitz.

Herr Bertram ward nicht Bürgermeister von Lübeck. Wie fein er sie auch verhüllte, man durchschaute doch seine arglistigen Handlungen, und ob auch davon nicht genug an den Tag kam, ihn gesetzlich zu bestrafen, so war es für ihn doch die entsetzlichste Strafe, daß er bei der neuen Wahl sich gar nicht beachtet sah.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, im Februar. Von hiesiger Großherzoglicher Justiz-Canzlei wird in den „Meckl. Anzeigen" unter 16. d. M. öffentlich bekannt gemacht: „daß der am 25. November 1843 bei derselben als Advocat und Notar immatriculirte Moritz Carl Georg Wiggers zu Rostock von der Advocatur und dem Notariat removirt ist."

— **Bützow**, 11. Febr. Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Die Ehefrau des Schneiders und Büdners Wegner aus Semmerin, D.-A. Grabow, ist wegen Versuchs der Vergiftung ihres Ehemannes, unter Berücksichtigung des Umstandes, daß dem letzteren an seiner Gesundheit Schaden überall nicht erwachsen, und daß die Inculpatin in Folge der ihr von Seiten ihres Ehemannes widerfahrenen schlechten Behandlung zu diesem äußersten Mittel, desselben los zu werden, erst schritt, nachdem sie alle gesetzlichen Mittel zu diesem Zwecke vergeblich angewandt hatte, rechtskräftig in eine 5jährige Zuchthausstrafe verurtheilt, welche sie seit dem 15. October v. J. in der Landes-Strafanstalt verbüßt.

— In der Nacht vom 18. zum 19. d. M. hat der Sturm auf dem Großherzogl. Hausgute Fahrenholz eine Scheune total umgeweht, so wie in dem Dorfe Kritzmow ein Bauernhaus stark beschädigt. — Ebenso ist nach der „R. Z." am 23. d. M. die an der Kröpelin-Buckower Chaussee belegene Detershäger Bockwindmühle von dem scharfen Winde umgeweht und größtentheils zertrümmert.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die zweite hannoversche Kammer** fordert laut einstimmigem Beschluß vom 24. d. Mts. ihre Regierung auf, beim Bundestag auf Beschlüsse hinzuwirken, welche Deutschland den Frieden erhalten können, oder sonst mit der gesammten Bundesmacht einzutreten, wenn Oesterreich allein oder andere deutsche Länder angegriffen würde.

— **Berlin**, 23. Februar. Die Entscheidung des Disciplinarhofes gegen diejenigen Eisenbahn-Post-Officianten, welche sich von Wasserlein zur Herausgabe des Geldbriefbeutels bewegen ließen, ist erfolgt. Der Eisenbahn-Post-Vorstand, so wie einige dabei betheiligte Postboten erhielten einen Verweis, und den beiden expedirenden Postbeamten ist eine Geldstrafe von 50 Thalern auferlegt.

— **In Alken** (bei Hasselt) hatte vor einigen Tagen ein Apotheker aus Versehen statt eines unschuldigen Mittels eine giftige Substanz verabreicht. Drei Personen fanden den Tod durch diese Unvorsichtigkeit.

— **In Osnabrück** entlud sich am 18. Februar unter Schnee und Hagel ein heftiges Gewitter. Der Blitz schlug in den hohen Thurm der Katharinenkirche ein und zündete, obschon der Thurm mit einem Blitzableiter versehen war. Zum Glück konnte das Feuer durch schnelle Hülfe gelöscht und Thurm und Kirche gerettet werden.

— **In dem coburgischen Dorfe Rottenbach** hatte ein Mann seine Hosentasche mit Zündhölzchen gefüllt, sich auf sein Bett gelegt und war dann eingeschlafen. Die Hölzchen entzündeten sich und der Mann erhielt solche Brandwunden, daß er wenige Tage darauf, ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung, starb.

— **(Einfaches Verfahren, einen Brief so zu versiegeln, daß er nicht geöffnet werden kann.)** Dampf oder heißes Wasser öffnen eine Oblate, ein heißes Eisen oder eine Weingeistlampe lösen den Siegellack; wird vorher ein Abguß in Gyps von dem Siegel gemacht, so kann jenes damit wieder hergestellt werden, ohne daß zu erkennen ist, ob der Brief bereits geöffnet war. — Man hat nun verschiedene Verfahren angegeben, um ein solches unbefugtes Oeffnen eines Briefes unmöglich zu machen, d. h. ohne jenes gewahren zu können. Das einfachste dürfte nach dem „Pr. W." folgendes sein: Man schließt den Brief mit einer gut befeuchteten kleinen Oblate, nachdem man ein kleines Loch von etwa 1/5 Zoll Durchmesser gerade über der Oblate durch das obere Papier geschnitten hat, und bevor man die Oblate niederdrückt, so viel Siegellack auf diese Stelle hat tropfen lassen, daß die Oblate vollends davon bedeckt ist, oder vielmehr, bis die mit Siegellack bedeckte Fläche groß genug ist, um das Petschaft ordentlich darin abdrucken zu können. Ein solches Siegel kann man weder durch trockene, noch durch feuchte Hitze öffnen.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 25. Februar. Kahle Maaße.				Wismar, vom 26. Februar. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 25. Februar. Nach Lübisch Cour.			
	von		bis		von		bis		von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	30	1	38	1	24	1	42	3	6	4	2
Roggen . .	1	13	1	16	1	12	1	17	—	44	—	47
Gerste . . .	1	2	1	6	1	—	1	8	—	37	—	40
Hafer . . .	—	40	1	—	—	38	—	42	—	30	—	37
Erbsen . . .	1	24	1	40	1	16	1	28	3	4	3	14

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des Arbeitsmannes Jürgen Freitag gehörigen, in der Seestraße neben Allerding sub No. 154 belegenen Wohnhauses c. p. steht ein nochmaliger Termin auf

den 5. k. M. März,

Vormittags 11 Uhr, vor uns an, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden. Für das Wohnhaus sind bisher nur 400 ℔ geboten, und steht bei annehmlichem Bot der reine Zuschlag in dem Termine zu gewärtigen.

Grevesmühlen, 19. Februar 1859.

Bürgermeister und Rath.

Die Erben des wailand Herrn Cammer-Ingenieur Peeck zu Gostorf haben mich beauftragt, das ihnen gehörige zu Gostorf, Domanial-Amts Grevesmühlen, sub No. 15 gelegene Erbpachtgehöft öffentlich meistbietend zu verkaufen und setze ich dazu einen einzigen Termin auf

den 4. März d. J., Morgens 11 Uhr,

hieselbst im Hause des Gastwirth Brockmüller hiemit an.

Der Superficialflächen-Inhalt des zu verkaufenden Gehöfts ist 10092 □R. Acker 3ter und 4ter Classe und der Canon beträgt 85 Scheffel.

Das Gehöft liegt getrennt vom Dorfe Gostorf in der Nähe von Grevesmühlen, und die sämmtlichen Gebäude incl. des aufs Beste eingerichteten Wohnhauses, bei welchem sich ein großer Garten mit vielen schönen und tragbaren Obstbäumen befindet, sind im baulichen Zustande.

Diese kleine Landstelle, die an Ort und Stelle zu jeder Zeit zu besehen ist, gewährt einen angenehmen Wohnsitz.

Die Verkaufsbedingungen liegen hier bei mir zur Einsicht, können auch abschriftlich mitgetheilt werden.

Grevesmühlen, 1. Februar 1859.

Advocat **Balck.**

Vom **1. März** c. an wird für die Personenpost zwischen Grevesmühlen und Schwerin der Sommerfahrplan

Morgens 6 Uhr aus Grevesmühlen,
Nachmittags 4 Uhr aus Schwerin,

wiederum zur Ausführung kommen.

Grevesmühlen, 25. Februar 1859.

Großherzogliches Postamt.
Broll.

Am Mittwoch, den 2. März d. J.,

Mittags **1** Uhr, sollen im Auftrage des Färbermeisters Karstadt **11 Gärten** oberhalb des Badstüberbruches auf 4 Jahre öffentlich meistbietend an Ort und Stelle von mir verpachtet werden, wozu ich Pachtliebhaber einlade.

Grevesmühlen, 25. Februar 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Montag, den 14. März d. J.,

soll das zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters Fr. Freitag hieselbst gehörige Mobiliar und Hausgeräth, als:

Betten, Leinenzeug, 1 Koffer, 1 Lade, 1 Commode, 1 Kleiderschrank, Tische, Stühle und so weiter,
auch
3 Kühe, 5 Schafe und 7 Hühner,
so wie
mehrere Tonnen Kartoffeln und eine Partie Klee und Stroh

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Käufer hiemit einlade.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr in dem Freitag'schen Hause.

Grevesmühlen, 24. Februar 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Der Unterzeichnete ist beauftragt, nachstehende Grundstücke zu verkaufen und ertheilt darüber auf frankirte Briefe nähere Nachricht:

1) 1 Landgut, eine Stunde von Lübeck entfernt. Dasselbe hat 550 Tonnen (die Tonne zu 240 □R. gerechnet); hiervon sind 300 Tonnen Weizen- und das übrige Roggenboden. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind in gutem Stande. An Vieh ist vorhanden: 18 Pferde, 80 Kühe, 240 Schafe. Jährliche Abgaben sind 50 Thlr. Pr. Crt. Der Kaufpreis ist 103,000 Thlr. Pr. Crt. mit 30—40000 Thlr. Auszahlung.
2) 1 Landgut im Lübecker Gebiet; 225 Tonnen; schöne Wiesen, hübsches und geschmackvoll gebautes Herrenhaus, welches 12 Zimmer, Küche, einige Kammern u. s. w. enthält. Das lebende Inventarium besteht aus 8 Pferden, 50 Kühen, 4 Schweinen u. s. w. Das Gut ist frei von allen Abgaben und Lasten. Der Kaufpreis ist 140,000 Mark Hamb. Crt. mit 16,000 Thlr Pr. Crt. Auszahlung.
3) 1 Gehöft von ungefähr 62 Tonnen Acker, Wiesen und Holzkoppel, sehr schönes Wohnhaus mit 5 tapezirten Stuben, wovon im Sommer immer einige vermiethet sind und circa 80 Thlr. Miethe eintragen, außerdem bedeutender Milchverkauf, mit 18 Kühen, 4 Pferden, 3 Schweinen u. s. w.
4) Eine rentable Mühle mit großem Mahldistrict. Die Gebäude sind gut und sämmtliches Inventarium erst neu angeschafft. — Kaufpreis: 50,000 Mark Lübisch.
5) Eine auf's beste eingerichtete Färberei soll wegen Sterbefalls verkauft werden; dieselbe ist die einzige im Orte. Das in gutem Stande befindliche Wohnhaus enthält eine geräumige Diele, links 3 freundlich tapezirte Stuben, Küche und Speisekammer; rechts 1 Saal, 1 große Stube, 2 Kammern, Küche, Speisekammer und großen Keller; in der oberen Etage mehrere Stuben, 3 Kammern, Küche, 2 Dachkammern, Bodenraum. Hinter dem Hause befindet sich ein Garten von 10 □R., so wie ein großer Hof und Nebengebäude.
6) Mehrere Gasthöfe ersten und zweiten Ranges.

Poggenhof bei Lübeck.

C. Meyer,
Gastwirth.

Wegen meines zu Johannis dies. Jahres bevorstehenden Wegzuges von hier beabsichtige ich mehrere mir gehörige Wirthschaftsgebäude von guter Beschaffenheit und mit besonders guten und neuen Strohdächern auf Abbruch unter der Hand zu verkaufen, und bitte ich Kaufliebhaber, mit mir in Unterhandlung zu treten.

Wohlenhagen, 26. Februar 1859.

Nölting.

Anderweitig zu verpachten

sind 2 Gärten, der eine vor dem Lübecker Thore neben den Scheunen und der andere am Wotenitzer Wege belegen. Beide sind gut. Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

---

600 Schöve Reet

hat zu verkaufen

Grevesmühlen. Bäcker **Spindler.**

Roggenstroh

hat abzustehen

Joh. Warnemünde jun.

---

1 1/2 zöll. Drains,

um damit zu räumen, verkauft billig

J. H. Böttcher.

Eine schöne Auswahl von

Masken,

so wie auch Nasen mit Drahtbrillen zu den billigsten Preisen empfiehlt

Meyer Hinrichs.

Grevesmühlen, den 26. Februar 1859.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Wegen anderweitiger Benutzung des Locals findet am 28. d. Mts. keine Versammlung statt.

Eine Wirthschafterin, die auch in der feineren Kochkunst bewandert ist und durch gute Zeugnisse sich als brauchbar legitimiren kann, wird gesucht, und ist das Nähere darüber auf frankirte Anfragen beim Gastwirth ***Brockmüller*** in Grevesmühlen zu erfahren.

Thuringia.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler.

Die Thuringia gewährt gegen **feste** und **mäßige** Prämien:

1) ***Versicherungen*** gegen ***Feuerschaden*** auf Mobilien, Waaren, Fabrikgeräthschaften, Maschinen, Felderzeugnisse, Vieh, überhaupt alle bewegliche und unbewegliche Gegenstände, so nach näherer Auskunft auch auf Immobilien;

2) ***Lebensversicherungen*** und jede Art von ***Kapital-, Sparkassen-*** und ***Rentenversicherungen,*** für den Lebens- wie für den Todesfall, Passagierversicherungen und ***Kinder-*** und ***Altersversorgungen*** in den mannigfaltigsten Formen.

Dabei vertheilt die Thuringia alljährlich unter ihre sämmtlichen Versicherten **Prämien** und verwendet dazu die **Hälfte ihres jährlichen Geschäftsgewinnes**, eine von den Prinzipien anderer Gesellschaften abweichende neue Einrichtung.

Ausführliche Prospekte und Antragsformulare, so wie jede gewünschte Auskunft werde ich mit Bereitwilligkeit ertheilen.

Sieversbagen, im Februar 1859.

Karl Klodt, Agent der Thuringia.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Nachdem der bisherige Agent der obigen Gesellschaft, Herr F. J. H. Nevermann in Beckerwitz die Agentur niedergelegt hat, ist dieselbe von der Direction der Gesellschaft dem

Grundwirth Herrn H. Evert in Sieversbagen bei Grevesmühlen

übertragen und demselben von der Behörde die Concession dazu bereits ertheilt worden.

Indem wir dieses hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, bitten wir, sich in Versicherungs-Angelegenheiten an vorgenannten Herrn zu wenden.

Berlin, den 18. Februar 1859.

Die Subdirection.
gez. ***A. Tancré.***

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Kapital-Garantie	Thlr.	3,000,000.	
Reserven am 31. December 1857	„	2,542,947.	6 Sgr.
Prämien- und Zinsen-Einnahme für 1857, excl. der Prämien für spätere Jahre	„	1,721,385.	22 „
	Thlr.	7,264,332.	28 Sgr.
Versicherungen in Kraft während des Jahres 1857	„	859,562,539.	

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behülflich.

Sieversbagen, den 26. Februar 1859.

H. Evert,
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß die Direction der Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft dem

Herrn J. F. Zülow in Grevesmühlen

eine Agentur der genannten Gesellschaft übertragen hat, und bitte ich ergebenst, sich in allen Versicherungs-Angelegenheiten an denselben zu wenden.

Rostock, am 4. Mai 1858. **Gustav Scharlau,**
General-Agent der Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Concessionirt von der Königlich Sächsischen Staatsregierung am 4. Juli 1857.

Grundcapital: 3 Millionen Thaler. 1. Emission 1 Million Thaler.

Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien gegen jeden Schaden, welcher durch Brand oder Blitzschlag, so wie das dadurch veranlaßte Löschen, Retten, Niederreißen und nothwendige Ausräumen verursacht wird und in der Vernichtung, Beschädigung oder dem Abhandenkommen versicherter Gegenstände besteht.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und bin zur Ertheilung von Antragsformularen und Versicherungsbedingungen, so wie zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Grevesmühlen, am 27. Februar 1859. **J. F. Zülow,**
Agent der Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Nachdem Herr H. Lieseberg in Grevesmühlen die Agentur der **vaterländischen Feuer-Versicherungs-Societät in Rostock** für Grevesmühlen niedergelegt hat, ist dieselbe

Herrn H. C. L. Glaevecke in Grevesmühlen

übertragen, der die Versicherungsgeschäfte ferner besorgen wird.

Rostock, den 29. Januar 1859.

Die vaterländische Feuer-Versicherungs-Societät.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige erkläre ich mich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen, so wie zur Ertheilung jeder näheren Auskunft und Ertheilung von Statuten und Declarations-Formularen bereit.

Grevesmühlen, den 15. Februar 1859. **H. C. L. Glaevecke.**

Ein junges Mädchen, welches die **Meierei** gründlich erlernt hat, sucht zu Ostern d. J. eine Stelle in diesem Fache.

Hierauf reflectirende Herrschaften wollen sich gewogentlichst an die Exped. d. Bl. wenden.

Eine Köchin, recht erfahren — am liebsten von auswärts — findet bei gutem Lohn zu Ostern bei einer Herrschaft in Grevesmühlen einen Dienst, wenn sie sich meldet in der Exped. d. Bl.

Heute Morgen verschied sanft zu einem besseren Leben unser vielgeliebter Bruder und Schwager, der Oeconom Ludwig Cornelssen, welches wir mit tiefbetrübtem Herzen anzeigen.

Hof Bülow, den 24. Februar 1859.

Carl Cornelssen und Frau.

Theilnehmenden Verwandten und Freunden widmen wir die schuldige Anzeige, daß in der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. unser geliebter zweiter Sohn August im nicht ganz vollendeten 6. Jahre seines Lebens uns durch den Tod entrissen wurde. Wir bitten um stille Theilnahme.

Grevesmühlen, den 26. Februar 1859.

C. Gerds und Frau.

Zu dem am

Montag, den 7. März,

in meinem Locale arrangirten

Maskenball

erlaube ich mir ein geehrtes Publicum freundlichst einzuladen.

Der Eintrittspreis ist à Person 24 ßl., Familien 1 Thlr., und sind Karten vorher schon zu haben beim Unterzeichneten.

Anfang 6½ Uhr.

☞ Masken-Anzüge, Domino's, so wie Florbrillen und Gesichts-Masken in reicher, eleganter Auswahl werden schon einige Tage vorher eintreffen.

Bestimmungen.

1) Es finden nur anständig gekleidete Masken Zutritt.
2) Charakter-Masken können mit halben oder ganzen Masken das Gesicht bedeckt erscheinen.
3) Domino's steht es frei, mit halber Maske oder Florbrille, jedoch im Balleostüm, zu erscheinen.
4) Die zu den Costümen etwa nöthigen Degen müssen festgenietet und Gewehren die Hähne abgeschraubt sein.
5) Die Tänze werden nach vorher bestimmter Reihenfolge, wie sie am Eingange des Saales angeschlagen sein werden, von den dazu erwählten Herren Entrepreneuren geleitet.
6) Die Entrepreneure erscheinen ohne Maske und hat Jeder ihren Aufforderungen unbedingt Folge zu leisten.
7) Mit dem Schlage 12 Uhr findet Demaskirung statt, und ist dann Jeder gehalten, die Maske vom Gesicht zu entfernen.

Nach der Demaskirung findet eine

Tombola

statt, wozu jeder Theilnehmer ein **Freiloos** bekömmt.

Grevesmühlen, den 27. Februar 1859.

H. Knoll.
„Hotel zum Großherzog."

„Zum letzten Heller".

Am Montag, den 28. Februar,

als am Geburtstage Sr. Kgl. Hoh. des Großherzogs:

Ball

für Bürger und junge Leute,

zu welchem ganz ergebenst einladet

J. Freytag.

☞ Morgen, Montag, ☜

zur Feier des Geburtstages Sr. K. Hoh. des Großherzogs:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Blanckenburg.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 18. Donnerstag, den 3. März. 1859.

Herr Klein.

Vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder".

I.

Die Sonntagsruhe!

Auf dem schönen, weiten Platze vor dem Kurhause zu Wiesbaden war ein bewegtes glänzendes Leben. Es war an einem Sonntag Nachmittag der Badesaison.

An einem kleinen Tische saßen ein Herr und zwei Damen. Der Herr war ein rüstiger Fünfziger, indeß so wohl erhalten, daß man ihn auch für einen Vierziger halten konnte. Die beiden Damen standen in der Blüthe der Jugend und Schönheit. Freilich sah die eine, ältere, etwas leidend, abgehärmt aus, und man konnte meinen, ihre Schönheit sei jetzt gerade wieder im neuen Aufblühen begriffen. Desto frischer, lebendiger und schelmischer blühete die Schönheit der jüngeren.

Die beiden Damen gaben sich ganz dem Genusse hin, den der schöne Platz und das Leben um sie her auf sie machten. Die Augen der älteren, blassen, hingen mehr an der reizenden Gegend; sie schweifte über die reizenden Fluren, über die dunklen Waldungen, von denen Wiesbaden so malerisch umgeben ist, hinweg nach den hohen Kuppen des Taunus, nach den schönen Gebirgen des Rheinganes. Sie schweiften und träumten noch weiter, links nach Süden hin, den Lauf des Rheines hinauf, weit, weit, über die fernsten blauen Rücken und Spitzen der Berge hinweg, dorthin, wo nur der unbegrenzte, unendliche Luftraum war. Der Blick der jüngeren Dame verlor sich nicht in die Weite, und träumte noch weniger in die unbegrenzte Ferne hinein; er hielt sich in der Nähe, an dem schönen Kurhause, das einem Taubenschlage oder Bienenkorbe glich, so flog es dort ein und aus; an dem Gewimmel auf der Terrasse, das sich bis hinten in die Stadt hineinzog, und erst in den fernsten Krümmungen der Gassen sich für das Auge verlor. Die Dame sah zugleich überall nach den schönen Toiletten, von denen es in dem Getriebe auf der Terrasse, wie an dem Bienenkorbe des Kurhauses wimmelte. Von den Toiletten glitt das Auge unwillkürlich nach den reichen, glänzenden Läden und Magazinen, die zu beiden Seiten des Platzes bis nach der Stadt hin unabsehbar sich ausbreiten.

Der ältere Herr schien nicht einen gleichen Genuß zu haben, wie die jungen Damen.

„Es ist doch reizend hier," sagte die schelmische Schöne mit einem Seufzer.

„O, es ist schön hier," erwiderte die Leidende mit einem glänzenden Blick in die weite Ferne nach Süden hinein.

„Ich weiß nicht, was Ihr nur habt," sagte brummig der Herr. „Unter den Zelten ist es schöner."

„Aber, Vater!"

„Was habt Ihr denn hier? Ein paar einfältige Berge, dort unten das kleine Nest, das die Leute eine Stadt nennen, schlechten Kaffee, keine Weiße, keine Sonntagsruhe."

Der Herr war der Geheimerath Fischer aus Berlin, die beiden Damen seine Töchter.

Der Geheimerath Fischer war ein Berliner Geheimerath; er war auch ein Berliner Kind und stammte aus einer jener, dem Mittelstande angehörenden Berliner Bürgerfamilien, in denen die Männer große, altfränkische Schnupftabacksdosen von gediegenem, dreizehnlöthigem Silber tragen, und die Frauen goldene Halsketten, dick und schwer wie Hemmschuhketten; in denen aber auch Sittlichkeit, Redlichkeit und Treue zu Hause sind, fest und rein, wie das gediegenste Silber und das reinste Gold. Ich habe sie kennen gelernt diese Bürgerfamilien des verrufenen Berlins. Vielleicht nirgend in der Welt findet man mehr Sitte und Tugend. Nur zwei Schwächen trifft man in diesen Berliner Bürgerfamilien an. Aber kann man sie wirklich Schwächen nennen? Nichts in der Welt geht ihnen über Berlin, und in Berlin geht ihnen nichts in der Welt über das Kammergericht. Aber konnte nicht der Müller von Sanssouci seinem großen Könige mit dem Kammergerichte in Berlin drohen? An solchem Ruhme kann man lange zehren. Und ist nicht Berlin jetzt noch eine schöne Stadt?

Der junge Fischer wurde zum Studiren bestimmt, denn er sollte Kammergerichtsrath in Berlin werden. Er besuchte das Gymnasium zum grauen Kloster in der Klosterstraße und dann die Universität, dem Opernhause gegenüber. Nach beendigten Studien wurde er bei dem Stadtgerichte in der Königsstraße zuerst Auscultator, dann Referendarius, dann Assessor und endlich Stadtgerichtsrath, und stand jetzt auf der letzten Stufe zum Kammergerichtsrathe.

Aber da kam ein neuer bürgerlicher Justizminister nach Berlin, der seine Carriere nicht blos in Berlin, sondern sogar meist in den Provinzen gemacht hatte. Der brachte den sonderbaren Gedanken mit, es sei nicht gut, das Kammergericht in Berlin ausschließlich mit Söhnen des märkischen Adels und mit Berliner Kindern zu besetzen. Jedenfalls müßten diese, bevor sie am Kammergericht angestellt werden könnten, sich eine Zeit lang außerhalb der Residenz im Lande umgesehen haben. Er bemerkte auch dem Stadtgerichtsrath Fischer, er könne ihm zwar wohl eine Rathsstelle beim Kammergerichte verleihen, vorher aber müsse er sich auf einige Jahre an ein Oberlandesgericht in der Provinz versetzen lassen. Mehrere Jahre in einer kleinen Provinzialstadt leben! Er, der Sohn einer Berliner Bürgerfamilie, dem folglich gleichfalls nichts über Berlin ging, und der daher noch nicht weiter gekommen war, als nach Köpenick und Potsdam, wo es königliche Schlösser zu sehen gab. Seine Frau, die aus einer gleichen Berliner Bürgerfamilie stammte, und die zudem schon als Frau Stadtgerichtsräthin unter ihren Freundinnen eine Art höheren Wesens war. Das hieß das Glück, Kammergerichtsrath und Kammergerichtsräthin zu werden, gar zu theuer erkaufen. Auf höheren Gehalt brauchte man nicht zu sehen. Die Familie Fischer war reich, und auch Madame Scholz, die Mutter der Frau Stadtgerichtsräthin, trug ihre goldene Halskette, groß und schwer, wie eine Hemmschuhkette.

Fischer wurde nicht Kammergerichtsrath, bekam aber eine andere Genugthuung dafür. Er hatte einen milden Sinn, und der Herr Justizminister war der Ansicht, daß man zu Criminalrichtern nicht eben hartherzige Menschen aussuchen müsse. Freilich herrschte damals auch noch die Ansicht, daß zu der Criminalrechtspflege eben nicht die ausgezeichnetsten Köpfe verbraucht werden dürften. So wurde Fischer als Mitglied in die Criminaldeputation des Stadtgerichts oder in das Criminalgericht von Berlin versetzt. Er hatte sich schon immer gern auf Menschenkenntniß gelegt, und Lavater's physiognomische Fragmente waren sein Lieblingsstudium. Jetzt konnte er ein ganzer Menschenkenner werden. Dabei erfuhr er täglich durch die Criminalcommissarien des Polizeipräsidiums, was es Allerneuestes in der Stadt gab, und er hatte des Abends, wenn er zum Weißbier ging, oder wenn bei den Familien Fischer und Scholz Gesellschaft war, die neuesten und wichtigsten Neuigkeiten und dabei die grausigsten Criminalgeschichten zu erzählen, was Alles damals von ganz besonderem Interesse war, weil die Berliner Zeitungen zu jener Zeit über Berlin und Inland nichts schreiben durften, als was vorher

die Staatszeitung geschrieben hatte, die Staatszeitung aber eben nichts darüber schrieb. Im Uebrigen tröfteten er und die Familien Fischer und Scholz sich damit, daß der bürgerliche Justizminister nicht ewig Justizminister bleiben könne, und daß wieder ein Adeliger an seine Stelle kommen und dann auch die alten, bessern Zeiten zurückkehren würden.

So war er immerhin ein glücklicher Mann, zugleich ein glücklicher Gatte und Vater. Seine Frau vergaß nie, daß sie darum nur Stadtgerichtsräthin und mithin unter ihren Freundinnen ein Wesen höherer Art vorstellte, weil ihr Mann Stadtgerichtsrath war, und er war wieder dankbar für diese dankbare Gesinnung seiner Frau. Er hatte zwar keinen Sohn, auf den er den Namen Fischer vererben konnte; allein dieser Name starb ohnehin nicht aus, dafür hatte er zwei liebenswürdige Töchter: Louise hieß die ältere, Charlotte die jüngere.

So wurden zu damaliger Zeit fast alle Töchter in den Berliner Bürgerfamilien getauft. Louise nach „unserer hochseligen Königin", Charlotte nach „unserer Kaiserin". „Seine hochselige Königin" hat der Berliner auch jetzt noch nicht vergessen; die Kaiserin-Mutter von Rußland nennt er aber nicht mehr „seine Kaiserin".

Beide Mädchen hatten eine vortreffliche Erziehung genossen, zuerst in einer Schule, die „sogar von einer adeligen Dame in der Friedrichsstraße" gehalten wurde; dann in dem Bormann'schen Institute in der Schützenstraße. In ihrem neunzehnten Jahre war Louise glückliche Braut; Charlotte, kaum sechszehn Jahre alt, versicherte, an das Heirathen noch nicht zu denken.

Da kam das unglückliche Jahr 1848, und zerstörte auch einen großen Theil des Glückes des Stadtgerichtsrathes Fischer. Er war ein guter Patriot. Schon über das Patent vom 3. September 1847, die Bildung des vereinigten Landtages betreffend, hatte er deshalb den Kopf geschüttelt. Preußen ein constitutioneller Staat! Wer konnte sich Friedrich den Großen als constitutionellen König denken? Weder seine Frau, noch seine Kinder hatten deshalb hingehen und zusehen dürfen, als der vereinigte Landtag das erste Mal eröffnet wurde. Als er aber zum zweiten Male, im Anfange des Jahres 1848, zusammenberufen war, hatte der in der Luft dieses Jahres liegende Ansteckungsstoff des Revolutionsfiebers wenigstens seine Frau schon so inficirt, daß sie trotz seinem Verbote hinging, die Eröffnungsfeier anzusehen. Es erging ihr indeß, wie dem verewigten Landtage; sie erkältete sich, bekam eine Lungenentzündung und starb nach kurzer Frist.

Im März brach die Revolution aus, in die der Herr Stadtgerichtsrath sich gar nicht finden konnte; und im April traf ihn ein anderes Unglück. Der Bräutigam seiner Tochter, ein Kammergerichtsassessor von Thilo, hielt sich zur demokratischen Partei; dies empörte ihn. Eines Abends, als der junge Mann, wie täglich, bei ihm zum Abendessen war, warf er ihm seine nichtswürdigen Gesinnungen, und daß alle Demokraten Verräther seien, vor, und als der Hitzkopf das nicht zugeben wollte, warf er ihn selbst zur Thüre hinaus, alles Bittens, Flehens und Weinens seiner Töchter ungeachtet; ja machte am andern Morgen den beiden Familien Fischer und Scholz feierlich bekannt, daß die Verlobung seiner ältesten Tochter Louise mit dem Kammergerichtsassessor von Thilo aufgehoben sei.

Sie blieb aufgehoben. Wie nachgiebig der gutmüthige Mann in allen andern Dingen war, namentlich nach dem Tode seiner Frau, der jüngeren Tochter gegenüber, in Beziehung auf die Revolution und Alles, was damit zusammenhing, war er in dieser Sache unerbittlich und unerschütterlich. Ein Demokrat könne sein Kind nur unglücklich machen, dabei blieb er. Gewissermaßen sollte er eine Rechtfertigung erhalten. Der Kammergerichtsassessor von Thilo, ein reicher junger Mann, hatte seinen Abschied genommen, um ganz unabhängig zu sein, und sich nun offen in den Strudel der Politik geworfen, und von diesem so weit forttreiben lassen, daß er in Dresden, in der Pfalz und in Baden mitkämpfte. Es ward daher eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet, und er wurde wegen Hoch- und Landesverrath zum Tode verurtheilt. Zwar nur in contumaciam, denn er war glücklich in das Ausland entkommen, und hatte auch sein Vermögen, ehe es mit Beschlag belegt wurde, aus dem Lande ziehen können. Aber der Stadtgerichtsrath Fischer hatte es jetzt schwarz auf weiß, daß er ein Verräther sei, der seine Tochter nothwendig hätte unglücklich machen müssen. Wie sehr er selbst dazu beigetragen hatte, den jungen Mann, der seine Braut eben so leidenschaftlich liebte, wie sie ihn, unglücklich zu machen, daran dachte er nicht.

Die arme Louise härmte sich indeß ab. Die Revolution wurde zwar bezwungen, aber von dem was mit und an ihr hing, blieb Manches! Namentlich arbeiteten bei dem Criminalgerichte immer eine Menge Kammergerichtsassessoren, und der Stadtgerichtsrath Fischer konnte nun einmal nicht umhin, wie den Namen Thilo, so den Titel Kammergerichtsassessor mit der Revolution zu identificiren. Allerdings ein Irrthum, wie man zugeben muß. Zudem wurde noch immer kein adeliger Justizminister wieder angestellt, und er hatte mithin keine Aussicht, Kammergerichtsrath zu werden. Ja, durch die Verordnung vom 2. Januar 1849 war gar der Name Kammergericht ganz beseitigt, und das Kammergericht zu Berlin hieß fortan Appellationsgericht, wie jedes Obergericht in der Provinz, und seine Mitglieder waren einfache Appellationsgerichtsräthe.

Darüber faßte ihn eine Art Verzweiflung; er nahm seinen Abschied, erhielt diesen, und zwar, da er lange gedient hatte und ein patriotischer Mann war, auch keine Pension verlangt, sogar mit dem Titel Geheimer Justizrath.

Berliner Geheimerath! Ueber ihn ging jetzt nur sein Präsident, wenn er noch einen gehabt hätte, ein Minister — eigentlich nur ein vormärzlicher —, ein General, ein Prinz und der König. Aber er war dennoch nur halb glücklich. Die Gesundheit seiner ältern Tochter schwand immer mehr dahin, und die jüngere war in der neueren Zeit manchmal so sonderbar übellaunig geworden. Wichtige Neuigkeiten konnte er nicht mehr erzählen, sondern sich nur welche erzählen lassen, und zwar in Wein- oder Bierhäusern, bei Gaspari in der Königsstraße oder bei Schwarze an der Leipziger- und Friedrichsstraßenecke, und da waren es nur die naseweisen, revolutionairen Kammergerichtsassessoren, die sie erzählten.

Das Kammergericht zu Berlin war unterdessen wieder hergestellt, und von Anbringen alter und Sammeln neuer Menschenkenntniß war gar nicht mehr die Rede. „Die verdammte Revolution!" weiter hörte man fast gar nichts mehr von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt Nr. 11 enthält Folgendes:

Declarator-Verordnung, betreffend die Gegenleistungen der Hülfsbedürftigen für die von den Ortsobrigkeiten eingeräumten Wohnungen.

Verordnung, betreffend die Torfabgabe an die Büdner im Domanium.

Verordnung, betreffend die in Folge veränderter Besoldungsverhältnisse der Baubeamten beschlossenen Modificationen des revidirten Grundgesetzes der Domanial-Brandversicherungs-Anstalt.

Bekanntmachung, betreffend die Getreidepreise, nach denen die in Getreide zu entrichtenden Dienst-Emolumente, Zwecks Erhebung der außerordentlichen Contribution zu berechnen sind. Der Scheffel Weizen, Rostocker Maaß, zu 1 Thlr. 29 ßl., der Scheffel Roggen 1 Thlr. 9 ßl., der Scheffel Gerste 47½ ßl., der Scheffel Hafer 39 ßl., der Scheffel Erbsen, weiße 1 Thlr. 20 ßl., grüne 1 Thlr. 25 ßl., der Scheffel Buchweizen 42 ßl.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht: dem Hofrath Bartning und dem Hofrath Masius in Schwerin den Charakter als Geh. Hofrath zu verleihen; den Oberstlieutenant Oldenburg zum Obersten, den Oberstlieutenant v. Bilguer zum Obersten und Divisions-Commandeur, den Major Baron v. Langermann-Erlenkamp zum Oberstlieutenant zu ernennen; dem Ingenieur-Hauptmann Schmidt den Charakter als Major, dem Premierlieutenant v. Huth den Charakter als Hauptmann, dem Garnisons-Auditeur Flügge den Hauptmannsrang beizulegen, und den Königl. Preuß. Premierlieutenant a. D. Bruns als Aufsichts-Officier und Lehrer bei der Militair-Bildungs-Anstalt mit dem Charakter als Hauptmann anzustellen; den Portépée-Fähnrich v. Lücken zum Secondlieutenant der Cavallerie zu ernennen. Dem Cassirer Sachse in Schwerin ist der Charakter als Zahlmeister Allerhöchst verliehen. Der frühere Kammerlakai Klaudy in Schwerin ist zum Mundschenk, und der frühere Zimmerpolier Kipcke in Schwerin zum Maschinenmeister am dortigen Schlosse bestellt. Das Amt eines Cassirers der Irrenheil- und Irrenpflege-Anstalten Sachsenberg und Dömitz ist dem Feldwebel a. D. H. Chr. Ausborn Allerh. verliehen.

— **Grevesmühlen.** Wie aller Orten im Lande, so ist auch hier der Geburstag unseres Allerdurchlauchtigsten Großherzogs auf mannigfache Weise gefeiert worden. Im Hotel „Zum Großherzog" fand ein Casinoball, im Schützenhause ein Jägerball und in mehreren anderen Localen allgemeine Tanzvergnügungen statt. Auch die Schulkinder bekamen frei und wurde ihnen die hohe Bedeutung des Tages an's Herz

gelegt. — In Dalberg ist vorgestern eine Büdnerei abgebrannt und, so viel wir haben erfahren können, soll leider ein Mann dabei verunglückt sein. In nächster Nummer werden wir ausführlicher darüber berichten können.

— **Schwerin**, 28. Febr. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem wegen Versuchs des Hochverraths zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilten Advocaten Hane aus Rostock, unter dem heutigen Datum den Rest jener Strafe, welche er seit dem 14. Juni v. J. in der Strafanstalt zu Dreibergen verbüßt hat, zu erlassen. Derselbe ist auf Allerhöchsten Befehl bereits gestern in Freiheit gesetzt worden.

— Aus **Gnoien**, 26. Februar, wird der „R. Z." berichtet: In unserer Stadt herrschen die Masern so sehr, daß von 569 Kindern, welche die öffentliche Schule besuchen, 356 davon befallen sind. Von den 117 Schülern der fünften Classe sind zu gleicher Zeit 114 und von den 77 Schülern der vierten Classe 72 erkrankt. Indessen tritt die Krankheit nicht bösartig auf; denn bis jetzt sind erst zwei oder drei Kinder daran gestorben. — Gnoien hofft noch in diesem Jahre Straßenerleuchtung durch Gas zu erhalten; wenigstens heißt es, daß dem Rath von einem Unternehmer dahin zielende Vorschläge gemacht sind.

— **Boizenburg**, 25. Febr. Gestern Abend zwischen 8 und 9 Uhr wurden wir durch Feuerruf erschreckt. Es brannte die am Kirchhofe belgene H. Reichwagen'sche Scheuer total nieder. Durch den heftigen Westwind gerieth die gegenüber liegende Oltmann'sche Scheuer ebenfalls in Brand, dem weiteren Umsichgreifen des Feuers wurde aber durch das schnelle und energische Einschreiten des Herrn F. Krug und dessen Gehülfen Einhalt gethan, was lobenswerth anzuerkennen ist.

— **Laage**, 24. Febr. In dem neuerbauten Hause des Bäckermeisters Hübner brach heute Morgen gegen 6 Uhr Feuer aus. Es brannte in der Küche des Einwohners Schneidermeisters Fißler das Küchenmobiliar ꝛc. total nieder; das Holz in drei Wänden derselben ist stark verkohlt, so daß die Wände durch neue ersetzt werden müssen, auch die Decke ist etwas beschädigt. Nachdem die Löschapparate herbeigeschafft, war das Feuer schnell gelöscht. Der Schaden ist gerade nicht ein bedeutender; auch ist das Haus versichert.

— **Der „Nord"** erwähnte neulich eines Unglücksfalles, der schwerlich seines Gleichen finden dürfte. Durch die milde Temperatur und den reinen wolkenlosen Himmel verlockt, begaben sich in Taganrog gegen 3000 Menschen, in Begleitung von Fischern, auf das Eis, des Fischfangs halber, der von jeher dort eine Lieblings-Beschäftigung von Jung und Alt, Arm und Reich gewesen ist. Die Luft blieb so schön und hell, daß sich der große Haufe immer weiter und weiter vorwagte, in der Hoffnung auf reiche Beute. Da erhob sich plötzlich ein lauer Wind von Osten her, der immer ungestümer wurde, große Säulen losen Schnees aufwirbelte und zuletzt das Eis am Rande des Landes löf'te, so daß binnen kurzem die weiten Eisfelder zitterten und bebten, hie und da zerbarsten, bis endlich die unglückliche Menge verlassen und von jeglicher Rettung abgeschnitten auf offenem, wild brandendem Meer trieb. Ehe zwei Stunden vergangen, konnte man vom Lande aus kein Zeichen des Lebens von der Meeresfläche her vernehmen. Am folgenden Tage trieb eine Eisscholle an die Küste, worauf fünf der Unglücklichen, drei todt und zwei erstarrt waren. Letztere Beiden, ein Mädchen und ein bejahrter Mann, wurden in's Leben zurückgerufen; das Mädchen starb nach wenigen Stunden, der Greis ist davongekommen, doch von dem erlittenen Schrecken des Gebrauchs seiner Zunge beraubt. Von ihm hat man eine schriftliche Mittheilung der Nacht, die Alles bisher Erlebte an Grauenhaftem weit überbietet. Die Anzahl derer, die im Meere ihr Grab fanden, beläuft sich auf 3000 Menschen.

— **Am 6. December 1857** kam ein junger Apotheker Philipp mit der Wiener Eisenbahn nach Linz und kehrte in einer Kneipe vor dem Thore ein und aß und trank. Die anderen Gäste, zwei Soldaten mit ihren Mädchen, sahen, wie er mit seiner Geldbörse und Uhr spielte und folgten ihm Nachts nach. Der eine Soldat packte den Fremden, um ihn zu berauben, fand aber herzhaften Gegenstand; nun eilte der Andere hinzu und schlug ihn vollends nieder und todt. „Bringt ihn nicht um!" rief das eine Mädchen. — „Jetzt kann es nichts mehr helfen," antwortete der Soldat, „sonst geht's an uns!" — Ein nahe wohnender Bauer hörte den Lärm und öffnete die Hausthür, zu sehen, was es gebe. Einer der Mörder bemerkte es und hatte die teuflische Geistesgegenwart, laut auf zu jodeln, worauf der Bauer sagte: „es sind Betrunkene!" und die Thür schloß. Die Mörder stiegen über die Mauer der Kaserne und Niemand ahnte von ihrem Verbrechen etwas. Dennoch lenkte sich der Verdacht auf sie, namentlich durch einige ängstliche Worte der Mädchen. Sie wurden verhaftet, leugneten trotz der Aussagen der Mädchen und vielen Anzeichen hartnäckig bis zuletzt und wurden zu 20 Jahren Festung verurtheilt, da die Todesstrafe bei ihrem Leugnen gesetzlich nicht zulässig war. Der eine Mörder besteht darauf: „Ich will sterben oder ganz frei sein."

— Die „N. P. Z." erzählt Folgendes: Jüngst wurde hier (Berlin) ein conditionsloser Handlungsdiener, der schon lange im Verdacht strafbarer Industrie gestanden, der Entwendung einer Uhr dringend verdächtig und die für seine Schuld sprechenden Indicien schienen der Staatsanwalt ausreichend, um eine Diebstahls-Anklage gegen ihn zu begründen. Der Angeklagte wandte sich an einen Rechtsanwalt mit dem Ersuchen, ihn zu vertheidigen. Er wußte in sehr beredten Worten die Grundlosigkeit des auf ihn gefallenen Verdachts zu schildern und so überzeugend seine Unschuld zu versichern, daß der Rechtsanwalt, dem ohnehin die Anklage nicht gehörig begründet erschien, wirklich an die Unschuld des Bittstellers glaubte und die Vertheidigung übernahm. Dieselbe hatte den von ihm erwarteten und von seinem Clienten gewünschten Erfolg, Letzterer ward nämlich freigesprochen. Kaum war der Vertheidiger nach beendetem Termin wieder zu Hause angelangt, als er auch alsbald den Besuch des Freigesprochenen empfing. — „Herr Rechtsanwalt," sagte dieser, „Sie haben mir einen großen Dienst geleistet. Ich komme, um mich zu bedanken und Sie zugleich noch um einen Rath zu bitten." — „Um welchen?" — „Sie wissen doch, daß ich angeklagt war, eine Uhr gestohlen zu haben?" — „Nun ja, wozu denn diese Frage?" — „Sie haben im heutigen Termin die Richter überzeugt, daß ich unschuldig war. Ich bin also wohl mit dem Gericht jetzt fertig?" — „Gewiß." — „Ich wollte nun nur fragen, ob ich sie jetzt tragen darf?" — „Was denn tragen?" — „Die Uhr," erwiderte kaltblütig der Client. — „Die Uhr?" wiederholte der Advocat entrüstet, „Sie haben sie also doch gestohlen?" — „Ja." — Der Rechtsanwalt, empört über dieses Uebermaß von Frechheit, riß die Thür auf und warf den Dieb hinaus.

Allgemeine Nachrichten.

— **Bauernregeln für den Monat März:**

1) Zu Anfang oder zu End'
Der März seine Gifte send't.
2) Ist der März der Lämmer Scherz — so treibt sie der
April wieder in den Stall.
3) Hält der März den Pflug beim Sterz — so kommt der
April und hält ihn wieder still.
4) Was der März nicht will — nimmt der April.
5) So viel im Märzen Nebel steigen,
So viel im Sommer sich Wetter zeigen.
6) März nicht zu trocken, nicht zu naß,
Füllt den Bauern Kist und Faß.
7) Trockner März, nasser April, kühler Mai
Füllt Scheuer und Keller und bringt viel Heu.
8) Märzenstaub ist Goldes werth,
Märzenschnee thut der Saat weh.
9) Viel Wind im März, viel Regen im April verheißen
einen schönen Mai.
10) Wenn im März eine Sonnenfinsterniß ist, so kommt ein
gutes Jahr.
11) Donner im März deutet auf ein fruchtbares Jahr. Der
Landmann pflegt es „das Schießen des Frühlings" zu
nennen.
12) Geht um Gregori (12.) der Wind,
Geht er, bis St. Jörgen (23. April) kimmt.
13) Oculi (15.) die Schnepf ist hie,
Lätare (22.) das Wahre!
Judica (29.) sind sie auch noch da,
Palmarum — Tralarum!
14) Um Gertraut (17.) rücken die Störche aus ihren Winterquartieren, an Marien-Verkündigung (25.) kommen sie
bei uns an.
15) Wenn am Joseph (19.) der Wind geht, so geht er das
ganze Jahr hindurch.
16) Ist am Rupert (27.) der Himmel rein,
So wird er's auch im Juli sein.
17) Am Rupertstage fällt die Raupenbrut herunter.
18) Ist es am Judica (29.) feucht,
So bleiben die Kornböden leicht.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) 1 M. Acker im 1. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Liesberg und Böttcher No. 1595, von dem Ackersmann Franck auf den Arbeitsmann Hr. Heyden aus Kauf.
2) Der zum Nachlaß des verst. Webermeisters Fr. Hinrichs gehörige ½ M. Acker im Siechenschlage zwischen Busch und Wendorf No. 840a. auf die Ehefrau des Webermeisters Drews, Elise, geb. Hinrichs hieselbst, aus Erbschaft.
3) Der Garten oberhalb des Badstüberbruches zwischen Warnemünde und Rollenhagen No. 793, von der Ehefrau des Webermeisters Warnemünde, Sophie geb. Röhl, auf den Zimmergesellen Hans Schröder aus Kauf.
4) ¼ M. Acker auf der Pfaffenhufe zwischen Schütt und Feldweg No. 671c., von dem Schlachtermeister Hr. Gierhahn sen. auf den Arbeitsmann Chr. Prosch aus Kauf.
5) Eine Abtheilung des Wohnhauses am Vogelsang No. 224 zwischen Wegener und Baumann, von dem Schustermeister Fr. Schütt auf den Schlachtermeister Fr. Nevermann aus Kauf.

Grevesmühlen, den 1. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Unter Verweisung auf das ausführliche Inserat in den Landesanzeigen wird hiedurch bekannt gemacht, daß auf die Insolvenzerklärung des Kaufmannes **J. C. F. Wendorff** hieselbst ein Termin zur Anmeldung aller Ansprüche an den Gemeinschuldner auf

den 12. April d. J.,

und ein zweiter zum Güteversuch, eventualiter zur Wahl eines definitiven Güterpflegers ꝛc. auf

den 15. April d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr anberahmt worden ist.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Zur meistbietenden Verpachtung der **Bruhn**'schen Büdnerei Nr. 1 zu Bonnhagen von jetzt bis Johannis 1865 ist ein Termin auf Sonnabend,

den 12. März d. J., Morgens 10 Uhr,

in hiesiger Amtsgerichtsstube anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Die in Grundlage des Büdnerbriefes entworfenen Verpachtungs-Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden und wird aus denselben hier nur bemerkt, daß der am Meistbot Bleibende sich im Licitations-Termine wegen seiner Unbescholtenheit und Vermögens-Umstände durch obrigkeitliches Zeugniß zu legitimiren und eine Conventional-Pön von 100 ℔ Crt. zu entrichten hat.

Der Schulze Roxin zu Bonnhagen wird auf Ersuchen die Büdnerei c. p. nachweisen.

Grevesmühlen, 16. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Am Montag den 14. März d. J.,
Morgens 10 Uhr, soll auf der Büdnerei Nr. 1 zu **Bonnhagen** der gesammte Nachlaß der verstorbenen Büdnerwittwe **Bruhn**, bestehend aus dem Haus- und Wirthschafts-Inventario, Betten, Leinenzeug, Haus- u. Küchengeräth, ca. 20 Scheffel Roggen, 20 Schffl. Hafer, mehreren Tonnen Kartoffeln, einer Kuh und was sich sonst noch findet, gegen sofortige baare Bezahlung in öffentlicher Auction verkauft werden, und werden Kaufliebhaber ersucht, sich am gedachten Tage recht zahlreich im Wohnhause auf der Büdnerei Nr. 1 zu Bonnhagen einzufinden.

Grevesmühlen, 16. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Am Sonnabend, den 5. März d. J.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**

ca. 20 Faden buchen Abfallholz, 3. 7. 7.'
ca. 60 Fuder eichen und buchen Durchforstungsholz in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Hungerstorfer Holze beim Schulsteig einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 26. Februar 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Nachdem in dem heutigen Verkaufstermin für die dem Schustermeister Hr. Nevermann jun. gehörigen Grundstücke geboten worden, nämlich:

1) für das Wohnhaus Nr. 348 750 ℔,
2) für den Garten Nr. 648 54 „
3) für den Garten Nr. 335 166 „
4) für das Ackerstück Nr. 87 121 „
5) für das Ackerstück Nr. 675b. 72 „
6) für das Ackerstück Nr. 1603 105 „
7) für das Scheunenfach Nr. 95 55 „

so ist zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf

den 10. k. M. März,

Vormittags 11 Uhr im Bäcker **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Grevesmühlen, 28. Februar 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Wegen meines zu Johannis dies. Jahres bevorstehenden Wegzuges von hier beabsichtige ich mehrere mir gehörige Wirthschaftsgebäude von guter Beschaffenheit und mit besonders guten und neuen Strohdächern auf Abbruch unter der Hand zu verkaufen, und bitte ich Kaufliebhaber, mit mir in Unterhandlung zu treten.

Wohlenhagen, 26. Februar 1859.

Nölting.

Seihe (Träber)
als Viehfutter beim
Brauer **Blumberg.**

Schönes Sommerstroh
hat zu verkaufen
H. C. Martens.

1½zöll. Drains,
um damit zu räumen, verkauft billig
J. H. Böttcher.

Eine in ca. 6 Wochen milch werdende
Kuh
habe ich zu verkaufen.
Büdner **Stelli** zu Gostorf.

---

5 Jägerröcke,
wovon einer mit echten Goldtressen besetzt ist, hat abzustehen
Grevesmühlen. **M. Lohff.**

Eine Jägeruniform
mit sämmtlichem Zubehör ist billig abzustehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Am Montag Abend ist mir im „Letzten Heller" mein Hut vertauscht worden. Ich bitte den jetzigen Besitzer, mir denselben gegen den seinigen wieder einzuhändigen.

Tischlergesell **Nasenberger**
bei Herrn Kaven.

Einen der Burn'schen Gärten vor dem Lübecker Thore habe ich pachtweise auf ein Jahr billig abzustehen; ebenso einen Garten am Wotenitzer Wege, welcher auf ein oder mehrere Jahre in Pacht genommen werden kann. — Reflectirende wollen das Weitere mit mir besprechen.

F. Sievers.

Eine Stube und Kammer mit Mobilien steht bei mir zu vermiethen.

Schneidermeister **Qualmann.**

Eine Wirthschafterin, die auch in der feineren Kochkunst bewandert ist und durch gute Zeugnisse sich als brauchbar legitimiren kann, wird gesucht, und ist das Nähere darüber auf frankirte Anfragen beim Gastwirth ***Brockmüller*** in Grevesmühlen zu erfahren.

Eine Köchin, recht erfahren — am liebsten von auswärts — findet bei gutem Lohn zu Ostern bei einer Herrschaft in Grevesmühlen einen Dienst, wenn sie sich meldet in der Exped. d. Bl.

In Folge eines Brustleidens raubte mir der Tod am Montag, den 28. Februar, Abends 6½ Uhr, nach kaum 3monatlicher glücklicher Ehe meine innigst geliebte Gattin **Marie**, geb. **Tohmsen**, aus Rankendorf im 22. Lebensjahre. Wer die Verstorbene gekannt hat, wird meinen Schmerz würdigen und denselben durch stille Theilnahme ehren.

Grevesmühlen, den 2. März 1859.

F. Kummerow.

Heute Morgen verschied sanft zu einem besseren Leben unser vielgeliebter Bruder und Schwager, der Oeconom Ludwig Cornelssen, welches wir mit tiefbetrübtem Herzen anzeigen.

Hof Bülow, den 24. Februar 1859.

Carl Cornelssen und Frau.

Am ***Montag, den 7. März,*** findet die

Maskerade

in meinem Locale statt, und werden elegante Costüme, Domino's u. s. w. schon einige Tage vorher im Locale des Gastwirths Herrn **Schleuß** zur Ansicht ausgestellt sein.

Heinrich Knoll.

Brod-Taxe für den Monat März.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
„ 2 „ „	1	—	—
„ 4 „ „	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	20	2
„ 2 „ „	1	9	—
„ 4 „ „	2	18	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	—
„ 2 „ „	1	26	—
„ 4 „ „	3	20	—
„ 8 „ „	7	8	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. März 1859.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 19. Sonntag, den 6. März. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

So war das Jahr 1852 herbeigekommen. Es war im Sommer dieses Jahres, als eines Mittags gegen ein Uhr die beiden Töchter des Geheimeraths Fischer in dem Familienzimmer mit weiblichen Arbeiten beschäftigt saßen. Der Vater war bei Schwarze, um „ein Bairisches" zu trinken. Die Arbeiten der Damen sind dafür da, Träumen und Plänen der schönen Arbeiterinnen einen desto leichteren, höheren Schwung zu geben. Auch die beiden Berliner Geheimerathstöchter träumten und machten Pläne; ernst und traurig die ältere, fröhlich und lustig nach ihren Mienen, die jüngere.

Es wurde rasch und laut die Hausklingel gezogen; die beiden Mädchen fuhren fast in die Höhe. Gleich darauf meldete der Bediente:

„Herr Kammergerichtsassessor Hartmann!"

Fräulein Charlotte wurde erst roth, dann blaß.

„Mein Gott, welche Unvorsichtigkeit! Der Vater kann jeden Augenblick zurückkommen."

Der Kammergerichtsassessor Hartmann, ein junger, hübscher Mann, mit einem nicht minder kecken und schelmischen Gesichte, wie Fräulein Charlotte, war schon eingetreten. Die ältere Schwester Louise hatte gleichzeitig mit einem schweren Seufzer das Zimmer verlassen.

„Herr Hartmann, wie können Sie —?"

„Fräulein Charlotte, ich bin sehr eilig."

„Ich bitte darum."

„So, Sie bitten darum, mein Fräulein?"

„Ja, ja, Sie hören es."

„Fräulein, ich erhalte so eben einen Brief, in dem dieser Brief an Sie eingeschlagen war."

Er übergab ihr einen Brief. Fräulein Charlotte besah Aufschrift und Petschaft. Sie erblaßte und zitterte.

„Mein Gott, der Brief kommt —?"

„Aus der Schweiz, mein Fräulein."

„Von Herrn —?"

„Von meinem Freunde Thilo."

„Er ist ja in Amerika."

„Seit acht Tagen in der Schweiz."

„Welche Tollkühnheit."

„Die Liebe, mein Fräulein! — Die Liebe, Fräulein Charlotte, wagt Alles."

„Auch die Liebe des Kammergerichtsassessors, mein Herr?"

„Liefert mein Freund nicht den Beweis?"

„Er war Kammergerichtsassessor."

„Fräulein, darf ich heute Abend wieder herkommen?"

„Wozu, mein Herr?"

„Um Ihre Befehle zu holen. Ich reise morgen nach der Schweiz."

„Meine Schwester wird Sie annehmen."

„Nicht auch Sie?"

„Wir werden sehen."

Der junge Mann nahm die Hand der jungen Dame und drückte sie an seine Lippen. Er mußte so etwas von einem Gegendrucke gefühlt haben, denn in seinem Gesichte strahlte Glück, als er das Zimmer verließ, und sie sah ihm erröthend und träumend nach.

Sie brach den Brief auf. In einem Couvert an sie lag ein Brief für ihre Schwester; sie rief sie wieder herein.

„Louise, ein Brief für Dich."

„Für mich? Von wem?"

„Setze Dich zuerst auf das Sopha, Du möchtest mir sonst hier mitten in der Stube umsinken."

„Von ihm?"

„Von ihm."

Sie führte die Schwester zum Sopha, gab ihr den Brief und verließ das Zimmer, um die Lesende nicht zu stören, auch wohl selbst nicht gestört zu werden. Sie machte Pläne, und um solche ungestört machen zu können, mußte sie wieder eine weibliche Arbeit haben, ging in das Visitenzimmer, und ordnete und putzte.

Nach einer Weile kam der Geheimerath Fischer nach Hause. Er war verstimmt, ging in das Familienzimmer und sah dort seine älteste Tochter, blaß, abgehärmt, die weinenden Augen gen Himmel gerichtet, und wurde noch verstimmter, ging dann weiter, um seine jüngste Tochter zu suchen. Wenn er früher zu Hause kam, hatte er seine Frau gesucht, um auszusprechen, was er auf dem Herzen hatte. Jetzt war Fräulein Charlotte die Hausregentin. Er fand sie mit Ordnen und Putzen noch beschäftigt; mit ihren Plänen schien sie im Reinen zu sein.

„Charlotte, die Louise sitzt wieder allein."

„Leider, Vater."

„Sie weint wieder."

„Leider, Vater."

„Die verdammte Revolution! Auch die Kammergerichtsassessoren werden alle Tage naseweiser. Man kann bald gar nicht mehr zu Schwarze gehen."

„Ich weiß etwas Anderes, wohin Sie gehen könnten."

„Wohin denn?"

„Vater, für die arme Louise muß etwas geschehen."

„Was soll das?"

„Sie härmt sich ab; ich will Sie nicht ängstigen, aber wenn nicht bald —"

„Ja, ja, Du hast Recht. Sie ist zwar verblendet und sollte sich im Grunde glücklich schätzen; aber man muß etwas für sie thun."

„Und auch Sie, lieber Vater, bedürfen der Zerstreuung."

„Ich?"

„Sie sind mager geworden."

„Wer kann bei solchen Zeiten fett werden.

„Sie sind noch nie aus Berlin herausgekommen."

„O doch, ich war in Köpenick und Potsdam."

„Aber nicht weiter. Väterchen, lassen Sie uns eine Reise machen."

Der Geheimerath erstarrte fast. „Mädchen, bist Du toll?"

„Man sieht so viel Schönes!"

„Schönes? Außerhalb Berlin? Nichts geht über Berlin."

„Bitte, lieber Vater."

„Nichts da. Ich will Euch lieber eine Sommerwohnung miethen."

„Eine langweilige Berliner Sommerwohnung."

„In der Thiergartenstraße beim Hofjäger; oder, wenn Ihr das Wasser vorzieht, bei Moabit, bei Charlottenburg, bei dem Beer'schen Etablissement; wo Ihr wollt."

„Ach, ich hatte mir das Reisen so schön gedacht, für Sie, und die arme Louise. Wir hätten schöne Gegenden gesehen."

„Unser Thiergarten ist eine sehr schöne Gegend."

„Wir hätten hohe Berge erstiegen."

„Ich fahre mit Euch nach den Pichelsbergen."

„Wir wären auf reizenden Seen gefahren."

„Ich miethe Euch eine Gondel auf dem Rummelsburger See."

Die Tochter stampfte über solche ungewohnte Hartnäckigkeit mit dem Fuße. Der Leser, der hier vielleicht an die Sitte

und Tugend der Berliner Bürgerfamilie zurückdenken wollte, bitte ich zu erwägen, daß er einer Scene aus dem Leben einer Berliner Geheimrathsfamilie beiwohnt.

„Ich wenigstens gehe nicht mit," sagte Fräulein Charlotte, während sie mit dem Fuße stampfte; „weder in den Thiergarten, noch zu den Pichelsbergen, noch zu —. Sie werden die arme Louise da draußen allein begraben müssen, im Sande oder gar in jenen trüben Wellen. Das —"

„Aber, Charlotte, sprichst Du im Ernst?"

„Zweifeln Sie daran?"

„Wohin sollten wir denn reisen, mein Kind?"

Endlich konnte Fräulein Charlotte triumphiren. „Ah, Vater, das ist mir ganz gleichgültig. Ich suche nur Ihre und Louise's Zerstreuung." Sie erschrak daher auch nicht, als der Vater fragte:

„Meinst Du denn nach Mecklenburg oder Pommern?"

„Es ist so sehr flach da," antwortete sie nur leicht.

„Aber es giebt dort fruchtbare Gegenden und man sieht das Meer. Man hat also dort doch etwas, was man bei uns in Berlin nicht findet."

„Aber auch schreckliche Langeweile."

„Welche Gegend würdest Du denn vorziehen?" fragte der einmal vom Zuge des Nachgebens fortgerissene Vater.

„Was meinen Sie zu einer Rheinreise, Vater?"

„Es soll hin und wieder ganz hübsch dort sein."

„Und bei Basel kommt man in die Schweiz."

Der Geheimerath fuhr doch etwas auf. „Nicht in die Schweiz. Daraus wird nichts."

„Es ist so schön dort, Vater."

„Das verstehst Du nicht."

„Ich bitte Sie, Vater —"

„Der naseweise Bursch, der Kammergerichtsassessor Hartmann, will auch hin."

„Wir reisen ja nicht mit ihm."

„Und sodann — alsdann — jener schlechte Mensch, jener Verräther —"

„Von wem sprechen Sie?"

„Soll ich den Namen des Menschen noch nennen, der Deine Schwester unglücklich gemacht, sein Vaterland verrathen hat?"

Fräulein Charlotte wurde doch unruhig, zumal da sie nicht geradezu lügen wollte. „Sie meinen, er sei in der Schweiz?" fragte sie listig.

„Die sämmtlichen Flüchtlinge sind da."

„Aber nach den letzten Zeitungsnachrichten — die Wahrheitsliebende betonte das Wort Zeitung — ist er in Amerika."

„Diese Revolutionäre sind überall."

„Aber, Vater, er ist zum Tode verurtheilt!"

„In der Schweiz sind Subjekte, die zwei, drei Mal zum Tode verurtheilt sind."

Die Dame stimmte einen andern Ton an. Sie mußte zum Ende kommen. „Vater," rief sie verwundert, „Sie fürchten sich doch nicht vor jenen Menschen in der Schchweiz?" Sie waren Criminalrichter —."

Der Geheimerath lachte; er lachte stolz, und konnte es, denn er hatte in seinem Amte keinen Menschen gefürchtet, nicht einmal seinen Präsidenten und Minister. Er hatte nur seine Pflicht gethan und haßte nur die Revolution und die Kammergerichtsassessoren, die er mit ihr identificirte.

„Ich wußte es," sagte Fräulein Charlotte, nicht minder stolz. Und mit einer ihr eigenthümlichen, vielleicht, vorgesehen ihre Lage, auch einem Professor der Philosophie einleuchtenden Logik, setzte sie hinzu: „Also, wir reisen in die Schweiz, Väterchen?"

Dem Vater mochte die Logik nur halb einleuchten. „Aber Charlottchen —"

„Das ist schön, das ist herrlich."

„Aber Mädchen —"

„Wie freue ich mich —"

„Aber wir müssen die Sache doch noch überlegen, mein Kind —"

„Gewiß, gewiß. Gleich bei Tische. Befehlen Sie, daß ich auftragen lasse?"

„Thue das, es ist schon spät."

Fräulein Charlotte eilte zuerst zur ältern Schwester. „Erschrick nicht, Louise!"

„Was giebt es wieder?"

„Wir reisen in die Schweiz."

Die beiden Schwestern lagen einander weinend in den Armen, doch Fräulein Charlotte nur einen Augenblick. Sie eilte weiter in die Küche und ließ auftragen.

Drei Tage später saß der Geheimerath Fischer mit seinen beiden Töchtern auf der Eisenbahn, die von Berlin über Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Minden nach Köln führt. Von da fuhren sie mit dem Dampfschiffe den Rhein hinauf.

Die beiden Töchter waren glücklich; nicht ganz so der Geheimerath. Zuerst machten ihm Land und Gegend viel zu schaffen. In der Nähe von Berlin ging es noch an.

„Wie schön liegt der Thiergarten da," sagte er zufrieden; „und der Kreuzberg ist doch ein stattlicher Berg." — Auf der Haide von Großbeeren sagte er: „die Fichten wachsen doch recht ansehnlich hier." Auf der Trebnitzer Haide aber, als der graue, dicke Thurm von Trebnitz über die „ansehnlichen" Fichten herübersah: „Und welche romantische Stellen unsere schöne Mark hat!" Immer aber blieb er dabei: „Ueber Berlin geht doch nichts!"

Allein bei Coswig fing sein Verdruß an, und er mußte auch nach anderen Trostgründen suchen und greifen. Als er durch den schönen Park von Wörlitz fuhr, recitirte er den Vers von den Felsen, die man nicht in die Tasche stecken, und von den Seen, die man nicht durch Hunde solle aussaufen lassen. In Braunschweig und Hannover aber rief er: „Eigentlich sind diese Länder doch nur preußische Enclaven und wer weiß, in wie langer oder kurzer Zeit —!" Er schwieg mit einer wichtigen Miene.

Als er bei Minden, an der schönen Weser, an der herrlichen Porta Westphalica wieder auf preußisches Gebiet gekommen war, hatten jene patriotischen Gedanken schon Vieles zur „Vermittelung" in seinem Innern beigetragen. „Ganz Preußen gehörte ja eigentlich nur zu Berlin, wie ja auch das große römische Reich nur die erweiterte Stadt Rom gewesen war." Dieser Trost geleitete ihn weiter und verließ ihn nicht in dem schönen Düsseldorf, in dem majestätischen Dome zu Köln, in dem reizenden Siebengebirge, in dem lieblichen Koblenz, auf dem großartigen Ehrenbreitenstein, auf dem ganzen schönen Rheinstrome, zwischen allen den malerischen Bergen, Thälern und Ruinen.

Aber dieser Trost konnte nur anhalten bis Bingen. Da kam er wieder in fremdes Land. Und mit jedem Schritte auf dem Lande, und mit jeder grünen Welle, die der mächtige, herrliche Strom ihm entgegen wälzte, wurde die Gegend reicher, schöner, großartiger, die Berge romantischer, die Thäler heimlicher, die Ruinen malerischer. Das Herz that ihm weh.

Noch einen glücklichen Augenblick hatte er in Mainz. Er sah dort wieder preußische Uniformen, und er hörte dort wieder jenen mythischen Major auf der Schiffbrücke, der, als alle Welt den herrlichen Sonnenuntergang und die goldene Pracht bewunderte, in welcher die alte Stadt mit ihrem Dome, der breite Rheinstrom, die gegenüberliegenden Berge, die Spitzen des Taunus, die breiten Rücken und hohen Felswände der fernen Rheinberge, der weiße Johannisberg und hinten in weiter Ferne der Donnersberg dalagen, in begeistertem Zorne ausrief: „Ei was, meine Damen und Herren, das sollten Sie bei uns in Berlin sehen!"

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** In Verfolg unserer Notiz über das in Dalberg stattgehabte Feuer geben wir hier unsern Lesern die näheren Details, soweit wir solche haben in Erfahrung bringen können. Das Feuer soll neben dem Schornstein entstunden sein, und ist, da es während der Nacht begonnen, erst bemerkt worden, als jede Dämpfung desselben unmöglich war. Der Mann, Namens Freitag, ergreift seine kranke, jeder Bewegung unfähige Frau und bringt sie in Sicherheit, stürzt sich darauf sofort wieder in das jetzt überall brennende Haus, um das zurückgebliebene Kind gleichfalls zu retten. Er findet es glücklich und eilt dem Ausgange zu, aber da fällt das brennende Strohdach nieder und macht es ihm unmöglich, das Haus wieder zu verlassen; das Kind wirft er durch die Flammen, er selbst aber wird ein Opfer seiner Liebe zu seinem Kinde. Außerdem ist noch ein Frauenzimmer stark beschädigt, auch das Vieh großentheils in den Ställen verbrannt.

— **Rostock**, 3. März. Ein in den hiesigen Polizeigefängnissen beim Steinthore in Untersuchungshaft befindlicher Knabe wurde von der Langenweile des Gefängnißlebens so sehr gefoltert, daß er sich seine Freiheit durch ein verzweifeltes Wagniß zu verschaffen suchte. In der Nacht vom Montag zum Dienstag dieser Woche zwängte er sich durch das engvergitterte Fenster seiner Zelle und sprang aus einer Höhe von 3 Etagen (mehr als 30 Fuß) in den unten belegenen

Garten hinab. Das Salto mortale gelang in so außerordentlicher Weise, daß der Knabe, ohne die geringste Verletzung davonzutragen, unten anlangte und sich wohlgemuth in die elterliche Wohnung begab. Seiner Freiheit wurde er jedoch nicht lange froh, da der Vater ihn ohne Weiteres wieder an die Polizei zurückexpedirte. (R. Z.)

— Aus Hamburg wird im „F." berichtet: Ein Auswanderer aus dem **Mecklenburgischen**, welcher vor ca. vier Wochen durch die Expedition Morris u. Co. nach Newyork befördert werden sollte, machte von Hull einen Ausflug nach Manchester, fand aber bei seiner Rückkehr nach Hull das Schiff schon auf der Weiterfahrt begriffen. Durch Vermittelung des mecklenburgischen Consuls wurde er hierher zurückgesendet, woselbst die Herren Morris u. Co. ihm 25 Thlr. von seinem Passagegelde zurückzahlten, falls er mit der „Borussia" abreisen wollte. Obgleich er von dem amerikanischen Consul ebenfalls 50 Dollars ausbezahlt erhielt, so zog er es doch vor, in seine Heimath zurückzukehren. Vorher aber schrieb er nach Berlin an den Prinz-Regenten einen Brief, in welchem er denselben bat, ihm ein kleines Capital zur Begründung eines Geschäfts vorzuschießen. Der Mann scheint geistesschwach zu sein, deshalb wird für seine demnächstige Reise in die Heimath Sorge getragen werden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Herzogin von Orleans** ist in Frankreich nicht vergessen. Eine vornehme Freundin der Herzogin hat deren Briefe 2c. veröffentlicht, die in kurzer Zeit viermal aufgelegt und im Ganzen viele Tausend mal gedruckt werden mußten. In den Briefen ist von dem Grafen von Paris viel die Rede.

— Nach einer Mittheilung der neuen „Hannoverschen Zeitung" soll der Pariser Polizei wieder eine Sendung **Orsinibomben** in die Hände gefallen sein. Ein Extrazug nämlich beförderte die Kisten, welche das Gepäck der Prinzessin Klotilde enthielten; unter ihnen fiel eine von ungewöhnlicher Schwere, in der sich angeblich Toilettengegenstände befinden sollten, auf: sie wurde geöffnet, und man fand jenes sardinische Product, das sich wenig für die zarten Hände der Prinzessin eignete. Alle Versuche, den Absender zu ermitteln, waren vergeblich, da derselbe die fingirte Adresse eines Dieners benutzt haben soll.

— **Nach einer amtlichen Zusammenstellung** der auf den preußischen Eisenbahnen im Jahre 1858 vorgekommenen Tödtungen und Verletzungen von Personen verunglückten von Bahnbeamten und Bahnarbeitern 176, davon 64 getödtet, 112 verletzt; von fremden Personen 35, darunter durch Unvorsichtigkeit 14 getödtet, 8 verletzt; 13 Personen fanden den absichtlich gesuchten Tod. Von den im abgelaufenen Jahre beförderten 18,631,626 Reisenden wurde Niemand getödtet oder verletzt.

— Die Diebe machen sich jetzt auch über die feuerfesten **Geldschränke** her. In Gieboldhausen im Hannoverschen haben gewandte Diebe aus dem dortigen Gerichtsdepositum 5000 Thaler in baarem Gelde und 35000 Thaler in Obligationen gestohlen. Bis jetzt hat man keine Spur der Thäter entdecken können.

— In **Berlin** verkauft man bereits frischen Spargel, junge Kartoffeln, Blumenkohl und große Salatköpfe. Die jungen grünen Kinder des Jahres nehmen sich eigenthümlich aus neben den Winterdelikatessen von Austern und Seefischen, die täglich auf den Eisenbahnen in Berlin ankommen.

— In Cardiff in England sprang ein Dampfer, der eben seine Probefahrt machen sollte, in die Luft. Schuld war der Maschinist, der, um das Commando des Capitäns besser hören zu können, das Sicherheitsventil geschlossen hatte. Gleich darauf sprang der Kessel mit furchtbarer Gewalt. Der Capitän mit fünfen von der Mannschaft sind verloren, von den zahlreichen Zuschauern am Quai sind sieben verletzt.

— **Ungeachtet London** 530 Wohlthätigkeitsanstalten besitzt, für die aus freiwilligen Beiträgen beinahe zwei Millionen Pfund Sterling zusammenfließen, erwerben noch 4000 Landstreicher in London allein durch Betteln 50,000 Pfd. Sterl. In den Jahren 1848 und 1849 wurden in den Londoner Arbeitshäusern 143,069 Landstreicher aufgenommen. In der Londoner Polizeistatistik von 1852 figuriren 217 Hauseinbrecher, 38 Straßenräuber, 773 Taschendiebe, 3675 gewöhnliche Diebe, 11 Pferdediebe, 141 Hundediebe, 3 Fälscher, 28 Falschmünzer, 317 Verbreiter falschen Geldes, 323 Betrüger unter falschen Angaben, 343 Diebeshehler, 2768 Gewohnheitsruhestörer, 1235 Landstreicher, 50 Bettelbriefschreiber, 86 Bettelbriefträger, 6371 liederliche Straßendirnen und 740 andere nicht classificirte gefährliche Subjecte. Die Zahl der Kinder unter den Verbrechern aller Art, sogar schon vom sechsten Jahre an, ist grauenerregend hoch. Seit etwa zehn Jahren hat England Rettungshäuser für sittlich verwahrloste Kinder eingeführt und hat jetzt schon Platz für 15,000 Kinder. Der Werth der bei der Londoner Polizei im Jahre 1853 gemeldeten Diebstähle beläuft sich auf 53,000 Pfd. St. Von den Verbrechern Englands sind 11 Procent unter 17 Jahren, 25 Procent zwischen 17 und 20 Jahren alt.

— **Porzia**, die Gemahlin des Brutus, soll sich getödtet haben, indem sie glühende Kohlen verschluckte. Ein Arbeiter in Brüssel hat am 27. Februar den Tod auf eine eben so stoische wie fürchterliche Weise gesucht. Derselbe litt seit einigen Tagen an heftigen Kopfschmerzen, ohne daß man jedoch weiter eine ungewöhnliche Aufregung bei ihm bemerkte. Am genannten Tage war in seiner Wohnung der eiserne Ofen zu einem häuslichen Zwecke stark geheizt und ganz glühend geworden, als plötzlich der Mann aufsprang, auf den Ofen zustürzte und die glühende Eisenmasse mit beiden Armen umklammerte, sie fest an Brust und Bauch drückend. Auf das Geschrei seiner Frau, die sich vergebens anstrengte, ihn loszureißen, kamen Nachbarn zu Hülfe, und es gelang, den Unglücklichen loszumachen. Aber es war zu spät; das verbrannte Fleisch fiel in rauchenden Stücken von den Knochen, und der Mann verschied nach wenigen Augenblicken, ohne einen Schmerzensschrei ausgestoßen zu haben.

— **(Verjüngung alter Bäume.)** Ein Grundbesitzer in der Gegend von Yvetot hatte in seinem Garten alte Apfelbäume, die keine Früchte mehr trugen und die er auf eine eigenthümliche Weise verjüngte. Während des Winters hatte er nämlich ungelöschten Kalk in Wasser aufgelöst und damit warm mit einem Pinsel eine starke Lage auf die Rinde der alten Bäume aufgetragen. Es wurden dadurch alle Insecten zerstört, die alte Rinde fiel ab, es bildete sich eine neue, und die meisten der alten Bäume haben eine solche Kraft wieder gewonnen, daß voriges Jahr jede Spur des Alters verschwunden war und sie reichlich Früchte trugen.

— In Berlin promenirte dieser Tage bei herrlichem Wetter ein Lion erster Classe, das Glas zwischen die Augen geklemmt, im offenbaren Gefühl seiner Ueberlegenheit den gewöhnlichen Menschenkindern gegenüber, unter den Linden. Vor ihm ging eine allerliebste Bonne, und dies mochte unsern Lion wohl dazu reizen, einen Pfeil nach ihr abzuschießen, welcher ihr seine Empfindungen zu erkennen geben sollte. Im Vorübergehen wendete er sich daher zu dem schönen Kinde und sagte halb näselnd, halb flötend: „Ah, in der That, der erste Schmetterling!" Die junge Dame war aber auch nicht um eine Antwort verlegen, denn mit einer leichten Verbeugung wendete sie sich zu dem Prudelwitz und erwiderte: „Ah, in der That, der erste Maikäfer!" Der junge Herr machte sich rasch aus dem Staube, konnte aber doch dem Gelächter einiger Personen nicht entgehen, welche die beißende Replik mit angehört hatten.

— **Studiosus Klingel** und Studiosus Schnapp treffen sich vor der Corpskneipe. „Höre, Schnapp, heute ist mein Geburtstag." „Ich weiß es wohl, Klingel; beabsichtigte ich doch, Dir einen Wappenkopf zu schenken. Es hat sich nicht gemacht, und so mußt Du mit einer andern Gefälligkeit fürlieb nehmen, wenn Du — wohlbemerkt — ein heftiges Frühstück poniren willst. Das, was ich Dir sagen werde, ist Dir auf Groß-Cerevis, lieber als fünfundzwanzig Thaler...." „Ich gebe das Frühstück. Was sollte mir lieber sein, als fünfundzwanzig Thaler?" „Sechsundzwanzig; alter Junge. Komm und laß anfahren."

Handelsnachrichten.

— **Hamburg**, 3. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 240 Stück, 16 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 30—36 Mk. (12 ℳ bis 14 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 30—32 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 178 Stück, 17 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 30—45 Mk. (12 ℳ bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 4. März. Kahle Maaße.				Wismar, vom 5. März. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 4. März. Nach Lübisch Cour.			
	von		bis		von		bis		von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	30	1	38	1	28	1	42	3	8	4	2
Roggen . .	1	12	1	16	1	12	1	17	—	45	—	47
Gerste . . .	1	2	1	6	1	—	1	6	—	37	—	40
Hafer . . .	—	40	1	—	—	38	—	42	—	32	—	38
Erbsen . . .	1	24	1	40	1	16	1	24	3	4	4	—

Der am **21. März d. J.** vor dem unterzeichneten Amtsgerichte anstehende creditorische Ueberbots-Termin im Debitwesen des Büdners **Sommer** zu Hungerstorf wird hiermit in Erinnerung gebracht unter dem Bemerken, daß im ersten Verkaufs-Termin für die schuldnerische Büdnerei Nr. 2 zu Hungerstorf bereits **1735** Thaler geboten worden.

Grevesmühlen, den 1. März 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Nachdem in dem heutigen Verkaufstermin für die dem Schustermeister Hr. Nevermann jun. gehörigen Grundstücke geboten worden, nämlich:

1)	für das Wohnhaus Nr. 348	750 ℛ,
2)	für den Garten Nr. 648	54 „
3)	für den Garten Nr. 335	166 „
4)	für das Ackerstück Nr. 87	121 „
5)	für das Ackerstück Nr. 675 b.	72 „
6)	für das Ackerstück Nr. 1603	105 „
7)	für das Scheunenfach Nr. 95	55 „

so ist zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf

den 10. k. M. März,

Vormittags 11 Uhr im Bäcker **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Grevesmühlen, 28. Februar 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 9. d. M.,

sollen in den **Wotenitzer und Börzower Tannen:**

3	Faden tannen	Wrackholz, 4füßig,
25	„ „	Knüppelholz, 3füßig,
12	„ „	Spähne,
30	„ „	Stämme,
30	Haufen „	Abfall-,
10	„ „	schwaches Durchforstungsholz,
6	Haufen	schwarzweiden Busch

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr beim Wotenitzer Schulzenhause.

Gostorf, den 3. März 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Der Unterzeichnete ist beauftragt, nachstehende Grundstücke zu verkaufen und ertheilt darüber auf frankirte Briefe nähere Nachricht:

1) 1 Landgut, eine Stunde von Lübeck entfernt. Dasselbe hat 550 Tonnen (die Tonne zu 240 Q.-R. gerechnet); hiervon sind 300 Tonnen Weizen- und das übrige Roggenboden. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind in gutem Stande. An Vieh ist vorhanden: 18 Pferde, 80 Kühe, 240 Schafe. Jährliche Abgaben sind 50 Thlr. Pr. Crt. Der Kaufpreis ist 103,000 Thlr. Pr. Crt. mit 30—40000 Thlr. Auszahlung.
2) 1 Landgut im Lübecker Gebiet; 225 Tonnen; schöne Wiesen, hübsches und geschmackvoll gebautes Herrenhaus, welches 12 Zimmer, Küche, einige Kammern u. s. w. enthält. Das lebende Inventarium besteht aus 8 Pferden, 50 Kühen, 4 Schweinen u. s. w. Das Gut ist frei von allen Abgaben und Lasten. Der Kaufpreis ist 140,000 Mark Hamb. Crt. mit 16,000 Thlr Pr. Crt. Auszahlung.
3) 1 Gehöft von ungefähr 62 Tonnen Acker, Wiesen und Holzkoppel, sehr schönes Wohnhaus mit 5 tapezirten Stuben, wovon im Sommer immer einige vermiethet sind und circa 80 Thlr. Miethe eintragen, außerdem bedeutender Milchverkauf, mit 18 Kühen, 4 Pferden, 3 Schweinen u. s. w.
4) Eine rentable Mühle mit großem Mahldistrict. Die Gebäude sind gut und sämmtliches Inventarium erst neu angeschafft. — Kaufpreis: 50,000 Mark Lübisch.
5) Eine auf's beste eingerichtete Färberei soll wegen Sterbefalls verkauft werden; dieselbe ist die einzige im Orte. Das in gutem Stande befindliche Wohnhaus enthält eine geräumige Diele, links 3 freundlich tapezirte Stuben, Küche und Speisekammer; rechts 1 Saal, 1 große Stube, 2 Kammern, Küche, Speisekammer und großen Keller; in der oberen Etage mehrere Stuben, 3 Kammern, Küche, 2 Dachkammern, Bodenraum. Hinter dem Hause befindet sich ein Garten von 10 Q.-R., so wie ein großer Hof und Nebengebäude.
6) Mehrere Gasthöfe ersten und zweiten Ranges.

Poggenhof bei Lübeck.

C. Meyer,
Gastwirth.

---

1 Morgen Acker im Siechenschlage habe ich auf 5 Jahre zu verpachten.

Weber **Heyden**
im Vogelsang.

Eine in ca. 6 Wochen milch werdende

Kuh

habe ich zu verkaufen.

Büdner **Stelli** zu Gostorf.

Die von mir zur Veräußerung gestellten Gebäude sind bereits verkauft.

Wohlenhagen, den 4. März 1859.

Nölting.

Zu Hof **Wotenitz** steht

1 Stuhlwagen für 2 Pferde

zu verkaufen.

Durch vortheilhafte Einkäufe bin ich im Stande,

f. schles. Kleesamen

in rother und weißer Waare, **gelben Steinklee, Thimothee, engl.** und **ital. Raygras** zu sehr billigen Preisen abzugeben und bitte um gewogentliche Bestellungen.

Wismar, den 3. März 1859.

J. C. Behring sen.

Runkfen-Samen,

von der gewöhnlichen rothen, weißen Riesen- und gelben Teller-Runkse bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch hat derselbe noch eine Parthie Runksen, 100 Pfund zu 15 ßl., abzustehen.

Seifenstein

zum Seifekochen empfiehlt

Wismar. **J. C. Behring sen.**

1½ zöll. Drains,

um damit zu räumen, verkauft billig

J. H. Böttcher.

Zinsen-Reverse

sind zu haben in

F. Sievers' Buchdruckerei.

Eine Jägeruniform

mit sämmtlichem Zubehör ist billig abzustehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich gründlichen Unterricht in der **Musik** auf jedem Instrument (außer Clavier) ertheile, so wie, daß ich auch Claviere stimme, und bitte um gütige Aufträge.

Ferner stehen jetzt **3 Fortepiano's** bei mir zum Verkauf, wovon eins auch vermiethet werden kann.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Carl Rittner, Musikus.

Seihe (Träber)

als Viehfutter beim

Brauer **Blumberg.**

Das bisher von Herrn Sievers bewohnte Haus habe ich zu Johannis d. J. entweder ganz oder getheilt zu vermiethen. Reflectirende wollen das Weitere mit mir baldmöglichst verabreden.

H. C. Martens.

Eine Stube und Kammer mit Mobilien steht bei mir zu vermiethen.

Schneidermeister **Qualmann.**

Zu Ostern d. J. wird von mir ein **Lehrling,** am liebsten von auswärts, gesucht.

Grevesmühlen, den 12. Februar 1859.

C. Jentz, Maler.

Ein Knabe, der Lust hat, ***Barbier*** zu werden, findet zu Ostern eine Stelle beim Unterzeichneten, und sind die Bedingungen für 3 Jahre Lehre: 25 Thlr. Lehrgeld und 9 Thlr. 38 ßl. Ein- und Ausschreibegeld; bei 4 Lehrjahren: kein Lehrgeld, sondern nur das Ein- und Ausschreibegeld.

J. H. Rollenhagen,
Schwerin. Chirurg,
Fließgrabenstraße Nr. 989.

Eine Wirthschafterin, die auch in der feineren Kochkunst bewandert ist und durch gute Zeugnisse sich als brauchbar legitimiren kann, wird gesucht, und ist das Nähere darüber auf frankirte Anfragen beim Gastwirth ***Brockmüller*** in Grevesmühlen zu erfahren.

Ein junges Mädchen, welches die **Meierei** gründlich erlernt hat, sucht zu Ostern d. J. eine Stelle in diesem Fache.

Hierauf reflectirende Herrschaften wollen sich gewogentlichst an die Exped. d. Bl. wenden.

Eine Köchin, recht erfahren — am liebsten von auswärts — findet bei gutem Lohn zu Ostern bei einer Herrschaft in Grevesmühlen einen Dienst, wenn sie sich meldet in der Exped. d. Bl.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Da am Montage das Gewerbe-Vereins-Local wieder anderweitig benutzt wird, so findet für nächste Woche die Versammlung am **Donnerstag, den 10. März,** statt.

Der Vorstand.

Charakter-Anzüge,
Domino's und Masken

sind in reicher Auswahl ausgestellt im

Schleuß'schen Locale.

Am ***Montag, den 7. März,*** findet die

Maskerade

in meinem Locale statt, wozu ich ergebenst einlade.

Heinrich Knoll.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 6. März, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 3. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 152⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Reyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 20. Donnerstag, den 10. März. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

Hinter Mainz war es vorbei. Einen andern Verdruß machte ihm seine Menschenkenntniß. In seiner Brust trug er eine neue Ausgabe von Lavater's physiognomischen Fragmenten, verbessert und vermehrt mit den Erfahrungen und daraus hergeleiteten Abstraktionen des Berliner Inquirenten; und zugleich, da er einmal auf Reisen war, des Touristen, der aus Berlin kam, aus der Stadt, über die nichts in der Welt ging. So hielt er schon gleich hinter Jüterbogk einen jungen Mann, der dort in das Eisenbahncoupé einstieg, für einen Dieb, der aus der Strafanstalt zu Brandenburg entsprungen sein müsse, weil der Mann mit einem scheuen, verschleierten Blicke einstieg und Niemandem gerade in das Auge sehen konnte.

„Eine echte Zuchthausphysiognomie," flüsterte er seiner jüngsten Tochter zu. „Ich kenne diesen verschleierten Blick, der schillert und verschwindet, wie eine grüne Eidechse im Laube. Sie scheinen immer halb nach den Taschen ehrlicher Leute, halb nach dem Galgen zu schielen."

„Aber Vater," erwiderte Fräulein Charlotte; „es ist ja ein ganz anständiger junger Mensch. Sehen Sie nur die gute Kleidung, die schneeweiße Wäsche und die feinen Hände."

„Ich versichere Dich, Charlotte, ich kenne die Menschen; wer weiß, wo der Kerl schon wieder gestohlen hat."

Auf der nächsten Station stieg eine adelige Dame in das Coupé; es war kein Zweifel über ihren Stand, denn ein Major in voller Uniform, der sie bis an den Wagen geleitete, nannte sie meine gnädige Frau. Die gnädige Frau kannte den jungen Mann, und es wies sich aus, daß er ein Candidat der Theologie war, der seine Probepredigt in einem benachbarten Dorfe machen wollte.

Eins wollte sich der Geheimerath Fischer aber gar nicht ausreden lassen. Ueberall in den Gasthöfen und auf den Dampfschiffen begegnete man Reisenden, Herren wie Damen, mit schmalen Schultern, langen Hälsen, langen Gesichtern, langen Nasen, die Gesichter roth, die Nasen mit Rubinen besäet. Er sah ihnen jedes Mal mit Wehmuth nach.

„Schade, Schade," sagte er. „Wie doch der Schnaps den Menschen ruinirt. Diese Russen sind an sich ein so kräftiger Menschenschlag und wie sehen sie aus!"

„Aber Vater, das sind ja echt englische Gesichter, die der Porter geröthet hat."

„Russische Schnapsgesichter, ich versichere Dich, Charlotte."

„Aber Vater, sehen Sie nur die langen, gebogenen Nasen. Die Russen haben dicke, aufgeworfene Stumpfnasen."

„Das verstehst Du nicht, mein Kind. Es giebt zweierlei Arten von russischen Physiognomien; die eine mit den langen, die andere mit den dicken, aufgeworfenen Nasen. Die Regimenter der Garde werden danach gesondert. In die einen kommen nur langnasige Leute, in die anderen nur stumpfnasige. Die letzteren heißen la garde aux nez retroussés. Ich weiß das ganz genau. Diese letzteren müssen auch den Schnurrbart in die Höhe gewichst tragen, und wie in dem ganzen Regimente der eine Mann vollkommen wie der andere aussieht, so meint man, ein ganzes Regiment Meerkatzen vor sich zu haben. Die meinst Du; ich aber die anderen von der Sorte, die man hier sieht."

„Aber, Vater —"

„Aber, Vater! Immer: aber, Vater! Ich verbitte es mir. Dies weiß ich nur zu gewiß; ich kenne die Menschen."

„Wenn der Vater auf Rußland kommt," sagte Fräulein Charlotte zu ihrer Schwester, „so duldet er gar keinen Widerspruch. Diese Engländer mit Russen zu verwechseln! Und jene häßlichen Gesichter dort mit kastilischen Granden! Ach, wenn der Herr Boz-Dickens das gehört hätte, der in seinem englischen Hochmuthe meint, es gäbe nur zwei schöne Volksstämme auf der Erde, die Engländer und die Kastilier, nur wieder mit dem Unterschiede, daß in England die Schönheit sich in der ganzen Race erhalten habe, in Kastilien aber nur noch in einzelnen Familien fortlebe!"

Aber die in Hoffnung lebende und in Furcht schwebende Schwester erwiderte nur: „Ich bitte Dich, verdirb dem Vater die gute Laune nicht!"

Das wagte Fräulein Charlotte denn auch bei einer andern Gelegenheit nicht, wie oft ihr das Herz bersten und der Kopf zerspringen wollte.

Zwischen Bingen und Mainz war auf einer Nebenstation eine einzelne Dame in das Dampfboot eingestiegen. Sie war zwar bescheiden, aber desto anständiger, und ganz wie eine Dame aus den höheren Ständen gekleidet. Sie war im mittleren Alter, vielleicht schon eine angehende Vierzigerin. Aber sie war noch sehr wohl erhalten. Ihr Teint war frisch und rein, wie Milch und Blut; ihr blaues Auge war zwar etwas fatiguirt, glänzte aber in einzelnen Augenblicken in einem wunderbaren Schmelz; in anderen Augenblicken war dieses Auge freilich sehr bekümmert, aber darum nicht minder schön. Zu dem Alter paßten, und selbst zu dem bekümmerten Blicke, standen nicht schlecht die runden, etwas vollen Formen des Körpers, besonders ein paar schöne, schneeweiße, runde Arme, die aus den weiten Aermeln des schwarzseidenen Reisekleides mit unbewußter Koketterie hervorsahen und die Blicke fesselten und blendeten. Das Wesen der Dame war einfach, wie ihr Anzug. Ihr Benehmen war sicher, als wenn sie gewohnt sei, sich in der großen Welt zu bewegen, und hatte doch wieder eine gewisse Schüchternheit. Man mußte indeß nur zu gern geneigt sein, diese mit ihrem verkümmerten Blick in Verbindung zu bringen. Sie schien unglücklich zu sein.

Den Geheimerath Fischer zog ihr Anblick sofort an. Er mußte sie oft und viel ansehen, und wußte selbst nicht, warum. Aber er mußte sie nicht auf eine abstoßende, übelwollende Weise angesehen haben, denn nicht weit von Mainz trat die Dame, der seine Blicke nicht entgangen sein mochten, auf ihn zu, und sagte zu ihm:

„Mein Herr, Ihr würdiges Wesen flößt mir Vertrauen ein. Ueberdies sind ohne Zweifel diese beiden liebenswürdigen jungen Damen ihre Töchter?"

Sie sprach mit einer Stimme, die so rein wie ihr Teint, und so schmelzend wie der Blick ihres Auges war.

„Unterthäniger," erwiderte der Geheimerath. „Gewiß; ich reise in Gesellschaft meiner beiden Töchter."

„So darf eine Unglückliche eine Bitte an Sie wagen?"

Der Geheimerath zögerte doch mit einer Antwort. Die Dame aber fuhr mit ihrer schönen unglücklichen Stimme fort:

„Ich muß Ihnen mit völlig offenem Vertrauen entgegen kommen. Ich bin die Frau von Neetzow auf Sanden bei Lauenburg in Pommern."

„Ah, wir sind also Landsleute, gnädige Frau!"

„Ich bin Wittwe und eine unglückliche Mutter."

„Wittwe?"

„Mein verstorbener Mann war Rittmeister; mein einziger Sohn wurde ebenfalls Soldat; er trat früh ein, ist jetzt Fähnrich, und steht seit einiger Zeit bei dem einunddreißigsten Regimente in Mainz. Er war so gut, so unverdorben; böses Beispiel verführte ihn bald. Er machte mir viele Sorgen. Seine Kameraden schrieben von ihm in die Heimath, daß er

hier ein ausschweifenderes Leben führe, als je vorher. Sie begreifen das Mutterherz, mein Herr. Ich mußte selbst sehen, ihn beobachten, um danach weiter beschließen zu können, was zu seiner Rettung erforderlich ist."

„Ich begreife vollkommen, gnädige Frau," sagte der theilnehmende Geheimerath.

„Um ihn beobachten zu können, muß ihm meine Anwesenheit in Mainz vor der Hand ein Geheimniß bleiben."

„Es ist sehr einleuchtend."

„Zu demselben Zwecke nahe ich mich Ihnen mit einer Bitte. Mein Name würde bekannt werden, in das Fremdenblatt kommen, wenn ich ihn im Gasthause abgeben müßte. Daher —. Aber darf ich vorher fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?"

„Ich bin der Geheimerath Fischer aus Berlin."

„Ach, Herr Geheimerath, dann darf ich meine Bitte nicht wagen."

Die Dame wurde sehr traurig.

„Sprechen Sie, meine gnädige Frau."

„Wie dürfte ich, die Unbekannte, in die Familie eines so hochstehenden Mannes, wenn auch nur äußerlich, wenn auch nur dem Namen nach, mich eindrängen wollen?"

„Befehlen Sie, gnädige Frau," sagte der gutmüthige Geheimerath.

„Ich muß Ihnen vorher meinen Paß zeigen, damit nicht der geringste Zweifel —"

„Ich bitte, gnädige Frau. Sie würden mich beschämen. Unter keinen Umständen."

Der Geheimerath wußte zu leben; die Dame gleichfalls. Sie stand davon ab, ihn zu beschämen.

„Wie gütig sind Sie, Herr Geheimerath. Ich darf also die Bitte an Sie richten, mich an Sie anzuschließen und als zu Ihrer Familie gehörig mit Ihnen in Ihren Gasthof in Mainz einkehren zu dürfen? Ich werde Sie nicht im geringsten belästigen, aber zugleich einen Trost darin finden, Ihren liebenswürdigen Töchtern eine mütterliche Freundin zu sein."

Sie sprach so unglücklich, sie blickte so schmelzend, ihr schöner runder Arm legte sich so sanft bittend auf den Arm des Geheimenrathes.

„Es wird mir eine Freude sein, einer unglücklichen Mutter in Ausübung einer so schweren Pflicht behülflich sein zu können."

„O, Sie edler Mann, wie soll ich Ihnen danken? Und darf ich bitten, mich zu Ihren Fräulein Töchtern zu führen?"

Die Fräulein Töchter saßen in der Nähe. Sie hatten fast jedes Wort hören können, besonders die aufmerksame jüngere Tochter. Warum hätte die unglückliche Mutter ihr Leiden vor den liebenswürdigen Töchtern des edlen Mannes verbergen sollen, dem sie ihr volles Zutrauen schenkte? Fräulein Charlotte's Herz wollte bersten; die ganze kleine Person wollte wenigstens — aufspringen. Aber sie durfte ja nicht einmal mehr: „Aber, Vater!" sagen."

„Frau Baronin von Neetzow," stellte der Geheimerath die Dame seinen Töchtern vor.

„Nicht Baronin! Aber eine unglückliche Mutter, die sich glücklich schätzen wird, Ihnen, meine jungen Damen, wenn auch nur für einige Stunden, eine mütterliche Freundin zu sein. Darf ich um Ihre Namen bitten?"

„Meine Schwester heißt Louise, und ich Charlotte," antwortete Fräulein Charlotte kurz, aber trotzig.

„O, ich werde Ihre Liebe gewinnen!"

Das Dampfboot hatte Mainz erreicht. Es legte an dem Landungsplatze an. Der Geheimerath führte die mütterliche Freundin seiner Töchter: es durchzuckte ihn elektrisch, als ihr schöner, weißer, runder Arm so mit völligem Vertrauen in dem seinigen lag.

„Ihr Paß, mein Herr!" sagte höflich der Gensd'arm an der Landungsbrücke.

Der Geheimerath wies seinen Paß vor.

„Herr Geheimerath Fischer aus Berlin?"

„Wie Sie sehen."

„Mit Familie?"

„So steht es auch im Paß."

„Alle drei Damen?"

„Alle drei," antwortete der Geheimerath erröthend. Wem mochte das Erröthen gelten, dem Gewissen des alten Inquirenten, oder dem schönen Arme, den er so gewissenlos als zu seiner Familie gehörig erklärte?"

„Aber der Paß enthält weder Zahl noch Signalement?"

Der Geheimerath wurde stolz. „Sie sehen, es ist ein Ministerialpaß; der enthält niemals solches Detail. Dafür wird er aber auch nur vertrauten Personen ertheilt."

„Entschuldigen Sie; man muß seine Pflicht thun."

Der Geheimerath passirte mit seiner Familie. Im Gasthofe zum „Römischen Kaiser" schrieb der Geheimerath gleichfalls in das Fremdenbuch: „Geheimerath Fischer aus Berlin, mit Familie."

Die Frau Baronin, die selbst keine Baronin sein wollte, hatte sich bald in ihre Stube zurückgezogen, und war dann ausgegangen. Das Mutterherz ließ ihr keine Ruhe.

„Charlotte," sagte der Geheimerath zu seiner jüngsten Tochter, „warum bist Du so still? Die ältere Tochter fragte er nicht. Sie war immer still.

„Ich darf ja nicht mehr sprechen," antwortete Fräulein Charlotte.

„Was soll das nun wieder heißen?"

„Seit jenen langweiligen Engländern, die mit Gewalt Russen sein sollten —"

„Du willst mir also schon widersprechen?"

„Ich darf ja nicht."

„Wegen dieser unglücklichen Mutter?"

„Wer sagt Ihnen, daß sie das ist?"

„Sie selbst."

„Wie mancher Inquisit hat Ihnen —"

„Schweig; ich kenne die Menschen. Ein alter Inquirent, wie ich, kann wohl die Verbrecher von dem ehrlichen Manne unterscheiden."

„Wir sprechen von einer Frau."

„Auch Frauen, auch Frauen. Auch bei dieser. Welcher Anstand, welche edle Würde —"

„Welche Aufrichtigkeit! So ohne Weiteres sich in eine völlig unbekannte Familie einzudrängen —"

„Sie entschuldigte sich ja. Sie ist ja allein —"

„Warum reiset sie allein? Macht nicht schon das sie verdächtig? Nicht einmal ein Bedienter —"

„Das verstehst Du nicht. Sie will ihren Sohn überraschen, beobachten."

„Aber, Vater, was hinderte sie der Bediente —"

„Schon wieder: aber Vater! Ich sage Dir, es ist eine edle Unglückliche. Diese Anmuth, dieser Adel lügen nicht. — Warum antwortest Du mir nicht?"

„Ich darf Ihnen ja nicht widersprechen."

„Zudem kommt sie mir so bekannt vor; ich muß sie schon irgendwo gesehen haben, und kann mich nur gar nicht besinnen, wo. Wahrscheinlich ist sie in Berlin bei Hofe gewesen. Ja, ja, so wird es sein. Diese Anmuth! Und die Neetzow's sind eine angesehene Familie in Pommern. Mädchen, Du solltest Dich glücklich schätzen, in Gesellschaft einer so feinen, gebildeten Dame zu reisen."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Nach einer neuen Verordnung soll die Hauptablieferung der Recruten an das Militär statt mit dem 21. October allemal schon mit dem 10. October jedes Jahres beendigt sein.

— Dem Obersten a. D. von Kleeburg ist der Charakter als Generalmajor ertheilt.

— Für den diesjährigen Wollmarkt in Güstrow sind die Tage: Donnerstag, Freitag und Sonnabend als am 23., 24. und 25. Juni festgesetzt. — Auf Antrag des Magistrats zu Malchow ist vom h. Ministerium des Innern genehmigt, daß der in den Kalendern auf den 7. und 8. d. M. anstehende dortige Frühlings-Vieh- und Krammarkt acht Tage später, also am 15. März Krammarkt und Tags vorher am 14. März Viehmarkt gehalten werde.

— Die Küster- und erste Elementarlehrerstelle an der Stadtkirche und Stadtschule in Ribnitz ist dem Lehrer Timm an der Vorschule des Friedrich-Franz-Gymnasiums in Parchim verliehen worden.

— Die „M. Z." enthält in Bezug auf das in Dalberg stattgehabte Feuer die Notiz, daß nicht der Büdner Freitag, sondern der Einlieger Facklam es war, der in den Flammen seinen Tod fand.

— Die Rostocker Zeitung Nr. 52 vom 2. März enthält in ihrer Beilage folgende merkwürdige Annonce: „Bei 200 Schafen wird sofort ein Mensch oder ein Schäfer gesucht."

Allgemeine Nachrichten.

— In der am 5. März stattgefundenen Taufe des Sohnes des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen hat derselbe die Namen **Friedrich Wilhelm Victor Albert** erhalten.

— **Ein katholischer Pfarrer bei Ratibor** hatte, wie die

„Schles. Ztg." meldet, dem Prinzen Friedrich Wilhelm bei Gelegenheit der Geburt des königl. Prinzen eine Flasche mit Jordanswasser, welches der Pfarrer im Jahre 1856 selbst an der Stelle, wo nach der Tradition Christus getauft worden ist, geschöpft hatte, überreicht mit der Bitte, das Wasser bei der bevorstehenden Taufe zu verwenden. Se. K. H. hat das Geschenk angenommen.

— Wenn's zum Kriege kommt, werden die französischen Garderegimenter nach Italien marschiren und Napoleon wird sie commandiren, und unter ihm der Marschall Magnan. — Paris wird während der Abwesenheit des Kaisers der Treue und Energie des Marschall Pelissier anvertraut.

— Preußen und Hannover haben auf Grund der Zollvereins-Verträge ein Verbot der Pferde-Ausfuhr aus dem Lande gegen die Grenzen des Zollvereins-Auslandes erlassen. Ebenso auch Baiern dasselbe Verbot gegen die Ausfuhr über die Grenzen.

— Wie die Tyroler Schützenzeitung berichtet, kam kürzlich auf dem Mauthhause in Mailand eine große Kiste an und als sie geöffnet wurde, schoß ein ausgestopfter elastischer französischer Offizier daraus empor, mit gezogenem Schwert natürlich, in der einen Hand einen Zettel mit dem Reime: „Seid gegrüßt, Mailänder! Die Piemonter werden gleich kommen!"

— **In Innsbruck** wurde dieser Tage ein revolutionärer Agent von einem Soldaten des italienischen Infanterie-Regiments Albrecht arretirt, als er diesen zum Treubruch und zur Desertion nach der Schweiz verleiten wollte. Er hatte sein Ansinnen mit einer ansehnlichen Zahl Napoleond'or unterstützt.

— Auf dem Corso in Mailand rannte ein händelsüchtiger junger Graf im Vorbeigehen einen österreichischen Artillerie-Offizier an; der Offizier wendete sich halb und sah den Beleidiger scharf an, ohne ein Wort zu sagen, der Graf aber schimpfte und es kam zum Zweikampf auf Pistolen. Die Kugel des Italieners ging fehl, auch die Kugel des Offiziers, sie flog aber dem Grafen so nahe am Ohre vorbei, daß der Renommist vor Schrecken zusammenbrach, keinen neuen Kugelwechsel begehrte und um Verzeihung bat.

— Der Nachtzug, welcher Freitag Abends um 11 Uhr von Turnau nach Pardubitz abging, entgleiste zwischen den Stationen Mastig und Königinhof um 2 Uhr Morgens bei ganz finsterer Nacht auf horizontaler Strecke, wobei leider der Maschinenführer und ein Heizer todt blieben. Die Ursache dieses Unfalls scheint leider die ruchlose Bosheit eines Einzelnen zu sein, welcher ein Hinderniß auf die Schienen brachte, denn das Geleise befand sich in ganz regelrechtem Zustande.

— **Berlin, 1. März.** Eine höchst amüsante Anecdote, zugleich bezeichnend für eine berüchtigte Schattenseite des großstädtischen Lebens, circulirt im Munde des Publicums: „Ein seit längerer Zeit hier verweilender Gast, der einen ihn besuchenden auswärtigen Freund im Opernhause vor Taschendieben gewarnt hatte, ohne Gehör zu finden, machte sich beim Hinausgehen den Scherz, seinem Freunde zur Warnung das Taschentuch aus dem Rocke zu ziehen und zu sich zu stecken. Kaum war dies geschehen, so drückte ihm ein Dritter mit der Bemerkung, er sehe eben, daß der Angeredete „„zu uns"" gehöre, eine goldene Taschenuhr in die Hand und bitte um Aufbewahrung; wahrscheinlich hatte er sich gegen eine polizeiliche Recherche, die am Ausgange über notorische Taschendiebe zuweilen ohne speciellen Anlaß verhängt wird, sicherstellen wollen. Der ehrenwerthe Fremde, der hier so ganz unerwartet einer ihm wahrscheinlich nicht sehr erfreulichen Genossenschaft einverleibt werden sollte, betrachtete die Uhr mit einem äußerst verblüfftem Gesicht, während der sich selbst mystificirende Raubritter Gelegenheit zum Entkommen fand. Die Uhr wurde sofort der Polizei übergeben und ist später ihrem erfreuten Besitzer restituirt, allein die Fahndung blieb erfolglos. Die Provinz-Bewohner können übrigens nicht genug vor dieser Stadtplage gewarnt werden; in diesem Winter sind trotz der schärfsten polizeilichen Wachsamkeit die frappantesten Diebstähle ausgeführt worden."

Allgemeiner Anzeiger.

Zur meistbietenden Verpachtung der **Bruhn**'schen Büdnerei Nr. 1 zu Bonnhagen von jetzt bis Johannis 1865 ist ein Termin auf Sonnabend,

den 12. März d. J., Morgens 10 Uhr,

in hiesiger Amtsgerichtsstube anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Die in Grundlage des Büdnerbriefes entworfenen Verpachtungs-Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden und wird aus denselben hier nur bemerkt, daß der am Meistbot Bleibende sich im Licitations-Termine wegen seiner Unbescholtenheit und Vermögens-Umstände durch obrigkeitliches Zeugniß zu legitimiren und eine Conventional-Pön von 100 ℛ Crt. zu entrichten hat.

Der Schulze Roxin zu Bonnhagen wird auf Ersuchen die Büdnerei c. p. nachweisen.

Grevesmühlen, 16. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Am Montag den 14. März d. J.,

Morgens 10 Uhr, soll auf der Büdnerei Nr. 1 zu **Bonnhagen** der gesammte Nachlaß der verstorbenen Büdnerwittwe **Bruhn**, bestehend aus dem Haus- und Wirthschafts-Inventario, Betten, Leinenzeug, Haus- u. Küchengeräth, ca. 20 Scheffel Roggen, 20 Schffl. Hafer, mehreren Tonnen Kartoffeln, einer Kuh und was sich sonst noch findet, gegen sofortige baare Bezahlung in öffentlicher Auction verkauft werden, und werden Kaufliebhaber ersucht, sich am gedachten Tage recht zahlreich im Wohnhause auf der Büdnerei Nr. 1 zu Bonnhagen einzufinden.

Grevesmühlen, 16. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Auf dem Hofe zu **Gantenbeck** sollen am

Sonnabend, den 19. März d. J.,

Nachmittags 4 Uhr, zwei alte Katenställe öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich sodann daselbst zahlreich einfinden.

Denselben dient zur Nachricht, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Großherzoglicher Cammer erfolgt, die Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden und der Höchstbietende eine Conventionalpön von 5 ℛ Courant zu zahlen hat.

Nach zuvoriger Meldung auf dem Hofe ist die Besichtigung gestattet.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Großherzogliches Amt.

Am Montag, den 14. März d. J.,

soll das zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters Fr. Freitag hieselbst gehörige Mobiliar und Hausgeräth, als:

Betten, Leinenzeug, 1 Koffer, 1 Lade, 1 Commode, 1 Kleiderschrank, Tische, Stühle und so weiter,

auch

3 Kühe, 5 Schafe und 7 Hühner,

so wie

mehrere Tonnen Kartoffeln und eine Partie Klee und Stroh

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Käufer hiemit einlade.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr in dem Freitag'schen Hause.

Grevesmühlen, 24. Februar 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Sonnabend, den 12. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im **Everstorfer Forste**

einige fichtene Drümme,
eine Parthie fichtene ꝛc. Rüstbäume, zu schwachem Bauholze und gesägten Latten brauchbar, Wesebäume, Leiterbäume, Schleete, Hopfenstangen ꝛc.,
einige Faden fichtene Spähne,
einige Fuder Nadelholz-Abfallholz,
eine Parthie Nadelholz-Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und zwar von dem Stangenholze in diesem Jahre zum letzten Male, und wollen Kaufliebhaber sich alsdann beim Hungerstorfer Wendischmoore beim Abraum einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 7. März 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Holz-Auction.

Am Montag, den 14. d. M.,

sollen in dem **Seefeldter Ober- und Niederholze**

36 Faden 3.7.7′ buchen Abfallholz,
50 Fuder buchen Zweigholz,
24 Haufen gesunde Eichhester von Wagendeichsel- und Langwagen-Stärke, auch mitunter zu Zaunpfählen brauchbar, und
einige Faden eichen Stämme

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung unter den an Ort und Stelle näher bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich am gedachten Tage Morgens halb 10 Uhr am Oberholz-Schlagbaum am Moltenower Wege einfinden.

Forsthof Neu-Draguhn, 8. März 1859.

F. Dahl, Förster.

Zu Hof **Wotenitz** steht

1 Stuhlwagen für 2 Pferde

zu verkaufen.

Billiger Verkauf

bei

August Jancker

in Grevesmühlen.

Vom **10. d. Mts. an** habe ich in meinem Locale eine Parthie Waaren ausgelegt, welche, um damit zu räumen, zu sehr billigen Preisen verkauft werden sollen, und erlaube mir das geehrte Publicum hiesiger Stadt und Umgegend darauf aufmerksam zu machen.

Es befinden sich darunter:

- 12/4 und 14/4 Umschlage-Tücher und Double-Châles;
- 8/4 und 6/4 Umsteck-Tücher;
- Baumwollene Taschentücher von 3 und 4 ßl. an;
- 5/4 baumwollene Zeuge von 4 ßl. an;
- 7/4 und 6/4 schlichte und façonnirte Paramattas;
- 6/4 Cattune von 4 ßl. an (echte Waare);
- Halbwollene Hosenzeuge;
- Baumwollene Hosenzeuge;
- Wollen-Mousseline in kleinen und großen Mustern;
- 8/4 und 6/4 Gingham ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Mein sonst bekanntes

Tuch- und Manufacturwaaren-Geschäft

ist durch neue Zusendungen sehr reichhaltig assortirt, und verfehle nicht, dasselbe in gütige Erinnerung zu bringen.

Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Concessionirt von der Königlich Sächsischen Staatsregierung am 4. Juli 1857.

Grundcapital: 3 Millionen Thaler. 1. Emission 1 Million Thaler.

Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien gegen jeden Schaden, welcher durch Brand oder Blitzschlag, so wie das dadurch veranlaßte Löschen, Retten, Niederreißen und nothwendige Ausräumen verursacht wird und in der Vernichtung, Beschädigung oder dem Abhandenkommen versicherter Gegenstände besteht.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und bin zur Ertheilung von Antragsformularen und Versicherungsbedingungen, so wie zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Grevesmühlen, am 27. Februar 1859. **J. F. Zülow,**

Agent der Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Aachener und Münchener

Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Kapital-Garantie	Thlr.	3,000,000.
Reserven am 31. December 1857	„	2,542,947. 6 Sgr.
Prämien- und Zinsen-Einnahme für 1857, excl. der Prämien für spätere Jahre	„	1,721,385. 22 „
	Thlr.	7,264,332. 28 Sgr.
Versicherungen in Kraft während des Jahres 1857	„	859,562,539.

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behülflich.

Sievershagen, den 26. Februar 1859.

H. Evert,

Agent der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Thuringia.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler.

Die Thuringia gewährt gegen feste und mäßige Prämien:

1) ***Versicherungen*** gegen ***Feuerschaden*** auf Mobilien, Waaren, Fabrikgeräthschaften, Maschinen, Felderzeugnisse, Vieh, überhaupt alle bewegliche und unbewegliche Gegenstände, so nach näherer Auskunft auch auf Immobilien;
2) ***Lebensversicherungen*** und jede Art von ***Kapital-, Sparkassen-*** und ***Rentenversicherungen***, für den Lebens- wie für den Todesfall, Passagierversicherungen und ***Kinder-*** und ***Altersversorgungen*** in den mannigfaltigsten Formen.

Dabei vertheilt die Thuringia alljährlich unter ihre sämmtlichen Versicherten **Prämien** und verwendet dazu die **Hälfte ihres jährlichen Geschäftsgewinnes**, eine von den Prinzipien anderer Gesellschaften abweichende neue Einrichtung.

Ausführliche Prospekte und Antragsformulare, so wie jede gewünschte Auskunft werde ich mit Bereitwilligkeit ertheilen.

Sievershagen, im Februar 1859.

Karl Klodt, Agent der Thuringia.

Durch vortheilhafte Einkäufe bin ich im Stande,

f. schles. Kleesamen

in rother und weißer Waare, gelben Steinklee, **Thimothee, engl.** und **ital. Raygras** zu sehr billigen Preisen abzugeben und bitte um gewogentliche Bestellungen.

Wismar, den 3. März 1859.

J. C. Behring sen.

1½zöll. Drains,

um damit zu räumen, verkauft billig

J. H. Böttcher.

Seifenstein

zum Seifekochen empfiehlt

Wismar. **J. C. Behring sen.**

Alle Sorten

Glacéhandschuhe

werden bei mir auf das Sauberste gewaschen und empfehle ich mich damit bestens.

Grevesmühlen. **Marianne Sandmann.**

Unterzeichneter empfiehlt sich ergebenst mit dem

Vertilgen der Ratten, Mäuse, Schwaben und Heimchen.

Logis bis Sonntag beim Bäckermeister Herrn C. Böttcher.

J. Fehse,
Kammerjäger aus Schwerin.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich gründlichen Unterricht in der **Musik** auf jedem Instrument (außer Clavier) ertheile, so wie, daß ich auch Claviere stimme, und bitte um gütige Aufträge.

Ferner stehen jetzt **3 Fortepiano's** bei mir zum Verkauf, wovon eins auch vermiethet werden kann.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Carl Rittner, Musikus.

Eine Stube und Kammer mit Mobilien steht bei mir zu vermiethen.

Schneidermeister **Qualmann.**

Ein Knabe, der Lust hat, ***Barbier*** zu werden, findet zu Ostern eine Stelle beim Unterzeichneten, und sind die Bedingungen für 3 Jahre Lehre: 25 Thlr. Lehrgeld und 9 Thlr. 88 ßl. Ein- und Ausschreibegeld; bei 4 Lehrjahren: kein Lehrgeld, sondern nur das Ein- und Ausschreibegeld.

J. H. Rollenhagen,
Schwerin. Chirurg,
Fließgrabenstraße Nr. 989.

Ein Knabe, der Lust hat, **Maler** zu werden, findet nach auswärts ein Unterkommen.

Reflectirende wollen sich in der Exped. d. Bl. melden.

Eine Wirthschafterin, die auch in der feineren Kochkunst bewandert ist und durch gute Zeugnisse sich als brauchbar legitimiren kann, wird gesucht, und ist das Nähere darüber auf frankirte Anfragen beim Gastwirth ***Brockmüller*** in Grevesmühlen zu erfahren.

Wegen Verheirathung wird die Stelle der Herren-Köchin zu Hilgendorf erledigt. Es wird daher zu Ostern d. J. eine zu diesem Fache befähigte Köchin gegen gutes Lohn gesucht.

Hilgendorf, den 8. März 1859.

F. Röper.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 13. März, predigen:
Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 7. März.

Hamburg	— 2 M., 152⅞ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 M. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 21. Sonntag, den 13. März. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

Der Abend neigte sich. Man ging auf die Schiffbrücke, den Sonnenuntergang zu sehen. Hier war es, wo die goldene Pracht des Abends und jener mythische Major das heute besonders für Glück empfängliche Herz des Geheimenrathes völlig glücklich stimmte. Auch Fräulein Charlotte ließ ihren Unmuth fahren. Sie folgte träumend mit der träumenden Schwester den goldenen und purpurnen Wolken, die Glück verkündend, nach dem Süden hinzogen, nach der Schweiz hin.

Freilich später sollte sie der volle Unmuth wieder fassen. Die mütterliche Freundin war zum Abendessen zurückgekehrt. Sie war sehr still und traurig. Der zartfühlende Geheimerath wagte nicht, durch eine Frage, vielleicht unzart, ihr Herz zu berühren. Er sprach daher nur von seiner morgenden Weiterreise, und daß diese zunächst nach Wiesbaden gehe, wo er bis übermorgen, Sonntag, zu bleiben gedenke, um seinen Töchtern den Genuß eines Sonntagsbadelebens zu verschaffen.

Da bekamen die Augen der Dame wieder ihren schönsten rührenden Schmelz. Neben dem Dunkel des Unglücks leuchtete zugleich ein Strahl der Hoffnung darin.

„Nach Wiesbaden reisen Sie, mein Herr?"

„Nach Wiesbaden, gnädige Frau."

„O, mein Gott! Ich habe meinen Sohn hier nicht gefunden. Er ist mit einem Böswicht, seinem Verführer, in Wiesbaden; schon seit drei Tagen. Wie sollte ich allein ihm dahin folgen? Ohne Beistand? Ohne Schutz? O, mein edler Herr! Sie haben schon so viele Güte für mich gehabt. O, meine lieben, theuren Freundinnen, helfen Sie einer unglücklichen Mutter, Ihren braven Vater zu bitten."

Aber es bedurfte der Bitten der lieben, theuren Freundinnen nicht. Sie hatte die Hand des Geheimeraths ergriffen und gedrückt.

„Es wird uns Allen eine große Freude sein, gnädige Frau, Sie noch länger in unserer Gesellschaft zu sehen."

„Nein, das ist um aus der Haut zu fahren!" rief es in Fräulein Charlotte.

Sie reisten am andern Tage zusammen nach Wiesbaden. Unterwegs zeigte die Dame sich wirklich als eine mütterliche Freundin der beiden Töchter des Geheimeraths.

„Sie nehmen mir eine Bemerkung nicht übel, mein edler Freund," sagte sie zu ihrem Beschützer.

„Wie könnte ich bei Ihrem Wohlwollen?"

„Ihre lieben Töchter gehen zu einfach. Ich ehre den einfachen Sinn; vielleicht haben auch die jungen Damen nicht gewußt, daß es gerade seit der vorigen Saison nicht mehr zum guten Ton gehört, in einfacher Reisetoilette zu erscheinen. Besonders die Engländerinnen haben diese gute Sitte verdrängt. Es ist das natürlich. Diese in Deutschland reisenden Engländerinnen gehören meist den Klassen an, die in ihrer Heimath eine gute Gesellschaft nie zu sehen bekommen: Schusters-, Schneiders- und Fleischerstöchter. Aber sie haben Geld; und da putzt und bläset sich das denn auf, und die Französinnen und Deutschen machen es ihnen nach. Kurz, der frühere gute Ton ist einmal verdorben, und man muß mitmachen. Ich, eine Wittwe, eine unglückliche Mutter, kann mich zwar von solcher Mode emancipiren; aber solche junge, liebenswürdige Damen — Sie werden begreifen! Und ich werde in Wiesbaden um die Erlaubniß bitten, den feinen Geschmack der lieben Kinder in der Auswahl einer neuen Toilette bewundern zu dürfen."

Der Herr Geheimerath begriff; um so weniger konnte er begreifen, daß seine Töchter nicht begriffen. Es handelte sich doch um ihre Toilette, und in Wiesbaden waren die elegantesten Läden und Magazine, die es gerade zu jener Zeit mit Gerson am Werderschen Markte in Berlin aufnehmen konnten. Er ging so weit, dies selbst zuzugeben.

„Ich meinte, es ginge nichts über Berlin," erwiederte ihm Fräulein Charlotte.

„Eigentlich allerdings nicht. Allein wenn man alle diese eleganten Läden zusammennimmt, so möchten sie doch gewissermaßen Gerson überbieten, obwohl Gerson sonst der erste Laden der Welt ist."

„So warten wir, bis wir wieder in Berlin sind."

„Aber, liebe Charlotte, dann ist ja der Zweck verfehlt. Ihr müßt doch auf der Reise anständig aussehen; und ich will es nun einmal, und wenn Ihr nicht mit wollt, so gehe ich mit der Frau von Neetzow allein und kaufe."

Das wollte Fräulein Charlotte gar nicht. Sie hatte zwar noch eine List. „Lassen Sie uns wenigstens warten bis Frankfurt, Vater. Dort ist der Bundestag, dort müssen also noch großartigere Läden sein —"

„Ja, ja, wir haben selbst einen Gesandten da."

„Also!"

Aber die Logik seiner Tochter wollte der Baronin gegenüber dem Geheimerath nicht einleuchten.

„Nein, nein, in Frankfurt ist doch auch viel anderer Trödel. Wer weiß, was man dort findet. Hier sind nun einmal schöne Sachen."

Die beiden Mädchen mußten mit ihm und der Baronin in einen der reichen, eleganten Läden gehen, die in der Badesaison zu Wiesbaden allerdings mit Gerson in Berlin wetteifern können. Die Baronin schien sie in den reichsten und elegantesten von allen geführt zu haben. Sie stellte sich auch an die Spitze des Nachfragens, des Auswählens und des Handelns. Sie war hier in der That ganz die mütterliche Freundin der beiden jungen Damen. Indeß waren beide junge Mädchen sehr enthaltsam, Fräulein Charlotte offenbar aus Trotz, und die stille Louise, weil ihre Schwester es war. Sie nahmen nur wenige und einfache Sachen, zum Aerger des Geheimeraths, aber unter fortwährendem Lobe der Baronin über die liebenswürdigste Bescheidenheit, die ihr noch nie vorgekommen sei.

Die Dame schien glücklich zu sein; aber nur für die halbe Stunde in dem Laden. Draußen sagte sie traurig: „Jetzt beginnen wieder die unglücklichen Sorgen der Mutter. Seien Sie glücklich unterdeß in diesem schönen Punkte der Natur und des Lebens. Ich suche meinen Sohn auf; ich muß ihn allein suchen."

Sie verschwand in der Menge. Der Geheimerath sah ihr mit einem tiefen Seufzer nach, wie einer holden Erscheinung aus einer andern Welt, die plötzlich entzückt hat, aber auch eben so plötzlich wieder verschwindet.

„Wo ich sie nur schon gesehen habe?" rief er träumend.

„Vielleicht in der Stadtvogtei," sagte boshaft Charlotte.

Aber die beiden jungen Damen gaben sich ganz der schönen Natur und dem bewegten, ihnen völlig neuen Badeleben hin, und bekümmerten sich wenig mehr um die Baronin aus Lauenburg in Hinterpommern.

Sie sollten sich indeß doch bald darum bekümmern müssen. Vater und Töchter saßen am Sonntag Nachmittag auf der schönen Terrasse vor dem Kurhause. Die Töchter waren glücklich, der Vater aber nicht. Die Baronin hatte sich nur auf wenige Augenblicke sehen lassen; sie war sehr verstimmt und traurig gewesen, und hatte ihren Sohn vergeblich gesucht. Sie hatte zwar von einem Trupp junger Kavaliere sprechen gehört, unter denen auch einige junge Herren von der Besatzung in

Mainz seien, und die allerlei tolle Streiche und Debauchen machten. Die unglückliche Mutter konnte nicht zweifeln, daß ihr Sohn darunter sei; aber sie hatte ihn noch nicht zu Gesichte bekommen können, und mußte weiter suchen. Das hatte auch den Geheimerath verstimmt. Er ärgerte sich über Alles; er schimpfte über Alles, über die einfältigen Berge, das kleine Nest, den schlechten Kaffee, und daß nicht einmal Weißbier da war; endlich selbst über das bunte, bewegte, fröhliche Leben, in dem er mit seinen beiden Töchtern sich mitten innen befand.

„Und dabei die Schande," rief er, „so den Sonntag zu entheiligen. Selbst die Läden sind heute offen!"

Das war aber Fräulein Charlotte zu arg.

„Aber, Vater," rief sie, allem Verbot zum Trotz. „Was hätten Sie denn in diesem Augenblicke in Berlin? Selbst in Ihrem schönen Thiergarten? Alles still, züchtig und ehrbar. Wie die Lippen stumm, so müssen die Blicke niedergesenkt sein; kein Wagen darf schnell fahren, keine Musik darf laut werden —"

Zu dem Aerger des Geheimeraths gesellte sich ein anderes Gefühl.

„Und darüber lästerst Du, Mädchen? Ueber hohe polizeiliche Anordnungen?"

„Wir sind ja nicht in Preußen, Vater."

Endlich schien er einmal wieder für die Logik seiner Tochter zugänglich zu sein. Er erwiederte seiner Tochter nichts; er hätte es auch nicht gekonnt, denn in demselben Augenblicke war Jemand an den Tisch getreten, der, von dem Kurhause kommend, vielfach in dem Gewühle umhergespäht, und dann, als er den Geheimerath und dessen Töchter bemerkt hatte, in ziemlich gerader Richtung, aber doch dem Anscheine nach absichtslos, auf ihren Tisch zugegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Am Donnerstag, den 10. d. M., traf in Schwerin eine telegraphische Depesche aus Venedig ein, welche die erschütternde Nachricht brachte, daß am 9. d., Nachmittags 5¾ Uhr, plötzlich und ohne voraufgegangene Krankheit **Ihre Hoheit die Frau Herzogin Louise von Mecklenburg-Schwerin, Fürstin von Windisch-Grätz**, aus diesem Leben abberufen worden ist. — Ihre Hoheit die Herzogin Louise Marie Helene von Mecklenburg-Schwerin war am 17. Mai 1824 zu Ludwigslust geboren, das zweite Kind aus der Ehe des Großherzogs Paul Friedrich mit der Großherzogin Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, geborenen königlichen Prinzessin von Preußen. Sie verlobte sich am 4. August 1849 zu Doberan und vermählte sich am 20. October 1849 zu Ludwigslust mit dem Prinzen Hugo Alfred Adolph Philipp von Windisch-Grätz (geboren am 26. Mai 1823), damals kais. kön. österr. Rittmeister bei den Kaiser-Ulanen Nr. 4, jetzt Oberstlieutenant bei Großherzog von Toscana-Dragoner Nr. 4. Aus dieser Ehe wurden geboren: Prinzessin Alexandrine Marie, am 29. August 1850; Prinzessin Olga Friederike, am 17. März 1853 zu Florenz; Prinz Hugo Veriand Alfred Alexander Wilhelm, am 17. December 1854; Prinzessin Marie Caroline Sophie, am 11. December 1856.

Die Herzogin hatte mit ihren Kindern den Winter in Venedig zugebracht, während der Prinz Windisch-Grätz bei seinem Regiment in Ungarn stand. Ohne voraufgegangene Krankheit wurde sie am 9. d. M., Nachmittags 5½ Uhr, nachdem sie noch kurz vorher einen Spaziergang oder einen Gang durch den Garten gemacht hatte, von einem Kopfkrampfe getroffen, in Folge dessen sie schon nach einer Viertelstunde ihren Geist aufgab.

— **Schwerin, 11. März.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat, aus Veranlassung der am gestrigen Tage hier eingetroffenen Trauerbotschaft, Allerhöchstsich heute Morgen über Berlin und Wien nach Venedig begeben. — Von dort wird Allerhöchstderselbe eine Reise nach Vevey antreten und daselbst dem Vernehmen nach bis gegen den 1. April verweilen. — Se. Hoheit der Herzog Wilhelm ist heute in der Frühe hier angekommen und wird Sich morgen über Berlin nach Wien begeben. — In Veranlassung des höchst betrübenden Trauerfalles, der das Großherzogliche Haus betroffen hat, wird am nächsten Sonntage in den Kirchen des Landes ein Dankgebet verlesen werden. Von den Thürmen der Kirchen in Schwerin und Ludwigslust wird acht Tage lang in der Mittagsstunde von 12 bis 1 Uhr das Trauergeläut erschallen. Auf dieselbe Zeitdauer bleiben Musik und Tanz, mithin auch die Theater-Vorstellungen, abgestellt. (N. C.)

— Am 9. März, Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr, zog über Rostock ein heftiges Schneeschauer hin, welches die um diese Jahreszeit seltene Erscheinung eines Blitz- und Donnerschlages brachte.

— Da es dem Pastor C. Hofmann zu Granzin vom hohen Großherzogl. Oberkirchenrathe gestattet ist, zu Ostern d. J. sich emeritiren zu lassen, und auch der Pastor J. H. M. Rohde zu Damm seine Pfarre niederlegt und der Archidiaconus J. F. T. Polstorff zum Superintendenten der Güstrower Diöcese allerhöchst ernannt ist, so sind in der nächsten Zeit drei Pfarren der Präpositur Parchim neu zu besetzen. — Der Pastor Hermann an den Gefangenhäusern zu Bützow ist, wie man sagt, zum Nachfolger des Archidiaconus Polstorff an der St. Georgenkirche in Parchim bestimmt worden. (N. C.)

— Das Großherzogliche Post-Dampfschiff „Obotrit" wird in diesem Jahre in nachstehender Weise zwischen Wismar und Kopenhagen coursiren: Abgang von Wismar: vom 16. bis zum 30. März und vom 19. Oct. bis zum Schlusse der Fahrten: Mittwoch Nachmittags 4 Uhr; vom 3. April bis zum 13. Oct.: Sonntag und Donnerstag Nachm. 4 Uhr. — Abgang von Kopenhagen: vom 19. bis zum 26. März und vom 15. Oct. bis zum Schlusse der Fahrten: Sonnabend Nachmittags 3 Uhr; vom 1. April bis zum 11. October: Dienstag und Freitag Nachmittags 3 Uhr. — Preise: 1ste Kajüte 4 ℛ 24 ß, 2te Kajüte 3 ℛ, Deckplatz 2 ℛ.

— **Grevesmühlen.** (Bitte um Schutz und Schonung für die Vögel.) Mit der Wiederkehr der wärmeren Jahreszeit wird auch die muntere Schaar der Vögel zurückkehren, die im Herbste unsere Gegenden verlassen haben, um in wärmeren Ländern zu überwintern. Wir freuen uns ihrer Rückkunft, denn sie sind die Boten des Frühlings, beleben Wald und Flur mit ihrem Gesange und ihrem fröhlichen Leben und gewähren uns größtentheils nicht geringen Nutzen, denn wenn auch einige Arten von Vögeln den Menschen hie und da schädlich sind, so ist doch der Nutzen, den sie uns bringen, bei weitem überwiegend. Viele Arten von Vögeln vertilgen eine Unzahl von schädlichen Insecten und anderen Thieren, indem sie sich fast ausschließlich davon ernähren, wie auch ihre Jungen damit füttern. Dennoch wird diesen so anmuthigen und so nützlichen Geschöpfen die Schonung nicht zu Theil, die sie so sehr verdienen, da der Unverstand der Menschen im Gegentheil darauf ausgeht, sie immer mehr zu vermindern. Man stellt ihnen auf eine törichte Weise nach, indem namentlich rohe und unverständige Knaben ihre Nester zerstören, die sie mit so vieler Kunst, so großem Fleiße erbauet haben, ihnen Eier und Junge wegnehmen und letztere oft noch auf eine grausame Weise martern. Wir fühlen uns deshalb gedrungen, namentlich Eltern und Lehrer dringend zu bitten, daß sie ihre Söhne und Schüler vor dem Zerstören der Vogelnester und dem Ausnehmen der Eier und Jungen warnen und davon auf jede Weise abhalten wollen. Die Knaben können daran doch kein wahres Vergnügen haben, indem sich in dieser Neigung derselben nur der Zerstörungstrieb ausspricht, der einmal in dem ungebildeten Menschen ist. Wir hoffen, daß dies wohlgemeinte Wort nicht ohne einige Wirkung bleiben werde.

Allgemeine Nachrichten.

— Zeitungsnachrichten zufolge soll Se. Königliche Hoheit der Graf von Paris Neigung haben, in die preußische Armee einzutreten, um den Militairdienst praktisch kennen zu lernen. Wie hinzugefügt wird, würde Se. Königliche Hoheit dem ersten Garde-Regiment zu Fuß attachirt werden.

— **Würzburg.** Wie sehr der Krieg bereits in den Köpfen der Bauern spuckt, mag man daraus entnehmen, daß in der Nähe von Schweinfurt viele Bauernweiber ihre Eier, ihr Schmalz u. s. w. um keinen Preis mehr verkaufen; sie speichern diese Gegenstände auf, „weil, nach Angabe ihrer Männer, der Krieg bald kömmt und dergleichen Sachen dann ums Dreifache theurer verkauft werden können." — Es ist überhaupt amüsant, der Kriegs- und Friedenspolitik auf dem Lande zuzuhören. Abgesehen davon, daß man Franzosen und Russen schon im Anzuge glaubt, so hörte der Correspondent des „W. A." kürzlich eine heftige politische Debatte mit an, bei welcher der Klügste behauptete, „der jetzige Kaiser Napoleon sei noch derselbe von Anno 1800, und werde jedenfalls wie zu jener Zeit so auch jetzt kommen, um zu brandschatzen und zu verwüsten."

— Die „Thüringer Zeitung" erzählt folgendes Curiosum. Einem Einwohner aus Gebesee, welcher am vergangenen Mittwoch das Füsilierbataillon im vollständigen Marschgepäck auf

dem Friedrich-Wilhelmsplatze antreten sah, wurde von einem Spaßvogel mitgetheilt, daß die Erfurter Garnison Marschbefehl erhalten habe, um die Rheingrenze zu besetzen. Man sah daher am Donnerstag Morgen eine Menge Gebeseer Einwohner nach der Kaserne pilgern, um von ihren Angehörigen einen thränenreichen Abschied zu nehmen. Die erstaunten Soldaten standen sich jedoch bei dieser Abschiedsscene nicht übel, indem ihnen die mitgebrachten Lebensmittel, die eigentlich für den Ausmarsch bestimmt waren, zur Verfügung gestellt wurden.

— **Der beklagenswerthe Fall**, daß ein Knabe durch den eigenen Bruder getödtet wurde, ereignete sich vor einigen Tagen in Kiel. Die Brüder, 12 und 15 Jahre alt, Söhne eines Arbeiters, waren in Streit gerathen, der jüngere wirft mit einem hölzernen Pantoffel nach dem andern, wobei er ihn an der Schläfe trifft und die dort liegende Pulsader sprengt. Der ältere Knabe starb etwa eine Stunde nachher.

— **Rarey**, der amerikanische Pferdebändiger, hat in den wenigen Wochen, die er sich in Berlin aufhielt, 8000 Thaler reinen Verdienst gehabt. Von da hat er sich nach Petersburg begeben, um russische Rubel und Ducaten zu ernten.

— **Am 2. März** wurde eine riesige Crinoline, die eine junge Dame aus Eupen barg, von den Zoll-Beamten in Verviers angehalten und visitirt. Es ergab sich, daß dieselbe außer der Dame noch 117 Paar weißer Strümpfe barg, die nach Belgien eingeschmuggelt werden sollten.

— **Auf der Insel Sardinien** ist von den Carabiniers der Station Tempio der Bandit Vasa, Peter von Agius, verhaftet worden, der 70 Menschenmorde auf der Seele hat.

— **Zu der am 24. Februar** in Schweidnitz vollzogenen Kämmererwahl hatte ein Candidat als Ersatz seines persönlichen Erscheinens sein Porträt eingesandt.

— **Wie schnell die Diebe in Berlin** von der Hand in den Mund leben, davon ein Beispiel. Drei Männer und zwei Frauen stahlen in einer Nacht 300 Thaler, setzten sich dann nieder, um zu zechen, und als am folgenden Morgen die Schutzmänner die Diebsbande aufhoben, hatten sie gerade noch 1 Thaler zur Verfügung, 299 Thaler waren in einer Nacht verpraßt.

— **Der Staat Newyork** verwendet alljährlich 3,792,948 Dollars auf 11,537 Schulen, welche 26,153 Lehrer, unter denen nur 8266 männliche, beschäftigen.

— **Französische Landwirthe** empfehlen das Pfropfen der Nußbäume, für deren Veredelung noch gar wenig geschehen.

— **In einem Minister-Hotel in Brüssel** erschien neulich ein Herr, der wenig mit der Localität bekannt und etwas zu suchen schien, als er eine Person gewahrte, die ihm als zum Hause gehörig vorkam. — „Das Cabinet des Ministers?" — „Der Minister ist nicht da." — „Es ist möglich ... aber das Cabinet?" — „Es ist Niemand da, sage ich Ihnen, also ..." — „Um Verzeihung ... Sie verstehen mich nicht ... ich frage nicht nach dem Minister, sondern nach seinem Cabinet!" — „Ich verstehe ganz gut, allein in der Abwesenheit des Ministers habe ich Ihnen gar nicht zu sagen, wo sein Cabinet ist und werde es auch nicht." — Bestimmt nicht?" — „Nimmermehr." — „Sie scheinen streng ... das ist schön, was sind Sie denn aber?" — „Wer ich bin?" antwortete der Beamte, sich in die Brust werfend, „ich bin der Portier des Ministeriums!" — „Und ich bin der Minister, wollen Sie mir gütigst mein Cabinet zeigen?"

— **Curiose Abonnenten** giebt es zwar allenthalben, einen ganz besonders curiosen aber hätte die Redaction der „Esaldi Lapok" Anfang dieses Jahres beinahe bekommen. Ein an der Grenze wohnender Mann, welcher höchst kindische Begriffe von der Herstellung eines Journals haben muß, schrieb an die genannte Redaction, er wünsche das Blatt zu haben, werde jedoch nur dann abonniren, wenn sein Exemplar mit größeren Lettern gedruckt würde, „da er schon ein alter Mann sei und schwache Augen habe"!

— **Als die Fabrication von Solaröl** aus Braunkohle zu Zwecken der Straßenbeleuchtung in G. begonnen hatte, kam ein Bauer in das Comptoir der Fabrik und berichtete: er habe zum Verkaufe draußen einen vierspännigen Wagen mit braunem Kohle, aus welchem das Oel schon von selbst herausstropfe!

— **Die Eigenschaft des Stroh's** als eines Leiters der Electricität wird im südlichen Frankreich viel benutzt. In der Umgegend von Tarbes haben achtzehn Gemeinden Blitzableiter von Stroh im Gebrauch. Die Versuche haben gezeigt, daß ein electrischer Schlag, stark genug, um einen Ochsen zu tödten, durch einen einzigen Strohhalm abgeleitet werden kann.

— **Ein Mittel gegen die Hundswuth**, welches „unfehlbar" sein soll, wird in einem französischen Provinzialblatte veröffentlicht: Nimm in einer Apotheke drei Handvoll Datura Stramonium (Stechapfel), lasse es in einem Liter Wasser auf die Hälfte einkochen, und gieß es dem Kranken auf einmal ein. Nach kurzer Zeit stellt sich ein heftiger, aber nicht lange anhaltender Wuthanfall ein; darauf folgt reichlicher Schweiß und nach 24 Stunden ist der Kranke vollkommen hergestellt. Dieses Heilmittel wurde von Herrn Legrand, Missionär in Anam und Tonkin, mitgetheilt. Derselbe hat es selbst erprobt und bei 60 Befallenen 60 Heilungen erzielt.

— **(Ordinäre Kaffeebohnen so schmackhaft als die Levantischen zu machen.)** Man nehme so viel von den ordinären Kaffeebohnen, als gebrannt werden sollen, schütte sie in eine gut glasirte Schüssel oder in ein Porzellangeschirr, gieße kochendes Wasser darauf, rühre den Kaffee einigemal gut durcheinander, gieße nach einigen Minuten das sehr übelriechende Wasser durch einen Durchschlag ab, schütte den Kaffee in ein reines Tuch, um ihm die meiste Feuchtigkeit zu benehmen, trockne ihn dann in der Sonne oder auf einem nicht gar zu heißen Ofen und lasse ihn dann nur gelblich braun, ja nicht stark brennen.

Handelsnachrichten.

Rostock. Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl., Mastkalbfelle, trockene, 16—16 ßl., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Hamburg**, 11. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 248 Stück, 17 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 31—35 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben 29—31 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 110 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 33—45 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 10. März. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 12. März. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 12. März. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	40	3	6	4	2
Roggen . .	1	12	1	16	1	10	1	16	—	44	—	47
Gerste . . .	1	—	1	6	1	—	1	6	—	37	—	40
Hafer . . .	—	40	1	—	—	38	—	42	—	32	—	38
Erbsen . . .	1	24	1	32	1	16	1	32	3	4	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

Notificatorium.

Das von dem hiesigen Fuhrmann Friedrich Kummerow und seiner Ehefrau Marie, geborene Thoms, beim Magistrate hinterlegte Testament ist nach unlängst erfolgtem Ableben der letzteren am gestrigen Tage publicirt worden.

Grevesmühlen, den 9. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Der am **21. März d. J.** vor dem unterzeichneten Amtsgerichte anstehende creditorische Ueberbots-Termin im Debitwesen des Büdners **Sommer** zu Hungerstorf wird hiermit in Erinnerung gebracht unter dem Bemerken, daß im ersten Verkaufs-Termin für die schuldnerische Büdnerei Nr. 2 zu Hungerstorf bereits 1735 Thaler geboten worden.

Grevesmühlen, den 1. März 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Auf dem Hofe zu **Gantenbeck** sollen am

Sonnabend, den 19. März d. J.,

Nachmittags 4 Uhr, zwei alte Katenställe öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich sodann daselbst zahlreich einfinden.

Denselben dient zur Nachricht, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Großherzoglicher Cammer erfolgt, die Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden und der Höchstbietende eine Conventionalpön von 5 ℳ Courant zu zahlen hat.

Nach zuvoriger Meldung auf dem Hofe ist die Besichtigung gestattet.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Großherzogliches Amt.

Nachdem in dem am 10. d. M. stattgehabten Verkaufs-Termine für ein den Schneidermeister **Lieseberg**'schen Erben gehöriges Ackerstück im Siechenschlage

a. für den ½ M. Acker Nr. 862 96 ßl,
b. für den ½ M. Acker Nr. 863 91 „

geboten worden, so ist zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf

den 19. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäckermeister **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 12. März 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Montage, den 21. März, Morgens 11 Uhr,

soll der Nachlaß der verstorbenen Wittwe **Zirow** zu **Damshagen**, bestehend in Mobilien, Betten, Kleidungsstücken und Leinenzeug, öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden und wollen sich Kauflustige dazu im Kruge zu Damshagen einfinden.

Grevesmühlen, den 9. März 1859.

T. Goosmann.

Am Montage, den 28. März, Morgens 11 Uhr,

werden auf dem **Hofe zu Moltenow** verschiedene Mobiliar-Effecten und eine Parthie Nutzholz öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft, und wollen sich Kaufliebhaber dazu einfinden.

Grevesmühlen, den 9. März 1859.

T. Goosmann.

Holz-Auction.

Am Montag, den 14. d. M.,

sollen in dem **Seefeldter Ober- und Niederholze**

36 Faden 3.7.7′ buchen Abfallholz,
50 Fuder buchen Zweigholz,
24 Haufen gesunde Eichhester von Wagendeichsel- und Langwagen-Stärke, auch mitunter zu Zaunpfählen brauchbar, und
einige Faden eichen Stämme

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung unter den an Ort und Stelle näher bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich am gedachten Tage Morgens halb 10 Uhr am Oberholz-Schlagbaum am Moltenower Wege einfinden.

Forsthof Neu-Draguhn, 8. März 1859.

F. Dahl, Förster.

Auf dem Hofe Grevenstein sind

2 Last Sommerroggen zur Saat

zu verkaufen.

Einige Last

sehr schöne graue Saaterbsen

sind zu verkaufen zu **Rolofshagen.**

Circa 80 Centner Heu

bester Qualität hat zu verkaufen

C. J. Demmler in Rehna.

1½zöll. Drains,

um damit zu räumen, verkauft billig

J. H. Böttcher.

Nachdem Herr H. Lieseberg in Grevesmühlen die Agentur der **vaterländischen Feuer-Versicherungs-Societät in Rostock** für Grevesmühlen niedergelegt hat, ist dieselbe

Herrn H. C. L. Glaevecke in Grevesmühlen

übertragen, der die Versicherungsgeschäfte ferner besorgen wird.

Rostock, den 29. Januar 1859.

Die vaterländische Feuer-Versicherungs-Societät.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige erkläre ich mich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen, so wie zur Ertheilung jeder näheren Auskunft und Ertheilung von Statuten und Declarations-Formularen bereit.

Grevesmühlen, den 15. Februar 1859. **H. C. L. Glaevecke.**

Billiger Verkauf

bei

August Jancker

in Grevesmühlen.

Vom **10. d. Mts. an** habe ich in meinem Locale eine Parthie Waaren ausgelegt, welche, um damit zu räumen, zu sehr billigen Preisen verkauft werden sollen, und erlaube mir das geehrte Publicum hiesiger Stadt und Umgegend darauf aufmerksam zu machen.

Es befinden sich darunter:

- 12/4 und 14/4 Umschlage-Tücher und Double-Châles;
- 8/4 und 6/4 Umsteck-Tücher;
- Baumwollene Taschentücher von 3 und 4 ßl. an;
- 5/4 baumwollene Zeuge von 4 ßl. an;
- 7/4 und 6/4 schlichte und façonnirte Paramattas;
- 6/4 Cattune von 4 ßl. an **(echte Waare)**;
- Halbwollene Hosenzeuge;
- Baumwollene Hosenzeuge;
- Wollen-Mousseline in kleinen und großen Mustern;
- 8/4 und 6/4 Gingham ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Mein sonst bekanntes

Tuch- und Manufacturwaaren-Geschäft

ist durch neue Zusendungen sehr reichhaltig assortirt, und verfehle nicht, dasselbe in gütige Erinnerung zu bringen.

Dachpfannen

von vorzüglicher Qualität verkaufen wir zu 17 ßl pro mille.

Wismar, den 11. März 1859.

J. C. Ihn & Sohn.

Seifenstein

empfiehlt

C. Polensky's Apotheke in Grevesmühlen.

Zum bevorstehenden **Wismarschen Fastnachtsmarkte** empfiehlt

schwarzes Roßleder

pro Pfund 21 Schilling

S. C. Lier.

Wismar, im März 1859.

Runkfen-Samen,

von der gewöhnlichen rothen, weißen Riesen- und gelben Teller-Runkfe bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch hat derselbe noch eine Parthie Runkfen, 100 Pfund zu 15 ßl., abzustehen.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:

A. Quaalmann.

Wechsel

sind zu haben in

F. Sievers' Buchdruckerei.

Alle Sorten

Glacéhandschuhe

werden bei mir auf das Sauberste **gewaschen** und empfehle ich mich damit bestens.

Grevesmühlen. **Marianne Sandmann.**

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich gründlichen Unterricht in der **Musik** auf jedem Instrument (außer Clavier) ertheile, so wie, daß ich auch Claviere stimme, und bitte um gütige Aufträge.

Ferner stehen jetzt **3 Fortepiano's** bei mir zum Verkauf, wovon eins auch vermiethet werden kann.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Carl Rittner, Musikus.

Ein Knabe, der Lust hat, **Maler** zu werden, findet nach auswärts ein Unterkommen.

Reflectirende wollen sich in der Exped. d. Bl. melden.

Wegen Verheirathung wird die Stelle der Herren-Köchin zu Hilgendorf erledigt. Es wird daher zu Ostern d. J. eine zu diesem Fache befähigte Köchin gegen gutes Lohn gesucht.

Hilgendorf, den 8. März 1859.

F. Röper.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (14. März) Abend 8 Uhr:

Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 10. März.

Hamburg	—	2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or	5	Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 22. Donnerstag, den 17. März. 1859.

Die Stadtschule zu Grevesmühlen.

Mit Ostern beginnt wieder ein neues Schuljahr. Ich halte es für meine Pflicht, den hiesigen Bürgern und Einwohnern einmal mit kurzen Worten zu sagen, wie unsere Stadtschule inwendig aussieht, d. h. was in ihr geleistet wird. Ich habe dabei für diesmal besonders eine Besprechung der obern Abtheilung der Stadtschule, nämlich der sogenannten Bürgerschule zur Absicht.

Ich glaube, daß eine große Anzahl hiesiger Bürger und Einwohner nicht etwa aus falscher Sparsamkeit, sondern nur deshalb ihre Kinder bisher nicht in die obere Abtheilung der Stadtschule gegeben haben, weil es ihnen noch nicht hinlänglich klar geworden, worin eigentlich der Unterschied zwischen den beiden Abtheilungen der Stadtschule, nämlich der Bürgerschule (auch Oberschule genannt) und der Volksschule (oder Unterschule) besteht und daß in der Bürgerschule wirklich Anderes und mehr geleistet und gelernt wird, als in der Volksschule. Jede der beiden Abtheilungen ist eine Schule für sich. Die Bürgerschule besteht aus 5, die Volksschule zur Zeit aus 2 Classen, die 2te Classe aus 2 Abtheilungen, welche halbtägig wechselnd unterrichtet werden.

Beide Schulen haben zunächst den Zweck, die Kinder zu tüchtigen Menschen, d. h. zu Christen zu erziehen. Darin wollen sie Hand in Hand gehen mit den Eltern. Sie wollen aber auch die Kinder ausrüsten mit den zu ihrem bürgerlichen Beruf und Fortkommen nöthigen Kenntnissen. In diesem letzteren Stück, nämlich in der Ausrüstung mit Kenntnissen für den bürgerlichen Beruf, ist nun das, was in der Bürgerschule erreicht wird, ein Mehreres, als was die Volksschule erreichen will und kann.

Ich beginne mit der sogenannten Bürgerschule.

Jeder Gewerbetreibende, der nicht eben zurückgeblieben ist, weiß, daß fast in jeglichem Handwerke und Gewerbszweige überhaupt, in den letzten Jahrzehnten sehr bedeutende Fortschritte gemacht sind. Diese Fortschritte hängen zum Theil damit zusammen, daß man tiefer eingedrungen ist in die Kenntniß der Natur und daß man nun rastlos bemüht ist, die Kräfte und Mittel, die sie bietet, immer mehr den verschiedenen Gewerben und Handwerken nutzbar zu machen, zum Theil auch sind jene Fortschritte überhaupt eine Folge davon, daß die allgemeine Bildung zugenommen hat und mit ihr der Geschmack und der Formsinn geläutert und verfeinert ist, daß man also auch größere Ansprüche macht an Fabrikanten und Handwerker und fordert, daß die Erzeugnisse des Gewerbfleißes nicht allein in größerer Zweckmäßigkeit, sondern auch in schönerer und gefälligerer Form und Gestalt geliefert werden. Zeugniß geben von diesen Bestrebungen die immer mehr und mehr aufblühenden Gewerbevereine. Wer nur einen Blick thut in die neuern Gewerbezeitungen und gewerblichen Berichte und Schriften, dem wird bald ein Licht darüber aufgehen, daß es heutzutage für einen wackern Handwerker nicht mehr ausreicht, wenn er nach hergebrachter Weise seine Lehr- und Gesellenzeit durcharbeitet und es macht, wie es eben die Alten auch machten. Er soll sich hineinfinden können in die neuen Erscheinungen, die in sein Gewerbe einschlagen, soll auch wohl selber Neues und Besseres leisten können. Sonst wird er, wenn seine Wanderjahre um sind, und er sich in der Welt umgethan hat, stehen bleiben, wo er steht, d. h. zurückbleiben.

Wir haben auch einen Gewerbeverein: das giebt Zeugniß davon, daß ein Bedürfniß nach Fortschritt in den Gewerben da ist. Aber die Versammlungen dieses Gewerbevereins sind nicht eben lebhaft besucht: das giebt Zeugniß, daß jenes Bedürfniß in Grevesmühlen noch lange nicht genug gefühlt wird. Es mag das seine Erklärung zum Theil darin finden, daß Grevesmühlen vorwiegend eine ackerbautreibende Stadt ist. Aber darf man sich dabei beruhigen? Wir wollen weiter sehen. Was gehört denn dazu, um die für einen tüchtigen Handwerker heutzutage nöthige Leichtigkeit und Fertigkeit zu gewinnen, die dazu erfordert wird, das Neue sich anzueignen, um nicht zurückzubleiben? — Wir sagen einfach: eine tüchtige, schon auf solchen Zweck, das künftige Gewerbe, hinarbeitende und vorbereitende Schulbildung. Es bleibt einmal wahr: was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten und wer weit will gehen, muß früh aufstehen. —

Daß unsere Bürgerschule die für solchen Zweck nöthige Schulbildung giebt, wünsche ich im Folgenden aufzuweisen.

Ich habe oben gezeigt, wie die tiefere Erkenntniß der Natur und ihrer Kräfte und Hülfsmittel gegenwärtig ein mächtiger Hebel des Fortschritts in den Gewerben aller Art geworden ist. Darum sind wir darnach aus, die Naturkunde in unserm Unterricht für die Jugend nutzbar zu machen. Zweckmäßige Apparate zu Versuchen mancherlei Art sind uns darin zur Hand. Die Kinder bekommen eine Anschauung von der Wirkungsweise der Naturkräfte und deren Verwendung in dem praktischen Leben der Gewerbe. Das öffnet die Augen und weckt den Sinn und macht Lust zum Fortarbeiten und Schaffen. Wer von den Gesetzen, nach denen die Naturkräfte wirken, eine Anschauung bekommen hat, der weiß später auch was damit anzufangen und bleibt, wenn er einmal eine einfache Maschine zusammenstellen, oder eine Vorrichtung oder ein Gefüge, oder eine neue Färbung oder Mischung, oder was es sei, nach einer Angabe ausführen soll, nicht gleich stecken, der weiß sich überall leicht zurechtzufinden und zu helfen. Auch wird nur ein Handwerker, der eine tüchtige, zweckmäßige Schulbildung gehabt hat, solche Fach-Schriften zu verstehen und zu benutzen im Stande sein, wie sie z. B. auch unsere Gewerbebibliothek bietet.

Aber wir haben ja die Gewerbeschule, bietet die nicht genug? Wie wenig das sagen will, was in unsern Gewerbeschulen wirklich gelernt wird, wenn die Lehrburschen eine gute Schule nicht zuvor durchgemacht, darüber werden die Lehrer genug zu klagen haben, die in solchen Schulen den Unterricht ertheilen.

Wir wenden uns zu den übrigen in unserer Bürgerschule behandelten Lehrgegenständen.

Der geographische Unterricht in unserer Bürgerschule hat außerdem, daß die Kinder doch ein wenig weiter um sich sehen lernen, noch den besonderen Zweck, sie das kennen zu lehren, was die verschiedenen Welttheile und Länder uns liefern theils an Fabrikaten, theils an Rohmaterial für die weitere Verarbeitung durch unsere Gewerbe, und ihnen zu zeigen, wie die Leute in anderen Theilen der Erde es anfangen, sich die Stoffe der Natur und ihre Kräfte dienstbar und nutzbar zu machen.

Für diejenigen Handwerke, bei denen es besonders auf eine richtige, geschmackvolle und schöne Herstellung des Nützlichen, was gegenwärtig durchaus gefordert wird, ankommt (z. B. Tischler, Stuhlmacher, Eisenarbeiter, Klempner, auch Bauhandwerker u. s. w.), ist eine zweckmäßige, vorbereitende Schulbildung unerläßlich. Der Geschmack muß früh, in der Jugend gebildet werden und zwar durch Uebung des Formsinns, d. h. des Sinnes für die Richtigkeit und Schönheit gegebener oder zu suchender Verhältnisse von Raumgrößen. Um diesem Zwecke zu entsprechen, haben wir in unsern Lehr-

plan aufgenommen die Raumlehre, als die Kenntniß von den im gewerblichen Leben vorkommenden Formen und deren Messung und Berechnung; ferner Zeichnen, besonders als Uebung im Körperzeichnen. Das Auge muß erst richtig sehen, die Hand das Gesehene richtig auf das Reißbrett übertragen und der Kopf mit Hülfe des Auges und der Hand alles dies richtig verrechnen lernen, und das erfordert stete Uebung und die rechte Uebungszeit ist die Jugendzeit. — Damit auch dem künftigen Kaufmanne eine zweckmäßige Vorbildung gegeben werde, behandelt der Unterricht im praktischen Rechnen die hier vorkommenden Verhältnißrechnungen, einfache und zusammengesetzte Zins- und Rabattrechnung, Zins auf Zins, Theilungsrechnung, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung u. s. f.

Der Unterricht im Deutschen hat zum letzten Zweck, daß die Kinder am Ziele der Schule im Stande sind, in Briefen oder sonstigen schriftlichen im Leben vorkommenden Mittheilungen ihre Gedanken richtig und fließend auszudrücken, so wie auch sie sich gewöhnt haben sollen, richtig und mit Aufmerksamkeit und Nachdenken zu lesen. Um dies zu erreichen, werden im Unterricht die Stücke des Lesebuchs stets genau erklärt und durchgesprochen und dann gelesen. Durch das so gewonnene Verständniß des Inhalts wird auch ein richtiges und gutes Lesen erreicht und die Kinder gewöhnen sich, nicht mit dem Auge allein und den Lippen, sondern auch mit dem Verstande zu lesen. Wie ein solches Verfahren den größten Einfluß auf den richtigen schriftlichen Ausdruck hat, ist mir durch die gemachten schriftlichen Arbeiten zur Gewißheit geworden.

Daß auch die Geschichte in dem Lehrplan unserer Bürgerschule eine Stelle hat, giebt Zeugniß davon, daß unsere Schule wohl weiß, wie die Bekanntschaft mit den bedeutenden Menschen aller Zeiten und ihren Thaten, insonderheit auch unsers Volkes für die Kinder ein Keim edler Gedanken und Entschließungen, ein Anstoß zu sittlichem Aufschwung und ein Damm gegen Gemeinheit ist. Und solche Keime zu pflegen, dazu hilft uns auch unsere seit Kurzem eingerichtete Jugendbibliothek, die uns in den Stand setzt, unsern Schülern gute Lesebücher, meist geschichtlichen Inhalts, in die Hände zu geben.

Außer den genannten Fächern ist auch der Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache in den ordentlichen Lehrplan unserer Bürgerschule aufgenommen, welcher Unterricht freilich bis jetzt gegen ein besonderes Honorar an die Schulcasse gegeben wird, daher die Benutzung desselben zur Zeit noch dem Belieben anheimgestellt ist.

Daß endlich in dem Unterricht in weiblichen Handarbeiten Tüchtiges geleistet wird, dafür kann ich mich auf das Zeugniß Sachverständiger berufen. Dieser Unterricht wird in der Bürgerschule in 12 Stunden wöchentlich ertheilt.

Indem ich die vorstehende Erläuterung des Lehrplanes unserer Bürgerschule gebe, hoffe ich damit einem allgemeinen Wunsche entgegen zu kommen, wie ich auch die Zuversicht hege, daß noch manche von den Eltern, welche gegenwärtig ihre Kinder in die Volksschule schicken, zu Ostern dieselben der Bürgerschule übergeben werden. Ich fürchte nicht, daß man einwenden wird, es sei für einen Grevesmühlener Handwerker, der ja auch Ackerbau treiben können, eine solche besondere Vorbereitung nicht nöthig, denn hoffentlich denken die Eltern ihre Kinder nicht zu solchen Handwerkern zu erziehen, die nur dann leben könne, wenn sie zugleich den Acker bauen, sondern zu solchen Handwerkern, die in ihrem Berufe tüchtig, also überall zu brauchen sind und also überall fortkommen können. Sollte aber noch Einer meinen, es sei für die Wohlfahrt der Kinder förderlicher, ihnen ein Stück Acker mehr oder ein größeres Geldcapital zu hinterlassen, und sollte er dies am Schulgelde ersparen wollen, so kann man einem solchen nur antworten: Wer was Rechtes gelernt hat, kann aus wenig viel machen, wer nichts Rechtes gelernt hat, weiß in der Regel auch mit Vielem nichts Rechtes anzufangen.

Daß mit dem, was unsere Bürgerschule gegenwärtig zu leisten vermag, schon ein guter Grund gelegt ist, auf welchem sich später, wenn unsere Schule noch weiter verbessert werden sollte, gedeihlich fortbauen läßt, darf ich mit gutem Grund und freudiger Zuversicht aussprechen.

Was nun die Volksschule betrifft, so liegt in dem oben ausgesprochenen Zwecke dieses Aufsatzes die Berechtigung, hier kurz zu sein.

Das Ziel des Unterrichts in der Volksschule ist zunächst, was das Religiöse und Sittliche betrifft, dasselbe wie das der Bürgerschule, nämlich die Kinder zu tüchtigen Menschen und Christen zu bilden. Dagegen ist das Ziel der Volksschule in Bezug auf die Vorbereitung auf den künftigen Beruf ein anderes, als das der Bürgerschule. Dieser künftige Beruf ist im Allgemeinen der der Arbeitsleute oder Tagelöhner und der Dienstboten. Daß diese Alle aber ein solches Maaß von Kenntnissen, wie es die Bürgerschule ihren Schülern bietet, entbehren können, braucht wohl nicht nachgewiesen werden. Auch für diese Schule würde aber noch viel mehr zu erreichen sein, als gegenwärtig erreicht wird, wenn durch die Einrichtung einer neuen (3ten) Classe dem halbtägigen Unterrichte in der 2ten Classe ein Ende gemacht würde und wenn die Classen dadurch auf eine geringere Schülerzahl gebracht werden könnten, daß noch viele Eltern sich entschlössen, ihre Kinder aus der Volksschule in die Bürgerschule zu geben.

Und dazu habe ich besonders durch diese Erläuterungen eine Ursach geben wollen, daß die betreffenden Eltern diese für ihre Kinder hochwichtige Angelegenheit noch einmal in eine ernstliche Ueberlegung nehmen möchten.

Grevesmühlen, den 16. März 1859.

O. Voß, Rector.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Anfangs April beginnen hier die commissarisch-deputatischen Verhandlungen zur Reformirung des Steuer- und Zollwesens und sollen vom h. Finanzministerium bereits die Einladungen an die einzelnen Mitglieder der Conferenz ergangen sein. Die ständische Deputation besteht aus 12 Personen, zur Hälfte der Ritterschaft, zur Hälfte der Landschaft angehörig. Die Mitglieder derselben sind: von der Ritterschaft: die Herren Landrath Graf von Bassewitz-Schwiessel, Graf von Bernstorff-Wedendorf, Baron le Fort-Boeck, von Oertzen-Woltow, von Dewitz-Milzow und Landrath von Rieben-Galenbeck; von der Landschaft: die Herren Bürgermeister Dr. Drechsler-Parchim, Müller-Penzlin, Langfeldt-Güstrow, Pries-Waren, Wulffleff-Neubrandenburg und Nauwerck-Strelitz. Für jedes der fünf erstgenannten Mitglieder der Ritterschaft ist noch ein Substitut gewählt, ebenso für die Herren Drechsler, Müller, Wulffleff und Nauwerck. Diese Substituten sind in der durch die obigen Namen angegebenen Reihenfolge: die Herren von Thünen-Tellow, von Schack-Basthorst, von Restorff-Rosenhagen, Müller-Warnkenhagen, von Dewitz-Kölpin; und die Herren Bürgermeister Dr. Beselin-Rehna, Nizze-Ribnitz, Wegner-Woldegk, Berlin-Friedland. (N. C.)

— **Bützow**, 5. März. Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Der Arbeitsmann Paul Jenning aus Schwerin erleidet seit dem 25. v. M. in den hiesigen Gefängnissen eine ihm wegen absichtlicher Körperverletzung — indem er in einem besonders aufgeregten, durch den Verletzten mit hervorgerufenen Zustande einem andern Arbeiter mit einem Gräber ein Ohr abschlug, das aber ohne weiteren Nachtheil für denselben wieder angeheilt ist — rechtskräftig zuerkannte 2monatliche geschärfte Gefängnißstrafe.

Allgemeine Nachrichten.

— In den Straßen der Bundesstadt Frankfurt ward nächtlicher Weise **eine Brandschrift** in zahlreichen Exemplaren ausgestreut. Die Brandschrift forderte zu Umsturz, Republik und Communismus auf, predigte Krieg den Palästen, Friede den Hütten und war unterzeichnet: „Die vereinigten Volksfreunde in Frankfurt, Berlin, Wien und Schleswig." Sofort fiel der demokratische Volksfreund scharf über dieses französische Machwerk her. Das hat kein Demokrat gethan, sondern der französische Erbfeind, der die Eintracht des deutschen Volkes stören und Mißtrauen und Zwietracht säen will.

— Statt auf eine neue Landkarte zu sinnen, sollten die Herren Pariser lieber die alte fleißiger studiren. Ein halbamtliches Blatt, der Constitutionel läßt die Hannoveraner ihre Waaren auf dem Flüßchen „Achse" nach Hamburg schaffen und in der Lüneburger Haide wohnt eine halbwilde Völkerschaft „Haidschnouquis" genannt. Die armen Lämmer!

— Wie die Bevölkerung in **Paris** über den Krieg denkt? Im Circus kam's gelegentlich zum Vorschein. Die Spieler hatten sich zu prügeln; plötzlich fällt's dem Einen ein zu fragen: warum sie sich denn schlagen wollten. Keiner weiß einen Grund. Das ganze Publicum erhob sich mit lautem Beifall und klatschte wohl eine Viertelstunde lang.

— Ein Privatschreiben aus Paris meldet, daß die **Prinzessin Clotilde** sehr leidend sei und alle officiellen Empfänge, Feste und Bälle verschoben werden mußten. Es circuliren über dieses Unwohlsein verschiedene Gerüchte und es heißt, daß die Aerzte es für den Beginn einer Gemüthskrankheit ausgeben, welche die größte Schonung erfordere. Die Prinzessin, fügt man hinzu, bringe oft halbe Tage mit Weinen hin, und empfinde eine unendliche Sehnsucht nach Turin, nach ihren alten Freundinnen und Dienern. Es sei ihr fast unmöglich, sich in die neuen Verhältnisse zu schicken und sie sehe erst jetzt ein, welches Opfer sie dem Willen ihres Vaters gebracht habe.

— In dem irländischen Hafen Queenstown ist ein Schiff voll lauter **Neapolitanischer Verbannten** eingelaufen. Das geht so zu. Der König von Neapel begnadigte vor Kurzem, wie bekannt, eine Anzahl politischer Gefangenen, die seit fast 10 Jahren in den Kerkern geschmachtet hatten, ließ sie aber sofort auf ein Schiff bringen, das sie nach Südamerika führen sollte. Auf dem Meere empörten sich die Verbannten und zwangen den Capitän umzukehren. So kamen sie in Irland an.

— „Knapp, sattle mir mein Dänenroß!" ruft der Franzos dem Dänen zu, und mit Freuden sattelt's der dänische Knappe und zäumt's und führt's ihm zu. Manches tausend Gäule wird in Jütland, Seeland und auch Schleswig aufgekauft und von den Häfen Tönning, Husum 2c. auf Dampfern hinüber nach Havre, Calais 2c. geschafft. In Kopenhagen kauft ein französischer Oberst 600 geschulte Cavalleriepferde.

— Auf der Hamburg-Berliner Eisenbahn, an der Station vor Boizenburg, ist am 5. März, Nachmittags gegen 4 Uhr, dem Schaffner Horstmann ein schweres Unglück widerfahren. Dort, wo eine Minute Aufenthalt, war er im Begriff, als schon der Zug sich in Bewegung setzte, zu seinem Waggon hinaufzusteigen, als er mit dem langen Pelze an dem Tritt hängen bleibt. Von den Rädern erfaßt, wurde ihm sofort ein Bein abgerissen, das andere dreimal gebrochen, der Rückgrat geknickt und der Brustkasten zerquetscht; noch nicht todt, konnte er noch in die Charitée nach Berlin geschafft werden, wo er während der Amputation des zweiten Beins den Geist aufgab. Er hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

— Bei Mußbach in der Pfalz sprang ein heimkehrender Soldat, um eine Strecke Weges zu ersparen, aus dem Eisenbahnwagen und blieb auf der Stelle todt.

— **Nach officiellen Angaben** wurden in Frankreich im Jahre 1856 nachstehende Quantitäten Cigarren verbraucht: Havannah und Manilla 360,856,500; in Frankreich fabricirte Cigarren 481,071,500; Cigarretten 6,470,000. Zusammen 523,636,000 Stück.

— **Auf einer der Hebriden**, der Insel Mull, hat es vor einiger Zeit Heringe geregnet. Eine Wasserhose hatte die Fische aus dem Meere gehoben und ein paar tausend Fuß vom Strande niedergelassen.

— In Westphalen nennt der Volkswitz die neue **Civilehe**, die man jetzt in ganz Preußen einführen will, die **Zuviel-Ehe**.

— **Ein Brief** mit nachstehender Adresse ist neulich mit der Post befördert worden: „An min leve Sön Crischan... Kanonen-Soldat zu Kolberg — ritt ufn schweed — Vos glicks hinner di di blasen ton."

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 12. März. Die Kornzufuhr bleibt mittelmäßig und matt ist der Begehr nach allen Kornarten. Unsere Preise sind völlig unverändert.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 17—18 ßl. Holländer-, 14—15 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Es ist der Preis 13—14 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück, Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 11. März. Die Zufuhr von Korn hat etwas nachgelassen, der Begehr ebenfalls.

Marktpreis für Butter: 17 ßl. Holl-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15½ ßl. pr. Pfd.

— **Wismar.** Butter. Es ist 13 ßl. pr. Pfund in Gebinden der Preis.

Allgemeiner Anzeiger.

Notificatorium.

Nachdem für den Tischlermeister Bauer bieselbst ein Curator in der Person des Polizeidieners Lehst bestellt worden ist, so wird solches hiedurch mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß nur der genannte Curator befugt ist, über das Vermögen des Curanden rechtsgültig zu disponiren.

Grevesmühlen, den 14. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Debitmasse des Kaufmanns **J. C. F. Wendorf** bieselbst gehörigen, in der Wismarschen Vorstadt sub No. 383 belegenen Wohnhauses nebst Zubehör ist ein Termin auf

den 27. April d. J.

und zum Ueberbot ein anderweitiger Termin auf

den 21. Mai d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden. Das Haus ist zu 3000 Thlr. bei der städtischen Brandcasse versichert.

Grevesmühlen, 5. Februar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Der am **21. März d. J.** vor dem unterzeichneten Amtsgerichte anstehende creditorische Ueberbots-Termin im Debitwesen des Büdners **Sommer** zu Hungerstorf wird hiermit in Erinnerung gebracht unter dem Bemerken, daß im ersten Verkaufs-Termin für die schuldnerische Büdnerei Nr. 2 zu Hungerstorf bereits 1735 Thaler geboten worden.

Grevesmühlen, den 1. März 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Auf dem Hofe zu **Gantenbeck** sollen am

Sonnabend, den 19. März d. J.,

Nachmittags 4 Uhr, zwei alte Katenställe öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich sodann daselbst zahlreich einfinden.

Denselben dient zur Nachricht, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Großherzoglicher Cammer erfolgt, die Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden und der Höchstbietende eine Conventionalpön von 5 ℔ Courant zu zahlen hat.

Nach zuvoriger Meldung auf dem Hofe ist die Besichtigung gestattet.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Großherzogliches Amt.

Nachdem in dem am 10. d. M. stattgehabten Verkaufs-Termine für ein den Schneidermeister **Liesebery**'schen Erben gehöriges Ackerstück im Siechenschlage

a. für den ½ M. Acker Nr. 862 96 ℔,
b. für den ½ M. Acker Nr. 863 91 „

geboten worden, so ist zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf

den 19. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäckermeister **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 12. März 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Montage, den 21. März,

Morgens 11 Uhr,

soll der Nachlaß der verstorbenen Wittwe **Zirow** zu **Damshagen**, bestehend in Mobilien, Betten, Kleidungsstücken und Leinenzeug, öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden und wollen sich Kauflustige dazu im Kruge zu Damshagen einfinden.

Grevesmühlen, den 9. März 1859.

T. Goosmann.

Stadtschule.

Die resp. Eltern und Vormünder derjenigen Kinder, welche zu Ostern d. J. schulpflichtig werden, oder von da an die hiesige Stadtschule besuchen sollen, werden hiedurch ersucht, diese ihre Kinder am **Montag** und **Dienstag, den 4.** und **5. April, Vormittags von 11—1** und **Nachmittags von 4—6 Uhr**, so wie am **Mittwoch, den 6. April, Vormittags von 11—1** und **Nachmittags von 3—6 Uhr** zur Aufnahme anzumelden.

Schulpflichtig werden zu Ostern d. J. alle diejenigen Kinder, welche bis Michaelis 1853 geboren sind, also bis Michaelis d. J. das 6te Lebensjahr erreichen. Doch können auch Kinder, welche erst nach dieser Zeit bis zum Schlusse des Jahres 1853 geboren sind, auf Wunsch der Eltern Aufnahme finden, soweit es der Raum gestattet. Auch ist sogleich bei der Anmeldung der gesetzlich geforderte Impfungsschein vorzuzeigen.

Zu der oben angegebenen Zeit wollen auch diejenigen Eltern, welche gewilligt sind, ihre Kinder aus der Volksschule in die Bürgerschule zu geben, mir die Anzeige davon machen.

Grevesmühlen, den 15. März 1859.

O. Voß, Rector.

Das bisher von Herrn Sievers bewohnte Haus habe ich zu Johannis d. J. entweder ganz oder getheilt zu vermiethen. Reflectirende wollen das Weitere mit mir baldmöglichst verabreden.

H. C. Martens.

Frische Kuhmilch

hat täglich abzustehen

Kaufmann **Martens.**

Holz-Auction.

Am Montag, den 21. d. M.,
sollen in den Roxiner Hölzungen:

1 buchen Nutzholzdrumm,
20 Stück eichene Wagendeichseln,
8 Faden eichene Spähne,
36 Haufen eichen Durchforstungs- und Abfallholz,
30 Haufen buchen do. do.,
20 Faden buchen Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr beim Roxiner Kruge.

Gostorf, den 15. März 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Schles. Kleesaat,
Thimothee,
Grassaat,
Pferdezahn-Mais,
Säe-Leinsaat,
Runkelrüben,
Mohrrüben ꝛc.

empfiehlt

A. Pelzer.

Einige Last
sehr schöne graue Saaterbsen
sind zu verkaufen zu **Rolofshagen.**

Auf dem Hofe Grevenstein sind
2 Last Sommerroggen zur Saat
zu verkaufen.

Circa 80 Centner Heu
bester Qualität hat zu verkaufen
E. J. Demmler in Rehna.

Dachpfannen

von vorzüglicher Qualität verkaufen wir zu 17 ℛ pro mille.

Wismar, den 11. März 1859.

J. C. Ihn & Sohn.

Seifenstein

zum Seifekochen
ist stets vorräthig bei

A. Pelzer.

1½zöll. Drains,

um damit zu räumen, verkauft billig

J. H. Böttcher.

Alle Sorten
Glacéhandschuhe
werden bei mir auf das Sauberste **gewaschen** und empfehle ich mich damit bestens.

Grevesmühlen. **Marianne Sandmann.**

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich gründlichen Unterricht in der **Musik** auf jedem Instrument (außer Clavier) ertheile, so wie, daß ich auch Claviere stimme, und bitte um gütige Aufträge.

Ferner stehen jetzt **3 Fortepiano's** bei mir zum Verkauf, wovon eins auch vermiethet werden kann.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Carl Rittner, Musikus.

Eine kleine Familie sucht zu Ostern ein Mädchen, welches die nöthigen Hausarbeiten und auch etwas Gartenarbeit verstehen muß. Näheres in der Exped. d. Bl.

Einem geehrten Publicum Schwerins und der Umgegend erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich nunmehr im Besitz von

zwei neuen, geräumigen Möbelwagen

bin, und empfehle ich mich deshalb sowohl zu Möbeltransporten bei Umzügen in der Stadt, als auch zu Frachten aller Art nach auswärts, unter Zusicherung reeller und gewissenhafter Besorgung.

Hiebei bemerke ich zugleich, daß mein Fuhrwerk am 31. d. Mts. von Gelbensande über Rostock nach hier leer zurückkehrt, und empfehle ich mich zu gefälliger Frachtbenutzung.

Schwerin, den 14. März 1859.

F. Hohmann, Seestraße Nr. 1291.

Billiger Verkauf

bei

August Jancker

in Grevesmühlen.

Vom **10. d. Mts. an** habe ich in meinem Locale eine Parthie Waaren ausgelegt, welche, um damit zu räumen, zu ☞ sehr billigen ☜ Preisen verkauft werden sollen, und erlaube mir das geehrte Publicum hiesiger Stadt und Umgegend darauf aufmerksam zu machen.

Es befinden sich darunter:

☞ 12/4 und 14/4 Umschlage-Tücher und Double-Châles;
☞ 8/4 und 6/4 Umsteck-Tücher;
☞ Baumwollene Taschentücher von 3 und 4 ßl. an;
☞ 5/4 baumwollene Zeuge von 4 ßl. an;
☞ 7/4 und 6/4 schlichte und façonnirte Paramattas;
☞ 6/4 Cattune von 4 ßl. an **(echte Waare)**;
☞ Halbwollene Hosenzeuge;
☞ Baumwollene Hosenzeuge;
☞ Wollen-Mousseline in kleinen und großen Mustern;
☞ 8/4 und 6/4 Gingham ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Mein sonst bekanntes

Tuch- und Manufacturwaaren-Geschäft

ist durch neue Zusendungen sehr reichhaltig assortirt, und verfehle nicht, dasselbe in gütige Erinnerung zu bringen.

Aachener und Münchener
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Kapital-Garantie	Thlr.	3,000,000.
Reserven am 31. December 1857	„	2,542,947. 6 Sgr.
Prämien- und Zinsen-Einnahme für 1857, excl. der Prämien für spätere Jahre	„	1,721,385. 22 „
	Thlr.	7,264,332. 28 Sgr.
Versicherungen in Kraft während des Jahres 1857	„	859,562,539.

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behülflich.

Sieversbagen, den 26. Februar 1859.

H. Evert,
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Vocal- und Instrumental-Concert

am Sonntag, den 20. März,
im Saale des Herrn Knoll.

Entrée 12 ßl, Kinder die Hälfte.

Anfang 7 Uhr.

Bergleute **Günther.**

Sonntag den 13. d. Mts., Morgens 8 Uhr, wurde meine liebe Frau, geb. Brüggemann, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Rehna, den 14. März 1859.

Friedr. Dreyer,
Hof-Uhrmacher.

Unter Gottes gnädigem Beistande wurde uns heute Nachmittag 5¼ Uhr die erste Tochter geboren. Diese frohe Nachricht allen Bekannten!

Grevesmühlen, 15. März 1859.

F. Sievers und Frau.

Kirchliche Anzeige.

Am Bußtage, den 18. März, predigen:
Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Am Sonntag, den 20. März, predigen:
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 14. März.

Hamburg	— 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 23. Sonntag, den 20. März. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

Es war ein hübscher junger Mann in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre, mit einem feinen, klugen, offenen Gesichte, in dem man sehr genau nachsehen mußte, wenn man den lauernden Blick erhaschen wollte, der sich tief hinter den lebhaften Augen versteckt hielt. Wie er absichtslos an den Tisch gekommen zu sein schien, so blieb er auch wie zufällig stehen.

„Ein schöner Punkt hier!" wandte er sich an den Geheimrath mit einer treuherzigen, aber nicht rohen Ungenirtheit, die dem offenen Gesichte, freilich ohne den Zusatz des versteckten lauernden Blickes, entsprach.

„O ja," entgegnete der Geheimerath sehr kalt.

„Der Reisende, zumal wenn er den Rhein herauf kommt, hat sich allerdings an schöne Gegenden gewöhnt."

Der Geheimerath antwortete nur mit einem leichten Kopfnicken.

„Die Damen werden mir gewiß ebenfalls beistimmen."

Fräulein Charlotte sah nach den Bergen, ohne ihm etwas zu erwidern. Die sanfte Louise sagte:

„Wir haben wunderschöne Parthieen gesehen."

Der Fremde wurde lebhafter.

„Auch nach ihnen behält Wiesbaden immerhin seine Reize. Dieses plötzliche, großartige, fast großstädtische Leben in dem kleinen verborgenen Winkel."

Fräulein Charlotte rümpfte die Nase. Der Geheimerath aber sagte in einem halb zornigen, halb belehrenden Tone:

„Großstädtisch können Sie denn doch dieses Leben unmöglich nennen."

„Freilich," entgegnete der Fremde, „wenn man das Leben von Berlin damit vergleichen wollte! Indeß in mancher Beziehung hat die Saison hier selbst ein großartigeres Leben und Treiben aufzuweisen, als Berlin."

„Ich möchte doch wissen, in welcher?"

„Zum Beispiel im Industrieritterthum."

„Ah, mein Herr, glauben Sie das nicht."

„Ich versichere Sie dennoch. Nirgend, in keiner noch so großen Residenz, wird das Gaunerwesen, namentlich das vornehme, mit mehr Verschmitztheit und zugleich Frechheit getrieben, als in den Bädern, besonders hier in Wiesbaden."

Charlotte fing an, den Fremden mit mißtrauischen Blicken zu betrachten. Sie wollte ihrem Vater einen Wink geben; allein der alte Inquirent war in seinem Elemente, und dann sah er nicht rechts und nicht links.

„Haben Sie das Verbrecherwesen in großen Städten kennen gelernt, mein Herr?" fragte er den Fremden.

„Mitunter. Und gerade darum kann ich meine Behauptung aufrecht erhalten. In den Bädern treten die Industrieritter in ganz andern Gestalten, unter ganz andern Formen auf; feiner, gewandter, mit mehr Aplomb. Man kann sie in Residenzen ganz genau kennen, und sich vor ihnen zu hüten gelernt haben; im Bade läuft man dennoch Gefahr, ihr Opfer zu werden."

Fräulein Charlotte wurde mißtrauischer. Der Geheimrath lächelte sehr verächtlich. Der Fremde fuhr unbefangen fort:

„Auch in großartigerem Maßstabe treiben sie in Bädern ihr Wesen. Wo sie in großen Städten um Hunderte prellen, betrügen sie hier um Tausende."

„Pah!" warf der Geheimerath weg.

„Ich könnte Ihnen gleich ein Beispiel anführen. In Berlin hat vor einigen Jahren eine gewisse Bommert ihr Unwesen getrieben."

„Bommert?" rief der Geheimerath, im höchsten Grade überrascht.

„Der Name fällt Ihnen auf?"

„Bommert? Bommert? Was wissen Sie von der Person?"

„Sie kennen Sie also?"

Der Geheimerath sah zweifelhaft bald den Fremden an, bald vor sich hin. Der Fremde kam seiner Unbeholfenheit zu Hülfe.

„Ich verdiene Ihr Mißtrauen," sagte er mit einem feinen Lächeln. „Ich war nicht offen gegen Sie. Ich habe mich selbst einer kleinen Hinterlist gegen Sie schuldig gemacht. Es ist das sonst meinem offenen, leider zu offenem Charakter fremd. Aber der Beamte ist vor Allem Beamter. Ich habe die Ehre, den Herrn Geheimerath Fischer aus Berlin zu sprechen?"

„Woher kennen Sie mich, mein Herr?"

„Nur aus dem Fremdenbuche. Ich bin Polizeibeamter hier."

„Und in welcher Absicht, Herr — Herr?"

„Mein Titel thut nichts zur Sache, Herr Geheimerath. Wir sind hier nicht in Berlin. — Ah, entschuldigen Sie. Ich sagte es ja, ich bin leider zu offen. Mein Name ist übrigens Klein. Aber Sie wünschen zu wissen, warum ich mich der List gegen Sie bediente?"

„In der That, Herr Klein."

„Eine äußerst gewandte und verschmitzte Gaunerin hat seit Kurzem in Ems, Schwalbach und Schlangenbad vielfältige Betrügereien verübt, und heute bekommt die hiesige Polizei die Nachricht, daß sie wahrscheinlich ihre Reise nach Wiesbaden genommen habe. Nach einzelnen von ihr mitgetheilten Zügen kam ich unwillkürlich auf den Gedanken, die Person könne die Bommert sein, die vor einigen Jahren vom Criminalgerichte zu Berlin steckbrieflich verfolgt wurde, gleichwohl seitdem spurlos verschwunden war. Ihr Steckbrief mit Signalement ist zwar hier; aber, Herr Geheimerath, Sie, als erfahrener, gediegener Inquirent, werden besser wissen, wie geringen Anhalt und Zuverlässigkeit solche Signalements geben."

„Woher wissen Sie," fragte der Geheimerath wieder, „daß ich Inquirent war?"

„Ich hatte die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich Polizeibeamter bin."

„Freilich, freilich."

„Ich beschloß daher, den günstigen Zufall Ihrer Anwesenheit zu benutzen, und Sie, Herr Geheimerath, unmittelbar um persönliche, anhältlichere Auskunft zu bitten. Daß ich den kleinen Umweg wählte — ah, man gewöhnt sich zu leicht an die Wege der Polizei. Entschuldigen Sie mich."

Der Geheimerath fühlte sich nur noch geschmeichelt.

„Ich stehe Ihnen gern zu Diensten, Herr Klein."

„Also die Bommert?"

„Ich habe sie genau kennen gelernt. Ich selbst war in Berlin ihr Inquirent."

„Ich kam also an die beste Quelle."

„Die Person ist gebürtig aus einem Dorfe bei Graudenz in Westpreußen, wo ihr Vater Fleischer war. Ihr voller Name ist Anna Maria Bommert. Sie führt aber stets eine Menge anderer Namen. Sie begann ihre Verbrechen in ihrem sechszehnten Jahre mit Diebstählen in der Heimath; trieb sich dann beinahe achtzehn Jahre in den Provinzen West- und Ostpreußen, in Polen und in Rußland umher, stehlend und betrügend, oder ihre Diebereien und Betrügereien in den Zuchthäusern verbüßend. Immer in verschiedener Gestalt, denn ihre größte Kunst bestand darin, durch Toilette, Schminke u. s. w. sich unkenntlich zu machen. Sie wandte sich endlich Berlin zu, um dort ihre Verbrechen großartiger fortzusetzen.

Sie wurde schon unterwegs, in Küstrin, ergriffen bei einem Ladendiebstahle. Ladendiebstähle bildeten ihre Lieblingsbeschäftigung. Sie wurde zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt und in die Strafanstalt zu Spandau gebracht. Aber wie sie früher fast überall mit großer List und Frechheit aus den Zuchthäusern entwichen war, so gelang ihr dies auch in Spandau. Von einer Mitgefangenen, die nach Beendigung ihrer Strafzeit entlassen wurde, und ihre mitgebrachten Kleidungsstücke zurückerhielt, wußte sie sich ein Kleid und eine seidene Mantille zu erschwindeln. Sie verbarg diese bis zu einer gelegenen Zeit in dem gemeinschaftlichen Schlafsaale. Die Zeit schien ihr an dem Tage gekommen zu sein, als ein neuer Portier der Strafanstalt zum ersten Male seinen Dienst versah. Sie schlich sich mit dem erschwindelten Kleidungsstücke aus dem Schlafsaale, kleidete sich auf dem Flur rasch um, und ging nun dreist an die Ausgangsthür der Strafanstalt. Dem neuen Portier gab sie sich für die Schwester des Directors aus; sie habe in der Anstalt die Aufsicht über die Tapisseriearbeiten, und ertheilte ihm noch einen Auftrag. Er öffnete ihr die Thür; sie entkam."

„Das war ihr letztes Entweichen?" fragte mit einem listigen Lächeln der Polizeibeamte von Wiesbaden den Berliner ehemaligen Criminalbeamten.

Der Geheimerath erröthete.

„Gewissermaßen nicht."

„Darf ich bitten?"

„Sie ging von Spandau direct nach Berlin. Hier wurden auf einmal in kurzer Zeit eine Menge der listigsten und bedeutendsten Ladendiebstähle verübt. Manchmal hatte man auf Niemanden Verdacht werfen können; manchmal hatte man hinterher gewagt, ihn auf eine unbekannte, sehr vornehm aussehende Dame zu werfen. Die Dame war aber, dem Anscheine nach, in jedem Laden eine andere gewesen. Um so weniger konnte man der Diebin auf die Spur kommen. Endlich wurde sie auf einem großem Diebstahle in einem Seidenladen ertappt, und in die Stadtvogteigefängnisse des Criminalgerichts eingebracht. Ihre Lügen, ihre Ausflüchte übergehe ich; sie bilden nur Romane, und Romane gehen eigentlich der Justiz und Polizei nichts an."

„O, ich bitte," sagte der Herr Klein.

Der Geheimerath fuhr fort:

„Sie wurde, genauer von den Leuten in Augenschein genommen, als die Urheberin vieler Ladendiebstähle anerkannt. Durch Vernehmung der Spandauer Gefängnißbeamten wurde, trotz ihres Leugnens, festgestellt, daß sie die Bommert war."

„Und darauf?" fragte der Herr Klein den stockenden Geheimerath.

„Darauf entkam sie."

„Aus der Berliner Stadtvogtei?"

„Hören Sie, Herr Klein. Als sie eines Tages wieder zum Verhör gebracht wurde, hatte sie sich von einer Mitgefangenen ein Umschlagetuch und eine Haube geliehen. Sie hatte darin das Aussehen einer ehrsamen Bürgersfrau. So wurde sie durch den Gefangenwärter in die Verhörstube geführt. Die Verhörzimmer des Berliner Criminalgerichts liegen an einem langen, schmalen, sich mehrfach windenden Gange. Dieser steht an dem einem Ende durch eine Thür in unmittelbarer Verbindung mit den Gefängnissen. An seinem andern Ende befindet sich die Ein- und Ausgangsthür für die Personen, die aus der Stadt an das Gericht geladen sind. Beide Thüren werden immer verschlossen gehalten; an der einen halten fortwährend zwei Gefangenwärter, an der andern zwei Criminaldiener Wache. Die verschmitzte Abenteuerin entkam dennoch. Als sie durch den Gefangenwärter, der sie hergebracht hatte, aus der Verhörstube wieder hinausgeführt wurde, befanden sich in dem Gange wie gewöhnlich viele Menschen, vorgeladene Zeugen, Sachverständige, Damnificaten u. s. w. Auf einmal war sie dem Gefangenwärter unter den Händen in der Menge verschwunden, und ehe er sich nur darauf besinnen konnte, wo er sie in dem Gewühl suchen sollte, war sie schon vor der Ausgangsthür nach der Stadt hin. „Das war ein langes Zeugniß," sagte sie zu dem Wache haltenden Criminaldiener. „Bitte, lassen Sie mich schnell hinaus; ich habe ein krankes Kind zu Hause." — Sie sah aus, wie eine ehrbare Bürgersfrau, die ein Zeugniß abgelegt habe. Sie wurde hinausgelassen."

„Und man wartet wohl noch heute auf ihre Rückkehr?" fragte der Herr Klein.

„So glaube ich," sagte etwas kleinlaut der Geheimerath, der selbst der Inquirent der Diebin gewesen war. „Ich würde mich sehr freuen, wenn sie hier wieder ergriffen würde und ich dazu beitragen könnte."

„Und nun ihr Signalement, Herr Geheimerath?"

„Sie ist von mittlerer Größe —"

„O, wenn ich bitten darf, nicht das Schablonensignalement; dieses führe ich in der Tasche. Es ist in dem Steckbrief des Berliner Criminalgerichts. Aber vielleicht frischt es Ihr Gedächtniß auf." Er zog ein Papier aus der Tasche und las:

„Die verfolgte Bommert, die sich bald Gundnow, Berchau, Lenz, von Lenz, von Brünn, von Brünning, Baronin von Brinkfens, Gräfin Schwerin nennt, ist 39 Jahre alt, evangelischer Religion, mittlerer Statur, 4 Fuß 11 Zoll groß; hat wenig Haar, weshalb sie zuletzt hier eine braun-schwarze Perrücke trug, blaue Augen, eine etwas breite Nase, ein rundes Kinn und einen kleinen Mund. Besondere Kennzeichen: die rechte Schulter höher als die linke, oben keine Zähne, überm Kinn links eine Narbe von der Form einer Bohne, in der Mitte des Kinnes eine kleine runde Pockennarbe; sie ist der deutschen und polnischen Sprache gleich mächtig."

„Richtig, richtig!" sagte der Geheimerath. „Und ich kann Ihnen Folgendes hinzufügen, was in dem Steckbriefe nicht —"

Aber auf einmal brach er ab. Er wurde unruhig, blaß, seine Stirn wurde feucht.

„Darf ich bitten, Herr Geheimerath?"

Der Geheimerath fuhr über die nasse Stirn, als wenn er ein böses Phantom verscheuchen wolle.

„Ah," lachte der Herr Klein, „Ihr Gedächtniß bringt Ihnen wohl noch neue, noch größere Häßlichkeiten zu denen des Signalements?"

„Nicht doch, mein Herr; die Person war nicht so häßlich, wie jene Beschreibung sie macht. Sie hatte ein Etwas, das man in einem gerichtlichen Signalement nicht wieder geben konnte."

„Zum Beispiel?"

„Zum Beispiel einen angenehmen Blick der Augen, und die Augen waren groß und nicht häßlich. Ferner —"

„Ferner?"

„Ferner einen wohlgeformten Arm."

„Und weiter?"

„Weiter wüßte ich nichts."

Aber der Geheimerath mußte doch noch mehr wissen. Er wurde unruhiger, blasser, auf seiner Stirn sammelten sich dickere Schweißtropfen.

Der Herr Klein sah ihn mit einiger Verwunderung an. Er fand aber keine Zeit, seiner Verwunderung weiteren Ausdruck zu geben; denn in demselben Augenblicke sah er mit seinen Augen, die auch, wenn sie sich verwunderten, überall waren, einen Menschen, der sich durch die Menge auf ihn zudrängte, in einer kurzen Entfernung von ihm stehen blieb und ihm einen Wink zuwarf. Es war ein langer, grauer Mensch in einem schäbigen Rocke und mit einem schäbigen Gesichte. Der Herr Klein wurde eilig.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Geheimerath. Wenn ich Ihnen wieder dienen kann, wird es mir immer eine Freude sein. Leben Sie wohl. Meine Damen, ich empfehle mich Ihnen." Er verschwand mit dem grauen, schäbigen Menschen in der Menge.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt Nr. 14 enthält: Verordnung, betreffend die Versicherungen insbesondere von Gebäuden gegen Feuersgefahr. — Bekanntmachung, betr. die Ernennung des Obersten v. Bilguer zum Mitgliede und Dirigenten der für die Ausführung und Leitung der Landesvermessung niedergesetzten Commission. — Publicandum, betr. die Anmeldung zu den Kammer-Ingenieurs-Prüfungen. — Bekanntmachung, betr. die Preisfragen für die Studirenden auf der Universität zu Rostock für das Jahr 1860. — Der Amtsverwalter v. Below-Tarnow zu Doberan ist zum zweiten Beamten daselbst, mit dem Charakter als Amtmann, befördert. — Der Advocat Weckmann zu Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden. — Dem Dr. med. Brummerstädt aus Rostock ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen Praxis ertheilt. — Die Kammer-Copiisten Wilck und Burth sind zu Kammer-Canzlisten befördert — und die Kammerschreiber Beetz und Börncke als Kammer-Copiisten angestellt. — Se. Kgl. Hoh. der Großherzog haben den Canzlei-Auditor v. Engel in Schwerin in Gnaden entlassen.

— **Schwerin**, 17. März. Die Nachricht von der glücklichen Ankunft Se. K. Hoh. des Großherzogs und Se. Hoh.

des Herzogs Wilhelm in Venedig ist hier auf telegraph. Wege eingetroffen. Die Beisetzung der Frau Fürstin Windischgrätz, Herzogin von Mecklenburg, sollte gestern stattfinden, ist aber wegen des auf den gestrigen Tag fallenden Geburtstages der einen kleinen Tochter der Frühverblichenen auf heute verschoben. Später werden die irdischen Ueberreste derselben nach Tachau übergeführt, um in der Familiengruft ihres Gemahls beerdigt zu werden. Von Venedig wird, wie es heißt, der Herzog Wilhelm zunächst hierher zurückkehren, der Großherzog aber sich gleich zu seiner h. Gemahlin begeben.

— Ein Pferdehändler in Mecklenburg hat den Auftrag erhalten, mehrere Tausend Pferde für Rechnung der königl. baierischen Regierung zu kaufen.

— **(Das mecklenburgische Pferd.)** Darüber spricht ein bedeutender deutscher Schriftsteller also: Das mecklenburgische Pferd, die schönste und edelste deutsche Race, ist mit englischem Blute veredelt, etwas weniger groß als das holsteinische, aber von starkem, schönem Körperbau, mit geradem Kopf, gut geformtem Halse, gerader Croupe, kraftvollen Schenkeln, Leichtigkeit und edlem Anstand. Sein Körper ist überhaupt sehr wohl und in richtigen Verhältnissen geformt, und das ganze Gebäude zeugt von Ebenmaß, Kraft und Würde. Zu den empfehlenden Eigenschaften gehören hauptsächlich seine Gelehrigkeit, Folgsamkeit und Zutraulichkeit, ohne Falschheit und Tücke, und endlich die Fortdauer seiner Kraft und Brauchbarkeit im hohen Alter, selbst noch bis zum dreißigsten Jahre. Es wird daher besonders zu Reit- und Kutschpferden gesucht.

Allgemeine Nachrichten.

— **In vergangener Woche** brachte man in Berlin schon Morcheln zu Markte, ließ sich aber die Metze mit 1 Thlr. 10 Sgr. bezahlen. Neue Kartoffeln wurden die Metze mit 2 Thlr. bezahlt.

— Aus Mühlheim a. d. R. wird der „Elb. Ztg." mitgetheilt, daß in der dortigen evangelischen Kirche das fünfte blind geborne Kind eines Brunnenmachers in Eppinghofen getauft wurde. Die vier übrigen Kinder sind ebenfalls blind.

— Auf dem Berliner Bahnhof der Berlin-Magdeburg-Potsdamer Eisenbahn wurden in diesen Tagen Seitens der Polizeibehörde auf die Meldung des wachthabenden Schutzmannes, zwei Handelsleute und vierzehn in ihrer Begleitung reisende Knaben, im Alter von 14 bis 16 Jahren angehalten. Die Handelsleute kamen aus Nassau und beabsichtigten, die Knaben, welche dort angeworben worden waren, nach Rußland mitzunehmen, um deren Dienste im Interesse eines in Rußland zu betreibenden Hausirhandels mit Kurzwaaren in Anspruch zu nehmen. Das Auftreten der Reisenden erregte den Verdacht der Gesetzwidrigkeit; man forschte nach den Legitimationspapieren, wobei sich ergab, daß die Pässe der Handelsleute auf Deutschland, zum Theil auf die Rheinprovinz und Westphalen lauteten. Die Behörde nahm aus diesem Umstande Veranlassung, der Gesandtschaft Mittheilung zu machen, welche dann den Transport der Knaben sofort inhibirte und deren Rücksendung in die Heimath anordnete.

— **Seit einigen Tagen**, meldet der Berliner „Publicist", ist im Saale des „Hotel de Russie" ein einzig in seiner Art dastehendes, in Berlin noch nicht gesehenes Kunstwerk zu bewundern, nämlich den geheimnißvollen Wunderschrank, von Herrn H. Nadolsky aus St. Petersburg verfertigt. Dieser zierlich aus Polysanderholz gearbeitete Schrank, dessen Höhe etwa 4 und dessen Grundfläche circa 9 Quadratfuß beträgt, birgt in sich ein vollständiges Ameublement im ausgedehntesten Sinne des Wortes. Wir sehen da vor unsern Augen, wie aus diesem kleinen Schrank eine lange Gerichtstafel mit 6 Polsterstühlen, eine lange Speisetafel mit 24 Gedecken, allem Zubehör von Tellern, Messern, Gabeln, Gläsern 2c. und 24 Stühlen entsteht. Wie aus ihm eine Krone mit 16 Lichtern hervorgeht, eine Wiege, ein Himmelbett, ein Thron des Kaisers Nikolaus, eine Unzahl von Spiel-, Pfeifen-, Toiletten-, Putz-, Nipp- und anderen Tischen, deren Zahl man nicht einmal behalten kann, alle auf's Sauberste und Künstlichste in Mosaik und durchbrochener Arbeit ausgeführt. Um sich aber einen Begriff davon machen zu können, wie dies möglich ist, davon muß man sich mit eigenen Augen überzeugen. Wenn man dann aber sieht, wie künstlich alle Gegenstände sich zusammenklappen und bis auf ein unscheinbares Volumen sich zusammenschieben, dann wird man sich nicht wundern, wenn man hört, daß an diesem einzigen Werke 18 Menschen 10 Jahre lang unausgesetzt arbeiteten, ehe es seine gegenwärtige Vollendung erreichte.

— Aus Lissa wird der „Pos. Ztg." folgende Eisenbahngeschichte mitgetheilt: Ein hiesiger Geschäftsmann verkehrt häufig geschäftlich in Alt-Boyn und den in der Nähe belegenen Dominien. Da es für ihn unbequem und allzu zeitraubend ist, den von Posen am Abend ankommenden Personenzug abzuwarten, so wendete er sich schriftlich an die Direction mit der Bitte, ihm zu gestatten, den in den ersten Nachmittagsstunden durch Alt-Boyn gehenden Güterzug zur Rückfahrt hierher zu benutzen. Diesem Gesuche ward indeß nicht stattgegeben. Was thut unser Geschäftsmann? Er verschafft sich in Alt-Boyn einen Ziegenbock, den er nun jedesmal in der Eigenschaft als Wärter mit hierherführt und am folgenden Tage mit dem nächsten Zuge wieder zurückbefördert. So macht also dieser Vierfüßler für den Negozianten die raschere Beförderung möglich, die er auf anderem Wege nicht zu erlangen vermochte.

— In Amerika sind jetzt, dem „Arbeitgeber" zufolge, **Hufeisen-Maschinen** in Anwendung, die 240 Stück in der Stunde anfertigen. Die Eisen bestehen aus Gußstahl, der direct in der Maschine gegossen wird, und sind etwas theurer, aber auch dauerhafter als schmiedeiserne.

— **(Die Seeschlange enthüllt!)** Ein Stockholmer Blatt bringt einen Bericht des Schiffscapitains Erich Magnusson, der bei stillem Wetter zwischen Cayenne und Kap Palmas an der Küste von Guinea plötzlich auf sein Schiff eine ungeheure dunkle Masse, wenigstens 200 Faden lang, heranschwimmen sah, die sich auf den Wellen wie in Windungen auf und ab bewegte und mit glänzenden Schuppen bedeckt schien. Der Kapitain ließ das Schiff erst ablenken, dann aber gewann die Neugier Oberhand, und man steuerte gerade mitten auf das Ungeheuer zu. Immer mehr schien es einer Schlange ähnlich zu werden, und noch in der Entfernung von 50 Faden würde Jedermann einen Eid darauf abgeleistet haben, daß er die Schlange wirklich gesehen. Fast ganz nahe herangekommen, entdeckte man, daß die ganze Riesenmasse nichts als ein mächtiger Schwarm Häringe, welcher in einer Dicke von 6 Fuß Durchmesser ganz dicht zusammengepackt vorüberschwamm; jede vermeinte Schuppe war ein einzelner Fisch. Das Schiff schnitt gerade quer hindurch, aber die Masse brach nicht einmal auseinander; sie wurde nur hinabgedrückt und setzte dann ruhig ihren Lauf fort, ohne auch nur die Richtung zu verändern. Hätten wir, so schließt der Bericht des Kapitäns, dem Ungeheuer uns nicht kühn genaht, um es zu untersuchen, so würden wir, gleich so manchen Andern, unser Lebenlang wunderbare und doch unwahre Geschichten von der mirakulösen Seeschlange erzählt haben.

— **(Schönheitsmittel und Begriffe wilder Völkerschaften.)** Die Caraiben am Orinoco legen ein großes Gewicht darauf, die Gestalt ihrer Waden zu verändern; zu diesem Zwecke umwickeln sie die Beine der Kinder so fest, daß das Fleisch mit der Zeit zwischen den Streifen der Umwickelung hervorwächst und auf solche Weise endlich als gerippt erscheint. — Die wilden Völkerschaften Brasiliens drücken ihren Kindern, um die Schönheit derselben zu erhöhen, die Nase ein; die Yamaos in Peru gehen aber noch weiter, indem sie ihren Kindern die knorpelige Scheidewand der Nase ausschneiden. — Die Wanachen und einige tartarische Horden umwickeln den Kopf bis zu den Augen mit einer festen Binde, so daß sie ihm eine Kegelform geben und die Stirn flach machen. Einige indische Völkerschaften trachten ebenfalls danach, dem Kopfe dadurch, daß sie ihn mit Streifen umgeben, eine komische Gestalt zu geben. — Die Chactas pressen den Kopf in eine hölzerne Form, um ihn flach zu machen, und legen noch überdies auf den Wirbel einen mit Sand gefüllten Sack, und dennoch hält die Vernunft der Kinder diese doppelte Marter aus. — Die Wilden an der Mündung des Amazonenstromes und einige Stämme Peru's, namentlich die Omaguas, pressen den Kopf der Kinder, um die Stirn flach zu machen, zwischen zwei Bretter. Gleichwohl sind die Verstandeskräfte dieser Kinder, wenn sie heranwachsen, denen anderer Völker gleich, bei denen man diese Marter nicht kennt.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 17. März. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 19. März. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 19. März. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ℔	ß	ℛ℔	ß	ℛ℔	ß	ℛ℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	30	1	36	1	24	1	40	3	6	4	1
Roggen . .	1	14	1	10	1	10	1	16	—	44	—	47
Gerste . . .	1	—	1	6	1	—	1	6	—	37	—	39
Hafer . . .	—	40	1	—	—	38	—	42	—	32	—	38
Erbsen . . .	1	24	1	36	1	16	1	32	3	4	4	—

Extract.

Nach erfolgter Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Büdners und Tischlers **Reese** zu **Boltenhagen** ist zur Anmeldung von Ansprüchen, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens und zu mehreren anderen Zwecken ein Termin auf

den 25. März d. J.,

Morgens 11 Uhr auf dem hiesigen Amte anberaumt, was unter Verweisung auf die ausführlichen Ladungen in den Mecklenburgischen Anzeigen hiedurch extractive bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.

Zu den Krämer **P. Wigger**'schen Nachlaßacten ist nach ertheiltem obervormundschaftlichen Veräußerungs-Decret ratione minorum zum öffentlich meistbietenden Verkauf des sub No. 135 in der neuen Straße hieselbst belegenen Wohnhauses c. p. — No. 226 der Charte, pag. 18 des Feldregisters — ein Termin anberahmt auf

Freitag, den 15. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen und daß bereits 1464 Thaler Courant außergerichtlich für das gedachte Grundstück geboten sind.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 17. März 1859.

Am Sonnabend, den 26. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Thorstorfer Holze:**

20 buchene und zäheschene Drümme und Leiterbäume,
10 Faden eichen, buchen, zäheschen und ellern Knüppelholz, 3. 7. 7füßig,
6½ Fuder buchen Durchforstungsholz in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Holze beim Pflanzgarten einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 17. März 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Saat-Hafer,
Saat-Linsen
bei
Grevesmühlen. **J. Ebel.**

Einige Last
sehr schöne Saat-Gerste
hat zu verkaufen
P. Wichmann, Mehlhändler.

Sommer-Roggen zur Saat
beim
Ackersmann **Rotermann.**

Zu **Hof Wohlenhagen** sind
gute Eß-Kartoffeln
zu verkaufen. **Nölting.**

Ich beabsichtige meinen Garten vor dem Wismarschen Thore zu vermiethen.

Wittwe **Meyer.**

Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Concessionirt von der Königlich Sächsischen Staatsregierung am 4. Juli 1857.

Grundcapital: **3 Millionen Thaler.** 1. Emission **1 Million Thaler.**

Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien gegen jeden Schaden, welcher durch Brand oder Blitzschlag, so wie das dadurch veranlaßte Löschen, Retten, Niederreißen und nothwendige Ausräumen verursacht wird und in der Vernichtung, Beschädigung oder dem Abhandenkommen versicherter Gegenstände besteht.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und bin zur Ertheilung von Antragsformularen und Versicherungsbedingungen, so wie zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Grevesmühlen, am 27. Februar 1859. **J. F. Zülow,**
Agent der Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Der billige Verkauf bei August Jancker in Grevesmühlen wird fortgesetzt!

Gleichzeitig halte ich zur bevorstehenden Confirmation sehr schöne **schwarze Orleans** und **breite Paramattas** zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. **August Jancker.**

Eine Parthie **Sonnenschirme** und **Knicker** gebe ich zu sehr billigen Preisen ab. **August Jancker.**

Einem geehrten Publicum Schwerins und der Umgegend erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich nunmehr im Besitz von

zwei neuen, geräumigen Möbelwagen

bin, und empfehle ich mich deshalb sowohl zu Möbeltransporten bei Umzügen in der Stadt, als auch zu Frachten aller Art nach auswärts, unter Zusicherung reeller und gewissenhafter Besorgung.

Hiebei bemerke ich zugleich, daß mein Fuhrwerk am 31. d. Mts. von Gelbensande über Rostock nach hier leer zurückkehrt, und empfehle ich mich zu gefälliger Frachtbenutzung.

Schwerin, den 14. März 1859.

F. Hohmann, Seestraße Nr. 1291.

Runkfen-Samen,

von der gewöhnlichen rothen, weißen Riesen- und gelben Teller-Runkfe bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch hat derselbe noch eine Parthie Runkfen, 100 Pfund zu 15 ßl., abzustehen.

Rappkuchen,

aus dem Dampfschiffe „Obotrit" zu empfangen, offerire

in bester Qualität zu 19 ℛ 24 ß
von ostindischer Saat zu 18 „ 36 „ } pr. 1000 Pfd.

Wismar. **Joh. C. Behring** jun.

Ein Garten vor dem Wismarschen Thore links am ersten Kohlsteige steht zu vermiethen.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Knabe, der Lust hat, **Maler** zu werden, findet nach auswärts ein Unterkommen.

Reflectirende wollen sich in der Exped. d. Bl. melden.

Wegen Verheirathung wird die Stelle der Herren-Köchin zu Hilgendorf erledigt. Es wird daher zu Ostern d. J. eine zu diesem Fache befähigte Köchin gegen gutes Lohn gesucht.

Hilgendorf, den 8. März 1859.

F. Röper.

Ein treues und fleißiges Mädchen findet zu Ostern noch einen guten Dienst beim

Einnehmer **Struve.**

Holdorf, im März 1859.

Heute, Sonntag, den 20. März:

Vocal- und Instrumental-Concert

im Saale des Herrn Knoll.

Entrée 12 ß, Kinder die Hälfte.

Anfang 7 Uhr.

Bergleute **Günther.**

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (21. März) Abend 8 Uhr:

Versammlung im Knollschen Locale.

(Eingesandt.)

Unser Verschönerungs-Verein hat sich aufgelöst. Nachdem die ersten Begründer desselben — circa 20 Personen — getreulich mehrere Jahre ausgeharret, ihren Beitrag gezahlt und manche Wege dafür hatten planiren, so wie Bäume anpflanzen lassen, verloren auch sie endlich den Muth, hier gute Zwecke zu erreichen; die größere Bürgerschaft betheiligte sich gar nicht an dem Verein — wer weiß, ob sie sich nicht lustig darüber machte? — und die durch den Verein gemachten Anpflanzungen wurden wiederholt zerstört. Wir könnten noch mehr über diesen Gegenstand vorbringen, doch genug davon! Uebrigens ist es bedauerlich, daß unsere sonst so günstig und freundlich gelegene Stadt noch so wenig Sinn für die Verschönerung des Orts an den Tag legt, wie man es in jetziger Zeit doch so allgemein an den kleinsten Orten schon findet. — Die noch vorhandenen Anlagen des Vereins hat derselbe der Obhut unserer verehrlichen Stadt-Behörde überwiesen.

Grevesmühlen, den 19. März 1859.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 S. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 24. Donnerstag, den 24. März. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

Auch Fräulein Charlotte hatte die Unruhe des Geheimeraths bemerkt.

„Fehlt Ihnen etwas, Vater?"

„Es ist hier so heiß."

„Der Mensch hat Sie mit der dummen Geschichte gequält. Es war ein recht unangenehmer, widerwärtiger Mensch."

„Ein Polizeibeamter, Charlotte!"

„Wer weiß? Es kann auch eben so gut einer jener Industrieritter sein, vor denen er warnte, um sicher zu machen."

„Meinst Du, Charlottchen?"

„Welch' ein gemeines, verdächtiges Gesicht rief ihn da ab."

„Ich hielt es für das Gesicht eines verkleideten Polizeidieners."

„Es war ein vollkommenes Gaunergesicht."

„Meinst Du, Charlottchen?"

Der Geheimerath sprach so weich; er stritt nicht mehr. Fräulein Charlotte verwunderte sich noch mehr als der Polizeibeamte. Sie ängstigte sich.

„Sind Sie unwohl, lieber Vater?"

„Nicht doch. Aber wollen wir nicht zum Gasthofe zurückkehren? Ich habe eine solche Unruhe. Ach, Charlottchen!"

„Um Gotteswillen, mein Vater! Was ist Ihnen?

„Da haben wir es! Es ist richtig!"

„Was ist richtig?"

„Da kommt er. Sein Gesicht —"

„Wer kommt?"

„Es ist richtig, Charlottchen, gieb Acht! Meine Ahnung!"

Der Geheimerath wurde leichenblaß. Herr Klein kehrte zurück, und machte sich rasch Bahn durch die Menge. Sein Gesicht drückte eine gewisse wichtige Unruhe aus. Er kam in gerader Richtung auf den Geheimerath zu.

„Herr Geheimerath, Sie haben gestern in einem hiesigen Magazine Einkäufe für Ihre Fräulein Töchter gemacht?"

„Ja, mein Herr."

„Es war noch eine dritte, ältere Dame in Ihrer Gesellschaft."

„Ja."

„Sie steht im Fremdenbuche als zu Ihrer Familie gehörig aufgeführt?"

„So ist sie eingeschrieben."

„Die Dame ist vor einer Stunde in das Magazin zurückgekehrt."

„Mein Gott!"

„Sie hat sich die reichsten Stoffe vorlegen lassen."

Der Geheimerath wollte sprechen; die Stimme versagte ihm. Der Andere fuhr fort:

„Sie hat eine reiche Auswahl getroffen, für mehr als sechshundert Thaler. In Ihrem Namen, für Ihre Fräulein Töchter, die Sie mit den schönen Sachen überraschen wollten. Sie hat die Sachen in den Gasthof bringen lassen, und sie dort in Empfang genommen. Natürlich auf Kredit, auf Ihren Kredit. Sie gehörte zu Ihrer Familie. Dem Herrn Geheimerath Fischer aus Berlin kreditirte man gern. Hinterher bekam man doch Besorgniß. Man erkundigte sich in dem Gasthofe; die Dame war fort; sie konnte auf einer Promenade, bei Ihnen sein; aber auch die Sachen waren fort; und nicht blos die heute von ihr gekauften, auch Ihre gestrigen Einkäufe. Kisten, Schränke und Koffer waren erbrochen und leer."

Der Geheimerath hatte die Sprache wiedergewonnen. „Die Bommert!" rief er. Aber er konnte nur das eine Wort aussprechen.

„Ich wagte die Ahnung nicht," sagte der Herr Klein.

Aber dieser Polizeibeamte war ein dankbarer Mensch. „Herr Geheimerath," fuhr er fort. „Ich bot Ihnen vorhin meine Gegendienste an. Gestatten Sie mir, Ihnen ein Rath zu ertheilen. Es wird bei uns jetzt über den Vorfall eine weitläufige, zuerst polizeiliche und dann gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden. Sie und Ihre Fräulein Töchter werden darin die Hauptzeugen sein. Man würde Sie zwanzig Mal vernehmen wollen; Sie würden Wochen lang bei uns bleiben müssen, und doch würde man dadurch weder die Diebin, noch die Sachen zurückbekommen. Mein Rath wäre daher, Sie reiseten so schnell als möglich von hier ab. Ihre Vernehmungen können ja später durch Requisitionsschreiben herbeigeführt werden."

Im Gasthofe fand sich Alles bestätigt, was der Herr Klein gesagt hatte. Der Geheimerath reisete mit dem ersten Eisenbahnzuge ab, der nach Frankfurt ging. Auf dem ganzen Wege hatte er kein Wort gesprochen. Aber in Frankfurt wurde ihm wieder wohl; er sah preußisches Militair und den Bundespalast.

„Mit dem Herrn Klein hattest Du doch Unrecht, Charlotte," sagte er. „Er war ein wirklicher Polizeibeamter. Ich kenne die Menschen. Und wenn in Wiesbaden des Sonntags die Läden verschlossen werden müßten, wie bei uns in Berlin, so wäre das ganze Unglück nicht passirt."

II.

Polizeiwidrige Gesinnungen.

Wenn man von Frankfurt am Main nach dem Norden reisen will, ohne die neueren großen Straßen, Eisenbahnen u. s. w. zu berühren — man kann manchmal seine Ursachen dazu haben — so nimmt man von Frankfurt seinen Weg nach dem Städtchen Königstein am Abhange des Taunus, wo man zugleich eine sehr schöne, großartige Schloßruine findet, und von dieser aus eine der schönsten Aussichten hat, die der Taunus in so reicher Fülle darbietet. Man gelangt von da weiter auf der alten Poststraße über Limburg, Wetzlar, Gießen, Marburg, Kassel zu seinem nördlichen Ziele.

Es war im Sommer des Jahres 1852, als der Bürgermeister und zugleich Postmeister und Posthalter zu Königstein, Herr Heller, des Abends noch etwas spät in dem Bureau saß und behaglich seine Pfeife rauchte. Er war ein „zwölf Jahre gedienter Unterofficier," der auch die „Befreiungskriege" mitgemacht hatte. Nach Beendigung seiner zwölf Jahre hatte er eine „Civilversorgung" erhalten; anfangs eine kleine, bis er zuletzt zu jener doppelten, eigentlich dreifachen, avancirt war. Daneben hatte er die Erlaubniß, Gastwirthschaft zu führen, was aber kein Amt war, keinen Gehalt und keinen Titel abwarf, und daher als eine Civilversorgung nicht betrachtet wurde. Er saß in seinem Bureau; man konnte fragen: in welchem der drei Bureaus für jene drei Posten? Allein er hatte mit Erlaubniß seiner hohen Vorgesetzten nur ein einziges Bureau, in welchem jeder der drei Posten seine besondere Ecke und seinen besondern Tisch hatte. Er versah alle seine Geschäfte allein, und so mußte er denn auch natürlich in allen drei Ecken und an allen drei Tischen arbeiten. Indessen machte ihm das keine große Beschwerde, denn alle seine drei Posten waren ja eben „Civilversorgungen". Die meiste Zeit brachte er daher auch, wenn die Gastwirthschaft ihn nicht in Anspruch nahm — für die er aber einen Kellner hatte — zwar in seinem Bureau zu, aber in keiner jener drei Ecken, sondern

in der vierten, die er für neutrales Gebiet erklärt hatte, und in der er mithin außeramtlich thun konnte, was er wollte, also auch rauchen. Er war übrigens noch eine große, starke, magere Unterofficiersfigur, hatte aber gleichwohl schon den Anfang dazu gemacht, sich ein kleines, spitzes Bürgermeisterbäuchlein anzulegen.

Er saß auf seinem neutralen Gebiete und rauchte. Um ihn her war es still, sowohl in seinem Bureau, in seiner Gaststube, als in der Straße des Städtchens. Die Landstraße von Frankfurt nach dem Norden war schon längst durch die neuen Verkehrsstraßen veraltet, und wurde sehr selten mehr befahren. Reisende, die den Königstein besehen wollten, kamen nur aus den Städten und Bädern in der Nähe, Frankfurt, Wiesbaden, Schwalbach u. s. w., und kehrten gleich nach Sonnenuntergang zu den Orten zurück, aus denen sie hergekommen waren. Die Bewohner des Städtchens hatte der Bürgermeister Heller mit zwölf Jahre gewohnter Strenge an Ruhe und Ordnung gewöhnt.

Plötzlich wurde die Stille des Abends unterbrochen. Der Galopp eines Pferdes ließ sich hören; er kam die Straße herauf, von Frankfurt her. Vor dem Hause des Bürgermeisters und Postmeisters, auch Posthalters, hielt er mit einem Male und mit einem lauten, weithin schallenden Peitschenschalle an. Der Bürgermeister — dies war sein vornehmster und deshalb im Verkehre sein einziger Titel — wurde neugierig; aber er blieb auf seinem neutralen Gebiete sitzen; er konnte ja nicht wissen, ob überhaupt, oder in welcher seiner amtlichen Eigenschaften er werde in Anspruch genommen werden. In Anspruch sollte er genommen werden.

Nach wenigen Secunden trat Jemand rasch in das Zimmer. Es war ein kleiner, beweglicher Mann in großen, weiten Reiterstiefeln, die bis über die Knie hinaufreichten, enganliegenden gelbledernen Beinkleidern, strohgelber Weste, blauem kurzem Reitrocke, und kleiner blauer Kappe mit breiter silberner Borde; in der behandschuheten Hand trug er eine große schwere Reitpeitsche. Das ganze Aeußere des Mannes verrieth einen Reisecourier, wie reisende Herrschaften sie früher sehr häufig vorausschickten, um Extrapostpferde, Quartier und andere Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten der Reise vorher zu bestellen. Die neuere Art des Reisens auf Eisenbahnen und in Dampfböten, noch mehr der Telegraph haben sie meist entbehrlich gemacht. Durch Königstein ging weder Eisenbahn, noch Dampfschiff, noch eine Telegraphenlinie.

„Guten Abend, Herr Bürgermeister," grüßte der Courier.

„Alle Donnerwetter, Scheerer, wie sieht man Sie denn einmal wieder?"

„Nicht wahr? Schlechte Zeiten, Herr Bürgermeister."

„Ja, ja, sehr schlechte Zeiten, Herr Scheerer."

Kein Verkehr, kein Leben mehr in der Welt."

„Diese verdammten Eisenbahnen, diese einfältigen Telegraphen —"

„Und vor Allem, Herr Scheerer, diese verdammte Revolution, die ist Alles daran Schuld."

„Gewiß, gewiß. Aber ich bin eilig, Herr Bürgermeister. Sechs Pferde Extrapost, vier für den herrschaftlichen Wagen und zwei für die Dienerschaft."

Der Bürgermeister war schon aufgestanden, hatte seine Pfeife weggelegt und sich an den Posthaltertisch gesetzt.

„Für wen?" fragte er.

„Für Se. Durchlaucht den Fürsten von Hohenstein."

„Wie viel Personen?"

„Der Fürst, die Fürstin, Kammerdiener, Kammerfrau, Jäger und Lakei."

„Wann?"

„Heute Nacht noch. Vor Mitternacht wohl nicht."

„Heute Nacht schon?"

„Die Herrschaft ist eilig; sie hatte in Heidelberg eine Trauernachricht bekommen."

„Schön, Herr Scherer. Notirt. Soll Alles besorgt werden."

„Gute Nacht, Herr Bürgermeister."

„Gute Nacht, Herr Scheerer. Keinen Schoppen?"

„Ist schon draußen bestellt. Ich trinke ihn beim Aufsteigen. Ich bin sehr eilig."

Er ging. Schon nach einer halben Minute hörte man ihn weiter galoppiren. Er mußte auch seinen Schoppen im Galopp getrunken haben. Der Bürgermeister klingelte. Ein Knecht trat ein.

„Sechs Pferde Extrapost und zwei Postillone. In anderthalb Stunden muß Alles bereit sein.

„Der Knecht ging wieder. Der Bürgermeister wollte aufstehen und sich auf sein neutrales Gebiet zurückverfügen, als wieder der Galopp eines Pferdes laut wurde. Er blieb sitzen; er konnte ja noch einmal als Posthalter fungiren müssen. Das Pferd kam wieder aus der Richtung von Frankfurt und hielt wieder vor seiner Thüre. Gleich darauf trat auch Jemand in das Bureau. Diesmal war es aber ein Gensd'arm. Der Bürgermeister stand auf und setzte sich an seinen Bürgermeistertisch.

Der Gensd'arm übergab ihm ein versiegeltes Schreiben, und wollte sich sofort wieder entfernen.

„So eilig, Herr Schulze?"

„Heute Abend ist der Teufel los, Herr Bürgermeister. Von Frankfurt, von Höchst, von Gattersheim, von aller Welt ist die Gensd'armerie in Bewegung gesetzt. Ich muß schnell weiter nach Würges."

„Was giebt es denn, Herr Schulze?"

„Sie werden es in dem Schreiben da schon lesen. Gute Nacht, Herr Bürgermeister."

„Gute Nacht, Herr Schulze."

„Eine schöne gute Nacht, das. Hole der Teufel alle Revolution."

„Ja wohl, ja wohl, seufzte der Bürgermeister."

Der Gensd'arm galoppirte weiter, ohne einen Schoppen zu trinken. Der Bürgermeister erbrach das Schreiben und las es. Seine kleinen grauen Augen leuchteten, wichtig, vergnügt, ärgerlich, ingrimmig, alles zu gleicher Zeit. Er zog wieder die Klingel, aber eine andere. Jeder seiner Tische hatte eine besondere Klingel.

(Fortsetzung folgt.)

Ein deutscher Schuß in fremdem Sold.

Von J. Priem. *)

Aus welchem Rohre kam der Schuß
Der einst den deutschen Sänger traf, —
Im wilden Streit bei Gadebusch
Ihn senkte in des Todes Schlaf?

Aus welchem Rohre kam der Schuß,
Und welcher Groll hat ihn entsandt?
Hat eines Erbfeinds blut'ger Haß
Zum Todesschuß den Hahn gespannt?

Aus welchem Rohre kam der Schuß?
Von welchem Aug' ward er gezielt?
Von welcher Hand ward er gesandt,
Und, ach, von welcher Brust gefühlt? —

Es war ein gutes deutsches Rohr,
Es war ein scharfer deutscher Blick,
Und deutsche Hand sie hat erfüllt
Des Sängers blutiges Geschick.

Bei Gadebusch, bei Gadebusch
Fuhr aus des Franzmanns wilden Reih'n
Ein deutscher Schuß in fremdem Sold
In Körners junges Herz hinein.

O sorget, daß des Weisen Wort
Sich schreckenbringend nicht erfüllt,
Daß Alles, Alles wiederkehrt,
Und auch des Bruderkampfes Bild!

Verschließet nimmer euer Ohr
Vor Dem, was die Geschichte lehrt:
Daß nimmer sich ein deutsches Rohr
Nach einem deutschen Herzen kehrt!

*) Wir entlehnen dieses Gedicht der neuesten Nummer des „Nürnberger Correspondenten". — Nach einer Angabe in Vilmars Literaturgeschichte wurde der deutsche Dichter Theodor Körner in dem Gefecht bei Gadebusch am 26. Aug. 1813 durch den Schuß eines Musketiers, Namens Franz, in einem deutschen Contingent der franz. Armee getödtet. (N. C.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 22. März. Wie aus Venedig, 15. März, geschrieben wird, vereinigten sich am 14. d. Abends im Palazzo Gambeira die hohen Verwandten (darunter Se. Königl. H. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der tiefer-schütterte Gatte) und Bekannten der so rasch aus dem Dasein abgerufenen Frau Fürstin Windisch-Grätz, um ihrer irdischen Hülle die letzte Ehre zu erweisen. Die Trauerfunction wurde von dem Pfarrer der dortigen protestantischen Gemeinde abgehalten. Die Beisetzung der irdischen Ueberreste der hohen Verblichenen hat am 21. d. in Wagensberg stattgefunden. (Wie in vor. Nr. gemeldet wurde, sollte die Beisetzung der Leiche in Tachau stattfinden; dies beruht aber auf einem Irrthum. Wagensberg ist der Erbbegräbnißort und Tachau der Hauptort der fürstlich Windisch-Grätz'schen Fideicommißherrschaft.)

— In **Neustadt** wurde am Mittwoch Nachmittag eine freie Lehrerconferenz im engeren Kreise gehalten. Gegenstand der Besprechung war die Frage: wie die Schule die Vaterlandsliebe in den Kindern pflanzen und pflegen könne.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Kaiser der Franzosen** hat durch die Präfecten nachforschen lassen, ob das französische Volk Krieg oder Frieden wünsche. Jetzt sind die Antworten von den sämmtlichen 86 Departements eingegangen. Davon haben sich 83 für den Frieden und nur 3 für den Krieg entschieden.

— Die „Pfälzische Zeitung" schreibt: „Nein, Frankreich denkt nicht an den Krieg! Die 20,000 Pferde, welche es ankauft, will es nur zum Sandfahren verwenden, und die 3000 Maulthiere bloß zu naturhistorischen Forschungen, um zu beobachten, ob die Maulesel wirklich so eigensinnig sind, wie das französische Sprichwort sagt. Die Masse von gezogenen Kanonen, die in aller Eile hergestellt werden, soll nur zu Salutschüssen am 15. August dienen, die Schrauben-Linienschiffe und die 300 neuen Kanonenboote bloß zum Häringsfang und zur Austernfischerei. Wie kann Deutschland darin nur etwas Beunruhigendes erblicken?"

— Das „Augsburger Tageblatt" vom 11. d. enthält folgendes Inserat: Spenglermeister Eckart, am Judenberg dahier, kauft die Helena-Medaillen um den Metallwerth zum sofortigen Einschmelzen an.

— **Berlin**, 19. März. Gestern ist von der 3. Deputation des hiesigen Criminalgerichts das Urtheil gegen den Schloßdiener Rudolph und dessen Genossen wegen Diebstahls des von der Stadt Köln dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm zur Hochzeit geschenkten silbernen Tafelaufsatzes gesprochen worden. Rudolph und der Silberarbeiter Bartel wurden wegen schweren Diebstahls zu resp. 5 und 4 Jahren Zuchthaus, der Uhrmacher Walter nebst Sohn wegen Hehlerei zu je 2 Jahr 6 Monaten Gefängniß, drei andere Angeklagte ebenfalls wegen Hehlerei zu geringerer Gefängnißstrafe verurtheilt. Der Tafelaufsatz, ein Kunstwerk, dessen Kostenpreis 9000 Thaler betrug, ist bekanntlich von den Dieben zerstört worden.

— **Eine Tagelöhnerfrau in Detmold** wurde am 11. März von Drillingen entbunden, zwei Knaben und einem Mädchen. Die Knaben waren auf merkwürdige Weise mit dem Leibe zusammengewachsen, Kopf, Arme und Beine hatte Jeder für sich. Die Knaben starben wenige Stunden nach der Geburt, das Mädchen lebt und ist gesund. Bei der ärztlichen Untersuchung der Knaben ergab es sich, daß jeder Knabe zwar einen eigenen Magen, Lunge und Leber aber gemeinschaftlich hatten. Die Gedärme waren in einander verschlungen, das Herz fehlte dem einen und war bei dem andern merkwürdig groß und ausgebildet und versah beide Körper mit Blut. — Die gefährlichen Schwefelhölzchen haben hier in Detmold in einem Bürgerhause großes Unglück angerichtet. Ein 8jähriges Mädchen spielt mit der Zündschachtel und brennt Hölzchen an; da hört es die Mutter kommen und sucht das verbotene Spielzeug rasch zu entfernen. Indem es die Schachtel in ein Wandschränkcken stellen will, fällt von ihm unbeachtet etwa ein Dutzend Hölzchen in den Kaffeetopf. Bald darauf trinken Mutter und Kind von dem vergifteten Kaffee, fühlen sich schnell unwohl und holen den Arzt. Die Mutter wird gerettet, das Mädchen aber stirbt nach wenigen Stunden. Es ist doch eine gefährliche Waffe, die man Kindern und Sündern mit diesen so unschuldig aussehenden Hölzchen in die Hand giebt!

— **Ein schreckliches Unglück** wird aus New-Orleans gemeldet. Dort sprang der Dampfer „Princeß" in die Luft, und von 400 Passagieren ist die Hälfte ertrunken, verbrannt, verbrüht, erschlagen oder wird vermißt.

— **Von einem Morde in Washington** spricht ganz Amerika. Der Senator Sickles, ein angesehener Mann, überzeugte sich, daß sein College Key, ein 42jähriger Wittwer, seine von ihm vergötterte Frau verführt hatte. Er stürzte dem Verführer auf die Straße nach und streckte ihn mit drei Schüssen todt nieder. Der Auftritt ereignete sich Mittags auf dem Markte der Stadt. Sickles stellte sich sofort dem Gerichte.

— **Paris** ist um eine neue, wirkliche Sehenswürdigkeit bereichert worden. Seit vergangenem Freitag-Abend ist der neue Laden des Metzgermeisters Duval in der Straße Truchet eröffnet worden. Dieses großartige Fleischmagazin, dessen Eröffnung eine bedeutende schaulustige Menge angezogen hatte, kann mit Recht der erste Schlächterladen der Welt, seiner glänzenden Ausstattung sowohl, als seiner Organisation wegen, genannt werden. Die Länge seiner Fronte nach der Straße zu beträgt 30 Metres, und sie ist gänzlich aus weißem und vergoldetem Marmor mit Gesimsen und Trägern von Porphyr. Die halbmondförmige Ladenbude ist ebenfalls aus weißem Marmor und wird von versilberten Säulen getragen. An den Wänden hin läuft, rings um das Magazin, eine doppelte Etagère aus weißem Marmor, mit Trägern aus Bronce, über welchen sich drei Reihen eiserner Stangen mit Haken befinden, an welche das Fleisch aufgehängt wird. In der Mitte des Ladens befindet sich ein Springbrunnen mit einem Becken aus Porphyr, dessen Durchmesser 2 Metres beträgt; Vasen mit Blumen und Gefäße aus Holz mit Gesträuchen sind geschmackvoll im übrigen Raume vertheilt, und geben einer Waare, deren Anblick nichts Anziehendes hat, ein beinahe graziöses Ansehen. Das Dienstpersonal besteht aus 39 Personen; Comptoirdamen in seidenen Kleidern mit geschmackvollem Kopfputze und Metzgerburschen mit schneeweißen Schürzen und Hemdärmeln und frisirten Haaren. Am ersten Tage wurden 20 Ochsen, 20 Kälber und 60 Hammel zum Verkauf in diese Räume geschafft.

— **Der von Para** in Nantes angekommene Brasileiro hat mehrere Boaschlangen mitgebracht, deren eine nicht weniger als 3 Metres lang ist. Während der Seereise sind von einer einzigen Mutter vierzig Junge zur Welt gekommen. Einige dieser letzteren sind aus der Kiste, in der sie sich mit der Mama befanden, entwischt und haben sich im Schiffsraum versteckt. Auch ein Krokodil und ein schwarzer Tiger waren an Bord. Dem Krokodil fraßen in einer Nacht in seinem Käfig die Ratten einen ganzen Schenkel ab, so daß er am folgenden Tage crepirte. Der Tiger konnte die Luft- oder Kostveränderung nicht ertragen und starb ebenfalls.

— **Seit der Erschaffung der Welt** hatte wohl noch Niemand daran gedacht, daß man, wenn man den Finger in's Ohr steckt, beurtheilen könne, ob man gesund oder krank sei, bis Herr Collongues seine Beobachtungen hierüber in neuester Zeit der Pariser Akademie der Wissenschaften mittheilte, welche dieselbe prüft. Das Verfahren besteht in Folgendem: Man stecke die Spitze eines lebenden Fingers (gleichviel seinen eigenen oder den eines Andern) in sein Ohr und horche genau auf. Dann wird man ein dumpfes Getöse mit einem kleinen Prasseln oder Zirpen in ungleichen Zwischenräumen hören. Man mache hierauf die Gegenprobe mit einem todten Finger oder irgend einem kegelförmigen Körper, stecke denselben ebenfalls in's Ohr und horche. Nun wird man aber nichts hören, und zwar deßwegen, weil in einem todten Finger oder einem andern leblosen Gegenstande keine Blutcirculation stattfindet, die die Ursache des Getöses oder Prasselns ist. Aus dieser merkwürdigen Entdeckung, der sg. Dynamoskopie, will man folgende Folgerungen ziehen: Ist das dumpfe Getöse langsam, anhaltend und gleichmäßig, so befindet man sich vortrefflich. Ist aber dies Getöse rasch, stark und ungestüm, so befindet man sich in einem kranken Zustande und bedarf ärztlicher Hülfe. Ist endlich das Getöse zitternd, ungleich und klingt es bald nieder, bald hoch, alsdann steht man am Rande des Grabes und hat nichts mehr zu thun, als sich den letzten geistlichen Segen geben zu lassen. — Welche Resultate aus dieser Entdeckung für die ärztliche Praxis entstehen werden, darüber wird die Akademie der Wissenschaften Näheres mittheilen.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 19. März. Die Zufuhr von Korn bleibt anhaltend wie ziemlich. Der Begehr ist mittelmäßig. Unsere Preise sind, mit Ausnahme Roggen, der 1 ßl. billiger geworden ist, unverändert.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 17—18 ßl. Holländer-, 14—15 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Tonnen bezahlen wir 14 ßl. pr. Pfund.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück, Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

Vieh. Der hiesige Frühjahrsmarkt war ansehnlich mit Pferden allen Kalibers bestellt, das Geschäft schlecht. Luxuspferde sind fast gar nicht gekauft. Für gute Arbeitspferde, die sonst 230—240 Thlr. galten, sind nur ca. 200 Thlr. bezahlt, und Händler, die Thiere angebracht hatten, welche ihnen ca. 210 Thlr. einstanden, haben einzelne solche Verkäufe zu 190 Thlr. gemacht; doch aber sind auch vorzügliche Arbeitspferde einzeln mit 260 Thlr. bezahlt. Aus dem Handel im Ganzen läßt sich nur ein Preisrückgang entnehmen. — Gute Ochsen kann man nicht höher, als zu 90 Thlr. angeben; Verkäufe, die darüber gemacht sind, bilden die Ausnahme. — Kuhvieh war altmilchend, wenig im Euter, dabei hoch, circa 30 Thlr. und darüber im Preise gehalten.

Außer in Teterow hat man auch zu Neubuckow Fuhrmannspferde der Rotzkrankheit wegen auf Magistrats-Befehl tödten lassen; eine weitere Verbreitung hat sich aber nicht ausgewiesen.

— **Hamburg**, 20. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—35 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben 30—32 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 22 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 32—45 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Wenn zu den hiesigen Concursacten über den Nachlaß des wail. Thierarztes **Benthin** angezeigt worden, daß als Erbtheil des ꝛc. Benthin aus mütterlichem Nachlasse nach Abzug der Unkosten circa **150 Thlr.** für die Benthin'schen Gläubiger zu gewärtigen, daß aber zuvörderst die letzteren über die Antretung des qu. Nachlasses sich zu erklären hätten, so werden in solcher Veranlassung die bis dahin unbefriedigt gebliebenen, sub No. 15 bis 68 des Prioritäts-Erkenntnisses vom 15. Februar 1845 locirten, sämmtlich zu gleichen Rechten, mithin pro rata concurrirenden Benthin'schen Gläubiger, — denen die Einsicht der Acten praesente actuario freigestellt wird, — hiedurch zu einem auf

den 9. künftigen Monats (April),

Vormittags 11 Uhr, vor uns anberahmten Termine vorbeschieden, um ihre Erklärung über die Antretung des in Rede stehenden Nachlasses abzugeben, unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile, daß die Ausbleibenden als dem Beschlusse der Erschienenen beitretend werden angenommen werden.

Grevesmühlen, den 19. März 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Wenn die jetzt sämmtlich majorennen Kinder und Erben des wailand Krämers **Fritz Wigger** in **Dassow** Zwecks Regulirung des väterlichen Nachlasses die Erlassung präclusivischer Ladungen beantragt haben: so werden in Deferirung dieses Antrags Alle, welche an den Nachlaß des gedachten Krämers F. Wigger hieselbst aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche und Forderungen zu haben vermeinen, aufgefordert, solche in dem auf

Freitag, den 1. April d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin bestimmt anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie mit selbigen von der Nachlaßmasse werden abgewiesen und präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 14. Januar 1859.

Die jetzt sämmtlich majorennen Kinder und Erben des wailand Krämers **Fritz Wigger** in **Dassow** haben Zwecks Regulirung des väterlichen Nachlasses den öffentlich meistbietenden Verkauf des auf sie vererbten väterlichen Ackers, bestehend aus den sub No. **350, 351** und **352** der Dassower Feldcharte aufgeführten Figuren und einen registermäßigen Superficialinhalt von **2550** □Ruthen enthaltend, beantragt und ist in Folge dessen ein Verkaufstermin auf

Freitag, den 1. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Erben sich zur Erklärung über den Zuschlag eine **14tägige** Frist vorbehalten, daß 1/3tel des Kaufgeldes zu Ostern, 1/3tel zu Johannis und 1/3tel zu Michaelis d. J. bezahlt werden und die Tradition gleich nach dem Zuschlag erfolgen soll.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 14. Januar 1859.

Ein starkes, noch sehr brauchbares

Arbeitspferd

ist zu verkaufen zu ***Rolofshagen.***

Am Montage, den 28. März,

Morgens 11 Uhr,

werden auf dem **Hofe zu Moltenow** verschiedene Mobiliar-Effecten und eine Parthie Nutzholz öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft, und wollen sich Kaufliebhaber dazu einfinden.

Grevesmühlen, den 9. März 1859.

T. Goosmann.

Guter

Sommer-Roggen zur Saat,

pro Scheffel 1 ℛ 16 ß,

bei **J. Ebel.**

Sommer-Roggen zur Saat

hat zu verkaufen

P. Wichmann, Mehlhändler.

Ca. 1 Last Sommer-Roggen

hat abzusteben

Bäcker **Bühring.**

Einige Last

sehr schöne Saat-Gerste

hat zu verkaufen

P. Wichmann, Mehlhändler.

Zu Hof **Wohlenhagen** sind

gute Eß-Kartoffeln

zu verkaufen. **Nölting.**

Circa 80 Centner Heu

bester Qualität hat zu verkaufen

E. J. Demmler in Rehna.

Blumen-

und Gemüse-Samen, so wie **Runkelrüben und weiße Viehwurzeln** empfiehlt

G. H. Dau,

Grevesmühlen, Kunst- und Handelsgärtner.

Unterzeichneter hat noch eine Parthie

gute gelbe Koch-Wurzeln

abzustehen.

J. Natzeburg zu Jeese.

Thuringia.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler.

Die Thuringia gewährt gegen **feste** und **mäßige** Prämien:

1) ***Versicherungen*** gegen ***Feuerschaden*** auf Mobilien, Waaren, Fabrikgerätbschaften, Maschinen, Felderzeugnisse, Vieh, überhaupt alle bewegliche und unbewegliche Gegenstände, je nach näherer Auskunft auch auf Immobilien;
2) ***Lebensversicherungen*** und jede Art von ***Kapital-, Sparkassen-*** und ***Rentenversicherungen,*** für den Lebens- wie für den Todesfall, Passagierversicherungen und ***Kinder-*** und ***Alterversorgungen*** in den mannigfaltigsten Formen.

Dabei vertheilt die Thuringia alljährlich unter ihre sämmtlichen Versicherten **Prämien** und verwendet dazu die **Hälfte ihres jährlichen Geschäftsgewinnes,** eine von den Prinzipien anderer Gesellschaften abweichende neue Einrichtung.

Ausführliche Prospekte und Antragsformulare, so wie jede gewünschte Auskunft werde ich mit Bereitwilligkeit ertheilen.

Sievershagen, im Februar 1859.

Karl Klodt, Agent der Thuringia.

Der billige Verkauf bei August Jancker in Grevesmühlen wird fortgesetzt!

Gleichzeitig halte ich zur bevorstehenden Confirmation sehr schöne **schwarze Orleans** und **breite Paramattas** zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. **August Jancker.**

Eine Parthie **Sonnenschirme** und **Knicker** gebe ich zu sehr billigen Preisen ab. **August Jancker.**

An die Leser der Eisenbahn-Zeitung.

Auf mehrfache Anfragen hier die Anzeige, das Anfangs April eine größere neue Erzählung von

Golo Raimund

beginnen wird. — Abonnements für das folgende Quartal wolle man beim nächstgelegenen Postamte rechtzeitig machen, um der completen Zusendung gewiß zu sein.

Die Eisenbahn-Zeitung erscheint wöchentlich vier Mal im größten Zeitungsformat, und enthält in freimüthiger, bündiger Sprache das Interessanteste aus allen Zweigen des öffentlichen Lebens, Tagesgeschichte, Politik, Literatur, Handels- und Börsenberichte, Fonds-, Geld-Course u. s. w.

Das Feuilleton der Eisenbahn-Zeitung bringt wöchentlich etwa 4 Romanbogen an interessanten Erzählungen. In sittlicher Beziehung kann die Eisenbahn-Zeitung jungen Damen unbedenklich zum Lesen gegeben werden.

Das vierteljährliche Abonnement kostet 40 ßl. L.-M.

Mit dem Monat April beginnt ein neues Quartal; es wollen daher die geehrten Abonnenten, welche dies Blatt durch die Post beziehen, ihre Bestellung noch vor Ablauf dieses Monats machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Die Expedition des Grevesmühlener Wochenblatts.
F. Sievers.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schilling.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 25. Sonntag, den 27. März. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

Ein Polizeidiener trat ein. Es war eine eben so große, kräftige, magere Figur wie der Bürgermeister, hatte auch eben so kleine graue Augen und einen eben so großen grauen Schnurbart wie dieser. Aber es fehlte ihm jegliche Ahnung eines spitzen Bauches, und sein Gesicht war nicht wichtig, nicht befehlend, und nicht ingrimmig, sondern sehr melancholisch. Er war gleichfalls ein zwölf Jahre gedienter Unteroffizier, und in seiner Civilversorgung. Aber er hatte es nur bis zum Polizeidiener gebracht, weil er nur nothdürftig lesen und schreiben konnte. Er selbst gab freilich einen andern Grund an; denn er haßte seinen Vorgesetzten, der doch eben nur Unteroffizier gewesen war, wie er.

„Polizeidiener!"

„Herr Bürgermeister?" knurrte der Polizeidiener, der den Unterschied der Civilversorgung einmal anerkennen mußte.

„Bestelle Er sofort die beiden Gensd'armen des Ortes, zwei Nachtwächter und den Gefangenwärter hierher. Sie sollen eilig sich einfinden; die Gensd'armen völlig bewaffnet, der Gefangenwärter mit seinem Säbel, die Nachtwächter mit ihren Piken."

„Auch mit ihren Hörnern?" fragte etwas höhnisch der Polizeidiener.

Der Bürgermeister besann sich. „Auch mit ihren Hörnern," sagte er dann sehr wichtig. „Man kann nicht wissen!"

Der Polizeidiener verließ das Zimmer, um die Befehle seines Vorgesetzten auszurichten.

Der Bürgermeister machte noch einmal Miene, sich auf sein neutrales Gebiet zurückzuverfügen; er besann sich aber. Eine gewisse innere Unruhe schien ihn in der stillen, einsamen Bureaustube nicht mehr zu dulden. Er nahm seine Pfeife, zündete sie wieder an, verließ die Stube, und wandte draußen im Gange sich zuerst links nach seinem Familienzimmer hin, kehrte aber fast in demselben Momente um, indem eine Uhr im Gange neun schlug, und um diese Zeit seine Frau sich zu Bette legte, und nahm einen anderen Weg. Gerade seinem Bureau gegenüber, auf der andern Seite des Ganges, lag die Gaststube des Gasthofes; denn Gasthof, Polizeiamt, Postamt, das Alles hatte er in einem und demselben Hause vereinigt. Er ging in die Gaststube.

In dieser befand sich nur ein einziger Gast. Es war ein junger Mann, am Ende der zwanziger oder im Anfange der dreißiger Jahre stehend. Es schien ein Handwerksbursche zu sein; er trug eine Blouse von grauer Leinwand; ein Knotenstock und ein Ränzel lagen neben ihm. Der Mensch schien Zahnschmerzen zu haben; er hatte das Gesicht mit einem breiten, schwarzseidenen Tuche umwunden, und außerdem eine Hand fest auf Mund und Backe gedrückt. Von seinem Gesichte konnte man so nur wenig sehen. Er saß auf einer Bank, die Ellnbogen auf den Tisch vor ihm gestützt. Einen Schoppen Wein und ein Stück Brot, die vor ihm standen, hatte er kaum angerührt. Er schien etwas tiefsinnig vor sich hinzublicken, als der Bürgermeister eintrat; er veränderte auch bei dessen Eintreten weder Stellung noch Blick.

Der Bürgermeister sah ihn sehr scharf und prüfend an, gar mit einer gewissen Unruhe. Er trat dann näher an ihn heran.

„Woher des Weges, Landsmann?" fragte er barsch.

Der Fremde blickte kaum auf. „Von Usingen," antwortete er kurz.

„Und wohin weiter?"

„Ist es nöthig, daß ich darauf Antwort gebe?" antwortete der Fremde, beinahe noch barscher, als der Bürgermeister.

„Ich denke. Ich bin zugleich der Bürgermeister hier."

„Nach Frankfurt. Wollen Sie auch meinen Paß?" Die Worte wurden nicht minder barsch gesprochen.

„Hat Er Zahnweh?" fragte der Bürgermeister.

„Wie Sie sehen."

„Das ist ein grober Kerl, der ist nicht gefährlich," murmelte der Bürgermeister zwischen seinen gesunden Zähnen. Er wandte sich von dem groben Menschen ab, und ging still rauchend in der Stube umher.

Nach einer Weile hörte man wieder auf der Straße den Gang eines Pferdes; aber es war diesmal kein Galopp, sondern ein höchstens etwas rascher Schritt. Der Bürgermeister horchte. Das Pferd hielt vor seinem Hause.

„Alle Donnerwetter, was ist denn heute Abend los?"

Er horchte weiter; er hörte aber nur ein paar Worte draußen, die er nicht deutlich verstehen konnte, und denen die Stimme seines Hausknechtes gleichfalls unverständlich antwortete. Gleich darauf trat ein Fremder in die Gaststube. Es war ein junger Mann in Reisekleidung mit einem feinen, klugen Gesichte und einem ungenirten Wesen. Er sah gleich bei seinem Eintreten sich rasch und lebhaft in der Stube um.

„Der Herr Wirth?"

„Der bin ich."

„Auch Bürgermeister hier? Herr Bürgermeister Heller?"

„Ich bin der Bürgermeister Heller."

„Einen Schoppen Wein, wenn ich bitten darf, Herr Bürgermeister."

Den Bürgermeister hatte das kecke, sogar etwas befehlende Wesen des Fremden vom ersten Augenblicke an geärgert.

„Rufen Sie den Kellner," sagte er zornig, „dort ist die Klingel."

Der Fremde ließ sich durch den Zorn nicht irre machen. „Ei," sagte er freundlich lachend, gar höflich, „wenn der Herr zu Hause ist, ziemt es sich nicht für die Gäste zu klingeln."

Dem zwölf Jahre gedienten Unteroffizier war der Sinn dieser Worte wohl zu fein. Vielleicht gerade darum aber, und da doch der Fremde höflich gesprochen hatte, besann er sich kurz und verließ die Stube, das Verlangte zu besorgen.

Sofort stellte der fremde Reiter sich vor den fremden Handwerksburschen. Er schlug die Arme übereinander, sah mit seinen lebhaften Augen den Zähnekranken durchdringend an, und blieb so stumm vor ihm stehen.

Der Handwerksbursche hatte bei dem Eintreten des Reiters nur ein wenig und verstohlen aufgeblickt. Fast in demselben Momente hatte er den Blick wieder gesenkt. Aber er hatte seitdem seinen Gesichtszügen nicht wehren können, den Ausdruck einer großen Unruhe anzunehmen und zu behalten. Das schwarze Tuch und die vor das Gesicht gedrückte Hand konnten diese kaum verbergen. Er wagte auch anfangs nicht, dem durchbohrenden Blicke des mit den gekreuzten Armen stumm vor ihm stehenden Reiters zu begegnen.

Auf einmal aber erhob er sich entschlossen, und stellte sich dicht dem Reiter gegenüber; es war eine hohe, imposante Gestalt. Er sah den Reiter gleichfalls durchbohrend an, aber mit blitzenden, zornigen Augen.

„Ja," sagte er, „Du irrst Dich nicht, ich bin es. Nun, was willst Du?"

„Aber, Mensch," erwiderte der Andere, „wie kommst Du hierher? Wie kannst Du es wagen?"

„Ich habe gewagt. Wage auch Du nun."

„Du traust mir nicht, Thilo!"

Der Andere lachte. „Du hast Dich in eine Lage gebracht, daß Dir kein Mensch mehr traut."

„Du verkennst mich. Ich bin kein Verräther."

„So sprechen alle Verräther."

„Und Ihr seid sogleich mit dem Worte Verräther bei der Hand."

„Bist Du keiner?"

„Schrei nur nicht so, Mensch."

„Man kennt Dich hier noch nicht?"

„Man könnte Dich kennen lernen. Mensch, daß Du, zum Tode verurtheilt, nach der Schweiz zurückkehren konntest, war schon ein Wagestück. Aber daß Du auch nach Deutschland kommst, das ist Tollkühnheit, das ist mehr als Tollkühnheit. Die geheimen Steckbriefe kündigen Dich schon seit gestern an. Ich wollte ihnen nicht glauben; ich konnte es nicht begreifen. Jetzt kann ich nicht begreifen, wie Du bis hierher hast kommen können, ohne zehnmal gefangen zu werden. Wenn ich darüber nachdenke, wie Du weiter oder zurück, wie Du aus der Mausefalle, in der Du sitzest, wieder herauskommen willst, so steht mir der Verstand völlig still. Auf zehn Meilen in der Runde ist jetzt kein Gensd'arm und kein anderer Polizeimensch, der nicht auf Deinen Fang wartet. Du kannst keine zehn Schritte weit gehen, ohne daß sie Dich haben."

Der anscheinende Handwerksbursch Thilo war etwas unruhig geworden. „Was bist Du denn eigentlich jetzt?" fragte er, zugleich mißtrauisch.

„Zum Teufel, bekümmere Dich um Dich."

„Was willst Du von mir? Mit mir?"

„Still! Der Wirth kommt zurück. Setze Dich wieder; habe wieder Zahnweh."

Der Bürgermeister öffnete schon die Thür. Er brachte den Wein selbst. Der vermeintliche Handwerksbursch Thilo hatte sich in seiner frühern Lage wieder auf die Bank gesetzt. Der Reiter ging pfeifend in der Stube umher. Er schenkte sich ein Glas Wein ein, trank es aus, und stellte sich vor den Bürgermeister.

„Also der Herr Bürgermeister Heller?" fragte er in seiner kecken, beinahe unverschämten Weise.

Der Bürgermeister blickte zornig, aber auch zugleich neugierig auf den bald so frechen, bald so fröhlichen Fremden. Aus Neugierde hatte er auch wohl selbst den Wein hereingebracht.

„Ich sagte es Ihnen schon," antwortete er kurz.

„Früher Unteroffizier gewesen?"

„Ja," antwortete der Bürgermeister, noch kürzer und mit wieder steigendem Aerger. Er haßte die Erinnerung an einen früheren Stand, den sein Polizeidiener mit ihm gemein hatte.

Der Andere fuhr unbekümmert fort. „Der jetzige Dienst ist wohl schwerer?"

„Leicht ist er nicht."

„Und das soll eine Versorgung für einen braven, alten Soldaten sein."

„Was soll man machen?"

„Richtig; man muß leben. Ihr alter Polizeidiener hat es noch schlechter."

Der Bürgermeister wurde roth vor Zorn, aber zugleich neugieriger, einem Menschen gegenüber, der seine Verhältnisse so genau zu kennen schien, und der ihm völlig fremd war.

„Er lebt aber auch," sagte er.

„Die Polizei macht Ihnen hier wohl am meisten zu schaffen?"

„Es geht."

Der Fremde lachte. „Gut geantwortet. Es geht auch, wenn der Teufel los ist."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Ist seit heute Abend nicht der Teufel bei Ihnen los, lieber Herr Bürgermeister Heller?"

Der Bürgermeister stutzte; er sah den fremden Reitersmann neugieriger, mißtrauischer an.

„Also wirklich!"

„Was ist wirklich? Was wissen Sie, Herr?"

„Ich? Nichts. Aber horch, ich höre Waffen! Ah, ah, Sie haben Ihre Gensd'armen schon hierher bestellt. Ich sagte es ja; heute Abend ist bei Ihnen der Teufel los."

Man hörte wirklich in dem Gange vor der Stube ein leises Geräusch, wie von Waffen. Gleich darauf steckte der alte Polizeidiener sein graues Gesicht durch die Thür.

„Herr Bürgermeister, sie sind da!"

„Plauderkasche!" brummte der Bürgermeister.

Er verließ verlegen und zornig die Wirthsstube. Der Reiter wandte sich an den Handwerksburschen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Schwerin, 24. März. Die in Nr. 14 des „Regierungsblatts" publicirte Verordnung vom 1. d. M., betreffend die Versicherungen insbesondere von Gebäuden gegen Feuersgefahr, berührt ein sehr allgemeines öffentliches Interesse, da es jetzt wohl nur einen seltenen Ausnahmefall bildet, wenn ein Gebäude nicht bei einer in- oder ausländischen Anstalt dieser Art betheiligt ist. Die Bestimmung der neuen Verordnung, im Vergleich mit der vom 15. Mai 1847, als deren Fortbildung und Erweiterung sie sich giebt, zwecken darauf ab, die Interessen der Versicherten, der an das Grundstück ein Anrecht habenden Gläubiger und das öffentliche Interesse den Versicherern gegenüber in Schutz zu nehmen. Diese Bedeutung haben zunächst die Bedingungen des §. 2, welche die Agenten auswärtiger Gesellschaften zu erfüllen haben, wenn sie die Concession von der betreffenden Obrigkeit oder die generelle Concession für das ganze Land vom Ministerium des Innern erlangen wollen. Es sind dies die Bestimmungen, daß ein und dasselbe Gebäude nicht gleichzeitig bei einer andern Anstalt versichert sein darf, daß die Entschädigungsgelder ausschließlich zum Wiederaufbau, resp. zur Reparatur der abgebrannten oder durch Brand beschädigten Gebäude zu verwenden sind, und daß auch im Falle verübter Brandstiftung so viel von der Entschädigungssumme gezahlt werden muß, als zur vollständigen Befriedigung der auf dem Grundstücke haftenden Forderungen nöthig ist. Es wird ferner den Agenten die Bestellung einer Caution von 200—500 Thlr. und von Michaelis 1860 ab jährlich eine Abgabe zur Erhaltung und Verbesserung der städtischen Löschanstalten an die betreffenden Obrigkeiten auferlegt, welche für je 100 Thlr. der bestehenden Versicherungssummen ½ ßl. oder (bei einer Prämie von höchstens 2 pro mille der Versicherungssumme) ¼ ßl. betragen wird. Es ist daher erklärlich, wenn die Agenten ausländischer Gesellschaften, wie verlautet, in den Vorschriften der neuen Verordnung keinen Vortheil für sich erkennen. Die Agenten inländischer Anstalten mit landesherrlich bestätigten Statuten sind nämlich von dem Nachweis der vorerwähnten Bedingungen wie von der jährlichen Abgabe befreit. Man darf indessen annehmen, daß diese fremden Assecuranzen auch so noch recht gute Geschäfte machen werden. (M. Z.)

— Vom Großherzoglichen Criminal-Collegium zu Bützow sind die Maurerwittwe Reisner, geb. Maaß, aus Ribnitz, die unverehel. Friedrike Müller aus Ribnitz, die verehel. Rose, geb. Helms, aus Ribnitz, die verehelichte Lebus, geb. Müller, aus Damgarten, der Maurergesell Kluth aus Gnoien — wegen gewerbsmäßig betriebenen Stehlens und Heblens zu 4-, 5½-, 1½-, 3jähriger und 4monatlicher Zuchthausstrafe verurtheilt, welche Strafen sämmtlich zu Dreibergen verbüßt werden.

— Am Freitag voriger Woche wurde bei Grabow in der alten Elde, dem früheren Flußbett, welches jetzt nur noch eine Art Lake bildet, die Leiche eines Dragoners gefunden. Wahrscheinlich ist es die Leiche des Dragoners Schwarz, aus der Umgegend von Hagenow, der im vorigen Herbst desertirte, dessen Name mehrfach in den Blättern aufgerufen wurde, der aber spurlos verschwunden blieb. Eine Erkenntniß war wegen der starken Verwesung nicht mehr möglich, daher denn auch nur ein Schluß auf die genannte Persönlichkeit hat gemacht werden können.

Allgemeine Nachrichten.

— Aus London wird telegraphisch berichtet, Rußland habe einen Congreß der Großmächte außerhalb Paris vorgeschlagen. Frankreich habe eingewilligt, Oesterreich noch nicht.

— **Napoleon** hat den Jahrestag der Rückkehr seines Oheims von der Insel Elba (20. März) mit einer großen Parade seiner Garde gefeiert.

— Im Frühjahr kommt die Kaiserin-Mutter von **Rußland** nach Deutschland und mit ihr der Kaiser. Der Letztere wird dann auch nach Paris und London gehen, um den Höfen seinen Besuch zu machen.

— Am Carnevals-Dienstage ließ sich in den Straßen von Livorno ein als **Napoleon III.** verkleideter Mann sehen. Er hatte ein Buch in Folio in der Hand, auf dessen Deckel in riesigen Buchstaben zu lesen war: Verträge von 1815. Von Zeit zu Zeit riß er ein Blatt heraus und warf es auf die Erde. Die Polizei verhaftete ihn.

— Ein hoher **sardinischer Offizier** sagte von dem bevorstehenden Kriege: Wir werden einen ziemlich langen Ball zu tanzen haben, und, wie ich glaube, werden wenige von denen,

welche den ersten Contretanz mittanzen, beim Cotillon zugegen sein. —

— In Mannheim ist der weltbekannte **Bürgermeister** in Lortzings „Czaar und Zimmermann" zum Politikus geworden. Als der französische Gesandte angerückt kam, und der weise und kluge Bürgermeister ihn ansang: „Was? mischt sich denn Der auch hinein? Muß denn das Volk in alles seine Nase stecken?" brach das Publicum in einen endlosen Beifallssturm aus.

— In Wien haben zwei große Handelshäuser: Curti's Sohn und Wolf Eppinger Bankerott gemacht.

— Einer der Berichterstatter der Augsburger Allgemeinen Zeitung ist **aus Paris** ausgewiesen worden.

— Das kleine **Dillishausen** bei Augsburg muß die Ehre, dicht an der Eisenbahn zu liegen, theuer bezahlen. Zum drittenmale schon ist durch die ausfliegenden Funken der Locomotive Feuer entstanden.

— In Marburg ist kürzlich ein Mann in seinem 82. Jahre gestorben, der 11 Kinder hinterläßt, von denen die 3 ältesten schon Großmütter sind, während die 3 jüngsten noch in die Schule gehen. — Der Verstorbene, welcher in hohem Alter noch zu einer zweiten Ehe schritt, genoß das gewiß sehr seltene Glück, bei seiner Hochzeit schon Urenkel zu haben, und hinterläßt demnach jetzt Urenkel, die älter sind, als seine eigenen Kinder.

— Bierwirth Becker in **Köln** verzapfte in 3 Tagen (im Carneval) 110 Ohm Bier.

— Die Wichtigkeit der **Stenographie** für Kaufleute tritt immer mehr zu Tage. Bei Anstellung von Handlungscommis in England z. B., namentlich in großen Geschäften, sieht man jetzt darauf, daß dieselben die Kurzschrift ausüben können. Die bedeutenden Kaufleute Englands verstehen dieselbe fast sämmtlich.

— Der Berliner „Publicist" berichtet: Den Bewohnern eines Hauses in der Vorstadt wird allsamstäglich, resp. allsonntäglich, eine Familiencomödie vorgespielt, die in der ganzen Umgegend bereits sprichwörtlich geworden ist. Die mitwirkenden Personen sind ein ehrsamer Handwerksmeister und seine Ehehälfte. Ersterer, die ganze Woche hindurch ein überaus fleißiger, nüchterner und dadurch wohlhabend gewordener Mann, hat die Marotte, sich Sonnabends nach Feierabend regelmäßig und principiell tüchtig zu betrinken, während Letztere, als gute Hausfrau, eine gründliche Revision und Reinigung der Familienglieder und der Wirthschaft vornimmt. Spät in der Nacht, gewöhnlich gegen zwei Uhr, kommt der Meister taumelnd nach Hause, vor der Thür lärmend Einlaß begebrend, da er aus guten Gründen nie einen Hausschlüssel mitbekommt. „Karline, mach uf oder nimm Dir in Acht!" so heißt's regelmäßig, und eben so regelmäßig erschallt die Antwort: „Ja, komm Du mir man ruf, Du Söffling!" Dann öffnet sich endlich die Thür, man hört zwei lautschallende Ohrfeigen, von der fetten Hand der dicken Meisterin applicirt, und die Thür schließt sich wieder. Sonntags Nachmittags, etwa 12 Stunden später, gehen Väterchen und Mütterchen Arm in Arm spazieren und Alles ist vergeben und vergessen. Regelmäßige Repetition 8 Tage später.

— **Wer hat das schnellste Avancement?** Die Frauen! Unmittelbar nach der Werbung werden sie schon Gefreite und wie lange dauert's, so führen sie schon das Commando.

Handelsnachrichten.

— **Hamburg**, 24. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, 6 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 32—35 Mk. (12 ℔ 38 ß bis 14 ℔), außerhalb derselben 30—32 Mk. (12 ℔ bis 12 ℔ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 180 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 35—46 Mk. (14 ℔ bis 18 ℔ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 23. März. Kahle Waare. von		bis		Wismar, vom 25. März. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 25. März. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	40	3	4	4	2
Roggen . .	1	10	1	14	1	10	1	16	—	42	—	46
Gerste . . .	1	2	1	6	1	—	1	6	—	37	—	39
Hafer . . .	—	44	1	—	—	40	—	44	—	32	—	38
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	20	1	32	3	4	3	12

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem in Sachen des Oeconomen **Kloth**, jetzt zu Kl. Pravshagen, Klägers, wider den Tischlermeister **Carl Coltberg** hieselbst, Beklagten, wegen Stadtbuchschuld, die Subhastation des dem letzteren gehörigen, an der Seestraße neben Pelzer sub No. 150 belegenen Wohnhauses nebst Zubehör in vim executionis verfügt worden, so ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf des genannten Wohnhauses c. p. ein Termin auf

den 3. Mai dieses Jahres,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

den 24. Mai dieses Jahres,

jedes Mal Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an das vorbenannte Wohnhaus Nr. 150 dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, zur Anmeldung solcher Ansprüche in dem erstgenannten Termine

am 3. Mai dieses Jahres,

welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufs-Bedingungen bestimmt ist, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zwar unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses, hiedurch vorbeschieden.

Grevesmühlen, 9. Februar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zum Schustermeister **Fr. Freitag**'schen Nachlaß gehörigen Grundstücke steht ein zweiter Termin auf

den 31. dieses Monats,

Vormittags 12 Uhr, vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß

1) für das Wohnhaus Nr. 91 600 ℔,
2) für die Scheune Nr. 26 150 „
3) für das Scheunenfach Nr. 22 25 „
4) für die 1. Gartenabtheilung 76 „
5) für die 2. Abtheilung 70 „
6) für die 3. Abtheilung 70 „

im ersten Termin geboten sind.

Grevesmühlen, den 22. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum Verkaufe des Wohnhauses mit der Brennerei c. p. des wailand Gastwirths und Brenners **Rathje** hieselbst ist ein erster Termin auf

Donnerstag, den 7. April d. J.,

Morgens 11 Uhr, und ein zweiter und letzter auf

Donnerstag, den 14. April d. J.,

Morgens 11 Uhr, angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiedurch geladen werden.

Gadebusch, den 21. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum Ueberbot auf das zum **Jürgen Freitag**'schen Nachlaß gehörige, in der Seestraße neben Allerding sub No. 154 belegene Wohnhaus, wofür bisher nur 400 ℔ geboten worden, steht ein nochmaliger Verkaufstermin auf

den 31. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr, an, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 22. März 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Zwecks öffentlich meistbietenden Verkaufs der dem Tagelöhner **Kruse** in vim executionis subhastirten Erbzinsstelle zu **Neuvorwerk** ist ein Termin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, und ein Ueberbotstermin auf

Freitag, den 27. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Zugleich ist zum Zweck der demnächstigen prioritätsmäßigen Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, festgesetzt und werden dazu Alle, welche dingliche Rechte und Ansprüche an die gedachte Erbzinsstelle, so wie Ansprüche an die dafür aufkommenden Kaufgelder zu haben vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, wie auch zur Ausführung ihrer Prioritätsrechte sub praejud. pro omni praeclusionis hiedurch vorgeladen.

Im Liquidationstermin findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es dem Schuldner, so wie den Gläubigern frei, zu diesem Zweck in demselben zu erscheinen.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 2. Februar 1859.

Zwecks öffentlich meistbietenden Verkaufs des dem Tagelöhner **Borhöft** zu **Dassow** in väterlicher Gewalt über seine minorennen Kinder erster Ehe in vim executionis subhastirten, pag. 5 des Feldregisters und No. 38 der Dassower Charte aufgeführten Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr, und ein Ueberbotstermin auf

Freitag, den 27. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Zugleich ist zum Zweck der demnächstigen prioritätsmäßigen Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Vormittags 10 Uhr, festgesetzt und werden dazu Alle, welche dingliche Rechte und Forderungen an das gedachte Wohnhaus c. p., so wie Ansprüche an die dafür aufkommenden Kaufgelder zu haben vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, wie auch zur Ausführung ihrer Prioritätsrechte sub praejud. pro omni praeclusionis hiedurch vorgeladen.

Im Liquidationstermin findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt, und steht es dem Schuldner, so wie den Gläubigern frei, zu diesem Zweck in demselben zu erscheinen.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 1. Februar 1859.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des verstorbenen Schneidermeisters **Lieseberg** gehörigen Wohnhauses an der Seestraße habe ich auftragsmäßig einen ersten Termin auf

Montag, den 4. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäcker **D. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß die Besichtigung des Grundstücks nach vorgängiger Meldung bei der Wittwe Lieseberg freisteht.

Grevesmühlen, den 24. März 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Auf dem Hofe Kl. Krankow ist buchen **Fadenholz**, der Faden 3, 7 und 7 Fuß, zu **10 ß 24 ß** frei vor die Thür zu verkaufen.

Der Knecht erhält à Faden 5 ß.

Altes eichen und tannen

Bauholz, so wie auch dergl. Latten

hat abzustehen

Chr. Berlin.

Vier ausrangirte Postpferde

stehen zum Verkauf beim

Posthalter Chr. Brockmüller.

Grevesmühlen, den 26. März 1859.

Besten engl.

Patent-Portland-Cement,
Mastix-Cement,
Oel-Cement

empfing und empfiehlt in frischer Waare

Wismar. **J. C. Behring sen.**

Hiedurch einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die gehorsamste Anzeige, daß mein neu eingerichtetes

Strohhut-Geschäft

jetzt eröffnet worden ist. Ich empfehle mich mit einer schönen eleganten Auswahl aller und jeder Art Strohhüte nach den neuesten und geschmackvollsten Façons, als:

Graue Tricot-Borden-Hüte, italienische und französische Borden-Hüte, feine Roßhaar-, Blonden- und Sperterie-Hüte, Hanf- und Reisstroh-Hüte, Kinderhüte in allen Größen, ferner die so sehr beliebten runden Hüte von Borden und buntem Geflecht, so wie eine reichhaltige Auswahl von Bändern, Blumen und Federn.

Strohfedern werden auf das Sauberste wieder aufgekräuselt.

Auch werden alle Arten Strohhüte gut gewaschen und nach der neuesten Façon umgenäht. Geschmackvolle Arbeit und reelle, prompte Bedienung werden bei billig gestellten Preisen mein Bestreben sein, und deshalb bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Grevesmühlen, im März 1859.

Ergebenst
Marie Zürner,
Kirchstraße.

Rappkuchen,

aus dem Dampfschiffe „Obotrit" zu empfangen, offerire

in bester Qualität zu 19 ß 24 ß
von ostindischer Saat zu 18 „ 36 „ } pr. 1000 Pfd.

Wismar. **Joh. C. Behring jun.**

Zu diesem Frühjahr empfehle ich mich mit allen Arten

frischen und **echten**
Blumen- und Garten-Sämereien,
so wie **jungen Obstbäumen** und **verschiedenen Gesträuchen.**

C. Blanckenburg.

Runkfen-Samen,

von der gewöhnlichen rothen, weißen Riesen- und gelben Teller-Runkse bei

J. Ratzeburg zu **Jesse.**

Eine in 8 Tagen milch werdende **Ziege** ist zu verkaufen.

Näheres beim Hirten **Muchow.**

Ein Mitleser zur „Rostocker Zeitung" wird gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich gründlichen Unterricht in der **Musik** auf jedem Instrument (außer Clavier) ertheile, so wie, daß ich auch Claviere stimme, und bitte um gütige Aufträge.

Ferner stehen jetzt **3 Fortepiano's** bei mir zum Verkauf, wovon eins auch vermiethet werden kann.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Carl Rittner, Musikus.

Für mein Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäft suche ich sofort oder zu Ostern einen jungen Mann aus honetter Familie als Lehrling, und wollen Reflectirende sich gefälligst in frankirten Briefen an mich wenden.

Rehna, im März 1859.

Gabriel Levisohn.

Ein treues und fleißiges Mädchen findet zu Ostern noch einen guten Dienst beim

Einnehmer **Struve.**

Holdorf, im März 1859.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (28. März) Abend 8 Uhr:

Versammlung im Knollschen Locale.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 27. März, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel

Grevesmühlen, den 26. März.

Herr Apotheker Polensky hat sich in Nr. 70 der Mecklenb. Ztg. veranlaßt gefunden, eine Mittheilung von mir, welche ich Gelegenheit genommen, dem Director des hiesigen patriotischen Vereins Herrn Gutsbesitzer Lueder auf Rednitz in Betreff des vielfach angepriesenen **Thorleyschen Viehfutters** zu machen, — abgesehen von Herrn P. ausgezeichneter Untersuchung — dahin zu deuten, daß ich dadurch die Untersuchung des Herrn Apothekers Schulze in Rehna habe an den Pranger stellen wollen. Hierauf muß ich einfach erwidern, daß mir solche Absicht nicht im Traume eingefallen ist und auch nicht einfallen konnte, da ich weder einen solchen Charakter besitze, noch überhaupt von dieser Untersuchung etwas wußte, so wie auch sonst noch keine Untersuchung dieses Viehpulvers zu Gesicht bekommen habe; daher möchte meine Untersuchung wenigstens auf Selbstständigkeit Ansprüche machen dürfen. Herr P. tritt nun der Ansicht des Herrn Apoth. Sch. bei, es ist aber die Frage, ob dieser Herr in Folge meiner Ansicht, nicht vielleicht sich veranlaßt findet, diese Untersuchung aufs Neue aufzunehmen und alsdann in Folge weiterer Untersuchung dennoch meiner Ansicht beizutreten. Wie schwer Untersuchungen dieser Art sind, wissen sicherlich alle tüchtigen Chemiker, und da **solche Leute** dies anerkennen, so sind sie in der Regel auch sehr vorsichtig in ihren Urtheilen; am wenigsten fühlen sie sich beleidigt, wenn das Resultat ihrer Untersuchung den Ergebnissen anderer Untersuchungen widerspricht. Meine Untersuchung hatte weiter keinen Zweck, als dem Herrn Administrator Lambert zu Tressow (Grafschaft Gr. Krankow) die gewünschte Auskunft über dieses Pulver zu geben, denn in der Regel mag ich dergleichen Untersuchungen nicht gern unternehmen, weil es widerlich ist, ewig solche meistens sehr werthlose Geheimmittel aufzudecken, ohne daß man dadurch den Zweck erreicht. Wie ich meine Untersuchung vorgenommen, das wird Herr P. doch wahrlich nicht wissen, wenn aber dieselbe mit seinem Resultat nicht harmonirt, so will dies doch wahrhaftig nichts weiter sagen, als daß wir verschiedener Ansicht sind; denn Herr P. wird doch nicht beanspruchen, daß ich seine Ansichten — wenn auch noch so mühsam gewonnen — als ein Evangelium annehmen soll, da ich in Betreff meiner Fähigkeiten als Chemiker mich wohl eben so weit wie der geehrte Herr auszuweisen im Stande sein möchte. Ich habe schon früher Gelegenheit gehabt, wo die Resultate unserer Untersuchungen sich widersprachen, dennoch habe ich es nicht für schicklich gehalten, dergleichen Meinungsverschiedenheiten der Oeffentlichkeit zu übergeben, so etwas sieht zu leicht nach Brodneid aus. In Betreff der Sache will ich bemerken, daß die Untersuchung in so weit von mir übergeben wurde, als sich meiner Ueberzeugung nach herausgestellt habe, daß der wesentlichste Theil des Pulvers Bockshornsaamen sei, daß aber jedenfalls noch einige andere Beimischungen, als vielleicht Erbsen- oder Bohnenmehl u. s. w. dabei sein möchte. Heute will ich Herrn P. noch zu untersuchen geben: ob nicht Leinkuchenmehl darunter ist, denn es scheint mir sehr wahrscheinlich, und wenn man das Thorleysche Viehfutter nur kurze Zeit mit Wasser schüttelt, so erhält man eine bald klar werdende schleimige Flüssigkeit, ähnlich als wenn unsere schönen Damen sich Quittenschleim zur Haarfrisur bereiten, wer den mag, versuche es!

Fr. Dieterich.

Mit dem Monat April beginnt ein neues Quartal; es wollen daher die geehrten Abonnenten, welche dies Blatt durch die Post beziehen, ihre Bestellung noch vor Ablauf dieses Monats machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Die Expedition des Grevesmühlener Wochenblatts.
F. Sievers.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 26. Donnerstag, den 31. März. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

„Es gilt Dir, Thilo, dem zum Tode verurtheilten ehemaligen Kammergerichtsassessor von Thilo, einunddreißig Jahre alt, großer, schlanker Figur, Gesicht oval —“

Der ehemalige Kammergerichtsassessor von Thilo unterbrach ihn. „Ich bin in Deiner Gewalt. Es bleibt sich gleich, ob ich Dir vertraue oder nicht.“

„Vertraue!“

„Werde ich wirklich schon mit Steckbriefen verfolgt?“

„Gewiß.“

„Bin ich in Gefahr?“

„In der größten, die ich kenne.“

„Willst Du und kannst Du mich retten?“

„Ob ich will? Keine Frage. Ob ich kann? Zum Teufel, das ist eine verzweifelte Frage. Von hier, von diesem alten Bürgermeister kann ich Dich leicht befreien. Aber wohin dann?“ — Doch laß hören. Was machst Du hier? Was hast Du vor? Wohin willst Du?“

„Ich folge meiner Braut.“

„Der Galgen ist Deine Braut, bestenfalls das Zuchthaus.“

„In diesem Augenblicke bin ich ihr eigentlich voraus.“

„Gott gebe, daß es wahr sei.“

„Spotte nicht, ich bin in einer verzweiflungsvollen Lage.“

„Das weiß Niemand besser als ich. Wo ist Deine Braut?“

„Sie muß jeden Augenblick hier eintreffen.“

„Und dann?“

Der ehemalige Kammergerichtsassessor wollte antworten, als der alte Polizeidiener eintrat. Die beiden Fremden schwiegen und nahmen die Miene an, als ob sie kein Wort mit einander gesprochen hätten, einander gar nicht kannten.

Der Polizeidiener warf zunächst einen Blick auf die Fenster der Stube, als wenn er sich vergewissern wollte, ob sie zugemacht seien. Sie waren zu. Dann nahm er einen Stuhl, stellte diesen an die Eingangsthür der Stube und ließ sich darauf nieder. Er saß so, daß Niemand zur Stube ein oder aus konnte, ohne über seine ausgestreckten Beine zu schreiten. Er warf finstere, grämliche Blicke auf die beiden Fremden. Es konnte diesen kein Zweifel darüber sein, daß sie seine Gefangenen seien, deren Bewachung ihm sehr strenge anbefohlen sein müsse. Der Herr von Thilo wurde unruhiger.

Der Reiter mußte auf einmal laut auflachen. Er nahete sich dem Polizeidiener, dessen finsteres Gesicht über das freche Lachen noch ingrimmiger wurde.

In demselben Augenblicke hörte man draußen einen Wagen rasch fahren, und gleich darauf vor dem Hause halten.

Der Polizeidiener warf neugierige Blicke nach dem Fenster, und als er sich überzeugte, daß er so nichts sehen könne, horchte er neugierig nach dem Gange vor der Stube. Man hörte dort fremde Stimmen. Die beiden Fremden wechselten unterdeß Blicke.

„Ist sie das?“ fragten die Augen des Reiters.

„Sie ist es!“ antworteten die des Andern.

Sie suchten zugleich ängstlich einen Ausweg aus der Stube; es bot sich keiner dar.

Unmittelbar darauf öffnete sich die Thür des Zimmers. Es erschienen in dieser, halb noch in dem nur dunkel erleuchteten Gange, mehrere Personen, voran eine junge Dame mit einem sehr blassen, leidenden Gesichte. Sie blickte in die Stube, sie sah den Herrn von Thilo, sie sah den Reiter, sie sah den Wache haltenden Polizeidiener, und fiel mit einem lauten Angstschrei einer andern, hinter ihr stehenden jungen Dame in die Arme.

Der Geheimerath Fischer hatte mit seinen beiden Töchtern von Frankfurt aus seine Reise den Rhein hinauf nach der Schweiz fortgesetzt. Er war merkwürdiger Weise, je näher er der Schweizer Grenze kam, munterer, besserer Laune geworden. Von der Anna Maria Bommert hatte er nichts mehr gehört; auch in die Zeitungen hatte die fatale Geschichte keinen Eingang gefunden. Er selbst sprach gleichfalls nicht davon. Es beschäftigten ihn andere Gedanken.

„Ah,“ sagte er sehr vergnügt, „ich bin doch neugierig auf dieses unglückliche Land. Welch' eine grauenvolle Verwirrung muß dort herrschen! Was sage ich? Verwirrung? Gesetzlosigkeit, Anarchie. Wie kann es auch anders sein? Eine Republik ist schon an sich ein Zustand der Anarchie.“

„Aber, Vater!“ bemerkte Fräulein Charlotte.

„Aber, Vater! Was hast Du wieder?“

„Dann müßten Sie sich ja fürchten, einen unterwühlten Boden zu betreten, oder gar in einen offenen Krater sich zu stürzen.“

„Das ist eben das Sonderbare, Charlottchen. Wir können ruhig hinkommen, den Fremden thun sie nichts. Sie fressen sich nur unter einander auf, wie echte Wölfe der Demokratie.“

Sie kamen nach Basel. Der Geheimerath war doch mit einigem Herzklopfen über die Rheinbrücke gefahren; er hatte dann an den Straßenecken nicht ohne Besorgniß sich umgesehen, ob er nicht einem wilden demokratischen Wolfsgesichte begegne, ob er nicht gar Zeuge sein müsse, wie plötzlich ein harmloser Bürger von ein paar Wühlern überfallen, erdolcht und ausgeplündert werde. Er sah von alledem nichts. Er fuhr durch stille und ruhige Straßen, in denen nur das Geräusch und die Bewegung des geschäftigsten und ordentlichsten Verkehrs herrschte.

Der Geheimerath schüttelte den Kopf. Er blieb den folgenden Tag in Basel, und fand nur dieselbe ruhige und ordentliche Geschäftsthätigkeit. Er wurde still, beinahe verstimmt. Doch tröstete er sich zuletzt damit, einmal, daß Basel unmittelbar an der deutschen Grenze gelegen, eigentlich nur eine deutsche Stadt, und zum Andern, daß es, wenngleich eine Republik, doch eine aristokratische Republik sei, die im Grunde von einer Monarchie sich nicht im Prinzip, sondern nur in einem gewissen Zahlenverhältnisse unterscheide.

Er fuhr von Basel nach Schaffhausen; meist auf deutschem Gebiete, und erfuhr daher auf dieser Tour wenig von der Schweiz. Bei Schaffhausen sah er nur den Rheinfall und das schöne Hotel Webern. In Schaffhausen selbst sah er gar nichts. Von Schaffhausen fuhr er auf dem Dampfschiffe den Rhein hinauf, über den ganzen Bodensee bis Rorschach. Das war eine herrliche Fahrt. Seinen beiden Töchtern ging das Herz auf in allen den Herrlichkeiten des wundervollsten Wechsels von Milde, Anmuth, Wildheit und Schauerlichkeit der Ufer des Rheins; dann der reizendsten, romantischen Partien des Untersees; der Großartigkeit des Obersees, mit seiner ungeheuren, kaum übersehbaren Wasserfläche, seinen schönen Städten, dem ehrwürdigen, alten Constanz, dem eleganten Friedrichshafen, dem freundlichen Lindau, dem in der herrlichsten Natur gelegenen Bregenz; endlich der erhabenen Aussicht auf die hohen Gletscherketten bis tief in Graubünden hinein. Aber nur den Töchtern des Geheimeraths ging das Herz auf. Er selbst blieb kalt bei allen diesen Schönheiten, oder er redete es sich wenigstens ein. „Pah, was ist es denn

nun?“ sagte er, als er den Hochsäntis sah; „eine rauhe und roh geformte Steinmasse; was kann man sich denn dabei denken?“ Und beim Anblicke der Schneeberge rief er aus: „Unnatürlich! Ich liebe das Unnatürliche nicht. Solche Schneefelder gehören nach Rußland, nicht in die Schweiz.“

Nur einmal war ihm auch wohl geworden und er verleugnete es nicht. Es war noch auf dem untern Bodensee. Als das Dampfschiff dort unter dem unendlich lieblichen und reizenden Arenenberg hinglitt, ließ er mit vollem Entzücken das Auge auf dem sanft aus dem See ansteigenden Berge haften, auf seiner dunklen Waldung, seinem weiten Parke und auf dem aus Wald und Park hervorleuchtenden, weit den See und das Land bis tief in Baden und Würtemberg hinein beherrschenden Schlosse.

„Ha,“ rief er, „dort hat er geweilt, dort hat er den ersten Keim empfangen für seine nachherigen großen Thaten, der Mann, der die Demokratie auf das Haupt geschlagen hat, dem Europa und die Kreuzzeitung die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung verdanken.“

Später wurde er freilich wieder stiller; und als er in Rorschach den Schweizer Boden wieder betreten hatte, und jeder Schritt ihn weiter in immer neue Schönheiten des schönen Landes hineinführte, da wurde er zu Zeiten fast melancholisch; da war eine Vergleichung mit den Pichelsbergen und dem Thiergarten gar nicht mehr möglich, wie der Bodensee sich nicht hatte mit dem Rummelsburger See vergleichen lassen. Dabei sollte ihm noch ein Anderes schwer auf das Herz drücken. Fast in jedem Dorfe sah er ein großes, helles, sehr sauber gehaltenes Gebäude, das sich vor den andern Häusern auszeichnete.

„Das ist gewiß ein Edelsitz?“ fragte er.

„Nein!“ wurde ihm zur Antwort. „Das ist das Schulhaus der Gemeinde.“

„Und jenes dort?“ frug er in St. Gallen, auf ein großes, glänzendes Gebäude zeigend, das auf einer reizenden Anhöhe reizend gelegen — „welcher Fürst hat sich dies Schloß gebaut.“ —

„Kein Fürstenschloß,“ hieß es wieder, „es ist das Armenhaus.“ — Er fragte dann nicht mehr.

In dem schönen Toggenburg lebte er aber wieder auf. Nicht über die Schönheit der Gegend, aber über etwas Anderes. In dem Gasthofe zu Herisau traf er einen wohl und gebildet aussehenden Mann, der, wie er erfuhr, aus der Nachbarschaft zu einer Sitzung des Obergerichts des Kantons herübergekommen war. Er erkundigte sich bei ihm mit Hast nach den Rechtszuständen des Kantons.

„Sie sind sehr gut geordnet,“ erwiderte ihm der Mann. „Alle Welt ist mit der Rechtspflege zufrieden, ein Beweis ist, daß das Obergericht, das höchste Gericht des Landes, an welches alle Appellationen gehen, fast gar nichts zu thun hat.“

Schon darüber mußte der Geheimerath bedenklich den Kopf schütteln. Aber noch mehr stieg sein Erstaunen, als er erfuhr, daß in der Schweiz eigentlich gar kein Gesetzbuch existire, daß das Volk alljährlich seine Regierung und seine Richter aus seiner Mitte wähle und von diesen Recht sprechen ließ.

„Unstudirte Leute,“ sagte er spöttisch, „ein Käsehändler Richter — Oberrichter, was bei uns in Berlin Ober-Tribunalrath ist — Charlottchen, es ist doch ein elendes Land!“

Er hatte dabei nur eine Furcht: dieses Elend möchte blos im Kanton Appenzell bestehen. In Basel und Schaffhausen hatte er nicht daran gedacht, nach den Rechtszuständen sich zu erkundigen. Wohin er jetzt kam, fragte er darnach. Er hörte, daß dieselben Zustände völlig so in den Kantonen Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus sich finden. Aber in den größeren Kantonen? Er kam nach Zürich. Auch dort war es so, nur mit einem kleinen Unterschiede. Die Richter wurden nicht alljährlich, sondern nur alle vier Jahre aus dem Volke gewählt.

Aber er sollte in Zürich etwas erleben, was ihn Gesetz und Richter und Recht und Rechtspflege und alle andern Zustände der Schweiz vergessen ließ. —

Ein schöner Punkt bei dem schönen Zürich ist der Uetliberg, das „Uetli“ oder „Huntli“. Man hat dort eine weite, eine erhabene Aussicht über die ganze Gegend, über den größten Theil der Ostschweiz, weit, tief in Deutschland hinein, auf die sämmtlichen Gletscher der Ostschweiz und des Berner Oberlandes.

Schöner als das Uetli ist für mich die „Waid“ bei Zürich. Man übersieht auf diesem kleineren, aber nähern Berge nur die Gegend bei Zürich; aber man übersieht sie mit einem wundervollen Gesammtüberblick und dem klarsten Einblick in alle die reizenden Einzelnheiten dieser lieblichsten und anmuthigsten Gegenden, die mein Auge bisher erblickt hat. Zu unseren Füßen liegt das Limmatthal mit seinem kraus sich windenden Flusse und dem kraus fast überall ihn umschließenden Buschwerke; mit seinen vielen Dörfern, Fabriken und einzelnen Häusern, seinen Chausseen und weißen Landstraßen, die breit und bequem sich von Dorf zu Dorf ziehen, mit seinem Schienenwege, der sich mitten durch sie alle hindurch nach dem schönen Baden zieht. Das Thal wird begrenzt durch die lange Albiskette, dessen höchster Punkt jenes Uetli, mit seinem hübschen Hause gerade vor uns sich erhebt. Links, die Limmat hinauf, liegt die Stadt Zürich in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns, mit ihren alten und großen Kirchen, mit ihren hohen, schönen Thürmen, mit den großartigen und geschmackvollen, schloßähnlichen Landhäusern, die von jedem schönen Punkte der Umgebung — und jeder Punkt bei Zürich ist ein schöner — freundlich, manchmal auch wohl mit etwas aristokratischem Stolze herabblicken. Rechts von der Stadt schießt aus enger Gebirgsschlucht die wilde Siehl hervor, um sich gleich unterhalb der Stadt mit der Limmat zu vereinigen. Aber es ist eine sehr spröde Vereinigung, als wenn zwei harte Köpfe zusammen in das Ehejoch gespannt werden. Noch eine ganze Stunde weit fließen in demselben Bette die beiden Flüsse neben einander her, ohne ihre Wellen mit einander zu vermischen, links das gelbe Wasser der wilden, trotzigen Siehl, rechts die grünen Wellen der stolzen und heftigen Limmat. Erst vor Baden vertragen sie sich mit einander; sie müssen ja endlich wohl in dem engen Bette.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 29. März. Dem Vernehmen nach werden Se. Königl. Hoheit der Großherzog am 2. April hier eintreffen und Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Auguste La Faraz bei Vevey verlassen, um in einem mitteldeutschen Bade — Soden — einen kürzeren Aufenthalt zu nehmen. (M. Z.)

— **Teterow**, 28. März. Nachdem wir gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr in südlicher Richtung von hier den Horizont von einer großen Feuersbrunst geröthet sahen, erfahren wir heute, daß auf dem etwa 1½ Meilen von hier entfernten, dem Herrn Gutsbesitzer Erbrecht gehörigen Gute Bülow ein Pferdestall abgebrannt ist. Es sollen dabei mit verbrannt sein 6 Füllen, 2 kleine Wagenpferne, 2 Reitpferde, 10 fette Scheine, diverse Kleidungsstücke der Knechte und ca. 800 Scheffel Saaterbsen, Kleesamen und anderes Getreide. Sämmtliche Baupferde vermochte man glücklicherweise zu retten, wodurch natürlich ein weit größerer Schaden verhütet worden. Dem günstigen Winde soll es zu verdanken sein, daß nicht noch andere Hofgebäude vom Feuer ergriffen wurden.

Die hiesige Kaufmannschaft hat in Anerkennung der großen Verdienste, welche sich unser Herr Bürgermeister Wilbrandt um das Zustandekommen der Fixirung der hiesigen Handelssteuer erworben, dem Letzteren durch eine Deputation gestern ein werthvolles Ehrengeschenk (einen silbernen Tafelaufsatz) überreichen lassen. (M. Z.)

— Zu der durch die Emeritirung des Pastors Beckmann erledigten Pfarre Holzendorf bei Sternberg werden nach der „M. Z.“ demnächst präsentirt: Rector Pastor Wilhelmi in Lübz, Rector Voß in Grevesmühlen und Candidat Kollmann in Schlagstorf.

Allgemeine Nachrichten.

— Am Rhein bemerkt man mit Verwunderung, daß die kleinsten französischen Grenzfestungen plötzlich Besatzungen erhalten haben: Lauterburg 1200 Mann, Neubraisach 1 Batterie Artillerie und 1 Schwadron Cuirassire.

— König und Königin in **Bayern** sind etwas angegriffen. Das Jahr ist so gut gerathen, daß auffallend viele siebente Söhne und Töchter geboren werden, bei denen König und Königin zu Gevatter stehen.

— Am vorletzten Sonntage fand bei der einsamen Pappel vor dem Schönhauser Thore in Berlin ein **eigenthümliches Duell** zwischen einem Goldarbeiter und einem andern Handwerker statt. Der Goldarbeiter war in einem Kaffeehause von dem andern Handwerker beleidigt und beim Nachhausegehen verhöhnt worden. In Folge dessen sandte der Goldschmied seinem Beleidiger eine Aufforderung zum Duell, die dieser auch annahm und sich pünktlich, nebst einem Secundanten, an oben genanntem Orte einstellte. Der Goldschmied, welcher sich ebenfalls mit einem Secundanten eingefunden hatte, fragte seinen

Gegner und die Secundanten, da er nicht mit Schuß- und Stichwaffen umzugehen wisse, ob sie damit einverstanden wären, daß um ein Glas Gift gewürfelt werde. Dabei holte er aus der Tasche eine Flasche, die mit der Etiquette „Schwefelsäure" beklebt war. Wer, proponirte er, die meisten Augen werfe, sollte dem Andern ein Glas Gift einschenken, das dieser auszutrinken habe. Die Secundanten hatten wohl eine einfache „Holzerei" vermuthet, auf diesen Ernst aber waren sie nicht vorbereitet. Der Vorschlag wurde angenommen. Der Goldschmied warf die meisten Augen und schenkte nun seinem Gegner ein Glas ein. Stoisch, wie Sokrates, setzte dieser das Glas an die Lippen und leerte es in einem Zuge. Aber er brach nicht in Zuckungen zusammen, sondern schnalzte mit der Zunge und rief: „Noch ein Glas!" Er hatte kein Gift, sondern Arac de Goa getrunken. Natürlich folgte eine Versöhnung.

— (**Das Leben der Goldsucher.**) Mancher, der von den Goldländern in Nordamerika und Australien hört, denkt wohl, das gelbe Zeug liege da nur so herum und man brauche sich wie die Aehrenleser auf unsern Feldern nur zu bücken, um in kurzer Zeit einen Scheffelsack voll eingesammelt zu haben; näheren Nachrichten zufolge ist's aber um das Goldsuchen gar kein Kinderspiel. Das Gebiet, auf dem die Goldsucher arbeiten, ist Wildniß — Urwald, Wüste, Gestrüpp, Gestein, verworrene Hügel- und Thalgebilde, der Fluß mit gefährlichen Stromschnellen und Wasserfällen. In diese Wildniß dringt der Goldsucher ein, allein oder in Gesellschaft unzuverlässiger Gesellen. Erst findet er den Boden überall grimmig und planlos durchwühlt, voller Löcher und Pfützen; weiterhin ein wild zerstreutes Heer schmutziger Kerle aus allen Menschenrassen, weiße, gelbe, rothe, braune, schwarze Kerle in allerhand Trachten und Lumpen, mit Wasserstiefeln und barfuß, mit Mützen und Hüten von allen erdenklichen Formen und Farben und Stoffen, hackend, grabend, siedend, bratend, singend, aber auch ächzend, betend, fluchend und sterbend. Die Laute der verschiedensten Sprachen, englisch, deutsch, französisch, indisch, vandiemensländisch, chinesisch, russisch u. s. w. schwirren durch einander. Auf schweineartig aufgewühltem Boden stehen Zelte; vor demselben hocken und kauern die Kranken am feuchten Boden neben dem Feuer. Den Neuangekommenen versteht Niemand, und der Erste, der ihn versteht, herrscht ihm zu: „hier ist nichts!" — und er muß weiter, wieder den Fluß hinauf, wieder in die Wildniß hinein. Es kommt die Nacht, und der erschöpfte Wanderer, will er nicht wie ein Krebs in eine Höhle kriechen, muß sich aus Pfählen, Leinwand und wollenen Decken, d. h. wenn er sie hat, seinen Gasthof selber bauen, aber freilich ohne Klingel, ohne Kellner, ohne Koch. Er muß selber Feuer machen, selber aus dem mitgeschleppten Mehlsack etwas backen oder kochen, was den Hunger stillt, und das eben so Mittags nach harter, schmutziger, gefährlicher und erschöpfender Arbeit. Die Nacht hindurch erquickt den Müden wohl der Schlaf? Ach, da giebts zu wachen, daß ihm der gesammelte Schatz nicht gestohlen werden, oder daß die Schrecken der Wildniß, heranschleichende Indianer ihn nicht unvorbereitet treffen und ihm die Kopfhaut abziehen! Wenn er schläft, so geschieht's mit gespanntem Revolver in der Hand. Ist aber das Ziel erreicht, der gesammelte Schatz geborgen, was nützt er dann? In der Regel verfallen die glücklich gewesenen Goldsucher in ein ausschweifendes Leben und werden Säufer, Spieler, Lumpaci Vagabunduſſe in allen Richtungen.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 26. März. Die Zufuhr veränderte sich wenig. Es ist für Weizen gute Kauflust, und einzeln ist auch 1 ßl. mehr dafür bezahlt; andere Kornarten halten sich unverändert, außer Roggen, der 1 ßl. billiger geworden ist.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 17—18 ßl. Holländer-, 14—15 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück, Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 25. März. Die Zufuhr von Korn war wenig diese Woche. Der Begehr ist etwas lebhafter, besonders nach Weizen bessere Frage.

Marktpreis für Butter: 17 ßl. Holl.-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Gebinden ist der Preis 14 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 14—16 ßl. pr. Scheffel und reichliche Zufuhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Wenn zu den hiesigen Concursacten über den Nachlaß des wail. Thierarztes **Benthin** angezeigt worden, daß als Erbtheil des ꝛc. Benthin aus mütterlichem Nachlasse nach Abzug der Unkosten circa 150 Thlr. für die Benthin'schen Gläubiger zu gewärtigen, daß aber zuvörderst die letzteren über die Antretung des qu. Nachlasses sich zu erklären hätten, so werden in solcher Veranlassung die bis dahin unbefriedigt gebliebenen, sub No. 15 bis 68 des Prioritäts-Erkenntnisses vom 15. Februar 1845 locirten, sämmtlich zu gleichen Rechten, mithin pro rata concurrirenden Benthin'schen Gläubiger, — denen die Einsicht der Acten praesente actuario freigestellt wird, — hiedurch zu einem auf

den 9. künftigen Monats (April),

Vormittags 11 Uhr, vor uns anberahmten Termine vorbeschieden, um ihre Erklärung über die Antretung des in Rede stehenden Nachlasses abzugeben, unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile, daß die Ausbleibenden als dem Beschlusse der Erschienenen beitretend werden angenommen werden.

Grevesmühlen, den 19. März 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Nachlaß des verstorbenen Büdners **Bössow** zu Grenzhausen gehörigen Grundstücke, nämlich:

1) der Büdnerei zu Grenzhausen sub No. V.;
2) 1 Morgen Acker oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Busch und Schütt sub No. 1307;
3) 1 Morgen Acker im hohen Uferschlage zwischen Kaecker und Lüttjohann No. 1143;

steht ein erster Termin auf

den 9. k. M. April,

und zum Ueberbot ein zweiter Termin auf

den 16. ejusdem,

jedesmal Vormittags 12 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Besichtigung der Büdnerei nach zuvoriger Meldung bei der Wittwe Bössow freisteht.

Grevesmühlen, den 24. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zu den Krämer **P. Wigger**'schen Nachlaßacten ist nach ertheiltem obervormundschaftlichen Veräußerungs-Decret ratione minorum zum öffentlich meistbietenden Verkauf des sub No. 135 in der neuen Straße hieselbst belegenen Wohnhauses c. p. — No. 226 der Charte, pag. 18 des Feldregisters — ein Termin anberahmt auf

Freitag, den 15. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen und daß bereits 1464 Thaler Courant außergerichtlich für das gedachte Grundstück geboten sind.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 17. März 1859.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des verstorbenen Schneidermeisters **Lieseberg** gehörigen Wohnhauses an der Seestraße habe ich auftragsmäßig einen ersten Termin auf

Montag, den 4. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäcker **D. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß die Besichtigung des Grundstücks nach vorgängiger Meldung bei der Wittwe Lieseberg freisteht.

Grevesmühlen, den 24. März 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Echt Nürnberger Bier

bei H. Knoll.

Grevesmühlen, den 29. März 1859.

Heute Nachmittag entriß uns der unerbittliche Tod unsere kleine Louise im noch nicht vollendeten 4. Lebensjahre.

Grevesmühlen, den 30. März 1859.

C. Bühring und Frau.

Der billige Verkauf

bei

August Jancker

in Grevesmühlen

dauert noch fort. Demselben ist noch eine Parthie **weißer Shirtings**, welche durch Wasser beschädigt sind, beigefügt, und werden solche zur schnellen Räumung bestens empfohlen.

Der

Potsdamer Viehversicherungsverein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag 2c. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen **J. F. Zülow, Agent.**

Hiedurch einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die gehorsamste Anzeige, daß mein

neu eingerichtetes

Strohhut-Geschäft

jetzt eröffnet worden ist. Ich empfehle mich mit einer schönen eleganten Auswahl aller und jeder Art Strohhüte nach den neuesten und geschmackvollsten Façons, als:

Graue Tricot-Borden-Hüte, italienische und französische Borden-Hüte, feine Roßhaar-, Blonden- und Sperterie-Hüte, Hanf- und Reisstroh-Hüte, Kinderhüte in allen Größen; ferner die so sehr beliebten runden Hüte von Borden und buntem Geflecht, so wie eine reichhaltige Auswahl von Bändern, Blumen und Federn.

☞ Federn werden auf das Sauberste wieder aufgekräuselt.

☞ Auch werden alle Arten Strohhüte gut gewaschen und nach der neuesten Façon umgenäht.

Geschmackvolle Arbeit und reelle, prompte Bedienung werden bei billig gestellten Preisen mein Bestreben sein, und deshalb bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Ergebenst

Grevesmühlen, im März 1859. **Marie Zürner,**

Kirchstraße.

Auf dem Hofe **Kl. Krankow** ist **buchen Fadenholz**, der Faden 3, 7 und 7 Fuß, zu 10 ℳ 24 ß frei vor die Thür zu verkaufen.

Der Knecht erhält à Faden 5 ß.

Von

Zuckerhirse

(holcus saccharatus),

dieser neuen Futterpflanze, die in Süddeutschland allgemein dem Mais vorgezogen wird, empfange ich binnen 14 Tagen Samen.

Gefällige Bestellungen darauf erbitte ich mir baldmöglichst und bin gern bereit, specielle Mittheilungen über Cultur und Nutzen dieser Pflanze zu geben.

Wismar, den 29. März 1859.

J. C. Behring senior.

Eine große Auswahl

franz. Tapetenproben

von 5 ß bis 1 ℳ 16 ß à Stück hat von jetzt ab stets vorräthig und nimmt Bestellungen entgegen

Grevesmühlen. **C. Jentz,** Maler.

Eine neue Sendung von

Tapeten & Rouleaux

empfiehlt zu billigen Preisen

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Besten engl.

Patent-Portland-Cement, Mastix-Cement, Oel-Cement

empfing und empfiehlt in frischer Waare

Wismar. **J. C. Behring sen.**

Mit einer Auswahl **moderner runder Filzhüte, braun** und **grau**, auch **grau melirt**, von 1 ℳ 16 ß an, bis zu den feinsten zu 2 ℳ, so wie auch mit **Seidenhüten** von 1 ℳ 24 ß bis zu 3 ℳ 16 ß empfiehlt sich

J. F. Zürner, Kirchstraße.

Grevesmühlen, den 29. März 1859.

Einige Hundert Ruthen guten **Kartoffelacker** habe ich noch abzustehen.

Grevesmühlen, den 29. März 1859.

F. Martens, Schmiedemeister.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich gründlichen Unterricht in der **Musik** auf jedem Instrument (außer Clavier) ertheile, so wie, daß ich auch Claviere stimme, und bitte um gütige Aufträge.

Ferner stehen jetzt **3 Fortepiano's** bei mir zum Verkauf, wovon eins auch vermiethet werden kann.

Grevesmühlen, den 5. März 1859.

Carl Rittner, Musikus.

Kindern ohne Begleitung Erwachsener ist der Durchgang durch meinen Garten von jetzt an verboten.

E. Blanckenburg.

Für mein Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäft suche ich sofort oder zu Ostern einen jungen Mann aus honetter Familie als Lehrling, und wollen Reflectirende sich gefälligst in frankirten Briefen an mich wenden.

Rehna, im März 1859.

Gabriel Levissohn.

Zu Hof Ganzow bei Gadebusch wird zu Ostern d. J. noch ein Nähmädchen gesucht, welches auch im Schneidern geübt ist, und zu Waschen und Plätten versteht.

A. Wiencke.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse endete heute der Tod die mehrjährigen Leiden meines Sohnes, des Tischlermeisters **Friedrich Bauer** hieselbst. Er starb im noch nicht zurückgelegten drei und dreißigsten Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten

die verwittwete **M. Bauer**
und **Kinder.**

Grevesmühlen, den 27. März 1859.

Die Beisetzung der Leiche findet am Freitag, Nachmittags 2 Uhr, Statt.

Grevesmühlen, den 28. März.

In Nr. 25 d. Bl. schreibt Herr Apoth. Dieterich mir eine Entgegnung auf einen Aufsatz meiner Feder in Nr. 70 der Meckl. Ztg. Dieselbe beginnt nach bekannter Manier des Herrn Verf. mit Thorleys Viehfutter und endet in geistreicher Wendung mit — der Haarfrisur schöner Damen! Ich würde diesen Aufsatz, zusammengefügt aus Invectiven und historischen Erläuterungen, keiner Antwort würdigen, wenn nicht Herr D. **dieses Blatt** zu seiner Entgegnung gewählt hätte, um dem Grevesmühlener Publico einen ferneren Beweis seiner ungeschwächten schriftstellerischen Thätigkeit zu liefern. Ich hatte zu meiner Besprechung die Mecklenb. Ztg. gewählt, weil ich annahm, der größere Leserkreis unseres Localblattes interessire sich nicht für diese Frage, und glaube ich demnach das gebildete Publicum urtheilen lassen zu können, wen Brodneid vor das Forum der Oeffentlichkeit trieb.

Was nun die Sache selbst anlangt, das Thorleysche Futter, so stellt Herr D. diese so dar, als wäre das Ganze eine Privatangelegenheit gewesen. Dem ist aber nicht so. Herr Director Lueder nahm bei Eröffnung der Districts-Versammlung des patr. Vereins am 22. c. Veranlassung, der Versammlung Proben des Thorleyschen Pulvers, Probe von Foenum graecum nebst Loupe mit dem Hinzufügen vorzulegen, daß Herr D. so freundlich gewesen, diese Proben nebst dem Resultat der Untersuchung dieses Futters, wonach dasselbe Foenum graecum sein solle, zu überreichen. Sonach war diese Aufstellung Gemeingut geworden. Ich bestritt die Behauptung und war es somit mir schuldig, die meinige zu beweisen. Dies habe ich in Nr. 70 der Meckl. Ztg. versucht, nachdem ich eine chemisch-microskopische Prüfung vorgenommen, absichtlich Persönlichkeit vermeidend, so weit es sich thun ließ. Im Vorübergehen muß ich noch bemerken, daß nicht Herr Schulze-Rehna, sondern Herr Sandrock-Schwerin die erste Analyse veröffentlicht, wie ich irrthümlich in meinem Artikel sagte. Herr D. hat in seinem Artikel nun nichts Beweisendes für seine Ansicht beigebracht, und kann ich somit wohl annehmen, daß derselbe sich im Stillen schon einig geworden. Nur das möchte ich Herrn D. zu bedenken geben, daß „solche Leute" (vgl. Artikel in vor. Nr.) ihren Weg, auf dem sie Resultate erlangen, offen vorlegen, während Herr D. sich sogar damit brüstet, daß man nicht wissen könne, wie er die Untersuchung vorgenommen! Unschuldige Naivetät! — Dies mein letztes Wort in dieser Angelegenheit.

P. S. So eben geht mir Nr. 73 der Rostocker Zeitung zu Gesicht, die unter „Vermischtes" einen Aufsatz aus Berlin enthält, wonach das Thorleysche Futter im dortigen Marstalle angewandt ist, nachdem man es zuvor geprüft. Es heißt u. a. in diesem Aufsatz: „Eine vorausgegangene chemische und microskopische Untersuchung hat ergeben, daß dies Futter nur aus vegetabilischen zucker- und mehlhaltigen Stoffen besteht und namentlich gemahlenes Johannisbrod, Bohnen- und Hafermehl enthält.

Apotheker ***Polensky.***

Zur Viehfutter-Frage.

Herr Apotheker Leidolt in Belzig schreibt im neuesten Heft des Archivs an Herrn Oberdirector des Apotheker-Vereins in Betreff des Thorleyschen Viehfutters:

„Schon wieder einmal wird unser liebes Vaterland mit einer englischen Erfindung unter dem Namen „Thorley's Viehfutter" beglückt. Jedenfalls hat die Revalenta-Müllerei dem Erfinder so goldene Früchte von der leidenden Menschheit getragen, und ist nun bereits der größere Theil von seiner Thorheit und Leichtgläubigkeit kurirt, so daß der Erfinder sich nun veranlaßt sieht oder das Bedürfniß fühlt, seine Kenntnisse auch einmal den Leiden der armen Thiere zu widmen. Die Prüfung einer mir von dem hiesigen Kreisthierarzt zugestellten Probe des Thorley'schen Viehfutters gab mir die Ueberzeugung, daß dasselbe nichts weiter ist als: scharf gedörrte und mit den theilweise durch das starke Erbitzen braun gewordenen Hülsen zusammengestoßene **Hafergrütze.**"

Man sieht hierbei aufs Neue, daß in solchen Fällen sich häufig verschiedene Ansichten geltend machen und durch ihre gegenseitige Ergänzung dennoch das Richtige meistens in weiterem Verlaufe zu Tage fördern.

Fr. Dieterich.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 3. April, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

☞ **Mit der nächsten Nummer beginnt ein neues Quartal.** **Die Expedition.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Reyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 27. Sonntag, den 3. April. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

Gleich hinter Zürich, zum Theil noch zwischen seinen Straßen, breitet sich der See aus, dieser lieblichste aller Seen, der selbst denen des nördlichen Italiens nicht nachsteht. Der Bodensee und der Genfersee sind größer, mächtiger, haben einzelne romantische Parthieen; der Vierwaldstädtersee ist in allen seinen Parthien wild und romantischer; aber an Anmuth, Lieblichkeit und Freundlichkeit übertrifft sie alle weit der Zürchersee. Und nirgend sieht man ihn mehr in allen seinen Reizen, als auf der Waid bei Zürich. Mit seiner ganzen Ausdehnung lagert er sich bis an die Stadt; von allen anderen Seiten sieht man ihn umgeben von leise ansteigenden Anhöhen, und jede derselben ist bedeckt mit üppigen Reben, mit reichen Obstgärten, mit kräftigen Waldungen, aus denen allen überall freundliche Häuser hervorsehen; und in allen Schluchten zwischen den Anhöhen strömen, wie wunderbare Bäche, die sich dem See vermählen wollten, lange Dörfer mit hellen Häusern, dunklen Kirchthürmen und blühenden Gärten hervor. Die Ufer des Sees selbst aber, unmittelbar am Wasser, sind mit den schönsten, freundlichsten, mitunter den elegantesten und überall weißen Häusern besetzt. Man meint, den ganzen See, soweit das Auge reicht, mit weißen Perlen eingefaßt zu sehen.

Hinter den Anhöhen erheben sich zwei dreifache Ketten von Bergen, die eine höher als die andere. Im fernsten Hintergrunde überragt sie alle, ungeheuern Titanen gleich hoch in die Wolken steigend und strebend, jene ununterbrochene Kette der wunderbarsten Alpengletscher links vom Glärnisch an, der achttausend Fuß hoch steil neben der Stadt Glarus ansteigt, bis rechts zu dem Tiflis hin, der, beinahe elftausend Fuß hoch seinen ewigen Schnee tragend, die Kette schließt.

Der Geheimerath Fischer war bis Zürich nur noch stiller geworden. Er konnte sich immer weniger den Eindrücken der mit jedem Schritte schöner werdenden Gegenden entziehen, und wurde damit auch nur melancholischer, trotz jenen einzelnen Lichtblicken in den elenden Zustand des Volkes.

Fast ähnlich war es mit seinen beiden Töchtern. Auch sie wurden stiller und melancholischer, fast ängstlicher, je näher sie Zürich kamen. Selbst das schelmische und stets unverzagte Fräulein Charlotte ließ zuweilen sehr das Köpfchen hängen. Ein aufmerksamerer Beobachter als der Geheimerath würde unschwer errathen haben, daß die beiden Mädchen irgend einem wichtigen Ereignisse, dessen Ausgang für sie sehr zweifelhaft war, entgegen sahen.

Sie waren des Nachmittags in Zürich angekommen und im Hotel Baur, dem ersten Gasthofe der Schweiz, abgestiegen; sie hatten im Verlaufe des Tages die Stadt besehen; später den Sonnenuntergang auf der „Katy" im botanischen Garten, und dann in dem stillen Abenddunkel eine Gondelfahrt auf dem See gemacht. Am folgenden Nachmittage fuhren sie zu der Waid hinaus. Die beiden Mädchen schienen diese Fahrt nach dem schönsten Punkte bei Zürich kaum erwarten zu können, und doch wieder schienen sie vor ihr zu erschrecken. Sie zitterten wenigstens heftig, als sie in den Wagen stiegen; die blasse Louise konnte sich kaum halten.

Sie kamen auf der Waid an, und setzten sich unter die Kastanienbäume, die das Wirthshaus mit dem Badehause verbinden. Dort gerade hatten sie die wunderschönste Aussicht. Sie gaben sich ihr ganz hin, selbst die zitternde Louise, die sich nur an dem Arme der gleichfalls sehr bewegten Schwester aufrecht halten konnte. Es dauerte lange, ehe sie die Blicke von allen den Schönheiten zurückwenden konnten. Als sie es thaten, wurden die Augen des Geheimeraths auf einmal zornsprühend, und sein Gesicht beinahe blässer, als das der bleichen Louise. Auf der andern Seite unter den Kastanien stand der Kammergerichtsassessor Hartmann aus Berlin.

„Das ist zu arg," stammelte vor Zorn der Geheimerath. „Eine solche Unverschämtheit, uns hierher zu verfolgen!"

„Aber, Vater," sagte Fräulein Charlotte.

„Aber, Vater! Schweig; ich will kein Wort mehr hören. Wir kehren um; auf der Stelle. Wir reisen ab; sofort. Diese naseweisen Kammergerichtsassessoren."

„Aber, lieber Vater, der Herr Hartmann ist kein Kammergerichtsassessor mehr."

„Was?"

„Er ist seit acht Tagen zum Stadtgerichtsrath in Berlin ernannt."

„Was? Ah, ah! Das ist freilich etwas Anderes. Aber woher weißt Du das?"

„Und er wird auch nie wieder naseweis sein."

„Ah, ah! Du Schelm! Also Stadtgerichtsrath? Kein Kammergerichtsassessor mehr!"

Fräulein Charlotte hatte dem neuen Stadtgerichtsrathe schon einen Wink gegeben. Er kam näher.

„Welch glückliches Zusammentreffen an dieser schönen Stelle."

„Herr Stadtgerichtsrath, Herr College muß ich eigentlich sagen, empfangen Sie meine besten Glückwünsche zu Ihrer Beförderung."

„Herr Stadtgerichtsrath," rief Fräulein Charlotte, „Sie sind ja wohl schon seit einigen Tagen hier, und kennen die Gegend. Nennen Sie uns doch die hohen Schneeberge, die dort hinten den Horizont bekränzen."

„Ich kann sie Ihnen bezeichnen, mein Fräulein."

„Vor Allem, wie heißt jener hohe Berg in der Mitte der Kette, der, in Gestalt des höchsten Riesengrabes der Welt, vom Fuße bis zur Kuppel mit seinem weißen Schnee bedeckt ist?"

„Das ist der Tödi, mein Fräulein, beinahe zwölftausend Fuß hoch."

„Und die Doppelspitze rechts neben ihm?"

„Das sind die Scheerhörner. Aber, mein Fräulein, wenn ich Sie eine kleine Strecke weit dort höher den Berg hinauf geleiten dürfte, so würden wir die Gegend noch besser übersehen, und ich würde Ihnen Alles noch klarer bezeichnen können."

Die Tochter sah fragend den Vater an. Dieser sagte:

„Wenn Sie die Güte haben wollten, Herr College!"

„Es wird mir eine Freude sein, Herr Geheimerath."

Das Wirthshaus zur Waid liegt nicht völlig auf der Höhe des Berges. Man steigt aber gleich hinter ihm auf einem angenehmen Fußwege zu der Höhe hinan. Der Pfad führt zuerst an einem Föhrenwäldchen, dann an dichter Laubwaldung entlang. Oben auf seiner Spitze ist der Berg ganz mit Wald bedeckt. Auf einem lichten Einschnitt in diesen hat man in der That eine noch weitere Aussicht, als unter den Kastanien am Wirthshause. Dorthin führte der neue Stadtgerichtsrath seine neue Gesellschaft. Den Damen hatte er bald einen leisen Wink gegeben. Er unterhielt sich darauf ausschließlich mit dem Geheimrath.

Oberhalb des Föhrenwäldchens waren die beiden Damen verschwunden. Der Geheimrath bmerkte es nicht. Er war in das Gespräch mit dem „Collegen" vertieft.

„Ja, ja, ein schönes Land, diese Schweiz, und doch so unglücklich."

„Unglücklich, Herr Geheimerath?"

„Ich versichere Sie."

„Aber die Leute hier fühlen sich vollkommen glücklich. Sie beneiden kein anderes Volk und sind der Meinung, jedes andere müsse sie beneiden."

„Wirklich? Ja, ja. Ich habe schon etwas davon erfahren. Aber das ist ja gerade der tiefste Grad des Unglücks, wenn man dieses nicht mehr fühlt, wenn diese Gesetzlosigkeit, diese Anarchie den Leuten schon zur andern Natur geworden ist. Wo mögen denn meine Mädchen stecken?"

„Die Damen werden einen Augenblick in dem Schatten des Waldes ausruhen wollen."

„Ich muß mich doch nach ihnen umsehen."

„Erlauben Sie, daß ich die Damen suche?"

„Wir gehen gemeinschaftlich."

Sie gingen gemeinschaftlich. Nach einer Weile traten ihnen die beiden Damen unter den Bäumen her entgegen. Beide sahen verstört aus. Louise hatte verweinte Augen; Fräulein Charlotte war sehr blaß. Sie waren, als sie von ihren Begleitern sich getrennt hatten, unbemerkt vom Vater, auf den Wink des Herrn Hartmann, in den Wald gegangen.

Ein junger Mann war ihnen bald entgegengetreten. Louise hatte sich ihm in die Arme geworfen, und lange vor Weinen und Schluchzen nicht sprechen können. Auch in den Augen des kräftigen Mannes hatten Thränen gestanden. Fräulein Charlotte hatte sich, mehr nach dem Rande des Waldes hin, auf einen Baumstamm gesetzt, um die Liebenden allein zu lassen und Wache zu halten. Die Liebe findet auch unter den heftigsten Thränen ihre Worte.

„Ich lasse dich nie wieder, Louise!"

„Nur Augenblicke sind uns zugemessen, Karl!"

„Du bist wieder mein. Nichts reißt Dich aus meinen Armen!"

„Mein Vater ist wenige Schritte von hier!"

„Du bist meine Braut. Du bist es noch, nach Gesetz und Recht. Ein bloßer Eigensinn konnte das Band nicht zerreißen. Du gehörst mir, Louise. Nicht wahr, Du willigst ein?"

„Ich bin Tochter!"

„Louise, ich schwöre Dir, ich lasse nicht wieder von Dir!"

„Schwöre nicht, Karl, ich kann nicht!"

„Ich schwöre es dennoch, bei meinem Leben, bei meiner Seligkeit. Ich habe noch nie einen Schwur gebrochen. Du wirst mein hier, oder ich folge Dir, wohin Du gehst. Jenseits der Grenze erwartet mich der Tod, oder statt dessen ewige Gefangenschaft. Ich folge Dir über die Grenze, bis in Dein väterliches Haus, wenn Du hier nicht einwilligst, die Meine zu werden."

„Karl, Du bist grausam!"

„Ich habe es geschworen. Ich kann nicht mehr anders."

Das unglückliche Mädchen mußte laut aufschreien. Fräulein Charlotte eilte herbei. Sie hatte gehorcht, und noch mehr errathen.

„Sie sind ein Wahnsinniger, Thilo," sagte sie zu dem jungen Manne.

„Ich bin ein leidenschaftlicher Mensch, ich weiß es. Aber diesmal hat meine Leidenschaft Recht."

„Sie sind ein Narr, ein Grausamer. Louise hat Recht."

„Wer ist grausamer? Sie, die sich und mich unglücklich macht? Oder ich, der ich —?"

„Bei Lichte besehen, Louise, hat er so ganz Unrecht nicht."

„Auch Du, Charlotte?"

„O, Charlotte, seien Sie unser Engel!"

„Es sei. Laßt mich überlegen; der Vater kommt. Ziehen Sie sich zurück. Laß uns gehen; kein Abschied."

Sie riß die Liebenden auseinander. Sie trat mit der Schwester dem Vater entgegen. Dieser dachte an die Anarchie und das Unglück der Schweiz, und ahnete nicht das Unglück seiner einen und die anarchischen Pläne seiner andern Tochter.

Des Abends im Hotel Baur mußte auf Befehl der jüngeren Schwester die ältere sich sehr früh in ihre Schlafstube begeben. Fräulein Charlotte blieb mit dem Vater allein; er war sehr aufgeräumt.

„Es freut mich doch recht, daß er kein Kammergerichtsassessor mehr ist."

„Auch daß er nicht mehr naseweis sein will?" fragte die Tochter.

„Hm! Er war wirklich heute liebenswürdig, Einzelnheiten abgerechnet. So wollte er die Schweiz für ein glückliches Land halten. Aber, das wird sich schon geben."

„Wenn sich nur ein Anderes geben möchte!"

„Was meinst Du, Charlottchen?"

„Das Unglück der armen Louise."

„Auch das. Habe Du nur noch ein paar Jährchen Geduld."

„Ein paar Jährchen, noch so klein, sind immer ein paar Jahre. Und wenn es nicht anders mit ihr wird, so liegt sie nach einem Jahre im Grabe."

„O, o, Charlotte, man muß nichts übertreiben."

„Vater, wenn Louisens ehemaliger Bräutigam hier wäre?"

„Was? Ich will nicht hoffen."

„Wenn Louise ihn heute gesprochen hätte?"

Der Vater wurde leichenblaß. Er sah die Tochter starr an.

„Fahre fort," sagte er leise; leise, als wenn er vor innerer Bewegung nicht habe laut sprechen können.

Fräulein Charlotte fuhr fort; aber bebend vor entsetzlicher Angst, von der sie bei dem Anblicke des blassen Vaters mehr und mehr erfaßt wurde.

„Vater, ich muß Ihnen die Wahrheit sagen. Thilo ist hier; Louise hat ihn gesprochen."

Der Vater sank in seinen Stuhl zurück, und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

„Also Ihr habt mich betrogen!"

Die Tochter fiel vor ihm nieder, umfaßte seine Knie, und riß ihm beide Hände vom Gesicht. Sie mußte seine Gesichtszüge, seine Augen sehen. Thränen stürzten aus ihren Augen.

„„Vater, verzeihe!""

„„Fahre fort.""

„„Verzeihung, mein Vater, Verzeihung!""

„„Fahre fort, befehle ich Dir.""

Sie fuhr in steigender Angst fort; sie mußte. „„Sie bitten um Ihren Segen, Vater. Sie können nicht von einander lassen. O, Vater —!"

„„Schweig. Kein Wort weiter. — Kein Wort. Geh' zu Bette. Morgen früh reisen wir ab. Geh', ich befehle es Dir."

Der unerbittliche Punkt des Geheimeraths war noch immer der unerbittliche geblieben.

„„Noch ein einziges Wort, Vater!""

„„Keins.""

„„Es betrifft mich.""

„„Sprich.""

„„Ich allein habe Sie betrogen, nicht Louise. Seien Sie nicht hart gegen die Unglückliche.""

„„Es ist gut.""

Sie ging in die Schlafstube zu der Schwester.

„„Es war vergebens, Louise. Und Du darfst auch von dem Vater nicht lassen. Ich hatte Unrecht, und will mit Dir zu Grunde gehen, aber von dem Vater darfst Du nicht lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Seit dem 1. April tritt die Controle der Nachtwächter durch Uhren, sog. Controluhren, in Wirksamkeit. Die Controluhren zeigen bekanntlich am andern Morgen bei der Revision bestimmt an, ob der Wächter zu rechter Zeit auf seiner Station gewesen sei und das Zeichen an der Uhr gemacht habe. Hat er die Zeit verfehlt, so bleibt die betreffende Stelle auf dem Zifferblatte frei, und da die Uhr verschlossen ist, kann der fromme Wunsch nicht nachholen, was die Füße versäumt haben.

— **Rostock, 25. März.** Das Criminalgericht veröffentlicht folgende Strafe: Der Schullehrer Ludwig Martens, früher zu Pölchow, jetzt zu Bresegard, ist für die in dem von ihm verfaßten und herausgegebenen Druckwerke: „Das Leben und Denken eines mecklenburgischen Dorfschulmeisters" enthaltenen Contraventionen gegen die Verordnung de 4. März 1856, betreffend den Schutz wider den Mißbrauch der Presse, rechtskräftig in eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen und in eine Geldstrafe von 10 Thlr. verurtheilt. Die Gefängnißstrafe ist von Einem Ehrbaren Rath bieselbst in Gnaden erlassen, die Beitreibung der Geldstrafe aber verfügt.

— **(Jahrmärke im April.)** Am 5.: JM. zu Neustadt, Röbel, Tessin; — am 6.: Lätaremesse zu Lüneburg, JM. zu Stavenhagen; — am 7.: zu Bützow, Grevesmühlen, Lübz; am 8.: zu Friedland; — am 11.: KM. zu Altona, V.- und PfM. zu Parchim; — am 12.: JM. zu Laage, Sternberg, Neustrelitz; — am 13.: zu Dömitz, Krakow, Kröpelin; — am 14: zu Gnoien, Schwerin, PfM. zu Hamburg; — am 27.: JM. zu Neubuckow, Malchin, Bellahn; — am 28.: zu Neukalen, Lübtheen, Warin.

Allgemeine Nachrichten.

— **Bauernregeln für den Monat April:**

1) Der April thut — was er will.
2) Dürrer April — ist nicht des Bauern Will;
An April' Regen — ist ihm gelegen.

3) Sei der April's auch noch so gut,
Er schickt dem Schäfer noch Schnee auf den Hut.
4) Wenn der April bläst in sein Horn,
So steht es gut um Heu und Korn.
5) Wenn der April Spektakel macht,
Giebt's Heu und Korn in voller Pracht.
6) Donnert's im April,
So hat der Reif sein Ziel.
7) Auf einen nassen April folgt ein trockener Juni.
8) Die Kartoffel spricht: „Legst Du mi in April, komm ich, wenn i will — legst Du mi im Mai, komm i glei."
9) Am Palmsonntag Sonnenschein — soll ein gutes Zeichen sein.
10) Wenn's Charfreitag regnet, folgt ein trocknes, aber fruchtbares Jahr.
11) Regnet es am Ostersonntage, so regnet es alle Sonntage bis Pfingsten.
12) Georg (23.) und Marks (25.) drohen viel Arg's.
13) Kommt Sanct Georg auf dem Schimmel geritten, so giebt es ein gut Frühjahr.
14) Am Albertstage (24.) versteckt sich die Krähe im Roggen.
15) So lange die Frösche vor Marci quarren und schreien,
So lange müssen sie nachmals stille sein.

— **Zwischen Auxonne und Salins** errichtet Napoleon ein großes Cavallerie-Lager von 20,000 Pferden. Das Lager liegt nahe an der Festung Besançon, wo die Eisenbahn-Verbindung nach dem Rhein beginnt. Eine französische Armee kann von da aus schnell über den Rhein nach Oberdeutschland oder durch die Schweiz nach Italien.

— **Napoleon** soll deshalb auf einen Krieg in Italien so erpicht sein, weil ihm eine Zigeunerin dreimal prophezeit habe, er werde in Italien eine große Schlacht gewinnen. Am Ende ist das dieselbe Zigeunerin — denn solche Leute werden sehr alt —, die Napoleons Großmutter, dem schönen Creolenmädchen Josephine prophezeit hat, sie werde eine Krone tragen, und das ist bekanntlich eingetroffen. Napoleon III. soll so abergläubig sein wie Napoleon I., dem auch viel prophezeit wurde und der die glücklichsten Prophezeiungen — überlebte.

— **Woher nur die Engländer** all' das Geld her bekommen? Oesterreich hat seine Anleihe in England gemacht und Rothschild hat den ganzen Rest, der nicht an den Mann gebracht war, auf seine Rechnung übernommen, und Rußland hat so eben auch eine Anleihe von 12 Mill. Pfd. St. in London gemacht und zwar eine 3procentige zu 67.

— Der Pariser Correspondent der „Magdeb. Z." entnimmt einem Briefe der Priorin der Damen des heil. Paulus in Cayenne an ihre Schwester folgende Erzählung: „Die Deportirten, welche in Cayenne angekommen, sind von der fixen Idee besessen, daß sie, einmal auf dem festen Lande angekommen, mit Leichtigkeit entwischen können. Kürzlich flohen mehrere dieser Unglücklichen in die Wälder, ohne Lebensmittel, ohne Alles. Nach mehren Tagen stellte sich Hunger ein, und da sie nicht mehr hinreichend Fische, Schildkröten und Wildpret fanden, so beschlossen sie, unter sich Einen auszuwählen, welcher den übrigen zur Nahrung dienen solle. Es waren ihrer vier; Einer wurde getödtet, Herz und Leber ausgerissen, gebraten und verzehrt, während die übrigen fleischigen Theile als Proviant mitgenommen wurden. Als dieser aufgezehrt war, sollte der Jüngste von ihnen an die Reihe kommen; dieser aber entfloh und kam glücklich in die Strafanstalt zurück. Die beiden Anderen trieb der Hunger ebenfalls zur Rückkehr und sie kamen mehrere Tage später an. Sie erzählten, was geschehen war, und wurden nach Cayenne geschafft, wo die beiden Hauptschuldigen hingerichtet wurden, während man den Dritten zu fünf Jahren verurtheilte. Zugleich mußte er die beiden Köpfe seiner hingerichteten Kameraden nach dem Hospitale tragen. Wie die Briefstellerin berichtet, konnte er kaum gehen und sank vor Schwäche zu Boden, auch schien er vollständig den Kopf verloren zu haben."

— Wie vielfältig aufgegangen ist, was Prediger Christ in Kronberg an der Höhe bei Frankfurt auf der Kanzel gesäet hat, weiß ich nicht; eine andere seiner Saaten ist aber hundert- und tausendfältig aufgegangen. Pflanzt Obst, predigte der Pfarrer auf der Feldkanzel, pflanzt Bäume! und da er selber mit gutem Beispiel voranging, half's. Die Gemeinde erndtet manches Jahr für 5000 Gulden Mirabellen, welche die Frankfurter gern essen, für 6000 fl. Kirschen, für 6000 fl. echte Kastanien, für 3000 fl. Aepfel, Herbst- und Winterbirnen und für 800 fl. Frühbirnen.

— **Auf eine gute Stelle kommen 100 Bewerber.** Dies hat sich dieser Tage bei einer Anzeige bewährt, die in mehreren deutschen Blättern in etwas verlockender Fassung, als wenn sie von einem Stellenbureau herrührte, eingerückt war. Es war darinnen eine Aufseherstelle in einer Fabrik ausgeschrieben, wozu Fachkenntnisse nicht erfordert und doch 800 Gulden Gehalt geboten wurden. Es liefen darauf bei der kleinen Pfälzer Zeitung nicht weniger als 66 schriftliche Anerbieten und eine solche Menge von Anfragen ein, daß sich die Expedition veranlaßt fand, die Antwort darauf öffentlich bekannt zu machen, da es unmöglich sei, alle einzeln zu beantworten. Wie viele Anerbietungen mögen erst bei der Kölner Zeitung, dem Frankfurter Journal ꝛc. eingelaufen sein.

— Ein Beamter des Hauses Rothschild in Paris unterschlug seinem Prinzipal 100,000 Francs und ward verhaftet. Im Verhör vor der Polizei brachte er sich blitzschnell mit einem Dolche mehre lebensgefährliche Wunden bei.

— Die Kinder sagen, was sie thun; die Alten, was sie gethan haben; die Narren, was sie thun möchten; die Glücksritter, was sie thun könnten; aber Weise sagen, was zu thun ist.

— **(Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.)** Die Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft hielt am 23. März ihre erste ordentliche General-Versammlung im Beisein des Herrn Kanzlei-Directors Schmidt (als kgl. Commissair) und unter Vorsitz des General-Consuls und Kammerraths Kaskel ab. Aus dem vorgetragenen Geschäftsbericht ergab sich, daß die Gesellschaft nach erhaltener Concession und Bestätigung der Statuten Seitens der königl. Staatsregierung ihre Wirksamkeit am 15. Juli 1857 begonnen und dieselbe am Jahresschlusse 1858 bereits in 30 verschiedenen Staaten mit 646 Agenten ausgeübt hat.

Die Summe der vom 15. Juli 1857 bis 31. December 1858 in Kraft gewesenen **Versicherungen** betrug **58,077,390 ₰**, wovon sich 45,517,034 ₰ auf die Feuer-Versicherungs-Branche und 12,560,356 ₰ auf die am 1. Juni 1858 in Wirksamkeit gesetzte Transport-Versicherungs-Branche mit in Summa 30,458 Posten vertheilen.

Die Zahl der Brandschäden hat 64 und diejenige der Transportschäden 57 betragen.

Nach Vortrag des Geschäftsberichtes drückte der Vorsitzende des Verwaltungsrathes Namens desselben die Anerkennung der umsichtigen und zweckmäßigen Geschäftsführung Seitens des vollziehenden Directors und die Anerkennung des Eifers und der Pflichttreue Seitens sämmtlicher Gesellschaftsbeamten aus.

Auf den Vorschlag des Verwaltungsrathes der Gesellschaft beschloß die Versammlung demnächst die Vertheilung einer Super-Dividende für 1858 mit 12 ₰ pr. Actie.

Das Grundcapital der Gesellschaft soll bekanntlich laut Statut 3 Millionen Thaler betragen, wovon jedoch vorerst nur 1 Mill. ₰ in 1000 Actien à 1000 ₰ emittirt sind.

Aus der Aufstellung der Gewinn- und Verlust-Conto geht schließlich noch hervor, daß als Reserve für schwebende Schäden 20,000 ₰ und als Reserve für die am 1. Januar d. J. noch laufenden Versicherungen, so wie für außergewöhnliche Bedürfnisse 43,359 ₰ zurückgestellt sind.

Bezahlt wurden im Ganzen für Brandschäden, Transportschäden, Rückversicherungs-Prämien und Verwaltungskosten **128,983 ₰**, dagegen die **Gesammt-Einnahme für Prämien 199,002 ₰** und für **Zinsen** ꝛc. **17,006 ₰**.

Die **Dividende** für 1858 ergiebt:
1) à 8 ₰ auf 1000 Stück Actien,
2) Super-Dividende à 12 ₰ auf dieselben,
zusammen **20 ₰** pr. Actie.

Handelsnachrichten.

— **Wismar.** Butter. 14 ßl. pr. Pfund in Gebinden ist der Preis.

— **Hamburg**, 31. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 210 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 33—35 Mk. (13 ₰ 10 ß bis 14 ₰), außerhalb derselben 31—33 Mk. (12 ₰ 19 ß bis 13 ₰ 10 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 138 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 35—48 Mk. (14 ₰ bis 19 ₰ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 1. April. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 2. April. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 2. April. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	₰	ß	₰	ß	₰	ß	₰	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	30	1	36	1	24	1	40	3	6	4	2
Roggen	1	10	1	14	1	10	1	16	—	43	—	46
Gerste	1	—	1	6	1	—	1	6	—	36	—	39
Hafer	—	44	1	—	—	40	—	42	—	32	—	38
Erbsen	—	—	—	—	1	16	1	28	3	4	3	12

Allgemeiner Anzeiger.

Zum Verkaufe des Wohnhauses mit der Brennerei c. p. des weiland Gastwirths und Brenners **Rathje** bieselbst ist ein erster Termin auf

Donnerstag, den 7. April d. J.,
Morgens 11 Uhr, und ein zweiter und letzter auf

Donnerstag, den 14. April d. J.,
Morgens 11 Uhr, angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiedurch geladen werden.

Gadebusch, den 21. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Holz-Auction.

Am Sonnabend, den 9. d. M.,
sollen im Rezliner Vorgholze:
240 Fuß eichen Ausschuß-Baubolz,
1300 „ „ Bohlen u. Schalbretter,
70 „ „ Feusterpfosten u. Spangenholz,
1½ Faden eichen 3füßig Kluft- (Stab-) holz,
1 Faden eichen Spähne,
2 Fuder eichen Abfallholz
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr bei dem Schlagbaum.

Gostorf, den 2. April 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

In Bezug auf meine Aufforderung in Nr. 22 d. Bl. bemerke ich, daß wegen meiner Abwesenheit von hier der Herr Conrector Ziemßen zu der bezeichneten Zeit **in meiner Wohnung** die Anmeldungen zur Stadtschule entgegennehmen wird.

Grevesmühlen, den 1. April 1859.

D. Voß, Rector.

Schöne Saat-Linsen

empfiehlt zum Verkauf

Chr. Brockmüller.

Grevesmühlen, den 2. April 1859.

Von

Zuckerhirse
(holcus saccharatus),

dieser neuen Futterpflanze, die in Süddeutschland allgemein dem Mais vorgezogen wird, empfange ich binnen 14 Tagen Samen.

Gefällige Bestellungen darauf erbitte ich mir baldmöglichst und bin gern bereit, specielle Mittheilungen über Cultur und Nutzen dieser Pflanze zu geben.

Wismar, den 29. März 1859.

J. C. Behring senior.

Runkesen-Samen,

von der gewöhnlichen rothen, weißen Riesen- und gelben Teller-Runkse bei

J. Ratzeburg zu Jesse.

☞ Beim Aufkäufer Lüttjohann ist am Markttage von diesem Samen zu erhalten.

Niederlage
des echten
Boonekamp of Maag-Bitter
von
H. Underberg-Albrecht in Rheinberg
in **ganzen, halben** und **Viertel-Flaschen**
bei
W. Hagen-Grevesmühlen.

Mit einer Auswahl **moderner runder Filzhüte, braun** und **grau**, auch **grau melirt**, von 1 ℛ 16 ß an, bis zu den feinsten zu 2 ℛ, so wie auch mit **Seidenhüten** von 1 ℛ 24 ß bis zu 3 ℛ 16 ß empfiehlt sich

J. F. Zürner, Kirchstraße.

Grevesmühlen, den 29. März 1859.

Dem geehrten Publicum Grevesmühlen's und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit einer großen Auswahl

Damen-, Herren- und Kinder-Strohhüten

nach den neuesten Façons,
so wie mit
Strohfedern, Blumen und Bändern

den bevorstehenden Jahrmarkt beziehen werde. — Auch nehme ich **Hüte zum Waschen, Modernisiren** und **Braunfärben** mit, und sende solche **portofrei** zurück.

☞ Meine Bude ist auf dem Markte und mit meiner Firma versehen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet **W. Seemann** aus **Rehna.**

Der billige Verkauf
bei
August Jancker
in Grevesmühlen

dauert noch fort. Demselben ist noch eine Parthie **weißer Shirtings,** welche durch Wasser beschädigt sind, beigefügt, und werden solche zur schnellen Räumung bestens empfohlen.

Runkelrüben- und Viehwurzel-Saat
bei **A. Pelzer.**

Große und kleine Saat-Linsen,
à Scheffel 2 ℛ 16 ß,
Sommerroggen
bei **J. Ebel.**

Sommerroggen, Buchweizen und Gerste empfehle ich zur Saat. Buchweizen-, Gerste- und Hafergrütze, so wie Graupen in verschiedenen Sorten, selbstangefertigtes Malz, auch geschroten, zum Verkauf und Umtausch. Sämmtliche Artikel sind von besonders guter Qualität, die Preise stelle ich möglichst billig, so daß ich jeder Conrurrenz begegne, weshalb ich das mir bisher geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern auch um erneuerte Aufträge bitte, deren Ausführung ich auf das reellste und prompteste verspreche.

Grevesmühlen, den 2. April 1859.

C. Meyer, Mehlhändler.

6—8 Tonnen
Kartoffeln zu Viehfutter
hat abzustehen

Grevesmühlen. **Joh. Thege.**

Ein treues und fleißiges Mädchen findet zu Ostern noch einen guten Dienst beim

Einnehmer **Struve.**

Holdorf, im März 1859.

Zu Hof Ganzow bei Gadebusch wird zu Ostern d. J. noch ein Nähmädchen gesucht, welches auch im Schneidern geübt ist, und zu Waschen und Plätten versteht.

A. Wiencke.

Allen Denen, welche meinem verstorbenen Manne die letzte Ehre beim Geleite zur stillen Ruhestätte erwiesen haben, sage ich hiedurch meinen herzlichsten Dank.

Grevesmühlen, den 1. April 1859.

Wittwe **Helene Bauer,**
geb. Kelling.

Rehna, den 31. März.

Meine Analyse des Thorley'schen Viehfutters hat zu einer beklagenswerthen Differenz zwischen zwei achtbaren Collegen Anlaß gegeben. Wiederholt aufgefordert, mich des Weiteren darüber vernehmen zu lassen, muß ich erklären, daß meine Analyse von vornherein für die Oeffentlichkeit bestimmt und das Resultat einer wochenlangen, mühsamen, oft wiederholten Arbeit war und nicht früher veröffentlicht wurde, ehe sie mir von einem gewandten, wissenschaftlich mir verbundenen Collegen bestätigt war. Ich muß daher eine Wiederholung derselben ablehnen und bei der gegebenen Erklärung, daß ich Mais, Leinmehl, Bohnenmehl, Johannisbrod und etwas (geschmacklosen) Kümmel gefunden habe, stehen bleiben, dem Johannisbrod aber die gerühmte Wirkung zuschreiben. Dies mein Resultat schließt aber durchaus nicht aus, daß andere Untersucher nicht auch noch andere Substanzen darin finden könnten, da ein Geheimmittel, bei dem Geldmacherei die Hauptsache zu sein pflegt, und welches, wie das Vorliegende, in so ungeheuren Quantitäten auf den Markt gebracht wird, nicht leicht immer aus genau denselben Substanzen zusammengesetzt sein dürfte. Ich habe daher gar keine Ursache, daran zu zweifeln, daß Herr Dieterich, welcher Bockshornsaamen und Herr Leidolt, welcher geröstete Hafergrütze darin gefunden, nicht wirklich ein Pulver vor sich gehabt haben, in denen dies enthalten gewesen ist, die Probe jedoch, welche mir vorgelegen hat, enthielt beides nicht. —

Fr. Schultz.

Grevesmühlen, den 1. April.

Da Herr Polensky in Nr. 26 d. Bl. sein letztes Wort gesprochen, so will ich desgleichen thun, ohne auf den letzten Aufsatz näher einzugehen, da Herr P. die Sache noch immer so hinstellt, als handle es sich um die Untersuchung; das ist aber keineswegs der Fall, sondern es handelt sich lediglich um den Schlußsatz seines Aufsatzes in der Mecklenb. Zeitung. Ferner wirft er mir vor, daß ich meine Untersuchung verheimliche, das ist sicherlich nicht der Fall, und würde ich Herrn P. gern meine Gründe und mein Verfahren bei der Untersuchung mitgetheilt haben, wenn Herr P. nur bei der Sache geblieben wäre und keine Beleidigungen und Unwahrheiten gegen mich ausgesprochen hätte; denn welche chemische Untersuchung habe ich an den Pranger gestellt? Ich habe von keiner einzigen geredet, auch bin ich gar nicht in der Versammlung gewesen, das wußten Sie doch. Ob Sie nicht mehr als nöthig persönlich geworden, das mögen andere Leute entscheiden. Ich liebe wirklich keine Streitigkeiten.

Am Schlusse meines ersten Aufsatzes in Nr. 25 d. Bl. ist ein Druckfehler entstanden, der in vor. Nr. zu berichtigen vergessen ist, es muß heißen: „wer **da** mag", statt „wer den mag".

Fr. Dieterich.

Brod-Taxe
für den Monat April.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	1
„ 6 „	—	6	2
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	17	—
„ 2 „ „	1	2	—
„ 4 „ „	2	4	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	2
„ 2 „ „	1	14	—
„ 4 „ „	2	22	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
„ 2 „ „	1	28	—
„ 4 „ „	3	24	—
„ 8 „ „	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt. —

Grevesmühlen, den 2. April 1859.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 28. Donnerstag, den 7. April. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

Der Morgen fand die Schwestern noch mit verschlungenen Armen und verweinten Augen. Um fünf Uhr stand der Vater schon reisefertig vor ihnen. Eine halbe Stunde später saßen alle drei im Wagen und fuhren aus dem schönen Zürich, um bei Basel wieder die Schweiz zu verlassen und auf dem alten Wege in die Heimath zurückzukehren. Weder dem Herrn Hartmann, noch dem Herrn von Thilo hatten sie von ihrer Abreise eine Nachricht können zukommen lassen.

Aber schon in ihrem ersten Nachtquartiere auf Deutschlands Boden, zu Freiburg im Breisgau, sollten wenigstens die Schwestern erfahren, daß ihre Spur entdeckt und verfolgt sei. Als sie des Abends, den Vater mit einem Fremden im Gespräche über die unglückliche Schweiz an der table d'hote lassend, in den Garten des Gasthofes gingen, standen plötzlich beide junge Männer vor ihnen.

„Karl, liebst Du mich so? Du gehst in Dein gewisses Verderben!"

„Ja, so liebe ich Dich!"

„Hartmann, vermögen Sie denn nichts über Ihren Freund?"

„In dieser Sache nichts, theure Charlotte. Er hat sein Wort gegeben."

„Er ist ein Wahnsinniger!"

„Louise, willst Du mir folgen?"

„Ich kann nicht. Ich kann meinen Vater nicht verlassen."

„Und ich Dich nicht."

„Ich beschwöre Dich, Karl!"

„Ich kann nicht anders."

„Du verdirbst Dich und mich!"

„Bei Gott, ich kann nicht anders."

„Du bist ein furchtbarer Mensch!"

„Ha, Du liebst mich nicht mehr; das ändert die Sache."

„Karl, ich sterbe ja ohne Dich!"

„Und ich soll leben ohne Dich?"

Es lag Logik in seinen Worten, wenigstens in der Verzweiflung seiner Leidenschaft. Auch Fräulein Charlotte konnte das nicht verkennen. Aber sie redete ihrer Schwester nicht mehr zu. Keiner wußte einen Rath, und so mußten sie sich trennen.

So reisten sie weiter: der Vater mit seinen beiden Töchtern, und die beiden jungen Männer bald hinter, bald vor ihnen.

Als der Geheimerath von Frankfurt abfuhr, sagte er zu seinen Töchtern:

„Den Rhein von Mainz bis Düsseldorf kennen wir. Er hat auch nur hin und wieder hübsche Parthien, wie ich es schon in Berlin sagte. Dagegen soll es im Nassauischen recht nett sein. Auch ist Kassel keine ganz unebene Stadt. Ich denke, wir schlagen die Route ein."

Fräulein Charlotte war nicht zweifelhaft darüber, daß der Vater Wiesbaden, Mainz, und überhaupt den besuchteren Rhein vermeiden wollte, wo sein Wiesbadener Abenteuer bekannt geworden sein konnte. Sie sagte aber nichts. Es konnte so auch, indem sie von der großen Straße abwichen, Thilo ihre Spur verlieren. Freilich vermochte sie daran nur mit Beben zu denken; aber der Geächtete war ja unter der Vorsorge eines umsichtigen und entschlossenen Freundes, der vielleicht gar, nachdem die Spur einmal verloren war, ihn zur Rückkehr in die Schweiz bewegen konnte. Die Liebe hatte indeß gewacht.

Der Geheimerath hatte von Frankfurt aus einen Lohnkutscher genommen. Die Hauderer im lieben Deutschland sind die Eckensteher in Berlin. Sie sind deshalb auch zu Grunde gegangen, wie diese. Auch der Frankfurter Hauderer des Geheimeraths war ein träger Gesell, der viel Geld verdienen, viel trinken, aber wenig fahren wollte. Es war daher später Abend geworden, als er in Königstein ankam, wo Nachtquartier gemacht werden sollte. Er fuhr hier vor dem Gasthofe des Bürgermeisters und Postmeisters, auch Posthalters Heller vor.

Es war viel Bewegung vor und in dem Hause, aber wenig Licht darin; vor dem Hause brannte gar keins, und in dem Gange des Hauses nur eine trübe Oellampe. Man konnte daher von der Bewegung nur mehr hören, als sehen, vor Allem hörte man mehrere Bewaffnete hin- und hergehen.

Der Geheimerath stieg aus. „Können wir hier Zimmer bekommen?" fragte er Jemanden, der im Dunkeln vor der Hausthür stand.

Der Gefragte war einer der von dem Bürgermeister herbefohlenen Gensd'armen.

„Ich weiß es nicht," antwortete der Gensd'arm. „Hier rechts ist die Wirthsstube."

„Ist denn kein Kellner hier?"

Es meldete sich kein Kellner. Die Bewegung im Hause und die Neugierde mochten ihn anderswo aufgehalten haben.

„Treten wir einstweilen in die Wirthsstube ein," sagte der Geheimerath zu seinen Töchtern.

Er öffnete die Thür der Wirthsstube, um als höflicher Vater die Damen zuerst eintreten zu lassen.

Louise wollte eintreten, fiel aber mit einem lauten Schrei zurück in die Arme ihrer Schwester.

„Was ist denn das?" fragte der Geheimerath.

„Mich dünkt, nichts Unbegreifliches," sagte schnell vortretend der fremde Reitersmann. „Diese dicke Wein- und Kneipenluft kann auch weniger zart organisirte Naturen ohnmächtig machen."

„Ah, Sie da, Herr —?" rief überrascht der Geheimrath.

Der Fremde hatte schnell den Finger auf den Mund gelegt. Der Geheimerath beendete seinen Ausruf nicht.

„In der That, eine schlechte Luft da drinnen."

„Befehlen die Herrschaft Zimmer?" fragte der Kellner, der unterdeß herbeigekommen war.

„Gewiß."

„Haben Sie die Güte, mir zu folgen."

Die Thür der Wirthsstube wurde wieder zugemacht. Der Reiter ging ein paar Mal in der Stube auf und ab. Dann trat er zu dem Polizeidiener, der noch immer steif an der Thüre saß.

„Hier im Hause ist viel Verkehr."

„Nicht immer," sagte der alte Mann mürrisch.

„Auch Extrapostverkehr. Ich sah bei meiner Ankunft zwei Postillone anschirren."

„Ja."

„Es wird wohl eine hohe Herrschaft erwartet?"

„Ist mein Dienst nicht; ich bekümmere mich nicht darum."

„Bei solchem Leben muß der Bürgermeister ein reicher Mann werden. Meinen Sie nicht auch, Herr Polizeidiener?"

„Ich weiß das nicht."

„Freilich, er verdient das auch. Ein braver Mann, hat zwölf Jahre als Unteroffizier gedient."

„Das haben auch andere Leute gethan."

„Hat sich in den Befreiungskriegen tapfer gehalten, sogar ausgezeichnet."

„Wissen Sie etwas davon?" knurrte der Polizeidiener.

„Eigentlich nicht. Das heißt, nicht von ihm. Dagegen habe ich gehört, daß ein anderer Unterofficier, der gleichfalls hier im Orte wohnen soll, auch zwölf Jahre und gar noch

länger gedient hat, daß der in vielen Schlachten sich sehr ausgezeichnet, Wunder der Tapferkeit verrichtet, und eine Menge Orden und Ehrenzeichen erhalten haben —"

„Die er aber nicht tragen darf," fiel wüthend der Polizeidiener ein.

„Was? Wer will ihm das verbieten?"

„Der Bürgermeister, weil der nicht so viele hat."

„Das ist ja nichtswürdig! Teufel, da fällt mir ein —. Ist es denn wahr, daß dieser nämliche, brave Mann hier nur Polizeidiener sein soll?"

„Ja," donnerte fest der Polizeidiener.

„Eine schlechte Versorgung! Hat der Mann vielleicht später etwas verbrochen?"

Der Polizeidiener sprang auf. „Was, Herr? Sie unterstehen sich —"

„Ah, lieber Herr Polizeidiener, Sie sind es wohl selbst?"

„Ja, ich bin es selbst, und will —"

„Nehmen Sie mir meine Worte nicht übel, lieber, braver, alter Unterofficier. Ich bin selbst Soldat gewesen, Officier. Ich habe freilich jene glorreichen Feldzüge nicht mitgemacht, aber um so mehr achte ich jeden alten braven Soldaten aus jener Zeit, und da freut es mich, einen so würdigen Kameraden kennen zu lernen. Wie ist es denn nur gekommen, daß Sie eine so schlechte, und Ihr jetziger Vorgesetzter eine so gute Stelle erhalten hat?"

Der alte Unterofficier wurde zorniger und knurrte freundlicher. „Wie das gekommen ist, Herr — Herr —? Sind Sie wirklich Officier gewesen?"

„So wahr, als Sie ein braver Unterofficier waren. Aber Sie brauchen mir nicht zu antworten, ich kenne solche Geschichten schon. Es giebt brave, ehrliche Soldaten, die nicht kriechen, die immer den Kopf gerade halten, geradeausgehen —"

„So ist es, Herr Officier."

„Keine hübsche Frau haben —"

„Zum Teufel, Herr Officier, so ist es."

„Und dann giebt es wieder andere, die —. Soll ich es noch sagen?"

„Ich sehe, Sie wissen Alles."

„Wenigstens Manches. So zum Beispiel auch, daß Sie hier heute Abend noch einen gefährlichen Verbrecher erwarten."

Der Unterofficier sah vor sich hin und schwieg.

„Oder vielmehr, daß Sie meinen, er sei schon hier." Der Unterofficier schwieg immer noch. „Oder eigentlich, daß Ihr kluger Herr Bürgermeister das meint, der Sie vorhin eine Plaudertasche nannte."

„That er das?" fuhr der Unterofficier auf.

„Ich würde es nicht sagen, wenn es nicht wahr wäre. Der kluge, gestrenge Herr meint sogar, daß ich oder jener fremde Handwersbursch mit dem Zahnweh, oder am Ende, daß wir alle Beide der gefährliche Verbrecher seien." Der Polizeidiener schwieg wieder. „Und darum müssen Sie uns hier bewachen. Ist nicht Alles so?"

„So ist es," brummte der Polizeidiener endlich.

„Zum Teufel, und ich werde es Ihrem Herrn Bürgermeister lehren, ehrliche Leute so wie Spitzbuben und Mörder zu behandeln. Rufen Sie ihn einmal hierher."

Der Fremde sprach mit Zuversicht, gar mit Stolz. Der Unterofficier freute sich, daß seinem ehemaligem Kameraden der Kopf entweder gewaschen oder heiß gemacht werden solle. Aber er kannte seine Pflicht und Subordination.

„Ich darf nicht von hier weichen," sagte er.

„Pah, Sie fürchten, ich oder der da würde Ihnen entfliehen. Wir verlassen Beide die Stube nicht; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf."

„Kann ich mich darauf verlassen?"

„Auf das Ehrenwort eines alten Officiers?"

Der Polizeidiener verließ nach kurzem Schwanken die Stube. Der Reiter sprang zu dem Herrn von Thilo.

„Und nun rasch, Mensch. Was willst Du hier? Warum folgst Du Deiner Braut?"

„Ihr Vater hatte unser Verhältniß zerrissen."

„Der Herr Geheimerath Fischer aus Berlin?"

„Kennst Du ihn?"

„Gewiß. Auch Deine Braut. Es war doch die Blasse von den Beiden?"

„Woher kennst Du sie?"

„Erzähle weiter."

„Wir trafen uns jetzt in der Schweiz wieder. Der Vater blieb unerbittlich."

„Ach glaube es. Ach, und ich begreife es auch. Du wolltest sie entführen, und die zarte, liebevolle Tochter konnte sich nicht dazu entschließen, den Vater zu verlassen, der so alt, noch nicht ist, und da gerieth der Bräutigam in Verzweiflung, wie ein echter Romanenheld, oder was am Ende einerlei ist, wie ein närrischer Barrikadenheld. Mensch, Du bleibst Dir doch immer gleich. Aber ich weiß genug; verhalte Dich nur ganz ruhig, und thue Alles, was ich Dir befehlen werde. Widersetze oder besinne Dich keine Sekunde, wenn Du nicht verloren sein willst."

„Was hast Du vor?"

„Noch eine Frage. Bist Du allein gekommen?"

„Ein Freund begleitet mich, der Stadtgerichtsrath Hartmann aus Berlin. Er besorgt die Reise —"

„Kennt er die Familie?"

„Er liebt die jüngste Tochter?"

„Fräulein Charlotte? Ah, kein übler Geschmack. Und Fräulein Charlotte und Herr Stadtgerichtsrath Hartmann haben auch wohl das edle Geschäft übernommen, auf der Reise die thränenreichen Zusammenkünfte zwischen einem verzweiflungsvollen Narren und seiner sentimentalen Schönen zu besorgen? — Aber wo ist der liebende Stadtgerichtsrath?"

„Er zieht Erkundigungen ein —"

„Teufel, auch ein Polizeispion?! Wohl da oben, bei den Damen? — Doch still, bekomme wieder Zahnweh. Die beiden in Bürgermeister und Polizeidiener verpuppten Unterofficiere kehren zurück."

Bürgermeister und Polizeidiener traten ein. Der Reiter ging dem Bürgermeister entgegen. Zwar nicht mehr ungenirt und keck, wie vorher, aber desto befehlender und stolzer.

„Mein Herr, ich hätte ein paar Worte mit Ihnen allein zu sprechen."

Dieser sah ihn verwundert an. „Mein Herr? Ich bin hier Bürgermeister."

„Gerade mit dem Bürgermeister wünsche ich zu sprechen. Führen Sie mich in Ihre Amtsstube."

„Der stolze, befehlende Ton imponirte dem Beamten, von dem der Polizeidiener versichert hatte, daß er kein solcher Unterofficier gewesen sei, wie er, der Polizeidiener. Er führte den Fremden in seine Amtsstube und an seinen Bürgermeistertisch.

„Nun, was wünschen Sie?" fragte er etwas zweifelhaft.

Der Fremde zog ein Papier aus der Tasche, entfaltete es, hielt es dem Bürgermeister hin und sagte kurz:

„Lesen Sie!"

Er las, wurde unruhig, warf einen mißtrauischen Blick auf den Fremden, las nochmals, warf einen untergebenen Blick in Form eines Submissionsstriches auf den Fremden, gab das Papier zurück und sagte leise:

„Herr Ober —"

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 6. April. Unser Herr Rector Voß ist am vergangenen Sonntage in Holzendorf bei Brüel zum Prediger gewählt. Sein Abgang von hier wird allgemein bedauert, da er ein tüchtiger Lehrer war und zum Aufblühen unserer Stadtschule Vieles gethan hat. Unsere besten Segenswünsche begleiten ihn.

— Nach der „Meckl. Ztg." soll in nächster Zeit die in Schwerin garnisonirende Pionnier-Abtheilung nach Wismar und Warnemünde abgehen, um dort Küstenbefestigungen zu errichten.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 2. April. Die Kornzufuhr ist schwach in dieser Woche gewesen. Auch der Begehr war für alle Kornarten schwach, aber die Preise haben sich doch fest gehalten.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 16—18 ßl. Holländer-, 14—15 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14 ßl. pr. Pfd.

Vieh. Zu Markt haben wir eine nicht unbedeutende Zutrift von Ferkeln, 6—8 Wochen, die zu 3—4 Thlr., 12 Wochen zu 6—7 Thlr., Pölke zu 8—10 Thlr., Faselschweine zu 13—16 Thlr. abgehen. Trächtige Kühe gelten 25—36 Thlr.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück, Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 1. April. Die Zufuhr von Korn ist sehr wenig. Der Begehr ist schwach. Nach schwerem farbigen Weizen ist noch Frage, sonst keine Kauflust.

Marktpreis für Butter: 17 ßl. Holl.-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Gebinden ist der Preis 14 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 16 ßl. pr. Scheffel und viele am Markt.

— **Wismar**, 2. April. Butter. Es ist 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden der Preis.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchentlichen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) Die zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters Fr. Wilms gehörigen Grundstücke:
   a. das Wohnhaus an der Gr. Straße zwischen Ritterschaft und Hinzpeter sub No. 17;
   b. das Scheunenfach in der Scheune vor dem Lübschen Thor neben Kossow sub No. 112;
   c. ½ M. Acker im Siechenschlage neben Moll sub No. 857a.;
   auf die Wittwe Wilms, Marie geb. Burmeister, aus Kauf.
2) Nachstehende, zum Nachlaß des verstorbenen Schmiedemeisters Joh. Hofmeister gehörigen Grundstücke:
   a. das Wohnhaus am Vogelsang neben Baumann sub No. 241 A. b. auf die Ehefrau des Schustermeisters Hintze, Elise geborne Hofmeister;
   b. der Garten linker Hand vor dem Wismarschen Thor am 3. Krautsteige zwischen Seß und Holtz sub No. 161 auf den Zimmergesellen Schally.
   c. ¾ M. Acker im 2. Schlage des Poischower Feldes zwischen Böttcher und Köhne sub No. 330 auf den Zieglergesellen Dettmann;
   d. 1 M. Acker im Siechenschlage zwischen Retermann und Röhl sub No. 865 auf den Schneidermeister Qualmann;
   e. 1 M. Acker im 2. Schlage des Brüderfeldes zwischen Cämmerei und Paust sub No. 1509 auf den Ackersmann Fr. Walbohm;
   f. auf den Kaufmann M. B. Ahrens:
      aa. ½ M. Acker im 2. Schlage des Brüderfeldes zwischen Blanckenburg und Jacobs No. 1564;
      bb. 1 M. Acker im 3. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Sand und Rohrahn No. 1761;
      cc. 1 M. im 2. Schlage daselbst zwischen Röhl und Junge No. 1666;
   g. ¼ M. Acker auf der Pfaffenhufe zwischen Mefcke und Jancker No. 667a. auf den Arbeitsmann Jacob Dube;
   sämmtlich aus Kauf.
3) Der Garten vor dem Wismarschen Thor hinterm Schützenhause zwischen Lange und Kawen sub No. 360 auf den Dr. med. Dreyer.
4) Das zum Nachlaß des wail. Arbeitsmannes Maaß gehörige vordere Fach in der Scheune am Badstüberbruch neben Karstadt No. 44 auf den Arbeitsmann Timm aus Kauf.
5) Die zum Nachlaß des wail. Schustermeisters Fr. Freitag und seiner Ehefrau, geb. Röhl, gehörigen Grundstücke, wovon vererbt:
   A. auf den Knecht Joh. Hr. Fr. Freitag:
      a. die Hälfte feldwärts von dem Morgen Acker im Bordenauschlage zwischen Lohf und Kummerow sub No. 686;
      b. die Hälfte am Walmstorfer Wege von dem ⅔ M. Acker im 5. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Dechow und Kelling sub No. 1856 a. und b.;
      c. die Hälfte stadtwärts von dem Morgen Acker im Grünensteigschlage zwischen Röhl und Jancker No. 156;
      d. die Hälfte stadtwärts von dem Morgen Acker daselbst zwischen Reimers und Seß No. 187;
   B. auf den Knecht Joh. Joch. Hr. Freitag:
      a. der ½ M. Acker im Langensteinschlage zwischen Möller und Lewerenz No. 132a.;
      b. die Hälfte feldwärts von dem Morgen Acker sub A. c. No. 156;
      c. der ½ M. Acker im Barensollschlage zwischen Hinnrichs und Franck No. 1199b.;
      d. der ½ M. Acker im 1. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Nevermann und Röhl sub No. 1632a.;
   C. auf die Maria Freitag:
      a. die Hälfte feldwärts von dem Morgen Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes neben Suhrbier No. 1415;
      b. die Hälfte feldwärts von dem Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Sand und Nevermann No. 817;
      c. die untere Hälfte von dem Morgen Acker im Hohenuferschlage zwischen Böttcher und Cämmerei No. 1106;
      d. die Hälfte feldwärts von dem Morgen Acker sub A. d.
   D. auf den Jochim Freitag:
      a. die obere Hälfte von dem Morgen Acker sub C. c.;
      b. die Hälfte am Walmstorfer Wege von dem ⅔ M. Acker sub A. b.;
      c. die Hälfte stadtwärts von dem Morgen Acker sub C. a.;
   E. auf den Christian Freitag:
      a. der ½ M. Acker im 5. Schlage des Poischower Feldes neben Drenckhahn No. 567;
      b. die Hälfte stadtwärts von dem Morgen Acker sub A. a.;
      c. die Hälfte stadtwärts von dem Morgen Acker sub C. b.
6) ½ M. Acker auf der Pfaffenhufe zwischen Peters und Nevermann sub No. 676a., von dem Tischlermeister W. Jancker auf den Arbeitsmann Joh. Lütt.
7) ½ M. Acker im 1. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Cämmerei und Paust sub No. 1603, von dem Schustermeister Hr. Nevermann jun. und dem Schmiedemeister Carl Knief auf den Kaufmann Paust.
8) Ein Terrain von etwa einer [] Ruthe von dem ½ M. Acker des Töpfermeisters Zeising im 1. Schlage des Brüderfeldes neben Baumann sub No. 1417a., auf den Maurergesellen Aug. Hüpprath.
9) Die aus dem ½ M. Acker des Arbeitsmannes Hans Baumann im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Zeising und Qualmann sub No. 1417b. parcelirten Gärten:
   a. die zweite Parcele vom Badstüberbruch sub No. 823 auf den Polizeidiener Lehst;
   b. die Parcele daneben No. 822 auf den Maurergef. Anckerstein;
   c. die vierte Parcele No. 821 auf den Maurergef. Aug. Hüpprath.
10) das Wohnhaus an der Kirchstraße zwischen Spindler und Wilms sub No. 310, von dem Ackersmann Joh. Wilms auf den Organisten J. L. Warnecke hieselbst.
    Ad 6—10 aus Kauf.
11) Der zum Nachlaß des wail. Schustermeisters Merly gehörige Garten vor dem Wismarschen Thor am Santower Wege neben Lütt sub No. 197, auf den Kaufmann Emil Engel.
12) das Wohnhaus am Vogelsang zwischen Hagemeister und Wieschendorf No. 245, von dem Arbeitsmann Joh. Lüttjohann auf die Kaufleute Gustav & Julius Ahrens.
13) Ein Terrain von circa 20 [] Fuß von dem zum Wohnhause des Schmiedemeisters Hr. Martens sub No. 30 d. R. gehörigen Hofe, von dem letzteren an den Einwohner Roxin abgetreten zum Wohnhaus No. 83.
14) Das Wohnhaus an der Hinterstraße neben Schröder No. 83, von dem Einwohner Roxin auf den Thierarzt Emil Köhne, jetzt zu Lübeck.
15) Das vorgenannte Wohnhaus No. 83 von dem Thierarzt Köhne auf den Knecht Johann Hagelstein.
16) Eine Abtheilung des vorgenannten Wohnhauses No. 83 von dem Knecht Johann Hagelstein auf den Schustergesellen Hr. Tardel.
17) Nachstehende Grundstücke:
   a. das Wohnhaus vor dem Wismarschen Thor zwischen Mirow und Brockmann sub No. 470;
   b. der Garten vor dem Wismarschen Thor am 2. Krautsteige linker Hand neben Rollenhagen No. 144b.;
   c. der Garten daselbst neben Köhne No. 144a.;
   d. der Garten daselbst am 1. Krautsteige neben Nordhof No. 193;
   e. ½ M. Acker im 1. Schlage des Poischower Feldes zwischen Pfarracker und Ebel No. 282;
   f. ¾ M. im 2. Schlage daselbst zwischen Cämmerei und Hofmeister No. 331;
   g. ½ M. im 3. Schlage daselbst zwischen Brockmüller und Ahrens No. 439a;
   h. ¾ M. im 6. Schlage daselbst zwischen Drenckhahn und Kelling No. 595b.;
   i. die Scheune vor dem Wismarschen Thor am Mühlenwege zwischen Böttcher und Wigger No. 96a.;
   von dem Thierarzt Köhne, jetzt zu Lübeck, auf den Einwohner Hr. Roxin.
18) Das 3. Fach in der Scheune vor dem Wismarschen Thor am Mühlenwege zwischen Nevermann und Böttcher No. 95, von dem Schmiedemeister Knief auf den Zimmergesellen Christoph Gebien.
19) Der Garten vor dem Lübecker Thor zwischen Bluhm und Budde No. 42, von der Ehefrau des Schlossermeisters Röhl, Marie geb. Budde, auf den Dr. Scheel.
20) ¾ M. Acker im 2. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Paust und Ihde sub No. 1680a., von dem Webermeister Chr. Schatz auf den Schustermeister Joch. Gierhahn sen.
    Ad 11—20 sämmtlich aus Kauf.
21) Die zum Nachlaß des wail. Arbeitsmannes Jürgen Freitag gehörigen Grundstücke:
   a. das Wohnhaus an der Seestraße zwischen Allerding und Freytag sub No. 154 auf die Ehefrau des Fuhrmannes Joh. Wilms, Sophie geb. Freitag, aus Kauf;
   b. 1 M. Acker im 3. Schlage des Poischower Feldes zwischen Cämmerei und Lehst sub No. 434;
   c. ¾ M. im Bordenauschlage zwischen Kiencke und Kirchenacker No. 708;
   d. ½ M. im 3. Schlage des Rathmannsfeldes neben Beckmann sub No. 1734 a. 1.;
   e. ½ M. im 5. Schlage daselbst neben Rameiow No. 1821b.;
   f. ½ M. im Siechenschlage neben Kletzin sub No. 824;
   g. ½ M. im Hohenuferschlage neben Bannow sub No. 1042a.;
   h. ½ M. im Bielbecker Felde zwischen Lüders u. Grube No. 1172;
   i. der Garten am Ziegelhof neben Bambofsky No. 51;
   k. die hintere Hälfte der Scheune am Mühlenwege zwischen Gierhahn und Kummerow sub No. 84;
   sub b. bis k. auf die Descendenz der sub a. genannten Wilms'schen Ehefrau aus Erbschaft.

Grevesmühlen, den 5. April 1859.

Die Stadtbuch-Behörde.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Nachlaß des verstorbenen Büdners **Bössow** zu Grenzhausen gehörigen Grundstücke, nämlich:

1) der Büdnerei zu Grenzhausen sub No. V.;
2) 1 Morgen Acker oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Busch und Schütt sub No. 1307;
3) 1 Morgen Acker im hohen Uferschlage zwischen Kaecker und Lüttjohann No. 1143;

steht ein erster Termin auf

den 9. k. M. April,

und zum Ueberbot ein zweiter Termin auf

den 16. ejusdem,

jedesmal Vormittags 12 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Besichtigung der Büdnerei nach zuvoriger Meldung bei der Wittwe Bössow freisteht.

Grevesmühlen, den 24. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des den Geschwistern Seitz gehörigen Gartens vor dem Wismarschen Thore Nr. 326 ist ein zweiter Termin auf

den 16. dieses Monats

Vormittags 11 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden mit dem Bemerken, daß im ersten Termin für den Garten 180 Thaler geboten sind.

Grevesmühlen, den 4. April 1859.

Bürgermeister und Rath.

Wenn zu den hiesigen Concursacten über den Nachlaß des mail. Thierarztes **Benthin** angezeigt worden, daß als Erbtheil des ꝛc. Benthin aus mütterlichem Nachlasse nach Abzug der Unkosten circa **150 Thlr.** für die Benthin'schen Gläubiger zu gewärtigen, daß aber zuvörderst die letzteren über die Antretung des qu. Nachlasses sich zu erklären hätten, so werden in solcher Veranlassung die bis dahin unbefriedigt gebliebenen, sub No. **15** bis **68** des Prioritäts-Erkenntnisses vom **15.** Februar **1845** locirten, sämmtlich zu gleichen Rechten, mithin pro rata concurrirenden Benthin'schen Gläubiger, — denen die Einsicht der Acten praesente actuario freigestellt wird, — hiedurch zu einem auf

den 9. künftigen Monats (April),

Vormittags **11** Uhr, vor uns anberahmten Termine vorbeschieden, um ihre Erklärung über die Antretung des in Rede stehenden Nachlasses abzugeben, unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile, daß die Ausbleibenden als dem Beschlusse der Erschienenen beitretend werden angenommen werden.

Grevesmühlen, den 19. März 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Unter Verweisung auf das ausführliche Inserat in den Landesanzeigen wird hiedurch bekannt gemacht, daß auf die Insolvenzerklärung des Kaufmannes **J. C. F. Wendorff** hieselbst ein Termin zur Anmeldung aller Ansprüche an den Gemeinschuldner auf

den 12. April d. J.,

und ein zweiter zum Güteversuch, eventualiter zur Wahl eines definitiven Güterpflegers ꝛc. auf

den 15. April d. J.,

jedesmal Vormittags **11** Uhr anberahmt worden ist.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Nachdem im heutigen Termin für das zum Schneidermeister Liesberg'schen Nachlaß gehörige Wohnhaus an der Seestraße sub No. **126** **750 Thlr.** geboten worden, ist zum Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf

den 11. dieses Monats

Vormittags **11** Uhr im Bäcker David Kummerow'schen Hause angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, 4. April 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Zwei noch sehr schöne Kegelkugeln von 6½ Zoll Durchmesser, so wie auch ein Spiel Kegel dazu; — ferner

Einen noch gut erhaltenen Bauwagen mit eisernen Achsen,

ein fast neues Einspänner-Sielengeschirr mit schwarzem Beschlag,

einen noch sehr schönen grauen Kachelofen mit allem Zubehör, — so wie

einen braunen Kachelofen, ebenfalls mit Zubehör — und

mehrere Stiege sehr schönes Roggenstroh,

hat billig abzustehen

Der Schützenwirth Wigger
in Grevesmühlen.

Zwei gute Arbeits-Pferde von 6 und 12 Jahren, so wie

einen im guten Stande befindlichen Bauwagen,

einen Einspänner-Wagen mit eisernen Achsen, nur ein Jahr gebraucht,

Sielengeschirr und Sattel, — ferner

einen Pflug, eine eiserne Egge — und

20—30 Centner gutes Kuh-Heu, auch ein Rest Pferde-Heu,

hat zu verkaufen

J. Schleuß, Schuhmacher,
in Rehna.

Eine zu Ostern milch werdende

Kuh

habe ich zu verkaufen.

Büdner **Bruhn**
zu Börzow.

Auf der Küsterei zu Börzow stehen

drei halbjährige Faselschweine

zum Verkauf.

Gute gelbe breite Eßkartoffeln,
à Tonne 1 ℛ,
gute Runkelrüben,
à 100 Pfd. 12 ß,

bei **C. Karstadt.**

Ich habe 50 []Ruthen gut gedüngten Kartoffel-Acker abzustehen.

Grevesmühlen, den 5. April 1859.

Moses Aaron.

Eine sehr hübsche Auswahl

Sonnenschirme

in den neuesten Façons

empfiehlt **Siegmund Friedheim.**

Vanille-Eis
und
Berliner Pfannkuchen
in
W. Neumann's Conditorei.

Billiger Verkauf
von
Leinen-Waaren
im Locale des Herrn Knoll.

Wenngleich seit Jahren einem geehrten Publicum bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande sogenannte Gelegenheitskäufe offerirt worden, die häufig hinterher sich als Speculation auf die Leichtgläubigkeit der Käufer herausgestellt, und wenn hierdurch namentlich bei Privat-Herrschaften, ein nur zu gerechtes Mißtrauen entstanden ist, so ist dennoch mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Anzeige mit den hier angedeuteten nicht in gleiche Kategorie gestellt werden wird, denn erstens ist dies Fabrikat seit einer langen Reihe von Jahren im In- und Auslande als sehr reell bekannt;

zweitens wird für ganz reines Leinen und zwar Handgespinnst in bester, gediegenster Qualität, garantirt, und demjenigen eine Prämie von 200 Thlr. zugesichert, welchem es gelingt, aus einem in diesem Geschäfte für reines Leinen gekauften Stück Leinewand nur die allergeringste baumwollene Mischung, herauszufinden;

drittens wird unten das einzig sichere, vom Verein für Gewerbfleiß in Preußen prämiirte und von der Regierung veröffentlichte Mittel angegeben, **wie ein Jeder sich auf untrüglichstem Wege in einigen Minuten überzeugen kann, ob in einem Gewebe Baumwolle befindlich oder nicht.**

☞ Mittel, um Baumwolle von Leinewand zu unterscheiden.

Man schneide von dem zu untersuchenden Stück ein kleines Läppchen, befreie es von der darin befindlichen Appretur und lasse es trocknen, tunke dasselbe circa 2 Minuten in ungefähr für 1 ßl. concentrirte Schwefelsäure, spüle es alsdann ein wenig in kaltem Wasser und drücke es zwischen einigen Stückchen Löschpapier aus; wenn dasselbe alsdann durch die Luft trocken geworden, wird man sehen, daß die in dem Stückchen vorhandenen baumwollenen Fäden ganz verschwunden sind und das leinene Gewebe als Skelett übrig bleibt.

J. L. Lion aus Lübeck.

Eine frische Sendung

Rettig- und Malz-Bonbons

empfiehlt **F. Allerding.**

Elegant gebundene **Gesangbücher** als

Confirmations-Geschenk

empfiehlt **F. Pelle jun.**

Eine große Auswahl

franz. Tapetenproben

von 5 ß bis 1 ℛ 16 ß à Stück hat von jetzt ab stets vorräthig und nimmt Bestellungen entgegen

Grevesmühlen. **C. Jentz,** Maler.

Ein Knabe der Lust hat die Töpfer-Profession zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

H. Pauls, Töpfermeister,
in Grevesmühlen.

Zu Hof Ganzow bei Gadebusch wird zu Ostern d. J. noch ein Nähmädchen gesucht, welches auch im Schneidern geübt ist, und zu Waschen und Plätten versteht.

A. Wiencke.

Der

Potsdamer Viehversicherungsverein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 29. Sonntag, den 10. April. 1859.

Herr Klein.

(Fortsetzung.)

„Still, Herr Bürgermeister, auch nicht leise das Wort ausgesprochen. Ich bin, auch wenn wir allein sind, was das Aeußerliche anbetrifft, nur ein Fremder für Sie. Aber zur Sache. Der Steckbrief hinter dem ehemaligen Assessor von Thilo ist Ihnen überbracht?“

„Ja, Herr —“

„Sie hielten mich oder den armen Handwerksburschen da drüben für den Verfolgten?“

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich —“

„Sie waren vorsichtig, das war in der Ordnung. Nur liefen Sie Gefahr, einen anderen gefährlichen Verbrecher darüber aus den Augen zu verlieren.“

„Darf ich fragen, wie?“

„Er ist bei Ihnen im Hause.“

„Was? Was? Bei mir? Wer?“

„Sogleich. Es ist Ihnen eine Extrapost angesagt!“

„Sechs Pferde, nach Würges.“

„Und zwei Postillone!“

„Sie wissen —?“

„Zu heute Nacht!“

„Bis Mitternacht.“

„Eine vornehme Herrschaft!“

„Fürst Hohenstein mit Gemahlin und Bedienung.“

Die Augen des Fremden leuchteten. „Ich weiß,“ sagte er kalt.

„Sie wissen —?“

„Sehen Sie sich genau die Dienerschaft des Fürsten an.“

„Wie so?“

„Besonders den Lakeien. Man hat Verdacht, daß der Lakei jener verfolgte Assessor sei.“

„Wie wäre das möglich?“

„Der Fürst kommt aus der Schweiz. Jener Flüchtling ebenfalls. Um unerkannt zu bleiben, hat er sich in die Maske eines Bedienten geworfen und dem Fürsten seine Dienste angeboten. Sie begreifen das?“

„Vollkommen.“

„Also scharf aufgepaßt. Und nun zu dem Patron da oben —“

„Bei mir?“

„Bei Ihnen. Haben Sie von einer Diebin Anna Maria Bommert gehört?“

„Die vor einigen Wochen in Wiesbaden —?“

„Dieselbe. Auch von einem Geheimrath Fischer aus Berlin?“

„Den armen Menschen hatte die Person ja gerade angeführt.“

„Schwindel. Der Mensch steckte mit ihr unter einer Decke. Es ist jetzt ermittelt.“

„Ein Geheimerath aus Berlin?“

„Er ist gar kein Geheimerath; aber ein gewandter Dieb, der aus den Criminalgefängnissen, aus der Stadtvogtei zu Berlin ausgebrochen ist. Ein sehr verschmitzter, ein sehr gefährlicher Mensch.“

„Der ist es doch nicht da oben —?“

„Gewiß ist er es.“

„Ha, ich habe zum Glück alle Gensd'armen und Polizeibeamten hier.“

„Ruhig; keine Uebereilung. Der Mensch ist sehr gefährlich; eben so verwegen wie verschmitzt. Haben Sie schon von Revolvers gehört?“

„Eine neue Spitzbubengattung?“

„Das nicht, aber ein neues Spitzbubengewehr. Ein Pistol mit sechs Läufen, mit dem man also sechs Mal hintereinander schießen kann, ehe einer die Hand umdreht.

„Eine gefährliche Waffe,“ versicherte der Bürgermeister.

„Er führt zwei bei sich. Sie sehen, da muß man vorsichtig sein; da reichen alle ihre Gensd'armen und Polizeidiener nicht aus.“

„Man muß die Bürgerschaft aufbieten.“

„Um ihn aufmerksam zu machen, und jedenfalls Bürgerblut zu vergießen? Ich habe einen anderen Rath.“

„Ich bitte darum.“

„Er logirt hier heute Nacht, hält sich auf dieser abgelegenen Straße sicher, und wird ruhig schlafen. Im Schlafe wird er plötzlich überfallen, leise, ohne Geräusch —. Sie haben doch einen Hauptschlüssel?“

„Aber er könnte von innen verriegeln.“

„Desto besser. Dann bleibt er eingeschlossen und wird ausgehungert.“

Dem Bürgermeister schien der Plan des Fremden einzuleuchten. „Ich bleibe vorläufig noch hier,“ fuhr dieser fort; „ich gehe, das Terrain zu recognosciren.“

„Und der Handwerksbursch drüben?“ fragte der Bürgermeister.

„Ah, hätte ich doch den Menschen beinahe vergessen. Lassen Sie ihn mit oder ohne seine Zahnschmerzen laufen, wohin er will.“

Der Fremde ging. Er stieg die Treppe hinauf, die zu den im oberen Stock gelegenen Fremdenzimmern führte, und fand dort, was er erwartet hatte. Eine männliche Gestalt suchte in das Dunkel einer Ecke zu entschlüpfen. Er ging ihr nach.

„Herr Stadtgerichtsrath Hartmann, ein Wort.“

Der junge Stadtgerichtsrath trat vor. „Mein Herr, warum spioniren Sie mir nach? Wer sind Sie?“

„Herr Hartmann, wenn Ihr Freund Thilo nicht gehängt oder geköpft werden soll, so verhalten Sie sich ganz ruhig und thun Sie pünktlich Alles, was ich von Ihnen fordern werde.“

„Mein Herr, wer sind Sie?“

„Zum Teufel, bekümmern Sie sich nicht um mich. Ihr Freund ist in der größten Gefahr, und es giebt nur noch ein Mittel, ihn zu retten. Hat Jemand hier im Hause Sie gesehen?“

„Kein Mensch.“

„Gottlob. Suchen Sie unbemerkt daraus wieder zu entkommen; dann kehren Sie auf der Stelle zurück; aber nicht hierher in den zweiten Steck; Sie bleiben vielmehr hübsch unten, fragen nach dem Postmeister oder Posthalter, geben sich für den Kammerdiener des Fürsten Hohenstein aus, sagen, der Wagen des Fürsten habe draußen vor der Stadt umgeworfen und die Achse zerbrochen, verlangen eine Postchaise mit zwei Pferden nach Mainz, indem der Fürst und Fürstin sofort weiter reisen müßten, und kündigen Fürst und Fürstin als Ihnen auf dem Fuße folgend an. Haben Sie Alles verstanden?“

„Verstanden Alles, mein Herr, aber begriffen nichts.“

„Teufel, Sie sind Hegelianer; das sollte mich beinahe fürchten machen für die Mission, die ich Ihnen da ertheile.“

„Mein Herr, im Ernst, ich muß vorher —“

„Ihren Freund hängen sehen? Herr, ich beschwöre Sie, gehen Sie. — Noch eins. Haben Sie nicht irgend ein verabredetes Zeichen für Fräulein Charlotte?“

„Aber, mein Herr, wer sind Sie, was wollen Sie?“

„Haben Sie ein Zeichen, so machen Sie es, und dann schnell, daß Sie fortkommen; die Zeit ist uns nachgerade verdammt kurz zugemessen.“

Der junge Stadtgerichtsrath pfiff kopfschüttelnd auf einem Finger.

„Verdammt einfach!“ sagte der Andere. „Jetzt gehen Sie.“

Der Stadtgerichtsrath schlich sich fort. An dem Gange öffnete sich eine Thür. Fräulein Charlotte trat in den Gang, leise, vorsichtig.

„Wie unvorsichtig,“ flüsterte sie.

„Gewiß, Fräulein!“

„Herr Klein, Sie?“

„Still, Fräulein. Keinen Namen! Aber Recht hatten Sie. Es kann nicht wohl eine größere Unvorsichtigkeit geben, als mit der Sie dazu beigetragen haben, meinen Freund Thilo —“

„Um des Himmelswillen, mein Herr!“

„Meinen Freund Thilo mitten zwischen Steckbriefe, Gensd'armen, Polizei, Justiz, Galgen und Rad zu führen. Helfen Sie nun auch retten.“

„Wie? In welcher Weise, mein Herr?“

„Daß doch die Welt immer aufgeregt sein muß. Auch Sie, eine so verständige Dame! Aber es ist nun einmal so. Wo ist Ihre Schwester Louise?“

„In dem Zimmer dort.“

„Allein?“

„In diesem Augenblick.“

„So benutzen Sie diesen Augenblick. Werfen Sie ihr ihren Shawl um, setzen Sie ihr einen Hut auf, lassen Sie sie Handschuh und Sonnenschirm nehmen, und führen Sie sie zu mir herunter in den Garten des Hauses.“

„Aber zu welchem Zweck?“

„Zum Teufel, um Thilo zu retten!“

„Aber ich sehe nicht ein —“

„Sie sollen nur handeln.“

„Kann ich Ihnen vertrauen?“

Der Herr Klein stampfte mit dem Fuße.

„Sehe ich denn aus wie ein Spitzbube?

„Ja,“ wollte ihm Fräulein Charlotte antworten, aber sie kehrte in das Zimmer zurück. „Wir kommen,“ sagte sie im Gehen.

Der Herr Klein stieg ruhig wieder die Treppe hinab, und ging unten in die Wirthsstube. Dort saß noch der verkleidete Handwerksbursche mit seinem Zahnweh. Es stand auch noch der erst zur Hälfte ausgetrunkene Schoppen Wein des Herrn Klein da. Der alte Polizeidiener war fort, dagegen saß ein Nachtwächter mit seiner langen Pike da, aber fest eingeschlafen. Der Herr Klein leerte seinen Schoppen; dann gab er dem Handwerksburschen einen Wink, und verließ die Stube. Der Herr von Thilo folgte ihm mit seinem Ränzel; er schien nur auf den Herrn Klein gewartet zu haben. Der Herr Klein führte ihn in eine Laube des Gartens hinter dem Hause. Es war zehn Uhr Abends vorbei; eine späte Zeit für das Landstädtchen. Der Garten war leer.

„Hast Du Kleidungsstücke in Deinem Ränzel?“

„Ja.“

„Kleide Dich um, so elegant als möglich. Du bist der Fürst Hohenstein; Du hast hier für zwei Wagen sechs Extrapostpferde bestellt; Du hast draußen vor der Stadt Deinen Wagen zerbrochen; Du bist aber sehr eilig; Du hast deshalb Deinen Kammerdiener Hartmann vorausgeschickt, Dir einen Wagen und zwei Pferde zu bestellen; Du bist ihm zu Fuße mit Deiner Gemahlin gefolgt; Deine Leute kommen später mit Deinem Wagen nach. Du reisest mit Deiner Gemahlin ab, nach Mainz; Du hattest zwar nach Würges gewollt, aber eine unvermuthete Nachricht hat Deinen Plan geändert. Dein Postzettel legitimirt Dich als Fürsten. Kein Mensch wird Dich nach Deinem Paß fragen, noch weniger den Galgenkandidaten in Dir vermuthen. So fährst Du weiter, direkt nach der belgischen Grenze. Drüben bist Du sicher. Du hast doch Alles verstanden?“

„Ja.“

„Auch begriffen?“

„Nicht völlig.“

„Also auch ein begriffsloser Hegelianer. — Aber Du bist ja fertig, das ist die Hauptsache. Teufel, Du siehst wirklich aus wie ein junger Fürst, und bist ein Fürstenfeind! Seltsame Ironie des Schicksals. — Ah, da ist auch Deine Gemahlin. Komm zu ihr.“

Fräulein Charlotte führte die zur Reise gekleidete Schwester in den Garten.

„Thilo, nimm den Arm der Dame; aber keine Umarmung. Fräulein, sind Sie bereit, diesen unvorsichtigen Menschen zu retten?“

„Was soll ich thun?“ fragte die bebende Louise.

„Vor allen Dingen nicht zittern. Sodann mit diesem Herrn in einen Wagen steigen, und mit ihm bis vor das Thor fahren.“

Die blasse Louise wurde mißtrauisch.

„Mein Herr, was ist Ihre Absicht?“

„Meinen Freund zu retten. Ich fahre übrigens mit Ihnen, und führe Sie hierher zurück.“

„Zögere nicht, Louise!“ bat ihre Schwester.

Die blasse Dame legte ihren Arm in den ihres früheren Verlobten.

„So, jetzt voran. Fräulein Charlotte, Sie müssen schon die Güte haben, noch eine Weile hier zurückzubleiben, um später unbemerkt in das Haus zu kommen. Auf Wiedersehen!“

Der Herr Klein verließ mit den Liebenden den Garten; er führte sie in die große Straße des Städtchens, in dieser nach dem Wirthshause zurück. In der Nähe des Hauses sagte er leise: „Fräulein, Ihren Schleier herunter. Und Du, Thilo, die Reisemütze so tief in das Gesicht, wie möglich.“ Dann sprach er laut und gespreizt: „Ach, Durchlaucht, ich bitte unterthänig, keinen Dank. Es macht mich unendlich glücklich, Ihnen diesen kleinen Dienst erzeigen zu können. Ah, Ihr Wagen scheint schon fertig zu sein. — Herr Bürgermeister, oder vielmehr Herr Postmeister!“

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 9. April. Wie wir aus Nr. 28 d. Bl. ersehen, ist Herr Rector Voss zum Pastor in Holzendorf erwählt, und dadurch die Besetzung der Rectorstelle an hiesiger Stadtschule wieder nothwendig geworden. — Mit Bedauern sehen wir den Herrn scheiden, denn nicht nur, daß derselbe, abgesehen von allem Uebrigen, sich uns schon durch seinen regen Eifer, mit dem er die Schule auf einen zeitgemäßeren Standpunkt zu bringen suchte, werth gemacht, so drängt sich uns auch die betrübende Aussicht auf, daß ferner, bei dem notorischen Mangel an Predigtamts-Candidaten, ein ebenso rascher Wechsel der ersten Lehrer statt finden, und dadurch die Schule stets auf dem Standpunkte des Anfanges stehen bleiben wird. Jeder Lehrer hat seine eignen Theorien, welche er natürlich für die zweckmäßigsten hält, und unter jeder Bedingung zur Ausführung zu bringen suchen wird. An ein geordnetes Fortschreiten ist unter solchen Umständen nicht zu denken und das ernste Streben unseres verehrlichen Magistrats, den hiesigen Bürgern eine Schule zu schaffen, worin deren Kindern ein genügender wissenschaftlicher Unterricht geboten wird, kann nicht die verdienten Früchte tragen. Dieser große Uebelstand, dieser Hemmschuh des Aufblühens unserer Stadtschule würde aber beseitigt werden, wenn als Dirigent derselben ein Candidat der Philologie angestellt würde. Unter der umsichtigen Leitung eines solchen könnte, da sein Bleiben gesicherter ist, die Schule zu der Leistungsfähigkeit gebracht werden, wie beabsichtiget wird. Sie würde nicht allein den Schülern eine tüchtige Vorbereitungsanstalt für das Leben sein, sondern auch durch die voraussichtlich größere Betheiligung ein Bedeutendes mehr zu ihrer Erhaltung liefern. —

Ohne diese unsere Ansicht als zutreffend hinstellen zu wollen, glaubten wir sie doch der Oeffentlichkeit übergeben zu müssen, um wenn möglich mit dieser Angelegenheit Vertrautere zum Handeln anzuregen. †

— Am 7. April ist der von Gadebusch nach Schwerin fahrende Postwagen wieder einmal bestohlen worden. Der Werth der gestohlenen Gelder beläuft sich auf 2900 Thlr.; ein Beutel von 500 Thlr., der sich auf eben demselben Postwagen neben der entwandten Summe befand, ist nicht mitgenommen worden. Nach der „M. Z.“ wurde, wahrscheinlich in Folge dieser Angelegenheit, in Gadebusch ein Mann nebst seiner Frau gefänglich eingezogen. — Durch den Diebstahl ist der Passagier, welcher auf dem betreffenden Wagen von Lübeck kam und sich Mecklenburg auf einige Tage aus purem Vergnügen anvertrauen wollte, eben dadurch in die üble Lage gekommen, sich in Schwerin ein wenig beistecken zu lassen. Der Herr hat nämlich zu seiner Legitimation nichts Schriftliches beibringen können, kennt auch hier Niemand, dem er vorgestellt werden könnte, und so hat denn das Mißgeschick ihm einen Streich gespielt, den er tragen muß, bis die nöthigen Ausweisungen vorhanden sind.

— **Bützow**, 21. März. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Der Tischlermeister Friedrich Dreyer aus Waren ist wegen absichtlicher schwerer Körperverletzung eines Polizeidieners und Beleidigung desselben in officio — in mildernder Erwägung, daß diese Begangen-

heiten in einem Zustande von Angetrunkenheit und gerechten Affectes verübt sind — zu einer 120tägigen geschärften Gefängnißstrafe verurtheilt und verbüßt solche seit dem 10. März in den hiesigen Gefängnissen.

— **Teterow.** Vor mehreren Monaten wurde die Mittheilung gemacht, daß in Kreftsee, 1½ Meilen von hier, auf dem Gehöft des Erbpächters Müller eine Scheune abgebrannt sei. Es soll sich dort der Verdacht einer böswilligen Brandstiftung herausgestellt haben und damit die Anwesenheit des Herrn Criminalraths Bölckow aus Bützow, welcher als deputatus des Großherzogl. Criminal-Collegii seit mehreren Wochen in unserer Stadt weilt, im Zusammenhange stehen.

— Der Kreisphysikus des Bützower Physikatsbezirks, Dr. Friedrich Ernst Carl Bartsch in Warin, ist zum Sanitätsrath Allerhöchst ernannt worden. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— Die Friedensfreunde halten sich an die Kaiserin-Mutter von Rußland. Es steht nämlich fest, daß die kaiserliche Dame im Monat Juli nach Bad Ems und im August nach Bad Schwalbach kommen wird, die Wohnungen sind bereits mit Beschlag belegt. Die Friedensfreunde schließen daraus, daß es keinen Krieg am Rhein und an der Lahn geben werde; denn in den Kriegstumult hinein würde die nervöse Dame nicht passen.

— Im Monat Mai erwartet man den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und seine junge Gemahlin zu einem Besuch in London. Es wird jetzt schon ein glänzender Maskenball dazu vorbereitet.

— Kaiser Napoleon III. ist von allen europäischen Mächten, großen wie kleinen, anerkannt, nur nicht von dem Herzog von Modena; dieser allein hält noch an den Verträgen des Aachener Congresses von 1818 fest.

— Man erzählt, Graf Cavour habe seine ausgedehnten **Reisfelder** in Sardinien an den Prinzen Napoleon um zwei Millonen verkauft. Als er jetzt in Paris zum Besuch war, soll ihn die Prinzessin Clotilde etwas spöttisch gefragt haben, ob der Reis in Sardinien theuer sei.

— **München**, 2. April. Die mehrtägige Schwurgerichtsverhandlung gegen den 22jährigen Studenten Georg Ferner, welcher im vorigen Herbst am Tage vor seiner beabsichtigten Abreise von der hiesigen Universität seine Geliebte, die 17jährige Bildhauertochter Friederike Sanquinetti, während einer letzten ihm von ihr bewilligten Zusammenkunft erschossen hatte, endigte gestern mit der Verurtheilung des Angeklagten zu zwölf Jahren Festung wegen Mordes bei geminderter Zurechnungsfähigkeit. Das Mädchen war in München wegen ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit bekannt; ihr fester Vorsatz, das Liebesverhältniß mit dem jungen Studenten wegen gänzlicher Hoffnungslosigkeit hinsichtlich einer künftigen Vereinigung abzubrechen, scheint das Motiv zu der That gewesen zu sein. Die in der Verhandlung vorgelesenen Briefe und Gedichte des Angeklagten an seine Geliebte zeugen von Bildung und tiefem Gefühl, aber auch von starker Phantasterei und Exaltation. Letzterer Umstand scheint die Milderung im Strafurtheil veranlaßt zu haben.

— **Heidelberg**, 28. März. Ein Fall von Phosphorvergiftung kam dieser Tage hier durch ein Dienstmädchen zur Ausführung, welches in Folge eines aufgesagten Liebesverhältnisses die Zündmasse von mehreren Schachteln Streichhölzer genoß und daran unter gräßlichen mehrtägigen Schmerzen trotz aller angewandten Hülfe verschied.

— Aus Pommern sind in diesen Tagen 100 Personen nach **Brasilien** ausgewandert.

— **Aus Ratingen** schreibt man dem „Düss. J.": Hier im Orte lebt eine Frau, die jetzt 85 Jahre alt ist und seit 53 Jahre hier und in unser Umgegend als Hebamme fungirt. Sie selbst ist Mutter von 23 Kindern und 53 Enkel und Enkelinnen rufen ihr das Wort „Großmutter" entgegen. Die Zahl der Kinder, welchen sie in das Leben geholfen hat, ist 7928, und zwar 4132 Knaben; sie hat bei einer Vierlingsgeburt, bei 19 Drillings- und 212 Zwillingsgeburten Beistand geleistet. Sie ist noch heute sehr rüstig und kräftig.

— **Seit Menschengedenken** war der Winter in Petersburg nicht so mild, wie in diesem Jahr. Im Februar schon, was vielleicht noch nie vorgekommen, traf ein Schiff mit voller Ladung von Kopenhagen in Helsingfors ein.

— In Regensburg ist im besten Mannesalter der Bleistiftfabrikbesitzer Rehbach gestorben. Er hat mehre hundert Arbeiter beschäftigt und seine Bleistifte sind in der ganzen Welt als sehr gut bekannt.

— Lieben Leute, schrieb die französische geheime Polizei an die Schweizer Grenzpolizei, **Mazzini** ist unterwegs, paßt auf, er ist ein schlauer Fuchs und führt zwei Pässe bei sich. Oho, denkt der Landjäger in Coppet, du bist auch kein Dummkopf, du willst den Fuchs schon fangen, wenn er kommt. Da kommt er schon und will über die Grenze. Halt, ruft der Jäger, Paß her! Paß und Mann wird studirt. Hier dieser Paß ist in Ordnung, aber der zweite, wo ist der? fragte er überlegen lächelnd. Ein zweiter? fragte der Fremde, ich habe nur einen! Ach, wenn Sie nur Einen haben, dann thut mir's leid, dann gehen Sie, dann sind Sie nicht der rechte! So kam Mazzini über die Grenze.

— In Fehrenbach auf dem Thüringer Wald warf eine **Ziege** einen vollkommen ausgebildeten jungen Hund und einen Bock; ersterer war todt, letzterer lebendig und munter.

— Die „Karlsr. Z." berichtet von einem **Menschenmarkt**, der alljährlich zu Ravensberg in Württemberg stattfindet und in den Alpenländern weit bekannt ist. Wer am 17. März Abends auf der Straße nach Tettnang hin spazierte, der begegnete Schaaren von kräftigen Jungen im Alter von 8 bis 17 Jahren, die, wenn auch müde von der theilweise neuntägigen Wanderung, doch wohlgemuth, mit Stock und Strauß und umhängendem Säckchen daherzogen, um sich als Hirtenbuben und Viehknechte an die oberschwäbischen Bauern auf ein halbes Jahr zu verkaufen. Wenn man fragte: woher kommt ihr? so hieß es: aus dem Lichtensteinschen oder aus dem Montafun, aus der Gegend von Landeck und Finstermünz, oder gar aus Glurns am Fuß der Ortlerspitze. In diesem Jahre war die Waare sehr geschätzt. Die Preise hatten gegen früher gewaltig aufgeschlagen. 12 Fl. und doppelte Kleidung war der Durchschnittspreis. Viele waren an die entgegenziehenden Bauern schon angebracht, noch ehe sie Ravensberg erreicht hatten. Am Markttage stehen die verkaufslustigen Jungen in langer Reihe an der Bachstraße aufgestellt und die Bauern suchen sich die entsprechenden Exemplare heraus. Sie fragen wörtlich: bist Du schon verkauft? während in früheren Jahren die Bauern von den Knaben umhüpft wurden mit der Bitte: kaufet mich! kaufet mich! Diesmal kam noch der komische Fall vor, daß ein Bauer, dem zwischen Zweien die Wahl schwer wurde, eine Balgerei veranstaltete, um zu sehen, welcher der Stärkere sei, und der Siegespreis war — gekauft zu werden. — In früheren Jahren wurde der Import vom Auslande zu Gunsten des inländischen Fabrikats zeitweise verboten. Aber die einheimische Waare hat sich nach Ansicht der Bauern für den betreffenden Zweck nicht gehörig erprobt.

— **Der Verbrauch von Zucker in England**, welcher sich im Anfange dieses Jahrhunderts auf circa 18 Pfd. pr. Kopf belief, war im vorigen Jahre auf 38 Pfd. pr. Kopf gestiegen.

— Wenn die Wiener ärgerlich über Jemand sind, machen sie ganz gute Witze. Den schwarzen **Ex-Kaiser Soulouque** von Hayti lassen sie nach Paris kommen und den Kaiser besuchen. Napoleon fragt ihn etwas spöttisch: wie steht's, lieber Soulouque, um Ihren Thron? — Na, erwiderte Soulouque: „**Hayt i**, morgen du!"

— **Ein Berliner Concursmassen-Verwalter** führte in sehr kurzer Zeit vier Fallitsachen zu Ende. Ein Anderer sprach über diesen seltenen Fleiß sein Erstaunen aus. „Mein Herr!" so war die Antwort des Ersteren, „ich arbeite auf Accord und nicht gegen Tagelohn."

— **Amtliche Ermittelungen** über den Geschäftsumfang der Berliner Advocaten (Rechtsanwalte) haben ergeben, daß einer derselben (Licht) in einem Jahre an Gebühren und Deserviten 25,000 Thlr. liquidirt hat. — Goldene Praxis!

— Eine den gebildeten Familien in Berlin angehörende junge Dame hat in diesen Tagen den Einfall gehabt, sich noch bei Lebzeiten als **Leiche** zu sehen. Zu diesem Zwecke bekleidete sie sich nicht nur mit einem sogenannten Sterbehemd, nachdem sie ihr Haupt mit einem Kranze geschmückt hatte, sondern spielte auch die Scheintodte und ließ sich namentlich von den Kindern der Familie und anderen Bekannten in diesem Zustande mit Blumen ꝛc. schmücken. Dabei lag sie einem großen Spiegel gegenüber, um sich des gewünschten Anblicks zu freuen.

— **Erfolge des Eisenbahn-Verkehrs.** Von Delsberg im Canton Bern wird gegenwärtig jeden Tag Milch über Basel nach Paris ausgeführt.

— Ein untrügliches Mittel, die **Feldmäuse** zu vertilgen, soll folgendes sein. Man weicht Weizen oder Gerste in starker Aschenlauge von Eichenholz bis zum Aufquellen auf und streut die so präparirten, jedoch wieder gut getrockneten Körner in die frisch aufgeworfenen Mäuselöcher. Der Erfolg soll sich als ein sehr günstiger beweisen.

— **Am 2. April** wurden in Würzburg die ersten neuen Gurken in sehr schönen Exemparen zu Markte gebracht und am 28. März in Heinsheim bei Baden in einem hoch gelegenen Garten die ersten Spargel im Freien gestochen.

— **In den Berliner Kirchen** machen die Taschendiebe ihre besten Geschäfte. Mit ganz kleinen haarscharfen Messern schneiden sie Löcher in die Mäntel und Kleider der Frauen und stibitzen den irdischen Mammon heraus. Die Polizei ertappte neulich drei Diebe auf der That.

Handelsnachrichten.

— **Hamburg**, 7. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, 2 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 33 — 36 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 14 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 31 — 34 Mk. (12 ℛ 19 ß bis 13 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 117 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 33 — 45 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 7. April. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 9. April. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 9. April. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	42	3	6	4	2
Roggen . .	1	10	1	14	1	10	1	16	—	43	—	46
Gerste . . .	1	2	1	6	—	46	1	4	—	36	—	39
Hafer . . .	—	44	1	—	—	40	—	44	—	32	—	38
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	12	1	24	3	4	3	12

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Nachlaß des verstorbenen Büdners **Bössow** zu Grenzhausen gehörigen Grundstücke, nämlich:

1) der Büdnerei zu Grenzhausen sub No. V.;
2) 1 Morgen Acker oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Busch und Schütt sub No. 1307;
3) 1 Morgen Acker im hohen Uferschlage zwischen Kaecker und Lüttjohann No. 1143;

steht ein erster Termin auf

den 9. k. M. April,

und zum Ueberbot ein zweiter Termin auf

den 16. ejusdem,

jedesmal Vormittags 12 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Besichtigung der Büdnerei nach zuvoriger Meldung bei der Wittwe Bössow freisteht.

Grevesmühlen, den 24. März 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des den Geschwistern Seitz gehörigen Gartens vor dem Wismarschen Thore Nr. 326 ist ein zweiter Termin auf

den 16. dieses Monats

Vormittags 11 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden mit dem Bemerken, daß im ersten Termin für den Garten 180 Thaler geboten sind.

Grevesmühlen, den 4. April 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zu den Krämer **P. Wigger**'schen Nachlaßacten ist nach ertheiltem obervormundschaftlichen Veräußerungs-Decret ratione minorum zum öffentlich meistbietenden Verkauf des sub No. 135 in der neuen Straße hieselbst belegenen Wohnhauses c. p. — No. 226 der Charte, pag. 18 des Feldregisters — ein Termin anberahmt auf

Freitag, den 15. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen und daß bereits 1464 Thaler Courant außergerichtlich für das gedachte Grundstück geboten sind.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 17. März 1859.

Nachdem im heutigen Termin für das zum Schneidermeister Liesberg'schen Nachlaß gehörige Wohnhaus an der Seestraße sub No. 126 750 Thlr. geboten worden, ist zum Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf

den 11. dieses Monats

Vormittags 11 Uhr im Bäcker David Kummerow'schen Hause angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, 4. April 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Holz-Auction.

Am Sonnabend, den 16. d. M., sollen in den **Börzower und Wotenitzer Tannen:**

6 Faden tannen Abfallholz, 3füßig,
25 „ „ Spähne,
30 Fuder „ Abfallholz,
30 Faden „ Stämme,
4 Tannen, zu Brettblöcken oder Pumpenbäumen brauchbar,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr auf dem Börzower Kreuzwege.

Gostorf, den 8. April 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Sommerroggen, Buchweizen und Gerste empfehle ich zur Saat. Buchweizen-, Gerste- und Hafergrütze, so wie Graupen in verschiedenen Sorten, selbstangefertigtes Malz, auch geschroten, zum Verkauf und Umtausch. Sämmtliche Artikel sind von besonders guter Qualität, die Preise stelle ich möglichst billig, so daß ich jeder Concurrenz begegne, weshalb ich das mir bisher geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern auch um erneuerte Aufträge bitte, deren Ausführung ich auf das reellste und prompteste verspreche.

Grevesmühlen, den 2. April 1859.

E. Meyer, Mehlhändler.

Einige Scheffel Lupinen

hat zu verkaufen

Schmied **Dübrock** zu **Wotenitz.**

Sehr schönes

Rigaer Saat-Lein

empfiehlt recht preiswürdig

F. Allerding.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:

A. Quaalmann.

Eine sehr schöne Auswahl

Sonnenschirme

in den neuesten Façons

empfiehlt **Siegmund Friedheim.**

Niederlage

des echten

Boonekamp of Maag-Bitter

von

H. Underberg-Albrecht in Rheinberg

in ganzen, halben und Viertel-Flaschen (resp. 1 ℛ, 24 ß und 12 ß kostend)

bei

W. Hagen-Grevesmühlen.

Elegant gebundene **Gesangbücher** als

Confirmations-Geschenk

empfiehlt

F. Pelle jun.

Für mein Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäft suche ich sofort oder zu Ostern einen jungen Mann aus honetter Familie als Lehrling, und wollen Reflectirende sich gefälligst in frankirten Briefen an mich wenden.

Rehna, im März 1859.

Gabriel Levisohn.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (11. April) Abend 8 Uhr:

Versammlung im Knollschen Locale.

Nochmals Thorley's Viehfutter!

Berichtigung einer Berichtigung.

In Nr. 26 d. Bl. sagte ich beiläufig, wie nicht Hr. Schultz-Rehna, sondern Hr. Sandrock-Schwerin die erste Bekanntmachung der Bestandtheile dieses Futters in der Mecklenb. Zeitung veröffentlichte. Diese Berichtigung meiner ersten Angabe ist falsch. Ich hatte diese aus mündlicher Mittheilung geschöpft, und komme daher, nachdem ich mich durch Lesen des betr. Artikels überzeugt, gern dem gegen mich ausgesprochenen Wunsche des Hrn. Schultz nach, hiermit zu erklären, daß diese Berichtigung einen Irrthum meinerseits involvirte, und daß Hrn. Schultz-Rehna die Ehre der ersten Auflösung dieses Geheimmittels in Johannisbrod 2c. gebührt.

***C. Polensky*-Grevesmühlen.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntag, den 10. April, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel

Rostocker Börsen-Course vom 7. April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 30. Donnerstag, den 14. April. 1859.

Herr Klein.

(Schluß.)

Der Wagen hielt wirklich schon angespannt vor der Thür des Wirthshauses. Der Postillon saß auf dem Bocke; der Stadtgerichtsrath Hartmann stand als Kammerdiener an dem offenen Schlage. Neben ihm stand der Herr Heller, der als Postmeister und Posthalter nicht minder aufmerksam auf den Dienst war, wie als Bürgermeister. Der Herr Hartmann trat wie ein unverfälschter Kammerdiener, den Hut in der Hand zu seiner Herrschaft.

„Ihre Durchlauchten können sogleich weiter reisen; es ist Alles besorgt."

Er hob zugleich die Dame in den Wagen, half dem Assessor beim Einsteigen, und schwang sich selber auf den Bock neben den Postillon.

„Fort, Schwager!"

„Habe alleweil den Reisezettel noch nicht; der Herr Bürgermeister haben ihn noch."

Der Herr Bürgermeister aber hatte mit einem sehr bedenklichen Gesicht den Herrn Klein auf die Seite genommen.

„Die Sache kommt mir verdächtig vor."

„Haben Sie wirklich Verdacht?"

„Sie selbst machten mich auf den Bedienten aufmerksam."

„Gewiß. Aber Sie haben ja doch das Signalement. Dieser Kammerdiener ist ein kleines, schmächtiges Kerlchen; der Verfolgte ist ein Riese gegen ihn."

„Richtig. Aber —"

„Unter der nachfolgenden Dienerschaft wird er stecken. Da werden Sie genau aufpassen müssen."

„Gewiß, gewiß! Ich meinte auch etwas Anderes. Der Mensch war so sonderbar, so —

„Verlegen?"

„Das nicht im geringsten, aber so — beinahe frech."

„Mit Steckbriefen Verfolgte pflegen nicht frech zu sein."

„Es war eine so eigne Frechheit. Er war so verstockt; er wollte über nichts Auskunft geben; nicht wo der Wagen gebrochen sei, warum sein Herr die Reiseroute verändert habe; er wollte nicht einmal von dem vorausgekommenen Courier etwas wissen."

„Die Kammerdiener der vornehmen Herren sind überall grobe Schlingel. Uebrigens hat der Fürst, den ich zufällig auf dem Wege hierher traf, mir über Alles Mittheilung gemacht."

„Sie kennen den Fürsten also?"

„Ich habe ihn auf dem Wege kennen gelernt."

Der Bürgermeister machte ein langes Gesicht.

„Sie kennen ihn also nicht? Wenn es Betrug wäre! Dieser, dieser Fürst da ist so ein halber Riese. Alle Donnerwetter, da muß ich —"

„Keine Uebereilung. Was wollen Sie?"

„Ich muß seinen Paß sehen."

„Teufel, und wenn sein Paß in Ordnung wäre? Mit Fürsten ist nicht zu spaßen!

„Ich bin im Dienst."

„Uebertriebener Diensteifer hat schon Manchem den Dienst gekostet. Aber wissen Sie was? Ich werde mich unter irgend einem Vorwande bis zum Stadtthore mit in den Wagen setzen. Ich werde es dann schon herausbekommen."

„Da fällt mir ein Stein vom Herzen," sagte der alte Unteroffizier, reichte dem Postillon den Postzettel zu und kommandirte selbst: „Fort Schwager!"

Der Herr Klein hatte unterdeß ein paar Worte in den Wagen hineingesprochen, und war dann eingestiegen. Der Wagen fuhr ab.

„Nun, mein Fräulein," sagte der Herr Klein zu der Dame, „ein paar ernste Worte mit Ihnen; aber werden Sie nicht aufgeregt, wie die Andern. Wollen Sie freiwillig oder gewaltsam entführt werden? Sie haben die Wahl."

Die blasse Louise erbebte wieder.

„Die Abrede war, ich sollte nur bis zum Thore mitfahren."

„Der Mensch denkt, Gott lenkt. Ich bitte um Ihre gütige Antwort."

„Louise, Du bist frei," wollte der Herr von Thilo das Wort nehmen.

„Du schweigst; ich habe allein mit dem Fräulein zu reden. Also, mein Fräulein? Aber vorher eine kurze Geschichte. Ihr Nachbar da kann sein Leben oder seine Freiheit nur retten als Fürst Hohenstein an der Seite der Fürstin Hohenstein. Verlassen Sie ihn, so ist er in demselben Augenblick unrettbar verloren. Das beschwöre ich Ihnen."

„O, mein Gott!" rief die arme Louise.

„Freiwillig oder gewaltsam?"

„Karl, mein Karl!"

„Freiwillig oder —?"

„Mein armer Vater!"

„Das heißt freiwillig."

Die Gemarterte konnte nur noch weinen.

„Weder freiwillig, noch gewaltsam!" rief Thilo. „Louise, verzeihe mir. Ich war ein Bösewicht, ein Barbar gegen Dich. Ich bin ein Elender!"

„Ein Narr bist Du!" sagte der Herr Klein.

„Ein Elender, der Dich unglücklich gemacht hat, der Dich seiner Selbstsucht, seinem Hochmuth, seiner Wildheit opfern wollte. Wie konnte ich so lange verblendet sein! Wie konnte ich Dich so martern, Du Gute, Du Engelsseele! Kannst Du mir verzeihen?"

Die Arme schlang ihre Arme um ihn.

„Ich bleibe bei Dir, Karl, ich kann Dich nicht verlassen!"

„Nein, nein, Du mußt fort, zurück zu Deinem Vater."

„Himmeldonnerwetter über diese hohe Reitschule himmlischer Tugenden!" rief der Herr Klein. „Wollt Ihr endlich vernünftig werden? Was wollen Sie, Fräulein? Entscheiden Sie sich."

„Sie kehrt zurück. Ich entsage Dir, Louise. Du hast höhere, heiligere Pflichten."

„Nun wird es gar zu arg," sagte der Herr Klein. „Nun noch Entsagungen! Da muß die Polizei sich hineinmischen. Menschenkinder, wohin würden Euch Eure sublimen Tugenden führen, wenn Ihr nicht eine gute Polizei hättet? Fräulein, Sie fahren mit, und Du, Bursch, nimmst sie mit. Keines von Euch hat jetzt eine Wahl mehr. Ich befehle. Dich hängen sie, wenn sie Dich verläßt, und Sie verzehren sich in Gram, wenn er Sie von sich stößt. Damit Holla! Für Eure zarten Gewissen aber noch Eins. Ihr fahrt bis Brüssel, unter dem Schutze des Tugendwächters da auf dem Bocke. Von Brüssel aus schreibt Ihr an den Herrn Vater in Berlin, versteht sich re integra, stellt Alles zu seinem Befehle, und es wird sich dann mit Hülfe des Fräulein Charlotte und des Herrn da auf dem Bocke, die ein paar vernünftige Leute zu sein scheinen, schon machen. Lebt wohl! — Postillon, halt!"

Der Postillon hielt; der Herr Klein sprang aus dem Wagen. Der Wagen fuhr zum Thore hinaus. Herr Klein kehrte in die Stadt zurück. Beim Bürgermeister Heller war reges Leben. Der Herr Geheimerath Fischer war, im Schlafrock, ein Licht in der Hand, langsam die Treppe herunter gekommen, um seine Töchter zu suchen. Unten im Hausflur standen die

Nachtwächter und der Gefangenwärter; sie waren bis an die Zähne bewaffnet; vor dem verwegenen Berliner Räuber, der aus der Stadtvogtei ausgebrochen war, wichen sie scheu zurück.

„Ah," sagte der Geheimerath vergnügt, „hier gilt doch wieder Achtung vor der Autorität. Man sieht, daß man nicht mehr in der unglücklichen Schweiz ist."

Aber der aufpassende Bürgermeister hatte den Gensd'armen einen Wink gegeben: „Jetzt ist es Zeit. Er ahnt nichts, und scheint sogar unbewaffnet zu sein."

Der Geheimerath wurde durch die Gensd'armen von hinten ergriffen; von vorn stürzten jetzt auch die Nachtwächter herbei.

„Aber, meine Herren, was ist denn das?"

„Haben wir Dich, alter Spitzbube!"

„Verwahrt ihn fest; er ist sogar aus der Stadtvogtei ausgebrochen."

„Allmächtiger Gott, ich? Fünfundzwanzig Jahre lang Criminalrichter an der Stadtvogtei in Berlin!" Er war in Verzweiflung.

Im Galopp fuhren zwei Extraposten bis unmittelbar an die Hausthür. Die eine war mit vier, die andere mit zwei Pferden bespannt.

„Pferde, frische Pferde!" schrie man. „Wo sind denn die Pferde? Sie sind ja seit drei Stunden bestellt!" so riefen die Bedienten.

Aus der eleganten vierspännigen Equipage stieg ein Herr.

„Herr Postmeister, ich bin sehr eilig."

„Wer sind Sie, mein Herr?"

„Der Fürst Hohenstein."

Der Fürst war hochgewachsen und hatte ein vornehmes Aussehen.

„Ha!" ging es hell in dem Bürgermeister auf, „dieser ist der Rechte. Ihr Paß, mein Herr!"

„Ich führe keinen Paß."

„So sind sie arretirt."

„Wer, ich?"

„Man kennt Euch Hochverräther, die alle Fürsten vertilgen wollen!"

„Bei Gott," sagte der Fürst, wie soeben der Geheimrath. „Ich, selbst ein Fürst?"

„Das kann Jeder sagen."

„Aber, Herr, so sehen Sie doch das Wappen meines Wagens an; fragen Sie meine Leute. Und hier, wenn Sie durchaus Geschriebenes wollen, ein Schreiben des Großherzogs an mich."

In dem Bürgermeister schien es anders hell zu werden. Er sah an dem Wagen das fürstliche Wappen; er sah in dem Schreiben auch ihm bekannte Schriftzüge.

„Aber Postillon, hattet Ihr nicht umgeworfen und den Wagen zerbrochen?"

„Gott bewahre, Herr Postmeister."

Auch der Bürgermeister stand in Verzweiflung. Der Herr Klein kam um die Ecke.

Vor der Hausthür, in der Thür, im Flur, überall war es beinahe tageshell geworden. Alle Lichter und Laternen des Hauses waren dort versammelt. Jedermann sah den Herrn Klein; der Herr Klein sah Jedermann.

„Herr Klein," rief der Geheimerath, „Sie kennen mich, retten Sie mich!"

Der Herr Klein hörte auf den Namen nicht. Der Geheimerath riß sich mit Riesengewalt los. Er stürzte auf den Herrn Klein zu.

„Retten Sie mich, mein Herr! Sie wissen, daß ich der Geheimerath Fischer aus Berlin bin."

„Mein Herr, ich kenne Sie nicht; ich habe Sie nie gesehen."

Der Bürgermeister nahm den Herrn Klein auf die Seite.

„Dieser ist der Fürst Hohenstein; ich habe mich überzeugt."

„Nachdem Sie ihn arretirt hatten?"

„Ja."

„Man muß sich zuerst überzeugen und dann arretiren."

„Aber Sie selbst haben mir gesagt —"

„Ich habe Ihnen nichts gesagt."

„Großer Gott —"

„Haben Sie Schrift oder Zeugen?"

„Aber Sie sind ja —"

„Still. Sie wissen, daß Sie meinen Namen und meine Worte vergessen müssen, so wie Sie sie gehört haben."

Der Bürgermeister schwieg in neuer Verzweiflung.

„Aber ich will Ihnen beistehen," sagte der Herr Klein. „Indeß unter einer Bedingung, die freilich in Ihrem eigenen Interesse liegt. Von der ganzen Geschichte erfährt Niemand weiter etwas. Sie instruiren darnach Ihre Leute. Zudem überlassen Sie mir, verstehen Sie, mir allein jeden ferneren Schritt in der Sache. Wir sind Beide betrogen, und ich werde den Betrügern sofort nachsetzen."

„Ich verspreche Alles!" rief der Bürgermeister.

Der Herr Klein wandte sich an den Fürsten:

„Werden Eure Durchlaucht die Gnade haben, ein doppelt zu beklagendes Mißverständniß eines alten, braven, nur zu pflichtgetreuen Beamten, großmüthig zu ignoriren?"

„Gern, mein Herr! Sorgen Sie nur, daß ich Pferde bekomme."

„Pferde!" schrie der Bürgermeister seinen Postillonen zu.

Die Pferde waren im Nu da, im Nu vorgespannt; die fürstlichen Equipagen fuhren weiter.

„Hausknecht, mein Pferd!" sagte Herr Klein zu dem Hausknecht.

„Herr Klein," rief der Geheimerath, „so kennen Sie mich doch; befreien Sie mich!"

„Sie, mein Lieber, scheinen von einem beklagenswerthen Mißverständnisse noch nicht befreit zu sein." Mit diesen doppelsinnigen Worten schwang der Herr Klein sich auf sein Pferd und sprengte davon.

Der Geheimerath konnte erst am folgenden Tage aus seinem beklagenswerthen Mißverständnisse befreit werden. Er begriff, da seine älteste Tochter fehlte, den Zusammenhang seines Abenteuers. Es war zu spät, den Entflohenen nachzusetzen. Er kehrte mit der jüngeren Tochter auf dem geradesten Wege nach Berlin zurück. Dort kam ihm der Herr Stadtgerichtsrath Hartmann mit Briefen der Entflohenen aus Brüssel und zugleich mit der Bitte entgegen, ihm, dem Herrn Hartmann, Fräulein Charlotte zur Frau zu geben.

Fräulein Charlotte sagte dabei: „Zwei glückliche Töchter als Bräute, Vater, oder zwei unglückliche Nonnen. Wird Louise nicht Frau Thilo, so muß sie in's Kloster gehen, und geht sie hinein, so muß ich auch hineingehen."

Die Logik seiner jüngsten Tochter leuchtete dem Geheimerath wieder ein. Er feierte bald nachher die Hochzeiten seiner beiden Töchter in Brüssel. Von dem Herrn Klein aber durfte ihm Niemand sprechen.

Auch der Schreiber dieser Zeilen hat von Herrn Klein nichts weiter erfahren können. Wer überhaupt dieser Herr war, ob er noch in Amt und Würden, und wie er zu diesen gekommen und in diesen gewirkt — darüber schwebt ein Geheimniß, das vielleicht die Zukunft noch lösen wird.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt enthält Folgendes:

Verordnung zur Ergänzung der Stadtbuch-Ordnung, betreffend die Eintragung auf den eigenen Namen.

Die nachstehenden Feuerversicherungs-Gesellschaften: die Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft „Providentia" in Frankfurt am Main, die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft, die Versicherungs-Gesellschaft „Deutscher Phönix" zu Frankfurt am Main, die vaterländische Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Elberfeld, und die Feuerversicherungs-Gesellschaft „Colonia" zu Köln am Rhein, haben sich unter Vorlegung ihrer Statuten den im §. 2 der Verordnung vom 1. März d. J. aufgeführten Bedingungen unterworfen. Die Agenten dieser Gesellschaften sind daher bei Nachsuchung der zu ihrem Betriebe erforderlichen obrigkeitlichen Concession des speciellen Nachweises der Erfüllung jener Bedingungen überhoben.

Der erste Elbzoll-Revisor Dührkop zu Boizenburg ist zum zweiten Elbzoll-Beamten in Dömitz mit dem Charakter als Elbzoll-Inspector ernannt, der zweite Elbzoll-Revisor Wachhals in Boizenburg zum ersten Elbzoll-Revisor daselbst befördert, und der Elbzoll-Bureauschreiber Mussäus zu Boizenburg zum zweiten Revisor bei dem dortigen Elbzoll-Amte ernannt worden.

Der bisherige Lehrer am Gymnasium zu Wittenberg, Dr. Förster, ist zum siebenten, und der bisherige Gouverneur im Cadetten-Corps zu Berlin, Dr. Nickel, zum achten Lehrer an der Domschule in Güstrow berufen worden.

Der Ingenieur-Lehrling Karl Tackert zu Neubuckow ist nach bestandener Prüfung zum Kammer-Ingenieur-Gehülfen ernannt worden.

— Am 12. April feierte der Oberlehrer Dr. Büchner am Gymnasium Fridericianum zu Schwerin das 25jährige Jubiläum.

— **Neustadt**, 8. April. In diesen Tagen hat sich in unserer Nähe ein beklagenswerthes Unglück ereignet. Ein junges Mädchen aus dem Dorfe Stolpe fährt, vom Neustädter Jahrmarkt heimkehrend, mit ihrem Dienstherren nach Hause; das eine Pferd, ein „dummes", wird scheu, der Wagen wird

umgeworfen auf einem Steindamme, und das arme Mädchen wird bei dem Sturz so arg beschädigt, daß es nur noch etwa eine Viertelstunde gelebt hat und dann unter vielen Qualen verschieden ist. (L. W.)

— Mit Allerhöchster Genehmigung wird in diesem Sommer die Bade-Saison am Heiligen Damm bei Doberan, ebenso wie die Saison in Doberan selbst am 1. Juni eröffnet werden. In den letzten beiden Jahren geschah die Eröffnung am Heiligen Damm um 14 Tage später.

— Im vergangenen Jahre sind wieder an verschiedenen Orten Mecklenburgs Versuche mit dem Tabacksbau gemacht, die im Allgemeinen sehr günstige Resultate geliefert und mehrere Landwirthe veranlaßt haben, auch in diesem Jahre weitere Versuche anzustellen.

— Am 11. April ist in Schwerin aus Heidelberg die Nachricht eingetroffen, daß nunmehr die Gräber der beiden in Folge ihrer im Feldzuge 1849 in Baden erhaltenen Wunden im Hospital in Heidelberg gestorbenen und auf dem dortigen Kirchhofe beerdigten mecklenburgischen Soldaten mit Kreuzen von Sandstein geschmückt sind. Auf jedem der beiden Kreuze ist der Spruch zu lesen: „Freuet Euch, daß Euere Namen im Himmel geschrieben sind. Luc. 10, V. 20", während der Sockel des einen die Inschrift trägt: „Hier ruhet der Großherzoglich mecklenburg'sche Musketier Franz Daniel Schacht vom 1. Bataillon, geboren zu Neuendorf im Amte Buckow, gestorben an seiner Wunde am 8. Juli 1849"; der Sockel des anderen Kreuzes: „Hier ruhet der Großherzoglich mecklenburgsche Musketier Johann Ludwig Carl Förncke vom 1. Bataillon, geboren zu Mühlenbeck im Amte Hagenow, gestorben an seiner Wunde am 22. Juli 1849".

Ihre Entstehung verdanken diese Gedenksteine der im verflossenen Herbste stattgehabten Anwesenheit Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs in Heidelberg, Allerhöchstwelcher den dortigen Dekan Sabel mit der Leitung der Arbeit beauftragte, welcher dem Unternehmen in dankenswerther Weise förderlich gewesen ist.

Allgemeine Nachrichten.

— **In Lübeck** wurde am 9. d. eine sehr zeitgemäße Verordnung publicirt, laut welcher dort in Zukunft nur dann Farbekasten, welche giftige Farben enthalten, im Kleinen verkauft werden dürfen, wenn auf dem Deckel derselben ein Abdruck der nachstehenden Warnung sich befindet: „Die in diesem Farbekasten enthaltenen Farben sind theilweise giftig; der Genuß derselben, selbst das Lecken an denen bei ihnen benutzten Pinseln ist der Gesundheit nachtheilig, der Genuß der grünen, arsenikhaltigen Kupferfarben kann sogar tödtlich werden. — Eltern und Erzieher werden daher dringend aufgefordert, Kinder, welche diesen Farbekasten benutzen, beim Gebrauche desselben sorgfältig zu überwachen." — Verkäufer, welche dieser Vorschrift zuwiderhandeln, sind mit einer Polizeistrafe bis Sechszig Mark und, wenn dadurch die Gesundheit oder das Leben eines Menschen wirklich gefährdet worden ist, außerdem mit der dadurch verwirkten Criminalstrafe zu belegen.

— Nach den zuverlässigsten Nachrichten wird **Napoleon** bis zum 1. Juni 600,000 Mann marschfertig auf den Beinen haben. Von diesen sollen 150,000 Mann für Italien und die übrigen für irgend welche andere Ereignisse bestimmt sein. Frankreich ist für einen italienischen, aber noch nicht für einen deutschen Krieg gerüstet.

— Vor einiger Zeit wurde in Paris ein **Italiener** verhaftet, der sich um die Tuilerien herumtrieb und auf das Herauskommen des Kaisers zu warten schien. Er hatte einen Revolver mit sechs Kugeln bei sich und wurde nach Mazas gebracht, wo man ihn in Einzelhaft setzte. Es kam jedoch Befehl aus den Tuilerien, ihn mit einem angeblichen andern Gefangenen, d. h. einem verkleideten Polizeiagenten, einem sogenannten „Mouton" zusammenzusperren, der ihn aushorchen sollte. Nach einigen Tagen kam der Italiener wieder in Einzelhaft, der „Mouton" blieb im Gefängniß zurück. Er wurde natürlich nicht wie ein Gefangener gehalten und durfte sich z. B. selbst rasiren, was den Inhaftirten nicht gestattet ist. Nach einigen Tagen wurde der Italiener abermals zum Zweck weiterer Nachforschungen mit ihm vereinigt. Der Italiener sah das Rasirmesser und meinte: „Sie sind doch glücklich, Sie dürfen sich rasiren. Dürfte ich das nicht auch?" „Warum nicht?" meinte sein Gefährte und reichte ihm das Messer. Der Italiener prüfte in aller Ruhe seine Schärfe und brachte sich dann mit Blitzesschnelle und solcher Gewalt einen Schnitt durch den Hals bei, daß er den Kopf fast vom Rumpfe trennte. Der Gefängnißarzt, der die Wunde der Merkwürdigkeit halber modellirte, versicherte, daß in der Chirurgie ein ähnliches Beispiel nicht bekannt sei. Der Kaiser soll wüthend über die Nachricht gewesen sein. Der Director des Gefängnisses Mazas wurde sofort abgesetzt; an seine Stelle ernannte der Kaiser selbst einen ganz jungen Mann, den Sohn seines Kerkermeisters in Ham. Der Abgesetzte erhielt später auf vieles Bitten die Stelle als Director des Gefängnisses de la Roquette. Seit einigen Monaten ist der besagte Italiener der vierte Selbstmörder in Mazas; die drei ersten erhängten sich mit ihrem Halstuch.

— **Nach einer Correspondenz aus Paris** ist die Nachricht, der kleine dreijährige Prinz, „das Kind von Frankreich", sei taubstumm, weiter nichts als eine häßliche Erfindung. Der kleine Prinz hört und schreit wie alle Kinder gleichen Alters, spricht aber nicht bloß — französisch, sondern auch deutsch und englisch. Es werden ihm nämlich drei Bonnen gehalten, eine englische, eine deutsche aus der Gegend von Hildesheim und eine französische, von denen jede abwechselnd eine Woche sich in der nächsten Umgebung des Kleinen befindet.

— Für den Bau von Eisenbahnen werden in Melbourne in Australien deutsche **Steinmetzen** gesucht. Für die Tagesarbeit von 10 Stunden werden 3 Thlr. 3 Sgr. bezahlt. — Jul. Lippmann in Hamburg nimmt Aufträge an.

— **Im großen Charité-Krankenhause zu Berlin** ist kürzlich eine besondere Abtheilung für Augenkrankheiten gegründet und der Professor Dr. von Gräfe zum dirigirenden Arzte derselben ernannt worden. Die Privat-Klinik des Letzteren wird durch diese Einrichtung nicht berührt.

— **Die Bestimmungen** des Decrets vom 27. Dec. 1851 gegen Vergehen und Verbrechen in Betreff der Telegraphenlinien in Frankreich sind sehr streng. In diesen Tagen wurde Jemand, welcher durch einen muthwilligen Hieb mit der Peitsche die Drähte einer Telegraphenlinie verwickelt hatte, zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe, 100 Francs Geldbuße und zu den Unkosten verurtheilt.

— In Heilbronn erkrankten vor einigen Wochen zwei Männer an den **Blattern**. Der eine, ein Mann von 50 Jahren, der nie geimpft war, erlag bald der im höchsten Grade ausgebrochenen Krankheit; der Andere, ein jüngerer Mann, der in seiner Jugend geimpft war, gesundete schnell; auch kam es bei ihm nur zu den Varioliden.

— **In London** sind kürzlich 15 Kinder jüdischer Eltern mit deren Zustimmung an Einem Tage getauft worden.

— In **Sondershausen** hat ein israelitischer Advocat eine Christin geheirathet. Das Paar hat die Erlaubniß erhalten, sich erst von einem christlichen Pfarrer und dann von einem jüdischen Rabbiner trauen zu lassen.

— **Es ist ausgerechnet worden**, daß gegenwärtig auf der Erde 3064 Sprachen gesprochen werden. Die Anzahl der Männer ist ungefähr der der Weiber gleich und berechnet sich durchschnittlich das Leben des Menschen auf 33 Jahre. Ein Viertel der Menschen stirbt vor dem 7. Jahre, die Hälfte vor dem 17.; von je 1000 Personen erreicht nur 1 ein Alter von 100 Jahren; von je 100 Menschen bringen es 6 auf 65 Jahre und von 500 erreicht nur 1 das 80. Jahr. Von den 1000 Millionen Menschen, welche die Erde bewohnen, stirbt jährlich der 30. Theil; täglich sterben 91,824, stündlich 3730, in jeder Minute 60, in jeder Secunde 1. Der Verlust an Menschen wird durch die entsprechende Menge der Geburten aufgewogen. Wie die Mortalitäts-Tabellen der Lebensversicherungs-Gesellschaften ergeben, leben verheirathete Personen durchschnittlich länger, als ledige; Personen von großer Gestalt gleichfalls länger, als kleingewachsene; vor dem 50. Jahre sind die Frauen sicherer vor dem Tode, als die Männer; nach dem 50. Jahre stellt sich das Verhältniß umgekehrt. Auf 1000 Individuen kann man auf 75 Ehen rechnen. Wer im Frühling geboren ist, pflegt kräftiger zu sein, als die in anderen Jahreszeiten zur Welt Gekommenen. In der Nacht sterben mehr Menschen und werden mehr Menschen geboren, als am Tage.

— **Der Münchener „Punsch"** bringt folgende Witze: Cavour war in den Tuilerien bei Tisch, ohne daß es indeß dem Kaiser gelungen wäre, ihn abzuspeisen..... Bei der Spazierfahrt nach Tisch trug er einen wunderschönen Kuppelpelz..... Warum hat Graf Cavour seine Reisfelder bei Novara verkauft? — Weil er fürchtet, es könnte beim Losbruch eines Krieges Reis ausgenommen werden.

— Die „Neuen Erfindungen" empfehlen zu **Vogelscheuchen** Spiegeltrümmer, die mit den Rückseiten mit einem Band zusammengeleimt werden und durch ihren blendenden Schein die Vögel besser abhalten sollen als alle anderen Scheuchen.

— **In Baiern** erzählt man sich geheimnißvoll, König Ludwig werde einen dritten Sohn zum König bekommen. Prinz Adalbert solle drüben in der andern Welt König werden, nicht in der Welt, aus der kein Mensch und König zurückkehrt, sondern in Mexico: der Generalcongreß wolle ihn wählen und unterhandle mit Spanien.

— **Die Spanier** sind von den Franzosen angesteckt, sie haben ebenfalls das Kriegsfieber und Lust, den Thron des Kaisers von Marocco über'n Haufen zu werfen und sich in den Besitz seines Landes zu setzen.

— **In Münnerstadt** warf ein Schwein 25 Junge.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 9. April. Die Zufuhr von Korn ist schwach auch in dieser Woche gewesen; aber es ist auch Begehr für keine Kornart. Unsere Preise sind unverändert mit Ausnahme Gerste, die 2 ßl. billiger geworden ist.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 15—16 ßl. Holländer-, 13—14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück, Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Wismar**, 9. April. Die Kornzufuhr ist schwach gewesen. Der Begehr ist ebenfalls schwach.

Butter. Es wird 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

— **Hamburg**, 10. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 31—35 Mk. (12 ℛ 19 ß bis 14 ℛ), außerhalb derselben 30—33 Mk. (12 ℛ bis 13 ℛ 10 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 35 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 35—46 Mk. (14 ℛ bis 18 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Der zum Verkauf der zum Nachlaß des weiland Büdners **Bössow** zu Grenzhausen gehörigen Grundstücke auf

den 16. dieses Monats

Vormittags 12 Uhr anstehende Ueberbotstermin wird hiedurch in Erinnerung gebracht mit dem Bemerken, daß im ersten Termin

a. für die Büdnerei No. V. zu Grenzhausen — 1000 ℛ,
b. für das Ackerstück No. 1307 — 150 ℛ,
c. für das Ackerstück No. 1143 — 50 ℛ

geboten sind.

Grevesmühlen, den 11. April 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe des zur Concursmasse des Raschmachers Hans Jacob Greysmühl hieselbst gehörigen, an hiesiger Krugstraße sub No. 167 belegenen Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

Sonnabend, den 7. Mai d. J.,

so wie zum Ueberbot ein Termin auf

Sonnabend, den 28. Mai d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Besichtigung des Grundstücks nach zuvoriger Meldung beim C. B., Kaufmann W. Dreyer hieselbst, jederzeit gestattet ist, auch die Verkaufsbedingungen in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen.

Rehna, den 11. April 1859.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Am Mittwoch, den 20. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
eine Parthie 3füßiges tannen Knüppelholz,
eine Parthie tannen Durchforstungsholz in Haufen, von Hopfenstangen- und Schleete- 2c. Stärke,
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den Raschendorfer Tannen auf der Chaussee bei der Sandkuhle einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 13. April 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

An zwei Drömpt
guten weißen Saathafer
sind zu verkaufen beim
Schullehrer in Bahrendorf.

Die Union,
allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital 3 Millionen Thaler,

wovon . . . . . Thlr. 2,509,500 in Actien emittirt sind.
Reserven ult. 1858 „ 104,953.
Thlr. 2,614,453.

Diese Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu **festen Prämien ohne Nachschußzahlung.**

Jede Auskunft über dieselbe wird ertheilt und Versicherungen werden vermittelt durch die unterzeichneten Agenten, welche gleichzeitig Agenten **der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** sind, die mit **der Union** in engster Verbindung steht.

Kaufmann A. Pelzer – Grevesmühlen.
Hauswirth Heinrich Evert – Sievershagen.
Förster **C. Schickendanstz – Meetzen** bei **Gadebusch.**

Der
Potsdamer Viehversicherungsverein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag 2c. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Da ich jetzt in hiesiger Stadt das Meisterrecht erlangt habe, so empfehle ich mich dem geehrten Publicum sowohl in der Stadt als Umgegend mit allen zum Maurer-Fache gehörigen Arbeiten.

Grevesmühlen, im April 1859.

Mensch, Maurermeister.

Eine große Auswahl
franz. Tapetenproben
von 5 ß bis 1 ℛ 16 ß à Stück hat von jetzt ab stets vorräthig und nimmt Bestellungen entgegen

Grevesmühlen. **C. Jentz,** Maler.

Einige Fuder Dung
sind zu verkaufen. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Zwei Ziegen
stehen zum Verkauf. Bei wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen wünscht eine Stelle als **Erzieherin.** Dasselbe unterrichtet neben den gewöhnlichen Schulwissenschaften im Französischen und Englischen, in der Musik und in feinen Handarbeiten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Nähmädchen
wird von **Ostern bis Johannis** gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Das Nähmädchen zu Hof Ganzow ist angenommen.

A. Wiencke.

Rostocker Börsen-Course vom 11. April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 J. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 31. Sonntag, den 17. April. 1859.

Hoch und Niedrig.

In einem kleinen Hause der Vorstadt saß eine junge Frau am Fenster und nähte. Von Zeit zu Zeit blickte sie von ihrer Arbeit auf und beschichtigte mit leisen, freundlichen Worten den Jubel eines dreijährigen Knaben, der spielend zwischen kleinen Holzpflöcken auf dem Fußboden umherkroch. Den Kopf in die Hand gestützt, das Gesicht vor den summenden Fliegen mit einem Tuche bedeckt, schlief ein ungewöhnlich großer Mann am Tische. Ein schmerzliches Stöhnen unterbrach zuweilen seine tiefen, regelmäßigen Athemzüge und rief auf dem blühenden Gesichte der Frau einen Zug des Kummers hervor; sie ließ dann die Näthere in den Schooß sinken und schaute einige Augenblicke, die Hände faltend, auf das Kind und den Mann, ehe sie sich wieder eifrig über ihre Arbeit beugte. —

Geraume Zeit war so verstrichen. Der Knabe verlor schon die Lust an seinem Spiele und stieß immer hastiger die aufgebauten Klötze zusammen; da schlug die Wanduhr und erweckte mit ihrem lauten, klingenden Schlage den Schläfer. Der Knabe stieß ein Freudengeschrei aus, als der Mann sich rührte und das Tuch von seinem Kopfe zog, während die Frau langsam zu ihm trat und ihm das dichte Haar aus der Stirne strich. „Schon vier Uhr?“ sagte er, und nahm den Knaben auf den Schooß, „das heißt lange geschlafen, warum hast Du mich nicht früher geweckt?“ — „Es ist heute gar so heiß“, erwiderte die Frau, „und Willi spielte so ruhig; da habe ich Dich schlafen lassen.“ — Sie raffte die Holzpflöcke des Knaben zusammen, und nahm ein Tuch von dem Käfig des Canarienvogels, der zwischen schönen Levkojen und Goldlack vor dem spiegelhellen Fenster stand. Nachdem sie es sorgfältig wieder geglättet und bei Seite gelegt, schritt sie, dem Knaben zunickend, aus der Thür. Der Zimmermann — denn als solchen verrieth der Anzug den Mann — schaute ihr mit einem liebevollen Blicke nach. Dann hinkte er mit dem Kinde an das Fenster, wo jetzt der befreite Canarienvogel fröhlich der Nachmittagssonne entgegenzuschmettern begann.

Die Frau kehrte nach einigen Minuten mit dem Kaffeegeschirre zurück und warf aufmerksame Blicke auf den Gatten, der trübe und grämlich aus dem geöffneten Fenster einem mit Holz beladenen Wagen nachblickte. — „Komm, trinke Kaffee, Heinrich,“ sagte sie, und reichte ihm eine Tasse; „soll ich Dir Deine Pfeife holen?“ — Der Zimmermann schüttelte den Kopf. — „Gieb mir den Jungen,“ fuhr sie fort, „er hindert Dich.“ — „Laß nur, Margarethe,“ erwiderte er, „Du plagst Dich schon genug; ich will ihm wohl seine Schale Kaffee geben, zu Anderem bin ich jetzt ja doch nicht zu gebrauchen.“ — Die junge Frau trat näher zu ihm heran und ergriff seine große, sehnige Hand. „Du bist ein schlechtes Kindermädchen,“ lächelte sie, „Willi würde sich das ganze Kleid begießen, und dann bekämet Ihr Beide Schelte von mir. Dergleichen verstehen Männer nicht. Trinke, der Kaffee wird kalt.“ Sie nahm den Knaben auf den Arm und schenkte ihm ein. — „Es schmeckt mir nicht, Margarethe“, sprach der Zimmermann, „es schmeckt nicht, wenn man nicht arbeitet. Da fuhr des Meisters Wagen vorüber. Wie die armen Kerle sich wohl mit den schweren Balken abgequält haben! Die Leute sind knapp und die Arbeit pressirt. Jetzt müssen drei so viel arbeiten, wie sonst vier, und ich muß hier sitzen. Ich will es morgen wieder versuchen.“ — „Morgen?“ sagte Margarethe erschrocken. „Nein, Heinrich, nein, das leide ich nicht. Du weißt, der Arzt hat Dir ausdrücklich Schonung anbefohlen. Vor acht Tagen lasse ich Dich nicht zur Arbeit.“ — „Heute ist Donnerstag,“ versetzte der Zimmermann, „Montag aber muß ich aus dem Hause, mag der Doctor sagen, was er will. Gott im Himmel, da sitze ich schon seit vier Wochen und verdiene nichts, während Du Dich abplagst und Dir bei dem ewigen Nähen noch die Augen verderben wirst. Das kann ich nicht länger ansehen; ich werde krank, wenn es so fort geht.“ — „Sei nicht eigensinnig, Heinrich,“ entgegnete die junge Frau, indem sie mit beiden Händen seine rauhen Wangen streichelte, „thu mir's zu liebe, schone Dich. Gieb wenigstens die Nachtwachen auf. Dein Bein wird von der Anstrengung um so langsamer wieder gesund, und nun gar in der feuchten Nachtluft! Willst Du diese Nächte zu Hause bleiben?“ setzte sie schmeichelnd hinzu. „Das Geld ist von der Kur fast aufgezehrt,“ erwiderte er finster, „und so habe ich in den letzten acht Tagen doch etwas verdient, da ich nicht auf den Bauplatz kann, wenn es auch kaum für mein Essen und Trinken genug sein mag. Es geht nicht anders.“ „Aber Heinrich,“ versetzte sie zögernd und bittend, „Du weißt, ich habe für die genähten Hemden so schönes Geld . . . .“ — „Meine Frau soll mich nicht ernähren, so lange ich ein Glied rühren und etwas verdienen kann,“ unterbrach er sie hart. „Still davon, Margarethe, ich will darüber nichts hören.“

Die Frau schwieg und setzte sich mit dem Knaben auf dem Schooße an den Tisch. Das Kind, das so lange gejubelt und geplappert hatte, hielt bei dem harten Tone des Vaters inne, sah seine Mutter mit großen, forschenden Augen an und begann zu weinen. — „Scht, Willi! Sei still, mein Kind“, sagte sie; „Dein Vater hält's für Sünde, von Deiner Mutter etwas anzunehmen. Aber sei ruhig,“ fuhr sie zärtlicher und begütigend fort, als der Knabe bei diesen zitternden Worten gekränkter Liebe nur lauter weinte, „Du sollst ja Kaffee trinken und sieh — da wär' unser Vogel beinahe aus dem Bauer geflogen. Ei der böse Vogel! Und dort läuft des Fuhrmanns Spitz auf der Straße. Warte, den soll der Vater rufen.“ — Der Knabe lächelte durch Thränen und zappelte freudig mit Händen und Füßen, indem er zum Vater an's Fenster wollte. Ehe ihn die junge Frau jedoch vom Schooße lassen konnte, war der Zimmermann schon zu ihr getreten. „Du weißt, Margareth, ich thu's nun einmal nicht“, sprach er, „und deshalb mußt Du mir mit solchen Reden das Herz nicht noch schwerer machen.“ Er küßte sie bei diesen Worten auf die Stirn und fuhr mit seiner großen Hand leise und zärtlich über ihre feuchten Augen. „Obend'rein geht es wahrhaftig besser, und ich habe wenig Schmerzen. Der Doktor schwatzt in den Tag hinein und mißt meine Knochen nach seinen eigenen dürren Sparren. Was weiß der davon, wie viel ich abhalten kann? Sei nicht bös, Margareth, nicht? Und nun gieb mir den Jungen, ich will mit ihm spazieren gehen, wie die vornehmen Leute sagen. Ich geh' spazieren, bahaha!“ — Und der Zimmermann schlug ein herzliches Gelächter bei diesem ihm witzig dünkenden Gedanken auf. —

„Du bist ein Eigensinn und giebst niemals nach, auch wenn Du das klarste Unrecht hast“, versetzte die Frau, indem sie bei seinem Lachen ihre Freude kaum verbergen konnte. — „Hol' des Jungen Hut“, fuhr der Zimmermann fort; „Willi, was bist du für ein Junge, daß du gleich weinst! Ganz wie Deine Mutter, ganz wie Deine Mutter! Nun sollst Du der Mutter einen großen Garten voll Blumen pflücken.“ — Das Kind jubelte. Die Frau setzte ihm den Hut auf, zupfte dem Zimmermann den Kragen und das Halstuch in Ordnung und holte seinen Rock. „Du vergissest den Stock!“ rief sie, als er sich zum Fortgehen anschickte. — „Ich will es einmal wieder ohne den versuchen,“ entgegnete er mit einem entschuldi-

genden Lächeln; „ich glaube, ich komme schon so fort. Ich gehe nur bis zum Thore“, setzte er begütigend hinzu, „laß mich's einmal versuchen, Margarethe.“ — „Geh' wenigstens mit dem Kinde nicht auf den Zimmerplatz; ich bin immer besorgt, es könnte ihm da ein Unglück zustoßen.“ — Er schüttelte lächelnd, als ob das eine Unmöglichkeit wäre, den Kopf, versprach es jedoch und schritt langsam mit dem Knaben fort. Margarethe seufzte, nickte jedoch lächelnd den Beiden zu, als sie am Fenster vorüber kamen.

Gott soll mir verzeihen, sagte sie zu sich selbst und nahm eifrig ihre Arbeit wieder auf, wobei sich eine Thräne über ihre frischen Wangen stahl, ich muß ihm seinen Willen lassen, sonst mache ich's nur schlimmer und er grämt sich krank. Das nennt er seine Ehre, daß er von Niemandes Gnade lebt. So vernünftig er ist, — aber wenn ich zwanzigmal bitte, er solle doch Vernunft annehmen, ich wäre seine Frau, und ob ich's verdiene oder er — gleich wird er bös und ich bekomme die alte Antwort: meine Frau soll mich nicht ernähren! Das ist seine Ehre, und dann, wenn es Gefahr gibt, dann ist er voran, ohne zu bedenken, daß ich hier mit dem Kinde sitze, und es gar bald zwei — sie unterbrach sich und wiegte halb lächelnd, halb traurig das Haupt. — Dem fremden Gesellen bricht der Hebebaum, der Balken schlägt Heinrich auf den Schenkel, aber er hält fest und von dem Schlag und der Anstrengung ist das Unglück fertig. Der alte Friedrich, sagen freilich die Gesellen, wäre sonst erschlagen, er war darunter gefallen, und der hat die Frau und sieben Kinder. Und kein Anderer, fuhr sie laut fort, und ihre Augen leuchteten, hätte den Balken gehalten, so sagen Alle, aber er hielt ihn. — Sie lehnte sich aus dem Fenster und schaute mit strahlendem Blicke dem langsam mit seinem Sohne dahin schreitenden Zimmermanne zärtlich nach. Dann setzte sie sich nieder, schrak aber bald zusammen und fuhr auf. „Wie ist es nur möglich“, rief sie dabei, „daß ich das Kaffeegeschirr habe vergessen können! Wenn jetzt ein Mensch in die Thüre träte, und sähe die Milchflecken auf dem Tische und den zerknitterten Sand auf den Dielen — was sollte der von mir denken!“ — Sie brachte Alles in Ordnung und erst nachdem sie die weißen Gardinen in bessere Falten gelegt und ihr kleines Reich mit einem Blicke der Zufriedenheit überschaut, nahm sie, leise ein Lied vor sich hinsummend, ihre Arbeit wieder zur Hand. Als die Sonne sich dem Untergang zuneigte und der blühende Oleander und der Goldlack über die Nätherei schattete, setzte sie jene zur Seite und blickte aufmerksam aus dem Fenster. — Ich kann ihn noch sehen, dachte sie, da kann ich noch fleißig sein, wenn das Licht auch schon ein wenig knapp wird. Und glückselig hob sie aus der Kommode ein angefangenes Kinderröckchen und begann daran zu nähen, wobei sie mit wohlklingender Stimme die Melodie eines alten, kindlichen Schlummerliedes summte.

Der Zimmermann war die Straße hinunter geschritten und bald ins Freie gelangt. Einen Augenblick hatte er an einem mit Planken eingeschlossenen großen Platze gezögert, von dem ein hundertfältiges betäubendes Getöse aufstieg. — Ist doch eine schöne Musik, dachte er, wenn die Aexte recht im Takte niederfallen und das Holz splittert und die Sägen dazwischen singen. „Hoho, Holz her!“ rief eine Stimme, „das schreit der Magdeburger, den kann man auf hundert Schritte heraushören. Wollen wir hineingehen und zusehen, Willi?“ — Der Knabe rief freudigst: „Ja!“ und zog seinen Vater an der Hand vorwärts. — „Aber es ist wahr, ich hab' der Margareth versprochen, nicht hineinzugehen, und das muß ich halten, obwohl ich doch sehen möchte, wie weit die da drinnen mit der Balkenlage fertig sind. Nun, Montag, Montag! — Jetzt sollst du dir Blumen pflücken, große, gelbe, wie Sonnen“, begütigte er dann, als der Knabe durchaus auf den Zimmerplatz wollte, „daraus machen wir einen Kranz und bringen ihn der Mutter. Und du mußt ja auch Gras rupfen, um den Braunen zu füttern, auf dem der Meister reitet.“ — Die letzte Aussicht schlug an, und Vater und Sohn setzten ihren Weg fort.

Alte Linden faßten die Straße ein, wo sie sich zwischen Gärten und einzelnen Häusern ins Freie verlor; sie stieg sachte die Höhe hinan, die lang gestreckt die Scheide zwischen zwei großen, blauen Seen bildete. Vornen verschwand der Weg zwischen den Bäumen einer mit Lustorten geschmückten und vielfach von Spaziergängern und Equipagen besuchten Waldinsel. Auf der Höhe des Hügelrückens stand eine Bank, auf welcher die Lustwandelnden ausruhen und zugleich den schönsten Anblick auf die Stadt und über das grüne Feld und die Wiesen hinweg auf die Seen und ihre fernen, waldigen Ufer genießen konnten. Hier ruhte der Zimmermann aus, währen der Knabe sich im Grase tummelte und die gelben Strohblumen pflückte. Glückselig über das spielende Kind, zugleich erfreut, daß er den Weg ohne große Anstrengung zurückgelegt, hatte er wenig Aufmerksamkeit für den Abend und die Natur um sich her, die in der stillen Glorie des Sonnenunterganges glühte. Aber eine eben so stille Wonne ergoß sich dennoch in sein einfaches Gemüth und verschönerte sein rauhes Gesicht.

„Willi, mein Sohn,“ sagte er, und zog den Knaben zu sich, „wir müssen fleißig sein und schaffen. Wenn drei Jahre herum sind und Gott kein Unglück über uns bringt, muß ich das Stück Land mit dem Häuschen neben dem Zimmerplatze erworben haben. Deine Mutter ist ein Gärtnerkind und liebt Blumen und zu pflanzen und zu säen; und Du, Willi, bist auch am liebsten zwischen Gras und Bäumen. Da muß ich manchen harten Schlag mit der Axt thun, bis das Geld beisammen ist; nicht wahr, mein Junge? Der Knabe nickte mit dem Kopfe und antwortete mit unverständlichen Sätzen, die jedoch der Zimmermann wohl verstanden zu haben schien, da er nach einer Weile sinnend und lächelnd fortfuhr: „Wenn ich das Häuschen gekauft habe, so richte ich es wieder hübsch zusammen, denn jetzt ist es dem Auseinanderfallen nahe, und dann kaufen wir Farben und Pinsel und ich bemale es weiß und grün, wie es Deine Mutter so gern hat. Wie, Will? Abends sitzen wir vor der Hausthüre auf der Bank und ich rauche meine Pfeife, Du spielst mit Deinem Schwesterchen, was Dir der Storch bringt, und Deine Mutter strickt und singt uns ein Lied. Wird das nicht prächtig, mein Kind?“

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 14. April.** Nach nunmehriger amtlicher Veröffentlichung des Großherzoglichen Stadtgerichts zu Gadebusch vom 8. d. M. sind bei dem in der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. verübten Postdiebstahl 4 Beutel à 500 Thlr., für Neustrelitz bestimmt, und zwei nach Schwerin gehende Beutel, der eine 337 Thlr. 5 ßl., der andere 589 Thlr. 30 ßl. enthaltend, in Summa also 2926 Thlr. 35 ßl. entwendet worden. Berücksichtigt man den Aufbewahrungsort der Gelder und die Art des Verschlusses desselben, so scheint es fast unerklärlich, wie die That, ohne von irgend Jemand auf dem Wagen bemerkt zu werden, hat ausgeführt werden können. Das Geld lag in dem Sitzkasten unter dem Sitze des Postillons. Die Thüre zu diesem Raum ist auf der Seite; vor derselben liegt eine eiserne Stange, welche nach der vorderen Seite des Sitzkastens ein Knie hat und hier etwa in der Mitte, also ungefähr zwischen den Knien des Postillons, geschlossen wird. Etwa eine Viertelmeile diesseits Gadebusch, also nur kurze Zeit nach dem Abgange der Post von dort, wurde von dem Postillon bemerkt, daß diese Eisenstange lose war und hin und her schlug, was zur Entdeckung des Diebstahls führte. So viel man vernimmt, hat die Untersuchung, zwecks welcher auch der Postillon in Gadebusch zurückgeblieben sein soll, noch nicht auf die Spur der Thäterschaft geführt. (M. Z.)

Die vorstehende Mittheilung bedarf der thatsächlichen Berichtigung insofern, als die am Postwagen befindliche eiserne Stange, welche vor der Thür des Sitzkastens liegt, nicht zwischen den Knieen des Postillons, sondern seitwärts von ihm geschlossen wird, weshalb es auch schon erklärlicher wird, wie die That hat geschehen können, ohne von Jemand auf dem Wagen bemerkt zu werden. Die Begründung dieser Behauptung läßt sich wenigstens daraus entnehmen, daß bei einer gleich nach dem vollbrachten Diebstahl angestellten Probefahrt, wobei ein höherer Postofficiant als Postillon fungirte, das Geld von einem Polizeiofficianten zweimal aus dem vorhin beschriebenen und in gleicher Weise versicherten Sitzkasten des Postillons genommen wurde, ohne daß der Herr, welcher fuhr, irgend etwas gemerkt hätte.

— **Boizenburg, 11. April.** Gestern früh hat sich in dem uns benachbarten Dorfe Gothmann ein entsetzliches Unglück zugetragen, dessen Hergang, so viel wir in Erfahrung bringen konnten, folgender ist. — Der älteste Sohn des Erbpächters Porthun hatte ohne Vorwissen der Eltern und Brüder eine mit Hagel geladene Flinte in einen Koffer gelegt, in welchem die Brüder gemeinschaftlich ihre Kleidungsstücke aufbewahren. In Abwesenheit des ältesten Bruders will nun der zweite, 16 Jahre alte Sohn des Porthun am Sonntag früh seine besseren Kleidungsstücke aus dem Koffer herausnehmen, und findet beim Oeffnen desselben die Flinte obenauf liegen. Damit er zu dem Inhalte des Koffers besser gelangen könne, ergreift er das Gewehr, um es an die Seite zu setzen. In diesem Augenblicke entladet sich (wodurch ist noch unbekannt) die mit dem Laufe nach der Thür gerichtete Flinte, und der ganze Schuß trifft den das Zimmer verlassen wollenden 13½jährigen

jüngeren Bruder in einer Entfernung von nur 3 Fuß im Rücken, so daß der Unglückliche, ohne einen Laut von sich zu geben, obwohl noch einige Schritte vorwärts wankend, in den Armen der Herbeieilenden zusammenbricht und kurz darauf starb. — Der älteste Bruder, der das Gewehr in den Koffer gelegt, ist kurz nach dem unglücklichen Vorgange aus dem Elternhause verschwunden, und sind die eifrigsten Nachforschungen, ihn aufzufinden, ohne Erfolg geblieben. (B. W.)

— **Tetexow, 13. April.** Am Montag dieser Woche schlug aus purem Muthwillen ein Knecht aus Raden im Gasthause zu Thürckow dergestalt mit einer Bierflasche, welche er oben am Hals erfaßte, auf den Tisch, daß die Flasche zerbrach, und verwundete sich der Knecht hiebei dermaßen, daß ihm fast sämmtliche Sehnen und Adern am Handgelenk durchschnitten wurden. Der Knecht wurde schleunigst in das hiesige Krankenhaus transportirt, und soll es, wie wir hören, den Aerzten nur mit Mühe gelungen sein, den weiteren Blutverlust zu hindern. Man hat indeß Hoffnung, den Kranken am Leben zu erhalten. (T. Z.)

— Bei der jetzt herrschenden kriegerischen Stimmung wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, was unser Land gelitten hat unter der französischen Invasion. Wir wollen bloß einmal herschreiben, was nach dem „L. W." allein vom Januar bis Juli 1805 an Natural-Lieferungen aus dem Schwerinschen durch und für die Franzosen gezogen ist: 2120 Pferde für die verschiedenen französischen Waffengattungen; 1200 Artilleriegeschirre; 103,000 Paar Schuhe; 2000 Paar Stiefel; 20,000 Centner Weizen und Roggen; 18,000 Centner Heu; 12,000 Centner Stroh; 8000 Centner Hafer; 600,000 Pfd. Rindfleisch; 75,000 Pinten Branntwein; 600 Futtersäcke; 1200 Striegel, Kämme u. s. w.; 20,000 Centner Rindfleisch in lebendigen Ochsen; 400,000 Rationen Zwieback. An Geld hatte das Land in den ersten beiden Monaten des Jahres bis zum 10. Februar hin 7,217,917 Thlr. zu leisten. Dazu noch die Privatplünderungen, die enorm gewesen sein müssen nach den einzelnen Aussagen. — In der „P. Z." wurde ein im Original vorliegender specificirter Rechnungs-Auszug aus dem Verlust-Conto eines Crivitzer Bäckermeisters veröffentlicht, wonach die Franzosen dem Bäckermeister an baarem Gelde, Lebensmitteln, Wein ꝛc. im Ganzen genommen: 710 Thlr. 27 ßl., so wie dessen Vater gleichfalls an baarem Gelde, Silberzeug ꝛc. 108 Thlr. Ferner sind während des Novembermonats 1806 im Ganzen 1 General, 38 Officiere, 303 Gemeine und 249 Pferde bei ihm einquartirt worden. Diesen Schaden hatte ein Bürger. Was leidet wohl eine Stadt, der so mitgespielt wird, wenn Napoleon's Ausspruch: „das Land muß den Krieg ernähren" so zur Wahrheit wird.

Allgemeine Nachrichten.

— **Laut einer aus Neapel in Paris eingetroffenen** telegraph. Depesche wäre der König von Neapel gestorben.

— Das erste und zweite Wort in Wien ist der Krieg, das dritte **Graf O'Donnell.** Der Graf ist Flügeladjutant des Kaisers und plötzlich in Ungnade gefallen und verabschiedet worden; das kommt alle Tage vor und wäre nichts Besonderes, der Graf ist aber zugleich gewissermaßen der Lebensretter des Kaisers. Er war es, der bei dem Attentate im Jahre 1852 den zweiten Stoß des Meuchelmörders abfing und Libenyi überwältigte und gefangen nahm. Er war immer um die Person des Kaisers und gehört der ultramontanen, man möchte sagen herrschenden Partei an.

— **Breslau, 7. April.** Den am Dienstag Nachmittags von Berlin abgefahrenen Zwischen-Personenzug hat ein bedauernswerthes Unglück betroffen. An demselben Tage war nämlich Viehmarkt in Guben, und drei Pferdehändler kehrten Abends nach der Heimath zurück, auf einem mit einem Pferde bespannten Fuhrwerke, an welches zwei andere Pferde angekoppelt waren. Nicht weit von dem Uebergange über die Eisenbahn befindet sich ein Wirthshaus, wo sie nochmals rasteten. In später Abendstunde traten sie dann in etwas heiterem Zustande die Weiterreise an und passirten die Bahn, über welche der Fahrweg in schräger Richtung hinführt. Anstatt nun die Landstraße weiter zu verfolgen, benutzten die ohne Leitung gelassenen Pferde jedenfalls den Schienenweg, und so wurden sie von dem Zwischenzuge, dessen Führer wegen der Dunkelheit der Nacht nichts erkennen konnte, ereilt. Der Train wurde natürlich sogleich gebremset, doch gelang es nur mit Mühe, bei dem großen Abfalle der Bahn an jener Stelle, denselben zum Stehen zu bringen. Sehr leicht konnte das Unglück bei dem großen Verkehr an jenem Abend noch größer werden, da mehrere Fuhrwerke auf der Landstraße dem zertrümmerten gefolgt waren, welche aber den Uebergang passirten, ohne den Schienenweg zu verfolgen. Der Zug zermalmte sofort Menschen und Pferde, und der furchtbaren Schnelligkeit, in welcher er sich auf der Neigung der Bahn befand, ist zuzuschreiben, daß die Hindernisse glatt weggeräumt wurden, ohne daß er selbst aus den Schienen gerieth. Die Körperglieder der Unglücklichen, die ein so gräßlicher Tod jedenfalls im tiefen, durch die genossenen Spirituosen herbeigeführten Schlafe ereilte, mußten mit Gewalt aus den Speichen der Räder, in welche sie sich verwickelt, herausgewunden werden, ja in Breslau selbst kam noch der Zug mit einigen fleischigen Ueberresten der zermalmten Pferde an den Rädern an.

— **(Ein Jubiläum.)** Am 1. April feierte das Braunschweiger Leibbataillon den 50. Jahrestag seiner Errichtung. In seinem Tagesbefehl erinnerte der Herzog an seinen Vater, der das Bataillon errichtete und an den Ruhm, den es unter ihm in schwerer Zeit errungen hat. — Die Geschichte dieser Truppe ist ein Stück neuer deutscher Geschichte. — Der alte Herzog von Braunschweig, der preußische Feldmarschall lag in seiner Residenz zum Tode nieder an der Wunde, die er in der Schlacht bei Auerstädt empfangen hatte. Sein Sohn Friedrich Wilhelm, des väterlichen Erbes durch Napoleon beraubt, jung und doch ohne Freude am Leben, weil die Freiheit aus ihm gewichen war, zog sich auf sein Fürstenthum Oels in Schlesien zurück. Da brach im Frühjahr 1809 der Krieg Napoleons mit Oesterreich aus; der junge Fürst versetzte sein Fürstenthum, warb mit dem Geld Truppen an der böhmischen Grenze und hoffte mit der Schärfe des Schwertes das Land seiner Väter zu erstreiten. Mit Unterstützung der Oesterreicher kämpfte er siegreich gegen Junot am Abhange des Fichtelgebirges und drang bis über Dresden hinaus vor. Da zerschmetterte die Schlacht bei Wagram, in welcher Napoleon die Oesterreicher schlug, seine Hoffnungen. Durch Napoleon von dem Waffenstillstande ausgenommen, beschloß er sich nach der Nordsee durchzuschlagen. Das Gelingen schien eines Wunders zu bedürfen und in dem Munde des Volkes wird dieser Zug ewig leben. — An der Spitze von 2000 muthigen Männern, Dörnberg an der Seite, trat der Herzog den Zug an, brach sich Bahn, wenn er, todtmüde gehetzt, umstellt schien, stürmte das von 3000 Westphälingern besetzte Halberstadt, hielt mit der schwarzen Schaar seinen Einzug in Braunschweig (das jetzt Jerome gehörte), schlug hart bei der Stadt noch einmal die zahlreichen Feinde und gelangte glücklich über Hannover und Hoya nach Elsfleth an der Mündung der Weser, wo er unter den Angriffen westphälischer Eisenreiter die englische Flotte bestieg. Nach kurzer Rast focht die schwarze Schaar mit den muthigen Männern aus Hannover als deutsche Legion in Spanien unter Wellington. In Spanien ist das „Todtenkopfs-Regiment" unvergessen, es stand überall an der Spitze der Armee. Berühmt ist besonders der Lebewohlruf Wellingtons: „Adieu Brunswickers" bei der Erstürmung des Passes von Maja durch den Stamm des heutigen Leibbataillon; selbst der „eiserne Herzog" glaubte, die brave Truppe werde unterliegen und er werde sie zum letzten Male gegrüßt haben. — An der Spitze dieser seiner Schwarzen fiel der Herzog Friedrich Wilhelm bei Quatrebras am 16. Juni 1815, wie sein berühmter Vater, im Sattel, das Schwert in der Faust und die Brust gegen den Feind (Napoleon). Sie waren die einzigen deutschen Fürsten, die ihr Leben für des Vaterlands Freiheit ließen, die treu ihrem Wahlspruch geblieben: nunquam retrorsum! (nie zurück!)

— **(Ein Weihnachtsgeschenk.)** In mehreren Gegenden Rußlands wie in Finnland ꝛc. besteht ein Gebrauch, welcher eben so eigenthümlich als rührend ist. Tritt das Weihnachtsfest ein, so tragen die Landleute Getreidegarben hinaus auf den hohen Schnee, die sich sehr bald mit tausenden von halb verhungerten Vögeln bedecken. Die auch gegen Thiere gastfreundlichen Russen haben die Meinung, daß die armen kleinen Gäste, wenn sie den Sinn des Festes auch nicht begreifen können, doch am Geburtstage des Herrn sich erfreuen müssen.

— Den besten **Kaffee** in der Welt versteht A. Grobe aus Hannover zu bereiten, der jetzt in Deutschland umherreist und in allen Kaffeekränzchen sein Geheimniß für 2 Thlr. an die Frau bringt. Aus Reußen und Preußen hören und lesen wir die Versicherung, daß der Grobe'sche Kaffee ein non plus ultra und besonders deshalb so verzüglich sei, weil er ein herrliches Aroma, das sonst gewöhnlich sich verflüchtige oder verbrenne, fest halte.

— **In Heidelberg** wurde abermals ein Kind durch den Luftröhrenschnitt von der Halsbräune gerettet. Dr. Wolf, welcher die Operation unternahm, hat das Verdienst, unter 5 operirten Kindern 3 vom Tode gerettet zu haben.

— **Kürzlich** feierte ein Berliner Fabrikant die Hochzeit mit einem jungen Mädchen, welches von seiner noch lebenden Tochter über der Taufe gehalten worden ist. Der Täufling wird solchergestalt Mutter seiner Pathin.

— **(Fleischzwieback.)** Das Verdienst dieser texanischen Erfindung besteht in Folgendem. In einem gegebenen Gewicht wird so viel nahrhafte Substanz so concentrirt, als das fünffache Gewicht des Fleisches enthält. Dies wird durch innige Verbindung des Fleischsaftes mit Getreidemehl erreicht. Die tägliche Consumtion von 4 Unzen reicht hin, um einen Mann vollkommen bei Kräften zu erhalten. Sie erhält sich lange Zeit, denn nach 14 Monaten war sie noch vollkommen gut. Die Benutzung zur Suppe dauert 10 Minuten und erfordert bloß etwas Salz und Pfeffer. Zehn Pfund kann ein Fußreisender gern mit sich nehmen, wovon er einen Monat leben kann. Der Zwieback wird so bereitet. Man kocht die nahrhaftesten Theile des Rindfleisches so lange, daß man alle Knochen und fibrösen Theile davon trennen kann. Dann wird es ferner ausgekocht und man dampft alsdann das Wasser so weit ab, bis die Substanz den gehörigen Grad von Dicke erreicht hat, wo sie dann mit sehr feinem Mehle innig vermengt, zu einem Teig gerollt, in Zwiebacksform zerschnitten, und im Backofen getrocknet wird. Das Fett muß ganz entfernt werden, und am besten ist's, wenn man das Fleisch von eben geschlachteten Thieren dazu nehmen kann.

— **(Ein neues Waschverfahren.)** 2 Pfd. Seife wird mit etwa 12 Maaß Wasser zu einem Seifenbrei verkocht, dann mit 25 Maaß Wasser verdünnt und dazu 1 Eßlöffel Terpentingeist und 2 Eßlöffel Ammoniak gethan, dann mit einem Besele recht durchgepeitscht; das Wasser muß so warm sein, daß man die Hand darin leiden kann. Hierauf legt man die trockene Wäsche hinein und läßt sie 2 bis 3 Stunden eingeweicht liegen, ehe man anfängt, zu waschen, aber der Zuber muß wohl zugedeckt sein. Die Brühe kann wieder aufgewärmt und noch einmal benutzt werden, dann muß aber noch ½ Löffel Terpentingeist und 1 Löffel Ammoniak zugesetzt werden. Nachdem die Wäsche herausgewaschen, wird sie in heißem Wasser ohne Seife nachgewaschen, dann in Seewasser ausgespült und je nach Art der Wäsche geblaut oder nicht.

Handelsnachrichten.

— **Lübeck**, 16. April. Buchweizen 32—38 ßl.

— **Hamburg**, 14. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 380 Stück, 21 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 30—35 Mk. (12 ℳ bis 14 ℳ), außerhalb derselben 29—32 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 80 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—50 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 14. April. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 16. April. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 16. April. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	42	3	6	4	2
Roggen . .	1	8	1	12	1	8	1	15	—	42	—	46
Gerste . . .	1	—	1	4	1	—	1	4	—	36	—	39
Hafer . . .	—	44	1	—	—	38	—	42	—	32	—	38
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	16	1	28	3	—	3	8

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montage, den 2. Mai d. J.,
sollen im **Holländereihause zu Grosenhof** folgende Gegenstände:

2 Pferde, 1 tragend,
4 Sielen mit Zäumen, 1 Sattel mit Zaum,
2 tragende Säue, 11 halbj. Schweine,
3 Wagen, sämmtliches Holländergeräth,
1 Schwingmaschine, eine Parthie Stabholz,
Betten, Bettstellen u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Auf dem Gute **Benckendorf bei Dassow** sollen wegen Wirthschaftsveränderung am **2. Mai d. J.**

einige 30 Kühe

meistbietend verkauft werden.

R. Eckermann.

Zwei noch sehr schöne Kegelkugeln von 6½ Zoll Durchmesser, so wie auch ein Spiel Kegel dazu; — ferner

Einen noch gut erhaltenen Bauwagen mit eisernen Achsen,

ein fast neues Einspänner-Sielengeschirr mit schwarzem Beschlag,

einen noch sehr schönen grauen Kachelofen mit allem Zubehör, — so wie

einen braunen Kachelofen, ebenfalls mit Zubehör — und

mehrere Stiege sehr schönes Roggenstroh,

hat billig abzustehen

der Schützenwirth **Wigger**
in Grevesmühlen.

60—70 Kuhhäute
stehen zum Verkauf bei
A. Prösstel.

Wechsel-Schemata
sind zu haben in
F. Sievers' Buchdruckerei.

Das von meinem sel. Manne geführte und von mir fortgeführte Geschäft erlischt unter der Firma ***C. Hamann*** mit dem **5. dieses Monats.**

Herr ***Franz Pfannenstiel,***
dem ich Waarenläger, Haus und Speicher verkauft habe, wird dasselbe für seine Rechnung unter der Firma **C. Hamann's Nachfolger** fortführen. Die ausstehenden Forderungen des alten Geschäfts bis den 5. April 1859 incl. verbleiben mir, und bat bei deren Zahlung nur meine Quittance, oder die meines Curators, des Herrn J. E. Kindler, Gültigkeit.

Indem ich meinen geehrten Geschäftsfreunden für das geschenkte Wohlwollen danke, bitte ich dasselbe auf den Nachfolger gütigst zu übertragen.

Wismar, den 13. April 1859.

Louise Hamann, geb. **Kindler.**

Unter Bezugnahme auf obige Annonce bitte ich das dem C. Hamannschen Hause geschenkte Wohlwollen mir in der neuen Firma

C. Hamann's Nachfolger

gütigst zu erhalten. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch reelle Handlungsweise eines solchen Vertrauens mich werth zu machen.

Franz Pfannenstiel.

Niederlage
des echten
Boonekamp of Maag-Bitter
von
H. Underberg-Albrecht in Rheinberg
in ganzen, halben und Viertel-Flaschen
(resp. 1 ℳ, 24 ß und 12 ß kostend)
bei
W. Hagen - Grevesmühlen.

Seebad Boltenhagen.

Da ich das ***Hôtel Baltique*** hieselbst übernommen habe, so vermiethe ich in diesem Hause Zimmer mit Küche und Stallung an Gäste, welche ihre eigene Bewirthung halten und Mobilien mitbringen wollen, zu ermäßigten Preisen.

Boltenhagen, 1859.

J. Wichmann.

Rheinländisches
Magen-Elixir
à la
Boonekamp of Maag-Bitter,
à Flasche **24** ß,
Rheinländischer
feiner doppelter
Kümmel-Ratafia,
à Flasche **12** ß,
bei
W. Neumann - Grevesmühlen.

Da ich jetzt in hiesiger Stadt das Meisterrecht erlangt habe, so empfehle ich mich dem geehrten Publicum sowohl in der Stadt als Umgegend mit allen zum Maurer-Fache gehörigen Arbeiten.

Grevesmühlen, im April 1859.

Mensch, Maurermeister.

Ein junges Mädchen wünscht eine Stelle als **Erzieherin.** Dasselbe unterrichtet neben den gewöhnlichen Schulwissenschaften im Französischen und Englischen, in der Musik und in feinen Handarbeiten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu beachten!

Ein gutes Mädchen, das am nächsten Sonntag confirmirt wird, findet noch zu Ostern d. J. bei mir einen Dienst.

Klütz, den 15. April 1859.

Jacobs, Lehrer.

☞ Die Stelle des in vor. Nr. gesuchten Nähmädchens ist besetzt.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (18. April) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 14. April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 32. Donnerstag, den 21. April. 1859.

Hoch und Niedrig.

(Fortsetzung.)

Eine vornehme Dame, hinter welcher ein hübsches Kindermädchen mit einem Knaben an der Hand schritt, unterbrach die fröhlichen Zukunftsträume des Zimmermanns. Er rückte seine Mütze, nickte verstohlen dem Mädchen zu und drängte sich in die Ecke der Bank, als die Dame mit einem Ausdrucke der Ermüdung in ihrem schönen Gesichte dahin blickte. Halb unwillig wandte sie sich ab und schaute stehen bleibend der untergehenden Sonne zu, die Himmel und Erde in Purpur hüllte. — Sie ist müde, sagte der Zimmermann zu sich, und mag nicht mit meinesgleichen auf einer Bank sitzen; nun, ich kann's der reichen, feinen Dame nicht verdenken. Ich habe lange genug gesessen. — Er stand auf und lehnte einige Schritte davon an eine Linde, worauf sich die Dame auf die Bank niederließ. Das Kindermädchen blieb stehen und ließ, den Zimmermann und sein Kind freundlich grüßend, den Knaben von der Hand, als sie sorgsam umgeblickt und weder Wagen noch Reiter in der Nähe wahrgenommen. Sogleich eilte derselbe zu dem im Grase sitzenden und vor Freude kreischenden Genossen und kniete neben ihm nieder. — „Da hast Du Blumen", sagte der Sohn des Zimmermanns, und reichte ihm eine Handvoll Sternblumen und Gras, „das ist ein Garten." — Der Andere nickte verständnißvoll und begann mit ihm zu spielen, als ihn plötzlich die Dame, die so lange in Betrachtung der Gegend versunken da gesessen, zu sich rief. Er erhob sich und sprang, die Hand voll Gras, zu seiner Mutter, während auch das Kind des Zimmermanns freudig und vertraulich nachwatschelte.

Der Zimmermann lächelte, aber ein Zucken lief über seine Züge, als die Dame unwillig dem Knaben die Gräser und Blumen aus der Hand nahm und fortwarf. — „Warum giebst Du auf Hugo keine Achtung, Sophie?" sprach sie, „und läßt ihn sich auf der Erde wälzen und mit Bettelkindern spielen? — Pfui, Hugo, wie unartig!" — Die beiden Kinder standen bestürzt da, und das Mädchen wischte schaamglühend mit ihrem Schnupftuche die Spitzenkleider des Knaben ab. Das Gesicht des Zimmermanns war dunkelroth geworden, und seine grauen Augen begannen zu glühen, während seine colossale Gestalt bebte. — „Mit Bettelkindern?" sagte er mit dumpfer, verhaltener Stimme, die der Dame das Blut aus dem Antlitz trieb, und trat vor, — „mit Bettelkindern? Das ist nicht wahr! Der Junge ist kein Bettelkind. Und wenn das ein Mann gesagt hätte," sprach er tiefathmend weiter, „weil mein Kind seinem Knaben eine Handvoll Blumen gegeben, so sollte er mir dafür Rede stehen. Komm, Willi." — Er hob das Kind, das seine Händchen nach dem fremden Knaben und dem Mädchen ausstreckte, auf den Arm und schritt mit ihm fort, indeß seine gewaltige Brust vor Aufregung sich keuchend hob und senkte.

„Zur Rohheit noch Unverschämtheit!" meinte die Dame, deren bleiches Gesicht eine feine Röthe bei seinen Worten übergossen hatte, und küßte ihr Kind. „Du wirst in Zukunft besser aufmerken, Sophie, und mir dergleichen Scenen ersparen." — Das Mädchen knixte und stammelte ein verlegenes „Ja, Excellenz!" und nahm dann den Knaben an die Hand, der vergebens um eine der herumliegenden Blumen bat. — „Aber das war ja Willi, liebe Mama!" sagte er dabei. — „Welcher Willi?" — „Willi, Mama," wiederholte das Kind. Die Dame schaute das Mädchen an, das wie mit Purpur übergossen dastand. — „Meiner Schwester Knabe," sprach es endlich, sich fassend; „ich habe einigemale beim Spazierengehen mit Hugo dieselbe auf ein paar Minuten unten besucht. Der Mann war mein Schwager, und hat bei dem Bau des gnädigen Herrn Grafen einen Unfall mit seinem Bein gehabt." — Die Dame sah unwillig auf das Mädchen. „Ist er ungeschickt gewesen und hat dadurch Schaden genommen," entgegnete sie aufstehend, „so ist es nicht meine Schuld. Im Uebrigen, wofern ich noch einmal höre, daß Du mit Hugo solche Leute besuchst, so bist Du Deines Dienstes entlassen. Du weißt, Sophie," fuhr sie fort, als das Mädchen mit dem Tuche die Augen trocknete, „daß ich Dich sehr gern habe und sehr wohl mit Dir zufrieden bin. Du wirst mir also nicht die unangenehme Pflicht, Dich zu entlassen, auferlegen. Für diesmal ist alles verziehen." — Das Mädchen folgte traurig und gesenkten Hauptes der Gräfin, die mit einer gewissen Freudigkeit über ihre Milde bei einem so schweren Vergehen aufbrach und im Weitergehen den schönen, wonnigen Abend genoß. —

Der Zimmermann ging zornig nach Hause. Seine Freude war vergiftet, und weder das unschuldige Plappern des Knaben, noch die Herzlichkeit Margrethens, die übrigens seine üble Laune der Ungeduld über sein krankes Bein zuschrieb, konnte ihn erheitern. Er saß still und grübelnd da und murmelte unverständliche Worte, als die Frau ihm den Knaben zum Gutenachtkusse brachte. „Wäre es ein Mann gewesen!" — verstand sie und sah, wie er seine furchtbare Hand ballte. — Was ihm nur begegnet sein mag? dachte sie betrübt, wenn er es nur sagen wollte, aber heute bekomme ich es nicht zu wissen. — Als die Stunde des Abendessens vorüber war, klopfte es, und ohne das Herein! abzuwarten, trat ein junger, schlanker Mann im Handwerksanzug in das Zimmer. — „Guten Abend, Dachdecker," sagte der Zimmermann, als der Fremde ihn und seine Frau begrüßte. „Wie geht es?" — „Danke, alles wohl," erwiderte Jener. „Ist die Sophie heute hier gewesen?" — „Nein," versetzte Margarethe, „ich habe meine Schwester weder heute noch gestern gesehen." — Sie begannen jetzt über allerlei Dinge zu sprechen, der Zimmermann blieb jedoch stiller und ernster als gewöhnlich. Als die Uhr halb zehn schlug, stand er auf und Margarethe brachte ihm einen dichten groben Rock, den er anzog. — „Ich begleite Euch eine Strecke," bemerkte der Dachdecker. — „Danke schön," erwiderte Jener und küßte das schlafende Kind und seine Frau. „Ich will mir eine Pfeife anzünden," sagte er, „ich habe mich schon lange danach gesehnt. Kommt, Dachdecker, stopft Euch auch eine. Freundschaftsbitte und Gewohnheitssache ist zweierlei, und Ihr sollt es thun, wenn Ihr mich nicht erzürnen wollt," setzte er hinzu, als der Andere ablehnte. Margarethe hatte unterdessen die kurze Pfeife des Zimmermanns gestopft und brachte sie jetzt mit einem brennenden Spahne. — „Was hab' ich denn im Rocke?" fragte er und befühlte seine Tasche. — „Du bist heute böse gegen mich gewesen," entgegnete die Frau, indem sie sich an seine breite Brust lehnte und ihn beim Barte faßte. „Das ist Deine Strafe, Heinrich; sonst werde ich böse auf Dich, wenn Du —" Der Zimmermann hatte einen gefüllten Tabacksbeutel aus dem Rocke gezogen. Seine Stirn überzog ein glühendes Roth und er schloß mit einem Kusse Margarethens Lippen. — „Wenn Du mir wenigstens das nicht erlauben willst," endete sie. „Und nun, gute Nacht; der Mond scheint hell und Du kannst sitzend Alles überblicken. Strenge Dich nicht zu sehr an. Gute Nacht, Heinrich; gute Nacht, Dachdecker."

Die beiden Männer gingen fort. — „Dachdecker, begann der Zimmermann nach einer langen Pause, während sie die mondbeglänzte Straße dahinschritten und mit fröhlichen Grü-

ßen von den vor den Thüren sitzenden Leuten empfangen wurden. — „Dachdecker, die Sophie soll nicht länger bei ihrer Herrschaft bleiben.“ — Der Andere blickte ihn verwundert an. „Warum, Haubeil?“ fragte er, „hat sie es dort nicht gut, oder was ist geschehen?“ — „Sie mag es sonst gut haben,“ erwiderte der Zimmermann langsam und bestimmt, „aber die gnädige Frau hat kein Herz für niedere Leute. Kein Herz für niedere Leute!“ fuhr er kopfschüttelnd fort, „und da ist es nicht anders möglich, als daß sie oft Sophiens Ehre kränkt und sie nicht behandelt, wie sie es verdient. Das muß Sophie bekümmern, denn wenn es ihr keinen Kummer machte oder sie sich daran gewöhnte,“ sagte er, nur langsam in seinen Schlüssen weiter folgernd, „so müßte sie erst recht aus dem Hause, damit sie nicht wird, wie so viele Kammerkatzen und das Bedientenvolk, das weiter keine Ehre fühlt als die, einen bunten Rock zu tragen.“ Der Handwerker hatte gegen keinen Menschen eine so tiefe und unverholene Abneigung, wie gegen Bedienten. — „Ich glaube, Ihr habt recht,“ versetzte der Dachdecker, „ich habe mir auch Aehnliches gedacht, obwohl Sophie es stets geleugnet hat. Und dann, Haubeil, ich habe bis jetzt nichts gesagt, weil ich weiß, daß Ihr es nicht hören mögt, aber es war Unrecht, daß der Graf Euch keine Unterstützung zukommen ließ, obwohl Ihr in seinem Dienst den Unfall gehabt und sieben unmündigen Kindern dadurch den Vater gerettet.“ — „In des Grafen Arbeit — ja!“ wiederholte der Zimmermann. „Ich mag aber davon nichts hören. Es hat ein Unglück sein sollen, und ich verlange nicht und will's nicht, daß man mir gleichsam aus Gnade etwas zukommen ließe, wo ich es nicht mit meiner Arbeit verdiene. Ueberdies, Dachdecker, fange ich Montag wieder an zu arbeiten. Aber, wie gesagt, die Sophie soll nicht bei der Gräfin bleiben, mag Margrethe und Sophie selber noch so Vieles einwenden. Ich will es einmal, und Ihr, Dachdecker, der Ihr als Bräutigam auch ein Wort mitzusprechen habt, müßt ebenfalls meiner Ansicht sein. Hunger braucht sie deshalb nicht zu leiden“, setzte er stolz hinzu, „auch wenn sie keinen Dienst wiederbekommen sollte; aber Kummer soll sie nicht erdulden, und mit eigenen Ohren habe ich heute gehört, daß die Gräfin sich nicht so beträgt, wie es sich gehört.“

Der Zimmermann that nach dieser langen ungewohnten Rede mehrere tiefe Züge aus der Pfeife und schritt schweigend weiter. — „Ja, Haubeil, dasselbe habe ich empfunden und habe stets Angst gehabt, daß sie zwischen all' den schnippischen Dirnen und den beschnürten Gamaschenkerlen, die den ganzen Tag nichts zu thun haben, als vor der Thür herumzulungern, verdorben wird. Bis Michaelis soll sie in ihrer Stelle bleiben, aber dann soll Hochzeit sein.“ — Der Zimmermann wiegte den Kopf. — „Es ist nicht gut,“ sagte er, „so früh zu heirathen, zumal wenn man so jung ist, wie Ihr Beide, und vorher noch Tüchtiges verdienen könnte; aber es mag doch das Beste sein. In Gottes Namen, heirathet einander. Mehr vermag der Mensch doch nicht, als das Beste zu hoffen.“ — Am Bauplatze schickte er den Dachdecker fort, dann setzte er sich rauchend auf einen Balken, von Zeit zu Zeit sich erhebend und das Haus umschreitend. Wer die gewaltige Gestalt im Mondlichte da sitzen sah, glaubte sicherlich, ein ungeheures Gespenst als Hüter des Ortes zu erblicken. Aber wie warm schlug das Herz dieses Gespenstes, und wie zitternd kamen ihm oft die gemurmelten Worte über die Lippen: „Sie ist vornehm, reich und schön, aber sie hat kein Herz für niedere Leute und weiß nicht, was unsere Ehre ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Leibeigene.

Eine russische Geschichte.

Die Krönungsfeierlichkeiten in Moskau, welche den Zeitungen so viel Stoff zu Schilderungen von der Pracht des Czarenhofes und seiner Gäste gab, hatte für einen großen Theil der Bewohner Rußlands ein noch ganz anderes Interesse. Man hatte wieder einmal davon gesprochen, daß der junge Kaiser seine feierliche Besteigung des Thrones den geliebten Kindern seines Reiches durch einen Beweis seiner väterlichen Fürsorge im Gedächtniß erhalten wolle. Der Czar wollte etwas für die Leibeigenen thun, und die folgende Geschichte, die wir nach der einfachen Erzählung eines glaubwürdigen Mannes wiedergeben, soll beweisen, daß der Kaiser aller Russen sich zu keiner übereilten Reform verführen ließ.

Die Unglücklichsten unter den unglücklichen Leibeigenen sind nicht diejenigen, welche geboren werden, stumpfsinnig aufwachsen, nach Befehl arbeiten, fühlen, denken, heirathen, Kinder zeugen, um endlich den einzigen freien Act ihres Lebens, des Sterbens, zu vollziehen. Die Unglücklichsten unter den Unglücklichen sind die, welche, wie es dort Sitte ist, der Gutsherr schon in frühester Jugend aus ihrer Familie nimmt, um sie in seiner eigenen erziehen zu lassen, das ist, um seinen Kindern Spielgefährten zu geben, da sie in der Einsamkeit des Landes keine ebenbürtigen finden, wohl auch, um seine Kinder durch das Beispiel der andern zum Lernen anzueifern. Diese Leibeigenen wachsen mit den Bedürfnissen der Wohlhabenden und Freien auf; sie genießen denselben Unterricht, sie werden mit den adeligen Kindern gleich gekleidet, sie sitzen am selben Tische und vergessen nach und nach das traurige Loos, zu dem sie geboren sind, bis sie gerade in dem Moment, wo sie als fertige und gebildete Menschen dastehen, auf das Grausamste daran erinnert werden. Die Erziehung der jungen Adeligen ist vollendet; sie gehen in die Hauptstadt, reisen, heirathen. Man bedarf der leibeigenen Spielzeuge nicht mehr und wirft sie zurück in die bäuerliche Commüne, wo sie wieder ein Ding, eine Sache sind, nachdem sie ihre ganze Jugend hindurch Menschen gewesen. Manchmal bleiben sie im herrschaftlichen Hause als Secretär, Kammerdiener, Stubenmädchen.

So war das Schicksal Anna's. Sie blieb als Kammerjungfer im Hause ihres Gutsherrn. Ihre schöne Gestalt, ihr frischer aufgeweckter Geist, hatten die Herrschaft bewogen, sie zur Jugendgenossin der adeligen Kinder zu machen, und jetzt nach vollendeter Erziehung ist ihr Körper noch feiner, ihr Geist reicher und gebildeter. Der junge Edelmann, jetziger Besitzer, beginnt ihr wie natürlich den Hof zu machen; das kommt alle Tage vor, und alle diese gebildeten leibeigenen Mädchen sind die Maitressen der jungen Herren. Aber Anna hat ihre Bildung nicht umsonst genossen. Der Gutsherr dringt, sie widersteht mit Ausdauer. Beleidigt und rachsüchtig, verbannt er sie auf einen entfernten Meierhof, wo sie als Magd alle niedrigen Arbeiten verrichten soll. Auf dem Meierhof befindet sich ein alter leibeigener Kutscher; der sieht, wie schwer dem armen, gutgebildeten Geschöpfe die Arbeit wird, und er erkennt, wie sehr sie ihrem ganzen Wesen widerspricht. Nachdem er ihr gutes Herz kennen gelernt, gewinnt er sie zärtlich und väterlich lieb. Alle Arbeit nimmt er auf sich, und quält sich vom frühen Morgen bis an den späten Abend.

Anna hatte wieder Zeit, Bücher zu lesen, auf ihre Umgebung zu achten und sich auch außer dem Hause sehen zu lassen. Auch wird sie bald von einem jungen, schönen Officier der benachbarten Garnison bemerkt. Er ist überrascht, in dieser Einsamkeit ein so geistvolles und feinfühlendes Mädchen zu finden — sie ist glücklich, einem Manne zu begegnen, zu dem sie sich, wie es ihr Noth that, aussprechen konnte. Das gegenseitige Wohlgefallen wird bald zur Liebe, und der alte Kutscher beschützt diese Neigung, die seinen Pflegling glücklich macht. Das kurze Glück hat unglückliche Folgen, von denen man bald im ganzen Dorfe spricht. Der Aelteste (Starost), der die Ursachen der Verbannung kennt, will sich bei seinem Herrn beliebt machen und hat nichts Eiligeres zu thun, als diesem mit pflichtgetreuester Miene anzuzeigen: Leibeigene Anna, eine unverehelichte Person, ist guter Hoffnung. — Die Antwort des Gutsherrn bleibt nicht lange aus: Wenn sich binnen vierzehn Tagen kein Leibeigener findet, der die Gefallene heirathen will, ist sie nach dem Gesetze aus der Commüne auszustoßen.

Man weiß, welch' ein Unglück es ist, aus der Commüne ausgestoßen zu werden: der ausgestoßene Leibeigene ist von dem Momente brod- und rathlos. Man weiß auch, welchen Widerwillen selbst der leibeigene Bauer hat, ein verführtes Mädchen heim zu führen. Der adelige Officier hat sich seit dem Unglücke ganz zurückgezogen.

Kurz nach seiner Entscheidung kommt der Gutsherr selbst in's Dorf, ruft den Staroſten, erkundigt sich nach den Angelegenheiten seiner Seelen und dann, nebenbei, nach der unglücklichen Anna. Nun, fragte er höhnisch, hat sich Keiner gefunden? — Doch, Ossip, der alte Kutscher.

Der alte Kutscher heirathet Anna, um sie vor dem Elend der Ausstoßung zu bewahren. Er sagt ihr, daß er es aus väterlicher Liebe thue und auf alle Rechte des Ehemannes verzichte. Das Kind wird geboren und Anna als Amme nach Moskau geschickt. Sie ist ein oder zwei Jahre in dieser Hauptstadt, da hört ihr legitimer Ehemann, daß sie ein zu bewegtes, zu freudenvolles Leben führe, ja, daß sie tief gefallen sei. Wie das gekommen, wissen wir nicht, läßt sich aber erklären bei den vielfältigen Bedürfnissen, die ihr ihre Erziehung gegeben, und bei der plötzlichen Rückkehr aus der Einsamkeit in die bewegte und verführerische Welt. Der Kutscher macht sich auf den Weg; er wandelt mit unglücklichem Herzen zu Fuße

nach Moskau, wo er alles findet, wie man ihm besagte. Er geräth außer sich und verfällt in jene Raserei, wie sie bei dem sonst so sanften russischen Bauer bei außerordentlichen Gelegenheiten vorzukommen pflegt. Er erhebt die Hand, um Anna zu schlagen; sie stürzt ihm zu Füßen und fleht um Barmherzigkeit. Der Alte läßt die Hand sinken und deutet, daß sie die Stube verlassen soll. Sie geht. Der Kutscher zieht sein Rasirmesser aus der Tasche und schneidet sich den Hals ab.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt enthält Folgendes:

Publicandum, betreffend die Aufhebung der Jahrmärkte zu Groß- und Mühlen-Eichsen.

Bekanntmachung, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der neuen Statuten des ritterschaftlichen Credit-Vereins.

Bekanntmachung der Versicherungs-Anstalten, welche sich den Bedingungen im §. 2 der Verordnung vom 1. März d. J. unterworfen haben.

Bekanntmachung, betreffend die Ausübung der Bahnpolizei durch die Eisenbahnbeamten.

Bekanntmachung in Betreff der Rotzkrankheit unter den Pferden.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Referendar bei der General-Post-Direction, Kammerjunker v. Pritzbuer, zum Assessor bei derselben zu befördern, und den Portépée-Fähnrich v. Flotow zum Second-Lieut. der Infanterie zu ernennen. Der Pastor Polstorff in Parchim ist zum Superintendenten des Güstrowschen Kirchenkreises und zum ersten Domprediger in Güstrow Allerhöchst ernannt und in sein neues Amt eingeführt. Der Amts-Mitarbeiter Buschmann ist vom Amte Hagenow an das Amt Schwerin, und der Amts-Auditor C. Balck, bisher zu Wittenburg, unter Beilegung des Votums in allen Verwaltungssachen, an das Amt zu Warin versetzt; dem Amts-Auditor R. Balck zu Neustadt ist das Votum in allen Verwaltungssachen verliehen. Nach dem erfolgten Ableben des Landes-Executors Thyben ist der bisherige Landes-Pedell Maaß zu Rostock zum Landes-Executor Wendischen Kreises ernannt und ihm auch die Geschäfte eines Landes-Executors für den Mecklenburgischen Kreis bis auf Weiteres übertragen.

— **(Schulnachrichten.)** Die Stadtschule in Zieslübbe, A. Crivitz, ist dem Schullehrer Seemann in Glaisin, A. Grabow, die erledigte Schulstelle in Glaisin, A. Grabow, dem Lehrer Koch in Zarrentin, die vierte Lehrerstelle an der Schule in Zarrentin dem zweiten Lehrer Lübstorf in Moraas, A. Hagenow, die Schulstelle in Gr. Godems, A. Neustadt, dem Schullehrer Evermann in Neu-Jabel, A. Dömitz, die Schulstelle in Neu-Jabel, A. Dömitz, dem zweiten Lehrer Holst in Bresegard, A. Hagenow, die Schulstelle in Gülzow, A. Stavenhagen, dem Schullehrer Bark in Schlutow, A. Dargun, die Schulstelle in Schlutow, A. Dargun, dem Lehrer Töppel an der Stadtschule in Stavenhagen, die Schulstelle in Warsow, A. Dargun, dem zweiten Lehrer Griem in Jürgenshagen, A. Bützow, die Küsterstelle in Dobbin bei Krakow dem zweiten Lehrer Bruns in Mamerow, A. Güstrow, verliehen worden. Der Schullehrer Steinfeld in Riendorf, A. Dömitz, ist auf sein Ansuchen seines Dienstes entlassen und die dadurch erledigte Schulstelle dem zweiten Lehrer Neumann in Bernitt, A. Bützow, verliehen worden. Der Lehrer Töwe an der Bürgertöchterschule in Schwerin ist zum dritten Lehrer an der Vorschule des Friedrich-Franz-Gymnasiums in Parchim, und die Lehrer Borgmann in Kummer, A. Grabow, und Melz an der Stadtschule in Lübz sind zu Lehrern an der städtischen Schule in Schwerin ernannt worden. Der dritte Lehrer Behrend in Plate, A. Schwerin, ist zum siebenten Lehrer an der Stadtschule in Grevesmühlen ernannt worden.

— Die schon seit längerer Zeit besprochene **Lebensversicherung für mecklenburgische Lehrer**, schreibt das „L. W.", wird nun wohl zu Stande kommen; drei Gesellschaften, die „Concordia", die „Germania" und die „Bank von Schwerin" concurriren dabei und haben ihre Bedingungen gestellt. Es wird ein Vorstand gewählt werden, der dann die Sache zum Abschluß bringt. Dem mecklenburgischen „Schulblatt" gebührt das Verdienst, die Sache zuerst angeregt und dann auch durchgeführt zu haben.

— Mit Bezug auf die Mittheilung über die Plünderung von Crivitz im November 1806 ist nach der „T. Z." noch zu erwähnen: Im Rathhause zu Crivitz findet sich eine Zusammenstellung der von den Crivitzern erlittenen Verluste an Geld, Gold und Silber, Betten, Leinenzeug, Hausgeräth, Pferden, anderem Vieh ꝛc. Die Gesammtsumme ist auf 83- bis 84,000 Thlr. NZwdr., also ca. 98,000 Thlr. Crt., berechnet. Damals wird Crivitz vielleicht 1000—1200 Seelen gehabt haben. Die meistens geflüchteten Einwohner fanden bei ihrer Rückkehr nur leere Wände wieder. Das Vergehen der so grausam bestraften Crivitzer bestand nur darin, daß das Blücher'sche Corps (Preußen) auf der Retirade eine Viertelstunde östlich von Crivitz den Franzosen ein Gefecht lieferte, dann aber der Rückzug der Preußen und die französische Verfolgung durch Crivitz hindurch fortgesetzt wurde.

— Die „M. Z." enthält den 8. Jahresbericht über die Wirksamkeit des Seidenbau-Vereins beider Mecklenburg, wonach die Zahl der Mitglieder sich auf 390 beläuft, und wovon der Schweriner Localverein allein ein Contingent von 111 Mitglieder stellt. Nach demselben wurden von dreizehn Züchtern 117½ Metzen Cocons gewonnen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Gerüchte** von einer bevorstehenden theilweisen Mobilmachung in Preußen gewinnen an Bedeutung. Es werden bedeutende Massen von Artillerievorräthen auf der Potsdamer Bahn nach dem Rheine befördert.

— **In Wien** geht die Rede, daß das 9. österreichische Armeecorps Befehl erhalten habe, sich nach Deutschland marschbereit zu halten. Dasselbe soll zur Aufstellung in Württemberg bestimmt sein.

— **In Batle bei Hastings** flog am 13. April, Morgens, wieder eine Pulverfabrik in die Luft. Es befand sich nur ein Arbeiter im Gebäude. Er wurde buchstäblich in Atome zerrissen. Man fand seinen Schädel ohne Haare, von seinem Rumpf und den Extremitäten wurde kaum der vierte Theil aufgelesen. Die explodirte Quantität Pulver betrug 200 Pfd.

— **Aus Düsseldorf** berichtet man vom 10. April: In voriger Woche ereignete sich hier ein eigenthümlicher Vorfall. Zwei Brüder, der eine ungefähr 4 und der andere 6 Jahre alt, saßen an einem Fenster 3. Stocks in der Mühlenstraße; der jüngere sagte: „ich wette, daß ich eher unten bin, als du," worauf der ältere Bruder sofort die Treppe hinunter eilte und unten zu seinem Erstaunen von seinem Brüderchen mit den Worten empfangen wurde: „ich bin schon hier." Auf das Angstgeschrei: „was ist dir?" sagt dieser: „nur die Füße thun mir etwas weh;" — er läuft aber ganz munter herum.

— **Der Mechaniker Hildges** hat eine Strickmaschine erfunden, welche im Stricken dasselbe leisten soll, wie die Nähmaschine im Nähen.

— **In Berlin** ist eine Chinesin zum Christenthum übergetreten und getauft worden.

— **Wie man sich in Breslau erzählt**, wird dieser Tage zwischen dort und Berlin eine große Wette entschieden werden. Der als kühner Reiter bekannte Graf G. hatte die Wette proponirt und sie ist angenommen worden, von Breslau nach Berlin in zehn Stunden zu reiten, und zwar dergestalt, daß der Reiter mit dem Morgens 7 Uhr von dort abgehenden Personenzuge abreitet und mit demselben, jedenfalls nicht später (Nachmittags 5 Uhr), in Berlin eintreffen muß. Auf der Strecke bis Berlin werden 20 Pferde Relais stehen. Die Chaussee von Breslau nach Berlin ist 44 Meilen lang (3¾ weniger, als die Eisenbahnlinie.) Demnach muß der Reiter, incl. Aufenthalt, in der Stunde 4⅕ Meilen zurücklegen, das macht die Meile in ca. 13½ Minuten. Es haben sich viele Herren pro und contra daran betheiligt und der Betrag der Wette soll viele 1000 Thlr. betragen.

— **(Unentgeldliches Frühstück.)** In New-Orleans und anderen amerikanischen großen Städten wird in vielen Hotels um ein Uhr Mittags täglich die Tafel servirt und Jedermann kann da erscheinen und essen, ohne daß er etwas zu bezahlen braucht, denn es ist ein „Gratis-Frühstück". Die Speisen freilich sind nur Reste vom vorigen Tage, wenn auch neu zugerichtet. Man kann sich denken, daß viele Personen die Gelegenheit benutzen, sich unentgeldlich satt zu essen und zehn Minuten nach ein Uhr ist es schwer, einen leeren Platz zu finden. Aber die Leute essen zu sehen ist ein Schauspiel, das einen Gang zu einem „Gratis-Frühstück" lohnt. Es wird freilich meist hastig und gierig gegessen; gewöhnlich greift man zuerst nach einem Stücke Fleisch, das man in Salz, Pfeffer und Essig taucht und dann in großen Bissen verschlingt. Jedenfalls sind diese „Gratis-Frühstücke" ein Beweis für die Thatsache, daß die amerikanischen Wirthe gut zu rechnen verstehen. Sie locken damit eine große Anzahl Leute in ihr Haus, und obgleich für das Essen in der That nichts bezahlt wird, erwartet der Wirth doch, daß Jedermann nach dem Essen einen

„Schluck" trinke. Das thun denn auch Alle mit großer Gewissenhaftigkeit und ein „Glas" kostet etwa 8 ßl. Da nun der Durst durch ein Glas nicht nur gestillt, sondern noch mehr gereizt wird, also wenigstens ein zweites genossen werden muß, so erkennt man leicht, daß das Gratis-Frühstück nichts als eine Fiction ist. So seltsam es erscheinen mag, kann doch versichert werden, daß zu den sogenannten Gratis-Frühstücks sich nicht bloß Arbeitsleute, sondern auch ganz gut gekleidete Männer drängen; ja man kann Männer in hohen Aemtern ebenfalls da erscheinen sehen, wenn auch wohl weniger, um einmal zu essen, ohne zu bezahlen, als sich unter dem Volke zu zeigen und ihre Gewandtheit bewundern zu lassen, mit der sie sich überall durchzudrängen und irgend ein gutes Stück zu erlangen wissen.

— **Damit die Romantik** in den Welt- und Kriegshändeln nicht aussterbe, spielt Graf O'Donnel in Wien, der Adjutant des Kaisers, einen Liebesroman. Er ist in ein bildschönes Bürgermädchen verliebt und läßt, um sie zu heirathen und sich ihr ganz widmen zu können, seine Generaladjutantur 2c. fahren. Die Affaire ist also ganz unpolitisch.

— **Ein altes Urtheil** über die Crinolinen oder Reifröcke und zwar ein plattdeutsches. In einer der Predigten, welche dem 1718 verstorbenen Pastor Jobst Sackmann zu Limmer zugeschrieben werden, heißt es zum Texte: „Lachen hat seine Zeit, weinen hat seine Zeit," wie folgt: „Ich muß noch einmal auf die Frauenskleider wiederkommen. De Hengers dreget ja nu gar keene Foten meer, sünder se heft uppestund Kükenkörve an um den Steert; Tunnenbänder und Stricke neiet se in de Röcke; dat mot stieve hen staan; enen groten Ballerjaan hengt se üm den Stinkerjaan, den legen Püsterjaan. Et is rechte Sünne und Schanne; keen ehrlik Minsche kann dabi her gaan; et mot önen Alles utem Wege gaan; sei nemet fast de ganze Strate in. Hier in Limmer het et wol niks to seggen; aber man kome mal des Söndages in Hannover, da werd ener sien Wunder sein."

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 16. April. Die Kornzufuhr bleibt anhaltend schwach. Wir haben für Weizen gute Kauflust, auch für Hafer. Roggen, Gerste und Erbsen flau.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 15—16 ßl. Holländer-, 13—14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Tonnen bezahlen wir 13—14 ßl. pr. Pfund.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 15. April. Die Kornzufuhr ist während der Saatzeit gut. Der Begehr ist etwas lebhafter nach Winterkorn.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holl-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 16 ßl. pr. Scheffel und viele am Markt.

— **Wismar**, 15. April. Die Kornzufuhr ist mittelmäßig. Begehr haben wir nur für Weizen, andere Kornarten sind ohne Beachtung.

Butter. Es wird 13½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

— **Hamburg**, 17. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 208 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 28—35 Mk. (11 ℳ 10 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben 28—32 Mk. (11 ℳ 10 ß bis 12 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 42 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—50 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des in **Klütz** am Markte sub No. 61 belegenen Wohnhauses c. p. des Krämers **Oldorf** ist ein Termin auf

den 28. Juni d. J.,

Morgens 12 Uhr, und zum Ueberbot ein Termin auf

den 19. Juli d. J.,

Morgens 11 Uhr, vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Verkaufs-Termine endgültig werden regulirt werden.

Zugleich werden alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche an das obgedachte Wohnhaus c. p. zu haben vermeinen, zur Anmeldung solcher Ansprüche, zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel und zur etwaigen Prioritätsausführung unter dem endlichen Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses

zum 28. Juni d. J.,

Morgens 11 Uhr, geladen.

Das Haus ist vor 13 Jahren neu erbaut, zweistöckig, massiv, und liegt hinter demselben ein kleiner Garten und in demselben ein geräumiger Stall.

Bothmer, den 12. April 1859.

Vereintes Patrimonialgericht.

Am Montage, den 2. Mai d. J.,

sollen im **Holländereihause zu Grosenhof** folgende Gegenstände:

2 Pferde, 1 tragend,
4 Sielen mit Zäumen, 1 Sattel mit Zaum,
2 tragende Säue, 11 halbj. Schweine,
3 Wagen, sämmtliches Holländergeräth,
1 Schwingmaschine, eine Parthie Stabholz,
Betten, Bettstellen u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Auf der **Pfarre zu Mühlen-Eichsen** sind wegen Wirthschaftsveränderung **zwei gute Milchkühe**, von denen die eine frischmilchend ist und die andere nach einigen Tagen milchend wird, zu verkaufen.

Runkelsensaat,
Viehwurzelsaat
bei **A. Pelzer.**

Einem verehren Publicum hiesiger Stadt und Umgegend empfehle ich die so beliebte

schwedische Farbe,

so wie mein Lager von allen möglichen Arten in **Oel geriebenen Farben**, auch **altes Leinöl** und **Firniß** nebst **Pinseln** zur geneigten Abnahme bestens.

Grevesmühlen, den 20. April 1859.

E. C. Engel.

Das von meinem sel. Manne geführte und von mir fortgeführte Geschäft erlischt unter der Firma **C. Hamann** mit dem **5. dieses Monats.**

Herr **Franz Pfannenstiel,**

dem ich Waarenläger, Haus und Speicher verkauft habe, wird dasselbe für seine Rechnung unter der Firma **C. Hamann's Nachfolger** fortführen. Die ausstehenden Forderungen des alten Geschäfts bis den 5. April 1859 incl. verbleiben mir, und bat bei deren Zahlung nur meine Quittance, oder die meines Curators, des Herrn J. E. Kindler, Gültigkeit.

Indem ich meinen geehrten Geschäftsfreunden für das geschenkte Wohlwollen danke, bitte ich dasselbe auf den Nachfolger gütigst zu übertragen.

Wismar, den 13. April 1859.

Louise Hamann, geb. **Kindler.**

Unter Bezugnahme auf obige Annonce bitte ich das dem C. Hamannschen Hause geschenkte Wohlwollen mir in der neuen Firma

C. Hamann's Nachfolger

gütigst zu erhalten. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch reelle Handlungsweise eines solchen Vertrauens mich werth zu machen.

Franz Pfannenstiel.

---

6 bis 7 Centner Kuhhen

(nicht Kuhhäute, wie es in vor. Nummer hieß) hat abzustehen

A. Pröstel.

Wohnungs-Veränderung

Von heute an habe ich mein Geschäft nach dem **Stamerschen Hause am Markte** verlegt und empfehle dasselbe aufs Neue einem geehrten Publicum hiedurch ergebenst.

Grevesmühlen, den 20. April 1859.

F. Thege, Drechslermeister.

Der gehorsamst Unterzeichnete zeigt hiermit ergebenst an, daß er mit seinem

Tanzunterricht

am **10. Mai** beginnen wird, und ausnahmsweise den Preis für 1 Kind auf **3 Thlr.**, für 2 Kinder auf **5 Thlr.** festgesetzt hat.

Grevesmühlen, den 20. April 1859.

A. Bernadelli,
Tanzlehrer aus Schwerin.

Bei meiner Abreise von hier sage ich allen meinen lieben Bekannten und insonderheit den Eltern der unsere Stadtschule besuchenden Kinder ein herzliches Lebewohl. Mögen sie auch ferner unserer aufblühenden Schule ihre Theilnahme erhalten und möge des Herrn Segen mit dieser Anstalt sein.

Grevesmühlen, den 19. April 1859.

D. Voß.

Ein junges Mädchen wünscht eine Stelle als **Erzieherin.** Dasselbe unterrichtet neben den gewöhnlichen Schulwissenschaften im Französischen und Englischen, in der Musik und in feinen Handarbeiten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Sogleich oder zu Johannis kann ein brauchbares Mädchen einen guten Dienst in hiesiger Stadt erhalten. — Den Nachweis hierüber ertheilt die Exped. d. Bl.

Grevesmühlen, den 20. April 1859.

Rostocker Börsen-Course vom 18. April.

Hamburg	— 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 33. Sonntag, den 24. April. 1859.

Hoch und Niedrig.

(Fortsetzung.)

Es waren mehrere Wochen seit dem geschilderten Tage verstrichen. In dem Zimmer Margrethens sah es diesmal ziemlich verändert aus, denn die junge Frau lag im Bette und hielt ein kleines Mädchen in den Armen. Ihre Schwester Sophie entkleidete den Knaben; der Zimmermann saß vor dem Bette und betrachtete mit unermüdlicher Aufmerksamkeit, so viel die Dämmerung es verstattete, das weiße Bündel im Arme seiner Frau, worin er seine Tochter vermuthete. Er war heiter und außerordentlich gesprächig, und jedesmal, wenn Margrethe auf seine Fragen, wie es gehe, mit einem leisen: „Gut Heinrich!“ geantwortet, rieb er sich vergnügt die Hände und suchte den schon schläfrigen Willi durch Aureden zu ermuntern, so sehr Sophie auch darüber schalt.

„Wie? Schlägt es schon neun Uhr?“ sagte plötzlich das Mädchen, „— ein — zwei — drei — vier —“. — „Die Feuerglocke!“ rief der Zimmermann und sprang auf. Die schnell auf einander folgenden Glockenschläge waren deutlich zu vernehmen. Auf der Straße ward es laut, die Menschen stürzten vor die Thüren, auch drang schon der dumpfe Wirbel der Allarmtrommel herüber. — „Das ist ärgerlich!“ sprach der Zimmermann, indem er in seine Wasserstiefel fuhr und den Rock überwarf. — „Du wirst mich doch nicht verlassen?“ klagte ängstlich Margrethe. — „Aengstige Dich nicht, liebes Kind; ich könnte Dir ja doch nichts nützen! Das Feuer wird gleich wieder gedämpft sein, Margreth, und Sophie ist ja bei Dir. — Wo ist mein Sturmhut? — Sei still, Willi, sei still, Junge!“ — Der Knabe schrie, durch das Laufen auf der Straße aus dem Schlafe erweckt, und durch den dumpfen, schrecklichen Trommelwirbel, der soeben am Fenster vorüberrasselte, in Furcht gesetzt.

„Bleibe bei mir!“ wiederholte Margrethe, „ich fürchte Du nimmst Schaden, und was sollte aus mir und den armen Kindern werden!“ — Der Zimmermann drückte statt aller Antwort einen Kuß auf ihre bleichen Lippen, küßte den Knaben, der, über den breiten Feuerhut des Vaters erschrocken, nur noch mehr schrie, und eilte, die Axt ergreifend, zur Thür. Im selben Augenblick wurde diese aufgestoßen und die Nachbarin stürzte mit dem Rufe: „Es ist ein schreckliches Feuer beim Grafen!“ herein. Sophie sprang schreiend auf. „O Gott, das Kind, das Kind!“ rief sie. — „Wird gerettet sein!“ beruhigte der Zimmermann. — „Nein, ich muß hin, ich muß nachsehen! O ich Unglückliche!“ schluchzte das Mädchen. Alles Zureden war vergebens. Der Zimmermann bat die Nachbarin, bei Margrethen zu bleiben, die bleich, aber still und gefaßt die Scene mit den Augen verfolgte. — „Sie muß gehen und nach dem Kinde sehen“, sprach sie dann, als der Zimmermann das verzweifelnde Mädchen zurückhalten wollte. — „Wenn du es glaubst ist es gut; die Nachbarin bleibt hier. Adieu!“ — Sie eilten fort. —

Die Nachricht zeigte sich wahr. Es brannte in dem Hause, das der Graf zur Miethe bewohnte. Die schrecklichste Verwirrung zeigte sich den Nahenden. Das Feuer war im zweiten Stocke in der Nähe der Treppe aufgegangen, hatte diese ergriffen und schnell um sich gegriffen; aus der untern Etage wurde nach Kräften gerettet. Mehrere Spritzen waren aufgefahren, aber es mangelte an Wasser, und ihre immer nur kurze Thätigkeit vermochte dem Feuer keinen Einhalt zu thun. Da sich in den Zimmern des dritten Stockwerks Niemand gezeigt, so hatte man dieselben von Anfang an aufgegeben, weil die aus den untern Fenstern herausschlagenden Flammen und der dichte Qualm es gefährlich, ja unmöglich machten.

Sophie hatte den Knaben frühzeitig zu Bette gebracht, und nachdem sie ihn dem Schutze einer andern Zofe vertraut, die Erlaubniß erbeten, ihre Schwester besuchen zu dürfen. Der Graf und die Gräfin waren in Gesellschaft gefahren, und somit hatte Niemand an den schlafenden Knaben gedacht, als das Feuer ausbrach, und der Schreck die Dienerschaft verwirrte. In dem Augenblicke, wo der Zimmermann mit Sophie anlangte, kam ein Wagen im wüthendsten Lauf der Pferde herangedonnert; der Graf und die marmorbleiche Gräfin saßen darin. — „Wo ist das Kind?“ riefen sie, aus dem Wagen stürzend. Die weibliche Dienerschaft stand in dem Tumulte weinend und die Hände ringend beisammen, wobei jeder theilnehmenden Seele das Unglück geklagt wurde. Bei dem Rufe der Gräfin schrie plötzlich das eine Mädchen auf; „Jesus! Der junge Herr ist oben!“ — Ein Doppelschrei des Entsetzens ertönte. — „Ist oben?“ hauchte die Gräfin und schaute mit wahnsinnigen Blicken zu dem obersten Stockwerke empor, um das die Flammen, die aus den Fenstern des zweiten loderten, schon spielten. „Mein Kind verbrennt, verbrennt!“ wiederholte sie irr, wankte einige Schritte vorwärts und brach zusammen. — „In der obern Etage ist ein Kind! Rettet das Kind! Alles für das Kind!“ schrie der Graf verzweifelnd, indem er sich in den Armen zweier Diener wand, die den Fortstürzenden mit Gewalt hielten. —

Der Zimmermann blickte zu dem brennenden Gebäude nachdenklich hinauf. — „Sophie!“ rief er plötzlich mit Donner-

stimme, „Sophie!“ — Das Mädchen war verschwunden. In weiten Sätzen sprang er dem Hause zu, als ein von Rauch unkenntlicher Mann, eine weibliche Gestalt auf den Armen, ihm entgegeneilte. „Sie lief geraden Wegs in's Feuer hinein!“ schrie der Dachdecker heiser, während das Mädchen sich in seinen Armen sträubte und nach dem Knaben rief. „Sie weiß vor Angst und Verzweiflung nicht, was sie thut.“ — „Trag sie zurück“, entgegnete der Zimmermann. „Leitern her!“ rief er dann mit einer Stimme, die das Getöse übertönte, während seine Gesichtsmuskeln sich wie ehern zusammenzogen und seine Augen funkelten. — „Aus dem Wege da — vorwärts!“ und er stieß einige Zuschauer bei Seite. — „Wo ist die Leiter? Platz gemacht!“ — „Hier, hier, Haubeil!“ riefen die Arbeiter, die mit einer Leiter sich durch die Massen drängten. — „Laß ab!“ sagte ein alter Maurer, „die Leiter brennt, ehe Du sie angelegt hast, und Du bist vor Hitze und Rauch erstickt, ehe Du ein Fenster erreicht hast. Mein Sohn hat es zweimal versucht, aber er ist kaum bis zur Hälfte gekommen. Das Kind ist obendrein sicherlich schon erstickt.“ — „Ich weiß, ich weiß!“ erwiederte ungeduldig der Zimmermann. „Wo ist das Schlafzimmer?“ — „An der Ecke soll es sein“, entgegnete der Andere. — „Gott sei Dank! Dann mag es noch gelingen. — Angefaßt! Auf mit der Leiter! — Weiter her! — Zum Teufel, gebt Raum da oder der Hirnschädel geht in Stücken!“ — „Haubeil wird warm; nun giebts was!“ lachten die Arbeiter, während sie rücksichtslos und im wüthenden Eifer die lange, schwere Leiter handhabten und die Gaffenden über den Haufen warfen. —

Es war ein neues Gebäude und der Platz daneben noch nicht bebaut. Die Seitenwand stieg stark gemauert und ohne Fenster empor. „Einen Schmiedehammer!“ schrie der Zimmermann, indem er mit den Andern die Leiter an der Seite aufrichtete. Man trug einen schweren Hammer herbei. Die Aufmerksamkeit Aller richtete sich nun auf dies Unternehmen. „Er kommt nicht durch die Wand, sie ist zu dick!“ sprach der Maurer, „ich habe sie selbst gemauert.“ — „Ihr kennt Haubeil nicht!“ rief ein Zimmermann, „wenn es ein Mensch kann, so kann er es.“ — Der Genannte war unterdessen in einem Augenblicke oben auf der Leiter. Im nächsten dröhnte schon der Hammer gegen die Wand. Es war ein gefährliches Unternehmen, denn die hohe Leiter schwankte und drohte unter der Last des riesigen Mannes und der mit furchtbarer Kraft geführten Streiche zu brechen. — „Stützt sie!“ schrie er von oben, „ich kann nicht zuschlagen!“ — Eine kürzere Leiter wurde dagegen gestemmt, und nun begann der Zimmermann unter Todtenstille der Menge von Neuem. Jeder Schlag schien in den Herzen der Zuschauer nachzudröhnen. Man wagte kaum zu athmen.

„Es geht nicht, es geht nicht, er sieht's ein!“ flüsterte der Maurer. „Kein Anderer hätte nur den Hammer so lange mit einer Hand schwingen können! — Der Zimmermann hielt einen Augenblick inne, drückte dann seinen Körper gegen die Leiter und wagte mehrere Schläge mit beiden Händen. Beim dritten, krachenden Schlage schollerten einige Steine herunter. Ein tausendstimmiger Jubelschrei stieg in die Lüfte. „Er hat gewonnen!“ schrieen Einige. — „Hurrah, Haubeil, Hurrah! Darauf los, alter Junge! Fest gehauen, Zimmermann!“ toste es durch einander. Jeder erschöpfte sich jetzt in Ermunterungen und Ausrufen; mit jedem Schlage erschallte ein neuer Jubel. Die Menge geberdete sich vor Aufregung wie betrunken, ein Dutzend Leute erfaßten die Seitenbäume der Leiter, als ob sie dadurch das Schwanken verhindern könnten, und achteten der Steintrümmer nicht, die oft fast unter sie fielen. Knaben mußten von den Arbeitern zurückgejagt werden; sie wollten, wie es schien, eine Verletzung davon tragen. Es gibt eben viele Arten der Märtyrersucht.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Lübz**, 18. April. In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. hat sich, nach der „P. Z.“, auf dem Plauer See ein beklagenswerthes Unglück ereignet. Ein mit Holz schwer beladener Eldekahn, der auf dem See für die Nacht Anker geworfen, ist nämlich mit den beiden darauf befindlich gewesenen Kahnführern untergegangen. Man erklärt sich das Unglück dadurch, daß man annimmt, die beiden Kahnführer müssen, nichts Schlimmes ahnend, ruhig in der Cajüte geschlafen haben, während der Sturm die Wellen in den Kahn, der wahrscheinlich nur niedrig Bord gehabt hat, geworfen und dieser nach und nach mehr mit Wasser angefüllt worden und zu Grunde gegangen ist. Man hat die beiden Unglücklichen, nachdem der Kahn gelichtet worden, in der Cajüte, den Einen stehend neben einem kleinen Schranke, den Kopf auf den Ellbogen gestützt, den Andern knieend, mit gefalteten Händen, vorgefunden. Der Versuch, die Decke der Cajüte einzustoßen, wird wahrscheinlich, als der Kahn schon unter Wasser gewesen, also zu spät und nur zur Beschleunigung ihres Unglücks, von ihnen gemacht worden sein.

— **Teterow.** Am 14. April feierte der hiesige Böttchermeister Passow im Kreise seiner Kinder und Enkel seine goldene Hochzeit und empfing zu diesem seltenen Feste insbesondere die Glückwünsche unserer beiden Prediger, sowie seiner Freunde und Nachbaren. Das Jubelpaar befindet sich den Umständen nach noch immer wohl, doch ist die Frau leider seit etwa 7 Jahren erblindet. (T. Z.)

— Am 18. d. wurde in Hamburg ein bettelnder Schneidergeselle aus Laukow bei Schwerin verhaftet, welcher über nicht weniger als 190 Thlr. belegte Gelder-Documente mit Zinscoupons bei sich führte, obgleich er seit mehreren Jahren statt der Nadel nur ein bettelndes Leben geführt hatte. Dadurch, daß er einen jener Scheine von 50 Thlr. für eine geringe Summe versetzen wollte, erregte er den Verdacht eines unehrlichen Gewerbes, und dies brachte ihn in die Hände der Polizei.

Allgemeine Nachrichten.

— **Wien.** Seit einigen Tagen ist die italienische Armee völlig in den Stand gesetzt, den Feldzug zu beginnen. Erzherzog Albrecht und Feldzeugmeister Baron Heß werden zu Feldmarschällen ernannt werden.

— **Wien**, 22. April. Die „Wiener Ztg.“ enthält folgende officielle Mittheilung: „Piemont, das seit Jahren die Rechte Oesterreichs zu beeinträchtigen sucht, ist von letzterem aufgefordert worden, zu entwaffnen.“

— **Hannover.** Der König ist in Begleitung des General-Lieutenants Jacobi nach Berlin gereist.

— **London.** Die Königin gab am Sonnabend zweien Abgesandten aus Hayti Audienz, welche die Wiederherstellung der Republik in Hayti anzeigen.

— **Paris.** Was man über den Stand der Unterhandlungen hört, lautet friedlich. Man zweifelt nicht mehr an dem Zustandekommen des Congresses, der Anfang nächsten Monats in Karlsruhe stattfinden würde.

— **Paris,** den 21. April. Die „Patrie" theilt mit, daß die beunruhigendsten Gerüchte im Umlauf seien. Es heiße, die Oesterreicher hätten die sardinische Grenze überschritten; officiell ist indeß nichts bekannt. Gewiß sei nur, daß General Lamormora Frankreich benachrichtigt habe, Oesterreich mache bedeutende Bewegungen nach dem Ticino hin, so daß ein alsbaldiger Angriff zu befürchten sei. — Der Kaiser hat die Concentrirung mehrerer Divisionen an der Grenze von Piemont befohlen.

— Oesterreich hat nach einer Depesche aus Turin durch General Giulay ein Ultimatum an Sardinien übersandt, worin unter Androhung einer nach Verstreichung einer Frist von drei Tagen zu erlassenden Kriegserklärung die sofortige Entwaffnung und Entlassung der sardinischen Freiwilligen verlangt wird.

— Die ministerielle „Preuß. Zeitung" bringt u. a. vom 20. April einen von Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten erlassenen Befehl: „Da inzwischen die Lage der Dinge den ernstesten Charakter angenommen hat, so hält die königliche Regierung nach reiflicher Erwägung es nunmehr an der Zeit, dem deutschen Bunde auch eine allgemeine Maßregel im Interesse seiner Sicherheit vorzuschlagen, und ist diesem Vorschlage durch die Anordnung der Kriegsbereitschaft von drei Armee-Corps vorangegangen.

— **Neapel.** Das Befinden des Königs läßt keine Hoffnung übrig, und sieht er mit großer Fassung seinem Ende entgegen, nachdem er auf dem Sterbebette von seiner ganzen Familie wie seinen Ministern herzlichen Abschied genommen.

— **Die Schweiz** will ihre Neutralität nach allen Seiten hin unter jeder Bedingung wahren, und zu dem Zweck Genf und Tessin besetzen. Die Truppen sind marschbereit, um auf den ersten Befehl ihre Stellung einzunehmen.

— **Mehrere italienische Regimenter** haben sich vom Kaiser Franz Joseph als Gnade erbeten, in Italien eventuell vor dem Feind verwendet zu werden. In Folge dessen werden auch wirklich zunächst das Infanterie-Regiment Erzherzog Siegismund (Veroneser) und das Ulanen-Regiment Kaiser Alexander II. nach Italien abgehen.

— Die **französische Barbierstube** heißt das neue Bild des Kladderadatsch. Der Barbier rasirt eben einen Oesterreicher, sein Gehülfe zieht ihm den Stiefel (Italien) unvermerkt ab. Ein Russe, ein Türke und ein Engländer sind bereits barbiert, das zeigen die Schnitte im Gesicht, ein Portugiese hat den Kopf verbunden und zur Thür herein treten ein behäbiger Bayer und ein leichtfüßiger Preuße. Haben Sie nur Geduld, Sie kommen noch alle an die Reihe, lautete des Barbiers tröstende Verheißung.

— **In einem Dorfe des Chatillonnais** hat ein Uhrmacher eine Maschine erfunden, womit ein Arbeiter täglich 300 Stück Holzschuhe in allen Größen verfertigen kann. In Troyes werden bereits Anstalten getroffen, die Arbeit mit dieser Maschine im Großen zu treiben.

— **Die Auswanderungssucht,** schreibt die „Posener Z.", hatte in den letzten Jahren an Ausdehnung erheblich abgenommen, jetzt regt sie sich von Neuem. Doch ist weniger Amerika, als vielmehr Rußland das Land, nach welchem es viele Familien aus dem Vaterlande zieht; wenigstens scheint dies in Pommern der Fall zu sein. Seit acht Tagen ziehen ganze Familien meistens einspänniger Wagen mit auswandernden Familien hier und in Bromberg durch, um in Volhynien eine neue Heimath zu suchen. Die russische Regierung soll ihnen, wie sie behaupten, in einer üppigen, fruchtbaren Gegend Länderein zu sehr billigen Preisen mit sehr günstigen Zahlungsbedingungen überlassen und ihnen überhaupt recht annehmbare Anerbietungen gemacht haben. So sollen sie von der Besteuerung für eine Reihe von Jahren fast ganz befreit sein und erst nach zwanzig Jahren zur Militairpflicht herangezogen werden.

— So beharrlich von den Aerzten in Abrede gestellt wird, daß, wenn sie die Todtenschau gehalten, das Begrabenwerden eines Scheintodten denkbar sei: eben so beharrlich treten immer wieder von Neuem Berichte solcher Beerdigungen auf. So erzählen die „H. N." aus Petersburg folgenden ergreifenden Vorfall: Die junge Frau eines reichen Kaufmanns erkrankte und starb nach wenigen Tagen. Der Ehemann war trostlos und ließ sich nur durch das Zureden des Geistlichen bewegen, der theuren Leiche das letzte Geleit zu geben. Während der Todtenmesse in der Kirche stand er wie leblos da und starrte nur den Sarg an, welcher sein theuerstes Gut umschloß; er hörte weder die Todtenlieder, noch bemerkte er, daß der Sarg vom Katafalk gehoben und an's Grab getragen wurde. Bewußtlos wurde er an's Grab geführt und kam erst zu sich, als man den Sarg in die Gruft zu senken im Begriff war. Jetzt machte er seinem Schmerze durch den jammervollen Ausruf Luft: „Theures, geliebtes Weib, bleibe! Wohin gehst Du? Verlaß mich nicht!" Da ließ plötzlich einer der Todtengräber, welche die Leiche versenkten, das Ende des Seiles los — der Sarg verlor das Gleichgewicht, stürzte in das Grab hinein und zerbrach. Man hob nun die Todte wieder aus dem Grabe herauf und siehe! da bemerkte man an ihr noch Lebenszeichen! In der That trügten dieselben nicht, und bald gelang es den ärztlichen Bemühungen, die schon fast Begrabene wieder in's Leben zu bringen. Das Entzücken des Gatten kann man sich denken! — Nach der Aussage der in solcher Weise von einem schrecklichen Tode Geretteten waren es besonders drei Momente, in welchen sie die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage erkannte: erstens als sie in den Sarg gelegt wurde, mit dem vollen Bewußtsein, daß sie lebe, aber ohne Kraft, ein Lebenszeichen von sich zu geben; dann als man in der Kirche von ihr Abschied nahm und endlich, als sie während der Versenkung in das Grab das Jammern ihres Mannes hörte.

— Die „Gerichtszeitung" erzählt eine eigenthümliche **Begriffsverwechselung** aus dem Foyer des Berliner Opernhauses. Ein durchreisender Russe kaufte ein Billet zur Fremdenloge. Beim Eintritt wird er von der Frau, welche aus dem Verleihen von Operngucken ein Geschäft macht, gefragt, ob er ein Glas haben wolle. Der Russe fragt, was dasselbe koste — erhält zur Antwort: 10 Sgr., giebt 15 und nimmt am Schluß der Vorstellung ruhig den Operngucker mit nach Hause. Die Verleiherin wunderte sich freilich, daß das — gar nicht selten vorkommende — Escamotiren ihres Eigenthums sich

schon bis in die Fremdenloge erstreckt, that aber dem ehrlichen Russen damit Unrecht, denn derselbe sprach ganz naiv am anderen Tage an der table d'hôte seine Verwunderung aus, daß man in Berlin so billig ins Theater gehen könne. Er habe für ein Billet 2 Thlr., für einen Operngucker 15 Sgr. gegeben, und denselben nach der Vorstellung, da er ihn nicht brauchen könne, für 3 Thlr. wieder verkauft, also noch einen halben Thaler Profit gehabt. Er versprach seinen Landsleuten bei der Rückkehr auf's angelegentlichste den Theaterbesuch zu empfehlen und ist, da keiner der lachenden Zuhörer ihn auf den Irrthum aufmerksam machte, in gutem Glauben an die vortheilhaften Preise abgereist.

— Ein komischer Vorfall erregte kürzlich die Lachlust von halb Paris. In der Straße Argenteuil in der Nähe des Palais Royal war eine große Menge Menschen versammelt, weil man einen Dieb beim Einbruch in ein Haus ertappt. Der Dieb hatte sich auf das Dach gerettet, wohin es gefährlich war, ihm zu folgen. Er trug eine Blouse, keine Schuhe an den Füßen und rutschte einige Zeit auf dem Dache hin und her, als suche er ein Fenster, durch das er entkommen könne. Endlich verschwand er. Mittlerweile hatte man nach einer Abtheilung Polizeisoldaten gesendet, die alle Ausgänge des Hauses besetzten; auch wurden einige Feuermänner auf das Dach geschickt, die aber gerade hinauf kamen, als der Dieb verschwand. Fast zwei Stunden hatten Soldaten und Feuerleute dagestanden und das Haus durchsucht, als ein Commissionär dem das Commando führenden Sergeanten folgenden Brief brachte: „Tapferer Sergeant, lassen Sie Ihre Leute nicht länger auf mich warten. Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich schon längst fort. Wenn Sie das Nachbarhaus durchsuchen, werden Sie sehen, wie einfach meine Flucht sich bewerkstelligen ließ. Ich kroch von einem Dache auf das andere, öffnete hier das Fenster eines Zimmers und fand dieses sehr schön ausgestattet. Namentlich fand ich in einem unter dem Bette stehenden Koffer einen Ueberzieher und ein Paar lackirte Stiefeln, zog Beides an und entfernte mich ruhig durch das Hausthor, das der neugierige Portier offen gelassen hatte. Ich sprach einige Augenblicke mit Ihnen und sagte Ihnen, Sie würden viel Mühe haben, den Dieb zu fangen. Ich sage Dieb, denn ich muß gestehen, daß ich im oben erwähnten Koffer auch 100 Francs in Bankscheinen und 300 Francs in Geld fand, die ich an mich nahm." Als man sich von der Wahrheit der in dem Briefe enthaltenen Thatsachen überzeugt hatte, wurden die Soldaten nach Hause geschickt und die neugierige Menge zerstreute sich.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Debitmasse des Kaufmanns **J. C. F. Wendorf** hieselbst gehörigen, in der Wismarschen Vorstadt sub No. 383 belegenen Wohnhauses nebst Zubehör ist ein Termin auf

den 27. April d. J.

und zum Ueberbot ein anderweitiger Termin auf

den 21. Mai d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden. Das Haus ist zu 3000 Thlr. bei der städtischen Brandcasse versichert.

Grevesmühlen, 5. Februar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe des zur Concursmasse des Raschmachers Hans Jacob Grevsmühl hieselbst gehörigen, an hiesiger Krugstraße sub No. 167 belegenen Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

Sonnabend, den 7. Mai d. J.,

so wie zum Ueberbot ein Termin auf

Sonnabend, den 28. Mai d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Besichtigung des Grundstücks nach zuvoriger Meldung beim C. B., Kaufmann W. Dreyer hieselbst, jederzeit gestattet ist, auch die Verkaufsbedingungen in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen.

Rehna, den 11. April 1859.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Die jetzt fällige außerordentliche Landes-Contribution wird schließlich noch am **Mittwoch, den 27. d. Mts.**, Morgens von 9—11 und Nachmittags von 2—4 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen. — Die Restanten werden hierdurch bie Strafe der sofortigen Execution zur Zahlung aufgefordert.

Grevesmühlen, den 20. April 1859.

Die Colligirungs-Deputation.

Eichen-Rinde

wird meistbietend auf dem Stamme verkauft:

Freitag, den 29. April, Morgens 9 Uhr im Breesener Holze und Nachmittags 2 Uhr im Ganzower Bruche;
Sonnabend, den 30. April, Morgens 9 Uhr beim Holzwärter-Gehöfte zu Alt-Steinbeck;
Montag, den 2. Mai, Morgens 9 Uhr im Woitendorfer Holze;
Dienstag, den 3. Mai, Morgens 9 Uhr im Roduchelstorfer Holze.

Rehna, den 21. April 1859.

D. A. v. Lehsten.

Auf der **Pfarre zu Mühlen-Eichsen** sind wegen Wirthschaftsveränderung **zwei gute Milchkühe**, von denen die eine frischmilchend ist und die andere nach einigen Tagen milchend wird, zu verkaufen.

Runkelsensaat, Viehwurzelsaat

bei **A. Pelzer.**

Einem verehren Publicum hiesiger Stadt und Umgegend empfehle ich die so beliebte

schwedische Farbe,

so wie mein Lager von allen möglichen Arten in **Oel geriebenen Farben**, auch **altes Leinöl** und **Firniß** nebst **Pinseln** zur geneigten Abnahme bestens.

Grevesmühlen, den 20. April 1859.

E. C. Engel.

Die zweite Etage meines Hauses ist zu Johannis oder Michaelis zu vermiethen.

Grevesmühlen, den 23. April 1859.

P. Wichmann, Mehlhändler.

Hiedurch mache ich die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt an **wasche** und **plätte**, und verspreche prompte, billige Bedienung.

Auch wasche und plätte ich außer dem Hause.

Grevesmühlen, den 23. April 1859.

Ergebenst

Doris Boy,
wohnhaft bei der Wittwe Haß
im Kuhhirtengang.

Seebad Boltenhagen.

Da ich das ***Hôtel Baltique*** hieselbst übernommen habe, so vermiethe ich in diesem Hause Zimmer mit Küche und Stallung an Gäste, welche ihre eigene Bewirthung halten und Mobilien mitbringen wollen, zu ermäßigten Preisen.

Boltenhagen, 1859.

J. Wichmann.

Der gehorsamst Unterzeichnete zeigt hiermit ergebenst an, daß er mit seinem

Tanzunterricht

am **10. Mai** beginnen wird, und ausnahmsweise den Preis für 1 Kind auf **3 Thlr.**, für 2 Kinder auf **5 Thlr.** festgesetzt hat.

Grevesmühlen, den 20. April 1859.

A. Bernadelli,
Tanzlehrer aus Schwerin.

Tanzunterricht.

Einem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige, daß ich gleich nach Ostern in **Rehna** und **Gadebusch** meinen Tanz-Cursus zu eröffnen beabsichtige. Indem ich mich den geehrten Familien bestens empfehle, bitte ich um eine recht zahlreiche Betheiligung, und schmeichle mir mit der Hoffnung, daß das mir früher geschenkte Vertrauen auch diesmal nicht versagt werden wird.

Ergebenst

W. Landt,
Tanzlehrer.

Bestes Nürnberger Bier

bei **Heinrich Knoll.**

Grevesmühlen, den 23. April 1859.

Am 2. Ostertage:

Tanzmusik

im Schützenhause.

Am 2. Osternachmittag:

Tanzmusik.

Auch empfehle ich meine neu hergestellte

Kegelbahn

einem geehrten Publicum zur fleißigen Benutzung ergebenst.

J. Freytag.
„Zum letzten Heller."

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 34. Donnerstag, den 28. April. 1859.

Hoch und Niedrig.

(Schluß.)

Der Schrei hatte die Gräfin aus der Ohnmacht erweckt. — „Muth, Muth, Eleonore!“ flüsterte der Graf. „Er wird ihn retten — dort! dort!“ Er deutete auf den Zimmermann, der seine Anstrengungen verdoppelte, und nachdem einmal ein Loch gebrochen, seine Arbeit mit dem größten Erfolge fortsetzte. Sophie kniete weinend zu den Füßen ihrer Herrin, sie hatte durchaus nicht von dem Schauplatze des Brandes entfernt werden wollen. Die Fenster der Vorderseite brannten, als der Zimmermann in der gehauenen Oeffnung verschwand. Die Menge ward wieder lautlos, aber als er nach einigen bangen schrecklichen Secunden erschien, während auf der andern Seite des Hauses die durchgebrannten Fußböden einstürzten und Millionen Funken in die glühenden Lüfte stoben, und die Menge in wollüstigem Schauer, dem sie sich so gern hingiebt, den Tod des kühnen Mannes prophezeite, und als er ein weißes Bündel nach sich zog, brach rings ein verdoppeltes Jauchzen aus. — Langsam stieg er die Leiter herunter; am Fuße derselben erwartete ihn die fast wahnsinnige Gräfin mit ihrem Gemahl und Sophie. „Ist er gerettet?“ schrieen sie. — „Ich glaube wohl,“ versetzte der Zimmermann keuchend, „wenigstens hat er noch gewimmert, als ich ihn im Bette fand und in das Leinlaken steckte. Aber es war die höchste Zeit, der Fußboden ist bald durchgebrannt und ich fürchtete, durchzufallen.“ — „Er ist zu groß und zu schwer; er kann nicht auf den Zehen gehen!“ riefen die umstehenden Arbeiter, die, sobald Aufregung und Gefahr vorüber, sogleich ihre Witze und Späße machten. Die Mutter jedoch riß das Betttuch auseinander, sah ihr weinendes Kind und sank ohnmächtig in die Arme ihres Gatten. „Ich bin müde“, sprach der Zimmermann wie verwundert, „das muß die verfluchte Hitze da oben gethan haben. Der Rauch hat mir fast den Athem genommen. Nun, so seht mich doch nicht wie ein Wunderthier an und legt Hand an's Werk. Komm, Sophie, wir wollen nach Hause gehen.“ — „Du siehst aus wie der Teufel!“ lachten die Arbeiter. „Erschrecke Deine Frau nur nicht. Mag der Kram brennen, es ist nicht viel daran verloren, der Graf ist steinreich. Adieu.“ — Trotz dieser Worte kehrten sie mit dem größten Eifer zum Retten und Löschen zurück, während der Zimmermann fortging. Sophie bestand darauf, bei der Gräfin und dem Kinde zu bleiben. Sie fuhren in dem weiter zurück haltenden Wagen einem Hotel zu, um dort die Nacht zu verbringen.

Margrethe saß aufgerichtet und fiebernd im Bette, als ihr Mann in die Thür trat. Man hatte ihr die Nachricht von seinem Versuche gebracht, und in Todesangst erwartete sie den Ausgang zu hören. Die Nachbarin, die klagend und weinend ihre Befüchtungen nur vergrößerte, hatte sie fortgeschickt, um bestimmtere Nachricht zu bringen. Als sie den schweren, wohlbekannten Tritt des Zimmermannes auf dem Flur hörte, linderte sich ihre Verzweiflung durch einen Thränenstrom. „Du böser, böser Mann!“ sagte sie, als der Zimmermann sich über sie beugte, „ich wäre fast vor Angst gestorben — und an Deine eigenen armen Kinder hast Du nicht gedacht?“ — „Margreth“, erwiderte er ernst, „das arme Geschöpf wäre verbrannt, und ich konnte es vielleicht retten. Es war meine Schuldigkeit, den Versuch zu machen, und es ist mir gelungen.“ — Bald herrschte Stille in der Stube. Der Knabe träumte seelige Träume. Der Zimmermann schlief, und Margrethe betete, ihr jüngstes Kind an die Brust drückend, ein stilles Gebet zu dem großen Tröster und Erretter.

Am folgenden Morgen — es war ein Sonntag — kam ein Bedienter in die Wohnung des Zimmermanns und bat ihn, in das Hotel des Grafen zu kommen, da die Gräfin krank sei und ihm gerne persönlich ihren Dank abstatten wollte. — „Ich thu's nicht gern“, antwortete er; auf Bitten seiner Frau, daß er die Dame nicht kränken möchte, entschloß er sich jedoch dazu, aber erst nachdem er längere Zeit schweigend überlegt. — Die Gräfin saß in einem reichen Salon auf dem Sopha; durch die geöffnete Thür des Nebenzimmers sah man Sophie mit dem Kinde, der Graf befand sich ebenfalls, jedoch ungesehen, daselbst.

Die Dame erhob sich matt von ihrem Ruhesitze, als der Zimmermann eintrat. Beim Anblick der ungewöhnlichen Gestalt schrak sie zusammen, die Scene auf der Bank unter den Linden stand plötzlich lebhaft vor ihren Augen. Als sie in die finstern Züge des vor ihr stehenden Mannes blickte, verließ sie ihre Geistesgegenwart; sie wußte nicht, was sie sagen, wie sie dem Arbeiter danken solle. Durch sein hartnäckiges Schweigen nur noch verlegener gemacht, sprach sie endlich mit bebender Stimme: „Sie haben mein einziges Kind dem Flammentode entrissen. — Fordern Sie alles, was Sie wollen. Nehmen Sie zuvor mit dem innigsten Danke einer Mutter dieses kleine Geschenk.“ — Sie nahm eine Papierrolle vom Tisch und suchte sie dem Zimmermann in die Hand zu drücken. Er nahm dieselbe und ließ sie auf den Boden fallen, so daß das Papier sich öffnete und die Goldstücke über die Decke rollten. „Ich habe es mir wohl gedacht“, sagte er mit dumpfer, zorniger Stimme, „ich habe es mir wohl gedacht! — Ich und die Leute meines Schlags thun dergleichen nicht um Belohnung, gnädige Frau. Ich will Ihr Geld nicht. Damit, gnädige Frau, ist es nicht vergessen, — nicht vergessen —“ fuhr er mit gesteigerter Stimme fort, während die Adern auf seiner Stirn anschwollen, „daß Sie mit uns und unsern Kindern umgehen, als ob wir kein Gefühl hätten! Nicht vergessen, wie Sie uns behandeln. Zum Teufel mit dem Gold!“ rief er und stieß mit dem Fuße danach. „Im Namen des Bettelkindes danke ich für das Geld!“ —

Der Graf trat erschrocken aus dem Nebenzimmer und suchte ihn aufzuhalten, während die Gräfin schluchzend dastand. „Komm Hugo, laß uns Abbitte thun!“ rief sie, instinktmäßig den Knaben zu Hülfe rufend, aber der Zimmermann war schon verschwunden. Sie warf sich weinend an ihres Mannes Brust, indem sie ausrief: „ich that ihm Unrecht! O Gott, ich habe ihm so großes Unrecht gethan, und er trug mein Kind aus den Flammen!“ — Der Graf erkundigte sich, was geschehen. „Tröste Dich“, meinte er dann, „wir werden ihn noch versöhnen. Das Unrecht fällt mehr unserm Stande, als Dir persönlich zur Last. Uns soll es bessern, Eleonore, tröste Dich.“ — „Ich weiß“, rief plötzlich die Gräfin, „Sophie hat mir heute Morgen von ihrer Schwester und den Kindern erzählt. O Hermann, wie wenig habe ich an jene Leute gedacht, mich um sie gekümmert! Und das Mädchen stürzte sich aus Verzweiflung für unsern Hugo in die Flammen! Der Zimmermann hat eine Frau und zwei Kinder, und scheut den Feuertod nicht für das fremde Kind, dessen Mutter ihn so tief gekränkt!“ Sie weinte bitterlich. Ihr gutes, unverdorbenes Herz erkannte das Unrecht, das sie in Standesvorurtheilen und durch ihre ganze Erziehung befangen, früher so oft begangen. —

Sophie kam am Mittag zu dem Zimmermann. Nach Tische ward er von den Frauen fortgeschickt. Als er nach einer Stunde heimkehrte, erstaunte er beim Eintritt in die Thüre. Der fremde Knabe spielte mit seinem Kinde, der Graf und die Gräfin, letztere mit seinem Töchterchen auf dem Arme, traten ihm entgegen. — „Dies Kind soll um Verzeihung für mich bitten helfen“, sagte sie, „und die Mutter unterstützt mein Gesuch. Sie müssen mir verzeihen. Guter bester Mann, Sie dürfen

mich nicht von sich weisen, nachdem Sie meinem Sohn das Leben gerettet. — Die Rache wäre zu grausam." — Sie ergriff seine Hand und heiße Thränen perlten auf dieselbe herab. — „Sie verzeihen, Haubeil, Sie verzeihen!" sprach auch der Graf, indem er gleichfalls seine Hand faßte. Der Zimmermann sah ganz verwirrt umher, bis sein Blick auf Margrethe fiel, die mit Thränen in den Augen ihm liebevoll zunickte. „Ja, gnädige Frau, ja, Herr Graf", meinte er bewegt, „es ist Alles verziehen!" —

Die bescheidenen Wünsche des Zimmermanns, die er seinem Kinde auf der Bank erzählt, wurden mehr als erfüllt. Eine Anstellung auf den Gütern des Grafen oder sonstige Versorgung hatte er entschieden zurückgewiesen. — „Herrenbrod mag ich nicht essen", war seine Entgegnung, wenn man ihm zuredete. Es bedurfte mancherlei Künste, um ihm ein nettes Haus mit einem großen Garten für Margrethe zu verschaffen, ohne daß er merkte, wie er mystificirt wurde und beides für einen Spottpreis von dem angeblichen Besitzer erhielt. Wie es geschah, thut nichts zur Sache. Genug, daß es eine der angenehmsten Aufgaben für die Frauen, namentlich für die Gräfin war, denen dergleichen ja ebenso lieb als leicht ist. Des Zimmermanns Töchterchen wurde Eleonore getauft, welchen Namen vollständig und geläufig auszusprechen der Vater sich lange bemühte. Bald darauf feierten Sophie und der Dachdecker ihre Hochzeit.

Und so leben sie Alle heut und diesen Tag noch.

Die verschwundenen Stiefeln.

Der Calculator Müller war ein sehr großer Mann, wenn wir von seinen körperlichen Eigenschaften sprechen, denn er maß sechs Fuß und einen Zoll, und ob er eine entsprechende geistige Größe besaß, das mag der gütige Leser aus folgendem Geniestreich entnehmen, den er einst ausgeführt.

Zur Zeit des allgemeinen Wohnungs-, Mägde- und Wetterwechsels, zu Michaeli, hatte der Calculator seine schöne, geräumige Parterre-Wohnung mit einem minder schönen und minder geräumigen Quartier im ersten Stock vertauschen müssen, denn die Zeiten waren schlecht, die Besoldung eines Subaltern-Beamten nur kärglich, und um das Maaß voll zu machen, hatten die nimmersatten Wirthe, ohne Rücksicht auf die im Fortschritt begriffene Vermehrung der Calculatorsfamilie, den Miethzins schon wieder bedeutend erhöht. Die neue Wohnung ward bezogen und die Frau Calculatorin bot Alles auf, durch eine niedliche Einrichtung den Kummer ihres Mannes über diese fatale Neuerung zu verscheuchen. Zehn Jahre hatten sie das alte Quartier bewohnt, und es blieb nicht aus, daß Herr Müller, wenn er, den Kopf voller Zahlen und Rechnungen, vom Bureau kam, mechanisch in das alte Quartier lief, und erst durch die traurige Leere der sonst so belebten Zimmer aus seiner süßen Täuschung gerissen wurde. Allmälig gewöhnte er sich an die neue Behausung, nur an etwas konnte er sich nicht gewöhnen, das war die Niedrigkeit der Zimmer, und obgleich die Zimmerdecke, selbst wenn er sich in seiner ganzen Größe aufrichtete, immer noch einige Zoll von seinem sorgenvollen Haupte entfernt blieb, ging er doch stets gebückt einher. Doch plötzlich brach das Unglück über den armen Müller zusammen, er, die Stütze der ganzen Familie, fing an zu kränkeln, er durfte nicht mehr aufs Bureau gehen, sondern mußte laut ärztlichem Geheiß zu Hause arbeiten. So etwas ist leicht gesagt, aber bei der beschränkten Wohnung eines Calculators schwer auszuführen, denn um Rechnungen mit Gewissenhaftigkeit revidiren zu können, muß vor allen Dingen Ruhe, tiefe Grabesruhe um den Arbeitenden her sein, und diese ist in einer Familie mit drei Stuben und acht Kindern nicht zu erwarten. Der arme Calculator mußte sich daher, wohl oder übel, in die Speisekammer einlogiren, die, fern von allem Geräusche der Welt nach dem einsamen Hofe hinauslag und nur einen Fehler hatte, sie war nur sechs Fuß hoch. Dies war ein Donnerschlag für den armen Mann; er, der nur am Stehpult zu arbeiten gewohnt war, sollte in dieser Cajüte, die mit seiner Länge sogar um einen Zoll differirte, sitzend arbeiten und leben. Das ging nicht an, doch verschwieg er rücksichtsvoll seiner armen, gebeugten Gattin sein Bedenken, stellte sich äußerlich sehr erfreut über die glückliche Idee seiner Ehehälfte, ihm diesen reizenden Aufenthalt eingeräumt zu haben, während jedoch in seinem Innern ein schrecklicher Plan zur Reife gedieh. Heimlich bewaffnete er sich mit einem Bohrer und einer kleinen Stichsäge, verschloß sorgfältig die Thür der Speisekammer hinter sich, und begann vor seinem Pulte ein viereckiges Loch in den Fußboden zu schneiden, und siehe da, herrlich belohnte sich seine Mühe, denn nachdem er den Boden durchbrochen, stieß er gerade in der rechten Tiefe auf einen festen Gegenstand, den er für einen festen Balken hielt. Er stellte sich darauf, schrieb einige Zeilen zur Probe, stützte den Kopf sogar zur Probe nachdenkend auf das Pult, wie er dies bei schwierigen Arbeiten thun mußte, und fand Alles so vorzüglich, daß sein Kummer wie ein Schatten von ihm wich. Seiner Frau verheimlichte er diese seine Erfindung, bedeckte das Loch mit einer großen Mappe, diese mit einem Fußteppich, und arbeitete unter dem Vorwande, nicht gestört zu werden, stets bei verschlossener Thür, um in aller Behaglichkeit die Annehmlichkeit seiner Construction zu genießen.

Die Wirthin des Hauses, eine alte, dicke Dame, hatte in ihrer Rumpelkammer einen großen, altfränkischen Kleiderschrank, an den sie jedoch selten ging, weil er nur die Feierkleider und die Sachen ihres seligen Mannes enthielt. Seit einiger Zeit hatte sie auf dem Schranke ein Paar Stiefeln stehen sehen, die sie früher nicht bemerkt oder übersehen hatte. Mit frommer Rührung betrachtete sie jedesmal, wenn sie die Kammer betrat, das alte Brüderpaar auf dem Schranke, denn ihr Seliger hatte sie ja getragen. Nun ereignete es sich, daß eines Tages ein armer Handwerksbursche bei ihr ansprach und sie um eine kleine Gabe bat. Milden Herzens reichte sie ihm eine Münze; da erinnerte sie sich der alten Stiefeln; mit diesen gedachte sie dem Burschen, der gerade in diesem Punkte am meisten hülfsbedürftig war, eine Freude zu machen, hieß ihn warten, trippelte in ihre Kammer und erkletterte mühsam einen Stuhl. Aber, o Schrecken, die Stiefeln, welche sie ergriff, bewegten sich in ihrer Hand und verschwanden darauf einer nach dem andern, ohne daß die alte Dame in dem Halbdunkel bemerkt hätte, wo sie geblieben. Athemlos vor Schrecken eilt sie hinaus und erzählte die Spukgeschichte in der Nachbarschaft. Niemand war zu bewegen, in die Kammer zu gehen, denn der Selige hatte, unwillig darüber, daß seine Stiefeln in fremde Hände kommen sollten, darin gespukt. Die Stiefeln waren und blieben verschwunden, und wie die Sache zusammenhing, konnte nur der Calculator sagen, der, wie ein Haken gekrümmt, in seinem Zimmer stand und arbeitete.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 27. April. In der Nacht vom 25. zum 26. April ist der Hof Bauhof bei Schönberg total abgebrannt. Von sämmtlichem lebenden Inventarium sind nur fünf Pferde, eine Kuh und ein Füllen gerettet. Menschen sind, soviel wir bis jetzt erfahren haben, nicht umgekommen.

— **Schwerin.** Am 23. d. trug sich auf dem Bauplatze des Großh. Artillerie-Etablissements auf dem Ostorfer Berge der Unfall zu, daß ein Brett am Gerüste los ließ und sechs Arbeiter aus bedeutender Höhe auf den Boden herab stürzten. Zwei von den Arbeitern erlitten Beinbrüche, die Uebrigen wurden am Kopfe und anderen Körpertheilen verwundet.

— **Wittenburg**, 23. April. Leider erlebten wir in unserer Nähe gestern wieder einen Unglücksfall; nämlich auf dem Erbpachthofe des Herrn Baack zu Vietow, hiesigen Großh. Amts, kam gegen Abend Feuer aus. — Das böse Element raubte eine Scheuer, 50 Schafe, 18 Lämmer und 4 Schweine, es wurde aber bald gelöscht und sind Menschen dabei nicht zu Schaden gekommen. (M. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— Der am 23. April zum Beschluß erhobene Antrag Preußens bei der Bundesversammlung verlangt: Die hohe Bundesversammlung wolle beschließen, die Bundesregierungen zu ersuchen, ihre Hauptcontingente in Marschbereitschaft zu setzen und gleichzeitig in den Bundesfestungen alle erforderlichen Vorbereitungen für die Armirung zu treffen.

— **Berlin.** Die „Preußische Zeitung" (das Organ der Regierung) theilt mit, daß die Königl. Regierung gegen das Vorgehen Oesterreichs gegen Sardinien die lebhaftesten Vorstellungen erhoben habe.

Als nächstes Resultat der Mission des Erzherzogs Albrecht in Berlin wird bezeichnet — die bestimmt beschlossene Aufstellung einer preußisch-österreichischen Rhein-Armee, über welche der Prinz-Regent von Preußen eventuell den Oberbefehl übernimmt.

— **Wien**, 24. April. Die amtliche „Wiener Zeitung" meldet, daß das Wiener Cabinet unterm 19. d. M. an den Grafen Cavour ein Schreiben gerichtet habe, in welchem von Sardinien die Zurückführung des Heeres auf den Friedensfuß und Verabschiedung der Freiwilligen begehrt wird, fordert

Antwort binnen drei Tagen, und betont die Anwendung von Waffengewalt, wenn die Forderung bedauerlich nicht angenommen werde.

— **Dresden.** Hier macht sich eine große Rührigkeit innerhalb der Artillerie bemerkbar, zwei Batterien sind in Cantonnement zwischen Radeberg und Radeburg gerückt, die andern werden folgen.

— **München.** In militairischen Kreisen sieht man dem Befehl zur Mobilmachung täglich entgegen, für welchen Fall schon die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind. Feldmarschall Prinz Carl von Baiern ist vom König zum Commandirenden des zusammenzustellenden baierischen Armeecorps ernannt.

— **Paris.** (Köln. Zeit.) Das Reisegepäck des Kaisers, so wie das seiner Umgebung ist bereits nach Toulon abgegangen. — Prinz Napoleon geht nach Italien. — Der Truppentransport auf der Lyoner Bahn dauert fort.

— **Paris**, 23. April. Man spricht heute von eingeleiteten friedlichen Schritten.

— **Turin**, 23. April. Zwei österreichische Abgesandte sind eingetroffen, die die Aufforderung zur Entwaffnung überbracht haben. Herr von Kellersberg, vom preußischen Gesandten eingeführt, übergab dieselbe. Graf Cavour antwortete, daß er die Befehle des Königs einholen werde.

— **London**, 23. April. Durch Proclamation der Königin ist das Parlament aufgelöst. — Die heutigen „Times" sprechen sich in einem größeren Artikel halb für Oesterreich aus. — Nach Gerüchten, welche umlaufen, ist die Canalflotte mit versiegelten Befehlen, angeblich nach dem adriatischen Meer, in See gegangen. — Man giebt hier noch nicht alle Hoffnung einer friedlichen Lösung auf, denn, wie Lord Derby sagt, muß der Kaiser der Franzosen über das Factum nachgesonnen haben, daß Rußland, England und Deutschland schon eine passive feindliche Haltung angenommen haben, und für den Fall, daß ihn das Kriegsglück begünstigt, und sein Ehrgeiz ihn über gewisse sehr enge Grenzen führen sollte, sich die Staaten zu einer selbst activen Feindschaft neigen. —

— **Ein eben in London** erschienenes amtliches Actenstück giebt genaue Einzelheiten über den gegenwärtigen Stand der englischen und der französischen Flotte. Im Jahr 1852 betrug die Dampfkraft der englischen Flotte 44,482 Pferdekräfte; gegenwärtig erhebt sie sich auf 99,512. Die Zahl der Dampfer und sonstigen Kriegsfahrzeuge hat in derselben Zeit von 177 auf 464, die der Kanonen von 3045 auf 8246 zugenommen. Die Zahl der Dampflinienschiffe (29) ist in England und Frankreich gleich; an Dampffregatten ist Frankreich reicher (34:26); binnen Kurzem wird jedoch England 10 Liniendampfer, Frankreich 12 Dampffregatten mehr, und außerdem noch 4 mit Eisenwänden versehene Dampfer haben. Im Ganzen verhält sich in diesem Augenblicke die britische zur französischen Dampfflotte wie 464:264, die Segelflotte wie 297:144.

— **In New-Orleans** muß es furchtbar stinken: 40,000 Ballen Baumwolle sind verbrannt, im Ganzen für 1 Million Dollars Hab und Gut.

(Wandernde Speisewirthschaften in Paris.) In Paris giebt es Tausende von Restaurationen, Garküchen und Speisewirthschaften, in denen man von sechs Sous an bis zwanzig Franken Mittags essen kann, und trotzdem waren Tausende der Bewohner von Paris genöthigt, sich Mittags mit einem trockenen Imbiß zu begnügen, weil ihnen entweder die Zeit fehlte, sich ihr Mittagsessen selbst zu bereiten, oder weil ihnen Raum und Einrichtung dazu fehlten, ihre Umstände es ihnen aber auch nicht erlaubten, zu einem Speisewirthe zu gehen. Es war daher ein höchst zweckmäßiges und philanthropisches Unternehmen, welches der Vicomte von Botherel, unter der Regierung Ludwig Philipp's, in's Leben rief, als er das Institut der fahrenden Garküchen errichtete.

Man erbaute zu diesem Zwecke ein großes Gebäude, in welchem sich nichts als Vorrathskammern, Keller und Küchen mit der Wohnung des Inspectors und des Küchenpersonals befanden. Mit diesem Gebäude war ein eigener Schlachthof verbunden, in welchem das Schlachtvieh, welches von der Gesellschaft der fahrenden Garküchen in großen Partieen angekauft war, geschlachtet wurde. Von früh sieben Uhr bis Nachts elf Uhr wurde in dem „Magazin der Gesellschaft" gekocht, gebraten und gesotten und von halb acht Uhr früh bis Nachts zwölf Uhr wurden die Speisen und Getränke (Kaffee, Thee, Chocolade, Punsch, Glühwein) auf eigens dazu eingerichteten großen Wagen durch alle Stadttheile von Paris verbreitet. Jeder Geschmack, jeder Geldbeutel war von diesen fahrenden Garküchen berücksichtigt. Man konnte für zehn Sous Rindfleisch mit Gemüse und mit zwanzig Franken eine feine, ausgewählte Collation von Geflügel, Wildpret, Fischen, Pasteten, Braten erhalten. Die Speisen waren in dem Augenblicke, wo sie an die Käufer verabreicht wurden, noch eben so heiß, als in dem Augenblicke, wo sie aus der Küche kamen. Die Wagen, deren Form der der Omnibuswagen ähnlich, hatten nämlich zwei Reihen eiserner Oefen, die beständig geheizt wurden und auf deren jedem einige Dutzend Kasserole sich befanden. An beiden Seiten des Wagens war eine große Tafel befestigt, auf welcher der Preiscourant der Speisen und Getränke verzeichnet war. Am Vordertheil des Wagens war ein eleganter Sitz mit einem leichten Geländer von Gußeisen angebracht, auf welchem eine hübsche, elegante Dame du comptoir saß, die das Geld und die Aufträge der Käufer in Empfang nahm und ihre Befehle an die Demoiselles und Aufwärter ertheilte, welche die Speisen verabreichen. Es gab zwölf solcher Wagen, in jedem Arrondissement einen. Sie hielten in jeder Straße und auf jedem Platze. Später verdoppelte man die Zahl der Wagen und richtete es so ein, daß sie in jeder Straße dreimal anhielten. Der Preiscourant war übrigens ein sehr mäßiger, geringer, als bei jedem andern Speisewirth von Paris.

Im Jahre 1847 bestand das Unternehmen noch; was später aus ihm geworden, ist nicht bekannt; wahrscheinlich führte die Februarrevolution auch seinen Untergang herbei. Zu gleicher Zeit wurde von Holländern eine ähnliche Anstalt errichtet, nur mit dem Unterschiede, daß die holländische Gesellschaft sich ihre Aufgabe dahin gestellt hatte, Paris mit guter, kräftiger Fleischbrühe zu versorgen. Sie ließ die Bouillon auf ähnliche Weise verkaufen, wie es die Botherel'sche Gesellschaft mit ihren Speisen that: durch fahrende Wagen, welche von früh zehn Uhr bis Abends neun Uhr Paris nach allen Richtungen durchkreuzten.

— **(Von Petersburg nach Moskau.)** Der Correspondent eines englischen Journals giebt folgende interessante Schilderung der mannigfaltigsten Paß- und Sicherheitskarten-Inspicirung, die ein Reisender durchmachen muß, wenn er in einer russischen Stadt sich aufhalten, oder auch nur von einer Stadt in die andere reisen will: „Der Bahnhof in St. Petersburg ist so gefüllt mit Menschen, daß wir nur langsam unsern Weg durch die dichten Massen finden können und mehr Zeit brauchen, um von einer Seite des Billetzimmers zur andern zu gelangen, als in London von Milfort nach Somerset-House. Der Erste, dem wir uns vorstellen müssen, ist der Paß-Inspector, denn unser Reisepaß für Rußland wäre nicht im Stande gewesen, uns für mehr als zwei oder drei Tage Aufenthalt zu gewähren. Sie müssen sich beim Intendanten der geheimen Polizei eine Aufenthaltskarte verschaffen, die nach seiner Aeußerung zwar dem gewünschten Zweck entsprechen soll, aber es doch nur unvollkommen thut, wenn man eine der weiter nöthigen Formalitäten übersieht. Erreichen Sie Ihr Hotel, so übergeben Sie diese neuen Papiere dem Wirth, damit Sie in die Register der Polizei des Viertels eingetragen werden können, und bei jeder Veränderung des Aufenthaltes muß dies wiederholt werden. Jetzt wünschen Sie nach Moskau zu reisen. Der Wirth ermahnt Sie, für einen Paß zu sorgen. „Ich gehe ja nur von einer russischen Stadt in die andere," sagen Sie, „ich verlasse das Land ja nicht." Umsonst, für jede neue Bestimmung Ihres Willens bedürfen Sie eine Autorisation der Behörde. Gut, Sie haben einen Paß mit schweren Rubeln erkauft und daneben erzwungene Almosen an Männer in Militairkleidern gegeben, oft sogar mit Orden geziert, die die Hände begehrlich ausstrecken, sobald Sie den Beamten entkommen sind. Sie glauben jetzt fertig zu sein und eilen nach dem Hotel, um abzureisen. Noch nicht, Bester! Der Hotelwirth meint, der Paß müsse in die Polizeiregister eingetragen werden, was er heute oder morgen besorgen lassen werde, falls Sie sich der Mühe nicht unterziehen wollten. Es drängt Sie aber von Petersburg fort und Sie machen sich selbst auf den Weg, ohne auf die Mahnung zu hören, die der Wirth Ihnen nachruft. Sie erreichen das Polizeiamt und nach mancher Mühe, nach manchem Zeitverlust gelingt es Ihnen, Jemand aufzutreiben, der des Französischen oder Deutschen mächtig ist. Sie bitten höflichst um Eintragung Ihres Passes und Bescheinigung derselben. „Wo haben Sie Ihr Certificat?" fragt der Beamte. — „Welches Certificat?" — „Vom Wirth, daß Sie seine Rechnung bezahlt haben und seines Wissens Niemandem sonst im Viertel schuldig sind." — Ein Fluch schwebt auf Ihren Lippen, aber Sie unterdrücken ihn und gehen nach dem Hotel zurück, um die Rechnung sofort zu bezahlen. Aber zur Einregistrirung ist es zu spät geworden, Sie müssen warten bis morgen und morgen

ist ein hoher griechischer Feiertag, wo die Polizeibureaus nicht geöffnet sind. Sie müssen warten."

— **Es kommt häufig vor,** daß Leute hier Fleisch räuchern, namentlich Rindfleisch (sog. Rauchfleisch), weil sie billiger dazu kommen, als wenn sie Hamburger Rauchfleisch kaufen. Gelingt es nur, daß man eben so gutes Fleisch erhält, so ist auch kein Grund vorhanden, daß das Rauchfleisch nicht eben so gut werden sollte. Von Interesse möchte aber dabei ein Verfahren beim Räuchern sein, welches das „Archiv für Landeskunde" in seinen Miscellen als vortheilhaft schildert. Das zu räuchernde Fleisch soll nämlich dem frischgeschlachteten Vieh noch warm entnommen, sogleich in einem zuvor bereiteten innigen Gemenge von einem Theil gepulverten Salpeter und 32 Theilen Kochsalz gehörig herumgewälzt, dann überall mit so viel Kleie bestreuet, als irgend daran hängen bleiben will und entweder unmittelbar oder in eine einfache Lage abgenutzten Druckpapiers gewickelt, in den Rauch gehängt werden. Durch diese Umhüllung soll dem Fleisch nicht nur das gehörige Maaß von Feuchtigkeit, der Fleischsaft, erhalten, sondern es soll auch der unmittelbare Zutritt des Rauches und der Wärme dadurch verhindert werden. Können beide, Rauch und Wärme, ungehindert Umgang mit dem Fleische pflegen, so entsteht nicht selten ein Product, welches die Kauwerkzeuge auf eine schwere Probe stellt.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem in Sachen des Oeconomen **Kloth**, jetzt zu Kl. Pravshagen, Klägers, wider den Tischlermeister **Carl Collberg** hieselbst, Beklagten, wegen Stadtbuchschuld, die Subhastation des dem letzteren gehörigen, an der Seestraße neben Pelzer sub No. **150** belegenen Wohnhauses nebst Zubehör in vim executionis verfügt worden, so ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf des genannten Wohnhauses c. p. ein Termin auf

den 3. Mai dieses Jahres,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

den 24. Mai dieses Jahres,

jedes Mal Vormittags **11** Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an das vorbenannte Wohnhaus Nr. **150** dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, zur Anmeldung solcher Ansprüche in dem erstgenannten Termine

am 3. Mai dieses Jahres,

welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufs-Bedingungen bestimmt ist, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zwar unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses, hiedurch vorbeschieden.

Grevesmühlen, 9. Februar 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Am Montag, den 2. Mai d. J.,

sollen **im hiesigen Schützenhause** die Nachlaßeffecten des verstorbenen Tischlermeisters **Bauer**, nämlich:

1 neuer Secretair, 1 Sophatisch, 1 Sopha, 1 Bettstelle, 1 großer Spiegel, 1 Commode, 1 Eckschrank, 1 silberne Taschenuhr, 1 goldene Uhrkette, Haus- und Küchengeräth, Kleidungsstücke, auch Tischlergeräthschaften und Nutzholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 27. April 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Donnerstag, den 5. Mai d. J.,

sollen die Nachlaßeffecten des verstorbenen pensionirten Stadtdieners **Ludwig**, nämlich

1 Sopha, 6 Rohrstühle, 1 Commode, 1 Schatoll, 1 Wanduhr, 1 Kleiderschrank, Tische, Bettstellen, 4 silberne Theelöffel und 1 Theesieb, Betten, Kleidungsstücke, Haus- und Küchengeräth

in der Wohnung des Verstorbenen öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 27. April 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Der

Potsdamer Viehversicherungsverein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche unfähig wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Am Montage, den 2. Mai d. J.,

sollen im **Holländereihause zu Großenhof** folgende Gegenstände:

2 Pferde, 1 tragend,
4 Sielen mit Zäumen, 1 Sattel mit Zaum,
2 tragende Säue, 11 halbj. Schweine,
3 Wagen, sämmtliches Holländergeräth,
1 Schwingmaschine, eine Parthie Stabholz,
Betten, Bettstellen u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Auf dem Gute **Benckendorf bei Dassow** sollen wegen Wirthschaftsveränderung am **2. Mai d. J.**

einige 30 Kühe

meistbietend verkauft werden.

R. Eckermann.

Vorschuß-Verein Grevesmühlen.

Es wird hiermit daran erinnert, daß

am Freitage, den 29. d. M.,
im Saale des Herrn Knoll

die diesjährige **General-Versammlung** des Vereins stattfindet, wozu nochmals einladet

der Vorstand.

Grevesmühlen, den 26. April 1859.

Gewerbeschule.

Im Auftrage des Vorstandes ersuche ich die hiesigen Handwerksmeister freundlichst, ihre mit Ostern eingetretenen Lehrlinge zur Benutzung der Gewerbeschule anzuhalten, und sie Zwecks der Aufnahme am **1. Mai**, Morgens zwischen 8 und 10 Uhr, in's hiesige Schulhaus zu senden.

Lehrlinge, welche von Ostern ab die Gewerbeschule nicht länger besuchen wollen oder können, haben hievon zur selben Zeit die erforderliche Meldung zu machen.

Grevesmühlen, den 27. April 1859.

H. Thiel.

Schöne

Plätt- und Kroll-Eisen

sind billig zu kaufen bei

Grevesmühlen. **D. Bliefert,** Schlosser.

Runkensaat,
Viehrübensaat

bei **A. Pelzer.**

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum empfehle ich mich mit

Strohhüten aller Art,

so wie **Strohblumen, Strohgarnituren** und **Strohfedern.**

Auch werden vorjährige Strohhüte sauber gewaschen, nach den neuesten Façons umgearbeitet und elegant und geschmackvoll garnirt.

[redacted] Meine Wohnung ist in der Kirchstraße.

Grevesmühlen, den 26. April 1859.

Sophie Gierhahn.

Kündigungs-
und
Miths-Scheine

sind zu haben bei **F. Sievers.**

Bei dem Arbeitsmann Lütjohann stehen **2 gut erhaltene Kachelöfen** zum sofortigen Verkauf. Näheres bei

G. & J. Ahrens.

Zu Michaelis ist in meinem Hause am Wismarschen Thor eine Wohnung von 5 Stuben, 1 Küche, Stall-, Keller- und Bodenraum, zu vermiethen.

D. Bliefert, Schlosser.

Rostocker Börsen-Course vom 23. April.

Hamburg . . .	— 2 M., 151⅛ % f. S.
Louisd'or . . .	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 35. Sonntag, den 1. Mai. 1859.

Das unheimliche Haus.

Wie es Menschen und Gegenden giebt, die uns anmuthen und auf den ersten Blick gleichsam magisch fesselnde Bande um uns schlingen, und wieder andere, deren unheimliches Aussehen uns abstößt, so vermögen auch Baulichkeiten einen ähnlichen Einfluß auf Menschen auszuüben. Wer hat nicht von alten verfallenen Burgen und Schlössern gehört, in denen es umgehen soll und deren Aeußeres an sich schon etwas derartig Gespenstisches hat, daß nur eine etwas lebhafte Einbildung dazu gehört, um ihre Gemächer mit spukenden Gestalten aller Art zu bevölkern? Ebenso kennt man Gegenden, die man aus freiem Antriebe mit Geistern bevölkern möchte, hätte ihnen die Volkssage nicht schon dergleichen zugetheilt. Seltener knüpfen sich an bürgerliche Wohnungen in Städten Erzählungen so trüber und unheimlicher Art, obwohl auch diese nicht ganz und gar von den schlürfenden Tritten bald sichtbarer, bald unsichtbarer unirdischer Wesen frei geblieben sind.

Eine Geschichte solcher Art wollen wir den Lesern zu erzählen versuchen. Sie ist wunderlich genug, völlig unbegreiflich und dennoch in jedem Worte wahr. Die meisten Personen, denen sie begegnete, leben heute noch. Aus dem Munde derselben haben wir sie wiederholt erzählen hören, immer in gleicher Weise, ohne schmückende oder ausmalende Zuthat, und alle diese Leute gehören nicht etwa zu den Leichtgläubigen, zu den Befangenen und Aengstlichen, denen wohl bisweilen etwas Sonderbares zu begegnen pflegt; sie sind im Gegentheil Skeptiker von Natur, ohne alle phantastische Begabung, nüchtern, prosaisch, nur das Greifbare, das compact Wirkliche für wahr haltend. Dennoch gestanden sie selbst zu, daß hier etwas vorliege, wodurch auch der größte Zweifler bekehrt werden könne, über das man am Besten lieber gar nicht nachdenken müsse, um seine fünf Sinne beisammen zu behalten.

Etwa in der Mitte einer breiten Straße, welche P...grube heißt, wie dies bei vielen Straßen in alten großen Ostseestädten der Fall ist, in deren einer diese Geschichte spielt, und welche ziemlich steil abwärts zum Hafen führt, liegt ein Haus, dessen Physiognomie sich von vielen andern Häusern dieser alten Stadt in nichts unterscheidet. Der Giebel des Hauses ist gezackt, wie es die meisten aller Häuser in den alterthümlichen Ostseestädten sind, und im Uebrigen sieht das Gebäude höchstens recht langweilig aus. So oft wir daran vorübergegangen sind, niemals haben wir Jemand aus dessen Thür treten, oder dieselbe von einer Person betreten sehen. Das Haus sah immer todtenstill aus, und dies allein mag ihm vielleicht auch einen unheimlichen Anstrich gegeben haben. Es ist übrigens bewohnt, was die Gardinen an den Fenstern verrathen lassen, doch wissen wir nicht, wer dessen gegenwärtiger Besitzer sein mag. Diejenigen, die es früher ihr Eigenthum nannten, konnten an dem Hause selbst weiter nichts auszusetzen finden, als die fatale Störung, welche in einer gewissen Jahreszeit regelmäßig darin einkehrte und durch nichts zu vertreiben war.

Lange zuvor, ehe den frühern Hausbesitzern das seltsame Begebniß zustieß, hatten sie alljährlich um Johannis die nächtliche Störung bemerkt, doch wenig darauf geachtet. In alten Gebäuden klappert, lärmt und schüttert es ja häufig, ohne daß irgend Jemand über die Entstehung derartigen Geräusches Rechenschaft zu geben vermöchte. An Spuk, von dem wohl Mancher sprach, glaubte Niemand von den Bewohnen, weil diese alles Geisterwesen unter die Ammenmährchen verwiesen. Es konnte der Wind oder andere an der Oberfläche der Erde sich fortpflanzende, leise Erschütterungen sein, die des Nachts ein Tönen hervorriefen, auf das man am Tage darum nicht achtete, weil dieser an sich geräuschvoll zu sein pflegt. Vielleicht auch standen die Grundmauern des Hauses auf lockerem Boden, senkten sich unmerklich und verursachten dadurch wunderliches Getön. So dachten die Furchtlosen auch, wenn ihnen selbst Klänge vernehmbar wurden, die Niemand im Augenblick zu erklären im Stande war, allein man sprach nicht weiter davon und machte auch weiter nichts daraus.

Einem altem Herkommen gemäß findet der Wechsel der Dienstboten in dieser Stadt nicht am ersten Tage jedes neuen Vierteljahres statt, wie dies wohl anderwärts Sitte ist, sondern stets vier Wochen nach Ostern, nach Johannis ꝛc. Am Johannistage traf es sich nun, daß auch die Besitzer des unheimlichen Hauses ein anderes Dienstmädchen erhielten. Das abgehende hatte ohne Angabe eines Grundes plötzlich gegen alle Regel erst kurz vor Johannis gekündigt und wäre dadurch bei einer weniger gutmüthigen Herrschaft in Strafe verfallen. Beim Abzuge raunte sie ihrer Nachfolgerin flüchtig zu: sie wünsche ihr ungestörte Nachtruhe und Gottes Beistand.

Am andern Morgen trat das neue Hausmädchen bebend und leichenblaß vor ihre Herrin und kündigte ihr stotternd an, daß sie in ihrem Dienste nicht bleiben könne; ja sie äußerte sogar den Wunsch, noch im Laufe des Tages das Haus wieder verlassen zu dürfen.

Bestürzt theils über diese so unerwartete Kündigung, theils über das sonderbare, völlig verstörte Wesen der noch jungen Person dringt die Frau in sie, droht endlich, da gute Worte nicht fruchten, mit polizeilicher Hülfe und bringt die Erschrockene unter Weinen und Händeringen zu einem Bekenntniß. Wir geben hier nur kurz den Inhalt desselben wieder.

Laut Aussage des neu angetretenen Mädchens hat dasselbe gegen Mitternacht ein Rauschen an den Außenwänden des Schlafzimmers vernommen, dem später ein deutliches Klopfen an der Thür gefolgt war. Das Mädchen war schon im Begriff gewesen, nach dem späten Störer zu fragen, als sie mit Entsetzen die Thür lautlos sich öffnen, eine Gestalt, dem Ansehen nach in schwarze Schleier gehüllt, hereinschreiten und sich über das Bett eines etwa dreijährigen Kindes beugen sieht, das mit dem Mädchen in der Kammer schlief. Als die Gestalt sich emporrichtet, wendet sie ihr Haupt dem Mädchen zu, das dann ein todtenbleiches Gesicht von mehr traurigen als strengen Mienen erblickt. Dann schwebt die Erscheinung geräuschlos nach der Thür, diese öffnet und schließt sich von selbst, und nachdem ein abermaliges Klopfen erfolgt ist, tritt die Ruhe der Mitternacht wieder in ihre Rechte.

So ungefähr lautete die Erzählung des Mädchens. Damit war nun freilich nichts bewiesen. Das vielleicht von Natur furchtsame Geschöpf konnte in den ihr neuen, ungemüthlichen Räumen ängstlich geträumt und sich im Traum die ganze Erscheinung eingebildet haben. Die Besitzer des Hauses bemühten sich auch, der Eingeschüchterten das angebliche Phantom von dieser Seite vorzustellen, allein das war keine leichte Aufgabe. Das Mädchen erklärte, sie wolle einen körperlichen Eid darauf ablegen, daß sie nicht durch leere Traumbilder getäuscht sei, sondern in vollkommen wachem Zustande Alles genau so gesehen habe, wie sie es erzählt und wie sie es Jedermann zu jeder beliebigen Zeit wieder erzählen könne. Auch müsse das schlafende Kind ein Gefühl von etwas sich nahendem Ungewöhnlichen empfunden haben, denn es habe, so lange der unheimliche Besuch gedauert, schwer gestöhnt.

Während die Herrschaft noch mit dem widerspenstigen Mädchen unterhandelte, kam zufällig das Kind heran, hörte etwas von der verschleierten Dame, sah das schluchzende, lamentirende Mädchen und sagte mit traulich begütigendem Tone zu

diesem: „Die schwarze Dame thut nichts. Sie sieht mich immer ganz freundlich an, wenn sie zu mir kommt.“

Vor diesem Kindesworte verstummte jede weitere Unterhandlung. Man begnügte vorläufig das Mädchen, sich fernere Besprechung der wunderlichen Angelegenheit vorbehaltend. — Sodann nahm die Mutter das schuldlose Kind zu sich und brachte es leicht zu harmlosen Geplauder über das, was es gesehen hatte oder haben wollte. War dies nun auch bloß eines unzurechnungsfähigen Kindes Aussage, so war daraus doch so viel zu entnehmen, daß eine weibliche Persönlichkeit mehrmals an das Bett der Kleinen getreten sei, oder war dies nicht der Fall, den Erzählungen des Kindes Etwas zu Grunde liegen mußte, das zu ermitteln jetzt Aufgabe der Hausbesitzer ward.

Nach sehr langem Bitten bewog man endlich das Mädchen zum Bleiben. Man wies ihm ein anderes Zimmer an, gab ihm Licht und die Frau vom Hause erbot sich sogar selbst, bei ihm zu bleiben, wenn es Furcht habe. Letzteres lehnte das Mädchen jedoch ab, und alle Hausbewohner waren nun begierig, wie die Sache endigen, wie der nächtliche Besuch sich wohl erklären werde. Wie es indeß häufig zu gehen pflegt, daß gerade die höchste Spannung sich in Nichts auflöst, so erging es auch den erwartungsvollen Hausbesitzern. Die Nacht war und blieb ruhig, und als am nächsten Morgen das Mädchen sich zeigte, war es auf und guter Dinge, ja es erklärte zum größten Erstaunen der Herrschaft, daß es jetzt bereit sei, in sein früheres Schlafgemach zurückzukehren, und daß es durchaus nichts mehr von Furcht und Angst wisse. Als man dies nicht zugeben wollte, legte es selbst Hand an, schaffte seine Sachen in die ihm zuerst angewiesene Kammer, und in der That, es vernahm Niemand mehr auch nur die leiseste Klage von der Anfangs so Schüchternen.

Diese dunklen Vorgänge waren jedoch nur das Vorspiel ernsterer und alle Hausgenossen in gleich unangenehmer Weise störender Auftritte. Zwar beschwerte sich das Mädchen durchaus nicht weiter, weder über erschreckende Erscheinungen, noch über sonstige Störungen; dagegen hatte es den Anschein, als sei mit der Sühne, welche der genannten Person zu Theil geworden war, die übrige Einwohnerschaft und ganz besonders die eigentliche Herrschaft in ein feindliches Verhältniß zu dem unbekannten nächtlichen Wanderer gerathen.

Wie schon bemerkt, ließ sich der geheimnißvolle Gast nur in einer gewissen Zeit des Jahres, nämlich im Hochsommer, hören. In dieser Zeit ward jetzt sein Auftreten lauter, unfreundlicher, störender denn je, und es gelang nicht mehr, das unangenehme Geheimniß des Hauses vor Andern verborgen zu halten. Die Nachbarn, die ohnehin immer etwas von dem Spuk vernommen hatten, erfuhren manche Einzelheit darüber, und bald genug lief die Nachricht von Mund zu Mund, in dem und dem Hause gehe es um.

Fragt man, worin dies Umgehen bestand, so reducirt sich die ganze bis auf den heutigen Tag unerklärt gebliebene Störung auf ein eben so eigenthümliches als wahrhaft beängstigendes Schlürfen und Schleichen über alle Treppen und Gänge des Hauses, auf ein Oeffnen und gewöhnlich sehr heftiges Zuschlagen gewisser Thüren, und endlich auf ein regelmäßiges Anklopfen eines unsichtbaren Fingers, das in der geisterhaften Weise, wie es sich vernehmen ließ, etwas unbeschreiblich Erschreckendes gehabt haben soll.

„Oft, so erzählten uns die damaligen Inhaber des unheimlichen Hauses, oft gaben wir uns, Männer und Frauen, Jung und Alt, Wort und Handschlag, den entsetzlichen Wanderer bei gemeinsamem Gespräch zu erwarten und, sobald die bekannten drei Schläge an die Thür geschähen, ihn durch ein herzhaftes „Herein!“ wo möglich zu bannen. Allein, so wie der klopfende Ton sich vernehmen ließ, war Jedem die Zunge wie gelähmt und Keinem, weder dem Leichtfertigsten noch dem Ungläubigsten wollte es gelingen, den Unheimlichen durch einladenden Ruf in das Zimmer zu entbieten.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Papst Japans.

Einer Correspondenz vom 15. Juli aus Simoda (einem den Fremden geöffneten Hafen Japans) entnehmen wir nachstehende Details über ein in Europa unbekanntes Ereigniß, welches unter den Anhängern der Religion der Sintos, einer Heidensekte des äußersten Orients von nahezu 40 Millionen Seelen, großes Aufsehen machte.

Das große Kaiserreich Japan wird von einem erblichen absoluten Fürsten regiert, dem man den Namen Koubo Seogoun oder Kaiser beilegt. Er bewohnt die Stadt Yeddo auf der Insel Niphon, die Hauptstadt des ganzen Landes. Abgesehen vom Kaiser zieht aber in jenem Lande noch eine Persönlichkeit die ganze öffentliche Aufmerksamkeit auf sich; nämlich der Dairi oder Papst Japans, der obrste Chef der Religion von Sinto. Er wird wie ein Gott auf Erden betrachtet; Alles was er berührt ist heilig; er stirbt nicht, sondern erneuert von Zeit zu Zeit seine Seele. Seine Familie ist unerlöschlich. Der Dairi bewohnt die Stadt Kio oder Miyako, gleichfalls auf der Insel Niphon gelegen. Er hat dort einen prächtigen Palast; sein Hof besteht aus 22,000 Priestern, welche den Dienst in den 4000 Tempeln dieser ungeheueren Stadt zu versehen haben. Nie zeigt er dem Volk sein Antlitz. Am 1. Juli 1856 wurde der Dairi krank, am folgenden Tage wurde der Zustand des Kranken sehr bedenklich und am 3. Juli Morgens erkannte man daß der Tod nicht mehr lange zögern werde. Nun verbreiteten sich die Priester in den Tempeln und verkündeten dem Volke, daß der Dairi sich mit den sieben großen Göttern des Himmels in Bewegung gesetzt habe und daß er im Busen Ten-Sio-Dai-Tsin's, des ersten dieser Götter, seine Seele erneuern werde. Hierauf begannen die Gebete und als diese beendet waren erklärten die Prister, daß nun der Anblick des verehrten Papstes dem Volke freistehe. Das Volk strömte dem Palaste massenweis zu. Der Dairi ruhte auf einem Paradebett, er war in eine weiße Tunika gekleidet und eine Art von durchsichtiger Gaze-Maske bedeckte, auf der Haut anschließend, sein Gesicht. Die Priester streuten Weihrauch und beteten mit lauter Stimme. — Am 5. Juli um 9 Uhr Morgens starb er. Als er geendet hatte, hob der Oberpriester den Arm in die Höhe, um zu zeigen, daß er leblos sei und verkündete, daß die Seele des Dairi zu den geistigen Göttern gegangen sei, aber bald wieder kommen werde. Das tiefste Stillschweigen trat ein. Nach 10 Minuten warf der Oberpriester einen großen weißen Schleier auf den Körper des Dairi, den er alsbald wieder zurückzog und man sah an die Stelle des kaum kalten Leichnams ein dem ersteren ähnliches Wesen, voll Leben und Gesundheit. Er richtete sich auf, stieg vom Bette herab die Stufen eines Altars hinan und segnete das Volk, welches laut in Freude und Jubel ausbrach. Geschickt hatten die Priester dem Körper des Dairi die Person seines Sohnes und Erben unterbreitet. Dies Manöver ist um so leichter auszuführen, als das Paradebett auf einer mit Teppichen bedeckten Erhöhung steht und der Glaube des Volkes unerschütterlich ist. Der Körper des verstorbenen Dairi wurde während der Nacht von den Priestern im Tempel von Ycie verbrannt. Am 7. Juli verließ der neue Dairi, von allen Priestern umgeben, den Palast und durchzog auf einem mit 100 Schimmeln bespannten Wagen die ganze Stadt. Alles warf sich aufs Angesicht und betete ihn gleich Gott an. Alle Arbeiten waren eingestellt, alle Gefangenen wurden freigelassen und alle Criminalprocesse niedergeschlagen. Kio oder Miyako, welches der Dairi bewohnt, ist die zweite Hauptstadt Japans und zählt 500,000 Einwohner. Sie liegt 200 Kilometer von Yeddo, der Hauptstadt, wo der Kaiser residirt. Yeddo hat eine Bevölkerung von 1,500,000 Seelen und ist so groß, daß der Palast des Kaisers allein einen Umfang von 20 Kilometer hat.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt enthält Folgendes:

Verordnung, betreffend die Veränderungen und die Vertheilung der Kirchenstühle in den Kirchen landesherrlichen Patronats.

Bekanntmachung, betreffend die Ernennung des k. preuß. Bau-Inspectors Schwahn zum technischen und Betriebs-Director der Mecklenb. Eisenbahn-Gesellschaft.

Bekanntmachung, betreffend die Abänderung der Vorschrift des §. 2 der Bestimmungen wegen Benutzung des Armen-Krankenhauses am Heiligendamm, wonach die Anträge zur Aufnahme in das gedachte Armen-Krankenhaus nicht mehr an den Badearzt, sondern an die Großherzogl. Bade-Intendantur zu Doberan zu richten sind.

Se. K. H. der Großherzog haben dem Director der k. dänischen Sternwarte, Professor Peters zu Altona, und dem Chronometer-Fabrikanten M. Krille ebendaselbst die Verdienst-Medaille in Gold zu verleihen geruht.

Nach erfolgter Emeritirung des Pastors Beckmann zu Holzendorf ist der bish. Rector Voß zu Grevesmühlen am Sonntage Lätare durch Stimmenmehrheit zum Pastor in Holzendorf erwählt und nach vorausgegangener Ordination in sein neues Amt eingeführt.

Se. K. H. haben geruht, den Bürgermeister Karl Theodor Wilhelm Prätorius in Hagenow zum Stadtrichter an Stelle

des anderweitig beförderten Stadtrichters Walter daselbst wieder zu ernennen.

An Stelle des auf seinen Antrag entlassenen Stadtgerichts-Actuars Erdmann ist der Rechts-Candidat Theoder Schmundt zum Actuarius bei dem Stadtgerichte zu Boizenburg Allerhöchst ernannt worden.

Se. K. H. haben den bisher nur interimistisch mit der Verwaltung der Doberaner Bade-Anstalten betrauet gewesenen Hermann von Suckow zu Doberan nunmehr zum wirklichen Intendanten dieser Anstalten zu ernennen geruht.

Dem Amts-Auditor von Bülow zu Hagenow ist das votum in judicialibus verliehen worden.

Se. K. H. der Großherzog haben geruht, das Justitiariat des Großherzogl. Marstalls dem Divisions-Auditeur Driver interimistisch zu übertragen.

— **Grevesmühlen**, 30. April. In Verfolg unserer Nachricht über das Feuer auf der herrschaftlichen Domaine Bauhof theilen wir noch mit: Die Veranlassung des Feuers ist unbekannt, man vermuthet eine Brandstiftung, weil das Rohrdach des Viehhauses an vier Stellen zugleich angebrannt sein soll. Fünf Gebäude sind ein Raub der Flammen geworden, so wie 150 Haupt Rindvieh, sämmtliche Schweine ꝛc.

++ In den Tagen vom 25. bis 29. Mai d. J. wird zu Güstrow eine Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe stattfinden.

— Am 24. April feierte der Senator Janentzky in Rostock sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 28. April. Ein bedeutendes russisches Armeecorps unter Befehl des General Lüders ist in Anmarsch gegen Galizien und die Bukowina. Auch an der preußischen Grenze soll ein solches aufgestellt werden, doch ist von einem russisch-französischen Bündniß nichts Näheres bekannt geworden. Dänemark, das sich natürlich der neuesten politischen Wendung freut, soll ein Bündniß mit Frankreich abgeschlossen haben.

— **Hannover**, 27. April. Gestern haben die Militair-Bevollmächtigten der Staaten des 10. Bundes-Armeecorps hier ihre erste Sitzung gehalten.

— **Wien**, 25. April. Graf Cavour hat noch vor Ablauf der dreitägigen Frist seine rein ablehnende Antwort ertheilt. Gestern um 2 Uhr traf die Depesche hier ein, und um 3 Uhr unterzeichnete der Kaiser den Befehl, daß die gesammte österreichische Armee mobil gemacht, und sofort die Feindseligkeiten gegen Sardinien begonnen werden sollten. Heute, am Ostermontage, sind die ersten Truppen über den Ticino gegangen. Das Regiment „Don Miguel" setzte zuerst den Fuß auf feindlichen Boden.

— **Paris**, 26. April. Die Abreise des Kaisers und des Prinzen Napoleon nach Turin ist auf den 3. Mai festgesetzt. Die Division Forey hat gestern angefangen, sich nach Genua einzuschiffen.

— **Bern**, 28. April. (T. D. d. B. Z.) Die Franzosen finden große Schwierigkeiten beim Uebergang über die Alpen. 4000 Arbeiter sind beschäftigt, den Schnee fortzuräumen. Die österreichischen Vorposten haben die Nacht in Garlodio auf piemontesischem Gebiet zugebracht, marschirt das Armeecorps auf Turin. 120,000 Oesterreicher haben den Ticino überschritten. Die sardinischen Truppen haben sich hinter den Sessia-Fluß zurückgezogen.

— **London**, 28. April. Französische Truppen marschiren fortwährend über Genua und durch Savoyen nach Turin. Eine telegraphische Mittheilung aus Paris meldet, daß Oesterreich auf Englands Ansuchen nicht (weiter) vorgerückt sei.

— **London**, 29. April. Der Beginn der Feindseligkeiten scheint auf einer Tartarennachricht zu beruhen; während jede officielle Bestätigung fehlt, wird von verschiedenen Seiten behauptet, **Oesterreich hätte in Folge der neuesten englischen Vorschläge seiner Offensivbewegung Einhalt gethan**, und seien dieselben auch von Frankreich in Betracht gezogen.

— **Turin**, 27. April. Die gestern in Genua gelandeten und heute von Savoyen her in Piemont einrückenden französischen Truppen worden mit den lebhaftesten Freudenbezeugungen empfangen.

In Toscana sind bedeutende Unruhen ausgebrochen. Der Großherzog hat, nachdem er die ihm vorgeschlagene Abdankung verweigert, das Land verlassen, und ist Victor Emmanuel, König von Sardinien, zum Dictator des Großherzogthums ernannt.

— **Aus Lübeck**, 26. April, wird geschrieben: Ein Unglücksfall, der sich gestern auf dem Ratzeburger See ereignete, erregte hier lebhaftes Bedauern, dient aber zugleich als eine abermalige eindringliche Warnung gegen Wasserfahrten in Segelbooten bei stürmischer Witterung. Acht junge Leute, sämmtlich hier sich wegen Erlernung der Handelswissenschaften aufhaltende Ausländer, hatten gestern Morgen eine solche Wasserfahrt nach Ratzeburg unternommen, doch schon bei den Fischerbuden stieg wegen des stürmischen Wetters einer von ihnen an's Land, während die andern weiter fuhren und auch bis nahe an Ratzeburg gelangten. Dort schlug das Boot um und von den darin Befindlichen ertranken zwei, die sich durch Schwimmen retten wollten, während die andern fünf sich an dem Boote festhielten, bis von Römnitz Leute herbeikamen, die sie retteten.

— **Ein Theil der grünen Uniformen**, welche die englische Regierung für die englisch-deutsche Legion am Cap der guten Hoffnung anfertigen ließ, ist von Hamburg nach Breslau verkauft worden. Man hat die Bewohner des städtischen Arbeitshauses damit bekleidet.

— **In Amerika** setzt man die Armee auch in Kriegsbereitschaft, vor der Hand wird sie aber blos auf den Strumpf gebracht. Das Kriegsdepartement hat 80,000 Paar Strümpfe angeschafft, die mit Strickmaschinen gemacht werden. Die kleinste derartige Maschine, mit der Hand getreten, strickt 3500 Maschen in der Minute, oder ein Paar Strümpfe in weniger als 10 Minuten; wird die Maschine mit Dampfkraft gerieben, so strickt sie doppelt so viel.

— **(Ein Frühjahrs-Feldzug unmöglich.)** Flurwächter: „Im Frühjahr, sagen's, Herr Lehrer, gäb's an Krieg? Schauen's, wie's nur so daher reden mögen! G'rad im Frühjahr kann's kein Krieg geben. Wissen's denn nit, daß man nach Georgi nicht mehr auf die Felder geben darf, und daß alle Flurschützen in Deutschland ihren Dienst thun werden, wie ich den meinigen und daß es noch eine Obrigkeit giebt. Aber wann's nur 'raus kommen thäten, d'Franzosen, und in meiner Revier a Schlacht anfangen wollten, Sakra, das wär' a Freßen, 500,000 Mann und van an jeden 17 Kreuzer Pfandgeld!"

— **Hamburg**, 28. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 408 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 32—35 Mk. (12 ℔ 38 ß bis 14 ℔), außerhalb derselben 29—32 Mk. (11 ℔ 28 ß bis 12 ℔ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—45 Mk. (14 ℔ 19 ß bis 18 ℔) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe des zur Concursmasse des Raschmachers Hans Jacob Grevsmühl hieselbst gehörigen, an hiesiger Krugstraße sub No. 167 belegenen Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

Sonnabend, den 7. Mai d. J.,

so wie zum Ueberbot ein Termin auf

Sonnabend, den 28. Mai d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Besichtigung des Grundstücks nach zuvoriger Meldung beim C. B., Kaufmann W. Dreyer hieselbst, jederzeit gestattet ist, auch die Verkaufsbedingungen in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen.

Redna, den 11. April 1859.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Zwecks öffentlich meistbietenden Verkaufs des dem Tagelöhner **Bornhöft** zu **Dassow** in väterlicher Gewalt über seine minorennen Kinder erster Ehe in vim executionis subhastirten, pag. 5 des Feldregisters und No. 38 der Dassower Charte aufgeführten Wohnhauses c. p. ist ein Termin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr, und ein Ueberbotstermin auf

Freitag, den 27. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Zugleich ist zum Zweck der demnächstigen prioritätsmäßigen Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Vormittags 10 Uhr, festgesetzt und

werden dazu Alle, welche dingliche Rechte und Forderungen an das gedachte Wohnhaus c. p., so wie Ansprüche an die dafür aufkommenden Kaufgelder zu haben vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, wie auch zur Ausführung ihrer Prioritätsrechte sub praejud. pro omni praeclusionis hiedurch vorgeladen.

Im Liquidationstermin findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt, und steht es dem Schuldner, so wie den Gläubigern frei, zu diesem Zweck in demselben zu erscheinen.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 1. Februar 1859.

Zwecks öffentlich meistbietenden Verkaufs der dem Tagelöhner **Kruse** in vim executionis subhastirten Erbzinsstelle zu **Neuvorwerk** ist ein Termin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, und ein Ueberbotstermin auf

Freitag, den 27. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Zugleich ist zum Zweck der demnächstigen prioritätsmäßigen Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 6. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr, festgesetzt und werden dazu Alle, welche dingliche Rechte und Ansprüche an die gedachte Erbzinsstelle, so wie Ansprüche an die dafür aufkommenden Kaufgelder zu haben vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, wie auch zur Ausführung ihrer Prioritätsrechte sub praejud. pro omni praeclusionis hiedurch vorgeladen.

Im Liquidationstermin findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es dem Schuldner, so wie den Gläubigern frei, zu diesem Zweck in demselben zu erscheinen.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 2. Februar 1859.

Am Montag, den 2. Mai d. J.,

sollen im hiesigen **Schützenhause** die Nachlaßeffecten des verstorbenen Tischlermeisters **Bauer,** nämlich:

1 neuer Secretair, 1 Sophatisch, 1 Sopha, 1 Bettstelle, 1 großer Spiegel, 1 Commode, 1 Eckschrank, 1 silberne Taschenuhr, 1 goldene Uhrkette, Haus- und Küchengeräth, Kleidungsstücke, auch Tischlergeräthschaften und Nutzholz;

ferner:

1 Kleiderschrank, 1 Wanduhr, 1 Pfeifentisch, 1 Nähetisch, 1 eiserner Ofen, 2 silberne Eßlöffel, 1 Zange und Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 27. April 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Donnerstag, den 5. Mai d. J.,

sollen die Nachlaßeffecten des verstorbenen pensionirten Stadtdieners **Ludwig,** nämlich

1 Sopha, 6 Rohrstühle, 1 Commode, 1 Schatoll, 1 Wanduhr, 1 Kleiderschrank, Tische, Bettstellen, 4 silberne Theelöffel und 1 Theesieb, Betten, Kleidungsstücke, Haus- und Küchengeräth

in der Wohnung des Verstorbenen öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 27. April 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Auctions-Anzeige.

Am Mittwoch, den 4. Mai d. J., soll in dem **Seefeldter Niederholze** und **Rüting-Steinforter Holze** die **Eichen-Rinde** auf den Bäumen meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu sich Kaufliebhaber Morgens gegen 11 Uhr beim Forstgehöfte Seefeldt einfinden wollen.

Forsthof Neu-Dragubn, den 28. April 1859.

F. C. Dahl, Förster.

Lohe-Verkauf.

Am Donnerstag, den 5. Mai d. J., sollen im **Gostorfer Forste,** und zwar

1) Morgens 9 Uhr im Roxiner Berge holze 3 bis 4 Faden, und
2) Morgens 11 Uhr im Gostorfer Holze 3 bis 4 Faden Eichen-Rinde auf dem Stamm

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Gostorf, den 29. April 1859.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Gewerbeschule.

Im Auftrage des Vorstandes ersuche ich die hiesigen Handwerksmeister freundlichst, ihre mit Ostern eingetretenen Lehrlinge zur Benutzung der Gewerbeschule anzuhalten, und sie Zwecks der Aufnahme am **1. Mai,** Morgens zwischen 8 und 10 Uhr, in's hiesige Schulhaus zu senden.

Lehrlinge, welche von Ostern ab die Gewerbeschule nicht länger besuchen wollen oder können, haben hievon zur selben Zeit die erforderliche Meldung zu machen.

Grevesmühlen, den 27. April 1859.

H. Thiel.

Thierschau in Gadebusch.

Der District **Gadebusch** des Patriotischen Vereins wird

den 7. Junius 1859

auf dem **Schützenhofe zu Gadebusch** eine **Thierschau,** verbunden mit einer **Industrie-Ausstellung,** wie in den früheren Jahren veranstalten und ladet hiemit zur Beschickung derselben, wie zur freundlichen Theilnahme ergebenst ein.

Bei freier Concurrenz sind für die beste Zuchtstute (die jedoch nicht über 8 Jahre alt sein darf), für die beste Milchkuh und für das beste Zuchtschwein (Sau oder Eber) Ehrenpocale als Preise ausgesetzt. Für die Saugefüllen, Starken und Bollen der kleineren Züchter, wie für die Arbeiten der Industriellen, sind Geldprämien wie früher bestimmt.

Gadebusch, April 1859.

Das Districts-Directorium.

Heute, Sonntag den 1. Mai, treffe ich mit einer Koppel starker, 5 Fuß großer Litbauer Arbeits-, wie auch Luxus-**Pferde** beim Gastwirth Herrn **Brockmüller** in **Grevesmühlen** ein, und werde mich den folgenden Tag — **Montag, 2. Mai** — zum Verkauf derselben dort aufhalten, wozu ich Kaufliebhaber unter Zusicherung reeller Bedienung einlade.

Ludwig Humborg,
Pferdehändler aus Driburg.

Seebad Boltenhagen.

Da ich das ***Hôtel Baltique*** hieselbst übernommen habe, so vermiethe ich in diesem Hause Zimmer mit Küche und Stallung an Gäste, welche ihre eigene Bewirthung halten und Mobilien mitbringen wollen, zu ermäßigten Preisen.

Boltenhagen, 1859.

J. Wichmann.

Runkensaat, Viehrübensaat

bei **A. Pelzer.**

Gute Glacé-Handschuhe

empfehlen **G & J. Ahrens.**

Schöne

Plätt- und Kroll-Eisen

sind billig zu kaufen bei

Grevesmühlen. **D. Bliefert,** Schlosser.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum empfehle ich mich mit

Strohhüten aller Art,

so wie **Strohblumen, Strohgarnituren und Strohfedern.**

Auch werden vorjährige Strohhüte sauber gewaschen, nach den neuesten Façons umgearbeitet und elegant und geschmackvoll garnirt.

[redacted] Meine Wohnung ist in der Kirchstraße.

Grevesmühlen, den 26. April 1859.

Sophie Gierhahn.

Zu Michaelis ist in meinem Hause am Wismarschen Thor eine Wohnung von 5 Stuben, 1 Küche, Stall-, Keller- und Bodenraum, zu vermiethen.

D. Bliefert, Schlosser.

Verloren ist auf dem Wege von Thorstorf nach Grevesmühlen

eine blaue Buckskin-Weste.

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen eine Belohnung beim Schneidermeister ***Nagel*** in Grevesmühlen abzugeben.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes entschlief heute Morgen gegen 3 Uhr unsere einzige geliebte Tochter und verlobte Braut ***Elise,*** 18 Jahre alt, mit ruhiger Ergebung zu einem schönern Erwachen im Jenseits, wohin ihr Bruder in fast demselben Lebensjahre voranging, um sie jetzt dort freudig zu empfangen.

Wir widmen diese Traueranzeige allen unseren Freunden und Bekannten, und bitten um stille Theilnahme.

Grevesmühlen, den 29. April 1859.

Die tief betrübten Eltern
Chr. Baumann und Frau.
Ludw. Erich, als Bräutigam.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (2. Mai) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Wien, 29. April. (T. D. d. „Rost. Z.") Der Kaiser hat ein Manifest an die Völker Oesterreichs erlassen, worin es heißt, der Kaiser habe der Armee befohlen, den Anfeindungen Sardiniens ein Ziel zu setzen. Oesterreich werde nicht allein im Kampfe stehen. Der Kaiser spreche als Fürst des deutschen Bundes, indem er auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam mache und an die glorreichen Tage erinnere, wo Europa aufflammender Begeisterung seine Freiheit zu danken habe.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 36. Donnerstag, den 5. Mai. 1859.

Das unheimliche Haus.

(Fortsetzung.)

Jahre waren so vergangen, ohne daß der unheimliche Gast sich unangenehmer wie gewöhnlich bemerkbar machte. Nur ein einziges Mal ward es der Hausfrau fast zu arg und schon damals stieg der Gedanke in dem Besitzer des unheimlichen Hauses auf, dasselbe unter irgend einem glaubhaften Vorwande gelegentlich zu verkaufen. Es war nämlich wieder die Johannizeit herangekommen. Eines Sonntags, als die Hausbesitzer mit mehreren Andern einen Ausflug aufs Land gemacht hatten, kamen sie gegen ihre Gewohnheit erst nach zehn Uhr Abends heim und blieben noch bis gegen Mitternacht im Familienzimmer sitzen. Um nachzusehen, ob auch Alles in Ordnung sei, ging die Hausfrau hinab in die Flur, verschloß mit eigener Hand die große nach dem Hofraum führende Thür, die stets aus großen Glasscheiben besteht und fast bis an das Gebälk des ersten Stockes hinaufreicht. Ein Gleiches that sie mit der Küchenthür, visitirte die schon früher abgeschlossene Pforte des Hauses und stieg dann wieder die Treppe zum Familienzimmer hinauf. Auf der Gallerie angekommen, welche um den hohen Dielenraum in fast allen alten Häusern dieser Ostseestadt läuft, vernimmt die Horchende urplötzlich das bekannte Geräusch und lauschend bleibt sie stehen.

Es war heller Mondschein, der Hofraum mit dem weiß getünchten Speicher von seinem weißen Geflimmer erleuchtet. Auf dem ganzen weiten Dielenraum bis hinauf zum schwarzen Getäfel der Decke, welche das Unterhaus vom Oberhause trennte, konnte ein gutes Auge jeden Gegenstand genau erkennen.

Die Hausfrau, obwohl sie ihre Sehkraft möglichst anstrengte, sah durchaus nichts, wohl aber hörte sie ganz deutlich das Schlurren eines schleppenden Fußes, das ungefähr so klang, als sei Jemand genöthigt, eine drückend schwere Last zu tragen. Gleichzeitig vernahm sie ein leise knitterndes Geräusch wie von streifenden Atlasgewändern. Beides, das Schlurren und das Rauschen, bewegte sich die Treppe hinab auf die Diele und durchschritt dieselbe dem Gehör nach in der Richtung gegen den Hof. Auch jetzt sah die Lauschende nichts, weder eine schattenhafte Gestalt noch sonst etwas. Dagegen bemerkte sie — und kalter Schauer überrieselte ihr Brust und Nacken — daß die so eben von ihr selbst erst fest zugeschlossene Hofthür sich öffnete, und zwar nicht lautlos, sondern klirrend und rasselnd, wie sie es der vielen lockern Scheiben wegen, aus denen sie zusammengesetzt war, stets that. Dann schlurrte es über den gepflasterten Hof, und das unerklärliche Geräusch verlor sich in der Gegend eines großen Kellers unter dem Speicher, dessen Eingang mit einer schräg liegenden Doppelthür bedeckt und verschlossen war. Es kam der Lauschenden, die vor Staunen den Athem anhielt, vor, als schlügen auch die beiden Flügel dieser Kellerthür zurück und der schwarze Schlund der Kellertreppe gähne sie an. Genau wußte sie letzteres nicht, indem, wie sie später bemerkte, das Mondlicht sie täuschen konnte.

Ein furchtsames Frauenzimmer würde um Hülfe gerufen haben und mit verdeckten Augen nach dem Zimmer gestürzt sein. Anders die Hausherrin. Sie raffte sich zusammen, rief sich selbst ermuthigend zu: „Es gibt ja keine Gespenster!" und ihr Dasein, ihr Wohl und Wehe Gott empfehlend, steigt sie festen Schrittes die Treppe wieder hinab, die soeben unter den schlürfenden Tritten des geheimnißvollen Wanderers seufzte. Sie will wissen, ob es Wahrheit oder Augentäuschung ist, was sie gesehen hat, was sie noch sieht. Sie überschreitet zögernden Fußes die Diele und greift nach der Scheibenthür — die Thür stand offen! — Sie tritt hinaus in den Hofraum, auf dessen Gestein das Licht des Mondes liegt, überschreitet auch diesen, um an die Kellerluke zu gelangen, und siehe da, auch diese geöffnet, beide schrägen Thürflügel zurückgeschlagen, wie am Tage, wenn der unterirdische Raum benutzt wird!

Noch weiter in den finstern Keller hinabzusteigen, wagte die beherzte Frau nicht. Ohne die Lucke zu schließen, kehrt sie um, drückt die Glasthür zur Diele in's Schloß, ohne sie jedoch mit dem Schlüssel zuzuschließen, und steigt abermals hinauf zur Gallerie, auf deren Geländer mit beiden Armen fest gestützt, sie unverwandt auf den Hausraum hinaussieht, begierig, wie das seltsame Abenteuer enden werde.

Nach kurzem Harren sieht und hört die Hausfrau, wie die getheilte Lukenthür zuschlägt; zu gleicher Zeit wird das Schlürfen und raschelnde Streifen wie von schweren Stoffen abermals vernehmbar. Die Glasthür zur Diele springt auf und fliegt mit großer Gewalt wieder zu, worauf das Rauschen und Schlurren über die Diele sich der Treppe nähert.

Obwohl die Frau nichts von einer schattenhaften Erscheinung sah, fühlte sie jetzt doch ihre Kräfte schwinden. Die Knie schlotterten ihr, und der Gedanke, binnen wenigen Secunden das unsichtbare, aber doch so laute Wesen unmittelbar an sich vorüberstreifen fühlen zu müssen, veranlaßte sie zu schleunigem Aufgeben ihrer Beobachtungen und trieb sie bleich und bebend in das nahe Zimmer.

Hier fand sie die Zurückgebliebenen bereits in ängstlicher Spannung und nicht ohne Besorgniß wegen ihres langen Außenbleibens; denn auch ihnen war das längst bekannte Rauschen des unheimlichen Wanderers vernehmbar worden. Zu erzählen, was sie erlebt, fehlte ihr Kraft und Muth, und bedurfte es keines weitern Commentars, denn kaum war die Zimmerthür hinter ihr ins Schloß gefallen, so zeigte auch der nächtliche Unhold sein Vorhandensein durch jenes markdurchschütternde Klopfen an, vor dem selbst die Hand des Beherztesten sich bisher gesenkt hatte.

Folge dieses entmuthigenden Vorganges war, daß die Besitzer des Hauses stillschweigend unter einander überein kamen, die fatale Angelegenheit fernerhin weder zu erwähnen, noch weiter zu untersuchen. Nach den bisherigen Forschungen war man fast genöthigt anzunehmen, daß hier ein unlösbares Problem vorliege, und wenn die weniger geistig Freien sich zu der Bemerkung hinreißen ließen, es gehe nicht mit rechten Dingen zu, so wagten die Ungläubigen keinen Einspruch, weil es ihnen unmöglich war, das Gegentheil zu beweisen. So hatte denn der namen- und körperlose Johannisgast Zeit und Muße, noch einige Jahre völlig unbehindert sein seltsames Wesen zu treiben, ohne daß die Hausbewohner auf andere Weise als durch sein Schlürfen und Klopfen von ihm belästigt wurden.

Wie der Mensch sich an Alles, selbst an das Unbegreifliche gewöhnt, wenn es täglich wiederkehrt, so hätten wohl auch die Bewohner des unheimlichen Hauses nach und nach das anfänglich Störende, als ein zu ihrem Leben Gehörendes, mit Gleichgültigkeit hingenommen. Da führte nach Verlauf einiger Jahre der Zufall ein paar junge Leute heitern Temperamentes in's Haus, und zwar Ende Mai, wo die hellen nordischen Nächte beginnen. Dies war gewöhnlich auch der Zeitpunkt, wo der unsichtbare Unhold sein Dasein bekundete. Die jungen Männer, Verwandte des Hauses, waren mit dessen ihm allein eigenthümlichen Eigenschaften nicht vertraut und wunderten sich daher nicht wenig, daß alle Nächte um die Mitternachtsstunde ein Leben im Hause entstand, das für dessen Bewohner äußerst störend genannt werden mußte. In der ersten Nacht hielten die beiden Verwandten den entstehenden Lärm für ein zufäl-

liges Ergebniß etwa spät heimkehrender Mitbewohner des Hauses, als nun aber derselbe wunderliche Spektakel sich in jeder Nacht wiederholte, und auch die Thür ihres Schlafzimmers nicht von dem Klopfen verschont blieb, das vorzugsweise unheimlich und erschreckend klang, so erkundigten sich die Gestörten nach der Ursache dieses regelmäßig in ganz gleicher Weise wiederkehrenden nächtlichen Lärms. Die erhaltene Antwort erregte bei den jungen Leuten große Heiterkeit. „Ein Geist? ein Gespenst, das umgeht, das wirklich anklopft, wie lebendige Menschen zu thun pflegen?“ hieß es; „ach, das ist ja prächtig! Das soll einen unerhörten Spaß, einen Hauptjoc geben, wie die „Wiäner“ zu sagen pflegen.“

Zureden und Abrathen von Seiten der erfahrenen Hausbesitzer fruchtete begreiflicherweise nichts. Die jungen übermüthigen Herren wollten durchaus die nähere Bekanntschaft des angeblichen Nachtwanderers machen, und um dies möglichst gemüthlich ausführen zu können, trafen sie nach Art junger Gesellen ihre eigenthümlichen Anstalten zu diesem Unternehmen. Im schlimmsten Falle gab es ein schreckhaftes Abenteuer, meinten sie, an Kopf und Kragen konnte es ja doch nicht gehen.

Es wurden also Karten angeschafft, gespielt, geraucht, gelacht, gescherzt und getobt, und nach zehn Uhr eine tüchtige Bowle Punsch aufgesetzt, der man denn auch tapfer zusprach. Von den Hausbewohnern blieb nur ein einziger stiller Mann, der Hausherr selbst, bei den Zechenden. Dieser trank wenig, ließ sich, was ohnehin unmöglich war, über die Natur des spukenden Geistes nicht aus, war aber auch weit entfernt, über die räthselhafte Sache zu spotten. Gerade dieses Zurückhalten ermunterte die jungen Leute noch mehr, ja bisweilen kamen sie auf den Gedanken, just in dem stillen, nur dann und wann lächelnden Herrn den geheimnißvollen Wanderer wider Willen gefangen zu haben.

Die Uhr schlug inzwischen eilf und noch rührte sich nichts im Hause.

„Euer Geist hat Angst,“ sagte der eine. „Nun, er merkt, daß es zwei ernsthaften Jungen Ernst ist, ihm zu Leibe zu gehen, ist er gescheidt genug, gar nicht zu kommen.“

„Daran thut er auch sehr wohl,“ fiel der Andere lachend ein, indem er sich eine neue Cigarre am Wachslichte anzündete, „denn so wahr ich Eduard heiße und mein Vater seligen Angedenkens Husarenrittmeister war, läßt sich der Geist vor mir sehen, so wird er durchgewackelt, daß er braun und blau anläuft.“

„Scherzt und bramarbasirt nicht zu zeitig, ihr guten Jungen,“ bemerkte der mit ihnen Wachende. „Vor zwölf Uhr habe ich den unsichtbaren Herrn dieses Hauses selten gehört, beginnt er aber einmal seine nächtlichen Touren, so verfehlt er bis vier Wochen nach dem Johannisfeste selten eine Nacht auszusetzen.“

Die zechenden und in Folge des Punschgenusses recht lustig gewordenen jungen Männer lachten laut auf, reichten sich in ausgelassener Laune die Hand und gaben sich gegenseitig hoch und heilig das Versprechen, daß sie, im Falle der unheimliche Gast wirklich erscheinen und seine Gegenwart durch Klopfen an die Zimmerthür anzeigen solle, beide zugleich und möglichst laut ein herzhaftes „Herein!“ ihm zurufen wollten.

Der Stille lächelte und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Was gilt die Wette,“ sprach er, „daß Ihr's nicht thut, sondern alle Beide zusammengeklappt wie Taschenmesser, und wenn der fatale Klopfer sich schlürfend entfernt, blaß und zitternd dasteht wie Espenlaub?“

„Unsinn!“ erwiderten Beide. „Es gibt keine Geister, mithin auch keinen Geisterspuk und damit Basta!“

Man mischte abermals die Karten und fuhr munter fort zu spielen. Kaum aber waren zehn Minuten vergangen, so rauschte und schlurrte es draußen vor der Thür, als ob Jemand mit einem Bündel starker Ruthen die Diele fege.

„Da meldet sich der Unsichtbare,“ sagte lächelnd der Hausbesitzer und nahm die Cigarre aus dem Munde. Die Spieler lauschten und ließen die Karten ruhen. Das nämliche Geräusch wiederholte sich nun stärker und dem Anscheine nach etwas näher.

„Das Hausmädchen ist's, ich wette,“ sprach einer der jungen Leute, warf die Karten hin, stand auf und öffnete mit raschem Griff die Thür, so daß der Schimmer der Lichter den Gang und einen Theil des großen, hohen Dielenraumes matt erhellte. Der aufmerksame Beobachter, dem sein Begleiter auf dem Fuße folgte, sah jedoch nichts. Desto deutlicher hörten Beide das seltsam schlurrende und streifende Rauschen, das unverkennbar sich die Treppe hinab bewegte und auf der Diele erstarb. Beide traten wieder ins Zimmer, nicht entmuthigt, aber offenbar verdrießlich, daß ihnen die Ursache des Geräusches gänzlich verborgen geblieben war.

„Nun,“ sagte ironisch ihr stiller Gastfreund, „war's das Hausmädchen?“

„Ratten werden's gewesen sein, denk ich,“ erwiderte Eduard. „Das widerliche Gethier hat es in der Art, sich heimlich in allen Ecken herum zu drücken, zu knuspern und zu rascheln, ohne daß ein menschliches Auge die Beester zu entdecken vermag. Aufpassen soll aber schon helfen.“

„Ja, paßt nur auf,“ erwiderte der Vorige, „binnen fünf oder acht Minuten habt Ihr's gewiß heraus.“ Damit zündete er sich seine Cigarre wieder an und beobachtete scharf die Bewegungen der jungen Männer, die ebenfalls Miene machten, die unterbrochene Spielpartie fortzusetzen. Die angegebene Zeit verstrich und — siehe da — das frühere Geräusch ließ sich abermals hören.

„Nun habt Acht, ihr Ritter ohne Furcht und Tadel!“ sagte der Rauchende.

„Wir stehen auf der Wacht,“ riefen Beide zugleich und öffneten leise die Thür. Das Schleichen, Schlürfen, Streifen kam die Treppe herauf über die Gallerie und ließ sich jetzt dicht vor der Thür hören. Zu sehen war nichts. Instinktmäßig traten die beiden Helden zurück in's Zimmer, die Thür hinter sich schließend.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 2. Mai. Die durch die Wahl des Herrn Rectors Voß zum Pastor in Holzendorf erledigte Rector-Stelle an hiesiger Stadtschule ist dem bisherigen Herrn Conrector Ziemssen übergeben, und Herr Candidat Haeseler zum Conrector ernannt.

— **Rostock**, 2. Mai. Die Rostocker Bank hat heute ihren Disconto auf 6 % p. a. für alle Geschäftsbranchen erhöht. (R. Z.)

— **Schwerin**, 3. Mai. Für den Fall einer Mobilmachung der Großherzoglichen Truppen vernothwendigt sich noch die Anstellung einer Anzahl Militairärzte und Chirurgen-Gehülfen, weshalb eine betreffende Aufforderung Seitens des Directoriums der Militair-Medicinal-Anstalten erlassen ist.

— **Boizenburg**, 28. April. Gestern Abend kurz nach 9 Uhr wurden wir durch Feuerruf erschreckt. Es brannten wiederum (in acht Wochen zum zweiten Male) die Scheunen, und wurden in kurzer Zeit vier derselben ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehung des Feuers verlautet bis jetzt noch nichts. (B. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin.** Die Feindseligkeiten haben allerdings durch den Uebertritt der Oesterreicher auf sardinisches Gebiet begonnen, es hat jedoch noch kein Zusammenstoß der Oesterreicher und Sardinier stattgefunden, und beruht diese von einigen Zeitungen gebrachte Nachricht auf falschen mit zu großer Leichtigkeit aufgenommenen Gerüchten.

Ueber den Uebergang der Oesterreicher über den Tessin (Ticino) liegen jetzt zuverlässige Berichte vor. Der Uebergang der Spitze der Armee erfolgte am 29. April Nachmittags bei Pavia. Nach einer Depesche des „Moniteur“ sind die Oesterreicher mit 20 Bataillonen und 8 Batterien in der Nacht darauf über Gravattana in Casale eingedrungen, am 30. Morgens in Strosa und Arona am Lago Maggiore an's Land gestiegen. Ein größeres Armee-Corps war bei Vigovano auf Mortaro marschirt. Von französischer Seite ist am 30. Morgens die Division Bonat in Turin eingerückt. Ein großer Theil der französischen Alpenarmee lagerte schon am 29. bei Susa. Marschall Canrobert und General Niel sind in Turin eingetroffen. In Genua leitet General MacMahon die Kriegsoperationen, Marschall Baraguay d'Hilliers ist ebenfalls dort. Die Berichte über die französischen Truppenbewegungen sind sehr ungewiß und sparsam, da der Kaiser den Telegraphen-Beamten befohlen hat, keine Nachrichten der Art zu befördern. Oesterreich und Frankreich haben Erklärungen ihres Verhaltens an die verschiedenen Staaten erlassen und wiederholt letzteres darin den Versuch gemacht, Deutschland über seine Absichten vollkommen zu beruhigen.

Daß zwischen Frankreich und Rußland kein Vertrag abgeschlossen, wird von allen Seiten wiederholt.

— **Berlin**, 2. Mai. Alexander von Humboldt ist

schwer erkrankt, so daß die Aerzte jeden Augenblick seinen Tod erwarten.

— **Leipzig.** Es sind 10,000 Mann Oesterreicher angemeldet, die über Hof und Bamberg nach Mainz und Rastatt sollen.

— **Wien.** Der Großherzog von Toscana wird hier erwartet.

— **Turin.** Der König von Sardinien ist zur Armee abgegangen. Die Oesterreicher haben Novara besetzt und marschiren auf Vercelli.

— **Bern, 1. Mai.** Die Oesterreicher haben Potra, Pallanza und Arona am Lago Maggiore besetzt, die Sardinier ziehen sich zurück. Die sardinischen Dampfschiffe auf den Lago Maggiore haben sich unter den Schutz der Schweizer Neutralität begeben, haben aber ihre Flaggen einziehen müssen.

— **London, 2. Mai.** Einem umlaufenden Gerücht zufolge marschiren die Oesterreicher auf Alessandria.

— **Bauernregeln für den Monat Mai:**

1) Kühler Mai — giebt viel Heu.
2) Mai kühl und naß — füllt Scheuer und Faß.
3) Auf nassen Mai — kommt trockner Juni herbei.
4) Donner im Mai deutet auf große Winde, jedoch auch zugleich auf Fruchtbarkeit.
5) Bleiben Kohlen am Topfe hangen — wird der Regen bald anfangen.
6) Ein Bienenschwarm im Mai
   Ist werth ein Fuder Heu;
   Aber ein Schwarm im Juni
   Der lohnt kaum die Müh.
7) Will der Mai ein Gärtner sein — ist er auch ein Bauer.
8) Wer Kohl pflanzt im Mai — bekommt Köpfe als ein Ei.
9) Der Maitag ist das für den Sommer, was der Zaun für den Acker.
10) Was vor Maitag wächst, das muß mit eisernen Keulen in die Erde geschlagen werden.
11) Wenn es am 1. Mai am Tage regnet, so soll das Land nie recht Frucht halten, auch das Futter nie recht kräftig werden; dagegen deutet Regen in der Walpurgis-Nacht auf ein gutes Jahr.
12) Regen am Himmelfahrtstage zeigt schlechte Heu-Ernte an.
13) Wenn Sanct Urban kein gut Wetter geit,
    Wird er in die Pfützen geleit.
14) Danket Sanct Urban, dem Herrn,
    Er bringet dem Getreide den Kern.
15) Auf Sanct Urben
    Ist's Korn weder gerathen noch verdurben.
16) Regnet es nicht die Woche vor Pfingsten, so regnet es doch gewiß die Woche nach Pfingsten.
17) Nasse Pfingsten — fette Weihnachten.
18) Pfingsten-Regen — reicher Weinsegen.
19) Reife Erdbeeren um Pfingsten deuten auf ein gut Weinjahr.

— **Ein französischer Sprachmeister**, der seit Jahren in den ersten Familien in Prag seine meisten Scholaren hatte, hielt sich berufen, denselben neben der Grammatik noch die Politik Napoleon III. einzuimpfen. In diesen Tagen kündigdigten ihm sämmtliche Eltern mit dem Rath, Prag zu verlassen und einen passenderen Wirkungskreis bei der Redaction des „Moniteur" in Paris zu suchen. Er hat sich auch sofort aus dem Staube gemacht.

Handelsnachrichten.

— **Rostock, 30. April.** Die Zufuhr von Korn ist schwach. Dahingegen ist Begehr für alle Kornarten zu erhöhten Preisen. Weizen ist 8 ßl., Roggen 3 ßl., Gerste 1 ßl., Hafer 1 ßl. höher bezahlt; Erbsen 2 ßl. billiger.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 16—17 ßl. Holländer-, 13—14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Tonnen bezahlen wir 14 ßl. pr. Pfund.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin, 29. April.** Die Zufuhr von Korn ist sehr wenig diese Woche geworden. Der Begehr ist lebhaft bei steigenden Preisen.

Marktpreis für Butter: 17 ßl. Holl.-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Gebinden ist der Preis 14 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 16 ßl. pr. Scheffel.

— **Hamburg, 1. Mai.** [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—35 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben 31—33 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 13 ℳ 10 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 27 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—45 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchentlichen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) Die Scheune vor dem Wismarschen Thor am Santower Wege zwischen Franck und Stadtscheune No. 57, von dem Fuhrmann Joh. Böttcher auf den Färbermeister Chr. Karstadt.
2) Die Scheune vor dem Wismarschen Thor am Mühlenwege zwischen Böttcher und Wigger No. 96a., von dem Einwohner Hr. Roxin auf den Bäckermeister Carl Böttcher.
3) Die zum Nachlaß des verstorbenen Schneidermeisters Lieseberg gehörigen Ackerstücke:
   a. ½ M. im Siechenschlage zwischen Möller und Lieseberg No. 862b. auf die Ehefrau des Maurergesellen Jarchow, geb. Gädert;
   b. ½ M. daselbst zwischen Lieseberg und Rotermann No. 863 auf den Arbeitsmann J. Gerds.
4) 1 M. Acker oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Ehlers und Schwalger und Kirchenacker No. 313, und ¾ M. im 2. Schlage des Poischower Feldes zwischen Hofmeister und Cämmerei, No. 331, von dem Einwohner Hr. Roxin auf den Bäckermeister Fr. Lachs.
5) Das Wohnhaus an der Seestraße zwischen Bambowsky und Rieck, No. 126, von den Erben des verst. Schneidermeisters Lieseberg auf den Böttchermeister Joch. Bössow.

   Ad 1 bis 5 sämmtlich aus Kauf.
6) Die zum Nachlaß des verst. Schustermeisters Merly gehörigen Grundstücke:
   a. der Garten vor dem Lübschen Thor zwischen Franck und Anders, No. 403;
   b. ½ M. Acker oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Lehst und Wahls, sub No. 1254;
   c. 1 M. im Bordenaufschlage zwischen Hinnrichs und Kirchenacker, No. 680,

   auf die Ehefrau des Bäckermstrs. Plackmeyer, geb. Merly.
7) Der zum Nachlaß des verst. Copiisten Joh. Merly gehörige 1 M. Acker im 2. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Rollenhagen und Kröncke, sub No. 1693b., auf die Ehefrau des Bäckermeisters Plackmeyer, geb. Merly.

   Ad 6 und 7 aus Erbschaft.
8) Die aus dem ½ M. Acker des Schneidermeisters Qualmann im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Baumann und Tardel, sub No. 1418, parcelirten Gärten:
   a. die 2. Parcele vom Badstüber Bruch, sub No. 818, auf den Schneidermeister Ludwig;
   b. die Parcele daneben, sub No. 819, auf den Arbeitsmann Dettmann jun.;
   c. die Parcele daneben, sub No. 820, auf den Maurergesellen Hinnrichs;

   sämmtlich aus Kauf.
9) Der Garten vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Wege neben Kröncke, No. 564b., von dem abwesenden Schlossermeister Kröncke auf den minorennen Sohn Emil Joch. Hr. Kröncke.
10) Der Garten vor dem Wismarschen Thor an der Chaussee zwischen Albrecht und Böttcher, No. 320, von den Geschwistern Seitz auf den Einwohner Stricker.
11) Das zum Nachlaß des Schustermeisters Fr. Freitag gehörige hintere Fach in der Scheune vor dem Lübschen Thor zwischen Paust und Seß, sub No. 22, auf den Gerichtsdiener Schröder und den Schusterm. Joh. Peters.

    Ad 10 und 11 aus Kauf.
12) Das zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters Hagen gehörige Wohnhaus an der Voßstraße zwischen Ihde und Minsch, No. 183, auf den Arbeitsm. Wilh. Nevermann.
13) Das zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters Fr. Freitag gehörige Wohnhaus an der Hinterstraße zwischen Nevermann und Schütt, sub No. 91, auf den Knecht Joh. Joch. Hr. Freitag.

    Ad 12 und 13 aus Kauf.

Grevesmühlen, den 3. Mai 1859.

Bürgermeister und Rath.

Der in dem Kaufmann **Wendorf**'schen Debitwesen auf

den 21. k. M. Mai,

Vormittags 11 Uhr anberahmte Ueberbotstermin wird hiedurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß in dem ersten Termin für das Wendorf'sche Wohnhaus 2300 ℛ Cour. geboten sind.

Grevesmühlen, den 30. April 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

An dem in nächster Zeit beginnenden **Turnunterrichte** können auch solche Knaben Theil nehmen, welche nicht die Stadtschule besuchen. Anmeldungen nimmt entgegen

der Rector **Ziemssen.**

Grevesmühlen, den 2. Mai 1859.

Blumenkohl, früher Spitzkohl, Rothkohl, Wirsig- und Braunschweiger Weißkohl, Sellerie- und Porrée-Pflanzen bei

E. Blanckenburg.

Neue **Sonnenschirme**

empfiehlt

Hr. Lieseberg.

Getheertes Deckgarn

empfehle ich den Herren Gutsbesitzern zum Preise von 6½ Schill. pr. Pfd. Auf Verlangen bin ich gern bereit, Proben zu übersenden.

Wismar, den 1. Mai 1859.

Hans Holtz.

☞ Morgen, Freitag: ☜

Nürnberger Bier

vom Faß

bei **E. Blanckenburg.**

Ein junges Mädchen von 18 Jahren, welches seit der Confirmation bei fremden Leuten war, wünscht zu Johannis oder Michaelis d. J. die **Wirthschaft** zu erlernen, und wollen sich Reflectirende gefälligst wenden an

Lehrer Ratzeburg zu Jeese.

Heute Nacht 1 Uhr wurden wir durch die Geburt einer gesunden Tochter erfreut.

Grevesmühlen, den 2. Mai 1859.

M. L. Friedheim und Frau.

Brod-Taxe für den Monat Mai.

	Pfund.	Loth.	Cour.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
= 6 =	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
= 2 = =	1	—	—
= 4 = =	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	—
= 2 = =	1	10	—
= 4 = =	2	20	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	28	—
= 2 = =	1	24	—
= 4 = =	3	16	—
= 8 = =	7	—	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. Mai 1859.

Der Magistrat.

Zweiter Geschäfts-Bericht der Vorschuß-Kasse zu Grevesmühlen.

1) Der Verein zählte am 1. April 1858 **Mitglieder** . . . . . 123.
Im Laufe des Jahres (1. April 1858 bis 1. April 1859) traten hinzu . . . . . 24.
zählte also zusammen an Mitgliedern . . . . . 147.
Es traten im Laufe des Jahres aus: a. durch Wegzug 2, b. durch Tod 1, c. durch Nichterfüllung ihrer Verbindlichkeit 4, d. durch freiwilligen Austritt 2, in Summa . . . 9.
Bestand am 1. April 1859 . . . . . 138.

2) Das **Betriebs-Capital** des Vereins belief sich am 31. März 1859 auf

a. Anleihen	ℛ 941	ß 43	₰ —
b. Spar-Einlagen	„ 2398	„ 24	„ 6 „
c. Mitglieder-Antheile	„ 1380	„ 38	„ 6 „
In Summa auf	ℛ 4721	ß 10	₰ —
Am 1. April 1858 betrug dasselbe	„ 3164	„ 47	„ 6 „
Zuwachs im Rechnungsjahre	ℛ 1556	ß 10	₰ 6

3) Es wurden im verflossenen Rechnungsjahre in Allem **210 Vorschüsse** gewährt im Betrage von . . . . . ℛ 12148 — ß — ₰
darunter 3 zu 300 Thlr., 12 zu 200 Thlr., 3 zu 150 Thlr., 1 zu 125 Thlr., 16 zu 100 Thlr., 3 zu 60—80 Thlr., 98 zu 50 Thlr., 13 zu 40—30 Thlr., 31 zu 25 Thlr., 21 zu 20—10 Thlr., 9 zu 8—2 Thlr.
Von dieser Summe blieben am 31. März 1859 noch ausstehend . . . „ 4277 37 „ — „

4) **Verluste** hatte der Verein im abgelaufenen Jahre nicht zu beklagen, nur mußte in einem Falle der Bürge in Anspruch genommen werden.

5) Wie aus dem unten folgenden Cassenbericht ersichtlich, sind an **Mitglieder-Beiträgen** vereinnahmt in diesem Rechnungsjahre . . . . . ℛ 696 36 ß — ₰
Zurückgezahlt . . . . . „ 66 11 „ 9 „
An **Spar-Einlagen**: Einnahmen . . . . . „ 1758 10 „ — „
desgl. Rückzahlungen . . . . . „ 734 14 „ 9 „
Neue Anleihen hatte der Verein nicht nöthig zu contrahiren, ausgenommen einen Posten auf acht Tage.

6) Die **Dividende** für die Mitglieder beträgt dieses Jahr 2½ ß für jeden vollen Thaler Monats-Guthaben vom 1. April 1858.

Rechnungs-Auszug

des Vorschuß-Cassen-Geschäftes zu Grevesmühlen im Rechnungsjahre 1. April 1858 bis dahin 1859.

		Einnahme.	Ausgabe.
1) **Mitglieder-Conto**	(Eintrittsgelder u. Monatsbeiträge)	ℛ 696 36 ß — ₰	
desgl.	(dies. nebst Zins u. Dividenden)		ℛ 66 11 ß 9 ₰
2) **Spar-Einlagen-Conto**		„ 1758 10 „ — „	
desgl.	(nebst darauf fallenden Zinsen)		„ 734 14 „ 9 „
3) **Anleihen-Conto**	(aufgenommenes Darlehn)	„ 75 — „ — „	
desgl.	(zurückgez. Anleihen nebst Zinsen)		„ 175 16 „ — „
4) **Vorschuß-Conto**	(zurückerhaltene Vorschüsse nebst darauf fallenden Zinsen)	„ 10934 27 „ 6 „	
desgl.	(ausgegebene Vorschüsse)		„ 12148 — „ — „
5) **Bezahlte Zinsen**			„ 44 37 „ 3 „
6) **Verwaltungs-Kosten**		„ — „ 14 „ — „	„ 46 34 „ 6 „
	Summa	ℛ 13464 39 ß 6 ₰	ℛ 13215 19 ß 3 ₰
Cassa überkommen am 1. April 1858		„ 142 23 „ 3 „	
Cassen-Saldo für 1. April 1859			„ 391 44 „ 6 „
	Summa	ℛ 13607 14 ß 9 ₰	ℛ 13607 14 ß 9 ₰

Bilance.

Activa.	ℛ	ß	₰	*Passiva.*	ℛ	ß	₰
1) Kassen-Bestand		391	44 6	1) Mitglieder-Guthaben incl. Zinsen und Dividenden		1380	38 6
2) Schuldschein-Bestand		4277	37 —	2) Spar-Einlagen incl. Zinsen bis 31. März 1859		2398	24 6
3) Ausstehende Zinsen		86	33 —	3) Anleihen do. do.		941	43 —
4) Inventario-Bestand 98. 12. 6.				4) Gewinn, vertheilt auf:			
⅕ Absatz 19. 31. 3.		78	29 3	a. ⅕ Tilg. d. Inventars 19. 31¼.			
				b. Honorar f. d. Cassier 62. 11½.			
				c. Zulage für den Boten 2. —.			
				d. Dividende für die Mitglieder . . . 29. 43.		113	37 9
		4834	47 9			4834	47 9

Grevesmühlen, den 31. März 1859.

Der Vorstand der hiesigen Vorschuß-Kasse.

Polensky, d. Z. Cassirer und Berechner.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 37. Sonntag, den 8. Mai. 1859.

Das unheimliche Haus.

(Schluß.)

Gleich darauf klopfte es vernehmlich dreimal an, von den Lippen der Muthigen aber zitterte auch nicht der leiseste Hauch eines gebieterischen „Herein". Der Blick des Hausherrn fiel auf ein paar bleiche Gesichter, deren schlaffe Mienen deutliche Zeugen der Unschlüssigkeit waren, die sie beherrschte. Draußen durch die helle Nacht des Sommers klang das Spiel der Glocken, welches die Mitternachtsstunde ankündigte.

„Wer hat jetzt Recht, Ihr oder ich?" redete er die jungen Männer an, denen alle Lust zum Kartenspiel gründlich vergangen war. „O, ich kenne den Klopfer! Man kenn sich tausendmal das Wort geben, ihn zum Eintritt einzuladen; sobald der unsichtbare Finger dreimal den dumpfen Ton aus dem Holze lockt, verstummt der beherzteste Mund, denn man begreift eben, daß es total zu Ende ist mit aller menschlichen Wissenschaft."

„Das ist so seltsam als unbegriflich!" sprach der Jüngste.

„Und ich muß doch dahinter kommen", betheuerte sein Gefährte, und sollte es mir das Leben kosten!"

„Wohl gesprochen und recht wie ein Held," spöttelte der Gastfreund. „Es bleibt Euch unbenommen, alle Nächte zu wachen und Eure Beobachtungen und Forschungen fortzusetzen, so lange und so gründlich Ihr wollt. Nur bedinge ich mir aus, daß Ihr keinen unnützen Scandal macht, um das Haus noch ärger in Verruf zu bringen. Was mich betrifft, so bin ich des Forschens und Grübelns überdrüssig geworden und ziehe deshalb vor, wenn der unheimliche Schleicher seine Wanderung beginnt, den Kopf so tief als möglich unter die Decke zu stecken, um nichts von ihm zu hören."

Gegen Erwarten des Hausherrn fanden sich seine beiden Gäste am nächsten Abend wirklich wieder ein, um ihre Beobachtungen fortzusetzen; es vergingen jedoch einige Tage, ohne daß der Unsichtbare sich hören ließ. Dies Nichterscheinen bestärkte die jungen Männer nur noch mehr in der Annahme, das Ganze beruhe auf einem wohl angelegten Schabernack, und je mehr sich diese Ueberzeugung in ihren Köpfen festsetzte, desto gewaltiger ward ihr Muth und der Drang, ein zweites Abenteuer mit dem geheimnißvollen Wanderer zu bestehen.

Und wirklich rüsteten sich beide darauf, als gelte es, einer Räuberbande zu begegnen! Sie versahen sich mit Hieb-, Stoß- und Schußwaffen, und unterließen nie, die letzteren jeden Abend neu und mit größter Sorgfalt zu laden. Der Hausherr lachte zu diesen furchtbaren Vorkehrungen und meinte, sie möchten nur nicht gar zu gewagte Dinge beginnen, damit sie sich nicht etwa selbst einen Schaden zufügten. —

Nach etwa acht bis zehn Tagen, als die übrigen Bewohner des unheimlichen Hauses bereits des Glaubens lebten, für diesmal sei der nächtliche Störenfried ungewöhnlich zeitig ruhig geworden, meldete sich der Schleicher genau in dem Augenblicke wieder, als die unermüdlich Wachehaltenden eben zur Ruhe gegangen waren.

„Es ist ein Schalk oder ein Dieb", betheuerten beide und nahmen sich vor, am nächsten Abend bis zum lichten Morgen aufzubleiben. Da sie ihren Gastfreund mit dem gefaßten Entschlusse bekannt machten, gelobte dieser ihnen Gesellschaft zu leisten, weniger, weil er an irgend ein erhebliches Abenteuer dachte, als, um möglichem Uebermuth zu rechter Zeit steuern zu können und die Tolldreisten von etwaigen Torheiten abzuhalten.

Der sehnlichst erwartete Abend erschien, die drei Männer setzten sich nach genossenem Abendbrod zusammen und griffen rascheren Zeitvertreibs halber wieder zu den vielbeliebten Karten. Es muß bemerkt werden, daß die Beobachtenden, um völlig freien Geistes zu bleiben und keinerlei Sinnentäuschung leicht zugänglich zu sein, den ganzen Tag nicht die geringsten Spirituosen genossen hatten, was für das Folgende schwer in die Wagschale fallen dürfte. Auch dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die weiblichen Mitbewohner des Hauses, von dem Vorhaben der Männer unterrichtet, in unmittelbarer Nähe blieben und so ebenfalls Augen- und Ohrenzeugen des Geschehenen waren.

Es blieb wie immer ruhig bis nach halb zwölf Uhr. Als die Uhr eilf geschlagen hatte, ließen die Männer das Spiel ruhen und die beiden jungen Gesellen luden erst jetzt ihre mitgebrachten Pistolen und schütteten frisches Zündkraut auf die Pfannen. Der Hausherr fand diese Vorsicht nahezu albern, die jungen Herren meinten aber sehr ernsthaft, daß sie entschlossen wären, diesmal das Aeußerste zu wagen.

Die Glocke schug halb zwölf und noch blieb es still, auch das dritte Viertel zur Mitternachtsstunde ging ruhig vorüber, unmittelbar darauf aber vernahmen alle Drei zugleich das unerklärliche Schlürfen und Rauschen.

„Ich bitte, keine Uebereilung!" sagte ernst der Hausherr, als er sah, daß beide Gäste nach den geladenen Pistolen griffen. Man öffnete absichtlich die Thür des Zimmers, um die rund um die Diele laufende Gallerie übersehen zu können. Der Mond schien nicht, allein die nordische Sommernacht war doch so hell, daß ein scharfes Auge in diesem weißen Dämmer jeden Gegenstand deutlich erkennen konnte.

Hart an der offenen Thür lauschend, erwarteten die drei jetzt sehr ernst gestimmten Männer den unsichtbaren Wanderer. Sie vernahmen das Nahen des seltsamen Schlurrens und Streifens, konnten aber durchaus nicht bemerken, daß es unmittelbar an ihnen vorüberstrich. Es war nur einen Pendelschwung lang dicht hinter der weit offenen Thür, und gleich darauf schon auf der wenigstens zehn Schritte davon entfernten Treppe, die es hörbar hinabrauschte.

„Es ist um toll zu werden", sagte, vor Ungeduld zitternd der Jüngste.

„Licht! Licht!" rief der Aeltere, und in diesem Moment traten zwei Frauen aus dem benachbarten Zimmer. Jede von diesen trug eine sehr hell brennende Astrallampe, so daß jetzt die ganze große, weite Diele mit der hohen in den Hofraum führenden Glasthür fast tagbell erleuchtet ward.

Das Rauschen ließ sich auf der Diele hören, man sah oder glaubte ein schattenhaftes Schimmern zu sehen, was wohl auf Augentäuschung beruhen mochte. Indessen, weil besonders die jungen Männer an ein freches Spiel gottloser Menschen glaubten, so klammerten sie sich an diesen Schein.

„Wer da?" rief der Aeltere mit fester Stimme.

Keine Antwort.

„Wer da? Antwort oder ich schieße!" wiederholte er nochmals und spannte den Hahn an seiner Waffe.

Wieder blieb es ruhig bis auf das geheimnißvolle Rauschen, vor dem jetzt, wie Alle deutlich sahen, die verschlossene Glasthür sich langsam zu öffnen begann.

Der Bewaffnete besann sich keinen Augenblick. Er zielte nach der Thür und drückte ab. Von der Pfanne und aus dem Laufe sprühte rothes Feuer, allein sämmtliche Anwesenden hörten keinen Knall, nur an der Glasthür klirrte es, als fielen Glassplitter zur Erde.

„Donnerwetter, sie versagt!" rief der muthige Schütze ärgerlich aus, warf das Pistol in's Zimmer und riß seinem jüngeren Gefährten die zweite Waffe aus der Hand. Den Hahn spannen und auf die jetzt offen stehende Dielenthür abdrücken, war das

Werk eines Augenblicks; allein wieder sahen Alle nur rothes Feuer von der Pfanne und aus der Oeffnung des Rohres sprühen, ohne den geringsten Laut eines Knalles zu hören, der doch in dem hohen Dielenraume außergewöhnlich stark dröhnen mußte. Dagegen vernahm man ein Aufschlagen, als ob ein harter Körper gegen ein Brett geschleudert würde.

„Das ist mehr als seltsam", sprach der Besitzer des Hauses, dem jungen Manne das Pistol aus der Hand nehmend. „Kommt, laßt uns nicht freveln. Hier liegt etwas vor, dem der menschliche Witz nicht gewachsen ist."

Alle traten lautlos zurück in's Zimmer. Auf dem nahen Thurme schlug die Uhr die zwölfte Stunde. Es war still im Hause. Die jungen Männer setzten sich stumm an den Tisch, auf welchem noch die Spielkarten lagen.

„Es ist doch eigenthümlich, daß beide Pistolen versagt haben," bemerkte der Jüngere, die Schußwaffen besichtigend. „Das ist uns noch niemals vorgekommen."

Auch der Hausherr nahm die Waffen in die Hand. Er zog den Ladstock aus und senkte ihn in die Mündung.

„Diese ist entladen", sagte er. „Seht selbst nach."

Beide junge Männer sprangen auf. Sie untersuchten die Waffen genau. Es war so. Der Schuß war aus beiden Pistolen heraus! Während man sich noch sprachlos anstaunte, schlug die Glasthür zum Hofe schrillend zu, das schleppende Geräusch ließ sich hören und gleich darauf mahnte der dreimal klopfende Finger des unheimlichen Wanderers, daß er noch immer ungestört herrsche. Alle überrieselte es kalt. Niemand wagte das Zimmer zu verlassen. Man zog sich in die Schlafgemächer zurück und erwartete wachend den Tag.

Eine genaue Untersuchung am nächsten Morgen wies nach, daß die erste Pistolenkugel die Glasthür durchbohrt hatte. Einige abgesprungene Splitter lagen auf den Fliesen der Diele, die Kugel fand man durch das Anprallen an das Gemäuer des Speichers plattgedrückt im Hofraume. Die zweite Kugel stak in den dicken Eichenbohlen der Kellerluke.

Dieser ebenso unerklärbare als unheimliche Vorgang veranlaßte den Besitzer, das Haus zu verkaufen. Die beiden Schüsse in jener Nacht waren wirklich von Niemanden vernommen worden und schon dies allein wirkte so störend zurück auf die bisherigen Bewohner des Hauses, daß Niemand mehr eine ruhige Stunde in den Räumen desselben erlebte. — Später verlauteten ebenfalls dunkle Gerüchte über dasselbe und besonders wollte man in der Tiefe jenes Kellers, den der schleichende Wanderer zu besuchen pflegte, bei dämmernder Helligkeit die blutende Gestalt eines kleinen Kindes gesehen haben. Das schon erwähnte Hausmädchen, das früher um keinen Preis im Dienste bleiben wollte, erklärte nach dem letzten schreckenden Begebniß, daß es durch die Erscheinung einer unendlich sanft und freundlich aussehenden Frauengestalt für immer beruhigt worden sei. Von Zeit zu Zeit hatte sich dies liebliche Frauenbild ihr wieder gezeigt.

Das Haus steht noch heute, wird wie sonst bewohnt, aber auch die Sage von dem unheimlichen Wanderer in der Johannisnacht haftet noch immer an dem alten Gemäuer.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt enthält Folgendes:

Zur Herstellung der bundesbeschlußmäßigen Marschbereitschaft des mecklenburgischen Bundes-Contingents wird der Ankauf einer größeren Anzahl von Pferden für die Cavallerie, Artillerie und den Train erforderlich. Bei der Schwierigkeit, den Bedarf aus den bereits gelichteten Beständen des Landes mit der erforderlichen Schnelligkeit zu beschaffen, haben Se. Königliche Hoheit der Großherzog die Abordnung verschiedener militairischer Commissionen befohlen, deren Mitglieder sich

am Montag, den 9. Mai,
zu Rehna, zu Lübz und zu Doberan,
am Dienstag, den 10. Mai,
zu Schwerin, zu Tessin und zu Waren,
am Mittwoch, den 11. Mai,
zu Bützow und zu Güstrow,

zum Ankauf geeigneter Pferde im Alter von fünf bis zehn Jahren einfinden werden. Se. Königliche Hoheit vertrauen, daß die Besitzer solcher Pferde bereit sein werden, durch möglichst zahlreiche Gestellung derselben an den bezeichneten Orten ihre patriotische Gesinnung zu bethätigen. Schwerin, am 3. Mai 1859. Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerum des Innern. J. v. Oertzen.

Die Mecklenburgische Mobiliar-Brandversicherungs- und Hagelversicherungs-Gesellschaft zu Neubrandenburg hat die Bestimmungen der §§. 4, 5, 6 der Verordnung vom 1. März d. J. erfüllt, und sind die Agenten dieser Gesellschaft von der im §. 3 der genannten Verordnung festgesetzten Cautionsleistung bis auf Weiteres dispensirt.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung des königl. dänischen Ministeriums für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg vom 15. April ist das Verbot der Einführung von Hornvieh in das Herzogthum Holstein von allen außerhalb der Zollgrenze belegenen in und ausländischen Orten vom 1. Mai d. J. an gerechnet, wieder aufgehoben worden.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben den bisherigen interimistischen Stadtrichter Advocaten Lüders in Teterow zum wirklichen Stadtrichter daselbst zu ernennen geruht.

Dem Apotheker Carl Friedrich Framm zu Wismar ist der Character als Hof-Apotheker, und dem Goldarbeiter Paul Kerfack in Rostock der Charakter als Hof-Goldarbeiter verliehen worden.

— **Bützow**, 30. April. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: I. Urtheilsmäßig erleiden wegen des von ihnen im Sommer 1854 complotmäßig begangenen Abtreibung einer Leibesfrucht der unbegebenen Maria Gerhardt aus Schwerin: 1) die Wittwe Jungbluth, Anna geb. Wolf, aus Schwerin eine 4jährige Zuchthausstrafe seit dem 11. Mai 1858, 2) die Schneiderfrau Kleemann, Louise geb. Bibow, unter Anrechnung des ohne ihr Verschulden in der Revisionsinstanz verlängerten Untersuchungsarrestes eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 10 Monaten seit dem 27. December 1858. Hierbei ist berücksichtigt, daß beide als Anstifterinnen der complotmäßigen Verbindung anzusehen sind, daß sie solche aus Gewinnsucht eingingen und endlich ihre entsittlichte und verderbte Persönlichkeit. 3) Die unbegebene Maria Gerhardt aus Schwerin eine 2jährige Zuchthausstrafe seit dem 18. Mai 1858; hierbei ist mildernd berücksichtigt, daß sie durch ihre Mitangeschuldigten zu dem Verbrechen verleitet worden und sich in bedrängter Lage befunden hat. 4) Der Bediente Johann Winkelmann aus Parum, welcher sich bei diesem Verbrechen als Gehülfe betheiligt hat, eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe seit dem 24. December 1858 in den hiesigen Gefängnissen. Der in diese Untersuchung verwickelten unverehelichten Maria Prehn aus Warlow ist wegen der von ihr begangenen Entweudungen der Untersuchungsarrest als Strafe angerechnet. II. Die unverehelichte Johanna Sodtmann aus Peenewerder erleidet wegen absichtlicher, jedoch im Affecte von ihr begangener Tödtung ihres neugebornen Kindes die ihr in Miterwägung von Milderungsgründen zuerkannte 8jährige Zuchthausstrafe seit dem 15. December v. J. zu Dreibergen.

— **Schwerin**, 6. Mai. Gestern Abend 10 Uhr wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte in dem Tapezier Müller'schen Hause an der Ecke des Großen Moors und der Grünenstraße, und die Flamme griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß nach zwei Stunden das ganze Haus in Schutt und Asche lag. Es war zum Glück fast windstill; durch das geringe Wehen aus Westen wurde indessen das gegenüberliegende, den Krampe'schen Erben gehörende Eckhaus mehr gefährdet, als das auf der andern Seite anstoßende Haus des Kaufmanns Bauch. Eine Beschädigung dieser Nachbarhäuser wird nur in geringem Maße stattgefunden haben. Dagegen ist bedauerlichst der Herr Senator Voß, dessen Amtsthätigkeit und Umsicht bei städtischen Angelegenheiten stets anerkennenswerth sind, bei dieser Gelegenheit durch einen herabstürzenden Schornstein an Schulter, Schienbein und Füßen verletzt worden, jedoch, wie wir zur Beruhigung seiner zahlreichen Freunde hinzufügen können, in keiner irgendwie bedenklichen Weise, und darf man demnach seiner gänzlichen Wiederherstellung schon in einigen Tagen entgegensehen. (M. Z.)

— Am Nachmittage des 2. Mai verzehrte eine Feuersbrunst das Gehöft des Hauswirths Behncke zu Uelitz, D.-A. Hagenow, mit solcher Schnelligkeit, daß sämmtliches Vieh mit verbrannt ist. Ein 14jähriges Dienstmädchen aus Sülten ist, dem Vernehmen nach, bereits der That geständig, zu welcher sie lediglich das Heimweh getrieben zu haben scheint. (N. C.)

— In Anlaß des Scheuernbrandes zu Boizenburg am 27. v. M. verheißt die Behörde der Stadt dem, welcher ihr den Urheber dieses Brandes oder ausreichliche Spuren zur Ermittelung desselben nachzuweisen vermag, für den Fall eine Belohnung von 50 Thlrn., daß durch solche Mittheilungen die Ueberführung des Thäters erzielt würde.

— Wie der „T. Z." mitgetheilt wird, trug sich in Rostock am 29. v. M. ein beklagenswerthes Unglück zu. Die beiden Arbeiter des Kaufmanns Peters und des Schmieds Bastian waren in Gegenwart eines Commis auf dem

Speicher des ersteren damit beschäftigt, altes Eisen zu wägen und kamen bei dieser Gelegenheit auf den Einfall, mit einander zu ringen, um zu sehen, wer von ihnen wohl der Stärkste sei. Hierbei faßte der Arbeiter bei Bastian seinen Gegner so unglücklich um den Leib, daß dieser zurücktaumelte, einige krampfhafte Bewegungen machte und nun alsbald seinen Geist aufgab. Der junge Mensch stand bei Peters seit 6—7 Jahren in Dienst und hatte sich während dieser Zeit das vollste Vertrauen seines Herrn erworben. Nach Aussage der Aerzte soll demselben das Herz zersprungen sein.

— Am 1. Mai erlebte die Kaufmanns-Wittwe Arnold in Güstrow in rüstiger Geistesfrische ihren 102. Geburtstag. Se. K. H. der Großherzog ließen dieser alten, würdigen, aber in ärmlichen Verhältnissen lebenden Frau ein ansehnliches Gnadengeschenk zustellen. Auch der dortige löbliche Magistrat gedachte dieses Tages durch Ueberreichung eines Geldgeschenks.

— Sämmtliche Beurlaubte des Großherzogl. mecklenburg-strelitzschen Bataillons aus den Jahrgängen 1854, 1855, 1856 und 1857 werden durch Bekanntmachung vom 2. d. M. aufgefordert, sich am 11. d. M. zur Fahne in der Kaserne zu Neustrelitz zu gestellen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 5. Mai.** Die Proclamation des Kaisers Napoleon hat hier große Sensation gemacht, da jetzt die napoleonischen Pläne, welche weit über die Unterstützung der italienischen Staaten gegen vermeintliche Uebergriffe gehen, klar am Tage liegen.

Die Frau Prinzessin von Preußen hat heute ihre Reise nach Coblenz angetreten.

Der Zustand Alexander v. Humboldt's ist im hohen Grade bedenklich. Die Aerzte haben jeden Zutritt zu dem Kranken untersagt. Das gestrige Bülletin lautet: Die Nacht ziemlich ruhig, die Schwäche sehr groß.

— **Stuttgart, 7. Mai.** Der Credit von 6,700,000 Fl. zu Kriegszwecken, Einberufung der Landwehr, so wie die Aufbringung von Remonte-Pferden ist durch die Abgeordneten-Kammer einstimmig bewilligt.

— **Cassel, 3. Mai.** Es ist vorgestern der Befehl gegeben, auch die für die Reserve bestimmten Truppen alsbald auf die Kriegsstärke zu bringen.

— **Wien, 4. Mai.** Der Kaiser hat die Bildung von Freibataillons und irregulären Cavallerie-Divisionen zu gestatten geruht. Oesterreich hat seine Maßnahmen der Art getroffen, daß es sofort bereit ist, sich mit voller Kriegsstärke mit den übrigen Heeren des deutschen Bundes zu vereinigen.

— **Paris, 4. Mai.** Der Krieg ist von Frankreich an Oesterreich erklärt. Der Kaiser hat ein Manifest an das französische Volk erlassen, worin er demselben dieses anzeigt, und zugleich die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit des Krieges zu beweisen sucht. Der Graf Walewsky verkündete der Deputirtenkammer die Kriegserklärung Frankreichs. — Die Stimmung Englands ist eine solche, daß man sich ernster Befürchtungen in Frankreich nicht enthalten kann, obgleich dasselbe Alles thun wird, um einen Bruch mit England zu vermeiden, und somit ist das Gerücht, eine russische Flotte werde nach Cherbourg kommen, wohl ungegründet.

Der Botschafter Oesterreichs, Freiherr von Hübener, hat heute Paris verlassen.

Man will hier wissen, daß die Oesterreicher ihren anfänglichen Plan, einen Handstreich auf Turin auszuführen, aufgegeben, und erst eine große Schlacht schlagen wollen, doch werden die Franzosen diese vor dem 10. Mai nicht annehmen, da dann der Kaiser erst dort ist.

— **Turin.** Das Thal der Scrivia ist stark von französischen Truppen besetzt, es sind jetzt schon 60,000 Mann davon in Sardinien und werden in wenigen Tagen auf 100,000 Mann vermehrt sein. Die sardinischen Truppen haben sich auf Alessandria und Casale zurückgezogen und die Wege dahin nach Möglichkeit zerstört und die Felder unter Wasser gesetzt, so daß die vorrückenden Oesterreicher mit den unsäglichsten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Bewohner der Gegend sind geflohen und haben ihr Vieh und ihre Mundvorräthe mitgenommen.

Der französische Divisions-General Bouat ist gestorben.

— **London, 3. Mai.** Eine englische Flotten-Division unter Admiral Freemantle ist nach dem adriatischen Meere abgegangen, mehrere Fregatten mit schweren Kanonen nach Gibraltar und Malta.

Das französische Circular, welches das Vorgehen Frankreichs rechtfertigen sollte, hat nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt, man ist hier der festen Ansicht, daß Frankreich die Sache zum Bruch gebracht habe.

Starke Stürme im englischen und irländischen Canal haben großes Unglück in den letzten Tagen angerichtet, unter anderen ging das Auswandererschiff „Pomona" unter und riß 380 Menschen mit sich in die Tiefe. Von den 30 Matrosen retteten sich 15, von den Auswanderern nur 4.

— **Petersburg.** Ein kaiserliches Manifest verkündet die Geburt eines Großfürsten, Sohn des Großfürsten Michail Nikolajewitsch, Bruder des Kaisers.

— **Der Getreidehändler H. Moses in Stettin,** der in Folge seines im Verfolg der Krisis vom Jahre 1857 ausgebrochenen Fallitzustandes bekanntlich in erster Instanz wegen fahrlässigen Bankerotts zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt worden war, ist in zweiter Instanz vollständig freigesprochen worden.

— **Ein Wiener Arzt** will alles Ernstes in den Kopfhaaren sichere Kennzeichen der physischen und selbst der psychischen Beschaffenheit des Menschen entdeckt haben. Der neue Augur fordert von jenen, die von ihm nähere Auskunft über ihre Herzens- und Geisteszustände wünschen, bloß drei Kopfhaare und zwei Gulden Untersuchungs-Honorar.

— **Berlin.** Ein hier erscheinendes Localblatt (Publicist) berichtet: Vor einigen Tagen begab sich eine bejahrte Frauensperson mit einem viel jüngeren Manne auf das Stadtgericht, um die zwischen ihnen beabsichtigte Ehe in die Civilstandsregister eintragen zu lassen. Als sie das Gerichtshaus verließen, gesellte sich bereits auf dem Corridor eine dritte jüngere Frau zu ihnen, die sogleich einen heftigen Wortwechsel veranlaßte, der bald in Schimpfreden und schließlich im Ausgangsportal und auf der Straße zu Thätlichkeiten zwischen den beiden weiblichen Personen ausartete und mit der Verhaftung beider endete. Es ergab sich dabei, daß die Verhafteten Mutter und Tochter waren, und daß der Streit durch den Einspruch der letzteren gegen die von der Mutter mit dem jungen Manne beabsichtigte Eheschließung herbeigeführt worden war — der junge Mann war nämlich der geschiedene Ehegatte der Tochter!

— **Ein Corporal** vom 101. Linienregiment zu Paris hatte Liebeskummer; er stieg auf die Vendome-Säule in der bösen Absicht, sich hinunterzustürzen. Auf der Plateform traf ihn ein maréchal de logis von der Garde in dem Augenblicke, wo er einen Fuß auf die Balustrade setzte. „Was machst Du hier, Thörichter?" fuhr der Unterofficier ihn an. — „Ich will mich tödten." — „Du willst Dich tödten, Esel? Hast Du das Recht dazu? Du gehörst nicht Dir, Du gehörst dem Gouvernement!" — „Ich bin Herr, mich zu tödten, und Nichts soll mich daran hindern." — „So, glaubst Du? Wohlan! Stürze Dich hinab und ich bringe Dich sechszehn Tage in Arrest." — Der Corporal war so sehr an die soldatische Dressur gewöhnt, daß diese Drohung, mit starker Stimme ausgerufen, ihn von seinem Vorhaben zurückbrachte.

— **Auf der Ostermesse zu Leipzig 1717** ließ sich Hans Karl v. Eggenberg, von Harzgerode gebürtig, als ein zweiter Simson sehen. Drei Pferde vermochten nicht, ihn von der Stelle zu ziehen; er zerriß ein Tau, das der Kraft zweier Pferde widerstanden hatte; er hob eine schwere Kanone, auf der ein Trommelschläger saß, mit Leichtigkeit in die Höhe und ließ einen 600 Pfund schweren Ambos auf seine Brust setzen, auf welchem nun ein Stab Eisen zerschlagen wurde. Eiserne Nägel drehte er so breit wie einen Daumen und einen Fuß lang, und hob zehn der schwersten Männer mit einer Hand empor. Zwei derselben bemühten sich vergebens, ihm einen Stock aus dem Mund zu ziehen. — In Dresden hob 1711 ein Savoyarde eine 8 Centner wiegende Kanone mittelst des Rückens empor; er trank unter dieser Last auf die Gesundheit des gegenwärtigen Königs, und hielt sich dann, platt auf die Erde gestreckt, so fest, daß ihn zwei angespannte Pferde nicht von dem Platze bringen konnten.

— **In Steyr** fand am 15. April, wie der „Alpenbote" meldet, ein seltener Leichenzug statt, nämlich das gemeinsame Begräbniß der zusammen 168 Jahre alten Nagelschmiedemeisters-Eheleute Johann und Theresia Stuckhardt. Sie lebten in 58jährigem friedlichen Ehestande und starben an einem und demselben Tage.

— **Der Ortsvorstand zu N.** berichtet an das Kgl. Landgericht St. in Betreff eines in der Gegend sich aufhaltenden wüthenden Hundes: „Es fragt sich nun, soll man denselben todtschlagen, oder in das Würtembergische hinüber jagen, damit er künftig keinen Schaden mehr anrichten kann."

Es sollen nachstehend verzeichnete Grundstücke zu Stadtbuch verlassen werden:

III. das Wohnhaus c. p. des wail. Schlössermeisters Johann Friedrich Spindler — Bülower Straße, alte Nr. 19, neue Nr. 20 —
auf den Schlössermeister Carl Spindler junior.

IV. Die von der Bäckerwittwe Warner, Louise Elisabeth geb. Kindt, hinterlassenen Grundstücke, nämlich:
a. das Wohnhaus c. p. Bülower Straße Nr. 57;
b. die Wiese nebst Acker Nr. 504 vor dem Gletzower Thore
auf den Bäckermeister Heinrich Matthias Carl Warner.

V. Das Wohnhaus c. p. des wail. Bäckerältermannes Joachim Kassow — Bülower Straße Nr. 60 —
auf den Bäckermeister Christian Kassow.

VI. Das Wohnhaus c. p. des Schustermeisters Chr. Quitzenberg — Hinterstraße, alte Nr. 101, neue No. 109 —
auf den Zimmergesellen Johann Friedrich Diedrich Bohnhoff;

VII. Das Wohnhaus c. p. des wail. Arbeitsmannes Johann Viereck — Krugstraße Nr. 158 —
auf die Wittwe desselben, Marie geb. Lenschow.

VIII. Von dem Wohnhause c. p. des Webermeisters Hans Peter Runge hieselbst — Vorstadt, Grevesmühlenscher Weg Nr. 230 — das Nebenhaus c. p., an der Fronte 36 Fuß, hinten 42 Fuß breit, von 11 □R. Grundfläche, jetzt Nr. 230 A.,
auf den Schmiedegesellen Wilhelm Grünberg.

Rehna, den 3. Mai 1859.

Bürgermeister und Rath.

In Sachen des Oeconomen Kloth zu Kl. Pravshagen wider den Tischlermeister C. Collberg hieselbst, wegen Schuld, ist in dem heutigen Termin zur Subhastation des dem Beklagten in vim executionis abgepfändeten Wohnhauses Nr. 150 ein Bot von 1050 ℛ abgegeben, welches hiedurch bekannt gemacht wird, mit der Erinnerung, daß zum nochmaligen Bot und Ueberbot ein Termin auf den

24. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr, anstebt.

Grevesmühlen, den 3. Mai 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Nachdem der Steinhauer **W. Lemm** in **Dassow** heute seine Güter abgetreten, ist der formelle Concurs über dessen Vermögen mit Vorbehalt der creditorischen Rechte eröffnet, die erforderliche Sicherstellung der Debitmasse verfügt, und der Gastwirth Weber in Dassow zum interimistischen curator bonorum bestellt worden.

Zur Feststellung des Schuldenstandes, zur Production der Originalien, zum Versuch einer gütlichen Beilegung des Debitwesens, event. zur Prioritätsausführung und zur definitiven Wahl eines curator bonorum haben wir Termin auf

Freitag, den 22. Juli d. J.,

Vormittags 10 Uhr anberahmt und werden hiedurch Alle, die aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche und Forderungen an den genannten Cridar, insbesondere an das demselben gehörende in der neuen Straße in Dassow sub No. 88 aufgeführte (No. 234 der Charte und pag. 18 des Feldregisters) halbe Wohnhaus c. p. zu haben vermeinen, hiedurch geladen, solche sodann nicht nur genau und bestimmt anzumelden, sondern auch sofort resp. durch Production der Originalien zu bescheinigen, den Vergleichs-Verhandlungen beizuwohnen, resp. ihre Prioritätsrechte auszuführen sub praejud. pro omni des Abweisens von der Masse, der Ausschließung mit dem Beweise durch die Originalien, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen Gläubiger, der Ausschließung mit der Prioritäts-Deduction und der definitiven Bestellung des interimistischen curator bonorum.

Ferner wird zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Masse gehörenden oben erwähnten Wohnhauses c. p. — No. 88 — ein Termin auf

Freitag, den 22. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr, und zum Ueberbot auf

Freitag, den 26. August d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber und nicht präcludirte Lemmsche Creditoren — Letztere zur Theilnahme an der in ersterem Termine stattfindenden Regulirung der Kaufbedingungen — hiedurch vorgeladen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 4. Mai 1859.

Thierschau in Gadebusch.

Der District Gadebusch des Patriotischen Vereins wird

den 7. Junius 1859

auf dem **Schützenhofe zu Gadebusch** eine **Thierschau**, verbunden mit einer **Industrie-Ausstellung**, wie in den früheren Jahren veranstalten und ladet hiemit zur Beschickung derselben, wie zur freundlichen Theilnahme ergebenst ein.

Bei freier Concurrenz sind für die beste Zuchtstute (die jedoch nicht über 8 Jahre alt sein darf), für die beste Milchkuh und für das beste Zuchtschwein (Sau oder Eber) Ehrenpocale als Preise ausgesetzt. Für die Saugefüllen, Starken und Bollen der kleineren Züchter, wie für die Arbeiten der Industriellen, sind Geldprämien wie früher bestimmt.

Gadebusch, April 1859.

Das Districts-Directorium.

Eine vor 4 Wochen milch gewordene

Kuh

steht billig zu verkaufen beim

Büdner **Maaß** zu **Grenzhausen.**

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Runkensaat,
Viehrübensaat

bei **A. Pelzer.**

Neue **Sonnenschirme**

empfiehlt

Hr. Lieseberg.

Messinaer Apfelsinen,
do. Citronen

in sehr schöner Frucht empfiehlt

W. Hagen.

Getheertes Deckgarn

empfehle ich den Herren Gutsbesitzern zum Preise von 6½ Schill. pr. Pfd. Auf Verlangen bin ich gern bereit, Proben zu übersenden.

Wismar, den 1. Mai 1859.

Hans Holtz.

Mit dem innigsten Danke für so viele Beweise des Wohlwollens empfehlen sich bei ihrer Abreise von hier allen Freunden und Bekannten auf's Angelegentlichste

Postschreiber L. Jeppe,
Emmy Jeppe, geb. **Behrend.**

Grevesmühlen, den 7. Mai 1859.

Ein junges Mädchen von 18 Jahren, welches seit der Confirmation bei fremden Leuten war, wünscht zu Johannis oder Michaelis d. J. die **Wirthschaft** zu erlernen, und wollen sich Reflectirende gefälligst wenden an

Lehrer **Ratzeburg** zu **Jeese.**

Heute:

Böhmsches Bockbier vom Faß

auf der Kegelbahn bei

H. Knoll.

Mittwoch, den 11. d. M.:

Musikalische Aufführung

vom Grevesmühlener Liederkranz im Saale des Herrn Knoll.

Programm.

Erste Abtheilung.

1) **Der Gesang**, von Maurer.
2) **Abendchor** aus dem „Nachtlager von Granada", von Conradin Kreutzer.
3) **Schäfers Sonntagslied**, von C. Kreutzer.

Zweite Abtheilung.

4) **Wanderlied**, von H. Reyher.
5) **Soldaten-Abschied**, von Julius Stern.
6) **Wanderlied**, von C. Kuntze.

Dritte Abtheilung.

7) **Der Wachtmeister**, Declamation und Chor aus dem „Soldatenleben", von Jul. Otto d. j.
8) **Die Familienpolka**, Männerchor mit Knaben-Solo, von August Schäffer.

Anfang 6 Uhr.

Heute, Sonntag Abend:

Im Locale des Herrn Blanckenburg

Concert

von W. Rubien und Frau,
nebst
Vortrag komischer Pieçen,
theilweise in dazu passenden Costümen.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 38. Donnerstag, den 12. Mai. 1859.

Wie gefällt Ihnen meine Braut?

I.

Peter Liebener war ein glücklicher und ein unglücklicher Kerl zu gleicher Zeit. Im gewissen Sinne des Lebens winkten ihm alle Güter des Lebens vollauf und wieder im gewissen hatte er nicht einen überflüssigen Groschen.

Onkel Bastian und Tante Emerentia waren die beiden Pole, zwischen denen er sich bewegte, denn von ihnen hing sein Schicksal ab, das sich sehr glänzend gestalten konnte, da Beide mit Glücksgütern gesegnet waren. Onkel war ein alter Junggeselle, Tante eine alte Jungfer, und obgleich leibliche Geschwister, konnte es doch kaum zwei Personen von verschiedenerer Sinnesart geben.

Onkel Bastian war früher viel gereist, und auf diesen Reisen mit vornehmen und lebenslustigen Leuten zusammen gekommen. In seiner Heimath wieder angelangt, beschloß er, es ihnen gleich, wenn nicht zuvor zu thun, und traf sofort alle Anstalten, um ein Haus zu machen. Herrschaftliche Wohnung, brillante Equipage, kostbare Tafel, fürstlicher Wein, was brauchte es mehr, um dies neueste Haus der Residenz zugleich zu einem der vielbesuchtesten und berühmtesten zu machen? Onkel Bastian befand sich wohl, wie der Fisch im Wasser, ließ seine zahlreichen Gäste in Champagner schwimmen und schwamm gelegentlich mit.

Tante Emerentia war von alledem das Gegentheil, und darum harmonirte sie mit ihrem Bruder gar nicht. Sie war gerade so häßlich, als schielende Augen und citronengelber Teint ein Frauenzimmer machen können. Da sie klug genug war, zu begreifen, daß die Männer, welche sich um ihre Gunst bewarben, dies nur ihrer harten Thaler wegen thäten, so beschloß sie, auch ihr Herz zu verhärten und ledig zu bleiben. Etwas aber muß der Mensch haben, woran sein Herz, und sei es noch so verknöchert, hängt. Da sich für Tante Emerentia kein anderer Gegenstand finden wollte, so liebäugelte sie mit ihrem Golde und sann darüber nach, wie sie es möglich rasch verdoppele. Darum wurde sie von allen Menschen für einen Geizteufel gehalten, und Jeder wiederholte es so oft und so laut, daß sie selbst es endlich glaubte und so lebte, als ob sie oft den Groschen zu Brod oder Holz nicht für sich selbst, geschweige denn für Andere im Hause hätte. Nebenbei pflegte sie auch wohl — und dies war ihre eigentliche und einzige Ergötzlichkeit — armen nothleidenden Mitbrüdern und Mitschwestern kleine Summen darzuleihen, versteht sich, gegen dreifache Sicherheit, und wenn die Empfänger sich verpflichteten, den erwiesenen Liebesdienst durch zweifache Zahlung zu vergelten.

Trotz dieser verschiedenen Sinnesart fand sich doch ein Moment in dem Leben der Geschwister, wo diese vollständig mit einander übereinstimmten, und das war in ihrer Abneigung, um nicht zu sagen, ihrem Widerwillen gegen den Bruder Robert.

Bruder Robert war der Aelteste der Geschwister. Kein Schlemmer und Prasser, wie Onkel Bastian, kein Geizteufel und keine Wucherseele wie Tante Emerentia. Robert war durch und durch eine Künstlernatur. Seine Malerwerkstatt, die herrliche Natur und ein frohes Zusammenleben mit Gleichgesinnten waren seine Welt. Er fand ein schönes, liebenswerthes Mädchen und heirathete sie, ohne viel nach Herkunft und Vermögen zu fragen. Er vertraute einem Freunde, der ihm goldene Berge versprach, den größten Theil seiner Habe, und als dieser das Geld in gewagten Speculationen verlor, hatte der Leichtsinn es in wenigen Wochen vergessen. Obgleich arm geworden, blieb er doch reich und nur, als sein Weib ihm starb, brach auch sein Herz und er ließ den Geschwistern seinen einzigen Sohn, den kleinen Peter, als ein unerwünschtes Erbe zurück.

Er wurde nicht besonders freundlich angesehen, der arme Junge. Zu Hause wollte ihn Keiner haben, weder der Onkel noch die Tante, also mußte er anderweitig untergebracht werden. Die Geschwister besaßen ein gemeinsames Eigenthum, ein kleines Gut, welches als eine Familienstiftung nicht veräußert werden durfte, und daher verpachtet war. Zu dem Pächter dieses Gutes wurde der Peter geschickt, und hatte bei demselben eine harte Lehrzeit durchzumachen. Aber auch das Schlimmste findet ein fröhliches Ende. Der Pachter war ein strenger, aber zugleich ein gewissenhafter Mann. Peter hatte auf dem Pachthofe keine Freudentage verlebt, aber er war ein tüchtiger Landwirth geworden. In einem Anfall verwandtschaftlicher Schwäche gestatteten Onkel und Tante, daß, als der Pachter dem Peter ein glänzendes Zeugniß ausstellte, diesem die Pacht übergeben wurde, und er war nun der gehorsame Diener seiner Verwandten.

Peter war Tag und Nacht auf den Beinen und sorgsam ohne Aufhören. Aber auch der eifrigste Landwirth kann sich nicht stets mit Knechten und Mägden herumzanken; er muß zeitweise mit andern Menschenkindern verkehren, die nicht seine Knechte und Mägde sind. Dann ging Peter in den nahen Wald spazieren, wo unter den uralten Bäumen die Försterwohnung gar anmuthig lag. Und da der Förster, der über den jungen, anstelligen Nachbar ein rechtes Vergnügen hatte, ihn stets freundlich grüßte, so kehrte er zuweilen bei demselben ein, und ward immer willkommen geheißen.

Der Alte, der viele Jahre als Jäger in der hochfürstlichen Leibcompagnie gedient, und dann ein beschauliches Waldleben geführt hatte, wußte viel zu erzählen von Krieg und Frieden. Peter hörte aufmerksam zu und schwatzte gern mit dem Alten. Noch lieber aber sprach er mit des Försters holdseligem Töchterlein, der schönen Johanna, die ein lebenslustiges, fröhliches Waldkind war, die von den städtischen Manieren, so wie von den guten und schlimmen Begleiterinnen derselben keine Ahnung hatte.

Johanna zeigte für den Peter eine gleiche Vorliebe, und kaum konnte sie die sechste Abendstunde erwarten, zu welcher Zeit der junge Herr Nachbar sich täglich einzufinden pflegte. Der Förster, der trotz seiner vorgerückten Jahre noch ein paar gesunde Augen hatte, merkte bald, wie hoch es an der Zeit sei und daß die Stunde seines Töchterchens geschlagen habe. Darum, als sie einst traulich neben einander saßen, Hand in Hand, Auge in Auge, keines Wortes mächtig, ihre tiefinnersten Gefühle mit leserlicher Schrift in allen Mienen ausgeprägt, trat der Förster hinzu, legte seine Hände auf ihre Häupter und sagte:

„Gott segne Euch, Kinder. Und wenn eines alten Mannes Fürbitte etwas gilt, werdet Ihr glücklich bei einander sein. Mir kommt es vor, als müßte ich bald von hinnen und da ist es mir eine Beruhigung, meine liebe Johanna von treuer Hand beschützt zu wissen."

Und als ob der alte Herr mit prophetischer Zunge gesprochen hätte, traf ihn mit dem Beginn des Jahres das Schicksal, von einem Wilddiebe hinterrücks erschossen zu werden. Kummer und Trübsal herrschten im Forsthause.

Das Begräbniß war vorüber und Johanna begriff, daß sie nicht im Forsthause bleiben und die Besuche ihres jungen Freundes annehmen dürfe. Zur rechten Zeit erinnerte sie sich, in der Residenz eine alte Muhme zu haben. Diese willigte ein, die Verwais'te bei sich aufzunehmen, bis eine Versorgung für sie gefunden wäre und Peter, der gerade dahin wollte, um seinen Verwandten die Pacht zu zahlen, und über den

Zustand des Gutes den gewohnten Jahresbericht abzustatten, bot sich zum Begleiter an. Kaum war dies besprochen, als er sowohl an den Onkel, als an die Tante schrieb, daß er ihnen seine Braut vorstellen werde, und sie bat, ihm ihren Segen zu seiner ehelichen Verbindung zu geben. Es erfolgte darauf mit wunderbarer Uebereinstimmung der Bescheid, daß man eine solche Zusage nicht ohne Weiteres ertheilen könne, sondern dies erst geschehen werde, wenn man die Braut kennen gelernt und sie ihnen gefallen habe. Der Neffe möge ihnen deshalb das junge Mädchen zuführen, worauf der Bescheid seiner Zeit erfolgen werde. Peter theilte diese Nachricht seiner Geliebten mit, und die Reise, welche demnächst angetreten wurde, verursachte Beiden ein nicht geringes Herzklopfen, das immer beängstigender wurde, je näher sie der Residenz kamen.

Onkel Bastian hatte gerade mit seinem alten Diener die wichtige Frage erledigt, welche Arrangements für die künftige Woche zu treffen wären, und begab sich, mit der Aussicht auf sieben anderweitige fröhliche Tage in sein Garderobezimmer, als Peter sich melden ließ, um den Pachtschilling zu bringen, und zugleich seine Braut vorzustellen.

Johanna war in einer neuen Welt. Der Glanz, die Pracht, welche sie hier umgaben, und von der sie nicht die entfernteste Ahnung hatte, verblendeten sie. Es wurde ihr unter dieser Fülle von Sammet und Seide, diesen Statuen und Bildern fast unheimlich und sie sah dem Eintreten des Onkels mit großer Angst entgegen.

Herr Bastian kam. Ein kleiner, zierlicher Herr, wohl frisirt, toupirt und mit großer Sorgfalt gekleidet. Er musterte die fortdauernd knixende ländliche Schöne durch das Augenglas, und hörte nicht darauf, daß sein Neffe mit steigender Ungeduld zwei bis drei Mal nach einander fragte:

„Wie gefällt Ihnen meine Braut?“

„Hm! Hm!“ sagte der Onkel Bastian nach einer Pause. „Sie sind willkommen, mein liebes Kind. Und da wir, wenn es Gottes Wille ist, nahe mit einander verwandt werden sollen, ist es nicht mehr als billig, daß wir uns genauer kennen lernen. Darum, Neffe, gehe getrost Deiner Wege und besorge Deine Geschäfte; ich werde unterdessen schon auf die Unterhaltung der jungen Dame bedacht sein.“

Peter ging mit schwerem Herzen, denn er fürchtete, daß die Unterhaltung mit dem Onkel möglicherweise schlimm ausfallen könne, Unterdessen fand diese vorerst gar nicht statt, denn Johanna vermochte vor lauter Respekt kein Wort hervorzubringen. Als aber die erste Scheu überwunden war, holte sie das Versäumte reichlich nach. Sie horchte den Mittheilungen des Onkels, der ihr einen hohen Begriff von seiner glänzenden Lebensweise beibringen wollte, und mit seinen Beschreibungen stets das totale Gegentheil erreichte. Johanna schlug vor Verwunderung die Hände zusammen und lachte aus vollem Halse, als sie hörte, daß man hier statt früh mit der Sonne aufzustehen, bis gegen Mittag im Bette bleibe, und wenn man auf dem Lande abgegessen hätte, den Morgenkaffee trinke, wobei man Bilderbücher lese und sonstige Possen treibe. Sie begriff nicht, wie man sich beim Dunkelwerden zum Mittagessen begeben, drei bis vier Stunden am Tische sitzen bleiben und von zwanzig Gerichten essen könne. Am Lächerlichsten aber kam es ihr vor, daß zu der Zeit, wenn im Forsthause schon Alles längst eingeschlafen war, die Damen und Herren große Toilette machten und sich anschickten, Gesellschaften zu besuchen, die oft erst mit dem anbrechenden Morgen endeten.

Onkel Bastian hatte Unglück. Was er auch vorbrachte, um Johannens Theilnahme zu erregen, schlug in das gerade Gegentheil um. Er war außer aller Fassung, wußte nichts weiter zu sagen und hielt inne, indem er in stummer Verzweiflung mit der flachen Hand auf der Stirn trommelte.

Das that Johanna leid. Sie hielt den Onkel für krank und indem sie ihn trösten wollte, schüttete sie, ohne es zu ahnen, eine Fluth von Oel in das ohnehin hell aufprasselnde Feuer.

„Das kann ich mir wohl denken, lieber Herr,“ sagte sie freundlich, „daß Sie bei einer solchen Lebensweise elend und miserabel werden müssen. Man sieht es Ihnen ja auch auf den ersten Blick an.“

„Was?“ rief Onkel Bastian und machte eine gewaltige Anstrengung, um den aufsteigenden Zorn niederzukämpfen. Der alte, eitle Herr, der gern noch für einen Stutzer gelten wollte, der hinreißend und unwiderstehlich sei, sollte so miserabel und elend sein, daß eine hergelaufene Bauerndirne ihm das Siechthum bei dem ersten Blicke von der Stirn abläse? Johanna, die den zornigen Schreckensruf für einen Schmerzenslaut hielt, legte, wie beschwichtigend, ihre Hand auf seinen Arm und sagte begütigend:

„Da wollen wir bald Rath schaffen. Wenn es Gottes Wille ist, daß der Peter und ich ein Paar werden, machen Sie sich von allem hiesigen Wirrwarr los und ziehen zu uns auf das Gut. Da will ich Sie hätscheln und pflegen, daß es eine Lust ist. Sie erben meines Vaters großen Sorgenstuhl. Wenn Sie allein nicht fort können, will ich Sie führen. Sie dürfen sich getrost auf mich stützen, denn ich bin gesund und stark. Sie sehen vom Kohlgarten aus, da wo die blau angestrichene Bank steht, die Sonne über den Berg aufgehen, und des Abends spielen Sie mit dem Peter eine Parthie Deutsch-Solo, wie er es früher mit meinem seligen Vater gethan. So treiben wir es einen Tag wie alle Tage, außer des Sonntags, wo wir mitsammen zur Kirche gehen, und bald bei dem Herrn Pastor, bald bei dem Herrn Schulzen, oder diese bei uns das Mittagsbrot essen. Das soll ein Leben werden.“

Johanna hielt erschreckt inne, denn der Onkel fuhr so plötzlich vom Stuhl auf, als sei er von einer Tarantel gestochen. Länger hielt er es nicht aus. Er rasete im Zimmer auf und ab, und rief ein Mal über das andere:

„Tollheit! Wahnsinn! Verrücktheit in optima forma! Und das will in die Familie hinein? Alter Balthasar, wo bist Du? Ich ersticke! Balthasar! Balthasar!“

„Hier, Herr!“ rief der alte Diener, erschrocken herbeieilend, und Johanna rief händeringend:

„Ach Gott! Was ist doch nur das! Ich habe es so herzlich gut gemeint.“

In diesem Augenblicke kam Peter, der es nicht länger hatte aushalten können, zurück, und mit Mühe den auf- und abrennenden Onkel festhaltend, fragte er mit versetztem Athem:

„Wie gefällt Ihnen meine Braut?“

„Ganz und gar nicht!“ platzte der Alte heraus. „Ganz und gar nicht, Monsieur Peter. Und wenn Er noch irgend Etwas auf Seinen Onkel giebt, wenn Er in der Verwandtschaft bleiben und den fetten Pacht behalten will, schlage Er sich diese Heirath aus dem Sinne, zu der ich nun und nimmer meine Einwilligung gebe. Da hat Er Seinen Bescheid.“

Mit diesen Worten rannte der alte Bastian aus dem Zimmer, und Peter, der selbst nicht wußte, wie ihm geschah, hatte alle Mühe, die lautweinende Johanna zu beruhigen, und sie von dem Onkel Bastian weg zu der Tante Emerentia zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt enthält Folgendes:

Bekanntmachung, betreffend die mit der Päpstlichen Regierung ausgewechselte Declaration wegen Gleichstellung der beiderseitigen Schiffe und deren Ladungen in den beiderseitigen Häfen.

Bekanntmachung, betreffend die Auszahlung der Landeshülfen zu den Chausseebauten.

Bekanntmachung in Betreff der Feuerversicherungs-Gesellschaft „Phönix“ zu London, welche sich den Bedingungen im §. 2 der Verordnung vom 1. März d. J. unterworfen hat, und sind die Agenten dieser Gesellschaft von der Nachsuchung der zu ihrem Betriebe im Großherzogthume erforderlichen Concession des speciellen Nachweises der Erfüllung jener Bedingungen überhoben. Gleichfalls haben auch noch die Preuß. National-Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin und der Lübecker Feuerversicherungs-Verein der Landbewohner zu Lübeck diesen Bestimmungen genügt.

Bekanntmachung in Betreff der Rotzkrankheit unter den Pferden.

Bekanntmachung, betreffend den Dr. med. Lüttmann in Bützow wegen Auslassung seines Namens im diesjährigen Staatskalender.

Se. K. H. der Großherzog haben geruht: dem K. sächs. Hofschauspieler und Ehrenmitglied des K. Hoftheaters Emil Devrient in Dresden, dem Großh. Hof-Componisten und K. würtemb. Hof-Capellmeister Fr. Kücken in Stuttgart und dem Großh. Musikdirector für geistliche Musik Julius Schäffer in Schwerin die Verdienstmedaille in Gold, und dem K. Castellan im Schlosse zu Berlin C. Gebenroth bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums die Verdienstmedaille in Silber zu verleihen.

Se. K. H. der Großherzog haben dem Rector der städtischen Bürgerschule zu Schwerin Adolph Ludwig Carl Schmidt den Charakter eines „Volksschul-Directors“ zu verleihen geruht.

Se. K. H. der Großherzog haben die erledigte Stadtrichterstelle zu Waren dem Stadtrichter Walter, bisher zu Hagenow, zu verleihen geruht.

— **Bützow**, 6. Mai. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht unter dem 19. v. Mts. folgende Strafe: Urtheilsmäßig erleidet der Zieglerknecht Carl Bahr aus Neukloster wegen der von ihm am 11. December 1857 an einem Anbau des sechshischigen Hofkathens daselbst verübten Brandstiftung — in Erwägung der Geringfügigkeit des hiedurch verursachten Schadens, so wie der zur Zeit der That in Folge des Genusses geistiger Getränke bei dem Inculpaten vorhanden gewesenen Aufregung — eine sechsjährige Zuchthausstrafe zu Dreibergen seit dem 17. März d. J.

Allgemeine Nachrichten.

— Der erste Zusammenstoß zwischen den östreichischen und sardinischen Truppen hat stattgefunden, doch sind nur leichte Vorpostengefechte vorgefallen, und haben die Oestreicher, nachdem sie bei Voghera und Tortona die Eisenbahn- und Telegraphenlinie, so wie sieben Bögen der Brücke über die Scrivia zerstört, am 5. d. bei Gerola den Po wieder überschritten und auf ihr Hauptcorps sich zurückgezogen. Die östreichischen Truppen, welche nach Trino vorgeschoben waren, sind laut Nachrichten vom 8. d. nach Vercelli zurückgegangen, auch haben sie Gattinara besetzt, beide Orte liegen an der Sesia und scheint diese Bewegung darauf hinzudeuten, daß sie sich dort befestigen wollen.

Die Sardinier haben in Folge dessen die besetzt gehaltene Linie an der Dora aufgegeben und sich auf Casale zurückgezogen. Marschall Canrobert leitet von Alessandria aus die Operation des französisch-sardinischen Heeres, dessen Stärke auf 120,000 Mann angegeben wird, während die Oestreicher 140,000 Mann zählen sollen.

— **Berlin**, 8 Mai. Ein französischer Courier ist heute mit Depeschen für den am hiesigen, so wie den am Petersburger Hofe weilenden Gesandten angekommen.

Reisende, welche aus Paris kommen, erzählen, daß dort die Aufregung groß sei, alle Geschäfte liegen darnieder, die Kriegspartei besteht nur unter dem Militair, während jeder andere entrüstet ist über das Elend, welches durch diesen Krieg, dessen Ursachen man klar bezeichnet, hervorgerufen wird. Die ganze bonapartistische Partei scheint sich gegen den Entschluß des Kaisers, nach Italien zu gehen, aufzulehnen, da man einen Volksaufstand befürchtet. Aus den Provinzen werden dieselben Besorgnisse laut.

Alexander von Humboldt ist am 6. Mai gestorben. Er war den 14. September 1769 geboren, also beinahe 90 Jahre alt.

— **Wien.** Die in Böhmen concentrirten Truppen haben über Chemnitz, Leipzig, Dresden ihren Marsch nach den Bundesfestungen angetreten. Die aus Ungarn eintreffenden Regimenter concentriren sich in Ober-Oestreich und Salzburg.

Die Begeisterung für die Sache Oestreichs ist in allen Provinzen im Steigen, der Andrang von Freiwilligen mehrt sich täglich. Der ungarische Adel stellt drei Regimenter, die Jazygier und Kumanier stellen zwei. Alle Provinzen stellen aus eigenen Mitteln Freiwilligen-Bataillone.

Man munkelt hier von einer Catastrophe des Pariser Credit mobilier.

— **Turin**, 4. Mai. Nach allen Berichten, die uns heute zugehen, scheinen die Oestreicher den Plan uns anzugreifen aufgegeben und ihr Vorgehen nur Recognoscirungen zum Zweck gehabt zu haben, ihre Vorbereitungen in den Festungen aber zeigen an, daß sie angegriffen zu werden erwarten.

— **Petersburg.** Es dürfte dem französischen Gesandten Herzog von Montebello, noch dem außerordentlichen Gesandten Oestreichs Grafen Karolyi gelingen, die hiesige Regierung zu einer deutlichen Aeußerung über ihre Haltung zu bringen, sie wird neutral bleiben — nach einer Aeußerung des Fürsten Gortschakow — so lange der Streit über Italien eine zwischen Frankreich, Oestreich und Italien zu lösende Frage, und der Krieg localisirt bleibt.

— **Die galizische Stadt Brody** ist am vorigen Donnerstag durch eine furchtbare Feuersbrunst zum größten Theil zerstört worden. Die Magazine sollen verschont geblieben sein. Die Feuersbrunst dauerte 21 Stunden und zerstörte etwa 800 Häuser; 10 Personen verloren dabei das Leben. Das Feuer war angelegt.

— **In Wien** hat das Haus Arnstein & Eskeles mit 8 bis 10 Millionen (nach anderen Angaben 40 Millionen Fl.) in Folge des Krieges fallirt.

— **Cäsar** verdankt man die Begründung der ersten Zeitung; bei seinem Kampf gegen Pompejus ließ er decretiren, daß die Beschlüsse des Senates und des Volkes verkündet werden sollten. Diese Bekanntmachungen waren nicht ganz das, was wir gegenwärtig unter dem Namen Zeitung begreifen, sondern höchstens eine Analyse der Reden und der Gesetzvorschläge, aber der Gedanke war doch entstanden und schnell sollte er Früchte tragen. Nach Eröffnung der Bahn verfolgten die Römer sie bald weiter, und Cicero spricht von einem gewissen Crestus, dessen Blatt sehr verbreitet war; man fand darin Thatsachen aller Art, Neugkeiten über das Theater, Heirathsanzeigen großer Familien, Todesanzeigen berühmter Personen, die Geschichte der Hunde, die sich durch ihre Treue auszeichneten (der Hunde des Sabinus); selbst die Enten blühten schon darin und die Reklamationen plähten sich. Seneca weigerte sich, die Erwähnung seiner Wohlthaten an die Zeitungen einzuschicken. Eine große Anzahl von Copiisten waren mit der Abschrift dieser Blätter beschäftigt, welche die reichen Bürger sich während ihrer Mahlzeiten vorlesen ließen. Das Kaiserreich veränderte die Gewohnheiten der Zeitungen: man gab Berichte über die Empfangsfeierlichkeiten bei Hofe und nahm die Gesänge zu Ehren der siegreichen Kaiser auf.

Als die Barbaren Italien überfluteten, verschwand die Zeitung und während des ganzen Mittelalters blieb sie unbekannt. Unter der Ligue sah man eine große Menge von Satyren, Pamphlets und Flugschriften; Estual stellte sogar eine werthvolle Sammlung auf, aber es war noch immer nicht die Zeitung. Diese erschien zuerst wieder in Venedig, dann in England und endlich in Frankreich am 1. April 1631. Ihr Begründer war Richelieu und ihr Redacteur ein Arzt, Theophrastus Renaudot.

Der Erfolg der Zeitung blieb nicht einen Augenblick zweifelhaft; sie erschien zuerst einmal wöchentlich in acht Seiten, kleinem Quart, in zwei Abtheilungen; die eine trug den Titel Zeitung, die andere den: Neuigkeiten aus verschiedenen Orten. 1762 wurde die Art des Erscheinens geändert; sie kam am Dienstag und Freitag jede Woche in vier Seiten zu zwei Columnen heraus; ihr Preis war 15 Livres jährlich.

Das Beispiel Renaudot's wurde bald befolgt und man gründete auch andere Zeitungen und Zeitblätter; das Journal des Savans für literarische Kritik; die Gazette bourlesque von Loret erzählte scandalöse Geschichten; dann kam der Mercure, der vollständiger war und sich zugleich mit Politik, Kritik und Chronik beschäftigte.

Das Wesen der Zeitungen veränderte sich seit jenem Anfang bis zur Revolution nicht bedeutend; dann aber erfolgte ein wahrer Sturzregen, und mit den bloßen Titeln der Zeitungen, welche während der ersten Jahre der Revolution erschienen, ist ein starker Octavband gefüllt worden. Jede Partei, jeder Mann hatte ein Organ. Der Moniteur universel, am 24. November 1789 gegründet, war das der Regierung. Mit dem Kaiserreiche verminderte sich die Zahl der Zeitungen bedeutend, sie stieg wieder mit der Julirevolution, sank kurze Zeit nach derselben wieder hinab und nahm erst mit dem Februar 1848 einen neuen Aufschwung.

1637 erlitten die Zeitungen eine Revolution; sie setzten ihren Preis herab und vergrößerten ihr Format bedeutend; das Feuilleton, welches zum Abonnement reizte, und der hohe Preis der Anzeigen, die um so zahlreicher eingingen, je mehr Platz die Zeitung dafür hatte deckten das Deficit, das aus einer solchen Maßregel hätte entstehen sollen.

England ist reicher an Zeitungen als Frankreich; es hat wenigstens 500, ungerechnet noch die Schottlands und Irlands, welche die Zahl von 150 nicht übersteigen. Die Vereinigten Staaten übertreffen England noch; da dort weder Stempel noch Papiersteuer stattfindet, kann alle Welt Zeitungen herausgeben. Man zählt daher auch über tausend, und darunter Blätter von so ungeheuerer Größe, daß in einem einzigen Feuilleton ein ganzer langer Roman aufgenommen werden kann. So wurde z. B. „der letzte Tag eines Verurtheilten" von V. Hugo vollständig in einer Nummer eines Blattes in New-Orleans aufgenommen. China besitzt eine Zeitung, die kaiserliche Zeitung von Peking.

— **Zwischen einem Schützenkönig** und einem König der Schützen ist bekanntlich ein großer Unterschied. Ein solcher König ist der Amerikaner King in Fort-Wayne. Er wettete um 5000 Dollars, von 50 Vögeln, die man paarweise fliegen ließ, innerhalb gewisser Grenzen durch Doppelschüsse 40 zu erlegen. King gewann die Wette; denn von den 50 Vögeln stürzten 46 auf der Stelle getödtet nieder, 3 sanken getroffen jenseits der gesteckten Grenzen zu Boden und nur ein einziger Vogel entkam.

— **Ein neues Erzeugniß der Porzellan-Fabrication** sind die sogenannten Stengeltassen, eine hübsche Form von Tassen; der untere Theil der Obertasse hat die Form des Fußes der Weingläser.

Handelsnachrichten.

— **Schwerin.** Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14 ßl. pr. Pfd.

— **Hamburg**, 8. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 609 Stück, 40 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 32—36 Mk. (12 ℛ 38 ß bis 14 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 31—35 Mk. (12 ℛ 19 ß bis 14 ℛ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 37 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—45 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 10. Mai. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 11. Mai. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 11. Mai. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℛ ß	ℛ ß	ℛ ß	ℛ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 38	2 —	1 40	2 8	3 6	4 2
Roggen . .	1 14	1 16	1 14	1 20	— 42	— 46
Gerste . . .	1 2	1 6	1 —	1 8	— 36	— 39
Hafer . . .	— 42	1 4	— 40	— 44	— 32	— 38
Erbsen . . .	— —	— —	1 16	1 24	3 —	3 8

Allgemeiner Anzeiger.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Webermeister Joachim Mußfeldt in Dassow für sein auf einen Theil des Bauplatzes No. 235 der Charte, pag. 18 des Registers aufgeführtes Wohnhaus c. p. — Hausnummer 86 b. — 24 Q.-Ruthen groß;
2) der Krämer Christian Harm daselbst für sein auf einen Theil des No. 257 der Charte, pag. 20 des Registers aufgeführtes Wohnhaus c. p. — Hausnummer 54 — 71 Q.-Ruthen groß;
3) der Schlossermeister Wilhelm Brinck daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 136 — (pag. 18 des Registers und No. 226 der Charte) — 38 Q.-Ruthen;
4) der Apotheker Carl Fischer daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 20 — (pag. 4 des Feldregisters und No. 31 der Charte) — 40 Q.-Ruthen;
5) der Gastwirth H. Kroeger daselbst für sein Wohnhaus — No. 66 — (pag. 7 des Registers und No. 82 der Charte), so wie den dazu gehörenden 3 Gärten, pag. 83, pag. 7 und pag. 7 des Registers, No. 295, 83 und 84 der Charte — zusammen enthaltend 125 Q.-Ruthen;
6) der Drechslermeister Blandin Gerke daselbst für sein Wohnhaus — No. 21 — (pag. 4 des Registers und No. 32 der Charte), so wie einen dazu gehörenden Garten, pag. 23 des Registers und No. 300 der Charte — zusammen 88 Q.-Ruthen groß;
7) der Tischlermeister Johann Heinrich Hartwig Hammerich daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 182 — so wie einen dazu gelegten Garten (pag. 22 des Feldregisters und No. 289 der Charte) — zusammen 100 Q.-Ruthen groß;
8) der Töpfermeister Johann Ferdinand Jesuiter daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 56 — (pag. 7 und pag. 20 des Registers, No. 75 a. und ex No. 257 der Charte) — zusammen 37 Q.-Ruthen groß;

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder das andere der voraufgeführten Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Donnerstag, den 21. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 7. Mai 1859.

Der auf **Freitag, den 27. d. Mts.,** Vormittags 11 Uhr anstehende Ueberbotstermin zum Verkauf des dem Arbeitsmann Bornhöft zu Dassow in väterlicher Gewalt über seine minorennen Kinder erster Ehe gebörenden, in vim executionis subhastirten Wohnhauses c. p. in Dassow wird hiedurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß in dem heutigen Verkaufstermin 250 Thaler Courant geboten sind.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 6. Mai 1859.

Der auf **Freitag, den 27. d. Mts.,** Mittags 12 Uhr anberahmte Ueberbotstermin zum Verkauf der dem Arbeitsmann Kruse in Neuvormerk gehörenden in vim executionis subhastirten Erbzinsstelle wird hiedurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß in dem heutigen Verkaufstermin kein Bot erfolgt ist.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 6. Mai 1859.

Vor dem **Gasthause zu Roggendorf** sollen am **Freitag, den 13. Mai,** Morgens **10** Uhr, **14 große Faselschweine** in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Runkensaat,
Viehrübensaat
bei **A. Pelzer.**

Bettfedern und Daunen,
staubrein,
sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker Polensky.

Neue **Sonnenschirme**
empfiehlt
Hr. Lieseberg.

Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich im Hause des Töpfermeisters ***Lachs*** am Wismarschen Thor. Gleichzeitig empfehle ich mich einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, den 10. Mai 1859.

F. Giese, Schneidermeister.

Wohnungs-Veränderung.

Nachdem ich diesen Ostern aus der großen Straße in das Haus des Schuhmachermeisters Herrn ***Gierhahn*** in der Kirchstraße gezogen bin, empfehle ich mich den geehrten Herrschaften mit in mein Fach schlagenden **Sattler-Arbeiten** so angelegentlichst als gehorsamst.

Grevesmühlen, den 10. Mai 1859.

Aug. Hamann, Sattlermeister.

Ein Fortepiano
von 6½ Octaven, so gut wie neu, steht wegen Wegzugs zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zwei Ziegen,
wovon die eine frischmilchend, sind zu verkaufen. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen von 18 Jahren, welches seit der Confirmation bei fremden Leuten war, wünscht zu Johannis oder Michaelis d. J. die **Wirthschaft** zu erlernen, und wollen sich Reflectirende gefälligst wenden an

Lehrer **Ratzeburg** zu **Jesse.**

Eine Herrenköchin, die gut kochen kann, sucht noch zu Johannis einen Dienst. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu Johannis wird noch eine **Köchin** gesucht.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Auf dem Hofe Lütgenhof kann sogleich oder zu Johannis ein junger Mensch, der Lust hat, die **Gärtnerei** zu erlernen, ein Unterkommen finden.

Lütgenhof bei Dassow, den 7. Mai 1859.

Joach. Diercks,
Gärtner.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen entschlief sanft nach 12tägigen schweren Leiden unser lieber Sohn Johannes im Alter von 1½ Jahren. Dies zeigen statt besonderer Meldung allen Freunden und Bekannten an

W. Ginap und Frau.

Grevesmühlen, den 11. Mai 1859.

Rostocker Börsen-Course vom 9. Mai.

Hamburg	— 2 M., 150¾ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 à 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 39. Sonntag, den 15. Mai. 1859.

Wie gefällt Ihnen meine Braut?

(Fortsetzung.)

Es war vierundzwanzig Stunden später und noch zu ziemlich früher Tageszeit, als Tante Emerentia sich heimlich selbst gestehen mußte, daß sie, wenn es so fortginge, einen sehr glücklichen Tag habe. Zwei böse Schuldner, die nach und nach so viele Zinsen bezahlt hatten, als das ursprüngliche Anleben betrug, hatten auch das Anleben selbst zurückgegeben. Ein Dritter hatte gegen Hergabe eines Pfandes, welches dreihundert Thaler werth war, Einhundert von ihr empfangen. Sie lächelte der alten Dienerin zu, was sie sonst nie that, und gab dieser den Befehl zur Bereitung einer Milchsuppe; welche ungewohnte Freigebigkeit die Dienerin in ein solches Erstaunen setzte, daß der Befehl ihr eigens mit dürren Worten wiederholt werden mußte. Kopfschüttelnd ging die alte Barbara hinaus, fest überzeugt, es sei mit der Herrschaft nicht recht richtig.

Zu dieser höchst glücklichen Stunde traf Peter mit seiner Johanna bei der Tante ein. Er stellte ihr das junge blühende Mädchen vor und fragte bedeutender zaghaft als gestern bei dem Onkel:

„Wie gefällt Ihnen meine Braut?"

Die alte Dame nickte zum Gruße mit dem Kopfe und sagte dann:

„Reden wir zuerst von Geschäften und lassen die Windbeuteleien einstweilen bei Seite. Wo ist der Pachtschilling? Wo sind die Rechnungen und Beläge? Wie steht es draußen auf dem Gute? Eines nach dem andern umständlich und deutlich."

Peter mußte mit der größten Ausführlichkeit berichten. Tante Emerentia erließ ihm nicht das Geringste. Als endlich der kleinste Umstand erschöpft, und die Quittung für den gezahlten Pacht unterschrieben war, wiederholte Peter schüchtern seine Frage:

„Wie gefällt Ihnen meine Braut?"

„Wie kann ich das jetzt schon wissen?" entgegnete die Tante fast verdrießlich. „Um das zu sagen, müssen wir erst einen Scheffel Salz mit einander verzehrt haben."

Barbara, die eben durch das Zimmer ging, bekreuzte sich ob solcher Verschwendung und die Tante fuhr fort:

„Ich will der Mamsell schon auf den Zahn fühlen, und dabei braucht der Herr Neffe nicht zu sein. Gehe Er seinen Geschäften nach. Unterdessen werde ich discursive erfahren, was ich erfahren will, und ihm dann meine Meinung ganz offen sagen."

Peter mußte, wohl oder übel, seines Weges gehen, was nicht ohne schwere Seufzer geschah, denn er war des gestrigen Auftrittes bei dem Onkel eingedenk und fürchtete, derselbe könne sich hier, wenn auch in etwas anderer Weise wiederholen, und dann sei all' und jede Hoffnung für immer verloren.

Ehe aber noch das inquisitorische Frage- und Antwortspiel beginnen konnte, war die Barbara mit der Suppe fertig, und Tante Emerentia mußte, wohl oder übel, die Fremde zum Mitessen einladen, was die Barbara sehr ungnädig aufnahm, weil sie dabei den Kürzeren zog, denn das Bereitete reichte nicht für Zwei, geschweige denn für eine Dritte.

Man setzte sich zum Essen. Tante Emerentia, welche scharf beobachtete, fragte mit aufgeworfenen Lippen:

„Ist Ihr etwas an der Suppe nicht recht?"

„Nehmen Sie es mir nicht übel," sagte Johanna, nur mühsam das Lachen bezwingend, „aber Ihre Köchin muß sich das Lehrgeld wiedergeben lassen. Sie hat die Suppe ordentlich zu salzen vergessen und Butter hat sie auch nicht hinein gethan."

Barbara schrie laut auf. Die Tante aber erwiderte:

„Butter und Salz! Warum nicht gar Zimmt oder Vanille und Marzipan zum Zubeißen. Wie müßte denn die Suppe nach Ihrem Recept gekocht werden? Ich setze voraus, daß Sie überhaupt eine Suppe kochen kann."

„Ob ich das kann!" sagte Johanna, vor Freude strahlend, denn nun war sie in ihrem Elemente. Sie entwickelte ihre Ansichten von der Kochkunst mit überraschender Sicherheit, und war von ihrem Gegenstande so sehr erfüllt, daß sie gar kein Arges daraus hatte, welche Wirkung diese Offenbarungen auf ihre Zuhörerinnen hatte.

Barbara wäre vor Entsetzen fast taub geworden und wünschte es auch ganz und gar zu werden, denn sie schnitt jämmerliche Gesichter und hielt sich beide Ohren mit den Händen zu. Tante Emerentia aber lehnte sich immer weiter vor, den Kopf seitwärts gebogen, damit der Zornesblick ihrer schielenden Augen das junge Mädchen desto tödtlicher treffe; sie wechselte die Farbe zu dreien Malen und kreischte ihr endlich zu:

„Halte ein! Halte endlich ein, unseliges Geschöpf. Das ist die offenbarste Verschwendung, die, mit dem weißen Stocke in der Hand, in's Elend führt."

„O, nicht doch!" entgegnete Johanna unbefangen. „Das Gesinde darf nicht verkürzt werden, sonst leidet die Herrschaft selber Noth. Arbeiten, wenn es nöthig ist, vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht, dafür aber auch Krug und Schüssel allezeit bis zum Rande gefüllt. Was haben denn Knecht und Magd für ihr mühseliges Dasein, wenn nicht das Essen und Trinken? Sie müssen ja für uns arbeiten, also müssen wir auch den Ueberfluß mit ihnen theilen."

„Bettelpack!" stöhnte die Tante, welcher der Zorn die Sprache raubte.

„Ach ja!" entgegnete Johanna, die denn Sinn dieses Wortes mißdeutete. „Armuth giebt es, Gott sei es geklagt, übergenug, und man weiß nicht, wie man dem Uebel steuern soll. Da thut denn Jeder nach Kräften das Seine. Das hätten Sie sehen sollen, wie es Sonnabends bei uns auf der Försterei zuging. Vom frühen Morgen an kamen die Armen von den umliegenden Dörfern. Der Vater gab Jedem einen Dreier, Sechser oder Groschen, die Mutter stand am Herde und hatte für die Kranken und Gebrechlichen stets ein Näpfchen bei der Hand; die Kinderchen kamen zu mir, denn sie wußten, daß sie da wohl aufgehoben waren. Ja, meine liebe Madame, es ist wohl schön bei uns draußen, wenn wir Sonntags in der Kirche sitzen und der Herr Pastor uns mit ernsten Worten das Christenthum predigt, aber es ist noch schöner, wenn man die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt, die Kranken gepflegt hat und sie nun mit hundert Segenswünschen auf den Lippen getröstet von dannen ziehen. Das ist die köstliche Erinnerung, die ich aus dem Vaterhause mit mir genommen habe, und die ich, wen es Gottes Wille ist, daß ich den Peter bekomme, in seinem Hause wieder herstellen will."

„Will Sie das?" fragte scharf die Tante.

„Ja, gewiß will ich es;" sagte Johanna treuherzig, „denn das bringt dem Hause Heil und Segen für Kind und Kindeskind. Wie sollte ich das meinem lieben Peter nicht gönnen?"

„Noch habe ich keinen Athem wieder," sagte Tante Emerentia in vollem Zorn, „sonst würde ich Ihr meine Meinung sagen, daß Sie zittern und beben sollte. Mit solchen Ansichten ist Sie im Stande, Millionen, ja, ein ganzes Königreich zu vergeuden, geschweige denn ein kleines Gut, welches nicht einmal dem Herrn Liebsten gehört, sondern der Familie, und welches er nur aus Gnade und Barmherzigkeit verwalten darf. Versteht Sie mich? Der Familie, in welche Sie sich gern drängen möchte, aber zu der Sie keinen Zutritt haben

soll, so lange ich noch den Mund bewegen und die Zunge rühren kann. Sie gewissenlose Verschwenderin, Sie!"

„Du mein himmlischer Vater, was ist doch nur das?" rief in Thränen ausbrechend, die geängstigte Johanna. „Dort werde ich verstoßen, weil ich eine dumme Gans bin, die spart und auf Ordnung hält und hier — O, Peter! Peter! Wo bist Du? Komm doch und bringe mich von hier weg!"

Peter, der von seiner Ungeduld getrieben, eben eingetreten war, eilte auf Johanna zu und schloß sie in seine Arme. Obgleich Alles ihm zeigte, daß hier nichts Tröstliches vorgefallen sei, fragte er doch, wenn auch mit großer Zerknirschung:

„Wie gefällt Ihnen meine Braut?"

Da brach die Tante los. Unaufhaltsam, wie eine Schleuse ergoß sich ihr Zorn. Sie verbot dem Neffen auf das Strengste jede Fortsetzung eines Verhältnisses, das nicht nur eine Familie, sondern Land und Leute zu Grunde richten könne, und verlangte, daß die schreckliche Person, welche solche verderbliche Grundsätze predige, ihr Haus sogleich verlassen solle.

Unterdessen war es dem Onkel Bastian im Kopfe herumgegangen, daß der Peter mit seiner Waldgans zur Tante Emerentia gegangen sei und diese günstig für seine Pläne stimmen könne. Da ihm der Gedanke unerträglich war, die Einfalt vom Lande in der Familie zu haben und sie vielleicht in seinem Hause empfangen zu müssen, machte er sich sofort auf den Weg um das Schreckliche zu verhindern, und trat in das Zimmer der Schwester, als diese gerade über die arme Johanna das Anathema aussprach. Er blieb unfern der Thür stehen, den Hut auf dem Kopfe behaltend und rief:

„Was geht hier vor?"

„Ich sterbe!" sagte Tante Emerentia plötzlich schwach.

„Das wäre kein Unglück!"

„So ein junger Naseweis!"

„Aha, der Neffe! Um seinetwillen bin ich hier. Da steht er und hat die Mamsell Liebste bei der Hand. Er will sie heirathen. Was sagst Du?"

„Nimmermehr!"

„Du willst es nicht? Bravo! Ich will es auch nicht. Bravissimo! So eine Duckmäuserin!"

„So ein Weltkind!"

„So eine Kopfhängerin!"

„So eine Sabbathschänderin!"

„So eine Bauerneinfalt!"

„So eine Kokette!"

„Soll nicht in die Verwandtschaft!"

„In Ewigkeit nicht!"

„Schwester Emerentia!"

„Bruder Bastian?"

„Wir sind selten einig!"

„Niemals!"

„Aber diesmal sind wir es. Die Jungfer da —"

„Wird Peter's Frau nicht. Punktum!"

„Abgemacht! Ich komme sobald nicht wieder daher."

Onkel Bastian sprach es und war auf und davon.

Johanna schwamm in Thränen, und Peter, dem selbst das Weinen näher war als das Lachen, führte sie, ihr tröstlich zusprechend, in das Haus der Frau Muhme.

Geduldig hörte diese die Klagelieder der jungen Leute an und sagte darauf:

„Nichts ist so schlimm, als es Anfangs aussieht. Man muß nur den Muth nicht verlieren. Als ich von meinem Vater, der bei einer kleinen Truppe Schauspieler war, gezwungen ward, zu tanzen und zu springen, wollte ich mir auch die Augen aus dem Kopfe weinen, weil die Eltern des jungen Mannes, mit dem ich halb und halb versprochen war, von einer Theaterprinzessin nichts wissen wollten. Am Ende ging es leidlich; mein Bischen Comödienspiel hat mir oft genützt und den guten Franz habe ich doch schließlich zum Manne bekommen. Darum sage ich Dir, mein Kind, daß Du Deine Sache dumm gemacht hast. Was der Mensch nicht ist und nicht sein kann, muß er den Narren zu gefallen oft scheinen — das will ich Dir später deutlich machen. Jetzt bleibst Du bei mir und der Peter geht auf das Gut zurück. Wenn er über's Jahr wiederkommt, um den Pacht zu bringen, wollen wir weiter von der Geschichte sprechen."

Das wollte weder dem Peter noch der Johanna in den Kopf; aber sie mußten sich fügen. Nach einem herzbrechenden Abschiede fuhr Peter zur Stadt hinaus, und wer kann sagen, wie lang ihm das nun folgende Jahr geworden. Endlich aber, wie denn Alles einmal ausläuft, kam auch der lang ersehnte Tag heran, und Peter fuhr, was seine beiden Rappen laufen konnten, vom Pachthofe herunter.

(Fortsetzung folgt.)

Die östreichischen Heerführer.

Da jetzt die hauptsächlichste Aufmerksamkeit auf den Kriegsschauplatz gerichtet ist, und Alles dahin gehörende interessirt, so glauben wir dem Wunsche unserer Leser entgegenzukommen, wenn wir nachstehend einige biographische Notizen über die hervorragendsten östreichischen Anführer geben:

Franz Graf Giulay von Maros-Némethi und Nadaska ist am 1. September 1798 geboren, also 60 Jahre alt. Er dient seit 1816 in der Armee, ward 1839 General-Major, 1846 Feldmarschall-Lieutenant und leistete 1848 bei dem Ausbruche der revolutionairen Bewegungen als Commandant zu Triest sehr wesentliche Dienste. Seiner Thätigkeit und Umsicht verdankte man damals zum Theil die Rettung der österreichischen Marine, auch ließ er Triest, Pola und andere Küstenpunkte, die vielleicht bestimmt sind, in dem gegenwärtigen Kriege eine hervorragende Rolle zu spielen. Graf Giulai war vom Juni 1849 bis Juli 1850 Kriegsminister, und übernahm später das Commando der zweiten Armee sowie das General-Commando in der Lombardei und Venedig.

Ludwig Ritter von Benedek, k. k. östreichischer Feldmarschall-Lieutenant, wurde 1804 zu Oedenburg in Ungarn geboren, wo sein Vater Arzt war, er ist demnach 55 Jahre alt. Im Armeedienst steht er seit 1822. Sein Name wurde in weiteren Kreisen bei dem unglücklichen gallizischen Aufstande von 1846 bekannt, wo er in den westlichen Kreisen durch seine Entschlossenheit und treffliche Dispositionen den Aufruhr im Keim erstickte. Die Jahre 1848 und 1849 verschafften seinem Namen neuen Ruhm. 1848 entschied Benedek als Oberst den Sieg bei Curtatone durch den Sturm-Angriff auf der ganzen Linie, und erwarb eben so glänzende Auszeichnung bei der Einnahme von Mortara, sowie in der Schlacht bei Novara. Als Generalmajor und Brigadier des ersten Reservecorps der Donau-Armee ging er nach Ungarn, wo ihm die Schlachten und Gefechte bei Raab, Oszöny, Uj-Szegedin, Szöreny und Osz-Ivany neuen Ruhm und zwei Wunden brachten. Er kam später als Chef des General-Quartiermeisterstabes nach Verona zu Radetzki, der ihn hochschätzte, dann als Feldmarschall-Lieutenant nach Lemberg, von wo er nach Italien abberufen wurde. Benedek gehört zu den Führern, denen der Soldat unbedingt vertraut.

Thomas Friedrich Freiherr von Zobel, geboren 1799, also 60 Jahre alt, ist Feldmarschall-Lieutenant, und steht beim 5. Armee-Corps zu Mailand. Sein Name ist ebenfalls bei den Feldzügen in Italien vor 10 Jahren mit Ehren genannt.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **(Amtliches.)** Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben auf desfallsigen Vorschlag des unterzeichneten Ministeriums zu genehmigen geruht, daß zur Deckung außerordentlicher Bedürfnisse der Renterei eine Anleihe zu vier Procent auf die mit Hypotheken nicht belasteten Großh. Domänen und die Revenüen der Renterei contrahirt werde. Indem das unterzeichnete Ministerium solches hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt, fordert es zur allgemeinen Betheiligung an dieser Anleihe auf und verkündet des Zwecks die dabei grundlegliche zu machenden nachfolgenden Bedingungen:

1) Die Anleihe geschieht in preußischem Courant zu vier Procent Zinsen auf halbjährige beiderseitige Kündigung.

2) Die Einzahlung, welche nur in Posten von 200 Thlr. und darüber erfolgen kann, geschieht nach Convenienz der Anleiher entweder in Termino Johannis d. J., oder auch schon vorher.

3) Die Zinsen werden in den landüblichen Terminen zu Antonii und Johannis halbjährig von Großh. Renterei portofrei, zunächst also Termino Antonii 1860 k. J., berichtiget. Auf Einzahlungen, welche vor dem Johannis-Termine d. J. erfolgen, werden die bis dahin nach dem sub 1 bezeichneten Zinsfuße fällig werdenden Zinsen zusammen mit dem Termino Antonii 1860 darauf zahlfälligen berichtiget.

4) Zur Sicherheit der Capital-Rückzahlung wie der Zinszahlungen werden die hypothekenfreien Großh. Domänen und die Revenüen der Renterei als Hypotheken bestellt.

5) Anmeldungen sowohl als Einzahlungen werden unfrankirt von dem Geheimen Finanzrath Hinrichsen hieselbst entgegen genommen, welcher, je nachdem die Capitalien vorher angemeldet worden, oder ohne Anmeldung eingezahlt werden, die Allerhöchst vollzogenen Verschreibungen darüber aushändigen,

oder Interims-Scheine ausstellen wird, die demnächst gegen die Verschreibungen auf gleichen Betrag umzutauschen sind.

Schwerin, am 7. Mai 1859.

Großherzogl. mecklenburgisches Finanz-Ministerium.
v. Levetzow.

— **Schwerin**, 13. Mai. Ueber die Reise Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Auguste erfährt man, daß Allerhöchstdieselbe über Bern, Lindau und Nürnberg hierher zurückkehren und in den nächsten Tagen in Altenburg erwartet wird, bis wohin wahrscheinlich Se. Königl. Hoheit der Großherzog der Frau Großherzogin entgegen reis't. Demnächst begiebt sich der Großherzogliche Hof nach Steinfeld. Die Frau Großherzogin Mutter, Königliche Hoheit, trennt Sich in Augsburg von der Frau Großherzogin, um nach Wagensberg zu gehen. (N. C.)

— In **Wismar** wurden die beiden Glocken der St. Georg-Kirche durch den Hof-Glockengießer Hausbrandt daselbst umgegossen und gelang der Guß vollkommen. Die eine dieser Glocken wiegt 10,800 Pfund; sie ist die größte im Lande.

— Bei dem in **Tessin** am 10. Mai abgehaltenen Remonte-Pferdemarkt waren etwa 140—150 Pferde zum Verkauf gestellt. Von der Commission wurden 19 Pferde zum Preise von resp. 125—205 Thlr. gekauft. Auch in Waren wurden von der Commission 22 Pferde zum Preise von 210—220 Thlr. gekauft.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 10. Mai. Die Prinzessin Alexandrine ist heute von Wien eingetroffen, der Ankunft Ihrer Majestäten sieht man zum 16. d. entgegen, da sie bis dahin am Wiener Hofe verweilen wollen.

— **Königsberg**, 5. Mai. Ein wie es scheint aus zuverlässiger Quelle entsprungenes Gerücht wird hier allgemein erzählt, welches die in letzter Zeit häufiger bestrittene Vereinigung Frankreichs und Rußlands gleichfalls verneint. Ein hoher russischer Officier hat hier auf seiner Durchreise nach Berlin und Stuttgart zu einem Freunde gesagt: „Die letzten Worte des Kaisers waren: Sagen Sie Sr. K. Hoh. dem Prinz-Regenten, daß, so lange ich noch meine Hand heben kann, ich sie nicht gegen Preußen erheben werde, und daß ich auch mein Volk nie zu einem Kriege gegen Preußen bewegen könnte."

— **Frankfurt**, 9. Mai. Man scheint in Frankreich der Stimmung in Deutschland nicht mehr recht zu trauen, denn Graf Walewsky hat in einer besonderen Note die Erklärung an mehrere Höfe im südwestlichen Deutschland abzugeben für angemessen erachtet, daß der Kaiser entschlossen sei, die Neutralität unbedingt zu respectiren.

— **Wien**, 11. Mai. Der Erzherzog Johann (1848 und 1849 Reichsverweser) ist gestorben. Er war der vierte Sohn des Kaiser Leopold II. und am 20. Januar 1782 geboren. Seit dem 28. Februar 1827 vermählt mit Anna geb. Plochel. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn.

Die bisherigen Bewegungen der vereinigten Franzosen und Sardinier zeigen deutlich, daß Uneinigkeit im Heerlager herrscht. König Victor Emanuel nimmt den guten Rath der Marschälle Canrobert und Baraguay d'Hilliers zwar wohlwollend auf, handelt aber nach seinem eigenen Kopfe, und Canrobert erklärt, daß er nur die Befehle ausführe, welche ihm vom Kaiser zukommen.

Auch die Vortruppen der Oestreicher, die Novara, Mortara und andere Städte besetzt hatten, haben sich zwischen dem Po und der Sessia concentrirt, wohin die Hauptmacht schon von Mailand ausgezogen war; die jetzt vereinigten Truppen sind bisher mehr durch Terrainhindernisse als durch den Feind aufgehalten, letzterer sammelt sich in bedeutenden Massen zwischen Alessandria und Tortona.

Die Oestreicher befestigen Ancona nach Möglichkeit, sie scheinen einen zweiten Malakowthurm daraus machen zu wollen.

— **Paris**, 10. Mai. Heute Nachmittag 5½ Uhr ist der Kaiser zur Armee abgereist. Der Prinz Napoleon begleitet ihn bis Montereau, der einzigen Stadt, in welcher der Kaiser bis Marseille Aufenthalt nimmt, und wird der Kaiser Donnerstag Abend in Alessandria erwartet, um den Oberbefehl über die dort concentrirte Armee zu übernehmen.

— **Paris**. Außer den militairischen und Civil-Beamten des Hofstaats begleiten den Kaiser 14 Adjutanten, 8 Ordonnanz-Officiere, ein Arzt, ein Chirurg, Abbé Laine als Almosenier, zwei Beamte des Cabinets und — drei Journalisten.

Vor seiner Abreise hat der Kaiser zwei Decrete erlassen; in dem ersten ernennt er seine Gemahlin zur Regentin, in dem zweiten den Prinzen Jerome Napoleon zum Beirath derselben. — Der Contre-Admiral Jurien de la Gravière hat Befehl erhalten, mit zwei Linienschiffen und 4 Fregatten die Blokade im adriatischen Meere zu verkündigen. — Zu Toulon haben wegen neuer Marktsteuer Unruhen stattgefunden. Das Militair mußte feuern; 7 Bauern sind todt, 10 verwundet. Der Bürgermeister, mehrere Officiere, Soldaten, Gensdarmen sind mehr oder weniger schwer verwundet.

— **Paris**, 13. Mai. Der Kaiser ist gestern um 2 Uhr in Genua gelandet.

— **Turin**. Nachrichten vom 11. über die Bewegungen der Oesterreicher melden, daß die Oesterreicher sich nicht aus den besetzt gehabten Orten zwischen Sesia und Dona Baltea zurückgezogen, sondern sie haben von Vercelli aus einen Streifzug nach dem auf dem Wege nach Trino gelegenen Desana gemacht. Im Ganzen kann man annehmen, daß die neuesten Bewegungen der Oesterreicher nur Streifpartien sind, um Lebensmittel beizutreiben, und Demonstrationen zu machen.

— **London**, 9. Mai. Der Pariser Corresp. schreibt: Der Krieg wird in den Provinzen Frankreichs entschieden ungünstig aufgenommen, und die Präfecten haben sich vergeblich bemüht auch nur einen Schein von Enthusiasmus hervorzurufen. — Der Kriegsminister Marschall Vaillant ist abgesetzt, wegen Unvollständigkeit der Kriegsrüstungen. Er vertheidigte sich beim Kaiser damit, er habe nicht ahnen können, daß der Krieg wirklich beschlossen sei.

— **London**, 13. Mai. Die Regierung hat die Erlaubniß zur Errichtung von Freiwilligen-Corps ertheilt. In den Arsenalen herrscht eine eben so große Thätigkeit, wie zur Zeit des Krim-Krieges. — Die Triester Loyd-Gesellschaft hat aus Besorgniß vor einem Bombardement einen Theil ihrer Dampfschiffe nach Malta geschickt.

— (**Die eiserne Krone von Monza.**) Vielleicht wird mancher Leser nicht ungern an den Ursprung der eisernen Krone erinnert, die feierlich in der Nacht vom 22. auf den 23. April in Monza gehoben und in Geleit eines Reiterzuges nach der Festung Mantua gebracht wurde. An dem Orte, wo einst Theodorich der Große (der Dietrich von Bern unserer Heldensage) einen Palast gehabt hatte, eben in dem Städtchen Monza, ließ Theudelinde, die Gattin des Longobarden-Königs Agilulf, eine prächtige Kirche bauen, der sie die eiserne Krone schenkte, welche sie für ihren Gemahl hatte anfertigen lassen. So erzählt der Geschichtschreiber der Longobarden, Paul Warnefrid. Die Krone war von Gold, hatte aber inwendig einen eisernen Reifen, von dem die Sage aufkam, daß er aus Nägeln vom Kreuze des Heilandes geschmiedet gewesen sei. Karl der Große wurde mit der eisernen Krone gekrönt, nach ihm die deutschen Kaiser alle, wenn sie lombardische Könige werden wollten, und am 26. Mai 1805 setzte sie Napoleon sich selber auf mit den herausfordernden Worten: „Dieu me l'a donnée, garo à qui y touchera." (Gott hat sie mir gegeben, wehe dem, der sie anrührt.) Diese Drohung wurde später die Inschrift des Ordens der eisernen Krone, den Oesterreich bekanntlich fortdauern ließ.

— **Berlin**. Ueber die letztwilligen Bestimmungen Alexander v. Humboldt's theilt die Sp. Z. folgendes Nähere mit: Alexander von Humboldt, welcher ohne Vermögen, nur von einer Staatspension und dem Ertrage seiner geistigen Arbeiten lebte, hat, bei den außerordentlichen Anforderungen an seinen Hausstand und den großen Kosten seiner wissenschaftlichen Forschungen, kein baares Vermögen hinterlassen. Humboldt hat im Jahre 1811 auf dem hiesigen k. Kammergericht ein Testament niedergelegt, worin er seine ganze Habe seinem treuen Diener, dem damaligen Jäger Seiffert zu uneingeschränkter Verwendung vermacht hat. Sollte der Tod des ꝛc. Seiffert früher erfolgen, so tritt die Familie desselben in alle Rechte ein. Damit diesem Testamente von keiner Seite eine Anfechtung geschehen könne, hat Alexander v. Humboldt im November v. J. eine gerichtliche Schenkungsurkunde abgefaßt, welche sich in den Händen des ꝛc. Seiffert befand, worin demselben genau alles das unumstößlich bestätigt worden, was Se. Excellenz im Testament verfügt hat. Diese Schenkungsurkunde hatte sogar der König laut Handbillet gutgeheißen, welcher den ꝛc. Seiffert im Jahre 1849 zum Kastellan des Jagdschlosses Hubertusstock ernannt, dieses Amt aber bis zum Ableben A. v. Humboldt's interimistisch verwalten ließ, um Sr. Excellenz den treuen Diener zu belassen. Die Schenkungs-Urkunde umfaßt das ganze Eigenthum Humboldt's, die sämmtlichen Bücher, Gemälde, Pertiosen und Karten; ausgenommen davon ist ein von Krüger gemaltes Portrait des Königs, eine große porcellanene Vase, Sanssouci darstellend, ein Geschenk Sr. Maj. und selbstverständlich seine sämmtlichen Manuscripte und andere

speciell in der Schenkungs-Urkunde bemerkte Gegenstände. Eine Versiegelung hat außer den Fächern, worin sich die Manuscripte befanden, im Hause Humboldt's nicht stattgefunden; das sämmtliche Eigenthum ist demnach dem ꝛc. Seiffert unbeschränkt verblieben.

— Ein Correspondent der „Times", welcher die Vorgänge auf den amerikanischen Sclavenmärkten schildert, erzählt, daß die Neger stets sich bemühen, so billig als möglich verkauft zu werden, weil man von einem billigen Sclaven weniger Arbeit erwartet als von einem theueren. So wurde u. a. ein alter, weißköpfiger Neger, der anscheinend so krank und hinfällig war, daß er auf den Tisch gehoben werden mußte und dort auf seinen Stab gelehnt — ein Bild des Erbarmens — stand, zum Verkauf ausgeboten. Ein Murren, gemischt von Mißbilligung und Mitleid, ließ sich unter den Käufern vernehmen und „es ist eine Schande, ihn zu verkaufen!" hörte man rufen. „Was soll ich thun, meine Herren?" sagte der Auctionator beschwichtigend; „er steht hier einmal auf der Liste. Will Niemand auf den armen alten Peter Etwas bieten?" Da bot Jemand ganz hinten in der Menge fünf Dollare und nieder schlug der Hammer. Kaum waren die Worte: „An Herrn Smith für fünf Dollare" dem Munde des Auctionators entflohen, als Peter, welcher, obgleich ein bejahrter Bursche, doch weder krank noch hinfällig war, hurtig von dem Tische auf die Erde sprang und unter wieherndem Gelächter der Versammlung sich den Weg zu seinem neuen Herrn bahnte in der frohen Voraussetzung, daß er jetzt gerechten Anspruch habe, den Rest seines Lebens „ein fauler Neger" zu sein.

— **Die Hauptstadt von Japan, Yeddo,** ist von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden. Es sollen mehr als 50,000 Häuser der Flammen Raub geworden sein, und das Feuer soll zwei Tage und Nächte gewüthet haben, ehe man seiner Meister werden konnte. Da das Feuer gerade das Viertel betroffen, wo die prachtvollsten Läden und die Fabriken von Luxusartikeln sind, so wird der Schaden sehr beträchtlich sein. Die am meisten Beschädigten finden aber Unterstützung bei der Regierung, wie es in Japan Sitte ist.

— **(Gefahrlose Zündhölzer.)** Der Gewerbeverein für das Königreich Hannover hat einen Preis für die Fabrikation gefahrloser Zündhölzer ausgesetzt. Einem in Hannover ansässigen Chemiker ist es nun gelungen, eine von den bisherigen Streichzündhölzern verschiedene, einfachere und gänzlich ungefährliche Gattung Hölzer zur Erzielung von Flammen aufzufinden. Diese Zündhölzer werden auf folgende Weise construirt. In dem Boden einer Holzbüchse, welche je nach dem Bedarf in größerer oder kleinerer Form hergerichtet werden kann, wird ein schneckenförmig gewundenes Holzblatt befestiget. Der obere Rand desselben ist mit dem eigentlichen Zündstoffe bestrichen, welcher aus einer Mischung von amorphem Phosphor und salpetersaurem Kali, Beides mit einem Zusatz von Mangan-Super-Oxyd, sowie einigen Theilchen roben Antimons vermischt, besteht. Innerhalb der Windungen des schneckenförmig gebogenen Holzblättchens sind die an der Spitze mit einer Mischung von gewaschenem Schwefel und Blei-Super-Oxyd bedeckten Zündhölzchen mit Leim befestigt. Beim Hervorziehen eines beliebigen Hölzchens explodirt dasselbe und giebt das gewünschte Flämmchen. Der Erfinder hat ein Patent auf fünf Jahre erhalten.

Handelsnachrichten.

— **Hamburg,** 12. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 740 Stück, 127 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 30—34 Mk. (12 ℛ bis 13 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 30—33 Mk. (12 ℛ bis 13 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 141 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 34—45 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 12. Mai. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 14. Mai. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 14. Mai. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	38	2	—	1	36	2	4	4	6	4	12
Roggen . .	1	14	1	18	1	14	1	18	3	—	3	4
Gerste . . .	1	2	1	6	1	2	1	8	—	40	—	42
Hafer . . .	—	42	1	4	—	42	—	46	—	36	—	40
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	18	1	24	3	4	3	12

Allgemeiner Anzeiger.

Vanille-Eis

(das letzte bis zum kommenden Winter)
in
W. Neumann's Conditorei.

Proben
recht geschmackvoller und preiswürdiger
Tapeten
empfehle ich zur gefälligen Ansicht.
F. Allerding.

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Die Preußische National-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin

übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr auf Gebäude und bewegliche Güter jeglicher Art, sowohl in der Stadt als auf dem Lande.

Die Solidität obiger Gesellschaft, ihre liberalen Grundsätze bei Regulirung rechtlicher Feuerschäden, so wie endlich die festen aber mäßigen Prämien, haben dieser Gesellschaft auch bereits einen weit ausgedehnten Wirkungskreis verschafft und somit empfehle ich dieselbe hiemit angelegentlichst.

M. B. Ahrens,
als Agent obiger Gesellschaft.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde,** die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes,** derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Ein Fortepiano

von 6½ Octaven, so gut wie neu, steht wegen Wegzugs zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an ist meine Wohnung im Hause des Bäckers ***Baumann*** im Vogelsang.

Grevesmühlen, den 10. Mai 1859.

Bambowsky,
Zimmermeister.

Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich im Hause des Töpfermeisters ***Lachs*** am Wismarschen Thor. Gleichzeitig empfehle ich mich einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, den 10. Mai 1859.

F. Giese, Schneidermeister.

Eine Wohnung von zwei Stuben, Küche und Bodenraum, so wie Stallung und Keller, habe ich zu Johannis zu vermiethen.

Grevesmühlen, den 12. Mai 1859.

Janssen,
Töpfermeister.

Auf dem Hofe **Lütgenhof** kann sogleich oder zu Johannis ein junger Mensch, der Lust hat, die **Gärtnerei** zu erlernen, ein Unterkommen finden.

Lütgenhof bei Dassow, den 7. Mai 1859.

Joach. Diercks,
Gärtner.

Eine **Herrenköchin,** die gut kochen kann, sucht noch zu Johannis einen Dienst. Näheres in der Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 12. Mai.

Hamburg . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 40. Donnerstag, den 19. Mai. 1859.

Wie gefällt Ihnen meine Braut?

(Fortsetzung und Schluß.)

„Brr!" rief der Kutscher zur Mittagsstunde und die Kalesche hielt, statt bei dem Onkel oder der Tante, vor dem Hause der Muhme. Peter sprang heraus und meinte, die Johanna werde ihm nun gleich um den Hals fallen. Aber sie kam nicht. Verdutzt ging er in das Haus und in die Stube, wo die Muhme auf seine stürmischen Fragen gelassen antwortete, die Nichte sei nicht daheim, denn Onkel Bastian gebe heute ein Gala-Diner, und Johanna mache daselbst schon seit längerer Zeit die Honneurs des Hauses. Kopfschüttelnd entfernte er sich und kam, wie im wachen Traum in dem Hause des Onkels an.

Das war ein Durcheinander und Uebereinander, und wie viele galonnirte Diener auch umherliefen, er fand kaum Einen, der ihm Rede stand und halb hinhorchend erwiderte:

„Sprechen Sie doch selbst mit dem gnädigen Fräulein! — August, führen Sie diesen Mann, der mit dem gnädigen Fräulein zu sprechen hat."

August that es und ging mit ihm durch mehrere Zimmer; fragte Jeden, wo das gnädige Fräulein sei, und ob Keiner dieselbe gesehen habe?

„Das gnädige Fräulein ist im Salon und zeigt dem alten Herrn die neuen Tafelaufsätze, welche sie aus Paris hat kommen lassen," antwortete ein Anderer. „Komm nur, es ist genug zu thun. Der Mann kann ja hier warten."

Die Diener liefen weg. Peter stand da und faßte sich an den Kopf. Er glaubte, daß er träume. Der Lärmen dauerte fort, aber es kam Niemand, der ihn zu dem Onkel führte, wie es doch sonst der alte Balthasar stets gethan. Der aber war nirgend zu sehen und überall im Hause fremde Gesichter.

Endlich kam Johanna und mit ihr der Onkel. Der alte Herr war nicht wieder zu erkennen. Sein ganzes Gesicht strahlte wie Sonnenschein, und zu Johanna sprach er nie anders, als: „Mein Püppchen, wie willst Du das blaue Zimmer arrangirt haben?" Oder: „Sage mir, mein Herzchen, was räthst Du mir für Mittwoch Abend?"

„Mittwoch nach der Oper habe ich Spiel und Souper angeordnet," sagte sie leichthin. — „Ah! Guten Tag, Peter! Läßt Du Dich auch einmal sehen? — Ueberhaupt," fuhr sie wieder gegen den Onkel gewendet fort, „ist die ganze Woche besetzt und höchstens über den Donnerstag wäre zu disponiren. Aber auch für den Abend können Sie nichts voraus bestimmen, denn der Baron Verbreuil wird von Paris zurückkommen, und Sie wissen wohl, wenn man seine erste Soirée nicht wenigstens eine Stunde besucht. Es ist zwar langweilig da, aber was will man machen."

„Du hast ganz recht, mein Täubchen," sagte der Onkel, ihr einen Kußfinger zuwerfend. „Wie gesagt, Deine Ideen sind immer die besten. Weiß der Himmel, wie Du es nur anfängst! Ah, da ist ja auch der Vetter vom Pachthofe. Guten Tag, Vetter Peter."

„Guten Tag, Onkel Bastian," sagte dieser stotternd. „Ich bringe —" das Wort blieb ihm in der Kehle stecken.

„Petit paysan!" sagte der Onkel, wie entschuldigend zu Johanna. Man muß es ihm zu Gute halten."

„O, nicht doch!" entgegnete sie rasch. Man muß ihn im Gegentheil informiren, und ich denke, es soll bald gethan sein."

„Da hörst Du es, was Dir bevorsteht!" sagte Onkel Bastian lachend. „Was bringst Du denn, kleiner Peter?"

„Den Pachtzins, wenn es erlaubt ist!" antwortete er kleinlaut, und Onkel Bastian, die Brieftasche nehmend, sprach: „Hier, Täubchen! Ein Beitrag zu Deiner Garderobe. Es wird nöthig sein, denke ich."

„Sehr nöthig!" entgegnete sie, mit einem leichten Knix dankend. „Ich war mit meiner Börse fast am Rande, und die Modistin schickte mir gestern ein bedeutendes Conto. Nun, ich lasse die Herren allein!" Darauf sich ausschließlich zum Peter wendend, sagte sie: „Wir sehen uns wohl bei der Tafel?" und war alsbald im nächsten Zimmer."

Der Onkel lachte: „Das hättest Du Dir wohl nicht gedacht? Ja, ja! So kann man sich in den Leuten irren. That der armen Johanna im vorigen Jahre himmelschreiendes Unrecht. Freilich habe ich es ihr später abgebeten."

„Ist es denn nur möglich?" fragte Peter kopfschüttelnd. „Das Mädchen, auf das Sie so gescholten, ist jetzt bei Ihnen Alles in Allem? Ach, Onkel, Herzensonkel, wie gefällt Ihnen denn nun meine Braut?"

„So über alle Maaßen, daß ich sie selbst heirathete, wenn sie nur einen so alten Kerl möchte. Aber Braut? Was will ein solcher Bauer mit dieser Perle der Gesellschaft? Schwatzen wir keinen solchen Unsinn. Du hast gehört, daß Du bei Tafel erscheinen sollst; darum gehe in Deinen Gasthof, und mache eine möglichst anständige Toilette. Allons! Punkt vier Uhr wird bei mir servirt. Und dann ist auch Johanna zurück, die wohl jetzt bei der Tante Emerentia sitzt und scheinbar ihrem Geize huldigt, eigentlich aber, um ihr den Geschmack am Weltleben beizubringen, was mein größtes Gaudium sein soll, wenn es ihr gelingt."

Peter ging wie im Rausche davon und kam in gleicher Weise zurück. Er stand wie verloren unter der Menge und wurde nicht bemerkt. Johanna hatte für ihn kaum einen flüchtigen Gruß. Sie war so sehr von Herren umlagert, die sich eifrig um sie bemühten; sie hatte für Jeden ein freundliches Wort, eine witzige Pointe, ein angenehmes Compliment, und als der Kammerdiener anzeigte, es sei angerichtet, wäre schier ein gefährliches Ueberstürzen eingetreten, denn Alle wollten ihr den Arm bieten. Sie aber zog sich mit Grazie zurück, ging allein voran und nahm ihren gewohnten Platz an dem obern Ende der Tafel ein.

Peter hatte sich auf den unscheinbarsten Platz gesetzt, und da sich kein Mensch mit ihm abgab, hatte er vollauf Gelegenheit, zu sehen, was um ihn her vorging. Er gewahrte, daß Försters Johanna in diesem reichen Hause der Anfang und das Ende aller Dinge sei; die einzige Sonne, um welche sich die übrigen als gehorsame Planeten drehten; und daß hier von dem untersten Diener an bis zu dem Onkel hinauf Alle nach ihrer Pfeife tanzten. Zuletzt wurde ihm ganz wirr im Kopfe. Eben so unbemerkt, wie er sich niederließ, stand er auf und ging zum Saal und zum Hause hinaus. Schweigend saß er in seinem Stübchen. Er hatte so vieles Unerwartete erlebt, und konnte den Schlüssel dazu nicht finden. Die Johanna sah noch eben so gut und herzig aus, wie sonst im Forsthause und doch war sie ganz anders; sie stand ihm so fern, daß es schien, als habe er sie gar nicht gekannt, oder sie doch fast bis auf die Erinnerung vergessen. Endlich erbarmte sich seiner der Schlaf und versetzte ihn in das heimische Forsthaus, wo er mit dem alten Herrn Förster seine Pfeife rauchte und eine Partbie Deutsch-Solo spielte, während Johanna am Spinnrade saß und freundlich zu ihm hinüber lächelte.

Mit dem anbrechenden Morgen waren freilich diese lieblichen Bilder verschwunden, und Alles mahnte ihn dringend an seine Pflicht. Hatte er doch gestern in der Verwirrung ganz vergessen, zur Tante Emerentia zu gehen, die dies Versehen

gewiß sehr übel vermerkte. Er machte sich auf den Weg zur Tante. Die alte Barbara, die ihm schon auf der Schwelle entgegen kam, sagte auf die Bitte, ihn zu melden, daß sie hier nichts mehr zu sagen. Sie werde es aber sogleich dem Fräulein sagen. Damit ging sie hinein, kam aber alsbald in Johannens Gesellschaft wieder.

Peter fuhr bei diesem Anblick vor Staunen und Schrecken zurück. War das die prächtige Dame von gestern? So scheu, so demüthig und mit einem so armseligen Fähnchen bekleidet, daß der härteste Stein ein Erbarmen gefühlt hätte.

„Bist Du es denn wirklich, Johanna?“ fragte er stotternd.

„Ja, mein lieber Peter, ich bin es,“ antwortete sie in einem singenden Tone. „Gott hat große Dinge an mir gethan, als er mich in dies fromme, christliche Haus geführt hat, wo ich Alles kennen lernte, was allein zum wahren Heil dient, und der guten Barbara hier, die ich wie eine Schwester liebe, so wie der tugendsamen Jungfrau Emerentia, die ich wie eine Mutter verehre, bin ich dafür ewig dankbar.“

„Es ist ein braves Kind,“ sagte Barbara, sich die Augen trocknend. „Und sie braucht fast noch weniger als ich.“

„Man kann den wahren Beruf des Lebens nicht eher würdig erfüllen, bis man sich von allen irdischen Bedürfnissen losmacht,“ fuhr Johanna fort. „Darnach strebe ich, bin aber noch weit vom Ziele entfernt. Von tausend Dingen, die der Mensch zu seinem Dasein nöthig glaubt, macht er sich leicht bis auf die unentbehrlichsten los, und auch diese lassen sich noch beschränken. Du, Freund, schmachtest freilich noch in den Banden des schnöden Weltlebens, aber ich werde das Glück haben, Dich auf die Bahn des Heils zu leiten, die allein zum wahren Frieden führt. Jetzt aber wird es schicklich sein, daß Du Dich zu der Tante begiebst. Folge mir.“

Tante Emerentia empfing den Neffen in gewohnter Weise. Johanna aber sprach:

„Es ist Vieles an ihm, was mir mißfällt. Aber wenn er mich wahrhaft liebt, wird er es ablegen und als ein Anderer vor uns erscheinen. Jetzt aber würde es zunächst an der Zeit sein, von Geschäften zu reden, wenn Sie es ihm erlauben.“

Tante Emerentia warf einen freudestrahlenden Blick auf das Mädchen, und gab dem Neffen die Erlaubniß, zu reden. Dieser zählte das Pachtgeld auf und stattete den gewohnten Bericht ab. Die Tante erklärte sich zufrieden und bat Johanna, die Quittung zu schreiben. Zu diesem Zwecke verlangte das junge Mädchen von dem Peter die vorjährige Quittung, und als dieser sich entschuldigte, er habe sie nicht mitgebracht, weil er das nicht für nöthig gehalten, sagte sie strenge:

„Nicht mitgebracht? Da sieht man, wie gedankenlos Du doch eigentlich bist. Wäre sie jetzt zur Stelle, könnte man auf der Rückseite derselben die neue Quittung schreiben. Nun muß ich ein neues Stück Papier nehmen, was recht gut gespart werden konnte. Du bist sehr unbedachtsam, lieber Peter.“

Die Tante lächelte beifällig; Barbara bekreuzte sich und Peter schaute darein, wie der Hammel durch die Stallthür. Johanna hatte unterdessen die Quittung geschrieben und sie der Tante zur Unterschrift darreichend, sagte sie:

„Er hat ziemlich gut gewirthschaftet, aber perfekt ist er doch nicht. Wenn es erlaubt ist, mache ich ihn darauf aufmerksam, wo noch hier und da hätte gespart und ein höherer Ertrag erzielt werden können.“

Und nun fing sie an, das Licht ihrer öconomischen Weisheit leuchten zu lassen, daß die Gesichter der beiden geizigen Weiber vor Freude widerstrahlten und dem Peter grün und gelb vor Augen wurde. Als darauf die Tante das aufgezählte Pachtgeld einstrich und Johanna ihr einen Plan vorlegte, aus welchem sie bewies, wie der Pachtzins in kurzer Zeit zu verdoppeln sei, brach Jene gerührt in die Worte aus: „Du bist ein braves Kind!“ und schloß sie in ihre Arme.

Da hielt es den Peter nicht länger auf dem Stuhl. Er sprang auf und fragte sich: „Bin ich verrückt oder sind sie es?“

Johanna hatte der Tante die Hand geküßt und sagte: „Erlauben Sie es mir, so verlasse ich Sie jetzt und gehe meinem Berufe nach, so sauer es mir auch ankommt.“

„Ja, mein Kind,“ entgegnete Tante Emerentia. „Thue, was Dein Herz Dir zu thun befiehlt. Geh' zu dem ergrauten Sünder und sprich ihm in's Gewissen, damit er nach und nach dem weltlichen Tand entsage. Wenn Du das zu Stande bringst, hast Du Dir einen ganz besonderen Platz im Himmel verdient.“

Sie begleitete sie mit den Augen bis über die Schwelle und sagte dann: „Mein Triumph ist, daß ich das Mädchen in das Haus meines Bruders gebracht habe. Sie hat Gnade vor seinen Augen gefunden, und es wird ihr über kurz oder lang gelingen, ihn vollständig zu bekehren. Dann soll große Freude in meinem Hause sein und ich will —“

Barbara schaute bedenklich darein, denn sie glaubte, ihre Herrin werde in der Herzensfreude allerlei leichtfertige Versprechungen machen. Aber, wenn sie es auch gewollt, sie kam nicht dazu, denn Peter unterbrach sie mit der Frage:

„Wie gefällt Ihnen meine Braut?“

„Ausnehmend, mein Söhnchen. Aber gegen die Heirath habe ich ein Bedenken, denn die Johanna ist für Dich viel zu gut. Mit dem Bescheid kannst Du Dich trollen.“

Peter war zum Hause hinaus, er wußte nicht wie. Aber auch draußen fand er nirgend Ruhe; eben so wenig in seinem Gasthause, noch bei diesem oder jenem Bekannten. Als es zu dämmern begann, stand er, er wußte selbst nicht, wie er dahin gekommen, in der Stube der Muhme, die seine Herzensergüsse ruhig anhörte und dann sagte:

„Es ist gekommen, wie ich es mir dachte und ich es Euch sagte, als Ihr im vorigen Jahre in Kummer und Leid untergehen glaubtet. Der Mensch findet sich in Alles, und die Johanna, das muß ich sagen, hat sich ganz besonders zurecht gefunden. Wenn es mit der Pächterin einmal nicht mehr recht fort will, kannst Du Deine Zukünftige zuversichtlich auf das Theater schicken, sie wird Dir alle Ehre machen. Was aber sonst noch zu sagen wäre, das magst Du von ihr selbst hören, denn da kommt sie eben, und ich bin eine viel zu wohl erzogene Muhme, als daß ich Eure Vertraulichkeit stören sollte.“

Peter hatte in den letzten beiden Tagen vieles Ungewöhnliche erlebt. Als er nun aber die Johanna vor sich sah, so blühend wie immer, aber in derselben Tracht, wie er sie daheim im Forsthause stets gesehen; als sie ihn treuherzig grüßend, die Hand reichte und ihm einen herzigen Kuß gab, wie in früheren schöneren Tagen, da hatte er ganz den Kopf verloren und war in Gefahr, ihn nicht wieder zu finden.

„Setze Dich zu mir, lieber Peter; ich will Dir Alles sagen, und ich hoffe, Du wirst mit mir zufrieden sein.“

Das that Peter, und wie Johanna erzählte, fiel es ihm nach und nach wie Schuppen von den Augen. Die Muhme-Comödiantin als Lehrerin und das aufgeweckte Försterkind als Schülerin, der betrogene Onkel und die betrogene Tante tanzten an ihm vorüber. Er begriff Alles, und als Johanna endete, schloß er sie in seine Arme und rief jubelnd:

„Das danke ich Dir und werde zeitlebens darnach trachten, es Dir zu vergelten, Du liebe, herzige Johanna, Du!“

Sie hatten sich noch vieles zu erzählen, und als Peter endlich spät zu Hause anlangte, erließ er an Onkel Bastian und an Tante Emerentia ein feierliches Schreiben, worin er wiederholt um ihre Einwilligung zu seiner Heirath bat. Am andern Tage aber sprach er zur verabredeten Zeit zunächst bei der Tante ein, um selbst die Antwort zu holen, und fand seine Johanna bereits auf dem Schemel vor der Tante sitzend, und ihr aus einem erbaulichen Buche vorlesend. Mitten in dies fromme Werk aber platzte der Onkel Bastian herein und vor seine Schwester hintretend, sprach er in der polternden Weise, die er ihr gegenüber annahm:

„Schwester Emerentia!“

„Bruder Bastian?“

„Ich bin wieder daher gekommen.“

„Mitten in der Andacht, wie ein Heide.“

„Will aber das Christenthum predigen.“

„Predige! Ich höre.“

„In der Jungfer da habe ich mich geirrt.“

„Ich auch. Sie ist ein Schatz.“

„Eine Perle.“

„So häuslich, so wirthschaftlich.“

„So manierlich, so elegant.“

„So enthaltsam, so fromm.“

„So geistreich und witzig.“

„So demüthig und christlich.“

„So bezaubernd und bestrickend.“

„Ein Edelstein für das Haus.“

„Ein Diamant für die Gesellschaft.“

„Der Neffe wirbt um sie.“

„Wollen wir es zugeben?“

„Unbedenklich!“

„Schwester Emerentia!“

„Bruder Bastian?“

„Wir sind schon wieder einmal einig.“

„Es ist erstaunlich.“

Johanna und Peter ließen die beiden alten Leute nicht weiter reden. Sie zogen sie mit in ihre Umarmung, und es wurde in der stillen Stube der Tante Emerentia ungewöhnlich lebendig. —

Als aber drei Monate später der Peter wieder in die Residenz kam; als er in dem Stübchen der Tante getraut war,

und der Hochzeitsschmaus bei dem Onkel endete; als er mit seinem jungen Weibe zur Stadt hinaus und in die ländliche Einsamkeit hineinfuhr, sagte er, sie an sein Herz drückend:

„Du hast vortrefflich Comödie spielen gelernt; aber es wird mir doch lieb sein, wenn Du Dein Talent nicht weiter benutzest."

„Sei ohne Sorgen," antwortete sie heiter. „Ich werde fortan nur auf einem einzigen Schauplatz auftreten und auch dort nur in der Rolle Deiner Geliebten."

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 13. Mai.** Der stattgehabte Remonte-Ankauf ist in höchst befriedigender Weise ausgefallen, da eine weit über das Bedürfniß hinausreichende Anzahl Pferde gestellt waren. Manche, welche vorzügliche Pferde lieferten, weigerten sich, einen Preis dafür zu setzen, erklärten sich vielmehr mit dem zufrieden, was sie ihrem Landesherrn für seinen Dienst werth seien.

— **Schwerin.** In der Nacht vom Sonntag auf den Montag zwischen 1 und 2 Uhr wurden wir wieder vom Feuerlärm aufgeweckt. Es brannte im Tappenhagen im Hause des Tischlermeister Gehrtz, wo das Feuer in der Werkstatt aufgegangen ist. Das Gehrtz'sche und das daran stoßende Schuster Schacht'sche Haus wurden ganz von dem Feuer ergriffen, und wenn auch die Außenwände des Erdgeschosses und des ersten Stockes noch stehen, haben doch im Innern Feuer und Wasser solche Zerstörungen angerichtet, daß wenig von beiden zu erhalten sein wird. Das dritte (Fahrenheim'sche) Haus soll nur durch Anwendung der Löschanstalten etwas gelitten haben. Die Einwohner der beiden betroffenen Häuser, Mundkoch Bleffing, welcher einen Tag vorher aus Vevey zurückgekehrt war, und der Ober-Portier Dabelstein haben Alles verloren. (N. C.)

— Die wegen Tödtung und Aussetzung der am 15. März d. J. in Crivitz aufgefundenen Kindesleiche inhaftirten Personen, Mutter und Tochter, sollen ihre ruchlose That eingestanden haben.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin.** Wie den „H. N." von hier versichert wird, steht der Erlaß eines Verbots der Ausfuhr von Schlachtvieh Seitens der Zollvereins-Staaten bevor.

— **Dresden, 15. Mai.** Der König und die Königin von Preußen sind heute hier eingetroffen und werden einige Tage hier verweilen. Se. Majestät sieht sehr leidend aus und erregte die allgemeine Theilnahme des Publicums.

Der sächsische Staatsschatz ist auf die Festung Königstein in ein feuerfestes Haus gebracht worden.

— **München.** Der Cassier einer sehr hochgestellten Person ist mit 40,000 fl. in Obligationen durchgegangen.

In den baierischen Gemeinden ward kürzlich angefragt, wie viel Mann und Pferde jede derselben bei der nächsten Einquartirung aufnehmen könne. Da erlebte man unerhörte Dinge. Die Bauern gaben überall die höchst mögliche Zahl an, und die Soldaten, die wider die Franzmänner marschiren, werden sicher keine Noth leiden.

— **Wien, 16. Mai.** Die Feindseligkeiten zur See haben mit der Wegnahme mehrerer östreichischer Handelsschiffe durch drei französische Dreimaster auf der Höhe von Avlona begonnen. — Der Minister des Auswärtigen, Graf Buol, ist zurückgetreten und durch Graf Rechberg ersetzt.

Die Beisetzung der irdischen Hülle des Erzherzogs Johann im Mausoleum zu Gratz hat am 14. Mai Nachmittags stattgefunden.

— **Paris, 14. Mai.** Von einem unmittelbaren Eröffnen der Feindseligkeiten ist noch nicht die Rede; der hohe Wasserstand, welcher das flache Land für das Heer unpracticabel macht, hindert an jeder größeren Bewegung.

Das „Pays" enthält folgendes Mitgetheilt: „Der Kaiser von Oestreich wird sich an die Spitze seiner Armee in der Lombardei stellen. Ein Theil seines militairischen Gefolges und seiner Equipagen hat bereits Wien verlassen. Die Abreise Sr. Majestät soll sehr feierlich vor sich gehen; fast alle Mitglieder der kaiserlichen Familie werden ihn begleiten. Man spricht von sechszehn Erzherzogen. Diese Nachricht scheint der Vorbote einer nahen Schlacht zu sein."

Der Kaiser ließ sich vor seiner Abreise nach Italien von Disderi photographiren, einmal als hinter der Kaiserin stehend, die den kaiserlichen Prinzen auf dem Schooße hält, ein zweites Mal im Sessel sitzend. Von diesen Photographien wurden Abzüge zu Visitenkarten gemacht, die der Kaiser bei einem Abschiedsbesuche den Mitgliedern der kaiserlichen Familie und mehreren angesehenen Staats- und Hofmännern schenkte.

Im Tuileriengarten wurden Versuche mit einem gewaltigen elektrischen Licht auf einem Wagen angestellt. Im italienischen Kriege soll das Licht dazu dienen, die feindlichen Bewegungen während der Nacht zu beobachten.

— **London.** Hier und in Wien glaubt man nach der Landtagsrede des Prinz-Regenten, daß Preußen sofort an Frankreich den Krieg erklären werde, sobald Franzosen in die Lombardei einrücken.

— **Turin, 14. Mai.** Die Offensiv-Bewegungen der Verbündeten haben begonnen, und der erste Stoß wird dem Vernehmen nach gegen Vercelli und Mortara gerichtet sein, da der König Victor Emanuel vor Allem die Lomellina (Lomellina, Landschaft am Po, zwischen Casale und Pavia) von den Oestreichern frei machen will. Diese bereiten sich auf ein hartnäckiges Standhalten, wenigstens wird wiederholt gemeldet, daß sie im Flußwinkel zwischen Po, Sesia und Ticino in concentrirter Macht den Angriff erwarten. Giulay's rechter Flügel steht in Vercelli auf dem rechten Sesia-Ufer verschanzt, das Hauptquartier ist in Mortara. Wichtiger für den weiteren Verlauf des Feldzuges sind die Bewegungen der Oestreicher von Piacenza aus auf dem rechten Po-Ufer nach dem Punkte, wo sie bei Cambio noch im Besitz der Brückenköpfe sind. — General Mac Mahon ist gegen die Trebbia mit 30,000 Mann in Anmarsch, um die Oestreicher, die sich zwischen Trebbia und Scrivia festsetzen wollen, von Piacenza abzuschneiden. — Die französische Armee lagert von Asti nach Alessandria und von dort bis Genua. Das Hauptquartier des Kaisers ist in Alessandria.

— **Alessandria.** Die Piemontesen haben starke Recognoscirungen gemacht in der Nacht vom 9. auf den 10., und am 13.; erstere machte der Herzog von Chartres (ein Sohn der Herzogin von Orleans) mit, der bei den Vorposten steht. Der Herzog von Aumale hat seinem Neffen, dem Herzog von Chartres, zwei englische Pferde für den Feldzug geschickt.

— **Bern.** Auf Schloß Arenenberg bei Constanz, einer Besitzung des Kaisers Napoleon, sind in letzter Zeit viele Kisten mit Effecten, Kostbarkeiten und Gold von Paris angekommen. Da diese Gegenstände zur Einrichtung des Napoleonischen Schlosses nicht nothwendig sind, so vermuthet man, daß sie wegen künftiger Eventualitäten in Sicherheit gebracht worden sein mögen.

— **Brody.** Bei dem Brande sind von 1600 Häusern, welche die Stadt zählte, 940 zerstört worden; bis jetzt hat man 30 Todte aus den Trümmern hervorgezogen. Es fehlt buchstäblich am täglichen Brot. Die umliegenden Orte müssen die Stadt damit versehen.

— Der Nestor der europäischen Diplomaten **Fürst Metternich** feiert am 15. Mai seinen 86. Geburtstag. Der Kaiser von Oesterreich sucht ihn jetzt öfters auf und bedient sich seines Rathes.

— **Marschall Pelissier** ist ein guter Degen und ein noch besserer Haushalter. Er hatte in London, wo er bis jetzt Gesandter war, zu verzehren: 300,000 Franks als Botschafter (Extravergnügungen ungerechnet), 100,000 Fr. als dotirter Herzog von Malakoff, 80,000 Fr. als Marschall von Frankreich, 30,000 Fr. als Senator und 10,000 Fr. als Oberst-Großkreuz der Ehrenlegion; außerdem die Zinsen von der Million Franks, welche seine blutjunge spanische Gemahlin als Morgengabe von ihrer kaiserlichen Landsmännin erhalten hatte. Pelissier dachte aber: mit vielem hält man Haus, mit wenig kommt man aus, obgleich's ihm die Londoner übel nahmen.

— Das Publicum muß von den Diensten, welche die **Eisenbahnen im Kriege** leisten, keine Wunder erwarten. Ein vollständig ausgerüstetes Armeecorps würde selbst unter den günstigsten Bedingungen z. B. von Königsberg bis Cöln mit der Eisenbahn 4—6 Wochen gebrauchen. So versichern sachkundige und unbefangene Officiere und setzen hinzu, auf Strecken unter 40 Meilen marschire ein Armeecorps immer noch schneller, als es mit der Eisenbahn transportirt werden könne. Dabei sehe man noch ab von dem heilsamen physischen und moralischen Einfluß, den der Marsch selbst auf die Truppen übt.

— **Aus Köln** wird dem Fr. J. geschrieben: Eine auffallende, wohl tief im deutschen Gemüth begründete Erscheinung gab sich in den letzten Tagen nach der Einforderung der Kriegsreserven dadurch kund, daß sich an sechzig derselben mit ihren Bräuten trauen ließen; nicht, um dadurch als Familienväter etwa von dem Heeraufgebote ausgeschlossen zu werden, sondern um den jungen Frauen ihren Namen, ihre Erbrechte, im Falle sie nicht mehr heimkehren, zu übertragen.

— **(Zur Gefängnißfrage.)** Ein Knabe, der eben aus dem Gefängniß entlassen war, wurde wegen Diebstahls wieder dahin gebracht. Auf die Frage des Inspectors: „Junge, bist du schon wieder da?“ gab er die nur zu charakteristische Antwort: „Ja, draußen bimmelt's nicht zur Essenszeit.“

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 14. Mai. Die Kornzufuhr ist sehr wenig in dieser Woche gewesen. Mit Weizen, Roggen, Gerste und Erbsen ist es matt, aber Hafer gefragt. Weizen 8 ßl., Roggen 2 ßl., Gerste 1 ßl., Hafer ist 1 ßl. theurer geworden.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 14—15 ßl. Holländer-, 12—13 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen 12½—13 ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 13. Mai. Die Kornzufuhr ist schwach; der Begehr ebenfalls.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Gebinden ist der Preis 12 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln bis 20 ßl. pr. Scheffel.

— **Hamburg**, 17. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, 17 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 30—34 Mk. (12 ℳ bis 13 ℳ 28 ß), außerhalb derselben 30—33 Mk. (12 ℳ bis 13 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 3 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 34—45 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des in **Klütz** am Markte sub No. 61 belegenen Wohnhauses c. p. des Krämers **Oldorf** ist ein Termin auf

den 28. Juni d. J.,

Morgens 12 Uhr, und zum Ueberbot ein Termin auf

den 19. Juli d. J.,

Morgens 11 Uhr, vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Verkaufs-Termine endgültig werden regulirt werden.

Zugleich werden alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche an das obgedachte Wohnhaus c. p. zu haben vermeinen, zur Anmeldung solcher Ansprüche, zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel und zur etwaigen Prioritätsausführung unter dem endlichen Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses

zum 28. Juni d. J.,

Morgens 11 Uhr, geladen.

Das Haus ist vor 13 Jahren neu erbaut, zweistöckig, massiv, und liegt hinter demselben ein kleiner Garten und in demselben ein geräumiger Stall.

Bothmer, den 12. April 1859.

Vereintes Patrimonialgericht.

Die in dem Proclam vom 12. v. M. zum Verkaufe des Wohnhauses des Krämers **Oldorf** zu Klütz und zum Ueberbot, sowie zur Anmeldung aller dinglichen Ansprüche an das gedachte Wohnhaus auf den 28. Juni und 19. Juli d. J. angesetzten Termine werden hierdurch abgekündigt.

Bothmer, den 12. Mai 1859.

Vereintes Patrimonialgericht.

Nach erfolgter reiner Insolvenzerklärung und reiner Güterabtretung des Krämers **Oldorf** zu Klütz und nach erkanntem formellen Concurs ist zufolge eines am Gerichtsorte affigirten und in den Mecklenburg-Schwerinschen Anzeigen abgedruckten Proclams vom heutigen Dato ein Termin

auf den 23. Juli d. J.

Morgens 11 Uhr vor dem hiesigen Gerichte anberaumt und sind zur Anmeldung aller Ansprüche an das Vermögen des Krämers Oldorf und namentlich an sein in Klütz am Markte sub No. 61 belegenes Wohnhaus c. p., zur gütlichen Beilegung des Debitwesens, eventuell zur Wahl eines definitiven Curator bonorum und zur Prioritäts-Deduction unter dem endlichen Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses mit ihren Ansprüchen geladen.

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des obgedachten Wohnhauses und zur vorherigen Regulirung der Verkaufsbedingungen ein Termin auf

den 23. Juli d. J.

Morgens 12 Uhr, so wie zum Ueberbot ein Termin auf

den 1. September d. J.

Morgens 11 Uhr anberaumt und sind Kaufliebhaber dazu geladen.

Endlich sind alle Schuldner des Krämers Oldorf bei Strafe des Doppelten angewiesen, ihre Zahlungen nur an den interimistischen Curator bonorum Färber Schott zu Klütz zu leisten.

Bothmer, den 12. Mai 1859.

Vereintes Patrimonialgericht.

Wegen Brückenbaues über die Stepenitz auf der Feldmark Questin ist vom 23. d. M. incl. an die Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße von ersterem Orte bis Jeese nur für leichte Personen-Fuhrwerke während der Zeit von 10 bis 12 Wochen passirbar. Alle schwereren Fuhrwerke haben dagegen ihren Weg entweder über Wotenitz, Sievershagen und Hanshagen, oder über Börzow, Bonnhagen, Volkenshagen und Vitense zu nehmen.

Grevesmühlen, 17. Mai 1859.

Großherzogliches Amt.

Am Donnerstag den 26. d. M.

sollen die zur Debitmasse des Kaufmanns Wendorf hieselbst gehörigen Mobilien und Hausgeräthe, als

1 Eckschenke, Rohrstühle, 1 Commode, Tische, Schränke, Bettstellen, Betten, Küchengeräth, auch eine Partie Kartoffeln und Brennholz,

so wie Waarenvorräthe und Ladenutensilien als

Porcellan, eiserne und emaill. Grapen, Drath- und Eisenwaaren, 3 Gebinde mit Syrup, Salz, Wagenfett, Taback, Kreide, Soda, Sensenstreicher, Rum u. Branntwein, Cognac und Wein, 1 Lagertisch, diverse Borte, Lagerhölzer, Wageschalen, 1 Ladentisch mit Zubehör und Glasschränke, so wie 2 Syrup- und 2 Oeltienen nebst Trichter,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung im hiesigen Schützenhause verkauft werden.

Die Auction beginnt Vormittags 8 Uhr und wird der Ladentisch nebst Zubehör — dessen Besichtigung jederzeit freisteht — Mittags 12 Uhr zum Aufgebot kommen.

Grevesmühlen, den 14. Mai 1859.

F. Schulze,
Gerichtsactuar.

Unterzeichneter ertheilt nähere Auskunft und vermittelt weitere Aufträge über den Verkauf nachstehender Grundstücke:

1) Diverse größere Landgüter im Holsteinischen, auch in der Nähe Hamburgs;
2) diverse kleinere Landstellellen im Holsteinischen und in der Nähe Hamburgs von 54 bis 130 Tonnen;
3) diverse Wirthschaftslocalitäten sowohl in Hamburg, als auch in dessen Nähe;
4) ein Gut, ca. 7 Meilen von Stettin und ½ Stunde von einer kleinen Stadt, ca. 13 Last groß, Alles in schönem Stande;
5) ein Gut in Schlesien, ca. 5 Minuten von der Eisenbahn, 1500 Morgen groß, mit Brennerei und Ziegelei, Alles in schönem Stande.

Albert Howitz,
Hamburg, Deichstraße 24.

Eine **große** Parthie Tabacke verkaufe von heute ab das **richtige Pfund zu 32 Loth** zu 3 ßl., 4 ßl. und 5 ßl., welche früher 4, 5 und 6 ßl. das Pfund kosteten. Um geneigte Abnahme bittet

S. L. Friedheim.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1859.

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Morgen, Freitag den 20. Mai:

Warensches Lagerbier *No. I.*

vom Faß.

Hierzu ladet so freundlichst wie ergebenst ein

der Schützenwirth **Wigger.**

Ein junges Mädchen von ordentlichen Eltern, welches im Waschen und Plätten und Schneidern geübt ist, wünscht zu Johannis oder Michaelis eine Stelle. Näheres erfährt man in der Exped. dieses Bl.

Heute Nachmittag 3 Uhr wurde meine liebe Frau von einer gesunden Tochter glücklich entbunden, welches ich hiedurch ergebenst anzeige.

Hungerstorf, den 14. Mai 1859.

F. Baumann.

Rostocker Börsen-Course vom 16. Mai.

Hamburg	— 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 41. Sonntag, den 22. Mai. 1859.

Napoleon in Deutschland.

Erste Abtheilung aus dem Werke gleichen Namens von L. Mühlbach.

I.

Die Schreckensbotschaften.

Ganz Wien war wie von Entsetzen gelähmt, eine tiefe Trauer lag auf allen Gemüthern, und der Muth der Tapfersten schien gebrochen. Couriere waren heute aus dem Lager der österreichischen Armee angekommen und hatten die Schreckenskunde von einer Niederlage des Heeres gebracht. Bonaparte, der junge General der französischen Republik, der in dem Jahre 1790 so viele Schlachten und so vielen Ruhm gewonnen, wie mancher große und berühmte Feldherr nur im Laufe eines ganzen thatenreichen Lebens, Bonaparte war mit seinen Heerescolonnen über die italienischen Alpen hernieder gestiegen, und vor ihm her flohen die Generale und Feldherren der Oesterreicher. Der Sieger von Lodi und Arcol hatte neue Siege erfochten, und diese Siege brachten ihn immer drohender und gefahrvoller der Hauptstadt Oesterreich's näher.

Der Erzherzog Carl war von Massena geschlagen und nach Villach zurückgedrängt worden, Bernadotte war bis Laibach vorgedrungen, die Castelle von Görtz, Triest und Laibach hatten sich ergeben, Klagenfurth hatte nach hartnäckigem Kampf dem Sieger seine Thore öffnen müssen, Loudon war mit seinen tapferen Schaaren in Tyrol auseinandergesprengt, Botzen hatte dem französischen General Joubert seine Thore geöffnet, der nach kurzem Verweilen es verließ, um sich mit Bonaparte zu vereinigen, mit Bonaparte, der in unaufhaltsamem Siegeslauf vorrückte nach Wien.

Das waren die Nachrichten, welche die Couriere gebracht, und welche wohl geeignet waren, einen panischen Schrecken in der österreichischen Hauptstadt zu verbreiten. Während die Großen ihren Gram und ihre Sorgen im Innern ihrer Paläste verbargen, stürzten die Armen und die Kleinen hinaus auf die Straße, angstvoll forschend nach neuen Nachrichten, bange hoffend, daß vielleicht Gott vom Himmel irgend einen Lichtstrahl sende, der das Dunkel dieser Verzweiflung und dieser Angst durchleuchten möge.

Aber es lag ein trüber Himmel über Wien, und trübe waren alle Gesichter, denen man begegnete.

Auf einmal zuckte es wie eine Bewegung neuen Schreckens durch die Menge, welche sich da auf dem Kohlmarkt zusammendrängte; als ob der Sturm die Wogen dieses schwarzen Meeres aufbauschte, erhob sich ein Hin- und Wiederwogen und Murmeln, lauter und immer lauter schwoll es empor, bis es endlich in unendlicher Jammerklage aufheulte und schrie: „der Kaiser hat uns verlassen! Der Kaiser ist mit seiner Gemahlin aus Wien entflohen!"

Während das Volk einander mit entsetzten Mienen diese neue Schreckenskunde zurief, während es sich in Gruppen vertheilte, um diese letzte und furchtbarste Neuigkeit des Tages in lauter Rede zu besprechen, kamen plötzlich ungarische Husaren daher gesprengt, mit gebieterischem Machtwort den Leuten befehlend, Platz zu machen, Platz für die Wagen, welche so eben um die Straßenecke auf den Platz einbogen.

Das Volk, von den blanken Degen und dem stolzen Soldatenwort eingeschüchtert, drängte sich angstvoll zur Seite, und starrte in neugierigem Entsetzen auf den seltsamen Aufzug hin, der jetzt auf dem Platz sichtbar ward. Es waren zwölf Wagen, welche daher kamen, nicht Wagen, wie es schien, um lebende Menschen aufzunehmen, sondern Wagen für die Todten. Statt des Kutschenraums sah man hier nur über diesen breiten, eisernen Rädern sich große eiserne Kasten erheben, die wohl geeignet waren, in ihrem Innern einen Sarg und eine Leiche zu bergen, und diese Kasten waren bedeckt mit schweren, frangenbesetzten Tuchdecken, in deren vier Ecken die österreichische Kaiserkrone gestickt war. Jeder dieser seltsamen Wagen war bespannt mit sechs Pferden, auf deren jedem ein Jokey in kaiserlicher Livrée saßen. Zu beiden Seiten der Wagen aber ritten in geschlossenen Reihen die Husaren aus der ungarischen Leibgarde des Kaisers.

Langsam und schwer zogen die Pferde die seltsam geheimnißvollen Wagen dahin, mit dumpfem Donnern rollten die eisernen Räder über das holprichte Pflaster, und dieser Donner dröhnte in den Ohren und Herzen der entsetzten bleichen Zuschauer wieder wie die Schreckenslaute eines neuen Ungewitters.

Was war in diesen geheimnißvollen Wagen verborgen? Was konnte es sein, das man so sorgsam bewacht dahin fuhr?

Das fragte sich Jeder, aber nur leise in seinem Herzen, denn Keiner mochte es wagen, mit einem lauten Wort, einer neugierigen Frage dieses dumpfe, ängstliche Schweigen zu unterbrechen. Jeder schien gebannt von den finstern Blicken der Husaren, betäubt von dem Rasseln der Räder.

Aber als endlich dieser lange Wagenzug da drüben in jener Straße verschwunden war, als der letzte des Husaren-Detachements, das ihm folgte, den Platz verlassen und dem gaffenden Volk den Rücken gewandt hatte, da kam wieder Leben und Bewegung in die Masse, da wandten sich die Blicke der Menge wieder den Rednern zu, welche vorher zu ihm gesprochen und ihm erzählt hatten von dem Unglück Oesterreichs und dem Siegerglück des jungen französischen Generals Bonaparte.

„Was ist in diesen Wagen?" schrie die Menge. „Wir wollen's wissen und wir müssen's wissen!"

„Wenn Ihr's wissen müßt, warum habt Ihr da nicht vorher die Soldaten selber gefragt?" rief eine höhnische Stimme aus dem Haufen.

„Ja wohl," lachte eine andere, „warum seid Ihr nicht an die Wagen herangetreten und habt angeklopft. Vielleicht wäre der Teufel dann herausgefahren und hätt' Euch sein schmuckes Antlitz gezeigt."

Das Volk achtete nicht auf diese höhnischen Bemerkungen der Einzelnen. Es fuhr fort, sich zu beunruhigen und zu ängstigen, es erschöpfte sich fort und fort in Vermuthungen über den Inhalt dieser Wagen.

„Am Ende sind es die Särge der kaiserlichen Ahnen, welche man aus der Kapuzinergruft genommen, um sie zu retten vor den Franzosen," sagte ein wohlehrsamer Schneider zu seinem Nachbar, und dieser romantische Gedanke rollte schnell wie eine Lawine durch die Volkshaufen dahin.

„Es sind die Leichen der Kaiser, welche man aus Wien rettet!" jammerte die Menge. „Selbst die Grüfte sind nicht mehr sicher. Die kaiserlichen Leichen rettet man, aber uns, die Lebendigen, läßt man umkommen! Wer nicht Geld genug hat, um zu entfliehen, der ist verloren. Die Franzosen werden kommen und uns Alle erwürgen."

„Wir wollen es nicht dulden, daß man uns das anthut!" schrie eine Zeterstimme. Wir wollen die Leichen von Maria Theresia und vom großen Kaiser Joseph hier behalten, sie haben das Volk geliebt im Leben, sie werden es beschützen im Tode! Kommt, Brüder, kommt, laßt uns den Wagen nachlaufen, laßt uns sie anhalten und die Leichen zurückführen nach der Kapuzinergruft."

„Ja, laßt uns den Wagen nachlaufen und sie anhalten!" brüllte die Menge, welche jetzt, da sie die Waffen der Soldaten nicht mehr blitzen und drohen sah, sich außerordentlich tapfer fühlte.

Aber plötzlich ward dieses Gebrüll und dieses Wuthgeschrei von einer mächtigen, weitschallenden Stimme unterbrochen, welche dem Volk Halt zurief, und man gewahrte eine hohe Männergestalt, welche mit Katzenbehendigkeit den eisernen Laternenpfahl hinaufkletterte, der sich in der Mitte des Platzes befand.

„Halt! Halt!“ brüllte dieser Mann, indem er seine beiden Arme weit über die Menge ausstreckte, als wolle er, wie Moses, das Meer beschwichtigen und es stille stehen heißen.

Die Menge ließ sich in der That von dieser schallenden Stimme aufhalten, und alle diese trotzigen, neugierigen und geängsteten Gesichter wandte sich jetzt dem Redner zu, der hoch über ihnen am Laternenpfahl schwebte.

„Seid keine Narren und Aberwitzige,“ rief er, „wollt Euch nicht Eure Knochen zerschlagen lassen von den Ungarn, die froh sein würden, ihren Heiduckengrimm einmal wieder in deutschem Blut baden zu können. Habt Ihr Waffen, um mit Gewalt von ihnen fordern zu können, daß sie Euch die Wagen sehen lassen? Und wenn Ihr sie hättet, würden die Soldaten Euch doch überlegen sein, denn die Meisten von Euch würden doch davon laufen, wenn's zum Kampfe kommt, und die andern würde man in's Hundeloch sperren. Ich will Euch aber den Gefallen thun und Euch sagen, was in den Wagen steckt, denn ich weiß es. Wollt Ihr's auch wissen?“

„Ja, ja! Wir wollen's wissen!“ schrie und jauchzte die Menge. „Still doch! Ihr da! Schreit nicht so laut! Laßt uns hören, was in den Wagen steckt! Still! Still!“

Eine Todtenstille trat ein, Jeder hielt den Athem an, um zu hören.

„Nun hört, nicht die Leichen Eurer Kaiser sind in diesen Wagen, sondern die Juwelen und das Gold unsers Kaisers! Der Staatsschatz ist es, den man aus Wien flüchtet, den man nach Preßburg bringt, weil man ihn hier nicht mehr für sicher hält. Seht, seht, dahin ist es gekommen, daß unsere Kaiserfamilie, daß selbst der Staatsschatz aus Wien sich retten muß! Und wer ist Schuld an diesem ganzen Unheil und dieser Noth? Wer ist es, der uns die Franzosen auf den Leib gehetzt hat und der ganz Oesterreich mit Krieg und Unheil überschwemmt? Soll ich's Euch sagen, wer das thut?“

„Ja, sagt es uns! Sagt es uns!“ rief man von allen Seiten. Rache dem, der Oesterreich in Krieg und Unheil stürzt und macht, daß der Kaiser und der Staatsschatz fliehen muß!“

Der Redner wartete, bis die Wogen des brausenden Volkszorns sich wieder beruhigt hatten, dann sagte er mit seiner klaren, weittönenden Stimme: „Der Premierminister Baron von Thugut ist daran Schuld! Er will nicht, daß wir Frieden haben mit Frankreich! Er läßt uns lieber Alle verderben, ehe er Frieden schließt mit der französischen Republik!“

„Aber wir wollen nicht verderben!“ brüllte die Menge. „Wir wollen nicht wie Hammel uns zur Schlachtbank führen lassen! Nein, nein, wir wollen Frieden, Frieden mit Frankreich! Der Minister Thugut soll uns Frieden geben mit Frankreich!“

„Geht doch und sagt das dem stolzen Herrn Minister!“ rief der Redner mit höhnischem Lachen. „Zwingt ihn doch zu thun, was der Kaiser und was selbst unser tapferer Erzherzog Carl wünscht, zwingt den allmächtigen Mann, daß er Frieden macht!“

„Wir wollen hingehen und ihn bitten, daß er uns Frieden gebe!“ riefen einzelne Stimmen aus der Menge.

„Ja, ja, das wollen wir thun!“ riefen Andere. Kommt, kommt, laßt uns Alle zum Minister Thugut gehen und von ihm fordern, daß er uns den Kaiser und den Staatsschatz wieder gebe, und daß er Friede mache mit Bonaparte!“

Jetzt kletterte der Mann eiligst den Laternenpfahl herunter. Seine hohe, herculische Gestalt ragte aber, noch als er schon mit den Füßen den Boden berührte, hoch über die Menge empor.

„Kommt,“ sagte er laut und enschieden zu den Umstehenden, „kommt, ich führe Euch zum Minister von Thugut, denn ich weiß, wo er wohnt, und wir wollen so lange schreien und lärmen, bis der stolze Herr uns den Willen thun muß!“

Er schritt rasch vorwärts, und die stets unmündige und willenlose Menge folgte jauchzend und schreiend ihrem improvisirten Anführer. Nur Ein Gedanke, Ein Wunsch lebte in diesen Allen: Frieden wollten sie haben mit Frankreich, damit Bonaparte nicht nach Wien komme, um es in Schutt und Asche zu verwandeln, wie er es mit so vielen italienischen Städten gethan!

Ihr Anführer ging mit stolzen Schritten vor ihnen her, und wie die Menge hinter ihm immerfort brüllte und schrie: Frieden mit Frankreich, flüsterte er leise in sich hinein: Ich denke, ich habe meine Sache gut gemacht, der Erzherzog wird mit mir zufrieden sein, und wir werden den Herrn Minister am Ende doch noch zwingen, Frieden zu machen!

II.

Der Minister von Thugut.

Der Premierminister Baron von Thugut befand sich in seinem Arbeitscabinet in eifriger Unterhaltung mit dem neuen Polizei- und Finanzminister von Saurau, welcher ihm Bericht erstattet hatte über die glückliche Abführung des kaiserlichen Staatsschatzes, der gleich dem Kaiser und der Kaiserin den Weg nach Ungarn eingeschlagen.

„Das ist gut,“ sagte Thugut mit einem rauhen Lachen, „In Ungarn sind Beide wohl geborgen, denn ich mein', ich habe den Ungarn hinlänglichen Schrecken eingejagt, daß sie sich ruhig und demüthig zeigen.“

„Ew. Excellenz meinen die Verschwörung, die wir da vor zwei Jahren entdeckt haben,“ sagte Graf Saurau lächelnd, und welche die fluchwürdigen Verräther mit dem Tode von Henkershand gebüßt haben!“

„De mortuis nil nisi bene!“ rief Thugut. „Wir sind diesen guten Hochverräthern viel Dank schuldig, denn sie haben uns Ungarn eben so zahm gemacht, wie die Hochverräther vor zwei Jahren, die hier in Wien ihren Sitz hatten, uns die Wiener zahm gemacht haben. Es ist immerhin ein sehr nützliches und brauchbares Ding, eine entdeckte Verschwörung, denn eine solche giebt immer die allerbequemste Gelegenheit, ein warnendes Exempel zu statuiren und mit den blutigen Köpfen der Empörer dem Volke zuzurufen: „„so geschehe Allen, die es wagen, wider die Regierung und ihre Herren zu murren!““ — Die Wiener sind gar willfährig und gehorsamst geworden seit den Tagen, wo wir ihnen das Schauspiel gewährten, den Platzhauptmann Hebenstreit am Galgen hängen und den Baron Riedel, den Lehrer der kaiserlichen Kinder, am Pranger stehen zu sehen. Und die Ungarn haben auch wieder gelernt, ihr Haupt zu beugen, seit sie auf der Generalswiese vor der Festung Ofen die Häupter der fünf vornehmen Verschwörer fallen sahen. Glauben Sie mir, Graf, dieser Tag hat uns für die Unterwerfung Ungarns mehr genützt, als alle Wohlthaten, alle Gnade, alle Bevorzugung der Kaiser uns nützen konnten. Die Völker sind einmal leichtsinnige und übermüthige Kinder; wenn man sie mit Liebe erziehen will, verdirbt man sie, aber wenn man sie fürchten und zittern lehrt, erzieht man sie zu stillen, gehorsamen Menschen. Und darum sage ich noch einmal, schelten Sie mir die Hochverräther, jetzt da sie todt sind, nicht fluchwürdig, denn sie haben uns viel genützt, sie sind das Werkzeug gewesen, mit dem wir das ganze übermüthige Volk von Oesterreich und Ungarn gezüchtigt haben, und es waren segensreiche Tage, als wir Schnitterarbeit übten an den hochgebornen Oesterreichern und Ungarn. Unsere Sense der Gerechtigkeit hatte da gar vornehme und gute Arbeit, denn sie traf einen Gelehrten und einen Dichter, einen Grafen und einen hohen Pfaffen. Schade, ewig schade ist es, daß nicht auch noch ein Fürst dabei war!“

„Nun, der Fürst hätte sich vielleicht auch noch gefunden,“ sagte Graf Saurau, „und wer weiß, ob er sich nicht noch einmal bei einer anderen Gelegenheit findet. Ew. Excellenz sind ein geschickter Jäger und haben eine gar feine Nase.“

„Und ich habe an Ihnen einen gar geschickten Spürhund, der gleich eine außerordentliche Witterung hat von solchen Dingen,“ rief Thugut mit einem lauten Lachen.

Graf Saurau stimmte in dieses Lachen ein und ließ Se. Excellenz nicht ahnen, wie sehr dessen Scherz seinen aristokratischen Stolz verletzte. Man war dergleichen Verletzungen von dem mächtigen und stolzen Premiermister nur zu sehr gewohnt, und man wußte, daß Thugut, der Sohn des armen Schiffbauers, inmitten seiner Größe sich gern seiner niedrigen Abkunft erinnerte und es liebte, den Adel zu demüthigen in der Hand des Schiffbauersohns.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 20. Mai. Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin Auguste sind gestern Abend mit den hochfürstlichen Kindern, von Altenburg kommend, in Ludwigslust eingetroffen. (N. C.)

— **Teterow**, 18 Mai. Bei der am jüngst verflossenen Sonntag in Kastorf bei Stavenhagen stattgehabten Predigerwahl ist der Rector Walter von hier durch Stimmenmehrheit zum Prediger daselbst erwählt und sofort in sein neues Amt

eingeführt worden. Die Pfarre ist ritterschaftlichen Patronats. — Am 16. d. fielen vier Maurer, welche bei der Decke des Saales im neuen Schulhause beschäftigt waren, mit dem Gerüst etwa 12 Fuß hoch, herunter. Drei von ihnen kamen mit dem bloßen Schreck davon, der vierte, mit Namen Seemann, aus Gr. Roge gebürtig, erhielt einige nicht unbedeutende Quetschungen, namentlich dadurch, daß er von einem ebenfalls herabstürzenden Kasten mit Baumaterialien getroffen wurde. (T. Z.)

— **Laage, 17. Mai.** So eben in der Mittagsstunde wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte in den Hintergebäuden des Cigarrenmachers Frentz und Kaufmanns Quandt. Das Feuer wurde, trotz des hier herrschenden Wassermangels, bald gelöscht. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt. (M. Z.)

— Der bisherige Ober-Rabbiner zu Mastricht, Dr. Salomon Cohn, ist zum Landes-Rabbiner für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin Allerhöchst berufen worden und wird dieses Amt zu Johannis d. J. antreten. (N. C.)

— Nach dem „N. C." ereignete es sich am 20. Mai in einem Waggon des in Schwerin ankommenden letzten Personen-Zuges, daß eine von dort gebürtige Schuhmacherfrau einem jungen Weltbürger das Leben gab. Die Frau ist zur Zeit zwar sehr leidend, aber nicht lebensgefährlich krank.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz** sind noch immer mager. Die französischen Berichte erklären, vor Anfang Juni keine größeren Operationen melden zu können. — 700 Freischärler haben einen Angriff auf Fosdinovo gemacht, sind aber von den Oestreichern bis Castelpoggio mit großem Verlust zurückgetrieben. — Der französische General MacMahon hatte den Befehl, einen kühnen Flankenmarsch auf Piacenza auszuführen. Wenn der Ueberfall gelungen, so wäre dadurch die Stellung der Oestreicher unsicher geworden. Aber Giulay kam ihm zuvor, besetzte Stradella und schob Vorposten bis Bobbia an der Trebbia vor, so daß MacMahon, die Nutzlosigkeit seines Weitermarsches einsehend, auf halbem Wege wieder umkehrte. (Köln. Z.)

— **Berlin, 19. Mai.** Ihre Majestäten der König und die Königin, Allerhöchstwelche gestern Nachmittags 4 Uhr nebst Gefolge mittelst Extrazuges von Dresden abgereist waren, trafen Abends, kurz vor 8 Upr, auf dem Anhalter Bahnhofe hieselbst ein. In der Begleitung Ihrer Majestäten befand sich S. K. Hoh. der Prinz-Regent, welcher sich um halb 7 Uhr nach Großbeeren begeben hatte. Zum Empfange der Allerhöchsten Herrschaften waren auf dem Perron des Anhalter Bahnhofes Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, die Frau Prinzessin Karl, der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Karl, die Prinzen Albrecht, die Prinzessin Alexandrine, die Prinzen Friedrich, Georg und Adalbert, Prinz August von Würtemberg, Ihre Hoheiten der Prinz Wilhelm von Baden, der Fürst von Hohenzollern, Ihre Durchlauchten die Fürsten Radziwill und andere hohe Personen; ebenso die obersten Hofchargen, die Generalität, das Staatsministerium, das diplomatische Corps u. s. w. Die gegenseitige Begrüßung der Allerhöchsten und Höchsten Personen nach mehrmonatlicher Trennung war ergreifend und rührend. Se. Majestät der König umarmte wiederholt in herzlicher Weise die erlauchten Verwandten und sagte Allen tiefbewegt, freundliche Worte des Wiedersehens. Mit gleicher Freudigkeit schlossen auch Se. Majestät den General-Feldmarschall v. Wrangel in seine Arme. Als Ihre Majestäten aus dem königlichen Wartezimmer traten, um sich, unter Vorantritt des Ober-Hofmarschalls Grafen v. Keller, zum Wagen zu begeben, begrüßte Allerhöchstdieselben der laute, stürmische Jubelruf der auf dem Bahnhofe versammelten Volksmenge, und zahlreiche Kränze und Blumenbouquets wurden in den königlichen Wagen niedergelegt. Ihre Majestäten dankten huldvoll nach allen Richtungen hin für diese Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit, und Se. Majestät der König, in Civilkleidung, entblößte heiteren und gnädigen Blickes wiederholt das Haupt. Zur Freude des Publicums, das vom Bahnhofe an durch alle Straßen, welche nach Charlottenburg führen, eine starke, mächtige Chaine gebildet hatte, fuhren Ihre Majestäten in offenem Wagen und langsamen Schrittes, während unaufhörlich der Jubel- und Hurrahruf erscholl.

Ihre K. Hoh. die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm ist heute früh 7 Uhr mit dem Kölner Schnellzuge nach England abgereist. Sie begiebt sich nach Antwerpen, wo eine Yacht Ihrer Majestät der Königin Victoria sie aufnehmen und zu ihren erlauchten Eltern und Geschwistern nach der Insel Wight überführen wird. Ihre K. Hoh. wird etwa zehn Tage in der englischen Königsfamilie verweilen, den Festlichkeiten zur Geburtstagsfeier ihrer erlauchten Mütter beiwohnen und alsdann wieder von London aus die Rückreise antreten.

— **Frankfurt, 19. Mai.** Nachdem heute Preußen erklärt, es habe unter Aufrechthaltung seines Protestes nichts gegen die formelle Behandlung des Antrags Hannovers, wegen Aufstellung eines Observations-Corps, ist derselbe dem Militär-Ausschuß übergeben.

— **Dresden, 17. Mai.** In Folge der Aufforderung eines Veteranen, die St. Helena-Medaille nicht zu behalten, sondern zur Rückgabe an ihn einzusenden, sind bereits viele eingegangen. Dieses Beispiel wird wohl überall Nachahmung finden.

— **Wien, 18. Mai.** Am 16. Nachmittags erschien ein französisches Geschwader vor Venedig. — England verlangt die Neutralisation der ganzen Ostküste des adriatischen Meeres von Cattaro bis Triest. — Drei neue östreichische Armee-Corps, jedes 45,000 Mann stark, haben Befehl erhalten, schleunigst nach Italien abzumarschiren.

— **Wien, 19. Mai.** In der Nähe von Cattaro sind 15 französische Kriegsschiffe erschienen. Die norwegische Brigg „Alma", von Venedig kommend, wurde angehalten und visitirt, und dem Capitän zugleich erklärt, außer Triest und Ancona seien alle östreichischen Häfen im Blockadezustand.

— **Paris, 20. Mai.** Der Kaiser ist von seiner Inspicirung des 1. und 3. Corps zu Tortona und Pontecurone nach Alessandria zurückgekehrt.

— **London, 16. Mai.** Lord Aberdeen hat sich vor einigen Tagen schriftlich an den Kaiser von Oestreich gewendet, mit der Bitte, zu gestatten, daß ein Berichterstatter der „Times" sich im östreichischen Heer aufhalte, indem er Se. Maj. zugleich aufmerksam gemacht, wie nachtheilig es bisher für Oestreich gewesen, französischen und sardinischen Federn die Berichterstattung zu überlassen. Der Kaiser hat es sofort gestattet und ist der Ingenieur-Officier Blakesley hingesandt.

— **London, 18. Mai.** Nach Angabe des „Advertiser" führen England und Frankreich eine gereizte Correspondenz mit einander wegen Aufnahme der östreichischen Schiffe in Malta. Es sind dies hauptsächlich die Postdampfschiffe der Loyd-Gesellschaft in Triest.

— **London, 19. Mai.** Aus Paris wird gemeldet: Heute Morgen ziehen sich die Oestreicher von Vercelli zurück, und bestätigt sich die Vermuthung dadurch aufs neue, daß die Oestreicher sich zwischen Pavia und Piacenza auf eine Schlacht vorbereiten. — Die Regierung hat den englischen Rhedern angezeigt, daß jede Vermiethung ihrer Schiffe an die französische Regierung zu Transportzwecken verboten sei, und Confiscation des Schiffes, so wie Gefängnißstrafe nach sich ziehen wird. — Der erste Bericht des Correspondenten im östreichischen Heere liegt vor. Er enthält Recapitulationen der bisherigen Märsche und schildert die Stimmung des piemontesischen Landvolkes als den Oestreichern durchaus günstig. Sardinische Bauern haben am 3. d. freiwillig östreichische Soldaten, die bei den Ueberschwemmungen in Gefahr gekommen, gerettet. Sie sind nicht nur wegen des Krieges auf ihre Regierung erbittert, und weil sie bisher zur Erhaltung einer unverhältnißmäßig großen Armee so große Steuern haben zahlen müssen, sondern auch wegen der jetzt ihnen zu Theil werdenden Behandlung; die Regierung nimmt ihnen ihre Pferde, und sind sogar aus Stroppiana die Frauen weggeschleppt, um sie bei Casale zu Schanzarbeiten zu verwenden.

— Die „Ind. belge" läßt sich aus Petersburg schreiben, Rußland habe jetzt 5 Armee-Corps in einem Gesammtbestand von 200,000 Mann Zwecks Ausführung seiner angezeigten bewaffneten Neutralität mobil gemacht.

— **Vom Main, 15. Mai.** Französische Berichte bestätigen, daß massenhafte Zuzüge von Mannschaften und Geschützen aus dem Innern Frankreichs nach der Rheingrenze hin in Bewegung sind; und wenn auch die Angabe, daß dort ein Heer von 250,000 Mann gebildet werden solle, vorerst übertrieben erscheint, so kann man sich doch nach Allem darauf gefaßt machen, daß in dieser Richtung bald eine große Streitmacht versammelt sein wird.

— An der französisch-bayerischen Grenze hat's zu Ostern die zweite Bataille gegeben. Französische Zollsoldaten kamen zum Wein herüber, stichelten auf die „bayrischen Pappsäcke" und propbezeiten, die Bayern würden ihnen nächstes Jahr die Schweine hüten. Da ging's los, die Franzmänner brauchten Messer und Gewehr, die Bayern die deutschen Fäuste. Schlimm zugerichtet zogen sich die Franzosen zurück, einer ihrer Offiziere wird dran glauben müssen.

— Königin Victoria hat feierlich die strengste Neutralität Englands proclamirt.

— Napoleon hat überall auf zwei Monate Abschied genommen; dann werde in Italien alles aus- und abgemacht sein. — Französische Officiere schrieben nach Paris: Giulay habe eine falsche Bewegung gemacht und sei schon so gut wie geschlagen. Canrobert werde Giulay's Kriegslinie in zwei Hälften schneiden und in die Flucht treiben.

— Pelissier fühlt sich von Napoleon zurückgesetzt und sitzt bitterbös in Paris im Schmollwinkel, nicht einmal die Abreise des Kaisers konnte ihn hervorlocken.

— Der allererste Anfang des Krieges hat Anleihen von 350 Millionen Thalern nöthig gemacht.

— In Italien stehen jetzt 10 östreichische Armeecorps bis an die Zähne gewappnet und gerüstet.

— Der berühmte Schlachtenmaler Adam ist in's östreichische Hauptquartier gegangen. — Prinz Napoleon hat für seine theure Person drei Aerzte und zwei Wundärzte nach Italien mitgenommen und drei Männer von der Feder, die seine Thaten erzählen.

— Der König von Neapel hat die Krankheit des Herodes; alles ist in Fäulniß, nur der Kopf ist gesund und klar.

Allgemeiner Anzeiger.

Wegen Brückenbaues über die Stepenitz auf der Feldmark Questin ist vom 23. d. M. incl. an die Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße von ersterem Orte bis Jeese nur für leichte Personen-Fuhrwerke während der Zeit von 10 bis 12 Wochen passirbar. Alle schwereren Fuhrwerke haben dagegen ihren Weg entweder über Wotenitz, Sievershagen und Hanshagen, oder über Börzow, Bonahagen, Volkenshagen und Vitense zu nehmen.

Grevesmühlen, 17. Mai 1859.

Großherzogliches Amt.

Am Donnerstag den 26. d. M.

sollen die zur Debitmasse des Kaufmanns Wendorf hieselbst gehörigen Mobilien und Hausgeräthe, als

1 Eckschenke, Rohrstühle, 1 Commode, Tische, Schränke, Bettstellen, Betten, Küchengeräth, auch eine Partie Kartoffeln und Brennholz,

so wie Waarenvorräthe und Ladenutensilien als

Porcellan, eiserne und emaill. Grapen, Drath- und Eisenwaaren, 3 Gebinde mit Syrup, Salz, Wagenfett, Taback, Kreide, Soda, Sensenstreicher, Rum u. Branntwein, Cognac und Wein, 1 Lagertisch, diverse Borte, Lagerhölzer, Wageschalen, 1 Ladentisch mit Zubehör und Glasschränke, so wie 2 Syrup- und 2 Oeltienen nebst Trichter,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung im hiesigen Schützenhause verkauft werden.

Die Auction beginnt Vormittags 8 Uhr und wird der Ladentisch nebst Zubehör — dessen Besichtigung jederzeit freisteht — Mittags 12 Uhr zum Aufgebot kommen.

Grevesmühlen, den 14. Mai 1859.

F. Schulze,
Gerichtsactuar.

Unterzeichneter ertheilt nähere Auskunft und vermittelt weitere Aufträge über den Verkauf nachstehender Grundstücke:

1) Diverse größere Landgüter im Holsteinischen, auch in der Nähe Hamburgs;
2) diverse kleinere Landstellen im Holsteinischen und in der Nähe Hamburgs von 54 bis 130 Tonnen;
3) diverse Wirthschaftslocalitäten sowohl in Hamburg, als auch in dessen Nähe;
4) ein Gut, ca. 7 Meilen von Stettin und ½ Stunde von einer kleinen Stadt, ca. 13 Last groß, Alles in schönem Stande;
5) ein Gut in Schlesien, ca. 5 Minuten von der Eisenbahn, 1500 Morgen groß, mit Brennerei und Ziegelei, Alles in schönem Stande.

Albert Howitz,
Hamburg, Deichstraße 24.

Bei W. Hagen in Grevesmühlen

ist stets in 1/1-, 1/2- und 1/4-Flaschen vorräthig:

Boonekamp of Maag-Bitter

von H. Underberg-Albrecht am Rathhaus in Rheinberg am Niederrhein.

Dieser holländische Magenbitter hat sich neben der besonders schätzenswerthen Eigenschaft der Magenstärkung vorzugsweise als Präservativ gegen häufig vorkommende, durch Unreinigkeit im Blut erzeugte Krankheiten bewährt; so schützt der mäßige Genuß gegen alle Arten des Fiebers, namentlich gegen das kalte Fieber, das gelbe Fieber 2c.

Als Schutzmittel gegen die klimatischen Veränderungen ist dieser Boonekamp allen Seereisenden besonders den Auswanderern zu empfehlen.

Ferner wirkt dieses Bitter stärkend und reinigend für den Magen und befördert dadurch den Appetit, sondern stellt auch den verlorenen wieder her; — Verstopfungen, sowie Ansammlungen von überflüssiger Galle werden durch einen sanften Stuhlgang beseitigt; durch seine darmstärkende Eigenschaft wirkt es zugleich wohlthätig bei Winden, Darmkrämpfen, Kolikschmerzen und Hämorrhoiden; — die Wurmerzeugung wird bei seinem Gebrauche aufgehoben, vorhandene Würmer werden entfernt; — Gichtstoffe, naturwidrige Ansammlungen von Feuchtigkeiten, welche häufig den Grund ihrer Entstehung in Schwäche des Unterleibes haben, werden ausgeschieden, oder unschädlich gemacht; daher sein Gebrauch bei Gicht, Wassersuchten sehr zu empfehlen ist. Durch seine stärkende Wirkung für das Zahnfleisch wird dem Ausfallen der Zähne vorgebeugt und selbst losgewordene Zähne werden bei bloßer Ausspülung des Mundes mit diesem Bitter wieder befestigt.

Bei ansteckenden Krankheiten und besonders gegen Cholera, Brechruhr u. s. w. ist es ein Schutzmittel und in Gegenden und Orten, wo durch schädliche Ausdünstungen die Einathmung der Luft nachtheilig und gefährlich werden kann, ist sein Gebrauch von der größten Wichtigkeit; — Melancholie und Hypochondrie, die meistens im Unterleib ihren Sitz haben und in Trägheit der Funktionen desselben begründet sind, werden ebenfalls beseitiget; Heiterkeit und Frohsinn kehren dadurch zurück und ist dieses Bitter deshalb auch ein sicheres Mittel, ein vergnügtes und hohes Alter zu erreichen.

Man bedient sich im Allgemeinen dieses Magenbitters in allen angeführten Fällen, indem man davon und zwar drei oder viermal des Tages jedes mal ein oder zwei Eßlöffel voll nimmt; nämlich zwei Eßlöffel voll des Morgens, wenn man aufsteht; zwei — eine oder zwei Stunden vor dem Essen, und zwei beim Schlafengehen. — Dem weiblichen Geschlecht wird dieser Julep und zwar theelöffelweise besonders empfohlen. Außerdem ist er als Morgen- und Schlaftränkchen das feinste und wohlschmeckendste bisher bekannter Fabrikate.

Die Dosis oder Quantität richtet sich indessen nach den jedesmaligen Umständen und kann und muß diesen gemäß vermehrt oder vermindert werden.

Wenn man einige Tropfen von diesem Bitter in Branntwein, Franzbranntwein, Rum oder Wein tröpfelt, so erhält man eines der allerangenehmsten und wohlthuendsten Fabrikate. — Ebenso in Zuckerwasser ist es ein sehr erfrischendes Getränk und so für Kinder ausgezeichnet.

Da nun dieses Magenbitter sich in der Erfahrung so heilkräftig bewährt hat, und mit dem besten Erfolge so unendlich viele sich desselben bedient haben, (eine Masse der ausgezeichnetsten Zeugnisse liegen vor), ist es ein unentbehrliches Hausmittel geworden; und damit Jeder davon Gebrauch machen kann, hat man den Preis so niedrig gestellt, als nur immer möglich.

Am Montag, den 9. Mai a. c., haben die Uebungen des Schieß-Clubbs in hiesiger Schießbahn begonnen, und werden von 14 zu 14 Tagen fortgesetzt, welches hiemit zur Kenntniß des Publicums gebracht wird.

An den betreffenden Tagen wird eine Fahne auf dem Wall der Schießbahn aufgesteckt sein.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1859.

Der Vorstand.

Das allerneueste und practischste

gegen Leichdorne!!!

Beim Gebrauch dieses Mittels kann man das engste Fußzeug tragen, ohne daß der Leichdorn schmerzt, und ist der Preis pr. Packet, worin 12 Stück,

nur 12 Schill.

Allein zu haben bei
Grevesmühlen. **Wolf Friedheim.**

Eine **große** Parthie Tabacke verkaufe von heute ab das **richtige Pfund zu 32 Loth** zu 3 ßl., 4 ßl. und 5 ßl., welche früher 4, 5 und 6 ßl. das Pfund kosteten. Um geneigte Abnahme bittet

S. L. Friedheim.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1859.

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Dem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige, daß ich beim Maurer Niemann in der Santower Straße wohne und bitte um gütige Aufträge.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1859.

Chr. Reick, Schuhmachermeister.

Ein junges Mädchen, welches auch im Schneidern und Plätten geübt ist, sucht eine Stelle als **Stubenmädchen** auf dem Lande. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen von ordentlichen Eltern, welches im Waschen und Plätten und Schneidern geübt ist, wünscht zu Johannis oder Michaelis eine Stelle. Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik

im Schützenhause.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 42. Donnerstag, den 26. Mai. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Fortsetzung.)

„Erlauben mir Ew. Excellenz, daß ich gleich dem Lob, welches Sie mir eben ertheilten, Ehre mache," sagte der Polizeiminister nach einer kleinen Pause. „Ich denke, wir haben hier wieder so ein Stückchen Verschwörung ausgewittert. Es ist freilich nur noch ein Embryo im Ei, aber es kann etwas werden, wenn man ihm Zeit läßt!"

„Was ist's, Saurau?" rief Thugut freudig, „sagen Sie schnell, was ist's? Eine Verschwörung, eine gute, gewichtige?"

„Eine boshafte, gewichtige, ja! Eine Verschwörung, welche auf das Leben Eurer Excellenz gerichtet ist!"

„Ah bah, weiter nichts," sagte Thugut gleichgültig und sichtlich enttäuscht, ich hoffte, Sie würden mir da vielleicht einige schöne Aristokraten überliefern, denen sich's nachweisen ließ, daß sie im heimlichen Verkehr gestanden mit der fluchwürdigen französischen Rebublik; es wär' ein gutes Exempel gewesen für all' diese hirnlosen Schreier, welche jetzt die drei Stichworte der republikanischen Königsmörder im Munde führen und vor Entzücken verhimmeln über die liberté, égalité, fraternité. Hätte gern ein paar solchen Schreiern das Maul gestopft, um den republikanischen Begeisterungen ein Ende zu machen. Aber statt dessen erzählen Sie mir von einer Verschwörung, die nichts weiter bezweckt, als mich zu ermorden!"

„Nichts weiter!" rief Graf Saurau mit edler Entrüstung. „Nichts weiter! Als ob es nicht das fürchterlichste Unglück für Oesterreich wäre, wenn Ew. Excellenz ihm entrissen würden! Sie wissen es, wir stehen am Rande eines Abgrundes, noch gähren im Innern die freisinnigen und aufrührerischen Gelüste, welche Kaiser Joseph's unsinnige Reformen angeschürt haben, noch beugt sich das Volk nur wiederstrebend und mit bösen Rachegedanken den Reformen, welche Ew. Excellenz zum Heil Oesterreich's als nothwendig eingeführt. Von Außen aber lockt die blutige französische Republik die Unzufriedenen zu blutiger Nachahmung, und sie möchten sich unter die flatternden Siegesfahnen des Generals Bonaparte retten, damit er ihnen helfe, auch Oesterreich in eine Republik umzuwandeln."

„Es ist wahr," murmelte Thugut, „es drohen dem Kaiserthum Oesterreich von innen und von außen Gefahren; die Zügel müssen straff angezogen werden, um das Staatsschiff sicher durch die Klippen zu leiten, und ich glaube wohl, daß ich der Mann dazu bin, dies zu thun. Sie sehen, Graf, ich unterschätze nicht die Bedeutung meiner Person, ich weiß sehr wohl, daß ich Oestreich nothwendig bin. Aber dennoch machen mich die Mordversuche und Verschwörungen, die blos gegen meine Person gerichtet sind, lachen. Denn ich will Ihnen etwas sagen, mein lieber kleiner Graf, ich bilde mir alles Ernstes ein, daß meine Person weder von Dolchen, noch Pistolen, noch Gifttränken etwas zu fürchten hat. Glauben Sie an eine Vorsehung, Graf? Ah, Sie sehen mich erstaunt an, und es wundert Sie, daß solche Frage von so ungläubigen Lippen kommt! Ja, ja, ich bin ein Ungläubiger, und ich gestehe Ihnen ganz ehrlich, daß mir der Himmel Mahomed's, wo man auf Wolkenpolstern sinnend seinen Tschibuk raucht, während schönheitstrahlende Houris uns mit rosenfarbenen Fingern die Fußsohlen kitzeln, daß mir dieser Himmel Mahomeds viel wünschenswerther erscheint, als der Himmel der christlichen Welt, wo man in ewiger, müßiger Lobsingerei vor dem Throne des Höchsten stehen und anbeten soll. Ach, ich habe in den glücklichen Tagen meines Aufenthalts in Constantinopel ein wenig Vorgeschmack gehabt von dem Himmel Mahomeds, und in den langweiligen Tagen Maria Theresia's auch eine Ahnung erhalten von dem Himmel der christlichen Welt."

„Und von welcher Vorsehung sprachen nun Euere Excellenz?" fragte Saurau. „An welche Vorsehung glauben Sie? Ich bitte Ew. Excellenz, mir dies zu sagen, damit ich meinen Glauben nach dem Ihren modele!"

„Ich glaube an eine Vorsehung, welche niemals etwas umsonst thut und niemals große Männer schafft, um sie von erbärmlichen Affen wie Fliegen zertreten zu lassen. Sehen Sie, deshalb fürchte ich auch keine Anschläge, die gegen meine Person gerichtet sind. Die Vorsehung hat mich geschaffen, daß ich Oestreich nütze und ihm ein Bollwerk sei gegen die heranfluthenden Wogen der Revolution und gegen die Siegesfanfaren des Generals Bonaparte, ich bin ein Werkzeug der Vorsehung und also wird sie mich beschützen, so lange sie meiner bedarf; wenn sie aber eines Tages nicht mehr meiner bedürfte, und sie wollte mich fallen lassen, so würde doch alle meine Vorsicht umsonst sein, und alle Ihre Spitzerls, mein lieber Graf, würden mich doch nicht gegen die Mörderhand beschützen können."

„Demnach wollen Sie, daß nichts gethan werde gegen diese Verbrecher, die wider das Leben Eurer Excellenz conspiriren?"

„Oh, nicht doch, das hieße den Fatalismus zu weit treiben! Ich rechne gar sehr auf Ihre Klugheit und die Wachsamkeit Ihrer Diener, Herr Graf! Lassen Sie das dumme Volk gut bewachen, sorgen Sie, daß überall faux frères sich in die Versammlungen meiner Feinde einschleichen, und wenn diese Ihnen einige Complotte gegen mich rapportiren, nun, so läßt man die kleinen Uebelthäter ganz geräuschlos verschwinden. Wir haben ja Gott sei Dank Festungen und Staatsgefängnisse, deren Wände so dick sind, daß kein Schreien und Stöhnen daraus gehört wird, und daß man sie nicht durchbrechen kann! Nur kein Aufsehen, kein lautes Geschrei, kein Zetermordio! Die öffentliche Bestrafung eines Mörders, der mich verfehlt hat, reizt nur zehn andere Hände zu versuchen, ob sie sicherer treffen können. Aber das geräuschlose Verschwinden eines Uebelthäters, das erfüllt die feigen Gemüther mit Grauen und Entsetzen, und zehn schrecken zurück vor einer That, die vielleicht auch sie beabsichtigen, bloß weil sie nicht wissen, auf welche Weise der Elfte sie gebüßt hat. Das Verschwinden und die Oublietten, das ist es, was ich mir lobe! Man muß seine Feinde und Widersacher geräuschlos beseitigen, es muß scheinen, als habe irgend ein verborgener Abgrund sie verschlungen, dann denkt Jeder, dieser Abgrund könne auch eines Tages sich zu seinen Füßen öffnen, und er wird vorsichtig, ängstlich und scheu. Einzig und allein durch diese Staatsweisheit der heimlichen Bestrafungen und des heimlichen Gerichts hat sich der Staat Venedig so viele Jahrhunderte erhalten. Weil man die Sbirren der Dreimänner überall gegenwärtig glaubte und die beiden Löwenrachen auf der Piazzetta fürchtete, gehorchte das Volk diesen unsichtbaren Herrschern, die es nicht kannte, und deren rächende Hand ewig über ihm schwebte."

„Jetzt indeß scheint es, als ob eine sichtbare Hand, eine Faust von Eisen, diese unsichtbaren Hände der Dreimänner fortschleudern möchte, sagte Graf Saurau hastig. Bonaparte scheint Lust zu haben, auch Venedig in seine italienischen Republiken hinein zu zwängen. Es wimmelt dort von französischen Emissairen, welche alle ihre Beredtsamkeit aufbieten, die Venetianer zum Aufstand gegen ihre Herrscher zu verleiten, damit — aber horch, unterbrach sich Graf Saurau auf einmal, was ist denn das? Tönt nicht Geschrei von der Straße herauf?"

Er schwieg und wandte gleich dem Minister Auge und Ohr

dem Fenster zu. Wirklich vernahm man von da unten jetzt verworrenes Geräusch, laute kreischende Stimmen in einem wilden Durcheinander.

Die beiden Minister erhoben sich, ohne ein Wort zu sagen, von ihren Lehnsesseln und traten eiligen Schrittes an eines der Fenster. Dieses bot gerade die Aussicht in die breite, langhingestreckte Straße, welche von dem Kohlmarkt hierher zu dem Palais des Ministers führte. Ein ungeheures Gewühl von Köpfen, breiten Schultern, emporgestreckten Armen ward hier sichtbar, und immer näher und näher rollte das Sturmgeheul der Volkswuth heran.

„Es scheint wahrhaftig, als ob diese edlen Volksvertreter die ehrenvolle Absicht hätten, mir einen Besuch abzustatten," sagte Baron Thugut vollkommen ruhig. „Hören Sie nur, die Kerle brüllen meinen Namen, als ob er der Refrain eines schäumenden Bierliedes sei!"

„Das ist ja offene Empörung!" rief der Polizeiminister zornglühend. „Erlauben Ew. Excellenz, daß ich mich entferne!"

Er wandte sich hastig vom Fenster ab und griff nach seinem Hut, aber Thugut's nervige Hand hielt ihn fest.

„Wo wollen Sie hin, Graf?" fragte er lächelnd.

„Zum Commandanten von Wien," sagte Saurau, „ich will ihn fragen, wie er einen solchen Unfug dulden kann, und ihm befehlen, mit den strengsten Mitteln vorzugehen."

„Bleiben Sie, ich bitte Sie, sagte Thugut gelassen. Der Commandant von Wien ist ein weiser und einsichtsvoller Mann, der sehr gut weiß, wie man mit dem Volk umgehen muß. Es wäre doch in der That eine unerhörte Tyrannei, wenn man dem armen Volk nicht einmal gestatten wollte, seine Meinung zu sagen und dem Premierminister des Kaisers seinen guten Rath zu ertheilen. Erlauben wir ihnen doch das, dann werden sie sich einbilden, eine ungeheuere Heldenthat ausgeübt zu haben, und es wird ihnen scheinen, als ob sie sich großer Freiheit zu rühmen hätten. Das ist aber die wahre Staatsweisheit, mein guter kleiner Graf, daß man den Völkern den Schein der Freiheit läßt, und mit diesem ihre Augen so sehr blendet, daß sie gar nicht sehen, daß von der Freiheit selber dabei gar keine Rede ist."

Da unten auf der Straße war das Geschrei und Geheul immer ärger geworden, in dichten Haufen wälzte sich das Volk zu dem Portal des Ministerhotels heran, dessen Pforten indeß bereits von dem vorsichtigen Portier geschlossen worden. Kräftige Fäuste schlugen an diese Pforten, daß sie dumpf erdröhnten, und unter diesen Taktschlägen ihrer Anführer brüllte und heulte das Volk sein wüthendes Lied: Wir wollen den Minister sprechen. Er soll uns Frieden geben! Frieden! Frieden!

„Ah, ich weiß, was das bedeutet, rief Graf Saurau zähneknirschend vor Zorn. Diese Kerle sind von Ihren Feinden angestiftet. Die Partei, welche Sie und mich stürzen möchte, welche um Alles in der Welt Frieden mit Frankreich machen und um jeden Preis Belgien bei Ostreich behalten möchte, diese Partei hat diese Kerls zum Aufruhr gedungen. Man will Sie zwingen, Excellenz, entweder abzudanken, oder dem Volk seinen Willen zu thun und Frieden mit der französischen Republik zu machen!"

Thugut lachte laut auf. „Mich zwingen," sagte er lakonisch.

Eben brüllte das Volk wieder laut auf, und wie Sturmesgeheul pfiff es an die Fenster: Frieden! Wir wollen Frieden haben!

Zugleich verdoppelten sich die wüthenden Schläge gegen die Thore des Hotels.

„Dies überschreitet alles Maaß," rief der Polizeiminister außer sich. „Ich darf, ich kann nicht länger müßig bleiben!"

„Nein, sagte Thugut gelassen, wir wollen auch nicht länger müßig bleiben! Es ist meine Frühstücksstunde, und ich lade Sie daher ein, mein Gast zu sein. Kommen Sie, lassen Sie uns in den Speisesaal gehen!"

Er reichte dem Grafen seinen Arm nnd ging mit ihm in den anstoßenden Salon. In der Mitte desselben sah man einen gedeckten Tisch mit allerlei Speisen und Weinen geschmückt und wie jederzeit mit acht Couverts belegt; denn Baron Thugut hielt täglich, wenn er nicht eingeladene Gäste bei sich sah, offene Tafel für sieben ungeladene Gäste, und seine vertrauteren Bekannten oder die mit seiner Gunst Begnadigten versäumten es niemals, sich allwöchentlich einmal zu den bekannten und unveränderlichen Frühstücks- und Mittagsstunden des Ministers einzufinden.

Heute indeß begegnete Thugut's rascher und suchender Blick nicht einem einzigen Gast. Niemand befand sich in dem Zimmer, außer den acht Lakaien, die hinter den Stühlen standen. Sie hatten, den strengen und unerschütterlichen Sinn ihres Herrn kennend, ihre gewohnten Plätze eingenommen, aber ihre Gesichter waren farblos und ihre Blicke richteten sich mit dem Ausdruck höchster Seelenangst den Fenstern zu, welche eben wieder von dem Donner der gegen die Hotelthüren gerichteten Faustschläge erzitterten.

Memmen! murmelte Thugut leise, indem er sich zu seinem Sitz am obern Ende der Tafel wandte und dem Grafen Saurau bedeutete, neben ihm Platz zu nehmen.

In diesem Augenblick indeß ward die Thür, welche in die Antichambre führte, heftig aufgerissen, und der Haushofmeister stürzte mit angstbleichem Gesicht herein.

III.

Der Minister und die Leute aus dem Volk.

„Halten zu Gnaden, Excellenz, daß ich störe, stammelte der Haushofmeister athemlos. Aber dies Mal ist es Ernst. Das Volk stürmt das Thor, es beginnt schon in seinen Angeln zu krachen. In spätestens einer Viertelstunde werden die Aufrührer es erstürmt haben!"

„Das kommt davon, daß Ihr es ohne Noth habt schließen lassen," rief der Minister. „Wer gab Euch den Auftrag dazu? Wer befahl Euch, uns wie in einer Festung zu verbarricadiren, als hätten wir ein böses Gewissen und fürchteten daher den Besuch des Volkes?"

Der Haushofmeister blickte mit starrem Entsetzen in das Antlitz seines Herrn und fand kein Wort der Erwiderung.

„Geht sogleich hinunter," fuhr der Minister fort, „laßt den Portier das Thor öffnen und Jedermann eintreten. Zeigt den Leuten den Weg hier herauf, und Ihr Schlingel, die Ihr da steht mit blassen Gesichtern und zitternden Knieen, öffnet die beiden Flügelthüren, damit die Leute, ohne sich zu stoßen, herein können. Nun thut Alle, wie ich Euch geheißen habe!"

Der Haushofmeister verbeugte sich mit einem Seufzer, welcher einem Todesächzen glich und verließ eiligst den Salon.

Die Diener aber eilten, mit zitternden Händen die Flügelthüren zu öffnen, sowohl die, welche in den Vorsaal, als auch diejenigen, welche von dort auf den Corridor führten. Man hatte nun von den Plätzen am Tische aus einen freien Ueberblick nach der großen Treppe hin, welche auf den Corridor unmittelbar vor dem Vorsaal ausmündete.

„Und jetzt, Germain," wandte sich Thugut zu dem hinter seinem Stuhl stehenden Kammerdiener, „jetzt laßt uns unser Frühstück haben. Seien Sie weise, lieber Graf und folgen Sie meinem Beispiel, nehmen Sie etwas von diesem Sorbet. Er kühlt das Blut und ist doch feurig zu gleicher Zeit. Trinken Sie, lieber Graf, trinken Sie! Ach, sehen Sie nur, mein Koch hat uns heute ein vollkommen türkisches Mahl bereitet, denn da sehe ich den calecutischen Hahn mit Reis und Paprika. Ich habe zu diesem Gericht von dem Mundkoch des Großveziers selber das Recept erhalten, und ich darf sagen, daß Sie diese Speise in ganz Wien nicht so bekommen, wie bei mir."

Von der Treppe her vernahm man jetzt ein dumpfes Geräusch, ein wirres Durcheinander von Stimmen.

„Sie kommen, sie wagen es wahrhaftig, hier einzudringen," sagte Graf Saurau, bebend vor Grimm. „Excellenz, verzeihen Sie mir, ich bewundere Ihren heroischen Gleichmuth, aber ich kann es Ihnen nicht nachthun. Es ist ganz unmöglich, ganz unthunlich, daß ich, der Polizeiminister, ganz ruhig und unthätig gegenwärtig bin, wenn eine verbrecherische Rotte es wagt, bei Ihnen einzudringen."

„Verzeihen Sie, diese Leute sind nicht eingedrungen, sondern ich habe ihnen freiwillig die Thüren öffnen lassen," sagte Baron Thugut gelassen. „Und was Ihre Charge als Polizeiminister anbetrifft, mein lieber Graf, so beschwöre ich Sie, dieselbe eine halbe Stunde zu vergessen und sich nur zu erinnern, daß ich die Ehre habe, Sie als seltenen Gast an meiner Tafel zu sehen. Ich bitte Sie noch einmal ernstlich, nehmen Sie von diesem Paprika-Huhn, es ist wirklich empfehlenswerth!"

(Forts. folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Die „Meckl. Z." schreibt: Nach §. 2 der Verordnung vom 1. März d. J., betreffend die Versicherungen insbesondere von Gebäuden gegen Feuersgefahr, sollte den Agenten von Feuerversicherungs-Anstalten die Concession zum Abschluß von Versicherungsgeschäften von Seiten der Ortsobrigkeiten nur dann ertheilt werden, wenn dieselben zuvor nachgewiesen, daß die betreffende Gesellschaft sich gewissen Bedingungen unterwerfe. Durch diese Bedingungen wird festgestellt, daß ein und dasselbe Gebäude nicht gleichzeitig bei einer anderen Anstalt gegen Feuersgefahr versichert sein darf; daß die Ent-

schädigungsgelder ausschließlich zum Wiederaufbau abgebrannter, event. zur Reparatur beschädigter Gebäude verwendet, niemals aber cedirt, noch in Concurs- und Erbschaftsfällen getheilt werden dürfen; daß auch bei nachgewiesener Brandstiftung die Forderungen der Hypothekengläubiger, gegen Abtretung der Rechte derselben, aus der Entschädigungssumme befriedigt werden müssen; endlich daß von den Agenturen ein jährlicher, 1/2 ßl. resp. 1/4 ßl. von jedem hundert Thaler der Versicherungssumme für Immobilien und Mobilien in den Städten betragender Beitrag zur Erhaltung und Verbesserung der städtischen Löschanstalten an die Obrigkeiten gezahlt werden soll. Dieser Nachweise sollten jedoch die Agenten ausländischer Anstalten dann überhoben sein, wenn die Anstalt beim Ministerium des Innern unter Vorlegung ihrer Statuten die Anzeige mache, daß sie solche Bedingungen für ihren Geschäftsbetrieb in Mecklenburg ein für allemal anerkenne. Diese Erklärung ist, den officiellen Veröffentlichungen zufolge, bisher von den nachstehenden Versicherungs-Gesellschaften abgegeben worden, welche demgemäß für ganz Mecklenburg freien Betrieb haben: Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, — Berlinische F.-V.-G. in Berlin, — F.-V.-G. Colonia in Köln, — Dresdener F.-V.G. in Dresden, — vaterländische F.- und Lebens-V.-G. in Elberfeld, — F.-V.-Bank für Deutschland in Gotha, — Leipziger F.-V.-G., — Lübecker F.-V.-Verein der Landbewohner zu Lübeck, — Magdeburger F.-V.-G., — F.-V.-G. Phönix in London, — V.-G. Deutscher Phönix in Frankfurt a. M., — Preußische National-V.-G. in Stettin, — V.-G. Providentia in Frankfurt a. M., — Schlesische F.-V.-G. in Breslau, — V.-G. Thuringia in Erfurt.

— Die Meierei Rückberz bei Laage, dem Herrn Grafen Bassewitz auf Dalwitz gehörend, von einem Weber und Kathenmann bewohnt, ist am 20. Mai abgebrannt.

— Am 20. d. M. wurden in dem Dorfe Zeetz, D.-A. Schwaan, durch ein Nachmittags ausgebrochenes Feuer mehrere Gebäude in Asche gelegt. (N. C.)

— Wie die „T. Z." meldet, wird das 7. Mecklenburgische Sängerfest, welches am 9. und 10. Juli in Güstrow gefeiert werden sollte, in diesem Jahre nicht stattfinden. Da Penzlin das 11. Gesangfest des Peene-Sängerbundes in seinen Mauern zu feiern für dies Jahr ebenfalls abgelehnt hat, und auch der Elde-Sängerbund in diesem Jahre kein Gesangfest abhält, so würde demnach in diesem Jahre kein größeres Gesangfest stattfinden. — In Mittel- und Süd-Deutschland sollen ebenfalls viele Sängerfeste vertagt sein.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin.** In höheren Kreisen, schreibt die „Berl. R.", befestigt man sich immer in der Ueberzeugung, daß Preußen in diesem Jahre sicherlich nicht in den Krieg verwickelt werden wird.

— **Berlin, 23. Mai.** Ihre Majestäten der König und die Königin haben heute Ihren Aufenthalt von Charlottenburg nach Sanssouci verlegt.

Seine Hoheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz wird mit Höchstseiner Gemahlin, der Frau Großfürstin Katharina von Rußland, heute Abend von Paris hier eintreffen.

— Nach einer telegraphischen Depesche des Kaisers Napoleon an die Kaiserin vom 21. Mai hatte am 20. ein Gefecht bei Casteggio und Montebello östlich von Voghera an der Eisenbahnlinie nach Piacenza stattgefunden, und seien die Oestreicher nach einem Verlust von 2000 Todten und Verwundeten und 200 Gefangenen in die Flucht geschlagen, die Franzosen und Sardinier, von letzteren nur Cavallerie, hätten circa 5—600 Todte und Verwundete. Es liegen uns jetzt die beiderseitigen genaueren Berichte vor, welche wir nachstehend mittheilen:

Wien, 20. Mai. Feldzeugmeister Graf Giulay hatte für den 20. Mai dem F.-M.-L. Grafen Stadion die Vornahme einer gewaltsamen Recognoscirung zur Ermittelung der Stärke und Stellung des rechten feindlichen Flügels aufgetragen. Er stieß dort auf weit überlegene Kräfte des Feindes, und zog sich nach einem hitzigen Gefechte, und nachdem er den Feind zur Entwickelung seiner Kräfte gezwungen, wie ihm befohlen war, durch den Brückenkopf von Vacarizza hinter den Po zurück.

Turin, 22. Mai. 15,000 Oestreicher griffen Freitag Casteggio an. Montebello war von sardinischer Cavallerie besetzt. Marschall Baraguay d'Hilliers ließ die Division Forey vorrücken. Nach sechsstündigem Kampfe wurden die Oestreicher zurückgewiesen. Die Division Forey und die sardinische Cavallerie haben sich bewundernswerth ausgezeichnet. Der Verlust beträgt 5—600 Mann. Todt: General Beuret und Commandant Duchet. Verwundet: die Obersten Bosparre und Düchesnel, die Commandanten Bacretella und Forössac. Der Feind hatte 2000 Todte und Verwundete. —

Privatdepeschen nach ist dieser Kampf zwischen beiden Parteien mit großer Erbitterung geführt. Die Oestreicher hatten sich in den Besitz von Montebello gesetzt, woraus sie erst nach vierstündigem heißen Kampfe vertrieben werden konnten. Das Gefecht dauerte von 2 Uhr Nachmittags bis Dunkelwerden. Die Division Forey, welche besonders gegen die Oestreicher im Feuer war, hat sehr gelitten, zwischen 30 und 40 Officiere todt und verwundet.

— **Wien, 23. Mai.** Ein Kriegsbulletin vom 21. d. M. meldet, daß der Feind mit 12 bis 15000 Mann eine Demonstration gegen den rechten Flügel der österreichischen Armee gemacht habe, welche jedoch gänzlich vereitelt worden ist. Die Brigade des Obersten Ceschi, 3000 Mann stark, ist bei Vercelli angegriffen worden, und z g sich fechtend nach Orfengo. Zwei Brigaden bedrohten die rechte Flanke der Angreifenden, drängten sie von der Sesia ab, worauf der Feind ohne weiteres Gefecht den Rückzug antrat. — Dieses Bulletin läßt sich mit den Turiner Nachrichten nicht vereinigen, da die Sardinier sich in Borgo-Vercelli festgesetzt haben wollen, während die Oestreicher den Uebergang über die Sesia als vereitelt darstellen. Das Wahre von beiden Berichten wird abzuwarten sein.

Die Recognoscirung bei Montebello hat ergeben, daß die Hauptmacht des Feindes zwischen Alessandria und Voghera steht. — Die Abreise des Kaisers wird durch die zwischen hier und Berlin noch obschwebenden diplomatischen Verhandlungen, welche noch zu keinem befriedigenden Ergebniß geführt haben, verzögert.

— **Paris, 22. Mai.** Der König von Neapel ist gestern Nachmittag 4 Uhr gestorben. — In Modena sollen Ruhestörungen ausgebrochen sein. — Frankreich wird die Neutralität Neapels anerkennen.

— **Bern, 22. Mai.** Ueber die Alpen ziehen noch fortwährend französische Reiterei und Artillerie. Die letzte besteht fast nur aus 12pfünder Haubitzkanonen und den vom Kaiser erfundenen gezogenen Kanonen. Diese sind kleine zierliche Stücke von kaum 5 Fuß Länge und 6½ Centner Gewicht. Die Mündungen sind auf dem Marsche verschlossen und es wird durchaus nicht erlaubt, hineinzusehen. Das Geschoß soll die Form von Spitzkugeln haben und mit zwei Bändern von Blei umgeben sein, die den Zügen angepaßt. Doch wollen Militairs diese neue Erfindung nicht sehr loben, da, wenn diese Kanonen auch weit und sicher treffen, sie dafür auch den höchst wirksamen Kardätschschuß entbehren.

— **Bern, 23. Mai.** Garibaldi hat von Arona am Lago Maggiore aus mit 4000 Mann den Ticino überschritten, und ist in Sestocalendo, an der Südspitze des Sees, auf lombardischem Gebiet, eingedrungen. Der Bundesrath läßt Festungsgeschütz für die Befestigung des Lucciasteigs in Bellinzona und Maurice ausrüsten.

— **Turin, 22. Mai.** Der General Cialdini ist mit seiner Division bei Vercelli über die Sesia gegangen und hat sich in Borgo-Vercelli, eine halbe Stunde von Novarra, festgesetzt, doch halten die Oestreicher nach Berichten von demselben Datum Novarra noch besetzt.

— **Bern.** Die „Karlsruher Zeitung" brachte dieser Tage die Nachricht, der Kaiser Ludwig Napoleon habe Gegenstände von großem Werthe nebst Gold und Silber nach Arenenberg geflüchtet. Die Administration zu Arenenberg, Johann Amman, Alt-Cantonsrath, erklärt darauf in der „Neuen Zürcher Zeitung", „daß an dem fraglichen Gerücht kein wahres Wort ist und daß seit beinahe einem Jahre von Paris aus kein Pfund Waare mehr nach Arenenberg gekommen ist."

— In dem Herzogthum Meiningen ist es angeordnet worden, in Anbetracht der verhängnißvollen Zeitverhältnisse das gesammte **deutsche Vaterland**, wie im Königreich Sachsen schon länger geschehen, in das allgemeine Kirchengebet einzuschließen.

— Schlachtvieh, Hafer, Pulver und andere Dinge, die dem Feinde nützlich sind, dürfen nicht mehr aus dem **Zollverein** ausgeführt werden; einstweilen in Bayern, Baden ꝛc., bald in allen deutschen Ländern.

— Der französische Gesandte machte dem **Papst** himmelangst mit der Revolution; der Napoleon, sagte er, sei sein einziger Helfer, er könne ihn aber nur in Frankreich schützen. Der Papst führte den Gesandten zu einem Crucifix und sagte: „Der ist mein Helfer!"

— **Ein entsetzliches Unglück** ereignete sich am Montage in Wandsbeck. Die Familie eines auf der Lübeckerstraße daselbst wohnenden Schuhmachers saß Nachmittags um den Kaffeetisch versammelt. Unter den Tisch stand die Wiege des jüngsten, ein halbes Jahr alten Kindes, dessen Gesicht mit dem Kopfende der Wiege über die Tischkante hervorragte. Beim Einschenken des Kaffees zerbrach durch ein Ungefähr die große Kanne, deren kochendheißer Inhalt auf das Gesicht des Kindes fiel. Obschon ärztliche Hülfe rasch zur Stelle war, starb das Kind nach wenigen Stunden unter qualvollen Schmerzen.

— **Das hannoversche Finanzministerium** macht bekannt, daß die noch im Umlaufe befindlichen älteren hannoverschen Silberscheidemünzen (1/24-, 1/36-, 1/48-, 1/72-Thalerstücke) nur noch bis zum 15. Juli d. J. als Zahlung im gewöhnlichen Verkehr zugelassen werden sollen, und daß die angeordnete Einwechselung derselben mit dem 2. August d. J. aufhören wird.

— In Oestreich sind die **Steuern** erhöht worden, die Gewerb-, Grund- und Einkommen-Steuer um 25 Procent, die Verzehrungs-Steuer, die Steuer auf Salz und Stempel um 15—20 Procent.

— Von Hamburg nach der Insel **Helgoland** wird ein Telegraph gelegt und ein bischen später folgt die Fortsetzung nach England; denn die Verbindung über Frankreich wird unsicher und bedenklich.

— Russische Blätter berichten, auch der **Graf von Paris** wolle wie sein Bruder den Feldzug im sardinischen Heere mitmachen, habe aber die Erlaubniß seiner Großmutter noch nicht erhalten.

— Aus **Wien** wird geschrieben: Den Freiwilligen weiblichen Geschlechtes, welche in großer Ueberzahl das dritte Wiener Freiwilligen-Bataillon unberufen begleiteten, wurde eine besondere Ueberraschung bereitet. Sie waren nämlich in dem letzten Waggon des Zuges, der das Bataillon an seinen Bestimmungsort führte, untergebracht. In einer Station zwischen Wien und Wiener-Neustadt wurde dieser Waggon abgekoppelt und blieb unbeweglich stehen, während der Train in demselben Momente unerreichbar weiter brauste.

— **In Wien** haben mehrere wohlhabende Bürger im Kaffeehaus Gabesam auf der Mariahilfer Hauptstraße 1000 Gulden unterzeichnet mit der Bestimmung, daß diese Summe als Ehrengabe demjenigen Soldaten gereicht werde, der die erste feindliche Fahne erobert. Ein Seitenstück dazu liefert bekanntlich die Widmung eines galizischen Edelmanns: 100 Stück k. k. Ducaten für die Abtheilung, welche die erste feindliche — gezogene — Kanone erobert. Für die Gefangennahme des feindlichen Feldherrn wird nichts geboten.

— Eine **Carrikatur** stellt Louis Napoleon und Victor Emanuel dar, wie sie sich mit Heiligengewändern angethan küssen.

— **Ein Gulden** steht auf den Guldenzetteln. Die witzigen Wiener lesen das so: **Ein Jeder Napoleon Geht Unter, Lang Dauert Es Nicht.**

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 21. Mai. Die Zufuhr von Korn ist ganz unbedeutend. Hafer ist gefragt, mit allen anderen Kornarten ist es gewöhnlich. Weizen hat 4 ßl., Hafer 2 ßl. gewonnen.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft exel. Holz.

Marktpreis für Butter: 14—15 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12—13 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 20. Mai. Die Kornzufuhr ist etwas besser wie vorige Woche. Der Begehr ist ebenso.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Tonnen ist der Preis 12 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln bis 20 ßl. pr. Scheffel.

— **Wismar.** Butter. Wir bezahlen 11 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Allgemeiner Anzeiger.

Wegen Brückenbaues über die Stepenitz auf der Feldmark Questin ist vom 23. d. M. incl. an die Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße von ersterem Orte bis Jeese nur für leichte Personen-Fuhrwerke während der Zeit von 10 bis 12 Wochen passirbar. Alle schwereren Fuhrwerke haben dagegen ihren Weg entweder über Wotenitz, Sieversbagen und Hanshagen, oder über Börzow, Bonnhagen, Volkenshagen und Bitense zu nehmen.

Grevesmühlen, 17. Mai 1859.

Großherzogliches Amt.

Am

Mittwoch, den 8. k. M., Juni,

von Morgens 9 Uhr an, soll in und vor dem Rathhause hieselbst der gesammte Mobiliar-Nachlaß des wail. hiesigen Ackerbürgers **Joachim Langhoff**, als:

4 Pferde, 11 Kühe, 3 Starken, 2 Kälber, 36 Schafe, 2 Schweine, Sielengeschirr, 4 Bauwagen, 1 Stuhlwagen, Haken, Pflüge, Eggen u. s. w., Betten- und Leinenzeug, Haus- und Küchengeräth allerlei Art, als Schränke, Commoden, Koffer, Bettstellen, Tische und Stühle, kupferne und messingne Kessel u. s. w., ferner Männer- und Frauenkleidungsstücke, und was sich sonst noch finden wird,

gegen sortige baare Bezahlung in Conrant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Das Vieh kommt präcise 12 Uhr auf den Bot.

Gadebusch, den 19. Mai 1859.

Launburg.

Sellerie- und Porrée-Pflanzen,

à Schock 2 ßl.,

Kohlpflanzen,

à Schock 1½ ßl.,

sind noch vorräthig bei

E. Blanckenburg.

Unterzeichneter ertheilt nähere Auskunft und vermittelt weitere Aufträge über den Verkauf nachstehender Grundstücke:

1) Diverse größere Landgüter im Holsteinischen, auch in der Nähe Hamburgs;
2) diverse kleinere Landstellen im Holsteinischen und in der Nähe Hamburgs von 54 bis 130 Tonnen;
3) diverse Wirthschaftslocalitäten sowohl in Hamburg, als auch in dessen Nähe;
4) ein Gut, ca. 7 Meilen von Stettin und ½ Stunde von einer kleinen Stadt, ca. 13 Last groß, Alles in schönem Stande;
5) ein Gut in Schlesien, ca. 5 Minuten von der Eisenbahn, 1500 Morgen groß, mit Brennerei und Ziegelei, Alles in schönem Stande.

Albert Howitz,

Hamburg, Deichstraße 24.

Eine **große** Parthie Tabacke verkaufe von heute ab das **richtige Pfund zu 32 Loth** zu 3 ßl., 4 ßl. und 5 ßl., welche früher 4, 5 und 6 ßl. das Pfund kosteten. Um geneigte Abnahme bittet

S. L. Friedheim.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1859.

Eine kleine Partie

Notenpapier

zu Fortepiano und Gesang, groß und klein Format, kann ich recht preiswürdig abgeben.

F. Allerding.

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**

neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Das allerneueste und practischste

gegen Leichdorne!!!

Beim Gebrauch dieses Mittels kann man das engste Fußzeug tragen, ohne daß der Leichdorn schmerzt, und ist der Preis pr. Packet, worin 12 Stück,

nur 12 Schill.

Allein zu haben bei

Grevesmühlen. **Wolf Friedheim.**

Einige Tonnen gute **Eßkartoffeln** suche ich im Auftrag zu kaufen.

Grevesmühlen, den 25. Mai 1859.

Heinrich Knoll.

Dem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige, daß ich beim Maurer Niemann in der Santower Straße wohne und bitte um gütige Aufträge.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1859.

Chr. Reick, Schuhmachermeister.

Eine Wirthschafterin von gesetzten Jahren, in allen Zweigen der Wirthschaft sehr bewandert, sucht zu Johannis ein anderes Engagement. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen, welches auch im Schneidern und Plätten geübt ist, sucht eine Stelle als **Stubenmädchen auf dem Lande.** Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen von ordentlichen Eltern, welches im Waschen und Plätten und Schneidern geübt ist, wünscht zu Johannis oder Michaelis eine Stelle. Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein Hausmädchen, welches auch in der Küche Bescheid weiß, wird noch zu Johannis gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 23. Mai.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅝ % k. S.

Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 43. Sonntag, den 29. Mai. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Graf Saurau nahm mit einem tiefen Seufzer etwas von der Speise, welche Germain darreichte, und legte es auf den silbernen Teller, der vor ihm stand. Aber wie er eben den ersten Bissen zum Munde führen wollte, stockte seine Hand und seine Blicke richteten sich starr nach der Thür hin. Er hatte da über dem Treppengeländer einige Köpfe mit buschigem Haar, mit funkelnden Augen auftauchen sehen; jetzt folgten mehrere, jetzt hoben die Gestalten sich höher, jetzt sah man zwanzig bis dreißig trotzig blickende, wilde Männergestalten, welche von der Treppe auf den Corridor traten, hinter ihnen auf der Treppe ward eine neue Reihe von Köpfen sichtbar und neue Gestalten hoben sich auf der Treppe empor.

Aber das laute Geschrei, das wüthende Fluchen und Kreischen war schon verstummt, der Respect vor der aristokratischen Umgebung hatte die Leute schweigen gemacht, und selbst der beherzte und kühne Redner, welcher vorher auf dem Kohlmarkt das Volk zu diesem Gewaltschritt verführt und es hierher geleitet hatte, selbst der stand jetzt zögernd und unentschlossen vor der Thür des Speisesaals und blickte nur mit düstern Wuthblicken hinüber.

Thugut schien von dem Allem gar nichts zu sehen, er war ganz und gar nur mit seinem Frühstück beschäftigt und widmete dem kleinen Knochen seines Hühnerflügels seine ungetheilte Aufmerksamkeit.

Graf Saurau gab sich wenigstens den Anschein zu essen und hielt seine Augen unverwandt auf den Teller gerichtet, um nicht seinen Ingrimm und seine Wuth in seinen Blicken lesen zu lassen.

Aber auch den Leuten aus dem Volk schien nicht wohl und behaglich bei dieser eigenthümlichen und unerwarteten Scene, welche plötzlich wie ein kaltes Sturzbad ihren Eifer und ihren Heroismus abzukühlen begann. Als triumphirende Sieger, unter lautem Freudejauchzen, waren sie in das Hotel eingedrungen, ganz überzeugt, den Minister zitternd und um Gnade flehend vor ihnen erscheinen zu sehen, und jetzt erblickten ihre erstaunten Augen ihn in behaglichster Ruhe am Frühstückstisch.

Diese Situation hatte für die armen Leute etwas außerordentlich Befremdendes, es ward ihnen bange und unheimlich zu Sinn, und Viele von denen, welche erst so siegestrunken die Treppe heraufgestürmt waren, fanden es jetzt gerathener, sich leise wieder zurückzuziehen. Die Zahl der Gestalten, welche da über dem Treppengeländer erschienen waren, lichtete sich mehr und mehr, und nur gegen zwanzig der Beherztesten und Verwegensten hielten noch Stand vor der Thür des Vorsaals.

An ihrer Spitze stand noch immer der Redner vom Kohlmarkt. Er hatte jetzt, eingedenk seiner Versprechungen und des verheißenen Lohns, seine augenblickliche Schüchternheit überwunden und trat nun mit trotzigem Schritt in den Vorsaal ein, hinter ihm drängten sich die Männer, von seinem Beispiel ermuthigt, vorwärts.

Jetzt hob Baron Thugut seine Augen mit einem gleichgültigen Blick von seiner Speise empor, und richtete sie hinüber auf die Männer, welche mit geräuschvollen Schritten durch den Vorsaal kamen. Dann wandte er sich ruhig an den hinter ihm stehenden Kammerdiener.

„Germain," sagte er mit lauter Stimme, „gehe hin und frage diese Herren, ob sie mich zu sprechen wünschen, und wen Du die Ehre haben sollst, mir anzumelden."

Keins dieser Worte war den Männern entgangen, und mit blöder Verlegenheit sahen sie jetzt den zierlichen Kammerdiener zu ihnen heranschlüpfen, vernahmen sie die Botschaft, welche dieser ihnen mit süßlichem Lächeln verkündete.

Aber es war jetzt nicht Zeit mehr, zurückzutreten, sie mußten sich also mit Trotz und Entschlossenheit waffnen, um ihre Rolle mit Anstand weiter führen zu können.

„Ja," sagte daher der Redner des Kohlmarkts laut und entschlossen, „wir wünschen den Herrn Minister zu sprechen, und was unsere Namen anbetrifft, so heiße ich Meister Wenzel von der Schneiderinnung, dies ist der Schneider Kahlbaum, und Ihr Andern sagt selbst Eure Namen, damit dieser höfliche Herr sie dem Herrn Minister hinterbringen kann."

Aber keiner von den andern Männern folgte dieser Aufforderung, vielmehr blickten sie Alle scheu und verlegen bei Seite, und es dämmerte in ihnen eine Ahnung auf, daß dies laute Verkünden ihrer Namen doch auch seine gefährlichen Seiten haben möchte.

Germain wartete ihre endliche Entschließung nicht ab, sondern kehrte eilig zu seinem Herren zurück, um seine Bestellung auszurichten.

„Der Herr Wenzel von der Schneiderinnung, der Herr Schneider Kahlbaum nebst den übrigen Herren sollen willkommen sein," sagte Baron Thugut laut, ohne sich aber in seinem Essen stören zu lassen.

Die Männer rückten indeß vorwärts bis an die Thür des Speisesaals. Hier aber ließ ein stolzer, gebietertscher Blick des Ministers sie Halt machen.

„Sie haben ohne Zweifel schon gefrühstückt, nicht wahr?" fragte Thugut mit scharfer Betonung.

„Ja, wir haben gefrühstückt," murrte Meister Wenzel.

„Nun, ich bin nicht so glücklich, wie Sie, und also bitte ich Sie, mich erst mein Frühstück verzehren zu lassen," sagte Thugut, und er begann sich wieder mit dem Hühnerflügel auf dem Teller zu beschäftigen.

Eine lange Pause trat ein. In peinlichster Verlegenheit standen die Männer an der Thür, wo der Blick des Ministers sie gebannt hatte, und eine unheimliche Furcht vor dem Ausgang dieser Scene bemächtigte sich ihrer Gemüther. Mehr als es blanke Schwerter und auf sie gerichtete Flintenläufe vermocht hätten, fühlten sie sich geängstigt von dem Anblick der ruhigen, stolzen und ernsten Gestalt des Ministers, und seine unbekümmerte Sorglosigkeit, das Gefühl vollkommener Sicherheit, mit welchem er einem drohenden Volkshaufen gegenüber sein Frühstück verzehrte, machte die Aufrührer um die Sicherheit ihrer eigenen Person ängstlich.

Gewiß hat er hier in seinem Hotel immer eine Menge Soldaten und Polizisten versteckt, dachte Meister Wenzel, und darum hat er uns eintreten lassen und darum ist er auch so ruhig und unbesorgt, und wenn wir hier in den Saal eingetreten sind, werden die Kerls mit den goldenen Tressen hinter uns die Thür zuschnappen und aus der Thür da drüben werden dann die Soldaten hervorstürzen, um uns festzunehmen.

Eben wie er dies dachte, traf ihn ein ernster, kalter Blick des Ministers und machte ihn vom Wirbel bis zur Zehe erbeben.

„Jetzt, wenn es den Herren gefällig ist, treten Sie ein, mein Frühstück ist beendet," sagte Baron Thugut gelassen. „Ich bin ganz bereit und gespannt, zu hören, was Sie mir sagen können! Treten Sie also ein."

Die Männer, welche hinter Meister Wenzel standen, schoben sich vorwärts, aber die lange, herculische Gestalt des ehrwürdigen Meisters von der Schneiderinnung leistete ihnen Widerstand und nöthigte sie, still zu stehen.

„Nein, halten zu Gnaden, Excellenz," sagte Herr Wenzel, fest entschlossen, die Schwelle des Saals nicht zu überschreiten,

„es würde sich für uns arme Leute wenig schicken, in den hochfreiherrlichen Speisesaal einzutreten. Unser Platz ist im Vorzimmer und da wollen wir warten, bis Ew. Gnaden sich herablassen wollen, uns einen Augenblick anzuhören."

Diese demüthige Sprache, diese zitternde Stimme war in so schreiendem Contrast mit dem löwenmuthigen, zungenkühnen Anführer, der Herr Wenzel auf der Straße gewesen, daß die Männer, welche ihm gefolgt waren, sich von diesem Contrast in tiefster Seele erschüttert fühlten und wie von Entsetzen erstarrt da standen.

Der Minister stand auf, seine breite, robuste Gestalt richtete sich stolz empor, auf seinen scharfen, markirten Zügen zeigte sich der Schimmer eines spöttischen Lächelns, seine buschigen weißen Augenbrauen, welche vorher dicht zusammengezogen gewesen, das einzige äußere Zeichen seines Zornes, welches sich Thugut jemals erlaubte, waren jetzt wieder ruhig und heiter, und mit langsamen, gemessenen Schritten näherte er sich den Männern.

„Nun sprecht, was ist's, was kommt Ihr von mir zu erbitten?" fragte Thugut in dem vollkommenen Bewußtsein seines Uebergewichts.

„Wir wollten Ew. Gnaden bitten, uns armen Leuten endlich den Frieden zu schenken," sagte Meister Wenzel.

„Den Frieden mit wem?" fragte Thugut gelassen.

„Frieden mit Frankreich, Excellenz, Frieden mit diesem General Bonaparte, der, wie die Leute sagen, ein Zauberer ist, der alle Menschen bebert und alle Länder mit einem Blick und einer Handbewegung erobern kann, wenn er nur will. Wenn wir nicht Frieden machen, wird er Oestreich auch erobern und nach Wien kommen, um sich selbst zum Kaiser zu machen, und wird unsere weisen, guten Minister absetzen, um uns französische Herren zu geben. Wir möchten aber so gern unsere Kaiser und unsere guten Minister, die so väterlich für uns sorgen, behalten, und deshalb allein sind wir hierher gekommen, um Ew. Excellenz zu bitten, Sie möchten sich des armen Volks erbarmen und Frieden machen, damit der Kaiser nach Wien zurückkehrt und seinen Staatsschatz wieder mitbringt. Nicht wahr, Ihr Männer, das war Alles? Wir wollten Se. Excellenz nur bitten um Frieden!"

„Ja, Excellenz," riefen die Männer, „erbarmen Sie sich unser, geben Sie uns Frieden!"

„Nun, Ihr seid für Friedensengel auf eine gar stürmische Weise hier eingedrungen," sagte der Minister streng. „Ihr wolltet Frieden holen und brachtet den Aufruhr."

„Es war blos die Angst, die uns so hastig und stürmisch gemacht hatte," sagte Meister Wenzel verlegen. „Wir bitten Ew. Excellenz um Vergebung, wenn wir Sie erschreckt haben!"

„Erschreckt!" wiederholte Thugut mit einem Ton unaussprechlicher Verachtung. „Als ob es sich der Mühe lohnte, vor Euch zu erschrecken! Ich wußte, daß Ihr kommen würdet, und ich wußte auch, wer Euch dazu erkauft hatte. Ja, ja, ich weiß, man hat Euch gut dafür bezahlt, Meister Wenzel, daß Ihr den Aufruhr anstiften solltet, man hat Euch blanke Ducaten gegeben, damit Ihr hier in mein Hotel eindringen solltet. Aber werden die Ducaten auch im Stande sein, Euch hier wieder herauszuhelfen?"

Meister Wenzel stieß einen Schrei aus und wankte bleich vor Entsetzen einige Schritt zurück.

„Ew. Excellenz wußten —"

„Ja, ich wußte," unterbrach ihn Thugut streng, „daß Leute, welchen wenig gelegen ist an der Ehre und Würde ihres Vaterlandes, Leute, die einfältig genug sind, zu glauben, es wäre besser, sich der fluchwürdigen französischen Republik freiwillig zu unterwerfen, statt mit Wehr und Waffen gegen sie aufzutreten, daß diese Leute Euch bezahlt haben, damit Ihr Euer Maul aufreißen und schreien sollt von Dingen, die Ihr nicht versteht und die Euch gar nicht kümmern, denn —"

In diesem Augenblick vernahm man von außen her angstvolles Schreien und Flehen, dazwischen heftige, drohende Stimmen und militairische Commandoworte. Die Männer schauten angstvoll sich um und mit Entsetzen gewahrten sie, daß die Treppe, auf welcher sie sich vorher Kopf an Kopf gedrängt hatten, jetzt ganz leer war.

Aber in diesem Moment erschienen zwei Gestalten auf derselben. Diese indeß waren wenig geeignet, den Schrecken der Männer zu sänftigen, denn man erblickte an ihnen die Uniformen der gefürchteten und strengen Polizei, welche unter dem Ministerium Thugut eine so bedeutende und schreckensreiche Rolle spielte.

Diese beiden Gestalten näherten sich der Thür der Antichambre, an welcher ihnen der Kammerdiener Germain entgegentrat und sich leise mit ihnen besprach. Alsdann eilte Germain zu der Thür des Salons, und die scheu zurückweichenden Empörer kaum eines verächtlichen Blickes würdigend, trat er ein.

„Nun, was giebt's, Germain?" fragte Thugut.

„Excellenz, der Herr Polizeidirector läßt Ew. Excellenz vermelden, daß er alle Thüren des Hotels besetzt hat, so daß Niemand heraus kann, daß ferner die Straßen gesäubert und die Empörer auseinander gejagt sind. Der Herr Polizeidirector, welcher unten auf dem Vorplatz sich befindet und damit beschäftigt ist, die Namen der im Hotel befindlichen Empörer aufzuzeichnen, läßt sich die ferneren Befehle Eurer Excellenz ausbitten."

„Ah, er ahnt nicht, daß sein erster Chef, der Herr Polizeiminister, sich selber hier befindet," sagte Thugut, sich lächelnd zu dem Grafen wendend, welcher, da er einmal dazu verdammt war, ein müßiger und unthätiger Zuschauer dieser Scene zu sein, sich in eine Fensternische zurückgezogen und von dort aus dem Gespräch zugehört hatte.

„Erlauben Sie, Herr Graf, daß der Polizeidirector hier heraufkomme und Ihnen selber rapportire?" fragte Thugut.

„Ich bitte Sie darum, Excellenz," sagte der Graf, indem er zu dem Minister trat.

Germain flog wieder in das Vorzimmer zu den harrenden Polizisten.

„Und wir?" fragte Meister Wenzel kleinlaut.

„Ihr werdet warten!" sagte Thugut. „Drückt Euch dort in jene Ecke, vielleicht sieht Euch dann der Polizeidirector nicht!"

Sie zogen sich bebend in die Ecke der Antichambre zurück und wagten nicht einmal, mit einander zu flüstern, nur die Blicke, die sie mit einander wechselten, verriethen ihren Schrecken.

Die beiden Minister waren indeß auch in die Antichambre getreten und, den Polizeidirector erwartend, unterhielten sie sich leise mit einander.

Jetzt zeigte sich auf dem Corridor die breite, stolze Figur des Polizeidirectors in seiner ganz Wien bekannten Amtstracht, welche die Gesichter der armen Aufrührer nur noch bleicher machte und ihr Herz mit schlimmen Beängstigungen erfüllte.

Auf einen Wink des Grafen Saurau trat der Director in die Antichambre, in seiner Rechten ein beschriebenes Blatt Papier haltend. „Rapportiren Sie," sagte Graf Saurau streng. „Wie war es möglich, daß dieser Auflauf überhaupt stattfinden konnte? War denn Niemand da, der das aufrührerische Volk auseinandertrieb, noch ehe es wagte, hierher zu stürmen?"

Der Polizeidirector schwieg und warf nur einen ängstlichen, verlegenen Blick auf den Minister Thugut. Dieser wandte sich lächelnd an den Polizeiminister.

„Ich bitte Sie, lieber Graf," sagte er, „zürnen Sie dem würdigen Herrn Director nicht, ich bin überzeugt, daß er seine Schuldigkeit gethan hat."

„Das ganze Hotel ist umzingelt," beeilte sich der Director zu sagen, „Niemand kann hinaus, und ich habe die Namen aller der Uebelthäter aufgeschrieben."

„Bis auf diese hier," sagte Thugut, auf Meister Wenzel und Genossen deutend, die scheu zusammengedrückt zu ihnen hinstarrten. „Aber das ist auch nicht nöthig, denn sie haben uns schon ihre Namen gesagt und ihre Bitten vorgetragen. Und so wäre also die ganze ehrenwerthe Volksversammlung hier in meinem Hotel wie in einer Mausefalle eingefangen?"

„Ja, wir haben sie Alle," sagte der Director, „und ich erwarte die Befehle des Herrn Polizeiministers, was weiter mit ihnen geschehen soll."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 26. Mai. Der Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Auguste wurde hier, in Ludwigslust und Rostock, so wie in anderen Theilen des Landes festlich begangen.

— Am Donnerstag dieser Woche hatten wir in **Sievershagen** ein seltnes Wild. Ein starkes Wildschwein hatte sich ganz gemüthlich an einem Wasserloch im Rapps am Wege nach Büttlingen gelagert, und erst als Wagen, Reiter und Fußgänger sich sammelten in seiner Nähe, fühlte es sich veranlaßt in das Rappsfeld hineinzugehen. — Gestern Freitag wurden wir von einem sehr starken Hagelschauer heimgesucht, welches vielen Schaden an Getreide und diversen Fensterscheiben angerichtet hat. Die Schlossen waren bis zur Größe eines Taubeneies.

— **Teterow.** Die hiesige Zeitung schreibt: In der Nacht vom 21. auf den 22. d. hat in Thürkow ein bei dem

dortigen Holländer dienendes Mädchen auf freiem Felde ein Kind gewickelt, ungefähr einen Fuß breit von dem Ufer des dort fließenden Mühlenbaches ausgelegt. Besagtes Mädchen hatte ihre Schlafstelle mit dem übrigen Dienstpersonal des Holländers in einer Stube, entfernte sich aber etwa Nachts 2 Uhr durch's Fenster in den Garten, wo das Kind geboren wurde und trug es dann an den oben bezeichneten Ort; dann stieg sie wieder in das Fenster zurück und verrichtete am folgenden Morgen ihre gewöhnlichen Arbeiten. Das Kind (ein Mädchen) wurde Morgens 6 Uhr von einer Frau und einem Mädchen, welche durch das Schreien desselben aufmerksam geworden waren, gefunden, aber diese konnten sich nicht entschließen, dasselbe aufzunehmen. Endlich kam denn der Pächter des Gutes, Herr Siemerling, hinzu, welcher sich des kleinen Wesens sogleich annahm, dasselbe in die Wohnung des Holländers trug und es auch sofort mit dem nöthigen Kinderzeug aus seinem eigenen Hause versorgte. Zu bewundern ist, daß das Kind mehrere Stunden bei der gerade herrschenden rauhen Witterung auf freiem Felde zubringen konnte, ohne den Geist aufzugeben; und hätte der Müller wie gewöhnlich mit zwei Gängen gemahlen, so wäre dasselbe unfehlbar von dem Bache mit hinweggespült worden. Die unnatürliche Mutter konnte sich erst nach längerem Leugnen entschließen, das Kind als das ihrige anzuerkennen. Sie wird ihrer verdienten Strafe nicht entgehen.

— In Neubrandenburg, wo erst vor einigen Wochen der Mühlenbesitzer Moncke sen. seine goldene Hochzeit feierte, wurde am 24. d. von den Kupferschmied Barckow'schen Eheleuten, welche seit dem Jahre 1794, also 65 Jahre verheirathet sind, die diamantene Hochzeit unter allgemeiner Theilnahme gefeiert. Die beiden alten Leute, von denen der Mann ein Alter von 92 und die Frau von 82 Jahren hat, erfreuen sich einer guten Gesundheit.

— Zur dankbaren Entgegennahme und gewissenhaften Verwendung von Liebesgaben für diejenigen dürftigen Einwohner zu **Zeetz**, welche durch Brand am 20. Mai d. J. ihre Habe verloren haben, sind erbötig Pastor Müffelmann zu Schwaan und Holzwärter Neckel zu Zeetz. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 26. Mai. Die in Danzig vereinigten vollkommen ausgerüsteten preußischen Kriegsschiffe werden, mit dem See-Bataillon an Bord, nächstens in See gehen, um, wie verlautet, unweit Kopenhagen mit einem englischen Geschwader zusammen zu treffen, mit dem es während der Dauer des Krieges gemeinschaftlich handeln soll.

Der König sieht angegriffener aus, als vor seiner italienischen Reise, auch sein geistiger Zustand hat sich nicht gebessert. Derselbe hat Sanssouci zu seinem Aufenthaltsort gewählt und wird von da aus nach Fischbach in Schlesien und Oliva bei Danzig Ausflüge machen, aber, wie verlautet, nicht wieder in's Ausland reisen. — Vielfach wird gerüchtweise erzählt, daß noch eine zweite Verbindung mit der Königl. Familie von England in Aussicht steht. Die Prinzessin Alexandrine, Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen, hat auf ihrer in Begleitung des Königs unternommenen italienischen Reise den Prinzen von Wales (Thronerben von England) kennen gelernt, und soll eine Verbindung beabsichtigt werden.

— **Wien**, 25. Mai. Piacenza ist zu einer Festung ersten Ranges gemacht worden, Munition ist in großen Massen vorhanden, 300 Kanonen stehen auf den Wällen. — Vor Pola war ein französisches Geschwader in Sicht, kam aber nicht auf Schußweite heran. — Aus dem östreichischen Hauptquartier wird officiell gemeldet, die Oestreicher hätten in dem Kampfe bei Montebello eine glänzende Bravour gezeigt. Die Zahl der Todten ist noch nicht ermittelt, verwundet sind 300, darunter 1 General-Major und 16 Officiere. — Gegen Garibaldi ist F.-M.-L. Urban nach Varese abmarschirt.

— **Wien**, 26 Mai. Bericht des General Giulay an den Kaiser, betreffend den Kampf bei Montebello. Nach demselben sind österreichischer Seits verwundet 718 Mann, todt 290, vermißt 283 Mann. Die Zahl der gegenüberstehenden Feinde betrug 40000 Mann, die jede Verfolgung unterließen.

— **Wien**, 27. Mai. Der Feind, Sardinier, hat sich an der Sesia in der Nähe von Candia mit einer Brigade festgesetzt. In der Nacht vom 24. auf den 25. errichteten die Oestreicher dieser Stellung gegenüber eine Batterie von 4 Kanonen und 4 Haubitzen. Morgens 4 Uhr begann das Feuer, welches so günstig wirkte, daß der Feind, nachdem er drei Mal seine Stellung verändert, endlich das Lager verlassen mußte.

— **Paris**, 25. Mai. Die Folgen des Kampfes bei Montebello treten jetzt immer mehr zu Tage, täglich werden Namen schwer verwundeter oder an ihren Wunden gestorbener Officiere gemeldet. Oberst von Bellefonds ist gestorben. Die Obersten Guyon de l'Espart und Dumesnil sind schwer verwundet. Es sind schon jetzt ein General, ein Oberst und zwei Oberstlieutenants todt. — Der Herzog von Chartres war nicht, wie gemeldet wurde, bei dem Kampfe um Montebello betheiligt; er dient bei dem Regimente Nizza unter General Cialdini.

— **Paris**. Unsere Tanz-Componisten sind beschäftigt, italienische Tänze zu componiren; eine Polka „Vive l'Italie" und eine „Piemontaise" finden reißenden Abgang.

— **London**, 24. Mai. Die „Times" veröffentlichen einen Privatbrief aus Sardinien, wonach viele Polen und Ungarn (u. a. Klapka) dort eintreffen, um durch Proclamationen die polnischen und ungarischen Regimenter zum Abfall zu verleiten, was ihnen schwerlich gelingen werde, eben so wie den Franzosen der Feldzug, wenn die Oestreicher sich nicht zum Angriff verleiten lassen.

— **Bern**, 26. Mai. Die Oestreicher griffen Varese an, wo sich Garibaldi mit 10,000 Mann verschanzt hat; der Kampf hat begonnen. In Magadino wurde heute Morgen in der Richtung von Varese Kanonendonner gehört.

— **Neapel**, 27. Mai. Der Herzog von Calabrien hat als Franz II. die Regierung angetreten. Die Hauptstadt ist ruhig, rings um Caserta lagern Truppen. In Neapel selbst sind die Truppen consignirt. Der König hat mehrere Widersacher seiner Thronbesteigung verhaften lassen.

— **Petersburg**, 21. Mai. Heute hatte der außerordentliche Gesandte Oestreichs, Graf Carolyi, beim Kaiser Abschiedsaudienz. Obgleich über die Resultate seiner Sendung geschwiegen wird, so glaubt man doch allgemein, daß dieselbe nicht ohne Erfolg gewesen ist.

— **Petersburg**, 24. Mai. Rußland hat sich gleich England gegen die Vorgänge in Toscana, so wie die Landung des Prinzen Napoleon in Livorno ausgesprochen und hat sich daraus eine sehr lebhafte Correspondenz mit dem französischen Cabinet entwickelt.

— In der Festung **Alessandria** ist ein verkleideter österreichischer Hauptmann, der sich die Festung ansehen wollte, von einer Schauspielerin aus Mailand erkannt und als Spion vor das Kriegsgericht gestellt worden.

— Ein Gerücht, das wir vorläufig noch bezweifeln, läßt den Papst die Ermächtigung ertheilen, die **Kirchen- und Klostergüter** in Oestreich für den gegenwärtigen Krieg zu verkaufen oder zu verpfänden.

— Wie man aus **Preußen** hört, ist die angeordnete Kriegsbereitschaft des Heeres jetzt vollendet. Die Artillerie hat im Ganzen 36000 Pferde. Nicht nur die Bespannung für sämmtliche Batterien, je 12 für jedes Armeecorps, im Ganzen 108 mit 864 Geschützen, ist vorhanden, sondern auch für Munitions-Wagen, Munitions- und Train-Kolonnen. Die Linien-Cavallerie zählt gegenwärtig einen Bestand von 24000 Pferden. — Die Nachrichten von den russischen Rüstungen werden bestätigt. Doch glaubt man, daß bei der Langsamkeit der russischen Vorkehrungen mehrere Monate dazu gehören werden, bis Rußland bedeutendere Massen concentrirt haben kann.

— 40 Millionen Thaler sind ein schönes Geld, es kann aber Einer, der sie zur rechten Zeit ausgiebt, ein sehr guter und sparsamer Haushalter sein. In dem einzigen Jahre von 1806—7 haben sich die Franzosen von Preußen und Norddeutschland nahe an 514 Millionen Franks baar ausgebeten, außerdem an Naturalien mehr als 90 Millionen. Das alles ging durch Daru's, des französischen Generalcommissars in Berlin, Hand und ist actenmäßig. Dabei sind die ungeheueren Summen, die einzelne Städte und Stände einzelnen Generalen zahlen mußten, um sie bei guter Laune zu erhalten, nicht gerechnet.

— Banus **Jellachich** von Kroatien, dem die österreichische Lebenskrisis von 1848 einen europäischen Namen verschafft hat, ist gestorben.

— Der Bischof von Rennes hatte voriges Jahr der **Kaiserin Eugenie** in's Gesicht gesagt, sie sehe der heiligen Anna von Bretagne ähnlich; zum Dank ist er jetzt Erzbischof geworden, obgleich die Kaiserin gar nicht wie eine Heilige aussieht und der Kaiser auch keine Heilige geheirathet hat.

— Fürst **Daniel** von Montenegro hat bei der Flasche ausgeplaudert, Napoleon habe ihm nicht nur die Krone von Montenegro, sondern auch noch Bosnien und die Herzegowina versprochen, die vorläufig noch den Türken gehören.

— Die Stadt **Schildberg** in der Provinz Posen ist zur Hälfte ein Raub der Flammen geworden.

— Aus dem östreichischen Kriegslager gibt's manches **Reiterstücklein** zu erzählen, glückliche und unglückliche. Einer Streifpatrouille von Kaiser-Husaren, bestehend aus 1 Unteroffizier und 6 Mann, wurde beim Zurückreiten nach Vercelli von einer 30 Mann starken piemontesischen Cavallerie-Patrouille der Weg versperrt. Feldeinwärts zu reiten war nicht möglich, sich fangen zu lassen, auch nicht denkbar; der Unteroffizier sammelt also seine Patrouille, reitet in voller Carriere an die Feinde, haut sich mitten durch einen Weg und kommt glücklich in seine Station. Ein Pferd blieb todt, ein Husar wurde verwundet. — Ueber eine andere Husaren-Patrouille fielen große Haufen Bauern mit Mistgabeln und Schaufeln her; ein Husar ward gräßlich massakrirt, die beiden andern schlugen sich durch den Haufen durch und kehrten schwer verwundet zu den Ihrigen zurück. Sofort holte sich der Commandirende 20 der angesehensten Leute als Geißeln, die für die Ruhe bürgen sollen. Benedek ließ zwei seiner Soldaten, die gestohlen hatten, sofort erschießen.

— In der zu Breslau durch Graß und Barth veröffentlichten Kriegsgeschichte vom Jahre 1812—1813 befindet sich unter anderem eine umständliche Aufzählung der Lebensmittel, welche den „hohen" französischen Gästen für die tägliche Tafel geliefert werden mußten. Es folgt hier die buchstäbliche Abschrift eines zufällig aufbehaltenen Küchenzettels des 1807 in Breslau kommandirenden Marschalls Mortier, sogenannten „Herzogs von Treviso", der bei Weitem einer der gemäßigsten jener unmäßigen Forderer war, und nach seinem durch die Fieschische Höllenmaschine erfolgten Tode von französischen Stimmen als ein „Muster kriegerischer und bürgerlicher Tugend" gepriesen wurde. Jener Küchenzettel datirt vom 4. August 1807 und lautet: „Ein Lamm — 6 Kälbergehirne — 2 Kälberlebern — 12 junge Hühner — 8 Enten — 2 Fasanen — 12 junge Tauben — 4 junge Auerhähne — 1 Wels — 6 große Fische — 12 kleine Fische — 4 Aale — 200 Krebse — 20 Quart Butter — 200 Eier — 20 Pfund Schweinefett — 30 Pfund Speck — 2 Schinken — 6 Pfund Trüffeln — alle möglichen Gemüse (!) — 6 Pfund Kaffee — 12 Pfund Zucker — 7 Pfund Reis — 1 Pfund Pfeffer — 42 Muscatnüsse — 1/4 Pfund Zimmet — 1/4 Pfund Saffran — 6 Stengel Vanille — 1 Pfund Thee — 1 Pfund Hausenblase — 6 Buch Papier (?!) — 4 Rollen Bindfaden (?!) — 24 Citronen — 4 Flaschen Oel — 12 Teller Obst — 12 Teller Confect — 2 Büchsen Eis — 2 Stück Ananas — 2 Pfund Chocolade — 4 Pfund Mandeln — 6 Flaschen Essig — 2 Pfund Macaroni — 2 Büchsen Kappern — 20 Flaschen Rheinwein — 40 Flaschen Bordeaux — 12 Flaschen vin de grace — 12 Flaschen Madeira — 6 Flaschen Tockayer — 24 Flaschen Champagner — 6 Flaschen Rum — 6 Quart Rosoglio."

— **Hamburg**, 26. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 31—34 Mk. (12 ℛ 19 ß bis 13 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 29—32 Mk. (11 ℛ 28 ß bis 12 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 162 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 19 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 27. Mai. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 28. Mai. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 28. Mai. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℛ ß	ℛ ß	ℛ ß	ℛ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 40	2 —	1 36	2 2	4 4	4 10
Roggen . .	1 16	1 18	1 14	1 18	3 —	3 2
Gerste . . .	1 6	1 8	1 —	1 6	— 38	— 48
Hafer . . .	— 44	1 4	— 42	— 46	— 42	— 45
Erbsen . . .	— —	— —	1 20	1 28	3 4	3 14

Allgemeiner Anzeiger.

Dem Niedergerichte hieselbst hat Procurator Fisci, Namens des löblichen Zehntenamts, mit der Bitte um Verstattung eines öffentlichen Proclams, angezeigt:

Am 12. September 1855 sei der aus Grevesmühlen gebürtige hiesige Bürger und Schneidermeister **Joachim Christoph August Strüfing** durch Selbstmord um's Leben gekommen. Erben seines unbedeutenden Nachlasses seien nicht bekannt.

Und ist dieses Proclam dahin erkannt:

daß Alle, welche an diese Verlassenschaft aus einem Erbrechte oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche erheben wollen, diese — und zwar Auswärtige durch einen hiesigen Bevollmächtigten — bis zum **7. October 1859**, als einzigem, peremtorisch anberaumtem Termine, im Niedergerichte zu melden und demnächst zu rechtfertigen schuldig sein sollen, bei Strafe des Ausschlusses und ewigen Stillschweigens.

Hamburg, den 18. Mai 1859.

Zur Beglaubigung:

G. Pemöller, Dr., Actuarius.

Am Mittwoch, den 1. Juni d. J.,

sollen auf dem **Nevermann**'schen **Gehöfte zu Boyenhagen** nachstehende Sachen öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

1 Kleiderschrank, 1 Commode, 1 Chatoulle mit Aufsatz, 2 eichene Koffer, 1 Tisch, 9 Rohrstühle, 1 Wanduhr mit Gehäuse, 4 aufgemachte Betten, 17 flächsene u. heedene Bettlaken, 26 Bolzen flächsen und heeden Leinen, drellenes Tischzeug, drellene Handtücher, Frauen-Kleidungsstücke, Hemden u. s. w.

Die Auction nimmt **Morgens 10 Uhr** ihren Anfang und werden Kaufliebhaber hiedurch eingeladen. —

Am

Donnerstage, den 23. Juni, u. f. T.,

von Morgens 8 Uhr an, sollen **auf dem Hofe zu Groß Hundorf bei Rehna** wegen Wegzugs des Herrn Pensionairs **Diestel**:

24 Pferde, 2 Füllen, Federvieh, sämmtliche instrumenta rustica von den Höfen Gr. und Kl. Hundorf, worunter 18 eiserne Eggen, 2 Pr. Schneide-Eggen, 4 Reißer, 12 eiserne Pflüge, 1 kleiner Wagen, 5 complete Reisewagen, 6 beschlagene Bauwagen, 5 Schneideladen mit Messern, 3 Ackerwalzen, 1 Gyps-Maschine, 2 Kornrummeln, 6 Gespann Sielen, 26 Schaafraufen, 90 Säcke, etwas Bauholz, eine Fisch-Wade u. s. w. gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Die Pferde kommen am 23. Juni Vormittags 11 Uhr auf den Bot.

Stadtsecretair **Schwetzky.**

Thierschau in Gadebusch.

Der District **Gadebusch** des Patriotischen Vereins wird

den 7. Junius 1859

auf dem **Schützenhofe zu Gadebusch** eine **Thierschau**, verbunden mit einer **Industrie-Ausstellung**, wie in den früheren Jahren veranstalten und ladet hiemit zur Beschickung derselben, wie zur freundlichen Theilnahme ergebenst ein.

Bei freier Concurrenz sind für die beste Zuchtstute (die jedoch nicht über 8 Jahre alt sein darf), für die beste Milchkuh und für das beste Zuchtschwein (Sau oder Eber) Ehrenpocale als Preise ausgesetzt. Für die Saugefüllen, Starken und Bollen der kleineren Züchter, wie für die Arbeiten der Industriellen, sind Geldprämien wie früher bestimmt.

Gadebusch, April 1859.

Das Districts-Directorium.

Unterzeichneter ertheilt nähere Auskunft und vermittelt weitere Aufträge über den Verkauf nachstehender Grundstücke:

1) Diverse größere Landgüter im Holsteinischen, auch in der Nähe Hamburgs;
2) diverse kleinere Landstellen im Holsteinischen und in der Nähe Hamburgs von 54 bis 130 Tonnen;
3) diverse Wirthschaftslocalitäten sowohl in Hamburg, als auch in dessen Nähe;
4) ein Gut, ca. 7 Meilen von Stettin und 1/2 Stunde von einer kleinen Stadt, ca. 13 Last groß, Alles in schönem Stande;
5) ein Gut in Schlesien, ca. 5 Minuten von der Eisenbahn, 1500 Morgen groß, mit Brennerei und Ziegelei, Alles in schönem Stande.

Albert Howitz,
Hamburg, Deichstraße 24.

Das allerneueste und practischste

gegen Leichdorne!!!

Beim Gebrauch dieses Mittels kann man das engste Fußzeug tragen, ohne daß der Leichdorn schmerzt, und ist der Preis pr. Packet, worin 12 Stück,

nur 12 Schill.

Allein zu haben bei

Grevesmühlen. **Wolf Friedheim.**

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Eine Wirthschafterin von gesetzten Jahren, in allen Zweigen der Wirthschaft sehr bewandert, sucht zu Johannis ein anderes Engagement. Näheres in der Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 26. Mai.

Hamburg . . . . — 2 M., 150 1/2 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 44. Donnerstag, den 2. Juni. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte Sie, lieber Graf, wandte sich nun Thugut an Graf Saurau, „erzeigen Sie mir einen Freundschaftsdienst und lassen Sie mich Gastfreundschaft üben an diesen Männern hier. Ich habe ihnen die Pforten meines Hotels öffnen und sie hier eintreten lassen, und es wäre daher nicht großmüthig, sie nicht frei wieder hinaus zu lassen. Lesen Sie das Verzeichniß, das der Herr Director da hält, gar nicht, sondern erlauben Sie, daß er es mir giebt, und befehlen Sie ihm, daß er seine Polizisten sich entfernen und die Gefangenen frei und mit voller Waffenehre abziehen lasse."

„Es sei, so wie Sie wünschen, Excellenz," sagte der Graf, sich tief verneigend. „Geben Sie dem Herrn Minister Ihre Liste da, Herr Director, und gehen Sie hinunter, Ihre Befehle den Wünschen des Herrn Premierministers gemäß zu ertheilen."

Der Director that, wie ihm befohlen. Er überreichte Thugut die Liste der gefangenen Aufständischen und zog sich dann, rückwärts gehend, auf den Corridor zurück.

„Und wir? Können wir auch gehen, Excellenz?" fragte Meister Wenzel schüchtern.

„Ja, Ihr könnt gehen," sagte Thugut. „Aber unter einer Bedingung! Ihr müßt mir erst das Lied sagen, das das ehrenwerthe Volk brüllte, als Ihr hierher kamt, Meister Wenzel."

„Ach, Excellenz, ich weiß nur einen einzigen Vers davon auswendig."

„Nun also, den einen Vers! Sprechen Sie ihn rasch, denn ich sage Euch, Ihr werdet jene Thür dort nicht überschreiten, bevor ihr mir den Vers declamirt habt. Sei es aber, was es sei, Ihr dürft Euch nicht ängstigen, denn ich verspreche Euch, daß Ihr straflos bleiben sollt."

„Nun denn," sagte Meister Wenzel ganz verzweiflungsvoll, „ich glaube, der Vers lautete so:

Triumph, Triumph! Es siegt die gute Sache!
Die Fürstenknechte fliehn!
Laut tönt der Donner der gerechten Sache
Nach Wien und nach Berlin."

„Wirklich ein recht hübsches Lied das!" sagte Thugut, „und könnt ihr mir sagen, wer Euch dies Lied gelehrt hat?"

„Nein, Excellenz, das weiß Keiner, es war auf den Straßen, in den Häusern als Flugblatt ausgestreut in viel tausend Exemplaren, und da fanden die Arbeiter es, als sie Morgens auszogen an ihr Tagewerk."

„Und solltet Ihr nicht beim Ausstreuen ein wenig behülflich gewesen sein, mein lieber Meister Wenzel?"

„Ich? Gott und die heilige Jungfrau mögen mich behüten," rief Meister Wenzel entsetzt. „Ich hab das Lied gesungen, so gut wie die Andern, und hab's gesungen nach der Melodie, welche ich die Andern singen hörte."

„Und das war brav von Euch, denn es ist wirklich ein hübsches Lied," sagte Thugut, leicht mit dem Kopfe nickend. „Lieder haben ja das gewöhnlich an sich, daß kein Wort an ihnen wahr ist, und das nennt man darum Poesie. Geht also jetzt, mein poetischer Herr Wenzel und Ihr Andern, die Ihr vom sogenannten Volk als Friedensboten an mich abgesandt worden. Sagt Euren Auftraggebern, ich bewilligte Ihnen diesmal in Gnaden noch ihre Bitte und gäbe ihnen Frieden, das heißt, ich ließe sie laufen und sperrte sie nicht in ein Loch, wie sie's verdienten, sondern ich ließe Euch Alle noch einmal in Frieden ziehen. Wenn's Euch aber noch einmal gelüsten sollte, einen Straßenscandal zu machen und das schöne Lied zu singen, so ließe ich Euch Alle einsperren und wollte Euch Gassenlaufen lehren, daß es eine Lust sei. Fort mit Euch!"

Er wandte den zitternden Männern den Rücken und achtete gar nicht auf die ehrerbietigen Kratzfüße und Bücklinge, mit denen sie sich verabschiedeten, um dann mit leisen, aber hastigen Schritten von dannen zu eilen, wie erschreckte Mäuse aus der Höhle eines Löwen.

„Und jetzt, mein lieber Graf," da unser Frühstück beendet ist," wandte sich Thugut an den Grafen, „jetzt bitte ich Sie, mit mir in mein Cabinet zurückkehren zu wollen, denn ich denke, wir haben einander noch mancherlei zu sagen!"

IV.

Die Conferenz der Staatsminister.

Baron Thugut reichte dem Grafen seinen Arm und führte ihn wieder zurück in sein Cabinet. „Ich sehe eine Frage auf Ihrer Stirn," sagte Thugut lächelnd. „Wollen Sie mir dieselbe nicht mittheilen?"

„Nun ja denn, Excellenz," rief Graf Saurau, „darf ich Sie also fragen, was dies Alles bedeutet? Weshalb Sie den Polizeidirector, der offenbar seine Pflicht versäumte und nicht wachsam gewesen, dennoch entschuldigten und weshalb Sie diese Kerle laufen ließen, statt sie zu Tode prügeln zu lassen?"

„Sie waren verreist, mein lieber Graf. Sie waren seit drei Tagen von Wien abwesend, weil Sie die Majestäten auf ihrer Reise nach Preßburg geleiteten und sind erst vor einer Stunde von dort zurückgekehrt. Ist es nicht so?"

„Es ist so, Excellenz."

„Sie konnten also nicht wissen, was während der Zeit hier in Wien geschah, und der Director konnte Ihnen keine Meldung davon machen. Er kam also zu mir und meldete mir, daß ein Aufstand gegen die beiden Kaiser — Sie wissen doch, daß das Volk uns die Ehre anthut, uns die beiden Kaiser von Wien zu nennen? — daß also ein Aufstand gegen uns Beide beabsichtigt sei und daß unsere Gegenpartei einen Versuch machen wolle, uns zu stürzen. Es war Geld unter das Volk vertheilt, der Fürst Carl Schwarzenberg selber hatten sich einige unvorsichtige Aeußerungen entschlüpfen lassen, genug, jene Partei, welche mich haßt, weil ich das aufrührerische Belgien nicht für einen unverlierbaren Edelstein in der Krone Oesterreichs halte und dem Kaiser nicht rathe, es um jeden Preis zu behalten, jene Partei, welche uns Beide verwünscht, weil wir nicht einstimmen in die begeisterten Lobhymnen auf die französische Republik und den Republikanergeneral Bonaparte, jene Partei hatte den nichtsnutzigen Pöbel gedungen, damit er das Volk repräsentire, mir die Fenster einschlage und mir so viel Furcht und Schrecken einflöße, daß ich der Gewalt weichen und nachgeben müsse. Der Polizeidirector kam gestern zu mir, meldete mir die Sache und erklärte sich bereit, mein Hotel zu schützen und den Aufruhr im Keim zu ersticken. Ich bat ihn, dies nicht zu thun, sondern die Sache ruhig gewähren zu lassen und nur ein aufmerksames Auge zu haben, und auch erst hierher zu kommen, wenn das Volk schon in meinem Hotel sich befinde. Ich wünschte sehr, einmal eine Probe zu haben von der Stärke, dem Muth und der Bedeutung unserer Gegenpartei. Es ist immer gut, seine Feinde kennen zu lernen und genau zu erfahren, wessen sie fähig sind. Auch war dies eine wundervolle Gelegenheit für die Polizei, die Schreier und Aufrührer kennen zu lernen und sich ihre Namen zu merken, um sie nach und nach abzustrafen, da wir leider nicht hier in Europa es machen können, wie jene glückliche Königin von Egypten, die tausend Empörer zugleich bei ihren Zöpfen faßte und, sie mit der Linken an

diesen Köpfen festhaltend, ihnen mit einem einzigen Schwerthieb der Rechten alle tausend Aufrührerköpfe auf einmal abrasirte. Wir müssen leider langsamer und vorsichtiger zu Werke gehen."

„Und weshalb ließen Ew. Excellenz dies Mal alle Aufrührer laufen?" fragte Graf Saurau verdrießlich.

„Aber wir halten Sie nichts desto weniger doch alle bei den Zöpfen," lachte Thugut, „denn haben wir nicht hier das Verzeichniß ihrer Namen? Ach, mein lieber kleiner Graf, Sie meinten am Ende gar, ich sei in meiner Großmuth gar so weit gegangen, dies Register zu zerreißen und es in alle Winde zu streuen und mein Haupt abzuwenden, wie jener fromme Bischof es that, der einen Mörder unter seinem Bette fand, ihm, da er ihn entdeckte, erlaubte, zu entfliehen und sein Haupt abwandte, um des Fliehenden Antlitz nicht zu sehen und eines Tages vielleicht wieder zu erkennen? Ich liebe es, meine Feinde von Angesicht zu kennen und ihre Namen zu wissen, und seien sie gewiß, daß ich die Namen, die hier auf dem Papier stehen, mir tief genug einprägen werde, um sie nimmer zu vergessen."

„Vorläufig aber, da diese Elenden dies Mal sträflos davon gekommen, gehen sie triumphirend nach Hause und werden bei nächster Gelegenheit ihren Streich wiederholen!"

„Ach, mein Lieber, wie wenig kennen Sie das Volk! Glauben Sie mir, nichts ängstigt dieses feige Gesindel mehr, als daß wir sie laufen lassen. Sie sind sich ihrer Schuld gar wohl bewußt, es ängstigt sie daher fürchterlich, daß sie keine Strafe erhalten haben und sie zittern in jedem Moment, daß die Strafe sie ereilen könne. Sie haben Gewissensbisse und Furcht, und das sind die besten Handhaben, mit denen man ein Volk regieren kann. Mein Gott, was sollte man wohl mit einem Volk anfangen, das aus lauter tugendhaften, reinen Menschen bestände! Es würde unangreifbar sein, während seine Laster und Schwächen gerade es sind, durch welche wir es in unsere Hand bekommen. Der freigelassene und ungestrafte Verbrecher ist ein Sbirre, dem die Polizei nur nöthig hat, den Dolch in die Hand zu geben und ihm zu sagen: dahin triff; und er wird treffen!"

„Demzufolge also sind Ew. Excellenz der Meinung, daß Alle, auch die Rädelsführer der Empörer, ungestraft bleiben sollen?"

„Nicht doch, einige Beispiele müssen wir allerdings statuiren, um das Schreckniß noch größer zu machen. Aber kein öffentliches Gericht, keine öffentliche Strafe! Unsichtbar möge unsere Hand Meister Wenzel und die anderen Rädelsführer fassen und sie vorläufig in gut verwahrtes und dickgemauertes Gefängniß stecken, und wenn wir sie endlich durch allerlei Qualen und Todesvorspiegelungen zahm und weich gemacht haben und sie zuletzt frei lassen, so betrachten sie sich als unsere dankbaren Schuldner und sie sind unsere willenlose Werkzeuge, die wir nach Belieben verwenden können."

„Wahrlich, Sie sind ein großer Staatsmann, ein weiser Herrscher," rief Graf Saurau mit allem Enthusiasmus aufrichtiger Bewunderung. „Man wird weise, indem man Ihnen zuhört, und glücklich und mächtig, wenn man Ihnen gehorcht! Ich fühle mich ganz und gar in Liebe und Anbetung Ihnen ergeben und bin nichts und will nichts sein, als Ihr aufmerksamer Schüler."

„Seien Sie mein Freund," sagte Thugut, „gehen wir unsern Weg Hand in Hand, behalten wir unser gemeinsames Ziel vor Augen und scheuen wir kein Mittel, um es zu erreichen!"

„Sagen Sie, was ich thun soll, ich folge Ihnen willig, wie ein Blinder seinem Führer!"

„Nun, wenn Sie es wünschen, mein Freund, so lassen Sie uns ein wenig überlegen, wie wir in nächster Zeit das Staatsschiff durch die Klippen hindurch lenken wollen. Es haben sich in den wenigen Tagen, welche Sie von hier entfernt waren, allerlei Ereignisse zugetragen, die den Stand der Dinge wesentlich verändert haben. Als Sie abreisten, gab ich dem Kaiser den Rath, auf keinen Fall Frieden zu machen mit Frankreich. Wir rechneten auf unsere Grenadier-Regimenter und auf das erschöpfte, ermattete und friedensbedürftige französische Heer. Aber unsere Regimenter sind vernichtet, und um Wien zu retten, blieb kein Mittel übrig, als Friedensvorschläge zu machen, die auch der General Bonaparte angenommen hat. Wir müssen also Frieden machen! Aber unser Bestreben muß nun darauf gerichtet sein, von diesem Frieden möglichst viel Vortheil zu ziehen. Der Graf Meerveldt und der Marquis de Gallo sind nach Leoben zu Bonaparte gesandt, um mit ihm über die Friedenseinleitungen zu verhandeln. In diesen Verhandlungen beanspruchen wir Venedig für Belgien, welches wir aufgeben müssen. Da aber Venedig nur noch allein in ganz Italien von Bonaparte unangefochten da steht, so müssen wir unsern geschicktesten Agenten dort hinsenden, um diese stolze Signora zur Kriegserklärung gegen Bonaparte zu veranlassen. Dann, mein lieber kleiner Graf, haben wir gewonnen Spiel; denn dieser Republikanergeneral wird Venedig zerschmettern und es wird unser sein!"

„In einer Stunde wird der Unterhändler unterwegs sein, Excellenz. Ich aber habe auf's Neue erkannt, daß das österreichische Staatsschiff in den Händen eines Mannes ist, der es wie kein Anderer zu lenken und zu führen versteht," sagte Graf Saurau, indem er sich von dem Minister verabschiedete.

„Es ist vielleicht ein Familientalent, mein lieber kleiner Graf," sagte Thugut lachend, „und ich habe das Schiffslenken von meinem Vater dem Schiffsbaumeister gelernt. Addio, caro amico mio!"

Sie drückten sich zärtlich zum Abschied die Hände und mit einem von Liebe und Freundschaft strahlenden Gesicht verließ Graf Saurau das Cabinet des Premierministers. Dieses Lächeln stand noch auf seinen Lippen, als er in der Antichambre sich von dem Kammerdiener den Mantel überwerfen ließ, und er sodann mit leichten Schritten die stolze Marmortreppe sich hinunterbewegte, welche vor einer Stunde von den breiten, tölpischen Füßen der Leute aus dem Volk entweiht worden. Aber als die Thür seines Wagens sich hinter ihm schloß und der edle Graf in seiner dahin rollenden Kutsche sich sicher fühlte vor jedem Späherauge und vor jedem lauschenden Ohr, da schwand das Lächeln von seinen Lippen, die sich jetzt öffneten zu einem Ausbruch der Verwünschung.

„Unerträglicher Uebermuth! Empörende Anmaßung!" murmelte er dann mit finstern Blicken vor sich hin. „Wie ein Despot meint er schalten und walten zu können, und uns Alle, mich sogar betrachtet er nur als ergebenen, gehorsamen Diener! Erlaubt sich, mich seinen lieben kleinen Grafen zu nennen! Ich, ich werde dem Sohn des Schiffsbaumeisters doch eines Tages beweisen, daß der liebe kleine Graf Saurau doch größer ist, als er! Geduld, Geduld, mein Tag wird kommen und an diesem Tage werde ich den lieben kleinen Thugut stürzen!"

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 29. Mai. Heute Morgen gleich nach Beendigung des Frühgottesdienstes wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte in dem Hintergebäude des Kaufmann F. Allerding. Da das Feuer glücklicher Weise frühzeitig von Herrn A. selbst entdeckt wurde, und er die Dämpfung desselben mit Unterstützung einiger Nachbarn sofort energisch betrieb, so wurde dem Umsichgreifen Einhalt gethan, und mit Hülfe unserer Spritzen bald gänzlich gelöscht. Wir freuen uns zugleich die Schnelligkeit rühmen zu können, mit der sämmtliche bei den Löschanstalten Angestellte zur Stelle waren, und nach Anweisung ihrer Vorgesetzten ihre Plätze einnahmen. Die Feuerwehr bewährte auch hier ihren großen Nutzen, da der früher übergroße Zudrang von Neugierigen bedeutend verhindert wurde, und den Betheiligten der nöthige Raum blieb, ihren Angriff auf das Feuer mit bester Wirkung ausführen zu können.

— **Bützow**, 14. Mai. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Urthelsmäßig sind der Chausseegeld-Einnehmer Kammann auf der Gr.-Laascher Hebestelle und dessen Sohn, der Schlachtergeselle August Kammann zu Lübtheen, von dem Verdachte der Tödtung des Jägers Winckler aus Ludwigslust rein freigesprochen; dagegen ist dem Ersteren wegen Versuchs des Wilddiebstahls und Begünstigung der durch seine Söhne verübten Wilddiebstähle der Untersuchungsarrest als Strafe angerechnet, der August Kammann aber wegen Wilddiebstahls zu einer dreiwöchigen einfachen Gefängnißstrafe oder zur Erlegung von 25 Thlr. Courant verurtheilt, und hat er durch Zahlung der letzteren Summe seine Strafe verbüßt. — Der Tischlermeister Klöckner aus Neubukow erleidet seit dem 24. August v. J. zu Dreibergen wegen der in der Nacht vom 4. auf den 5. September 1857 begangenen absichtlichen Brandstiftung an einer Scheune, in Folge deren 16 Scheunen abbrannten und ein Schaden von etwa 21,000 Thlr. entstanden ist, eine ihm, unter mildernder Berücksichtigung der Trunksucht des Inculpaten und des Zustandes der Angetrunkenheit zur Zeit der That, rechtskräftig zuerkannte zehnjährige Zuchthausstrafe.

— Die vor einiger Zeit gemeldete Nachricht, daß die Rostocker Bank mecklenburgische Reluitionscassenscheine anzunehmen sich weigere, hat allgemeines Befremden und aus nahe liegenden Gründen auch mit Recht Mißfallen erregt. Es wird daher jetzt angenehm sein, zu erfahren, daß von dem

hohen Ministerium des Innern dem Vernehmen nach der Rostocker Bank die Weisung zugegangen ist, gegen Hinterlegung mecklenb. Werthpapiere Geld fortzugeben. (M. Z.)

— Am Sonntage Miseric. Dom. ist der Candidat des Predigtamts F. L. A. Kollmann zum Hülfsprediger für die Parochie Penzlin in der Stadtkirche ordinirt und in der Capelle zu Lübkow eingeführt worden, da die Lübkower Gemeinde ihm speciell zugewiesen ist.

Allgemeine Nachrichten.

— **Wien**, 29. Mai. Der Kaiser Franz Joseph ist heute Vormittag 11 Uhr nach Italien abgereist.

Ein Angriff der Montenegriner in Verbindung mit den Serben wird fest erwartet, sie hoffen auf eine Landung von 4000 Franzosen, mit denen sie die Türkei und Oestreich angreifen wollen.

— **Paris**, 28. Mai. Ein in den hiesigen Casernen angeschlagener Tagesbefehl zeigt an: sämmtliche Casernen sollen mit Kanonen versehen und die Infanteristen zur Bedienung derselben eingeübt werden.

— **Bern**, 27. Mai. Vom Kriegsschauplatz fehlen alle bestimmten Nachrichten, und wendet sich das allgemeine Interesse daher den Vorgängen um Varese zu. Garibaldi war in der Nacht vom 22. auf den 23., nachdem er den Ticino überschritten und Sesto Calende erreicht hatte, sofort nach Varese marschirt, wo er mit Hülfe der Einwohner die kleine östreichische Besatzung gefangen nahm. Am 24. sollte er in Como eintreffen, fand jedoch die Straße dahin mit 3000 Oestreichern besetzt und verbarricadirte sich deshalb in Varese, wo er am 25. von 6000 Oestreichern angegriffen wurde. Der Kampf dauerte einige Stunden, und waren die Oestreicher in Folge dessen im Stande, eine Abtheilung nach Sesto Calende vorzuschieben, um Garibaldi den Rückzug abzuschneiden. Gestern Morgen fand wieder ein kurzer Kampf statt, bei dem Garibaldi 2 Kanonen erbeutet haben soll. Heute versammeln sich die Oestreicher in starker Zahl gegen Varese, wo es abermals zu einem Zusammenstoße kommen wird. Turiner Nachrichten melden, daß General Niel mit einem Corps Franzosen nach Sesto Calende vorgehen und Garibaldi zu Hülfe kommen werde.

— Nach einer **Berner** Depesche ist Garibaldi am 27. Abends nach langem und blutigem Kampf in Como eingezogen, hat das von den Oestreichern verlassene Camerlata besetzt, und folgt ihnen jetzt auf der Straße nach Mailand.

— Ein Bericht aus **Turin** giebt den Verlust der Franzosen in dem Gefecht bei Montebello auf mindestens 1500 Mann an. General Forey selbst wurde verwundet und entging kaum der Gefangenschaft. Der Kirchhof von Montebello war nämlich von 200 Tyroler-Jägern mit 2 leichten Geschützen vertheidigt, und vergebens stürmten die Franzosen dreimal gegen dies tapfere Häuflein an. Beim zweiten Male stellte sich General Beuret an die Spitze, und da war es, wo er von einer östreichischen Kugel gerade zwischen beiden Augen getroffen todt zu Boden sank. Beim dritten Male stellte sich General Forey an die Spitze, und hätte er nicht rechtzeitig Unterstützung bekommen, so wäre es um ihn geschehen gewesen.

— **Florenz**, 28. Mai. Die Regierungen von Rußland, England, Preußen und der Türkei haben die provisorische Regierung in Toscana nicht anerkannt, und haben die betreffenden vier Vertreter derselben ihre Flaggen eingezogen.

— **London.** Die Prinzessin Friedrich Wilhelm wird am 2. Juni von Gravesend aus ihre Rückreise nach Berlin antreten.

Die telegraphische Verbindung zwischen England und Helgoland wird im nächsten Monat fertig sein. Man beeilt dieselbe so sehr als möglich, da über die Dauer der Freundschaft zwischen England und Frankreich große Zweifel gehegt werden und dann der Telegraph von Calais nach Dover nutzlos wird.

— **Telegraphische Depesche:**

Turin, 29. Mai. Die Oestreicher befestigen sich bei Robbio.

Bern, 30. Mai. Garibaldi ist gestern durch Uebermacht der Oestreicher geschlagen worden, und hat sich in den Canton Tessin zurückgezogen.

Alessandria, 30. Mai. Der König von Sardinien hat die Sesia überschritten und hat sich in Palestro festgesetzt. Das Hauptquartier des Kaisers wird von Alessandria verlegt, der Kaiser ist bereits abgereist.

— **Kassel**, 22. Mai. Der Kurfürst ist vorgestern auf öffentlicher Straße von einem Geisteskranken insultirt worden, hat jedoch, obwohl ohne alle Begleitung, den Injurianten in ein Schilderhaus gedrängt und daselbst verhaften lassen.

— Unter die **Wiener Freiwilligen** ist mancher Jude getreten. Einer, der Spieße hat, machte sofort ein Testament und setzte, falls ihm etwas Menschliches widerfahren sollte, seine Kameraden zu Erben ein und seinen Major zum Testaments-Vollstrecker.

— Am Rhein ward ein **Landwehrmann** einberufen, um wider die Franzosen zu ziehn. Er wollte aber etwas anderes; denn er hatte sechs Kinder daheim und eine kränkliche Frau und kein Brod. Er petitionirte mit Frau und Kindern, ihn freizugeben, dem Oberst ging's an's Herz, aber freigeben konnte er ihn nicht. So bitte ich mir acht Tage Urlaub aus! sagte der Landwehrmann grimmig. — Urlaub? wozu? — Ich will nach Paris und dem Kerl den Hals umdreh'n! — S' scheint nicht, daß er Urlaub bekommen hat.

— Zur großen Armee, die Napoleon I. 1812 nach Rußland führte, hatten stellen müssen: Frankreich (das damals bis Hamburg reichte) 275,000 Mann, Oestreich 30,000, Preußen 20,000, das Großherzogthum Warschau 75,000, das Königreich Italien 16,000, Illyrien 2000, die Schweiz 9000, Neapel 12,000, Spanien und Portugal 6000, Baiern 25,000, Sachsen 24,000, das Königreich Westphalen 18,000, Würtemberg 13,000, Darmstadt 7000, Baden 7000, Würzburg 2000 und die kleineren Rheinbundfürsten 10,000 Mann (Summa 551,000). Ohne den in das „Kaiserreich" einverleibten großen nordwestlichen Theil mußte also Deutschland mit Oestreich 158,000 Mann stellen. Die russischen officiellen Berichte berechnen den Verlust der „großen Armee" in diesem Feldzuge auf 200,000 Todte nebst 2000 Officieren, und 233,222 Gefangenen nebst 3441 Officieren.

— Das östreichische Heer ist im Frieden 400,000 Mann stark, im Kriege 800,000 mit 1344 Geschützen, ungerechnet die Reserven. Das preußische Heer zählt im Frieden 160,000 M., im Kriege 541,000 M. mit 1604 Geschützen. Die übrigen deutschen Staaten stellen als Bundescontingente mit den Reserven 350,000 M. Oestreich, Preußen und Deutschland zusammen können also ohne große Mühe 1½ Mill. Streiter aufstellen, eine ungeheure Macht, dreimal so stark als die Frankreichs.

— **Cayenne** wird noch immer von Frankreich aus bevölkert. Die Fregatte Amazone ist wieder mit 300 Sträflingen von Toulon aus dahin abgesegelt.

— **(Aus Louis Napoleons Jugendzeit.)** Kurz nach dem Gewaltstreich — so erzählt das Bremer Sonntagsblatt —, durch welchen Louis Napoleon die Familie Orleans ihrer Privatgüter beraubt hatte, wurden, so wie aller Orten, so auch in einer öffentlichen Gesellschaft zu E. scharfe Urtheile über den mehr als zweideutigen Charakter des Mannes laut, in dessen Hand jetzt die Geschicke Frankreichs liegen. In dem Kreise befand sich ein wohlhabender Bürger, der Wagenfabrikant W., ein Mann von gesetztem Wesen und wenig Worten. Bei einer lebhafteren Wendung der Conversation fuhr derselbe plötzlich heraus: „Ja, es freut mich noch heute, daß ich dem Burschen eine tüchtige Tracht Schläge ausgetheilt habe." Alle sahen überrascht den Redenden an. „Wem haben Sie Schläge ausgetheilt?" Der Mann erröthete, aber sagte ruhig: „Nun, dem Ludwig Bonaparte." Wir drangen natürlich lebhaft in ihn, das Nähere mitzutheilen, und nach einigem Zaudern erzählte er: „Sie wissen, meine Herren, daß ich in meiner Jugend das Schmiedehandwerk erlernt habe. Im Jahre 1822 arbeitete ich als Gesell bei Arenenberg in der Schweiz. Die jungen Prinzen Bonaparte kamen oft auf ihren Ausflügen in die Umgegend vom Schlosse aus mit ihrem Hofmeister an die Schmiede. Prinz Ludwig ritt einen Pony, an dessen Beschlag ich ab und zu Etwas zu bessern hatte. Aber auch sonst trieb sich der Knabe gern bei mir herum. Die Werkstatt war klein; der Ambos stand vor der Thür unter einem Vordach. Ich pflegte, so lange das Eisen im Feuer war, aus einer kurzen Thonpfeife zu rauchen und mit den Anwesenden zu plaudern. Wenn das Eisen glühte und ich an den Ambos mußte, legte ich die Pfeife zur Seite, steckte aber vorsorglich einen kurzen Eisenstab mit dem einen Ende in die Gluth, um nach gethaner Arbeit die Pfeife wieder anzuzünden. Aber einmal (Prinz Ludwig war gerade in der Werkstatt gewesen) verbrannte ich mir, als ich das Stäbchen vom Herd nahm, heftig die Finger. Ich konnte mir das nicht wohl erklären, dachte aber auch nicht weiter darüber nach. Als ich zum zweiten Male vom Ambos hereinkam, und beim Aufnehmen des Zündstäbchens mir nochmals die Hand, und diesmal recht ernstlich, ver-

brannte, fuhr ich wild auf; denn ich begriff sogleich, daß mir Jemand den boshaften Streich gespielt hatte, das Stäbchen umzudrehen, so daß ich das glühende Eisen in die Hand bekommen mußte. Niemand war in der Werkstätte außer dem Lehrburschen, welcher die Bälge zog. Dieser aber deutete mit dem Daumen nach der rechten Seite des Schoppens. Ich war rasch, mit einer Karbatsche versehen, zur Thür hinaus und ging links herum. Da begegnete mir richtig, leise von der andern Seite um das Haus schleichend — Prinz Ludwig. Er erschrak heftig und bat, das böse Gewissen auf dem Gesichte, um Pardon. Ich aber faßte ihn und drosch ihn tüchtig ab. Der Bursche zappelte und schrie fürchterlich, so daß der Hofmeister ganz erschrocken herbeilief. Ich erzählte ihm den Hergang, worauf er den verblüfften Prinzen ernst tadelte und, zu mir gewandt, lächelnd sagte: „Schade um jeden Schlag, der vorbeigefallen". Wir stimmten Alle von Herzen dem Verdicte des verständigen Pädagogen bei, und zogen aus der Erzählung auch diesmal die oft bewährte Lehre: „Was ein guter Haken werden soll, krümmt sich schon in der Jugend."

— Das Journal „Le Droit" erzählt folgenden merkwürdigen Vorfall: Ein Pariser Bürger liebte seinen einzigen Sohn mit der zärtlichsten Hingebung und fand seine Liebe durch das musterhafteste Betragen seines Sohnes erwidert. Der Sohn kam in die Ziehung und wurde Soldat. Die Verzweiflung des Vaters war groß, er erklärte, er würde nie zugeben, seinen Sohn abmarschiren zu sehen. Alle Vorstellungen des jungen Mannes waren umsonst; zuletzt sagte der Vater, er werde schon ein Mittel finden, daß sein Sohn nicht Soldat werde. Was that der Vater? Er nahm sich selbst das Leben. Nach dem Gesetze braucht der einzige Sohn einer Wittwe nicht Soldat zu werden.

— Es ist kein alter Glaube, besser Aberglaube, daß die **Kometen Krieg** bedeuten. Der große Komet war da und der Krieg ist nun auch da. Ich glaube freilich nicht, daß die Kometen einen bevorstehenden Krieg anzeigen oder gar als böse Dämonen ihn erst hervorrufen; aber diesmal wäre es doch möglich, daß der Komet den Ausbruch des Krieges beschleunigt hätte. Napoleon ist bekanntlich abergläubisch, hält viel auf Anzeichen und Vorbedeutungen. In dem Kometen könnte er wohl eine Aufforderung, einen Ruf der Schicksalsmächte gefunden haben, den von ihm gewiß schon seit längeren Jahren beabsichtigten Krieg ins Werk zu setzen. Erzählt doch Wachenhusen, er habe es mit eigenen Augen vor ein paar Jahren in Paris gesehen, welchen Eindruck es auf Napoleon machte, als in der Industrieausstellung von einer aus Waffenstücken gebildeten Pyramide die preußische Pickelhaube in dem Augenblick herab- und ihm zu Füßen fiel, als er herangetreten war. Die Augenlider und Brauen hoben sich und der Kaiser sah umher wie Einer, der fragen will: habt Ihr das Omen gesehen?

— Fast überallher wird über den Stand der **Feldfrüchte** Erfreuliches berichtet, namentlich auch aus Franken. Kartoffeln stehen einen halben Fuß hoch, Weizen und Gerste am Schossen, das Korn hat sich vom letzten Regen wieder erhoben und steht vortrefflich, am besten die Wiesen und Kleefelder. Hält Sommer und Herbst, was der Frühling verspricht, so giebts — ein Weltwunder — ein drittes vortreffliches Weinjahr. In Schlesien stand schon am 20. Mai der Roggen in voller Blüthe.

— Spanische, englische und französische Blätter bringen folgendes **Heilmittel gegen Steinbeschwerden** als ganz probat. Auf Madeira hat man gefunden, daß die trockenen Fasern des Türkischen Weizens zu einem Aufgusse, gleich Thee benutzt, dieses Uebel, wenn auch veraltet, radical curiren. Den Aufguß läßt man kalt werden und trinkt Morgens und Abends ein Glas davon. In London sollen Versuche die Angaben der Wirkungen des Heilmittels bestätigt haben.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 28. Mai. Die Kornzufuhr ist sehr unbedeutend auch in dieser Woche gewesen. Mit Weizen, Roggen, Gerste und Erbsen war es nicht allein matt, sondern Weizen 1 ßl., Roggen 1 ßl., Gerste 1 ßl. billiger, wohingegen Hafer gefragt und 4 ßl. theurer war.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 12—13 ßl. Holl.-, 11 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. Eingeschlagene Waare gilt 11½—12 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Hamburg**, 29. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 280 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 30—34 Mk. (12 ℳ bis 13 ℳ 28 ßl.), außerhalb derselben 29—32 Mk. (11 ℳ 28 ßl. bis 12 ℳ 38 ßl.) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—45 Mk. (14 ℳ 19 ßl. bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Unterzeichneter ertheilt nähere Auskunft und vermittelt weitere Aufträge über den Verkauf nachstehender Grundstücke:

1) Diverse größere Landgüter im Holsteinischen, auch in der Nähe Hamburgs;
2) diverse kleinere Landstellen im Holsteinischen und in der Nähe Hamburgs von 54 bis 130 Tonnen;
3) diverse Wirthschaftslocalitäten sowohl in Hamburg, als auch in dessen Nähe;
4) ein Gut, ca. 7 Meilen von Stettin und ½ Stunde von einer kleinen Stadt, ca. 13 Last groß, Alles in schönem Stande;
5) ein Gut in Schlesien, ca. 5 Minuten von der Eisenbahn, 1500 Morgen groß, mit Brennerei und Ziegelei, Alles in schönem Stande.

Albert Howitz,
Hamburg, Deichstraße 24.

Neuer
Berger Flohm-Hering
bei **H. C. Martens.**

J. C. Brand-Rehna
empfiehlt sein Lager von
Bauholz, Brettern, Latten
zur gefälligen Abnahme.

Bettfedern und Daunen,
staubrein,
sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst
Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Dachspähne und Schusterspahn
empfiehlt die
Spahn-Fabrik von **J. C. Brand**
in Rehna.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.
Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Ein Fortepiano,
welches sich noch recht gut zum Ueben für Kinder eignet, steht zum Verkauf beim
Lehrer **Kaven** zu **Gostorf.**

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich mich hieselbst als
Kürschnermeister
etablirt habe. Prompte und billige Bedienung den mich Beehrenden zusichernd, erlaube ich mir zugleich eine Auswahl
der neuesten Berliner Mützen,
so wie selbstgefertigter in allen Arten, bestens zu empfehlen und um gütigen Zuspruch zu bitten.
Grevesmühlen, den 1. Juni 1859.
H. Spindler,
Kirchstraße
beim Bäckermeister **Spindler** wohnhaft.

In diesen Tagen haben sich meine beiden Hunde, eine schwarze Hühnerhündin, auf den Namen **Katinka**, und ein braun- und weißgefleckter Hühnerhund, auf den Namen **Tyras** hörend, verlaufen. — Sollten sich die Hunde irgendwo angefunden haben, so bitte ich, mich davon zu benachrichtigen. Zur Erstattung der etwa verursachten Kosten bin ich gern bereit.
Mühlen-Eichsen bei Schwerin, 31. Mai 1859.
E. Degen, Gutsjäger.

Statt besonderer Meldung.
Als Verlobte empfehlen sich:
Marie Evers
P. Wigger.
Roggensdorf. Dassow.

Geburts-Anzeige.
Heute Morgen 11¼ Uhr wurden wir durch die Geburt eines gesunden Knaben erfreut.
Grevesmühlen, den 1. Juni 1859.
J. F. Zülow und Frau.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 45. Sonntag, den 5. Juni. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Fortsetzung.)

V.

Das Haus in der Gumpendorfer Vorstadt.

Wien also zitterte vor dem Anmarsch des französischen Heeres, und die Angst vor der Gefahr hatte das sonst so friedliche und gehorsame Wiener Volk zu einem Aufstand verleitet, der indeß nichts bezwecken sollte, als den allmächtigen Minister Thugut zum Frieden mit Frankreich zu zwingen. Der Erzherzog Karl war geschlagen und der Kaiser war aus Wien geflüchtet.

Keine von allen diesen Nachrichten hatte die Bewohner dieses kleinen Hauses beunruhigt, das da am Ende der Gumpendorfer Vorstadt von Wien nahe an der Mariahilfer Linie lag. Ein rechtes Bild des Friedens und der Ruhe bot dieses kleine Haus dar. Inmitten eines Gärtchens, das auf seinen zierlich geordneten Beeten die ersten jungen Frühlingsblüthen zeigte, war es gelegen, hohes Gesträuch lehnte sich mit seinem sprossenden Grün an die weißen Mauern des Hauses, hinter dessen blanken, durchsichtigen Fensterscheiben man blendend weiße Vorhänge gewahrte, und zwischen denselben schöne, blühende Topfgewächse.

Nichts Auffallendes sonst bot dieses kleine, nur ein Stockwerk hohe Haus dar, und doch ging Niemand vorüber, ohne mit einem ehrfurchtsvollen, forschenden Blick zu den Fenstern hinzuschauen, und wer hinter den Scheiben auch nur den flüchtigen Schatten eines menschlichen Wesens zu sehen vermeinte, beeilte sich, tief und respectvoll zu grüßen, und sein Gesicht verklärte sich dabei zu einem stolzen und glücklichen Lächeln.

Und doch, wie gesagt, bot dies kleine Haus gar nichts Auffallendes dar. Einfach und bescheiden war es von außen, einfach und bescheiden war auch sein Inneres. Eine tiefe Stille herrschte auf dem kleinen, mit weißem Sand zierlich bestreuten Hausflur. Eine große, gefleckte Katze, ein wahres Prachtexemplar von Schönheit, lag unfern der Hausthür auf einem weichen, weißen Kissen und spielte anmuthig und zierlich mit dem weißen Garnknäuel, das eben von dem Schooß der Frau gefallen war, die da an dem Fenster saß und emsig mit dem Strickstrumpf, den sie in den Händen hielt, beschäftigt war. Diese Frau in der einfachen, schmucklosen und bescheidenen Kleidung schien eine Dienerin des Hauses zu sein, aber jedenfalls eine Dienerin, der man unbedingt vertraute, denn ein großes Schlüsselbund, wie es die Hausfrauen oder die treuen Haushälterinnen tragen, hing an ihrer Seite. Eine tiefe, lächelnde Ruhe, wie sie zu der Physiognomie des Hauses paßte, lag auf ihren ehrwürdigen Zügen, ein anmuthiges Lächeln umspielte ihre schmalen, farblosen Lippen, als sie jetzt das Strickzeug in ihren Schooß gleiten ließ und vornübergeneigt dem muntern Spiel der Katze zuschaute. Plötzlich ward diese Stille durch einen lauten, schrillenden Ton unterbrochen und eine seltsam schnarrende Stimme rief einige einzelne, abgebrochene Worte in englischer Sprache.

Bei dem ersten Laut derselben öffnete sich hastig eine Thür und in derselben erschien eine zweite Frau, eben so alt, eben so freundlich, mit eben so stillen, friedlichen Zügen wie die Andere. Nur verrieth der feiner gewählte Anzug, die feingefältete Spitzenhaube auf dem hohen gepuderten Toupet und die schwere goldene Kette, die ihren Hals umgab, daß man es jetzt nicht mit einer Dienerin, sondern mit der Herrin zu thun habe. — Aber zwischen dieser Herrin und dieser Dienerin schien ein eigenthümliches freundschaftliches Verhältniß zu herrschen, denn die letztere ließ sich durch das Erscheinen ihrer Herrin in dem muntern Spiel mit der Katze gar nicht stören und die Dame schien das gar nicht auffallend und respectwidrig zu finden, sondern schritt mit leisen, trippelnden Schritten zu ihrer Dienerin hin.

Kathrinel, sagte sie, hör' nur einmal, wie das Viech, der Paperl, heut wieder schreit. Es wird den Herrn stören, denn er ist schon oben gegangen zur Arbeit.

Es ist ein unausstehlich Viech, der Paperl, seufzte Kathrinel. Weiß nit und kann nit begreifen, was der Herr Kapellmeister, Doctor wollt ich sagen, an dem Thier find't, und warum er's über's Meer mit hierher geschleppt hat! Wenn er halt noch singen thät, der Kerl, so wär's noch zu begreifen, daß der Herr Ka— Doctor ihn mitgenommen, aber das Viech schreit immer bloß sein Kauderwelsch, was kein ordentliches Gottesmensch versteht.

Wer Englisch kann, der versteht's wohl, Kathrinel, sagte die Dame, denn der Papagei spricht englisch, und darin ist er gescheidter, als wir Beide, Kathrinel.

Aber dafür kann er nit Deutsch und auch nit Wienerisch sprechen, eiferte Kathrinel, und ich mein', unsere Sprach' ist halt viel schöner, als das englische Kauderwelsch. Weiß nit, was der Herr Doctor daran finden thut, und wie er's leiden kann, daß das Viech mit seinem Geschrei seine Ruhe stört!

Ich weiß's wohl, Kathrinel, sagte die Frau Doctorin mit einem sanften Lächeln. Der Papagei erinnert den Herrn an die schöne und glanzvolle Zeit, die er in England verlebt und an all den Ruhm, den er da geerntet hat.

Nun ich mein', wegen deß hatte unser Herr grad' nit nöthig, erst nach England zu reisen, rief Katharina. Er ist nit berühmter wiedergekommen, als er gegangen ist. Die Engländer haben ihm grad' gar nix mehr zu seinem Ruhm beitragen können, denn er war halt schon der berühmteste Mann in der Welt, als er hinging, und wenn das nit gewesen wär', würden sie ihn gar nit hingerufen haben, daß er ihnen seine schöne Musik vorspiele, denn sonst hätten sie halt gar nicht gewußt, daß er schöne Musik macht!"

„Aber sie haben doch eine große Freud' gehabt an ihm, die guten Engländer, Kathrinel, und haben gar schön und prächtig mit ihm gethan. Alle Tage haben sie ihm Feste veranstaltet, und selbst der König und die Königin haben ihm gar schöne Worte gegeben, daß er sollt' bei ihnen bleiben. Eine schöne Wohnung in Schloß Windsor hat ihm die Königin versprochen und ein groß Jahrgeld dazu, und nichts sollte mein Mann dafür thun, als alle Tage ein bissel mit der Königin singen und musiciren. Aber er hat doch den Muth gehabt, Nein zu sagen zum König und zur Königin, und weißt Du, warum er Nein gesagt hat?"

Die Kathrinel wußte es sehr wohl, sie hatte diese Geschichte seit den zwei Jahren, daß der Herr Doctor aus England heimgekehrt war, schon oft von ihrer Herrin vernommen, aber sie wußte, daß es ihr Freude machte, und sie selber hatte auch ihre Freude daran, sich immer wieder von dem Glanz und dem Ruhm ihres Herrn, dem sie seit zwanzig Jahren schon diente, erzählen zu lassen.

„Nein, wahrhaftig, das weiß ich halt nit," sagte sie daher lächelnd, „begreif' es auch nit, wie der Herr Doctor hat Nein sagen können zu dem König und der Königin."

„Um meinetwillen hat er's gethan, Kathrinel," rief die Frau, und ein Ausdruck stolzer Freude verklärte und verschönte einen Moment ihr gutes altes Gesicht. „Ja, wahrhaftig, um meinetwillen allein ist mein Mann wieder heim

gekommen. „Bleiben Sie, bleiben Sie," hat der König zu ihm gesagt. „Es soll Alles so sein, wie die Königin wünscht. In Windsor sollen Sie wohnen und Sie dürfen auch alle Tage mit der Königin singen. Auf Sie eifere ich nicht, denn Sie sind ein guter, ehrlicher, deutscher Mann." — Und wie der König das gesagt hat, da hat sich mein Mann tief verneigt und hat geantwortet: „diesen Ruf zu behaupten, Sire, ist mein größter Stolz. Aber weil ich ein ehrlicher, deutscher Mann bin, muß ich auch ehrlich sagen, daß ich nit hier bleiben kann, und daß ich mich halt nicht auf immer von meinem Vaterland und von meiner Frau trennen kann." — „Oh, was das anbelangt, hat der König gerufen, die Frau wollen wir nachkommen lassen! Sie soll mit Ihnen in Windsor wohnen!" — Da hat aber mein Mann gelacht und hat gesagt: „ach Majestät, das thut die Frau nimmer! Die fährt nicht über die Donau, viel weniger über das Meer! Und deshalb muß ich denn nur wieder über's Meer zu meinem Weibel zurückkehren." — Und das hat er gethan, und er hat den König und die Königin und alle die großen Herren und Damen verlassen und ist halt wieder nach Wien gekommen zu seinem Weibel. Sag', Kathrinel, war das nicht schön und prächtig von meinem Mann?

Gewiß war's das, sagte Kathrinel, aber es macht eben, weil der Herr Doctor seine Frau eben mehr geliebt hat, als die Königin und den König und alle die vornehmen Leut', die ihm da hofirt haben in England. Und er hat auch gewußt, daß alle Welt ihm hier ebenso hofirt wie dort, und daß, wenn er nur wollt' und möcht', er alle Tage beim Kaiser und bei Fürsten und hohen Herren sein könnt'. Aber er will's ja nicht. Er ist viel zu bescheiden, unser Herr, geht immer so einfach und still einher, daß halt Niemand, der's nit weiß, denken sollt', was für ein grausam berühmter Mann er ist, zieht sich auch immer so einfach und schlicht an, und könnt' sich doch ordentlich aufdonnern mit all' den Brillantringen und Nadeln und Schnallen, mit allen den kostbaren Uhren und Dosen und Ketten, die ihm die hohen Herren geschenkt haben. Aber er läßt Alles in seinen Futteralen liegen, trägt immer noch den großen silbernen Suppenzeiger von Uhr, die er immer getragen.

Das war mein Brautgeschenk, Kathrinel, sagte die Herrin stolz und darum trägt sie mein Mann noch immer, obwohl er viel schönere Uhren hat. Damals, vor vierzig Jahren, als ich ihm die Uhr geschenkt, da waren wir halt eben alle Beid' noch arm. Er war ein armer Clavierlehrer, ich eines Friseurs Tochter. Er wohnt' bei meinem Vater in seinem kleinen Hause zur Miethe und weil er den Miethzins immer nit zahlen konnt', gab er dafür mir alle Tag' eine Clavierstund'. Und Du weißt doch, Kathrinel, was die klugen Leut' in Wien halt immer sagen: „ein Lehrmeister ist ein Mehrleister" sagen's. Und so war's auch hier. In den Clavierstunden lernte ich nit blos die Noten, sondern auch die Lieb' kennen und so ward ich seine Braut und schenkt' ihm zum Hochzeitsangebind' den großen silbernen Suppenzeiger von Uhr und darum hat sie mein Mann auch immer getragen, obwohl er viel schönere und bessere hat! Was ihm die Frau gegeben, ist ihm lieber, als was ihm Kaiser und Könige gegeben.

Aber er könnt' doch halt wenigstens ein schöne goldene Kett' an der Uhr tragen, sagte Kathrinel. Hat doch ein ganzes Dutzend prächtiger Ketten! Aber nimmer trägt er eine, selbst neulich nit, als ihn die Fürstin Esterhazy abholte, um mit ihm zum Kaiser zu fahren. Nichts hatte der Herr Doctor um, als ein einfaches blaues Band, worauf mit silbernen Buchstaben sein eigener Name eingewirkt war.

Es hat aber auch seine eigene Bewandtniß mit dem Band, sagte die Herrin sinnend. Mein Mann hat das Band auch von London mitgebracht und er hat's da bekommen, an einem seiner schönsten Ehrentage. Ich hab' die Geschicht' auch halt nit gewußt, denn Du weißt wohl, der Herr ist immer so bescheiden und red't nimmer von seinen großen Triumphen in London, und nichts hätt' ich erfahren von dem Band, wenn er's nit neulich umgebunden hätte, als er mit der Frau Fürstin zum Kaiser fuhr. Es ist eine gar schöne und bewegliche Geschicht', Kathrinel!

Diesmal kannte Kathrinel die Geschichte wirklich nicht und sie bat deshalb mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit ihre Herrin, ihr doch die Geschichte von dem Band zu erzählen.

Die Frau Doctorin ließ sich nicht lange bitten. Sie nahm auf dem Binsenstuhl neben Kathrinel Platz und lächelte freundlich der Katze zu, die jetzt herbei geschlichen war und sich behaglich schnurrend auf den Saum ihres Kleides niederließ.

Ja, es ist eine gar bewegliche Geschicht mit dem Band, sagte sie sinnend, und ich weiß wirklich nit, Kathrinel, ob ich werd' halt Dir die Geschicht' erzählen können, ohne daß mir die Stimme ein bissel dabei zittert. Es war in London, mein Mann war eben heimgekommen von Oxford, wo er sehr feierlich im großen Dom zum Doctor war gemacht worden.

Ja, ja, ich weiß, murrte Kathrinel, deswegen müssen wir ihn auch halt jetzt immer Herr Doctor nennen, was lang nit so groß und vornehm klingt, als Herr Kapellmeister, wie wir vor der Reise nach England unsern Herrn nannten.

Es ist aber eine gar große Ehre, ein englischer Doctor der Musik zu sein, Kathrinel. Der große Händel ist dreißig Jahre in England gewesen und ist's nicht geworden, und mein Mann war erst ein paar Monat in England, da machten sie ihn schon zum Doctor. Und also, wie er heim kam aus Oxford, da war er den andern Tag bei einem gar reichen und gar vornehmen Herrn eingeladen, und eine große Gesellschaft war da, und als mein Mann in den Saal trat, standen sie Alle auf, ihn zu begrüßen und verneigten sich so tief, als ob er ein König wär', und wie nun mein Mann ringsum sein Compliment macht', da ward er gewahr, daß alle die Damen um ihren Kopf ein blauseidenes Band geschlungen hatten und auf jedem Band war meines Mannes Name mit silbernen Buchstaben eingewirkt. Der Hausherr aber hatte denselbigen Namen an beiden Enden seines Rockkragens eingestickt, als sei er meines Mannes Diener und trage seine Livrée. Zuletzt bat Herr Shaw, so hieß der Hausherr, meinen Alten um ein Andenken, und er gab ihm eine kleine Tabacksdose, die er sich just für ein paar Gulden gekauft hatte, und dann hat er sich auch ein Andenken von der Hausherrin aus, von der mein Mann sagt, daß sie die schönste Frau auf Erden ist. Da nahm die Madame Shaw das Band aus ihrem Haar und gab's dem Mann und er hat's an seine Lippen gedrückt und hat geschworen, nur an seinen größten Ehrentagen wolle er das Band tragen. Und siehst Du, Kathrinel, er hat Wort gehalten, denn er hat das Band getragen, als er zum Kaiser ging. Aber meine Geschicht' ist noch nit ganz aus, hör' nur weiter. Ein paar Tage später ging der Herr wieder hin den Herrn Shaw zu besuchen, da zeigt ihm der die Dos, die mein Mann ihm geschenkt hat. Er hatte ein Futteral von Silber darüber machen lassen, darauf war eine Leier gar schön eingegraben und ringsum stand eine lateinische Inschrift, welche besagt, daß mein großer, berühmter Mann ihm die Dose geschenkt habe. Ist meine Geschichte nit schön, Kathrinel?

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 3. Juni. Ueber die Verhältnisse des 10. Bundesarmee-Corps enthält die „Leipz. Ztg." folgende Notizen: Der Corps-Commandant des ganzen Armee-Corps wird Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig sein, der den Rang eines hannoverschen Feldmarschalls bekleidet, sein Stab aber aus hannoverschen, braunschweigischen und mecklenburgischen Officieren zusammengesetzt sein. Die 1. Division, aus Hannoveranern gebildet, wird wahrscheinlich der hannoversche General-Lieutenant Jacobi befehligen, die 2. Division aber Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der in der preußischen Armee den Rang eines General-Lieutenants einnimmt. Die Truppen dieser Division bestehen aus 5 Infanterie-Bataillonen, 1 Jäger-Bataillon, 1 Dragoner-Regiment und 2 Batterien Artillerie Mecklenburger, die eine Brigade bilden; 3 Bataillonen, 3 Schwadronen Dragoner, 2 Batterien Artillerie Oldenburger und 3 Bataillonen und 2 Schwadronen Hanseaten, welche die 2. Brigade bilden und von einem oldenburgischen General befehligt werden; 3 Bataillonen Infanterie, 3 Schwadronen Husaren und 2 Batterien Artillerie Braunschweiger, welche die 3. Brigade bilden und unter einem braunschweigischen General stehen, und der holstein-lauenburgischen Brigade unter einem dänischen General. Die Besetzung der Feldintendantur, der Lazarethe, der Feld-Gensdarmerie 2c. findet nach geschehener Vereinbarung statt und sind diese Verhältnisse schon bis auf einige Kleinigkeiten und Formalitäten so ziemlich geordnet. Der vollständige Pferdebestand dieses Armee-Corps an Cavallerie-, Artillerie- und Trainpferden ist schon vorhanden und alle Truppen sind der Art ausgerüstet, um innerhalb 8—14 Tagen in vollkommen kriegsmäßigem Zustand in das Feld marschiren zu können.

— **Boizenburg.** Am vorigen Sonntag Nachmittag waren mehrere Knaben zum Angeln nach dem sog. Schatzgraben in der Nähe der Stadt gegangen, welcher bei dem bisherigen hohen Wasserstande der Elbe eine verhältnißmäßige bedeutende Tiefe hat. Bei dieser Gelegenheit fiel ein 9jähriger Knabe ins

Wasser, unter dem er, nachdem er noch einige Male aufgetaucht war, verschwand. Der anwesende 11jährige Sohn des Buchhändlers Herold hieselbst, welcher sich rasch der Stiefeln entledigen will, um beim Schwimmen weniger behindert zu sein, unterläßt dies auf den Ruf der anderen Kinder: der Knabe sei nicht mehr zu sehen; er wirft sich sofort mit den Kleidern ins Wasser und schwimmt nach der Stelle hin, wo der Verunglückte zuletzt gesehen ist. Er findet denselben unter der Oberfläche des Wassers treibend, auf dem Gesichte liegend, dreht ihn darauf um (wie er nachher sagte, um sich vor einem etwaigen Anklammern zu sichern) und zieht ihn so schwimmend an's Land. Die sofort von mehreren indessen herbeigeeilten Personen angestellten Wiederbelebungsversuche haben günstigen Erfolg gehabt und der Verunglückte befindet sich jetzt außer Gefahr. — Die von dem 11jährigen Knaben Leopold Herold bewiesene Unerschrockenheit, Aufopferung und Kaltblütigkeit verdient diese öffentliche Erwähnung. (M. Z.)

— **Lübz**, 1. Juni. Vorgestern Nacht gegen 2 Uhr wurden wir durch Feuerlärm geweckt. Es brannte das Bäcker Schubbert'sche Haus; über die Entstehung des Feuers verlautet noch nichts. Die hiesige Spritzenmannschaft und die ihr zu Hülfe herbeieilenden Einwohner wurden bald Meister des Feuers, so daß es auf das Schubbert'sche Haus, welches niederbrannte, beschränkt wurde. Dem Vernehmen nach soll das Haus nur niedrig und die Mobilien der mit in demselben wohnenden Miethsleutwohner sollen gar nicht versichert sein. (P. Z.)

— Der Nordd. C. schreibt aus Schwerin: Dieser Tage sahen wir einen **Kornhalm**, der eine Höhe von 8 Fuß hat. Ueberhaupt ist ein Segen in der Natur, der ein treffliches Jahr verheißt. Auch der Stand der Kartoffelfelder ist in Folge dieser günstigen Witterung ein so gedeiblicher, wie er seit Jahren nicht war. Von der Krankheit ist keine Spur mehr zu gewahren, und es steht eine reichliche Ernte der Knollenfrucht in Aussicht.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 2. Juni. General-Lieutenant v. Willisen ist vorgestern Abend von Wien eingetroffen, und wird behauptet, daß eine vollständige Einigung zwischen Oestreich und Preußen zu Stande gebracht sei.

Am 22. Juni wird die Kaiserin-Mutter von Rußland am hiesigen Hofe eintreffen.

JJ. MM. der König und die Königin haben ihren dauernden Aufenthalt in Sanssouci genommen.

— **Stuttgart.** Hofrath Hackländer ist, vom Kaiser von Oestreich aufgefordert, nach dem Kriegsschauplatz abgegangen, um authentische Kriegsberichte zu liefern.

— **Wien**, 31. Mai. Die erste Armee unter F.-Z.-M. Graf Wimpfen hat Befehl erhalten, nach Italien abzugehen. Die östreichische Armee wird durch Errichtung neuer Bataillone auf eine Million Streiter gebracht. Heute wird die Mobilmachung von 14 Divisionen irregulärer Reiterei bekannt gemacht, darunter die bekannten, durch ihre Wildheit gefürchteten Seressaner (Rothmäntler, Trenk's Panduren). — Die provisorische Regierung von Toscana hat sich dem Kriege gegen Oestreich durch eine Erklärung angeschlossen; der Erbprinz Ferdinand, so wie Prinz Carl von Toscana sind mit dem Kaiser Franz Joseph nach dem Kriegsschauplatz abgereist, um selbst für ihr gutes Recht zu kämpfen. — Es ist hier das Gerücht verbreitet, Graf Giulay habe seine Entlassung genommen.

— **Bern**, 31. Mai. Die abgesandte Depesche, daß Garibaldi über die schweizer Grenze gedrängt und dort entwaffnet sei, beruht auf einem Irrthum; es ist ein östreichischer Lieutenant mit 4 Gensd'armen über die Grenze getreten, entwaffnet und nach Chur gesandt. Garibaldi hat seine Vorposten bis Cantu vorgeschoben. Das Veltlin und Cleve sind durch Garibaldi's Erscheinen in Aufruhr, die dreifarbige Fahne weht allenthalben. Das Vordringen der Sardinier und Franzosen über die Sesia und den Po, so wie der Marsch Garibaldi's, der nur den Zweck zu haben scheint, die Provinzen im Rücken der Oestreicher zu insurgiren, und dadurch ihre Aufmerksamkeit abzulenken, läßt einen ernsten Angriff von Seiten der Sardinier in nächster Zeit erwarten. Alessandria ist leer an Militair, ein Regiment campirt dort noch und auch das macht sich zum Abmarsch bereit.

— **Triest**, 30. Mai. Vorgestern ist ein englisches Kriegsschiff mit Admiralsflagge in Venedig angekommen, ebenso in Ancona eine englische Fregatte.

— **Mailand**, 1. Juni. In Folge der Insurgirungen Garibaldi's hat Giulay eine Proclamation erlassen, worin er droht, diejenigen Orte, welche sich von Garibaldi's Agenten zum Aufruhr verreizen lassen, mit Feuer und Schwert vertilgen zu wollen.

— **Paris**, 1. Juni. Die Oestreicher haben uns heftig angegriffen, um uns an dem Ueberschreiten der Flüsse zu hindern, sind aber zurückgeschlagen.

2. Juni. General Niel ist gestern nach leichtem Vorpostengefecht in Novara eingerückt.

Die Gerücke über die Bildung eines Ost-Armeecorps (gegen Deutschland) werden übertrieben, da im Lager von Chalons nur 3 Divisionen beisammen sind, doch sind die Vorkehrungen getroffen, daß eine Ost-Armee sehr schnell gebildet werden kann.

— **London**, 2. Juni. Die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen hat heute Nachmittag um 3 Uhr ihre Rückreise nach Berlin angetreten.

— **Türkei.** Laut Nachrichten aus Constantinopel wird ein Geschwader, aus einem Linienschiff, zwei Fregatten und zwei Dampf-Corvetten bestehend, auslaufen, um mit der englischen Flotte vereint im adriatischen Meer zu kreuzen.

Telegraphische Depeschen der „B.-H.":

— **Wien**, 2. Juni. Aus Verona wird gemeldet: Der Feind hat die Vortruppen des siebenten Armee-Corps angegriffen, sein weiteres Vordringen wurde aber durch F. M. L. Zobel verhindert. Viele Verwundete auf beiden Seiten.

— **Turin**, 1. Juni. Nachdem General Niel am Morgen in Novara eingetroffen war, kam auch der Kaiser Napoleon am Abend desselben Tages dort an. Die Oestreicher haben einen vergeblichen Versuch gemacht, den Po zwischen Valenza und der Einmündung der Bormida in den Po zu überschreiten.

— **Turin**, 1. Juni, Abends. Der Feind suchte Palestro wieder zu erobern, wurde aber zurückgeworfen. Ein östreichischer General und viele Officiere wurden getödtet. Der Kaiser Napoleon hat das Schlachtfeld besehen und die Armee wegen ihres Sieges beglückwünscht. Die Oestreicher hatten diesen Kampf unternommen, um die Vereinigung des Marschalls Canrobert mit der sardinischen Armee zu verhindern.

— **Bern**, 2. Juni. Die Oesterreicher sind im Anrücken gegen das Veltlin begriffen. Ein österreichisches Corps steht in Sesto Calende, ein anderes vor Como. Garibaldi soll das Vorwerk Laveno genommen haben; seine Lage ist bedenklich.

— **Constantinopel**, 25. Mai. Der Großfürst Constantin von Rußland wird am 26. hier erwartet.

— **Für die im Osten**, namentlich in Montenegro, Serbien, Moldau und Walachei heraufsteigenden schweren Gewitter sorgt der Sultan für die stärksten Blitzableiter. Er rüstet mit aller Macht, man sagt an 400,000 Mann.

— **In Mainz** verschworen sich zwei 11jährige Jungen, den Kaiser Napoleon zu ermorden, entwendeten ihren Eltern Geld und machten sich auf den Weg. Ein dritter Junge, der die Aufforderung zur Theilnahme abgelehnt hatte, hat die Geschichte verrathen, so daß die Verschwundenen verfolgt und in Stuttgart verhaftet werden konnten.

— **In bayrischen Blättern** ist ein Steckbrief gegen den Grafen Starberg zu lesen; der edle Graf soll arretirt werden, wo er betroffen wird. Das ist etwas schwierig, denn der Herr Graf reist an der Spitze von 200,000 Soldaten im schönen Italien und heißt Kaiser Louis Napoleon. Der Steckbrief ist auch nicht von gestern, sondern vom 5. April 1847.

— **Einen unheimlichen Eindruck** macht die finstere, sichtbar grollende Bevölkerung der lombardischen Städte. Kein Civilist spricht mit einem Soldaten nur ein Wort, wenn er nicht dazu gezwungen ist, keine Dame erwidert den Gruß eines Officiers. Die Mannszucht aller Truppen ist dabei musterhaft und die Soldaten ertragen oft geduldig, weil es ihnen so befohlen ist, Verhöhnungen und selbst Beleidigungen, bei denen die aufbrausenden, jähzornigen Franzosen ohne Weiteres losschlagen würden. Sollte es in Mailand zu einer Revolution kommen, es würde ein furchtbarer Kampf werden, bei dem diese schöne, reiche Stadt leicht gänzlich zerstört werden könnte, so groß ist die gegenseitige Erbitterung.

— **Recht Interessantes** berichtet ein englischer Artillerie-Officier, der mit in der Krimm gefochten hat, vom Kriegsschauplatz. „Auffallend ist es, wie wenig der Name Louis Napoleons bei den Truppen genannt wird. Scandalöse Geschichten in Menge wurden über viele vornehme Persönlichkeiten aus des Kaisers Umgebung mitgetheilt. Da muß eine arge Zuchtlosigkeit der Sitten herschen! Von der Kaiserin Eugenie hörte ich nur Gutes und ihre geistige Energie wurde sehr gelobt. Der Prinz Napoleon ward von den Officieren allgemein als ein Poltron verhöhnt und eine Menge scandalöser Geschich-

ten über ihn erzählt. Seine junge Gemahlin, die arme sardinische Prinzessin, ward sehr beklagt. Von den höheren Generalen genießt Bosquet unbedingt das größte Vertrauen bei allen Truppen, doch ist er noch sehr leidend. Marschall Canrobert ist sehr geachtet, wird aber als nicht kühn und energisch genug häufig getadelt. Sehr beliebt ist Niel, dem man Tüchtiges zutraut und dann vor allem als Divisionsgeneral Mac Mahon, dem wahrscheinlich eine glänzende Zukunft bevorsteht. Daß Marschall Pelissier nicht die italienische Armee befehligt, hörte ich oft bedauern. Ein recht alter vielfach decorirter Sergeant, den ich schon von Sebastopol her persönlich kannte, fällte über Pelissier folgendes Urtheil: „Der Marschall, unter dem ich schon in Algerien ein Dutzend Jahre diente, ist ein wahrer Schinder, und fährt er einmal zur Hölle, wird der Teufel seine große Freude daran haben, ihm den dicken Speck auszubraten; aber für uns Soldaten hier im Krieg ist er doch der beste Obergeneral, wenn er freilich das Menschenfleisch auch verzweifelt wohlfeil verkauft. Die Hälfte von uns läßt er vielleicht auf dem Schlachtfelde liegen, die andere Hälfte führt er aber zum Sieg, und das ist das Beste. Der alte Hallunke soll ja jetzt am Rhein commandiren und wird dort diesen 3 mal verdammten Preußen schon gehörig einheizen. Trente de dian! ich möchte wohl dort unter ihm gegen dieses deutsche Viehzeug kämpfen." Dieses Urtheil des alten Schnauzbartes über Pelissier ist zwar soldatisch derb — meiner Ansicht nach sehr richtig und bezeichnend."

— **In Newyork** hat der Börsenmakler Little einen enormen Bankerott gemacht, er soll in die Millionen gehen.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 2. Juni. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 4. Juni. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 4. Juni. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	36	2	—	1	36	2	—	4	4	4	8
Roggen . .	1	14	1	18	1	10	1	16	—	46	3	—
Gerste . . .	1	4	1	8	1	—	1	6	—	38	—	40
Hafer . . .	—	44	1	4	—	44	1	—	—	36	—	40
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	16	1	28	3	4	3	14

Allgemeiner Anzeiger.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Webermeister Joachim Mußfeldt in Dassow für sein auf einen Theil des Bauplatzes No. 235 der Charte, pag. 18 des Registers aufgeführtes Wohnhaus c. p. — Hausnummer 86 b. — 24 Q.-Ruthen groß;
2) der Krämer Christian Harm daselbst für sein auf einen Theil des No. 257 der Charte, pag. 20 des Registers aufgeführtes Wohnhaus c. p. — Hausnummer 54 — 71 Q.-Ruthen groß;
3) der Schlossermeister Wilhelm Brinck daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 136 — (pag. 18 des Registers und No. 226 der Charte) — 38 Q.-Ruthen;
4) der Apotheker Carl Fischer daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 20 — (pag. 4 des Feldregisters und No. 31 der Charte) — 40 Q.-Ruthen;
5) der Gastwirth H. Kroeger daselbst für sein Wohnhaus — No. 66 — (pag. 7 des Registers und No. 82 der Charte), so wie den dazu gehörenden 3 Gärten, pag. 83, pag. 7 und pag. 7 des Registers, No. 295, 83 und 84 der Charte — zusammen enthaltend 125 Q.-Ruthen;
6) der Drechslermeister Blandin Gerke daselbst für sein Wohnhaus — No. 21 — (pag. 4 des Registers und No. 32 der Charte), so wie einen dazu gehörenden Garten, pag. 23 des Registers und No. 300 der Charte — zusammen 88 Q.-Ruthen groß;
7) der Tischlermeister Johann Heinrich Hartwig Hammerich daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 182 — so wie einen dazu gelegten Garten (pag. 22 des Feldregisters und No. 289 der Charte) — zusammen 100 Q.-Ruthen groß;
8) der Töpfermeister Johann Ferdinand Jesuiter daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 56 — (pag. 7 und pag. 20 des Registers, No. 75 a. und ex No. 257 der Charte) — zusammen 37 Q.-Ruthen groß;

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder das andere der vorangeführten Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Donnerstag, den 21. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 7. Mai 1859.

Am
Mittwoch, den 8. k. M., Juni,
von Morgens 9 Uhr an, soll in und vor dem Rathhause hieselbst der gesammte Mobiliar-Nachlaß des weil. hiesigen Ackerbürgers **Joachim Langhoff**, als:

4 Pferde, 11 Kühe, 3 Starken, 2 Kälber, 36 Schafe, 2 Schweine, Sielengeschirr, 4 Bauwagen, 1 Stuhlwagen, Haken, Pflüge, Eggen u. s. w., Betten- und Leinenzeug, Haus- und Küchengeräth allerlei Art, als Schränke, Commoden, Koffer, Bettstellen, Tische und Stühle, kupferne und messingne Kessel u. s. w., ferner Männer- und Frauenkleidungsstücke, und was sich sonst noch finden wird,

gegen sortige baare Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Das Vieh kommt präcise 12 Uhr auf den Bot.

Gadebusch, den 19. Mai 1859.

Launburg.

Als sehr preiswürdig empfehle ich eine Partie

Sensen

zu 28, 36 und **Gußstahl-** zu 44 ßl., feinste Gußstahl-Sensen in verschiedener Auswahl mit und ohne Garantie.

F. Allerding.

Dachspähne und Schusterspahn

empfiehlt die

Spahn-Fabrik von J. C. Brand in Rehna.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich mich hieselbst als

Kürschnermeister

etablirt habe. Prompte und billige Bedienung den mich Beehrenden zusichernd, erlaube ich mir zugleich eine Auswahl

der neuesten Berliner Mützen,

so wie **selbstgefertigter** in allen Arten, bestens zu empfehlen und um gütigen Zuspruch zu bitten.

Grevesmühlen, den 1. Juni 1859.

H. Spindler,
Kirchstraße
beim Bäckermeister **Spindler** wohnhaft.

Wechsel-Schemata

sind zu haben in

F. Sievers' Buchdruckerei.

Gußstahl-Sensen

erster Qualität empfing so eben und empfiehlt dieselben zur geneigten Abnahme so angelegentlichst als ergebenst

E. C. Engel.

Grevesmühlen, den 4. Juni 1859.

J. C. Brand-Rehna

empfiehlt sein Lager von

Bauholz, Brettern, Latten

zur gefälligen Abnahme.

In diesen Tagen haben sich meine beiden Hunde, eine schwarze Hühnerhündin, auf den Namen **Katinka**, und ein braun- und weißgefleckter Hühnerhund, auf den Namen **Tyras** hörend, verlaufen. — Sollten sich die Hunde irgendwo angefunden haben, so bitte ich, mich davon zu benachrichtigen. Zur Erstattung der etwa verursachten Kosten bin ich gern bereit.

Mühlen-Eichsen bei Schwerin, 31. Mai 1859.

E. Degen, Gutsjäger.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 46. Donnerstag, den 9. Juni. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Fortsetzung.)

„Ja, sie ist schön," sagte die alte Kathrinel sinnend, „nur die schöne Madame Shaw will mir nit ganz gefallen. Ich wett', der Herr Doctor hat auch den Papagei von ihr, und darum daß Vieh so gern, obwohl es so schauderhaft schreit und den Herrn gewiß oft in seiner Arbeit stört."

„Ja, er hat den Vogel von der schönen Madame Shaw," sagte die Herrin lächelnd. „Sie hat das Paperl gelehrt, drei Melodien aus des Herrn schönsten Quartetten zu pfeifen, sie selbst hat den Vogel Wochen lang darin unterrichtet, hat ihm alle Tag viele Stunden lang die Melodien vorgesungen und vorgepfiffen, und als er sie dann auch hat pfeifen können, da hat sie den Vogel zum Abschied an meinen Mann gegeben."

„Aber das Thier pfeift und singt ja doch nimmer die Melodien; erst ein einzig Mal, gleich wie er kommen war, hat er sie gesungen, nachher nimmer mehr."

„Das macht gewiß, er hört hier alle Tag' so viel Musik und so viel neue Melodien, die der Herr auf seinem Clavesimbulum trommelt, daß das dem armen Viecherl den Kopf verwirrt und er seine eigenen Melodien vergessen hat."

„Aber sein englisch Kauderwelsch hat er doch nimmer verlernt," brummte Kathrinel. „Was bedeuten denn die Worte wohl, die er allzeit kreischt?"

„Es ist auch ein Sprüchel, das ihm die schöne Madame Shaw gelehrt, Kathrinel. Weiß nit ganz mehr, wie es heißt, aber es fängt an: Vergiß mein nicht, vergiß mein nicht, und — Hilf Gott, da fängt das Thier wieder an zu schreien und zu kreischen. Gewiß hat er heute noch keinen Zucker bekommen. Wo ist denn der Conrad, daß er den Vogel besorgt?"

„Er ist in die Stadt gegangen, der Herr Doctor hat ihm Commissionen gegeben!"

„Jesus Maria, das Geschrei wird immer fürchterlicher! Geh doch, Kathrinel, gieb dem armen Paperl sein Stück Zucker!"

„Ich wag's nit, Frau Doctorin, er schnappt immer nach mir mit seinem abscheulichen Schnabel und, wenn ihn die Kett' nit hindern thät, würd' er mir die Augen ausbacken!"

„Er macht's mit mir just ebenso," sagte die Frau Doctorin ängstlich, „aber wir können doch deshalb das Viecherl nit so schreien lassen. Hör' ihn nur, er brüllt ja förmlich, als wenn er gebraten werden sollt'! Er wird meinen Mann stören und Du weißt, er schreibt jetzt eine neue Musik. Kathrinel, komm, wir müssen das Thier beruhigen. Ich werd' ihm Zucker geben!"

„Und ich werd' meine Strickscheide mitnehmen und wenn er beißen will, werd' ich ihm tüchtig auf den dicken Schnabel hauen. Kommen's also jetzt, Frau Doctorin!"

Und die beiden Frauen schritten muthig durch das Vorzimmer nach der Thür zu dem kleinen Salon hin, um den Feldzug gegen den Papagei zu beginnen. Hinter den beiden schritt die Katze einher, mit einem Gesicht, als habe sie innigen Antheil genommen an der Unterhaltung der Frauen und fühle sich als würdigen Mitkämpfer gegen den schreienden Vogel.

VI.

Joseph Haydn.

Während der Papagei mit seinem Geschrei das untere Stockwerk alarmirte, herrschte in den oberen Räumen des kleinen Hauses die tiefste Stille und Ruhe. Kein Laut unterbrach das Schweigen dieses kleinen, zierlich ausgeschmückten Salons da oben, selbst die Sonne schien sich nur mit einigen Strahlen durch die Fenster zu wagen, und der Wind schien seinen Athem anzuhalten, um nicht die Fenster dieses kleinen Gemachs klirren zu machen, das sich neben dem Salon befand, und welches von allen Bewohnern des Hauses als der heilige Tempel der Kunst verehrt ward.

In diesem kleinen Gemach, in diesem Tempel saß neben einem geöffneten Clavier an einem kleinen, mit Papieren und Notenheften bedeckten Tisch ein Mann, eifrig, wie es schien, mit Lesen beschäftigt. Er war nicht mehr jung, vielmehr, wenn man nur sein dünnes weißes Haar, das in einzelnen Streifen über seine hohe, gerunzelte Stirn niederhing, wenn man seine gebeugte Gestalt betrachtete, mußte man sagen, daß er ein Greis sei, ein Greis nahe am Rande der Siebenziger. Aber wenn er seine Augen von dem Papier erhob, wenn er sie mit einem Ausdruck seliger Begeisterung zum Himmel aufschlug, so flammte aus diesen Augen das Feuer der ewigen Jugend und der strahlenden Freudigkeit, und was auch das weiße Haar und die Runzeln auf Stirn und Wangen und der gebeugte Rücken von den durchlebten Jahren und vom Greisenalter erzählen mochten, aus diesen Augen sprühte Jünglingskraft und Jugendmuth, und dieser Mann mit dem weißen Haar war nur von außen ein Greis, innerlich war er ein Jüngling geblieben, ein Jüngling von feuriger Phantasie, mit der Kraft des Schaffens und Schauens begabt, wie nur irgend Einer.

Dieser Greis mit der Seele, dem Herzen und den Augen eines Jünglings, dieser Greis war Joseph Haydn, der große Musiker, dessen Ruhm damals schon die ganze Welt erfüllte, obwohl er noch nicht seine größten Meisterwerke, obwohl er noch nicht die „Schöpfung" und die „Jahreszeiten" geschrieben hatte.

Aber mit der Composition der Schöpfung war er doch schon jetzt beschäftigt; das Gedicht, das man ihm aus England gesandt, und das sein würdiger Freund van Swieten in's Deutsche übersetzt hatte, lag vor ihm, er hatte es wieder und immer wieder gelesen, und allmälig schienen sich ihm die Worte zu Tönen zu verklären, allmälig vernahm er flüsternd und leise, dann immer voller, immer gewaltiger die Jubelstimmen des Himmels und der Erde, die er in seiner Schöpfung erklingen lassen wollte.

Noch hatte er kein Wort niedergeschrieben, nur gelesen, und im Lesen componirt, und sich innerlich umrauscht gefühlt von den Melodien, denen er noch Form und Maaß geben mußte, um ein neues Kunstwerk zu schaffen. Und wie er so las und componirte, verwandelte sich der Greis immer mehr in einen Jüngling, flammte die Begeisterung immer freudiger in seinen Augen auf und verklärte seine Stirn und machte seine Wangen erglühen im Purpur der Freude.

„Ja, ja, es geht, es wird mir gelingen!" rief er auf einmal mit lauter, voller Stimme. „Gott wird mir die Kraft geben, dies Werk zu vollenden, aber mit Gott muß es begonnen werden! Von ihm kommt die Begeisterung und die Kraft."

Und ganz unwillkürlich, ohne sich vielleicht dessen bewußt zu sein, glitt Joseph Haydn von seinem Sessel auf seine Kniee nieder, und die gefalteten Hände und die strahlenden Augen zum Himmel erhebend, rief er: „o, mein Herr und mein Gott, gieb mir Deinen Segen und Deine Kraft, daß ich dies Werk, welches Dich und Deine Schöpfung preist, glücklich und würdig ausführe! Hauche den Worten, die ich Dich sprechen lasse, den Athem Deines Mundes ein, sprich durch mich zu den Menschen, und laß meine Musik Deine Sprache sein!"

Er schwieg, aber er blieb noch auf seinen Knieen und schaute mit andachtsvollen Blicken und gefalteten Händen noch immer

zum Himmel empor. Dann erhob er sich langsam von seinen Knieen, und wie ein Verklärter oder ein Nachtwandler mit weit geöffneten Augen, die nichts sahen, schritt er, ohne zu wissen, was er that, zu seinem Clavier hin. Er glitt nieder auf den Sessel und wußte es nicht, seine Hände senkten sich auf die Tasten und schlugen volle Accorde, er hörte es nicht, er hörte nur die tausend und tausend jauchzenden Engelsstimmen, die da drinnen in seiner Brust ertönten, er hörte nur den Flügelschlag seiner eigenen Seele, die begeisterungsvoll sich aufwärts schwang zum Reich der ewigen Harmonien.

Immer voller und kräftiger tönte die Musik, die er den Tasten entlockte, bald schwoll sie auf zu mächtigem Jubel, bald senkte sie sich zu wehmuthsvollen Klagen und leisem Geflüster, dann wieder rauschte sie auf zu freudiger Lust. Jetzt mit einem lauten, volltönenden Accord machte Haydn den Schluß und sprang mit jugendlicher Lebendigkeit von seinem Sitz empor.

„Das war die Vorrede," sagte er laut, „jetzt geht's an's Werk!"

Mit einer hastigen Bewegung warf er den weiten, bequemen Hausrock von seinen Schultern und schritt rasch zu dem Spiegel hin, der da über der Commode hing. Alles lag zu seiner Toilette bereit, der Diener hatte sorgsam Alles geordnet. Mit eiligen Händen schlang Haydn das spitzenbesetzte Halstuch um, und knüpfte vor dem Spiegel kunstgerecht die große Schleife, dann legte er die silberverbrämte, lange Sammetweste an und zog darüber den braunen Rock mit den langen Schößen und den großen Perlmutterknöpfen. Dann griff er nach der Uhr, dem „silbernen Suppenzeiger", und wollte ihn eben in seine große Westentasche gleiten lassen, da fiel sein Auge auf das blaue, silbergewirkte Band, das noch vom neulichen Kaiserbesuch her auf der Commode lag.

„Ich will's anlegen und mich damit schmücken am heutigen Festtag," sagte Haydn lebhaft, „denn ich mein' wohl, der Tag, an dem man ein neues Werk beginnt, ist ein Festtag, und man darf sich dazu wohl schmücken mit dem Besten, was man hat."

Er befestigte mit raschen Fingern das blaue Band an seiner Uhr und hing es um seinen Nacken und ließ jetzt den „Suppenzeiger" in seine Tasche gleiten.

„Wenn sie mich jetzt sehen würde, die schöne Mistreß Shaw," murmelte er leise vor sich hin, „wie würden da ihre wundervollen Augen leuchten und welch' ein himmlisches Lächeln würde ihr schönes Engelsangesicht verklären. Ja, ja, ihr Lächeln will ich in Musik setzen und es soll in hellen Tönen aus meiner Schöpfung wiederklingen. An's Werk! An's Werk!"

Er ging mit raschen Schritten auf seinen Schreibtisch zu, dann aber plötzlich blieb er stehen. „Halt!" sagte er, „bald hätte ich die Hauptsach' vergessen, meinen Ring! Wahrhaftig, über dem prachtvollen Uhrband meiner schönen Engländerin hätte ich beinahe den Ring meines großen Königs vergessen, und es ist doch der Talisman, ohne den ich gar nicht arbeiten kann!"

Er ging wieder zu der Commode und öffnete ein Kästchen, um daraus einen Ring zu nehmen, den er an seinen Finger steckte. Mit einem freudigen Ausdruck betrachtete er die großen, funkelnden Diamanten. „Ja," rief er, „ja, Du bist mein Talisman, und wenn ich Dich anschaue, meine ich, die Augen des großen Königs Friedrich leuchteten mir entgegen und blitzten mir Muth und Freudigkeit zur Arbeit in's Herz. D'rum kann ich auch nicht arbeiten, wenn ich Dich nicht an meinem Finger hab'. So, jetzt aber bin ich fertig und geschmückt, wie ein Bräutigam, der zu seiner Braut gehen will. Ja, ja, es ist auch so, zu meiner Braut will ich gehen, zur heiligen Cäcilia!"

Wie er jetzt wieder zu seinem Schreibtisch ging, nahmen seine Züge einen ernsten, feierlichen Ausdruck an. Er wandte sich erst noch einmal dem Clavier zu und ließ die heilige Weise eines Chorals ertönen, dann setzte er sich rasch nieder, nahm das Notenblatt und begann zu schreiben. Wie mit Windeseile flog seine Feder über das Papier hin und Seite nach Seite bedeckte sich mit diesen wunderlichen, kleinen Punkten, Strichen und Zeichen, die wir Noten nennen.

Und Haydn's Augen flammten und seine Wangen glühten, und ein himmliches Lächeln umspielte seine Lippen, während er schrieb. Aber auf einmal stockte seine Feder und eine leichte Wolke flatterte über seine Stirn hin. Irgend eine Modulation, eine Ausbiegung mochte ihm in dem eben Geschriebenen mißfallen, denn er überflog rasch mit den Blicken die letzten Zeilen und schüttelte leise den Kopf. Er senkte traurig sein Haupt und ließ die Feder aus seiner Hand gleiten. Dann auf einmal sprang er auf.

„Hilf mir, mein Herr und Gott, hilf mir," rief er ganz laut, und mit zitternder Hast nahm er den Rosenkranz, der immer neben ihm auf dem Schreibtisch liegen mußte. „Hilf mir," murmelte er noch einmal, indem er unruhigen Schrittes auf- und abging, den Rosenkranz durch seine Finger gleiten ließ und leise ein Ave Maria vor sich hin flüsterte.

Und dieses Gebet schien seine Wirkung zu thun, denn die Wolke verschwand wieder von seiner Stirn und seine Augen flammten wieder auf im Feuer der Begeisterung. Er setzte sich wieder zu seiner Arbeit und begann wieder eifrig zu schreiben.

Heiliger Friede strahlte jetzt aus seinen Zügen und heiliger Friede herrschte rings um ihn in diesem stillen, kleinen Gemach.

Auf einmal ward dieser Friede und diese Stille durch ein lautes Geräusch, das von unten herauf ertönte, unterbrochen. Klagende, jammernde und angstvolle Stimmen ließen sich vernehmen, polternde Schritte kamen die Treppe herauf.

Haydn hörte noch immer nichts, er war im Flug der Begeisterung, vor seinen Ohren rauschten noch immer die göttlichen Harmonnien.

Aber jetzt ward die Thür des kleinen Salons heftig aufgerissen und mit bleichem, angstvollem Gesicht eilte die Frau Doctorin herein, hinter ihr sah man die alte Kathrinel und den alten Diener Conrad, neben der Frau Doctorin schlüpfte die Katze eilig in's Gemach herein, und von unten herauf vernahm man das laute, durchdringende Geräusch des Papagei's.

Haydn fuhr entsetzt aus seiner Begeisterung empor und starrte seine Frau an, ohne im Stande zu sein, nur ein Wort, eine Frage auszusprechen. Es war etwas so Unerhörtes, nie Dagewesenes, daß die Frau ihn in seiner Arbeitszeit zu stören wagte, daß in der That etwas Unerhörtes, Fürchterliches geschehen sein mußte. Und daß es so war, das las er auf dem Antlitz seiner Frau, auf den bleichen Gesichtern seiner Diener.

„O Mann, armer, lieber Mann," jammerte jetzt die Frau Doctorin, „pack' Deine Sachen zusammen, denn es ist jetzt nicht Zeit zum Arbeiten und Componiren. Schreckliche Nachrichten hat der Sepperl mit heimgebracht aus der Stadt. Wir sind Alle verloren, ganz Wien ist verloren! O, o, es ist fürchterlich, und ich sag' Dir, ich hab' grausame Angst!"

Und die alte Dame sank ganz zerbrochen und zitternd auf einen Sessel nieder.

„Was ist's denn?" rief Haydn. „Was hat Euch denn Alle wieder so außer Euch gebracht? Sprich Du, Conrad, was hat's denn für Nachrichten gegeben?"

„O, Herr," jammerte Conrad, indem er mit gefalteten Händen und schlotternden Knieen sich seinem Herrn näherte, „es ist Alles aus und vorbei. Oesterreich ist verloren, Wien ist verloren und also sind wir auch verloren! Nachrichten sind gekommen von der Armee! Ach, was sag' ich, wir haben gar keine Armee mehr, Alles ist auseinander gesprengt, der Erzherzog Carl hat wieder eine Schlacht verloren, der Wurmser ist verjagt worden, und der General Bonaparte rückt mit seiner Armee auf Wien zu!"

„Schlimme und traurige Nachrichten freilich," sagte Haydn achselzuckend, „aber das ist immer noch kein Grund zum Verzweifeln. Hat der Erzherzog eine Schlacht verloren, so ist das schon jedem Feldherrn passirt."

„Dem Bonaparte nimmer," seufzte Conrad, „der gewinnt jede Schlacht und frißt jedes Land auf, das er haben will."

„Wir müssen einpacken, Joseph," sagte die Frau Doctorin, „müssen unser Geld, unser Silberzeug und vor allen Dingen Deine Kostbarkeiten vergraben und verscharren, daß diese Räuber und Menschenfresser, diese Franzosen, sie nicht finden! Komm, komm, Mann, laß uns rasch an's Werk gehen, ehe sie kommen und uns Alles rauben!"

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 7. Juni. Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großfürstin Catharina, Gemahlin Sr. Hoheit des Herzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz, ist gestern zu Remplin von einem Prinzen glücklich entbunden worden.

Der Oberlehrer Dr. Karl Schiller am hiesigen Gymnasium Fridricianum feierte heute sein 25j. Lehrer-Jubiläum.

In der Kunstziegelei am Kläterberge brach ein Feuer aus, durch welches, da Hülfe rechtzeitig zur Stelle war, nur der Dachstuhl des Brennofens der Ziegelei abbrannte.

— In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag (4./5. d. M.) ereignete sich in Neu-Sülstorf (D.-A. Schwerin) das Unglück einer nicht ganz unbeträchtlichen Feuersbrunst, wodurch 2 Büdnereien mit den Stallungen gänzlich in Asche gelegt und 6 Familien obdachlos wurden. Das Feuer ging um 12 Uhr im Viehhause des Büdners Lepel auf und, von

dem heftig wehenden Nordostwinde angefacht, ergriff dasselbe sogleich die naheliegende Büdnerei des Büdners Graf, welcher erst vor etwa 7 Jahren das Unglück hatte, abzubrennen, und verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß den Bewohnern kaum Zeit blieb, das eigene, nackte Leben zu retten. Wenn auch ein Verlust von Menschenleben nicht zu beklagen ist, so haben doch einige der Bewohner nicht ohne erhaltene ziemlich erhebliche Brandverletzungen sich zu retten vermocht. Außer sämmtlichem Mobiliar, Wagen u. s. w. sind an Vieh verbrannt: 1 Pferd, 6 Kühe, 1 Starke und 9 Schweine, und sind, wie wir hören, nur 3 der Abgebrannten versichert. Das Feuer, über dessen Entstehung man noch im Unklaren ist, wurde dermaßen vom Winde umhergejagt, daß nicht allein die nahestehenden großen Bäume verkohlt sind, sondern auch die Kartoffeln und der Roggen auf dem angrenzenden Felde theilweise bis auf den Erdboden abgesengt wurden. (M. Z.)

— Der Conrector Matthes zu Doberan ist zum Rector in Teterow ernannt.

— Die Großh. meckl.-schwerinschen Militairärzte sind für den bevorstehenden Feldzug beritten gemacht.

Allgemeine Nachrichten.

— **Paris**, 5. Juni. Telegraph. Depesche des Kaisers an die Kaiserin: Magenta, 4. Juni. Die verbündete Armee hat heute einen großen Sieg erfochten. Sie hat 5000 Oestreicher zu Gefangenen gemacht, 15,000 sind verwundet und getödtet.

— **Paris**, 6. Juni. Magenta, 5. Juni. Gestern sollte die Armee den Ticino bei Turbigo nicht bei Magenta überschreiten, die Oestreicher leisteten lebhaften Widerstand, doch hielt die kaiserl. Garde den Stoß zwei Stunden aus. Unterdessen hatte General MacMahon Magenta erobert. Nach blutigem Kampfe wurden die Oestreicher geworfen. Der Verlust der Verbündeten beträgt 3000 (?) Mann. Heute ist Ruhetag Behufs Reorganisation der Armee.

— **Paris**, 6. Juni. Telegr. Dep. aus Mailand vom 6. Juni: Mailand ist im Aufstande; die Oestreicher haben die Stadt und das Castell geräumt und in ihrer Eile Kanonen und die Feldkriegscasse zurückgelassen.

— **Paris**, 6. Juni, Abends. Die Kanonen des Invalidenhotels haben den Sieg bei Magenta verkündet. Eine glänzende Illumination hat hier stattgefunden. — Die Generale Espinasse und Clerc sind gefallen. Der Kaiser befindet sich 4 Kilometer von Mailand.

— **Bern**, 4. Juni. F.-M.-L. Urban steht mit einem Truppen-Corps und 16 Kanonen am Vareser See. Garibaldi's Vorposten stehen in Camerlata.

— **Bern**, 5. Juni. Die Verbündeten haben den Ticino bei Turbigo überschritten und gestern bei Magenta gestanden. Garibaldi hat Como verlassen und rückt gegen das Urban'sche Corps, das nun von zwei Seiten gefaßt wird.

— **Bern**, 6. Juni. Garibaldi ist nach Lecco am Comer See marschirt, General Urban hat sich nach Monza zurückgezogen. —

— **Italien.** Der unfreiwillige Rückzug des östreichischen Heeres nach mehreren mißglückten Angriffen auf die feindliche Stellung hat ein rasches Nachrücken des sardinisch-französischen Heeres zur Folge gehabt. Bei Magenta kam es in Folge dessen zur Schlacht, die nach französischen Berichten einen glänzenden Sieg ergeben, während sie von den Oestreichern für unentschieden ausgegeben wird. Jedenfalls haben auch die Verbündeten sehr schwere Verluste gehabt, da sie, statt zu verfolgen und den Sieg zu benutzen, haben Halt machen müssen, um das Heer wieder zu ordnen.

— **Wien**, 4. Juni. Heute Morgen fand ein feierlicher Umzug statt, um den Sieg für die östreichischen Waffen zu erflehen. Die Minister wohnten der Feier bei.

— **Wien**, 6. Juni. Die Armee soll im Rückzug auf Lodi begriffen sein, wird versuchen, an der Adda Stellung zu nehmen und einen neuen Schlag zu beabsichtigen.

— **Wien**, 6. Juni, Abends. Durch das rechtzeitige Eintreffen des Armee-Corps von Clam-Gallas am Schlachtfelde haben die Oestreicher nach heißem Kampfe gesiegt und die Franzosen über den Ticino zurückgeworfen. Dies wird wohl nur ein Zwischenfall dem Kampfes gewesen sein, der schließlich doch zu Gunsten der Verbündeten ausgefallen. (B.-H.)

— **Frankfurt**, 5. Juni. Es ist bei der Bundesversammlung eine Note des Kaisers Napoleon übergeben, worin derselbe erklärt, daß der Kaiser sich genöthigt gesehen, seine Truppen mit denen des Königs von Sardinien zu vereinigen, um einen Angriff Oestreichs auf sardinisches Gebiet zurückzuweisen, da er aber zugleich lebhaft wünsche, die Grenzen dieses Krieges zu beschränken, so habe er Befehl gegeben, die Rechte der Territorien, der Schifffahrt und des Handels der neutralen Staaten strenge zu respectiren, und „vertraue" dagegegen, daß die deutschen Regierungen ihrerseits Maaßregeln treffen würden, daß von ihren Staatsangehörigen eine eben so strenge Neutralität beobachtet werde.

— **Berlin**, 4. Juni. Aus Constantinopel eingetroffene Nachrichten widerlegen die Angabe, daß zwischen Rußland und der Türkei eine Annäherung stattfinde, es sei vielmehr das Gegentheil der Fall.

— **Berlin**, 5. Juni. Die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm ist gestern in Begleitung ihres Gemahls, der ihr bis Brandenburg entgegen gefahren war, hierher zurückgekehrt. — Einem Gerüchte zufolge beabsichtigt die englische Regierung in Wismar und in einem preußischen Seehafen Kohlenmagazine für ihre nach der Ostsee bestimmte Flotte anzulegen.

— **London**, 6. Juni. Der preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Bernstorf, ist auf telegraphischem Wege nach Berlin berufen, und bereits abgereist. — Cossuth verläßt heute London mit 300 Ungarn, nachdem er bei dem französischen Gesandten, Grafen Persigny, Audienz gehabt.

— **London.** Fürst Gortschakoff hat ein Circular an die russischen Gesandten der Mittelstaaten Deutschlands erlassen, worin er Deuschland das Recht bestreitet, früher zu interveniren, als bis der Krieg auf deutschem Grund und Boden geführt werde. Wenn es doch geschehe, so werde Rußland seine Stellung dem gemäß nehmen.

— Trotz des halben Fahrgeldes, das die Oestreicher zahlten, können die bayerischen Eisenbahnen zufrieden sein; denn der Transport hat ihnen fast 400,000 Gulden eingetragen.

— Ein junger östreichischer Uhlanenoffizier, Graf Lippe, erst 18 Jahre alt, hat bei Vercelli mit seiner kleinen Mannschaft eine Schwadron piemontesischee Dragoner in die Flucht geschlagen, den Commandanten im Zweikampf getödtet und noch einige Dragoner zu Gefangenen gemacht.

— **Ein östreichischer Officier** erhielt auf seinem Durchmarsch in Bamberg aus seiner früheren Garnison die telegraphische Nachricht, daß sich seine Frau mit ihrem Kinde nach seinem Abgehen ertränkt habe.

— Poste restante kommen in Turin viele Briefe an östreichische Officiere an. Die Turiner müssen hineingeguckt haben; denn sie erzählen, wie eine vornehme Wiener Officiers-Frau ihren Herrn Gemahl nachdrücklich vor den Turiner Frauen warnte, die wunderschön und sehr gefährlich seien. Oestreichische Officiere hätten den Italienern in's Auge zu sehen, aber bei Leibe nicht den Italienerinnen; das sei halber Verrath. — Die Franzosen lassen sich ihre Briefe nach Mailand schicken.

— **(Ehrlich währt am längsten.)** Als im Jahre 1792 die französische Armee sich dem Gebiete des Kurfürsten von Hessen-Kassel näherte, war dieser genöthigt, zu fliehen. Auf seiner Durchreise durch Frankfurt am Main lernte er den jüdischen Bankier Moses Rothschild kennen. Der Mann war zwar nicht reich, wegen seiner Rechtschaffenheit und Geschäftsklugheit aber im besten Rufe, weshalb ihm der Kurfürst einige Millionen Thaler in Gold und Juwelen zur Verwahrung anbot. Der Jude wollte sich nicht gleich dazu verstehen; allein der Kurfürst beredete ihn und ließ ihm den Schatz, ohne auch nur einen Empfangschein darüber zu verlangen. Kaum hatte Moses Rothschild den Schatz in seinem Garten sorgfältig vergraben, als auch die Franzosen plündernd in Frankfurt einmarschirten. Um den Schatz des Kurfürsten zu retten, gab Moses den Feinden lieber sein eigenes Vermögen preis. Sobald die Ruhe wieder hergestellt war, fing M. Rothschild sein Geschäft als Bankier und Geldwechsler wieder an, anfangs nur klein, dehnte es aber mit Hülfe des kurfürstlichen Schatzes immer mehr aus, so daß er bald für einen der solidesten und reichsten Bankiers galt. — Als nun der Kurfürst 1802 in seine Staaten zurückkehrte, kam er wieder und suchte den Moses Rothschild auf: „Die Schurken haben mir ja Alles genommen, Moses." — „Nicht Einen Thaler!" erwiderte Moses feierlich. — „Was sagen Sie!" — „Nicht Einen Thaler." — „Wie! mir ist doch erzählt, die Sansculottes hätten Ihnen Alles geraubt? Ich hab' es ja selbst auch in den Zeitungen gelesen!" — „Alles das Meinige freilich, aber Ew. K. Hoheit Schatz hab' ich glücklich gerettet. Ihr Gold und Silber hab' ich in meinem Geschäfte benutzt und bin im Stande, Ihnen Alles mit 5 Procent Zinsen zurückzugeben." — Der Kurfürst, erstaunt und dankbar, schob die Zinsen zurück als Ersatz für das, was die Franzosen dem ehrlichen Moses genommen hatten; als Belohnung aber seiner beispiellosen Ehrlichkeit über-

ließ er ihm den ganzen Schatz noch auf zwanzig Jahre gegen einen Zins von 2 Procent jährlich. Außerdem suchte der Kurfürst dem trefflichen Moses in alle Wege nützlich zu sein und ermangelte nicht, auf dem Wiener Congresse 1814 den versammelten Souveränen die makellose Ehrlichkeit desselben zu rühmen, wodurch er ihm das Vertrauen der Kaiser von Oestreich und Rußland und anderer europäischen Herrscher erwarb. Die Ehrlichkeit des Moses Rothschild legte also den festen Grund zu der gewaltigen Geld-Macht der Rothschild, welche gegenwärtig den Knopf auf dem europäischen Geldbeutel haben.

— In Berlin bietet ein Doctor eine **luftige Erfindung** für 40,000 Thlr. an. Sein Geheimniß besteht darin, die Leute, namentlich die Soldaten fliegen zu lehren wie ein Luftballon. Die Leute sind wie aus den Wolken gefallen.

— Schon am 24. Mai gingen die ersten reifen **Kirschen** und zwar gleich 100 Körbe mit dem Dampfboot von Coblenz nach London ab.

— **In Wien** hat sich ein Scherzverein gebildet, der jedes Mitglied, das ein französisches Wort statt des deutschen braucht, um 1 Kreuzer straft. Der Gründer mußte am ersten Abend 8 Kreuzer zahlen; denn er rief: „He Marqueur! Schnell Bier, ich bin so echauffirt; dieser Straßenspektakel macht einen ganz confus. Was giebts zu soupiren? Ich möchte was Pikantes, ich habe einen famösen Appetit.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) 1 M. Acker im 1. Schl. des Brüderfeldes zw. Drenckhahn u. Ratzeburg sub No. 1449, von dem Barbier Baumann auf die Wittwe und Kinder des verstorbenen Arbeitsmanns Joh. Maaß.
2) Die zum Nachlaß des verstorbenen Büdners Bössow zu Grenzhausen gehörigen Grundstücke:
   a. die Büdnerei zu Grenzhausen sub No. V. auf den Büdner Hans Dube daselbst;
   b. 1 M. Acker oberhalb des Vielbecker Sees zw. Busch und Schütt sub No. 1307, auf den Kaufmann M. B. Ahrens.
3) Die zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters Fr. Freitag gehörigen Grundstücke:
   a. die Scheune vor dem Lübschen Thor neben Kröncke No. 26, auf den Ackersmann Joch. Drews;
   b. der Garten daselbst am Ziegelhof neben Gerds sub No. 302, auf den Schustermeister Fr. Martens und Fuhrmann Chr. Kelling.
4) Der Garten oberhalb des Badstüberbruches zw. Kruse u. Kruse sub No. 750, von der Ehefrau des Schustermeisters Kruse geb. Kröncke auf den Schustermeister Aug. Kröncke.
5) Die Scheune vor dem Wismarschen Thor am Santower Wege zw. Franck und Stadtscheune sub No. 57, von dem Fuhrmann J. H. Böttcher auf den Färbermeister Chr. Karstadt.
6) Das Wohnhaus an der neuen Straße zw. Zinnschlag u. Jancker sub No. 355, von dem Krämer Jancker sen. auf den Handelsgehülfen Heinr. Jancker.
7) Die aus dem ½ M. Acker des Arbeitsm. Hr. Heyden und der Ehefrau des Zimmergesellen Möller, Marie geb. Heyden, belegen im 1. Schl. des Brüderfeldes zw. Ehlers und Maaß sub No. 1429a. parcelirten Gärten:
   a. die erste Parcele sub No. 728 auf den Fuhrmann Fr. Kelling;
   b. die Parcele daneben No. 729 auf die Wittwe des verst. Tischlermeisters Bauer, Helene geb. Kelling;
   c. die Parcele daneben No. 730 auf den Maurergesellen Joh. Hüpprath;
   d. die Parcele daneben No. 731 auf den Zimmergesellen Ludw. Junge;
   e. die Parcele daneben No. 732 auf den Zimmergesellen Hennings;
   f. die Parcele daneben No. 733 auf den Mehlhändler Guhl;
   g. die Parcele daneben No. 734 auf den Webermeister Wulff.

   Ad 1 bis 7 sämmtlich aus Kauf.
8) Der Garten vor dem Wism. Thor hinterm Schützenhause zwischen Cordes und Groth No. 370, von der verstorbenen unverehelichten Johanna Giese auf die unverehelichte Lisette Giese aus Erbschaft.

Grevesmühlen, den 7. Juni 1859.

Bürgermeister und Rath.

Am Donnerstage, den 9. d. M.,
sollen die dem Thierarzt ***Köhne*** gehörigen Feldfrüchte, nämlich:

1) 2 Stücken Roggen im ersten Schlage des Poischower Feldes;
2) 2 Stücken Klee im sechsten Schlage daselbst;
3) 1 Stück Roggen am Hopfenhof (bei Warnow)

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Nachmittags 4 Uhr oberhalb der Poischower Mühle.

Grevesmühlen, den 8. Juni 1859.

F. Schulze.

Auction.

Am Donnerstage, den 23. d. M.,
Morgens von 9 Uhr an, sollen auf der Erbpachtstelle des wail. Cammer-Ingenieurs ***Peeck*** zu **Gostorf** nachstehende Gegenstände, als:

2 Pferde, 9 Kühe, 12 Schaafe, einige Mobilien, sämmtliche instrumenta rustica, worunter 2 Bauwagen, 1 Reisewagen, 1 Stuhlwagen, 1 Einspännerwagen, 1 Schlitten, 1 neue Ackerwalze, Sielengeschirr, 1 Heckerlingmaschine, 2 Schneideladen, Kornsiebe, einige Gartenbänke, etwas eichen Nutzholz, eichene Pfähle, tannen Schleete 2c.

öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden und werden Kaufliebhaber dazu hierdurch eingeladen.

Gostorf bei Grevesmühlen, 8. Juni 1859.

15—20,000 Lohtorf
hat abzustehen

A. Prößtel.

Gußstahl-Sensen

erster Qualität empfing so eben und empfiehlt dieselben zur geneigten Abnahme so angelegentlichst als ergebenst

E. C. Engel.

Grevesmühlen, den 4. Juni 1859.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich mich hieselbst als

Kürschnermeister

etablirt habe. Prompte und billige Bedienung den mich Beehrenden zusichernd, erlaube ich mir zugleich eine Auswahl

der neuesten Berliner Mützen,

so wie **selbstgefertigter** in allen Arten, bestens zu empfehlen und um gütigen Zuspruch zu bitten.

Grevesmühlen, den 1. Juni 1859.

H. Spindler,
Kirchstraße
beim Bäckermeister **Spindler** wohnhaft.

Mein neu errichtetes

Cigarrengeschäft

erlaube ich mir dem geehrten Publicum ergebenst zu empfehlen und um geneigten Zuspruch zu bitten.

Grevesmühlen, den 8. Juni 1859.

Heinrich Hörning,
wohnhaft beim Schuhmachermeister Herrn Maecker, Vogelsang.

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Gute Domingo-Cigarren

empfiehlt zur geneigten Abnahme

Heinrich Hörning.

Statt besonderer Meldung.

Heute Morgen 4¾ Uhr wurden wir durch die Geburt einer Tochter erfreut.

Grevesmühlen, den 5. Juni 1869.

D. L. Friedheim und Frau.

E. Blanckenburg's Garten.

Am ersten Pfinstmorgen:

Harmonie,

so wie am Tage nach Pfingsten zur Einweihung meines neu erbauten Locals:

Gartenfest,

Nachmittags von 5—8 Uhr **Harmonie** und Abends

BALL,

wozu ich meine geehrten Gönner und Freunde der Stadt und Umgegend so freundlichst wie ergebenst einlade.

E. Blanckenburg.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Neyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 47. Sonntag, den 12. Juni. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Ruhig, Frau, ruhig, sagte Haydn milde, und ein sanftes Lächeln glitt über seine Züge hin. Aengstige Dich nicht um unsere paar Kleinigkeiten, und denk nicht, daß die Franzosen just desbalb nach Wien kommen wollen, um meine paar goldenen Dosen und Ringe zu holen. Wenn's ihnen um Brillanten und Gold zu thun wär', da brauchten sie ja nur, da sie doch einmal als Feinde kommen, sich die kaiserliche Schatzkammer zu öffnen und zu nehmen, was ihr Herz reizt!

Sie würden halt nix finden, rief Conrad. Das ist's ja eben, Herr Capellmeister, das ist's ja, daß der Staatsschatz leer ist. Es ist Alles fort, keine einzige Kron und keine Diamanten mehr in der Schatzkammer.

Na, und wo ist's denn geblieben, Du Narr? fragte Haydn lächelnd.

Fort gebracht nach Preßburg, Herr! Ich selbst hab' die Wagen gesehen, Soldaten ritten vorauf, Soldaten hinterher. Alle Straßen, alle Plätze waren voll Menschen, und ein Aufruhr hat's gegeben und ein Zetern und Heulen, und endlich ist alles Volk desperat worden und hat geschrieen und geheult, daß sollt' Frieden gemacht werden, damit die Franzosen nit kommen und Wien in'n Klump schießen, und in der Desperation sind die Leut' ganz couragös und tapfer worden und sind zu Tausenden hingezogen zum Minister Thugut, den sie den eigentlichen Kaiser von Wien nennen, und haben ihn zwingen wollen, daß er sollt' Frieden machen!

Das sind freilich schlimme Nachrichten, seufzte Haydn, sein Haupt schüttelnd, schlimmer, als ich dachte! Das Volk in Aufruhr und Empörung, die Armee geschlagen und der Feind im Anmarsch auf Wien! Aber verzagt doch nicht, seid muthig und standhaft, Kinder, und laßt uns auf Gott vertrauen und unserm braven Kaiser. Die Beiden werden uns nimmer verlassen, die werden Wien behüten und beschirmen, und werden's nimmer dulden, daß auch nur ein Stein von seinen Mauern genommen werde.

Ach, rechne nimmer auf den Kaiser, Mann! klagte die Frau Doctorin. Das ist ja eben die schlimmste Nachricht, und daraus eben kann man ja sehen, daß Alles verloren ist, denn der Kaiser hat uns verlassen!

Wie? rief Haydn, und ein Ausdruck edlen Zorns flammte in seinen Zügen auf. Wie, man wagt es, unsern Kaiser so schmählich zu verleumden? Man wagt es, zu sagen, daß der Kaiser seine Wiener verlassen sollt', wenn sie in Gefahr sind? Nein, nein, der Kaiser ist ein braver Mann und ein treuer Fürst, er wird Glück und Unglück mit seinem Volk theilen! Ein guter Hirt verläßt nicht seine Heerde, und ein guter Fürst nicht sein Volk!

Aber der Kaiser hat uns verlassen, sagte Conrad, es ist wahr, Herr! Ganz Wien weiß es, und ganz Wien jammert und heult darüber! Der Kaiser ist fort und die Kaiserin auch! Alles fort und davon nach Preßburg.

Fort! Der Kaiser fort! murmelte Haydn schmerzvoll und eine tiefe Blässe bedeckte auf einmal seine Wangen. Oh, armes Oestreich, armes Volk, Dein Kaiser hat Dich verlassen und ist von Dir geflohen! Er senkte traurig sein Haupt und schwere Seufzer hoben seine Brust.

Siehst jetzt ein, Mann, daß ich Recht habe? fragte seine Frau. Ist's Phrase, daß es die höchste Zeit ist, an unser Hab und Gut zu denken, und unsere Sachen zu verpacken und zu vergraben?

Nein, rief Haydn, rasch sein Haupt wieder erhebend, nein, es ist jetzt nicht Zeit, an uns zu denken und für unser elend Hab und Gut zu sorgen! Der Kaiser ist auf der Flucht, das heißt, der Kaiser ist in Gefahr, und so müssen wir als treue Unterthanen für ihn beten, und auf unsern Herrn und Kaiser all unsere Gedanken und Wünsche richten. In den Stunden der Gefahr muß man nicht kleinmüthig sein Haupt zur Erde senken, sondern sein Auge zu Gott empor heben und auf ihn hoffen und vertrauen. Was wollen die Wiener verzweifeln und schreien! Singen und beten sollen sie, damit der Herrgott da oben ihre Stimme vernehme, singen und beten sollen sie für ihren Herrn und ihren Kaiser, und ich will sie's lehren!

Und mit hochgehobenem Haupt und stolzem Schritt ging Haydn zu seinem Clavier hin, und seine Hände legten sich auf die Tasten, und begannen leise eine einfache choralartige Melodie zu flüstern, dann aber trat die Melodie stärker und kräftiger hervor, dann leuchtete es höher auf in Haydn's Angesicht, und seine Lippen öffneten sich wie von selbst, und mit begeistertem, schallendem Ton sang er Worte, die er nicht kannte und nicht wußte, Worte, die ihm mit der Melodie aus der Seele quollen. Halb Gebet, halb Siegeslied war die Melodie, und unschuldiges, schlichtes Kindergebet waren die Worte, die von seinen Lippen strömten, und die also lauteten:

Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz,
Lange lebe Franz der Kaiser
In des Glückes hellem Glanz!
Ihm erblühen Lorbeerreiser,
Wo er geht, zum Ehrenkranz!
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Tiefe Stille war eingetreten, während Haydn sang, und als er jetzt mit einem festen, mannhaften Accord schloß und sich umschaute, da sah er, wie sein Weib, überwältigt von Rührung und Andacht, auf ihre Kniee gesunken war mit gefalteten Händen, die Augen gen Himmel gewandt, und hinter ihr kniete die alte Kathrinel und der Conrad, und zwischen beiden stand die große Katze und lauschte auch, und auch der Papagey da unten schien zu lauschen auf das neue Lied, denn auch er war still geworden.

Ein köstliches Lächeln flog über Haydn's Antlitz hin und machte es wieder jung und schön. Jetzt singt mit mir, Ihr Alle Drei, sagte er, singt laut und fest, damit Gott uns hört. Ich fang' von vorne an und Ihr sollt mitsingen.

Er schlug kräftig auf die Tasten, daß die Saiten klirrten und tönten, und begann auf's Neue zu singen: „Gott erhalte Franz den Kaiser!" und hingerissen von der einfachen schönen Weise stimmten die beiden Frauen und der alte Diener mit ein in das Lied und die schlichten, kunstlosen Worte.

„Und jetzt, rief Haydn eifrig, als das Lied zu Ende war, jetzt will ich die Melodie gleich aufschreiben und die Worte drunter setzen, und dann läufst Du damit zum Hofrath van Swieten hin. Er soll noch ein paar Verse dazu machen! Und dann wollen wir's abschreiben lassen, so oft wir können, und in allen Straßen wollen wir's ausstreuen und auf allen Plätzen wollen wir's singen lassen, und wenn die Franzosen wirklich nach Wien kommen, so soll ganz Wien sie empfangen mit dem Jubellied: „Gott erhalte Franz den Kaiser!" Und Gott wird unser Lied hören und wird gerührt werden von unserer Liebe und wird ihn uns zurückführen, den guten Kaiser Franz!

Er setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb mit jugendlicher Hast die neue Melodie auf. So, sagte er dann, nimm das, Conrad, und trag's zum Hofrath van Swieten, bring'

ihm mein Kaiserlied. O, ich mein' immer, es muß dem Kaiser Glück bringen, und darum schwör' ich, daß ich's spielen will alle Tag', so lang ich lebe, dem Kaiser soll allzeit mein erstes Gebet gelten! Und jetzt lauf, Conrad, und laß den Herrn Hofrath das Lied dichten, und Ihr Weiber geht hinaus. Ich fühl' jetzt, wie die Gedanken in meinem Kopfe brennen, wie die Melodien aus meinem Herzen hervorströmen wollen! Das Lied hat mir erst die rechte Begeisterung und Weihe gegeben und jetzt will ich mit Gott und meinem Kaiser meine Schöpfung beginnen! Ihr aber verzagt und verzweifelt nit, und wenn Euch gar so bang wird, so singt mein Kaiserlied und es wird Euch Muth und Trost in's Herz rufen, Euch und allen Oestreichern, die es singen werden! Denn nicht für Euch allein, sondern für Oestreich habe ich mein Kaiserlied gesungen, und ein Lied soll es sein für das ganze östreichische Volk!

VII.

Der General Bonaparte.

Der Friede sollte endlich zum Abschluß kommen.

In Udine verweilten seit einigen Wochen schon die östreichischen Abgesandten, der Graf von Meerveldt, der Graf Ludwig von Cobenzl und der Marquis de Gallo, welcher den beiden Herren als Rathgeber vom Wiener Hofe zugegeben, obwohl er selber kein Beamter des Kaisers, sondern Gesandter Neapels am Kaiserhofe zu Wien war.

In Passeriano verweilte der General Bonaparte; er allein, den dreien Bevollmächtigten Oestreichs gegenüber, war von der großen Republik Frankreich bevollmächtigt, den Frieden mit Oestreich zu schließen, oder den Krieg zu erneuern, je nachdem es ihm gut dünkte.

Die Augen Frankreichs, Deutschlands, ja ganz Europa's waren also auf diesen kleinen Punkt an der Grenze Deutschlands und Italiens hin gerichtet, denn dort sollte sich jetzt die nächste Zukunft Europas entscheiden, dort sollten die Würfel fallen, welche der Welt Krieg oder Frieden bringen sollten.

Oestreich wollte den Frieden, es mußte ihn wollen, weil es sich nicht stark genug fühlte zum Krieg, weil es die Gefahren und die Verluste fortgesetzter Niederlagen fürchtete. Aber es wollte den Frieden nicht um jeden Preis, sondern es wollte aus dem Frieden Vortheil ziehen, es wollte sich vergrößern auf Kosten Italiens, auf Kosten Preußens; wenn es sein mußte, auch auf Kosten Deutschlands!

Was aber wollte Frankreich? Oder vielmehr, was wollte der General Bonaparte?

Niemand außer ihm selber wußte das. Niemand vermochte aus diesem ebernen Angesicht seine Gedanken zu errathen, aus seinen lakonischen Worten die Thaten seiner Zukunft zu entziffern, Niemanden war es gegeben, zu sagen, was Bonaparte beabsichtigte, welch ein Ziel er seinem Ehrgeiz gesteckt.

Seit Monaten schwebten die Friedens-Unterhandlungen mit Oestreich, seit Wochen traten die östreichischen Bevollmächtigten mit dem General Bonaparte täglich zu vielstündigen Conferenzen zusammen, die abwechselnd in Passeriano und in Udine stattfanden, aber immer noch war das Friedenswerk nicht abgeschlossen. Oestreich verlangte zu viel und Frankreich wollte zu wenig zugestehen. Oft war es in diesen Conferenzen schon zu den heftigsten Erörterungen gekommen, oft hatte man bei derselben Bonapartes Stimme sich zu lauten Donnertönen erheben hören, und Blitze des Zorns waren in seinen Augen aufgeflammt. Aber die östreichischen Diplomaten waren nicht davon zerschmettert worden, an ihrem unverwüstlichen Lächeln waren die Blitze der Feldherrnaugen machtlos abgeglitten, vor den Donnern seiner Stimme hatten sie ihr Haupt gebeugt, um es doch wieder langsam zu erheben, wenn er schwieg.

Heute, am dreizehnten October, sollte wieder eine dieser Conferenzen in Udine beim Grafen Cobenzl stattfinden, und vielleicht war es deshalb, daß der General Bonaparte sich schon in ungewohnt früher Morgenstunde erhoben hatte.

Seine Toilette war eben vollendet; die vier Kammerdiener, die ihm bei derselben behülflich gewesen, hatten eben ihr Werk beendet. Bonaparte hatte sich immer willenlos ihren Händen übergeben und sich wie ein Kind von ihnen ankleiden, waschen und frisiren lassen. Jetzt hieß er mit einem stummen Wink seiner Hand die Diener hinausgehen, und rief mit lauter Stimme: Bourrienne!

Sofort öffnete sich die Thür da drüben und ein junger, hochgewachsener Mann in der Civiltracht damaliger Mode trat ein. Bonaparte deutete mit der Rechten auf den Schreibtisch hin, indem er seinen jungen Secretair mit einem raschen Neigen seines Hauptes begrüßte.

Bourrienne ging mit geräuschlosen Schritten nach dem Tisch und, sich vor demselben niedersetzend, legte er ein leeres Papier zurecht und nahm die Feder, das Dictat Bonaparte's erwartend.

Aber Bonaparte schwieg. Die Hände auf dem Rücken gefaltet, ging er mit raschen Schritten in dem Gemach auf und ab. Bourrienne, die Feder in der Hand haltend und in jedem Moment zu schreiben, genoß dieses Schweigen, dieses gedankenvolle Sinnen des Generals mit wahrem Entzücken, denn dieses Schweigen gönnte ihm die Muße, Bonaparte anzusehen, sich zu vertiefen in sein Wesen, jeden Zug, jede Bewegung des Siegers von Italien sich tief einzuprägen.

Bourrienne war Bonaparte's Jugendfreund, sie waren zusammen auf der Kriegsschule gewesen, sie hatten sich wieder gefunden in Paris, und der junge mittellose Lieutenant Bonaparte hatte sich oft gefreut, von seinem reicheren Schulfreund Bourrienne ein Mittagsessen anzunehmen.

Seitdem waren einige Jahre erst vergangen, und jetzt war der Lieutenant Bonaparte schon ein lorbeerbekränzter General geworden, und Bourrienne, den die Männer der Schreckenszeit auf die Liste der Proscribirten gesetzt, war froh, den Schutz seines einstigen Jugendfreundes zu genießen und bei ihm eine Stelle als Secretair gefunden zu haben.

Seit zwei Tagen war Bourrienne in dieser Eigenschaft bei Bonaparte, seit zwei Tagen hatte er ihn stündlich gesehen, und doch betrachtete er immer mit neuem Erstaunen dieses wunderbare Angesicht, auf welchem er vergeblich die Züge seines Jugendfreundes wieder zu finden suchte. Freilich waren es noch dieselben Contouren und Lineamente, aber doch war dies Antlitz jetzt ein ganz anderes. Nichts von der Sorglosigkeit, der harmlosen Fröhlichkeit früherer Tage sprach mehr aus diesen Zügen. Sein Gesicht war von einer fast kränklichen Blässe, seine Gestalt, die nicht über die Mittelgröße sich erhob, war mager und knöchern. Bei dem ersten Anschauen glaubte man, da einen jungen, kraftlosen Mann zu sehen, der unrettbar zum frühen Tode hinsiechte. Aber je länger man ihn betrachtete, desto mehr schienen sich diese Züge zu beleben und zu durchgeistigen, desto mehr fühlte man sich durchdrungen von dem Gefühl, daß man es mit einer seltenen, ungewohnten Erscheinung, einem Ausnahmewesen zu thun habe. Einmal erst an diese anscheinend bleiche, kränkliche Häßlichkeit gewöhnt, verklärte sie sich dem Anschauenden bald zu einer fesselnden Schönheit, zu einer Schönheit, wie man sie auf den alten römischen Cameen und Imperator-Münzen bewundert. Wie nach den antiken Münzen geformt war sein schönes, regelrechtes Profil, hoch und ehern war seine Stirn, an deren beiden Seiten das feine, dünne, kastanienbraune Haar in schlichten Streifen sich anlegte. Seine Augen waren von einem schönen Blau, aber von dem wunderbarsten Ausdruck und Feuer, ein treuer Spiegel seiner Feuerseele, bald außerordentlich sanft und milde, bald ernst und selbst hart. Sein Mund war von klassischer Schönheit, die edelgeformten Lippen schmal und ein wenig zusammengepreßt, besonders im Unmuth; wenn er lachte, zeigten sich zwei Reihen nicht eben schön geformter, aber perlenweißer Zähne. Jeder Zug, jeder einzelne Theil seines Gesichtes war von antiker, classischer Schönheit, und doch hatte das Ensemble etwas Häßliches, Abschreckendes, Erkältendes, und man mußte sich erst an diese außergewöhnliche Erscheinung gewöhnt haben, um sie bewundern zu können. Nur seine Füße und seine kleinen, weißen Hände waren von einer seltenen, gleich in die Augen fallenden Schönheit, und vielleicht kam es daher, daß der General Bonaparte, der sonst an seiner Toilette und an seiner Person die größte Einfachheit liebte, seine Hände mit einigen kostbaren Brillantringen geschmückt hatte.

Bourrienne war noch immer in das Anschauen seines Jugendfreundes vertieft, als dieser plötzlich vor ihm stehen blieb und ihn mit einem freundlichen Blick anlächelte.

Was betrachtest Du mich so unverwandt, Bourrienne? fragte er in seiner kurzen, hastigen Weise.

General, ich betrachte mir nur die Lorbeern, mit denen die Siege Ihre Stirn geschmückt haben, seit ich Sie zum letzten Mal sah, sagte Bourrienne.

Ah, und Du findest, daß ich mich ein wenig verändert habe, seit Du mich zum letzten Male sahst, rief Bonaparte rasch. Es ist wahr, diese Jahre unserer Trennung haben Manches verändert, und es hat mich gefreut, daß Du das mit feinem Tact anerkannt und bei unserm Wiedersehen eine hübsche, zarte Zurückhaltung beobachtet hast. Ich bin Dir dafür dankbar, und Du bist von heute an der Chef meines Cabinets, mein erster Geheim-Secretair.

Bourrienne erhob sich, um dem jungen General mit einer tiefen Verbeugung zu danken.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 8. Juni. Der Kellner Albert Bartusch aus Charlottenburg sollte heute durch einen Gendarm mit dem Eisenbahnzuge von Hagenow nach dem Landarbeitshause in Güstrow transportirt werden. Als der Zug auf der Strecke zwischen Hagenow und Schwerin in der Gegend des Dorfes Pampow etwas langsamer fuhr, benutzte der Arrestat die Gelegenheit, wo der Gendarm auf der einen Seite des Waggons zum Fenster hinaussah, um auf der anderen Seite aus dem Fenster zu springen. Der Salto mortale ist ihm vollständig gelungen, denn, nachdem er eine kurze Zeit an der Erde liegen geblieben, erhob er sich, machte dem „Halt" rufenden Gendarm eine höhnische Verbeugung und suchte dann das Weite. (R. Z.)

— Das „L. W." schreibt, daß zu Kummer beim Baden in der Mergelgrube ein Knabe ertrunken; andere Knaben, welche dabei waren, haben ihn nicht herausretten können. Auch in Neu-Kreuzlin hat ein Unfall der Art stattgefunden; ein junger kräftiger Mensch geht mit dem Beil Nachts zu Holz, um sich einige Pfähle auszuhauen; wie er in die Grube gerathen, weiß man nicht, genug, er ist darin ertrunken.

— Zu der durch die Beförderung des Conrectors Matthes zum Rector in Teterow erledigten Stelle eines Conrectors an der Ortsschule zu Doberan ist der Candidat der Theologie Hörlyk aus Hammelef im Herzogthum Schleswig, bisher Privatlehrer in Teterow, ernannt worden. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Wien**, 8. Juni. Bericht über die Schlacht von Magenta. Am 4. Juni drangen zahlreiche französisch-sardinische Streitkräfte auf Magenta vor, und gelang es ihnen, mit überlegenen Kräften den Damm des Naviglio und Ponto di Magenta zu nehmen, doch erlitten sie große Verluste dabei. Die Oestreicher drangen sogleich wieder vor und eroberten Magenta wieder, wobei ihnen die erste gezogene Kanone in die Hände fiel. Mit wechselndem Glück wurde um diesen Punkt gestritten, der sechsmal verloren und gewonnen wurde, und endlich Berge von Leichen die Erbitterung bezeugten, mit der hier gekämpft worden. Die Franzosen und Sardinier führten fortwährend frische Regimenter vor, so daß gegen Abend Magenta, von den erschöpften Truppen der F.-M.-L. Graf Clam und Fürst Lichtenstein noch gehalten, aufgegeben und am andern Morgen der Rückzug angetreten werden mußte. Das Regiment „Großherzog von Hessen" stürmte, obgleich es am Tage vorher 26 Officiere verwundet und 10 todt verloren hatte, Ponte di Magenta mit Erfolg wieder, um den Rückzug der östreichischen Armee zu decken, der in der größten Ordnung und ohne von den Franzosen beunruhigt zu werden, ausgeführt wurde.

— **Wien**, 8. Juni. General Urban hat seinen Rückzug mit seinen Truppen über Carsano glücklich bewerkstelligt.

— **Bern**, 8. Juni. Die Oestreicher haben 3 Generale, so wie eine Menge Stabsofficiere als Verwundete, und geben ihren Verlust an Todten und Verwundeten auf 5000 Mann an. Die Franzosen behaupten gleichfalls 5000 Mann verloren zu haben, während die Oestreicher außer 7000 Gefangenen 20,000 Todte und Verwundete gehabt haben sollen. Die Oestreicher haben gleichfalls viele Gefangene gemacht, und da die Franzosen selbst eingestehen, nur 2 Fahnen und 4 Kanonen erobert zu haben, was jedenfalls bei solchen Verlusten an Mannschaft zu wenig ist, so werden beide Theile wohl gleich viel eingebüßt haben. Die Franzosen bemühen sich darzuthun, daß sie nur 100,000 Mann stark gewesen, während die Oestreicher 150,000 gezählt. Doch ist das Verhältniß umgekehrt. Aus den Berichten der Franzosen selbst geht hervor, daß die ganze Garde, die Corps von Canrobert, Mac Mahon und wahrscheinlich auch von Baraguay d'Hilliers im Kampfe waren, also mit den Sardiniern wenigstens 200,000 Mann.

— **Paris**, 7. Juni. Heute Nachmittag wurde in der Notre-Dame-Kirche ein Tedeum zu Ehren des Sieges von Magenta in Gegenwart der Kaiserin gefeiert. — Als in der Schlacht schwer verwundet, werden noch die Generale Richepanse, Mellinet und de Luci genannt. Wir haben 8—10000 Mann an Todten und Verwundeten, es ging nur ein Geschütz verloren, da es aber eine gezogene Kanone von der bisher sorgfältig geheim gehaltenen vom Kaiser erfundenen Construction ist, so wird der Verlust sehr beklagt.

— **Turin**, 8. Juni. Die Oestreicher haben Pavia geräumt, nachdem sie die Kanonen vernagelt und die Munition ins Wasser geworfen.

— **Mailand**, 8. Juni. Der Kaiser Napoleon, sowie der König Victor Emmanuel haben heute hier unter großem Jubel der Bevölkerung ihren Einzug gehalten.

— **London**, 7. Juni. Heute wurde das Parlament von der Königin in Person eröffnet. — Kossuth und Pulsky sind noch in London.

— **Constantinopel**, 27. Mai. So eben geht hier die Nachricht ein, daß Großfürst Constantin von Rußland bei den Dardanellen angekommen, er wird hier morgen früh feierlich empfangen werden. Die hiesigen Griechen nennen ihn nur ihren jungen König.

— **Einem Schreiben**, das ein Wiener Bürger von seinem Sohne empfing, der als Hauptmann im Generalstabe der italienischen Armee dient, entnimmt die Oesterreichische Zeitung folgenden heldenmüthigen Zug: Bei einem der jüngsten Gefechte verlor der Fahnenträger eines Infanterie-Regiments seinen rechten Arm; der danebenstehende Offizier übergiebt die Fahne dem nächsten Mann der Truppe; doch nicht sobald war Dies geschehen, als eine feindliche Kugel daher saust und auch den kaum zu dieser Würde gelangten zu Boden streckt. In diesem kritischen Momente stürzen zwei Zuaven auf die unbeschützte Fahne und entfliehen mit derselben. Doch kaum hatte einer der Unsrigen gesehen, wie die Feinde mit dem Kleinode davon eilen, so jagt er den Fliehenden nach, schießt den einen Zuaven nieder und überwältigt mit dem Kolben seines Gewehrs den andern, entreißt ihm die Fahne, und bringt sie triumphirend wieder zurück. Dieser Brave ist nach der Versicherung des Schreibers ein Jüngling von 18 Jahren und noch nicht 14 Tage Soldat.

— **(Die Turcos.)** Von den Turcos, diesen französischen Soldaten aus Afrika, entwirft Achat folgendes Bild: „Welche seltsamen Gestalten und welche Gesichter für einen Maler! Die Kabylen mit dünnen, aber flinken Beinen, die Araber mit spitzem Barte und gebräuntem Gesichte, die gewaltigen Neger mit vorspringenden Muskeln, Bewohner aus der Sahara, gewandter als Panther, trafen in den Kaffeehäusern von Vercelli mit den Zuaven, die sie in Genua kennen gelernt, zusammen und zeigten lachend ihre weißen Zähne. Die Kehllaute des Arabers mischten sich in die wohltönenden Laute des Italienischen; die Frauen blieben stehen und sahen voll Verwunderung diese seltsamen Menschen an, die Kinder ergriffen die Flucht nach der Hausthür. Und welche Kühnheiten in den Anzügen! Ein Mann hatte einen rothen Shawl um den Leib gegürtet und seine Beine waren vom Knöchel bis zum Knie bloß; ein gewaltiger Neger trug zierlich ein gelbes seidenes Tuch um den Kopf, dessen Fransen ihm über die Stirn, die schwarz wie Ebenholz, hingen." — Von den in der Schlacht bei Magenta verwendeten Turcos enthält der Pariser „Constitutionel" folgende Schilderung: „Die algierischen Tirailleurs liefen nicht: die Einen krochen wie die Wilden der Cooper'schen Romane, die ihren Feind ergreifen, ehe er nur eine Bewegung machen kann; die Andern flogen in langen Sätzen und laut aufheulend durch die Ebene und fielen nach allen Seiten, mit dem Bayonnet und dem Kolben um sich schlagend, ohne Gnade und Barmherzigkeit über die Oestreicher her. Bald war Alles ein grauenvolles Gewühl. Die Stimme der Kanonen wurde durch ein wild harmonisches Geschrei übertönt, das weder einem Siegesrufe, noch dem Gestöhne der Sterbenden und Verwundeten glich. Als der Kampf beendet, war das Schauspiel nicht minder eigenthümlich. Die fanatisirten Sieger wälzten sich auf der Erde und als töne irgend ein afrikanischer Kriegsgesang über das mittelländische Meer herüber, führten sie rasende Tanzbewegungen aus und erhoben ein Gelächter, daß ihre Waffengenossen davor zurückbebten. Einige zwangen ihre Gefangenen, sich zu ihnen zu setzen, und betrachteten, wie Löwen ihre Beute, mit glühenden Augen die unglücklichen, wehrlosen Soldaten."

— In Braunschweig hat sich ein Kind, das ein Stückchen grüner Tuschfarbe, das der ältere Bruder auf dem Tisch hatte liegen lassen, zu sich nahm, vergiftet und ist trotz aller angewandten Mittel an dem Grünspan gestorben.

— Auf der letzten Leipziger Messe war's, da begrüßten zwei Berliner Kaufleute einen eben ankommenden Landsmann, und fragten ihn, was es in Berlin Neues gebe. Der Ankömmling erzählte von dem Tode und dem großartigen Begräbniß Alexanders v. Humboldt. Seine Zuhörerschaft wurde immer größer und als er geendet, holte ein sächsischer Fabrikant tief Athem und fragte: „Hären Se', des war wohl ein großer Fabrikant, den sie da bekraben haben?" „Alexander von Humboldt," erwiederte mit großer Betonung der Gefragte. „Ach so," meinte der Sachse, „das ist der von den Stahlfedern!"

— **(Milchtopf, der das Ueberlaufen der Milch verhütet.)** Die „Gew. Wochenschrift" bringt eine Beschreibung dieses Küchengeräths. Dasselbe besteht aus einem gewöhnlichen Topfe, dessen oberer Theil wie bei einem Wasserkruge etwas verengt ist und sich dann wieder erweitert. In die Verengung paßt ein durchlöcherter Deckel, der in der Mitte eine trichterförmige Röhre trägt. Siedet die Milch, so steigt sie in der trichterförmigen Röhre in die Höhe, kühlt sich dort und beim Ueberlaufen aus derselben ab und rinnt durch die Löcher des Deckels wieder in den Topf zurück.

— Viel besser als die Papiere stehen die Felder und Wiesen. Alle Getraidegattungen stehen ausnehmend gut und die Kartoffelfelder lassen nichts zu wünschen übrig. Die Kleeäcker zeigen eine besondere Ueppigkeit, als wollten sie für den Mißwachs der beiden letzten Jahre entschädigen.

Allgemeiner Anzeiger.

Es sollen nachstehend verzeichnete Grundstücke zu Stadtbuch verlassen werden:

IX. Das Wohnhaus c. p. des Zimmer-Aeltermanns August Behrmann — Gletzower Straße Nr. 87 — mit Ausschluß des neuerbauten Nebenhauses c. p.
auf den Färbermeister Ernst Braun;

X. Die von dem weiland Schustermeister Erich Heinrich Brand hinterlassenen Grundstücke, nämlich:
a. das Wohnhaus c. p. Hinterstraße Nr. 127;
b. der Garten nebst Scheune vor dem Gletzower Thore Nr. 238 des alten Feldregisters und Nr. 432 des Stadtbuchs;
auf die Wittwe desselben, geborne Wulff.

XI. Das zur Concursmasse des Raschmachers Greysmühl gehörige Wohnhaus c. p. — Krugstraße Nr. 167 — auf den Tuchmachermeister Ernst Bössel zu Zarrentin.

Rehna, den 7. Juni 1859.

Bürgermeister und Rath.

In Folge eines von der hohen Großherzoglichen Justiz-Canzlei zu Schwerin uns ertheilten Auftrags haben wir zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des mail. Amtsregistrators Engel hieselbst gehörigen, im Vogelsang sub No. 219 belegenen Wohnhauses mit Hofplatz, Stall und Garten hinter dem Hause einen Termin auf

den 23. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß bei annehmlichem Bot nur dieser einzige Termin stattfindet. Die Besichtigung des Grundstücks ist auf vorherige Meldung bei der Frau Amtsregistratorin Engel gestattet. Die Tradition erfolgt zu Michaelis d. Js. zur gewöhnlichen Umzugszeit.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Am Donnerstag, den 16. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr,
sollen die 3 Gärten der Schlösser **Kröncke**schen Eheleute, belegen vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Wege, resp. mit den augenblicklich darin befindlichen Gartenfrüchten, öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, 10. Juni 1859.

F. Schulze.

Auction.

Am Donnerstage, den 23. d. M.,
Morgens von 9 Uhr an, sollen auf der Erbpachtstelle des wail. Cammer-Ingenieurs ***Peeck*** **zu Gostorf** nachstehende Gegenstände, als:

2 Pferde, 9 Kühe, 12 Schaafe, einige Mobilien, sämmtliche instrumenta rustica, worunter 2 Bauwagen, 1 Reisewagen, 1 Stuhlwagen, 1 Einspännerwagen, 1 Schlitten, 1 neue Ackerwalze, Sielengeschirr, 1 Heckerlingmaschine, 2 Schneideladen, Kornsiebe, einige Gartenbänke, etwas eichen Nutzholz, eichene Pfähle, tannen Schleete ꝛc.

öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden und werden Kaufliebhaber dazu hierdurch eingeladen.

Gostorf bei Grevesmühlen, 8. Juni 1859.

Auction.

Auf dem Forsthofe Gostorf sollen am
23. dieses Monats,
gleich nach Beendigung der Peeck'schen Auction; wegen bevorstehenden Abzuges, öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden:

1) **Mobilien,** worunter eschen polirte Kleider- und Leinenschränke, Spiegel in mahagoni Rähmen, Dielen-Uhren in polirten Gehäusen, Sopha's und Stühle, polirte Bettstellen ꝛc.;
2) **Betten;**
3) **Kupfergeschirr;**
4) **eine Rolle;**
5) **eine Badewanne;**
6) **20 Stock Bienen u. s. w.**

Gostorf, den 11. Juni 1859.

Auction.

Am Mittwoch, den 22. Juni,
von Morgens 9 Uhr an,
sollen zu **Wohlenhagen** in öffentlicher Auction verkauft werden:

3 beschlagene Bauwagen, 2 kleinere desgl., Pflüge, eiserne und hölzerne Eggen, 2 Walzen, 2 Kornrummeln, Siebe, 1 Handbeckselmaschine, 1 Schneidelade, Kornsäemaschinen, Kleesamenmaschine, Hausgeräth, Holz und was sich sonst noch vorfindet.

Nölting.

Ersparniß-Anstalt
in
Wismar.

Annahme und Auszahlung von Einlagen von jetzt an bis zum 23. d. Mts. jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, vom 24. bis zum 1. Juli täglich. Allemal Vormittags von 10—1 Uhr.

Die Rückzahlung gekündigter Einlagen über 100 ℛ geschieht jedoch erst in der eigentlichen Terminswoche.

J. E. Kuntze,
Berechner
der Wismarschen Ersparniß-Anstalt.

Bettfedern und Daunen,
staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker **Polensky.**

15—20,000 Lohtorf

hat abzustehen

A. Pröstel.

Auf dem Wege von Kl. Walmstorf über Warnow, Santow, Gostorf, Moor und Roggenstorf nach Gr. Boigtsbagen wurde in diesen Tagen eine **bunte Reisetasche mit Effecten verloren.** Der ehrliche Finder wird hiermit ersucht, solche gegen ein angemessenes Trinkgeld beim Gastwirth Herrn ***Brockmüller*** in Grevesmühlen wieder abzugeben.

Zu einem am **14. d. Mts.** im hiesigen Schützenhause stattfindenden

Prämien-Schießen

werden auswärtige Schießliebhaber hiermit freundlichst eingeladen. Mittags 1 Uhr soll begonnen werden.

Wismar, den 9. Juni 1859.

Die Aelterleute der Schützengesellschaft.

Heute Nachmittag:
vorzüglich gutes Schweriner Bier vom Faß
auf der Kegelbahn bei ***H. Knoll.***

Grevesmühlen, den 12. Juni 1859.

In den Pfingstfesttagen das so beliebte

Waren'sche Lager-Bier

frisch vom Faß
beim Schützenhofbesitzer
Wigger.

E. Blanckenburg's Garten.

Am Tage nach Pfingsten,
zur Einweihung meines neu erbauten Locals:

Gartenfest.

Nachmittags von 5—8 Uhr **Harmonie** und Abends

BALL,

wozu ich meine geehrten Gönner und Freunde der Stadt und Umgegend so freundlichst wie ergebenst einlade. ***E. Blanckenburg.***

Am 2. Pfingsttage:

Tanzmusik im Schützenhause,

und ladet dazu ergebenst ein
der Schützenhofbesitzer ***Wigger.***

„Zum letzten Heller".

Am 1. Pfingsttage:

Harmonie,

so wie am 2. Pfingsttage

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Rostocker Börsen-Course vom 9. Juni.

Hamburg	— 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 48. Donnerstag, den 16. Juni. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Nach einer langen Pause blieb Bonaparte neben dem Schreibtische stehen. Hast Du die Depeschen gelesen, die mir das Directorium gestern durch seinen Spion, den Herrn Botot, gesandt hat? fragte der General hastig.

Zu Befehl, General!

Es sind unvernünftige Narren, rief Bonaparte zürnend, von ihren weichen Polstersitzen im Luxembourg wollen sie unsern Krieg in Italien lenken, und meinen, der Commandostab stehe ihren dintenbeklecksten Händen ebenso gut an, als die Feder. Von Paris aus wollen sie uns einen neuen Krieg dictiren, sie, die nicht wissen, ob wir im Stande sind, einen neuen Krieg zu ertragen. Verlangen, daß Oestreich Frieden mache, ohne Venedig zur Entschädigung für Belgien zu erhalten! Ja, Talleyrand geht in seiner Unvernunft so weit, von mir zu fordern, daß ich ganz Italien auf's Neue revolutionire, damit die Italiener ihre Fürsten abwerfen und die Sonne republikanischer Freiheit ganz Italien durchstrahle. Um ihnen die Freiheit zu geben, wollen sie ihnen erst den Krieg und die Revolution bringen! Sie wissen nicht, diese unvernünftigen Pariser Mundhelden, daß Italien uns erst in Wahrheit nach wiederhergestelltem Frieden gehören wird, und daß schon bei dem Schimmer des Friedens das Directorium von den Bergen der Schweiz an, die Schweiz mit inbegriffen, bis zu den äußersten Spitzen von Calabrien Herr sein wird. Dann erst und dann allein kann das Directorium nach seinem Gefallen die verschiedenen Gouvernements von Italien abändern, deshalb müssen wir Oestreich durch einen Friedenstractat an uns fesseln. Wenn es den gezeichnet hat, wird es nicht mehr wagen, sich zu rühren, erstens, weil es unser Alliirter ist, und vor allen Dingen, weil es fürchten wird, daß wir ihm wieder nehmen werden, was wir ihm großmüthig gegeben, um es an unser System zu fesseln. Die Kriegspartei in Wien wird sich indeß nicht resigniren, ohne sich die Hoffnung auf eine Contre-Revolution zu bewahren, welche immer noch der Traum der Emigrirten und der Diplomatie von Pilnitz ist. Und diese unvernünftigen Herren vom Directorium wollen den Krieg, die Revolution, und sie wagen, mich zu verdächtigen! Ach, ich sehne mich nach Ruhe, nach Zurückgezogenheit, ich fühle mich erschöpft, degoutirt, und ich werde zum dritten Mal den Abschied fordern, den mir das Directorium schon zwei Mal verweigert hat!

Er hatte das Alles mit halblauter, hastiger Stimme gesagt, nicht als ob er zu Jemand Anders spräche, sondern nur zu sich selber, zu dem einzigen Mann, der es würdig sei, die geheimsten Gedanken seiner Seele zu erfahren, und doch wieder mit der stolzen Mißachtung gegen den, der ihn hören konnte. Er fühlte sich allein, obwohl Bourrienne zugegen war, und er sprach und berieth nur mit sich selber, obwohl Jener ihn hörte.

Jetzt trat wieder eine lange Pause ein, und Bonaparte ging von Neuem mit hastigen Schritten auf und ab. Heftige, leidenschaftliche Gefühle schienen seine Brust zu durchstürmen, denn seine Augen leuchteten höher auf, seine Wangen färbten sich mit einem leisen Roth, der Athem ging schwer aus seiner Brust hervor, und als fühle er sich beängstigt und der Luft bedürftig, trat er zum Fenster und stieß es heftig auf.

Ein Ausruf der Verwunderung entfuhr seinen Lippen, denn die Gegend, welche sich gestern noch im vollsten Schmuck einer schönen, buntgefärbten Herbstlandschaft gezeigt, bot heute einen vollkommen winterlichen Anblick dar. Starker, glitzernder Reif bedeckte die Bäume und das Grün der Wiesen, und die Norischen Alpen, die in majestätischem Kranz den Horizont umgaben, hatten in dieser Nacht sich mit strahlenden Schneegewändern und blitzenden Eiskronen geschmückt.

Lange und gedankenvoll blickte Bonaparte auf dies unerwartete Schauspiel hin. Welch' ein Land, sagte er dann leise vor sich hin, Schnee und Eis vor Mitte October! Wohlan! Man muß Frieden machen!

Er schlug das Fenster wieder zu und trat dann hastig zu dem Schreibtisch. Gieb mir die Listen über die Armee, sagte er zu Bourrienne, indem er sich neben ihm niedersetzte.

Bourrienne legte die Papiere und Bücher eins nach dem andern vor ihn hin, und Bonaparte las und prüfte sie mit ernsten, aufmerksamen Blicken.

Ja, sagte er dann nach einer langen Pause, es ist wahr, ich habe da effectiv nahe an achtzigtausend Mann; ich ernähre und bezahle sie, aber am Tage einer Schlacht würde ich doch nur auf sechszigtausend zählen können; ich würde die Schlacht gewinnen, aber an Todten, Verwundeten und Gefangenen würde ich wieder zwanzigtausend Mann weniger haben: wie sollte ich alsdann den vereinten östreichischen Streitkräften, die zur Hülfe Wiens heran marschiren würden, Widerstand leisten können? Es bedarf mehr als eines Monats, ehe die Armeen vom Rhein mich unterstützen können, und in vierzehn Tagen wird der Schnee alle Straßen und Passagen unwegsam gemacht haben! Es ist beschlossen, ich mache Frieden. Venedig muß die Kriegskosten und die Rheingrenze bezahlen. Das Directorium und die gelehrten Advocaten mögen sagen, was sie wollen. Schreibe, Bourrienne, ich will Dir meine Antwort an das Directorium dictiren.

Bourrienne tauchte die Feder ein, Bonaparte erhob sich von seinem Sitz, und, die Hände wieder auf den Rücken legend, begann er wieder auf und ab zu gehen, indem er langsam und klar, daß jedes Wort wie eine Perle von seinen Lippen fiel, dictirte, bis allmälig der Lauf seiner Rede sich mehr beflügelte und in einem einzigen, glänzenden, feurigen Strom dahin rollte.

„Wir werden," dictirte er mit seiner Feldherrnstimme, „wir werden heute den Frieden unterzeichnen oder die Negotiationen abbrechen. Der Friede wird uns Vortheil bringen, der Krieg mit Oestreich Schaden. Der Krieg mit England hingegen eröffnet uns das Feld einer weiten, wesentlichen und schönen Thätigkeit!"

Und nun begann er mit logischer Schärfe und Genauigkeit dem Directorium die Vortheile und Convenienzen des Friedens mit Oestreich, des Krieges mit England abzuwägen. Schneidend und scharf wie Schwertschlag waren seine Worte, kurz, ehern und kalt wie die eines Cato.

Dann schwieg er einen Moment, nicht um seine Gedanken zu sammeln, sondern nur, um Bourrienne einen Moment ausruhen zu lassen vom raschen Schreiben, und selber aufzuathmen vom raschen Sprechen.

Weiter jetzt, sagte er dann nach kurzer Pause, und mit begeisterter Stimme, mit flammenden Augen dictirte er: „Wenn ich mich in meinen Berechnungen getäuscht habe, so ist doch mein Herz rein und meine Absicht lauter: ich habe die Interessen meines Ruhms, meiner Eitelkeit und meines Ehrgeizes schweigen lassen; ich habe auf nichts gesehen, als auf das Vaterland und das Gouvernement. Wenn dies meine Thaten und meine Ansichten nicht billigt, so bleibt mir nichts übrig, als in die Menge zurückzutreten, den Holzschuh des Cincinnatus wieder anzuziehen und ein Beispiel zu geben von der Achtung vor der Obrigkeit und der Abneigung vor dem

militärischen Regime, das so viele Republiken zerstört und so viele Staaten vernichtet hat."

Fertig? fragte Bonaparte alsdann, hochaufathmend.

Ja, General, ich bin fertig!

So nimm ein anderes Blatt, Freund. Wir wollen jetzt an diesen schlauen Fuchs schreiben, der sonst jedes Loch wittert, wo er hinein schlüpfen kann, und der einen so scharfen Geruch hat, daß er jede Gefahr und jeden Vortheil von Weitem riecht. Diesmal hat selbst er die Witterung verloren und ist auf einer falschen Fährte. Ich will ihm wieder auf den rechten Weg helfen. An Talleyrand, den Herrn Minister des Auswärtigen also! Ueberschrift gemacht?

Ja, General.

So schreib!

Und ohne auch nur einmal inne zu halten oder zu stocken, dictirte Bonaparte folgenden Brief:

„In drei oder vier Stunden, Bürger Minister, wird Alles entschieden sein, Krieg oder Frieden. Ich gestehe Ihnen, daß ich Alles für den Frieden thun werde, wegen der vorgerückten Jahreszeit und der geringen Hoffnung auf bedeutende Erfolge.

„Sie kennen sehr wenig diese Völker hier; sie verdienen es nicht, daß man um ihretwillen vierzigtausend Franzosen tödten läßt. Ich ersehe aus Ihrem Brief, daß Sie immer von einer falschen Hypothese ausgehen; Sie bilden Sich ein, daß die Freiheit auf ein träges, abergläubiges, feigherziges und heruntergekommenes Volk großen Eindruck machen wird.

„Was Sie von mir fordern, sind Wunder, und die vermag ich nicht zu thun! — Ich habe, seit ich nach Italien gekommen, nicht die Liebe der Völker für die Freiheit und Gleichheit als Bundesgenossen gehabt, oder zum Mindesten war dies ein sehr schwacher Bundesgenosse. Alles, was nur dazu gut ist, um in Proclamationen und gedruckten Reden gesagt zu werden, ist nicht mehr werth, als ein Roman."

„Da ich hoffe, daß die Negociationen gut gehen werden, gehe ich nicht auf weitere Details ein, um Sie über viele Dinge aufzuklären, die man mir falsch aufgefaßt zu haben scheint. Nur mit Klugheit, Weisheit und großer Entschiedenheit kann man zu großen Zielen gelangen und alle Hindernisse überwinden, sonst aber erreicht man nichts. Vom Triumph bis zum Fall ist oft nur Ein Schritt! Ich habe in den größten Umständen immer ein Nichts über die größten Begebenheiten entscheiden sehen!"

„Es ist ein Charakterzug unserer Nation, daß sie zu rasch und feurig im Glück ist. Wenn man als Basis aller Operationen die wahre Politik nimmt, die nichts Anderes ist, als das Resultat der Berechnung der Combinationen und Wechselfälle, so werden wir lange Zeit die größte Nation und der Gipfelpunkt Europas sein, ja, ich sage mehr, wir werden die Wage halten, wir werden sie sich neigen lassen, wohin wir wollen, und selbst wenn es der Wille der Vorsehung ist, wäre es keine Unmöglichkeit, daß man in einigen Jahren zu diesen großen Resultaten gelangte, welche die erglühte und enthusiastische Einbildungskraft vorhersieht, und welche nur ein äußerst kalter, beständiger und besonnener Mann allein erreichen kann, wenn —"

Plötzlich schwieg Bonaparte, wie Einer, der im Begriff ist, ein tiefes Geheimniß zu verrathen, und es schnell wieder in sich selber verschließt. Es ist genug, sagte er dann, radire das letzte Wort wieder aus und mache den Schluß. Was siehst Du mich so seltsam an, Bourrienne?

Verzeihung, General, ich hatte eine Vision. Es schien mir, als ob es wie eine Oriflamme auf Ihrem Haupte leuchtete, und ich meine, wenn alle Völker und alle Menschen Sie so sehen könnten, wie ich Sie eben sehe, so würden sie wieder an die Mythen der alten Götterwelt glauben und würden überzeugt sein, daß Zeus der Donnerer die Welt einmal gewürdigt habe, in Menschengestalt zu ihr herabzusteigen.

Bonaparte lächelte, und dieses Lächeln erhellte wie Sonnenschein sein vorher so ernstes, strenges Angesicht. Du bist ein Schmeichler und ein Hofmann, sagte er, indem er scherzend Bourrienne so derb in das Ohr kniff, daß dieser Mühe hatte, einen Schmerzensausruf unter einem Lächeln zu verbergen. Ja, wahrhaftig, ein rechter Hofmann bist Du, und die Republik hat wohlgethan, Dich zu ächten und fortzujagen, denn die Schmeichelei ist durchaus eine aristocratische Manier und schadet unserer republikanischen, steifen Würde. Und welche Idee, mich dem auf die Erde niedergestiegenen Zeus zu vergleichen! Weißt Du denn nicht, Du gelehrter Schulfuchs und Schmeichler, daß Zeus allemal, wenn er auf die Erde niederstieg, ein sehr irdisches und ungöttliches Abenteuer zu verfolgen hatte? Es fehlte nur noch, daß Du meiner Josephine mittheiltest, ich sei im Begriff, mich um irgend einer schönen Europa willen in einen Ochsen zu verwandeln oder einer Danae zu Liebe als goldener Regen niederzurieseln.

General, das Erste würde die kluge und geistvolle Josephine für unmöglich halten, denn wenn Ihnen alle Mirakel der Welt gelängen, in einen Ochsen würden Sie Sich doch nie umschaffen können!

Was, Du hast mich eben erst dem Zeus verglichen, und jetzt bezweifelst Du schon, daß ich thun könnte, was doch Zeus gethan hat? rief Bonaparte lachend. Siehst Du, Schmeichler, da habe ich Dich gefangen in Deinen eigenen Schlingen. Aber würde etwa meine Josephine glauben können, daß ich mich für eine Danae in einen Goldregen verwandeln könnte, Du loser Vogel?

Ja, General, aber sie würde allemal dafür sorgen, daß sie selber und ganz allein die Danae sei!

Wahrhaftig, da hast Du Recht, rief Bonaparte laut lachend. Sie liebt den goldenen Regen, meine Josephine, ein ganzer Wolkenbruch würde ihr nicht zu viel werden, denn wenn sie zuerst darin versenkt wäre bis an den Hals, in einigen Stunden würde sie doch wieder auf dem Trocknen sitzen.

Die Generalin ist freigebig und großmüthig wie eine Fürstin, und daher kommt es, daß sie viel gebraucht. Sie streut ihre Wohlthaten mit vollen Händen aus.

Ja, sie hat ein edles und großes Herz, meine Josephine, rief Napoleon, und jetzt hatten seine großen blauen Augen einen milden, schwärmerischen Ausdruck. Sie ist ein Weib, wie ich sie liebe, so sanft und gut, so kindisch und spielerisch, so mildherzig und großsinnig, so leidenschaftlich und närrisch. Und dabei von so edlem Anstand, so feinen Manieren. Ach, Du hättest sie sehen sollen in Mailand, wenn sie die Fürsten und Nobili in ihrem Salon empfing! Wahrhaftig, Freund, die Frau des kleinen Generals Bonaparte hatte dann ganz das Aussehen und das Wesen einer Königin, welche Audienzen ertheilt, und man huldigte ihr auch als einer solchen! Ach, Du hättest das sehen sollen!

Ich habe es gesehen, General. Ich war ja in Mailand, bevor ich hieher kam.

Ach, das ist wahr, ich vergaß das! Du Glücklicher hast meine Frau später gesehen als ich. Nicht wahr, sie ist schön, meine Josephine? Kein junges Mädchen hat mehr Frische, mehr Anmuth, Unschuld und Grazie, als sie! Wenn ich bei ihr bin, fühle ich mich so befriedigt, glücklich und still, wie man sich fühlt, wenn man an einem heißen Tage unter dem Schatten eines köstlichen, blühenden Myrtenbaumes ausruht, und wenn ich fern von ihr bin, so —

Plötzlich schwieg Bonaparte, und der Schimmer eines Erröthens flog über sein Antlitz hin. Der junge, verliebte Mann von achtundzwanzig Jahren hatte einen Moment über den ernsten, berechnenden General den Sieg davon getragen, und der General schämte sich dessen.

Es ist jetzt nicht Zeit, an dergleichen zu denken, sagte er fast unwillig. Du, siegle die Briefe und expedire einen Courier damit nach Paris. Ach Paris, ich wollte, ich wäre erst wieder dort in meinem kleinen Hause in der Rue Chantereine, allein und glücklich mit meiner Josephine! Aber um dahin zu gelangen, muß ich hier erst Frieden machen, Frieden mit Oestreich, mit dem Kaiser von Deutschland. Ach, ich fürchte, dieses Deutschland wird nicht sehr erbaut sein können von diesem Frieden, den sein Kaiser machen wird, und der ihm einige seiner schönsten Rheinfestungen kosten kann!

Und die Republik Venedig, General?

Es wird bald keine Republik Venedig mehr geben, rief Bonaparte, die Stirn in finstere Falten legend. Venedig hat sich des Namens einer Republik unwürdig gemacht, es wird verschwinden.

General, die Abgesandten der Republik warteten gestern den ganzen Tag in Ihrem Vorzimmer vergeblich auf Gehör.

Sie werden auch heute warten, bis ich zurückkehre von der Conferenz, die entweder den Krieg oder den Frieden bringt. In beiden Fällen Wehe den Venetianern! Sag' ihnen, Bourrienne, sie sollen warten, bis ich wieder komme! Und jetzt meinen Wagen vor, ich darf die östreichischen Herren Diplomaten nicht länger auf mein Ultimatum warten lassen!

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 15. Juni.** Von allen in Aussicht gestellten Pfingstfreuden ist nur die Morgenharmonie am ersten Pfingstmorgen ungestört abgelaufen; um Mittag entlud sich ein heftiges Gewitter mit starken Regengüssen, die sich von Zeit zu Zeit wiederholten, und die für den Nachmittag auf dem „letzten

Heller" angesagte Harmonie ziemlich zu Wasser machten. — Am zweiten Pfingsttage entlud sich ein ungleich heftigeres Gewitter über unserer Stadt, mit so wolkenbruchähnlichem Regen, daß einige hiesige Einwohner Wassernoth in ihren Häusern zu bekämpfen hatten. Auch Hagel soll an einigen Stellen, vorzüglich bei Everstorf und Hoikendorf, in bedeutenden Massen gefallen sein. Auch die gestern in „Blankenburgs Garten" stattgefundene Harmonie schloß mit Regen, doch entschädigte sich ein großer Theil der Anwesenden durch den zum Beschluß stattfindenden Ball in dem neuerbauten Saal, der zugleich eingeweiht wurde.

Wie wir nachträglich hören, ist am zweiten Pfingsttage ein Blitzstrahl in der Nähe des Lübecker-Thores in einem Garten in die Erde gefahren.

— **Bützow**, 6. Juni. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: Die unverehelichte Marie Rieckhof zu Demern erleidet, da sie der versuchten Tödtung ihres unehelichen, neugebornen Kindes überführt worden und der Tod des Kindes aus ihrem fahrlässigen Verhalten gegen dasselbe wirklich hervorgegangen ist, wegen dieser Begangenschaften eine 6jährige Zuchthausstrafe. — Der Arbeitsmann Christian Jantzen aus Rostock ist wegen der von ihm am 25. October v. J. versuchten Anlegung von Feuer in dem Plath'schen Neubau am Pütterwege in Rostock — in Erwägung, daß er in einem Zustande erheblicher Trunkenheit den Entschluß zur That gefaßt hat und zur Ausführung geschritten ist — rechtskräftig zu einer sechsmonatlichen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche er seit dem 19. Mai in der Strafanstalt zu Dreibergen verbüßt.

— **Waren**, 11. Juni. Gestern Morgen gegen 9 Uhr brach nach dem „W. W." in dem Kirchdorfe Jabel, Klosteramts Malchow, Feuer aus, welches circa 3 Stunden lang wüthete und das ganze Dorf, bis auf das Pfarrhaus, Kirche (der Thurm ist auch ausgebrannt), Krughaus und 4 andere Gebäude, in Asche legte. Leider hat dabei die Rademacher-Wittwe mit ihrem Kinde den Tod in den Flammen gefunden. — Das Feuer kam in der Werkstatt des Tischlers aus, und man vermuthet, daß der Geselle, welcher gleich nach dem Ausbruche entwichen ist, es beim Leimkochen verruchlos't hat. Von dem Eigenthum der unglücklichen Bewohner soll nur größtentheils das Vieh gerettet sein.

— Der rühmlichst bekannte militärische Schriftsteller Jul. von Wickede, früher Lieutenant im Großherzoglichen Dragoner-Regiment, ist mit dem Charakter eines Rittmeisters der Feldgendarmerie zugetheilt worden und wird später wahrscheinlich dem Hauptquartier Sr. Hoheit des Herzogs von Braunschweig zugewiesen werden. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Paris**, 10. Juni. Die östreichische Armee ist in vollem Rückzuge begriffen, und erfährt man, daß derselbe in drei Richtungen vor sich geht. Pavia ist geräumt; die Geschütze wie in Mailand vernagelt, und die Kriegsvorräthe, die man nicht mitnehmen konnte, in's Wasser geworfen. Das Armee-Corps des Fürsten Schwarzenberg zieht auf Bolgiojoso längs dem Po auf Piacenza zurück. Die mittlere Rückzugslinie geht nach Lodi zu, und wurde das Armee-Corps Benedek's aus Marignano mit einem Verlust von 1200 Mann vertrieben. Urban endlich ist nach Carsano retirirt, so daß das lombardische Gebiet zwischen dem Ticino und der Adda von den Oestreichern aufgegeben ist.

— **Paris**, 12. Juni. Der Bericht über das Gefecht bei Marignano ist eingetroffen. Die Oestreicher hatten die Reste der alten Befestigungen benutzt, um sich dort zu verschanzen und ihren Rückzug zu decken. Marschall Baraguay d'Hilliers griff die Fronte an, während General Forey die Position umging. Nach dreistündigem Kampfe wurde der Feind aus den Verschanzungen vertrieben. Eine Kanone und 1000 Gefangene blieben in unsern Händen. Uns kostete das Gefecht 800 Mann.

— **Mailand**, 12. Juni. Die Oestreicher haben Lodi geräumt und die Adda überschritten. Garibaldi hat Bergamo besetzt, nachdem er ein östreichisches Corps von 15,000 Mann, welches sich ihm entgegenstellte, zurückgedrängt.

— **Bern**, 12. Juni. Die Oestreicher haben Piacenza geräumt, nachdem sie die Citadelle in die Luft gesprengt; sie befinden sich in vollem Rückzuge hinter die Adda.

— **Paris**, 13. Juni. Ein Theil der französischen Truppen hat die Adda ohne Kampf überschritten.

— **Wien**, 11. Juni. Die Herzogin von Parma hat das Land verlassen. Es ist eine provisorische Regierung eingesetzt und König Victor Emanuel aufgefordert, die Regierung des Landes zu übernehmen. — Die Herzogin ist hier bereits eingetroffen.

— **Wien**, 11. Juni. Gestern Nachmittag 2½ Uhr verschied hier in seiner Villa am Rennwege Se. Durchlaucht Clemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich-Winneburg nach kurzem Krankenlager, nachdem er seinen 86. Geburtstag am 15. Mai heiter im Kreise der Seinen gefeiert hatte.

— **Frankfurt**, 11. Juni. Der hannoversche Antrag wegen Aufstellung eines Beobachtungs-Corps ist einstweilen bei Seite gelegt.

— **Brüssel**, 12. Juni. Die Herzogin von Brabant ist heute Morgen 1 Uhr glücklich von einem Prinzen entbunden worden.

— **London**, 12. Juni. Die Königin hat die Abdankung Lord Derby's angenommen und darauf den Grafen Granville mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt; seine Bemühungen scheiterten aber an Lord John Russel. Darauf übernahm Lord Palmerston die Premierschaft, und kommt jetzt die Bildung des Cabinets zu Stande.

— Die „B.-H." enthält folgende telegr. Depesche aus:

Wien, 13. Juni. Die östreichische Armee hat sich an der Mincio-Linie concentrirt, und ist das Corps des F.-M.-L. Urban gleichfalls eingerückt. Die französischen Vorposten sollen bis Brescia vorgerückt sein.

Das Commando der östreichischen Armee ist dem F.-M.-L. Heß jetzt definitiv übertragen, der Kaiser Franz Joseph wird aber den unmittelbaren Oberbefehl der Armee übernehmen.

Hier eingetroffene Depeschen aus Berlin sollen ein ganz entschiedenes Auftreten Preußens, welches in der Bedrohung der Mincio-Linie Gefahr für Deutschland erblickt, erwarten lassen.

— **Ueber die Uniformirung des Garibaldischen Corps** wird dem „Bund" Folgendes geschrieben: Seine Bewaffnung ist durchgängig die Flinte, und zwar sind seine Feuerwaffen nicht die besten und nicht einmal gleichmäßig. Doch führen sie ein gut gearbeitetes und gleichmäßiges Bayonnet. Ihre Uniform ist folgende: Dunkelgraue Hosen mit rothen Schnüren und eine Tunica von etwas hellerem Grau als die Hosen. Die Officiere tragen die gleiche Uniform. Als Distinctionszeichen dienen ihnen anstatt der Epaulettes auf der Achsel befestigte Schnüre von größerer oder geringerer Dicke, je nach dem Range. Als Kopfbedeckung tragen Officiere und Soldaten ohne Unterschied eine blaue, mit Roth garnirte Mütze. Die Officiere tragen ihre Säbel unter der Tunika, so daß, wie beim Waffenrock, ihre Seitengewehre durch eine Oeffnung auf der linken Seite angeschnallt werden.

— **Oestreich** hat 6 Corps in Italien mit 240,000 Mann; bis Mitte Juni sollen 325,000 Mann versammelt sein.

— **Eine gewissenlose Amme**, durch deren Fahrlässigkeit im vorigen Jahre das Kind des Papparbeiters S. in Hamburg in seinem Bette erstickte, hat durch frevelhaften Leichtsinn in derselben Weise abermals den Tod eines Kindes verschuldet. Von Herrn Musikdirector S. Löwenberg ebendaselbst in Dienst genommen, schlief sie mit einem dort conditionirenden Mädchen in demselben Bette. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde das ihr anvertraute, ¾ Jahr alte Kind in ihrem Bette obendrein zu ihren Füßen, erstickt gefunden, obschon die Mutter noch am vergangenen Tage der Amme aufs Strengste untersagt hatte, des Nachts das Kind nicht zu sich zu nehmen.

— **Ein gaunerischer Briefwechsel** hat auf dem zweiten Hofe der Hauptpost in Berlin stattgefunden. Einem Knaben wurde dort von einem Unbekannten ein Geldbrief aus der Hand gerissen. Auf das Geschrei des Knaben liefen einige Männer jenem nach; der Verfolgte warf einen Brief von sich, und dieser wurde von der Erde aufgenommen, in der Meinung, es sei der dem Knaben geraubte Brief. Aber bei näherer Besichtigung zeigte es sich, daß der anscheinende Geldbrief nur ein Couvert war, in dem einige Zeitungsblätter staken. Der Gauner war unterdessen mit dem wirklichen Geldbrief entkommen.

— **Das Londoner „Court-Journal"** erzählt, daß kürzlich zwei junge Damen in Paris ein Opfer ihrer Eitelkeit geworden sind. Beide waren in dem Eifer, ihre Taillen schlank zu machen, so weit gegangen, daß sie dieselben fast auf Null reducirt hatten, als unglücklicherweise die eine durch eine Lungenlähmung und die andere durch das Zerplatzen eines Blutgefäßes in wenigen Stunden getödtet wurde.

— **Bei einem Bettler**, der dieser Tage in Berlin bei Ausübung seines Gewerbes im Thiergarten verhaftet wurde, fand man bei der Visitation seiner Taschen 250 Thaler.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 11. Juni. Die Zufuhr von Korn bleibt unbedeutend. Begehr ist für keine Kornart, und mit Roggen, Gerste und Hafer ist es flau, mit Weizen gewöhnlich. Roggen hat auch 1 ßl., Gerste 2 ßl. und Hafer 1 ßl. nachgegeben.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Marktpreis für Butter: 12—13 ßl. Holl.-, 10 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. Eingeschlagene Waare gilt 11½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 2. Juni. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 15. Juni. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 15. Juni. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	Mark	ßl	Mark	ßl
Weizen . . .	1	40	2	—	1	36	2	—	4	4	4	8
Roggen . .	1	14	1	16	1	10	1	16	—	46	3	1
Gerste . . .	1	4	1	8	1	—	1	6	—	38	—	40
Hafer . . .	—	44	1	4	—	44	1	—	—	38	—	40
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	16	1	28	3	4	3	14

Allgemeiner Anzeiger.

In Folge eines von der hohen Großherzoglichen Justiz-Canzlei zu Schwerin uns ertheilten Auftrags haben wir zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des wail. Amtsregistrators Engel bieselbst gehörigen, im Vogelsang sub No. 219 belegenen Wohnhauses mit Hofplatz, Stall und Garten hinter dem Hause einen Termin auf

den 23. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß bei annehmlichem Bot nur dieser einzige Termin stattfindet. Die Besichtigung des Grundstücks ist auf vorherige Meldung bei der Frau Amtsregistratorin Engel gestattet. Die Tradition erfolgt zu Michaelis d. Js. zur gewöhnlichen Umzugszeit.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Nachdem der Steinhauer **W. Lemm** in **Dassow** heute seine Güter abgetreten, ist der formelle Concurs über dessen Vermögen mit Vorbehalt der creditorischen Rechte eröffnet, die erforderliche Sicherstellung der Debitmasse verfügt, und der Gastwirth Weber in Dassow zum interimistischen curator bonorum bestellt worden.

Zur Feststellung des Schuldenstandes, zur Production der Originalien, zum Versuch einer gütlichen Beilegung des Debitwesens, event. zur Prioritätsausführung und zur definitiven Wahl eines curator bonorum haben wir Termin auf

Freitag, den 22. Juli d. J.,

Vormittags 10 Uhr anberahmt und werden hiedurch Alle, die aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche und Forderungen an den genannten Cridar, insbesondere an das demselben gehörende in der neuen Straße in Dassow sub No. 88 aufgeführte (No. 234 der Charte und pag. 18 des Feldregisters) halbe Wohnhaus c. p. zu haben vermeinen, hiedurch geladen, solche sodann nicht nur genau und bestimmt anzumelden, sondern auch sofort resp. durch Production der Originalien zu bescheinigen, den Vergleichs-Verhandlungen beizuwohnen, resp. ihre Prioritätsrechte auszuführen sub praejud. pro omni des Abweisens von der Masse, der Ausschließung mit dem Beweise durch die Originalien, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen Gläubiger, der Ausschließung mit der Prioritäts-Deduction und der definitiven Bestellung des interimistischen curator bonorum.

Ferner wird zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Masse gehörenden oben erwähnten Wohnhauses c. p. — No. 88 — ein Termin auf

Freitag, den 22. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr, und zum Ueberbot auf

Freitag, den 26. August d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber und nicht präcludirte Lemmsche Creditoren — Letztere zur Theilnahme an der in ersterem Termine stattfindenden Regulirung der Kaufbedingungen — hiedurch vorgeladen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 4. Mai 1859.

Am Mittwoch, den 22. d. M.,

sollen in der vormals **Bössowschen Büdnerei** zu Grenzhausen die Nachlaßeffecten des verstorbenen Büdners Bössow, nämlich Mobilien, als 1 Kleiderschrank, 1 Eckschrank, 1 Wanduhr, Tische, Stühle, sowie Haus- und Küchengeräth, auch 1 Kuh, 2 Starken, 1 Kalb, 1 Lamm und 8 Hühner öffentlich meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, 14. Juni 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Sonnabend, den 18. d. M.,

Nachmittags 4 Uhr,

soll der **Klee** auf einem ganzen Morgen Acker im 6. Schlage des Poischower Feldes auf dem Halm öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 15. Juni 1859.

F. Schulze.

Am

Sonnabend, den 18. d. M.,

soll auf dem Hauswirth ***Parb*schen Gehöfte** **№ 2 zu Dorf Nesow** das vorhandene Superinventarium, namentlich:

1 braune Stute — 2 Jahr;
2 Saugefüllen;
6 Kühe;
4 Starken à 3 Jahr;
4 Starken à 1 Jahr;
1 schwarzbunter Bolle;
6 Börnkälber;
2 Pölke;
19 Schaafe;
6 Lämmer;
Federvieh;
instrumenta rustica;
Haus- und Küchengeräth
und was sich sonst noch vorfindet,

gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Auction beginnt präcise Morgens 9 Uhr.

Rehna, den 11. Juni 1859.

Auction.

Am Mittwoch, den 22. Juni,

von Morgens 9 Uhr an,

sollen zu **Wohlenhagen** in öffentlicher Auction verkauft werden:

3 beschlagene Bauwagen, 2 kleinere desgl., Pflüge, eiserne und hölzerne Eggen, 2 Walzen, 2 Kornrummeln, Siebe, 1 Handheckselmaschine, 1 Schneidelade, Kornsäemaschinen, Kleesamenmaschine, Hausgeräth, Holz und was sich sonst noch vorfindet.

Nölting.

Sollte Jemand geneigt sein, einen noch sehr guten **Sparherd** kaufen zu wollen, so bitte ich, in den nächsten Tagen mit mir in Unterhandlung zu treten.

Nölting.

Auction.

Auf dem **Forsthofe Gostorf** sollen am

23. dieses Monats,

gleich nach Beendigung der Peeck'schen Auction, wegen bevorstehenden Abzuges, öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden:

1) **Mobilien**, worunter eschen polirte Kleider- und Leinenschränke, Spiegel in mahagoni Rähmen, Dielen-Uhren in polirten Gehäusen, Sopha's und Stühle, polirte Bettstellen 2c.;
2) **Betten;**
3) **Kupfergeschirr;**
4) **eine Rolle;**
5) **eine Badewanne;**
6) **20 Stock Bienen** u. s. w.

Gostorf, den 11. Juni 1859.

Ersparniß-Anstalt in Wismar.

Annahme und Auszahlung von Einlagen von jetzt an bis zum 23. d. Mts. jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, vom 24. bis zum 1. Juli täglich. Allemal Vormittags von 10—1 Uhr.

Die Rückzahlung gekündigter Einlagen über 100 ℛ geschieht jedoch erst in der eigentlichen Terminswoche.

J. E. Kuntze,
Berechner
der Wismarschen Ersparniß-Anstalt.

Echte Panama-Hüte

empfehlen

Gustav & Julius Ahrens.

Neuen

Holländischen Hering

empfiehlt

W. Hagen.

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**
neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Heute Morgen 9¼ Uhr entschlief sanft nach langen und schweren Leiden unser geliebter Mann und Bruder ***Meyer Hinrichs.***

Diesen für uns so harten Verlust zeigen wir hiedurch unsern Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst an.

Grevesmühlen, den 15. Juni 1859.

Die tiefbetrübte
Wittwe nebst Geschwistern.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 17. d., Nachmittags 2 Uhr statt.

Am 2. Pfingsttage ist des Abends beim Tanze im Schützenhause ein dunkelcarrirtes Umschlagetuch gegen ein ähnliches vertauscht.

Es wird gebeten, sich beim Schützenwirth **Wigger** zum Eintausch des Tuches zu melden.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 49. Sonntag, den 19. Juni. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Fortsetzung.)

VIII.

Der Frieden von Campo Formio.

In der großen Alberga in Udine erwarteten die östreichischen Abgeordneten den General Bonaparte zur Conferenz. Alles war zu seinem Empfang geordnet, die Tafel war servirt und die Köche harrten nur der Ankunft des französischen Generals, um das ausgesuchte und prächtige Dejeuner zu serviren, mit welchem die heutige Conferenz beginnen sollte.

Graf Ludwig Cobenzl und der Marquis de Gallo erwarteten den General im Speisesaal, und schauten, neben einander im Fenster stehend, hinaus in die Landschaft.

Es ist kalt heute, sagte Graf Cobenzl nach einer Pause des Gesprächs. Ich meinestheils liebe die Kälte, denn sie erinnert mich an meine schönsten Jahre, an meinen Aufenthalt am Hof der russischen Semiramis. Aber Sie, Herr Marquis, werden durch diese Kälte wahrscheinlich noch empfindlicher an Ihr Heimweh nach dem schönen Neapel und der glühenden Sonne des Südens gemahnt.

Ich kenne gar kein Heimweh, Graf, sagte der Marquis, ich bin überall da zu Hause, wo ich meinem König und meinem Vaterlande nützen kann.

Aber heute, theurer Marquis, ist es Ihre Aufgabe, einem fremden Lande, nicht dem Ihren, und einem fremden Fürsten zu nützen.

Oestreich ist das Heimathsland meiner edlen Königin Karoline, sagte der Marquis ernst, und die Kaiserin ist die Tochter meines Königs. Was ich vermag und bin, steht daher dem östreichischen Kaiserhause zu Gebot.

Ich fürchte, wir werden heute einen schweren Stand haben, Marquis, seufzte Graf Cobenzl. Dieser französische General ist vraiment ein Sansculotte von der schlimmsten Sorte. Es fehlt ihm alle Noblesse, aller bon ton und alle Feinheit!

Ach, Herr Graf, ich halte diesen Bonaparte hingegen für einen Kopf von großer Feinheit, und ich denke, wir müssen sehr auf unserer Hut sein, um ihm einige Vortheile abringen zu können.

Sie glauben, Marquis? fragte der Graf mit einem ungläubigen Lächeln. Sie haben also nicht gesehen, wie sein bronzenes Gesicht sich verklärte, als ich ihm vor einigen Tagen das Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers gab? Sie haben nicht gesehen, wie er erröthete vor Vergnügen, als er es las? Oh, ich habe es gesehen, und in jenem Moment sagte ich mir selber: dieser republikanische Bär ist nicht unempfindlich gegen die Gunst und Huld der Großen, Schmeicheleien sind eine Speise, die er gern ißt, wir werden ihn also damit füttern, und er wird unser sein und uns den Willen thun, ohne daß er es merkt. Die große Kaiserin Katharina pflegte immer zu sagen: Die Bären zähmt man am Besten durch Zuckerbrod und die Republikaner durch Ordensbänder und Titel. Nun denn, wir werden diesem Bären Zuckerbrod geben. Sehen Sie nur, Marquis, wie ich ihn ehre! Ich lasse ihn heute seine Chocolade aus meinem herrlichsten Kleinod trinken, aus dieser Tasse hier, welche mir die große Kaiserin geschenkt hat und auf welcher, wie Sie sehen, der Czaarina Bild gemalt ist. Ach, es war bei dem letzten Fest in der Eremitage, als sie mir die Tasse mit Chocolade darreichte, und um ihr erst den wahren Werth zu geben, berührte sie den Rand der Tasse mit ihren erhabenen Lippen, schlürfte von der Chocolade und erlaubte mir alsdann, auf derselben Stelle zu trinken, wo sie getrunken hatte. Diese Tasse ist daher eine meiner süßesten Erinnerungen an Petersburg, und der kleine General Bonaparte darf sehr stolz darauf sein, aus Katharinas Tasse trinken zu dürfen. Ja, ja, wir wollen dem Bären Zuckerbrod geben, aber er soll alsdann auch nach unserm Willen tanzen. Wir wollen nicht nachgeben, sondern er soll uns nachgeben! Wir müssen unsere Forderungen so hoch spannen als möglich.

Wenn man eine Saite allzuhoch spannt, pflegt sie zu reißen, sagte der Italiener bedächtig. Der General Bonaparte, fürchte ich, wird nicht einwilligen, irgend Etwas zu thun, was der Ehre und Würde Frankreichs entgegen ist. Außerdem hat er noch eine schlimme Eigenschaft, — er ist unbestechlich, und selbst die Ordensbänder und Titel der Kaiserin Katharina würden diesen Republikaner nicht gezähmt haben. Lassen Sie uns klug und besonnen sein, Herr Graf, fordern wir viel, aber geben wir zu rechter Zeit nach und seien wir mit etwas Wenigerem zufrieden, damit wir nicht Alles verlieren.

Oestreich kann nur einen Frieden eingehen, der seine Grenzen erweitert und sein Gebiet vergrößert, rief Graf Cobenzl hastig.

Gewiß haben Sie Recht, sagte der Marquis de Gallo bedächtig, aber Oestreich kann sich doch nicht auf Kosten Frankreichs vergrößern wollen. Wozu ist denn dieses sogenannte Deutschland da? Nehme sich doch Oestreich, was es haben will, ein Stück von Baiern, ein Stück von Preußen, meinetwegen gebe es Frankreich auch ein Stück von Deutschland, die liebe Rheingrenze zum Beispiel! Mein Gott, dieses sogenannte deutsche Reich ist doch wohl morsch genug, daß man ohne Mühe einige Stückchen davon abbröckeln kann?

Sie sind sehr hart gegen das arme deutsche Reich, sagte Graf Cobenzl lächelnd, das macht, Sie sind eben kein Deutscher und deshalb, Marquis, sind Sie auch besser dazu geeignet, wie es scheint, in dieser Angelegenheit als Oestreichs Bevollmächtigter zu wirken. Aber seltsam und komisch bleibt es immer doch, daß in diesen Verhandlungen, bei denen es sich zumeist um das Wohl und Weh Deutschlands handelt, der Kaiser von Deutschland durch einen Italiener, und die Republik Frankreich durch einen Corsen vertreten wird.

Sie vergessen Sich selbst, theuerster Graf, sagte der Marquis verbindlich. Sie sind der eigentliche Vertreter des deutschen Kaisers, und ich sehe, daß der Kaiser die Interessen Deutschlands in keine besseren Hände hätte niederlegen können. Aber da Sie mir erlaubt haben, Ihnen als Rathgeber zur Seite zu stehen, so möchte ich Sie bitten, zu bedenken, daß das Wohl Oesterreichs dem Wohl Deutschlands voran gehen muß! Und — aber hören Sie nur, da rollt ein Wagen heran!

Es ist der General Bonaparte, sagte Graf Cobenzl, an das Fenster eilend. Sehen Sie nur, in welcher prächtigen Carrosse er daher kommt. Sechs Pferde ziehen seinen Wagen, vier Bediente sitzen auf dem Bock, und eine ganze Schwadron Lanciers escortirt ihn. Und Sie sagen, dieser Republikaner sei nicht empfänglich für Schmeicheleien? Ach, ach, wir wollen dem Bären Zuckerbrod geben! Kommen Sie, ihn zu empfangen!

Er nahm den Arm des Marquis und eilte mit ihm dem General entgegen, dessen Wagen eben vor dem Hause anhielt.

Auf der Mitte der Treppe trafen die östreichischen Diplomaten mit Bonaparte zusammen und geleiteten ihn hinauf in den Salon, in welchem das Dejeuner ihrer harrte.

Aber Napoleon lehnte das Dejeuner ab, trotz der dringenden und wiederholten Aufforderungen des Grafen Cobenzl.

So nehmen Sie mindestens, um sich zu erwärmen, eine Tasse Chocolade, bat der Graf. Trinken Sie aus dieser Tasse, General, und sei's auch nur, um mir den Werth derselben zu erhöhen. Die Kaiserin Katharina hat mir dieselbe verehrt und

hat daraus getrunken, und wenn auch Sie diese Tasse jetzt benutzen, so könnte ich mich rühmen, eine Tasse zu besitzen, aus welcher der größte Mann und die größte Frau dieses Jahrhunderts getrunken haben!

Ich trinke nicht, Graf, sagte Bonaparte barsch, ich mag keine Gemeinschaft haben mit dieser kaiserlichen Messaline, welche durch ihr liederliches Leben die Würde der Krone und der Frau gleich sehr entehrt hat. Sie sehen, ich bin ein starrköpfiger Republikaner, welcher es nur versteht, von Geschäften zu sprechen! Lassen Sie uns daher von diesen reden!

Er setzte sich, ohne eine weitere Einladung abzuwarten, auf den Diwan, der unfern von dem Frühstückstisch stand und bedeutete den beiden Herren mit einer raschen Handbewegung, neben ihm Platz zu nehmen.

Ich habe Ihnen vorgestern mein Ultimatum gegeben, sagte Bonaparte trotzig, haben Sie es überlegt und wollen Sie es annehmen?

Diese barsche und hastige Frage, welche so grade auf das Ziel losging, verwirrte die beiden Diplomaten. Wir wollen mit Ihnen erwägen und berathen, was sich thun läßt, sagte Graf Cobenzl schüchtern. Frankreich verlangt zu viel und bietet zu wenig. Oestreich ist bereit, Belgien an Frankreich abzutreten und die Lombardei aufzugeben, aber es verlangt dafür das ganze Gebiet von Venedig, Mantua mit eingeschlossen.

Mantua muß bei der neuen cisalpinischen Republik verbleiben, rief Bonaparte heftig. Es ist das eine Bedingung meines Ultimatums, und Sie scheinen das vergessen zu haben, Herr Graf. Und Sie sagen nichts von den Rheingrenzen, nichts von der Festung Mainz, welche beide ich für Frankreich beanspruche?

Aber, General, der Rhein gehört nicht zu Oestreich und in Mainz liegen deutsche Truppen. Wir können nicht weggeben, was uns nicht gehört!

Gebe ich Ihnen nicht Venedig? rief Bonaparte. Venedig, das noch bis zu dieser Stunde ein selbstständiger Staat ist, und dessen Deputirte in meinem Quartier sitzen und auf meinen Bescheid warten! Der Kaiser von Deutschland hat wohl das Recht, eine deutsche Reichsfestung fortzugeben, wenn's ihm beliebt.

Auch ist ja Oestreich gar nicht abgeneigt, die Rheingrenze an Frankreich abzutreten, bemerkte der Marquis de Gallo. Ueberhaupt ist Oestreich gern geneigt, sich enger an Frankreich anzuschließen, um den ehrgeizigen Plänen Preußens Widerstand zu leisten.

Oestreich muß sicher sein, daß, wenn es für sich selber im Einverständniß mit Frankreich neue Erwerbungen macht, man nicht auch Preußen das Recht zu neuen Erwerbungen einräumen will, sagte Graf Cobenzl hastig.

Frankreich und Oestreich könnten sich in einem geheimen Tractat verpflichten, Preußen keine weitern Erwerbungen machen zu lassen, sondern ihm einfach seine früheren Besitzungen am Rhein wiederzugeben, sagte de Gallo.

Reden wir zuerst von der Hauptsache, rief Bonaparte ungeduldig. Von meinem Ultimatum! Ich habe Ihnen im Namen Frankreichs den Frieden geboten unter der Bedingung, daß Frankreich die Gebiete links vom Rhein nach den vertragsmäßigen Grenzen mit Einschluß von Mainz erhalte, daß in Italien die Etsch zwischen Oestreich und der cisalpinischen Republik die Grenze bilde, so daß also auch Mantua zu derselben gehöre. Sie treten Belgien an Frankreich ab, dafür überlassen wir Ihnen das Venetianische Festland, nur die Inseln im Jonischen Meer und Corfu fallen an Frankreich, und die Etsch bildet die Grenze des Venetianischen Oestreichs.

Ich sagte Ihnen schon zuvor, General, sagte Graf Cobenzl mit seinem freundlichsten Lächeln, wir können diese letztere Bedingung nicht eingehen! Mantua muß uns auch noch zufallen, wir geben Ihnen dafür Mainz, und nicht die Etsch, sondern die Adda muß unsere Grenze sein!

Ah, Sie machen neue Schwierigkeiten, neue Ausflüchte, rief Bonaparte, und ein flammender Zornesblick seiner Augen traf den Diplomaten.

Aber dieser Zornesblick prallte ab an dem freundlichen Lächeln des Grafen. Ich erlaubte mir, Ihnen auch unser Ultimatum zu sagen, General, sagte er sanft, und ich sehe mich leider zu der Erklärung genöthigt, daß, wenn Sie es nicht annehmen, ich mich gezungen sehe, abzureisen. Aber ich mache Sie alsdann verantwortlich für das Blut der Tausende, das dann wieder vergossen werden wird!

Bonaparte sprang auf, mit flammenden Blicken, mit wuthzitternden Lippen.

Sie wagen es, mir zu drohen? rief er zornig. Sie machen Ausflüchte und immer wieder Ausflüchte! Sie wollen also durchaus den Krieg? Nun gut, Sie sollen ihn haben! Hastig streckte er den Arm aus und ergriff die kostbare Tasse, das Geschenk der Kaiserin Katharina an den Grafen Cobenzl, und schleuderte sie mit einer ungestümen Bewegung zur Erde nieder, daß sie klirrend in Scherben zersprang.

Sehen Sie, rief er mit donnernder Stimme, so wie diese Tasse soll Ihre östreichische Monarchie zerschmettert sein, noch bevor drei Monate vergangen sind. Das verspreche ich Ihnen!

Ohne die beiden Herren noch eines weitern Blicks zu würdigen, eilte er mit heftigen Schritten der Thür zu und ging hinaus.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog ist am 17. Abends in Begleitung des Hausmarschalls von Stenglin nach Bad Rehme abgereist.

— Se. Hoheit der Herzog Wilhelm ist mit der Führung des 6. (Brandenburger) Cuirassier-Regiments betraut worden und steht die definitive Ernennung Höchstdesselben zum Commandeur wohl bald in Aussicht.

— **Schwerin**, 17. Juni. Aus einer am 13. d. M. in Hannover ausgegebenen Generalordre theilen wir nach dem „Hann. Cour." vorläufig Folgendes mit: Wir haben schon früher gemeldet, daß, wenn die Mobilmachung des zehnten deutschen Bundes-Armeecorps zur Wahrheit werden sollte, der Herzog von Braunschweig dasselbe commandiren würde. Hannover mit Braunschweig stellt die erste Division zu diesem Armeecorps. Diese erste Division besteht aus drei Brigaden mit der dazu gehörigen Cavallerie, Artillerie und Genietruppen und wird der Generallieutenant v. Dachenhausen sie commandiren. Die Infanterie der Generallieutenant Wehner. Chef des Divisionsstabes wird der Oberstlieutenant Cordemann. Die erste Infanteriebrigade, bestehend aus dem 1. Bataillon des Garderegiments, 2 Bataillonen des Leibregiments, dem 1. Bataillon des 4. Infanterieregiments, dem Garde- und 1. Jägerbataillon, wird commandiren der Generalmajor Vogler; die zweite Infanteriebrigade, bestehend aus je 2 Bataillonen des 2. und 3. Infanterieregiments und dem 2. und 3. Jägerbataillon, Commandeur Oberst Meyer. Die dritte oder gemischte Brigade besteht aus je 2 Bataillonen des 5. hannoverschen Infanterieregiments und des braunschweigischen Infanterieregiments nebst dem braunschweigischen Leibbataillon; Commandeur der braunschweigische General Ludovici. Die erste Cavalleriebrigade besteht aus der Garde du Corps, dem Garde-Cuirassier- und dem Cambridge-Dragonerregiment, Commandeur Generalmajor v. Hammerstein; die 2. Cavalleriebrigade besteht aus dem Garde-, Königin-Husaren- und dem Kronprinz-Dragonerregiment, Commandeur Generalmajor Gebser. Jedes Cavallerieregiment ist auf 3 Schwadronen zu 150 Pferden rangirt. Die Artillerie besteht aus zwei reitenden, zwei 12pfünder und zwei 9pfünder Batterien, wird vom Oberst Weste commandirt. Die Genietruppen vom Geenrai Dammert. Die zweite Division, bestehend aus den holstein-lauenburgischen, den mecklenburgischen, oldenburgischen und hanseatischen Truppen, wird der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin commandiren. Der Generallieutenant Jacobi, so wie der Generalmajor v. Sichart und der Artillerie-Generalmajor Müller werden im Generalstabe, in der Umgebung des Herzogs von Braunschweig sich befinden. Das 6. und 7. Regiment unter Generalmajor Brinkmann bildet die Reservebrigade. Das 2. Bataillon des Garde- und das 2. Bataillon des 4. Infanterieregiments bilden den Garnisondienst. Man spricht davon, daß, wenn die Reservebrigade auch ausrücken sollte, man sofort zwei bis vier Bataillone Infanterie neu organisiren würde.

— Der Cantor Wiencke in Rehna, zweiter Lehrer an der dortigen Stadtschule, ist gestorben.

— Nach einem Gerücht soll der Lehrer Brüggmann in Bitense bei Rehna plötzlich gestorben sein. Derselbe war in der ganzen Umgegend allgemein geachtet und beliebt und ist sein Tod tief zu beklagen. Er hinterläßt eine Wittwe und mehre kleine Kinder.

— Aus Wismar wird dem N. C. geschrieben: Die ältesten Leute wissen sich kaum eines so gesegneten Krabbenjahres zu erinnern, wie des heurigen. Welche Unmassen von diesen Thierchen hier gefangen werden, davon wird man sich auswärts kaum einen Begriff machen können; und dabei sind sie in diesem Jahre ganz ausgezeichnet. Die besten freilich bekommt man auswärts wohl nur ausnahmsweise zu sehen, da sie meistens in den hiesigen Gasthäusern bleiben; die nächstbesten werden in Körbchen verschickt, die gewöhnliche nach der

Auswahl übrigbleibende Art wird im Kleinhandel hier und anderwärts verkauft.

— **Teterow.** Die diesjährige Districts-Thierschau wird am 12. Juli vor dem hiesigen Schützenhause abgehalten werden, nicht am 8., wie früher gemeldet wurde.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 15.** Juni. Von Preußen und England sind Friedensvermittelungen in Wien und Paris gemacht, und werden hier sechs Armeecorps mobil gemacht, um der Stimme Preußens das nöthige Gewicht zu geben.

Nachrichten aus Petersburg zufolge wird die Kaiserin-Mutter nun doch nach Berlin kommen, indessen nur drei Tage am hiesigen Hoflager verweilen.

— **Wien, 12.** Juni. Aus Verona, dem Hauptquartier des Kaisers Franz Joseph, wird berichtet: Der Kaiser wurde heute heiter und in bester Laune gesehen; er machte der Herzogin von Parma, die gestern Abend hier eintraf und nach kurzem Aufenthalt weiter reiste, einen Besuch, und deutet die Stimmung und Haltung in miliärischen Kreisen darauf hin, daß es dort gut stehe.

— **Wien, 16.** Juni. Auf dem Kriegsschauplatz ist nichts von Bedeutung vorgefallen, die verschiedenen Armee-Corps rücken unbelästigt vom Feinde in die ihnen angewiesenen Stellungen. Nur die Division Urban hat bei Castenedolo (zwischen Brescia und Montechiaro) ein Gefecht mit dem Garibaldi'schen Corps zu bestehen gehabt, das, obwohl 4000 Mann und 4 Kanonen stark, zurückgetrieben wurde. — Graf Schlick ersetzt den Grafen Giulay im Oberkommando.

Ein Theil der französischen Flotte beabsichtigt eine Operation gegen Cattaro und Ragusa in Dalmatien. In Antivari an der albanesischen Küste haben die Franzosen bereits Depots etablirt, und sollen daselbst Waffen, Munition und viel Geld ausgeschifft haben.

— **Bern, 15.** Juni. Nach einer hier eingetroffenen Depesche aus Turin hätten die Oestreicher sich vom Oglio aus ins Venetianische zurückgezogen.

Die von den Franzosen gekaperte östreichische Brigg „Austus" entkam, nachdem die Bemannung die ihr als Besatzung gegebenen 5 franz. Matrosen überwältigt hatte, nach Dalmatien.

— **Paris, 15.** Juni. Der Kaiser hat das Hauptquartier nach Gorgonzola verlegt. Die Armee hat die Adda überschritten, nachdem zwei Schiffbrücken unter großen Schwierigkeiten geschlagen waren. Die Verbündeten werden das Festungsviereck Paschiera, Mantua, Verona und Legano gleichzeitig von drei Seiten anzugreifen versuchen. Gleichzeitig wird ein Angriff auf das Venetianische ausgeführt werden, zur See durch das Geschwader des Admiral Bouet-Villaumez, der mit 40000 Mann Landungstruppen von Toulon abgeht, und zu Lande durch den Prinzen Napoleon, der mit seinem Armee-Corps den Weg über Modena nimmt.

Ein Theil der östreichischen verwundeten Gefangenen, die weit genug hergestellt sind, um die Reise zu ertragen, wird demnächst nach Wien zurückgeschickt werden.

Trotz dem Enthusiasmus über die Siege der Armee waltet in ganz Frankreich eine sehr trübe Stimmung ob, und sehnt sich Alles nach dem Frieden. Die Geschäfte stocken immer mehr, und die Schweigsamkeit über die Verluste, welche die Siege in Italien gekostet, verbreitet allenthalben ein Gefühl banger Unruhe.

— **Turin, 16.** Juni. Die Verbündeten haben die Seria überschritten und dringen gegen den Oglio vor. Die sardinischen Vorposten stehen bei Coccaglio (jenseits des Oglio). Das Hauptquartier des Königs befindet sich in Pallazolo am Oglio. — Garibaldi steht bei Brescia.

— **London, 16.** Juni. Aus sicherer Quelle erfährt man, daß Kossuth heute mit einem sardinischen, von Paris aus visirten Passe nach Genua gereist ist.

Die Zeit der diplomatischen Unterhandlungen scheint zu beginnen. Der Kaiser von Frankreich wird in den nächsten Tagen in Paris erwartet, ohne daß zu bestimmen wäre, wann er wieder abreist.

— **In der „Illustr. Z."** berichtet J. v. W. über die Kriegsrüstungen in Deutschland. In Hinsicht auf die Uniformirung und sonstige Ausrüstung der verschiedenen Bundes-Contingente schreibt er: Ueberall in ganz Deutschland ist jetzt der eben so zweckmäßige, wie kleidsame Waffenrock eingeführt; die häßlichen und für die Gesundheit der Soldaten nachtheiligen Fracks sind in der Uniformirung gänzlich verschwunden. Mit Pickelhauben, blauen Waffenröcken und grauen Pantalons ausgerüstet und überhaupt in ihrer Uniformirung ziemlich gleich aussehend ist die Linien-Infanterie von Preußen, Hannover, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Baden, den beiden Mecklenburg, Oldenburg, Frankfurt a. M., während die Chasseurs, die Hanseaten und die Contingente der meisten sächs. Fürstenthümer zwar ebenfalls Pickelhauben, dabei aber grüne Waffenröcke tragen. Eine abweichende Uniform hat die baierische Infanterie, welche durchweg hellblaue Waffenröcke und Pantalons und kleine Kasketts trägt; dann die sächsische in einer sehr geschmackvollen Zusammenstellung von Grün und Hellblau mit niedrigen französischen Käppis; die würtembergische ebenfalls mit Käppis, dunkelblauen Waffenröcken und Pantalons; die braunschweigische mit schwarzen Röcken und Pantalons. Die Jäger haben fast überall Grün als Hauptfarbe, die Artillerie vielfach dunkelblaue Waffenröcke mit schwarzen Kragen und Aufschlägen. Das Tragen des Seitengewehrs und der Patrontasche an einem Gurt um den Leib ist, außer in Baiern und Würtemberg, wo die Infanteristen noch breites Lederzeug kreuzweise über die Brust tragen, was sehr unpractisch ist, jetzt in allen übrigen deutschen Ländern eingeführt. Auch die Tragung des Tornisters, des Kochkessels und des übrigen Feldgepäckes ist in ganz Deutschland jetzt sehr zweckmäßig eingerichtet und die deutschen Truppen stehen darin den französischen in keiner Weise nach.

— Kaum ist die Schlacht von Magenta geschlagen, und ein Genter Kaufmann kündigt schon eine neue Tuchsorte an unter dem Namen „Etoffe Magenta." Man weiß noch nicht, ob französischen oder östreichischen Ursprungs.

— **Das dritte Zuaven-Regiment** hat den König Victor Emanuel, der sich bei Palestro mit ihm so tapfer in's Gefecht gestürzt, durch Acclamation zum Corporal in diesem Regiment ernannt und darüber ein Document ausgefertigt, worin es heißt: „In Erwägung, daß bei dieser glänzenden Waffenthat König Victor Emanuel sich wie ein Franzose, wie ein Held, wie ein Zuave geschlagen, wurde derselbe mit Einstimmigkeit zum Corporal in dem dritten Regimente der Zuaven ausgerufen."

— **Am 9. Juni** wurden auf der Bahrenwalder Haide bei Hannover vor einer Militär-Commission Proben mit einer Kanone angestellt, deren Construction vom Orgelbauer Engelhardt aus Herzberg erfunden ist. Die Resultate waren so außerordentlich, daß nach der „Z. f. N." eine baldige Ausführung der Engelhardt'schen Erfindung für den Feldgebrauch in Aussicht steht.

— **Die Pariser Zeitungen** haben gegenwärtig bedeutend stärkere Auflagen, als während des Krimm-Krieges. Die meisten derselben müssen den Letternsatz verdoppeln, einige sogar verdrei- und vervierfachen lassen, je nach der Anzahl ihrer Schnellpressen. In der letzten Woche des Mai war die Auflage des „Siècle" 56,000 Exemplare, die der „Patrie" 50,000, die des „Constitutionnel" 40,000, die der „Presse" 32,000 und die des „Pays" 30,000. Ganz enorm ist der Absatz der illustrirten Pariser Wochenblätter, von denen z. B. die „Illustration" eine Auflage von ca. 120,000 Exempl. hat.

— **Der amerikanische Luftschiffer Wise** geht mit dem Plan um, den gewagten Flug von Amerika nach Europa zu unternehmen. Zur Probe will er vorher von St. Louis nach Baltimore oder Newyork fliegen.

— **Seit vielen Jahren** ist der Sardellenfang an der holländischen Küste nicht so ergiebig gewesen, wie in diesem Jahre. Aus Vollenhoven berichtet man, daß die Schaluppen täglich anderthalb bis zwei Millionen einbringen.

— **Die Bäcker-Innung zu Wien** macht bekannt, daß wegen eingetretenen Mangels an Arbeitskräften bei dem Bäckergewerbe über 300 Lehrjungen zur Aufnahme gesucht werden.

— **(Gute und schlechte Straßen.)** Von welchem Einflusse dieselben sind, ergiebt sich aus folgender Zusammenstellung: Auf einem weichen Lehmboden kann ein Pferd 300 Pfund, auf gewöhnlichem steinigen Erdreich 600 Pfund, auf einer festen Landstraße 1600 Pfund, auf einer guten Chaussee 3000 Pfund. Dieser Maßstab gilt für vollkommen horizontale Wege; da man solche aber selten antrifft, so kann man selbst auf guten Wegen wohl nicht mehr als 1800 bis 2000 Pfund hinter ein Pferd laden. Auf Eisenbahnen beträgt die Zugkraft bei einer Steigung von 1—2 pCt. 2200—5000 Pfund; wenn die Eisenbahn völlig horizontal ist, so beträgt die Zugkraft 14—16,000 Pfund. Auf einem Flusse zieht ein Pferd gegen einen ziemlich starken Strom 15—16,000 Pfund, bei schwacher Strömung 55—80,000 Pfund, auf einem Kanal dagegen 160,000 Pfund, und sogar oft noch mehr. Im Durchschnitt zieht ein Pferd auf einem Kanal beinahe 400mal mehr als auf schlechtem Wege, und 60mal mehr als auf einer Chaussee.

Handelsnachrichten.

— **Hamburg**, 16. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 29—31 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 28—29 Mk. (11 ℳ 10 ß bis 11 ℳ 28 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 32—45 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 16. Juni. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 18. Juni. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 18. Juni. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	36	2	—	1	36	2	—	4	2	4	8
Roggen . .	1	12	1	16	1	10	1	15	—	46	3	1
Gerste . . .	1	2	1	6	1	—	1	4	—	38	—	40
Hafer . . .	—	40	1	4	—	40	—	46	—	38	—	41
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	16	1	28	3	4	3	14

Allgemeiner Anzeiger.

In Folge eines von der hohen Großherzoglichen Justiz-Canzlei zu Schwerin uns ertheilten Auftrags haben wir zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des wail. Amtsregistrators Engel hieselbst gehörigen, im Vogelsang sub No. 219 belegenen Wohnhauses mit Hofplatz, Stall und Garten hinter dem Hause einen Termin auf

den 23. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß bei annehmlichem Bot nur dieser einzige Termin stattfindet. Die Besichtigung des Grundstücks ist auf vorherige Meldung bei der Frau Amtsregistratorin Engel gestattet. Die Tradition erfolgt zu Michaelis d. Js. zur gewöhnlichen Umzugszeit.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Nach erfolgter reiner Insolvenzerklärung und reiner Güterabtretung des Krämers **Oldorf** zu Klütz und nach erkanntem formellen Concurs ist zufolge eines am Gerichtsorte affigirten und in den Mecklenburg-Schwerinschen Anzeigen abgedruckten Proclams vom heutigen Dato ein Termin

auf den 23. Juli d. J.

Morgens 11 Uhr vor dem hiesigen Gerichte anberaumt und sind zur Anmeldung aller Ansprüche an das Vermögen des Krämers Oldorf und namentlich an sein in Klütz am Markte sub No. 61 belegenes Wohnhaus c. p., zur gütlichen Beilegung des Debitwesens, eventuell zur Wahl eines definitiven Curator bonorum und zur Prioritäts-Deduction unter dem endlichen Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses mit ihren Ansprüchen geladen.

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des obgedachten Wohnhauses und zur vorherigen Regulirung der Verkaufsbedingungen ein Termin auf

den 23. Juli d. J.

Morgens 12 Uhr, so wie zum Ueberbot ein Termin auf

den 1. September d. J.

Morgens 11 Uhr anberaumt und sind Kaufliebhaber dazu geladen.

Endlich sind alle Schuldner des Krämers Oldorf bei Strafe des Doppelten angewiesen, ihre Zahlungen nur an den interimistischen Curator bonorum Färber Schott zu Klütz zu leisten.

Bothmer, den 12. Mai 1859.

Vereintes Patrimonialgericht.

Da in dem gestrigen Subhastationstermin für die Schlössermeister **Kröncke**schen **Gärten** vor dem Lübschen Thor nicht genügend geboten worden, so ist zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf **Montag, den 20. d. M.**, Nachmittags 4 Uhr an Ort und Stelle angesetzt, wozu Käufer hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 17. Juni 1859.

F. Schulze.

Am Mittwoch, den 22. d. M.,

sollen in der vormals **Bössow**schen **Büdnerei** zu Grenzhausen die Nachlaßeffecten des verstorbenen Büdners Bössow, nämlich Mobilien, als 1 Kleiderschrank, 1 Eckschrank, 1 Wanduhr, Tische, Stühle, sowie Haus- und Küchengeräth, auch 1 Kuh, 2 Starken, 1 Kalb, 1 Lamm und 8 Hühner öffentlich meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, 14. Juni 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Auction.

Am Mittwoch, den 22. Juni,

von Morgens 9 Uhr an,

sollen zu **Wohlenhagen** in öffentlicher Auction verkauft werden:

3 beschlagene Bauwagen, 2 kleinere desgl., Pflüge, eiserne und hölzerne Eggen, 2 Walzen, 2 Kornrummeln, Siebe, 1 Handheckselmaschine, 1 Schneidelade, Kornsäemaschinen, Kleesamenmaschine, Hausgeräth, Holz und was sich sonst noch vorfindet.

Nölting.

Sollte Jemand geneigt sein, einen noch sehr guten **Sparherd** kaufen zu wollen, so bitte ich, in den nächsten Tagen mit mir in Unterhandlung zu treten.

Nölting.

Auction.

Am Donnerstage, den 23. d. M.,

Morgens von 9 Uhr an, sollen auf der Erbpachtstelle des wail. Cammer-Ingenieurs ***Peeck*** zu **Gostorf** nachstehende Gegenstände, als:

2 Pferde, 9 Kühe, 12 Schaafe, einige Mobilien, sämmtliche instrumenta rustica, worunter 2 Bauwagen, 1 Reisewagen, 1 Stuhlwagen, 1 Einspännerwagen, 1 Schlitten, 1 neue Ackerwalze, Sielengeschirr, 1 Heckerlingmaschine, 2 Schneideladen, Kornsiebe, einige Gartenbänke, etwas eichen Nutzholz, eichene Pfähle, tannen Schleete ꝛc.

öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden und werden Kaufliebhaber dazu hierdurch eingeladen.

Gostorf bei Grevesmühlen, 8. Juni 1859.

Auction.

Auf dem **Forsthofe Gostorf** sollen am

23. dieses Monats,

gleich nach Beendigung der Peeck'schen Auction, wegen bevorstehenden Abzuges, öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden:

1) **Mobilien**, worunter eschen polirte Kleider- und Leinenschränke, Spiegel in mahagoni Rähmen, Dielen-Uhren in polirten Gehäusen, Sopha's und Stühle, polirte Bettstellen ꝛc.;
2) **Betten;**
3) **Kupfergeschirr;**
4) **eine Rolle;**
5) **eine Badewanne;**
6) **20 Stock Bienen** u. s. w.

Gostorf, den 11. Juni 1859.

Auction.

Am 25. Juni dieses Jahres,

von Morgens 10 Uhr an,

sollen auf dem Gehöfte des Kaufmanns Herrn ***Aven*** öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden:

3 Pferde nebst Sielengeschirren;
2 zweispännige Wagen mit eisernen Achsen;
1 einspänniger do. do.
2 Hacken,
2 Pflüge,
2 eiserne Eggen;
2 hölzerne Eggen;
1 Walze;
9 Kuh-Ketten;
Bettzeug und Bettstellen; so wie etwas Haus- und Küchengeräth, und was sich sonst finden wird,

und wollen Kaufliebhaber sich recht zahlreich einfinden.

Dassow, im Juni 1859.

Vesper.

Am 24. d. M. sollen mehrere kleine und große Caveln **Wiesenfutter** öffentlich meistbietend verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich Abends 6 Uhr vor dem **Kruge zu Wotenitz** einfinden.

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**

neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Als sehr preiswürdig empfehle ich eine Partie

Sensen

zu 28, 36 und **Gußstahl-** zu 44 ßl., feinste Gußstahl-Sensen in verschiedener Auswahl mit und ohne Garantie.

F. Allerding.

Eine leichte, hübsche **Büchse mit Percussion,** welche sich besonders zum Exerciren eignet, ist preiswürdig zu verkaufen von

D. Heymann.

Kündigungs- und Mieths-Scheine

sind vorräthig in der

Buchdruckerei von F. Sievers.

Danksagung!

Allen, die meinem verstorbenen Manne bei seiner Beerdigung so liebevolle Theilnahme bewiesen haben, sage ich für mich und im Namen seiner Geschwister hiedurch den herzlichsten Dank.

Grevesmühlen, den 18. Juni 1859.

Verwittwete **Meyer Hinrichs.**

Ein Laufmädchen wird gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 16. Juni.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 50. Donnerstag, den 23. Juni. 1859.

Napoleon in Deutschland.

(Schluß.)

Bleich vor Entsetzen und vor Zorn starrte Graf Cobenzl auf die Scherben der kostbaren Tasse nieder die so lange sein Stolz und seine Freude gewesen. Er geht, murmelte Marquis de Gallo. Wollen wir ihn denn gehen lassen, Graf?

Womit könnten wir den Bären halten! seufzte der Graf achselzuckend.

In diesem Moment hörte man draußen im Vorzimmer Bonaparte's mächtige Stimme, welche rief: Heda, einen Ordonnanz-Officier, sogleich!

Er ruft zum Fenster hinaus, flüsterte der Marquis, hören wir doch, was er sagt!

Die beiden Diplomaten schlüpften auf den Zehen nach dem Fenster hin, vorsichtig hinter den Vorhängen desselben hervorlugend. Sie sahen, wie drunten ein französischer Lancier heransprengte und, unter dem Fenster des Nebensaals anhaltend, salutirte.

Wieder vernahmen sie alsdann Bonaparte's donnernde Stimme. Sie reiten in's Hauptquartier des Erzherzogs Carl, rief Bonaparte. Verkünden Sie ihm in meinem Namen, der Waffenstillstand sei aufgehoben, und der Krieg beginne von Stund' an. Weiter nichts! Vorwärts!

Jetzt hörte man ihn klirrend das Fenster zuschlagen und mit hallendem Schritt den Vorsaal durchschreiten.

Die beiden Diplomaten sahen sich mit starrem Entsetzen an. Graf, flüsterte der Marquis, hören Sie, er geht, und er hat Oesterreich den Untergang gedroht. Er ist der Mann dazu, seine Drohungen wahr zu machen! Mein Gott, dürfen wir ihn denn im Zorn abreisen lassen? Haben Sie Vollmacht dazu?

Wollen Sie's versuchen, dem Sturmwind Stillstand zu gebieten? fragte Graf Cobenzl.

Ja, ich will's versuchen, denn wir dürfen nicht mit ihm brechen und den Krieg wieder beginnen! Wir müssen den Fürchterlichen versöhnen!

Er stürzte zur Thür hin und eilte mit beflügelten Schritten über den Vorsaal und die Treppe hinunter zur Hausthür.

Bonaparte hatte schon seine Carrosse bestiegen, seine Escorte hatte sich schon geordnet, der Kutscher faßte schon die Zügel und hob die Peitsche, um den stampfenden Rossen das Zeichen zur Abfahrt zu geben.

In diesem Moment zeigte sich am Wagenschlag das bleiche demuthsvolle Antlitz des Marquis de Gallo. Bonaparte schien ihn nicht zu sehen, in die Polster zurückgelehnt schaute er düstern Auges zum Himmel empor.

General, sagte der Marquis flehend, ich beschwöre Sie, reisen Sie nicht ab.

Marquis, erwiderte Bonaparte achselzuckend, es ziemt mir nicht, friedfertig bei meinen Feinden zu bleiben. Der Krieg ist erklärt, denn Sie haben mein Ultimatum nicht angenommen.

Doch, General, ich erlaube mir, Ihnen zu melden, daß die Bevollmächtigten Oestreichs entschlossen sind, Ihr Ultimatum anzunehmen!

Bonaparte's ehernes Angesicht zeigte nicht die leiseste Bewegung der Ueberraschung und der Freude, nur heftete er seine großen Augen mit einem durchbohrenden Blick auf den Marquis.

Anzunehmen ohne Winkelzüge und Vorbehalte? fragte er langsam.

Ja, General, ganz so, wie Sie es wollen! Wir sind bereit, den Frieden zu unterzeichnen und das Ultimatum anzunehmen. Haben Sie nur die Güte, wieder auszusteigen und mit uns die Conferenz fortzusetzen.

Nicht doch, sagte Bonaparte, man muß nie wieder einen Schritt zurück thun, den man vorwärs gethan. Da ich einmal schon in meinem Wagen sitze, will ich nicht umkehren. Auch erwarten mich die Deputirten der Venetianischen Republik in Passeriano, und es ist wohl Zeit, ihnen auch mein Ultimatum zu geben. In drei Stunden, bitte ich Sie, Herr Marquis, und den Grafen Cobenzl, sich zu mir nach Passeriano verfügen zu wollen. Dann wollen wir gemeinschaftlich die Friedens-Artikel berathen, und die öffentlichen, so wie die geheimen Artikel desselben festsetzen.

Aber Sie vergessen, General, daß Ihr Ordonnanz-Officier schon in's östreichische Hauptquartier eilt, um den Waffenstillstand aufzukündigen.

Das ist wahr, sagte Bonaparte gelassen. Heda, zwei Ordonnanzen. Eilen Sie der Ordonnanz nach und bringen Sie dem Officier meinen Befehl, umzukehren! Sie sehen, Herr Marquis, daß ich an die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen glaube. In drei Stunden also erwarte ich Sie in Passeriano zur Festsetzung der Friedens-Artikel. Unterzeichnen aber wollen wir den Frieden auf neutralem Boden. Sehen Sie dort drüben am Horizont das hohe graue Gebäude?

Ja, General, das ist das alte verfallene Schloß von Campo Formio!

Nun, in dem verfallenen Schloß wollen wir den Frieden unterzeichnen! In drei Stunden also! Bis dahin leben Sie wohl!

Er grüßte von seinem Sitz herunter mit einem leichten Kopfneigen den Marquis, der demüthig, wie ein Vasall zu den Füßen des Thrones, an seinem Wagen stand, den Federhut in der Hand, sich fortwährend tief verneigend und seinen Hut zum Abschied schwenkend.

Vorwärts! rief Bonaparte, und dahin brauste der Wagen, gefolgt von seiner glänzenden Suite.

Bonaparte aber lehnte nachlässig in der Ecke, und mit einem heimlichen Lächeln sagte er leise zu sich selber: Es war ein Theatercoup, und wie es scheint, ist er mir ziemlich gut gelungen! Sie haben den Frieden von mir als eine Gnade annehmen müssen. Ach, wenn sie geahnt hätten, wie sehr ich seiner bedurfte! Aber diese Menschen ahnen nichts und sehen nichts! Sie haben kein Ziel und leben nur von Minute zu Minute, und wenn sie auf ihrem Wege einen Abgrund finden, so stürzen sie hinein und sind rettungslos verloren! Mein Gott, wie selten sind doch die wirklichen Männer! In Italien allein sind achtzehn Millionen, und ich habe kaum zwei Männer darunter gefunden! Diese zwei Männer will ich retten, die Andern aber mögen ihr Geschick erfüllen. Die Republik Venedig soll vom Erdboden verschwinden, diese grausame und blutdürstige Regierung soll vernichtet werden! Wir werfen sie dem heißhungrigen Oestreich als eine Beute vor, aber wenn es sie verschlungen hat und in träger Verdauungsruhe sich dehnt, dann wird es Zeit sein, Oestreich aufzustören aus dieser Ruhe! Bis dahin — Frieden mit Oestreich! Frieden! —

Drei Stunden später ward in dem verfallenen Schloß von Campo Formio der Frieden zwischen Oestreich und Frankreich unterzeichnet. Frankreich gewann in diesem Frieden Belgien, das linke Rheinufer und die Festung Mainz.

Oestreich gewann das Venetianische Gebiet!

Aber diesen Erwerbungen, welche man veröffentlichte, waren noch geheime Artikel hinzugefügt. In diesen geheimen Artikeln versprach Frankreich, daß, wenn Preußen verlange,

gleich Oestreich neue Besitzungen zu erwerben, Frankreich dies nicht gut heißen werde.

Dagegen verpflichtete sich der Kaiser von Oestreich, daß er noch vor dem Schluß des Reichsfriedens, der in Rastatt geschlossen werden sollte, seine Truppen aus Mainz, Ehrenbreitstein, Mannheim, Ulm, und im Allgemeinen aus dem deutschen Reich herausziehen wollte, mit anderen Worten, daß er das deutsche Reich wehrlos seinem französischen Nachbar überlassen wollte.

Oestreich hatte sich vergrößert, aber Deutschland sollte mit seinem Blut und Leben dafür zahlen.

Oestreich hatte zu Campo Formio seinen Frieden mit Frankreich gemacht, und es war darin festgesetzt, daß auch das deutsche Reich seinen Frieden mit Frankreich zu machen habe.

Ein Congreß sollte zu diesem Zweck in Rastatt zusammentreten, alle deutschen Fürsten sollten dahin ihre Gesandten schicken, um mit drei Vertretern der französischen Republik das Schicksal des deutschen Reichs zu bestimmen!

Ein kaiserliches Recept.

Joseph II., Kaiser von Oestreich, pflegte wie der Kalif Harun-al-Raschid oft verkleidet in seiner Hauptstadt umherzuwandern. Auf diese Weise hörte er Klagen, welche sonst niemals sein Ohr erreicht haben würden, und ward in den Stand gesetzt, dem Bedürftigen zu helfen, den Betrübten zu trösten.

Einst ging der Kaiser, als Privatmann gekleidet, durch die Straßen Wiens, manche nützliche Lehre ziehend aus den Bemerkungen derer, die er anredete.

Bei einer Kirche vorübergehend, ward der Kaiser von einer zudringlichen Bettlerschaar angesprochen. Er gab ihnen Geld und wollte weiter gehen, als seine Aufmerksamkeit durch einen ungefähr zwölfjährigen Knaben gefesselt wurde.

„Was kann ich für Dich thun, mein kleiner Freund?“ sprach der Kaiser in so freundlichem Tone, daß das Kind ermuthigt zu reden begann:

„Ach lieber Herr,“ sprach der Kleine mit zitternder Stimme, „Sie sind so gütig, Keinen zurückzuweisen, so darf ich hoffen, daß Sie auch mit mir Mitleid haben.“

„Wie könnte ich Dich zurückweisen?“ erwiderte der Kaiser. „Doch wie kommst Du zum Betteln? Du scheinst zu etwas Besserem bestimmt. Deine Sprache, Dein ganzes Wesen zeigt, daß Du kein Kind der Straße bist. Warum weinst Du und warum wirst Du roth, wenn Du das Mitleid ansprichst?“

„Ihre Güte, Herr, giebt mir Muth, offen zu sprechen,“ fuhr der Knabe fort. „Seit Monaten schon sind wir in der höchsten Noth. Mein Vater war ein braver Officier der kaiserlichen Armee, doch Krankheit zwang ihn, den Dienst zu verlassen, und er ernährte seine Familie mit der Pension, die er vom Kaiser erhielt. Anfang dieses Jahres aber ist er gestorben und ließ uns im Elend zurück.“

„Armes Kind! Lebt Deine Mutter noch?“

„Ja, Herr; und ich habe auch noch zwei Brüder, die jetzt bei ihr sind. Seit vielen Wochen hat sie das Bett nicht verlassen können, und da muß wenigstens Einer von uns immer bei ihr bleiben, während die Andern betteln gehen.“ Der arme Knabe brach bei diesem harten Geständniß in Thränen aus.

„Beruhige Dich, liebes Kind,“ sprach der Kaiser, „wir wollen sehen, wie Euch zu helfen ist. Ist kein Arzt hier in der Nähe?“

„Zwei, lieber Herr, kaum einen Steinwurf von der Kirche entfernt.“

„Das ist schön. Hole einen oder den andern der Aerzte, daß er Deiner Mutter beistehe. Hier ist Geld, nicht allein um den Arzt zu bezahlen, sondern auch, um Euch auf einige Wochen mit dem Nöthigsten zu versorgen. Nimm es nur, Kind, und sei unbesorgt. Glaube mir, die treuen Dienste Deines Vaters sollen nicht unbelohnt bleiben.“

Erstaunt sah das Kind den fremden Herrn an. „Ach, Herr,“ sprach es unter Thränen, „wie kann ich Ihnen danken? Sie haben das Leben meiner Mutter gerettet, Sie haben meine Brüder gerettet . . .“

„Schon gut, Kleiner, gehe nur schnell zum Doctor.“

Der Knabe gehorchte dieser Mahnung mit fliegender Eile, und der Kaiser, welcher sich von ihm seine Wohnung hatte bezeichnen lassen, richtete seinen Weg nach jener Gegend und befand sich bald in der Behausung der unglücklichen Wittwe.

Das Zimmer, in welchem er sie antraf, war der Schauplatz des tiefsten Elends; kaum ein Meuble war darin zu erblicken außer dem dürftigen Bett, worin die kranke Frau lag, denn sie hatte sich aller ihrer Besitzthümer entäußert, um ihren Kindern Brod zu schaffen. Sie war noch jung, doch der Mangel hatte sie bleich und hager gemacht, hatte ihren Wangen die Blüthe geraubt und ihren Augen den Glanz. Sie athmete schwer und schien bedroht von der schrecklichen Feindin des jungen Lebens — von der Abzehrung.

Erstaunt blickten die Kranke und deren Kinder auf den Eintretenden. „Ich bin Arzt,“ sprach der Kaiser, „Ihre Nachbarn haben mir gesagt, daß Sie leidend seien, und ich komme, um Ihnen alle Hülfe, die in meiner Macht steht, zu leisten.“

„Mein Herr,“ antwortete sie in einiger Verlegenheit, „ich besitze leider nicht die Mittel, Ihnen Ihre Hülfsleistungen zu vergüten.“

„Machen Sie deshalb sich keine Sorge, Madame. Ich werde mich hinlänglich belohnt fühlen, wenn ich das Glück habe, Ihnen die Gesundheit zurückzugeben.“

So sprechend näherte Joseph II. sich dem Lager, ließ von der Kranken sich über die Symptome ihres Uebels unterrichten, schrieb dann einige Zeilen auf ein Blatt Papier und legte dieses auf den Kamin.

„Ich lasse Ihnen dieses Recept hier, Madame, und hoffe, Sie bei meinem nächsten Besuch etwas gekräftigt zu finden.“

Hierauf entfernte er sich. Bald nachher kam der älteste Knabe mit einem Arzt.

„Mama!“ rief er, „denke nur, sieh nur, ein guter freundlicher Herr hat mir das Alles gegeben —“ und schüttete den Inhalt der Börse auf der Mutter Bett. „Nun brauchst Du Dich nicht mehr zu grämen, Mutter, von dem Gelde kannst Du den Doctor bezahlen und Dir Alles kaufen, was Du brauchst, um wieder gesund und stark zu werden.“

„Ein Arzt war schon hier, mein Kind, und hat das Recept dorthin auf den Kamin gelegt, nimm es herab.“

Der Knabe holte das von Joseph geschriebene Blättchen, und übergab es dem Arzte, doch kaum hatte dieser einen Blick darauf geworfen, als er gerührt ausrief:

„Ja, Madame, das ist das schönste Recept, das jemals ein Doctor schrieb. Es ist die Zusicherung einer Pension, — einer Pension für Sie — vom Kaiser selbst geschrieben. Hören Sie, was er schreibt:

„Madame; ein glücklicher Zufall führte auf der Straße mir Ihren Sohn entgegen, und von ihm erfuhr ich, daß die Wittwe eines meiner bravsten Officiere hülflos der Krankheit, der Armuth und dem Mangel preisgegeben sei. Ich hatte davon keine Ahnung, und daher werden Sie mich nicht der Ungerechtigkeit zeihen. Es ist sehr schwer, Alles zu erfahren, was in meinem Reich vorgeht, doch jetzt, da ich um Ihre traurige Lage weiß, wäre ich sehr strafbar, wollte ich nicht Alles thun, derselben abzuhelfen. Ich werde Ihren Namen unverzüglich auf die Pensionsliste stellen mit der jährlichen Summe von 2000 Gulden, und wünsche von Herzen, daß Sie dieselbe noch recht lange genießen mögen. Joseph II.“

Die Mutter wandte ihr Auge zum Himmel, zu Ihm, welcher der Geber aller guten Gaben ist, der Beschützer der Wittwen, der Vater der Waisen, zu Gott.

Die Wittwe und ihre Kinder hatten fortan sich des besondern Schutzes des Kaisers zu erfreuen, und eine glänzende Laufbahn eröffnete sich den drei Knaben, welche die Tapferkeit des Vaters und die Frömmigkeit der Mutter erbten.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das Regierungsblatt enthält Folgendes:

Edict wegen Aufbringung der Kosten der Unterhaltung des Landarbeitshauses zu Güstrow für das Etatjahr Johannis 1859/60.

Bekanntmachung, wonach die vaterländische Feuerversicherungs-Societät zu Rostock, die Feuerversicherungs-Gesellschaft Northern Assecurance Company zu Aberdeen und London und die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft dem §. 2 der Verordnung vom 1. März d. J. genügt, und die Agenten dieser Gesellschaften von dem speciellen Nachweise der Erfüllung jener Bedingungen überhoben sind.

Bekanntmachung, betreffend die Ausdehnung der Grevesmühlen-Klützer Personenpost bis Boltenhagen.

Der Candidat der Rechte Alfred von Kardorff ist zum Auditor ohne Votum bei dem Amte Doberan, und der Advocat Otto Raspe zum Auditor ohne Votum bei dem Amte zu Neubuckow Allerhöchst ernannt worden. Der Baumeister Theodor Krüger zu Schwerin ist zum Landbaumeister Allerhöchst ernannt und demselben von Johannis d. J. an die Verwaltung des Schweriner Bau-Districts übertragen worden. Dem Doctor der Medicin Rudolph Gesellius aus Parchim ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen

Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe ertheilt. Se. K. Hoheit der Großherzog haben dem Landbaumeister Voß zu Schwerin den Charakter als Baurath zu verleihen geruht.

— **Schwerin.** Am 18. d. gegen 12 Uhr Vormittags ging in dem zu dem Howitz'schen Erbpachtgehöfte in Zippendorf gehörigen Wirthschaftsgebäude ein Feuer auf, durch welches dieses Gebäude mit einigem Vieh und 6 Wagen in kurzer Zeit ein Raub der Flammen wurde. Von dem Viehhause aus zündete die Flamme in dem Strohdache des nächstgelegenen Bauergehöftes, verbreitete sich nach den übrigen Hauswirthsgehöften und Büdnereien, und fand erst da einen Einhalt, wo es in dieser Richtung nichts mehr zu verzehren gab. Leider fand auch in dem Ihde'schen Bauergehöfte die Frau Ihde den Tod. Sie war wiederholt, in Begleitung eines Dienstmädchens, in das brennende Haus geeilt, um so viel als möglich zu retten. Zuletzt kehrte das Mädchen mit mehreren Brandwunden allein zurück. Die unter dem Schutt lange vergeblich gesuchten Ueberreste der Frau wurden am Sonntag Nachmittag im Keller gefunden. JJ. KK. HH. der Großherzog und die Frau Großherzogin Auguste waren bei dem Feuer zugegen. — Von den Abgebrannten soll der größte Theil nicht versichert haben. (N. C.)

— **Lübz, 18. Juni.** In der „P. Z." findet sich folgendes „Eingesandt": Ich bin so frei, Ihnen hiemit ein Curiosum mitzutheilen. Ich pflanzte in der Mitte des Monats März eine Kartoffel in einen Blumentopf, sie wuchs fortwährend, wollte jedoch nicht zum Blühen kommen. Heute nahm ich sie auf und fand 13 Kartoffeln darunter, wovon die größte ungefähr so groß wie eine Wallnuß war; das Außerordentliche aber ist, daß das Kraut eine Länge von 7 Fuß 4 Zoll maß.

— Im „Pract. Wchbl." findet sich folgendes Inserat:

An miene gauden Frün'n.

So oft hett Männig tau mi spraken,
Het wier mi gaud und wier min Fründ,
Wiel ik sien Trurrigkeit hahr braken
Und em en lustig Lachen günnt.
Hüt kam't tau Jug in arge Truer
Und reck Jug hin de Snurre Hand,
Denn denkt Jug mal, oll Köster Suer,
Janz Jabel liggt in Schutt un Brand.
Daglöhners all und all de But'n,
Die Kirch mit saumt den Klockenthurn,
Die Preisterie, de Fösterie,
Dat liggt nu Allens — süh mal süh! —
Bet in de grage Grund verluren,
Dat liggt nu Allens in de Asch. —
Nu griep mal Jeder in de Tasch
Un denk doch mal an Köster Suren!
Un denk doch an de Annern all! —
Ik red hier nich von Luggeduren,
Doch wat Ein will, dat gew hei ball!

Neubrandenburg, 14. Juni 1859. Fritz Reuter.

Allgemeine Nachrichten.

— **Hamburg, 20. Juni.** Im Auftrage der mecklenburg-schwerinschen General-Commando's sind in der Lauenstein'schen Wagenfabrik eine Anzahl Lazarethwagen zur Vervollständigung des Feld-Lazareths angefertigt worden.

— **Berlin, 19. Juni.** Man hat die bestimmtesten Aussichten auf einen bald ins Leben tretenden Friedens-Congreß, und um auf demselben mit dem nöthigen Nachdruck handeln zu können, ist die Mobilmachung der preußischen Truppen angeordnet. — Es nähern sich jetzt wohl russische Truppen in größerer Anzahl als in letzter Zeit der Grenze, indessen sind sie noch zu wenig zahlreich, und in solcher Verfassung, daß sie schwerlich etwas Ernstliches unternehmen können. Infantrie und unberittene Cavallerie sind bis jetzt nur gesehen worden, letztere erwartet ihre Pferde erst aus dem Süden Rußlands, wo sie in den Steppen zusammengebracht werden.

— **München, 20. Juni.** Generalmajor von der Tann ist in außerordentlicher Mission nach Berlin gereist.

— **Rheinbaiern, Mitte Juni.** Von einem französischen Observations-Corps ist noch nichts zu bemerken, es sind, authentischen Berichten nach, sogar weniger Truppen in den verschiedenen festen Plätzen, Straßburg, Nanci u. s. w. als je dort gewesen. Alle disponiblen Truppen werden eiligst nach Italien geschafft, um sowohl die entstandenen Lücken wieder auszufüllen, als Oestreich eine überwiegende Macht entgegenstellen zu können.

— **Wien, 19. Juni.** Der Kaiser hat gestern Morgen in Lonato das 7. und 8. Armeecorps inspicirt, und wurde mit großem Jubel empfangen.

In Mantua ist der Belagerungszustand verkündet und eine allgemeine Verproviantirung angeordnet. Die neue Aufstellung der östreichischen Armee kann jetzt als vollendet angesehen werden. Nachdem die Armee die Adda glücklich überschritten und den Feind durch die Rückzugsgefechte bei Melognano und Canonica am raschen Nachdringen verhindert, hat sie ihre Stellung zwischen dem Mincio und dem Chiese (einem Nebenfluß des Oglio) genommen. — Die Bewegungen der Verbündeten betreffend, so war das Hauptquartier am 14. in Cassano an der Adda, die Hauptmacht überschreitet hier die Adda und rückt gegen Traviglio.

— **Verona, 10. Juni.** Feldzeugmeister v. Heß hat seinen Posten als Commandeur an Stelle des Grafen Gulay bereits angetreten; bei seiner Ankunft stürzten ihm hunderte von Offizieren entgegen und begleiteten ihn jubelnd nach seinem Quartier. Er genießt das unbedingte Vertrauen der Armee, und ist jetzt Alles der frohen Hoffnung, daß der aufgewandte Muth und Todesverachtung, mit der bisher gestritten wurde, zukünftig nicht vergeblich sein würde.

— **Bern, 17. Juni.** Die Franzosen folgen den Oestreichern auf dem Fuße und glaubt man hier, daß es dieser Tage zum Schlagen kommen werde. Am 16. stand die französische Armee in Urago d'Oglio, Chiari Soneino, Antiquata und Fontanello, die Garde in Calcio.

Von den auf schweizer Boden übergetretenen, und dort internirten östreichischen Soldaten sind beim Transport über 200 entschlüpft und zu ihrer Armee zurückgekehrt.

Das über das Stilfser Joch marschirte östreichische Corps ist in's Veltlin eingerückt und hat der provisorischen Regierung Victor Emanuel's ein Ende gemacht.

— **Paris, 18. Juni.** Es fehlt durchaus an zuverlässigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, doch erwartet man in nächster Zeit einen Zusammenstoß bei Monte Chiara oder Castiglione.

Die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz hat sich in Calais am 16. mit Gefolge nach London eingeschifft.

Kossuth ist wirklich in Paris gewesen und hat sich heute nach Genua eingeschifft.

Garibaldi's Corps stand am 16. bei Lonato, er soll verwundet sein.

— **Turin, 18. Juni.** Die sardinische Armee hat ihre Stellung am 14. an der Mella bei Brescia genommen.

19. Juni. Ueber das Gefecht bei Castelnedolo ist folgender amtliche Bericht bekannt gemacht: Garibaldi, der eine Brücke über die Chiese zu schlagen wünschte, um sich mit Brescia in Verbindung zu erhalten, hatte einen Theil seiner Truppen in Rezzato und Trepenti aufgestellt, um gegen die bis dahin vorgerückten östreichischen Vorposten Front zu machen. Einige Compagnien Apeninenjäger griffen die feindlichen Posten an. Die Oestreicher wichen, die Unsrigen folgten bis Castelnedolo, wo die Hauptmacht des Feindes sie zu umzingeln suchte; sie zogen sich aber rasch zurück. Garibaldi, der herbeigeilt war, brachte seine Truppen wieder in die ursprüngliche Stellung. General Cialdini ließ einen Theil seiner Division zur Unterstützung Garibaldi's nach Rezzato marschiren.

— **London, 21. Juni.** Die Pforte beabsichtigt gegen die Verletzung der Neutralität von Seiten Frankreichs, durch Errichtung einer Munitions-Station in dem albanesischen Hafen Antivari im adriatischen Meer (wie s. Z. gemeldet), einen energischen Protest zu erheben. — Kossuth ist am Montag in Genua angekommen.

— **In Paris** nimmt man Aergerniß daran, daß Louis Napoleon am Tage nach der Schlacht bei Magenta auf dem Schlachtfelde Hoftafel gehalten hat. (?) Obgleich den Parisern die „Glorie" stark in den Kopf steigt, meinen sie doch, es gehöre der Magen des 2. Decbr. dazu, um inmitten eines solchen Leichenfeldes nicht den Appetit zu verlieren.

— **Mac Mahon** ist der Held von Magenta. Die von dem Kaiser geleitete Schlacht war verloren, die Garde, vom Kaiser selbst befehligt, war nahe daran, aufgerieben zu werden, Canrobert und Niel, beide verwundet, boten vergeblich alle Kräfte und Künste auf, zu retten, der Kaiser hatte schon den Befehl ertheilt, Artillerie in Masse aufzufahren, um den Rückzug zu decken: alles war verloren; da griff Mac Mahon auf eigene Verantwortung ein und rettete das Heer und errang den Sieg. Napoleons Schlachtbericht zeigt sich einigermaßen undankbar gegen Mac Mahon und auch gegen Niel und Canrobert.

— Ach, sagten die **östreichischen Jäger** zu ihren französischen Gefangenen, ihr habt Crinolinen in den Hosen und auf

dem Rücken keine schweren Tornister; da rauft sich's freilich leichter.

— In langen Zügen kommen die östreichischen **Gefangenen** durch Turin und alles beeilt sich, ihnen Brod, Früchte und Taback zuzustecken. Brav Kamerad, rief ein zerschossener Zuave am Krückstock, was schenk' ich Dir? Er suchte und schenkte ihm die letzte Cigarre, die er vor einer Stunde selbst zum Geschenk erhalten hatte.

— Für die Belagerung von Mantua und Verona sind Congrevsche Raketen eiligst aus Frankreich verschrieben. Jede einzelne Rakete kostet an 2000 Francs und hat eine Tragweite von $1^3/_4$ Wegstunden. Vor Sebastopol wurden sie angewendet, wie's schien ohne großen Erfolg; kürzlich erst erfuhr Napoleon, daß sie sehr verderblich gewirkt haben und beschloß sofort ihre Anwendung.

— Der König von Sardinien hat **Garibaldi** die goldene Tapferkeitsmedaille und mehren seiner Officiere andere Orden und Medaillen verliehen.

— Bei Magdeburg ist eine geheime Fabrik falscher russischer Geldscheine entdeckt worden. Platten und Geräthschaften sind vortrefflich, der fabrizirten Scheine ist eine ungeheure Summe.

— **(Abzug der Oestreicher aus Mailand.)** Mitten in der tief aufgewühlten, lärmenden, tobenden Stadt, welche mit dreifarbigen Fahnen und Blumen sich schmückte, um den Feind zu empfangen, steht auf einem weiten Platze ein Trupp kroatischer Soldaten. Sie hatten sich verirrt, und wissen nicht ein nicht aus in der großen weiten Stadt, deren Sprache sie nicht kennen. Sie halten kurzen Rath und beschließen sich zu wehren. Sie bilden ein Carré, um gegen alle Seiten hin gedeckt zu sein, laden ihre Gewehre und erwarten mit trotzigen Mienen, was das Schicksal über sie verhängt haben mag. Der Anblick des kleinen, aber unverkennbar entschlossenen Häufleins flößt der großen Masse des johlenden Volkes Respect ein und Niemand wagt es, sie anzugreifen oder zu beleidigen. — So mögen sie etwa eine Stunde gestanden haben, als sie einen österreichischen Stabsarzt, Namens H. bemerkten. Sofort eilten einige von den Soldaten auf ihn zu, theilten ihm in wenigen Worten ihre Verlegenheit mit und baten ihn, sie aus der Stadt heraus zu führen. Der Stabsarzt erklärte sich bereit, stellte sich an ihre Spitze, zog den Säbel und commandierte „Marsch!" Die energische Haltung, welche die Soldaten zeigten, ihr festes Auftreten scheint mißverstanden zu sein, denn alsbald entstand Lärm und Geschrei, als gelte es einen Angriff abzuwehren. Die Folge davon war, daß man hie und da anfing, aus den Fenstern auf die kleine Truppe zu schießen. Die Sache drohte eine mißliche Wendung zu nehmen. Die Soldaten wollten mit ihren Kugeln antworten und nur mit Noth konnte H. sie davon abbringen, der kalten Blutes die gefährliche Situation überblickte. Da, in dem kritischsten Momente, fliegt eine Thüre auf, und eine ganze Schaar plaudernder, lachender, schreiender Mädchen verläßt die Schule. Sie kümmern sich weder um die Verbündeten noch um die Oesterreicher, und laufen munter an den Kroaten vorüber. In diesem Augenblicke wendet sich H. um, richtet einige Worte an die Soldaten, diese fahren auseinander, fallen über die Kinder her, und — jeder nimt eines von ihnen auf den Arm. Die Kleinen sind erschreckt, doch einige gute Worte des Arztes und mehr noch die freundlichen Gesichter der Kroaten beruhigen sie. So ziehen die Soldaten weiter; mit der Rechten „Kolben hoch", auf dem linken Arm die Knospe einer reizenden Italienerin der Zukunft tragend. Die Volksmenge ist im ersten Augenblick entsetzt. Bald jedoch erräth man die Absicht des Führers der Soldaten; man ist angenehm überrascht, man lacht, man applaudirt, man ruft Evviva! In allen Straßen wird der interessante Zug aufs freundlichste aufgenommen, und unbehelligt gelangt die kleine Truppe, gefolgt von einer großen Schaar Neugieriger, vor's Thor. Hier küßt jeder Kroate sein kleines Schätzchen, und die niedlichen Italienerinnen scheinen dagegen nicht protestiren zu wollen. H. kauft Kirschen und Melonen, beschenkt die Kinder reichlich, und mit artigen Knixen empfangen sie das Präsent. H. bittet schließlich die anwesenden Mailänder, die Kinder heimgeleiten zu wollen und zieht dann mit seinen Schutzbefohlenen ab.

— Der Münchener „Punsch" theilt folgendes Telegramm mit: „Der Kaiser an die Kaiserin: Wir veröffentlichen heute das 99. Sieges-Bulletin. Die Oestreicher hatten heute wieder 9321 Todte, 14,497 Schwer- und 46,780 Leichtverwundete. Außerdem verloren sie 6 Fahnen, 31,299 Gewehre, 4011 Säbel, 13,488 Tschako's, 1142 Cigarrenetuis und 287 Sacktücher. Unsere eigenen Verluste sind noch nicht genau ermittelt."

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 18. Juni. Wir erhalten wenig Kornzufuhr in dieser Woche, doch auch haben wir für keine Kornart Begehr. Weizen ist 2 ßl., Roggen 1 ßl., Gerste 2 ßl., Hafer 1 ßl. billiger geworden.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 12—15 ßl. Holl.-, 11 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 17. Juni. Unsere Kornzufuhr ist eben so schwach als der Begehr.

Marktpreis für Butter: 14 ßl. Holl.-, 11 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln bis 20 ßl. pr. Scheffel.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum meistbietenden Verkauf der zum Nachlaß des Bäckerältermanns **H. Kummerow** gehörigen, vor dem Lübschen Thor neben Wilms sub No. 19 belegenen Scheune ist nach waisengerichtlichem Veräußerungsdecret ein nochmaliger Termin auf den

28. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 17. Juni 1859.

Bürgermeister und Rath.

Am Sonnabend, den 2. Juli d. J.,

sollen die beiden von dem Zimmergesellen **Chr. Berlin** neu erbauten Scheunen vor dem Wismarschen Thor am Santower Wege Vormittags 11 Uhr im Bäckermeister **D. Kummerow**schen Hause einzeln öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß nur dieser eine Verkaufstermin stattfindet und der Zuschlag bei annehmlichem Bot sofort erfolgen wird.

Grevesmühlen, den 21. Juni 1859.

F. Schulze.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen $3^1/_3$ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag 2c. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Am 24. d. M. sollen mehrere kleine und große Caveln **Wiesenfutter** öffentlich meistbietend verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich Abends 6 Uhr vor dem **Kruge zu Wotenitz** einfinden.

Beste, doppelt gesiebte

Nußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Annabella", Capt. Brown, zu billigen Preisen.

Wismar, den 21. Juni 1859.

G. C. Bölte.

Bettfedern und Daunen,

staubrein,

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig. Ganz besonders empfehle ich jetzt die graue Feder, welche der Farbe wegen 30 % billiger ist, und verkaufe dieselbe zu 22 und 28 ßl.; ferner Prima-Waare in weiß zu 28, 32, 36 und 40 ßl. Um geneigte Abnahme bittet ergebenst

Grevesmühlen. **P. Friedheim,**

neben Herrn Apotheker **Polensky.**

Ein Laufmädchen wird gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 M. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 51. Sonntag, den 26. Juni. 1859.

Die Bräutigamsprobe.

Der Graf Oldagner war, unter Philipp's V. Regierung, Vicekönig von Mexico. Nachdem er länger als zwanzig Jahre in der neuen Welt gelebt, wollte er nach Spanien zurückkehren, doch da der Graf Oldagner nicht nur ein treuer Unterthan, sondern eben ein so geschickter als aufgeklärter Beamter war, so beeilte der Monarch sich keineswegs, ihm die Entlassung zu gewähren. Seinen zahlreichen Freunden am Hofe gelang es endlich, den Abschied für den Grafen auszuwirken, er kehrte mit einem großen Vermögen in sein Vaterland zurück, wählte sich ein herrliches Asyl im Königreiche Valencia, und widmete die Muße seines jetzigen Lebens der Erziehung seiner einzigen Tochter Eleonore.

Eleonore war 15 Jahr alt, als sie Spanien betrat. Der Adel und die Sanftmuth ihrer Blicke, der reizend melancholische Ausdruck ihrer Züge, ihre Nymphengestalt, zog die Aufmerksamkeit der spanischen Edeln an. „Wie schön ist sie!" rief man, die holde Erscheinung erblickend. „Wie reich ist sie!" sprach oder dachte man beim Anblick der seltenen Perlen, welche sich um ihren Busen schlangen, der Juwelen, welche ihre Locken, ihre Gewänder schmückten. Der Name Eleonorens, der einzigen Tochter des Vicekönigs von Mexico, ging von Mund zu Mund und die Schaar ihrer Verehrer wuchs unaufhörlich.

Der Graf, durch den frühzeitigen Tod einer geliebten Gattin traurigen Erinnerungen preisgegeben, sah indessen mit Besorgniß auf die seiner Tochter dargebrachten Huldigungen. Er wollte nichts als ihr Glück, und sein Vaterherz zitterte beim Anblick der jugendlichen Bewerber, die schon frühe in der Schule des Hoflebens gelernt hatten, ihre Fehler und Laster zu verhüllen, mit den heiligsten Empfindungen zu spielen, und trüglich die reinsten, erhabensten Grundsätze zur Schau zu tragen.

Eines Tages rief der Graf Oldagner, von solchen Betrachtungen gepeinigt, seinen Intendanten, Miguel de la Sabrera. Dieser Miguel de la Sabrera war der Sohn eines Barbiers aus Madrid. Wie alle Castilianer gab er sich für einen Edelmann aus und vergaß niemals, dem Namen seines Vaters das Wörtchen Don vorzusetzen. Diese Lächerlichkeit abgerechnet, war Miguel ein Mann von Geist und Verstand, ehrlich und seinem Herrn treu ergeben. Diese in Spanien so seltenen Eigenschaften trugen viel dazu bei, daß er mehr wie ein Freund, denn als Diener des Hauses betrachtet ward.

„Miguel," sprach der Graf jetzt zu dem Verwalter, „ich bin mehr als je besorgt um die Zukunft meiner Tochter. Drei Partien und drei magnifique Partien bieten sich für sie, doch, so viel Gutes mir auch von den Herrn gesagt wird, muß ich gestehen, daß mich die Wahl einigermaßen in Verlegenheit setzt. Der erste ist Don Alvar de Caceres, Neffe des Herzogs von Medina, der zweite der Marquis von Santa-Cruz, Sohn des Premierministers, und der dritte ein Chevalier d'Alcantara. Sein Vater, Don Manuel des Ortilz, ist zum Admiral ernannt worden, und ihm steht das Gouvernement von Mahon in Aussicht. Rathe mir. Meine Wünsche kennst Du, Du weißt, daß alle sich in dem Glück meiner geliebten Tochter vereinigen, also sinne ein Mittel aus, wie ich den Charakter der jungen Männer kennen lernen kann, denn meinen Engel, meine reine tugendhafte Eleonore, mit einem Unwürdigen vereinigt zu sehen, wäre ein furchtbarer Schlag für mich."

Miguel dachte einen Augenblick nach und sprach dann: „Ich sehe nur ein Mittel, gnädiger Herr, die Handlungsweise des Don Alvar, des Marquis von Santa-Cruz und des Chevalier d'Alcantara kennen zu lernen. Es ist bizarr, vielleicht lächerlich, doch ich halte es für ganz zweckentsprechend. Sie kennen die Eigenthümlichkeit der Affen, Alles, was sie sehen, nachzuahmen. Sie selbst besitzen einen Affen, der es an Schlauheit mit einem Doctor von Salamanca aufnehmen kann. Richten sie es so ein, daß der Affe bei jedem der Bewerber zehn Tage verweile; die Herrn finden alle so großes Gefallen an dem Thiere, daß sie ein solches Anerbieten als eine Höflichkeit dankbar annehmen und schwerlich errathen werden, was dieser Gefälligkeit zu Grunde liegt. Auf diese Weise erfahren Sie ohne Zweifel am Genauesten, welchen Fehlern oder Untugenden die jungen Herrn im Stillen ergeben sind."

Der Graf konnte sich nicht enthalten, über dieses neue Mittel zur Menschenkenntniß zu lachen, doch beauftragte er Miguel, den Plan möglichst schnell ins Werk zu setzen, und ging zu seiner lieben Eleonore, welcher er diesmal mit weniger kummervoller Miene entgegentrat.

Der Intendant Don Miguel verlor indessen keine Zeit, Gaspardo, so hieß der Affe, zu einem Besuch am Hofe des Herzogs von Medina würdig auszustatten, denn bei diesem Herrn sollte die Prüfung beginnen. Don Miguel ließ den Affen von Kopf bis zu Fuß in rothen Sammet kleiden, setzte ihm einen schönen wallonischen Hut auf und brachte ihn in der Staatscarosse in den Palast des Herzogs von Medina, dessen Neffe, Eleonorens Verehrer, bereits von dem Eintreffen des Gastes unterrichtet war.

So großes Vertrauen Graf Oldagner auch zu der Klugheit seines Verwalters hegte, so konnte er doch nicht umhin, den Besuch des Affen etwas bedenklich und abenteuerlich zu finden.

„Wohl wahr," sprach er zu Miguel, „Don Alvar und mehre junge Herren finden den Gaspardo ergötzlich und werden es vielleicht als eine Höflichkeit ansehen, wenn ich ihnen den Affen ins Haus schicke, aber wer giebt uns die Versicherung, daß Don Alvar sich zehn Tage lang stündlich mit einem solchen Gast quälen werde."

„Ei, gnädiger Herr, Sie kennen die Ehrgeizigen und die Verliebten schlecht," entgegnete Miguel. „Ich glaube, Sie hätten dem Neffen des Herzogs von Medina Ihren schlechtesten Maulesel schicken können, er hätte ihn für salonfähig erklärt, wie viel mehr unsern klugen, manierlichen Gaspardo, der sich so anständig zu benehmen weiß, daß er seinen Gastfreunden wahrhaftig keine Schande machen wird."

Don Miguel hatte sich in seinen Voraussetzungen nicht betrogen. Don Alvar, der Neffe des Herzogs von Medina, hatte den Affen nicht von sich gelassen, und als nach zehn Tagen der Intendant mit mehreren Lakaien kam, ihn zu holen, kostete es Mühe, das Thier von seinem neuen Freunde zu trennen, welcher mit gut gespielter Rührung den Liebling des Grafen Oldagner entließ.

So eben hatten die Gäste sich von einem reichen Mahl erhoben, als Gaspardo im Schloß seines Herrn anlangte. Kaum der Haft des Wagens entronnen und im Salon zugelassen, stürzte er an die Tafel, umgab sich mit allen noch vorhandenen Flaschen und Bechern und schwelgte von den vorgefundenen Resten bis zum hellen Tage, wo dann die Geister des Weines sich dergestalt seines armen Kopfes bemächtigten, daß er im rothen Sammetrock und wallonischen Hut auf dem ersten besten Canapee des Salons seinen Rausch ausschlief.

Der Graf, von Miguel herbeigerufen, war Zeuge gewesen von der Orgie des Affen.

„Sie sehen," sprach der Intendant, „daß Ihre reizende Tochter nicht einem Verschwender zur Beute fallen darf, der, wie dieser Don Alvar, die Nächte bei der Flasche zubringt. Denken Sie nicht mehr an den Neffen des Herzogs von Medina. Morgen schicken wir Gaspardo zum Herzog von Santa-

Cruz, er ist schon neidisch auf die Don Alvar gewordene Begünstigung — vielleicht fällt dort die Prüfung besser aus."

Nächsten Tages wurde der Affe mit demselben Ceremoniel dem Sohne des Premierministers zugeführt. Er ward mit aller Auszeichnung empfangen, die seiner Affennatur zusagte, und attachirte sich eben so gut an seinen neuen intermistischen Herrn. Nach Verlauf von zehn Tagen, in welchen er den jungen Marquis von Santa-Cruz nicht verlassen, ward er zurückgeholt ins Hotel des Grafen. Seine erste Sorge war hier, in den Salon zu eilen, wo die Spieltische arrangirt waren, sich auf einen Fauteuil niederzulassen, die Karten zu mischen, zu vertheilen und abzuheben. Seine Augen traten aus ihren Höhlen und unaufhörlich fuhr er mit der Hand in die Tasche, als wolle er Geld herausnehmen, seine Verluste zu decken.

„Gnädiger Herr," sprach der Intendant zum Grafen, „der junge Marquis von Santa-Cruz ist auch nicht unser Mann. Er ist ein Spieler. Jetzt prüfen wir den jungen Chevalier d'Alcantara.

Am andern Morgen reiste Gaspardo zu Don Manuel des Ortilz und brachte auch bei diesem zehn Tage zu. Als er von dort zurückkehrte, hatte er nichts Eifriges zu thun, als sich vor allen Damen auf die Knie zu werfen, ihre Hände zu küssen und durch Geberden und Geschrei eine Leidenschaft auszudrücken, welche seine Angebeteten wahrscheinlich nicht theilten.

„O!" rief Miguel, „den dritten Freier können wir noch weniger brauchen, als die zwei anderen. Herr Graf, Sie sehen, Ihre Tochter ist den Schlingen eines Verschwenders, eines Spielers und eines Wüstlings glücklich entgangen. Sie sind frei von Vorurtheilen, haben einzig das Glück Ihrer Tochter im Auge und sehen bei dem Gatten der schönen Eleonore mehr auf Herz und Gesinnung, als auf Stand und Reichthum. — Suchen Sie auf dem Felde der Wissenschaften oder der Künste sich einen würdigen Schwiegersohn, heften Sie einem verborgenen Verdienst goldene Flügel an, einem Verdienst, das nichts als ein wenig Wohlstand und Glück bedarf, um in sich den Genius zu entwickeln. Herr Graf, ich habe den jungen Künstler, der die Reize Ihrer schönen Tochter mit so großer Wahrheit wiedergegeben, erbleichen sehen, da er dies Schloß verlassen mußte. Der junge Mann ist der Sohn eines braven Seemanns, Ferdinand Barthalez; sein Vater diente mit Auszeichnung auf einem Kriegsschiff gegen die Portugiesen. Der Sohn hat großes Talent, einen edlen Charakter, aber er ist arm und bescheiden. Geben Sie ihm die Mittel, sein Talent geltend zu machen, geben Sie ihm Ihre Tochter, ich weiß, er ist ihr nicht gleichgültig. Aber trotz des guten Rufes, in dem der Künstler steht, schicken Sie ihm Gaspardo hin — das ist der beste Prüfstein."

Der Graf folgte abermals dem Rathe seines Intendanten, der Affe ward unter dem Vorwand, ihn malen zu lassen, dem Künstler auf eine Woche hingeschickt, und als er zurückkehrte — welche Veränderung! Alle seine übeln Gewohnheiten waren verschwunden; er ahmte unaufhörlich die Geberde eines Malenden und Sinnenden nach und unterbrach sich in diesem Manöver höchstens, um ein Miniaturbild mit Küssen zu bedecken.

Der Graf Oldaguer, überrascht von den neuen Entdeckungen, und die stille Liebe seiner Tochter für den Künstler erkennend, vereinigte das schöne würdige Paar. Miguel, der kluge Intendant, ward reich belohnt, und Gaspardo gepflegt bis zum hohen Alter im Hause der Glücklichen, zu deren Vereinigung er, ohne es zu wissen, so viel beigetragen.

Wie viel mehr glückliche Ehen gäbe es auf der Welt, wenn so glückliche Ideen, wie die dieser „Bräutigamsprobe", nicht so selten wären!

Ein Kunststück.

Mr. Brown begab sich zu seinem Bankier in St. James Street, um dort 50 Pfund Sterl. in Gold zu holen. Auf dem Rückwege steckte er die Hand in die Tasche, worin das Gold sich befand, und doch, als er nach Hause, Ludgate Hill, kam, war die Tasche leer. Der Verlust des Goldes ärgerte ihn fast nicht so sehr, als die Art des Verschwindens. Die Tasche, in welcher seine Hand gesteckt hatte, war unbeschädigt, und daß der Dieb die Tasche abgeschnitten und wieder angenäht haben könnte, war nicht zu vermuthen. — Dieses Räthsel verursachte Mr. Brown viel Kopfzerbrechens, er ließ den Inspector Ferret von der Entdeckungs-Polizei zu sich kommen.

„Mr. Ferret," fragte Brown, nachdem er demselben alle Umstände erzählt, „wer könnte mein Gold haben?"

„Tom Daddles", oder „die Spinne", antwortete der Inspector ohne Zögern; „einer von diesen Beiden hat es gewiß; welcher? dies hängt davon ab, wo Sie Ihr Gold verloren, ob östlich oder westlich von Temple Bar. Tom hat den Strand und „die Spinne" Fleet Street und den Hill."

„Gut," sagte Mr. Brown, „lassen Sie mich eine Unterredung mit dem Gentleman haben, Herr Inspector, welcher mein Eigenthum an sich genommen hat; natürlich gebe ich mein Ehrenwort, daß ich den Arm des Gesetzes nicht gegen ihn anwenden werde; mir ist nur darum zu thun, zu wissen, wie der Diebstahl bewerkstelligt wurde."

Noch an demselben Nachmittag theilte der Inspector Mr. Brown mit, daß Daddles der neue Eigenthümer des Goldes sei und Mr. Brown morgen früh einen Besuch abstatten wolle, um das Verschwinden des Goldes zu erklären."

Als Brown den andern Tag beim Frühstück saß, kam Daddles. Er war ein schmächtiger, nicht übel aussehender junger Mann, einfach gekleidet, und sah sehr bescheiden, aber mißtrauisch aus.

„Wie ich das Gold erhielt, Mr. Brown," sagte er, „will ich Ihnen erzählen: Ich sah Sie westlich den Strand entlang gehen, mit der Absicht Geld zu holen —"

„Wie wußten Sie das?" unterbrach ihn Brown.

„Sie kauften in einem Gewölbe, in der Nähe von Somerset House, einen saffrangelben Leinwandsack, wie man sie zum Geldtragen gebraucht, und er baumelte an Ihrer Hand, als Sie aus dem Gewölbe traten."

„Was für ein Esel ich war!" rief Brown.

„Von diesem Augenblicke an verließ ich Sie nicht," fuhr Daddles lächelnd fort, „bis Sie Saint James' Street erreichten; hier gingen Sie zu einem Bankier und als Sie wieder heraus kamen, bemerkte ich, daß Sie das Geld statt in der Brusttasche in der linken Rocktasche trugen, weil Sie Ihre Hand darin hatten."

„Ich habe sie doch nicht wieder heraus genommen," rief Brown ungeduldig; „dies kann ich beschwören!"

„Ja, Sir," entgegnete Daddles, „es dauerte lange und ich muß gestehen, daß Sie mir viel Angst verursachten; aber endlich nahmen Sie die Hand doch heraus."

„Wo?" rief Brown, „wo? — Ich will mich hängen lassen, wenn ich sie unterwegs herausgenommen habe!"

„Sagen Sie das nicht, Sir," erwiderte ernsthaft Daddles, „gebrauchen Sie keinen Ausdruck dieser Art. Sie blieben vor einem Kunstladen westlich von Temple Bar stehen. Meine Hoffnung auf Erfolg begann zu sinken, denn nur noch wenige Schritte und Sie waren im Bereich der Spinne."

„Weshalb schnitten Sie nicht die Tasche ab?" fragte Brown.

„Weil Sie das Gewicht des Goldes vermißt haben würden," erklärte Daddles. „Es blieb mir nichts anders übrig als die Fliege."

„Eine Fliege? Mr. Daddles, erklären Sie sich; ich sah keine Fliege."

„Aber Sie fühlten eine, Mr. Brown, auf der linken Wange — können Sie sich erinnern? — und Sie nahmen Ihre Hand aus der Tasche, um sie wegzujagen."

„Jetzt weiß ich Alles."

„So war es," sagte Thomas Daddles; „ein kluger Streich und nett ausgeführt — dies muß ich selbst sagen."

Sein Ehrenwort verhinderte Brown, gerichtlich gegen Daddles zu verfahren, aber er warnte öffentlich alle Fußgänger vor dem Versuche Fliegen zu haschen, wenn ein schmächtiger, ruhiger und zu aufmerksamer Taschendieb in der Nähe sei.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 24. Juli. Se. Königl. Hoheit der Großherzog trafen am 19. d. in Bad Oeynhausen (Rehme) ein. Se. K. H. gedenken 3—4 Wochen dort zu bleiben, um gegen eine Heiserkeit die dortigen Sooldunstbäder in Verbindung mit Thermalbädern zu gebrauchen. — Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Großfürstin Helene von Rußland traf gestern Nachmittag hier ein, um sich nach Schloß Remplin zur Taufe ihres jüngstgebornen Enkels zu begeben.

— **Rostock**, 23. Juni. Nach kurzer Krankheit starb am 21. d. Mts. der Herr Senator Joachim Weber hierselbst im 73. Jahre seines Lebens und im 23. Jahre nach seiner Wahl in den Rath. (R. Z.)

— **Bützow**. Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht ein Erkenntniß, wonach die Arbeiter Fr. Jonas, Joh. Diews, Erdmann Schult und Wilhelm Karsten wegen Betheiligung an einem zu Sülze am 15. Decbr. v. J. stattgefundenen Aufruhr zu resp. 80, 60 und 40 Tagen Gefängniß verurtheilt wurden.

— Röbel, 22. Juni. Auf dem hier gestern abgehaltenen Remonte-Markte zum Ankauf preußischer Remonte war eine bedeutende Anzahl größtentheils ausgezeichneter Pferde aus hiesiger Stadt und hauptsächlich von der Umgegend zum Verkauf gestellt. Wie wir hören, sollen 27 Pferde zu den Preisen von resp. 150—300 Thlr. gekauft sein. (R. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 23. Juni. Hinsichtlich der Marschbewegung der sechs mobilen Armee-Corps ist den Verwaltungen derjenigen Eisenbahnen, auf welchen Truppentransporte bewirkt werden sollen, vom Ministerio angezeigt, daß sie die unmittelbaren Vorbereitungen dazu noch nicht zu treffen hätten. — Danach scheint der Termin des Ausmarsches hinaus geschoben zu sein.

— **Weimar**, 23. Juni. (Tel. Dep. der „M. Z.") Die Großherzogin Wittwe, Mutter der Prinzessin-Regentin von Preußen, Tante des Kaisers Alexander von Rußland, ist gestorben.

— **Wien.** Der FZM. Graf Gyulay ist hier angelangt. Derselbe beabsichtigt, wie hier verlautet, eine Badereise anzutreten. Es sind hier 4000 Gulden aus Hamburg angekommen, als Ertrag einer Sammlung zur Linderung der Leiden des Krieges.

— **Bern**, 23. Juni. 5000 Mann östreichischer Truppen, welche italienischen Regimentern angehören, werden durch Tyrol zurückbefördert.

— **Verona**, 17. Juni. Mit dem heutigen Tage übernimmt der Kaiser die Führung seiner Truppen selbst. Dieses, so wie der Personenwechsel in der Umgebung des Kaisers haben die Soldaten des östreichischen Heeres mit der größten Freude und Begeisterung erfüllt, der Kaiser wird bei seinen Inspicirungen stets mit dem größten Jubel empfangen. General Heß, General Raming, Erzherzog Albrecht, Graf Schlick, Graf Clam — alles Männer, die das unbedingte Vertrauen des Soldaten besitzen — bilden jetzt die kriegerische Umgebung des Kaisers.

Der Kaiser hat die Verordnung erlassen, daß die Soldaten fortan ohne Tornister marschiren sollen, so daß sie nicht mehr nöthig haben, mit sechszig Pfund belastet, sich herumschlagen zu müssen.

— **Verona**, 22. Juni. Das Hauptquartier des Kaisers ist nach Villafranca verlegt, es befindet sich somit im Centrum der beiden unter unmittelbarem Befehl des Kaisers stehenden Armeen.

— **Paris.** Die Friedensgerüchte gewinnen hier immer mehr die Oberhand. Von den zu Grunde zu legenden Bedingungen, deren jeder Tag neue bringt, verdienen folgende Erwähnung: Der Kaiser wird nach einem neuen Siege einen Waffenstillstand anbieten und sich zu dem Abkommen geneigt zeigen, daß die Lombardei Sardinien einverleibt, Venedig mit seinem Gebiet eine freie Stadt wird und das bekannte Festungsviereck Oestreich verbleibt.

— **Paris**, 23. Juni. (Tel. Dep. der „Meckl. Z.") Die päpstlichen Schweizertruppen haben am 21. Perugia, das von einer geringen Anzahl aber tapfer vertheidigt wurde, nach dreistündigem Kampfe genommen. Die Stadt wurde der Plünderung Preis gegeben, und Frauen und Wehrlose getödtet. (Perugia gehört zum Kirchenstaat, war von diesem abgefallen und hatte sich unter die Dictatur Victor Emanuels gestellt, worauf es von den päpstlichen Truppen wieder erobert wurde.)

— **Turin**, 20. Juni. Garibaldi's Corps zählt jetzt 18,000 Mann mit 14 Kanonen. Man meldet aus Brescia vom 19.: Gestern Morgen hat Garibaldi sich von Salo nach Desenzano auf den Marsch begeben. Er begegnete beträchtlichen feindlichen Streitkräften, vor denen er sich zurückziehen mußte. — Die Oestreicher, welche bei Lonato, Castiglione und Montechiaro eine große Zahl befestigter Stellungen inne hatten, wodurch sie den Chiese-Fluß deckten, haben sich aus allen diesen Stellungen zurückgezogen.

— **London**, 22. Juni. Die Reise des Königs von Belgien, der heute hier erwartet wird, hängt mit den Friedensunterhandlungen Preußens zusammen.

— **London**, 23. Juni. (Tel. Dep. der „H. N.") Auf Befehl der Regierung sind die Seerüstungen in Portsmouth eingestellt.

— **Die eroberte gezogene Kanone**, mit Lorbeern und Blumen bekränzt, ist in Wien angekommen.

— **Fast Kerls wie wir!** rühmen die Zuaven, die französischen Kerntruppen, den Oestreichern nach. Dabei haben sie einen Vortheil, um den sie von den Oestreichern beneidet werden. Sie marschiren und kämpfen in Blousen, weiten, luftigen Hosen und leichten Käppis, die Patronen stecken in einem umgeschürzten Taschentuche in der Hüftgegend; Viele tragen sie in den Hosentaschen und langen sie heraus, als ob es Bonbons wären. Die Oestreicher dagegen sind mit Tornistern, Brotsäcken, Zeltflaschen 2c. schwer bepackt. Bei dem 1. Armeecorps sind die Tornister bereits abgeschafft.

— **Im Tirailliren**, im Fechten in zerstreuter Ordnung sind die Franzosen Meister, da stehen ihnen kaum die östreichischen Jäger gleich. Die Franzosen schießen schnell und weit, aber unsicher, die Oestreicher viel sicherer; die französische Artillerie eröffnet auf weite Strecken ihr Feuer, die östreichische rückt dem Feinde nahe auf den Leib und bearbeitet ihn dann unbarmherzig. In der Schlacht bei Magenta wird der östreichische Oberlieutenant Nachodsky genannt, ein vorzüglicher Schütze: er verschoß (mit dem Stutzen) 60 Patronen und legte fast Schuß um Schuß seinen Gegner in's Gras.

— **Wo bist Du verwundet?** ward ein östreichischer Jäger im Spital zu Vicenza gefragt. Er deutete auf einen unaussprechlichen Theil und sagte: Da hab' ich eine Kugel, macht aber nichts, da haben noch viele Platz!

— **General Graf Clam-Gallas** hat den Grafen Gulay wegen der tadelnden Bemerkung im Schlachtberichte von Magenta zum Zweikampf gefordert. Hoffentlich machen's die Herren nach dem Kriege ab.

— **Einem Privatbriefe aus Italien** entnehmen wir folgende interessante Daten: Vom 7. Jägerregiment sind 10 Mann übrig geblieben. Von dem Infanterieregiment Großherzog von Hessen, welches achtmal hintereinander ins Feuer commandirt wurde und sich heldenmüthig schlug, erübrigten thatsächlich nicht mehr als 218 Mann und 5 Offiziere. Von einem Theile des Regiments Erzherzog Sigismund (italienischer Werbbezirk) wuste man nicht, wohin er gekommen. Sie waren großentheils übergegangen. Aehnliches scheint mit einem ungarischen Regiment (Dom Miguel) der Fall zu sein. Thatsache ist, daß auf den Kriegsschauplatz wenig Italiener und Ungarn geschickt worden sind. Das Regiment Haller-Husaren, welches so große Bravur an den Tag legte, vom Feinde gefürchtet ist und unter anderm den Soldaten des Regiments Erzherzog Sigismund den Uebergang zum Feinde erschwert haben soll, besteht zum Theil aus Polen. Die slawinischen und die deutsch-österreichischen Truppen sind der verlaßliche Kern des Heeres.

— **Ein englisches Blatt** erzählt aus Garibaldi's Lager, daß mit den Freischaaren ein ältlicher Engländer ziehe und wie ein Löwe fechte. Dieser englische Liebhaber kämpft aber eher wie eine gemeine Katze, als wie ein Löwe. Er führt mehre treffliche Gewehre mit sich, die ein Bedienter abwechselnd ladet, während ihm ein Stallknecht einige Pferde zu allfälliger Flucht bereit hält; dann legt sich der Mann, der ein vortrefflicher Schütze ist, hinter einen Busch oder Felsen und überläßt sich dem Vergnügen, österreichische Soldaten niederzuschießen. Hoffentlich werden die Oestreicher diesem „Gentleman", der sich in einen Streit mischt, welcher ihn nichts angeht, sobald sie ihn erwischen, mit einem wohlverdienten Strick am nächsten Baum bezahlen. Während aber ein Engländer die Tapferkeit dieses mordlustigen Landsmannes nicht genug rühmen kann, nennt er es gleich drauf ein „Verbrechen", daß eine reiche englische Familie, welche zu Como im Palazzo Brivio wohnte, dem General Urban mehrfache Kundschaft habe zukommen lassen. Zwei Herren dieser Familie wurden am 27. Mai verhaftet, und die entrüstete Bevölkerung von Como verlangte ihren Tod; aber Graf Visconti, der piemontesische Bevollmächtigte, rette ihnen das Leben und man begnügte sich, die Familie aus Como auszuweisen.

— **In dem Großherzogthum Baden** haben wolkenbruchartige Regengüsse große Wassersnoth gebracht. Bäche haben ihre Dämme durchbrochen, Ortsstraßen wurden überschwemmt, Brücken, Gebäude, Lebensmittel, Feldfrüchte und Futter wurden zerstört. In Weinheim allein schätzt man den Schaden auf 100,000 fl.

— Prinz Carl von Bayern hat sich mit der zur Baronin von Frankenberg in den Adelstand erhobenen Wittwe des Schauspielers Hölken, und — Prinz Ludwig, ältester Sohn des Herzogs Max, mit der zur Baronin von Waldsee in den Adelstand erhobenen Schauspielerin Menthe zur linken Hand trauen lassen. Letzterer hat zuvor zu Gunsten seines Bruders Prinz Carl Theodor auf die Rechte der Erstgeburt verzichtet.

— In Leipzig gibt's einen Studenten, der Louis Napoleon wie aus den Augen geschnitten ist. Er heißt auch nur der Napoleon. Den setzten seine Commilitionen auf einen

Leiterwagen und zogen ihn unter großem Halloh durch die Stadt. Der französische Gesandte aber hat sich beschwert und der falsche Napoleon mit seinen Freunden wird eine noch größere Nase bekommen als der ächte hat.

Dem Commandanten der Festung Rastatt sind die Pläne und wichtige Papiere abhanden gekommen zugleich mit seinem Bedienten. Den Bedienten faßte man noch in Kehl. — In Frankfurt lief ein Gerücht, ein östreichischer Unteroffizier in Mainz sei mit sämmtlichen Plänen der Bundesfestung verschwunden.

— **In Berlin** wurde kürzlich eine Engländerin von ihrem vierten Kinde, einem Knaben, entbunden. Das erste Kind war in Asien, das zweite in Afrika und das dritte in Amerika geboren.

— **Der Schornsteinfeger Schlatterbeck** in Marktheidenfeld bei Schweinfurt, 68 Jahr alt, hat kürzlich sein 36. Kind taufen lassen, 7 von der ersten, 11 von der zweiten, 18 von der dritten Frau: 18 Jungen und 18 Mädchen.

— **In Groß-Blumberg** im Kreise Krossen sind kürzlich 10 Personen vom Blitz getroffen, „zum Glück jedoch nur ein Mädchen tödtlich". Die Veranlassung ist dadurch gegeben, daß sie unter einem Baume Schutz vor dem herrannahenden Unwetter suchten. Es wird daher in der amtlichen Bekanntmachung gewarnt, „bei herannahendem Gewitter unter Bäume zu treten."

— **In Belgien** giebt es Gesellschaften von Tauben-, Hahnen-, Hunde-, Finken-Liebhabern, aber an einem Katzen-Liebhaber-Verein fehlte es noch. Ein solcher ist nunmehr in Chatelet im Werke. Am 23. Juni fand die erste Versammlung, am 10. Juli der erste Katzen-Concurs statt.

— **In Newyork** hat sich unter dem weiblichen Geschlecht ein Amazonen-Verein aufgethan. Bei den Versammlungen geht es sehr wild und ausgelassen zu, es werden lange Reden gehalten, man raucht, trinkt Bier, und trägt Hosen und Blousen.

— **Wie viel das Meer Wasser enthält,** will ein Engländer berechnet haben. Die Tiefe des Meeres ist sehr ungleich, man kann es aber im Durchschnitt zu einer halben Stunde Tiefe annehmen. Hiernach würde diese ungeheure Wassermasse das Gewicht von 600,000 Quadrillionen Tonnen (à 20 Ctr) haben. Und dennoch tragen so viele noch Wasser zu.

Handelsnachrichten.

— **Hamburg**, 23. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 252 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 29—32 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 27—30 Mk. (9 ℳ 38 ß bis 12 ℳ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 180 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 32—45 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum meistbietenden Verkauf der zum Nachlaß des Bäckerältermanns **H. Kummerow** gehörigen, vor dem Lübschen Thor neben **Wilms** sub No. 19 belegenen Scheune ist nach waisengerichtlichem Veräußerungsdecret ein nochmaliger Termin auf den

28. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 17. Juni 1859.

Bürgermeister und Rath.

Nach ertheiltem waisengerichtlichen Veräußerungsdecret steht zum öffentlich meistbietenden Verkauf eines, dem Schustermeister **Fr. Röhl** gehörigen Scheunenfaches in der Scheune vor dem Lübschen Thore sub Nr. 22. ein einziger Ueberbotstermin auf den

28. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß für das Scheunenfach unter der Hand 44 ℳ geboten sind.

Grevesmühlen, 21. Juni 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zum Nachlaß des verstorbenen Arbeitsmannes **L. Carow** gehörigen Grundstücke steht ein Termin auf

den 2. k. M. Juli,

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß

a. für das Wohnhaus No. 361 500 ℳ,
b. für den Garten No. 125 108 ℳ,
c. für den Garten No. 346 70 ℳ

bisher geboten sind.

Grevesmühlen, 23. Juni 1859.

Bürgermeister und Rath.

Am Sonnabend, den 2. Juli d. J.,

sollen die beiden von dem Zimmergesellen **Chr. Berlin** neu erbauten Scheunen vor dem Wismarschen Thor am Santower Wege Vormittags 11 Uhr im Bäckermeister **D. Kummerow**schen Hause einzeln öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß nur dieser eine Verkaufstermin stattfindet und der Zuschlag bei annehmlichem Bot sofort erfolgen wird.

Grevesmühlen, den 21. Juni 1859.

F. Schulze.

Am Montag, den 4. Juli,

soll das im **Everstorfer Forste** vorhandene **Gras** zur diesjährigen Heuwerbung öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant wie nachstehend verpachtet werden:

1) auf dem Degtower Torfmoor an der Gr. Praveshagener Scheide:
Morgens 9 Uhr;
2) auf dem Degtower Torfmoor beim Hofe:
Morgens 10 Uhr;
3) auf dem Hungerstorfer Torfmoor:
Morgens 11 Uhr;
4) auf dem Everstorfer Torfmoor in der Schäferwiese:
Mittags 12 Uhr.

Gleichzeitig kommt auch alles übrige Gras zum alleinigen Aufgebot für Büdner und Einlieger des Everstorfer Forstreviers.

Everstorf, den 24. Juni 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Am 2. Juli,

Nachmittags 3 Uhr, sollen eine Parthie **neue Kachel-Oefen** gegen baare Zahlung billig verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich bei den Töpfer-Brennöfen an der Eschen Allee einfinden.

Grevesmühlen, 25. Juni 1859.

Rappsmesser und **Rappssicheln**

bei **A. Pelzer.**

Durch Zufall in Besitz einer Quantität

Sirup

zu billigen Preisen gelangt, empfehle ich solchen *à Pfd. zu 2 Schill.* zur geneigten Abnahme.

H. C. L. Glävecke.

Beste, doppelt gesiebte

Rußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Annabella", Capt. Brown, zu billigen Preisen.

Wismar, den 21. Juni 1859.

G. C. Bölte.

Auf dem Gute Meetzen bei Gadebusch finden zum 24. October d. J. ein **Stubenmädchen** und eine **Leuteköchin** bei persönlicher Meldung Dienste. ***Cölle.***

Ein Laufmädchen wird gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Siegmund Friedheim.
Friederike Friedheim geb. ***Cohn.***
Grevesmühlen, 19. Juni 1859.

Königsschuß-Ball.

Am 2. Königsschußabend werde ich in meinem Locale einen

Ball und Abendessen

arrangiren, wozu ich ein geehrtes Publicum gehorsamst einlade.

Grevesmühlen, den 26. Juni 1859.

Heinrich Knoll.

E. Blanckenburg's Garten.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik.

Rostocker Börsen-Course vom 23. Juni.

Hamburg	2 M.	150 % k. S.
Louisd'or	5 Rth.	22 a 23 ßl.

Die geehrten Abonnenten dieses Blattes werden ersucht, ihre Wiederbestellung für das neue Quartal noch im Laufe dieser Woche zu machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Ebenso werden neue Abonnenten gebeten, ihre Bestellung recht bald zu machen.

Die Expedition.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 52. Donnerstag, den 30. Juni. 1859.

Die geehrten Abonnenten dieses Blattes werden ersucht, ihre Wiederbestellung für das neue Quartal noch im Laufe dieser Woche zu machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Ebenso werden neue Abonnenten gebeten, ihre Bestellung recht bald zu machen. **Die Expedition.**

Eine Tasse Thee.

Gustav Adolph war des Thrones von Schweden entsetzt, und sein Onkel, der Herzog von Südermannland, an seiner Statt zum König gewählt unter dem Namen Karl XIII., jedoch mit der Bedingung, daß die Krone auf das Haupt Bernadotte's, eines der Marschälle Napoleon's übergehe, der seine Laufbahn bekanntlich als Corporal der Republik begonnen.

Sobald der entthronte König das Land verlassen, langte der Thronerbe, Bernadotte, in Stockholm an, wo er auf's Herzlichste empfangen ward von den Mitgliedern der königlichen Familie, ausgenommen von der Gemahlin des Ex-Monarchen, die aus Rücksichten, welche sie Niemandem offenbarte, es vorgezogen hatte, ihrem königlichen Gatten nicht ins Exil zu folgen.

Es war ihr gestattet worden, in Stockholm zu bleiben, und sie bewohnte dort noch das königliche Residenzschloß.

Sie weigerte sich standhaft, den Thronfolger zu empfangen, sah überhaupt Niemand, hielt sich eingeschlossen in ihrem Palais, nahm keinen Theil an den Vergnügungen und Hoffesten und lebte zurückgezogen wie eine Einsiedlerin neben ihrem vortrefflichen Oheim, der sie wie eine Tochter liebte und als Königin ehrte.

Endlich aber ward doch der König der Einsamkeit seiner Nichte müde und bat sie dringend, den Thronfolger Jean Bernadotte zu empfangen, der sich bisher in bescheiden stolzer Entfernung gehalten. Die Gemahlin Gustav Adolph's willigte ein, und da sie sich einmal entschlossen, den Thronerben zu empfangen, ließ sie die glänzendsten Vorbereitungen zu dem Feste treffen, sagte indeß ihrem Gaste voraus, daß es kein sehr heiteres sein werde.

Die Musik war seit dem traurigen Schicksalswechsel aus den Salons der Königin verbannt, nur Kartenspiel bei einer Tasse Thee gestattete sie sich.

So wenig Unterhaltung und Vergnügen diese Gesellschaft auch verhieß, ward doch der ganze Hof und alle Notabilitäten der Stadt dazu geladen.

Der König war durch ein plötzliches Unwohlsein gehindert, bei der Soirée zu erscheinen, und die entthronte Königin war also genöthigt, die Honneurs selbst zu machen.

Sie unterzog sich indessen dieser Aufgabe mit der höchsten Anmuth und Liebenswürdigkeit, geruhte einen Robber Whist zu spielen mit dem Prinzen, dem englischen und französischen Gesandten, und sich aufs Huldvollste mit den Herren zu unterhalten.

Nachdem die Partie beendet, ward der Thee servirt; ein Diener stellte ein schweres silbernes Tablet vor die Königin hin, worauf sich zwei Tassen befanden, eine für die königliche Wirthin, die andere für ihren hohen Gast, den Thronerben, bestimmt.

Die Gemahlin Gustav Adolph's füllte die Tassen mit dem aromatischen Getränk, that selbst Zucker und Sahne hinein, nahm dann eine der Tassen in ihre weiße, schlanke Hand und reichte sie mit anmuthigem Lächeln Jean Bernadotte.

Dieser verneigte sich und streckte die Hand aus, die Tasse zu ergreifen, als er plötzlich den starken Druck eines Fingers auf seiner Schulter fühlte.

Mit der ihm eigenen Geistesgegenwart begriff Bernadotte sogleich, daß diese freundschaftliche Berührung eine unschätzbare Warnung enthalte, stellte also mit der größesten Unbefangenheit die Tasse wieder auf das Tablet, erhob sich, und sprach mit zuvorkommender Höflichkeit zu der Königin:

„Unmöglich kann ich zugeben, daß Ihre Majestät allein sich die Mühe nehme, für mich zu sorgen."

Mit diesen Worten nahm er das Tablet und präsentirte es der Königin, durch eine gewandte Bewegung die Tasse, welche „Ihre Majestät ihm zu bestimmen geruht", der Königin zuwendend; dann seiner edlen Wirthin gegenüber wieder Platz nehmend, ergriff Bernadotte die andere Tasse Thee, welche die Königin für sich zu behalten dachte.

Die Gemahlin Gustav Adolph's ward bleich wie der Tod, sah sich mit verzweiflungsvollem Blick um und schien einer Ohnmacht nahe. Doch ihr Schwanken, ihre Schwäche währte nicht lange, bald gewann sie die Herrschaft über sich selbst wieder, auf ihr Gesicht kehrte das huldvolle anmuthige Lächeln zurück, sie verneigte sich leicht gegen den „galanten Prinzen", nahm die Tasse und trank sie hastig bis zum letzten Tropfen aus.

Andern Tages las man in der officiellen Zeitung von Stockholm folgende Anzeige:

„Die Königin Dorothee ist diese Nacht plötzlich gestorben. Man schreibt dieses frühzeitige, unerwartete Ende einem Schlagfluß zu."

Das Staunen aller Derer ist leicht zu begreifen, welche noch am Abend vorher die Königin so anmuthig die Honneurs machen sahen.

Der eigentliche Zusammenhang blieb indeß allen ein Geheimniß, Jean Bernadotte vielleicht ausgenommen.

Verzeichniß der gegenwärtig in k. k. östreichischen Militairdiensten stehenden Mecklenburger,

wie solche dem Unterzeichneten, seiner durch die Zeitungen ergangenen Aufforderung vom 11. Juni gemäß, bekannt sind:

Bahlke, Eduard, Unterlieutenant bei Kaiser Franz Joseph-Kuirassier-Regiment Nr. 1 in Nieder-Oestreich.

Behr, Heino von, Rittmeister bei Kaiser Ferdinand-Kuirassier-Regiment Nr. 4 in Wien.

Blücher, Ernst von, Rittmeister und Escadrons-Commandant bei Kaiser Ferdinand-Kuirassier-Regiment Nr. 4, zur Zeit Ordonnanz-Offizier bei Sr. K. K. Hoheit Erzherzog Albrecht.

Blücher, Theodor von, Unterlieutenant bei Graf Radetzky-Husaren-Regiment Nr. 5 in Böhmen.

Blücher, Wilh. von, Oberlieutenant bei Graf Khevenhüller-Infanterie-Regiment Nr. 35 in Ungarn.

Böcler, Julius, Unterlieutenant bei Erzherzog Ludwig-Infanterie-Regiment Nr. 8, auf dem Marsch nach Italien.

Bothmer, Ludwig Graf von, Unterlieutenant bei Freiherr von Reischach-Infanterie-Regiment Nr. 21 in Italien.

Bothmer, Maximilian Graf von, Cadet beim Kaiser-Jäger-Regiment in Innsbruck.

Bülow, Detlev von, Unterlieutenant bei Graf Clam-Gallas-Uhlanen-Regiment Nr. 10 in Ungarn.

Bülow, Friedrich von, Unterlieutenant und Bataillons-Adjutant bei Erzherzog Ernst-Infanterie-Regiment Nr. 48 in Prag.

Cossel, Edwin von, Unterlieutenant und Bataillons-Adjutant

bei Freiherrn von Grüber-Infanterie-Regiment Nr. 54 in Italien. (Ist nach der Schlacht bei Magenta zum Oberlieutenant im 16. Infanterie-Regiment Wernhard befördert worden.)

Dorne, Adolph Freiherr von, Major bei Fürst Schwarzenberg-Uhlanen-Regiment Nr. 2, auf dem Marsch nach Italien.

Fabricius, Karl, Unterlieutenant bei Kronprinz Erzherzog Rudolph-Infanterie-Regiment Nr. 19 in Süd-Tyrol.

Görbitz, Paul, Oberlieutenant bei Fürst Eduard Liechtenstein-Infanterie-Regiment Nr. 5, Grenadier-Bataillon in Italien.

Klooß, Adolph, Oberlieutenant bei Erzherzog Ludwig-Infanterie-Regiment Nr. 8, auf dem Marsch nach Italien.

Krüger, August von, Oberlieutenant bei Freiherr von Reischach-Infanterie-Regiment Nr. 21, dem Generalstab des 5. Armeecorps zugetheilt, in Italien.

Krüger, Boguslav von, Oberlieutenant bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regiment Nr. 4 in Italien.

Krüger, Friedrich von, Feldwebel bei Erzherzog Franz Ferdinand d'Este-Infanterie-Regiment Nr. 32 in Italien.

Laffert, Richard Freiherr von, Major bei Prinz Eugen von Savoyen-Dragoner-Regiment Nr. 5, in Italien, Ritter des k. k. Eisernen Kron-Ordens.

Langen, Friedrich von, Rittmeister bei Kaiser Ferdinand-Kuirassier-Regiment Nr. 4 in Wien.

Lübbe, Otto von, Rittmeister bei Graf Wallmoden-Gimborn-Kuirassier-Regiment Nr. 6 in Wien.

Lübbe, Rudolph von, Rittmeister bei Kaiser Nikolaus von Rußland-Kuirassier-Regiment Nr. 5 in Mähren.

Matthiessen, Wilhelm von, Cadet bei Großherzog von Mecklenburg-Infanterie-Regiment Nr. 57 in Italien.

Nettelbladt, Carl Christian Freiherr von, Hauptmann bei Freiherr von Grüber-Infanterie-Regiment Nr. 54, wurde am 23. Mai d. J. beim Sturm auf Borgo Vercelli, an der Spitze von Freiwilligen, durch einen Schuß im Schenkel schwer verwundet. Gegenwärtig zur Heilung in Vicenza.

Oertzen, Henning von, Rittmeister bei Kaiser Ferdinand-Kuirassier-Regiment Nr. 4, in Wien, Ordonnanz-Officier bei Feldmarschallieutenant Fürst Franz Liechtenstein.

Oertzen, Wilhelm von, Rittmeister und Escadrons-Commandant bei Graf Wallmoden-Gimborn-Kuirassier-Regiment Nr. 6 in Nieder-Oestreich.

Paust, Andreas, Unterlieutenant beim 1. Feld-Jäger-Bataillon zu Frankfurt a. M.

Restorff, Friedrich von, Unterlieutenant bei Fürst Windisch-Grätz-Dragoner-Regiment Nr. 7 in Mainz.

Restorff, Jasper Freiherr von, Unterlieutenant bei Prinz Carl von Preußen-Kuirassier-Regiment Nr. 8 in Mähren.

Stenglin, Franz Freiherr von, Hauptmann beim 6. Feld-Jäger-Bataillon in Ungarn, besitzt das k. k. Militär-Verdienstkreuz.

Weltzien, Dietrich von, Unterlieutenant bei Graf Franz Wimpffen-Infanterie-Regiment Nr. 22, in Italien, wurde bei Novara (?) blessirt, ist aber wieder genesen.

Anmerkung: Die beiden Herren von Bülow sind aus dem Gudower Hause in Lauenburg, da jedoch diese Familie in Mecklenburg Besitzungen hat, als Mecklenburger aufgeführt.

Herr von Weltzien ist, laut Mittheilung, bei Novara in der Brust blessirt, da jedoch in diesem Feldzug keine Action bei jenem Orte stattgefunden, so ist die Verwundung wahrscheinlich in einem kleinen Gefechte bei Novara erfolgt, bei dem ersten Ueberschreiten des Ticino Seitens der Oestreicher.

Leider sind noch nicht alle Namen der in k. k. Militairdiensten stehenden Mecklenburger dem Unterzeichneten angegeben, es sollte jedoch dies erste Verzeichniß nicht zu lange verzögert werden.

Peccatel, den 22. Juni 1859.

Freiherr von Maltzan,
Vice-Landmarschall,
k. k. Rittmeister i. d. A.

Napoleon III. und zwei merkwürdige Vorhersagungen.

Wenn es eine prophetische Kraft der Seele und demgemäß Vorhersagungen giebt, die in gewissen Beziehungen und unter gewissen Umständen Beachtung verdienen, so muß Letzteres noch mehr der Fall sein, wenn die Vorhersagungen angefangen haben, theilweise in Erfüllung zu gehen.

So ist es mit zwei merkwürdigen Vorhersagungen in Betreff Napoleons III. Wie wir vor einigen Wochen in einem öffentlichen Blatte lasen, ist vor kurzem in Brüssel eine Schrift erschienen, in welcher der Verfasser sorgfältig erwogene Betrachtungen über die verschiedenen Perioden des zweiten Kaiserreichs anstellt.

Unter Anderem wird darin aus einem Gespräche, welches Herr Dechamps im Jahre 1850 mit dem Fürsten Metternich gehabt hat und das auf Napoleon III. sich bezog, Einiges mitgetheilt, was gerade jetzt besondere Beachtung verdient. Der Fürst äußerte: „Die Republik läßt sich zum Kaiserreich an. Der künftige Kaiser hat schöne Karten in Händen. Er spielt sein Spiel gut; glückliche Aussichten öffnen sich vor ihm; er ist geschickt und glücklich; er wird es weit bringen. Aber es giebt eine Klippe, die er vermeiden muß. Ich fürchte, er wird als revolutionärer Kaiser umkommen." — „Aber," unterbrach Herr Dechamps den Fürsten, „aber der Präsident Louis Napoleon scheint mir der Gegner der Revolution, die er durch das allgemeine Stimmrecht zu ersticken sich anschickt. Wo sehen Sie den revolutionären Kaiser?" — Der Fürst erwiderte: „Davon rede ich nicht; ich denke an 1831; das ist ein böses Blatt in seiner Geschichte. Wenn er als revolutionärer Kaiser umkommt, so wird es in Italien sein und an dem Tage, wo er seine Politik von der Politik Oesterreichs und Europas trennen wird."

Noch weiter und tiefer reicht eine andere Vorhersagung. In derselben heißt es: „Eine Zeitlang erfreut sich die Welt des Friedens (nämlich nach dem orientalischen Kriege von 1854—1856). Zwei Sprossen treibt der Stamm des Gewaltherrn der Franken, einen Sohn und eine Tochter; aber keine Wurzeln treibt sein Stamm im Boden des Landes, das er beherrscht. Da läutet die Sturmglocke in den Thälern des Po, das helle Kriegsgeschrei tönt wieder von den Wänden des Appennin. Die Welt stürzt zu den Waffen. Das Schwert zieht Austria wider die Empörung; zu ihr stehen die Fürsten Deutschlands; nur die schwarz-weißen Banner bleiben daheim und stehen nicht zum Reiche. Den Frankenkaiser drängt es zum Schlagen; der Wille seiner Krieger reißt ihn fort, er führt seine Heerschaaren den entflammten Söhnen Ausoniens zu Hülfe; in den lombardischen Ebenen, am Fuße der Alpen, in den Thälern Helvetiens bedrohen sich die feindlichen Heere. Doch ehe große Schlachten den Rasen blutig färben, hebt die Empörung ihr zorniges Haupt auf im Rücken des gallischen Imperators. Er will zurück in seine Hauptstadt; er kämpft wie ein Mann, wie ein Mann fällt er im Streite wider das Volk, das er beherrscht hat. Die deutschen Heere überschreiten den Rhein, Straßburg fällt; noch einmal sieht die Stadt an der Seine in ihren Mauern Austrias Heersäulen."

So weit lohnt es sich der Mühe, die fragliche Vorhersagung hier anzuführen. Im Wesentlichen genügt die Thatsache, daß Napoleon III., der durch das allgemeine Stimmrecht gegen die Revolution erwählte Kaiser, einen Bund mit der Revolution gemacht hat, daß er also ein — revolutionärer Kaiser geworden ist. Er hat das Spiel, das er bisher gut und mit Glück gespielt hat, nunmehr ungeschickt verrathen und aufgegeben; er hat als Spieler den letzten Trumpf ausgespielt; er spielt jetzt: Va banque! Ihn treibt nun nicht mehr die kluge Berechnung, nachdem er sein Spiel aus den Händen gegeben; ihn treibt sein Schicksal und die geheimen Mächte, die er heraufbeschworen hat, treiben mit ihm selbst tolles, gefährliches, wahrhaft höllisches Spiel. Es ist einfach die Geschichte vom „Zauberlehrling" in dem Göthe'schen Gedichte, die sich vor unseren Augen zu entrollen beginnt, und der feste Glaube an eine sittliche Weltordnung kann und darf auch an dem endlichen Ausgange des tollen Frevelspiels keinen Zweifel hegen.

(Magazin f. d. Lit. des Auslandes.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 25. Juni. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem preuß. Feldmarschall v. Wrangel ein kostbares Dragonerpferd als Geschenk überreichen lassen.

— **Schwerin**, 27. Juni. Heute Morgen wurde aus dem Pfaffenteiche die Leiche eines jungen Frauenzimmers hervorgezogen. Die Identität der Person ist noch nicht hergestellt. (N. C.)

— Der Kammerherr von der Kettenburg auf Matgendorf läßt, wie das „L. W." hört, seine drei ältesten Söhne in die östreichische Armee eintreten.

Allgemeine Nachrichten.

— **Verona**, 25. Juni. Die östreichische Armee ist am 23. d. an vier Punkten auf das rechte Mincio-Ufer übergegangen. Der rechte Flügel besetzte Pozzolengo, Solferino und

Cavriana, der linke rückte am 24. bis Gindizzolo und Castelgoffredo vor und drängte den entgegenkommenden Feind auf allen Punkten zurück. Während die östreichische Armee ihre Vorrückung gegen Chiese fortsetzte, entwickelte der Gegner, der gleichfalls mit seiner ganzen Macht die Offensive ergriffen hatte, so bedeutende Streitkräfte, daß es am 24. gegen 10 Uhr Vormittags zu einem Zusammenstoße beider Hauptarmeen kam. Die den rechten Flügel bildende zweite Armee unter dem Grafen Schlick behauptete die besetzten Punkte der Hauptlinie bis 2 Uhr Nachmittags standhaft, die erste Armee unter Graf Wimpffen auf dem linken Flügel gewann immer mehr Terrain gegen die Chiese. Gegen 3 Uhr richteten die Verbündeten ihren Angriff gegen Solferino und bemächtigten sich dieses durch das 5te Armeecorps heldenmäßig vertheidigten Punktes nach mehrstündigem Kampfe. Sofort wurden die weiteren Angriffe gegen Cavriana gerichtet, welches eben so muthvoll bis gegen Abend vertheidigt wurde, endlich aber dem Feind überlassen werden mußte. Während des Kampfes um diese beiden Punkte rückte auf dem rechten Flügel das 8te Armeecorps von Pozzolengo vor und warf die gegenüberstehenden Piemontesen zurück, doch konnte diese Bewegung nicht entscheidend wirken, um die verlorene Aufstellung der Mitte wieder zu gewinnen; so daß die östreichische Armee vom Kaiser, da auch eine Umgehung der rechten Flanke der Verbündeten durch massenhafte Entwickelung ihrer Streitkräfte verhindert wurde, und der Kampf ungewöhnlich starke Verluste herbeigeführt, am späten Abend unter dem heftigsten Gewitter zurückgeführt wurde. Während der Nacht blieben Pozzolengo, Monzambano, Volta und Goito noch von Oestreichern besetzt.

— **Paris**, 26. Juni. (Tel. Dep.) Die Oestreicher hatten, um uns anzugreifen, mit ihrer ganzen Armee den Mincio überschritten, wurden aber gezwungen, sich nach beträchtlichen Verlusten wieder zurück zu ziehen. General Auger verlor einen Arm; weitere Verlüste sind noch nicht genau bekannt, doch sind sie geringer als die der Oestreicher. Wir eroberten 3 Fahnen, 30 Kanonen, und machten 7000 Gefangene.

Aus der bisherigen Stellung der feindlichen Armeen läßt sich schließen, daß die Oestreicher sich zwischen Peschiera und Goito (eine Entfernung von 5 Stunden) aufgestellt hatten, die Verbündeten von Desenzano bis Castelgoffredo, Covriano und Valeggio (liegen so ziemlich in der Mitte von beiden Linien). — Nach Privatmittheilungen hätten die Oestreicher die absichtlich vorgeschobenen Armee-Corps von Niel und Mac Mahon abschneiden wollen, und sich deshalb mit ihrer Hauptmacht zwischen diese und der Hauptmacht der Verbündeten geworfen, wären aber in Folge dieser Bewegung durch den doppelten Angriff zurückgedrückt worden. — Neue bedeutende Verstärkungen gehen nach Italien ab.

— **Frankfurt**, 25. Juni. Heute wurde von Herrn von Usedom (Gesandten Preußens) über die augenblickliche Sachlage den Bundesgenossen eine motivirte Darstellung gemacht, welche bestimmte Anträge in sich schloß, die Mobilmachung eines großen Theiles der preußischen Armee zur Kenntniß brachte und damit den Antrag einer Truppenaufstellung am Ober-Rhein, so wie einer Genehmigung zur Ausdehnung der preußischen Aufstellung am Main über nichtpreußische Territorien stellte. Den Oberbefehl über das süddeutsche Observations-Corps würde nach dem Wunsche Preußens Baiern erhalten, während der Anschluß des 9. und 10. Bundes-Armeecorps an die preußische Aufstellung gewünscht wird.

— **Thüringen**, 23. Juni. Eine große Anzahl Studenten haben sich bei den in Erfurt und anderen Orten garnisonirenden preußischen Truppen als Freiwillige gemeldet.

— **Wien**, 27. Juni. (Tel. Dep. d. Meckl. Ztg.) Der Kaiser wird wegen wichtiger Regierungsgeschäfte nächstens nach Wien zurückkehren. Den Oberbefehl über die Armee übernimmt FZM. Freiherr v. Heß.

Am 25. d., am Tage nach der Schlacht, sollen **Waffenstillstandsunterhandlungen** von den vermittelnden Großmächten eingeleitet sein.

— **Wien**, 24. Juni. Der piemontesische Premier Cavour hat kürzlich einen Vorfall, wornach 9 Mitglieder der Gemeinde Toricella bei Casteggio am Tage des Treffens bei Montebello von einer östreichischen Patrouille erschossen worden sein sollen, zum Gegenstand eines Rundschreibens gemacht, um zu zeigen, „daß Oestreich die Kriegsgesetze schnöde verletzt hat, und daß das Benehmen der Truppen nicht dasjenige war, das civilisirte Nationen auszeichnet." Wir wissen, und die Welt weiß es auch, daß, was Cavour sinnt und schreibt, nur aus Lug und Trug zusammengesetzt ist, und würden über diese erneuerte Perfidie kein Wort verlieren; da aber der die Civilisation fördernde Apostel jetzt, wo das Schwert entscheidet, wieder einmal von sich reden machen muß, damit man erfahre, daß er sich wohl befinde, so wollen wir ihm sagen, daß diese neun Mitglieder in der That von unseren Soldaten erschossen wurden, weil sie einfach mit bewaffneter Hand sich entgegengesetzt hatten und zu den civilisirten Banden Garibaldi's gehörten. Das hat Cavour zu bemerken vergessen!

— **Brüssel**, 24. Juni. Die „Indépendance" bestätigt die Nachricht Pariser Correspondenten, nach welcher der russische Gesandte in Turin gegen den Plan, eine ungarische Legion zu bilden, Protest eingelegt hat mit dem Zusatze: „Der Prinz-Regent von Preußen habe dem Turiner Hofe anzeigen lassen, er würde, falls in Ungarn eine Wühlerei zum Vorschein käme, **Truppen gegen den Aufstand marschiren lassen.**"

— **Venedig**, 25. Juni. Heute erschien hier plötzlich eine englische Flotte, 20 Segel stark. — Zwei Divisionen der französischen Belagerungsflotte sind ins adriatische Meer passirt, und wird wohl zunächst unsere Stadt angegriffen werden.

— **5000 östreichische Soldaten** aus italienischen Regimentern werden durch Tyrol nach Deutschland (zurück) befördert.

— **Einen Spion**, einen italienischen Ingenieur, haben die Oestereicher gefangen, dessen Mund stumm zu machen durch eine Kugel sie sich hüteten. Sie haben ihn vielmehr unter stattlichem Geleite nach Wien gebracht, damit er den Mund über wichtige Geheimnisse und Verräthereien aufthue, um die er wissen soll.

— **Aus der dänischen Provinz Jütland** sind in diesem Jahre 16,000 Pferde ausgeführt worden im Gesammtpreis von etwa 2½ Millionen Thlrn., das Stück von 120—160 Thlr. Die in den beiden letzten Monaten ausgeführten gingen nach Deutschland, namentlich nach Hannover, Sachsen und Preußen.

— **Aus Paris** berichtet die „A. Z.": „Alle Nachrichten stimmen darüber überein, daß sich mitten in den ungeheuren Rüstungen, die gegen den äußeren Feind gerichtet sind, in Frankreich selbst eine Krisis vorbereitet, die bei der ersten großen Schlappe in Italien gefahrdrohende Formen annehmen wird. Auf Paris selbst ruht der 2. December mit schwererem Druck, als je.... Unter den höheren Generalen soll Louis Napoleon jedes Vertrauen verloren haben; sie sprechen sich über seine militärische Unfähigkeit sehr derb aus. Mit Mac Mahon und Baraguay d'Hilliers soll es zu ernsten Scenen gekommen sein. Bei Magenta soll Napoleon sogar die Geistesgegenwart vollständig verloren haben. Der Herzog von Chartres, der zufällig dabei auf Zuaven stieß, soll mit beispiellosem Jubel von ihnen begrüßt worden sein. Man ließ den Prinzen kaum wieder ziehen."

— **Ein Tischler**, der längere Zeit in Südamerika gelebt hatte, sehnte sich nach seiner alten Heimath, Preußen, und machte sich auf den Weg. In Hamburg erkrankte er und starb. Die von den Behörden ermittelten Erben beschlossen, die Kleidungsstücke und das Handwerkszeug verauctioniren zu lassen, da kommt zum Glück noch ein Brief eines Freundes des Verstorbenen, worin gesagt wird, daß derselbe sein Erspartes in einem Hobel aufbewahrt habe. Man suchte nach und fand eine beträchtliche Summe nagelneuer Goldstücke.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 25. Juni. Die Kornzufuhr ist unbedeutend geblieben. Begehr ist für keine Kornart, doch zu notirten Preisen Abgang. Roggen 1 ßl. billiger.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Marktpreis für Butter: 12—14 ßl. Holl.-, 10 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. Eingeschlagene Waare gilt 10—12 ßl. pr. Pfd.

Pfingst-Viehmarkt. Aufgestellt waren circa 350 Pferde; der Handel ging mäßig. Luxusthiere wurden zwar wenig, doch zu 60 Ld'or. und darüber verkauft. Arbeitspferde bezahlte man mit 30—40 Ld'or und so bezahlte auch die Qualität zu Remonte-Pferden der Käufer. Rindvieh war in sehr kleiner Zahl zum Verkauf gebracht, Starken fehlten. Trächtige Kühe machten 35—40 Thlr., Ochsen 75—90 Thlr.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 24. Juni. Die Kornzufuhr ist unbedeutend. Begehr nur zum Consum.

Marktpreis für Butter: 14 ßl. Holl.-, 10—11 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. In Gebinden ist der Preis 11—12 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln bis 20 ßl. pr. Scheffel.

— **Hamburg**, 26. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 29—31 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 27—30 Mk. (9 ℳ 38 ß bis 12 ℳ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 180 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 32—40 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 16 ℳ) pr. 100 Pfd.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zum Nachlaß des verstorbenen Arbeitsmannes L. **Carow** gehörigen Grundstücke steht ein Termin auf

den 2. k. M. Juli,

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß

a. für das Wohnhaus No. 361 500 ℛ,
b. für den Garten No. 125 108 ℛ,
c. für den Garten No. 346 70 ℛ

bisher geboten sind.

Grevesmühlen, 23. Juni 1859.

Bürgermeister und Rath.

Vom 1. Juli incl. bis ultimo **September** c. soll die **Grevesmühlen - Klützer Fuß - und Personen - Post** bis **Boltenhagen** ausgedehnt werden und in nachstehender Weise coursiren:

A. Fußpost.

Aus Grevesmühlen:

am Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr 30 M., nach Ankunft der Post von Lübeck,
durch Klütz Nachmittags 6 Uhr,
in Boltenhagen 6 Uhr 45 M.

Aus Boltenhagen:

am Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag, Morgens 8 Uhr 45 M.,
durch Klütz 9 Uhr 30 M.,
in Grevesmühlen Mitt. 12 Uhr,
zum Anschluß der Post nach Lübeck 2c.

B. Personenpost:

Aus Grevesmühlen:

am Sonntag, Dienstag, Freitag, Nachm. 3 Uhr 30 M., nach Ankunft der Post von Lübeck,
durch Klütz Nachm. 5 Uhr bis 5 Uhr 10 M.,
in Boltenhagen Nachm. 5 Uhr 40 M.

Aus Boltenhagen:

am Montag, Mittwoch und Sonnabend, Vorm. 9 Uhr 30 M.,
durch Klütz Vorm. 10 Uhr bis 10 Uhr 10 M.,
in Grevesmühlen Vorm. 11 Uhr 40 M.,
vor Abgang der Post nach Lübeck.

Die Entfernung zwischen Grevesmühlen und Klütz beträgt 1¾ Meilen, zwischen Klütz und Boltenhagen ½ Meile, das Personenporto pro Meile 10 ßl.

Ferner wird vom **1. Juli** c. an zwischen **Rehna** und **Grevesmühlen** eine dreimal wöchentliche vierssitzige Personen-Post mit folgendem Gange coursiren:

Aus Rehna:

am Sonntag, Dienstag und Freitag, Vormittags 9 Uhr;

aus Grevesmühlen:

an denselben Tagen Nachmittags 5 Uhr.

Die Entfernung zwischen beiden Stationsorten ist bisher zu 1½ Meilen angenommen, die Feststellung derselben bleibt jedoch einer weiteren Bestimmung vorbehalten.

Das Personenporto beträgt pro Meile 10 ßl.

Grevesmühlen, den 28. Juni 1859.

Großherzogliches Postamt.

Broll.

Am Sonnabend, den 2. Juli d. J.,

sollen die beiden von dem Zimmergesellen **Chr. Berlin** neu erbauten Scheunen vor dem Wismarschen Thor am Sautower Wege Vormittags **11 Uhr** im Bäckermeister **D. Kunmerow**schen Hause einzeln öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß nur dieser eine Verkaufstermin stattfindet und der Zuschlag bei annehmlichem Bot sofort erfolgen wird.

Grevesmühlen, den 21. Juni 1859.

F. Schulze.

Am

Mittwoch, den 6. k. M. Julius,

von Morgens 9 Uhr an, sollen auf dem **Schmiedegehöfte zu Gr. Salitz**, aus der Debitmasse des Schmiedemeisters Döpcke daselbst:

Betten, Leinzeug, Mobilien allerlei Art, Haus- und Küchengeräth, das complete Schmiedegeräth, als: 1 Blasebalg, 4 Ambusse, 2 Bohrmaschinen, 3 Schraubstöcke, 1 Sperrhorn, 1 Bußdorn u. s. w.,

ferner eine bedeutende Quantität Eisen, 1 Kuh, und was sich sonst noch finden wird,

gegen sofortige baare Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Gadebusch, den 25. Juni 1859.

Launburg.

Am 2. Juli,

Nachmittags 3 Uhr, sollen eine Parthie neue Kachel-Oefen gegen baare Zahlung billig verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich bei den Töpfer-Brennöfen an der Eschen Allee einfinden.

Grevesmühlen, 25. Juni 1839.

Die unterzeichneten Aelterleute der hiesigen Schützenzunft erlauben sich das geehrte Publicum, so wie auch die auswärtigen Freunde des Schützenfestes zu dem am

6. und 7. Juli d. J. stattfindenden Königschusse

so freundlichst als ergebenst einzuladen.

Auch findet am 8. das bekannte Gewinnschießen, aus Silbersachen bestehend, nach der eisernen Scheibe statt, woran auch Nichtmitglieder Theil nehmen können.

Grevesmühlen, den 25. Juni 1859.

Die Aelterleute der Schützenzunft:
J. Kauschen. F. Ihde.

Am **Montag, den 11. k. M. Juli,** feiern wir unsern diesjährigen

Königschuss.

Gadebusch, den 25. Juni 1859.

Schützen-Aelterleute:
Leiffert und Jenz.

Rappsmesser und Rappssicheln

bei **A. Pelzer.**

Beste,

doppelt gesiebte Nußkohlen,

so eben pr. „Maria", Capt. Sonne, empfangen, empfehle ich in diesen Tagen aus dem Schiffe, später vom Lager, billigstens.

Wismar, den 27. Juni 1859.

Franz Pfannenstiel.
C. Hamann's Nachfolger.

Gestern Abend 11½ Uhr wurde meine liebe Frau Marie, geb. Warnemünde, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Grevesmühlen, den 29. Juni 1859.

Emil Engel.

E. Blanckenburg's Garten.

Zur Feier des diesjährigen Königsschusses findet an den Nachmittagen desselben

Harmonie

in meinem Garten statt.

Gleichzeitig erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß an den Vormittagen des Festes ein

Frühstück

bereit gehalten wird.

Zum Beschluß des Festes am dritten Tage Abends

Ball und Abendessen,

wozu ich ergebenst einlade.

E. Blanckenburg.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und **solche Pferde**, die **nicht gewerbsmäßig** zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als **Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag** 2c. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche unfähig wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Da ich mit dem 1. Juli d. J. die Buchdruckerei des Herrn F. Sievers übernehme, so erscheint das Wochenblatt von jetzt an unter meiner Leitung. Mein Hauptbestreben wird sein, dasselbe möglichst für alle Leser interessant zu machen und namentlich mein Augenmerk auf die **Tagesereignisse in und außerhalb Mecklenburgs** gerichtet sein, die **kurz** und **bündig** stets neu mitgetheilt werden. Neben einer hübschen und spannenden **Novelle** wie bisher, wird in jeder Nummer eine Uebersicht über die bekannt gewordenen **Gestorbenen, Geborenen, Verlobten** und **Verheiratheten** aus Mecklenburg hinzukommen, welches viel Interesse hat, da Mancher darunter Bekannte finden wird. Ferner **Handelsnachrichten** und **Kornpreise, Annoncen** von Behörden und Privaten u. s. w.

Der vierteljährige Abonnementspreis ist in der Expedition und bei allen Postämtern **20 Schill.** — **Annoncen** kostet die kleine Zeile oder deren Raum 1 Schill. und finden diese durch das Wochenblatt eine große Verbreitung.

Um gefällige baldige Bestellung bittet

die Expedition.
H. Schumacher.

Grevesmühlen, Johannis 1859.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 53. Sonntag, den 3. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 30. Juni. Heute Morgen hat man im großen See bei Zippendorf die Leiche eines jungen Mannes gefunden. (N. C.)

Der Vitus-Jahrmarkt war gestern vom Verkehr der Landleute nur mäßig belebt, auch der Viehmarkt am Louisenplatz war nicht sehr besucht. Für Pferde wurden 106—200—300 Thaler bezahlt. Rindvieh war kaum vertreten, indem nur zwei Ochsen und einige wenige Kühe bemerkt worden. — Wie wir hören, soll gestern Mittag auf dem Hofe zu Gammelin bei Hagenow Feuer ausgebrochen sein, und dadurch 7 Gebäude zerstört sein. (M. Z.)

— **Schwerin**, 1. Juli. Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Alexandrine werden morgen früh nach Berlin abreisen, um dort Ihre Majestät die Kaiserin Mutter von Rußland zu empfangen, Allerhöchstwelche morgen Abend daselbst eintreffen werden. (N. C.)

— **Schwerin**, 1. Juli. Die Schüler des hiesigen Gymnasiums haben bereits ihre diesjährige Tuduerfahrt angetreten. Ebenso hat die Bruger'sche Schule gestern Abend eine Wanderung von hier nach Boltenhagen angetreten. (Nachdem dieselben in Mühlen-Eixen übernachtet, trafen sie am Freitag hier ein, und zogen, nachdem sie im Blankenburg'schen Garten Erfrischungen eingenommen, munter ihrem Ziele zu.)

— **Güstrow**, 29. Juni. Heute Morgen 11 Uhr ertrank ein hiesiger Schlachterlehrling beim Baden in der Nebel. Nachdem derselbe schon einige Zeit umher geschwommen war, rief er, wahrscheinlich vom Krampf erfaßt, seinen Cameraden um Hülfe an, der jedoch mit der Aeußerung: ich will mich nicht mit zu unter das Wasser ziehen lassen, seinen Beistand versagte. Nicht weit davon befanden sich drei junge Leute beim Ausziehen, um ebenfalls zu baden, als sie den Hülferuf vernahmen sofort zur Stelle eilten. Leider konnte jedoch nur einer von ihnen schwimmen, und stürzte dieser, der Eisenbahn-Expedient Schmuhl, sofort in's Wasser, als auch der Zoll-Controleur Schroeder zufällig herbeikam, der, nachdem er sich seines Rockes und seiner Mütze entledigt hatte, ebenfalls mit dem übrigen Zeug nachsprang. Bis jetzt hatte sich der Unglückliche noch mit dem halben Kopfe über dem Wasser gehalten, doch kurz vor dem Eintreffen der Beiden verschwand er unter dem Wasser. Alle Bemühungen Seitens der Schwimmer durch Untertauchen und durch eine Stange waren fruchtlos. Seine Leiche wurde erst heute Nachmittag 3 Uhr gefunden und soll derselbe, wie wir hören, aus Krakow gebürtig sein. Auch haben wir erfahren, daß der ꝛc. Schröder sich nach diesem Bade sehr krank und angegriffen fühlt, doch wollen wir wünschen, daß dieser Unfall keine weitere Folgen nach sich ziehen möge. (M. Z.)

— **Bützow**, 22. Juni. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Der Arbeiter Asmus Küchenmeister aus Dessau erleidet seit dem 11. d. Mts. zu Dreibergen eine wegen ausgezeichneten Diebstahls und dadurch begangenen zweiten Rückfalls, so wie wegen Bruches der Landesverweisung ihm rechtskräftig zuerkannte 4½jährige Zuchthausstrafe, und ist demselben zugleich für ein demnächstiges abermaliges Wiederbetreten der hiesigen Lande noch schärfere Ahndung angedroht.

Amtliches.

— Die Telegraphenstation Heiligen Damm wird für die Dauer der Badesaison am 1. Juli d. J. mit beschränktem Tagesdienst wieder eröffnet.

Schwerin, am 21. Juni 1859.

Großherzogliche Telegraphen-Direction.

Mit dem 1. Juli d. J. tritt in Molzow an der Chaussee zwischen Teterow und Waren eine selbstständige Postexpedition in Wirksamkeit, welche dem Districte des Oberpostamts zu Güstrow angehören soll.

Schwerin, am 23. Juni 1859.

Großherzoglich mecklenburgische General-Post-Direction.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben in Gnaden geruht, den Oberschenk, Kammerherrn von Lützow, auf seine Bitte zu Johannis d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Schwerin, am 8. Juni 1859.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben dem Premier-Lieutenant Lange des Garisons-Commando's zu Dömitz wegen constatirter Invalidität den erbetenen Abschied mit Pension in Gnaden ertheilt.

Schwerin, am 27. Juni 1859.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben den Oberstabsarzt Dr. Gaettens des Grenadier-Garde-Bataillons mit Pension zur Disposition zu stellen geruht.

Schwerin, am 27. Juni 1859.

Allgemeine Nachrichten.

— **Frankfurt**, 28. Juni. Das Einverständniß des Bundestags mit dem preußischen Anträgen steht bevor. Die militärischen Bevollmächtigten in Berlin haben sich mit den preußischen Kriegsbehörden vollständig geeinigt. — Die preußische Vermittlung hat noch nicht begonnen, wenngleich mit Rußland und England vorbereitende Besprechungen eingeleitet sind, um sich über die Haltung beider genauer zu orientiren.

— **Berlin**, 30. Juni. Der Abgeordnete Graf von Schwerin ist hier anwesend, und wird mit ihm wegen der Uebernahme des Ministeriums des Innern verhandelt.

Ueber die Schlacht am Mincio oder bei Solferino, wie die Franzosen sie nennen, kommen jetzt genauere Berichte. Um Solferino wurde am hartnäckigsten gekämpft, es wurde dreimal genommen und wieder gewonnen, endlich von den Franzosen behauptet. Der französische General Auger ist sehr schwer, 4 andere Generäle leicht verwundet. Die genaue Zahl der Verluste ist nicht bekannt, jedenfalls ist sie sehr bedeutend, da in Mailand Befehl vom Kaiser Napoleon gekommen, sofort 10000 Betten für Verwundete herzurichten.

— **Wien**, 28. Juni. Se. Maj. der Kaiser ist heute Morgen plötzlich aus Verona in Laxenburg eingetroffen. — Den Oberbefehl der Armee in Italien hat endlich definitiv Baron Heß übernommen. Die dritte Armee unter Erzherzog Albrecht marschirt in Eilmärschen nach dem Kampfplatz. — Das Urtheil über die gezogenen Kanonen, welches bisher ziemlich absprechend lautete, ist jetzt sehr geändert worden, und behaupten nunmehr unsere Artillerie-Officiere, daß der Feind in seiner Artillerie eine Ueberlegenheit besitze, die durch Nichts ausgeglichen werden könne.

— **Wien**, 24. Juni. Die englische Flotte, 20 Segel stark, hat Corfu verlassen und kreuzt vor Venedig.

— **München**, 25. Juni. Es circulirt hier folgende Anekdote. Vor einigen Tagen kamen hier bei dem Marquis P., der außer seinem Grundbesitz in Baiern auch in Piemont und in der Lombardei sehr begütert ist, zwei italienische Damen an. Diese waren über Mailand gereist und dort u. A. auch dem Kaiser Napoleon vorgestellt worden. Im Laufe der Unterhaltung fragte sie der Kaiser, wohin sie zu reisen gedächten. Nach München, war die Antwort. „Nach München?" erwiderte Napoleon, „schön, auf Wiedersehen denn in München."

— **Paris**, 28. Juni. Graf Walewsky hat sich geäußert, die Schlacht von Solferino sei nicht entscheidend genug gewesen, um dem Kaiser zu gestatten, mit Friedensvorschlägen vorzugehen. — Der Kriegsminister hat den Armeelieferanten be-

dingungsweise bedeutende Bestellungen gemacht für eine Armee von 250,000 Mann, welche am Rhein auszuführen seien.

— **Bern**, 30. Juni. Einige Compagnien Tyroler Freiwillige sind über Stelvio, andere in Val Camonica eingebrochen, wo sie den Flecken Incudine verbrannten.

Die Oestreicher haben zwischen Glurus und Trafei Barrikaden errichtet und befestigte Positionen eingenommen. — Bei Bornio haben einige Scharmützel stattgefunden.

— **Kopenhagen**, 29. Juni. Der König hat gestern auf dem Dampfschiffe „Falken" eine Reise auf mehrere Tage angetreten. Die Zwecke derselben sind geognostische und andere wissenschaftliche Forschungen.

— **London**, 28. Juni. Die Prinzen Nikolaus und Eugen Romanowsky, beides Herzöge von Leuchtenberg und Neffen des Kaisers von Rußland, sind gestern mit zahlreichem Gefolge hier eingetroffen.

— **Petersburg.** Die Bevölkerung des russischen Reiches beträgt nach der letzten Zählung nur 51,798,000 Einwohner, mit Ausnahme der Gubernien Jenissaiks, Jakukts, den transbaikalischen Provinzen und Kamschatka.

— **Die verbündete Armee** mag etwa 200,000 Mann stark sein, die ihr gegenüberstehende, im Felde operirende östreichische Armee 180—190,000 Mann. Als Besatzungen in den Festungen Mantua, Verona, Peschiera, Legnano und für die Garnisonen in Venedig und an der damaltischen Küste kommen etwa 100—120,000 Mann hinzu. Im Ganzen mögen 300,000 Oestreicher in Italien stehen.

— **Alle französischen Zeitungen** erzählen, in Algerien würden 40,000 Mann Franzosen nach Italien eingeschifft.

— **In Wien** erzählt man sich, Oberst Kuhn vom östreichischen Generalstab und der bekannte tapfere General Benedek hätten vor Aerger über Giulay's Ungeschick und Unglück weiße Haare bekommen.

— „Sire, was sagen Sie zur Mobilmachung Preußens?" fragte Marschall Baraguay d'Hilliers den Kaiser Napoleon. „Mein lieber Marschall, das beunruhigt mich nicht. Wenn sich ein Preuße rührt, werfe ich 300,000 Mann an den Rhein und 100,000 nach Triest.

— **Zwischen Verona und Mantua** ist ein optischer Telegraph eingerichtet worden, so daß beide Festungen mit einander verbunden sind, ohne daß eine Störung des Verkehrs möglich ist. Der Telegraph arbeitet bei Tag mit flügelähnlichen Brettern, bei Nacht mit Hohlspiegeln und Siderallicht.

— **Nach dem Einzug in Mailand** wurde bekanntlich Victor Emanuel durch Zuruf gezwungen, mehr als einmal auf dem Balcon zu erscheinen. Es ist eine naheliegende Frage, ob er in diesem Augenblick wohl daran dachte, daß vor elf Jahren sein Vater als Triumphator in dieselbe Stadt einzog, vier Monate später aber als Verräther behandelt und auf dem Balcon des adligen Hauses Creppi beschimpft wurde, ja nur durch Zufall dem Tode entging. (Es fielen damals drei Schüsse aus der Volksmenge.)

— **Die „Frankf. Post-Ztg."** verbürgt die Wahrheit folgender Anecdote. Ein ehemaliger Page des Exkönigs von Westphalen besuchte Jérome unnöthigerweise wieder in Paris, wo sie sich mit einander über vergangene Tage unterhielten. Eines Tages trat während einer solchen Unterredung Prinz Napoleon in das Cabinet seines Vaters. Nachdem Jérome den General seinem Sohne vorgestellt und dabei bemerkt hatte, daß er hier einen von den ihm „treugebliebenen Hessen" sehe, fuhr Prinz Napoleon in heftigstem Zorne auf: „Sie, mein General, mögen ein wackerer Mann sein, aber Ihre Landsleute sind Schelme, welche meinen guten Vater auf das Schändlichste verrathen haben. Aber sie mögen sich hüten! So gewiß es eine Gerechtigkeit in der Geschichte giebt, wie Sie an meinem Vetter sehen, so gewiß werden wir den Verrath noch blutig rächen. Wir Napoleoniden haben nichts vergessen, aber wir haben etwas gelernt — warten. Wir warten, bis der richtige Zeitpunkt kommt, und ich sage Ihnen, er wird kommen. Dann aber soll ganz Deutschland zitternd zu unseren Füßen liegen!" Unter den heftigsten Exclamationen über die „Undankbarkeit und Treulosigkeit", welche Preußen und das übrige Deutschland gegen seinen Vater und seinen Oheim bewiesen haben, stürzte er zur Thür hinaus. Jérome hatte vergeblich gesucht, seines Sohnes brausenden Redestrom zu unterbrechen, und eben so vergeblich bemühte er sich, seinen ehemaligen Diener zu beruhigen, der in patriotischem Zorn, den Hofmann ganz vergessend, mit der Hand an den Degen fuhr.

— **Auf der Station Immelborn** an der Werrabahn ist ein Bahnwärter bei einem heftigen Gewitter vom Blitz erschlagen worden. Er war gegen die Vorschrift in dem Wärterhäuschen geblieben und hatte sich gerade unter das Gewicht der Telegraphenmaschine gestellt, so daß der Blitz ihm durch die Hirnschale fuhr.

— **In Radeberg** hat ein Arbeiter, Namens Schumann, seinen eigenen Bruder im Walde heimlich erschlagen, um ihn einiger Thaler zu berauben.

— **Henriette Mendel**, eine Bürgerstochter aus Darmstadt, ist von dem König von Baiern zur Freiin von Wallersee erhoben worden und Herzog Ludwig soll sich seit Kurzem mit ihr morganatisch vermählt haben.

— **Zwischen den Mailändern und Piemontesen** giebts Händel über des Kaisers Bart und ungelegte Eier. Die stolzen Mailänder wollen nur piemontesisch werden, wenn Turin d. h. die Residenz nach Mailand kommt, und die Piemontesen sticheln auf Mailand als Provinzialhauptstadt.

— **Der Todtengräber in Magenta** ist ein ehrlicher Mann und hat gestanden, er habe nach der Schlacht 13422 Soldaten eingescharrt, es wären größten Theils Franzosen gewesen. Sieger und Besiegte, sie wären alle stumm gewesen und nur an der Uniform hätte man sehen können, ob's Franzosen oder Oestreicher waren, als sie lebendig waren.

Einen modernen Jupiter Ammon — schreibt die „Breslauer Ztg." — werden wir Breslauer nächstens zu bewundern haben. Es wird sich nämlich ein Mann zur Schau stellen lassen, der vorläufig noch in Böhmen Furore macht, und zwar dadurch, daß er wirkliche Hörner auf dem Kopfe hat. Es sind dis zwei gekrümmte, hornartige, sechs Zoll hohe und beinahe zwei Zoll dicke Auswüchse, die sich oberhalb der Schläfe befinden. Der Mann sieht aus wie Jupiter Ammon; er ist erst 36 Jahr alt. Die Aerzte erklären, daß durch eine Operation sein Leben gefährdet sein dürfte, und so hat er sich denn entschlossen, ruhig seine Hörner zu tragen, die ihm noch dazu Geld einbringen.

— **Gespräch in einem Schnittwaarengeschäft:** Eine Bauersfrau mit einem Knaben tritt ein. — „Was wünschen Sie?" — „Ach, Herr P., geben Sie mir doch einen Stoß (Kleiderbesatz), aber einen recht tüchtigen." — Der Händler, verwundert, fragt freundlich: „Meine liebe Frau, ist das Ihr Ernst?" — „Nein, das ist mein August," lautet die Antwort. — Die Geschichte klingt wie ein Kalenderwitz, ist aber richtig.

Die Madonna van Dyck's.

In einem der weiten Säle des Palastes von St. James, dessen Wände mit Damast und Seidenstickerei geschmückt waren, befand sich ein glänzender Kreis von jungen und schönen Damen. Jede derselben hielt in ihren zarten und weißen Fingern eine bunte Stickarbeit, was den jungen Fräulein so anmuthig steht, sie erwarteten, heiter plaudernd, das Lever der Königin, deren Ehrendamen sie waren. Eine einzige unter ihnen bildete durch die Würde, welche ihr das vorgerückte Alter verlieh, gleichsam die Folie zu diesem Gemälde: es war die Großherzogin von Alby, die erste Ehrendame der Königin Wittwe, die den Palast bewohnte.

Unter diesen so glänzend entfalteten Blumen zeichnete sich die jüngste durch Einfachheit der Toilette und eine liebliche Bescheidenheit im Blick aus. Sie trug ein Kleid von weißer Seide, ihre Aermel gingen nur bis auf den Ellnbogen und ließen vollkommen schöne Arme und Hände erblicken. Ein langer Kragen bedeckte ihren Hals, dessen Schönheit und Weiße man nur ahnen konnte, ein an einer Kette hängendes Kreuz ruhte auf ihrer Brust.

Sie war entsprossen aus einer der vornehmsten Familien Schottlands; ihr Vater, Mylord Ruthwen, besaß beträchtliche Güter und ein Wappenschild, das noch schwerer wog als sein Gold. Dolly, diesen Namen führte sie, war seit kurzer Zeit an den Hof gekommen, um hier einen Dienst bei der Königin einzunehmen und die fromme Erziehung, welche ihr Vater ihr ertheilt hatte, zu vervollkommnen; in sich verschlossen und zurückhaltend, erhob sie ihre Seele instinktmäßig zu ernsten Gegenständen, und in ihrem empfänglichen Herzen hatte die Liebe zur Kunst eine heilige Flamme entzündet. In der Malerei, in der sie Vorzügliches leistete, hatte ihr Geist ewige Schätze entdeckt. Bei dieser ruhigen Beschäftigung fühlte sie sich bald zu Thränen gerührt, bald ihr Herz vor Freude erbeben. Ihr Vater besaß große Bildergallerien, die mit den Werken der ersten Meister geziert waren; unter diesen stummen Gruppen hatte sie sich eine belebte Welt geschaffen, Paul Véronése, Guido, Rubens waren ihre Freunde. Sie fühlte eine stille Dankbarkeit für diese Meister, welche ihr die Einsamkeit in ein frisches Geistesleben verwandelten.

Ihre Sitten und Gewohnheiten waren von denen der jungen Lady's ihrer Umgebung sehr verschieden. Furchtsam und sanft, wagte sie kaum, den närrischen und oft unpassenden Einfällen derselben zu antworten.

„Er läßt lange auf sich warten," sprachen mehrere Stimmen; in demselben Augenblick meldet ein Diener den Maler van Dyck.

Bei dieser Nachricht erhob sich ein Rauschen von Perlen und Seide unter den schönen Damen; wie wenn der Stengel einer Blume vom Winde bewegt wird, so rührte sich jede auf ihrem Sammetsessel, ordnete die Falten des langen Kleides und suchte dann ihrer Haltung eine neue Anmuth zu verleihen.

Der Zögling Ruben's, obgleich daran gewöhnt, weibliche Schönheiten zu betrachten, konnte doch seine Bewunderung kaum zurückhalten, als er sich inmitten dieses glänzenden Kreises befand.

Die Herzogin von Alby, welche die Verlegenheit des jungen Mannes, der die Augen niederschlug, sich zuschrieb, versuchte, ihm seine Fassung wiederzugeben, und sprach zu ihm:

„Man sagt, daß Sie Talent haben, mein werther Herr."

„Zu viel Ehre für mich, Frau Herzogin; wer das sagt, beurtheilt mich nach einer vorgefaßten Meinung, aber ich habe noch nichts gethan, um diese zu rechtfertigen."

Van Dyck antwortete in dieser Weise mit eben so viel Stolz und Sicherheit, als die Frage der edlen Dame vorlaut gewesen war.

Dolly, stolz als Schottin, war vor Schaam roth geworden bei dem vornehmen Ton der Herzogin; sie ward wiederum roth vor Freude über die Antwort des jungen Malers und richtete ihre Augen auf ihn; der junge Mann verstand sie und dankte ihr im Innern des Herzens.

„Nun, wir werden das bald sehen," sagte die Herzogin, „die Königin wird Sie auf die Probe stellen; Ihre Majestät will die Ausschmückung der Hofcapelle erneuen lassen und Sie werden viel zu thun bekommen. Für Ihre Arbeiten im Winter weis't man Ihnen das Hotel de Blaifford an; es ist ein altes Kloster, das man von hieraus sehen kann, Sie werden daselbst frei und ungestört sein; für Ihre Sommerarbeiten giebt man Ihnen das Schloß Eltheim und noch dazu einen Jahrgehalt. Das ist, hoffe ich, für einen Künstler genug."

„Die Kunst ist ein Königreich, das sich mit Gold nicht erkaufen läßt, Frau Herzogin, und wenn ich das Talent, nach dem ich strebe, besäße, würden die Gnadenbezeigungen, welche Sie mir rühmen, nicht bedeutend genug sein, um meine Arbeiten zu bezahlen."

„Alles das ist gut; Sie sind stolz und wir sind vornehm; dennoch sind diese Belohnungen mit einer Bedingung verknüpft: die Königin wird Sie öffentlich für Ihren Hofmaler erklären lassen, wenn Sie bei der zu Rom eröffneten Preisbewerbung den Sieg davon tragen. Die Aufgabe ist: einen Madonnenkopf zu malen."

„Ganz recht, Madame; aber wenn die Protection der Königin mir nur unter dieser Bedingung zu Theil wird, so fürchte ich, sie nicht zu erlangen."

„Wie?"

„Weil ich den Preis nicht gewinnen werde," antwortete van Dyck mit einem Ausdruck von Betrübniß, die Dolly in ihrer Seele mitfühlte.

„Und warum wollen Sie diese Ehre nicht erstreben? Fehlt es Ihnen etwa an Selbstvertrauen?"

„Nein, Madame, aber wie soll ich die Mutter des Heilandes würdig darstellen? Ich habe kein Musterbild, nach dem ich mich richten könnte."

Indem er diese letzten Worte sprach, heftete er seine Blicke auf Dolly.

„Ueberall habe ich dies himmlische Antlitz gesucht, aber vergeblich. Keines zeigte mir jenen Seelenadel, welcher sich in den Blicken kund giebt, keines besaß jene Herzensgüte, welche sich in allen Bewegungen jenes weiblichen Wesens abspiegelt."

Alle jungen Damen erhoben mit einem Male ihre Augen auf van Dyck; sie fanden ihn edel und schön. Auf seiner hohen Stirn schien der Genius der Kunst zu thronen.

„Aber ich dächte, daß es den Herren Malern nicht an Musterbildern fehlen könnte.

„Allerdings schöne Frauen, die man bezahlt! Kann aber Eine von diesen sich dieser Würde und Schönheit, welche mein Auge entzückt, haben? Ach, das weibliche Wesen, welches ich gefunden habe, ist ein so vornehmes Fräulein, daß es seiner nicht würdig halten würde, einem armen Künstler zu sitzen."

Indem er diese Worte beendete, erhob er zu Dolly seine feurigen und lebhaften Augen. Das junge Mädchen merkte es und gerieth in Verlegenheit; alle ihre Gefährtinnen hatten den Blick bemerkt, und sahen zu ihrem Verdruß ein, daß Dolly das weibliche Wesen sei, von dem der Künstler geredet habe.

Die Herzogin, welche nichts bemerkt hatte, antwortete ihm:

„Und wer ist diese bedeutende Dame?"

„Die Madonna selbst, Madame."

Dann grüßte er alle Damen, warf einen Abschiedsblick auf Dolly und sagte zur Herzogin: „Wenn ich den Preis davontrage, werden sie mich wiedersehen, Madame, im andern Falle verlasse ich England."

Van Dyck bezog das Hotel de Blaifford, welches dem Palaste St. James gegenüber liegt.

Dort wollte er sein Gemälde für die Preisbewerbung ausführen, zu derselben Zeit, wo er an Freskomalereien der Capelle arbeitete.

Er nahm den Pinsel, und ganz erfüllt von der Gestalt des jungen Mädchens, begann er die Züge desselben darzustellen. Aber die Begeisterung, welche der Kunst so förderlich ist, wenn die Zeit sie mäßigt, verhinderte ihn, in diesem Augenblick etwas zu malen; er war zu bewegt, um die Idee, welche seine Seele erfüllte, darzustellen.

Der Tag ging vorüber mit unnützen Wünschen und erfolglosen Anstrengungen, die Nacht überraschte ihn traurig bei seiner Staffelei, in der vergeblichen Bemühung, das fliehende Bild fest zu halten und auf der Leinewand wiederzugeben.

Sobald er den Palast verlassen hatte, waren alle Spöttereien und alle Blicke auf die arme Dolly gerichtet gewesen; ihre neidischen Gefährtinnen ließen sie schwer für die Wahl des Malers büßen.

Man trennte sich; aber Dolly trug einen Gedanken im Herzen. Nach ihrem Abendgebet war der Künstler der letzte Gegenstand ihrer Gedanken.

(Schluß folgt.)

Handelsnachrichten.

— **Hamburg**, 30. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 220 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 29—31 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 27—30 Mk. (9 ℳ 38 ß bis 12 ℳ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 150 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 32—40 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 16 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 30. Juni. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 1. Juli. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 1. Juli. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	36	2	—	1	36	2	—	4	2	4	8
Roggen . .	1	12	1	16	1	10	1	15	—	46	3	1
Gerste . . .	1	2	1	6	1	—	1	4	—	38	—	40
Hafer . . .	—	40	1	4	—	40	—	46	—	38	—	41
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	16	1	28	3	4	3	14

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des wail. Amtsregistrators **Engel** hieselbst gehörigen Wohnhauses nebst Zubehör im Vogelsang sub No. 219 ist ein nochmaliger Termin auf

den 12. k. M. Juli,

Vormittags 12 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch geladen werden.

Grevesmühlen, 29. Juni 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Am

Mittwoch, den 6. k. M. Julius,

von Morgens 9 Uhr an, sollen auf dem **Schmiedegehöfte zu Gr. Salitz**, aus der Debitmasse des Schmiedemeisters Döpcke daselbst:

Betten, Leinzeug, Mobilien allerlei Art, Haus- und Küchengeräth, das complete Schmiedegeräth, als: 1 Blasebalg, 4 Ambusse, 2 Bohrmaschinen, 3 Schraubstöcke, 1 Sperrhorn, 1 Bußdorn u. s. w., ferner eine bedeutende Quantität Eisen, 1 Kuh, und was sich sonst noch finden wird,

gegen sofortige baare Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Gadebusch, den 25. Juni 1859.

Launburg.

Auf dem Gute Meetzen bei Gadebusch finden zum 24. October d. J. ein **Stubenmädchen** und eine **Leuteköchin** bei persönlicher Meldung Dienste. ***Cölle.***

Die unterzeichneten Aelterleute der hiesigen Schützenzunft erlauben sich das geehrte Publicum, so wie auch die auswärtigen Freunde des Schützenfestes zu dem am

6. und 7. Juli d. J. stattfindenden **Königschusse**

so freundlichst als ergebenst einzuladen.

Auch findet am 8. das bekannte **Gewinnschießen, aus Silbersachen bestehend,** nach der eisernen Scheibe statt, woran auch Nichtmitglieder Theil nehmen können.

Grevesmühlen, den 25. Juni 1859.

Die Aelterleute der Schützenzunft:
J. Kauschen. F. Ihde.

Gänzlicher Ausverkauf
meines Manufacturwaaren-Geschäfts!

Da ich mein Geschäft aufgebe und sämmtliche vorhandene Waaren möglichst rasch zu räumen wünsche, so werden die nachstehenden Artikel von heute an per comptant zum und unterm Einkaufspreise verkauft.

Kleiderstoffe: Paramatta, Mixed-Lüstre, Orleans, echter 8/4 Thybet 20 ßl., carrirte Wollenzeuge von 5 ßl. an.
Jaconnet zu 3—5 ßl.
6/4 Cattun, feine Waare, 3—5 ßl.
Bedruckte Stouts, 5 1/4—6 ßl.
Weiße Waaren: feiner geplüschter Piqué, von 8 1/2 ßl. an, auch glatter do., 8/4 schwerer geplüschter Piqué mit Kante, zu Röcken, 32 ßl., — Stickereien zu halben Preisen, als Aermel, Garnituren, Klappen ꝛc. Tüll und Spitzen, unter letzteren feine französische; echte Batisttücher, schweizer Mull, Cambric, abgepaßte Unterröcke, Haubenbänder, Fanchons, Wäsche, als Chemisettes, Vatermörder ꝛc., Festons in Mull und Tüll, leinen Corset-Drell, 11 ßl. ꝛc.
Hosenzeuge, wollene u. baumw.
Rockzeuge, baumw., viel unter Preis.
Cassinet, gute Qualität, 13 ßl.
Düffel.
Gaschenzeug, grau melirt.
Bunter bedruckter Biber.
Unterjacken und Unterhosen.
Herrentücher, Shawls u. Slipse, schwere seidene in schwarz u. couleurt, 36 ßl. bis 1 Thlr. 32 ßl.
Cravatt-Tücher, seidene u. wollene.
Moiré-Roben, elegante halbseidene, zu 6 Thlr.
Westen in Piqué, die neuesten Muster in Seide, 32 bis 44 ßl., echte Sammet- und Cachemir-Westen.
Handschuhe, Bukskin- und baumwollene, Glace- in guter Waare von 10 ßl. an.
Bänder, durchgehends moderne Sachen, unterm Einkaufspreise, bei mehreren Stücken mit 10 % Rabatt.
Umschlagetücher.
Damenkragen und Jäckchen.
Schürzen-Gingham.
Regenschirme ꝛc. ꝛc. ꝛc.

☞ Die Herren Kleidermacher mache ich besonders auf mein **Knopflager** aufmerksam.

H. Schumacher.

Zu den bevorstehenden hiesigen Königschusstagen empfehle ich mich mit Lachs, Caviar und holländischem Häring; — ausserdem mit Sardellen, Schweizer-, Rahm-, Limburger- und grünem Käse, Provençe-Oel, Citronen &c.

W. Hagen.

Nach auswärts

wird sofort, oder zu Michaelis ein Lehrling für ein Manufactur-Waaren-Geschäft gesucht. Näheres in d. Exp. d. Bl.

Ein Dienstmädchen,

sofort anzutreten, wird gesucht. Von wem? weist die Exp. d. Bl. nach.

E. Blanckenburg's Garten.

Zur Feier des diesjährigen Königsschusses findet an den Nachmittagen desselben

Harmonie

in meinem Garten statt.

Gleichzeitig erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß an den Vormittagen des Festes ein

Frühstück

bereit gehalten wird.

Zum Beschluß des Festes am dritten Tage Abends

Ball und Abendessen,

wozu ich ergebenst einlade.

E. Blanckenburg.

Im diesjährigen Königschußfeste, den 6. und 7. Juli, wird, wie gewöhnlich, am 1. Königschußtage

Mittagstafel,

und am 2. Königschußtage

Frühstück

im Schützenhause arrangirt sein, wozu der Unterzeichnete alle seine hohen Gönner, so wie hiesige und auswärtige Freunde freundlichst mit der Bitte einladet, ihn recht zahlreich mit ihrem Besuch zu erfreuen.

Ich bemerke noch, daß auch am 1. Königschußtage warmes Frühstück servirt wird, so wie auch überhaupt zu jeder Zeit für gute Speisen und Getränke gesorgt ist.

Grevesmühlen, den 1. Juli 1859.

Schützenwirth **Wigger.**

Am 1. Königschußtage im Schützenhause Abends

Tanzmusik,

und am 2. Königschußtage Abends

BALL,

wozu ergebenst einladet

Schützenwirth **Wigger.**

Grevesmühlen, den 1. Juli 1859.

Gußstahl-Sensen,

für deren Güte eingestanden wird, bei

W. Hagen.

Dem verehrten auswärtigen Publicum die gehorsamste Anzeige, daß der diesjährige

Königsschuß

hieselbst am **18. und 19. d. M.** stattfinden wird, wozu unterzeichnete Aelterleute auf das freundlichste einladen.

Rehna. **Chr. Lau.** **J. Hirsch.**

Am **Montag, den 11. k. M. Juli,** feiern wir unsern diesjährigen

Königschuss.

Gadebusch, den 25. Juni 1859.

Schützen-Aelterleute:
Seiffert und Jenz.

☞ Beste, ☜

doppelt gesiebte Nußkohlen,

so eben pr. „Maria", Capt. Sonne, empfangen, empfehle ich in diesen Tagen aus dem Schiffe, später vom Lager, billigstens.

Wismar, den 27. Juni 1859.

Franz Pfannenstiel.
C. Hamann's Nachfolger.

„Zum letzten Heller".

An den beiden ersten Tagen des Königschusses findet Abends

Ball

statt, wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

☞ **Die nächste Nummer erscheint am Mittwoch, den 7. d., und werden Annoncen am Tage vorher bis Nachmittags 2 Uhr erbeten.**

Verantwortlich: H. Schumacher. — Druck und Verlag von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 54. Mittwoch, den 6. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 2. Juli. Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Mutter ist heute Morgen 9 Uhr mit dem Bahnzuge nach Berlin abgereist, um dort mit Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter von Rußland zusammenzutreffen, um mit derselben im Laufe der nächsten Woche Bad Ems zu besuchen. — Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Auguste begiebt sich am 4. d. M. nach Doberan, wohin vorgestern bereits das Garde-Hautboisten-Corps abgegangen ist. — Der Archivrath Dr. Lisch begeht heute sein 25jähriges Amtsjubiläum als Beamter des Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Staats-Archivs. Der Jubilar ist nicht allein in Mecklenburg, sondern so weit eine sorgfältige Ermittelnng der Geschichtskunde geschätzt wird, bekannt und hochgeehrt, und wird daher dies Fest die verbreitetste Theilnahme finden. — Am 18., 19. und 20. d. M. wird die hiesige Schützenzunft ihr Königschießen auf dem Werder feiern.

— Ueber das Befinden Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs sind aus Bad Oeynhausen (Rehme) die besten Nachrichten eingetroffen. Allerhöchstderselbe beabsichtigt, wie man hört, in etwa 8 Tagen, mithin nach dreiwöchentlicher Cur, nach Schwerin zurückzukehren. (N. C.)

— Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Auguste hat sich am 5. d. mit den hochfürstlichen Kindern auf einige Wochen nach Heiligendamm bei Doberan begeben.

— Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Mutter trafen am 2. d. in Berlin ein und werden während der Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter von Rußland am königl. Hofe in Potsdam zum Besuche verweilen.

— Am Sonnabend Abend verbreitete sich in Schwerin, besonders in militairischen Kreisen, mit Blitzesschnelle die Nachricht von der im Laufe des Tages befohlenen **Mobilmachung der Truppen.** Die Einberufung der beurlaubten Infanteristen ist auf den 9. Juli angesetzt, die der Cavallerie und Artillerie waren schon früher einberufen. Das nächste Ziel des Marsches soll Lübeck sein.

— Der zum Landesrabbiner berufene Dr. Cohn aus Mastricht ist am 2. d. in sein neues Amt eingeführt worden.

— Im Neumühlschen See bei Schwerin ist dieser Tage eine männliche Leiche gefunden, die aber bereits unkenntlich war, da sie schon Wochen lang im Wasser gelegen.

— **Bützow**, 23. Juni. Urtheilsmäßig erleidet nach einer Bekanntmachung des Großherzogl. Criminal-Collegiums der Dienstjunge August Zarncke aus Freyenstein wegen der von ihm zu Zepkow an dem Strohdache einer Scheune verübten Brandstiftung — in mildernder Erwägung der Geringfügigkeit des hierdurch verursachten Schadens, des jugendlichen Alters des Inculpaten und des ohne seine Schuld verlängerten Untersuchungsarrestes — seit dem 31. März d. J. eine sechsmonatliche Zuchthausstrafe zu Dreibergen und ist ihm das Wiederbetreten der hiesigen Lande bei harter Strafe verboten.

— Aus **Schwaan** wird der „R. Z." geschrieben: Der Herr Drost von Plessen hierselbst ist heute 25 Jahre als solcher beim hiesigen Amte. Zur Feier des Tages ward demselben aus den Beiträgen hiesiger Amts-Insassen ein silberner Pokal verehrt und von den beiden ältesten Amtsschulzen überreicht. Nachdem noch verschiedene Corporationen ihre Gratulationen abgestattet hatten, ward die Festlichkeit durch ein solennes Mahl im Hause des Gastwirths Küchenmeister beschlossen.

— Aus Doberan wird der „R. Z." geschrieben, daß daselbst am 1. d. eine Feier vor sich ging, die in weiten Kreisen sehr rege Theilnahme fand. Der Herr Hofchirurgius Fr. Schmidt hatte an diesem Tage 50 Jahre lang als Badechirurgius in Großherzoglichen Diensten gestanden. Unter den zahlreichen Beweisen der Theilnahme, welche der Jubilar von allen Seiten empfing, ist vor Allem hervorzuheben, daß schon in der Frühe des Tages der Herr Bade-Intendant Kammerherr von Suckow im Auftrage Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs ihm Allerhöchst dessen Glückwunsch überbrachte, begleitet von einem reichen Gnadengeschenk.

— In Tessin hat das dortige Großherzogliche Postamt eine Collecte an Leinewand 2c., so wie auch an Geld für die verwundeten östreichischen Militairs veranstaltet. Bei Herrn von Laffert auf Banzin sind bis jetzt 463 Thlr. zu gleichem Zweck eingegangen.

— Der Frauenverein in Wismar wird ebenfalls eine Sendung von Charpie und sonstigem Verbandmaterial für die verwundeten Oestreicher abschicken.

— In dem Kirchdorfe Blücher bei Boizenburg brach am Sonnabend in einem Kathen ein Feuer aus, welches in kurzer Zeit 11 Wohnhäuser, 1 Scheuer und das Gehöft des Brenners und Müllers Nehls zerstörte. Es sind durch dieses Unglück 22 Familien mit 72 Personen obdachlos und ihrer Habe beraubt. Kirche, Pfarre und Schule wurden verschont. Die Noth der armen Abgebrannten ist groß. (N. C.)

— Die geschiedene Plötz, geb. Peters, aus Sülze ist wegen fahrlässiger Tödtung ihres unehelichen Kindes nach stattgehabter öffentlicher Verhandlung von der Schweriner Justiz-Canzlei zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

— Dem Herrn Major v. Behr auf Lützow ist das an ihn durch Sterbefall übergegangene Gut Görslow tradirt.

— Am 14. d. beginnt die Theater-Saison in Doberan und reisen die Mitglieder des Hoftheaters am 8. dorthin ab.

— In Boltenhagen waren bis zum 2. Juli 27 Badegäste angekommen. (Siehe Anzeigen.)

— **(Schulnachrichten.)** Der Cantor und zweite Lehrer an der Stadtschule in Rehna, Wiencke, der Schullehrer Brüggemann in Vitense, Parochie Rehna, und der Schullehrer Klockmann zu Polz im Domanialamt Dömitz sind gestorben. Die Schulstelle in Züsow, A. Neukloster, ist dem Schullehrer Steinmann in Augzin, A. Goldberg, die Schulstelle in Augzin, A. Goldberg, dem Schullehrer Schwartz in Kobrow, A. Warin, die Schulstelle in Kobrow, A Warin, dem zweiten Lehrer Alwardt in Kreien, A. Lübz, verliehen worden. (M. Schlbl.)

— **(Jahrmärkte im Juli.)** Am 7. JM. zu Brüel, Schwaan; am 8. zu Crivitz, Gadebusch, Penzlin; am 13. zu Güstrow, Hagenow, Ribnitz; am 14. zu Grevesmühlen; am 15. zu Teterow; am 18. Margarethen-Messe zu Frankfurt a. O., JM. zu Ratzeburg; am 19. zu Parchim (Neustadt), Stavenhagen; am 20. zu Sülze, am 21. zu Waren.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 2. Juli. Der Regent empfing heute die Kaiserin-Mutter von Rußland in Stettin und geleitete sie bis Potsdam, wo sie zwischen 6 und 7 Uhr Abends ankam. — Dem Aufrufe der Königin folgend ist heute ein Verein von 13 angesehenen Damen zusammengetreten, um Beiträge für die Familien der Landwehrmänner entgegenzunehmen.

— **Wien**, 2. Juli. Die in Aussicht gestellte Rückkunft des Kaisers ist noch nicht erfolgt, vielmehr befindet derselbe noch bei der Armee. Der Kaiser soll nach einem Kriegsrathe beschlossen haben, bei der Armee zu bleiben. — Als erstes Lebenszeichen hat Kossuth eine Proclamation an die

Ungarn erlassen, worin er sie aufruft, ihre Losreißung von Oestreich jetzt zu bewerkstelligen, und ihnen zugleich verspricht, das während seiner Dictatur reichlich fabricirte und in Umlauf gesetzte Papiergeld (die sogen. Kossuth-Noten) dann einlösen zu wollen.

— **Verona**, 26. Juni. Die Berichte über die Schlacht am Mincio oder von Solferino, wie die Verbündeten sie nennen, geben den Verlust der Oestreicher, so weit er sich bis jetzt bestimmen läßt, auf 2079 Getödtete, darunter 74 Officiere, und 812 Verwundete, darunter 376 Officiere, an; 3 Obersten todt, darunter Fürst Carl von Windischgrätz, älterer Bruder des Fürsten Hugo von Windischgrätz.

— **Paris**, 2. Juli. Nach den officiellen Berichten über die Verlüste der Franzosen in der Schlacht von Solferino sind 12,000 Mann getödtet und verwundet (darunter 720 Officiere, von denen 150 todt), 5 Generale verwundet, 7 Obersten und 6 Oberstlieutenants getödtet. Die Sardinier haben 49 Officiere todt, 167 verwundet, 642 Soldaten sind gefallen, 3405 verwundet und 1258 verschwunden.

Telegraphische Depesche des Kaisers Napoleon an die Kaiserin aus Valeggio, 1. Juli: „Die ganze Armee hat den Mincio überschritten. Die Sardinier belagern Peschiera. Die Verstärkungen, welche ich durch die Ankunft der 35,000 Mann des Corps des Prinzen Napoleon erhalten habe, setzen mich in den Stand, mich Verona zu nähern, ohne irgend Gefahr zu haben, indem ich ein Corps bei Goito zur Observirung von Mantua, und ein zweites bei Brescia zur Bewachung der Tyroler Pässe zurücklasse."

— **Paris.** Die Friedenszuversicht, welche seit einigen Tagen hier herrscht, entspringt ebensosehr aus dem Entsetzen, das die bei Solferino erlittenen Verluste einflößen, als bestimmte Nachrichten aus Preußen. Man erfährt über die preußische Note an das hiesige Cabinet, sie sei vollkommen beruhigend. Das preußische in London und Petersburg mitgetheilte Mediationsproject soll folgende Punkte enthalten: Die italienische Frage wird auf einem Congreß geregelt; Frankreich erfährt keine Gebietsvergrößerung; kein Napoleonide darf in Italien regieren. Obgleich Rußland 300,000 Mann marschfertig hat, soll es dem Fürsten Gortschakoff aufrichtig darum zu thun sein, Deutschland zu beschwichtigen und den Frieden zu beschleunigen.

— **Turin**, 2. Juli. Die Garibaldische Legion und die Division von Cialdini operiren, um das Etschthal abzuschließen, des Garda-Sees sich zu versichern und Verona von Tyrol abzuschneiden.

— **Turin**, 3. Juli. (Tel. Dep. der „Meckl. Z.") Das „Giornale di Roma" bringt eine päpstliche Allocution. Gegen die rebellischen Provinzen ist die Excommunication ausgesprochen.

— **Bern**, 2. Juli. Am 29. v. M. ist ein 5000 Mann starkes Corps in Tirano eingetroffen, wie es heißt, wird es von Garibaldi selbst commandirt. Sie beziehen in Tirano und Madonna Quartier, letzteres ist nur 10 Minuten von den schweizerischen Vorposten entfernt.

— **London**, 1. Juli. In Beantwortung einer Anfrage Lord Broughams im Oberhause wurde heute das Gerücht widerlegt, als beabsichtige die Regierung eine Verminderung in der Marine-Rüstung, vielmehr solle eine starke Marine beibehalten werden. Zugleich empfahl Graf Hardwick die Aufstellung einer Canalflotte.

— **London**, 2. Juli, Abends. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses sprach sich Lord Ellenborough stark gegen die ehrgeizigen Pläne des Kaisers der Franzosen aus, deren Endziel eine Invasion Englands sei. Kein Minister antwortete.

— **Stockholm**, 26. Juni. Der Gesundheitszustand des Königs Oskar ist viel beunruhigender geworden. Die zunehmende Abmagerung und der übrige Zustand deuten darauf hin, daß eine fortschreitende sehr bedenkliche Abzehrung statt findet. — In allen Kirchen sind Gebete angeordnet.

— Zum Chef des Militär-Medicinal-Wesens im zehnten Bundes Armee-Corps ist der königlich hannoversche Generalstabsarzt Dr. Stromeyer ernannt, der schon vor zehn Jahren in dieser Eigenschaft in Schleswig fungirte.

Die Madonna van Dyck's.

(Schluß.)

Es war Mitternacht; der Himmel erglänzte von seinen tausend nächtlichen Lichtern; eine sanfte Helle erleuchtete die Säulengänge des Palastes und warf ihre Strahlen auf die alte gegenüberliegende Abtei, welche, düstern Ansehns, im weiten Umfange sich erstreckte. Plötzlich öffnet sich die Thür des Palastes, ein Schatten schwebt auf den Balcon, geleitet die lange Treppe hinab und bewegt sich allein über den großen Platz, welcher an die Pforte des Klosters stößt.

Es dürfte schwer sein, zu sagen, wie dies weibliche Wesen den Ausgang bewerkstelligt habe, auf welche Weise sie in die Ruinen eindrang. Doch mußte sie gut in denselben bekannt sein, denn schnell durchschritt sie die langen Säle und befand sich, vor einer der Gallerien der Kapelle angekommen, in dem Atelier des Malers, bemächtigte sich, ohne um sich zu blicken, eines Stuhls und setzte sich der Staffelei gerade gegenüber. O Erstaunen, o Freude! dieses Wesen war Dolly! Der so unglückliche Maler, dem das Bild vorher entfliehen wollte, sieht sie jetzt lebendig vor seinen Augen, sie selbst ist gekommen, um ihm zu sitzen. Aber welche Macht führt sie hierher? welcher Gedanke giebt ihr eine solche Kraft und diesen Muth? Der Maler fällt auf die Knie, um ihr zu danken! Aber Dolly giebt ihm ein Zeichen, daß er aufstehen möge und zeigt auf den Pinsel. Ihr Blick durchdrang ihn mit einer so reinen Flamme, daß er die Wirklichkeit der Erscheinung vergaß: sein Erstaunen scheint ein Mangel an Gläubigkeit zu sein. Durch seine Phantasie in eine ideale Sphäre fortgerissen, glaubte er im Himmel zu sein! Inmitten der Gesänge der himmlischen Heerschaaren sah er Maria mit ihrer göttlichen Strahlenkrone; er war nicht mehr der schwache, verzweifelnde Mann wie vorher, der Künstler war in ihm wieder zum vollen Bewußtsein erwacht. Stumm, aber getrieben durch eine unsichtbare Macht, ergreift er den Pinsel: und in wenigen Stunden schuf er das schönste und reinste Madonnenantlitz!

Als das junge Mädchen bemerkte, daß der Maler, von innerem Drange begeistert, sein Werk zu vollenden strebe, als sie bemerkte, daß er des Originales zur ferneren Arbeit nicht mehr zu bedürfen schien, stand sie auf und entfernte sich ruhigen und festen Schrittes aus dem Kloster, auf demselben Wege, welchen sie gekommen war.

Van Dyck sah mit starren Augen, mit beklommener Brust, mit erloschener Stimme, wie sie sich entfernte, er wagte keine Bewegung, um sie zurückzuhalten. Sie war für ihn keine Sterbliche mehr! Indem er sah, wie sie davon eilte, glaubte er, die heilige Jungfrau selbst in die himmlischen Regionen emporschweben zu sehen.

Ermattet von der Arbeit und innerer Aufregung sank er auf einen Lehnsessel und schlief ein.

Bei seinem Erwachen war sein erster Gedanke, seine nächtliche Arbeit zu sehen. Entzückt betrachtete er das Gemälde, das voll Leben erschien; da warf er sich auf die Knie und dankte dem ihm erschienenen Bilde, sei es ein Engel, sei es ein weibliches Wesen, aus Herzensgrunde.

Vergeblich suchte er den Schleier von der geheimnißvollen Begebenheit zu heben. Er sammelte seine Erinnerungen, allein Nichts leitete ihn auf die Spur der Wahrheit. Da seine Vermuthungen immer auf Dolly zurückführten, so entschloß er sich endlich, dem jungen Mädchen folgendes Billet zu schreiben:

„Sagen Sie mir, ob Sie wirklich ein Engel sind; sagen Sie es mir, wenn Sie nicht einem armen Künstler, dem Sie das Leben gegeben haben, den Verstand rauben wollen; sagen Sie mir, wer mir in der letzten Nacht erschienen ist, die Madonna oder ein irdisches Wesen."

Die Großherzogin hatte die Pflicht auf sich genommen, alle Briefe, welche an die ihrer Obhut anvertrauten jungen Damen gerichtet wurden, zuerst zu öffnen. Wie erstaunte sie, als ihr diese Zeilen zu Gesicht kamen! — „Schrecklich!" rief sie aus, „ein edelgebornes Fräulein vergißt so sehr ihre Pflicht, das sie sich in schweigender Nacht allein zu einem Maler begiebt."

Sie schellte und ließ die Schuldige kommen. Aber ihr Zorn verdoppelte sich, als Dolly, ruhig wie immer, ihr versicherte, daß sie die Vorwürfe nicht verstände.

Die Herzogin, welche ein offenes Geständniß, renevolle Beschämung erwartete, und um diesen Preis vielleicht verziehen hätte, wollte auf Nichts hören. — Sie setzte den ganzen Palast in Alarm, und es ward beschlossen, daß die arme Dolly am folgenden Tage zu ihrem Vater zurückgesandt werden solle.

Thränen und Bitten fanden kein Gehör; man erlaubte der Sünderin nur noch eine Nacht zu bleiben.

Um ein neues Unglück zu vermeiden, ließ die Herzogin das junge Mädchen in ihrem eigenem Zimmer schlafen.

Mitternacht war es und Dolly stand wieder, wie gestern, auf. Das Geräusch störte den leisen Schlaf der Herzogin, die glücklich, nun Alle, welche noch an der Schuld des jungen Mädchens zweifelten, überzeugen zu können, die Palastdamen rufen ließ.

Fackeln wurden angezündet. Die Herzogin, umgeben von

einem zahlreichen Gefolge, eilte den Schritten Dolly's nach. Diese ging, wie gestern, über die langen Säle, über den langen St. Jamesplatz und kam am Kloster an.

Niemand zweifelte mehr an der Schuld des armen Kindes. Man folgte ihr in's Atelier und sah sie der Saffelei gegenüber sitzen.

Der Lärm, der sie umgab, und das helle Lichl der Fackeln weckte sie auf.

Sie war eine Nachtwandlerin.

So hatte sie dem Künstler zum Modell gedient, der ihr das durch seine Liebe wiedergab, was sie ihm an Ruhm gegeben hatte.

Er gewann den Preis und ward am Englischen Hofe mit Ehren und Reichthümern überhäuft.

Einige Tage nach der nächtlichen Scene feierte man in der Paulskirche die Heirath des Malers van Dyck mit der edlen Tochter des Grafen Ruthwen de Gorre.

Episode aus der Schlacht von Magenta.

Die Wiener „Presse" berichtet Nachstehendes als eine Thatsache, die der Geschichte erhalten bleiben muß: Einer der französischen Generalstabsofficiere, der sich in der Schlacht bei Magenta an der Seite Napoleons auf jenem Hause befand, von dem man das Dach abgetragen hatte, schreibt über den fürchterlichen Angriff, dem die kaiserliche Garde zwei Stunden lang ausgesetzt war, Folgendes an einen seiner vertrautesten Freunde: „Wie sie bereits wissen, wurde die Garde aufs heftigste und unerwartetste von einem österreichischen Corps angegriffen, das sichtlicherweise den Zweck zu erreichen suchte, das französische Gardecorps zu umzingeln und den Kaiser gefangen zu nehmen. Napoleon begriff vollständig die begangene Unklugheit und bewies, ungeachtet der Versicherung vieler Correspodenzberichte, nur äußerst wenig Geistesgegenwart. Es ist wahr, die Ergebung in sein Schicksal verließ ihn nicht, denn während zwei langer Stunden hielt er sich für verloren; aber er fand nicht einen Augenblick lang die nöthige Ruhe, um sich aus der Schlinge zu ziehen, und während des ganzen Verlaufs der Action hat er nicht einen einzigen Befehl gegeben. Endlich hörte Mac Mahon das Kanonenfeuer und „er folgte dem Donner der Kanonen", um einer Vorschrift Napoleons I. nachzukommen. Er hatte seit dem Beginn des Feldzugs bemerkt, daß der Oberbefehlshaber eine für seine kriegerische Unerfahrenheit zu schwere Last übernommen; er hatte vorzüglich bemerkt, auf welche unverantwortliche Weise man die verschiedenen Armeecorps vereinzelte und sie der Vernichtung aussetzte, wenn die Oesterreicher davon Nutzen zu ziehen verstanden hätten. Als er deshalb die Kanonade hörte, vermuthete er das irgend ein einzelnes Armee-Corps hart angegriffen sei, und eilte ihm zu Hülfe. Dem Kampfplatz nahe gekommen, sendete er einen seiner Adjutanten, um die weiteren Befehle des Kaisers zu erhalten. Dieser zögerte anfangs mit der Antwort und brach plötzlich in die Worte aus: „Sagen Sie dem General, daß er thun möge, was er wolle, aber daß er uns **rette!**" Mac Mahon erhielt diese Antwort und fiel, ohne seine Gegner zu zählen, über die Oesterreicher her, welche eben den rechten Flügel der Garde zu umgehen suchten. Er wirft sie zurück, befreit das Corps des seitdem zum Marschall ernannten Generals Regnault de Saint Jean d'Angely und rettet den Kaiser. Jene Antwort Napoleon's III. ist die Ursache, daß Mac Mahon den Marschallsstab und den Herzogstitel erhalten; aber betrachten Sie den Rapport, der 3 oder 4 Tage später dictirt wurde, und Sie werden finden, daß der Kaiser mit ungewöhnlicher Kürze über das von Mac Mahon ausgeführte Manöver hinweggeht. Man fragt sich bei Durchlesung dieses Rapports unwillkürlich, weshalb ein anerkannter Legitimist, denn das ist Mac Mahon, so großer Ehrenbezeigung würdig sei. Aber der Kaiser konnte unmöglicherweise dem ganzen Europa seinen begangenen Irrthum mittheilen. Es ist dies eine historische Thatsache, die ich nur Ihnen im Vertrauen mittheile, die die äußerst geheim gehalten wird, die jedoch zu wichtig ist, um gänzlich der Vergessenheit übergeben zu werden."

Das Verhältniß des lebenden Gewichts zum Metzgergewicht.

Nach Baron v. Riedesel.

I. Rindvieh.

100 Pfund lebendes Gewicht geben: Bei mageren, halbfetten, fetten Thieren

	Pfd.	Pfd.	Pfd.
reines Fleisch	46—49	50—56	57—60
Unschlitt	3—4	5—7	8—12
Eingeweide, Kopf und Füße	10—11	9—10	6½—8
Haut	7—8	6—7	6—7

II. Kälber.

100 Pfd. lebendes Gewicht geben:

reines Fleisch	56 Pfd.,
Kopf	6 „
Füße	4 „
Lunge und Leber	5 „
Eingeweide	5 „
Haut	9 „
Blut	5 „
Unrath in den Gedärmen	11 „

III. Schafvieh.

100 Pfd. lebendes Gewicht geben: Bei gewöhnlichen, bei fetten Thieren

	Pfd.	Pfd.
reines Fleisch	41—44	46—50
Unschlitt	1—2	7—10
Kopf	4½—5	7—10
Lunge und Leber	3½—4	3—3½
Fell	7—15	7—15
Blut	6	6

IV. Schweine.

100 Pfund des lebenden Gewichts geben: 75—85 Pfd. Fleisch, Speck und Schmeer.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) Der zum Nachlaß des wail. Webermeisters Hr. Jacob Dechow gehörige Garten vor dem Wism. Thor am 2. Krautsteige rechter Hand zwischen Ehlers und Rotermann No. 230 auf den Webermeister Hr. Dechow hieselbst.

2) ½ M. Acker im Siechenschlage neben Steinbeck sub No. 830 a., von dem Webermeister Drews auf den Arbeitsmann Joch. Groth sen.

3) ½ M. Acker im 3. Schl. des Poischower Feldes zwischen Gädert und Köhne sub No. 438, von dem Webermeister Drews auf den Kaufmann M. B. Ahrens.

4) 1 Scheunenfach in der Scheune vor dem Lübschen Thor zw. Paust und Seß sub No. 22, von dem Gerichtsdiener Schröder und dem Schusterm. Joh. Peters auf Letzteren.

5) Das Wohnhaus vor dem W. Thor am Wege nach Santow zwischen Wendelstorf und Hennings sub No. 460, von dem Polizeidiener Lehst auf den Arbeitsm. Hr. Luckmann.

Ad 1—5 sämmtlich aus Kauf.

6) Nachstehende, zum Nachlaß des verst. Schmiedemeisters Joch. Hofmeister gehörige, vererbte Grundstücke:

a. ½ M. Acker im 3. Schlage des Poischower Feldes zwischen Gode und Schütt sub No. 410 auf den Schmiedegesellen Hr. Hofmeister;

b. die Hälfte stadtwärts des M. Acker im Bordenausch. zwischen Cämmerei und Lohf sub No. 684 auf den Schmiedegesellen Ludw. Hofmeister;

c. die Hälfte feldwärts desselben Ackerstücks auf die verehelichte Hintze, Elise geb. Hofmeister;

d. ½ M. Acker im Bordenauschlage zwischen Nordhof sub No. 733 a. auf die verehelichte Schallie, Johanne geb. Hofmeister;

e. die Hälfte stadtwärts von dem M. Acker im Siechenschlage zwischen Hospital und Röhl sub No. 919 auf den Schustergesellen Wilhelm Hofmeister;

f. die Hälfte feldwärts desselben Ackerstücks auf die verehelichte Rieckhof, geb. Hofmeister;

g. ¾ M. Acker im 2. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Kummerow und Kelling sub No. 1685 b. auf den Fetthändler Georg Hofmeister.

7) ½ M. Acker im Bordenauschlage zwischen Baumann und Lage sub No. 786, von dem Schlachtermeister Chr. Nevermann auf den Schneidermeister Chr. Qualmann.

Grevesmühlen, den 25. Juli 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlaß des wail. Amtsregistrators **Engel** hieselbst gehörigen Wohnhauses nebst Zubehör im Vogelsang sub No. 219 ist ein nochmaliger Termin auf

den 12. k. M. Juli,

Vormittags 12 Uhr vor uns anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch geladen werden.

Grevesmühlen, 29. Juni 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Auf Antrag des Tischlermeisters **Harms** in **Dassow** in väterlicher Gewalt über seine minderjährigen Kinder ist praevia decreto de alienando zum öffentlich meistbietenden Verkauf des auf dieselben von ihrer verstorbenen Mutter, der wailand Ehefrau Harms daselbst, Elise geb. Holstein, vererbten halben Wohnhauses c. pert. in der neuen Straße in Dassow No. 89a. — pag. 18 des Registers, No. 233a. der Charte — ein Termin auf

Sonnabend, den 23. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß bereits unter der Hand 675 ℛ Cour. geboten sind und die Verkaufsbedingungen im Termin bekannt gemacht werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 28. Juni 1859.

Am Mittwoch, den 20. Juli d. J.,

Morgens 8 Uhr findet auf dem freien Platze vor dem hiesigen Schützenhause die Prämirung von Mutterstuten und Stutsaugfüllen der kleinen Züchter im hiesigen Amte, und gleichzeitig das Brennen der in diesem Frühlinge von den im Jahre 1858 hieselbst stationirt gewesenen Landbeschälern gefallenen Füllen statt.

Zahlreiche Theilnahme ist sehr wünschenswerth.

Grevesmühlen, 2. Juli 1859.

Großherzogliches Amt.

Eine Anzahl **Ferkel** stehen zum Verkauf auf dem

Hofe zu Questin.

Beste, doppelt gesiebte Newcastle-Nußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Flora", Capitain Zaag, zu recht billigen Preisen.

Wismar, den 2. Juli 1859.

G. C. Bölte.

Herren-Slipse,
Sonnenschirme,
Glace- und Filet-Handschuhe

zu sehr billigen Preisen bei

Siegmund Friedheim.

Zum bevorstehenden Königschuß erlaube ich mir

verschiedene Sorten

Cigarren

zur geneigten Abnahme zu empfehlen.

Heinrich Hörning.

Gänzlicher Ausverkauf

meines Manufacturwaaren-Geschäfts!

Da ich mein Geschäft aufgebe und sämmtliche vorhandene Waaren möglichst rasch zu räumen wünsche, so werden die nachstehenden Artikel von heute an per comptant zum und unterm Einkaufspreise verkauft.

Kleiderstoffe: Paramatta, Mixed-Lüstre, Orleans, echter 8/4 Thybet 20 ßl., carrirte Wollenzeuge von 5 ßl. an.
Jaconnet zu 3—5 ßl.
6/4 Cattun, feine Waare, 3—5 ßl.
Bedruckte Stouts, 5¼—6 ßl.
Weiße Waaren: feiner geplüschter Piqué, von 8½ ßl. an, auch glatter do., 8/4 schwerer geplüschter Piqué mit Kante, zu Röcken, 32 ßl., — Stickereien zu halben Preisen, als Aermel, Garnituren, Klappen ꝛc. Tüll und Spitzen, unter letzteren feine französische; echte Batisttücher, schweizer Mull, Cambric, abgepaßte Unterröcke, Haubenbänder, Fanchons, Wäsche, als Chemisettes, Vatermörder ꝛc., Festons in Mull und Tüll, leinen Corset-Drell, 11 ßl. ꝛc.
Hosenzeuge, wollene u. baumw.
Rockzeuge, baumw., viel unter Preis.
Cassinet, gute Qualität, 13 ßl.
Düffel.
Gaschenzeug, grau melirt.
Bunter bedruckter Biber.
Unterjacken und Unterhosen.
Herrentücher, Shawls u. Slipse, schwere seidene in schwarz u. couleurt, 36 ßl. bis 1 Thlr. 32 ßl.
Cravatt-Tücher, seidene u. wollene.
Moiré-Roben, elegante halbseidene, zu 6 Thlr.
Westen in Piqué, die neuesten Muster in Seide, 32 bis 44 ßl., echte Sammet- und Cachemir-Westen.
Handschuhe, Bukskin- und baumwollene, Glace- in guter Waare von 10 ßl. an.
Bänder, durchgehends moderne Sachen, unterm Einkaufspreise, bei mehreren Stücken mit 10 % Rabatt.
Umschlagetücher.
Damenkragen und Jäckchen.
Schürzen-Gingham.
Regenschirme ꝛc. ꝛc. ꝛc.

☞ Die Herren Kleidermacher mache ich besonders auf mein **Knopflager** aufmerksam.

H. Schumacher.

Nach auswärts

wird sofort, oder zu Michaelis ein Lehrling für ein Manufactur-Waaren-Geschäft gesucht. Näheres in d. Exp. d. Bl.

„Zum letzten Heller."

An den beiden ersten Tagen des Königschusses findet Abends

Ball

statt, wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Brod-Taxe
für den Monat Juli.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	½
" 6 "	—	6	1
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
" 2 " "	1	—	—
" 4 " "	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	20	2
" 2 " "	1	9	—
" 4 " "	2	18	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
" 2 " "	1	28	—
" 4 " "	3	24	—
" 8 " "	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 4. Juli 1859.

Der Magistrat.

Angekommene Fremde
im
Seebad Boltenhagen bis zum 2. Juli.

Wichmann's Hotel: Hr. Advocat Balck nebst Gemahlin und Hr. Amtmann Baron v. Lützow nebst Gemahlin aus Grevesmühlen. Hr. G. Nieper aus Ebstorf. Hr. Oberalter Garben nebst Familie aus Hamburg. Mad. Benque nebst 2 Frl. Töchtern aus Lübeck. Hr. v. Sittmann nebst Gemahlin von Neu-Stieten. Hr. Advocat Gabrtz nebst Gemahlin aus Wismar. Hr. Postpractikant v. Lehsten.

Schulze Freitag: Frau Dr. Riedel nebst Sohn, Frl. Amalie Riedel und Frl. Emma Schauß aus Berlin.

Schneider Westphal: Hr. C. Koyemann nebst Familie aus Hamburg.

Zimmermann Westphal: Fräul. Müller aus Wismar.

Zusammen 27 Personen.

Familien-Nachrichten.

Geboren: W. v. Heise-Rothenburg zu Poppendorf 1 S. Fritz Behling zu Waren 1 S. G. Eichfeldt zu Tessin 1 S.

Verlobt: Fräul. Louise Seeck mit Otto Hübner, Tessin und Schwerin. Fräul. Louise Krüger und Friedrich Fresow, Bützow.

Verbunden: R. Brunnemann mit Frl. Schreiber, Melosinenthal. Friedrich Crull mit Frl. W. Anders, Wismar. Louis Rusch mit Frl. Marie Peters, Wismar. Fritz Buchholz mit Frl. Agnes Ebeling, Rostock.

Gestorben: Hrn. Heldt's S. Carl, 3 W. alt, Schwerin. Wittwe H. Ladewig, Crivitz. Hrn. Färbermeister R. Cajar-Neustrelitz 1 S.

Rostocker Börsen-Course vom 2. Juli.

Hamburg	— 2 M., 150 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Verantwortlich: H. Schumacher. — Druck und Verlag von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 55. Sonntag, den 10. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 9. Juli. Am 6., 7. und 8. d. wurde das hiesige Schützenfest gefeiert. Dieses Mal von Anfang bis Ende von dem schönsten Wetter begünstigt, fand es doch nicht die Theilnahme, die man hätte erwarten sollen, die Umgegend, so wie Fremde aus weiterer Entfernung waren sehr schwach vertreten. Dem Sattlermeister Althof, welcher im verflossenen Jahre Schützenkönig geworden, wurde seine Würde von dem Maurer Heldt durch einen sehr glücklichen Schuß abgewonnen. Gestern übernachteten hier ca. 40 Schüler des Schweriner Gymnasiums, welche, von Boltenhagen kommend, auf einer Turnerfahrt begriffen waren.

— **Schwerin.** Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Auguste sind mit den hochfürstlichen Kindern nach Doberan abgereist. Allerhöchstdieselben werden in Doberan, nicht wie früher am Heiligen Damm, wohnen, aber am Heiligen Damm die Bäder nehmen.

— **Remplin**, 7. Juli. Die Taufe des neugeborenen Sohnes des Herzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz wird am Sonntag, den 10. Juli, stattfinden. Derselbe wird die Namen Georg, Alexander, Friedrich, Wilhelm, Franz, Michael, Karl führen. Als Taufpathen haben die Pathenstelle angenommen: die beiden Allerdurchlauchtigsten Großherzöge von Mecklenburg und die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, der Kaiser, die Kaiserin-Mutter und die Frau Großfürstin Helene von Rußland, der König von Preußen, die verwittwete Königin der Niederlande, der Erbgroßherzog und die Herzogin Karoline von Mecklenburg-Strelitz und der Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen.

— **Röbel**, 5. Juli. Am Sonnabend, deo 2. d. M., brach auf dem benachbarten Gute Carlshof, welches dem Baron von Langerman-Erlenkamp auf Dambeck gehört, Feuer aus, durch welches das Schäferhaus, von drei Tagelöhner-Familien bewohnt, in Asche gelegt wurde. 40 Schüler des Parchimschen Gymnasiums, welche auf einer Turnerfahrt begriffen waren und die Nacht von Freitag auf Sonnabend in Röbel zugebracht hatten, passirten auf dem Wege nach Plau, gerade als das Feuer ausbrach, die unweit Carlshof vorüberführende Chaussee. Sie eilten sofort an Ort und Stelle. Ein Theil von ihnen erkletterte die Dächer der nahe gelegenen Hofgebäude, während die Uebrigen Wasser herbeischafften, und gelang es ihren Anstregungen, die Hofgebäude vor dem Feuer so lange zu schützen, bis ausreichende Hülfe und Spritzen herbeikamen. Nachher veranstalteten die jungen Leute unter sich noch eine Collecte, und haben sie als Ertrag derselben 21 Thlr. den durch den Brand beschädigten Tagelöhnern eingehändigt. Wir enthalten uns jeden Wortes der Anerkennung und des Lobes. Die That spricht für sich. (R. W.)

— **Bützow**, 4. Juli. Es haben sich in den umliegenden Dorfschaften tolle Hunde gezeigt, welche, bevor sie getödtet worden sind, mehrere andere Hunde gebissen haben.

Nachtrag zu dem Verzeichniß der gegenwärtig in k. k. östreichischen Militairdiensten stehenden Mecklenburger.

(Siehe Nr. 52 des „Grevesm. Wochenbl.")

Bassewitz, Ferdinand von, Unterlieutenant bei Großherzog von Mecklenburg-Infanterie-Regiment Nr. 57 in Italien.

*Brandenstein, Werner Freiher von, Rittmeister bei Erbgroßherzog von Toscana-Dragoner-Regiment Nr. 8.

Bülow, August von, Unterlieutenant bei Kaiser Alexander von Rußland-Uhlanen-Regiment Nr. 11 in Mähren.

Kamptz, Ludwig von, Rittmeister und Escadrons-Commandant bei Graf Horváth-Dragoner-Regiment Nr. 6, auf dem Marsch nach Italien.

Kannengießer, Joseph, Unterlieutenant bei dem 18. Feld-Jäger-Bataillon zu Pesth.

*Kettenburg, Cuno von der, Cadet bei König von Baiern Dragoner-Regiment Nr. 2 in Böhmen.

*Kettenburg, Franz von der, Cadet bei Fürst Windischgrätz-Dragoner-Regiment Nr. 7.

*Kettenburg, Max von der, Cadet beim Kaiser-Jäger-Regiment in Innsbruck.

Maltzan, Friedrich Freiherr zu Wartenberg und Penzlin, Oberlieutenant bei Erzherzog Carl Ludwig-Uhlanen-Regiment Nr. 7 in Böhmen.

*Maltzahn, Rudolph Freiherr von, Oberlieutenant bei Graf Wallmoden-Gimborn-Kuirassier-Regiment Nr. 6 in Wien.

Meding, Franz von, Rittmeister und Escadrons-Commandant bei Fürst Windischgrätz-Dragoner-Regiment Nr. 7 in Mainz.

Mecklenburg, Karl von, Oberlieutenant bei Kaiser Alexander von Rußland-Uhlanen-Regiment Nr. 11 in Mähren.

Mülbe, Albrecht von der, Unterlieutenant bei Kaiser Franz-Joseph-Dragoner-Regiment Nr. 3 in Italien.

*Paschen, Carl, Fregatten-Fähnrich (Unterlieutenant).

Weltzien, Karl von, Unterlieutenant bei König von Baiern Dragoner-Regiment Nr. 2 in Böhmen.

Wickede, Wilhelm von, Fregatten-Lieutenant (Capitain 2. Classe), versieht gegenwärtig den Dienst als 1. Lieutenant auf dem Kriegsschooner „Saida", bei Chioggia, unweit Venedig.

Anmerkung: Alle mit * bezeichneten Namen sind dem Unterzeichneten zwar gar nicht, oder zum Theil nur unvollständig, gemeldet, jedoch als in k. k. Diensten stehend bekannt, daher auch theilweise deren gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt.

Peccatel, den 1. Juli 1859.

Freiherr von Maltzahn,
Vice-Landmarschall,
k. k. Rittmeister i. d. A.

Allgemeine Nachrichten.

— **Frankfurt**, 7. Juli. In der heutigen Sitzung des Bundestages stellte Oestreich den Antrag: **das gesammte Bundescontingent mobil zu machen und den Prinzen von Preußen zu ersuchen, den Oberbefehl zu übernehmen.**

— **Berlin**, 6. Juli. Die militairischen Bewegungen deuten jetzt mit wachsender Bestimmtheit darauf hin, daß noch im Laufe dieses Monats ein Observations-Corps am Rhein aufgestellt wird.

— **Wien**, 4. Juli. Ein Transport französischer und sardinischer Kriegsgefangener, 762 Mann, ist gestern Nachmittag hier eingetroffen. Sie sind in der Schlacht bei Solferino gefangen. — Die Landung auf der Insel Lussapiccolo hat eine Operaration gegen Cattaro und Ragusa zum Object. — Die englischen Linienschiffe kreuzen um Corfu und die Jonischen Inseln.

— **Wien**, 5. Juli. Der Indép. wird telegraphirt: Die Generale Graf Clam-Gallas, Fürst Eduard von Lichtenstein, so wie der General der Cavallerie Zedwitz haben ihr Commando niederlegen müssen.

— **Wien**, 7. Juli. Zwei französische Dampfschiffe haben Fiume recognoscirt. 1000 Franzosen haben die Insel Cherso occupirt; Fiume wird fortwährend von östreichischen Truppen besetzt. — Heute ist die Dampfyacht „Fantasie" von Venedig in Triest eingetroffen. Sie meldet, daß sich blos zwei feindliche Linienschiffe vor Venedig befänden.

— **Turin**, 4. Juli. Seit dem 29. Juni sind die auf dem rechten Ufer des Mincio liegenden Außenwerke immer enger eingeschlossen und sind die Sardinier am 30. über den Mincio gegangen, um Peschiera auch von der andern Seite einzuschließen. Der Kanonendonner dröhnt Tag und Nacht.

— **Bern**, 7. Juli. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat sich alles Militair aus dem Vintschgau nach dem Stelviopaß gezogen. Ein Corps von 8—10000 Mann Alliirter befindet sich in Bormio. Französische Truppen streifen bis zur Schweizer Grenze. Man erwartet heute einen Zusammenstoß.

— **Paris**, 7. Juli, Abends. **Telegraphische Depesche des Kaisers an die Kaiserin: Es ist ein Waffenstillstand zwischen den beiden Kaisern vereinbart. Zur Feststellung der Dauer desselben, so wie der Bedingungen, sind Commissare ernannt.**

— **London**, 7. Juli. Der König der Belgier ist heute abgereist. Die Regierung wird eine Erhöhung des Armeebudgets um 1,261,000 Pfund Sterling fordern.

— Ueber die Machtentwicklung, welche in der Schlacht zwischen Mincio und Chiese stattfand, bemerkt die Mil.-Ztg.: „Am 24. Juni kämpften mehr als 300,000 Soldaten gegenseitig, und die Verluste dürften, gering gerechnet, 30—35000 Mann sein. In der dreitägigen Schlacht von Leipzig standen den 330,000 Verbündeten 260,000 Franzosen entgegen; diese hatten 30,000 Gefangene und 45,000 Todte und Verwundete, die Verbündeten 48,000 Todte und Verwundete verloren. — Nächst Leipzig ist es die Schlacht an der Moskwa am 7. Sept. 1812, welche durch ihre Opfer unerreicht dasteht: 130,000 Russen mit 600 Geschützen standen 134,000 Franzosen mit 587 Geschützen gegenüber; erstere verloren 58,000 Mann, die Franzosen 50,000 Mann; die Verluste waren also 40 Proc. — Bei Bauzen am 21. Mai 1813 kämpften 110,000 Russen und Preußen gegen 150,000 Franzosen; die Franzosen verloren 20,000, die Alliirten 15,000 Mann und nicht Eine Kanone. — In der Schlacht von Deutsch-Wagram, 5. u. 6. Juli 1809, zählten wir 137,622 M., Napoleon 170,000 M.; er hatte überdies auf dem für Cavallerie sehr günstigen Terrain 32000 Reiter, denen wir nur 12,000 entgegen stellen konnten, und selbst diese Uebermacht an Cavallerie würde ohne Erfolg geblieben sein, wenn unser linker Flügel durch Verschanzungen gesichert gewesen wäre. Die Verluste waren auf beiden Seiten ziemlich gleich; wir hatten 20,000, der Feind 22,000 M. — Bei Aspern waren wir 75,000 Mann stark und dem Gegner um 10,000 Mann überlegen; die Verluste standen außer jedem Verhältnisse, wir hatten 20,000 Todte und Verwundete, der Feind 13,000 Todte, 3000 Gefangene, und 30,000 M. wurden nach Wien zur Heilung gesandt; es war also bei 140,000 von beiden Seiten aufgebotenen Kriegern beinahe die Hälfte kampfunfähig geworden. — Erwähnen wir noch der Schlacht von Austerlitz: 70,000 Franzosen, 70,000 Russen, 13,000 Oestreicher, Verluste: 21,000 Russen mit 160 Kanonen, 5800 Oestreicher und 10,000 Franzosen — jene von Auerstädt und Jena, 14. Oct. 1806, 142,000 Franzosen gegen 150,000 Preußen — und von Waterloo, am 18. Juni 1815, in welcher im Ganzen 170,000 Mann, darunter 70,000 Franzosen, engagiert waren und letztere 25,400 Mann mit 250 Geschützen, die Alliirten 31,000 verloren, so haben wir die größten und blutigsten Schlachten unseres Jahrhunderts und so ziemlich aller Zeiten verzeichnet. Aus dieser Darstellung wird die allgemein verbreitete Ansicht, daß die so weit gediehene Vervollkommnung der Feuerwaffen künftige Schlachten viel blutiger gestalten müsse, ziemlich widerlegt; die Verluste in den früheren Kämpfen waren durchschnittlich 20—25 Procent und darüber, während sie sich in der letzten Schlacht, hoch gegriffen, nicht auf 15 Procent der aufgebotenen Streitkräfte stellen werden.

— **Als Victor Emanuel** nach seinem Einzuge in Mailand mit Louis Napoleon die Scala besuchte, begab sich am Ende der Oper eine höchst drollige Scene. Am Schlusse derselben stürzten alle Damen des ersten Ranges auf den Corridor, um dem tapferen König von Sardinien ihren Dank für seine Aufopferung auszudrücken. Binnen Kurzem sah sich der König von den Schönen Mailands umlagert und enger eingeschlossen, als es je in einer der vielen Gefechte geschehen war, denen er beigewohnt hat. Alle wollten mit ihm reden, Alle ihn berühren, und er wehrte aufs Höflichste ihre zu schmeichelhaften Anreden und Grüße ab, bis endlich die kühnste unter diesen patriotischen Verehrerinnen ihn beim Kopfe nahm und ihm einen begeisterten Kuß auf die Lippen drückte. Rasch folgten die anderen, und der König mußte eine nach der andern abküssen. — Louis Napoleon sah diesem Schauspiele lachend zu. Ihm hat jedoch keine dieser Damen einen Kuß angeboten.

Der Wahrsager.

An einem schönen Octoberabende im Jahre 1396 gingen zwei Frauen im Garten des Hotel de Ville von St. Omer spazieren. Die eine war die Frau Eleonore von Courcy, welche von Carl VI. und Elisabeth von Baiern erwählt worden war, ihrer Tochter Isabella von Frankreich an den Hof ihres zukünftigen Gemahls, Richard II., König von England, zu folgen; die andere Isabella von Frankreich selbst.

Sechs Monate waren verflossen, seit die junge Prinzessin durch Procuration mit dem König Richard verlobt worden war, und ihre Ehe mit diesem Monarchem, den sie nie, nicht einmal im Portrait gesehen hatte, hatte keinen andern Zweck, als den Frieden beider Staaten zu befestigen. Und obgleich die Prinzessin kaum erst der Kindheit entwachsen war, so zeichnete sie sich doch schon, nach den Versicherungen der Geschichtschreiber jener Epoche, weniger durch ihre hohe und edle Geburt, als durch die Bescheidenheit ihrer Sitten, und durch die Reize ihrer Person und ihres Geistes aus.

Isabella fühlte volles Vertrauen gegen Frau v. Courcy und liebte sie innig; auch war ihre Neigung für diese junge Ehrendame durch deren liebenswürdige Eigenschaften und wahrhaft mütterliche Ergebenheit vollkommen gerechtfertigt.

„Setzen wir uns, meine liebe Eleonore," sagte Isabella, indem sie ihre Gesellschafterin in eine Laube zog, die mit reifen Trauben prangte. „Der heutige Tag hat mich so ermüdet, daß ich kaum noch einige Schritte gehen kann."

„Haben Sie denn, Prinzessin, an diesem merkwürdigen Tage nur Müdigkeit und Langeweile gefühlt? Die reichen Geschenke, welche Ihnen König Richard diesen Morgen durch seine Oheime, die Herzöge von Lancaster und Glocester gesandt hat, haben sie Ihren Beifall nicht gefunden? hat das artige Benehmen und der Frohsinn dieser Herren Sie noch nicht für die schöne Nation gewinnen können, deren Gebieterin sie werden sollen?"

„Ach, meine liebe Courcy! diese Herren waren freilich äußerst artig, aber dennoch nur kalt! Auch die Geschenke sind unstreitig von hoher Pracht, allein sie haben, da sie mir der Herzog von Glocester übergeben, allen ihren Werth für mich verloren, und als ich fühlte, daß er meine Hand nahm, um sie an seine Lippen zu drücken, konnte ich mich eines unwillkürlichen Schreckens nicht erwehren, und ich fürchtere fast ohnmächtig zu werden."

„Sein stolzes Wesen und sein unfreundliches Gesicht haben mir augenblicklich seine stets bewiesene Abneigung gegen Frankreich und seine Opposition gegen den Frieden, dessen erste Bedingung unsere Vermählung war, in's Gedächtniß zurückgerufen. Auch wird es Sie nicht befremden, meine liebe Freundin, daß ich nur mit Furcht an die neue Stellung denke, der ich entgegen sehe, daß mich der Gedanke beunruhigt, ja erschreckt, dem König Richard ganz anzugehören; ich kenne ihn nicht, und soll ihn lieben; seine Gesinnungen sind mir unbekannt, und meine Pflicht ist, ihm zu gehorchen."

„Sehen Sie," fuhr die junge Prinzessin nach einer kleinen Pause fort, indem sie sich ihrer Gesellschafterin näherte und ihre erröthende Stirn auf Eleonorens Schultern legte, „nur einmal in meinem Leben hat der Anblick eines Mannes den Gedanken in mir hervorgerufen, welch' ein Glück in der Ehe gefunden werden könne; doch hat dieser Gedanke in mir weder Gewissensbisse noch Schrecken verursacht. Ich fühlte mich im Gegentheil erhoben. Es war nur ein Augenblick, aber die Erinnerung daran hat mich niemals verlassen, und verfolgt mich heute mehr als je . . . . so auch die an eine gewisse Prophezeiung. Ich will Ihnen, meine liebe Eleonore, beide Geschichten erzählen, und Sie sollen mir sagen, ob ich sie in der Beichte am Morgen vor meiner Vermählung mittheilen soll."

Im verflossenen Frühjahr spielte ich in dem Hofe von St. Pol mit den Damen der Königin. Plötzlich befand sich ein Mann in unserer Nähe, der, ich weiß weder auf welchem Wege, noch durch welches Mittel, hereingekommen war; wir waren bei seinem Anblicke eben im Begriff, aus Furcht zu entfliehen, als wir wieder durch die Bemerkung durchaus beruhigt wurden, daß er ein Wahrsager sei. Eine unbezwingliche Neugierde und eine geheimnißvolle Neigung zog mich zu ihm hin; wir umgaben den Unbekannten und fragten ihn mit Blicken und Worten.

Nicht weniger begierig als meine Gespielinnen, ließ ich diese doch die Ersten sein, um den Schwarzkünstler bequemer beobachten zu können. Er hatte in seinem ganzen Wesen und in seinen Manieren etwas Edles und Einnehmendes, wodurch er sich von den Leuten seines Handwerks auszeichnete, obgleich er ganz eben so, von den Sandalen an bis zum spitzigen Hute hinauf, gekleidet.

Während er schnell aus den Händen wahrsagte, bemerkte ich, daß er öfters seine Augen auf mich richtete, und mich mit mehr Aufmerksamkeit, als die Anderen betrachtete. Dies machte mich schüchtern, und ich verbarg mich erröthend hinter den Damen. Aber in denselben Augenblicke wandte sich der Unbekannte gegen mich, trat gerade auf mich zu und betrachtete mich mit seinen lebhaften und durchdringenden Augen. Ich blieb wie eingewurzelt stehen.

„Und Sie, Madame, wollen Sie nicht auch wissen, was die Zukunft Ihnen vorbehalten hat?"

Statt aller Antwort streckte ich ihm maschinenmäßig meine Hand entgegen, er nahm sie respectvoll in die seinigen, die, wie ich glaube, zitterten, und richtete auf's Neue das Wort an mich:

„Diese so kleine Hand," sagte er, „wird, wie ich sehe, einem Monarchen sein Scepter bewundernswürdig tragen helfen, und dieses Haupt so zart und schön, wird nicht wanken unter der Last eines Diadems. Werden Sie, Madame, sich nicht weigern, Ihren Rosenkranz gegen die Krone einer Königin auszutauschen?"

Und ich, durch eine unbekannte Macht getrieben, erwiderte ihm ernst: Wenn es Gott und meinem Herrn Vater gefällig ist, daß ich eine Königin werde, so will ich es gern sein, denn ich weiß wohl, daß ich dann eine große Dame sein werde.

Der Schwarzkünstler schien mit dieser Antwort zufrieden; auf einmal aber schienen sehr ernste Gedanken in ihm zu erwachen, seine Stirn verfinsterte sich, er fuhr zwei oder drei mal mit der Hand über seinen großen Bart, der ihm die Hälfte des Gesichts bedeckte, und sagte, indem er mich mit fast schmerzlichem Interesse betrachtete:

„Verzeihen Sie, Madame, wenn meine Prophezeiung durchaus nicht erfreulich ist, aber Sie wissen vielleicht nicht, welche Unruhe und welche Sorgen auch unter dem Purpur sich finden. In solchen Tagen der Verstimmung und der üblen Laune kann eine Königskrone zur Dornenkrone werden."

Der feierliche Ton, mit welchem diese Worte ausgesprochen wurden, jagte mir einen Schauer durch den ganzen Körper; dessenungeachtet erwiderte ich dem Wahrsager: Gottes Wille geschehe, ich stehe in seiner Hand.

„Wohlan, Madame," fuhr er fort, „ehe eine Stunde vergeht, wird es in Ihre Wahl gegeben sein, ob Sie Königin von England werden wollen . . ."

Er wollte fortfahren, als man einen großen Lärm im Hofe vernahm; es waren die englischen Gesandten, die in die Appartements des Königs traten. Die Fräulein zerstreuten sich, als hätten sie gefürchtet, hier überrascht zu werden, und ich wollte mich eben mit ihnen zurückziehen, als der Wahrsager mich mit einer zugleich sanften und gebieterischen Gebehrde zurückhielt. Er zog aus dem Aermel seines langen Kleides ein kleines Armband von rothem Sammet, mit Gold gestickt und mit goldenen Steinen geziert, an welchem eine Reliquie mit dem Bilde der heiligen Jungfrau hing.

„Sie sehen hier," sagte er, indem er es mir darbot, „einen kostbaren Gegenstand, der durch das Blut eines Märtyrers geheiligt ist. Der fromme Eremit, der es mir gab, sagte mir, daß es den, der es trage, vor Unglück schütze. Nehmen Sie es; möge es Ihnen ein Talisman gegen die Gefahren und Sorgen des Thrones sein und Sie an die Weissagung des Wahrsagers erinnern . . . . der es vielleicht eines Tages wieder zurückfordert."

Ich ergriff das Armband, ohne zu wissen, ob ich es annehmen dürfte, und während ich es betrachtete, war der Schwarzkünstler verschwunden.

(Schluß folgt.)

Zur Schlacht von Solferino.

In der am 24. Juni stattgehabten Schlacht standen sich ungefähr 300,000 Mann gegenüber. Die Verluste sind weit bedeutender, als man sich anfangs selbst zugestehen wollte; man kann sie ohne Uebertreibung auf 50,000 Todte, Verwundete und Versprengte anschlagen, und haben beide Theile ziemlich gleichmäßig an Truppenanzahl eingebüßt. Beide Heere haben starke Erschütterungen dadurch erlitten, und wenn man sich darüber wundert, daß trotz der großen Nähe, in der beide feindliche Lager sich befinden, seit der Zeit keine größeren Gefechte vorgefallen sind, so möge man bedenken, daß in einer Armee, in welcher an einem Tage über 700 Officiere verschwanden, viel Zeit erfordert wird, um die schmerzlichen Lücken zweckmäßig auszufüllen. Der „Moniteur", die amtliche Zeitung der französischen Regierung, giebt ihren Verlust auf 720 Officiere, Generale und Oberste ungerechnet, an. In der vorläufigen östreichischen Liste finden sich 459 todte und verwundete Officiere. Ein Augenzeuge, der auf einem Hügel bei Volta gestanden, berichtet über die Schlacht: Eine so ungeheure Schaar im tödtlichen Kampfe begriffener Männer hatte ich noch nie gesehen. Mit dem Fernrohr konnte man auf beiden Seiten zahllose Massen von Kämpfenden auf allen Punkten, Menschen- und Pferdeleichen, zerfetzte Uniformen und Gliedmaßen sehen; dem unbewaffneten Auge erschien das Ganze wie das Gewimmel eines riesigen Ameisenschwarms. Der Kaiser von Oestreich war, als er sich zur Schlacht begab, von dem Großherzog von Toscana und dem Herzog von Modena begleitet. Um drei Uhr Nachmittags sah er sich genöthigt, sich von der bei Cavriana gewählten Position zurückzuziehen, da die französischen Bomben näher und näher fielen; kehrte jedoch, nachdem er sein Gefolge in einem Gehöfte auf dem Wege nach Volta verlassen hatte, mit wenigen Auserwählten zurück, um zu sehen, wie ein letzter Versuch gemacht wurde, um den Besitz von Cavriana zu kämpfen. Der letzte Versuch ward gemacht, doch vergebens; die Granaten platzten über und neben dem Kaiser, und da mittlerweile der Befehl zum Rückzug gegeben war, ritt der Kaiser nach Valeggio zurück.

Während ich dies schreibe (26. Juni), fährt der Berichterstatter fort, liegen die Verwundeten noch haufenweise, wie sie die Kanonen- und Kartätschenkugeln in ganzen Reihen hingemäht, auf dem Schlachtfelde und verschmachten in der tropischen Hitze. Viele dieser Unglücklichen, welche noch zu retten waren, sind heute unrettbar verloren, aber mit dem besten Willen konnte man ihnen keine Hülfe bringen. — Was man von den Gefahren gefabelt, welchen sich der Kaiser Napoleon ausgesetzt haben soll, bestätigt sich nicht. Durch einen Zufall war der Aufschlag seiner Uniform beim Ausritt nach dem Schlachtfelde zerrissen, und dieser von Mehreren bemerkte Umstand gab zu dem Gerücht Veranlassung, es habe eine Kanonenkugel eine der Epauletten des Kaisers fortgerissen. — Was uns Allen schmerzlich auffiel, war die Gleichgültigkeit der Bewohner Montechiari's Angesichts dieses unsäglichen Jammers. Einige Geistliche und wenige Damen vertheilten Bouillon, aber es fehlte leider an Händen, um den verschmachtenden sterbenden Soldaten einen Trunk Wasser zu geben. Ich und mehrere meiner Freunde verzögerten unsere Abreise, um diesen Unglücklichen Wein und Wasser zu reichen, aber was vermochten die Bemühungen Einzelner bei so grenzenlosem Elend? — Keine Worte vermögen den Anblick zu schildern, der sich uns in Castiglione bot. Der Kirchhof war voller Gefangener, 3000 Oestreicher waren hier auf einander gedrängt. Die Kirche des Orts war zum Lazareth eingerichtet, schwer verwundete Oestreicher und Franzosen lagen dort auf ein wenig Stren; nichts als Stöhnen und Schreien nach ein wenig Wasser. Gefangene östreichische Officiere erzählten uns, ihr Kaiser wäre des Sieges so sicher gewesen, daß er in Thränen ausgebrochen sei, wie seine Soldaten ihre Stellungen hätten räumen müssen.

Mac Mahon.

Mac Mahon, Herzog von Magenta, wurde im Jahre 1807 in Autün geboren. Seine Familie ist irländischen Ursprungs; sein Vater war Pair von Frankreich und ein persönlicher Freund Carl X. Im Jahre 1828 trat er aus der Militärschule als Lieutenant ein. Während der Belagerung von Antwerpen war er Adjutant des Generals Achard und im Jahre 1833 Capitain. Im demselben Jahre wurde er nach Algier geschickt, wo er bis 1852 blieb und bis zum General-Lieutenant avancirte. Er befand sich in Paris, als Canrobert das Ober-Commando in der Krimm niederlegte. Mac Mahon erhielt das Commando der Infanterie-Division des Generals Canrobert, und bekanntlich war er es, der den Malakoff stürmte und so die eine Hälfte Sebastopols in die Hände der Verbündeten brachte. Die für die Verbündeten schon verlorene Schlacht von Magenta bekam durch sein rechtzeitiges Eintreffen in der Flanke der Oestreicher, ohne erhaltenen Befehl, eine günstige Wendung, so daß sie mit dem Rückzuge der Oestreicher endete, wofür er Herzog von Magenta wurde. Mac Mahon gilt für den begabtesten aller französischen Feldherrn.

Am Mittwoch, den 20. Juli d. J.,
Morgens 8 Uhr findet auf dem freien Platze vor dem hiesigen Schützenhause die Prämirung von Mutterstuten und Stutsaugfüllen der kleinen Züchter im hiesigen Amte, und gleichzeitig das Brennen der in diesem Frühlinge von den im Jahre 1858 hieselbst stationirt gewesenen Landbeschälern gefallenen Füllen statt.

Zahlreiche Theilnahme ist sehr wünschenswerth.

Grevesmühlen, 2. Juli 1859.

Großherzogliches Amt.

Grasverpachtung.

Am Montag, den 11. d. Mts.,
Morgens 8 Uhr,
soll das Heugras auf dem Santower Torfmoore meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung in Courant verpachtet werden.

Gostorf, den 4. Juli 1859.

A. Waterstradt,
Forstadministrator.

Am Mittwoch, den 13. d. M.,
soll Roggen, Hafer und Linsen auf dem Halm auf verschiedenen Ackerstücken im Bordenauschlage, Siechenschlage, Hobenuferschlage, im Brüderfelde, Rathmannsfelde und Langensteinschlage öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden. Der Verkauf beginnt Mittags 1 Uhr am Wotenitzer Wege, und lade ich Käufer dazu zahlreich ein.

Grevesmühlen, den 9. Juli 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Dem verehrten auswärtigen Publicum die gehorsamste Anzeige, daß der diesjährige

Königsschuß

hieselbst am **18. und 19. d. M.** stattfinden wird, wozu unterzeichnete Aelterleute auf das freundlichste einladen.

Rehna. **Chr. Lau.**
J. Hirsch.

Besten
engl. patentirten Dachfilz
zum Dachdecken billigstens bei
Franz Pfannenstiel.
Wismar. C. Hamann's Nachfolger.

Hiedurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich ein

Strohhut-Geschäft

hieselbst eingerichtet habe. Indem ich bitte, bei vorkommendem Bedarf mich gütigst mit Aufträgen beehren zu wollen, empfehle ich mich zugleich zur Anfertigung aller Arten

Haararbeiten

unter dem Versprechen tadelloser Arbeit und möglichst billiger Preise.

Grevesmühlen, den 8. Juli 1859.

Charlotte Gerds.

Indem ich hiedurch meinen geehrten Geschäftsfreunden die Anzeige von dem Ableben meines geliebten Mannes mache, theile ich gleichzeitig mit, daß das Geschäft auf mich und meinen Schwager **Levy Hinrichs** übergegangen ist.

Wir werden das Geschäft in demselben Umfange und mit denselben Mitteln wie bisher fortsetzen, und durch rechtliche Bedienung und die größte Aufmerksamkeit zu erhalten suchen.

Indem wir daher unsern Geschäftskunden herzlichsten Dank für das bisherige Wohlwollen abstatten, wollen wir hiemit freundlichst bitten, dasselbe auch auf uns zu übertragen, und empfehlen uns

gehorsamst
Meyer Hinrichs Wwe.
Levy Hinrichs.

Grevesmühlen, 9. Juli 1859.

Beste, doppelt gesiebte Newcastle-Nußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Flora", Capitain Zaag, zu recht billigen Preisen.

Wismar, den 2. Juli 1859.

G. C. Bölte.

Zur Ausübung der Thierheilkunde empfiehlt sich

Grevesmühlen. **Dr. Pott,**
Thierarzt.

Eine nahmhafte Belohnung biete ich demjenigen, der mir nachweist, welcher ruchlose Mensch den auf dem Grabe meines Schwiegervaters befindlichen Baum verstümmelt hat.

Grevesmühlen, den 9. Juli 1859.

Martens, Kaufmann.

Nach auswärts

wird sofort, oder zu Michaelis ein Lehrling für ein Manufactur-Waaren-Geschäft gesucht. Näheres in d. Exp. d. Bl.

Gänzlicher Ausverkauf
meines Manufacturwaaren-Geschäfts!

Da ich mein Geschäft aufgebe und sämmtliche vorhandene Waaren möglichst rasch zu räumen wünsche, so werden die nachstehenden Artikel von heute an per comptant zum und unterm Einkaufspreise verkauft.

Kleiderstoffe: Paramatta, Mixed-Lüstre, Orleans, echter 8/4 Thybet 20 ßl., carrirte Wollenzeuge von 5 ßl. an.
Jaconnet zu 3—5 ßl.
6/4 Cattun, feine Waare, 3—5 ßl.
Bedruckte Stouts, 5¼—6 ßl.
Weiße Waaren: feiner geplüschter Piqué, von 8½ ßl. an, auch glatter do., 8/4 schwerer geplüschter Piqué mit Kante, zu Röcken, 32 ßl., — Stickereien zu halben Preisen, als Aermel, Garnituren, Klappen ꝛc. Tüll und Spitzen, unter letzteren feine französische; echte Batisttücher, schweizer Mull, Cambric, abgepaßte Unterröcke, Haubenbänder, Fanchons, Wäsche, als Chemisettes, Vatermörder ꝛc., Festons in Mull und Tüll, leinen Corset-Drell, 11 ßl. ꝛc.
Hosenzeuge, wollene u. baumw.
Rockzeuge, baumw., viel unter Preis.
Cassinet, gute Qualität, 13 ßl.
Düffel.
Gaschenzeug, grau melirt.
Bunter bedruckter Biber.
Unterjacken und Unterhosen.
Herrentücher, Shawls u. Slipse, schwere seidene in schwarz u. couleurt, 36 ßl. bis 1 Thlr. 32 ßl.
Cravatt-Tücher, seidene u. wollene.
Moiré-Roben, elegante halbseidene, zu 6 Thlr.
Westen in Piqué, die neuesten Muster in Seide, 32 bis 44 ßl., echte Sammet- und Cachemir-Westen.
Handschuhe, Bukskin- und baumwollene, Glace- in guter Waare von 10 ßl. an.
Bänder, durchgehends moderne Sachen, unterm Einkaufspreise, bei mehreren Stücken mit 10 % Rabatt.
Umschlagetücher.
Damenkragen und Jäckchen.
Schürzen-Gingham.
Regenschirme ꝛc. ꝛc. ꝛc.

☞ Die Herren Kleidermacher mache ich besonders auf mein **Knopflager** aufmerksam.

H. Schumacher.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Fr. Eggers zu Marien 1 S. Fr. Oertling zu Schwerin 1 S. Ad. Sußmann zu Schwerin 1 S. J. F. Spranger zu Penzlin 1 T. G. Eichfeldt zu Tessin 1 S. D. Wramp zu Rostock 1 T.

Verlobt: Frl. Antonie Beste mit dem Lieutenant Hundt von Hafften, Schwerin und Wismar. Frau Emma Sponholz, geb. Leffmann, mit dem Rector Friedrich Sponholz, Rülow und Fürstenberg. Frl. Minna Tausch mit W. Kirchner, Sternberg und Bützow. Frl. Sophie Bützow mit Chr. Ihlenburg, Weitendorf und Tessin. Frau Christ. Gillmeister, verw. Sprenger, mit Wilh. Hansen, Wismar.

Gestorben: Hrn. v. d. Lühe-Rohlstorf zu Calsow 1 S. Präpositus Hast zu Hagenow, 54 J. alt. Drechslergeselle Elsner zu Schwerin, 25 J. alt. Großh. Förster G. C. Crull zu Forsthof Poitendorf, 68 J. alt. Müller Gustav Clasen zu Lischow, 72 J. alt. Hrn. J. Lang-Rostock S. Ludwig, 5½ J. alt. Diedrich Jacob Frähmke zu Boizenburg, 70 J. alt.

Verantwortlich: H. Schumacher. — Druck und Verlag von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 56. Donnerstag, den 14. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 12. Juli.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog sind die verflossene Nacht von Bad Rehme hierher zurückgekehrt und werden Sich heute mit dem Mittagszuge nach Doberan begeben. (N. C.)

— **Schwerin, 11. Juli.** Gestern, Nachmittags um 4 Uhr, stand am Ufer des Burgsees, unweit der Artillerie-Stallungen ein Knabe, jämmerlich weinend, ohne jedoch nach Hülfe zu rufen. Sein kleiner Bruder, kaum 4 Jahre alt, rang im Burgsee mit dem Tode. Glücklicherweise schritt ein wackerer Unterofficier der Artillerie mit seiner Frau des Weges. Durch das Weinen aufmerksam gemacht, eilte er an's Ufer, warf seinen Säbel ab, sprang in den See und rettete den Kleinen. Freudigen Angesichts begab er sich dann nach Hause, um trockne Kleidung anzulegen, indeß seine Frau die weinenden Knaben an die Hand nahm und sie ihren, auf dem Gr. Moor wohnenden Eltern zuführte. (N. C.)

— **Aus Gadebusch** kommt uns die Nachricht zu, daß dort am ersten Königschußtage im Hause eines Zimmermeisters Feuer entstanden, das erst vor fünf Jahren neu erbaute Haus total abgebrannt und das Nachbarhaus stark beschädigt sei. Das Feuer ist während der Mittagszeit, gerade wie die Schützengesellschaft und deren Gäste bei Tische gewesen, ausgebrochen, und hat eine große Störung des Festes herbeigeführt. Nähere Angaben über die Größe des Schadens, und und ob Menschenleben durch das Feuer verloren sind, fehlen noch, und werden wir solche s. Z. nachführen.

— **Rostock, 11. Juli.** Gestern feierte unser um die vorzügliche Cultur der städtischen Waldungen so hochverdienter Forstinspector Garthe zu Röversbagen den frohen Tag seines 25jährigen Dienstjubiläums. Schon früh hatten sich sämmtliche Jäger und Baumwärter des städtischen Districts vor dem Forstbause versammelt, um dem durch die vollen Klänge einer Hornmusik erweckten Jubilar einen schönen und geschmackvoll gearbeiteten silbernen Pokal als Zeichen ihrer Dankbarkeit und Verehrung darzureichen. Auch die Mitglieder des 1. Forstdepartements waren zur Feier gekommen und überreichten dem Jubilar ein Patent Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, enthaltend die Ernennung desselben zum Forstmeister. (R. Z.)

— **Teterow, 10. Juli.** Das diesjährige Schützenfest fand am 7. und 8. d. M. in gewöhnlicher Weise statt, nur wurde die allgemeine Freude diesmal noch dadurch erhöht, daß der Herr Bürgermeister Wilbrandt, welchen Se. Königl. Hoheit der Großherzog zu Allerhöchstseinem Commissarius zu bestimmen geruht hatten, den besten Schuß that und somit unser allverehrter Großherzog König wurde. Aus dieser Veranlassung war denn auch am zweiten Tage der Einzug in die Stadt von einer unzähligen Menschenmenge begleitet und wurde der Stellvertreter des hohen Königs mit Blumen und Kränzen recht reichlich bedacht. Die Stadt war überdies mit Fahnen und frischem Grün geschmückt. — Wie wir hören, wird bei Gelegenheit der am 12. d. M. hier stattfindenden Thierschau auch eine Feuerspritze neuester Construction zur Ansicht ausgestellt sein und in Gegenwart des Publicums probirt werden. Dieselbe soll bei einem Preise von 150 Thlr. das Wasser über 90 Fuß hoch tragen. (T. Z.)

— Am 7. d. M. starb zu Berlin der Herr Erblandmarschall Graf Hahn auf Schloß Basedow an einer Augen-Operation und hinzugetretenem kalten Brande. (T. Z.)

Amtliches.

— Bekanntmachung, betreffend die Aufhebung der Absperrung der Pferde des Productenhändlers C. Coßmann und des Schlachtermeisters Völcker zu Tessin wegen Rotzverdächtigkeit.

— Vom 1. Juli d. Js. einschließlich an soll zwischen Rehna und Grevesmühlen eine zweispännige Personenpost mit nachfolgendem Gange vorzugsweise coursiren: Aus Rehna: Sonntag, Dienstag, Freitag Vormittags 9 Uhr. Aus Grevesmühlen: Sonntag, Dienstag, Freitag Nachmittags 5 Uhr. Die Beförderung erfolgt bei guten Wegen in 2, bei schlechten Wegen in 2½ Stunden. Die Entfernung zwischen beiden Stationen beträgt 2 Meilen und das Personenporto pr. Meile 10 ßl.

Schwerin, am 29. Juni 1859.

Großherzoglich Mecklenburgische General-Post-Direction.

— Die erledigte Rectorstelle an der Stadtschule in Teterow ist dem bisherigen Conrector Matthes in Doberan verliehen worden.

Schwerin, am 27. Juni 1859.

— Der Zoll-Expedient Pagels auf dem Ludwigsluster Bahnhofe ist von dort nach Bahnhof Rostock, und dagegen der Zoll-Expedient Jahn zu Rostock wiederum an den Bahnhof zu Ludwigslust zum 1. Juli d. J. versetzt worden.

Schwerin, am 30. Juni 1859.

— Der Kaufmann Eduard Schütt in St. Thomas ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden.

Schwerin, am 4. Juli 1859.

— Der Amts-Mitarbeiter Wilhelm Rassau, bisher zu Neubuckow, ist zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei den Aemtern Goldberg-Plau, der Amts-Mitarbeiter Hugo Giffenig zu Boizenburg zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei dem dortigen Amte, der Amts-Mitarbeiter Ernst von Witzendorff zu Grabow zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei dem dortigen Amte, der Amts-Mitarbeiter Friedrich Karl Paul Frese, bisher zu Lübtheen, zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei den Aemtern Hagenow-Backenorf-Toddin, der Amts-Mitarbeiter Alexander von Koppelow zu Warin zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei dem dortigen Amte, der Amts-Mitarbeiter Ludwig Schumacher zu Ribnitz zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei dem dortigen Amte, und der Amts-Mitarbeiter Heinrich Lange zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei dem Amte hieselbst ernannt worden; dem Amts-Mitarbeiter Burmeister zu Güstrow ist das Votum in allen Amtsverwaltungssachen beigelegt; der Amts-Mitarbeiter Erfurth zu Goldberg ist an das Amt Buckow, der Amts-Mitarbeiter c. v. in jud. von Bülow zu Hagenow an das Amt Lübtheen, und der Amts-Auditor ohne Votum Julius zur Redden hieselbst an das Amt Neustadt versetzt worden.

Schwerin, am 4. Juli 1859.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben die erledigte Stelle eines Landes-Rabbiners dem Doctor Salomon Cohn, bisher in Maastricht, zu verleihen geruht.

Schwerin, am 5. Juli 1859.

— Der Advocat Carl Heinrich Müller zu Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

Schwerin, am 5. Juli 1859.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 11. Juli.** Der General-Lieutenant Vogel von Falkenstein, so wie mehrere Officiere vom Stabe des 3. Armee-Corps, fuhren gestern von hier ab, um wegen des am 15. d. beginnenden Transports der Truppen nach der Umgegend von Frankfurt a. M. auf den verschiedenen Punkten die nöthigen Anordnungen zu treffen.

— **Berlin.** Die Truppenbewegungen der mobilen preußischen Corps haben in Folge des Waffenstillstandes keinen Einhalt erfahren, obgleich der letztere nach hier maßgebenden Ansichten ein dem Frieden günstiges Anzeichen bietet. Es wird hauptsächlich in dem Umstande gefunden, daß das Anerbieten von Frankreich ausging; diese Wendung ist augenfällig das Resultat der Achtung gebietenden Vereinigung Rußlands, Englands und Preußens hinsichtlich des Mediationswerkes.

— **Wiesbaden, 9. Juli.** Unsere Truppen werden schon in wenigen Tagen ausmarschiren. Das 9. Armeecorps wird

sich am Niederrhein aufstellen und soll das Hauptquartier in Düsseldorf sein.

— **Wien.** Der Gesammtverlust unsererseits in der Schlacht von Solferino am 24. Juni beträgt nach den officiellen Listen wie folgt: Getödtet 910 Officiere und 2261 Mann; verwundet 4 Generäle, 485 Officiere und 10,160 Mann; vermißt 59 Officiere und 2229 Mann.

— **Wien**, 9. Juli. Das Hauptquartier des Kaisers Franz Joseph ist nach Vicenza verlegt worden. Die Friedensverhandlungen werden zwischen dem östreichischen und dem französischen Kaiser direct, ohne vorläufige Betheiligung der neutralen Mächte, eröffnet werden. Graf Rechberg bleibt zu diesem Zweck in Verona und Graf Walewsky wird in Valeggio eintreffen. — Einem vom Kaiser Napoleon ausgesprochenen Wunsche gemäß wird am 11. d., Morgens 9 Uhr, eine Zusammenkunft desselben mit dem Kaiser von Oestreich in Villafranca statthaben. — Es heißt hier: die ganze französische Armee soll eine rückgängige Bewegung machen.

— **Wien, 10. Juli.** Man spricht hier aufs Entschiedenste von einem Ministerwechsel. Feldmarschall Benedeck wird an Graf Grünne's Stelle Generaladjutant des Kaisers werden.

— **Paris**, 9. Juli. Der Waffenstillstand zwischen Oestreich und Frankreich ist abgeschlossen und die Dauer bis zum 15. August bestimmt. Der Vorschlag zum Waffenstillstand ist von Seiten des Kaisers Napoleon durch ein eigenhändiges Schreiben an Kaiser Franz Joseph gemacht worden. Die erste Anregung ist dem preußischen und dem St. Petersburger Cabinet zu danken.

Der Kaiser wird vor Ablauf einer Woche nach Paris zurückkehren, aber noch keinen feierlichen Einzug in seine Residenz halten, und wird die Kaiserin die Regentschaft fortführen.

— **Mailand.** Der Haß gegen die Deutschen ist im Wachsen; das Landvolk ist jedoch der franco-sardinischen Herrschaft feind, und sind daraus schon heftige Reibungen entstanden.

— **Neapel**, 8. Juli. Zweihundert Soldaten haben gestern Abend revoltirt. Sie fielen bewaffnet aus der Festung Carmine, um die Schweizer Truppen mit sich fortzureißen. Allein ihr Anschlag mißglückte. Die Schweizer und die eingeborenen Truppen feuerten auf sie und tödteten ihnen 40 Mann, die andern wurden festgenommen und entwaffnet. Die Stadt ist ruhig.

— **Schweden und Norwegen.** König Oscar's Tod ist am 8. Juli, Morgens 8 Uhr, erfolgt. Am 4. Mai 1799 geboren, folgte er seinem Vater Carl XIV. Johann (früher Marschall Bernadotte) am 8. März 1844 in der Regierung.

Der Kronprinz Carl leistete sofort nach dem Ableben des Vaters als König Carl XV. die „Königsversicherung" im schwedischen und norwegischen Staatsrathe, und nahm den Eid der Prinzen und Minister entgegen.

— **Ueber das Material**, welches die Franzosen zur Belagerung der Festungen aus Frankreich herbeischleppen, berichtet ein Brief aus Genua vom 2. d. Folgendes: Die Leute speculiren noch immer über die neuen Apparate, die von den Belagerern bei dieser Gelegenheit verwendet werden dürften, doch hier sehen wir am besten, daß die alte Methode des Kanonirens und Bombardirens ihren Platz behaupten wird. Die Masse Kugeln, die in der letzten Zeit hier ausgeschifft worden ist, übersteigt alle Begriffe. Drei bis vier Dampfer laden ohne Unterbrechung Geschosse aus, von denen einige nicht größer als Kartätschenkugeln sind, während manche Bomben bis 13" im Durchmesser haben. Wie viel Belagerungsgeschütze mittlerweile gelandet worden sind, kann ich nicht angeben. Ich zählte in Allem 33 Mörser und 21 Kanonen. Die Ersteren sind zum Theil sehr klein, ja so unansehnlich, daß man gar nicht begreifen kann, was mit ihnen angefangen werden soll. Unter den Letzteren befinden sich 12- und 24-Pfünder, die, wenn sie gezogen sind, eine furchtbare Waffe sein müssen. — Neben der Artillerie und ihrem Materiale ist der Quai ununterbrochen mit Zwiebackkisten angefüllt. Sie häufen sich wie Schwämme. Daneben Kisten mit Schuhwerk, Medicamenten, Kochkesseln und, hoch über die Hafenbefestigungen hinausragend, ein kolossaler Heuschober, wie ihn noch keines Landmanns Auge je geschaut. Nebenbei bemerkt, ist es auffallend, wozu die Franzosen hier so viel Heu aufstapeln, da es dessen genug auf der lombardischen Ebene giebt und die jetzige Ernte durch die Oestreicher nicht verdorben worden war. — Die Zuzüge an Linien-Infanterie haben seit einigen Tagen aufgehört, wofür wir in 100 Turcos und einem Corps von 400 bis 500 Zuaven neue und interessante Gäste erhalten haben. Die Ersteren sind wild aussehende Gesellen, die allerhand Schwänke machen, aber es sind bewegliche, muskelstarke Leute, das verräth sich bei jeder ihrer Bewegungen.

— **(Ein Husarenstückchen.)** Ein gefangener Elsässer, Cavallerist, welcher durch Laibach gebracht wurde, erzählte, auf welche originelle Weise er in Gefangenschaft gerathen sei. Er hatte einem Husaren das Pferd unter dem Leibe erschossen. Da, mit einem Male, ohne daß er weiß, wie es geschehen, sitzt plötzlich der Husar hinter ihm auf dem Pferde, entreißt ihm Zügel und Säbel, und fort geht's im Galop in die Reihen der Oestreicher. Auch gewiß ein kühnes Reiterstück!

Der Wahrsager.

(Fortsetzung.)

Einige Augenblicke später, sprach Isabella weiter, wurde ich zum Könige geführt, und der Graf von Northampton machte mir in Gegenwart des ganzen Hofes das Anerbieten, die Krone von England mit dem Könige Richard zu theilen.

Sie waren zugegen, meine liebe Eleonore, Sie wissen, mit welch' kindlicher Freude ich dies Anerbieten, welches die Prophezeiung des Wahrsagers so schnell rechtfertigte, annahm, aber Sie wissen nicht, das ich es bald bereute, mein Wort gegeben zu haben.

Hier machte die Prinzessin eine neue Pause und schien verlegen; sie stockte einige Augenblicke, legte ihr blondes und reizendes Köpfchen wieder auf Eleonoren's Schulter und fuhr dann in ihrer vertraulichen Mittheilung fort:

„Es war den Tag darauf. Eine prächtige Jagd fand statt, an welcher der ganze Hof und die englischen Gesandten Theil nahmen. Der Tag war prächtig. Ich war in der ersten Reihe und ritt einen ganz weißen Zelter, und hätte viele Freude an diesem Fest empfunden, wenn mir nicht meine Umgebung, hauptsächlich aber die Nähe des Grafen von Nordhampton Zwang auferlegt hätte.

Die Jagd wurde bald lebhafter und die Ordnung, in welcher wir vom Schlosse weggeritten waren, verlor sich mehr und mehr, und so fand ich mich zuletzt mit dem Marschall von Nordhampton und einigen Damen meines Gefolges allein.

Plötzlich stürzt ein von den Hunden gehetztes wildes Schwein auf unsern Weg: mein erschrockens Pferd bäumte sich, nimmt das Gebiß zwischen die Zähne und führt mich in wenigen Minuten im Galopp weit von meiner Umgebung weg. Ich weiß nicht, wie ich mich im Sattel halten konnte, denn mein Pferd war so groß, daß ich jeden Augenblick herabzustürzen fürchtete. Endlich hielt das Pferd an und ich athmete wieder. Anfangs war ich erschrocken, mich so allein zu sehen, aber der Ort, an welchem ich mich befand, war so reizend und so frisch, daß ich mich wie durch Zauberei in einen Feengartn versetzt glaubte. Vögel, Schmetterlinge, Blumen, Alles um mich her hatte ein reizendes Ansehen.

Es war mir so wohl und ich war so entzückt, daß ich, als ich auf einige Entfernung den Tritt eines Pferdes hörte, mit Verdruß daran dachte, man werde kommen, um mich zu der edlen aber ernsten Gesellschaft wieder zurückzuführen, der mich ein Zufall entrissen hatte. Schon warf ich einen Abschiedsblick auf die herrlichen Blumen und das frische Grün um mich her, als ich nicht das strenge Gesicht des Gesandten, sondern das lächelnde eines jungen Cavaliers hinter mir bemerkte. Ich glaubte, eines der Engelsbilder, welche meine Tante Valentine von Mailand mitgebracht hat, trete mir beseelt entgegen; und ich sage Ihnen dies, meine liebe Eleonore, ausdrücklich, weil ich wirklich im ersten Augenblick der Meinung war, eine Erscheinung zu haben; bald näherte sich jedoch der Cavalier, und ich erkannte in ihm einen jungen englischen Herrn. Er war eben so gekleidet, wie der Stallmeister des Grafen Northampton, und doch hatte ich ihn im Gefolge desselben noch nicht gesehen.

Sein Gesicht hatte einige Aehnlichkeit mit dem Wahrsager, insoweit ein Jüngling mit einem Greise Aehnlichkeit haben kann. Sie können denken, daß ich mich in dieser Gesellschaft nicht weniger verlegen fand, als wenn ich wieder in die des Marschall's gekommen wäre; doch konnte ich mich ohngeachtet meiner Bestürzung eines gewissen innerlichen Vergnügens nicht erwehren, als die einnehmende Gestalt des Cavaliers sich näherte, vom Pferde stieg und auf mich zutrat.

„Madame" sagte er, indem er sich meinem Steigbügel näherte, „eine Menge Cavaliere jagen durch das Gehölz, um Sie zu suchen, da ich das Glück hatte, Sie zu finden, so vergönnen Sie mir auch, daß ich Sie zurückbegleite."

Ich nahm sein Anerbieten an, indem ich ihn einlud, wieder zu Pferde zu steigen, und wir ritten unter den großen Bäu-

men fort. Kaum hatten wir aber zehn Schritte gemacht, als der junge Cavalier, den meine zunehmende Furcht nur dreister machte, mir gestand, daß er vom Beginn der Jagd an seine Augen nicht von mir gewandt habe; dann sprach er von meiner Vermählung wie ein Mensch, dem die kleinsten Umstände so gut bekannt waren, wie mir selbst.

„Madame," sagte er, nachdem er über meine Verlegenheit ein wenig gelächelt hatte, und nun plötzlich wieder ernst wurde. „Sie werden ohne Zweifel Frankreich nicht verlassen, ohne Ihre Familie lebhaft zu vermissen." Und als ich ihm darauf erwiederte, daß dies wohl sehr natürlich sei, fragte er: „Und ist es Ihre Familie auch ganz allein, die Sie vermissen werden?"

„Ja mein Herr," sagte ich stockend, denn ich verstand den Zweck dieser Frage nicht.

„Sind Sie denn ganz sicher," fragte er weiter, indem er sich mir wieder näherte, „daß von all den jungen Herren, die Sie bei den Festen sehen, keiner einen Eindruck auf Sie machen wird?"

Der zärtliche und forschende Blick, den er bei dieser Frage auf mich richtete, verwirrte mich so sehr, daß ich nicht im Stande war, ein Wort hervorzubringen; überdies schien es mir gegen mein Gefühl, ihm auf diese Frage zu bejahen. Ich hatte schnell eingesehen, daß wenn sich ein Bild zwischen mich und meinen unbekannten Gatten drängen würde, es kein anderes wäre, als das, welches ich jetzt vor mir hatte. Und, gleichsam um den jungen Herrn zu bitten, seine Fragen einzustellen, erhob ich meine Augen zu ihm, die voll Thränen waren . . . Ich weiß nicht, was er darin lesen konnte, aber von einer plötzlichen Freude ergriffen, faßte er hastig meine Hand, und küßte sie mehrmals so leidenschaftlich, daß ich vergebens versuchte, sie loszumachen.

In demselben Augenblicke zeigte er mir bei der Wendung einer Allee das Gefolge des Grafen Northampton und verschwand auf der entgegengesetzten Seite in dem Gehölz.

Jetzt wissen Sie meine Geschichte, meine gute Eleonore."

Frau von Courcy hatte diese Erzählung unter dem größten Stillschweigen angehört und verfiel nun in ein Nachdenken, das die junge Prinzessin nicht zu unterbrechen wagte.

„Und seit dieser Zeit," fragte sie endlich, „haben Sie weder den Wahrsager, noch den jungen Cavalier wieder gesehen?"

„Nie mehr," erwiederte Isabella mit einem Seufzer . . . „blos in meinen Träumen, da aber recht oft . . . . und deshalb fühle ich mich auch mit jedem Tage, der mich dem Throne von England und König Richard näher bringt, mehr und mehr beunruhigt; auch," fügte sie hinzu, indem sie den Aermel ihres Kleides zurückschlug, „habe ich mich heute von dem Armband des Wahrsagers zu trennen."

„Sie haben es noch?" fragte Frau von Courcy mit Erstaunen und Unruhe. Dann nahm sie alsbald und mit Absicht ihren gewöhnlichen heitern Ton wieder an, und sagte: „Ich sehe nichts Schlimmes dabei, Prinzessin, daß sie das Armband des Wahrsagers tragen.

Was den jungen Cavalier betrifft, so haben Sie gefehlt, daß Sie an ihn denken, allein einer so lieben Sünderin kann die Absolution nicht fehlen. Vertrauen Sie daher Alles Ihrem Beichtvater, er wird Ihnen gewiß, eben so wie ich, sagen, daß Sie zukünftig eine solch' reizende Erscheinung gerade so behandeln sollen, wie man bei Tage die Träume der verflossenen Nacht behandelt; das heißt, Sie müssen sie vergessen, und nur an ihren königlichen Gemahl denken."

Ein wiederholter Seufzer der Prinzessin schien anzudeuten, daß die Ermahnung ihrer Ehrendame keine gelehrige Schülerin an ihr finde, und beide begaben sich in ihre Wohnung zurück.

(Schluß folgt.)

Das „Widderschiff".

Ueber ein neues im Kriege zu verwendendes Zerstörungsmittel, das sogenannte Widderschiff läßt sich die „Times" folgendemaßen vernehmen: „Sollte sich der neue Dampfwidder als eine erfolgreiche Erfindung bewähren, so würden die herrlichsten in unseren Tagen erbauten Kriegsschiffe so ziemlich zu der Hülflosigkeit eines elenden Kahns herabsinken. Man denke sich ein im Wasser schwimmendes, gegen Feuer und Kugeln gefeites Ungethüm, welches aus seiner Breitseite Hundertpfünder ausspeit, die sechs englische Meilen weit tragen, mit der Dampfkraft nach Belieben schaltet und Alles, was auf dem Wasser dahinsegelt, mit unwiderstehlicher Macht in Grund und Boden bohrt! Es handelt sich hier nicht um eine Chimäre oder bloße Phantasie. Das Ding mag vielleicht nicht alle unserer Erwartung verwirklichen; aber es wird doch wenigstens gebaut und soll dem Vernehmen nach im nächsten Juni vom Stapel laufen. Dieses furchtbare Zerstörungs-Werkzeug soll selbst unzerstörbar sein. Es mag — so sagt man uns — mit Kugeln gespickt sein, wenn überhaupt Kugeln seine Flanken durchbohren können, Vordertheil und Hintertheil mögen in Stücke gerissen sein, und der ganze Bau mag sich dem Auge als formloses Wrack darstellen, dessenungeachtet schwimmt das Fahrzeug nach wie vor lustig auf der Fluth und verliert nichts von seiner Macht. Man nimmt an, daß es, wenn es, statt die Kanonen spielen zu lassen, sich aufs Stoßen legt, ein Linienschiff in drei Minuten in den Grund bohren lassen wird, so daß unsere ganze jetzt im activen Dienst befindliche Flotte in etwa 1¼ Stunde zerstört werden würde. So wird die Sache dargestellt, und wenn die Erwartungen sich erfüllen, so dürfen wir wohl fragen: Wozu nützen uns unsere Dreidecker?

Allgemeiner Anzeiger.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Webermeister Joachim Mußfeldt in Dassow für sein auf einen Theil des Bauplatzes No. 235 der Charte, pag. 18 des Registers aufgeführtes Wohnhaus c. p. — Hausnummer 86b. — 24 Q.-Ruthen groß;
2) der Krämer Christian Harm daselbst für sein auf einen Theil des No. 257 der Charte, pag. 20 des Registers aufgeführtes Wohnhaus c. p. — Hausnummer 54 — 71 Q.-Ruthen groß;
3) der Schlossermeister Wilhelm Brinck daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 136 — (pag. 18 des Registers und No. 226 der Charte) — 38 Q.-Ruthen;
4) der Apotheker Carl Fischer daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 20 — (pag. 4 des Feldregisters und No. 31 der Charte) — 40 Q.-Ruthen;
5) der Gastwirth H. Kroeger daselbst für sein Wohnhaus — No. 66 — (pag. 7 des Registers und No. 82 der Charte), so wie den dazu gehörenden 3 Gärten, pag. 83, pag. 7 und pag. 7 des Registers, No. 295, 83 und 84 der Charte — zusammen enthaltend 125 Q.-Ruthen;
6) der Drechslermeister Blandin Gerke daselbst für sein Wohnhaus — No. 21 — (pag. 4 des Registers und No. 32 der Charte), so wie einen dazu gehörenden Garten, pag. 23 des Registers und No. 300 der Charte — zusammen 88 Q.-Ruthen groß;
7) der Tischlermeister Johann Heinrich Hartwig Hammerich daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 182 — so wie einen dazu gelegten Garten (pag. 22 des Feldregisters und No. 289 der Charte) — zusammen 100 Q.-Ruthen groß;
8) der Töpfermeister Johann Ferdinand Jesuiter daselbst für sein Wohnhaus c. p. — No. 56 — (pag. 7 und pag. 20 des Registers, No. 75a. und ex No. 257 der Charte) — zusammen 37 Q.-Ruthen groß;

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder das andere der voraufgeführten Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Donnerstag, den 21. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 7. Mai 1859.

Das von dem Kaufmann **Meyer Hinrichs** hieselbst bei dem Magistrat niedergelegte Testament ist nach dem unlängst erfolgten Ableben des Testators am 20. v. M. publicirt worden; solches wird hiedurch für die Betheiligten bekannt gemacht.

Grevesmühlen, den 12. Juli 1859.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem der Steinhauer **W. Lemm** in **Dassow** heute seine Güter abgetreten, ist der formelle Concurs über dessen Vermögen mit Vorbehalt der creditorischen Rechte eröffnet, die erforderliche Sicherstellung der Debitmasse verfügt, und der Gastwirth Weber in Dassow zum interimistischen curator bonorum bestellt worden.

Zur Feststellung des Schuldenstandes, zur Production der Originalien, zum Versuch einer gütlichen Beilegung des Debitwesens, event. zur Prioritätsausführung und zur definitiven Wahl eines curator bonorum haben wir Termin auf

Freitag, den 22. Juli d. J.,

Vormittags 10 Uhr anberahmt und werden hiedurch Alle, die aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche und Forderungen an den genannten Cridar, insbesondere an das demselben gehörende in der neuen Straße in Dassow sub No. 88 aufgeführte (No. 234 der Charte und pag. 18 des Feldregisters) halbe Wohnhaus c. p. zu haben vermeinen, hiedurch geladen, solche sodann nicht nur genau und bestimmt anzumelden, sondern auch sofort resp. durch Production der Originalien zu bescheinigen, den Vergleichs-Verhandlungen beizuwohnen, resp. ihre Prioritätsrechte auszuführen sub praejud. pro omni des Abweisens von der Masse, der Ausschließung mit dem Beweise durch die Originalien, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen Gläubiger, der Ausschließung mit der Prioritäts-Deduction und der definitiven Bestellung des interimistischen curator bonorum.

Ferner wird zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Masse gehörenden oben erwähnten Wohnhauses c. p. — No. 88 — ein Termin auf

Freitag, den 22. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr, und zum Ueberbot auf

Freitag, den 26. August d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber und nicht präcludirte Lemmsche Creditoren — Letztere zur Theilnahme an der in ersterem Termine stattfindenden Regulirung der Kaufbedingungen — hiedurch vorgeladen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 4. Mai 1859.

Auf Antrag des Tischlermeisters **Harms** in **Dassow** in väterlicher Gewalt über seine minderjährigen Kinder ist praevia decreto de alienando zum öffentlich meistbietenden Verkauf des auf dieselben von ihrer verstorbenen Mutter, der weiland Ehefrau Harms daselbst, Elise geb. Holstein, vererbten halben Wohnhauses c. pert. in der neuen Straße in Dassow No. 89a. — pag. 18 des Registers, No. 233a. der Charte — ein Termin auf

Sonnabend, den 23. Juli d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß bereits unter der Hand 675 ℛ Cour. geboten sind und die Verkaufsbedingungen im Termin bekannt gemacht werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 28. Juni 1859.

Am Mittwoch, den 20. Juli d. J.,

Morgens 8 Uhr findet auf dem freien Platze vor dem hiesigen Schützenhause die Prämirung von Mutterstuten und Stutsaugfüllen der kleinen Züchter im hiesigen Amte, und gleichzeitig das Brennen der in diesem Frühlinge von den im Jahre 1858 hieselbst stationirt gewesenen Landbeschälern gefallenen Füllen statt.

Zahlreiche Theilnahme ist sehr wünschenswerth.

Grevesmühlen, 2. Juli 1859.

Großherzogliches Amt.

Der Communicationsweg von Upahl zur Grevesmühlen-Schweriner Landstraße in der Richtung auf Diedrichshagen ist für die Zeit von drei Wochen für jegliches Fuhrwerk bei Pfändungsstrafe gesperrt.

Grevesmühlen, den 13. Juli 1859.

Großherzogliches Amt.

Die Torfzettel auf Baggertorf werden in den nächsten Cassentagen, so weit der Vorrath reicht, ausgegeben, und wird gleichzeitig bekannt gemacht, daß der Baggertorf im Degtower Moor in der Weise vertheilt werden soll, daß auf 8 Ruthen Baggertorf allemal 2 Ruthen im Degtower Moore angewiesen werden sollen.

Grevesmühlen, den 13. Juli 1859.

Das Torf-Departement.

Besten

engl. patentirten Dachfilz

zum Dachdecken billigstens bei

Franz Pfannenstiel.

Wismar. C. Hamann's Nachfolger.

Gänzlicher Ausverkauf

von

Manufacturwaaren.

Um wegen Mangels an Platz schon in den nächsten Tagen den Rest meines Waarenvorraths vollständig zu räumen, habe ich die Preise nochmals bedeutend heruntergesetzt.

Es ist noch vorhanden:

div. Mixed-Lüstre und façonnirte Kleiderstoffe;
Paramatta;
Cattun;
do. zu Meubles (sehr billig);
Damast;
bedruckte Stouts;
Napolitaine;
Rockstoffe;
Biber;
Drell 2c. 2c. 2c.

Ferner empfehle ich besonderer Beachtung:

eine hübsche Auswahl von Stickereien, Spitzen, Blonden, Bändern, seid. und Piqué-Westen, seid. Herrentüchern, Cravattes (von 16 ßl. an), Siberiennes, Mohair.

H. Schumacher.

Heute Morgen ist mir ein rothes Starkenkalb in die **Wotenitzer Tannen** entlaufen. Ich bitte den Finder, es anzuhalten, und mir davon Nachricht zu geben.

Sievershagen, den 13. Juli 1859.

Meier, Hauswirth.

Eine nahmhafte Belohnung biete ich demjenigen, der mir nachweist, welcher ruchlose Mensch den auf dem Grabe meines Schwiegervaters befindlichen Baum verstümmelt hat.

Grevesmühlen, den 9. Juli 1859.

Martens, Kaufmann.

Eine tüchtige Herren-Köchin, welche auch mit nach der Wirthschaft sehen kann, wird für ein größeres Gut gesucht durch **Aby Friedheim.**

Die heute Morgen erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen beeehre ich mich hiemit ergebenst anzuzeigen.

Naschendorf, den 12. Juli 1859.

Chr. Baumann.

Heute Morgen 5 Uhr starb meine liebe Frau Maria, geb. Köhn, nach langem Krankenlager. Theilnehmenden Verwandten und Freunden macht tiefbetrübt diese Anzeige

Friedr. Weiß, Erbpächter.

Testorfer Steinfurt, den 13. Juli 1859.

Indem ich hiedurch meinen geehrten Geschäftsfreunden die Anzeige von dem Ableben meines geliebten Mannes mache, theile ich gleichzeitig mit, daß das Geschäft auf mich und meinen Schwager **Levy Hinrichs** übergegangen ist.

Wir werden das Geschäft in demselben Umfange und mit denselben Mitteln wie bisher fortsetzen, und durch rechtliche Bedienung und die größte Aufmerksamkeit zu erhalten suchen.

Indem wir daher unsern Geschäftskunden herzlichsten Dank für das bisherige Wohlwollen abstatten, wollen wir hiemit freundlichst bitten, dasselbe auch auf uns zu übertragen, und empfehlen uns

gehorsamst

Meyer Hinrichs Wwe.
Levy Hinrichs.

Grevesmühlen, 9. Juli 1859.

Dresden, 11. Juli. Das „Dresdener Journal" veröffentlicht in einem Extra-Blatt eine Depesche, wonach heute Morgen von beiden Kaisern Friedens-Präliminarien unterzeichnet wurden.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 57. Sonntag, den 17. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow**, 24. Juni. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Der Matrose Heinrich Schult aus Rethwisch ist wegen absichtlicher, lebensgefährlicher Körperverletzung rechtskräftig zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche er seit dem 13. December v. J. zu Dreibergen verbüßt.

— Das Amt eines gemeinschaftlichen Elbzollcommissärs für Dänemark, Hannover und Mecklenburg ist von der diesseitigen Regierung, in Gemäßheit der Declaration vom 30. December 1853, für die Zeit vom 1. April 1859 bis 30. September 1863 dem Amtsverwalter bei dem Großherzoglichen Domanialamte Boizenburg und Elbzollrichter bei dem dortigen Elbzollamte, H. E. A. F. Drechsler, übertragen worden. (N. C.)

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben die Portepée-Fähnriche v. Bülow, v. Kühlewein, Grohmann, v. Lehsten, Balck, v. Schuckmann von der Infanterie, Baron v. Maltzahn der Cavallerie und v. Bietinghoff der Artillerie zu Second-Lieutenants zu ernennen geruht.

— Für das hannoversche Heer sollen am 19. in Darchau an der mecklenburgischen Grenze, zu Boizenburg am 20. d., Morgens von 10—2 Uhr Mittags, unter Leitung des königl. hannoverschen Rittmeisters A. von Anderten Cavallerie- und Train-Zugpferde gekauft werden. — Die Preise der Pferde haben in Mecklenburg einen Preis erreicht, wie er in früheren Jahren auch nur annähernd niemals vorkam, so groß ist der Bedarf an guten Cavallerie- und Officierspferden in ganz Deutschland. Aus Holstein und Jütland sind bei Beginn dieses Jahres an 10,000 Pferde durch Mecklenburg in das Innere von Deutschland transportirt. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Wien**, 14. Juli. Die am 11. stattgehabte Zusammenkunft der beiden Kaiser in Villafranca dauerte von 11 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends. Die Unterredung hatte erst einen rein militärischen Charakter und nahm später eine politische Wendung, aus der der Friede hervorgegangen. Die bereits unterzeichneten Friedenspräliminarien sind auf folgenden Grundlagen basirt worden:

Beide Souveraine werden die Errichtung eines italienischen Bundes begünstigen.

Oestreich tritt die Lombardei bis zur Minciolinie ab, behält aber nebst den venetianischen Provinzen Peschiera, Mantua und Borgoforte, und tritt dem italienischen Bunde bei.

Der Großherzog von Toscana und der Herzog von Modena kehren in ihre Staaten zurück.

Den in den letzten Ereignissen Compromittirten wird vollständig Amnestie gewährt.

— **Wien**, 17. Juli. (Tel. Dep. der „Meckl. Ztg.") Der Kaiser hat die sofortige Einstellung der in Ausführung begriffenen neuen Rekrutirung befohlen. — Seine Majestät trifft heute in Laxenburg ein, wo ihn die Kaiserin erwartet, um mit ihm nach Wien zurück zu kehren.

— **Berlin**, 14. Juli. An die schon in Marsch befindlichen Truppen ist der Befehl ergangen, in den zur Zeit innehabenden Stellungen Halt zu machen.

— **Berlin**. Der am 7. d. M. vom königlichen Bundestagsgesandten in die Bundesversammlung eingebrachte Antrag: daß die Anschließung des 9. und 10. Bundes-Armeecorps an die Aufstellung der preußischen Armeen am Rhein beschlossen werde, ist von der königlichen Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen zurückgezogen worden.

— **Berlin**. Der Minister des Innern, von Westphal, hat die erbetene Entlassung erhalten, und ist auf seinen früheren Posten als Präsident der Provinz Brandenburg zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Graf Schwerin-Putzar.

— **Stuttgart**, 13. Juli. In Folge des Friedens sind gestern bei dem hier stehenden Reserve-Infanterie-Regiment sehr starke Beurlaubungen eingetreten, und von heute an fangen die ersten Colonnen der ausmarschirten Feld-Division von 17,000 Mann wieder an, hier einzutreffen.

— **London**, 14. Juli. Oestreich hat gegen den Zusammentritt eines Friedens-Congresses Widerspruch erhoben.

— **Petersburg**, 9. Juli. Am 7. d. fand die Ceremonie der Enthüllung des Nicolaus-Denkmals statt.

— **Paris**, 13. Juli. Der „Moniteur" veröffentlicht folgende Proclamation an die Armee:

„Die Grundlagen des Friedens sind festgestellt, der Hauptzweck des Krieges ist erreicht. Italien wird zum ersten Male eine Nation bilden; ein Staatenbund die Glieder derselben Familie mit einander verknüpfen. Venedig verbleibt unter der Herrschaft Oestreichs, gleichwohl wird es eine italienische Provinz sein. Die Regierungen, welche dem Kampfe fern geblieben, werden die Nothwendigkeit heilsamer Reformen begreifen. Italien, fortan Herr seiner Geschicke, wird es nur sich selber beizumessen haben, wenn es in Ordnung und Freiheit nicht sachgemäß fortschreitet. Ihr werdet bald nach Frankreich zurückkehren. Das Vaterland wird dankbar die Söhne empfangen, welche in zwei Monaten Piemont und die Lombardei befreit, und nur Halt gemacht haben, weil der Kampf einen Umfang anzunehmen drohte, welcher zu den Interessen Frankreichs nicht mehr im Verhältniß gestanden hätte."

Der so plötzlich entstandene Friede hat hier nicht angenehm überrascht, selbst die Börsenspeculanten sind nicht zufrieden. Die Ursache desselben — wird weiter geschrieben — ist: Der eine Kaiser sah sich von aller Welt verlassen, der andere Kaiser von aller Welt insgeheim bedroht, also konnte der Augenblick nicht fern sein, wo sie ihre Hände in einander legten.

Wie es heißt, werden die Gebeine des Königs von Rom (Sohn Napoleon I.) von Wien nach Paris übergeführt werden. —

— **Turin**, 14. Juli. Graf Cavour, der Ministerpräsident Victor Emanuels, hat seine Entlassung eingereicht und ist sie vom König angenommen. Der Graf Arese ist zum Nachfolger ernannt.

— **Rom**, 9. Juli. Der König Victor Emanuel hat d'Azeglio zum militärischen Bevollmächtigten in den römischen Legationen ernannt, und befohlen, daß piemontesische Truppen dort hingesandt werden. — Spanien, Portugal und Neapel haben dem Papste ihren militärischen Beistand zur Wiedereroberung der Legationen angeboten.

— **Livorno**. Die toscanische Interims-Regierung hat östreichischen Capitänen erlaubt, von ihren Schiffen wieder Besitz zu nehmen. Dieselben dürfen jedoch erst auf weitere Ordre abreisen.

— **Neapel.** Die unter den Schweizertruppen ausgebrochenen Unruhen, über deren eigentliche Veranlassung man jedoch nichts Bestimmtes erfährt, scheinen sehr ernster Natur gewesen zu sein. Die Truppen hatten sich in ihren Casernen empört, einen Obersten und mehrere Officiere getödtet und wollten sich darauf nach dem königlichen Palast begeben. Von den treu gebliebenen Truppen aber bis auf das Marsfeld zurückgeworfen und umzingelt, wurden sie auf Befehl des commandirenden Divisionsgenerals, dessen Aufforderung zum Gehorsam sie mit Gewehrsalven auf ihn und seine Truppen beantwortet hatten, mit Kartätschen niedergeschossen und ihnen, nach einer Depesche 85 Mann getödtet und 233 verwundet, nach einer anderen 20 und 70 resp. getödtet und verwundet. Die Stadt ist, dieser letzten Depesche zufolge, ruhig geblieben. Der König hat seine Residenz daselbst aufgeschlagen.

— **Der König Carl XV. von Schweden und Norwegen** ist der dritte Beherrscher dieser Länder aus dem Hause Bernadotte. Sein Vater, der am 8. d. Mts. verstorbene König Oskar, hatte ihm vor bald zwei Jahren die Regierung übertragen, da er selbst durch andauernde Krankheit dieselbe zu führen behindert war. König Oscar war am 4. Juli 1799 in Paris geboren. Er folgte 1810 seinem Vater nach Schweden, wo er als Prinz des königlichen Hauses den Titel eines Herzogs von Südermannland erhielt. Der Dichter Atterbom wurde sein Lehrer in der schwedischen Sprache. Seit 1818 Kronprinz, war er 1824 auch Vicekönig von Norwegen und führte 1828 während einer Krankheit König Carls XIV. die Regentschaft. Er war ein würdiger, ernster, verständiger Fürst und hatte eine große Vorliebe für diejenigen Partien der Staats- und Rechtskunde, welche auf die Verbesserung der sittlichen und intellectuellen Zustände des Volkes einen directen Einfluß äußern können. So schrieb er als Kronprinz eine Abhandlung über Volkserziehung, die 1839 in der schwedischen Staatszeitung gedruckt wurde, und eine größere Schrift über „Strafe und Strafanstalten". König seit dem 8. März 1844, war er seit dem am 24. September 1852 erfolgten Tode seines zweiten Sohnes, des Herzogs von Upland, selbst schweren und andauernden Krankheiten unterworfen. Seine Gemahlin, die jetzt verwittwete Königin Eugenie, ist eine Tochter von Eugen Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg. — Der König Carl XV. ist am 3. Mai 1826 geboren, also etwas über 33 Jahre alt.

— **In Berlin** circulirt nach der „L. Z." das Gerücht, ein reicher Engländer habe den Versuch gemacht, der irdischen Ueberreste Alexander von Humboldt's in Tegel sich zu bemächtigen.

— **Aus Ungarn** berichten Wiener Blätter: Bei einem heftigen Gewitter-Regen hatte ein auf dem Felde arbeitender Bauer sich mit mehreren Anderen unter einen großen Baum geflüchtet und machte sich den Spaß, so oft es blitzte, unter dem Baume hervorzuspringen und, mit der Hand in die Luft greifend, auszurufen: „ich fange den Blitz, ich hab' ihn schon!" Die Uebrigen fanden wenig Wohlgefallen an diesem kindischen Muthwillen und sie riefen ihm zu, man dürfte Gott nicht versuchen. Er wiederholte jedoch beim nächsten Blitz sein Manöver; in demselben Augenblick fuhr aber ein zweiter Blitzstrahl herab und streckte ihn zu Boden, während die Uebrigen unversehrt blieben.

— **(Das französische Schwert-Bayonnet.)** Eine Zuschrift an die „Times" sagt: „Eine furchtbare neue Waffe ist das französische „Schwert-Bayonnet" (Yatagan-Bayonnet), gegen welches weder das alte Bayonnet der östreichischen Fußsoldaten, noch seine überlegene Körperkraft aufkommen kann. Dieses Schwert-Bayonnet erwidert nicht blos Stoß für Stoß, sondern im Zurückziehen durchschneidet es zugleich die Arm- und Beinsehnen des Gegners und macht ihn so kampfunfähig, ehe der Todesstoß erfolgt. Zudem wird der französische Soldat angewiesen, seine Waffe wie einen englischen Quarterstaff horizontal mit dem Kopfe des Gegners zu wägen und zu schwingen, und mit einer geringen Bewegung im Segment eines Cirkels wird die scharfe Schneide über Hals, Brust oder Gesicht des Feindes, ja manchmal dreier in Reihe und Glied neben einander stehenden Gegner gezogen. Dieser neuen Angriffsart kann man nicht mit dem altmodischen Bayonnet begegnen; daher schlägt der östreichische Soldat in seiner Verzweiflung mit dem Kolben seines umgedrehten Gewehrs zu. Während er aber den Kolben schwingt, findet der gewandtere Franzose Gelegenheit, ihm zwei oder drei Stich- oder Hiebwunden zu versetzen. Achten wir Engländer nicht auf die neue Angriffsart der Franzosen, die von unsern eigenen Hochländern die offenere Gliederstellung und die Schwertmuskete entlehnt zu haben scheinen, so werden wir in einem künftigen Kriege von denselben eben so überrumpelt werden, wie früher von den Amerikanern." (Auf dem Schlachtfelde von Magenta hat man in der That wahrgenommen, daß einer ungewöhnlich großen Anzahl gefallener Oestreicher der Leib aufgeschlitzt, hingegen den französischen Leichen, besonders der Zuaven, der Schädel eingeschlagen war. Indessen, daß der deutsche Infanterist statt des Bayonnets gern den Kolben gebraucht, ist gerade nichts Neues; man erinnere sich der Schlachten an der Katzbach und bei Großbeeren. Ob es klug, ist freilich eine andere Frage, da der Mann sich bloßgiebt und der Kolben leicht abbricht, wo dann der Soldat ganz wehrlos steht. Das in den deutschen und östreichischen Heeren eingeführte Hau-Bayonnet ist freilich nicht so wirksam, wie der Yatagan.)

— **Die tropische Hitze**, welche diese Tage in Paris herschte, hatte einen solchen Höhegrad erreicht, daß — wie dem „Nord" von dort geschrieben wird — viele Pferde auf den Straßen plötzlich todt niederstürzten. Auch in London soll es dieses Jahr unerträglich heiß sein.

— **Ein weiblicher Hapar in Berlin** wollte dieser Tage 500 Thlr. mit unter die Erde nehmen. Die alte Frau, ihres Geizes wegen bekannt, hatte bestimmt, daß ihr nach dem Tode die Haube nicht abgenommen werden sollte; die Erben muthmaßten hinter dieser seltsamen Bitte eine sie benachtheiligende Absicht, und richtig: als die Haube abgenommen wurde, fanden sich darin 500 Papierthaler.

Der Wahrsager.

(Schluß.)

Am Morgen dieses Tages hatte der König von Frankreich, gefolgt von vierhundert Rittern, eine Zusammenkunft mit seinem Schwiegersohne; die Geschenke und die Verträge wurden bei einem prächtigen Feste ausgewechselt. Die beiden königlichen Zelte waren in gleicher Entfernung neben einander aufgestellt, und das Gefolge Carls VI. und Richard II. hatte sich in die naheliegenden Dörfer vertheilt, und erwartete hier die Feierlichkeit des kommenden Tages.

Während der Nacht, die diesem Tage voranging, erhob sich ein solch heftiger Sturm, daß er fast alle Zelte umstürzte. Dies wurde von vielen Personen als eine üble Vorbedeutung der anscheinend so glücklichen Vermählung angesehen.

Montag den 30. October 1396, an dem zur Uebergabe der Prinzessin bestimmten Tage, ging sie mit der Königin, ihrer Mutter, mit Madame von Burgund und mit den anderen Damen des französischen Hofes von St. Omer ab. Die beiden Könige hatten sich in ihren Zelten vereinigt, als die kleine Königin in einer glänzenden Equipage ankam.

Niemals hatte man so viele Sänften und vergoldete Wagen, so viel Ketten, Perlen und Diamanten beisammen gesehen. Isabella hatte einen schönen Zelter bestiegen. Sie trug ein ganz mit Lilien gesticktes Kleid und auf dem Haupte eine Krone, an welcher ein mit goldenen Frangen versehener Schleier, mit welchem der Wind spielte, befestigt war. Als die Herzöge von Orleans, Burgund und Berry ihr die Hand boten, bäumte sich plötzlich ihr Zelter, und sie wäre herabgestürzt, wenn sie nicht der Herzog von Orleans noch zu rechter Zeit in seinen Armen aufgefangen hätte. Im Augeblicke dieser Gefahr erinnerte sich Isabella der traurigen Vorbedeutung und faßte unwillkürlich das Armband des Wahrsagers unter ihrem Aermel. Nun erschienen die Herzoginnen von Lancaster und Glocester mit den englischen Damen, um ihr ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Dann nahmen sie die Herzöge, ihre Oheime, an der Hand und führten sie zu König Richard, der auf einem reich mit Gold und Perlen besetzten Throne saß.

Die Prinzessin ließ sich zu ihm hinführen, ohne das Auge zu erheben, machte auf dem Gange zu ihm zwei tiefe Kniebeugungen, und stand dann am Fuße seines Thronsessels, ohne es in ihrer Verwirrung zu wagen, den König anzusehen.

„Madame," sagte Richard, „wollen Sie wohl, ehe Sie die Augen gegen mich aufschlagen, mir über eine Sache Auskunft geben, die auf Sie wie auf mein Glück großen Einfluß hat? Ist Ihnen nicht vor fünf Monaten, während der Jagd, die der König, Ihr Herr Vater, meinen Gesandten gab, in dem Gehölze von Vincennes ein junger Cavalier allein begegnet?" Bei diesen Worten, welche den Umstehenden eben so viele Ueberraschung als der jungen Prinzessin Schrecken verursachten, sah sie sich genöthigt, an den Arm des Herzogs von Burgund sich anzulehnen, und wagte immer noch nicht, den König anzublicken, trotz der sonderbaren Bewegung, die ihr der Ton seiner Stimme verursachte.

„Dieser junge Cavalier," fuhr Richard fort, „hat auf eine Art mit Ihnen gesprochen, Sie werden ihn noch nicht vergessen haben. Ist dem so, Madame, so fordert der König von England Vertrauen, ehe Sie ihm Ihre Hand reichen." Es wäre unmöglich, alle die Gefühle zu schildern, die bei diesen Worten das Herz Isabella's bestürmten.

„Ach! Sie haben nicht vergessen;" rief der König, dem ihr Stocken und Verwirrung als Geständniß galt.

Zugleich ergriff er ihre Hände, erhob sie, und Isabella, welche die Augen aufschlug, erkannte in den zugleich sanften und männlichen Zügen Richards den falschen Wahrsager und den schönen Cavalier von früher.

Und nun erzählte der König Richard Isabella's Eltern seine incognito gemachte Reise nach Frankreich, und die doppelte Verkleidung, die er angenommen hatte, um die Prinzessin, um deren Hand seine Gesandten sich bewarben, mit eignen Augen zu sehen.

Die Feierlichkeit endigte sich unter glücklichen Vorbedeutungen, und die neue Königin von England reiste noch am nämlichen Abend mit Frau von Courcy und den Herzoginnen von Lancaster und Glocester nach Calais ab; als sie jedoch am Ziele ihrer Reise ankam, bemerkte sie mit Schmerzen, daß sie ihr Armband verloren hatte.

„Der Wahrsager hat Ihnen, Madame, die Beschwerden und Gefahren des Thrones übertrieben," sagte lächelnd Frau von Courcy eines Tages zu der jungen Königin von England, als eben Beide in einem reichen Gemache des Schlosses von Woodstock saßen; ich berufe mich auf Ihre schönen, so froh belebten Augen und auf Ihre rosenrothen, blühenden Wangen."

„Ja, meine liebe Eleonore," erwiderte Isabella, „ich bin glücklich, und schon fange ich an, den Verlust von Richards Armband zu verschmerzen, dessen Liebe mehr Werth für mich hat, als alle Talismane in der Welt."

Während sich so beide Damen mit einander unterhielten, zog ein Lärm, der unter ihren Fenstern entstand, ihre Aufmerksamkeit auf sich, es war der Herzog von Glocester, der das Schloß nach einem heftigen Streit mit dem Könige, seinem Neffen, tobend verließ. Als die Zugbrücke hinter dessen Gefolge herabgelassen war, sah Isabella, wie er sich stolz gegen das Schloß wandte, und mit geballter Faust heftige Drohungen gegen die königliche Wohnung ausstieß.

Vier Jahre später stieg Heinrich von Lancaster, der Erbe von Glocesters Haß, auf den Thron von England, und Richard II. kam als Gefangener in den Tower. Isabella wurde mit königlichen Ehren nach Calais gebracht, jedoch allein und in Trauer. Die Unglückliche verließ die Leiche ihres Gemahls, um den Schatten ihres Vaters wiederzufinden. Von diesen beiden unglücklichen Fürsten war der eine aber erst an Gift in seiner Gefangenschaft gestorben, und der andere ward die Beute einer Krankheit, die gräßlicher war als der Tod.

Die Ahnung des Wahrsagers hatten ihn nicht betrogen, und das Geschick selbst hatte durch den Mund des königlichen Dolmetschers sich ausgesprochen.

Die erste Entdeckung des Goldes in Californien.

In den Jahren 1847 und 1848 ließ Capt. Sutter durch James Marshall an dem American-Flusse eine Sägemühle errichten. Bei Benutzung des Stromes zur Erweiterung und Vertiefung des Mühlengerinnes wurde eine große Menge Schlamm, Sand und Kies mit fortgeschwemmt und in Haufen am Fuße des Gerinnes abgelagert. Als nun Marshall eines Tages zum Besuche seines Baubetriebs in die Gegend kam, bemerkte er in dem Flußgeschwemme glitzernde Metallstückchen, welche sich bei näherer Untersuchung als Gold erwiesen. Zitternd vor Aufregung theilte er Capt. Sutter seine Entdeckung mit, der ihn anfangs ungläubig verlachte, bald aber durch den Augenschein überzeugt wurde, daß der Flußsand reichlich mit Goldkörnchen untermischt sei. Beide beschlossen das Geheimniß zu bewahren, aber ein Mormone, der in der Nähe arbeitete, hatte ihre gierigen Bewegungen und Blicke, ihre geflüsterten Worte bemerkt und war bald so weise wie sie. Er erzählte die Sache weiter und bewies sie durch Gold, welches er selbst gesammelt. Die ganze Nachbarschaft gab nun plötzlich die gewöhnliche Beschäftigung auf und fing an, nach jenem kostbaren Metalle zu suchen. Eine große Anzahl Mormonen-Einwanderer war zur selben Zeit gerade auf dem Wege nach Californien, am Südpaß der Felsenberge und eilte, nachdem sie von der Entdeckung des Goldes gehört, unverzüglich an Ort und Stelle. Die Länge und die Breite flogen die Gerüchte durch das Land und wie sehr sie sich auch von einander unterschieden, darin waren sie übereinstimmend, daß bei Sutter's Mühle das Gold in solcher Menge vorhanden sei, daß man es blos aufzulesen brauche. Was Wunder, wenn die Gegend bald strotzte von Goldgräbern und deren Zahl wenige Tage nach Entdeckung der Sache auf 1200 angewachsen war. Durch ganz Californien ging die Aufregung. Spanier, Amerikaner und Fremde waren davon ergriffen. Der Mann verließ sein Weib, der Vater seine Familie, der Knecht seinen Herrn und dieser wiederum Haus und Hof; Alles eilte nach Sutter's Mühle am Rio de los Americanos. Einige bekämpften die Versuchung eine kurze Zeit; aber bald wurde die ganze männliche Bevölkerung der Gegend, unfähig der Verlockung der vor ihren Augen ausgebreiteten Schätze zu widerstehen, von dem St. Veitstanze des „gelben Fiebers" befallen und rannte über Hals und Kopf nach den Reichthümern zwischen den Thälern der Schneeberge. Städte wurden entvölkert, Schiffe im Hafen verlassen, jede Art von Beschäftigung aufgegeben; die ganze Gegend war ihrer Einwohnerschaft beraubt oder es bestand solche lediglich noch aus Weibern und Kindern; ja von diesen selbst strömten viele zu den Goldplätzen.

Mittlerweile waren andere goldhaltige Ströme und Thäler aufgefunden worden. Nicht nur der ganze westliche Strich der Sierra Nevada, welcher von Nebenflüssen des Sacramento durchzogen wird, auch der ganze durch Nebenflüsse des San Joaquin bewässerte Südstrich wies Goldablagerungen in solcher Masse auf, daß zahllose Generationen nicht im Stande schienen, sie zu erschöpfen.

Weiter und weiter waren diese Neuigkeiten gedrungen über Land und Meer bis zu den entferntesten Gegenden, und der Kreis der Aufregung wurde immer größer. Zuerst strömten die Mexikaner aus der Nähe, dann die aus den ferneren Provinzen nach Californien; zu Tausenden ergoß Sonora seine abenteuerliche, halbwilde Bevölkerung nordwärts, während Oregon seine derben Ansiedler in gleicher Anzahl nach dem Süden entsendete. Die Sandwichs-Inseln mit ihrem seltsamen Gemisch von weißer und farbiger Race folgten nach. Peru und Chili hatten nicht Schiffe genug, um den Andrang nach den Goldgefilden zu befriedigen. China hatte Tausende von Kindern gestellt, Australien seinen Antheil beutegierigen Gesindels. In den Vereinigten Staaten, welche stets eine herumschweifende, erregbare Bevölkerung in sich fassen, organisirten sich ganze Armeen zum Zug nach Californien, und machten sich, da das Jahr 1848 die Passage zu Lande nicht mehr zuließ, im Frühsommer 1849 auf den Weg über die Felsenberge.

Manche Mühsale hatten diese Einwanderer zu erdulden und Viele starben auf dem Marsche. Aber ihre unbeerdigten Leichname und bleichenden Gebeine schreckten die Nachfolgenden nicht ab, und dienten ihnen höchstens als Fingerzeig, welche Pfade sie zu vermeiden hätten. Vorwärts, vorwärts nach dem Goldlande! hieß die allgemeine Losung. Auch Europa wurde bald von dem Californienfieber ergriffen, und mancher glücksritterliche, zerrüttete, sorglose und sanguinische Jüngling Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands zerbrach die Banden der Heimath und schiffte sich ein nach Californien.

Unter so erstaunlichen Umständen sammelte sich in Californien bald eine Bevölkerung von fast 25,000 der wildesten, muthigsten, intelligentesten, aber zugleich sorglosesten und vielleicht gefährlichsten Menschen an, wie sie sich nie zuvor auf einem im Verhältniß so kleinen Landstrich zusammengefunden. Gold und die Freuden, die sie sich durch Gold verschaffen konnten, hatten sie auf die Scene gelockt. Sie glühten vor Hoffnung und Aufregung. Hauptsächlich junge Leute, waren sie heftig und händelsüchtig. Wenn ihnen das Blut zu Kopf stieg, wagten sie, unbekümmert um die Folgen, das Aergste. War ihr Suchen nach Gold und Reichthum nicht von dem gehofften Erfolge gekrönt, so wurden sie unmuthig und mißvergnügt, bereit zu jedem verzweifelten Unternehmen; im umgekehrten Falle verleitete sie das warme Jugendblut zu Excessen am Spieltisch, zu Trunk und Ausschweifungen aller erdenkbaren Art. — Ohne Familienbande, ohne den zurückhaltenden und besänftigenden Zauber der Heimath glich die seltsam gemischte Bevölkerung von Californien damals einem schlafenden Vulcan, welcher unerwartet zum Ausbruch kommen und Alles verheeren und zerstören konnte, oder aber der schwellenden Fluth eines mächtigen Stromes, der jeden Augenblick seine Ufer zu übersteigen oder zu durchbrechen und die große Strecke, die er durchfließt, zu überschwemmen droht, während er, wenn seine Wasser in ihren Grenzen gehalten werden, dieselbe befruchtet und bereichert. Der gesunde Sinn der Gemeinschaft und das rasche Zustandekommen einer gesetzlichen Verfassung, konnte Californien allein vor den mannigfach drohenden Uebeln Seitens seiner verschiedenartigen Bevölkerung retten und die ungeheure, aber schwankende Thatkraft in die besten und geeignetsten Canäle leiten.

Auf Antrag des Tischlermeisters **Harms** in **Dassow** in väterlicher Gewalt über seine minderjährigen Kinder ist praevia decreto de alienando zum öffentlich meistbietenden Verkauf des auf dieselben von ihrer verstorbenen Mutter, der wailand Ehefrau Harms daselbst, Elise geb. Holstein, vererbten halben Wohnhauses c. pert. in der neuen Straße in Dassow No. 89 a. — pag. 18 des Registers, No. 233 a. der Charte — ein Termin auf

Sonnabend, den 23. Juli d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß bereits unter der Hand 675 ℛ Cour. geboten sind und die Verkaufsbedingungen im Termin bekannt gemacht werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 28. Juni 1859.

Nach erfolgter reiner Insolvenzerklärung und reiner Güterabtretung des Krämers **Oldorf** zu Klütz und nach erkanntem formellen Concurs ist zufolge eines am Gerichtsorte affigirten und in den Mecklenburg-Schwerinschen Anzeigen abgedruckten Proclams vom heutigen Dato ein Termin

auf den **23.** Juli d. J.

Morgens **11** Uhr vor dem hiesigen Gerichte anberaumt und sind zur Anmeldung aller Ansprüche an das Vermögen des Krämers Oldorf und namentlich an sein in Klütz am Markte sub No. **61** belegenes Wohnhaus c. p., zur gütlichen Beilegung des Debitwesens, eventuell zur Wahl eines definitiven Curator bonorum und zur Prioritäts-Deduction unter dem endlichen Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses mit ihren Ansprüchen geladen.

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des obgedachten Wohnhauses und zur vorherigen Regulirung der Verkaufsbedingungen ein Termin auf

den **23.** Juli d. J.

Morgens **12** Uhr, so wie zum Ueberbot ein Termin auf

den **1.** September d. J.

Morgens **11** Uhr anberaumt und sind Kaufliebhaber dazu geladen.

Endlich sind alle Schuldner des Krämers Oldorf bei Strafe des Doppelten angewiesen, ihre Zahlungen nur an den interimistischen Curator bonorum Färber Schott zu Klütz zu leisten.

Bothmer, den 12. Mai 1859.

Vereintes Patrimonialgericht.

Der Communicationsweg von Upahl zur Grevesmühlen-Schweriner Landstraße in der Richtung auf Diedrichshagen ist für die Zeit von drei Wochen für jegliches Fuhrwerk bei Pfändungsstrafe gesperrt.

Grevesmühlen, den 13. Juli 1859.

Großherzogliches Amt.

Am Montag, den 25. d. M.,

sollen im Hause des verstorbenen Bäckermeisters ***Hr. Kummerow*** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

1 Kleiderschrank, 1 Sopha, Tische, Stühle, 1 Hobelbank mit Geräthschaften, eiserne Platten, Kessel, 2 Butterfässer, Bettzeug, Kleidungsstücke u. s. w.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 14. Juli 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Zur Ausübung der Thierheilkunde empfiehlt sich

Grevesmühlen. **Dr. Pott,** Thierarzt.

Indem ich hiedurch meinen geehrten Geschäftsfreunden die Anzeige von dem Ableben meines geliebten Mannes mache, theile ich gleichzeitig mit, daß das Geschäft auf mich und meinen Schwager **Levy Hinrichs** übergegangen ist.

Wir werden das Geschäft in demselben Umfange und mit denselben Mitteln wie bisher fortsetzen, und durch rechtliche Bedienung und die größte Aufmerksamkeit zu erhalten suchen.

Indem wir daher unsern Geschäftskunden herzlichsten Dank für das bisherige Wohlwollen abstatten, wollen wir hiemit freundlichst bitten, dasselbe auch auf uns zu übertragen, und empfehlen uns

gehorsamst

Grevesmühlen, 9. Juli 1859. **Meyer Hinrichs Wwe.**
Levy Hinrichs.

Gänzlicher Ausverkauf

von

Manufacturwaaren.

Um wegen Mangels an Platz schon in den nächsten Tagen den Rest meines Waarenvorraths vollständig zu räumen, habe ich die Preise nochmals bedeutend heruntergesetzt.

Es ist noch vorhanden:

div. Mixed-Lüstre und façonnirte Kleiderstoffe;
Paramatta;
Cattun;
do. zu Meubles (sehr billig);
Damast;
bedruckte Stouts;
Napolitaine;
Rockstoffe;
Biber;
Drell ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ferner empfehle ich besonderer Beachtung:

eine hübsche Auswahl von Stickereien, Spitzen, Blonden, Bändern, seid. und Piqué-Westen, seid. Herrentüchern, Cravattes (von 16 ßl. an), Siberiennes, Mohair.

H. Schumacher.

Große schott. Maschinen-Kohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Doris", Capt. Mellema, und

beste Hartlepooler ungesiebte große,

so wie

doppelt gesiebte Nuß-Kohlen

aus dem Schiffe „Urania", Capt. Ebers, zu billigen Preisen.

Wismar, den 16. Juli 1859.

G. C. Bölte.

Hiedurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich ein

Strohhut-Geschäft

hieselbst eingerichtet habe. Indem ich bitte, bei vorkommendem Bedarf mich gütigst mit Aufträgen beehren zu wollen, empfehle ich mich zugleich zur Anfertigung aller Arten

Haararbeiten

unter dem Versprechen tadelloser Arbeit und möglichst billiger Preise.

Grevesmühlen, den 8. Juli 1859.

Charlotte Gerds.

Sonntag, den 24. d. Mts.,

fahre ich mit einem Personenwagen zum

Volksfest nach Lübeck,

und ersuche diejenigen, welche diese Fahrgelegenheit benutzen wollen, sich vorher bei mir zu melden.

Die Abfahrt erfolgt Morgens 3 Uhr von meinem Hause aus.

Grevesmühlen, den 16. Juli 1859.

Heinr. Behrens.

Zum Lübecker Volksfest
am Sonntag, den 24. Juli,

fahre ich Morgens 3 Uhr nach Lübeck und kehre andern Tags zurück. Das Personengeld beträgt für die Hin- und Rückfahrt 24 ßl.

Grevesmühlen, den 16. Juli 1859.

Tagesen.

Eine nahmhafte Belohnung biete ich demjenigen, der mir nachweist, welcher ruchlose Mensch den auf dem Grabe meines Schwiegervaters befindlichen Baum verstümmelt hat.

Grevesmühlen, den 9. Juli 1859.

Martens, Kaufmann.

Eine tüchtige Herren-Köchin, welche auch mit nach der Wirthschaft sehen kann, wird für ein größeres Gut gesucht durch **Aby Friedheim.**

Familien-Nachrichten.

Geboren: F. Zingelmann zu Teterow 1 T. — K. Pr. Major a. D. v. Hünerbein zu Wismar 1 S. — Criminalrath Bölckow zu Bützow 1 S.

Verlobt: Fräul. Otilie Mann mit J. Märck, Overbagen. — Fräul. Elisabeth von Bülow mit Adolph Freiherr von Maltzan, Kühren und Klockow.

Verheirathet: Hofschauspieler Adolph Bethge mit Fräul. Elise Truhn, Schwerin. — Ludwig Wendt mit Fräul. Doris Iben, Rostock. — Kammerherr von der Lühe-Strietfeldt mit Frau von Itzenplitz, geb. von Arnim, Klockow.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 58. Donnerstag, den 21. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 18. Juli.** In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte auf dem eine Viertelstunde von hier entfernten Hofe zu Wotenitz. Den Leuten war von ihrer Herrschaft zur Feier des Beginnes der Ernte ein sogenanntes „Kranzbier" gegeben, so daß Alles auf dem Hofe noch in Bewegung war, und ist es diesem Umstande, so wie der günstigen Richtung des äußerst schwachen Windes wohl hauptsächlich zu danken, daß nur das in Brand gerathene Gebäude, der Schafstall, nebst drei darin befindlichen Wagen ein Raub der Flammen wurden. Ueber die Ursache der Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts bekannt.

— **Rostock, 15. Juli.** Wie wir hören, werden die wegen der Kriegsbereitschaft unlängst eingezogenen Großbeurlaubten unseres Contingents schon in der nächsten Woche wieder entlassen werden, so wie auch die Beurlaubung der ältesten Classe des Dienstbestandes, welche gewöhnlich erst im Herbste stattfindet, gleichzeitig eintreten wird. Der Train wird dem Vernehmen nach vorläufig noch zusammenbleiben. — Am 13. d. M. ist in dem ¼ Meile von hier belegenen Cämmereigute Cassebohm ein neugebornes Kind ausgesetzt gefunden. Das Criminalgericht hieselbst hat demjenigen, welcher zur Ermittelung der unnatürlichen Mutter führende Mittheilungen machen kann, eine Belohnung von 15 Thlrn. zugesichert. (R. Z.)

— **Gnoien, 15. Juli.** Am 13. d. M. ertranken beim Baden zwei Töpfergesellen, Ludwig Pries aus Demmin, 24 Jahre alt, und Gustav Langguth aus Hildburghausen, 28 Jahre alt.

Amtliches.

— Bekanntmachung, betreffend die Vereinigung der bisher getrennt gewesenen Verwaltungen der aus Landesmitteln zu unterhaltenden Chausseen und der vormaligen Actien-Gesellschaft zur Schiffbarmachung der Elde, Havel und Stör mit den Großh. meckl.-strelitzschen Wasserwerken unter dem Namen „Chaussee- und Flußbau-Verwaltungs-Commission."

— Zur bessern Verhütung von Unglücksfällen bei der Benutzung der Eisenbahn-Uebergänge ist auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn an den diese Uebergänge schließenden Barrieren die Einrichtung getroffen worden, daß die Annäherung eines Zuges und die bevorstehende Schließung der Barriere durch das Läuten einer bei derselben angebrachten Glocke bezeichnet wird. Mit Rücksicht auf diese Einrichtung findet sich das unterzeichnete Ministerium veranlaßt, Nachfolgendes zur Nachachtung bekannt zu machen: 1) Sobald mit der an den Barrieren angebrachten Glocke geläutet wird, dürfen die Ueberfahrten und Uebergänge ebensowenig mehr benutzt werden, als wenn die Barrieren bereits geschlossen sind, und müssen annähernde Fuhrwerke auf dem Zufuhrwege in der vorgeschriebenen Entfernung halten und die Eröffnung der Barrieren abwarten. 2) Uebertretungen dieser Vorschrift sind nach den Bestimmungen der Bahn-Polizei-Ordnung zu behandeln und zu beahnden.

Schwerin, am 14. Juli 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

— Der bisherige Feldwebel der Pionnier-Abtheilung Rudolph August Emil Behrens hieselbst ist zum Ministerial-Copiisten Allerhöchst ernannt und zunächst beim Ministerium des Innern angestellt worden.

Schwerin, am 12. Juli 1899.

— Der Amts-Mitarbeiter cum voto in judicialibus Schlettwein, bisher zu Rostock, ist zum Amte Schwaan versetzt worden.

Schwerin, am 6. Juli 1859.

— Vor der Großherzoglichen Prüfungs-Commission für Architekten haben der Architekt Wilhelm Langfeldt aus Güstrow die theoretische Prüfung, und die Architekten Hermann v. Leitner aus Plau, Ludwig Ahrens von hier und August Friedrich Christian Rathsagg aus Güstrow das praktische Examen bestanden.

Schwerin, am 6. Juli 1859.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben dem Forst-Inspector Garthe zu Rövershagen den Charakter eines Forstmeisters zu ertheilen geruht.

Schwerin, am 11. Juli 1859.

Allgemeine Nachrichten.

— **Frankfurt, 17. Juli.** Oestreich hat dem Bunde Mittheilung der Friedens-Präliminarien gemacht und die Versetzung der Contingente und Festungen auf den Friedensfuß beantragt; ferner hat Oestreich seinen Antrag vom 7., so wie Preußen den seinigen vom 4. d. zurückgezogen, außerdem beantragte Preußen die Aufhebung des Bundesbeschlusses Betreffs Aufstellung eines Observations-Corps.

— **Berlin, 17. Juli.** Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz traf gestern Mittag mit seinem Sohne und Gefolge hier ein. Um 7 Uhr reiste derselbe mit dem Kölner Schnellzuge weiter, um sich nach London zu begeben, wo Se. Königliche Hoheit einige Zeit zum Besuche am englischen Hofe verweilen wird.

— **Berlin.** In Bezug auf das Verhältniß der preußischen Landwehr zur Linie werden Aenderungen beabsichtigt, und zwar in der Art, daß die Regierung nicht sofort bei Mobilmachung des Heeres in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt wird, durch Berufung der Landwehr zu den Waffen in die innersten Verhältnisse des preußischen Volkes so tief einzugreifen.

— **Wien, 17. Juli.** Der Kaiser hat in Laibach übernachtet und trifft heute in Laxenburg ein.

Ein kaiserliches Manifest legt die Motive des Friedensschlusses offen dar, hebt besonders das Fernhalten der natürlichen Bundesgenossen hervor, und sagt, daß deren Vermittelung ungünstigere Bedingungen als directe Verständigung verhieß. Das Manifest sichert zeitgemäße Verbesserungen in der Gesetzgebung und Verwaltung zu. — Die Dampfschiffe der Lloyd-Gesellschaft zu Triest beginnen ihre Fahrten nach Istrien, Dalmatien, Constantinopel und Smyrna resp. am 19., 23. und 26. d. M.

— **Wien, 18. Juli.** Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin trafen heute Vormittag in der Hofburg hier ein. — Nach dem difinitiven Friedensschlusse wird ein feierlicher Dankgottesdienst in der St. Stephans-Kirche abgehalten werden. — Graf von Chambord und Gemahlin werden in Kürze von Holland wieder hier eintreffen und ihren Aufenthalt in Frohsdorf nehmen, den sie auf die Dauer des Krieges verlassen hatten. — Feldmarschall Fürst Windischgrätz ist gestern Abend von Berlin hierher zurückgekehrt.

— **Wien.** Eine hier eingetroffene officielle Depesche aus Paris meldet, daß auf Befehl des Kaisers Napoleon sämmtliche bisher gekaperte östreichische Schiffe, 50 an der Zahl, sogleich freizugeben seien.

— **Verona, 14. Juli.** Feldzeugmeister Baron von Heß ist zum Marschall ernannt. Er führt nun das Obercommando der in Italien stehenden Armeen. Gleichzeitig ist auch Feldmarschall-Lieutenant Benedek zum Feldzeugmeister befördert.

— **Paris, 14. Juli.** Die wichtigste Nachricht ist der Rücktritt Cavour's, er soll im Hauptquartier des Kaisers keineswegs freundlich empfangen sein. Napoleon hat ihm erklärt, seine jüngste Politik habe ihn zum Frieden genöthigt. — Prinz Napoleon wird sehr bald in Meudon erwartet, wo er längere Zeit in Zurückgezogenheit zu verweilen beabsichtigt. Der hauptsächlichste Grund soll sein, daß seine Ansichten über die Vortrefflichkeit des Friedens mit denen seines kaiserlichen Vetters nicht ganz übereinstimmen. — Man hat telegraphisch

gemeldet, daß die beiden Kaiser bei ihrer Zusammenkunft in Villafranca sich umarmt haben; die Initiative kam von Louis Napoleon, der seinen „geliebten Vetter" zugleich eingeladen, ihn in Paris zu besuchen. — Der feierliche Einzug der Armee soll am 15. August (dem Napoleonstage) stattfinden. — Marschall Mac Mahon, der neue Herzog von Magenta, wird in wenigen Tagen seinem Corps voraus hier erwartet.

— **Paris**, 17. Juli. Der Kaiser ist heute in St. Cloud eingetroffen. — Nach einer Depesche aus Lissabon ist die Königin von Portugal, Stephanie, geb. Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen am gestrigen Tage an der Bräune gestorben. (Die Königin Stephanie war am 15. Juli 1837 geboren und wurde am 29. April 1858 durch Procuration und am 18. Mai 1858 persönlich mit dem König Dom Pedro V. von Portugal vermählt.) — Graf Arese ist in Turin eingetroffen und hat die Bildung eines neuen Ministeriums für Sardinien übernommen. (Arese ist Lombarde und intimer Freund Louis Napoleon's.)

— **Paris**, 18. Juli. Heute sind von den englischen Zeitungen nur drei, „Times", „Morning Post", „Morning Chronicle" ausgegeben, neun andere sind unterdrückt.

— **London**, 16. Juli. In der heutigen Sitzung des Parlaments wurde das Ministerium von verschiedenen Seiten heftig angegriffen. Es wurde beklagt, daß der Weltfriede von einem Manne abhänge, der von seinem Ministerrath controlirt werde, des Grafen Cavour revolutionäre Schritte in Toscana, und drittens, daß die Regierung keine eigene auswärtige Politik bethätige. Das Ministerium wurde ferner befragt, Frankreich sei eingestandener Maßen nur der Bundesgenosse Sardiniens, ob auch Oestreich und Sardinien Frieden geschlossen, und endlich über die fortgesetzten Rüstungen Frankreichs in Cherbourg.

Nach der heutigen „Times" werden der Kaiser und die Kaiserin von Frankreich einen Besuch am Wiener Hofe abstatten.

— **Bern**, 16. Juli. Nachrichten aus Mailand melden, daß daselbst revolutionäre Demonstrationen stattgefunden. Französische Soldaten sollen unter dem Rufe: „Zur Republik!" mit dem Volke fraternisirt haben.

— **Mailand**, 12. Juli. In den hier errichteten Militär-Spitälern liegen 12,436 Verwundete und Kranke, darunter 8070 Franzosen, 2300 Italiener und 2066 Oestreicher. In Cremona befinden sich 5000 Verwundete.

— **Turin**, 18. Juli. Bis zum definitiven Abschluß des Friedens werden 40,000 Franzosen zur Aufrechthaltung der Ordnung in Italien zurückbleiben. Die Truppenbewegungen nach ihren neuen Standquartieren haben begonnen. Die Sardinier gehen nach Brescia und auf das linke Ufer des Garda-Sees; die Franzosen nehmen am Mincio Stellung. Das Corps des Prinzen Napoleon wird in der Umgegend von Rivoltella am Garda-See verlegt. — Graf Cavour und General Garibaldi sollen außerhalb Piemonts in ehrenvollen Stellungen verwandt werden, da ihre Gegenwart Sardinien nur zu Verlegenheiten führen könnte. — In Livorno hat der Pöbel das Local der officiellen Zeitung gestürmt und die Pressen zerschlagen; es werden englische Kriegsschiffe im Hafen von Livorno erwartet, auch ein Theil der auf dem Rückmarsch befindlichen französischen Truppen hat Befehl erhalten, sich von Genua nach Livorno einzuschiffen, um durch ihre Gegenwart dem wieder eingesetzten Großherzoge einen Haltpunkt zu geben.

— Die Wiener Blätter enthalten folgende Mittheilung aus Verona vom 11. Juli: „Auf die Einladung des Kaisers Napoleon haben sich heute Vormittags Se. Majestät der Kaiser in Begleitung des FZM. Baron Heß, dann der FML. Grafen v. Grünne, Baron Keller, Ramming, Schlitter und mehrerer Stabsofficiere zu einer Zusammenkunft nach Villafranca begeben. Vor Villafranca begegneten sich Ihre Majestäten mit ihrer Suite. Louis Napoleon hatte daselbst Se. Kaiserl. Königl. Apostolische Majestät erwartet. Bei der Annäherung machten die beiden Suiten in einer Entfernung von dreißig Schritten Halt, die Monarchen ritten auf einander zu, begrüßten sich, wechselten mehrere Worte und reichten sich sofort die Hände. Nach dieser ersten Begrüßung begaben sich die beiden Kaiser nach Villafranca, wo sie vor jenem Hause abstiegen, welches unser Kaiser während des letzten Aufenthalts seines Hauptquartiers daselbst bewohnt hatte. In diesem Hause folgte nun die weitere Unterredung der beiden Monarchen, welche drei Viertelstunden dauerte und wobei sonst Niemand zugegen war. Vor Villafranca waren französischer Seits die Hundertgarden und eine Escadron Guiden, von unserer Seite eine Division Ulanen und Garde-Gensdarmerie aufgestellt. Diese Garden und Truppen folgten den Majestäten in den Ort Villafranca und nahmen ihre Stellung vor dem erwähnten Absteigequartier. Rechts standen die Franzosen und links die Oestreicher. Nachdem die Majestäten ihre Besprechung beendigt, wurden wechselseitig die Mitglieder der Suiten einzeln vorgestellt, worauf die Inspicirung der Garden und Truppen folgte. In der Suite des Kaisers Napoleon befand sich auch der Marschall Vaillant, welcher längere Zeit mit FZM. Heß sich unterhielt. Nach der Inspicirung stiegen die beiden Kaiser zu Pferde. Napoleon schlug mit seiner Suite die Richtung nach Valeggio ein, wobei ihm unser Kaiser noch gegen hundert Schritte das Geleite gab und sofort mit seiner Begleitung nach Verona zurückkehrte, wo er schon um 12 Uhr Mittags eingetroffen ist. — Heute Nachmittag ward unser Kaiser durch einen Besuch des Prinzen Napoleon überrascht, welcher sich durch einige Stunden im kaiserl. Hauptquartier aufhielt und längere Zeit mit dem Kaiser allein verkehrte. Zu dieser Unterredung wurde später auch Graf Rechberg beigezogen."

Der Deserteur.

Am 2. Mai 1839 brach ein Trupp Tschetschenzen in das Dorf Bujnaki; ohne auf seinem Wege die geringste Feindseligkeit zu üben, stürmte er auf die Wohnung des Major Iznoskof zu, welcher sechs Wochen vorher sich mit der einzigen Tochter des kabardischen Fürsten Jischmil, der jungen Alexandra, verheirathet hatte, der ihre Anmuth, ihre Milde und ihre wunderbare Schönheit eine Art populärer Berühmtheit unter den kriegerischen Völkerschaften der Ebenen und des Gebirges Tscherkessiens verschafft hatten.

In einem Augenblicke war das Haus von oben bis unten ausgeplündert; alle darin befindlichen Personen wurden niedergemacht, die Wohnung selbst nebst den dazu gehörenden Gebäuden in Brand gesteckt, und beim Scheine der Flamme, der ihrem Rückzuge leuchtete, stürmten die Tschetschenzen im Galopp auf ihren feurigen Rossen davon, die unermeßliche Beute mit sich führend, die sie soeben gemacht.

Indeß war auf dem nahen Kosakenposten von den Schildwachen, welche die Flammen gesehen hatten, Lärm gemacht. Mit Tagesanbruch langte ein von einem Offizier befehligtes Detaschement an dem Orte der Verwüstung an, aber es war zu spät: das Feuer hatte Alles zerstört, und in Mitten der rauchenden Trümmer fand man vierzehn Leichname, unter denen man den des Majors Iznoskof erkannte. Vergebens suchte man die junge Gattin des Majors; man fand keine Spur von ihr und eben so wenig von einem jungen kabardischen Knaben, welchen sie zu ihrer Bedienung mitgebracht hatte. Alle beide waren verschwunden und dies Verschwinden war einer der befremdendsten Umstände dieses entsetzlichen Ereignisses.

Fünf Tage waren seit dem Einbruch der Tschetschenzen verflossen, als Nuridan, der junge kabardische Knabe, von einer Kosaken-Patrouille in dem Augenblick festgenommen wurde, wo er über den Terek schwimmen wollte, um sich in das auf der anderen Seite des Flusses gelegene Lager der Tschetschenzen zu begeben.

Er wurde sogleich vor den Befehlshaber des Postens, den Lieutenant Zawidzki geführt und von diesem vernommen. Nuridan sagte aus, er sei, voller Schrecken, bei dem Erscheinen der Tschetschenzen, die mit dem Säbel in der Hand in die Wohnung des Majors gestürzt wären, entflohen und könne deshalb über das, was weiter vorgefallen, Nichts berichten. Der junge Kabarde, welcher, trotz des Anstrichs von Offenheit den er sich zu geben suchte, offenbar nicht die Wahrheit sprach, wurde unter Aufsicht gestellt, und man schritt, ohne Zeit zu verlieren, zu näheren Nachforschungen. Die Leute aus der Gegend, die durch die Gegenwart der russischen Truppen beruhigt waren und sich von ihrer ersten Bestürzung erholt hatten, begannen sich einer Menge von Umständen zu erinnern, die ihnen bis dahin unbedeutend erschienen waren. So war es allbekannt, daß Alexandra den Major gegen ihren Willen und nur auf das Drängen und die Drohungen ihres Vaters geheirathet hatte. Man sagte, sie habe vor ihrer Vermählung ein zärtliches Verhältniß mit einem entfernten Verwandten unterhalten, und die letzte Vermuthung schien in der tiefen Traurigkeit ihre Bestätigung zu finden, mit welcher der Major seit dem Tage seiner Verbindung mit der Tochter des Fürsten Jischmil kämpfte.

Als diese Thatsachen dem Hetmann der Kosaken, Orlof, zu Ohren gekommen waren, befahl dieser, Nuradin vor ihn zu führen; zugleich ließ er den Fürsten Talim-Jischmil zu sich

entbieten. Von dem Hetmann befragt und erschreckt durch die Drohungen, welche dieser gegen ihn ausstieß, entschloß sich Nuradin die Wahrheit zu sagen. Er erklärte nun, der Anführer der Tschetschenzen, welche das Haus des Majors geplündert und in Brand gesteckt hätten, sei ein junger Ritter, mit welchem seine Gebieterin vor ihrer Verheirathung häufig an einem einsamen Orte, nahe dem Schlosse des Fürsten Talim-Jischmil, zusammengekommen sei. Diese Zusammenkünfte, fügte er hinzu, fanden bisweilen des Abends, aber häufiger bei Tagesanbruch statt. — Es ist ein schöner edler Herr, fuhr Nuradin fort; er kam immer von der Seite der Steppe her, ritt einen herrlichen Fuchs und sprengte auf demselben Wege wieder fort. Es ist derselbe Ritter, der den Major getödtet und seinen Leuten befohlen hat, alle anderen Bewohner des Hauses niederzumachen. Was mich betrifft, so verdanke ich mein Leben nur der Verwendung meiner Gebieterin, welche bat, man möge mich verschonen, und sich dafür verbürgte, ich würde das Geheimniß bewahren. Als der Major, so schloß Nuradin, und alle seine Leute todt und seine Wohnung in Brand gesteckt war, ließ der Anführer der Tschetschenzen meine junge Gebieterin auf ein weißes Pferd steigen, schwang sich selbst auf seinen Fuchs, und Beide, glücklich und stolz wie die Adler, eilten, so schnell die Rosse sie trugen, davon. Seit dieser Zeit fühlte ich eine unbezähmbare Sehnsucht, unter den Befehlen eines so freien und schönen Anführers zu dienen, und um mich zu ihm zu begeben, wollte ich über den Terek schwimmen, als die Kosacken sich meiner bemächtigten."

Diese Erzählung, welche das Gepräge der Zutraulichkeit und Offenheit trug, flößte dem Hetmann Orloff einen Augenblick den Argwohn ein, es könnte irgend eine politische Intrigue, in welche der Fürst Talim-Jischmil verwickelt sei, dieser Angelegenheit zum Grunde liegen. Er befahl ihm deshalb, sich nach Tiflis zu begeben, wo er Gegenstand genauer Bewachung sein sollte.

Drei Monate verflossen und die Sache fing an, vergessen zu werden, als eines Tages ein Posten von dreißig russischen Soldaten, welche der Unterlieutenant Lapischin befehligte, eine halbe Meile von Tiflis von einer Abtheilung Tschetschenzen überfallen wurde. Der russische Officier und seine Soldaten verschanzten sich hinter einer bedeutenden Anzahl von Tonnen, welche, da am folgenden Tage ein Markt eröffnet werden sollte, neben dem Posten aufgehäuft waren, und hier begannen sie eine verzweifelte Vertheidigung. Bald aber umringten die Tschetschenzen von allen Seiten den gebrechlichen Wall, der sie beschützte, und steckten die Tonnen in Brand; das Detaschement machte eine letzte Anstrengung, sich einen Weg zu bahnen und den Flammen wie dem Musketenfeuer und dem Yatagan zu entrinnen, aber die Menge erdrückte sie und ohne Erbarmen wurden sie bis auf den letzten Mann niedergemacht.

Bei dem Leuchten des Feuers — es war am Abend und zu der Zeit, wo der größte Theil der Besatzung der Ruhe pflegte, wo dieser furchtbare Handstreich stattgefunden hatte — bei dem Schall des Gewehrfeuers griff die Garnison zu den Waffen; 800 Mann vom Regiment von Nischnei-Nowgorod unter dem Befehl des Oberst Tschapliz machten sich zur Verfolgung der Tschetschenzen auf; diese, als sie am Ausgange einer Schlucht, welche von Natur fest und von einem steilen Berge gedeckt war, angelangt waren, erwarteten sie hier festen Fußes, griffen sie ihrerseits lebhaft an und trieben sie in Unordnung unter die Kanonen von Tiflis zurück. Die Artillerie gab nun Feuer, um den Rückzug der russischen Truppen zu decken, und die Kartätschen richteten furchtbare Verheerungen in den Reihen der Tschetschenzen an. Ihrem Anführer, den man fortwährend an der Spitze seiner Truppen gesehen hatte, wie er sie durch seine Stimme und sein Beispiel ermunterte, den Feinden kein Quartier zu geben, wurde sein Pferd unter dem Leibe getödtet und er selbst schwer verwundet. Einer seiner Gefährten, der sich immer nahe bei ihm hielt und den man für seinen Unterbefehlshaber oder Adjutanten ansehen konnte, eilte herbei, als er ihn fallen sah, richtete ihn auf und versuchte, ihn auf sein eigenes Pferd zu bringen; aber die Wunde des Anführers war zu schwer, als daß es möglich war, ihn zu retten, und die Russen rückten von allen Seiten heran. Der junge Tschetschenze nahm seine Pistolen, schoß die eine auf seinen Anführer ab und mit der andern zerschmetterte er sich selbst das Hirn.

Ein Capitain vom Regiment Nischnei-Nowgorod, der diesen Act energischer Entschlossenheit gesehen, stieg vom Pferde, um den Anführer der Tschetschenzen zum Gefangenen zu machen, welcher, obwohl ihm ein Arm abgeschossen und das Gesicht von dem Pistolenschuß furchtbar zugerichtet war, Anstrengungen machte, sich aufzurichten; aber wie erstaunte der russische Offizier, als er in diesem bejammernswerthen und muthvollen Tschetschenzen-Häuptling einen seiner früheren Waffengefährten Karl Holowaty, erkannte, der drei Jahre vorher von der Kaukasus-Armee desertirt war.

— Capitain, sagte der Verwundete mit schwacher Stimme, ich bitte nur um eine Gunst von ihnen und die ist, daß sie nicht gestatten, daß man diesen Leichnam entkleide. — Und als er diese Worte sprach, zeigte er mit dem Finger auf den Krieger, welcher sich das Hirn zerschmettert hatte.

Der Capitain näherte sich dem leblosen Körper und rief, nachdem er ihn einige Augenblicke betrachtet: „Es ist ein Weib!"

— Ja Capitain, entgegnete Holowaty, und dieses Weib war die Tochter des Fürsten Talim-Jischmil. Alexandra hat mir ihr Wort gehalten und nicht ihrem Mangel an Muth habe ich es zuzuschreiben, daß ich lebend in die Hände meiner Feinde gefallen bin.

Holowaty wurde nach Tiflis gebracht und trotz seiner schweren Wunden erholte er sich schnell; am 25. November erschien er vor dem Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Generals Krabbe.

Auf die Frage, warum er die Fahnen des Czars verlassen, entgegnete er: „Ich war Unterlieutenant im achten Regiment der Kosaken des schwarzen Meeres, als wir vor ungefähr 3 Jahren in Garnison nach Derbent geschickt wurden. Mein Oheim war Oberst und nahm mit mir seine Wohnung bei dem Fürsten Talim-Jischmil. Damals sah ich Alexandra zum ersten Mal; sie war 16 Jahre alt. Die Liebe, welche ich für sie hegte, war unaussprechlich, und ich versäumte Nichts, mir ihr Herz zu erringen. Eines Abends, wo wir uns länger unterhalten hatten, sagte sie zu mir: Ich kann nur einen freien Mann lieben, und Du, Du bist nur ein Sklave. Du bist ein Kosake, bist unabhängig geboren und hast Dich in den Sold des moskowitischen Monarchen begeben und führst einen Vertilgungskrieg gegen ein Volk, welches die Waffen nur ergriffen hat, um seine Freiheit zu erhalten und zu verteidigen.

Das edle Mädchen sprach wahr; ich fühlte es und die Röthe der Scham stieg mir in die Wangen: — Nun wohl, sagte ich, auch ich will hinfort für die Freiheit kämpfen und sterben. Ich will gehen; in einem Monat wirst Du Deiner würdig mich wiedersehen. — In einem Monat, erwiederte sie und reichte mir die Hand, werde ich Tag für Tag, bevor die Sonne sich erhebt, an diesem Orte sein und Dich erwarten.

Am folgenden Tage kämpfte ich in den Reihen der Tschetschenzen; bald war ich einer der angesehensten Häuptlinge dieser unerschrockenen Streiter. Nach einem Monat erschien ich bei dem edlen jungen Mädchen: sie erwartete mich freudigen Blicks.

— Alexandra, sagte ich zu ihr und legte das blonde Haupt eines russischen Offiziers zu ihren Füßen nieder, sieh her, wie ich jetzt Deine und der Freiheit Feinde behandle.

Sie stürzte in meine Arme und zwei Jahre von diesem Tage an kam ich regelmäßig zwei Mal im Monat zu ihr. Oft beschwor ich Alexandra, mir zu den Tschetschenzen zu folgen; aber sie konnte sich nicht entschließen, ihren Vater zu verlassen. Zu meinem Unglück mußte ich im vorigen Jahre fern von hier die Moskowiter bekämpfen, und es vergingen sechs Monate, ehe ich nach Derbent zurückkehren konnte. Bei meiner Rückkehr erfuhr ich, Alexandra, der Gewalt weichend, sei die Gattin des Majors Iznoskof geworden. Meine Rache war schnell und furchtbar; wie der Blitz stürmte ich nach Bujnaki; ich war es, der den Major erdolchte, auf meinen Befehl wurde sein Haus in Asche gelegt und seine Diener niedergemacht. Alexandra folgte mir in die Berge und seit diesem Tage hat sie fortwährend an meiner Seite gestritten. Wir gaben uns gegenseitig das Versprechen, daß, wenn einer verwundet würde, der andere ihn eher tödten, als ihn lebend in die Hand des Feindes fallen lassen sollte. Ach! Sie hat ihr Wort nur zu treu gehalten.

— Ihr empfindet also keine Reue, kein Bedauern? fragte der Präsident.

— Nein! ich habe kein Verbrechen begangen; es war mein Recht und meine Pflicht, gegen die Feinde meines Vaterlandes zu kämpfen.

— Ihr habt unsere Fahnen verlassen; Ihr wißt, welche Strafe das Gesetz über den Verrath und die Verräther verhängt.

— Ich weiß, daß ich sterben werde und ich danke Gott dafür.

Der General Krabbe richtete noch einige Fragen an den Angeklagten, aber dieser weigerte sich, zu antworten. Ohne die geringste Regung zu verrathen, hörte er sein Urtheil an.

Am folgenden Tage wurde Karl Holowaty in einer Sänfte auf den Waffenplatz von Tiflis gebracht, den seit dem Morgen

ein Bataillon Infanterie und eine Escadron Dragoner besetzt hielt.

Holowaty stieg aus der Sänfte, kniete neben einem frisch gegrabenen Grabe nieder und wandte sich an das Peloton Soldaten, welches ihm gegenüber aufgestellt war. — „Der Tod des Tapferen schreckt mich nicht, sagte er mit fester und entschlossener Stimme; zielt aufs Herz!" — Neun Flintenschüsse fielen: Karl Holowaty war nicht mehr.

Vermischtes.

— Sonntag, den 3. Juli, fand in Ostende die altherkömmliche Einsegnung des Meeres in feierlichster Weise statt, eine Feier, mit welcher die eigentliche Badesaison eröffnet wird. Der Zufluß von Fremden war so groß, daß viele der Besucher die Nacht unter freiem Himmel zubringen mußten. Die Saison scheint sehr belebt zu werden.

— **(Ummauerungen.)** Die französisch-italienische Sitte der hohen Ummauerungen ist nirgend so sehr gebräuchlich, als in der Lombardei; so daß der Reisende von schönen Gärten und Landhäusern wenig mehr zu sehen bekommt als die Baumwipfel und Dachfirsten. Dadurch wird selbst in den Umgebungen der Städte jeder freigewählte Spaziergang fast unmöglich gemacht, indem Landstraßen und Verbindungswege fortwährend zwischen zwei kahlen steinernen Wänden hinlaufen; so daß der Spaziergänger sich wie ein Strafgefangener vorkommt, welcher in Festungsgräben die nothwendige Körperbewegung macht. Wie schrecklich ein Waffenkampf auf solchem Terrain sein muß, kann man sich leicht vorstellen.

— Humboldt's Grabschrift lautet nach der „N. Preuß. Ztg.":

„Da er Alles umfaßt und erkannt, was im Licht sich bewegt hier,
Stieg er nun auch in die Nacht, weiter zu forschen, hinab".

— **(Kritiker.)** Der Gelehrte Maimon hatte einst einen Hund für einen Thaler gekauft. Er gefiel ihm aber nicht, und es fand sich kurze Zeit darauf ein Liebhaber, der ihm drei Thaler dafür wiedergab. „Mir scheint es, sagte Jemand zu ihm, Sie haben mehr Glück mit dem Hundehandel, als mit Bücherschreiben." — „Das kommt daher," versetzte Maimon, „weil es mehr Hundekenner als Bücherkenner giebt."

— Von St. Louis aus hat am Abend des 1. Juli ein Herr Wise in einem Ballon eine Luftreise nach Europa angetreten. Um 9 Uhr Morgens, am 2. Juli, segelte der Ballon bei Fairport am Erie-See (Staat Ohio, etwas östlich von Cleveland) vorbei, und setzte dann die Fahrt in nordöstlicher Richtung fort.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 16. Juli. Die Zufuhr von Korn ist unbedeutend. Begehr haben wir für keine Kornart. Weizen ist 6 ßl. billiger geworden.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Rapp und Rübsen. Oelsaaten gefragter und höher bezahlt, als: Rapp 1 Thlr. 34—38 ßl., Rübsen 1 Thlr. 30—34 ßl.

Marktpreis für Butter: 13—14 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. In Tonnen ist der Preis 11—12 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 7—8 ßl. pr. Vaß.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 6—9 Thlr., Kuhhäute 4 Thlr. — 4 Thlr. 32 ßl. pr. Stück. Maikalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd., Decherfelle 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montag, den 25. d. M.,

sollen im Hause des verstorbenen Bäckermeisters **Hr. Kummerow** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

1 Kleiderschrank, 1 Sopha, Tische, Stühle, 1 Hobelbank mit Geräthschaften, eiserne Platten, Kessel, 2 Butterfässer, Bettzeug, Kleidungsstücke u. s. w.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 14. Juli 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Frischen

Hering mit weißem Flohm

empfiehlt **F. Lüders.**

Große schott. Maschinen-Kohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Doris", Capt. Mellema, und

beste Hartlepooler ungesiebte große,

so wie

doppelt gesiebte Nuß-Kohlen

aus dem Schiffe „Urania", Capt. Evers, zu billigen Preisen.

Wismar, den 16. Juli 1859.

G. C. Bölte.

Decimalwaagen

halte ich vorräthig und sind solche zur Schau bei mir ausgestellt. Für Güte und Echtheit garantire ich. Alle Arten

Schlosser-Arbeiten

werden stets sauber und schnell zu möglichst billigen Preisen geliefert und empfehle mich damit einem hochgeehrten Publicum hiedurch ergebenst.

Grevesmühlen. **H. Röhl**, Schlossermeister.
Lübecker Straße Nr. 34.

Zu Gr. Walmstorf haben sich 4 fremde Hammel eingefunden. Der Eigenthümer kann solche vom Schmied **Winter** daselbst gegen Erstattung der Futterkosten in Empfang nehmen.

Gänzlicher Ausverkauf

von

Manufacturwaaren.

Um wegen Mangels an Platz schon in den nächsten Tagen den Rest meines Waarenvorraths vollständig zu räumen, habe ich die Preise nochmals bedeutend heruntergesetzt.

Es ist noch vorhanden:

div. Mixed-Lüstre und façonnirte Kleiderstoffe;
Paramatta;
Cattun;
do. zu Meubles (sehr billig);
Damast;
bedruckte Stouts;
Napolitaine;
Rockstoffe;
Biber;
Drell ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ferner empfehle ich besonderer Beachtung:

eine hübsche Auswahl von Stickereien, Spitzen, Blonden, Bändern, seid. und Piqué-Westen, seid. Herrentüchern, Cravattes (von 16 ßl. an), Siberiennes, Mohair.

H. Schumacher.

Starke Kornsäcke,

im Dutzend das Stück **24** ßl.,
einzeln das Stück **28** ßl.,

bei **F. Lüders.**

Sonntag, den 24. d. Mts.,

fahre ich mit einem Personenwagen zum

Volksfest nach Lübeck,

und ersuche diejenigen, welche diese Fahrgelegenheit benutzen wollen, sich vorher bei mir zu melden.

Die Abfahrt erfolgt Morgens 3 Uhr von meinem Hause aus.

Grevesmühlen, den 16. Juli 1859.

Heinr. Behrens.

Dem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige, daß ich am Sonntag, den 24. d. M., nach dem Lübecker Volksfest fahre und am Montag zurückkehre. Diejenigen, welche geneigt sein sollten, diese Fahr-Gelegenheit zu benutzen, bitte ich, sich gefälligst zu rechter Zeit an mich zu wenden.

Auch bemerke ich, daß ich am Kinderfeste Nachmittags mit einem Personenwagen nach den Hungerstorfer Buchen fahren werde. Die Abfahrt geschieht vom Schützenhause und kostet die Person 4 ßl.

Grevesmühlen, den 20. Juli 1859.

H. Bode, Bäckermeister.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Bürgermeister Mau zu Neukalen 1 S.

Verlobt: Fräul. Marie Techentin mit Fritz Schliemann, Brüel und Waren. — Fräul. Charlotte Peters mit H. D. Giese, Hannover und Wismar. — Frau Louise Wiese, geb. Evers, mit Advocat Ahrens, Bützow und Wittenburg. — Fräul. Marie Karsten mit dem Zahnarzt H. Neuendorff, Plau und Rostock.

Verheirathet: W. Lübcke mit Fräul. M. Lübcke, Toddin. — Carl Hallier mit Fräul. Henriette Wegner, Rostock. — Ministerial-Registrator L. Detmering mit Fräul. Adele Bühring, Schwerin. — Advocat Paul Viereck mit Fräul. Hermine Vermehren, Güstrow.

Gestorben: Des Herrn Wilh. v. Seitz zu Hohenwoos S. August, 29 J. alt. — Klempnermeister Chr. Wernicke zu Bützow, 33 J. alt. — Frau Sophie Bunck, geb. Schleiermacher, zu Rostock. — Der frühere Mühlenpächter Wilhelm Fork zu Malchin.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 59. Sonntag, den 24. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 22. Juli.** Gestern feierten die Kinder der hiesigen Stadtschule ihr Holzfest. Vom schönsten Wetter begünstigt, zogen um 1 Uhr Schüler und Schülerinnen im Festschmuck und unter Leitung ihrer Lehrer, die Mädchen geführt von dem Musikcorps des Stadtmusikus Stubbe, die Knaben von aus ihrer Mitte gewählten und eingeübten Trommelschlägern nach dem eine halbe Stunde von hier befindlichen Hungerstorfer Holze, wo sie sich bis zum Abend mit Gewinnschießen und von ihren Lehrern arrangirten Gesellschaftsspielen vergnügten. Ein ziemlich zahlreiches Publicum fand sich außerdem im Laufe des Nachmittags dort ein, so daß das schöne Gehölz den interessanten Anblick eines reich besuchten Volksfestes bot. Gegen 10 Uhr traf die kleine Gesellschaft in Begleitung ihrer Angehörigen freilich bestäubt und ermüdet, aber erfreut über den froh verlebten Nachmittag in der Stadt wieder ein.

— **Schwerin, 21. Juli.** Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin sind gestern Abend 6 Uhr über Rostock nach dem Heiligen Damm abgereist. — Se. Excellenz der Staatsminister von Oertzen hat Schwerin verlassen, um bis Mitte August auf seinen Gütern zuzubringen. — Gestern Morgen wurde der Leichnam eines jungen Mädchens in der Nähe der Werderbrücke aus dem Wasser gezogen, das Abends vorher, wie man sagt, wegen treuloser Liebe den Tod in den Wellen gesucht. — Gestern Morgen ist in Görries eine Büdnerei abgebrannt.

— **Rostock, 19. Juli.** Die Atmosphäre, welche in den letztvergangenen Tagen von drückender Schwüle war, wurde in voriger Nacht durch ein kurzdauerndes, aber heftiges Gewitter erfrischt und gereinigt. In ein Haus in der Fischerstraße hat der Blitz geschlagen, ohne jedoch zu zünden. Einige Minuten, nachdem das Gewitter über unsere Häupter weggezogen war, färbte sich der östliche Himmel von einer Feuersbrunst; in dem eine Meile von hier belegenen Cämmereigute Ikendorf hatte der Blitz in eine Scheuer eingeschlagen, welche bis auf den Grund niedergebrannt ist. (R. Z.)

— Am 15. d. brannte die Büdnerei des Maschinenbauers J. Magerfleisch zu Hof Mecklenburg ab. Durch eine getroffene Einrichtung ist es jedoch ermöglicht, das Geschäft zur Anfertigung von Maschinen unausgesetzt fortzuführen.

— **Güstrow, 20. Juli.** Am Sonntag ertrank beim Baden in der neuen Badeanstalt ein junger Mensch. Es ist dies leider schon der dritte Fall seit dem kurzem Bestehen der Anstalt. Wie man hört, ist auch diesmal Unvorsichtigkeit die Ursache des Unglücks gewesen. (G. Z.)

— Das Großherzogliche Ministerium des Innern, Abtheilung für Unterrichts-Angelegenheiten, hat eine Verordnung, betreffend die Bestimmungen über den Verkauf von Deputatholz von Seiten der Domanial-Schullehrer, erlassen.

— Der bisherige Lehrer Willers in Zarrentin ist zum Schullehrer in Vitense (Domanial-Amts Gadebusch) ernannt worden. — Der zweite Lehrer Seitz zu Wosmer (Domanial-Amts Dömitz) ist am 15. d. M. zu Hohenwoos gestorben.

Allgemeine Nachrichten.

— **Lübeck, 21. Juli.** Die Beurlaubungen bei unserem Bundes-Contingente haben bereits heute ihren Anfang genommen. Dem Vernehmen nach wird damit in den nächsten Tagen in so ausgedehntem Maße fortgefahren, daß bis gegen Ende der nächsten Woche wenig mehr als der gewöhnliche Friedensbestand unseres Contingents beisammen sein dürfte. Nur die neugebildete Trainmannschaft bleibt einstweilen noch vollständig.

— **Berlin.** Die preußischen Kriegsschiffe, welche vor dem Ausbruche des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich bestimmt waren, im Interesse unseres Handels und unserer Industrie eine Fahrt nach Japan zu machen, sollen diese nun nach wiederhergestelltem Frieden ausführen.

— **München, 18. Juli.** Heute erschien der Befehl zur Beurlaubung der im Felde stehenden Truppen zu 80 Mann per Compagnie. In der Reiterei und Artillerie finden vorerst noch keine Beurlaubungen statt. Man glaubt, daß der Friede nicht von langer Dauer sein werde, und betrachtet die Zustände in Italien als von der Art, daß dort auf lange Zeit mehr Keime der Unordnung als der Ordnung sein werden.

— **Dresden, 18. Juli.** Zuverlässigen Gerüchten zufolge hat die sardinische Gesandtschaft Auftrag, ein bedeutendes Hotel für den Grafen Cavour hier anzukaufen.

— **Hannover, 19. Juli.** Der Gesandte Frankreichs am hiesigen Hofe, Graf Damremont, ist nach längerer Abwesenheit hierher zurückgekehrt.

— **Frankfurt a. M., Donnerstag, 21. Juli, Vormittags** Das heutige „Mainzer Journal" veröffentlicht den Originaltext der Friedenspräliminarien und der Vermittelungsvorschläge der Großmächte. Die letzteren sollen wie folgt lauten:

1) Italien soll sich selbst wiedergegeben werden.

2) Es soll eine Conföderation aller italienischen Staaten ohne Ausnahme geschlossen werden.

3) Sardinien soll durch die Lombardei und die Herzogthümer vergrößert werden.

4) Ein unabhängiger Staat, der Venedig und Modena umfaßt, soll unter einem Erzherzog gebildet werden.

5) Toskana soll die Herzogin von Parma erhalten.

6) Für die Legationen soll eine weltliche Vicekönigswürde geschaffen werden.

7) Es soll ein Congreß zusammentreten, um Italien auf den oben genannten Grundlagen zu reorganisiren und den erworbenen Rechten wie den Wünschen der Bevölkerungen Rechnung zu tragen.

— **Wien, 19. Juli.** Es wird versichert, daß die Lombardei einen Theil der Staatsschuld übernehmen werde. — Feldmarschall Baron von Heß bleibt vorläufig in Italien. Erzherzog Ferdinand Max wird zum General-Gouverneur in Italien ernannt. — Die Freiwilligen-Bataillone werden demnächst aufgelöst. — Aus **Neapel** lauten die Nachrichten unbefriedigend. Der König hat sich nach Gaëta zurückgezogen, da er sich auf die Soldaten in seiner Residenz nicht verlassen kann. Von den Schweizer-Regimentern sind 1900 Mann entlassen und über Marseille in ihre Heimath dirigirt worden.

— **Wien, 20. Juli.** Oestreich wird Angesichts der precairen Weltlage nicht zur Entwaffnung schreiten. Die Rekrutirungen sind jedoch eingestellt.

— **Paris, 18. Juli.** Der „Moniteur" veröffentlicht lange Reihen von Ordensverleihungen an Militärs für Auszeichnung im letzten Kriege; auch zwei Marketenderinnen, Rossini und Dagobert, verehelichte Trimoreau, sind mit dem Orden der Ehrenlegion decorirt worden.

— **Paris, 20. Juli.** Zum Ort der Friedensverhandlungen ist Zürich erwählt. Die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich und Sardinien werden noch in der letzten

Woche dieses Monats, spätestens Anfangs August dort zusammenkommen. Für Oestreich wird Graf Colloredo, für Frankreich Herr von Bourqueney bezeichnet. Der Bevollmächtigte Sardiniens soll noch nicht ernannt sein.

— **Paris, 22. Juli.** Der Kaiser sagte in seiner Rede beim Empfang des beglückwünschenden diplomatischen Corps: „Europa sei beim Beginne des Krieges so ungerecht gegen ihn gewesen, daß er glücklich sei, Frieden haben schließen zu können, als er der Ehre und den Interessen Frankreichs genügt habe, und zu beweisen, daß er den Umsturz Europa's und einen allgemeinen Krieg nicht beabsichtigt habe. Er hoffe, daß heute alle Mißstimmungsursachen schwinden und der Friede lange dauern werde."

— **Turin, 19. Juli.** Nachdem es dem Grafen Arese nicht gelungen, ein neues Ministerium zu Stande zu bringen, ist es jetzt zusammengesetzt: General Lamarmora, Ministerpräsident und Kriegsminister; Dabormida, Minister des Auswärtigen; Ratazzi, Minister des Innern; Cytana, Finanzen; Marquis von Monterelli, öffentliche Arbeiten; Niglietti, Justiz.

Die sardinischen Beamten sind aus den Herzogthümern, so wie den Legationen abberufen worden. In den Herzogthümern Parma und Modena protestiren Städte und Landgemeinden gegen die Restauration; sie bereiten sich zum Widerstand vor und wollen Anschluß an Piemont.

— **Rom, 16. Juli.** Der Widerwille des Papstes, das Protectorat des italienischen Staatenbundes zu übernehmen, dauert unvermindert fort und wird von den Cardinälen getheilt.

— **London, 19. Juli.** Die Zeitungen dringen auf die Rückberufung eines Theils der in Indien stehenden Truppen, da deren Anwesenheit für den Fall eines Angriffs Englands wünschenswerth sei.

— **Stockholm, 12. Juli.** Das Begräbniß des verstorbenen Königs soll erst am 8. August stattfinden. Die nöthigen Vorbereitungen haben schon begonnen. Als ein besonderes Spiel des Zufalls verdient bemerkt zu werden, daß der Schlußstein in dem neuerbauten Grabgewölbe Königs Karl Johann in der Riddarholm-Kirche gerade am Abend vor dem Ableben seines Sohnes und Nachfolgers, Königs Oscar, eingesetzt wurde.

— **Ueber die Absendung des Generals Fleury an den** Kaiser Franz Joseph zur Anbietung der Friedensunterhandlungen theilt ein Pariser Correspondent der „Indép. belge" folgende, wie er sagt, völlig zuverlässige Details mit: Das Gerücht, wonach zwischen den Kaisern Napoleon und Franz Joseph auch geheime Communicationen stattgefunden haben sollen, kann ich weder bestätigen noch in Abrede nehmen; so viel aber ist gewiß, daß der Kaiser Napoleon seit zwei Tagen sehr nachdenklich war: er hatte Depeschen aus Deutschland erhalten, und man bemerkte, daß sein Geist im Stillen arbeitete. In der Umgebung des Kaisers und im Hauptquartier erwartete man eine kühne Bewegung auf Verona, als beim Aufstehen vom Tische gegen 7 Uhr Abends (das Datum wurde mir nicht genannt) der Kaiser den General Fleury rufen ließ. „Mein lieber General," sagte er ihm im Beisein des Königs von Sardinien, der sehr sorgenvoll schien, bald darauf aber mit Kopfnicken den Worten des Kaisers beipflichtete, „ich brauche in diesem Augenblicke einen militärischen Diplomaten, einen sanften, versöhnlichen und liebenswürdigen Mann. Ich habe an Sie gedacht. Hier ist ein Schreiben an den Kaiser von Oesterreich, bringen Sie es nach Verona. Lesen Sie es, lassen Sie sich von seinem Geiste durchdringen; ich suche um eine Waffenruhe nach, der Kaiser von Oesterreich muß den Vorschlag annehmen. Ich zähle auf Ihre Einsicht, um die Ideen, welche den Kern dieses Schreibens bilden, weiter zu entwickeln." Darauf gab er noch einige Erläuterungen, welche gleichfalls sich der Zustimmung des Königs von Sardinien erfreuten. General Fleury nahm einen Wagen und fuhr, von seinem Adjutanten, Herrn Verrère, begleitet nach Verona. Obwohl die Entfernung nicht groß war, so waren doch die Schwierigkeiten, um bis zu den österreichischen Vorposten zu gelangen, ganz außerordentliche. General Fleury kam erst um 10½ Uhr Abends in Verona an. Der Kaiser von Oesterreich war schon zu Bett gegangen und schlief fest; aber als der Dienstthuende Adjutant vernahm, daß General Fleury ein Schreiben des Kaisers der Franzosen überbringe, wurde der Kaiser Franz Joseph geweckt. Dieser kleidete sich eiligst an und General Fleury wurde eingeführt. Ueberraschung und Erregung malten sich auf dem Antlitze Sr. Majestät beim Lesen des Schreibens. „Ihre Mittheilung ist sehr ernster Natur," sagte er, „und so hochwichtig, daß ich mich besinnen muß. Bleiben Sie hier bis Morgen früh; um 8 Uhr will ich Ihnen Antwort geben." — „Ich bin Ew. Majeät zu Befehl," erwiederte der General; „ich bitte Ew. Majestät gleichwohl um die Erlaubniß, Ihnen einige Erwägungen, welche den Schritt meines Kaisers in das rechte Licht stellen werden, zu unterbreiten." Der General erhielt darauf das Wort und entwickelte alle Gründe, welche für die Annahme des Vorschlags des Kaisers Napoleon sprachen: die Stellung der beiden Heere, welche einander so nahe, daß ein neuer Zusammenstoß vor der Thür stehe; die Haltung der vermittelnden Mächte, welche zu spät kommen würden; den furchtbaren Angriff, der sich gegen Venedig vorbereite u. s. w. „Die Gründe, welche Sie mir vortragen," erwiederte Franz Joseph, „lassen sich hören; ich will darüber nachdenken und Morgen sollen Sie meine Antwort haben." Am folgenden Morgen um 8 Uhr wurde der General, dem der Kaiser das Zimmer seines Ober-Stallmeisters hatte abtreten lassen, wieder vorgelassen. Der Kaiser hatte mit ihm eine lange Unterredung, darauf ging er in ein benachbartes Gemach und stellte ihm seine Antwort zu. Drei Stunden nachher war der General zum Kaiser Napoleon zurückgekehrt. In Folge dieser Mittheilungen fand die Zusammenkunft des Marschalls Vaillant und des Feldzeugmeisters Heß statt (worin der Waffenstillstand unterzeichnet wurde). Aber die Ideen Napoleons standen schon völlig fest: er dachte, daß ein Congreß zu Weiterungen führen, daß, wenn dagegen die Friedens-Grundlagen zwischen beiden Souveränen einmal festgestellt wären, Alles mit Leichtigkeit von statten gehen würde. Es lag im Interesse des Kaisers, Frieden zu schließen. Seine Argumentation ist folgende: „Wir werden von der Revolution überfluthet; ich will ebensowenig wie Sie (der Kaiser von Oestreich) die Revolution. Wir alle Beide wollen die Aufrechthaltung der päpstlichen Autorität, denn Beide sind wir katholisch. Verständigen wir uns daher." Der Kaiser Franz Joseph ist auf diese Ideen eingegangen. Ich glaube, schließt der Correspondent, daß gegenwärtig zwischen den beiden Souveränen vollkommenes Einverständniß herrscht.

— Unter den in der Schlacht bei Magenta gefallenen Officieren befindet sich der jüngste Enkel Andreas Hofers, Obercommandanten von Tirol im Jahre 1809, Ferdinand Edler v. Hofer. Er hatte als Lieutenant in dem ruhmbedeckten 54. Regiment FML. Grüber alle der Schlacht bei Magenta vorausgegangenen Gefechte mitgemacht und sich als ein sehr entschlossener hoffnungsvoller junger Officier gezeigt. Als er in Folge seiner Vorrückung zum Lieutenant erster Classe einige Tage vor der Schlacht von Magenta zu dem in Mantua liegenden Bataillon versetzt werden sollte, schrieb er den Seinigen: daß er seinen Obersten bitten werde, ihn nicht nach Mantua zu versetzen, denn ein Hofer gehöre in keine Festung, sondern sein Platz sei unmittelbar vor dem Feind, und für seinen Kaiser zu sterben sei so schön! Seines ältesten Bruders Joseph irdische Ueberreste, welcher bei Goito im April 1848 fiel, liegen, auf den Wunsch Tirols, in der Hofkirche zu Innsbruck, gegenüber dem Denkmal seines Großvaters; er aber liegt ungenannt, fern von den Seinigen, doch ihnen unvergeßlich. Alle vier Enkel Hofers haben bereits für das Kaiserhaus gekämpft, zwei sind gefallen.

Wachenhusen's Tagebuch vom Kriegsschauplatz.

Herr Wachenhusen hatte die Erlaubniß erhalten, mit dem östreichischen Hauptquartier zu ziehen, um seine Berichte über den Feldzug möglichst speciell abfassen zu können. Selbstverständlich sind dieselben daher im Sinne dieser Armee geschrieben; wem sollte es auch wohl möglich sein, in fischblütiger Unparteilichkeit die Sache einer Armee darzustellen, in deren Zelten er Aufnahme findet, wo er sich Bekannte, Freunde, Cameraden erwirbt? Die ganze Gedanken- und Gefühlsatmosphäre des Lagers, mit welchem er sich bewegt, muß nach und nach die seinige werden. Um so bedeutungsvoller treten aber dadurch die Uebelstände hervor, die in diesem Tagebuche aufgedeckt werden. Auf allen Seiten von Spionen umringt, geben sich die östreichischen Generale einer Sorglosigkeit hin, die an keine Abwehr verrätherischer Kundschafter, geschweige denn an ihre Bestrafung denkt. Die Pedanterie des Dienstes muthet den Soldaten unnütze, aber ihre Kräfte erschöpfende Beschwerden zu, die Verwaltung versäumt sich an der Verpflegung ganzer Armeecorps, und die Einsichtslosigkeit der Führer schickt sodann die Truppen ohne Reserven ins Feuer. Zum Beleg dieses erzählt Wachenhusen: „Eben auf der Jagd nach einer Cigarre begriffen, für die man in Binasco vergebens einen Gulden hätte bieten können, sah ich ein halbes Dutzend Soldaten, die einen Trainwagen begleitet hatten und, ganz erschöpft, ihre Tornister an die Leitern desselben

hängten. Ein junger Lieutenant trat hinzu. „Gleich die Tornister auf den Rücken! Ich will Euch zur Raison bringen!“ rief er ihnen zu, und schweigend hängten sie dieselben wieder auf den Nacken. „Aber, Herr Lieutenant, haben Sie doch Mitleid!“ wagte ich zu diesem zu sagen. — „Herr, was geht Sie das an?“ war die Antwort. — „Sie haben Recht, es geht mich nichts an!“ versetzte ich grüßend und ging meines Weges. — Ich hatte mich verleiten lassen, mich um etwas zu kümmern, was nicht meines Amtes; aber ich war zu entschuldigen, denn ich sah ja täglich, wie viel Opfer diese unseligen Tornister kosteten.“

Die Mannschaft verschmachtete ohne Labung unter den Anstrengungen des Rückmarsches aus dem Piemontesischen. Bewundernswerth war die Geduld, womit die Soldaten alle diese Mühsal ertrugen, bewundernswerth die zähe Kühnheit, womit sie dem Feinde die Stirn boten, gegen den sie sich überall in der Minderzahl oder im Nachtheil des Hungers, des Durstes, der äußersten Ermattung befanden, bewundernswerth die Ruhe der Entsagung, womit sie des Nachts unter strömenden Regengüssen, ohne Kochfeuer und mit durchnäßtem Brot im Freien campirten! Die Armee, aus Piemont herausgeschlagen, hoffte, in der Lombardei werde es anders werden. Endlich würden ihre blutigen Opfer nicht länger vergebliche Opfer sein. Alles faßt neuen Muth, als man das edle Soldatengesicht des Baron Heß im Hauptquartier erblickte, aber diese Freude kroch wieder zusammen, als man erzählte, Heß habe bei Magenta geäußert, er sei nur als Volontair dort. Was kann ein solcher „Vertrauensmann“ bei einem Feldzuge ausrichten? Den zu höchst commandirenden Feldherrn verstimmen mit seinen Rathschlägen, ihn irre führen zu halb ergriffenen Maßregeln! Ein dummer General ist besser als zwei kluge. Das ist ein Wort des alten Napoleon und es bedeutet, daß auch die unvollkommenste Führung, wenn sie mit sich selbst einig bleibt, weniger Schaden anrichtet, als ein zwischen mehreren leitenden Persönlichkeiten getheiltes Regiment. Bei Magenta wußten die Oestreicher ihre Kräfte so wenig in's Treffen zu bringen, daß ihnen die Franzosen um's Dreifache überlegen blieben, obschon es den Oestreichern an gewaltigen Truppenmassen nirgends als immer da fehlte, wo sie eben dringend gebraucht wurden. Dieselben Brigaden und Bataillone, die unter den Kämpfen des Tages bei Magenta am Furchtbarsten zusammengeschmolzen waren, mußten auch am folgenden Morgen wieder an die Mordarbeit. Ein Bataillon der Kaiser-Infanterie wurde endlich durch den jüngsten Lieutenant aus dem Gefecht geführt, ein anderes durch einen Feldwebel. Von einem Bataillon kehrten nur einige Rotten zurück; die Jäger, die in allen diesen Treffen immer im dichtesten Feuer waren, wurden entsetzlich gelichtet, einzelne Abtheilungen von ihnen sogar ganz aufgerieben. Die Officiere leisteten auch nach Wachenhusen's Zeugniß Unglaubliches. „Aber, fährt er fort, man stelle sich das Gefühl des Soldaten vor, wenn er dem Gegner nicht nur die Stange gehalten hat, sondern denselben bereits wanken sieht, sich aber, selbst schon sehr geschwächt, plötzlich wieder einer ganz frischen Truppe gegenüber findet, die ihn mit einem Regen von Kugeln überschüttet!“

„Der Gedanke, die Uebermacht vor sich zu haben, ist schon für den Soldaten, wenn er eben erst in's Feuer geht, ein beklemmender; vernichtend aber wird er, wenn der Soldat sich plötzlich von neuen Kräften angegriffen sieht und seine eigene Ermattung fühlt. So war es bei Magenta. Verzweifelnd zog sich der Soldat zurück, wenn er reihenweis seine Kameraden um sich herfallen und keine Möglichkeit sah, ihren Tod zu rächen. In solchen Momenten waren es die Officiere, welche die Entmuthigten noch einmal in's Feuer drängten, indem sie dieselben durch Bitten und Vorstellungen ermunterten; ja, es ist vorgekommen, daß sie mit der Waffe in der Hand die Soldaten wieder zurücktrieben.

„Kinder, versucht es noch einmal!“ hieß es bei den Jägern. — „Herr Oberlieutenant, es hilft ja nichts!“ antwortete einer der Tiroler mit Thränen im Auge, während er den Stutzen lud: „aber mag's drum sein, Kameraden; noch einmal drauf!“ ... Und abermals zurückgetrieben, abermals bis auf die letzten Kameraden dahingestreckt, setzte er, um diese Schmach nicht zu überleben, die Mündung des Stutzen unter das Kinn und zerschmetterte sich den Kopf.

„Nie ist auf einem so kurzen Terrain ein so fürchterliches Blutbad angerichtet, nie aber auch einem unerwarteten Angriff eine solche heldenmüthige Vertheidigung entgegen gesetzt worden. Daß es möglich war, uns in solcher Weise zu überflügeln, mag Derjenige verantworten, der durch das Commando dieser 2. Armee zugleich die Verantwortlichkeit für ein so stattliches Heer übernommen.“

Wachenhusen ist der festen Meinung, daß der Lorbeer von Magenta am andern Tage noch zu pflücken gewesen wäre. „Allein statt auf's Neue anzugreifen, liefen wir auf den Scheinangriff (?), womit die Franzosen ihren Rückzug (?) maskiren wollten, 15 Miglien vom Schlachtfelde, das mit rothen Hosen bedeckt lag, wie eine Kornsaat mit Mohnblumen.“ In Binasko und nach der Schlacht von Magenta war es, wo der Verfasser Benedek's Truppen einrücken sah, also des Generals, auf den das östreichische Heer mit besonderem Vertrauen blickt. Eben dort sah er auch „den Feldmarschall-Lieutenant Benedek selbst, wie er zu Pferde eben sein einmarschirendes Corps an sich vorbei defiliren ließ und mit seinem Adlerauge die staubbedeckten Soldaten überschaute. Ein anderer General, zu Fuße, eilte auf ihn zu; Benedek umarmte ihn vom Sattel herab. Wenn ich nicht irre, war es Clam-Gallas, der so ebenbei Magenta in diesem Kriege debutirt hatte.

„Die Mienen der Soldaten waren verdrießlich; man sah ihnen an, was in ihnen vorging. Die ganze Armee theilte die Entrüstung der Officiere über die Führung. „Die Rössel sein gut, aber die Fuhrleut' taugen nicht,“ hatte erst vor einigen Tagen ein Jäger dem Grafen Gyulai geantwortet, als derselbe gefragt, wie es ihnen gehe, und diese in der Armee circulirende Aeußerung traf besser als das geistreichste Raisonnement den Nagel auf den Kopf.“

In Binasco trennte sich Herr Wachenhusen von der Armee und dies mit dem Gedanken, daß er eine heilige Pflicht an derselben zu erfüllen habe, die Pflicht nämlich, Deutschland darüber aufzuklären, wie es möglich war, daß ein so tapferes, ein sich so hingebendes und gewaltiges Heer binnen wenigen Wochen aus Piemont hinausgeworfen und dann mit einer Schnelligkeit aus der Lombardei hinweggefegt werden konnte, wie sie ohne Beispiel in der Geschichte ist.

Zur Schlacht von Solferino.

Ein glücklicher Zufall führte mich in einen Kreis von Officieren, welche in der Schlacht am Mincio mitgefochten und dabei leichte Verwundungen erhalten hatten. Die Meisten sind an der rechten Hand verletzt worden, und zwar in dem Augenblick, als sie, im Sturmschritt vorrückend, ihre Säbel geschwungen, gleichsam damit den Soldaten sagend: Nun, Cameraden, vorwärts! Sie erzählten sich gegenseitig die eigenen und ihrer Collegen Kriegsthaten. Eifrig folgte ich dem Laufe ihres Gesprächs und habe hierbei so manche Thatsache erfahren, welche nicht ohne Interesse sein dürfte. Sie wissen aus früheren Schlachtberichten, daß das Regiment Hessen-Infanterie Nr. 14, fast bei jedem Gefechte mitwirkend, sich stets durch Tapferkeit ausgezeichnet hat. Auch in der letzten Schlacht ward demselben Gelegenheit gegeben, seinen Muth zu zeigen. Dem rechten Flügel beigesellt, war es fast das erste im Gefechte. Im stärksten Kugelregen rückte es zwei Mal im Sturmschritt vorwärts, stets den Feind zurückschlagend. Viele tapfere Officiere haben hierbei den Tod gefunden, viele wurden verwundet und kampfunfähig gemacht, aber nur mit desto verzweifelteren Muthe kämpften die Uebriggebliebenen, um das Blut ihrer Gefährten zu rächen. Einige thaten sich hierbei besonders hervor und haben in dem jüngsten Armeebefehl den Lohn ihrer Tapferkeit gefunden. So stürmte ein Oberlieutenant mit seiner Rotte eine kleine Anhöhe hinan, wo eine feindliche Batterie aufgeführt war. Es gelang ihm, den Feind in die Flucht zu schlagen und zwei Kanonen zu erobern. Leider fand der Brave noch an demselben Tage seinen Tod auf dem Schlachtfelde. Ein Officier wurde beim Sturmschritt am rechten Ohr verwundet. Er schien es anfänglich nicht zu bemerken oder wenigstens nicht beachtet zu haben. Ein Gemeiner macht ihn mit den Worten aufmerksam: „Sie sind blessirt, Herr Lieutenant, treten's zurück, Ihr Ohr ist weggeschossen.“ „Ich brauche nur eine Hand im Kampf, ich werde auch mit einem Ohr genug hören,“ erwiederte der Lieutenant, indem er, mit gleichem Muthe fortkämpfend, forwärts eilte. Ein Hauptmann rief seiner Mannschaft zu: „Vorwärts, vorwärts Cameraden, nur mir nach!“ Ein Gemeiner erwiederte ihm; „Wir sein noch nie ohne Befehl z'rückgegangen, Herr Hauptmann, wir sein Oesterreicher.“ Und so könnte ich noch manches Geschichtchen erzählen. Eines kann ich jedoch nicht umhin hier noch zu erwähnen, ich wurde von einem tapfern Officier dazu ausdrücklich aufgefordert. Es ist der Patriotismus der Einwohner von Linz. Diese braven Männer haben sich am 24. v. M. dem Regimente Hessen-Infanterie gegenüber aus freiem Antriebe verpflichtet, während der ganzen

Dauer des Krieges dasselbe mit Wein und sonstigen Getränken sowie mit Wäsche und Schuhen zu versehen. Die Freude im Regimente, als dies bekannt wurde, läßt sich nicht beschreiben. Manches Auge wurde feucht und bei Vielen wurde die Erinnerung an die liebe Heimath wachgerufen. (Linz und dessen Umgebung ist nämlich der Werbebezirk von Hessen-Infanterie Nr. 14.)

Vermischtes.

— **Berlin** versieht seine Straßen und öffentlichen Plätze mit Trinkhallen. Am 14. Juli, 4 Uhr, wurde die erste auf dem Platze links vom Anfang der Königsbrück (nach dem Schlosse zu gesehen) eröffnet, und fand das schäumende kalte Wasser, mit und ohne rothen Saft, sofort vielen Zudrang durstiger Menschen. Eine zweite Trinkhalle entsteht an der Kurfürstenbrücke und wird ebenfalls alsbald eröffnet werden. Es sind zierliche kleine Häuser, nach Größe und Form etwa wie die Bahnwärterbuden, aber recht elegant ausgestattet.

— **Am 18. Juli, Morgens,** ist ein Vergnügungs-Extrazug von Paris nach Mailand abgegangen; während die Armeen heimwärts ziehen, stürzen sich die Neugierigen auf die weltgeschichtlich gewordenen Schlachtfelder.

— **In Brescia** soll sich ein Verein von Mädchen gebildet haben, die sich verpflichten, sich nur an Männer, die im „Unabhängigkeitskriege" verwundet worden sind, zu verheirathen.

— **Als einen interessanten Beitrag** zur Frage über die Giftigkeit des Phosphors und dessen zerstörende Wirkung auf den thierischen Organismus theilt die „Zeitung für Norddeutschland" mit, daß der Phosphor den Papageien ganz unschädlich ist. „Wir beobachteten mehrmals einen kleinen grünen Papagei, der eine Anzahl gewöhnlicher Streichzündhölzchen (wir zählten einmal 20 Stück) verspeiste, ohne den geringsten Nachtheil davon zu spüren. Er scheint sie sogar als einen Leckerbissen zu betrachten; er langt sich das Zündhölzchen aus der Dose, bricht sich mit dem Schnabel sorgfältig das Phosphorköpfchen oben ab, wirft das Holz fort und verspeist den Phosphor mit solchem Wohlbehagen, daß ihm schließlich der Dampf desselben aus dem Schnabel quillt."

— **Ein französischer Seiltänzer, Namens Blondin,** ist jüngst, americanischen Blättern zufolge auf einem straffgespannten Seil über den Niagara marschiert. Zehntausend Menschen haben's mit angesehen. Nach dem canadischen Ufer hat der Spaziergang 17 und zurück 12 Minuten gedauert.

— **(Store's automatischer Bügelmann.)** Unter diesem Namen wurde in sieben der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Bügeleisen patentirt, dessen Preßeisen an einem gegliederten Arm befestigt ist, der den ganzen Mechanismus eines menschlichen Armes hat. Der Druck wird durch ein mit dem Fuße zu regierendes Trittbret ausgeübt und die Bewegungen werden durch die Hand geleitet. Der Druck, den das Preßeisen ausübt, ist über 500 Pfund.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 22. Juli. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 23. Juli. Mit Anfmaaße. von	bis	Lübeck, vom 23. Juli. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℛ ß	ℛ ß	ℛ ß	ℛ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 36	1 46	1 32	1 44	4 —	4 4
Roggen . .	1 10	1 14	1 10	1 14	— 44	3 —
Gerste . . .	1 2	1 6	— 44	1 —	— 36	— 40
Hafer . . .	— 44	1 4	— 40	— 44	— 37	— 41
Rübsen . . .	1 38	2 —	1 40	1 44	— —	— —

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montag, den 1. August d. J.,
sollen im hiesigen Schützenhause öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

Rohrstühle, Tische, Schränke, Waschtische, Bettstellen mit Matratzen, 1 Glasschrank, 3 Schreibpulte, 1 Wanduhr, Spiegel, 1 Sopha, Haus- und Küchengeräth, auch Betten und Steppdecken, sowie 1 Wienerwagen, 1 Halbchaise, 1 Bauwagen, 1 Schlitten mit Geläute, 4 Kutschsielen, Bausielen.

Die Auction beginnt Morgens 8 Uhr.

Grevesmühlen, den 23. Juli 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Gänzlicher Ausverkauf
von
Manufacturwaaren.

Um wegen Mangels an Platz schon in den nächsten Tagen den Rest meines Waarenvorraths vollständig zu räumen, habe ich die Preise nochmals bedeutend heruntergesetzt.

Es ist noch vorhanden:

div. Mixed-Lüstre und façonnirte Kleiderstoffe;
Paramatta;
Cattun;
do. zu Meubles (sehr billig);
Damast;
bedruckte Stouts;
Napolitaine;
Rockstoffe;
Biber;
Drell ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ferner empfehle ich besonderer Beachtung:
eine hübsche Auswahl von Stickereien, Spitzen, Blonden, Bändern, seid. und Piqué-Westen, seid. Herrentüchern, Cravattes (von 16 ßl. an), Siberiennes, Mohair.

H. Schumacher.

Neuen Flohm-Hering, holländischen Hering und **frische Citronen**
empfiehlt **W. Hagen.**

Heute:
frische Kirschtorten
in W. Neumann's Conditorei.

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Zu verkaufen
sind 30 Stahlstiche von „Meyer's Universum", Quart-Format, zum Preise von 1½ Thlr. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Bei meiner bevorstehenden Abreise von hier ersuche ich Alle, welche mir noch schulden, ihre Sache bis morgen mit mir in Ordnung zu bringen, da ich sonst gezwungen bin, gerichtliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Sollte noch Jemand an mich Forderungen zu machen haben, bitte ich um sofortige Einsendung der Rechnung.

Grevesmühlen, den 24. Juli 1859.

F. Sievers.

„Zum letzten Heller."
Heute, Sonntag:
Tanzmusik.
Morgen, Montag, den 25. Juli:
[redacted] Hirschschießen,
wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Familien-Nachrichten.

Geboren: H. Himrichsen zu Grabowhöhe 1 T. — Selig Ladewig zu Brüel 1 T. — M. Schregel zu Martensdorff 1 S. — F. v. Behr zu Bandelin 1 T. — Julius Jeppe zu Rostock 1 S. — General-Agent Soltau zu Schwerin 1 S. — E. W. Kaibel-Waren 1 S. — Küster K. Rühe zu Plau 1 T. — Vergolder F. Drews zu Neustrelitz 1 T. — C. Lorenz zu Steinförde 1 S. — Johannes Flügel zu Goldberg 1 T. — Evert zu Althof 1 T.

Verlobt: Fräul. Anna Carls zu Staven mit dem Prem.-Lieut. Brückner in Neustrelitz. — Fräul. Elise Bergemann mit Wilh. Müller. Parchim.

Verheirathet: Carl Gerber mit Fräul. Louise Holtz, Sülze.

Gestorben: Des Pastor Birckenstädt-Mestlin S. Max, Student der Theologie zu Rostock. — Robert Seeger zu Rostock Ehefrau Caroline, geb. Buck, 30 J. alt. — H. Adrigahn zu Rostock Ehefrau Louise, geb. Teßnow, 45 J. alt. — Des Cantors Foth zu Sternberg T. Wilhelmine. — Heinrich Flatow zu Boizenburg S. Georg. — Frau Postconducteur Sophie Hoff, geb. Buchholz, aus Neubrandenburg, zu Rostock. — A. Lützow zu Völkshagen S. Fritz.

Rostocker Börsen-Course vom 21. Juli.

Hamburg	— 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U werden solche erbeten

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 60. Donnerstag, den 28. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 25. Juli. Einige unserer Officiere, der Oberst v. Bilguer, die Hauptleute v. Herzberg und v. Lützow haben heute eine Urlaubsreise nach dem Kriegsschauplatze in Italien angetreten.

— Der junge Herzog Georg Alexander Michael von Mecklenburg-Strelitz ist laut kaiserlichen Tagesbefehls vom 10. d. M. am Tage seiner Taufe in die Dienstlisten der Positions-Batterie der ersten Garde-Artillerie-Brigade, welche den Namen seines Großvaters, des Großfürsten Michael Pawlowitsch, führt, eingeschrieben worden. (N. C.)

— Als nach dem „N. C." am 22. d. ein Fahrkanonier, der schon drei Jahre als solcher gedient, im Artilleriestalle hinter dem Klosterhofe in Schwerin sein Pferd wie gewöhnlich gefüttert, versetzte ihm dieses, als er den Stand verließ, mit den Hinterbeinen einen so heftigen Schlag in's Genick, daß er augenblicklich seinen Geist aufgab.

— Am 23. d. sind die Bauerstellen in Zippendorf abgesteckt worden. Das Dorf wird an derselben Stelle, wo es früher gestanden, wieder aufgebaut, jedoch erhalten die Bauern die bisher von ihnen innegehabten Plätze nicht wieder. Die Kosten des Aufbaues jeder Bauerstelle sind auf 3000 Thlr. veranschlagt. (N. C.)

— **Rostock**, 22. Juli. In der vorgestrigen Sitzung E. E. Raths sind dem Vernehmen nach die Herren Pastor Thomäten zu Laage, Candidat Ritter zu Schwerin und Conrector Brückner zu Malchin zu Präsentanden für das erledigte Diaconat an St. Nicolai hieselbst designirt worden.

— **Rostock**, 25. Juli. Heute wurden die 28 Trainpferde des hiesigen 3. Bataillons in öffentlicher Auction verkauft. Das Resultat war, wie die „R. Z." berichtet, ein sehr befriedigendes, indem die Gesammtsumme von 3980 Thlr., also ein Durchschnittspreis von 142½ Thlr. für das Pferd erzielt wurde. Der höchste für ein Pferd bezahlte Preis war 232 Thlr. — Der Rest der Trainsoldaten, deren Mehrzahl bereits in voriger Woche beurlaubt ward, soll dem Vernehmen nach morgen entlassen werden. — Sowohl in hiesiger Stadt als in der Umgegend sind in den jüngsten Tagen mehrfach Fälle von Tollwuth der Hunde vorgekommen.

— Das Bützower Schützenfest wurde durch die Anwesenheit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin verherrlicht.

— Die Teterower Liedertafel gab kürzlich zum Besten der verwundeten Tiroler Jäger ein Concert. Dasselbe hat einen Reinertrag von 18 Thlr. ergeben.

— Am Sonntag, den 17., Abends bald nach 11 Uhr, war zu Hohenkirchen, einem Bauerdorfe zwischen Ludwigslust und Hagenow, wieder Feuer. Eine Büdnerei, von 4 Familien bewohnt, brannte ab. Glücklicherweise waren noch einige Leute im Dorfe wach; diese machten sofort Lärm und weckten die Bewohner des Hauses auf, die im ersten tiefen Schlaf lagen. Es geschah dies aber erst, als bereits das ganze Gebäude in Flammen stand. Eine Frau rettete mit genauer Noth sich selbst und zwei ihrer Kinder, während das eine, 5 Jahre alt, im Hause zurückblieb und leider in den Flammen seinen Tod fand; die Mutter selbst und eines der geretteten Kinder haben auch noch bedeutende Brandwunden erlitten. Ueber die Entstehung des Feuers weiß man noch nichts. Gerettet ist nur einiges Vieh. Zum Glück war kein Wind, sonst hätten leicht noch mehrere Gebäude abbrennen können. Im vorigen Jahre ward dies Dorf gleichfalls zwei Mal von Feuersbrünsten heimgesucht. Im August vorigen Jahres brannte daselbst eine Büdnerei ab, welche durch einen Blitzstrahl entzündet ward, und im vorigen Herbste wurden 3 Bauergehöfte ein Raub der Flammen. (M. V.)

— Zu Zaschendorf, zwischen Criwitz und Brüel, wurden in diesen Tagen zwei Arbeiter beim Mähen von Sonnenstich getroffen. Der eine starb auf der Stelle, er war aus Bantzkow und Vater von 3 Kindern; der andere erholte sich wieder, ist jedoch zur Zeit noch schwach. — Es sei bei dieser Gelegenheit das alte Mittel in Erinnerung gebracht, ein frisch geschnittenes Kohlblatt jeden Morgen in die Innenseite des Hutes oder der Mütze zu legen, wodurch bei der größten Hitze der Kopf kühl gehalten und sogar der Sonnenstich unmöglich gemacht werden soll.

Amtliches.

— Verordnung, betreffend die Bestrafung des betrügerischen und leichtfertigen Bankerotts.

— Publicandum, betreffend die revidirten Statuten der Brandversicherungs-Gesellschaft Stargardischen Kreises, insbesondere die Beitreibung und die Priorität der von den Mitgliedern dieser Gesellschaft zu entrichtenden Beiträge.

— Bekanntmachung, betreffend die Aufhebung der Landstraßen von Boizenburg nach Wittenburg, Gadebusch und Schwerin und von Wittenburg nach Schwerin.

Allgemeine Nachrichten.

— **Wien**, 23. Juli. Der Congreß zum Abschluß des Friedens auf Grund der Präliminarien von Villafranca wird in Zürich stattfinden, und wird dann wohl den Titel „der Frieden von Zürich" erhalten. Er bietet die Eigenthümlichkeit, daß er von zwei Mächten geschlossen wird, die nur mittelbar mit einander im Kriege waren, während die Macht, die den Krieg hervorgerufen und gegen die er eigentlich gerichtet war, im Hintergrunde bleibt und erst später zugelassen wird. Dieses Verfahren, welches den ganzen Schwerpunkt des Friedens in die Hände der beiden Großmächte legt, ist offenbar eine Folge des Umstandes, daß Oestreich seine Rechte auf den abzutretenden Theil in die Hände von Frankreich gelegt, und der mit Annexations-Decreten alle Zeit fertige König Victor Emanuel solchen erst von Frankreich erhalten wird, wenn er dessen Entschädigungsansprüchen genügt hat. — Während der Papst noch immer zögert, die Ehrenpräsidentschaft des italienischen Staatenbundes zu übernehmen, hat der König von Neapel bereits seinen Beitritt zugesagt. — Die östreichischen Armeen in Italien bleiben mobil und sollen bloß die Ausgedienten und Reservisten in die Heimath entlassen werden.

— **Wien**. Der Großherzog von Toscana, Leopold II., hat der Regierung zu Gunsten seines Sohnes, des Erbgroßherzogs Ferdinand, entsagt.

— **Wien**, 26. Juli. Aus Triest wird durch den Telegraphen gemeldet, daß Lussinpiccolo und die Quarnarischen Inseln vollständig von französischen Truppen geräumt sind. Die französische Flotte ist abgesegelt.

— **Venedig**, 20. Juli. Die französische Flotte, welche bisher unsern Hafen blockirte, ging in See. Das Militair-Gouvernement macht bekannt, daß in Folge der Aufhebung der Blockade Venedigs der Verkehr der Handelsschiffe wieder freigegeben ist.

— **Leipzig**, 23. Juli. Ein aus 145 Mann bestehender Trasport französischer Kriegsgefangener, in welchem fast alle Waffengattungen der französischen Armee, namentlich auch Turcos und Zuaven vertreten waren, traf heute früh 7 Uhr unter östreich. Militär-Escorte auf der Dresdener Bahn

hier ein, wurde auf der Verbindungsbahn nach dem bairischen Bahnhofe und von dort aus weiter über Hof nach Straßburg befördert, wo die Auswechselung erfolgen wird. Die Gefangenen wurden auf dem bairischen Bahnhofe, wo sie auf kurze Zeit die Waggons verließen, von hiesigen Einwohnern, deren sie sich eine große Anzahl eingefunden hatte, reichlich mit Cigarren und Geld beschenkt. Nach Abgang des Zuges wurde hinter einem Steinhaufen ein französischer Soldat entdeckt, welcher sich in der Absicht, zu desertiren, heimlich von dem Transport entfernt hatte. Er gehörte der Fremdenlegion an, war von Geburt ein Schlesier und der deutschen Sprache vollkommen mächtig.

— **Hannover**, 23. Juli. Die Königin hat zur Gründung einer Diaconissen-Anstalt in hiesiger Residenz ein Capital von 6000 Thlrn. ausgesetzt.

— **Bückeburg**, 20. Juli. Am heutigen Tage wurde die Frau Erbprinzessin von Schaumburg-Lippe, geb. Prinzessin von Waldeck, von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden.

— **Köln**, 25. Juli. Am 22., Abends 9 Uhr, ist das hiesige Stadttheater in einen glühenden Schutthaufen verwandelt worden. Das Feuer ist durch eine Explosion, welche bei dem im Theatergebäude wohnenden Feuerwerker Deutz in dessen Abwesenheit stattfand, entstanden. Frau Deutz ist umgekommen, der Sohn und die Tochter, obgleich mehrfach verletzt, sind gerettet. Am 24. brannten die Trümmer noch.

— **Brüssel**, 25. Juli. Der „Ind. belge" zufolge wird in allen Kriegshäfen Frankreichs rastlos gerüstet weit über den Bedarf von Schiffen hinaus, um die Truppen aus Italien heim zu holen.

— **Paris**, 21. Juli. Der Kaiser begiebt sich nach dem 15. August nach Plombières. Nachdem er dort die Bäder gebraucht, beabsichtigt er, wie man hier vernimt, eine Reise an den Rhein zu machen, wo er mit dem Kaiser von Oesterreich eine zweite Zusammenkunft haben soll.

— **Paris**, 23. Juli. England hat sich bereit erklärt, an den Berathungen eines europäischen Congresses Theil zu nehmen, an welche Anzeige es den förmlichen Vorschlag geknüpft hat, eine allgemeine Entwaffnung eintreten zu lassen. — Der Herzog von Malakoff (Pelissier) ist zum Großkanzler der Ehrenlegion ernannt. Der Mutter des in Italien gefallenen Generals Auger ist eine Pension von 3000 Franken bewilligt. — Ueber die Ernennung des Marschall Pelissier wird verschieden geurtheilt. Einige wollen sie als Friedenszeichen, und den Vorläufer der der baldigen Auflösung der Ostarmee betrachtet wissen; andere ersehen darin den Entschluß des Kaisers, sich selbst an die Spitze der Ostarmee zu stellen.

— **Paris** 26. Juli. Man sucht in England die Kosten, welche die dortigen Vertheidigungs-Anstalten verursachen, Frankreich zuzuschreiben, und zwar ist es das angebliche Uebermaaß unserer Rüstungen, welches als Rechtfertigung des bedeutenden Anwachses des Marine-Budgets angeführt wird.

— **London**, 23. Juli. Der Großfürst Constantin von Rußland wird hier erwartet. — Die Absendung der 5000 Mann zum Ersatz von aus Indien heimkehrenden Truppen ist auf mehrere Wochen hinausgeschoben.

— **London** 25. Juli. Im Oberhause wurde heute abermals die Fortsetzung der Rüstungen dringend empfohlen. Es wurde von der Regierung die Niedersetzung einer Commission versprochen, die über die Maßnahmen zur Vertheidigung des Landes berathen soll.

— Der „Magd. Ztg." wird aus **Bern** vom 19. Juli gemeldet, daß das allgemein gewünschte Bündniß zwischen England und Preußen, jeder drohenden Gefahr, wie sich solche aus der politischen Situation herausbilden könnte, gemeinsam zu begegnen, seit einigen Tagen von diesen zwei Mächten in ernsteste Berathung gezogen worden. An seinem Zustandekommen, versichert man, kann nicht gezweifelt werden. Diese Mittheilung kommt aus der authentischsten Quelle.

— **Turin**, 20. Juli. Garibaldi wird nach Mailand gehen, sein Corps wird mit dem regulären Militär verschmolzen werden, es ist noch 12,000 Mann stark. Was man mit den 5000 Ungarn anfangen wird, die in Alessandria und Asti stehen, ist noch nicht bekannt.

— **Rom**. Die päpstliche Regierung hat an die Gesandten der fremden Mächte in Rom einen Protest gegen die Ereignisse in den Legationen und die Einmischung Sardiniens erlassen.

— **Constantinopel**, 23. Juli. Der Sultan hat sich auf der Kriegsdampffregatte „Saïki" eingeschifft, um eine Reise im Archipel zu machen und Salonichi auf längere Zeit zu besuchen.

Liebesleid und Liebeslust.

Aus den „Coulissengeschichten" von Max Ring.

Nach mannigfachen Irrfahrten war es mir endlich geglückt, bei einer Schauspieler-Gesellschaft ein Engagement zu finden. Dieselbe gehörte keineswegs zu den niedrigsten „Banden", sondern nahm bereits eine höhere Stellung ein. Der Director war in seiner Weise ein anständiger Mann und zahlte die Gagen meist regelmäßig, wenn seine Einnahmen nicht allzuschlecht ausfielen. In letzterem Falle mußten wir uns allerdings gedulden und so lange entweder auf eigene Kosten oder auf Pump leben, bis seine Casse sich durch neue und glückliche Unternehmungen wieder gefüllt hatte. Die Einwohner des Städtchens, worin wir eine Reihe von Vorstellungen geben wollten, waren voll von Vorurtheilen gegen die Schauspieler, wozu allerdings die zuletzt hier verweilende Truppe das Meiste beigetragen haben mochte. Dieselbe hatte nicht eben den besten Ruf zurückgelassen, der Director war seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen und die übrigen Mitglieder seinem Beispiele gefolgt. Unter solchen Verhältnissen pflegen die Jünger der Musen sich oft heimlich aus dem Staube zu machen und dabei die Zahlung der Miethe und des Mittagstisches zu vergessen. Dieser Fall sollte auch hier mehrfach vorgekommen sein, und es war deshalb keineswegs leicht für uns, ein so passendes Quartier zu finden. Nachdem wir die erste Nacht in dem großen Tanzsaale des Gasthofes, wo die Direction sich niedergelassen, auf einer gemeinsamen Streu geschlafen hatten, machten wir uns einzeln oder zu Zweien und Dreien auf, um Wohnungen zu suchen. Mit der Reisetasche in der Hand wanderten wir von Haus zu Haus und klopften meist vergebens an. Die guten Bürger ließen lieber ihr Zimmer leer stehen, als daß sie dieselben an einen Komödianten vermietheten mit der Aussicht, nur Aergernisse davon zu haben. Derartige Redensarten bekamen wir oft genug zu hören, verbunden mit Klagen über unsere durchgegangenen Vorgänger, für deren Benehmen wir solidarisch jetzt büßen mußten. Derartige Wanderungen nach einer Wohnung sind unter keinen Umständen angenehm, am wenigsten jedoch, wenn es noch dazu vom Himmel wie mit Mulden gießt und man nicht einmal einen Regenschirm besitzt. In Begleitung unseres Komikers irrte ich in der halben Stadt herum, und überall wurde mir die Thür vor der Nase zugeschlagen. Trübselig ließen wir die Köpfe hängen und verzweifelten daran, heute noch ein Obdach zu finden, obgleich morgen schon die Vorstellungen beginnen sollten. Unsere Kleider troffen und wo wir eintraten, hinterließen wir die Spuren unserer bis aufs Hemde durchnäßten Existenz. Dieser Umstand trug gewiß nicht zu unserer Empfehlung bei, denn ich möchte wohl den Menschen sehen, der in dieser Verfassung noch Respect einflößen kann. Schon waren wir mehrere Stunden so umher gelaufen, — als meine Augen auf das Wahrzeichen einer Barbierstube fielen. Die glänzenden gelben Messingbecken, welche an einer eisernen Stange hingen und sich im Winde hin- und herschaukelten, belebten aufs Neue meine schon gänzlich gesunkene Hoffnung. Konnte ich mich nicht im Nothfalle dem Eigenthümer als einen ehemaligen Collegen vorstellen? So tief war bereits durch das niederträchtige Wetter mein Stolz von seiner Höhe gesunken, daß ich keinen Anstand genommen hätte, mich auf meine frühere, von mir jetzt verachtete Stellung zu berufen, wenn ich nur dadurch zu meinem Ziel, das heißt zu einem trockenen Unterkommen gelangt wäre. Doch ich hatte es nicht erst nöthig, mein bis jetzt so streng behauptetes Incognito aufzugeben. Herr Eimann, der Stadtbarbier, ließ sich rühren und zeigte sich als ein Mann ohne jedes Vorurtheil. Er war weit erhaben über die pöbelhafte und kunstfeindliche Gesinnung seiner Mitbürger. Trotz unseres kläglichen Aussehens oder vielleicht eben deswegen wies er uns eine bisher unbenutzte und bewohnte Bodenkammer in seinem Häuschen an. Ohne jedoch dem Biedermanne zu nahe zu treten war der Beweggrund seiner edlen Handlungsweise nicht gänzlich frei von eigennützigen Nebenabsichten, obgleich diese ihm selber nicht so ganz klar im ersten Augenblick vor die Seele getreten sein mögen. Herr Eimann hatte in seiner Eigenschaft als Stadtbarbier auch die Aufgabe, seine Kunden mit den Neuigkeiten des Tages zu versehen und zu unterhalten. Woher konnte er dieselben in reicherem Maße beziehen, als von dem Theater, mit dem sich die ganze Bevölkerung mehr oder minder beschäftigte? Außerdem erwartete der Barbier als Freund und Gönner der dramatischen Kunst mehrere Freibillets für sich und seine Angehörigen. Diese Hoffnung sprach er auch unumwunden bei unserer Aufnahme aus, und wir hüteten uns, ihm diese Aussicht zu benehmen. Wir hätten ihm gern den Himmel und alle seine Freuden versprochen, um nur unter Dach zu kommen. Das geschah auch im

eigentlichsten Sinne, denn unser bescheidenes Stübchen lag zunächst unter dem Dache und hatte bisher zur Aufbewahrung von allerlei Wirthschaftsvorräthen, geräucherten Würsten, Schinken, Zwiebeln und eingelegten Gurken gedient. Wir bedauerten, daß diese Gegenstände vor unserem Einzuge aus Vorsorge hinweggeräumt wurden, da wir uns mit ihnen gewiß gut unterhalten hätten. Unser neuer Wirth war jedoch anderer Ansicht, und wir mußten uns den von ihm getroffenen Anordnungen fügen. Das uns überwiesene Material zeichnete sich durch edle, fast spartanische Einfachheit aus. Ein Bett wurde für uns Beide genügend gehalten, da man voraussetzte, daß sich zwei Freunde schon vertragen würden. Aus demselben Grunde wurde auch nur ein irdenes Waschbecken auf den Tisch gestellt, der zugleich als Eß-, Toiletten- und Spieltisch dienen sollte. Ein Handtuch in der Einheit diente zum gemeinschaftlichen Gebrauche. Rechnet man noch dazu einen Stiefelknecht, so hat man unsere ganze Einrichtung. Nichtsdestoweniger waren wir vollkommen zufrieden, da das Schicksal uns bisher keineswegs verwöhnt hatte. Zum Diner vereinigten wir uns mit mehreren Collegen in einem öffentlichen Local, wo wir für zwei und einen halben Silbergroschen wahrhaft schwelgten und nach dem Essen um den Caffee entweder eine Partie Billard oder Domino spielten. — So fehlte nichts zu unserm Glücke, da noch dazu die Vorstellungen mit vielem Beifall eröffnet wurden und der Herr Director sich außerordentliche Einnahmen versprechen durfte. Mir blühte noch eine ganz besonders schöne Aussicht, da die Zeit heranrückte, wo ich das mir zugesicherte Benefiz haben sollte.

Alle meine Freunde, und besonders der Komiker, riethen mir, das hier noch nie gesehene und damals überaus beliebte „Donauweibchen" zu geben, worin er die Rolle des dicken „Caspar Lacifari" spielte; auch unser mir freundlich gesinntes Haupt war derselben Ansicht und hoffte, da ich nach Abzug der Tageskosten die Einnahme mit ihm zu theilen hatte, für sich und mich einen glänzenden Gewinn. Mein Sinn war jedoch auf Höheres gerichtet und mein künstlerisches Streben galt nur dem klassischen Ideal. Die Wahl des Stückes stand mir wie jedem Beneficiaten frei, und ich war entschieden, einmal wenigstens die heiße Sehnsucht meines Herzens zu befriedigen und in einer jener glänzenden Rollen aufzutreten, in deren ausschließlichem Besitz sich der erste Liebhaber befand, und auf die ich als zweiter keine Aussicht hatte. Noch schwankte ich, ob ich als heiterer Egmont oder als melancholischer Hamlet mir den unsterblichen Lorbeer pflücken sollte; endlich entschied ich mich für den Letzteren, weil er meinem Talente, das mich auf die höhere Tragödie hinwies, noch mehr zuzusagen schien. — Ich meldete unserm Director meinen Entschluß, den er mir vergebens auszureden suchte. Alle seine Vorstellungen prallten an meiner Festigkeit ab. Umsonst bot er seine ganze Ueberredungskunst auf und prophezeite eine leere Casse, ein trauriges Benefiz. Ich hätte, so arm ich war, lieber noch Geld zugezahlt und alle Schätze der Erde ausgeschlagen, wenn ich nur meinen „Hamlet" behalten und spielen durfte.

„So renne denn in Dein Unglück," sagte der Director, über meine Hartnäckigkeit ergrimmt. „Verderben, nimm deinen Lauf!"

Mit diesen klassischen Worten überließ mich der Director meinem Schicksal. Einem alten Gebrauche gemäß, der jedoch nur noch bei solchen herumziehenden Banden herrscht, mußte ich mich dazu hergeben, um mein Benefiz einträglicher zu machen, von Haus zu Haus gehend die Honoratioren des Städtchens einzuladen. Zu diesem Zwecke borgte ich mir von meinem freundlichen Wirth einen schwarzen Frack, da ich selbst in meiner ziemlich dürftigen Garderobe keinen solchen besaß. Derselbe zeigte außer seinem alterthümlichem Schnitt noch den Fehler, daß er viel zu eng und klein war, da sein Eigenthümer keineswegs zu den Größten gerechnet werden konnte. Meine langen Arme ragten mehrere Zolle unbedeckt hervor, so daß Jedermann sofort bemerken mußte, daß der Frack mir nicht angehörte. Mit Hülfe von ein wenig Dinte vertuschte ich die weißen Nähte und zur Unzeit glänzenden Stellen meiner eigenen Beinkleider. Außerdem zog ich reine Wäsche an und steckte eine große Busennadel mit falschem Solitair in mein weißes, fleckenreines Vorhemdchen. In der Tasche trug ich eine Unzahl Billets für die Vorstellung des „Hamlet", die ich alle abzusetzen hoffte, und nahm den gedruckten Theaterzettel in die Hand. So ausgerüstet begab ich mich auf die Wanderung, um Zuschauer für meinen „Hamlet" anzuwerben. Ich dachte, daß sich alle Welt beeilen würde, für wenige Groschen diesen außerordentlichen Kunstgenuß zu erkaufen; aber diese Erwartung erwies sich bald als eine bittere Täuschung. Zunächst hatte ich die Verpflichtung, dem Bürgermeister und Syndicus meine Visite abzustatten. Beide Gänge waren jedoch nichts weniger als einträglich für mich, da die genannten Herren und Väter der Stadt ein für alle mal den freien Eintritt zu allen Vorstellungen hatten. Der Schuldirector, dem ich meine Aufwartung machte, gab mir unumwunden zu verstehen, daß die Aufführung von derartigen klassischen Stücken auf einer so kleinen Bühne und mit so unbedeutenden Kräften eine Lächerlichkeit sei. Er mochte wohl, wie ich später einsah, vollkommen Recht haben; aber damals fühlte sich mein Künstlerstolz auf das Höchste gekränkt. Ich empfahl mich, den Pedanten innerlich verachtend.

Nicht viel besser erging es mir bei dem Rittmeister der zur Zeit im Städtchen garnisonirenden Schwadron. Er wies mein Billet mit der Bemerkung zurück, daß er dergleichen alte Scharteken wie den „Hamlet" nicht sehen wolle. Die Uebrigen stießen sich an der Bezeichnung „Trauerspiel". Viele meinten, daß sie Trauerspiele genug im Hause hätten und lieber etwas Lustiges sehen wollten. Nach stundenlangem Umherirren hatte ich nicht mehr als drei oder vier Billets abgesetzt. Zudem verfolgte mich wieder mein gewöhnlicher Unstern. Es hatte die vorangehenden Tage stark geregnet und die schlecht gepflasterten Straßen glichen einem morastigen Sumpf. Aus Vorsorge hatte ich meine Beinkleider hoch aufgestreift, um sie nicht zu beschmutzen. Meine Stiefel jedoch trugen, da ich, wie man wohl denken kann, den Luxus der Ueberschuhe nicht kannte, deutlich die Spuren des langen, schlechten Weges. Eine ganze Masse von Straßenkoth heftete sich an meine Absätze und erschwerte mein Auftreten. In diesem Zustande kam ich in das Haus einer reichen Wittwe. Schüchtern klopfte ich an und trat auf das laute „Herein" der begüterten Matrone in das Zimmer. Die weißen Dielen glänzten wie frisch gefallener Schnee und die ganze Umgebung verrieth den höchsten Grad von Sauberkeit und Eigenheit. Ehe ich noch ein Wort sprechen und mein Anliegen vorbringen konnte, fielen die scharfen Augen der Hausfrau auf meine ungewichsten Stiefel, welche die deutlichen Spuren ihres schmutzigen Daseins bei jedem Schritte zurückließen.

„Will Er wohl 'raus!" schrie sie mir mit zorniger Stimme entgegen. „Will Er wohl 'raus!"

Ich glaubte, daß dieser Zuruf einem der vielen kleinen Hunde, Möpse, Pinscher u. s. w. galt, welche mich kläffend und bellend umringten und nähere Bekanntschaft mit meinen Waden zu machen suchten. Bald jedoch wurde ich gewahr, daß diese Begrüßung nur mir allein und nicht den sauber gekämmten und gewaschenen Lieblingen galt.

„Marschir' Er und kratze Er sich draußen seine kothigen Stiefel ab," befahl mit verständlicher Handbewegung nach der Thür die gestrenge Herrin.

Vor Verlegenheit ganz roth im Gesichte schlich ich beschämt zur Thür hinaus und befolgte die mir gegebene Anweisung mit der größten Gewissenhaftigkeit. Ich rieb, kratzte und bürstete an meiner Fußbekleidung, bis dieselbe den erwünschten Grad von Reinheit wieder erlangt hatte. Um Vieles leichter kehrte ich zurück, leise auf den Zehen tretend und in der Hoffnung, für meine Mühe und meinen Gehorsam endlich eins meiner vielen Billets abzusetzen.

„Was will Er?" fragte jetzt die Matrone etwas freundlicher. Ich brachte mein Anliegen mit der rührendsten Stimme vor; aber trotz aller Demüthigung von meiner Seite wies die Gestrenge mit Entrüstung jedes derartige Ansinnen zurück und schlug mir endlich, da ich immer dringender wurde, die Thür vor der Nase zu. Ich war erstaunt und erbittert über ein solches Benehmen; am meisten ärgerte ich mich, daß ich mit meinen Stiefeln nicht eine noch größere Verwüstung auf den weißgewaschenen Dielen angerichtet hatte. — Trotz des geringen materiellen Vortheils, der mir aus meinem Benefiz zu erwachsen schien, tröstete ich mich mit dem Gedanken, als Hamlet die Bewunderung der Mit- und Nachwelt zu erwerben, wie ich mir ganz bestimmt einbildete. — Der Tag der Aufführung kam heran und noch immer hoffte ich ein volles Haus. Bis zur letzten Stunde erwartete ich, daß das Publikum herbeiströmen würde, um sich den noch nie dagewesenen Kunstgenuß zu verschaffen. Ich wich nicht von dem Guckloche des Vorhanges wo ich jeden Eintretenden bemerken konnte. Nach und nach zählte ich wirklich fünf, zehn, sogar zwanzig Personen, darunter meinen Barbier mit seiner ganzen Familie, der ich mehrere Freibillets gegeben hatte; doch es fehlte noch so manches theure Haupt. Mehrere Male mußte mich der Regisseur daran erinnern, daß es endlich an der Zeit sei, mich anzukleiden. Betrübt und niedergedrückt schlich ich in meine Garderobe, wo ich das schwarze Gewand des Dänenprinzen mit wahrhafter Trauer im Herzen anlegte.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Der in diesen Tagen ausgeflogene „Vagel Grip“ — en Doenkenbok von John Brinkmann, Güstrow b. Opitz u. Comp. — hat folgenden „Naklapp“:

Nu hev se richtig Freren makt,
Un All schrin nu: Hurra!
Irst würr sich kratzt, nu wad sick strakt, —
Wen wet, wat nu kümmt na.
Dat's jo sonn Ulenspegelkram!
Wu is doa de Velat?
Dat kann noch goa to snurrig kam,
Holl wi nu üns nich recht tosam
Un foer't Uenwere p'rat.

Un wat sonn rechten Schapskopp is,
De prätelt nu irst recht
Un deit sin Mul up ganz gewiß
Un schrigt: Hew'k dat nich seggt!
So müßt dat kam, as nu dat dat kümmt, —
Nu wad't All werre goit.
Nu wad üns sülm ken Hoar nich krümmt,
Nu sen wi All, wu schön dat stimmt
Bun'n Kopp bet up'n Fot.

Man wen sin Ogen aben hett,
De swigt noch'n beten still,
De köfft vun sülm sick nich un lett
Veköpen sick ken Brill. —
Wat is nu witt? wat is nu swart?
Un wat is nu recht los?
Na, wenn de Boß irst huchlig wad
Un hüppt un hävelt mit sin Start,
Denn trugt em man — de Gos!

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 23. Juli. Die Zufuhr von Korn ist unbedeutend gewesen in dieser Woche. Begehr haben wir für keine Kornart.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Rapp und Rübsen. Die Zufuhr ist nicht bedeutend. Preise für Rapp 1 Thlr. 38—42 ßl., Rübsen 1 Thlr. 34—38 ßl.

Marktpreis für Butter: 14—15 ßl. Holl.-, 13 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 11½—12 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 8—9 ßl. pr. Vaß.

— **Schwerin**, 22. Juli. Die Kornzufuhr ist wenig. Der Begehr auch so.

Rapp und Rübsen. Die Zufuhr von Saat ist sehr gut und es gilt bei weniger lebhaftem Handel Rapp 1 Thlr. 46 ßl. bis 2 Thlr., Rübsen gelten 1 Thlr. 40—44 ßl.

Marktpreis für Butter: 15 ßl. Holl.-, 13 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 1 Thlr. pr. Schfl.

Allgemeiner Anzeiger.

Unter Verweisung auf das ausführliche Inserat in den Landesanzeigen wird hiedurch bekannt gemacht, daß auf die Insolvenzerklärung des Kaufmannes **H. Blumberg** hieselbst ein Termin zur Anmeldung aller Ansprüche an den Gemeinschuldner auf

den 4. October d. J.,

und ein zweiter Termin zum Güteversuch, eventualiter zur Wahl eines definitiven Güterpflegers ꝛc. auf

den 7. October d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr, sowie endlich zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Debitmasse gehörigen Wohnhauses vor dem Wismarschen Thor Nr. 405 A. und des Gartens daselbst Nr. 530 ein Termin auf

den 7. October d. J.,

Vormittags 12 Uhr, und zum Ueberbot ein zweiter Termin auf

den 29. October d. J.,

Vormittags 11 Uhr anberahmt worden ist.

Grevesmühlen, den 22. Juli 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Der im Debitwesen des Steinhauers **W. Lemm** in Dassow auf den

26. August d. J.,

Vormittags 11 Uhr anstehende Ueberbotstermin zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Debitmasse gehörenden in Dassow sub No. 88 belegenen Wohnhauses c. pert. wird hiedurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß in dem heutigen Termin nur 500 Thlr. Courant geboten sind.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 22. Juli 1859.

Am Montag, den 1. August d. J.,
sollen im hiesigen Schützenhause öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

Rohrstühle, Tische, Schränke, Waschtische, Bettstellen mit Matratzen, 1 Glasschrank, 3 Schreibpulte, 1 Wanduhr, Spiegel, 1 Sopha, Haus- und Küchengeräth, auch Betten und Steppdecken, sowie 1 Wienerwagen, 1 Halbchaise, 1 Bauwagen, 1 Schlitten mit Geläute, 4 Kutschstelen, Baustelen.

Die Auction beginnt Morgens 8 Uhr.

Grevesmühlen, den 23. Juli 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Decimalwaagen

halte ich vorräthig und sind solche zur Schau bei mir ausgestellt. Für Güte und Echtheit garantire ich. Alle Arten

Schlosser-Arbeiten

werden stets sauber und schnell zu möglichst billigen Preisen geliefert und empfehle mich damit einem hochgeehrten Publicum hiedurch ergebenst.

Grevesmühlen. **H. Röhl**, Schlossermeister.
Lübecker Straße Nr. 34.

Seebad Boltenhagen.

Zu der gegenwärtigen Badesaison sind in unserer vor 5 Jahren neu erbauten und jetzt restaurirten Büdnerei in Boltenhagen noch mehrere Logis und Stallungen frei.

Hierauf Reflectirende wollen wegen Miethe ꝛc. gefälligst mit uns in Unterhandlung treten, oder in Boltenhagen mit dem Schmied ***Schröder*** daselbst.

Wismar, den 24. Juli 1859.

Stargardt & Erhardt.

Es steht noch zu Michaelis zu vermiethen:
2 Stuben, 2 Kammern nebst Küche, Kellerplatz und Feuerungsgelaß.

Grevesmühlen, den 26. Juli 1859.

Amtsregistratorin **L. Engel.**

Ich suche für den Sohn eines meiner Bekannten, welcher sich der Landwirthschaft widmen will, eine Stelle als Lehrling gegen ein mäßiges, aber angemessenes Lehrgeld.

Gadebusch, den 25. Juli 1859.

Stadtsecretair **Launburg.**

Bei unserer Abreise von hier nach Wunstorf im Königreich Hannover sagen wir allen unseren Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Grevesmühlen, den 26. Juli 1859.

F. Sievers und Frau.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Pastor Lemcke zu Rechlin 1 S. — Graf v. Schlieffen auf Schlieffenberg 1 S. — Richard Beselin zu Rostock 1 S. — Diaconus F. Bauer zu Rostock 1 S. — J. C. Bölcker zu Rostock 1 S. — F. Alban zu Rumkogel 1 T. — J. G. Reinhard zu Doberan 1 S.

Verlobt: Fräul. Marie Calsow mit dem Steuer-Revisor Wilh. Beutin, Grabow und Schwerin. — Fräul. Marie Holtz mit W. Ramelow-Krüger, Schwerin.

Verheirathet: Fritz Friese mit Fräul. Marie Müller, Schwerin. — Justizrath E. v. Blücher mit Fräul. Henr. v. Engel, Neustrelitz. — Fritz Ladewig mit Fräul. Dorette Röser, Neyventin.

Gestorben: Fr. Zierke zu Schwerin T. Caroline. — Obernachtwächter Clasen zu Schwerin, 45 J. alt. — Verw. Frau Pastor Zander, geb. Susemihl, Boizenburg. — Verw. Frau Bäckermeister J. Gütschow, geb. Hund, 65 J. alt, Rostock. — Frau Steinhagen, geb. Krempien, zu Wismar. — Heinr. Diestel zu Laucken bei Schwarzenbeck S. Christian, 22 J. alt. — Posamentier W. Reinke zu Teterow, 25 J. alt. — Schuhmacher-Aeltester J. Berner-Rostock, 91 J. alt. Anton Strack zu Boizenburg T. Anna. — Der Sergeant im 3. Bat. W. Koch zu Rostock. — Otto Stever zu Rostock T. Caroline, 18 J.

Rostocker Börsen-Course vom 25. Juli.

Hamburg	— 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, m Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 61. Sonntag, den 31. Juli. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 27. Juli. Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großfürstin Helene von Rußland, Höchstwelche einen längeren Aufenthalt im Schlosse zu Remplin genommen hatte, ist am Sonnabend von dort nach Ostende zum Gebrauch des Seebades daselbst abgereist. — Vorgestern fielen in der Nähe des Lübecker Thores von einem zu stark bepackten Erntewagen zwei Frauen herunter und erlitten durch Ueberfahren erhebliche Verletzungen. (N. C.)

— **Parchim**, 27. Juli. Gestern Nachmittag fand in unserer Nähe ein Waldbrand statt, und zwar sind etwa dreiviertel Morgen Tannen beim Barssee im sog. Buchholze (städtisches Cämmereigebiet) ein Raub der Flammen geworden. Es wurden alsbald Mannschaften an Ort und Stelle beordert, welchen es auch gelang, der weiteren Verbreitung des Feuers Einhalt zu thun. Wahrscheinlich ist das Feuer durch Unachtsamkeit entstanden, denn wie erzählt wird, haben sich Knaben in den Tannen Feuer angemacht, welches bei der großen Dürre sofort weiter um sich gegriffen. (M. Z.)

— **Hagenow**, 25. Juli. Als gestern Abend mit dem letzten Zuge von Hamburg kommend ein Frauenzimmer auf hiesigem Bahnhofe eintraf und beim Aussteigen krank von Geburtswehen vor dem Empfangshause niedersank, wurde demselben die Aufnahme in letzterem bedauerlichst verweigert, obschon hinreichend Logier- und andere Zimmer daselbst vorhanden sind, bis sich endlich ein Eisenbahn-Unterbeamter der Hülflosen erbarmte und ihr in seiner entfernteren Wohnung Hülfe und Obdach gewährte. Auf dem Transporte dahin wurde bereits das Kind geboren, welches aber nur todt zur Welt kam. (M. Z.)

— Am 31. d. Mts. findet eine Dampfschiff-Extrafahrt nach Kopenhagen statt. Für die Hin- und Rückfahrt zu Schiff, wie auf der Berlin-Hamburger und der mecklenburgischen Eisenbahn wird nur das einfache Personenporto gezahlt. Die Rückfahrt kann am 2., 5. oder 9. August gemacht werden.

Amtliches.

— Es ist bemerklich geworden, daß der §. 2 der revidirten Collateral-Erbsteuer-Ordnung vom 11. September 1858 — Beilage zu Nr. 30 des Regierungs-Blattes von 1853 — zwei Druckfehler enthält, deren einer den Sinn der gesetzlichen Vorschrift an der betreffenden Stelle gegen die legislatorische Absicht wesentlich verändert, und werden deshalb dieselben hierdurch dahin berichtigt, daß es in dem genannten §. 2 1) sub 4 statt: „natürliche oder gesetzlich anerkannte Kinder", vielmehr: „natürliche, aber gesetzlich anerkannte Kinder", und 2) weiterhin im ersten Absatze daselbst sub 1 statt: gilt als gesetzliche Präsumtation" „gilt als gesetzliche Präsumtion" lauten soll. Wonach ein Jeder, den es angeht, sich zu richten hat.

Schwerin, am 22. Juli 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Staats-Ministerium.
v. Schröter.

— Die von London aus verbreitete Druckschrift „Ein Blick auf den anonymen Rückblick von einem Ungarn" wird in dem ganzen Bereiche des Großherzogthums bei Funfzig Thalern Strafe für jedes Exemplar hierdurch verboten, so daß nicht allein der Debit und jede andere Verbreitung, sondern auch der bloße Besitz desselben der gedachten Strafe unterliegt.

Schwerin, am 23. Juli 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Staats-Ministerium.
v. Schröter.

— Nach erfolgter Uebernahme der Sülze-Langsdorfer Chaussee durch die Chaussee- und Flußbauverwaltungs-Commission wird dieselbe nunmehr dem allgemeinen Verkehre eröffnet und das Chausseegeld nach dem normirenden allgemeinen Tarife für eine Meile an der Hebestelle zu Langsdorf erhoben werden.

Schwerin, am 23. Juli 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.
Im Auftrage: Brandt.

— Dem Doctor der Medicin Raimund Johann August Ernst Buschmann in Neukalen ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, ertheilt worden.

Schwerin, am 9. Juli 1859.

— Der diesseitige Consul Lichtenstein zu Marseille ist auf sein Ansuchen aus diesem Amte entlassen worden.

Schwerin, am 15. Juli 1859.

— Der Advocat Frege zu Wismar ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden worden.

Schwerin, am 19. Juli 1859.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben den Assistenzarzt Dr. Blanck des Dragoner-Regiments zum Stabsarzt zu ernennen geruht.

Schwerin, am 21. Juli 1859.

— Vor dem Justiz-Ministerium hat den Homagialeid abgeleistet: der Heinrich Howitz wegen des von ihm angekauften Allodialguts Pokrent c. p. Neuendorf und Alt-Pokrent, Amts Gadebusch, am 16. d. M.

Allgemeine Nachrichten.

— **Frankfurt**, 28. Juli. Von Oestreich, Preußen und Baden ist heute ein gemeinschaftlicher Antrag beim Bundestage eingebracht, wonach fortan die Besatzung der Festung Rastatt im Frieden 6,000 und im Kriege 12,000 Mann betragen, und aus Oestreichern, Preußen und Badensern zusammengesetzt sein soll.

— **Berlin**, 26. Juli. Se. Majestät der Kaiser Alexander von Rußland hat Sr. Majestät dem Könige eine goldene Statuette, eine treue Nachbildung des Nikolaus-Denkmals zum Geschenk gemacht. General Graf Adlerberg war mit der Ueberreichung beauftragt, und überbrachte derselbe auch den Mitgliedern der königlichen Familie dasselbe kaiserliche Geschenk.

Als bestimmt wird versichert, daß ein Brief des Kaisers Alexander von Rußland an den Prinz-Regenten angelangt sei, worin ein enges Aneinanderschließen gewünscht wird. Auch wäre ein Brief des Kaisers Franz Joseph eingetroffen, worin die Wiederherherstellung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Wien gewünscht wird.

— **Berlin**, 28. Juli. Mit der möglichst raschen Herstellung einer bedeutenden Anzahl gezogener Geschütze aus Gußstahl ist unsere Artillerie eifrig beschäftigt. Eine hiesige Maschinenfabrik besorgt so eben die Bohrung der Röhre, worauf sie in den Werkstätten zu Spandau ihre geheimen Einrichtungen erhalten. Die Kanonen werden von hinten geladen, sind außerordentlich leicht, schießen aber doch zehnpfündige elyptische Hohlgeschosse und sollen nach den Urtheilen von Fachmännern den französischen gezogenen Kanonen in allen gerühmten Eigenschaften überlegen sein.

Man spricht wieder, diesmal mit größerer Bestimmtheit, von einer bevorstehenden Zusammenkunft des Prinz-Regenten mit dem Kaiser von Rußland. Ems wird als Ort der Zusammenkunft angegeben; es würden gleichzeitig daselbst noch andere fürstliche Personen eintreffen.

Wie die „Neue Pr. Ztg." hört, tritt in Folge Allerhöchster Ordre die Demobilisirung des Garde-Corps und des 3., 4. und 5. Armee-Corps mit dem 1. August ein. Die obern Stäbe der Landwehr-Infanterie und Cavallerie bleiben. Die Demobilisirung des 7. und 8. Armee-Corps bleibt vorbehalten.

— **Augsburg**, 25. Juli. Von verschiedenen Seiten geht uns die Nachricht zu, schreibt die „Allgem. Ztg.", daß von Seiten Frankreichs und Sardiniens bedeutende Lieferungs-Contracte auf Pferde abgeschlossen seien, und der Ankauf ausgeführt werden soll, wenn die deutsche Cavallerie und Artillerie wieder auf Friedensfuß gesetzt wird.

— **Ulm**, 24. Juli. Heute wurden 13 von den Deserteuren vom k. k. österreichischen Regiment Sigismund, die auf dem Marsche hierher fahnenflüchtig geworden, und in Tyrol wieder ergriffen waren, unter Bewachung von Kaiserjägern hier eingebracht.

— **Wien**, 27. Juli. In Schönbrunn werden die Zimmer schleunigst in Stand gesetzt, um, wie als wahrscheinlich bezeichnet wird, dem Prinzen Napoleon während eines bevorstehenden Besuches in Wien zur Wohnung zu dienen. Der Zweck dieses Besuches aber wäre die Ueberführung der Asche des Herzogs von Reichstadt nach Paris.

— In Lussin piccolo ist am 24. die östreichische Flagge aufgezogen, und von den dieser Feierlichkeit beiwohnenden französischen und sardinischen Kriegsschiffen mit Kanonensalven salutirt worden.

— **Paris**, 24. Juli. Es bestätigt sich, daß die italienische Armee, den Kaiser an der Spitze, am 15. August ihren Einzug halten wird. Nach demselben begiebt sich der Kaiser in die Bäder von S. Sauveur (Pyrenäen), dann nach Biaritz.

28. Juli. Der heutige „Moniteur" meldet, der Kaiser habe bestimmt, daß die Armee und Flotte in kürzester Zeit auf den Friedensfuß gebracht werden soll. — Der Marquis von Moustier ist beauftragt, in durchaus freundschaftlicher Weise, und unter Zusicherung der Gegenseitigkeit, die preußische Regierung um gänzliche Demobilisation anzugehen.

— Die Pariser Industrie fängt schon an, den Einfluß des Friedens zu spüren, denn selbst die Aufträge aus Deutschland finden sich wieder ein. Aus Oestreich gehen bedeutende Bestellungen an Luxus-Gegenständen ein, ein Wiener Haus gab einem Wagen-Fabrikanten 40 Wagen auf einmal in Auftrag. Nicht minder bedeutend sind die Bestellungen Amerika's und Spaniens. Rußland hat bei einer Fabrik der Hauptstadt 1000 Waggons für seine Eisenbahnen bestellt.

— **Italien.** Die Zustände hier sind noch immer der Art, daß Ruhe und Ordnung schwer herbeizuführen sein werden, schreibt die Allg. Ztg. Der Kaiser Napoleon hat die Herstellung derselben übernommen, und da er zur Ausführung der nöthigen Maßregeln den Marschall Canrobert ernannt hat, so geht daraus hervor, daß er nicht anstehen wird, schlimmsten Falls Waffengewalt anzuwenden.

— **London**, 27. Juli. Die Züricher Conferenz soll am nächsten Sonnabend beginnen, und ihre Arbeit, die einfache Redaction des in Villafranca vereinbarten Tractats, in einer Sitzung beendigt werden. Alles Uebrige würde dem großen europäischen Congreß vorbehalten bleiben. — Sardinien hat jetzt auch seinen Bevollmächtigten zu der Conferenz ernannt, doch verweigert Oestreich die Zulassung desselben, und verlangt, daß Sardinien einfach dem Vertrage beitritt.

— **Kopenhagen**, 25. Juli. Heute hat der König auf seinem Dampfboote eine Reise auf acht Tage angetreten. Das Ziel derselben ist nicht bekannt.

— **Stockholm**, 22. Juli. Das k. Commerz-Collegium macht bekannt, daß nach officiellen Mittheilungen die Städte Hamburg, Altona und Rostock von der Cholera angesteckt sind. (Nordd. C.)

— **Portugal.** Briefe aus Portugal theilen einige Einzelheiten über den plötzlichen Tod der Königin von Portugal mit: „In Folge einer Promenade in der Umgegend von Vendas-Noves wurde Ihre Majestät am 8. Juli von einem ernsten Unwohlsein ergriffen, das bald in eine pestartige Bräune ausartete. Am 16. Abends war der Zustand der Königin äußerst gefahrvoll. Man administrirte ihr die heiligen Sacramente. Um 1½ Uhr gab sie den Geist auf. Ihre Majestät bewahrte ungeachtet schrecklicher Leiden ihr Bewußtsein bis Mitternacht. Als sich der König um diese Zeit ihrem Bette nahte, fand sie noch Kraft genug, ihm die Hände um den Hals zu legen. Der König Don Ferdinand, die Kaiserin von Brasilien, die Infantin Isabelle Marie und alle Prinzen und Prinzessinnen empfingen das letzte Lebewohl dieser liebenswürdigen und huldvollen Fürstin. Einige Augenblicke später begann der Todeskampf. Der Zustand des Königs war schrecklich. Man mußte ihn bewußtlos aus dem Sterbezimmer der Königin Stephanie tragen, deren Geburtstag man Tags zuvor gefeiert hatte. Die Bestürzung in Lissabon ist allgemein. Jedermann trauert mit dem Könige."

Aus Lissabon vom 21. Juli, wird dem Pariser Moniteur geschrieben: „Die Beerdigung der Königin fand gestern früh um 11 Uhr statt. Ganz Lissabon ist in Bestürzung über den beklagenswerthen Todesfall. Eine große Volksmenge nahm aus freiem Antriebe an dem Leichenbegängnisse Theil. Die Gerichtshöfe sind auf acht Tage geschlossen."

Liebesleid und Liebeslust.

(Schluß.)

„Habe ich es Ihnen nicht gleich gesagt?" redete mich der Director auf der Bühne an. „Warum haben Sie nicht das Donauweibchen zu Ihrem Benefiz genommen? Aber wer nicht hören will, muß fühlen!" Von der Aufführung des Hamlet will ich schweigen. Die Frau Directorin war ganz und gar eine „schlotterige Königin." Unsere Liebhaberin gab die Ophelia in herzzerreißender Weise, und unser Komiker spielte den Polonius zum höchsten Ergötzen der Gallerie. Der Geist blieb unter allgemeinem Gelächter in der Versenkung stecken, da er zu dick und das Loch, aus dem er aufsteigen sollte, viel zu eng war. Er mußte mit Mühe und Noth wieder zurück und durch die Coulisse majestätisch kommen und verschwinden.

Ich übertraf mich selbst als Hamlet und leistete als Coulissenreißer Unglaubliches. Ich schrie und tobte, raste und wüthete wie ein vollkommen Wahnsinniger und rannte mit gespreizten Beinen hin und her. Die berühmte Scene mit der süßen Ophelia spielte ich mit einem unerhörten Feuer, indem ich meine Augen verdrehte und das unglückliche Geschöpf an den Armen herumzerrte, worüber die Darstellerin ebenfalls ganz außer sich gerieth.

„Jäschke!" flüsterte die Heldin mir zornig zu, „wenn Sie mich noch einmal so anpacken, so gebe ich Ihnen eine Ohrfeige vor dem ganzen Publikum. Sie sind ein Grobian!"

Eine solche Leistung mit so vieler Anstrengung verbunden, verfehlte auf das zwar kleine, aber ausgewählte Publikum ihre Wirkung nicht. Ich wurde von dem Barbier und seinen vier Sprößlingen bei offener Scene gerufen und dankte für diese Auszeichnung mit freudestrahlendem Gesicht. In diesem Augenblick hätte ich mit keinem Könige der Welt getauscht. Nach der Vorstellung legte mir der Director den Cassenabschluß vor. Nach Abrechnung der Tageskosten und einer großen Menge von Freibillets erhielt ich auf meinen Antheil siebzehn Silbergroschen und zehn Pfennige. Ich war überrascht und aus allen meinen Himmeln geschleudert, aber ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß ich den Hamlet mit dem allergrößten Beifall gespielt. Erst am anderen Tage empfand ich einige Reue, als sich meine Gläubiger meldeten, welche ich auf die glänzende Einnahme meines Benefizes vertröstet hatte. Die Philister ließen sich jedoch mit Hülfe einiger Freibillets wieder beschwichtigen. Einige Tage später gab mein Freund, der Komiker, das von mir verschmähte „Donauweibchen" mit außerordentlichem Erfolg für seine Casse. Ich beneidete ihn nicht darum, da mir damals noch die Ehre höher galt als der Gelderwerb. Im Ganzen genommen war ich mit meinem gegenwärtigen Engagement sehr zufrieden, da ich hinlängliche Beschäftigung fand und meine kleine Gage regelmäßig ausgezahlt erhielt. Dazu kam noch ein neuer, mächtiger Magnet, der mich an die „Bande" fesselte. Unserer alten und etwas ramponirten Liebhaberin war von dem Director gekündigt worden, da sie sich trotz ihres vorgerückten Alters nicht entschließen wollte, in das ihr angebotene Fach der Anstandsdamen überzutreten. Sie lebte in dem bei Liebhaberinnen allgemein verbreiteten Wahn, daß sie mit jedem Jahre jünger statt älter werden. An ihre Stelle trat eine jugendliche, blühende Erscheinung, zwar noch Anfängerin, aber nicht ohne Talent. Sie hieß Pauline Spangerl und war eine verführerische Blondine von etwa siebzehn Jahren. Trotz meiner unglücklichen Erfahrungen in der Liebe ließ ich mich beim ersten Anblick von ihren üppigen Reizen blenden. Ich liebte, und diesmal mit einer Glut und Leidenschaft, die ich nicht zu beschreiben vermag. In der Theaterwelt ist die gewöhnliche Schüchternheit der Liebe nur selten zu finden. Der tägliche und ungehinderte Verkehr, die freie Lebensanschauung, die fortwährende Darstellung der zärtlichsten Neigungen gestatten weit schneller eine Annäherung zwischen den verschiedenen Geschlechtern, als im Privatleben. Derartige Verhältnisse werden auch viel leichter genommen, und eben so schnell geschlossen als gelöst.

Schon nach einigen Tagen lag ich zu Paulinens Füßen und ein zärtlicher Kuß von ihren Lippen besiegelte den schönen Bund. Ich galt für ihren erklärten Bräutigam und hatte wirklich die ernste Absicht, sie zur Frau zu nehmen. Vierzehn Tage dauerte bereits dies Verhältniß, das mich überglücklich machte. Ich schwamm in einem Wonnemeer und kannte keine größere Seeligkeit als meine Liebe. Auf der Probe, nach dem Theater, zu allen Zeiten, wo wir beide frei waren und nichts zu thun hatten, blieben wir vereint und tauschten unsere Gefühle aus. Wir wurden nicht müde, uns zu wiederholen, wie sehr wir uns liebten. Nur ein Wermuthstropfen trübte und verbitterte den süßen Becher unseres Glücks. Pauline hatte

eine Mutter, eine Theatermutter. Noch fehlt es an einer genügenden und richtigen Beschreibung dieser Geschöpfe, welche den Uebergang vom Menschen zu den höllischen Geistern der Unterwelt bilden. Eine Theatermutter ist ein weiblicher Drache eine Cousine des Teufels und die bestimmte Nachfolgerin seiner Großmutter, wenn diese einmal wider Erwarten mit Tode abgehen sollte. Eine Theatermutter vereint alle Fehler und Schwächen des ganzen weiblichen Geschlechts. Sie intrigirt, klatscht, verleumdet, raisonnirt, lügt, betrügt, hintergeht, heuchelt, kuppelt, verkauft ihr eigenes Seelenheil und das der Ihrigen.

Paulinens Mutter war eine vollkommene Theatermutter, und damit ist Alles gesagt und erschöpft. Man denke sich eine verblühte Frau von funfzig Jahren mit einem Gesicht, worin alle möglichen Leidenschaften herumgewüthet und ihre deutlichen Spuren zurückgelassen hatten; die welken Wangen widerlich geschminkt, die unstäten Augen, erloschenen Vulkanen gleich, aber noch immer voll Bosheit und sinnlichem Verlangen, dazu einen gelben, zigeunerhaften Teint, und man hat ungefähr das Bild dieses von mir verabscheuten Weibes. Anfänglich erschien mir Madame Spangerl nicht in einem so unangenehmen Lichte, und ich hielt sie für eine gutmüthige Frau. Allmälig aber sollte ich sie besser und genauer kennen lernen. Je entschiedener meine Neigung für die Tochter hervortrat und von dieser getheilt wurde, desto feindlicher und boshafter war mir die liebenswürdige Mutter entgegen. Mein größtes Verbrechen in ihren Augen war meine deutlich ausgesprochene Armuth. Ein Liebhaber, der nichts besaß, nichts bieten konnte, war in ihren Augen das erbärmlichste Wesen auf der Welt. Trotz meiner Harmlosigkeit mußte ich bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß Paulinens Mutter auf die Reize ihrer Tochter speculirte und von diesen den möglichst größten Nutzen ziehen wollte. Unter den Officieren der Garnison befand sich ein junger Lieutenant, bekannt durch sein tolles und lüderliches Leben. Er war wegen verschiedener übermüthiger Streiche aus der Residenz und von der Garde nach diesem traurigen Garnisons-Ort versetzt worden, um fern von Madrid über sein früheres Leben nachzudenken. Da er ein ansehnliches Vermögen besaß, so ließ er sich die über ihn verhängte Verbannung nicht allzu sehr zu Herzen gehen. Er amüsirte sich, so gut dies in dem Städtchen angehen wollte, mit seinen Cameraden beim Spieltisch und suchte besonders durch verschiedene Liebesabenteuer die Einförmigkeit seines gezwungenen Aufenthaltes zu würzen. Kein weibliches Geschöpf war vor seinen Nachstellungen sicher, da er im reichsten Maße die Mittel besaß, welche gewöhnlich zum Ziele führen, nämlich Geld und Zeit. Einem derartigen Don Juan konnte eine Erscheinung wie die meiner Pauline nicht entgehen, und bald verfolgte er sie auf Schritt und Tritt, trotzdem sie ihm auszuweichen schien. Seitdem sie engagirt war, kam der Herr Lieutenant jeden Abend in's Theater und suchte jede Gelegenheit, mit ihr bekannt zu werden. Als ein geschickter und erfahrener Techniker auf diesem Felde verfuhr er nach allen Regeln der Belagerungskunst. Zuerst suchte er sich der Außenwerke, das heißt der Mutter, zu bemächtigen, und dies gelang ihm um so leichter, da ihm Madame Spangerl auf halbem Wege entgegen kam. Einige freundliche Redensarten mit allerlei Geschenken verbunden machten den alten Drachen geschmeidig. Sie führte den Lieutenant bei der Tochter ein und Pauline war schwach genug, ihn nicht zurückzuweisen. Sie ließ sich seine Huldigungen gefallen, wobei sie alle ihre Schwüre und feierlichen Gelübde, die sie mir gegeben, schon nach kurzer Zeit vergaß. Das Verhältniß zwischen ihr und dem Lieutenant bestand schon längst, ehe ich es ahnte, daß ich von ihr treulos verrathen war. Meine schärfer blickenden Collegen neckten mich auf die boshafteste Weise und erlaubten sich verschiedene Anspielungen, die ich jedoch mit Entrüstung zurückwies. Da sie bemerkten, daß ich die Sache ernst nahm, so lachten sie mich aus und ließen mich endlich in Ruhe. Nicht so mild verfuhren und urtheilten die Damen der Gesellschaft. Es verging kein Tag, wo sie mir nicht den Kopf heiß machten und mich von der Untreue meiner Geliebten unterhielten. Es geschah dies weniger aus Freundschaft für mich, als aus Haß gegen meine Geliebte. So viele Einflüsterungen mußten doch zuletzt, trotz aller Arglosigkeit, mein Mißtrauen erregen. Ich nahm mir vor, Pauline zu beobachten und mit ihr einmal ernstlich über den Lieutenant zu sprechen. Das geschah auch, doch sie spottete über meine Besorgnisse und nannte mich einen eifersüchtigen Narren. Vorläufig gab ich mich zufrieden, aber der Stachel der Eifersucht ließ mir keine Ruhe, und ich fing bald wieder von Neuem an, Pauline zu quälen. Diesmal stimmte sie schon einen andern Ton an, sie schmollte und grollte mit mir, nannte mich einen Tyrannen und weinte zuletzt die bittersten Thränen. Dieses alte, aber sichere Mittel der Frauen verfehlte auch bei mir seine Wirkung nicht: mein Verdacht schmolz vor ihren heuchlerischen Zähren und ich bat fußfällig um ihre Verzeihung, die mir auch schließlich nach einigem Sträuben gnädigst bewilligt wurde unter der Bedingung, künftig mich besser aufzuführen. Ich wurde durch derartige Scenen, welche sich noch einige Male wiederholten, nur noch verliebter und hätte für Pauline's Unschuld meinen Kopf verwettet. Nicht umsonst wird der Gott der Liebe mit einer Binde um die Augen abgebildet. Endlich sollten auch mir die Augen geöffnet werden und zwar so, daß sie mir übergingen. Man gab an dem für mich so verhängnißvollen Abend eine neue, große Zauberposse, von der sich unser Director einen ganz außerordentlichen Erfolg versprach. Seine Hoffnungen schienen auch in Erfüllung zu gehen, denn das Theater war gleich nach Eröffnung der Casse bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Ruf des überall mit großem Erfolg gegebenen Stückes hatte sich selbst bis nach unserm Städtchen erstreckt und auch viele auswärtige Zuschauer, adelige Gutsbesitzer, Pächter, Beamten und dergleichen mehr aus der Umgegend herbeigelockt. Ich selbst hatte in der Posse nichts zu thun, dagegen war Pauline in der Rolle irgend einer wohlthätigen Fee beschäftigt. Da ich mich an dem Tage der Aufführung noch dazu unwohl fühlte, so wollte ich nicht in's Theater gehen, und hatte auch gegen Pauline diesen Entschluß bestimmt ausgesprochen.

Gegen Abend verlor sich indeß der Kopfschmerz, von dem ich geplagt war, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, dem Schauspiel beizuwohnen. Ich gestehe, daß eine neue Anwandlung von Eifersucht mich eben so sehr hinzog als die Sehnsucht, meine Geliebte in der neuen Rolle und dem glänzenden Anzug zu bewundern. Unbemerkt schlich ich mich auf der Hintertreppe in das Theater und setzte mich, da die Vorstellung bereits begonnen hatte, hinter ein Versatzstück, wo ich, ohne gesehen zu werden, Alles beobachten konnte. Nie war mir Pauline schöner erschienen als an diesem Abende. Sie trug ihr langes, blondes Haar in natürlichen Flechten, und das blaue, kurze Gewand, mit Gold besetzt, hob ihren schlanken, zierlichen Wuchs und ihre plastischen Formen besonders schön hervor. Sie eilte mehrere Male an mir vorüber, ohne mich zu bemerken, und ich selber wollte bis zum Actschluß warten, ehe ich mich ihe zu erkennen gab. In dem darauf folgenden Zwischenact erschien der Lieutenant auf der Bühne, mit einer großen Düte voll Süßigkeiten. Er bot Pauline die Bonbonnière an, lachend und schäkernd nahm sie sein Geschenk und dankte ihm dafür. Da die übrigen Schauspieler mit dem Umkleiden in der Garderobe beschäftigt waren und die Maschinisten im Hintergrund mit den Decorationen zu thun hatten, so blieben die Beiden ganz allein und glaubten sich vollkommen sicher. Der Herr Lieutenant wollte eine so schöne Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen und näherte sich Pauline, um ihr einen Kuß zu geben. Voll Zärtlichkeit sank sie in seine Arme, und Brust an Brust, Lippe an Lippe gepreßt stand das saubere Paar vor mir in minutenlanger, engster Umschlingung. Dieser Anblick brachte mich zur Raserei; es war mehr als ein Mensch ertragen konnte. Ich saß ganz in der Nähe des Vorhanges. Da durchblitzte plötzlich ein höllischer Gedanke meine Seele. Ich wollte mich an der Ungetreuen und ihrem Verführer auf ausgesuchte Weise rächen und sie der öffentlichen Beschämung preisgeben. Mit beiden Händen faßte ich den Strick, mit einem raschen Zug flog die verhüllende Gardine in die Höhe, und der Herr Lieutenant stand mit der ungetreuen Geliebten auf offener Scene vor dem versammelten Publicum. Schallendes Gelächter, lautes Bravorufen und wildes Geschrei von Seiten des überfüllten Hauses belehrten mich, daß meine Rache vollkommen gelungen war. Mit einem lauten Fluche stürzte der überraschte Lieutenant hinter die Coulissen, während Pauline vor Schreck und Scham auf der Bühne in Ohnmacht sank. Von allen Seiten strömten die Schauspielerinnen und Schauspieler herbei und es entstand ein rasender Scandal. Es wurde geschimpft, gelacht, gespottet und geflucht. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden, da Pauline an demselben Abend und auch später nicht mehr auftreten konnte. In der allgemeinen Verwirrung dachte man nicht an den eigentlichen Anstifter des Unheils, und ich konnte mich eben so unbemerkt, wie ich gekommen war, wieder entfernen. Am andern Tage fiel allerdings der Verdacht auf mich.

Einer von den Arbeitern, die von dem Director besonders angestellt wurden, behauptete, mich gesehen zu haben. Diese Nachricht verbreitete sich bald durch die ganze Stadt, und wurde, trotzdem ich meine Unschuld fortwährend betheuerte, auch geglaubt. Paulinen's Mutter drohte mir mit einem

Prozeß und der Herr Lieutenant hatte ihr sein Wort gegeben, mich, wo er auch mich treffen möge, mit seinem Degen durch und durch zu rennen. Unter diesen Umständen gaben mir meine Freunde den Rath, mich so schnell als möglich heimlich zu entfernen und ich beeilte mich auch, denselben zu befolgen. In der Dunkelstunde ergriff ich von Neuem den Wanderstab, nachdem ich so der Liebe Lust und Leid genossen.

Vermischtes.

— **(Ein weiblicher Soldat.)** Im Hotel der Invaliden zu Paris starb die Heroine Angelica Duchemin, die als Tochter, Frau und Schwester von Militärs im Jahre 1792 in's 42. Infanterie-Regiment vom General Casabianca trotz ihres Geschlechts aufgenommen wurde und sich in mehreren Feldzügen so auszeichnete, daß sie in dem Gefecht an der Brücke von Gesco am 5. Prairial II. zum Sergeanten befördert ward. Bei der Belagerung von Calvi ward sie schwer verwundet und mit Lieutenantsrang in's Hotel der Invaliden aufgenommen. Hier erhielt sie von Napoleon III. das Kreuz der Ehrenlegion und die Helena-Medaille.

— Ein belgischer Gärtner hat die Entwickelung aller Pflanzengattungen durch Begießung mit einer Auflösung von schwefelsaurem Eisen zu erstaunlichem Resultat gefördert. Selbst die Früchte entwickeln sich riesenhaft, werden dieselben, sobald sie das erste Viertel ihrer Entwickelung erreicht haben, dreimal nach einander, wenn sie der Sonne nicht mehr ausgesetzt sind, mit einer Auflösösung von Sullate de fer, $1^1/_2$ Gramme auf 1 Litre Wasser, benetzt.

— Eine Amerikanerin, die in Deutschland gereist ist, und darüber ein Buch geschrieben hat, giebt darin unter andern Notizen folgende: „Die Frauen, welche in Deutschland mit Obst handeln, sind ausgediente Ballettänzerinnen und behalten die Tracht ihres Standes bei. Der einzige Unterschied ist, daß sie, anstatt der seidenen Schuhe und Strümpfe ihrer besseren Tage, nunmehr gar keine tragen." (Der amerikanische Blaustrump scheint einmal Obst gekauft zu haben in einer Gegend, wo ein etwas kurzer Rock Volkstracht ist.)

— Mit der einleitenden Bemerkung: „Wozu das Hebräische gut ist" erzählt die „Breslauer Montagszeitung" folgende Anecdote: Eine weltberühmte Pariser Finanz-Notabilität jüdischen Stammes soll bereits mehrere Tage vor Abschluß des Waffenstillstandes im Besitze dieses hochwichtigen Geheimnisses gewesen sein, von welchem nun auch ihrem Berliner Hause Mittheilung gemacht werden sollte. Da das Geheimniß aber selbst dem verschwiegenen Draht nicht anvertraut werden konnte und durfte, so wurde am Schlusse eines Telegramms der Satz hinzugefügt: „Herr Scholem wird nächstens eintreffen." Scholem ist ein hebräisches Wort und heißt Frieden. Das Berliner Haus, ebenfalls des Hebräischen kundig, konnte über die Bedeutung des „Herrn Scholem" nicht in Zweifel sein.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 28. Juli. Die Zufuhr von Korn ist kaum nennenswerth. Begehr haben wir für keine Kornart.

Rapp und Rübsen. Es ist bezahlt für Rapp 1 Thlr. 38—42 ßl., für Rübsen 1 Thlr. 34—38 ßl.

Marktpreis für Butter: 15—16 ßl. Holl.-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

— **Schwerin**, 27. Juli. Die Kornzufuhr war in diesen Tagen nur schwach und der Begehr hat ebenfalls nachgelassen.

Rapp und Rübsen. Für Rapp ist 1 Thlr. 42—46 ßl., für Rübsen 1 Thlr. 36—40 ßl. bezahlt.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holl.-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Gebinden ist der Preis 14 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 32—46 ßl. pr. Schfl.

— **Wismar.** Rapp und Rübsen. Von Saat gute Zufuhr und Preise für Rapp 1 Thlr. 44 ßl. bis 2 Thlr., Rübsen 1 Thlr. 40—42 ßl.. Der Begehr ist lebhaft.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 28. Juli. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 30. Juli. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 30. Juli. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	Mark	ßl	Mark	ßl
Weizen . .	1	36	1	46	1	32	1	42	4	—	4	4
Roggen . .	1	8	1	14	1	10	1	14	—	44	3	—
Gerste . . .	1	2	1	6	—	44	1	—	—	36	—	40
Hafer . . .	—	44	1	4	—	40	—	44	—	37	—	41
Rübsen . . .	1	38	1	40	1	40	2	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe der zum Nachlasse des wail. vormaligen Bäcker-Aeltermanns **Joachim Kassow** hieselbst gehörigen Ackerstücke, nämlich

1) Nr. 298 am Brützkower Wege von 369 Q.-R.,
2) Nr. 347 am Gletzower Wege von 238 Q.-R.,
2) Nr. 355 an der Lübecker Chaussee von 761 Q.-R.,

ist ein Termin auf

Sonnabend, den 27. August d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Ackerstücke im Ganzen und in getrennten Parcelen zum Aufgebot kommen und die Verkaufsbedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Rehna, den 16. Juli 1859.

Das Waisen-Gericht.

Am Montag, den 1. August d. J.,
sollen im hiesigen Schützenhause öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

Rohrstühle, Tische, Schränke, Waschtische, Bettstellen mit Matratzen, 1 Glasschrank, 3 Schreibpulte, 1 Wanduhr, Spiegel, 1 Sopha, Haus- und Küchengeräth, auch Betten und Steppdecken, sowie 1 Wienerwagen, 1 Halbchaise, 1 Bauwagen, 1 Schlitten mit Geläute, 4 Kutschsielen, Bausielen.

Die Auction beginnt Morgens 8 Uhr.

Grevesmühlen, den 23. Juli 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Soeben empfing directe Zusendung von bestem **blauen** und **gelben**

belg. Patent-Maschinenfett,

das ich zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen halte.

Wismar, 30. Juli 1859.

J. C. Behring senior.

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Seebad Boltenhagen.

Zu der gegenwärtigen Badesaison sind in unserer vor 5 Jahren neu erbauten und jetzt restaurirten Büdnerei in Boltenhagen noch mehrere Logis und Stallungen frei.

Hierauf Reflectirende wollen wegen Miethe ꝛc. gefälligst mit uns in Unterhandlung treten, oder in Boltenhagen mit dem Schmied **Schröder** daselbst.

Wismar, den 24. Juli 1859.

Stargardt & Erhardt.

Heute: **Frische**

Kirschtorten

in W. Neumann's Conditorei.

E. Blanckenburg's Garten.
Heute, Sonntag:
Tanzmusik.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Revisor Franck zu Schwerin 1 T. — G. H. Staude zu Grabow 1 S. — Lehrer C. Karnatz zu Rehna 1 S. — F. Hoyer zu Hülkendorf 1 S. — F. Wiedow zu Zickhusen 1 T. — Baron v. Hammerstein zu Schwerin 1 T. — F. Niemann zu Schwerin 1 T. — Tischler F. Schumacher zu Schwerin 1 S. — J. F. Salzwedel zu Laage 1 T. — Wüstenberg zu Landsdorf 1 S. — H. C. Müller zu Rostock 1 T. — Gottfr. Krasemann zu Rostock 1 S. — F. Kornberg zu Wismar 1 T. — Louis W. Eichbaum zu Goldberg 1 S. — Sattler H. Kröpelin zu Schwerin 1 T. — Dr. Viereck zu Ludwigslust 1 T.

Verlobt: Fräul. Elise Jürß mit Martin Falkenhagen, Warnemünde und Rostock. — Fräul. Bertha Arppe mit Georg Hoff, Rostock. — Fräul. Auguste Goyer mit dem Thierarzt A. Schütt, Wismar. — Fräul. Auguste Lehmann mit Carl Reeps, Malchin.

Verheirathet: E. F. Wilbrandt mit Fräul. Auguste Frentz, Wismar.

Gestorben: Goldarbeiter G. Weber zu Schwerin T. Elise, 24 W. alt. — C. Scheff zu Schwerin S. Wilhelm Behncke, 8 J. alt. — Kaufmann und Gastwirth C. W. Burmeister zu Rostock. — C. P. Aue zu Rostock Ehefrau Lisette, geb. Bauck. — Gerbermeister Zacharias Triebsees zu Rostock, 54 J. alt. — Gastwirth J. G. Arppe zu Rostock, 62 J. alt. — Schullehrer Fr. Kruse zu Gr.-Niendorf Ehefrau, geb. Westendorf. — M. Schregel zu Martensdorff Ehefrau Louise, geb. Siebers, 36 J. alt. — J. Russow zu Rostock Ehefrau Marie, geb. Hoffmann. — H. Bock zu Rostock S. Wilhelm, 12 J. alt.

Rostocker Börsen-Course vom 28. Juli.

Hamburg . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schnmacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 62. Donnerstag, den 4. August. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 1. August.** Die gestrigen Eisenbahn-Extrazüge brachten im Ganzen nur 700 Personen, es war daher in den Straßen viel weniger von Fremden zu bemerken, als sonst an Extrazugtagen. Ueberhaupt wäre es wohl nicht rathsam, bei dem Vorhandensein der Cholera in Rostock, Stavenhagen ꝛc., Hamburg, in diesem Monat noch mehr Extrazüge zu veranstalten. (M. Z.)

— **Parchim, 27. Juli.** Die letzte Nacht brachte wieder ein Gewitter, doch blieb dasselbe für die hiesige Gegend ohne Regen. Es ist dies das 22. in diesem Jahre und das 5. in diesem Monat. — Die Tollwuth der Hunde tauchet in diesem Sommer und Frühling wieder in mehreren Gegenden Mecklenburgs auf: in jüngster Zeit zeigte sich dieselbe u. A. in Rostock und dortiger Umgegend. — In neuester Zeit mehren sich wieder die Gebäude-, Wald- und Moorbrände, wozu allerdings die große Hitze und Dürre sehr viel beiträgt; möge man nur auch die Zünd- oder Streichhölzchen wahren!! — Eine eigenthümliche Erscheinung dieses Jahres ist auch die Kernlosigkeit vieler Kirschensteine; in den meisten Kirschensteinen findet sich statt des Kernes ein eigenthümliches Insekt, ähnlich einer Spinne oder einem großen Rüsselkäfer, welches den Kern zerstört hat.

— Nach der „M. Z." ist am Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, in Gadebusch ein Feuer aufgekommen, durch welches 13 Scheunen, größtentheils schon mit Korn angefüllt, in Asche gelegt sein sollen.

— **Waren, 31. Juli.** Vor einigen Tagen fand man im Fleißneck-See die Leiche eines Arbeitsmanns, der wahrscheinlich beim Baden ertrunken ist, denn seine sämmtlichen Kleidungsstücke lagen am Ufer. — Die hiesigen Wettrennen, verbunden mit Thierschau, werden im Monat September stattfinden. (M. Z.)

— Am Sonntag, den 31. Juli, ertrank in Schwerin nach dem „N. C." ein Kutscher vom Schelfwerder beim Baden.

— Nach der „A. Z." sind von den in letzter Woche in Mecklenburg meistbietend verkauften Artillerie-, Cavallerie- und Trainpferden, größern Theils sehr brauchbaren Thieren, ein großer Theil in die Hände von französischen Pferdehändlern übergegangen.

— Die diesjährigen Rennen zu Doberan am 6., 8. und 9. August beginnen jedesmal Nachmittags 4 Uhr; das Rennen der Landleute am 10. August beginnt aber Vormittags 11 Uhr.

— **Aus dem südöstlichen Theile Mecklenburgs, 25. Juli,** schreibt man dem „Pract. W.": An Arbeitern fehlt es bei uns im Allgemeinen nicht gerade, doch zahlt man in der Ernte noch immer ½ Rth. pro Tag bei mancherlei Nebenaccidentien. Es nähert sich aber die Zeit, in welcher die vielfach verbesserten Mähmaschinen allgemeiner in Anwendung kommen, und namentlich in solchen Gegenden, denen Arbeiter fehlen, wirksam deren Stelle vertreten werden.

— **(Bestimmungen über den Verkauf von Deputatholz von Seiten der Domanialschullehrer):** 1) Die Erlaubniß zum Verkaufe ersparten Deputatholzes darf erst nach Ablauf des von Johannis zu Johannis zu rechnenden Jahres, aus welchem die Ersparniß herrührt, nachgesucht werden. 2) Wenn ein Domanialschullehrer, welcher Inhaber einer Familienstelle ist, die Erlaubniß wünscht, erspartes Deputatholz zu verkaufen, so soll er von nun an sein Gesuch darum bei der betreffenden Forstinspection einreichen, in demselben genau Menge, Maaß und Beschaffenheit des zu verkaufenden Holzes, sowie den Jahrgang, aus welchem es ist, angeben, und zugleich ein Zeugniß der Schulvorsteher darüber beibringen, daß Klagen über ungenügende Heizung der Schulstube nicht vorgekommen sind. Die Forstinspectionen werden auf Grund solcher Zeugnisse die nachgesuchte Erlaubniß, den Passirschein, ertheilen, wofern sie nicht in einzelnen Fällen gegründete Bedenken dagegen haben. Sobald der Passirschein gegeben ist, steht der Verkauf nach Belieben frei. 3) Sollten die Schulvorsteher Bedenken tragen, dem Schullehrer das erbetene Zeugniß über genügende Heizung der Schulstube auszustellen, so darf der Schullehrer sich an seinen Prediger wenden, und ist dieser ermächtigt, nachdem er mit den Schulvorstehern Rücksprache genommen, nöthigenfalls anderweitig genauere Erkundigungen eingezogen hat, nach Befinden der Sache ein Zeugniß zum Zwecke der Erlangung der Verkaufserlaubniß auszustellen. In diesem Zeugniß ist auch zu bemerken, daß und warum die Schulvorsteher das begehrte Zeugniß nicht haben ausstellen wollen. 4) Domanialschullehrern, deren Stellen nur für Unverheirathete dotirt und bestimmt sind, also den sogenannten zweiten und dritten Lehrern, und denjenigen, welche zwar alleinige Lehrer an einem Schulorte sind, aber doch keine Familienstelle haben, soll nur ausnahmsweise Erlaubniß zum Verkaufe von Deputatfeuerung gegeben werden. Wird in einzelnen besonderen Fällen von solchen Lehrern Erlaubniß der Art gewünscht, so soll das Gesuch mit Angabe der Gründe beim Forst-Collegium angebracht, und allemal ein Zeugniß der Art, wie oben angegeben, von den Schulvorstehern, oder nöthigenfalls dem Prediger beigelegt werden. Das Forst-Collegium wird nach Befinden Bescheid ertheilen. Das Ministerium, Abtheilung für Unterrichts-Angelegenheiten, und das Finanz-Ministerium behalten sich vor, vorkommenden Falls die letzte Entscheidung zu treffen. 5) Jeder Domanial-Schullehrer, welcher ohne erhaltene Erlaubniß etwas von seinem Feurungsdeputate, oder mehr, oder anderes, als wozu ihm Erlaubniß gegeben ist, verkauft, verfällt in die durch die Verordnung vom 10. April 1830 bestimmte Strafe von 5 Rth. 40 ßl Courant. 6) Da der etwaige Mehrbedarf an Feuerung in einem Jahre durch die Ersparniß in anderen Jahren gedeckt werden muß, so ist die Erhöhung des gesetzlich bestimmten Deputats wegen angeblicher Unzureichlichkeit in der Regel ganz unstatthaft.

Schwerin, am 8. Juli 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium, Abtheilung für Unterrichts-Angelegenheiten.

v. Schröter.

— Vor dem Justizministerium hat den Homagialeid abgeleistet: der Johann Heinrich Böttcher wegen der von ihm angekauften Allodialgüter Mechelsdorf und Neu-Garz, Amts Bukow, am 15. Juli.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 30. Juli.** Ungeachtet der fortschreitenden Demobilisirung, werden alle Anstalten getroffen, um in kürzester Zeit das Heer wieder mobil machen zu können; so werden zwar die bei der Mobilmachung gestellten Pferde bis auf die zur Artillerie gehörigen verkauft, jedoch nur im Lande, und bleibt das Pferdeausfuhrverbot unverändert in Kraft.

— **Berlin, 31. Juli.** Der Feldmarschall v. Wrangel wird sich im Allerhöchsten Auftrage am nächsten Dienstage nach Stockholm begeben und den daselbst stattfindenden Krönungs-Feierlichkeiten beiwohnen. — Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl beabsichtigt mit seiner erlauchten Gemahlin in nächster Zeit eine Seereise nach Schweden, Norwegen und

England zu machen, und zu diesem Ausfluge die königliche Dampf-Yacht „Grille" benutzen.

— **Hannover**, 29. Juli. Die Befestigungen an der Ems Weser und Elbe sind in dieser kurzen Zeit schon zu einiger Brauchbarkeit gediehen, bedürfen aber für Angriffe, die mit großen Flotten etwa unternommen würden, noch sehr der Vervollkommnung. Der Umstand, daß Hannover, ohne zuvor die Hülfe der nahegelegenen, und deshalb ebensosehr betheiligten Staaten oder des deutschen Bundes in Anspruch nahm, fand die Billigung der Landstände, und gewiß ebenso sehr Anerkennung in weiteren Kreisen. Es wäre zu wünschen, daß diesem Beispiele gefolgt, und Cuxhafen wie so mancher andere Platz in das Schutzsystem hineingezogen würde. (H. C.)

— **München**, 30. Juli. In mehreren Eisenbahnzügen sind hier 600 böhmische Arbeiter nach Brixen in Tyrol durchgeführt, indem die Festung so schnell als möglich durchgebaut werden soll.

— **Wien**, 30. Juli. Die neue Grenze zwischen Oestreich und Sardinien soll in nachstehender Weise festgesetzt werden. Von dem äußersten Rayon Peschiera's soll eine gerade Linie längs des Mincio bis la Grazia, von da bis Szarparola und Luzana am Po die Grenze bezeichnen. Wegen Parma war bis gestern noch nichts Entscheidendes beschlossen, woraus man auf das künftige Schicksal des Herzogthums schließen könnte.

— **Paris**, 28. Juli. Am 15. August wird zur Feier des Einzuges ein militairisches Monstre-Bankett in der Ebene von St. Maure bei Paris stattfinden.

— **Paris**, 30. Juli. Die Nachricht von der Reise des Prinzen Napoleon nach Wien wird widerlegt. — Im Lager von St. Maux, wo sich die italienische Armee versammeln wird, um am 14 August ihren Einzug in Paris zu halten, ist heute das 30. Linien-Regiment als zuerst angekommenes eingerückt. — An der zukünftigen Gruft des Hauses Napoleon in St. Denis wird fleißig gearbeitet.

— **London**, 30. Juli. Die von Frankreich verheißene Verminderung der Flotte und des Heeres wird England durchaus nicht bestimmen, mit der Vermehrung seiner Vertheidigungs-Anstalten einzuhalten, im Gegentheil wird fortwährend mit dem größten Kraftaufwand daran gearbeitet. — Der Maharadscha von Caschmir beabsichtigt der Königin Victoria ein Shawl-Zelt zu verehren, welches unter Anderem eine goldene Bettstelle enthält und auf eine Million Thaler geschätzt wird. Das glänzende Geschenk soll bereits unterwegs sein.

— **Kopenhagen**, 28. Juli. Se. Maj. hat sich neulich zu einem Besuch incognito in Stockholm entschlossen, um persönlich König Carl XV. zu begrüßen. Das strengste Incognito wird bewahrt, und beabsichtigt Se. Maj. nicht ans Land zu gehen, sondern König Carl an Bord einzuladen.

— **Kopenhagen**, 31. Juli. Großfürst Constantin ist heute hier eingetroffen.

— **Stockholm**, 25. Juli. Die feierliche Beisetzung der Leiche des verstorbenen Königs Oscar ist auf den 8. August angesetzt.

— **Stockholm**, 26. Juli. Der König hat seinen Wahlspruch bestimmt und das Wort „Land skall med lag büggas" (das Land soll mit Ordnung gebaut werden) gewählt.

— **Bern**, 30 Juli. Der Bundesrath hat heute ein Gesetz in Betreff der Werbungen für fremde Dienste erlassen. Der Eintritt in andere als nationale Truppen des Auslandes ist fortan bei hoher Strafe verboten.

— **Turin**, 26. Juli. Gestern waren wir Zeuge eines grenzenlosen Unglücks. Etwa eine halbe Stunde vom hiesigen Bahnhofe der Victor-Emanuel-Bahn entfernt, stießen zwei im schnellsten Laufe daherbrausende Militair-Eisenbahnzüge auf einander. Der eine, von Mailand kommend, transportirte französische Garde-Artillerie, der von hier fahrende piemontesische Artillerie. Durch Nachlässigkeit oder Irrthum waren die Züge einander nicht angezeigt worden. Die Maschinen lagen zerquetscht da, wie die Leichname ihrer Führer und Heizer. Eine Reihe Wagen war zersplittert, und die Stücke auf 10 und 12 Schritt in die nahen Wiesen geschleudert. Entsetzlich aber waren die Leichname und Verwundeten anzusehen, welche von ihren herbeigeeilten Cameraden unter den Trümmern hervorgeholt wurden, selbst die französischen Militair-Aerzte, welche sofort am Schreckensort eintrafen, konnten sich eines Schauders nicht erwehren. Wirklich auf dem Platz gebliebene Todte sind nur 11, aber der Verwundeten über 60, wovon die Aerzte kaum die Hälfte werden retten können.

— **Petersburg**, 25. Juli. Vorgestern hielt der Kaiser auf der Rehde von Kronstadt Flottenrevue, die erste welche er über eine russische Dampfflotte hält. Es waren 21 große Schiffe in Linie aufgestellt.

— **New-York**, 14. Juli. Die amerikanische Regierung läßt jetzt auch Versuche mit gezogenen Kanonen anstellen und wird dieselben so rasch als möglich einführen.

Auch einmal eine Sommerwohnung.

Er hatte das Geschäft an den Nagel gehangen. Wer? Der Schuhmachermeister Unke, Johann Andreas Unke, der mehr denn dreißig Jahre lang des Handwerks gepflegt, das seiner Frau schon längst ein Dorn im Auge war. Das Wie und Warum wird klar, wenn wir erfahren, daß Göttin Fortuna ihn in einer Lotterieziehung holdselig angelächelt. Meister Unke bekam Geld in die Hand und — was man so sagt — einen gehörigen Batzen.

Es muß doch in den alten Thalern eine eigene Kraft liegen, eine Kraft der Beherrschung über Diejenigen, welche sie im Seckel liegen haben. Von jener Stunde an, wo Unke Particulier geworden, von jenem Moment, wo er seinen frühern Stand in das Meer ewigen Vergessens senkte, da war eine gewisse Würde, ein Stolz über ihn gekommen, der sich aber nicht immer behaupten ließ. Immer brach das alte Naturell durch, und wenn er sich auch noch so sehr bestrebte, den Mann von der Welt zu zeigen, der „Schuster" ließ sich doch nicht ganz verbannen. Noch mehr als ihm erging es in dieser Hinsicht seiner Frau, welche jetzt mit Gewalt so etwas Vornehmes, so etwas Rechtes sein wollte. Ihre corpulente Figur hätte ihr schon bei diesem Trachten einigen Vorschub geleistet, wenn nur etwas mehr Bildung dabei mit Hand angelegt hätte. Aber es war Geld da, und dies schlägt in den Augen der Welt Vieles nieder, denn Geld, sagt Kotzebue, ist unentbehrlicher als Luft. Ohne Luft kann man doch wenigstens sterben, aber nicht ohne Geld.

Die Unke'schen Eheleute besaßen auch eine Tochter, Namens Agnes, welche wir später mit in unsere kleine Schilderung verflechten werden. Jetzt nur so viel, daß die Madame durchaus den Sommer über eine ländliche Wohnung beziehen wollte. Ein Sommerlogis, die Freuden des Landlebens — es gehörte ja mit zum guten Ton.

„Sollst Alles nach Wunsch haben, Friederikchen," ließ sich Unke in seinem Hefenbaß zu seiner Frau vernehmen, die er früher schlechthin nur „Rieke" nannte. „Drüben, Geheimeraths, ziehen auch aufs Land, ebenso Banquier Müllersch. So viel wie diese Art haben wir freilich nicht einzubrocken, aber wir können doch auch mitmachen als Privatiös. So eine großartige Sohlediethe (Solitude), wie es der Geheimerath nennt, können wir freilich nicht anlegen, aber — wir ziehen aufs Land, gleich nach Ostern, wenn die schönen Tage kommen; Agnes soll eine Annonce ins Intelligenzblatt schreiben: „Gesucht wird eine Sommerwohnung, der ehrliche Finder kann sich melden beim Particulier Unke, Nr. 14. Post Rest Tante."

Schon war Ostern vorüber, welches diesmal in den April fiel. Es blühte bereits der Eibenbaum, der Stachelbeerenstrauch und der gescheckte Spitzahorn. Draußen auf dem Felde nisteten schon die Rebhüner und im Busen der Madame Unke erwachte die Sehnsucht nach Landluft, nach einer Sommerwohnung. —

Als sie eines Morgens im Negligékleide durch das Fenster im Vorsaal hinausblickte und die Sonne rings die Flur vergoldete, da weckte sie ihren Andreas mit den Worten:

„Aschen, komm aus den Federn und betrachte den herrlichen Morgen."

Der Ehegatte, welcher schnell seine Unaussprechlichen anzog, eilte ohne Pantoffeln nach der Stelle.

„Meiner Six!" ließ er sich vernehmen, „'s wird ein prächtiger Tag. Ein Wunder im April, wo's sonst immer regnet, daß es nur so „trösch't". Na, „wenn nur gut der Georg, um's Andere keine Sorg!" sprechen die Bauern."

Die Bemerkung von den Bauern drang der Madame Unke sehr unangenehm ins Ohr, denn sie zählte sich doch jetzt zu den höheren Ständen. Verübelte es auch ihrem Ehegemahl ganz gewaltig, daß er den herrlichen Morgen und die erwachte Natur so in blanken Hemdsärmeln betrachtete, da er doch im Besitz eines so schönen Schlafrockes mit zwei Quasten sei.

Als sich Particulier Unke gewaschen und mit dem Seifenlappen sein Antlitz mit den zwei Warzen frottirt, daß es hieß: „Hoch im Bogen, sprützen Quellen Wasserwogen!" begab er sich an den Kaffeetisch, den Fräulein Agnes servirt hatte. Aber schon bei der ersten Tasse machte er einen entsetzlichen Verstoß wider den guten Ton. Er brockte sich eine halbe Semmel ein, wie in früheren Tagen, worüber sich die

Frau Gemahlin entsetzen wollte, wenn nicht plötzlich einige Briefe und geschriebene Zettel an den Herrn Particulier Unke, Hochwohlgeboren, angekommen wären.

„Vier Briefe in einer Stunde, vier Briefe auf ein Mal, das ist mir ja in meinem Leben nicht passirt. Agnes, lies einmal laut Alles vor."

Vorsichtig öffnete die Tochter die Papiere, es waren Adressen, eingegangene Anerbietungen auf das Gesuch einer Sommerwohnung.

Erstens ein Landhaus mit Garten und Park, zwölf Zimmern, großem Salon und Stallung zu acht Pferden.

Dem ehemaligen Fußfutteralmacher fiel vor Verwunderung gleich ein großer torgauer Zwieback in die Kaffeetasse.

Zweitens: hieß es in dem Briefe: Großes Gewächsbaus mit Palmen und Orangerie in zwanzig Kübeln. Bedeutende Vermehrung der Perennien und Vornahme der zweiten Aussaat von Aurikeln und Levkojen. Nebenbei dreitausend Cacteen aller Species.

Unke traute kaum seinen Sinnen. Ihm war zu Muthe, als wenn er Hummeln in den Ohren hätte. Pomeranzen, Orangerie, Citronen. Ach! er hatte früher am Sylvesterabend nur eine Citrone zum Punsch im Laden holen lassen, und hier zwanzig Bäume voll in Kübeln. Palmen! Du gerechter Himmel! Er hatte in seinem Leben nur einmal einen Zweig davon hoch oben auf dem Leichenwagen liegen sehen, als ein Professor begraben wurde. „Und," rief er aus, „Cactusse, dreitausend, und jeder einen Species? Nein! das geht mir über die Puppen! — Ist mir aber doch angenehm, daß sie mich für einen so reichen Mann halten. Zeig einmal das Siegel her — ein Wappen mit zwei Pferdeköpfen, das kann nur der königliche Oberstallmeister sein. Lies weiter, Agnes!"

Die gehorsame Tochter öffnete den zweiten Brief mit der Adresse: Sr. Hochwohlgeboren, Herrn von Unke, Rentier. Ach, das war ein Wohlklang für das Ohr der Frau Gemahlin. — Herrn von Unke! — Der Absender dieses Briefes, bemerkte sie, scheint viel Lebensart zu besitzen.

Also weiter. Eine hübsche ländliche Wohnung mit allem Comfort. Drei Zimmer, Gartenbelustigung, nebst Jagd und Fischerei.

„Heisa!" rief der Papa, „dies wäre so ein Braten. Jagd! Schade, daß die Fuchsbälge jetzt so unter Null stehen. Aber Fischerei, Angeln und Krebsen im Bach. Ach, das Krebsen war schon immer als Geselle mein Vergnügen."

„Nun," sprach die Frau, „so wollen wir diese ländliche Wohnung nehmen, aber mit allem Comfort, was ist denn das? Ich kenne bloß Confect, Conditorgebackenes; aber Comfort, ist dies vielleicht eine Stichelei über unser Emporkommen?"

„Dummes Zeug!" rief Unke. „Ein Fremdwort, so ein Futurum; Agnes soll nach nachher einmal in Schiller's Gedichten nachschlagen, die ich ihr neulich gekauft habe. Steht es da nicht, so frage ich in Leipzig beim Illustrirten Familien-Journal an, da kommt acht Tage drauf die Antwort im Briefkasten."

Jetzt wurden denn nun auch die andern Zettel eines Blickes gewürdigt; kleine nette Sommerwohnungen für bürgerliche Familien, jedoch mit allen Annehmlichkeiten des Landlebens verknüpft. Von der Besitzung mit dem Salon, zwölf Zimmern und dem Orangeriehaus sah denn Unke bald ab. Dies ging über seine Kräfte. Aber die Wohnung mit dem Recht der Jagd und Fischerei, dazu hatte er ein starkes Lüstchen.

Er ließ nach dem Preise fragen. Hui, da wollte der Besitzer hoch hinaus und rühmte sich, daß bisher nur adelige vornehme Familien daselbst den Sommer zugebracht, aber keine Emporkömmlinge! Dies fuhr Herrn Unke und seiner Frau Gemahlin ganz gewaltig in die Nase.

„Kinder," sprach endlich der Alte mit Pathos, „man kann auch in einer Hütte glücklich sein, und wenn's die Witterung zuläßt, sehr glücklich. Geld und Gut machts nicht, aber der Friede in der schönen Natur, wenn die Finken schlagen, wenn die Arikeln duften und die Sonne so wie ein rother Mantel beim Abendbrot in der Laube hinter den Bergen versinkt. Ich sage Euch, darüber geht gar nichts... Früher auf meiner Wanderschaft, als ich noch Geselle war und..."

„Na, na, verhäddere Dich nicht," fiel ihm die Frau ins Wort, „und laß uns Anstalt machen, etliche Sommerwohnungen zu besehen. Ueberhaupt erlaß mir alle Erinnerungen ins Vergangene, es schickt sich nicht!"

„Hast vollkommen Recht," entgegnete ihr Unke. „Uebrigens ist heute schon der erste Mai, Walpurgis, wo die Hexen auf dem Blocksberg tanzen, und da wird's Zeit, wenn wir unser Geld für eine Sommerwohnung nicht zum Fenster hinauswerfen wollen.

„Jawohl ist's Zeit," begann Agnes, die sich schon etliche Bücher über Blumenzucht und Gartenkunde angeschafft. „Es wird Zeit, wenn wir noch die Knollen der Georginen und Wunderblumen in's Land bringen wollen."

„Und den Spargel nicht vergessen!" fügte Vater Unke bedeutungsvoll hinzu, „Spargel ist für mich eine Delice, und wenn ich bei Appetit bin, was Gott sei Dank immer der Fall ist, da nutsche ich Euch so ein paar Bündelchen mit Sauce hinunter, ich weiß nicht wie."

Unke zog seinen neuen Sommerrock an, holte den neumodischen Hut, die gerippte Weste und die weißen Pantalons. Geld in die Hosentasche zum Klimpern hatte er auch eingesteckt, kurz, der Lord, der Gentleman war fertig. Madame Unke hatte auch nicht versäumt, sich mit Eleganz und Liebreiz zu überladen, denn es galt: den Leuten durch schöne Kleider zu imponiren, was gewöhnlich Leute thun, wo der Geist so zu sagen nicht die erste Violine spielt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Als in Paris sich vor einigen Tagen das Gerücht verbreitete, der Kaiser Napoleon werde nächstens der Königin von Großbritannien einen Besuch abstatten, wurde eine hochgestellte Persönlichkeit gefragt, ob sie an die Richtigkeit dieses Gerüchts glaube. Die Antwort war: „Ja, ich glaube es; aber es wird ein Besuch an der Spitze eines tüchtigen Heeres werden." (N. C.)

— Wie der „Moniteur" erfährt, ist auf verschiedenen Punkten Frankreichs plötzlich die Kartoffelkrankheit ausgebrochen. Man bemerkt, daß sie sich diesmal früher zeigt, als das erste Mal, und sich rasch über ganze Felder verbreitet.

— An der Küste von Schleswig und Holstein zeigt sich seit kurzem eine ungewöhnliche Erscheinung. Tausende und abertausende krepirter Aale treiben an den Strand. Auch an der pommerschen Küste kommen vereinzelte Fälle vor. Man spricht von einer Aalpest.

— **Wie der „Postheiri" erzählt,** blieb neulich der Schnellzug von Olten nach Bern vor Hindelbank stehen. Nach viertelstündigem Warten rief der Zugmeister: „Wer pressirt isch, cha usstiege und z' Fueß goh!"

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) ½ M. Acker im Siechenschlage zwischen Albrecht und Grundt, sub No. 814 a., von dem Drechslermstr. Wendelborn auf den Arbeitsmann Hr. Dube aus Kauf.

2) Das Wohnhaus des Tischlermeisters Colberg jun. an der Seestraße neben Pelzer, sub No. 150, in vim executionis verkauft an den Oeconomen J. J. F. Kloth zu Kl. Prasbagen.

3) Nachbenannte, zum Nachlaß des verstorbenen Arbeitsmannes Jürgen Freitag gehörige, auf den Schustermeister Heinrich Freitag vererbte Grundstücke:

a. 1 M. Acker im 4. Schlage des Poischower Feldes zwischen Franck und Böttcher, No. 465;

b. ¾ M. im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Jewe und Heyden, No. 1441;

c. die Hälfte feldwärts von dem im 3. Schlage des Rathmannsfeldes neben Hagelstein sub No. 1734 a. belegenen M. Acker;

d. ½ M. Acker im 5. Schlage daselbst neben Gierhahn sub No. 1821 a.;

e. ½ M. Acker im Siechenschlage neben Hinnrichs, sub No. 825;

f. die Hälfte stadtwärts von dem M. Acker im Hohenuferschlage neben Tesch, sub No. 1042;

g. die vordere Hälfte von der Scheune am Mühlenwege zwischen Gierhahn und Kummerow, sub No. 84.

Grevesmühlen, den 2. August 1859.

Bürgermeister und Rath.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Nachdem der bisherige Agent der obigen Gesellschaft, Apotheker Herr F. E. Schultz in Rehna, die Agentur niedergelegt hat, ist dieselbe von der Direction der Gesellschaft dem Herrn

Stadtsecretair Schwetzky daselbst

übertragen und ihm Seitens der Behörde die Bestätigung als Agent bereits ertheilt worden.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, bitten wir, sich in Versicherungs-Angelegenheiten an gedachten Herrn zu wenden.

Berlin, den 2. Juli 1859.

Die Subdirection.
A. Tancré.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital	Thlr.	3,000,000.	
Prämien- und Zinsen-Einnahme pro 1858 (excl. der Prämien für spätere Jahre)	„	1,647,469.	6 Sgr.
Prämien-Reserven	„	2,546,736.	12 „
	Thlr.	7,194,205.	18 Sgr.
Versicherungen in Kraft während des J. 1858	Thlr.	831,664,677.	— Sgr.

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behilflich.

Rehna, den 6. Juli 1859.

Schwetzky,
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Vers.-Gesellschaft.

Starke Kornsäcke,

im Dutzend das Stück **24** ßl.,
einzeln das Stück . . . **28** ßl.,
bei **F. Lüders.**

Fortsetzung
des
gänzlichen Ausverkaufs.

Es sind noch vorräthig:

- div. Mixed-Lüstre u. façonnirte Kleiderstoffe, von 5 ßl. an;
- Paramatta;
- Napolitaine, von 5½ ßl. an;
- bedruckte Stouts, 5 ßl. und 5¼ ßl.;
- Biber;
- Drell;
- Plüsch;
- Stickereien, Spitzen, Blonden, Tüll, seidene und Piqué-Westen, seidene Herren-Tücher, Cravattes, Siberiennes, Lamas, Mohair ꝛc. ꝛc.

Grevesmühlen.

H. Schumacher.

Decimalwaagen

halte ich vorräthig und sind solche zur Schau bei mir ausgestellt. Für Güte und Echtheit garantire ich. Alle Arten

Schlosser-Arbeiten

werden stets sauber und schnell zu möglichst billigen Preisen geliefert und empfehle mich damit einem hochgeehrten Publicum hiedurch ergebenst.

Grevesmühlen. **H. Röhl,** Schlossermeister.
Lübecker Straße Nr. 34.

Heute, Donnerstag:

echtes Schweriner (Feldmann'sches)
Bier vom Faß
bei
J. Freytag, „Letzter Heller".

Zur bevorstehenden Militair-Ausloosung sind nachstehende gebräuchliche Formulare vorräthig:

Verzeichnisse aller Militairpflichtigen,
Gestellungsscheine,
Ausloosungs-Listen,
Ablieferungs-Listen,
Verzeichnisse derer, welche sich zu Legitimationsscheinen qualificiren,

und werden zur geneigten Abnahme empfohlen.

Buchdruckerei von H. Schumacher
in Grevesmühlen

Brod-Taxe für den Monat August.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	2
„ 2 „ „	1	1	—
„ 4 „ „	2	2	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	—
„ 2 „ „	1	10	—
„ 4 „ „	2	20	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
„ 2 „ „	1	28	—
„ 4 „ „	3	24	—
„ 8 „ „	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. August 1859.

Der Magistrat.

Angekommene Fremde in Boltenhagen.

Wichmann's Hotel.

Hr. Adv. Balck nebst Gemahlin und Hr. Baron v. Lützow, Grevesmühlen. Hr. Rieper, Ebstorf. Hr. Oberalter Garben und Familie, Hamburg. Mad. Benque und 2 T., Lübeck. Hr. v. Sittmann nebst Gemahlin, Neustieten. Hr. Advocat Gehrts, Wismar. Hr. Koch, Löwitz. Mad. Saß und Tochter, Dassow. Hr. Dr. Viereck und Adv. Hobein, Schwerin. Mad. Hebich, Frl. Hebich, Lübeck. Hr. v. Müller, Rankendorf. Hr. Schütz, Hr. Adv. Löscher, Parchim. Hr. Kupferstecher Thiem, Hr. Dr. Hollenberger nebst Gemahlin, Berlin. Frl. Maun, Frl. Ziel, Wismar. Hr. Haase nebst Familie, Lüneburg. Hr. Pastor Bouchholz nebst Gemahlin, Frl. Schröder, Schwerin. Hr. Oberförster Danckwarth nebst Familie, Schönberg. Mad. Engel nebst Familie, Magdeburg. Hr. Raabe, Frl. Raabe, Dambeck. Frau Justizräthin Hagen nebst Familie, Frau Sanitätsräthin Leuschow, Cottbus. Hr. Dr. Berckhahn nebst Gem., Hamburg. Mad. Körner und Fam., Frl. Oertling, Lübeck. Hr. Kaufmann Dircks, Hamburg. Frau v. Blücher nebst Frl. Töchtern, Ludwigslust. Frau Haupt-Rendantin Plahn und Sohn, Studiosus, Berlin. Hr. Lehrer Hornbostel, Ratzeburg. Hr. Cand. Bousset, Lübeck. Hr. Pastor Schönberr, Boizenburg. Hr. Adv. Otto, Teterow. Hr. Förster Just, Nienhagen. Hr. Engel und Sohn, Magdeburg. Hr. Rector Danniel nebst Gem., Pentzlin. Mad. Vogd und Frl. Tochter, Mad. Kroyck, Frl. Engelbrecht, Hr. Schachtschneider, Hamburg. Hr. Wicke nebst Gem., Demern. Hr. Amtmann Röper nebst Fam., Wismar. Hr. Emil nebst Fam., Mad. Ruschecoeph, Hr. Gerber jun., Hamburg. Hr. Mundschenk Dörr, Ludwigslust. Hr. Ahrens, Rögnitz. Hr. Kammer-Ingenieur Kraack, Wismar. Hr. Dr. med. Brückner, Schwerin. Hr. Adv. Sommer nebst Frl. Tochter, Parchim. Mad. Lappenberg, Hamburg. Hr. Rector Kramer, Malchow. Hr. Adv. Bärensprung, Schwerin. Hr. Rodatz, Grabow. Hr. Adv. Voß nebst Gem., Plau. Hr. Haberland und Sohn, Magdeburg. Hr. L. Lüdemann, Dr. Carl Brückner, Ludwigslust. Frau Superintendentin Barning, Frau Lieut. Sametzky, Dieben. Frau Oberaltin Bieber mit 4 Frl. Töchter und 1 Sohn, Hamburg. Hr. Röver, Stieten. Hr. Dr. Siewert, Wismar. Hr. Lieutenant Voigt, Schinne. Hr. Kaufmann Schultz, Hr. Hermann, Schwerin.

Schulze Freitag.

Hr. Dr. Riedel und Fam., Frl. Riedel, Frl. Strauß, Hr. Professor Poggendorf nebst Fam., Frl. Pätsch, Berlin. Mad. Offenhammer, Magdeburg. Hr. Pastor Meyer nebst Fam., Wismar. Miß Thompson, Liverpool. Hr. Präp. Kneser, Goussow.

Schneider Westphal:

Hr. Koyemann nebst Fam., Hr. Consul Kerst nebst Fam., Hamburg. Frl. Collberg, Waren. Mad. Wulff und 2 Kinder, Frl. Nerger, Parchim.

Zimmermann Westphal.

Frl. Müller, Hr. Adv. Kälcke nebst Fam., Mad. Liesberg und 1 Kind, Wismar. Hr. Director Holzapfel nebst Fam., Magdeburg. Mad. Günther, Thorsdorf. Frau Oberbürgermeisterin Barckhausen, geb. v. Müller, Lüneburg. Mad. Brockmüller, Wismar. Frau Oberförsterin Bayer und 1 Kind, Heinersdorf.

J. Danckert.

Frau Hofräthin Krüger mit Frl. Tochter, Wittenburg.

H. Schwarz.

Frau Commissionsräthin Schnelle, Frau von Bassewitz nebst Fam., Schwerin. Hr. v. Röhl nebst Fam., Gottmannsförde. Frau v. Bassewitz nebst Fam., Hr. Dr. Frege nebst Fam., Hr. Adv. Frege, Wismar. Hr. v. Viedingshof, 3 Frl. v. Lübbe, Schwerin. Frl. Seemann, Mad. Seemann, Hamburg.

Schmied Schröder.

Mad. Müller mit 3 Kindern, Mad. Hoosot mit 2 Kindern, Berlin. Hr. Pastor Hager nebst Fam., Wismar.

Johann Westphal.

Frl. Lohmeier, Ratzeburg. Frau Dr. Brockmann, Neustadt.

Eck-Westphal.

Hr. Cantor Brubns, Redefin. Mad. Misch, Klütz. Mad. Peeck, Neuhof. Mad. Jacobs, Berlin. Mad. Bruchmann, Grabow.

Wulff.

Hr. Dr. Nölting nebst Fam., Wismar. Hr. Justizrath Schliemann nebst Fam., Schwerin.

Schümann.

Hr. Lehrer Frege nebst Fam., Wismar. Frl. Nessenius, Hannover. Dem. Mesnard, Paris. Miß Masey, London.

Lehrer Tiede.

Frl. Voß, Lübz. Hr. Grobe, Hr. Stübinger, Wismar. Hr. Lichtenstein, Hagenow.

Fischer Schwarz.

Mad. Meyer mit 4 Kindern. Frl. Trendelburg, Wismar. Hr. Töchterlehrer Meyer, Lauenburg.

Fischer Bohnsack (Rethwisch).

Hr. Dr. Mamser nebst Fam., Parchim. Hr. Advocat Krüger nebst Fam., Wittenburg.

Bis zum 31. Juli
Badegäste in Wichmann's Hotel: 145 Personen,
„ im Dorfe . . . . . 136 „
Zusammen: 281 Personen.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 63. Sonntag, den 7. August. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 3. August. Die Abfahrt des Morgens 6 Uhr nach Hamburg zu expedirenden Zuges wurde gestern um dreiviertel Stunden verzögert, da in dem Augenblick, wo sich der Zug in Bewegung setzte, die Maschine (der Regulator) sprang und man die Ankunft einer zweiten Locomotive abwarten mußte.

— **Schwerin**, 4. August. Die durch Verordnung vom 25. September 1858 verfügte Absperrung der diesseitigen westlichen und südwestlichen Landesgrenze, von der Elbe bis zur See, wie auch der gesammten Seeküste, gegen die Einführung von Rindvieh aller Art, sowie der rohen Theile von geschlachtetem oder gefallenem Rindvieh wird, sicherem Vernehmen nach, da nach amtlicher Ermittelung seit dem Herbste v. J. in den Herzogthümern Schleswig und Holstein keine Fälle von Lungenseuche des Rindviehes vorgekommen sind, nächstens wieder aufgehoben werden. (N. C.)

— **Rostock**, 4. August. Se. Hoheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz passirte heute auf der Reise von Remplin nach Doberan unsere Stadt.

— **Rostock**, 3. August. Die Roggenernte ist bei dem besten Wetter beschafft und vieler Weizen, sowie der größte Theil aller Sommer-Getreidearten bereits gemähet, so daß bei dem wenigen bisher gefallenen Regen die Ernte in kurzer Zeit beendigt sein wird. Der Roggen ist etwas leichter als sonst in den Garben; auch die Gerste und der Hafer sind zu rasch reif geworden; der Weizen scheint am meisten lohnen zu wollen. Die Kartoffeln stehen noch gut und grün im Kraut, doch bleiben die Knollen noch etwas klein, obwohl der Boden seit vierzehn Tagen in der oberen Krume ziemliche Feuchtigkeit besitzt. (R. Z.)

— In Neubukow wurde bei dem dortigen Königsschuß J. K. H. die Frau Großherzogin Auguste durch den Commissarius des hohen Fürstenhauses, Amtmann Grupe, welcher den besten Schuß that, Schützenkönigin.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 3. August. Die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie begaben sich heute Vormittag zur Gedächtnißfeier des Geburtstages des hochseligen Königs nach Charlottenburg, besuchten das Mausoleum, und kehrten dann nach Potsdam zurück.

— **Berlin**, 3. August. Gutem Vernehmen nach, schreibt die Spen. Ztg., steht in der Uniformirung der preußischen Armee für die Zukunft in so fern eine Aenderung zu gewärtigen, als die Epauletten bei den Officieren in Wegfall kommen und nach dem Vorbilde der österreichischen Armee, durch den resp. Grad und die Charge anzeigende Sternchen am Kragen oder sonst welche Stickereiabzeichen ersetzt werden sollen. Die durch Einführung der verbesserten Feuerwaffen so sehr gesteigerte Scharfschützenwirkung wird als Grund hierfür angegeben und die practische Zweckmäßigkeit der neuen Einrichtung würde jeden Falls zugestanden werden müssen. Auch die Gründe für und wider die von den Franzosen neuerdings in Italien in Anwendung gesetzte Maßregel, das Gepäck vor dem Eintritt in die Schlacht oder vor dem Antritt forcirter Märsche abzulegen und zurückzulassen, sind schon vielfach in Ueberlegung gezogen worden, doch scheint nach den verlautbar gewordenen üblen Erfahrungen, welche die Franzosen hierbei in dem letzten Kriege gemacht haben sollen, diese Neuerung hier wenig Fürsprache finden. Außerdem ist von der Einsetzung einer Commission die Rede, welche die möglichste Beschränkung der bei einer Mobilmachung nöthigen Anzahl Pferde zum Zweck haben soll. —

— **Wien**, 2. August. Die Verzögerung der Abreise des Grafen Colloredo zu den Conferenzen in Zürich soll durch Differenzen zwischen Oesterreich und Frankreich, wegen Auslegung der Friedenspräliminarien von Villafranka herbeigeführt sein. Dagegen herrscht über die Wiedereinsetzung der italienischen Fürsten vollkommenes Einverständniß. Der junge Großherzog von Toscana, der Herzog von Modena und die Herzogin von Parma werden unter Verkündigung einer Constitution in ihre Staaten zurückkehren.

Rosa Sandor, der vielgenannte ungarische Räuber, traf heute mit dem Pesther Zuge hier ein, um die durch die Gnade des Kaisers in 20 jährige Kerkerhaft verwandelte Todesstrafe auf dem Kufstein abzubüßen. Rosa ist mittelgroß, schmächtig, mit schmalem blassem aber geistreichem Gesichte und stolzen Augen. Er trug einen schwarzen ungarischen Hut, eine Bunda mit schwarzem Pelz ausgeschlagen, seine zierlichen, in elegante Zischmen gekleidete Füße waren mit Ketten belastet.

— **Dresden**, 4. August. Graf Colloredo ist heute Nachmittag von Wien hier eingetroffen, und reist heute Abend 6 Uhr weiter, um sich nach Zürich zu begeben. Herr von Banneville, vom Kaiser Napoleon zur Schlichtung verschiedener Differenzen nach Wien gesandt, hat seine Mission vollendet, die Harmonie zwischen den beiden Mächten ist vollkommen wieder hergestellt. Heute kehrt Herr von Banneville nach Paris zurück, und am 5. begiebt sich Herr von Bourqeney nach Zürich.

— **Paris**, 2. August. Fürst von Metternich wird morgen von Wien abreisen, um die Antwort des Kaisers von Oesterreich auf das eigenhändige Schreiben des Kaisers Napoleon zu überbringen. — Vom europäischen Congresse ist es wieder sehr stille geworden; der Kaiser will sich keine Einreden in den italenischen Angelegenheiten gefallen lassen. Er ist es, der diese Frage aufgeworfen, und er ist es auch, der dieselbe lösen will. — In den Seestädten macht sich die Kriegslust der Seeleute und Soldaten in Kundgebungen gegen England Luft. In Marseille ist es zu ernsten Auftritten zwischen englischen und französischen Matrosen gekommen. An öffentlichen Orten kommt es täglich zu Demonstrationen gegen England, das Publikum ruft Beifall, die Officiere lassen ihre Säbel rasseln, und die Engländer ziehen sich verlegen zurück. — Am 13. August werden 80,000 Mann aus Italien zurückgekehrter Truppen in St. Maur versammelt sein, und am 14. ihren Einzug in Paris halten.

— **Paris**, 4. August. Auf Befehl des Kaisers ist die Beobachtungs-Armee für die Ostgrenze aufgelöst worden, doch bleiben vorläufig die verschiedenen Divisionen in ihrem augenblicklichen Bestand. In allen Häfen des Oceans ist Befehl gegeben, die armirten oder noch in Ausrüstung begriffenen Schiffe sofort zu entwaffnen. Alle Matrosen, welche 5 Jahre in Staatsdienst gestanden, sollen sofort entlassen werden.

— **Marseille**, 3. August. Der persische Gesandte ist mit einem Gefolge von 50 Personen hier eingetroffen. Fortwährend treffen hier aus Italien zurückkehrende Truppen ein.

Briefe aus Odessa sprechen von einem bevorstehenden Besuche des Kaisers Alexander in dieser Stadt. Die „Presse d'Orient" behauptet, daß der Fürst Couza von Montenegro daselbst mit dem Czar zusammentreffen wird.

— **Kopenhagen**, 1. August. Der russische Großfürst Constantin stieg gestern im Hotel „Phönix" ab. Er ist incognito als Admiral Romanov hier angelangt. Se. Majestät der König ist soeben von seinem Besuche in Stockholm zurück-

gekehrt, und werden daher die hohen Herrschaften sich hier begrüßen.

— **London**, 2. August. Die Großfürstin Marie von Rußland ist gestern mit ihrer Familie und großem Gefolge in Dover gelandet, und heute nach Tourquay weitergereist.

Die Ueberzeugung, daß ein Krieg Frankreichs gegen England nicht mehr fern ist, macht sich hier immer mehr geltend. Der Invasionsschreck fährt jetzt selbst den „Times" in die Glieder, die während des italienischen Krieges von Sympathien für Frankreich überfloß: „Unser Parlament", schreibt sie, „scheint zu glauben, daß, so lange in den Hallen von Westminster die Lichter brennen, so lange ein Mitglied Interpellationen stellt, kein Feind England anzugreifen wagen werde."

— **Bern**, 1. August. J. M. die Kaiserin-Mutter von Rußland wird Mitte August einen vierzehntägigen Aufenthalt in Interlaken nehmen. — Dem Bundesrath ist officiell die Anzeige gemacht, daß Frankreich und Oesterreich Zürich gewählt haben, um Verhandlungen über den Frieden zu eröffnen.

— **Villafranca**, 25. Juli. Die Erinnerungen, welche die Franzosen und Sardinier von hier mitnehmen, dürften nicht zu den angenehmsten gehören, denn wohl in wenigen Orten Italiens, wo sich dieselben zeigten, wurden sie mit größerer Kälte, mit entschiedenerem Mißtrauen empfangen. Die Officiere beklagten sich auch offen darüber, daß, als am 2. das Corps Mac Mahon hier einrückte, nicht die geringste Kundgebung, nicht die einfachste Ovation dargebracht wurde; den Bewohnern wurde offen ihr Undank vorgeworfen, und zuletzt auch Drohungen ausgesprochen. Hierdurch eingeschüchtert, und um etwaigen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, wurde beschlossen, die Civilbande der Stadt spielen zu lassen. — Da es sich herausstellte, daß die Turcos die Gewohnheit, das Gekaufte zu bezahlen, entweder nie besessen oder ganz aufgegeben haben, so wurden sogar die meisten Kaufläden geschlossen und erst nach dem Abmarsch dieser Horden wieder geöffnet. Wie sehr man auch der Ehrenhaftigkeit der Linientruppen volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so erbittert ist man hier gegen die Turcos, denen gegenüber, wie von allen Seiten ausgesprochen wurde, die gefürchteten Croaten Engel seien. Ein Trupp Turcos, welcher in einem außerhalb der Stadt stehenden Glockenthurme keine Tricolore aufgesteckt sah, wollte den Glöckner an das Kreuz des Thurmes hängen, und nur dem energischen Einschreiten einer eben vorbeimarschirenden Abtheilung regulären Militärs war es zu verdanken, daß diese Gräuelthat nicht verübt wurde. Mit tiefster Entrüstung und Verachtung wird auch hier stets der Name dieser Truppe genannt, und Diejenigen werden getadelt, welche solche Unmenschen zu einem Kriege in civilisirten Ländern verwenden.

— **Maria-Reustift**, (Steiermark) 26. Juli. In unserer benachbarten Filialkirche zu Maria-Trost in der Pfarre Schöltern fand gestern ein trauriges Ereigniß statt. Aus der Pfarre Stonsberg war eine Procession eingetroffen, die um einen erquickenden Regen bitten wollte. Während des Gottesdienstes zog ein Ungewitter von Norden mit Donner und Blitz heran, der Blitz schlug in den schadhaften Blitzableiter, fuhr durch ein Fenster in die Kirche und tödtete augenblicklich ein junges Mädchen von 16 Jahren und einen jungen Familienvater; ein zweiter Mann wurde stark beschädigt. Ueber 40 Menschen sind betäubt niedergesunken, doch erholten sie sich allmälig, als man sie in die freie Luft brachte.

Auch einmal eine Sommerwohnung.

(Fortsetzung.)

Die Wanderung auf's Land begann, um eine Ocularinspection vorzunehmen. Du lieber Himmel, welcher Contrast mit den herrlichen Sommerwohnungen im Zeitungsblatte, und dann an Ort und Stelle das wirklich Vorhandene.

Daß beim Schaffen des hübschen ländlichen Hauses Vitruvius oder Schinkel mit Hand an gelegt, von diesem Verdacht wird es freigesprochen. Ein Biber würde bei seinem Anblick roth geworden sein wie ein halb Pfund Kugellack mit etwas Zinnober vermengt. Beim Eintritt in dasselbe heißt es: „Schau um Dich und schau in Dich!" daß Du nicht an einem Sparren hängen bleibst.

Madame Unke bleibt beim Heraustreten in der Thür hängen, und ihrer Corpulenz wird ein ganz gewaltiges Schnippchen geschlagen. Wie sie ganzbeinig und ohne Klemme wieder das Freie gewonnen, weiß ich nicht; wahrscheinlich hat Unke seine Frau in Essig legen müssen, damit sie sich zusammenzog.

Kurz, das Haus war weiter nichts, als ein großes Material zu Holz- und Strohfiedeln. Unke mußte aber eine Sommerwohnung haben, denn er und seine Familie gehörte seiner Ansicht nach jetzt mit zur Noblesse. Visitenkarten hatte er auch stechen und bereits durch den Schulmeister seinen Jungen bei Honoratioren herumtragen lassen, Jedem zwei Stück, im Fall die eine verloren gehen könnte. — Welche Täuschung mit der Sommerwohnung. Eine Villa, wie sie der Banquier oder Geheimraths besaßen, ließ sich nicht aus der Erde stampfen, dazu war soviel Geld nicht vorhanden. In Plunzendorf hätten sie das Gewünschte für einen nicht zu hohen Preis haben können, aber der Name Plunzendorf klang der Mama, so wie Fräulein Agnes nicht romantisch genug. Sie wollten so etwas von Lilienthal, Lindenhain, Ruhbach, oder so ein Dorf mit der Endsylbe A. haben. So fügte es sich denn endlich, daß sie hier in Wachleben eine Wohnung fanden, die halbwegs ihrem Zwecke entsprach.

Die früher so gepriesene ländliche Einsamkeit gestaltete sich aber nur zu bald zu einer wahren Pein. Unke vermißte sein in der Stadt zurückgelassenes nobles Bierlokal und die Weinstube mit den lustigen Zechbrüdern. Zeitung- oder Bücherlesen war nicht seine Sache. Einsamkeit ist Diät für den Geist, aber wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.

Madame Unke konnte nicht begreifen, daß Geheimraths sie noch nicht zum Kaffee eingeladen; waren ihre Kleider, Tücher und Hüte doch eben so schön und preiswürdig, wie die der gnädigen Frau. — Einsamkeit ist dem Gedeihen der hehren Sinne nothwendig; auf was für Dinge aber erstreckte sich denn der höhere Sinn der Madame Unke und ihrer Agnes? In einer gebildeten Gesellschaft konnten sie bloß von ihrem Kleiderstaate reden, und Diejenigen mit etwas Kopf und Elnbogen wußten gleich, wie viel es hier geschlagen habe.

Eine solche Gelegenheit bewies dies, als Herr Unke mit Frau und Tochter einmal in das Haus des Herrn Rechnungsraths Netto geladen wurden, wo sich so mancher Gast aus der Stadt eingefunden, um auf einige Stunden die Reize des Landlebens zu genießen. Das Gespräch kam auf Oper und Schauspiel, wo Unke denn herausplatzte, daß ihm das „Donauweibchen" über Alles gehe, und der Schuster in „Lumpaci Vagabundus" eine göttliche Rolle sei. Als der Wein etwas die Zungen löste und über die Schönheiten der Natur gesprochen wurde, erwähnte ein Herr die Donaufahrt von Linz bis Wien, und beschrieb die frühere Gefährlichkeit des Donaustrudels.

„Gefährlichkeit?" schrie Unke; „nichts damit, keine Idee!"

Der Herr versicherte dies, und bezog sich auf Reisebeschreibungen, wie auf seine eigene Ansicht. Da erhob sich Unke und rief:

„Sie verstehen einen Quark, wissen Sie das? Ich weiß das besser von meiner Wanderschaft, wo ich mit noch drei Schuhmachergesellen auf einem Floß die Donau hinuntergefahren bin."

Jetzt wußte Jeder, wo der Particulier Unke seine geographischen Kenntnisse her hatte. In nicht minder großer Verlegenheit befanden sich Madame Unke und Fräulein Agnes, als in dem gebildeten weiblichen Kreise die Rede auf Literatur und Dichtkunst kam. Frau Unke kannte als Dichter nur Gellert und Langbein. Als sie von einer Dame gefragt wurde, ob sie Amaranth von Redtwitz gelesen, sagte sie:

„Nein, den Diamant von Stötteritz kenne ich noch nicht," und sah dabei auf ihre goldene Uhr.

Am Schlusse des Abends schlug die Frau Rechnungsräthin vor, morgen Abend eine kleine Kahnfahrt auf dem See vorzunehmen und bat um Theilnahme.

„Ach ja!" sprach ein Fräulein; eine Kahnfahrt auf dem See, in Luna's Schein, wenn die Elfen flüstern, ach, wie romantisch!

Man trennte sich mit dem Versprechen: Morgen Abend auf den Wellen! Unke aber sagte gar nichts, ebenso seine Frau, sie machten nur steife Complimente. Zu Hause angelangt, wurde Papa Unke über seine Donaufahrt als Handwerksgeselle noch besonders ins Gebet genommen.

„Trunkener Mund macht die Wahrheit kund!" rief Unke ziemlich laut, und bekannte somit, daß er sich einen kleinen Haarbeutel angedudelt.

Kurz und gut, Alle Drei hatten sich etwas gelangweilt und blamirt; in solchen Gesprächen mag der Geier mit fortkommen.

Am andern Tage kam die Kahnfahrt auf's Tapet, wo er wieder im Dunkeln war, wer die Luna sei, und die Elfen, die sich gar in das Schilf setzen und dort flüstern wollten.

Man beschloß: nicht von der Partie zu sein; sie wollten den schönen Sommerabend auf eigene Faust genießen.

Und so geschahs. Dicht am See war eine Bank, worauf

alle Drei Platz nahmen. Luna mit ihrem keuschen Licht zog als Schwan der Nacht am Himmel dahin. Luna, dummes Zeug! Das war nach Unke's Ansicht weiter nichts als das erste Viertel. Um die Elfen im Schilfe kümmerte er sich gar nicht weiter; der Schlaf war ihm lieber, und er schnarchte, trotz der Romantik sich in einen Sommernachtstraum, welcher seine Seele wieder nach der Stadt versetzte, an den runden Tisch im „blauen Stiefel", wo er Stammgast war.

Frau Unke gähnte, und Agnes dachte an den jungen Baron von Willerstein, den sie gestern in der Gesellschaft gesehen, und der ihr manch schönes Wort gesagt hatte. Agnes zählte bereits zwanzig Jahre, warum sollte ihr Herz verschlossen bleiben für die Liebe? Liebe für einen jungen schönen Baron! Agnes war sonst von Herzen ein gutes Mädchen, sie war natürlich und wäre es auch geblieben, wenn nicht von Seiten ihrer Mutter ihr etwas Hoffärtigkeit und Dünkel seit dem Schicksalswechsel wäre eingeimpft worden. Liebe! Liebe! Ach, flüsterte sie, Rahel hat Recht, die Liebe, sie ist das „Ja" des lieben Gottes und das „Amen" der Natur. Ach, die Liebe ist ein Nichts, aus dem jedes Herz eine Welt macht, die Liebe, diese himmlische, diese göttliche . . .

„Rieke, ich habe Bauchweh, ich habe mich erkältet, die verwünschte Abendluft!" knurrte plötzlich der Vater, indem er sich von der Bank erhob und Doublirschritte nach seiner Wohnung machte. Er rannte, als wenn er einen wichtigen Brief nach der Stadt tragen sollte, und Mutter und Tochter in Luna's Schein rasch hinterher.

Dies geschah im Rosenmonat. Unke zählte die Tage, zum Glück hatte er nur dreißig, und es begann der Juli mit der Bauern-Regel:

„Wenn die Ameisen aufwerfen am Annatag,
Ein derber Winter kommen mag."

Fräulein Agnes suchte sich die Zeit im Garten zu vertreiben. Sie legte die Nelken ab, nahm den Aurikelsamen auf und brachte ihre Camellien nach Ausbildung des ersten Triebes ins Freie. Aber der Papa Unke, was sollte dieser thun? Juli da begann die Jagd auf junge Enten und Gänse, und vom Rehwilde wurden die Böcke gejagt. Alles recht schön, aber — keine Jagdgerechtigkeit, und von dem Gebrauche des Schießgewehrs keine Idee.

Da stach ihn eine Angelruthe ins Gesicht. Die Fischerei, das Angeln! Ich habs, rief er aus, ich habs. — „Fische fangen und Vogelstellen, verdirbet manchen Junggesellen!" Aber hinweg mit dem Spruche, ich bin kein Junggeselle mehr. Als man einmal einen Bauer fragte, was eine Angelruthe sei, meinte er: an dem einen Ende hängt ein Wurm, an dem andern ein Tagedieb. — So will ich denn ein Tagedieb sein, um mir wenigstens das Landleben zu verkürzen. Vertieft in diesen Gedanken traf ihn der Schulamts-Candidat, welcher sein Vorhaben bestärkte. Derselbe war etwas schwärmerischer Natur und sagte:

„Thun Sie dies, mein verehrter Herr Unke. Im Angeln, ich gebe Ihnen mein Wort, im Angeln liegt eine ungeheuere Poesie."

„Was Sie nicht sagen, im Angeln?"

„Jedenfalls. Wie schön, wie herrlich, wenn das Wasser so zu unseren Füßen dahinfließt, sanft wie das Leben eines Weisen. Da fällt oben vom Baum ein Blatt mild in den Fluß, und ruhig schwimmt es fort, wie so manche Hoffnung auf dem Strome des Lebens. Hier und da, husch, fahren Insecten und Larven aus dem Ufergesträuch über das sonnige Gewässer dahin. Welch' geheimnißvolles Wesen in der Tiefe, wo von Zeit zu Zeit Blasen nach der Oberfläche aufsteigen. Der Gedanke, wie es dem forschenden Menschengeiste gelungen, durch ein so einfaches Mittel den Fisch aus seiner Tiefe an das Tageslicht emporzuheben. Dann die Spannung, wenn sich der Kiel bewegt, die Hoffnung, jetzt beißt der Fisch an, jetzt fängt sich etwas, ich sage Ihnen, im Angeln liegt ein Reiz, der sich gar nicht beschreiben läßt, und ein echter Sportsman zählt diese Beschäftigung mit zu den nobeln Passionen. Ja, Verehrtester, wenn es sich für einen Schulamts-Candidaten schickte, ich angelte von früh bis in die Nacht."

Unke war von diesen Worten ganz bezaubert.

„Ja!" rief er aus, „es ist mir nicht um den lumpigen Fisch, um so eine Rothfeder oder einen Kaulbarsch zu thun, diese könnte ich mir kaufen, denn ich habe Geld. Aber das Vergnügen, den Fisch selbst zu fangen, so schwipp herauszuholen, das ist der Witz."

Ungesäumt lief er nach Hause und rief:

„Frau, laß mir gleich Erbsen kochen, oder als Fraß ein halbes Schock Regenwürmer holen."

Madame Unke schlug die Hände zusammen.

„Erbsen, die Du immer gemieden, wenn sie auf den Tisch kamen? Und noch — Regenwürmer?"

Sie glaubte nicht anders, als mit ihrem Mann sei's nicht richtig unterm Hute. Endlich klärte sich die Sache auf; Unke geht angeln.

„Ja, ich gehe auf den Wurm, und wenn es da nicht klappt, versuche ich mein Glück mit der Erbse."

Angelgeräthschaften wurden herbeigeschafft, und mit Erbsen wie Regenwürmern ging das Dorf hinunter und weit hinaus an den Fluß, wo es nach Ausspruche des Schulamts-Candidaten sogleich nippelte, wenn man nur hineintütschte.

Die Sonne brannte heiß, denn es war Julisonne. Unke zieht seinen guten Sommerrock aus und angelt in Hemdsärmeln. Eine Stunde wartet er schon vergebens; es regt sich der Kiel, wenn er aber herauszieht, ist die Erbse abgefressen. Er versucht es mit dem Wurme und da beißts an nach Herzenslust. Er wirft seinen Hut hinter sich, wo der Rock an einem Strauche hängt, die Spannung wird immer größer. Ihm däucht, als raschelt's hinter seinem Rücken, er hört nicht, er hat nur Augen auf den Angelkiel. Da ruckt's ganz gewaltig, er schwingt die Ruthe, es hängt ein Fisch daran von wenigstens dritthalb Pfund, aber der Fisch reißt sich wieder los.

Unke schwitzt und klagt sich als einen Tolpatsch erster Sorte an. Aber jetzt, als er um sich blickt; verschwunden ist sein Rock, so wie sein Hut. Er schärft den Blick, und da nach dem Walde zu rennt ein Vagabund mit seinen Sachen, der den Augenblick zum Diebstahle benutzt hat. Unke setzt seinen Leib in Galopp und rennt hinterher. Er läuft ganz gewaltig und hat schon Hoffnung, den Dieb einzuholen, da — Ungemach sonder Gleichen — stürzt er nahe am Walde über eine knorrige Baumwurzel und fliegt hin, daß der Erdboden zittert.

Welch' ein Anblick, als er sich nach fünf Minuten keuchend mit beschundenen Knieen erhebt. Mit kreuzzerplatzter Hose steht Unke da, auf jedem Knie außerdem noch ein Loch, größer als das runde Loch in einem Guckkasten.

„Ist dies die Poesie des Angelns?" ruft er aus. „In diesem Anzuge kann ich mich gar nicht vor der Welt sehen lassen."

Er setzt sich hinter einen Strauch und harrt da aus, länger denn vier Stunden. Sonnenstich und Mückenstich um die Wette. Er ruft: Heda! Holla! es antwortet kein Mensch. Da, endlich, „mein Hüon, mein Retter!" naht sich eine alte Frau mit ihrem Graskorbe auf dem Rücken, die für den Herrn Unke ein menschliches Rühren fühlt. Er will die Alte ins Dorf schicken, damit sie ihm einen Rock hole, aber eher die Alte zurück humpelt, da vergeht wenigstens eine Stunde, und er hat Hunger wie ein Wolf.

Es findet sich ein Rettungsmittel. Die Frau borgt ihm ihre Schürze, womit er seine Blößen bedeckt. In diesem Costüme marschirt er zum Ergötzen der Dorfjugend nach Hause, indem er unterwegs von einem Schnitter noch einen alten Strohhut aufgabelt.

Bei seinem Eintritt glaubt seine liebwerthe Ehehälfte nun wahrhaftig nicht anders, als daß ein böser Dämon über seinen Geist gekommen. Wüthend wirft er die Erbsen und die Regenwürmer auf die Nelkenstöcke im Garten und verlangt nach Speise und Trank.

(Fortsetzung folgt.)

Wohlfeiles Waschmittel.

Unsere haushälterischen Frauen erheben täglich Klagen über Klagen, wenn von der lieben Wäsche die Rede ist; bald ergießen sie sich in bittern Worten über die leidigen Bürsten der Wäscher und Wäscherinnen, bald über den Mangel an Weiße des Leinenzeuges, bald über die Kostspieligkeit des Waschens. Zu den Ursachen des hohen Waschlohns gehört auch die Theurung der Seife, und in dieser Beziehung sehen wir uns in den Stand gesetzt, den wirthschaftlichen Hausfrauen ein vortreffliches, sich durch Wohlfeilheit und Zweckmäßigkeit auszeichnendes Ersatzmittel anzuempfehlen. Man nimmt zwanzig Pfund trockene feine Thon- oder Pfeifenerde, zermalmt sie zu Pulver und beutelt sie wie das feinste Mehl. Dann nimmt man ein Pfund Potasche, löst sie in vier Pfund heißem Wasser auf und wirft ein halbes Pfund frisch gelöschten Kalk hinein. Diese Lauge wird auf die gebeutelte Thonerde gegossen, die wohl durchknetet wird. Ist die Flüssigkeit nicht zureichend, so gießt man so viel Wasser hinzu, bis man Kugeln oder Stangen daraus bilden kann. Sind die Kugeln troken, so bedient man sich ihrer beim Waschen statt der Seife. Die Thonerde ist schon an sich als ein reinigendes Mittel bekannt

und der Zusatz von einem Zwanzigtheil scharfen Laugensalzes macht die Mischung zur Auflösung der fettigen und schmutzigen Theile in der Wäsche noch tauglicher. Die Seife kann, wie bekannt, nur durch das mit ihr verbundene Laugensalz die Schmutztheile der Wäsche auflösen. Da unser Ersatzmittel nur ein Zwanzigtheil Laugensalz enthält, so leuchtet von sich selbst ein, daß man bei dessen Anwendung keinen Nachtheil für die Hände besorgen darf, und doch säubert es die Wäsche von allen Unreinigkeiten. Ein Pfund von dieser Thonseife kommt nicht auf sechs Pfennige zu stehen, und ist eben so wirksam, als eine gleiche Quanität gewöhnlicher Seife. — Der Nutzen dieses Ersatzmittels ist daher so in die Augen fallend, daß jede fernere Bemerkung überflüssig ist.

Vermischtes.

— **(Mecklenburgische Grabschriften.)** Nach der Monatsschrift von und für Mecklenburg vom J. 1790 war der Magister Ernestus Beuster etwa vom J. 1651 Rector der Domschule in Schwerin und starb 1667. Seine dankbaren Schüler verfertigten folgende charakteristische Grabschrift auf ihn: „Hier liegt begraben Magister Beuster, Ein hochgelahrt Schulmeister. Syn Muhl was em stets glatt — By Typto und Placad — Hätt manchen Stümper geschoren; Nu höld em de Dod by de Ohren."

— **(„Ein Hutt von die Pannama.")** Aus Berlin berichtet die Montagszeitung „Berlin": In eine unserer Niederlagen von Herren-Garderobe-Artikeln trat kürzlich ein, wie der Berliner Spaßmacher sagt, „fremder auswärtiger étranger, der nicht von hier ist", und forderte sich einen „Hutt von die Pannama!" Der Kaufmann legte ihm einen solchen vor. — „Was kost derr?" — Vier Thaler. — „O nix, zu gemein!" — Hier ist einer zu acht Thalern. — „Oh, oh, nix, schlechter Zeug!" — In gleicher Weise wurden Hüte zu 12 und 20 zurückgewiesen. — Hier ist einer zu 30 Thalern. — „Schund, hab' ich gehört, daß fein, ächt Pannama sind ferr theurr!" — Der Kaufmann glaubte nun zu wissen, mit wem er es zu thun habe, und legte dem unzweifelhaften Nabob einen Hut vor, den er als sein schönstes Exemplar bezeichnete, hinzufügend, daß er ihn nicht unter 150 Thalern lassen könne. „Hundertfunfzig Thaler, gutt, das ist der Sorte; aber wo sein die zwei Löcher in die Kopf oben? Die zwei Löcher fehlen." — Die zwei Löcher? fragte erstaunt der Kaufmann. „Na ja", antwortete, in das reinste Berlinisch ausbrechend, der vermeintliche Fremde, die zwee Löcher, wo die Hörner durchjehen, denn det müßte doch en Ochse sind, der Ihnen vor die Rietsche hundertunfufzig Dhaler jäbe!" Damit verließ er lachend das Gewölbe.

— Jetzt kratzt sich der Italiener hinter die Ohren und spricht wehmüthig: Adesso siamo in pace (im Frieden). Der Deutsche übersetzt es ihm sinn- und wortgetreu nach mit den Worten: „Jetzt sind wir in der Patsche. (Münch. Punsch)

Allgemeiner Anzeiger.

Kaufliebhaber zu dem in der Seestraße sub No. 150 belegenen Wohnhause c. p., welches dem Tischler Collberg gehört hat, ersuche ich, sich bei mir zu melden, da ich beauftragt bin, das Haus unter der Hand zu verkaufen.

Grevesmühlen, den 4. August 1858.

Bölte, Advocat.

Soeben empfing directe Zusendung von bestem blauen und gelben

belg. Patent-Maschinenfett,

das ich zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen halte.

Wismar.

J. C. Behring senior.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:

A. Quaalmann.

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Dem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige, daß ich von morgen, Montag, den 8. d., an jeden Tag nach ***Boltenhagen*** fahre, und Passagiere und Gepäck mitnehme.

Grevesmühlen, den 7. August 1859.

H. Bode, Kuchenbäcker.

Fortsetzung

des

gänzlichen Ausverkaufs.

Es sind noch vorräthig:

- **div. Mixed-Lüstre u. façonnirte Kleiderstoffe, von 5 ßl. an;**
- **Paramatta;**
- **Napolitaine, von 5½ ßl. an;**
- **bedruckte Stouts, 5 ßl. und 5¼ ßl.;**
- **Biber;**
- **Drell;**
- **Plüsch;**
- **Stickereien, Spitzen, Blonden, Tüll, seidene und Piqué-Westen, seidene Herren-Tücher, Cravattes, Siberiennes, Lamas, Mohair 2c. 2c.**

Grevesmühlen.

H. Schumacher.

Ein Mädchen, im Schneidern, Waschen und Plätten erfahren, wünscht zum 24. October einen Platz in der Stadt oder auf dem Lande anzunehmen. Näheres in der Exped. d. Bl.

„Zum letzten Heller."

Da die Theilnahme zum Vogelschießen am Montag nicht hinreichend ist, so findet dasselbe nicht statt, jedoch wird der gleichzeitig angekündigte

Ball

an demselben Abend stattfinden und des Abends 8 Uhr seinen Anfang nehmen, wozu ergebenst eingeladen wird.

J. Freytag.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Bürgermeister C. Prätorius zu Hagenow 1 S. — Bürgermeister Karrig zu Cröpelin 1 S. — C. F. Brandt zu Neukalen 1 S. — Böhm jun. zu Bützow 1 S. — L. Brüssow zu Plau 1 T. — J. Eggert zu Mönkhagen 1 T. — M. Hübner zu Rostock 1 T. — C. Meyer zu Cröpelin 1 S. — Adv. L. Koch zu Rostock 1 T. — J. Peters zu Rühn 1 S. — A. v. d. Lühe zu Schabow 1 S. — Pastor Götze zu Schlön bei Waren 1 T. — Rector Fr. Voß zu Krakow 1 S. — Bürgermeister Bölte zu Krakow 1 S. — Hr. Brunnemann zu Rostock 1 T. — J. H. Schmock zu Rostock 1 T. —

Verlobt: Frl. Wilhelmine Schütt mit J. Jäger Dargun. — Frl. Wilhelmine Stolzenburg mit Curt v. Scheven, Goldbeck. — Frl. Johanna Mundt mit Carl Rosenmeyer, Rostock und Woldegk. — Frl. Sophie Held mit Schröder auf Schrödershof, Kl. Roge. — Frl. Helene Beckmann mit H. Gertz, Stavenhagen und Treptow a. d. T.

Verheirathet: Dr. Friedrich Döhn mit Frl. Ida Bölckow, Gadebusch. — Tischler Behrens mit Frl. Helene Jacobs, Schwerin und Bützow. — Wilhelm Pleß mit Frl. Sophie Belitz, Rostock. — Ludwig Dose mit Frl. Elise Reinert, Rostock.

Gestorben: Wittwe Marianne Düßler, geborene Francke, Knegendorf. — Frau Maria Döppe, geb. Kiesewetter, zu Ludwigslust. — Rittergutsbesitzer Friedrich Rohrbeck zu Sandhagen. — Frau Sophie Hoffmann, geb. Radloff, zu Friedland, 74 J. alt. — Ed. Diederichs zu Wismar Ehefrau, geb. Wulff, 32 J. alt. — H. Z. Reincke zu Rostock Ehefrau Adolphine, geb. Albrecht. — Frau Henriette Sondermann, geb. Burmeister, zu Wismar. — Verw. Frau Diaconus Bruger, geb. Bencard, zu Rostock, im 55. J. — C. F. J. G. Kröger zu Rostock Frau Friederike, geb. Wahl. — C. Russow T. Alwine, 2 J. alt, zu Rostock. — Schlachter G. Zelms S. Georg zu Rostock, 13 W. alt. — C. D. Bölte zu Rostock T. Bertha, 13 W. alt. — Bradhering zu Ribnitz S. Paul im 5. J. — Wittwe Gädt zu Rostock T. Christine. — G. F. Haalcke zu Rostock Frau Ilsalbe, geb. Hofft, im 67. J. — Arbeitsm. Joh. H. Bernitt zu Rostock; derselbe machte 1813 und 1814 den Feldzug als freiwill. Jäger mit. — Th. Dräger zu Rostock T. Therese, 44 W. alt. — Förster Chr. Baerbalck zu Lutheran im 68. J. — Kaufmann J. Freudenfels zu Goldberg, 79 J. alt. — Tischler Töllner Frau Wilhelmine, geb. Schirmeier, zu Marlow. — Die Lehrerin an der Augustenschule zu Rostock, Henriette Hauer, 17 J. alt. — Frau Doris Westphal, geb. Meyer, zu Rostock. — Kaufmann Hermann Diercks aus Rostock zu Havana, im 25. J. — Fr. Quistorp zu Rostock T. Gretchen, 1½ J. alt. — Frau Doris Greverath, geb. Schnobel, Rostock.

Rostocker Börsen-Course vom 4. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 64. Donnerstag, den 11. August. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 10. August. Am 12. August begeht die Stadt Schönberg die Feier des 81. Geburtstages ihres Landesherrn, Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz, in besonders festlicher Weise, indem sowohl Stadt als Umgegend sich in reichstem Maße betheiligen. Das uns vorliegende Programm giebt den Verlauf des Festes folgendermaßen an: Nachdem Morgens 6 Uhr der Festtag durch den vom Kirchthurm geblasenen Choral „Nun danket Alle Gott" würdig eingeleitet, und um 6½ Uhr durch Reveille die Theilnehmer aufgerufen sind, versammeln sich die verschiedenen, an dem Hauptfestzuge theilnehmenden Züge an ihren bestimmten Plätzen. Der Festzug besteht aus: der Schützengilde, dem Gesangverein, den verschiedenen Gewerken mit ihren Fahnen und Emblemen, den Veteranen der freiwilligen Husaren aus den Jahren 1813, 1814 und 1815, den Hauswirthen des Fürstenthums Ratzeburg (letztere beide beritten) und endlich den Bürgern und Einwohnern Schönbergs, welche sich am Festzuge betheiligen wollen. Der auf dem Markte formirte Festzug begiebt sich nach dem Amte, holt die dort versammelten Großherzoglichen Beamten ab, und kehrt wieder nach dem Markte zurück, wo dann ein großes Quarré formirt wird. Nach Absingung eines Chorals hält der Herr Pastor prim. Kaempffer die Festrede und das Dankgebet, dann Vorträge des Gesangvereins, Ausbringung des Lebehochs auf Se. Königl. Hoheit den Großherzog, und endlich die Absingung des Liedes „Heil Dir im Eichenkranz" von der ganzen Versammlung. Sodann erfolgt der Auszug nach dem Festplatze vor dem Siemzerthore, wo Harmoniemusik, Volkslustbarkeitrn, Tanz ꝛc. die Festtheilnehmer unterhalten werden. Nach Eintritt der Dunkelheit Illumination der Stadt und Festbälle in sämmtlichen Lokalen als Schluß des Festes.

Wir wünschen von ganzem Herzen, daß den Schönbergern dies Fest, zu dessen Begehung ihre Liebe und Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus sie drängt, vom schönsten Wetter begünstigt und durch keinen Unfall getrübt werden möge. —

Am letztvergangenen Montage verbreitete sich hier die sehr bestimmt ausgesprochene Nachricht: das in den letzten Wochen schon zweimal von Brand heimgesuchte Gadebusch stehe in Flammen. Glücklicherweise änderte sich die Sache dahin, daß nicht Gadebusch, sondern ein Moor bei Radegast brenne. Die Vorgänge sind uns bis jetzt unbekannt, werden solche aber, so viel wir erfahren können, unsern Lesern zur Kenntniß bringen. (Wir bitten um gefällige Benachrichtigung. D. R.)

— **Schwerin**, 6. August. Se. Königliche Hoheit der Herzog von Chartres, welcher sich bekanntlich in der sardinischen Armee an dem eben beendigten Kriege betheiligte, befindet sich jetzt wieder in London, von wo unter dem 2. d. M. gemeldet wird, daß die königliche Familie in den letzten Tagen einen Besuch von JJ. KK. HH. dem Grafen von Paris und dem Herzog von Chartres empfangen hat.

— Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz und Gemahlin, die gegenwärtig bei der Königin Victoria auf der Insel Wight zu Besuche sind, werden im Laufe der nächsten Woche nach Deutschland zurückkehren.

— **Schwerin**, 6. August. Seine Excellenz der Staatsminister von Oertzen, Präsident des Staatsministeriums, ist von dem Seebade Wyk auf der Insel Föhr vor einigen Tagen hier wieder eingetroffen. (N. C.)

— Durch Ministerialverfügung ist das Directorium der Berlin-Hamburger Eisenbahn in Berlin aufgefordert worden, zunächst und so lange bei dem jetzigen Krankheitszustande in Hamburg eine Verschleppung durch Personenbeförderung in ungewöhnlich großen Massen zu besorgen stehe, die Extrazüge von Hamburg nach Schwerin einzustellen. (N. C.)

— **Laage**, 5. August. Ueber den derzeitigen Krankheitszustand in Laage berichtet das hiesige Wochenblatt, daß in der Stadt Laage vom 25. Juli bis zum 5. August 6 Erkrankungen an der Cholera, von denen 2 tödtlich endeten, 1 genesen und drei sich noch in der Behandlung befinden, vorgekommen. Nicht so günstig ist das Auftreten dieser Krankheit in der Umgegend. In Spotendorf bei Güstrow sind bis jetzt 41 Personen, in Knegendorf 25, in Liessow 19, in Strisenow 13, in Lüssow 4, in Dieckhoff 2, in Subsin 4, in Corleput 1, in Teschow 1, zusammen 110 an Cholera gestorben. Außer in den bezeichneten Orten sind in den übrigen Ortschaften der nächsten Umgegend keine Erkrankungen gewesen.

— Die Cholera verbreitet sich in und aus der Gegend von Laage immer weiter. Neuerdings sind Erkrankungen an derselben in Kritzkow und zu Drölitz vorgekommen. Nach Güstrow, wo sich am 2. d. Mts. der erste Todesfall ereignete, wurde sie durch einen Erntearbeiter von Spotendorf eingeschleppt. (N. C.)

Amtliches.

— Der von den Geschwistern Agnes Sophie Hedwig von Ferber, geb. von der Lühe, und Sophie Margarethe Christiane von der Lühe zu Ribnitz unter dem 29. Juni d. J. gestifteten „Hanna-Stiftung", zur Unterstützung unbemittelter unverheiratheter Frauenzimmer, sind die Rechte einer juristischen Person landesherrlich verliehen worden.

Schwerin, am 22. Juli 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Justiz-Ministerium.
v. Schröter.

— Bekanntmachung, betreffend die Aufhebung der Absperrung der mit einem rotzkranken Pferde in Berührung gekommenen Pferde des Bauers Witt zu Weitendorf.

Schwerin, am 28. Juli 1859.

— Nachdem das königlich dänische Gouvernement die amtliche Mittheilung gemacht, daß in den Herzogthümern Schleswig und Holstein seit dem Herbste v. J. keine Fälle von Lungenseuche des Rindviehs vorgekommen sind, wird die unter dem 25. September v. J. angeordnete Absperrung der diesseitigen westlichen und südwestlichen Landesgrenze von der Elbe bis zur See, desgleichen der gesammten Seeküste, gegen die Einführung von Rindvieh aller Art, sowie der rohen Theile von geschlachtetem oder gefallenem Rindvieh — Regierungsblatt Nr. 29 — hierdurch wieder aufgehoben.

Schwerin, am 3. August 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten. v. Schröter.

— Bekanntmachung, betreffend den Ausbruch der Rotzkrankheit unter den Pferden des Hofes Lambrechtshagen bei Doberan, so wie Anordnung der gesetzlichen Sicherungs- und Absperrungsmaßregeln. — Gleichzeitig ist das Pferd des Fuhrmanns Fick zu Doberan rotzkrank befunden und sofort getödtet worden. Weiteres Auftreten der Rotzkrankheit hat in Doberan nicht stattgefunden und ist der Ort Doberan hinsichtlich dieser Pferdekrankheit wieder vollkommen unverdächtig.

Schwerin, am 4. August 1859.

— Der Forst-Auditor Wilhelm Passow, bisher zu Testorf, ist zum Forstmeister und Forstinspectionsbeamten in Ludwiglust, der Stationsjäger Carl Schröder, bisher zu Raben-Steinfeld, zum Förster in Moidentin, Forstinspection Wismar, der Hofjäger Friedrich Wilhelm Kettel hieselbst zum Förster in Testorf, und der Stationsjäger Adolph Friedrich Heinrich Meyer zu Neu-Krenzlin, an die Stelle des pensionirten Försters Scheel, zum Förster in Picher Allerhöchst ernannt worden.

Schwerin, am 8. Juli 1859.

— Der Premier-Lieutenant z. D. von Levetzow ist zum Steuer-Einnehmer und Zollberechner in Crivitz, und der bisherige Postschreiber

Reichardt in Wismar zum Steuer-Einnehmer und Zollberechner in Hagenow ernannt worden.

Schwerin, am 16. Juli 1859.

— Die Postschreiber Paeglow und Selkes sind zu Postsecretären, und die Postaccessisten Walter und Walckhoff zu Postschreibern Allerhöchst ernannt worden.

Schwerin, am 22. Juli 1859.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Second-Lieutenant von Behr des 2. Bataillons den erbetenen Abschied in Gnaden ertheilet.

Schwerin, am 23. Juli 1859.

— Nachdem der Otto Friedrich Joachim Heinrich Theodor von Lübbe durch Kauf von seinen Brüdern und bisherigen Miteigenthümern das Lehngut Scharbow c. p. Bellevue, Amts Wittenburg, zum ausschließlichen Eigenthume erworben hat, ist derselbe als alleiniger Eigenthümer dieses Gutes anerkannt worden.

Schwerin, am 26. Juli 1859.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Canzlei-Auditor Helmuth von Oertzen hieselbst, nachdem derselbe in der mit ihm angestellten Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden ist, zum Canzlei-Assessor mit berathender Stimme bei der Justiz-Canzlei hieselbst zu ernennen und zu bestellen.

Schwerin, am 27. Juli 1859.

— Dem an das Amt Schwerin versetzten Amts-Auditor Max Krüger, bisher zu Boizenburg, ist das votum in oeconomicis definitiv beigelegt worden.

Schwerin, am 27. Juli 1859.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 7. August. Die verschiedentlich mitgetheilte Nachricht, daß es mit dem Befinden Sr. Majestät des Königs neuerdings schlechter gehe und das Augenleiden Allerhöchstdesselben eine bedenkliche Wendung genommen habe, wird als sehr übertrieben bezeichnet. -- In hiesigen politischen Kreisen herrscht ganz entschieden die Ansicht vor, daß die italienische Frage bei allen Schwierigkeiten, die sich ihrer gedeihlichen Lösung entgegenstellen, zu kriegerischen Verwickelungen nicht mehr führen werde. Neben den Friedensinteressen der früher am Kampf betheiligten Mächte stützt sich diese Ansicht hauptsächlich auf den Umstand, daß die neutralen Mächte zu der ganzen Reorganisationsangelegenheit Italiens eine sehr zurückhaltende Stellung beobachten und keinerlei Neigung zeigen, für diese oder jene Richtung des Reformwerks mit Entschiedenheit Partei zu ergreifen; auch England nicht, dessen Cabinet sich nicht entfernt einfallen läßt, für die Verwirklichung seiner eigenthümlichen Wünsche in Italien mehr als sein Mundwerk im Parlament zu bewegen.

— **Potsdam**, 8. August. Se. Majestät der König wurden gestern Abend von einem Unwohlsein befallen, begaben sich daher früher als gewöhnlich zu Bett. Ein verordneter Aderlaß hatte eine ruhige Nacht zur Folge.

— **Hannover**, 3. August. Heute vor funfzig Jahren rastete Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels hier auf seinem kühnen Reiterzuge. Die damalige London-Schenke, in der er einkehrte und seine Mittagsmahlzeit hielt, ist heute das Armenhaus. Einige Bürger unserer Stadt hatten sich vor kurzem vereinigt, das Haus durch eine Denktafel zu bezeichnen, die heute früh, am 50. Jahrestage des Heldenritts, enthüllt wurde.

— **Wien**, 7. August. Die definitive Regelung des Friedens in Zürich wird sich sehr leicht abwickeln, da Napoleon Oestreich soviel als irgend möglich nachgeben wird, weil er ein möglichst gutes Einvernehmen mit dem Wiener Hofe herzustellen sucht. Dies Bedürfniß Napoleons nach einer entente cordiale mit Oestreich geht so weit, daß Sardinien aufs äußerste von ihm vernachlässigt wird.

— **Paris**, 3. August. Von den französischen Truppen bleiben vorläufig noch in Italien 3 Jäger-Bataillone, 20 Linien-, 2 Zuaven-, 2 Husaren-Regimenter, das Genie und die Artillerie der 3 Divisionen des 1., 3. u. 4. Corps und des ganzen 5. Corps.

Man spricht hier von allerlei mysteriösen Entdeckungen und Verhaftungen, welche die Polizei im Geheimbund Marianne mit Bezug auf den Triumphzug vom 15. August gemacht haben soll. Eine geheimnißvolle Schußwunde, die ein Herr als unwillkommene Zugabe auf dem Boulevard zu seinem Kaffee empfangen hat, wird damit in Verbindung gebracht, ebenso das Aufgeben der früheren Absicht, den Kaiser an der Spitze seiner Truppen in Paris einziehen zu lassen.

— **Paris**, 6. August. Die Vorbereitungen zur Feier des Einzuges sowie des Napoleontages nehmen jetzt die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Die großartigsten Arrangements werden getroffen, die Stadt Paris hat dem Seinepräfecten einen unbeschränkten Credit bewilligt. Auf dem Vendom-Platz wird ein großes Amphietheater errichtet, wo die großen Staatskörper ihre Plätze erhalten, für die Kaiserin wird eine besondere Tribüne gebaut, der Stelle gegenüber, wo der Kaiser dem Vorbeimarsch der Truppen beiwohnen wird. Am Abend Illumination von ganz Paris.

— **Paris**, 8. August. Der Marquis von Banneville ist zum zweiten Bevollmächtigten zu den Friedensunterhandlungen in Zürich ernannt worden. — Der Kaiser hat heute Mittag den Fürsten Metternich, der beauftragt war, ein Schreiben seines Souveräns zu überreichen, empfangen und ist um 2 Uhr nach dem Lager von Chalons abgereist. — Der Prinz Napoleon ist nach Cherbourg gereist. Man glaubt, wegen der neuen Befestigungen, welche den schon bestehenden beigefügt werden sollen, wie denn überhaupt die ganze französische Küste jetzt nach einem großartigen Systeme in Vertheidigungsstand gesetzt wird.

— **Bern**, 8. August. Die in Zürich anwesenden fremden Gesandten haben gestern Abend dem dortigen Regierungspräsidenten ihre Aufwartung gemacht. Heute haben die Bevollmächtigten in Zürich noch keine Sitzung abgehalten. Der französische Bevollmächtigte Bourqueney hatte eine lange Conferenz mit dem sardinischen Bevollmächtigten Desambrois. — Die sardinische Regierung hat beschlossen, die von ihr in dem Herzogthum Parma eingesetzte provisorische Regierung abzuberufen. Auf der anderen Seite nimmt jedoch der Widerstand in den Herzogthümern Toscana und Modena gegen die Wiedereinsetzung der Herzöge eine immer bedrohlichere Gestalt an. Das vor einigen Tagen aufgetauchte Gerücht, daß Garibaldi sich mit seinen Freiwilligen an die Spitze der Revolution in den Herzogthümern stellen wolle, erhält sich.

— **Mailand**, 8. August. Der König Victor Emanuel ist gestern unter großem Jubel und festlichen Ehrenbezeugungen hier eingezogen. Die hiesigen Damen werden der Kaiserin Eugenie ein Erinnerungszeichen darbringen, bestehend in einer Marmorgruppe, welche die Dankbarkeit und die Hoffnung darstellt.

— **London**, 7. August. Von Seiten Oestreichs und der päpstlichen Regierung wird fortwährend gegen das Zustandekommen eines europäischen Congresses agitirt, doch wird die Lösung der Schwierigkeiten in der italenischen Frage ohne denselben kaum möglich sein. — Nach Berichten aus Calcutta ist die unter den europäischen Truppen in Ostindien ausgebrochene Meuterei zum größten Theil auf friedlichem Wege beseitigt worden. Das 5. Regiment ist hauptsächlich in Aufruhr, Privatnachrichten melden, daß ein Theil der entlassenen Truppen auf den Straßen plündert und mordet.

— **Stockholm**, 4. August. Bei der Fütterung der jetzt hier sich aufhaltenden Kreuzberger'schen Menagerie ereignete sich am 27. v. M. das Unglück, daß, als die junge Frau Kreuzberg, die sich allein in dem Käfig mit mehreren der wilden Thiere befand und ihnen schon glücklich verschiedene Stücke Zucker 2c wieder aus dem Rachen genommen hatte, ihnen einige kleinere Stücke Fleisch geben wollte, der Bär, bei dem sich zuweilen schon ein aufgeregter Zustand bemerkbar gemacht hatte, plötzlich die junge Frau in den nackten Arm biß, so daß das Blut aus einer tiefen Wunde floß. Niemand eilte der jungen Frau zu Hülfe, die, trotz des starken Blutverlustes und der Schmerzen, noch lange in der unheimlichen Gesellschaft verharrte. Man rügt es mit Recht, daß es geduldet wird, daß Menschen und vor Allem eine junge wehrlose Frau den Tücken wilder Thiere preisgegeben wird — ein Schauspiel, woran wohl Kannibalen, aber nicht civilisirte Menschen ein Vergnügen finden können.

Auch einmal eine Sommerwohnung.

(Fortsetzung.)

Das Abenteuer blieb natürlich nicht verschwiegen, und in den Häusern der hochgestellten Beamten lachte man herzlich. Bei einem Andern hätte dies Ungemach Bedauern erweckt, hier aber fand das Gegentheil statt. Unke merkte dies gar wohl, und schwur seiner Frau zu, gar nicht mehr von diesen hochnäsigen Leuten Notiz zu nehmen. Er habe Geld und sei auch so viel wie Jene. Daß man ihn nicht nach Gebühr behandle, ihn ferner einlade und respectire, sei Neid und Cabale.

„Andreas" rief beschwichtigend seine Frau, „verbrenne Dir nicht den Mund, und zerstöre nicht durch unbedachte Reden das Glück unseres Kindes, unserer Agnes, auf welche der Baron von Willerstein ein Auge geworfen.

„Der Baron?" rief Unke mit lauter Stimme, „meine Agnes eine Baronesse? Ach, wenn es nur schon so weit wäre, damit ich dem andern hochmüthigen Volke zeigen könnte, was noch aus uns geworden ist."

„Ruhig, ruhig!“ entgegnete ihm seine Frau, „ich habe nur so etwas gemerkt. Er hat der Agnes ein Briefchen geschrieben.“

„Einen Brief? Ist auch sein Petschaft darunter?“

„Alles, Alles, sogar ein Verschen.“

„Was, Verse? Buchstaben und Worte, die sich reimen? Das ist so gut wie eine Verlobung. Weib, ich sage Dir, an dem Tage, wo die Verlobung in der Zeitung steht, da schicke ich gleich fünf Thaler in die Armenanstalt. Geheimraths sollen sich ärgern, daß sie blau werden wie Indigo. Ich sags doch, was sich auf dem Lande, in der Einsamkeit der Natur Alles entwickeln kann. In der Stadt mit ihrem Trouble ist so etwas gar nicht möglich. Meine Tochter — Baronesse Agnes von Willerstein, geborene Unke, — Weib, ich weiß nicht, ich fühle jetzt so etwas Erhabenes in mir; erst jetzt empfinde ich, daß ich Capitalist bin.“

So vergaß jetzt Unke alles geschehene Ungemach auf dem Lande, in der gemietheten Sommerwohnung, deren äußere Gartenmauer an einen alten Thurm lehnte, eine Art abgebrochener Festungsmauer, an deren Fuß sich kriechende, haselblätterige Himbeeren hinschlängelten. Das Ganze war ein höchst romantisches Asyl, eingefaßt von alten Ulmen; weiterhin am Bache wuchs nichts weiter, als gemeine Sumpf- und Bachheide.

Agnes hatte wirklich einige Zeilen mit des Barons Unterschrift empfangen. War der Brief wirklich von seiner Hand? War es keine Täuschung? Jugend wähnt keinen Trug, keine Blendung. Das Mädchen glaubte fest an die Worte, die sie auswendig gelernt, wie ein Sprüchlein in der Schule. Unter den alten Ulmen sollte das Rendezvous geschehen, sollte Agnes den Baron erwarten.

Sie hatte zu diesem Zweck ihr schönstes Kleid angelegt: Crinoline mit drei Falbeln und vorn an der Brust die goldene Uhr mit Kette. Der chinesische Schäferhut, so ihr Haupt bedeckte und vorn mit einer Schnur herabgebogen wurde, konnte als wahres Muster von Größe und Umfang gelten.

So saß sie wie auf Berges Kulmen
Auf dem bemoosten Gestein,
Rings wehten so schaurig die Ulmen,
Sie blickte ins Thal hinein.

Sie sang jetzt ihr Lied immer leiser,
Denn es wies im Raum der Natur
Auf acht und ein halb schon der Weiser
An ihrer Cylinderuhr.

Es wandelt am Teiche der Reiher,
Es fliegt nach dem Wald der Fasan;
Jedoch der freiherrliche Freier,
Er will sich noch immer nicht nahn.

Aber zum Kuckuk, wo steckt er denn? Das arme Kind vergeblich warten zu lassen, einsam auf der alten Ruine, wo vielleicht vor grauen Jahrhunderten irgend so eine Kunigunde mit ihrem Gundibert gekost.

Sie wandelt einsam still zurück,
Die Agnes, mit verstörtem Blick,
Und spricht, eh sie verschließt die Thüre:
Spreu, Wind und Schaum sind Männerschwüre.

Da kommt so langsam P — A — P,
Ihr père, der Particulier
Andreas Unke, durch den Gang
Zurück jetzo vom Hamsterfang.

Was? Erst Fischfang und jetzt Jagd auf Hamster? So ists. Er hat gehört, daß sich die Frau Pastorin im Besitz einer Pelzpélerine befindet, welche aus lauter Hamsterfellen besteht. Einen solchen Schmuck will Unke seiner Frau verschaffen, denn die Gelegenheit ist günstig. Die Hamster waren dies Jahr trefflich gerathen, es wimmelt davon auf den Feldern, und zur Vertilgung derselben bedurfte es keines Jagdscheins.

Versehen mit einem Spaten, begibt sich Unke auf das Feld seiner Thaten und gewahrt da ein Hamsterloch, noch größer als das in Karl Moor's Register. Unke machte sich an Werk und gräbt, emsiger wie der Todtengräber in Shakspeare's „Hamlet“. Er stößt auf die Kornkammer, es wird rege unten in der Mutter Erde — Unke stößt auf ein ganzes Nest.

Familienvater Hamster, schrecklich erbost, daß ihm von fremder Hand seine Kellerwohnung ganz wider alle Miethregel mitten im August so plötzlich aufgekündigt wird, keift und sprudelt sehr gewaltig. Er rennt in der Angst auf dem Stoppelfelde herum und will das Weite suchen. Als aber der wilde Jäger mit dem Spaten sich an Weib und Kindern vergreift, als er eben im Begriff ist, der Madame Hamster mit dem Spaten einen Genickfang zu geben, da erwacht in dem vierbeinigen Wühler das Gatten- und Vatergefühl in seiner ganzen Größe.

Jetzt heißt es: drauf und dran! In blinder Wuth sieht er den Particulier Unke für eine Kletterstange an, macht einen Sprung, beißt ihn in den Finger und kratzt ihm mit rapider Schnelligkeit so arg im Gesicht herum, daß Unke vor Schreck den Spaten fallen läßt und das Weite sucht.

Jetzt wollen wir nun einmal zusammenrechnen. Fräulein Agnes vergebens auf den Baron gewartet, mithin gefoppt; Aerger der Mutter über die theuern Butter- und Milchpreise im Dorfe, und der Vater vom Hamster gebissen, gehört dies auch mit zu den Freuden des Landlebens?

Aber der Bitterklee sollte noch neue Keime treiben. Am andern Tage wollte er wegen seines lädirten Antlitzes doch nicht zu Hause bleiben, und belegte deshalb die Hamsterblessuren mit Feuerschwamm. Als ihn von Mitleid erregt der Schulamts-Candidat deshalb befragt, hatte Herr Unke eine Lüge gemacht, die einige Stunden später sich schmählich rächte.

In Begriff, sich an den Mittagstisch zu setzen, pochte es gewaltig an die Thür, und herein trat mit glührothem Angesicht der — Dorfbarbier.

„Herr!“ rief dieser empört aus, „wie können Sie mir die Schande anthun und öffentlich sagen: ich hätte Sie gestern beim Barbieren drei oder vier Mal geschnitten, ich sei ein Bartkratzer, ein Bartschaber! Herr, ich habe ganz andere Leute als Sie barbiert, und noch Keinen geschnitten. Herr, ich könnte Ihnen vor Wuth gleich 99 Blutegel ansetzen, denn Sie haben mich vor der ganzen Gemeinde und sechs umliegenden Dörfern blamirt.

So wüthete Verzweifelung
Ihm in Gehirn und Adern,
Und fing mit wahrem Odenschwung
Entsetzlich fort zu hadern.

„Ein Mißverständniß!“ rief Unke, „Mißverständniß.“

Der schaumschlagende Genius wollte aber nichts davon wissen. Die Beleidigung war zu groß; er hob den Scherbeutel empor und schwur: Rache! Rache!

Vater Unke wollte ihm noch einen Grobian nachdonnern, der Barbier aber schoß wie ein wilder Eber durch die Thür und lief in das Dorf hinab. Gehörte dies auch mit zu den Freuden des Landlebens? Gestern der Hamster und heute der Barbier! Unke's Gesicht glühte wie die rothen Hagenbutten hinterm Zaune, und war willens, die Sommerwohnung für immer zu verlassen, wenn nicht Agnes noch immer auf den Baron gewartet. Die Mutter sagte:

„Gut Ding will Weile haben! Ich lebe in der Hoffnung, daß meine Tochter noch im Laufe dieses Jahres Frau Baronin wird. Ihr Glaube wurde bestärkt, indem Tags darauf Agnes abermals ein Briefchen empfing, und zwar mit des Barons voller Unterschrift, worin er sich entschuldigte, daß unlängst ihn eine unvorhergesehene Reise von dem Rendezvous abgehalten.

Dem Mädchen pochte das Herz beim Anblick dieser Zeilen. Ach, sie träumte schon von künftigen glücklichen Tagen, und Madame Unke theilte ihre Freude. Die Zusammenkunft sollte am Ende eines Parkes stattfinden, der dem öffentlichen Besuche gewidmet war, aber wenig heimgesucht wurde. Dort, in dem kleinen, von Brettern aufgebauten Hause, wolle man ungesehen von der Welt, die Herzen austauschen.

Ach, welch herrliche Worte! Aber waren sie auch echt? — O, Dorfintrigue! Schon der erste Brief war so ein falscher Demetrius, ein untergeschobenes Schriftstück eines Spaßvogels im Hause des Rechnungsrathes, um das Mädchen zu foppen. Von wessen Hand der jetzige Brief kam, werden wir später erfahren. Ein etwas scharfer Blick hätte Handschrift und Siegel bei genauerer Anschauung verglichen und in Verdacht gezogen. Die Liebe aber ist blind, und der Geist der Eltern war nicht von der Schärfe, um weiter zu blicken, zumal die Eitelkeit hierin mit eine Rolle spielte. Solche Leute denken in ihrer Beschränktheit: wir haben Geld, und wo solches vorhanden, waltet überall Respect. — Satire, Spott und hinters Licht Führen ist gar nicht denkbar, vor einem Geldsack tritt Alles ins Gewehr. Daß jedoch geistige Vorzüge auch etwas bedeuten, und der halbwegs Begüterte in feiner Gesellschaft nur dann die rechte Stellung einnimmt, wenn sich Schliff und Weltbildung damit vereinigen, dies will solchen Alltagsmenschen nicht in den Kopf.

Wer nichts weiter hat in der Welt, als Geld, der ist in der That ein Bejammernswerther. Der wird bald gewahr, daß das Lied:

„Es ist mir alles Eins, es ist mir Alles Eins,
Ich habe Geld oder habe keins“

auf doppelte Manier lügt. Höchstens könnte die letzte Strophe:

„Wer Geld hat, der kann grob sein
Und wer keins hat, der kanns auch sein"

einigen Anspruch auf Wahrheitsliebe besitzen. Im Uebrigen aber ist Derjenige, welcher kein Geld hat, um sich Stiefeln zu kaufen und derohalben barfuß einhertraben muß auf seinen menschenledernen Stiefeln, die nur das einzige Gute haben, daß sie stets vortrefflich passen, sich nicht abnutzen und höchstens ein wenig unter dem Fuße drücken — ein solcher Barfuß ist lange nicht so schlecht daran, wie ein Mann, der zwar Geld besitzt, aber sich keinen Verstand, keinen Phosphor für seine Zirbeldrüse kaufen kann, sondern als ein wahrer Grauschimmel in der Welt umherlaufen muß — Ein Esel, der um eseliger erscheint, je mehr er von dem Golde trägt, diese Chimäre, welcher selbst die gescheidtesten Leute gar zu gern in die Haare fahren möchten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Nach der Schlacht von Magenta** sah ein Zuave unter den österreichischen Gefangenen einen noch sehr jungen deutschen Soldaten, der durch einen Bajonettstoß in den Schenkel ziemlich schwer verwundet war, sich mühsam fortschleppte, leichenblaß aussah und jeden Augenblick ohnmächtig werden zu wollen schien. — Von Mitleid ergriffen, ging der Zuave zu dem blutjungen Menschen heran und sagte, indem er auf seinen Tornister deutete: „Keiserlik, montez ce petit Sebastopol!" — Um sich durch eine Pantomime verständlicher zu machen, bückte er sich bei diesen Worten, und voller Freude erkletterte der Oestreicher den Rücken seines mitleidigen Feindes, wo er sich dann auf den Tornister so bequem als möglich setzte. — Einige Zeit war der Marsch fortgesetzt worden, als der Zuave fühlte, daß sein Gefangener unruhig zu sitzen begann, und gleich darauf in seinem Genick etwas Kaltes fühlte. — „Sacré, que faites-vous donc?" rief er ihm zu und sah sich zugleich zornig nach seinem Reiter um. — Erschrocken über den wilden Blick seines bisher so gutmüthigen Trägers, hielt der Gefangene ihm eine Locke hin, die er so eben mit einer mühsam aus seiner Tasche gelandten Scheere dem Zuaven abgeschnitten hatte, und sagte dazu mit treuherziger gerührter Stimme: „Franzuß! Zuwenihr! Zuwenihr!"

— In Berlin werden jetzt falsche Panamahüte verfertigt aus gepreßtem Papier, welche sogar die Wasserprobe bestehen. Diese Hüte kosten Stück für Stück funfzehn Silbergroschen.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 6. August. Die Zufuhr von Korn ist unbedeutend Begehr ist nicht vorhanden.

Rapp und Rübsen. Oelsaaten gut gefragt und für Rapp 1 Thlr. 48—45 ßl., für Rübsen 1 Thlr. 36—41 ßl. bezahlt.

Marktpreis für Butter: 15—16—17 ßl. Holl.-, 14—15 ßl. Bauer-pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12¼—12¾ ßl. pr. Pfd.

— **Schwerin**, 5. August. Kornzufuhr hatten wir nicht diese Woche. Der Begehr ist etwas lebhafter.

Rapp und Rübsen. Für Rapp ist 2 Thlr. bis 2 Thlr. 4 ßl., für Rübsen 1 Thlr. 40—42 ßl. bezahlt.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holl.-, 14 ßl. Bauer-pr. Pfd.

Butter. In Gebinden ist der Preis 14 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 24—32 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt.

— **Wismar**, 5. August. Rapp und Rübsen. Zufuhr ziemlich. Begehr gut. Preise: Rapp 1 Thlr. 44 ßl. bis 2 Thlr., Rübsen 1 Thlr. 38—42 ßl.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe der zum Nachlasse des wail. vormaligen Bäcker-Aeltermanns **Joachim Kassow** hieselbst gehörigen Ackerstücke, nämlich

1) Nr. 298 am Brützkower Wege von 369 Q.-R.,
2) Nr. 347 am Gletzower Wege von 238 Q.-R.,
2) Nr. 355 an der Lübecker Chaussee von 761 Q.-R.,

ist ein Termin auf

Sonnabend, den 27. August d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Ackerstücke im Ganzen und in getrennten Parcelen zum Aufgebot kommen und die Verkaufsbedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Rehna, den 16. Juli 1859.

Das Waisen-Gericht.

Am Montage, den 22. d. M.,

Morgens 9 Uhr, sollen im Hause des Krämers ***Oldorf*** zu ***Klütz*** alle zu dessen Debitmasse gehörigen beweglichen Gegenstände, als:

Mobilien, Hausgeräth, Sensen, Glaswaaren, ein Ladentisch, Gewichte 2c.

gegen gleich baare Zahlung in Courant in öffentlicher Auction verkauft werden.

Bothmer, den 8. August 1859.

Vereintes Patrimonial-Gericht.

Kaufliebhaber zu dem in der Seestraße sub No. 150 belegenen Wohnhause c. p., welches dem Tischler Collberg gehört hat, ersuche ich, sich bei mir zu melden, da ich beauftragt bin, das Haus unter der Hand zu verkaufen.

Grevesmühlen, den 4. August 1858.

Bölte, Advocat.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital	Thlr.	3,000,000.
Prämien- und Zinsen-Einnahme pro 1858 (excl. der Prämien für spätere Jahre)	"	1,647,469. 6 Sgr.
Prämien-Reserven	"	2,546,736. 12 "
	Thlr.	7,194,205. 18 Sgr.
Versicherungen in Kraft während des J. 1858	Thlr.	831,664,677. — Sgr.

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behilflich.

Rehna, den 6. Juli 1859.

Schwetzky,
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Vers.-Gesellschaft.

Fortsetzung
des
gänzlichen Ausverkaufs.

Es sind noch vorräthig:

- **div. Mixed-Lüstre u. façonnirte Kleiderstoffe, von 5 ßl. an;**
- **Paramatta;**
- **Napolitaine, von 5½ ßl. an;**
- **bedruckte Stouts, 5 ßl. und 5¼ ßl.;**
- **Biber;**
- **Drell;**
- **Plüsch;**
- **Stickereien, Spitzen, Blonden, Tüll, seidene und Piqué-Westen, seidene Herren-Tücher, Cravattes, Siberiennes, Lamas, Mohair 2c. 2c.**

Grevesmühlen.

H. Schumacher.

Zur bevorstehenden Militair-Ausloosung sind nachstehende gebräuchliche Formulare vorräthig:

Verzeichnisse aller Militairpflichtigen,
Gestellungsscheine,
Ausloosungs-Listen,
Ablieferungs-Listen,
Verzeichnisse derer, welche sich zu Legitimationsscheinen qualificiren,

und werden zur geneigten Abnahme empfohlen.

Buchdruckerei von H. Schumacher
in Grevesmühlen

Ein Mädchen, im Schneidern, Waschen und Plätten erfahren, wünscht zum 24. October einen Platz in der Stadt oder auf dem Lande anzunehmen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Elise Dose.
Ad. Benthien.
Grevesmühlen, 10. August 1859.

Rostocker Börsen-Course vom 8. August.

Hamburg	— 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 65. Sonntag, den 14. August. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 12. August.** Nachdem von Schwerin die Anzeige beim hiesigen Gewerbeverein eingegangen war, daß die s. Z. intimirte Generalversammlung der Deputirten sämmtlicher Gewerbevereine Mecklenburgs, Zwecks Constituirung eines Central-Gewerbevereines, am 20. d. M. daselbst abgehalten werden solle, war auf Montag den 8. eine Versammlung der Mitglieder des hiesigen Gewerbevereins angesetzt, um die Wahl des Deputirten zur Beschickung der Conferenz vorzunehmen. Herr Apotheker Polensky wurde von den Anwesenden zum Deputirten gewählt, und von demselben die Wahl angenommen. — Leider war auch diese Versammlung, wie es schon seit lange geschehen, äußerst schwach besucht, und wurde dadurch auf's Neue bewiesen, wie wenig Interesse die Mitglieder für dies nützliche Institut haben. Es fehlt unserm Handwerkerstande hier nicht an geschickten und intelligenten Leuten; wenn nun auch einer Seits die Zahl der genügend national-ökonomisch und naturwissenschaftlich gebildeten Mitglieder, um lehrreiche Vorträge halten zu können, nur geringe ist, und diese daher zu den seltneren Vorkommenheiten gehören, so bietet doch anderer Seits dies Institut dem Fortstrebenden durch die sich stets mehrende mit Umsicht und Sorgfalt gewählte Bibliothek schon genügend Grund, die Theilnahme nicht erkalten zu lassen. Aber der hier zu erringende Nutzen läßt sich nur durch stete Aufmerksamkeit, Fleiß und eigene häufige Versuche gewinnen, und da erkaltet denn nach und nach der anfängliche Eifer, der Gewinn ist nicht plötzlich, nicht in die Augen springend genug. War doch die von dem Vorstande des Gewerbevereines mit so vieler Mühe ins Leben gerufene zweite Gewerbeausstellung viel schwächer von den Handwerkern beschickt, weil nach der Meinung der Aussteller auf der ersten nicht genügend verkauft war. Während, wenn die Gewerbeausstellung dafür angesehen würde, was sie eigentlich sein soll, — eine Gelegenheit dem Publicum seine Fähigkeiten und gemachten Fortschritte zu zeigen,— unsere Handwerker gestehen müßten, daß diese Ausstellungen von großem Nutzen wären.

Durch die intendirte Verbindung sämmtlicher Gewerbevereine Mecklenburgs werden die Kräfte und Mittel derselben auch so viel größer, es wird daher den Mitgliedern bedeutend mehr Stoff zu ihrer Belehrung und Fortbildung in fachwissenschaftlichen Werken und Modellen geliefert werden können, und wollen wir wünschen, daß dieser Umstand die Ursache einer lebhaften und dauernden Betheiligung werde.

Ueber den in voraufgegangener Nummer angezeigten Brand des Moors bei Radegast erfahren wir ferner, daß 200,000 Torf verbrannt sind, und man bis jetzt vergeblich sich abgemüht hat, das Feuer, welches das Moor selbst ergriffen, durch Ziehung von Gräben wenigstens zu isoliren, da bei dem großen Wassermangel an Löschen nicht zu denken ist.

Am gestrigen Tage war der von früher noch bei uns in gutem Andenken stehende Schauspieldirector Brede hier, um das Nöthige wegen Hierherkunft mit seiner Truppe einzuleiten. Wie wir erfahren, hat derselbe den Saal des Herrn Blankenburg für seine Vorstellungen, die in den ersten Tagen des September beginnen werden, gemiethet. Die Gesellschaft besteht aus 25 erwachsenen Personen, nach uns aus Schwerin zugegangenen Recensionen sämmtlich tüchtige Kräfte, wir glauben daher mit Sicherheit eine Reihenfolge angenehmer Abende in Aussicht stellen zu können.

— **Schwerin, 10. August.** Wie es heißt werden J. K. H. die Frau Großherzogin-Mutter in einigen Tagen von Bad Ems abreisen und sich nach dem Heiligendamm bei Doberan begeben. Ihre Hoheit die Frau Herzogin Marie von Altenburg kommt, wie es heißt, auf der Reise nach dem Heiligendamm heute Abend hier durch.

— **Rostock, 11. August.** In der hiesigen Militairschwimmanstalt ereignete sich heute Morgen ein beklagenswerthes Unglück. Ein junger, des Schwimmens noch ganz unkundiger Mensch machte Schwimmübungen an der Leine, als diese den Händen des sie haltenden Soldaten entglitt und der Schwimmer sofort versank. Der Soldat, ein guter Schwimmer, eilte sofort dem Ertrinkenden zu Hülfe, wurde aber von diesem so unglücklich erfaßt, daß er mit in die Tiefe gezogen wurde und Beide ihren Tod fanden. (R. Z.)

— **Ribnitz, 11. August.** Gestern Mittag um 1 Uhr kam in einer Scheune zu Dierhagen Feuer aus, das trotz der schleunigsten Hülfe von nah und fern mit größter Schnelligkeit um sich griff und in wenigen Stunden von den 13 Bauergehöften des Dorfes 10 mit allen Stallungen und Scheunen in Asche legte. Mit den Scheunen ging auch der diesjährige Erntesegen verloren, auch einiges Vieh konnte nicht gerettet werden und so wurden die Abgebrannten doppelt schwer betroffen. Um 5 Uhr war man des Feuers Herr, jedoch leuchteten noch spät Abends die dicht zusammenliegenden Brandstellen über den See herüber. (St.- u. Ldb.)

— **Röbel, 10. August.** In dem ½ Meile von entfernten Spitzkuhn, einem Gute des Hrn. Baron v. Langermann-Erlenkamp, brach gestern bald nach Mittag in einem Tagelöhnerkaten Feuer aus, das wegen der Trockenheit der mit Stroh gedeckten Dächer bald um sich griff und drei, von 9 Familien bewohnte Katen einäscherte. Auch sollen, wie man sagt, 9 fette Schweine dabei umgekommen sein. Ueber die Entstehung des Feuers vernehmen wir, daß Kinder beim Kochen unvorsichtig mit dem Feuer umgegangen sind. (R. W.)

— **Güstrow.** Ein von Spottendorf hierher gekommener Arbeiter erkrankte am 1. d. M. an der Cholera, und starb in der Nacht vom 1. auf den 2., seitdem haben bis zum 6. oder 7. dreizehn Krankheitsfälle einen tödtlichen Ausgang gehabt. Auch in Drölitz und in dem Pfarrdorfe Kritzkow, auf dem westlichen Ufer der Recknitz, sind einige Fälle vorgekommen.

— (Cholera.) In Güstrow haben bis jetzt 22 Todesfälle stattgefunden. Auf dem Kirchhofe zu Recknitz wurden, innerhalb vierzehn Tagen bis zum 9. d. M., 90 Cholera-Leichen bestattet. Sehr heftig soll die Krankheit auch zu Dolgen bei Laage aufgetreten sein.

— Im Mecklenburgischen, schreibt die E.-Z., reisen seit kurzem mehrere Vierländer umher, Kartoffeln einzukaufen, und reden den Leuten ein, in Hamburg koste das Spint 2 ßl., natürlich um billig zu kaufen. Zur Steuer der Wahrheit fühlen wir uns jedoch veranlaßt, den Mecklenburgern die Mittheilung zu machen, daß das Spint Kartoffeln in Hamburg nicht 2, sondern 5 ßl. kostet; jetzt sind die Preise freilich um 1—2 ßl. gefallen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Sanssouci, 10. August.** Am 7. d. M. Abends, wurde Se. Majestät der König vom Blutandrang nach dem Gehirn befallen, der sich gegen Mitternacht so steigerte, daß eine Blutentziehung nothwendig wurde, der eine wesentliche Erleichterung folgte, so daß sich der Zustand Sr. Maj. bis gestern Abend, wenn auch ernst, doch zum Bessern neigte. In der vergangenen Nacht haben jedoch die Erscheinungen des Druckes auf das Gehirn zugenommen und geben zu ernsten Besorgnissen Veranlassung. Im Laufe des heutigen Tages haben die Er-

scheinungen des Druckes etwas nachgelassen, vermehrten sich auch in den Abendstunden nicht wie gestern. Im Wesentlichen ist der Zustand des Königs derselbe.

— **Berlin**, 11. August. Der Zustand Sr. Majestät des Königs ist gefahrdrohend. Heute Morgen sind JJ. KK. HH. der Prinz und die Prinzessin von Preußen und die Frau Großherzogin-Mutter Alexandrine von Mecklenburg in Potsdam eingetroffen, die übrigen Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses werden erwartet, auch die Kaiserin-Mutter von Rußland.

— **Frankfurt**, 11. August. In der heutigen Sitzung des Bundestages wurde der Antrag Oestreichs, Preußens und Badens in Bezug auf das Besatzungsverhältniß Rastatts einstimmig angenommen. Die Ferien des Bundestages werden von heute bis zum 20. October dauern. — Die zwischen den hier garnisonirenden östreichischen, bairischen und frankfurter Soldaten gegen die preußischen Soldaten stattgefundenen Reibungen dauern fort, es ist schon zu mehreren blutigen Zusammentreffen gekommen, zwei Soldaten sollen getödtet, und einige zwanzig verwundet ins Hospital gebracht sein.

— **Wien**, 11. August. Nachrichten aus Parma zufolge, sind die Piemontesen dort verjagt, und ist die rohte Republik proclamirt woden. Die Besitzenden und Ordnungsliebenden flüchten. Ueberhaupt fangen die Dinge in Italien an, eine sehr bedauerliche Wendung zu nehmen. Die nächste Zeit wird lehren, ob der Kaiser Napoleon hierin eine willkommene Gelegenheit finden wird, im Bunde mit Ortreich zu Gunsten der vertriebenen Fürsten zu interveniren. Der Abmarsch der französischen Truppen aus Italien ist suspendirt. (B. H.)

— **Zürich**, 9. August. Gestern fand die erste Conferenz-Sitzung statt, welche die Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs und Sardiniens hier abhalten. Heute ist die zweite Sitzung. Die Unterzeichnung des Vertrages wird auf dem Rathhause geschehen. Die Bevollmächtigten dankten für die freundliche Aufnahme des österreichischen Militairs in Zürich.

— **Bern**, 11. August. Infolge von gleich im Beginn der Verhandlungen in Zürich zu Tage getretener Meinungsverschiedenheiten ist die Conferenz auf unbestimmte Zeit vertagt. An der Dienstagssitzung nahm der sardinische Gesandte schon nicht mehr Theil.

— **Paris**, 9. August. Die Truppen, welche am nächsten Sonntag in Paris ihren Einzug halten werden, bestehen aus 127 Bataillonen Infanterie, 24 Schwadronen Cavallerie, 6 Schwadronen Artillerie und 6 Compagnien Genie, im Ganzen 69,880 Mann. — Das große militairische Bankett, welches der Kaiser der italienischen Armee geben wollte, ist durch einen Nachtball ersetzt, der im Industrie-Palaste gegeben wird. — Der Lieblingsausflug der Pariser ist jetzt das Lager von St. Maur. Die meisten Soldaten sehen famos aus; die Gesichter vom Sonnenbrand geschwärzt, und die Uniformen ganz in Fetzen und so geflickt, daß einem englischen Kamaschenhelden die Haare zu Berge stehen würden. Einzelne Leute haben furchtbar von Strapazen gelitten. Sie sehen gealtert, abgezehrt und blaßgrün aus und scheinen mehr ins Spital als ins Feld zu taugen. Officiere und Soldaten sprechen in den bittersten Ausdrücken von den Italienern, die, wie sie behaupten, ihnen gegenüber sich eher als Feinde denn als Alliirte benahmen, sie unbarmherzig rupften und sehr große Lauheit für die Sache zeigten. Von den Oestreichern sprechen sie mit großer Achtung: prächtige Soldaten, nur zu langsam.

— **London**, 12. August. Die „Times" äußern sich heute entschieden gegen die Politik Napoleons und gegen die Betheiligung Englands an dem europäischen Congresse, und bekämpft die französische Opposition gegen die Befestigung Antwerpens. — Der Großfürst Constantin hat der Königin einen Besuch abgestattet. Dieselbe wird heute in Begleitung ihres Gemahls einen mehrtägigen Ausflug auf ihrer Dampf-Yacht antreten.

— **St. Petersburg**, 6. August. Ueber die Reise des Großfürsten Konstantin, welcher laut telegraphischer Nachricht bereits auf der Insel Wight eingetroffen ist, verlautet, daß der Zweck derselben nicht bloß mit der Verbesserung unseres Seewesens in Verbindung stehe, sondern auch politischer Natur sei. Man vermuthet in Folge der freundschaftlichen Beziehungen Preußens zu England eine Annäherung Rußlands an das letztere und als Folge davon ein geschlossenes Zusammenhalten des Nordens.

Auch einmal eine Sommerwohnung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wer arm ist, kann nach Herzenslust ungestört das so hoch gepriesene Glück der Dummheit genießen. Er kann es bis zur höchsten Genialität der Dummheit bringen, ohne daß ihm irgend Jemand, zum Zeichen der Anerkennung seiner Leistung in der Kanthologie, zu deutsch der Eselei, hinter die Ohren schlägt.

Aber habe Einer nur so eine fünfzigtausend Thälerchen und versuche, in die Kanthologie hineinzupfuschen, so wird er sehen, das ein Riesennest von neidischen Hornissen bedeutet.

Ein solcher angehender Professor der Kanthologie braucht bloß zu einem sogenannten guten Freunde zu sagen: Ich bite Ihnen um Entschuldigung; aber geben Sie mich mein geborgtes Geld wieder! um von aller Welt in die Rippen gestoßen, mit Hohngelächter als Böotier gehänselt und schließlich zu Pulver zerrieben zu werden. Um nicht vor Aerger Gelbsucht und Schwindsucht auf einen Tag zu bekommen, muß der geldreiche Dumme einen viel bessern Magen besitzen, als der geldarme Gelehrte, was gewiß nicht wenig sagen will.

Einem Geschiedten selbst gönnt Niemand das große Loos oder eine reiche Erbschaft. Kaum gönnt man ihm eine reiche Frau, obgleich eine solche in den meisten Fällen nicht allein für den klugen Mann, sondern auch für den Dummen ein Unheil, eine ewige Folter, ein irdisches Fegefeuer ist

Agnes geht ihren Baron aufzusuchen.

„Vater", lispelt sie, „ich weiß nicht, mich „preschirt" eine bange „Mahnung". Ich wage mich nicht nach unserm Paviljan — dem Breterhäuschen — Wolltest Du nicht erst einmal nachsehen, ob „er" drin sitzt?"

„Bin bereit! sagte Unke, als die bestimmte Stunde herannahte. Er ging in den Park und sah das beschriebene Asyl schon von weitem. Er wandelt auf die Stelle zu, steigt langsam die paar Stufen empor und öffnet leise die unverschlossene Thür. Herr des Lebens, wie prallte Unke zurück!

Einsam wie dereinst Robinson auf seiner Insel, saß darin sein Todfeind, der Barbier, welcher sein Rasirmesser auf dem Streichriemen abzog. Er taumelte zurück, ergriffen von der Angst, daß ihm dieser einen ungeahnten Streich spielen, und die angelobte Rache zur Wahrheit machen könnte.

Soeben kam an der vorbeiführenden Straße ein Wagen angefahren, worin einige Damen saßen, die der Herr Baron kutschirte. Er grüßte den Barbier und würdigte die „Unken" keines Blickes.

Den Brief hatte der Dorfbarbier geschrieben. Warum? Weshalb? Auf diese Fragen wird der Hamster Antwort geben.

Schon nahte die Zeit wo die Schwalben fortzogen. Wahrscheinlich, wird der Leser fragen, ziehen die Geprüften und Geneckten jetzt wieder in die Stadt? Noch nicht. Der Herbst, vorzüglich der Spätherbst, war vom schönsten Wetter begünstigt, und da Unke die Sommerwohnung bis zum October bezahlt hatte, wollte er mit den Seinigen auch noch davon Gebrauch machen. Zweitens hatte Unke's Hausarzt der Madame allen Ernstes angerathen, fortan noch der frischen Luft zu genießen. Das Schattenspiel, die Posse mit den Briefen, keinen Baron zum Schwiegersohne, wie sie es gewünscht, dies setzte, so zu sagen, dem Ganzen noch die Haube ihrer hysterischen Anfälle auf.

In Folge dessen war es kein Wunder, als sie ihren Herrn Gemahl eines Tages mit Geständniß überraschte: es sei bei ihr die Schwindsucht im Anzuge.

„Was? Bei Deiner Corpulenz?"

Es half keine Entgegnung mit Gründen, denn die Einbildung hatte schon zu großen Spielraum gewonnen. Der Arzt rieth Bewegung. Schon die alten Römer hätten in solchen Fällen Seereisen gemacht, um durch das Schaukeln des Schiffes dam Uebel entgegenzuwirken.

Madame Unke aber konnte doch keine Seereise im October antreten, deshalb ward ihr eine gewöhnliche Schaukel anempfohlen, welche sofort an einem geeigneten Orte aufgebaut wurde. Als solche fertig dastand, bestieg die Madame den Stuhl, und ein gemietheter Dorfknecht mußte durch Ziehen des Strickes die Maschine in Bewegung setzen.
Dieser zog den nun mit seinen Fäusten, daß die Schaukel in ihren Fugen knarrte, und die corpulente Madame Unke flog in die Luft, als sollte es heißen: Adieu, jetzt sehen wir uns nicht wieder! Die Luftige schrie, daß man es durchs ganze Dorf vernahm, und der wüthende Knecht wurde sofort seines Amtes entlassen.

Geschaukelt aber sollte werden, und so mußte der Herr Gemahl ins Geschirr. Unke ward aus Gesundheitsrücksichten seiner Frau in die Ziehe gegeben, da half kein Protestiren.

Er schwitzte oft dabei, daß er sich seines Rockes entledigen mußte, und flüsterte für sich: Gehört dies auch mit zu den Freuden des Landlebens?

Von der Begebenheit, wo einmal bei dem Schaukeln der Strick riß und Madame sich mit dem Erdboden familiär machte,

von jenem Moment wollen wir schweigen. Er gehörte in die Naturgeschichte der Pechvögel. Einige Tage darauf, als seine durch das Manoeuvre beschundene Nase wieder etwas courfähig geworden, fuhr er nach der Stadt, um nachzusehen, wie weit Maurer, Tapezierer und Tischler mit Herstellung der neuen Wohnung gediehen sein. Du lieber Himmel! Diese waren noch im weiten Felde, und ehe alles getrocknet, es nicht mehr nach Leim und Firniß roch, da gingen wenigstens noch vier Wochen ins Land.

Mit dieser Hiobspost kam er wieder hinaus aufs Land. Eine Sommerwohnung im November, wo es schon kalt wurde! Dabei keine Oefen in den Zimmern, und die Langeweile immer riesiger. So vergingen noch etliche Tage, dann aber riß allen Dreien der Faden der Geduld. Es wurde eingepackt, so zu sagen über Hals, über Kopf. Alle Fibern spielten den Sehnsuchtswalzer nach der Stadt, und Madame Unke vergaß ganz und gar, daß bei ihr einmal von den Herannahen der Schwindsucht die Rede gewesen sein.

— Endlich wurde der Weg nach der Bahnstation angetreten, welche ungefähr zehn Minuten von dem Dorfe entfernt war, um mit nach der Stadt zu fahren. Vater Unke löst Billets zur zweiten Classe, und man erwartete in dem Zimmer der kleinen Restauration den Zug, der baldigst eintreffen mußte.

Da wandelt Andreas Unke noch einmal um die Ecke, wo im Schatten kühler Denkungsart die Baukunst in tiefster Bescheidenheit nach Vollendung ihrer Prachtbauten noch ein kleines Zeichen ihrer Wirksamkeit zu Nutz und Frommen der hülfsbedürftigen Menschheit hingestellt. In jenen Hallen wo man die Rache nicht kennt, weilt Unke, als plötzlich die Glocke geläutet wird. Er denkt: er hat Zeit bis zum zweiten Male geläutet wird und — will zur Thür heraus. Welch ein Schreck! Leise ist der Riegel vorgeschoben worden, und Unke wüthet wie ein Tiger im Käfig. Er ruft, er stemmt sich mit Gewalt, um sein Gefängniß zu sprengen, Alles vergebens.

Ueterdessen haben die Seinigen schon im Waggon Platz genommen und harren mit unentlicher Sehnsucht nach dem Vater. Agnes will wieder herausspringen, der Conducteur aber schlägt die Thür zu, die Glocke ertönte zum dritten Mal und hui! — geht der Zug fort.

Da strapazirt Unke seine Stiefelabsätze an der verschlossenen Thür und brüllt aus Leibeskräften. Ein Kohlenschipper, der sich zufällig in der Nähe befand, folgt dem Rufe und entriegelt die Thür, aus welcher der Particulier wie ein angeschossener Eber herausstürzt. Der Zug ist fort mit Weib und Tochter, Alles leer am Schienenwege. Wer aber spielte ihm diesen Streich? Weder der Kohlenschipper noch der Weichensteller konnte hierauf Antwort geben; vielleicht aber dort jener Flüchtige, der den Feldweg hinabeilt und sich von Zeit zu Zeit behend umsieht.

Jener Flüchtige, war Niemand anders, als — der Dorfbarbier.

Unke machte seinen Zorne ganz unendlich Luft. Von den Leuten an der Bahnstation wurde er nur ausgelacht, zumal als sie in Erfahrung brachten, was die Ursache seiner Versäumniß gewesen.

Was nun anfangen? Unter sechs Stunden war keine Gelegenheit zum Fortkommen. Da entschloß sich Unke, den Weg per pedes apostulorum zu machen, und — es geschah. Ehe er sich aber aufmachte, kam ihm der Gedanke in den Sinn, wie sich Frau und Tochter um ihn ängstigen würden.

Dem ist abzuhelfen! rief er. Dort im Hause ist ein Telegraphen-Bureau. Er lief hinein und läßt auf der Stelle unter der Adresse seiner Frau Folgendes telegraphiren: „Eingesperrt! Kommt heute Abend nach!"

Welch' ein Schreck! Als Mama und Tochter kommen, ist schon die telegraphische Depesche da. Zitternd wird sie erbrochen, und damit die Verwirrung voll wird, hat sich auch noch ein arges Mißverständniß eingeschlichen, woran ein kleiner Grundstrich beim Schreiben der Depesche die Schuld trug. Beide lesen augenblicklich, und da heißt es: „Eingesperrt! Kommt heute Abend noch!" Also noch statt nach.

Eingesperrt! Agnes weint und kann sich auf gar kein Verbrechen ihres Vaters besinnen.

„Mein Mann, mein guter Andreas eingesperrt!" schreit Madame Unke. Ach, sie sieht ihn schon im Gefängnisse.

Eilig wird wieder umgekehrt und die Wohnung verschlossen. Es regnet, was vom Himmel herunter will, hilft aber nichts, hinaus auf den Bahnhof und mit dem ersten Zuge fort.

Es geschiehet und mit größter Hast wird gleich in der Restauration der zufällig anwesende Gensd'arme gefragt, warum und weshalb der gute Vater eingesperrt worden sei. Man wollte gleich hundert Thaler Caution zahlen, nur schenke man ihm die Freiheit, es werde sich Alles aufklären.

Der Gensd'arme wußte nicht wie ihm geschah. Eingesperrt, Ihren Gemahl? Fällt mir nicht ein, den habe ich vor einigen Stunden in der Schenke zu Thrandorf sitzen sehen, zwar sehr vom Regen durchnäßt, aber sonst höchst unschuldig. Ach, dieser Tag! Zu Hause in der Stadt saß naß wie eine gebadete Maus Vater Unke vor der verschlossenen Wohnung auf der Treppe, und hier, auf der Bahnstation, Mutter und Tochter, die vor dem frühen Morgen nicht retour fahren konnten, denn der nächste Zug war ein Nacht-Eilzug, der hier nicht anhielt.

Gehörte dies als Finale vielleicht auch mit zu den Freuden des Landlebens? — So gehts: selbst die Genüsse der Natur verlangen eine Empfänglichkeit, eine Bildung und Weichheit des Herzens. Einsam zu sein und dennoch bewegt, dies ist eine Kunst, die nur der Weise versteht.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montage, den 22. d. M.,

Morgens 9 Uhr, sollen im Hause des Krämers ***Oldorf*** zu ***Klütz*** alle zu dessen Debitmasse gehörigen beweglichen Gegenstände, als:

Mobilien, Hausgeräth, Sensen, Glaswaaren, ein Ladentisch, Gewichte ꝛc.

gegen gleich baare Zahlung in Courant in öffentlicher Auction verkauft werden.

Bothmer, den 8. August 1859.

Vereintes Patrimonial-Gericht.

Heute:

Kirsch- und Apfeltorten

in W. Neumann's Conditorei.

Mit sehr schönem **Reismehl,**

welches sich besonders zu Mehlspeisen und rother Grütze eignet, das Pfund **3** Schill., (bei 100 Pfund billiger,) empfiehlt sich

J. F. Zülow.

Zwei Faselschweine

sind zu verkaufen auf der

Pfarre zu Diedrichshagen.

Eine junge Kuh, die im März milchend wird, steht preiswürdig zu verkaufen bei

Heinrich Knoll.

Grevesmühlen, den 12. August 1859.

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Soeben empfing directe Zusendung von bestem **blauen** und **gelben**

belg. Patent-Maschinenfett,

das ich zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen halte.

Wismar.

J. C. Behring senior.

Wie in früheren Jahren fahre ich auch jetzt **täglich nach Boltenhagen,** und empfehle mich zur Uebernahme aller Besorgungen nach dort ergebenst.

Grevesmühlen, den 13. August 1859.

J. Ehlers, Kuchenbäcker.

Der unerbittliche Tod entriß uns unsere größte Freude, unsere von uns zärtlich geliebte Tochter Henriette im Alter von 36 Wochen. Nur der Gedanke, daß sie einem schönerem Leben angehört, und die Hoffnung, sie dort einst wiederzufinden, können unsern grenzenlosen Schmerz lindern.

Um stilles Beileid bittend, machen allen Theilnehmenden diese Anzeige die tiefbetrübten Eltern

J. Nagel, Schuhmachermeister,
J. Nagel, geb. Kahlborn.

Grevesmühlen, den 12. August 1859.

Schützenhaus.

Heute Sonntag, Nachmittags:

Erntefest,

wozu freundlichst einladet ***Wigger.***

„Zum letzten Heller."

Sonntag, den 21. dss. Mts.:

Erntefest,

wozu ergebenst einladet ***J. Freytag.***

Vierzigste Abschluß-Rechnung
der
Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt
vom 1. Juni 1858 bis 31. Mai 1859.

Einnahme.

Für Prämien-Vortrag vom vorigen Jahre	Thlr.	588839.	19. —
„ Prämien-Einnahme in diesem Jahre abzüglich der Rückversicherungen	„	620379.	11. —
„ eingegangene Zinsen	„	37713.	7. —
Summa	Thlr.	1,246932.	7. —

Ausgabe.

Für Provision, Gehalte, Reise-Spesen, Agentur- und Bureau-Kosten	Thlr.	139014.	16. —
„ Zinsen auf 1000 Actien à 8 Thlr.	„	8000.	— —
„ 887 Brandschäden in diesem Jahre, abzüglich des Antheils der rückversichernden Gesellschaften	„	383974.	7. —
„ 67 dergl. noch nicht regulirte, zurückgestellt	„	20159.	28. —
„ Cours-Abschreibung auf sächsische und preußische Effecten	„	9671.	13. —
„ Verlust bei einer Agentur	„	436.	24. —
„ Uebertrag der vollen Prämie von den noch nicht abgelaufenen Policen, auf neue Rechnung	„	629579.	20. —
	Thlr.	1,190836.	18. —

Summa der Einnahme	Thlr.	1,246932.	7. —
„ „ Ausgabe	„	1,190836.	18. —
Gewinn in diesem Geschäftsjahr	Thlr.	56095.	19. —

Zu repartiren wie folgt:

zum Reservefond kommend	Thlr.	20486.	2. —
Tantième an die Directoren und den Bevollmächtigten	„	5609.	17. —
Dividende baar zu vertheilen à Thlr. 30. pr. Actie	„	30000.	— —
	Thlr.	56095.	19. —

Demnach besteht das Vermögen der Anstalt dermalen in:

Thlr.	1,000000. —	Betrag des Actien-Capitals.
„	172875. 14	„ des Reservefonds.
„	629579. 20.	„ der Reserveprämie.

Die Direction der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Mit Bezug auf obigen Vermögensstand der Gesellschaft empfehle ich mich zur Entgegennahme von Versicherungen und bin auf desfallsige Anfragen zu jeder gewünschten Auskunft gerne bereit.

Grevesmühlen, August 1859. **T. Goosmann,**
als concessionirter Agent der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Angekommene Fremde in Boltenhagen.

Wichmann's Hotel.

Hr. Dr. Wendt, Boizenburg. Hr. Hermer, Neuhof. Hr. v. Schirach, Ratzeburg. Hr. Klemm, Bützow. Hr. Amtsdiätar Struck, Geh. Canzleirath Faull, Frau Doctorin Brückner mit 3 Kindern, Mad. Facklam, Frl. Friese, Hr. Rettberg, Mad. Krefft und Frl. Tochter, Hr. Bouchholtz, Schwerin. Frau Doctorin Becker, Goldberg. Hr. T. Vongmann, Mad. Hagemeister mit 2 Töchtern, Neuhof. Hr. Pastor Koch, Gressow. Hr. Mantius, Berlin. Frau Doctorin Brückner mit 2 Kindern, Hr. Gerichts-Registrator Schultze nebst Sohn, Ludwigslust. Frau Doctorin Brückner und Sohn, Hr. Canzlei-Director v. Malschitzki nebst Frl. Tochter, Neustrelitz. Hr. Evers, Betzen. Hr. Hauptmann Kuntze, Ratzeburg. Hr. Hebich nebst Gem., Hamburg. Hr. Collaborator Westerwick, Parchim. Hr. Adv. W. Voß, Güstrow. Hr. Krüger, Grevesmühlen. Hr. Musiklehrer Ohm nebst Tochter, Hannover. Hr. Kammerherr v. Lehsten, Hr. Lieut. v. Lehsten, Hr. Lieut. v. Weltzien, Schwerin. Hr. Pastor Gottschalck, Bastorf. Hr. Stadtsecretär Lau nebst Gem., Penzlin. Hr. Pastor Hennings, St. Georgsberg bei Ratzeburg. Hr. Pastor Bard, Dömitz. Hr. Bürgermeister Bürger, Boizenburg. Hr. Amtmann Zöllner, Stepenitz. Hr. Knoch, Hamburg.

Stargardt & Erhardt.

Hr. Bürgermeister Witt mit Familie, Grevesmühlen.

Schneider Westphal:

Frl. Pageln, Hr. Plath mit Fam., Hamburg. Mad. Jänicke, Grabow.

Reese.

Hr. Hauptmann Mecklenburg mit Fam, Wismar.

H. Schwarz.

Frau Consistorialräthin Reidiger, Selmstorf.

Zimmermann Westphal.

Hr. Dr. Hutter, Parchim. Mad. Althof, Mad. Löwenthal mit 4 Kindern, Hamburg. Frau Pastorin Schubart, Frl. Oldenburg, Schwerin. Hr. Oberförster Bayer, Heinersdorf. Hr. Haase nebst Frl. Tochter, Ratzeburg. Hr. Rittergutsbesitzer Voigt nebst Fam., Segeritz.

Schmied Schröder.

Hr. Müller, Berlin. Hr. Rector Witt, Boizenburg. Hr. Steinkopf, Raden. Hr. Conrector Brückner, Malchin. Frau Försterin Boltelda, Mad. Spangenberg, Schwerin.

Fischer Schwarz.

Hr. Canzlist Behrbohm, Schwerin.

Kegel-Westphal.

Hr. Amtsregistrator Reinhardt, Frl. M. Schumacher, Grevesmühlen. Frl. Dahlmann, Frl. Oertling, Parin. Frl. A. Gesellius, Parchim. Frau v. Rantzau, Frl. v. Rantzau, Wismar.

Wulff.

Hr. Amtsverwalter Flörcke, Neustadt. Mad. Krefft, Rostock. Hr. Präpositus Schliemann mit Fam., Kalkhorst. Hr. Pastor Schliemann, Greschendorf. Hr. Ihlefeld, Wismar.

Bis zum 8. August

Badegäste in Wichmann's Hotel: 202 Personen,
„ im Dorfe . . . . . 208 „
Zusammen: 410 Personen.

Familien-Nachrichten.

Geboren: F. Hoeck zu Güstrow 1 S. — Th. Rudloff zu Frauenmarck 1 S. — J. Engel zu Wismar 1 S. — H. Birckenstädt zu Güstrow 1 S. — H. L. Behm zu Goldberg 1 S. — S. Becker zu Schwerin 1 T. — Adv. Timm zu Hagenow 1 T. — C. Lange zu Dänschenburg 1 T. — Adv. R. Nizze zu Rostock 1 T. — Heinrich Glävcke zu Dargun 1 S. — F. Grevsmühl zu Bützow 1 S. — Heinrich Felten zu Güstrow 1 T. — W. Puls zu Rostock 1 T. — Chr. Strömer zu Rostock 1 S. — W. Schumacher zu Hagenow 1 T. — Pastor Wilbrandt zu Gnevsdorf. — Bernhard Lechler zu Schwerin 1 T.

Verlobt: Frl. Clara Tarnow mit dem Hülfsprediger Fromm, Güstrow und Ziegendorf. — Frl. Agnes Meyer mit dem Rector Eggers, Doberan und Sternberg. — Frl. Marie Kniesch mit Carl Zanzig, Schwerin. — Frl. Minna Schneider mit Heinrich Gösler, Dargun und Gnoien.

Verheirathet: Großh. meckl.-strelitzscher Kammerherr und Drost Wilhelm v. Oertzen mit Frl. Clementine v. Warburg, Feldberg. — Fr. W. Oloffs mit Frl. S. Edler, Rostock. — Theodor Drechsler mit Frl. Louise Saß, Bützow. — E. Engel mit Frl. Louise Lau, Bützow.

Gestorben: Schlachtermeister Ed. Knoblow zu Ludwigslust, im 28. J. — A. Jöhnßen zu Rostock, 53 J. — Wittwe Elisabeth Hollien, geb. Schultz, zu Schwerin, im 61. J. — Adv. Landessecretär G. Bergemann zu Rostock Frau Elise, geb. Ziel, 34 J. alt. — Pastor W. Beneke zu Gnoien T. Ida, im 11. J. — Kloster-Probst zum heiligen Kreuz in Rostock H. C. Möller, 75 J. alt; machte in dem Befreiungskriege den Feldzug in den Jahren 1813 u. 14 als Freiwilliger in der 2. Comp. des meckl. Fußjäger-Reg. mit. — Glasermeister und Vergolder Ernst Ebell zu Güstrow, 47 J. — Die Wirthschafterin L. Heiden aus Sülze zu Pastow. — Verw. Frau Charlotte Hottelet, geb. Droysen, zu Kl. Schwiesow, 77 J. alt. — Stuhlmachermeister J. Lüttich zu Rostock, 50 J. alt. — F. Voß zu Rostock, 43 J. alt. — Postmeister Bülck zu Gnoien T. Martha. — Gastwirth C. Trapp zu Schwerin Frau Marie, geb. Zabel, 37 J. alt. — Heinrich Pahren zu Schwerin, im 81. J. — Lehrer G. Dresen zu Rostock, 32 J. alt. — Fritz Kremer S. Fritz zu Schwerin, 25 W. alt. — Alt-Schuhmacher C. Schmidt zu Rostock, 56 J. alt. — Carl Wiegers zu Rostock T. Helene, 15 W. alt. — Ferd. Brandt zu Doberan T. Johanna, 34 W. alt. — Albr. Hansen T. Emilie zu Rostock, 8 W. alt.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 10. August.

Weizen	1	ßP	36	ßß	bis 1	ßP	46	ßß
Roggen	1	=	8	=	= 1	=	12	=
Gerste	—	=	40	=	= —	=	46	=
Hafer	—	=	44	=	= 1	=	4	=
Rappsaat	2	=	—	=	= 2	=	4	=

Wismar, den 13. August.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ßP	36	ßß	bis 1	ßP	42	ßß
Roggen	1	=	10	=	= 1	=	14	=
Gerste	—	=	46	=	= 1	=	2	=
Hafer	—	=	42	=	= —	=	46	=
Rappsaat	2	=	—	=	= 2	=	4	=
Rübsaat	1	=	40	=	= 1	=	44	=

Rostocker Börsen-Course vom 11. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 66. Donnerstag, den 18. August. 1859.

Nachdem am Sonnabend, den 13. August, dem ganzen Lande das frohe Ereigniß mitgetheilt war, daß Ihre Königliche Hoheit unsere Allerdurchlauchtigste Großherzogin Auguste Morgens 1 Uhr am Heiligen Damm bei Doberan von einem Prinzen glücklich entbunden sei, folgte am Sonntage auch schon die tiefbetrübende Kunde, daß der Prinz, nachdem er im Laufe des Tages die Taufe und den Namen Alexander erhalten, selbigen Abend gegen 9 Uhr wieder mit Tode abgegangen. Die Leiche des Prinzen Alexander, Hoheit, ist gestern, den 17. d., Morgens früh im Dome zu Schwerin beigesetzt worden.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 15. August.** Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter trafen gestern Morgen, von Berlin kommend, hier ein und reisten ohne Aufenthalt weiter nach dem Heiligen Damm bei Doberan. (N. C.)

S. **Gadebusch, 13. August.** Am verwichenen Montage ward die hiesige Stadt schon wieder einmal in Feuerlärm gesetzt. Man glaubte, daß das nahegelegene Bauerdorf Wakerstädt in Flammen stehe, erfuhr aber bald, daß nur das dortige Torfmoor brenne. Da der Rauch eine enorme Ausdehnung annahm, so fand Referent sich veranlaßt, sich durch Augenschein von der Ausdehnung des Feuers zu überzeugen. Dieses hatte durch den schon einige Stunden vorher eingetretenen sehr scharfen Westwind eine so bedeutende Ausdehnung angenommen, daß fast sämmtliche noch auf dem dortigen Moore stehenden Torfmieten schon vom Feuer ergriffen waren. Es gewährte einen sehr imposanten Anblick, wie diese bedeutenden Torfmassen, die in einer Reihe von wohl 100 Ruthen Länge gegen einanderstanden, in hellen Flammen brannten. Die Hitze war so bedeutend, daß der wohl 500 Schritt vom Feuer entlegene Communicationsweg nach Niendorf nicht zu passiren war, und selbst für das Entzünden des über diesen Weg hinüberliegenden Pokrenter Holzes Alles zu befürchten stand, da sämmtliches Laub am Rande desselben schon versengt war. Wie man hört, ist dies Feuer auf dem anliegenden Radegaster Moor entstanden, wo schon am Vormittag ein aufflackerndes Feuer von dort in der Nähe arbeitenden Leuten durch Uebergießen von Wasser ausgelöscht ist. Während dieselben in der Mittagszeit sich davon entfernt, indem sie geglaubt, dasselbe ausgelöscht zu haben, hat der zunehmende Wind die wahrscheinlich tiefer brennende Glut der Art wieder angefacht, daß dieselbe in der kurzen Zeit von vielleicht einer Stunde die oben gemeldete Ausdehnung hat annehmen können.

Durch die umsichtige Leitung des Herrn Förster Dohse zu Kneese und durch die anerkennenswerthe Schnelligkeit, mit der alle Hauswirthe des hiesigen Amtes ihre sämmtlichen Arbeitskräfte demselben Tage und Nächte zur Disposition gestellt haben, ist es jetzt gelungen, des Feuers in so weit Herr zu werden, als durch eine starke Umgrabung das übrige Moor von dem weiteren Umsichgreifen desselben geschützt ist. — Immerhin gewährt der jetzt brennende und mehrere tausend Quadratruthen umfassende Theil der beiden genannten Moore besonders bei Abend einen interessanten Anblick, indem die überall aufflackernden und dann sofort wieder erlöschenden Feuersäulen einem von Hunderten von Wachtfeuern erleuchteten Lagerplatze ähnlich sehen. — Voraussichtlich wird das Element noch Wochen vielleicht Monate lang im Innern dieses ihm preisgegebenen Territoriums wüthen, bis dasselbe dann aus Mangel an weiterem Nahrungsstoff in sich selbst erlöschen wird.

— **Gadebusch, 14. August.** Das heute Nachmittag mit einem furchtbaren Regen über Gadebusch und Umgegend sich entladende Gewitter zündete zwischen 5 und 6 Uhr das Wohnhaus des Stadtbauers Ehmke. Selbiges ist bis auf den Grund mit sämmtlichem Inventar und voller Ernte niedergebrannt, auch hat die Frau, bei dem Einschlag vor dem geöffneten Pferdestall stehend, den Tod erlitten. — Bei unseren Löschanstalten, deren Mangelhaftigkeit besonders in der Unbrauchbarkeit so vieler lederner Wassereimer sich auch diesmal zeigte, muß es rühmend hervorgehoben werden, daß die ersten Herren Gutsbesitzer und Landwirthe der Umgegend mit allen ihren Leuten in rascher Folge bei dem Feuer eintrafen und dadurch die Scheune retteten. Herr Senator Demmler war in unglaublich kurzer Zeit von Rehna mit vier von seinen Leuten auf dem Platz. (M. Z.)

S. **Gadebusch, 15. August.** Gestern Nachmittag wurden wir hier durch ein Gewitter, verbunden mit einem wolkenbruchartigen Regen heimgesucht. In kurzer Zeit waren die Straßen wohl 2 Fuß hoch unter Wasser gesetzt, so daß für den Augenblick jegliche Passage gehemmt war. Es gewährte einen hübschen Anblick, wie das Wasser von den höher gelegenen Theilen der Stadt sich gleich einem Bergstrom mit reißender Geschwindigkeit in die abführenden Kanäle drängte. Wenn nun auch das Wasser sich in einigen Häusern bis in die Wohnstuben gedrängt hat, so hört man doch von keinem größeren Schaden, der durch dasselbe stattgefunden.

Leider kann ich nicht dasselbe von dem diese Regenfluth begleitenden Gewitter melden, indem solches ein zu hiesiger Stadtfeldmark gehörendes Bauergehöft in Asche gelegt hat. Zudem ist dabei der Verlust zweier Menschenleben und zwar das der Frau des Besitzers und des Voigtes aus Pätrow zu beklagen. Obgleich es dem herzueilenden Knechte gelang, die Körper den Flammen zu entreißen, so sind doch alle ärztlichen Wiederbelebungsversuche erfolglos gewesen. Ebenso sind auch 4 Pferde des Eigenthümers und mehrere Schweine ein Raub der Flammen geworden.

— **Civitz, 11. August.** Gestern Abend gleich nach 8 Uhr schreckte uns die Sturmglocke aus unserer Ruhe; es brannte der Stall des Ackerbürgers Hesse. Eine Menge Stroh und Futter ließ das Feuer schnell um sich greifen und machte es unmöglich, die in dem Stall befindlichen Sachen zu retten, dagegen wurden sämmtliche Pferde, die sich in demselben befanden, sowie auch Schweine gerettet. Das Feuer wurde durch die lobenswerthe Thätigkeit unserer Einwohnerschaft bald so weit gelöscht, daß es nicht weiter um sich greifen und größeren Schaden veranlassen konnte. Die Entstehung des Feuers ist bisher nicht ermittelt, es scheint Fahrlässigkeit die Ursache gewesen zu sein. (M. Z.)

— **Ribnitz, 15. August.** Schon wieder, schreibt der St.- und Lb.", wurden wir durch Feuerlärm erschreckt, und die aufsteigende Rauchsäule ließ uns das Schlimmste befürchten, da uns das Brandunglück zu Dierhagen noch in frischem Andenken ist. Es war gestern um 11 Uhr Mittags in Dändorf eine Scheuer im Brand gerathen, die mit ihrem ganzen Inhalte, geretteten Sachen aus dem nahen Dierhagen, ein Raub der Flammen wurde, welche, Gott sei Dank, nicht weiter um sich griffen. Die Entstehung dieses Brandes ist nicht ermittelt, ebenso auch nicht die Ursache der Feuersbrunst zu Dier-

hagen, die 10 Bauergehöfte und 42 Büdnerhäuser in Asche legte und an 60 Familien obdachlos machte.

— **Rostock**, 12. August. Ueber den gestrigen Unfall in der Militairschwimmanstalt geht der „R. Z." die Berichtigung zu, daß der verunglückte Schwimmschüler nicht an der Leine übte, sondern zum ersten Male gegen den Willen des abwesenden Oberschwimmlehrers seine Kräfte selbstständig prüfte. Außer dem mitverunglückten Soldaten war noch ein anwesender Unterofficier dem Gefährdeten zu Hülfe geeilt. Beide vermochten ihn eine Zeit lang über Wasser zu halten, doch wollte es ihnen nicht gelingen, ihn an der Rettungsleine, welche sie zu Händen hatten, zu befestigen. Während nun der Unterofficier forteilte, um einen anderen Rettungsapparat herbeizuholen, versanken die beiden Anderen. Der Soldat war an dem gehörigen Gebrauch seiner Glieder wahrscheinlich dadurch gehindert, daß sich die Leine um seine Füße geschlungen hatte.

Amtliches.

— Der Steuer-Einnehmer und Zollberechner Premier-Lieutenant z. D. von Levetzow zu Crivitz und der Steuer-Einnehmer und Zollberechner Reichardt zu Hagenow sind auch zu Postmeistern resp. in Crivitz und Hagenow ernannt und bestellt worden.

Schwerin, am 2. August 1859.

— Der Kaufmann Franz August Hirsch zu Boston ist anstatt des verstorbenen Consuls Möring wiederum zum diesseitgen Consul daselbst ernannt worden.

Schwerin, am 9. August 1859.

— Der frühere Kammerlakai Heinrich Kolbow hieselbst ist zum Kaffeeschenk Allerhöchst bestellt worden.

Schwerin, den 10. August 1859.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 14. August. Das heute Morgen ausgegebene Bülletin über das Befinden des Königs lautet: Se. Majestät hatten bis gegen Morgen vielfach wach gelegen. Dann trat ein ruhiger mehrere Stunden dauernder Schlaf ein. In den Kräften war keine größere Abnahme bemerkbar.

Wie an den Tagen vorher, so begaben sich auch heute viele Personen aus allen Classen nach Sanssouci um Erkundigungen über das Befinden des Königs einzuziehen.

Wegen des fortdauernden ernsten Krankheitszustandes des Königs sind die königlichen Theater bis auf Weiteres geschlossen.

Die diplomatische Leitung der nach Japan bestimmten Expedition ist dem Freiherrn von Richthofen, dem Gesandten bei den beiden Mecklenburg und den Hansestädten übertragen. Herr von Richthofen wird dort gleichzeitig als Vertreter der hanseatischen und mecklenburgischen Handelsinterressen fungiren.

— **Berlin**, 15. August. Der König zeigt entschieden größere Theilnahme als bisher. Neuer Blutandrang nach dem Gehirn hat nicht stattgefunden. Eine geringe Abnahme des lähmenden Druckes auf das Gehirn ist bemerkbar, dagegen läßt sich in den Kräften keine Zunahme wahrnehmen.

— **Königsberg**, 10. August. Nach geschlossenem Frieden gelangte an die hiesige Festungs-Bau-Direction die Weisung, mit den provisorisch angeordneten Befestigungs-Arbeiten einzuhalten, und nur die definitiv beschlossenen Bauten fortzusetzen. Dieser Befehl ist dieser Tage widerrufen, und die Wiederaufnahme sämmtlicher Befestigungs-Arbeiten mit äußerster Beschleunigung angeordnet. Mit Ausschluß des Militairs sind 5306 Arbeiter bei dem Bau beschäftigt.

— **Stockholm**, 8. August. Heute fand die feierliche Beisetzung der Leiche König Oscar I in der Riddarholms-Kirche statt. Dieselbe war mit 1400 Fackeln und doppelt so vielen Gasflammen beleuchtet. Die Versenkung des Sarges fand um 3 Uhr statt und wurden gleichzeitig 336 Schüsse abgefeuert. Besonders rührend war die Vorlesung aus dem Testamente des Königs vom Juli 1857, worin er seiner hinterbliebenen Königin für ihre treue Liebe, die Tugenden und hohe Einsicht, welche sie auszeichnet, seinen Kindern für ihren Gehorsam, seinen Beamten für ihre Treue, und seinen beiden Völkern für ihre Hingebung dankt, welcher Dank seinen letzten Seufzer bilden solle.

— **London**, 13. August. Die Vertagung des Parlaments hat so eben durch die königlichen Commissarien stattgefunden. In der üblichen Schlußrede dankt die Königin den Mitgliedern für ihre Bemühungen, namentlich für die fortzusetzenden Vertheidigungsanstalten, und sagt, Frankreich habe Eröffnungen betreffend eine Conferenz der Großmächte zur dauernden Schlichtung der italienischen Angelegenheiten gemacht.

— **Paris**, 12. August. Die Vorbereitungen zum Feste werden mit großem Eifer fortgesetzt. Die Zuschauerplätze sind ungeheuer theuer, ein einziges Fenster kostet 100 bis 200 Frcs., ein einziger Sitz in einem Modeladen des Boulevard Montmartre wurde heute zu 100 Francs ausgeboten.

— **Paris**, 14. August. Der Einzug der Truppen war sehr großartig, das Wetter günstig. Alles ist ohne die geringste Stöhrung abgelaufen. Einige kleine Regenschauer thaten dem Feste keinen Abbruch. Drei österreichische, sowie mehrere den Oestreichern wieder abgenommene französische Fahnen wurden mit lautem Jubel begrüßt. Gegen drei Uhr erreichte das Schauspiel sein Ende. Zur Feier des Tages sind 898 in Gefangenschaft befindliche, und 229 andere wegen politischer Vergehen Verfolgte begnadigt. — Der Befehl zur Entwaffnung der Flotte ist zwar gegeben, aber in einer Weise, daß sie innerhalb acht Tagen wieder seefertig sein kann. Die Kanonen und alles Geräth, welches sonst in die Arsenale gebracht wurde, bleibt auf den Schiffen, und die Matrosen können in 5 Tagen wieder beisammen sein.

— **Zürich**, 15. August. Gestern haben der französische Gesandte und der sardinische Bevollmächtigte dem östreichischen Gesandten Grafen Colloredo einen Besuch gemacht. Am Sonntag hat keine Sitzung stattgefunden, ebenso wird auch heute keine sein. Beim Tedeum zu Ehren der Napoleonsfeier waren alle Gesandte, auch Abgeordnete der Züricher Regierung anwesend.

— **Turin**, 11. August. Die Vorgänge in Parma schweben noch immer im Dunkeln, es scheint aber jeden Falls gewiß, daß man übertriebene Gerüchte in Umlauf gesetzt. Der Papst in Verbindung mit Oestreich und Neapel thun Alles, um die Wiedereinsetzung der italienischen Fürsten zu bewirken, Frankreich begünstigt dieselbe sehr, aber es ist in Verlegenheit. Victor Emanuel soll ein sehr würdiges Schreiben an Napoleon gerichtet haben, worin er ihn an sein gegebenes Versprechen erinnert. Die Conferenzen in Zürich können unter diesen Umständen gar nichts leisten, und man sagt bereits, daß der französische Bevollmächtigte Herr von Bourqueney dem sardinischen gegenüber eine nichts weniger als freundliche Sprache führt. Garibaldi's Corps wächst täglich. (B. H.)

— **Florenz**, 13. August. In der National-Versammlung ist der Antrag gestellt, die Dynastie aus dem Hause Lothringen für unmöglich zu erklären. — Commissarien Preußens, Frankreichs, Englands und Rußlands sind angekommen, um den Discussionen der National-Versammlung beizuwohnen.

Eine Vision.

„Hedwig, Frau, was hast Du denn heut? Warum soll ich denn heut nicht nach P. reiten — bin ich doch schon zehn Mal seit unserer Verheirathung dort gewesen, und immer wohlbehalten wiedergekehrt."

So sprach Joseph Bürger, der stattliche junge Förster, mit einem leisen, ganz leisen Anfluge von Ungeduld, als er, in vollständigem Reitanzuge in der Hausthür stehend, sich von zwei weißen Armen noch ein Weilchen zurückhalten ließ, während das zu diesen Armen gehörende hübsche Gesichtchen sich an seiner Brust verbarg.

„Was fehlt Dir, liebe Hedwig?" fragte er sanfter, da ein unterdrücktes Schluchzen zu seinem Ohr und in sein Herz drang.

„Ich weiß nicht, Joseph, aber ich kann heut den Gedanken nicht ertragen, daß Du fortreitest. Schiebe es auf — bis morgen wenigstens."

„Ich kann nicht, Hedwig. Zu heut ist bestimmte Verabredung getroffen, daß der Pächter von Z. nach P. kommt, und mir das kürzlich gekaufte Vieh bezahlt. 120 Thaler in diesen schlechten Zeiten sind schon 2 Meilen Ritt werth. Meinst Du nicht, Frauchen? Laß mich jetzt, Du sollst auch 20 schöne blanke Thaler davon bekommen und damit machen können, was Du willst!"

„Joseph," rief die junge Frau vorwurfsvoll, „denkst Du, die Aussicht auf Geld würde mich gleichgiltiger machen gegen die Gefahr, die Dir droht, wenn ich einmal weiß, daß solche vorhanden? Uebrigens weiß ich ja," fügte sie schelmisch hinzu, „daß ich nicht nur 20, daß ich 50 Thaler, ja das ganze Geld haben könnte, wenn ich Dich darum bäte. Habe ich jemals seit meiner Verheirathung vergebens gebeten um Etwas, das Du mir geben konntest?"

„Ja ja, ich kenne Dich schon, kleiner Quälgeist," sprach Joseph, liebevoll scherzend. „Bietet man Dir einen Finger, nimst Du gleich die ganze Hand. Ich werde mein Geld verstecken müssen, und Dir die Eier stehlen zum Verkaufen, wie der Pächter der gräflichen Güter drüben. Laß mich fort Frauchen, und die 120 Thaler holen," fuhr er freundlich fort, denn

er wünschte das Lächeln auf Hedwig's Gesichtchen zu erhalten — „wir wollen dann schon sehen, ob sie alle in Deiner kleinen Tasche Platz haben. Da ist Leichtfuß schon — ich muß fort."

„Eine Minute noch, Joseph — warum schickst Du denn nicht Frank nach P., statt selbst zu reiten?"

„Frank ist schon heut Morgen mit seiner Flinte in den Wald gegangen, und überdies," fuhr er flüsternd fort, damit es der Knabe, der das Pferd hielt, nicht höre: „Ich mag dem Frank nicht soviel Geld anvertrauen, er ist in dürftiger Lage, und ... nun ich will ihm nichts Uebles nachsagen, aber ich reite schon lieber allein, als daß ich ihn schicke. Leb wohl, Hedwig, spätestens um 8 Uhr siehst Du mich wieder."

„Leb wohl, Joseph!" sprach die junge Frau traurig.

„Leichtfuß' einer Vorderhuf ist lose geworden," sagte Jörge Frank, da der Förster das Pferd bestieg; „das Hufeisen bricht gewiß, eh Sie wieder heim kommen."

„Wirklich!" bestätigte Joseph, den Huf untersuchend. „In P. kann ich es aber nicht machen lassen, der Schmied dort versteht so viel davon, als ich vom Nähen oder Sticken. Morgen magst Du, Jörge, das Pferd hinunter reiten zum alten Hans und das Hufeisen festmachen lassen. Ich werde also beim Reiten Musik haben, Hedchen," fuhr er, zu seiner Frau gewendet, fort, „und Du wirst mich gleich von Weitem kommen hören, ohne nur zum Fenster hinauszusehen, denn das verdammte Ding wird sicher klappern und klirren bei jedem Schritt, den der alte Bursche thut." Mit einem etwas gezwungenen Lachen berührte der junge Mann die Flanke seines Pferdes mit der Gerte und ritt davon.

Hedwig sah ihm mit schwachem Lächeln nach, dem Klirren des lockern Hufeisens lauschend, welches, wie Joseph vermuthet hatte, jeden Schritt mit einem lauten, seltsamen Ton begleitete. Bald schwand jedoch das Lächeln dahin und machte dem Ausdruck tiefer Trauer Platz auf dem schönen Gesicht der jungen Frau.

Sie strengte ihre Augen an, die Gestalt des Reiters noch zu sehen, wie er in den Wald einritt, welcher zwischen der Försterei und der kleinen Stadt P. lag.

Dieser Wald war übel berüchtigt, von keiner menschlichen Wohnung unterbrochen; nur einige verstümmelte Balken, ein gähnender Keller und ein versumpfter Brunnen zeigten, daß dort einst ein Haus gestanden. Ein junger Jäger mit seiner jungen hübschen Frau hatte in dem Häuschen gewohnt; als der Mann eines Tages abwesend, gab die Frau einem Kinde das Leben. Während sie hilflos dalag, brach in dem Häuschen Feuer aus, und Mutter und Kind kamen um in den Flammen.

Seit jener Zeit ward der Wald möglichst gemieden, doch manche einsame Wanderer erzählten schauerliche Geschichten von Seufzern, die der Nachtwind ihnen zugetragen, von einer weißen Gestalt, die mit einem Kind auf dem Arme unter den Bäumen umherwanke.

Einsame, im Schooß der Natur wohnende Menschen sind gewöhnlich in hohem Grade zu dem geneigt, was wir Ahnungen nennen und werden häufig abergläubisch gescholten, weil ihr Sinn für das Uebernatürliche bedeutend mehr geschärft ist, als der der Bewohner der Städte und anderer, vom geschäftlichen Treiben belebter Orte.

Wir Alle wissen, daß es Dinge und Erscheinungen giebt, deren Zusammenhang mit der Natur wir nicht zu errathen vermögen, und die wir daher übernatürlich nennen. Doch wer dürfte hoffen, in die innere Werkstätte der Naturgeheimnisse zu schauen, wenn nicht Die, welche mit ihr allein sind, an ihrem Herzen ruhen und ihrer flüsternden Stimme lauschen?

Die Seelen der Alleinlebenden sind stets erfüllt von dem gedankenzeugenden Hauch der Einsamkeit, ihr Geist ist im Zustande ewig wachsamer Aufmerksamkeit. Was sie sehen, was sie hören, ist nicht von Menschen herrührend, das Rauschen der Bäume, das Brausen der Bergwasser ist ihre Unterhaltung, wie sollten sie nicht Mancherlei vernehmen und fühlen, was für die Weltmenschen nicht existirt.

So wollen wir denn nicht spotten und kopfschüttelnd uns abwenden von dem Ahnungsgrauen der einsamen Hedwig, die, in ihrer rings vom Wald umgebenen Behausung zurückbleibend, dem Gatten mit Thränen der Angst nachsah.

„Gott, mein Gott," rief sie, „warum mußte Joseph heut durch den Wald. In dem Keller kann ein Bösewicht lauern und ihn erschießen, ohne daß der Thäter jemals entdeckt wird, oder vielleicht hat Jemand erfahren, daß er mit Geld zurückkommt, verfolgt und ermordet ihn. Mein Gott, warum ließ ich ihn fort?"

Einige Minuten weinte Hedwig leidenschaftlich, doch dann, ihre Angst niederkämpfend, trocknete sie die Augen und ging an ihre häuslichen Beschäftigungen, denen sie ohne weitere weibliche Hülfe sehr geschickt vorstand.

Zehnmal jedoch lief sie am heutigen Tage von ihren Geschäften weg, um nach der großen schwarzwalder Uhr zu sehen, und als sie am späten Nachmittag ihre wirthschaftlichen Arbeiten vollendet, nahm sie ein Nähzeug und setzte sich in dem Stübchen nieder, fast zum ersten Mal in ihrem Leben das Furchtbare der Einsamkeit fühlend.

Sie hielt den Athem an, lauschend nach einem Laut des Lebens außer dem schauerlichen Picken der Uhr, und als sie endlich einen dumpfen Klang zu hören glaubte, fühlte sie mit Entsetzen, daß es nur ihr eigenes angstvolles Herz sei.

Die Nachmittagsonne schien so warm in die Küche, daß Hedwig hinausging und sich mitten auf der besonnten Stelle niederließ, einigen Trost findend in der Wärme und Helle des himmlischen Strahls.

Dann ging sie zur Thür und schaute lange und gespannt den Weg hinunter, doch kein lebendes Wesen war zu sehen.

Als ihre Augen von diesem vergeblichen Suchen zurückkehrten, blieben sie haften auf der Hütte in einiger Entfernung vom Hause, die von Jacob Frank, dem Arbeitsmann, und dessen kleinem Sohn Görge bewohnt ward.

Dieser Mann, den schon Joseph's Vater in Dienst genommen hatte, und der schon lange vor Hedwig's Ankunft seine Frau verloren, war von mürrischem, menschenfeindlichem Wesen, und eher geeignet, Abscheu als Zuneigung zu erregen. Dennoch fühlte Hedwig, daß heut ihr sogar die Gesellschaft Frank's ein Trost wäre, und sie eilte hinüber, um in der Nähe der Menschen vor dem unerklärlichen Entsetzen Schutz zu suchen, welches ihr Herz zusammenpreßte.

Doch auch das Häuschen war still und öde, sogar Jörge war nicht dort, sondern wahrscheinlich seinen knabenhaften Vergnügungen im Walde nachgegangen.

Hedwig kehrte seufzend wieder um, setzte sich in das Stübchen und begann ein geistliches Lied zu singen. Doch ihre Stimme zitterte, sie konnte nicht singen, sie konnte nicht arbeiten; sie ließ das Nähzeug aus der Hand gleiten und schlich aus dem Hause so leise, als fürchte sie, einen schlafenden Feind zu wecken.

Auf dem Rasenplatz, in einiger Entfernung von dem Hause, stand sie still und ließ sich dort nieder. Die Sonne war eben im Untergehen, als Jörg vom Waldwege herkam, das Rindvieh vor sich hertreibend, während von der andern Seite, wenige Minuten später, Jacob Frank erschien.

Hedwig lief dem Knaben entgegen.

„Hast Du den Herrn nicht gesehen? fragte sie."

„Nein, Madame, ich bin nur ein kleines Stückchen Weges gewesen, das dumme Vieh lief in's Bauholz, und da mußt ich hinter ihnen her, und sie forttreiben. He, Vater, da seid Ihr ja!" rief er, Jakob Frank erblickend. „Habt Ihr nichts geschossen?"

„Nein, verdammt ..." brummte Jacob, die Zähne zeigend, wie ein wüthender Wolf; darauf ging er, Flüche murmelnd, in die Hütte und schloß die Thür von innen zu.

„Was, Alter, seid doch nicht so grimmig," rief der Knabe, verblüfft über die verschlossene Thür; kann im dafür, daß Ihr nichts geschossen habt? Ich hörte die Flinte zweimal knallen" — fuhr er leiser, zu Hedwig gewandt, fort — „gewiß hat er fehl geschossen, und darum ist er so ärgerlich — nicht wahr, Madame?"

„Ich weiß nicht, Jörg," antwortete seine Herrin, die, obgleich sehr überrascht von Jacob's heftigem Wesen, es nicht rathsam fand, über sein Benehmen mit dem Knaben zu reden, sondern sich nur im Stillen vornahm, ihren Mann zu bitten, sie nicht mehr mit diesem unheimlichen Menschen allein zu lassen.

„Ich will dir melken helfen, Jörg," sprach sie freundlich, mit Gewalt die traurigen Gedanken zurückdrängend. „Es ist heut schon spät, und Du kannst allein nicht fertig werden."

„Ich kann ja den Vater rufen," entgegnete Jörg mit verlegenem Grinsen.

„Nein, nein," sprach Hedwig schnell, fast furchtsam auf das kleine Häuschen blickend. „Er ist gewiß müde, also störe ihn nicht. Ich melke gern."

Der Knabe machte ferner keine Einwendungen, und das Geschäft ward still beendet.

Jörg trug die dampfenden Milcheimer in die Küche und lief dann hinüber zu seines Vaters Hütte.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Ein hannoverscher Lieutenant a. D. kehrte Ende voriger Woche von einer Badereise zurück, um sich nach Hannover zu begeben, nnd nahm Logis in einem der ersten Hotels am Jungfernstieg. Zu später Abendzeit stark echauffirt nach Hause gekommen, legte er sich unachtsamer Weise bei offenem Fenster zur Ruhe nieder. Als er am folgenden Morgen erwachte, war es finstere Nacht um ihn her — er hatte das Licht seiner Augen verloren. Auf Anrathen eines Arztes begab er sich sofort nach Berlin, um sich in die Augenklinik des Professors Gräfe aufnehmen zu lassen. Leider soll nur geringe Hoffnung zur Heilung des gänzlich Erblindeten vorhanden sein.

— So sehr das Barttragen sonst in England verpönt war, so sehr hat die Lust daran zugenommen, seit die zahlreichen Fremden die Londoner davon überzeugten, daß der Bart dem Manne sein natürliches Ansehen gebe. Selbst die Commis in verschiedenen Geschäften fangen schon an Bärte zu tragen, stoßen aber dabei begreiflicher Weise noch auf das alte Vorurtheil. Als kürzlich ein Banquier in Newcastle bemerkt hatte, daß eine Anzahl seiner Clerks der Bartlust fröhne, ließ er diese zu sich rufen und hielt ihnen folgende Rede: „Ich habe nichts dagegen, meine Herrn, daß Sie sich außer den Geschäftsstunden so viel Vergnügen machen und so viel Narrenpossen treiben, als Ihnen beliebt; während der Geschäftszeit muß ich mir diese jedoch verbitten. Nach fünf Uhr können Sir demnach ihre Bärte tragen, bis dahin aber muß ich bitten, daß Sie so wie bis daher rasirt erscheinen."

— Bekanntlich hatte Se. Königl. Hoheit der Herzog von Chartres während des letzten Krieges in der sardinischen Armee Dienste genommen. Nun erfährt ein Eisenacher Correspondent der Frankfurter „Pstzg.", daß der Prinz in dem Herzen Louis Napoleons eine unangenehme Empfindung dadurch erregte, daß besonders die Zuaven, als sie ihn erkannten, in lauten Jubel ausbrachen. In Folge dessen ward von Louis Napoleon allsogleich der Befehl ertheilt, den Prinzen der Reserve zuzuweisen. Heute befindet sich derselbe wieder im Kreise der Orleans'schen Familie zu Claremont.

— Zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins (!) fand in der vorigen Woche in Charlottenburg bei Berlin eine Corsofahrt statt. Nächstens veranstalten die Charlottenburger vielleicht zu einem ähnlichen religiösen Zweck ein Stangenklettern und Sacklaufen. (L. Z.)

— Unsere Gutsbesitzer und Bauern auf dem Festlande wird es interessiren, zu erfahren, daß der vielgeschmähte, allenthalben verfolgte, mit Vogelscheuchen und Vogeldunst bis auf den Tod gehetzte Sperling in Australien ein Desideratum geworden ist, und daß am Bord des „Swerdfish" vor kurzem deren dreihundert nach Neuseeland befördert worden sind. Die Raupen hatten dort auf den Feldern gar zu arg gehaust, und da will man versuchen, den Spatz zu akklimatisiren. Seine Intervention wird hoffentlich von Nutzen sein und mit anderen Interventionen wahrscheinlich das Eine gemein haben, daß sie eine bleibende wird.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 13. August. Zufuhr von Korn fehlt und auch besonderer Begehr ist nicht zu beschreiben. Unsere Preise von Korn haben sich während der Woche nicht verändert. Wir haben mehrere Proben neuen Roggen gesehen; das Korn hat kein besonderes Ansehen, aber auch der neue Weizen, der uns zu Gesicht gekommen ist, schien mager und war nicht mehlig genug.

Marktpreis für Butter: 16—17 ßl. Holl.-, 15 ßl. Bauer- pr. Pfd. Kartoffeln 8—9 ßl. pr. Vaß.

— **Schwerin**, 13. August. Wir sind ohne Kornzufuhr; unsere Preise nominell.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holl.-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd. Kartoffeln 20—28 ßl. pr. Schfl.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montage, den 22. d. M.,

Morgens 9 Uhr, sollen im Hause des Krämers ***Oldorf*** zu ***Klütz*** alle zu dessen Debitmasse gehörigen beweglichen Gegenstände, als:

Mobilien, Hausgeräth, Sensen, Glaswaaren, ein Ladentisch, Gewichte ꝛc.

gegen gleich baare Zahlung in Courant in öffentlicher Auction verkauft werden.

Bothmer, den 8. August 1859.

Vereintes Patrimonial-Gericht.

Der dem Arbeitsmann Heiden und der Ehefrau des Zimmergesellen Möller, geb. Heiden, hieselbst gehörige, linker Hand vor dem Wismarschen Thore am ersten Krautsteige zwischen Niemann und Kämmerei belegene Garten soll öffentlich meistbietend verkauft werden und lade ich auftragsmäßig zu dem dazu auf

den 23. August, Morgens 11 Uhr,

anberahmten Termine Kaufliebhaber an Ort und Stelle mit dem Bemerken ein, daß der Zuschlag bei annehmlichem Bot sofort erfolgt.

Grevesmühlen, 16. August 1859.

T. Goosmann.

Mit sehr schönem **Reismehl,** welches sich besonders zu Mehlspeisen und rother Grütze eignet, das Pfund **3** Schill., (bei 100 Pfund billiger,) empfiehlt sich **J. F. Zülow.**

Photographieen

auf **Glas, Papier** und **Wachstuch** werden von ***1 Thlr.*** an vom Unterzeichneten in

E. Blanckenburg's Garten

angefertigt. Um zahreichen Besuch bittet ergebenst

Buegel.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital	Thlr.	3,000,000.
Prämien- und Zinsen-Einnahme pro 1858 (excl. der Prämien für spätere Jahre)	„	1,647,469. 6 Sgr.
Prämien-Reserven	„	2,546,736. 12 „
	Thlr.	7,194,205. 18 Sgr.
Versicherungen in Kraft während des J. 1858	Thlr.	831,664,677. — Sgr.

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behilflich.

Rehna, den 6. Juli 1859.

Schwetzky,

Agent der Aachener und Münchener Feuer-Vers.-Gesellschaft.

Fortsetzung

des

gänzlichen Ausverkaufs.

Es sind noch vorräthig:

- **div. Mixed-Lüstre u. façonnirte Kleiderstoffe, von 5 ßl. an;**
- **Paramatta;**
- **Napolitaine, von 5½ ßl. an;**
- **bedruckte Stouts, 5 ßl. und 5¼ ßl.;**
- **Biber;**
- **Drell;**
- **Plüsch;**
- **Stickereien, Spitzen, Blonden, Tüll, seidene und Piqué-Westen, seidene Herren-Tücher, Cravattes, Siberiennes, Lamas, Mohair ꝛc. ꝛc.**

Grevesmühlen.

H. Schumacher.

E. Blanckenburg's Garten.

Am Sonntag, den 41. d. M.:

Erntefest.

Anfang: Nachmittags.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 16. August.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℳ	36	ß	bis 1	ℳ	44	ß
Roggen	1	„	8	„	„ 1	„	12	„
Gerste	—	„	40	„	„ —	„	46	„
Hafer, alter	1	„	—	„	„ 1	„	4	„
„ neuer	—	„	36	„	„ —	„	40	„

Wismar, den 17. August.

(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℳ	36	ß	bis 1	ℳ	42	ß
Roggen	1	„	10	„	„ 1	„	14	„
Gerste	—	„	46	„	„ 1	„	2	„
Hafer	—	„	42	„	„ —	„	46	„
Rapssaat	2	„	—	„	„ 2	„	4	„
Rübsaat	1	„	40	„	„ 1	„	44	„

Rostocker Börsen-Course vom 15. August.

Hamburg	— 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 67. Sonntag, den 21. August. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 20. August.** In Folge häufiger in dem nahegelegenen Wotenitzer Holze aufgefundener Alterthümer waren von der competenten Behörde Nachgrabungen angeordnet worden, die ein günstiges Resultat geliefert haben, indem eine große Anzahl verschiedener Gegenstände gefunden sind, u. A. 28 Aschenkrüge. Die Sachen sind gestern verpackt und werden heute nach Schwerin expedirt, um dort der Alterthümer-Sammlung einverleibt zu werden.

— **Schwerin, 17. August.** Die feierliche Beisetzung der Leiche des Herzogs Alexander, Hoheit, fand heute Morgen 4 Uhr statt. Nachdem sich die Spitzen der Behörden, die Officiere und der Hofprediger, sowie Seitens der Stadt der Bürgermeister Herr Juhr und der Senator Voß und andere Leidtragende versammelt hatten, erschien Se. Hoheit der Herzog Wilhelm, worauf der Sarg, mit rothem Sammet bekleidet und mit goldenen Einfassungen und Behängen versehen, von sechs Officieren aufgehoben und unter dem Geläute aller Glocken nach dem Dome getragen wurde. Vorauf gingen die Liveréedienerschaft und die Officianten des Großherzoglichen Hauses, der Hoffourier an der Spitze; unmittelbar hinter dem Sarge folgte Se. Hoheit der Herzog Wilhelm, dann der Hofprediger und die ganze übrige Folge. Im Dome angelangt, wurde der Sarg unter den Klängen der Orgel vor dem Altare niedergesetzt. Links von demselben hatte sich die Geistlichkeit und der Schloß-Sänger-Chor aufgestellt; die Dienerschaft stellte sich zu beiden Seiten des Altars auf, vor demselben stand Se. Hoheit der Herzog Wilhelm, um Se. Hoheit bildeten die anwesenden Würdenträger von Civil und Militär einen Halbkreis. Nachdem der Chor einen Vers des Liedes „Jesus meine Zuversicht" gesungen, hielt Herr Hofprediger Jahn die Leichenrede und flehte zum Herrn, daß er die fürstlichen Eltern und hohen Leidtragenden trösten und unsere theuere Großherzogin wieder aufrichten und kräftigen möchte zum Segen des Großherzoglichen Hauses, zum Segen des ganzen Landes! — Nachdem der Segen gesprochen, wurde der Sarg von sechs Officieren wieder aufgehoben und, gefolgt von der ganzen Versammlung, in die mit reichem Grün und blühenden Oleander schön gezierte Heilige-Bluts-Capelle nieder gesetzt, wo der Herzog Wilhelm in stillem Gebete niederkniete und der Hofprediger schließlich das Vaterunser sprach. Der Hausmarschall von Stenglin überreichte hierauf Sr. Hoheit dem Herzoge Wilhelm einige Kränze, die Höchstderselbe auf den kleinen Sarg legte, worauf das Gefolge sich entfernte. (N. C.)

— **Schwerin, 18. August.** Nach den heutigen Nachrichten vom Heiligen Damm ist das Befinden Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin befriedigend. (N. C.)

— **Neustrelitz, 14. August.** Se. Hoheit der Herzog Georg und die Frau Herzogin Großfürstin Katharina von Rußland, Kaiserliche Hoheit, nebst Ihrer Hoheit der Herzogin Helene sind heute Mittag 1 Uhr von Remplin abgereist, von wo aus Höchstdieselben die Rückreise nach St. Petersburg anzutreten gedenken. (N. C.)

— **Wismar, 15. August.** Heute ist hier die kaiserl. russische Kriegs-Dampffregatte „Chabry", Capt. Babrandt, von Kronstadt angekommen, um Se. Hoheit den Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz und Höchstdessen Gemahlin, die Großfürstin Katharina, Kaiserl. Hoheit, abzuholen. (N. C.)

— **Rostock, 17. August.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog passirte nach der „R. Z." heute Morgen 5 Uhr, von Doberan kommend und wiederum um 11½ Uhr Vormittags auf der Rückreise dorthin unsere Stadt. Dem Vernehmen nach begab Se. Königl. Hoheit sich nach Dierhagen, um die dortige Brandstätte zu besichtigen und Hülfe zu spenden. — Se. Hoheit der Herzog Wilhelm traf um 11 Uhr mit dem Bahnzuge von Schwerin aus hier ein und setzte die Rückreise nach Doberan fort.

Heute Morgen hatten wir ein fast dreistündiges Gewitter, welches uns den sehnlichst erwünschten Regen brachte und die Atmosphäre reinigte und erfrischte. In der Umgegend soll der Blitz an mehreren Orten eingeschlagen und gezündet haben. Mit Bestimmtheit vernehmen wir, daß in dem Cämmereidorfe Röversdagen an der Chaussee nach Ribnitz eine Scheune vom Blitz getroffen und eingeäschert ist.

In Doberan ist das heutige Gewitter mit seltener Stärke aufgetreten. Einem Privatbriefe von dort entnehmen wir Folgendes: Heute Morgen 6 Uhr hatten wir ein Gewitter, wie wir noch keins erlebt hatten. An drei Stellen schlug es ein, ohne zu zünden. Gleich darauf kam das Wasser von den Stülower Bergen herabgeströmt, der Canal konnte es nicht fassen und ableiten, und so entstand eine förmliche Ueberschwemmung. Auf dem Springbrunnenplatze steht das Wasser so hoch, daß der Schwan nicht zu sehen ist, und in den Gärten haben wir 5 Fuß Wasser. Das Schauspielhaus ist unter Wasser gesetzt, so daß Kisten u. dergl. darin herumschwimmen und die Garderobe theilweise verdorben ist. Der Schaden wird auf ungefähr 500 Thlr. veranschlagt. Die Angst und Aufregung der hiesigen Bewohner war eine ganz außerordentliche, da das Wasser in alle Häuser drang und bedeutenden Schaden anzurichten drohte. (R. Z.)

— **Lübz, 14. August.** Heute Nachmittags, schreibt die „P. Z.", hatten wir ein ungemein starkes, fast 3 Stunden anhaltendes Gewitter, das leider in dem nahe belegenen Domanial-Pachtgute Ruthen zwischen 6 und 7 Uhr in den dortigen Schafstall schlug, diesen fast an allen Enden zugleich in Brand steckte und, da die obern Räume desselben ganz mit Futter gefüllt, so rasch um sich griff, daß die in demselben befindlichen Schäfer nur die Schafböcke haben retten können, während die Schafe, ca. 700 Köpfe, verbrannten. Uebrigens bewältigte man mit der von allen Seiten herbeieilenden Hülfe das Feuer bald, so daß es auf den Schafstall beschränkt und die übrigen nahestehenden Zimmer verschont und unversehrt geblieben sind. — (Einem anderen Berichte zufolge wäre die Zahl der verbrannten Schafe 1000, und sollen außer einem werthvollen Bocke noch 3 Kornmieten und 2 Wagen ein Raub der Flammen geworden sein.)

— **Teterow, 17. August.** Hie und da circuliren auswärts Gerüchte über Cholera-Verbreitung hieselbst. In voriger Woche starb hier (am 10. d. M.) eine alte Frau, die ihre in Lissow wohnende Tochter besucht hatte und von dort wegen der Cholera zurückgeflüchtet war, unter verdächtigen Symptomen. Dies ist der einzige Fall gewesen und geblieben, nachdem inzwischen schon eine Woche verflossen. Dies geht auch aus der Sterblichkeit hervor, die in voriger Woche nur 4 Fälle im Ganzen betrug, mithin die gewöhnliche Sterblichkeit nicht oder kaum überstieg.

— In Folge der Preisverschiedenheit der holsteinischen und mecklenburgischen Butter zog ein mecklenburger Landwirth genaue Erkundigungen über die Behandlungsweise in Holstein ein und fand, daß, während hier die Butter aus dem Butterfaß entnommen und sorgfältig gewaschen, sie in Holstein nur ausgeknetet werde, wodurch der Butter das Aroma vollständig erhalten werde, welches beim Waschen sich bedeutend verliere.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 18. August. Zum ersten Male geben die Bülletins über das Befinden des Königs der Besserung in dem Zustand Sr. Majestät einen entschiedeneren Ausdruck. Se. Majestät haben die Nacht einen ruhigen, erquickenden Schlaf gehabt, dessen Einfluß auf den Kräftezustand nicht zu verkennen, und hat sich der Zustand Sr. Majestät im Laufe des Tages nicht verschlimmert. Die größere Lebhaftigkeit in den Bewegungen des Körpers, so wie in der Aufmerksamkeit auf die Umgebung ist dieselbe geblieben.

— **Frankfurt**, 15. August. Ueber die unter den verschiedenen Bundes-Truppen ausgebrochenen Streitigkeiten finden sich in einigen Blättern die übertriebendsten und entstellendsten Mittheilungen, welche in ganz Deutschland beunruhigende Stimmung zu erregen geeignet waren. Der Thatbestand ist: Am 5. d. M., Abends 9 Uhr, fand auf der Straße eine unbedeutende Reiberei zwischen einzelnen Soldaten statt, und genügte das Einschreiten einer Patrouille, um sofort die Ordnung herzustellen. Ernstere Streitigkeiten entspannen sich am 6. Abends in drei verschiedenen Straßen zwischen den Soldaten der Besatzungs-Contingente. Es wurden dabei 13 Mann verwundet, wovon verschiedene durch das Einschreiten der Patrouille. In Folge dieser neuen Excesse wurden die umfassendsten Maaßregeln angeordnet, und ist die Ruhe seitdem nicht wieder gestört. Im Ganzen sind 25 Mann verwundet, davon 2 ernstliche. Getödtet wurde Niemand, und ist auch in Folge dieser Verwundungen kein Todesfall zu befürchten.

— **Paris**, 17. August. Der Kaiser empfing gestern den Großherzog Ferdinand von Toscana, welcher incognito hier angekommen ist. Der Kaiser und die Kaiserin reisen heute um 8 Uhr nach den Pyrenäen. — Die seit einigen Tagen verbreitete Nachricht von dem Ausbruche einer republikanischen Bewegung in Parma wird vom Grafen Linati, Maire von Parma, in einem officiellen Schreiben für völlig unbegründet erklärt. — Die Rüstungen in allen Häfen und Arsenalen, werden, was auch die Entwaffnungsversicherungen Alles sagen mögen, mit ganz unglaublichem Eifer betrieben. — Man blickt mit Besorgniß auf Zürich; in der zweiten Conferenz-Sitzung, schreibt die Ind. belge, sei die Restaurirung der italienischen Fürsten zur Sprache gekommen. Der Bevollmächtigte Sardiniens habe erklärt, er könne dieser Bestimmung nicht beitreten, und habe Auftrag, seine Zustimmung nicht zu ertheilen. Hierauf seien Graf Colloredo uno Baron Bourqueney so unparlamentarisch geworden, daß der sardinische Gesandte sich genöthigt gesehen, die Sitzung zu verlassen. Seitdem hat man nur Privatunterredungen.

Der „Moniteur" vom Dienstag bringt ein kaiserliches Decret, durch welches Allen, die wegen politischer Verbrechen oder Vergehen verurtheilt worden oder die den Maßregeln der allgemeinen Sicherheit unterworfen waren, volle und unumschränkte Amnestie ertheilt wird.

Der Einzug der italienischen Armee in die Hauptstadt war ein höchst glanzvoller. Alle auf dem Vorbeimarsche mit Beifallszeichen begrüßten Truppen hatten Blumensträuße in den Händen und Lorbeerzweige im Gewehrlauf. Vierzehn Tage lang wird es in Paris keine Blume geben. Ihr Marsch vom Lager bis zum Vendome-Platze war ein unaufhörlicher Triumphzug. . . . Der kaiserl. Prinz, der während des Vorbeimarsches unaufhörlich in die Hände klatschte, wurde von der Tribüne durch seinen Stallmeister zum Kaiser geführt, der ihn küßte und einige Minuten auf seinen Sattel setzte, und zwar unter dem Zurufe: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! Es lebe der kaiserliche Prinz!"

Der Ind. wird von einem ihrer Pariser Correspondenten als zuverlässig und glaubwürdig gemeldet, daß der Kaiser dem jungen Großherzog von Toscana in der Audienz, welche er demselben am 16. ertheilte, die bestimmte Versicherung gegeben habe, daß er den Thron von Toscana wiederbesteigen solle.

— **London**, 18. August. Man spricht sich hier günstig über die vom Kaiser Napoleon erlassene Amnestie aus. Ueber die Einzugsfeierlichkeiten äußern sich verschiedene Blätter sehr bitter, und fragen höhnisch, was Frankreich für seine 50,000 geopferten Soldaten erlangt habe und weshalb die ital. Abgeordneten fehlten, die diesem Kriege doch ihre Freiheit verdankten.

— **Bern**, 17. August. Berichte aus Zürich melden, daß Oestreich es verweigere, mit Sardinien zu conferiren, und daß Sardinien es verweigere, etwas von der östreichischen Staatsschuld mit zu übernehmen.

— **Toscana**, Parma und Modena haben ein Vertheidigungsbündniß geschlossen. Garibaldi hat den Oberbefehl über die Streitkräfte dieses neuen Staatenbundes übernommen.

Eine Vision.

(Schluß.)

Hedwig sah nach der Uhr. Sie zeigte auf acht. „Um acht Uhr spätestens wollte er hier sein," sprach sie leise zu sich selbst, ging vor die Thür und blickte hinüber zu dem Walde, über dem schon die schwarzen Schatten der Nacht lagerten.

Niemand war zu sehen, als Jörg, der langsam und betrübt von seines Vaters Hause herkommend, ausrief:

„Der Vater läßt mich nicht ein. Er sagt, er ist krank, hat sich ins Bett gelegt, und kann nicht aufstehen und mir aufmachen."

„Laß gut sein, Jörg, Du kannst hier bleiben," sprach Hedwig freundlich, „Du kannst in der Küche schlafen, und ich gebe Dir einen Napf frischer Milch zum Abendbrot."

Jörg's Gesicht hellte sich augenblicklich auf und er trat ins Haus, wo er sich zu der verheißenen Mahlzeit niedersetzte.

Hedwig bereitete noch allerlei ländliche Leckerbissen für den lieben Erwarteten; um halb neun waren alle Vorbereitungen getroffen, und Hedwig mußte sich entschließen, die Lampe anzuzünden, was sie ungern that, denn damit war der Tag beendet, and die Nacht nahm ihren Anfang.

Nach einer halben Stunde schlief Jörg fest in seinem improvisirten Bett auf der Bank in der Küche; die junge Frau räumte weinend den Tisch ab und stellte das unberührte Abendessen bei Seite. Dann setzte sie sich an den Tisch und starrte in das Licht, während unbewußt große Thränen aus ihren Augen auf die gefalteten Hände flossen. So dasitzend rief sie alle schönen Tage ihrer zweijährigen Ehe sich ins Gedächtniß zurück. Sie dachte aller zärtlichen Worte und Liebkosungen, womit ihr Gatte sie beglückt, sie dachte seiner männlichen Kraft und Schönheit, seiner zarten Sorgfalt, ihr das Leben zu verschönern. Sie flüsterte leise die süßen Worte, mit denen er sie in sein Haus eingeführt, und erröthete, da sie sie wiederholte.

Jetzt schlug die Uhr zehn.

„Ach er kommt heut Abend nicht mehr!" sprach sie so verzweifelnd und so schmerzlich weinend, daß sie den Bibelvers kaum zu lesen vermochte, wie sie jeden Abend gewöhnt war zu thun. Sonst las sie laut, aber heut war kein Zuhörer da, und so las sie denn leise und zerstreut aus den vor ihren Augen schwimmenden Buchstaben die bekannten Verse.

Eilig bedeckte nun Hedwig die Lampe mit dem Schirm, suchte dann, nach einem langen schmerzlichen Blick auf die jetzt vom Mond hell beleuchtete Gegend, ihr einsames Lager auf und versuchte zu schlafen.

Doch kein Schlaf kam in ihre Augen, ihre Gedanken weilten unausgesetzt bei der traurigen Ruine in dem schauervollen Walde, und wie sehr sie auch strebte, jede Furcht als kindischen Aberglauben zu verbannen, sie vermochte es nicht.

Es schlug elf, zwölf, und Hedwig, von Wachen und Thränen müde, sank endlich in einen unerquicklichen Schlaf. Plötzlich schreckte sie auf, die Augen weit öffnend, und lauschte.

Sie hatte den scharfen Trab eines Pferdes gehört, gemischt mit dem Klirren des losen Hufeisens, an dem sie das Nahen ihres Gatten erkennen sollte, wie er gesagt.

Sie sprang aus dem Bett ans Fenster und sah hinaus. Nichts — kein Reiter, kein lebendiges Wesen, nur der leere, staubige Weg im bleichen Schein des Mondes, nur die schaurige Stimme des fernen, rauschenden Waldes.

„Es war ein Traum!" sprach Hedwig traurig und kehrte auf ihr Lager zurück, doch der einmal unterbrochene Schlummer wollte nicht wiederkommen. Wachend lag sie lange, mit weit offenen Augen das Spiel des Mondstrahles auf dem Fußboden anstarrend.

„Horch, jetzt ist's kein Traum — das ist ein Pferd, und kein anderes als Leichtfuß."

Auf den Ellnbogen gestützt, lauschte Hedwig angestrengt mehrere Minuten. Der Ton kam näher, jetzt hörte sie ihn dicht an der Thür. Freudig sprang sie abermals auf und eilte ihrem Gatten entgegen. Sie stand auf der Schwelle — aber — Niemand war da, Alles leer. Und doch glaubte sie diesmal ganz gewiß, sie hätte ihn gehört. Sie ging hinaus auf den thauigen Grasplatz und schaute forschend den Weg hinab, den ihr Gatte kommen mußte, weit hin bis zum Walde. — Niemand kam, Niemand war da.

Mit bleichen Lippen, mit starren Augen, mit zusammengepreßten Händen, fröstelnd, als sei die Juninacht eine Winternacht, durchspähte Hedwig die Gegend. Vielleicht war Joseph in den Pferdestall gegangen. Nein, das Thor war fest geschlossen.

Oder er hat sich irgendwo versteckt.

„Ein grausamer Scherz," dachte Hedwig, und doch gab dieser Gedanke ihrem Herzen allein die Kraft, weiter zu schlagen.

Ihrer nackten Füße und leichten Bekleidung nicht denkend, lief sie hinter die Stallung, hinter das Haus, hinter Frank's Hütte; sie hatte sogar schon die Hand erhoben, anzuklopfen und Jacob's Beistand zu erbitten, doch ein Gefühl des Widerstrebens hielt sie zurück.

Hätte ein einsamer Wanderer sie geschaut im leichten weißen Gewand, mit fliegenden Haaren, den wilden starrenden Augen, den blutlosen Wangen und Lippen, er wäre in der Ueberzeugung vorübergegangen, daß er ein Phantom gesehen.

Hedwig's Suchen blieb fruchtlos. Alles lag in tiefer Nachtruhe, und der kalte traurige Mond, der Alles gesehen, konnte keine Antwort geben auf ihre Frage.

Ins Haus zurückgekehrt, öffnete Hedwig das Fenster, von dem aus man den Weg übersehen konnte, ließ sich an demselben nieder und beschloß, dort bis zum Morgen ihres Gatten zu harren.

Sie achtete nicht des thaufeuchten Nachtkleides, nicht der Wunde, die ihr zarter Fuß empfangen; sie fühlte, sie dachte nichts, sie sah nur und lauschte.

Horch! Was ist das für ein Klang vom Walde her, der, stärker als das Rauschen, immer näher kommt? Diesmal ist es keine Täuschung! Es ist der wohlbekannte Trab des alten Leichtfuß mit dem Geklirr des gelockerten Hufeisens; es mußte also Joseph sein!

Jetzt hat es den Wald verlassen, es klingt hohl auf der Brücke über den Bach, es nähert sich, sie hört es — warum kann sie ihn nicht sehen?

Sie streicht ihr schwarzes Haar weit aus dem Gesicht und strengt die Augen an. — Der staubige Weg schläft im Mondschein, der dunkle Wald brauset — weiter nichts.

Immer näher, immer lauter hört sie den Trab des Pferdes. Jetzt hat es die Straße verlassen und kommt den Hügel hinauf, auf dem das Haus steht; auf dem Grase klingen die Schritt schwächer, kaum hörbar, wenn das Geklirr des lockern Hufeisens nicht wäre.

Hedwig erhebt sich mechanisch von ihrem Stuhl und geht an die offene Thür. Sie geht auf den Grasplatz und wartet auf den Gruß, den der ungesehene Reiter ihr bringen wird. Die leisen Tritte des Pferdes klingen ihr ganz dicht, halten eine Weile inne an ihrer Seite und Hedwig fühlt sich wie von einem eiskalten Mantel umhüllt. Dann hört sie, wie sich der unsichtbare Reiter langsam entfernt, und an Jacob Frank's Hausthür hält.

Eine furchtbare, schauerliche Gewißheit flog wie ein Blitz durch Hedwigs Seele.

Ohne Säumen, doch mit derselben halberstarrten Bewegung, wie sie das Haus verlassen, glitt sie über den Grasplatz zu Jacobs Hause und stieß die Thür auf.

Mitten im Flur stand Jacob Frank, völlig angekleidet, wie zur Flucht. Zu seinen Füßen lag ein Bündel, und seine zitternde Hand faßte eine Flinte, die zu erheben ihm jedoch die Kraft fehlte. Seine Augen hingen an der Thür mit starren Blicken.

Einige Augenblicke sahen die Beiden einander an und lasen Eins in des Andern Seele. Jetzt hörte Hedwig wieder dicht hinter sich den Klang der Pferdehufe, und vernahm, wie sie dann den Weg nach dem Walde einschlugen.

Langsam erhob die junge Frau ihre Hand, streckte sie gegen den zitternden Elenden aus, und flüsterte mit bleicher, trockener Lippe:

„Komm!"

Widerstrebend, doch einer unwiderstehlichen Macht gehorchend, folgte Jacob der vorangehenden Herrin auf dem vom Monde erhellten Wege nach dem Walde.

Dicht vor ihnen, ihrem Ohre vernehmbar, doch ihrem Auge unsichtbar, ritt in gemessenem Trab der unsichtbare Reiter. Ueber die Brücke, vorbei an einzelnen Bäumen, dann hinein in den schwarzen Schatten des Waldes ging der Weg, von keinem Mondstrahl mehr erhellt; einziger Führer in dieser dunkeln Wildniß war der schauerliche Klang der Pferdehufe, den die vereinsamte Gattin in ihrem gefolterten Herzen, ihr Begleiter in seinem Gewissen zu hören glaubte.

Nun lichtete sich der Wald etwas, der Mondstrahl beleuchtete wieder den Pfad. — Es war die Stelle beim Jägerhause. Die Tritte des unsichtbaren Führers wenden sich etwas seitwärts, langsam und gemessen der Ruine sich nähernd. Hedwig folgt ihnen, und dicht hinter ihr schreitet der von Entsetzen gefolterte Mann, gezogen von einer unwiderstehlichen Macht.

Jetzt haben sie sich dem Brunnen genähert und hören den Tritt des Pferdes nicht mehr — die beiden sind am Ziele.

Hedwig beugt sich über die schwarze Tiefe des Brunnens, dessen Geländer vom zerstörenden Feuer verzehrt war. Anfangs sieht sie nichts, doch jetzt glitt ein Mondstrahl hinab an der schlammigen Wand des Brunnens in die schwarze Tiefe, die Oberfläche des Wassers matt beleuchtend.

Und Hedwig sieht die grüne schlammige Fläche unterbrochen, über dem schwarzen Wasser eine weiße, krampfhaft geballte Hand, die den Himmel zur Rache aufzurufen scheint.

Hedwig erschrickt nicht, noch bricht sie in verzweifelnde Klagen aus. Langsam erhebt sie das Haupt, richtet die wilden, stieren Augen auf des Mörders Antlitz und deutet stumm auf die schwarze Tiefe.

Von der gebieterischen Macht dieses Blickes unterjocht, tritt Jacob Frank näher und sieht hinab.

Er sieht hinab, stößt einen heisern Schrei des Entsetzens aus, ringt die Hände in wilder Verzweiflung, strauchelt und stürzt über den unbeschützten Rand des Brunnens hinab in die Tiefe, deren schwarze Wasser sich über ihm schließen.

Hedwig steht einen Augenblick starr mit ausgestreckten Armen, auf die Stelle blickend, wo Jacob gestanden, wendet dann sich still ab und setzt sich ruhig auf die steinerne Thürschwelle des verbrannten Hauses nieder, mit fromm gefalteten Händen, die Augen auf den schaurigen Brunnen gerichtet. So weilte sie, bis das geisterhafte Mondlicht erlosch, bis die Morgendämmerung im Walde auftauchte, bis die Sonne emporstieg und spottend die Scene des Grauens beleuchtete. — So ward sie gefunden von denen, die in Jörg's Begleitung kamen, sie aufzusuchen.

Als die Männer sich näherten, erhob sie sich langsam, und sprach, auf den Brunnen zeigend, ruhig: „Joseph und Jacob sind dort unten. Ich weiß nicht, was sie so lange dort machen. Leichtfuß muß noch irgendwo sein — vielleicht im Keller. Er hat ein loses Hufeisen, er ist nicht zu verkennen, es klingt immer klick klack, klick klack."

Hedwig ward in ihres Vaters Haus gebracht, ihre weinende Mutter brachte sie in das Bett, in dem sie als Mädchen geschlafen, und pflegte sie mit aufopfernder Liebe, obgleich sie an ihre Wiedergenesung nicht glaubte. Aber ach, Jugend und Gesundheit sind oft grausam zähe Fesseln. Hedwig Bürger erstand von ihrem Krankenbett, lebte noch mehrere traurig stille Jahre, doch kein Lächeln flog mehr über die bleichen Lippen, kein bewegendes Gefühl färbte die Wangen oder belebte den Spiegel der starren Augen.

Sie lebte, doch in der Vergangenheit.

Von Entsetzen erfüllt, zogen die Landleute den Körper des Mörders und seines Opfers aus dem Brunnen. In der Tasche des Ersteren fand man die elende Summe, für die er seine Seele verkauft, und in der Brust des Gemordeten eine Kugel, welche zu Frank's eigenthümlicher Flinte paßte.

So hatte also die Angst, in Hedwig's liebendem Herzen, sich zur Ahnung gestaltend, sie sicher auf die gräßliche Spur des Verbrechens geführt; in ihren Ohren klang der ersehnte Laut des Pferdehufes, derselbe Laut klang auch, wie Spott der Hölle ins Ohr des Verbrechers, die beraubte Gattin an den Ort ihres Verlustes, den Mörder an den Ort seiner Unthat ziehend, wo er die gerechte Strafe derselben empfing.

Joseph Bürger ward auf dem Kirchhof seiner Vaterstadt bei seinen Vätern begraben, Jacob Frank in dem Keller der Ruine des Jägerhauses, wo er wahrscheinlich im Hinterhalt gelegen und auf sein Opfer gelauert.

Der Abscheu vor dieser Stelle des Waldes war seit jenem neuen Unglück so groß, daß ein neuer Weg geschlagen werden mußte. Der Steig zum Jägerhause und die Stelle, wo es gestanden, ward von Menschen nicht mehr betreten, sondern den Dämonen und Gespenstern überlassen, mit denen der Aberglaube solche durch Verbrechen gebrandmarkte Orte bevölkert.

Vermischtes.

— Ein Schulmeister in Canton Luzern sollte neulich seine Freundschaft für Forellen theuer bezahlen. Derselbe Herr geht am See spazieren, da, wo sich der Waldbach klar und ruhig nach den größeren Gewässern drängt. Auf der Brücke stehend, gewahrt der eifrige Fischer einen großen Hecht von ca. 15 Pfd., der sich im Bächlein aufwärts bewegt, um Forellen zu jagen. Der gewandte Fischer steht wie eine Bildsäule auf der Brücke, bis der Hecht hinauf ist. Dann zieht er rasch seine kurzen schwarzen Hosen aus, bindet die untern Beinlöcher zu, spannt mittelst Weidenruthen die Hosen oben rund aus und legt sie, in Ermangelung eines besseren Werkzeuges, als

Fischreuse in den Bach, natürlich mit der Oeffnung aufwärts. Weit und breit kein Menschenkind. Der Schulmeister eilt als moderner und friedlicher Sansculotte auch bachaufwärts, hat den Meister Hecht bald eingeholt und jagt ihn mit seinem Stock leicht wieder den Bach hinab. Wie ein Taucherboot saust und braust der Räuber unter dem ruhigen Bachspiegel dahin in blinder Leidenschaft. Plötzlich aber umnachtet seine Sinne das ungewohnte Dunkel der schwarzen Hose, die hier an sehr geeigneter Stelle, zwischen zwei Steinen, des schlauen Diebes harrt. Allein Noth bricht Eisen. Mit gewaltigem Stoß entreißt der Hecht die verrätherische Hose den darauf haftenden Steinen, und der Schulmeister kommt gerade noch zu rechter Zeit, um seine Hose als die Kutte eines Hechtes ins Bodenlose sinken zu sehen.

— Napoleon I. ließ in Moskau auch Münzen prägen, welche sein Bild, auf der Kehrseite aber in Wolken und Strahlen die Inschrift trugen: „Der Himmel ist dein, die Erde ist mein." — Einige der Münzen schickte er dem Gouverneur von Orenburg, der sandte sie aber zurück und hatte mit der Gabel darauf geschrieben: „Der Rücken ist dein, die Knute mein."

— Bei Teltow steht auf einem Rübenfelde eine Warnungstafel mit folgender Inschrift: „Herren und Damen werden ersucht, hier keine Rüben zu stehlen. Sollten aber andere Personen dies thun, so sollen sie gepfändet werden, wenn man sie dabei erwischt."

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe der zum Nachlasse des wail. vormaligen Bäcker-Aeltermanns **Joachim Kassow** hieselbst gehörigen Ackerstücke, nämlich

1) Nr. 298 am Brützkower Wege von 369 Q.-R.,
2) Nr. 347 am Gletzower Wege von 238 Q.-R.,
2) Nr. 355 an der Lübecker Chaussee von 761 Q.-R.,

ist ein Termin auf

Sonnabend, den 27. August d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Ackerstücke im Ganzen und in getrennten Parcelen zum Aufgebot kommen und die Verkaufsbedingungen im Termine werden bekannt gemacht werden.

Rehna, den 16. Juli 1859.

Das Waisen-Gericht.

Der Brückenbau über die Stepenitz auf der Feldmark Questin ist noch nicht vollendet, welchemnach die Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße von ersterem Orte bis Jeese fernerweitig für die Zeit von 8 Wochen a dato von Fuhrwerk nicht passirt werden kann. Dieselben haben vielmehr ihren Weg über Wotenitz, Sievershagen und Hanshagen, oder über Börzow, Bonnhagen, Volkenshagen und Vitense zu nehmen.

Grevesmühlen, 17. August 1859.

Großherzogliches Amt.

Der dem Arbeitsmann Heiden und der Ehefrau des Zimmergesellen Möller, geb. Heiden, hieselbst gehörige, linker Hand vor dem Wismarschen Thore am ersten Krautsteige zwischen Niemann und Kämmerei belegene Garten soll öffentlich meistbietend verkauft werden und lade ich auftragsmäßig zu dem dazu auf

den 23. August, Morgens 11 Uhr,

anberahmten Termine Kaufliebhaber an Ort und Stelle mit dem Bemerken ein, daß der Zuschlag bei annehmlichem Bot sofort erfolgt.

Grevesmühlen, 16. August 1859.

T. Goosmann.

Im Auftrage des Mehlhändlers Herrn **Törnberg** habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf

1) dessen Wohnhauses an der Alleestraße rechts vor dem Wismarschen Thor sub No. 480;
2) dessen Gartens vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteige sub No. 475, letzteren in zwei Abtheilungen,

einen ersten Termin auf Donnerstag,

den 25. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr, und einen zweiten und letzten Termin auf Donnerstag,

den 1. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäcker **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade. Die Besichtigung der Grundstücke steht nach zuvoriger Meldung beim Besitzer frei.

Grevesmühlen, 18. August 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Mit sehr schönem **Reismehl,** welches sich besonders zu Mehlspeisen und rother Grütze eignet, das Pfund 3 Schill., (bei 100 Pfund billiger,) empfiehlt sich **J. F. Zülow.**

BOONEKAMP OF MAAG - BITTER,

anerkannt als das beste Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten, als: Cholera, Brechruhr ꝛc., ist hier nur **allein *echt*** zu haben bei

Grevesmühlen. W. Hagen.

Fortsetzung

des

gänzlichen Ausverkaufs.

Es sind noch vorräthig:

- **div. Mixed-Lüstre u. façonnirte Kleiderstoffe, von 5 ßl. an;**
- **Paramatta;**
- **Napolitaine, von 5½ ßl. an;**
- **bedruckte Stouts, 5 ßl. und 5¼ ßl.;**
- **Biber;**
- **Drell;**
- **Plüsch;**
- **Stickereien, Spitzen, Blonden, Tüll, seidene und Piqué-Westen, seidene Herren-Tücher, Cravattes, Siberiennes, Lamas, Mohair ꝛc. ꝛc.**

Grevesmühlen.

H. Schumacher.

Ein Paar Lachtauben

hat zu verkaufen

C. Steinbeck.

Heute:

Kirsch- und Apfeltorten

in W. Neumann's Conditorei.

Soeben empfing directe Zusendung von bestem **blauen** und **gelben**

belg. Patent-Maschinenfett,

das ich zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen halte.

Wismar.

J. C. Behring senior.

Photographieen

auf **Glas, Papier** und **Wachstuch** werden von ***1 Thlr.*** an vom Unterzeichneten in

E. Blanckenburg's Garten

angefertigt. Um zahreichen Besuch bittet ergebenst

Buegel.

Pauline Salomon.
Aby Friedheim.

Winsen a/d. Luhe. Grevesmühlen.

Ein tüchtiges Mädchen wird gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

E. Blanckenburg's Garten.

Heute, Sonntag, den 21. August:

Erntefest.

Anfang: Nachmittags.

Entrée 8 Schill.

„Zum letzten Heller."

Heute, Sonntag, den 21. August:

Erntefest,

Anfang: Nachmittags,

wozu ergebenst einladet ***J. Freytag.***

Getreide-Preise.

Wismar, den 20. August.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℳ	36	ß	bis	1	ℳ	42 ß
Roggen	1	"	10	"	"	1	"	14 "
Gerste	—	"	46	"	"	1	"	2 "
Hafer	—	"	42	"	"	—	"	46 "
Rappsaat	2	"	—	"	"	2	"	4 "
Rübsaat	1	"	40	"	"	1	"	44 "

Rostocker Börsen-Course vom 18. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 68. Donnerstag, den 25. August. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 22. August. Das Befinden Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Auguste ist, wie vom Heiligendamm bei Doberan gemeldet wird, erfreulicherweise fortwährend befriedigend. — In Veranlassung der Geburt und des Ablebens des Herzogs Alexander Theodor Georg Friedrich Heinrich von Mecklenburg hat der Oberkirchenrath ein Dankgebet zur Verlesung in den Kirchen angeordnet.

— Se. Durchlaucht der Fürst Hugo zu Windisch-Grätz gedenken demnächst zum Besuch des Großherzoglichen Hofes nach Doberan zu kommen.

— **Rostock**, 20. August. Ueber das Auftreten der Cholera und Cholerine in Warnemünde veröffentlichen die Herren Dr. Barck und Dr. Dornblüth von hier, zur Zeit ebendort, einige Notizen, wonach bisher an der Cholera 73, an der Cholerine 18 Personen erkrankt sind. Davon sind gestorben 41, genesen 40, die übrigen noch in Behandlung. Seit dem 14. d. M. macht sich ein bedeutendes Abnehmen dieser Krankheit bemerkbar und sind seitdem nur 2 Todesfälle vorgekommen.

— **Rostock**, 22. August. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag kam beim Garbräter Ehlers in der Langenstraße Feuer aus, welches das Hintergebäude und theilweise den Dachstuhl des Haupthauses zerstörte. Das Feuer soll in der Rauchkammer aufgegangen sein. (R. Z.)

— **Ribnitz**, 22. August. Am verflossenen Sonnabend Nachmittag, berichtet der „St.- u. Lb.", brach im Stallgebäude des Ackerbürgers Herrn Chr. Köster am Rosengarten Feuer aus, welches die benachbarten Gebäude bedrohte, indessen bei gänzlicher Windstille durch schnell herbeigeeilte Hülfe bald bewältigt wurde. Nur der Stall brannte nieder, die angrenzenden Gebäude wurden mehr oder weniger beschädigt.

— **Ludwigslust**, 20. August. Im „L. W." liest man: In Vilz bei Tessin tritt die Cholera recht heftig auf. Der Gutsbesitzer, Herr Baron Weiz von Eschen, hat sich um Pflegerinnen aus Stift Bethlehem gewendet, und unsere Frau Oberin hat drei Schwestern dahin abgeordnet; sie sind gestern Mittag abgereist und werden heute schon ihren schweren Dienst angetreten haben. Wir wünschen, daß dieser Vorgang Nachfolge finde. Wie die Diaconissen unseres Stifts, wenn es zum Kriege gekommen wäre, den Lazarethdienst übernommen hätten, so werden sie jetzt die Wohlthat des Stifts hinaustragen in das so schwer heimgesuchte Land, und wir sind gewiß, daß ihr Dienst ihnen überall Liebe und Anerkennung eintragen wird.

— Der Pastor Koch in Lübtheen wird zu Michaelis d. J. auf seinen Wunsch emeritirt werden und aus seinem Amte ausscheiden. (N. C.)

— Der Küster und Schullehrer Obenhaus zu Bellin bei Güstrow (rittersch. Amts Goldberg) ist gestorben.

— **(Die Constituirung des Central-Gewerbe-Vereins für beide Mecklenburg.)** Am 20. d. Mts. waren die Deputirten derjenigen Städte, welche sich bereit erklärt hatten, sich mit ihren Local-Gewerbe-Vereinen dem zu gründenden Central-Gewerbe-Verein, auf die in der Vorversammlung zu Güstrow entworfenen Statuten basirt, anzuschließen, zu einer constituirenden Versammlung nach Schwerin berufen.

Nachdem die Deputirten der Local-Vereine sich im Rathhaussaale um 10 Uhr Vormittags eingefunden hatten, füllten sich auch die Zuschauerräume einigermaßen. Herr Stadtsyndicus Pohle, als Vorsitzender des Schweriner G.-V., leitete die Verhandlungen damit ein, daß er eine Uebersicht der Correspondenzen gab, welche über den Anschluß oder die Stiftung des Central-G.-V. gepflogen waren. Diese gaben für einzelne Orte allerdings ein trauriges Bild von den bezüglichen Verhältnissen. Es ergab sich schließlich, daß nur acht Vereine ihren Beitritt erklärt hatten, und zwar: Schwerin, Wismar, Güstrow, Parchim, Bützow, Teterow, Rehna und Grevesmühlen. Vertreten waren alle diese Vereine.

Nachdem nun die Legitimationen verlesen und als ausreichend erklärt worden, ersuchte die Versammlung den Herrn Vorsitzenden, die Verhandlungen des Tages leiten zu wollen, was derselbe annahm. Es ward zur Tagesordnung geschritten. Dieselbe enthielt:

1) Berathung der provisorischen Statuten;
2) Wahl eines Directorii;
3) Discussion über eine Zuschrift, betreffend die Steuer- und Zollverhältnisse der Großherzogthümer Mecklenburg.

Vor Beginn der Verhandlungen über die Tagesordnung betrat Herr Pastor Türk die Rednerbühne und gab ein Resumé über die Entstehung des Central-Vereins resp. die Vorversammlung in Güstrow, er ermahnte zur Eintracht und Beiseitesetzung alles Egoismus und erflehte den Segen des Höchsten auf die Verhandlungen herab, denen er für die Folge eine weitreichende Wirksamkeit für das Land versprach. Es begann die Verhandlung der Statuten. Die erste Divergenz brachte der §. 3 hervor, betreffend die Zahl der abzuordnenden Mitglieder. Der Paragraph sagt, daß für je 50 Mitglieder 1 Deputirter ernannt wird, die Hälfte oder darüber zählt für voll, jedenfalls wählt ein Verein, der nur 12 Mitglieder zählt, einen Deputirten. Der L.-V. Rehna hatte an der Annahme und Ablehnung dieses Paragraphen laut seines Zuschreibens seinen Nichtanschluß resp. Anschluß abhängig gemacht. Der Deputirte des Vereins, Hr. Apotheker Schulze, erklärte noch, wie eine solche Vertheilung der Deputirten denen der größeren Städte bei Abstimmungen ein zu großes Uebergewicht geben würde. Er stellte den Antrag, §. 3 so zu fassen: „Bis 50 Mitglieder wählt jeder L.-V. 1 Deputirten, über 50—100 Mitglieder einen, über 100 wieder einen, so daß kein Verein mehr denn 3 Abgeordnete zähle. Der Vertreter für Grevesmühlen erklärte sich im Allgemeinen mit vom Vorredner Gesagten einverstanden, glaubte noch darauf hinweisen zu müssen, wie durch etwaigen spätern Anschluß Rostocks die zwei größern Städte in allen Fragen, worin sie einig — etwa 16—20 Local-Vereine überstimmen könnten. Redner beantragte die Fassung: „bis 100 Mitglieder ein Deputirter, für jede 100 darüber wieder einen". Es fiele dadurch der Schein von Ungerechtigkeit hinweg, daß kein noch so großer Local-Verein immer nur 3 Vertreter haben könne. Nachdem der Vorsitzende aus einer Abminderung der Deputirten-Zahl eine Benachtheiligung des Ganzen vorhersagen wollte, versuchte er Beispiele anzuführen, wo es schädlich sein könne, wenn ein L.-V. 8 oder mehr Deputirte sende. Herr Schulze-Rehna erwiderte hierauf: „Wenn eine Frage zur Verhandlung stehe, so ließe sich erwarten, daß die Herren Deputirten für Schwerin, z. Z. 8 an der Zahl, mit ihrem Vorsitzenden stimmen würden, und es könne kommen, daß den kleinen Vereinen etwas octroyirt würde, da derselbe gleichermaßen zugleich ein Vorgesetzter sei." Diese Auslassung erregte unter den Schweriner Deputirten einen lauten Sturm, und erklärten dieselben, sie seien ebensoviel an Selbstständigkeit gewöhnt, wie an anderen Orten. Herr Schulze erklärte darauf, daß er durchaus nicht beleidigend habe sein wollen, er habe nur andeuten wollen, welche Eventualitäten eintreten

könnten. Der Herr Vorsitzende konnte hierin immer noch kein Beispiel finden. Der Deputirte für Grevesmühlen brachte zur Erinnerung, wie ein solches Beispiel einfach darin zu finden sei, wenn es sich einmal bei einer Verhandlung um Geldverwendung drehe. Der Herr Vorsitzende glaubte hieraus sehen zu wollen, daß die kleinen Vereine nur Wohlthaten erhalten wollten. Herr Schulze-Rehna wies diesen Vorwurf sofort energisch zurück. Ein Deputirter für Wismar machte nun den Vermittelungsvorschlag, der §. 3 sei dahin zu ändern, daß „bis 100 Mitglieder 2 Deputirte, für jedes weitere 100 ein fernerer Deputirter zu wählen sei. (Schluß folgt.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 22. August. Die gestern und heute ausgegebenen Bülletins über das Befinden Sr. Majestät, lauten nach Möglichkeit befriedigend. Der Schlaf und das Befinden waren gut, auch nahmen Se. Majestät wiederholt größeren Antheil an ihren Umgebungen, und waren heute Morgen nach einer guten Nacht merklich erquickt. — In Folge der eingetretenen Besserung Sr. Majestät hat gestern Abend 7 Uhr Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent seine Badereise nach Ostende angetreten; auch werden auf Anrathen der Aerzte die übrigen Prinzen und Prinzessinnen ihre Badecuren jetzt beginnen, da die Jahreszeit schon sehr vorrückt, und der Zustand des Königs sich günstiger gestaltet hat.

In Betreff der deutschen Nord- und Ostseeküsten-Befestigung erfährt man, daß es im Plane der Regierung liegt, anfangs October die betreffenden Uferstaaten zu einer Vorversammlung nach Berlin einzuladen, um einen Antrag in dieser Sache an den Bundestag zu berathen. Unter allen Umständen wird jedoch die preußische Regierung an dem Befestigungsplane festhalten, selbst wenn der Bund keine Opfer für denselben zugestehen sollte.

— **Wien**, 22. August. Die Ministerkrisis hat ihr Ende erreicht, doch hat sie wenig Veränderungen zu Wege gebracht. Graf Rechberg behält das Ministerium des Aeußern und ist Ministerpräsident, v. Hübener Polizei, v. Goluchowsky das Innere, v. Kempen ist pensionirt, und v. Bach Botschafter in Rom. Das Handelsministerium ist aufgelöst.

Die vom Kaiser in seinem Manifeste an sein Volk versprochenen Reformen sind zur außerordentlichen Berathung gezogen, und die augenblicklichen Gegenstände derselben sind: Regulirung und Controle der Finanzen, freie Religionsübung der Protestanten, Regelung der Zustände der Israeliten, Ausführung des Gemeindegesetzes, später ständische Vertretung.

— **Brüssel**, 20. August. Die Abgeordnetenkammer hat heute nach mehreren glänzenden Reden verschiedener Deputirten die Vorlage in Betreff der Befestigung Antwerpens mit 57 gegen 42 Stimmen angenommen; sieben enthielten sich der Abstimmung.

— **Paris**, 21. August. Es ist stark von der Bildung einer Nord-Armee die Rede, welche unter die Befehle des Marschall Niel gestellt und 60,000 Mann betragen soll. Es würde dies als eine Demonstration gegen die Befestigung Antwerpens zu betrachten sein.

Das Amnestie-Decret hat hier große Befriedigung erregt, die Zeitungen strömen über von Danksagungen und Lob des Edelmuths des Kaisers. In Ermangelung anderer Nachrichten beschäftigt man sich jetzt mit der Amnestiefrage, und bei dieser Gelegenheit erhält man einen Blick in die Opfer der politischen Kämpfe. In Folge der Juni-Ereignisse 1848 wurden 11,003 Personen nach Algier deportirt, davon sind noch 138 dort; wie viele in Algier umgekommen, wie viele nach Cayenne deportirt, wie viele nach Frankreich zurückgekehrt sind, davon schweigt man. In Folge der December-Ereignisse 1851 wurden 26,884 Personen deportirt, von welchen nur noch 1708 theils in Algerien, theils in Cayenne, theils in Corte auf Corsica sind. Im Jahre 1858 wurden in Folge der Sicherheitsmaßregeln des Generals Espinasse 428 Personen deportirt, von denen noch 219 vorhanden sind. Von den seit Juni 1848 38,315 deportirten Opfern der Napoleonschen Politik findet die Amnestie noch 3140 Personen.

— **Marseille**, 18. August. Garibaldi ist von Florenz in Modena eingetroffen. Es ist ihm das Commando der toscanischen Armee übertragen, welche die Bezeichnung: „11. Division der Armee von Italien" annimmt.

— **Bern**, 20. August. Aus Zürich wird gemeldet, daß gestern der französische Gesandte mit dem sardinischen eine Unterredung hatte. Der sardinische Gesandte soll beabsichtigen abzureisen. — Nach Berichten aus Turin ist zwischen den mittelitalienischen Staaten ein Vertheidigungs-Bündniß abgeschlossen worden. Die Legationen haben ihren Anschluß an Toscana unterzeichnet.

Am 16. ist J. M. die Kaiserin-Mutter von Rußland mit einem Gefolge von 50 Personen hierangekommen, und heute nach Interlaken weitergereist, wo sie einige Zeit verweilen wird. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Würtemberg sind schon dort.

— **London**, 20. August. Es ist Befehl eingetroffen, Transportschiffe für die Truppensendungen nach Indien bereit zu halten. Es werden im Ganzen 4586 dahin gehen, um die Truppen, welche auf ihre Verabschiedung gedrungen, zu ersetzen. — Die Mutter der Königin, die Herzogin von Kent, feierte am 17. ihren 73. Geburtstag im Kreise der königlichen Familie. — Großfürst Constantin hat gestern die Etablissements von Portsmouth besucht. — Es kommt die Nachricht, Kaiser Napoleon habe Befehl ertheilt, die Chausey-Inseln zu befestigen. Sie liegen zwischen Granville, St. Malo und Jersei. — Louis Blanc warnt seine Parteigenossen in einer öffentlichen Zuschrift vor der ihnen in Folge der Amnestie freigestellten Rückkehr nach Frankreich.

Kaiser Nikolaus und seine Tochter.

Vor mehreren Jahren lebte in St. Petersburg eine junge Dame, so schön und so liebenswürdig, daß der größte Fürst Europa's, wenn er ihr in einer Bauernhütte begegnet wäre, Prinzessinnen den Rücken gewendet haben würde, um ihr seine Hand und seinen Thron anzubieten. Weit entfernt aber, das Licht der Welt in einer Bauernhütte erblickt zu haben, war sie im Schatten des stolzesten Thrones der Erde geboren, denn diese junge Dame war keine andere als Marie Nicolajewna, die angebetete Tochter des Kaisers von Rußland. Als ihr Vater sie blühen sah, wie die Blumen des Mai, und bemerkte, wie mehrere Thronerben die Absicht hatten, sich um ihre Hand zu bewerben, warf er seine Augen auf den schönsten, reichsten und mächtigsten derselben und sagte mit dem Lächeln eines Vaters und eines Kaisers zu ihr:

„Mein Kind, Du bist nun alt genug, um Dich zu vermählen, und ich habe für Dich einen Prinzen gewählt, der Dich zu einer Königin, und einen Mann, der Dich glücklich machen wird!"

„Einen Mann, der mich glücklich machen wird," stammelte die erröthende Prinzessin seufzend, und dies war der einzige Einwurf, den ihr Herz auszusprechen wagte. „Sprich, Vater," sagte sie, als sie die Stirn des Czaren sich umdüstern sah, „sprich, und ich werde Dir gehorchen."

„Gehorchen!" rief der Kaiser, zum ersten Male in seinem Leben zitternd. „Willst Du bloß aus Gehorsam einen Gatten aus meinen Händen empfangen?"

Das junge Mädchen schwieg und suchte eine hervorquellende Thräne zu verbergen.

„Hast Du schon einem andern Treue gelobt?"

Die Prinzessin schwieg immer noch.

„Erkläre Dich, Maria! ich befehle es Dir."

Bei diesen Worten, welchen sechszig Millionen menschliche Seelen gehorchten, sank die Prinzessin dem Czaren zu Füßen.

„Ja, Vater — wenn ich es Dir sagen muß — mein Herz ist nicht mehr mein; es gehört einem jungen Mann, der es nicht weiß und es auch niemals erfahren soll, wenn es Dein Wunsch ist. Er hat mich bloß zwei oder drei Mal von Weitem gesehen und wir werden niemals mit einander sprechen, wenn Du es mir verbietest."

Der Kaiser schwieg. Er ward bleich; drei Mal ging er in dem langen Zimmer auf und ab. Er getraute sich nicht, nach dem Namen des jungen Mannes zu fragen. Er, der um einer Laune willen sämmtlichen Monarchen der Welt an der Spitze ihrer Heere getrotzt haben würde, er fürchtete in seiner menschlichen Allmacht diesen unbekannten jungen Mann, der ihm den Besitz seines theuersten Kleinods streitig machte.

„Ist es ein König?" fragte er endlich.

„Nein, Vater."

„Oder wenigstens der Erbe eines Königs?"

„Nein, Vater."

„Also kein Kronprinz?"

„Nein, Vater."

„Aber doch der Sohn einer regierenden Familie?"

„Nein, Vater."

Bei jedem Schritte auf dieser abwärts führenden Leiter machte der Czar eine Pause, um Athem zu schöpfen.

„Ein Ausländer?"

„Ja, Vater."

Der Kaiser sank auf einen Sessel zurück und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Ist er in Rußland?“ hob er mit gewaltiger Anstrengung wieder an.

„Ja, Vater.“

„In St. Petersburg?“

„Ja, Vater.“

Die Stimme der Prinzessin ward immer schwächer.

„Wo werde ich ihn sehen?“ rief der Czar, indem er sich mit drohender Miene erhob.

„Morgen bei der Revue.“

„Woran werde ich ihn erkennen?“ fragte der Czar, mit dem Fuße stampfend.

„An seinem grünen Federbusch und seinem schwarzen Rosse.“

„Gut, gut; geh, meine Tochter.“

Die Prinzessin entfernte sich, einer Ohnmacht nahe, und der Kaiser versank in Nachdenken.

„Eine kindische Grille,“ sagte er endlich; „ich bin ein Thor, daß ich mich dadurch beunruhigen lasse! Sie wird sie vergessen! Sie soll sie vergessen!“ Seine Lippen wagten nicht auszusprechen, was sein Herz hinzufügte. „Es muß geschehen, denn all' meine Macht würde schwächer sein als ihre Thränen.“

Am folgenden Tage bei der Musterung suchte und sah der Czar, dessen Adlerauge Alles mit einem einzigen Blick überflog, unter seinen Bataillonen nichts weiter als einen grünen Federbusch und ein schwarzes Roß. In dem Mann, welcher den ersteren trug und das letztere ritt, erkannte er einen einfachen Obristen der baierischen leichten Reiterei — Maximilian Joseph Eugen August Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg, jüngstes Kind des Sohnes von Josephinen, die eine kurze Zeit lang Kaiserin von Frankreich war, und Augustens Amaliens, der Tochter von Maximilian Joseph von Baiern, — einem allgemein bewunderten Cavalier.

„Ist es möglich!“ sagte der Czar bei sich selbst, indem er den Obristen rufen ließ, in der Absicht, ihn wieder nach München zu schicken. In dem Augenblick aber, als er im Begriff stand, ihn durch ein Wort zu vernichten, bemerke er, daß seine Tochter in ihrem Wagen ohnmächtig ward. „Es ist kein Zweifel, dachte der Czar, „er ist es wirklich.“

Damit wandte er dem bestürzten Fremdling den Rücken und kehrte mit Marie nach dem kaiserlichen Palaste zurück.

Sechs Wochen lang ward Alles, was Klugheit im Bunde mit Liebe und Strenge ausrichten können, versucht, um das Bild des Obristen aus dem Herzen der Prinzessin wieder auszurotten. Am Ende der ersten Woche war sie gefaßt, am Ende der zweiten weinte sie im Stillen, am Ende der dritten weinte sie unverholen, am Ende der vierten wünschte sie sich dem Vater zu opfern und am Ende der fünften war sie dem Tode nahe. Mittlerweile bemerkte der Obrist wohl, daß er am Hofe des Kaisers in Ungnade gefallen war, und ohne sich selbst die Ursache davon zu gestehen zu wagen, wollte er doch nicht warten, bis ihm befohlen würde, zu seinem Regimente zurückzukehren. Er stand daher bereits auf dem Punkte, die Rückreise nach München anzutreten, als ihm ein Adjutant den Befehl brachte, im Palaste zu erscheinen.

„Ich hätte mich schon gestern auf den Weg machen sollen,“ sagte er bei sich selbst, „dadurch würde ich vermieden haben, was mich erwartet! Es ist eine weise Regel, welche dem Menschen befiehlt, gleich bei dem ersten Wetterleuchten die Flucht zu ergreifen, wenn er nicht vom Blitz ereilt sein will.“

Er trat in das Cabinet, in welches sonst nur Könige treten durften. Der Kaiser war bleich, und sein Auge feucht, seine Mienen aber fest und entschlossen.

„Oberst,“ sagte er, indem er seinen durchbohrenden Blick auf ihn heftete, „Sie sind einer der schönsten Offiziere in Europa. Man sagt auch — und ich glaube, daß es wahr ist, — daß Sie einen gebildeten Geist, eine gründliche Erziehung, Geschmack an den Künsten und Wissenschaften, ein edles Herz und einen rechtschaffenen Charakter besitzen. Was meinen Sie zu der Großfürstin, meiner Tochter Maria Nicolajewna?“

Diese so unmittelbar gestellte Frage verblüffte den jungen Mann. Schon längst hatte er die Prinzessin bewundert und angebetet, ohne sich dessen recht bewußt zu sein. Ein schlichter Sterblicher betet einen Engel des Paradieses an, sowie ein Maler das Ideal der Schönheit.

„Die Prinzessin Marie, Sir!“ rief er endlich, in seinem eignen Herzen lesend, ohne daß er zugleich gewagt hätte, in das des Czaren zu blicken; „Ihr Zorn würde mich zu Boden schmettern, wenn ich Ihnen sagte, was ich von ihr denke, und ich würde vor Freuden sterben, wenn Sie mir erlaubten, es zu sagen.“

„Sie lieben sie — gut, gut,“ hob der Czar mit wohlwollendem Lächeln wieder an, und die kaiserliche Hand, von welcher der Herzog den vernichtenden Donnerschlag erwartete, überreichte dem Obristen die Patente eines Generaladjutanten des Kaisers — eines Chefs des Cadettencorps — Präsidenten der Academie der Künste und Mitglied der Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Moskau, Kasan ꝛc. Alles dies nebst dem Titel kaiserliche Hoheit und mehreren Mill. Einkünfte.

„Nun,“ sagte der Czar zu dem jungen Mann, der außer sich vor Freude war, „wollen Sie nun den Dienst des Königreichs Baiern verlassen und Gemahl der Prinzessin Marie werden?“

Der junge Offizier konnte nichts thun, als auf seine Knie sinken und die Hand des Kaisers mit Thränen benetzen.

„Sie sehen, daß ich meine Tochter auch liebe,“ sagte der Vater, indem er seinen Schwiegersohn in die Arme schloß

Am nächstfolgenden 14. Juli ward die Großfürstin der Gesundhiet wiedergeschenkt und der Herzog Beauharnais von Leuchtenberg mit ihr in Gegenwart der Vertreter fast sämmtlicher Höfe Europa's vermählt.

Ein solcher Act väterlicher Liebe verdiente an dem Czar und seiner Tochter durch ein Jahrhundert des Glückes und der Seligkeit belohnt zu werden. Der Himmel aber, dessen Rathschlüsse unerforschlich sind, hatte es anders beschlossen. Dienstag den 5. Nov. 1852 starb der Herzog von Leuchtenberg in einem Alter von 35 Jahren, bis zu dem letzten Augenblick seines glänzenden Looses würdig und Maria Nicolajewna in Trauer und Verzweiflung versenkt zurücklassend. Schon haben sich mehrere Fürsten und Thronerben um ihre Hand beworben, aber sie ist eine zu glückliche Gattin gewesen, als daß sie sich jemals dazu verstehen sollte, eine Königin zu werden.

Vermischtes.

Freudige Aufregung hrrschte in Gent. Alt und Jung, Vornehm und Gering eilte mit erwartungsvollen Mienen dem einen Thore zu, und an mehreren Orten sah man eilige Anstalten zu einem festlichen Empfange. Besonders war dies bei dem Rathhause der Fall, vor dessen Thor sich eine improvisirte Triumphpforte erhob, während der Platz davor mit den Blumen bestreut wurde, welche die Jahreszeit nur in geringer Menge hergab, und man den Balkon mit bunten Teppichen behing, mit bunten Fahnen schmückte.

Es war im März des Jahres 1814. Die Truppen Napoleons hatten sich überall zurückgezogen, und die Bewohner der alten berühmten Handelsstadt sahen mit Jubel der verkündeten Ankunft der ersten alliirten Truppen entgegen, welche die Niederlande von dem verhaßten französischen Joche befreien sollten.

Endlich erschienen die Krieger. Es war eine Schwadron Husaren von der russisch-deutschen Legion. An ihrer Spitze ritt ein junger Rittmeister, der mit freundlicher Miene seinen Säbel rechts und links grüßend neigte. Von der Horst war sein Name, — ein Name, der von Schleswig-Holstein aus ganz Deutschland durchtönt hat.

An seiner Seite ritten der Bürgermeister und einige Rathsherrn, die ihn eine Strecke weit vor der Stadt eingeholt hatten. Unter der Begleitung einer stets wachsenden Volksmenge ging der Zug nach dem Rathhause, wo dem willkommenen Befreier in vollzähliger Rathsversammlung der Ehrentrunk fredenzt wurde. Zugleich gab der Bürgermeister dem Rittmeister von der Horst die Versicherung, daß die Stadt bemüht sein werde, alle seine Wünsche zu erfüllen, und daß er für sich selbst so wie für seine Leute der gastlichsten Bewirthung gewiß sein dürfte. Als indeß der Rittmeister nach seinen Befehlen gefragt wurde, bediente er sich eines seiner Lieutenants als Dolmetscher, denn er verstand wohl so ziemlich, was man ihm sagte, allein seine Sprachkenntniß erstreckte sich kaum über ein Dutzend Worte, die er mehr aufgeschnappt als wirklich erlernt hatte.

Indeß war, während der Befreier im Rathhaussaale festlich begrüßt wurde, auf dem Platze vor dem Rathhause die Volksmenge immer zahlreicher geworden, und bald sprach dieselbe unter lautem und allgemeinem Geschrei das Verlangen aus, den Helden ebenfalls zu sehen. Man beeilte sich, den Rittmeister von der Horst von diesem Verlangen zu benachrichtigen und bat ihn, sich auf dem Balkon zu zeigen. Augenblicklich bereit dazu, trat er hinaus, und grüßte mit der Hand hinab gegen die Menge, die jubelnd und unter lauten Vivats Hüte und Tücher schwang.

„Parlez!“ ertönte plötzlich eine Stimme und „Parlez! Parlez!“ wiederholten tausend Kehlen.

„Ja, parlez, parlez," brummte der Rittmeister; „das ist leicht gesagt! Soll ich etwa dem dummen Volk zeigen, daß ich das einfältige Französisch nicht kann? Da wäre der ganze Nimbus verschwunden, der jetzt den Retter, den Befreier umgiebt! — Verdammte Verlegenheit!"

„Parlez! Parlez!" schallte es noch lauter, noch ungestümer von unten herauf, und von einem komischen Gedanken ergriffen sagte der Rittmeister, immer reich an lustigen Einfällen, zu sich selbst: „Unverschämtheit, steh mir bei!" Dann trat er vor, und sehr zufrieden mit der Aufregung und dem Gesumme, die auch jetzt noch auf dem Platze herrschten, begann er:

„Mes amis! — Dieu et les Alliés!" — diese Worte sprach er laut und deutlich, dann aber ließ ihn seine Sprachkenntniß im Stich und es folgte und ein verworrenes, undeutliches Gemisch von selbstgebildeten aber keiner existirenden Sprache angehörigen Worten. Dazwischen wurden einzelne französische Brocken mit lauter erhobener Stimme eingeworfen: Le roi — les Alliés — le droit — la victoire u. s. w. und diesen Worten besonders folgte jedesmal ein lautes Bravo, während enthusiastische Zeichen des Beifalls auch den übrigen Theilen der Rede nicht fehlten.

Endlich schloß der Redner, verneigte sich unter freundlichen Grüßen gegen die Menge, und trat zurück in den Rathhaussaal, begleitet von den Beifallsäußerungen und dem Jubel des Volkes.

Die Rede aber erschien am andern Tage gedruckt in dem Courrier de Gand, und allgemein bewunderte man die Beredtsamkeit des fremden Offiziers, indem man jedoch hier und da Bedauern darüber ausdrückte, daß er etwas undeutlich gesprochen hätte, so daß der ganze Zusammenhang der schönen Rede doch eigentlich erst durch den Druck vollkommen deutlich geworden wäre.

— Der Dr. Halleur, ein geborener Güstrower, der seit Jahren von der englischen Regierung in Calcutta angestellt ist und augenblicklich auf einer Urlaubsreise begriffen, in Doberan weilt, giebt ein nach seiner Behauptung untrügliches Impfmittel gegen die Cholera an, welches selbst in Ostindien, wo die Krankheit weit schlimmer auftritt, fast nie des Erfolges verfehlt. Es ist folgendes: Man nehme 1 Drachme Quassinspäne, setze 1 Unze Alkohol hinzu und lasse es 1 — 2 Tage an der Sonne stehen. Man macht zum Gebrauche mit einem Oculir- oder Federmesser am Oberarm eine kleine Wunde und wischt von der Tinctur in dieselbe. Bei schon bedenklichen Patienten muß die Wunde am wärmsten Theile des Körpers gemacht werden, am besten am Rücken. Der Patient darf nicht an Ammoniak riechen, noch Spirituosa genießen; ganz sicher, behauptet Dr. Halleur, hilft dieses Mittel, wenn es gleich angewandt wird und der Patient nicht viel medicinirt hat, und zwar in wenig Stunden. Dr. Halleur hat in Calcutta im Hospital u. s. w. von 3000 Kranken nur 25 verloren, und zwar nur solche, die zu lange mit der Anwendung gewartet hatten. Jeder Nichtkranke kann es als sicheres Präservativmittel anwenden. Es ist Sache der Aerzte, die Angabe des Herrn Dr. Halleur der Prüfung zu unterziehen.

— Es sind in diesem Sommer sehr häufig Menschen von Insecten gestochen, und nach verschiedenen Berichten haben sogar, wovon man früher wenig gehört, manche dadurch ihren Tod gefunden. Bei allen diesen Fällen haben wir nirgends von der Anwendung des allbewährten Mittels gegen solche Stiche gehört, nämlich von dem sofortigen Bedecken der kleinen Wunde mit frischem Grase, an welchem noch die feuchte Erde klebt. Es ist dies ein Mittel, das sonst, von dem Landvolke angewandt, jedesmal den gewünschten Erfolg herbeiführt. (N. C.)

— Aus der Gegend von Kellinghusen schreibt man: Als eine Naturseltenheit kann ich Ihnen verkünden, daß seit einigen Tagen die Nachtigallen wieder hier auf Louisenberg angefangen haben, prächtig zu schlagen. (M. Z.)

— Nach dem letzten amtlichen Ausweise giebt es in Wien 1140 Wein- und 860 Bierwirthe, 180 Brantweinschenken, 75 Gasthöfe, 100 Kaffeehäuser, und 160 Sourrogat-Kaffeeschenken.

— In Wien ist ein Fräulein de Mercy aus Nancy angekommen in der Absicht eine Fechtschule zu errichten. Die Dame, 18 Jahre alt, soll im Fechten eine solche Gewandtheit besitzen, daß sie sich mit den ersten Fechtern messen kann. (N. C.)

Allgemeiner Anzeiger.

Der Brückenbau über die Stepenitz auf der Feldmark Questin ist noch nicht vollendet, welchemnach die Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße von ersterem Orte bis Jeese fernerweitig für die Zeit von 8 Wochen a dato von Fuhrwerk nicht passirt werden kann. Dieselben haben vielmehr ihren Weg über Wotenitz, Sievershagen und Hanshagen, oder über Börzow, Bonnhagen, Volkenshagen und Vitense zu nehmen.

Grevesmühlen, 17. August 1859.

Großherzogliches Amt.

Im Auftrage des Mehlhändlers Herrn **Törnberg** habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf

1) dessen Wohnhauses an der Alleestraße rechts vor dem Wismarschen Thor sub No. 480;
2) dessen Gartens vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteige sub No. 475, letzteren in zwei Abtheilungen,

einen ersten Termin auf Donnerstag,

den 25. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr, und einen zweiten und letzten Termin auf Donnerstag,

den 1. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäcker **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade. Die Besichtigung der Grundstücke steht nach zuvoriger Meldung beim Besitzer frei.

Grevesmühlen, 18. August 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß der hiesige, mit hoher Genehmigung seit längeren Jahren von mir geleitete

Militair-Stellvertreter-Verein für Mecklenburg-Schwerin

auch in diesem Jahre wieder, auf Grund der bestehenden Statuten, in Wirksamkeit getreten ist.

Grevesmühlen, den 23. August 1859.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Zum

Scheibenschießen und Ball

am Montag, den 5. September,

ladet ergebenst ein

J. Bunge.

Mummendorf, im August 1859.

Angekommene Fremde in Boltenhagen.

Wichmann's Hotel.

Hr. Pastor Müller und Gem., Zarrentin. Frl. Wächter, Gudow. Hr. Pastor Studemund, Gadebusch. Hr. Fischer mit Fam., Frl. Türk, Frl. Eichholz, Weitendorf. Hr. Fischer, Seevilla bei Schwerin. Hr. Rusch und Frl. Tochter, Tampzin. Hr. Ober-Postamts-Director Ebeling, Wismar. Frau Archivräthin Lisch und Frl. Tochter, Schwerin. Hr. Adv. Kühl, Hr. Assessor Kühl, Bützow. Hr. Winckelmann, Rostock. Hr. Oberlehrer H. v. Tewnay, Potsdam. Hr. Kaufmann Ahrens, Grevesmühlen. Hr. Steuer- und Zoll-Controleur Lembcke, Schwerin. Hr. Kaiser, Wismar. Hr. Simonis, Güstrow. Hr. Amtmann Schröder, Wismar. Hr. Gaettens, Gr. Medewegen. Amtshauptmann Schmarsow, Boizenburg. Hr. Gutsbesitzer Balck, Groß Luckow. Hr. Löwenthal, Hamburg. Hr. Schultz und Gem., Beesendorf. Hr. Adv. Buschmann, Schwerin. Hr. Blanck und Gem., Hr. Hauswedel, Brüel. Hr. Major Kähler, Schwerin.

H. Schwarz.

Mad. Praesent, Uelzen.

Zimmermann Westphal.

Frl. Hennings, Ratzeburg, Hr. Schade und Fam., Hageböck.

Hr. Bürgermeister Witt mit Fam., Hr. Cand. Gumprecht, Grevesmühlen. Hr. Fratscher und Gem., Scharsdorf. Frl. Phaetow, Mad. Hillmann, Kl. Kranckow. Hr. v. Storch, Mad. Steinkopf und 1 Kind, Mad. Seebohm, Rostock.

Stargardt & Erhardt.

Frl. Seebohm, Frl. Canzler, Rostock.

Reese.

2 Frl. Mecklenburg.

Lehrer Tiede.

Hr. Hesse, Gadebusch.

Schümann.

Hr. Amtmann v. Pentz, Frau v. Pentz, 2 Frl. v. Reiche, Güstrow.

Schneider Westphal:

Hr. Oldenburg, Schwerin.

Bis zum 16. August

Badegäste . . . . . 498 Personen.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 16. August.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℳ	32	ß	bis 1	ℳ	38	ß
Roggen	1	"	10	"	" 1	"	14	"
Gerste	1	"	—	"	" 1	"	2	"
Hafer, alter	—	"	36	"	" —	"	40	"
" neuer	—	"	36	"	" —	"	40	"

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 69. Sonntag, den 28. August. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— In Wittenburg ist — wie das „L. W." schreibt — vor einiger Zeit eine weitverzweigte Diebesbande entdeckt worden. Es sind schon mehrere Personen zur Haft gebracht, leider auch solche, von denen man derlei nicht vermuthet hätte. Die Hehlerei soll in Schwerin geübt worden sein.

— Auf dem Pfarrgehöfte zu Uelitz ist in der verflossenen Nacht das Viehhaus abgebrannt, wie man hört, mit dem Vieh. Bloß die Pferde sind gerettet.

— Der patriotische Verein zählte Johannis 1859 104 Ehrenmitglieder und 1035 Mitglieder. Das Haupt-Directorium bilden der Landschaftsdirector Baron v. Maltzahn auf Vollrathsruh und Gutsbesitzer Hillmann auf Scharstorf, Secretair ist Präpositus Karsten zu Bilz.

— Im Bade Stuer erschoß sich vor Kurzem ein hannoverscher Candidat, Hauslehrer in Hof Stuer, aus Verzweiflung über einen zurückgewiesenen Liebesantrag. (N. C.)

— **(Die Constituirung des Central-Gewerbe-Vereins für beide Mecklenburg.)** — [Schluß.] — Herr Hofbaurath Demmler (Dep. für Schwerin) betrat nun die Bühne und wies in einem längern Vortrage darauf hin, wie der Schweriner Verein allerdings nahe an 400 Milglieder zähle, von denen jedoch wohl die Hälfte nur dem Gewerbestande angehöre, die Uebrigen besuchten den Verein nicht, hätten sich großentheils noch aus einer Zeit angeschlossen, wo man sich dem Gewerbestande glaubte nähern zu müssen. Er finde in Anbetracht dieses selbst eine Ungerechtigkeit darin, daß die Zahl der Deputirten so groß gegriffen sei und schließe sich dem Antrage des Deputirten für Wismar an. Nachdem der Herr Vorsitzende noch dem Vorredner im Allgemeinen widersprechen zu müssen glaubte, als es nicht so schlimm um die Beitrittserkärung stehe, forderte er nochmals Gründe gegen den Paragraphen. Herr Pastor Türk-Güstrow glaubte jetzt aber einmal solche für den Paragraphen fordern zu können, den der Herr Vorsitzende sofort dahin zu erkennen gab, daß daß er glaube, wie eine größere Deputirtenzahl eines größern Orts mehr Intelligenz in die Versammlung bringe, worauf es bei den Verhandlungen am Ende doch sehr ankomme, wenn etwas Gedeihliches erreicht werden solle. Diese Rede erregte natürlich unter den Deputirten große Indignation, der die Herren Pastor Türk und Hofbaurath Demmler dadurch Ausdruck verliehen, daß sie behaupteten, es sei wohl keine Stadt so klein, daß sie nicht auch ihre intelligenten Männer herausfinden werde. Nachdem noch Herr Advocat Ahrens (für Bützow) sich gegen den Paragraphen erklärte, zogen der Deputirte für Grevesmühlen sowohl wie der von Rehna ihre Amendements zurück zu Gunsten des von Wismar gestellten, der bei der erfolgenden Abstimmung mit großer Majorität angenommen wurde, nachdem auf Interpellation des Deputirten für Grevesmühlen noch festgestellt war, daß es bestimmt auszusprechen sei, daß jeder Local-Verein bis zu 100 Mitgliedern 2 Deputirte wähle.

Zu §. 5 „Vom Directorium" stellte Rehna den Antrag, es möchten statt 5 Directoren deren 8 gewählt werden, um dieselben recht im Lande zu vertheilen, und die Funktionen besser vertheilen zu können, zur Motivirung ward noch der Gewerbe-Verein für das Herzogthum Nassau angeführt, der dieses Princip befolge. Von anderer Seite ward entgegnet, daß nicht zu übersehen sei, wie in Nassau der Gewerbe-Verein mit jährlich 15,000 fl. von der Regierung subsidiirt werde. Der Paragraph ward schließlich in ursprünglicher Fassung angenommen.

§. 7, betreffend die Abstimmung des Directorii, erregte wieder eine kurze Discussion. Der Deputirte für Grevesmühlen beantragte, daß bei allen mündlichen Abstimmungen nicht mindestens drei Mitglieder des Directoriums gegenwärtig zu sein haben, sondern alle fünf, es sei deshalb für jeden Director ein Substitut zu erwählen, der in Behinderungsfällen einzutreten habe. Dieser Antrag ward schließlich abgelehnt und der Paragraph in der ursprünglichen Fassung angenommen.

§. 16 fand nach Verlesung keinen Widerspruch der Versammlung (die Local-Vereine sichern der Casse des Central-Vereins einen jährlichen Beitrag von 8 ßl. von jedem wirklichen Mitgliede zu.) Der Herr Vorsitzende fand es jedoch in der Billigkeit, daß es heißen möge: Es wird für die Bedürfnisse des Central-Vereins ein jährliches Budget entworfen und pro rata der von den Local-Vereinen gewählten Deputirten vertheilt.

Diese Fassung fand allgemeinen Widerspruch. Deputirter für Grevesmühlen führte aus, wie ja jedem Mitgliede eines Local-Vereins der Nutzen des vom Central-Verein Gebotenen zu Gute komme, weshalb auch für jedes Mitglied ein gleicher Beitrag erhoben werden müsse. Seitens des Vorsitzenden ward erwidert, daß man in den kleinen Städten nur den Geldbeutel in Betracht zu ziehen scheine, und sich wohl die Brüderlichkeit der Vertretung gefallen lasse, jedoch nicht die des nervi rerum. Nachdem hierüber viel plaidirt, ward auf Schluß der Debatte angetragen, und es ward zum Amendement Pohle noch Folgendes gestellt: Es wird ein jährliches Budget aufgemacht und pro rata der Mitglieder der resp. Local-Vereine vertheilt, doch darf der Beitrag nicht über 8 ßl. steigen. Beide Amendements wurden bei der Abstimmung verworfen und die ursprüngliche Fassung angenommen.

Nachdem schließlich noch in §. 19 die Aenderung eintrat, daß das Directorium der General-Versammlung den Voranschlag über Einnahme und Ausgabe vorzulegen habe, waren die Statuten festgestellt.

Es ward durch Acclamation Schwerin als nächstjähriger Versammlungsort bestimmt, wogegen die Mehrzahl der Schweriner Deputirten in so fern Protest einlegten, als sie die Wahl des Ortes durch Zettel geschehen lassen wollte. Diese ergab wiederum Schwerin. Es folgte nun die Wahl von 5 Directoren für die nächsten 2 Jahre. Dieselbe fiel auf die Herren

Stadtsyndicus Pohle-Schwerin,
Hofbaurath Demmler-Schwerin,
Pastor Türk-Güstrow,
Oberlehrer Dr. Heussi-Parchim,
Apotheker Schulze-Rehna;

letztere Vier erklärten die Annahme der Wahl, Ersterer bedauerte indeß, durch Berufs- und sonstige Geschäfte abgehalten zu sein, anzunehmen, und ward durch Neuwahl Herr General-Agent Soltau-Schwerin dafür designirt.

Nachdem die Versammlung sich competent erklärt hatte, über Annahme einer Geschäfts-Ordnung (die Herr Syndicus Pohle bearbeitet und vorgelegt) zu debattiren, erfolgte die Vorlesung und Annahme derselben. Ueber die auf Tages-Ordnung stehende Debatte, betreffend die Steuer- und Zoll-Verhältnisse unseres Landes, beschloß die Versammlung, den Unterzeichnern der betrrffenden Zuschrift Mittheilung davon zu machen, wie der Central-Verein vor landesherrlicher Genehmigung der Statuten sich nicht zur Behandlung dieser Fragen competent halte, dieselbe also ablehne.

Hiermit ward die erste General-Versammlung geschlossen

und vereinte ein gemeinsames Mahl die Deputirten und verschiedene andere Herren im „Hotel de Paris“ zu allgemeinem Frohsinn.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 25. August. Nachdem das Befinden des Königs sich täglich befriedigender gestaltet und die Abnahme der Beeinträchtigung der Gehirnthätigkeit unzweifelhaft geworden, hat Se. Majestät gestern einige Zeit außer dem Bette zugebracht. Es zeigt sich eine größere Energie in den Bewegungen, auch heben sich die Kräfte allmählig.

Dem Vernehmen nach ist unserer Regierung eine Depesche Lord John Russells mitgetheilt worden, worin das brittische Cabinet für das Zusammengehen Preußens mit England ein großes Interesse an den Tag legt.

Die Truppen-Concentrationen Frankreichs gegen Belgien finden wirklich statt, wenn auch nicht unter Niel's, so doch unter Mac Mahon's Commando, dem talentvollsten Officier des italenischen Feldzuges. — Soviel steht fest, man traut in Paris dem Landfrieden nicht, kein Seeoffizier hat für die Festtage Urlaub erhalten.

— **Paris**, 22. August. Da der Kaiser befohlen hat, die Armee vom Kriegs- auf den Friedensfuß zu stellen, so soll die ausgediente Mannschaft vom Jahre 1859 entlassen werden, auch sonst umfassende Beurlaubungen eintreten. — Der Kaiser von Marocco ist sehr krank, es sind englische Aerzte zu seiner Behandlung berufen worden. Man befürchtet Unruhen in Marocco für den Fall, daß der Kaiser stirbt. — Nach dem feierlichen Einzuge der italienischen Armee in Paris bereiten nun auch die Provinzialstädte den heimkehrenden Garnisonen ähnliche Festlichkeiten. Die Stadt Versailles hat ihrer gestern wieder eingetroffenen Garnison ein Bankett von 5000 Gedecken gegeben, jeder Soldat erhielt dazu eine halbe Flasche Tischwein und eine halbe Flasche Champagner. — Der „Moniteur“ zeigt an, daß mit dem Transportdampfer „Canada“ ein Wagen Napoleons des Onkels eingetroffen sei; derselbe befand sich bisher in den Remisen der Herzogin von Parma, und wurde dem Prinzen Napoleon von dem dortigen Gemeinderath geschenkt. — Die Flüchtlinge treffen bereits in Folge der Amnestie hier ein. Viele politische Gefangene sind schon aus den Gefängnissen entlassen. Die Verbannten von Cayenne werden Ende September erwartet.

— **Paris**, 23. August. Ueber die Wiedereinsetzung der italienischen Fürsten herrscht noch immer die größte Meinungsverschiedenheit; man behauptet, dem jungen Großherzog von Toscana sei unumwunden erklärt, man werde auf diplomatischem Wege gerne Alles für ihn thun, aber von einer Einsetzung durch Waffengewalt könne nicht die Rede sein. Andere erklären, die 50,000 Mann in Italien zurückgebliebener Franzosen wären hauptsächlich zu diesem Zwecke dort, und der König von Sardinien dürfe aus Dankbarkeit für die von Oestreich an Frankreich abgetretene und ihm von Napoleon großmüthig geschenkte Lombardei nicht dagegen sein.

General Changarnier soll sich für seine Person ablehnend über die Amnestie geäußert haben. Als man ihm zu seiner Rückehr nach Frankreich Glück wünschte, erwiederte er mit bitterem Lächeln: Was soll ich in Frankreich thun nach 7jähriger Verbannung? On n'y voit plus maintenant que des fonctionnaires, des factionaires et des actionaires. (Man sieht jetzt in Frankreich nur noch Beamte, Schildwachen und Actionaire).

Von Toulon sind 7 Fregatten und 2 Kanonenschaluppen in See gegangen. Die Bestimmung dieser Flottille ist unbekannt.

— **Bern**, 23. August. Die Bevollmächtigten Frankreichs und Oestreichs haben von ihren Regierungen die Weisung erhalten, alle Fragen in Plenarsitzungen, wo die drei Mächte vertreten sind, zu verhandeln. Gestern fand keine Sitzung statt; der sardinische Gesandte Desambrois machte Besuche beim Grafen Colloredo und Hrn. von Bourqueney.

— **Bern**, 24. August. Nachrichten aus Zürich vom heutigen Tage melden, daß die Verhältnisse der Lombardei geordnet seien und nur noch der Zustimmung der betreffenden Souveraine bedürfen. Ueber die Angelegenheiten der Herzogthümer wird zwischen Wien und Paris direct verhandelt.

— **Zürich**, 25. August. Gestern hat eine Conferenz zwischen dem französischen und sardinischen Bevollmächtigten stattgefunden. Ein französischer Cabinetscourier war angekommen, derselbe ist heute wieder abgereist. Graf Colloredo wurde gestern von einem leichten Schlaganfall getroffen, ist aber heute in Besserung.

— **Italien**. Das Defensivbündniß der mittel-italienischen Staaten ist abgeschlossen, es bezweckt: die Verhinderung der Wiederherstellung der gefallenen Regierungen, die Wiederherstellung der Ordnung im Innern, und Gleichmäßigkeit der Gesetzgebung. — Die amtliche Zeitung von Parma bestätigt die Ernennung Garibaldi's zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Truppen der mittel-italienischen Staaten; er ist bereits in Bologna eingetroffen und mit großem Jubel empfangen.

— **Kopenhagen**, 22. August. Die Herbstübungen der Truppen werden bei Flensburg stattfinden und viele fremde hohe Officiere dazu erwartet.

— **St. Petersburg**, 16. August. Das „Journal de St. Petersbourg“ nimmt in einem längeren Artikel Partei für Belgien in dem von Frankreich angeregten Streit über die Befestigung Antwerpens. Die in Frankreich decretirte Amnestie hat hier gleiche Wünsche rege gemacht, und man hofft, daß zur Feier der Großjährigkeit des Thronfolgers, welche am 20. September eintritt, auch hier eine solche ausgesprochen und dem Volke größere Vergünstigung durch Abschaffung der körperlichen Strafen 2c. gewährt.

— **Von der mecklenburgischen Ostseeküste** schreibt man der Lpz. Ztg. Die Seerüstungen werden in allen französischen Kriegshäfen mit dem größten Eifer fortgesetzt. Französische Agenten haben in Schweden große Quantitäten Schiffsbauholz und in Rußland Hanf und Segelleinewand aufgekauft, und außerdem noch große Bestellungen gemacht. Auch die Anfertigung von Geschützkugeln für sehr schwere Wurfgeschütze soll in Schweden, das das beste Eisen besitzt, bestellt worden sein. Ebenso in dem großartigen Eisenwerk zu Motala Erkundigungen über den Preis, mehr noch über die Lieferungszeit schwerer eiserner Kanonenboote Erkundigung eingezogen sein. Daß Alles dieses einem Riesenkampfe gegen England gilt, ist unläugbar, zumal manche Thatsachen in der letzten Zeit darauf hindeuten, daß ein Bündniß zwischen Frankreich und Dänemark sich immer mehr befestigt.

— **Antivari**, 20. August. Ein französisches Kanonenboot, welches mit Munition beladen war, ist heute in die Luft geflogen. Eine Kesselexplosion war die Ursache dieses fnrchtbaren Ereignisses, dem 11 Todte und 5 Verstümmelte zum Opfer fielen. Es sind hier noch 1 Fregatte und 2 Corvetten aus Frankreich, 1 sardinische Fregatte und 3 türkische Kriegsschiffe.

— **Fiume**, 19. August. Das „Eco di Fiume“ versichert die bestimmte Nachricht zu haben, daß Frankreich die Herausgabe der von den Priesengerichten bereits verurtheilten Schiffe verweigere.

Was einer Deputirten-Tochter begegnen kann.

Ein schon etwas bejahrter Deputirter kommt zum Heil des Vaterlandes in die zweite Kammer und läßt seine Tochter, zu deren Erholung von den kaum zurückgelegten Anstrengungen der Schule, auf eine Woche zu sich nach Berlin kommen. Was zieht so eine junge Provinzial-Blüthe mit Allmacht nach der Hauptstadt? Die Sehnsucht, den Centralpunkt alles Großen, Erhabenen, Schönen, alles Wissens- und Sehenswerthe kennen zu lernen! Wo zeigt sich seine Quintessenz glanzvoller, als auf dem Tummelplatz der Grazien und Musen, der Reunion von Geist, Witz, Herz, Schönheit, Geschmack und Toilette, — wo anders als auf einem Ball? Und — o süßes Wonnegefühl! — die ersten Bewillkommnungslaute des harrenden Vaters krönen schon die Sehnsucht ihres pochenden Herzens, verheißen ihr schon für den nächsten Abend die Wonne der Erfüllung.

„Kind, Du kommst zur guten Stunde! Morgen ist Ball bei N.'s, und Du wirst daselbst Dein Début in der großen Welt feiern.„

Kann ein Deputirter der zweiten Kammer beredter sprechen? Quollen je die Worte überzeugender von seinen Lippen, erregte je deren erhabener Sinn erschütternder, rührender das Herz seiner Hörer? Thränen glänzten in den begeisterten Augen seines Auditoriums, jede körperliche Empfindung war plötzlich dem höheren Aufschwung der Seele gewichen; Ermüdung, Hunger, Durst waren geschwunden beim ersten flüchtigen Blick in die Perspective der Seeligkeit, in das Paradies — eines Residenz-Balls. Des conservativ-wirthschaftlichen Deputirten Zimmer glich im Nu dem wüsten Tummelplatz einer social-republikanischen Empörung. Schneller, als unter dem Erbrechen rebellischer Zerstörer, sprangen die Koffer, die Mantelsäcke, die Reisetaschen und Schachteln unter den zarten Fingern der in diesem Augenblick erst zum Selbstbewustsein erwachten Schönen auf; der Tag des Lebens flammte im glühenden Sonnenstrahle am Horizonte ihres jungen Daseins, das Gefühl ihrer Mäd-

chenwürde schwellte die pochende Brust, die Pforten einer höheren Bestimmung öffneten sich ihrem trunkenen Blick: — auf dem Tisch glänzte ihr die Einladungskarte entgegen!

Aber bald war sie verschwunden unter dem Berg von Putz- und Mode-Artikeln, den die Malles gleich dem empörten Hekla ausspien; das Bett des Deputirten deckten Mädchenkleider, seinen Schreibpult Hüte und Schuhe, das Heiligthum seiner Acten verschwand unter der Last von Fichus, von Schmuck, von Büchern, alles unter ein ander, die Reisekleider nahmen den Raum auf Sopha und Stühlen ein, — kein Ruheplätzchen blieb dem Vertreter des Vaterlandes, als der nackte Boden. Doch auch hier ward ihm nur eine flüchtige Muße gegönnt; kaum hatte die triumphirende Novize, mit dem Adlerblick des Feldherrn, ihre Toilette gemustert, so ward in Eile der zarte Körper in die bescheidene Provinzial-Hülle geborgen, und fort riß sie den zärtlichen Vater zu der nächsten Droschke, die von der Einsteigenden nur das Welterschütterungswort: „Gerson!“ vernahm. Eine Stunde später war Schneider, Putzmacherin, Blumenverkäufer, Handschuhmacher in Thätigkeit versetzt, und die späte Nacht erst träufelte ihren balsamischen Mohn auf die vor Ermattung sich senkenden Augenlider. Eine fieberhaft verträumte Nacht, in phantastischen Schlingungen der entflammten Imagination durchtanzt, fesselte die Erschöpfte über die gewohnte Ruhezeit an ihr Lager, und erst der gellende Meldungsruf: „der Schneider!“ weckte die träumend Schwelgende zum wachen Genuß.

Unter dem süßen Tändeln des Anprobirens, des Aenderns, des Putzens vollendete Helios seine Himmelsbahn; tiefe Nacht bedeckte die Erde; die Glocke vom Thurm des Gensd'armen-Markts erdröhnte ihr verhängnißvolles „Neun“; das lauschende Ohr der vor Erwartung Zitternden vernahm das Rollen des vorfahrenden Wagens; der mahnende Ruf des Vaters „Komm“ erscholl, die stets gehorsame Tochter warf noch einen fragenden Blick in den Spiegel, griff einigermaßen beruhigt nach dem Mantel und betrat, am Arm des Vaters, den verhängnißvollen Weg.

Der überraschende Anblick des glänzenden Saales mit seiner prunkenden Belebung konnte keinen wohlthuenderen Eindruck auf das Gemüth des unerfahrenen Kindes erzeugen, als ihr einfach natürliches Erscheinen an diesem Ort des Luxus und der Pracht. Im ersten Augenblick hatte sie die allgemeine Aufmerksamkeit gefesselt, im zweiten flogen ihr alle Herzen zu, im dritten war sie von einer Schaar von Tänzern umgeben und im vierten bereits ihre Zusage für den letzten Tanz notirt. Wie reizend durchschwebte sie die Räume in der Polonaise, wie schlug entzückt das Vaterherz, als sie, einem wohlthuenden Zephir gleich, an ihm vorüberschwebte; auch in einem Galopp schwelgte er noch, genoß selbst eine Française und ertrug endlich einen patriotischen Walzer. Jetzt aber war die Beamtengeduld, die doch so manche Riesenprobe feuerfest bestanden, erschöpft und suchte Stärkung und Entschädigung am Whisttisch. Um ein Uhr stand man auf; der glückliche Vater war auch glücklicher Spieler gewesen: er hatte 72 Fisch à 6 Pfg. gewonnen, suchte freudestrahlend sein Töchterchen auf und — mahnte zur Heimkehr! Ein Blitzstrahl in ein Pulverfaß! ein Hagelschlag auf üppige Fluren! eine Ueberschwemmung auf Heerdenbedeckte Niederung! — Jetzt begann das Parlamentiren! Konnte der zärtliche, doppelt hochbeglückte Vater dem sanften Bitten seines Töchterchens widerstehen? Konnte er den ungestümen Forderungen auf schuldige noch restirende vier Tänze eine Insolvenz-Erklärung entgegensetzen? galt es nicht das Zahlungsvermögen seiner einzigen Tochter, die erhobene Einlösung ihres verpfändeten Wortes? Das Vaterherz ward erweicht und schnell ein alle Theile befriedigender Ausweg gefunden. Der an seine Nachtruhe, mit dem Glockenschlage zehn, gewöhnte Beamte konnte dem mahnenden Morgenschlaf um ein Uhr nach Mitternacht nicht länger widerstehen; er führte sein Töchterchen einer befreundeten Familie zu, übergab sie dem Schutze der ehrwürdigen Matrone derselben und eilte so stürmisch dem Bette entgegen, wie sein Kind dem leichtbeschwingten Tanz.

Drei Stunden entflohen ihr unter Euterpe's rauschenden Schwingen wie eben so viele Secunden; der Becher der Lust ward bis zur Neige geleert und erschöpft und glühend, nur in ihren leichten Mantel gehüllt, folgte sie jetzt der sie schirmenden Familie zum Wagen. Der Kutscher empfing Ordre zum Anhalten in der Behrenstraße. Welche Nummer? — Eine Pause der Verlegenheit, allgemeines Verstummen. Endlich sammelte sich die Gefragte:

„Die Nummer weiß ich nicht, aber ich kenne das Haus; es ist mondhell, und am Fenster sitzend, werde ich es bezeichnen.“

Der Wagen rollt davon. — „Hier ist es! hier!“ — Der Kutscher hält; die Kleine steigt aus, bedankt sich höflichst und hüpft in ihrer leichten Tracht über's Trottoir der Hausthür zu.

„Ist's auch sicher das rechte Haus?“ fragt besorgt aus der Kutsche die mütterliche Freundin.

„Freilich!“ ertönt's als Antwort; auf den Zug an der Glocke öffnet sich die Thür, die kleine Nachtschwärmerin schlüpft hinein, ruft noch ein flüchtiges „Gute Nacht“ zurück, das Hausthor fliegt dröhnend zu, und der Wagen rollt von dannen.

Die Eingetretene umgiebt indessen dichte Finsterniß; aber das erschreckt sie nicht; sie weiß, ihre Wohnung ist im zweiten Stock und ist gewiß, die Treppe rechts vom Eingang zu finden. So tappt sie getrost die Mauer entlang; aber — keine Treppe; endlich gelangt sie an einen entgegengesetzten verschlossenen Eingang, der zum Hofe führt; an ihm vorüber kehrt sie an der entgegengesetzten Mauer zur Hausthür zurück; auf halbem Wege fühlt die tappende Hand eine Höhlung, der forschende Fuß berührt eine Stufe; die Treppe ist gefunden, aber — barmherziger Himmel! auf der entgegengesetzten Seite!

„Gott, ich bin in einem fremden Hause!“

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— **Der Marschall „Vorwärts“ auf dem Rückzuge.** Als Blücher das letzte Mal in Rostock war, besuchte er fast täglich seinen alten Schulkameraden und Jugendfreund, den Commissionsrath Dr. ***. Schreiber dieser Zeilen kam nun oft zu den Söhnen dieses alten Commissionsrathes und wir unterhielten uns in der Regel damit, daß wir mit einem mächtig großen Kranich, der auf dem Hofe frei umherlief, uns neckten. Der alte Doctor besaß, beiläufig gesagt, eine ganze Menagerie seltener lebender Vögel und Affen. Der Kranich, welcher sich an uns gewöhnt hatte, war gegen uns sehr fromm und zuthulich, desto boshafter aber gegen solche, die er nicht kannte, und, wie alle Vögel, konnte er besonders keine alten Männer und Frauen leiden. Eines Tages sah Blücher sich aus dem Fenster unsere lustigen, gewandten Sprünge, um dem uns verfolgenden Vogel zu entgehen, an; diese Sprünge, so wie das possierliche Benehmen des langbeinigen gravitätischen Thieres, gefielen dem alten Marschall „Vorwärts“ über die Maßen wohl, und plötzlich stand er, ehe wir's uns versahen, die Mütze schief gerückt, den Knebelbart streichend und aus der schönen langen Thonpfeife mit einer preußisch-blauen Federpose dampfend mitten im Hofe. „Goah weg Blücher!“ schrien wir Jungen ihm zu, „goah weg, de Ahdebaar is bittig (geh' weg, Blücher der Storch — denn dafür hielten wir gelehrten Buben den Kranich — ist bissig)!“ „Dumme Jungens,“ brummte Blücher „denkt Ihr, ick fürchte mir vor det Beest?“ und damit that er einen grimmigen Zug aus seiner Pfeife, trat dicht vor den, bei seinem Anblick schon die Federn sträubenden Hans hin und streckte, ihn herausfordernd, ihm die noch dampfende Spitze entgegen. Hans guckte den alten Feldmarschall einen Augenblick von der Seite an, sperrte sodann den Schnabel auf und — knicks! war Blüchers schöne Pfeife zerbrochen. „Infames Vieh!“ rief Blücher sehr erbost und versetzte mit der flachen Hand dem Vogel einen derben Klapps; doch der nahm das Ding krumm und schoß laut schreiend und mit den Flügeln schlagend so wüthend auf den Marschall „Vorwärts“ los, daß dieser, der sich des plötzlichen Anfalles gar nicht versah, fast umgeworfen wäre. Wir wollten den Vogel zurückreißen, aber er kannte jetzt vor Wuth sich selber nicht, rannte mich und den ältern Wilhelm über den Haufen, setzte seine Verfolgung des Marschalls „Vorwärts“ fort — und Marschall Vorwärts begann auszureißen, und wie? Drei Mal jagte ihn die wüthende Bestie um den Hof herum, wobei Blücher immerfort rief: „Alle Donner, een Metz, een Metz (ein Messer)!“ Endlich gelang es ihm, das zugeschnappte Hofthor zu öffnen, wodurch er entwischte und das Thor hinter sich zuschlug, es uns überlassend, den Hans wieder zu besänftigen. Aergerlich, aber doch selber lachend, gab Blücher seinem alten Freunde das Abenteuer zum Besten und nahm es durchaus nicht übel, daß dieser ihn mit seinem Siege aufzog. Der Kranich Hans ist aber noch lange nach Blücher's Tode auf dem Hofe des alten wackeren Commissionsrathes herumstolzirt.

— Folgendes merkwürgige Ereigniß meldet die englische Zeitung „Star“. Eine englische Schauspielerin trat als Kalliste in der „schönen Büßerin“ auf. In der Scene, wo sie sich auf den Todtenkopf zu stützen hat, wurde sie beim Anblick desselben plötzlich ohnmächtig, sank zu Boden und mußte nach Hause gebracht werden. Am andern Tag, als sie sich erholt hatte, ließ sie den Regisseur kommen und fragte ihn, woher er jenen

Schädel habe. Der Regisseur erwiderte, daß er ihn vom Todtengräber, welcher ihn als den des Schauspielers Norris bezeichnete, gekauft habe. Einer neuen Ohnmacht der Schauspielerin folgte alsbald der Tod. Norris war der frühere Gemahl der Künstlerin.

— Der schweizerische „Postheiri" bringt ein Spottbild auf den „englischen Franzosenschlotter". Von der französischen Küste schwimmt ein Paar Holzschuhe herüber; durch die Wolken blickt der Kopf Louis Napoleons; an dem Gestade drängt sich eine ängstliche Gruppe zusammen, für die selbst aus den Weidenbüschen da und dort ein phantastisch geformtes Franzosengesicht herausschaut; eine hohe Generalität endlich recognoscirt die Holzschuhe mit dem Fernrohr.

Allgemeiner Anzeiger.

Der Brückenbau über die Stepenitz auf der Feldmark Questin ist noch nicht vollendet, welchemnach die Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße von ersterem Orte bis Jeese fernerweitig für die Zeit von 8 Wochen a dato von Fuhrwerk nicht passirt werden kann. Dieselben haben vielmehr ihren Weg über Wotenitz, Sievershagen und Hanshagen, oder über Börzow, Bonnhagen, Volkenshagen und Vitense zu nehmen.

Grevesmühlen, 17. August 1859.

Großherzogliches Amt.

Im Auftrage des Mehlhändlers Herrn **Törnberg** habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf

1) dessen Wohnhauses an der Alleestraße rechts vor dem Wismarschen Thor sub No. 480;
2) dessen Gartens vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteige sub No. 475, letzteren in zwei Abtheilungen,

einen ersten Termin auf Donnerstag,

den 25. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr, und einen zweiten und letzten Termin auf Donnerstag,

den 1. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr, im Bäcker **Dav. Kummerow**'schen Hause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade. Die Besichtigung der Grundstücke steht nach zuvoriger Meldung beim Besitzer frei.

Grevesmühlen, 18. August 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß der hiesige, mit hoher Genehmigung seit längeren Jahren von mir geleitete

Militair-Stellvertreter-Verein für Mecklenburg-Schwerin

auch in diesem Jahre wieder, auf Grund der bestehenden Statuten, in Wirksamkeit getreten ist.

Grevesmühlen, den 23. August 1859.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Stoppelrüben-Saat

bei **A. Pelzer.**

Mit sehr schönem ***Reismehl,*** welches sich besonders zu Mehlspeisen und rother Grütze eignet, das Pfund ***3 Schill.*** (bei 100 Pfd. billiger), empfiehlt sich

J. F. Zülow.

Da ich mich in hiesiger Stadt als

[redacted] Böttchermeister

etablirt habe, so verfehle ich nicht, einem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige davon zu machen und bitte, mit Anfertigung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten mich gütigst beauftragen zu wollen.

Grevesmühlen, den 24. August 1859.

J. Bössow, Böttchermeister,

[redacted] **Seestraße.** [redacted]

Fortsetzung

des

gänzlichen Ausverkaufs.

Es sind noch vorräthig:

- **div. Mixed-Lüstre u. façonnirte Kleiderstoffe, von 5 ßl. an;**
- **Paramatta;**
- **Napolitaine, von 5½ ßl. an;**
- **bedruckte Stouts, 5 ßl. und 5¼ ßl.;**
- **Biber;**
- **Drell;**
- **Plüsch;**
- **Stickereien, Spitzen, Blonden, Tüll, seidene und Piqué-Westen, seidene Herren-Tücher, Cravattes, Siberiennes, Lamas, Mohair** ꝛc. ꝛc.

Grevesmühlen.

H. Schumacher.

Zum

Scheibenschießen und Ball

am Montag, den 5. September,

ladet ergebenst ein

J. Bunge.

Mummendorf, im August 1859.

Unterzeichnete wünscht während ihres Aufenthaltes in Grevesmühlen eine hübsch möblirte Stube mit **guter** Beköstigung bei freundlichen Leuten zu beziehen, und ersucht hierauf Reflectirende, ihre Adressen in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Caroline Schmidt,
Schauspielerin.

Familien-Nachrichten.

Geboren: J. H. Stephan zu Rostock 1 S. — Hauptmann Victor Baron Stenglin zu Schwerin 1 S. — A. v. Lowtzow zu Rensow 1 S. — Senator Dr. Crumbiegel zu Rostock 1 T. — Hermann Methling zu Rostock 1 T. — O. Klett zu Schwerin 1 T. — L. Wiencke zu Rostock 1 S. — Heinrich Buchtien zu Rostock 1 S. — B. Weber zu Bauhof-Lübz 1 S. — Professor Dr. E. Nasse zu Rostock 1 S. — Amtsverwalter Heidensleben zu Goldberg 1 S. — W. Fisch zu Rostock 1 S. — C. Steuslow-Tessin 1 T. — A. Müller zu Bützow 1 T. — von Bülow-Klockow zu Tangrim 1 S. — F. Ohlberg zu Wismar 1 T. — J. H. Stephan zu Rostock 1 S. — J. Joerges zu Pinnow 1 T. — Heinrich Franck zu Rostock 1 S. — Pastor A. Reuter zu Tessin 1 S. — Bäcker C. Allbrecht zu Ribnitz 1 S. — W. Wiencke-Wetzien 1 T. — H. Sahs zu Rostock 1 S. — Hauptmann und Batteriechef Richard Kossel-Schwerin 1 S. — G. v. Brocken zu Hohen-Luckow 1 T. — Hermann Hellwig zu Matzdorf 1 S. — W. Umlauf zu Waren 1 S. — Pastor Rohde zu Bietlübbe 1 T. — W. Berwald zu Schwerin 1 T. — Biennier zu Liepen 1 T. — W. Rahmmacher zu Schwichtenburg 1 S. — C. Eggers zu Schwerin 1 T. — F. Dreyer zu Malchin 1 S. — B. J. T. Baal zu Schwerin 1 T. — Rudolph v. Weestrell zu Pentschow 1 S. — D. Mendel zu Gnoien 1 S. — C. Hippel zu Schwerin 1 S. — A. Biemann-Wismar 1 T.

Verlobt: Frl. Doris Eichner mit Gottfried Heuer, Rostock und Barth. — Frl. Emma Günther mit Th. Winkelmann, Rostock und Hamburg. — Frl. Dorette Friederichs mit A. M. Levy, Warin und Lübeck. — Frl. Sophie Dercoll mit W. Flum, Malchow. — Frl. Agnes Mack mit Friedrich Gaster, Braunschweig und Wismar. — Frl. Lisette Westien mit Wilhelm Thielkow, Rostock und Tessin.

Verheirathet: Simon Herzfeld mit Frl. Henriette Kleemann, Ribnitz. — Pr.-Lieut. Hundt von Hafften mit Frl. Antonie Beste, Schwerin. —

Gestorben: Adv. Ad. Fr. Francke zu Malchow, 21 J. — Küster Hennings zu Vilz. — Ludwig Jahncke zu Wismar. — Ankerschmied C. Kluth zu Rostock, 38 J. — Frau Chr. Huberich, geb. Rönnfeldt, zu Cröpelin. — Der Thor- und Mühlenschreiber J. C. Bick zu Bützow, vorm. freiw. Jäger von 1813 u. 14, 72 J. — Des Senators Dr. Zastrow zu Rostock T. Emma Franziska Frieda Amalie. — Handlungs-Commis F. Carnatz zu Rostock, 40 J. — Schiffer G. Niemann zu Rostock, 39 J. — Frau Doctorin Sophie Burmeister, geb. Frommann, zu Goldberg. — Carl Hatten aus Rostock in Kronstadt, 18 J. — Verw. Frau Sophie Dinnies, geb. Zelms, zu Rostock, 82 J. — Takelmeister Ernst Hückstädt zu Rostock, 43 J. — J. H. Poppe zu Schwerin T. Johanna, 9 J. — Bürger und Krämercompagnieverwandte Ad. Borgwardt zu Wismar, 32 J. — Pastor Huth zu Gnoien, 49 J. — Der Voigt a. D. zu Warnemünde Franz Heinrich Meyer zu Rostock, 89 J. — Senator Ludw. Hempel zu Gnoien, 87 J. — Färbermeister A. Würzburg zu Gnoien im 34. J. und dessen S. Emil im 6. J. — Revierjäger Fr. Bünger zu Dieckhof und dessen Ehefrau Sophie, geb. Treu, aus Wismar. — Buchhändler Wilh. Gertz zu Goldberg, 38 J., und dessen T. Mathilde, 3 J. — Verw. Musikdirect. Weber, geb. Lange zu Warnemünde, 87 J. — Der k. k. österr. Oberl. H. v. Plessen zu Dargun, 30 J. — Baumeister C. Rudeloff zu Güstrow S. Paul, 6 J. — Wilh. Krenkel zu Rostock, 23 J. — Frl. Wilhelm. Raspe zu Sülze, 42 J. — Heinrich Stange zu Schwerin, 34 J. — A. Burmeister, M. P., zu Goldberg, 73 J. — J. D. Steffens zu Wismar. — Chirurgus und Baderamtsälteste Fr. Buchien zu Güstrow, 61 J. — Lehrer Schmeißer zu Stubbendorf S. Fritz. — C. Cordes zu Teterow T. Amalie zu Warnemünde, 16 J. alt. — Unterofficier F. Mäth zu Rostock. — Gastwirth Fritz Techel zu Neubuckow, 71 J. — Frau Louise Lapp, geb. Schultz, zu Rostock. — Frl. Therese Burmeister zu Goldberg. — Emil Boldt zu Samow T. Bertha zu Warnemünde. — Polizeidiener Sievers zu Rostock, 31 J. — Handschuhmacher C. Müller zu Doberan Ehefrau Maria, geb. Fischer, 44 J. — F. Godemann zu Rostock T. Wilhelmine.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 26. August.

Weizen	1	ℳ	32	ß	bis 1	ℳ	36	ß
Roggen	1	=	8	=	= 1	=	12	=
Gerste	1	=	—	=	= 1	=	2	=
Hafer, alter	—	=	34	=	= —	=	38	=
Erbsen	1	=	16	=	= 1	=	20	=

Wismar, den 27. August.

(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℳ	36	ß	bis 1	ℳ	42	ß
Roggen	1	=	10	=	= 1	=	14	=
Gerste	—	=	46	=	= 1	=	2	=
Hafer	—	=	42	=	= —	=	46	=
Rappsaat	3	=	—	=	= 2	=	4	=
Rübsaat	1	=	40	=	= 1	=	44	=

Rostocker Börsen-Course vom 25. August.

Hamburg . . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 70. Donnerstag, den 1. September. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 31.** August. Nachdem unsere Stadt seit einigen dreißig Jahren von einer bedeutenden Feuersbrunst verschont geblieben, hatten wir diese Nacht eine solche mit allen ihren Schrecken zu bestehen. Um 1½ Uhr stand das bedeutende Material-, Eisenwaaren- und Holz-Geschäft des Herrn Aug. Pelzer in Flammen. Die gefüllten Speicherräume boten den Flammen so reichliche Nahrung, und war die Gluth bei Ankunft der Spritzen schon sosehr gewachsen, daß alle Bemühungen, selbst nur einen Theil der ausgebreiteten Räumlichkeiten zu retten, vergeblich waren. Nur wenige Stallungen, sowie ein erst vor einigen Tagen gerichteter Speicher sind durch die Richtung des glücklicher Weise nur schwachen Windes der Vernichtung entgangen. Eine Zeit hindurch schwebten die naheliegenden Häuser in der höchsten Gefahr, gleichfalls von den Flammen ergriffen zu werden, da die drei, mit Inbegriff der Spritze des Großherzoglichen Amtes, verwandten kleinen Spritzen, die großen Theils zur Bekämpfung des Feuers benutzt wurden, sich der Intensivetät der Gluth gegenüber völlig machtlos erwiesen. Aber unter dem Schutze der Vorsehung widerstanden die mehrentheils massiven Ringmauern der von Innen andringenden Feuersgewalt, und wurde die Verheerung derselben auf die Gebäude des Hrn. Pelzer beschränkt. Ein am gestrigen Tage gefallener Regen, sowie die unausgesetzte Aufmerksamkeit der Betheiligten, verhinderten das Zünden der weitfliegenden Funkengarben. Um 6 Uhr wurde man des Feuers Herr; gerettet wurde leider sehr wenig. — Wieder, wie schon so oft, sind wir durch die Gnade des Himmels von einer großen Gefahr errettet, mögen uns aber die Erfahrungen dieser Nacht eine ernste Mahnung sein, Alles für die Vergrößerung unserer Löschanstalten zu thun. Es ist in letzter Zeit freilich schon manches geschehen, aber wir haben jetzt gesehen, daß unsere Anstalten bei einem Feuer von einiger Bedeutung unzureichend sind, und wenigstens eine kräftig wirkende Spritze, sowie die Vermehrung der Feuerkübel zur dringendsten Nothwendigkeit gehören.

Montag Morgen früh zündete der Blitz auf dem Hofe zu Wieschendorf bei Dassow, Herrn von Mecklenburg gehörig, und wurden der Schafstall und das Viehhaus in Asche gelegt.

Von der in einem großen Theile Mecklenburgs grassirenden Cholera sind wir bis jetzt noch befreit geblieben, doch können wir nicht dringend genug auffordern, die möglichste Vorsicht in Speisen und Kleidung anzuwenden, um sich vor dieser in diesem Jahre mit fast stets tödtlicher Wirkung auftretenden Epidemie zu schützen. In den von der Cholera heimgesuchten Orten ist die Noth auf eine furchtbare Höhe gestiegen. Wir enthalten uns aller detallirten Berichte, und wollen nur bemerken, daß nach Goldberg Dr. Müller aus Schwerin, Dr. Gesellius aus Parchim und der Wasserarzt Dr. Stuhlmann aus Stuer zur Hülfe hingeeilt sind. In Gnoien und Tessin war gleichfalls Mangel an Aerzten, dem jetzt abgeholfen sein wird. Auch war an beiden Orten Mangel an geistlicher Hülfe eingetreten, welchen der Oberkirchenrath durch Absendung des Pastor Koch nach Gnoien, und des Dr. Kollmann nach Tessin beseitigt hat.

— **Schwerin, 27.** August. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Mutter traf gestern Mittag mit dem Hamburg-Berliner Bahnzuge, vom Heiligen Damm kommend, auf dem Stationsorte Nauen ein, von wo Höchstdieselbe in den bereitgehaltenen Hofequipagen mit Allerhöchstihrem Gefolge sich nach Sanssouci begab.

— **Rostock.** Zu der in der ersten vollen Octoberwoche laufenden Jahres hier stattfindenden Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen, Geräthe und landwirthschaftlicher Producte, sowie Thierschau, hat das Großherzogl. mecklenburg-schwerinsche Finanzministerium die Freiheit von der Accise und vom Landzoll angeordnet, die Direction der mecklenburgischen Eisenbahn eine Frachtermäßigung von 50 pCt. verheißen, und die Direction der Hamburg-Berliner Bahn bewilligt, daß die Fracht für Normalgüter nach dem Producten-Tarif, fur Viehtransporte mit 33⅓ pCt. Rabatt berechnet werden soll. (M. Z.)

— **Gadebusch.** Zur Gedächtnißfeier von Theodor Körner's Todestag hatten sich am 26. August ca. 400 Personen aus Schwerin, Gadebusch und umliegenden Gütern zu Wagen und zu Fuß im Rosenower Holze bei dem von dem Gutsbesitzer Karl Griffenhagen auf Rosenhagen an Theodor Körner's Sterbstätte im Jahre 1850 errichteten Gedenksteine, welcher an diesem Tage mit Guirlanden und Standarten geschmückt war eingefunden. Fahnen bezeichneten den Ankommenden schon von ferne den Ort, wo man zur Erinnerung an einen deutschen Mann ein Fest begehen wollte. — Nachdem gegen 4 Uhr Nachmittags die Mitglieder der Gadebuscher Liedertafel, welche die Feier veranlaßt hatten, auf einem mit Blumen, Guirlanden und Fahnen geschmückten Wagen, gefolgt von Musik und mehreren mit Herrn und Damen besetzten Fuhrwerken, eingetroffen waren, begann die vom schönsten Wetter begünstigte Feier mit einem Prolog von Tiedge, mit Gesang von Berger, worauf Lieder von Körner zum Vortrag kamen: 1) das Schwertlied 2) „Lustig in den Kampf", 3) ein von dem Hofschauspieler Albert Elmenreich nach der Melodie des Schwertlieds gedichtetes Lied, 4) Gebet während der Schlacht, 5) Nachtlied der Krieger, und 6) „Lieb' und Glauben."

— **Boizenburg, 26.** August. Heute Morgen, gleich nach 3 Uhr, schreckte uns die Sturmglocke aus unserer Ruhe. Es brannte das Wohnhaus des Holzhändlers und Schiffers Bremer. Bevor noch die Löschanstalten Hülfe bringen konnten, stand der größere Theil des Daches in Flammen. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers im Inneren des Hauses war es nicht möglich, zumal die Treppe bereits brannte, die werthvollsten Sachen, die sich größtentheils auf dem Boden befanden, zu retten. Leider ist, nach dem hiesigem „Wochenblatt", ein Unfall zu beklagen, der den Rohrführer Schuhmacher Will betroffen. Derselbe trat, als er das Spritzenrohr in eine ander Richtung bringen wollte, auf der Leiter fehl, schlug rücklings über, blieb zwischen zwei Sprossen von der Leiter hängen und zog sich dadurch einen sehr complicirten Beinbruch zu. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts bekannt.

— Die Störche haben uns diesmal um eine Woche früher verlassen, als sonst gewöhnlich. Dieselben hielten am 17. und 18. d. M. auf einer großen Wiese unweit Parchim, welche ihnen seit Menschen Gedenken zu diesem Zwecke dient, ihre Abzugsversammlung und entfernten sich dann an letzterem Tage.

— Die Oberin des Stifts „Bethlehem" hat folgenden Aufruf erlassen: „Bei den täglich sich mehrenden Bitten um Pflegerinnen in der Cholera-Epidemie, die unser Land heimsucht, ist es dem Stift Bethlehem nicht möglich, auch nur den wenigsten zu genügen, und bitte ich daher dringend und herzlich, kräftige Jungfrauen und Wittwen in dem Alter von 24 bis 50 Jahren wollen für die Zeit der Noth sich den Schwestern des Stifts anschließen und mit ihnen hinausziehen in die bedrängten Städte und Dörfer unsers Landes, um nach Kräften den armen Kranken zu helfen. Da Eile noth thut, wollen sie nicht lange säumen, sondern sich baldmöglichst schriftlich oder in Person an mich wenden, wo ich ihnen dann das Weitere mittheilen werde. Der Herr erwecke recht viele Herzen und Hände

zu diesem Werke der Liebe. Ludwigslust, den 27. August 1859. H. v. Bülow, Oberin."

— **Die Auswanderung aus Mecklenburg**, schreibt man dem „H. C.", ist in den letzten Jahren, besonders aber in dem gegenwärtigen, so sehr in Abnahme gekommen, daß die dadurch dem Lande entstehende Verringerung der Bevölkerung, bringen wir Diejenigen, welche wieder aus Amerika zurückgekommen sind, mit in Anschlag, fast auf Null kommen dürfte. Die Zahl der letzteren ist aber auch in diesem Jahre eine ganz bedeutende, und darunter befinden sich namentlich auch viele Arbeiter und Arbeiter-Familien. Die uns zugekommenen Berichte und mündlichen Mittheilungen über die in Amerika gemachten Erfahrungen und Erlebnisse gerade auch dieser letzteren, sind aber auch der Art, daß sie keineswegs die Lust zu fernerer Auswanderung anregen können. Besonders trübe lauteten die Mittheilungen einer jüngst aus Venezuela (Süd-Amerika) zurückgekommenen Familie, von denen der Mann und Vater vor einigen Tagen in unserer Nähe starb, und welche dort eine Art Ackerbau betrieb. Die mitgebrachten, ziemlich erwachsenen Kinder, von denen der älteste Knabe etwa 14 Jahr zählt, haben u. A. nie Schul-Unterricht genossen, wissen von Gott und seinem Wort so gut wie gar nichts, und deren geistige Ausbildung ist überhaupt so sehr vernachlässigt, daß sie in dieser Beziehung dem Thier ziemlich gleich stehen. Jene Familie war, nebst mehreren anderen, vor mehreren Jahren durch ein sonst gut renommirtes Handlungshaus nach der gedachten südamerikanischen Provinz befördert. Leider fanden aber alle jene dorthin beförderten Menschen keine von denjenigen Hoffnungen erfüllt, zu welchen sie sich durch die desfallsigen Verheißungen berechtigt halten mußten, und ein großer Theil derselben, vielleicht fast alle, sind dem Elende erlegen, wie das auch andere Berichte bestätigen.

— **Die Cholera.** Die Gemüthsstimmung in einer kleineren Stadt, in der, wie in diesen Wochen die Cholera mit großer Heftigkeit auftritt, ist eine wahrhaft schauerliche. Nur der Gedanke der Furcht herrscht bei Jedem, und unterdrückt jeden andern Gedanken. Der Morgen jeden Tages erscheint den Bewohnern mit besonderer Angst wegen der nun kund werdenden Erkrankungen oder Todesfälle in der verflossenen Nacht. Dazu die gewaltige Sucht der Menschen, ihre Erzählung zu übertreiben, und recht düster darzustellen. — Die Furcht ist erfindungsreich in der Aufsuchung von Mitteln zur Abwehr oder Heilung der nicht selten nur scheinbaren Gefahr. Jeder achtet auf die geringsten körperlichen Empfindungen, die er in anderer Zeit ganz unbeachtet gelassen, und greift zu irgend einem Mittel, das wenigstens unter diesen Umständen sehr häufig schädlich ist. — Besonnenheit und möglichste Beruhigung des Gemüths, die strengste Diät sind unabweisliche Forderungen in solcher Zeit. Der Genuß von Obst jeder Art, sauren und fetten Sachen, Kohl, Rüben, kalter saurer Milch, Uebermaß starker Getränke, Bier, ist gänzlich zu vermeiden. — Die am häufigsten auftretende Erscheinung ist das Gefühl eines Druckes, einer Schwere, einer Unbehaglichkeit in der Magengegend mit Neigung zur Diarrhoe. Hier fällt die Wahl leider nur zu häufig auf Uebermaaß von Rum u. s. w. und auf das Opium. Ich warne vor dem Gebrauch desselben. Es greift viel zu tief und entscheidend ein, wo vielleicht eine Naturhülfe durch Erregung von Schweiß mittelst warmer Getränke von schwarzem Thee oder einen Aufguß von Melissenkraut sehr nützlich gewesen wäre. Ich empfehle unter solchen Umständen den Gebrauch einer Mischung: Elixir viscerale Hoffm., Aqua menth. pip. aa 1 Unz. stündlich oder zweistündlich 1 Theelöffel voll mit etwas Zucker, und dabei etwa ein paar Tassen Thee im Bett, um Schweiß hervorzubringen, dieser muß aber nicht unterbrochen, nicht unterdrückt werden durch Umkleidung bei einer scheinbaren Lästigkeit desselben und dem Verlangen, aus dieser Lage zu kommen. Das Umkleiden kann nur geschehen, wenn der Schweiß stundenlang gedauert hat, nachläßt und die Nässe ein Gefühl von Kälte erregt; selbstverständlich muß die frische Wäsche sehr warm sein. Ob die jetzt so beliebte Absperrungs-Methode zweckmäßig ist? Physicalisch ist sie ohne irgend einen Werth. Sie vermehrt nur die Furcht und Angst, tödtet das Mitgefühl, befördert die Selbstsucht und ist Schrecken erregend. Ich stelle die erste und Hauptfrage: Ist eine gänzliche Absperrung im Leben ausführbar? Sie ist es nicht. — Entschieden ist der Einfluß der Luftverhältnisse, z. B. die jetzt stets herrschende Hitze ohne Gewitter und hier wenigstens ohne die geringste Luftbewegung durch Wind.

Diese wenigen Zeiten sollen nur zum Nachdenken führen. Seit 47 Jahren habe ich in einem kleinen Orte gestrebt, durch ärztlichen Beruf mich nützlich zu machen, bin seit einigen Jahren aber durch körperliche Leiden gezwungen worden, mich diesem Beruf entziehen zu müssen, möchte jedoch in dieser trüben Zeit meine Theilnahme durch ein paar Worte noch äußern.

Amtliches.

— Den Beamten zu Ribnitz ist es auf ihren Antrag gestattet worden, zur Unterstützung der, durch die am 10. d. M. erfolgte Einäscherung von 10 Bauergehöften und 42 Büdnerhäusern zu Dierhagen betroffenen dortigen Einwohner durch die Behörden Beiträge im Lande sammeln zu lassen.

Schwerin, am 17. August 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

Im Auftrage: v. Nettelbladt.

— Der Vieh- und Pferdemarkt zu Dassow wird fortan nicht weiter am Dienstag, sondern schon am Montag der Woche, in welche Simonis Judä-Tag (den 18 October) fällt, im laufenden Jahre also nicht, wie die Kalender angeben, am 25. October, sondern

Montag, am 24. October,

gehalten werden.

Schwerin, am 18. August 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

Im Auftrage: v. Scheve.

— Alle Ortsobrigkeiten werden hierdurch angewiesen, während der Dauer der gegenwärtigen Cholera-Epedimie, auch an den Orten, wo die Krankheit noch nicht zum Ausbruch gekommen ist, den öffentlichen Verkauf von unreifem Obst und Pflaumen nicht zu gestatten, auch das Erstere betreffenden Falles sofort zu confisciren.

Schwerin, am 25. August 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten. v. Schröter.

— Um zu verhüten, daß die Locale, in welchen die Leichen der an der Cholera Verstorbenen bis zu ihrer Bestattung aufbewahrt werden, desgleichen die Gräber selbst, nicht wieder zu Infectionsstätten werden, empfiehlt es sich, die gedachten Leichen nach hergestellter Gewißheit des eingetretenen Ablebens, desgleichen die betreffenden Gräber nach erfolgter Beisetzung, sofort mit Chlorkalk zu besprengen.

Die Ortsobrigkeiten werden daher hierdurch aufgefordert, die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen.

Schwerin, am 29. August 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten. v. Schröter.

— Der Oberförster Hennemann zu Schelfwerder ist, auf sein Ansuchen, zu Johannis d. J. mit Pension in den Ruhestand gesetzt und die erledigte Försterstelle dem Oberjäger Regenstein Allerhöchst wieder verliehen worden.

Schwerin, am 12. August 1859.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Premier-Lieutenant Oldenburg des 4. Bataillons, wegen constatirter Invalidität, den erbetenen Abschied mit Pension in Gnaden ertheilet.

Schwerin, am 15. August 1859.

— Der Kammer-Ingenieur Pelz zu Güstrow ist zu Johannis d. J. als Kammer-Commissär in der Kammer-Registratur zur Beaufsichtigung des Karten-Depots, Revision der Ingenieur-Rechnungen und Uebernahme specieller Ingenieur-Arbeiten angestellt worden.

Schwerin, am 15. August 1859.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 30. August.** Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs haben neuerdings einige Blätter ungünstige Berichte gebracht, welche glücklicher Weise keine Bestätigung finden. Wenn auch von einer nachhaltigen Körperlähmung die Rede ist, so wird doch von höchst glaubwürdiger Seite versichert, daß die bei dem letzten Schlaganfall eingetretene Lähmung der linken Seite mit der Wiederkehr der Kräfte in erfreulicher Abnahme begriffen ist. Am Mittwoch war der König zuerst eine Zeit außer Bett und ist die, wenn auch langsam fortschreitende Besserung nur am Freitag unterbrochen worden, wo die plötzlich eingetretene ungewöhnliche Hitze ihren Einfluß auf das Befinden des hohen Kranken zu machen nicht verfehlte. Seitdem ist die Besserung Sr. Majestät in stetem Zunehmen. Das letzte Bülletin lautet: „Se. Majestät der König befanden sich den größten Theil des Tages verhältnißmäßig gut. Gegen Abend trat eine größere Abspannung ein, die jedoch durch einen guten, langewährenden Schlaf gehoben wurde, so daß heute das Befinden ganz so befriedigend wie gestern Morgen ist."

Der Prinz-Regent ist am 22. August Abends 6 Uhr in Ostende angekommen. Se. Königl. Hoheit wurden durch den Bürgermeister und zwei Schöffen begrüßt. Viele Deutsche hatten sich zum Empfang an der Eisenbahnstation angefunden.

— **Zürich, 26. August.** Gestern haben die Bevollmächtigten keine Conferenz-Sitzung gehalten, entwickeln jedoch große Thätigkeit. Couriere kommen und gehen. — Graf Colloredo ist vollständig wieder hergestellt.

— **Triest, 26. August.** Die von ihrer Erdumsegelung heimkehrende Fregatte „Novarra" ist heute um 11½ Uhr hier angekommen; dieselbe wurde von einem entgegengesandten Geschwader geleitet und vom Kastell mit Kanonensalven begrüßt.

— **Paris, 26. August.** Wie sehr die Befestigung Antwerpens die hiesige Regierung interessirt, ist aus den in den letzten Tagen getroffenen kriegerischen Maßregeln ersichtlich,

welche in den letzten Tagen getroffen sind. Der Effectivbestand der unter MacMahon gegen Belgien aufgestellten Armee beträgt freilich nur 40,000 Mann, ist aber mit den Beurlaubten 170,000 Mann stark. Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, 300,000 Kugeln anzufertigen. Kein Pferd wird verkauft, sondern man giebt die überflüssig gewordenen den Landleuten gegen Beköstigung in Miethe. Es sind nur die Soldaten entlassen, deren Dienstzeit wirklich beendigt ist, während die übrigen nur in sehr geringer Zahl beurlaubt werden. — In Toulon ist der Befehl eingetroffen, mit der Entwaffung der Flotte einzuhalten, und die Forts, welche die Hafeneinfahrt beherrschen, mit den bereit liegenden Kanonen zu bewaffnen. — Der Kaiser wird gegen den 15. September im Lager von Chalons eintreffen und den persönlichen Oberbefehl bei den dann stattfindenden großen Manövern führen. — Nachrichten aus Zürich stellen die gewünschte und bereits angezeigte Beendigung der Conferenz nicht in nahe Aussicht. Namentlich soll östreichischer Seits unverkennbares Mißvergnügen an den Tag gelegt werden.

— **Mailand**, 16. August. Die Unzufriedenheit und der Mißmuth der Lombarden wachsen von Tage zu Tage, und es steigen schon die ernstlichsten Besorgnisse auf. In den Provinzen ist die Unzufriedenheit allgemein; in Crema, Lodi und Borgo haben schon sehr bedenkliche Bewegungen stattgefunden. Die Agenten Mazzini's waren nie so thätig und rührig wie jetzt, sie unterminiren Alles. Die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, wo die That das Gesagte bestätigen wird und der Aufruhr in hellen Flammen emporlodern kann.

— **Turin**, 24. August. Die sardinischen Blätter werden immer dringender in ihrer Aufforderung, den Raub von Toscana und Modena zu sanctioniren. Von Frankreich wird Sardinien vielleicht keinen Widerstand zu erwarten haben, wohl aber werden die mittel-italienischen Staaten schon in der nächsten Zeit von der päpstlichen Regierung und dem Herzog von Modena einen Angriff zu gewärtigen haben. — Italienische Correspondenzen melden, daß 7000 Mann in Rimini versammelter päpstlicher Truppen sich zum Einmarsch in die Romagna rüsten, um dort die Autorität des Papstes wieder herzustellen, und daß die unter Garibaldi's Befehl stehenden Truppen bereits nach dem Po marschiren, um sich dem Eindringen des Herzogs von Modena zu widersetzen, der mit 6000 Mann unweit Mantua stehe und sich bereit halte, seine Staaten wieder zu erobern.

— **Rom**, 23. August. Das hartnäckige Bestehen von mehr als einer Million seiner Unterthanen auf Trennung von seiner Herrschaft, mußte den Papst tief bekümmern. In Folge solcher Gemüthsbewegungen ist er seit zwei Tagen von einer Unpäßlichkeit befallen. Seine Füße schwellen dergestalt, daß er während dieser Zeit nur liegen kann. — Heute ging ein bedeutender Waffentransport nach Pesaro, von wo aus die Feindseligkeiten der päpstlichen Truppen gegen Bologna beginnen sollen.

— **Constantinopel**, 20. August. Der Sultan ist ernstlich erkrankt. Der Geschäftsträger des Papstes wird erwartet. Der Vicekönig von Egypten soll seine Armee bedeutend verstärken. —

— **St. Petersburg**, 18. August. Die während des Krimkrieges verwüsteten Städte Sebastopol, Balaklawa, und Kertsch können sich ungeachtet aller Begünstigungen von Seiten der Regierung nicht wieder erholen. Private gehen nur mit Unlust und Mißtrauen ans Werk. Endlich hat die Regierung sich entschlossen, zu dem letzten Mittel zu greifen, indem sie jüdischen Kaufleuten dritter Gilde gestattet hat, sich in Sebastopol, unter gewissen Einschränkungen anzusiedeln.

Was einer Deputirten-Tochter begegnen kann.

(Schluß.)

Ein fremdes Haus! Vier Uhr in einer Winternacht! In dieser leichten Kleidung! Drei Stunden bis zur Tageshelle! Wie sie überstehen? Wie sie verleben? — Kalter Todesschweiß bedeckte ihre Stirn. Erschöpft lehnt sie den Kopf an das Treppengeländer, drückt krampfhaft ihre Hand auf das zagende Herz, und versinkt in Muthlosigkeit und Verzweiflung. Da schrecken sie ferne Töne aus ihrer Betäubung; es ist das heitere Gelächter junger Leute die am Hause vorüber ziehen.

„O! Ihr Glücklichen! Wer frei wäre wie Ihr! Ich Aermste bin gefangen, allein, von aller Welt verlassen!"

Aber sie sollte es nicht lange sein; das Lachen, von lustigem Gespräch untermischt, hält vor dem Hause. Jetzt knarrt ein Schlüssel; das Thor springt auf: drei junge Leute taumeln in den Hausflur. Das Entsetzen verleiht ihr Kraft; fast besinnungslos tappt sie die Treppe hinauf. Das Geräusch schlägt ans Ohr der Eingetretenen, sie folgen ihm und erreichen den ersten Stock. Leise erkundet die Treppe des zweiten unter ihrem zitternden Fuß; die jungen Leute folgen immer höher, immer rascher; endlich hören sie nichts mehr und wollen schon umkehren, als plötzlich der Fuß des einen an einen menschlichen Körper stößt.

„Was ist das?" ruft er, „um Gotteswillen, Licht!"

Rasch zieht ein Zweiter ein Streichfeuerzeug hervor, zündet ein Wachsstöckchen an und beleuchtet die nächtliche Scene.

Welch anmuthvolles Grausen durchbebte die Jünglinge beim Anblick dieses reizenden, elegant gekleideten Kindes, in tiefer Ohnmacht hingestreckt. Nur ein flüchtiger Gedanke durchzuckte alle Drei, daß sie die Ursache dieses Unfalls seien. Wie auf ein gegebenes Zeichen stürzten sie sämmtlich die Treppe hinab in ihre Wohnung; zwei Minuten darauf kehrten sie zurück, der eine mit einem Licht versehen, der andere mit einem Glase Wasser, der dritte mit Eau de Cologne. Ihren vereinten Bemühungen gelingt es, die Ohnmächtige ins Leben zurückzurufen, sie zu beruhigen, ihr Vertrauen einzuflößen, und so erzählt sie denn zagend und unter Thränen ihre tragikomische Geschichte. Die jungen Leute sahen einander an und konnten, trotz aller Theilnahme, sich das Lächerliche drr Situation nicht wegdisputiren. Hier saß ein Kind von funfzehn Jahren, im elegantesten Ballanzuge leichenblaß in einer Decembernacht auf den Stufen des vierten Stocks eines ihr völlig unbekannten Hauses; ihr zur Rechten, eine Stufe niedriger, ein junger Mediciner mit einem Glase Wasser in der Hand; zu ihrer Linken kniete ein Jurist, ein Flacon mit Eau de Cologne haltend, und vor ihr stand ein Cameralist, die nächtliche Scene mit einer Wachskerze beleuchten. Das arme Kind weinte, während die jungen Leute mit Mühe das Lächeln unterdrückten!

Endlich hub nach einer Pause der Mediciner an: „Bei alledem, was ist hier zu machen? Auf der Treppe können Sie die Nacht nicht zubringen, wollten wir Sie auch gerne alle Drei ritterlich bewachen; der Schlüssel unserer Wohnung steht Ihnen zu Dienst, während wir zusammen eine Wallfahrt nach Charlottenburg geloben; aber Sie werden keinen Gebrauch davon machen wollen."

„Und Ihr Herr Vater wird sich zu Tode ängstigen," fuhr der Cameralist dazwischen.

„Ach Gott ja!" wimmerte das Mädchen; „aber was soll werden? ich Aermste weiß keinen Ausweg!

„Ich weiß einen," fiel endlich der Jurist lachend ein, „er ist romantisch, aber führt zum Zweck; Sie wissen die Nummer Ihres Hauses nicht, aber würden es bei gehöriger Ruhe wohl erkennen?"

„Ganz gewiß, mein Herr."

„Nun denn," fuhr er heiter fort, „so wird's gehen, aber Sie müssen, bestes Fräulein, uns unbedingtes Vertrauen schenken, müssen mir blindlings folgen."

Das junge Mädchen sah ihn zweifelnd an

„Sie können," fuhr er heiter fort, „vom Tanz und Schreck erhitzt in dieser leichten Kleidung nicht die lange Behrenstraße durchwandern, um jedes der hundert Häuser mit prüfendem Auge zu mustern. Mein Vorschlag ist: ich laufe nach einer Nachtdroschke, die zu Ihrer Beruhigung sogar erleuchtet ist; Sie besteigen sie; Zwei von uns gehen schirmend zu beiden Seiten des Kutschenschlags; so fahren Sie Schritt für Schritt die Straße entlang, das Haus, wo Sie wohnen, suchend; ich gehe auf den Trottoirs und bei jedem Hause, das Sie mir als das rechte bezeichnen, mache ich Spectakel, bis man öffnet und so die Wahrheit erforscht wird; geniren Sie sich nicht, einige Mal sich zu irren, um so origineller wird der Höllenlärm sein das thut nichts, wenn wir Sie nur sicher und wohlbehalten abliefern."

Jubelnd stimmten die Commilitonen in den gemachten Vorschlag, und auch das, von ihrem Entsetzen zu sich gekommene junge Mädchen willigte hold lächelnd ein. Mit sechs Sprüngen war der Jurist die Treppe hinab und um Haus hinaus; die Zurückgebliebenen unterhielten ihren Schützling so gut es ging, ohne, zartfühlend genug, nach seinem Namen zu fragen. Bald hielt die beleuchtete Droschke vor der Thür, die erlöste Dame bestieg sie getrost, zwei ihrer Ritter folgten am Schlage des langsam die Straße entlang fahrenden Wagens, während der dritte die Patrouille an der Häuser-Reihe machte, bereit, auf den ersten Wink seinen „Höllenlärm" zu beginnen.

Das völlig beruhigte junge Mädchen prüfte nun mit ziemlich kaltem Blute jedes Haus, an dem sie vorüberfuhr, bis sie plötzlich rief:

„Hier ist es. Halt!“

„Irren Sie sich auch nicht wieder?“ fragte scherzhaft der Jurist.

„Nein,“ erwiderte sie munter, „und zum Ueberfluß habe ich den Vater erkannt, der, wahrscheinlich nach mir spähend, im Fenster lag.“

Der Mediciner und der Cameralist hoben mit chevalereskem Anstande die Dame aus dem Wagen, verabschiedeten die Droschke und führten die Errettete zur Hausthür. Vorsichtshalber verharrten hier alle Drei so lange, bis die Thür sich öffnete und der conservative Abgeordnete, die Schlafmütze auf dem Haupt und das Licht in der Hand, ihnen entgegentrat, dann aber zogen sie sich schnell zurück, und ehe noch das tiefaufathmende Mädchen ihren Dank zu stammeln vermochte, waren sie im Schatten der Häuser verschwunden.

— Nachträglich erfahren wir, daß der Herr Deputirte, der nach Bezeichnung der Tochter die Wohnung ihrer Retter aufsuchte, in dem Cameralisten, dem Referendar R. v. P., einen Vetter entdeckt hat. In gewissen Kreisen spricht man von der Verlobung desselben mit seiner Cousine, dem Fräulein A. v. Z. — Es läßt sich Alles zum Guten wenden.

Vermischtes.

— In einem der ersten Wollgeschäfte Hamburgs nahm in Abwesenheit des Principals am Sonnabend ein dort angestellter junger Mann eine Geldsendung von 500 Rth. in Empfang. Abends erkundigte sich der Principal nach dem erwarteten Eintreffen des Geldes und erließ, da ihm die Antwort zu Theil wurde, daß dasselbe nicht angekommen sei, einen Mahnbrief an den Schuldner, mit dessen Besorgung aber der Empfänger der Summe betraut wurde. Statt den Brief auf die Post zu bringen, suchte der junge Mann mit den von ihm unterschlagenen 500 Rth. das Weite; er hat sich wahrscheinlich nach England begeben. Sein rechtlicher Vater, der in beschränkten Verhältnissen lebt, hat sich anheischig gemacht, die entwendete Summe in bestimmten Terminen zu ersetzen.

— In **Wenzen**, Amts Lauenstein, hat nach der „H. A. Z.“ in diesen Tagen ein angemästetes Schwein, das die Stallthür erbrochen, ein in der Stube befindliches Kind von anderthalb Jahren so zerbissen und zerfressen, daß dasselbe bald gestorben. Die Eltern waren beim Sandgraben beschäftigt und das zur Aufsicht zurückgelassene ältere Kind im Garten eingeschlossen.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 27. August. Die Zufuhr von Korn ist schwach und der Begehr mittelmäßig.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Marktpreis für Butter: 16—17 ßl. Holl.-, 15 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13½—14 ßl. pr. Pfd.

Kartoffeln 8 ßl. pr. Faß.

Vieh. Fettvieh: Kuhvieh gilt 25—85 Thlr., Ochsen 60—120 Thlr. und ist fette Waare knapp und sparsam zu haben. Schafvieh wird mit 3½—4½ Thlr., Hammel werden mit 4—6 Thlr. bezahlt und fette Waare ist knapp. Schweinevieh gilt pr. 100 Pfd. lebend 9—10 Thlr. und es ist etwas rarer geworden. Mageres Vieh: Kühe, tragende, gelten 25—45 Thlr. und sind gut zu begeben hier am Platze, Starken zu 40—50 Thlr. sehr gesucht. Zug-Ochsen gelten 80—100 Thlr. bei wenigem Begehr. Schafvieh zu 2—2½ Thlr. und Hammel zu 3—3½ Thlr. sind etwas rarer geworden. Schweinevieh: davon sind zu 2—3 Thlr. Ferkel reichlich zu haben. — In Folge Ablebens des Erblandmarschalls Grafen von Hahn, wird am Mittwoch, den 21. September, in Basedow bei Malchin das ganze Vollblut- und Halbblut-Gestüt meistbietend verkauft werden. Die Pferde können vorher auf dem Gestüthofe daselbst in Augenschein genommen werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß der hiesige, mit hoher Genehmigung seit längeren Jahren von mir geleitete

Militair-Stellvertreter-Verein für Mecklenburg-Schwerin

auch in diesem Jahre wieder, auf Grund der bestehenden Statuten, in Wirksamkeit getreten ist.

Grevesmühlen, den 23. August 1859.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Glaçée-Handschuhe zu 12 ßl. bis zu den feinsten Sorten

empfiehlt in schöner frischer Waare

Siegmund Friedheim.

Mit sehr schönem ***Reismehl***, welches sich besonders zu Mehlspeisen und rother Grütze eignet, das Pfund ***3 Schill.*** (bei 100 Pfd. billiger), empfiehlt sich

J. F. Zülow.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:

A. Quaalmann.

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Auf dem Wege von Grevesmühlen nach Papenhusen ist ein graues Shawltuch verloren worden Der Finder wird gebeten, das Tuch gegen ein angemessenes Fundgeld beim Herrn Kaufmann ***F. Lüders*** in Grevesmühlen abzugeben.

Da ich mich in hiesiger Stadt als

Böttchermeister

etablirt habe, so verfehle ich nicht, einem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige davon zu machen und bitte, mit Anfertigung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten mich gütigst beauftragen zu wollen.

Grevesmühlen, den 24. August 1859.

J. Bössow, Böttchermeister,

Seestraße.

An die Barmherzigkeit meiner Mitmenschen!

Seit vierzehn Tagen ist der Todesengel in unserem Städtchen eingekehrt und schreibt mit furchtbarem Ernste sein „Memento“ an die Wohnungen von Vornehm und Gering!

Die große Mehrzahl der unglücklichen Hinterbliebenen, und ihrer sind Viele, sehr Viele, und eine große Zahl kleiner, ihrer Eltern beraubter Kinder leben in den allerdürftigsten Verhältnissen und bedürfen der Pflege.

Dazu ist große Hülfe noth, und ich wende mich deshalb an Diejenigen, welche in der Lage sind und den Willen haben zu helfen, mit der dringenden Bitte, der Unglücklichen zu gedenken.

Zur Engegennahme milder Gaben bin ich vom Magistrate befugt.

Goldberg, den 26. August 1859.

L. G. Kleffel.

Zur Entgegennahme von milden Beiträgen erklärt sich allen Denen, welche es nicht vorziehen, dieselben direct nach Goldberg einzusenden, gern bereit die Expedition.

Grevesmühlen, den 31. August 1859.

Zum

Scheibenschießen und Ball

am Montag, den 5. September,

ladet ergebenst ein

J. Bunge.

Mummendorf, im August 1859.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Telegr.-Stations-Vorst. Fr. Dreyer zu Malchin 1 S. — Pastor F. Bauer zu Ahrensberg 1 T. — Carl Hänsch zu Rostock 1 T. — F. Kröger zu Rostock 1 T. — Mühlenpächter Carl Hoppe zu Malchin 1 S. — W. Neumann zu Hagenow 1 S. — W. Sachse zu Gragetoffshof 1 S. — W. Krempien zu Diederichshagen 1 S. — F. Fahle-Schwerin 1 S.

Verlobt: Frl. Pauline Russow mit Fritz Pätow, Teterow und Hohen-Wangelin. — Frl. Minna Weil mit Marcus Rosenberg, Neustadt und Krackow.

Verheirathet: Ferd. Däbeler mit Frl. Marie Lansemann, Rostock. — Postmeister C. Reichardt mit Frl. Aug. Ahlschier, Parchim.

Gestorben: Senator F. Müntzel zu Crivitz Enkelin Ida Hesse, 10 J. — Verw. Hofmechanikus Müller zu Ludwigslust. — Jungfrau Sophie Wüsthof aus Crivitz zu Marienhof, 80 J. — F. v. Lowtzow auf Klaber S. Carl. — M. v. Heise-Rotenburg S. Carl Ludwig. — Lehrer Nicolaus Reuß zu Klingendorf, 64 J. — Candidat der Theologie Ludw. Schneider zu Federow, 63 J. — Franz Schlüter zu Gnoien Ehefrau Louise, geb. Harm. — Apotheker H. Reinhardt zu Neukalen T. Louise in Schlockow. — Bäckermeister L. Langhoff zu Goldberg, 66 J. — G. Ehlers zu Kalkhorst Gattin Louise, geb. Bosselmann, 46 J. — Kaufmann A. Radel aus Rostock zu Warnemünde. — Schlossermeister August Kranel zu Güstrow, 51 J. — Frau Wilh. Plog, geb. Dohren, Güstrow, 23 J. — Frau Sophie Bruuckhorst, geb. Buddi, zu Güstrow, 29 J. — Zimmermeister Mahnke zu Doberan, 57 J.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 30. August.

Weizen	1	ℳ	26	ß	bis	1	ℳ	32 ß
Roggen	1	=	8	=	=	1	=	12 =
Gerste	1	=	—	=	=	1	=	2 =
Hafer, alter	—	=	32	=	=	—	=	36 =
Erbsen	1	=	16	=	=	1	=	20 =

Wismar, den 31. August.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℳ	24	ß	bis	1	ℳ	36 ß
Roggen	1	=	10	=	=	1	=	14 =
Gerste	—	=	44	=	=	1	=	— =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	36 =
Rapssaat	1	=	44	=	=	2	=	4 =
Rübsaat	1	=	34	=	=	1	=	43 =

Rostocker Börsen-Course vom 29. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 71. Sonntag, den 4. September. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 3. September.** Gestern Abend wurde von Herrn Schauspieldirector Brede die Reihe der hier zu gebenden Vorstellungen mit drei Lustspielen: „Einer muß heirathen", „Bei Wasser und Brod" und „Sein Herz ist in Crivitz", und außer diesen mit einem nach der zweiten Nummer von Fräul. Schäffer ausgeführten polnischen Nationaltanz „Cracovienne" eröffnet. Ohne uns auf eine detaillirte Recension einzulassen, da uns der größte Theil der Gesellschaft von früher nicht bekannt, und wir daher leicht zu einem einseitigen, entweder zu niedrig oder zu hoch gegriffenen Urtheil verleitet werden könnten, wollen wir Herrn Brede nur danken, daß er diese Auswahl getroffen, indem dadurch dem Publicum Gelegenheit geboten wurde, von vornherein einen großen Theil der Gesellschaft in Rollen von Bedeutung zu sehen. Wir freuen uns sehr, daß die gute Meinung, welche wir uns aus den Recensionen von Schwerin aus für die Gesellschaft gebildet hatten, sich gestern Abend nur befestigt hat, und glauben wir mit Gewißheit, den Bewohnern hiesiger Stadt eine Reihe höchst angenehmer Abende versprechen zu können. Frau Dehlsen, die uns von früher her schon als tüchtige und strebsame Schauspielerin bekannt ist, bewies uns gestern Abend aufs Neue ihre Tüchtigkeit, da sie das jetzt ergriffene ältere Rollenfach mit gleicher Virtuosität durchführt. In „Wasser und Brod" gab Fräul. Schlegel, die Trägerin des Stücks, ihre Rolle mit so viel Humor und Schelmerei, daß sie das Verdienst erlangte, das Publicum aus seiner Gleichgültigkeit zu wecken und die ersten Beifallsäußerungen zu erwerben. Auch Fräul. Schäffer führte uns in „Sein Herz ist in Crivitz" das eben aus der Pension kommende steife, furchtsame und nach und nach dem jugendlichen Sinn Raum gebende junge Mädchen höchst amüsant vor. Die gleichfalls von derselben ausgeführte „Cracovienne" gewährte, durch Figur und Geschmeidigkeit der Tänzerin unterstützt, eine erwünschte Abwechselung. Ueberhaupt strebte das ganze in Thätigkeit befindliche Personal mit sichtlichem Eifer, das Seinige zu dem guten Erfolge beizutragen, und so gingen sämmtliche Nummern sowohl im Dialog wie Zusammenspiel in recht befriedigender Weise über die Bühne.

Da Herr Director Brede sich mit erkennenswerther Humanität entschlossen hat, am Montag, den 5. d., eine Vorstellung zum Besten der nothleidenden Goldberger zu geben, so können wir bei dieser Anzeige nicht unterlassen, die Bewohner hiesiger Stadt und Umgegend dringend aufzufordern, das menschenfreundliche Beginnen dieses Herrn durch eine möglichst zahlreiche Betheiligung zu unterstützen. Doch möge man es hiermit nicht genug sein lassen, sondern bedenken, daß uns, die wir bisher so ganz von den Schrecken der Epidemie befreit geblieben, die Hand Gottes noch eben so schwer treffen kann, und auch wir in die trübe Lage kommen können, die Hände Hülfe flehend ausstrecken zu müssen. Eine schreckenerregende Anzahl elternlos gewordener Kinder ist dort der öffentlichen Wohlthätigkeit anheimgegeben, wo Jeder selbst mit Noth zu kämpfen hat, daher möge man den Hülferuf der Goldberger nicht ungehört verhallen lassen, und nach Kräften zur Linderung des Elendes beitragen. Gebet, so wird Euch gegeben! —

— **Schwerin, 31. August.** Se. Königliche Hoheit der Großherzog werden dem Vernehmen nach am Sonntag hier eintreffen und am Montag nach Ludwigslust zur Jagd gehen. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Mutter, Allerhöchstwelche gestern Abend in Ludwigslust ankam, werden heute mit dem Mittagszuge hier eintreffen und ohne längeren Aufenthalt nach Doberan weiterfahren. — Wie es heißt, werden am Sonntage Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg, Se. Hoheit der Herzog Wilhelm und Se. Durchlaucht der Fürst Hugo von Windischgrätz hier eintreffen. (N. C.)

— **Wismar, 30 August.** Die im Jahre 1850 zur Versorgung der ärmeren Classe mit einer gesunden und nahrhaften Speise während Auftretens der Cholera gebildete Committe ist wieder zusammengetreten, und hat die Einrichtung einer Speiseanstalt im städtischen Arbeitshause beschloßen. Die Anstalt wird mit Freitag dieser Woche, als am 2. September eröffnet, und von da ab täglich Morgens von 11½ bis 12½ Uhr im Lokale des Arbeitshauses eine kräftige und gesunde Speise, die Portion zu einem Schilling, verabreicht.

— **Güstrow.** Der Herr Louis Eduard von der Groeben hat sich seit Jahren mit der Erfindung eines Werkes beschäftigt, das für den Betrieb der Schiffahrt, wie des Ackerbaues, für Fabriken und Mühlen von der größten Wichtigkeit zu werden verspricht. Wir enthalten uns für jetzt jeder weiteren Andeutung wie jedes Lobes, lassen vielmehr einfach das Zeugniß eines anerkannt competenten Beurtheilers, des Landarbeitshaus-Oberinspectors hieselbst Herrn Adolph von Sprevitz hier folgen:

„Dem Tanzlehrer Herrn von der Groeben bezeuge ich hiedurch mit Vergnügen, daß derselbe wegen meiner vieljährigen Betheiligung bei der Mecklenburgischen patriotischen Vereins-Section für das Maschinenwesen mir ein Modell einer Windmühle mit waagerechtartigen Flügeln gezeigt hat, die selbst an einem ungünstigen Standort, wo eine gewöhnliche Windmühle den Dienst ganz versagen würde, noch lebhaft und regelmäßig umginge. Herr von der Gröben beabsichtigt, mittelst dieses Mechanismus bei Segel- und Dampfschifffahrt die Windeskraft mit zur Verwendung zu bringen, und zwar nicht, wie es schon jetzt geschieht, den mehr oder weniger günstigen Winden allein, sondern auch den ungünstigen und am allermeisten selbst den ganz conträren, und ich bin überzeugt, daß sich dies wirklich so erreichen lasse. Auch bei kleinen, durch Händekraft in Bewegung gesetzten Fahrzeugen und nicht minder bei Wassermühlen und vor Göppelwerken gehenden Maschienen will er jeglichen Wind zur Mitbenutzung bringen, und das Alles hat mir ebensowohl eingeleuchtet 2c."

Güstrow, den 6. August 1859.

Adolf von Sprevitz,
Landarbeitshaus-Oberinspector.

— Am 29. August Nachts 1. Uhr ist zu Röbel das Schützenhaus dem größten Theile nach abgebrannt. Da die Einrichtung das Gebäudes seinem Zwecke so gar nicht entsprach, so ist der jetzt erfolgende Abbruch desselben ein recht erfreuliches Ereigniß. Die Bewohner der Stadt, welche durch die Sturmglocke aufgeschreckt waren, entschädigte der Anblick des schönsten Nordlichtes, welches fast so wie der Vollmond die Nacht erhellte.

Allgemeine Nachrichten.

— **Lübeck, 30. August.** In Ritzerau ist Feuer ausgebrochen. Es sind zwei Bauerhäuser abgebrannt mit dem ganzen Ertrag der Ernte, und nur ihr Vieh konnte den Abgebrannten gerettet werden. — In der Nacht vom Sonntag zum Montag war hier ein sehr schönes Nordlicht sichtbar.

— **Stralsund, 24. August** Die Lücken, welche die Cholera in den mecklenburgischen Dörfern zurückgelassen hat, haben die hiesige Polizei-Direction zu Präventiv-Maßregeln veran-

laßt. Für die von Mecklenburg kommenden Schiffe ist eine Beobachtungs-Quarantäne angeordnet und soll der Verkehr mit der Schiffsmannschaft bis nach ärztlicher Untersuchung ausgesetzt sein. (N. C.)

— **Berlin**, 1. September. Vor einigen Tagen ist, wie man vernimmt, eine Depesche des St. Petersburger Cabinets, auf die italienischen Angelegenheiten bezüglich, hier eingegangen. Auch Rußland scheint zu glauben und zu wünschen, daß die Revolution dort durch weitgreifende Concessionen beendigt werde, doch hat es noch mehr Achtung vor dem legitimen Recht als England, welches von Andern Opfer verlangt, nur um für sich Ruhe, Frieden und — guten Absatz seiner Erzeugnisse zu erlangen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent werden bis zum 15. Sept. in Ostende bleiben, dann sich nach Coblenz und Baden-Baden begeben, dort bis zum 2. October zu verweilen, und am 3. October der Eröffnung der Rheinbrücke bei Köln beiwohnen.

Das Befinden des Königs ist befriedigend und ist bis heute Morgen dasselbe geblieben. Eine erfreuliche Zunahme des Appetits ist bemerkbar.

— **Heidelberg**, 17. August. Heute kam auf der Main-Neckarbahn eine Menagerie an. Durch einen Stoß sprang die Thür des Kastens auf, in welchem ein Bär eingeschlossen war. Derselbe trat sogleich ins Freie, schloß einen Affen, der auf dem nächsten Wagen saß, liebevoll in seine Arme und erdrückte ihn. Die Eisenbahnmannschaft hatte sich während dieser Scene erwartungsvoll zurückgezogen, als der Bär wieder alles Vermuthen wieder in seinen Käfig zurückging und die Umstehenden von aller Angst befreite.

— **Kopenhagen**, 1. September. Der unterseeische Telegraph von der englischen Küste über Helgoland nach Westerhever in Schleswig ist jetzt vollständig fertig. Die Hauptstation ist in Tönning, es werden von dort ein Drath mit Kopenhagen und zwei Dräthe mit Hamburg in Verbindung gebracht.

— **Zürich**, 29. August. Gestern hatten der französische und der östreichische Bevollmächtigte eine Conferenz. Zwei Couriere gingen nach Mailand und Turin ab. Bis jetzt ist noch kein Punkt bis zur Unterschrift gekommen, und man hat sich größtentheils um unwesentliche Dinge abgemüht, so u. A. um den Namen, welchen das neue lombardisch-venetianische Königreich erhalten soll.

— **Paris**, 30. August. Nach Briefen aus Turin hat sich der König von Sardinien zur Annahme der Annexion der italienischen Herzogthümer bereit erklärt. — Diesen Morgen traf Prinz Alfred von England in Calais ein, um sich über Marseille nach Malta zu der englischen Flotte zu begeben.

— **Paris**, 1. September. Der Moniteur de la Flotte schöpft friedliche Hoffnungen aus der durch königlichen Erlaß erfolgten Niedersetzung einer Commission zur Prüfung der Vertheidigungs Anstalten Englands. Eine derartige Untersuchung werde ergeben, daß England zu Zwecken des Angriffs wie der Vertheidigung in furchtbarer Weise gerüstet sei und würden nach solchen Ergebnissen alle Besorgnisse schwinden. — Es wird als gewiß versichert, daß der Kaiser Napoleon zu Gunsten der vertriebenen italienischen Fürsten keine Waffengewalt in Anwendung bringen werde.

— **Constantinopel**, 24. August. Der Sultan war an einem bösartigen Fieber lebensgefährlich erkrankt, ist aber jetzt wieder hergestellt. — Alle Berichte aus Syrien sprechen die Besorgniß vor einer Ausdehnung der Unruhen aus. Die Drusen legen überall Feuer an, die Europäer flüchten in die Städte, und pflanzen die französische Flagge auf.

Politik und Liebe.

Historische Novelle aus dem achtzehnten Jahrhundert von L. Mühlbach.

I.

Die Wette.

Das Theater von Drurylane war zu Ende. Miß Robinson hatte als Perdita im Shakespear'schen Wintermärchen heut Abend wieder einen ihrer herrlichsten Triumphe gefeiert und kehrte jetzt erschöpft und abgespannt in ihre glänzende Wohnung zurück.

Nelly, ihre Kammerzofe, hatte das Heranrollen ihres Wagens vernommen und erwartete ihre Herrin mit dem silbernen Armleuchter in der Hand am Fuße der mit reichen Teppichen belegten Treppe.

Miß Robinson, noch im glänzenden Costüm ihrer Rolle, über das sie ein leichtes schwarzes Spitzenmäntelchen geworfen hatte, schlüpfte eilig die Stufen hinauf, aber indem sie es that wandte sie ihr Antlitz mit einem angstvollen, entsetzten Blick rückwärts, und ihre leuchtenden Augen schienen in der Dunkelheit nach einem gefürchteten Gegenstand zu suchen. Schweigend folgte sie alsdann der voranleuchtenden Dienerin bis in einen mit allem Comfort und Luxus des Reichthums ausgestatteten Salon. Aber hier blieb sie stehen, und mit einer heftigen Bewegung das Mantelet abwerfend, wandte sie sich ihrer Zofe zu.

„Ich will allein sein," sagte sie, „hörst Du, ganz allein! Du öffnest nicht, wenn man klopft, oder Du öffnest erst, nachdem Du nach dem Namen gefragt hast. Nur die Herren, die ich zum Souper geladen, werden eingelassen, und Du führst sie sogleich in den Speisesaal. Aber keinen Fremden läßt Du ein, unter welchem Namen, welchem Titel er auch immer sich Dir nennen möge."

„Soll ich auch den Lord nicht einlassen?" fragte Nelly mit einem schlauen Lächeln.

„O, der Lord hat wie immer freien Zutritt!" rief Miß Robinson. „Jetzt geh!"

Nelly ging hinaus und Perdita war jetzt allein! Allein, um zu träumen, um sich die Triumphe des heutigen Abends noch einmal zu wiederholen, durch die Erinnerung alle die Entzückungen noch einmal zu empfinden. Sie ließ sich leise in ihren Lehnstuhl niedergleiten, ihre großen glühenden Augen starrten mit einem schwärmerischen Ausdruck in das Leere, ein wunderbares glückliches Lächeln umspielte ihre vollen purpurnen Lippen.

„O," flüsterte sie leise, und ihre Stimme klang wie Musik so schmelzend und weich, „ach welch ein wunderbarer berauschender und zauberischer Abend dies war! Dieses ganze angefüllte Haus, welches in Jubel ausbrach, als ich die Bühne betrat, welches mich überschüttete mit Kränzen, mit Blumen und Sinngedichten, welches, je tiefer ich mich verneigte, desto lauter und entzückter rief: „Es lebe Perdita! Es lebe die schöne Robinson!" — Und da dicht neben der Bühne, in der kleinen Loge saß der Prinz von Wales!" — Und indem Miß Robinson seinen Namen flüsterte, überzog ein tiefes Roth ihre Wangen, und sie schauderte, wie von einem Schwindel erfaßt, in sich zusammen.

„Mit welchen Blicken er mich anschaute," fuhr sie athemlos fort, „wie er mich grüßte mit seinem Lächeln, mit dem Winken seiner Hand! Wie er vom Herzog von York das Glas Wasser annahm, da nickte er mir zu und schien es auf meine Gesundheit zu trinken! Das ganze volle Haus war Zeuge meines Triumphes und brach aufs Neue in Jubel aus und rief: Es lebe Perdita! Es lebe der Prinz von Wales! — Eine unbeschreibliche, lange Scham kam über mich und ließ meinen Blick rettungsuchend im Hause umherschweifen! Da drüben in seiner vergoldeten Loge, da saß Pitt! Oh, ich hätte ihn rufen, ich hätte die Arme nach ihm ausstrecken und schreien mögen: komm zu mir her! Ich bin in Gefahr! Du bist in Gefahr! Denn des Prinzen Blicke umspinnen mich, wie mit einem Zaubernetz! Komm und rette Deine Perdita!"

Sie sprang von ihrem Sessel empor, als wolle sie entfliehen, als werde sie noch jetzt bedroht von den gefährlichen Blicken des Prinzen. Sie breitete die Arme aus, und ihre Lippen flüsterten mit einem unaussprechlichen seligen Lächeln: „Komm, mein Geliebter! O, komm zu mir!"

Aber plötzlich flog eine Wolke über ihre Stirn und mit einem tiefen Seufzer ließ sie ihre Arme niedersinken.

„Er ahnte nichts von meiner Angst," hauchte sie leise. „Er saß kalt und lächelnd wie immer da! Er stand nicht am Ausgang, als ich das Haus verließ und in meinen Wagen stieg! Er nicht! Aber wer war es?" fuhr sie heftiger und athemloser fort. „Wer war diese dunkle, verhüllte Gestalt, welche mich erwartete und unter der Kapuze des Mantels hervor mit brennenden Blicken mich anstarrte? Wer war es, den ich an der Thür meines Hauses wiederfand, als der Wagen hielt, der mir die Hand bot und fast mit Gewalt in mein Haus dringen wollte, bis mein ernstes Wort ihn verscheuchte?"

„Wer war dieser kühne Mann?" fragte sie in ihrer Erregung ganz laut.

„Ich war es, allerschönste Perdita!" rief eine Stimme hinter ihr.

Miß Robinson stieß einen Schrei aus, wandte sich hastig um, dieser hohen männlichen Gestalt zu, die da durch die geöffneten Thüren des Balcons in den Saal getreten war und schon eine Zeitlang dem Selbstgespräch Perdita's zugehört hatte.

„Der Prinz von Wales!" rief Perdita erschauernd.

„Ja," sagte er, indem er sich ihr näherte und ihre Hand nahm, „ja der arme Prinz von Wales will der Königin der Schönheit seine Huldigung darbringen! Man verweigerte mir

an der Thür den Einlaß! Nun, so bin ich durch den Garten gegangen und über den Balcon gestiegen!"

„Ueber den Balcon, und es ist heller Mondschein," rief Perdita entsetzt. „Jedermann kann Sie gesehen haben!"

„Jedermann wird begreifen, daß jeder Mann für die schöne Perdita eine Liebe empfindet, die ihn der Mauern und Balcons nicht achten läßt!"

„O, Sie nennen das Liebe, Prinz," fragte Miß Robinson zürnend, „Liebe, wenn sie ein ganzes, staunendes Publicum zum Zeugen Ihrer Gunst und mich zur Zielscheibe des Spottes machen, wie Sie es heute gethan?"

Der Prinz blickte die schöne Zürnende mit so brennenden Blicken an, daß sie beschämt die Augen niederschlug.

„Verzeihung, Perdita," sagte er mit jenem sanften, verführerischen Ton, welcher ihm schon so oft die Frauenherzen verlockt hatte, „Verzeihung! ich dachte nicht an das Pulicum, ich sah nur Sie! die Liebe hatte mich toll gemacht, mein Gehirn war vom Sonnenstich getroffen, den Ihre Augen mir entzündeten. Verzeihung, meine glänzend schöne Sonne, daß ich komme, um von Ihnen, welche mich krank gemacht, auch die Heilung zu erflehn!"

Er neigte sich über ihre Hand, die er noch immer in der seinen hielt, und preßte seine glühenden Lippen auf dieselben. Aber Perdita entzog ihm hastig ihre Hand und brach in ein helles, fröhliches Lachen aus.

„Wie oft, Hoheit," fragte sie, „wie oft waren Sie schon krank, und wie oft sind Sie schon genesen?

„Fragen Sie mich das nicht," sagte er seufzend. Jede neue Liebe ist ein Grab, in welchem man die vorige Liebe einsargt. Das Herz bleibt immer jungfräulich, und meines, Perdita, widmet Ihnen also heute die Erstlinge seiner Gluthen! O, Perdita, es ist wieder Frühling in meinen Herzen, und wir wollen uns Beide berauschen lassen von diesem Blüthenduft, der mein ganzes Dasein mit himmlischer Begeisterung durchhaucht!"

Er breitete die Arme aus und wollte Perdita mit leidenschaftlicher Gewalt an sein Herz ziehen. Sie indessen wehrte ihn heftig von sich und trat erglühend zurück.

„Jetzt ist es genug, Hoheit," sagte sie stolz. „Ich war nachsichtig und willfährig genug, auf Ihren Scherz einzugehen, der Ernst beleidigt mich!"

„Aber meine Liebe ist kein Scherz," rief er heftig, „sie ist Ernst, heiliger Ernst!"

„Heiliger Ernst!" wiederholte Perdita. „O, wie sehr müssen Sie mich verachten, Prinz, wenn Sie mich im Ernst an Ihre Liebe glauben machen wollen. Eine unübersteigliche Kluft liegt zwischen Ihnen und mir, und ich wäre das unglückseligste Geschöpf, wenn ich es wagen wollte, sie zu überschreiten!"

„O," sagte er mit einem bittern Lachen, „das ist also wieder eins der traurigen Vorrechte meines Standes! Sie schrekken vor mir zurück, Sie können mich nicht lieben, weil ich das Unglück habe, der Prinz von Wales zu sein!"

„Nein, Hoheit, wenn ich Sie liebte, könnte ich vergessen, daß Sie der Prinz von Wales sind! Aber nimmermehr dürfte ich vergessen, daß Sie verheirathet sind!"

„Verheirathet!" rief der Prinz, und sein schönes, wechselvolles Gesicht, welches vorher trübe und melancholisch gewesen, nahm jetzt wieder seinen stolzen, übermüthigen Ausdruck an. „O, Sie wissen also auch von dieser Unbesonnenheit, welche eine romantische Liebe mich begehen ließ? Nun ja, ich bin verheirathet, aber das hindert nicht, eine Andere zu lieben!"

„Wenn das Sie nicht hindert, Prinz," rief Perdita erglühend, „so hindert es mich! Ich liebe einen Andern!"

„Das hindert nicht, daß Sie auch mich lieben," sagte der Prinz vollkommen gelassen. „Ich habe Sie schon vorher der Sonne verglichen! Nun, Perdita, scheint die Sonne nicht warm und segensvoll auf alle Menschen? O, thun Sie es der Sonne gleich, Perdita! Lassen Sie einen Strahl Ihrer Liebe in mein Herz fallen?"

„Sie haben also nicht gehört, daß ich einen Andern liebe."

„Ich weiß nur, Perdita, daß ich von Ihnen geliebt sein will, verstehen Sie mich wohl, Miß, ich will geliebt sein! Ich will Sie zwingen, mir dies stolze Herz zu Füßen zu legen!"

„Nun, in der That, Prinz," rief Perdita, glühend vor Zorn, „Sie trotzen viel auf die Vorrechte Ihres Standes, daß Sie es wagen, mir das ins Gesicht zu sagen!"

„Ich wage mehr! Ich wage zu sagen, daß, ehe ein Monat vergeht, die stolze Miß Robinson um meinetwillen alles Andere, was sie liebt, aufgegeben und verlassen haben soll, um mir zu folgen. Wenn ein Mann eine Sache ernstlich will, so erreicht er sie! Ich biete Ihnen eine Wette an: in einem Monat lieben Sie mich!"

„Wahrlich, das ist eine so unerhörte, so seltsame Behauptung, daß ich kaum weiß, ob ich darüber lachen oder zürnen soll."

„Sagen Sie vor allen Dingen, nehmen Sie meine Wette an?

Miß Robinson antwortete nicht sogleich. Sie schaute mit einem seltsamen, halb stolzen, halb spöttischen Ausdruck in das schöne, glühende Antlitz des Prinzen, dessen Augen mit verzehrendem Feuer auf ihr ruhten.

„Ich nehme die Wette an," sagte sie dann mit einem seltsamen Lächeln. „Ja, ich nehme die Wette an, und wer weiß, ob ich Sie für ihren Uebermuth nicht am härtesten strafen könnte, daß ich Sie gewinnen ließe."

Und wieder brach sie in ein fröhliches Lachen aus, in welches der Prinz indessen nicht mit einstimmte.

„Sie lachen, Perdita," sagte er ernst, „Sie wollen meiner spotten! Immerhin, ich werde meine Wette gewinnen, und in einem Monat werde ich der Glücklichste der Sterblichen sein. In —"

(Forts. folgt.)

Vermischtes.

— **Soldatische Freundschaft.** In den „Rückerinnerungen" eines östreichischen Militairs findet sich folgender rührende Beweis soldatischer Freundschaft:

Ein östreichischer Jäger fiel, von einem tödtlichen Schuß getroffen, zur Erde. Sein Nebenmann kniete zu ihm nieder, um ihm beizustehen.

„Camerad, halte dich nicht auf bei mir, der Kaiser braucht dich nothwendiger. Nimm hier mein Erspartes, ich bedarf auf dieser Welt nichts mehr. Nun aber wieder vorwärts! Leb wohl!"

Mit diesen Worten überreichte der Sterbende dem treuen Cameraden einen Beutel mit 8 Gulden Silber und 5 Gulden Banknoten. Ein Händedruck zum Abschied, ein Wort des Dankes, und der Erbe des Sterbenden folgte dessen hochherziger Ermahnung und stürmte wieder gegen den Feind.

Auch er mußte bald zurückkehren und war wenige Tage darauf in einem Spitale Verona's.

Neben ihm lag im heftigen Wundfieber ein schwer verwundeter Uhlane, stöhnte und ächzte das Wort „Vater" öfters ausrufend.

„Was quält dich, Bruder?" fragte ihn der Jäger.

„Ich muß sterben, antwortete der Reiter, „und daß ich meinen armen alten Vater nicht mehr unterstützen kann, macht mir den Tod so schwer."

„Sei ruhig, Bruder, ich will deinem Vater Sohn sein," tröstete ihn der Jäger, rief den eben in der Nähe befindlichen Chefarzt zu sich und überreichte ihm den Beutel, das Erbe vom Schlachtfelde, mit der Bitte, den Inhalt dem Vater des Uhlanen zu senden. Der Arzt unterzog sich, bis zu Thränen gerührt, sogleich diesem Auftrage, und bald darauf verschied ruhig und mit dankendem Blicke der Uhlane. Hatte er doch im letzen Momente die seltenste, uneigennützigste Liebe gefunden!

Wenige Tage darauf kehrte der Jäger geheilt zu seinem Bataillon zurück. —

Und dieser Fall steht nicht vereinzelt da! Ja, es giebt noch Tugend. Und wenn sie eingeschlafen unter dem erdrückenden Alpe des modernen Materialismus, der Donner der Schlachten ruft sie wieder wach; und wenn sie zu Tode gehetzt wird beim rasenden Wettlaufen nach dem goldenen Kalbe, sie hält ihre Auferstehung unter dem Aechzen und Stöhnen der Sterbenden auf dem Schlachtfelde. Schwer und dick hat sich der giftige Dunst des Egoismus und der Corruption auf die grünende Erde gelegt und verhüllt uns ihre Blüthen. Da zischen die Blitze der Kanonen über die Länder, ihr Krachen erschüttert die Luft und reinigt die Atmosphäre, und wir sehen dann verwundert, daß die Erde noch immer grünt, daß die Blüthen nicht erstickt sind, sondern leben und Früchte treiben.

— **Ein Menschenjäger.** Der im letzten italienischen Kriege erwähnte Engländer, welcher Garibaldi's Freischaaren als „Amateur" begleitete und das Niederschießen östreichischer Soldaten als eine Art Jagdvergnügen behandelte, nennt sich Capitain Peard. Er zeigte dem Correspondenten der „Daily News" in Oberitalien sein „Tagebuch", in welches eingetragen ist, daß er während des Feldzuges 25 Oestreicher erschossen. 10 weitere sind als „ungewiß" oder als „angeschossen" aufgeführt. Dabei wagte sich dieser „Gentleman" niemals in den Kampf mit blanker Waffe, noch setzte er sich sonst der Gefahr aus, sondern schoß mit Hülfe seines Büchsenspanners immer aus sicherem Anstand und ließ von einem zweiten Bedienten ein paar Pferde zur Flucht bereit halten.

Unsern Nachbaren vom Lande, welche uns bei der Feuersbrunst in der Nacht vom 30/31. v. M. durch Leistung von Hand- und Spanndiensten eine so erwünschte Hülfe gewährt, und deren rechtzeitigem Beistand wir es mit zu danken haben, daß Gott uns vor der weiteren Verbreitung und vor größerem Unglück gnädig bewahrt hat, statten wir hiedurch öffentlich unsern wärmsten Dank ab.

Grevesmühlen, den 2. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Eine am 31. v. M. in der Kirchstraße gefundene silberne, zum Theil vergoldete Broche ist eingeliefert, und kann von dem sich legitimirenden Eigenthümer bei der unterzeichneten Behörde entgegengenommen werden.

Grevesmühlen, 2. Septbr. 1859.

Bürgermeister und Rath.

Brod-Taxe für den Monat September.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
= 6 =	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Conr.	—	16	3
= 2 = =	1	1	2
= 4 = =	2	3	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Conr.	—	21	—
= 2 = =	1	10	—
= 4 = =	2	20	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Conr.	—	30	—
= 2 = =	1	28	—
= 4 = =	3	24	—
= 8 = =	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. September 1859.

Der Magistrat.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag, den 5. Septbr. 1859:

Tagesordnung:

Bericht des Deputirten über die erste General-Versammlung des Central-Vereins.

Die Preußische National-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin,

hinlänglich bekannt durch ihre Solidität, versichert gegen Feuersgefahr Gebäude, Mobilien und Waaren jeglicher Art gegen feste Prämien.

Zur Vermittelung von Versicherungen erbietet sich die unterzeichnete concessionirte Agentur.

M. B. Ahrens.

Schönen Saat-Roggen

empfehlen

Gustav & Julius Ahrens.

Etwas **Pferde-** und **Kuhheu**, so wie auch **kleine Kartoffeln** sucht zu kaufen

H. Knoll.

Grevesmühlen, den 3. Septbr. 1859.

Boonekamp of Maag-Bitter — Magen-Elixir, Pomm.-Liqueur, Pfeffermünz, Goldwasser, Genever, Persico, Cognac und **feine Rum's** hält vorräthig

W. Hagen.

Für die Hülfe und Theilnahme, welche mir bei dem Brandunglücke, das mich in der Nacht vom 30/31. v. M. betroffen, von meinen Miteinwohnern aus allen Classen und Ständen, und selbst aus der Umgegend, in so vollem und reichem Maße bewiesen ist, spreche ich, da ich jedem Einzelnen, wenn ich sie auch Alle kennte und wüßte, persönlich nicht danken kann, auf diesem Wege meinen innigsten und wärmsten Dank aus. Ja meinen tiefgefühltesten Dank an Alle, die durch so viele Beweise der werkthätigsten Liebe und Aufopferung zu meiner Wiederaufrichtung und Stärkung in schwerer Zeit unendlich beigetragen haben. Möge Gottes Segen Allen reichlich vergelten, was sie an mir gethan haben! — Ich vermag es nicht.

Grevesmühlen, den 3. September 1859.

A. Pelzer.

Allen meinen Freunden, Bekannten und Gönnern hiemit die Anzeige, daß Herr Doctor Behrend mir sein Wohnhaus ꝛc. zeitweise abgetreten hat und daß ich in einigen Tagen mein Geschäft darin wieder eröffnen werde.

Grevesmühlen, 4. Septbr. 1859.

A. Pelzer.

Wer Forderungen in irgend einer Art an mich hat, wird dringend gebeten, heute Sonntag Morgen die Zahlung bei mir in Empfang zu nehmen.

A. Pelzer.

Wer mir gehörige Gegenstände, Waaren ꝛc. hat, wird gebeten, mir heute, Sonntag, solches aufzugeben.

A. Pelzer.

Citronen

empfiehlt **W. Hagen.**

Düngergyps

in bester, trockener Waare empfiehlt

Wismar. **J. C. Behring senior.**

Mein gut completirtes

Cigarren-Lager

erlaube ich mir hiemit in Erinnerung zu bringen.

W. Hagen.

Vorzügliches

Waarener Bier

empfiehlt **H. Knoll.**

Hotel „Zum Großherzog."

Wer von meinem Brandschutte unentgeltlich etwas haben will, kann sich bei mir melden. Mit der Abfuhr muß Montag begonnen werden.

A. Pelzer.

Arbeiter

zur Abräumung der Brandstätte können von Montag an bis auf Weiteres Beschäftigung bei mir finden. **A. Pelzer.**

Fuhrleute,

welche Brandschutt abfahren wollen, können sich bei mir melden. **A. Pelzer.**

Auf dem Wege von Damshagen nach Grevesmühlen ist eine **Cigarrentasche von rothem Leder** und mit gelbem Bügel verloren worden. Der Finder wird ersucht, solche gegen Erstattung des vollen Werthes abzugeben an

Grevesmühlen. Advocat **Balck.**

An die Barmherzigkeit meiner Mitmenschen!

Seit vierzehn Tagen ist der Todesengel in unserem Städtchen eingekehrt und schreibt mit furchtbarem Ernste sein „Memento" an die Wohnungen von Vornehm und Gering!

Die große Mehrzahl der unglücklichen Hinterbliebenen, und ihrer sind Viele, sehr Viele, und eine große Zahl kleiner, ihrer Eltern beraubter Kinder leben in den allerdürftigsten Verhältnissen und bedürfen der Pflege.

Dazu ist große Hülfe noth, und ich wende mich deshalb an Diejenigen, welche in der Lage sind und den Willen haben zu helfen, mit der dringenden Bitte, der Unglücklichen zu gedenken.

Zur Engegennahme milder Gaben bin ich vom Magistrate befugt.

Goldberg, den 26. August 1859.

L. G. Kleffel.

Zur Entgegennahme von milden Beiträgen erklärt sich allen Denen, welche es nicht vorziehen, dieselben direct nach Goldberg einzusenden, gern bereit die Expedition.

Eingegangen: Von Hrn. S. F. S. 3 Thlr.

Theater

im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen.

Sonntag, den 4. September:

Die Macht des Zopfes,

oder:

Das Glück kommt im Schlaf.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten. Nach Juin's Grundidee von Kalisch. Musik von Th. Freese.

Montag, den 5. September:

Zum Besten der armen Nothleidenden in Goldberg:

Die

Verschwörung der Frauen,

oder:

Die Preußen in Breslau.

Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von A. Müller. (In Berlin und Hamburg (Thaliatheater) mit beispiellosem Beifall aufgeführt.)

Das große Unglück, welches die armen Bewohner Goldberg's durch die böse Seuche getroffen, dringt wohl allen fühlenden Menschen in's Herz. Hungersnoth erweitert die Wunde, welche die Krankheit veranlaßt — so kommt denn zu mir, ihr guten Mecklenburger, durch den Besuch dieser Vorstellung unsern Brüdern zu helfen. Helfen ist ja so süß, und Noth lindern ein edles Bedürfniß. Brede.

Preise der Plätze:

Sperrsitz 20 ßl. 1. Rang 16 ßl. 2. Rang 10 ßl. 3. Rang 6 ßl.)

(Kinder unter 10 Jahren zahlen im 1. Rang 8 ßl.)

Billets, zu jeder gewöhnlichen Vorstellung gültig, werden zum Sperrsitz à 16 ßl., zum 1. Rang à 14 ßl. (Abonnements-Billets 4 Stück 1 Thlr.), und zum 2. Rang à 8 ßl. im Theater-Bureau (Hotel „Zum Großherzog") von 3 bis 5½ Uhr Nachmittags verkauft.

Sämmtliche gelöste Billets werden an der Kasse gewechselt, doch sind die „Sperrsitze", wie die eingetauschten und „die an der Kasse gekauften Billets und Contre-Marquen" nur für den Abend, an welchem sie entgegen genommen sind, gültig.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Spieltage: **Sonntag, Montag, Mittwoch, Freitag.**

Mein Aufenthalt hieselbst ist lediglich von dem Besuche der Vorstellungen abhängig, demnach erlaube ich mir, diese der regsten Theilnahme des geehrten Publicums zu empfehlen.

Brede.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 72. Donnerstag, den 8. September. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

D. **Grevesmühlen**, 4. September. Wir glauben, daß jeder Mecklenburger mit Liebe und Stolz auf seinen angestammten Fürsten sieht; aber ganz besonders haben wir wohl Ursache, unserem jetzigen geliebten Großherzoge Friedrich Franz unsere innigste Dankbarkeit und Verehrung dafür auszusprechen, daß hochderselbe mit dem edelsten Beispiele uns vorangegangen und die Städte besucht hat, welche von der leider in diesen Jahr verherenden Cholera am meisten heimgesucht worden sind. Unser Allergnädigster Landesherr hat Güstrow und Goldberg besucht und an beiden Orten Trost und Muth der bedrängten Bevölkerung eingesprochen. Gott schütze unsern Allergnädigsten Landesherrn und gebe ihm und dem Lande reichlichen Segen, sowie gute treue Landeskinder!

— **Ludwigslust**, 4. September. Se. Königl. Hoheit der Großherzog begaben sich heute früh 5 Uhr vom Heiligen Damm über Doberan nach Rostock und setzten von da die Reise pr. Eisenbahn nach Güstrow fort. Auf dem Bahnhofe Bützow wurden Se. Königl. Hoheit von dem Bürgermeister Langfeld empfangen, welcher Allerhöchstdemselben während der Fahrt von Bützow nach Güstrow Rapport über die Krankheitsverhältnisse der Stadt Güstrow abstatteke. Von da fuhren Se. Königl. Hoheit der Großherzog pr. Wagen über Dobbertin nach Goldberg, stiegen daselbst im Hause des Bürgermeisters Born ab und nahmen hier während etwa einer Stunde die Vorträge des Großherzoglichen Commissarius, Sanitätsrathes Dr. Wendt, und des Bürgermeisters Born über die in Betreff der Cholera in der schwer heimgesuchten Stadt getroffenen und noch zu treffenden Maßregeln entgegen. Demnächst begaben der Großherzog, Königliche Hoheit, Sich über Lübz und Neustadt, an welchen von der Cholera bis jetzt Gott sei Dank noch verschonten Orten Allerhöchstdieselben Sich von den betreffenden Amtsvorständen und Bürgermeistern Meldung abstatten ließen, nach Ludwigslust, woselbst die Ankunft um 1/2 6 Uhr Abens stattfand. Die Begleitung Se. Königl. Hoheit des Großherzogs auf dieser Reise bestand aus dem Generalarzt Dr. Frese und dem Flügel-Adjutant Hauptmann v. Hertzberg. (N. C.)

— **Boizenburg**, 1. September. Gestern Abend halb 10 Uhr ertönte wiederum die Feuerglocke; es brannte der hinter dem Wohnhause liegende Stall des Kaufmanns Thalenhorst am Markte. Rasch herbeigeeilter Hülfe gelang es, den Brand auf das ergriffene Gebäude zu beschränken. Die Entstehungs-Ursache ist bislang nicht ermittelt. (B. W.)

— Am 2. d. starb der Ober-Postamts-Director Bergemann in Rostock, ein Veteran aus den Freiheitskriegen, im 72. Lebensjahre, nachdem er seit 24 Jahren Vorstand des Rostocker Ober-Postamts gewesen.

— **Cholera.** In Ludwigslust hat sich am 31. v. M. ein zweiter Fall ereignet, mit tödtlichem Ausgange. Mehrere Erkrankungen und Todesfälle zu Alt- und Neu-Krenzlin und zu Krenzliner Hütte, D.-A. Hagenow, selbst ein Fall mit tödtlichem Ausgange, 31. v. M. In Doberan über 100 Erkrankungen und in die 30 Todesfälle. In Warsow von 18 Erkrankten 7 gestorben, die Krankheit noch nicht im Abnehmen. In Schwerin 7 Todesfälle, desgleichen in Bützow. Der Magistrat in Crivitz hat am 1. d. M. 11 Personen zur Dienstleistung nach Goldberg geschickt. Solche Beispiele verdienen öffentliche Anerkennung.

— In Tessin und in der Umgegend wüthet die Cholera noch immer sehr stark; das Krankenhaus ist schon ganz besetzt und außerdem liegen die Patienten in einigen Straßen Haus bei Haus, mehrere Kranke in einem Hause, so daß die Anzahl derselben im Ganzen mehr denn 300 beträgt. — Nach den kirchlichen Nachrichten vom 4. September sind hier in Sternberg vom 28. Aug. bis 3. Sept. incl. leider wieder 92 Personen, und zwar 26 Männer, 40 Frauen und 26 Kinder, gestorben. — In Malchow sind vom 20. Aug. bis 3. Sept. 18 Personen an der Cholera erkrankt und daran 8. seit dem 28. v. M. 2 gestorben. — Zu den Cholera-Orten der Umgegend Teterows ist noch Göttin hinzugekommen; die ländlichen Ortschaften sperren sich nach Möglichkeit ab.

Amtliches.

— Der auf den 14. kommenden Monats September anstehende Herbst-Jahrmarkt zu Ludewigslust wird auf Antrag des dortigen Gerichts bis auf Weiteres hiedurch abgekündigt.

Schwerin, am 30. August 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

J. v. Oertzen.

— Aus Veranlassung der zur Zeit an einzelnen Orten im hiesigen Lande verbreiteten Cholera-Epidemie vernothwendigt es sich, daß auch die Orts- und Ausloosungs-Bezirks-Behörden sowohl bei dem Act der Messung, als demnächst bei der Ausloosung selbst mit möglichster Vorsicht verfahren, damit nicht bei diesen Gelegenheiten die Ansteckung und Weiterverbreitung der Krankheit befördert werde. Indem daher die sämmtlichen Orts- und Ausloosungs-Bezirks-Behörden hierdurch im Allgemeinen zu angemessener Vorsicht aufgefordert werden, wird denselben insbesondere hierdurch zur Pflicht gemacht, dafür zu sorgen, daß die militärpflichtige Mannschaft solcher Orte, welche von der Cholera-Epidemie befallen sind, von der übrigen Mannschaft desselben Ausloosungs-Bezirks separirt zur Messung und demnächst zur Ausloosung herangezogen werde. Das Geschäft der Messung, sowie dasjenige der Ausloosung ist daher, wenn in einem Bezirke von der Cholera inficirte Ortschaften sich finden, in verschiedenen Abschnitten vorzunehmen, so daß einmal die Mannschaft aus den inficirten Ortschaften für sich an dazu geeigneten Orten zur Messung und Ausloosung gelangt, die Mannschaft der übrigen nicht inficirten Orte aber (welche zweckmäßig zuerst zu loosen haben wird) zu anderer Zeit und jedenfalls an einem nichtinficirten Orte gemessen und ausgeloost wird. Jedoch ist auch in solchen Fällen einer separirten Messung und Ausloosung das ganze Geschäft der Ausloosung innerhalb desselben Bezirks als ein zusammenhängender Act zu behandeln und sind demgemäß den später zur Loosung Gelangenden nur die von den früher geloost habenden zurückgelassenen Loose zur Ziehung vorzulegen. Zugleich werden sämmtliche bei der Ausführung des Recrutirungsgeschäftes betheilichten Behörden ermächtgt und befehligt, allen Excessen der jungen Mannschaft, welche erfahrungsgemäß dem Gesundheitszustand leicht nachtheilig werden können, mit größter Strenge auf polizeilichem Wege entgegenzuwirken, insbesondere die von der Ausloosung, resp. Ablieferung zurückkehrenden Mannschaften anzuhalten, daß sie ohne unnöthigen Aufenthalt an ihren Heimathsort zurückkehren.

Schwerin, am 1. September 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

J. v. Oertzen.

Auf Ansuchen des Magistrats zu Kröplin wird, da die dortige bisher von der Cholera verschonte Stadt besorgt, durch die Abhaltung des auf den 7. d. M. anstehenden Herbst-Jahrmarkts der Verbreitung der Epidemie Vorschub zu leisten, dieser Jahrmarkt hiedurch abgekündigt.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

J. v. Oertzen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 3. September. In dem Befinden Sr. Majestät des Königs ist im Laufe des gestrigen Tages keine Veränderung eingetreten. Das Bett verläßt der hohe Kranke nur für die kurze Dauer, daß dasselbe wieder geordnet wird. Appetit und Schlaf, welche sich in letzter Zeit gebessert, haben sich auch erhalten, doch giebt dieses neue Aufathmen wenig Hoffnung zur vollen Genesung.

— **Berlin**, 5. September. Ihre Majestät die Königin wohnte gestern Vormittags mit den Mitgliedern der königlichen Familie und den Hofstaaten dem Gottesdienste in der Friedenskirche in Potsdam bei.

— **Wien**, 5. September. Das protestantische Consistorium

erhielt gestern Seitens des Ministeriums die Mittheilung, Se. Majestät der Kaiser habe zu bewilligen geruht, daß in Zukunft in den protestantischen Gemeinden Oestreichs alljährlich eine Sammlung zum Besten des Gustav-Adolphvereins stattfinden dürfe. — Das heutige Abendblatt widerlegt einige beunruhigende Gerüchte, welche über den Fortgang der Züricher Conferenzen circuliren; es spricht die Hoffnung aus, daß dieselben zu einem gedeihlichen Abschluß gelangen werden, und betrachtet die zurückgebliebenen französischen Truppen als dem Interesse der Ordnung dienlich.

— **Bern**, 4. September. Nach einer vertraulichen Mittheilung aus Paris dürfte in einer schweizerischen Stadt eine zweite Zusammenkunft der Kaiser von Oestreich und Frankreich erfolgen. Von den Züricher Conferenzen war auch in voriger Woche nicht viel zu erfahren, als daß der österreichische und französische, und dann wieder der französische und sardinische Bevollmächtigte Conferenzen mit einander halten. Von der Erreichung eines Resultates ist nicht die Rede, jedenfalls ist die Frage wegen Restauration der Fürsten noch nicht erledigt. Die Idee eines Congresses gewinnt dabei immer mehr Boden, nur Oestreich leistet noch Widerstand. Louis Napoleon giebt sich alle Mühe diesen Widerstand zu brechen, da Frankreich dann die jedenfalls vom Congreß verfügte Wiedereinsetzung der vertriebenen Fürsten, als Congreßbeschluß dulden, und damit die Gehässigkeit, welche es auf sich ladet, mildern würde. Man fürchtet in Paris, daß Oestreich die wirkliche Annahme der Anschließungsanerbietungen der mittelitalienischen Staaten von Seiten Victor Emanuels, als casus belli betrachten möchte, schon spricht man von Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, doch glaubt man nicht, daß der Krieg so nahe wieder ist, sondern man wird mit einer nothdürftigen Lösung über diese Differenz wegzukommen suchen, und der Zukunft die bessere Fügung oder Zertrümmerung überlassen.

— **Paris**, 3. September. Während der Anwesenheit des Kaisers in Biaritz, wird daselbst der Fürst Chimay erwartet, um die nöthigen Einleitungen zu einer Zusammenkunft des Kaisers mit dem König Leopold einzuleiten. — Der Kaiser wird Anfangs October in Cherbourg eintreffen, um die dort getroffenen Vertheidigungsmaßregeln zu besichtigen. Es sollen um diese Zeit, spätestens 10. October, alle mit Ober-Commandos betrauten Marschälle auf ihren Posten sein. — Der Kaiser hat dem Kaiser Alexander von Rußland zwei nach dem neuesten Muster gezogene Kanonen zum Geschenk gemacht.

— **Constantinopel**, 27. August. Eine Irade ist erschienen, womit die schon seit längerer Zeit schwebende Angelegenheit der für die grichische Geistlichkeit zu bemessenden Gehalte definitiv geregelt wird; hiernach ist das Gehalt des Erzbischofs von Constantinopel mit 600,000 Piaster jährlich festgesetzt. — Von Seiten der französischen Regierung soll hier eine Note eingelaufen sein, wonach dieselbe den Bau des Suez-Canals blos vom industriellen und commerciellen, und abgesehen von jedem politischen Standpunkt, befürwortete und zu unterstützen bereit sei. — Die Unruhen auf der Insel Creta sind noch nicht ganz gedämpft, haben jedoch an Umfang nicht gewonnen. — Aus Smyrna hört man, daß die dort weilenden fremden Unterthanen, wenn sie eine Industrie betreiben, einer Patentsteuer unterworfen werden sollen. Auch in der Umgebung von Smyrna sind Erderschütterungen wahrgenommen worden.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Lautes Gelächter und lustiges Gläserklirren, welches aus dem anstoßenden Gemach herzutönen schien, machte den Prinzen verstummen.

„Was bedeutet das?“ fragte er erschrocken, indem er sich unwillkürlich nach der Balkonthür zurückzog.

„Das bedeutet, daß da drin, wie Ew. Hoheit hören, eine gar fröhliche und heitere Gesellschaft versammelt ist: die Mitglieder des Drurylane-Theaters, denen ich, wie das der Brauch bei uns ist, zu Ehren meines Engagements und meines glücklichen heutigen Debuts auf ihrer Bühne ein Fest gebe.“

„Dann ist mein Freund Sheridan, der Director von Drurylane, auch wohl dabei?“ fragte der Prinz lächelnd.

„Ja, Hoheit. Ich denke, Sie müssen seine Stimme erkennen! Er überschreit mit seinem Jubel alle Andern!“

„Ich erkenne seine Stimme,“ sagte der Prinz, und er näherte sich hastig der Thür, hinter welcher die geräuschvollen Gäste der Schauspielerin versammelt waren. Aber mitten auf seinem Wege blieb er stehen.

„Nein,“ sagte er, „das würde meinen Feinden zu viel zu reden geben und die gestrengen Parlamente würden Anstoß daran nehmen, wenn der Prinz von Wales sich einmal wieder unterstände, als ganz gewöhnlicher Mensch mit lustigen Leuten lustig zu sein!“

„Hoheit, ich beschwöre Sie, verlassen Sie mich jetzt,“ rief Perdita, angstvoll nach der Thür hinhorchend. „Hören Ew. Gnaden nicht, wie Sheridan eben sagt, er wolle gehen, den Gästen ihre Wirthin zu suchen? Er nähert sich schon der Thür, er wird hier eintreten, — ich würde sterben vor Scham, wenn er Sie hier fände! Haben Sie also Erbarmen, Hoheit, gehen Sie!“

Sie streckte dem Prinzen ihre beiden Hände entgegen. Er ergriff sie und drückte sie fest an seine Lippen.

„Ich gehe,“ sagte er. „Ich verlasse Sie jetzt, damit Sie an mich denken! Denn Sie werden an mich denken! Heute mit Zorn über meine Unverschämtheit, morgen mit der stolzen Freude, mich zu strafen, in einigen Tagen mit dem lebhaften Interesse, zu wissen, ob ich meine Wett gewinnen werde, und in einigen Wochen mit dem glühenden Bewußtsein, daß Sie mich lieben! Ich —“

„Mein Gott, Hoheit,“ unterbrach ihn Miß Robinson, „sehen Sie nur, der Griff der Thür bewegt sich, es ist Sheridan!“

„Ich gehe, ich gehe!“ flüsterte der Prinz und, Miß Robinson mit seinen Fingerspitzen Küsse hinwerfend, eilte er durch die Balkonthür von dannen.

II.

Sheridan und Fox.

Der Prinz war kaum auf dem Balcon verschwunden, als jene Thür dort drüben weit geöffnet ward und Sheridan hereintrat, mit einem Champagnerglas in der Rechten, den linken Arm auf die Schulter eines schönen jungen Mannes gelehnt, der an seiner Seite ging.

„Göttlichste, liebreizendste Perdita,“ rief Sheridan mit etwas schwerer Zunge, „Deine Gäste sterben vor Sehnsucht, wenn Du nicht zu ihnen kommst! Ich erscheine also vor Dir als mitleidsvoller Engel, der die Unglücklichen, die dort in ihrer Verzweiflung sich den Anschein geben, als ob sie jubelten und lachten, ich komme, um diese Unglücklichen und mich selber vom Tode zu erretten, indem ich Dich zu uns entführe. Denjenigen aber, der in seiner Verzweiflungssehnsucht dem Tode am nächsten war, den bringe ich Dir gleich mit! Laß die da drin noch ein wenig länger schmachten, Du kennst sie Alle, aber diesen hier, den ich gewagt habe, ohne Deine Einwilligung mitzubringen, diesen hier kennst Du noch nicht!“

„Ich bitte Sie also, mir diesen Herrn vorzustellen,“ unterbrach ihn Miß Robinson. „Es ist immer angenehm zu wissen, wen man das Glück hat, als seinen Gast zu begrüßen!“

„Einen neuen Sclaven hast Du zu begrüßen,“ rief Sheridan lachend. „Laß ihn ziehen an Deinem Triumphwagen, an welchen Du uns Alle gefesselt hast. Mein Gott, siehst Du denn nicht, daß er glüht, das Joch auf seinem Nacken zu fühlen?“

Der junge Mann heftete seine großen feurigen Augen mit einem flehenden Ausdruck auf Miß Robinson's Angesicht. „Wer weiß,“ sagte er fast trautig, „wer weiß, ob Perdita noch Platz hat zu ihren kleinen Füßen für einen neuen Sclaven!“

Miß Robinson warf ihr Haupt trotzig und stolz zurück. „Ich liebe die Freiheit und die freien Männer, aber keine Sclaven,“ sagte sie.

„Wohl gesprochen, herrlichste der Frauen,“ jubelte Sheridan, und sich dann zu dem Fremden neigend fuhr er fort: „Glaube mir, Freund, sie gehört zu uns, sie ist im Herzen eine Whig, obwohl ihr Herz dem Herrn der Tories gehört.“

„Dem Herrn der Tories?“ fragte der junge Mann verwundert.

Sheridan nickte ihm mit einem schlauen Lächeln zu und flüsterte: „Soll ich Dir sagen, wer das ist? Es ist William Pitt!“

„Pitt!“ rief der junge Mann fast zornig, indem eine glühende Röthe über seine Wangen fuhr.

„Sheridan lachte. „Der Löwe bäumt sich, da er seinen Feind, den Tiger, wittert,“ sagte er. „Ja, ja, ich habe Euch Beiden eine Ueberraschung aufgespart. Miß Robinson, dies ist der Freund, den ich angemeldet! Mein Freund, dies ist Miß Robinson, Shakespear's unvergleichliche Perdita, in welche Du heute das Unglück gehabt hast, Dich rasend zu verlieben! Aber Perdita liebte nur den Schatzkanzler William Pitt, von dessen zärtlichen politischen Seufzern die Luft hier oft ganz bestäubt und neblich ist. Allerschönste Perdita, dieser hier ist des würdigen Schatzkanzlers gefährlichster Feind, denn er nennt sich Graf Fox!“

„Fox!“ rief Miß Robinson mit demselben Ton des Zorns, wie dieser den Namen Pitt gerufen, und auch ihre Wangen flammten höher auf.

Und allerdings, es war ein kühner Staatsstreich von Sheridan, den gefährlichsten Feind William Pitt's, den einzigen von diesem gefürchteten und vielleicht beneideten Feind, den Grafen Fox zu Miß Robinson zu führen, deren Verhältniß zu Pitt für Sheridan kein Geheimniß war. Allerdings hatte Fox im Ministerium seinem Gegner Pitt weichen müssen, aber als er die Gunst des Hofes und sein Portefeuille verloren, war ihm doch die Gunst des Publicums geblieben, und die ganze City von London hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Fox, den gestürzten Schatzkanzler, den Helden der Opposition, den Feind des Hofes, ins Unterhaus zu bringen und ihn Pitt gegenüberzustellen, um mit seinen Whig-Augen jede Handlung, jede Bewegung, jeden Blick des Tory-Ministers zu überwachen und im Namen des Landes dafür von ihm Rechenschaft zu fordern. Als daher ein Sitz im Unterhause durch den Tod erledigt worden, hatten die Whigs sich beeilt, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um Fox diesen Sitz einnehmen zu lassen. Die reichen Herren der City hatten große Summen an die unbemittelten Wähler vertheilt, um sie für Fox zu gewinnen, und ihre schönen Frauen waren zu den reichen und daher mit Geld nicht zu bestechenden Wählern gegangen und hatten zu ihnen gesagt: wählt Fox und nachher fordert von uns, was Ihr wollt! Und diesen gemeinsamen Bemühungen der Whigs war es gelungen, Fox war ins Unterhaus gewählt worden, er saß da neben Sheridan, und diese beiden waren die Führer der Opposition, die Sprecher der Whigs, die treuesten Freunde und Vertheidiger des Prinzen von Wales, wenn es sich darum handelte, den rechnenden engherzigen Krämern des Unterhauses einige zehntausend Pfund zu erpressen, um damit die Schulden des Prinzen zu bezahlen, die unermüdlichsten und schärfsten Gegner des neuen Schatzkanzlers William Pitt, den Sheridan immer aufs Neue mit den spitzen und zwickelnden Geißeln seines Witzes, Fox mit der scharfen, leuchtenden Waffe seiner energischen, hinreißenden, überzeugenden Beredsamkeit angriff.

Und diesen großen gefährlichen Feind William Pitt's hatte Sheridan gewagt, der Geliebten des Schatzkanzlers zuzuführen! Das war ein neuer Schlag gegen William Pitt, mit dem Sheridan dies Mal nicht bloß das Haupt, sondern auch das Herz des Ministers bedrohte. Miß Robinson fühlte das, und wäre sie ihrem ersten Impuls gefolgt, so würde sie sich abgewandt und diesem Gemach entflohen sein, in welchem der große Gegner William Pitt's zu erscheinen gewagt hatte. Aber die Etiquette, die Wohlanständigkeit hatte sie daran gehindert; Fox befand sich in diesem Gemach als ihr Gast, und indem er kam, hatte er nicht geahnt, daß es die Freundin seines Feindes war, zu welcher er ging, er hatte nur die Künstlerin, die schöne Frau aufgesucht, nichts weiter, und Sheridan hatte seinen boshaften Scherz mit ihnen beiden getrieben.

(Fortsetzung folgt.)

(**Theater zu Grevesmühlen.**) Am Sonntag, den 4. d., brachte uns die Bühne des Herrn Brede die Posse „Die Macht des Zopfes“ von Kalisch, über deren Verlauf wir nicht berichten können, da wir nicht zugegen waren, jedenfalls werden aber Spiel wie Inhalt angesprochen haben, da die Schauspieler zu Ende des Stücks gerufen sind. — Am Montag war von Herrn Brede „Die Verschwörung der Frauen“ gewählt. Ein glänzendes, äußerst zahlreiches Publicum hatte sich zu dieser Vorstellung zusammengefunden, und ist dadurch Herrn Brede die Genugthuung geworden, eine ansehnliche Summe an die Nothleidenden in Goldberg einsenden zu können. Wir glauben kaum, daß es Jemand bereuen wird, dort gewesen zu sein, denn die geringen Unbequemlichkeiten, welche Manche durch Hitze und Beengung des Raumes zu ertragen hatten, wurden reichlich durch das aufgeboten, was die Bühne den Zuschauern bot. Das Lustspiel ist unbedingt eines der besten, die in neuerer Zeit geschrieben sind, und sämmtliche Darsteller wendeten ihren größten Fleiß an, die Schönheit des Stücks zur Geltung zu bringen. Frau Brede verdient vor Allen zuerst genannt zu werden, da sie ihre, für eine Dame sehr schwierige Rolle mit großer Sicherheit und Gewandtheit durchführte; denn es ist gewiß eine große Aufgabe für eine Dame, die Rolle des muthwilligen, zu allen tollen Pagenstreichen stets aufgelegten jungen Mannes auch noch festzuhalten, wie sie wieder in Frauenkleidern auftritt, aber selbst Gang und Benehmen waren ihrer Pagenrolle angemessen. Herr Ellwanger führte uns den Rathspräses einer freien Reichsstadt mit aller nöthigen Würde und Gemessenheit vor, wir müssen besonders seine deutliche freie Aussprache, ohne jede Ueberstürzung oder wieder Anstoßen, rühmen, sollten wir etwas wünschen, so wäre es eine größere Erregtheit in den passenden Scenen, z. B. im letzten Act, wo er dem Obersyndicus von Gutzmar sein gewissenloses Handeln vorhält. Was diesen letzteren anbetrifft, so wurde derselbe von Herrn Goldschmidt mit vielem Geschick gegeben, und wir erkennen in dem Herrn einen sehr bühnengewandten Schauspieler, denn sowohl als verliebter alter Knabe, als in den nachfolgenden ernsten Scenen, war er in jeder Hinsicht seiner Rolle getreu, von jeder Uebertreibung oder Effecthascherei gleich fern. Um so mehr bedauern wir um seinetwillen, daß er bei den letzten Worten seiner Rolle das Unglück hatte, mit dem Souffleur uneins zu werden, doch das Publicum wird dies kleine Malheur gewiß gerne verzeihen. Die Rolle des Baron Pöllnitz wurde von Herrn Hartwig sehr gut gegeben, und scheint derselbe für dies Rollenfach eine anerkennenswerthe Befähigung zu haben, so daß wir nur wünschen, ihn recht oft in solchen beschäftigt zu sehen. — Allgemeiner Hervorruf war die wohlverdiente Anerkennung des gebotenen Genusses.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadbuchbehörde angemeldet:

1) Nachbenannte, zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters Joch. Gierhahn sen. gehörigen Ackerstücke:
   a. ½ M. im Buchholzschlage zwischen Wulff und Gierhahn, No. 51;
   b. 1 M. im Grünensteigschlage zwischen Gierhahn und Jacobs, No. 160;
   c. ½ M. im 1. Schlage des Poischower Feldes zwischen Brockmüller und Teudt, No. 253;
   d. ½ M. im Hohennferschlage zwischen Drews und Lüders, No. 1035;
   e. ¾ M. daselbst zwischen Rotermann und Lieseberg, No. 1057;
   f. 1 M. im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Tardel und Kirchenacker, No. 1420;

   auf die Ehefrau des Webermeisters Joh. Warnemünde sen., Engel Maria geb. Gierhahn, aus Erbschaft.
2) Nachbenannte aus dem vorstehend sub f. aufgeführten Ackerstücke parcelirte Gärten:
   a. die äußerste Parcele feldwärts sub No. 802 auf den Sohn des Schustermeisters Piper, Friedrich Piper;
   b. die erste Parcele am Badstüberbruch sub No. 807 auf den Webermeister Joh. Warnemünde sen.;

      ad a. und b. aus Kauf;
   c. die Hälfte feldwärts von der 2. Parcele vom Badstüberbruch No. 806; und
   d. die Hälfte stadtwärts von der 4. Parcele No. 804 auf den Webermeister Christian Warnemünde;
   e. die Hälfte stadtwärts von der vorstehend sub c. genannten Parcele No. 806, und
   f. die Hälfte feldwärts von der vorstehend sub d. benannten Parcele No. 804 auf die Ehefrau des Schneidermeisters Koppelmann, Maria geb. Warnemünde;
   g. die Hälfte stadtwärts von der 3. Parcele No. 805, und
   h. die Hälfte feldwärts von der 5. Parcele No. 803 auf die Ehefrau des Schneidermstrs. Dube, Elisabeth, geb. Warnemünde;
   i. die Hälfte feldwärts von der vorstehend sub g. genannten Parcele No. 805, und
   k. die Hälfte stadtwärts von der vorstehend sub h. genannten Parcele No. 803 auf den Webermeister Joh. Warnemünde jun.
3) Nachstehende, dem Webermeister Warnemünde sen. und seiner Ehefrau, Engel Maria geb. Gierhahn, gehörige Ackerstücke:
   a. ½ M. im 3. Schlage des Poischower Feldes zwischen Warnemünde und Kummerow sub No. 387;
   b. ¼ M. von dem nördlichen Ende feldwärts des M. Ackers im Hohennferschlage zwischen Cämmerei und Hospital No. 1050;
   c. ½ M. im Hohennferschlage zwischen Drews und Lüders No. 1035;
   d. die Hälfte stadtwärts an Gierhahn von dem M. im Grünensteigschlage zwischen Gierhahn und Jacobs No. 160;

   auf den Webermeister Christian Warnemünde;
   e. ½ M. im Hohennferschlage zwischen Hinrichs und Nordhof No. 1356;
   f. ½ M. im Barensollschlage zwischen Lüttjohann und Giese No. 1227;
   g. ¼ M. von dem nördlichen Ende feldwärts von dem oben sub b. benannten Morgen No. 1050;
   h. ½ M. im Buchholzschlage zwischen Wolff und Gierhahn No. 51;

   auf die Ehefrau des Schneidermeisters Koppelmann, Maria geb. Warnemünde;
   i. ½ M. im Grünensteigschlage zwischen Ramelow und Becker No. 174;
   k. ¼ M. von dem südlichen Ende feldwärts von dem oben sub b. benannten Morgen No. 1050;
   l. ½ M. im 1. Schlage des Poischower Feldes zwischen Brockmüller und Teudt sub No. 253;
   m. die stadtwärts an Lieseberg belegene Hälfte von dem ¾ M. im Hohennferschlage zwischen Rotermann und Lieseberg No. 1057;

   auf die Ehefrau des Schneidermeisters Dube, Elisabeth geb. Warnemünde;
   n. ½ M. im 1. Schlage des Poischower Feldes zwischen Cämmerei und Franck No. 271;
   o. ¼ M. von dem südlichen Ende stadtwärts von dem oben sub b. benannten Morgen No. 1050;
   p. die Hälfte feldwärts von dem oben sub m. benannten ¾ Morgen No. 1057;
   q. die Hälfte feldwärts an Jacobs von dem oben sub d. benannten Morgen No. 160;

   auf den Webermeister Joh. Warnemünde jun.

   Ad a. bis q. aus elterlicher Theilung.
4) ½ M. Acker im Buchholzschlage zwischen Wolff und Gierhahn sub No. 51, von der Ehefrau des Schneidermeisters Koppelmann, Maria geb. Warnemünde, auf ihren vorehelichen Sohn Heinrich Warnemünde aus Schenkung.
5) Das Wohnhaus an der Wismarschen Straße neben Lieseberg No. 269, von dem Arbeitsmann Hr. Heyden und der Ehefrau des Zimmergesellen Möller, Marie geb. Heyden, auf den Gerichtsactuar Goosmann.
6) Das Wohnhaus an der Großen Straße zwischen Plackmeyer und Baumann No. 4a., von dem Goldschmied C. Gerds auf den Kaufmann Ad. Benthin.
7) Das Scheunenfach des Schustermeisters Fr. Röhl in der Scheune vor

dem Lübschen Thor zwischen Paust und Seß sub No. 22 auf den ritterschaftlichen Gerichtsdiener Schröder.

8) Aus dem Nachlasse des wail. Arbeitsmannes Ludw. Carow:
   a. der Garten vor dem Wismarschen Thor linker Hand am 1. Krautsteige zwischen Niemann und Dieckvoß No. 125 auf den Gerichtsactuar Goosmann;
   b. der Garten vor dem Wismarschen Thor hinterm Schützenhause zwischen Garnatz und Heyden No. 346 auf den Schustermeister Gottl. Carow;
   c. das Wohnhaus an der neuen Straße zwischen Peters und Küchenmeister No. 361 auf die Wittwe Carow, Dor. geb. Köster.

9) Der 1/4 M. Acker im Siechenschlage zwischen Engel und Kummerow sub No. 849a., von dem Maler Bambofsky und

10) Der 1/4 M. daselbst zwischen Bambofsky und Tardel sub No. 849a. 1, von dem Ackersm. Chr. Kummerow auf den Arbeitsm. Hr. Leppin.

11) Die an Behrens belegene Hälfte des M. Ackers im Bordenanschlage zwischen Behrens und Busch sub No. 755, von dem Arbeitsmann Joh. Koltz auf die Ehefrau des Arbeitsmanns Buchholz, Dorothea geb. Drews.

12) Der Garten vor dem Wismarschen Thor am Poststeig zwischen Böttcher und Tretow No. 386, von dem Schneidermeister Ihde auf die unverehelichte Marie Boye.

Ad 4 bis 12 ans Kauf.

Grevesmühlen, den 6. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Publicandum.

Nachdem neuester Zeit in den größeren Städten unserer Nachbarschaft die Cholera-Epidemie, wenn auch bisher nur in geringer Ausdehnung, aufgetreten ist, so wird bis auf Weiteres hiedurch das Nachstehende verordnet:

1) Die Straßen und Rinnsteine, desgleichen die Zwischen und Seitengossen müssen so oft, als es das Bedürfniß erfordert, **mindestens aber zweimal wöchentlich**, und zwar **Mittewochs und Sonnabends bis Nachmittags 4 Uhr** gefegt und gereinigt werden.
   Namentlich sind die Rinnsteine und Zwischen mit aller Sorgfalt zu reinigen und zur Beseitigung schlechter Ausdünstung **mit reinem Wasser auszuspülen.**

2) Dungwasser und andere übelriechende Flüssigkeiten aus den Häusern und von den Höfen aus Kümmen und Mistgruben, sind wo möglich in verschlossenen Behältnissen fortzuschaffen und dürfen jedenfalls nur **in den Morgenstunden vor 7 Uhr und Abends nach 9 Uhr** in die Rinnsteine gegossen und abgeleitet werden.

3) Auf den Höfen sind große Dunganhäufungen thunlichst zu vermeiden, die Aborte häufig und gründlich zu reinigen, alle Cloaken und stehenden Wasser aber gänzlich zu beseitigen.

4) Auf die Straße ausgeschobener Dung muß auch sofort noch am selben Tage abgefahren und darf nicht vor den Thoren und in den sonstigen nahen Umgebungen der Stadt, auch nicht vorläufig, gelagert werden. —

Da diese Vorschriften zum Wohle der sämmtlichen Einwohner und jedes Einzelnen sich vernothwendigen, so erwartet der Magistrat um so gewisser die treue und pünktliche Befolgung, als Zuwiderhandlungen mit arbitrairer Geldstrafe, im Unvermögensfall mit Gefängnißstrafe geahndet werden.

Die Stadt- und Polizeidiner sind angewiesen, die Befolgung dieser Vorschriften auf das Strengste zu überwachen.

Grevesmühlen, den 7. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Publicandum.

Es wird hiedurch in Erinnerung gebracht, daß nach bestehender gesetzlicher Vorschrift

1) alle öffentlichen Vergnügungshäuser, Gast- und Bierhäuser spätestens 11 Uhr Abends,

2) alle Branntweinschenken aber schon um 10 Uhr Abends geschlossen sein müssen. — Uebertretungen dieser Vorschriften werden mit Geldstrafen bis zu 10 Rth., im Falle des Unvermögens mit entsprechender Gefängnißstrafe geahndet.

Grevesmühlen, den 7. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Eingegangener Berichtigung zufolge ist die in der vorigen Nummer dieses Blattes erwähnte Broche nicht in der Kirchstraße, sondern in der großen Straße vor dem Posthause gefunden worden.

Grevesmühlen, 7. Septbr. 1859.

Bürgermeister und Rath.

Die Preußische National-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin,

hinlänglich bekannt durch ihre Solidität, versichert gegen Feuersgefahr Gebäude, Mobilien und Waaren jeglicher Art gegen feste Prämien.

Zur Vermittelung von Versicherungen erbietet sich die unterzeichnete concessionirte Agentur.

M. B. Ahrens.

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung reeller Bedienung und billigster Preise.

Boonekamp of Maag-Bitter — Magen-Elixir, Pomm.-Liqueur, Pfeffermünz, Goldwasser, Genever, Persico, Cognac und **feine Rum's** hält vorräthig

W. Hagen.

Passagepreise für Auswanderer

von Hamburg nach New-York 26 ßl., Kinder 20 ßl.,
nach New-Orleans 28 ßl., Kinder 22 ßl.,
nach Dona Francisca 35 ßl., Kinder 20 ßl.,

bei

D. Hansen in Wismar.

Mein gut completirtes

Cigarren-Lager

erlaube ich mir hiemit in Erinnerung zu bringen.

W. Hagen.

Düngergyps

in bester, trockener Waare empfiehlt

Wismar. **J. C. Behring senior.**

Wo **2 kleine Sopha's** billig zu kaufen sind, ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Eine mit guten Zeugnissen versehene **Meierin** sucht sofort oder zum 24. October eine Stelle. Näheres bei

Warnow. Arbeitsmann **Moll.**

Für die Goldberger Nothleidenden sind ferner eingegangen von Hrn. C. P. 2 ßl., und bittet um fernere Beiträge

die Expedition.

Theater

im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen.

Freitag, den 9. September:

Männertreue,

oder:

So sind sie Alle.

Lustspiel in 1 Act.

Dann:

Schwarzer Peter.

Schwank in 1 Act von Görner.

Hierauf:

33 Minuten in Grüneberg,

oder:

Der halbe Weg.

Possenspiel mit Gesang in 1 Act von v. Holtei.

Zum Schluß:

Sennora Pepita,

Mein Name ist Meier!

Schwank mit Gesang und Tanz in 1 Aufzuge von R. Hahn.

Sonntag, den 11. September:

Berliner Kinder.

Original-Volksstück mit Gesang in 4 Abtheilungen (5 Acten) von H. Salingré.
Musik von Th. Hauptner.

1. Abth.: **Der letzte Lehrjungenstreich.**
2. Abth.: **Wilhelm's Wanderjahre.**
3. Abth.: **Was sich die Caserne erzählt.**
4. Abth.: **Das Fest des tausendsten Fasses.**

Preise der Plätze:

Sperrsitz 20 ßl. 1. Rang 16 ßl. 2. Rang 10 ßl. 3. Rang 6 ßl.)

(Kinder unter 10 Jahren zahlen im 1. Rang 8 ßl.)

Billets, zu jeder gewöhnlichen Vorstellung gültig, werden zum Sperrsitz à 16 ßl., zum 1. Rang à 14 ßl. (Abonnements-Billets 4 Stück 1 Thlr.), und zum 2. Rang à 8 ßl. im Theater-Bureau (Hotel „Zum Großherzog") von 3 bis 5½ Uhr Nachmittags verkauft.

Sämmtliche gelöste Billets werden an der Kasse gewechselt, doch sind die „Sperrsitze", wie die eingetauschten und „die an der Kasse gekauften Billets und Contre-Marquen" nur für den Abend, an welchem sie entgegen genommen sind, gültig.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Spieltage: **Sonntag, Montag, Mittwoch, Freitag.**

Mein Aufenthalt hieselbst ist lediglich von dem Besuche der Vorstellungen abhängig, demnach erlaube ich mir, diese der regsten Theilnahme des geehrten Publicums zu empfehlen.

Brede.

Rostocker Börsen-Course vom 5. Sept.

Hamburg . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 73. Sonntag, den 11. September. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

D. **Grevesmühlen**, 9. September. Wie schon in diesen Blättern mitgetheilt wurde, ist die allgemein geachtete und seit einer langen Reihe von Jahren im hiesigen Lande rühmlichst bekannte Schauspieler-Gesellschaft des Herrn Brede in unsere Stadt eingezogen. Die bisher gegebenen Vorstellungen haben — soviel das Publicum sein Urtheil hat laut werden lassen — durchaus befriedigt, und ist auch das Haus stets sehr besucht gewesen, namentlich bei der Vorstellung am Montag zum Besten der bedrängten Stadt Goldberg. Wenn nun auch in diesem Falle eine ernstlichere Veranlassung zum Grunde lag, so glauben wir dennoch, daß die vorzügliche Leistung der ehrenwerthen Gesellschaft nicht minder den zahlreichen Besuch veranlaßt haben. Die Gesellschaft des Herrn Brede ist so zahlreich, und in Folge dessen sind die Kosten der Unterhaltung so bedeutend, daß man es nur in der Ordnung finden kann, wenn Herr Brede seinen Aufenthalt hieselbst von dem Besuche seiner Vorstellungen abhängig macht. Unsere Stadt hat seit Jahren das Vergnügen solcher Vorstellungen entbehrt, und möchten wir wünschen, daß Herr Brede durch fernere rege Theilnahme veranlaßt wird, recht lange hier zu verweilen. Wo das Publicum sich so günstig ausspricht, bedarf es keiner Kritik, zu einer solchen würden wir uns jedoch auch nicht competent erachten. Wir wünschen nur, daß Herr Brede seine Rechnung finde, und daß das Publicum recht lange den Genuß eines so edlen Vergnügens haben möge.

— **Schwerin**, 8. September. Se. Königliche Hoheit der Großherzog, Allerhöchstwelcher gestern Mittag von Ludwigslust hier eintraf, hat um 4 Uhr den Bischof von Osnabrück, Paulus Melchers, und darauf den neuernannten königlich belgischen Minister-Residenten an den Großherzoglich mecklenburgischen Höfen, Hamburg ꝛc. Chevalier de Bosch Spencer, welcher letztere seine Creditive in feierlicher Audienz überreichte, auf dem Großherzoglichen Schlosse empfangen. Bei der um 6½ Uhr erfolgten Abreise traf Se. Königliche Hoheit mit Sr. Hoh. dem Prinzen Moritz von Sachsen-Altenburg, Höchstwelcher von der Jagd aus Ludwigslust zurückkehrte, auf dem hiesigen Bahnhofe zusammen und setzten gemeinschaftlich die Reise nach dem Heiligen Damm fort. — In Goldberg soll es 150 Kinder geben, die in Folge der Cholera verwais't sind. — Aus Sternberg meldet man die Eigenthümlichkeit, daß die Krähen, welche sich entfernt hatten, als die Krankheit ausbrach, nunmehr, da dieselbe im Abnehmen ist, sich wieder in geringer Anzahl auf dem dortigen Kirchthurm Morgens und Abends versammeln. (M. Z.)

— **Rostock**, 6. September. Heute Morgen bald nach 4 Uhr wurde die Stadt durch Feuerlärm alarmirt. Es brannte auf dem Boden des in der Wokrenter Straße belegenen Wohnhauses des Bäckermeisters Schultz. Da das Feuer rechtzeitig entdeckt war, so wurde es von den Hausbewohnern und Nachbarn gedämpft, ohne daß die herbeigeeilten Spritzen zur Anwendung kamen. — Am 28. August-Abend ist in der Warnow bei der Lagerbrücke hieselbst die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden worden. — Zu Kritzow R. A. Crivitz, ist die Tollwuth auch unter den von dem wuthkranken Hunde des Hirten gebissenen Schafen ausgebrochen.

— Am vergangenen Donnerstage brannten die Wirthschaftsgebäude der 10 Minuten von Wismar auf der W.-Gr. Chaussee belegenen Landstelle „Lübscheburg" ab. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß ein dort beschäftigter Arbeitsmann seine Flinte auf Sperlinge abschoß und der brennende Pfropf auf ein Strohdach flog. Der Thäter ist gefänglich eingezogen.

— **Teterow**. Am 3. d. M. feierten hier im Kreise ihrer Familie der Kaufmann M. Fränckel und dessen Frau, ein in allgemeiner Achtung stehendes Ehepaar, ihre silberne Hochzeit, und wurden dem Jubelpaar zum Beweise der Theilnahme von Personen aus allen Ständen zu diesem Feste die herzlichsten Glückwünsche dargebracht. Ein solennes Souper beschloß den Tag dieser frohen Feier. (T. Z.)

— **Die Cholera** hat wieder ihr Gebiet in nördlicher und südlicher Richtung ausgedehnt. Im Norden hat sie am 4. d. M. die Stadt Ribnitz erreicht, jedoch hat sie dort noch keine Ausdehnung gewonnen. Im Süden die Stadt Neustadt; von da fehlen nähere Angaben, doch soll die Zahl der Todten etwa 16 betragen; der Medicinalrath Dr. Wendt, bisher in Doberan, ist von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge dorthin gesandt worden. In Doberan sind am 5. d. M. die Erkrankungen auf 130, die Todesfälle auf 54 gestiegen. In Wismar sind vom 26. August bis 5. September 14 Todesfälle, vom 5. bis 7. September jedoch keine Todesfälle an der Cholera mehr vorgekommen. In Güstrow starben in der Woche vom 28. August bis 3. September 141 Personen. In Goldberg starben vom 6. bis 7. September 8, und in den vorhergehenden 24 Stunden 6 Menschen. Die Erkrankungen zeigen mit wenig Ausnahmen einen leichteren Character, und werden überhaupt geringer. In Gnoien sind bis zum 6. September 268 Personen gestorben, also der zehnte Theil der Bevölkerung; seit einigen Tagen ist die Krankheit jedoch dort in entschiedener Abnahme. In Laage sind bis dahin 44 Personen gestorben, und 100 und einige Kranke werden gezählt, in den umliegenden Ortschaften scheint die Krankheit theils ganz erloschen, theils bedeutend im Abnehmen begriffen zu sein. In Plau sind bis zum 2. September 7 Personen gestorben, seitdem aber ist kein Todesfall oder nur Erkrankung vorgekommen, so daß die Cholera dort erloschen scheint. In Ludwigslust ist seit 2 Fällen keiner mehr vorgekommen, und der Gesundheitszustand durchaus befriedigend. In Bützow ist die Epidemie neuerdings erst ausgebrochen, und hat bis zum 6. d. M. 16 Opfer gefordert. Hier in Grevesmühlen sind wir. dem Himmel sei Dank, bisher ganz verschont geblieben, und wollen wir wünschen und hoffen, daß die vom Magistrat zur kräftigen Begegnung dieses Würgengels mit großer Sorgfalt getroffenen Einrichtungen unbenutzt bleiben mögen. Auch im Umkreise des hiesigen Großherzoglichen Amtes, sowie des Ritterschaftlichen Vereins, sind, wie wir erfahren, noch keine Fälle vorgekommen. — Möge der Herr uns ferne gnädig sein! —

Amtliches.

Da die Cholera-Epidemie noch immer ihren Fortgang hat, so findet das unterzeichnete Ministerium sich veranlaßt, nach Maßgabe der gemachten Erfahrungen, auf das Folgende hinzuweisen.

I. Es ist an allen Orten auf die Erhaltung einer guten Luft Bedacht zu nehmen. In den Städten und Flecken ist daher für die Reinigung und Reinhaltung der Straßen und öffentlichen Plätze, insbesondere der Rinnsteine, von allem Unrath und für die schleunige Entfernung aller Anhäufungen von Dünger und anderen eine schädliche Ausdünstung veranlassenden Gegenständen aus dem Orte zu sorgen.

II. Der Ausbruch der Cholera und deren weitere Verbreitung dürfen, nicht verheimlicht, sondern müssen der Oeffentlichkeit überlassen werden, damit Jedermann sich darnach richten und die ensprechende Vorsicht üben kann.

III. Die Ortsbehörden haben den Betrieb der choleraschädlichen Nahrungsmittel und Getränke, insbesondere des sauren Bieres, sorgfältig zu verhindern und dieserhalb die Biervorräthe der Brauer, der Gastwirthe Krüge und Schenklocale fleißig zu visitiren.

IV. Alle Erkrankungen und Sterbefälle müssen der Ortsobrigkeit oder deren Vertreter sofort angezeigt werden, damit den Umständen nach unverzüglich die erforderlichen Anordnungen zur Hülfe und Pflege oder zur

Aufnahme in das Krankenhaus, demnächst zur Entfernung der Leichen aus den Sterbehäusern getroffen werden können.

In den Städten, Flecken und Dörfern ist eine bestimmte Person, die stets zur Stelle sein muß, mit der Entgegennahme dieser Anmeldungen zu beauftragen.

V. Wo irgend thunlich, auch auf dem Lande, ist ein besonderes Local zur Aufnahme und Verpflegung solcher Erkrankter einzurichten, welche entweder keine andere oder keine geeignete Verpflegungsstätte haben, daher auch insbesondere solcher, welche in ihren Wohnungen wegen zu engen Zusammenlebens mit anderen Gesunden oder Erkrankten, wegen Mangels eines sonst geeigneten Locals, an Betten und dergl. nicht belassen werden können.

Zugleich ist vorzüglich zu verhüten, daß nicht etwa Gesunde mit Kranken in demselben Bette liegen oder sich der von Erkrankten oder Gestorbenen benutzten Betten vor deren erfolgter Desinficirung bedienen.

VI. In den Krankenzimmern ist möglichst für die Erhaltung reiner Luft zu sorgen. In dieser Hinsicht ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Excremente der Kranken sofort an einen Ort entfernt werden, von wo aus sie nicht mehr schaden können. Dieselben dürfen daher nicht etwa einfach auf den Hof, oder eine Dungstätte, oder gar auf die Straße gethan werden, sondern es ist für sie, in Ermangelung einer andern Vorrichtung, an einem geeigneten Orte eine Grube zu graben, in welcher sie sofort mit Erde bedeckt werden.

Die Latrinen und alle sonstigen derartigen Stätten sind von Zeit zu Zeit mit Chlorkalk zu belegen.

VII. Die Locale, in welchen Cholerakranke sich befunden oder gestorben sind, auch deren Fußböden, die betreffenden Betten, Kleider und Geschirre, sind unverzüglich sorgfältig zu reinigen und nach ärztlicher Anweisung, beziehungsweise mit Chlorkalk, Chlor-Auflösungen und Dämpfen, Eisenvitriol zu desinficiren.

VIII. Der sofortige Transport der Leichen aus den Sterbehäusern in die Leichenlocale nach hergestellter Gewißheit des Todes empfiehlt sich unter allen Umständen und ist daher thunlichst zu erwirken. Unerläßlich ist derselbe aber, wo die Leiche nicht bis zu ihrer Bestattung in solcher Entfernung von den Wohn- und sonstigen Verkehrslokalen des Hauses völlig isolirt aufbewahrt werden kann, daß ihre Ausdünstung keinerlei Gefahr besorgen läßt.

Der Transport ist in dazu bereit zu haltenden Särgen — nicht in Tragkörben — zu beschaffen.

Die Leichen, deren sonst übliche Reinigung und Einkleidung zu unterlassen, sind in den Kleidern, in welchen sie verstorben, zu bestatten.

Alle Ortsobrigkeiten und Aerzte werden hiedurch aufgefordert, sich der Ausführung und Ueberwachung der vorstehenden Anweisungen mit allem Nachdrucke zu unterziehen.

Schwerin, am 7. September 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten. v. Schröter.

Allgemeine Nachrichten.

— **Frankfurt**, 6. September. Es sind gegenwärtig die alljährlich um diese Zeit stattfindenden Inspectionen der Bundesfestungen im Gange. — Ihre Majestät die Königin der Niederlande ist heute aus dem Haag hier eingetroffen, und gedenkt einige Tage hier zu verweilen.

— **Berlin**, 6. September. Die Nachrichten über die allmalige Wiedergenesung Sr. Majestät des Königs lauten wieder günstiger. Der hohe Kranke bringt täglich mehrere Stunden außer dem Bette zu, und erfreut sich einer zwar langsamen aber ständigen Zunahme der Kräfte. Im Potsdamer Stadtschlosse werden jetzt mit allem Eifer die zur Winterresidenz der Königlichen Majestäten nöthigen Einrichtungen getroffen.

— **Wien**. Es ist ein erfreulicher Beweis der vorgeschrittenen religiösen Bildung in Oestreich, daß die den Protestanten demnächst bevorstehende gleichberechtigte Autonomie und Religionsfreiheit sich in allen Kreisen des Volkes der allgemeinsten Zustimmung erfreut und diese Reform im Volke gar keinen nennenswerthen Gegner findet.

— **Wien**, 7. September. Die Nachrichten einer Aenderung der Uniformen der K. K. Linien-Regimenter entbehren jeder Begründung. — In Venedig wurde am 4. d, M. das eine der beiden während des italienischen Krieges am Lidoeingang versenkten Dampfschiffe, „Roma", von den Arbeitern des kaiserlichen Arsenals glücklich emporgehoben. Der Schiffskörper und die Maschienen sind unversehrt.

— **Flensburg**, 6. September. Die in hiesiger Gegend zusammengezogene Truppenstärke an Infanterie, Cavallerie und Artillerie beträgt 7000 Mann. Die Uebungen nehmen heute ihren Anfang und werden bis zum 20. d. dauern.

— **Bern**, 7. September. Gestern fand eine Conferenz zwischen dem französischen und sardinischen Gesandten wegen Grenzfeststellung statt, worauf der französische Gesandte sich zum östreichischen begab, und mit ihm eine kurze Besprechung hatte. — Es wird eine Zusammenkunft des Kaisers von Frankreich und des Kaisers von Oestreich auf Schloß Arenenberg stattfinden. Die Lokalitäten sind schon für den Empfang in Bereitschaft gesetzt. — Die Züricher Conferenz scheint, so viel bis jetzt zu erkennen ist, nur zu einem Specialvertrage, betreffend die Abtretung der Lombardei, führen zu wollen; die übrigen Angelegenheiten zur Regelung der italienischen Frage dürften einem Congreß überlassen bleiben. Als den eigentlichen Endzweck Louis Napoleons glaubt man die Errichtung eines von dem Prinzen Napoleon regierten mittelitalienischen Königreichs bezeichnen zu dürfen.

— **Paris**, 7. September. Fürst Metternich hat sich nach Wien zurückbegeben. Ueber den Erfolg seiner Sendung hat man nur Vermuthungen. Man glaubt, daß die Bemühungen desselben, von Louis Napoleon bestimmte Aufschlüsse über seine Absichten in der mittel-italienischen Frage zu erhalten, ganz vergeblich gewesen sind. — Die Zusammenkunft des Königs der Belgier mit Napoleon wird am 10. oder 11. September in Biarritz stattfinden.

— **London**, 8. September. Der Großfürst Constantin ist nach Kronstadt abgereist. — Man glaubt hier ziemlich fest an das Zustandekommen des europäischen Congresses. — Es geht hier das Gerücht, daß eine neue piemontesische Anleihe von 5 Millionen Pfund Sterl. in London abgeschlossen werde. Die „Times" ertheilt Piemont den Rath, Oestreich keinen Anlaß zu einem neuen Kriege zu geben, und billigt es, daß Victor Emanuel die toscanische Anschließung nicht unbedingt angenommen hat.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Das hatte Miß Robinson sich gesagt, und deshalb war sie geblieben. Während Sheridan scherzte und plauderte, überlegte sie, dachte sie daran, daß William Pitt sie heute, wie schon so oft, vergeblich auf sich warten lasse, und daß er daher wohl eine Strafe verdient habe. Und sicher gab es für ihn keine härtere Strafe, als wenn sie ihm sagen konnte, daß sie seinen Feind, den Grafen Fox, bei sich in ihrem Hause gesehen, und vielleicht war das ein Mittel, Pitt aus seiner fast beleidigenden Sicherheit und Ruhe aufzustacheln und ihn durch die Eifersucht zu dem Bewußtsein seiner Liebe aufzuwecken.

Sheridan weckte sie aus ihrem sinnenden Nachdenken, indem er mit komischem Ernste sich ihre Verzeihung erbat dafür, daß er es gewagt, ihr Englands größten und gefeiertsten Mann zuzuführen.

Miß Robinson drohete ihm lächelnd und mit aufgehobenem Finger. „Sie fühlen also wenigstens doch, daß Sie strafbar sind, und daß ich Ihnen zürnen sollte."

„Zürnen? Weshalb zürnen?" fragte Graf Fox erregt, indem er Perdita's aufgehobene Hand ergriff und an seine Lippen preßte. „Ist es denn ein solches Verbrechen, daß er es gewagt, Pitt's Feind bei Ihnen einzuführen? Ich wußte freilich nicht, daß Perdita die Angebetete des Lord Schatzkanzlers ist! Hätte ich es gewußt und Sheridan hätte es mir verweigert mich hier einzuführen, so würde ich mein Blut, mein Leben daran gesetzt haben, um die Frau zu sehen, welche Pitt's kieselhartes Herz erweicht hat! So —"

„Da sehen Sie," unterbrach ihn Sheridan lachend, „da sehen Sie, wie er glüht, sobald nur Pitt's Name genannt wird! Soll ich dir sagen, Kind, was er jetzt denkt? Er denkt daran, daß er einen feierlichen Eid geleistet, als er nach London kam, und daß er erst zwei Drittel dieses Schwurs erfüllt hat. Zum ersten schwur er, der populärste Mann von England zu sein! Zum zweiten: der erste Minister des Thrones zu sein!"

„Graf Fox gehört also zu den Wenigen, welche ihre Schwüre erfüllen," rief Miß Robinson lächelnd. Er hat diese beiden Schwüre zur Wirklichkeit gemacht."

„Aber den dritten Schwur, Perdita," rief Sheridan mit einem listigen Augenzwinkern. „Hören Sie erst den dritten Schwur! Zum dritten schwur er: der Geliebte oder Gemahl der schönsten Frau von England zu sein, und diesen Theil seines Schwures hat er noch nicht erfüllt!"

„Aber ich flehe die Götter an," sagte Fox, sich dichter an das Ohr der Schauspielerin neigend, „ich flehe Perdita an, daß Sie mir Gelegenheit geben, ihn bald zu erfüllen!"

Miß Robinson schwieg. Sie wandte nur ihr Haupt ein wenig mehr zu Fox hin, und ihre großen Augen hefteten sich einen Moment mit einem halb fragenden, halb neugierigen Ausdruck auf sein edles sprechendes Angesicht.

„Perdita, ich warne Dich," rief Sheridan lachend, „traue den Männern nicht. Es ist ein perfides Geschlecht; ich kenne nur eins, welches schlimmer ist, und das sind die Weiber!"

Miß Robinson lachte. „Nun," sagte sie, „dann sind wir also in gleicher Verdammniß. Dann theilen wir die Hölle oder den Himmel, wie's eben kommt. Möge mein Haus Ihnen heute wenigstens nicht die Hölle sein, Mylord," fuhr sie fort, ihr schönes Haupt mit einem lächelnden Gruße neigend. „Ich heiße Sie willkommen, Graf Fox, ich will vergessen, daß Sie der Feind des Grafen Pitt sind, und nur daran gedenken, daß Sie zu Englands größten und gefeiertsten Männern gehören!"

„Und willst ihm helfen, das letzte Drittel seines Schwurs zu erfüllen?“ fragte Sheridan laut genug, um auch von Fox verstanden zu werden.

Wieder hefteten sich Miß Robinsons Augen forschend und fragend auf das Antlitz des Grafen Fox. „Nicht helfend,“ sagte sie, „aber —“

„Aber?“ fragte Fox gespannt und athemlos, als sie zögernd schwieg.

Sie reichte ihm mit einer unnachahmlichen Grazie die Hand. „Aber vielleicht auch nicht hindern, Mylord,“ flüsterte sie leise. „Ueberlassen wir der Zukunft die Entscheidung.“

„Nein,“ rief Fox leidenschaftlich, indem er ihre Hand an seine glühenden Lippen preßte. „Nein, lassen Sie mich den Moment der Gegenwart genießen. Die Zukunft ist eine heimtückische Göttin, die mich oft betrogen hat. Bis jetzt habe ich immer gesagt: die Zukunft wird mein sein! Mögen die Pfade zu ihr rauh sein, ich will sie umarmen, wenn auch mit blutenden Füßen! Jetzt aber, mit Ihrer Hand in der meinen, sage ich: die Gegenwart ist mein, genießen wir sie!“

„Sie haben Recht,“ sagte Miß Robinson traurig, „der Augenblick allein gehört dem Menschen, und das Glück hat flüchtige Sohlen! Lassen Sie uns also den Augenblick festhalten! Kommen Sie zu meinen Gästen.“

Sie reichte dem Grafen ihren Arm, um ihn zur Tafel und zu ihren jubelnden Gästen zurückzuführen, aber während sie, wie es schien, mit lächelnder Aufmerksamkeit den leidenschaftlichen Worten lauschte, welche Fox in ihr Ohr flüsterte, sagte sie leise zu sich selber: „ich werde mich rächen an William Pitt, ich werde ihn strafen für seine heutige Vernachlässigung. Ich werde ihn eifersüchtig machen!“

Sheridan hatte an der andern Seite Perdita's seinen Platz wieder eingenommen. Er allein schien zu verstehen, was in der Seele der Schauspielerin vorging. Mit einem sarkastischen Lächeln hob er das volle Champagnerglas empor und rief: „Es leben die Frauen, die sprechenden Rosen der Schöpfung, die uns entweder mit ihrem Duft und ihrer Schönheit erquicken, oder mit ihren Dornen uns verwunden. Es leben die Frauen, die jedenfals Engel sein würden, wenn sie nicht so sehr Teufelskinder wären!“

III.

William Pitt.

Während Miß Robinson mit ihren Kunstgenossen und Freunden zur Feier ihres Engagements am Drurylane-Theater die Nacht durchschwelgte, während sie Fox zulächelte, und es doch nur that, um sich an Pitt zu rächen für seine Gleichgültigkeit, saß derjenige, dem sie so sehr zürnte, daheim in seinem Arbeitscabinet über seinen Acten und Büchern. Er hatte sich von seinen Geschäften nur auf eine Stunde losgerissen, um ins Theater zu gehen und Miß Robinson zu sehen, seine Augen wenigstens an ihrem Anblick zu weiden, da es ihm heute nicht vergönnt sein sollte, sie zu sprechen und an ihrer Seite auszuruhen von den Sorgen und Mühen seines beschwerlichen Amtes. Dann, nachdem er Zeuge ihres Thriumphes gewesen, war William Pitt wieder zu seinen Acten und Büchern zurückgekehrt, um zu arbeiten und die große Begebenheit des kommenden Tages vorzubereiten.

Diese Begebenheit, welche ganz London mit gespannter Erwartung entgegensah, war die Eröffnung des Parlaments, welche durch den König Georg in eigener Person geschehen sollte. Aber zu gleicher Zeit durchliefen unheimliche Gerüchte die Stadt, und ganz leise flüsterte man sich ins Ohr: daß der König schon wieder erkrankt sei, daß sich schon wieder bei ihm Symptome jenes unheilsvollen Leidens zeigten, welche sein Gemüth und seinen Geist zuweilen überwältigten und seinen Verstand umnachteten. Wenn dieses Gerücht sich bestätigte, so war William Pitt, so war die Königin, so war das Ministerium, so war England verloren, denn die Feinde des Ministeriums, die Feinde William Pitt's, mit andern Worten, die Freunde des Prinzen von Wales warteten nur auf die Bestätigung dieses Gerüchtes, um sofort darauf anzutragen, daß eine Regentschaft ernannt werde, eine Regentschaft, um den Thron, welchen der geisteskranke König nicht mehr auszufüllen vermochte, auf eine ehrenvolle und ziemliche Art zu vertreten. Wenn der König wirklich wieder dem Dämon seiner Krankheit verfallen war, so war das den Freunden des Prinzen das Signal, um ihn dem Parlament zum Regenten vorzuschlagen, um das Ministerium Pitt zu stürzen und wieder ein Ministerium Fox, an dessen Stelle zu setzen. Burke, Sheridan und Fox, die erbittertsten Feinde Pitt's, standen an der Spitze einer mächtigen Partei, deren Idol der Prinz von Wales war, und die ihn zum Regenten machen wollten, um sich zu Ministern zu machen. Wenn der König wieder krank war, so mußte ihnen das gelingen, so waren alle diese großen, schönen, mächtigen Pläne, welche William Pitt für England entworfen und welche er durchzuführen hofft, verloren, und England war in Gefahr, von den unkundigen, tollen und übermüthigen Händen des Fox und seiner leichtsinnigen Freunde an den Rand desselben Abgrunds getrieben zu werden, welcher schon die Krone und das Haupt des Königs von Frankreich bedrohte.

Aber noch war der König gesund, noch war sein Verstand nicht umdüstert, nur eine wehmüthige, angstvolle Traurigkeit schien sein Herz zu bedrücken und trieb ihn unruhvoll und schlaflos in den Gemächern seines Palastes umher. Noch war er im Stande, das Parlament zu eröffnen und sich seinem Volk und den beiden Häusern in der Würde und der Kraft seines Königthums darzustellen. Das war der Trost und die Hoffnung William Pitt's, — einmal die Parlamente eröffnet und die übliche Eröffnungsrede gehalten, konnte der König wieder in seinen Palast und seine Einsamkeit zurückkehren, und die Königin, seine Gemahlin, und die königlichen Leibärzte, die Freunde William Pitt's, hatten dann dafür zu sorgen, daß England fortfahren konnte an das Wohlbefinden des Königs zu glauben, und daß dessen Klagen und Seufzer oder sein Wuthschrei nicht hinausklinge aus der Stille seiner wohlbewachten Krankenzimmer.

Noch also war Georg gesund; vor wenigen Stunden noch hatte Pitt eine Botschaft der Königin erhalten, welche ihm das Wohlseins ihres Gemahls und seine Bereitwilligkeit, das Parlament zu eröffnen, gemeldet hatte. William Pitt hatte also die Stunde der Nacht dazu benutzt, um die Rede auszuarbeiten, welche der König morgen halten sollte, um sich selber vorzubereiten, um der Opposition geharnischt und gewappnet gegenüber treten zu können. Er hatte die ganze Nacht gearbeitet, kein Schlaf war in seine Augen gekommen, über seine Papiere geneigt, hatte er nicht bemerkt, daß die Lichte heruntergebrannt waren und daß der hereinbrechende Tag schon das Licht der erlöschenden Kerzen zu ersetzen begann. So ganz war er in seine Studien vertieft, daß er es gar nicht hörte, wie jetzt leise die Thür da drüben sich öffnete und sein alter Haushofmeister Richard Durham eintrat. Einige Minuten blieb der alte Mann, als er sah, daß sein Herr noch immer mit Schreiben beschäftigt war, ehrfurchtsvoll an der Thür stehen, um zu warten, bis der Graf von seiner Gegenwart Notiz nehmen und ihn zu sich rufen würde. Als aber Pitt immerfort weiter schrieb, schüttelte der alte Mann traurig sein Haupt und seufzte schwer auf, denn er las in den blassen Wangen und auf der gefurchten Stirn seines geliebten Herrn, daß dieser wieder, wie schon so oft, statt zu schlafen, die Nacht an seinem Schreibtisch hingebracht hatte. Entschlossen näherte sich jetzt der Greis dem Schreibtisch Pitt's.

(Fortsetzung folgt.)

(Theater zu Grevesmühlen.) Am Mittwoch wurde die „Grille“ gegeben, und ging das vielbesprochene und vielgenannte Stück aus der Fabrik Birch-Pfeiffer bei nur mittelmäßig besetztem Hause mit ziemlichem Beifall über die Bühne. Der Freitag-Abend brachte uns vier Lustspiele, „Männertreue“, „Schwarzer Peter“, „33 Minuten in Grüneberg“, und „Sennora Pepita, mein Name ist Meier!“ Wenn es um den Kern der meisten solcher einactigen Lustspiele auch meistentheils schwach bestellt ist, so erfüllten sie doch, was sie sollten — das Publicum zu unterhalten — so wie sie gegeben wurden, in vollem Maaße. Trotz des recht schlechten Wetters war das Haus über unsere Erwartung besetzt, und folgten die Zuschauer mit gleichem Interesse und lebhaft ausgedrückter Befriedigung diesen mit ausgezeichneter Präcision, Raschheit und Sicherheit vorgeführten Stücken. Sämmtliche beschäftigte Schauspieler verdienen das Lob, daß sie mit großem Fleiße und Liebe zur Sache ihre Partie gegeben. Mit besonderem Interesse folgten wir dem Spiel des Herrn Schwartz in der ersten Nummer, da dieser Herr uns seit einer langen Reihe von Jahren bekannt, und dies das erste Mal in dieser Saison war, wo wir ihn in einer Hauptrolle beschäftigt sahen. Wir bemerkten mit großer Freude, daß derselbe an seiner früheren Gewandtheit nichts verloren, dagegen aber als Schauspieler bedeutend gewonnen hat. Wir erkennen es gebührend an, daß Hr. Schwartz, nicht wie so manche ältere Schauspieler es versucht hat, auf seinen Lorbeern zu ruhen, sondern fortgestrebt hat und der Schwierigkeit seiner Kunst eingedenk geblieben ist. In der letzten Nummer „Sennora Pepita“ sahen wir Herrn Goldschmidt zum ersten Male als Komiker, für welches Fach derselbe hauptsächlich engagirt ist, auftreten. Wir können unser über denselben abgegebenes Urtheil nur bestätigen, und freuen uns, daß sein Streben durch häufigen und lebhaften Beifall erkannt wurde. Wir rühmen besonders an Herrn Goldschmidt, daß derselbe nicht, wie so manche, und sogar Komiker von Ruf es machen, auf die Lachmuskeln der Zuschauer durch Gesichterschneiden oder lächerliche Stellungen zu speculiren sucht, sondern sich von dergleichen Bajazzostreichen stets fern hält und nur die Komik seiner Rolle zur Geltung zu bringen strebt. Frau Dehlsen als „Rosaura Klagesanft“, und Herr Wohlbrück als „Jeremias Klagesanft“ und „Theaterdiener Schultze“ zeichneten sich gleichfalls aus. — Am Mittwoch, den 14. d., ist, wie wir hören, Benefiz für Herrn Schwartz, und hat derselbe den „Actienbudiker“ gewählt. Diese in Berlin mit vielgekanntem Erfolg gegebene Posse wird auch hier gewiß ansprechen, und wollen wir deshalb besonders darauf aufmerksam machen. —

Publicandum.

Nachdem neuester Zeit in den größeren Städten unserer Nachbarschaft die Cholera-Epidemie, wenn auch bisher nur in geringer Ausdehnung, aufgetreten ist, so wird bis auf Weiteres hiedurch das Nachstehende verordnet:

1) Die Straßen und Rinnsteine, desgleichen die Zwischen und Seitengossen müssen so oft, als es das Bedürfniß erfordert, **mindestens aber zweimal wöchentlich**, und zwar **Mittewochs und Sonnabends bis Nachmittags 4 Uhr** gefegt und gereinigt werden.
Namentlich sind die Rinnsteine und Zwischen mit aller Sorgfalt zu reinigen und zur Beseitigung schlechter Ausdünstung **mit reinem Wasser auszuspülen.**

2) Dungwasser und andere übelriechende Flüssigkeiten aus den Häusern und von den Höfen aus Kümmen und Mistgruben, sind wo möglich in verschlossenen Behältnissen fortzuschaffen und dürfen jedenfalls nur **in den Morgenstunden vor 7 Uhr und Abends nach 9 Uhr** in die Rinnsteine gegossen und abgeleitet werden.

3) Auf den Höfen sind große Dunganhäufungen thunlichst zu vermeiden, die Aborte häufig und gründlich zu reinigen, alle Cloaken und stehenden Wasser aber gänzlich zu beseitigen.

4) Auf die Straße ausgeschobener Dung muß auch sofort noch am selben Tage abgefahren und darf nicht vor den Thoren und in den sonstigen nahen Umgebungen der Stadt, auch nicht vorläufig, gelagert werden. —

Da diese Vorschriften zum Wohle der sämmtlichen Einwohner und jedes Einzelnen sich vernothwendigen, so erwartet der Magistrat um so gewisser die treue und pünktliche Befolgung, als Zuwiderhandlungen mit arbitrairer Geldstrafe, im Unvermögensfall mit Gefängnißstrafe geahndet werden.

Die Stadt- und Polizeidiener sind angewiesen, die Befolgung dieser Vorschriften auf das Strengste zu überwachen.

Grevesmühlen, den 7. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Publicandum.

Es wird hiedurch in Erinnerung gebracht, daß nachbestehender gesetzlicher Vorschrift

1) alle öffentlichen Vergnügungshäuser, Gast- und Bierhäuser spätestens 11 Uhr Abends,

2) alle Branntweinschenken aber schon um 10 Uhr Abends geschlossen sein müssen. — Uebertretungen dieser Vorschriften werden mit Geldstrafen bis zu 10 Rth., im Falle des Unvermögens mit entsprechender Gefängnißstrafe geahndet.

Grevesmühlen, den 7. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Das von der unbegebenen L. D. M. **Wegener** hieselbst bei uns niedergelegte Testament ist nach deren unlängst erfolgtem Ableben heute publicirt worden.

Grevesmühlen, 8. Septbr. 1859.

Bürgermeister und Rath.

Ich habe mein Geschäft vor einigen Tagen wieder eröffnet und halte mich bestens empfohlen.

A. Pelzer.

Boonekamp
of
Maag-Bitter.

Ward alleen gevaardigt en met veel Succes verkogt by

Willem van Soelen
te Bergen op Zoom (Neederlande).

Preis: die 1/1 Flasche 32 ßl., die 1/2 16 ßl.

Nur allein echt zu haben bei
Grevesmühlen. **Wilh. Neumann.**

Blaustein und
grün Vitriol
empfiehlt **A. Pelzer.**

Frische Malaga-Citronen,
do. Brust-Boltje's
empfiehlt
Meyer Hinrichs.

Punsch-Extract
von altem Cognac, in ganzen, halben und Viertel-Flaschen zu resp. 20, 10 und 5 ßl. bei **Wilh. Neumann.**

NB. Ein Theil Extract und zwei Theile heißes Wasser geben einen sehr wohlschmeckenden Punsch.

Weißes reines Schmalz,
das Pfund 12 ßl.,
Besen,
das Stück 1 ßl.,
bei **Chr. Frentz.**

Eine Kuhle **Dung** hat zu verkaufen
A. Pelzer.

Zu Michaelis habe ich eine Stube nebst Kammer an einen einzelnen Herren oder an eine Dame zu vermiethen. Reflectirende wollen bald mit mir in Unterhandlung treten.

Grevesmühlen, den 10. Septbr. 1859.

Herrig, Bäckermeister.

Ich ersuche die Herrschaften, welche ihre Tausch- und Cassen-Billets, sowie Contremarken, im Gedränge nicht haben abgeben können, mir solche gefälligst zuzustellen. Ihnen nützen sie nichts und mir fehlen sie an der Sorte. ***Brede.***

Auf dem Wege von Börzow über Teschow, Bernstorff nach Mummendorf ist eine kleine silberne Taschenuhr, woran ein kurzes schwarzes Band mit Uhrschlüssel befindlich, verloren worden. Der Finder wird ersucht, dieselbe gegen angemessene Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Wie wir vernehmen, findet am Mittwoch dieser Woche eine Benefiz-Vorstellung zu Gunsten des Herrn Schwarz statt, und wird auf dessen Veranlassung der „Actienbudiker" gegeben. Da das allbeliebte Lustspiel einen höchst angenehmen Abend verspricht, und Herr Schwartz bei seinem mehrmaligen Hiersein sich die Achtung Aller erworben hat, so können wir nicht unterlassen, die Bewohner der Stadt und Umgegend zu einem recht zahlreichen Besuch dieser Vorstellung aufzufordern, um demselben einen kleinen Beweis des verdienten Wohlwollens zu geben.

Grevesmühlen, den 11. Septbr. 1859.

Mehrere Theaterfreunde.

Theater
im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen.

Montag, den 12. September:

Er ist Baron,
oder:
Der Schusterjunge im Frack.
Posse mit Gesang in 3 Acten von R. Hahn.
Musik vom Kapellmeister Th. Hauptner.

Dann:

Der Kurmärker und die Picarde.
Genrebild mit Gesang und Tanz von Schreiber.

Mittwoch, den 14. September:

Zum Benefiz für Hrn. Schwartz und Frau:

Der
Actienbudiker,
oder:
Wie gewonnen, so zerronnen.
Bilder aus dem Volksleben in 4 Acten nach Langer.
Frei bearbeitet von D. Kalisch. Musik von A. Conradi.

Zu dieser Vorstellung laden ergebenst ein
Chr. Schwartz und Frau.

Billets, **nur zu dieser Vorstellung gültig,** werden im Theater-Bureau (Hotel „Zum Großherzog") von 3 bis 5½ Uhr Nachm. zu den bekannten Preisen verkauft.

Brede.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",
Anfang: Nachmittags,
wozu ergebenst einladet ***J. Freytag.***

Heute Morgen gegen 2 Uhr wurde meine liebe Frau Mathilde geb. Schulze von einem Knaben glücklich entbunden.

Grevesmühlen, den 8. Septbr. 1859.

J. Dreyer, Dr. med.

Angekommene Fremde in Boltenhagen.

Wichmann's Hotel.

Hr. Senator Meyer, Dömitz. Hr. Ehlefeld mit Fam., Gudow. Hr. Mantius, Heidelberg. Hr. Postschreiber Walckhoff, Schwerin. Hr. Grebe, Neumarck. Hr. Kreutzfeld, Lübeck. Herr Oberstlieutenant Siegfried, Ratzeburg. Hr. Amtsverw. Heidensleben, Goldberg. Hr. Bürgermeister Telschow mit Fam., Warin. Hr. Lange mit Fam., Grevenstein. Frau Sen. Wichmann, Rostock. Hr. Gutsbesitzer Wichmann, Kadow. Hr. von Buchwald, Schwerin. Hr. Hauptmann von Pritzbuer, Schwerin. Mad. Rabensdorf, Mad. Rusch, Frl. Runz, Hr. Gutsbes. Voigt mit Fam., aus Preußen. Hr. Secretair Muderpart, Berlin. Hr. Major Schmidt, Schwerin. Hr. Kaufm. Biber, Liverpool. Hr. Nestor und Frl. Tochter, Gadebusch. Hr. Ahrend, Schlagsdorf. Hr. Rentier Schröder, Schwerin. Hr. Friedheim, Lübeck. Hr. v. Klockmann mit Fam., Hr. Martensen, Cand. d. Theol., Hoppenrade. Motz, Stud., Bützow. Frau von Hanenfeld nebst 2 Frl. Töchter, Rußland. Hr. E. Mann, Wockerns. 2 Hrn. Stamer, Frl. Stamer, Mechow. Hr. Siek mit Fam., Frau Amtsvoigtin Diermissen, Schlagsdorf. Hr. Fischer, Wendelstorf. Hr. Sibeth nebst Gem., Wismar. Frl. Passow, Gr. Lunow. Hr. A. Röper, Gutendorf. Hr. Facklam, Kaltenhof. Hr. Baumann, Rehna.

Schulze Freitag.

Frl. Düring, Strohkirchen.

Zimmermann Westphal.

2 Frl. Ahrend, Frl. Siek, Schlagsdorf. Frau Oberkirchenräthin Schliemann, Schwerin. Hr. Landbaumeister Severin, Grevesmühlen. Hr. Forst-Cassier Grohmann, Schwerin. Mad. Schröder und 1 Kind, Hermannshagen. Mad. Brüggmann, Schossin. Hr. Rudloff mit Fam., Vogelsang.

J. Westphal.

Hr. v. Schuckmann, Schwerin.

Eck-Westphal.

Mad. Haase, Pritzwalck.

Schmied Schröder.

Hr. Martinssen, Manderow. Mad. Röper, Hilgendorf. Frl. Ehlers, Dambeck.

Bis zum 31. August
Badegäste in Wichmann's Hotel: 304 Personen,
" im Dorfe ..... 284 "
Zusammen: 588 Personen.

Für die Goldberger Nothleidenden sind ferner eingegangen von Hrn. K. 1 ₰, und bittet um weitere Beiträge

die Expedition.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 74. Donnerstag, den 15. September. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 12. September. Bei der Feuersbrunst, welche das Haus des Herrn A. Pelzer verheerte, hat sich die Tüchtigkeit eines unserer Handwerker so glänzend bewährt, daß wir nicht unterlassen können, dies öffentlich anzuerkennen. Herr Pelzer war nämlich im Besitz zweier feuerfester Schränke, eins in einer renommirten Berliner Fabrik, das andere von dem hiesigen Schlossermeister Kröncke angefertigt. Ersteres war durchgebrannt und sämmtliches Holzwerk verkohlt, letzteres im Innern völlig unversehrt, und ein kleiner Geldkorb, der beim Ausräumen übersehen war, nicht im Geringsten von der Hitze angegriffen. Beide Schränke haben in einem Zimmer nahe bei einander gestanden, also die gleiche Gluth auszustehen gehabt.

Für die Nothleidenden in Goldberg sind bis jetzt eingegangen: von Herrn St. F. S. 3 Thlr., von Herrn C. P. 2 Thlr., von Herrn Glasermeister C. Kröncke 2 Thlr., von Herrn Kaufmann M. 1 Thlr.; für Tessin von Herrn Schmiedemeister Seebach zu Naschendorf 1 Thlr. Wir bitten dringend um fernere Beiträge, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Alle übrigen Städte Mecklenburgs haben sich beeilt, ihren bedrängten Schwesterstädten zu Hülfe zu kommen, nur wir stehen noch zurück.

— Durch Verfügung des Hohen Großherzoglichen Oberkirchenraths de Schwerin am 3. September 1859 ist bestimmt worden, daß für die Dauer der Cholera-Epidemie im Lande in dem allgemeinen Kirchengebet nach den Worten „in der Furcht deines Namens" die Worte „Behüte uns vor Pestilenz und bösem schnellem Tod" eingelegt werden.

— **Cholera.** Das Gerücht, daß die Krankheit auch in Neustadt ausgebrochen, und bereits 16 Personen gestorben, ist amtlichen Nachrichten zufolge unbegründet, Neustadt ist bisjetzt frei. In Laage zählte man bis zum Abend des 9. d. M. 56 an der Cholera Verstorbene. In Sternberg starben bis zum 11. d. M. 189 Personen, davon in der letzten Woche 52. In Doberan ist die Krankheit noch im Fortschreiten. Aus Goldberg sind schon einige dahin abgegangene Wärterinnen, die also dort überflüssig geworden zurückgekehrt. Der Gottesdienst hat wieder begonnen, die Schulen sind aber noch ausgesetzt. In Sülz sind vom 4. bis zum 10. d. M. 27 Personen gestorben.

— **Teterow**, 10. September. Erst gestern wurde in den Zeitungen mitgetheilt, daß die Cholera in Dargun sei, nachdem sie da schon Wochen hindurch Opfer gefordert. Dagegen ist von manchen ländlichen Orten über das gänzliche Erlöschen Gewisses nicht zu erfahren. (T. Z.)

— Die Hebamme Schultz zu Tarnow bei Bützow feierte am 6. d. M. ihr 50jähriges Jubiläum. Nach ungefährer Berechnung sind etwa 4000 Menschen unter ihrer Beihülfe in's Leben getreten.

— Zum Besten der Hülfsbedürftigen in Goldberg wird von der Frau Baronin v. Maltzahn, geb. Gräfin Moltke, auf Lenschow, eine Lotterie von Damen-Arbeiten, Nippessachen, Büchern, Bildern u. dgl. veranstaltet. Die Ziehung findet am 20. October statt. Das Loos kostet 16 ßl.

— Am 6. d. starb der Pastor Söffing in Warin im 62. Lebensjahre.

— Zu Michaelis d. J. ist der bisherige zweite Lehrer Kluth in Brudersdorf (A. Dargun) zum Schullehrer in Scharpzow (A. Stavenhagen), der bisherige Schullehrer Anthon in Neu-Brenz (A. Neustadt) zum Schullehrer in Suckow (A. Crivitz) und der bisherige Lehrer an der Stadtschule in Neustadt Mahncke zum Schullehrer in Neu-Brenz (A. Neustadt) ernannt worden. (N. C.)

Amtliches.

Da wegen der über einen beträchtlichen Theil der Ortschaften des Landes verbreiteten Cholera-Epidemie die von den dadurch vernothwendigten Maßregeln stark in Anspruch genommenen Kräfte vieler Behörden anscheinend nicht ausreichen werden, die bevorstehende Militär-Recrutirung mit der gebotenen Vorsicht überall schon jetzt zur Ausführung zu bringen, so wird nach Allerhöchster Entschließung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs hierdurch bestimmt, daß die diesjährige Recruten-Aushebung zum Bundes-Contingent zu der bereits angekündigten Zeit nicht stattfinden, sondern auf vier Wochen hinausgesetzt sein soll.

Die nähere Bestimmung der Tage, an welchen die Recruten-Ablieferung hiernach stattzufinden hat, wird durch die Militär-Districts-Behörden bekannt gemacht werden, doch ist es unerläßlich, daß die Haupt-Ablieferung an das Militär nach Maßgabe der Verordnung vom 19. Februar d. J. mit dem 8. November beendigt wird, und haben daher die Ausloosungs-Behörden Vorkehr zu treffen, daß jedenfalls bis zu dem für die bestimmten Ablieferungstage die Ausloosung vollständig beschafft wird. Eine weitere Hinaussetzung ist allen Umständen nach unthunlich.

Für den unverhofften Fall, daß auch zu dieser späteren Zeit die Cholera-Epidemie an einzelnen Orten noch nicht erloschen sein sollte, wird hinsichtlich der dortigen Loosungspflichtigen genau nach Vorschrift des Publicandums vom 1. d. M. zu verfahren sein, und wird zugleich zur Entfernung vorgetragener Zweifel und Bedenken in Bezug auf letzteres Nachstehendes festgesetzt:

1) Da sich, wenn die Ausloosung in einem Ausloosungs-Bezirke in verschiedenen Abschnitten vorgenommen werden muß, die Zahl der bei derselben Anwesenden oder gesetzlich Vertretenen nicht im Voraus bestimmen läßt, so werden in solchem Falle in die Loosungs-Urne so viele Loose hineinzulegen sein, als in der ersten Loosungs-Abtheilung wirklich anwesend und in der oder den weiteren Abtheilungen nach den Loosungs-Listen als anwesend erwartet werden müssen. Etwa nach der Loosung auf diese Weise übrigbleibleibende Nummern sind als bei der Zählung ausfallend zu behandeln.

2) Die Beurtheilung, welche Orte in Bezug auf die Ausloosung als noch von der Cholera ergriffen zu halten sind, bleibt dem pflichtmäßigen Ermessen der Ausloosungs-Behörden überlassen.

3) Die Bestimmung des Ortes, woselbst Loosungspflichtige aus von der Cholera ergriffenen Orten sich zur Ausloosung zu stellen haben, steht ebenfalls den Ausloosungs-Behörden zu. Absperrungen gegen die Zulassung der Loosungspflichtigen würden, da sie nach den bestehenden Gesetzen durchaus unzulässig sind, auf desfallsige Anzeige sofort inhibirt werden und der nachdrücklichsten Beahndung unterliegen müssen.

Schwerin, am 7. September 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

J. v. Oertzen.

— Bei dem noch immer nicht befriedigenden Gesundheitszustande in mehreren der Orte, deren Bewohner die Jahrmärkte auf Poel regelmäßig als Verkäufer zu besuchen pflegen, ist auf Antrag des Amts Poel zu Wismar die einstweilige Aussetzung des auf Mittwoch, den 21. dieses Monats September, anstehenden Kram-, Vieh- und Pferdemarktes zu Kirchdorf auf Poel genehmigt. Derselbe wird daher hierdurch abgekündigt.

Schwerin, am 1. September 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

J. v. Oertzen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 9. September. Seit dem 2. Septbr. sind über das Befinden Sr. Majestät des Königs keine Bülletins mehr ausgegeben, weil der Zustand einen stetigen Charakter angenommen hatte. Seit dieser Zeit ist die Besserung entschiedener und erfreulicher hervorgetreten. Schlaf und Appetit sind sehr gut, der König bringt täglich einige Zeit außer Bett zu, und kann auch in den letzten Tagen wieder ohne Unterstützung gehen. Auch die Theilnahme, Lebhaftigkeit und sonstige Aeußerungen des geistigen Lebens zeigen erfreuliche Zunahme. Heute sind Se. Majestät zum ersten Mal auf die Terrasse getreten und haben sich der frischen Luft erfreut.

— **Berlin**, 12. September. Es ist hier eine Note der bedeutendsten Mittelstaaten Deutschlands eingegangen, welche

die Anfrage enthalten soll, ob und in wiefern Preußen die deutsche Bundesverfassung noch anerkenne. — Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter von Rußland verläßt morgen Interlaken, wird sich zunächst nach Genf, dann nach Genua begeben und von dort nach Nizza reisen, wo Höchstdieselbe einen längeren Aufenthalt zu nehmen gedenkt. — Die Feier der Großjährigkeit des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland wird am 21. September am kaiserlichen Hofe zu Petersburg solenn begangen werden, und haben viele hohe Herrschaften Einladungen erhalten.

— **Paris**, 12. September. Ein Artikel vom 9. d. M. im „Moniteur", der uns aus dem Cabinet Napoleons kommend bezeichnet wird, hat hier ungeheure Sensation gemacht. Was darin besonders auffällt, ist die große Sympathie, die derselbe für den Kaiser Franz Joseph an den Tag legt, und man will daraus bereits auf ein französisch-östreichisches Bündniß schließen. Aus dem versteckten Angriff gegen England schließt man auf nahen Krieg. Dem ganzen Artikel scheint die Absicht Louis Napoleons zum Grunde zu liegen, sich Oestreich noch mehr zu nähern, und sich vor den Franzosen wegen des Friedens von Villafranca zu rechtfertigen. Den italienischen Revolutionären wird der Rath ertheilt, die ihrer Länder beraubten Fürsten in ihre Staaten zurückkehren zu lassen, widrigenfalls Louis Napoleon in einem wieder ausbrechenden Kriege zwischen Oestreich und den italienischen Staaten neutral bleiben würde, mit dürren Worten gesagt, wenn sie sich seinem Willen nicht fügen, werde er sie im Stiche lassen.

— **London**, 8. September. Die „Wiener Zeitung" bringt aus London folgende **„Aus dem englischen Militärleben"** überschriebene Correspondenz: Der „Friedensfuß", auf den unsere Regierung die Armee und die Marine bringen will, wie bei der Erklärung der Entwaffnung Frankreichs halbofficiell erklärt worden ist, ist noch nicht erreicht. Die Commission, welche kürzlich ernannt wurde, um die Bewaffnung des Landes und die Befestigung der Küsten vorzunehmen, setzt ihre Arbeiten mit einer unermüdlichen Thätigkeit fort. Die Recrutirungs-Sergeants bereisen ganz England, und in London namentlich kann man kein Bierhaus in einer populären Straße passiren, ohne enorme Hängeschilder zu sehen, welche die kolossale Ueberschrift tragen: „Wandted young men" (man braucht junge Leute). Nach dieser Ueberschrift kommt ein Bild, einen Soldaten im prachtvollsten Costüm darstellend, und dann eine pompöse Erläuterung, welche große Vortheile und Genüsse ein englischer Soldat habe, wobei freilich nicht erwähnt wird, daß er Peitschenhiebe erhalten kann, und daß er nie Officiers-Grad erreicht, selbst wenn er die Heldenthaten eines Leonidas verrichten sollte. Bierhäuser dieser Art sind immer von eben angeworbenen jungen Rekruten umgeben, deren Mützen mit fliegenden Bändern in allen Farben versehen sind und welche alle daneben stehenden jungen Burschen auffordern, in das Bierhaus zu treten und ein Glas Branntwein zu nehmen. Der anwerbende Sergeant ist dann gegenwärtig, und wenn er mitunter selbst durch List den jungen Menschen bestimmt, einen Shilling anzunehmen, so ist er durch diesen Shilling, der „the Queen's shilling" (der Shilling der Königin) heißt, an den Militärdienst gebunden. In der letzten Zeit ist eine ganz ungewöhnliche Anstrengung gemacht worden, um viele Soldaten und Matrosen zu erhalten. Omnibusse, innen und auf dem Dache mit singenden Rekruten und lärmenden Musikbanden angefüllt, durchzogen die Straßen, um junge Burschen anzulokken; auf der Themse fuhren Dampfboote auf und ab mit Rekruten und Musikbanden, um Matrosen anzuwerben, und ähnliche Mittel mögen in ganz England angewendet sein. Es muß aber etwas „faul im Staate England" sein, wenn man sieht, wie Tausende von Soldaten, die bisher im Dienste der ehemaligen ostindischen Compagnie standen, nicht nur revoltirt haben, sondern auch auf das Anerbieten hin, daß sie nach England zurückkehren und ihren Abschied nehmen können, dies augenblicklich gethan haben. Eine außerordentlich große Zahl dieser Soldaten hatte bereits zwölf Jahre in Indien gedient und war daher ganz nahe dem Zeitpunkte, in dem sie Anspruch auf Pension haben, aber dessenungeachtet zogen sie es vor, sogleich nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Um einen Begriff zu geben, weshalb der Militärdienst so vielen Engländern widerstrebt, nachdem sie dessen Mysterien genau kennen gelernt, will ich folgende Stelle aus den Militär-Nachrichten in der heutigen „Times" in wörtlicher Uebersetzung mittheilen: „Jetzt ist die Anzahl der Gefangenen in Woolwich außerordentlich groß, und um Entweichungen, wie die in der letzten Zeit oft vorgekommenen, zu vermeiden, werden die täglichen Aussprüche der Kriegsgerichte ohne Verzug und gewöhnlich schon am nächsten Tage kurz nach Sonnenaufgang vollzogen. In Folge dessen sind Peitschenhiebe fast ein täglicher Vorfall in Woolwich. Donnerstag wurde die Garnison von Woolwich zu einer „Bestrafungsparade" für den nächsten Morgen um 6 Uhr commandirt. Drei Soldaten waren wegen Desertion zu einer Strafe von 50 Hieben, 84 Tagen Gefängnißstrafe und dem Einbrennen des Buchstaben "D." auf den Rücken verurtheilt. Bloß an zweien der Deserteure sollte die Strafe an diesem Morgen vollzogen werden. Der erste Mann, Namens Green, ertrug seine Strafe, wie ein Augenzeuge meldet, „gleich einem wahren Soldaten", aber der zweite Mann, Namens Davids, ein junger Rekrut, behauptete, des Verbrechens der Desertion unschuldig zu sein, brüllte und schrie um Gnade und flehte Colonel Talbot und den Arzt, der gegenwärtig war, an, Mitleid mit ihm zu haben, oder er würde sterben. Sein Rücken war mit einer Menge großer rother und angeschwollener Beulen bedeckt, welche nach jedem Hiebe stark bluteten und den Boden zu seinen Füßen rötheten, so daß Befehl gegeben wurde, die „neunschwänzige Katze" (wie die Peitsche, welche 9 Enden hat, heißt) für ein paar Augenblicke innezuhalten. Da er aber sah, daß seine Strafe noch nicht zu Ende sei, stieß er ein Geschrei um Gnade aus, und es gelang ihm zum Theil, sich von den Riemen loszumachen, durch welche er an den Pfosten gebunden war. Die Strafe wurde hierauf fortgesetzt und bei jedem Hiebe waren seine Ausrufungen und sein Geschrei so groß, daß Officiere und Soldaten, welche gegenwärtig waren, bei dem entsetzlichen Schauspiele ohnmächtig wurden und in die freie Luft hinausgebracht werden mußten. Ein Officier und mehr als 20 Unterofficiere und Soldaten, welche schon lange im Militärdienst stehen, wurden ohnmächtig, andere mußten sich die Ohren verstopfen und die Augen zuhalten."

— **London**, 12. September. Der französische Botschafter, Graf Persigny, hat sich zu Lord Palmerston aufs Land begeben.

— **Rom**, 6. September. Der Papst ist an einem Fieber erkrankt, und hat seit einigen Tagen seine Audienzen eingestellt, befindet sich aber jetzt in Besserung, und wird sich bald in seine Villa im Castell Gandolfo begeben.

— **Bologna**, 10. September. Die Annexions-Beschlüsse der mittel-italienischen Staaten nehmen ungestört ihren Fortgang. Die Nationalversammlung in Bologna hat folgenden Antrag zum Beschluß erhoben: „Wir erklären, daß die Völker der Romagna die Annexion ihres Landes an das Königreich Sardinien unter dem Scepter Victor Emanuels verlangen."

— **St. Petersburg**, 13. September. Nachrichten vom Kaukasus vom 26. August melden, daß Schamyl zum Gefangenen gemacht und nach St. Petersburg geschickt worden ist.

— **Constantinopel**, 3. September. Es sind Truppenverstärkungen nach Creta gesandt, auch Verhaftungen vorgenommen. Man will wissen, es seien Einverständnisse mit Griechenland entdeckt worden. — Seit den Siegen der russischen Waffen im Kaukasus bemerkt man, daß die Tscherkessen in großen Massen ihr Heimathland verlassen, und nach der glaubensverwandten Türkei übersiedeln.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

„Mylord, das Frühstück ist servirt," sagte er leise.

„Ja, ja, ich weiß," sagte der Minister, ohne indeß von seiner Arbeit aufzusehen, „Du hast es mir schon ein Mal gesagt!"

„Schon drei Mal, Mylord," rief Richard trotzig, „aber Ew. Gnaden hören und sehen wieder nicht!"

Pitt schaute auf. „Der Tausend, Alter," sagte er lächelnd, „Du willst wohl mit mir zanken?"

Die trüben, überwachten Augen seines Herrn, die Furchen auf seiner hohen jugendlichen Stirn machten den Greis verwegen vor schmerzlichem Zorn. „Ja, ich will mit Euch zanken," sagte er lebhaft, „oder vielmehr, ich möchte mit Euch zanken. Ist das ein Leben, Herr, heißt das sein Dasein genießen? Spät Abends sind Sie heimgekommen, und statt da wie jeder andere vernünftige Mensch sich hinzulegen und zu schlafen, setzen Ew. Gnaden sich hin und arbeiten die ganze Nacht hindurch."

„Ja," sagte Pitt lächelnd, „wenn ich bloß ein vernünftiger Mensch wäre, Dick, aber ich bin Minister!"

„Minister," rief der Haushofmeister achselzuckend, „was hilft es uns Minister zu sein, wenn wir nicht einmal schlafen können! Die Welt würde doch immer noch nicht stille stehen, wenn auch die Minister schliefen und ihre Träume hätten!"

„Träume," seufzte Pitt leise, „wer weiß, ob nicht unsere ganze ministerielle Wirksamkeit auch nur ein Traum ist!"

„Na, wenigstens die Ehre die man davon hat," rief Richard unwillig, „und das Glück, das man davon genießt, ist gewiß ein Traum! Die Ehre besteht darin, daß jeder Scribler und Schreihals meint, das Recht zu haben, auf den Minister zu schimpfen und sich stolz in die Brust werfend zu sagen: „ich hätt's besser gemacht, wenn ich Minister wäre!" Und was das Glück anbetrifft, so wissen Ew. Gnaden selber, ob es ein Glück ist, den ganzen Tag diesen dickköpfigen Herren vom Parlament gegenüber zu sitzen und ihre langweiligen Reden anzuhören und sich den Anschein zu geben, als ob sie Wunder wie wichtige Sachen sagten, und ihnen in stundenlangen Reden zu antworten, als ob der liebe Herrgott Ihre Zunge nur gerade zu einer Parlamentszunge geschaffen hätte!"

„Du hast Recht, Freund," lachte Pitt, „unsere Constitution ist ein sehr schwatzhaftes Ding."

„Mylord, wenn derjenige, der sie erfunden hat, nicht von seiner Mutter her mit einer geschwätzigen Elster verwandt ist, so will ich mich rädern lassen! Und sehen Ew. Gnaden nur, wie ansteckend das ist," unterbrach sich Richard in dem raschen Strom seiner Rede. „Weil ich einem constitutionellen Minister diene, bin ich auch schon schwatzhaft geworden. Statt Ew. Gnaden mit Gewalt in das andere Zimmer und zur Chocolade zu führen, stehe ich hier und schwatze."

Ei, ei, Richard," sagte Pitt belustigt von dem Eifer seines treuen alten Haushofmeister, „mit Gewalt willst Du mich fortführen?"

„Ja, Mylord, mit Gewalt," rief Richard mit leidenschaftlicher Innigkeit. „Ihr Vater, der edle Graf Chatham, hat Sie mir übergeben, als Sie noch ein kleiner Bube waren, und hat zu mir gesagt: Du sorgst für sein leibliches Wohl und sollst mir Rechenschaft dafür ablegen. Versprich mir, ihn niemals zu verlassen, Richard, und ob er auch zuweilen heftig und unwirsch gegen Dich sein mag, immer ihn zu lieben, bei ihm zu bleiben und für ihn zu sorgen so lange Du lebst. Ich will seine Seele und seinen Geist bilden. Du hast für seinen Körper zu sorgen!"

Pitt war aufgestanden und hatte den Worten des alten Richard mit andächtiger Aufmerksamkeit zugehört. „Also," sagte er jetzt feierlich, „also, Richard, mein Vater sprach auch von meiner Seele, und ich hoffe, daß ein Theil des großen Chatham auf mich übergegangen ist! Du hättest mich nicht an meinen Vater erinnern sollen, wenn Du wolltest, daß ich meine Geschäfte unterbrechen sollte, um meines Leibes zu pflegen."

„Freilich," seufzte Richard leise, „der Vater war ebenso!"

„Der hatte nicht einmal Zeit zum Sterben," rief Pitt, und als Richard ihn fragend ansah, erzählte Pitt seinem treuen Haushofmeister die rührend schöne Geschichte vom großen Chatham, der auf seinem Sterbebette lag, umgeben von seinen weinenden Söhnen, deren Thränen er indeß nicht achtete und nicht der eigenen Todesschmerzen, und nur mit lallender Zunge noch fragte: „wie steht es um mein Vaterland? Was sagt das Parlament? Ist es noch nicht entschlossen, Frieden zu machen mit den amerikanischen Colonien, schreit es noch Krieg und immer Krieg?" — Und wie man ihm da sagte, daß das Ministerium sich für den Krieg entschieden und den Colonien die Freiheit, die sie sich schon erobert hatten, nicht belassen wolle, da erhob sich der Graf von seinem Lager und sein Sinn gewann wieder Festigkeit und sein Auge blitzte wieder in dem gewohnten Feuer. Mit lauter Stimme rief er: „Hinweg mit dem Priester und den Abschiedsthränen! Ich habe jetzt nicht Zeit zu sterben, denn das Vaterland bedarf meiner! Tragt mich in's Parlament!" — Niemand wagte ihm zu widersprechen. Er ließ sich schmücken, wie zum königlichen Fest, und auf den Arm seines Sohnes, auf William Pitt's Arm gelehnt, ging er ins Parlament. Wie die Beiden, der hohe sterbende Greis und der kraftvoll blühende, stolze Jüngling eintraten in die hohe Halle, wie das Parlament die ernste große Gestalt ansichtig ward, deren bleiches Antlitz schon den Kuß des Todes empfangen hatte und die sich aus ihrem Grabe erhoben zu haben schien, um noch einmal für Englands Wohl zu streiten, da war es, als ob ein frommer Schauder das ganze Haus durchlief, und Alle erhoben sich von ihren Sitzen, und ehrfurchtsvoll neigte sich jedes Haupt, wo der Graf Chatham vorüberging. Eine Todesstille herrschte im ganzen Hause, nur er, der schon dem Tode verfallen war, er fand die Kraft der Rede wieder. Es war, als ob der Genius von England über ihm schwebte und ihn segnete mit erhabenen Gedanken und hinreißender Beredsamkeit. Mit alles überwältigender Gluth machte er die Minister, ganz England für diesen unseligen Krieg mit Amerika verantwortlich und häufte auf ihr Haupt die Schuld, daß die amerikanischen Colonien abgefallen. Er sprach nicht, er donnerte, und mit niedergeschlagenen Augen saßen die Minister, ihrer Schuld und ihrer Schwäche sich bewußt. Chatham hatte noch einmal gesiegt, aber er bezahlte diesen letzten Sieg mit seinem Leben. Sein letztes Wort war: „Friede! Machet Friede!" Dann sank er bewußtlos in die Arme seines Sohnes zurück und man trug ihn sterbend aus dem Parlament.

Das war die Geschichte, welche William Pitt jetzt seinem treuen alten Richard erzählte. Dieser hatte ihm mit gefalteten Händen und mit von Thränen überflutherem Angesicht zugehört.

„Ja," sagte er, als der Minister jetzt schwieg, „ja, Graf Chatham war ein großer Mann und lebt weiter in seinem Sohne. Was William Pitt, der Aeltere, begann, das führt William Pitt, der Sohn, mit edlem Eifer fort, und England nennt den Vater und den Sohn als seine größten und edelsten Staatsmänner. Vor dem alten Grafen Chatham schlugen damals die Minister die Augen nieder, jetzt ist der junge Graf Chatham Minister, und er schlägt die Augen vor keinem Menschen nieder."

„Doch," rief Pitt lächelnd, „vor Dir zuweilen, wenn Du gar so böse bist und mit mir zankst. Obwohl ich gestehen muß, daß Du zuweilen Recht hast."

„Ja, ja," sagte Richard eifrig, ich habe Recht, wie neulich, als Sie fast von der Scharwache erschossen wurden, weil Sie in dunkler Nacht mit Ihren lustigen Freunden laut singend an dem Wachtposten vorüberritten, ohne Ihren Namen zu sagen. Die Wache schoß nach Ihnen, und weiß Gott, die Kugel war gerade durch Ihren Hut gegangen!"

„Nun, und was war's weiter?" fragte Pitt leichthin.

„Nichts weiter, als daß Sie Ihren Feinden Gelegenheit gegeben, Sie zu verlästern und Spottgedichte auf Sie zu machen, und daß ganz London zwei Tage lang von nichts Anderem sprach, als von des Schatzkanzlers Abenteuer mit dem Nachtwächter."

„William Pitt legte seine Hand auf Richard's Schulter und schaute lächelnd in das Antlitz des Greises. „Lieber Richard," sagte er, „daß unsere Feinde Spottlieder auf uns machen, ist ebensoviel werth, als daß unsere Freunde Loblieder auf uns singen. Die Feinde thun mehr zu unserm Ruhm, als unsere Freunde."

„Da mögt Ihr wohl Recht haben, Mylord," sagte Richard nachdenklich. „Ich glaube überhaupt nicht sehr an die Freundschaft der vornehmen Leute, und mir scheint immer, sie lieben in Ihnen mehr den Minister, als den Mann."

„Du hast Recht," rief Pitt lachend, „der Mann hat keine Stellen und Titel zu vergeben, sondern der Minister."

„Deshalb, Mylord," sagte Richard bedächtig, „deshalb sollten Sie sich einen Freund, oder besser, eine Freundin, suchen, die nicht den Minister, sondern den Mann liebt. Sie sollten sich vermählen, Mylord. Ich bin alt, ich kann nicht lange mehr für Sie sorgen, und also wär's besser, Sie suchten sich eine Gemahlin, eine Freundin, die nachher meine Stelle einnimmt."

Pitt lachte hell auf und zugleich drang ein schönes sonniges Lächeln durch seine ernsten Züge. „Laß gut sein, Alter," sagte er, „ich bin vermählt. Meine Gemahlin heißt Britannia, und meine Freundin, — mein Gott," murmelte er leise in sich hinein, „ich habe sie über meiner Gemahlin vergessen, und sicherlich wird sie mich erwartet haben, denn ich versprach zu kommen! Jetzt wird sie mir zürnen, mit mir schelten und es nicht begreifen können, daß ich sie über den Geschäften vergessen konnte. — Aber noch ist es Zeit! Ich muß zu ihr, bevor ich nach Windsor gehe, den König abzuholen! Ja, ich muß zu ihr! — Richard," sagte er dann laut, „jetzt will ich Dir gehorchen und des Leibes pflegen. Gieb mir meine Chocolade, laß mich essen und Kräfte sammeln für den heutigen Tag. Aber eile Dich, denn ich muß fort! Du hast mich zu rechter Zeit daran erinnert, daß es auf der Welt außer den Staatsgeschäften auch noch die Freundschaft und die Liebe giebt, daß ich mir für den heutigen großen Schlachttag der Politik erst noch den Segen dieser beiden erwerben muß, um meines Sieges gewiß zu sein!"

Er nahm die Chocolade, welche Richard eilig für ihn herbeigeholt, und trank sie hastig aus. Dann kleidete er sich an und hüllte sich in seinen Mantel, um hastigen und ungeduldigen Schrittes über die noch öden, stillen Straßen Londons nach dem Hause der Schauspielerin Miß Robinson, der schönen Perdita, zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

(**Theater zu Grevesmühlen.**) Die Sonntagsvorstellung brachte „Berliner Kinder", doch war der Raum so sehr gefüllt, daß wir vergeblich einen Platz zu erringen suchten und daher über den Verlauf des Stückes nicht berichten können. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns der Direction für die Zukunft dringend anzuempfehlen, daß, wenn sie sich herbeiläßt, eine so große Anzahl Billets auszugeben, sie der bedeutenden Verantwortlichkeit, welche sie dadurch auf sich nimmt, wenigstens in so fern Rechnung trägt, daß sie die so höchst nothwendige Luftcirculation herstellen läßt und nicht wie bisher bei solcher Ueberfüllung den Raum fast hermetisch schließt. Sogar die Thüren wurden von deren Hütern, trotz der Protestation einiger Unglücklichen, mit wahrhaft krampfhafter Wuth (namentlich die Thür nach dem Gastzimmer) geschlossen gehalten. Wir wissen sehr wohl, daß dergleichen Oeffnungen die Akustik beeinträchtigen, aber athmen zu können ist doch am Ende die Hauptsache. Montag sahen wir die Posse „Er ist Baron" und „Der Kurmärker und die Picarde". Was die erste Nummer anbetrifft, eine schwache Nachbildung eines besseren Originals, so wollen wir mit dem Autor nicht darüber rechten; das beschäftigte Personal kann aber mit vollem Recht den gespendeten Beifall sich allein auf Rechnung schreiben, dem Stück hat er sicherlich nicht gegolten. Sämmtliche Damen und Herren thaten ihr Möglichstes, durch lebhaftes Spiel und größte Präcision das Stück mit Anstand zu Ende zu bringen. Ueberhaupt erkennen wir mit Vergnügen an, daß Herr Brede seine Gesellschaft auf einen Standpunkt gebracht hat, der unbedingt über den Anforderungen ist, die wir Kleinstädter machen können. Wir wollen wünschen, daß Herr Brede durch fortgesetzte lebhafte Theilnahme veranlaßt wird, uns auch für die Zukunft auf der Liste seiner Besuchsorte zu behalten. Die zweite Nummer, „Der Kurmärker und die Picarde", obgleich viel gegeben, viel gesehen und noch mehr besprochen, wurde doch, wie dies reizende Genrebild es in vollem Maaße verdient, mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Fräul. Schäffer gab ihre Rolle mit so viel munterer Naivetät, daß wir dem ganzen Stück mit dem lebhaftesten Interesse folgten. Auch Herr Goldschmidt gab seinen Landwehrmann mit sichtlicher Liebe zur Sache. — Morgen, Freitag, wird Herr Brede uns die Fortsetzung dieses hübschen Stückes, „Landwehrmann's Heimkehr", vorführen und machen wir hierauf besonders aufmerksam.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur Publication des Prioritäts-Erkenntnisses in dem Büdner und Tischler Reese-Boltenhäger Debitwesen ist ein Termin auf

den 20. September d. J.,
Morgens 11 Uhr,

angesetzt, zu welchem alle nicht präcludirten Reese'schen Gläubiger hiemit geladen werden.

Grevesmühlen, 8. Septbr. 1859.
Großherzogliches Amtsgericht.

Ich beabsichtige meine **Büdnerei** zu verkaufen, und ersuche Kaufliebhaber, persönlich mit mir in Unterhandlung zu treten.

Questin. **Bibow**, Büdner.

Blaustein und
grün Vitriol
empfiehlt **A. Pelzer.**

Weißer Honig,
das Pfund 8 ßl., in kleineren Quantitäten 10 ßl.,
bei **Chr. Frentz.**

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag 2c. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Dann:
Der Bräutigam aus der Fremde.
Lustspiel in 1 Aufzuge von R. Benedix.
Hierauf:
Thüringer Hochzeits-Polka,
getanzt von Frl. Schäffer und Frl. Schlegel.
Zum Schluß:
Ein gebildetes Hausmädchen.
Posse mit Gesang in 1 Act von A. Freitag.
Musik vom Kapellmeister Emil Meyer.

Preise der Plätze:
Sperrsitz 20 ßl. 1. Rang 16 ßl. 2. Rang 10 ßl. 3. Rang 6 ßl.)
(Kinder unter 10 Jahren zahlen im 1. Rang 8 ßl.)

Billets, zu jeder gewöhnlichen Vorstellung gültig, werden zum Sperrsitz à 16 ßl, zum 1. Rang à 14 ßl. (Abonnements-Billets 4 Stück 1 Thlr.), und zum 2. Rang à 8 ßl. im Theater-Bureau (Hotel „Zum Großherzog") von 3 bis 5½ Uhr Nachmittags verkauft.

Sämmtliche gelöste Billets werden an der Kasse gewechselt, doch sind die „Sperrsitze", wie die eingetauschten und „die an der Kasse gekauften Billets und Contre-Marquen" nur für den Abend, an welchem sie entgegen genommen sind, gültig.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Spieltage: **Sonntag, Montag, Mittwoch, Freitag.**

Mein Aufenthalt hieselbst ist lediglich von dem Besuche der Vorstellungen abhängig, demnach erlaube ich mir, diese der regsten Theilnahme des geehrten Publicums zu empfehlen.

Brede.

Passagepreise für Auswanderer
von Hamburg nach New-York 26 ℳ, Kinder 20 ℳ,
nach New-Orleans 28 ℳ, Kinder 22 ℳ,
nach Dona Francisca 35 ℳ, Kinder 20 ℳ,
bei **D. Hansen** in Wismar.

Von **Dienstag den 20. September** an fahre ich am **Dienstag** jeder Woche nach **Wismar**, und empfehle mich zur Mitnahme von Personen und Packeten, sowie jeder sonstigen Besorgung.

Anmeldungen nimmt mein Vater **Christ. Wilms** entgegen.

Grevesmühlen. **Heinr. Behrens.**

Kleine Kartoffeln
sucht zu kaufen **H. Knoll.**

Sofort oder zu Michaelis d. J. wünsche ich einen jungen Mann als **Lehrling** in meiner Material-, Cigarren- und Bettfedern-Handlung aufzunehmen.

Wismar, 1859. **J. H. C. Voss.**

Am Montag, den 12. d., ist mir meine schwarzbraune Stute, welche außer ihrer Trächtigkeit keine besonderen Abzeichen hat, entlaufen. Dem Wiederbringer sichere ich eine gute Belohnung zu.

Neu-Brützkow bei Rehna.
Nieckhoff, Hauswirth.

Theater
im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen.

Freitag, den 16. September:
Die Sängerin und die Nähterin.
Posse in 4 Aufzügen von Louis Angely.
Zum Schluß:
Die Rückkehr des Landwehrmannes.
Fortsetzung zu
Der Kurmärker und die Picarde.
Genrebild mit Gesang und Tanz von Kolnfeld.
Sonntag, den 18. September:
Der italienische Stiefel.
Schwank mit Gesang in 1 Act.
(Auf dem Wallner-Theater in Berlin mit großem Beifall aufgenommen.)

Getreide-Preise.

Schwerin, den 13. September.
(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℳ	20	ß	bis 1	ℳ	32	ß
Roggen	1	=	8	=	= 1	=	10	=
Gerste	—	=	44	=	= 1	=	—	=
Hafer	—	=	32	=	= —	=	36	=
Erbsen	1	=	16	=	= 1	=	20	=

Wismar, den 14. September.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℳ	24	ß	bis 1	ℳ	36	ß
Roggen	1	=	8	=	= 1	=	10	=
Gerste	—	=	44	=	= 1	=	—	=
Hafer	—	=	32	=	= —	=	36	=
Erbsen	1	=	16	=	= 1	=	20	=

Lübeck, den 14. September:
(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	10	ßl.	bis 3	Mk.	14	ßl.
Roggen	—	=	44	=	= —	=	46	=
Gerste	—	=	36	=	= —	=	38	=
Hafer	—	=	32	=	= —	=	36	=
Erbsen	3	=	—	=	= 3	=	10	=

Rostocker Börsen-Course vom 12. Sept.

Hamburg	— 2 M., 150¾ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 75. Sonntag, den 18. September. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 15.** September. Se. Königliche Hoheit der Großherzog trafen heute Morgen von Friedrichsmoor hier ein, um mit der allerdurchlauchtigsten Frau Großherzogin-Mutter die Grabstätte des hochseligen Großherzogs Paul Friederich zu besuchen und sind gleich nach Besuch der heiligen Stätte dahin zurückgekehrt. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Mutter kehrt heute Nachmittag von hier nach dem Heiligen Damm zurück. Se. Königliche Hoheit verläßt am Sonnabend Friedrichsmoor und reist gleichfalls nach dem Heiligen Damm, von wo der Großherzogliche Hof am Donnerstag nach Ludwigslust übersiedeln wird. (N. C.)

— **Güstrow, 13.** September. Nach Ausweis der hiesigen kirchlichen Nachrichten sind in der vorigen Woche über 70 Personen als gestorben angemeldet. — Hier und in Teterow ist eine von den betr. Magistraten für ihre Stadt entworfene und Allerhöchst genehmigte Gesinde-Ordnung veröffentlicht.

— **Ludwigslust, 14.** September. Auf heute hat der Herzog von Chartres sich zu einem kurzen Besuch bei der Frau Erbgroßherzogin Königl. Hoheit angemeldet. Er geht von England, wo er seine Familie besuchte, nach Turin zurück, um dort wieder als Officier einzutreten. — Gestern ereignete sich hier in der Busch'schen Brauerei ein beklagenswerthes Unglück. Es wurde dort etwas auf dem Boden gearbeitet. Ein Schlosserlehrling, Günther, aus Dömitz gebürtig, aber hier groß gemacht, wurde von der Arbeit weggeschickt, um ein Stück Holz zu holen. Dabei hat er einen so unglücklichen Fall gethan, daß er auf der Stelle todt war. — Am Sonnabend trug sich auf der Bahn nach Grabow hin ein Unfall zu. Arbeiter schoben einen Arbeitswagen mit Stangen; als das Gefährt in vollem Gange ist, bricht einem jungen Menschen aus Techentin seine Stange, wird vorübergestoßen und fällt auf die Schienen, wo denn der Wagen ihm quer über die Brust geht. Er liegt an den Folgen der Verwundung darnieder. (L. W.)

— Aus Rehna sind von der dortigen Hülfscomitte am 15. d. M. 257 Rth. 20 ßl. Crt., als Ertrag einer Sammlung in Stadt und Amt Rehna für die Hülfsbedürftigen der von der Cholera heimgesuchten Orte eingesandt worden.

— Am 13. d. feierte nach der „T. Z." auch der Kaufmann J. Rothenburg in Teterow seine silberne Hochzeit und wurden demselben im Laufe des Tages von verschiedenen Seiten die herzlichsten Glückwünsche überbracht.

— In dem Termin am 15. d. M. vor hoher Großherzogl. Kammer wurden folgende drei Kammergüter den bisherigen Pächtern für den höchsten Bot vorläufig zugeschlagen. Nämlich 1) Ganzlin, im Amte Lübz, bisherige Pacht 816 Rth. Crt., der höchste Bot war 1080 Rth. Crt. — 2) Dammerow im Amte Lübz, bisherige Pacht 2345 Rth., der höchste Bot war 5110 Rth. — 3) Goostorf, im Amte Grevesmühlen, der gestrige höchste Bot war 1210 Rth.

— **(Cholera.)** In Goldberg starben vom 12. bis 14. d. M. je eine Person. Der Gesundheitszustand gestaltet sich so günstig, daß der Doctor Gesellius und der Wasserarzt Stuhlmann in ihre resp. Wohnorte zurückzukehren gedenken. — In der Stadt Sülz sind noch 60 Kranke in Behandlung, indessen hat die Krankheit ihren früheren bösartigen Charakter verloren. — In Doberan fallen noch viele Erkrankungen vor, doch soll auch hier die Bösartigkeit der Fälle abnehmen. — In Rostock soll die Epidemie fast gänzlich erloschen, dagegen aber in Wismar mit Heftigkeit ausgebrochen sein; genaue Angaben über die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle fehlen.

Amtliches.

1) Da die Ortsobrigkeiten es vielfach unterlassen haben, dem zuständigen Kreisphysikus von dem erfolgten Ausbruche der Cholera sofort in Kenntniß zu setzen, so werden alle Ortsobrigkeiten hierdurch aufgefordert, dieser ihrer Verpflichtung, nach Maßgabe der Medicinal-Ordnung Cap. 2, §. 4, pünktlich nachzukommen.

Zugleich werden die Kreisphysiker an ihre Pflicht erinnert, solche Anzeigen unvorzüglich zu der Kenntniß des unterzeichneten Ministeriums zu bringen.

2) Als das wirksamste Mittel zur Verhinderung der weitern Ausbreitung der Cholera an einem Orte hat sich die sofortige Absperrung der Häuser, der Gehöfte u. s. w., in welchen dieselbe zum Ausbruche kömmt, bewährt. Die Ortsobrigkeiten werden daher aufgefordert, dieses Mittel überall in dem Umfange zur Ausführung zu bringen, als sich nach der Ausbreitung, welche die Krankheit an einem Orte gewinnt, diese Absperrung — die den Umständen nach auf ganze Straßen und Bezirke eines Ortes angewandt werden kann — als ausführbar erscheint, und dieselbe im Einzelnen so lange fortzusetzen, als es nach ärztlichem Erachten rathsam.

Schwerin, den 14. September 1859.

Großherzoglich Mecklenb. Ministerium.
Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten.
v. Schröter.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 13.** September. Die Nachrichten über den sichtlichen Fortschritt in der Besserung des Zustandes Sr. Majestät des Königs finden eine erfreuliche Bestätigung in der Thatsache, daß es Allerhöchstdemselben möglich und zuträglich gewesen, seit vorgestern täglich in den Mittags- oder frühen Nachmittagsstunden das Krankenzimmer auf einige Zeit zu verlassen und die frische, milde und erquickliche Luft vor Schloß Sanssouci auf der nach Süden gewendeten Terrasse zu athmen.

— **Wien, 15.** September. Der Fürst Metternich wird heute Abend nach Paris abreisen. — Der Papst ist beinahe gänzlich hergestellt. — Nach der „Oestr. Corresp." wird der Papst in den Legationen nicht militärisch interveniren.

— **Wien, 15.** September. Der Salzburger Dom steht seit heute Morgen in Flammen.

— **Zürich, 13.** Septemster. Die Conferenzen sind bis zum Eintreffen neuer Instructionen von Wien vertagt worden. — Der Großherzog von Baden nebst Familie und Gefolge ist hier eingetroffen.

— **Paris, 13.** September. Nach hier eingetroffenen Berichten aus Parma vom gestrigen Tage hat die dortige Nationalversammlung einstimmig den Anschluß an Piemont, die Bestätigung der Vollmachten Farinis, die Verkündigung der sardinischen Constitution und die Bewilligung von Geldmitteln zum Ankauf Venedigs votirt. — Der Kaiser und die Kaiserin sind heute nach Biarritz abgereist. Der König der Belgier ist am Sonntag in Valence angekommen, um sich nach Biarritz zu begeben. — Kossuth ist auf der Rückreise aus der Schweiz nach England hier eingetroffen. Nach dem Frieden von Villafranca hatte derselbe sich von Genua nach Genf zurückgezogen. Der Marine-Minister hat 200,000 Geschosse für die Marine und 30,000 gezogene Carabiner für die Marine-Infanterie bestellt. In Cambrai ist die Kathedrale ein Raub der Flammen geworden, auch der erzbischöfliche Palast hatte Feuer gefangen,

doch gelang es, denselben nach dreistündiger Löscharbeit zu retten. Graf Persigny ist von London hier eingetroffen.

— **Italien.** Nach Berichten aus Paris hat die Züricher Conferenz bis jetzt folgende Resultate gehabt: „Die Grenze zwischen dem östreichischen Gebiete und der Lombardei befindet sich in einer Entfernung von etwa 1/4 deutscher Meile von Peschiera und faßt Borgoforte in sich, woselbst Oesterreich eine Festung zu errichten gedenkt! Der von Victor Emanuel zu übernehmende Antheil der östreichischen Staatsschuld beträgt 200 Mill. Lire, während das Mailändische Leihhaus (Monte) einen jährlichen Tribut von 5 Mill. an Oestreich zu zahlen hat. Die Benennung „„Königreich Ober-Italien"" hat Sardinien aufgegeben. Dagegen ist über einige secundäre Fragen, z. B. den Besitz der eisernen Krone und der daran sich knüpfenden Ordens-Ertheilung, eine Einigung noch nicht erzielt worden. Die Entscheidung über die mittel-italienischen Herzogthümer hat die Conferenz weiteren Verhandlungen vorbehalten. In dieser Hinsicht taucht das Gerücht einer Kaiser-Conferenz in Arenenberg wiederum und diesmal mit größerer Autorität auf."

— Nachrichten aus **Constantinopel** vom 7. d. bestätigen die von den Russen im Kaukasus errungenen Siege, so wie den von Schamyl erlittenen Verlust seiner ganzen Artillerie, thun aber seiner, laut Nachrichten aus St. Petersburg vom 26. August erfolgten Gefangennehmung keiner Erwähnung.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Minister als Liebhaber.

William Pitt war nicht der Einzige, welcher diese Nacht schlummerlos durchwachte. Auch Perdita hatte nicht geschlafen. Bis zum dämmernden Morgen hatte das Festgelage gedauert, denn Sheridan liebte es nicht, ein Fest früher zu verlassen, als bis das Licht der aufgehenden Sonne ihm heimwärts leuchtete. Dann, als ihre Gäste sie endlich verlassen, und Miß Robinson sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen, hatte sie dennoch es verschmäht, auf ihrem Lager die Ruhe zu suchen, deren ihr von Stürmen und Leidenschaften zermartertes Herz doch so sehr bedurfte. Sie fühlte sich noch immer zu bewegt, zu heftig ergriffen, um schlafen oder auch nur ruhen zu können. Die Arme über der Brust gefaltet, das Haupt zurückgeneigt in die Kissen, lag sie auf dem Divan, starrte mit großen, offenen Augen in das Leere und dachte an Alles das, was sie an dem gestrigen, so ereignißreichen Tage erlebt, dachte an die seltsame Wette des Prinzen von Wales, an die heißen Liebesworte des Grafen Fox, an die kalte ruhige Gleichgültigkeit des Grafen Chatham. Doch war er es, den sie liebte; doch fühlte sie auch jetzt noch, indem sie ihm zürnte, daß sie alle diese Triumphe und diese Huldigungen freudig hingeben würde für ein einziges leidenschaftliches Liebeswort von William Pitt. Er liebte sie, das wußte sie wohl, aber seine Liebe war dieses kühle, nüchterne, ruhige Gefühl, das nur mit der Dämmerungsstille eines kühlen Sommerabends verglichen werden kann; seine Liebe kannte keinen Sonnenschein und keine Gluthen, sie erfüllte und durchflammte nicht sein ganzes Wesen, sie kannte keine Stürme und keine Kämpfe. Das war es, was Miß Robinson vermißte, was ihr heißes, zitterndes Herz oft fröstelnd zurückbeben machte, was sie immer wieder anzog, wie ein seltsames Räthsel, das sie zu ergründen strebte. Sie hoffte noch immer die Schleier, welche dies Herz in seiner ruhigen Kühle erhielten, mit ihrer Hand fortziehen zu können und die Flammen der Gluth aus demselben emporschlagen zu sehen; sie hätte es schöner gefunden, in diesen Flammen mit ihm zu sterben, als in ruhiger genügsamer Alltagsliebe neben ihm zu leben. Jetzt wollte sie ein letztes großes Mittel anwenden, um Pitt aus seiner ruhigen Sicherheit zu erwecken, jetzt wollte sie versuchen mit der rauhen Hand der Eifersucht die verschlossenen Pforten seines Herzens aufzureißen, damit die Liebe triumphirend und stolz und strahlend und zündend wie eine Sonne daraus hervorgehen könne. Der Prinz von Wales und Graf Fox sollten die Schlüssel sein, mit denen sie diese Pforten öffnete, und wie sie jetzt, dies überdenkend, unbeweglich mit offenen Augen träumend, auf dem Divan lag, flehte sie zu sich selber um Kraft und Energie, ihren Plan durchzuführen, ohne dabei selber zu unterliegen und besiegt zu werden.

So traf sie William Pitt, der, Dank dem Schlüssel, welchen Perdita ihm gegeben, das Haus und die Thür ihres Vorzimmers geöffnet hatte und von keiner ihrer schlafenden Dienerinnen bemerkt zu ihr eintrat.

Miß Robinson flog mit einem leisen Schrei empor und eilte ihm entgegen. Sie warf sich mit leidenschaftlicher Gluth in seine Arme, sie drückte sich fast ängstlich an sein Herz; ihr Haupt an seine Brust gelehnt, mit ihren großen glühenden Augen zu ihm emporschauend, fühlte sie sich gedemüthigt und beschämt diesem edlen, schönen, leidenschaftlosen Angesicht gegenüber und bat ihn mit ihren Gedanken um Verzeihung, daß sie es gewagt an ihm zu zweifeln und seine Liebe auf so harte Proben zu stellen.

William Pitt neigte sich nieder und schaute sie an mit tiefen, forschenden Blicken und einem sanften Lächeln, welches eine Mutter oder eine Schwester entzückt haben würde, aber einer Geliebten zu leidenschaftslos und ruhig sein mochte.

„Du zürnst mir also nicht, Mary?" fragte er leise. „Du vergiebst es dem Minister, daß er den Mann, welcher Dich liebt, an den Schreibtisch bannte, statt ihm zu erlauben, in Deine Arme zu eilen?"

„Ich verzeihe Dir Alles, vorausgesetzt, daß Du mich liebst," sagte sie, ihn zärtlich anschauend. „Aber Du liebst mich nicht, William. Ich habe das gestern in Deinen Blicken gelesen. Während alle Welt mir zujauchzte, bliebst Du allein kalt. Der Staatsmann, nicht der Liebende, saß da in der Loge des Grafen Chatham, und als das Publicum, als alle Welt applaudirte, rührte der Minister allein nicht seine Hand."

„Aber er sah Alles," sagte Pitt lächelnd, „er überließ nur das laute Beifallklatschen dem Prinzen von Wales. Seine Hände sind besser dazu gemacht, zu klirrenden Becken kindischer Lust an einander zu schlagen, besser als die meinen. Ich war ins Theater gekommen, um Dich zu sehen, Perdita, um meine Augen an Deiner Schönheit zu stärken, damit sie alsdann Kraft behielten zu einer langen Nacht voll Arbeit. Jetzt ist die Arbeit vollendet; jetzt, bevor die neue Arbeit des Tages beginnt, will ich hier in Deinen Armen für eine Viertelstunde mindestens ein Asyl suchen gegen alle diese Stürme, welche mich täglich umbrausen und meinen Kopf wie mit Schlangengezische umwirbeln."

„Ach," seufzte Miß Robinson leise, „ich fürchte, diese Schlangen umwirbeln nicht bloß Dein Haupt, sondern sie sitzen auch in Deinem Herzen, Du hörst ihr Zischen sogar in meinen Armen und überhörst darüber die bangen Seufzer meiner Liebe."

William Pitt lächelte zerstreut. „Komm, Mary," sagte er, sie sanft umfangend und zum Divan führend. „Laß uns niedersitzen. Ich fühle mich ermattet und abgespannt. Es war gestern ein großes Meeting in der City; einige meiner Gegner wagten es da, mich anzugreifen und mit giftigen Reden mich anzufallen. Aber ich habe ihnen geantwortet, ich habe sie niedergeschmettert, ich habe sie mit zermalmenden Blitzen wieder hinabgeschleudert in die Tiefe, aus welcher sie emporklettern wollten, um mir meinen Herrschersitz streitig zu machen. Ich bin noch immer Pitt, und sie liegen gefesselt zu meinen Füßen!"

Und wie er so sprach, flammte sein Antlitz vor Stolz und Begeisterung; seine Augen schossen Blitze. Mary Robinson sah es und mit schmerzlicher Wehmuth sagte sie sich selber, daß es immer nur die Politik, niemals die Liebe sei, welche daß Antlitz des Ministers so aufleuchten machte. Aber Pitt lächelte zu ihren zärtlichen Vorwürfen und Beschuldigungen.

„Ich kann nicht lieben, wie diese jungen Cavaliere," sagte er, „nicht lieben mit heiterm Lächeln und harmlosen Scherzen. Ich kann nicht, wie ein müßiger Träumer, zu Deinen Füßen liegen und Liebe girren, aber mein Herz gehört Dir doch. Nur vergönne mir, daß ich Dich auf meine Weise liebe. Ich kann nicht schöne Worte machen, ich bin kein Modeheld, kein —"

„Du bist ein Mann, nimm Alles nur in Allem, ich werde niemals Deines Gleichen sehen," rief Mary, und mit leidenschaftlicher Innigkeit ihre Arme um seinen Nacken schlingend, das Haupt an seine Brust gelehnt, ließ sie ihn diese so glühende, so bezaubernde Sprache ihrer Liebe und ihrer Schmerzen vernehmen, flehte sie ihn mit rührender Innigkeit, mit ahnungsvoll zitterndem Herzen an, sie nicht aufzugeben, nicht sie von sich zu stoßen, nicht diese letzte kleine Stelle, welche sie in seinem Herzen einnehme, ihr zu entziehen und aus diesem letzten Schlupfwinkel seines Wesens nicht die Liebe von der Politik austreiben zu lassen.

„Laß mich Deine Geliebte sein und bleiben," rief sie, „gönne mir das Glück, zu denken: Er gehört nicht bloß der Politik, dem Staat, dem Ruhme an! Er ist mein, mein vor allen Dingen und zu allererst! Er breitet seinen schützenden Arm über mich aus, und ich ruhe in dem Schatten seines Ruhmes, wie Eva im Paradiese unter dem Schatten Gottes ruhte!" —

Sie schaute mit schmerzlich banger Sehnsucht zu ihm empor; dies Mal war es Galathea, welche in der schönen Mar

morstatue des Pygmalion mit ihrer Liebe und ihrem Flehen den Götterfunken des glühenden Lebens wecken wollte!

Aber die marmorreine Stirn ihres Pygmalion blieb immer noch klar und hell; das ruhige stille Lächeln war keinem Aufblitzen höheren Gefühls gewichen.

„Armes, schönes Kind," sagte er mit lächelnder Ruhe, „Du sprichst vom Paradiese, und ich meine oft, daß es eine Hölle ist, welche mich umgiebt. Du hörst nicht dieses Geschrei der Bosheit und des Neides, mit dem sie mich verfolgen, Du siehst nicht die Abgründe und Klippen, die sie überall auf meinem Wege mir entgegen schieben. Und warum dies Alles? Weil ich Minister bin, weil Jeder meint, die Stelle, die ich einnehme, besser ausfüllen zu können, weil Jeder denkt, es sei ein großes beneidenswerthes Glück, Minister zu sein."

„Politik, schon wieder Politik." flüsterte Mary in sich hinein, indem sie trostlos ihre Arme von seinem Nacken niedergleiten ließ. Aber dann kam ein Gefühl zornigen Schmerzes über sie. Sie wollte, sie mußte noch einen Versuch wagen, die Politik, welche das Herz des Ministers ganz und gar zu beherrschen drohte, wenn nicht durch die Liebe, so doch durch die Eifersucht aus demselben zu vertreiben. Sie erzählte ihm also von ihrem Abenteuer mit dem Prinzen von Wales, von der seltsamen Wette, welche sie mit demselben geschlossen. Und ihr Herz hüpfte hoch vor Freude, als sie William Pitt's Augen auflodern, als sie seine Wange erglühen sah.

„O," rief sie auffauchend und mit einem seligen Lächeln, „Dein Gletscherherz findet also in seinen Tiefen doch noch einige Leidenschaft, und es erglüht im Zorn, weil der Prinz es wagt, Dir Deine Geliebte abwendig machen zu wollen! Sprich, mein William, ist es so?"

Aber er blickte sie verwundert an und sagte lebhaft: „Nein, nein, Mary, ich zürne nicht, ich freue mich!"

„Ach, er freut sich!" flüsterte sie leise.

Pitt indessen achtete nicht auf diesen Schmerzensschrei ihrer Seele. Er schlang seinen Arm um sie und sie fester an sich ziehend, fuhr er fort: „Von heute an sollst Du meine Bundesgenossin, meine Helfershelferin werden. Du sollst die rauhen Pfade der Politik mit mir wandern! Du sollst mehr werden als meine Geliebte, Du sollst meine Gefährtin, meine Rathgeberin sein! Ach, Du hast den Prinzen von Wales nicht zurückgewiesen, Du hast den stolzen Muth gehabt, diese Wette anzunehmen! Er wird Dich bestürmen mit seiner Liebe, und Du, Du wirst ihn immer mehr an Dich ziehen. Du wirst Einfluß auf ihn gewinnen, Du wirst sein Herz und bald seinen Kopf beschäftigen; wir Beide werden verabreden, welche Gedanken wir ihm in Kopf und Herz einblasen wollen."

„Politik und nichts als Politik," ächzte Mary wieder, indem sie ganz ermattet ihr Haupt an seine Schulter lehnte.

„O, Perdita," sagt er, und jetzt hatte seine Stimme die leidenschaftliche Innigkeit früherer Tage wieder gefunden, „o, Perdita, sei jetzt nicht, wie andere Weiber sind! Sei mein starkes, kluges Weib! Arbeite mit mir und für mich! Nein, nicht für mich, sondern für England, für das gemeinsame Vaterland, welches ich liebe wie mein Weib, wie meine Mutter, an deren Brüsten ich Lebenskraft gesogen, die mich genährt und getränkt, geliebt und erzogen hat und der ich vergelten will!"

Perdita hatte ihr Haupt, während er sprach, langsam von seiner Schulter erhoben und schaute mit schmerzlichem Staunen in sein glühendes, erregtes Angesicht. Als er jetzt schwieg und seine flammenden Blicke mit dem Ausdruck leidenschaftlicher Bitte auf sie heftete, hob sie ihre Arme und ihre von Thränen getrübten Augen zum Himmel empor. „Mein Gott, mein Gott," rief sie mit schmerzlichem Zorn, „sein Herz ist also der Leidenschaft fähig, aber das Weib, welches er allein zu lieben versteht, ist nicht vom Weibe geboren, es heißt Britannia!"

William Pitt zuckte zusammen und schien wie aus einem glücklichen Traum zu erwachen. „Verzeihung, Mary," sagte er leise, „es ist wahr, meine Gedanken schweiften ab. Diese wichtige Nachricht, welche Du mir mitgetheilt, beschäftigte mich, denn sie kann für England von großen Folgen sein. — Du siehst, wie sehr ich Dich liebe und ehre, da ich glaube, daß Du dazu ausersehen bist, handelnd in das Schicksal Englands einzugreifen. Nicht wahr, Du versprichst mir, meine treue Bundesgenossin zu sein? Du willst den Prinzen nicht grausam zurückstoßen? Du wirst anscheinend seine Liebe annehmen, Du wirst Dich zur Genossin der berühmten Soupers in Carltonhouse machen, und was Du dort erfährst und was sie dort sprechen, das wirst Du mir wiedersagen?"

„Das heißt, ich soll eine Verrätherin und Spionin werden?" fragte sie mit einem rauhen Lachen. „Wie aber, wenn ich bei diesem politischen Experiment mein eignes Herz verlöre? Wenn ich das Unglück hätte, mich selber alles Ernstes in den Prinzen zu verlieben?"

„Ach," rief Pitt mit einem lauten Lachen, welches indeß das Herz seiner Geliebten wie ein Dolchstoß traf, „ach, Du scherzest, Mary! Aber es wird Dir nicht gelingen, mir Furcht einzuflößen. Ich denke, wer einmal so närrisch ist, den William Pitt zu lieben, der giebt ihn nicht auf, selbst nicht um den Kronprinzen von England. Ich lege mein Herz in Deine Hände. Du wirst es nicht zerbrechen, nicht aufgeben!"

Sie sah ihm mit einem seltsamen, halb spöttischen, halb schmerzlichen Lächeln in's Angesicht. „Und was forderst Du also im Vertrauen auf meine Liebe von mir?" fragte sie.

„Ich bitte Dich, auf die Laune des Prinzen einzugehen," sagte Pitt. Verlocke ihn mit Deinem Lächeln, Deinen Liebesblicken, sei seine Delila, schläfre ihn zu Deinen Füßen ein! Dann rufe mich, und wir wollen dem neuen Simson das Haar beschneiden und ihn gebunden vor uns demüthigen. Dann aber rufe ihn wach, dann schrecke ihn auf mit diesem Wort: William Pitt über Dich, Prinz von Wales! Ich bin Delila, die Freundin William Pitt's!"

Er lachte, und Miß Robinson sanft umschliegend, drückte er einen Kuß auf ihre Lippen. Dann stand er auf und schickte sich an zu gehen.

„Du willst schon fort?" fragte sie. „Du willst mich so verlassen?"

„Ich muß fort, Mary," sagte er, seinen Mantel umwerfend. „Ich kam nur her, um dich zu sehen, um mir für diesen schweren Tag die süße Erquickung Deines Anschauens zu verschaffen; jetzt steht Dein Bild in meinen Augen und in meinen Herzen. Jetzt kann ich gehen."

„So gehe," sagte sie trostlos.

Er küßte sie nochmals. „Lebe wohl, Mary! So Gott will, kehre ich heute Abend heiterer und mit weniger Sorgen belastet zu Dir zurück. Wenn der große Staatsstreich heute gelingt, wenn der König das Parlament eröffnen kann, dann, Perdita, ist mein Sieg gewiß. Und Du wirst mir dann helfen, ihn zu bewahren, nicht wahr, Mary? Unser Loosungswort heißt jetzt: William Pitt über Dich, Prinz von Wales! Ich bin Delila, die Freundin William Pitt's!"

Er nickte ihr noch einmal heiter lächelnd zu und verließ dann eilig das Gemach. — Miß Robinson schaute mit einem fast feindlichen Ausdruck ihm nach.

„Die Freundin William Pitt's," wiederholte sie langsam. „Ach," sagte sie dann, in sich erschauernd, „es ist eine kalte, eisige Liebe, und mir scheint, es legt sich schon eine Eiskruste um mein Herz! Noch ist sie durchsichtig und leicht, aber wehe Dir, William Pitt, wenn Du mein Herz nicht bald wieder aufthauen machst. Du hast mich heute bis in den Tod gekränkt, und — Fox ist bereit, mich an Pitt zu rächen!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Zur Jagdstatistik. In Mecklenburg-Schwerin**, und zwar allein in den Großherzoglichen Jagdrevieren, wurde in den 7 Jahren von Johannis 1849 bis Johannis 1856 jährlich durschnittlich geschossen: Edelwild 281 Stücke, Damwild 15, Rehe 643, Schweine 23, Hasen 3121 (293 junge und 2828 alte) — Fasanen 1, Birkhühner 61, Trappen 1, Gänse 2, Feldhüner 5175, Enten 658, Waldschnepfen 1308, Becassinen 394, Brachvögel 31, Wachteln 128, Krammetsvögel 31,667 (davon 31,119 gefangen, 548 geschossen), Lerchen 70, kleine Vögel 10. — Es wurden an Raubzeug in den 7 Jahren erlegt: 3325 Füchse (und zwar blos in der Sommerzeit), 11 Marder, 41 Iltisse, 26 Wiesel, 68 Fischadler, 167 Steinadler, 4352 Habichte und Falken, 9243 Weihen, 5278 Sperber, 2712 Raben, 4899 Krähen, 12 Uhu, 255 Eulen, und 2710 Reiher. — Beruheten diese Zahlen nicht auf Ermittelung des statistischen Bureaus, so würde wohl Mancher nicht glauben, daß in Mecklenburg-Schwerin, und zwar blos in einem Theil der Forsten, jährlich 24 Steinadler geschossen werden. (N. C.)

— **Blondin**, der große Seiltänzer und Minnesänger Jungamerikas, der zuerst mit einer Guitarre, dann mit einem Eimer Wasser in der Hand, später mit einem Sacke über dem Haupte und zuletzt mit einem Collegen auf dem Buckel den Niagara auf einem Seile überschritt, hat jetzt ein neues Kunststück ausgeführt. Er nahm einen wahrhaftigen, anständigen großen, eisernen Kochofen mit auf den Weg, und als er dessen eine Hälfte zurückgelegt hatte, machte er sichs auf dem Seile mit einigen Burzelbäume more due so bequem wie möglich, stellte seinen Ofen vor sich hin, machte Feuer, sott sich einige Eier

weich, verspeiste sie, verdauete sie vermittelst zweier anderen Burzelbäume und legte dann mit seinem Ofen die zweite Hälfte des Weges, die zweite Hälfte des Seiles nach der amerikanischen Seite glücklich zurück. Wenige Menschen und Affen werden ihm diese That nachmachen und doch — über den Undank des Jahrhunderts! — hatte sich das Publicum nur spärlich eingefunden und die Wenigen waren, glaubwürdigen Berichten zufolge, durchaus nicht enthusiasmirt. Das kommt offenbar daher, daß Blondin mit dem Ofen auf dem Rücken bei weitem nicht so vtele Chancen, zu ertrinken, hatte, als damals, wo er einen Menschen über's Seil trug. Ist es ihm ernsthaft darum zu thun, seine Kunst zu fördern, wird er demnächst ein Kalb, dann ein Kameel, dann einen Elephanten über den Niagara tragen müssen. Kann er dies nicht, so hat er, in Amerika wenigstens, auf lange Zeit genug seilgetanzt.

(**Theater zu Grevesmühlen.**) Mittwoch wurde zum Benefiz des Herrn Schwartz „Der Actienbudiker" gegeben. Der Zuschauerraum war so weit gefüllt, als er irgend Personen fassen konnte. Wir glauben aber, daß die Manchem dadurch erwachsene Unbequemlichkeit durch das Gebotene aufgewogen wurde, wenigstens lautet das allgemeine Urtheil über dies Lebensbild gleich günstig. „Der Actienbudiker" ist nicht, wie so viele in den Treibhäusern der Lustspieldichter seit einiger Zeit gleich den Pilzen hervorschießende Gelegenheitsstücke, eine wilde Aneinanderreihung von Wortspielen, Couplets, und auf die Lachlust der Zuschauer berechnete Scenen, sondern ein wirkliches Bild aus dem Leben und für's Leben, das manche ernste Lehre bietet, auch für den, der gerade nicht in Actien speculirt. Es verfehlte daher seine Wirkung auf die Zuschauer während seiner ganzen Dauer (ausbenommen des dritten Actes, der unbeschadet fehlen könnte) nicht, und hielt die Aufmerksamkeit gleichmäßig gefesselt. Sämmliche beschäftigte Damen und Herren gaben ihre Rollen so gut, daß sie zu Ende des Stückes wohl einen Hervorruf verdient hätten; diese Anerkennung würde denselben auch wohl nicht entgangen sein, wenn nicht das Bedürfniß, die frische Luft zu genießen, beim Publicum überwiegend gewesen. Fräul. Schlegel als „Köchin Caroline" und Herr Goldschmidt als „Knetschke" zeigten uns, daß die Hauptrollen in guten Händen waren. Erstere sang ihre Couplets mit besonders reiner Stimme und gutem Vortrage, sehr lobenswerth ist vorzüglich ihre deutliche Aussprache beim Singen, so daß man ohne Anstrengung jedes Wort verstehen kann. — Freitag, den 16. d., „Sängerin und Nähterin" und „Die Rückkehr des Landwehrmannes". Herr Wohlbrück gab seine Rolle als „Schildermaler Schnabel" ausgezeichnet. Wir erkennen in dem Herrn überhaupt einen tüchtigen Schauspieler, und werden uns freuen, wenn wir ihn recht oft in Rollen von Bedeutung zu sehen Gelegenheit haben. Frau Dehlsen führte wie immer ihre Rolle mit großer Gewandtheit durch; sie würde uns wenn möglich noch besser gefallen haben, wenn sie etwas weniger des Guten gethan. Fräul. Petschler schien von der Komik ihres Costüms als reisende Schauspielerin ganz außerordentlich erbaut zu sein, da sie es selbst sehr anhaltend belachte, wir müssen aber bedauerlichst bekennen, daß im Publicum sich keine gleiche Heiterkeit bemerkbar machte; auch Fräul. Schlegel schien in dieser Scene nicht ganz Herrin ihrer Selbst zu sein. Hinsichtlich der zweiten Nummer, „Rückkehr des Landwehrmannes", so wurde diese Fortsetzung mit demselben Beifall aufgenommen wie der Anfang, und Fräul. Schäffer wie Herr Goldschmidt" verdientermaßen gerufen. Fräul. Schäffer giebt die naiven Rollen ganz außerordentlich gut, so daß ihr die ungetheilte Aufmerksamkeit des Publicums nie fehlt. — Zugleich können wir nicht unterlassen, der Direction im Namen aller Theaterbesucher zu danken, daß sie ein menschlich Rühren gefühlt, und eine hinreichende Luftcirculation hat herstellen lassen, jetzt sind, wie Herr Goldschmidt gestern Abend auf der Bühne ganz richtig bemerkte, „die Nebel geschwunden".

Allgemeiner Anzeiger.

Bei der Unterzeichneten sind ferner eingegangen:

Für **Goldberg**: Von J. K. W. 2 ßP, mit den früheren Beiträgen 9 ßP.

Für **Gnoien**: Von Hrn. Pst. K. 1 ßP, von Hrn. Tischler Dittmar-Rüting 24 ß; Summa 1 ßP 24 ß.

Für **Tessin**: Von Hrn. Pst. K. 1 ßP, mit dem früheren Beitrag 2 ßP.

Für **Sternberg**: Von Hrn. Pst. K. 1 ßP.

Weitere, auch die kleinsten Gaben nimmt entgegen **die Expedition.**

Zu Hof Nesow bei Rehna
sind noch
12—14 gute Stoppelgänse
zu verkaufen.

Blaustein und grün Vitriol

empfiehlt **A. Pelzer.**

Verschiedene Sorten guter

Cigarren

empfehle ich zur geneigten Abnahme.

Grevesmühlen, den 17. September 1859.

Hr. Hörning.

Schutzmittel
gegen die Cholera.

Unter den verschiedenen gegen die Cholera empfohlenen Schutzmitteln ist keines in der Anwendung so einfach und in dem Erfolge so sicher, als das an einer seidenen Schnur auf der bloßen Haut getragene Kupferblech. Dieses, soviel ich mich entsinnen kann, in Ungarn zuerst in Anwendung gebrachte, von Dr. Hahnemann in einem Aufsatze: „Ueber die Heilung der asiatischen Cholera und Schützung vor derselben" dringend empfohlene und (im Jahre 1831) von Dr. Roth in München in einer kleinen Schrift: „Ueber die Schutzkraft des Kupferbleches beim Herannahen der Cholera" ausführlicher besprochene Schutzmttel scheint aber späterhin gänzlich in Vergessenheit gekommen zu sein.

Langensalza. Dr. F. A. Günther.

Genannte kleine Kupferbleche sind genau nach Angabe des Arztes Herrn Dr. Günther angefertigt und das Stück zu 4 ßl. zu haben bei dem Kupferschmied ***Paul Martens*** in ***Grevesmühlen***, woselbst auch die ausführliche gedruckte Beschreibung nebst Gebrauchs-Anweisung eingesehen werden kann.

Heilsam für den Magen!

Boonekamp of Maag-Bitter, à Flasche 32 ß, à halbe 16 ß,
Boonekamp of Maag-Bitter mit **f. altem Cognac,** à Fl. 24 ß, à halbe 12 ß,
Boonekamp of Maag-Bitter mit **f. doppelten Schiedamer Kümmel,**
à Flasche 20 ß, à halbe 10 ß,

bei **W. Neumann - Grevesmühlen.**

Zwiebeln,
das Faß zu 16 ßl.,

sind zu haben bei **H. Thege,**
wohnhaft beim Schuster Schütt.

Gesucht

werden **1 oder 2** Mitleser zur Berliner „National-Zeitung". Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Auf dem Wege von Damshagen hierher ist ein schwarz seidener Regenschirm mit grauem Griff verloren worden, der besonders daran kenntlich ist, daß im Knopf ein Einsatz von Perlemutter-Schaale und der Stiel weiter herunter etwas zackig und auf jeder Zacke ein weißes Knöpfchen befestiget ist. Dem Finder wird bei Ablieferung dieses Schirms in der Expedition dieses Blattes eine angemessene Belohnung zugesichert.

Was verloren!

Am Mittwoch, den 14. September, ist auf dem Wege von Lübeck über Dassow bis Rankendorf ein zu einem Armbande gehörendes Medaillon — ein großer rother Stein, s. g. türkischer Rubin, umgeben von einer matten gewundenen goldenen Schnur, auf der Rückseite von Glas, mit blonden Haaren in der Kapsel — verloren worden. Dem Finder wird eine angemessene Belohnung zugesichert, wenn er es an den Secretair Wigger in Klütz abliefert.

Am Mittewoch findet eine Benefiz-Vorstellung zu Gunsten der Frau Dehlsen statt. Dieselbe hat, wie wir hören, dazu das Charakterbild „ein alter Seemann," sowie zum Schluß die Vorführung „lebender Bilder" gewählt. Diese Wahl verspricht einen sehr interessanten Abend, und machen wir um so mehr darauf aufmerksam, als dem Publicum Gelegenheit wird, Frau Dehlsen durch recht zahlreichen Besuch ein Zeichen der Anerkennung ihres Talentes zu geben.

„Zum letzten Heller."

Morgen, Montag, den 19. September:

Flatterscheibenschießen,

wozu ergebenst einladet ***J. Freytag.***

Theater
im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen.

Montag, den 19. September:

Müller und Miller.

Schwank in 2 Acten von A. Elz.

Dann:

Tannhäuser, oder: Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Komisches Intermezzo von D. Kalisch. Musik arrangirt von A. Conradi, ausgeführt von Herrn Goldschmidt und Chor.

Zum Schluß:

Seine Dritte!

oder:

Amerika und Spandau.

Schwank mit Gesang in 1 Aufzuge von Emil Pohl. Musik von A. Conradi.

Mittwoch, den 21. September:

Zum Benefiz für Frau Dehlsen:

Ein alter Seemann.

Charakterbild mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen (4 Acten) von J. Krüger. Musik vom Kapellmeister E. Stiegmann.

Zum Schluß:

Zigeunerbilder.

Drei lebende Bilder, arrangirt von R. Kneisel, dargestellt vom ganzen Personal.

1) Eine Zigeunerhochzeit.
2) Der Kampf der Zigeuner.
3) Zigeunergruppe im Abendsonnenschein.

Da obiges Stück in Hamburg und Berlin mit größtem Beifall gegeben wurde, hoffe ich einem geehrten Publicum einen angenehmen Abend versprechen zu können, und lade ich zu dieser Vorstellung ergebenst ein. Friederike Dehlsen.

Billets, nur zu dieser Vorstellung gültig, sind zu den gewöhnlichen Preisen im Theater-Bureau (Hotel „Zum Großherzog") von 3—5½ Uhr Nachm. zu haben.

Brede.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 76. Donnerstag, den 22. September. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog fuhren am 17. d. Abends 6 Uhr mittelst Extrazuges nach Güstrow, und von da nach Schlieffenberg, um dem Grafen v. Schlieffen einen Besuch abzustatten und der Tages darauf dort stattfindenden Kirchweihe beizuwohnen. Am 19. früh begaben Se. Königl. Hoheit Sich von da nach Gnoien, Tessin, Bilz, ließen Sich überall von dem Krankheitszustande dieser Orte Bericht erstatten, welcher nunmehr, nachdem von Tessin viele Opfer gefordert sind, Gott sei Dank recht günstig lauteten, und begaben Se. Königl. Hoheit Sich über Rostock und Doberan nach dem Heiligen Damm, woselbst Allerhöchstdieselben noch am 19. Abends wohlbehalten eingetroffen sind.

— Durch Allerhöchste Verfügung vom 16. September ist befohlen worden, daß am 15. Trinitatissonntage (2. October) ein Buß- und Bettag mit Beziehung auf die gegenwärtige Landesnoth abgehalten werden soll, und haben die Prediger an diesem Sonntage statt des gewöhnlichen Textes den 91. Psalm und die Stelle Lucas 13, 1—9 zu Grunde zu legen. Auch ist denselben gestattet worden, an dem angeordneten Buß- und Bettage eine Kirchencollecte zur Linderung der durch die Cholera entstandenen Noth zu veranstalten.

— **Parchim**, 17. September. Gestern Abend gegen 10 Uhr ertönte plötzlich die Sturmglocke, und ergab es sich, das ein Stall des Gastwirth C. Hancke'schen Hauses am Altstädter Markt in Flammen stand, und erhielt das Feuer reichliche Nahrung durch das in dem Gebäude angehäufte Stroh und Heu. Der Intensität desselben wurde jedoch durch die inzwischen angelangten Spritzen bald Einhalt gethan, und beschränkte sich die stattgehabte Zerstörung auf diesen Stall, der ausgebrannt und dessen Dachstuhl zerstört ist, wogegen die Seitenwände stehengeblieben sind. Ueber die Entstehung des Feuers verlautet nichts Bestimmtes. (P. Z.)

— **Ludwigslust.** (Diebstahl.) In der Nacht vom 9./10. d. M. sind aus einem Hintergebäude des Stifts Bethlehem hieselbst 9 blau- und weißgestreifte baumwollene nicht gezeichnete Kinderkittel, 7 theils blau- und weißkarrirte Bettüberzüge, 3 leinene Mädchenhemden, gezeichnet L. J., und zwei Mannshemden, gezeichnet C. St., gestohlen worden.

— **Gnoien**, 16. September. Bei seiner gestrigen Abberufung als Commissarius für die Gesundheitspolizei in Gnoien ward in großer Versammlung der angesehensten Bewohner der Stadt auf dem Rathhause dem Rittmeister von Wickede vom Bürgermeister und Rath hierselbst das Ehrenbürgerrecht der Stadt Gnoien verliehen.

— Am letzten Freitage kehrte das Garde-Hautboistencorps nach abgehaltener Quarantaine aus Doberan zurück, mit Ausnahme des an der Cholera verstorbenen Hautboisten Alexander Clément. Sein Tod ist uns um so schmerzlicher, schreibt der „N. C.", als wir wiederholt Gelegenheit hatten, seine wahrhaft künstlerischen und geschmackvollen Vorträge auf dem Waldhorn zu bewundern.

— Der Gasthof „Stadt Petersburg" in Travemünde, schreibt die „Lüb. Z.", ist, nachdem er bekanntlich in Folge der Insolvenz-Erklärung seines letzten Besitzers während der diesjährigen Badesaison geschlossen gewesen, am 16. d. für 13,760 Mk. von Herrn Bosselmann aus Stellshagen bei Grevesmühlen gekauft worden.

— **(Cholera.)** In Goldberg ist die Gesammtzahl der augenblicklichen Kranken noch ca. 50. Der Gesundheitszustand hat sich also bedeutend gebessert. — In Laage sind in der Woche vom 11.—17. September 7 Personen gestorben, der Krankenbestand 15 Personen. — In Hagenow keine neuen Fälle; der Kaufmann Bibow hat sein schönes Gartenhaus dem Magistrate zum Cholera-Hospitale eingeräumt. — In Sternberg sind seit dem 13. keine neuen Erkrankungen vorgekommen; die letzten Todesfälle waren in den Nächten vom 14/15. und 16/17., beide Erkrankungen datiren aber aus früherer Zeit. Augenblicklich ist die Zahl der Kranken nur noch sehr unbedeutend. — In Dargun sind seit dem 9. bis zum 15. September keine Todesfälle mehr vorgekommen. Die Seuche scheint dort mithin zu erlöschen. — In Wismar zeigt die Cholera einen sehr gemäßigten Charakter. Bis zum 15. sind 66 Erkrankungen vorgekommen, davon 30 gestorben, 20 genesen, 16 in Behandlung. Am Montag und Dienstag tritt immer der größte Zuwachs an Erkrankungsfällen ein, weil der Sonntag zu groben Diätfehlern und Erkältungen die meiste Veranlassung bietet. Von den ursprünglich ergriffenen tieferen Theilen der Stadt hat sich die Epidemie nun auch nach der Krämerstraße, in dem Schatterau, und am Schilde erstreckt, doch sind hier nur einzelne Fälle vorgekommen. — In Rostock starben vom 4. bis zum 10. d. M. noch 51, vom 10. bis 14. nur noch 14. Die Krankheit ist mithin sehr im Abnehmen, aber noch nicht erloschen. — In Güstrow stieg die Zahl der am 13. und 14. Gestorbenen auf 4; am 16. erlag nur 1.

— Zu Michaelis d. J. ist der bisherige Küster Beltz in Tessin zum Organisten, Küster und Schullehrer in Blankenhagen (A. Ribnitz), der bisherige Lehrer Wiegert in Brüel zum vierten Lehrer an der Stadtschule in Neustadt, der bisherige Küster Weyhl in Cröpelin zum Schullehrer in Mönkhagen (A. Toitenwinkel), der Seminarist Schmahl aus Ahrensberg zum sechsten Lehrer an der Stadtschule in Stavenhagen, der bisherige Lehrer an der Stadtschule zu Dömitz, Michaelis, zum zweiten Schullehrer in Plate (A. Schwerin, eine neufundirte Stelle), der Seminarist Wollbrand aus Groß-Niendorf zum fünften Lehrer an der Stadtschule in Brüel ernannt worden.

Amtliches.

— Da bei Ausführung der Verordnung vom 30. August 1858, betreffend die Controle des Gewichts der Frachtladungen Zwecks Erhebung des Chausseegeldes, Zweifel entstanden sind, wie es in solchen Fällen zu halten sei, wenn Ab- oder Zuladungen unterwegs an Orten stattfinden, woselbst keine Passirschein-Expedition ist, so wird hierdurch Nachstehendes bestimmt: Befindet sich an dem Orte der Zu- oder Abladung keine Passirschein-Expedition, so hat der Frachtführer die geschehene Zu- oder Abladung bei der nächsten Passirschein-Expedition, welche er auf seinem Wege zum Bestimmungsorte der Ladung berührt, auf seiner Frachtkarte ab- oder zuschreiben zu lassen, und wenn er zuvor eine Chausseegeld-Hebestelle zu passiren hat, dem Einnehmer die geschehene Ab- oder Zuladung anzuzeigen, welcher die ihm gemachte Angabe auf der Rückseite der Frachtkarte kurz zu notiren hat. Berührt der Frachtführer bis zum Endpunkte der Reise nach geschehener Ab- und Zuladung keine Passirschein-Expedition weiter und befindet sich eine solche auch am Bestimmungsorte nicht, so genügt in diesem Falle bei der vorschriftsmäßigen Abgabe der Frachtkarte auf der zuletzt berührten Chausseegeld-Hebestelle die vorbezeichnete Bemerkung des Chausseegeld-Einnehmers über den Betrag der Ab- oder Zuladung zur Richtigstellung der Frachtkarte für die seit jener Hebestelle passirte Chausseestrecke.

Schwerin, am 5. September 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.
J. v. Oertzen.

— Die von den Beamten zu Doberan beantragte einstweilige Aussetzung des bevorstehenden dortigen Herbst-Jahrmarkts ist genehmigt. Es wird daher der auf Dienstag, den 27. d. M. anstehende Kram- und Viehmarkt zu Doberan hiermit abgekündigt.

Schwerin, am 8. September 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.
J. v. Oertzen.

— Auf Ansuchen des Magistrats zu Malchin ist die einstweilige Aussetzung des dortigen Herbst-Vieh- und Krammarkts genehmigt. Es wird demnach dieser auf den 4. und 5. k. M. October anstehende Jahrmarkt hierdurch abgekündigt.

Schwerin, am 14. September 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern.

J. v. Oertzen.

— Der von dem Major a. D. v. Bülow auf Kaarz errichteten von Bülow'schen geistlichen Stiftung zu Kaarz sind die Rechte einer juristischen Person landesherrlich verliehen worden.

Schwerin, am 30. August 1859.

Großherzoglich Mecklenburgisches Justiz-Ministerium.

v. Schröter.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Förster und Berechner des Schelfwerder Forstes, Wilhelm Regenstein, zum Oberförster zu ernennen.

Schwerin, am 30. August 1859.

— Der Advocat Albert Hermes zu Rostock ist zum Auditor ohne Votum bei dem Amte Toitenwinkel zu Rostock ernannt worden.

Schwerin, am 31. August 1859.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Ober-Inspector Ehlers zu Dreibergen, auf seinen Antrag, zu Michaelis d. J. in Ruhestand zu versetzen.

Schwerin, am 5. September 1859.

— Der Kaufmann Karl Lander in Taganrog ist zum diesseitigen Viceconsul daselbst ernannt worden.

Schwerin, am 7. September 1859.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Ober-Inspector Ehlers zu Dreibergen den Charakter als Hofrath zu verleihen geruht.

Schwerin, am 8. September 1859.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 16. September. Es ist noch kein fester Entschluß über die Residenz gefaßt, in welcher Se. Majestät der König den Winter zubringen wird. Allerdings hatte man an das Stadtschloß in Potsdam gedacht, doch kann dieser Plan für so gut als aufgegeben angesehen werden. Es ist wahrscheinlich, daß der König, wenn der Stand seiner Gesundheit befriedigend, wie es gegenwärtig ist, bleibt, oder sich, wie zu hoffen steht, noch weiter bessert, den Winter wiederum im Süden zubringen wird.

Es sind noch immer die übertriebensten Gerüchte über die Summe verbreitet, welche Se. Majestät der König auf der Reise in Italien für den Ankauf von Kunstwerken und für Bestellung von Werken auf verschiedenen Gebieten der Kunst verwandt haben soll. Diese Summe sowohl, als jene der Kosten der Reise in Italien und des Aufenthalts in Rom, führt sich auf eine verhältnißmäßig bescheidene zurück, so daß jene Angaben gradezu als abenteuerliche bezeichnet werden können.

— **Berlin**, 17. Septbr. Seine Hoheit der Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, der am Dienstag von Brandenburg hier eingetroffen war, hat sich nach Ludwigslust begeben, wo, wie es heißt, Se. K. H. der Herzog von Chartres, Sohn der verewigten Herzogin von Orleans, geb. Prinzessin von Mecklenburg, zum Besuch erwartet wird. — Ihre Königl. Hoh. die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und Ihre Hoheit die Herzogin Caroline werden in den nächsten Tagen von Schloß Rumpenheim zum Besuch am königlichen Hofe hier erwartet.

— **Berlin**, 19. September. Se. Königliche Hoheit der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz ist, von Schloß Rumpenheim kommend, hier eingetroffen.

— **Wesel**, 16. September. Heute feierte Wesel ein großes Fest; es war der 50jährige Jahrestag der Todesfeier der 11 Officiere Schill's. Alle Straßen waren beflaggt. Das Militair, die Behörden der Stadt, die Schuljugend und der Schützenverein zogen in feierlichem Zuge nach dem Denkmale der von Napoleon I. erschossenen Officiere, und begingen die Erinnerungsfeier dort in würdiger, ansprechender Weise.

— **Wien**, 20. September. Der Belagerungszustand Venetiens ist aufgehoben. — Nach Berichten aus Constantinopel ist eine Verschwörung gegen das Leben des Sultans entdeckt.

— **Paris**, 16. September. Die Ankunft des Kaisers in Paris ist auf den 25. d. M. festgesetzt. General Wimpfen wird als Befehlshaber der nach China zu schickenden Expedition bezeichnet. Ein hiesiges Handlungshaus hat durch Vermittelung der sardinischen Regierung die Lieferung von 100,000 Schießwaffen für Mittel-Italien übernommen. — Man glaubt jetzt wieder fest an das Zustandekommen eines Congresses, da die Cabinette sich über die Nothwendigkeit verständigt haben, alle schwebenden Fragen einem Congresse zu übergeben, der die Revidirung der Verträge von 1815 zum Programm hätte. — Der König der Belgier ist am 14. in Biarritz angekommen, der Großherzog von Oldenburg ist schon dort; Fürst Metternich, Graf Walewsky, Graf Cavour werden erwartet. Man glaubt daß dort eine Art von Congreß stattfinden soll, in welchem die noch schwebenden Schwierigkeiten verhandelt werden, die auf den endlichen Friedensschluß Bezug haben.

— **St. Petersburg**, 13. September. Die bereits gemeldete Gefangennahme Schamyl's bestätigt sich. Eine Depesche des kaukasischen Statthalters, Fürsten Barjatinski, vom 3. September meldet: „Alle feindlichen Festungen und 48 Kanonen sind in unseren Händen. Jetzt belagere ich Gunib, wo Schamyl mit 400 Müriden eingeschlossen ist." — Und eine Depesche vom 7. September meldet: „Gunib ist genommen, Schamyl in Gefangenschaft gerathen, wird nach Petersburg gebracht.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

V.

Der König.

Im Windsor-Palast machte man indeß die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten des heutigen Tages. Der König war oder schien noch immer gesund, hatte noch vor einer Stunde sich bereit erklärt, seiner Pflicht zu genügen und das Parlament in Person zu eröffnen. Die Königin Sophie Charlotte hatte diese Freudenbotschaft sofort an den Schatzkanzler William Pitt gemeldet und ihn aufgefordert, Punkt neun Uhr mit den Ministern in Windsor zu erscheinen, um den König ins Parlament zu begleiten. Dann hatte sie mit ihrem Gemahl dejeunirt und sich noch einmal überzeugt, daß er in der That ganz wohl sei, daß der Dämon seinen Geist noch nicht umwölkte, daß er noch klaren Blickes die Gegenwart erfaßte, und keine Träume, keine Gesichte ihn beängstigten. Sie bemühte sich daher, ihn in seiner heitern Ruhe zu erhalten, sie ging auf seine Laune ein und betrachtete wieder und immer wieder diese Reihe von Miniaturporträts, welche er, alle zusammen in einen Rahmen gefaßt, da vor sich auf dem Tische liegen hatte. Diese Miniaturporträts stellten sämmtlich junge, möglichst reizende, möglichst verführerisch lächelnde Mädchen dar, es waren die Porträts sämmtlicher unvermählter Prinzessinnen Deutschlands.

Der König Georg III. hatte sich von allen deutschen Prinzessinnen Porträts senden lassen, und unter diesen wollte er sich jetzt eine Gemahlin für den Prinzen von Wales aussuchen. Das war seit einigen Tagen seine Lieblingsbeschäftigung, sein dominirender Gedanke, die eigensinnige Laune seines armen Kopfes, und die Aerzte hatten der Königin zugeflüstert, daß es gefährlich sein würde, dieser Laune entgegen zu treten, daß der böse Dämon der Krankheit, welcher jetzt nur noch mit heitern Hochzeitsklängen und lachenden Brautliedern die Stirn des Königs umflatterte, dann, durch Widerspruch gereizt, sich gar leicht wieder mit wilden Zornesausbrüchen in seinem Gehirn festsetzen möchte.

Sophie Charlotte war daher immer bereit, auf dieses Lieblingsgespräch des Königs einzugehen; sie verstand es, den Unwillen des Königs gegen den Prinzen von Wales, der freilich durch seine Verschwendungssucht wohl den Unwillen seines königlichen Vaters verschuldet hatte, dadurch zu besänftigen, daß sie dem Könige mit der Hoffnung schmeichelte, der Prinz von Wales werde bereit sein, den Wunsch des Königs zu erfüllen und die Gemahlin anzunehmen, welche der König für ihn auswählen wolle. — Der König, ganz erfüllt von dieser Idee, schien indeß darüber ganz und gar die wichtige Ceremonie, die seiner harrte, vergessen zu haben, und statt, wie die Königin ihn schon mehrmals ersucht hatte, sich in sein Toilettenzimmer zu begeben und den Ornat anzulegen, stand Georg III. noch immer vor den Miniaturbildern und suchte unter ihnen die künftige Gemahlin seines Sohnes.

Als die Königin es noch einmal wagte, ihn an die Parlamentseröffnung zu erinnern, machte er eine unwillige Bewegung und eine leichte Wolke flog über seine Stirne hin.

„Wenn ich das Parlament eröffnen soll, muß ich ihm zugleich die so lange ersehnte Verlobung des Prinzen von Wales anzeigen können," sagte er heftig, und mit gebieterischer Stimme fügte er hinzu: „Man gehe und rufe mir den Prinzen von Wales! Er soll sogleich hierher kommen. Er soll sich sogleich seine Gemahlin wählen, ich werde nicht eher das Parlament eröffnen, bis er gewählt hat! George soll kommen!"

Die Königin schaute mit innerlichem Beben in das bleiche kränkliche Antlitz ihres Gemahls, sie las auf seiner zuckenden Stirn, daß es gefährlich sein würde, seinem Willen zu wider-

sprechen, und sie beeilte sich daher, dem im Vorsaal wartenden vertrauten Kammerdiener den Befehl zu geben, sofort den Prinzen von Wales zu rufen, aber indem sie das that, flüsterte sie ihm zugleich den weiteren Befehl zu, wenn die Staatsminister kämen, dieselben sofort einzulassen, wenn auch der Prinz noch den König nicht verlassen habe.

Als sie sich dann dem Gemahl zuwandte, sah sie ihn schon wieder vor dem Tische stehen, auf welchem die Porträts lagen. Die beiden Hände auf die Marmorplatte des Tisches aufgestützt schaukelte er seine Gestalt leise hin und her und betrachtete mit vornübergeneigtem Haupt die unseligen Porträts.

„Es wird ihm schwer werden, unter diesen dreißig reizenden Gestalten sich für eine einzige zu entscheiden," sagte er mit einem Lächeln, welches das Herz der Königin erbeben machte vor Entsetzen. — „Er ist leichtfertig, mein Sohn George, und würde viel leichter bereit sein, statt Einer alle Dreißig zu nehmen! Mein Sohn ist sehr verwöhnt, denn England ist sehr reich an schönen Frauen. Doch dünkt mich, sie können sich mit diesen deutschen Prinzessinnen nicht vergleichen! Bist Du nicht auch der Meinung, Charlotte?"

„In der That," sagte die Königin mit einem Lächeln, welches sie mühsam ihrem angstvollen Herzen abgezwungen hatte, — „in der That, es sind sehr schöne Gesichter."

„Aber George soll ganz freie Wahl unter ihnen haben," fuhr der König fort. „Nur wählen muß er, das ist die einzige Bedingung, unter der ich ihm sein verschwenderisches Leben verzeihen kann. Ach, Charlotte, es ist traurig, daß die Könige ein Herz haben, denn Niemand denkt daran, und Niemand glaubt, es schonen zu müssen."

Er zuckte leicht zusammen und fuhr mit seiner Hand an seine Stirn. „Ich bin krank," seufzte er leise. „Die Aerzte sagen, ich leide am Kopf, ich aber sage Dir, ich leide noch mehr am Herzen. Mein Sohn George thut mir so weh! Dieses Schuldenregister des Prinzen, das mir der Schatzkanzler da gebracht hat —!"

„Er wird sich bessern, mein Gemahl," sagte die Königin, welche mit einer wahren Todesangst sein Antlitz betrachtete, über welches finstere Schatten dahinfuhren, als ob der Dämon tiefer und tiefer sich hinab senke auf seine Stirn. „Ja, er wird sich bessern! Denken Sie jetzt nicht daran. Lassen Sie keine trüben Wolken diese liebe Stirn beschatten. Ganz London ist auf den Straßen, um seinen König zu sehen, zeigen Sie Ihrem Volk ein heiteres Angesicht:"

„Ja, ich will es, und hoffe Grund dazu zu haben," sagte der König lächelnd. „George wird kommen und sich eine dieser Prinzessinnen wählen. Dann werde ich ihm verzeihen."

„Und Sie werden dann seine Schulden aus ihrer Privatschatulle bezahlen, nicht wahr, mein Gemahl?"

„Erst möge er wählen, dann wollen wir sehen, was sich thun läßt. Nicht wahr Charlotte, er wird uns diese Freude machen? Mein Gott, er kann nicht so hartherzig sein, alle diese schönen Mädchen zu verschmähen. Sie sind wirklich so schön!"

Und der unglückliche König neigte sich wieder seinen Bildern zu. Die Königin wandte sich seufzend ab, sie begann schon an der Erfüllung ihrer Hoffnungen zu verzweifeln. Wenn der Prinz sich dem Willen seines Vaters nicht fügte, dann war der König, dann waren seine Minister, dann waren alle diese stolzen Hoffnungen auf eine dauernde Herrschaft für sie für immer verloren. Es kam also für sie Alles darauf an, daß der König nicht gereizt, daß er in seinem friedlichen Gleichmuth erhalten werde, bis er die feierliche Ceremonie dieses heutigen Tages zu Ende geführt. Als daher jetzt der Diener eintrat und den Prinzen von Wales meldete, trat sie lebhaft zu ihrem Gemahl hin, und sich mit einem sanften Lächeln an seine Schulter lehnend, flüsterte sie: „Sire, würde es nicht besser sein, wenn Sie den Prinzen erst bei Ihrer Rückkehr vom Parlament empfingen?"

„Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich diesem Parlament den Namen der Braut meines Sohnes sagen will?" rief der König mit dem Eigensinn seiner Krankheit. „Ich werde George also gleich empfangen, und, Verzeihung, Charlotte, ich wünschte meinen Sohn ohne Zeugen zu sprechen."

Ihr Herz erbebte in namenlosem Schrecken. Den König und den Prinzen allein sich gegenüberstellen, das hieß, das drohende Unheil heraufbeschwören; denn Sophie Charlotte kannte nur zu wohl das heftige, leicht gereizte aufbrausende Naturell dieses Vaters und dieses Sohnes, sie wußte, daß sie Beide niemals, ohne ein vermittelndes besänftigendes Band harmonisch in einander klingen konnten, daß sie in ihrem Wesen nichts mit einander gemein hatten, als eben ihre Heftigkeit und den Widerspruch ihres leicht gereizten Zorns.

Aber sie durfte es dennoch nicht wagen, zu widersprechen, sie mußte es dem Zufall oder dem Schicksal überlassen, zu entscheiden, wie diese Scene zwischen Vater und Sohn sich enden solle.

Als der König sie zum zweiten Male bat, ihn mit seinem Sohn allein zu lassen, sagte sie seufzend: „Ich gehe also, mein Gemahl. Ich verlasse Sie, weil Sie es wünschen! Aber ich bitte Sie, seien Sie dem armen Georg milde!"

„Ja," murmelte der König, als seine Gemahlin langsam das Gemach verließ, „ja ich will ihm noch einmal ein Vater sein! Möge er das Vaterherz nicht von sich stoßen!"

Er winkte dem noch immer an der Thüre wartenden Diener und befahl ihm, dem Prinzen von Wales die Thüren zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Bekanntlich deuten vielfache Anzeichen darauf hin, daß der nächste Winter zu den gestrengen Herren gehören werde. Unter die landwirthschaftlichen Beobachtungen hierüber gehört auch eine jüngst in der Provinz Sachsen gemachte Bemerkung. Während der Maikäfer um die jetzige Jahreszeit gewöhnlich etwa 3 Zoll tief unter der Erde liegt, hat man daselbst diesen Herbst denselben in Fußtiefe gefunden.

— Wem soll man Glauben schenken? Die „New-York-Times" vom 30. ult. enthält einen Brief aus Niagara vom 26. August, in dem versichert wird, Alles, was bis jetzt von den Wunderkünsten des Seiltänzers Blondin in amerikanischen Blättern erzählt wurde, sei eitel Lüge. Es habe sich vor Jahren ein Seiltänzer, Namens Blondin, in Amerika producirt, doch habe sich dieser längst zu Ruhe gesetzt und sei weder vor noch jetzt, weder mit einem Menschen noch mit einem eisernen Kochofen auf dem Rücken, über den Niagara auf einem Seile gegangen. Die ganze Geschichte — so heißt es in diesem Briefe — ist ein Scherz, ausgedacht von einem Individuum, das die Wette eingegangen war, binnen 2 Wochen mehr Neugierige an das Ufer des Niagara zu locken, als sonst in eben so vielen Monaten hinzukommen pflegen. Blondin war die Originalschöpfung dieses Individuums, und Blondin hat ihm seine Wette gewonnen. Es kamen Tausende und aber Tausende, von denen aber Keiner je erzählt hat, daß man ihn in den April geschickt hat. Die Wirthe und die Ladenbesitzer der Umgebung fanden ihren Vortheil zu sehr, als daß sie sich den Spaß nicht hätten gefallen lassen sollen, und die Localblätter thaten das ihrige, indem sie prachtvolle Beschreibungen von Blondin's Heldenthaten in aller Welt verbreiteten. Aber jeder Spaß muß ein Ende haben u. s. w. u. s. w. — Die „New-York-Times" begleitet diese Zuschrift weiter mit keiner Bemerkung. Daß aber ein solcher Spaß von keinem der Geprellten enthüllt worden sein soll und daß sich eine Menge Journale dazu hergegeben haben sollte, ihn zu verbreiten, ist nach unseren europäischen Begriffen dennoch etwas stark.

— Ein englisches Blatt bringt angeblich nach Mittheilungen eines Parlamentsmitgliedes folgende Ehestatistik von London: „In London giebt es 1363 Frauen, welche ihren Gatten verlassen haben, um ihrem „Geliebten" zu folgen, 2371 „Husbands" oder Gatten, welche von ihren Gattinnen fortgelaufen sind, 4120 Ehepaare, welche nach Uebereinkunft getrennt von einander leben, 191,123 Paare welche unter einem Dache auf dem Kriegsfuße mit einander leben, 162,320 Paare, welche sich gründlich hassen, aber vor der Welt ihren Haß unter erkünstelter Artigkeit verbergen, 510,131 Paare, welche in einem Zustand der Gleichgültigkeit mit einander leben, 1102 Paare, welche vor der Welt als glücklich gelten, aber in Wirklichkeit diese Ueberzeugung nicht theilen, 135 Paare, welche im Verhältniß zu einander als glücklich gelten können, 7 wirklich und wahrhaft glückliche Ehepaare."

(**Theater zu Grevesmühlen.**) Montag wurde „Müller und Miller", der „Tannhäuser" und „Seine Dritte" gegeben. Das Haus war freilich nicht in gewohnter Weise besetzt, doch zeigte sich das Publicum desto dankbarer, indem es das Gebotene mit Beifall aufnahm und die größte Aufmerksamkeit an den Tag legte. Der Titel der ersten Nummer zeigt schon, daß hier eine Namenverwechselung den Stoff bietet, aus welcher denn auch verschiedene höchst komische Situationen erwachsen, die die Heiterkeit der Zuschauer auf gleicher Höhe hielten. Sämmtliche beschäftigte Damen und Herren waren in Durchführung ihrer Rollen gleich tüchtig, und nennen wir daher nur Herrn Kunitz, den wir zum ersten Male sahen; so weit dessen Rolle eine Beurtheilung zuläßt, glauben wir, daß derselbe gewiß gefallen wird. Zugleich erlauben wir uns noch die Bemerkung, daß, wenn Frau Dehlsen, die stets, so auch in diesem Stück, mit gleicher Routine spielt, etwas haushälterischer mit der Kraft ihrer Lunge umginge, sie des scharfen und heftigen Athmens überhoben sein würde. Die zweite

Nummer, „Tannhäuser", ging ohne sichtlichen Beifall vorüber, obgleich Herr Goldschmidt sich möglichst bemühte, „Leben in's Geschäft" zu bringen. Zu solchen Sachen gehört unserer Ansicht nach ein starkes und tüchtiges Orchester, da die Musik hier eine zu große Stütze bilden muß, wenn die Sache nicht — langweilig werden soll. Die dritte Nummer, „Seine Dritte" errang sich desto mehr Beifall. Herr Wohlbrück, den wir in der ersten Nummer als „Candidat Miller" und jetzt als „Gastwirth Rademacher" — zwei ganz verschiedene Charaktere — sahen, gab uns einen neuen Beweis seines Talents, da er beide tadellos durchführte. Frl. Schlegel und Herr Schwartz standen ihm würdig zur Seite, auch Franz Dehlsen machte sich als Schusterjunge höchst ergötzlich. — Wie wir aus dem Repertoir ersehen, wird am Mittwoch nächster Woche „Berlin wie es weint und lacht" gegeben, und verfehlen wir nicht, hierauf aufmerksam zu machen, da dies Stück stets außergewöhnlichen Beifall geerntet hat.

Allgemeiner Anzeiger.

Bei der Unterzeichneten sind ferner eingegangen:

Für **Goldberg**: Von M. H. W. 1 ℳ, von Brodträger Levknecht 16 ß; von Fr. R. R. 2 ℳ; mit fr. Beitr. 12 ℳ 16 ß.

Weitere, auch die kleinsten Gaben nimmt entgegen **die Expedition.**

Auf zulässig befundenen Antrag der Interessenten ist zum Zwecke der Berichtigung des Besitztitels und der Eröffnung der ersten Rubrik im neuen Stadtbuch das gegenwärtige, jede Restitution ausschließende Collectivproclam in Gemäßheit des §. 3 der revidirten Verordnung für den transitorischen Stadbuchbetrieb erkannt. — Es werden demnach alle diejenigen, welche der Verlassung nachbemerkter Grundstücke, nämlich:

1) des im Hohenuferschlage zwischen Kaecker und Lüttjohann sub No. 1143 belegenen, im Jahr 1806 von den Schuster Roloffs Erben an den wail. Hauswirth Heinrich Schümann in Gostorf antichretisch verpfändeten, im Jahr 1837 durch Zahlung der Pfandsumme von 45 ℳ R²/₃ von dem wail. Büdner Bössow zu Grenzhausen eingelös'ten und von dessen Erben jetzt an den Kaufmann Paust verkauften Morgen Acker;
2) des vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteige neben Witt sub No. 32 belegenen Garteus, im A.-R. noch auf Namen des wail. Ackersm. Balthasar Hofmeister stehend, seit langer Zeit im Besitze der verst. Ehefrau des Schustermeisters Zacharias Röhl, geb. Hofmeister, von deren Erben jetzt an die Ehefrau des Böttchermeisters Grewe, geb. Röhl, und von dieser an den Ackersmann Lau verkauft;
3) der vor dem Lübschen Thor am Questiner Wege neben Warnemünde sub No. 1 belegenen Scheune, im Register annoch auf Namen des wail. Dr. Reincke stehend, von diesem an den wail. Schustermeister Merly und den Schustermeister Gaedcke, jetzt zum Antheil des ersteren auf die Ehefrau des Bäckermeisters Plackmeyer, geb. Merly, vererbt;
4) des im 5. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Plackmeyer und Freitag sub No. 1855 belegenen Morgen Acker, im Register auf Namen der wail. Wittwe Dechow geschrieben, im Jahr 1790 von wail. Weber Dechow an den wail. Käther Hans Joch. Baumann zu Warnow antichretisch verpfändet, von den Dechow'schen Erben jetzt an den Webermeister Heinrich Dechow käuflich überlassen;

auf die gegenwärtigen Besitzer und Provocanten aus irgend einem Rechtsgrunde glauben widersprechen zu können, hiedurch peremtorisch geladen, in dem auf

den 3. December d. J.,

Vormittags 12 Uhr, anberahmten Liquidationstermine ihre etwanigen An- und Widersprüche gehörig anzumelden und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile des Ausschlusses und der auf die Provocanten verfügt werdenden Verlassung.

Zu gleicher Zeit sind auch etwanige Widersprüche gegen die beantragte Tilgung der oben ad 1 gedachten Pfandsumme in dem vorgedachten Termine als

am 3. December d. J.,

Vormittags 12 Uhr, anzumelden und resp. sofort zu bescheinigen, sub praejudicio pro omni des ewigen Stillschweigens, des Ausschlusses und der verfügt werdenden Tilgung.

Grevesmühlen, den 13. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Ich beabsichtige meine **Büdnerei** zu verkaufen, und ersuche Kaufliebhaber, persönlich mit mir in Unterhandlung zu treten.

Questin. **Bibow**, Büdner.

Zu Hof Nesow bei Rehna
sind noch
12—14 gute Stoppelgänse
zu verkaufen.

Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Concessionirt von der Königlich Sächsischen Staats-Regierung am 4. Juli 1857.

Grundcapital: **3 Millionen Thaler.** 1. Emission 1 Million Thaler.

Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien gegen jeden Schaden, welcher durch Brand oder Blitzschlag, sowie das dadurch veranlaßte Löschen, Retten, Niederreißen und nothwendige Ausräumen verursacht wird und in der Vernichtung, Beschädigung, oder dem Abhandenkommen versicherter Gegenstände besteht.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und bin zur Ertheilung von Antragsformularen und Versicherungsbedingungen, so wie zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Grevesmühlen, den 20. Septbr. 1859. **J. F. Zülow,**
Agent der Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Photographieen

auf Glas, Papier und Wachstuch werden von 1 Thlr. an in **C. Blanckenburg's Garten** angefertigt von

C. Bügel.

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Schutzmittel
gegen die Cholera.

Unter den verschiedenen gegen die Cholera empfohlenen Schutzmitteln ist keines in der Anwendung so einfach und in dem Erfolge so sicher, als das an einer seidenen Schnur auf der bloßen Haut getragene Kupferblech. Dieses, soviel ich mich entsinnen kann, in Ungarn zuerst in Anwendung gebrachte, von Dr. Hahnemann in einem Aufsatze: „Ueber die Heilung der asiatischen Cholera und Schützung vor derselben" dringend empfohlene und (im Jahre 1831) von Dr. Roth in München in einer kleinen Schrift: „Ueber die Schutzkraft des Kupferbleches beim Herannahen der Cholera" ausführlicher besprochene Schutzmittel scheint aber späterhin gänzlich in Vergessenheit gekommen zu sein.

Langensalza. Dr. F. A. Günther.

Genannte kleine Kupferbleche sind genau nach Angabe des Arztes Herrn Dr. Günther angefertigt und das Stück zu 4 ßl. zu haben bei dem Kupferschmied ***Paul Martens*** in ***Grevesmühlen***, woselbst auch die ausführliche gedruckte Beschreibung nebst Gebrauchs-Anweisung eingesehen werden kann.

Passagepreise für Auswanderer
von Hamburg nach New-York 26 ℳ, Kinder 20 ℳ,
nach New-Orleans 28 ℳ, Kinder 22 ℳ,
nach Dona Francisca 35 ℳ, Kinder 20 ℳ,
bei
D. Hansen in **Wismar.**

Was verloren!

Am Mittwoch, den 14. September, ist auf dem Wege von Lübeck über Dassow bis Rankendorf ein zu einem Armbande gehörendes Medaillon — ein großer rother Stein, s. g. türkischer Rubin, umgeben von einer matten gewundenen goldenen Schnur, auf der Rückseite von Glas, mit blonden Haaren in der Kapsel — verloren worden. Dem Finder wird eine angemessene Belohnung zugesichert, wenn er es an den Secretair Wigger in Klütz abliefert.

Sofort oder zu Michaelis d. J. wünsche ich einen jungen Mann als **Lehrling** in meiner Material-, Cigarren- und Bettfedern-Handlung aufzunehmen.

Wismar, 1859. **J. H. C. Voss.**

(Verspätet.)

Heute Morgen wurde meine liebe Frau, geb. Lange, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden.

Beckerwitz, den 16. September 1859.

J. H. Nevermann.

Theater
im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen.

Freitag, den 23. September:

Die Bastille,

oder:

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Original-Lustspiel in 3 Acten von E. P. Berger.

Zum Schluß:

Sachsen in Preußen,

oder:

Ein sächsischer Dorfschulmeister.

Posse mit Gesang und Tanz in 1 Act von Pohl.

Sonntag, den 25. September:

Ein gebildeter Hausknecht.

Posse mit Gesang in 1 Act von D. Kalisch.

Hierauf:

Die Dienstboten.

Lustspiel in 1 Aufzuge von R. Benedix.

Dann:

Doctor Peschke, oder: **Kleine Herren.**

Posse mit Gesang in 1 Act.

Zum Schluß:

Die Hochzeit am Schlierfee.

Großes Tableau, dargestellt vom ganzen Personal.

Preise der Plätze:
Sperrsitz 20 ßl. 1. Rang 16 ßl. 2. Rang 10 ßl. 3. Rang 6 ßl.)
(Kinder unter 10 Jahren zahlen im 1. Rang 8 ßl.)

Billets, zu jeder gewöhnlichen Vorstellung gültig, werden zum Sperrsitz à 16 ßl., zum 1. Rang à 14 ßl. (Abonnements-Billets 4 Stück 1 Thlr.), und zum 2. Rang à 8 ßl. im Theater-Bureau (Hotel „Zum Großherzog") von 3 bis 5½ Uhr Nachmittags verkauft.

Brede.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 20. September.
(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℳ	20	ß	bis	1	ℳ	34 ß
Roggen	1	=	8	=	=	1	=	12 =
Gerste	—	=	44	=	=	1	=	— =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	38 =
Erbsen	1	=	16	=	=	1	=	20 =

Lübeck, den 21. September:
(Nach Lüb. Conr., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	10	ßl.	bis	4	Mk.	— ßl.
Roggen	—	=	44	=	=	—	=	46 =
Gerste	—	=	38	=	=	—	=	40 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	36 =
Erbsen	3	=	4	=	=	3	=	10 =

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 77. Sonntag, den 25. September. 1859.

Mit dem **1. October** beginnt ein neues Abonnement auf das Grevesmühlener Wochenblatt und ersuchen wir deshalb unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Bestellungen bei den löbl. Postämtern noch **vor Ablauf dieses Monats** zu machen, da bei später eingehenden Bestellungen die vollständige Nachlieferung nicht zugesichert werden kann.

Die Expedition.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 23. September. Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog, die Frau Großherzogin Auguste und die Frau Großherzogin-Mutter nebst den hochfürstlichen Kindern kamen gestern Mittag gegen 2 Uhr vom Heiligen Damm hier an und setzten ohne Aufenthalt die Reise nach Ludwigslust fort. (N. C.)

— Heute Morgen gegen 8 Uhr rückten die auf dem alten Garten versammelten Truppen, Artillerie, Cavallerie und Infanterie, zu gemeinschaftlichen Exercitien aus. Morgen wird in der Umgegend ein Feldmanöver beginnen, welches am Montag und Dienstag k. M., 26. und 27. d., fortgesetzt werden soll. Am 28. d. wird sodann die Cavallerie, welche gestern Mittag hier eintraf, nach Ludwigslust zurückkehren.

— Auf Ansuchen der Behörde ist die einstweilige Aussetzung des auf den 6. kommenden Monats anstehenden Jahrmarkts zu Klütz genehmigt und derselbe daher vorläufig abgekündigt worden.

— Da durch Verordnung vom 8. September die diesjährige Rekruten-Aushebung auf vier Wochen hinausgesetzt ist, so sind nunmehr folgende Ablieferungstage festgesetzt: am **24.** October: das ritterschaftliche Amt Grevesmühlen; am **25.** October: das Domanial-Amt Grevesmühlen, incl. der Voigteien Plüschow und Rüting; am 26. October: die Stadt Grevesmühlen; am 28. October: das Domanial-Amt Gadebusch, das Domanial-Rehna, die Stadt Rehna; am **31.** October: das ritterschaftliche Amt Gadebusch; am **1.** November: die Stadt Gadebusch.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 21. September. Nachdem das Befinden Sr. Majestät sich so glücklich gebessert, daß höchstderselbe schon kurze Promenaden auf den Terrassen von Sanssouci unternehmen konnte, wurde am **12.** d. M. das Befinden und die Stimme des Königs so wechselnd, daß es gerathen schien, ihn nicht aus dem Bette aufstehen zu lassen, um eine Wiederholung der früheren Krankheitserscheinungen zu vermeiden. Gleichzeitig zeigte sich auch eine größere Abnahme der Kräfte, und war daher große Ruhe nothwendig, welche denn auch wohlthuend auf den Zustand des Königs wirkte, so daß der hohe Kranke jetzt schon auf kurze Zeit das Bett wieder verlassen kann.

Die Hoffnung in Zürich einen leidlichen Vertrag zur friedlichen Organisation Italiens zu erlangen, schwindet immer mehr, und gewinnt es den Anschein, als werde schließlich nur der Friede zwischen Oestreich und Frankreich unterzeichnet werden. Die Frage wegen des europäischen Congresses bildet wieder den Gegenstand lebhaften Meinungstausches zwischen den Mächten. Namentlich soll Napoleon auf eine gemeinsame Regelung der Verhältnisse sowie aller übrigen schwebenden Fragen und in Verbindung damit auf die Revision der Verträge von **1815** dringen.

— **München**, 22. September. Es haben hier zwischen den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten von Baiern, Sachsen und Würtemberg, bezüglich einer Reform des deutschen Bundes Verhandlungen stattgefunden, und ist eine vollständige Einigung erzielt.

— **Dresden**, 19. September. Geheimer Rath von Seebach Excellenz ist vor einigen Tagen nach St. Petersburg gereist, um die Glückwünsche der königlichen Familie zu der am 20. d. M. stattfindenden Großjährigkeitserklärung des Großfürsten Thronfolgers zu überbringen. Auf der Rückreise wird derselbe sich nach Stockholm begeben, und die Erwiederung auf die Notification der Thronbesteigung König Carl XV. überreichen.

— **Zürich**, 20. September. Es ist ein französischer Courier angekommen, die französischen und österreichischen Bevollmächtigten hatten in Folge dessen eine dreistündige Sitzung. Der östreichische Bevollmächtigte soll durch einen Courier Instructionen erhalten haben, die dahin lauten, den Abschluß des Friedens mit Abtretung der Lombardei zu instrumentiren, ohne Mittelitalien zu berücksichtigen. In vierzehn Tagen werden die Bevollmächtigten wahrscheinlich endigen, dann zur Berichterstattung an ihre Höfe reisen, und hierauf zur Unterzeichnung zurückkehren.

— **Paris**, 18. September. Der Kaiser wird länger als erwartet wurde in Biarritz verweilen. Gleich nach Ankunft des Königs Leopold von Belgien in Biarritz fuhr der Kaiser zu ihm. Der König empfing ihn an der Treppe, worauf sich die beiden hohen Personen in den ersten Salon zurückzogen und sich dort ganz allein anderthalb Stunden unterhielten. — Der „Constitutionel" widerlegt die Behauptung engl. Zeitungen, daß sich zwischen Frankreich und England Uneinigkeiten wegen der italienischen Frage erhoben hätten. — Das große Lager bei Chalons wird auf Befehl des Kaisers aufgelöst. Hauptursache zu diesem plötzlichen und unerwarteten Befehl wird der seit einiger Zeit sehr anhaltend fallende Regen sein. — An der marokkanischen Grenze haben Angriffe auf französische Besatzungen stattgefunden, die Angreifer sind jedoch von dem General Esterhazy siegreich zurückgeschlagen.

Der König von Belgien hat seinen Aufenthalt in Biarritz bis zur Abreise des kaiserl. Hofs, dem **25.** oder **30.** d. M. verlängert. Auch Fürst Metternich und Graf Walewski bleiben bis zu diesem Zeitpnnkt daselbst. Fürst Poniatowski und der päpstliche Nuntius in München, Chardinal Chigi, werden in Biarritz erwartet. Lord Cowley aber, dessen Abreise dahin gemeldet worden, wird, wie es heißt, in Folge eines ihm von London zugegangenen Gegenbefehls in Paris bleiben.

— **London**, 21. September. Es sind mehrere Linienschiffe und Kanonenboote nach Gribaltar abgegangen wegen des bevorstehenden Krieges zwischen Spanien und Marokko. — Nachrichten aus Rom melden, daß der Papst wieder völlig hergestellt ist und viele Audienzen giebt.

Im „Steam-Shipping-Chronicle" liest man: Als Königin Victoria im Jahre **1837** dem „Seemann-König" nachfolgte, wie man Wilhelm IV. zu nennen pflegte, bestand die königliche Marine aus **536** Schiffen, mit einem Gehalt von **523,421** Tonnen, führte **17,120** Kanonen und war mit **31,289** Matrosen und Marinern bemannt. Unter dieser Zahl von Schiffen waren jedoch nur **26** Dampfer, mit einer Gesammtpferde-

kraft von 4536. 20 Jahre später war die königliche Flotte um 400 Dampfer, ihr Tonnengehalt um 300,000 und die Besatzung um 20,000 Mann vermehrt. Allein wie groß auch dieses Wachsthum der Kriegsflotte in den letzten 20 Jahren war, so ist es doch mit der ungeheuren Zunahme der Handelsmarine in derselben Zeit nicht entfernt zu vergleichen.

— **St. Petersburg**, 16. September. Ein Extrablatt des „Invaliden" bringt folgenden von dem Oberstlieutenant Grabbe mündlich erstatteten Bericht: Gunib ist erstürmt worden; fünf Kanonen sind genommen, Schamyl, seine Söhne und Familie, sowie die Müriden sind theils getödtet, theils gefangen. Der Verlust der Russen beträgt nicht 100 Mann.

— **St. Petersburg.** Seine Hoheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, General-Lieutenant, Inspecteur des Schützen-Bataillons ꝛc., hat am 8. September Riga verlassen und weilt seit einigen Tagen wieder in unserer Mitte.

Der Tag, an welchem Fürst Barjatinski die Kaukasusfeste Gunib eroberte und den Propheten Schamyl gefangen nahm, der 7. September, ist nicht nur der Krönungstag des Kaisers Alexander II., sondern auch der Tag, an welchem Paskewitsch im Jahre 1831 Warschau nahm und dem polnischen Aufstande ein Ende machte.

Die Gefangennehmung Schamyl's, des Kriegsherrn der lange für unbezwingbar gehaltenen Stämme des Kaukasus, ist ein Ereigniß von größerer Bedeutung für Europa, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Mit diesem letzen entscheidenden Erfolge schließt sich allmählig die Wunde, aus welcher Rußland ein Vierteljahrhundert lang geblutet, und der Preis, um welchen die russische Politik so lange gerungen, die unbestrittene Herrschaft zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere, ist erlangt. Nicht umsonst hat Rußland so furchtbare Blutströme vergossen, so ungeheure Summen verwendet; nicht umsonst hat es ein Heer nach dem anderen, einen Feldherrn nach dem anderen nach dem Kaukasus gesendet und die unglaublichsten Anstrengungen gemacht, den ungeheuren Felsendamm zu durchbrechen, den die Natur seiner Machterweiterung auf dieser Seite entgegengestellt zu haben schien. Was es bei Sebastopol und an den Mündungen der Donau verloren, das hat es mit der Gefangennehmung Schamyl's wieder gewonnen, und mit der Eroberung des Kaukasus nimt es Stellung im Rücken des osmanischen Reiches, nachdem es aus den Positionen in der Front desselben vertrieben worden. Das Werk, welches Rußland hiermit vollendet hat, und dessen militairisches Verdienst dem Statthalter der trans-kaukasischen Provinzen, dem Fürsten Barjatinski, gebührt, ist epochemachend für die Weltstellung des russischen Reiches, und jetzt, wo das Ziel erreicht ist, muß man die zähe Ausdauer und Consequenz bewundern, mit welcher es fünfundzwanzig Jahre lang erstrebt wurde. Ebenso aber ist die Tapferkeit zu bewundern, mit welcher die Stämme des Kaukasus, eine Handvoll undisciplinirter Männer, so lange Jahre hindurch den Anprall des russischen Riesen auszuhalten vermochten. Rußland hat jetzt freie Hand, es gebietet über den Isthmus des Kaukasus, den ihm der letzte orientalische Friedensschluß für ewige Zeiten entreißen konnte; und man wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß das ungeheure Reich, das sich von der Weichsel bis zum Amur dehnt, das China mit gewaltigem Arm bereits umschlingt, nun bald sein verfügbar gewordenes Kaukasusheer gegen Süd-Asien vorschieben und von der Ostküste des Kaspischen Meeres, wie von Balkhasch und Sir Darja aus den Weeg bahnen wird, der ein Heer von Hundertausenden an die Ufer des Indus führt.

— **Constantinopel**, 18. September. Wie bereits gemeldet, ist eine Verschwörung gegen das Leben des Sultans entdeckt worden. 200 Personen sind verhaftet, darunter der Pascha von Albanien, welcher das Haupt der Verschwörung sein soll.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

VI.

Vater und Sohn.

Wenige Minuten später trat der Prinz in das Cabinet des Königs ein. Seit langen Wochen zum ersten Male standen sich Vater und Sohn einander gegenüber, und Beide schienen sie mit neugierigem Erstaunen sich mit ihren Blicken einander zu fragen, wie es komme, daß sie jetzt sich mit ihren Augen und ihren Gesichtern wieder begegneten, da doch ihre Herzen und ihre Gedanken sich niemals begegneten und niemals mit einander waren. Aber doch waren die Empfindungen Beider so ganz verschieden. Der König fühlte sein Herz von einer sanften Rührung geschwellt, als er den Sohn wiedersah, dem er so lange gezürnt, dem der an ein stilles, nüchternes, gottesfürchtiges Leben gewöhnte Mann sein üppiges, verschwenderisches, in Zerstreuungen durchschwelgtes Dasein als ein Verbrechen anrechnete, welches er indessen in dieser Stunde bereit war zu verzeihen, wenn sein Sohn dafür sich willig zeigte, auch seinen Wünschen zu genügen, und sich eine Gemahlin zu wählen.

Der Prinz aber sah in dem König nur den harten, strengen Vater, der sich mit unerbittlicher Energie seit Monaten weigerte, die Schulden seines Kronprinzen zu bezahlen, der es duldete, daß der einstige König von England sich in steter Flucht und Sorge vor seinen Schuldnern befand, daß er kaum noch wagen durfte sich öffentlich zu zeigen, ohne von dem stürmischen Flehen oder von dem unverschämten Drängen seiner Schuldner angefallen zu werden, daß er von seinen Feinden verspottet und verhöhnt, von seinen Freunden sogar bemitleidet ward. — der Prinz kam daher nicht mit der Liebe eines demüthigen, reuevollen Sohnes, sondern mit dem stolzen Trotz eines beleidigten, vom Schicksal und von den Höflingen verwöhnten Mannes, und rechnete es seinem Vater als ein schweres Vergehen an, daß er ihn aus diesen Verlegenheiten nicht erlöse, welche er sich indessen selber bereitet hatte. Er ging daher dem König nicht mit heiterm, lächelndem Antlitz entgegen, er drückte die dargereichte Hand desselben nicht an seine Lippen, sondern er blieb kalt und fremd ihm gegenüber stehen und sagte mit einer ceremoniellen steifen Verbeugung:

„Ew. Majestät haben die Gnade gehabt, mich rufen zu lassen! Ich erwarte ihre Befehle!"

Der König schüttelte mit einem trüben Lächeln sein Haupt und ließ die Hand sinken, welche er seinem Sohne vergeblich dargereicht.

„Nicht so, George," sagte er milde. „Es ist hier keine Majestät, sondern nur ein Vater, welcher seinen Sohn willkommen heißt. Wir wollen heute nicht von Staatsgeschäften reden, George, sondern von Familienangelegenheiten. Du solltest jetzt ernstlich daran denken, Dir eine Familie zu begründen, mein Sohn."

Der Prinz runzelte die Stirn; über seine Wangen von durchsichtiger Bläße flog eine leichte Röthe. „Ich überlasse die Sorge für meine Verheirathung dem Parlamente," sagte er nachlässig, „dem Parlament und meinen Gläubigern, welche sich ja schon Wochen lang damit beschäftigen, mir eine möglichst reiche Gattin auszusuchen."

Der König sah ihn mit einem Blick milden Vorwurfs an. „Ich mache es wie das Parlament," sagte er, „ich wünsche auch Dich zu vermählen. Komm, George, laß uns einmal Familienrath halten!"

Er reichte dem Prinzen mit einem bittenden Blick die Hand dar und führte ihm zu den Tisch hin, auf welchem die Miniaturportraits lagen.

„Betrachte einmal diese Portraits," sagte er, „betrachte sie nicht blos mit Deinen Augen, sondern auch mit Deiner Seele, und dann sage mir, George, welcher von ihnen Du den Vorzug giebst?"

„Zu welchem Zweck?" fragte der Prinz.

„Nun, um sie zu heirathen!"

Der Prinz brach ein lautes, spöttisches Lachen aus, welches den König erbeben machte. „Ach, um sie zu heirathen," sagte er. „Ew. Majestät scherzen also nicht, Sie denken auch wie meine Gläubiger, Sie wollen mich verheirathen, damit ich mit dem Brautschatz meiner Gemahlin meine Schulden bezahlen kann. Nun, betrachten wir also diese Portraits!"

Er neigte sich über den Rahmen mit den Bildern hin; der König beobachtete mit gespannter, athemloser Aufmerksamkeit sein schönes Angesicht, er hoffte immer endlich einem freudigen Lächeln, einem überraschten Aufblitzen seiner von so viel schönheit entzückten Augen zu begegnen. Aber des Prinzen Antlitz behielt seinen ironischen, verächtlichen Ausdruck, und mit stummer Gleichgültigkeit betrachtete er diese Portraits, welche dem König so reizend schienen.

„Nun? fragte der König endlich nach langer Pause. „Nun, hast Du Dich schon entschieden?"

„Wofür?" frachte der Prinz zurück. „Ew. Majestät haben mir da die Portraits der Mütter gezeigt. Wollen Sie jetzt die Gnade haben, mir auch die Portraits der Töchter dieser Mütter zu zeigen!"

Der König zuckte zusammen, und ein glühendes Roth zuckte über sein Antlitz hin. „Unglücklicher" sagte er mit bebenden Lippen, „Du willst also meiner spotten, denn Du weißt es sehr wohl, daß dies die Töchter sind!"

Der Prinz zuckte die Achseln. „Und Ew. Majestät ver-

langen im Ernst," sagte er, „das ich eines dieser höchst tugendhaften, aber, verzeihen Sie, höchst langweiligen Lärvchen da heirathen soll?"

„Ja," rief der König, nicht mehr im Stande seinen Zorn zurück zu halten. „Ja, das verlange ich, und ich mache es zur Bedingung meiner Verzeihung. Du hast mein Vaterherz schwer gekränkt, und ich rathe Dir, treibe mich nicht so weit, bis ich vergesse, daß Du mein Sohn bist, und nur noch den schuldigen Prinzen in Dir sehe! Ich weiß Alles, Ich kenne Dein wildes, üppiges Leben! O, es finden sich immer Freunde, welche sich beeifern, uns schlimme Nachrichten mitzutheilen. Ich weiß, daß Du ein Schloß bewohnst, welches eines Sardanapals würdig ist!"

„Ja, mein Vater," sagte der Prinz mit einer Ruhe, welche ganz dazu geeignet war, den Zorn des Königs nur noch mehr zu reizen.

„Ich weiß," fuhr der König heftiger fort, „daß Du in diesem Schloß Säle hast, deren Wände mit Gold und Edelsteinen verziert, deren Fußboden mit echten Cashemirs bedeckt sind, daß Du enorme Summen für Deinen Marstall verschwendest, daß Du einen Theil der Nacht am Spieltisch, den andern noch an schlimmern Orten zubringst. Ich weiß, daß Du alle Mitglieder der Opposition bei Dir empfängst, alle diejenigen, welche gegen mein Ministerium, das heißt, gegen mich, stimmen. Ich weiß, daß Du enorme Schulden hast!"

„Das ist leider wahr, Majestät," seufzte der Prinz.

„Du gestehst es ein?" fragte der König verwundert.

„Sire, soll ich meinen Schulden noch die Schuld der Lüge hinzufügen?" fragte der Prinz zurück.

„Du bist Gott und dem Teufel schuldig," rief der König, immer heftiger werdend.

„Sire," sagte der Prinz feierlich, „Sie nennen da die beiden einzigen Personen, denen ich nichts schuldig bin."

Der König stieß einen lauten Schrei aus und stampfte heftig mit dem Fuß auf den Boden. Diese kalte, spöttische Ruhe des Prinzen entflammte ihn zur höchsten fieberhaften Wuth.

„Ich befehle Dir, Dich zu bessern," schrie er außer sich. „Wenn Du Dich nicht entschließest, ein anderes, gesitteteres Leben zu führen, werde ich Dir keinen Schilling mehr bewilligen."

„Ihr Wille geschehe, mein Vater," sagte der Prinz gelassen.

„Er wird geschehen! Ich habe Dir nichts mehr zu sagen!"

„So habe ich die Ehre, mich Ew. Majestät zu empfehlen!"

Und der Prinz verneigte sich und wandte sich der Thür zu. Der König schaute ihm mit angstvollen, gespannten Blicken nach und seine bewegten Züge nahmen jetzt wieder einen milden, wehmüthigen Ausdruck an. Als der Prinz eben im Begriff war, die Thür zu öffnen, streckte der König ängstlich die Hand nach ihm aus und rief ihn fast zärtlich zu sich zurück.

Ah, er wird sich wohl entschließen, meine Schulden zu bezahlen, dachte der Prinz, und er näherte sich daher dies Mal seinem Vater mit einem verbindlichen Lächeln.

„George," sagte der König hochathmend und mit sichtbarer Rührung, „George, wir wollen so nicht von einander scheiden! Komm, tritt näher zu mir her, mein Sohn! Wir wollen uns verständigen."

„Ew. Majestät können das nicht inniger wünschen, als ich," rief der Prinz, die dargereichte Hand des Königs an seine Lippen drückend.

Diese seltene Zärtlichkeit und Ehrerbietung seines Sohnes machte den armen König ganz weichmüthig und glücklich. Er drückte die Hand des Prinzen innig in der seinen und schaute ihn mit wehmüthiger Innigkeit an.

„Du hast es also verschmäht, George," sagte er mit zitternder Stimme, Dir unter diesen edlen und schönen Prinzessinnen eine Gemahlin zu wählen. Ich will es also aufgeben. Du willst nicht eine Frau meiner Wahl, nun, so sage mir, welche Frau Du sonst begehrst, und ich will sie lieben wie meine eigene Tochter."

Der Prinz blickte staunend und zweifelnd in das bewegte Antlitz des Königs, und zum ersten Mal erweichten sich seine Züge und nahmen einen gerührten, innigen Ausdruck an.

„O, mein Vater," rief er, „wenn ich diesen Worten glauben dürfte, wenn der Prinz von Wales nicht bloß ein Sclave der Politik, wenn er ein freier Mann sein dürfte, berechtigt, sich ein Weib zu wählen, wie und wo er wollte!"

„Ich gebe Dir die Vollmacht dazu," sagte der König. „Ja, Du sollst frei wählen dürfen! Bezeichne mir irgend einen Hof von Europa, wo es eine Prinzessin giebt, der Du Dich vermählen möchtest, und sei diese Prinzessin aus dem kleinsten Fürstenhause, möge sie nichts besitzen, als ihre Jugend, ihre Schönheit und Deine Liebe, so werde ich sie doch freudig willkommen heißen!"

„Genug, Sire," rief der Prinz mit eisiger Kälte. „Ich hatte Sie mißverstanden! Irre geleitet von meinen freiheitdürstenden Träumen glaubte ich einen Moment, mein Vater wäre großmüthig genug, mich von den Sclavenketten meines Standes befreien zu wollen. Nein, Sire, es giebt keinen Hof in Europa, wo ich mir eine Gemahlin suchen möchte, keine Prinzessin, der ich mich vermählen könnte, denn, mein Vater, um Ihnen die ganze Wahrheit zu sagen, — ich bin vermählt!"

Der König stieß einen gellenden Schrei aus, und die Hände vor sich herstreckend, als wolle er das Unglück von sich abwehren, taumelte er rückwärts und wäre zur Erde niedergesunken, wenn nicht der Prinz, bei diesem Schrei des Königs von unwillkürlichem Mitleid ergriffen, zu ihm geeilt wäre und, ihn mit seinen Armen stützend, ihn zu einem Lehnstuhl hingeführt hätte, auf welchen er ihn sanft niedergleiten ließ.

„Er ist vermählt!" rief der König jetzt mit einem herzschneidenden Wehelaut. „Vermählt! O ich unglücklicher Vater!" Und mit heftiger Bewegung beide Hände vor sein Antlitz schlagend, weinte und schluchzte er laut. Der Prinz, entsetzt über diese furchtbare Wirkung seiner Worte und in ahnungsvollem Grauen über die Natur dieser heftigen Gemüthserregung des Königs, wagte es nicht, ihn jetzt zu verlassen, und hatte doch nicht den Muth, zu diesem schluchzenden, zitternden und leise jammernden Manne zu sprechen. Bleich und angstvoll lehnte er neben diesem Fauteuil, in welchem sein unglücklicher Vater in trostlosem Schmerz um ihn klagte und weinte.

Eine lange peinvolle Pause trat ein. Eine bange, nur durch das Schluchzen des Königs unterbrochene Stille herrschte in diesem mit so viel Pracht und Luxus ausgestatteten, königlichen Gemach.

Auf einmal vernahm man von außen her das feierliche Geläute der Glocken und das Donnern der Kanonen. Der Prinz erhebte und schaute entsetzt auf seinen Vater, welcher unbeweglich, das Antlitz immer noch mit seinen Händen bedeckt, in dem Lehnstuhl saß und gar nichts von dem Geräusch da außen, nichts von dem Glockengeläute, dem Kanonendonner und dem Jubel des Volkes, welches die Pforte des Palastes belagerte, zu vernehmen schien.

Auf einmal ward die große Thür, welche in den Vorsaal führte, geräuschvoll geöffnet und William Pitt, der Graf von Chatham, erschien in derselben, gefolgt von den übrigen Ministern, welche, gleich ihm, in glänzender Galatracht kamen, um den König in das Parlament zu begleiten.

Aber der König achtete nicht auf sie. Er saß immer noch unbeweglich, mit verhülltem Antlitz, in seinem Lehnstuhl, und ihm zur Seite stand der Prinz von Wales, bleich, mit angstvoll bewegten Zügen.

William Pitt schaute mit schweigender Verwunderung auf diese seltsame Scene hin, dann näherte er sich langsam dem Lehnsessel des Königs.

„Sire," sagte er feierlich, „Ihre Minister bitten um die Ehre, Sie in das Parlament begleiten zu dürfen."

Der König blieb sitzen, er wandte sich nicht einmal zu dem Schatzkanzler um, er ließ nur die Hände von seinem Antlitz gleiten, und blickte starr vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Die „Elberfelder Zeitung" schreibt: Es giebt einen Ort in Preußen, wo weder Arm noch Reich Schulgeld zahlt, kein Mensch Steuern an die Stadt giebt und jeder Bürger jährlich etwa 9 Rth. aus der Stadtkasse herausgezahlt erhält. Das von zwei Elberfelder Reisenden kürzlich entdeckte Städtchen ist Kelbra, in der güldenen Au, am Kyffhäuser, das zum Regierungsbezirk Merseburg in der Provinz Sachsen gehört. (?)

— Wenn das Kriegführen keine gar zu ernsthafte Sache wäre, so könnte man in unserer erfindungsreichen Zeit sagen, daß es künftig immer origineller und lustiger werden wird. Ein in Darmstadt erfundenes Schießpulver-Surrogat (explodirendes Papier!) soll noch weit wirksamer sein, als die Schießbaumwolle, und die infernalischen schwarzen Körner des Berthold Schwarz ganz entbehrlich machen. Vor einigen Tagen wurde mit diesem Schießpapier ein Versuch gemacht bei der Sprengung von Felsstücken in einem Steinbruche unfern Darmstadt. Derselbe gelang vollkommen, aber leider nicht ohne Nachtheil für zwei Arbeiter, die, da die Explosion nicht rasch genug erfolgte, schnell hinzueilten und nun deren Wirkung schwer empfanden. Bewährt sich die Erfindung, worüber man

dem Prüfungsergebniß von Seiten der hessischen Militair-Verwaltung entgegensieht, so wird es künftig nur eines leichten Papierschusses bedürfen, um damit das Nämliche zu erreichen, wie mit dem schweren Schießpulver. (N. C.)

(**Theater zu Grevesmühlen.**) Mittwoch, den 21. Septbr., wurde zum Benefiz der Frau Dehlsen „Ein alter Seemann", und zum Schluß „lebende Bilder" gegeben. Das Haus war nicht so besetzt, als wir es dieser beliebten und verdienten Schauspielerin gewünscht hätten. Das Stück wurde ganz besonders gut gegeben, das Zusammenspiel war so trefflich, daß wir dieser Vorstellung mit besonderem Antheil beigewohnt haben. Wenn der Inhalt auch etwas an die Grenzen der Wunder hinanreicht, und wir Alle sehr wohl wissen, daß dergleichen in unserm Jahrhundert nicht mehr arriviren, so hielt dies Characterbild Gemüth und Sinn so in Erregung, daß man sich das gerne gefallen ließ. Herr Goldschmidt führte seine dieses Mal durchaus ernste Rolle, und Herr Wohlbrück seine komische mit Geschick und Sicherheit durch, ebenso Herr Schwartz seine jugendliche, diese letztere hätte vielleicht noch besser gefallen, wenn etwas weniger Feuer entwickelt wäre. Auch ihre zahlreichen Couplets trugen die drei Herrn sehr lobenswerth vor, nur hauchte Herr Goldschmidt einige Stellen so zart, daß die Worte effectiv nicht zu verstehen waren. Herr Grimm, Herr Nennstiel, beides junge, angehende Künstler, zeigten, daß sie ihre Rolle nicht nur gelernt, sondern auch durchdacht hatten, und wird das Publicum es gewiß gerne sehen, wenn beide Herrn oft in passenden Rollen verwandt werden. Die drei nach Beendigung des Stückes vorgeführten lebenden Bilder erregten allgemeine Bewunderung; sie waren aber auch sowohl im Arrangement wie Costüm so ausgezeichnet, daß wir uns nicht erinnern, sie besser gesehen zu haben. — Da Herrn Director Brede's Reperteire, wie wir hören, auch hiermit reich versehen sein soll, so wird unser Publicum es gewiß dankbar erkennen, wenn derselbe häufiger solche Bilder vorführen läßt.

Am Freitag sahen wir die „Bastille". Dies ganz hübsche Stück, das, einige Längen abgerechnet, zu den besseren älteren Lustspielen gehört, ging ohne sonderlichen Beifall vorüber; die Damen Brede und Schäffer spielten ihre Rollen sehr hübsch und lebhaft. — Darauf folgte die Posse „Sachsen in Preußen" — — —! Zum Schluß fand die Wiederholung der am Mittewoch vorgeführten „lebenden Bilder" statt, welche mit dem gleichen Beifall, wie das erste Mal, aufgenommen wurden.

Allgemeiner Anzeiger.

Bei der Unterzeichneten sind ferner eingegangen:

Für **Goldberg**: Von Hrn. Z. G. 16 ßl; mit den früheren Beiträgen 12 ℛ 32 ßl.

Weitere, auch die kleinsten Gaben nimmt entgegen **die Expedition.**

Verschiedene Sorten guter

Cigarren

empfehle ich zur geneigten Abnahme.

Grevesmühlen, den 17. September 1859.

Hr. Hörning.

Schöne Eßkartoffeln

sind in kleinen und großen Partien zu verkaufen auf dem

Hofe zu Roloffshagen.

Hohen Festes wegen ist mein Geschäft am Donnerstag und Freitag, den 29. und 30. d. M., geschlossen.

Meyer Hinrichs.

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Ein erwachsener Knabe rechtlicher Eltern, welcher im Rechnen und Schreiben nicht ungeübt, wird als Laufbursche gesucht. Von wem, ist durch die Expedition d. Bl. zu erfahren.

Es wird noch zum 24. October ein Mädchen gesucht, das zu kochen versteht, und auch mit der Wäsche Bescheid weiß. Wo? zu erfragen in der Expd. d. Bl.

Eine gesunde junge **Amme** sucht als solche sofort einen Dienst. Näheres in der Expedition d. Bl.

Am 18. d. M., Abends 8½ Uhr, starb plötzlich und unerwartet am Schlagfluß mein geliebter Mann, der Pumpenmacher ***Fritz Nütt*** hieselbst.

Indem ich dies Verwandten und Bekannten mit tief betrübtem Herzen anzeige, mache ich zugleich bekannt, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes unter Leitung eines tüchtigen Werkführers fortsetzen werde. Ich bitte daher, das meinem seligen Manne geschenkte Vertrauen auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Klütz, den 23. September 1859.

Marie Nütt,
geb. Magerfleisch.

Heute wurde meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Grevesmühlen, den 22. September 1859.

Schuhmacher **Dohnstein.**

Photographieen

auf **Glas, Papier** und **Wachstuch** werden von **1 Thlr.** an in **E. Blanckenburg's Garten** angefertigt von

C. Bügel.

Theater

im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen.

Montag, den 26. September:

Mathilde.

Schauspiel in 4 Acten von R. Benedix.

Der schönen Welt zur besondern Erbauung empfohlen.

Zwischen dem 2. und 3. Act:

Pas styrienne,

steyerischer Nationaltanz, ausgeführt von Fräul. Schäffer und Fräul. Schlegel.

Zum Schluß:

Sein Ehrenwort!

Komisches Genrebild mit Gesang in 1 Act.

Mittwoch, den 28. September:

Zum Benefiz für Frau Brede:

Berlin wie es weint und lacht.

Volksstück mit Gesang in 4 Acten und 10 Bildern von O. F. Berg und D. Kalisch.

Dieses Volksstück erlebte seit Sommer 1858 vielleicht schon an 180 Aufführungen und war vorigen Winter Repertoir-Stück des Thalia-Theaters in Hamburg, weshalb ich besonders hierauf aufmerksam mache.

Zu dieser Vorstellung beehrt sich ergebenst einzuladen

Therese Brede.

Preise der Plätze wie gewöhnlich.

Brede.

Allbekannt ist es ja, welche drückende Noth in einem großen Theile unseres Landes durch die Cholera hervorgerufen ist; um diese wenigstens in etwas zu lindern, haben sich in manchen Städten (sogar des Auslandes) theils Hülfsvereine gebildet, theils sind Sammlungen veranstaltet worden, welche mitunter sehr bedeutend ausgefallen sind sogar in solchen Ortschaften, die selbst von der Cholera befallen waren. Obwohl nun unsere Stadt nicht bloß von der Krankheit bisher Gott sei Dank! ganz verschont geblieben ist, sondern auch im Rufe eines wohlhabenden Ortes steht, so ist doch bei uns bisher so gut wie nichts geschehen; wohl haben Einzelne in anerkennenswerther Mildthätigkeit nach den bedrängten Städten Gaben gesandt, und die fremden Schauspieler haben den Ertrag einer Vorstellung nach Goldberg geschickt, aber eine allgemeine Sammlung ist nicht vorgenommen. Und doch — das glauben wir gewiß — ist an unserm Orte die christliche Mildthätigkeit noch nicht ausgestorben, es giebt gewiß unter uns Manchen, der von Herzen gerne sein Scherflein dazu geben möchte, daß die Noth unserer armen Landsleute gemildert werde.

Diese Gründe haben den Liederkranz zu dem Entschlusse bewogen, **Sonnabend**, dem **1. October**, ein

Concert

zu veranstalten, dessen ganze Einnahme ohne allen Kostenabzug zum Besten einer oder — wenn die Einnahme dies thunlich erscheinen läßt — mehrerer der einer Unterstützung besonders bedürftigen Städte bestimmt ist. Herr Schauspieldirector Brede hat die Benutzung des augenblicklich zu seiner Disposition stehenden Blanckenburg'schen Saales freundlichst gestattet, so wie auch mehrere Mitglieder der Schauspielergesellschaft ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt haben.

So richtet denn der Liederkranz an alle Bewohner Grevesmühlens und der Umgegend die so freundliche als dringende Bitte, durch recht zahlreichen Besuch des Concerts die Einnahme und somit die unsern nothleidenden Brüdern zu sendende Gabe recht bedeutend machen zu wollen.

Programm des Concerts.

1) Prolog: „Kaiser Karl auf der Jagd", gesprochen von Herrn Goldschmidt.
2) „Schäfers Sonntagslied", Chor von Kreutzer.
3) „Unerkannte Schätze", Gedicht von R. Kneisel, vorgetragen von Herrn Schwartz.
4) Arie aus dem „Freischütz" von Weber, gesungen von Fräul. Schlegel.
5) „Waldlied", Männerchor von Mangold.
6) „Der Gesang", Chor von Maurer.
7) Declamation: „Der Handschuh", von Schiller; Parodie im jüdischen Dialecte, gesprochen von Herrn Goldschmidt.
8) „Räuberduett" aus der Oper „Stradella".
9) „Jägers Lust", Chor von Astholz.
10) „Am Wachtfeuer", Declamation [gesprochen von Herrn Goldschmidt] und Chor aus dem „Soldatenleben" von Jul. Otto.

Anfang des Concerts 7 Uhr Abends.

Entrée à Person **12 ßl.**, Familienbillets **32 ßl.**

An der Kasse sind Programme à 1 ßl. zu haben.

Billets werden ausgegeben durch den

Vorstand des Liederkranzes:

Warnicke. Thiele. Ziemssen.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 23. September.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℛ	20	ßl	bis 1	ℛ	34 ßl
Roggen	1	"	8	"	" 1	"	12 "
Gerste	—	"	44	"	" 1	"	— "
Hafer	—	"	32	"	" —	"	38 "
Erbsen	1	"	16	"	" 1	"	20 "

Lübeck, den 24. September:

(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	12	ßl.	bis 4	Mk.	4 ßl.
Roggen	—	"	46	"	" 3	"	1 "
Gerste	—	"	38	"	" —	"	41 "
Hafer	—	"	32	"	" —	"	36 "
Erbsen	3	"	4	"	" 3	"	8 "

Rostocker Börsen-Course vom 22. Sept.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¾ % k. S.

Louisd'or . . . . 5 Rth. 21 a 22 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 78. Donnerstag, den 29. September. 1859.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf das Grevesmühlener Wochenblatt und ersuchen wir deshalb unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Bestellungen bei den löbl. Postämtern noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, da bei später eingehenden Bestellungen die vollständige Nachlieferung nicht zugesichert werden kann.

Die Expedition.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 26. September. Gestern beging Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Auguste in dem Kirchensaale des Großherzoglichen Schlosses zu Ludwigslust ihren Kirchgang nach mit Gotteshülfe glücklich überstandenen Wochen. Der Hofprediger Jahn von hier hielt die Predigt. Wie man hört, ist der genannte Kirchensaal für die Dauer des bevorstehenden Winters zu den sonntäglichen Andachten der Allerhöchsten Herrschaften und der Schloßbewohnerschaft hergerichtet.

— Heute Morgen wurde von den Truppen der Garnison nebst einer Schwadron des Dragoner-Regiments ein Exerciren mit gemischten Waffen ausgeführt. Es lag demselben die Idee zum Grunde, daß in der Nähe der Waslow eine Vorposten-Aufstellung gegen Schwerin genommen war, aus welcher zum Gefecht übergegangen wurde.

S. K. H. der Großherzog wurden zu dieser interessanten Uebung — leider vergeblich — erwartet. (N. C.)

— **Ludwigslust**, 24. September. Am Mittewoch rückte hier eine Abtheilung vom 4. Bataillon ein und wurde im Orte einquartirt. Die ungewohnten Uniformen belebten unsere Straßen ordentlich, auch waren in den Tagen vorher schon Wagen und Pferde und Effecten hier eingetroffen. Am halben Nachmittag kamen mit einem Extrazuge Ihre Königliche Hoheiten der Großherzog, die Frau Großherzogin, die Frau Großherzogin-Mutter und die fürstlichen Kinder hier an, und begaben sich alsbald vom Bahnhof, wo kein Empfang stattfand, in das Schloß.

Am Dienstag Abend gegen 7 Uhr spielte des Maurers Reusch kleines Töchterlein von noch nicht 2 Jahren in Kleinow vor dem Hause im Sandwege, da wurde es von einem Kartoffelwagen übergefahren, und innerlich so schwer verletzt, daß es Abends 11 Uhr starb. — Am Dienstag benutzte unsere Rectorschule den schönen Nachmittag zu einem gemeinsamen Ausflug nach Wöbbelin, der in Ernst und Fröhlichkeit seinen Verlauf nahm. (L. W.)

— **Tessin**, 25. September. Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben allergnädigst geruhet, den sämmtlichen Bewohnern der Stadt Tessin die um diese Zeit fällige Vieh-, sowie Nahrungssteuer, auf empfehlenden Vortrag des Ministeriums, gänzlich zu erlassen.

— **Laage**, 24. September. Dem hiesigen Magistrat ist nachstehendes Schreiben aus hohem Finanz-Ministerium zugegangen:

„Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben, auf empfehlenden Vortrag des Unterzeichneten, in Berücksichtigung des durch die Cholera herbeigeführten Nothstandes, sämmtlichen Einwohnern der Stadt Laage sowohl die zu Michaelis d. J. fällige Quartal-Erwerbsteuer, als auch die Viehsteuer Allerhöchst zu erlassen geruhet, und gereicht es dem Finanz-Ministerium zum besonderen Vergnügen, den Magistrat zu Laage von dieser Allerhöchsten Gnadenerweisung hiedurch in Kenntniß zu setzen. von Levetzow."

— Die auf den 4. October zu Gadebusch und Stavenhagen anstehenden Jahrmärkte sind auf Antrag der resp. Behörden vom Großherzogl. Ministerium des Innern bis auf Weiteres abgekündigt.

— In Klütz ist nach der „M. Z." eine Speiseanstalt errichtet, aus welcher Bedürftige unentgeltlich oder gegen ein sehr Geringes mit kräftigem Fleisch, vorzüglich Hammelfleisch, und Suppe versorgt werden.

— Die „Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft" hat durch Vermittelung des Herrn O. Holzhausen in Bützow dem dortigen Hülfsverein 200 Thaler als Geschenk zugesandt.

— Zu Weihnachten d. J. wird an der Schule in Zarrentin eine Rectorstelle errichtet werden. (N. C.)

— Am 14. Sonntage nach Trinitatis ist in Lübtheen der bisherige Seminarlehrer Pastor Kliefoth in Ludwigslust zum Pastor erwählt worden.

— Die Statuten des in Mecklenburg zu begründenden Central-Gewerbevereins liegen augenblicklich dem hohen Ministerium des Innern zur Bestätigung vor.

— Mit der Großh. Hebammenlehranstalt zu Rostock ist ein polyklinisches Institut für Geburtshülfe und Frauenkrankheiten verbunden worden. Kranke Frauen und Mütter kranker Säuglinge erhalten unentgeltlich ärztlichen Rath und, soweit die Mittel reichen, unentgeltlich Arzeneien ꝛc.

— In Boizenburg feierte am 23. September der Weinhändler Fr. Klepper mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit. Die Theilnahme war allerseits eine so große, wie sie das würdige Jubelpaar mit Recht erwarten konnte.

— (**Cholera.**) In Goldberg starben vom 16. bis 18. September täglich noch 1 Person, am 20., 21. und 22. kamen keine Todesfälle vor, wie denn auch seit dem 16. keine neuen Erkrankungen vorgekommen sind und die Zahl der Genesenden sich sichtlich gemehrt hat. — In Wismar sind bis zum 23. September als an der Cholera erkrankt angemeldet 85 Personen, davon sind genesen 27, gestorben 45, noch in Behandlung 13. — In Güstrow sind im Laufe der Woche 7 Todesfälle vorgekommen. — In Ribnitz und Dargun wird die Cholera nach amtsärztlichem Bericht als erloschen erklärt. — In Gnoien sind vom 18.—22. d. M. 4 Personen an der Cholera gestorben, seitdem sind keine neuen Erkrankungsfälle angemeldet. — In Schwaan sind vom 13.—23. wieder 22 Personen an der Cholera erkrankt, davon 6 gestorben, 11 noch in Behandlung. — In Malchow waren vom 20.—23. d. M. erkrankt 30 Personen, gestorben 14, genesen 16; die Krankheit ist noch nicht erloschen, vielmehr kommen noch immer neue Fälle mit zum Theil schnellem Tod vor. — In Rostock sind seit dem 20. keine neuen Erkrankungen vorgekommen; in voriger Woche starben 4 Personen, im Cholera-Hospital befinden sich noch 9 Reconvalescenten, deren Entlassung noch im Laufe dieser Woche wird geschehen können. Hiernach darf die Epidemie hier wohl als erloschen angesehen werden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 25. September. Der letzte Besorgniß erregende Rückfall des Königs ist wieder gehoben, und man nimmt

jetzt darauf Bedacht, bestimmte Disvositionen wegen des Winteraufenthaltes zu treffen. Man hatte schon das Potsdamer Stadtschloß gewählt, scheint sich aber für ein Verbleiben in Sanssouci zu entscheiden, da das Potsdamer Schloß dem Könige nicht die so nöthige Ruhe in hinreichendem Maße gewährt.

Dem Vernehmen nach darf man nunmehr dem Erlaß der Ordre über die künftige preußische Armee-Reorganisation entgegen sehen, doch stimmen die Angaben über dieselbe noch wenig überein, und nur so viel steht fest, daß bei der Infanterie, Artillerie und den Pionnier-Abtheilungen eine Reduction der Mannschaft nicht so bald zu erwarten ist.

— **Koblenz**, 22. September. Man sieht hier die Artilleriefuhren damit beschäftigt, die Laffetten der Festungsgeschütze, welche bei Armirung der Festung an ihre betreffenden Plätze aufgefahren sind, zurück in die Aufbewahrungsschuppen zu bringen, was wohl auch als ein Zeichen angesehen werden kann, daß die Aussicht auf Erhaltung des Friedens sich täglich mehr befestigt.

— **Hannover.** In der Armee werden die Pickelhauben abgeschafft. Die Infanterie und die Artillerie bekommt Käppi's nach östreichischem Modell, die Garde im Garnisons-Paradeanzug Bärenmützen nach englischem Modell.

— **Eisenach**, 20. September. Se. Königliche Hoheit der Herzog von Chartres ist nach einem Besuch in Ludwigslust und bei seinen weimarischen Verwandten nach der Schweiz gereist, um von da aus sich wieder in den sardinischen Militairdienst zu begeben.

— **Zürich**, 25. September. Vorgestern hat eine von 9 Uhr Abends bis 1 Uhr Nachts dauernde Conferenz zwischen dem Grafen Colloredo und dem Herrn von Bourqueney, gestern Abend eine andere zwischen dem Herrn von Bourqueney und Herrn von Meisenburg stattgehabt.

— **Paris**, 24. September. Es bestätigt sich, daß die Bevollmächtigten von Frankreich und Oestreich in Zürich allein den Friedens-Vertrag unterzeichnen werden. Oestreich wird in demselben Frankreich die Lombardei abtreten; Piemont wird später diesen Vertrag ebenfalls unterzeichnen. Das Schicksal der Fürstenthümer wird vor der Hand nicht geregelt werden. In Biarritz dauern die Unterhandlungen über Italien fort. Der erste östreichische Gesandschafts-Secretair in London hat sich jetzt ebenfalls nach dem dortigen Hoflager begeben. Man glaubt hier übrigens allgemein an einen friedlichen Ausgang der noch schwebenden Streitigkeiten, setzt jedoch die Armirung der Küsten im großartigsten Maßstabe fort. In den See-Arsenälen wird ebenfalls wieder gerüstet, und in Toulon setzt man die Versuche mit den Kanonenbooten, die mehrere Reihen Batterien haben, emsig fort. — Heute Morgen hat der König der Belgier Biarritz verlassen.

— **London**, 26. September Der Morning Post zufolge ist die italienische Angelegenheit noch nicht arrangirt; eben so wenig ist es schon über die Uebernahme eines Theils der österreichischen Staatsschuld abseiten der Lombardei zu einem Arrangement gekommen; die Reise des Königs der Belgier habe keinen Bezug auf die Congreßfrage; ein Congreß werde nicht stattfinden; die Einverleibung der Herzogthümer in Piemont sei wahrscheinlich. Die Times erachten dagegen eine derartige Einverleibung für sehr unwahrscheinlich.

Admiral Jones ist zum zweiten Befehlshaber der englischen Geschwader in den chinesischen und indischen Gewässern ernannt worden. Ein Theil des nach China bestimmten Geschwaders ist von Plymouth aus in See gegangen.

Der in diesen Tagen aus den arctischen Meeren nach Portsmouth zurückgekehrte Capitain M'Clinton hat an der Nordwestküste von King Williams Island ein von den Capitänen Crozer und Fitzjames unterzeichnetes Memorandum vom 25. April 1848 über das Schicksal der Franklinschen Expedition gefunden, aus welchem u. A. hervorgeht, daß Sir John Franklin schon am 11. Juni 1847 gestorben sei. — Man hat jetzt berechnet, was die Aufsuchung John Franklins und seiner 137 Gefährten von 1848 bis jetzt gekostet haben. 41 Schiffe sind nach ihm ausgesandt worden und die Fahrten derselben kosteten 6,252,925 Thaler.

— **Rom**, 20. September. Der heilige Vater ist so weit wieder hergestellt, daß er seit gestern die gewohnten Nachmittagsfahrten wieder macht. Heute besuchte er das Tiberufer und ging eine Strecke zu Fuß. Die Krankheit hat auf seinem Gesicht die Spuren innern Leidens tiefeingeprägt zurückgelassen.

— **Petersburg**, 19. September. Außer der gespannten Neugier, Schamyl, der ein großer stattlicher Mann mit blassem ausdrucksvollen Gesicht, träumerischen Augen, und rothem sorgfältig gepflegten Bart sein soll, demnächst hier zu sehen, wird die Aufmerksamkeit von den mit ihrem Gesandten hier eingetroffenen Chinesen in Anspruch genommen.

Der Oberstlieutenant Grabbe, welcher die Nachricht von der Gefangennehmung Schamyl's überbrachte, ist zum Obersten und Flügeladjutanten des Kaisers ernannt.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick öffnete sich eine andere Thür, und die Königin trat im vollen Schmuck, mit dem Hermelin-Mantel um die Schultern und der Krone auf dem Haupt, in das Gemach ein. Ihr Antlitz strahlte vor freudiger Genugthuung und in ihrer Aufregung bemerkte sie gar nicht die bestürzten Gesichter der Minister und nicht das bleiche Antlitz ihres Sohnes. Sie fühlte, sie wußte nur, daß sie endlich am Ziele stand, daß der König jetzt das Parlament eröffnen und damit seinem Volke und den Feinden der Königin und des Ministeriums beweisen werde, daß der König ganz gesund und vollkommen befähigt sei, die Krone zu tragen, daß es also keiner Regentschaft, keines Regierungswechsels bedürfe. Ihre eigene Herrschaft war also wieder auf eine Zeit lang befestigt, und unter dem Schatten des Scepters ihres Gemahls durfte die Königin regieren! Das war es, was das Herz der Königin mit Wonne erfüllte und welches machte, daß sie die entsetzten Mienen des Prinzen und der Minister nicht beachtete. Sie sah nur den König, welcher da im Lehnstuhl saß und noch nicht den königlichen Ornat angelegt hatte.

„Mein Gott, Sire," sagte sie, „es ist die höchste Zeit! Hören Sie nur, wie das Volk jauchzt und schreit nach seinem König. Eilen Sie Sich also!"

Der König antwortete nicht. Er saß unbeweglich da und starrte in die Luft.

Und jetzt sah es seine Gemahlin, und ein Ausruf des Entsetzens zitterte von ihren Lippen. Mit einer wilden Bewegung stürzte sie näher zu dem König hin, und seinen Arm ungestüm packend rief sie: „Mein Gemahl, mein König! Wachen Sie auf! Was soll dieser starre Blick? Besinnen Sie Sich doch!"

Der König erbebte. Diese mächtige, gebieterische Stimme seiner Gemahlin schien seine träumenden Lebensgeister wieder wach zu rufen. Gleichsam mechanisch erhob er sich von seinem Lehnstuhl, richtete er sich gerade in die Höhe.

„Ja, ja," sagte er leise, „ich besinne mich! Ich besinne mich, daß ich der unglückseligste der Väter bin! George ist vermählt! An wen? Nicht an ein Weib, das England einst seine Königin nennen kann, denn er hat sie mir nicht nennen können! George ist vermählt!"

Er schwieg und blickte mit seltsam flackernden wilden Blicken um sich her, und vor diesen Blicken schlug der Prinz von Wales die Augen nieder, diese Blicke machten die Minister und die Königin erbleichen.

Der König sah es, und ein seltsames, trauriges Lächeln flog durch sein zuckendes Angesicht.

„Und ich, was bin ich?" wiederholte er mit schwacher, lallender Zunge. „Ich bin nichts, als ein armer, kranker Mann!"

Und wieder in den Lehnstuhl niedersinkend, ließ er sein Haupt an die Lehne niedergleiten. Eine leise, eine fürchterliche Stille trat ein. Die Königin hatte sich zu ihrem Gemahl niedergebeugt und betrachtete mit forschender, herzklopfender Angst sein Angesicht. Die Minister standen schweigend im Hintergrunde, der Prinz von Wales stand noch immer, wie von Entsetzen gebannt, neben den Fauteuil.

Von Außen vernahm man immer noch des Glockenläuten, das Donnern der Geschütze, das Jubeln des Volkes. — Auf einmal ächzte der König dumpf auf und ließ sein Haupt tiefer auf die Brust sinken.

„Er ist ohnmächtig geworden," sagte die Königin, und indem sie sich emporrichtete,, trafen ihre Blicke voll Zorn und Haß den Prinzen, ihren Sohn.

„Siehe da, Dein Werk," sagte sie mit schneidender Kälte. „Draußen schreit das Volk nach seinem König. Hier aber ist nur ein armer, kranker Mann, dem sein eigner Sohn das Herz gebrochen hat!" — Und sich an die Minister wendend fuhr sie fort: „Mylords, der König kann das Parlament nicht in Person eröffnen. Wir müssen seine Aerzte rufen!"

VII.

Die Königin und der Schatzkanzler.

Der König hatte das Parlament nicht in Person eröffnen können; die unselige Krankheit, welche ihn schon mehrmals heimgesucht, war abermals zum Ausbruch gekommen, der Dämon

saß wieder auf seinem Haupte und beschattete seine Augen und seine Gedanken und verkehrte sein Wachen in hinstarrendes Träumen.

Der König war krank, das war das Signal, welches jetzt alle politischen Parteien in Bewegung setzte, welches die Anhänger der beiden großen Gegner Pitt und Fox mit neuen Hoffnungen und neuen Befürchtungen erfüllte, welches auf allen Bänken des Unterhauses als eine sehr wichtige, sehr bedeutungsreiche Erscheinung betrachtet ward, welches die Königin Sophie Charlotte zittern machte und den Prinzen von Wales mit neuen Hoffnungen erfüllte. Ganz London, ja ganz England war in zwei große Heereslager getheilt, welche beide England mit einer Regentschaft versehen wollten, nur nannte man in dem einen Heerlager den Prinzen von Wales, in dem andern die Königin Sophie Charlotte die künftige Regentschaft von England. Es kam nun darauf an, welche von beiden Parteien die stärkste sei und den Sieg über die andere erringen möchte. Wählte man die Königin, so war das Ministerium Pitt gesichert, wählte man den Prinzen, so bekäm man aufs Neue ein Ministerium Fox; die Vernünftigen und Besonnenen zitterten davor und stellten sich auf die Seite der Königin und William Pitt's; die sanguinische, leicht bewegliche Jugend ersehnte sich ein Ministerium Fox, das heißt die Regentschaft des Prinzen von Wales, die Herrschaft der Jugend, des Leichtsinnes, der Ungebundenheit, der Freude und der Verschwendung! — Auf beiden Seiten kämpfte man mit Erbitterung, mit Leidenschaft, nur daß William Pitt gegen die Regentschaft des Prinzen kämpfte, in dem vollen Bewußtsein, daß diese Regentschaft seinem Vaterlande zum Unheil gereichen würde, daß Fox, Sheridan und Burke für den Prinzen arbeiteten, um durch ihn ihre eignen ehrgeizigen Wünsche befriedigt zu sehen.

Indessen durchlief ein seltsames, unglaubliches Gerücht ganz London. Man erzählte sich, der Prinz von Wales sei vermählt, er werde die Hoffnungen und Wünsche des Landes nicht erfüllen, er werde sich nicht legitim vermählen können, weil er, einer romantischen Neigung folgend, eine Ehe unter seinem Stande eingegangen war, sich mit einer Katholikin vermählt habe. Die Feinde des Prinzen benutzten dieses Gerücht, sie machten daraus eine tödtliche Waffe, mit welcher sie gegen ihn kämpften, mit welcher sie ihn anklagten, gegen die Gesetze des Landes gefehlt und sich dadurch zur Regentschaft ganz unfähig gemacht zu haben. Denn die Gesetze Englands besagten ausdrücklich, daß, wenn ein Prinz des königlichen Hauses sich mit einer Katholikin vermählte, dieser dadurch für immer der Nachfolge auf dem Thron für unfähig erklärt werde.

Dieses Gerücht war sogar bis zu den Ohren der Königin gedrungen, und der Gefahr gegenüber, mit welcher sie dadurch das Haupt ihres Sohnes bedroht sah, verstummten sogar ihre eigenen ehrgeizigen Wünsche. Die Mutter war noch mächtiger in ihr als die Königin, das stolze Fürstenblut in ihr erzürnte sich gegen den Gedanken, ihr Sohn, der Prinz von Wales, habe sich in der That, wie er es dem König gesagt, vermählt und zwar vermählt ohne die Einwilligung seines Vaters und also mit einer Frau, welche durch ihre niedrige Geburt unfähig sei, dem Throne einen Erben, dem Prinzen einen legitimen Sohn zu geben. Sie dachte nur noch daran, ihren Sohn vor diesem Unglück zu bewahren, und mit der Beweglichkeit eines ächten Frauenherzens waren ihre Gedanken und Wünsche jetzt nur darauf gerichtet, zu erforschen, ob der Prinz wirklich vermählt sei, und wenn dem so war, diese Ehe durch jedes Mittel zu lösen und dann den Prinzen zu beschwören, eine legitime Ehe einzugehen. — Das allein war das Mittel, alle Wirrnisse zu lösen und vielleicht auch sogar die Frage der Regentschaft dadurch zu entscheiden, daß sie unnöthig ward, denn eine Vermählung des Prinzen mochte vielleicht das Mittel sein, dem König die Gesundheit wiederzugeben und den Dämon zu verjagen. — Noch war Georg III. nur schwermüthig, noch bestand seine Krankheit nur darin, daß er unbeweglich, starren Auges in seinem Lehnsessel saß, nicht achtend auf Alles, was um ihn her vorging, keine an ihn gerichtete Frage beantwortend und nur zuweilen dem dringenden Flehen seiner Gemahlin oder der Anforderung der Natur nachgebend und etwas Nahrung zu sich nehmend. Vielleicht war es noch möglich, ihn dieser hinbrütenden Schwermuth zu entreißen, vielleicht, wenn man ihm sagte, das der Prinz von Wales nicht vermählt, aber bereit sei, unter den Portraits sich eine Gemahlin auszuwählen; vielleicht mochte das die erstarrten Lebensgeister des Königs wecken, und ihm durch die Arznei der Freude die Gesundheit wieder geben. Das war der Plan, welche die Mutterliebe der Königin ersonnen hatte und bei welchem zugleich auch ihr Ehrgeiz seine Befriedigung fand. Denn wenn der König genas, so war keine Regentschaft nöthig, und ganz in Verborgenen, ganz ungefährdet konnte Sophie Charlotte dann durch den König weiterregieren, ohne dem Lande und den Parteien gegenüber irgend eine Verantwortung zu haben.

William Pitt bewilligte den Plan der Königin, aber er war auch entschlossen, weiter zu gehen und vor dem Aeußersten nicht zurück zu beben, entschlossen, wenn der König nicht genese, wenn die Partei des Prinzen im Stande sein mögte, den Sieg zu erringen und den Prinzen zum Regenten zu wählen, dann dem Parlament, um England zu retten, die Wahrheit zu sagen, ihm zu sagen, daß der Prinz von Wales in der That vermählt sei. — Sein eifriges Bemühen war also darauf gerichtet, zu wissen, wo der Priester diese seltsame Ehe eingesegnet habe. Endlich war es seinen Fraunden und Kundschaftern gelungen, das Geheimniß dieser romantischen Liebe zu enthüllen und dem Schatzkanzler die Mittel in die Hände zu geben, um, wenn es sein müßte, den Prinzen unschädlich zu machen. — Das Antlitz William Pitt's strahlte bei dieser Nachricht vor freudiger Genugthuung und er eilte vor allen Dingen, der Königin seine Entdeckung mitzutheilen. Er begab sich daher sofort nach Windsor und ließ sich der Königin melden.

„Majestät," sagte er, mit einem fast glücklichen Lächeln bei ihr eintretend, „Majestät, ich bringe Ihnen endlich die Gewißheit: der Prinz von Wales ist in der That vermählt!"

Die Königin zuckte leise zusammen. „Und seine Gemahlin?" fragte sie. „Irgend eine ehrgeizige Intrigantin, oder eine leichtfertige Künstlerin, nicht wahr?"

„Nein, Majestät, ein junges, schönes, unschuldiges Weib, welches den Prinzen nicht kennt und nimmermehr eingewilligt haben würde, seine Gemahlin zu werden."

„Und ist es doch geworden?" fragte die Königin erstaunend.

„Weil sie den eigentlichen Namen und Stand des Prinzen nicht kannte, Majestät! Ach, es ist eine sehr romantische, rührende Geschichte."

„Ich bitte Sie, mir diese Geschichte zu erzählen, Mylord," sagte die Königin, indem sie dem Minister winkte, sich zu setzen.

„Fangen Sie also an. Erzählen Sie mir die romantische Liebesgeschichte des künftigen Königs von England."

„Verzeihung, Majestät, ich fürchte, diese Liebesgeschichte wird machen, daß der Prinz niemals König von England wird," sagte Pitt mit einem stolzen Lächeln.

Die Königin zuckte fast verächtlich die Achseln. „Die Geschichte, Herr Schatzkanzler," rief sie gebieterisch.

„Majestät, ich fange an! Ew. Majestät wissen, daß der Prinz es liebt, sich in allerhand Verkleidungen hier und dort auf dem Lande unter das Volk zu mischen und in seinem Incognito einige Idyllen aufzuführen. Auf einer dieser romantischen Fahrten sah der Prinz ein wunderschönes Mädchen, die Tochter eines armen irischen Edelmannes, der sich hier in England ein kleines Bauergut gekauft hat und dort in ländlicher Zurückgezogenheit lebte. Der Prinz von Wales fand Gefallen an der schönen Elisa Fitz-Herbert, und sie — nun, Ew. Majestät wissen es wohl, das der Prinz von Wales der schönste und unwiderstehlichste Mann von ganz England genannt wird. Ew. Majestät begreifen also, daß Elisa Fitz-Herbert ihm nicht widerstand. Sie liebte ihn, und es war eine sehr reine, uneigennützige Liebe; denn das junge Mädchen ahnte nicht, daß ihr Geliebter der Prinz von Wales sei. Unter dem Charakter eines prinzlichen Stallmeisters hatte er sich in dem Hause des alten Esquire Fitz-Herbert eingeführt und als solcher war er von der Familie anerkannt. Der Prinz wagte es bald nicht mehr sein Incognito zu lüften, denn Elisa liebte ihn, und in ihrer strengen, ungewöhnlichen Tugend, die dem Prinzen imponirte, weil er in London kein Beispiel davon gefunden hatte, würde sie es ihm nie verziehen haben, daß er ein Prinz und also ihr nicht ebenbürtig sei. Der Prinz beharrte also bei seinem Incognito, selbst als er feierlich bei ihrem Vater um die Hand seiner Tochter geworben hatte."

„O, der Unglückliche!" rief die Königin entsetzt.

„Majestät, er selber nannte sich sehr glücklich," fuhr Pitt mit einem feinen Lächeln fort, „denn man sagte dem prinzlichen Stallmeister die Hand der schönen Elisa zu; sie ward ihm verlobt und nach einigen Tagen von einem katholischen Priester feierlich angetrauet."

„Mein Gott, mein Gott," rief die Königin entsetzt, „wenn dies Alles wahr ist, so ist er verloren!" (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Am Haardtgebirge (Rheinpfalz) bezeichnet ein Scherz der Winzer die drei letzten Weinjahre mit den Ausdrücken: 1857er der Lehrjunge 1858er der Geselle, 1859er der Meister.

— Es ist bemerkenswerth, welche große Rolle der Monat December in der Geschichte der Bonaparte's spielt. Am 19. December 1793: Einnahme von Toulon, wo der Name Bonaparte zum ersten Mal mit Glanz auftritt; am 26. December 1799: Ernennung Bonaparte's zum ersten Consul; am 24. December 1800 entgeht Bonaparte wie durch ein Wunder dem Attentate der Höllenmaschine; am 2. December 1804 setzt sich Napoleon die Kaiserkrone auf; am 2. December 1805 erringt er den großen Sieg bei Austerlitz; am 16. December 1809 läßt er sich von Josephine scheiden; im December 1812 geht seine große Armee in Rußlands Eissteppen zu Grunde; 27 Jahre später kehrt seine Leiche von Sanct Helena nach Paris zurück, wo am 10. December 1848 sein Neffe zum Präsidenten proclamirt wird; am 2. December 1851 vollführte dieser den Staatsstreich, wodurch er sich zum Kaiser der Franzosen machte.

— Die deutsche „Pariser Zeitung" erzählt: Es giebt sonderbare Käuze unter unsern Landsleuten. Da ist so ein echter „oller Berliner Junge", dem die gütige Natur die schönen Namen Karl Ludwig L..... gegeben hat. Seit derselbe aber in Paris wohnt, nennt er sich kurzweg, mit Verleugnung des Namens, den sein braver Vater mit Ehren trug, mongsieur Charles L..... „Warum belästigen Sie mich mit ihrem Besuche? fuhr er vor einigen Tagen einen ihm empfohlenen Landsmann an; „ich mag kein Deutsch mehr hören." — „Nong, nong, nong, mong bong monsieur L....., das brauchen Sie auch nicht, lernen Sie „man erscht Franzesch".

— Der „Dorfbarbier" bringt folgendes Zwiegespräch zwischen Breetenborn und Nudelmüller: B. Die Italjener sin jetzo recht monumentlustig. — N. Wo so? — B. In Turin wollen sie dem Ludwig Bonaparte ein Standbild errichten, in Florenz dem Victor Emanuel, in Modena gleichfalls. — B. Wunderliche Leite, diese Italjener; die eigenen Fürschten jagen se fort und de fremden hauen sie aus.

— **Angenehm und nützlich.** Zwei Spaziergänger betrachteten in einem Garten die Statue der Venus, die natürlich ohne Gewänder war.

Salomon. Göttliche Gestalt, ganz antike Formen.

Meyer. „Gelt Salomon? und was se for billiche Kleidung hat!

Allgemeiner Anzeiger.

Die Prediger des Landes sind ermächtigt worden, am 15. Sonntage nach Trinitatis, als an dem Allerhöchst angeordneten Buß- und Bettage, eine Kirchencollecte zur Linderung der durch die Cholera entstandenen Noth zu veranstalten.

Wir bringen hiemit der Gemeinde diese Anzeige, die bisher durch ein Mißverständniß unterblieben ist, zur Kenntniß, und bitten, die milden Gaben in die zu diesem Zwecke ausgestellten Becken zu legen. —

Grevesmühlen, den 28. September 1859.

F. Martens. Kleffel.

Am Sonnabend, den 8. October,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
eine Parthie 3füßig büchen Wrackholz
und
eine Parthie büchen Durchforstungsholz
in Haufen
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Everstorfer Kammerholze einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen und davon schon besonders hervorgehoben, daß die Holzabfuhr an Auctionstagen, Sonn- und Festtagen untersagt ist.

Everstorf, den 26. September 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Ich beabsichtige meine **Büdnerei** zu verkaufen, und ersuche Kaufliebhaber, persönlich mit mir in Unterhandlung zu treten.

Questin. **Bibow,** Büdner.

Drei Last
Manchester Saat-Weizen
sind zu verkaufen auf dem
Everstorfer Forsthofe.

Auf dem Schulgehöfte zu Welzin sind
gute Eßkartoffeln
zu verkaufen.

Von den beliebten
Patent-Oel-Spar-Lampen
aus der Fabrik von ***E. A. Gevecke*** in Hannover, die nur circa 1/3 bis 1/2 des Oels consumiren, welches die sonst gebräuchlichen Oellampen bedürfen, erhielten wir eine bedeutende Sendung, womit wir uns aufs angelegentlichste empfohlen halten.

Gadebusch. C. G. Roggenbau & Co.

☞ Garantie auf diese Lampen wird gern übernommen.

Die Gasfabrik in Wismar
verkauft die **100** Pfund Cookes zu **16** ßl. ab vom Fabrikplatz pr. contant.

Verlaufen

hat sich am 26. September meine dreijährige schwarze, buntköpfige Starke, und erhält der Wiederbringer eine gute Belohnung.

Kussow. Schulze Jäger.

Verlobungs-Anzeige.

Doris Rohde, geb. **Eschenburg,**
Carl Bruhns.
Lübeck. Grevesmühlen.

Die heute Morgen 9 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau Doris, geb. Rieck, von einem gesunden Knaben beehrt sich ergebenst anzuzeigen

Chr. Albrecht.

Grevesmühlen, den 25. September 1859.

Am 18. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, starb plötzlich und unerwartet am Schlagfluß mein geliebter Mann, der Pumpenmacher ***Fritz Nütt*** hieselbst.

Indem ich dies Verwandten und Bekannten mit tief betrübtem Herzen anzeige, mache ich zugleich bekannt, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes unter Leitung eines tüchtigen Werkführers fortsetzen werde. Ich bitte daher, das meinem seligen Manne geschenkte Vertrauen auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Klütz, den 23. September 1859.

Marie Nütt,
geb. Magerfleisch.

Allbekannt ist es ja, welche drückende Noth in einem großen Theile unseres Landes durch die Cholera hervorgerufen ist; um diese wenigstens in etwas zu lindern, haben sich in manchen Städten (sogar des Auslandes) theils Hülfsvereine gebildet, theils sind Sammlungen veranstaltet worden, welche mitunter sehr bedeutend ausgefallen sind sogar in solchen Ortschaften, die selbst von der Cholera befallen waren. Obwohl nun unsere Stadt nicht bloß von der Krankheit bisher Gott sei Dank! ganz verschont geblieben ist, sondern auch im Rufe eines wohlhabenden Ortes steht, so ist doch bei uns bisher so gut wie nichts geschehen; wohl haben Einzelne in anerkennenswerther Mildthätigkeit nach den bedrängten Städten Gaben gesandt, und die fremden Schauspieler haben den Ertrag einer Vorstellung nach Goldberg geschickt, aber eine allgemeine Sammlung ist nicht vorgenommen. Und doch — das glauben wir gewiß — ist an unserm Orte die christliche Mildthätigkeit noch nicht ausgestorben, es giebt gewiß unter uns Manchen, der von Herzen gerne sein Scherflein dazu geben möchte, daß die Noth unserer armen Landsleute gemildert werde.

Diese Gründe haben den Liederkranz zu dem Entschlusse bewogen, **Sonnabend,** dem **1. October,** ein

Concert

zu veranstalten, dessen ganze Einnahme ohne allen Kostenabzug zum Besten einer oder — wenn die Einnahme dies thunlich erscheinen läßt — mehrerer der einer Unterstützung besonders bedürftigen Städte bestimmt ist. Herr Schauspieldirector Brede hat die Benutzung des augenblicklich zu seiner Disposition stehenden Blanckenburg'schen Saales freundlichst gestattet, so wie auch mehrere Mitglieder der Schauspielergesellschaft ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt haben.

So richtet denn der Liederkranz an alle Bewohner Grevesmühlens und der Umgegend die so freundliche als dringende Bitte, durch recht zahlreichen Besuch des Concerts die Einnahme und somit die unsern nothleidenden Brüdern zu sendende Gabe recht bedeutend machen zu wollen.

Programm des Concerts.

1) Prolog: „Kaiser Karl auf der Jagd", gesprochen von Herrn Goldschmidt.
2) „Schäfers Sonntagslied", Chor von Kreutzer.
3) „Unerkannte Schätze", Gedicht von R. Kneisel, vorgetragen von Herrn Schwartz.
4) Arie aus dem „Freischütz" von Weber, gesungen von Fräul. Schlegel.
5) „Waldlied", Männerchor von Mangold.
6) „Der Gesang", Chor von Maurer.
7) Declamation: „Der Handschuh", von Schiller, Parodie im jüdischen Dialecte, gesprochen von Herrn Goldschmidt.
8) „Räuberduett" aus der Oper „Stradella".
9) „Jägers Lust", Chor von Astholz.
10) „Am Wachtfeuer", Declamation [gesprochen von Herrn Goldschmidt] und Chor aus dem „Soldatenleben" von Jul. Otto.

Anfang des Concerts 7 Uhr Abends.
Entrée à Person **12** ßl., Familienbillets **32** ßl.
An der Kasse sind Programme à 1 ßl. zu haben.
Billets werden ausgegeben durch den

Vorstand des Liederkranzes:
Warnicke. Thiele. Ziemssen.

Theater
im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen.

Freitag, 30. September: **Das Lügen.** Lustspiel in 3 Acten. Zum Schluß: **Immer ohne Frau.** Schwank mit Gesang.

Brede.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 27. September.
(Kahle Maaße.)

Weizen	1	₰	24	ß	bis 1	₰	36 ß
Roggen	1	"	8	"	" 1	"	12 "
Gerste	—	"	44	"	" 1	"	— "
Hafer	—	"	32	"	" —	"	40 "
Erbsen	1	"	16	"	" 1	"	20 "

Wismar, den 28. September.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	₰	24	ß	bis 1	₰	36 ß
Roggen	1	"	8	"	" 1	"	12 "
Gerste	—	"	44	"	" 1	"	— "
Hafer	—	"	32	"	" —	"	36 "
Erbsen	1	"	16	"	" 1	"	20 "

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Neyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 79. Sonntag, den 2. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 28. September. Sicherem Vernehmen nach ist der Collaborator am Gymnasium in Parchim Westerwick, an die Stelle des abgegangenen Dr. Kollmann, zum Instruktor der hochfürstlichen Kinder ernannt, und das Amt des Ober-Inspectors der Strafanstalt Dreibergen, an die Stelle des jetzt in den Ruhestand tretenden Ober-Inspectors Hofrath Ehlers, dem Bürgermeister und Stadtrichter Witt in Grevesmühlen wieder verliehen worden.

Mit dem gestrigen Tage sind die seit dem 23. d. hier in der Umgegend abgehaltenen Manöver beendet. Heute Morgen 7 Uhr trat die unter dem Commando des Rittmeisters von Brandenstein stehende Escadron Dragoner ihren Rückmarsch nach Ludwigslust an. (N. C.)

— **Schwerin**, 29. September. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Alexandrine trafen gestern Abend hier ein und werden bis zum Montag hier verweilen.

Gestern Abends 8¾ Uhr stieg von Westen her ein schweres Gewitter mit heftigem Blitz und Donner über unsere Stadt auf. Bei einigen der heftigsten Schläge folgte der Donner fast unmittelbar auf den Blitz. Das Gewitter zog östlich über den Schweriner See. Jenseits desselben sah man gegen 10 Uhr zwei Feuer. Das eine, stärkere, war über Zippendorf hinaus sichtbar; es stellte sich bald heraus, daß es in Mueß war, wohin gegen 10½ Uhr eine Spritze von hier abging. Das andere schwächere Feuer erhellte nur kurze Zeit einen nördlichen Punkt des Ufers etwa über Leezen hinaus.

Das gestrige schwere Gewitter hat hier mancherlei Unglück angerichtet. In der Vorstadt, in der Nähe des Augustenstiftes, schlug der Blitz in ein Haus und tödtete den Arbeitsmann Zimmermann, während die Tochter desselben in derselben Wohnung vom Blitze am Arme, jedoch nicht tödtlich getroffen wurde. Ferner schlug es in andern Gegenden der Stadt fünfmal ein, ohne zu zünden. Im Schloßgarten, nicht weit vom Schweizerhäuschen, schlug der Blitz in eine Pappel. — Prachtvoll nahm sich das Großherzogliche Schloß aus, wenn sich der schwarze Hintergrund öffnete und ein so helles Licht über das Schloß sich ergoß, als wäre es mit blauem und gelbem bengalischem Feuer erleuchtet. — Gegen 10 Uhr sah man vom alten Garten aus ein Feuer aufgehen. Wie es heißt, ist das Schulhaus nebst einem kleinen Stalle in Göhren bei Crivitz abgebrannt. (N. C.)

— Zu Boldenstorf, R. A. Schwaan, zündete am 27. September der Blitz eine neue mit dem Segen der Ernte gefüllte Scheune und braunte dieselbe mit der daneben stehenden Kornmiethe gänzlich nieder.

— **Schulnachrichten.** Zu Michaelis d. J. ist der Schullehrer Timm in Rossentiner Hütte bei Malchow zum Küster und dritten Schullehrer an der Stadtschule in Teffin, der Schullehrer Permien in Franzenberg zum Schullehrer in Zeeß (A. Schwaan, eine neue fundirte Stelle), der Küster und Schullehrer Moritz in Wredenhagen zum Schullehrer in Groß-Grenz (A. Schwaan), der Lehrer Knoll an der Stadtschule in Malchow zum Schullehrer in Franzensberg (A. Dargun) und der Lehrer Klenz an der Stadt- und Waisenhaus-Schule hierselbst zum Küster und dritten Lehrer an der Stadtschule in Cröpelin ernannt worden. Zu Michaelis d. J. ist die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Heidekaten (Amts Redentin) dem Seminaristen Beutz daselbst, die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Jabel (A. Dömitz) dem Seminaristen Levermann in Perlin, die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Kreien (A. Lübz) dem Seminaristen Taegtow in Krackow, die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Lissow (A. Güstrow) dem Seminaristen Haase in Bargeshagen, die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Bresegart (A. Hagenow) dem Seminaristen Bath in Neu-Lüblow, die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Mamerow (A. Güstrow) dem Seminaristen Kosso in Zibühl, die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Brudersdorf (A. Dargun) dem Seminaristen Ahlgrim in Grischow, die dritte Lehrerstelle an der Schule zu Eldena (A. Grabow) dem Seminaristen Brandt in Lübtheen, die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Kummer (desselb. A.) dem Seminaristen Tächentin in Gägelow, die zweite Lehrerstelle an der Schule Woosmer (A. Dömitz) dem Seminaristen Schmidt in Klein-Schmölen, die zweite Lehrerstelle zu Bernitt (A. Bützow) dem Seminaristen Greve in Niendorf bei Boizenburg, die zweite Lehrerstelle in Jarmstorf (A. Gadebusch) dem Seminaristen Krull in Crivitz, die dritte Lehrerstelle an der Schule zu Marnitz (A. Lübz) dem Seminaristen Schütt in Neese und die vierte Lehrerstelle an der Schule in Zarrentin dem Seminaristen Boldt in Questin verliehen worden.

— **(Cholera.)** In Güstrow sind vom 25.—27. September 5 Personen gestorben, also in drei Tagen 5 Todesfälle, die Epidemie will noch immer nicht weichen. — In Gnoien sind seit dem 22. September keine neuen Erkrankungen vorgekommen, der Gesundheitszustand schreitet zum Bessern fort. Dagegegen tritt die Cholera in anderen Orten von Neuem oder heftiger auf. Dies ist namentlich der Fall in Bützow, Grabow, Malchow, Warin und Wismar. In Grabow, wo früher nur einige vereinzelte Fälle vorgekommen, haben sich in der jüngsten Zeit die Erkrankungen und die Todesfälle nicht unerheblich gemehrt. In Gubkow und Drösewitz bei Teffin ist die Cholera wieder sehr heftig aufgetreten.

Allgemeine Nachrichten.

— **Sanssouci**, 29. September. Seit der letzten von hier gegebenen Nachricht über das Befinden Sr. Maj. des Königs sind keine wichtigen Veränderungen in demselben zu Tage getreten. Geringere Schwankungen in dem Krankheitszustande, welche, vielleicht mit der Witterung zusammenhängend, keinen wesentlichen Einfluß ausübten, sind nicht von Wichtigkeit gewesen, und man kann daher wohl sagen, daß zur Zeit der Gesundheitszustand Sr. Majestät derselbe geblieben ist, wie vor acht Tagen.

— **Berlin**, 28. September. Der bevorstehende Monat, schreibt die „B. B.-Z.", macht den Aerzten des Königs Sorge, da sich herausgestellt hat, daß der Monarch, auch in seinem Zimmer, vor jeder geringen Veränderung der Atmosphäre sehr afficirt wird, und vom October sich fürchten läßt, daß naßkalte Tage mit ihm eintreten.

— **Berlin**, 26. September. Die mehrfach verbreiteten Gerüchte von einer schon erfolgten Verständigung Frankreichs und Englands in Betreff der italienischen Frage finden hier keine Bestätigung. Es bestehen vielmehr zwischen beiden Mächten noch sehr wesentliche Meinungsverschiedenheiten, die fortdauernd ihren Schwerpunkt darin haben, daß vom brittischen Cabinet die Bestrebungen der italienischen „Patrioten" in Italien begünstigt werden, während der Kaiser Napoleon denselben entgegentritt. Namentlich ist es upch immer die Anschlußfrage, welche in voller Unentschiedenheit zwischen Paris und London schwebt. Betreibt die brittische Politik die Vereinigung der Herzogthümer mit Piemont, um andern, den Interessen Englands weniger zusagenden Combinationen vorzubeugen, so will der Beherrscher Frankreichs außer der Einverleibung der Lom-

bardei unzweifelhaft keinen weiteren Machtzuwachs für seinen früheren Verbündeten, während im Uebrigen seine zwischen den Verpflichtungen von Villafranca und den Verpflichtungen gegen seine Kampfgenossen sich hindurchwindenden Pläne offenbar eine Richtung nehmen, die gerade in London Beunruhigung erzeugt.

— **Wien**, 26. September. Die letzten kriegsgefangenen österreichischen Soldaten sind jetzt in die Heimath zurückgekehrt. Ihr Weg führte sie durch Deutschland. Entlang dem Weze, den die ungebeugten Krieger zogen, viele von ihnen mit ehrenvollen Wunden bedeckt, standen unabsehbare Reihen Männer und Frauen, welche nicht die müssige Neugier hergeführt hatte. Sie übten mehr als das Gastrecht an den Durchziehenden. Sie empfingen sie gleich theuren Angehörigen die Thräne im Auge, die Hülfe in der Hand. Nicht nur die Menschlichkeit, welche die deutschen Stämme, deren Gebiet sie durchzogen, gegen sie an den Tag legten, hat sie gerührt und erschüttert, mehr noch hat das Bewußtsein und das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches sich kundgab, ihrem Innersten wohlgethan. Es giebt keinen deutschen Gau von der Ostsee bis zu den Alpen, der nicht für die verwundeten österreichischen Krieger seine Beisteuer gesandt hätte. Es ist mehr als ein gerührter Dank, den Oestreich jetzt über seine Gränzen an seine Bundesbrüder sendet, es ist die Versicherung, daß die Gaben in dem Geiste, in dem sie geboten, auch empfangen wurden, und die Ueberzeugung, daß das Jahrhunderte alte Band, welches den Kaiserstaat mit Deutschland vereinigt, nach Oestreichs Wunsche, noch fester und inniger geschlungen, auch in Jahrhunderten noch fortbestehen werde. (Wien. Zeit.)

— **Zürich**, 28. September. Der französische Gesandte hatte heute zuerst mit dem sardinischen Gesandten, Desambrois, und dann mit Colloredo und Meysenburg Besprechungen.

Prinz Napoleon hat heute Schloß Arenenburg besucht.

— **London**, 29. September. Dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord John Russel, ist gestern in Aberdeen das Ehrenbürgerrecht dieser Stadt feierlichst überreicht worden. In seiner bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede erklärte er, daß, so lange er Mitglied des Ministeriums sei, England keinen Congreß beschicken werde, der den Italienern das Selbstbestimmungsrecht vorzuenthalten bestimmt sei. Zugleich sprach er die Ueberzeugung aus, daß Oestreich und Frankreich in Mittel-Italien gewaltsam nicht interveniren werden.

— **Rom**, 25. September. Die Truppen der Legationen sind nach dem „Nord" in der Umgegend von Rimini zusammengezogen und haben selbst Granava besetzt. Die Generale Fanti, Garibaldi und Nogelli sind nach Rimini abgegangen, wo 14,000 Mann beisammen sind. Die bei Pesaro und Ancona stehenden päpstlichen Truppen sind keine 8000 Mann stark.

— **Neapel**, 24. September. Der junge König Franz von Neapel begiebt sich, wie der „Nord" berichtet, zu einer Zusammenkunft mit dem Papst an die römische Grenze. Es geht das Gerücht, daß zu Aquila in den Abruzzen die Revolution zum Ausbruche gekommen sei und daß bereits Truppen nach dieser Stadt abrückten.

— **Aus Florenz** wird der Pariser „Union" geschrieben: Die politischen Beziehungen gewinnen nach und nach eine beruhigendere Gestalt. Die irregeführte öffentliche Meinung gelangt immer mehr zur Besinnung und sucht sich dem seit einigen Monaten von der piemontesischen Partei ausgeübten Drucke zu entziehen. Trotz aller seit 10 Jahren von der revolutionären und seit 4—5 Jahren von der piemontesischen Partei gemachten Anstrengungen, ist es doch nicht gelungen, die Bevölkerung ihrem Souverän völlig abwendig zu machen. Toscana konnte die wohlwollende Fürsorge ihrer Großherzoge, die Freiheit, deren es sich unter seiner milden, väterlichen Regierung erfreute, und die hierdurch gesteigerte Wohlfahrt des Landes nicht vergessen, deren Fortschritt erst durch die Revolution von 1848 Einhalt gethan wurde. Hätte die piemontesische Partei mit der den Italienern auf dem Gebiete der Verschwörungen so eigenthümlichen Gewandtheit nicht von vornherein einen gewaltsamen Widerstand Seitens der Bevölkerung gefürchtet, so würde die Großherzogliche Regierung ohne weitere Förmlichkeiten vertrieben worden sein.

— In St. Petersburg hat man bereits den ersten diesjährigen Schneefall gehabt. Derselbe fand statt am 18. September ¼ auf 6 Abends. Er hielt sich jedoch nicht lange, da bald lauere Witterung eintrat.

— **Constantinopel**, 21. September. Es sind zahlreiche Verhaftungen, unter denen sich diejenigen von zwei Generalen befinden, vorgenommen worden. Die Verschwörung sollte am nächsten Sonnabend ausbrechen.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

„Nach der Vermählung", fuhr Pitt fort, „führte der Prinz sein junges Weib in seine Cottage nach Brighton, vor einigen Tagen nach London, wo sie heimlich in seinem Palast in Carltonhouse lebt."

„Das ist nicht wahr! Das ist nicht möglich!" rief die Königin, sich lebhaft von ihrem Sitz erhebend und tief erregt im Zimmer auf und ab gehend. „Mein Sohn kann nicht ein solches öffentliches Aergerniß geben! Wie, er sollte diese Frau in seinem eignen Palaste verborgen halten? Unter den Augen der königlichen Familie und aller Welt zum Aergerniß?"

„Noch ist diese Ehe in London nur als ein Gerücht bekannt," sagte der Schatzkanzler ruhig; „Elisa Fitz-Herbert kennt den Namen ihres Gemahls noch nicht. Er hat ihr gesagt daß der Prinz noch nicht seine Einwilligung zu der Vermählung seines Stallmeisters geben wolle. Noch also kommt es auf uns an, wie wir diese romantische Geschichte benutzen wollen."

„Sie darf niemals zum Verderben meines Sohnes benutzt werden!" rief die Königin ungestüm.

„Aber sie darf nicht verschwiegen werden zum Verderben Englands," sagte Pitt. „Wenn die Krankheit des Königs nicht bald eine günstige Wendung nimt, werden meine Feinde im Parlament auf eine Regentschaft antragen. Burke, Fox und Sheridan stehen an der Spitze einer mächtigen Partei, deren Idol der Prinz von Wales ist. Sie werden Alles daran setzen, das jetzige Ministerium zu stürzen und sich an dessen Stelle zu setzen. Ich aber bin entschlossen, mich aufs Aeußerste zu vertheidigen, und wenn es sein muß, werde ich dem Parlament, welches den Prinzen von Wales zum Regenten will, entgegenrufen: Der Prinz ist vermählt! vermählt ohne Wissen und Erlaubniß seines Vaters, vermählt mit einer Katholikin! Der Prinz kann also nimmermehr Regent werden, denn unsere Gesetze erklären jeden königlichen Prinzen der Nachfolge für unfähig, der sich mit einer Katholikin vermählt, und noch ist Großbritannien das Land, wo die Gesetze selbst für seine Könige und Prinzen Gültigkeit haben!"

Die Königin, welche bis dahin in unruhiger Bewegung auf und ab gegangen war, blieb jetzt vor Pitt stehen. Ihre Lippen zitterten, ihre flammenden Blicke schienen den kühnen Minister, der es wagte, zu drohen, zerschmettern zu wollen.

„Ja," sagte sie stolz, „die Gesetze haben in England Gültigkeit, auch für die Könige und Prinzen. Ich rufe also ein anderes englisches Gesetz zu Gunsten meines Sohnes auf. „Keine Ehe eines Prinzen ist gültig," sagt das englische Gesetz, „wenn nicht der König seine Einwilligung dazu gegeben hat."

William Pitt verneigte sich mit einem feinen Lächeln. „Dies Gesetz hebt das andere nicht auf. Es kann Mylady Fitz-Herbert um ihren Gemahl bringen, aber es kann uns nicht hindern, daß wir den Prinzen anklagen, sich mit einer Katholikin vermählt zu haben. Diese Anklage bringt ihn um die Regentschaft. Zum Wohle Englands darf der Prinz nicht Regent werden! Ich darf das mühsam aufgerichtete Gebäude meiner Staatskunst nicht so zu Grunde gehen lassen! Ich werde und muß zu den äußersten Mitteln greifen! Wenn der König nicht gesund wird, muß ich, um England zu wahren, den Prinzen anklagen!"

„Das heißt, ihn der Thronfolge berauben!"

„Besser, daß ein einzelner Prinz zu Grunde gehe, als daß das Vaterland unterliege! Ew. Majestät haben glücklicher Weise dem Vaterlande mehrere Söhne geschenkt!"

„Aber George ist auch mein Sohn, mein Erstgeborener! Und wie sehr ich Königin bin und mein Land liebe, so bin ich doch noch mehr Mutter! Ich werde meinen Sohn vertheidigen; bedenken Sie also, was Sie thun! Hinter der Königin steht die Mutter!"

„Aber hinter dem Minister steht die Weltgeschichte," sagte William Pitt feierlich. „Sie wird mich einst richten, und lauter, als die Stimme der königlichen Mutter ruft die Stimme des Volkes, dem ich Rechenschaft schuldig bin!"

„Sie sind also fest entschlossen, den Prinzen ins Verderben zu stürzen?" fragte die Königin athemlos.

„Wenn es sein muß, ja!" sagte Pitt ernst und fest. „Ich thue so nicht aus persönlichem Ehrgeiz, nicht aus Eigennutz und Gewinnsucht. Ich bin in jeder Stunde bereit, für mein Vaterland mein Gut und Blut, mein Leben hinzugeben. Ich handle im Namen und zum Wohle Englands und ich will, daß das Volk von England eines Tages auf mein Grab

schreiben kann: „Er hat seine Schuldigkeit gethan! Das Vaterland ist mit ihm zufrieden!“

Er sah schön und erhaben aus, während er so sprach; sein Haupt leuchtete im Feuer der Begeisterung, sein Antlitz flammte von Energie und Tapferkeit. Die Königin blickte voll unwillkürlicher Ehrfurcht auf diese eherne, breite Stirn, welche von hohen Gedanken leuchtete.

„Mylord,“ sagte sie, „es kann sein, daß wir eines Tages als Feinde uns gegenüberstehen, denn ich sage Ihnen, ich werde es nicht dulden, daß Sie meinen Sohn unglücklich machen. Ich werde Alles anwenden, um das Verderben, welches Sie ihm bereiten wollen, zurückzuhalten, ich werde Ihre Plane kreuzen, wo ich es kann. Ich werde suchen, diese Ehe meines Sohnes rückgängig zu machen, nicht durch das Gesetz, sondern ganz geräuschlos, durch den Papst in Rom. Ich werde selbst zu dieser unglücklichen Frau hingehen, ich werde ihr die Wahrheit sagen, ich werde ihr die Gefahr zeigen, welche sie über das Haupt meines Sohnes heraufbeschworen hat, ich werde mit Bitten oder mit Gewalt die Papiere von ihr erlangen, welche ein Zeugniß ihrer Ehe ablegen, und ich selber werde sie dem Papst schicken. Ich werde den Priester ausfindig machen, welcher sie getraut hat, und kraft meiner königlichen Autorität werde ich ihm befehlen, den Trauungs-Act abzuleugnen. Ich sage Ihnen dies Alles, Mylord, weil ich Ihnen zeigen will, daß, wenn wir auch vielleicht von heute an Feinde sein werden, meine Achtung vor Ihnen doch so unbegrenzt ist, daß ich selbst als Ihre Feindin noch das offenste Vertrauen zu Ihnen hege und Ihnen daher die Waffen zeigen muß, mit welchen ich gegen Sie kämpfen will!“

Der Schatzkanzler drückte die Hand, welche die Königin ihm darreichte, an seine Lippen und verneigte sich tief.

„Ich danke Ew. Majestät ehrerbietigst für dies edle Vertrauen, doch will ich es erwidern,“ sagte er. „Ich erlaube mir also, Ew. Majestät zu sagen, daß ich den Priester, welcher den Prinzen getraut hat, aufgefunden und hierher nach London gebracht habe. Er ist fest entschlossen, die Trauung nicht zu widerrufen. Und was die Papiere anbetrifft, welche ein Zeugniß dieser Ehe des Prinzen ablegen, so befinden sie sich in meinem Gewahrsam, und ich werde sie so zu hüten wissen, daß Ew. Majestät sie nicht nach Rom senden können! — Jetzt aber bitte ich Ew. Majestät um meine Entlassung: ich muß ins Parlament, um gegen Fox und Sheridan zu streiten.“

VIII.

Das historische Beefsteak.

Die heimliche Vermählung des Prinzen, das war also jetzt die Waffe, mit welcher der Schatzkanzler William Pitt gegen den Prinzen von Wales und seine Regentschaft protestiren wollte, und mit welcher er zu siegen hoffte. — Aber auch der Prinz von Wales hatte seine Waffen, und dies waren seltsamer Weise — seine eigenen Schulden! — Seine Schulden waren es, welche ihm Anhänger schafften, seine Schulden warben für ihn im Parlamente die Stimmen. Denn im Unterhause saßen sehr viele und sehr ehrenwerthe Mitglieder, welche die Gläubiger des Prinzen waren und denen Alles daran gelegen sein mußte, daß der Prinz zur Regentschaft gelangte, weil er alsdann befähigt sein würde, seine Schulden zu bezahlen. An der Spitze dieser Gläubiger befand sich der Alderman von London, Mr. Newcham, der Wagenfabrikant des Prinzen und ein einflußreiches Mitglied des Unterhauses. Er war entschlossen, wie ein Löwe zu kämpfen für die Tausende, welche der Prinz ihm schuldig war, entschlossen, mit Hülfe seiner Freunde den Prinzen zum Regenten zu erwählen, zu seinem Gelde zu gelangen. Und neben ihm kämpften mit gleichem Fanatismus des Prinzen Schneider und des Prinzen Weinlieferant, sein Tapezirer und sein Delicatessenlieferant. Sie Alle hatten Tausende von ihm zu fordern und sie stritten mit der Tapferkeit der Verzweiflung für ihr Geld.

Aber auch der Prinz von Wales selber übernahm eine handelnde Rolle in diesem Drama seiner Schulden, und da seine Feinde so eifrig waren, seine Fehler gegen ihn zu benutzen, wollte er sie für sich nutzen. Seine Schulden waren das Tagesgespräch von ganz London, er hatte also nicht mehr nöthig, sie zu verschweigen. Der letzte besonnene Act des Königs war gewesen, daß er dem Prinzen jede Unterstützung und jedes Bezahlen seiner Schulden verweigert hatte. Der Prinz beschloß aus dieser Weigerung selbst Vortheil zu ziehen.

Er ließ alle seine Diener und Beamte zu sich rufen und erklärte ihnen feierlich, daß er sie sämmtlich entlassen müsse, weil er nicht ferner im Stande sei sie zu bezahlen. Er nahm mit rührenden Worten von ihnen Abschied und ermächtigte sie, überall zu erzählen, daß er gezwungen sei, so zu handeln, weil sein eigener Vater ihn darben lasse. Und nachdem alle diese Leute das Palais verlassen hatten, um sich über London zu ergießen und überall dem Volk die rührende Wehklage von dem darbenden Prinzen zu erzählen, ließ der Prinz die Fenster von Carltonhouse verhängen, die Thore verschließen, und befahl seinem einzigen, bei ihm zurückgebliebenen Diener John, Alle diejenigen, welche kommen möchten ihn zu besuchen, abzuweisen, indem er ihnen sage: „der Prinz kann Niemand mehr empfangen, weil er vom Könige nichts empfangen hat!“

Sodann ließ der Prinz über seinem Marstall eine große Tafel aufhängen, auf welcher mit großen Buchstaben das omineuse Wort „Zu verkaufen!“ zu lesen war.

Diese unerhörten Neuigkeiten durchhallten wie eine Sturmglocke alle Straßen und alle Häuser von London; von allen Seiten strömte das Volk schaarenweise herbei, um das Wunder der geschlossenen Fensterläden von Carltonhouse und der Auctionstafel des Marstallgebäudes zu betrachten. Und unter diese staunende Menge mischten sich die Freunde des Prinzen und erzählten dem stets zum Mitleid geneigten Volk, daß der Prinz von Wales sich einschränken müsse, weil er nichts zu leben habe, und beschuldigte das Parlament und den Schatzkanzler, daß der Erbe des englischen Thrones darben müsse.

Das Volk in dem Enthusiasmus seines Mitgefühls brach in laute Verwünschungen gegen die Feinde des Prinzen aus, und als jetzt der wohlbekannte Nathan, der reiche und blutsaugerische Trödler aus der City, durch die Reihen dahin schritt und rechts und links erzählte, daß er nach Carltonhouse zum Prinzen berufen sei, und daß der Prinz ihm alle seine Kostbarkeiten, seine Kunstschätze und Goldtapeten, die Cashemirs der Fußböden, die Schätze seiner Gold- und Silberschränke, die kostbaren Gemälde seiner Wände, die fortan kahl und öde stehen sollten, verkaufen wolle, da schrie und heulte das Volk vor Wuth, und drohende Fäuste hoben sich empor, und zornige Stimmen riefen mit einem Schrei der Verwünschung den Namen des Schatzkanzlers William Pitt.

In diesem Moment sah man die kleine Pforte von Carltonhouse sich öffnen, und der alte John, der wohlbekannte Kammerdiener des Prinzen trat mit entblößtem Haupt, einen Teller in seiner Hand haltend, aus dieser Pforte hervor.

Das Volk, welches jetzt nicht mehr bloß aus den arbeitslosen und hungernden Müßiggängern der Straße bestand, sondern unter dem sich schon viele vornehme Herren und Damen befanden, die, angelockt von der Menschenmenge, ihre Equipagen verlassen hatten, um sich unter das Volk zu mischen und nach dem Grunde dieses räthselhaften Straßen-Meetings zu fragen, das Volk strömte neugierig heran, John Brown zu sehen; Kopf an Kopf gedrängt, athemlos vor Staunen und Erwartung blickten Alle auf ihn hin, und hier und da fragte eine mitleidige Stimme, wie es dem Prinzen ergehe, und ob es wirklich wahr sei, daß er seine schönen Pferde verkaufen und seine Diener entlassen müsse.

John Brown wehrte die ihm zunächst Stehenden mit sanfter Ungeduld zurück. „Laßt mich hindurch, Ihr guten Leute. Der Prinz ist Gott sei Dank gesund, und ihn hungert. Ich will ihm also etwas zu essen holen, denn da er keinen Koch mehr bezahlen kann, so ißt er, wie jeder andere Mensch, aus dem Speisehaus.

Schweigend und entsetzt über diese unerhörte Nachricht wich das Volk zurück und bildete ehrfurchtsvoll eine Gasse, durch welche John über die Straße dahin schritt, nach dem Speisehause da drüben. In athemloser Stille starrten Alle das Haus an, in welchem er verschwunden war; als er aber nach kurzer Zeit mit einem Beefsteak auf dem Teller, den er trug, zurückkehrte, empfing ihn das Volk mit lauten Hurrahrufen und die elegantesten Damen machten sich Bahn durch die Menge bis zu dem dampfenden Teller, und eine von ihnen rief händeringend und mit verzweiflungsvoller Stimme: „Es ist in Wahrheit nur ein Beefsteak und es riecht nach Zwiebeln. Und das soll der schöne, der glänzende Prinz von Wales genießen?“

John Brown wischt eine Thräne aus seinen Augen fort und sagte mit einer Stimme, die trotz seiner Rührung doch laut und stark genug war, um von Jedermann vernommen zu werden: „Ja, Lady, dahin haben das Parlament und das Ministerium den Thronerben getrieben, daß er in Armuth und Dürftigkeit leben muß. Sie wollen seine Schulden nicht bezahlen, und der Prinz ist zu sehr ein Ehrenmann, als daß er die Zahl seiner Gläubiger noch vermehren sollte! Er will lieber arm sein und darben, als neue Schulden machen!“

Das Volk brach in ein lautes Wuthgeheul aus und schrie und brüllte: „Nieder mit dem Parlament! Nieder mit dem Ministern, welche den König krank machen und den Kronprinzen

darben lassen. Wir wollen kein Ministerium, welches sich zum Herrn machen will; wenn der König krank ist, so wollen wir den Prinzen von Wales zum Regenten haben, und Fox soll sein Minister werden!"

John Brown erwiderte nichts und schritt eilig weiter, aber vor der Thür des Palastes stand das Volk so dicht und fest wie eine Mauer und Alles schaute in ehrfurchtsvollem Schweigen auf den Teller hin, und Niemand dachte daran, John Brown Platz zu machen. „Laßt mich hindurch, Gentlemen," sagte er mit fast ängstlichem Flehen, „der Prinz von Wales hungert. Laßt mich ihm etwas zu essen bringen!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Aus Wien schreibt man der „Karlsruher Zeitung": Auf den Umschlägen von zur Post gelangenden Briefen sieht man jetzt als Zierrath einen breiten Rand mit Inseraten, wie dies schon längst in England üblich ist.

— Aus den Niederlanden wird gemeldet, daß die Cholera in Rotterdam ziemlich stark auftritt und durchschnittlich 50 Personen per Tag starben. In Haarlem soll sie sich ebenfalls heftig gezeigt haben; milder tritt sie in Leiden und Amsterdam auf. (N. C.)

(**Theater zu Gresvesmühlen.**) Mittwoch wurde zum Benefiz der Frau Brede „Berlin wie es weint und lacht" gegeben. Leider wurde aber weder das eine noch das andere genügend beim Publicum hervorgerufen. Gewiß ist dies Stück sowohl an komischen als an ergreifenden Scenen reich, und doch sind wir fest überzeugt, daß ein sehr großer Theil der Zuschauer mit dem Gefühl des Nichtbefriedigtseins fortgegangen ist. Es muß an der scenischen Ausstattung liegen, die allerdings bei der Beschränktheit des Raumes nicht die zu diesem Stück nöthige Umfänglichkeit zuläßt; doch müssen wir bei dieser Gelegenheit bekennen, daß wir die in dieser Hinsicht stets bewiesene große Sorgfalt der Direction mehrfach entbehrten. Schon die erste Scene zeigte nichts weniger als das Bild eines nächtliches Gelages von Roues beim anbrechenden Morgen, sondern vielmehr eine Versammlung gemüthlicher Spießbürger am Spätnachmittage, es war nichts da, woran man sehen konnte, daß dem Bachus und der Fortuna ein Opferfest gefeiert war. — Sämmtliche Herren und Damen gaben ihre Rollen mit Fleiß und Geschick. Herr Brede, dessen Spiel wir seit Jahren nicht Gelegenheit hatten zu sehen, zeigte uns, daß die Directorialgeschäfte seine Kunst nicht vermindert haben, sondern derselbe noch immer der ausgezeichnete Schauspieler ist, als welcher er in unserer Erinnerung steht; der ihm zu Theil gewordene allgemeine Applaus, der einzige dieser Art an diesem Abend, war redlich verdient. Herr Kunitz spielte gleichfalls sehr brav, und zeigte sich auch dieses Mal als fleißiger und tüchtiger Schauspieler. Fräulein Schäffer passirte es hänfiger, daß sie den Rücken nach dem Publicum gewendet, gegen die Hinterwand der Bühne sprach, diese Stellung trägt aber durchaus nicht zur Verdeutlichung der gesprochenen Worte bei. Herr Goldschmidt gab seinen Ehemann unter dem Pantoffel höchst ergötzlich, und gewann dadurch dem Publicum mehrfach ein heiteres Lachen ab.

Am Mittwoch, den 5. October, ist, wie wir aus dem uns vorliegenden Repertoire ersehen, das Benefiz des Herrn Goldschmidt. Der Zettel zeigt eine große Mannigfaltigkeit, nämlich vier mit Sorgfalt gewählte Lust- und Singspiele, in denen wir Herrn Brede, aus besonderer Gefälligkeit für Herrn Goldschmidt, wieder auftreten sehen werden, und zum Schluß „Müller und Schultze's Liebesabenteuer in Italien" in lebenden Bildern mit begleitendem Gedicht, vom ganzen Personale dargestellt. Die lebenden Bilder vorzüglich haben hier wie an allen übrigen Orten den ungetheilten Beifall der Zuschauer erhalten, und läßt auch das Arrangement derselben nichts zu wünschen übrig. Herr Goldschmidt bietet uns also einen Abend, welcher in größter Heiterkeit und Spannung vergehen wird, und da Herr G. sich von Anfang an die Gunst des hiesigen Publicums erworben, so hoffen wir, daß auch ihm dieser Abend ein angenehmer werden wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Die Prediger des Landes sind ermächtigt worden, am 15. Sonntage nach Trinitatis, als an dem Allerhöchst angeordneten Buß- und Bettage, eine Kirchencollecte zur Linderung der durch die Cholera entstandenen Noth zu veranstalten.

Wir bringen hiemit der Gemeinde diese Anzeige, die bisher durch ein Mißverständniß unterblieben ist, zur Kenntniß, und bitten, die milden Gaben in die zu diesem Zwecke ausgestellten Becken zu legen. —

Grevesmühlen, den 28. September 1859.

F. Martens. Kleffel.

Wegen Reparatur der großen Brücke über die Stepnitz in der Grevesmühlen-Schweriner Landstraße auf der Feldmark Rüting ist dieser Weg für die Zeit von 8 Tagen vom 5. October d. J. ab für jegliches Fuhrwerk von der Wuestmarker Feldscheide ab bis zum Hofe Rüting gesperrt, welchemnach während solchen Zeitraums alle Fuhrwerke die Richtung von Mühlen-Eixen über Rüting-Steinfort ꝛc. zu nehmen haben.

Grevesmühlen, 30. Septbr. 1859.

Großherzogliches Amt.

Am Sonnabend, den 8. October,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
eine Parthie 3füßig büchen Wrackholz
und
eine Parthie büchen Durchforstungsholz
in Haufen
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen Kauflieb-haber sich alsdann im Everstorfer Kammerholze einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen und davon schon besonders hervorgehoben, daß die Holzabfuhr an Auctionstagen, Sonn- und Festtagen untersagt ist.

Everstorf, den 26. September 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Drei Last
Manchester Saat-Weizen
sind zu verkaufen auf dem
Everstorfer Forsthofe.

Unterzeichneter hat noch eine Partie **Runkelrüben** abzustehen, und werden Käufer gebeten, gefälligst bald ihre Bestellungen zu machen.

Rüting, den 31. Septbr. 1859.

Niendorf.

Passagepreise für Auswanderer
von Hamburg nach New-York 26 ßP, Kinder 20 ßP,
nach New-Orleans 28 ßP, Kinder 22 ßP,
nach Dona Francisca 35 ßP, Kinder 20 ßP,
bei
D. Hansen in Wismar.

Von den beliebten
Patent-Oel-Spar-Lampen
aus der Fabrik von ***E. A. Gevecke*** in Hannover, die nur circa 1/3 bis 1/2 des Oels consumiren, welches die sonst gebräuchlichen Oellampen bedürfen, erhielten wir eine bedeutende Sendung, womit wir uns aufs angelegentlichste empfohlen halten.

Gadebusch. C. G. Roggenbau & Co.

☞ Garantie auf diese Lampen wird gern übernommen.

Bestes, weißes
Liverpooler Koch-Salz
empfiehlt billigstens
Franz Pfannenstiel,
C. Hamann's Nachfolger in Wismar.

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Zu Michaelis oder Weihnachten habe ich noch eine complete Wohnung zu vermiethen.

Hr. Kelling, Webermeister.

Bei unserer Abreise von hier nach Rehna sagen wir allen lieben Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Grevesmühlen, den 1. October 1859.

Verw. Registratorin **Engel**
nebst Tochter.

Theater
im Blanckenburgschen Saale in Grevesmühlen

Sonntag, 2. October: **Kein Theater.**
Montag, 3. October: **Barfüßle.** Charaktergemälde in 5 Acten. (Seitenstück zur „Grille".)
Mittwoch, 5. October: **Zum Benefiz für Hrn. Goldschmidt: Der Topfgucker,** oder: **Mein Mann mengt sich in Alles.** Lustspiel in 1 Act. **Heimann Levy im Gebirge.** Komische Scene in 1 Act. **Er ist nicht eifersüchtig.** Lustspiel in 1 Act. **Wer ißt mit?** Singspiel in 1 Act. Zum Schluß: **Müller und Schultze's Liebesabenteuer in Italien.** Lebendes Bild mit erklärendem Gedicht.
Zu dieser Vorstellung ladet gehorsamst ein
J. Goldschmidt.
Brede.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik im „Letzten Heller",
Anfang: Nachmittags,
wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Getreide-Preise.

Wismar, den 1. October.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ßP	24	ßß	bis	1	ßP	42 ßß
Roggen	1	=	8	=	=	1	=	16 =
Gerste	—	=	44	=	=	1	=	2 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	38 =
Erbsen	1	=	16	=	=	1	=	32 =

Lübeck, den 1. October:
(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	12	ßl.	bis	4	Mk.	4 ßl.
Roggen	—	=	46	=	=	3	=	1 =
Gerste	—	=	38	=	=	—	=	42 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	36 =
Erbsen	3	=	4	=	=	3	=	10 =

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 80. Donnerstag, den 6. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 3. October. Am Sonnabend den 1. October gab der hiesige Gesangverein „Liederkranz" eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung, deren ungeschmälerter Ertrag den von der Cholera-Epidemie am schwersten heimgesuchten Städten bestimmt ist. Mit rühmlicher Bereitwilligkeit hatten mehrere Mitglieder der augenblicklich hier weilenden Schauspielergesellschaft des Herrn Brede, — Fräulein Schlegel, Herr Schwarz, Herr Goldschmidt, — ihre Betheiligung zugesagt, so daß dadurch der Chorgesang eine dem Zuhörer erwünschte Abwechselung durch Declamation und Sologesang erhielt, zumal außerdem noch von zweien Mitgliedern des hiesigen Gesangvereins das Räuberduett aus „Stradella" vorgetragen wurde. Herr Brede hatte mit ebenso anerkennenswerther Uneigennützigkeit seinen Schauspielsaal zur Disposition gestellt; genug, Alles war aufgeboten, den Abend sowohl für die sich Betheiligenden, als auch für den schönen Zweck möglichst günstig einzurichten. Dies ist nun auch vollkommen gelungen, denn das Publicum wurde die Zeit hierdurch aufs angenehmste unterhalten, und der „Liederkranz" hat die Genugthuung, trotz des nicht hohen Entrées eine Summe von über 53 Thlr. zur Mithülfe seiner so schwer betroffenen Landsleute einsenden zu können. — Mit besonderer Freude haben wir seiner Zeit den Entschluß der Mitglieder des „Liederkranzes" vernommen, seine Kräfte zum Wohle seiner leidenden Mitmenschen anzuwenden, und da wir dies für einen der Hauptzwecke solcher Vereine halten, wünschen und hoffen wir, daß auch ferner, wenn es Noth ist, der Verein mit gleicher Liebe und Uneigennützigkeit zur Linderung der Leiden der Unglücklichen nach Möglichkeit wirken werde.

— **Schwerin**, 3. October. Se. Königliche Hoheit der Großherzog jagten heute bis 10 Uhr im Buchholze, trafen gegen 11 Uhr hier ein und beabsichtigten um 1 Uhr nach Ludwigslust zurückzukehren. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Mutter begaben Sich am Sonnabend Abend von hier nach Ludwigslust, um von dort nach Sanssouci weiterzureisen. — Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter von Rußland, Allerhöchst welche augenblicklich mit großem Gefolge in Vevey verweilt, wird Sich binnen kurzem von dort nach Nizza begeben.

— **Schwerin**, 4. October. Se. Königliche Hoheit der Großherzog fuhren gestern Nachmittag gegen 3 Uhr mit Sr. Durchlaucht dem Prinzen Reuß zur Jagd nach dem Buchholz. (N. C.)

— **Parchim**, 29. September. Gestern Abend etwa um 9 Uhr bemerkte man fast aus allen Weltgegenden starkes Wetterleuchten, vorzugsweise aber zwischen Westen, Norden und Osten aus verschiedenen Richtungen. Später wurde auch der Donner hörbar und nach und nach so stark, daß das Gewitter uns wirklich heimsuchen zu wollen schien. Nachdem der Regen sich eingestellt, entfernte sich das Gewitter wieder, jedoch das Leuchten hat sich unsern Blicken noch lange gezeigt. Gegen 10 Uhr wurde in der Gegend nach Crivitz zu Feuer bemerkt, und will man sogar den Einsturz eines Gebäudes bemerkt haben. Wie man hört, soll das Feuer in Tramm bei Crivitz gewesen sein. (P. Z.)

— In der Nacht vom 26.—27. v. M. ist das Schulhaus zu Nesow (A. Gadebusch) total abgebrannt.

— Vom 1. October an nimmt die Grevesmühlen-Klützer Personenpost folgenden veränderten Gang: Aus Grevesmühlen: Sonntag, Dienstag, Freitag, Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten, aus Klütz: Montag, Mittwoch, Sonnabend, Vormittags 9 Uhr 45 Minuten. Ankunft am Bestimmungsorte: bei guten Wegen nach 1½ Stunde, bei schlechten Wegen nach 2 Stunden.

— Die Postcommissaire Schlosser und Frese, die Postsecretaire von Rantzau und Gammius sind zu Ober-Postsecretairen, und der Postsecretair Schmidt zum Postcommissair Allerhöchst ernannt und befördert worden.

— Der Pastor Tapp in Bellahn ist unter dem 8. August an die Stelle des verstorbenen Präpositus Hast in Hagenow wiederum zum Präpositus des Hagenower Cirkels ernannt worden.

— Der Gehülfsprediger Ludwig Schrönn, bisher in Kieth, ist zum Pastor an dem Gefangenhause in Bützow bestellt worden.

— Der Amtsverwalter Timm zu Boizenburg ist an das Amt Ribnitz versetzt worden.

— **(Cholera.)** In Wismar kamen vom 22. bis 29. September nur 11 neue Erkrankungen vor. Im Ganzen erkrankten bis dahin 96, von denen 52 starben. — In Malchow ist die Epidemie noch sehr im Gange, Dr. Becker aus Goldberg ist vom Magistrate dorthin gerufen und Medicinalrath Dr. Wendt aus Parchim vom hohen Ministerium dahin committirt. — In Güstrow sind vom 25. Sept. bis 1. Oct. 13 Personen als gestorben angemeldet. — In Rostock ist die Cholera nach dem Ausspruche der Aerzte vollständig erloschen und eine bezügliche amtliche Bekanntmachung erlassen. — In Grabow waren bis zum 29. September erkrankt 24, gestorben 10. — In Warin hat sich der neue Aufschwung, welchen die Krankheit wieder genommen, gelegt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 2. October. Nach Mittheilungen aus Paris haben Preußen und Rußland ihre Theilnahme an einem europäischen Congresse zugesagt.

Se. Majestät der König befindet sich immer noch in dem Grade leidend, daß seine Uebersiedelung nach dem königlichen Stadtschlosse in Potsdam vorerst nicht stattfinden kann; es werden daher in den Krankenzimmern auf Sanssouci provisorische Vorkehrungen zum Schutze gegen kältere und feuchte Witterung getroffen.

— **Berlin**, 3. October. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin sind heute Morgen von Ludwigslust hier eingetroffen und im kgl. Schlosse abgestiegen. Die hohe Frau stattete Vormittags den niederländischen Herrschaften einen längeren Besuch ab und begab Sich Nachmittags 2 Uhr in Höchstderen Begleitung zu Ihrer Majestät der Königin nach Schloß Sanssouci. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin wird am hiesigen Hofe einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen.

— **Berlin**, 3. October. Wie es heißt, haben sich die drei Mittelstaaten, welche vor Kurzem auf der Conferenz in München vertreten waren, bereits über die Form schlüssig gemacht, in welcher die dort vereinbarten Grundlagen einer anzustrebenden Bundes-Reform an den Bund zu bringen sein würden. Man wird dieselben zunächst den übrigen deutschen Staaten mittheilen und, wenn, wie man die Hoffnung hegt, durch Unterhandlungen von Staat zu Staat die Zustimmung wenigstens der großen Mehrzahl erlangt wird, mit der Vorlage an den Bundestag gehen. Man rechnet darauf, daß Oestreich sich dem Inhalte dieser Vorlage im Wesentlichen anschließen werde.

— **Berlin**, 3. October. Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland, Nicolaus Alexandrowitsch,

ist zur Feier der eben stattgehabten Mündigkeits-Erklärung desselben, das 1. Ulanen-Regiment verliehen worden.

Das Gouvernement der Bundesfestung Mainz, welches in den letzten fünf Jahren Preußen übergeben war, geht der Bundesverfassung gemäß am 29. October d. J. in die Hände Oesterreichs über. Der Feldmarschall Fürst Windischgrätz ist für diesen Posten ausersehen.

— **Frankfurt, 1. October.** Heute Nachmittags um 4 Uhr, werden auf dem Schnellzuge der Main-Neckarbahn JJ. KK. HH. der Prinz-Regent und der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen auf der Reise von Baden-Baden nach Köln mit großem Gefolge hier eintreffen, und im „Russischen Hofe" absteigen.

— **Paris, 2. October.** Die Nachrichten aus Neapel schildern sämmtlich die in der Hauptstadt herrschende Aufregung als sehr groß. Der Ausbruch einer revolutionären Bewegung scheint unvermeidlich. Auch die Depeschen des französischen Gesandten, Baron Brenier, sollen sich in diesem Sinne aussprechen. — Fürst Richard Metternich wird demnächst als österreichischer Gesandter am französischen Hofe accreditirt werden. — Der Kaiser von China hat sich bereit erklärt, die Gesandten bis nach Pecking kommen zu lassen. — Von der Rede, die der Kaiser Napoleon am 5. Oct. in Bordeaux halten wird, erwartet man ein politisches Glaubensbekenntniß, das endlich Licht in die labyrinthische Politik des Tuilerin-Cabinets bringen wird. — Das Gerücht, betreffs der Ernennung des Prinzen Napoleon zum Könige von Etrurien hat Veranlassung zu einem Petitionssturm an den Prinzen Napoleon gegeben. Eine ungeheuere Anzahl Gesuche um Anstellungen in dem neuen Königreiche sind nämlich während der Abwesenheit des Prinzen eingelaufen. — Die Officiere der französischen Armee in Ober-Italien haben sich jetzt ihre Winterkleider kommen lassen. Von einer baldigen Rückkehr dieser Armee ist bis jetzt nicht die Rede. — Nach Berichten aus Marokko haben fünf der Brüder des neuen Kaisers demselben ihre Unterwerfung angekündigt. Die übrigen sollen dem in verschiedenen Theilen des Landes ausgebrochenen Aufstande fremd sein. Für den Fall, daß sich der neue Kaiser in den Städten Fez, Marokko und Mequinez erhalten kann, ist an ein Gelingen der ausgebrochenen Revolte nicht zu denken. — Es scheint ziemlich gewiß zu sein, daß der bekannte Abbé Bonaparte, ein Sohn des Fürsten Canino und ein Vetter des Kaisers, in Aufträgen des Papstes nächstens hier eintreffen wird.

— **Paris, 3. October.** Nach einer hier eingetroffenen Depesche aus Marseille ist der König von Belgien heute Morgen nach der Schweiz abgereist. — Aus Rom wird gemeldet, daß die Garnison in Ancona verstärkt werde. — Nachrichten aus Algier melden, daß der Abmarsch von Truppen nach Oran fortdauere. Die Marokkaner erwarten Verstärkung an schwarzer Reiterei. Unter den Tribus herrscht Aufregung.

Es wird versichert, daß Lord Cowley nach Biarritz abgegangen sei, um in Betreff China's mit dem Grafen Walewski zu conferiren.

Nach einer Correspondenz aus Turin vom 30. Septber in der Presse hat der Kampf zwischen den Freischaaren Garibaldi's und den päpstlichen Truppen bereits begonnen. In der Nähe von Rimini wären zwei Patrouillen auf einander gestoßen, und hätten einige Flintenschüsse gewechselt. — Die von Garibaldi vorgeschlagene Unterzeichnung von einer Million Francs zum Ankauf von Gewehren wird überall gut aufgenommen.

— **London, 3. October.** Nach Angabe des „Morning Herald" sind die russischen Gesandten in London, Paris, Berlin und Wien auf den 17. d. Mts. zum Kaiser nach Warschau berufen worden.

— **London.** Die ganze Familie Ludwig Philipps, insoweit sie in England wohnt, nämlich die Königin-Wittwe Amalie, der Herzog von Nemours, der Herzog von Aumale, der Prinz von Joinville u. s. w., im Ganzen etliche 30 Personen, verbrachte die letzten Monate an dem reizenden Landsee Coniston Meer in Nord-Lancashire. Dort beginnen die nordenglischen Seen, die sich in Westmoreland und Cumberland fortsetzen. Die erlauchten Exilirten haben sich in jener Gegend durch ihre Leutseligkeit und Wohlthätigkeit sehr beliebt gemacht, besonders die vielgeprüfte ehrwürdige Königin. „Der Prinz von Joinville," bemerkt der „Kendal-Mercury", „ist ein hochgewachsener Mann von dunkler Gesichtsfarbe; hingegen die beiden Söhne und die Töchter Nemours, hübsche junge Leute, haben alle die Gesichtszüge und die weiße Haut des Bourbonschen Geschlechts. Die kleine Blanche ist der Liebling der Kinder in Coniston geworden." Jetzt ist die Familie nach Bournsmouth in Hamptonshire, übergesiedelt.

— **Rußland.** Die „Ind. belge" meldet aus Petersburg vom 20. September: Auf die Nachricht, daß Schamyl unterwegs in Tschugoniew (einer kleinen Stadt im Bezirke Kharkow) erkrankt sei, hat der Kaiser sofort verfügt, daß man dort so lange verweilen solle, als es der Zustand des Kranken erheische. Da Se. Majestät in den nächsten Tagen nach Moskau und Tula abreist, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Selbstherrscher aller Reußen zufällig dem überwundenen Löwen des Kaukasus begegnet. Man setzt hier den alten taurischen Palast für Schamyl in Stand; ob dieser aber definitiv hier bleiben wird, darüber weiß man nichts.

— **Hongkong, 10. August.** Die mecklenburgische Brigg „Hauptmann v. d. Lühe-Sildemow", Capt. Ramm, am 26. Juli von Singapore hier angekommen, berichtet, unterwegs an Grund gewesen zu sein (wann und wo, nicht angegeben). Das Schiff hat zwei Stunden festgesessen; ob und welchen Schaden es erhalten, wird nicht gemeldet. Hatte während der ganzen Reise starke umlaufende Winde und in der chinesischen See 3 Tage hindurch schweres Wetter.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

In diesem Moment drängte sich ein großer starker Gentleman dicht zu John heran, und durch seine großen Brillengläser den Teller anstarrend, schrie er entsetzt: „Es ist keine Täuschung! Es ist ein wirkliches Beefsteak. Das muß ganz England erfahren, morgen sollen es alle Zeitungen ihm verkünden, daß das knauserige Parlament den Prinzen von Wales so weit getrieben hat, daß er sogar seinen Koch abschaffen und aus dem Speisehaus essen muß! — Sagt dem Prinzen, mein würdiger John, daß ich dieses Beefsteak zu einem historischen Beefsteak machen will und daß es eine Rolle einnehmen soll in den Annalen der englischen Geschichte!"

Das Volk schrie mit freudigem Händeklatschen: „Bravo! Bravo! Es lebe das historische Beefsteak, es lebe der Prinz von Wales!"

Und unter diesem Hurrahrufen des mitleididigen Volkes schlüpfte John Brown mit seinem Teller in die kleine Pforte des Palastes.

Der Prinz empfing ihn mit einem fröhlichen Gelächter. Er hatte, hinter einem der verschlossenen Fensterladen stehend, durch die Spalte desselben die ganze Scene beobachtet.

„John," sagte er, „Du hast sehr gut gespielt, und das gute dumme Volk von London scheint sich alles Ernstes einzubilden, daß ich dieses historische Beefsteak essen werde. Wir werden also siegen, und Dank meinen Schulden und dem Beefsteak werde ich die Regentschaft und ein königliches Jahrgeld bekommen. Schaffe mir aber jetzt vor allen Dingen diesen ominösen Zwiebelgeruch fort, und sobald es dunkelt, öffnest Du die kleine Hinterpforte des Gartens und läßt die Dienerschaft ein, vor allen Dingen den Koch, und sage ihm, daß er uns heute ein glänzendes Souper bereite und sich wohl in Acht nehme, nichts zu verderben. Da ich den ganzen Tag hungern oder Dein Beefsteak essen muß, habe ich wohl gerechte Ansprüche auf ein gutes Souper. Nur darf der Geruch unserer Braten und Pasteten nicht über die Mauern von Carltonhouse hinaus schweifen, und London darf nicht ahnen, daß, während mein Haus seine Vorderfenster mit Witwenschleiern und Trauerfahnen verhüllt hat, seine nach dem Garten gelegenen Hinterfenster im Glanz der Kerzen und im Schmuck duftender Blumen strahlen. Und jetzt will ich zu Nathan gehen und mit ihm über meine Kleinodien so laut und herzzerreißend feilschen und dingen, daß die Bänke des Parlaments davon erzittern, daß der Thronsessel davon sogar ein leises Beben verspüren, daß das ganze Volk von England eine mitleidsvolle Rührung empfinden soll und die Thränen, die ihm aus den Augen stürzen, sich für mich in bezahlte Rechnungen und köstliche Tausend-Pfundnoten verwandeln sollen."

IX.

Elisa Fitz-Herbert.

Während so in dem Palast von Carltonhouse sich eine seltsame, politische Komödie abspielte, während das Volk da als Publicum das unerhörte Schauspiel genoß, einen königlichen Prinzen mit seinen Schulden, mit Schacherern und Beefsteaks, mit dem dreistesten Enthüllen der selbstverschuldeten Schäden seines Privatlebens Opposition machen zu sehen gegen einen schwachen, kranken König, der indessen noch seine letzten Geisteskräfte dazu verwandte, um seinen Sohn für sein verschwenderisches Leben dadurch zu strafen, daß er ihm die mate-

riellen Mittel versagte, diese Art des Lebens weiter fortzusetzen, während diese Kämpfe und diese Stürme, welche von Windsor nach Carltonhouse herüber und hinüber tönten, ganz London mit schreckensvollem Getöse streitender Stimmen erfüllten, herrschte in dem Pavillon, welcher da allein und abgesondert im Park von Carltonhouse sich befand, eine friedliche Stille. Alles athmete in diesem Hause Ruhe und süßes Behagen, kein unharmonischer Ton unterbrach das süße dämmerhafte Schweigen, das in diesen mit reizendem, coquetten Geschmack, mit zierlichster elegantester Einfachheit ausgestatteten Gemächern herrschte. Ueberall waren die Fußböden mit dicken indischen Teppichen belegt, welche die Schritte unhörbar machten, überall waren die Fenster mit Jalousien verhüllt, welche nur ein mattes Licht in diese Gemächer eindringen ließen, als fürchte man, die Sonne möchte das zarte und duftige Arrangement derselben zerstören und den herrlichen Blumen, welche in seltenster und schönster Fülle in allen diesen Gemächern prangten, ihre Frische rauben oder den reizenden und kostbaren Gemälden, die an den seidenen Wänden hingen, den Glanz ihrer Farben und das frische Colorit des Lebens rauben. Wer aus den üppigen Sälen von Carltonhouse aus diesen Sälen voll orientalischer Pracht, wo die Cashemirs als Fußteppiche dienten, die mit echten Perlen und Edelsteinen gestickten Tapeten von Gold- und Silberbrocat die Wände bedeckten, wo an den von goldenen Aufsätzen und krystallenen Blumenvasen, von Weinflaschen und gefüllten Gläsern, von den seltensten und auserlesensten Speisen überladenen Tischen neben dem Prinzen und seinen geistreichen Freunden die schönsten, die zwanglosesten und genialsten Frauen von London saßen, wer aus diesen Sälen, welche widerhallten von den freien Witzworten Sheridan's, den leidenschaftlichen Liebesschwüren des Prinzen von Wales, den politischen Epigrammen des Grafen Fox, dem fröhlichen Gelächter oder den zärtlichen Seufzern der genialen Schönen, wer aus diesen Sälen von Carltonhouse sich in den Pavillon des Parks von Carltonhouse verirrt hätte, der würde gemeint haben, sich plötzlich in einer andern Welt zu befinden, eine andere, reine Luft zu athmen und die Schminke von seinen Wangen und die bösen Gedanken aus seinem Herzen verblassen zu fühlen. Aber noch war es keinem der Gäste von Carltonhouse gelungen, den Pavillon mit seinem unheiligen Fuß zu entweihen, und keiner von ihnen durfte sich rühmen, daß die Pforte dieses kleinen Hauses, das da unter hohen Bäumen versteckt, von Rosen- und Fliedergebüsch umrankt am äußersten Ende des Parks lag, sich für ihn geöffnet habe. Vergebens hatte selbst Brummel, der Liebling des Prinzen, mit seinen schmeichelndsten Liebesworten sich bemüht, von dem Prinzen das Geheimniß dieses Pavillons zu erfahren, der Prinz war allen seinen Fragen ausgewichen, er hatte sogar geleugnet, daß der Pavillon überhaupt irgend ein Geheimniß enthalte. Mit lachendem Munde hatte er seinen Freunden gesagt, er habe sich dort in dem verschwiegenen Häuschen mit den verschlossenen Jalousien eine Kapelle eingerichtet, wohin er sich, wenn die Weltlust und die Thorheit seiner Freunde ihn gar zu sehr angesteckt und verderbt habe, sich begebe, um vor dem Bilde einer Heiligen zu knien, und vor ihr Generalbeichte seiner Sünden ablegend, Absolution von derselben zu erhalten.

Seine tollen übermüthigen Freunde hatten diesen Scherz des Prinzen mit einem lauten Gelächter aufgenommen, und doch enthielten diese Scherzworte einen tiefen Ernst; der Prinz hatte sie wohl mit lachendem Munde, aber mit feierlichem Herzen gesprochen.

Im Pavillon des Parks von Carltonhouse lebte wirklich eine Heilige! Ein liebliches schönes junges Weib, das wie eine eben erschlossene Rose, welche der erste Morgenstrahl der Sonne geweckt, noch von keiner rauhen Berührung der Welt erschreckt, dem von keinem bösen Hauch der Duft ihrer eigenen Existenz, der sie wie eine schützende Glorie umhüllte, verunglimpft worden. Unbekümmert um Alles, was sich da draußen um sie her begab, ruhte diese Frauenrose lächelnd und unschuldvoll in sich selber; ihr Auge, welches vom Thau des Himmels oder von den Thränen des Glücks noch feucht war, nur vom Himmel wendend, um es auf demjenigen ruhen zu lassen, welchen sie liebte und welchem ihre Seele, ihr Herz und ihre Gedanken eben so sehr, als ihrem Gott im Himmel gehörten. George, ihr Gatte, war ihr Gott des Lebens, der Erde, und indem sie ihn liebte, betete sie zu ihrem Gott im Himmel, indem sie zu diesem betete, liebte sie ihren Gott der Erde, Beide verschmolzen in ihren Gedanken zu Einem; sie hätte im Himmel nicht selig sein können ohne die Liebe zu George, sie hätte in seinen Armen nicht selig sein können ohne die vertrauensvolle kindliche Liebe zu Gott. Sie war eine Heilige, denn ihr Herz war Gottes und der Liebe voll, sie war eine Heilige, denn sie mißtrauete der Welt nicht, und trug der ganzen Menschheit den Glauben eines unschuldigen jungfräulichen Kindes entgegen.

So war Elisa Fitz-Herbert, die Bewohnerin des Parks von Carltonhouse, ein Weib so seltsamer und außergewöhnlicher Art, daß die schönen vornehmen Damen, welche oft, ihrer hohen Titel, ihrer Ehren und Würden vergessend, unter dem Schutze der Nachtdunkelheit nach Carltonhouse schlichen, um dort an den reizenden Saturnalien Theil zu nehmen, daß diese Damen vor diesem jungen Weibe entweder schamvoll würden auf die Knie gesunken sein, oder sich mit einem spöttischen Lachen von ihr würden abgewandt, aber nimmer an die Möglichkeit würden gedacht haben, Elisa Fitz-Herbert könne jemals eine der Ihrigen werden. Dieser Duft zartester Weiblichkeit und jungfräulichster Herzensreinheit, welcher ihre Schönheit wie ein heiliger Sonnenstrahl durchleuchtete, hielt alles Gemeine und Unedle nicht allein von ihr fern, sondern verwandelte es, wenn man ihr nahe kam, so lange sie davon berührt ward, in das Gute und Edle. Man wagte nicht, ihr das Gemeine und Lasterhafte anzubieten, man umhüllte es mit heiligen Schleiern und gab dem Laster wenigstens die Maske der Tugend vor. — Elisa, welche keinen Argwohn kannte, welche Niemand mißtrauete, am allerwenigsten aber dem, welchen sie liebte, Elisa ließ sich von dieser Maske täuschen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— (Wer das Gewitter macht.) Im vorigen Jahre ist einer von den D...ger Büdnern beim Ausbruch eines Gewitters in der Stadt. Ein Herr, welcher ihm öfters Torf abgekauft, begegnet ihm und giebt sich mit ihm ins Gespräch. Da kommt ein ziemlich harter Schlag. „O Du leiwer Gott, si uns gnädig!" ruft der Büdner aus. „„Freundchen,"" meistert der Andere, „„glaubt Er, daß ein Gewitter sich ans Beten kehre? Ein Gewitter ist ein Naturereigniß, das den Naturgesetzen folgen muß."" Und nun eine physikalische Belehrung über Ursachen, Wesen und Zweck des Gewitters; aber schier verschwendet, denn der Büdner verstand solche Weisheit zu wenig zu schätzen, um sie zu behalten. Es bedünkte ihn „grar so'n ulln Kohl, als den Dische sienen, dei sik in dei Demokratie den Kopp verdorben harr." Ein Donnerknall unterbricht die nützliche Rede. Erschrocken läßt sich nun auch der Naturkundige ein „O Gott!" entreißen. „Süh doch mal," meint der Büdner, „nu weiten Sei doch ok ganz gaut, wo sick dat Wäre von herstammt."

— Man hat in Belgien in denjenigen Gegenden, wo das kalte Fieber fortwährend haust, als wirksames Mittel gegen die Krankheit grünen oder getrockneten Hopfen häufig angewandt, den man wie Thee genießt, nachdem man denselben tüchtig hat aufkochen lassen. Belgische Blätter rühmen das Mittel als probat.

— In Breslau hat neulich beim Zerspalten eines Holzblockes ein Arbeiter eine noch lebende Kröte gefunden, welche in das Holz eingewachsen war und beim Spalten herausfiel. Leider hat Referent das Thier nur todt gesehen, da der Arbeiter die Kröte sofort getödtet hat. Wie er angab, hat sie noch Bewegungen gemacht und ihn mit den Augen angeglotzt. Die Höhlung im Holze war von länglich runder Form und hatte die Gestalt einer plattgedrückten Citrone. Die Wände derselben waren von einer fettigen Substanz bedeckt, welche gleichsam eingebeizt war.

— Blondin's Ruhm, den Niagara seiltanzend überschritten zu haben, scheint deutsche Künstler nicht schlafen zu lassen. Wie man der „Z. f. N." aus Hameln berichtet, beabsichtigt der bekannte „Gleichgewichtler" (so muß Aequilibrist ja wohl verdeutscht werden) Herr Weitzmann, die dort über vierhundert Fuß breite Weser trockenen Fußes zu überschreiten.

— Aus Kaaden an der Eger wird der „Prager Zeitung" gemeldet, daß ganze Züge von Eichhörnchen sich aus dem Gebirge in's flache Land herabziehen. Man sah schon welche zu den Fenstern hinanklettern und in die Häuser kommen. Mangel an Nahrung kann es wohl kaum sein, was die Thiere aus dem Gebirge treibt. Auch sehr starke Züge von Haidelerchen verlassen das Gebirge und siedeln in das Flachland über. Sollte das bevorstehende Kälte bedeuten?

— Der Schumacher Jean Gaspar in Frankreich machte in dem Wochenblatt seiner Heimath bekannt: „Es war am 5. Sept. d. J., daß meine gute Frau um 8 Uhr des Morgens an den Brunnen ging, um frisches Wasser zu holen. Als sie daselbst ankam, traf sie einige ab- und zugehende Nachbarinnen und als sie heim kam, war es 5 Minuten vor 5 Uhr Abends."

Unter Verweisung auf das ausführliche Inserat in den Landesanzeigen wird hiedurch bekannt gemacht, daß auf die Insolvenzerklärung des Kaufmannes **H. Blumberg** hieselbst ein Termin zur Anmeldung aller Ansprüche an den Gemeinschuldner auf

den 4. October d. J.,

und ein zweiter Termin zum Güteversuch, eventualiter zur Wahl eines definitiven Güterpflegers ꝛc. auf

den 7. October d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr, sowie endlich zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Debitmasse gehörigen Wohnhauses vor dem Wismarschen Thor Nr. 405 A. und des Gartens daselbst Nr. 530 ein Termin auf

den 7. October d. J.,

Vormittags 12 Uhr, und zum Ueberbot ein zweiter Termin auf

den 29. October d. J.,

Vormittags 11 Uhr anberahmt worden ist.

Grevesmühlen, den 22. Juli 1859.

Großherzogliches Stadtgericht.

Brod-Taxe für den Monat October.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	½
" 6 "	—	7	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	17	—
" 2 " "	1	2	—
" 4 " "	2	4	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	22	—
" 2 " "	1	12	—
" 4 " "	2	24	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	31	—
" 2 " "	1	30	—
" 4 " "	3	28	—
" 8 " "	7	24	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. October 1859.

Der Magistrat.

Die jetzt fällige außerordentliche Landes-Contribution wird am Freitag und Sonnabend dieser Woche, Morgens von 9 bis 11 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen.

Grevesmühlen, 4. October 1859.

Die Colligirungs-Deputation.

Wegen Reparatur der großen Brücke über die Stepnitz in der Grevesmühlen-Schweriner Landstraße auf der Feldmark Rüting ist dieser Weg für die Zeit von 8 Tagen vom 5. October d. J. ab für jegliches Fuhrwerk von der Wuestmarker Feldscheide ab bis zum Hofe Rüting gesperrt, welchemnach während solchen Zeitraums alle Fuhrwerke die Richtung von Mühlen-Eixen über Rüting-Steinfort ꝛc. zu nehmen haben.

Grevesmühlen, 30. Septbr. 1859.

Großherzogliches Amt.

Es wird hiedurch daran erinnert, daß das hiesige Vieh- und Pferdemarkt, nicht, wie im Kalender angegeben am 25. October, sondern schon am **24.** October d. J. — mithin 2 Tage vor dem Ratzeburger Markt — stattfindet.

Dassow, den 1. October 1859.

Der Ortsvorstand.

Am Donnerstag, den 13. October,

Morgens 9 Uhr,

sollen vor dem Kruge zu Jeese, zwischen Rehna und Grevesmühlen:

circa 60—80 Ausschußkühe und Bollen,

und

circa 30—40 Ausschußschafe

öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Wedendorf, den 4. October 1859.

Gräfl. von Bernstorff'sches Secretariat.
W. Schlächter.

Der seit längeren Jahren unter meiner Leitung gestandene

Militär-Stellvertreter-Verein

ist auch in diesem Jahre mit hoher Bewilligung wiederum in Wirksamkeit getreten.

Grevesmühlen, den 5. October 1859.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Militär-Stellvertreter-Verein in Teterow.

Zu dem hier bestehenden „Meckl.-Schwerinschen Militär-Stellvertreter-Verein" nehmen die unterzeichneten Vorsteher desselben von jetzt an Beitritts-Anmeldungen entgegen. Die gedruckten Statuten werden gerne gratis verabreicht. Wir heben aus denselben hier nur Folgendes hervor:

1) Alle Loosungspflichtigen in Mecklenburg-Schwerin können diesem Vereine beitreten.
2) Die Anzahlung beträgt 80 Rthlr.
3) Auch für die zum Kriegsersatz Ausgehobenen wird die volle gesetzliche Prämie bezahlt.
4) Die Schluß-Liquidation des Vereins wird vom Magistrat zu Teterow revidirt und sodann durch die Rostocker Zeitung veröffentlicht, auch jedem Mitgliede ein gedrucktes Exemplar dieser Liquidation zugefertigt.

Im verflossenen Jahre lieferte die Schlußliquidation dieses Vereins bekanntlich das günstige Resultat, daß der Beitrag sich auf 68 Rthlr. 37 ßl. reducirte.

Teterow, 1859.

F. F. Kohlert, Kaufmann. **C. Strutz,** Rathsprotocollist.

Beitritts-Anmeldungen werden auch entgegengenommen und Statuten ꝛc. gratis verabreicht durch

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Wegen hohen Festtages ist mein Laden am **Sonnabend, den 8. October,** geschlossen.

Meyer Hinrichs.

Die Gasfabrik in Wismar

verkauft die **100** Pfund Cookes zu **16** ßl. ab vom Fabrikplatz pr. contant.

Crystallisirte Soda,
calcinirte do.,
grüner Vitriol,
Braunroth,
Alaun,
Harz,
Dän. Stücken-Kreide,
Rüg. Schlemm-Kreide,
Engl. Steinsalz in gr. klaren Stücken

empfiehlt zu billigen Preisen

Franz Pfannenstiel,
C. Hamann's Nachfolger in **Wismar.**

Peru-Balsam-Oel

gegen das Ausfallen der Haare und zur Beförderung des Haarwuchses, **à Glas 24 Schill.** bei

W. Neumann-Grevesmühlen.

Engl. und Schwed. Schleifsteine in allen Dimensionen,
dicke und dünne feuerfeste Steine,
feuerfesten Thon,
Engl. Asphalt-Dachfilz,
frischen Portland-Cement

billigstens bei

Franz Pfannenstiel,
C. Hamann's Nachfolger in **Wismar.**

Sehr schöne ausgesuchte Eßkartoffeln, in Grevesmühlen frei vor die Thüre geliefert die Tonne zu **1** Thlr. 32 ßl., auch 2 starke, noch sehr brauchbare Arbeitspferde sind zu verkaufen in

Roloffshagen.

Unterzeichneter hat noch eine Partie **Runkelrüben** abzustehen, und werden Käufer gebeten, gefälligst bald ihre Bestellungen zu machen.

Rüting, den **31.** Septbr. **1859.**

Riendorf.

Zum Reinigen, Steifen und Plätten der Wäsche empfiehlt sich, prompte und billige Bedienung zusichernd,

Frau **Paschen,**
wohnhaft in Kauschen's Gang.

Auf der Chaussee von Wismar nach Grevesmühlen ist eine silberne Taschenuhr mit messingner Capsel verloren, und wird der Finder ersucht, dieselbe gegen eine gute Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Auf dem Gute Oberhof, Amt Grevesmühlen, wird noch zum 24. October ein ordentliches Stubenmädchen gesucht. Dasselbe muß schon gedient haben und im Nähen, Waschen und Plätten Erfahrung besitzen. — Persönliche Meldungen werden am besten berücksichtigt.

Landwirthschaftliche Versicherungs-Bank für Deutschland.

Diese im Jahre 1851 in Dresden errichtete **Vieh-Versicherungs-Anstalt** übernimmt Versicherungen auf das Leben der Thiere gegen äußerst billige Prämien jeden unverschuldeten Verlust an Pferden, Ochsen, Kühen, Schafen, Ziegen und Schweinen.

Pläne und nähere Auskunft ertheilt

H. C. L. Glaevecke,
Haupt-Agent in Grevesmühlen.

Theater in Grevesmühlen.

Freitag, 7. October: „Zurücksetzung", Schauspiel in 4 Acten, und: „Jungfer Lieschen, weißt Du was?" Liederspiel in 1 Act.

Sonntag, 9. October: „Die Sucht nach der Residenz", Zeitbild mit Gesang in 3 Abtheil., und „Des Sängers Fluch", von Uhland, in lebenden Bildern vom ganzen Personal dargestellt.

Montag, 10. October: „Das Forsthaus", Schauspiel in 4 Acten. **Brede.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 81. Sonntag, den 9. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 6. October. Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Alexandrine begab sich am 4. d. M. nach Potzdam, um an der in Veranlassung des 50. Geburtstages des Prinzen Albrecht von Preußen, Allerhöchst ihres Bruders, stattfindenden Familientafel Theil zu nehmen.

— **Schwerin**, 5. October. Dienstag, den 4. d. Mts., Abends 10 Uhr, starb unerwartet Se. Excellenz der General-Lieutenant von Witzleben in Goslar, wohin derselbe seiner zur Cur dahin gereisten Gemahlin gefolgt war. Derselbe, früher Oberst-Lieutenant und Chef des Generalstabes des k. preußischen dritten Armeecorps, übernahm am 1. Januar 1849 das Commando der großh. mecklenburg-schwerinschen Brigade als Oberst, führte die Truppen im Mai desselben Jahres nach Baden und kehrte von dort im December zurück. Von 1850 bis April 1852 fungirte derselbe als Director im großh. Ministerium, Abth. für Militärangelegenheiten, avancirte am 7. September 1850 zum Generalmajor und am 8. September 1858, in Anerkennung seiner bis dahin geleisteten ausgezeichneten Dienste zum General-Lieutenant, in welcher Eigenschaft derselbe am 21. November wiederum in k. preußische Dienste übertrat. (N. C.)

— **Ludwigslust**, 4. October. Nachdem Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Friedrichsmoor, wo derselbe einen größeren Kreis von hohen Gästen und Herren um sich versammelt hatte, hierher zurückgekehrt, wohnten die Herrschaften am Sonntage, dem Buß- und Bettage, dem Gottesdienste im Kirchensaale des Schlosses bei. Seminardirector Werner hielt die Predigt.

— Der Großherzogliche Geschäftsträger am k. k. östreichischen Hofe zu Wien, Kammerherr Major v. Gamm, ist am Großh. Hoflager zu Ludwigslust eingetroffen.

— In einem Garten in der Schloßstraße zu Schwerin kann man jetzt einen Kastanienbaum sehen, der zum zweiten Male blüht.

— Die in Braunschweig bei C. A. Schwetschke und Sohn erschienene Druckschrift „Ein Weg zum Frieden. Oeffentliche Ansprache an die christliche Gemeinde der Stadt Rostock. Von M. Baumgarten," ist für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin verboten.

— **(Schulnachrichten.)** Zu Michaelis d. J. ist der Lehrer Böttcher an der Stadtschule zu Stavenhagen zum Küster und Schullehrer in Wredenhagen, der zweite Lehrer Hildebrandt in Garlitz (A. Lübtheen) zum Schullehrer (erste Schulstelle) in Woosmer (A. Dömitz), der zweite Lehrer Schulz in Brunshaupten (A. Buckow) zum Küster und Schullehrer in Garwitz (A. Crivitz), und der Lehrer Schütz an der Stadtschule in Malchow zum Schullehrer in Rossentiner Hütte (A. Goldberg) ernannt worden. Die zweite Lehrerstelle an der Schule zu Garlitz (A. Lübtheen) ist dem bisherigen zweiten Lehrer Rost zu Banskow (A. Schwerin), die zweite Lehrerstelle zu Brunshaupten (A. Buckow) dem Seminaristen Zierow in Klütz, die zweite Lehrerstelle zu Banzkow (A. Schwerin) dem Seminaristen Boldt in Wittenburg verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 3. October. Die „N. P. Z." schreibt: Hiesige Blätter bringen eine ziemlich zuverlässig gehaltene Mittheilung, nach welcher die Ankunft Sr. Maj. des Kaisers und Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers von Rußland am königl. Hoflager zu erwarten stände. Wir halten diese Mittheilung mit Rücksicht auf die Krankheit Sr. Maj. des Königs, für vollständig unbegründet. Dagegen wird uns aus St. Petersburg mitgetheilt, daß Se. Maj. der Kaiser Alexander nach dem 20. d. M. in Warschau eintreffen werden, und daß alsdann eine Reise Allerhöchstdesselben, wie des Großfürsten Thronfolgers Kaiserl. Hoheit nach Schlesien einige Wahrscheinlichkeit für sich habe. In diesem Falle würden sich selbstverständlich Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent nach Schlesien begeben.

— **Berlin**, 6. October. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin stattete gestern Vormittag Höchstihrem Schwiegersohne, dem Prinzen Hugo von Windischgrätz, Durchlaucht, im Hotel Royal einen Besuch ab und nahm auch Abends daselbst den Thee ein. Der Prinz ist heute früh über Dresden nach Prag zurückgereist. — Se. Hoheit der Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin traf gestern Nachmittag von Brandenburg hier ein, stattete seiner erlauchten Mutter im königlichen Schlosse einen längeren Besuch ab und nahm mit Höchstderselben und andern hohen Herrschaften das Diner ein. Heute begiebt sich Se. Hoheit wieder nach Brandenburg zurück.

— **Wien**, 3. October. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind nach einem kurzen Aufenthalte in Reichenau wieder in Schönbrunn eingetroffen. Nachmittags begab sich der Kaiser nach Wien und kehrte nach einer Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Grafen vdn Rechberg Abends nach Schönbrunn zurück. — Heute, im Laufe des Vormittags hat der Kaiser den sächsischen Staatsminister Freiherrn von Beust empfangen. Nachdem Allerhöchstdieselben hierauf noch Besprechungen mit dem Erzherzoge Wilhelm und dem Feldmarschall Freiherrn von Heß gepflogen, sind Se. Majestät im Laufe des Nachmittags nach Schönbrunn zurückgekehrt.

— **Wien**, 4. October. Die „Oestreichische Zeitung" beharrt in einer Correspondenz aus Süddeutschland darauf, daß die Mittelstaaten in einer Note Preußen über seine Bundestreue befragen werden. Die Note sei fertig, und die Münchener Confrenz dürfte nur noch einige wesentliche Punkte hinzugefügt haben „bezüglich positiver Verbesserung unserer Rechts-Institutionen."

— **Paris**, 4. October. Der Kaiser und die Kaiserin werden Biarritz am 10. d. bestimmt verlassen und Tags darauf in Bordeaux eintreffen, wo große Festlichkeiten vorbereitet werden.

— **Paris**, 6. October. Aus Bologna wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß die Zollgrenze nach Modena und Toscana gefallen und der Zolltarif Sardiniens angenommen worden sei.

— **London**, 5. October. Der Pariser Correspondent der „Times" meldet, die Frage über die Restauration des Großherzogs von Toscana wird durch das allgemeine Stimmrecht entschieden. Falle das Resultat der Abstimmung ungünstig aus, so werde der Reclamation des Großherzogs weiter keine Folge gegeben werden und solle dann ein Congreß darüber entscheiden, wer in Toscana zu herrschen habe.

— **Italien.** Der „K. Z." wird aus Paris vom 4. d. geschrieben: „Die Unterfertigung des Züricher Vertrages wird am 7. d. erfolgen. Die venetianische Grenze ist in einer Entfernung von 2 Kilometres von Peschiera gezogen worden und faßt Borgoforte in sich; die Schuldübernahme Sardiniens beläuft sich auf 200 Millionen Lire. Piemont hat der Benennung „„Königreich Ober-Italien"" entsagt und begnügt sich mit seinem gewärtigen Namen „„und der Lombardei"". — Man sagt, der franco-östreichische Vertrag enthalte eine ausdrückliche Stipulation in Betreff der Restauration der Herzoge

während diese Angelegenheit in dem Trias-Vertrage unerwähnt bleiben solle. — Man glaubt hier nicht, daß es so bald zu einem Zusammenstoße der päpstlichen Armee und den Truppen der Liga kommen werde.

Victor Emanuel, schreibt das „Pr. Volksb.", kommt immer mehr in's Gedränge. Der Kaiser der Franzosen hat an ihn eine Depesche senden lassen, in welcher die Antwort, die der König den Revolutionärs von Bologna gegeben hat, höchlichst getadelt wird. Der Papst sei noch immer Herr und Gebieter im Kirchenstaat, soll es in dieser Depesche heißen, und zwar auch noch in Bologna, wenn dort auch eine örtliche Empörung augenblicklich stattfinde. Es mag dem Kaiser der Franzosen sehr schwer werden, für den Papst aufzutreten, aber er kann nicht anders, und bereits erhebt sich die katholische Geistlichkeit in Frankreich sehr laut für den obersten Priester ihrer Kirche.

— Im Kirchenstaate stößt die Revolution auf allgemeine europäische Interessen, die ihr zu mächtig sein werden. Die Bewohner der Romagna würden weise thun, auf eine Losreißung vom Kirchenstaate zu verzichten. Statt dessen haben sie, wie telegraphisch gemeldet wurde, Alles gethan, um die Vereinigung mit Sardinien zu einer „vollendeten Thatsache" zu machen. Die päpstliche Regierung dagegen zeigt sich entschlossen, ihre Rechte auf die Legationen zu behaupten. Die Nachricht, daß es zwischen den Aufständischen und den päpstlichen Truppen bereits zu Thätlichkeiten gekommen sei, bedarf noch der Bestätigung; doch ist ein Zusammenstoß früher oder später zu befürchten.

— **Spanien.** Die spanische Regierung hat von den Cortes die Autorisation zur Einberufung von 50,000 Mann verlangt und denselben einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher den Bestand der Armee für das Jahr 1860 auf 100,000 M. festsetzt.

Die Frist, welche die spanische Regierung Marokko zur Erfüllung der an dasselbe gestellten Forderung gewährt hat, geht am 15. d. M. zu Ende. Der spanische Ober-Befehlshaber hat jedoch Befehl, mit dem Beginne der Feindseligkeiten bis zum 20. d. M. zu warten, da der nach Fez abgesandte Courier nicht vor dem 18. zurück sein kann. — Der „Correspondencia autografa" zufolge wird vermuthlich Marschall O'Donnell den Befehl über die spanischen Truppen erhalten. — Die französischen Streitkräfte, welche, wie bereits gemeldet, in der Provinz Oran gegen die Einfälle der Marokkaner und, wie es heißt, zum Zweck der Besitzergreifung der Stadt Ouchda concentrirt werden, betragen, der Mittheilung einer Pariser Correspondenz zufolge, 20,000 Mann.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

George hatte ihr gesagt, er sei der Stallmeister des Prinzen von Wales, und sie glaubte es ihm. Er hatte ihr ferner gesagt, der Prinz von Wales sei ein solcher Weiberfeind, daß er es nicht erlaube, daß einer seiner Beamten sich vermähle, und sie glaubte es ihm und hütete ihre junge Ehe als ein tiefes Geheimniß, das sie Niemand verrathen, über das sie mit Niemand sprechen dürfe, außer mit der alten Betsy, ihrer Dienerin, und mit John Brown, dem Diener ihres Gatten. Diese Beiden allein kannten das Geheimniß ihrer Ehe; sie allein waren die täglichen Zeugen ihres Glückes, mit ihnen allein konnte sie von ihrer Sehnsucht nach ihm, von ihrer glühenden Anbetung für ihn sprechen, und sie that das mit dem aufrichtigen Entzücken eines Kindes, das in seiner Unschuld und Einfalt noch nichts weiß von den Schranken, welche die Convenienz und die Etiquette zwischen den Menschen aufgerichtet hat, sondern das in dem Menschen nur den Menschen sieht und ihn liebt oder geringschätzt, nicht nach seinen Titeln oder Würden, sondern nach seinen Eigenschaften und Verdiensten. In Betsy's Begleitung durfte Elisa Fitz-Herbert sich auch zuweilen hinaus wagen aus ihrem Pavillon, um mit ihr einen Spaziergang zu machen durch die Straßen Londons, welche ihr, dem Kinde des Dorfes und der Einsamkeit, wie ein glänzendes Feenmärchen erschienen, und deren Herrlichkeit sie mit entzücktem Staunen betrachtete. Auch am gestrigen Tage hatte sie eine solche Wanderung unternommen, als sie plötzlich in einer der belebtesten Straßen Londons, wo Kaufhalle neben Kaufhalle sich reiht, aus einer derselben eine schöne elegante Dame heraustreten sah. Ganz zufällig waren sich die Blicke der beiden jungen Frauen begegnet, dann hatten beide einen Schrei der Ueberraschung ausgestoßen, und dem ersten Impuls ihres Gefühls folgend, hatten sie Beide einander die Hände entgegengestreckt und sich mit einem süßen Lächeln zugenickt. Denn diese Dame, welcher Elisa Fitz-Herbert da begegnete, war ihre theuerste Jugendfreundin, mit der sie in den schönen Tagen ihrer Kindheit, als sie noch in ihrer Heimath, in Irland wohnten, in unzertrennlicher heißer Freundschaft gelebt. Dann aber hatte das Leben sie getrennt; Elisen's Vater war mit seiner Familie nach England übersiedelt, und auch Elisen's Freundin hatte Irland verlassen, um sich nach London zu einer dort lebenden Verwandten zu begeben.

Was seitdem aus ihr geworden? Elisa wußte es nicht, sie hatte nichts wieder von Mary Derby erfahren, aber als sie ihr jetzt auf der Straße begegnete, ward die alte Freundschaft wieder wach, schlug ihre freudetrunkenen Augen auf und begrüßte die beiden Frauen mit den süßen und heiligen Erinnerungen an ihre Kindheit. Von diesen Erinnerungen überwältigt hatte Elisa ihre Vorsicht vergessen, ihre Freundin Mary Derby eingeladen, zu ihr zu kommen und, ihr die kleine nach der Straße führende Pforte gezeigt, wo sie sie erwarten werde. Jetzt war die zu diesem Rendezvous der Freundinnen festgesetzte Stunde gekommen, und während Betsy hinabgegangen war zu der Pforte der Gartenmauer, um die Dame zu erwarten, ging Elisa mit bochklopfender Brust und in halb freudiger, halb angstvoller Erregung in ihrem Salon auf und ab.

Sie sehnte sich, Mary Derby zu sehen, und doch hatte sie ein Gefühl, als begehrte sie ein Unrecht, die Freundin zu empfangen, ohne dazu von ihrem Gatten die Erlaubniß erhalten zu haben. George hatte es ihr zur heiligsten Pflicht gemacht, keinen Fremden hier zu empfangen; er hatte ihr gesagt, daß, wenn durch irgend einen Zufall der Prinz von Wales die heimliche Ehe seines Stallmeisters erführe, sie dadurch sich dem mächtigen Zorn des Prinzen aussetzen würden. Aber Mary Derby war keine Fremde, sondern eine theure Freundin, welche, daß wußte Elisa, sie ebensowenig verrathen würde, als Betsy oder John Brown.

Mary Derby also durfte eine Ausnahme von der Regel machen, für sie war die Thür des Pavillons nicht verschlossen! Aber die alte Betsy, vorsichtiger als ihre Herrin und besser mit den Geheimnissen ihres Gatten vertraut, war nach jenem Spaziergang, auf welchem sie Mary Derby getroffen, sogleich zum Prinzen von Wales gegangen, um ihm das Abenteuer zu erzählen und seine Befehle zu erwarten.

Der Prinz von Wales hatte, um bei Elisen keinen Argwohn zu erregen, der alten Betsy erlaubt, für dies eine Mal Miß Derby, deren Namen er nie gehört, die für ihn ein ganz unbekanntes, unbedeutendes Wesen war, zu Lady Fitz-Herbert zu führen. In seiner sorglosen Unbekümmertheit hatte er es nicht einmal für nöthig gehalten, nach der Stunde der Zusammenkunft zu fragen; die Politik, die Zerwürfnisse mit seinem Vater und dem Parlament, die belustigende Intrigue, welche er dem Volk aus London aufführte, nahmen für den Augenblick so sehr seine Zeit und seine Gedanken in Anspruch, daß er darüber die Liebe und deren Intriguen vergessen hatte und daß sogar jene übermüthige Wette, welche er gegen Miß Robinson gewagt, in den Hintergrund getreten war. Aber die Politik sollte ihn dies Mal an seine Liebe, wenigstens an seine Liebe zu Elisa Fitz-Herbert erinnern.

Der Schatzkanzler wollte diese Thorheit seines leidenschaftlichen Herzens benutzen, er wollte die heimliche Ehe des Prinzen als eine Waffe wieder ihn kehren, um ihn von den Stufen des Thrones zurückzudrängen. Sein junges unschuldiges Weib sollte dem Parlament gegenüber als Mittel dienen, eine Regentschaft des Prinzen unmöglich zu machen.

Die Königin hatte ihrem Sohn diesen Plan des Schatzkanzlers verrathen, und der Prinz war also fest entschlossen, diesen Plan zu vereiteln.

Elisa Fitz-Herbert mußte entfernt werden, sie mußte in die Einsamkeit nach Brighton zurückkehren und dann, wenn sie nicht mehr da war, wenn Niemand mehr behaupten konnte, es sei im Pavillon des Parks ein Weib verborgen, dann konnte der Prinz selber den Muth haben, laut es aller Welt zu sagen: ich bin nicht vermählt! Elisa Fitz-Herbert ist meine Geliebte, aber sie ist nicht meine Gemahlin!

Aber um den Muth zu haben, dies sagen zu können, mußte Elisa so weit fort sein, daß der Ton ihrer reinen Silberstimme nicht mehr das Ohr des Prinzen traf; um sie verleugnen zr können, mußte der Prinz nicht mehr ihr schönes unschuldiges Angesicht sehen können, dieses Angesicht, welches für ihn immer nur ein glückseliges Lächeln, einen Ausdruck innigster, vertrauenvollster Zärtlichkeit gehabt.

Elisa Fitz-Herbert mußte heute noch in des Prinzen Cottage nach Brighton abreisen, irgend eine Fabel mußte ersonnen werden, um sie zur schleunigen Abreise zu bewegen.

„O," murmelte der Prinz lächelnd vor sich hin, „ich werde

ihr mit dem Prinzen von Wales drohen, ich werde ihr sagen, daß unser Glück, daß meine Sicherheit gefährdet sei, wenn sie nicht geht, und sie wird sofort abreisen. Und das Seltsamste dabei ist, daß, indem ich ihr das sage, ich ihr diesmal wirklich die Wahrheit sage. Meine Sicherheit ist gefährdet, wenn sie nicht abreist, — sie muß also abreisen!"

Und mit entschlossener Miene eilte der Prinz durch den Park nach dem Pavillon hin.

X.

Liebesträume.

Elisa war noch immer in ihrem Salon allein, sie erwartete noch immer mit hochklopfendem Herzen die Ankunft ihrer Freundin Mary Derby.

Jetzt hörte sie Fußtritte, jetzt öffnete sich da drüben die Thür, Elisa wandte sich um, dann stieß sie einen Schrei aus und eilte mit ausgebreiteten Armen der Thür zu.

Es war nicht Mary Derby, welche da eintrat, es war ihr Geliebter, ihr Gemahl, es war George, welcher, Dank der kleinen Seitenpforte des Pavillons, zu welcher er immer den Schlüssel bei sich führte, auch wenn Betsy nicht da war, eintreten konnte.

Mit einem seligen Lächeln schmiegte sie sich an des Geliebten Brust und unter seinen glühenden Küssen vergaß sie alles Andere; wenn Er da war, wie hätte sie da noch etwas Anderes denken können, als eben nur Ihn.

Aber wie sie nach diesen ersten Stürmen der Freude zu ihm empor schaute, las sie mit dem Instinct der Liebe auf seiner Stirn die Sorgen und Kümmernisse, die er ihr verschweigen wollte, und fragte ihn mit angstvoller Zärtlichkeit um den Grund derselben.

George wollte sie ableugnen, aber sein Leugnen bestärkte sie nur in ihrem Glauben. Mit einem bezaubernden Lächeln zog sie ihn zum Divan hin, und ihn sanft in die weichen Kissen niederdrückend, ließ sie sich leicht und anmuthig wie eine Gazell zu seinen Füßen niedergleiten, mit ihren großen, glänzenden Gazellenaugen zu ihn aufschauend, die zarten weißen Arme, von denen die Aermel ihres himmelbauen Seidenkleides herabgeglitten, auf seine Kniee aufgestützt und die schlanken Finger wie zum Gebet gefaltet.

Es lag etwas zugleich so Bezauberndes und so Rührendes in dieser demuthsvollen Stellung, in diesem anbetenden, gläubigen Aufschauen, daß der Prinz sich davon wie von einem Gewissensvorwurf ergriffen fühlte und nicht den Muth fand, diesen großen glänzenden Augen zu begegnen, welche mit so leuchtender Zärtlichkeit auf ihn gerichtet waren.

Elisa merkte das nicht, sie sah in seinem Antlitz nur ihre Liebe, sie kannte das Mißtrauen nicht, weil sie die Sünde nicht kannte.

Mit schmeichelnder Stimme hat sie den Geliebten, ihr jetzt zu sagen, was es gewesen, das diese Wolken auf seiner Stirn und diesen herben Zug um seine Lippen hervorgerufen.

George ließ sich erweichen, er theilte seinem jungen Weibe seine Sorgen mit. Er erzählte ihr, daß der Prinz von Wales sich mit seinem Vater entzweit habe, daß das Parlament seine Schulden nicht bezahlen wolle, daß daher der Prinz, um seine Gläubiger zu befriedigen, alle seine Kostbarkeiten, seine Juwelen und sein Silbergeräth, seine Gemälde und seine Pferde verkaufen wolle und seine ganze Dienerschaft entlassen habe, daß er also auch ihm seinen Abschied gegeben, weil er, da er seinen Marstall verkaufe, keines Stallmeisters mehr bedürfe. Er sagte ihr, daß er also jetzt für den Augenblick keine Anstellung und kein Geld habe, und daß es daher nothwendig für sie Beide sei, daß Elise London verlasse und sich in die Cottage nach Brighton begebe, bis ihr Gatte eine andere Anstellung gefunden.

(Forts. folgt.)

Unerkannte Schätze.

Es war einst ein Knabe, ein munteres Blut,
Der hörte, daß auf der Erde
Die Treue sei ein seltenes Gut
Und daß stets selt'ner sie werde.
Er lachte dazu und glaubte es nicht —
Wie klug auch die Leute sprechen,
Ihm scheinet die Treue die heiligste Pflicht,
Wer wäre so falsch, sie zu brechen?
„Erscheint nicht getreulich der Sonne Strahl
An jeglichem Morgen aufs Neue?
Schmückt Lenz nicht mit Blüthen das heimische Thal
Alljährlich wieder mit Treue?
Und wenn der Frühling nun wiederkehrt
Kommt auch die Schwalbe gezogen
Und bauet getreu, wie oftmals bewährt,
Ihr Nestchen am Fensterbogen.
Und heißet getreu das Bächlein nicht,
Wenn Wellen dem Strom stets es bringet?
Wie nennt Ihr's, was aus dem Epheu spricht,
Wenn innig den Baum er umschlinget? — —
Ist's Treue nicht, so herrlich und klar?
— Und einzig der Mensch von Allen,
Er sollte allein der Treue baar
Auf der Falschheit Pfaden wallen?!?!" — —

Da treibt es den Knaben hinaus mit Gewalt,
In der Fremd' will die Treue er finden,
Dem finsteren Mißtrauen will selber er bald
Sein fälschliches Wort verkünden.
Lieb Mütterlein, das weinte und bat:
„Bleib' hier, mein Kind", mit Thränen.
Er sieht nicht die Thräne, er hört nicht den Rath,
Zu mächtig, zu heiß ist sein Sehnen,
Und fort, über Land und Meere fort,
Durchstreift er alle Zonen,
Von Ost nach West und von Süd' nach Nord,
Wo immer nur Menschen wohnen.
Zwar ging im Anfang das Wandern gut
So von einem Orte zum andern, —
Doch nach und nach, ach, da sank ihm der Muth, —
— Er mußte so lang auch wandern.
Wohl fand er hie und da einen Freund
Der schwor, mit biederen Mienen,
Er sei in steter Treu ihm vereint,
In jeglicher Noth ihm zu dienen, —
Doch als die Noth dann wirklich kam
Mit ihren finsteren Stunden,
Und als er den Freund beim Worte nahm, — — —
Da — war die Treue entschwunden. — — —
— Wohl sprach manch' blondgelocktes Kind
Ihm viel von süßer Liebe,
Wie sie ihm ewig treu gesinnt,
Im Tode hold noch bliebe, — — —
Dann kam ein And'rer schlank und zart,
Hat schnell ihr Herz erworben; —
Und war die Liebe auch heißer Art,
Die Treue, — die war gestorben. — — — —

So war der Knabe zum Manne gereift, —
Da ward ihm das Glück ergeben,
Mit Schätzen hat's ihn überhäuft,
Mit Reichthum vergoldet sein Leben.
Was half's?! — Er fühlte sich dennoch allein! —
Dem Reichthum fehlte die Weihe,
Den Schätzen der herrlichste Edelstein, —
Noch fand er Ein's nicht, — die Treue.
Und fort noch immer, von Ort zu Ort,
Durchstreifte er alle Zonen,
Von Ost nach West, von Süd' nach Nord,
Wo immer nur Menschen wohnen. — — —

So reis'te er einst im Morgenland
Mit ungestilltem Hoffen.
Da hat an der Oase Rand
Einen Derwisch er angetroffen.
Und als er diesen nach Sitte und Brauch
Beschenkt mit freundlicher Gabe,
Sprach er: „Sag', Derwisch, ist's Wahrheit auch,
Was ich so oft vernommen habe,
Daß Ihr der Menschen weiseste seid?
Ist's wahr?! — O, so sag' mir geschwinde:
Und preisen muß Dich fortan selbst der Neid,
Sag', wo die Treue ich finde?!!"

„„Die Treue?"" entgegnete der Derwisch mild,
„„Wahr ist es, Du findest sie selten;
Doch glaube, auch sie ist kein Schattenbild,
Auch sie schuf der Gründer der Welten! —
Er gab ihr sogar ein festes Haus,
Da wohnt sie in Freude und Schmerzen, —
Kein grollendes Schicksal treibt heraus
Die Treu aus — dem Mutterherzen.""

Und wie der Derwisch das gesagt,
Da ward's dem Krieger helle;
Er wandte sein Roß, ist heimwärts gejagt
Wie mit des Windes Schnelle.
„Ich Thor, der ich den Schatz verkannt,
Den Gott mir zugemessen. —
Was sucht' ich denn im fremden Land,
Was ich daheim besessen!?
Heil Dir, o Derwisch, Segen und Heil!
Ich habe die Treue gefunden!
Nun heimwärts, mein Roß, mit Windes Eil',
Mach' zu Minuten die Stunden;
Die Mutter trauert, sie klagt um den Sohn,
Den ewig verloren sie glaubte, —
Still, Mütterchen, still, er nahet schon,
Er kommt, der selbst sich Dir raubte.
— Ob jetzt sie wohl an der Pforte steht
Und um den Verscholl'nen sich sorget?
Gewiß bei jedem Lüftchen, das weht,
Auf des Sohnes Tritt sie horchet, —
Und merkt sie, daß es ein Lüftchen allein,
Dann rollt die Thrän' auf die Wangen. —
Geduld, Geduld, lieb' Mütterlein,
Bald sollst Du den Sohn umfangen.

— Wie will ich pflegen, wie lieben Dich
In Deinen alten Tagen! —
Ach, jede Last macht glücklich mich,
Kann ich für Dich sie tragen.
Vergolten soll jede Thräne sein,
Die Deinem Kind Du geweinet,
Geduld, Geduld, lieb' Mütterlein,
Bald bist Du mit dem Sohne vereinet."

Und sieh', die letzte Meile — sie flieh't,
Die noch vom Dörfchen ihn trennet,
Der Kirchthurm ist's, der im Abendroth glüh't,
Den deutlich er schon erkennet.
Die Linden sind's, die jetzt er schaut,
Die grüne, in Dorfes Mitte,
Und dort — ach, die Thräne verkündet es laut, —
Dort steht ja lieb' Mütterchen's Hütte!! — —
— — Doch horch, — was ist das für Geläut',
Das dumpf vom Thurme tönet?
Nicht Sonntagsfeier ist es heut —
Und wie so klagend es stöhnet! — —
Und siehe, dort wandert ein ernster Zug,
Zur Friedhofspforte er schreitet. —
War's nicht ein Sarg, den voran man trug? —
Wer wird denn zu Grabe geleitet?
— Wie bebt der Reiter, wie treibt er sein Roß,
(Durchfröstelt von Ahnungsgrauen,)
Vorüber dem Walde wie Pfeilesgeschoß
Querhin durch die Aecker, die Auen, —
Jetzt über die hölzerne Brücke im Flug, —
Nun hat er des Friedsofs Mauer,
Jetzt hat er erreicht den Leichenzug!
„Halt an, Du Zug der Trauer!"
Und das Roß, es stürzt, — er springt in den Kreis
Und faßt vor dem Sarge Stand,
Und wie sie ihn sehen, da flüstern sie leis', —
Sie haben ihn bebend erkannt. — — — —
— „So sprecht doch, wen birgt der dunkle Schrein?
Wen soll die Erde haben?"
— „„Verlor'ner Sohn! — Dein Mütterlein
Ist's, die wir jetzt begraben.""
— — Und Alle weinten rings umher, —
Er nur, er hat keine Thränen:
Für ihn giebt's auf Erden kein Wünschen mehr,
Für ihn kein Hoffen, kein Sehnen.
Die Treue, die Treu', die er nirgend fand,
Der Schatz, den er sehnend begehrte,
Und den er besessen — unerkannt —
Sie senken ihn jetzt in die Erde! — — —

Hast Du ein Gut, so halt' es fest
Und gieb es nicht von Händen;
Eh' noch entflieht der Stunden Rest,
Kann Dein Geschick sich wenden.
Worauf Dein Sinn kaum Werth gelegt,
Was kaum Du weißt zu nennen, —
Wenn man's zum dunklen Grabe trägt,
Lehrt's Dich Dein Schmerz erkennen.

R. Kneisel.

(**Theater zu Grevesmühlen.**) Das Benefiz für Herrn Goldschmidt am Mittwoch war überaus zahlreich besucht; es hatte sich eine so große Anzahl Theilnehmer zu dem von Herrn G. arrangirten „Lust-Train" eingefunden, daß Manche nur mit schwerer Mühe mitkommen konnten. Was die einzelnen an diesem Abend vorgeführten Stücke betrifft, so waren Inhalt wie Vortrag gleich anerkennenswerth. Die erste Nummer „der Topfgucker" bot Herrn Goldschmidt, als Inhaber der Titelrolle, Gelegenheit, seine Gewandheit und Komik zur Geltung zu bringen, er spielte den ewig beschäftigten Mengler höchst amüsant und wurde darin von den übrigen Damen und Herren, deren Rollen für dieses Stück eben nur gemacht scheinen, um die Titelrolle zu heben, nach Kräften unterstützt. Dann folgte „Er ist nicht eifersüchtig." Frau Brede spielte die junge romantische Frau sehr gut, wir würden die Rolle tadellos gespielt nennen, wenn dieselbe sich bemüht hätte, den Schreck über das scheinbar durch ihre Marotte herbeigeführte Unglück etwas mehr zu marquiren; Herr Brede war als Onkel Baumann ganz unvergleichlich, auch Herr Sternberg spielte mit lobenswerther Lebhaftigkeit, und bewies der ihnen Allen zu Ende des Stücks zu Theil gewordene Hervorruf, daß das Publicum die Leistung dankbar erkannte. Hierauf führte uns Herr Goldschmidt die bekannte komische Figur Heymann Levy aus „Heimann Levy im Gebirge" vor. Wenn derselbe auch durch natürliches Spiel und mehrere treffende Wortspiele häufig die Heiterkeit der Zuschauer zu erwecken wußte, so müssen wir doch gestehen, daß wir die dann folgende letzte Nummer „Wer ißt mit" mit ungleich größerem Vergnügen gesehen haben. Hier sahen wir zum ersten Male Herrn Wohlbrück und Herrn Goldschmidt, beide Komiker von Fach, beide tüchtige Schauspieler, gegen einander gestellt, und erklären wir gerne, daß uns die Leistungen beider Herrn außerordentlich befriedigt haben, jeder war seiner Rolle vollkommen gewachsen, und wäre hier ein Hervorruf gleichfalls eine verdiente Ehrenbezeugung gewesen. Die zum Schluß vorgeführten lebenden Bilder wurden wie bisher vom Publicum mit dem größten Interesse aufgenommen, und schloß damit auf würdige Weise einer der heitersten Schauspielabende dieser Saison.

Allgemeiner Anzeiger.

Eingegangener Anzeige zufolge wird hiedurch bekannt gemacht, daß der auf den **11.** d. M. fallende Herbstmarkt zu **Schönberg** bis auf Weiteres ausgesetzt ist.

Grevesmühlen, 7. October 1859.

Bürgermeister und Rath.

Es wird hiedurch daran erinnert, daß das hiesige Vieh- und Pferdemarkt, nicht, wie im Kalender angegeben am 25. October, sondern schon am **24.** October d. J. — mithin 2 Tage vor dem Ratzeburger Markt — stattfindet.

Dassow, den 1. October 1859.

Der Ortsvorstand.

Die dem Herrn Bürgermeister Witt gehörigen beiden **Gärten** vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteig sub No. 30 und 33 sollen auftragsmäßig zusammen meistbietend von mir verkauft werden, und habe ich dazu einen Termin auf

Montag, den 10. d. M.,

Vormittags 11 Uhr auf der Rathhaus-Registratur angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß nur dieser eine Termin stattfinden wird.

Grevesmühlen, 6. October 1859.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Donnerstag, den 13. October,

Morgens 9 Uhr,

sollen vor dem Kruge zu Jesse, zwischen Rehna und Grevesmühlen:

circa 60—80 Ausschußkühe und Bollen,

und

circa 30—40 Ausschußschafe

öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Wendendorf, den 4. October 1859.

Gräfl. von Bernstorff'sches Secretariat.

W. Schlächter.

Drei Last

Manchester Saat-Weizen

sind zu verkaufen auf dem

Everstorfer Forsthofe.

Da ich jetzt meine Roßmühle so eingerichtet habe, daß ich den Kleesaamen aus den Köpfen ausmahle und zu gleicher Zeit rein liefere, ersuche ich die Herren Landwirthe aus der Umgegend, mich mit solchen Aufträgen zu beehren.

Der Preis für 100 Pfund rein gelieferte Saat beträgt **1 ℛ 2 ß.**

Kaltenhof bei Dassow.

Chr. Lenthe.

Militär-Stellvertreter-Verein in Teterow.

Zu dem hier bestehenden „Meckl.-Schwerinschen Militär-Stellvertreter-Verein" nehmen die unterzeichneten Vorsteher desselben von jetzt an Beitritts-Anmeldungen entgegen. Die gedruckten Statuten werden gerne gratis verabreicht. Wir heben aus denselben hier nur Folgendes hervor:

1) Alle Loosungspflichtigen in Mecklenburg-Schwerin können diesem Vereine beitreten.
2) Die Anzahlung beträgt 80 Rthlr.
3) Auch für die zum Kriegsersatz Ausgehobenen wird die volle gesetzliche Prämie bezahlt.
4) Die Schluß-Liquidation des Vereins wird vom Magistrat zu Teterow revidirt und sodann durch die Rostocker Zeitung veröffentlicht, auch jedem Mitgliede ein gedrucktes Exemplar dieser Liquidation zugefertigt.

Im verflossenen Jahre lieferte die Schlußliquidation dieses Vereins bekanntlich das günstige Resultat, daß der Beitrag sich auf 68 Rthlr. 37 ßl. reducirte.

Teterow, 1859.

F. F. Kohlert, Kaufmann. **C. Strutz,** Rathsprotocollist.

Beitritts-Anmeldungen werden auch entgegengenommen und Statuten 2c. gratis verabreicht durch

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Der seit längeren Jahren unter meiner Leitung gestandene

Militär-Stellvertreter-Verein

ist auch in diesem Jahre mit hoher Bewilligung wiederum in Wirksamkeit getreten.

Grevesmühlen, den 5. October 1859.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Passagepreise für Auswanderer

von Hamburg nach New-York 26 ℛ, Kinder 20 ℛ,
nach New-Orleans 28 ℛ, Kinder 22 ℛ,
nach Dona Francisca 35 ℛ, Kinder 20 ℛ,

bei

D. Hansen in Wismar.

Von den beliebten

Patent-Oel-Spar-Lampen

aus der Fabrik von ***E. A. Gevecke*** in Hannover, die nur circa 1/3 bis 1/2 des Oels consumiren, welches die sonst gebräuchlichen Oellampen bedürfen, erhielten wir eine bedeutende Sendung, womit wir uns aufs angelegentlichste empfohlen halten.

Gadebusch. C. G. Roggenbau & Co.

☞ Garantie auf diese Lampen wird gern übernommen.

Bestes, weißes

Liverpooler Koch-Salz

empfiehlt billigstens

Franz Pfannenstiel,

C. Hamann's Nachfolger in **Wismar.**

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Vom **17. d. Mts.** an werde ich auf 8 Tage ein vollständiges Sortiment

Stickereiwaaren

aus dem Geschäft von

C. Delling in Wismar

zur Ansicht ausgestellt halten. Die Sachen sind sämmtlich neu und geschmackvoll.

Grevesmühlen. **Hr. Lieseberg.**

Weißer Honig,

à Pfund 7 ß, bei mehreren Pfunden 6 1/2 ß,

bei **J. G. Bruhns.**

Alle, welche Forderungen an mich haben, wollen zur Empfangnahme der Zahlung sich innerhalb der nächsten 8 Tage bei mir melden.

Grevesmühlen, 8. October 1859.

Bürgermeister **Witt.**

Photographieen

werden in „E. Blanckenburg's Garten" angefertigt von **C. Bügel.**

Umstände halber wird in der Rehnaer Mühle zum 24. d. M. noch eine **Herrenköchin** gesucht. Persönliche Anmeldungen werden gewünscht. — **S. Behrens.**

Auf dem Gute Oberhof, Amt Grevesmühlen, wird noch zum 24. October ein ordentliches Stubenmädchen gesucht. Dasselbe muß schon gedient haben und im Nähen, Waschen und Plätten Erfahrung besitzen. — Persönliche Meldungen werden am besten berücksichtigt.

Theater in Grevesmühlen.

Sonntag, 9. October: „Die Sucht nach der Residenz", Zeitbild mit Gesang in 3 Abtheil., und „Des Sängers Fluch", von Uhland, in lebenden Bildern vom ganzen Personal dargestellt.
Montag, 10. October: „Das Forsthaus", Schauspiel in 4 Acten.
Mittwoch, 12. October: „Vom Nordpol nach Leipzig", Genrebild mit Gesang in 1 Act. „Die Prüfung des Talents, oder: Der Theaterfriseur in Verzweiflung", Soloscherz mit Gesang. „Der Weg durch's Fenster", Lustspiel in 1 Act. „Hermann und Dorothea", Liederspiel in 1 Act.
Freitag, 14. October: „Die Waise aus Loowood", Schauspiel in 4 Acten.

☞ Den 18. d. M. die letzte Vorstellung.

Brede.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

Anfang: Nachmittags,

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Getreide-Preise.

Lübeck, den 8. October:

(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	12	ßl.	bis	4	Mk.	4 ßl.
Roggen	—	"	46	"	"	3	"	2 "
Gerste	—	"	38	"	"	—	"	42 "
Hafer	—	"	34	"	"	—	"	36 "
Erbsen	3	"	4	"	"	3	"	10 "

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 82. Donnerstag, den 13. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 11. October. Seine Königl. Hoheit der Großherzog und der Prinz von Hessen, K. H., trafen gestern Abend hier ein und werden heute wieder nach Ludwigslust zurückkehren. Der Prinz von Hessen, K. H., reiste weiter nach Kassel, um sich später von dort nach Kopenhagen begeben.

Im Hinblicke darauf, daß die Leiche des hochseligen Herzogs Alexander, Hoheit, am 16. August d. J. in der Kirche zu Lübow eine tagweilige Ruhestätte gehabt, um von dort zur Abendzeit weiter nach Schwerin, zur Beisetzung in dem Dom daselbst, geführt zu werden, haben Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin Allergnädigst geruhet: der Kirche zu Lübow ein schönes heiliges Andenken zu verehren, bestehend in einem Crucifix und einem Paar Altarleuchtern mit reicher Vergoldung. (N. C.)

— **Ludwigslust**, 8. October. Am hiesigen Hoflager wird der Prinz von Hessen zum Besuch erwartet, nachdem Se. Erlaucht der Graf von Stolberg dasselbe verlassen hat.

— Aus **Goldberg**, 6. October, wird der „R. Z." geschrieben: Die Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft hat durch Vermittelung ihres hiesigen Agenten zur Unterstützung der durch die Cholera in Nothstand versetzten hiesigen Einwohner einen Beitrag von 100 Thlr. beigesteuert. — Auch dem Magistrate zu Güstrow sind durch den dortigen Agenten obiger Anstalt 200 Thlr. zur Linderung der durch die Cholera entstandenen Noth zugestellt worden.

— Se. K. Hoheit der Großherzog haben den Präpositus Karsten zu Bilz zum Kircheurath zu ernennen geruht.

— Der Organist und Lehrer Cordes zu Altkalen feierte am 28. September sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Se. Königl. Hoheit der Großherzog übersandten dem Jubilar durch den hohen Oberkirchenrath ein anerkennendes Schreiben, welches zugleich die Ernennung des Herrn Cordes zum Cantor erhielt. Außerdem gingen von nah und fern dem Jubilar Zeichen der Liebe und Anerkennung zu.

— Dem Herr David Assur, Redacteur der „Mecklenburgischen Zeitung", ward am 29. v. M. aus Anlaß seiner fünfundzwanzigjährigen Thätigkeit als Redacteur von den Mitgliedern der Bärensprung'schen Hofbuchdruckerei eine splendid ausgestattete Adresse überreicht.

— Der Hausvoigt Jantzen zu Schwerin feierte am 9. October sein fünfundzwänzigjähriges Jubiläum im stillen Familienkreise.

— Die auf den 19. d. fallenden Kram-, Vieh- und Pferdemärkte zu Neubuckow und Bellahn sind einstweilen ausgesetzt worden.

— **(Cholera.)** In Goldberg ist die Seuche im Erlöschen. Vom 22. v. bis 5. d. M. erkrankten nur noch 5, starben 5; die Zahl der Reconvalescenten beschränkt sich auf 4. Das Cholerahospital im Schulhause ist schon am 26. v. M. aufgehoben. — In Doberan sind seit dem 4. d. M. keine neuen Erkrankungen vorgekommen. — In Schwaan erkrankten vom 16. August bis 8. d. M. 175, starben 40; am heftigsten war die Epidemie vom 19. v. bis 8. d. M. — In Grabow sind bis zum 8. d. M. erkrankt 94, gestorben 34, genesen 33, blieben in Behandlung 28. — In Malchow sind vom 20. August bis 8. d. M. erkrankt 54, gestorben 26, genesen 26, in Behandlung 2. — In Bützow dürfte das baldige Erlöschen der Krankheit nicht fern sein, es starben am 5. d. M. nur 2, am 6. 4, am 7. 1; am 8. kam eine neue Erkrankung vor. — In Wismar sind vom 31. Sept. bis 7. October 12 Krankheits- und 5 Todesfälle vorgekommen. — In Marlow, wo die Epidemie schon im Erlöschen war, tritt dieselbe mit erneuerter Heftigkeit auf, und ist die Noth in diesem armen Städtchen deshalb sehr groß.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 9. October. Ihre Königl. Hoheiten die Frau Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, die Frau Prinzessin Friedrich der Niederlande und die Prinzessin Tochter Marie kehrten gestern Nachmittag 3 Uhr von Sanssouci nach Berlin zurück. Heute Morgen 8 Uhr begaben sich Ihre Königl. Hoheiten wiederum zu Ihrer Majestät der Königin nach Schloß Sanssouci, um mit Allerhöchstderselben und anderen hohen Herrschaften dem Gottesdienste in der Friedenskirche beizuwohnen.

Die traurigen Nachrichten, die über das Befinden Sr. Maj. des Königs hierher gelangt sind, erwecken die tiefste und innigste Theilnahme. Zwar sind in dem Befinden des hohen Kranken keine besonders beunruhigenden Veränderungen eingetreten, doch sind die Hoffnungen für eine Besserung augenblicklich sehr darniedergedrückt und vermögen kaum noch wieder zu beleben.

Einer Mittheilung aus Baden-Baden zufolge wird am 13. zusammen mit dem Prinz-Regenten, sowie dem Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm auch die Prinzessin von Preußen nach Potsdam kommen, um am 15. an der Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs Theil zu nehmen. Dieselbe begiebt sich nach der Feier, die im engsten Familienkreise begangen wird, noch auf einige Wochen nach Coblenz.

Ueber einen etwaigen Besuch Sr. Majestät des Kaisers Alexander und des Thronfolgers von Rußland erfährt man, daß derselbe, wenn überhaupt, erst nach dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs erfolgen würde.

Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter von Rußland wird alsbald von Vevey am Genfersee, wo sie gegenwärtig verweilt, über den Simplon den Weg nach den reizenden Gestaden des Lago maggiore einschlagen, von dort aber nach Nizza sich begeben, wo sie wahrscheinlich den Winter zubringen wird.

— **Paris**, 7. October. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Parma vom gestrigen Tage wollte sich der Graf Anviti, früherer Obrist im parmesanischen Heere, Mittwoch 6 Uhr nach Piacenza begeben. Derselbe wird vom Pöbel, der ihn des Einverständnisses mit dem verstorbenen Herzoge beschuldigt, gehaßt. Er wurde auf dem Bahnhofe zu Parma erkannt, angehalten und nach der Gendarmerie-Caserne gebracht. Das „Volk", welches nach einer halben Stunde davon unterrichtet war, nahm die Caserne, bemächtigte sich des Grafen, schleppte ihn heraus, schlug ihn von allen Seiten, band ihm einen Strick um das Handgelenk und zog ihn nach einem Kaffeehause, welches er früher öfter besucht hatte. Nachdem er hier eingetreten war, wurde ihm der Kopf abgehauen, im Triumph auf den großen Platz getragen und dort auf eine Säule gesteckt. Das Freudengeschrei der Bevölkerung vermehrte das Schreckliche der Scene. Nationalgarde und Truppen erschienen erst, als Alles vorbei war. Gegen 9 Uhr Abends begann es wieder ruhig zu werden. Der Leichnam wurde nach dem Hospital gebracht. Patrouillen durchstreiften die Stadt.

— **Paris**, 8. October. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Parma hat der dortige französische Consul Ordre erhalten, seinen Posten zu verlassen, wenn nicht sofortige Justiz ausgeübt würde und wenn nicht die Urheber des Mordes an dem Grafen Anviti exemplarische Strafe träfe.

— **Paris**, 9. October. Der Kaiser und die Kaiserin halten nächsten Montag, Abends 6 Uhr, ihren feierlichen Einzug in Bordeaux. Den 11. verbringen Ihre Majestäten in dieser Stadt und wohnen des Abends einem großen Balle bei. Den 12., um 10 Uhr Morgens, treten der Kaiser und die Kaiserin ihre Rückreise nach Paris an.

Der Bischof von Orleans hat eine Verwahrung gegen die Vorgänge im Kirchenstaat und Mittelitalien eingelegt. Es heißt darin: „Seit dem so verständigen und nothwendigen Frieden von Villafranca erblicken wir in Italien nichts als die Frechheit der Uebelthäter und die Niederlage der Gutgesinnten."

Der italienische Krieg hat Frankreich 300 Mill. Francs, der Krimkrieg 1700 Mill. gekostet.

Kaiserin Eugenie war in großer Lebensgefahr auf der See bei Biarritz. Sie machte eine Spazierfahrt auf einer Mouette. Als sie nach dem Hafen von Biarritz zurückfahren wollte, schlug plötzlich der Wind um, die See ging hoch und das Einlaufen in den Hafen wäre mit der größten Gefahr verbunden gewesen. Glücklicher Weise fanden sich einige muthige Leute, die der Gefahr Trotz boten und nach der Mouette hinfuhren, die ganz ruhig auf Biarritz zusteuerte. Sobald man auf der Mouette die Gefahr erfuhr, nahm dieselbe ihren Weg nach Bayonne, wo Hofwagen hingesandt waren, um die Kaiserin abzuholen. Ganz Biarritz war auf den Strand geeilt, darunter der Kaiser, auf dessen Veranlassung das Rettungsboot nach der Mouette gesandt wurde.

— **Zürich**, 8. October. Die Schwierigkeiten, welche die Conferenz lösen soll, sind noch nicht gehoben. Man zweifelt, daß das Friedens-Instrument im Laufe der nächsten Woche unterzeichnet werden wird.

— **London**, 7. October. Das in Spithead ankernde russische Geschwader ist nach dem Mittelmeer abgegangen. — Laut einer hier eingetroffenen Privat-Depesche werden die verabschiedeten Truppen der ostindischen Compagnie gegen China marschiren.

— **London**, 8. October. Der Dampfer „Persia" ist aus Newyork mit Nachrichten vom 28. v. M. eingetroffen. Nach denselben hat der englische Gesandte Douglas an den amerikanischen General Harney wiederholentlich die Forderung zur Räumung der Insel San Juan gerichtet.

Der russische Gesandte ist gestern nach Warschau gereist.

Der „Spectator" versichert bei Mittheilung des Memorandums der Regierung von Bologna an die europäischen Mächte, daß der Kaiser Napoleon die Mitwirkung einer starken französischen Armee in China unter der Bedingung zugesagt habe, daß England einem europäischen Congresse ohne Bedingung beitrete.

— **Constantinopel**, 29. September. Omer Pascha, Chef der Armee von Bagdad, ist wegen grober Mißbräuche, die er sich in Ausübung seines Amtes hat zu Schulden kommen lassen, abgesetzt worden. Die darauf bezüglichen Decrete sind am 28. September öffentlich verlesen worden. Zu seinem Nachfolger ist Mustapha Pascha ernannt. — (Einer Depesche des „Nord" zufolge wäre Omer Pascha nicht abgesetzt, sondern abberufen, um Kriegsminister zu werden.)

Der Sultan will seinen Schwager Mehemed Pascha nach Smyrna senden, um den Prinzen Alfred von England nach Constantinopel einzuladen. Ethem Pascha begiebt sich nach Odessa, um dort den Kaiser Alexander zu begrüßen und ihm den Medschidie-Orden zu überreichen.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Elisa hatte ihm mit einem sanften Lächeln zugehört, nicht einen Moment war der Sonnenglanz der Liebe in ihrem Antlitz erblichen, nur bei ihres Gatten letzten Worten machte sie eine abweisende verneinende Bewegung, und sich langsam aus ihrer ruhenden Stellung aufrichtend, stand sie jetzt groß und fast stolz vor ihrem Gatten da.

„Nein, mein Geliebter," sagte sie mit einem strahlenden Ausdruck energischer Liebe, „nein, ich bleibe bei Dir! Wie, ich sollte Dich verlassen, jetzt da Du arm bist, ich sollte in diesem wundervollen Hause in Brighton wohnen, während Du in London einsam Dich herum plagst? Nein, mein George, das war gut, als wir noch reich waren! Jetzt, Gott sei Dank, sind wir arm, jetzt habe ich ein Recht, an Deiner Seite zu sein, Kummer und Leid mit Dir zu theilen, wie Du das Glück und und die Freude mit mir getheilt hast. Ach, wir sind also arm, und der Prinz bedarf keines Stallmeisters mehr! Daraus folgt, daß wir den prinzlichen Palast verlassen und uns in ein einziges, stilles kleines Stübchen zurückziehen können! O, George, wie schön ist es doch, daß wir arm sind!"

Und sie schlug ihre zarten kleinen Hände vor Freude in einander, tänzelte wie eine Libelle im Zimmer auf und ab und wiederholte mit seligem Lächeln: „wir sind arm und werden zu Zweien in einem Stübchen wohnen und George wird immer bei mir sein können!"

George schaute ihr mit staunenden Blicken zu. „Du wunderliches Kind," sagte er sinnend, „Du preisest Dich selig um das, was Andere in Verweiflung bringen würde. Man ist in dieser Welt gewohnt, die Armuth ein Unglück zu nennen!"

Elisa blieb vor ihm stehen und ihre reizenden Züge hatten einen ernsten Ausdruck angenommen. „Die Menschen, die so sprechen, die kennen das Glück der Armuth nicht," sagte sie eifrig, „die wissen nichts von den stillen, geheimen Freuden, die wie duftige Veilchen im Schatten der genügsamen Armuth blühen. Aber wir, George, wir werden jetzt diese Freuden kennen lernen!"

Und wie sie so sprach, legte sie beide Arme um seinen Nacken und schwang sich mit einem kindlichen Lächeln auf seinen Schooß.

George machte aus seinen beiden Armen einen Gürtel, den er um ihre schlanke Taille legte, und sie fest an sich drückend, lehnte er sein schönes bleiches ermattetes Haupt an ihre Brust.

„Nun, mein holder Paradiesengel," sagte er fast traurig, „laß einmal hören. Was sind denn das für Freuden, die wir jetzt kennen lernen werden?"

„Wir werden in einem Stübchen mit einander wohnen," sagte sie zärtlich zu ihm niederschauend und ihre schlanken, durchsichtigen Finger spielend durch seine braunen Locken ziehend, „wir werden niemals die neugierigen Gesichter anderer Menschen um uns haben. Immer allein, immer mit einander, immer ungestört, Beide für einander arbeitend, für einander sorgend. Denn nicht wahr, auch ich darf jetzt arbeiten? O, ich verstehe mich sehr wohl darauf, ich habe es gelernt, denn meine Eltern sind, wie Du weißt, nicht reich, und konnten keine Dienerschaft halten. Ich werde für Dich arbeiten, George! Morgens, wenn Du noch schläfst, da schlüpfe ich ganz leise aus meinem Bett und bereite das Frühstück, und wenn's fertig ist, dann wecke ich Dich mit einem Kuß und lache über den Langschläfer! Dann sitzen wir dicht an einander gedrängt auf unserm kleinen Divan und nehmen unser Frühstück und erzählen einander, was wir geträumt haben, was wir heute arbeiten wollen, machen Pläne für die Zukunft, und dabei scheint die Sonne so warm in das Fenster hinein, als wolle sie uns grüßen mit ihrem besten Liebesstrahl."

Weiter, Elisa, weiter," sagte George leise, als sie hochathmend und gleichsam überwältigt von diesem Traum ihrer Zukunft, jetzt schwieg. „Sprich weiter, Kind! Du malst mir da ein Paradies; wollte Gott, daß ich desselben noch würdig wäre, daß —"

Ein leises Klopfen an der Thür machte ihn verstummen, und mit erschrecktem Ausdruck blickte er nach der Thür hin.

Das Klopfen wiederholte sich, George drängte Elisa hastig von seinem Schooß, fort und stand auf. Er bemerkte nicht, daß Elisa ihm ängstlich und verlegen gegenüberstand. Sie hatte über ihrem Plaudern mit George ganz vergessen, daß sie Mary Derby erwarte, und daß sie dazu nicht einmal die Einwilligung ihres Gatten gefordert habe.

„Was bedeutet dies Klopfen?" fragte George mit einem heftigen, herrischen Tone, wie Elisa ihn nie zuvor gehört. „Wer wagt es hier eintreten zu wollen, wenn ich da bin?"

Elisa blickte ihn erstaunt an. Diese Frage, welche einem Prinzen wohl anstehen mochte, kam ihr ein wenig stolz vor in dem Munde eines Stallmeisters.

„George," sagte sie, ihn mit einem bittendem Blick anschauend, „George, zürne mir nicht! Ich erwarte eine Jugendfreundin, Mary Derby, ich ahnte nicht, daß Du in dieser Stunde zu mir kommen würdest, und hätte ich's gewußt, ich hätte Mary Derby doch gebeten zu kommen, denn ihr dürfen wir vertrauen, sie ist treu und verschwiegen, das weiß ich. George, erlaubst Du, daß sie eintreten darf?"

„Ach, es ist Mary Derby," sagte der Prinz lächelnd. „Nun, laß sie kommen, öffne ihr die Thür zu unserm Paradiese, und Gott gebe, daß sie keine Schlange ist!"

Und während Elisa hastig der Thür zueilte, um den Riegel zu öffnen, trat George in eine der Fensternischen, wo er, halb von den seidenen Vorhängen verborgen, Alles, was im Zimmer geschah, übersehen konnte.

„Wir wollen zu allererst doch sehen, wer Mary Derby ist," murmelte er. „Der Zufall ist immer ein neckischer Kobold und

könnte machen, daß der Jugendfreundin das Gesicht des Prinzen von Wales nicht ganz so unbekannt ist, als der schönen Elisa Fitz-Herbert!"

XI.

Die Entdeckung.

Elisa hatte den Riegel zurückgeschoben und die Thür geöffnet. Ihre Freundin, Mary Derby, trat ein und eilte lächelnd in Elisa's Arme.

Der Prinz zuckte zusammen und hatte kaum die Kraft, den Ausruf des Staunens zurückzuhalten, der sich auf seine Lippen drängte. „Miß Robinson!" sagte er leise in sich hinein, fast entsetzt zu den beiden Frauen hinüberstarrend. „Miß Robinson hier und die Freundin meiner Frau! Nun, in der That, ich bin begierig, wie das enden wird. Es scheint mir, ich bin hier wie ein Marder eingefangen und es ist kein Entrinnen mehr. Sie ist es, es ist wirklich Perdita."

Ja, sie war es wirklich, Miß Robinson, die schöne Perdita aus Drury Lane; aber jetzt nur Mary Derby, das junge Mädchen aus dem irischen Dorfe, die Freundin Elisa Fitz-Herbert's. Wie sie jetzt Elisen gegenüber stand, wie sie in diese großen, glänzenden Augen schaute, kam es über sie wie ein köstlicher, schöner Traum. Die herrlichen Erinnerungen ihrer Kindheit, ihrer reinen, unschuldsvollen Tage, wurden wieder wach in ihr und schauten sie an mit lächelnden Grüßen, und über ihrem Anschauen vergaß Perdita die tiefe entsetzensvolle Kluft, welche zwischen dem Jetzt und dem Damals lag. Sie war wieder Mary Derby, das unschuldige, der Zukunft entgegenträumende Kind, welches sie damals gewesen.

Mit einem träumerischen Ausdruck schaute sie noch immer in Elisa's Angesicht, die, den Arm um den Nacken ihrer Freundin gelegt, sie mit zärtlicher Liebe anlächelte.

„Ja," flüsterte Miß Robinson leise, wie zu sich selber, „ja, das sind die Züge meiner Heimath, meiner Kindheit, das ist das liebe Angesicht, welches ich so oft in meinen Träumen gesehen und welches ich dann immer wie meinen Schutzengel begrüßt habe."

„Und Du, Mary," sagte Elisa zärtlich, „Du bist noch immer so schön, so lieblich, wie ich seitdem nie etwas Anderes gesehen. Deshalb erkannte ich Dich auch gleich, Deine Schönheit rief meine Erinnerungen wach und weckte mein Herz, daß es die Freundin erkannte."

„O," sagte Perdita traurig, „es scheint, daß mein armes Angesicht dem Wechsel weniger unterworfen war als mein Herz. Da drinnen, Elisa, bin ich alt, denn in meinem Herzen blühen keine Rosen mehr."

„Du warst also unglücklich?" fragte Edita theilnahmsvoll. „Diese schönen Augen, welche so wundervoll glänzen, haben schon geweint?"

„Nein," sagte Perdita fast rauh, „sie haben nicht geweint, wenigstens nicht nach außen. Ich habe meine Thränen immer hinunter geschluckt in mein Herz, aber es ist davon vergiftet worden und hat das Lachen verlernt. Ich lache nur noch mit meinen Augen und meinen Lippen, aber nicht mit meinem Herzen."

„Sie werden sentimental," murmelte der Prinz für sich, „vielleicht wär's möglich, ihnen doch noch zu entschlüpfen. Wenn die Weiber mit einander weinen, hören sie nicht, was um sie her vorgeht. Zum Glück sind's nur vier Schritte bis zur Thür."

Er schaute noch einmal hinüber nach den beiden Frauen, sie hielten einander fest umarmt und hatten ihm den Rücken zugewandt. Leise schlüpfte der Prinz hinter dem Fenstervorhang hervor und näherte sich, auf den Zehen schleichend, der Thür. Aber während er das that, hatte Miß Robinson sich schon wieder aus den Armen Elisa's aufgerichtet.

„Fort mit dem Trübsinn," sagte sie, „sprechen wir nicht von mir, sondern von Dir. Erzähle mir von Dir, von Deinem Gemahl."

„Ach, mein Gemahl!" rief sie mit einem köstlichen Lachen, „über Deinem Anschauen vergaß ich sogar ihn."

Und ihre Augen, welche suchend im Zimmer umherirrten, trafen George, welcher eben im Begriff war, das Zimmer zu verlassen. „Ah, der Bösewicht will uns entschlüpfen," rief Elisa fröhlich, indem sie zu ihm hin eilte.

„Es ist zu spät," sagte der Prinz vor sich hin, „ich bin verloren!" — Mit einer raschen Bewegung zog er sein Taschentuch hervor und drückte es vor sein Gesicht.

Jetzt stand Elisa neben ihm, jetzt bat sie ihn mit kindlichem Frohsinn, ihre Freundin zu begrüßen, sie willkommen zu heißen in seinem Hause.

George wehrte sie zurück und drückte sein Tuch nur fester vor sein Angesicht. „Ich bitte Dich," flüsterte er leise, „laß mich fort, ein plötzliches Zahnweh hat mich überfallen.

Aber Elisa war unerbittlich. Die Erinnerungen an ihre Kindheit hatten sie wieder heiter und übermüthig gemacht, wie ein Kind.

„Sieh nur den Barbaren, Mary," rief sie mit frohem Lachen, „Deine Nähe hat ihm Zahnweh gemacht. Aber Du mußt meine schöne Mary sehen, George, dann wird Dein Zahnweh sich in Herzweh verwandeln!"

Und mit sanfter Gewalt war sie bemüht, ihn vorwärts zu ziehen.

Miß Robinson hatte mit wachsendem Erstaunen dieser kleinen Scene zugeschaut, das Lächeln war auf ihren Lippen erstorben, und entsetzt und athemlos blickte sie hinüber nach diesem Manne, der sich so seltsam bemühte, ihr sein Antlitz zu verbergen, und den sie dennoch zu erkennen meinte.

„Mary Derby," sagte Elisa in ihrem kindlichen Uebermuthe, „hier habe ich die Ehre, Dir meinen Gemahl vorzustellen." Und mit einem schnellen Ruck zog sie das Tuch von seinem Antlitz fort.

Ein Schrei des Entsetzens ertönte von Perdita's Lippen. „Der Prinz von Wales!" rief sie zurückweichend.

Aber der Prinz näherte sich ihr rasch und, wie zur Begrüßung sich vor ihr neigend, flüsterte er: „Gnade, Perdita, Gnade!"

Elisa blickte sie erstaunt an. „Was sagst Du?" fragte sie. „Wo ist der Prinz von Wales?"

„Gnade, Perdita, Gnade!" wiederholte der Prinz.

Aber Miß Robinson war erbarmungslos. Der Zorn machte ihr Herz aufbäumen in wildem Rachedurst, sie war verrathen, betrogen; von dem Prinzen gewiß, vielleicht auch von Elisen. Man hatte sie vielleicht hierher gelockt, um sie zu verhöhnen, um ihr, welche es gewagt, den Prinzen zurückzuweisen, und welche jetzt endlich doch seine Liebesbewerbungen anzunehmen geschienen, um ihr jetzt zu beweisen, daß der Prinz nur sein Spiel mit ihr getrieben, daß er nicht *sie* liebe, sondern dieses schöne, engelgleiche Wesen hier. Nein, keine Gnade also, kein Erbarmen.

Sie legte ihre Hand schwer und fest auf Elisa's Arm und sah ihr mit einem verächtlichen Lächeln fest ins Angesicht. „Du bist es also," sagte sie hönisch, „Du selber? Du die geheime, verleugnete Gemahlin des Prinzen von Wales?"

„Ich verstehe Dich nicht," rief Elisa staunend, „dies hier ist mein Gemahl, der Stallmeister des Prinzen von Wales!"

„Mein Gott, sehen Sie denn nicht, daß sie unschuldig ist," flüsterte der Prinz, „sie weiß nichts."

„So soll sie Alles wissen!" sagte Miß Robinson mit flammenden Blicken. „Elisa Fitz-Herbert, Dein Gemahl, — es ist der Prinz von Wales!" (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— **Der babylonische Thurmbau** durch eine neulich erst in Mesopotamien aufgefundene Inschrift bestätigt. — Oppert, ein bekannter Gelehrter, der im Auftrage der französischen Regierung eine Reise nach Mesopotamien gemacht hat, veröffentlicht eine von Rawlison entdeckte Inschrift von Borsippa, wo *Nebukadnezar* sagt: „Der Tempel der sieben Leuchter der Erde (das Urdenkmal von Borsippa) wurde von einem alten Könige erbaut, man zählt seitdem 42 Menschenalter; aber die Spitze vollendete er nicht. Die Menschen hatten ihn (den Bau) seit den Tagen der Fluth verlassen, indem sie ihre Worte in Verwirrung hervorbrachten. Das Erdbeben und der Donner hatten die Rohziegel erschüttert, die Backsteine der Verkleidung herabgerissen,, die Rohziegel der Grundmauern waren herabgestürzt und bildeten Hügel. Der große Gott Merodach hat mir ins Herz gegeben, es wieder zu bauen; ich habe den Platz nicht gewechselt und die Fundamente nicht angegriffen. Im Monat des Heils, am glücklichen Tage, habe ich die Rohziegel der Grundmauern und die Backsteine der Verkleidung mit Bogen durchbrochen. Ich habe den Ruhm meines Namens eingeschrieben in die Friese der Bogen. (Journ. Asiatique)

— Der „Münchener Punsch" sagt, daß man selbst im römischen Gebiet unsern Schiller sehr verehre, denn die Räuber würden dort allenthalben im Freien aufgeführt.

— Ein Berliner ungetreuer Lohnkellner ließ beim Schmaus in einem großen Hotel ein gebratenes Rebhuhn in seine Tasche gleiten. Der Wirth sah's, ging schnell hinunter, nahm den Saucenbehälter und goß ihm mit den Worten: „Etwas Sauce, lieber Freund, damit Sie das Huhn nicht so trocken hinunterwürgen müssen!" die Tasche voll. Schallendes Gelächter der Gäste ertönte und trieb den Dieb eiligst von dannen.

(Theater zu Grevesmühlen.) Freitag d. 7. October sahen wir die Vorstellung von „Die Zurücksetzung," Schauspiel in 4 Acten, und „Jungfer Lieschen," Liederspiel in 1 Act. Das erstere hätte uns für diesen Abend allein genügt, denn nicht allein ist das Stück ein sehr gutes, wie ja auch schon der Name des Dichters verbürgt, sondern unserer Ansicht nach war auch die Zusammenstellung, oder, wenn die zweite Nummer einmal gegeben werden sollte, die Reihenfolge keine glücklich gewählte. Wäre das Liederspiel voraufgegangen, so würde es vielleicht seinen Eindruck nicht verfehlt haben; aber nun, nachdem die Nerven der Zuschauer nach Möglichkeit erregt waren, konnte dieses Stück das Publicum nur kalt lassen, — sollte es aber vielleicht als Beruhigungsmittel dienen, so hat es gewiß seinen Zweck nicht verfehlt. — Was nun die Aufführung des Schauspiels betrifft, so glauben wir sie eine der gelungensten der bisher gesehenen nennen zu dürfen, das Spiel sämmtlicher Herren und Damen war so trefflich, daß wir dem Schauspiel, welches wir auch auf größeren Bühnen zu sehen Gelegenheit hatten, mit gleichem Interesse folgten. Die Rolle der zurückgesetzten Tochter ist jeden Falls von dem Dichter mit zu großer Liebe behandelt, und bei der Gelegenheit etwas outrirt, sie wurde aber von Frau Brede mit so viel Wahrheit gegeben, daß in vielen Augen Thränen des Mitleids erglänzten. Fräulein Schäffer spielte das junge, von Lebenslust sprudelnde Mädchen, dem es trotzdem nicht an innigem Gefühl für ihre Familie fehlt, gleichfalls brav. Herr Wohlbrück war, wie immer, der ruhige sichere Schauspieler, der, ohne je darauf zu speculiren, trotzdem das Publicum zu lebhaften Beifallsäußerungen hinriß. Herr Schwartz führte seinen alten verliebten Junggesellen sehr gut durch, vielleicht hätten wir ihm etwas mehr Indignation über seine Zurücksetzung gewünscht. Herr Besch mag auch gut gespielt haben, doch waren wir vergeblich bemüht ihn zu erblicken.

Jungfer Lieschen wurde recht hübsch gegeben, erregte aber wohl aus dem angeführten Grunde nicht das Interesse, wie es vielleicht verdient, diese einfachere Kost konnte jetzt keinen Reiz hervorbringen. Herrn Grimm hörten wir in diesem Stück zum ersten Male Soli singen, derselbe hat, so viel wir beurtheilen können, einen kräftigen vollen Baß, so daß selbst Herr Goldschmidt mit fortgerissen wurde, und von seiner im Uebrigen ganz angenehmen Stimme mehr zu Gehör brachte, als gewöhnlich.

Allgemeiner Anzeiger.

Es sollen nachstehend verzeichnete Grundstücke zu Stadtbuch verlassen werden:

XII. die zu dem Nachlasse des wailand Bäcker-Aeltermannes Joachim Kassow hieselbst gehörigen Ackerstücke, nämlich Nr. 298 von 369 Q.-R. am Brützkower Wege und Nr. 355 an der Lübecker Chaussee von 761 Q.-R.

auf den Bäckermeister Andreas Blenck;

XIII. das zu demselben Nachlasse gehörige Ackerstück Nr. 347 von 238 Q.-R. am Gletzower Thore

auf den Maurer-Aeltermann Heinrich Stürtzel.

Rehna, den 4. October 1859.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem in Sachen des Oeconomen Kloth zu Kl. Pravshagen, Klägers, wider den Tischlermeister Fr. Collberg hieselbst, Beklagten, wegen Stadtbuchschuld, die Subhastation der dem letzteren gehörigen Grundstücke, als

1) des Gartens vor dem Lübschen Thor neben Martens sub No. 319;
2) der Scheune jenseits des Badstüberbruches zwischen Wulff und Gierhahn sub No. 99;
3) des Morgens Acker im Langensteinschlage zwischen Bannow und Sand sub No. 90,

in vim executionis verfügt worden, so ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf solcher Grundstücke ein erster Termin auf

Dienstag, den 10. Januar 1860,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

Dienstag, den 31. ejusdem,

jedesmal Vormittags 11 Uhr, anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an die vorbenannten Grundstücke dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, zur Anmeldung solcher Ansprüche in dem erstgenannten Termine

am 10. Januar 1860,

welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufsbedingungen bestimmt ist, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zwar unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses hiedurch vorbeschieden.

Grevesmühlen, 7. October 1859.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Der auf den **18.** d. M. hier anstehende Herbstmarkt ist mit Genehmigung des hohen Ministerii des Innern einstweilen ausgesetzt.

Grevesmühlen, 10. October 1859.

Der Magistrat.

Die außerordentliche Contribution wird noch am Sonnabend, den 15. d. Mts., Morgens von 9—11 und Nachmittags von 2—4 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen. — Gegen die Restanten muß die Execution sofort verfügt werden.

Grevesmühlen, 12. October 1859.

Die Colligirungs-Deputation.

Wer von den hiesigen Einwohnern Kartoffelacker gegen abgeminderte Pacht zu haben wünscht, kann sich am Dienstag, den 18. d. M., Nachmittags von 2—3 Uhr auf dem Rathhause melden. — Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Grevesmühlen, 12. October 1859.

Das Feld-Departement.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Kaufmann **Blumberg**'schen Debitwesen gehörigen Mobiliareffecten und Waarenreste, als:

Schränke, Tische, Stühle, Bettstellen, Spiegel, Haus- und Küchengeräthe, Betten, und
Resten Cattun, Hosenzeug, Orleans, Halbwollenzeug, Baumwollenzeug, Band, Tücher, Strümpfe, Jacken, Halsbinden, Knöpfe u. s. w.,

ist ein Termin auf Montag,

den 24. dieses Monats,

in dem hiesigen Schützenhause angesetzt, wozu Käufer hiemit eingeladen werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, 12. October 1859.

F. Schulze, Gerichtsactuar.

Heute, Donnerstag, Nachm. 4 Uhr, soll hinter meinen Scheunen

buchen und anderes Brennholz

in halben und viertel Faden in Auction gegen baare Zahlung verkauft werden.

Grevesmühlen. **A. Pelzer.**

Sehr schöne ausgesuchte Eßkartoffeln, in Grevesmühlen frei vor die Thüre geliefert die Tonne zu **1 Thlr. 32 ßl.**, auch 2 starke, noch sehr brauchbare Arbeitspferde sind zu verkaufen in

Roloffshagen.

Vom **17. d. Mts.** an werde ich auf 8 Tage ein vollständiges Sortiment

Stickereiwaaern

aus dem Geschäft von

C. Delling in Wismar

zur Ansicht ausgestellt halten. Die Sachen sind sämmtlich neu und geschmackvoll.

Grevesmühlen. **Hr. Lieseberg.**

Wegen Mangels an Raum soll ein **Clavier** sofort billig verkauft werden. Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

In der Stadt Marlow ist die Cholera, welche dort bereits erloschen war, aufs Neue zum Ausbruche gekommen, wodurch die armen stark heimgesuchten Bewohner aufs Neue dem größten Elende, von welchem sich zu erholen sie die Hoffnung hegten, wiederum preisgegeben sind.

Der an mich von der in dem Unglücksorte gebildeten Hülfscommitte ergangenen Aufforderung — milde Gaben jeglicher Art in Empfang zu nehmen, und nach Marlow zu befördern, — bin ich gerne bereit nachzukommen, um rege Theilnahme bittend.

Grevesmühlen, den 11. Octber. 1859.

Broll, Postmeister.

Ein confirmirter Laufbursche wird sofort gesucht von **Ad. Benthien.**

Umstände halber wird in der Rehnaer Mühle zum 24. d. M. noch eine **Herrenköchin** gesucht. Persönliche Anmeldungen werden gewünscht. — **S. Behrens.**

Auf der Chaussee von Wismar nach Grevesmühlen ist eine silberne Taschenuhr mit messingner Kapsel verloren, und wird der Finder ersucht, dieselbe gegen eine gute Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Statt besonderer Meldung.

Heute Morgen 8½ Uhr wurde meine liebe Frau Friederike, geb. Peiser, von einer gesunden Tochter schwer aber glücklich entbunden.

Grevesmühlen, den 11. October 1859.

S. L. Friedheim.

Heute Morgen 7 Uhr wurde mir meine liebe Frau Dorothea, geb. Gottschalk, in Folge der kurz vorher stattgehabten schweren Entbindung durch den Tod entrissen. Um stille Theilnahme bittend, macht tiefbetrübt diese Anzeige

Johann Wilms.

Grevesmühlen, den 12. October 1859.

Theater in Grevesmühlen.

Freitag, 14. October: „Die Waise aus Lowood", Schauspiel in 4 Acten.

Sonntag, 16. October: „Hier wird warm gespeist". Posse mit Gesang. Hierauf: „Der Zweck heiligt die Mittel." Posse mit Gesang. Dann: „Das Fest der Handwerker". Komisches Gemälde aus dem Volksleben. Zum Schluß: „Ein Abend in der Bauernschenke". Lebendes Bild in zehn Verwandlungen.

Montag, 17. October: Letzte Vorstellung: „Der Viehhändler aus Ober-Oesterreich." Charakter-Gemälde mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen.

Brede.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, m Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 83. Sonntag, den 16. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 12. October.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog, der Prinz von Hessen, Königl. Hoheit, und zwei Prinzen Reuß, Durchlaucht, sind gestern Nachmittag von hier wieder abgereist.

Sicherem Vernehmen nach wird der Kammer-Director Wendt zu Ostern k. J. aus dem activen Dienst ausscheiden und der Herr von Müller auf Rankendorf als Kammer-Director an dessen Stelle treten.

Der Ober-Post-Inspector F. Flügge, auch Vorstand des Post-Speditions-Amtes hieselbst, Ritter des königl. dänischen Danebrog-Ordens dritter Classe, ist dem Vernehmen nach zum Ober-Postamts-Director in Rostock ernannt worden.

In den nächsten Tagen werden die Convocationsschreiben zu dem am 16. November in Sternberg beginnenden allgemeinen Landtage ausgefertigt werden. Als landesherrliche Commissarien werden auf demselben Se. Excellenz der Staatsminister von Levetzow und der Ober-Hofmarschall von Bülow Excellenz fungiren.

Das Examen pro ministerio haben in diesem Jahre bestanden: der Rector Schmidt in Waren, die Conrectoren Dunckelmann in Grabow und Brückner in Malchin, der Subrector Wolff in Ludwigslust, die Candidaten Gleiß in Hamburg, Walzberg in Gehlsdorf, Brettner und Fischer zu Schwerin, Wunder aus Hannover.

Heute ist hier ein starkes Nordlicht in Nordwest gesehen und dabei eine so bedeutende Einwirkung auf die Leitung der Staats-Telegraphen bemerkt worden, wie sie bisher hier nicht beobachtet wurde und überhaupt noch wenig wahrgenommen zu sein scheint. (N. C.)

— In der Nacht vom 6.—7. d. M. sind zu Neu-Nieköhr mittelst Einbruchs ca. 400 Thlr. Courant — worunter mehrere preußische 25 Thlr.-Cassenanweisungen, 2 Fünfthalerscheine, mehrere Rostocker Zehnthaler-Banknoten, circa 150 Thlr. in Silber, größtentheils Zweithalerstücke — gestohlen worden.

— Zu Michaelis d. J. ist der Seminarist Bohn in Grubenhagen zum zehnten Lehrer an der Stadtschule in Teterow, der Seminarist Budde in Krummendorf zum zweiten Lehrer in Biendorf (A. Buckow) und der Lehrer Gerds an der Seminarschule in Ludwigslust zum zweiten Lehrer an der Stadtschule in Dömitz ernannt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Italien.** Die Nachricht von der in Parma verübten Gräuelthat ist überall mit dem Gefühl des tiefsten Abscheues aufgenommen worden. Dem einsichtigen Beobachter der Ereignisse ist dieselbe jedoch nicht überraschend gekommen. Auf die Dauer kann Niemand seinen Charakter verleugnen und man mußte daher bei der Gestaltung der Dinge in Mittel-Italien auf ähnliche Ausbrüche bestialischer Natur längst vorbereitet sein. Bis jetzt hat noch jede Revolution ihren Verrath an Recht und Gesetz, an Treue und Glauben, an Pflicht und Gottesfurcht mit ähnlichen Scheußlichkeiten gekrönt. Wir erinnern an die Ermordung des Fürsten Lichnowski's, Auerswald's, Latour's, des Grafen Rossi ꝛc., und an die Gräuelthaten der französischen Revolutionen. — Der in Parma gemordete Oberst Anviti war Vorsitzender des Gerichts, welches nach dem Mörder des Herzogs von Parma forschte, ihn auch namhaft machen, seiner aber nicht habhaft werden konnte. Ein tüchtiger, unerschrockener und pflichtgetreuer Mann, der Herzogin auch noch späterhin ein gewissenhafter Rath. Das „Verbrechen", welches ihn der revolutionäre Pöbel beschuldigt, war eben die Treue, die er der Familie seines gemordeten Herrn auch in den schwierigsten Verhältnissen bewahrt hatte. Auch Angesichts dieser Thatsachen wird es freilich Leute geben, welche es erklärlich finden, daß den Unglücklichen dieses Loos getroffen, weil er das Mißfallen des Pöbels sich zugezogen. Wir aber sagen, diese Blutschuld trifft Diejenigen zunächst, welche mit allerlei thörichten Phrasen und unter allerlei Vorwänden die Leidenschaften entfesselt und die Entmenschlichung erweckt haben, welche es bewirkten oder mit Freude geschehen ließen, daß die rechtmäßigen Fürsten vertrieben und die bürgerliche Ordnung gestürzt wurde. (N. C.)

Der sardinische Bevollmächtigte bei der Züricher Conferenz, der Chevalier Desambrois, ist bereits von seiner Regierung zur Unterzeichnung des Friedensvertrags autorisirt worden. Die Verzögerung des Abschlusses muß also von französischer oder österreichischer Seits veranlaßt sein.

— **Berlin, 11. October.** Se. Majestät der Kaiser von Rußland und Se. Kais. Hoheit der Großfürst-Thronfolger treffen, nach den neuesten aus St. Petersburg eingegangenen Nachrichten, Mitte nächster Woche in Warschau ein. Der kais. russische Bevollmächtigte am hiesigen Hofe, General Graf Adlerberg, begiebt sich Ende dieser Woche von hier nach Warschau, um bei der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers dort anwesend zu sein.

Preußen steht mit seinem gezogenen Geschütze allen kriegführenden Nationen voran. Gegenwärtig hat die Regierung eine von einem hiesigen Mechaniker, Carl Hoppe, erfundene Maschine zum Einschneiden der Züge in die von hinten zu ladenden Geschütze in Thätigkeit gesetzt, und diese Maschine verrichtet ihre Arbeit so schnell, daß, wo früher Wochen und Thaler, heute nur Stunden und Groschen erforderlich sind.

— **Frankfurt, 9. October.** Die regelmäßigen Sitzungen der Bundesversammlung werden Donnerstag, den 20. October, wieder ihren Anfang nehmen.

— **Wien.** Von hier schreibt man der „N. P. Z.": „Dem Vernehmen nach erwartet man heute (9.) hier den Courier, welcher das in Zürich vollendete und unterzeichnete Friedensinstrument dem Minister Grafen Rechberg überbringen soll. Die Ratification dürfte ungesäumt erfolgen, sie wird durch den Umstand, daß sich Se. Majestät der Kaiser gestern Abend nach Ischl begeben hat, keine oder nur eine sehr unerhebliche Zögerung erfahren, wenn sich auch die Abwesenheit des Kaisers, die auf drei Tage anberaumt war, auf acht Tage verlängern sollte. Ist durch die Ratification das Friedenswerk besiegelt, so dürften demnächst Schritte zur Ordnung der mittelitalienischen Wirren nachfolgen."

Der Erzbischof von Wien, Cardinal Rauscher, hat, nach dem Vorgang der französischen Bischöfe, einen Hirtenbrief zu Gunsten der Erhaltung der weltlichen Gewalt des Papstes an die Geistlichen seiner Diöcese unter Anordnung öffentlicher Gebete für diesen Zweck erlassen.

— **Wien, 10. October.** Eine Privat-Depesche der „O. P." aus Paris meldet, daß der Friede in Zürich bereits unterzeichnet worden ist, und daß die Couriere mit dem Friedens-Instrument sich schon auf dem Wege an die resp. Höfe befinden. Die Veröffentlichung des Vertrags wird also nicht lange auf sich warten lassen.

Der russische Gesandte ist nach Warschau gereist.

— **Karlsruhe, 11.** October. Markgraf Wilhelm, Oheim Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, ist gestorben.

— **Haag, 7.** October. Gestern traf der Graf von Flandern, zweiter Sohn des Königs von Belgien, von Rotterdam kommend, in Arnheim ein und fuhr sogleich nach Loo, wo ihn der König aufs herzlichste empfing, wie denn überhaupt gegenwärtig zwischen Holland und Belgien zu nicht geringem Leidwesen Frankreichs das beste Einvernehmen herrscht.

— **Paris, 8.** October. Die blutige Schandthat, die zu Parma geschehen, beschäftigt alle Gemüther. Die Regierung hat in ihr einen erwünschten Anlaß gefunden, nun in Italien mit kurzer Hand die Ordnung herzustellen. Sie erwartete dergleichen und mußte es erwarten, denn alle Berichte, die der Kaiser aus Italien nach Biarritz erhielt, deuteten darauf hin, daß die revolutionären sogenannten Regierungen in Parma, Modena, Florenz, Bologna ohne Kraft und Saft wären und vom Pöbel, auf den sie sich stützen müssen, eigentlich beherrscht werden. Aehnliche Schandthaten in anderen Theilen Italiens werden befürchtet. Der Kaiser hat bereits mit dem Fürsten Metternich, dem Sohne des jüngst verstorbenen östreichischen Ministers, Alles festgestellt, was sich auf die künftige Ordnung Italiens bezieht. Er wird, wie man sagt, demnächst einen offenen Brief an die Italiener richten, in dem er sie auffordert, sich ihren Fürsten wieder zu unterwerfen, die ihnen außerdem Freiheit und Einheit gewähren würden.

Die katholische Geistlichkeit in Frankreich tritt jetzt wie ein Mann für die Rechte des Papstes auf. Die Regierung bekommt Angst vor diesem Ernste der römischen Kirche. Die Polizei soll hier bei den Zeitungen herumgelaufen sein und sie ersucht haben, die öffentlichen Erklärungen, welche die Bischöfe für den Papst abgeben und in denen sie die Revolution in Italien verdammen, nicht abzudrucken. Aber die Zeitungen werden es doch thun. In allen Kirchen von ganz Frankreich, von den Domen bis zur kleinsten Waldcapelle, wird morgen das große Gebet für den Papst gehalten und der Fluch auf die Aufständischen in Italien geschleudert werden.

— **Paris, 10.** October. Die Herzogin von Parma hat das „Hotel Baur" in Zürich, wo bekanntlich die Conferenz-Bevollmächtigten tagen, für den ganzen Winter, vom 1. November bis 16. April, gemiethet.

— **Straßburg, 7.** October. Seit einigen Wochen wird an dem Rheinbrückenbau bei Kehl mit ganz besonderem Kraftaufwande gearbeitet. Von der Witterung begünstigt, werden die Wasserbauten sehr rasch gefördert. Die beiden Hauptpfeiler — die schwierigste Arbeit des Riesenwerks — werden sehr bald vollendet sein. Sachverständige stellen die gänzliche Herstellung der Brücke auf den Herbst des kommenden Jahres in Aussicht, um welche Zeit auch die Verbindungbahn zwischen Straßburg und Kehl nahezu vollendet sein und dem Verkehr übergeben werden kann.

— **Bordeaux, 10.** October. Der Kaiser und die Kaiserin sind hier eingetroffen; es äußert sich viel Enthusiasmus.

— **Marseille, 10.** October. Der Papst ist vorgestern von Rom nach Castelgandolfo abgereist, wo er den französischen Botschafter, Herzog von Grammont, empfangen hat. Der sardinische Geschäftsträger, Graf Della Minerva, wird Rom morgen verlassen.

— **Marseille, 12.** October. Bei dem Begräbnisse des Bey von Tunis haben sich die neulichen Auftritte des religiösen Fanatismus wiederholt. Die Juden wurden angegriffen und Viele unter ihnen verwundet, Einige tödtlich. Auch Christen haben Verwundungen davon getragen. Inzwischen ist die Ruhe wieder hergestellt.

— **London, 12.** October. Nach Berichten aus Hongkong vom 10. September werden der Peiho und der große Canal von englischen und französischen Kriegsfahrzeugen blockirt.

„Daily News" versichern, daß die San Juan-Angelegenheit rasch werde ausgeglichen werden; keine der beiden Parteien werde den ausschließlichen Besitz der Insel beanspruchen.

Dasselbe Blatt meldet, Marokko sei, Dank der Vermittelung Lord John Russel's, geneigt, den spanischen Forderungen nachzugeben.

— **London, 13.** October. Die Königin verläßt heute Balmoral und begiebt sich nach Nord-Wales.

„Daily News" besorgen einen kriegerischen Zusammenstoß zwischen Oestreich und Mittel-Italien.

Die „Times" hält die finanziellen Schwierigkeiten Mittel-Italiens für so bedeutend, daß, wenn sie von längerer Dauer sein sollten, dadurch die Restauration der Erzherzoge herbeigeführt werde. — Die finanzielle Mission der nach London gesandten toscanischen Agenten ist gescheitert.

Der berühmte Ingenieur Stephenson ist gestorben.

— **Parma, 12.** October. Die Gerechtigkeit soll freien Lauf haben. Farini ist mit modenesischen und toscanischen Truppen eingetroffen. Die Hauptschuldigen sind Nachts verhaftet und den Richtern überliefert. Es wurde eine ernste, aber versönliche Proclamation des Dictators durch Anschlag bekannt gemacht. — Die Verhaftungen dauern fort. — Die Stadt ist ruhig.

— **Turin, 11.** October. Mazzini hat ein neues Manifest erlassen, wegen dessen Abdruck der in Mailand erscheinende „Progresso" mit Beschlag belegt wurde.

Der Dictator Farini war aus Modena in Parma eingetroffen, um die Betreibung der gegen die verhafteten Mörder Anviti's eingeleiteten Untersuchung zu befördern. Ein von der sardinischen Regierung nach Parma bestimmtes Regiment Versaglieri wurde in Folge dessen nicht abgesandt. Man hofft auf Zurücknahme des von der französischen Regierung ihrem Consulats-Agenten in Parma ertheilten Befehls, die franz. Flagge von seinem Hause abzunehmen und sich ferner jeder Consulatsthätigkeit zu enthalten.

— **Constantinopel, 8.** October. Die Entdeckungen in Betreff der Verschwörung dauern dem Vernehmen nach fort. Es sind mordbrennerische Vorrichtungen, bestimmt, das Franken-Quartier in Brand zu stecken, aufgefunden worden. Die fremden Gesandten berathschlagen über Sicherheitsmaßregeln. Der Großvezier hat seine Entlassung gefordert, die ihm aber vom Sultan verweigert worden ist. Die Auflösung des Ministeriums ist indeß unvermeidlich, da die Minister unter sich uneinig sind.

— **Donaufürstenthümer.** Eine telegraphische Depesche aus Bukarest meldet, daß daselbst am 10. d. M. Unruhen stattgefunden haben, die aber sofort wieder unterdrückt sind.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Elisa antwortete nicht; mit weit aufgerissenen Augen starrte sie Miß Robinson an und schien ihr noch immer zuzuhören, obwohl diese nicht mehr sprach. Dann warf sie sich heftig in die Arme des Prinzen und sich angstvoll an ihn klammernd sagte sie: „George, warum schiltst Du sie nicht eine Lügnerin? Warum sprichst Du nicht? Ach, ich bitte Dich bei unserer Liebe, sage ihr, wer Du bist!"

Wie sie flehend, angstvoll zu ihm aufblickte, hatte der Prinz nicht mehr den Muth, ihr die Wahrheit zu verbergen. „Nun denn," sagte er langsam, „diese Täuschung muß enden, ich bin der Prinz von Wales!"

Elisa taumelte entsetzt zurück. „Er ist der Prinz von Wales!" stammelte sie athemlos, und dann in sich zusammenschaudernd, rief sie mit einem schneidenden Wehelaute: „O, mein Vater, meine Mutter!"

Ihre Wangen, welche vorher todesbleich gewesen, erglühten jetzt im Purpur der Scham, und beide Hände vor ihr Antlitz schlagend, sank sie laut ächzend auf einen Sessel nieder.

Der Prinz wagte nicht sich ihr zu nahen. Er schaute nur mit einem Ausdruck tiefen Wehegefühls zu ihr hin, und dann sich an Miß Robinson wendend, sagte er kalt: „Sie wollten keine Gnade üben, sehen sie jetzt, was sie aus ihr gemacht haben!"

Miß Robinson lachte. „Ach, Prinz," rief sie höhnisch, „Sie sprechen von Gnade und haben an ihr so grausam handeln können!"

Elisa hatte sich wieder empor gerichtet, sie hatte die Hände wieder von ihrem Antlitz gleiten lassen und blickte starr vor sich hin. „Ja, jetzt begreife ich Alles," murmelte sie leise. „Dieses Geheimhalten unserer Verbindung, diese Furcht, irgend Jemand in meine Nähe zu lassen, dieser geheime Aufenthalt zu Brighton und endlich hier, — ach, er ist der Prinz von Wales! Und wenn er's ist, was bin dann ich? Ich! Ach, ich bin ein armes, entehrtes Weib!"

Und mit einem schneidenden Wehelaut verhüllte sie wieder ihr Antlitz und weinte und schluchzte laut.

Vor diesem tiefen Schmerz, diesem wahren innerlichen Leid fühlte Miß Robinson ihren Zorn schwinden, ihr Herz sich erweichen. Sie neigte sich mitleidsvoll über dieses arme, zitternde, schluchzende Weib nieder, dem sie eben den Todesstoß gegeben, und eine Thräne fiel aus ihrem Auge auf Elisens Scheitel nieder.

„Arme Elise," sagte sie schmerzvoll. „Wehe über mich, daß ich kommen mußte, Dich Deinem Traumglück zu entreißen. Ach, das Glück ist immer nur ein Traum, aber verdammt und hassenswerth sind Diejenigen, welche uns daraus wecken. Ich verlasse Dich jetzt, denn ich fühle wohl, daß mein Anblick

Dir wehe thun muß! In einer ruhigeren Stunde sehen wir uns wieder! Lebe wohl, Elisa, und verzeihe mir."

Elisa antwortete ihr nicht. Sie hatte vielleicht gar nicht gehört, was Mary gesagt, die Stimmen des verzweiflungsvollen Schmerzes schrien so laut in ihrer Brust, daß sie alles Andere übertäubten.

Miß Robinson wandte sich jetzt mit einem stolzen Ausdruck an den Prinzen: „Sie Prinz von Wales, Sie bitte ich nicht um Verzeihung," sagte sie mit schneidender Kälte, „ich habe Ihnen eine tiefe Beschämung bereitet, aber Sie haben das verdient, um sie — und auch um mich."

Sie wandte sich ohne Gruß von ihm ab und schritt langsam der Thüre zu; aber indem sie das that, murmelte sie zwischen ihren zusammengepreßten Lippen: „O, ich werde Elisa und mich an ihm rächen, denn er hat Rache verdient." Und mit einem letzten zornigen Blick auf den Prinzen verließ sie hastig das Gemach.

XII.

Die Versöhnung.

Sie waren jetzt allein, und zum ersten Mal erfüllte dieses Alleinsein sie Beide nicht mit Freude und Entzücken, sondern mit Angst und Entsetzen.

Elisa saß noch immer mit verhülltem Antlitz, weinend und zitternd da, und wie der Prinz sich ihr näherte, wie er leise seine Hand auf ihre Schultern legte, zuckte sie zusammen in tödtlichem Schreck.

„Elisa," sagte er mit leiser zitternder Stimme, „sprich ein Wort zu mir! Ein einziges kleines Wort! Nur nicht dieses fürchterliche Schweigen!"

Selbst jetzt noch übte seine Stimme auf sie ihre gewohnte Zauberkraft. Sie ließ ihre Hände von ihrem Antlitz gleiten und sah ihn an. „Was soll ich sagen?" fragte sie. „Was kann ich sagen? Mein Leben liegt in Trümmern um mich her! Laß mich auf diesen Trümmern meines Glückes noch weinen, bevor ich ausziehe in die Wüste, die arme verrathene Hagar!"

„Wie? Du könntest daran denken, mich zu verlassen?" rief der Prinz entsetzt.

„Sie sind der Prinz von Wales," sagte sie stolz, „meine Stelle ist nicht mehr an Ihrer Seite!"

„Nein, Du bist meine Gemahlin." rief er, sie stürmisch an sich ziehend.

„Ja," sagte sie mit einem traurigen Lächeln, „die verleugnete, die geheimgehaltene Gemahlin des Prinzen von Wales! O, ich weiß jetzt Alles, und ich sehe meine schmachbeladene Zukunft! George, was that ich Dir, daß Du mich für meine Liebe so grausam strafen mußtest?"

Sie blickte mit einem so flehenden, angstvollen Ausdruck zu ihm auf, daß sich seine Augen mit Thränen füllten.

„Elisa," sagte er tief bewegt, „glaube mir, ich weiß, daß ich ein Verbrecher bin, aber ich ward es nur, weil ich Dich liebte!"

Sie schüttelte traurig das Haupt. „Man kränkt und hintergeht nicht die, welche man liebt!"

„Die Liebe war mächtiger in mir, als das Mitleid," sagte er. „O Elisa, Du weißt nicht, welch ein armer, beklagenswerther Mensch ich war, bis ich Dich sah! Du weißt nicht, welche Dornen und giftige Stacheln mein Herz so wund gerieben hatten, daß ich endlich, der Welt und aller Menschen überdrüssig, mich retten wollte in den Frieden der Natur, um eine kurze Stunde wenigstens zu vergessen, daß ich der Prinz sei, das heißt, ein Ausgestoßener von dem stillen Frieden des Glückes, ein vom Schicksal Gezeichneter, der statt der Rosen nur einen kalten, goldenen Reif um seine Stirn legen darf. O, sie hatten mich matt gehetzt! Sie wollten mir eine Gemahlin aufdrängen! Nicht dem Manne eine Frau, nur dem Fürsten eine Fürstin, nur dem Thronerben eine Gemahlin! Da entfloh ich ihnen, weil ich ein freier Mann sein wollte, frei um zu lieben, wo ich lieben wollte, frei um zu hassen, was mir hassenswerth erschien! — Verkleidet, unter einem angenommenen Namen, nur von John Brown begleitet, verließ ich London und zog aus, um mir irgendwo eine Zufluchtsstätte zu suchen, wo man mich nicht kannte, wo man mich nicht anrief mit dem verhaßten Namen meiner Sclaverei, wo man nicht den Prinzen, sondern nur den Menschen in mir sehen und vielleicht auch lieben könnte. So kam ich mit wunder Brust und bestäubten Füßen in das Dorf, in welchem Du mit Deinen Eltern lebtest! Der Zufall ließ mich Dich finden, aber die allmächtige Liebe hielt mich bei Dir zurück. Du warst mir wie das Heiligenbild, vor dem ich niederknieen und Linderung meiner Schmerzen empfangen sollte. Ich legte also mein wundes Herz zu Deinen Füßen nieder, ich war der kranke sterbende Lazarus, Du berührtest, gleich dem Messias, meine Stirn, daß ich genas!"

Elisa hatte ihm schweigend und mit einem traurigen Lächeln zugehört, als lausche sie auf eine alte, süße Melodie, die ihr die längstverklungenen Tage des Glückes zurückrufe.

„O, George," sagte sie, als er jetzt hochathmend tief ergriffen schwieg, „George, und wenn's so war, wo fandest Du den Muth, mir Auge in Auge zu schauen und mich doch zu hintergehen?"

„Gott ist mein Zeuge, daß ich an jedem Morgen mit dem Entschluß zu Dir kam, Dir mein ganzes Geheimniß zu sagen. Aber das lange Unglück hatte mich feig gemacht! Wenn ich Dein unschuldiges schönes Antlitz sah, fühlte ich, daß Du mich verlassen würdest, sobald Du erfahren, wer ich sei, daß Du Dich von mir wenden würdest, wenn auch Dein Herz darüber bräche! Ich konnte es nicht ertragen, das nur zu denken, wie hätte ich es also tragen sollen, es zu erleben! Ich fühlte, daß ich ohne Dich nicht leben könnte nnd wollte! Und als ich wußte, daß auch Du mich liebtest,, da wußte ich auch, daß Du mir einst vergeben würdest, weil ich Dich so grenzenlos geliebt, so grenzenlos, daß ich um Deinetwillen zu einem Lügner, einem Verräther und Verbrecher werden konnte! Ich nahm mein Schicksal an, ich sagte zu mir: möge ich denn ein von Gott Verdammter, ein Verbrecher sein, ich werde mir doch den Himmel erstürmen, denn ich werde meinen Engel an meiner Seite haben."

Und während er so sprach, war er, ganz überwältigt von seiner eigenen tiefen Bewegung, vor ihr auf die Kniee niedergesunken und schaute mit einem Ausdruck unaussprechlicher Zärtlichkeit zu ihr empor.

„Jetzt, Elisa," fuhr er fort, seine gefalteten Hände flehend zu ihr erhebend, „jetzt entscheide! Soll ich verdammt sein, oder willst Du mich begnadigen?"

Sie schaute ihm lange und mit einem unaussprechlichen Ausdruck, in sein erregtes, von Rührung zuckendes Angesicht. Sie kämpfte einen langen, einen qualvollen Kampf, sie dachte an die Schmach und Entehrung, welche fortan ihr Theil sein würde, an den Zorn ihrer Eltern, an die Verhöhnung der Welt, aber — Er war da, seine Augen waren mit ihrem fascinirenden Feuer auf sie gerichtet, Er war da vor ihren entzückten Blicken, Er war da drin in ihrem Herzen, welches nicht den Zorn und den Haß, sondern nur die Liebe kannte.

Sie sprachen lange nicht, sie schauten einander nur an, der Prinz immer noch vor ihr knieend und die Hände wie zum Gebet gefaltet, Elisa bleich, bewegungslos, träumerisch sinnend in sein Angesicht starrend. Aber auf einmal flog ein Zittern durch ihre ganze Gestalt, auf einmal ward ihre Wange von einem sanften Roth angehaucht, und ein mattes wehmüthiges Lächeln umspielte ihre Lippen. Die Liebe, welche in ihrem Herzen von dem Unglück, das über sie hereingebrochen, überwältigt und besiegt worden, die Liebe war jetzt wieder mächtig und stark in ihr geworden, sie hatte sich selber wiedergefunden!

Sie leuchtete wieder aus ihren Augen, sie blühte wieder auf in ihrem Erröthen und in ihrem Lächeln.

Elisa hob die Hände empor und legte sie wie zum Segen auf ihres Geliebten Haupt.

„Ich habe Dir vor dem Altar geschworen, Dein treues Weib zu sein," sagte sie, „und Glück und Unglück mit Dir zu theilen. Und hätte ich es auch nicht geschworen, George, so würde ich es dennoch thun müssen, denn ich liebe Dich, und die Liebe kennt kein Zürnen! Komm an mein Herz! Wie Dich die Welt auch nennen möge, für mich bist Du immer nur der Eine, — nur mein Geliebter, mein Gemahl!"

Sie breitete die Arme nach ihm aus, und mit einem Ausruf des Entzückens drückte der Prinz sie an sein Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Aus Paris.** Immer häufiger wird der Tod durch Verbrennen; die weitbauschende Krinoline setzt die Frauen diesem jammervollen Tode aus; fast täglich berichten die Zeitungen von Unglücksfällen der Art. Vorigen Sonntag verlor ein Präfect auf diese Weise seine Gemahlin, ein Funken war aus dem Kamin auf das Kleid gefallen, die Dame, welche schrieb, bemerkte es erst, als die Flamme aufschlug; es war keine Hilfe möglich, sie starb an den Brandwunden ein paar Tage später unter gräßlichen Schmerzen. — In einem Walde bei Chantilly hat man den beinahe völlig verwesten Leichnahm einer mit höchster Eleganz gekleideten Dame gefunden. Man ist in großer Aufregung, denn ein Mord aus Gewinnsucht hat nicht stattgefunden, da der Leichnam Ringe, Ohrringe 2c. trug.

(Theater zu Grevesmühlen.) Am Freitag wurde „Die Waise aus Lowood“ aufgeführt. Die sehr gut gegebene Vorstellung dieses aus dem berühmten Roman der Currer Bell von Frau Birch-Pfeiffer mit bekannter Geläufigkeit geschnitzten Schauspiels, hat gewiß allgemein befriedigt, wenigstens war das bisher von uns vernommene Urtheil ein gleich günstiges. Frau Brede, im Besitz der Hauptrolle (Jane Eyre) leistete ganz Bedeutendes, wir heben besonders den 1. Act hervor, doch auch sämmtliche übrige Damen und Herren trugen das Ihrige zu dem guten Gelingen des Stückes bei. Frau Schwartz, Frau Dehlsen, Fräulein Schäffer, Herr Sternberg, die bedeutenderen Rollen dieses Stückes vertretend, bemühten sich in jeder Hinsicht ihre Aufgabe gut zu lösen, und machten derselben alle Ehre, so daß diese Vorstellung eine sehr gelungene genannt zu werden verdient.

Wir stehen jetzt am Ende dieses uns so selten geboteuen Vergnügens; zwei Vorstellungen noch, und der Vorhang fällt wieder für lange Zeit. Wenn wir den Cyclus der bisher von Herrn Brede gegebenen 24 Vorstellungen überblicken, so glauben wir, war die Auswahl derselben auf's sorgfältigste getroffen. Ernst wechselte mit Scherz, heitere und trübe Bilder des Lebens wurden vorgeführt, und durchgehends so gut, daß wir nicht unterlassen können, unsere Anerkennung auszusprechen.

Die zwei noch folgenden Vorstellungen gehören jeden Falls mit zu den besten Leistungen der Gesellschaft des Herrn Brede, und verfehlen wir daher nicht, darauf aufmerksam zu machen, wir sind fest überzeugt. daß Keiner bereuen wird, sie besucht zu haben.

Allgemeiner Anzeiger.

In Sachen, betreffend das Debitwesen des Kaufmanns Hr. Blumberg hieselbst, ist in dem am 7. d. M. stattgehabten Subhastationstermin ein Bot abgegeben

a. für das Wohnhaus Nr. 405 von 860 ℛ,
b. für den Garten Nr. 530 von 50 ℛ,

welches hiedurch bekannt gemacht wird mit der Erinnerung, daß zum nochmaligen Bot und Ueberbot ein Termin auf

den 29. dieses Monats,

Vormittags 11 Uhr, ansteht.

Grevesmühlen, 10. October 1859.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Wer von den hiesigen Einwohnern Kartoffelacker gegen abgeminderte Pacht zu haben wünscht, kann sich am Dienstag, den 18. d. M., Nachmittags von 2—3 Uhr auf dem Rathhause melden. — Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Grevesmühlen, 12. October 1859.

Das Feld-Departement.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Kaufmann **Blumberg**'schen Debitwesen gehörigen Mobiliareffecten und Waarenreste, als:

Schränke, Tische, Stühle, Bettstellen, Spiegel, Haus- und Küchengeräthe, Betten, und
Resten Cattun, Hosenzeug, Orleans, Halbwollenzeug, Baumwollenzeug, Band, Tücher, Strümpfe, Jacken, Halsbinden, Knöpfe u. s. w.,

ist ein Termin auf Montag,

den 24. dieses Monats,

in dem hiesigen Schützenhause angesetzt, wozu Käufer hiemit eingeladen werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, 12. October 1859.

F. Schulze, Gerichtsactuar.

In der Auction am 24. d. M. werden auch eine Partei Leinenzeug, Betten und Kleidungsstücke mit zum Verkauf kommen.

Grevesmühlen, 15. October 1859.

F. Schulze.

Holz-Auction.

Am Donnerstag, den 20. October,

sollen im Jamelner Forstrevier am s. g. Mönkenberge:

ca. 100 Fuder tannen Durchforstungsholz von Schleet- 2c. Stärke

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, und wollen sich Kaufliebhaber geneigtest Morgens 10 Uhr da auf der Chaussee einfinden, wo der Wegweiser den Weg von Bahrendorf nach Meierstorf bezeichnet.

Jameln, den 13. October 1859.

Der Stations-Jäger
F. Tolzien.

Steinkohlen-Auction in Wismar.

Am Freitag, den 21. October,

Morgens 10 Uhr, sollen am Strande neben der Eisenbahn

ca. 80 Last große ungesiebte Steinkohlen
und
ca. 60 Last doppelt gesiebte Nußkohlen

in passenden Cavelingen, für Rechnung wen es angeht, meistbietend verkauft werden. Beide Partheien Kohlen sind von der besten Qualität, und für Ziegelei-, Brennerei- und Brauerei-Zwecke, die erste auch für den Betrieb von Dampfmaschinen vorzüglich geeignet.

Wismar, den 11. October 1859.

H. D. Giese, Auctionator.

---

50 Stück

zehn Wochen alte **Ferkel** sind zu **Hof Wotenitz** zu verkaufen.

Unterzeichneter hat noch eine Partie **Runkelrüben** abzustehen, und werden Käufer gebeten, gefälligst bald ihre Bestellungen zu machen.

Rüting, den 31. Septbr. 1859.

Niendorf.

Da ich jetzt meine Roßmühle so eingerichtet habe, daß ich den Kleesaamen aus den Köpfen ausmahle und zu gleicher Zeit rein liefere, ersuche ich die Herren Landwirthe aus der Umgegend, mich mit solchen Aufträgen zu beehren.

Der Preis für 100 Pfund rein gelieferte Saat beträgt 1 ℛ 2 ß.

Kaltenhof bei Dassow.

Chr. Lenthe.

In der Stadt Marlow ist die Cholera, welche dort bereits erloschen war, aufs Neue zum Ausbruche gekommen, wodurch die armen stark heimgesuchten Bewohner aufs Neue dem größten Elende, von welchem sich zu erholen sie die Hoffnung hegten, wiederum preisgegeben sind.

Der an mich von der in dem Unglücksorte gebildeten Hülfscommitte ergangenen Aufforderung — milde Gaben jeglicher Art in Empfang zu nehmen, und nach Marlow zu befördern, — bin ich gerne bereit nachzukommen, um rege Theilnahme bittend.

Grevesmühlen, den 11. Octber. 1859.

Broll, Postmeister.

Für die von der Cholera stark heimgesuchte Stadt Marlow nimmt, auf desfallsiges Ersuchen, Gaben der Liebe und des Mitleidens zur Beförderung an die Committe gerne entgegen:

Postexpedient **Misch-Klütz.**

Für den Gotteskasten

wird nach meinem Wegzuge von hier künftig Herr Pastor Kleffel hieselbst die Gaben in Empfang nehmen, was ich für die Freunde des Gotteskastens in hiesiger Gegend mit dem Anfügen bekannt mache, daß ein Aufruf zur Sammlung in diesem Jahre wahrscheinlich nicht ergehen wird, weil Herzen und Mittel sich durch die nähere Noth im eigenen Lande in Anspruch genommen sehen. Im Uebrigen hat die Sache des Gotteskastens guten Fortgang. — Eine zweite vermehrte Auflage der „Nachricht“ befindet sich unter der Presse und wird demnächst vom Herrn Pastor Kleffel den Betheiligten zugestellt werden.

Grevesmühlen, den 15. October 1859.

Bürgermeister Witt.

Vom **17. d. Mts.** an werde ich auf 8 Tage ein vollständiges Sortiment

Stickereiwaaren

aus dem Geschäft von

C. Delling in Wismar

zur Ansicht ausgestellt halten. Die Sachen sind sämmtlich neu und geschmackvoll.

Grevesmühlen. **Hr. Lieseberg.**

Photographieen

werden in „E. Blanckenburg's Garten“ angefertigt von **C. Bügel.**

Wegen Mangels an Raum soll ein **Clavier** sofort billig verkauft werden. Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Umstände halber wird in der Rehnaer Mühle zum 24. d. M. noch eine **Herrenköchin** gesucht. Persönliche Anmeldungen werden gewünscht. — **S. Behrens.**

Theater in Grevesmühlen.

Sonntag, 16. October: „Hier wird warm gespeist“. Posse mit Gesang. Hierauf: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Posse mit Gesang. Dann: „Das Fest der Handwerker“. Komisches Gemälde aus dem Volksleben. Zum Schluß: „Ein Abend in der Bauernschenke“. Lebendes Bild in zehn Verwandlungen.

Montag, 17. October: Letzte Vorstellung: „Der Viehhändler aus Ober-Oesterreich.“ Charakter-Gemälde mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen.

Brede.

Getreide-Preise.

Wismar, den 15. October.

(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℛ	24	ß	bis	1	ℛ	40 ß
Roggen	1	″	8	″	″	1	″	16 ″
Gerste	—	″	44	″	″	1	″	2 ″
Hafer	—	″	32	″	″	—	″	38 ″
Erbsen	1	″	1	2	″	1	″	28 ″

Lübeck, den 15. October.

(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	10	ßl.	bis	4	Mk.	5 ßl.
Roggen	—	″	46	″	″	3	″	2 ″
Gerste	—	″	38	″	″	—	″	42 ″
Hafer	—	″	32	″	″	—	″	38 ″
Erbsen	3	″	4	″	″	3	″	10 ″

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 84. Donnerstag, den 20. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

† **Grevesmühlen.** In Teterow ist am 14. October das neue Schulhaus eingeweiht und die Zahl der Lehrer bei dieser Gelegenheit auf zehn erhöht. Die Einweihung fand nach der „T. Z." in folgender Weise statt: Auf Wunsch des Magistrats wurde das Schulhaus von Herrn Superintendenten Polstorf aus Güstrow geweiht und hatten sich dazu auf desfallsige Einladung auch Herr Oberkirchenraths-Director Kahsel und Herr Schulrath Schröder eingefunden. Nachdem von Herrn Bürgermeister Wilbrandt Namens der Stadt das Schulhaus übergeben worden, hielt Herr Präpositus Zander die Gegenrede. Darauf folgte Gesang, und nach Beendigung desselben wurde von dem Herrn Superintendenten Polstorf die Einweihung des Hauses vorgenommen. Mit der Einweihung ging zugleich die Einführung des zum zehnten Lehrer der Stadtschule berufenen Seminaristen Bohn vor sich.

Wir möchten bei Mittheilung dieses wünschen, daß unsere Stadt-Behörde, insbesondere das Bürger-Vorsteher-Collegium auch baldigst für Vermehrung der Lehrer an unserer Unterschule sorgen wolle. Der Magistrat hat schon früher einen dahin zielenden Antrag gestellt, doch wurde selbiger von der repräsentirenden Bürgerschaft abgelehnt. Leider wird man erst wieder Schulklassen bauen müssen, dies ist die Folge davon, daß seiner Zeit der große Schulhausbau nicht ausgeführt worden, obgleich alle einsichtsvollen Bürger der Stadt dazu riethen und auch der Magistrat denselben derzeit befürwortete.

Am Montag, den 17. October, wurde Herr Dr. Beselin durch den Herrn Ministerial-Assessor Losehand als Bürgermeister und Stadtrichter unserer Stadt eingeführt. Herr Dr. Beselin war bislang Bürgermeister in unserer Schwesterstadt Rehna und hat sich dort die allgemeinste Liebe erworben, so daß man mit dem größten Vertrauen hier seiner Amtsthätigkeit entgegen sieht. Unser bisherige Herr Bürgermeister Witt ist zum Ober-Inspector der Straf- und Besserungs-Anstalt Dreibergen befördert und bereits dahin abgegangen. Alle guten Bürger der Stadt werden demselben bezeugen, daß er während seiner hiesigen Thätigkeit sowohl den besten Willen für das Wohl der Stadt entwickelt, als auch die strengste Rechtlichkeit stets an den Tag gelegt hat, und somit ihm danken und ein ferneres Wohlergehen wünschen. Hr. Dr. Beselin nahm bei seiner Einführung Gelegenheit, seinen ernsten Willen zu bekunden, das Beste unserer Commüne zu fördern und zu wahren, und bat, daß ihn in diesem Vornehmen sowohl seine Collegen, die Herren Rathsmitglieder, als auch die Bürgervertreter nach bester Einsicht und Kraft unterstützen möchten.

*** **Rehna, 17. October.** Durch die Versetzung unseres allverehrten Bürgermeisters, des Herrn Dr. Beselin, steht uns ein schmerzlicher Verlust bevor. Seine strenge Rechtlichkeit in allen Zweigen seines umfassenden Amtes, basirt auf tiefen und gründlichen Studien, verbunden mit einer bis zur möglichsten Grenze gehaltenen Milde, wie mit einer fast unerschöpflichen Geduld, ließ ihn uns als Oberhaupt der Stadt und als Stadtrichter als ein Muster erscheinen, welches sich ganz besonders in seinem Verhältnisse zu dem Collegium der hiesigen Bürger-Repräsentanten in hellstem Lichte bewährte. Aber wir beklagen nicht allein den Verlust des Beamten, sondern auch die Persönlichkeit des vortrefflichen Mannes, der, wie seine Frau Gemahlin, nie ihre höhere Stellung in der Gesellschaft in Anspruch nahmen, um den unter ihnen Stehenden zu imponiren, sondern stets freundlich, ja cordial mit Jedem umgingen, der mit ihnen in Berührung kam.

Möchten unsere lieben Nachbaren, die Grevesmühlener, denen wir zu der Acquisition eines solchen Vorgesetzten unsern aufrichtigsten Glückwunsch abstatten, recht bald den Werth unseres bisherigen Bürgermeisters zu würdigen wissen, damit Herrn Dr. Beselin dort dieselbe allgemeine Achtung und Liebe zu Theil werde, deren er sich bei uns in so reichem Maße hat erfreuen können. Ihn selbst aber, den wir mit Schmerz von uns scheiden sehen, bitten wir, uns ein freundliches Andenken zu bewahren.

— **Schwerin, 17. October.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog trafen heute Morgen von Ludwigslust hier ein und werden morgen Mittag wieder dorthin zurückkehren.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Albrecht und Friedrich von Hessen zu den Hof-Jagden eingeladen und werden sich dieselben Anfangs nächster Woche nach Ludwigslust begeben.

— Nachdem Se. Königl. Hoheit der Großherzog Allerhöchst beschlossen haben, den diesjährigen in Sternberg abzuhaltenden allgemeinen Landtag am 16. November d. J. eröffnen zu lassen, haben Aberhöchstdieselben zu dem Zwecke das Landtags-Ausschreiben allen Behörden und einzelnen Gutsbesitzern, welche auf dem Landtage zu erscheinen berechtigt sind, zugehen lassen. Die Capita proponenda sind: 1) Die ordinäre Landes-Contribution; 2) die Bedürfnisse der allgemeinen Landes-Receptur-Casse; 3) Verbesserungen im Steuer- und Zollwesen; 4) weitere Berathung über den Gesetzentwurf, betreffend die Rechtsmittel im bürgerlichen und fiscalischen Processe.

— **Crivitz, 12. October.** Am Freitag voriger Woche, schreibt die „P. Z." fiel ein Mann in einer Scheune vom Balken und brach sich den Rückgrat und den Arm; am Abend wurde ein Kind übergefahren und starb in Folge dessen. Am Sonnabend erhenkte sich ein Webermeister hierselbst. — Als Curiosum erwähnen wir, daß vorgestern ein Hirsch, ohngefähr 3 Jahre alt, sich hier in die Stadt verlaufen hatte. Die Bürger, welche Jagdgerechtigkeit haben, verfolgten ihn, er wurde gefangen und abgeschlachtet. Diejenigen, welche bei dem Einfangen desselben thätig gewesen, theilten sich den Braten. Der Kopf aber soll ausgestopft und als Curiosum aufbewahrt werden.

— Die im Herbst 1853 eingetretenen Mannschaften sollen mit Ausnahme derer, die sich zu einer siebenjährigen Dienstzeit festgeloost haben, am 8. November entlassen werden. Es findet dann zuerst die Loosung statt. Die Freigelooften erhalten ihren Abschied, die Festgelooften ihren Großurlaubsschein auf ein Jahr. Die Stellvertreter-Prämie wird den Betreffenden am 8. November ausgezahlt. Die festgelooste Classe von 1852 kann sich vom 8. November an ihren Abschied von den Bezirks-Feldwebeln abholen. (N. C.)

— Der Rechnungsführer des Jäger-Bataillons, Hauptmann Winterfeld, wird nach dem „N. C." am nächsten Montage sein 50jähriges Dienstjubiläum begehen.

— Der Hof-Opernsänger François Parrod, welcher seit dem Frühling 1837 dem Schweriner Großherzoglichen Hoftheater angehörte, ist mit dem 1. d. M. aus seinem Verhältnisse zu demselben ausgeschieden und in den Pensionsstand getreten.

— Der auf den 25. und 26. d. Mts. fallende Kram-, Vieh- und Pferdemarkt auf der Neustadt Schwerin ist abgekündigt worden.

— Der einstweilen ausgesetzt gewesene Herbst-Jahrmarkt zu Malchin wird am Dienstag, den 25. October, und Tags zuvor Vieh- und Pferdemarkt, abgehalten werden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 14. October. In dem Verlaufe der Krankheit Sr. Majestät des Königs, heißt's im „Staats-Anz.", sind in den letzten 14 Tagen besondere Erscheinungen nicht bemerkbar geworden. Im Anfange dieses Monats ermahnte eine große Nervosität, welche zuweilen täglich wiederkehrte, in ähnlicherweise wie Mitte September zur Vorsicht, um die Wiederkehr früherer Krankheits-Erscheinungen zu verhüten. Es war deshalb wünschenswerth, daß der hohe Kranke so viel als möglich Ruhe habe und das Bett hüte. In der laufenden Woche sind diese Nervositäten nicht mehr bemerkt worden. Se. Majestät durfte daher wieder täglich mehrere Stunden außer Bett zubringen, gingen im Zimmer umher und verweilten auch einige Zeit im Zimmer Ihrer Majestät der Königin. Es ist hierbei wahrgenommen worden, daß die Körperkräfte in erfreulicher Weise zugenommen haben.

— **Breslau**, 15. October. Man versichert, daß der Kaiser von Rußland nebst Thronfolger künftigen Donnerstag hier eintreffen werden. Der Prinz-Regent wird bereits am Mittwoch Abend erwartet, worauf am Donnerstag eine große Parade stattfinden soll.

(Nachrichten aus Wien zufolge sprach man auch dort von der Möglichkeit eines Zusammentreffens Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph mit Sr. Maj. dem Kaiser Alexander.)

— **Bern**, 17. October. Der Bundesrath hat von der östreichischen Regierung die drei Kriegsschiffe auf dem Langensee nebst dem Kriegsmaterial angekauft.

— **Paris**, 12. October. Der Einzug der Kaiserlichen Majestäten in Bordeaux erfolgte vorgestern unter strömendem Regen. Dennoch war die Menschenmasse unabsehbar. Am Abend gab der Kaiser im Stadthause den Spitzen der Behörden ein Gastmahl von 40 Gedecken. Gestern war das Wetter wieder schön geworden. Vormittags 10 Uhr empfing der Kaiser die Behörden. Der Cardinal-Erzbischof von Bordeaux hielt an Se. Maj. eine Rede.

— **Paris**, 13. October. Der Kaiser und die Kaiserin haben Bordeaux gestern verlassen und sind mit dem kaiserl. Prinzen am Abend in St. Cloud eingetroffen.

In Brüssel ist die Rede von einem bevorstehenden Besuch Louis Napoleons bei dem König der Belgier auf Schloß Laeken. Brüssel würde der Kaiser nicht berühren.

Der Prinz Napoleon, dessen bevorstehende Reise nach England bereits gemeldet worden, begiebt sich, wie man aus Paris schreibt, dorthin, um den „Great Eastern" in Augenschein zu nehmen.

— **Paris**, 14. October. Der „Constitutionnel" stellt das Gerücht betreffs Verzögerung der Unterzeichnung des Züricher Vertrages in Abrede und sagt, nur die Schuld-Regulirung sei noch übrig. In allen anderen Punkten seien die Mächte einig, und die Unterzeichnung sei nächstens zu erwarten. Andere neue, durch den Vertrag nicht geordnete Fragen sollen einem europäischen Congresse unterbreitet werden, über dessen Zusammentritt alle Großmächte einig seien.

— **Paris**, 15. October. An der Börse wollte man mit Sicherheit wissen, daß der Friedensvertrag vor dem nächsten Montage in Zürich unterzeichnet sein werde.

Eine hier eingetroffene Depesche aus Madrid vom gestrigen Tage meldet, daß der Kaiser von Marokko Spanien Genugthuung versprochen habe.

— **Paris**, 17. October Der Friedensvertrag zwischen Oesterreich und Frankreich ist heute in Zürich unterzeichnet worden.

Der sardinische Minister Dabormida ist in einer auf die parmesanische Angelegenheit bezüglichen Mission hier eingetroffen und wird sich später nach London begeben.

In Parma dauern die Verhaftungen fort.

— **Marseille**, 12. October. Prinz Alfred von England hat die Einladung des Sultans, Konstantinopel zu besuchen, angenommen.

Der Kaiser von Rußland wird am 17. in Odessa erwartet. Ethem Pascha ist vom Sultan mit der Begrüßung des Kaisers beauftragt worden.

Die Auswanderung der Tscherkessen nimmt ungeheuer zu.

— **Marseille**, 13. October. Laut Nachrichten aus Genua vom 12. d. M. wurde der früher im Dienst des Großherzogs von Toscana stehende französische General Rousselot auf der Straße von Lucca verhaftet und in Florenz ins Gefängniß gesetzt. Der Graf wurde aber sofort wieder freigelassen und ist nach Paris abgereist.

— **London**, 14. October. Laut einer telegraphischen Depesche aus Paris, welche die „Morning-Post" enthält, findet nach Beendigung der Zürcher Conferenzen ein europäischer Congreß statt, und es ist die Theilnahme sämmtlicher Mächte, auch Englands, an demselben bereits festgestellt.

Die „Times" veröffentlichen eine Depesche aus Turin, wonach Prinz Napoleon Ende dieser Woche nach London kommen und fünf Tage daselbst bleiben werde.

— **London**, 17. October. Die „Morning-Post" erklärt Englands Beitritt zu dem Congresse über die italienische Frage für noch problematisch, weil derselbe an Lord John Russel's Bedingung eines im Voraus festzustellenden Programmes für die Congreß-Verhandlungen geknüpft werde.

New-Yorker Nachrichten vom 4. d. M. melden, daß der französische Consul aus La Guayra ausgewiesen worden sei.

Prinz Napoleon wird heute den „Great Eastern" besuchen und dort mit der Königin zusammentreffen, welche zufällig heute ebenfalls den „Great Eastern" besichtigen wird.

— **Parma**, 12. October. Der Dictator Farini hat unmittelbar nach seiner Ankunft das Militär versammelt und die Verhaftung der Haupturheber und Mitschuldigen des am 5. begangenen Verbrechens angeordnet. Die Stadt ist ruhig und die Schuldigen sind vollständig eingeschüchtert.

— **Turin**, 7. October. Man versichert hier mit Bestimmtheit, der König von Neapel stellte dem Papst 25,000 Mann zur Verfügung, welche, vereinigt mit den 10,000 Mann starken päpstlichen Truppen und mit den 4000 Mann des Herzogs von Modena, die Revolution in der Romagna unterdrücken und so den gordischen Knoten mit dem Schwert durchhauen sollten. Nichtsdestoweniger trifft unsere Regierung gar keine Anstalten, einem solchen Gewitter Widerstand zu leisten. Garibaldi hat wohl eine Subscription auf eine Million Gewehre (eine Kleinigkeit für die Italiener) eröffnet, doch weiß Jedermann, daß diese nur auf dem Papier stehen.

Garibaldi ist in Modena eingetroffen. — In Genua werden außerordentliche Vorbereitungen für den Empfang des Königs gemacht.

— **Neapel**, 3. October. Das Gerücht von einem Einschreiten Neapels zu Gunsten des Papstes gewinnt an Bestand. Man sagt, das Heer in den Abruzzen werde in den Kirchenstaat einrücken, um die Bewegungen des Herzogs von Modena und der päpstlichen Truppen zu unterstützen. Man fügt hinzu, der König von Neapel werde sein Heer in eigener Person commandiren.

— **Triest**, 15. October. Zuverlässigen Berichten aus Alexandrien vom 9. d. M. zufolge sind die Suez-Canalarbeiten gänzlich eingestellt worden. In dem Schreiben des Großveziers an den Vicekönig wird das Entscheidungsrecht des Sultans gewahrt. Muktar Bey überbringt die Entschlüsse der Pforte.

— **Petersburg**, 12. October. Gestern Morgen traf Schamyl mit seinem Sohne und vier Müriden hier ein und bezog eine im Hotel Snamensky für ihn bereitete Wohnung. Er fuhr darauf in offener Kalesche durch die Hauptstraßen und stattete den obersten Militärbehörden seinen Besuch ab. Nach einem Aufenthalte von einigen Tagen wird er nach Kaluga reisen, wo seine Frauen und sein zweiter Sohn ihn erwarten.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

XIII.

Die Männer der Ueberzeugung.

Der Schatzkanzler, William Pitt, ging hastig in seinem Arbeitskabinet auf und ab. Sein Herz war schwer und sorgenvoll, denn der König war noch immer krank, und im Parlament hatten die Freunde des Prinzen von Wales die Regentschaftsfrage in Anregung gebracht; Fox und Sheridan hatten mit allem Feuer ihrer Beredsamkeit für dieselbe gesprochen, das Haus war erbebt von Beifallsstürmen, welche die ehrenwerthen Herrn des Unterhauses ihren Lieblingsrednern gezollt, und nur mit großer Mühe gelungen, das allgemeine leidenschaftliche Begehr nach der Abstimmung über die Regentschaftsfrage zurückzuweisen und die Frage auf die nächste Sitzung zu vertagen. Diese große entscheidende Sitzung sollte heute stattfinden, heute sollte im Parlament über die Zukunft Englands entschieden werden! Deshalb war der Schatzkanzler William Pitt so tief bewegt, deshalb war die ganze Nacht kein Schlaf in seine Augen gekommen, deshalb hatte er, zu seines alten Haushofmeisters großem Leidwesen, auch heute wieder sein Frühstück unberührt gelassen, deshalb ging er unruhig und tief erregt in seinem Zimmer auf und ab.

Aber auf einmal öffnete sich die Thür da drüben, und der

alte Richard trat mit einem glücklichen, triumphirenden Lächeln herein.

„Mylord," sagte er, „eine Deputation des Unterhauses steht im Vorsaal und wünscht Ew. Herrlichkeit zu sprechen."

William Pitt hielt inne in seinem unruhigen Auf- und Niedergehen und blickte den alten Diener erstaunt an. „Eine Deputation des Unterhauses?" fragte er. „Was sind es für Leute?"

„Es ist zu allererst der Alderman von London, Mr. Newcham."

„Der Wagenbauer des Prinzen von Wales?"

Richard nickte bejahend. „Dann ist da Mr. Steele."

„Wie? Der Kleidermacher des Prinzen von Wales?"

Richard nickte wieder. Ferner ist da der sehr ehrenwerthe Mr. Andrews!"

„Des Prinzen Weinlieferant?"

„Ja, Mylord, des Prinzen Weinlieferant und Gläubiger, so gut wie Mr. Steele und Mr. Newcham es ist."

„Und was wollen die Gläubiger des Prinzen bei mir?" fragte Pitt erstaunt und unwillkürlich lächelnd.

„Sie wollen, glaube ich, bevor sie heute ins Unterhaus gehen, Ew. Herrlichkeit um ihren Rath bitten," flüsterte Richard mit einem schlauen Lächeln.

„Um meinen Rath?" wiederholte William Pitt sinnend, und er begann wieder auf und niederzuwandeln. Aber sein Antlitz, welches vorher düster und traurig gewesen, erhellte sich mehr und mehr, und die Wolken begannen von seiner breiten Denkerstirn zu schwinden.

„Richard," sagte er nach einer langen Pause, vor seinem Haushofmeister stehen bleibend, „Richard, laß die sehr ehrenwerthen Herren zu mir ein, ich will mit ihnen reden!"

„Sie werden mit ihnen reden, Mylord," sagte Richard lächelnd, „das heißt, Sie werden Ihre Gegner zu Ihren Anbetern umwandeln!"

Und mit jugendlicher Lebhaftigkeit eilte der alte Mann der Thür zu. William Pitt schaute ihm gedankenvoll nach. „Ja," sagte er leise zu sich selbst, „ja, ich will mit ihnen reden! Vielleicht ist es Gott, welcher mir diese Menschen und mit ihnen ein Werkzeug zur Rettung Englands sendet!"

Er schritt der Thür zu, welche eben geöffnet ward; Newcham der Alderman von London, Mr. Steele und Mr. Andrews traten ein. Der Schatzkanzler ging ihnen lebhaft entgegen und grüßte sie freundlich.

„Nun, meine Herren," sagte er lächelnd, „es muß ein ungewöhnliches Ereigniß sein, das mir die Ehre Ihres Besuches verschafft!"

Die drei ehrenwerten Parlamentsmitglieder schauten ihn und dann sich einander an und seufzten tief.

„Ja, Mylord," sagte Newcham der Alderman, „ja, es ist ein ungewöhnliches Ereigniß, das uns zu Ihnen führt! Wir fürchten, daß das Unterhaus noch schwankt, den Prinzen von Wales zum Regenten anzuerkennen. Der Prinz schuldet mir sechstausend fünfhundert Pfund Sterling, und dennoch sträuben sich die Parlamente, ihn anzuerkennen!"

„Mir," seufzte Mr. Steele, der Schneider, „mir schuldet der Prinz noch für alle Livreen, die ich seit einem Jahre für seinen Hausstand geliefert habe."

„Und seit drei Jahren fülle ich seinen Keller," stöhnte Mr. Andrews, „aber meine Börse füllt er nicht, sie ist immer noch leer!"

William Pitt blickte staunend und lächelnd auf dieses seltsame Kleeblatt seufzender Gläubiger des Prinzen von Wales. „Und Sie sind bloß hierher zu mir gekommen, um mir zu sagen, wie viel der Prinz Ihnen schuldet?" fragte er.

„Wir sind hierher gekommen als der erwählte Ausschuß der Gläubiger des Prinzen," sagte der Alderman Newcham mit feierlichem Ernst.

„Und was fordert oder wünscht dieser Ausschuß von mir?"

„Daß Ihr uns Rath gebt, Mylord, wie wir zu unserm Gelde kommen! Wir sind Alle in gleicher Noth und Verlegenheit! Wir sind Alle verloren, Alle ruinirt, wenn das Parlament sich nicht entschließt, die Schulden des Prinzen von Wales zu bezahlen und ihn zum Regenten zu erwählen."

„Es ist unpatriotisch von diesem Parlament," rief Mr. Steele, der Schneider, „unpatriotisch, sage ich, daß das Parlament sich weigert, die Ansprüche redlicher Bürger zu befriedigen. Es denkt immer nur an sich selber, nie an das Wohl der Bürger!"

„Wie? Sie reden so vom Parlament?" rief William Pitt lächelnd. „Doch gehören Sie Alle zum Parlament und haben Sitz und Stimme dort. Ich habe diese Stimmen oft vernommen, wenn es galt, dem Ministerium Widerstand zu leisten!"

„Ja," seufzte Newcham, „es ist wahr, wir gehörten zur Opposition, aber wir thaten es nur, weil wir glaubten, daß es in unserm Vortheil läge! Jetzt sehen wir daß wir auf einer falschen Fährte gingen!"

„Zeigen Ew. Gnaden uns den richtigen Weg," rief Mr. Steele tief erregt, „wir sind bereit jeden Weg einzuschlagen, auf dem wir zu unserm Gelde kommen! Die erste Pflicht eines redlichen Bürgers ist es, an sein Geld zu denken, und wenn wir es da drüben bei der Opposition nicht bekommen, nun, so werden wir ministeriell."

„Ja," rief Newcham energisch, „wir werden ministeriell, und damit sichern wir Ew. Herrlichkeit die Majorität im Unterhause das entscheidende Centrum, und mit wem wir stimmen, der hat die Majorität!"

„Und Sie kommen zu mir als der erwählte Ausschuß dieser Gläubiger?" fragte Pitt.

„Ja, als der erwählte Ausschuß! Und wir kommen, um Sie zu fragen, Mylord, zu welcher Politik wir uns bekennen müssen, um unsere Schulden bezahlt zu bekommen! Wir sind oppositionell gewesen, es hat uns nichts geholfen. Jetzt wollen wir es versuchen, ministeriell zu werden!"

William Pitt's Antlitz war jetzt ernst geworden, und seine großen, dunklen Augen strahlten im Feuer des Muthes und der Energie.

„Nun wohl," sagte er, „ich bin bereit, Ihnen mit meinen besten Kräften und mit meinem besten Rath zu dienen. Ich kenne Sie Alle und achte Sie sehr hoch, denn ich weiß, daß Sie friedliebende Bürger und edle Patioten sind. Ich weiß daher auch, daß Sie nicht schwanken werden in Ihrer Antwort, wenn ich Sie jetzt zu allererst frage: was liegt Ihnen mehr am Herzen, das Wohl Englands, — oder die Bezahlung Ihrer Schulden?"

Die drei ehrenwerthen Parlamentsmitglieder blickten verlegen und zweifelhaft einander an.

„Das ist eine sehr kitzlige Frage," sagte der Alderman von London endlich, „eine Frage, auf die wir nicht vorbereitet waren."

„Und über die wir uns erst besprechen müssen," fügte Mr. Steele hinzu.

„Eine Frage, die wohl erwogen sein will," sagte Mr. Andrews feierlich, „denn wir sind hier als Ausschuß und nicht nur als Individuen."

„So überlegen Sie denn," sagte William Pitt, und mit einer leichten Verbeugung trat er von den Herren zurück und begab sich auf die andere Seite des großen Gemaches.

Die ehrenwerthen Volksvertreter traten dichter zusammen und flüsterten lange und angelegentlich mit einander.

William Pitt schaute ihnen mit traurigen Blicken zu. „Und das," sagte er leise zu sich selber, „das sind die Stimmen, die in den großen, politischen Fragen des Vaterlandes die Entscheidung in Händen haben! Ich werde ihrem Egoismus schmeicheln müssen, wenn ich sie für das Vaterland gewinnen will!" —

Die Berathung war zu Ende, und die drei Gentlemen näherten sich wieder dem Schatzkanzler.

„Mylord," sagte der Alderman Newcham feierlich, „wir sind Alle einig! Hätten wir das Glück, bloß Männer, nicht Familienväter und Bürger zu sein, so würden wir mit Freuden unser persönliches Wohl dem Wohl des Vaterlandes nachstellen."

„Aber wir sind Familienväter," unterbrach ihn Andrews, „wir sind außerdem Hauseigenthümer und haben ein öffentliches Geschäft. Daraus folgt —"

„Daraus folgt," rief Mr. Steele emphatisch, „daraus folgt, daß — daß unser persönliches Wohl dem Wohl Englands vorangehen muß! Zuerst müssen wir daran denken, unser Geld zu bekommen, dann wollen wir an das Vaterland denken!"

„Damit wir aber unser Geld bekommen," sagte Newcham, „muß der Prinz zum Regenten ernannt werden!"

„Und wenn er das wird," rief William Pitt, „werdet Ihr Alles verlieren. Denn der Prinz ist jung und feurigen Herzens. Er hat sein Auge hinüber gewandt nach Frankreich. Er schwärmt für die liberalen Ideen, die dort von Fanatikern und schwärmerischen Brauseköpfen gelehrt werden. Fox wird alsdann Minister werden und Fox wird dem Prinz-Regenten rathen, Friede zu machen mit diesem gährenden Frankreich, welches jetzt noch unter der Asche glüht, welches aber bald zu einem flammenden Krater sich öffnen wird, dem statt der Lava Ströme von Menschenblut entrinnen werden."

„O mich schaudert," rief Mr. Steele, der Schneider, mit angstvoll zitternder Stimme.

William Pitt fuhr fort: „In Frankreich zittert schon der

Thron, und diejenigen, welche so laut von Freiheit, von Gleichheit und Brüderlichkeit schreien, werden bald die Tyrannen ihrer Brüder sein und Alle die ermorden, welche nicht wie sie denken und schreien wollen! Friede mit Frankreich machen heißt, die Revolution von dort hier herüber pflanzen! Macht den Prinzen von Wales zum Regenten, laßt Fox Minister werden und Ihr werdet das Schauspiel, was in Frankreich sich blutig entrollt, auch hier haben. Dann werden alle diejenigen, welche jetzt von Freiheit und Gleichheit schreien, Euch zu Volksverräthern stempeln, denn Ihr seid die Besitzenden und also ihre Feinde. Sie werden Euch anklagen, weil Ihr habt, was sie nicht haben: Eigenthum und Familie! Weil sie haben, was Ihr nicht habt: Schulden und ein weites Gewissen!"

(Fortsetzung folgt.)

(**Theater zu Grevesmühlen.**) Am Sonntag und Montag gingen die beiden letzten Vorstellungen über die Bühne. Am Sonntag „Ein Sträußchen für Jedermann" in Gestalt von drei komischen einactigen Stücken und einem lebenden Bild in zehn Verwandlungen, „Ein Abend in der Bauernschenke" betitelt. Die Leistungen der sämmtlichen Rolleninhaber waren sehr lobenswerth; es war unverkennbar, daß Alle ihre Rollen mit besonderem Interesse gaben, und wollen wir wünschen, daß diesem auch ein wenig die Absicht zu Grunde gelegen, hier ein günstiges Gedenken zurückzulassen. Wir glauben, daß dieses gewiß der Fall ist, und können wir daher Herrn Brede mit seiner Gesellschaft nicht scheiden sehen, ohne unsere Anerkennung über die gehabten Genüsse auszusprechen. Wie wir schon früher Gelegenheit nahmen, uns auszusprechen, steht die Gesellschaft dieses Herrn auf einer Stufe, die jedenfalls über dem Standpunkte ist, den man von einer solchen verlangen kann, die gezwungen ist, nach kurzer Zeit des Aufenthaltes sich einen andern Ort für die Ausübung ihrer Kunst zu suchen. Die Mitglieder sind größtentheils frische jugendliche, für ihre Kunst strebende Kräfte, und Alle, so weit wir sie von früher noch kennen und jetzt kennen lernten, höchst achtungswerth. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen eines Mitgliedes zu gedenken, das unendlich viel Mühe und Sorgfalt und viele Arbeit aufwenden muß, um einer großen Zahl Stücke das gute Gelingen zu sichern, den aber seine Stellung dem Beifall des Publicums entzieht, an den es vielleicht nicht einmal denkt, wenn es den Gesangstücken Beifall klatscht, und dem doch jedesmal ein großer Theil der Ehre gebührt, wir meinen Herrn Musikdirector Gaspary. Die Präcision und Einheit im Vortrage der Chöre, Quartetts 2c., wie sie durchgehends zu Gehör kamen, ist doch immer sein Werk, und hat derselbe sich dadurch als tüchtiger Dirigent bewährt. Daß es ihm aber auch nicht an eigenen Melodien fehlt, beweist, um eins zu nennen, das von ihm sehr hübsch arrangirte, am Freitag vorgetragene Couplet „Wozu sich denn so überstürzen" welchem der verdiente Beifall nicht entging. Herr Gaspary verläßt jetzt die Gesellschaft des Herrn Brede, um einem Rufe nach Kiel an die Bühne dort zu folgen, wir wünschen ihm von ganzem Herzen, daß seine günstigsten Erwartungen in Erfüllung gehen.

Was nun die zum Sträußchen vereinigten Stücke „Hier wird warm gespeist; Der Zweck heiligt die Mittel, und Das Fest der Handwerker" anbetrifft, so waren Herr Wohlbrück, Herr Goldschmidt, Herr Kunitz, Herr Ellwanger, Herr Schwartz gleichmäßig bemüht, die Heiterkeit des Publicums auf dem Höhenpunkte zu erhalten, was ihnen durch ihre Komik vollkommen gelang. Das lebende Bild wurde stürmisch da Capo begehrt.

Am Montag wurde „Der Viehhändler aus Ober-Oesterreich" als letzte Vorstellung gegeben und bildete einen würdigen Schlußstein des Ganzen. Die in diesem Stücke zusammengestellten Contraste von Natur und Kunst, von offener biederer Herzlichkeit und Hochmuth wurden sehr brav dargestellt. Frau Brede spielte das Naturkind so naiv wie möglich, während Fräulein Schäffer die in der höheren Gesellschaft erzogene, über die Gemüthsregungen solcher Naturmenschen erhabene, coquette junge Weltdame sehr geschickt zeichnete. (Wir möchten derselben für diese Leistung von den zu Ende der Vorstellung aus schönen Händen gespendeten Bouquets ein Extra-Bouquet zuerkennen, ob die Geberinnen damit einverstanden sind, wissen wir freilich nicht.) Herr Goldschmidt, Inhaber der Titelrolle, als grader biederer Landmann, Herr Kunitz, als Banquier von Hochfeldt, dessen Bruder und hochmüthiger Parvenu, Frau Schwartz, dessen noch stolzere Gemahlin, Herr Grimm als vornehmer Geck, Herr Sternberg (Robert v. Wellenschlag) als offener, freidenkender junger Mann, Herr Wohlbrück, dessen Vater, der personificirte Adelsstolz, Herr Rennstiel, trotz seiner Jugend als alter, für das Wohl seines Herrn kämpfender Cassier, verschafften ihren Rollen vollkommene Geltung. Auch Herr Schwartz gewann sich durch Komik mehrfach den Beifall des Publicums, doch können wir uns mit dem Vortrage des unglücklichen Couplets „Bei Kleinem fängt man an 2c." nicht einverstanden erklären.

Schließlich wünschen wir Herrn Brede den besten Erfolg seines Fleißes und seiner Sorgfalt; sollten denselben Zeit und Umstände hier einmal wieder her führen, so glauben wir im Voraus ein frohes Willkommen versprechen zu dürfen.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem in Sachen des Lohgärbers Pröstel, Klägers, wider den Schustermeister Chr. Paschen hieselbst, Beklagten, wegen Stadtbuchschuld, die Subhastation der dem letzteren gehörigen Grundstücke, als:

1) des Wohnhauses an der Hinterstraße neben Schütt sub No. 93;
2) des Gartens vor dem Lübschen Thor zwischen Wilms und Grewe sub No. 14;
3) des Morgen Acker im Hohenuferschlage zwischen Ebel und Cämmerei sub No. 1048;
4) des 1/4 Morgen Acker im Barensollschlage zwischen Grewe und Baumann sub No. 1157 a.;

in vim executionis verfügt worden, so ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf solcher Grundstücke ein erster Termin auf

Dienstag, den 10. Januar 1860,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

Dienstag, den 31. ejusdem,

jedesmal Vormittags 10 Uhr, anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an die vorbenannten Grundstücke dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, zur Anmeldung solcher Ansprüche in dem erstgenannten Termine

am 10. Januar 1860,

welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufsbedingungen bestimmt ist, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zwar unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses hiedurch vorbeschieden.

Grevesmühlen, 14. October 1859.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

In der Auction am 24. d. M. werden auch eine Partei Leinenzeug, Betten und Kleidungsstücke mit zum Verkauf kommen.

Grevesmühlen, 15. October 1859.

F. Schulze.

Steinkohlen-Auction in Wismar.

Am Freitag, den 21. October,

Morgens 10 Uhr, sollen am Strande neben der Eisenbahn

ca. 80 Last große ungesiebte Steinkohlen
und
ca. 60 Last doppelt gesiebte Nußkohlen

in passenden Cavelingen, für Rechnung wen es angeht, meistbietend verkauft werden. Beide Partheien Kohlen sind von der besten Qualität, und für Ziegelei-, Brennerei- und Brauerei-Zwecke, die erste auch für den Betrieb von Dampfmaschinen vorzüglich geeignet.

Wismar, den 11. October 1859.

H. D. Giese, Auctionator.

Am Sonnabend, den 22. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen vor dem **Sternkruge**

16—18 gutgenährte Kühe

in Auction verkauft werden.

---

50 Stück

zehn Wochen alte **Ferkel** sind zu **Hof Wotenitz** zu verkaufen.

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Für die von der Cholera stark heimgesuchte Stadt Marlow nimmt, auf desfallsiges Ersuchen, Gaben der Liebe und des Mitleidens zur Beförderung an die Committe gerne entgegen:

Postexpedient **Misch-Klütz.**

Den geehrten Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend beehre ich mich hiedurch die Anzeige zu machen, daß ich mich hieselbst als

Schustermeister

etablirt habe. Indem ich mich bei vorkommendem Bedarf einem geneigten Andenken empfehle, sichere ich die prompteste und solideste Bedienung zu.

Meine Wohnung ist in der Hinterstraße neben dem Schmiedemeister Heinr. Martens.

Grevesmühlen, den 18. October 1859.

Heinr. Tardel.

Heute Morgen 11 1/4 Uhr wurden wir durch die Geburt eines gesunden Knaben erfreut, welches wir Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung hiedurch ergebenst anzeigen.

Raschendorf, den 17. October 1859.

J. Ruge und Frau,
geb. Hass.

(Verspätet.)

Gestern entschlief sanft meine gute brave Mutter im 79. Jahre.

Beckerwitz, den 15. October 1859.

J. H. Nevermann.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 18. October.
(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℳ	30	ß	bis 1	ℳ	38	ß
Roggen	1	=	10	=	= 1	=	14	=
Gerste	—	=	44	=	= 1	=	4	=
Hafer	—	=	32	=	= —	=	42	=
Erbsen	1	=	20	=	= 1	=	28	=

Wismar, den 19. October.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℳ	24	ß	bis 1	ℳ	40	ß
Roggen	1	=	8	=	= 1	=	16	=
Gerste	—	=	44	=	= 1	=	2	=
Hafer	—	=	32	=	= —	=	39	=
Erbsen	1	=	12	=	= 1	=	28	=

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 85. Sonntag, den 23. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 19. October. Se. Königliche Hoheit der Großherzog sind gestern Nachmittag 3 Uhr nach Ludwigslust zurückgekehrt. Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht hat sich nach der „Pr. Z." am Sonnabend Abend an den großherzogl. Hof nach Ludwigslust begeben, wird den daselbst veranstalteten Jagden beiwohnen und gedenkt Mitte dieser Woche wieder in Berlin einzutreffen.

— **Schwerin**, 20. October. Aus guter Quelle vernehmen wir, daß Se. Excellenz der Geheimrath und Oberkammerherr von Plessen auf seinen Wunsch aus der Leitung der obersten Verwaltungsbehörde des Großherzoglichen Haushalts ausscheiden und den bisherigen Staatsrath von Brock zum Nachfolger erhalten wird. Derselbe wird mit dem Charakter Geheimrath und dem Prädicate Excellenz an die Spitze der gedachten Administration treten. (N. C.)

— **Rostock**, 19. October. In einem hiesigen Kaufmannshause stürzte gestern Abend ein junges Mädchen durch die Windeluke aus der Höhe von etwa 3 Etagen auf die Hausflur hinab. Dasselbe wurde allerdings im bewußtlosen Zustande aufgehoben, kam jedoch bereits nach wenigen Minuten wieder zur Besinnung und hat einen irgend wahrnehmbaren Schaden nicht genommen.

— Der auf Mittwoch, den 26. d. M., anstehende Kram-, Vieh- und Pferdemarkt zu Zarrentin ist auf genehmigten Antrag der Behörde, abgekündigt worden.

— Den Bewohnern der Stadt Sülz ist in Anbetracht der ihnen durch die Cholera gewordenen Heimsuchung von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge die Erwerb- und Viehsteuer erlassen.

— Die Angelegenheit eines Lebensversicherungsvereins für die Lehrer ist nach dem „Schulblatt" zum Abschluß gekommen. Die Bestätigungsurkunde des Vereins ist bereits in den Händen des Vorstandes.

— Da in Folge der auf motivirtes Ansuchen verschiedener Obrigkeiten verfügten Abkündigungen der Herbst-Jahrmärkte von Seiten vieler Gewerbetreibenden und Handwerker das Bedürfniß einer nachträglichen Abhaltung dieser Märkte in Anregung gebracht worden ist, auch sich allmälig die Besorgniß der etwa durch die Märkte beförderten Verschleppung der Cholera immer mehr zu vermindern scheint, so sind nunmehr sämmtliche Obrigkeiten des Landes, auf deren Ansuchen bisher eine Abkündigung, resp. Aussetzung der Herbst-Jahrmärkte stattgefunden hat, aufgefordert, auf die nachträgliche Abhaltung dieser Märkte bedacht zu nehmen, und, wenn nach ihrem pflichtmäßigen Ermessen die Gründe der Aussetzung nicht mehr bestehen, binnen 14 Tagen mit desfallsigen Anträgen hervorzugehen, damit von Seiten des Großh. Ministeriums des Innern, zur Vermeidung von Collisionen, die Reihenfolge der einzelnen Märkte, übrigens in thunlichster Berücksichtigung der etwa in Beziehung auf die Zeit geäußerten Wünsche, festgesetzt und tempestive zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden kann.

— Vor dem Justiz-Ministerium hat der Heinrich Wilhelm Moritz Witte den Lehneid wegen des von ihm angekauften Lehnguts Klein-Varchow, Amts Neustadt, am 14. d. M. abgeleistet.

— Am 13. October ist zwischen Wittenberge und Warnow in der Priegnitz wieder durch eine Unvorsichtigkeit ein Unglück passirt. Ein Bauer, der das Gehör verloren hat und dessen Acker auf beiden Seiten der Eisenbahn liegt, reitet mit seinen drei Pferden über die Eisenbahn, aber an einer Stelle, wo kein Uebergang ist. Die regelmäßigen Züge waren vorüber, und in dieser Berücksichtigung sieht sich der Bauer beim Passiren der Bahn gar nicht um. Zu seinem Unglück kommt ein Arbeiterzug, erfaßt zwei Pferde und tödtet sie auf der Stelle, das dritte kommt mit dem Leben davon. Der taube Bauer wird durch den Stoß auf die Locomotive geworfen und kommt scheinbar ohne Beschädigung davon. Nach acht Stunden soll ihn der Schlag gerührt haben in Folge des Schreckes. — wenn ihm doch nicht etwa durch den Stoß auf die Locomotive innerlich etwas verletzt ist, was nachträglich seinen Tod herbeigeführt hat.

— (Im lutherischen Missionshause zu Leipzig) sind augenblicklich aus den verschiedensten Ländern 12 junge Leute vereinigt, um sich zur Mission unter der Heiden vorzubereiten. Davon sind zwei aus Sachsen, drei aus Preußen, einer aus Baiern, einer aus Mecklenburg, und fünf aus Schweden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 19. October. Der Prinz-Regent trifft in Begleitung der Prinzen Friedrich Wilhelm und Albrecht am Sonnabend, den 22. Abends, der Kaiser von Rußland am Sonntag, den 23. Morgens, in Breslau ein. Sämmtliche hohe Herrschaften werden im dortigen Schlosse wohnen. Nach allen Vorbereitungen leidet es keinen Zweifel mehr, daß auf der Breslauer Zusammenkunft zwischen Preußen und Rußland wichtige Vereinbarungen erfolgen werden. Mag auch die Behauptung übertrieben sein, daß von beiden Mächten ein auf alle Fälle berechnetes Schutz- und Trutzbündniß in Aussicht genommen sei, so liegt ein Bündnißabschluß zur gemeinsamen Vertretung der beiderseitigen Rechte und Interessen nur um so mehr im Bereiche der Wahrscheinlichkeit. Vielseitig wird hier die wachsende Annäherung zwischen Preußen und Rußland mit Freuden begrüßt, und zwar namentlich deshalb, weil man in derselben die Bürgschaft einer kräftigen Abwehr neuer französischer Uebergriffe zu erblicken glaubt. — Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent wohnte heute Vormittag der feierlichen Grundsteinlegung zu der St. Lucaskirche bei und begab sich dann mit dem Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm nach Rummelsburg zur Einweihung des daselbst erbauten neuen Waisenhauses.

— **Neiße**, 18. October. Der Kaiser von Oesterreich wird zur Begrüßung des Kaisers von Rußland in Myslowitz erwartet. Die Musikcorps des 22. und des 23. Regiments sind von hier dorthin beordert.

— **Coblenz**, 19. October. Se. Maj. der König Leopold der Belgier traf gestern Nachmittag hier ein und reiste heute Morgen nach Brüssel weiter.

— **Frankfurt**, 20. October. In der heutigen Sitzung der Bundesversammlung beantragten Baiern, Würtemberg, Sachsen und Hannover, die Großherzogthümer Hessen-Darmstadt und Mecklenburg und das Herzogthum Nassau die Revision der Bundes-Kriegsverfassung. Die kurhessische Verfassungsfrage kam nicht vor.

— **Paris**, 17. October. Der Cardinal-Erzbischof von Paris verweilt noch immer in einem Pariser Kloster, mit geistlichen Uebungen beschäftigt, um sich nicht im Staatsrath, dessen Mitglied er ist, oder irgendwie über die Politik aussprechen zu müssen. — An der Börse wollte man wissen, daß in Neapel eine Verschwörung entdeckt sei.

— **Paris**, 18. October. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Madrid vom gestrigen Tage hat das Gouvernement den Cortes erklärt, daß vor Ablauf der gestellten Frist die Nachricht eingegangen sei, Marokko werde die geforderte Ge-

nugthuung geben. Es sei sofort an Marokko die Forderung gestellt worden, Garantieen für die Zukunft zu leisten, und erwarte die Regierung umgehende Antwort.

— **Paris**, 18. October. Die Entscheidung des Königs Leopold in Betreff des von Sardinien zu übernehmenden Theiles der lombardischen Schuld soll in Zürich eingetroffen sein und soll deshalb morgen ein zweites Friedens-Instrument unterzeichnet werden.

— Die Nachricht des „Pays", daß der Kaiser von Oestreich den Kaiser der Franzosen in Compiegne besuchen werde, erklärt eine Wiener Correspondenz für entschieden irrig.

— **Marseille**, 14. October. Die Post aus Algier vom 11. ist eingetroffen. Die Pferde- und Materialsendungen nach der marokkanischen Grenze dauern fort. In den Waldungen und Bergen der Provinz Bona haben Feuersbrünste stattgefunden. Zahlreiche Araber wurden verhaftet und vor die Kriegsgerichte gestellt. (Die Bewegung der marokkanischen Grenzstämme hat also in Algerien Wiederhall gefunden.) Eine vom General Perigot befehligte Colonne ist nach der Grenze der Regentschaft Tunis abgegangen, um die Steuern einzutreiben und die Streitmacht Frankreichs zu zeigen.

— **Bern**, 20. October. Zuverlässige Berichte aus Zürich melden, daß die Anzeige des „Moniteur" von dem Abschlusse des Friedensvertrages verfrüht und der Vertrag noch nicht unterzeichnet sei. (Der Wiederspruch in den heute eingetroffenen Nachrichten über die Unterzeichnung des Vertrages würde sich erklären, wenn sich die Angabe der „Oestr. Corresp." bestätigt, daß der Vertrag bis jetzt nur paraphirt, d. h. mit den Anfangs-Buchstaben der Unterschriften versehen, die wirkliche Signatur des Friedens-Instruments aber noch nicht erfolgt sei.)

— **Zürich**, 19. October. Gestern Abend hat wiederum eine zweistündige Conferenz der östreichischen und französischen Abgeordneten stattgefunden. Die Abgeordneten beider Länder werden zur Auswechselung der Vertrags-Documente in drei Wochen in Zürich zusammentreffen. Der Vertreter Piemonts war bei der Unterzeichnung des Vertrages nicht anwesend.

— **Tyrol**, welches nunmehr gegen die Lombardei hin Grenzland geworden ist, wird bedeutend befestigt und erhält starke Garnisonen. Der Bau der neuen Forts bei der Franzensfeste, oberhalb Brixen, schreitet rasch vorwärts. Zwischen Brixen und Botzen, sowie an der Brixener Clause werden starke Befestigungen errichtet. Ebenso werden an dem westlichen Ufer des Garda-Sees Befestigungen aufgeführt. Zahlreiche Truppenmassen werden in Tyrol überwintern.

— **London**, 10. October. Nach Angabe der „Morning-Post" wird in Zürich noch ein Vertrag von allen drei Conferenzmächten abgeschlossen werden.

— „Daily-News" meldet, daß der Congreß noch Hindernisse finde, und daß Rußland und Preußen ihren Entschluß noch nicht kundgegeben haben.

— **London**, 20. October. „Reuters Office" veröffentlicht den in Zürich abgeschlossenen Friedens-Vertrag. Demselben zufolge wird die Lombardei mit Ausnahme Peschiera und Mantua von Oestreich an Frankreich abgetreten. Der Kaiser Napoleon überträgt die Lombardei an Piemont. Piemont bezahlt an Oestreich 40 Millionen Gulden Conventions-Münze und übernimmt drei Fünftel der Schuld. Oestreich und Frankreich bemühen sich, Verwaltuns-Reformen im Kirchenstaate zuwege zu bringen. Die Grenzbestimmungen zwischen den unabhängigen italienischen Staaten, welche am Kriege nicht theilgenommen haben, erfolgen nur mit Zustimmung derjenigen europäischen Mächte, welche bei der Bildung jener Staaten concurrirten und dieselbe gewährleistet haben. Die Rechte der Herzöge von Toscana, Modena und Parma werden ausdrücklich reservirt. Oestreich und Frankreich unterstützen die Bildung der italienischen Conföderation, zu welcher auch Venetien gehört. Die Amnestie wird garantirt.

— **Madrid**, 16. October. Marschall Serrano hat, nachdem der für Marokko bewilligte Termin zur Gewährung einer Genugthuung an Spanien abgelaufen war, gestern Morgen Madrid verlassen. Unser Consul in Tanger sollte sich gestern Abend einschiffen. Genugthuungen, welche noch nach der Einziehung unserer Flagge angeboten werden möchte, werden nicht angenommen werden.

— **Turin**, 16. October. Ihre Maj. die Kaiserin-Mutter von Rußland ist gestern nach Nizza abgereist.

— **Parma**, 18. October. Es werden fortwährend neue Verhaftungen vorgenommen. Der Municipalrath hat die Zerstörung der Säule, auf welcher der Kopf Anvitis ausgestellt war, befohlen.

— **Genua**, 16. October. Der König ist gestern hier eingetroffen und wurde in der glänzend beflaggten Stadt unter lauten Acclamationen empfangen.

Auch Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter von Rußland ist angekommen. Der König empfing Ihre Majestät am Bahnhof und geleitete sie nach dem königl. Palast, wo sie wohnen wird.

— **Constantinopel**, 8. October. Die Repräsentanten der Unterzeichner des Pariser Vertrags in Constantinopel haben in Veranlassung der entdeckten Verschwörung ein kurzes, aber in sehr entschiedenen Ausdrücken abgefaßtes Collectiv-Memorandum an die Pforte erlassen. Sie sprechen darin einen sehr energischen Tadel der gegenwärtigen Verwaltung der Türkei aus und erklären, daß das Land nicht eher zur Ruhe gelangen werde, als bis es sich einer „auf die Befriedigung seiner moralischen und materiellen Bedürfnisse bedachten, alle Mißbräuche energisch bekämpfenden und ökonomischen Verwaltung" erfreue.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

William Pitt schwieg, gleichsam selbst überwältigt von dem Bilde, was er da vor den Augen seiner Zuhörer entrollt hatte. Er las auf ihren erblaßten Gesichtern, in ihren angstvollen Mienen den Eindruck, welchen dieses Bild auf ihr Gemüth hervorgebracht, und er freute sich deß.

„Gott bewahre uns vor einer solchen Zukunft," murmelte Neweham schaudernd.

„Rathen Sie uns, Mylord," flehte Mr. Steele, „was sollen wir thun, um solche Zukunft zu vermeiden?"

„Ich will Euch rathen," sagte William Pitt, „und Gott ist mein Zeuge, daß ich nur Euer und Englands Wohl dabei im Auge habe! Hören Sie mir also zu, Gentlemen! Sie müssen die Frage von der Regentschaft des Prinzen zu allererst zur Entscheidung bringen und die Frage von der Bezahlung der Schulden bei Seite schieben. Wenn dies geschieht, müssen alle Mittel aufgeboten werden, dem Prinzen die Regentschaft zu entziehen."

„Von was für Mitteln sprechen Ew. Lordschaft?" fragte Neweham mit weinerlicher Stimme.

„Es giebt ein sicheres Mittel! Aber wir wollen es nur im äußersten Nothfall anwenden. Woher kommt es, daß das hohe Haus, welches anfangs ganz entschlossen war, den Prinzen zu wählen, jetzt schwankend ist?"

„Das kommt daher, daß man sagt, der Prinz sei mit einer Katholikin vermählt."

„Fox aber und Sheridan schwören ja, daß dem nicht so ist," rief William Pitt mit einem ironischen Lachen. „Bringt Ihr also diese Frage zur Entscheidung. Machen Sie den Vorschlag, daß das Unterhaus eine Deputation ernenne, welche sich zur Lady Fitz-Herbert verfüge und sie selber frage, ob sie vermählt sei oder nicht! Sagt die Lady ja, so wird der Prinz von Wales nicht Regent!"

„Und unsere Schulden werden dann nicht bezahlt," schrie Andrews.

„Im Gegentheil, sie werden bezahlt! Die Ehe des Prinzen wird annullirt, das Parlament wird sich bereit erklären, die Schulden zu bezahlen und dem Prinzen ein höheres Jahrgeld zu geben, vorausgesetzt, daß der Prinz sich ebenbürtig vermähle."

„Ach," murmelte Neweham, „das ist sehr ungewiß, sehr in die Ferne gerückt."

„Mir scheint, es wäre besser, wir blieben bei der Oppsition," flüsterte der Schneider Steele, „und machten unsern Schuldner zum Regenten."

„Es ist ein gefährlich Spiel, was wir da spielen," sagte der Weinlieferant Andrews. "Es kann mißlingen, und wir kommen um unser Geld!"

William Pitts Antlitz flammte auf in edlem Zorne und seine Augen schossen Blitze. Nun denn, Ihr edlen und uneigennützigen Bürger und Patrioten," rief er mit lauter heftiger Stimme, „hört jetzt mein letztes Wort. Wenn Ihr thut, wie ich gesagt habe, wenn der Prinz nicht Regent wird, sich aber dennoch nicht vermählen will, und das Parlament sich dann sträubt, die Schulden zu bezahlen, nun wohl, so werde ich es thun! Ich, nicht der Minister, sondern William Pitt, der Ehrenmann!"

Die drei Männer sahen sich fragend einander an. „Er ist reich," flüsterte Neweham, „und er ist ein Mann von Wort!"

„Was er verspricht, das hält er," murmelte Andrews, „und er muß seiner Sache sehr gewiß sein, denn sonst würde er das nicht versprechen!"

„Ew. Lordschaft glauben also," fragte Steele, „es sei zum Wohle Englands nothwendig, daß der Prinz nicht Regent werde?"

„Ich glaube es nicht, ich weiß es," sagte der Schatzkanzler ernst.

„Und wenn nicht Regent, wird er sich vermählen, und das Parlamemt wird seine Schulden bezahlen?"

„Das glaube ich!"

„Und wenn er sich nicht vermählt?"

So kommen Sie zu mir," sagte William Pitt feierlich. „Dann bin ich Ihr Schuldner!"

„Ihr Wort darauf, Mylord?"

„Mein Ehrenwort!"

Die drei Herren beriethen sich mit ihren Blicken und nickten sich ihre Zustimmung zu.

„Gut," sagte dann der Alderman Neweham, „wir sind entschlossen, Ihren Willen zu thun, Englands Wohl über Alles!"

„Ja, Englands Wohl über Alles," schrie der Schneider begeistert. „Wir denken nicht mehr an uns, sondern nur an das Vaterland. Wir gehen jetzt ins Unterhaus und bestehen auf einer gründlichen Untersuchung."

„Wir bestehen darauf," fiel Neweham ein, „daß eine Deputation zur Lady Fitz-Herbert gehe! O man soll sehen, daß wir gute Patrioten sind! Kommt, Freunde, kommt! England ist in Gefahr, und wir müssen es retten! Der Prinz von Wales darf nicht Regent werden, sonst werden unsere Schulden nicht bezahlt! Leben Sie wohl, Mylord, im Parlament sehen wir uns wieder!"

Und die drei Herren verabschiedeten sich hastig von dem Schatzkanzler und eilten von dannen.

William Pitt schaute ihnen mit einem zugleich traurigen und verächtlichen Lächeln nach. „Und das sind die Männer," sagte er mit lauter zürnender Stimme, „das sind die Männer, welche im Parlament sitzen und Gesetze machen für das Vaterland! Nein, nicht Männer sind es, nur Stimmen, allein die Stimmen entscheiden über das Wohl und Wehe des Vaterlandes! Welch eine große Lüge liegt in der Gesetzeskraft der Stimmenmehrheit.

XIV.

Vater und Gatte.

Während man im Parlamente sich darüber stritt, ob der Prinz von Wales vermählt sei, oder nicht, während seine Gegner ihn der Ehe mit einer Katholikin anklagten, während seine Freunde und an ihrer Spitze Fox und Sheridan diese Ehe ableugneten und sie für eine müßige Verläumdung erklärten, lebte Elisa Fitz-Herbert, nichts ahnend von den Stürmen, welche um ihretwillen ausgebrochen waren, still und zurückgezogen in ihrem Pavillon. Kein Geräusch der Welt drang in dies friedliche stille Asyl ihres Glückes, nur die Erinnerungen an ihre Liebe und ihre Vergangenheit umgaben sie hier, sänftigten mit ihren Zaubertönen die peinigenden Schmerzen ihres Herzens.

Elisa hatte ihr Geschick angenommen, sie hatte es angenommen, obwohl ein dunkler Instinct ihr sagte, daß ihre Existenz hinfort eine gramerfüllte, von der Meinung der Welt verhöhnte sein werde. Aber sie liebte ihn, sie wandte ihr in keuscher Tugend erröthendes Gesicht schamvoll ab von dem Bilde ihrer geschmäheten und verachteten Zukunft, sie verschloß ihr Ohr den Stimmen des Hofes, der Verläumdung und der Vorwürfe.

Sie liebte ihn! Sie hatte vor Gottes Altar ihm ewige Treue, ewige Liebe geschworen! Was kümmerte es sie, wie die Welt über sie denken mochte. Sie liebte ihn, und sie war sein Weib! Gott hatte ihre Schwüre angenommen, und der Priester Gottes hatte sie vor dem Altar mit dem Geliebten vereinigt. Und ein glücklicher Zufall, wie Elisa meinte, hatte gemacht, daß Pater Wyndham, der katholische Pfarrer, welcher sie mit dem Prinzen vermählt, grade jetzt nach London und zu ihr gekommen war. Gott hatte ihr diesen Zeugen ihrer Unschuld und ihrer Keuschheit gesandt, und wenn die Bosheit der Welt sie wirklich aus ihrer Dunkelheit und ihrer Einsamkeit hervorziehen wollte, wenn man es wagte, sie öffentlich zu beschimpfen und sie die Maitresse des Prinzen zu nennen, dann war der Priester bereit, laut vor aller Welt zu bekennen, daß er ihre Ehe eingesegnet habe, daß sie wirklich des Prinzen angetraute Gemahlin sei. Er hatte das schon jetzt thun wollen, er allein hatte Elisen Andeutungen gemacht über die Verhandlungen, welche heute im Parlament über ihre Ehe stattfinden sollten, aber Elisa hatte die Vorschläge Pater Wyndham's zurückgewiesen, sie hatte mit einem köstlichen Lächeln gesagt: „Ich bedarf keines Beistandes. George liebt mich und er wird mich niemals verleugnen! Wenn sie ihn öffentlich fragen, so wird er ihnen öffentlich die Wahrheit sagen, das weiß ich!"

Der Priester hatte sie mit einem traurigen Seufzer verlassen und war ins Unterhaus gegangen, um den Verhandlungen beizuwohnen. Elisa war jetzt allein, aber seit der furchtbaren Entdeckung fürchtete sie das Alleinsein mit sich selber. Wenn George bei ihr war, wenn sie seine Stimme hörte und in sein Auge schaute, seinen Liebesversicherungen lauschte, dann war Alles vergessen, dann fühlte und begriff sie nur, daß sie sein geliebtes Weib sei, dann war Alles unverändert, glücklich und sonnenhell wie sonst. Und wenn er nicht da war, so war doch jetzt der Pfarrer Wyndham, so war die alte Betsy dagewesen, und mit diesen Beiden konnte sie von George sprechen, vor ihnen hatte sie nicht nöthig, ihre Liebe und ihre bange Sorge zu verhüllen. Nur nicht die Einsamkeit, nur nicht das Alleinsein mit sich selber! In diesem Alleinsein, wo sie keine andern Stimmen wahrnahm, hörte sie um so deutlicher die Stimmen, welche da innen in ihrer Brust klagten und weinten und welche sie nur mit den lauten Hymnen ihrer Liebe übertönen, aber nicht zum Schweigen bringen konnte; in diesem Alleinsein konnte sie die Gedanken an ihre Eltern und diese Gedanken, welche sie jetzt wie ein schreckensbleicher Vnrwurf verfolgten, nicht mehr von sich abwehren, sie meinte dann ihren Vater zu sehen, wie er mit seinen zürnenden Blicken sie zerschmetterte, ihre Mutter, welche um sie die bittern Thränen des Kummers weinte.

Sonst war das Gedenken, das Schreiben an ihre Eltern ihr größtes Glück gewesen; jetzt mied sie Beides, und doch belästete kein Verbrechen ihre Seele, doch war sie unschuldsvoll und rein und durfte ihr Auge frei zu Gott empor schlagen, während sie das Auge ihres Vaters scheute.

Sie war jetzt allein, und sie dachte also an ihn, an ihren Vater. Sie überlas noch einmal den Brief, welchen sie gestern von ihm empfangen, und in welchem er in kurzen, lakonischen Worten ihr anzeigte, daß er nach London kommen würde, sie zu besuchen.

Sonst würde dieser Besuch sie entzückt haben, jetzt erfüllte der Gedanke daran sie mit Schrecken.

Immer noch den Brief in der Hand haltend und ihn anstarrend, sank sie auf den Divan nieder und überlegte mit angstvollem, hochklopfendem Herzen jedes Wort dieses Briefes. Warum war derselbe so kurz? Warum kündigte er ihr mit so trocknen dürren Worten den Besuch des Vaters an. Warum war nicht ein Wort der Liebe, eine Anrede der Zärtlichkeit darinnen enthalten? Ahnte ihr Vater schon die Wahrheit? Hatte die Stimme der Verläumdung, der hohnlachenden Welt ihm schon ihr unseliges Geheimniß verrathen?

„Ach, wenn das ist, so bin ich verloren," murmelte sie in sich erschauernd, „denn er wird mich dann für schuldig halten, er wird." — Ein Geräusch an der Thür ließ sie verstummen und sich umschauen. Sie sah, wie diese Thür sich öffnete, wie die hohe stolze Gestalt eines Mannes hereintrat, sie sah sein von langen weißen Locken umwalltes Angesicht, welches bleich war und mehr vom Kummer als vom Alter gefurcht schien, sie sah seine großen Augen, welche mit einem Ausdruck schmerzvoller Verachtung auf sie gerichtet waren.

Und dieser Mann, welcher da kalt und bewegungslos an der Thür stand, welcher sich ihr nicht näherte, nicht ihr die Arme entgegenstreckte, — dieser Mann war ihr Vater.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Der Londoner Bürgermeister** bekommt eine Besoldung von 8000 Pfd. Sterl. und ist dennoch einer der schlechtest gestellten Bürgermeister; denn er muß jährlich, um auf standesgemäßem Fuße zu leben, etwa 5000 Pfd. aus seinen eigenen Mitteln drauf legen. Da mithin die Ehre etwas theuer ist, so können nur reiche Leute gewählt werden und auch die nur auf ein Jahr. Dies Jahr ist's ein Uhrmacher geworden.

— Um Wein- und Kirschflecke aus dem Tisch- oder Leinenzeuge zu bringen, taucht man sobald als möglich den befleckten Theil der Wäsche in siedende Milch, reibt ihn damit und wäscht das Ganze dann in reinem Wasser aus.

— Von der Leipziger Messe sind Käufer und Verkäufer zufrieden gestellt; der Verkehr war sehr lebhaft und der Umsatz im Engros-Handel rasch.

— **Eine Vorlesung über Naturgeschichte.** Vor einigen Tagen wurde ein Mann, Namens Henault, vor den Gerichtshof der Zuchtpolizei in Paris gebracht, weil er von zwei Polizeiagenten gerade in dem Augenblick erwischt worden war, als er im Jardin des Plantes einer Bauerfrau die Tasche ab-

schneiden wollte, während er der Arglosen eine Vorlesung über die Natur des Nilpferdes hielt. Die Verfahrungsweise des gelehrten Professors wird von den Agenten, die ihn verhafteten, also beschrieben: — „Madame," sagte der Naturforscher zu seiner Zuhörerin, „dieses Animal, welches auch unter dem Namen des Seerosses bekannt ist, sucht nicht sonderlich die Gesellschaft des Menschen auf; es amüsirt sich im Wasser und in sumpfigen Gegenden und wird dort so dick, wie Sie oder ich. Im Leben frißt es Klapperschlangen, Melonen und manchmal seine eignen Jungen, wie Sie es neulich in den Pariser Blättern können gelesen haben. (Hier zog der Professor sachte eine Scheere aus der Tasche.) Die Wilden machen aus dem Fleisch Roastbeef, aus der Haut Winterstrümpfe und Abziehriemen zum Rasiren, und aus dem Schwanz verfertigen sie Anläuter für ihre Häuser. (Hier legte der Professor, indem er in der Rechten die Scheere hielt, seine Linke ganz leise an die Tasche der Frau.) Nach ihrem Tode werden sie ausgestopft, wovon Sie zum Beweise in dem naturgeschichtlichen Museum dahier mehrere Exemplare sehen können." Hier wurde die Vorlesung plötzlich unterbrochen, weil der Professor gerade in dem Augenblick, als er die Tasche abschneiden und seinen „Coup" ausführen wollte, von den Agenten gepackt wurde. Die Frau kam um den Schluß der Erklärung, behielt aber ihr Geld. Henault sagte bei seiner Vertheidigung, er pflege sich der Scheere zum Nägelabschneiden zu bedienen. Indessen wurde er zu einem Jahre Einsperrung und fünf Jahren Ueberwachung verurtheilt. (All. Z.)

— **Künstlerblick.** In der französischen Kriegszeit um 1812 ritt der Kaiser Napoleon durch Merseburg und Alles lief danach, ihn zu sehen. Ein Schuhmacher hatte es verpaßt und kam zu spät. Sein Nachbar, ein Schneider, war glücklicher gewesen. „Wie sah der Kaiser aus?" fragte der Schuhmacher. „Von seinem Gesichte habe ich nichts gesehen," antwortete der Schneider, „aber wenn ich ein paar Hosen machte, die so schlecht säßen, wie die des Kaisers, ich glaube, man prügelte mich zur Stadt hinaus.

— Auf den hinterpommerschen Eisenbahnen geht's zwar mit Dampf, aber doch fein langsam, 2 Meilen in der Stunde! Deshalb steckte ein alter Herr in einem immer langsamer gehenden Zuge die Nothflagge aus, weil er bis zur nächsten Station nebenher zu gehen wünschte.

— Vor dem Berliner Criminalgericht wurde kürzlich eine Untersuchung wegen einer Entführung geführt. Ein Privatsecretair war mit einer Täschners-Tochter nach Hamburg geeilt um sich dort trauen zu lassen, nachdem Beide vorher alle Grade einer unglücklichen Liebe durchkostet hatten. Das Gericht sprach ihn frei.

Allgemeiner Anzeiger.

Das von dem Einwohner **Jochim Rubien** hieselbst bei dem Magistrat niedergelegte Testament ist nach dem unlängst erfolgten Ableben des Testators am heutigen Tage publicirt worden; solches wird für die Betheiligten hierdurch bekannt gemacht.

Grevesmühlen, 20. October 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zu dem am Donnerstag, den 27. dieses Monats, hier Statt findenden Markt werden fremde Verkäufer nur gegen Production obrigkeitlicher Bescheinigungen, daß in ihrem Wohnorte während der letzten vier Wochen keine Cholera-Fälle vorgekommen sind, zugelassen werden.

Rehna, den 18. October 1859.

Der Magistrat.

Am Sonnabend, den 29. October,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
ca. 20 Faden 3füßig tannen Abfallholz,
„ 25 „ tannen Spähne,
„ 150 Haufen tannen Abfallholz
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen Kauflieb-haber sich alsdann in den Hilgendorfer Tannen beim Hungerdiek einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen und davon schon besonders hervorgehoben, daß die Holzabfuhr an Auctionstagen, Sonn- und Festtagen untersagt ist.

Everstorf, den 20. October 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Holz-Auction.

Im Oberholze, Seefeldter Forst, sollen am
1. November d. J.,
Morgens 10 Uhr, **50 Faden 3füßig trockenes buchen Wrackholz** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Käufer wollen sich beim Schlagbaum vor dem Oberholze auf dem Moltenower Wege einfinden.

Die Bedingungen werden beim Beginne der Auction bekannt gemacht.

Forsthof Neu-Dragun, 20. October 1859.

F. C. Dahl, Förster.
Im Auftrage.

Wer mir ein lebendiges und gesundes Pferd zum Tödten und Abdecken bringt, erhält 4 Thaler Courant.

Grevesmühlen, 20. October 1859.

J. Kühne, Frohnereibesitzer.

Da ich jetzt meine Roßmühle so eingerichtet habe, daß ich den Kleesaamen aus den Köpfen ausmahle und zu gleicher Zeit rein liefere, ersuche ich die Herren Landwirthe aus der Umgegend, mich mit solchen Aufträgen zu beehren.

Der Preis für 100 Pfund rein gelieferte Saat beträgt 1 ℛ 2 ß.

Kaltenhof bei Dassow.

Chr. Lenthe.

Unvergängliche Sachen,

als: **Pferdekrippen, Schweinetröge, Aufwäsche in Küchen, Steine unter Tropfenfälle, offene Wasserrinnen, die schönsten Grabsteine, architektonische Verzierungen an Häusern** und sonstige auf die Dauer vor Nässe schützende Gegenstände werden aus Cement und Gyps von mir angefertigt und bitte ich um gefällige Aufträge.

Grevesmühlen, den 22. October 1859.

Mensch, Maurermeister.



Die Waaren aus dem Stickereigeschäfte von C. Delling in Wismar bleiben nur bis **heute, Sonntag den 23., Abends,** zur Ansicht ausgestellt.

Grevesmühlen. **Heinr. Lieseberg.**

Daß ich hieselbst ein **Putzgeschäft** etablirt habe, erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, mich mit allen darin vorkommenden Arbeiten, namentlich mit dem Waschen von Hauben unter Zusicherung geschmackvoller und moderner Arbeit bei billigsten Preisen empfehlend.

Meine Wohnung ist in der Seestraße beim Schlachtermeister Herrn F. Blanckenburg.

Grevesmühlen. **Charlotte Ginap.**

Hiedurch beehre ich mich die Anzeige zu machen, daß ich jetzt beim Schlossermeister Hrn. Bliffert wohne, und empfehle mich zur Ausführung aller in meinem Fache vorkommenden Arbeiten angelegentlichst, die reellste Bedienung versichernd.

Gleichzeitig erlaube ich mir das **Putz- und Hutgeschäft** meiner Frau in geneigte Erinnerung zu bringen. Auch werden alle Arten **Haararbeiten** aufs Geschmackvollste angefertigt.

Grevesmühlen, den 22. October 1859.

Gerds, Goldarbeiter.

Geschäfts-Verlegung.

Die Verlegung meines
Galanterie-, Parfümerie- und Holländisch-Waaren-Geschäfts
von dem Wismarschen Thor nach dem **Lübschen Thor** neben Kaufmann Herrn Martens zeige ich hiemit ergebenst an, bittend, das mir bisher bewiesene Wohlwollen mir auch in dem neuen Locale zuzuwenden. Auch verfehle ich nicht, meine

Leihbibliothek

in gütige Erinnerung zu bringen.

Grevesmühlen, den 22. October 1859.

J. C. Schultze.

Nur noch bis zum 25. October werden in „E. Blanckenburg's Garten"

Photographieen

angefertigt von **C. Bügel.**

Heute, Sonntag:

Tanzmusik bei Gerds.

Am Dienstag, den 1. November, beabsichtige ich einen

Ball

zu geben, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Gostorf. **Heinrich Baumann.**

Heute Morgen 11¼ Uhr wurden wir durch die Geburt eines gesunden Knaben erfreut, welches wir Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung hiedurch ergebenst anzeigen.

Bahrendorf, den 17. October 1859.

J. Ruge und Frau,
geb. Hase.

Heute Morgen 3 Uhr starb auch meine kleine Tochter Marie, ihrer Mutter in's Jenseits folgend. Tief gebeugt durch diesen doppelten Verlust macht allen Freunden und Bekannten diese Anzeige

Christian Wilms.

Grevesmühlen, den 22. October 1859.

Getreide-Preise.

Lübeck, den 22. October.

(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3 Mk.	10 ßl.	bis	4 Mk.	3 ßl.
Roggen	— "	46 "	"	3 "	3 "
Gerste	— "	38 "	"	— "	42 "
Hafer	— "	32 "	"	— "	36 "
Erbsen	3 "	6 "	"	3 "	12 "

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 86. Donnerstag, den 27. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 22. October.** Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Bürgermeister Dr. Flörke in Grabow in Anerkennung seiner vielfachen verdienstvollen Wirksamkeit den Charakter als Hofrath zu verleihen. (N. C.)

— **Schwerin, 24. October.** Der Hauptmann Winterfeldt feiert heute sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Die Liebe und Achtung, deren sich der Jubilar bei seinen Vorgesetzten und Kameraden in hohem Grade erfreut, schreibt der „N. C.", gab sich bei dieser festlichen Gelegenheit in schönster Weise kund. Morgens weckte den Jubilar die Musik des Jäger-Hornistencorps; kurz darauf folgte die Gratulation des Unterofficiercorps und Gesang. Um 10 Uhr erschien das gesammte Officiercorps, um ihm das fünfzigjährige Dienstkreuz und ein Ehrengeschenk, eine prachtvolle Tafeluhr und zwei Armleuter, zu überreichen. Nachmittags 4 Uhr wird in der Officiersmesse ein Festessen zu Ehren des Hauptmanns Winterfeldt stattfinden, an dem auch Se. Königliche Hoheit der Großherzog Theil nehmen werden. Eine Abendmusik, ½10 Uhr, wird die Feier des Tages beschließen.

Hauptmann Winterfeldt trat am 24. October 1809 als Conscribirter beim 1. Bataillon ein; am 1. Juli 1812 wurde er Corporal in genanntem Bataillon, am 1. April 1813 zur Grenadier-Garde versetzt, am 16. November 1813 zum Sergeanten ernannt, am 13. Juni 1825 Feldwebel. Den 1. September 1838 wurde Winterfeldt Bataillons-Quartiermeister beim Leichten Bataillon, am 29. Juni 1851 zum Premier-Lieutenant ernannt; am 1. Januar 1857 erhielt er den Charakter als Hauptmann.

Vom 24. October 1809 bis März 1810 machte der Jubilar den Feldzug nach Stralsund mit; 1812 ging er mit nach Rußland und wohnte im Feldzuge von 1813 am 9. Mai dem Gefechte auf der Insel Wilhelmsburg bei Hamburg gegen die Franzosen bei. Am 4. December nahm er Theil an der Recognoscirung und dem Gefecht vorwärts Groß-Grünau bei Lübeck gegen die Dänen. Im Feldzug von 1814, im März, war er bei der Blockade der Festung Jülich, sowie im Gefecht daselbst gegen die Franzosen. Im Feldzug von 1815 wohnte er der Blockade der Festung Montmedy, sowie dem Gefecht mit den Franzosen bei. Hiernach war er bei der Belagerung und Einnahme von Langoie mit. 1848 machte er den Feldzug in Schleswig-Holstein mit.

Hauptmann Winterfeldt ist Inhaber der Militär-Verdienstmedaille von 1813, der Kriegsdenkmünze, des fünfzigjährigen Dienstkreuzes und der Hamburgischen Kriegsdenkmünze $18^{13}/_{14}$.

Welch' ein braver Soldat der ist, der heute so hoch geehrt wird, mag aus dem Nachstehenden hervorgehen. In „Das mecklenburgische I. und II. Bataillon im Feldzuge des Jahres 1812" wird die Rückkehr der Mecklenburger aus Rußland und das schreckliche Ungemach geschildert, welches die Braven, Soldaten, Officiere und Commandeur, zu erdulden hatten. Letzterer, der Major von Moltcke, bis zum Tode erschöpft und mit tiefen Frostwunden bedeckt, konnte dem Regiment in einem von einem Unterofficier geführten Schlitten durch die von Wagen, todten Pferden und Menschen und von zertrümmertem Kriegsmaterial aller Art versperrten Wege nur langsam nachfolgen; oft aufgehalten durch die drängenden Menschenmassen, gelang es dem Schlittenführer, der den hochgeehrten Vorgesetzten trotz eigener Leiden nicht verlassen wollte, denselben doch immer weiter vorwärts zu bringen; der Treue scheute den Tod durch Frost oder den nachstürmenden Feind nicht; er hielt aus, bis der Tod den Leiden seines Commandeurs ein Ende gemacht. — Der brave Unterofficier, der damals seinen Commandeur nicht verließ und unter Noth und Gefahr ihm Barmherzigkeit erwies, ist — der Jubilar, Hauptmann Winterfeldt! der Einzige aus jener Zeit, welcher noch im Dienste seines Kriegsherrn steht.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, einer Reihe von Personen, die sich durch ihre Wirksamkeit zur Abwehr und Milderung der durch die Cholera entstandenen Noth besonders ausgezeichnet, verschiedene Anerkennungen zu Theil werden lassen. In dieser Veranlassung sind die Kreisphysiker Sanitätsrath Dr. Bartsch in Warin und Sanitätsrath Dr. Wendt in Parchim, desgleichen der interimistische Kreisphysikus Oberstabsarzt Dr. Stahl in Schwerin zu Medicinalräthen, der Kreisphysikus Dr. Schliemann in Ribnitz und der Dr. Johannes in Gnoien zu Sanitätsräthen ernannt worden. Dem Rittmeister a. D. von Wickede ist die goldene Verdienstmedaille am rothen Bande verliehen. Der Assistenzarzt vom 4. Bataillon Dr. Müller in Schwerin, der Postmeister Bülck und der Conrector Wiggers in Gnoien, der Senator Altvater in Sternberg, der Senator Kruse in Tessin haben die silberne Verdienstmedaille, beziehungsweise am rothen und am blauen Bande, erhalten, der Küster und Schullehrer Voß in Warsow die Verdienstmedaille in Bronze am rothen Bande nebst einem Geldgeschenke. Mehrere andere Personen haben theils Geldgeschenke, theils Anerkennungsschreiben empfangen.

— Der bisherige Amts-Mitarbeiter Heinrich Lange zu Schwerin ist zum Bürgermeister und Stadtrichter in Rehna ernannt worden.

— **Wismar, 21. October.** Seit dem 17. d. Mts. sind keine neuen Erkrankungen an der Cholera hier vorgekommen. Das Verbot wegen öffentlichen Verkaufs des reifen Obstes ist wieder aufgehoben.

— **Güstrow, 21. October.** In dem im Laufe dieser Woche abgehaltenen und gestern geschlossenen städtischen Brand-Convente sind die vorgelegten Abschätzungen der seit dem Frühjahre d. J. in 17 der associirten mecklenburgischen Landstädte vorgekommenen 23 Brandschäden, nämlich in Bützow, Laage, Schwerin, Warin, Waren, Lübz, Neustrelitz, Gadebusch, Röbel, Crivitz, Ribnitz, Dömitz, Boizenburg, Parchim, Grevesmühlen, Friedland und Tessin, geprüft, und die Entschädigungen zu 38,628 Thlr. 4 ßl. festgestellt, zu dessen Aufbringung ein Beitrag von 5 Schillingen von 100 Thlr. der Versicherungssumme erforderlich und die Ausschreibung desselben beschlossen worden. (G. Z.)

— **Sternberg, 21. October.** Bei der hier heute stattgehabten Wahl eines Secretairs für das ritterschaftliche Amt Sternberg erhielt der Advocat Dietz von den 14 stimmberechtigten Wählern 8 Stimmen und ging darnach als Sieger aus der Urne hervor. (N. C.)

— **Waren, 20. October.** Die Feier der goldenen Hochzeit der Familie S. Hinrichsen war heute ein Gegenstand großer Freude in unserem Orte, wie solche nur selten Ehepaaren zu Theil wird. In feierlicher Prozession begab sich Vormittags das Jubelpaar mit den Kindern und Enkeln, eine große Anzahl, in die Synagoge, wo diesem Acte die herzlichsten Worte gespendet wurden. (N. C.)

— Am 19. d. wurde auf der Feldmark von Schwaan durch einen Knecht beim Pflügen eines Ackers ein bedeutender Silber-Fund an Geschmeide und Silbermünzen aus der heidnischen Zeit gemacht. Die Knecht sah, als er wieder an der Stelle, wo er ohne sein Wissen den Topf mit der Pflugschar aufgeworfen und zerbrochen hatte, vorbeipflügte, mehrere glänzende Münzen, und ward so auf den Fund aufmerksam.

Die Münzen, ca. 800 Stück, haben die Größe eines Vierschillingsstückes, andere wieder, ganz kleine Münzen, haben eine viereckige Form und kein Gepräge; zwei größere Münzen haben die Größe unserer Markstücke und tragen als Gepräge eine Art Kreuz mit unbekannter Inschrift. Das Geschmeide besteht in Armspangen und einer Kette aus Silberdraht. Der ganze Schatz wiegt über 150 Loth. Das Gefäß, welches, wie bemerkt, leider zertrümmert ist, war mit Birkenrinde ausgelegt. Dem Herrn Archivrath und Conservator Dr. Lisch ist der Fund zur Untersuchung übermittelt. (N. C.)

— Der auf den 1. November fallende Krammarkt zu Röbel ist einstweilen abgekündigt.

— Der Seminarist Otto in Neubuckow ist zum zweiten Lehrer an der Schule zu Wotenitz ernannt worden.

— Das in diesem Sommer abgebrannte Bauerdorf Jabel ist zum großen Theil schon wieder aufgebaut, so daß viele Familien die neuen Wohnungen beziehen können.

— Am letztvergangenen Sonntag hätte sich am Bahnhof Kleinen bald ein Unglück zugetragen. Ein Passagier nämlich, der die Abfahrt des Zuges versäumt hatte, wollte sich, als derselbe schon in Bewegung war, noch in den Waggon stürzen und wurde nur dadurch, daß man ihn zurückriß, vor einem Falle zwischen die Wagen gesichert.

— Freimaurerlogen giebt es in Mecklenburg 16, wovon 11 zu der großen Landesloge in Deutschland, 4 zu der großen Loge in Hamburg gehören und eine unter der großen National-Mutterloge zu den drei Welt-Kugeln in Berlin steht.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 21. October.** Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs geht der A. A. Z. vom Tage des Geburtstages Folgendes zu: Am Mittag ist Se. Majestät der König zweimal, nur mit einem leichten Stock in der Hand, auf der Terrasse von Sanssouci erschienen, das erste Mal in Begleitung der Aerzte, das zweite Mal mit der Königin. Am Tage darauf ist Allerhöchstderselbe ebenfalls, und zwar länger als gestern, im Freien gewesen, schien sich lebhaft zu unterhalten und zeigte auf die schöne Aussicht und die fallenden Blätter.

— **Breslau, 23. October.** Heute Vormittags halb 10 Uhr ist Se. Majestät der Kaiser von Rußland hier eingetroffen, und hat auf dem Bahnhofe unter dem Jubel der Bevölkerung großer Empfang stattgefunden. Auch der Großherzog von Weimar und der Prinz von Oranien sind angekommen.

— **München, 23. October.** Nach einer hier eingegangenen telegrapischen Depesche aus Madrid ist gestern die Prinzessin Adalbert von Baiern glücklich von einem Prinzen entbunden worden. Prinz Adalbert ist bekanntlich der Präsumtivnachfolger des Königs von Griechenland.

— **Wien, 22. October.** Der Kaiser hat die von dem Polizeiminister Baron von Hübener nachgesuchte Dimission angenommen und den Ministerialrath im auswärtigen Departement Freiherrn v. Thierry zum Polizeiminister ernannt. Generaladjutant Graf Grünne ist gleichfalls seiner Functionen enthoben worden.

— **Wien, 24. October.** Die heutige Abendbörse war in Folge eines Gerüchts von dem Rücktritte des Finanzministers Freiherrn von Bruck sehr flau. — Erzherzog Albrecht und Baron von Werner sind von Warschau zurückgekehrt.

— **London, 22. October.** Prinz Napoleon ist hier eingetroffen. Er kommt von Manchester, wo er mehrere Spinnereien und andere industrielle Etablissements besucht hat

— **Paris, 23. October.** Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Madrid vom gestrigen Tage hat die Regierung den Cortes erklärt, daß sie im Begriff sei, den Krieg mit Marocco zu beginnen. Der Enthusiasmus war ungeheuer.

Die letzten Nachrichten aus Oran melden, daß die französische Expedition, die zur Züchtigung der maroccanischen Stämme organisirt wurde, nächstens ihre Operationen beginnen wird. Der sie befehligende General Martimprey sollte am 21. in seinem Hauptquartiere eintreffen.

Der Besuch, den der Kaiser Franz Joseph in Compiegne abstatten soll, findet immer mehr Glauben. Man knüpft daran allerlei abenteuerliche Consequenzen, und so wenig ausführbar sie auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen scheinen, so versichert man doch, daß man sich in den höchsten Kreisen hier, wie in Wien, ernstlich damit beschäftigt. Es handelt sich um eine Entschädigung, die für den jetzigen und eventuell späteren Verlust in Italien Oesterreich an der untern Donau zu geben sei, in andern Worten: um die Donau-Fürstenthümer.

— **Marseille, 19. October.** Laut Nachrichten aus Constantinopel vom 12. d. lassen die hochfahrenden Antworten Hussein-Paschas vor den Richtern annehmen, daß das Complott gegen den Sultan noch nicht vollständig unterdrückt ist und die Verschwörer noch Hoffnungen hegen. Zwei der Hauptverschworenen sind in Rubli gestorben. — Prinz Alfred von England wird Metelino, die Dardanellen, Salonichi und den griechischen Archipel besuchen.

— **Zürich, 21. October.** Graf Colloredo ist heute früh vom Schlage getroffen worden. Vier Aerzte waren um ihn beschäftigt, doch soll wenig Hoffnung auf Rettung vorhanden sein.

— Aus **Florenz** wird gemeldet, daß dort in der Nacht vom 11. October die Porträts Victor Emanuels von den Hausthüren, auf die man sie vor zwei Monaten geklebt hatte, herabgerissen worden. Ihre Anzahl belief sich auf 7—8000, und die revolutionäre Regierung hat sich genöthigt gesehen, 32 Bürgermeister und Gemeindebeamte abzusetzen, welche die neue Ordnung der Dinge nicht anerkennen wollten. Der König von Sardinien habe mehreren franz. Prälaten Orden verliehen, doch wären dieselben nicht angenommen worden.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Wie sich zuerst ihre Blicke begegneten, schauderte sie in sich zusammen und wandte sich ab. Dann aber besiegte die Liebe die Furcht in ihr, dann stürzte sie zu ihm hin, dann war sie es, welche ihm ihre Arme entgegen breitete und mit von Liebe und Entzücken geschwellter Stimme rief: „Mein Vater! O mein Vater!“

Aber ihr Vater nahm sie nicht in seine Arme, er erwiederte nicht ihren freudigen Gruß, er sah sie nur mit seinen zürnenden, verachtenden Blicken an, und sagte: „Ja, sie ist es! Es ist wirklich meine Tochter Elisa Fitz-Herbert!“

„Und doch nimmst Du mich nicht an Dein Herz?“ fragte sie schüchtern demuthsvoll.

Der alte Mann hörte nicht auf sie. Er blickte nur starr und forschend, mit demselben kalten zürnenden Ausdruck zu ihr hin und fuhr mit erhobener, lauter Stimme fort: „Nein, ich täusche mich. Es ist nicht meine Tochter. Meine Tochter würde es nicht gewagt haben, ihre alten Eltern zu beschimpfen, meine Tochter würde nicht den Muth gehabt haben, mit einer Lüge vor Gottes Altar zu treten und ihre Eltern um ihren Segen zu bitten für den Mann, der sich ihnen unter einer Verkleidung, unter einem erlogenen Namen nahte.“

Elisa stieß einen Schrei des Entsetzens aus. „Sie glauben also, mein Vater,“ sagte sie todesbleich von ihm zurück schwankend, „Sie glauben, daß ich Sie täuschte, daß ich wußte wer Georg sei?“

Der alte Mann brach in ein höhnisches, grausames Lachen aus. „Willst Du es jetzt noch wagen, es zu leugnen?“ sagte er. „Jetzt noch, wo die Zeitungen sogar von Deiner Schande sprechen? Mich hielt's nicht länger daheim! Ich mußte wissen, ob diese Elisa Fitz-Herbert, deren Namen man mit Hohn im Parlament nennt, deren Ehe man verleugnet, ob das dieselbe Elisa sei, die ich einst meine Tochter nannte und die sich mit dem Stallmeister des Prinzen von Wales vermählte. So kam ich nach London, und ehe ich nach meiner Tochter fragte, ging ich ins Oberhaus; weil man mir sagte, der Prinz von Wales sei dort! — Ich sah ihn, ich sah ihn, heiter lachend und fröhlich scherzend im Kreise seiner Freunde stehen. Ich bohrte meinen Blick tief in sein Angesicht, — er sah den Blick und schlug das Auge nieder!“ —

Er hatte das Alles halblaut, wie zu sich selber gesprochen; Elisa hatte ihm athemlos, bebend, mit von Thränen überströmtem Antlitz zugehört. Jetzt hob ihr Vater den Blick zu ihr empor, und als er jetzt sprach, war seine Stimme drohend laut.

„Jetzt komme ich aus dem Oberhause,“ sagte er laut, „jetzt komme ich zu Dir! Aber nicht als Dein Vater, sondern als Dein Richter stehe ich vor Dir, um Dich zu fragen, was Du aus dem ehrlichen Namen Deines Vaters gemacht hast?“

Elisa wich seinem flammenden Blicke nicht aus, sie sah ihm fest und mit feierlichem Ernst Aug' in Auge. „Mein Vater,“ sagte sie, „bei dem Andenken an meine Mutter schwöre ich Dir, ich bin unschuldig! Ich wußte nicht, daß George nicht war, was er schien. Ich liebte ihn nur. Was hatte ich nach seinem Rang zu fragen!“

„Du wußtest es nicht?“ fragte ihr Vater. „Aber jetzt weißt Du's, und Du bleibst hier?“

Es lag eine so kalte, schneidende Ironie in dem Ton seiner Stimme, daß selbst Elisas sanfte Seele in Unwillen erglühte.

Sie richtete sich stolzer empor, und ihr Antlitz nahm jetzt einen ruhigen gemessenen Ausdruck an. „Ich bin sein Weib."

„Das bist Du nicht," rief ihr Vater. „Im Parlament verleugnen sie es, denn das Gesetz erklärt die Ehe eines Prinzen für ungültig, wenn der König sie nicht bewilligt hat. Du bist also nicht vermählt, und er ist nicht Dein Gatte!"

„O mein Gott, mein Gott," murmelte Elisa, hastig ihre Hand auf ihr Herz legend, als wolle sie den Todesstoß von sich abwehren.

Ihr Vater fuhr fort: „Ich will Dir glauben, daß Du damals schuldlos warst. Aber wenn es so ist, so wirst Du hier nicht bleiben wollen, nicht länger im Hause Dessen, der Dich so schmachvoll betrogen hat! Ich werde Dir verzeihen und Dir glauben, wenn Du bereit bist, in dieser Stunde noch von hier fortzugehen und ihn niemals wiederzusehen!"

„Ihn niemals wiederzusehen!" wiederholte Elisa entsetzt. „Ich sollte ihn verlassen, ihn, meinen Gatten?"

„Er ist nicht mehr Dein Gatte," sagte ihr Vater strenge. „Komm also, folge mir! Zusammen wollen wir zurückkehren nach Irland, um in der Einsamkeit Zuflucht zu suchen gegen unsere Schmerzen und unsere Schmach. Komm, Elisa!"

„Ich kann nicht, Vater," rief Elisa händeringend. „Ich kann ihn nicht verlassen!"

Der Greis legte heftig seine Hand auf ihren Arm und wollte sie fast mit Gewalt fortziehen. „Komm, sage ich," rief er drohend.

Aber Elisa machte sich mit einer Bewegung des Schreckens von ihm los; vor ihm auf die Kniee sinkend, hob sie ihre Arme und ihre von Thränen umdüsterten Blicke zu ihm empor. „Erbarmen, mein Vater, Erbarmen! Ich kann und will ihn nicht verlassen! Er ist mein Gatte und ich liebe ihn!"

Der Alte taumelte entsetzt zurück und starrte zu ihr hin. „Du liebst ihn," fragte er drohend. „Du liebst ihn noch? Und Du willst mich glauben machen, daß Du schuldlos gewesen? daß Du nichts gewußt von dem Betrug? Geh, Du bist nicht mehr mein Kind! Du bist eine Betrügerin!"

„Sie ist rein, wie die Engel im Himmel es sind," rief eine Stimme hinter ihnen. Es war der Prinz von Wales, welcher, unbemerkt von ihnen Beiden, durch die nur angelehnte Thür eingetreten war und schon eine Zeitlang schweigend dieser qualvollen Scene zugehört hatte.

Elisa stürzte sich mit einem Freudenschrei in seine Arme. „O George, Du bist da," rief sie unter Thränen lächelnd. „Jetzt bin ich nicht mehr verlassen!"

Der Prinz drückte ihr Haupt zärtlich an seine Brust und wandte dann seine flammenden Blicke auf ihren Vater hin, der mit in einander gefalteten Armen, mit finsterer Stirne ihm gegenüber stand.

„Niemand," rief der Prinz mit drohendem Ton, „Niemand selbst ihr Vater nicht, soll es wagen, sie eine Betrügerin zu nennen."

„O George," flüsterte Elisa angstvoll, „verlaß mich nicht! Er will mich von Dir trennen."

„Er darf es nicht, Elisa," sagte der Prinz ruhig.

„Er darf es, denn er ist ihr Vater," rief der Greis feierlich. „Er muß es, wenn er nicht seinen Namen und sein Kind der Schande Preis geben soll!"

„Schande?" sagte der Prinz stolz. „Sie ist die Gemahlin des Prinzen von Wales! Wer darf es also wagen von Schande zu sprechen?"

„Wenn's nicht so wäre," fragte der Greis, „warum kam denn der Prinz von Wales unter einem falschen Namen, um meine Tochter zu werben?"

„Es war ein Unrecht, ich gestehe es zu," rief der Prinz. „Aber Elisa hat es mir verziehen, und Niemandem anders bin ich Rechenschaft darüber schuldig."

„Elisa hat verziehen," wiederholte der Greis. „Ich aber, ich, ich, ihr alter Vater, verzeihe nicht! Mag sie denn wählen zwischen mir und Ihnen!"

Und jetzt wandte er sich mit einem zärtlichen, flehenden Ausdruck zu seiner Tochter hin, jetzt breitete er beide Arme nach ihr aus, jetzt ließ er die so lange zurückgehaltene, so lange unterdrückte Liebe frei aus seinen Blicken, frei aus dem Ton seiner Stimme, aus seinen Thränen hervorleuchten.

„Elisa," sagte er mit weicher, flehender Stimme, „mein Kind, komm in die Arme Deines Vaters! Gieb mir die Hand! Verlasse mit mir dieses glänzende Haus! Komm zurück mit mir in unsere stille Hütte, zu Deiner Mutter, zu Deinen Geschwistern, welche Dich mit offenen Armen, gleich mir empfangen werden! Komm, meine Tochter!"

Elisa klammerte sich fester, angstvoller an des Geliebten Gestalt. „Ich kann nicht, mein Vater," rief sie mit schneidendem Wehelaut. „Bei ihm ist meine Stelle, bei George, bei meinem Gatten!"

„So lebe wohl!" sagte der Alte, und mit einem schweren Seufzer ließ er seine Arme an seiner gebeugten Gestalt niedergleiten. „Lebe wohl! Wir sehen uns niemals wieder! Niemals! Wenn ich diese Schwelle überschritten, hast Du keinen Vater mehr!"

Und ohne sie nur noch anzusehen, ohne einen letzten Blick, ohne einen letzten Gruß wandte er sich um und schritt langsam der Thür zu. Elisa, mit ihren Händen sich anklammernd auf den Arm des Prinzen, schaute ihm in athemloser Spannung nach.

Jetzt hatte ihr Vater fast die Thür erreicht, Elisa ließ den Arm ihres Gatten los und that einige Schritte vorwärts, aber der Prinz hielt sie zurück und zog sie wieder zu sich.

Jetzt stand ihr Vater an der Thür, jetzt öffnete er sie, und nun wandte er noch einmal sein Haupt zu ihr um, nun schaute er seine Tochter an mit einem letzten, flehenden Liebesblick.

Elisa barg ihr Haupt an ihres Gatten Brust. Eine Pause, eine furchtbare, entsetzensvolle Pause trat ein. Selbst der Prinz hatte nicht den Muth nach der Thür hinzuschauen, selbst sein sonst so stolzes und leichtfertiges Herz war von Grauen und Schmerz erfüllt. Fast angstvoll neigte er sich über Elisa hin und küßte ihr an seiner Brust ruhendes Haupt.

Da schlug die Thür zu, und wie der Prinz aufschaute und sein Haupt nach der Thür hinwandte, war der Greis verschwunden. Elisa wagte nicht hinzusehen, aber sie wußte, daß ihr Vater sie verlassen habe, und sich fester an des Geliebten Herz lehnend, rief sie: „George, er ist fort! Ich werde meinen Vater niemals wiedersehen!"

XV.

Das Opfer der Liebe.

Der Prinz hatte seine arme Gemahlin erst dann verlassen, als seine Liebesworte, seine zärtlichen Tröstungen, wenigstens ihre Thränen gestillt und ein sanftes Lächeln auf ihre Wangen zurückgerufen hatten. Er hatte Elisen gesagt, daß er ihrem Vater nacheilen, daß er so lange mit Bitten und Flehen in ihn dringen wolle, bis er sich erweichen lasse, zu seiner Tochter zurückzukehren.

Mit dieser glücklichen Auskunft hatte der Prinz von Wales Elisa getröstet und sich selber die Möglichkeit geschaffen, sie verlassen zu können. Sein Inneres war zu sehr bewegt, um die Ruhe dieses einsamen stillen Hauses ertragen, um immer neue Worte der Liebe, der Tröstung für sein um ihren Vater klagendes junges Weib finden zu können. In jeder Minute konnte aus dem Parlament die Botschaft kommen, daß man den Prinzen zum Regenten ernannt, oder auch, daß man wegen seiner Heirath ihn der Regentschaft für unwürdig erklärt habe. Der Prinz erwartete diese Botschaft mit hochklopfender Brust, mit qualvoller Unruhe, und diese Unruhe machte es ihm unmöglich, bei seiner Gemahlin zu bleiben. Er mußte sich zurückziehen in die schweigende Einsamkeit seiner eigenen Gemächer, welche er mit hastigen Schritten durchwanderte, von Zeit zu Zeit hinausblickend auf die Straße, auf welcher der Bote, den Fox ihm aus dem Unterhause zu senden versprochen, daher kommen mußte.

Elisa Fitz-Herbert war also wieder allein, als die alte Betsy plötzlich die Thür aufriß und mit bebenden Lippen und mit zitternder Stimme ihrer jungen Herrin verkündete, daß eine Dame da sei, welche sie zu sprechen begehre.

„Sagt ihr, daß ich Niemand sprechen kann," sagte Elisa angstvoll, „daß ich sie bitten lasse, ein ander Mal wieder zu kommen, und —"

Aber die Dame stand schon auf der Schwelle der Thür und sah Elisa mit stolzen, gebieterischen Blicken an, während Betsy scheu und demüthig rückwärts gehend sich von ihr zurückzog.

Die Dame winkte der Dienerin mit der Hand nach der Thür. „Entfernt Euch," sagte sie streng, „laßt Niemand hier ein, so lange ich hier bin!"

Betsy verneigte sich tief und verließ, immer rückwärts gehend, das Gemach, dessen Thür sie leise und vorsichtig schloß.

Die beiden Frauen blieben also allein. Beide schauten sich einander an mit forschenden, prüfenden Blicken, als wollten sie auf dem Grunde ihrer Seele lesen. Die Eine schien mit ihren Blicken zu fragen, wie diese Fremde es wagen könne, hier einzudringen, die Andere, wie Jene es wagen könne, hier zu sein. Nur waren die Züge Elisens von Schmerz und Unruhe bewegt, die Züge der Fremden streng, hoheitsvoll und zürnend.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Im kommenden Jahre ereignen sich zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, von denenu jedoch nur die zweite Sonnenfinsterniß und die erste Mondfinsterniß bei uns sichtbar ist. Erstere tritt am 18. Juli um 2 Uhr 20 Minuten ein und vergnstert bei uns 9 Zoll der Sonnenscheibe, während sie im südlichen Spanien und im nördlichen Afrika die ganze Sonne vergnstert; letztere ereignet sich schon am 7. Februar um 1 Uhr 30 Minuten Morgens und erreicht ihren Höhepunkt um drei Uhr, wo die Mondscheibe gleichfalls fast 9 Zoll weit verdunkelt ist.

— Ein Amerikaner, Gosse, hat eine neue Strickmaschine erfunden, die bei großer Wohlfeilheit, sie kostet nur 50 Dollars, außerordentlich rasch arbeitet, denn, wie amerikanische Blätter berichten, vollendet sie ein Paar Strümpfe in 30 Minuten.

Allgemeiner Anzeiger.

Auf Ansuchen des bisherigen Gutsbesitzers **Böttcher** auf **Mechelsdorff**, jetzt zu Grevesmühlen, werden alle diejenigen, welche aus irgend einem civilrechtlichen Grunde dingliche Rechte an die von ihm verkauften, im ritterschaftlichen Amte Buckow belegenen, Allodialgüter Mechelsdorff und Neu-Gaarz oder an das mitverkaufte Vieh-, Feld- und Wirthschafts-Inventarium und die Vorräthe, so wie Forderungen an das Patrimonialgericht über Mechelsdorff und Neu-Gaarz zu haben vermeinen, hiemit peremtorisch öffentlich geladen, in dem auf

Sonnabend, den 14. Januar 1860,

angesetzten Liquidationstermin, Mittags 12 Uhr auf hiesiger Großherzoglicher Justiz-Canzlei in Person oder durch legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen, und ihre resp. dinglichen Rechte und Ansprüche gehörig anzumelden und zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie damit, unter Auferlegung eines immerwährenden Stillschweigens, werden präcludirt und abgewiesen werden.

Ausgenommen von dieser Meldungspflicht werden

1) alle zu den Hypothekenbüchern der Güter Mechelsdorf und Neu-Gaarz intabulirten Gläubiger wegen ihrer Capitalien und der seit Johannis d. J. laufenden Zinsen;
2) alle öffentlichen Behörden, die Pfarre und Küsterei zu Alt-Gaarz, die Schulen zu Alt-Gaarz und Bastorff wegen der laufenden Abgaben, auch wegen der ex monitis zur Nebensteuer etwa originirenden Ansprüche;
3) die Brandversicherungs-Institute wegen der Brandcassenbeiträge;
4) die Dienstleute und Tagelöhner wegen des Lohns und Deputats für das Jahr vom 24. October 1859 bis dahin 1860;

wenigstens ist im Meldungsfalle eine Erstattung der Liquidationskosten nicht zu gewärtigen.

Rostock, den 21. October 1859.

Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinsche Justiz-Canzlei.

W. v. Blücher.

Holz-Auction.

Im Oberholze, Seefeldter Forst, sollen am

1. November d. J.,

Morgens 10 Uhr, **50 Faden 3füßig trockenes buchen Wrackholz** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Käufer wollen sich beim Schlagbaum vor dem Oberholze auf dem Moltenower Wege einfinden.

Die Bedingungen werden beim Beginne der Auction bekannt gemacht.

Forsthof Neu-Dragun, 20. October 1859.

F. C. Dahl, Förster.
Im Auftrage.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Ketten aller Art,
besonders
Kuhketten
werden sehr billig verkauft bei
A. Pelzer.

Geschäfts-Verlegung.

Die Verlegung meines
Galanterie-, Parfümerie- und Holländisch-Waaren-Geschäfts
von dem Wismarschen Thor nach dem **Lübschen Thor** neben Kaufmann Herrn Martens zeige ich hiemit ergebenst an, bittend, das mir bisher bewiesene Wohlwollen mir auch in dem neuen Locale zuzuwenden. Auch verfehle ich nicht, meine

Leihbibliothek

in gütige Erinnerung zu bringen.

Grevesmühlen, den 22. October 1859.

J. C. Schultze.

Hiedurch beehre ich mich die Anzeige zu machen, daß ich jetzt beim Schlossermeister Hrn. Bliesfert wohne, und empfehle mich zur Ausführung aller in meinem Fache vorkommenden Arbeiten angelegentlichst, die reellste Bedienung versichernd.

Gleichzeitig erlaube ich mir das **Putz- und Hutgeschäft** meiner Frau in geneigte Erinnerung zu bringen. Auch werden alle Arten **Haararbeiten** aufs Geschmackvollste angefertigt.

Grevesmühlen, den 22. October 1859.

Gerds, Goldarbeiter.

Daß ich hieselbst ein **Putzgeschäft** etablirt habe, erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, mich mit allen darin vorkommenden Arbeiten, namentlich mit dem Waschen von Hauben unter Zusicherung geschmackvoller und moderner Arbeit bei billigsten Preisen empfehlend.

Meine Wohnung ist in der Seestraße beim Schlachtermeister Herrn F. Blanckenburg.

Grevesmühlen. **Charlotte Ginap.**

Unvergängliche Sachen,

als: **Pferdekrippen, Schweinetröge, Aufwäsche in Küchen, Steine unter Tropfenfälle, offene Wasserrinnen, die schönsten Grabsteine, architektonische Verzierungen an Häusern** und sonstige auf die Dauer vor Nässe schützende Gegenstände werden aus Cement und Gyps von mir angefertigt und bitte ich um gefällige Aufträge.

Grevesmühlen, den 22. October 1859.

Mensch, Maurermeister.

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Am Dienstag, den 1. November, beabsichtige ich einen

Ball

zu geben, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Gostorf. **Heinrich Baumann.**

Zu dem am Freitag, den 4. November, bei mir stattfindenden

BALL

lade ich ergebenst ein. **J. Bunge.**

Mummendorf, im October 1859.

Bürger-Casino.

Der erste diesjährige Ball findet am **Donnerstag, den 10. November**, im Locale des Gastwirths Herrn H. Knoll statt.

Grevesmühlen, den 26. October 1859.

Der Vorstand.

Georgine Engel,
Martin Schregel,
Verlobte.
Rehna. Martensdorf.

Ida Engel,
Wilhelm Berkefeldt,
Verlobte.
Rehna. Findenwirunshier.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 25. October.
(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℛ	30	ß	bis	1	ℛ	38 ß
Roggen	1	=	10	=	=	1	=	12 =
Gerste	—	=	44	=	=	1	=	4 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	42 =
Erbsen	1	=	20	=	=	1	=	28 =

Wismar, den 26. October.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℛ	24	ß	bis	1	ℛ	40 ß
Roggen	1	=	8	=	=	1	=	16 =
Gerste	—	=	44	=	=	1	=	2 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	39 =
Erbsen	1	=	12	=	=	1	=	28 =

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 87. Sonntag, den 30. October. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 28. October. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Dr. Kues in Laage, ebenfalls in Anerkennung seiner während der Cholera-Epidemie bewährten Wirksamkeit, zum Sanitätsrath zu ernennen.

Nachdem die Cholera-Epidemie als erloschen zu betrachten, sind die Ortsobrigkeiten ermächtigt, die während derselben eingestellten Tanzvergnügungen in den öffentlichen Localen und die Erntebiere wieder eintreten zu lassen.

— **Ludwigslust**, 26. October. Se. Königl. Höheit der Großherzog fuhr am Montag nach Schwerin, von wo er gestern zurückkehrte. In der zweiten Hälfte dieser Woche werden, wie man hört, noch wieder Hofjagden stattfinden.

— Am 24. d., Abends 8½ Uhr, brannte nach dem „N. C." zu Hof Dambeck ein vierhischiger Katen ab. Erst gegen 11 Uhr gelang es den Anstrengungen der Löschenden, namentlich der großen Umsicht des unermüdlich thätigen Pensionairs Ehlers, Herr des Feuers zu werden.

— Der bisherige Küster und Schullehrer Hansen zu Paarsch bei Parchim ist zum Schullehrer in Niendorf (Amts Schwaan ernannt worden.

— Das „Ludwigsluster Wochenblatt" enthält Folgendes:

Ein Fingerzeig vom lieben Gott.

Eine Nummer des hiesigen Wochenblattes wanderte in diesem Sommer nach Bremerhafen. Es war darin berichtet von der Cholera- und namentlich von der Cholerawaisen-Noth in unserem Lande. Das Wort fand dort in der Fremde ein mitleidiges Herz und Gott der Herr ließ es eine Weckstimme werden zu einem Werke barmherziger Liebe. Eine Sammlung wurde begonnen. Sie trug 150 Thlr. aus. In diesen Tagen kam das Geld hierher und hatte die Bestimmung:

Für ein Cholerawaisenhaus.

Ein Cholerawaisenhaus besteht in unserem Lande noch nicht. Auch bei uns würde das Eingehen dieser einzelnen Spende kein Grund gewesen sein, an die Errichtung eines solchen zu denken, wenn nicht der Gedanke und Plan zu diesem Unternehmen und bestimmte thatsächliche Vorbereitungen darauf hierorts schon vorhanden gewesen wären. Eine christliche Wittwe, bei der die leibliche und geistliche Erziehung der Kinder in sicheren, treuen Händen sein würde, hatte sich, — um Gottes willen und getrieben von dem Worte des Herrn: „So gehe hin und thue desgleichen!" — bereit erklärt, einem Rufe, Waisenmutter zu werden, wenn er an sie erginge, zu folgen. Die kostenfreie Erwerbung eines Locals für die Anstalt war in Aussicht gestellt, Zusicherung von Hülfe und Beistand von verschiedenen Seiten unaufgefordert gekommen, auch einzelne Liebesgaben zu diesem Zwecke schon eingegangen. Dennoch hatte man Bedenken getragen, mit diesem Plane in die Oeffentlichkeit hineinzutreten. Man wollte warten, bis das Bedürfniß einer solchen Anstalt sich bestimmter herausstellte. Man wollte überhaupt die Sache nicht machen, sondern sich machen lassen durch Gottes Fügung. Wünschen aber mußte man allerdings, die Absicht, welche vorlag, demnächst auch zu erkennen geben zu können, damit Obrigkeiten, Armencollegien, Prediger und Vormünder, oder wer sonst der armen, verwaisten Kinder sich annimmt, auf die vielleicht willkommene Hülfe, die ihnen hier geboten werden sollte, zukommen könnten.

Da ist denn jene Gabe aus der Ferne, welche so unvermuthet mit so bestimmter Bezeichnung hierhergelangt, zu einem neuen Fingerzeig und zur Ermuthigung geworden, in der Sache weiter vorzugehen, und zwar demnächst dadurch, daß die Absicht, am hiesigen Orte ein Cholerawaisenhaus zu gründen, hierdurch ausgesprochen und dieser Beitrag zu der Hülfe, welche unser Land den armen vater- und mutterlos gewordenen Kindern schuldet, dargeboten wird. Zugleich aber wird es nöthig sein, folgende nähere Bestimmungen hinsichtlich des beabsichtigten Unternehmens jetzt schon vorläufig anzuführen.

1) Es ist nicht die Absicht, ein großes, umfangreiches Waisenhaus zu gründen. Die Erfahrung lehrt, daß solche großen Anstalten ihre große Gefahren haben. Das hiesige Haus soll höchstens zwanzig Waisenkindern Aufnahme gewähren. Nur bei so beschränkter Zahl ist es möglich, ein dem Familienleben sich annäherndes Anstaltsleben herzustellen; und darauf, daß das Haus den armen Kindern die Familiengemeinschaft, die sie verloren haben, möglichst ersetze, ist vor Allem das Absehen gerichtet. Es wird deshalb auch eben nur auf solche Kinder gerechnet, die nicht anderweitig schon bei Verwandten, Freunden, Vormündern und Pflegeeltern ein Unterkommen, wie es für ihr leibliches und geistiges Wohl wünschenswerth ist, gefunden haben.

2) Das Haus wird sich im Allgemeinen auf die Aufnahme von verwaiſ'ten Mädchen beschränken, es sei denn, daß die Aufnahme von einzelnen Knaben im ersten Kindesalter aus bewegenden Gründen, z. B. um Geschwister nicht von einander zu trennen, dringend gewünscht würde.

3) Man hat die Hoffnung, daß, abgesehen von den Freistellen, welche die barmherzige Liebe einzelnen Waisen zu verschaffen sicherlich nicht unterlassen wird, die Kosten der Verpflegung und Erziehung der Kinder sich verhältnißmäßig niedrig stellen und den Betrag des sonst für ausgethane arme Kinder aus Communalmitteln gezahlten Kostgeldes nicht bedeutend übersteigen werden.

Von den Anfragen und Anmeldungen, welche auf diese Anzeige etwa eingehen werden, hängt das Zustandekommen oder Unterbleiben des Unternehmens ab. Es ist damit zunächst nur gemeint als eine Frage an die Menschen, denen die Waisensorge befohlen ist, noch mehr aber an Den, der der Menschen Herzen und Wege lenkt. Dem sei's befohlen!

Anfragen entgegenzunehmen und weitere Auskunft zu geben haben beide hiesige Prediger, Präpositus Salfeld und Pastor Danneel, sich erboten.

Ludwigslust, den 18. October 1859.

Allgemeine Nachrichten.

— **Potsdam**, 26. October. Seit dem 14. d. M., schreibt der „St.-A.", hat sich in dem Befinden Sr. Majestät des Königs eine regelmäßige erfreuliche Besserung gezeigt. An dem genannten Tage versuchten Se. Majestät, seit mehr als einem Monat zum ersten Male, wieder eine kurze Promenade auf der Terrasse von Sanssouci. Da dieselbe günstig auf den Gesundheitszustand des hohen Kranken wirkte, so wurde sie an den folgenden Tagen nicht nur wiederholt, sondern auch länger ausgedehnt. Jetzt sind Se. Majestät soweit wieder gekräftigt, daß, wenn das Wetter es erlaubt, ein täglicher Aufenthalt an der freien Luft von 4—5 Stunden nicht nur gewagt werden kann, sondern auch von sichtlich stärkendem Einfluß auf die Constitution des Kranken ist.

— **Berlin**, 27. October. Se. Hoheit der Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, welcher mit einer Deputation des 6. Kürassier-Regiments (Kaiser Nikolaus) zur Begrüßung des Kaisers Alexander nach Breslau gereist war

und gestern Abend hierher zurückkehrte, hat sich heute Morgen wieder nach Brandenburg zurückbegeben.

— **Breslau**, 25. October. Der Kaiser von Rußland ist gestern Abend 9 Uhr nach Warschau, der Prinz-Regent von Preußen heute Morgen 8 Uhr nach Sagan abgereist, von wo Se. Königliche Hoheit sich um 6 Uhr Abends nach Berlin begeben werden.

Nach Mittheilung der „Bresl. Zeitung" hat der Kaiser Alexander dem 3. Ulanen-Regimente, dessen Chef bekanntlich Se. Kais. Maj. ist, ein Geschenk von 500 Ducaten (nach der „Schl. Z." 1000 Duc. und außerdem der Ehrenwache noch 100 Duc.) zukommen lassen.

— **Dresden**, 26. October. Oesterreich hat in letzter Bundestagssitzung erklärt, daß die Motivirung des Antrags der Mittelstaaten auf Reform der Bundes-Kriegsverfassung seinen Ansichten entspreche.

— **Wien**, 25. October. An der Stelle des laut einer Pariser Depesche in Zürich gestorbenen Grafen Colloredo wird, wahrscheinlich der östreichische Gesandte am Berliner Hof, Freiherr von Koller, als erster Bevollmächtigter bei der bevorstehenden Ratification des Züricher Vertrags fungiren. Im östreichischen diplomatischen Corps stehen in nächster Zeit große Veränderungen in Aussicht.

Aus **Böhmen**, 16. October, schreibt man der „D. A. Z.": Im Norden Böhmens scheint sich eine religiöse Bewegung vorzubereiten. Es gehen nämlich ganze Dörfer zum Protestantismus über.

— **Brüssel**, 23. October. In der unterrichteten hiesigen Welt spricht man von der erfreulichen Wahrscheinlichkeit eines Heiraths-Projectes zwischen dem Grafen von Flandern, zweitem Sohne des Königs, und einer niederländischen Prinzessin.

Auch der Bischof von Tournay, Monsignor Labit, hat einen Hirtenbrief um Gebete für Erhaltung der weltlichen Macht des Papstes erlassen.

Der mittlere Pavillon des Entrepots zu Antwerpen, in welchem sich das Lager von Reis und Zucker befand, ist heute Nachmittags durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört worden. Soeben verbreitet sich hier das Gerücht, es sei neuerdings wieder Feuer daselbst ausgebrochen, und hiesige Feuerspritzen gehen nach Antwerpen ab.

— **London**, 27. October. Die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen wird in Begleitung ihres Gemahls vor dem 9. November (dem Geburtstage des Prinzen von Wales) zum Besuche nach England kommen und bis nach dem 21. November (ihrem eigenen Geburtstage) hier bleiben.

— **Spanien.** Die officielle Madrider „Correspondencia Autografa" meldet, daß die zur Operation gegen Marokko bestimmten Corps wahrscheinlich im Laufe dieser Woche organisirt werden sollen. Marschall O'Donnell wird Madrid um dieselbe Zeit verlassen, um sich an die Spitze der Expedition zu stellen.

— **Paris**, 27. October. Nach einer hier eingegangenen Depesche aus Algesiras vom gestrigen Tage war der spanische Consul mit seinem ganzen Personal daselbst aus Tanger eingetroffen.

— **Marseille**, 25. October. Die Königin von Holland ist gestern auf der Reise von Nimes nach Nizza hier eingetroffen.

Laut Nachrichten aus **Rom** vom 22. d. M. ist die Zusammenkunft Pius IX. mit dem König von Neapel verschoben worden. Der Papst hat einen Prälaten nach Neapel geschickt, um die Ursachen dieses Aufschubs zu erklären.

Die romagnolischen und päpstlichen Vorposten stehen einander gegenüber und die schon vorgekommenen Provocationen lassen eine baldige Collision befürchten.

Die Werbungen in Neapel nehmen ihren Fortgang. Vier Fregatten kreuzen gegen Garibaldi. Der König inspicirt die Truppen und nimmt die festen Plätze in Augenschein.

— **Marseille**, 24. October. Laut Nachrichten aus Marokko vom 17. d. M. war General von Martimprey an diesem Tage von Nemours abgegangen und nach dem großen Lager von Kifs aufgebrochen. Die Armee ist bereit. Laut Briefe von Colonisten hoffen dieselben, daß die an Arbeitern und selbst an Kindern verübten Mordthaten rasch gerächt werden. Die in Sebdout zu ihrer Verproviantirung zurückgebliebene Colonne des Generals Durrieu meldet, daß die am 31. August gefangenen Franzosen von den Marokkanern in Rais-el-Ain lebendig verbrannt worden seien.

— **Turin**, 26. October. Der Justiz-Minister hat seine Entlassung eingereicht. Die Oesterreicher haben fünf Communen im Distrikt Gargano am Gardasee geräumt. Eine Vereinigung der Deputirten hat stattgefunden zum Zweck, die Regierung aufzufordern, die Bewaffnung zu beschleunigen, um die Einverleibung der centralitalienischen Staaten zu beschleunigen. — Der König von Sardinien zeigt eine seltsame Unruhe; er beschwört die Freischaaren, welche in der Romagna, Toscana, Modena und Parma hausen, sich aller Feindseligkeiten gegen die päpstlichen Truppen zu enthalten, denn er weiß, daß, sowie der Zusammenstoß erfolgt, Oesterreich und Neapel dem Papst zur Hülfe kommen werden. Und dann ist ein Krieg da, der sicher nicht so enden würde, wie der jüngste, sondern der Sardinien bis ins tiefste Mark erschüttern würde. Darum wünscht Sardinien dringend den baldigen Zusammentritt des Congresses, der dann in Italien einen Waffenstillstand anbefehlen soll.

— **Italien.** Der Berichterstatter, den die „Times" nach Parma gesandt hat, damit er ihr Aufschlüsse über das dortige Treiben gebe, spricht seinen Ekel über die Gemeinheit, Faulheit und Bestechlichkeit der Italiener ganz offen aus. Niemand, sagt er unter Anderm, hat Lust zur Arbeit; Jeder will Staatsbeamter werden, dafür aber so wenig als möglich thun, und die revolutionären Regierungen müssen daher soviel wie möglich neue Beamtenstellen schaffen, um es ihren Anhängern recht zu machen. — So ist das Herzogthum Parma, welches unter Maria Louisa aus zwei Provinzen bestand, jetzt, obschon Guastalla weggefallen, in fünf Provinzen eingetheilt. Früher hatte es nur zwei Staatssecretaire, jetzt hat es sechs Minister für jede solche Provinz, und jeder derselben ist mit einem großen Schreiberstabe umgeben. Also **dreißig** Minister für das kleine Herzogthum!

— Der Vice-König von Egypten wäre beinahe auf einer Eisenbahnfahrt von Kairo nach Suez ums Leben gekommen. Es waren nämlich zwei Züge auf einander losgefahren, aber noch ziemlich rechtzeitig gezügelt worden, so daß der Zusammenstoß nicht viel auf sich hatte. Aber der Vice-König ist sehr aufgebracht gewesen und hat die Zugführer exemplarisch bestrafen lassen.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Eine lange Pause trat ein, man hörte nichts als das gleichmäßige Taktiren der großen Uhr da auf dem Kamin und die raschen, bangen Athemzüge Elisens.

Jetzt durchschritt die Fremde mit langsamen, stolzen Schritten das Gemach und trat dicht zu Elisen heran, welche scheu vor ihr zurück wich.

„Das also ist Myiady Fitz-Herbert!" sagte die Fremde, ihre großen Augen immer noch unverwandt auf das arme, zitternde junge Weib gerichtet, „das ist die Sirene, die den Prinzen von Wales bezaubert hat?" — Und mit ihrem Haupt eine kurze Bewegung des Grußes machend fuhr sie mit einem ironischen Lächeln fort: „Ich mache Ihnen mein Compliment, Madame! Sie haben ein großes Werk vollführt! Sie haben den Schmetterling gefesselt, der es sonst liebte, frei umher zu flattern, und leider schon sehr viele Herzen gebrochen hat."

Elisa zuckte zusammen, und ihre schlanke zarte Gestalt richtete sich höher empor. „Madame," sagte sie stolz, „ich bin die Gemahlin des Prinzen von Wales und mir scheint, daß man ihn in meiner Gegenwart nicht verläumden darf!"

„Armes Kind," rief die Dame achselzuckend, „Sie halten das für eine Verläumdung? Sie glauben also an seine Treue?"

„Madame," sagte Elisa, welche der Insolenz dieser Fremden gegenüber ihre eigene Schüchternheit schwinden fühlte, „Madame, darauf bin ich meinem Gemahl allein eine Antwort schuldig."

„Nein, Sie sind sie mir schuldig," rief die Fremde ungestüm. „Ich habe ein Recht, sie zu fordern."

Elisa lächelte mit stolzer Ruhe. „Ich kann dieses Recht nicht anerkennen," sagte sie, „denn ich weiß nicht, wer Sie sind, Mylady."

„Nun, so werde ich es Ihnen sagen," erwiederte sie hastig. „Ich bin die Mutter dieses unglückseligen Mannes, den Sie mit Ihren Zauberkünsten bethörten, ich bin die Königin von England."

Elisa stieß einen Schrei aus und taumelte entsetzt zurück. „Die Königin von England!" murmelte sie leise, und dann sich der Königin nähernd, beugte sie ein Knie vor ihr und hob flehend ihre Blicke zu ihr empor.

„Majestät, Verzeihung," flüsterte sie, „ich konnte nicht ahnen, daß die Königin von England sich so weit herablassen würde, zu mir zu kommen."

„Die Königin von England ist Mutter, und ihr Sohn

ist in Gefahr, — durch Sie, Mylady, in Gefahr," sagte die Königin strenge.

Elisa blickte verwundert zu ihr empor. „Durch mich? Was that ich denn, um diesen Vorwurf zu verdienen?"

„Sie fragen noch? Sie benutzten seine Liebe, seine leicht erregbare Leidenschaft, um sich zur Gemahlin des Prinzen von Wales zu machen."

„Nein, Majestät, er benutzte meine Liebe, um mich unter einem fremden Namen zu seiner Gemahlin zu machen," sagte Elisa mit einem traurigen Lächeln. „Ich sage das nicht, um ihn anzuklagen, ich sage es kaum, um mich zu entschuldigen, sondern nur, um die Königin von England um Mitleid, um Erbarmen anzuflehen."

„Haben Sie selber Mitleid, Madame," rief die Königin, „geben Sie meinen Sohn frei! Erlösen Sie ihn von diesen Ketten, die ihn binden, die ihn zum Sclaven seines Wortes machen, geben Sie ihn frei, sage ich!"

„Das kann ich nicht, und er will es auch nicht!"

„O, ich kenne ihn," fuhr die Königin fort, „er ist großmüthig und edel! Um Sie zu retten, wird er sich in Schmach und Elend stürzen. Aber Sie werden und dürfen dieses Opfer nicht annehmen, Sie werden ihm entsagen, und wenn Sie es nicht freiwillig thun, so werden wir Sie zu zwingen wissen. Sie sollen und müssen zurücktreten, ich befehle es Ihnen, ich, die Königin von England. Sagen Sie also Ihre Bedingungen! Fordern Sie den Preis!"

Elisa zuckte zusammen, wie von dem Biß einer Schlange getroffen. Ihre Wangen, welche vorher bleich gewesen, überzogen sich jetzt mit einer dunklen Gluth, ihre Augen, welche vorher nur Blicke des Flehens gehabt, schossen jetzt Blitze des Zorns. Sie war jetzt nicht mehr das schüchterne, demuthsvolle Kind, sondern das muthvolle, selbstbewußte, in ihren heiligsten Rechten gekränkte Weib.

„Das ist zu viel der Schmach," sagte sie mit lauter, zürnender Stimme. „Ich habe geschwiegen und alle Beleidigungen erduldet, nicht weil Sie Königin von England sind, sondern weil ich der Mutter meines Gemahls Ehrfurcht schuldig bin. Aber auch Sie sollten das Weib in mir ehren, das Ihr Sohn für würdig hielt an seine Seite zu stellen und es zu seiner Gemahlin zu erheben. Ich bin die Gemahlin und nicht die Buhlerin des Prinzen von Wales, und Niemand hat das Recht, mich in meinem eignen Hause zu beschimpfen."

Sie stand, während sie so sprach, stolz und hochaufgerichtet vor der Königin da und begegnete deren Blicken mit muthigem, festem Anschauen. Sophie Charlotte fühlte, daß sie zu weit gegangen, daß sie, hingerissen von ihrem stolzen und lebhaften Naturell, der nöthigen Vorsicht und Verstellung vergessen habe. Sie war hierher gekommen, um die rechtmäßige Frau ihres Sohnes zu vermögen, ihren Rechten zu entsagen und den Prinzen von Wales freiwillig aufzugeben, sie hatte als Mutter für die Zukunft ihres Sohnes bitten wollen, aber der Stolz der Königin hatte sie fortgerissen. Das fühlte sie diesem erglühten stolzen jungen Weibe gegenüber, und indem sie sich selber sagte, daß sie hier nicht mit Drohungen, sondern nur mit Bitten zum Ziel gelangen könne, nahmen die Mienen der Königin schnell einen sanften, gütevollen Ausdruck an.

Mit einem milden Lächeln reichte sie Elisen ihre Hand dar. „Sie haben Recht, Mylady," sagte sie freundlich, „ich ging zu weit, das geängstete Mutterherz riß mich hin. Ich bitte Sie, mir zu verzeihen."

Dieser Güte, dieser herablassenden Milde gegenüber fühlte Elisa ihren Zorn schwinden und ihr Herz von Rührung erfüllt. Mit hervorstürzenden Thränen neigte sie sich über die Hand der Königin, und drückte ihre Lippen fest auf dieselbe.

„O Majestät," sagte sie bebend, „Ihrem Zorn hatte ich noch Kraft zu trotzen! Ihre Güte tödtet mich!"

Sie war im Begriff vor der Königin auf die Kniee niederzusinken, aber Sophie Charlotte zog sie sanft empor, sie drückte einen leisen Kuß auf Elisens Stirn, und führte sie zum Divan hin.

„Kommen Sie," sagte sie mit schmeichelnder, zärtlicher Stimme, „nehmen Sie an meiner Seite Platz! Lassen Sie uns vertraulich mit einander sprechen, wie es einer Mutter und ihrer Tochter geziemt!"

Elisa schaute sie mit einem dankbaren, innigen Blick an und ließ sich willenlos an der Seite der Königin nieder.

Sophie Charlotte fuhr fort: „Ja, ich sagte, einer Tochter! Denn Sie sind meine Tochter! Wollte Gott, ich könnte Sie öffentlich als solche anerkennen! O, warum sind Sie nicht eines Fürsten Tochter!"

Elisa wiegte mit einem traurigen Lächeln ihr schönes Haupt. „Madame," sagte sie, „ich bin nichts weiter, als ein armes Landmädchen, und strebe nicht nach so hohen Ehren! Deshalb beklage ich auch nur, daß mein Gemahl ein Fürst ist, und nicht Meinesgleichen."

„Armes Kind," rief die Königin, „Sie nennen ihn Ihren Gemahl? Sie wissen also nicht, daß Ihre Ehe vor dem Gesetz keine Gültigkeit hat?"

„Ich weiß daß George mich nicht verleugnen wird," sagte sie einfach.

Die Königin fuhr empor, und einen Moment ihrer wohlüberlegten Milde vergessend, rief sie heftig: „Sie trotzen viel auf Ihre Allgewalt, auf — auf Ihr heiliges Recht," fügte sie dann milder, ihren Zorn bezwingend und sich wieder zur Freundlichkeit ermannend, hinzu. „Ich will Ihr heiliges Recht nicht verleugnen. Aber was die Königin nicht thut, das wird das Parlament thun! Das Parlament wird Ihre Ehe für ungültig erklären! Sein Sie also großmüthig, Elisa, treten Sie zurück! Machen Sie durch eine kühne edle That all' diesem Gerede diesem wüsten Geschwätz der Welt ein Ende! Geben Sie meinen Sohn frei! Versöhnen Sie ihn mit seinem Vater, mit England, mit dem Parlament! Erlösen Sie ihn aus diesen schmachvollen Verlegenheiten, denen er sonst unterliegen muß! Geben Sie ihn frei, damit er sich ebenbürtig vermähle und das Parlament seine Schulden bezahle! Reichen Sie mir die Hand, Elisa, kommen Sie mit mir! Ich will Ihnen eine Zufluchtsstätte öffnen, wohin das Geräusch und Hohngelächter der Welt nicht dringen, wo man Sie achten und lieben soll, und wo die Königin Sie segnen wird, weil Sie den Muth gefunden, Sich selber zu überwinden. O kommen Sie! Sie werden einen Gemahl verlieren, aber Sie werden eine Mutter dafür wiederfinden!"

Elisa hatte ihr bleich, in tiefster innerster Erregung zugehört, aber sie nahm die Hand nicht an, welche die Königin ihr darreichte, sie kreuzte die Arme über ihrer Brust wie eine demuthsvolle Sclavin und hob das Auge zum Himmel empor.

„Ich habe meinem Gatten Treue bis in den Tod gelobt," sagte sie, „ich muß ihm Wort halten!"

„Unglückliches Kind, haben Sie wenigstens Mitleid mit Sich selber! Denken Sie, welch eine Zukunft Ihnen bevorsteht! Eine Zukunft der Schmach und Demüthigung! Sie können niemals Prinzessin von Wales werden, daraus folgt, daß Sie also auch niemals die anerkannte Gemahlin Ihres Gatten sein können. Wissen Sie aber, was das ist, eine Frau der linken Hand? Es ist die privilegirte Maitresse, weiter nichts!"

Elisa stieß einen Schrei aus und hob ihr Haupt stolz empor, aber dann, gleichsam überwältigt von der Wahrheit dessen, was die Königin gesagt, ließ sie ihr Haupt wieder müde und trostlos auf ihre Brust niedersinken.

„Gnade, Majestät, Gnade!" jammerte sie, die Hände flehend zu der Königin emporhebend.

Sophie Charlotte faßte heftig diese zitternden Hände und drückte sie fest in den ihren. „Kommen Sie, Elisa! Fliehen Sie vor der Schande! Kommen Sie! Ich will Sie lieben und mit Ihnen weinen! Kommen Sie, meine Tochter!"

Sie zog Elisen zu sich empor und nahm sie in ihre Arme. Elisa, fast betäubt von Aufregung, von all' den Schrecknissen, die auf sie hereinstürmten, lehnte ihr todesmattes Haupt an die Schulter der Königin. Sie ließ es willenlos geschehen, daß diese, sie immer noch umschlungen haltend, sie der Thür zuführte. Aber als sie jetzt auf der Schwelle der Thür standen und die Königin leise und zärtlich flüsterte: „Kommen Sie mit mir, meine Tochter!" da schien Elisa wie aus einem Traum zu erwachen, da machte sie mit einem einzigen schnellen Ruck sich aus den Armen der Königin frei, und weit von ihr zurücktretend, streckte sie wie zur Abwehr ihre Arme vor sich hin.

„Nein, ich kann nicht," rief sie. „Mag es sein, wie Sie sagen, möge Schmach und Elend über mich kommen, ich beuge in Demuth mein Haupt und nehme mein Schicksal an. Ich darf meinen Gemahl nicht verlassen, ich kann nicht, denn ich liebe ihn!"

„Sie lieben ihn," rief die Königin, und jetzt war sie nicht mehr die Mutter, sondern wieder die stolze zürnende Königin. „Sie lieben ihn, sagen Sie! Wehe dieser Liebe, die in starrem Egoismus den Geliebten opfert! Wehe über das Weib, das ihren Gemahl ins Verderben stürzt! Denn Sie werden ihn verderben, und ein Tag wird kommen, wo er Ihnen fluchen wird!"

„George? Mir?" schrie Elisa entsetzt.

„Ja, Ihnen, denn Sie werden ihn um eine Krone, um einen Königsthron bringen! Und was werden Sie ihm dafür zu bieten haben? Ein Leben der Erniedrigung, der Schmach, des Hohns! Ein entblättertes Dasein, duftlos und blüthen-

leer! Aber nie, so lange ich lebe, soll es dahin kommen! Ich habe mich vor Ihnen bis zum Bitten, zum Flehen erniedrigt! Sie haben die Mutter von sich gestoßen, jetzt fürchten Sie die Königin! Sie wollen meinen Sohn ins Verderben stürzen, ich aber will und werde ihn erretten, selbst vor Ihnen! Das ist mein letztes Wort!"

Und mit einem zerschmetternden, verachtungsvollen Blick auf Elisa verließ die Königin das Gemach. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Ein erfahrener Bienenzüchter will die Beobachtung gemacht haben, daß seit einer Reihe von Jahren die Bienen ihre Körbe nicht so stark verharzten, als im gegenwärtigen. Dies sei ein Vorzeichen für einen strengen Winter.

— Aus **London**, 24. October, schreibt man: Nachdem es zu Anfang voriger Woche noch warm wie im August gewesen war, hat sich seit drei Tagen der Winter mit scharfem Nordost nicht nur in London, sondern auch in Yorkshire und den nördlichen Grafschaften eingestellt, wo Schnee in Menge fiel und die Flüsse sich schon mit einer dünnen Eiskruste bedecken.

— In diesen Tagen hat sich, wie die „Spener'sche Ztg." meldet, ein alter lithauischer Bauer mit langen weißen Haaren in Potsdam eingefunden, in der Absicht, den König gesund zu machen. Er konnte natürlich nicht Zutritt finden. Den weiten Weg von mehr als hundert Meilen hatte er zu dem Zwecke, wie er angab zu Fuße gemacht.

— Glasbrenner sagt in seinem Volkskalender:

Dänen und Holsten.

Die Dänen mühen sich ohn' Zeitverlieren,
Die armen Holsten jetzt zu danisiren,
O stillten doch die Deutschen unser Sehnen
Und holsten bald einmal dafür die Dänen.

Nicht mehr wahr.

„Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar!" —
Seit die Crinoline Sitte
Ist der Satz doch nicht mehr wahr.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Nachdem vom hohen Großherzoglichen Ministerium unterm 27. d. M. die Abhaltung des hiesigen Herbstjahrmarktes auf

den 3. November d. J.

gestattet ist, bringen wir solches hiemit zur allgemeinen Kenntnißnahme.

Grevesmühlen, den 29. Oct. 1859.

Bürgermeister und Rath.

Unser abgekündigter Herbstjahrmarkt ist auf **Donnerstag,**

den 10. k. M. November,

mit gewöhnlicher 2½tägiger Dauer wiederum angesetzt.

Gadebusch, den 28. October 1859.

Bürgermeister und Rath.

Da ich jetzt meine Roßmühle so eingerichtet habe, daß ich den Kleesaamen aus den Köpfen ausmahle und zu gleicher Zeit rein liefere, ersuche ich die Herren Landwirthe aus der Umgegend, mich mit solchen Aufträgen zu beehren.

Der Preis für 100 Pfund rein gelieferte Saat beträgt 1 ℛ 2 ß.

Kaltenhof bei Dassow.

Chr. Lenthe.

Einem geehrten Publicum empfehle ich

fertige und **angefangene**

Stickereien, als: Ofenschirme, Lehnstühle, Sopha-, Näh-, Schreibtisch- und Schlafdecken, Rückenkissen, Reisetaschen, Lambrequins, Bricken, Fußtaschen, Schemel, Börsen, Schuhe, Perlentische mit Vergoldung, Gardinenhalter, Löschrollen, Zeitungstaschen, Schreibmappen mit eleganter Einrichtung und Vergoldung, Cigarren- und Brieftaschen, Portemonnaies, Cigarren- und Tabackskasten, Cigarrenschränke und -Tische, Visites, Lesepulte, Kartenkasten und -Pressen, Handschuhkasten, Uhrgehäuse, Fidibus- und Aschbecher, Arbeits- und Theelöffelkörbchen, Wachsstockbüchsen, Ampeln, Stickereien mit Muscheln, alle Arten Bürsten, Kalender, Thermometer, Nähsteine, Knäuelhalter, Reisenecessaires, Lichtschirme, Federwischer und viele andere Artikel in bekannter Auswahl.

Unter den gestrickten Gegenständen, als: Kragen, Shawls, Müffchen, Unterärmel, Gamaschen, Hauben 2c., zeichnen sich besonders die Nouveautés von **Haasenseide** aus.

Jeder an mich gerichtete Auftrag wird pünktlich effectuirt.

Js. Kälcke in Wismar.

Ketten aller Art,

besonders

Kuhketten

werden sehr billig verkauft bei

A. Pelzer.

Starke Kornsäcke,

im Dutzend das Stück 24 ßl.,
einzeln das Stück . . . 28 ßl.,

bei **F. Lüders.**

Zur Anfertigung von

Photographieen

auf Glas und Papier empfiehlt sich

Grevesmühlen. **J. Grube,** Maler.

Am Sonntag, den 23. d. M., ist ein **schwarzseidener Regenschirm** entweder zwischen Warnow und hier verloren gegangen, oder hier irgendwo stehen geblieben. Der ehrliche Finder erhält gegen Rückgabe des Schirms ein angemessenes Trinkgeld.

Grevesmühlen, den 29. October 1859.

Gustav & Julius Ahrens.

Gesucht

wird ein confirmirter Knabe, der Lust hat, als Schäfer zu dienen, von

J. Ruge zu Bahrendorf.

Ein in seinem Fache erfahrener **Brenner,** mit den besten Zeugnissen versehen, sucht sofort eine Anstellung. Näheres bei

Jungbluth in Boyenhagen.

Den geehrten socialen Mitgliedern des „Liederkranzes" die Anzeige, daß am nächsten **Freitag, den 4. November,**

der sociale Abend

im Blanckenburg'schen Locale stattfinden wird.

Anfang 6 Uhr.

Grevesmühlen, den 29. October 1859.

Der Vorstand des „Liederkranzes".

Zu dem am ***Montag, 7. November,*** in meinem Locale stattfindenden

Ball für Landleute

lade ich alle meine geehrten Gönner mit der Bitte, sich an der im Umlauf befindenden Missive recht zahlreich zu betheiligen, so freundlichst als ergebenst ein. — Diejenigen, welchen die Missive nicht zu Händen kommen sollte, wollen dies als Einladung entgegen nehmen.

Grevesmühlen, den 29. October 1859.

Ergebenst

E. Blanckenburg.

Bürger-Casino.

Der erste diesjährige Ball findet am **Donnerstag, den 10. November,** im Locale des Gastwirths Herrn H. Knoll statt.

Grevesmühlen, den 26. October 1859.

Der Vorstand.

Am

Montag, 14. November,

beabsichtigt der Unterzeichnete einen

Ball für Landbewohner

zu arrangiren und ladet zu diesem Zwecke alle seine geehrten Gönner vom Lande so freundlichst als ergebenst ein, bittend, sich an der im Umlauf befindenden Missive durch recht zahlreiche Unterschriften zu betheiligen.

Grevesmühlen, den 29. October 1859.

Hochachtungsvoll

J. H. D. Wigger.

Zu dem am Freitag, den **21.** November, (nicht den 4. November) bei mir stattfindenden

BALL

lade ich ergebenst ein. **J. Bunge.**

Mummendorf, im October 1859.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

Anfang: Nachmittags,

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Charlotte Ginap.
Johannes Schumann.

Grevesmühlen. Kiel.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 29. October.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℛ	24	ß	bis 1	ℛ	42	ß
Roggen	1	"	10	"	" 1	"	16	"
Gerste	—	"	44	"	" 1	"	2	"
Hafer	—	"	34	"	" —	"	40	"
Erbsen	1	"	12	"	" 1	"	28	"

Wismar, den 27. October.

(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℛ	30	ß	bis 1	ℛ	38	ß
Roggen	1	"	10	"	" 1	"	12	"
Gerste	—	"	44	"	" 1	"	4	"
Hafer	—	"	32	"	" —	"	40	"
Erbsen	1	"	20	"	" 1	"	28	"

Lübeck, den 29. October.

(Nach Lüb. Conr., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	10	ßl.	bis 4	Mk.	3	ßl.
Roggen	—	"	47	"	" 3	"	4	"
Gerste	—	"	38	"	" —	"	42	"
Hafer	—	"	32	"	" —	"	36	"
Erbsen	3	"	2	"	" 3	"	12	"

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 88. Donnerstag, den 3. November. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 29. October. Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Kaufmann Böttger in Gnoien in Anerkennung seiner löblichen Wirksamkeit während der Cholera-Epidemie die silberne Verdienstmedaille am blauen Bande zu verleihen. — Dem Sergeanten Matusch der Pionnier-Abtheilung, dem um die Rettung mehrerer Menschenleben verdienten Manne, ist von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge die Verdienstmedaille in Bronce verliehen.

— **Ludwigslust**, 29. October. Der Sohn unseres Ober-Medicinalraths Brückner, welcher als Ober-Krankenpfleger nach Gnoien gegangen war, ist nun von dort zurückgekehrt. Er hatte zuletzt noch einen schweren Krankheitsanfall zu bestehen, von dem er indeß glücklich hergestellt. In Anerkennung der vortrefflichen Dienste, welche derselbe geleistet, hat ihm Se. Königl. Hoheit der Großherzog die Verdienstmedaille zuertheilt. — Im Koppelgarten des Seminars, wo jetzt rajolt wird, fand man zwei Menschenschädel. Von übrigen Gebeinen keine Spur. Sie wurden alsbald wieder eingegraben. — In der Nacht auf Freitag verstarb hieselbst der Präpositus Flörcke im 82. Lebensjahre. Früher Lehrer am Gymnasium zu Schwerin, erhielt er später die Pfarre zu Camin, an welcher er lange Jahre gedient hat; er wurde dort Präpositus des Wittenburger Präpositurkreises. Seit einigen Jahren hatte er sein Amt aufgegeben und in unserem Orte seinen Feierabend gesucht und gefunden. Ein schmerzliches längeres Leiden setzte seinem Leben ein Ziel. (L. W.)

— **(Amtliches.)** Die Wiederansetzung nachstehender einstweilen abgekündigter Jahrmärkte: zu Hagenow auf Mittwoch, den 9. November, zu Gadebusch und Neubuckow auf Donnerstag, den 10. November, zu Doberan auf Mittwoch, den 23. November, ist auf Antrag der Behörden genehmigt. — Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben die erledigte Bürgermeister- und Stadtrichterstelle zu Grevesmühlen dem Bürgermeister und Stadtrichter Dr. Beselin zu Rehna, so wie die dort erledigte Bürgermeister- und Stadtrichterstelle dem Amtsverwalter Heinrich Lange wiederum zu verleihen geruht. — Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den bisherigen Bürgermeister und Stadtrichter Witt zu Grevesmühlen zum Ober-Inspector der Strafanstalt Dreibergen zu ernennen und zu bestellen.

— Das „Prakt. Wochenblatt" schreibt: Die Korn- und ebenso auch die Oelfruchtsaaten entwickeln sich, so weit die letzteren nicht durch die Erdraupen 2c. vernichtet sind, sehr gut. Auch hörten wir bis dahin nicht, daß die ersteren durch Wurmfraß gelitten. Wohl aber klagt man von einzelnen Orten her über Zunahme und Verheerungen der Feldmäuse. Die Vegetation der Gräser ist bis dahin kaum unterbrochen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 28. October. Wie verlautet, wird um die Mitte Novembers die Verlegung der Königlichen Residenz von Sanssouci nach Charlottenburg erfolgen. Im dortigen Schloß trifft man für den Winteraufenthalt des Königs und der Königin bereits alle Anstalten. Am 4. November gedenken der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm nach London abzureisen, um am 9. k. M. an der Feier der Großjährigkeit des Prinzen von Wales Theil zu nehmen. Dieselben werden etwa 14 Tage am britischen Hofe verbleiben. — Mehrseitig wird hier neuerdings der Prinz Friedrich Karl als künftiger Oberbefehlshaber des 8. Armee-Corps bezeichnet. Sonst wohlorientirte Personen halten diesem Gerücht gegenüber an der Behauptung fest, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen sei zur Uebernahme des erledigten Generalcommando's ausersehen. Daß der Fürst für die Dauer der nächsten Landtagssession noch an der Spitze des Staatsministeriums bleibt, unterliegt keinem Zweifel mehr.

Dem Fürsten Gortschakoff sind, wie aus Breslau berichtet wird, die Brillanten zum Schwarzen Adler-Orden verliehen worden. Die übrigen Herren vom Gefolge des Kaisers, welche bereits preußische Orden besitzen, haben Tabatièren mit dem Bildniß Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten erhalten.

— **Wien**, 26. October. Der neu ernannte erste General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers und Vorstand der AH. Central-Kanzlei, FML. Graf Franz Folliot von Crenneville, ist der jüngste der drei lebenden Söhne des im Juni 1840 verstorbenen Generals der Cavallerie Ludwig Grafen von Crenneville, und am 22. März 1815 geboren.

An die Stelle des verstorbenen Grafen Colloredo wird, wie man aus Zürich meldet, der noch an demselben Tage erwartete Graf Karolyi als erster Bevollmächtigter Oestreichs bei den Conferenzen fungiren.

— **Gera**, 27. October. Heute Vormittag ist auf dem Schlosse Osterstein die Gemahlin unseres durchlauchtigsten Erbprinzen, geb. Prinzessin von Würtemberg, Hoheit, von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

— **Zürich**, 29. October. Die irdischen Ueberreste des Grafen Colloredo sind nach Wien geschickt worden. Graf Karolyi wird diesen Abend erwartet. Heute hat eine lange Conferenz der Bevollmächtigten der drei Mächte stattgefunden. Die Unterzeichnung der drei Verträge wird, wie es heißt, in der nächsten Woche stattfinden.

— **London**, 30. October. Der heutige „Observer" widerlegt die aus New-York betreffs der San Juan-Angelegenheit gemachten Mittheilungen. Lord Lyons habe von Amerika keine Erklärung über San Juan verlangt, folglich habe die amerikanische Regierung Englands Besitzansprüche nicht in Abrede stellen können.

Bezüglich Marokko's, meint dasselbe Blatt, sei jede Einmischung Englands unnöthig, wofern Spanien, wie es bestimmt versprochen, sich darauf beschränkt, gegen marokkanische Angriffe sich zu sichern.

In der italienischen Angelegenheit, meint der „Observer", seien die Ansichten des engl. Cabinets unverändert geblieben.

— **London**, 31. October. Wie es heißt, steht die Regierung im Begriff, in die Berufung eines Congresses zu willigen. Die Aufgabe desselben in Bezug auf Mittel-Italien wäre dahin formulirt worden, daß der Congreß die Mittel zur Wiederherstellung der Ordnung in Mittel-Italien aufzusuchen habe.

— **Paris**, 25. October. Man spricht von einer Mission des Herrn von Rousset für den Sultan von Abyssinien, wobei es sich um die Abtretung der auf einer Insel gelegenen abyssinischen Stadt Massua, eines der wichtigsten Punkte des rothen Meeres, an Frankreich handle. Es wäre dies ein Schachzug ersten Ranges gegen die bisherige Politik, welche England sowohl in Sachen des Suez-Canals, als auch der Insel Perim eingehalten.

— **Paris**, 28. October. Die Nachrichten aus Rom lauten in zwiefacher Hinsicht erfreulicher. Erstens soll es dem diesseitigen Botschafter gelungen sein, den Papst für die Nothwendigkeit bedeutender Reformen zu gewinnen, und zweitens melden glaubwürdige Berichte, daß Se. Heiligkeit bei der Rückkehr in die ewige Stadt mit wahrem Enthusiasmus vom Volke begrüßt worden sei. — Der Eintritt Englands in den

Congreß soll an Lord Palmerston einen eifrigen Fürsprecher gefunden haben und wird nach den hier kundgegebenen Dispositionen Preußens und Rußlands kaum bezweifelt. — Die Züricher Conferenzen sollen künftigen Montag wieder eröffnet und an demselben Tage der französisch-sardinische Vertrag unterzeichnet werden. Man vermuthet, der definitive Schluß der Conferenzen werde am 2. November folgen. — Dem Vernehmen nach wird die französische Armee in Italien, die jetzt 52,000 Mann stark ist, bis nächstes Jahr die Lombardei besetzt halten.

Diese Nacht brach gegen 1 Uhr in dem Palaste Luxembourg, dem Sitze des Senates, der ehemaligen Pairskammer, Feuer aus. Auf bis jetzt noch nicht erklärte Weise entstand die Feuersbrunst in dem den Sitzungssaal des Senats überragenden Kuppelgebäude. Die Gefahr für den historisch so überaus merkwürdigen Palast, der zugleich bedeutende Kunstschätze birgt, war groß. Militär, Municipal-Gardisten aus der nahen Caserne der Rue Tournenf und mehrere Compagnieen Pompiers bekämpften das Element, dessen man erst nach dem Einsturze der Kuppel, der um 5 Uhr erfolgte, um 7 Uhr Meister werden konnte.

— **Italien.** Die Hoffnungen des revolutionären Italiens sind im Sinken, und die Aufständischen merken, daß sie auch von England nichts als bloße Redensarten zu erwarten haben. Eine neue Enthüllung über die Antwort, welche der französische Kaiser den Abgesandten der revolutionären Regierung von Toscana gegeben hat, bringt das „Dresdener Journal". Es heißt darin: „Nachdem der Kaiser von Italien im Allgemeinen gesprochen, hat er plötzlich den Ton geändert und mit sehr ernster Miene, besonders an die Toscaner gewendet, folgendermaßen fortgefahren: „Meine Herren! ich bin in unumstößlicher Weise verpflichtet. Verlieren Sie überdem nicht aus den Augen, daß mein Vetter, der König von Piemont, es gleichfalls ist. Die Einverleibung Toscana's in Sardinien wird von Niemand in Europa weder zugelassen, noch angenommen werden. Man wird Sie keinen andern Fürsten wählen lassen. Sie sehen also, daß Sie keine Wahl weiter haben, als an einer Wiedereinsetzung der Herzöge zu arbeiten, auf die ich unbedingt bestehen muß, und gegen die Sie auch keinen Einwand machen können, besonders jetzt, wo der junge Fürst entschlossen ist, eine freisinnige Verfassung zu geben."

— **Turin**, 29. October. Nach den letzten aus Sicilien hier eingegangenen Berichten hat die Insurrection daselbst nicht aufgehört. Die Insurgenten, an deren Spitze die Brüder Mastrichi stehen, haben sich in die Gebirge zurückgezogen. Die Regierung fordert fortwährend Verstärkungen.

— **Rom**, 22. October. Unter den Mauern von Palermo wurde eine gegen das Eigenthum gerichtete Schilderhebung versucht. Eine Bande von Gebirgsbewohnern überfiel die Besitzungen einiger Städter, wurde aber mit Verlust von zwei oder drei ihrer Mitschuldigen, sofort zurückgeworfen. Dieses Scharmützel war aber nichtsdestoweniger der theilweise Ausbruch einer größern Verschwörung, welche sich über das ganze Königreich Neapel ausdehnt und durch Piemontesen angezettelt und unterhalten ist.

Die Bemühungen der päpstlichen Regierung, sich eine Armee zu schaffen, scheinen vom besten Erfolge gekrönt zu werden. 3000 Oestreicher, welche zu Triest unter päpstlicher Flagge angeworben wurden, langten in Ancona an. Außerdem besteht zwischen den entthronten Fürsten, dem Könige von Neapel und dem heiligen Stuhle ein gemeinsam verabredeter Vertheidigungs- und Angriffs-Plan. Seit einigen Tagen spricht man von väterlichen Rathschlägen, welche der heilige Vater an seine rebellischen Unterthanen richten werde, bevor er zur Gewalt schreite. Er wird den Legationen eine zwanzigtägige Frist stellen. Darnach sollen die militärischen Bewegungen beginnen.

— **Türkei.** Dem „Nord" wird aus Marseille, 24. Oct., telegraphirt, es seien 14 junge Leute, Seecadetten, deren ältester noch nicht 15 Jahre alt war, vom Bord jener Fregatte, welche den Sultan beinahe hätte umschlagen lassen, als beim Complott betheiligt erkannt, bei verschlossenen Thüren verurtheilt und mit einer Kugel an den Füßen in den Bosporus geworfen worden.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Elisa schaute ihr mit starren, thränenschweren Blicken nach. „Ein Tag wird kommen, wo er mir fluchen wird?" murmelte sie leise, „ich werde ihn ins Verderben stürzen? Ich? Nein, nie soll das von mir gesagt werden! Wo ist die Königin, ich will ihr nach, ich —"

Wie sie der Thür zustürzte, öffnete sich diese, und der Pfarrer Wyndham trat ein. Mit liebevollen Blicken trat er auf Elisen zu und reichte ihr seine beiden Hände dar.

„Elisa," sagte er hastig, „fassen Sie Muth, armes Kind. So eben ist eine Deputation des Unterhauses hier angelangt und fragt nach Ihnen. Sie kommen als Abgeordnete des Parlaments, um von Ihnen selber zu erfahren, ob der Prinz sich wirklich mit Ihnen vermählt hat. Sein Sie standhaft, armes Kind! Denken Sie nicht daran, daß Ihre Antwort den Prinzen um eine Krone bringen kann. Mehr als eine Königskrone gilt Ihre Ehre und Ihr gutes Recht! Daran allein dürfen Sie denken!"

Elisa schüttelte traurig ihr Haupt. „Ich habe keine andere Ehre," sagte sie, „als meine Liebe; und mein gutes Recht ist es, für sein Glück das meine hinzugeben."

„Elisa, Sie werden nicht so tollkühn sein, selbst Ihre Ehe zu verleugnen? Und wenn Sie's thun, so bin ich da, ich, der Sie vor Gottes Altar ehelich verbunden, ich werde Zeugniß für Sie ablegen!"

Sie streckte fast gebieterisch die Hand gegen ihn aus. „Ich werde selber für mich zeugen, und keines andern Zeugnisses bedarf es!"

Und als jetzt hastig und erschrocken John Brown hereintrat, als er mit stotternder Zunge meldete, daß eine Deputation aus dem Unterhause da sei und Lady Fitz-Herbert zu sprechen begehre, sagte Elisa ruhig und fest: „Man führe sie herein! Ich will diese Herrn empfangen!"

John Brown riß die Thür auf, und mit feierlichen, gemessenen Schritten trat die aus zehn Männern bestehende Deputation herein. — William Pitt's List war also gelungen. Dank den mächtigen Gläubigern des Prinzen hatte das Unterhaus um die Regentschaftsfrage zu entscheiden, beschlossen, sich erst Gewißheit darüber zu verschaffen, ob der Prinz wirklich vermählt sei.

Elisa empfing diese Herren, welche sich tief vor ihr neigten, mit einem stummen, ernsten Gruß.

„Verzeihung, Madame," sagte der würdige Alderman, fast verlegen vor ihren großen, fest auf ihn gerichteten Blicken, „Verzeihung, wenn wir es wagen, vor Ihnen zu erscheinen, aber uns sendet das hohe Parlament."

„Es sendet uns mit einer Frage," fiel Mr. Steele ein, „welche darüber entscheiden soll, ob der Prinz Regent wird und das Parlament seine Schulden bezahlt."

„Deshalb, Mylady," sagte Andrews feierlich, „ja, deshalb allein beschwören wir Sie, die Wahrheit zu sagen, sonder Menschenfurcht, nichts als die Wahrheit."

„Was ist es, das das Parlament mich fragen läßt?" fragte Elisa ruhig.

Neweham räusperte sich und nahm eine feierliche, stolze Miene an. „Ich, Neweham, Alderman von London, Mitglied des Unterhauses, ich frage Sie als Abgeordneter des Parlaments, im Namen dieser ehrenwerthen Deputation: sind Sie, Miß Elisa Fitz-Herbert, die angetraute Gemahlin des Prinzen von Wales? Hat er, wie das Gerücht sagt, sich mit Ihnen, der Katholikin, von einem katholischen Priester trauen lassen? Im Namen des Parlaments fordern wir Antwort auf diese Frage!"

Eine Pause trat ein. Aller Blicke wandten sich auf Elisa, welche da in der Mitte des Gemachs an der Seite des Priesters stand. Als dieser sich zu ihr neigte, als er mit flüsternder Stimme zu ihr Worte der Ermuthigung und des Trostes sprach und sie aufforderte, die Wahrheit zu sagen und ihre Ehre zu retten, wehrte sie ihn fast ungestüm mit der Hand zurück und trat einige Schritte vorwärts.

„Ich bin bereit zu antworten," sagte sie mit fester klarer Stimme. „Nein, Gentlemen, ich bin nicht verheirathet, ich bin nicht die Gemahlin des Prinzen von Wales!"

„Glaubt ihr nicht!" rief eine athemlose, angstvolle Stimme hinter ihnen, und mit bleichem Gesicht stürzte der Prinz von Wales herein, eilte er zu Elisen hin und, sie fest in seine Arme schließend, wiederholte er: „Glaubt ihr nicht! Sie hintergeht Euch! Sie ist mein Weib, meine Geliebte!"

Elisens Antlitz leuchtete auf in seligem Entzücken. „Ja," sagte sie freudig, „seine Geliebte, doch nicht sein Weib! Er liebt mich, und diese Liebe ist mein Stolz, mein Glück, meine Freude, mein Sacrament! Gott wird sie segnen, wenn auch kein Priester sie gesegnet hat. Gott wird verzeihen, wenn auch die Menschen mich verdammen werden! Ich bin seine Geliebte und nicht seine Gemahlin! Geht, Gentlemen, und sagt das dem Parlament!"

„Wir werden ihm Ihre Worte wiederholen," rief Neweham freudig. „Kommt, meine Herrn, wir haben unsern Auftrag erfüllt, das Unterhaus erwartet uns, und wir werden ihm sagen, daß der Prinz von Wales nicht vermählt ist!"

Und nachdem sich die ehrenwerthen Herren tief verneigt hatten, verließen sie langsam und feierlich, im vollen Gefühl ihrer parlamentarischen Würde, das Gemach!

„Elisa, was hast Du gethan?" sagte der Prinz entsetzt.

Sie sah ihm mit strahlenden Augen tief in sein schmerzzerrissenes Angesicht.

„Was ich gethan habe?" fragte sie. „Ich habe dem Prinzen von Wales den Thron erhalten! Ich habe ihm gezeigt, daß ich ihn mehr liebe, als meine Ehre, und daß nie ein Tag kommen soll, an welchem er mir fluchen wird!"

Sie hatte mit einem seligen Lächeln, mit leuchtendem Angesicht so gesprochen, aber jetzt wich die Farbe von ihren Wangen, jetzt erstarb das Feuer ihrer Augen, und mit einem leisen Schrei sank sie ohnmächtig in die Arme des Prinzen.

Er neigte sich über sie und küßte ihre erbleichenden Lippen. „Ich werde Dich nie verlassen," flüsterte er, „niemals, und sollte ich darüber auch eine Krone verlieren!"

XVI.

Ein letzter Versuch.

Das großmüthige Opfer hatte seine Früchte getragen. Elisa Fitz-Herbert hatte sich selber und ihre Ehre hingegeben, um den Geliebten zu retten, und das Schicksal hatte ihr Opfer angenommen. Der Prinz war von der Gefahr, welche ihn bedrohte, errettet, das heißt, das Parlament war über die Motion einer weitern Untersuchung der heimlichen Ehe des Prinzen zur Tagesordnung übergegangen und hatt sich mit der Erklärung der Lady Fitz-Herbert zufrieden gegeben. Diese Frage also verlassend, war man zur Regentschaftsfrage zurückgekehrt, und das hohe Haus, gerührt vielleicht von den Qualen, welche man jetzt schon seit Wochen den Prinzen von Wales erdulden ließ, oder müde der langen Debatten, hatte den Prinzen, im Falle der Nothwendigkeit einer Regentschaft zum Regenten ernannt.

Es hatte also den Anschein, als ob der Prinz den Sieg über den Schatzkanzler davongetragen, als ob William Pitt dem mächtigen Gegner, welcher mit seinen Gläubigern, seinen Schulden und seiner großmüthigen Geliebten ihn bekämpfte, endlich würde weichen müssen.

Aber William Pitt verzagte nicht. — Sein erfinderischer Kopf hatte bald ein neues Mittel ersonnen, um sein Ziel doch noch zu erreichen. Er hatte zuerst eine lange Besprechung mit den Aerzten des Königs, und als diese ihm versichert, daß der König jetzt auf dem Wege der Genesung, und daß es nur irgend einer Freude, einer angenehmen Aufregung bedürfe, um den König ganz wieder gesund zu machen, ließ William Pitt die Deputation der Gläubiger des Prinzen zu sich kommen, entwarf mit ihnen einen neuen Plan, wie sie den Prinzen zwingen sollten, seine Schulden zu bezahlen, und theilte ihnen in seiner feurigen und beredten Weise die pikante und absonderliche Intrigue mit, welche er sich zu diesem Zweck ersonnen hatte. Die ehrenwerthen Herren, ganz entzückt von der Idee, vielleicht bald zu ihrem Gelde zu gelangen, erklärten sich freudig bereit, auf William Pitt's Plan einzugehen und ganz genau seinen Vorschriften zu folgen.

Nachdem der Schatzkanzler diese Zusicherung erhalten und die begeisterten thatendurstigen Gläubiger des Prinzen verabschiedet hatte, schrieb er eilig einige Worte an Miß Robinson, bat sie, ihn in einer Stunde erwarten zu wollen, und dann, nachdem er einen Boten mit diesem Briefchen abgesandt, legte er sich nieder, um nach langen Tagen und Nächten der Arbeit und Anstrengung eine Stunde zu ruhen, eine Stunde zu schlafen, bevor er den Kampf mit dem Prinzen aufs Neue beginne.

Miß Robinson empfing die Botschaft William Pitt's halb mit Freude, halb mit Zorn. Fast eine Woche war vergangen, seit der Schatzkanzler nicht bei ihr gewesen, und in dieser langen Zeit war nicht der kleinste Gruß von ihm zu ihr gelangt. Diese Vernachlässigung, diese Kälte hatte die von so vielen Triumphen und Huldigungen verwöhnte Künstlerin mit tiefem Groll erfüllt, sie war überzeugt, daß sie diesen treulosen kaltherzigen William Pitt hasse und verachte, und dennoch und wider ihren Willen klopfte ihr Herz vor Freude, als sie seine Botschaft empfing, und dennoch erwartete sie ihn jetzt mit sehnsuchtsvoller Ungeduld, und dennoch eilte sie, sich mit der ganzen Coquetterie einer schönen jungen Frau zu schmücken, um dem Geliebten zu gefallen, um ihm ihre Schönheit im vollen Glanz der Toilette zu zeigen. Sie umhüllte ihre volle, schöne Gestalt mit einem rosa, silbergestickten Atlasgewande, wie es die eleganten Damen in jener Zeit zu tragen pflegten, sie schmückte ihr reiches, glänzend schwarzes Haar mit einem vollen Kranz duftender, natürlicher Rosen, steckte ein Bouquet derselben an ihren Busen, und dann schaute sie sehnsuchtsvoll nach der Uhr hin und lächelte vor Vergnügen, denn die Stunde war vorüber und William Pitt konnte jetzt in jedem Moment zu ihr eintreten. Sie hüpfte zum Spiegel und betrachtete sich noch einmal mit einem prüfenden, beobachtenden Blick.

„Mir scheint," sagte sie mit einem köstlichen Lachen, „daß ich heute ein ziemlich verführerisches und reizendes Weib bin, wohl im Stande, selbst das Kieselherz des Schatzkanzlers William Pitt zu rühren. „Aber freilich," fuhr sie dann schnell umdüstert fort, „es wird mir nachgerade ungewiß, ob er überhaupt ein Herz hat."

Sie trat vom Spiegel zurück und ging langsam auf und ab. Sie dachte an Alles, was sie in diesen Tagen erlebt hatte, an ihre Triumphe im Drury-Lane Theater, an die arme Elisa Fitz-Herbert, welcher sie einen so grausamen Schmerz bereitet hatte, an William Pitt, der sie so kalt vernachlässigte, an Fox, der sie mit so glühender Liebe verfolgte, und an den Prinzen von Wales, der sich so kühn vermessen, daß sie ihn lieben solle, und der auch jetzt noch, jetzt nach dieser Scene im Pavillon von Carltonhouse, sich noch nicht für überwunden zu halten, noch seine Wette nicht aufzugeben schien, denn heute Morgen erst hatte Miß Robinson ein Briefchen von dem Prinzen erhalten, in welchem er mit zärtlichen Worten bat, ihm ein Rendez-vous zu bewilligen, nach Brighton in seine Cottage zu kommen, in dem Frieden dieser süßen Einsamkeit Frieden zu machen auch mit ihm und ihm das Glück und die Freude wiederzugeben, welche ihn verlassen, seit Perdita ihm zürne. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Am 12. September stiegen zwei Luftschiffer Namens Kaddock und La Mountain in Watertown (Newyork) auf, ließen sich nach fünfstündiger Fahrt herab und befanden sich dann mitten in der urwäldlichen Wildniß zwischen dem St. Lorenzstrom und der Hudsonsbai, 120 englische Meilen nördlich vom Ottava. Unter furchtbaren Leiden irrten sie 4 Tage in der Wildniß umher und ihre ganze Nahrung in dieser Zeit bestand aus 2 Fröschen und 4 Schnecken. Ein glückliches Ungefähr rettete sie.

— Wir können zwar nicht von einer neuen Erfindung reden, noch weniger die Zweckmäßigkeit in Procenten ausdrücken, aber wahr ist es doch, daß das kleine Institut, welches in allen Küchen unter dem Namen „Aufwasch" bekannt ist, durch seine ausschließlich hölzernen Eigenschaften viel Beschwerde an einem Orte macht, wo alle Reizung und Lockung zum Zorn strenge vermieden werden sollten. Bald leckt das Ding und muß inwendig und auswendig verpecht werden, wodurch die Zersetzung des Holzes aber nicht mehr aufgehalten wird, dazu riecht es, sobald das Holz fault, auf eine höchst lästige Weise. Leute, die solche „Aufwasch" aus Sandstein anfertigen lassen können und wollen, thun sehr wohl daran und gehen allen Unbequemlichkeiten aus dem Wege. In neuerer Zeit hat man sie auch aus Cement angefertigt und diese leisten bei geringerem Preise nicht minder gute Dienste. Sie faulen, riechen und lecken nicht. Aber auch dazu sind noch nicht alle Hauswirthe geneigt — im Vertrauen, die Hauswirthe sind zuweilen beispiellos zäh — daher ist es denn recht tröstlich, daß man in neuester Zeit angefangen, und zwar mit gutem Erfolg, diese sog. Aufwaschen, nachdem sie ausgetrocknet waren, inwendig mit Cement auszugießen. Dadurch werden sie dauerhafter, halten sich durchaus rein und der ekelhafte Geruch des faulenden Holzes ist aus der Küche verschwunden. Damit glauben wir die Tagesliteratur durch einen Beitrag aus der Küchencultur zum allgemeinen Besten bereichert zu haben.

— Wie nachstehende Leute in die Weltgeschichte gekommen sind: Schiller hat sich hineingedichtet, Hegel hineingedacht, Blücher hineingefochten, Luther hineindisputirt, Dominicus hineingebettelt, Hecker hineingewühlt, die Jenny Lind hineingesungen, die Taglioni hineingetanzt, Schill ist hineingefallen, Wallenstein hineingespießt worden, Huß wurde hineingebrannt, Gagern hineingewählt, Dr. Barth ist hineingereist, Green ist hineingeflogen, Franklin hineingesegelt, Tell hat sich hineingeschossen, Talleyrand hineingelogen, Dr. Jenner hineingeimpft, Dr. Zimmermann hineingegrübelt, Cartouche hineingestohlen, Cagliostro hineingeschwindelt, Gambrinus hineingetrunken, Daise hineingerechnet, Paganini hineingegeigt ꝛc.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) Das Wohnhaus an der Alleestraße rechts vor dem Wism. Thor neben Gode sub No. 480, von dem Mehlhändler Törnberg auf den Schneidermeister Fr. Giese.
2) Die Scheune vor dem Lübschen Thor am Santower Wege neben Hinnrichs sub No. 113, auf den Zimmergesellen Chr. Berlin, und demnächst von demselben auf den Färbermeister Chr. Karstadt.
3) Der ½ M. Acker im 3. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Haß und Warncke sub No. 1766, von dem Fuhrmann Chr. Kelling auf den Arbeitsmann Joch. Ewert.
4) Die dem Barbier Adolph Knöchel zu Dassow gehörigen Grundstücke:
   a. das Wohnhaus am Vogelsang zwischen Behrens und Kelling sub No. 221 A.;
   b. der Garten vor dem Wismarschen Thor, hinterm Schützengarten zwischen Knöchel und Kröger sub No. 484 a;
   c. der Garten ebendaselbst neben Karstadt sub No. 484;
   auf die Ehefrau des Tabacksspinners Knöchel, Elisabeth geborne Sonntag.
5) Das Scheunenfach in der Scheune vor dem Lübschen Thor zwischen Robrahn und Tardel No. 16 sub No. 16 a., von dem Schustermeister Martens und Schmiedemeister Fr. Grube jun. auf den Ackersmann Joh. Wallbohm sen.
6) Die ¾ M. Acker im Hohenuferschlage neben Hinnrichs sub No. 1114, von dem Tischlermeister Drews auf den Fischer W. Hinnrichs.

Sämmtlich aus Kauf.

7) Nachbenannte, bisher dem Arbeitsmann Hr. Heyden und der Ehefrau des Zimmergesellen Möller Marie geborene Heyden gemeinschaftlich gehörende Grundstücke von denen bei der Auseinandertheilung zugefallen:
   A. dem Arbeitsmann Hr. Heyden:
      a. ½ M. Acker im Langensteinschlage zwischen Heyden und Möller und Martens No. 110;
      b. ½ M. oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Wilms und Behrens sub No. 1257;
      c. ½ M. im 2 Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Dieckvoß und Jewe sub No. 1662 b.;
      d. die Hälfte feldwärts von dem ½ M. daselbst zwischen Wulff und Tardel sub No. 1711.
   B. der verehelichten Möller;
      a. ½ M. im Langensteinschlage zwischen Rollenhagen und Heyden und Möller sub No. 109;
      b. ¾ M. im Grünensteigschlage zwischen Jacobs und Mäcker sub No. 161 b.;
      c. ¾ M. im 1 Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Paust und Freitag sub No. 1593.;
      d. die Hälfte stadtwärts von dem vorstehend sub A. d. benannten ½ M. Acker No. 1711.;
      e. ½ M. im 3 Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Kelling und Warncke No. 1767.
8) Der zum Nachlaß des verstorbenen Ackersmanns G. Richtstieg gehörige Garten vor dem Wismarschen Thor zwischen Kirchengarten und Niemann No. 123 b, vererbt auf den Arbeitsmann Hr. Heyden und die verehelichte Möller Marie geborene Heyden.
9) Derselbe sub 8 genannte Garten, bei der Auseinandertheilung zugefallen der verehelichten Möller, Marie geb. Heyden.

Ad 7—9 aus Erbtheilung.

10) Derselbe sub 8 genannte Garten, von der verehelichten Möller auf den Zimmergesellen Joch. Möller aus Kauf.
11) Der ½ M. Acker im Hohenuferschlage zwischen Brüggmann und Brüggmann No. 1149 b., auf dem Namen des verstorbenen Büdners Bössow geschrieben, von den Erben desselben überlassen an den Büdner Hans Dube zu Grenzhausen.
12) Der zum Wohnhause vor dem Wismarschen Thor an der Chaussee zwischen Jancker und Jancker sub No. 500 d. R. gehörige Thorweg c. p., von dem Arbeitsmann Hr. Kossow auf den Zimmergesellen Hr. Ebeling aus Kauf.
13) Der Garten vor dem Lübschen Thor zwischen Kruse und Meyer Hinnrichs sub No. 475, von dem Mehlhändler Törnberg auf den Maurergef. Wilh. Dube aus Kauf.
14) Der ½ M. Acker auf der Pfaffenhufe zwischen Nordhof und Lüth No. 675 b., von dem Schustermeister Hr. Nevermann auf den Arbeitsmann Chr. Turlott aus Kauf.

Grevesmühlen, den 1. November 1859.

Bürgermeister und Rath.

Unser abgekündigter Herbstjahrmarkt ist auf **Donnerstag,**

den 10. k. M. November,

mit gewöhnlicher 2½tägiger Dauer wiederum angesetzt.

Gadebusch, den 28. October 1859.

Bürgermeister und Rath.

Holz-Auction.

Am Montage, den 7. d. M.,

sollen in den Börzower Tannen

25 Faden tannen Wrackholz (3füßig),
30 „ „ Stämme,
35 Haufen „ Abfallholz

öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlungsort der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr auf dem Börzower Krenzwege.

Gostorf, den 1. November 1859.

A. Waterstradt,
Forstadministrator.

Ketten aller Art,

besonders

Kuhketten

werden sehr billig verkauft bei

A. Pelzer.

---

2 neue Stuhlwagen mit Druckfedern,
sowie
2 Tafelstühle, braun lackirt, mit rothen Streifen,

stehen auf Glauben zu verkaufen bei

H. Wulff, Schmiedemeister.

Mein **Cigarren-** und **Tabacks-Lager** in allen gangbaren Sorten empfehle ich meinen geehrten Gönnern zu billigen Preisen.

Grevesmühlen. **S. Friedheim.**

Mein heute eröffnetes Geschäft in

Strumpfwaaren, Handschuhen, Wolle jeder Art, Besatz- und Putzsachen, Porcellan, Galanteriegegenständen, Kurz- und holländischen Waaren, Stickereien,

erlaube ich mir hiedurch gütiger Beachtung gehorsamst zu empfehlen.

Grevesmühlen, den 3. November 1859.

Ad. Benthien.

Unter Bezugnahme der Bekanntmachung meines Vaters, des Sattlermeisters Herrn Althoff hieselbst, vom 8. Januar d. J. beehre ich mich dem geehrten Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß ich das übernommene Geschäft aus dem Hause meines Vaters nach dem des **Bäckermeisters Herrn *Herrig*** neben Herrn Stadtmusikus Stubbe hieselbst verlegt, und bitte ich meine geehrten Gönner, mir auch dort das bisherige Vertrauen zu schenken.

Grevesmühlen, den 2. November 1859.

Westphal-Althoff.

Ausverkauf!!!

Um den Rest meines Lagers vollständig zu räumen, werden die noch vorhandenen Waaren, als

Weißstickereien, bestehend in Kragen, Unterärmeln, Hauben, Spitzen, Tüllen, Blonden,
Wollene Kragen und Shawls,
Westen in Wolle und Seide,
Taschentücher von 6 ßl. an,
Buksklnhandschuhe,
seidene Herren-Hals- und Taschentücher, Slipse,
Mousseline de Laine,
Sibiriennes, Mohair ꝛc.

zu den billigsten Preisen verkauft.

H. Schumacher.

Zu dem am ***Montag, 7. November,*** in meinem Locale stattfindenden

Ball für Landleute

lade ich alle meine geehrten Gönner mit der Bitte, sich an der im Umlauf befindenden Missive recht zahlreich zu betheiligen, so freundlichst als ergebenst ein. — Diejenigen, welchen die Missive nicht zu Händen kommen sollte, wollen dies als Einladung entgegen nehmen.

Grevesmühlen, den 29. October 1859.

Ergebenst
E. Blanckenburg.

Am

Montag, 14. November,

beabsichtigt der Unterzeichnete einen

Ball für Landbewohner

zu arrangiren und ladet zu diesem Zwecke alle seine geehrten Gönner vom Lande so freundlichst als ergebenst ein, bittend, sich an der im Umlauf befindenden Missive durch recht zahlreiche Unterschriften zu betheiligen.

Grevesmühlen, den 29. October 1859.

Hochachtungsvoll
J. H. D. Wigger.

Zu dem am Dienstag, den **22.** November, (nicht den 4. November) bei mir stattfindenden

BALL

lade ich ergebenst ein. **J. Bunge.**

Mummendorf, im October 1859.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 31. October.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℛ	30	ß	bis 1	ℛ	38 ß
Roggen	1	=	10	=	= 1	=	14 =
Gerste	—	=	44	=	= 1	=	4 =
Hafer	—	=	32	=	= —	=	40 =
Erbsen	1	=	20	=	= 1	=	28 =

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 89. Sonntag, den 6. November. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 2. November. Die vorgestrige recht zahlreich besuchte Versammlung des hiesigen Gewerbevereins unter Vorsitze des Hrn. Syndicus Pohle beschäftigte sich hauptsächlich mit der Discussion mehrerer Fragen von gewerblichem Interesse. Doch erfuhren wir noch hinsichtlich der Thätigkeit unserer Gewerbeschule, daß das mehrerwähnte Vorgehen unseres Vereins in dieser Angelegenheit nicht vereinzelt dasteht. Der Gewerbe-Verein in Freiberg (in Sachsen) hat nämlich ein Exemplar seines am 25. Sept. d. J. abgestatteten Jahresberichts hierher eingesandt und fand sich unter den darin aufgenommenen Vereinsbeschlüssen auch folgender: „Die Gewerbe-Vereine mögen die Innungen ihres Orts veranlassen, für die Lehrlinge „eine Zwangsverbindlichkeit zum Besuch der Sonntagsschule „in der Weise festzusetzen, daß kein Lehrling losgesprochen „werden dürfe, welcher nicht mindestens zwei Jahre hintereinander die Sonntagsschule regelmäßig und mit Erfolg besucht „hat und dies auch durch ein Zeugniß des Sonntagsschul-„vorstandes, beziehentlich eine vor demselben zu bestehende „Prüfung nachzuweisen vermag." Es ist dies ein Beschluß, der überall, wo gute Gewerbeschulen bestehen, nachgeahmt zu werden verdient.

— Zu den Personen, an welche Se. Königl. Hoheit der Großherzog wegen ihrer Wirksamkeit in der Cholera-Epidemie besondere Anerkennungs-Rescripte — beziehungsweise ueben Geldgeschenken — zu erlassen geruht haben, gehören nach dem „N. C." der Dr. Römer und der Dr. Döbereiner in Doberan, der Dr. Gesellius in Lübz, der Kaufmann Kleffel in Goldberg, der Bader Nicolai in Parchim.

— **Ludwigslust**, 3. November. Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht (Sohn) von Preußen und Se. Hoheit der Herzog Wilhelm sind diese Nacht hier eingetroffen und werden in den nächsten Tagen nach Schwerin kommen.

— **(Amtliches.)** Die Wiederansetzung nachstehender einstweilen abgekündigter Jahrmärkte: 1) zu Brüel, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, auf Mittwoch, den 9. November, 2) zu Neukloster, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, 3) zu Penzlin, Krammarkt, mit Viehmarkt am voraufgehenden Tage, auf Freitag, den 11. November, 4) auf der Neustadt Schwerin, Krammarkt, mit Vieh- und Pferdemarkt am ersten Tage, auf Dienstag und Mittwoch, den 15. und 16. November, 5) zu Klütz, Krammarkt, 6) zu Schwaan, Krammarkt, auf Donnerstag und Freitag, den 17. und 18. November, ist auf Antrag der Behörden genehmigt. — Unter den Schafen zu Stavenhagen sind, nach Anzeige des dortigen Magistrats vom 28. v. Mts., die natürlichen Pocken ausgebrochen. — Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Geheimen Kammerrath Brandes zu Schwerin die erledigte Stelle eines ersten Beamten zu Warin zu verleihen. — Dem Glockengießer C. Illies in Waren ist der Charakter als Hof-Glockengießer und dem Töpfermeister J. C. Bielefeldt in Rostock ist der Charakter als Hof-Töpfer verliehen worden.

— Die Küster- und Schullehrerstelle in Paarsch und Kl. Niendorf bei Parchim ist dem bisherigen dritten Lehrer Fischer zu Kirchdorf auf Poel verliehen worden.

— Am 3. November war vor Großherzoglicher Kammer Termin zur Verpachtung von Hof Rossewitz (A. Güstrow) und Hof Ganzlin (A. Lübz) angesetzt. Für Hof Rossewitz — fast 14 Last Acker, 186 bonitirte Fuder Heu — betrug die bisherige Pacht 2115 Thlr., das neue Meistgebot beträgt 4100 Thlr. (pro Last Acker 292—293 Thlr.). — Für Hof Ganzlin — 30⅔ Last Acker, 33 bonitirte Fuder Heu — war bisher eine jährliche Pacht von 816 Thlr. gezahlt worden; das neue Meistgebot beträgt 1820 Thlr., also nur 59½ Thlr. pro Last Acker.

— Der Schluß der Vorstellungen des großherzogl. Hoftheaters in Wismar findet am 4. d. M., die Eröffnung des Hoftheaters in Schwerin am 10. d. M. statt.

— Das „Prakt. Wochenblatt" vom 14. v. M. schreibt: Das Sterben der Schweine hat sich in letzter Zeit an mehreren Orten wieder stärker gezeigt. Mit dieser letzteren Bemerkung verbinden wir gleichzeitig die Warnung vor dem Genusse des Fleisches solcher Schweine, welche an dem Milzbrande erkrankt sind, und zeigten sich die Symptome auch erst in sehr geringem Grade, als man die Thiere schlachtete. Das Fleisch von einem kranken Thiere kann dem Menschen überall nicht zuträglich sein, dasjenige eines milzbrandkranken Thieres aber wirkt erfahrungsmäßig doppelt schädlich, ja es liegen manche Fälle vor, wo der Genuß desselben sehr gefährliche Krankheitserscheinungen nach sich zog.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 1. November. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin ist nach Ludwigslust abgereist.

Einen erfreulichen Beweis für den täglich zunehmenden Gesundheitszustand Sr. Maj. des Königs bieten die stets an Weite gewinnenden Spazierfahrten Allerhöchstdesselben. Am vergangenen Sonnabend, halb 1 Uhr Mittags, fuhren Se. Maj. bei bedecktem Himmel im zurückgeschlagenen Halbwagen in Begleitung des königlichen Leibarztes Dr. Boeger, während in einem zweiten Wagen der dienstthuende Flügel-Adjutant folgte.

— **Berlin**, 2. November. Ihre Majestäten der König und die Königin werden nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen am 20. oder 22. d. M. von Potsdam nach Charlottenburg übersiedeln.

— **Wien**, 29. October. Nach einem Schreiben, welches der „Ostd. Post" aus Paris zuging, erlitt die Unterzeichnung des Züricher Friedensvertrages dadurch einen Aufschub, daß von Frankreich Schwierigkeiten erhoben wurden, als Oestreich, nach der Erkrankung des Grafen Colloredo, seinen zweiten Bevollmächtigten, Herrn v. Meysenburg, auf telegraphischem Wege mit der Unterzeichnung beauftragen wollte. Dasselbe Schreiben spricht über die Mißstimmung, welche am französischen Hofe über die Sendung des Erzherzogs Albrecht an den Kaiser Alexander herrscht. Napoleon soll fester als je zu einer Vereinigung aller katholischen Mächte entschlossen sein, um einem Kampfe gegen das protestantische Europa, zunächst gegen England, gewachsen zu sein. Da sieht er natürlich jede Annäherung Oestreichs an Rußland und Preußen nur mit höchstem Mißtrauen. Es ist vorauszusehen, daß die bisherige halbe Freundschaft zwischen Frankreich und England endlich in einem Kampfe auf Leben und Tod ihr Ende finden muß.

— **Wien**, 1. November. Von den hiesigen Blättern ist es heute die „Presse" welche auf die Congreßfrage näher eingeht. Sie hält den Congreß für gesichert und die Zusammenkunft des Prinz-Regenten von Preußen mit dem Kaiser von Rußland in Breslau als ein Vorspiel zu demselben. Das Blatt meint, die französische Presse habe guten Grund, mit mißtrauischen Augen auf diese Zusammenkunft zu blicken, denn aus ihr könne für die Zukunft möglichenfalls eine Coalition

gegen den Bonapartismus hervorgehen. Frankreich würde auf dem Congreß die Großmächte gegen sich haben. „Denn," heißt es weiter, „Frankreich verlangt offen eine Revision der Verträge, auf denen die gesammt-europäische Ordnung beruht. Und diese Revision soll nicht etwa eine solche sein, welche die im Laufe der Zeit geschehenen Verletzungen der Verträge von 1815 wieder gutmacht, sondern eine Revision vom Stande der durch die bloße Existenz dieser Verträge beleidigten Ehre Frankreichs, eine Revision vom specifisch-bonapartistischen Standpunkte mit den „natürlichen Grenzen" als Hintergedanken.

— **London, 31. October.** Von der Regierung ist nach Chatham Befehl ertheilt worden, zur Beschleunigung der daselbst im Bau befindlichen Kriegsschiffe mehr Arbeiter anzustellen und täglich zwei Stunden mehr, als bisher arbeiten zu lassen.

— **Paris, 30. October.** England hat den Congreß unter Vorbehalt einer neuen Volksabstimmung in Toscana genehmigt. Man ist hier der Meinung, daß der Versuch einer neuen Volkswahl zu Gunsten Ferdinands IV. ausfallen müsse.

— **Paris, 2. November.** Nach dem „Moniteur" ist Billault an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurückgetretenen Duc de Padua zum Minister des Innern ernannt worden. — Das officielle Blatt berichtet, der Kaiser und die Kaiserin seien gestern in Compiegne eingetroffen und dort vom Volke lebhaft begrüßt worden.

— **Marseille, 31. October.** Laut Nachrichten aus Neapel vom 27. d. M. ist die Armee der Abruzzen vervollständigt und verproviantirt; sie behält ihren Charakter einer Observations-Armee.

— Briefe aus Sicilien melden, daß Unruhen stattgefunden haben; die Unruhen sind bis jetzt nicht bedeutend, aber geheime Agenten unterhalten die Aufregung in den Gemüthern.

— Mazzini, der bisher in Mittel-Italien sich aufgehalten hatte, ist wieder, wie man vernimmt, in London eingetroffen.

— **Algier, 1. November.** Die Beni'naffen sind unterworfen und haben harte Friedensbedingungen angenommen. Die Expedition verfolgt andere Stämme.

— **Italien.** Der Tag der Entscheidung ist gekommen, die Freunde der vertriebenen Fürsten rühren sich überall; in Toskana haben sie eine Bittschrift an den Kaiser Napoleon unterzeichnet, in der sie eine öffentliche Abstimmung des Volkes über die Frage, ob der Großherzog zurückkehren soll oder nicht, verlangten. Sie müssen also guten Muthes über die wirkliche Gesinnung des Volkes sein. Aber auch die Revolutionärs sind sehr thätig. Am 28. October langte General Garibaldi in Turin an. Es wird gesagt, Garibaldi sei nach Turin berufen worden, weil der König den Zusammenstoß in Mittelitalien beschleunigen wolle. Man sähe einen Angriff Seitens der Neapolitaner oder der Päpstlichen sehr gern. Garibaldi hat an das neapolitanische Volk einen Aufruf erlassen, in welchem er sagt, daß kein Zoll italienischen Bodens den Fremden bleiben solle.

— **Turin, 29. October.** Der „Independente" meldet: Gestern langte General Garibaldi in Turin an, der auf den Wunsch des Königs vorgestern von Rimini abgereist war. Obschon der incognito reiste, wurde ihm doch allenthalben von den Revolutionärs Ovationen zu Theil. Auf der Station von Voghera war der Empfang besonders begeistert. Den Zuruf beantwortete er folgendermaßen: „Mit einem Könige, wie Victor Emanuel, mit einer Armee, wie die unsrige, und mit einem Volke, wie wir es sind, darf Italien nicht eher innehalten, als bis der letzte Zoll seines Bodens von der Fremdherrschaft befreit ist."

Nach einem Berichte des „Wanderer" aus Genua vom 23. October hat der Polizei-Director Ajossa mit dem Erzbischofe Riario in Neapel eine Unterredung gepflogen, in Folge deren Letzterer an alle Pfarrer der Diöcese den Befehl erließ, von allen Kanzeln herab gegen die beiden excommunicirten Feinde der Kirche, Victor Emanuel und Garibaldi, zu predigen und gleichzeitig Jedermann den Kirchenbann anzudrohen, der auf irgend eine Weise sich einer Verbindung mit den genannten Feinden schuldig machen würde.

— **Warschau, 28. October.** Gestern früh 9 Uhr hat der Kaiser die Rückreise nach Petersburg angetreten.

— **Asien.** Ueber die Aufnahme des amerikanischen Gesandten in China melden die neuesten Berichte interessante Einzelheiten. Gleich nach seiner Ankunft in Peking ließ Herr Ward dem Kaiser den eigenhändigen Brief des Präsidenten Buchanan mit der Bemerkung übergeben, daß er den Souverain des „himmlischen Reiches" selbst zu sehen wünsche. Der Kaiser, welche die übrigen Souveraine Brüder nennt, fragte, ob der Präsident selbst gekommen sei, ihn zu besuchen, und antwortete auf die Erwiderung, daß nur dessen Abgesandter erschienen sei, derselbe werde von seinem eigenen Abgesandten empfangen werden. So sah denn Herr Ward den Kaiser nicht, sondern wurde von einem Mandarin erster Classe empfangen, mit dem er die Ratification des Vertrages auswechselte. Während seines Aufenthaltes in Peking wünschte Herr Ward, der sehr gut behandelt, aber äußerst ängstlich bewacht wurde, eine Promenade in der Stadt zu machen. Des anderen Tages erschien eine prachtvolle Sänfte vor seiner Wohnung. Begleitet von seinem Secretair bestieg er dieselbe und machte die gewünschte Promenade durch die 8 Kilometres lange Sonnenstraße. Gesehen hat er aber nichts; denn neben der Sänfte her schritten in gleichem Schritt und Tritt mit den Sänftenträgern mehrere Leute, die eine Art Wandschirm von 5 Metres Höhe und 10 Metres Länge trugen, der das Einzige war, was der amerikanische Gesandte von Peking sah. Wie er nach der Stadt gekommen, so ging er auch: in einer verschlossenen Kutsche. Ueber seine Behandlung Seitens der Chinesen beklagt er sich nicht im Entferntesten, aufmerksam waren sie, aber sehen durfte er nichts.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Miß Robinson hatte das zärtliche Briefchen unbeantwortet gelassen, sie hatte es mit tiefer Indignation gelesen, und gegenüber diesen heitern sorglosen Zeilen erinnerte sie sich des bleichen thränenbethauten Angesichts der schönen Elisa.

„Aber ich will jetzt an alles dies nicht mehr denken," sagte sie zu sich selber, „ich will an nichts mehr denken, als an William Pitt. Ich will noch einmal versuchen, die Eiskruste, welche die Politik über sein Herz gelegt und unter der es erstarrt ist, zu durchbrechen. Aber dies ist mein letzter Versuch! Flammt sein Herz auch heute nicht auf, willigt er darein, daß ich dem Prinzen von Wales dies Rendez-vous gewähre, dann werde ich den Rest dieser Liebe, die noch in meinem Herzen für ihn blüht, wie Unkraut aus demselben fortreißen und mich rächen, wie es einem beleidigten Weibe geziemt. Warum hat er sich bei mir anmelden lassen? Soll dies ein Liebesbegegnen sein, oder eine politische Zusammenkunft? Das wollen wir sehen und danach will ich entscheiden!" Ein leises Klopfen an der Thür unterbrach sie in ihrem Selbstgespräch, Perdita's Augen leuchteten höher auf, und sie eilte hin, die Thür zu öffnen.

Es war William Pitt, welcher eintrat. Mit einem Lächeln wie sie es lange nicht an ihm gesehen, mit Blicken, welche vor Freude und Zärtlichkeit strahlten, eilte er zu ihr hin und reichte ihr seine beiden Hände dar, indem er sie mit innigen, freudigen Worten begrüßte.

Miß Robinson fühlte ihr Herz geschwellt von Freude und Glück, aber sie wollte es sich selber nicht gestehen, sie wollte sich zwingen, ihm zu grollen und ihn das fühlen zu lassen.

„Endlich also," sagte sie, ihm nur einen Moment ihre Hand darreichend. „Endlich kommen Sie. Sie sind jetzt eine seltene Erscheinung in meinem Hause!"

„Und doch war ich mit meinen Gedanken immer bei Dir, Perdita," sagte Pitt innig, indem er sie zärtlich anschaute und mit der Hand über ihr glänzendes schwarzes Haar hinstrich. „Wie schön Du heute bist, Mary, strahlend wie eine siegreiche Göttin! Komm, laß mich Dich recht anschauen! Erwärme mein Herz ein wenig mit Deinen hellen Feueraugen!"

„O könnte ich es in hellen Flammen auflodern machen, William," sagte sie leidenschaftlich, „könnte es wieder so heiß glühen, wie damals, als wir uns kennen lernten! Weißt Du's noch, William, wie wir uns zum ersten Male sahen?"

William Pitt antwortete nicht. Er schien ganz verloren, ganz selig in ihrem Anschauen. Er antwortete nicht, aber er legte einen Arm um ihre schöne Gestalt und zog sie lächelnd zum Divan hin.

„Setzen wir uns," sagte er mit diesem leisen innigen Ton, der stets ihr Herz erheben machte. „Laß mich einen glückseligen Moment an Deiner Seite ruhen, laß uns plaudern und glücklich sein."

„Ja, laß uns plaudern," sagte Miß Robinson lächelnd, indem sie sich an seine Seite setzte. „Sage mir, William, weißt Du noch, wie lange es her ist, als Du mich zum ersten Male schön fandest?"

„Nun, das war, als ich Dich zum ersten Male sah."

„Schmeichler! Sehen Sie mich einmal ganz genau an, Mylord, und dann sagen Sie mir, bin ich heute wirklich so schön, als Sie mich damals fanden? Ach, es sind acht Monate her, als der große William Pitt sich so weit herabließ, das

Covent Garden Theater zu besuchen und, wie der Sultan das verhängnißvolle Schnupftuch, seine Augen auf mich, die Schauspielerin Robinson, zu werfen. Acht Monate, eine Ewigkeit für die Schönheit einer Frau! Wie viel Runzeln und Falten sind seitdem in meinem Gesicht entstanden? Sehen Sie mich ganz genau an, und dann die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, Mylord!"

Sie drohte ihm lächelnd mit dem Finger und neigte ihr Haupt dichter zu ihm hin. „Betrachten Sie mich," sagte sie mit einem bezaubernden Lächeln. „Und nun sagen Sie mir wieviel von meiner Schönheit hat mich mein kaltherziger Geliebter gekostet?"

William Pitt legte ihr schönes Haupt zwischen seine beiden Hände und schaute sie lange mit liebevollen, zärtlichen Blicken an.

„Nicht das kleinste Blättchen hat er Dich gekostet. Deine Schönheit ist so frisch und unversehrt, wie eine Purpurrose, die noch nichts vom Mehlthau der Welt erfahren. Du bist so schön, daß Niemand Dir widerstehen kann, und wenn Du ihn mit diesen Blicken ansiehst, wird der Prinz von Wales Dir Alles bewilligen, was Du fordern magst."

Perdita zuckte zusammen, und das Lächeln erstarb auf ihren Lippen. „Der Prinz von Wales," sagte sie athemlos, sich von seinen Händen frei machend. „Du dachtest an ihn?"

„Gewiß," sagte er ganz unbefangen, „gewiß dachte ich an ihn, als ich die unwiderstehliche Macht Deiner Schönheit prüfte."

„Ja, Sie prüften mich ganz schulgerecht, wie eine Waare, die man zum Verkauf ausbieten will," rief Perdita.

„Ich prüfte sie, wie einen kostbaren Talisman, mit dessen Zauberkraft man Ungläubige bekehren will," erwiederte William Pitt. „Ja, Mary, Du sollst diesen Ungläubigen bekehren, Du sollst ihn mild machen und sanft und diesen unbändigen Wilden in einen zahmen Ehemann verwandeln. Sieh, deshalb kam ich her, Perdita. Die Stunde ist gekommen, wo wir handeln müssen! Laß uns also das Nöthige verabreden."

„Ach," unterbrach sie ihn mit einem bittern höhnischen Lachen, „deshalb kamen Sie her! Ich glaubte närrischer Weise es geschähe aus Sehnsucht nach mir."

Der Schatzkanzler achtete nicht auf ihre Worte. Er war jetzt nicht mehr der Liebende, sondern nur noch der Staatsmann, der Minister, welcher mit seiner Vertrauten eine politische Intrigue verabreden wollte, er hatte ganz vergessen, daß diese Vertraute zugleich seine Geliebte war!

„Höre mich," fuhr er eifrig fort, „der Prinz muß sich vermählen! Es ist Zeit, daß diese gröbste Farce, welche ganz England beschäftigt, zu Ende gehe. Der Prinz macht Opposition gegen seinen Vater und die Regierung; mit seinen tollen Späßen, seinen Beefsteaks, seinen verkauften Pretiosen hat er sich das Volk gewonnen; ganz London ist hingeströmt zu seinen Auctionen, um zu enormen Preisen irgend eine Reliquie aus dem Schuldenschatz des Prinzen anzukaufen. Das Parlament hat ihn zum Regenten gewählt, im Falle das Land eines Regenten bedürfe; aber, Gott sei gelobt, noch sind wir nicht so weit, dies Mal wird der Prinz noch nicht Regent werden, denn der König ist genesen. Noch einmal hat der Prinz gegen uns verloren, aber zum Besten des Landes ist es nothwendig, daß sein königlicher Name nicht mehr auf den Bänken des Unterhauses wie ein Courszettel umherläuft, der je nach dem Fallen oder Steigen der Hoffnungen auf eine ebenbürtige Vermählung des Prinzen steigt oder fällt. — Elisa Fitz-Herbert hat den Prinzen aus den Schlingen, die wir ihm gelegt, befreit. Du, Perdita, wirst ihm festere Schlingen legen, und er wird ihnen nicht entgehen! Biete alle Deine Unterredungskünste auf, daß er sich ebenbürtig vermähle. Ganz England wird es Dir danken, und ich werde zu Deinen Füßen niedersinken und Dich anbeten als den Schutzgeist meines Landes, als den Genius meiner Politik!"

Er wollte, ganz begeistert und durchglüht, nicht von der Liebe, sondern von der Politik, Miß Robinson umarmen, aber sie wehrte ihn ungestüm zurück. Sie hatte ihm mit immer steigender Entrüstung, mit tiefer Indignation zugehört, und sie war jetzt fest entschlossen, an diesem kalten Herzen, das ihr statt der Liebe die politische Intrigue zu bieten wagte, eine glühende Rache zu üben.

„Ich soll also den Prinzen verrathen," sagte sie, als Pitt jetzt schwieg. „Aber fürchten Sie nicht, daß ich Sie eines Tags auch verrathen könnte, wie ich den armen Prinzen verrathen soll?"

„Nein, Mary," sagte er mit einem ruhigen, stolzen Lächeln, „nein, ich fürchte das nicht. Wenn Du ihn verräthst, so geschieht es zu seinem eigenen Besten, aber wenn Du es mir thätest, so wäre es zu meinem tiefsten Schmerz, und Dein Herz ist zu großmüthig, um mich zu betrüben."

„Ah, ich werde diese stolze Zuversicht zu erschüttern wissen," sagte Miß Robinson zu sich selbst.

William Pitt stand auf. Das Geschäft, welches ihn hergeführt, war beendet, er wußte Miß Robinson nichts mehr zu sagen.

„Sie wollen schon fort?„ fragte Perdita mit einem spöttischen Lächeln, das er indessen nicht gewahrte.

„Ich muß fort," sagte er. „Ich will zum Prinzen von Wales und ihm die Nachricht bringen, daß der König wieder hergestellt und ganz im Stande ist, dem Geheimrath zu präsidiren und seine Unterschrift unter die Actenstücke zu setzen, welche die Minister ihm vorlegen. Ja, der König ist gesund, es hängt nur von dem Prinzen ab, seinen Vater auch glücklich zu machen, und dazu wollen wir ihn zwingen. Er hatte auf die Regentschaft gerechnet, jetzt, da ihm diese verloren ist, wird er fühlen, daß nur eine Vermählung ihn noch retten und ihn mit dem König und dem Parlament versöhnen kann. — Gewähre also dem Prinzen morgen das erflehete Rendezvous! Ich werde das Meinige dazu thun, daß seine Seele so wund gehetzt ist von seinen Gläubigern, daß er wie ein edles Wild zuletzt in die für ihn aufgestellten Eheschlingen stürzt und froh sein wird, hinter ihren verhüllenden Gittern Schutz zu finden gegen seine kläffenden Gläubiger. Nicht wahr, Du erfüllst meinen Wunsch?"

Miß Robinson antwortete nicht sogleich, sie blickte lange und mit tiefem Schmerzgefühl empor in das ruhige, edle Angesicht dieses Mannes, den sie so glühend geliebt hatte und der nicht ahnte, daß er eben dieser Liebe den Todesstoß gegeben hatte.

„Sie wünschen es?" fragte sie endlich langsam und kalt. „Ich soll dem Prinzen meine Liebe versprechen, sobald er sich vermähle!"

„Ich wünsche es, ich bitte Dich darum," sagte William Pitt lächelnd.

Miß Robinson seufzte tief auf. „Ich werde diese perfide Rolle, welche Sie mir zuertheilen, bis zu Ende spielen," sagte sie dann,

Der Schatzkanzler dankte ihr mit freudigen Worten und drückte einen glühenden Kuß auf diese Hand, welche kalt und gleichgültig in der seinen lag.

„Auf morgen also, theuerste Mary," sagte er. „Wo wird das Rendezvous stattfinden?"

„In seiner Cottage in Brighton."

„Die Stunde?"

„Um vier Uhr Nachmittags."

„Es ist gut, ich werde zur rechten Zeit dort sein," sagte William Pitt, und, indem er sich Perdita näherte, um von ihr Abschied zu nehmen, fuhr er mit leiser Stimme fort: „Wenn der Prinz morgen die Acte unterzeichnet, die ich ihm nach Brighton bringen will, dann werde ich Dir andern Tags eine Acte bringen, die Dich zur Herrin meines schönsten Landsitzes macht."

Er nickte ihr noch einmal zu und verließ dann rasch, als fürchte er ihre Antwort auf seine letzten Worte, das Gemach. — Miß Robinson schaute ihm mit flammenden, verachtungsvollen Blicken nach.

(Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Die öffentliche Schillerfeier in Bremen auf dem Marktplatz ist unter Anderem Veranlassung zu einer Schiller-Hymne geworden, welche Otto Gildemeister zum Dichter, und Carl Reinthaler zum Componisten hat. Schiller wird in seiner Beziehung zum deutschen Volke, „dem voran auf dunklen Bahnen sein erhabenes Saitenspiel rauschte", gepriesen. Die letzte Strophe lautet:

Empor zum Himmelsdome walle,
Wie eine Opferwolke weht,
Mit tausendstimm'gem Wiederhalle
Ein Dankeslied und ein Gebet:
Daß bald ein Volk von Brüdern wohne,
Von Berg zu Thal, von Fels zum Meer,
Und hehr ein Geist darüber throne,
So edel, hoch und rein, wie er.

Die Schönheit des dichterischen Inhalts, das musikalische Gewand, eine einfache, weihevolle Volks-Melodie, welche Reinthaler der Hymne zu geben wußte, machen dieselbe vielleicht auch in weiteren Kreisen zu einer willkommenen Gabe. Der Verleger, H. Cranz in Bremen, hat Arrangements getroffen,

um dieselbe für Feierlichkeiten in Schulen sowohl, als auch für gemischten Chor oder Männergesang verwendbar zu machen.

— Als ein unfehlbares Mittel gegen Mücken, Fliegen und andere zur Sommerzeit höchst lästige Insecten empfiehlt der „Akhbar", ein Stück Kampher von der Größe eines Drittel-Eies über einer Lampe so aufzuhängen, daß es sich nicht entzündet und so allmälig verdampfen zu lassen. Diese Dämpfe verscheuchen alle Insecten aus dem Zimmer.

— Einem amerikamüden Raritätenhändler starb im Augenblick der Rückreise seine Frau; er verließ sie auf der Todtenbahre und kehrte nach seiner Vaterstadt Lyon zurück; hier verlobte er sich mit einer Wittwe und meldet sich bei dem Bürgernestier zur Aufnahme des Ehecontracts, erfährt da aber mit Staunen, daß seine Frau frisch und wohl wiedergekommen sei; sie war nur scheintodt geweten. Die Braut verwandelte sich bereitwillig in eine innige Freundin des Ehepaares.

Allgemeiner Anzeiger.

Auf zulässig befundenen Antrag der Interessenten ist zum Zwecke der Berichtigung des Besitztitels und der Eröffnung der ersten Rubrik im neuen Stadtbuch das gegenwärtige, jede Restitution ausschließende Collectivproclam in Gemäßheit des §. 3 der revidirten Verordnung für den transitorischen Stadtbuchbetrieb erkannt. — Es werden demnach alle diejenigen, welche der Verlassung nachbemerkter Grundstücke, nämlich:

1) des im Hohenuferschlage zwischen Kaecker und Lüttjohann sub No. 1143 belegenen, im Jahr 1806 von den Schuster Roloffs Erben an den wail. Hauswirth Heinrich Schümann in Gostorf antichretisch verpfändeten, im Jahr 1837 durch Zahlung der Pfandsumme von 45 ℔ N²/₃ von dem wail. Büdner Bössow zu Grenzhausen eingelöst'ten und von dessen Erben jetzt an den Kaufmann Paust verkauften Morgen Acker;
2) des vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteige neben Witt sub No. 32 belegenen Gartens, im A.-R. noch auf Namen des wail. Ackersm. Balthasar Hofmeister stehend, seit langer Zeit im Besitze der verst. Ehefrau des Schustermeisters Zacharias Röhl, geb. Hofmeister, von deren Erben jetzt an die Ehefrau des Böttchermeisters Grewe, geb. Röhl, und von dieser an den Ackersmann Lau verkauft;
3) der vor dem Lübschen Thor am Questiner Wege neben Warnemünde sub No. 1 belegenen Scheune, im Register annoch auf Namen des wail. Dr. Reincke stehend, von diesem an den wail. Schustermeister Merly und den Schustermeister Gaedcke, jetzt zum Antheil des ersteren auf die Ehefrau des Bäckermeisters Plackmeyer, geb. Merly, vererbt;
4) des im 5. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Plackmeyer und Freitag sub No. 1855 belegenen Morgen Acker, im Register auf Namen der wail. Wittwe Dechow geschrieben, im Jahr 1790 von wail. Weber Dechow an den wail. Käther Hans Joch. Baumann zu Warnow antichretisch verpfändet, von den Dechow'schen Erben jetzt an den Webermeister Heinrich Dechow käuflich überlassen;

auf die gegenwärtigen Besitzer und Provocanten aus irgend einem Rechtsgrunde glauben widersprechen zu können, hiedurch peremtorisch geladen, in dem auf

den 3. December d. J.,

Vormittags 12 Uhr, anberahmten Liquidationstermine ihre etwanigen An- und Widersprüche gehörig anzumelden und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile des Ausschlusses und der auf die Provocanten verfügt werdenden Verlassung.

Zu gleicher Zeit sind auch etwanige Widersprüche gegen die beantragte Tilgung der oben ad 1 gedachten Pfandsumme in dem vorgedachten Termine als

am 3. December d. J.,

Vormittags 12 Uhr, anzumelden und resp. sofort zu bescheinigen, sub praejudicio pro omni des ewigen Stillschweigens, des Ausschlusses und der verfügt werdenden Tilgung.

Grevesmühlen, den 13. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Zur Publication des von dem unterzeichneten Amts-Gerichte erlassenen Prioritäts-Erkenntnisses in dem Büdner und Maurergesell **J. Sodemann-Boltenhagener** Debitwesen ist ein Termin auf

den 18. November d. J.,

Morgens 11 Uhr angesetzt, wozu alle interessirenden Sodemann-Boltenhagener Creditoren hiemit geladen werden.

Grevesmühlen, 28. October 1859.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Von den nachstehend benannten Aemtern sind mir zur Vertheilung an einige von der Cholera befallenen Städte nachstehende Summen eingehändigt, welches ich hiemit zur allgemeinen Kenntniß bringe.

1)	Schuster-Amt	20 ℔,
2)	Vereintes Amt der Drechsler, Rademacher u. Kammmacher	10 ℔,
3)	Zimmer-Amt	7 ℔,
4)	Bäcker-, Schneider-, Schlachter-, Maurer-Amt, à 5 ℔	20 ℔,
		57 ℔,

welche von mir nach den Städten Laage, Tessin und Marlow eingesandt sind.

Grevesmühlen, 6. Novbr. 1859.

H. Schumacher, Senator.

Holz-Auction.

Am Donnerstage, den 10. d. M.,
sollen im Jamelnschen Forstreviere
ca. 39 Faden 3. 7. 7' trockenes buchen Wrack-, sowie
einige Faden tannen Abfallholz
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. Versammlung Morgens 10 Uhr am Wege von Meierstorf nach Jameln beim ersten Schlagbaum von der Chaussee.

Jameln, den 4. November 1859.

F. Tolzien, Stations-Jäger.

---

2 neue Stuhlwagen mit Druckfedern,
sowie
2 Tafelstühle, braun lackirt, mit rothen Streifen,
stehen auf Glauben zu verkaufen bei

H. Wulff, Schmiedemeister.

Ketten aller Art,
besonders
Kuhketten
werden sehr billig verkauft bei

A. Pelzer.

Zur Anfertigung von
Photographieen
auf Glas und Papier empfiehlt sich

Grevesmühlen. **J. Grube,** Maler.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Mein seit 34 Jahren unter der Firma ***Carl Althoff*** betriebenes
Sattler-Geschäft
setze ich nach wie vor für meine Rechnung fort, und bitte meine geehrten Gönner, mir das frühere Vertrauen zu bewahren.

Grevesmühlen, den 1. November 1859.

Carl Althoff,
Sattlermeister.

Unter Bezugnahme der Bekanntmachung meines Vaters, des Sattlermeisters Herrn Althoff hieselbst, vom 8. Januar d. J. beehre ich mich dem geehrten Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß ich das übernommene Geschäft aus dem Hause meines Vaters nach dem des **Bäckermeisters Herrn *Herrig*** neben Herrn Stadtmusikus Stubbe hieselbst verlegt, und bitte ich meine geehrten Gönner, mir auch dort das bisherige Vertrauen zu schenken.

Grevesmühlen, den 2. November 1859.

Westphal-Althoff.

An jedem **Mittwoch** fahre ich von hier nach
Rehna
und empfehle mich zur Mitnahme von Personen und Sachen, so wie zur Ausführung von Besorgungen ergebenst.

Grevesmühlen. **Tagesen.**

Ein 4 Jahre alter
Esel,
eingefahren, steht preiswürdig zu verkaufen.
Nachweis in der Expedition dieses Blattes.

Es wird sogleich oder zu Weihnachten auf einem Gute unter sehr annehmbaren Bedingungen eine **Herrenköchin** gesucht, welche in der feinen Koch- und Backkunst erfahren ist, auch Plätten kann. Nähere Auskunft wird auf dem Hofe zu Herren-Steinfeld bei Schwerin ertheilt, doch werden daselbst nur persönliche Meldungen berücksichtigt.

Zu dem am Dienstag, den **22.** November, (nicht den 4. November) bei mir stattfindenden
BALL
lade ich ergebenst ein. **J. Bunge.**

Mummendorf, im October 1859.

(Eingesandt.)

Am nächsten Dienstage wird hier von der kleinen 12jährigen Pianistin Alwine Ohm aus Hannover ein Concert veranstaltet werden. Wir fühlen uns um so mehr gedrungen, auf diese musikalische Production alle Musikfreunde aufmerksam zu machen, als die uns bekannt gewordenen Kritiken aus Schwerin, Rostock ꝛc. sich sehr günstig über die Leistungen dieser kleinen Künstlerin aussprechen.

Getreide-Preise.

Wismar, den 6. November.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	℔	24	ß	bis	1	℔	40 ß
Roggen	1	=	10	=	=	1	=	16 =
Gerste	—	=	44	=	=	1	=	6 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	38 =
Erbsen	1	=	12	=	=	1	=	28 =

Lübeck, den 6. November.
(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	10	ßl.	bis	4	Mk.	4 ßl.
Roggen	—	=	47	=	=	3	=	4 =
Gerste	—	=	38	=	=	—	=	42 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	38 =
Erbsen	3	=	2	=	=	3	=	12 =

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 90. Donnerstag, den 10. November. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 7. November. Se. Königl. Hoheit der Großherzog, Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Alexandrine und der Prinz Albrecht (Sohn) von Preußen trafen gestern Morgen hier ein und fuhren gegen Abend wieder nach Ludwigslust zurück.

— Eine Currende des hohen Oberkirchenraths bestimmt, daß die Verlesung der Nachrichten aus der Gemeinde, welche bisher am Neujahrstage geschah, fortan am 1. Adventssonntage geschehen soll.

— Der Arbeitsmann Bull und der Seefahrer Schröder ertranken nach dem „N. C." auf dem Schweriner See durch das Umschlagen ihres mit Mauersteinen beladenen Kahnes. Die beiden Verunglückten sind Familienväter.

— In Grabow gab es am 3. November Feuerlärm. Es brannte bei dem Tischler Brauns. Das Feuer war in der Werkstatt aufgekommen und erfaßte so rasch das Haus, daß von den im obern Stock Wohnenden ein alter Wachtmeister sich durch's Fenster und ein anderer alter Mann sich über die brennende Treppe retten mußte. Der Besitzer des Hauses war nicht daheim, als das Feuer aufkam; mit Lebensgefahr holte er seine Papiere aus dem in Flammen stehenden Hause. Zwei Häuser brannten nieder, ein drittes wurde stark beschädigt.

— Am 6. November, Vormittags 11 Uhr, brach in dem Hause des Maurergesellen Berg in Rostock Feuer aus, welches in den auf dem Boden lagernden Hobelspänen, welche wahrscheinlich zu nahe am Schornstein aufgehäuft waren, entstanden sein soll. Das Dach des Hauses wurde theilweise zerstört. (N. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 4. November. Unsere Regierung hat ein Handschreiben an die preußischen Gesandtschaften erlassen, welches die Breslauer Zusammenkunft zum Gegenstand hat. Es soll darin gesagt sein, es wäre in Breslau eine „vollständige Einigung" zu Stande gekommen: doch werden über die Einigungspunkte selbst nur ganz allgemeine Andeutungen gegeben.

— **Berlin**, 6. November. Gestern Nachmittag 4 Uhr fand bei JJ. KK. HH. dem Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm große Tafel statt, welche Höchstdieselben zum Abschiede vor der Abreise nach London gaben. Die hohen Herrschaften werden heute Abend nach London abreisen. Eine ganz besondere Freude bereitete der Prinz Friedrich Wilhelm bei einer neulichen Vorstellung hiesiger Bürger denselben dadurch, daß er auch den jungen blühenden Prinzen herbeiholen ließ. Eines der Mitglieder hatte dem kleinen Prinzen seine Uhr spielend vorgehalten, welche derselbe mit seinen Händchen fest umfaßte und nicht wieder los ließ, was zu der scherzhaften Bemerkung Anlaß gab: „Sehen Sie, was ein Hohenzoller einmal in seiner Hand hat, das läßt er so leicht nicht wieder los".

Oestreich ist, wie die Wiener Ztg. meldet, mit allen seinen Staaten dem preußisch-deutschen Paßkarten-Verein beigetreten. Man kann also künftig mit einer von irgend einem der deutschen Staaten ausgestellten Paßkarte von Aachen bis zur russischen Grenze und von Hamburg bis Triest und Venedig reisen. Ein wirklicher Fortschritt!

— **Wien**, 3. November. Aus Venedig vom gestrigen Tage wird geschrieben: Bei Eröffnung der Oper in San Benedetto fand ein unruhiger Auftritt statt, der jedoch bald unterdrückt wurde. — In den venetischen Provinzen finden fortwährend Plünderungen statt. — Verbreiter revolutionärer Druckschriften wurden in Verona von ungarischen Soldaten verhaftet.

— **Zürich**, 2. November. Heute sind die drei Friedensinstrumente unterzeichnet worden.

— **Paris**, 1. November. Hier geht das Gerücht, der Herr Graf von Chambord, rechtmäßiger König Frankreichs, sei heimlich im Süden Frankreichs angelangt. Die Polizei soll bei einem alten Marschall auch wirklich einen Fremden verhaftet haben, der ihr als Graf Chambord angezeigt war. Sie sah indeß gleich, daß ein Irrthum vorlag.

— **Paris**, 2. November. Aus der Provinz Oran sind ungünstige Nachrichten eingegangen. Das in Marokko eingedrungene Expeditions-Corps wird von der Cholera heimgesucht. Es wären in der letzten Zeit beinahe täglich fünfzig Mann gestorben, darunter unverhältnißmäßig viel Officiere. Auch General Thomas unterlag der Cholera.

— **Paris**, 4. November. In der Meerenge von Gibraltar geht es sehr lebhaft zu. Zwischen französischen und englischen Seeleuten soll es sehr häufig zu Reibereien und Thätlichkeiten kommen. Die Spanier und Franzosen vertragen sich dagegen sehr gut mit einander. Die hiesige Regierung hat dem spanischen Kriegsministerium sämmtliche französische hydrographische Aufnahmen über die Meerenge von Gibraltar und die anstoßende marokkanische Küste zur Verfügung gestellt. Eine bedeutende Quantität verschiedenartigen Kriegsmaterials ist von Frankreich nach Algesiras abgegangen. Spanien bezieht in Folge früher abgeschlossener Lieferungs-Verträge einen Theil seiner Kriegsbedürfnisse aus französischen Fabriken, wie Marokko aus englischen. Nur ist für die letzteren, nach erklärtem Blockade-Zustand die Ablieferung etwas schwieriger, als für die französischen Fabrikanten.

— **Paris**, 5. November. Graf Walewski ist mit Gemahlin heute nach Compiegne gereist. Am 14. wird der Namenstag der Kaiserin daselbst mit großem Glanze gefeiert werden. Die Crinoline ist, wie es scheint, definitiv vom kaiserlichen Hofe verbannt und hat wenig Aussichten für die bevorstehende Winterfaison.

— **Paris**, 6. November. Aus Genua wird vom heutigen Tage gemeldet, man sei dort der Meinung, die Regierung Mittel-Italiens werde in den zusammentretenden Nationalversammlungen dem Prinzen von Carignan übertragen werden.

Wie aus Nizza gemeldet wird, soll ein aus einem Linienschiffe und fünf Fregatten bestehendes russisches Geschwader zu Villafranca überwintern.

Nach Marseiller Blättern wird die Expedition nach China aus 15,000 Mann Linientruppen außer den Marinesoldaten bestehen.

— **Parma**, 28. October. Neun Carabiniere, welche in Peli einige Aushebungswiderspenstige verhafften wollten, wurden von der bewaffneten Bevölkerung angegriffen. Beim Kampfe gab es Todte und Verwundete; ungefähr 100 Aufständische zogen sich ins Gebirge, wohin sie von Carabiniern und Nationalgarden verfolgt wurden.

Garibaldi rüstet jetzt eine blutroth bekleidete Truppe aus. Er hat dazu bereits 300 Mann zusammen.

— Nachrichten aus Genf melden, daß in Folge der Regengüsse und des Schneefalls in der Provinz Savoyen große Ueberschwemmungen stattgefunden, welche vielen Schaden angerichtet haben.

— Am vergangenen Sonnabend ist Kaiser Alexander wohlbehalten in Petersburg angekommen.

Der Zustand der hiesigen Unterschule.

Ein halbes Jahr ist verflossen, seit mein Vorgänger, der um die hiesige Schule hochverdiente damalige Rector Voß, in diesem Blatte ein Bild unserer Oberschule entwarf und nachwies, wie diese Schule bemüht sei, dem künftigen Handwerker oder Kaufmanne eine tüchtige Vorbildung zu geben. Dem will ich heute ein anderes Bild entgegenstellen, nicht ein Bild der Freude, sondern des größten Jammers — unsere Unterschule.

Die Unterschule besteht aus zwei Klassen. In der zweiten Klasse befinden sich 244 Schüler; da es selbstverständlich unmöglich ist, eine solche Menge zusammen zu unterrichten, überdies auch der Raum dazu nicht entfernt ausreicht, so bleibt nichts Anderes übrig, als die Klasse in der Weise zu theilen, daß die eine Hälfte zu Hause bleibt, während die andere unterrichtet wird. Wie sehr aber die Kinder geistig und moralisch ruinirt werden müssen, wenn sie wöchentlich nur 13 Stunden Unterricht haben, in der ganzen übrigen Zeit aber sich entweder herumtreiben und sich gegenseitig zum Schlechten verführen, oder sich in der Nähe ihrer zum Theil rohen und verdorbenen Eltern befinden — das liegt auf der Hand. Es ist entsetzlich zu sehen, wie schnell sich unter solchen Verhältnissen die Keime zu allem Bösen entfalten.

Und kommen nun die Kinder zum Unterrichte — was kann mit ihnen erreicht werden? Wenn eine Klasse 244 Kinder enthält, so ist es unvermeidlich, daß z. B. von den Religionsstunden ein großer, ja der größte Theil damit vergeht, daß das zu Hause Gelernte (wie wenig dies auch ist) nur blos aufgesagt wird; es den Kindern zu erklären und fest ins Herz zu prägen, worauf doch alles ankommt, dazu bleibt fast gar keine Zeit übrig — was Wunder, wenn es ihnen gar nicht in den Sinn kommt, die guten Lehren, die sie nothdürftig gelernt haben, im Leben nun auch wirklich zu befolgen. —

Für den Unterricht im Lesen können wöchentlich nicht mehr als 4 Stunden verwandt werden; soll jedes Kind wöchentlich einmal an die Reihe kommen, daß es nicht im Chor mit den Andern, sondern allein liest, so ist also darauf 1 Minute zu verwenden. Die Folge davon ist, daß manche Kinder, nachdem sie ein ganzes Jahr lang die Schule besucht haben, erst 2—3 Buchstaben kennen.

Nicht minder traurig sieht es mit dem Schreibunterrichte aus. Die Kinder können schon aus dem Grunde nicht zu einer einigermaßen erträglichen Handschrift gelangen, weil sie, namentlich die Mädchen, so enge zusammensitzen, daß ihnen alles Schreiben fast unmöglich gemacht ist.

Ist es nun schon unmöglich, den Kindern zu einem auch noch so bescheidenen Maße von Kenntnissen zu verhelfen, so ist es vollends unmöglich, die Schulzucht in einer solchen Weise zu handhaben, daß, wie dies doch ein wesentlicher Zweck derselben ist, das Kind gebessert werde. Soll dieser Zweck erreicht werden, so darf nicht mit allen Kindern gleichmäßig verfahren werden, sondern jedes Kind muß nach seiner Eigenthümlichkeit, nach der Beschaffenheit seines Gemüthes behandelt werden; dazu ist dann aber selbstverständlich nothwendig, daß der Lehrer das Gemüth und Herz des Kindes kenne. Wie unmöglich aber dies dem Lehrer der zweiten Unterklasse ist, geht schon daraus hervor, daß, wegen der Menge der Kinder und ihrer nur wenige Stunden stattfindenden Anwesenheit in der Schule, er, selbst nachdem er der Klasse bereits ein Jahr lang vorgestanden, noch nicht einmal alle Kinder bei Namen kennt. Das ist eine erfahrungsmäßige Thatsache; sie scheint unmöglich, unnatürlich; aber wahrlich! wer nur einen Blick in genannte Klasse gethan hat, wird dem Lehrer keinen Vorwurf daraus machen.

Daß unter solchen jämmerlichen Verhältnissen der Lehrer allen Muth und alle Freudigkeit zu seinem Amte verliert, ja daß er sich körperlich aufreiben muß, das erkennt jeder Einsichtige.

Nicht viel besser steht es mit ersten Klasse der Unterschule; sie enthält 110 Kinder. Hier legt nun schon das Zimmer wegen seiner quadratischen Gestalt dem Unterricht Hindernisse in den Weg. Ein Klassenzimmer muß etwas in die Länge gedehnt sein, damit der Lehrer im Stande ist, die Kinder zu übersehen und zu überwachen. Hier aber sitzen sie dem Lehrer so nahe und dabei in so breiten Reihen, daß er, während er nach der einen Seite hinsieht, der andern Seite den Rücken zuwenden muß. Wie sehr aber die Kinder geneigt sind, hinter dem Rücken des Lehrers alles Andere zu thun nur nicht aufzumerken, weiß Jeder. So kann sich denn der Lehrer nicht wundern, daß, wenn er eben zu einem Kinde der einen Seite gesprochen hat und er sich nun zur andern Seite wendet, diese letzteren oft gar nicht wissen, was er unmittelbar vorher gesagt hat. Unter solchen Umständen und zumal, da die Kinder aus der zweiten Klasse grenzenlos wenig Kenntnisse mitbringen, ist es sehr begreiflich, daß die Mehrzahl unter den 110 Kindern wenig oder gar keine Fortschritte macht. Selbst daß die Klasse auf sämtliche Lehrer (mit alleiniger Ausnahme des Klassenlehrers der zweiten Unterklasse) vertheilt ist, und also jeder Lehrer verhältnißmäßig noch mit frischeren Kräften seinen Unterricht in genannter Klasse giebt — selbst dies letzte Auskunftsmittel hilft wenig. Unter einer Zahl von 110 Kindern befinden sich begreiflicherweise Manche, die mit einer erschreckenden Unfähigkeit und Dummheit die größte Faulheit verbinden. Diese ganz unberücksichtigt zu lassen, geht nicht an; bemüht sich aber der Lehrer, sie wenigstens nothdürftig mit fortzubringen, so werden die begabteren und fleißigeren Schüler zurückgehalten.

Solch eine Schule soll nun den Kindern und zwar der Mehrzahl aller hiesigen Kinder eine Vorbereitung geben für ihren Lebensberuf!

Was hat denn nun ein Knabe gelernt, wenn er konfirmirt werden und bei einem Meister in die Lehre treten soll? Wenn er nicht ganz besonders begabt und fleißig gewesen ist, so besteht sein ganzes Wissen in Folgendem: Von Religion weiß er nothdürftig so viel, daß er konfirmationsfähig ist; von Weltkunde weiß er so gut wie rein gar nichts; der deutschen Sprache ist er so wenig mächtig, daß er sie nur radebrechen und höchstens eine von Fehlern aller Art wimmelnde Rechnung oder ein ähnliches im Leben oft vorkommendes Formular schreiben kann; vom Rechnen hat er das Allernothdürftigste gelernt, ohne auch selbst in diesem Wenigen sicher zu sein; seine Handschrift ist eine abscheuliche, kaum leserliche; er ist oft nicht einmal im Stande, nur überhaupt geläufig lesen zu können.

Ja wahrlich! es ist ein entsetzlicher Jammer mit unserer Unterschule; ein Jeder muß sich sagen, daß auf solche Weise unmöglich aus den Kindern einmal im Leben etwas Tüchtiges werden kann; sie nehmen aus der Schule sehr, sehr wenige Kenntnisse mit — und was das Schlimmste ist — es ist unmöglich gewesen, die in manchen Kindern vorhandenen und durch schlechtes Beispiel in ihren Familien noch verstärkten Anlagen und Neigungen zum Bösen zu brechen.

Soll denn nun aber dies Elend, dieser wahrhaft entsetzliche Zustand noch länger so bleiben? das ist schon aus einem Grunde unmöglich. Von den zu nächsten Ostern schulpflichtig werdenden Kindern nämlich, etwa 90 an der Zahl, werden (wie dies auch letztverflossenen Ostern geschehen) etwa 60 für die Unterschule angemeldet werden. Konfirmirt werden aus dieser Unterschule im Ganzen 29; das ergäbe eine Mehrzahl von etwa 30 Kindern für das nächste Schuljahr. Wo sollen diese aber Platz finden? In der zweiten Klasse sitzen die Mädchen schon jetzt so gedrängt, daß sie auf mehreren Bänken, um nur nicht herunter zu fallen, sich gegenseitig anfassen müssen. Oder sollen jene 30 Kinder in die Oberschule gesetzt werden? Da ist ebenfalls für einen so starken Zuwachs kein Platz.

So viel ist also gewiß, daß schon aus diesem Grunde spätestens Ostern eine Veränderung mit der Unterschule schlechterdings vorgenommen werden muß. Aber welche Veränderung? Ich weiß, einzelne mit den Verhältnissen unserer Schule nicht genauer Bekannte wünschen, daß die Schule wieder auf ihren früheren Zustand zurückgeführt werde und beide Schulen wieder in Eine zusammengeworfen werden. Ob dieser Plan thunlich, ja überhaupt ausführbar sei, wird aus Folgenden hervorgehen.

Die nächste Folge dieser Veränderung würde sein, daß aus dem Lehrplane, wie er jetzt für die Oberschule besteht, manche Unterrichtsfächer ganz gestrichen, andere auf ein weit geringeres Maß zurückgeführt werden müßten; das Ziel für die Rectorklasse würde höchstens so weit gesteckt werden können, wie es jetzt in der Klasse des Conrectors der Fall ist. Damit würde aber gewiß kein Bürger einverstanden sein, dem es darum zu thun ist, daß namentlich seine Söhne etwas Tüchtiges lernen. — Aber noch eine andere und zwar eine unüberwindliche Schwierigkeit stellt sich der Ausführung jenes Planes entgegen. Gesetzt, er würde ausgeführt und die ganze Schule in 7 Klassen getheilt, so können, da die Schülerzahl im Ganzen 584 (von Ostern ab voraussichtlich über 600) beträgt, auf jede Klasse etwa 83 Kinder. Wo sollen die aber Platz finden? Die Klassenzimmer im neuen Schulhause fassen höchstens je 66, die Rectorklasse gar nur 36 Kinder; eine Vergrößerung dieser Zimmer ist aber unmöglich.

Jener Plan also — das sieht Jeder — ist aus mehr als einem Grunde unausführbar.

So bleibt denn also nichts Anderes übrig, als die Zahl der Lehrer zu vergrößern und neue Klassen anzulegen. Aber

freilich, durch die Anstellung von noch einem Lehrer würde auch nur sehr wenig geholfen, da die Klassen der Unterschule dann doch noch immer resp. 110, 122 und 122 Kinder zählen würden, — eine viel zu große Schülerzahl, wenn auch nur das Allernothwendigste gelernt werden soll. Eine wirkliche Abhülfe der kläglichen Noth kann nur durch Anstellung von noch zwei Lehrern erreicht werden.

O, hätte der jämmerliche Zustand unserer Unterschule doch endlich ein Ziel und Ende! Ist denn unsere Stadt, in der doch Handel und Ackerbau und Handwerke blühen, so arm, daß sie es geschehen lassen muß, daß die Mehrzahl ihrer künftigen Bürger geistig und sittlich verwahrlost wird? Nun denn, so wird es mit dem erfreulichen Aufschwunge, den unsere Stadt in den letzten Jahrzehnten genommen hat, bald ein klägliches Ende haben; nur durch geistige Bildung und durch Bürgertugenden ihrer Einwohner hebt eine Stadt sich. Ein großer Theil des jetzt in der Unterschule heranwachsenden Geschlechtes wird aber, Gott sei's geklagt, voraussichtlich weder das Eine noch das Andere haben. Soll es denn also geschehen, daß es in einigen Jahren mit unserer Stadt rückwärts geht?

Soll es geschehen, daß nächsten Ostern wegen Mangels an Platz 30 schulpflichtige Kinder nicht aufgenommen werden können?

Soll es so fortgehen, daß eine Klasse 244 Kinder enthält?!

Grevesmühlen. **W. Ziemssen**, Rector.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

„Kaufen, bestechen will er mich," sagte sie bebend vor Zorn. „Und ich, ich liebte diesen Mann! Ach, es ist ein kaltes, herzloses Geschlecht, diese Männer."

Sie ging mit hastigen Schritten auf und ab. Wie sie an dem großen Spiegel vorüber kam und dieser ihr ihre geschmückte Gestalt zeigte, riß sie mit einer wilden Bewegung den Rosenkranz aus ihrem Haar, und ihn zur Erde werfend, zertrat sie ihn mit ihren Füßen.

Ich werde mich niemals wieder für ihn schmücken, niemals," sagte sie glühend. „Ich werde mich rächen an ihm, an ihnen Allen! Zuerst aber an Pitt, der mich wie eine politische Mausefalle betrachtet, die ihm seine Feinde einfangen soll; dann an dem Prinzen von Wales, der mich zu lieben schwört und ein Rendezvous von mir begehrt, während auf seinen Lippen die Küsse noch nicht erkaltet sind, die er seiner armen jungen Frau gegeben!"

Sie lachte laut auf und wußte es gar nicht, daß doch große Thränen über ihre Wangen niederrollten und daß ein tiefes Schmerzgefühl ihr ganzes Wesen durchbebte.

„Wie räche ich mich?" fragte sie sich selber, indem sie gedankenvoll vor sich hinstarrte. „Indem ich Pitt verlasse? Bah, er würde das auf den Wankelmuth der Weiber schieben! Indem ich des Prinzen Liebe erhöre und ihn martere und ihn quäle und sein Herz mit meinen Launen und Coquetterien herumjage, daß es sich wund und blutig stößt? Vielleicht. Aber er würde eines Tages damit enden, mich zu verstoßen und zu seiner geliebten Elisa Fitz-Herbert zurückzukehren. Sein Herz flattert hier hin und dort hin, aber es kehrt zu ihr zurück. Könnte ich mich also nicht besser rächen, indem ich ihm dieses holde Weib entreiße, indem ich ihn vor ihr entlarve und Elisen, welche ihn immer noch anbetet, seinen Verrath und seinen Treubruch kennen lehre? Ja, das geht; aber wie —"

Das Eintreten eines Dieners machte sie verstummen. Er brachte ihr ein volles duftendes Rosenbouquet, das ein Jokey so eben abgegeben, ohne aber den Namen des Gebers nennen zu wollen.

Perdita nahm das Bouquet und hieß den Diener sich entfernen. Sie mußte allein sein, allein mit diesem Bouquet, welches plötzlich all' die Blüthen ihres Herzens wieder wach gerufen, welches wie ein Sonnenstrahl auf ihre ersterbende Liebe fiel und es zu neuer Liebe entflammte. Denn dies Bouquet war gewiß ein Gruß von ihm, von William Pitt! Er bereuete sicherlich sein hartes, unziemliches Betragen und sandte ihr diese Blumen als Liebes- und Versöhnungsgruß. O, wie köstlich dufteten ihr diese Blumen entgegen, mit welchen versöhnenden Worten sprachen sie ihr von Ihm!

Und Perdita, ganz bezaubert von dem Glücke dieses Moments, neigte ihre Lippen fest auf die duftenden Rosen nieder und küßte sie so feurig und heiß, als wäre es Williams Mund dem sie den Versöhnungskuß gab. Dann drückte sie diese Blumen fest an ihr Gesicht, damit sie ihre heißen Wangen kühlen möchten. Aber plötzlich zuckte sie zusammen, sie hatte an ihrer Wange in der Mitte dieser weichen Rosen etwas Hartes gefühlt.

Ja, da zwischen den Purpurrosen, da blitzte es hervor. Es war eine kostbare, funkelnde Brillantnadel, welche ein Papier zusammenhielt.

Perdita zog die Nadel hervor, aber sie achtete gar nicht auf ihre werthvolle Schönheit, sie sah nur das Papierchen, welches daran befestigt war. Mit zitternden Händen öffnete sie es, dann stieß sie einen Schrei aus und sank wie zerbrochen auf einen Sessel nieder.

Dieses Briefchen kam nicht von William Pitt, sondern von dem Grafen Fox. Er war es, der ihr diese Blumen und diese Brillantnadel sandte, von ihm kam dieses Gedicht, welches auf dem Papier stand, von ihm diese Worte glühender Zärtlichkeit, diese Schwüre ewiger Treue, ewiger Liebe.

Nicht William Pitt hatte das geschrieben, sondern Fox, des Schatzkanzlers mächtigster Feind.

Und wie Miß Robinson das dachte, sprang sie empor. Ihre Wangen glühten, ihre Augen blitzten, ihr ganzes Wesen war in einer fieberhaften, stürmischen Aufregung.

„Ah," rief sie triumphirend, „jetzt habe ich ein Mittel, mich an William Pitt zu rächen, und ich werde es gebrauchen. Ich werde mich rächen an William Pitt und auch an dem Prinzen von Wales! Heute noch werde ich zu Elisen gehen, zu der verrathenen Gemahlin des Prinzen. Die Liebe hat sie blind gemacht, ich will ihr die Augen öffnen, daß sie wieder sehen soll."

XVII.

Die Gläubiger als Ehrenwache.

Der Kampf zwischen dem Prinzen von Wales und seinen Gläubigern hatte noch immer nicht seine Endschaft erreicht, er war mit der großmüthigen Erklärung Elisa Fitz-Herbert's in ein neues Stadium eingetreten, und die Gläubiger des Prinzen, welche bis dahin ihre Hoffnung auf die Regentschaft des Prinzen gesetzt, mußten jetzt, da der König, wie die Königin, die Aerzte und die Minister versicherten, genesen war, sich auf eine Vermählung des Prinzen von Wales vertrösten. Wenn der Prinz sich vermähle, hatte der König sich bereit erklärt, ihm aus seiner Privatchatoulle eine jährliche Zulage von zehntausend Pfund zu bewilligen, und das Parlament wollte alsdann die Schulden des Prinzen bezahlen. Der Prinz war nach Elisa Fitz-Herbert's freiwilliger Erklärung nicht vermählt, er war also nicht straffällig vor dem Gesetz, er durfte also eine legitime Ehe eingehen.

Es kam also darauf an, ihn zu dieser Ehe zu überreden oder auch zu zwingen. Zu zwingen durch List, wenn man es nicht durch Gewalt vermochte. Es kam darauf an, wie William Pitt zu Miß Robinson sagte, den Prinzen mit seinen Gläubigern so matt zu hetzen, daß er endlich sich in die aufgestellten Ehenetze retten und hinter ihnen Schutz suchen mußte gegen die kläffende Meute jener Manichäer.

Willam Pitt hatte eine List ersonnen, den Prinzen in diesen Ehenetzen einzufangen; die Gläubiger des Prinzen, denen er dieselbe mitgetheilt, hatten sie mit freudiger Zustimmung aufgenommen und sich zu ihrer Durchführung bereit erklärt.

Dem zufolge begab sich am anderen Tage in London eine Scene von so seltsamer und unerhörter Art, wie sie nur unter dem phantastischen, bizarren Nebelhimmel Alt-Englands ersonnen und nur von Engländern ausgeführt werden konnte, eine Scene, wie kein Dichter es wagen würde, sie zu erfinden, und welche man in den Memoiren jener Zeit nachlesen muß, um an ihre Wahrheit zu glauben.

Man führte an diesem Tage im Drury-Lane-Theater Shakspeare's Romeo und Julia auf, und ganz London wußte, daß der Prinz von Wales nicht eine Vorstellung versäumte, in welcher die schöne Miß Robinson spielte. Ganz London war also nach Drury-Lane gegangen, um Miß Robinson als Julia zu sehen und Zeuge zu sein von dem Entzücken des Prinzen von Wales. Alle Plätze waren besetzt, alle Logen gefüllt, als der Prinz endlich, begleitet von Fox, Sheridan, dem schönen Brummel, und einigen seiner Hof-Cavaliere, in die große königliche Mittel-Loge eintrat. Hastig die Loge durchschreitend war er eben im Begriff sich auf einen der seidenen Lehnstühle dicht an der Brüstung der Loge niederzusetzen, als er in der Loge dicht daneben einen Mann gewahrte, der ihn unverwandt mit starren Augen anschaute. Der Prinz, empört, über diese Unverschämtheit, runzelte die Stirn und warf ihm drohende Zornesblicke zu. Der Mann achtete nicht darauf, sondern schaute immer fort starr und unverwandt den Prinzen an.

Dieser, beleidigt, wüthend über eine Unverschämtheit, die

er nicht einmal zu strafen vermochte, rief seinen Cavalier, den Grafen Essex, zu sich und fragte ihn mit ziemlich lauter Stimme, ob er jenen Unverschämten kenne, der es wage auf so beleidigende Art den Prinzen anzustarren.

Graf Essex folgte mit seinen Blicken der Richtung der ausgestreckten Hand des Prinzen, dann lächelte er verstohlen, und sich näher zu dem Prinzen beugend, flüsterte er: „Königliche Hoheit, es ist Ihr Weinlieferant, Andrews."

„Ah," sagte der Prinz, „er hat große Rechnungen, nicht wahr?"

„Enorme Rechnungen, Königliche Hoheit!"

Und Dank diesen „enormen Rechnungen", lächelte der Prinz jetzt und grüßte den Mann, den er vorher einen Unverschämten genannt hatte, mit seinem freundlichsten Kopfnicken. — Kaum hatte er das gethan, so erhob sich Mr. Andrews, der Weinlieferant, und erwiederte den Gruß des Prinzen; sofort erhob sich in der Nachbarloge ein anderer Mann und verneigte sich lächelnd; dicht daneben wieder Einer und noch Einer, und dort drüben Einer, wieder Einer, und endlich stand die ganze Galerie wie eine chinesische Gesellschaft Pagoden mit nickenden Köpfen und tiefen lächelnden Verbeugungen da.

Der Prinz von Wales lachte anfangs, aber bald nahm sein Antlitz eine ernste, besorgte Mine an. Er hatte die Enthusiasten erkannt, welche, um ihn zu grüßen, die ganze erste Galerie gemiethet hatten. Es waren seine Gläubiger. Da war nicht bloß der Weinlieferant Andrews, da war auch Mr. Newcham, sein Wagenbauer, Mr. Steele, sein Schneider, da war sein Tapezierer und sein Schuster, sein Juwelier, sein Koch und sein Gemälde-Lieferant, kurz, da waren dreißig ehrenwerthe Gentlemen, welche die erste Galerie besetzten, und diese Alle gehörten zu den Gläubigern des Prinzen.

Der Prinz, wie gesagt, lachte anfangs, aber als er endlich gelangweilt und beschämt von dieser Scene sich in den Hintergrund der Loge zurückziehen wollte, brach das Parterre, welches die Herren auf der Galerie erkannt und den Zusammenhang dieser Scene begriffen hatte, in ein so lautes brüllendes Gelächter aus, daß man von dem Schauspiel auf der Bühne nichts mehr hörte. Der Prinz fühlte jetzt, daß, diesem Sturme weichen, das Bekenntniß einer Niederlage sein würde. Er hatte den Muth, dem Schauspiele bis zu Ende beizuwohnen und die lächelnden Blicke seiner Gläubiger und das verstohlene Lachen des Parterres ruhig zu ertragen. Aber endlich fiel der Vorhang, endlich konnte der Prinz die Loge verlassen, und auf die äußere Galerie hinaustreten. Aber da hatten sich die lächelnden Inhaber des ersten Ranges in zwei Reihen aufgestellt und bildeten eine Gasse, durch welche der Prinz hindurch schreiten mußte, wie die römischen Gefangenen durch das Joch. In seiner Verlegenheit grüßte er, sie verneigten sich wieder wie die lächelnden Chinesen und das Publicum stand dabei und jauchzte und lachte von ganzem Herzen. Der Prinz selber fand die Scene so komisch, daß er zuletzt seinen eigenen Aerger vergaß und herzlich in das allgemeine Gelächter mit einstimmte, heimlich froh indeß, daß dieses Abenteuer sein Ende erreicht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Eine Neuigkeit für Frauen** erfahren wir durch ein Telegramm aus Amerika, nach welchem ein kühner Erfinder ein Patent auf einen verbesserten Stahlreifrock bekommen hat, womit vermöge einer sinnreichen Schnalle vorn der Cul de Paris lediglich durch das Gürtelband gestellt werden kann.

— **Die erste Locomotive**, welche je auf einer Eisenbahn lief, ist gegenwärtig auf einem Schaugerüst vor dem Bahnhofe der Stockton-Darlington-Eisenbahn aufgestellt. Sie trägt die Nr. 1 und ist von Stephenson im Jahre 1825 gebaut. Alle Welt war damals erstaunt, als jene Locomotive einmal fünf deutsche Meilen in vier Stunden mit der schweren Last einer Kutsche voll Verwaltungsräthen und 16 Kohlenwagen hinter sich durchlief.

— Eine in China gebräuchliche Strafe für gewisse Vergehen besteht darin, den Verurtheilten in kleine Stücke zu schneiden und die Dornenhecken damit zu garniren. Gleichzeitig aber werden sehr oft eine Reihe von seinen Verwandten mit geopfert. So wurde ein Gelehrter, der seine Frau gemißhandelt, zerstückelt, auf Dornen gesteckt, und zehn seiner nächsten Verwandten, sowie seine Frau wurden geheukt.

Allgemeiner Anzeiger.

7 fette Hammel und Schafe
stehen zu verkaufen auf der
Pfarre zu Diedrichshagen.

Ein fettes Schwein,
über 300 Pfund schwer, ist hier in der Stadt zu verkaufen. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Grüne und gelbe **Kocherbsen**
empfehlen
Gustav & Julius Ahrens.

Strickwolle, Unterhosen, Jacken, wollene Aermel und Hauben, gute Glacé- und Buckskin-Handschuhe
empfiehlt ergebenst
Ad. Benthien.

J. H. C. Voss-Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Wechsel-Schemata
sind zu haben in
H. Schumacher's Buchdruckerei.

Mich einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend empfehlend, erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich mich als praktischer **Zahnarzt** hieselbst niedergelassen habe.
Gadebusch. **C. Schnoor,** pr. Zahnarzt.

Tüll, Spitzen, Blonden, Blumen und Besatzsachen
in hübscher Auswahl bei
Ad. Benthien.

Mein seit 34 Jahren unter der Firma ***Carl Althoff*** betriebenes
Sattler-Geschäft
setze ich nach wie vor für meine Rechnung fort, und bitte meine geehrten Gönner, mir das frühere Vertrauen zu bewahren.
Grevesmühlen, den 1. November 1859.
Carl Althoff,
Sattlermeister.

Einem geehrten Publicum empfehle ich
fertige und angefangene
Stickereien, als: Ofenschirme, Lehnstühle, Sopha-, Näh-, Schreibtisch- und Schlafdecken, Rückenkissen, Reisetaschen, Lambreguins, Bricken, Fußtaschen, Schemel, Börsen, Schuhe, Perlentische mit Vergoldung, Gardinenhalter, Löschrollen, Zeitungstaschen, Schreibmappen mit eleganter Einrichtung und Vergoldung, Cigarren- und Brieftaschen, Portemonnaies, Cigarren- und Tabackskasten, Cigarrenschränke und -Tische, Visites, Lesepulte, Kartenkasten und -Pressen, Handschuhkasten, Uhrgehäuse, Fidibus- und Aschbecher, Arbeits- und Theelöffelkörbchen, Wachsstockbüchsen, Ampeln, Stickereien mit Muscheln, alle Arten Bürsten, Kalender, Thermometer, Nähsteine, Knäuelhalter, Reisenecessaires, Lichtschirme, Federwischer und viele andere Artikel in bekannter Auswahl.
Unter den gestrickten Gegenständen, als: Kragen, Shawls, Müffchen, Unterärmel, Gamaschen, Hauben 2c., zeichnen sich besonders die Nouveautés von **Haasenseide** aus.
Jeder an mich gerichtete Auftrag wird pünktlich effectuirt.
Js. Kälcke in Wismar.

Unter Bezugnahme der Bekanntmachung meines Vaters, des Sattlermeisters Herrn **Althoff** hieselbst, vom 8. Januar d. J. beehre ich mich dem geehrten Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß ich das übernommene Geschäft aus dem Hause meines Vaters nach dem des **Bäckermeisters Herrn *Herrig*** neben Herrn Stadtmusikus Stubbe hieselbst verlegt, und bitte ich meine geehrten Gönner, mir auch dort das bisherige Vertrauen zu schenken.
Grevesmühlen, den 2. November 1859.
Westphal-Althoff.

An jedem **Mittwoch** fahre ich von hier nach
Rehna
und empfehle mich zur Mitnahme von Personen und Sachen, so wie zur Ausführung von Besorgungen ergebenst.
Grevesmühlen. **Tagesen.**

Es wird sogleich oder zu Weihnachten auf einem Gute unter sehr annehmbaren Bedingungen eine **Herrenköchin** gesucht, welche in der feinen Koch- und Backkunst erfahren ist, auch Plätten kann. Nähere Auskunft wird auf dem Hofe zu Herren-Steinfeld bei Schwerin ertheilt, doch werden daselbst nur persönliche Meldungen berücksichtigt.

Gesucht wird ein Bursche zum Kleiderreinigen. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 9. November.

Weizen	1	ß 30	ß	bis 1	ß 38	ß
Roggen	1	" 12	"	" 1	" 14	"
Gerste	1	" —	"	" 1	" 4	"
Hafer	—	" 36	"	" —	" 42	"
Erbsen	1	" 20	"	" 1	" 28	"

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 91. Sonntag, den 13. November. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 12. November.** Mit Erstaunen und tiefer Betrübniß haben wir die Darstellung der Verhältnisse der hiesigen Unterschule gelesen, und halten wir, wie gewiß alle intelligenteren Bürger, uns dem Herren Rector Ziemssen zum größten Danke verpflichtet, daß derselbe Zeit und Mühe verwandt hat, um diese erschreckenden Zustände der Oeffentlichkeit zu übergeben. Würden uns diese Scenen von einer Londoner Armenschule erzählt, so würden wir uns versucht fühlen, sie für übertrieben zu erklären, aber leider ist es reine bittere Wahrheit, und ein Bild der Stadtschule von Grevesmühlen. Hiebei drängt sich uns die Frage auf: Wer sind diejenigen, deren Gewissen weit genug ist, diese ungeheuere Schuld fassen zu können? Wir wissen, daß Herr Bürgermeister Witt seiner Zeit mit der größten Mühe und Sorgfalt eine Schulordnung ausgearbeitet hat, wo ist sie? warum ist sie nicht in Kraft getreten? denn schwerlich wird ein einziger § darin bestimmen, daß ein Lehrer 122 Kinder zugleich unterrichten soll, daß ein Klassenzimmer 122 Schüler fassen soll, das vielleicht nur für die Hälfte eingerichtet ist. — —

Zugleich ist aber auch der factische Beweis geführt, daß das, was wir von vorne herein, freilich so bald nicht, erwartet haben, jetzt schon eingetreten ist, unser eben fertig gewordenes Schulhaus ist — zu klein! Wem haben wir dafür dankbar zu sein? (*)

— Nach der neuesten Zählung beträgt die Zahl der Einwohner unserer Stadt, einschließlich der Gerberei, Frohnerei, Mühle und Ziegelei,

3707 Personen.

Darunter 2505 Erwachsene, nämlich 1199 männlichen und 1306 weiblichen Geschlechts und 1202 Kinder, nämlich 623 Knaben und 579 Mädchen. Die Zahl der Israeliten beläuft sich auf 46, und es ist überhaupt die Bevölkerung seit verflossenem Jahr um 110 Seelen gewachsen.

— **Schwerin, 9. November.** Se. Königliche Hoheit der Großherzog trafen heute Morgen nach 8 Uhr von Ludwigslust hier ein und werden bis morgen Abend hier verweilen. Se. Hoheit der Herzog Wilhelm hat sich wieder nach Brandenburg zurückbegeben.

Gestern fand im Hörsaale des Gymnasium Fridericianum die Diöcesan-Synode der Schwerinschen Superintendentur statt. Die etwa aus 30 Theilnehmern bestehende Versammlung wurde Vormittags 11 Uhr durch den Oberkirchenrath Schliemann eröffnet. Gegenstand der Verhandlung war der Confirmanden-Unterricht, und wurde die Discussion darüber durch einen Vortrag des Pastors Köhler in Grambow eingeleitet. Wegen Kürze der Zeit konnten die vom Pastor Kliefoth in Plathe aufgestellten Thesen über Kirchenzucht nicht mehr zur Verhandlung gelangen. Die Versammlung schloß um 2 Uhr. (N. C.)

— **Schwerin, 11. November.** Se. Königliche Hoheit der Großherzog sind gestern Abend gegen 10 Uhr und Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Alexandrine, Allerhöchst welche gestern Morgen hier eintrafen, heute Morgen nach Ludwigslust zurückgekehrt.

Der Schullehrer Röpke in Boldela (A. Schwerin) ist gestorben.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 8. November.** In den letzten Tagen des vorigen Monats und in dem laufenden Monate ist die Besserung in dem Befinden Sr. Majestät des Königs regelmäßig und stetig fortgeschritten, wie dies schon seit der Mitte des Octobers beobachtet worden war. Die Körperkräfte haben sichtlich zugenommen. Mit diesen Fortschritten der Körperkräfte halten jetzt auch die Theilnahme an andern Dingen, die Lebhaftigkeit und geistige Regsamkeit gleichen Schritt. Am letzten Sonntage wünschten Se. Majestät einem Gottesdienste beizuwohnen. Der Hofprediger Snethlage hielt deshalb auf Sanssouci eine kurze Andacht, welcher Se. Majestät in Gegenwart einiger Herren aus Seinem Gefolge mit Spannung und großer Aufmerksamkeit folgten.

— **Wien, 10 November.** Das kaiserliche Cabinet fordert eine Modificirung des im Schreiben Louis Napoleons an Victor Emanuel niedergelegten Congreßprogramms und wird den europäischen Großmächten in einem Circularschreiben die Gründe dieser Forderung mittheilen.

Feldzeugmeister Graf Gyulai ist pensionirt. Feldmarschall Lieutenant Graf Zedtwitz, welcher gegen sich selbst eine kriegsrechtliche Untersuchung hervorrief, ist als gänzlich schuldlos erkannt daraus hervorgegangen. — Gyulai, der jährlich über 100,000 Gulden Einkünfte besitzt, hat die 8,000 Gulden Pension in Anspruch genommen.

— **Greiz, 8. November.** Ein tieftrauriges Ereigniß hat der heutige Tag über uns gebracht: Nachmittags um 3¾ Uhr verschied im hiesigen fürstlichen Residenzschlosse unser allverehrter Landesherr, Se. Durchlaucht Fürst Heinrich XX. älterer Linie. Der hohe Verstorbene hinterläßt aus zweiter Ehe zwei Prinzen, von denen der Erbprinz, nunmehrige Fürst Heinrich XXII. am 28. März 1846 geboren ist, und zwei Prinzessinnen-Töchter.

— **Dannenberg.** Dem Vernehmen nach wird die diesjährige große Treibjagd im Göhrder Walde mit dem 14. Nov. beginnen und zu derselben, wie es heißt, außer dem Herzog von Braunschweig, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und die Prinzen Solms erscheinen. Anfangs hieß es, Se. k. Hoheit der Kronprinz werde auch zur Jagd kommen, jedoch soll J. Majestät die Königin ihre Erlaubniß dazu verweigert haben und wird derselbe deshalb dieses Jahr nicht an dem Jagdvergnügen theilnehmen.

— **Zürich, 10. November.** So eben sind im Hotel de Ville hieselbst die 3 Tractate unterzeichnet.

— **London, 8. November.** Ihre königlichen Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen wurden bei ihrer heute früh halb 3 Uhr erfolgten Ankunft in Dover von den Lords Paget und Sidney, sowie von den Grafen von Brandenburg und Blücher empfangen, und begaben sich um 10 Uhr mittelst Extratrains nach London.

— **Paris, 10. November.** Die Wahl des Prinzen Carignan zum Regenten der mittel-italienischen Staaten soll bei Louis Napoleon auf Widerspruch gestoßen sein. — Der Kaiser hat den General Trochu zum Gesandten in China ernannt und mit der Oberleitung der Expedition gegen China betraut.

Am Hofe von Compiègne führt man kleine Theaterstücke auf. Die Kaiserin selbst spielt mit, auch die Fürstin Metternich: als Schauspieler zeichnen sich namentlich aus der Herzog von Cador und Baron Talleyrand. Der Kaiser arbeitet inzwischen in aller Stille an einem großen Trauerspiele, in dem viel Verrath und Mord vorkommen und in dem er die Hauptrolle spielen wird.

— **Bologna, 7. November.** Die Nationalversammlung der Romagna hat einstimmig die Regentschaft des Prinzen Carignan votirt. Auch die Nationalversammlung von Parma hat die Einsetzung der Regentschaft desselben beschlossen.

— **Turin**, 4. November. In den höheren politischen Kreisen, die der Regierung am nächsten stehen, kennt man nun die Ursachen von Garibaldi's Turiner Reise und den Inhalt seines geheimen Gespräches mit dem Könige. Dieser selbst hatte ihn eingeladen, hierherzukommen, um ihn von seinem Projecte auf die römischen Marken abzubringen. Garibaldi nämlich hielt es für strategisch nothwendig, sich derselben zu bemächtigen, und wollte sie in diesen Tagen besetzen, im Nothfalle, wenn er auf Widerstand gestoßen wäre, losschlagen. Der König widerrieth und zwar, wie es heißt, auf verschiedene von Paris kommende Verwarnungen hin, auf die der König in letzter Zeit mit mehr Hingebung horcht, als nach dem Frieden von Villafranca. Garibaldi widerstand den Vorstellungen des Königs und reiste ab, ohne ein Versprechen gegeben, ohne an seinem Plane etwas geändert zu haben. Aber zwei Tage darauf, von Bologna aus, schrieb er dem Könige, daß er sich so verhalten werde, wie es gewünscht worden.

— **Turin**, 5. November. Es wird hier versichert, Garibaldi sei dem Entschlusse der hiesigen Regierung, dem Prinzen Carignan die Annahme der Regentschaft zu gestatten, nicht fremd geblieben. Er soll dem Könige vorgestellt haben, daß eine solche Diversion allein ermöglichen würde, der Ungeduld Mittel-Italiens Zügel anzulegen, sonst könne er für nichts stehen.

— **Madrid**, 31. October. Der Kaiser von Marokko hat allen europäischen Mächten wegen des Krieges, womit er von Spanien heimgesucht werde, erklärt, das zwischen ihm und der Königin von Spanien entstandene Zerwürfniß wäre leicht durch gütlichen Vergleich zu schlichten gewesen, wenn Spanien seine Ansprüche nicht täglich gesteigert hätte; er, der Kaiser von Marokko, würde Spanien freigestellt haben, wie es Frankreich thue, die rebellischen Stämme selbst zu züchtigen, über die es Grund zu Beschwerden habe, statt dessen habe Spanien ihm den Krieg erklärt, und es bleibe ihm nun allerdings Nichts weiter übrig, als Truppen ins Feld rücken zu lassen und Gewalt zu erwidern. (Spanien hat allerdings diesen Krieg vom Zaune gebrochen, aber gedrängt durch Frankreich, welches darin eine Veranlassung zu Streitigkeiten mit England sucht.)

— **Constantinopel**, 29. October. Die Erbitterung der Türken gegen die „Giaurs" wächst mit jedem Tage. Der eben von der türkisch-persischen Grenze zurückgekehrte türkische Oberst Blume (Preuße von Geburt), beauftragt von der Regierung als Mitglied einer Commission, die besten Defensiv-Punkte zu ermitteln, wäre beinahe ein Opfer dieses wachsenden Hasses geworden; seine eigenen Leute, dem Militärstande angehörig, waren mit im Complott.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Aber das war eine Täuschung, aus welcher der Prinz am andern Morgen schon erweckt werden sollte. Am andern Morgen nämlich begab sich der Prinz nach Hyde-Park zu seinem gewöhnlichen Spazierritt. Kaum war er mit seinen Begleitern in die große Allee eingebogen und setzte sein Pferd in einen kurzen Trab, als neben ihm aus einer Seiten-Allee ein Gentleman daher gesprengt kam, sich mit tiefem Gruß hinter den Prinzen verfügte und in kurzem Trab ihm folgte. Dies Mal hatte der Prinz nicht nöthig nach seinem Namen zu fragen, er hatte sofort seinen Weinlieferanten Mr. Andrews erkannt. Und hinter dem Weinlieferanten waren aus der kleinen Seiten-Allee die Andern gefolgt, Mr. Newcham und Mr. Steele und all' die übrigen ehrenwerthen Gläubiger oder Brautwerber des Prinzen. Sie folgten alle dreißig in ehrerbietiger Entfernung in kurzem Trab, und wie der Prinz sich nach ihnen umschaute, lächelte sein ganzes Gefolge, grüßten ihn seine Gläubiger mit freundlichem Kopfnicken. Der Prinz setzte seinem Pferde die Sporen in die Seite, um wüthend davon zu galoppiren, die ganze Schaar that es ihm nach und galoppirte hinter ihm her; er faßte also einen letzten Entschluß, fügte sich in das Unvermeidliche und ritt im langsamen Schritt weiter, und überall stand das Publicum mit lächelnden strahlenden Gesichtern, und man schrie und jauchzte: „Dort kommt der Prinz mit seiner Ehrengarde! Seht nur den Prinzen mit seiner Leibwache! Macht Platz für den Prinzen und seinen General-Stab!"

Außer sich, empört, kaum noch im Stande das Lächeln auf seiner Lippe festzuhalten und heiter zu scheinen, kehrte der Prinz von seinem Spazierritt nach Carltonhuse zurück, um nach dieser ärgerlichen Scene ein wenig zu ruhen und dann nach Brighton zu flüchten.

Aber der Schatzkanzler wußte ja, daß der Prinz von Wales an diesem Tage nach Brighton gehen, daß er um vier Uhr dort sein werde!

Als der Prinz daher in Brighton anlangte, fand er dort vor seiner Cottage seine dreißig Gläubiger, welche wieder ein Spalier bildeten und ihn mit dem jubelnden Ruf: Es lebe der Prinz von Wales! begrüßten.

Und wie der Prinz unter dem Hurrahrufen seiner „Noblegarde," seiner Gläubiger, die Stufen der Terrasse seiner Cottage hinauf schritt, murmelte er zwischen seinen zusammengepreßten Zähnen hervor: „Wenn es kein anderes Mittel giebt, um diese unverschämten Gesellen los zu werden, so werde ich meinem Vater den Willen thun, so werde ich mich vermählen!"

XVIII.

In die Heimath!

Elisa hatte ihr Geschick angenommen! Sie hatte sich darein gefügt, vor der Welt nur die Geliebte des Prinzen zu sein und die Schmach dieser zweideutigen Existenz auf sich zu nehmen! Was kümmerte sie die Welt! Ihr Bewußtsein sprach sie rein, vor Gott war sie ein eheliches, berechtigtes Weib, was lag daran, ob die Welt es wußte! Vor Gott und ihrem Gewissen hatte sie sich ihrer Liebe nicht zu schämen, denn der Priester des Herrn hatte ihre Liebe gesegnet, und George wußte, daß sie sein angetrautes Weib, nicht seine Maitresse war. Was kümmerte sie jetzt alles Uebrige!

Mochte die Welt sie verhöhnen, wenn George sie nur liebte, mochte Jedermann sie verachten, wenn George sie nur hochachtete! Sie hatte sich in ihre Liebe geflüchtet, wie in das heilige Gotteshaus, welches sie vor den Verfolgungen der Welt schützen sollte, und sie ruhte in diesem Heiligthum lächelnd unter Thränen, sich selig preisend noch inmitten ihrer Schmerzen.

Sie war glücklich, denn sie glaubte noch an die Liebe, die unwandelbare Treue des Prinzen! Mochte er, dem Befehl seines Vaters gemäß, sich immerhin eine legitime Gemahlin nehmen! Sie allein war doch das Weib seines Herzens, ihr allein gehörte seine Liebe, seine Treue, das wußte sie, das war ihre Hoffnung, ihr letzter Traum!

Es war grausam, sie aus diesem Traum zu wecken! Miß Robinson aber, in dem Zorne ihres eigenen, gekränkten Herzens, hatte den Muth dazu. Sie kam zu Elisen, um sie aufzuschrecken aus diesem süßen Traum, sie sagte ihr, daß der Prinz ihr untreu sei, daß sie ihm nichts weiter sei als alle anderen Frauen, eine flüchtige Zerstreuung, die Caprice eines Moments!

Elisa schüttelte ihr Haupt mit einem strahlenden Ausdruck der Ueberzeugung. „Er hat mich nur einmal getäuscht," sagte sie, „nur als er mir seinen Rang verschwieg. Er wird mich niemals wieder täuschen, denn er liebt mich!"

„Du glaubst das?" rief Miß Robinson, und als Elisa es bejahete, zog Mary aus ihrem Busen ein zusammengefaltetes Papier und reichte es ihr dar.

„Lies selber," sagte sie lakonisch. „Ueberzeuge Dich, ob er Dir treu ist!"

Elisa öffnete das Papier, immer noch lächelnd, immer noch siegesgewiß. Dann aber überzog eine tödtliche Blässe ihre Wangen und entsetzt starrte sie auf das Papier hin.

„Es ist seine Handschrift," murmelte sie, und athemlos vor Entsetzen, zitternd und todesbleich überlas sie wieder und immer wieder dies zärtliche Billet, diese flehentliche Bitte des Prinzen an Miß Robinson, ihm ein Rendezvous in Brighton zu gewähren.

„In Brighton," flüsterte sie leise vor sich hin, „in dem stillen, verschwiegenen Paradies unseres ersten Liebeslebens!"

Und ein Seufzer, ein Todesschrei ihres Herzens rang sich aus ihrer Brust hervor. Sie las das Billet wieder und ihre Wange, welche erst todesbleich gewesen, übergoß sich jetzt mit einer dunklen Gluth, ihre Augen, welche vorher von Thränen umdüstert gewesen, flammten jetzt auf in edlem Zorn, als sie sie auf ihre Freundin heftete.

„Und Du wirst hingehen?" fragte sie kurz und athemlos.

Miß Robinson zuckte die Achseln. „Er ist ein Prinz, er kann befehlen, wo Andere zu bitten haben. Ich werde hingehen!"

„Verrathen also," sagte Elisa in zürnendem, verzweiflungsvollem Schmerz, „aufgegeben von ihm, dem ich Alles geopfert habe, selbst meine Ehre!"

Miß Robinson legte ihre Hand auf Elisens Schulter und sagte mit einem wunderbar spöttischen Lächeln: „Räche Dich, Elisa! Gieb ihn wieder auf! Wirf sein Herz von Dir, wie er es mit dem Deinen thut! Laß ihn Deine Thränen nicht

sehen! Lache mit weinendem Herzen und dann räche Dich!"

„Die Rache macht mein Herz nicht wieder gesund," sagte sie traurig.

„Doch sie stählt das Herz und lindert die Pein, Elisa. Räche Dich! Ich will Dir dazu behülflich sein, und wenn Du es nicht selbst thun willst, so will ich Dich rächen. Ich will ihn martern und quälen mit meinen Capricen, meinen Launen und meinen tollen Einfällen. Ich gehe nach Brighton, und glaube mir, der Prinz soll es bald bereuen, Dich aufgegeben zu haben."

„Wann gehst Du nach Brighton?" fragte Elisa.

„In einigen Stunden schon!"

Elisa senkte ihr Haupt auf ihre Brust und starrte sinnend und träumend vor sich hin. Dann, nach einer langen Pause, richtete sie sich wieder empor und ihre Züge hatten jetzt einen energischen festen Ausdruck angenommen; sie hatte einen Entschluß gefaßt.

„In einigen Stunden also," sagte sie, „ich werde auch da sein! Ich will Alles sehen, Alles hören, ich will den Gifttrank bis auf die Neige leeren, um mir den sichern Tod zu trinken."

„Oder neues Leben," erwiderte Mary mit einem traurigen Lächeln, „das Leben der Weltverachtung, des Hasses und der Rache! Komme nach Brighton! Es ist immer gut, die Männer auf der That zu ertappen. Sie spielen dann eine so klägliche Figur, und es wird uns leichter, den entlarvten Heros, der sich als ein jämmerliches Menschenkindlein bewiesen, aus unserm Herzen auszureißen und unter unsere Füße zu treten! Komme also nach Brighton!"

„Ich werde kommen!" sagte Elisa feierlich. Sie ließ sich von Miß Robinson Ort und Stunde der Zusammenkunft angeben, und erst nachdem sie das Nöthige verabredet, erst als Miß Robinson sie verlassen hatte und Elisa wieder allein war, überließ sie sich dem Jammer, der Verzweiflung ihres mit seiner Liebe ringenden Herzens, und auf ihre Kniee niedersinkend, das Antlitz überfluthet von Thränen, flehte sie zu Gott, ihr den Tod zu senden, damit er sie erlöse von ihren Qualen.

So fand sie der Pfarrer Wyndham, welcher eben von Windsor heimkehrte, wohin ein Befehl der Königin ihn gerufen. Er näherte sich Elisen mit ernsten, traurigen Blicken, eine tiefe Wehmuth sprach aus seinen ehrwürdigen Zügen, und ihr die Hand darreichend bat er sie leise aufzustehen, sich stark und ruhig zu zeigen in dieser Stunde der Prüfung.

„Nein, mein Vater," sagte sie mit fliegendem Athem, lassen Sie mich auf meinen Knieen! Beten Sie mit mir, daß Gott sich meiner erbarme! O mein Gott, ich bin so verlassen und allein! Aufgegeben, geschmäht, verachtet!"

Der Priester schüttelte ernst sein Haupt. „Nicht verachtet, Elisa! Die Königin hat so eben mit der größten Achtung über Sie gesprochen, der König weinte über Sie!"

„Ach, wie unglücklich muß ich sein, wenn Diese mich beklagen und über mich weinen," rief Elisa traurig.

„Ja, unglücklich sind Sie, Elisa," sagte der Priester tonlos. Auch Ihr letzter Trost ist vergeblich! Hören Sie, Elisa, weshalb die Königin mich rufen ließ! — Der Papst hat die Bitte der Königin erfüllt und Ihre Ehe für ungültig erklärt! Heute ist der Courier gekommen, der diese Nachrichten gebracht! Hier sind die Papiere, lesen Sie sie und überzeugen Sie sich, daß ich Ihnen die Wahrheit sagte."

„Die Wahrheit!" rief Elisa, und jetzt erhob sie sich von ihren Knieen und stand groß und stolz vor dem Priester da. „Die Wahrheit! Sie, mein Vater, wissen doch, daß dies Alles nur eine große fürchterliche Lüge ist! Gott hat unsere Schwüre angenommen, und kein Menschenwort kann sie vernichten!"

Der Pfarrer seufzte. „Der Papst hat die Macht zu binden und zu lösen," sagte er traurig. „Er hat Ihre Ehe gelöst. Aber hier, Elisa, hier bringe ich Ihnen Briefe von dem König und der Königin! Lesen Sie!"

Und er reichte ihr zwei zusammengefaltete, mit dem königlichen Siegel versehene Briefe dar. Elisa nahm sie und erbrach den ersten derselben mit zitternden Händen. Aber nachdem sie ihn hastig gelesen, warf sie ihn mit einer ungestümen Bewegung zur Erde nieder und schaute mit flammenden Augen, in denen jetzt die Thränen versiegt waren, den Priester an.

„Wissen Sie, was mir die Königin zu schreiben wagt?" sagte sie stolz und zürnend.

„Nein, ich weiß es nicht," sagte Wyndham schüchtern.

„Die Königin beschwört mich, jetzt, da ihr Sohn frei ist, es ihm unmöglich zu machen, zu mir zurückzukehren. Sie fleht mich an, mich deshalb zu vermählen, und verspricht mir eine Million Mitgift! O, die Königin von England hat nicht das Recht, mich zu beleidigen! Ich bin ein Weib, wie sie, ich bin die Gemahlin eines Fürsten, wie sie! Sie soll mich nicht erniedrigen!"

„Lesen Sie, was Ihnen der König schreibt," bat der Priester, auf den zweiten Brief hindeutend.

Elisa erbrach auch diesen, und während sie las, schwand der stolze Ausdruck aus ihren Zügen, und große Thränen stürzten aus ihren Augen über ihre Wangen hin.

„O, das ist zu viel," hauchte sie bebend. „Er nennt mich seine Tochter. Er beschwört mich mit der liebevollen Bitte eines Vaters, den Prinzen zu vermögen, daß er sich vermähle! Ich soll das thun, ich, sein angetrautes Weib, soll meinen Gatten beschwören, daß er sich einer Andern vermähle! Mein Gott, mein Gott, giebt es denn keine Stelle, wohin ich mich flüchten kann mit meinen Schmerzen und mit meiner Qual? O, mein Vater, mein Vater, retten Sie mich! Die ganze Welt stürzt über mir zusammen! Retten Sie mich vor meiner eigenen Verzweiflung!"

Sie schaute ihn mit so flehenden Blicken an, ihr Antlitz war so gramerfüllt und traurig, daß die Augen des Priesters sich mit Thränen des Mitleids füllten.

„Retten Sie sich zu Gott, meine Tochter," murmelte er, „übergeben Sie ihm Ihr Herz, und er wird es heilen!"

„Warum duldete er, daß man mir diese Wunde schlug?" rief sie mit einem zürnenden Blick gen Himmel. „Warum ist die Welt so falsch, so erbärmlich und klein! Sie zeigt jetzt mit Fingern auf mich, sie höhnt meine Schmerzen und macht aus meinen Thränen meine Schande! Ich bin sein Weib und habe ihn verleugnen müssen, er ist mein Gatte und liebt eine Andere! Ich bin vor Gottes Altar getraut, und die Kirche verleugnet mich! Ich bin vermählt, und man wagt es, mir eine Million zu bieten, damit ich mich vermähle! O, mein Vater, was habe ich denn gethan, um so viel Schmach und Elend zu verdienen?"

Der Priester legte sanft seine Hand auf ihr Haupt und blickte sie mit zärtlichem Mitgefühl an. „Du hast geglaubt, vertraut und geliebt," sagte er. „Das ist Dein Vergehen, denn die Welt ist nicht dazu gemacht, daß man ihr vertraue. Fliehe also die Welt, meine Tochter, kehre heim nach Irland, und dort flüchte Dich an das Herz Gottes, der allen denen, welche ihn suchen, die Arme entgegen breitet!"

„Ja," rief Elisa, „ja, Sie haben Recht, mein Vater! Ich will heimkehren nach Irland, heimkehren zu Gott. O, mir ist, als sähe ich das stille Kloster vor mir, in dessen Nähe das Dorf liegt, in welchem wir wohnten. Es steht in einem tiefen Thal, des rings von waldigen Höhen umgeben ist. Wie oft, wenn zur Abendzeit die Glocken des Klosters zur Andacht riefen, bin ich in dem duftenden Grase der Wiese dicht daneben auf meine Kniee gefallen und habe dem frommen Gesang der Nonnen zugehört, welche in dem offnen Kirchlein die Hora sangen.

Sie hatte leise, in ihre Träume und Erinnerungen verloren, so vor sich hin gesprochen. Auf einmal richtete sie ihr Haupt empor, und eine tiefe, begeisterungsvolle Gluth leuchtete aus ihren Augen.

„Mein Vater," rief sie, „Sie haben Recht! Ich will mich flüchten an das Herz Gottes! Im Kloster allein ist meine Stätte! Ich bin bereit, den Willen der Königin zu erfüllen! Ich will mich vermählen, ich will mich Gott verloben!"

Der Priester legte wieder seine Hände auf ihr Haupt und sagte mit zitternder tiefbewegter Stimme: „Gott wird Dein Verlöbniß annehmen, meine Tochter, denn er hat Dich geprüft und Du bist treu befunden. Ein Schiff liegt im Hafen, welches in einer Stunde schon die Anker lichtet. Jetzt gehe ich nicht allein, jetzt nehme ich Dich mit mir, meine Tochter!"

„Aber nicht heimlich, nicht wie eine Verbrecherin will ich fortgehen," sagte Elisa. „Gott hat mir eine Mission gegeben, ich will sie zu Ende führen! Sie sagen, George liebe mich nicht mehr! Ich aber weiß dennoch, daß ich in seinem Herzen lebe! Seine Sinne mögen mir ungetreu sein, aber sein Herz nimmermehr! Ich muß ihn sehen, nicht nur um Abschied zu nehmen, sondern ihn zum letzten Mal mit dem Flehen meiner Liebe zu erweichen! Gleich mir muß er sich dem Schicksal unterwerfen, das will ich von ihm erflehen! Er ist ein Königssohn, er gehört also dem Vaterlande; nicht mir, noch irgend einer Frau. Er muß gehorchen, um dereinst gebieten zu können. England fordert von ihm eine Gemahlin! Ich, sein Weib, werde ihn beschwören, sich zu vermählen und England eine Prinzessin von Wales zu geben! Kommen Sie, mein Vater! Erst nach Brighton, dann nach Irland, dann zu Gott!"

(Fortsetzung folgt.)

Auf Ansuchen des bisherigen Gutsbesitzers **Böttcher** auf **Mechelsdorff**, jetzt zu Grevesmühlen, werden alle diejenigen, welche aus irgend einem civilrechtlichen Grunde dingliche Rechte an die von ihm verkauften, im ritterschaftlichen Amte Buckow belegenen, Allodialgüter Mechelsdorff und Neu-Gaarz oder an das mitverkaufte Vieh-, Feld- und Wirthschafts-Inventarium und die Vorräthe, so wie Forderungen an das Patrimonialgericht über Mechelsdorff und Neu-Gaarz zu haben vermeinen, hiemit peremtorisch öffentlich geladen, in dem auf

Sonnabend, den 14. Januar 1860,

angesetzten Liquidationstermin, Mittags 12 Uhr auf hiesiger Großherzoglicher Justiz-Canzlei in Person oder durch legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen, und ihre resp. dinglichen Rechte und Ansprüche gehörig anzumelden und zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie damit, unter Auferlegung eines immerwährenden Stillschweigens, werden präcludirt und abgewiesen werden.

Ausgenommen von dieser Meldungspflicht werden

1) alle zu den Hypothekenbüchern der Güter Mechelsdorf und Neu-Gaarz intabulirten Gläubiger wegen ihrer Capitalien und der seit Johannis d. J. laufenden Zinsen;
2) alle öffentlichen Behörden, die Pfarre und Küsterei zu Alt-Gaarz, die Schulen zu Alt-Gaarz und Bastorff wegen der laufenden Abgaben, auch wegen der ex monitis zur Nebensteuer etwa originirenden Ansprüche;
3) die Brandversicherungs-Institute wegen der Brandcassenbeiträge;
4) die Dienstleute und Tagelöhner wegen des Lohns und Deputats für das Jahr vom 24. October 1859 bis dahin 1860;

wenigstens ist im Meldungsfalle eine Erstattung der Liquidationskosten nicht zu gewärtigen.

Rostock, den 21. October 1859.

Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinsche Justiz-Canzlei.

W. v. Blücher.

Auf zulässig befundenen Antrag der Interessenten ist zum Zwecke der Berichtigung des Besitztitels und der Eröffnung der ersten Rubrik im neuen Stadtbuch das gegenwärtige, jede Restitution ausschließende Collectivproclam in Gemäßheit des §. 3 der revidirten Verordnung für den transitorischen Stadbuchbetrieb erkannt. — Es werden demnach alle diejenigen, welche der Verlassung nachbemerkter Grundstücke, nämlich:

1) des im Hohenuferschlage zwischen Kaecker und Lüttjohann sub No. 1143 belegenen, im Jahr 1806 von den Schuster Roloffs Erben an den wail. Hauswirth Heinrich Schümann in Gostorf antichretisch verpfändeten, im Jahr 1837 durch Zahlung der Pfandsumme von 45 ℳ N²/₃ von dem wail. Bündner Bössow zu Grenzhausen eingelös'ten und von dessen Erben jetzt an den Kaufmann Paust verkauften Morgen Acker;
2) des vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteige neben Witt sub No. 32 belegenen Gartens, im A.-R. noch auf Namen des wail. Ackersm. Balthasar Hofmeister stehend, seit langer Zeit im Besitze der verst. Ehefrau des Schustermeisters Zacharias Röhl, geb. Hofmeister, von deren Erben jetzt an die Ehefrau des Böttchermeisters Grewe, geb. Röhl, und von dieser an den Ackersmann Lau verkauft;
3) der vor dem Lübschen Thor am Questiner Wege neben Warnemünde sub No. 1 belegenen Scheune, im Register annoch auf Namen des wail. Dr. Reincke stehend, von diesem an den wall. Schustermeister Merly und den Schustermeister Gaedcke, jetzt zum Antheil des ersteren auf die Ehefrau des Bäckermeisters Plackmeyer, geb. Merly, vererbt;
4) des im 5. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Plackmeyer und Freitag sub No. 1855 belegenen Morgen Acker, im Register auf Namen der wail. Wittwe Dechow geschrieben, im Jahr 1790 von wail. Weber Dechow an den wail. Käther Hans Joch. Baumann zu Warnow antichretisch verpfändet, von den Dechow'schen Erben jetzt an den Webermeister Heinrich Dechow käuflich überlassen;

auf die gegenwärtigen Besitzer und Provocanten aus irgend einem Rechtsgrunde glauben widersprechen zu können, hiedurch peremtorisch geladen, in dem auf

den 3. December d. J.,

Vormittags 12 Uhr, anberahmten Liquidationstermine ihre etwanigen An- und Widersprüche gehörig anzumelden und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile des Ausschlusses und der auf die Provocanten verfügt werdenden Verlassung.

Zu gleicher Zeit sind auch etwanige Widersprüche gegen die beantragte Tilgung der oben ad 1 gedachten Pfandsumme in dem vorgedachten Termine als

am 3. December d. J.,

Vormittags 12 Uhr, anzumelden und resp. sofort zu bescheinigen, sub praejudicio pro omni des ewigen Stillschweigens, des Ausschlusses und der verfügt werdenden Tilgung.

Grevesmühlen, den 13. September 1859.

Bürgermeister und Rath.

Der Verfügung Großh. hoher General-Postdirection vom 8. huj. gemäß soll die **Grevesmühlen-Schweriner Personen-Post** vom **15. November** einschließlich an in folgender veränderter Weise coursiren:

Aus Grevesmühlen: täglich Morgens 5 Uhr;
aus Schwerin: während der Monate November, December, Januar und Februar Nachmittags 3 Uhr, während der übrigen Monate Nachmittags 4 Uhr.

Beförderungszeit incl. 10 Min. Aufenthalt in Mühlen-Eixen: bei gutem Wege 4 Stunden 40 M., bei schlechtem Wege 5 Stunden 25 M.

Grevesmühlen, den 10. November 1859.

Großherzogliches Post-Amt.
Broll.

Patentirte und als praktisch anerkannte

Trinkwasser-Reinigungs-Maschinen

bei **F. Allerding.**

Gummischuhe, beste Waare, Mandel- und Cocos-Seife

empfiehlt ergebenst

Ad. Benthien.

---

8 Faden

trockenes eichen Brennholz

bei **Aby Friedheim.**

Zur Anfertigung von



Photographieen

auf Glas und Papier empfiehlt sich

Grevesmühlen. **J. Grube,** Maler.

Mein seit 34 Jahren unter der Firma ***Carl Althoff*** betriebenes

Sattler-Geschäft

setze ich nach wie vor für meine Rechnung fort, und bitte meine geehrten Gönner, mir das frühere Vertrauen zu bewahren.

Grevesmühlen, den 1. November 1859.

Carl Althoff,
Sattlermeister.

Dr. med. H. Haussen,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Travemünde.
Vorderreihe bei Herrn Westphal.

Mich einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend empfehlend, erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich mich als praktischer **Zahnarzt** hieselbst niedergelassen habe.

Gadebusch. **C. Schnoor,**
pr. Zahnarzt.

Frische Malz- und Rettig-Bonbons bei **F. Allerding.**

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Zur Anfertigung von
Rechnungs-Formularen
empfiehlt sich
H. Schumacher's Buchdruckerei.

---

2 braune Kachelöfen

stehen mit Zubehör zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Mein Fuhrwerk fährt täglich von hier nach Grevesmühlen und kehrt leer hierher zurück. Ich erbiete mich daher zur Mitnahme von Frachtgütern wie Personen für billige Vergütigung, und wollen sich die auf diese Gelegenheit Reflectirenden beim Gastwirth Herrn Schleuß dort melden.

Wismar, Ziegelei, 12. November 1859.

C. H. Westphal, Stadtziegler.

Es wird sogleich oder zu Weihnachten auf einem Gute unter sehr annehmbaren Bedingungen eine **Herrenköchin** gesucht, welche in der feinen Koch- und Backkunst erfahren ist, auch Plätten kann. Nähere Auskunft wird auf dem Hofe zu Herren-Steinfeld bei Schwerin ertheilt, doch werden daselbst nur persönliche Meldungen berücksichtigt.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik
bei **D. Kummerow.**

Getreide-Preise.

Schwerin, den 11. November.

Weizen	1	ℳ	30	ß	bis 1	ℳ	38	ß
Roggen	1	"	12	"	" 1	"	16	"
Gerste	1	"	4	"	" 1	"	8	"
Hafer	—	"	36	"	" —	"	42	"
Erbsen	1	"	20	"	" 1	"	28	"

Wismar, den 12. November.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℳ	24	ß	bis 1	ℳ	40	ß
Roggen	1	"	10	"	" 1	"	16	"
Gerste	—	"	44	"	" 1	"	6	"
Hafer	—	"	32	"	" —	"	38	"
Erbsen	1	"	12	"	" 1	"	28	"

Lübeck, den 12. November.
(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	3	Mk.	12	ßl.	bis 4	Mk.	4	ßl.
Roggen	3	"	—	"	" 3	"	4	"
Gerste	—	"	38	"	" —	"	42	"
Hafer	—	"	32	"	" —	"	36	"
Erbsen	3	"	—	"	" 3	"	13	"

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 M. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 92. Donnerstag, den 17. November. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 12. November. Die hiesige Großherzogliche Justiz-Canzlei macht unter dem 7. d. M. öffentlich bekannt, daß der am 8. Juni 1850 bei ihr als Advocat und Notar immatriculirte Friedrich Heinrich Ludwig Hane aus Gadebusch von der Advocatur und dem Notariat removirt ist.

— **Rostock**, 14. November. Gestern feierte das Schustermeister Herzig'sche Ehepaar hieselbst seine goldene Hochzeit. Der Mann steht im Alter von 82, die Frau von 80 Jahren. Dem Jubelpaar ging von Sr. K. H. dem Großherzoge ein Geldgeschenk von 20 Thlrn. Gold zu. Auch das hiesige Schusteramt sandte dem Zunftgenossen ein Geldgeschenk. (R. Z.)

— In Rostock beabsichtigt man die Errichtung einer Augenheilanstalt, besondes für arme Augenkranke.

— **Güstrow**, 10. November. Die Brandschäden und Verwaltungskosten betrugen für den hiesigen Feuer-Versicherungs-Verein für Mecklenburg im Sommer-Semester 1859 49,668 Thlr. 46 ßl. 3 pf. Nach Abzug eines Cassenvorraths von 561 Thlr. 32 ßl. 5 pf. sind also mit 8 ßl. 4 pf. à 100 noch aufzubringen 49,107 Thlr. 13 ßl. 5 pf.

— Vom Magistrat zu Güstrow ist die erledigte Stelle eines Schreiblehrers an dortiger Realschule dem Cantor Schultz in Warin verliehen worden.

— **Crivitz**, 10. November. Gestern wurde auf dem hiesigen Kirchhofe, in Gegenwart des Herrn Predigers und der städtischen Behörde, die Leiche des vor drei Jahren verstorbenen Kaufmanns Steinhagen wieder ausgegraben und einer criminalgerichtlichen Section unterworfen, weil der Verdacht einer gewaltsamen Tödtung durch seine schon wegen Kindestödtung inhaftirte Ehefrau und deren Mutter dringend vorliegen mag; das Gehirn und die Gedärme sind zur chemischen Untersuchung herausgenommen, denn man sagt, daß eine Vergiftung oder Erstickung durch Kohlendunst den Tod herbeigeführt haben soll. (P. Z.)

— Am Sonnabend, Morgens 4 Uhr, ging in Wismar ein Feuer auf, welches ein Backhaus in Asche legte. Nur den vortrefflichen Löschanstalten ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff und noch größern Schaden anrichtete. (N. C.)

— Wie es heißt, wird im Laufe dieses Monats Se. K. Hoheit der Graf von Paris am Großherzoglichen Hofe zu Ludwigslust eintreffen.

— Zum dritten Lehrer an der Schule zu Kirchdorf auf Poel ist der Seminarist Fahning aus Rostock ernannt worden.

— In diesen Tagen beging der Schullehrer Demmin zu Lübbendorf bei Lübtheen sein funfzigjähriges Dienstjubiläum, wobei ihm durch ein Geldgeschenk eine Allerhöchste Gnadenerweisung zu Theil wurde. (N. C.)

— Auf dem Schelfwerder bei Schwerin blüht nach dem „N. C." ein Apfelbaum zum dritten Male in diesem Jahre.

— Die Pferde der Schmiedewittwe Schmidt zu Zarneckow, welche mit einem demnächst rotzkrank befundenen Pferde in demselben Stalle gestanden, sind vom Amte Dargun auf sechs Monate vom 29. August d. J. an für rotzverdächtig erklärt worden.

— Se. Königl. Hoheit der Großhereog haben den Ministerial-Secretair Paschen zu Schwerin, in Anerkennung der ausgezeichneten Leistungen desselben bei der gegenwärtig in Ausführung begriffenen trigonometrischen Landesvermessung, zum Hofrath zu ernennen geruht.

— Der Carl Leopold Friedrich von Blücher ist, nach stattgehabter Auseinandersetzung mit seinem Bruder und bisherigen Miteigenthümer, dem k. k. östreichischen Rittmeister Friedrich Carl Leopold Ernst von Blücher, alleiniger Eigenthümer des Lehnguts Rosenow, Amts Stavenhagen, geworden und als solcher am 8. November anerkannt.

Vor dem Justiz-Ministerium hat der Daniel Eduard August Friedrich Köpke den Homagialeid wegen der von ihm angekauften Allodialgüter Mechelsdorf und Neu-Gaarz, Amts Bukow, am 4. d. M. abgeleistet.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 12. November. Der „Nordd. Corresp." schreibt: Die „Kreuzzeitung" behauptete vor einiger Zeit, bei der Zusammenkunft des Prinz-Regenten K. H. mit dem Kaiser von Rußland in Breslau sei auch der Fall eines Krieges zwischen Frankreich und England zur Sprache gekommen und es könnte da wohl der erste Grund zu einer Neutralität Preußens in diesem Kriege gelegt sein. Jetzt rückt auch ein der Regierung nahe stehender Correspondent in der „Bresl. Z." mit der Sprache heraus und sagt, es könne wohl sein, daß beide Fürsten ihren Blick auf diesen dunklen Punkt am Horizont gerichtet hätten. Es wäre aber wohl denkbar, daß zwischen Frankreich und England möglicherweise „ein durch specielle Interessen motivirter Seekrieg sich entspönne, bei welchem Europa (also zunächst Preußen) ohne Gefahr zuschauen könne". Also man will den Kaiser Napoleon ungestraft einen neuen Schritt vorwärts auf seiner Bahn zur Weltherrschaft thun lassen. Nun wohl! Er wird es schon verstehen, einen solchen „durch specielle Interessen motivirten Seekrieg" anzuzetteln. Ein durch specielle Interessen motivirter Krieg! — größerer Unsinn ist uns noch nicht vorgekommen. Als ob jemals ein Staat allgemeiner Interessen wegen, die sich etwa im Monde befinden, Krieg anfinge! Gewiß wird England auch nur wegen englischer Interessen Krieg machen, aber es fragt sich dann nur, ob Preußen eine Schwächung Englands dulden darf, nicht aber, ob das speciell englische Interesse das seinige ist. Doch als Oestreich im Kriege mit Frankreich war, hieß es ganz ebenso, es handle sich um speciell östreichische Interessen. Wenn es sich dann aber endlich einmal um speciell preußische handelt?

Bremen hat beim hiesigen Cabinet vertraulich angefragt, ob Preußen nicht Maßregeln zum Schutze der deutschen Schifffahrt im Falle eines Krieges zwischen Seemächten vorschlagen wird.

— **Wien**, 12. November. Ein kaiserliches Handschreiben an den Finanzminister von Bruck bestimmt, daß das Verwaltungsjahr 1860—1861 kein Deficit aufweise. Zu diesem Zwecke wird der Kaiser eine Commission bilden, deren Arbeit Ende März abzuschließen und dem Reichsrathe vorzulegen ist, und hat sich derselbe für diese Berathung nach §§. 13 und 16 des Patents vom 13. April 1851 mit zeitigen Theilnehmern zu verstärken.

— **Aus dem Haag.** Der „Morning-Post" wird vom 9. November aus Paris telegraphirt: „Die Königin der Niederlande ist wegen der Erkrankung ihres zweitgebornen Sohnes, des Prinzen Alexander, von Toulon plötzlich nach dem Haag berufen worden."

— **London**, 11. November. „Reuters Office" veröffentlicht eine Mittheilung aus Turin, demzufolge auf Anlaß sehr dringender Vorstellungen des Kaisers der Franzosen der Prinz von Carignan die Annahme der ihm übertragenen Regentschaft über Mittel-Italien verweigert hat.

— **London**, 12. November. In der am 7. d. M. statt.

gefundenen Monatssitzung der Liverpooler Handelskammer ist einstimmig der Beschluß gefaßt worden, der Regierung eine Denkschrift zu Gunsten der Abschaffung der Elbzölle zu überreichen.

Eine Pariser Depesche der „Morning-Post" und „Daily News" theilen mit, Louis Napoleon habe dem Könige Victor Emanuel Vorstellungen gemacht und ihm erklärt, er werde die Mitwirkung Frankreichs verlieren und Piemont compromittiren, wenn er nach der Bildung eines Königreichs Italien strebe.

— **London, 14. November.** Die „Morning-Post" meldet in einer Turiner Depesche vom gestrigen Tage nach unzweifelhafter Autorität, daß der König von Sardinien die Annahme der Regentschaft von Mittel-Italien für den Prinzen von Carignan nicht verweigert, wohl aber den Wunsch ausgedrückt habe, daß die Entscheidung der Frage vertagt werden möge. — Die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen hat die Taufe an dem neuen Linienschiff „Victoria" vollzogen.

— **Paris, 10. November.** Die „Patrie" schreibt: Die finanzielle Schwierigkeit, welche die Unterzeichnung der Friedens-Verträge verhindert hat, ist schneller als wir vorausgesetzt hatten, gehoben worden. Es handelt sich nur noch um die Art und Weise der Zahlung der 100 Millionen, die Piemont zu leisten hat. Oestreich beschwerte sich wegen der Reduction der Gulden in Franken, wonach es 2—3 Millionen verloren haben würde.

Der Leitartikel des „Constitutionel" vom 7. d. ist ein neuer Fingerzeig für das aufs äußerste gespannte Verhältniß zwischen Frankreich und England. Das officiöse Blatt antwortet mit zwei und einer halben Spalte auf einen Artikel des „Morning-Herald", in welchem es unter Anderem heißt: „Wir sind vollkommen in der Lage, allein unsere Ehre und unsere Interessen in China zu vertheidigen. Möge der Kaiser der Franzosen entscheiden, welche Genugthuung ihm beliebt für die seiner Flagge zugefügte Beleidigung! Uns geht das nichts an." Dieser Hieb hat tief gesessen, weil darin offen ausgesprochen, wie tief im Grunde die Abneigung Englands gegen Frankreich ist.

Der Kaiser hat abermals Befehl gegeben, die Ausrüstung unserer Küsten zu beschleunigen, so wie auch die Errichtung eines elektrischen Telegraphen, der sich längs des ganzen Küstenlandes von Frankreich und Algerien hinziehen soll.

— **Paris, 11. November.** Der „Moniteur" bestätigt die Nachricht von der in Zürich erfolgten Unterzeichnung der drei Verträge, und fügt folgendes hinzu: Frankreich und Oestreich haben sich dahin verständigt, die Zusammenkunft eines Congresses zu veranlassen, welcher die Mittheilung der Züricher Verträge entgegenzunehmen und über die geeignetsten Mittel in Berathung zu treten haben wird, die Herstellung des Friedens in Italien auf feste und dauernde Grundlagen zu basiren.

Zugleich veröffentlicht der „Moniteur" ein an die diplomatischen Agenten Frankreichs gerichtetes Rundschreiben des Grafen Walewski vom 5. November. Dasselbe legt die Vortheile der in Zürich festgestellten Vertrags-Stipulationen dar, erklärt es für unbegründet, daß Frankreich die Geldsumme vorschießen werde, welche Piemont an Oestreich schuldet, und bemerkt, daß Frankreich nur die stipulirten Terminzahlungen bewerkstelligen und Sardinien die Mittel zur Rückzahlung durch zwischen ihm und Frankreich vereinbarte Finanz-Operationen erleichtern werde; ferner theilt das Rundschreiben mit, daß Frankreich an Sardinien eine Forderung von 60 Mill. Francs für die Kriegskosten stelle.

Der Minister des Ackerbaues hat verordnet, daß zwei Monate lang Versuche angestellt werden sollen, ob es nicht vortheilhafter ist, Getreide nach dem Gewicht, als nach dem Maaß zu verkaufen. Ende Januar 1860 soll sodann ein endgültiger Beschluß gefaßt werden.

Im Südosten Frankreichs richten die Ströme große Ueberschwemmungen an; namentlich haben die Isère bei Grenoble und die Rhone bei Lyon große Flächen unter Wasser gesetzt. Auch aus Chambery berichtet man solche Wassersnoth.

— **Marseille, 9. November.** Es sind hier Nachrichten aus China vom 26. September eingetroffen und mit denselben ein aus zuverlässiger Quelle herrührender Brief aus Turon, welcher meldet, daß die Franzosen, von beträchtlichen cochinchinesischen Streitkräften angegriffen, einen vollständigen Sieg davongetragen haben. Der Feind hat starke Verluste erlitten.

— **Madrid, 12. November.** Die „Gaceta" veröffentlicht ein ministerielles Rundschreiben, in welchem die spanische Regierung jede Absicht, Eroberungen in Marokko zu machen, zurückweist.

— Aus **Turin, 8. November,** schreibt man über den bekannten von den mittel-italienischen Staaten zum „Regenten" erwählten Prinzen von Carignan-Savoyen: Derselbe scheint gut gelitten, ohne populair zu sein. Er ist im April 1816 geboren und hat somit sein 43. Lebensjahr überschritten. Prinz Eugen Carignan, der während des Krieges in Italien die Regentschaft übte, nahm auch im Jahre 1848 dieselbe Stellung ein, als Carl Albert mit seinem Sohne in den Krieg zog. Der Prinz ist dem Könige Victor Emanuel sehr ergeben, so wie er auch große Anhänglichkeit an dessen Vater hatte. Er führt ein zurückgezogenes Leben und hat sich durch sein anspruchsloses Wesen Freunde erworben.

— **Turin, 14. November.** Nach der „Gazetta Piemont." hat der Prinz von Carignan die Regentschafts-Annahme verweigert und Buoncompagni zum Regenten Mittel-Italiens vorgeschlagen mit der ausdrücklichen Versicherung, der König von Sardinien werde die Wünsche des Landes unterstützen. Buoncompagni hat das Mandat angenommen und wird nach Central-Italien abreisen.

— **Von der italienischen Grenze, 7. November.** Sardinien soll die neapolitanische Regierung zur Erklärung über die Bedeutung der Truppen-Concentration an der römischen Grenze aufgefordert und zur Antwort erhalten haben: gegenüber den Truppen Garibaldi's sei ein Observationscorps wohl gerechtfertigt, eine aggressive Absicht sei damit durchaus nicht verbunden.

— **Genua, 7. November.** Der letzte bei Messina gelandete Post-Dampfer durfte auf Befehl der Behörde weder Passagiere noch Waaren ohne Ausweis an Bord nehmen.

— **Perugia, 5. November.** Gegen die bei dem letzten Aufstande compromitirten Personen sind bereits Urtheile ergangen; vier derselben sind zum Tode verurtheilt worden.

— **Modena, 8. November.** Es heißt, daß die päpstlichen Truppen Anstalten zum Angriffe an der Grenze der Cattolica machen.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

XIX.

In Brighton.

Das Meer rauschte und sang seine ewigen Melodien und ließ seine schaumgesäumten Wogen an das Ufer plätschern; und die hohen Bäume des Parks, der da unweit vom Ufer lag, rauschten dem Meer ihre antwortenden Melodien der Erde entgegen. Auf den Wogen des Meeres hüpfte und tanzte ein Schiff mit ausgebreiteten Segeln daher, gleich einem Vogel, der mit ausgebreiteten Flügeln auf seinem Neste sich wiegt. Das Schiff legte am Ufer dicht vor dem Park an. Lauschte es vielleicht auf das Lied der Nachtigall, welche da im Garten im dunklen Gebüsch auf ihrem Neste saß und ihr fröhliches Liebeslied hinausjubelte in die Einsamkeit des Gartens? Wollte der Vogel des Meeres dem Vogel der Erde zuhören und seine Gesänge mit sich fortnehmen in die Ferne? — Ein Boot löste sich vom Schiffe ab, wie eine Feder aus dem Flügel eines Vogels; zwei Matrosen und ein dicht verschleiertes Weib stiegen hinein, und mit kräftigem Ruderschlag führten die Männer das Boot ans Ufer. Das Weib stieg aus, und mit leichtem, schwebendem Schritt glitt sie über den Sand des Ufers dahin und näherte sich dieser kleinen Pforte, welche da am äußersten Ende des Parks in der Mauer sich befand. Sie zog einen Schlüssel aus ihrem Busen, öffnete diese Thür und schlüpfte hinein in den Park. Sie kannte die Wege und Alleen desselben gar wohl; wie oft war sie Arm in Arm mit dem Prinzen diese schattigen Wege dahin gewandelt, das Herz trunken von Liebe, lauschend auf das Geflüster seiner Zärtlichkeit und auf das sehnsuchtsvolle Flöten der Vögel in den duftigen Gebüschen.

Jetzt kam sie zu anderm Zweck! Jetzt kam sie, um von seiner Untreue sich zu überzeugen und dann von ihm Abschied zu nehmen! Dort, in dem Gebüsch, welches die Hinterwand dieser Laube bildete, verbarg sie sich. Zuweilen nur sah man zwischen den grünen Zweigen ihre großen blauen Augen, zweien Sternen gleich hervorleuchten, zuweilen nur, wenn der Wind die Zweige auseinander trieb, gewahrte man auf einen Moment ihr schönes bleiches, von Thränen bethautes Angesicht. Dann wenn der Wind schwieg, verschwand das liebliche Bild, und Einsamkeit und Stille herrschte wieder rings um, und das Meer rauschte weiter und lauschte zuweilen erstaunend auf die Antwort der Bäume, und die Nachtigall flötete weiter und sang das Lied ihrer Sehnsucht.

Aber plötzlich ward dieser süße Friede durch den Schall nahender Tritte unterbrochen, und um die Ecke des Weges

kam ein Mensch daher! Die Nachtigall verstummte und barg sich tiefer im Gebüsch, selbst das Meer schien innezuhalten in seinen heiligen Gesängen; der Schritt des Menschen hatte den Gottesfrieden der Schöpfung gestört!

Und der Gottesfrieden war auch nicht in seiner eigenen Brust! Traurig und bleich war sein Angesicht, finster und gefurcht seine Stirn. O, wer hätte es diesem gebeugten Haupt diesen finstern Zügen wohl angesehen, daß es das Haupt, daß es die Züge eines Königssohnes waren? Wer hätte in diesem sinnenden, träumenden Manne wohl den glänzenden, übermüthigen und sorglosen Prinzen von Wales wieder erkennen mögen? —

Und doch war er es! Er, der Prinz von Wales! Und er kam hierher zu einem Liebes-Rendez-vous! Miß Robinson hatte ihm geschrieben, daß sie nach Brighton kommen wolle, daß er sie hier in der Rosenlaube am Ende des Parks mit der Aussicht auf das Meer erwarten solle!

Der Prinz von Wales erwartete sie also, aber seltsam, — er erwartete sie und dachte doch an eine Andere! Er dachte an Elisa. Er dachte an den Blick, mit welchem sie heute, als er kam, von ihr Abschied zu nehmen, um nach Brighton zu gehen, an den Blick, mit welchem sie ihm Lebewohl gesagt! Dieser Blick wollte nicht aus seiner Erinnerung weichen, dieser Blick hatte sich wie ein bohrender Dolch in sein Herz eingewühlt und sein Gewissen getroffen, wie eine brennende Schmerzensthräne. Dieser Blick zog ihn jetzt wie mit unsichtbaren Liebesbanden zu ihr zurück, und nie hatte er sie inniger geliebt und es lebhafter gefühlt, als eben jetzt.

Und doch war er hierher gekommen um einer andern Frau willen! Aber indem er sie erwartete, dachte er, wie gesagt, doch nicht an sie; indem er sie erwartete, flüsterte er leise vor sich hin: „Ich bin Elisen diese Genugthuung schuldig! Sie soll nicht um mich weinen! Ich habe schon zu viel Wermuth in den Trank ihres Lebens gemischt und ihn verbittert. Jetzt soll sie wieder den goldenen Becher der Freude an ihre Lippen setzen, und diese Lippen sollen wieder lächeln. Ich will sie, nur sie lieben, und —"

Er verstummte, denn er gewahrte Miß Robinson, welche mit leichten, elastischen Schritten die Allee daher kam. Und wie er ihr entgegenschaute, staunte er über ihre reizende Gestalt, ihre zauberhafte, liebliche Schönheit, welche ihm strahlender und frischer schien, wie er sie jemals gesehen.

„Sie ist wunderbar schön, wie eine Fee," sagte er leise vor sich hin, „und dennoch —"

Miß Robinson hatte ihn jetzt gewahrt und begrüßte ihn aus der Ferne. Sofort eilte der Prinz ihr entgegen, begrüßte sie mit glühenden Worten und reichte ihr den Arm, um sie nach der Laube zu führen.

Miß Robinson folgte ihm willig. Aber wie sie in die Laube eintrat, warf sie einen flüchtigen, spähenden Blick nach dem Gebüsch hin. Sie sah wie sich die Zweige vorsichtig ein wenig öffneten, wie Elisas schönes Angesicht lauschend hervorschaute.

Mit einem reizenden Lächeln wandte sich Miß Robinson jetzt dem Prinzen zu, der sie zu dem künstlichen seidenen Rasensitz der Laube hinführte und auf demselben ungebeten neben ihr Platz nahm. Aber Miß Robinsons scharfem Blick entging es nicht, daß das Entzücken, mit welchem er sie empfing, nur ein gezwungenes, daß die glühenden Worte der Bewunderung, mit welchen er jetzt ihre Schönheit pries, nicht aus seinem Herzen, sondern nur von seinen Lippen kamen, wie eine alte, längst gewohnte Melodie, welche man unwillkürlich singt und summt, ohne etwas dabei zu empfinden und zu denken. Sie lächelte und schaute wieder verstohlen zurück in das Gebüsch. Sie sah jetzt Elisas weißes Gewand durch die Zweige schimmern, sie stand so nahe, daß sie jedes Wort vernehmen mußte, was da in der Laube gesprochen ward.

„Nun," sagte der Prinz lächelnd, „ich habe also meine Wette gewonnen, nicht wahr? Sie haben meine flehende und glühende Liebe endlich erhören müssen! Sie haben mir mein Glück bewilligt, sind nach Brighton gekommen und wollen mit dem Sonnenschein Ihrer Augen mein Herz erwärmen."

Miß Robinson lächelte. „Hoheit," sagte sie, „ich bewundere Sie! In der That, die Schauspielerin Perdita kann von Ihnen lernen, denn niemals gab es einen talentvollern und genialern Schauspieler, als Sie es sind! Ew. Hoheit haben Sich zum Beispiel vorgenommen, mir gegenüber heute den Liebhaber zu spielen, und Sie haben die Stichworte Ihrer Rolle ganz vortrefflich gespielt."

Der Prinz sah sie erstaunt an. „Sie nennen das eine Rolle, Perdita? Sie glauben also —"

„Daß Sie ein genialer Künstler sind," unterbrach sie ihn, „so genial, daß sich die meisten Frauen von Ihnen täuschen lassen und den Schein für Wahrheit nehmen werden! Aber sehen Sie, Hoheit, ich habe selber zu oft auf den Brettern gestanden und die Liebe gespielt, um nicht Spiel vom Ernst unterscheiden zu können. Ew. Hoheit haben mich indessen um ein Rendez-vous gebeten, und Sie sehen, ich bin dazu gekommen!"

„Aber nur, wie es scheint, um über mich zu spotten?"

„Nein, Hoheit, um Ihnen ein Geständniß zu machen!"

Der Prinz lachte. „Lassen Sie hören," sagte er. „Es giebt nichts Süßeres, als von holden Lippen Geständnisse zu empfangen."

Er wollte seinen Arm um ihre Taille legen, sie aber wehrte ihn sanft zurück. „Sehr gut gespielt, Hoheit," sagte sie mit feiner Ironie, „nur diese Umarmung wäre offenbar zu früh. Hören Sie mein Geständniß! Sie lieben mich nicht, und ich —"

„Nun, und Sie?" fragte der Prinz, als Miß Robinson zögernd schwieg.

„Und ich," sagte sie endlich, ihm mit einem schelmischem Lächeln fest in die Augen sehend, „ich liebe Sie auch nicht!"

„Bei Gott, ein seltsames Geständniß," rief der Prinz erstaunt, „Sie haben Recht, Perdita, die Umarmung kam zu früh."

„Sie gehörte überhaupt kaum hierher," fuhr Miß Robinson fort, „denn wir sitzen hier nicht zusammen wie Liebesleute, sondern wie zwei Freunde, die sich einmal die Wahrheit sagen wollen. Nicht wahr, mein Prinz, wir wollen das?"

Sie reichte ihm mit einem herzlichen, offenen Ausdruck die Hand dar. Der Prinz nahm sie, und drückte sie an seine Lippen.

„Wir wollen es, Perdita!"

„Wir haben uns eine kleine Weile Zaubermärchen vorgespielt," sagte sie. „Sie machten aus mir eine Rose, auf welcher der Schmetterling sich einen Augenblick niederließ, weil er ermüdet war vom Umherflattern.

„Nein, Perdita, nicht weil er ermüdet war," unterbrach sie der Prinz, „sondern weil die Schönheit der Rose ihn bezauberte."

Miß Robinson neigte lächelnd ihr Haupt. „Ich war Ihnen die Rose," sagte sie, „Sie waren mir — die Maus, die ich in die politische Mausefalle einfangen sollte, an welcher man mich als Lockspeise aufgestellt hatte!"

„O, ich begreife, Sie spielten mit mir, wie alle Welt es gerne thun möchte!"

„Machen wir dem heute ein Ende, Hoheit! Seien wir ehrlich mit einander! Sie lieben die Katzen nicht, welche mit den Sammetpfötchen sanft streicheln und doch blutige Spuren zurücklassen, — ich liebe die Mäuse nicht, welche man fangen kann! Geben wir uns also die Hände und sagen wir einander Lebewohl!"

„Nein," rief der Prinz, ihre Hand innig in der seinen drückend, „nein, sagen wir einander guten Tag! denn der Tag soll für uns anbrechen, der Tag der Klarheit, der Aufrichtigkeit, und wenn sie mich dessen werth halten, auch der Tag der Freundschaft! Nun, auch ich will Ihnen jetzt ein Bekenntniß machen!"

War es der Wind, welcher, während er so sprach, in den Gebüschen hinter ihnen rauschte? Der Prinz achtete nicht darauf aber Miß Robinson sah, wie Elisa, athemlos vor Erwartung, ihre Gestalt vorwärts beugte, wie ihr Haupt, einer Lilie gleich, aus dem dunklen Laube hervortrat, wie ihre Augen mit einem unaussprechlichen Ausdruck auf den Prinzen geheftet waren.

Der Prinz, wie gesagt, achtete nicht darauf, er war zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, zu erfüllt von dem, was er im Begriff war Miß Robinson zu enthüllen.

„Ja," wiederholte er, „ich will Ihnen ein Bekenntniß machen! Ich erkenne tief beschämt, wie sehr ich Ihnen Unrecht that, Sie um die Gnade eines Rendez-vous zu bitten, denn ich bin dieser Gnade nicht werth. Ich glaubte Sie einst zu lieben, aber es war eine Täuschung, wie so mancher Glaube! Ich bat Sie nach Brighton zu kommen, weil ich hier zu Ihren Füßen mir Vergebung erflehen wollte für diese Täuschung. Sie haben Recht, ich war ein Schmetterling, und Sie waren für mich eine holde Purpurrose, deren Schönheit und Jugendduft ich mit bezauberten Sinnen einathmete! Aber seit einigen Tagen ist mein Schmetterlingsherz heimgekehrt! Heimgekehrt zu meiner weißen, unschuldsvollen Lilie, heimgekehrt zu meinem Weibe!"

Miß Robinson schaute mit tiefer Rührung in sein Angesicht, das jetzt im Feuer eines edlen Entschlusses strahlte. Elisa stand hinter ihm, die leuchtenden Augen zum Himmel erhoben mit einem seligen Lächeln auf den zitternden Lippen.

Der Prinz fuhr fort: „Elisa hat mir das erhabenste, das größte Opfer gebracht! Sie hat ihre Ehre, ihre Tugend verleugnet, um mir zu dienen! Ich bin ihr dafür wohl das Opfer einer verliebten Caprice schuldig, und Sie, Miß Robinson, sind auch viel zu schön und zu geistreich, um zu einer solchen sich bereit zu finden. Sie verdienen ein ganzes Herz, und von dem meinen würde doch immer, selbst in Ihrer Nähe, das beste Theil bei meinem armen jungen Weibe zurückbleiben. Elisa hat sich in ihrer opferstarken Liebe selbst verleugnet, ich aber will sie niemals mehr verleugnen! Sie hat soviel für mich geduldet, aber sie soll nicht durch mich dulden! Sie ist mein Weib und soll es bleiben!"

„Nein," sagte eine Stimme hinter ihm, „nein, George, sie ist nicht Dein Weib mehr!" — Wie der Prinz sich umwandte, schaute er in Elisa's von himmlischer Freude leuchtendes Angesicht.

„Elisa, Du hier?" fragte er staunend.

„Ja," sagte sie, „ich bin hier, ich komme um Abschied zu nehmen!"

Der Prinz fuhr empor, und sich Elisa nähernd und sie fast ungestüm in die Laube ziehend, rief er heftig: „Nein, das darf, das soll nicht sein! O Perdita, stehen Sie mir bei und wiederholen Sie ihr, was ich Ihnen eben gesagt habe! Machen Sie, daß sie an meine Liebe, meine Standhaftigkeit, meine Treue glaube!"

Miß Robinson schüttelte traurig ihr Haupt. „Kein Mensch," sagte sie feierlich, „kein Mensch kann entscheiden zwischen ihr und Ihnen! Was Sie Beide einander sagen können, das darf nur Gott zum Zeugen haben. Ich ziehe mich also zurück!" Und indem sie sich mit eiligen Schritten entfernte, flüsterte sie leise vor sich hin: „Jetzt will ich sehen, ob Graf Fox mein anonymes Briefchen erhalten hat und ob er sich pünktlich hier einstellen wird!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein lustiger Wiener schreibt: „Wir klagen über Mangel an Geld und pflastern die Stadt mit Gulden. Wie das zugeht? Sehr einfach. Jeder Stein des neuartigen Stadtpflasters kostet an Ort und Stelle nicht weniger, als hundert Neukreuzer.

— In Potsdam ist der in Amt und Würden stehende Regierungs- und Medicinalrath Dr. von Pochhammer, der eine jährliche Einnahme von 2200 Thalern hatte, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er in in öffentlichen Verkaufslocalen Cigarrenspitzen, Briefbeschwerer ꝛc. entwendet hatte.

— Bei der Revision des Zollvereins-Tarifs sind auch künstliche Düngungsmittel, rohes Eis, Bergtheer, Cement und Asphalt abgabenfrei erklärt worden.

— Der in London verstorbene reiche Rauchwaarenhändler Schacht hat der Gemeinde Gohlis bei Leipzig 60,000 fl. zur Gründung von Versorgungshäusern für verarmte, rechtschaffene Einwohner vermacht.

Allgemeiner Anzeiger.

Am
Sonnabend, den 26. d. M.,
Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Gute Schönfeld aus dem Nachlasse des wail. Herrn Kammerherrn von Leers daselbst:

2 Kutschpferde,
3 dreijährige
3 zweijährige
4 einjährige
4 Sauge- } Füllen,
3 Wagen,
2 Schlitten,
Geschirre und Sättel,

öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Gadebusch, den 12. November 1859.

Stadtsecretair Notar **Launburg.**

Holz-Auction.

Am Freitag, den 18. d. Mts.,
sollen in der Seefeldter Forst
54 Faden eichen und buchen Stämme,
34 Fuder Loheichen-Buschholz
öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Anfang der Auction Morgens 10 Uhr im Rüting-Steinforter Holze mit 46 Faden Stämmen und 18 Fuder Buschholz, um 12 Uhr kommen im Niederholze 8 Faden Stämme und 16 Fuder Buschholz zum Aufgebot.

Forsthof Neu-Dragubn, 12. Novbr. 1859.

F. C. Dahl, Förster.

Das Resultat des diesjährigen
Militair-Stellvertreter-Vereins
in Grevesmühlen ist, daß jeder Theilnehmer von 80 Thaler Einzahlung 36 Thaler aus der Vereins-Casse zurückerhält, unter Zufertigung einer vollständigen Berechnung.

Grevesmühlen, den 14. November 1859.

Amts-Registrator **Reinhardt.**

Newcastler
beste doppelt gesiebte Nußkohlen
aus dem Schiffe „Argo", Capt. Fretwurst, empfiehlt zum billigsten Preise

H. Henkelmann sen.

Wismar, den 12. November 1859.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3½ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

25,000 verschiedene gute Cigarren (Reste) sollen, um damit zu räumen, zu einem noch nie dagewesenen ***billigen*** Preise pr. comptant verkauft werden bei

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Ein feiner Herren-Mantel
ist billig zu verkaufen bei

Qualmann, Schneidermeister.

Mich einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend empfehlend, erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich mich als praktischer **Zahnarzt** hieselbst niedergelassen habe.

Gadebusch. **C. Schnoor,**
pr. Zahnarzt.

Dr. med. H. Hanssen,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Travemünde.
Vorderreihe bei Herrn Westphal.

Zur Anfertigung von
Rechnungs-Formularen
empfiehlt sich
H. Schumacher's Buchdruckerei.

Auf
fette und gute Gänse
nimmt Bestellungen an **Chr. Frentz.**

Glacé-Handschuhe
empfehlen
Gustav & Julius Ahrens.

Mein Fuhrwerk fährt täglich von hier nach Grevesmühlen und kehrt leer hierher zurück. Ich erbiete mich daher zur Mitnahme von Frachtgütern wie Personen für billige Vergütigung, und wollen sich die auf diese Gelegenheit Reflectirenden beim Gastwirth Herrn Schleuß dort melden.

Wismar, Ziegelei, 12. November 1859.

C. H. Westphal, Stadtziegler.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 15. November.

Weizen	1	ℛ	32	ß	bis	1	ℛ	40 ß
Roggen	1	=	12	=	=	1	=	16 =
Gerste	1	=	4	=	=	1	=	8 =
Hafer	—	=	38	=	=	—	=	42 =
Erbsen	1	=	28	=	=	1	=	32 =

Wismar, den 16. November.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℛ	24	ß	bis	1	ℛ	40 ß
Roggen	1	=	10	=	=	1	=	16 =
Gerste	—	=	44	=	=	1	=	6 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	38 =
Erbsen	1	=	12	=	=	1	=	28 =

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 93. Sonntag, den 20. November. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Wegen Ablebens Sr. Durchl. des Fürsten Heinrich XX. Reuß zu Greiz legt der Großherzogliche Hof eine vierzehntägige Trauer an.

— **Schwerin, 16. November.** Gestern Morgen reiste Se. Excellenz der Staatsminister von Levetzow nach Sternberg, um dort heute Morgen in bekannter Weise den allgemeinen Landtag zu eröffnen. (N. C.)

— **Wismar, 13. November.** In der Nacht des 12. d. brannte das Wohnhaus des Bäckers Schwenn in der Hegede gänzlich ab.

— **Ludwigslust, 10. November.** In der Nacht vom 8. zum 9. d. M. sind aus der hiesigen herrschaftlichen Küchencasse drei Rostocker Bankscheine à 100 Thlr., zwei desgleichen à 10 Thlr., zwei preußische Cassenscheine à 5 Thlr., und etwa 50 Thlr. in harten Thalern abhanden gekommen und wahrscheinlich entwendet worden.

— **Ludwigslust, 16. November.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog werden auf der Rückkehr von der Jagd in der Göhrde entweder diese Nacht oder, wenn sich die Jagd verlängern sollte, den nächsten Abend in Dömitz eintreffen und dort bei dem Commandanten Grafen von Oeynhausen übernachten. (N. C.)

— Der Ministerialrath im Ministerium des Innern, Baron von Nettelbladt, wird als Kammerrath in das Kammer-Collegium eintreten.

— Am 14. d. M. starb zu Stavenhagen der dortige Rector Carl Held im 56. Lebensjahre.

— Der Dr. Carl Koch ist zum Assistenzarzt bei der Großh. Division ernannt worden.

— Dem Bürgermeister Dr. Flörke in Grabow wurde aus Anlaß seiner Ernennung zum Hofrath von den dortigen Einwohnern ein Fackelzug gebracht.

— **Aus dem Mecklenburgischen, 10. November,** meldet die Frankfurter „Postzeitung": Nach einem uns vorliegenden Privatbriefe eines englischen Landwirths ist die Ernte in England, wie der fortschreitende Ausdrusch zeigt, nicht so günstig ausgefallen, als man erwartete. England wird demnach nicht unbedeutender Quantitäten Getreide vom Continent bedürfen. Bereits jetzt ist deutsche Gerste von schöner Qualität dort sehr gesucht und wird trotz der nicht unbeträchtlichen Einfuhr mit steigenden Preisen bezahlt. Dagegen ist der Hopfen in England so gut gediehen, daß an einen Absatz des deutschen Gewächses dorthin nicht zu denken ist. Ja, man hält es sogar für wahrscheinlich, daß englischer Hopfen nach Norddeutschland ausgeführt werden wird. — Auch bei uns in Mecklenburg stellt es sich jetzt heraus, daß die letzte Ernte etwas überschätzt wurde. Es gilt dies besonders in Bezug auf die Hauptnahrungsfrucht, der Roggen, welcher beim Dreschen überall ein mittelmäßiges, zum Theil geringes Ergebniß lieferte. Daraus erklärt sich die feste Haltung der Preise. Der Weizen giebt dagegen in den Körnern überall gute Resultate. Die Kartoffelernte ist im Durchschnitt ziemlich knapp ausgefallen. Erfreulich sehen überall die jungen Saaten aus.

Allgemeine Nachrichten.

— **Sanssouci, 17. November.** Se. Majestät der König haben auch in den letzten acht Tagen ungeachtet des oft ungünstigen Wetters die regelmäßigen Promenaden zu Fuß und zu Wagen fortgesetzt. In dem Befinden ist keine hervortretende größere Veränderung zu bemerken, als daß sich alle Kräfte des Allerhöchsten Kranken durch die Bewegung in freier Luft heben und die Constitution sich allmälig gegen äußere Eindrücke mehr abhärtet. Schlaf und Appetit lassen nichts zu wünschen übrig.

— **Berlin, 15. November.** Se. K. H. der Prinz-Regent sind nach Letzlingen zur Jagd gereist.

Der Londoner Correspondent der „National-Zeitung", Lothar Bucher, einst Mitglied der Berliner National-Versammlung von 1848, betheiligt an der Steuerverweigerung und darum flüchtig geworden, übrigens einer der ehrlichsten Demokraten, schreibt aus London, „in England herrsche jetzt selbst unter den Friedensfreunden bereits Besorgniß vor einem französischen Ueberfall Englands.

— **Stockholm, 15. November.** Die Herzogin von Ostgothland ist heute von einem Prinzen entbunden worden, der in der Taufe den Namen Oscar Karl August erhalten wird.

— **Brüssel, 13. November.** Se. K. H. der Graf von Paris kam von Ostende, wo er mit dem Postdampfer von Dover eingetroffen, heute hier an und wurde auf dem Nordbahnhofe von Hof-Equipagen erwartet, die ihn zum königl. Palais fuhren.

— **Paris, 13. November.** Gestern begaben sich der Kaiser und die Kaiserin von Compiegne nach Chalons sur Marne, um dort die Königin der Niederlande zu begrüßen, und kamen dann incognito hierher nach Paris. — Wie der „Moniteur" heute bestätigt, war gestern der Gesandtschaftssecretair Ernst Armand von Zürich mit dem Friedensvertrage hier eingetroffen, was die Herkunft des Kaisers wohl veranlaßt hat. Uebrigens besuchten Ihre Majestäten hier die Herzogin von Leuchtenberg, deren Kinder bereits über Toulon nach Nizza abgegangen sind, und kehrten gegen Abend nach Compiegne zurück.

Die „Neue Preuß. Zeitung" schreibt: „Die Anwesenheit der Herzogin von Leuchtenberg scheint in der französischen Hauptstadt große Aufmerksamkeit zu erregen; die durchlauchtige Dame ist zwar die Mutter der Enkel und Enkelinnen jenes tapfern Grafen Eugène Rose de Beauharnais, aber ihre Kinder sind doch zugleich auch die Enkelkinder des unvergeßlichen Kaisers Nikolaus von Rußland! Es ist eine merkwürdige Familie, diese von Beauharnais mit dem deutschen Herzogtitel der alten Landgrafschaft Leuchtenberg und dem Fürstentitel des alten Bisthums Eichstädt, dem russischen Fürstentitel der Romanow und dem altfranzösischen Grafen- und Marquistitel von Beauharnais; ihr Blut hat sich gemischt mit dem Wittelsbach'schen der Könige von Baiern und mit dem holsteinischen der Kaiser von Rußland, und nun sah man diese Kaiserl. Hoheiten durch die Straßen von Paris fahren, und wohin fuhren sie zuerst? Nach dem Invalidenhause, einem der riesigen Denkmale, die sich Ludwig XIV. in der französischen Hauptstadt gesetzt. Dort fanden die Fürsten Romanowski Franzosen, die ihr Großvater gegen Rußland, das Vaterland ihrer Mutter, geführt; Franzosen, die ihr Großvater gegen Deutschland, das Vaterland ihres Vaters, geführt; Franzosen, die vor wenigen Jahren durch die „feige Kugel" und das „tapfere Bayonnett" vor Sebastopol verstümmelt wurden. Was mochten die Prinzen fühlen beim Anblick dieser greisen Krieger? Das Schicksal scheint zu spielen mit den Loosen der Fürstenkinder! Es versteht sich, daß es Louis Napoleon nicht an Courtoisie gegen die Tochter seines großen Gegners fehlen läßt; er wird nicht vergessen, daß der Tod den großen Kaiser besiegt hat, nicht er!"

Die „Patrie" enthält folgende Mittheilung: Der officielle Beitritt Englands zum Congresse ist noch nicht angekommen.

Die Unterhandlungen dauern fort. Der Congreß soll in Paris stattfinden und am 15. December zusammentreten.

Wie man in sonst gut unterrichteten Kreisen versichert, wird der „Moniteur" demnächst die Ankündigung bringen, daß der Congreß am 15. December in Paris zusammentreten wird.

— **Paris**, 15. November. Sardinien hat an das kais. Cabinet eine zweite vertrauliche Anfrage wegen der Regentschaft Central-Italiens gerichtet, und nachdem von hier aus wiederum entschieden ablehnend geantwortet war, wurde vom Prinzen Carignan Herr Buoncompagni zum Dictator über Parma, Modena, Toscana und die päpstliche Romagna empfohlen. (Der Cavaliere Carlo Buoncompagni di Mombello, ein specieller Freund Cavour's, war seit dem 22. Jan. 1857 als sardinischer Gesandter bei dem Großherzog Leopold von Toscana accredirt. In seinem Hotel zu Florenz, heißt's in der „N. P. Z.", wurde die toscanische Revolution gemacht, hier liefen auch die Fäden der sardinischen Agitation in den Herzogthümern und in der Romagna zusammen. Als Victor Emanuel am 27. April d. J. zum Dictator ausgerufen worden war, ernannte er am 30. als Protector von Toscana den Chevalier Buoncompagni zu seinem General-Commissair für die Dauer des Unabhängigkeitskrieges; er bildete am 11. Mai das noch bestehende toscanische Ministerium, legte seine Stelle am 1. August nieder und kehrte nach Turin zurück, wo er Comthur des Sanct Mauritius- und Lazarus-Ordens wurde. Jetzt soll er also zunächst die vier revolutionären Länder regieren.)

Es ist die Rede von dem Wiedereintritt Cavour's in das sardinische Cabinet. Der König hat beschlossen, die lombardisch-sardinischen Kammern noch vor dem Zusammentritt des Congresses einzuberufen.

Heute soll die erste gepanzerte Fregatte der französischen Marine vom Stapel gelassen werden.

Die Verhältnisse in Mittel-Italien verwirren sich immer mehr; eine Revolution bereitet sich vor, und man spricht bereits wieder vom Zurückgehen der französischen Truppen aus der Lombardei, um die Herzogthümer zu besetzen.

— **Paris**, 16. November. Wie „Pays" und „Patrie" übereinstimmend melden, mißbilligt der Kaiser die Ernennung Buoncompagni's zum Dictator Mittel-Italiens aus denselben Gründen, wie diejenige des Prinzen Carignan.

Gerüchtsweise verlautet, daß die Einladungen zum Congresse von Paris aus bereits an die betreffenden Regierungen abgegangen seien.

Nachrichten aus Neapel vom 12. d. M. behaupten als gewiß, daß der König sich auf dem Congresse vertreten lassen werde. Sämmtliche Consuln des Königreichs beider Sicilien sind angewiesen, allen Verbannten, welche in ihre Heimath zurückzukehren wünschen, Pässe verabfolgen zu lassen.

Laut Berichten aus Rom vom 12. November wird der Papst sich gleichfalls auf dem Congresse vertreten lassen.

Die Freiwilligen von Mezzacapo fordern mit einer so stürmischen Heftigkeit in den Kampf geführt zu werden, daß es immer schwieriger wird, sie zurückzuhalten.

— **London**, 16. November. Durch Ordonnanz ist die körperliche Züchtigung in der englischen Armee abgeschafft worden und soll dieselbe nur in gewissen Ausnahmefällen gestattet bleiben.

— **London**, 17. November. Dem „Morning-Advertiser" zufolge ist die formelle Einladung Englands zur Theilnahme am Congresse angelangt, am Montage im Ministerrathe verhandelt und am Dienstage die Annahme der Einladung nach Paris geschickt worden.

— **Italien.** Die modenesischen Officiere, welche in Wien verweilen, sind zur modenesischen Armee nach Gattaja, nächst Verona, abgegangen, wo auch der Herzog von Modena sich befindet.

— **Turin**, 17. November. Wie man versichert, wird Garibaldi seine Functionen aufgeben und sich auf die Insel Sardinien zurückziehen.

Längs der östreichischen Grenze am Mincio sind die Desertionen ungarischer und polnischer Soldaten sehr häufig. Sie sind jedoch nicht immer durch politische Gründe bestimmt und vor Kurzem kam ein Ueberläufer in Officiers-Uniform, welcher bei näherer Untersuchung sich einfach als Corporal darstellte, der auf diesem Wege diesseits eine Beförderung zu erlangen hoffte. Am 2. November drang in der Nähe von Borgoforte eine Abtheilung östreichischer Soldaten mit den Waffen auf lombardisches Gebiet und verfolgte, vom Ufer aus, mit Flintenschüssen einige Flüchtlinge, welche dort den Po hinaufführen. Es gelang diesen, sich ohne Unfall in Sicherheit zu setzen; aber das Vorgefallene brachte unter dem dortigen Landvolke eine große Aufregung hervor, und die hiesige Regierung hat auf diplomatischem Wege gegen jene Gebietsverletzung protestirt.

— **Mailand**, 8. November. Das piemontesische Militär erscheint den Mailändern als anmaßend und roh, und so fehlt es nicht an Auftritten, die mitunter nicht ganz friedlich enden. So wurde neulich ein Officier der Carabinieri, welcher sich in einen heftigen Streit mit mehreren Bürgern eingelassen, von denselben derart mißhandelt, daß er in wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Die Sache wurde zwar soviel als möglich verheimlicht, drang aber dennoch in das Publicum.

Politik und Liebe.

(Fortsetzung.)

XX.

Das Opfer.

Sie waren allein! Sie standen einander gegenüber mit hochklopfendem Herzen, aber nicht glückselig, stumm vor Wonne, wie sonst, sondern stumm vor innerer Qual und Pein. Das Meer rauschte und die Bäume flüsterten im Winde, sie hörten es nicht! Sie hörten nur die rauschenden und flüsternden Stimmen in ihrer Brust, welche von einer Zukunft ohne Liebe und ohne Sonnenschein sprachen.

„Du willst mich also wirklich verlassen?" fragte der Prinz nach einer langen Pause. „Warum willst Du es? Sprich zu mir, Elisa! Sage mir die Wahrheit! Wir sind allein! Niemand ist bei uns als Gott allein, derselbe Gott, der einst die Liebesschwüre hörte, die Du mir gelobtest!"

„Derselbe Gott, der sie jetzt verworfen hat," sagte sie mit fester Stimme. „Denn ich, ich bin nicht mehr Dein Weib, George! Sie haben uns getrennt! Der Papst hat mich von Dir geschieden, und so verhülle ich denn mein Haupt und gehe fort in die Welt, in die Einsamkeit."

„Nein, ich lasse Dich nicht," rief er, sie heftig an sich ziehend. „Du mußt bei mir bleiben! Was auch die Menschen sagen mögen, Du bist mein Weib, und wenn es sein muß, werde ich Dich selbst wider Deinen Willen an meinem Herzen festzuhalten wissen. O, sie hatten mich so matt gehetzt mit der Misere ihrer Erbärmlichkeit, diese Menschen, daß ich vorhin in der Verzweiflung meiner Seele sogar einen Moment daran dachte, Dich aufzugeben; aber wie ich das nur dachte, fühlte ich auch, wie grenzenlos ich Dich liebe und daß ich Dich nimmer lassen kann!"

„Es ist zu spät," sagte sie traurig. „Wir können doch nicht mehr zurück in die schönen unschuldsvollen Tage unserer Liebe, George! Der heilige Traum ist ausgeträumt! Laß uns das Erwachen nicht mit sündigen Gedanken entweihen! Als Du mich an Dein Herz zogst, da träumtest Du von einer Welt, in welcher die Liebe das Vorurtheil besiegen könnte; als ich mich selig an dein Herz schmiegte, da dankte ich Gott nur für mein Glück und dachte nichts als an Dich, kaum an eine Zukunft, kaum an ein ewiges Leben, denn Deine Liebe war meine Zukunft und meine Seligkeit! Das Alles ist nun vorüber, George! Ich weiß, daß Alles endlich ist und enden muß, selbst die Liebe! Wir sind getrennt, George, und wir müssen es bleiben!"

Und sie wandte sich ab, um die Thränen nicht sehen zu lassen, welche langsam über ihre Wangen niederrollten.

Aber der Prinz hatte sie gesehen, und sein Herz war in dieser Stunde heiligen Ernstes voll, wie nie zuvor. „Nein, Elisa," sagte er tief ergriffen von ihrer sanften Entschlossenheit, „wir werden uns nicht trennen! Ich habe schwer an Dir gefehlt, aber ich will wieder gut machen, will Dich versöhnen! Entsagen wir der Welt, in der das Vorurtheil die Liebe tödten will! Komm, Elisa! Sie sagen, der Prinz von Wales habe nicht das Recht, das Weib, welches er liebt, zu heirathen! Ich aber sage ihnen, mehr als der Prinz gilt der Mann, und dessen Rechte und Freiheiten will ich mir bewahren! Wenn ich dann zwischen einem Thron und Dir wählen muß, nun, so wähle ich Dich! Denn Du bist meine Hoffnung, mein Glück, meine Jugend, meine Liebe! Ich bleibe bei Dir! Elisa, stoße mich nicht zurück. Sieh, meine Arme sind geöffnet, Dich zu umfangen! Komm, lege Dich an mein Herz, laß uns hinauswandern in die Welt. Sie ist so groß und schön, wir werden schon ein Plätzchen finden, wohin wir uns flüchten wollen mit unserer Liebe! Komm, Elisa!"

Er breitete die Arme nach ihr aus, und sie, überwältigt, bezaubert von seinen Worten, seinem Flehen, sie that einen Schritt vorwärts, — aber dann blieb sie stehen, und die Arme, welche sie schon geöffnet hatte, ihn zu umfangen, gen

Himmel hebend, rief sie mit lautem Jammerton! „Ich darf nicht! Mein Gott, Du siehst meine Leiden! Habe Erbarmen mit mir!“

In diesem Moment kam ein prinzlicher Lakei um die Biegung der Allee grade auf die Laube zu, und hinter ihm sah man die hohe ernste Gestalt William Pitt's, der mit sicherer Ruhe dem Prinzen entgegen schritt.

„Der Schatzkanzler Graf Pitt,“ meldete der Diener, „bittet um die Erlaubniß, Ew. königlichen Hoheit eine Botschaft des Königs zu überbringen.“

„Er ist willkommen,“ sagte der Prinz, und indem er Pitt einen Schritt entgegen ging, murmelte er leise vor sich hin: „Er kommt als Sieger. Aber er soll mindestens nicht sehen, was ich leide!“

Er zwang sich zu einem heiteren Lachen und bewillkommte den Schatzkanzler mit einem fröhlichen Scherzeswort.

William Pitt indessen blieb ernst und gehalten. „Verzeihung, Hoheit,“ sagte er, sich tief verneigend, „ich weiß wohl, daß ich nicht willkommen bin. Aber ich hatte der Königin gelobt, dies Billet in Ihre eigenen Hände niederzulegen, und ich mußte ihr gehorchen, selbst auf die Gefahr hin, Ihnen mißfällig zu sein.“

Er reichte dem Prinzen ein Schreiben dar, welches dieser erbrach und mit hastigen Blicken überflog.

„Von meiner Mutter,“ sagte er leise vor sich hin, „im Auftrage des Königs! Der König erklärt sich bereit, meine Schulden zu bezahlen, mein Einkommen zu vergrößern, sobald ich mich entschließe, mich zu vermählen! — Was liegt mir daran,“ rief er dann laut, „ob meine Schulden bezahlt werden, ob das Parlament den Namen des Thronerben von England zerfetzt und ihn zu einem elenden Bettler erniedrigt! Nichts mehr von Pensionen und Schuldenzahlen! Ich will mich nicht vermählen, denn ich bin vermählt!“

„Hoheit,“ sagte William Pitt ernst, „mein Herz zollt Ihnen Bewunderung für dies Wort, das indeß das Ohr des Staatsmannes nicht gehört haben will! Die Königin hat Ihnen nur geschrieben, was ihr der König dictirte. Durch meinen Mund läßt sie Sie bitten, ja beschwören, Erbarmen zu haben mit dem Unglück Ihrer Familie. In Ihrer Hand, Hoheit, liegt es, den König vor neuer Krankheit zu bewahren, den König für immer gesund zu machen! Vermählen Sie Sich, mein Prinz nicht bloß um Ihres Vaters willen, sondern thun Sie es für Ihr Vaterland, für England, das jetzt isolirt und vereinzelt dasteht, für den Thron, der jetzt mehr als je der festen Stützen und Säulen bedarf!“

„O höre ihn, mein Geliebter!“ flehte Elisa, dicht zu dem Prinzen herantretend. „Höre die Stimme Deines Vaters, Deiner Mutter, und folge ihr, damit es Dir wohl ergehe auf Erden!“

„Elisa, auch Du?“ rief der Prinz schmerzvoll.

„Ueberwinden Sie Sich selbst,“ sagte Pitt feierlich. „Legen Sie Ihr Herz auf dem Altar des Vaterlandes nieder!“

„Elisa, Elisa!“ hörte man jetzt eine Stimme rufen, und um die Biegung des Weges kam der Pfarrer Wyndham hastig daher geschritten.

„Elisa,“ wiederholte er, „komm meine Tochter, es ist die höchste Zeit! Alles ist bereit! Dich ruft die Heimath! Dich ruft Gott!“

„Ja,“ sagte sie begeisterungsvoll, „mich ruft Gott!“ Und sich an den Prinzen wendend und ihre beiden Arme auf seine Schultern legend, schaute sie mit zärtlichem Flehen in sein bewegtes, zuckendes Angesicht.

„Höre mich, mein Geliebter,“ sagte sie mit sanftem, weichem Ton, „höre die letzte Bitte Deiner armen Elisa! O sei groß, sei gütevoll, wie Du es immer warst! Ueberwinde Dich selbst, erfülle die Bitte Deiner Mutter, Deines Vaterlandes! Wenn Du es nicht für sie thun willst, so thue es für mich, für Deine Elisa! Thue es, damit sie mir nicht fluchen, George, damit Deine Mutter dem armen Weibe verzeihe, daß sie Dich geliebt, damit das Volk nicht mein Andenken verschmähe, damit es von mir sage: „Elisa Fitz-Herbert hat den Prinzen so sehr geliebt, daß sie die Kraft fand, ihm zu entsagen.“ Dann, George, dann werden sie mich segnen, und wenn sie Deiner ruhmvoll gedenken, so werden sie auch meiner nicht vergessen!“

Der Prinz drückte sie ungestüm an sein Herz, und seinen Augen, welche noch so selten geweint, entstürzten Thränen. „O holdes, grausames Weib,“ ächzte er schmerzvoll, „Du stößest mir den Dolch ins Herz und weißt nicht, wie es blutet!“

„Die Liebe des Vaterlandes wird der Balsam sein, der Ihr edles Herz heilt, mein Prinz,“ sagte William Pitt. — Der Priester stand mit gefalteten Händen, er hatte, während Elisa sprach, zu Gott gebetet; jetzt senkte er den Blick vom Himmel nieder, und mit vor Rührung zitternder Stimme sagte er: „Komm, meine Tochte, wir müssen fort!“

„Du hörst es,“ rief sie, „ich muß fort! Gieb mir den Trost mit, George, daß Du größer bist, als unser Leid, überwinde Dich, wie ich mich überwunden habe! Laß mich denken, daß England Dir entgegen jauchzt, indeß ich für Dich bete! O George, sage, daß Du Dich vermählen willst, und ich gehe zufrieden fort!“

Er schaute mit einem unaussprechlichen Ausdruck in ihr schönes, strahlendes Angesicht; es arbeitete und zuckte in seinen Zügen, und seine Augen waren noch von Thränen umdüstert. „Wohlan,“ sagte er nach einer langen Pause, „Du hast gesiegt, Elisa! Ich will Dir gehorchen!“

Er drückte einen langen glühenden Kuß auf ihre Lippen, dann wandte er sich mit ernster, stolzer Mine an Pitt.

„Herr Schatzkanzler von England, sagen Sie Ihren Majestäten, daß ich bereit bin, ihren Willen zu erfüllen, daß ich mich vermählen will! Nicht aber, weil der König und das Parlament meine Schulden bezahlen wollen, sondern weil ein Engel mein Herz gerührt, weil sich ein Weib für mich geopfert hat, und ich es ihr nicht anders lohnen konnte, als indem ich mich dem Vaterlande opferte! Elisa, bist Du jetzt mit mir zufrieden?“

Elisa stieß einen Schrei aus und warf sich mit leidenschaftlicher Innigkeit in des Prinzen geöffnete Arme.

„Gott segne Dich, mein George,“ flüsterte sie, „habe Dank! habe Dank!“ — Und sie küßte seine Augen, seine Lippen, seine Stirn, dann aber richtete sie sich aus seinen Armen empor und trat zurück. — „Jetzt ist es vorüber,“ hauchte sie leise. „Kommen Sie, mein Vater, lassen Sie uns gehen! Lebe wohl, George!“

Er wollte zu ihr hineilen, sie an sein Herz ziehen, aber sie streckte ihre Arme abwehrend gegen ihn aus.

„Nein,“ sagte sie gebieterisch, „berühre mich nicht mehr! Wir sind geschieden! Ich bin nicht mehr Dein Weib, ich habe nicht mehr das Recht, Dich zu lieben, aber ich habe noch das Recht für Dich zu beten, und mein ganzes Leben wird hinfort ein Gebet für Dich sein! Lebe wohl!“

Sie reichte dem Priester die Hand, und ohne den Prinzen nur noch einmal anzusehen, eilte sie von dannen!

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Aus Berlin wird gemeldet: Die Börse war am Schillertage nicht geschlossen. Das ist freilich gegen das Herkommen, da die Börse der Actienhändler sonst immer geschlossen zu sein pflegt, wo es sich um Unterstützung der Poesie handelt.

— Die preußische Regierung hat dem nichtswürdigen Schwindel der Auswanderungs-Agenten für Brasilien ein für allemal ein Ende gemacht, und sämmtliche Agenturen aufgehoben.

— Die weimarischen Kassen-Anweisungen sollen eingezogen werden, und ist dazu eine einjährige Frist festgesetzt worden.

— Seit Jahren ging das Stück „Die Karlsschüler“ über das Theater in Wien und die Stelle: „Wir wollen nichts wissen von dem Franzmann und Denen, welche gegen Preußen sind!“ ging spurlos vorüber; diesmal aber begleitete sie ein Sturm des Beifalls. Das ist in der Jetztzeit besonders ein schöner, erfreulicher Zug von den Wienern.

— Mit der Gefangennehmung Schamyls ist der Krieg im Kaukasus noch nicht zu Ende; russische Officiere bekennen selbst daß vielleicht bald ein neuer Fanatiker die zersprengten Schaaren Schamyls sammeln werde.

— **(Wie kann man schwimmen lernen?)** Der berühmte Franklin gab einst in einem Briefe an einen Freund folgende seltsame Instruction, um schwimmen zu lernen. „Wähle,“ sagte er, „eine Stelle im Flusse, wo das Wasser nur nach und nach tiefer wird, gehe hinein bis an die Brust, kehre dann dem Strome den Rücken zu und richte das Gesicht gegen das Ufer, welches Du verlassen. Wirf nun zwischen Dir und dem Ufer ein Ei ins Wasser, welches sogleich untersinken wird. Das Wasser muß aber so klar sein, daß Du das Ei auf dem Grunde sehen kannst, und es muß tief genug liegen, damit du nicht, ohne unterzutauchen, es erreichen zannst. Um dir Muth zu machen, bedenke, daß du dich dem Ufer näherst, wo das Wasser immer seichter wird; daß, wenn du die Kniee beugst, diese schon eine geringere Tiefe unter sich haben werden, als deine Füße, und daß, sobald du nur willst, der Kopf aus dem Wasser hervorragen werde. Nun wirf dich kühn hinein, arbeite mit Händen und Füßen, um das Ei zu erhaschen; da wirst du finden, daß das Wasser dich wider deinen Willen

trägt, und daß es gar nicht leicht ist, unterzusinken. Deine Anstrengungen, um zu dem Ei zu gelangen, werden dich dann von selbst schwimmen lehren. Nur die Furcht verbanne. — Eine Person, die nicht schwimmen kann und zufällig ins Wasser fällt, würde sonder Zweifel sich lange oben erhalten, wenn sie nur Gegenwart des Geistes genug hätte, das Umdrehen und Untertauchen zu vermeiden, sondern ruhig in einer natürlichen Stellung zu bleiben." Franklin beschließt seinen Unterricht mit den Worten: „Wenn ich Kinder zu erziehen hätte, so würde ich, bei übrigens gleichen Vortheilen, immer diejenigen Schulen vorziehen, wo man schwimmen lernen kann, eine höchst nützliche Kunst, die, wenn man sie einmal versteht, sich nie wieder vergißt."

— Vor mehreren Jahren, erzählt ein Freund der M. Z., war ich in München Student. Wundershalber hörte ich auch ein Colleg über neuere Geschichte bei Professor Sepp, reichstäglichen Angedenkens. Ein großer Saal, ziemlich dunkel mit Oel beleuchtet, faßte kaum die Menge der Zuhörer, von denen viele das schwarze Habit katholischer Priesterzöglinge trugen. Die Ansichten Herrn Sepp's, mit rednerischen Gaben vorgetragen, konnten mich, den Protestanten, durch ihren Ultramontanismus nur zurückstoßen. Auch versteht sich, daß unserm großen Reformator Luther übel mitgespielt wurde. Die Mehrheit der Zuhörer trug das Alles voll Andacht ins Heft, als dictirt's ihnen der heilige Geist, und stieß sich nicht an den ärgsten Geschichtsentstellungen. Anders war's, als Sepp auf neuere Zeiten kam und Schiller ähnlich behandeln wollte, wie Luther. Irre ich nicht, warf er ihm wegen Tell's communistische Ideen vor. Das wurde dem gläubigen Auditorium doch zu arg; es entstand allgemeines Murren und eine beträchtliche Zahl Studenten verließ den Saal. Ein deutliches Zeichen war damit gegeben, daß, wenn die Deutschen auch durch Confessionen geschieden sind, sie dennoch einen gemeinsamen Hort, — fast den einzigen, — haben, an dem sie sich nicht rühren lassen mögen. Das sind unsere classischen Dichter, die, indem sie uns humanisiren, zugleich die ethische Grundlage deutschen Volksthums legen und unserer Einheit vorarbeiten.

— Anknüpfend an den in diesem Sommer in Halle vorgekommenen Fall, wo der Blitz in ein in der Nähe der Universität viel niedriger als diese und die sonstigen Umgebungen gelegenes Haus einschlug, hat Dr. Kohlmann in einem Vortrage in der dortigen polytechnischen Gesellschaft gezeigt, wie die alte Volksregel, während eines Gewitters die Ofen- und Herdfeuer auszulöschen, ihren guten Grund hat. Die aufsteigende Rauchsäule nämlich dient als Leiter des Blitzes.

— Nach den von dem berühmten Professor Velpeau im letzten italienischen Kriege gemachten und von anderen französischen Aerzten später bestätigten Erfahrungen, hat sich eine Mischung von Gyps und Steinkohlentheer, auf brandige Wunden aufgetragen, als ein vorzügliches Heilmittel bewährt.

— In New-Castle in England lebt ein alter braver Mann, Belt, mit seiner Familie. Drei Söhne lebten in Australien, der vierte blieb daheim und ertrank beim Baden. Als die Trauerbotschaft zu den australischen Brüdern kam, riefen sie: Einer muß heim, die Eltern zu trösten und zu stützen. Den Jüngsten, einen Matrosen, trifft das Loos. Er tritt die seinen Eltern angezeigte Heimfahrt an. Er kommt aber nicht an; denn andern Tages liegt er mit den Trümmern des „Royal Charter" auf dem Grunde des Meeres.

— Nach einem gerichtlichen Verkaufe in Paris konnte der Commissionär priseur seinen Ueberzieher und der Ausrufer seinen Regenschirm nicht finden; die Nachforschungen ergaben, daß sie selbst in der Hitze des Geschäftes beide Gegenstände verauctionirt und zu 7 Fr. 50 C. verkauft hatten.

Allgemeiner Anzeiger.

Am

Sonnabend, den 26. d. M.,

Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Gute Schönfeld aus dem Nachlasse des wail. Herrn Kammerherrn von Leers daselbst:

2 Kutschpferde,
3 dreijährige
3 zweijährige
4 einjährige
4 Sauge- } Füllen,
3 Wagen,
2 Schlitten,
Geschirre und Sättel,

öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Gadebusch, den 12. November 1859.

Stadtsecretair Notar **Launburg.**

Von den beliebten

wollenen Aermeln, Buckskin- und seid. Plüsch-Handschuhen

erhielt eine neue Sendung und empfiehlt ergebenst

Ad. Benthien.

25,000 verschiedene gute Cigarren (Reste) sollen, um damit zu räumen, zu einem noch nie dagewesenen ***billigen*** Preise pr. comptant verkauft werden bei

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Patentirte und als praktisch anerkannte

Trinkwasser- Reinigungs-Maschinen

bei **F. Allerding.**

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung reeller Bedienung und billigster Preise.

Angefangene gestickte Morgenschuhe in hübschen Mustern, gute Unterhosen und Jacken zur geneigten Abnahme bei

Ad. Benthien.

Newcastler

beste doppelt gesiebte Nußkohlen

aus dem Schiffe „Argo", Capt. Fretwurst, empfiehlt zum billigsten Preise

H. Henkelmann sen.

Wismar, den 12. November 1859.

Frische Austern, à Dutz. 16 ßl

empfing und empfiehlt

H. Knoll.

Dr. med. H. Haussen,

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Travemünde.

Vorderreihe bei Herrn Westphal.

Zur Anfertigung von

Rechnungs-Formularen

empfiehlt sich

H. Schumacher's Buchdruckerei.

Ein feiner Herren-Mantel

ist billig zu verkaufen bei

Qualmann, Schneidermeister.

Starke Kornsäcke,

im Dutzend das Stück **24** ßl.,
einzeln das Stück . . . **28** ßl.,

bei **F. Lüders.**

Wegen Verheirathung der bisherigen Wirthschafterin wird auf dem Hofe zu Rolofshagen noch zu Weihnachten eine Wirtschafterin gesucht, welche in der Kochkunst erfahren ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat.

Am Grevesmühlener Markttage ist im Schützenhause ein Damen-Umschlagetuch liegen geblieben. Die Eigenthümerin desselben kann es gegen Erstattung der Insertionskosten wieder in Empfang nehmen.

Wigger.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

Anfang: Nachmittags,

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Friedrike Wilde, geb. Dohse,
Ernst Kieselbach.

Grevesmühlen, den 20. November 1859.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 18. November.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	₰	32	ß	bis 1	₰	40	ß
Roggen	1	:	14	:	: 1	:	18	:
Gerste	1	:	4	:	: 1	:	10	:
Hafer	—	:	38	:	: —	:	42	:
Erbsen	1	:	28	:	: 1	:	32	:

Wismar, den 19. November.

(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	₰	32	ß	bis 1	₰	46	ß
Roggen	1	:	10	:	: 1	:	18	:
Gerste	1	:	—	:	: 1	:	6	:
Hafer	—	:	32	:	: —	:	38	:
Erbsen	1	:	16	:	: 1	:	28	:

Lübeck, den 19. November.

(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	4	Mk.	—	ßl.	bis 4	Mk.	8	ßl.
Roggen	3	:	2	:	: 3	:	6	:
Gerste	—	:	40	:	: —	:	44	:
Hafer	—	:	32	:	: —	:	36	:
Erbsen	3	:	—	:	: 3	:	13	:

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 94. Donnerstag, den 24. November. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— (Amtliches.) Allerhöchster Bestimmung zufolge wird aus den Aufkünften der allgemeinen Kirchen-Collecte, welche zur Linderung der Choleranoth vom Oberkirchenrath veranstaltet worden ist, und aus anderen Gaben ein Fonds gegründet werden, welcher den Zweck hat, für diejenigen bedürftigen Kinder, welche durch die Cholera-Epidemie verwaist sind, durch Unterbringung derselben in guten Privathäusern bis dahin zu sorgen, daß sie sich selbst forthelfen können. Um die erforderlichen näheren Bestimmungen für die Verwaltung und Verwendung dieses dem ganzen Lande gewidmeten Cholera-Waisenfonds definitiv feststellen zu können, sieht das unterzeichnete Staats-Ministerium sich veranlaßt, sämmtliche betr. Ortsobrigkeiten hierdurch aufzufordern, daß sie baldmöglichst, noch vor Ablauf dieses Monats November, nicht bloß ihre Erklärung hierher gelangen lassen, falls sie für ihre ortsangehörigen Waisenkinder eine Theilnahme an der Unterstützung aus dem erwähnten Fonds in Anspruch nehmen wollen, sondern auch dieser Erklärung ein vollständiges Namensverzeichniß der Waisenkinder, welche der Unterstützung wirklich bedürfen, mit Angabe des Alters derselben, so wie auch, ob sie nur den Vater oder beide Eltern durch die Cholera verloren haben, beifügen. Schwerin, am 15. November 1859. Großh. Meckl. Staats-Ministerium. v. Oertzen. v. Levetzow. — Bekanntmachung, betreffend den Beitritt des Kaiserstaates Oestreich, vom 1. Januar 1860 an, zum Paßkartenverein. — Von den im Laufe der letzten Monate einstweilen abgekündigten Jahrmärkten werden nachträglich noch der Krammarkt zu Ludwigslust am Mittwoch, den 30. November, der Krammarkt zu Eldena am Freitag, den 2. December, der Kram-, Vieh- und Pferdemarkt zu Kirchdorf auf Poel am Mittwoch, den 7. December, gehalten werden. — Die bei Nolte & Köhler in Hamburg erschienene Druckschrift „Mittheilungen aus der Rostocker Gemeinde an seine Hamburger Freunde zur Aufklärung und Rechtfertigung von Professor Dr. Baumgarten" ist für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin bei 10 Thlr. Courant Strafe verboten. — Nach den diesjährigen Martinipreisen beträgt die Vergütung der Korndeputate zum laufenden Jahrgange für den Scheffel Rostocker Maßes: Weizen 1 ℳ 40 ß, Roggen 1 ℳ 16 ß, Gerste 1 ℳ 10 ß, Hafer 44 ß, Erbsen 1 ℳ 32 ß, Buchweizen 1 ℳ 8 ß Courant. — Vor dem Justiz-Ministerium hat den Lehn- und Homagialeid abgeleistet: der Kammerherr Freiherr Werner Friedrich Hartwig von Brandenstein wegen des auf ihn verstammten Allodial- und Fideicommißgutes Niendorf, Amts Grevesmühlen.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Kaufmann C. L. Waldheim in Sternberg die Verdienstmedaille mit der Inschrift „dem redlichen Manne, dem guten Bürger" in Silber und mit dem Bande zu verleihen.

— Se. Königl. Hoheit der Graf von Paris weilt seit einigen Tagen am Großherzoglichen Hofe in Ludwigslust und hat bei J. K. H. der verwittweten Frau Erbgroßherzogin Wohnung genommen. Die Frau Erbgroßherzogin, welche am 28. Nov. Ihren 83. Geburtstag begeht, erfreut sich wieder der alten Rüstigkeit. Se. Königl. Hoheit der Graf von Paris wird, wie einem Berliner Blatte geschrieben wird, mit dem Herzoge von Chartres K. H. eine Reise nach Aegypten antreten. (N. C.)

— Die Candidaten Erich aus Plau, Penzlin aus Wismar und Lindemann aus Rehna haben ihr Tentamen vor der Prüfungs-Commission in Parchim gemacht.

— Der Schullehrer Röpke in Boldela, Amts Schwerin, ist gestorben.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 18. November. Wenn es auch wahrscheinlich ist, daß der Congreß nächstens zusammentreten wird, so ist doch die Vorfrage über den Umfang seiner Thätigkeit noch nicht erledigt. Mehrere Mächte, und unter ihnen namentlich England, verlangen, daß man streng innerhalb der Grenzen der italienischen Frage bleibe und nicht andere europäische Interessen in die Frage ziehe. Dagegen wird vielfach von Frankreich vorausgesetzt, daß es nebenher die Verträge von 1815 auch noch in einigen weiteren Punkten revidiren wolle, besonders ist aber Rußland geneigt, einige Bestimmungen des letzten Pariser Vertrages, die ihm im Orient Fesseln anlegen, bei dieser Gelegenheit abzuwerfen.

Nach der „B.- u. H.-Z." hat die preußische Regierung die bereits vor einiger Zeit in Aussicht gestellten Anträge hinsichtlich der Küstenbefestigungen Deutschlands nunmehr an den diesseitigen Gesandten nach Frankfurt abgehen lassen.

— **Berlin**, 20. November. Die neue Wendung der Dinge in Italien hat auch hier wesentlich die Hoffnung gekräftigt, daß die Thätigkeit des bevorstehenden Congresses nicht durch ernste Zwischenfälle werde gestört werden. Ganz vorzugsweise rechnet man bei uns sowohl den Abgang Garibaldi's, als den Aufschub der bedenklichen Mission des Herrn Buoncompagni der Standhaftigkeit Oestreichs zum Verdienste an. Mit Recht hat das Wiener Cabinet unablässig auf die Beseitigung der Zweideutigkeiten gedrungen, mit denen Frankreich sich umgab, so lange es Angesichts seiner Vertragspflichten das mit denselben im klarsten Widerspruch stehende Vorschreiten der sardinischen Revolutionspolitik ruhig geschehen ließ. —

— **Berlin**, 21. November. Der König und die Königin werden nicht, wie neuerdings behauptet wurde, das königliche Hoflager nach Charlottenburg verlegen, sondern für den Winter nach dem Stadtschloß in Potsdam übersiedeln, wo bereits die nothwendigen Einrichtungen seit längerer Zeit getroffen worden sind.

Der Geheime Regierungsrath Bürgermeister Naunyn wurde am Sonnabend Abend von einem Schlaganfall betroffen. Der Zustand des Kranken soll zu ernsten Befürchtungen Veranlassung geben.

— **Wien.** Sicherem Vernehmen nach wird sofort nach Kundmachung des Pariser Friedensschlusses allen Civil- und Militairbehörden Amnestie ertheilt werden, die sich seit Ausbruch des Krieges in Italien compromittirt hatten.

Nach einer kaiserlichen Ordre ist bei allen Infanterie-Regimentern der Stand von 100 auf 80 Gemeine pr. Compagnie sofort herabzusetzen.

— **München**, 20. November. Einem Gerüchte zufolge sollen auf Einladung Baierns Bevollmächtigte der Mittel- und Kleinstaaten am 23. d. M. zu einer Conferenz in Würzburg zusammentreten, um über die schwebenden Fragen eine Verständigung zu erzielen.

— Aus **Hannover**, 10. November, wird der „Köln. Z." geschrieben: „Eine echte Zunftgeschichte macht seit einigen Tagen viel von sich reden. Ein reicher Engländer war hierher gekommen, um für Metallfabriken einige Gesellen zu engagiren, die bei dem Anerbieten hohen Lohnes denn auch zahlreich sich meldeten. Die Zunftmeister aber beschwerten sich beim Magistrat, der nun wegen Verleitung der Gesellen,

aus der Arbeit zu treten, den englischen Fabrikherrn trotz seiner Einrede, die Gesellen ausdrücklich auf Innehaltung der gesetzlichen Formen verwiesen zu haben, in Geldstrafe verurtheilte. Danach sollen die Meister bei der königl. Polizei die Ausweisung des Engländers erreicht und beantragt haben, worauf aber der englische Gesandte mit aller Macht intervenirte und die Maßregel rückgängig gemacht haben soll. Ob wohl die Meister auf diesem Wege wirklich noch gute Gesellen an ihre Werkstätten fesseln können?"

— **Paris**, 17. November. Am 21. d. wird der Ratifications-Austausch der Züricher Friedens-Verträge stattfinden und am 22. die officielle Einladung zu dem Congreß an die betreffenden Regierungen erfolgen. Sämmtliche Congreßmitglieder werden bei den Verhandlungen durch ihre auswärtigen Minister, so wie durch ihre in Paris beglaubigten Gesandten vertreten sein; für Lord John Russell dürfte jedoch eine andere geeignete Persönlichkeit eintreten.

Rußland, Preußen und England sollen einer mittelitalienischen Verbindung das Wort reden, von der Oestreich und Neapel ausgeschlossen werden sollen.

Garibaldi hat seine Entlassung als General des mittelitalienischen Heeres eingesandt. König Victor Emanuel hat dieselbe angenommen und Garibaldi zum sardinischen General-Lieutenant ernannt.

— **Paris**, 19. November. Die Ernennung des Herrn Buoncompagni zum „Regenten" Mittel-Italiens wird hier, wie es scheint, ernstlich gemißbilligt. Cassagnac räth im „Pays" bereits zu einer französischen Invasion in Mittel-Italien. Der Kaiser soll erklärt haben, daß er sich im Falle der Uebernahme der Regentschaft Seitens Buoncompagni's aller Versprechungen Sardinien und Italien gegenüber für enthunden erachte.

Die Herzogin von Leuchtenberg begiebt sich nach Compiegne, um bis Ende dieses Monats am dortigen Hoflager zu verweilen.

— **Paris**, 22. November. Der „Moniteur" berichtet Folgendes: Die Bevollmächtigten von Frankreich, Oestreich und Sardinien haben gestern in Zürich die Ratificationen der am 10. November unterzeichneten Verträge unter einander ausgewechselt.

— **Triest**, 17. November. Aus Venedig wird unterm gestrigen Datum berichtet, daß 50 venetianische Freiwillige, die dem Garibaldi'schen Corps angehörten, in ihre Heimathsstadt zurückgekehrt sind.

— **London**, 19. November. Die „Times" erklären heute, daß die Beziehungen zwischen England und Frankreich täglich ernster und ein Krieg zwischen beiden wahrscheinlicher werde. Die Einladung Englands zum Congreß sei noch nicht erfolgt.

Die „Morning-Post" theilt mit, daß das Arsenal und das Kriegs-Laboratorium von Woolwich verlegt werden sollen, weil sie dort im Falle einer feindlichen Landung unbeschützt sein würden.

Die Bildung von freiwilligen Schützencorps schreitet rüstig vorwärts. Die Sammlungen zur Beschaffung der Corpsbedürfnisse haben guten Fortgang. Ob die Lust zur Bildung dieser freiwilligen Corps lange vorhalten wird, ob im Falle eines feindlichen Angriffs diese Freiwilligencorps wesentliche Dienste leisten, und ob sie sich nicht von selbst wieder auflösen werden, wenn die Besorgnisse vor einem Zusammenstoße mit Frankreich nachlassen sollten, das Alles läßt sich unmöglich voraussagen. Aber der Enthusiasmus für die Bildung jener Corps läßt sich in diesem Augenblick nicht ableugnen und noch weniger lächerlich machen; denn im ganzen Lande gehen die Leute sehr ernst an die Arbeit. Sie organisiren sich mit Geschick, sie wählen keine steifen Parade-Uniformen, sie finden sich fleißig auf den Exercierplätzen ein, sie schießen um die Wette nach der Scheibe, sie schießen aber auch viel Geld zusammen, um die Corpsbedürfnisse zu decken, und die Regierung liefert die besten Büchsen, die sich nur immer in England herstellen lassen. — Als der Onkel Napoleon mit einer Invasion drohte, wurden bekanntlich auch Freiwilligencorps organisirt. Sie kamen nie zur Verwendung, weil Napoleon den Sprung nicht wagte, aber es war numerisch eine imposante Macht. Es gab damals, im Jahre 1804, nicht weniger denn 379,349 Freiwillige unter Waffen, darunter eine bedeutende Anzahl Cavallerie und Artillerie, und es ist nicht leicht einzusehen, warum sie sich nicht wieder zu dieser Höhe hinaufschwingen sollten, wenn die Gefahr erst allgemein erkannt wird. Eine Autorität in militärischen Dingen, General Sir Burgoyne, hat jedoch kein günstiges Urtheil über die Wirksamkeit der Freiwilligencorps bei der Entwickelung des jetzigen Kriegswesens gefällt.

— **Spanien.** Das Heer, welches gegen Marokko operiren wird, besteht aus vier Armeecorps, über welche der Marschall O'Donnell den Oberbefehl führt. Es ist im Ganzen 45,800 Mann stark, nämlich 38,400 Mann Infanterie, 1400 Mann Cavallerie, 3200 Mann Artillerie mit 74 Feld- und 30 Gebirgsgeschützen, 1300 Mann, zum Geniecorps gehörig, und 1500 Mann Trainsoldaten.

An unsere Landsleute.

Beim Rückblick auf die jüngste Vergangenheit und auf die Wunden, welche die Cholera in Mecklenburg so vielen Familien geschlagen hat, fühlt der Menschenfreund sich wohl gedrungen, auf die Störungen im Wohlstand hinzuweisen, welchen durch eine rechtzeitige Anwendung und Verbreitung der Lebensversicherung hätte vorgebeugt werden können. Wohl Keiner von Denen, welche so plötzlich und schreckenerregend dahingerafft sind, hat eine Ahnung eines so nahen Endes gehabt. In vielen Fällen aber ist mit dem Dahingang des Versorgers oder der thätigen Mutter das Unglück über trostlose Wittwen und unmündige Kinder gekommen, und das Mitleid und die allgemeine Wohlthätigkeit findet fast ein zu weites Feld, um alle die Thränen zu trocknen und alle die Nothstände zu lindern, welche den traurigen Nachhall einer schrecklichen Vergangenheit bilden. Hätte unter solchen Umständen auch nur ein größerer Theil der so plötzlich dahingerafften Opfer Lebensversicherungen zu Gunsten der unglücklichen Hinterbliebenen abgeschlossen, so würden gerade jetzt die Segnungen der bereits außerhalb Mecklenburg so vielseitig anerkannten und benutzten Lebensversicherung aufs Herrlichste sich haben entfalten können. Wie schrecklich ergiebt sich dagegen die Täuschung Derer, welche glauben, die Gesundheit von gestern sei unzerstörbar, und die Lebensversicherung sei deshalb überflüssig, weil in einem hoffentlich langen Leben ein Gleiches und Mehr sich leicht werde ersparen lassen. Und diese Ansicht ist in Mecklenburg sehr verbreitet. Man sollte aber an die Qual Derjenigen denken, welche den auf ihnen lastenden Vorwurf mit sich haben dahinnehmen müssen, daß sie ihre armen Familien sorgloser Weise der Mittel zu ihrem künftigen Fortkommen durch die Unterlassung der Lebensversicherung gleichsam beraubt haben. Möchten doch Alle, so lange sie sich gesund wissen, nicht versäumen, ihr Leben zu versichern, und ein Beispiel an der jüngsten Vergangenheit nehmen, damit sie künftig in Frieden und nicht mit Seufzen auf die Ihrigen, aus deren Mitte sie dereinst scheiden, zurückzublicken haben.

Schwerin, den 15. November 1859.

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank.

B. H. Wehmeyer, Director. — C. L. F. Soltau, General-Agent.

Politik und Liebe.

(Schluß.)

XXI.

Ein letztes Lebewohl.

„Sie geht!" rief der Prinz. „Sie geht! Ich sehe sie nicht mehr!"

Und mit einer wilden Bewegung die Hände vor sein Angesicht schlagend, sank er auf die Rasenbank nieder.

William Pitt blieb sinnend und tief ernst am Eingang der Laube stehen. Er hatte sein Haupt gesenkt und blickte gedankenvoll zur Erde nieder.

„Ja," sagte er halblaut, „sie geht! Das Hinderniß ist fortgeräumt. Der Prinz wird sich vermählen, England wird Frieden haben, und ich — ich bleibe Minister! Meine Feinde sind besiegt!"

„Aber Deine Freunde auch, William Pitt," flüsterte eine Stimme neben ihm, und als er das Haupt erhob, schaute er in Miß Robinson's lächelndes Angesicht. Sie war unbemerkt und leise durch die kleine Seiten-Allee gekommen, und hatte so William Pitt's Worte vernommen. „Ja," fuhr sie fort, „auch mich hast Du besiegt und mein Herz gewendet, — aber nicht zu Dir hin!"

Sie deutete dann mit der Hand auf die große Allee hin. „Sieh," sagte sie, mit einem spöttischen Ausdruck, „dort kommt Fox!"

Sie hatte das so laut gesagt, daß der Prinz es vernommen hatte. Er ließ die Hand von seinem Antlitz gleiten und

blickte auf die Allee hin, auf der in der That der Graf Fox daher geschritten kam.

Miß Robinson sah ihm lächelnd, William Pitt mit Verwunderung entgegen, der Prinz blieb gleichgültig, theilnahmlos auf seinem Platz.

Jetzt trat Fox in die Laube ein; indem er an William Pitt vorüberschritt, grüßte er ihn mit einem flüchtigen stolzen Neigen des Kopfes und wandte sich dann an den Prinzen: „Verzeihung, Hoheit," sagte er langsam und feierlich, „Verzeihung, wenn ich störe! ich komme um Abschied zu nehmen!"

„Abschied!" seufzte der Prinz wie zu sich selber. „Ja, das ist das Wort, mit dem man mich seit einer Stunde tödtet! Alles nimmt Abschied: das Glück, die Liebe und die Freundschaft! Geh, mein Freund, ich halte Dich nicht zurück! Geht Alle fort, laßt mich allein! Ich bin der Prinz von Wales, und wann hätte ein Prinz auch Freunde, die bei ihm ausharren, wenn er nicht glücklich ist!"

„Wenn Ew. Hoheit einst meiner bedürfen," sagte Fox, „wenn Sie mich rufen, werde ich immer diesem Rufe folgen. Jetzt aber bedarf mein eigenes, wundgehetztes Dasein der Einsamkeit und Stille! leben Sie also wohl, Hoheit! Wenn es wieder gut mit mir steht und ich weiß, daß ich die Kraft habe, alle Schmerzen und Enttäuschungen zu besiegen und zu überwinden, dann kehre ich zurück. — Dann, Herr Schatzkanzler," fuhr er fort, sich an Pitt wendend, „dann wird auch der Kampf zwischen uns auf's Neue beginnen, und ich werde Ihnen zeigen, daß meine Niederlagen gegen Sie mich nur gestärkt und gekräftigt haben in der Hoffnung, Sie dennoch einst zu besiegen!"

William Pitt reichte ihm mit einem edlen offnen Ausdruck die Hand dar. „Es komme, wie es komme," sagte er würdevoll. „Von Fox besiegt zu werden ist ebenso ehrenvoll, als ihn besiegt zu haben! Ihrer Feindschaft verdanke ich den schönsten Theil von meinem Ruhm, denn Fox hat mich groß gemacht, weil er mich werth hielt, wider mich zu sein!"

„Dessen werde ich Sie immer werth halten," sagte Fox mit einem zweideutigen Ausdruck, und sich zu dem Prinzen wendend, nahm er von ihm Abschied. Dann verneigte er sich tief und schweigend vor Miß Robinson, und wandte sich, um zu gehen.

„Mylord, auf ein Wort!" rief Miß Robinson, und sofort kehrte Fox um und trat zu ihr hin. Sie schaute mit ihrem süßesten Lächeln in sein edles umdüstertes Angesicht.

„Mylord," sagte sie mit ihrer schönen, silberhellen Stimme, „wie war doch gleich Ihr Schwur? Sie wollten Englands größter Redner, Sie wollten Staatsminister sein und Englands schönste Frau Ihr Eigen nennen?"

„So war es," sagte Fox leise, „doch hier wie überall hat mich der Schatzkanzler Graf William Pitt besiegt, denn ich gehe einsam fort, und er nennt Sie sein Eigen!"

Miß Robinson begegnete seinem trüben Blick mit einem vollen süßen Lächeln. „Aber ehe Sie gehen," sagte sie, schauen Sie mir noch einmal fest ins Auge, und dann sagen Sie mir, haben Sie wirklich den Muth, mich für Englands schönste Frau zu halten?"

„Für mich sind Sie es," sagte er fest.

„Und für Sie will ich es sein," rief sie glühend, und als Fox sie staunend, mit freudestrahlendem Gesicht anschaute, als William Pitt mit einem Ausruf des Schreckens zu ihr trat, fuhr sie fort: „Sie sollen nicht einsam von hier fortgehen! Sie haben mir gesagt, daß Sie mich lieben, und ich will's versuchen, Ihnen das zu glauben! Kommen Sie! Hier ist meine Hand! Auch ich bin der Menschen, der Verhältnisse satt, ich sehne mich nach Einsamkeit, wie Sie! Vielleicht finden wir zusammen, was wir Beide vergeblich suchten, den Frieden und das Glück!"

Sie reichte ihm ihre beiden Hände dar, die Fox mit stürmischer Freude an seine Lippen drückte.

„Perdita," fragte Pitt schmerzvoll, „Du willst mich verlassen?"

Sie entzog dem Grafen Fox ihre Hand und trat dicht zu William Pitt hin. „Mylord," sagte sie leise, „Ihr Herz hat mich schon lange verlassen, das meine riß sich nur langsam los! Sie sind ein großer Staatsmann, Sie verstehen Sich sehr wohl auf Politik, doch nicht auf Frauenherzen! Lassen Sie darum fortan die Politik allein Ihre Geliebte sein; sie ist von Eis, wie Sie, und Ihr Herz läuft nicht Gefahr, dabei aufzuthauen! Adieu!"

Sie wandte sich von ihm und reichte Fox ihren Arm. Beide nahmen sie mit einer stummen Verneigung von dem Prinzen Abschied und entfernten sich dann, Arm in Arm die Allee hinabeilend.

Der Prinz hatte sie gar nicht beachtet, sondern starrte hinaus auf das Meer.

„Sehen Sie, sehen Sie dorthin!" rief er jetzt mit banger gepreßter Stimme.

Dort auf den brausenden Wogen des Meeres tanzte das Schiff mit seinen vollen, geschwellten Segeln dahin. Jetzt fuhr es vorüber an dem Ort, wo der Prinz und neben ihm William Pitt standen. Ganz deutlich konnte man in dem hellen Glanz der Sonne Alles erkennen, was auf dem Schiffe sich begab, ganz deutlich konnte man Elisa Fitz-Herbert sehen, welche da auf dem Vordertheil des Schiffes neben dem Priester stand, die Arme nach dem Geliebten ausgebreitet; ganz deutlich konnte man ihre Stimme hören, ganz deutlich trug der Wind ihre Worte herüber: „Lebe wohl, mein Geliebter! Lebe wohl, und gedenke mein!"

„Lebe wohl, Elisa," rief der Prinz, und seine Stimme klang wie ein Schmerzensschrei. Athemlos, bleich, mit starren Blikken schaute er hinüber nach dem Schiff, das sich weiter und immer weiter vom Ufer entfernte.

„Mylord," sagte er dann, sich an Pitt wendend, „Sie haben es erreicht! Sie haben den Jüngling in mir ertödtet, aber den Königssohn in mir erweckt! Hinfort will ich nur daran denken, meinem Vaterlande ein treuer Diener, ein gehorsamer Vasall und dereinst ein liebevoller Regent und König zu werden!"

Er deutete zu dem enteilenden Schiffe hinüber und fuhr fort: „Sie gab ich auf, und ich bin bereit, mich zu vermählen! Dem Vaterlande bringe ich mein Herz zum Opfer dar! Möge es mich dafür lieben!"

Leise, wie Geistergruß tönte es da vom Meer herüber: „Lebewohl, George, gedenke mein!"

Der Prinz breitete die Arme aus und blickte athemlos, gespannt wieder nach dem Schiffe, das bald nur noch wie ein kleiner Punkt am Horizont sichtbar war.

Neben ihm stand William Pitt, und während der Prinz Elisen seinen letzten Gruß hinüber rief, murmelte er leise vor sich hin: „Ich bin allein! Perdita hat mich verlassen!" — Und er versank tiefer in sich selbst. Dann nach einer Pause richtete er sein Haupt empor, und sein Antlitz hatte jetzt wieder seinen ruhigen energischen Ausdruck angenommen.

„Sie hat Recht gethan," sagte er laut, „für William Pitt ziemt sich die Politik und nicht die Liebe! — Ich will ins Parlament!"

„Und ich will zu meinem Vater gehen," sagte der Prinz mit einem traurigen Lächeln. „Ich will ihm sagen, daß ich mich vermählen will!"

Er verließ die Laube und schritt an der Seite des Schatzkanzlers die Allee hinunter dem Hause zu. Beide sprachen sie kein Wort, Beide gingen sie gebeugten Hauptes, langsam und gedankenvoll dahin.

Das Meer rauschte und sang seine ewigen Melodien weiter und die hohen Bäume des Parks rauschten dem Meer die antwortenden Melodien der Erde entgegen. Süße Ruhe, heiliger Gottesfrieden herrschte jetzt wieder auf dem Meer und in dem Garten, denn der Mensch mit seiner Qual und seinen Schmerzen war nicht mehr da, und das Meer gehörte wieder dem Himmel, der sich in ihm spiegelte und die Bäume gehörten wieder dem Winde, der ihre Blätter küßte!

Wirklich entschloß sich der Prinz von Wales nach allen diesen Stürmen und Kämpfen, den Wunsch des Königs und des Parlamentes zu erfüllen und sich zu vermählen. Dafür übernahm das Parlament die Bezahlung der Schulden, die sich auf die enorme Summe von 642,890 Pfund Sterling, ungefähr vier Millionen Thaler beliefen, wovon Mr. Newehan, der Wagenfabrikant des Prinzen, allein 40,000 Pfund Sterling bekam. Man sieht, es war ihm wohl zu verzeihen, wenn er, um zu seinem Gelde zu gelangen, jene groteske Intrigue im Verein mit den übrigen Gläubigern des Prinzen aufführte, wie sie vorstehend geschildert ist.

Der Prinz von Wales überließ es dem Königspaar, für ihn eine Gemahlin auszuwählen, und sie wählten also die Prinzessin Caroline von Braunschweig, welche indessen dem Prinzen eben so gezwungen die Hand reichte, als er ihr. Die Politik hatte diese Ehe geschlossen, aber die Politik war doch nicht mächtig genug, um diesen beiden Herzen welche man an einander kettete, auch die Liebe zu geben. Schon einige Monate nach ihrer Vermählung trennte sich der Prinz von Wales von seiner Gemahlin, die seitdem ein ziemlich abentheuerliches Leben führte, welches endlich zu jenem Proceß Veranlassung gab, der im Anfang unsers Jahrhunderts von dem englischen

Parlament geführt ward und in ganz Europa von sich reden machte. L. Mühlbach.

Vermischtes.

— Als Schiller einst in trüber Lage und Stimmung von einem kleinen Kreise unbekannter begeisterter Verehrer Briefe und Geschenke erhielt, schrieb er tief ergriffen an Frau von Wollzogen, seiner mütterlichen Freundin: „Wenn ich mir denke, daß in der Welt mehr solche Kreise sind, die mich unbekannt lieben und sich freueten mich zu kennen, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Bewunderung zollt, dann, meine Theuerste, freue ich mich meines Dichterberufs und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß." Jenes stille Hoffen des großen Dichters ist in Erfüllung gegangen, er wird weit und breit gefeiert, wie noch nie ein Dichter, sein Name wird von Millionen deutscher wie fremder Zunge hochgepriesen.

— Das Reformationsfest wurde in den drei evangelischen Kirchen Wiens in ebenso feierlicher, als erhebender Weise gefeiert. Unter den Theilnehmern bemerkte man den Minister Baron Bruck, den Vorstand des Consistoriums und Ministerialrath im Unterrichtsministerium, Zimmermann, mehrere Generäle, und hohe Stabsofficiere, die Vertreter fremder Gesandtschaften und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Katholiken, besonders aus der akademischen Jugend. Das Lutherlied: „Eine feste Burg ist unser Gott!" wurde mit großer Begeisterung abgesungen.

— Vom Wiener Fackelzug zur Schillerfeier erzählt ein dortiges Blatt: Als die Menge das Juristenbanner ankommen sah und darauf Themis mit verbundenen Augen, da rief Einer: „Aha, jetzt kommt das Blinden-Institut."

— Berlin besitzt bei einer Einwohnerzahl von circa 460,000 (im Jahre 1858 betrug dieselbe 458,637) eine ziemliche Anzahl öffentlicher Locale. Die Zahl der Restaurationen, Tabagien, Wein-, Bierhäuser ꝛc. in Berlin beläuft sich auf 2255; hierzu kommen 130 Gasthöfe, welche in drei Klassen zerfallen, und 40 Hotel garnis.

— Aus dem soeben erschienenen Medicinal-Kalender für den preußischen Staat auf das Jahr 1860 ersehen wir, daß am Schlusse des Jahres 1858 bei einer Gesammtbevölkerung von 17,739,913 Einwohnern den preußische Staat 357 Physiker, 4212 promovirte Aerzte, 976 Wundärzte erster, und 588 Wundärzte zweiter Klasse, 1584 Apotheker und 11346 Hebammen hatte.

— In Wien gehen Kleider- und Handschuhmacher, Fabrikanten und Putzmacher mit dem Plane um, die französische Mode vom Throne zu stoßen und eine Wiener Mode darauf zu setzen; die Münchener Künstler versuchen dasselbe mit bayerischer Mode, und es ist zu fürchten, daß die Berliner auf 'ne preußische Mode sinnen. Die Emancipation von Frankreich wäre wichtig genug, zunächst für deutsche Fabrikanten und Kaufleute.

— Dr. Scharlau in Stettin dämpft Kuhmilch bis zum Trocknen ein und löst sie in warmem Wasser wieder auf, sodaß sie durch ein vorheriges zweckmäßiges Verfahren ganz der Muttermilch gleicht; 100 Kinder sind dort mit gutem Erfolg damit genährt und die Ammen entbehrlich geworden.

— Unter den Tausenden von Vereinen, die gegenwärtig auf der Erde existiren, ist einer der seltsamsten der Verein von Stotterern zu Bern, der seine Sitzungen bei einem Wirthe hält, welcher ebenfalls Meister in gebrochener Rede ist. Jedem Menschen, dessen Sprachorgane sich im Normalzustande befinden, ist der Zutritt untersagt.

— Ein ruhig auf der Straße gehender Bauer in Collberg bekam einen gewaltigen Schrecken und knickte zusammen; es war kein Spaß, denn aus dem dritten Stock war ein junger Mann in einem Anfall von Irrsinn ihm auf die Schultern gesprungen. Sie kamen Beide mit dem Schrecken davon.

— Der Luftschiffer G. Berg in St. Petersburg, welcher diesen Sommer mehrere Male, theils allein, theils mit einem von seinen Söhnen in die Höhe gestiegen ist, sucht einen Compagnon, welcher über ein Capital von circa 6000 Rubeln verfügen kann. Er will durchaus den größten Ballon, der je in Europa gemacht worden ist, anfertigen, welcher 20 bis 30 Personen aufnehmen und bis nächsten Mai oder Juni fertig sein soll. Seinem Theilnehmer verspricht er einen Gewinn von 25 pCt.

— Aus Hitzacker (in Hannover) wird berichtet: Ein Bauermädchen erzählt, daß ihr am hellen Tage der Heiland erschienen sei, von einem feurigen Schein umgeben. Nach ihrer Angabe hat derselbe ihr verkündet, daß eine große Umwälzung geschehen müsse, daß namentlich alle Branntweinschenken geschlossen werden würden und ein Gensd'armerie-Lieutenant dieses auszuführen von Gott ausersehen sei.

Allgemeiner Anzeiger.

Möbel-Politur,
à Glas 8 Schill.,
für Hausstands-Mobilien statt des üblichen Möbel-Oels oder Bohn-Wachses.
C. Polensky's Apotheke
in Grevesmühlen.

Alle Sorten
Gummischuhe
in bester Qualität empfiehlt zu billigen Preisen
Meyer Hinrichs.

Um mein vorräthiges Lager von fertigen **Schuhmacher-Arbeiten** schnell zu räumen, verkaufe ich Nachstehendes zu herabgesetzten Preisen:

Abd-el-Kader- und Kanonen-Stiefeln	6	₰	— ß
feine kalblederne Stiefeln	3	„	24 „
starke rindlederne Stiefeln	3	„	— „
Zeug- und lederne Gamaschenstiefeln mit Absätzen	1	„	40 „
Desgleichen ohne Absätze	1	„	32 „
Zeug- und lederne Schnürschuhe	1	„	16 „

Grevesmühlen. **H. Nebermann.**

25,000 verschiedene gute Cigarren (Reste) sollen, um damit zu räumen, zu einem noch nie dagewesenen ***billigen*** Preise pr. comptant verkauft werden bei
Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Dr. med. H. Hanssen,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Travemünde.
Vorderreihe bei Herrn Westphal.

Zur Anfertigung von
Rechnungs-Formularen
empfiehlt sich
H. Schumacher's Buchdruckerei.

Ein feiner Herren-Mantel
ist billig zu verkaufen bei
Qualmann, Schneidermeister.

Zu dem heute Abend in meinem Locale stattfindenden Abendessen für Herren, bestehend in
Brachsen oder Karpfen und Gänsebraten
erlaube ich mir meine geehrten Gönner und Mitbürger gehorsamst einzuladen.
Um 8 Uhr wird angerichtet.
Es bittet um gütige Theilnahme ergebenst
H. Schleuß.
Grevesmühlen, den 24. November 1859.

Freundliche Einladung
zum
BALL
am Dienstag, den 29. November,
bei
J. Hoffmeister in Roggenstorf.

Wegen Verheirathung der bisherigen Wirthschafterin wird auf dem Hofe zu Rolofshagen noch zu Weihnachten eine Wirthschafterin gesucht, welche in der Kochkunst erfahren ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat.

Ein junges Mädchen sucht zu Weihnachten eine Stelle zur Erlernung der **Meierei.** Hierauf Reflectirende wollen sich in der Exped. d. Bl. melden.

Die heute Morgen 4½ Uhr durch Gottes Beistand erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Knaben beehrt sich anzuzeigen
Fr. Dähn.
Warnow, den 21. November 1859.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 22. November.
(Kahle Maaße.)

Weizen	1	₰	32 ß	bis	1	₰	40 ß
Roggen	1	„	14 „	„	1	„	18 „
Gerste	1	„	4 „	„	1	„	10 „
Hafer	—	„	38 „	„	—	„	42 „
Erbsen	1	„	28 „	„	1	„	32 „

Wismar, den 23. November.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	₰	32 ß	bis	1	₰	46 ß
Roggen	1	„	10 „	„	1	„	18 „
Gerste	1	„	— „	„	1	„	6 „
Hafer	—	„	32 „	„	—	„	38 „
Erbsen	1	„	16 „	„	1	„	28 „

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 95. Sonntag, den 27. November. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow**, im November. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: 1) In der Untersuchungssache wider den Zimmergesellen Wilhelm Müller aus Waren und Consorten wegen Mordversuchs und Diebstahls ist rechtskräftig erkannt: a. wider den Zimmergesellen Müller wegen Mordversuchs, Diebstahls und Betrugs eine 5jährige Zuchthausstrafe, unter Berücksichtigung des zur Zeit der That stattgehabten erheblichen Grades der Trunkenheit bei dem Inculpaten, welche Strafe derselbe seit dem 23. Oct. v. J. in der Landes-Strafanstalt verbüßt; b. wider dessen Ehefrau, geb. Ruß, wegen wiederholten Betrugs und Diebstahls eine 4monatliche Zuchthausstrafe, welche bereits verbüßt ist; c. wider die unverehelichte Louise Päpke wegen Betrugs und einfachen Diebstahls auf Anrechnung des erlittenen Untersuchungsarrestes. 2) Die unverehelichte Wilhelmine Hoth aus Deperstorf ist wegen Versuchs der Tödtung ihres neugebornen unehelichen Kindes — in Erwägung, daß der Entschluß zum Verbrechen ein lange Zeit vor der Ausführung prämiditirter war, und daß der — ohnehin nicht nächste — Versuch an einem nicht lebenden Kinde gemacht wurde und in Berücksichtigung ihrer außergewöhnlichen bedrängten Lage rechtskräftig zu einer 3jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche sie seit dem 29. Juni d. J. zu Dreibergen verbüßt.

— Unterm 21. November haben von der Großherzoglichen Justiz-Canzlei zu Schwerin die Cand. juris Carl Reinhold Eberhard Büchner, Friedrich Carl Büsing und Friedrich Carl Johann Kittel zu Schwerin die Advocaten- und Notariats-Matricul erhalten.

— Zum Cantor, Organisten und zweiten Lehrer an der Stadtschule in Warin ist der bisherige zweite Lehrer Michaelis in Stralendorf (A. Schwerin) ernannt worden. — Der Schullehrer Hoberg in Drispeth (A. Schwerin) ist gestorben.

— **Güstrow**, 20. November. Am Donnerstag, den 17. d. M., Abents 7 Uhr, sind von einem Nebenwagen der Post nach Teterow, wahrscheinlich in der hiesigen Vorstadt, etwa 200 Schritte hinter dem Wolff'schen Gehöfte, anscheinend durch Einsteigen in den Wagen, abhanden gekommen: 1 Packet in Lein D. S. & J. 563, 35 Pfd., Zierstorf, und 1 do. W. & P. 3859, Friedland. Etwaige Ermittelungen sind dem Ober-Postamte Güstrow mitzutheilen.

— **Sandkrug**, D.-A. Feldberg. In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. sind zwei Diebe durch ein zerbrochenes Fenster in das Beier'sche Krugbaus zu Sandkrug eingestiegen, haben aber nur ein Taschenmesser, sowie einige Schlüssel entwendet, weil sie durch die Hausbewohner verjagt worden. Unter dem fraglichen Fenster sind von den Dieben, vermuthlich anderwärts gestohlen, ein feiner schwarztuchener Leibrock, mit Seide gefüttert, ein schwarztuchener Ueberrock, gefüttert mit Orleans, und viele andere Sachen zurückgelassen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 22. November. Ihre Majestäten der König und die Königin werden den nunmehr getroffenen Bestimmungen gemäß in den nächsten Tagen von Sanssouci nach dem Potsdamer Stadtschloß übersiedeln, um dort den ganzen Winter hindurch zu residiren.

Von verschiedenen Seiten wird heute versichert, die nunmehr erfolgte Auswechselung der Ratificationen des Züricher Friedensvertrages werde unverweilt auch die förmliche Einladung zum Congreß nach sich ziehen. Die seither in der Congreßfrage mit England noch bestandenen Meinungsverschiedenheiten sollen in allen wesentlichen Punkten bereits ausgeglichen sein. Zugleich hält man hier an der Behauptung fest, Lord Russell werde nicht als britischer Bevollmächtigter nach Paris gehen, sondern wahrscheinlich noch vor Eröffnung der Congreßverhandlungen aus dem Cabinet ausscheiden.

Eine weitere Verringerung der von der Mobilmachungszeit her noch bestehenden Kriegsbereitschaft ist befohlen worden. So wird bei den Landwehrcadres die Hälfte der noch im Dienste befindlichen vierjährigen Mannschaften entlassen (aufs Bataillon etwa 100 Mann), und auch bei der Artillerie und beim Train sollen Verminderungen eintreten.

In der diplomatischen Welt wird die allem Anscheine nach von Paris beabsichtigte Gründung eines napoleonischen Königreichs in Italien wieder ernstlich besprochen. Daß diese Absicht bestehe, wird nicht bezweifelt, man hält es jedoch für sicher, daß Rußland, Preußen und England eine solche Vergrößerung des napoleonischen Machteinflusses entschieden bekämpfen werden.

— Aus Paris schreibt man der „Neuen Preuß. Ztg." als sicher, daß der König der Niederlande das Großherzogthum Luxemburg gegen einen entsprechenden Gebietstheil Belgiens auszutauschen wünsche. Dadurch sei auch die Reise des Königs Leopold der Belgier nach Biarritz zum Kaiser Napoleon veranlaßt worden. Der König der Niederlande „habe den Deutschen Bund satt", und König Leopold möchte gern hinein. Was Napoleon dazu denkt oder gesagt hat, das weiß man noch nicht.

— **Dresden**, 22. November. Das heutige „Dresdener Journal" nennt als Theilnehmer an der in Würzburg zusammentretenden Conferenz Baiern, Sachsen, Würtemberg, Kurfürstenthum Hessen, Großherzogthum Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Nassau, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg.

— **Frankfurt a. M.**, 23. November. In gut unterrichteten Kreisen bezeichnet man als Hauptgegenstände für die die Verhandlungen der Würzburger Conferenz: Constituirung eines Bundesgerichts, die Heimathsrechte, die Nationalbewegung, die Reform der Kriegsverfassung, die kurhessische und die holsteinische Angelegenheit, und die Regulirung der Maaße und Gewichte.

— **Weimar**, 24. November. Gestern Nachmittag ist Se. Königliche Hoheit der Graf von Paris am Großherzoglichen Hofe, von Ludwigslust kommend, hier eingetroffen. Wahrscheinlich wird Se. Königl. Hoheit auch nach Eisenach gehen, wo bekanntlich die von der hochseligen Herzogin von Orleans im dortigen Schlosse einst bewohnten Räumlichkeiten ganz in demselben Zustande, wie bei Lebzeiten derselben, erhalten und vom Großherzoge von Weimar auch den Söhnen derselben zur freien Benutzung überlassen worden sind. — Zeitungsnachrichten zufolge wird Se. Hoheit der Graf von Paris mit seinem Bruder, dem Herzog von Chartres, K. H., welcher einen einjährigen Urlaub aus der sardinischen Armee genommen, eine längere Reise nach Griechenland, Aegypten und Syrien antreten. In der Begleitung der Prinzen werden der Capitän v. Morin und Herr v. Beauvoir sein.

— **Wien**, 24. November. Durch ein kaiserliches Handschreiben wird in Bezug der italienischen Ereignisse sowohl für Civilisten, als Militärpersonen eine unbeschränkte Amnestie bewilligt; nur gemeine Verbrechen sind ausgenommen.

— **Stockholm**, 15. November. Der (wie schon gemeldet) am heutigen Tage geborne zweite Sohn des Herzogs von Ostgothland wird den Titel eines Herzogs von Gothland führen.

— **London**, 19. November. Der Pariser Correspondent des „Herald" versichert, daß die „Times", deren Freund er sonst nicht ist, in ihren erwähnten sogenannten Alarm-Artikeln nichts als die Wahrheit, und vielleicht nicht einmal die volle Wahrheit sage. Die französische Regierung — bemerkt er zugleich — hat soeben einen neuen Beleg für ihre feindlichen Absichten gegen England geliefert. Der den Kohlenschiffern aus Newcastle wohlbekannte, in der Nähe von Havre gelegene Hafen Fécamp soll in einen Militärposten und in ein Arsenal verwandelt werden. — Fécamp hat eine treffliche Lage zur Beobachtung von Portsmouth und der Häfen von Hampshire und Sussex.

— **London**, 23. November. Den „Times" zufolge hat die Regierung eine bedeutende Verstärkung der Armee durch die Bildung eines zweiten Bataillons in jedem Regimente bis zum 35. Regimente beschlossen. Diese Vermehrung ist mit der Bildung von 11 neuen Regimentern gleichbedeutend.

— **London**, 25. November. Nach einer der „Morning-Post" zugegangenen telegraphischen Depesche ist die Kaiserin-Mutter von Rußland in Nizza erkrankt.

Am Geburtstage der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen waren in Windsor viele Häuser festlich geschmückt. Musikchöre spielten am frühen Morgen und zu Mittag vor den Fenstern der Prinzessin, die Batterie in der großen Allee des Parks und die kleine Fregatte auf dem See feuerten Salutschüsse und am Abend waren einzelne Häuser beleuchtet.

— **Paris**, 20. November. Uebereinstimmenden Voraussetzungen nach wird der Congreß höchst wahrscheinlich nicht vor Mitte Januars zusammentreten können. — Garibaldi, dessen Entlassung von Victor Emanuel angenommen wurde, befindet sich nach der „K.-Z." seit vorgestern hier und soll heute in Compiegne empfangen worden sein.

Das „Pays" bestätigt die Nachricht, daß aus Fécamp ein Kriegshafen gemacht werden soll. Ihm zufolge soll jedoch dort kein großes See-Etablissement, wie in Cherbourg, sondern nur ein Zufluchtsort für Kriegsschiffe gegründet werden.

— **Turin**, 15. November. Es heißt, Mazzini wolle sich um einen Sitz in der Abgeordnetenkammer bewerben.

— **Bologna**, 17. November. Heute Morgen um 9 Uhr ist die Nachricht von Garibaldi's Entlassung hier angekommen, um 3 Uhr Nachmittags hatten 50 höhere Officiere ihre Entlassung eingegeben und waren schon viele auf dem Wege zu dem entlassenen Häuptling. Sein Rücktritt hätte zu jeder Zeit großes Aufsehen erregt; diese Art des Rücktrittes hat zum Aufsehen noch Erbitterung hinzugefügt. In Bologna ist die Bestürzung sehr groß.

— **St. Petersburg**, 16. November. Daniel Beg, der ehemalige Sultan von Jelissui, der sich ein paar Wochen vor Schamyl den Russen freiwillig gestellt hatte, ist amnestirt worden und erhält ein Jahrgeld von 4000 Rubel Silber, scheint auch die Erlaubniß zu haben, im Kaukasus zu bleiben. Er stand früher als General in russischen Diensten, verließ aber 1839 oder 1840 Tiflis plötzlich und erregte in seinem Lande plötzlich einen Aufstand, dessen Niederwerfung ihn rasch zur Flucht nöthigte, worauf er bei Schamyl Aufnahme fand und dessen eifriger Genosse ward. Seine Tochter ist mit Gasi-Muhammed, dem Sohne Schamyls, vermählt.

Im Königreiche Polen haben im Gubernium Plock im Laufe dieses Jahres zahlreiche Ansiedelungen deutscher Einwanderer, namentlich aus Preußen, stattgefunden. Denselben werden von den Gutsbesitzern größere oder kleine Ländereien in Erbpacht gegeben, für die sie ein Antrittsgeld und einen jährlichen Pachtzins zu zahlen haben. Wie dem „Bromberger Wochenblatt" geschrieben wird, sind die meisten dieser deutschen Ansiedler mit den Bedingungen des Erbpacht-Contractes zufrieden und hoffen, daß es ihnen gelingen wird, sich eine ausreichende Existenz zu begründen. Gegenwärtig ist das Gut Turza Wielka, im Lipnower Kreise, drei Meilen von Plock, zur Colonisirung ausgeboten. Die einzelnen Parcelen sollen nicht weniger als eine Hufe betragen. Dieser deutschen Ansiedelung wegen hat sich in dem landwirthschaftlichen Beiblatt der „Gazeta Warzawska" eine interessante Polemik entsponnen. Den betreffenden Gutsbesitzern wurde auf eine sehr verletzende Weise der bekannte Vorwurf gemacht, daß sie den polnischen Boden stückweise an die Deutschen verkaufen und dadurch Verräther an ihrem Vaterlande werden, worauf einer derselben sich und seine Mitschuldigen ganz kleinlaut dadurch zu rechtfertigen suchte, daß dis ein Schritt der Verzweiflung sei, da das Antrittsgeld, das kein polnischer Bauer zu zahlen vermöge, sie in den Stand setze, ihre dringensten Schulden zu bezahlen und sich vor dem gänzlichen Ruin zu retten.

Kuhlendaniel fährt Steine.

Ein Stückchen aus einer Märkischen Bauernchronik.

Erzählt von Emil Müller.

Eine Zeit lang war in der Gegend meiner ländlichen Heimath die Redensart „Kuhlendaniel fährt Steine!" in Jedermanns Munde, wenn es galt, die Wirthschaft eines Bauern als unordentlich und herabgekommen zu bezeichnen. Wie es dazu kam, das wird nachfolgender Bericht der Wahrhrit gemäß erklären.

Neben der Pfarre lag ein Bauernhof, der zwar nicht zu den größten des Dorfs zählte, seinen Besitzer aber hinlänglich nährte. Ja noch mehr als dies. Die Familie Jacob, der er angehörte, hatte, soweit sich zurückdenken ließ bis hinauf zum dreißigjährigen Kriege, stets bewiesen, wie schöne Resultate auch mit den bescheidensten Mitteln erzielt werden könnten. Ehedem gehörte das Ackergut zu einer Domäne, von der es nach dem Friedensschlusse Anno 1648 abgelöst und für kaum ein paar hundert Thaler verkauft ward. Der erste Hofbesitzer, ein Jacob, über dessen Geburtsort die Chronik schweigt, begann mit so gut wie Nichts. Allein bald kam zu diesem Nichts ein klein Wenig, zu dem Wenig ein Bischen, zu dem Bischen wieder ein Bischen, und ehe dieser aus der Fremde eingewanderte erste Christian Jacob in seinem Eigenthume recht warm geworden, fanden sich schon Neider in Hülle und Fülle, welche den Emporkömmling als einen Habgierigen verschrieen. Unser Christian Jacob ließ sich das Gerede sehr wenig kümmern; er arbeitete fort, wie er begonnen. Etwas genau mochte er vielleicht sein, aber er gab einem Jeden, der dessen würdig war, wie die Dorfchronik zu seinem Lobe ausdrücklich bemerkt; nur machte er es nicht wie so Viele, ohne Sorge und Nachdenken darauf los zu leben, so lange noch ein Huhn auf dem Hofe, das geschlachtet werden kann, — just daß er es anders machte als sie, das wollten ihm die Scheelsüchtigen stets zum Nachtheil auslegen.

Christian Jacob ließ beim Neubaue seiner Scheune über dem Thorflügel in breiter Canzleischrift, damit es Jedem sogleich in die Augen falle, das Sprüchlein: „Spare in der Zeit, so hast Du in der Noth" einschneiden — und nach und nach verstummte das Gekläff neidischer Zungen.

Das Erbe ging von Vater auf Sohn, und wieder von Vater auf Sohn, dem Christian folgte ein Daniel, dem Daniel wieder ein Christian, und alle diese Hofwirthe bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gingen in des Stammvaters Fußtapfen. Was Wunder, daß die Familie Jacob um die Mitte dieses Jahrhunderts zu den angesehensten und sicherlich zu den reichsten im Dorfe gehörte! Das Jacob'sche Ackergut war freilich nur ein Halbspännerhof, aber nichtsdestoweniger priesen sich alle aus Vollspännerhöfen gebürtigen jungen Burschen glücklich, wenn sie in die Jacobsche Familie hineinheirathen konnten.

Man munkelte auch, ob's wahr oder erdichtet, müssen wir freilich dahingestellt sein lassen, der Daniel Jacob, der in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts starb, habe sich zur Verwahrung seines vielen Geldes im Keller ein eigenes kleines Gewölbe ausmauern lassen und dort oft Stundenlang gesessen, um seine goldenen und silbernen Habseligkeiten mit Scheffeln zu messen. Soviel läßt sich urkundlich nachweisen, daß die Jacob'sche Familie dazumal auf der höchsten Blüthe des Glücks gestanden.

Bald nachher, gleich unter dem Regimente von Daniels — des reichen — Sohne, der wieder Christian hieß, gings mit der Wirthschaft zusehend bergab. Fast alle Unternehmungen mißglückten, Capitale gingen durch unzureichende Hypothekensicherheit verloren, Seuchen ruinirten den Viehstand, Mißwachs und Theurung schwächten die vordem so vollen Säckel und mehrere Kinder starben schnell nach einander an auszehrenden oder hitzigen Krankheiten.

Soviel Unglück auf einmal, das kann nicht durch Zufall geschehen, — behauptete man im Dorfe allgemein. Der Volksglaube, welcher Unglücksfälle und Mißstände gern auf eine handgreifliche Schuld des von ihnen Betroffenen zurückführt, brauchte denn auch nicht lange zu suchen, um ein Histörchen zu finden, auf dessen Wahrheit die alten Mütterchen zu schwören bereit waren. Ein Fluch sollte auf dem Jacob'schen Hofe ruhen und in ihm der Grund des Bergabgehens allein zu suchen sein.

Man höre, wie im Dorfe erzählt ward.

Eines Tags, noch zur Zeit der besten Jahre des reichen Daniel Jacob, vor dem Wendepunkte in seinem Leben, ehe er so dick wie eine Tonne ward, daß man stets fürchtete, er werde noch in seinem eigenen Fett ersticken müssen, — da kommt

eine Zigeunerin ins Haus. „Was will sie?“ — „„Wahrsagen.““ — Na, der Daniel Jacob hörte über sich und seine Schätze doch gar zu gern ein wenig des Rühmens, und er zog auch ohne weiteres einen blanken Thaler aus der Tasche, wofür sie ihm, wie er schmunzelnd hinzusetzte, nun aber auch „aus dem ff“ wahrsagen solle. Die Zigeunerin offenbarte ihm, ohne lange zu sinnen, wie das Glück seiner Familie und Nachkommen erstlich davon abhänge, daß bei den Hofbesitzern die beiden Vornamen Daniel und Christian regelmäßig wechseln, und zweitens, daß jeder Daniel ein reiches, jeder Christian dagegen ein blutarmes Mädchen freie.

Das war ja eine wunderliche Prophezeihung! Der reiche Daniel soll denn auch die Zigeunerin ein beträchtliches Weilchen mit offenem Munde angestarrt haben, ehe er sich die Wichtigkeit des Gesagten klar machte. War es Zufall, daß gegen dieses Verhängniß bis dahin selbst unbewußterweise noch nicht gesündigt worden? Hatte es nicht mit dem steten Wechsel der Vornamen seine volle Richtigkeit? Der erste Hofbesitzer hieß Christian, der zweite Daniel, der dritte wieder Christian und so im beständigem Wechsel fort bis auf unsern reichen Daniel, dessen Erstgeborener ja auch wieder Christian hieß. Und wie stand es mit den Heirathen der verschiedenen Christians und Daniels? Auch hierin hatte es bis jetzt seine volle Richtigkeit, jeder Christian ein armes, jeder Daniel ein reiches Mädchen, unsern reichen Daniel nicht ausgenommen, welcher nur zu wohl wußte, daß ihm seine Grete baar 4,000 Thaler — bei damaliger schlechter Zeit ein erkleckliches Sümmchen — in die Wirthschaft brachte.

„Na gut denn,“ — schmunzelte Daniel und zog mit der linken Hand an dem linken Hosenbeine — in gewissen Momenten das sicherste Zeichen seiner Freude, „Du verstehst es zu wahrsagen, Du Sappermentsweib, sollst aber auch für ewige Zeiten das Wahre gesagt haben.“ Er zog als Belohnung noch ein blankes Viergroschenstück aus der tiefen Brusttasche und wollte eben auch ein frisch aus dem Rauchfange geholtes Stück kernigen Specks hinzufügen, da stolperte sein ältester Sohn Christian in nicht gerade nüchterner Verfassung schimpfend und tobend herzu: „er wolle von einer so närrischen Prophezeihung nichts wissen; er habe sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, ein armes Mädchen unter keiner Bedingung zu heirathen. Die Zigeunerin solle deshalb das Wort zu seinen Gunsten zurücknehmen, oder . . . .“

Nicht das kleinste Wort nehme sie zu Gunsten eines Betrunkenen zurück; er solle sich fügen, sonst wehe ihm! — drohte die Zigeunerin und krallte die Finger, als wollte sie ihn zu einem Angriffe herausfordern.

Der Christian indeß verstand die Fingerzeige sehr schlecht und machte kurzen Proceß.

So! schrie er, da wolle er ihr vorläufig wenigstens das Wehe zurückgeben! Und ehe sie sich dessen versah, ward ihr ein Schlag ins Gesicht.

Wüthend kreischte das beleidigte Weib: „Von Dir soll man einst sagen, Du hast einen Mord auf dem Gewissen.“

Christian lachte höhnisch auf und ohne der Vermittlung seines Vaters Gehör zu geben, ergriff er das Weib und stieß es roh zur Hausthür hinaus.

Die vor Wuth Schäumende rächte sich — man sagt, sie habe über das Haus und die ganze Familie einen schweren, schweren Fluch ausgestoßen.

Wer konnte sagen, er habe ihn gehört? — Niemand! — Nichtsdestoweniger behauptete aber alle Welt steif und fest, von diesem Vorfalle an datire sich alles Mißgeschick in der Jacob'schen Familie, das in der That von Jahr zu Jahr gewaltiger eintrat.

So lange noch der reiche Daniel lebte, berichtet die Dorfchronik weiter, blieb jener Fluch außer Kraft; aber sowie Christian nach des Vaters Tode das Hofregiment bekam, ging er in Erfüllung. Und Christian that obenein Alles, um das Schicksal gegen sich herauszufordern. „Ich will doch sehen, wer mich zwingen kann, ein armes Mädchen zu heirathen,“ hatte er im Zorne der Zigeunerin zugerufen, „und wenn alle Welt sagt ich thue Unrecht, Trine Sorgenbrod heirathe ich, damit Punktum.“

Hatte sich Becker's Martin nicht beinahe die Zunge lahm gesprochen um nachzuweisen, wie unpolitisch die Verbindung mit des Wassermüllers Tochter Trine sei? — Christian antwortete mit trotziger Miene: „Du liebst die Trine und sie Dich, das thut nichts, trotzdem und gerade deshalb werde ich sie doch heirathen. Mir so gut wie Dir, oder vielleicht noch ein wenig besser, werden ihre 6000 Thaler Mitgift schmecken.“—

Gesagt, gethan, die Hochzeit mit Trine Sorgenbrod kam zu Stande. Das Unglück folgte der Handlung auf dem Fuße nach. Während des Hochzeitsgeläuts sprang die Glocke. Das kam nur daher, daß sich Christian eine volle Stunde hatte läuten lassen. Habe er doch Geld genug, er könne ja auch ein Geläute von einer Stunde sehr wohl bezahlen, da brauche er nur einmal in die Tasche zu greifen.

Was hatte die Gemeinde von Christians Uebermuth? — sie mußte die Glocke umgießen lassen.

Mit einem Frevel gab sich indeß der kecke Christian Jakob nicht zufrieden. Er forderte das Schicksal durch seine Prahl- und Prunksucht auf jede Weise heraus. Ließ er sich nicht echt silberne, thalergroße Knöpfe an den Rock setzen, trug er nicht des Sonntags eine seidene Weste, brauchte er nicht bei seinem Hochzeitsschmause zwölf Flaschen Wein — sage zwölf Flaschen Wein? Wer von allen Bewohnern des Dorfs außer unserm Christian Jakob hatte bis dahin eine Ahnung, der Wein sei zu etwas Anderem als zum Gebrauche beim Abendmahl in der Kirche da! Und nun obenein gleich ein Dutzend Flaschen! Und was machte der Hochzeitgeber, als seine Gäste nur kleine Züge aus den Weingläsern thaten? Er nahm ein Bierglas, schenkte es bis an den Rand voll und trank es in einem Zuge aus: Wein sei ja kein Schnaps!, den man so zimperlich aus kleinen Gläsern zu trinken brauche.

Das verdroß fast alle Gäste. Was sollten denn nun die Vollspänner thun? — Jacob war doch nur ein Halbspänner! Einen solchen ausgewählt schönen Hochzeitsschmaus, was Hühnersuppe, Milchreis, Rindfleisch, Rosinensauce, Kalbsbraten und Kartoffelsalat betraf, hatte noch Niemand gegeben. Wer brachte zuerst in Mode, sich zur Trauung fahren zu lassen? — Christian Jacob. Wer schaffte zuerst eine Kalesche an und hielt sich zwei Kutschpferde? — Christian Jacob. Wer baute das erste zweistöckige Haus? Wer sagte, der Hofwirth müsse ein Stübchen für sich haben, wo er in ungestörter Ruhe ein Nachmittagsschläfchen abhalten könne? Wer brachte das Kaffee- und Chocoladetrinken in Mode? — Wer warf stets mit Thalern um sich, wenn von Bauen und Bessern die Rede war? Wer endlich stellte den Grundsatz auf, ein reicher Bauer brauche nicht sonntäglich in die Kirche zu gehen, auch nicht den Herrn Pastor zuerst zu grüßen? — Christian Jacob that dies Alles — und Christian Jacob — war doch immer nur ein Halbspänner!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Die im vorigen Jahre mit dem jungen Grafen von Schaffgotsch-Maywaldau, vermählte Herrschafts-Besitzerin Gryzik von Schomberg Godulla, deren Vermögen — das größte Privat-Vermögen in Preußen — auf 10—15 Mill. Thlrn. geschätzt wird, ist vor einigen Tagen von einem Knaben entbunden worden. Das neugeborene Kind wird voraussichtlich dereinst über immense Reichthümer gebieten, da das Vermögen seiner Mutter, dessen Revenuen nicht verausgabt werden können, in stetem progressiven Wachsen ist.

— Ein Berliner Hausbesitzer freute sich seit Jahren des pünktlichen Miethers, der sein einstöckiges Häuschen in der Vorstadt bewohnte und nie den Termin der Miethezahlung versäumte. Plötzlich bleibt der Mann aus, der Hausherr macht sich auf die Beine, ihn selbst aufzusuchen; vergebens aber sucht er sein Haus, es ist gestohlen, — von dem Miether auf Abbruch verkauft.

— **Achtung vor dem Gesetz.** Am Morgen des 23. April dieses Jahres kam Lord Palmerston auf einer Eisenbahnstation in eben dem Augenblick an den Bahnhof, als sich der Zug, mit dem der edle Lord fahren wollte, in Bewegung setzte. Ein Beamter, der den Premierminister erkannte, öffnete bereitwillig die Eingangsthür, und Lord Palmerston wollte eben in einen Waggon steigen, dessen Thür ihm Granville geöffnet hatte. Da trat ein Policeman hinzu, umfaßte Lord Palmerston, den er sehr gut kannte, mit beiden Armen, und zog ihn von dem Waggon zurück, indem er sehr artig sagte: „Mylord das Gesetz verbietet das Einsteigen, während der Zug in Bewegung ist.“

— Die Festwoche. „Heiduckenkanonenf.... da könnt' mer doch gleich die Krenk kriegen: Am Sonntag Zweckessen zur Hebung der collegialischen Familiarität! Am Montag Diner zu Ehren des Namenstages der gnädigen Frau Landrichterin! Am Dienstag Festessen zum Geburtstag des ersten Herrn Assessors! Am Mitwoch Souper mit Champagner zur Feier der glücklichen Entbindung der zweiten Assessorin! Am Donnerstag Schlittage zur allgemeinen Erheiterung! Am Freitag Punschpartie zur Verlobung des Funktionärs! Und dazu am Samstag 11 fl. 36½ kr. monatliches Honorar als königlich baierischer Rechtspraktikus!!!“

Weihnachts-Ausstellung
von
Meyer Hinrichs in Grevesmühlen.

Einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

heute, Sonntag den 27. November, eröffne.

Directe und comptante Einkäufe aus den renommirtesten Fabriken Deutschlands setzen mich in den Stand, dem mich beehrenden Publicum im Voraus die billigsten Preise und, wie bisher immer geschehen, die reellste Bedienung versprechen zu können.

Eine einzelne Aufzählung meines Jedermann bekannten Lagers ist unnöthig.

Als besonders sich zu Weihnachtsgeschenken passende Artikel empfehle ich mein aufs beste und sorgfältigste completirtes Lager

Nürnberger und Sonneberger Spielwaaren,

worunter eine nach dem neuesten Geschmack completirte Auswahl

angekleideter Puppen;

außerdem mache ich auf das mit den schönsten und elegantesten Nouveautés ausgestattete Lager von

Galanterie-, Kurzwaaren- und Parfümerie-Gegenständen,

bestehend in **Siderolit, Chausseestaub-, Porcellan-, Glas- und Lederwaaren,** von letzteren besonders **Cartonagen** mit und ohne Necessaires, **Cigarren-Etuis, Portemonnaies, Notizbücher u. s. w.,** aufmerksam.

Sämmtliche Artikel sind jetzt geordnet, und lade ich ein geehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zum fleißigen Besuch ergebenst ein.

Grevesmühlen, den 27. November 1859.

Meyer Hinrichs.

Die Collecte, welche die Unterzeichneten unter Zustimmung des hohen Großh. Ministerii für die durch die Cholera heimgesuchten Städte Mecklenburgs veranstaltet haben, hat einen Ertrag ergeben von . . . . . 118 ℛ 45 ß

Ferner sind von der Expedition des „Grevesmühlener Wochenblattes" die bei derselben eingegangenen milden Gaben überliefert im Betrage von . 15 „ 8 „

Summa 134 ℛ 5 ß

Davon hat nach Bestimmung der resp. Geber erhalten:

1) Marlow 15 ℛ, 2) Laage 10 ℛ, 3) Tessin 15 ℛ, 4) Sternberg 18 ℛ 41 ß, 5) Malchow 20 ℛ, 6) Gnoien 15 ℛ, 7) Goldberg 40 ℛ 12 ß. Summa 134 ℛ 5 ß.

Wiederholt sagen wir den willigen Gebern unsern wärmsten Dank und wünschen, daß ihnen ihre Menschenfreundlichkeit gesegnet werden möge.

Die Original-Sammelliste nebst den Post-Quittungen über die abgesandten Gelder haben wir an das hohe Großh. Ministerium des Innern gesandt und um ein Liberatorium gebeten; sobald dieses angelangt ist, werden wir es zur Einsicht der Interessirenden bereit legen.

Grevesmühlen, den 26. November 1859.

Kleffel. H. Schumacher. F. Saniter.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag, 28. November, Abends 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.
Der Vorstand.

Frische holst. Austern

empfing und empfiehlt **H. Knoll.**

Strumpf- und Teppichwolle

in allen Farben erhielt aufs Neue und empfiehlt angelegentlichst

Ad. Benthien.

Nur noch

10,000

verschiedene gute Cigarren (Reste) habe ich vorräthig und sollen dieselben, um damit zu räumen, zu einem noch nie dagewesenen ***billigen*** Preise pr. comptant verkauft werden.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Zum bevorstehenden Winter empfehle ich mich mit einer Auswahl **Pelzsachen,** bestehend in

Muffen, Kragen, Manschetten, Fußtaschen, Mützen u. s. w.,

bittend um geneigte Abnahme unter Versprechung reeller, prompter Bedienung bei billigsten Preisen.

Grevesmühlen. **H. Spindler,**
Kirchstraße.

Am Dienstag jeder Woche finden diesen Winter die Spielpartieen und Abendessen statt, und erlaube ich mir die geehrten Herren der Stadt und Landschaft zur regen Theilnahme daran geborsamst einzuladen.

Grevesmühlen, den 26. November 1859.

Heinrich Knoll.
Hotel „Zum Großherzog".

Freundliche Einladung
zum
BALL
am Dienstag, den 29. November,
bei
J. Hoffmeister in Roggenstorf.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik
bei **Gerds.**

Unser 5jähriger einziger Sohn ist am 23. d. M. an der Bräune der Mutter und drei Geschwistern in ein besseres Jenseits gefolgt. Diese Trauer-Anzeige Verwandten und Freunden von den tief betrübten Eltern

Au.

Welzin, den 25. November 1859.

Getreide-Preise.

Wismar, den 26. November.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℛ	32	ß	bis 1	ℛ	46 ß
Roggen	1	„	10	„	„ 1	„	18 „
Gerste	1	„	—	„	„ 1	„	6 „
Hafer	—	„	32	„	„ —	„	38 „
Erbsen	1	„	16	„	„ 1	„	28 „

Lübeck, den 26. November.
(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	4	Mk.	2	ßl.	bis 4	Mk.	8 ßl.
Roggen	3	„	2	„	„ 3	„	7 „
Gerste	—	„	40	„	„ —	„	45 „
Hafer	—	„	32	„	„ —	„	36 „
Erbsen	3	„	—	„	„ 3	„	12 „

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 96. Donnerstag, den 1. December. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 26. November. Zu der auf Einladung der Königl. baierischen Regierung gegenwärtig in Würzburg versammelten Conferenz der Minister mehrerer deutschen Bundesstaaten hat sich nach dem „N. C." auch der diesseitige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Staatsminister v. Oertzen Exc. vor mehreren Tagen über Berlin und Frankfurt nach Würzburg begeben. Die Rückkehr desselben wird in den ersten Tagen der nächsten Woche erwartet.

— Dem Pastor Dettmann zu Kieth ist die interimistische Verwaltung der Pfarre zu Dobbin übertragen und derselbe am 19. Sonnt. n. Tr. in sein neues Amt eingeführt.

— Se. Konigl. Hoheit der Großherzog haben den Professor Georg Voigt in München zum ordentlichen Professor der Geschichte bei der Landes-Universität in Rostock zu ernennen geruht.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Doctor der Medicin Schmuhl in Güstrow den Charakter eines Sanitätsraths zu verleihen geruht.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Premier-Lieutenant z. D. Postmeister von Levetzow zu Crivitz den Charakter als Hauptmann zu ertheilen geruht.

— **Ludwigslust**, 27. November. Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Alexandrine trafen heute früh zur Geburtstagsfeier der Frau Erbgroßherzogin Auguste hier ein und werden morgen nach Berlin zurückkehren.

— Aus **Goldberg**, 27. November, wird der „N. Z." geschrieben: Von der hiesigen Einwohnerschaft wurde heute dem Kaufmann G. L. Kleffel hierselbst in Anerkennung für seine Thätigkeit während der Zeit, in welcher die Cholera hier gewüthet, ein silberner Pocal und eine Gedenktafel mit einer Zuschrift übergeben. Der Pocal trägt auf der einen Seite die Inschrift: „Was Ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan." Auf der anderen Seite zeigt er die von einem Eichenkranze umgebene Inschrift: „Dem Herrn L. G. Kleffel die dankbaren Goldberger 1859."

— Am 23. d., Nachmittags gegen 2 Uhr, ertrank der 14jährige Sohn des Zieglers Heidtmann zu Helmstorf in dem zwischen dem Horster-Toitendorfer und Helmstorfer Torfmoor liegenden sogen. „Teufelssee" beim Schlittschuhlaufen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 26. November. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter von Rußland seit dem 9. November in Folge eines katarrhalischen Fiebers das Bett hüten müssen. — Nach dem Ausspruch der Aerzte wird Se. Majestät der König sich für die Dauer des Winters nach England, entweder nach der Isle of Wight oder nach Torquay in Devonshire, dem bekannten britischen Nizza, sich begeben. Torquay ist ein berühmter Badeort und im December und Januar dort ein Zusammenfluß Ruhe und Erholung suchender Personen der höhern Stände. Es liegt an der Torbaybucht in einer wahrhaft paradiesischen Gegend, welche von unzähligen Villas und Cottages in reizendster Weise belebt wird.

— **Berlin**, 28. November. Mit dem Befinden Sr. Majestät des Königs geht es bis jetzt leider nicht wesentlich besser. Die Schmerzen am Fuße sind bei dem hohen Patienten noch immer nicht verschwunden. — JJ. KK. HH. der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm werden wahrscheinlich am 7. December die Rückresie von England hierher wieder antreten.

— **Lübeck**, 25. November. Vom Senat wurde das im Einvernehmen mit der Bürgerschaft beschlossene Gesetz in Betreff der Verjährungsfristen für persönliche Klagen publicirt. Nach diesem mit dem 1. Januar 1860 in Wirksamkeit tretenden Gesetze verjähren alle rein persönliche Klagen, sofern nicht dafür nach gemeinem oder statuarischem Rechte noch kürzere Verjährungsfristen bestehen, binnen zehn Jahren.

— **Würzburg**, 24. November. Die Ministerconferenzen haben heute früh begonnen.

— **Frankfurt**, 26. November. Die Großherzogl. badische Regierung hat die Errichtung eines Bundesgerichts neuerdings wieder angeregt und ist diese Frage an den noch von früher her dafür bestehenden Ausschuß verwiesen. Gestern hat die Bundesversammlung beschlossen, diesen Ausschuß durch zwei Mitglieder zu verstärken und die Gesandten für Baiern und für Lichtenstein, die Herren v. d. Pfordten und v. Linde, bezeichnet. Man darf aus diesem Beschluß ohne Zweifel auf den Ernst folgern, mit welchem das in Frage stehende Thema erörtert werden wird.

— **Kassel**, 26. November. Gestern Abend ist der preuß. Gesandte, Wirkl. Geheimerath von Sydow, von hier abgereist, man sagt, in Folge einer entstandenen Spannung wegen der Denkschrift Preußens.

— **Baden**, 26. November. Wegen der Landtagspredigt des Herrn Hofpredigers Beischlag ist von Seiten der französischen Gesandtschaft bei Hof Klage geführt worden, da dieselbe ausführte: Frankreich sei durch die Revolution in einen Sumpf verwandelt worden und dergl. mehr.

— **Wien**, 26. November. Se. Königl. Hoheit der Graf von Paris ist auf der Reise über Triest nach Aegypten heute hier durch gekommen.

Künftig wird die östreichische Infanterie statt des Czako's den Calabreser Hut, statt der steifen Halsbinde ein Halstuch tragen, statt der Leibweste die Blouse erhalten. Der Waffenrock dient nur als Parade-Anzug. Nach Art der Zuaven sind ferner für die Pantalons Pumphosen mit vier Taschen, die zur Aufbewahrung der Patronen und anderer Kleinigkeiten dienen, eingeführt. Schnürstiefel, Jagdtasche und die kleinen Patronentaschen bilden die weitere Ausrüstung; das Gewehr wird am Riemen über die Schulter getragen.

— **Triest**, 28. November. JJ. KK. HH. der Graf von Paris und der Herzog von Chartres schifften sich heute auf einem Lloyd-Dampfer nach Alexandria ein.

— **Bern**, 26. November. Der Bundesrath hat das Verlangen ausgedrückt, beim vorstehenden Congreß vertreten zu sein, insofern das Nationalitäts-Verhältniß der savoyischen Grenzprovinzen Chablais und Faucigni auf denselben zur Verhandlung kommt.

— **London**, 24. November. Die Königin und der Prinz-Gemahl statteten gestern sammt ihren preußischen Gästen der Gräfin v. Neuilly einen Besuch in Claremont ab.

Lord Cowley ward von der Königin in einer Privat-Audienz empfangen. Der Lord soll der Ueberbringer des von Louis Napoleon gemachten Vorschlags einer allgemeinen Entwaffnung sein. England wird auf dem Congresse durch Lord Granville statt durch Lord John vertreten sein.

Reuters telegr. Bureau veröffentlicht folgende Nachrichten aus Paris: Der preußische Gesandte Graf Purtalès ist nach Compiegne gegangen, um Erklärungen über die Breslauer Zusammenkunft zu geben. Fürst Metternich übergab dem Grafen Walewski die östreichischen Einladungsschreiben zum Con-

gresse, welche gemeinschaftlich mit Frankreichs Einladungsschreiben durch französische Couriere überbracht werden sollen.

— **London**, 26. November. Die heutige „Morning-Post" sagt, Lord Cowley habe nicht den Vorschlag einer allgemeinen Entwaffnung überbracht. Frankreich könnte die Entwaffnung nicht fordern, England dieser Forderung nicht zustimmen. Englands Rüstungen beruhten nicht auf Frankreichs Vorbereitungen und würden durch des Nachbars wechselnde Stärke nicht verändert. Die „Morning-Post" sagt ferner, daß die von Seiten Englands vorgeschlagenen Congreß-Präliminarien auf dem Wege eines Arrangements seien. Die Einladungen zum Congresse lägen in Paris zur Versendung bereit. Der Zeitpunkt, zu welchem der Congreß zusammentreten werde, sei nicht mehr fern.

Nach Angabe des „Spectator" hat Lord Cowley Versicherungen von Seiten Napoleons überbracht, daß er bereit sei, Concessionen zu machen, um die Einigung zwischen England und Frankreich in der Congreßfrage herbeizuführen. Lord Cowley soll beauftragt sein, die letzte noch vorhandene Meinungsverschiedenheit zu beseitigen.

Der englische Gesandte in Constantinopel, Sir Henry Bulwer, hat Instructionen erhalten, die Bemühungen Thouvenel's in Bezug auf die Suez-Canal-Angelegenheit zu unterstützen.

Die Vorverhandlungen über den Zusammentritt des Congresses sind nach der „N.-Z." ihrem Ziele erheblich näher gerückt. Rußland verlangte bekanntlich „freie Conferenzen", und wünschte eine Revision des Pariser Vertrages zur Sprache zu bringen, namentlich bezüglich der Neutralisation des Schwarzen Meeres. Dieser Punkt ist jetzt beseitigt und damit auch der wesentlichste Grund für das Widerstreben Englands, sich an dem Congresse zu betheiligen. Andererseits hat auch Oestreich auf den Bedenken nicht weiter bestanden, welche es zuerst an die dem Komthur Buoncompagni übertragene Stellung knüpfte.

— **London**, 28. November. Lord Cowley ist nach Paris zurückgekehrt. Er war nach London gekommen, um über die im Januar beginnenden Congreß-Berathungen ein „herzliches Einverständniß" mit Frankreich herbeizuführen; die Einladungen zum Congresse hat die britische Regierung bis jetzt noch nicht erhalten.

— **Paris**, 23. November. Die Börsenwelt scheint noch nicht ungetheilt an die Rückkehr schöner Tage zu glauben; man sprach heute ernster denn je von dem Entschlusse vieler ersten Häuser, entweder ihre Geschäfte zu schließen, oder nach Brüssel auszuwandern. Wenn die Dinge im Innern noch lange so fortgehen, ist es gar nicht unmöglich, daß die politischen und wirthschaftlichen Bestrebungen der heutigen Regierung auf die finanzielle Welt in demselben Sinne wirken, wie Ludwigs XIV. verkehrte Religions-Politik auf die industrielle Welt gewirkt, d. h. daß Frankreich seine Capitalien und Capitalisten ins Ausland treibt.

Ein Correspondent der „Kreuzzeitung" schreibt: „Wir erinnern uns heute lebhaft der Worte eines franz. Staatsmannes bei der Nachricht von dem Frieden von Villafranca: „Villafranca ist nur ein Halt; der allgemeine Krieg hat begonnen, als der Kaiser Napoleon nach Italien zog."

— **Paris**, 25. November. Die Beziehungen zu England haben sich in wenigen Tagen auffallend gebessert, und man befürchtet von dort aus keinen ernstlichen Widerstand mehr gegen den Congreß. Dagegen hat die Regentschaft Buoncompagnis in Mittel-Italien dem Wiener Hofe Veranlassung zu einem förmlichen Proteste gegeben. Fürst Metternich hat den Befehl hierzu im Laufe des ges gestrigen Tags erhalten. Es ist leicht erklärlich, wie durch eine so plötzlich auftretende Nachricht alle bisherigen Aussichten auf einmal verwirrt werden müssen, und dabei geht es natürlich ohne übertriebene Befürchtungen nicht ab.

— **Italien.** Die „Staffetta" meldet, daß die Meinungsverschiedenheit wegen Bezeichnung des Herrn Buoncompagni verschwunden ist und die Regierungen von Toskana, Parma, Modena und Bologna einstimmig demselben die Leitung der mittel-italienischen Angelegenheiten überlassen. Nach dem „Espero" wird Buoncompagni den Titel eines „Pro-Regenten" annehmen und in Florenz eine einheitliche Regierung für ganz Italien errichten. Am 19. sollte er von Turin abreisen und über Parma, Modena und Bologna nach Florenz gehen. Farini und Ricasoli werden General-Gouverneure mit voller Gewalt; ersterer dort, wo er es jetzt schon ist, letzterer in den diesseits der Apenninen gelegenen Landestheilen.

— **Turin**, 23. November. Die Entlassung Garibaldi's hat in Bologna viel böses Blut gemacht, und ohne das Dazwischentreten der Nationalgarde wäre es zu beklagenswerthen Scenen gekommen. — Aus guter Quelle verlautet, daß einer Depesche aus Florenz zufolge Baron Ricasoli seine bisherige Ansicht über die Statthalterschaft Buoncompagni's geändert hat. Derselbe wird in Florenz die gewünschte Aufnahme finden und die Einigung Mittel-Italiens auch diesmal nicht gestört werden. In Parma wurde der neue Regent mit großer „Begeisterung" aufgenommen. Er reist in Begleitung von Alfieri Regasko und dem jungen Cavour, der wie Alfieri Regasko ein Neffe des früheren Ministers ist.

„Die hier folgende Anekdote, für die gebürgt werden kann," erzählt das „Court Journal", „mag zeigen, auf welche Art die letzten Verhandlungen (über Italien) geführt wurden: Als der berühmte „Moniteur" Artikel vom 8. Sept. erschien, befand sich eben einer von den französischen Generalen, welche die Occupationsarmee befehligten, an der Tafel des Königs Victor Emanuel. „Wie verstehen Sie diesen Artikel?" fragte der König den General. Dieser erwiderte etwas verlegen: „er sehe nicht ganz klar in der Sache, der Kaiser habe wohl eine besondere Politik im Auge u. dgl." Darauf der König lächelnd: „Aber glauben Sie um dieser Politik willen in Italien eingerückt zu sein?" — „Gewiß nicht," war die offenherzige Antwort. Der König zog hierauf eine telegraphische Depesche aus seiner Tasche. Diese Depesche, sagte er, habe ich so eben erhalten; sie lautet: „Kümmern Sie sich nicht um den „Moniteur"-Artikel, passez outre." — Dergleichen Komödien mögen von Paris aus gar viele gespielt worden sein.

— In **Petersburg** bereitet man jetzt ein großes Unternehmen vor; es handelt sich um nichts Geringeres, als die russische Hauptstadt mit einem Hafen zu versehen. Bisher mußten sämmtliche für Petersburg bestimmten Waaren in Kronstadt ausgeladen und auf kleinen Schiffen dahin transportirt werden, was einen Aufenthalt von vier Wochen erforderte, während ein Dampfer nur sechs Tage gebraucht, um von London nach Kronstadt zu fahren. Nun beläuft sich aber die Gesammtsumme für Ein- und Ausfuhr in Kronstadt allein auf jährlich 100 Millionen Rubel und in Anbetracht solchen Verkehrs erschien die Herstellung eines Petersburger Hafens rathsam, wozu 30 Millionen Rubel (120 Mill. Frcs.) erforderlich sind.

Kuhlendaniel fährt Steine.

(Fortsetzung.)

Die Ehe war mit Kindern gesegnet — so sagen die amtlichen Nachrichten. Das Gerücht dagegen spricht von Wechselbälgen, welche erst durch ein schweres Sühnopfer seitens des Vaters in menschenähnliche Wesen umgewandelt wurden. Wir berichten, wie man sich den Vorgang des Winterabends in Spinngesellschaften zu erzählen pflegte.

Jedesmal in der ersten Nacht nach der Niederkunft fuhr eine Hexe unter unmenschlichem Gepolter zum Schornstein herein, jagte die Hebamme von dem Sitze an der Wiege auf und warf sich auf das schlummernde Kind. Im nächsten Augenblick lag in der Wiege ein wechselbalgähnliches Geschöpf mit großem Wasserkopfe, mit Eselsohren, Fledermausflughäuten und einer Kalbsstimme. Der sonst so kecke und übermüthige Christian soll in diesen Augenblicken jedesmal am ganzen Leibe wie Espenlaub gezittert haben. Er hatte dann nichts Eiligeres zu thun, als auf Befehl der Hexe aus dem Kellergewölbe tausend blanke Kronenthaler zu holen, sie in einen Tiegel zu werfen und von dem heißen Athem der Hexe zu einem Silberklumpen zusammenschmelzen zu lassen. Die Hexe verschwand mit dem Klumpen, natürlich auf demselben Wege, wo sie hereingekommen war, und jetzt erst lag das Kind in voller Menschengestalt da.

Wo Summen von Tausenden für nichts und wieder nichts in den Rauchfang gehen, da muß natürlich zuletzt auch der straffste Beutel leer werden. Doch wie sehr der Christian Jacob von dem Willen der Hexe abhängig sein mochte, vor der Welt wenigstens suchte er sich stets den Schein des Rechts zu wahren. Man würde über sein Verhältniß zu ihr noch mehr Einzelheiten wissen, hätte nur die alte Hebamme Rede stehen wollen. Aber aus ihr war nichts herauszubringen als: „I wees nischt!" — entweder weil ihr Jacob den Mund mit harten Thalern zu stopfen wußte, — oder weil ihr gerade in den Momenten, wo die Wachtsamkeit vor Allem noth that, das helle Bewußtsein ein wenig fehlte. Man wollte nämlich die Bemerkung gemacht haben, daß sie von dem Branntwein, womit die Neugeborenen gewaschen zu werden pflegten, eine

nicht unbeträchtliche Portion sich selbst zukommen ließ, — das alte naschsüchtige Weib!

Kurz und gut, Jacob bestand der Prophezeiung zum Trotz auf seinem Willen. Den Erstgebornen ließ er nicht Daniel, sondern Christian taufen. Dem Frevel folgte die Strafe auf dem Fuße nach. Der Erstgeborne war etwas auf den Kopf gefallen und dieser Uebelstand erreichte darin seinen Höhepunkt, daß er, selbst bis zum achtzehnten Jahre, die beiden Persönlichkeiten des Pastors und Cantors sehr schwer unterschied, ja zeitlebens etwas schwankte, welcher von beiden der Standesbevorzugte sei.

Um den Krebsgang in der Jacob'schen Wirthschaft Bürgerrecht zu erwerben, thaten die schweren Kriegsjahre von Anno 6 bis Anno 12 redlich das Ihrige. Eine Einquartierung jagte die andre, Kriegscontributionen mußten aufgebracht, Vorspann mußte geleistet werden, und unser Christian Jacob war nicht der Mensch darnach, seine übermäßigen Lebensbedürfnisse auch nur in dem kleinsten Etwas zu ändern.

Eines Tages gibts wieder einmal Einquartierung, das war nichts Neues. Aber ein Regiment Elsasser — das war doch etwas Neues. Ein solch tolles Radebrechen in Deutsch und Französisch hatte noch kein Mensch im ganzen Dorfe gehört. Man würde sich auch über die Pollaken — was radebrecht, muß bekanntlich ein Pollake sein — herzlich satt gelacht haben, hätte man nicht das Knüppelregiment der hitzköpfigen Soldaten gefürchtet und wär es nicht eher Zeit zum Weinen denn zum Lachen gewesen.

Bei Austheilung der Mannschaft fiel dem Christian Jacob ein Soldat mit auffällig brauner Gesichtsfarbe zu. „Na, da seht ihr's ja, wie es mit Jacob steht. Nun legt sich der Teufel selbst bei ihm ins Quartier!" Ja, dem war so und dafür hätten Viele ihren Kopf lassen mögen. Nannte sich der Soldat doch selbst „Diebel," — auf gut Hochdeutsch „Teufel."— Diebel vielleicht nur aus einem Mißverstehen des französischen Namens „Thibaut," wie der Soldat geheißen haben mag.

Das Regiment marschirte weiter, der „Diebel" blieb, entweder weil er wirklich krank war, oder sich nur krank stellte. Es vergingen mehrere Wochen — „pst pst, der Diebel hat sich gewiß in Jacobs schöne Anneliese verkuckt;" wieder mehrere Wochen — „ja ja, der Diebel hat beim Vater um die Tochter angehalten." —

Eine entsetzliche Scene soll zwischen Vater, Tochter und dem „Diebel" stattgefunden haben. Ein Dienstmädchen, welches durchs Schlüsselloch gesehen, behauptete, das ganze Zimmer sei mit Schwefelqualm angefüllt gewesen.

Plötzlich verschwand der „Diebel," nach einigen durch den Schornstein, nach andern auf dem geradsten Wege zu seinem Regimente; die schöne Anneliese hatt' er aus Rache an ihrem Vater mit gebrochnem Herzen zurückgelassen. Sie überlebte den Gram nicht lange.

Nach allen diesen Schrecken erregenden dunklen Vorgängen erklärte man das Jacob'sche Haus in Verruf als ein Haus, in welchem ein böser Geist spuken gehe. Um keinen Preis hätte Jemand, der nicht mußte, gewisse Nächte, welche als Hauptnächte der bösen Geister gelten, in ihm zugebracht. Ja, die Furcht ging so weit, daß sich kein Dienstmädchen bei Christian Jacob verdingen mochte. Sollte doch die Hexe alljährlich an einem bestimmten Tage — am 31. Mai — kommen, und sich den ihr zukommenden Tribut, einen Klumpen geschmolznes Silber, einfordern, wurde doch Christian Jacob in gewissen Stunden der Nacht gefoltert und gemartert: wer hätte da mit ihm und seinem Hause gerne verkehrt, oder nicht vor der Schwelle der Hofthür drei Kreuze geschlagen!

Christians Trotz wollte sich indeß so schnell nicht brechen lassen. Er sann fortwährend darauf, seinen Erstgebornen — wie wir wissen, gleichfalls Christian mit Namen — der Prophezeiung und Zigeunerinwarnung entgegen mit einem reichen Mädchen zu verheirathen. Die Wirthschaft hatte schon so manche Risse bekommen und die ließen sich nicht leicht anders als durch ein Heirathsgut der Schwiegertochter verdecken. Es wurde denn auch ohne langes Zögern abgefartet, die Verone Deependahl solle des jungen Christian Frau werden.

Das ganze Dorf wollte schier vor Lachen vergehen. „Na," hieß es, „jetzt kommt Gleich und Gleich zusammen. Man wußte auch, daß der Bräutigam geäußert hatte: was er denn mit der Verone solle, sie wäre ja so dumm wie er, das wisse alle Welt! — Nun ja, bei der Weisheit war die Verone allerdings nicht in die Lehre gegangen; ließ man ihr indeß Zeit, so konnte sie ausrechnen, daß, wenn der Scheffel einen Thaler, der halbe Scheffel einen halben Thaler gilt. Daß sie mal auf die Frage, ob der siebenjährige Krieg länger als sieben Jahre gewährt, mit Ja antwortete, kann höchstens ihrer Erziehung zum Nachtheil ausgelegt werden. Zudem muß man immer bedenken, sie hatte noch eine andere als geistige Mitgift, und dies wußte der alte Christian sehr schön auseinander zu setzen, so lange, bis der Sohn endlich Ja sagte und sich damit tröstete: „Wie Du mir, so ich Dir, und bist Du dumm nun so kann ich's auch sein!"

Die Verone würde aber trotz alledem eine ganz leidliche Hausfrau abgegeben haben, hätte sie nur einen für sie passenden Mann bekommen. Ein solcher war freilich der Christian Jacob nicht; mit liebreicher Belehrung konnte er ihr freilich nicht zur Hand sein. Nein, grad im Gegentheil. Ging ihm etwas nicht nach Sinne, so fuhr er gleich mit Donnerwetter und Kreuzmillion dazwischen. Das konnte die Verone nicht ertragen, bei dem kleinsten ihr im heftigen Tone gemachten Vorwurfe machte sie es wie alle Personen von trägem Verstande sie zeigte sich empfindlich und wurde, wie es die Leute nannten, muckisch. Der Christian ließ sich ihr Schmollen und Unfreundlichthun nicht gefallen, er ward so rabbiat, daß er ihr Alles, wo er nur irgend konnte, zum Possen that. Wie es mit der Wirthschaft beschaffen sein mußte, wenn Herr und Frau nicht an einem Strange zogen, bedarf keiner ausführlicheren Schilderung. Der Krebsgang ließ sich vom Jacob'schen Hofe nicht mehr wegschaffen und um so weniger, als die Verone je älter desto muck'scher, und je muck'scher sie, desto rabbiater der Christian wurde; dazu seine übergroße Liebe zu spirituosen Getränken — es war mit ihm kein Auskommen. Hatt' er sich durch Branntwein in eine höhere Stimmung versetzt, so krakehlte er mit Allem, was ihm in den Weg kam. Waren es seine eigenen Enten, Gänse oder Schweine — gleichviel, machten sie nicht auf der Stelle Platz, er warf nach ihnen mit Steinen. Mehr denn einmal schlug er Hühner, Gänse und Enten todt, nur weil sie das hingeworfene Futter nicht so fraßen, wie er es verlangte. Brüllte eine Kuh, wenn sie Futter bekommen hatte, so kriegte sie Prügel; trat ein Schaf das Heu unter die Füße, so bekam es einen Kerb ins Ohr. Mit zwei Pferden ritt Christian aufs Feld, mit einem kehrte er heim — das andere hatte er mit dem ersten besten Stein todtgeworfen, weil es nach ihm geschlagen, da er es mit dem Stiefel in die Weichen getreten.

„Aber Christian, Du wüthest ja gegen Dein eigen Gut und Geld. Mache es nur so fort und Du bringst Dich um Haus und Hof."

„„'S ist mir ganz gleichgültig — und wenn der ganze Kram draufgeht, es soll mir just Alles gehorchen — so will ich's. Das ist nur reine Malice von dem Viehe, das thut ja manchmal, als ob's keinen Verstand hätte!""

Ach, der Christian hatte auch seine guten Stunden, dann war er superklug — klüger wie der weise Salomo. Dann fegte er aber nicht vor seiner Thür, — Gott bewahre, dann saß er mitten drin in den Wirthschaften der Nachbarn und mäkelte und krittelte und sah in aller Augen den Splitter, nur seinen eignen Balken, den er im Auge und vor dem Kopfe trug, nicht. Die nutzlosesten Projecte wollte er durchgeführt wissen und suchte mit solchen aberwitzig subtilen — deshalb natürlich stets ganz fruchtlosen Beweisgründen zu demonstriren, daß man wähnen konnte, er sei einmal einem Professor der Logik durchs Lehrzimmer gelaufen und werde mit nächstem auch den Misthaufen zum Gegenstand einer philosophischen Forschung machen.

Was sagte denn das Dorf zu solcher Wirthschaft? Nun, es hatte ja ein Jeder vorhergesehen, daß es so kommen mußte. Der gänzliche Verfall der Jacob'schen Wirthschaft rührte her von dem Fluche, welchen vordem die Zigeunerin über sie ausgestoßen hatte. Dem alten Christian Jacob ging es übrigens auf seine alten Tage recht herzlich schlecht, und da war Niemand im Dorfe, der ihm diese Strafe nicht gönnte. Er litt an der Brustwassersucht, seine Körgerkräfte waren durch übermäßigen Lebenswandel so aufgerieben, daß er sich mußte aus dem Bette tragen lassen. Zwar hatte er sich bei Uebergabe an seinen Sohn ein nicht unbeträchtliches Altentheil ausbedungen, allein gutwillig gab sein Christian keinen Pfennig, er ließ sich lieber verklagen, als daß er dem Vater das Ausbedungene gewährte. Volle zwei Jahre dauerte die schreckliche, hilflose Lage, ehe der alte Christian Anno Neunzehn starb.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Der erste Adjunct an der K. Sternwarte zu Berlin und Privatdocent an der K. Universität Dr. C. Bruhns, hat einen Ruf als Astronom zur neuen Sternwarte in Leipzig und Professor der dortigen Universität erhalten.

— Auf dem bevorstehenden Pariser Congreß wird Oesterreich vertreten vom Fürsten Richard Metternich, der also das Grabgeläute zu seines Vaters Haupt- und Staatsaction mit anhören würde. Der Vater war der Heerführer der Legitimität; der Sohn ist vielleicht schon an „uncorrectere" Worte gewöhnt.

— Durch den Genuß von überzuckerten bittern Mandeln kam in einem Mädchen-Pensionat in Brüssel eine Vergiftung unter den furchtbarsten Symptomen vor. Den Anstrengungen der Aerzte gelang es indeß, die Vergiftete zu retten.

— In Danzig wurde am 19. November der Premier-Lieutenant vom 2. Artillerie-Regiment, Niepold, welcher von mütterlicher Seite in gerader Linie von Dr. Martin Luther abstammte, zur Erde bestattet. Der Verstorbene war auch in weitren Kreisen wegen seiner botanischen Kenntnisse geschätzt.

— Zur Ausgrabung von Wurfgeschossen bei Sebastopol und Inkermann hat eine Gesellschaft die Erlaubniß erhalten und wird 10 Procent des Kugelwerthes erhalten; den übrigen Ertrag verwendet die Regierung zur Erbauung einer Kirche bei Inkerman für die dort gefallenen Russen. — Von den 71 bei Sebastopol versenkten Schiffen sind bereits 30 aus der Tiefe gezogen.

— Die Londoner Stadtpost beschäftigt 22,000 Beamte, welche, da sie nicht ausreichen, um 5000 vermehrt werden. Ueber 13,000 Miethfuhrwerke sind trotz der städtischen Eisenbahnen und der aller zehn Minuten die Themse passirenden Dampfschiffe nicht im Stande, dem Bedürfnisse zu genügen.

— Ein berühmter Maler (Velasquez de Silva) verlangte von einer vollkommen schönen Frau drei weiße Dinge: Haut, Zähne, Hände; drei schwarze: Augen, Augenbrauen, Augenwimpern; drei rothe: Lippen, Wangen, Nägel; drei lange und schlanke: Leib, Haare und Arme; drei kleine: Zähne, Ohren und Füße: drei breite: Busen, Stirn und der Raum zwischen den Augenbrauen; drei weiche: Haare, Finger und Lippen.

— Auf der Spree bei Berlin haben die Diebe, welche sogar große Kähne besitzen, der Art überhand genommen, daß man sie mit dem Namen „Spreecorsaren" bezeichnet.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem in Sachen des Oeconomen Kloth zu Kl. Pravsbagen, Klägers, wider den Tischlermeister Fr. Collberg hieselbst, Beklagten, wegen Stadtbuchschuld, die Subhastation der dem letzteren gehörigen Grundstücke, als

1) des Gartens vor dem Lübschen Thor neben Martens sub No. 319;
2) der Scheune jenseits des Badstüberbruches zwischen Wulff und Gierhahn sub No. 99;
3) des Morgens Acker im Langensteinschlage zwischen Bannow und Sand sub No. 90,

in vim executionis verfügt worden, so ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf solcher Grundstücke ein erster Termin auf

Dienstag, den 10. Januar 1860,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

Dienstag, den 31. ejusdem,

jedesmal Vormittags 11 Uhr, anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an die vorbenannten Grundstücke dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, zur Anmeldung solcher Ansprüche in dem erstgenannten Termine

am 10. Januar 1860,

welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufsbedingungen bestimmt ist, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zwar unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses hiedurch vorbeschieden.

Grevesmühlen, 7. October 1859.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Möbel-Politur,

à Glas 8 Schill.,

für Hausstands-Mobilien statt des üblichen Möbel-Oels oder Bohn-Wachses.

C. Polensky's Apotheke
in Grevesmühlen.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Spielsachen empfiehlt ergebenst Ad. Benthien.

Mein Lager von

starken Kornsäcken

erlaube mir in Erinnerung zu bringen. Ohne Preiserhöhung habe ich sie ¼ Elle größer anfertigen lassen, und empfehle sie daher besonders zur geneigten Abnahme.

Grevesmühlen, den 30. November 1859.

H. F. Lüders.

Um mein vorräthiges Lager von fertigen **Schuhmacher-Arbeiten** schnell zu räumen, verkaufe ich Nachstehendes zu herabgesetzten Preisen:

Abd-el-Kader- und Kanonen-Stiefeln	6	ℳ —	ß
feine kalblederne Stiefeln	3	„ 24	„
starke rindlederne Stiefeln	3	„ —	„
Zeug- und lederne Gamaschenstiefeln mit Absätzen	1	„ 40	„
Desgleichen ohne Absätze	1	„ 32	„
Zeug- und lederne Schnürschuhe . .	1	„ 16	„

Grevesmühlen. **H. Nebermann.**

Mein Hirtenhund ist mir abhanden gekommen, und bitte ich, wenn derselbe sich irgendwo angefunden haben sollte, mir gegen ein angemessenes Trinkgeld denselben wieder zuzuweisen. Der Hund hat glattes weißes Haar, zwei braunmelirte Flecke auf dem Rücken und rauhe weiße Ruthe.

Rüting, den 28. November 1859.

Heitmann, Schäfer.

In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch ist ein Bock aus meiner Heerde entlaufen, und wird demjenigen, welcher den Bock nachweist, 32 ßl. Belohnung versprochen. Die Meldung bitte ich beim Kaufmann Herrn Rametow in Grevesmühlen oder bei mir zu machen.

Boyenhagen. **Hagedorn.**

Die am 29. November vollzogene eheliche Verbindung ihrer Tochter Maria mit dem Tischler und Büdner Prehn zu Reinsbeck in Holstein zeigen hiedurch allen Freunden und Bekannten ganz gehorsamst an

Chausseegeld-Einnehmer
Mallentin. **J. Sodemann und Frau.**

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

Getreide-Preise.

Schwerin, den 29. November.
(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℳ	36	ß	bis	1	ℳ	42 ß
Roggen	1	„	16	„	„	1	„	20 „
Gerste	1	„	6	„	„	1	„	10 „
Hafer	—	„	38	„	„	—	„	42 „
Erbsen	1	„	28	„	„	1	„	32 „

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 97. Sonntag, den 4. December. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 30. November. Se. Königl. Hoheit der Großherzog sind gestern Abend von hier nach Ludwigslust zurückgekehrt. — Der Minister-Präsident von Oertzen, welcher an der Minister-Conferenz in Würzburg Theil genommen, ist heute von da zurückgekehrt. — Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg haben geruht, dem Minister-Präsidenten von Oertzen das Großkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens zu verleihen.

— Am 25. d. Mts. ist aus einem hiesigen Privathause ein neuer schwarzer Oberrock aus Doublestoff mit schwarzem, gestreiften Sammetkragen entwendet.

— **Ludwigslust**, 30. November. Am Mittwoch voriger Woche inspicirte Se. K. H. der Großherzog das Regiment. Die Krankheit unter den Pferden hat einen bedeutend milderen Charakter angenommen und sehr nachgelassen. Später war Serenissimus im Seminar und wohnte dem Unterrichte in der Harmonielehre und in der Weltgeschichte bei.

— In einer am 29. v. Mts. zu Güstrow abgehaltenen Versammlung von Deputirten der Kaumannschaften sämmtlicher mecklenburg-schwerinscher und mecklenburg-strelitzscher Städte ward nach der „R. Z." einstimmig beschlossen, die nachstehende Petition an die hohe Landtags-Versammlung zu richten: „An die hohe Landtags-Versammlung in Sternberg. Die Kaufmannschaften der verschiedenen Städte in den Großherzogthümern Mecklenburgs haben in der bevorstehenden Verhandlung des gegenwärtigen Landtags über die Steuer- und Zollfrage eine dringende Aufforderung erkannt, sich durch die unterzeichneten Deputirten zu einer gemeinsamen Berathung über diese Frage zu versammeln, und erlauben sich, die Ergebnisse dieser Berathung der hochansehnlichen Landtags-Versammlung vorzulegen. 1) Wir anerkennen die Nothwendigkeit einer principiellen Reform des gegenwärtig bestehenden Steuer- und Zoll-Systems, insonderheit der Handelssteuer und Landzölle, und halten es für ein Erforderniß zum wahren Gedeihen und Aufblühen des mecklenburgischen Handels, wenn ein von allen Landes-Einwohnern gleichmäßig zu erhebender, den Finanz-Ausfall deckender Eingangszoll nach dem Brutto-Gewichte mit einfachen Positionen und nicht belästigender Controle ohne kostspielige Erhebungs-Anstalten — unter Freigebung der Aus- und Durchfuhr — eingeführt wird. 2) Wir wünschen, daß die Feststellung des Tarifs unter Berücksichtigung des Groß- und Kleinhandels geschehe und daher zur Ausfertigung sachverständige Kaufleute aus den See- und Landstädten zugezogen werden. 3) Wir finden es dem Principe des ordentlichen landesvergleichsmäßigen Modus entsprechend, daß nach dem Wegfall der Handelssteuer von der Kaufmannschaft eine directe Steuer zum ordentlichen Modus erlegt werde, glauben aber, daß eine solche directe Steuer gerechterweise nur nach den Grundsätzen einer Gewerbesteuer bemessen werden darf, und erlauben uns hinzuweisen auf denjenigen Entwurf, welchen die hohe Landes-Regierung in der Anlage R. zum Steuer-Diario vom 6. Mai 1846 hat ediren lassen. — Wir erbitten: Die geneigte Berücksichtigung vorstehender Wünsche — und beharren in der Hoffnung einer gedeihlichen Lösung der Steuer- und Zollfrage Mecklenburgs, in größter Verehrung der hohen Landtags-Versammlung ehrerbietigst gehorsamste Deputirte. Güstrow 29. November 1859.

— **Güstrow**, 30. November. Zu der am 29. November d. J. hier stattgehabten Versammlung der Kaufmannschaften der Städte beider Mecklenburg hatten sich nach der „G. Z." ungefähr 40 Deputirte eingefunden, um eine gemeinsame Berathung darüber zu halten, welcher Modus bei der für die mecklenburger Lande in Aussicht stehenden Steuer- und Zoll-Reform nicht allein für den Kaufmannsstand, sondern auch für die ganze übrige Bevölkerung als der geeignetste und am meisten in der Billigkeit liegende anzuempfehlen sei. Das Präsidium übernahmen die Herren Mann sen.-Rostock, Senator Thormann-Wismar, L. Sandrock-Schwerin, C. Grimmer-Güstrow und Wm. Blauert-Neubrandenburg, unter Assistenz der drei juristischen Consulenten, der Herren Landsyndicus a. D. Groth-Rostock, Dr. Marcus-Schwerin, Advocat Weil-Güstrow. Nach Verlesung der von mehreren Städten über diese Angelegenheit eingegangenen Erachten und mehrstündigen lebhaften Debatten einigte man sich in dem oben mitgetheilten Beschlusse.

— **Kützin**, A. Wittenburg. In der Nacht vom 22./23. November ist aus dem Zieglerhause dem Erbpächter Lancken ein großer eingemauerter kupferner Kessel, der jedoch nicht rund, sondern viereckig war, gestohlen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Lübeck**, 29. November. Unsere Eisenbahn-Directoren, die Herren Dr. Behn und Baudirector Benda, die von ihrer Reise nach Kopenhagen in Angelegenheiten der directen Hamburg-Lübecker Bahn wieder zurückgekert sind, haben dort fast einen Monat lang mit Delegirten des königlichen Finanzministeriums und des Ministeriums für das Herzogthum Holstein conferirt. Das Resultat dieser Verhandlungen ist die vollständige Einigung über die Richtung der Bahn gemäß den ursprünglichen von hier aus vorgelegten Plänen; die Bestimmungen über die Punkte, welche die erforderliche Zollcontrole betreffen, sind dagegen noch in der Schwebe und harren des Abschlusses durch demnächstige Verhandlungen.

— **Berlin**, 30. November. Se. Majestät der König haben während der verflossenen Nacht sehr ruhig und lange geschlafen; das Fußübel ist in der Besserung begriffen, so daß Se. Majestät gestern das Auftreten versuchen konnten. An eine Reise des Königs wird zur Zeit natürlich nicht gedacht.

— **Berlin**, 30. November. Heute bringt der „Staats-Anzeiger" die amtliche Meldung, daß Se. Königl. Hoh. der Prinz-Regent den Kriegsminister, General der Infanterie v. Bonin, auf seinen Antrag von der Stellung als Kriegsminister entbunden und den General der Infanterie Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen beauftragt hat, bis zur Ernennung eines Kriegsministers die Geschäfte des Kriegsministeriums zu führen.

— **Berlin**, 1. December. Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent empfing auch heute Vormittag wieder den Generallieutenant v. Roon. Fortdauernd versichert man mit großer Bestimmtheit, derselbe werde mit der Leitung des Kriegsministeriums betraut werden. Der frühere Kriegsminister General v. Bonin soll um seine Pensionirung eingekommen sein. Es scheint indessen, als werde derselbe dies Gesuch zurücknehmen und demnächst als commandirender General des 8. Armeecorps nach Coblenz gehen.

Der Frankf. P.-Ztg. wird vom Rhein berichtet, daß Frankreich in eifrigen Verhandlungen mit der nordamerikanischen Regierung stände; außerdem seien französische Agenten in Kanada gegen England thätig. Es handle sich Alles in Allem darum, eine Verbindung Frankreichs und Amerikas gegen England zu Stande zu bringen!

— **Wien**, 27. November. Aller Blicke sind auf den Congreß gerichtet. Wird er zu Stande kommen? Die Ostd. Post

läßt sich heute aus Paris schreiben: Die englischen Blätter bedienen sich eines Wortspiels, wenn sie fortwährend erzählen, das britische Cabinet habe bisher keine Einladung zum Congreß erhalten. Welcher andere Staat hat denn eine eigentliche Einladung erhalten? Die Form, die Frankreich und Oesterreich diesmal statt einer eigentlichen Einladung gewählt haben, war die Form einer Circulardepesche. — Bis zur Stunde besteht England unveränderlich auf der Bedingung: den Italienern müsse ihre Selbstbestimmung gewahrt bleiben und der Congreß dürfe mit seinen Bestimmungen sich nicht zwischen sie und ihre Wahl drängen. Diese Vorbedingung anzunehmen ist aber für den Kaiser Napoleon, abgesehen von dem Vertrage von Villafranca-Zürich, aus rein französischer Politik eine Unmöglichkeit. Zuerst wird die Einverleibung der mittelitalienischen Staaten in Sardinien als eine Gefährdung der französischen Interessen niemals zugegeben werden. Was aber ganz besonders die Bedingungen Lord John's unannehmbar macht, das ist die Rücksicht auf die päpstlichen Legationen. Die Losreißung dieser Provinzen von der Botmäßigkeit des Papstes ist der Lieblingswunsch der englischen Minister. Der Papst kann der Wiederherstellung seiner Gewalt in den Legationen mit voller Gewißheit entgegen sehen, es ist dies ein Erforderniß der Napoleonischen Selbsterhaltungspolitik. Am Schluß ihres Artikels erwähnt die Ostd. Post des jungen Herzogs von Leuchtenberg, der jetzt mit seiner Mutter, einer Tochter des Kaisers Nikolaus, in Paris weilt. Das Wiener Blatt meint, noch viel lieber, als Garibaldi, würde Napoleon ihn König in Mittelitalien werden lassen.

— **London**, 29. November. Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen besichtigte gestern in Woolwich die daselbst befindlichen Armstrong-Geschütze. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm empfing den Herzog von Nemours.

— **Paris**, 29. November. Sicherem Vernehmen nach sind die Einladungsschreiben zum Congreß heute abgegangen, und wird derselbe in den ersten Tagen des Januar zusammentreten.

Armand von Bordeaux, der bekannte Schiffbaumeister, ist dieser Tage nach Compiegne berufen worden, und hat sehr belangreiche Bestellungen für die Kriegsmarine von dem Kaiser erhalten.

Alle Bewohner der Bannmeile, deren Mittel es erlauben, versehen sich jetzt mit beträchtlichen Weinvorräthen, um die zum 1. Januar auch für sie in Kraft tretende Eingangssteuer zu ersparen. Paris wird von Neujahr ab nicht weniger als 2000 Steuer-Aufseher haben, welche sämmtlich in der Nähe der Barrieren casernirt sein werden.

Bis zum Jahre 1848 hatte sich das Kriegsministerium damit beschäftigt, für jedes Regiment eine kurzgefaßte Geschichte desselben verfassen und den Dienstbüchern der Soldaten vordrucken zu lassen. Die Revolution unterbrach die weitere Ausführung dieses Planes. Jetzt soll derselbe wieder aufgenommen und jedem Soldaten eine Geschichte seines Regiments eingehändigt werden.

— **Paris**, 30. November. Der Congreß wird wahrscheinlich am 2. Januar eröffnet werden. Der König von Neapel hat seine Theilnahme zugesagt; die römische Regierung dagegen hat ihren Zutritt zum Congreß von Erklärungen abhängig gemacht, welche die apostolische Nunciatur in Paris vom Grafen Walewsky erbitten soll, nachdem der Herzog von Grammont in Rom die Antwort über eine Reihe von Fragen über das Programm des Congresses verweigert hatte.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Oestreich und Sardinien sollen, wie es heißt, durch gegenseitige Ernennung von bevollmächtigten Ministern wieder aufgenommen werden.

Der Kaiser und die Kaiserin werden am Sonntage von Compiegne zurückkehren.

Kuhlendaniel fährt Steine.

(Fortsetzung.)

Da kann sich Einer ein Beispiel daran nehmen, wie's Einem im Alter gehen kann! sagte der Herr Gevatter zum Nachbar. Ja, aber wer sich kein Beispiel daran nahm, das war unser toller Christian. Er lebte nachher wie vorher. Verthan waren alle Schätze, die vordem der reiche Daniel besessen, verthan war seiner Mutter Mitgift, verthan auch der Verone Deependahl, seiner Frau, Mitgift. Jetzt ging es an ein Schuldenmachen. Alljährlich wurden einige Hundert zugesetzt, was kümmerte es ihn, daß auf dem Hofe schon vier Jahre nach seines Vaters Tode eine Hypothekschuld von mehr denn zweitausend Thalern lastete! Eine einzige vernünftige Handlung hat er ja sein Lebtag nur begangen, redete man im Dorfe, und die ist, daß er seinen Erstgeborenen hat Daniel taufen lassen.

Doch Gott Lob, daß wir den alten Christian noch mit leidlich guter Manier unter die Erde gebracht haben. Offen gesagt, er war ein ganz verteufelter Kerl. Vor den Augen zeigte er immer eine ehrwürdige Ruhe, hinter dem Rücken aber die giftgeschwollne Natter, welche in seinem Herzen wohnte. Er war die Hinterlist selbst. Man sollte ihn mit Handschuhen tractiren, und wenn man es auch that, wußte man doch nicht, ob man es ihm zu Dank gemacht. — Mit seinem Sohne wollen wir schon fertig werden. Der ist zwar gleich mit Steinen und Mistgabeln bei der Hand, aber nur Geduld, wir werden ihn schon zu fassen wissen, daß er uns nichts anhaben kann.

Der alte Christian lag noch nicht lange Zeit im Grabe, da kommt eines schönen Tages ein lahmer Invalide mit schneeweißem Barte. Es war der „Diebel." Nach seiner stark zerlumpten Kleidung zu schließen, konnte es ihm in der letzten Zeit nicht sonderlich gut ergangen sein. Sintemal er vordem der Geliebte von Christians ältester Schwester gewesen, mochte er wohl auf eine Unterstützung Anspruch machen. Damit war's aber eitel Täuschung. Christian lud ihm eine Last Schläge auf und warf ihn vom Hofe. Was geschieht?! Den Diebel hat man nicht wiedergesehn, aber in der darauf folgenden Nacht ward das ganze Jakob'sche Gehöft ein Raub der Flammen. Haus, Scheune, Ställe — Alles brannte im Nu, als bliese des Teufels Blasebalg drein. Es war keine Rettung, bis aufs Fundament wurde alles vom Feuer wegrasirt. Ein Glück, daß kein Südwest wehte, sonst wäre vielleicht das halbe Dorf draufgegangen.

Das hat der Diebel sicherlich aus Rache verübt, hieß es. Beweisen freilich konnte es Niemand, aber so Unrecht, dies zu glauben, mochten die Leute nicht haben. Uebrigens erzählte man hinterdrein ein Stückchen, wonach Christian selbst der Brandstifter gewesen.

Seit längerer Zeit schlief er des Nachts im Pferdestalle. Im Hause war's ihm zu enge und mit seiner Verone wollt' er nichts mehr zu schaffen haben, seitdem sie ihn eines Abends über den Haufen gestoßen und einen Erzlöffel gescholten hatte. In tief melancholischer und schwertöpfiger Stimmung aus der Schenke heimgekehrt, war ihm das Wort wie ein Messerstich durchs Herz gefahren. Das wollte er nicht zum zweiten Male hören. Unter dem Viehe sei es ihm eigent ich am wohlsten, äußerte er ja mehr als einmal, und kann — welch Vergnügen während der Nacht mehrmals mit den Pferden scandaliren und sie prügeln zu können, wenn sie durch Scharren und Kettenrasseln den geringen Grad ihres Verstandes bekundeten!

An dem Abend vor dem Brande kehrte er wie gewöhnlich etwas angetrunken heim. Im Taumel legte er sich, so sagte man, statt des Kopfkissens ein Bündel Stroh unter den Kopf. An den glatten Strohhalmen rutschte der Kopf natürlich ab. — „Das Stroh solle die Unart sein lassen, er spreche im vollen Ernste." — Vergeblich! — „Nun, wenn es sich nicht bedeuten lassen wolle, so werde er es in Brand stecken." — Als diese Drohung nicht fruchtete, so erzählte man, wirft er einen brennenden Schwefelfaden ins Stroh.

Außer dem Schaden hatte Christian noch den Spott. „Christian, wer hat Dir denn den rothen Hahn aufs Dach gesetzt?" soll ein Nachbar während des Brandes gefragt haben. — Ja, giebt er zur Antwort, lasse sich denn der rothe Hahn bedeuten, daß er nicht aufs Dach fliegen solle? erst noch am Abend habe er die Bestie zweimal mit Steinwürfen heruntergejagt, es sei ja aber keine Raison ins Vieh zu bringen! Kaum hat der etwa achtjährige Daniel die Frage gehört, als er auch schon ein Zetergeschrei erhob und bat, man möge des Vaters Nase nicht abschneiden, die er für den rothen Hahn gehalten haben soll.

Aber was nun beginnen! Der Christian wußte sich keinen Rath. Geld hatte er nicht zum Wiederaufbau, und die geringe Summe, womit sämmtliche, höchst baufällig gewesene Gebäude in der Assecuranz standen, reichte kaum hin, einen Stall nothdürftig aufzurichten. Ein Capital sollte geborgt werden. Wer aber mochte Christians Gläubiger sein, da schon mehr denn dreitausend Thaler auf den Aeckern und der Hofgrundstelle lasteten! „Nee, Gevatter ich borge kein Geld," sagte der eine Nachbar, und „Nee, Gevatter, ich borge kein Geld," sagte der andere. Man konnte es ihnen auch nicht verdenken, denn das stand fest, Christian war ein schlechter Zinsenzahler.

Da wußte zuletzt des Christian große Noth ein Erzpfiffikus für sich auszubeuten. — „Jacob," sagte er, „Du gibst mir Deine Hofstelle wie sie jetzt liegt und steht, mit dem anstoßen-

den zwei Morgen großen Garten, außerdem auch noch zehn Morgen von Deinem besten Weizenboden an der Lehmlaake. Ich gebe Dir dafür meinen Ackerfleck vor dem Dorfe an der Sandkuhle, lasse Dir Haus, Scheune und zwei große Ställe aufbauen und zäune Dir das übrigbleibende Land zu einem Garten ein. Willst Du, so schlag' ein, Dir ist geholfen; willst Du nicht, so sieh' wo Du Geld geborgt kriegst."

Der Christian ließ sich richtig übertölpeln und ging auf den unvortheilhaften Vorschlag ein. Freilich bekam er mit eins und ohne viel Sorge ein funkelnagelneues, aber auch sehr flüchtig gebautes Gehöft, und dafür mußte er einen nicht kleinen Theil seines besten Ackers missen, wie auch seine im Dorfe gelegene Hofstelle, welche der Pfiffikus sehr wohl zu nützen und für schweres Geld wieder zu verkaufen verstand. Sah es nicht so aus, als wäre Christian Jakob zum Dorfe hinausgestoßen, weil er dicht an der Sandkuhle wohnte! Spotts halber nannte man ihn von jetzt an „Sandkuhlenjakob" oder größtentheils kurzweg „Kuhlenjakob."

Lange übrigens machte er es nicht mehr. Eines Tages kommt er, wie gewöhnlich, angetrunken heim. Er fängt mit der Verone Streit an. Sie soll ihm zu essen geben; sie will nicht. Er greift nach der Mistgabel, um ihr, wie er sagte, schnelle Beine zu machen. In der Wuth schlägt er blindlings zu und trifft mit dem einen Ende seinen eignen Kopf, stürzt bewußtlos nieder und stirbt nach wenigen Stunden.

Was für eine herzerschütternde Grabrede ihm der Pfarrer gehalten, wollen wir schweigen. — Man könnte glauben, jetzt sei die Wirthschaft wieder zu Ehre und Ansehen gekommen! O Gott behüte! Jetzt war der Bock zum Gärtner gesetzt. Bis zur Majorennität ihres Sohnes Daniel — das eine Kind hatte sie nur — bekam die Verone das Wirthschaftsregiment. Hatte sie bisher viel ausstehen müssen, nun so wollte sie sich jetzt, wo sie es durfte, recht gütlich thun. Daß, wenn's so fortging, für ihren Sohn nichts übrig blieb, das zu bedenken, sagten die Leute, reichten der Verone Gedanken nicht weit genug. Das mocht' auch wohl der Fall sein. Der Christian hat ihr das Bischen Verstand längst aus dem Kopfe geprügelt, nun handelt sie einfältiger wie eine Gans: die kennt doch noch manchmal ihre Jungen, aber die Verone kennt sie nicht!

Da wußte sich bei ihr ein Knecht anzuschwatzen, und ihm übergab sie die ganze Wirthschaft. Der konnte schalten und walten, wie er wollte; er konnte den Acker bestellen, pflügen, säen, einernten, Geld einnehmen und ausgeben, die Verone bekümmerte sich um nichts. Sagte der Daniel ein Wort — der Junge sah wohl, wie's herging — so kriegte er einen Schlag auf den Mund.

Vor der Augen der Leute gab sich der Knecht die Miene eines Frommen, da führte er stets Redensarten im Munde wie: — „wenn wir leben und gesund sind" — „wenn's unserm Herrgott gefällt," — aber hinter dem Rücken zeigte er sich mit allen Teufelshunden gehetzt. Die letzten paar Fettangen schöpfte er für sich von der Wirthschaft ab. Und die Verone hatte dafür gar keine Augen. Durch ihres Mannes Knüppelherrschaft war sie früher doch noch zu einiger Arbeit angetrieben. Jetzt theilte sich ihres Herzens Sehnsucht ganz und gar zwischen Essen, Trinken und Schlafen. Das Schmuddeln und Schmoren nahm gar kein Ende, auf dem Tische mußte immer etwas Gebratnes und Gebacknes sein. Man mochte kommen, wenn man wollte, aus der Küche strömte Einem stets ein Fettgeruch entgegen.

Wohin soll denn aber dies sinnlose Treiben führen? Ja, so fragte Daniel, als er sechszehn — siebzehn — achtzehn Jahr wurde, mit immer vorwurfsvollerem Tone. Was half es ihm! Auf den Mund konnte man ihn freilich nicht mehr schlagen, es gab aber noch Mittel, ihn zeitweilig unschädlich zu machen. Der Knecht wußte es zu betreiben, daß er auf zwei Jahre unter die Soldaten gesteckt ward. Die Verone hatte nichts dagegen.

Nach Ablauf der beiden Dienstjahre wurde Daniel von Gerichtswegen volljährig erklärt. Jetzt war er Herr der Wirthschaft. Die Mutter kam ins Altentheil. Der Knecht hatte schon einige Wochen vorher Reißaus genommen. Mit der Besitzung stand es ganz erbärmlich. Nach und nach war der beste Acker verkauft, in jedem Jahre soviel, als zur Tilgung der Zinsenlast erforderlich. Des einträglichen Ackers war es weniger, der Hypothekschuld dagegen immer mehr geworden. In den Ställen stand kein brauchbares Stück Rindvieh, die beiden Pferde wollten über ihre eignen Füße fallen und an den kaum zwölf Jahr alten Gebäuden mußte gebaut und gebessert werden. Dazu kam noch ein bedeutendes Altentheil an die Verone. Jährlich funfzig Thaler, freie Wohnung, Leinwand zu drei Hemden, Wolle zu sechs Paar Strümpfe und — ein fettes Schwein (man denke: für eine Person ein fettes Schwein) — so hatte sie es sich schriftlich ausbedungen. Und der Daniel selbst hatte kaum zu beißen und zu brechen. Der brave Bursche wollte gern vorwärts, schaffte alle Knechte ab, plagte sich selbst Tag und Nacht und hielt sich fürs Kochen, Hausreinigen und Waschen nur eine alte Frau — denn seine Mutter wollte er in seinen Kram nicht kommen lassen; aber es blieb fast alle Mühe vergeblich. „Lange macht es Kuhlendaniel nicht," so sprach man allgemein im Dorfe. Und man hatte dazu volles Recht. Fraß doch schon in guten Jahren die übergroße Schuldenlast den Gewinn aus Korn und Erdfrüchten auf, wie viel mehr nicht in schlechten. Das baufällige Dach der Scheune zerfiel, Daniel konnte es nicht halten. Allmonatlich wenigstens einmal setzte ihm der Pfarrer hart zu: er solle doch endlich einmal zur Kirche gehen und beweisen, daß er von Gott und seinem Worte mehr als sein Vater halte. Ach, wie herzlich gern hätte er aus voller Kehle mitgesungen „Nun danket alle Gott" — aber nicht in der Unterjacke oder in dem am Ellnbogen durchlöcherten alten Kirchenrock. Das wär' ihm denn doch zu ehrenrührig gewesen. Zu einem neuen Kirchenrocke hatte er kein Geld, und ersparte er etwas, so mußte er es vor Allem für ein gutes Pferd ausgeben.

In etwas indeß begünstigte ihn das Glück. Das schwere Altenantheil brauchte er nur ungefähr ein und ein halbes Jahr zu geben. — Gott habe die Verone selig, allgemein behauptete man damals, sie habe sich zu Tode gegessen. — Eines Tages, so lief's von Mund zu Mund, bekommt die wohlgenährte Frau Heißhunger auf Eierkuchen; sie aß ihn leidenschaftlich gern. Ein fingerdicker, in Fett schwimmender Kuchen ist schnell gebacken. Verone thut sich daran so übermäßig zu gut, daß sie krank wird und stirbt. Es hat ihr Niemand eine Thräne nachgeweint.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Es sind in Wien Kartoffeln aus China angekommen, die zur Anpflanzung in Oestreich geeignet sein sollen. Die größeren dieser Kartoffeln sind 15 bis 20 Zoll lang; die der kleineren Sorte haben eine Länge von 6 bis 10 Zoll. Es giebt darunter einzelne Stücke mit einem Gewichte von über 20 Loth.

— Aus Frankfurt a. O. schreibt man: Das Geheimniß der Zopf-Abschneiderei, welches unsere Stadt seit einiger Zeit in gelinde Aufregung versetzt, hat jetzt seine Enthüllung gefunden. Es ist amtlich festgestellt, daß die Mädchen sich die Zöpfe selbst abschneiden; mehrere haben unter Thränen ihren Eltern und der Polizei eingestanden, daß sie selbst die Thäterinnen gewesen.

— **(Elternliebe und Vorsicht.)** Thierarzt: „Guten Morgen, Ebenbauer; es ist angezeigt worden, daß bei Euch ein Stück Rind an der Lungenseuche gefallen ist und daß Ihr es dem Frohner entzogen habt." — Ebenbauer: „Hin is' schon worden; aber freilich hat's der Frohner nit kriegt, weil wir's 'gessen hab'n." — Thierarzt: „Seid Ihr nicht darauf krank geworden?" — Ebenbauer: „Na, wir hab'n schon z'erst unsern Kindern davon z'essen gegeben, und wie's denen nix geschad't hat, hab'n wir erst davon 'gessen!"

— Als ein Curiosum können wir berichten, daß man im Duxer Thale in Tyrol die Schillerfeier in ganz besonderer Weise begangen hat. Die guten Leute dort waren der Meinung, es handle sich um das Fest eines neu canonisirten Heiligen und feierten den Tag durch ein allgemeines Fasten!

— **Die Retter in der Noth.** „Was wollt Ihr, Leute?" — „Ja, das müssen Sie wissen, Herr Amtmann, weil Sie uns haben kommen lassen." — „Wie heißt Ihr?" — „Franz Antoni Katzenbart und das ist mein Sohn Franz Aliss." — „Das Schultheißenamt hat die Anzeige erstattet, daß Franz Antoni Katzenbart und dessen Sohn Franz Aliss sich bei dem letzten Brande in Flochberg durch ihre thätige Hülfeleistung ausgezeichnet haben und es ihnen allein zu verdanken sei, daß der Brand gleich bei seinem Entstehen gelöscht wurde. Auch hat das Schultheißenamt damit den Antrag verbunden, den beiden Katzenbart eine Belohnung von zwei Gulden aus der Gemeindecasse ausbezahlen zu dürfen. Ist die Sache so, wie hier berichtet wurde?" — „Ja, Herr Amtmann, g'löscht hab'n mer schon wüthend; die Sach' ist aber so gegangen: Mit unserm Nachbar leben wir schon lang in Unfrieden, und da wir wissen, daß er gern a neues Haus hätt', so hab'n wir nur verhindern wollen, daß er ein's kriegt, deßwegen hab'n wir so tapfer gelöscht, aus keiner andern Ursach'! Die Belohnung nehmen wir aber deßwegen doch an!"

— Es ist nicht wahr, daß die Crinolinen in Paris in Abnahme gekommen seien und namentlich in Compiegne weniger getragen werden. Die Crinoline wird in der seit vorigem Jahre üblichen, etwas veränderten Form noch immer sehr viel getragen und ist bei großen Toiletten in Compiegne umfangreicher, als zuvor.

Allgemeiner Anzeiger.

Weihnachts-Ausstellung

von

Meyer Hinrichs in Grevesmühlen.

Einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

heute, Sonntag den 27. November, eröffne.

Directe und comptante Einkäufe aus den renommirtesten Fabriken Deutschlands setzen mich in den Stand, dem mich beehrenden Publicum im Voraus die billigsten Preise und, wie bisher immer geschehen, die reellste Bedienung versprechen zu können.

Eine einzelne Aufzählung meines Jedermann bekannten Lagers ist unnöthig.

Als besonders sich zu Weihnachtsgeschenken passende Artikel empfehle ich mein aufs beste und sorgfältigste completirtes Lager

Nürnberger und Sonneberger Spielwaaren,

worunter eine nach dem neuesten Geschmack completirte Auswahl

angekleideter Puppen;

außerdem mache ich auf das mit den schönsten und elegantesten Nouveautés ausgestattete Lager von

Galanterie-, Kurzwaaren- und Parfümerie-Gegenständen,

bestehend in **Siderolit, Chausseestaub-, Porcellan-, Glas- und Lederwaaren,** von letzteren besonders **Cartonagen** mit und ohne Necessaires, **Cigarren-Etuis, Portemonnaies, Notizbücher u. s. w.,** aufmerksam.

Sämmtliche Artikel sind jetzt geordnet, und lade ich ein geehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zum fleißigen Besuch ergebenst ein.

Grevesmühlen, den 27. November 1859.

Meyer Hinrichs.

Brod-Taxe
für den Monat December.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
„ 2 „ „	1	—	—
„ 4 „ „	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	—
„ 2 „ „	1	10	—
„ 4 „ „	2	20	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	28	2
„ 2 „ „	1	25	—
„ 4 „ „	3	18	—
„ 8 „ „	7	4	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. December 1859.

Der Magistrat.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag, 5. December, Abends 8 Uhr: Ordentliche Versammlung.

Tagesordnung: Discussion über die Verhältnisse des Gewerbe-Vereins, resp. Erweiterung des letzteren. — Vorlage von Novitäten.

Der Vorsitzende.

Neue oberländische Pflaumen,
à Pfund 5 Schill,
bei **H. C. Martens.**

Zum bevorstehenden Winter empfehle ich mich mit einer Auswahl **Pelzsachen,** bestehend in **Muffen, Kragen, Manschetten, Fußtaschen, Mützen u. s. w.,** bittend um geneigte Abnahme unter Versprechung reeller, prompter Bedienung bei billigsten Preisen.

Grevesmühlen. **H. Spindler,** Kirchstraße.

Zur Anfertigung von
Rechnungs-Formularen
empfiehlt sich
H. Schumacher's Buchdruckerei.

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Demjenigen, welcher mir zur Auffindung der Spur meines entlaufenen Bockes behülflich war, spreche ich hiedurch meinen ergebenen Dank aus.

Boyenhagen. **Hagedorn.**

Getreide-Preise.

Schwerin, den 1. December.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℛ	36	ß	bis 1	ℛ	42 ß
Roggen	1	„	14	„	„ 1	„	18 „
Gerste	1	„	4	„	„ 1	„	8 „
Hafer	—	„	38	„	„ —	„	42 „
Erbsen	1	„	26	„	„ 1	„	34 „

Lübeck, den 3. December.

(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	4	Mk.	—	ßl.	bis 4	Mk.	6 ßl.
Roggen	3	„	2	„	„ 3	„	6 „
Gerste	—	„	40	„	„ —	„	44 „
Hafer	—	„	32	„	„ —	„	36 „
Erbsen	3	„	—	„	„ 3	„	14 „

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 98. Donnerstag, den 8. December. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 6. December. In der gestrigen ordentlichen Versammlung des hiesigen Gewerbe-Vereins wurde angezeigtermaßen darüber berathen, wie es zu bewerkstelligen sei, eine größere Theilnahme für dieses so nützliche Institut unter den Mitgliedern zu erwecken, als auch die hiesigen Gewerbetreibenden, welche bisher keine Mitglieder waren, zu vermögen, dem Vereine beizutreten, und sich die von demselben gebotenen Vortheile zu Nutzen zu machen. Für den ersteren Fall wurde beschlossen, daß von jetzt an alle 14 Tage in populären Vorträgen, technischen wie allgemeinen Inhalts, den Mitgliedern Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und Nutzbarmachung der neueren Erfindungen und Vervollkommnungen in den verschiedenen Gewerben geboten werden solle. Für den zweiten Fall beschloß man, ein von Herrn Polensky entworfenes Circular durch den Druck zu vervielfältigen, und an diejenigen zu vertheilen, welche bisher keine Mitglieder waren, um sie durch ausführliche Detaillirung des Nutzens eines Gewerbe-Vereins, zu vermögen, sich demselben anzuschließen und in richtigem Fortstreben und Vervollkommnen ihres Gewerbes ihren Gewinn und so ihr Wohl zu erkennen.

Unter den ausgelegten Novitäten fiel uns besonders ein Heft auf, betitelt „Chemie für Kleidermacher", enthaltend eine leichtfaßliche genaue Anweisung, alle möglichen Flecke und Unreinigkeiten aus Kleiderstoffen jeder Art zu entfernen. In anderen Städten machen sich schon lange Leute ein Geschäft daraus und stehen sich gut dabei. Sollte sich hier Keiner dies zu Nutzen machen wollen?

— **Schwerin**, 5. December. Se. Maj. der König der Niederlande haben den Obersten Scheffer hieselbst zum Commandeur des luxemburgischen Ordens der Eichen-Krone ernannt. (N. C.)

— **Schwerin**, 6. December. Nach dem Verzeichnisse welches die östreich. Militairztg. von denjenigen giebt, welchen fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen Allergnädigst bewilligt wurde, haben das Großherzogl. mecklenburg-schwerinsche Militair-Verdienstkreuz empfangen: Oberstlieutenant Anton Wagner, Hauptmann Karl Vogel, Oberlieut. Karl Kurz und der Unterlieutenant Ferdinand von Bassewitz vom J.-Reg. Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57.

Seit langen Jahren waren in hiesiger Gegend die Champignons nicht so gut gerathen als heuer. Die meisten gab es in der Nähe des großen Exercirplatzes. — Aus dem südlichen Frankreich wird ebenfalls gemeldet, daß dort die Champignons-Ernte außerordentlich ergiebig ausgefallen. Aus diesem Umstande wollen die Wetterbeobachter, nach alten Erfahrungen, auf einen sehr strengen Winter schließen.

— **Rostock**, 2. December. Ein unbedeutender Brand im Hinterhause des auf dem Beguinenberge wohnhaften Gelbgießers Brünnée veranlaßte gestern Abend gegen 10 Uhr Feuerlärm. Das Feuer wurde gelöscht, ohne daß die herbeigeeilten Spritzen in Thätigkeit kamen. (R. Z.)

— **Rostock**, 5. December. Die Candidaten der Theologie Ritter und Birckenstädt haben am 30. November das examen pro ministerio bestanden. Der erstere ist einer der Candidaten, welche am nächsten Sonntag der Nicolaigemeinde hieselbst zur Wahl für die Nachmittagspredigerstelle präsentirt werden. (R. Z.)

— **Bützow**, 3. December. Unser Publicum hat mit aufrichtiger Theilnahme erfahren, daß Se. Königliche Hoheit der Großherzog geruht haben, das Verdienst zweier Bützower um unsere Stadt während der hiesigen letzten Choleraleiden durch Verleihung resp. der silbernen Medaille an den Herrn Senator Advocat Burchard und der Medaille in Bronce an den Herrn Kreis-Chirurgus Sattler huldvollst anzuerkennen. (Vlksf.)

— In der Nacht vom 1. auf den 2. December ist die Ziegelei des Erbpächters Mohrmann zu Marienfeld bei Röbel, ein großes Etablissement, hart an der Müritz gelegen, welches nicht bloß sehr schöne Dach- und Mauersteine, sondern auch Drains von allen Dimensionen lieferte, gänzlich niedergebrannt. Der Schade ist auf 6—8000 Thlr. anzuschlagen. Ueber die Ursache der Entstehung des Feuers lautet nichts Zuverlässiges. (N. C.)

— Die Predigerwahl zu Körchow bei Wittenburg findet am 4. Advent statt. Zur Aufstellung kommen die Candidaten Burmeister und Birckenstädt; als dritten Repräsentanten nennt man den Pfarrverweser Soostmann zu Kirch-Jesar. (N. C.)

— In Faulenrost bei Malchin wüthet der Typhus in großer Heftigkeit. Eine Diaconisse ist zur Pflege von Bethlehem dahin abgegangen.

— Am 22. November starb der Lehrer Hildebrand an der Stadtschule in Waren am Typhus.

— Am 5. d. sind aus der Kuechtskammer zu Meiershausstelle bei Rostock außer baarem Gelde Leinewand, Stiefeln, Rock, ein Militairfreischein des Heinrich Broockmann von 1855 und andere Sachen gestohlen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 4. December. Der „Frankf. Post-Z." wird von hier Folgendes geschrieben: Sicherem Vernehmen nach liegt es keineswegs in den Wünschen des Königs und der Königin, den Aufenthalt im Vaterlande mit einem zeitweisen Verweilen im Auslande zu vertauschen. Es liegen aber Anzeichen vor, daß die Nähe des Königlichen Herrn manchen Personen unbequem ist, und daß diese darum durch die Zeitungen die Nothwendigkeit einer Reise nach einem „temperirten Klima" nachzuweisen sich bemühen.

— **Berlin**, 5. December. Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allergnädigst geruht: den Commandeur der 14. Division, General-Lieutenant von Roon, zum Staats- und Kriegs-Minister zu ernennen.

— **Würzburg**, 29. November. Die Würzburger Conferenzen, schreibt man der „Postz.", sollen zur Zufriedenheit aller Betheiligten geendigt haben. Wie man hört, hat man sich dort über alle Gegenstände, welche auf die Tagesordnung gebracht worden sind, verständigt und wird darüber wohl auf dem Wege der Correspondenz die getroffenen Verabredungen formuliren; daraus würden alsdann Anträge am Bunde hervorgehen. Es scheint nämlich die Absicht zu sein, auf dem bundesgesetzlichen Wege mit allem Ernste und Nachdruck die Lösung aller Aufgaben zu erstreben, die sich der Bund von Anfang an gestellt hat, also insofern Alles für, aber auch durch den Bund.

— **Zittau**, 1. December. Heute ist die Zittau-Reichenberger Eisenbahn dem öffentlichen Verkehre übergeben worden. Von einer eigentlichen Eröffnungsfeier war hierbei abgesehen worden.

— **Leipzig**, 2. December. Zur Festfeier des 450jährigen Bestehens unserer Universität sind heute Mittag Se. Majestät der König, begleitet von Ihren Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und dem Prinzen Georg, von Dresden kommend, auf dem Bahnhofe der Leipzig-Dresdener

Eisenbahn hier eingetroffen, wo die hohen Gäste von den Spitzen sämmtlicher Behörden ehrfurchtsvoll begrüßt und von der Studentenschaft, welche sich mit sämmtlichen Universitätsfahnen daselbst aufgestellt hatte, mit begeisterten Hochs empfangen wurden.

— **London**, 1. December. Louis Napoleon will, daß England zum Congreß gehe, und England thut nach einigem Sträuben dem mächtigen Alliirten den Gefallen, nachdem er so artig gewesen, seine Krallen einzuziehen und das Sammetpfötchen zu gebrauchen. England geht zu einem Congreß und zwar zu einem solchen, der, wie die englischen Staatslenker selbst wollen, eigentlich Nichts zu entscheiden haben soll. Denn gerade sie sind fortwährend für das „Recht" des souveränen Volkes in Italien in die Schranken getreten, und nur durch die Concession des Kaisers Napoleon, daß der nächste europäische Congreß zum ersten Male kein wirkliches Schiedsgericht, sondern bloß eine wohlmeinende, Rath ertheilende Diplomaten-Gesellschaft sein soll, ließen sie sich ihre Einwilligung zur Congreßbetheiligung abschmeicheln. Jetzt, wo Uebereinstimmung zwischen England und Frankreich erreicht, katzenbuckelt die „Times" in widerwärtigster Weise vor dem Kaiser Napoleon, gegen den sie noch vor Kurzem ihre giftigsten Pfeile abschoß, und die „Morning-Post" giebt sich unerhörte Mühe, ihren Lesern die Betheiligung Englands am Congresse im rosigsten Lichte erscheinen zu lassen. Der „Herald" sieht dagegen die Sache von ganz anderem Standpunkte an. Er verspricht sich von dem Congreß nichts Gutes und meint, die Regierung treibe wie ein steuerloses Schiff in den Congreßwirbel hinein, so wie sie, nach Lord Clarendon's eigenem Geständniß, in den Kriegssturm getrieben. Auch wittert er, daß England dem schlauen Franzosen-Kaiser gegenüber seine Wünsche auf dem Congresse doch nicht sich erfüllen sehen wird. Italien, meint er, werde durch Lord John Russell's Fürsprache nichts gewinnen, d. h. in eine für das englische Interesse verständlichere Sprache übersetzt: der Anschluß der Herzogthümer an Sardinien wird nicht zu Stande kommen, Louis Napoleon wird denselben nimmermehr zugeben. Dann aber muß der Conflict mit Frankreich zum Ausbruch kommen, und der Augenblick ist dann da, wo letzteres den Schafpelz wieder ablegt, das jetzt gehätschelte Albion wieder perfide findet und zur Ausführung der Pläne schreitet, die es gegen den englischen Nachbar im Schilde führt.

Die Lust zur Bildung freiwilliger Schützencorps greift schon in die allerfriedlichsten Schichten der Gesellschaft, in die Kreise des Kaufmannsstandes, der Geld für die Ausrüstung der unbemittelten jüngeren Commis zusammenschießt, und in die Beamtenwelt, den sogenannten Civil service in seinen verschiedensten Zweigen. Alle Postbeamten, ein großer Theil der beim Hauptzollamte Angestellten, die jüngeren Leute aus dem Stempelamte, den Schatzkammerbureaus u. s. w. bilden untereinander Schützencorps, die rasch zu Bataillonen anschwellen. Ihnen wollen sich jetzt gar die friedfertigen Custoren und Bibliothekare des British Museums anschließen. „Wenn ich nicht Kriegsminister wäre, möchte ich Büchsenmacher in Birmingham sein", soll vor Kurzem Sidney Herbert (der Kriegsminister) behauptet haben.

— **London**, 2. December. Die preußischen Gäste reisen morgen früh über Calais nach Brüssel.

Der „Times" zufolge scheint einstweilen Lord Cowley als Vertreter Englands auf dem Congresse ausersehen zu sein.

Das Liverpooler Blatt „Mercury" theilt mit, daß der Kaiser Napoleon auf eine Anfrage von vier Liverpooler Kaufleuten über das Verhältniß Frankreichs zu England geantwortet habe, daß es der ernste Wunsch und die feste Politik des Kaisers sei, den Frieden mit England zu erhalten.

— **Paris**, 2. December. Wie aus Calais von gestern Abends gemeldet wird, waren daselbst Lord Brougham und Cardinal Wiseman gelandet.

Die Großfürstin Marie von Rußland ist gestern nach Nizza abgereist.

— **Paris**, 3. December. Der Kaiser und die Kaiserin verlassen morgen Compiegne und treffen um 2 Uhr hier ein. Nach ihrer Ankunft in Paris findet sofort ein Ministerrath statt. Mehrere Garde- und Linien-Regimenter sind zum Empfange JJ. MM. nach dem Nordbahnhofe befohlen worden.

— **Calais**, 3. December. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen sind hier heute eingetroffen und fuhren ohne Aufenthalt nach Brüssel weiter.

— **Marseille**, 30. November. Es sind hier telegraphische Berichte aus Constantinopel eingetroffen, welche bis zum 23. November reichen. Der Divan kümmert sich jetzt wenig um äußere Politik und beschäftigt sich ausschließlich mit den Finanzen. Es ist die Rede von bedeutenden Verkürzungen der Gehalte der hohen Beamten; auch in eine Reduction der Civilliste hat der Sultan gewilligt. Eine neue Auflage auf das Grundeigenthum soll eingeführt und allmälig das Papiergeld eingezogen werden. Zwölf Bezirke der Herzegowina haben die Waffen niedergelegt. Omer Pascha ist nach Karsput verbannt. Dampf-Bugsirschiffe sind nach dem Schwarzen Meere abgegangen, um dort retten zu helfen. Es wird bestätigt, daß an den Küsten Rumeliens unzählige Strandungen vorgekommen und die Schiffbrüchigen von den Strandbewohnern ausgeplündert worden seien, es wird deshalb die Einrichtung einer strengen Strandpolizei gefordert. Die Zahl der verunglückten Schiffe wird auf 24 angegeben und die Ertrunkenen werden nach Hunderten gezählt.

— **Turin**, 3. December. Die Regentschaftsfrage ist in einer für die betheiligten Parteien befriedigenden Weise erledigt. Buoncompagni wird sich demnächst als General-Gouverneur der mittel-italienischen Provinzen nach Florenz begeben. Die Befugnisse des General-Gouverneurs erstrecken sich auch auf die militärischen Streitkräfte der Liga und auf die Beziehungen Mittel-Italiens zu Piemont und zu den auswärtigen Mächten.

— **Genua**, 30. November. Man versichert, Graf Cavour werde Sardinien auf dem Congresse vertreten. Ricasoli (Präsident der revolutionären Regierung zu Toscana) hat unmittelbar nach dem Schluß der Conferenz, welche in Modena unter den Vertretern der Revolutionspartei des Herzogthums Modena, des Herzogthums Parma, der Romagna und Toscana stattfand, Herrn Fornetti nach Turin geschickt, um die Verhandlungen in Betreff der Regentschaft zum Abschluß zu bringen.

— **Triest**, 3. December. Laut Nachrichten aus Constantinopel vom 26. November hatte die Regierung die an der griechischen Grenze aufgestellten Truppen aus Thessalien zurückgerufen und nach Monastir geschickt.

Kuhlendaniel fährt Steine.

(Fortsetzung.)

Eine drückende Ausgabe freilich war durch Verones Tod gestrichen, allein die Einnahmen blieben doch immer noch hinter den Ausgaben zurück. Da bot sich dem Daniel plötzlich Gelegenheit zu einem kleinen Nebenverdienste.

Zwischen den beiden Kreisstädten nämlich, an deren Verbindungswege unser Dorf lag, ward eine Chaussee gebaut. Die Steinfuhren verdang man an die Bauern der umliegenden Ortschaften. Aus allen Nachbardörfern hatten sich viele Hofbesitzer bereit erklärt, dergleichen Fuhren für ein ansehnlich Stück Geld zu übernehmen. Nur aus unserm Dorfe nicht einer. Das schien Allen zu despectirlich, außer der Bestellung der Aecker noch einem Nebenverdienste nachzugeben. Sie hatten Alle einen kleinen Nagel im Kopfe und wollten vor den Bauern andrer Dörfer gern etwas voraushaben. Deshalb entstand auch ein großes Geschrei, als der Kuhlendaniel plötzlich einen Theil der Fuhren übernahm. Man nahm ihm das sehr übel. Er war ja immer noch ein Halbspänner, und soweit wie er erniedrigte sich doch nicht einmal der ärmste Kossath.

„Ach, Kuhlendaniel fährt Steine," hieß es, wohin man hörte; „jetzt steht's mit ihm Matthäi am Letzten." Und von dem Tage an ward „Kuhlendaniel fährt Steine" eine volksthümliche Redensart, die man stets gebrauchte, wenn es eine Bauernwirthschaft als im ärgsten Verfalle begriffen zu bezeichnen galt.

Dem Daniel hatte es wahrlich nicht wenig Ueberwindung gekostet, ehe er sich zu diesem Schritte verstand. „Aber was," dachte er, als der Entschluß in ihm feststand, „laß sie im Dorfe über Dich so viel spotten, wie sie wollen; Du mußt am besten wissen, ob Dich der Verdienst entehrt oder nicht. Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth!" — Von großem Gewinne freilich konnte nicht die Rede sein, dem Daniel bracht' es doch aber so viel, daß er den alten Schimmel gegen ein junges kräftiges Pferd eintauschen konnte und außerdem noch ein Stück Geld erübrigte, mit dem sich wenigstens eine kleine Schuld decken ließ.

Bei alledem war es ein recht übel Ding, daß er mit gar Niemand Verkehr pflegte. So ein junger Anfänger, wie er, muß sich bei einem erfahrenen Hofwirthe Raths erholen können. Aber gerade so ein Gevatter, den er fragen konnte: was meint Ihr, mache ich das Ding so oder so? bring' ich

auf dieses Stück Land Roggen oder Hafer? — so ein Rathgebender Gevatter fehlte ihm. In „die goldene Citrone“ zu gehen und da sein Glas Altbier, wie das so gäng und gäbe, oder, wenn's der Beutel erlaubte, seine Stange Weizenlagerbier zu trinken, schien dem Daniel früher schon eine unnöthige Ausgabe, durch die man obenein zu Kartenspiel und Nachtschwärmereien verleitet würde. Jetzt nun vollends, da man ihn des Steinefahrens wegen über die Achsel ansah, wollte er mit all' der vornehmthuenden Bauernsippe nichts zu schaffen haben. Den besten Trost bei allem Mißgeschicke fand er in dem frohen Sinne und der heitern Laune. Hatte er sich Abends die Kartoffeln auf dem Heerde gebraten und sich dann an den Tisch gesetzt, um bei einem Talglichte oder, fehlte der Dreier zu diesem, am Ofenfeuer Hose und Rock zu flicken — denn die alte Frau hatte er bald wieder aufgelohnt, die wollte wohl gut essen, aber nicht arbeiten — so trällerte er ein lustiges Lied, so ein kerngesundes wie: „So leben wir, so leben wir, so leb'n wir alle Tage,“ das er von seiner Soldatenzeit her noch im Kopfe hatte, und gedachte auch wohl der kleinen Neckereien mit schönen Mädchen am Brunnen, wie sie das Soldatenleben mit sich bringt. Dann kam auch wohl ein guter Freund aus dem Nachbardorfe, der einzige, dessen sich Daniel rühmen konnte, sicherlich aber der treuesten einer, Valentin König hieß er. Den hatte der Daniel zuerst unter den Soldaten kennen gelernt und mal durch eine gute That — es war eine kleine Nothlüge — von sechs Tagen schweren Arrests gerettet. Dafür hatte ihm auch der Valentin König ewige Freundschaft gelobt, und er hielt sie.

An einem Winternachmittage, 's war acht Tage vor Lichtmessen, fand Valentin den Daniel ganz gegen dessen Gewohnheit außerordentlich trübe gestimmt. Wie konnte er auch wohl lachen und fröhlich sein! Die letzten Reste vom Gartenzaune brannten im Ofen, der Winter war sehr streng und das Holz entsetzlich theuer. Die Zeit, wo Zinsen gezahlt werden sollten, rückte schon wieder mit Sturmesschritten heran, und das Geld war in seiner Schublade so knapp wie Eier, Butter und sonstige Lebensmittel.

„Na, wie geht Dir's, Daniel, machst ja ein Gesicht, als solltest Du ein Gericht Mäuse verschlucken.“

„Miserabel, Valentin, ich werde den ganzen Kram verkaufen und nach Amerika gehen.“

„Daß Du ein Narr wärst. Heirathen, aber nicht auswandern sollst Du.“

„Das fehlte auch gerade noch,“ entgegnete Daniel mit abwehrender Handbewegung.

„Ich habe schon eine Frau für Dich!“

„So? Wohl gar hier im Dorfe?“

„Ach, daß sie allesammt alte Jungfern würden, diese dummen Gänse! Nein, hier im Dorfe wüßte ich kein Mädchen, das für Dich passen möchte.“ Valentin zog ein schiefes Gesicht. Er behielt es aber bei sich,, daß er im Dorfe schon bei fast allen Halb- und Vollspännern vorgefragt, ob sie eine Tochter für Daniel hätten, überall indeß, mehrmals sogar mit spöttischem Lächeln, abschlägige Antwort davongetragen. Nach einer Pause fuhr er fort: „Sag einmal, Daniel, was bedeutet die Spur, die von Deinem Hofe nach dem Dorfe da hinter der Windmühle, zwei Stunden von hier führt?“

Daniel ward verlegen.

„Heraus mit der Sprache. Kennst Du den jungen Burschen, der alle Sonntag Nachmittags am Ende des Dorfs mit Hasenklee's Lischen eine kleine Zusammenkunft hält? Daniel, Du hast mit dem Mädchen eine Liebschaft und machst keine Anstalt sie zu freien? Das ist schlecht von Dir.“

„I so schweig doch. Das ist nichts als 'ne vergängliche Geschichte. Freilich lieb' ich das Lischen. Das Mädchen hat mir, weiß Gott, damals gleich, als ich mit seinem Bruder, der jetzt todt ist — wir standen bei ein und derselben Compagnie — zum ersten Male bei seinen Eltern war, recht tief ins Herz gekuckt. Ernst aber kann aus der Liebschaft nicht werden. Findet sich morgen ein Mann für Lischen, so heirathet es, oder muß heirathen, und ich habe das Nachsehen. Du kennst doch die Trude, Lischens Mutter — alle Welt nennt sie nur die böse Trude.“

„Ich stehe dafür, sie soll's nicht kommen.“

Daniel zeigte achselzuckend auf seine geflickte Hose und Jacke und setzte hinzu: „Alle Welt soll mich wohl auslachen und Lischen nicht minder? Hab' kaum, daß ich selbst leben kann und soll noch eine Frau ernähren, die auch Staat machen und sich putzen will!“

Valentin hatte es sich steif und fest vorgenommen, dem Daniel zu seiner Lise zu helfen. Auf dem Wege nach seinem Hause sprach er sich mehr als einmal die Rede vor, womit er die Trude andern Tags weich zu machen gedachte. Sie war A und O der Wirthschaft, das wußte ein Jeder, und nach ihrer Pfeife mußte selbst ihr Mann tanzen. Ließ sie sich für Kuhlendaniel gut stimmen, nun so konnte der Ausfall der Werbung auch nur ein günstiger sein.

Uebrigens handelte der Valentin in Daniels Sache doch nicht ganz so uneigennützig, als es scheinen könnte. Eine Hand wäscht die andere. Jetzt warb er für Daniel, später sollte Daniel für ihn werben. Er hatte nämlich auf Lischens Schwester ein Auge geworfen, sein Ackerhof aber — unter denen des Nachbardorfs der kleinsten einer — konnte die Wage für ihn schwerlich zum Ausschlag bringen. Da wollte er sich bei Truden erst persönlich beliebt machen, und dann auch an Daniel einen warmen Fürsprecher besitzen.

Ein Sappermentsbursche der Valentin! Kaum hatte ihm am andern Tage die Trude einen Stuhl angeboten, fing er da nicht schon von dem feinen an der Thür hängenden Garne zu sprechen an! Er hatte es gleich heraus, daß es Trude selbst gesponnen und wie er dann lobte, bis ihm die Trude lachend die Hand auf den Mund legte, weil sie sich nicht rühmen hören könne. War er nicht ganz außer sich über den nußsüßen Geschmack der Butter, die er noch nirgends so schön gegessen, und wischte er nicht dessenungeachtet so wenig aufs Brod, daß Trude endlich das Messer ergriff und ihm trotz seiner Gegenrede thalerdicke Butterscheiben aufs Brod legte! Blickte er nicht unablässig durchs Fenster und meinte, er könne sich an dem schmucken Federviehe nicht satt sehen! Machte er der Trude nicht zuletzt noch das große Compliment, daß so eine Musterwirthschaft wie die ihrige zehn Meilen im Umkreise nicht existire!

Wenn die Trude da nicht weich wie Wachs werden sollte, dann wurde sie es nie. O, meinte sie, seine Sprache habe ihr sehr wohl gefallen, überhaupt sei er ein recht reputabler Mensch, der sie für seinen Freund einzunehmen wisse. Sie werde es sich zur Ehre anrechnen, wenn er sie öfter besuchen wolle. Und was den Jakob — oder wie er allgemein genannt werde, was den Kuhlendaniel betreffe: sie sei seiner Werbung um Lischen gar nicht entgegen. Daß in seiner Wirthschaft nicht alles stehe, wie es stehen könne, daß auf dem Besitzthum einige Tausend Schulden lasteten, was thue das! Man wisse, wie es in einer Junggesellenwirthschaft herzugehen pflege. Aus der ganzen Art und Weise indeß, wie Jakob für sich werben lasse und namentlich der Hausmutter zuerst das Wort der Entscheidung gönne, so sehe sie schon, daß er ein Mann sei, wie sie ihn für Lischen wünschen müsse. Und nun gerade da sich der Spiel- und Saufheld Andreas Kruse bereitmache und nur um das Lischen freie, weil er auf eine reiche Mitgift hoffe, mit der sich in der Wirthschaft ein Loch ausfüllen lasse, wolle sie des Daniel Werbung berücksichtigen. Was da von den Leuten über Kuhlendaniel geschwatzt werde, — nicht sowohl über seinen Charakter, als vielmehr über den Bestand seiner Wirthschaft, wolle sie jetzt nicht weiter in Betracht ziehen. Gleich am nächsten Sonntage werde sie mit der Familie hinüber zu Kuhlendaniel zum Besehen kommen. Und wenn sie es dann nur so einigermaßen gut eingerichtet bei ihm finde, so solle die Hochzeit unverzüglich vor sich gehen. Um alle Welt zu überraschen, möge die Angelegenheit jetzt noch ganz geheim gehalten werden. Dafür daß Lischen in einen Halbspännerhof heirathe, werde sie als Mitgift noch fünfhundert mehr, also volle fünftausend Thaler bekommen.

„Und außerdem noch den Segen“ — fügte Lischens Vater noch hinzu. Es war das Einzige, das er sich in der Angelegenheit zu bemerken getraute.

Mit wie freudigem Herzen sagte Valentin „Adjes,“ und wie bedankte er sich vielmals für die gute Mähr, die er dem Daniel bringen konnte! Die Thür schon in der Hand haltend erzählte er noch so viel von dem unverdienten Mißgeschick seines Freundes und mit so wehmüthigem Tone, daß auch die Trude ganz gerührt ward. Dafür aber solle er sich nun auch desto mehr freuen, denn er erhalte eine Frau und eine Schwiegermutter — ja eine Schwiegermutter, um die ihn Jedermann beneiden könne; offen gesagt, wenn er (nämlich Valentin) sich etwas wünschen solle, so wär's, über lang oder kurz auch eine solche Schwiegermutter zu bekommen!

Weiter sagte der Valentin kein Wort, aber er lächelte und Trude lächelte auch. Sie antwortete nicht, schüttelte ihm indeß die Hand so fest zum Abschied, daß er den Druck noch lange nachfühlte und auf dem Rückwege mehr denn einmal dachte: „Wart', an den Händedruck werde ich Dich seiner Zeit wieder erinnern.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) Der Garten vor dem Wism. Thor neben Stricker sub No. 325, von dem Chirurg Albrecht auf den Zimmergesellen A. Schallie und den Maurergesellen J. Rieckhof.
2) Das Wohnhaus an der Hinterstraße zwischen Möller und Hass No. 96, von dem Polizeidiener Engel und dessen Kindern auf den Knecht Ludwig Kelling.
3) Die zum Debitwesen des Kaufmannes Hr. Blumberg gehörigen Grundstücke:
   a. das Wohnhaus vor dem Wismarschen Thor zwischen Frentz und Engel No. 405 A.;
   b. der Garten daselbst zwischen Hüpprath und Wilken No. 530;

auf den Brauer Joh. Blumberg.

4) Die feldwärts belegene Hälfte des Gartens vor dem Lübecker Thor neben Nagel sub No. 569 C. von dem Glasermeister C. Kröncke sen. auf die Ehefrau des Arbeitsmannes Groth sen. Christina geb. Zweig.
5) Das Wohnhaus an der neuen Straße zwischen Peters und Küchenmeister No. 361, von der Wittwe Carow geb. Köster auf die verehelichte Zimmermann Marie geb. Carow zu Carakas in Amerika.

Ad 1 — 5 sämmtlich aus Kauf.

6) Das Wohnhaus vor dem Wism. Thor neben Möller sub No. 520, von dem Maurergesellen Joh. Niemann auf den Zimmergesellen Wilh. Neumann, aus Kauf.

Grevesmühlen, den 6. December 1859.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem in Sachen des Lohgärbers Pröstel, Klägers, wider den Schustermeister Chr. Paschen hieselbst, Beklagten, wegen Stadtbuchschuld, die Subhastation der dem letzteren gehörigen Grundstücke, als:

1) des Wohnhauses an der Hinterstraße neben Schütt sub No. 93;
2) des Gartens vor dem Lübschen Thor zwischen Wilms und Grewe sub No. 14;
3) des Morgen Acker im Hobenuferschlage zwischen Ebel und Cämmerei sub No. 1048;
4) des ¼ Morgen Acker im Barensollschlage zwischen Grewe und Baumann sub No. 1157 a.;

in vim executionis verfügt worden, so ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf solcher Grundstücke ein erster Termin auf

Dienstag, den 10. Januar 1860,

und zum nochmaligen Uebérbot ein zweiter Termin auf

Dienstag, den 31. ejusdem,

jedesmal Vormittags 10 Uhr, anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an die vorbenannten Grundstücke dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, zur Anmeldung solcher Ansprüche in dem erstgenannten Termine

am 10. Januar 1860,

welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufsbedingungen bestimmt ist, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zwar unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses hiedurch vorbeschieden.

Grevesmühlen, 14. October 1859.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Holz-Auction.

Am Montag, den 12. d. M.,

sollen in den **Wotenitzer** und **Börzower Tannen**

16 Faden tannen Wrackholz (3füßig),
30 " " Stämme,
36 Haufen " Abfallholz

öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlungsort der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr zu Wotenitz bei der ersten Büdnerei an den Tannen.

Gostorf, den 6. December 1859.

A. Waterstradt,
Forstadministrator.

Auf mehrere Sorten vorzüglich abgelagerter

CIGARREN,

zu Weihnachtsgeschenken passend, erlaube ich mir aufmerksam zu machen, und empfehle dieselben zu sehr mäßigen Preisen.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

F. Pelle,

Buchbinder in Grevesmühlen,

Große Straße,

Brauer Blumberg gegenüber,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl

Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher mit Goldschnitt in Sammet und gepreßten Deckeln in den neuesten Mustern, Bibeln, Schul- und Lesebücher, Stark's „Tägliches Handbuch", Stark's „Andachten frommer Christen auf alle Tage im Jahre", Broßberger's „Hauspostille", Briefsteller, Koch- und Notizbücher von 4 ßl. an, Volks- und plattdeutsche Bücher, **Volks-, Cabinets- und Termin-Kalender,** Liederbücher, Schulatlasse, Schreibmappen, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und Devisen, mit und ohne Linien, Spiele mit Würfeln, Stammbücher zu den billigsten Preisen, sehr hübsche Lampenschleier, Papeterien, Portemonnaies, Geldbeutel, billiges Schreib-, Zeichnen- und liniirtes Notenpapier, Tuschkasten, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, à Stange 1 ßl., Briefcouverts sehr billig, Neujahrswünsche zu verschiedenen Preisen, Gratulations- und Visitenkarten mit Goldrand u. s. w. u. s. w.

---

empfiehlt sich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mit einer gut sortirten Auswahl

Nürnberger Spielwaaren,

waaren, und macht derselbe darunter namentlich auf

angekleidete Puppen

aufmerksam.

Das seit drei Jahren bestehende

Schirm-, Stock- und Pfeifen-Geschäft

wird gleichzeitig in gütige Erinnerung gebracht und dem einiger Zeit gefehlten langen und kurzen Pfeifen mit

echten Meerschaum-Köpfen

jetzt wieder in großer Auswahl vorräthig sind.

F. Thiege,
Dreyer.

M. L. Friedheim,

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter,

erlaubt sich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein Lager der schönsten und neuesten

Gold- und Silberwaaren

in gütige Erinnerung zu bringen.

Besonders eignen sich zu Festgeschenken: Ohrringe (Boutons), Broschen, Chemisett- und Manschettenknöpfe, Westenketten in allen Größen und Preisen. Besonders wird auf Medaillons in mehreren Größen, zu Photographieen sich eignend, aufmerksam gemacht.

Goldene Ohrringe (Boutons) von 2 Thaler das Paar an.

Grevesmühlen, im December 1859.

Um mein vorräthiges Lager von fertigen **Schuhmacher-Arbeiten** schnell zu räumen, verkaufe ich Nachstehendes zu herabgesetzten Preisen:

Abd-el-Kader- und Kanonen-Stiefeln	6	ℛ —	ß
feine kalblederne Stiefeln	3	„ 24	„
starke rindlederne Stiefeln	3	„ —	„
Zeug- und lederne Gamaschenstiefeln mit Absätzen	1	„ 40	„
Desgleichen ohne Absätze	1	„ 32	„
Zeug- und lederne Schnürschuhe	1	„ 16	„

Grevesmühlen. **H. Nebermann.**

Beste, große

Kamin- und Maschinen-Kohlen

aus dem Schiffe „Auguste", so wie beste

doppelt gesiebte Nuß-Kohlen

aus dem Schiffe „Aeolus" empfiehlt zu billigsten Preisen

Franz Pfannenstiel,
C. Hamann's Nachfolger in Wismar.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust hat, das

Schmiedehandwerk

zu lernen, kann sofort oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

Rehna, den 6. December 1859.

W. Grünberg.

Am 2. d. Mts. feierten wir zu Rehna den frohen Tag unserer ehelichen Verbindung.

Martensdorf, den 6. December 1859.

Martin Schregel,
Georgine Schregel,
geb. Engel.

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen unsern geliebten Vater, Schwieger- und Großvater, Johann Dohm, am 27. November, und unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Elise Dohm, geb. Maak, am 1. December, beide in ihrem 81. Lebensjahre und im 56. Jahre ihrer glücklich geführten Ehe nach kurzer Krankheit aus diesem Leben abzurufen.

Dieses zeigen entfernten Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung tief betrübten Herzens an

die Hinterbliebenen.

Klütz, den 3. December 1859.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 99. Sonntag, den 11. December. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 9. September. Am Montage, den 5. d., geruhten Se. Königl. Hoheit der Großherzog, den Königl. schwedischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Karl August Järta in besonderer Audienz zu empfangen und von demselben dessen Creditive entgegenzunehmen. Hierauf war Gallatafel, an welcher der Gesandte die Ehre hatte Theil zu nehmen. (N. C.)

Der Geburtstag des jungen Herzogs Johann Albrecht, Hoheit, welcher am 8. d. sein zweites Lebensjahr vollendete, wurde Abends 9½ Uhr von der hiesigen Garnison durch einen großen Zapfenstreich gefeiert.

— **Ludwigslust**, 6. December. Se. Königliche Hoheit der Großherzog wird demnächst an einer Fasanenjagd zu Torgelow theilnehmen. Ihre Durchlauchten die Frau Fürstin Reuß und deren Töchter haben das hiesige Hoflager verlassen. Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter wird nach dem 17. December hier erwartet und dürfte alsdann das Fest über hier bleiben. — Heute früh 5 Uhr ging im Hause des Arbeitsmanns Düwel auf der Schäferei Feuer auf; man sagte, das Unglück sei beim Melken geschehen. Das Haus ist so ziemlich zerstört. Da wir aber stilles Wetter hatten, griff die Flamme nicht nach dem gegenüberliegenden Strohkaten hinüber. Serenissimus erschien persönlich auf der Brandstelle. (L. W.)

— **Sternberg**, 7. December. In einer heute stattgehabten Separat-Versammlung erklärte sich die Ritterschaft mit 73 gegen 60 Stimmen für das Votum der Herren Landrath Graf v. Bassewitz, Graf v. Bernstorff und v. Oertzen auf Woltow und lehnte damit den landesherrlich proponirten Grenzzoll ab. Die Landschaft dagegen eignete sich das Votum der Herren Meyer-Rostock ꝛc. an, entschied sich also für Annahme des Grenzzolles. (N. C.)

— **Neustrelitz**, 3. December. Die Großherzogl. Landes-Regierung erläßt folgende Bekanntmachung: Nachdem die Cholera-Epidemie schon vor längerer Zeit sowohl in dem hiesigen Lande als auch im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin gänzlich aufgehört hat, wird das unterm 11. October d. J. erlassene Verbot — nach welchem den die Jahrmärkte im hiesigen Lande besuchenden Verkäufern aus solchen Orten, wo im Verlaufe dieses Jahres die Cholera-Epidemie aufgetreten ist, der Besuch der diesjährigen Herbst-Jahrmärkte bei Strafe der Zurückweisung untersagt worden — hiedurch zurückgenommen, so daß der ungehinderte Besuch der Jahrmärkte von Seiten der Käufer wie der Verkäufer aus hiesigen sowohl als aus den Mecklenburg-Schwerinschen Landen nunmehr wieder freisteht.

— Am 12. December wird die Brede'sche Gesellschaft in Piau ihre Vorstellungen schließen und am 15. December in Waren eine Reihe theatralischer Vorstellungen eröffnen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 7. December. Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm sind gestern Abend mit dem Kölner Schnellzuge in erwünschtem Wohlsein hierher zurückgekehrt.

Gutem Vernehmen nach hat Preußen bei den Zollvereinsregierungen darauf angetragen, das zur Zeit der deutschen Kriegsrüstungen erlassene Verbot der Pferdeausfuhr mit dem 1. Januar wieder aufzuheben.

— **Berlin**, 5. December. Die Seerechts-Conferenz wird am 9. Januar in Hamburg wieder zusammentreten und an diesem Tage eröffnet werden.

— Ein deutscher Officier in Paris schreibt sehr erstaunt, wie unterrichtet man in dortigen militairischen Kreisen über unsere politischen Verhältnisse ist, wie man in denselben bereits über die bequeme Landung an der preußischen Ostseeküste sprach und alle Umstände dabei erwog; es unterliege keinem Zweifel, daß diese wunde Stelle Preußens und Deutschlands in Paris scharf in's Auge gefaßt wird.

— **Stettin**, 8. December. Die Vorsteher der hiesigen Kaufmannschaft haben heute beschlossen, die Anträge der Bremer Kaufmannschaft in Betreff des Schutzes des Privat-Eigenthums auf See in Kriegszeiten geeigneten Orts zu befürworten und andere kaufmännische Vorstände zu gleichen Schritten aufzufordern.

— **Magdeburg**, 5. December. In Folge des starken Eisganges sind bereits seit gestern die beiden stadtwärts belegenen Joche mit Eis versetzt.

— **Hannover**, 1. December. Nach einem Bericht der „Neuen Hann. Zeitung" hat der Plan der Elb-Ueberbrückung zwischen Hamburg und Harburg sein erstes mühevolles Stadium zurückgelegt. Die technische Commission der beiden Uferstaaten hat kürzlich ihren Regierungen den ausgearbeiteten Plan des Baues in einem Kartenwerk von 30 Blättern, einem starken Bande Erläuterungen und einem noch umfangreicheren der Kostenanschläge vorgelegt. Die Möglichkeit der Ausführung ist erwiesen. Wenn die Zeitverhältnisse einem sehr kostspieligen Riesenwerke nicht vermehrte Schwierigkeiten entgegenstellen, so scheint es, daß die Eisenbahnverbindung der beiden Elbufer zu Stande kommen wird; die ganze Handelswelt hat das größte Interesse daran.

— **Vom Main**, 4. December, schreibt man der „Post-Zeitung": Was bis jetzt an Einzelheiten über den Charakter und die Ergebnisse der Würzburger Conferenzen an die Oeffentlichkeit gebracht worden ist, dürfte mit wenigen Ausnahmen durchaus ungenau sein. Die dort vertreten gewesenen Staaten haben indessen die Absicht, demnächst durch eine vollständig eingeweihte Feder über die Gegenstände, den Gang und die Ergebnisse der Verhandlungen sich öffentlich auszusprechen.

— **Dresden**, 8. December. Das heutige „Dresdener Journal„ enthält einen längeren officiösen Artikel über die Würzburger Confrenzen. In demselben heißt es unter Anderem, der Zweck derselben sei bei dem Mangel an Eintracht zwischen den deutschen Großmächten, dem Verlangen nach lebendigerer und kräftigerer Gestaltung der Wirksamkeit des Bundes zu entsprechen. Es würden die zahlreich erzielten Resultate bald erkennbar werden. Um Vorschläge zur Umgestaltung des deutschen Bundes handle es sich dabei nicht.

— **London**, 5. December. Der Congreß beginnt nominell am 5., factisch am 15. Januar. Lord Cowley allein vertritt England, dessen Betheiligung — wie die „Times" meint — mehr internationale Höflichkeit, als wirkliche Betheiligung an den Berathungen über Italien zu sein scheint.

Nach dem Reuter'schen Telegraphen-Bureau hat das Ministerium des Auswärtigen bereits Schritte im Hinblick auf die Eröffnung des Pariser Congresses gethan. Derselben Quelle zufolge soll das Gerücht, als habe Oestreich eine Note gegen die Pro-Regentschaft Buoncompagni's gerichtet, unbegründet sein.

— **London**, 7. December. Die „Times" melden, daß die Prügelstrafe auch auf der Flotte abgeschafft worden ist, jedoch mit Vorbehalt einer Ausnahmsfälle.

— **Paris**, 5. December. Zustimmende Antworten in Be-

zug auf den Congreß sind bereits von England, Preußen und Sardinien hier eingetroffen. Als Vertreter für England werden Cowley und Wodehouse, für Sardinien Cavour und Desambrois bezeichnet. Das Gerücht will von einem baldigen Ministerium Cavour-Ratazzi wissen.

— **Rom**, 24. November. Heute fand die Trauung des Prinzen Napoleon, Gregor Jacob Philipp, dritten Sohnes des verstorbenen Carl Lucian Bonaparte, Fürsten von Canino, mit der achtzehnjährigen Tochter des Fürsten Ruspoli, Maria Christina, statt. Die Ceremonie selbst, der die Cardinäle Antonelli und Altieri beiwohnten, vollzog der Bruder des Bräutigams, der Priester Prinz Lucian Ludwig Joseph. Die Familie Ruspoli gehört dem ärmeren römischen Patriciat an. Napoleon III. kommt dadurch in nähere verwandschaftliche Beziehungen zu den Colonna, Cäsarini, Torlonia und Orsini.

Kuhlendaniel fährt Steine.

(Fortsetzung.)

Daniel wollte vor Schreck schier vergehen, als er von Valentins Freiwerberei für ihn hörte, und schalt: er habe einen ganz fatalen Streich begangen; daß er ihm zu einer Frau und gerade zu seinem lieben Lischen verhelfe, sei recht sehr dankenswerth, aber wenn nun die ganze Familie zum Besehen komme und sich in Haus und Stall, in Küche und Keller nach dem Stande der Wirthschaft umkuke — was dann?!

Was dann? Nun, an ein Halsabreißen gehe es dann immer noch nicht; das Besehen sei nun einmal Sitte, man müsse es sich gefallen lassen. Daniel solle doch nicht den Kopf verlieren. Dieser eine Tag müsse überstanden werden. Wäre er überstanden, so habe man gewonnenes Spiel. Allerdings könne jetzt nur eine List helfen. Daniel müsse sich eine vollständ. Haus- und Hofeinrichtung zusammenborgen.

Borgen! — und von wem denn?!

Zweifelsohne aus dem Dorfe. — Bei dem Müller möge er den Anfang machen, von ihm den Schimmel, von Klostermann eine Kuh und so weiter und so weiter borgen. Was er beabsichtige, dürfe Niemand erfahren.

Dem Daniel ward übermäßig flau zu Muthe. Aber was half's! der eine Tag mußte überstanden werden. Und nun erklärte ihm ja auch sein Lischen, daß die Mutter für ihren zukünftigen Schwiegersohn sehr eingenommen sei; drum frisch denn ans Werk.

Daniel zog sein Ein und Alles, den schon mehrfach geflickten Rock an — einen neuen Anzug hatte er sich zwar schon beim Schneider bestellt (denn zum Sonntag mußte er sich doch schmuck machen können), hatte ihn aber nicht erhalten — und wanderte wohl mit Herzklopfen, aber ohne langes Besinnen zum Müller.

„Nehmt's nicht für ungut, Gevatter, daß ich schon früh Morgens komme," sagte er. „Hab' Euch um etwas zu bitten. Es wollte mir mit der alten Feuerversicherungsgesellschaft nicht mehr gefallen. Da bin ich in eine andere getreten und nun soll noch einmal bei mir abgeschätzt werden. Wollt ihr mir Euren Schimmel auf einen Tag borgen, 's ist nur, daß sie ein Pferd mehr im Stalle finden, wenn sie aus Abschätzen gehen. Ihr sollt auch für Eure Gefälligkeit im voraus schönsten Dank haben.

Von unten bis oben betrachtete der Müller den Daniel; er redete auch nicht ein einz'ges Wörtchen, aber denken mochte er wohl: ach Du armer Schelm, steht's so mit Dir? Er mochte wohl der Meinung sein, Daniel wollte für gewisse vorhergesehene Fälle sich über den Werth abschätzen lassen, was aber machte ein Biedermann wie er über solches Vorhersehen sich viel Gewissen! Nachdem er sich die Sache ein Weilchen überlegt, nickte er mit dem Kopfe.

„Nicht wahr, Gevatter, Ihr sprecht davon gegen die Leute nicht, wißt ja, wie neugierig sie sind. Würden das Maul nur unnöth'gerweise aufreißen und sich verwundern. Sonnabend Nachmittag hole ich mir den Schimmel und Sonntag Abend bring' ich ihn Euch wieder. Also abgemacht. Ich werde Euch dafür auch gern zu Diensten sein."

Der Müller nickte nochmals sehr herablassend und meinte ihn zum Bedauern gut zu verstehen.

Und wie Daniel bei diesem gesprochen, so sprach er noch bei zehn und zwölf Gevattern. Keiner schlug ihm die Bitte ab. Wo der gute Wille fehlte, da mochte zuletzt doch wohl immer die Eitelkeit über den Eigennutz den Sieg davon tragen. Es fühlte sich mancher geschmeichelt, daß er gegen Kuhlendaniel die mildthätige Gesinnung sollte zeigen können. Natürlich versprach ein jeder, dem Nachbar und Vetter nichts davon zu erzählen, innerlich indeß vor Begierde brennend, der werthen Klatschschwesterschaft so schnell als möglich Kunde zukommen zu lassen. Dagegen sah sich der Daniel wohlweislich vor; er wählte mit gutem Bedacht von den Bauern diejenigen, welche gegen einander feindliche Gesinnungen zeigten. Da konnten sie nun doch die Köpfe nicht zusammenstecken, und sich über sein Ansinnen verwundern.

Am Sonnabend, als es zu dunkeln anfing, hatte Daniel alle Hände voll zu thun. Er mußte sich sputen, um vor Nacht Alles nach seinem Gehöfte zu schaffen. Da gab es zu holen: vom Müller den Schimmel, von Klostermann eine scheckige Kuh, von Peters einen alten hochbeinigen Ochsen, von Christian Hartknoche zwei einjährige Schweine, von ebendemselben eine Sau mit sechs Ferkeln, von Schlutius einen großen eichnen, rothgestrichnen Eßtisch, von Tobias ein zweithüriges Kleiderspind, von Jeremias Unger zwei schwere Speckseiten (Kuhlendaniel mußte doch auch etwas in den Rauch zu hängen haben, um so mehr, als schon der größte Theil seines Eigenthums in Rauch aufgegangen war), endlich von Adam Klasen einen großen kupfernen Kessel.

Ach, wie viel fehlte immer noch zu einer guten Wirthschaftsausstattung! Das sah Daniel wohl ein; ihm trat der Angstschweiß vor die Stirn, dachte er an den folgenden Tag. Der Valentin aber redete ihm Muth ein: „'s wird schon gehen." Hatte er doch auch eine ganze hohe Wagenladung Hausgeräth mitgebracht, und wenn man jedes Stück nur an den passendsten Fleck zu stellen verstände, so würde schon manche Lücke ausgefüllt. Das nothwendigste Hausgeräth: Eimer, Backtrog, Butterfaß, hölzerne und blecherne Löffel, irdene Teller, Schüssel und Kannen — war in reichlicher Zahl vorhanden, dafür wußte der Valentin schon zu sorgen. Ein alter steifer Hausbahn ward auf den Hof gesetzt. Er sollte die fehlenden Hühner vertreten. Tauben gabs gleichfalls nicht, — der Marder hätte sie erwürgt!

So kam denn der verhängnißvolle folgende Tag. Gegen Mittag stellten sich die Gäste ein, acht an der Zahl. Alle waren fein sauber gekleidet, und wie sie ringsum schauten, als wollten sie das ganze Gehöft mit den Augen verschlingen! Daniel fühlte sein Herz schlagen, es sagte ihm, den sechzehn scharfen Augen würde auch nicht der kleinste Wirthschaftsmangel entgehen. Und wenn sie es seinem Rocke nur nicht ansahen, daß er auf Borg vom Schneider entnommen war. Es schien, als wäre das heimliche Gericht bei ihm eingekehrt. Anfangs stockte das Gespräch ganz bedenklich. Jeder wollte hören keiner sprechen. Am meisten zeichneten sich aber zwei Basen, ein paar alte Jungfern, aus, sie sprachen gar nichts, musterten dagegen mit den Augen selbst die geringfügigsten Kleinigkeiten. Sie schienen die Protocollführer zu sein, welche jeden Punkt der Unterhaltung und Verhandlung im Kopfe ad Acta legten. Daniel wagte gar nicht ihnen den Rücken zuzukehren er ging stets rückwärts, nur damit er sie im Auge behielte. Ins Gesicht durften sie ihm doch nicht lachen; er wollte ihnen wenigstens die Möglichkeit nehmen, hinter seinem Rücken Gesichter zu schneiden, oder über die breite Falte, welche der Schneider aus Dummheit im Rocke gelassen, in der Fingersprache Bemerkungen zu machen. Der Daniel hätte auch am Ende noch den Kopf verloren, wäre ihm Valentin nicht wacker zur Seite gewesen. So ein kleiner Stoß mit dem Ellnbogen brachte ihn immer wieder ins richtige Geleis. Und als Valentin mit der Trude zu schäkern begann und die Erinnerung an das feine Garn, die nußsüße Butter und das schmucke Federvieh aufwärmte, da bekam auch der Daniel Courage, und siehe da — jetzt gings mit der Unterhaltung weit besser.

„Ach Mutter Trude!" — na endlich merkte er's doch. Potz Blitz, war das eine Unachtsamkeit! Die Trude hatte es schon übel genommen, daß man sie am Fenster auf dem harten Stuhle sitzen ließ, während der Geoßvaterstuhl am warmen Ofen unbesetzt blieb. Sie hatte sich mit Vorbedacht gerade ans Fenster gesetzt; sie wollte sich gern etwas nöthigen lassen. „Ach Mutter Trude, sitzt Ihr nicht an dem zugigen Fenster! Werdet mir doch nicht das Leid anthun? Für wen sonst als für Euch stände wohl der Großvaterstuhl am Ofen!" — Mutter Trude that, als ziehe sie den Sitz am Fenster vor. Erst zog sie das große Umschlagtuch mit der einen Hand über die eine und dann mit der andern über die andere Schulter. Daniel aber ließ ihr nicht lange Zeit zur Weigerung. Er ergriff ihren Arm und führte sie an den behaglicheren Platz. Wie da die Trude mit einem Male kreuzfidel ward; sie zog eine verschämt lächelnde Mine — bei Seite gesagt, sie stand ihr herzlich schlecht. Als ob sich plötzlich die Wolken zertheilt hätten, damit die Sonne das Zimmer erleuchten könne, so war's jetzt.

„Nun wollen wir auch ein kleines Essen auftragen. Ja, es versteht sich, daß Ihr essen sollt; 's ist freilich nicht viel, was ich bringe, aber 's ist doch ein kleiner Bissen für den hohlen Zahn!" Und aus der Ofenröhre nahm Daniel ein recht ansehnlich Stück abgekochten Schinken, ein halb Schock Eier hatte er schon vorher in die Pfanne geschlagen, er brauchte sie nur noch ein Weilchen auf dem Feuer zu lassen, dann waren sie gut. Und während er noch Brod, Butter, Käse, Wurst und Kartoffelsalat herzubrachte, deckte Valentin mit Hülfe der jungen Mädchen den Tisch. Der wußte so viele lust'ge Geschichten zu erzählen, daß selbst den alten Jungfern zur unabläßigen Beobachtung die Lust verging. (Schluß folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Das schöne Weihnachtsfest ist nahe und die Kinder freuen sich darauf, weil sie wissen, daß sie von der Liebe ihrer Eltern Geschenke erwarten dürfen; und wenn am heiligen Abende die Lichter der Weihnachtsbäume brennen, da ist Freude und Jubel in den Häusern. Zur selben Stunde aber, wo so viele Kinder die seligsten Augenblicke des ganzen Jahres verleben, da ist in manches Kindes Herz keine Freude, sondern tiefe Trauer und Wehmuth, da schleichen die Kinder der Armen, der Wittwen, die Waisen in der bitterlichen Winterkälte mit dünnen, zerlumpten Kleidern, zerrissenen Strümpfen auf den Straßen umher von Haus zu Haus und sehen verlangend in die Fenster, die vom Glanze der Weihnachtslichter strahlen. Und die fröhlichen Menschen drinnen ahnen's kaum, daß draußen arme, zerlumpte Kinder vor Frost zitternd stehen, die keine Weihnachtsfreude haben, weil ihre Eltern blutarm sind oder im Grabe liegen.

O ihr Glücklichen, die Ihr darauf denket, Euern Kindern am heiligen Abende eine Freude zu bereiten — gewiß jammern Euch die armen Waisen, für die es kein Weihnachten giebt, und mancher möchte auch den Armen herzlich gerne eine kleine Freude bereiten an dem Tage, wo einst der geboren wurde, der da spricht: was ihr gethan habt dieser Geringsten Einem, das habt ihr mir gethan!

Im Vertrauen auf die Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen wenden sich nun die Lehrer der hiesigen Stadtschule an die Herzen aller derer, welche Gott gesegnet hat mit dem täglichen Brode, und bitten dringend: gebt uns etwas, womit zu Weihnachten den armen Kindern eine Freude bereitet werden kann. Ein Kindesherz ist ja so leicht zu erfreuen, darum nehmen wir dankbar Alles an, was uns anvertraut wird: altes Zeug, Strümpfe, Spielsachen (auch alte, wenn sie nur noch einigermaßen brauchbar sind), Pfeffernüsse, Aepfel, Semmel u. s. w. und wer dergleichen nicht hat oder nicht geben will, den bitten wir um Geld, um solches kaufen zu können. Die kleinste Gabe, jeden Schilling nehmen wir mit Freuden an.

Grevesmühlen. **Die Lehrer der hiesigen Stadtschule.**

Am Sonnabend, den 17. d. Mts.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
eine Parthie tannen Durchforstungsholz
in Haufen
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen Kauflieb-haber sich alsdann in den Hamberger Tannen beim Hoblenweg einfinden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen und davon schon besonders hervorgehoben, daß die Holzabfuhr an Auctionstagen, Sonn- und Festtagen untersagt ist.

Everstorf, den 10. December 1859.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag, 12. December, Abends 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.

1859.

M eine Ausstellung von

Weihnachts-Confitüren

beginnt heute, ***Sonntag, den 11. December,*** und erlaube ich mir, einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend solche unter Zusicherung der billigsten Bedienung so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen.

W. Neumann - Grevesmühlen.

1859.

Citronen, Traubrosinen, Feigen, Succade, cand. Pommeranzschalen, Vanille die Stange 6 ßl., Chocoladen, Mandeln und alle Sorten Gewürze
empfiehlt zur bevorstehenden Festzeit besonders **W. Hagen.**

Eine kleine aber hübsche Auswahl
Galanterie-, Porzellan- und Parfümerie-Waaren, Spielsachen für Kinder 2c.,
sämmtlich sich zu Weihnachtsgeschenken eignend, verkaufe ich, um damit gänzlich zu räumen, zu einem ☞ sehr billigen ☜ Preise und halte mich damit zur geneigten Abnahme freundlichst empfohlen.
W. Neumann - Grevesmühlen.

Baierisch-Limburger Käse, 1¼ Pfund schwer, à 12 ßl., Schweizer- und holländischen Käse, Sardellen und Anschovis
hat sehr schön vorräthig **W. Hagen.**

Acht Stück sieben Wochen alte
Ferkel
sind zu verkaufen beim
Erbpächter **C. Koop - Rüting.**

Wo ca. 5 Fuhren Dung zu verkaufen sind, erfährt man in der Exped. d. Bl.

Zum bevorstehenden Winter empfehle ich mich mit einer Auswahl **Pelzsachen,** bestehend in
Muffen, Kragen, Manschetten, Fußtaschen, Mützen u. s. w.,
bittend um geneigte Abnahme unter Versprechung reeller, prompter Bedienung bei billigsten Preisen.

Grevesmühlen. **H. Spindler,**
Kirchstraße.

M. L. Friedheim,

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter,
erlaubt sich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein Lager der schönsten und neuesten

Gold- und Silberwaaren

in gütige Erinnerung zu bringen.

Besonders eignen sich zu Festgeschenken: Ohrringe (Boutons), Broschen, Chemisett- und Manschettenknöpfe, Westenketten in allen Größen und Preisen. Besonders wird auf Medaillons in mehreren Größen, zu Photographieen sich eignend, aufmerksam gemacht.

☞ **Goldene Ohrringe (Boutons) von 2 Thaler das Paar an.** ☜

Grevesmühlen, im December 1859.

Sehr schöne rheinische Wallnüsse, lombardische Haselnüsse, Feigen, Tannenbaum-Lichte und Leuchter dazu
empfiehlt zur geneigten Abnahme
F. Allerding.

Weiße und braune Pfeffernüsse, Lübecker Zucker- und Honigkuchen
in W. Neumann's Conditorei.

Auf mehrere Sorten vorzüglich abgelagerter
CIGARREN,
☞ zu Weihnachtsgeschenken passend, ☜ erlaube ich mir aufmerksam zu machen, und empfehle dieselben zu sehr mäßigen Preisen.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

F. Pelle,

Buchbinder in Grevesmühlen,
Große Straße,
☞ Brauer Blumberg gegenüber, ☜
empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl

Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher mit Goldschnitt in Sammet und gepreßten Deckeln in den neuesten Mustern, Bibeln, Schul- und Lesebücher, Stark's „Tägliches Handbuch", Stark's „Andachten frommer Christen auf alle Tage im Jahre", Broßberger's „Hauspostille", Briefsteller, Koch- und Notizbücher von 4 ßl. an, Volks- und plattdeutsche Bücher, ☞ **Volks-, Cabinets-** und **Termin-Kalender,** ☜ Liederbücher, Schulatlasse, Schreibmappen, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und Devisen, mit und ohne Linien, Spiele mit Würfeln, Stammbücher zu den billigsten Preisen, sehr hübsche Lampenschleier, Papeterien, Portemonnaies, Geldbeutel, billiges Schreib-, Zeichnen- und liniirtes Notenpapier, Tuschkasten, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, à Stange 1 ßl., Briefcouverts sehr billig, Neujahrswünsche zu verschiedenen Preisen, Gratulations- und Visitenkarten mit Goldrand u. s. w. u. s. w.

Zur Anfertigung von
Rechnungs-Formularen
empfiehlt sich
H. Schumacher's Buchdruckerei.

Weihnachts-Ausstellung

von

Meyer Hinrichs in Grevesmühlen.

Einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

heute, Sonntag den 27. November, eröffne.

Directe und comptante Einkäufe aus den renommirtesten Fabriken Deutschlands setzen mich in den Stand, dem mich beehrenden Publicum im Voraus die billigsten Preise und, wie bisher immer geschehen, die reellste Bedienung versprechen zu können.

Eine einzelne Aufzählung meines Jedermann bekannten Lagers ist unnöthig.

Als besonders sich zu Weihnachtsgeschenken passende Artikel empfehle ich mein aufs beste und sorgfältigste completirtes Lager

Nürnberger und Sonneberger Spielwaaren,

worunter eine nach dem neuesten Geschmack completirte Auswahl

angekleideter Puppen;

außerdem mache ich auf das mit den schönsten und elegantesten Nouveautés ausgestattete Lager von

Galanterie-, Kurzwaaren- und Parfümerie-Gegenständen,

bestehend in **Siderolit, Chausseestaub-, Porcellan-, Glas- und Lederwaaren,** von letzteren besonders **Cartonagen** mit und ohne Necessaires, **Cigarren-Etuis, Portemonnaies, Notizbücher u. s. w.,** aufmerksam.

Sämmtliche Artikel sind jetzt geordnet, und lade ich ein geehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zum fleißigen Besuch ergebenst ein.

Grevesmühlen, den 27. November 1859.

Meyer Hinrichs.

F. Theegarten, Drechsler,

empfiehlt sich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mit einer gut sortirten Auswahl

Nürnberger Spielwaaren, und macht derselbe darunter namentlich auf sehr billige angekleidete Puppen

aufmerksam. —

Das seit drei Jahren bestehende

Schirm-, Stock- und Pfeifen-Geschäft

wird gleichzeitig in gütige Erinnerung gebracht und bemerkt, daß die seit einiger Zeit gefehlten langen und kurzen Pfeifen mit

echten Meerschaum-Köpfen

jetzt wieder in großer Auswahl vorräthig sind.

Wallnüsse, Haselnüsse

bei **W. Hagen.**

Mühlstein-Lager in Dassow.

Sein durch neue Zufuhren wieder vollständig completirtes Lager von rheinischen, sächsischen und englischen Mühlensteinen empfiehlt zu billigen Preisen

DASSOW. **Chr. Callies.**

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Alte Gummischuhe werden ausgebessert und Stiefeln mit Guttapercha befohlt

von **Aug. Robrahn,**
Schuhmachermeister.

Ein tüchtiges und gutes Mädchen sucht sofort

S. L. Friedheim.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust hat, das

Schmiedehandwerk

zu lernen, kann sofort oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

Rehna, den 6. December 1859.

W. Grünberg.

Eine Meierin

sucht eine Condition und ertheilt über dieselbe nähere Auskunft

Holländer Bühring-Wilkenhagen.

Gesucht

wird ein **Kindermädchen** — am liebsten vom Lande —, welches schon einige Jahre gedient hat.

Näheres ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 8. December.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℛ	36	ß	bis 1	ℛ	42	ß
Roggen	1	=	14	=	= 1	=	16	=
Gerste	1	=	4	=	= 1	=	8	=
Hafer	—	=	36	=	= —	=	42	=
Erbsen	1	=	24	=	= 1	=	32	=

Wismar, den 10. December.

(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℛ	32	ß	bis 1	ℛ	46	ß
Roggen	1	=	12	=	= 1	=	18	=
Gerste	1	=	—	=	= 1	=	8	=
Hafer	—	=	32	=	= —	=	38	=
Erbsen	1	=	16	=	= 1	=	28	=

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 100. Donnerstag, den 15. December. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **(Amtliches.)** Edict wegen Aufbringung eines Zuschusses zu den Kosten der Unterhaltung des Landarbeitshauses während des Zeitraums von Johannis 1859/60. — Bekanntmachung, betreffend die Eröffnung der von Crivitz in die Schwerin-Brüeler Chaussee führende Chaussee. — Unter den Pferden auf dem Hofe zu Groß-Dratow, r. A. Neustadt, ist die Rotzkrankheit ausgebrochen. Es sind sofort drei Pferde als rotzkrank getödtet und fünf andere Pferde als rotzverdächtig von den übrigen Pferden abgesondert worden. — Der bisher am Großherzoglichen Hofe beglaubigt gewesene Kaiserlich östreichische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Freiherr von Koller ist von diesem Posten abberufen worden.

† **Grevesmühlen, 12. December.** In Nr. 99 d. Bl. haben die Herrn Lehrer unserer Stadtschule eine Aufforderung zu Beiträgen ergehen lassen, um auch der ärmeren Jugend unseres Ortes einen freudigen Christabend zu veranstalten und dieselbe mit ihrer Lage zu versöhnen. Jedermann hat sich wohl über diese rechtschaffene Bestrebung gefreut und zweifeln wir nicht, daß die Herren Lehrer in diesem guten Vorhaben von allen Seiten bereitwilligst und vielleicht noch über ihre Erwartungen unterstützt werden, denn dafür bürgt der wahrhaft religiöse und rechtschaffene Sinn der hiesigen Einwohnerschaft. Eine demnächstige Ausstellung der eingegangenen Geschenke wird hoffentlich veranstaltet und glauben wir, von dem Publicum gern besucht werden.

— **Schwerin, 12. December.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog sind heute mit dem 8 Uhr-Zuge aus Ludwigslust hier eingetroffen, werden Allerhöchst Sich morgen nach Wismar begeben und von dort etwa gegen 1 Uhr mit einem Extrazuge auf hier zurückkehren.

Am Sonntag ist in Rostock der Lehrer an der hiesigen Realschule Ritter mit 300 von 512 Stimmen zum Diakonus an der St. Nicolaikirche erwählt worden. Von den beiden anderen Candidaten erhielt der Herr Pastor Thomälen aus Laage 148, der Herr Conrector Brückner aus Malchin 64 Stimmen.

— **Ludwigslust, 10. December.** Leider, schreibt das „L. W.", ist die nach Faulenrost geschickte Diaconisse erkrankt und hat ihr eine zweite nachgesendet werden müssen. Der Typhus ist dort seit längerer Zeit schon sehr heftig aufgetreten; wir hörten, es seien an 130 Menschen nach und nach erkrankt und 30 gestorben und die Krankheit verbreite einen ähnlichen Schrecken um sich wie die Cholera. — Das am Mittwoch halb abgebrannte Haus des Arbeitsmanns sollte gerade am folgenden Tage zum Verkauf durch Meistgebot kommen. Es war von fünf Partien bewohnt, die leider nicht versichert waren und denn doch Manches verloren haben.

— **Dem Mecklenburgischen Gotteskasten für bedrängte Glaubensgenossen** ist die oberbischöfliche Bestätigung ertheilt, zugleich auch der Vorstand desselben, aus drei geistlichen und drei weltlichen Mitgliedern bestehend, bestätigt worden. Von der 1858 ausgegebenen „Nachricht über den Mecklenburgischen Gotteskasten für bedrängte Glaubensgenossen, umfassend die Jahre 1854 bis 1858", ist (bei Werner in Bützow, 1859) eine zweite vermehrte Auflage erschienen. Dieselbe wiederholt den Inhalt der ersten Auflage mit Nachträgen aus dem Jahre 1859, welche die lutherische Diaspora in Böhmen, Nassau, Baden und Preußen betreffen, und fügt dann die Berechnung über das Jahr vom 1. Juli 1858/59 hinzu. In diesem Jahre betrug die Einnahme 809 Rth. 25¼ ßl. (Zunahme seit dem letzten Jahre 333 Rth. 32¼ ßl.), die Ausgabe 807 Rth. 21¾ ßl., so daß sich ein Cassenvorath von 2 Rth. 3½ ßl. ergiebt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Lübeck, 12. December.** An Stelle des zum Professor ernannten Dr. Dettmer ist Dr. Baumeister, bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld zum zweiten Oberlehrer am Catharineum erwählt worden. — Herr J. C. Chr. Aug. Thom. Bruhn, vormals Amtmann im Amte Hadersleben, seit 1854 Oberappellationsgerichts-Canzlist und Notar hieselbst, ist in der heutigen Generalversammlung des Lübecker Feuerversicherungs-Vereins der Landbewohner an Stelle des unlängst verstorbenen Hrn. Dr. L. W. Faber zum Secretair dieses Vereins erwählt worden.

— **Berlin, 9. December.** Seit gestern Abend verbreitet sich das Gerücht, der Finanzminister v. Patow sei wegen der in Aussicht genommenen Erhöhung des Militärbudgets um seine Entlassung eingekommen. Zuverlässige Aufschlüsse über die Glaubwürdigkeit des Gerüchts bestehen noch nicht. — Se. K. H. der Prinz-Regent traf gestern Abend von Blankenburg hier ein und wurde auf dem Potsdamer Bahnhofe vom Prinzen Friedrich Wilhelm begrüßt. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm begaben sich heute Mittag zu einem Besuch bei unsern Königl. Majestäten nach Sanssouci.

— **Berlin, 10. December.** Gestern empfing der Prinz-Regent K. H. von den Ministern den Fürsten von Hohenzollern Sigmaringen und den Kriegsminister von Roon. Die Herrn Frhr. v. Patow und Graf Schwerin, von deren Ausscheiden aus dem Ministerium das Gerücht spricht, sind seit der Rückkehr des Prinz-Regenten von der Reise noch nicht im Palais erschienen.

Der Kronprinz von Holland, Prinz von Oranien, wird die Erzherzogin Maria Theresia, älteste Tochter des Erzherzogs Albrecht, Statthalters von Ungarn, heirathen. Die Fürstin ist im funfzehnten Lebensjahre.

— **Potsdam, 10. December.** Obwohl auch seit unserer letzten Mittheilung vom 6. d. M. das Befinden Sr. Majestät des Königs nicht an allen Tagen ein gleich gutes war, so sind doch im Ganzen weitere Fortschritte auf dem Wege der Besserung nicht zu verkennen. Die Kräfte heben sich langsam, so daß Se. Majestät täglich einige Stunden auch im Zimmer Ihrer Majestät der Königin, auf dem Ruhebette liegend, zubringen konnte. Der Schlaf war durchweg ruhig, der Appetit zwar nur mäßig, jedoch bei dem noch immer beobachteten ruhigen Verhalten die Menge der Nahrung dem Bedürfniß entsprechend.

— **Kopenhagen, 9. December.** Nach „Fädrelandet" ist Prinz Christian zu Dänemark gestern zum Gouverneur in Holstein ernannt worden. Die Familie des Prinzen wird jedoch hier verbleiben.

— **Kopenhagen, 12. December.** „Dagbladet" meldet, daß Se. Königl. Hoheit der Prinz Christian zu Dänemark die ihm angebotene Stelle eines Gouverneurs von Holstein abgelehnt; die Regierung hat nun diesen Plan aufgegeben.

— **Paris, 8. December.** Der heutige „Moniteur" meldet die Ernennung des Fürsten Latour d'Auvergne zum Gesandten in Berlin.

— **Paris, 12. December.** Man versichert, daß Rom und Neapel ihren Beitritt zum Congresse erklärt haben und daß sie je zwei Bevollmächtigte senden werden. Alle zum Congresse eingeladenen Mächte hätten demnach die Einladung angenommen.

Wie es heißt, nimt der Kaiser die Abdankung Randon's nicht an. Derselbe soll im Kriegsministerium verbleiben, aber zur Herstellung seiner Gesundheit Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten. Sämmtliche Marschälle, mit und ohne Ober-Commando, sowie General Martimprey sind für die nächste Woche nach Paris berufen.

Das „Pays" bestätigt heute die Nachricht, daß England jetzt seine Zustimmung zum Congresse officiell ertheilt hat.

— **London**, 8. December. Nach einer Pariser Depesche des telegraph. Bureau von Reuter haben sich Frankreich und Oestreich darüber geeinigt, keinen Repräsentanten der revolutionären Regierungen Mittel-Italiens weder officiell noch officiös auf dem Congresse zuzulassen. — Graf Rechberg und Fürst Gortschakoff sind zu Congreß-Bevollmächtigten ernannt. Graf Buol wird in Paris erwartet, um sich von dort nach Rom zu begeben.

Einer dem telegraph. Bureau von Reuter zugegangenen Depesche zufolge hat Ricasoli allen abwesenden, dem Großherzog treu gebliebenen Beamten und Gesandten befohlen, binnen vierzehn Tagen nach Toscana zurückzukehren, unter Androhung der Beschlagnahme ihrer Pension.

Unter den Veteranen der englischen Armee, welche die Schlacht bei Waterloo mitgemacht hatten, hat der Tod in den letzten drei Jahren tüchtig aufgeräumt. Es scheint, daß ihrer, vom Capitain aufwärts gerechnet, nicht mehr denn 192 übrig sind. Nämlich: 1 Feldmarschall, 12 Generale, 33 Generallieutenants, 39 Generalmajors, 46 Obriste, 39 Oberstlieutenants und 22 Majore. — Der Themsetunnel, den noch jeder Fremde als eine der Londoner Merkwürdigkeiten besucht, der aber von den Londonern selbst nur sehr selten benutzt wird, soll einer Eisenbahn-Compagnie übergeben werden, welche vermittelst seiner zwei, auf beiden Flußufern gelegene Bahnhöfe mit einander verbinden soll. Es wird noch über den Kostenpunkt verhandelt.

— **Italien.** Die Wahrheit bricht sich doch endlich Bahn. Hans Wachenhusen, der bekannte Reisende den Niemand „reactionärer Gesinnung" anschuldigen wird, schreibt heute in der „Spen. Ztg.": „Zweimal war ich (während der jetzigen Revolution) in Florenz, und dennoch muß ich mich zweimal über die innere Lage dieses Landes getäuscht haben, oder aber ich würde Recht haben, wenn ich behauptete: die Reaction in Toscana wird mühselig unterdrückt; es bedarf nur eines starken Hauches, um die republikanische Zwischenregierung über den Haufen zu werfen. Daß ich nicht irre, wird uns vielleicht schon die nächste Zeit lehren, denn Italien am allerwenigsten ist im Stande, aus sehr irdischen Gründen eine so lange Zwischenregierung zu ertragen.

— Hans Wachenhusen schreibt über Englands Verhältniß zu Italien Folgendes: Während der Donner der Kanonen auf den Schlachtfeldern von Magenta und Solferino Tausende und Abertausende zerschmetterte, während der Tod in den italienischen Ebenen seine große Messe hielt und sich massenhaft die bleiche Waare einkaufte, währenddeß sah ich, wie England seine Waare auf den italienischen Markt warf und in aller Stille die glänzendsten Geschäfte machte. — Noch neulich und zu wiederholten Malen brachten die Zeitungen die anscheinend ganz harmlose und unbedeutende Mittheilung: „Italien ist von englischen Waaeen überschwemmt." Die Freiheit Italiens ist für England eine Geschäftssache.

— **Turin**, 7. December. Die „Gazetta Piemontese" veröffentlicht ein Decret, durch welches Herr Desambrois zum bevollmächtigten Minister Sardiniens beim Kaiser der Franzosen ernannt wird. Der neue Gesandte ist bereits heute auf seinen Posten abgegangen.

Kuhlendaniel fährt Steine.

(Schluß.)

Des Essens war vollauf für wenigstens zwanzig hungrige Menschen. Nur der Daniel wollte sich davon nicht überzeugen. Man möge doch so fürlieb nehmen, entschuldigte er sich ohn' Unterlaß, s' thät ihm sehr leid, aber er könnte es doch nicht anders bringen, als es die Junggesellenwirthschaft böte. Man möge sich's so gefallen lassen.

„Nun, Mutter Trude, kommt jetzt Euch hierher, aben an den Tisch. Wie? Ihr wollt nicht essen? wirklich nicht? Werdet mir doch keinen Korb geben! Wollt Ihr wirklich nicht? Gut, so essen wir auch nicht!" Und der Daniel wollte alles wieder abtragen. Man hätte nur die Augen sehen sollen, welche jetzt die beiden Basen machten; hätten sie's gekonnt, sie hätten den zehn Pfund schweren Schinken mit einem Blicke verschlungen. — Na, nur Geduld, Trude läßt sich zureden, sie erhebt sich ja schon aus dem Großvaterstuhl. Sie mußte sich doch zuvor den Schein geben, als lebe sie von der Luft.

„Seht, so ist's hübsch. Ich rück' Euch auch den Großvaterstuhl an den Tisch. Versteht sich, sollt auf ihm sitzen; 's wär für Euch die Bank viel zu hart. Die paßt sich wohl für uns, für das junge Volk, aber nicht für 'ne Hausmutter. Und nun thut einmal, als wäret Ihr zu Hause, schneidet vor. Aber hübsch große Stücke! das rath' ich Euch. Mein Magen ist schon rebellisch geworden. Hier ist auch Rum und Zucker, hier auch eine Citrone, und heißes Wasser steht schon in der Röhre. Macht uns einen recht gemüthlichen Punsch, müssen doch anstoßen und Euch und die ganze Gesellschaft leben lassen können!"

Mutter Trude zog eine ernsthafte Miene und meinte, Daniel dürfe nicht immer so verschwenderisch wie heute leben, das halte selbst die vollste Wirthschaft nicht aus. Gleich darauf aber lachte sie, als er antwortete: nun es sei auch nur einmal heute Alles so sehr im Vollen, hernach werde er sich wieder desto wirthschaftlicher behelfen. — Ach, wie wahr gesprochen!

Als man sich nach Herzenslust wohlgethan, ging's an das Besehen. Man war in einer so heitern Laune, daß man hätte das alte Lied singen mögen: „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen." Mutter Trude setzte wenigstens mehremale an. Am aufgeräumtesten aber zeigten sich die beiden alten Basen. Sie hatten doch nur vom Punsche genippt und doch kicherten sie und kicherten immerfort in sich hinein, kein Mensch wußte weshalb! Ob ihnen der bloße Punschgeruch schon in den Kopf gestiegen war, oder ob ihnen die Junggesellenwirthschaft übermäßig wohlgefiel? Man hätte es nur sehen müssen, wie sie von Valentins Seite gar nicht mehr weggingen und von Allem und Nichts plapperten, daß der Valentin mit ihnen seine liebe Noth hatte.

Zuerst ging man in den Pferdestall. Sauber sah's darin freilich nicht aus. Auch lag auf der einen Seite ein großer Haufen Stroh. Es war von Daniel mit gutem Bedacht dahin gepackt, damit man seine beiden abgemagerten Pferde nicht genau mustern könne.

„'s ist doch abscheulich von dem Knechte, daß er seine Sachen so unordentlich hält," schalt Valentin. — „Freilich ist's das," brachte Daniel mit Mühe heraus, die kleine Unwahrheit — denn er hatte nie einen Knecht gehabt — wollte ihm nicht von der Zunge, „ich habe ihm dafür heute aber auch schon den Text gelesen und den Laufpaß gegeben." — „Er würde doch nur stören und jedes aufgefangene Wort hinterher im Dorfe herumtragen," setzte Valentin mit mehr Keckheit hinzu.

„Hast es gescheidt gemacht, Daniel," versicherte die Trude. „Die beiden Pferde dahinten sind wohl schon recht alt, sie sehen nicht mehr gut aus!" — „Ja, Mutter Trude," antwortete Valentin schnell für den Freund, es sind überzählige, fressen nur noch ein Weilchen das Gnadenbrod. Man mag das Vieh doch nicht verstoßen, wenn man es so lange gebraucht hat, — und der Daniel — Ihr müßt ihn kennen lernen, er ist ein gar zu guter Mensch — auch gegen's liebe Vieh, — wie wird er's erst gegen Andere sein!" Diese Aeußerung machte auf die ganze Gesellschaft einen überaus rührenden Eindruck, die Basen wischten sich die Augen. Valentin lachte in sich hinein.

„Aber diese beiden sind tüchtige Ackerpferde" (sie gehörten dem Valentin) „und der Schimmel hier Potz Blitz ist ein echtes Capitalstück. Daniel, den mußt Du uns ablassen, er paßt grad zu unserem Apfelschimmel." — „Nein, nein," betheuerte Daniel mit Aufrichtigkeit, Mutter Trude, „das kann ich wahrhaftig nicht!" — „Ha ha," lachte Valentin, „da kommt Ihr beim Daniel schön an, er tritt Euch den Schimmel um keinen Preis ab. Den könnt Ihr ihm selbst nicht abkaufen! Wie würd' es ihm sauer ankommen, wenn er ihn dem Müller wiedergeben sollte, von welchem er ihn — — gekauft hat."

Wie hier, so ging's auch durch die Kuh-, Schaf- und Schweineställe. Man besichtigte die Scheune, bemitleidete den alten steifen Haushahn, welcher auf einem Beine stehend und die Augen verdrehend sicherlich über schöne bessre Tage nachsann. Er zählte die Häupter seiner Lieben und siehe — es fehlte kein theures Haupt! Am meisten staunte man über die Marder, welche sich mit der Mordthat gegen die schuldlosen Tauben nicht begnügend auch noch sämmtliche Hühner gewürgt haben sollten. Das Innere des Hauses ward gleichfalls einer Revision unterworfen. Man fand es überall leidlich gut eingerichtet. Die Trude zog mehrmals eine süßsaure Miene, wenn ihr etwas nicht gefiel, aber sie setzte dann immer die trostreichen Worte hinzu: „'s wird schon besser werden, wenn

eine Frau im Hause ist." — „Das meine ich auch," war dann jedesmal Valentins Antwort.

Nun ging's wieder in die große Stube zurück und wie froh war Daniel! Er athmete aus voller Brust auf. Denn jetzt wollt' er schon dafür sorgen, daß die Gäste nicht mehr zur Reflexion über das Geschehene kämen. Eine große Kanne Kaffee brachte er und dazu feine Zwiebäcke. Es wurde getrunken und gegessen und wieder gegessen und getrunken, bis die Zeit der Abfahrt heranrückte. Zuletzt mußte auch noch einmal die Punschterrine auf den Tisch, und da wurde — — auf das Brautpaar das erste Lebehoch ausgebracht.

Ja, meinte Mutter Trude beim Abschied; sie mußte sich aber sehr zusammennehmen, daß sie es ordentlich herausbrachte, denn der Punsch hatte auch sie schon etwas aus der Fassung gebracht; ja, meinte sie, Daniel werde ihr Schwiegersohn. Was thue es, daß nicht Alles in der Wirthschaft gleich gut beschaffen sei; es wär' ihr dies lieber, als wenn es Daniel etwa wie mancher Andere gemacht und sich Verschiedenes zusammen geborgt hätte. — Valentin räusperte sich, Daniel fing an zu niesen, er hörte gar nicht wieder auf, Alle riefen — „Prosit auf gut Eheglück" und die Trude fiel aus dem Context; sie konnte nur noch herausbringen: „Und sie bekommt was Anständiges mit, — baare fünftausend Thaler, — weil sie in einen Halbspänner heirathet!"

„Und den Segen!" fügte der Vater hinzu. Es war wieder das Einzige, was er zu sagen sich getraute.

Valentin redete zu guterletzt wieder von dem großen Glück, das Daniel zu Theil werde, indem er solche Schwiegermutter bekommen, und wünschte sich weiter nichts, als daß ihn das Glück auch so begünstigen möchte. — „Was noch nicht sei, das könne ja werden," antwortete die Trude, und dazu gab sie ihm wieder einen so herzhaften Händedruck, daß er zu denken nicht umhin konnte: „Ich werde Dich daran erinnern!"

Die Gäste begaben sich auf den Rückweg. Von allen war vielleicht nur Lieschen ganz nüchtern. Am übermüthigsten benahmen sich die beiden Bäsen. Was ihnen war, wußte Niemand. Als der Wagen schon hundert Schritt vom Hofe entfernt war, konnte man sie immer noch lachen hören.

Brauchen wir zu erzählen, wie sich Daniel und Valentin umarmten und unter fröhlichem Gespräche den Punschrest vertilgten; welch' gewaltiges Aufsehen es im Dorfe machte, als Kuhlendaniel's Verlobung mit Lischen Hasenklee ruchbar ward; wie sich verschiedene neidische Seelen erbosten und die Heirath rückgängig zu machen suchten; wie die Hochzeit aber trotzdem zu Stande kam; wie Valentin nur mit Lischens Schwester tanzte und im Stillen mit ihr Verlobung feierte! —

Doch aber ist das Stückchen noch nicht ganz zu Ende. Denn als die junge Frau in die neue Wirthschaft kam und mit eigenen Augen sah, wie's stand, da weinte und klagte sie und machte dem Daniel Vorwürfe, daß er sie getäuscht habe. Daniel sagte: „Ja, das habe ich, und es thut mir jetzt nicht leid, das ich's gethan. Denn hätte ich's nicht gethan, würde ich Dich dann wohl zur Frau bekommen haben? Aber, Lischen, Du brauchst nicht zu weinen, ich will Dich mit Arbeit nicht incommodiren. Ich will alle Arbeit für Dich thun; ich will alle Arbeit für Dich thun, weil ich Dir gut bin; ich will mich Tag und Nacht plagen und quälen. Und erst wenn Du sagen kannst, jetzt steht's in der Wirthschaft so, wie es hätte von Anfang an stehen sollen, dann magst Du auch Hand anlegen und arbeiten."

Diese Worte konnte Lischen nicht ertragen, und als sie obenein sah, wie Daniel sich anschickte, das Essen zu kochen und Alles für sie zu thun, da fiel sie ihm um den Hals und bat, er möge ihr nicht zürnen, und sie wollten jetzt beide Tag und Nacht zusammen arbeiten, wenn es sein müßte, damit es bald noch besser stände, als sie es jetzt wünschen möchte.

Da umarmte Daniel seine junge Frau und herzte und küßte sie.

Nun kam auch Mutter Trude. Es war ihr so viel zugeflüstert worden, daß es mit Daniels Wirthschaft ganz erbärmlich schlecht stehe, viel schlechter, als sie es beim Besehen derselben gefunden, und daß sich Daniel damals einen großen Theil des Vorgefundenen geborgt habe; bis sie nicht umhin konnte, sich nochmals durch Augenschein zu überzeugen. Aber da hätte man hören sollen, wie schön ihr die junge Frau mit kleinen Nothlügen zu begegnen wußte, und ließ sie auch weder in Keller und Küche kucken, zur Strafe dafür, daß sie dem Geschwätz der Leute Glauben geschenkt. Trude fühlte sich beleidigt, doch aber freute sie sich über die Worte der Tochter. Denn nach ihrer Ansicht war das der rechte Ton, in dem eine Hausfrau, welche über die Wirthschaft das Commando führt, sprechen muß. Als sie aber eines Tages nach einiger Zeit wieder kam, schloß ihr Lischen freiwillig alle Kammern, Kisten und Kasten auf und ließ sie in alle Truhen kucken. Und wie staunte sie da! Wohin sie blickte, überall fand sie's so im Vollen, wie sie es in ihrer eigenen Wirthschaft selbst in ihren besten Tagen und zu den besten Zeiten nicht besser gehabt hatte. — „Blitzmädel, wer hätte denn das gedacht!" — „Ja ja," meinte Lischen, „da habe sie doch den besten Beweis, wie erbärmlich wenig unter gewissen Verhältnissen auf das Geschwätz der Leute zu geben sei!" Und damit that Lischen keine Nothlüge.

Seitdem sind zwölf Jahre vergangen. Der Kuhlendanielsche Hof gehört wieder zu den angesehensten des Dorfes. Es ist, als hätte der Wohlstand in ihm Quartier genommen. Die Schulden sind längst getilgt, der vordem in den Jahren der schlechten Wirthschaft verkaufte Acker ist wieder zurückgekauft, ein neues Haus, eine neue Scheune und neue Ställe stehen an Stelle der alten, ja man behauptet, Daniel habe schon mehrere Tausend auf Zinsen ausgeliehen. Wohl Mancher, der jetzt den Daniel an der Seite seines Lischens in's Feld sieht, kratzt sich in den Haaren und brummt: „wer hätte das vor zwölf Jahren gedacht!" Die volksthümlich gewordne Redensart „Kuhlendaniel fährt Steine" hat zwar die wegwerfende Bedeutung behalten, der sie die Entstehung verdankt, aber wenn man von Daniel Jakob sagt: „Kuhlendaniel fährt Steine", so geschieht dies in einem so achtbaren Tone, daß man sich über ihn wundern könnte. Es hat indeß seinen guten Grund. Es wurde nämlich vor mehreren Jahren eine neue Chaussee gebaut. Weil sich Daniel als ein sehr zuverlässiger Mensch gezeigt hatte, wurden ihm von der Baucommission sämmliche zu leistende Steinfuhren in Accord gegeben. Da hätte man sehen sollen, wie hurtig alle Bauern aus dem Dorfe, große wie kleine, zu Daniel liefen und baten: „Nicht wahr, Gevatter, Du trittst uns einen Theil der Fuhren ab?"

Ehedem schien es, als sei Kuhlendaniel mit seinem schlechten Gehöfte zum Dorfe hinausgestoßen, jetzt scheint's, als wäre dem Daniel die Nachbarschaft im Dorfe nicht gut genug gewesen, als hätte er sich draußen an der Sandkuhle ein Gehöft errichtet, um vor Jedermann etwas Apartes voraus zu haben. Trotzdem hat den Daniel aber weder Hochmuth noch Stolz ergriffen — selbst obgleich er täglich in einem Rocke geht, wie ihn die andern Bauern nur an Sonn- und Festtagen tragen. Mit seinem Lischen führt er eine Ehe, von der die Leute zu sagen pflegen: sie sei im Himmel geschlossen. Valentin König ist mit ihm in doppelter Eigenschaft verbunden — als Busenfreund und Schwager. Ueber dem Thorflügel der Scheune steht wieder der Spruch: „Spare in der Zeit, so hast Du in der Noth", und ein anderer über der Hausthür, der lautet: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder."

„Christian heißt Daniels Erstgeborner. — Fragt man den Buben, wen er einst heirathen wolle, so giebt er die Antwort: „ein blutarmes Mädchen!"

Vermischtes.

— In Genua scheint das Richterpersonal das Augenmerk der Diebe und Beutelschneider auf sich gezogen zu haben. Vor nicht gar langer Zeit verschwanden die Mäntel der Richter in einer Section des dortigen Provinzialgerichts; kurz darauf wurde einem Appellationsrath die Uhr aus der Tasche gestohlen, und nun erzählen die Genueser Blätter, einem Richter sei im dunklen Gang des Gerichtsgebäudes die goldene Brille von der Nase entführt worden. Das Genueser Blatt meint, der Dieb habe nur den Beweis liefern wollen, daß, wenn auch die Richter unabsetzbar seien, so doch nicht ihre Brillen.

— Im nördlichen Frankreich ist unter der Schuljugend das Tabackrauchen dermaßen eingerissen, das der Maire von Douai sich genöthigt gesehen hat, energisch dagegen einzuschreiten. Von Zeit zu Zeit sollen die Mappen und Taschen der Schüler visitirt und die vorgefundenen Cigarren und Pfeifen confiscirt werden.

— Der Nürnberger Hauptverein der allgemeinen germanischen Gesellschaft hat neuerdings beschlossen, in Gesprächen und Briefen der Gesellschaft statt der gebräuchlichen Anrede durch „Sie" das alte „Ihr" wieder einzuführen.

— Held schreibt in seinem „Charivari": „Der Kriegsminister von Bonin hat sein Portefeuille niedergelegt. Wenn aber Bonin sein Portefeuille niederlegt, so hat das was zu bedeuten. Wir haben abzuwarten, was es diesmal bedeutet." — Held nennt in demselben Blatte die Schauspieler „Napoleon's Collegen;" „denn", sagt er, „wie die gewöhnlichen Comödianten in der Welt spielen, die Bretter unter den Füßen

hat, so spielt Napoleon III mit der Welt, die Bretter vor dem Kopfe hat."

— Auch nicht übel! Die Indiana „Staats-Zeitung" schreibt: Diejenigen unserer Subscribenten, welche ihr Abonnement mit Holz bezahlen wollen, sollten dies unverzüglich thun, denn wenn wir einmal welches gekauft haben, so können wir keins mehr annehmen.

— **Die Hand ist der Mensch**, sagt ein englischer Arzt in einer Schrift, worin er die Geheimnisse der Hand zu enthüllen sucht. Große Hände, behauptet er, verrathen einen kleinen Geist; mittelgroße Finger, die eckig auslaufen, Anlage zur Kunst. Ein kleiner Daumen verräth bei Männern einen schwachen Geist, bei Frauen schwache Tugend, ein großer Daumen dagegen deutet auf einen großen Denker und auf Energie des Characters; ist derselbe zugleich schön, so läßt er auf poetische Anlage schließen. Eine große Hand verräth Anlage zur Genußsucht, eine Hand mit dicken und plumpen Fingern Grausamkeit, mit langen und dürren Fingern Hinterlist. Starke Finger mit großen Gelenken sind ein Zeichen von Klugheit. Der Mensch, der den Daumen einzuziehen, d. h. in die Hand zu legen pflegt, hat Anlage zum Geiz. Die Glück verheißende Hand ist klein und zierlich, mit längeren ersten Gliedern und einem kleinen Daumen; sie ist die Hand der großen Männer, die Meisterwerke schufen oder auch die Schicksale der Völker lenkten.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Dienstag, den 20. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im Petersdorfer Zuschlage
ca. 300 Fichten,
aus denen Bauholz, Belaghölzer, Steindachslatten ꝛc. zu fertigen sind, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die näheren Bedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Gr. Kranckow, den 12. December 1859.

C. H. Evers, Gutsjäger.

Beste, doppelt
gesiebte Nußkohlen
verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna", Capt. Steinhagen, zu 9 ℛ pr. Last frei aus.

Wismar, den 13. December 1859.

G. C. Bölte.

M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter,
erlaubt sich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein Lager der schönsten und neuesten
Gold- und Silberwaaren
in gütige Erinnerung zu bringen.

Besonders eignen sich zu Festgeschenken: Ohrringe (Boutons), Broschen, Chemisett- und Manschettenknöpfe, Westenketten in allen Größen und Preisen. Besonders wird auf Medaillons in mehreren Größen, zu Photographieen sich eignend, aufmerksam gemacht.

☞ **Goldene Ohrringe (Boutons) von 2 Thaler das Paar an.**

Grevesmühlen, im December 1859.

Galanterie- und Kurzwaaren,
Schreibmaterialien,
Billetpapier, Couverts, Neujahrswünsche, Farbekasten, Stahlfedern, feine Lampenschleier empfiehlt ergebenst
Ad. Benthien.

C. Gerds,
Gold- und Silberarbeiter in Grevesmühlen,
empfiehlt sich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend zum bevorstehenden Weihnachten mit allen in sein Fach schlagenden Artikeln unter Zusicherung reellster Bedienung. Ferner empfiehlt derselbe seine Kunst-Haarflechterei — Anfertigung von Uhr-, Hals- und Armbändern ꝛc. — bei Versprechung äußerst billiger Preise und bittet um gütigen Zuspruch.

Von meinen vorräthigen Sattlerarbeiten empfehle ich als besonders zu Weihnachtsgeschenken passend:
ein Gängelpferd, engl. Reitsättel, Jagdtaschen, Schreibmappen, Schulränzel ꝛc. ꝛc.

C. Althoff.

Der Potsdamer Viehversicherungs-Verein,

seit 1849 auf **Gegenseitigkeit** bestehend und mit Concession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange des preußischen Staats und vieler Nachbarstaaten versehen, errichtet Agenturen in jeder Stadt und werden Meldungen dazu beim Director **G. Willing** zu **Potsdam** erbeten.

Es werden **Rindvieh** und solche **Pferde**, die nicht gewerbsmäßig zu Lohnfuhren benutzt werden, wie auch **Esel** und **Maulthiere** gegen 3⅓ %, **Lohnfuhrpferde** gegen 5 % des Taxwerthes und **Schweine** und **Ziegen** gegen 24 Sgr. pro Stück versichert.

Die Entschädigung wird nicht nur im Fall des **Todes**, derselbe mag naturgemäß oder durch momentane Unfälle, als Beinbruch, Feuersbrunst, Blitzschlag ꝛc. entstehen, sondern auch dann geleistet, wenn ein Thier in Folge einer **Krankheit** oder eines **Unfalls** lebend zu jedem Gebrauche **unfähig** wird.

Statuten obigen Vereins sind gratis beim Unterzeichneten zu haben, und ist derselbe mit Vergnügen bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow, Agent.**

F. Thege,
Drechsler,
empfiehlt sich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mit einer gut sortirten Auswahl
Nürnberger Spiel-
waaren, und macht derselbe darunter namentlich auf ☞ **sehr billige**
angekleidete Puppen
aufmerksam. —

Das seit drei Jahren bestehende
Schirm-, Stock- und Pfeifen-Geschäft
wird gleichzeitig in gütige Erinnerung gebracht und bemerkt, daß die seit einiger Zeit gefehlten langen und kurzen Pfeifen mit
echten Meerschaum-Köpfen
jetzt wieder in großer Auswahl vorräthig sind.

Die hübschen Damenshalws mit Seide, so wie Fanchons in neuen Mustern sind wieder vorräthig bei
Ad. Benthien.

Auf mehrere Sorten vorzüglich abgelagerter
CIGARREN,
☞ zu Weihnachtsgeschenken passend, ☜ erlaube ich mir aufmerksam zu machen, und empfehle dieselben zu sehr mäßigen Preisen.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust hat, das
Schmiedehandwerk
zu lernen, kann sofort oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

Rehna, den 6. December 1859.

W. Grünberg.

Gesucht
wird ein Kindermädchen — am liebsten vom Lande —, welches schon einige Jahre gedient hat. Näheres ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Verloren ist in der Lübecker Straße ein grauer Buckskin-Handschuh. Den Verlierer nennt die Exped. d. Bl.

(Eingesandt.)

Zur Weihnachtsgabe empfehlen wir John Brinkman's „Vagel Griep", eine Sammlung sinniger, minniger und inniger Lieder in plattdeutscher Mundart für Jeden, dem der Humor und das Herz des mecklenburgischen Volks noch nicht abhanden gekommen. Das Exemplar kostet 1 Thlr. L.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 13. December.
(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ℛ	36	ß	bis 1	ℛ	42 ß
Roggen	1	=	14	=	= 1	=	16 =
Gerste	1	=	4	=	= 1	=	8 =
Hafer	—	=	36	=	= —	=	42 =
Erbsen	1	=	24	=	= 1	=	32 =

Wismar, den 14. December.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℛ	32	ß	bis 1	ℛ	46 ß
Roggen	1	=	12	=	= 1	=	18 =
Gerste	1	=	—	=	= 1	=	8 =
Hafer	—	=	32	=	= —	=	38 =
Erbsen	1	=	16	=	= 1	=	28 =

Lübeck, den 14. December.
(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	4	Mk.	—	ßl.	bis 4	Mk.	6 ßl.
Roggen	3	=	2	=	= 3	=	6 =
Gerste	—	=	40	=	= —	=	45 =
Hafer	—	=	32	=	= —	=	36 =
Erbsen	3	=	—	=	= 3	=	12 =

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 101. Sonntag, den 18. December. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 16. December. Se. Königl. Hoheit der Großherzog traf heute Morgen auf dem Bahnhofe hier ein und beabsichtigte, sich zur Jagd nach Stralendorff zu begeben. Heute Abend kehren Se. Königl. Hoheit nach Ludwigslust zurück.

Unsere Herren Droschkenkutscher haben ihre Fahrten eingestellt, wie man sagt, wegen des revidirten Tarifs. Schwerin hat so lange ohne Droschken bestanden, daß es aller Vermuthung nach auch nicht zusammenfällt, wenn die Droschken eine Pause machen, um in gemüthlicher Stille ihre Renten zu verzehren. Vom 16. d. schreibt der „N. C." hierüber: Unsere Droschkenfuhrleute haben die Sonne nicht zum zweiten Male über ihrem Zorn untergehen lassen. Gestern Nachmittag waren sie zu einem Termin im Stadthause versammelt, wobei die Angelegenheit, wie wir hören, die Ausgleichung gefunden hat, daß vorläufig nach den Bestimmungen der neuen Droschkentaxe gefahren wird.

— Der Nord. Corresp. schreibt: Wie wir hören, ist es im Werke gewesen, sowohl in der Stadt Schwerin als auch in anderen Theilen Mecklenburgs Adressen für den Gutsbesitzer Pogge auf Jaëbitz in Umlauf zu setzen. Natürlich! Das Verfahren des Herrn Pogge ist ja Höchsten Orts ausdrücklich gemißbilligt worden — Grund genug für die „loyale" Demokratie, sich für den Mann zu echauffiren, der das unglückliche geknechtete Mecklenburg einer freieren, schöneren Zukunft entgegenführen will! In Schwerin jedoch scheinen die Anstifter der Demonstration sich eines Besseren besonnen zu haben, da dem Vernehmen nach die in Umlauf gesetzten Missiven wieder zurückgenommen sind.

— **Ludwigslust**, 14. December. Die erledigte Lehrerstelle am hiesigen Seminar wird der Candidat Brettner erhalten, der augenblicklich in Schwerin steht. Der Lehrer Kröpelin verläßt unsere Seminarschule und geht nach Wismar; er hatte hier die dritte Classe.

— Die Urheber der vor einigen Monaten mit großer Dreistigkeit verübten Beraubung des Gadebuscher Postwagens sollen in einem Manne aus der Gegend von Gagebusch und einem bei demselben sich aufhaltenden früheren Postillon entdeckt sein. Ein im Hause des ersteren ausgebrochenes Feuer soll den Verdacht der Brandstiftung auf denselben gelenkt haben, da er seine Mobilien sehr hoch versichert und vor Ausbruch des Feuers dieselben zu Dorfbewohnern fast sämmtlich hatte bringen lassen. Bei einer Durchsuchung der Effecten soll man denn auch in der Commode zwei vermuthlich vom Gadebuscher Postdiebstahl herrührende Geldbeutel vorgefunden haben. — Ebenso soll der aus einem hiesigen Privathause entwandte Oberrock in dem Leihhause zu Rendsburg vorgefunden sein, wo ihn ein Geselle versetzt hatte.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 15. December. Se. K. H. der Prinz-Regent hat die auf heute angesetzte Reise nach dem Rhein aufgegeben. Wie es heißt, sind einerseits Regierungsgeschäfte, andererseits das schwankende Befinden Sr. Majestät des Königs Ursache dieses veränderten Entschlusses. Der Handelsminister v. d. Heydt, welcher gestern Abend über Köln nach Koblenz abgereist ist, wird im Auftrage des Prinz-Regenten am 15. der feierlichen Eröffnung der Eisenbahnstrecke zwischen Koblenz und Bingen beiwohnen. — Gestern Abend traf der diesseitige Gesandte am französischen Hofe, Graf Pourtales, von Paris hier ein. Derselbe ist nach Berlin berufen, um seine Instructionen für den Congreß in Empfang zu nehmen. Die neuliche Angabe, daß zwischen Preußen, Oestreich und Rußland Verhandlungen darüber geführt würden, den Congreß blos mit den in Paris beglaubigten Gesandten und nicht mit den Ministern zu beschicken, bestätigt sich. Bereits soll die Theilnahme der Minister am Congreß sehr zweifelhaft geworden sein. —

— Privatbriefe aus Paris meldeten, wie die „B. u. H.-Z." erwähnt, als ein dort sehr verbreitetes Gerücht, es sei die Rede davon, der Kaiser von Oestrreich wolle zu Gunsten seines jungen Sohnes abdanken und den Erzherzog Maximilian zum Regenten einsetzen.

— Rußland und Preußen, schreibt der ministerielle Correspondent der „Köln. Ztg.", werden auf dem Congresse für die Wiedereinsetzung der vertriebenen Fürsten mit Verleihung „freisinniger" Verfassungen stimmen. Eine gewaltsame Dazwischenkunft zu diesem Zwecke zu verlangen, liegt ihnen gänzlich fern.

— **Danzig**, 11. December. Wenn Wind und Wetter günstig, verläßt im Laufe des heutigen Nachmittags die „Arcona" die Außenrede, auf der sie schon seit Wochen liegt, und geht zum Antritte ihrer großen Fahrt nach England. Durch den Hinzutritt der „Columba" deren Ankauf und Ausrüstung beiläufig bemerkt, einen Kostenaufwand von 60,000 Rth. verursacht, erreicht, da selbige 46 Mann an Bord haben wird, die Gesammt-Bemannung des preußischen Geschwaders nunmehr die Ziffer von 800 Köpfen, an Feuerschlünden stehen ihr 69 zu Gebot. Die Expedition ist auf 2½ Jahre berechnet.

— **Hamburg**, 13. December. Das Eis in der Elbe hat hier bedeutend zugenommen; dasselbe ist jedoch bis jetzt noch so schwach, daß namentlich Dampfschiffe ungehindert passiren können.

— **Altenburg**, 11. December. Heute Morgen, schreibt die „L. Z.", ist Ihre Hoheit die Frau Herzogin-Mutter von Ludwigslust zurückgekehrt, wohin sie sich am 28. v. M. begeben hatte, um Ihre Frau Mutter, die Frau Erbgroßherzogin Auguste, zur Feier deren 83jährigen Geburtstages mit ihren Wünschen persönlich zu überraschen.

— **Dresden**, 15. December. Das „Dresd. Journ." läßt sich aus Paris schreiben, daß nur die am Kriege betheiligt gewesenen Mächte bei dem bevorstehenden Congreß durch ihre Minister der auswärtigen Angelegenheiten vertreten seien. Die übrigen Mächte werden wahrscheinlich andere Bevollmächtigte senden.

— **Stuttgart**, 10. December. Heute Vormittag 11½ Uhr ging die Enthüllung des im Hofe des königlichen Residenzschlosses aufgestellten Eberhard-Monumentes unter Anwesenheit Sr. Majestät des Königs, der königlichen Familie, der eingeladenen Gäste und des zahlreich versammelten Publicums bei Kanonensalven vor sich.

— **London**, 13. December. Nach dem telegr. Bureau von Reuter ist Se. Königl. Hoheit der Großherzog Ferdinand von Toskana in Basel eingetroffen. Er gedenkt während des Congresses in Frankreich zu verweilen. — Aus Turin meldet man die Ernennung des sardinischen zweiten Bevollmächtigten bei den Conferenzen von Zürich zum Gesandten in Wien.

— **Paris**, 10. December. Der Congreß ist einberufen, aber erst am 5. Januar werden die Bevollmächtigten sich um den grünen Tisch in Paris versammeln. Die bis dahin verstreichende Zeit kann natürlich kein besonderes Interesse darbieten, da in Erwartung der Dinge die da kommen sollen, im politischen Leben eine gewisse Stagnation eingetreten ist.

Man beschäftigt sich, in Ermangelung spannenderen Stoffes, mit der Frage, welches werden die Vertreter der zum Congreß berufenen Mächte sein? Als ersten Bevollmächtigten Frankreichs und als Vorsitzenden des Congresses nennt man den Grafen Walewski, als die Bevollmächtigten Englands die Lords Cowley und Wodehouse. Oestreich dürfte sich durch den Grafen Rechberg vertreten lassen; Preußen vertritt Graf Pourtales. Dagegen ist es jetzt gewiß, daß Graf Cavour als erster Bevollmächtigter Sardiniens fungiren wird. Da der Graf weder in Wien noch in Paris eine persona grata ist, so war der König Victor Emanuel lange unschlüssig. Endlich erfolgte die Ernennung Cavour's auf den Antrag der Minister, welche dieselbe dem Könige als eine nothwendige Concession an die aufgeregte öffentliche Stimmung darstellten.

— **Paris**, 15. December. Der heutige „Moniteur" berichtet, daß Fürst Metternich gestern sein Beglaubigungsschreiben dem Kaiser überreicht und dabei u. A. gesagt habe: Se. Majestät der Kaiser von Oestreich habe ihn beauftragt, Sr. Majestät zu erklären, wie hohen Werth er auf die persönliche Freundschaft des Kaisers lege und hinzugefügt, daß es ihm sehr angenehm sein würde, wenn die guten Beziehungen und intimen Verhältnisse zwischen beiden Mächten sich immer mehr befestigten, womit ja auch die Interessen Europa's eng verbunden wären. Der Kaiser erwiederte: Ich habe die feste Hoffnung, daß die so glücklich zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich und mir wieder hergestellten Beziehungen nur noch freundschaftlicher werden durch die genaue Beachtung der Interessen beider Länder. Seitdem ich Se. Majestät kennen gelernt habe, lege ich großen Werth auf dessen persönliche Freundschaft. Ein persönliches herzliches Verhältniß zwischen uns wird ohne Zweifel durch die Wahl eines Gesandten erleichtert werden, dessen versöhnlicher Sinn mir so wohl bekannt ist und der so hohen Anspruch auf mein Vertrauen und meine Achtung hat.

Prinz Jerome, der von Neuem von einer Lungenentzündung befallen ist, befindet sich seit gestern Abend in sehr bedenklichem Zustande.

— **Italien.** Die italienischen Revolutionärs sind guten Muthes. Sie feierten Verbrüderungsfeste zu Pisa, zu Siena, wo sie ihre alten Krähwinkel-Universitäten wieder eingerichtet haben, die ebensoviel Lehrer als Studenten besitzen. Außerdem verkündet das Amtsblatt der revolutionären Regierung zu Toskana die neue Regierung der vier aufständischen italienischen Staaten: Die beiden Regierungen Mittel-Italiens (die eine ist die toskanische zu Florenz mit Ricasoli an der Spitze; die andere ist die des Dictators Farini zu Modena für Parma, Modena und Bologna) bleiben, wie sie sind; Buoncompagni wird aber der General-Gouverneur über das Ganze, er ertheilt dem Bundes-General Befehle und vertritt die vier Provinzen, so oft Ricasoli und Farini dies wünschen. Dabei unterhalten aber diese Beiden doch noch ihre „Agenten bei den auswärtigen Regierungen".

Die Herren Revolutionärs scheinen das Ausreißen ihrer Truppen etwas zu fürchten; sie bedrohen den mit Todesstrafe, der dazu verführt, verkünden auch, es würden immer noch Freiwillige angenommen und es sei unwahr, daß die Officiere übermäßig streng seien!! — In Bologna scheint man Garibaldi noch nicht vergessen zu können; es sollen dort Unruhen stattgefunden haben.

— **Mailand**, 9. December. Garibaldi ist bei einem Besuche des Marchese Raimondi in Villa di Fino vom Pferde gestürzt und erlitt eine leichte Verwundung am Knie, so wie eine Contusion am Haupte. — Das sardinische Statut wurde am 7. proclamirt.

Man sagt, es wäre bestimmt, daß die zweitgeborne Tochter Victor Emanuel's, die Prinzessin Maria Pia, mit dem Sohne der Herzogin-Großfürstin von Leuchtenberg verlobt werden solle. Die Prinzessin hat freilich ihr dreizehntes Lebensjahr noch nicht erreicht. Sollte dieses Gerücht vielleicht einen neuen politischen Plan zur Grundlage haben? Ein Leuchtenberg war ehemals Vicekönig von Italien, warum könnte er jetzt nicht König von Etrurien werden? (Gewiß ist, daß die Herzogin von Leuchtenberg, die bekanntlich in Paris war, seit längerer Zeit schon in die italienischen Händel verwickelt ist.)

Der Leibkutscher Friedrichs des Großen.

Auf dem Hofe des Königlichen Marstalls zu Berlin war heut ein reges Leben und Treiben; mitten unter seinen Untergebenen stand der Leibkutscher Friedrichs des Großen, ein stattlicher Mann mit einem wohlgenährten, rothen Gesichte und gab seine Befehle zu der morgigen Vermählungs-Feierlichkeit der Nichte seines Herrn mit dem Erbstatthalter der Niederlande. Bei solchen Gelegenheiten zeigte sich der König gern, wenn er auch sonst überaus sparsam war. Das wußte der alte treue Leibkutscher Pfund, der schon manches Jahr mit ihm gut gefahren war und ihn genau kannte. Deshalb sah er mit eigenen Augen überall nach und ließ die Wagen und Pferde einer strengen Musterung passiren. Wehe dem Stallknecht, der nicht das ihm untergebene Gespann so sauber hielt, daß auch nicht ein Stäubchen daran zu finden war; denn der alte Pfund konnte sehr grob werden und wo er mit seinen gewichtigen Fäusten hinschlug, da wuchs kein Gras mehr. Sonst war's ein herzensguter Mann und der ganze Marstall liebte ihn wie einen Vater.

Die heutige Revue schien zu seiner Zufriedenheit ausgefallen sein, denn er schmunzelte und ließ nur von Zeit zu Zeit ein kleines Donnerwetter gegen einen oder den andern Stallbuben los, der nicht seine Pflicht gethan. Aber beim Anblick des goldenen Krönungswagens, in dem das hohe Brautpaar sitzen sollte, verklärte sich das dicke Gesicht und glänzte wie die Spiegelscheiben der Kutsche im hellen Sonnenlichte, und als gar die sechs Prachtschimmel mit dem rothsammtnen Geschirr und den wehenden Federbüschen vorgeführt und zur Probe angespannt wurden, da konnte er es sich nicht versagen, auf den Bock zu steigen und zweimal um den Hof zu fahren. In diesem Augenblicke kam er sich fast so bedeutend vor wie der König selbst, den er doch für den größten Mann der Erde hielt. — Nachdem er so seine Lust gebüßt, rief er einen Stallknecht, dem er die Zügel zuwarf, worauf er mit großer Würde sich im Kreise umschaute, um den Zoll der Bewunderung von allen Anwesenden entgegenzunehmen.

„Das wird morgen ein schöner Tag werden," wagte einer seiner Untergebenen zu bemerken.

„Will es meinen," entgegnete der Leibkutscher. Ich hoffe mit meinem Fahren alle Ehre einzulegen."

„Und die Trinkgelder, die es absetzen wird."

„Die estimire ich weniger als die Ehre und meine Reputation. Geld ist eine schöne Sache, aber die Glorie ist mir lieber. Wenn der König sagen wird: „„Pfund, ich bin mit Dir zufrieden!"" so ist es mir mehr werth, als tausend Ducaten."

„Aber das schöne Essen und Trinken ist auch nicht zu verachten."

„Allerdings nicht, und ich hoffe ihm alle Ehre anzuthun, da Seine Majestät mir noch den Special-Auftrag gemacht hat, den Leibkutscher des Herrn Erbstattsalters zu tractiren. Werde nicht manquiren, ein ordentliches Essen im „König von Portugal" zu bestellen, damit der Holländer sieht, daß wir Preußen auch zu leben wissen. Wir wollen uns einmal sehen lassen."

„Auf Rechnung des Königs?"

„Versteht sich, und der alte Fritz läßt sich bei solchen Affairen nicht lumpen. Ich weiß, wie er es gerne hat. Das Tractement, das ich gleichsam in seinem Namen gebe, soll sich gewaschen haben. Der ganze Marstall ist hiemit eingeladen, mit Ausnahme der Stallbuben, was sich auch nicht schicken würde."

Bei diesen Worten erhob sich ein lautes Jubelgeschrei auf dem Hofe, das nicht enden zu wollen schien.

„Gut, schon gut!" winkte gnädig der Beherrscher des Stalles und schickte sich an, in seine Wohnung zurückzukehren, nachdem er nochmals seinen Untergebenen für den morgenden Tag die strengste Pünktlichkeit und Sauberkeit eingeschärft hatte.

Als er in die Stube trat, fand er seine Frau im eifrigen Gespräche mit einem Fremden, der seinem Aussehen und seiner Tracht nach ein Geistlicher vom Lande schien.

„Vetter Frommberg!" sagte Madame Pfund, den Besuch vorstellend. „Ich hab' Dir schon oft von ihm erzählt."

„Freut mich," entgegnete der Leibkutscher, dem Pastor die derbe Hand entgegenstreckend, „freut mich, Sie einmal bei uns zu sehen. Sind wohl auch gekommen, den Spectakel morgen anzusehen, wo unsere allergnädigste Prinzessin sich mit dem Erbstatthalter von Holland vermählt."

„Wäre mir zwar ein groß Plaisir," entgegnete der geistliche Herr, „solcher Feierlichkeit mit beizuwohnen, bin aber leider verhindert, da meine Gemeinde schon zu lange des Hirten entbehrt, weshalb ich schleunigst den Rückweg antreten und auf dies Vergnügen verzichten muß. Habe keine Zeit, wollte mir aber dennoch nicht versagen, meine Frau Base, die ich seit Jahr und Tag nicht gesehen habe, einmal zu besuchen, da ich ohnehin in der Residenz zu thun hatte."

„Das ist schön und es freut mich um so mehr, da es mir

und meiner ganzen Familie zur besonderen Ehre gereicht, einen so gelahrten und studirten Herrn zur Verwandschaft zählen zu können."

Diese Worte kamen aus der ganzen Seele des Leibkutschers, der, trotzdem ihm selber jede Bildung fehlte, die höchste Achtung vor dem Gelehrtenstand empfand und deshalb sich nicht wenig geehrt durch den Besuch des Pastors fühlte. Im Laufe des Gesprächs erzählte dieser von seinen Verhältnissen, die eben nicht die allerbesten waren. Wie die meisten Landgeistlichen hatte er eine überaus zahlreiche Familie und dabei nur ein sehr geringes Einkommen, grade hinreichend, um nicht zu verhungern. Vergebens war er bei dem Konsistorium um eine bessere Stelle eingekommen, er wurde stets abschläglich beschieden und Andere ihm vorgezogen, die gute Vettern hatten und die Hinterthüren kannten, durch die man zu einem bessern Amte gelangt. In seiner Verzweiflung hatte er sich auf den Weg nach Berlin gemacht, um durch persönliche Vorstellung seine Angelegenheiten zu fördern, ohne deshalb glücklicher gewesen zu sein. An leeren Versprechungen und Vertröstungen hatte man es nicht fehlen lassen, aber sonst ihn wie früher mit seinen Bitten abgewiesen. Der ehrliche Leibkutscher hörte mit der größten Theilnahme dem Pastor zu, der ihm seine Noth klagte und seinem gepreßten Herzen Luft machte.

„Aber warum," fragte Pfund, „wenden Sie sich nicht an den König?"

„Wo denkt Ihr hin," entgegnete der bescheidene Pastor, „mir fehlt die nöthige Courage und dann hat der König andere wichtigere Dinge im Kopf, als mir eine bessere Pfarre zu verschaffen."

„Sie sollen aber doch den König sprechen und die beste Pfarre in ganz Preußen haben."

„Wie sollte das möglich sein."

„Das werde ich schon machen — verlassen Sie sich nur auf mich. Wenn Ihnen der alte Pfund ein Wort sagt, so können Sie Häuser darauf bauen."

„Aber sagt mir nur, wie Ihr es machen wollt?"

„Das ist meine Sache; kümmern Sie sich um nichts, und wenn ich nicht Wort halte, so will ich mein Lebtag nicht mehr die Zügel in die Hand nehmen und den Großen Friedrich fahren.

Der bescheidene Pastor dankte im Voraus seinem Beschützer auf dessen Versprechungen er indeß keine allzugroße Hoffnung setzte. Nachdem er noch an dem Mittagbrode der Familie auf die dringende Einladung seiner Base Theil genommen, empfahl er sich, um den Rückweg nach seinem Dorfe anzutreten; trotzdem ihn der Leibkutscher herzlich nöthigte, noch einen Tag zu bleiben und die Vermählungs-Feierlichkeit mit anzusehen. Aber die Sehnsucht nach seiner zurückgelassenen Frau und den Kindern, verbunden mit seinem strengen Pflichtgefühl, ließen ihm keine Ruhe, so daß er, doch immer noch mit schwerem Herzen, von seinen neuen Freunden Abschied nahm.

Am andern Tage hatte der Leibkutscher so viel zu thun, daß er fast den armen Pastor und sein ihm gegebenes Versprechen vergaß. Alles ging aber nach Herzenswunsch, und wie er in der neuen Uniform mit der großen Perrücke auf dem Bock so stattlich saß und das fürstliche Brautpaar unter dem Jubel des Volkes zur Kirche fuhr, da hätte er mit keinem Könige der Welt getauscht.

Am Tage war er ganz Würde und Respekt, dafür ließ er sich am Abend um so heiterer gehen, als er den Leibkutscher des Erbstatthalters, seinen Kollegen, bewirthete und die Honneurs an der Tafel machte. Er ging mit gutem Beispiel seinen Gästen voran und aß und trank aus Leibeskräften, daß sein rothes Gesicht noch röther wurde und wie ein wahres Freudenfeuer leuchtete. Ein Glas nach dem andern leerte er auf das Wohl des großen Königs und der Neuvermählten, bis er nicht mehr wußte, was er that. Aus lauter Patriotismus und um sich zu zeigen, schonte er kein Geld. Die theuersten Gerichte wurden von ihm bestellt, die feinsten Weine anbefohlen und mehr als hundert Flaschen Champagner gab er seinem Collegen und dem schönen Fest zu Ehren, so daß die Rechnung des schmunzelnden Wirthes zu einer ansehnlicheren Summe anschwoll, als dem sparsamen Monarchen lieb war. Darum kümmerte er sich indeß nicht, der weinselige Pfund, der sich nicht lumpen lassen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein neues ausgezeichnetes Mittel, um das Fließen des Blutes aus Wunden zu stillen, ist in neuester Zeit entdeckt worden; es sollte in keiner Haushaltung fehlen. Es ist das Eisenperchlorid, welches man in der Apotheke kaufen kann. Einige Tropfen auf die blutende Stelle gebracht, machen augenblicklich alles Blut gerinnen und schließen so die kleinen Adern daß kein Tröpfchen ausfließen kann. Bei Kingern, denen jeder Blutverlust so nachtheilig ist, dürfte dieses Mittel besonders segensreich sein.

— Garibaldi hat in der ihm jetzt gewordenen Mußezeit sich mit einer jungen Dame vermählt. Sie ist die Tochter eines italienischen „Patrioten", der eine Villa am Comersee bewohnt.

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Der gesetzliche Umzug der Dienstboten findet in diesem Quartale am Dienstag, als am

27. d. Mts.

statt; die Kündigung kann bis zum Diensttage, als am

3. k. Mts. Januar

erfolgen.

Grevesmühlen, 17. December 1859.

Der Magistrat.

Es wird hiermit znr allgemeinen Kenntnißnahme gebracht, daß unter den Schafen des Schulzen Baumann zu Naschendorf die Pocken ausgebrochen sind.

Grevesmühlen, 17. Decbr. 1859.

Der Magistrat.

Holz-Auction.

Am 21. d. Mts., Morgens 10 Uhr, sollen im **Steinbrink** die nachstehend aufgeführten Holzarten öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden:

1) einige 20 Faden 3füß. buchen Blankholz,
2) 6 Faden 3füß. buchen Knüppelholz,
3) 6 Haufen buchen Abfallholz,
4) 3 Haufen eichen Buschholz,
5) 1 Faden eichen Spähne,
6) 1 Buche zu Nutzholz,

Grevesmühlen, 17. December 1859.

Der Magistrat.

Am Dienstag, den 20. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im Petersdorfer Zuschlage
ca. **300 Fichten,**
aus denen Bauholz, Belaghölzer, Steindachslatten 2c. zu fertigen sind, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die näheren Bedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Gr. Krankow, den 12. December 1859.

C. H. Evers, Gutsjäger.

Am
Freitag, den 23. d., Morgens 10 Uhr,
soll im Schulhause zu **Vitense** der Nachlaß des verstorbenen Schullehrers Brüggemann, namentlich bestehend aus

3 Kühen,
1 Wagen,
Acker-, Haus- und Küchengeräth 2c.,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Parber, den 14. December 1859.

W. Molter,
als Vormund Brüggemann'scher Kinder.

Im Hause des Schmiedemeisters Blumenstiel zu Gostorf sollen am

Montag, den 19. d. Mts.,
Mittags 12 Uhr,
mehrere Mobilien und Kleidungsstücke öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 16. December 1859.

F. Ahme,
Amtslandreiter.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag, 19. December, Abends 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.

Ich beabsichtige mein in gutem baulichem Zustande befindliches, unten an der Seestraße belegenes Wohnhaus unter der Hand zu verkaufen, und ersuche Kaufliebhaber baldmöglichst mit mir in Unterhandlung zu treten.

Grevesmühlen. **Wittwe Reuter.**

Meine Weihnachts-Ausstellung von

Confitüren und Zuckerpuppen,

so wie weißen und braunen Pfeffernüssen beginnt heute, Sonntag, den 18. December, und erlaube ich mir diese einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend unter Zusicherung der billigsten Bedienung so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen.

Grevesmühlen. **D. Bode.**

Citronen, Traubrosinen, Feigen, Succade, cand. Pommeranzschalen, Vanille die Stange 6 ßl., Chocoladen, Mandeln und alle Sorten Gewürze

empfiehlt zur bevorstehenden Festzeit besonders **W. Hagen.**

Eine kleine aber hübsche Auswahl

Galanterie-, Porzellan- und Parfümerie-Waaren, Spielsachen für Kinder 2c.,

sämmtlich sich zu Weihnachtsgeschenken eignend, verkaufe ich, um damit gänzlich zu räumen, zu einem **sehr billigen** Preise und halte mich damit zur geneigten Abnahme freundlichst empfohlen.

W. Neumann - Grevesmühlen.

Baierisch-Limburger Käse, 1¼ Pfund schwer, à 12 ßl., Schweizer- und holländischen Käse, Sardellen und Anschovis

hat sehr schön vorräthig **W. Hagen.**

1859.

M eine Ausstellung von

Weihnachts-Confitüren

beginnt heute, ***Sonntag, den 11. December,*** und erlaube ich mir, einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend solche unter Zusicherung der billigsten Bedienung so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen. ***W. Neumann*** - Grevesmühlen.

1859.

Sehr schöne rheinische Wallnüsse, lombardische Haselnüsse, Feigen, Tannenbaum-Lichte und Leuchter dazu

empfiehlt zur geneigten Abnahme **F. Allerding.**

Weiße und braune Pfeffernüsse, Lübecker Zucker- und Honigkuchen in W. Neumann's Conditorei.

Ehlers, Kuchenbäcker,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl von Zuckerwaaren, auch braune und weiße Pfeffernüsse, Makronennüsse, Makronenkuchen, gute braune und weiße Pfefferkuchen, Pariser Pflastersteine und sonstiges Backwerk.

F. Pelle,

Buchbinder in Grevesmühlen,

Große Straße,

Brauer Blumberg gegenüber,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl

Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher mit Goldschnitt in Sammet und gepreßten Deckeln in den neuesten Mustern, Bibeln, Schul- und Lesebücher, Stark's „Tägliches Handbuch", Stark's „Andachten frommer Christen auf alle Tage im Jahre", Brosberger's „Hauspostille", Briefsteller, Koch- und Notizbücher von 4 ßl. an, Volks- und plattdeutsche Bücher, **Volks-, Cabinets- und Termin-Kalender,** Liederbücher, Schulatlasse, Schreibmappen, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und Devisen, mit und ohne Linien, Spiele mit Würfeln, Stammbücher zu den billigsten Preisen, sehr hübsche Lampenschleier, Papeterien, Portemonnaies, Geldbeutel, billiges Schreib-, Zeichnen- und liniirtes Notenpapier, Tuschkasten, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, à Stange 1 ßl., Briefcouverts sehr billig, Neujahrswünsche zu verschiedenen Preisen, Gratulations- und Visitenkarten mit Goldrand u. s. w. u. s. w.

Wallnüsse, Haselnüsse

bei **W. Hagen.**

Durch Zufall erhielt ich eine Parthie

Häckselmesser

mit vorgelegtem Gußstahlblatt, und kann solche das Stück von 24 ßl. an — unter Fabrikpreis — verkaufen.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich kupferne und messingne Wärmflaschen, Plätteisen, Mörser u. s. w.

Grevesmühlen, den 17. December 1859.

P. Martens, Kupferschmied.

F. Thege,

Drechsler,

empfiehlt sich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mit einer gut sortirten Auswahl

Räuchergeräthen,

waaren, und macht derselbe darunter namentlich auf **sehr billige Spiel-**

angekleidete Puppen

aufmerksam. —

Das seit drei Jahren bestehende

Schirm-, Stock- und Pfeifen-Geschäft

wird gleichzeitig in gütige Erinnerung einiger Zeit gestellten langen und kurzen

echten Meerschaum-Röhren

jetzt wieder in großer Auswahl vorräthig sind.

Beste, doppelt

gesiebte Nußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna", Capt Steinhagen, zu 9 ßl. pr. Last frei aus.

Wismar, den 13. December 1859.

G. C. Bölte.

J. H. C. Voss - Wismar,

Lübsche Straße,

empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte

Daunen- und Bettfedern-Handlung

unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

Ein Mitleser zur „Börsen-Halle" wird gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein Mitleser zum „Hamburger unpartheiischen Correspondenten" wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine kräftige gesunde **Amme** sucht sofort einen Dienst. Näheres bei

Hamann

im Armenhause zu Gostorf.

Gesucht

wird ein **Kindermädchen** — am liebsten vom Lande —, welches schon einige Jahre gedient hat. Näheres ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Am 2. Weihnachtstage:

Tanzmusik im Schützenhause,

und ladet dazu freundlichst ein Wigger.

Am Sylvesterabend:

Ball

im Schützenhause, an welchem auch junge Leute Theil nehmen können.

Hierzu ladet so freundlichst als ergebenst ein

Wigger.

In der letzten Nummer dieses Blattes wurde der Wunsch geäußert, die für die armen Kinder bestimmten Weihnachtsgeschenke möchten schon vor der Vertheilung dem Publicum ausgestellt werden. Um diesem Wunsche nachzukommen, werden dieselben am **nächsten Donnerstag von 1—4 Uhr** in Augenschein genommen werden können, und es wird uns sehr lieb sein, wenn die freundlichen Geber am **Abend um 6 Uhr** kommen wollen, um — so weit der freilich beschränkte Raum Zuschauer fassen kann — die Freude der Kinder bei der Bescheerung anzusehen.

Daß wir die Bescheerung schon auf den nächsten Donnerstag festgesetzt haben, dazu sind wir, außer manchen andern dringenden Gründen, veranlaßt durch die Bitte mancher Geber, welche am heiligen Abend nicht würden kommen können.

Die Lehrer der hiesigen Stadtschule.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 15. December.

(Kahle Maaße.)

Weizen	1	ßl	36	ßl	bis 1	ßl	42 ßl
Roggen	1	=	14	=	= 1	=	16 =
Gerste	1	=	4	=	= 1	=	8 =
Hafer	—	=	36	=	= —	=	42 =
Erbsen	1	=	22	=	= 1	=	28 =

Wismar, den 17. December.

(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ßl	32	ßl	bis 1	ßl	46 ßl
Roggen	1	=	12	=	= 1	=	18 =
Gerste	1	=	—	=	= 1	=	8 =
Hafer	—	=	32	=	= —	=	38 =
Erbsen	1	=	16	=	= 1	=	28 =

Lübeck, den 17. December.

(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	4	Mk.	—	ßl.	bis 4	Mk.	8 ßl.
Roggen	3	=	2	=	= 3	=	6 =
Gerste	—	=	40	=	= —	=	43 =
Hafer	—	=	32	=	= —	=	36 =
Erbsen	3	=	—	=	= 3	=	14 =

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 102. Donnerstag, den 22. December. 1859.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 19. December. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben Allerhöchstsich nach Berlin begeben und werden in diesen Tagen zurückkehren.

— **Rostock**, 19. December. Nachdem unsere Warnow schon am Donnerstag und Freitag mit einer Eisdecke belegt war, die Dampfschiffe indessen das Fahrwasser nach Warnemünde für Schiffe und Leichterfahrzeuge offen halten konnten, ist durch den starken Frost vom Freitag auf Sonnabend diese Rinne ebenfalls fest zugefroren, so daß die Schifffahrt von der Stadt ab jetzt geschlossen ist. Unser Hafen ist jedoch noch eisfrei und passiren ungehindert Schiffe dort aus und ein. (R. Z.)

— Wie den „Hamburger Nachrichten" unter dem 15. d. mitgetheilt wird, haben die in Bremen ausgesprochen Grundsätze über die Behandlung des Privateigenthums an Schiffen und Ladungen in Kriegszeiten auch unter den Kaufleuten und Rhedern unserer beiden Seestädte großen Anklang gefunden. In Rostock habe das Directorium der Kaufmanns-Compagnie bereits einen Schritt in der gleichen Richtung gethan, indem es sich mit der Bitte an den Rath gewendet habe, daß derselbe das Interesse und die Thätigkeit des Großherzoglichen Staatsministeriums für diese Angelegenheit in Anspruch nehmen möge.

— **Ludwigslust**, 17. December. Am Sonntag fand hier in einem Hause an der Canalstraße ein Diebstahl von 40 Thlr. statt. Ein Bedienter zeigte einem Lehrling, der ihn besuchte, seine Ersparnisse und verschloß dann dieselben wieder. Während derselbe einen Augenblick abgerufen war, öffnete der Bursche heimlich die Fensterhaken. Dann gingen Beide zu Besuch in ein ander Haus. Der Lehrbursch entfernte sich aber bald, kehrte zurück, öffnete das Fenster, stieg im Schutz der Dämmerung ein, erbrach das Büreau und ging mit dem Gelde davon in die Vorstellung, welche bei Meese stattfand. Als der Bediente zurückkehrt, weht ihm das Rouleau entgegen. Das fällt ihm auf, er sieht nach, findet das Fenster offen, das Büreau erbrochen und sein Geld gestohlen. Sofort wird die Anzeige gemacht und eine glücklich treffende Vermuthung bringt auf die rechte Spur und läßt den Thäter, der ein hartes Thalerstück an der Vierschillingscasse gewechselt hat, finden und fassen. Das Geld hatte er bis auf die vier Schillinge noch bei sich. Das war nun wohl gut, aber betrübt ist die Geschichte doch. Betrübt ist's, wenn ein Lehrbursch so zum fertigen Diebe wird, betrübt, wenn ein junges Blut sich mit solcher Sünde schändet für sein ganzes Leben, betrübt ist's für die armen Eltern, die rechtliche Leute sein sollen, daß sie solchen Flecken an ihrem Namen und solches Weheleid an ihrem Herzen tragen müssen. (L. W.)

— Am letzten Sonntag fand in Körchow bei Hagenow die Predigerwahl statt. Die meisten Stimmen erhielt der Hülfsprediger Sostmann, bisher Pfarrverweser zu Kirch-Jesar. (N. C.)

— Der schulhaltende Küster Pölkow zu Kladow (R. A. Crivitz) ist gestorben.

— Der Lebensversicherungs-Verein der Lehrer Mecklenburgs findet nach den Berichten des „Schulblattes" immer mehr Anklang; in den letzten Tagen sind wieder zahlreiche Anmeldungen zum Beitritt beim Vorstand eingegangen.

— Zu Kucksdorf (R. A. Gnoien) sind in der Nacht vom 6. zum 7. d. M. aus einer Lade im Pferdestall Kleidungsstücke entwendet worden. — Am 24. v. M. sind vor dem Kruge zu Hornstorff, welcher unmittelbar an der Wismar-Neubuckow'schen Chaussee belegen ist, Abends in der Dunkelheit von einem beladenen Wariner Marktwagen Schachteln, Hüte, Spielsachen, Bettlaken, Regenschirme u. v. a. S. gestohlen. — Am 9. d. M., Nachmittags, ist aus der Eisenbahnwärterbude Nr. 33, Groß-Medeweger Feldmark, eine eingehäusige silberne sogenannte Jagduhr mit weißem Zifferblatte und deutschen Zahlen entwendet worden. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Lübeck**, 19. December. Unsere Schifffahrt, die in der letzten Zeit noch recht lebhaft war, ist seit gestern, wo das Dampfschiff „Bora" nach Stockholm in See ging, vorläufig als geschlossen zu betrachten, da das Eis in der Trave jetzt so fest steht, daß es auch durch Dampfschiffe nicht mehr zu durchbrechen ist.

— **Frankfurt a. M.**, 17. December. In der heutigen Sitzung des Bundestages stellten die bei der Würzburger Conferenz betheiligt gewesenen Staaten nachstehende Anträge: Veröffentlichung der Bundesverhandlungen; gemeinsame Civil- und Criminalgesetzgebung; Heimaths- und Ansässigmachungsgesetz; Revision der Bundes-Kriegsverfassung durch organische und nicht numerische Verstärkung der Bundesarmee; Küstenbefestigung der Nord- und Ostsee. — Die nächste Sitzung des Bundestages wird der Ferien wegen am 5. Januar k. J. stattfinden.

— **Berlin**, 16. December. Ihre Majestät der König und die Königin werden für diesen Winter ihre Residenz wahrscheinlich auf Sanssouci behalten. Bis jetzt ist so wenig von einer Uebersiedelung Höchstderselben nach dem Potsdamer Stadtschloß, als nach Charlottenburg die Rede. Auch die neuesten Nachrichten über das Befinden des Königs lauten nicht günstig. Zwar macht die Wiedergenesung des hohen Kranken einige Fortschritte; indessen läßt der Kräftezustand desselben leider Vieles zu wünschen übrig. Die Reise nach England ist definitiv aufgegeben. Bereits sind die Hofbeamten, welche zur Ermittelung einer passenden Wohnung für Ihre Majestäten nach Torquay gesandt waren, nach erfolgter Zurücknahme ihres Auftrags hier wieder eingetroffen. — Der jetzt hier anwesende preußische Gesandte am französischen Hofe, Graf von Pourtales, hatte in den letzten Tagen wiederholt Besprechungen mit dem Minister des Auswärtigen Frhrn. v. Schleinitz. Es soll jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Graf als erster Bevollmächtigter Preußens auf dem Congreß fungiren wird. In Bezug auf den zweiten Vertreter ist noch keine Wahl getroffen. Unter verschiedenen Diplomaten, welche dazu in Aussicht genommen sein sollen, nennt man in erster Reihe den diesseitigen Ministerresidenten in Florenz Legationsrath v. Reumont.

— **Berlin**, 18. December. Von französischen und belgischen Blättern wird es sehr übel vermerkt, daß Graf Rechberg in seinem Begleitschreiben zu der Congreßeinladung die Wiedereinsetzung der mittel-italienischen Fürsten, so wie die Wiederherstellung der päpstlichen Regierungsgewalt in den abtrünnigen Landestheilen des Kirchenstaates offen als Hauptaufgaben dis Congresses bezeichnet hat. Wenn dabei das „Journal des Débats" versichern will, diese Ansprüche Oestreichs hätten auf die Unterstützung Frankreichs nicht zu rechnen, so verwundert man sich hier nur über die Naivetät, mit welcher ein Pariser Organ die Grundlagen des Friedensschlusses außer Augen setzt. Allerdings hat der Kaiser Napoleon sich gegen eine bewaffnete fremde Dazwischenkunft zur Wiedereinsetzung der Fürsten ausgesprochen. Aber die Rechte

dieser Fürsten auf ihre Throne sind in dem Vertrage mit Oestreich von Napoleon in einer Weise anerkannt worden, daß demselben jedenfalls die Verpflichtung erwächst, auch eine gewaltsame Restauration nicht zu hindern, sobald letztere eben nur nicht durch die Waffen eines fremden Staates bewirkt wird. Ein Recht anerkennen und dessen Genuß vorenthalten wollen, sind unverträgliche Begriffe.

Der „B.- u. H.-Z." wird aus Wien geschrieben: Die Behauptung, daß zwischen Rußland und Preußen ein Einvernehmen über die Haltung beider Mächte am Congresse erfolgt sei, erhält nunmehr auch durch die Thatsache ihre Bestätigung, daß beide Mächte in einer gleichlautenden Note die Einladung zum Congreß beantwortet haben.

— **Kopenhagen, 17.** December. Schloß Frederiksborg ist ganz niedergebrannt; die sehr werthvolle Gemäldesammlung ist verloren. Man befürchtet, daß mehrere Menschen beim Feuer umgekommen sind.

Das Schloß Fredricksborg, meldet man aus Copenhagen, das schönste Bauwerk Christian des Vierten und Residenz Frederik des Siebenten, ist total niedergebrannt. Nach dem bisher bekannt Gewordenen ist das Feuer in dem Fußboden zwischen der dritten und vierten Etage, oberhalb der Zimmer des Königs ausgebrochen. Bereits kurz nach Mitternacht hatte man in der vierten Etage Rauch bemerkt und darauf vergeblich nach dem Heerde des Feuers gesucht. Gegen 4 Uhr brach das Feuer mit einer außerordentlichen Heftigkeit aus, griff schnell um sich und zerstörte sowohl den Hauptflügel, als auch die beiden Seitenflügel; der prachtvolle Rittersaal ist zusammengestürzt und gänzlich zerstört. Zur Rettung der darunter befindlichen Kirche wurden die äußersten Anstrengungen gemacht, jedoch vergeblich; einige Gewölbe stürzten am Vormittag zusammen, wodurch mehrere Menschen verwundet wurden. Der größte Theil der kostbaren historischen Portrait- und Gemäldesammlung sowie verschiedene andere Gegenstände von historischem Interesse sind gerettet. Der König war ununterbrochen beim Brande anwesend und leitete längere Zeit persönlich mit Ruhe und Fassung die Löschanstalten.

— **London, 15.** December. Die „Morning-Post" berichtet, daß für den Congreß neue Schwierigkeiten auftreten, weil der Papst für den römischen Bevollmächtigten die Ehre des Vorsitzes verlangt, und weil Frankreich zwar Rom, nicht aber Civita-Vecchia von Truppen räumen will.

Die „Times" meldet, daß England seine Opposition gegen die Suez-Canal-Anlage aufgegeben habe.

— **London, 18.** December. Nach einer Pariser Correspondenz von Reuter's telegraphischem Bureau ist in Paris eine Erklärung der russischen Regierung auf den von Frankreich ausgedrückten Wunsch, Fürst Gortschakoff möge Rußland am Congresse vertreten, des Inhalts eingetroffen, es werde dieser Wunsch in Betracht gezogen werden.

Die Rüstungen auf den Werften von Portsmuth werden so eifrig betrieben, daß die Regierung für die daselbst vorgenommenen Arbeiten dem Vernehmen nach gegenwärtig an Tagelohn ꝛc. wöchentlich nahe an 7000 Pfd. Sterl. zahlt.

— **Paris, 15.** December. Es heißt, der Zustand des Prinzen Jerome habe sich gebessert.

Die Pforte hat sich der Canalisirung der Landenge von Suez für den Fall zustimmig erklärt, daß die Mächte darüber einverstanden seien.

Die Wahl des Vertreters von Sardinien am Congreß ist nach einer Meldung aus Turin, 15. d., amtlich noch nicht beschlossen. Die Ernennungen der übrigen Mächte sind noch nicht als definitive zu erachten. Man versichert, Rußland suche England zu bewegen, Lord Palmerston oder Lord Russel zu Congreßbevollmächtigten zu ernennen.

Das Schreiben des Papstes an Louis Napoleon spricht das Vertrauen aus, der Kaiser werde das päpstliche Gebiet vertheidigen.

Es geht das Gerücht, daß der Congreß bis zum 30. vertagt ist und daß Gortschakoff von England die Beschickung des Congresses durch Russell oder Palmerston verlangt.

— **Italien.** Für das etrurische Königreich — eine Combination, welche sich verwirklichen dürfte, wenn weder die vertriebenen italienischen Herrscher in ihre Staaten zurückkehren, noch der Anschluß Mittel-Italiens an Sardinien erfolgen würde — fehlt es freilich nicht an Candidaten; man nennt z. B. den Prinzen von Carignan, einen der Söhne des Königs Victor Emanuels, einen der Enkel Eugen Beauharnais — und den Prinzen Napoleon, der seinem Kaiserlichen Vetter an der Seine etwas unbequem ist. In Italien selbst, wo man eben für die Einheit schwärmt, findet aber dies Project nur geringen Anklang.

Aus Toscana insbesondere lauten die Nachrichten in dem Grade bedenklicher für die dortige Revolution, als die Volksstimmung immer bestimmter zu Gunsten der Wiederherstellung der vertriebenen Dynastie hervortritt. Der gegenwärtige Dictator Ricasoli selbst soll darüber dem sardinischen Ministerium zu Turin reinen Wein eingeschenkt haben.

Zu Pisaro im Kirchenstaat sind am 7. Dec. 750 Mann in Oestreich angeworbene Soldaten, bereits vollkommen ausgerüstet und bewaffnet, angekommen.

Sonst Nichts von Belang aus Italien. In Turin herrscht starke Wahlagitation. In der Lombardei schmeichelt man sich —namentlich Grundeigenthümer und Hausväter — mit dem Abmarsch der Franzosen zu Neujahr. (Nous verrons.) In der mittelisalienischen Armee herrscht Zerwürfniß zwischen den Hitzköpfen und den Bedächtigen. Fanti scheint seiner Rolle als Cunctator überdrüssig zu sein.

— **Konstantinopel, 10.** December. Omer Pascha ist in Sivas eingetroffen. Abermals sind 1160 tscherkessische Emigranten auf türkischem Gebiete eingetroffen.

Der

Leibkutscher Friedrichs des Großen.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen erwachte er mit einem dumpfen Kopfschmerz; er konnte sich gar nicht erinnern, wie er eigentlich in sein Bett gekommen war. Erst nachdem er sich mit eiskaltem Wasser gehörig den Kopf begossen, kam er zur Besinnung und war wieder ganz der Alte.

Der König hatte ihn rufen lassen, wie er glaubte, um mit ihm wegen der nahe bevorstehenden Revüe in Schlesien zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit fiel ihm auch der Pastor ein und er nahm sich vor, ein gutes Wort für den Vetter seiner Frau einzulegen. Als er aber in das Schloß kam und das Gesicht des Königs sah, da verging ihm alle Lust dazu. Der Große Friedrich trat seinem Leibkutscher mit einer Miene entgegen, vor der selbst der Muthigste erschrack; sein blaues Herrscherauge blitzte und die Furchen auf seiner sonst so klaren Stirn deuteten wie dunkle Wolken auf ein furchtbares Donnerwetter. In der einen Hand hielt er die Rechnung, welche der Gastwirth zum „König von Portugal" eingereicht hatte, in der andern den bekannten Krückenstock, der zuweilen hart genug auf den Rücken seiner Diener tanzte.

„Kerl!" rief ihm der zornige König schon von weitem entgegen. Was hat Er sich unterstanden?"

„Ihro Majestät!" stammelte der erschrockene Pfund, „ich weiß von nichts!"

„So zu fressen und zu saufen! Es ist unerhört. Leberpasteten, Fasanen und mehr als hundert Flaschen Champagner zu bestellen! Er ist ein insolenter Taugenichts und verdient, daß ich ihm hundert Hiebe für jede Flasche aufzähle und zum Teufel jage."

Während so der König sprach, verwendete der Leibkutscher keinen Blick von seinem Gesichte. Ein leises Zucken um die Mundwinkel seines Herrn verrieth, daß er trotz seines Zornes doch innerlich lachen mußte. Pfund kannte den König und wußte, wie ihm beizukommen war. Hätte er irgend eine Entschuldigung gestammelt und seine Verwirrung gezeigt, so wäre er verloren gewesen; nur durch Dreistigkeit und einen guten Witz konnte er sich retten und das Donnerwetter beschwören.

„Glauben vielleicht Ihro Majestät," sagte er darum schnell gefaßt, „daß der Leibkutscher des Erbstatthalters eben so ein armer Teufel ist als ich? Der Kerl säuft nichts als Champagner. Was sollte ich ihm anders vorsetzen?"

Das Zucken um die Lippen des Königs verwandelte sich in jenes unwiderstehliche Lächeln, womit er jedes Herz gewann.

„Gut!" fügte er hinzu. „Ich will diesmal Gnade für Recht ergehen lassen; aber künftig, wenn Er wieder einen Leibkutscher auf meine Rechnung tractiren sollte, so menagire er sich und setze ihm Bier oder höchstens eine Flasche Rheinwein vor. Will ihm nicht zumuthen, daß Er „Grüneberger" trinkt, den ich einmal in meinem Leben gekostet habe und nie wieder."

„Will es mir merken," brummte der Leibkutscher.

„Also diesmal soll es ihm vergeben sein und ich werde seine theure Rechnung noch einmal zahlen. Halte er sich parat, in acht Tagen gehen wir nach Schlesien ab und da soll er mich wieder fahren."

Damit wandte ihm der König den Rücken, noch ehe er ein Wort zu Gunsten des Pastors vorbringen konnte, was ohnehin nicht an der Zeit gewesen wäre. Deshalb sparte der

ehrliche Pfund, der seinen Herrn kannte, seine Bitte auf eine bessere Gelegenheit auf. — Mochte ihm nun der Schreck wegen dieses Auftrittes in die Glieder gefahren sein, oder waren es die Nachwehen des theuren Schmauses, und die Folgen eines verdorbenen Magens, kaum war der Leibkutscher in seiner Wohnung angelangt, so mußte er sich zu Bette legen, weil er von einem heftigen Fieberfrost geschüttelt wurde. Der schnell herbeigerufene Arzt schüttelte bedenklich mit dem Kopfe und empfahl dem Patienten vor allen Dingen Ruhe und Schonung, womit der Kranke indeß keineswegs zufrieden war. Er wußte, daß der König zur Revüe wollte, und deshalb bat er den Doctor, ihn spätestens in acht Tagen gesund zu machen, was dieser entschieden ablehnte. Der Gedanke, daß er zurückbleiben und der König mit einem Andern fahren sollte, betrübte den ehrlichen Pfund so sehr, daß sein Uebel sich nur noch verschlimmerte. Auch Friedrich der Große war keineswegs gleichgültig bei der Nachricht, daß sein Leibkutscher schwer erkrankt sei. Er war einmal an dessen Erscheinung gewöhnt und fuhr selbst auf Reisen mit keinem andern Kutscher gern, als mit seinem alten Pfund. Deshalb nahm sich der große Menschenkenner vor, den Kranken in seiner Weise zu kuriren; er wußte auch, wie er es mit solch einem treuen Diener anzufangen hatte, um ihn wieder gesund zu machen und rechnete dabei auf die Macht der Willenskraft, welche die Seele zuweilen auf den kranken Körper ausübt. Deshalb setzte sich der König hin und schrieb eigenhändig einen Brief mit der Aufschrift: „An meinen lieben Leibkutscher," worin er ihm anzeigte, daß er diesmal wohl die Schlesische Revüe aufgeben müßte, weil er mit keinem Andern fahren wollte, als mit seinem braven Pfung.

Das wirkte; denn als das Schreiben dem Kranken auf seinem Lager vorgelesen wurde, weil er selbst nicht lesen konnte, da zuckte es ihm durch alle Glieder und er sprang vor Freuden aus dem Bette, obgleich er noch zuvor sich nicht zu rühren vermochte. Alle Leiden waren vergessen und das Fieber verschwunden, als wenn es weggeblasen worden wäre.

„Bring mir zu essen," sagte er zu seiner erstaunten Frau. „Ich habe wieder meinen alten Appetit."

Das mußte auch wahr sein, denn er leerte den vollen Teller Suppe und ließ eine Portion Braten verschwinden, die für drei gewöhnliche Männer hingereicht hätte. Darauf zog er sich an und ging in den Marstall, wo er zur Verwunderung und Freude seiner Untergebenen wieder erschien und Alles zur Reise des Königs anordnete, als hätte ihm nicht das Geringste gefehlt. Nur etwas magerer und bleicher war er geworden, aber die Stallbuben, denen er hier und da einen Schlag oder Puff austheilte, versicherten, daß seine Kräfte nicht gelitten hätten.

Am andern Morgen saß er wieder auf dem Bock und fuhr mit dem König nach Schlesien.

„Nun," sagte dieser, „ich habe Dich besser curirt als der Doctor?"

„Der Quacksalber hätte mich fast unter die Erde gebracht. Ihro Majestät haben mich mit einem Worte schon gesund gemacht. Sie verstehen Alles!"

„Wenigstens kenne ich meine Leute," entgegnete leutselig der Große Friedrich, „und verstehe mich auf das Herz eines treuen Dieners. Jetzt fahr' er zu und werf er mich nicht um, sonst geht es ihm schlecht."

Aber das Schicksal schien einmal die Laune zu haben, dem ehrlichen Leibkutscher wieder einmal einen Possen spielen zu wollen. Er saß da droben auf seinem Bocke und dachte gerade darüber nach, wie und wann er mit dem König über die bessere Anstellung des armen Pastors reden sollte, da sich bis jetzt noch immer nicht die passende Gelegenheit gefunden hatte. Pfund war so vertieft, daß er auf den Weg nicht achtete, der sich allerdings, wie dies noch in jener Zeit häufig der Fall war, in einem sehr schlechten Zustande befand. Der König, welcher ebenfalls mit seinen Gedanken beschäftigt war, bemerkte anfänglich nicht, daß der Wagen fortwährend schwankte und eine große Neigung zeigte, nach einer Seite hinüberzufallen. Plötzlich erhielt er einen gewaltigen Ruck und eh' er sich's versah, lag er mit der Kutsche in einem Graben, ohne jedoch irgend einen Schaden genommen zu haben, da der Leibkutscher noch so viel Besinnung hatte, die erschrockenen Pferde festzuhalten.

Friedrich griff erzürnt zum Stocke, den er in seiner Hand hielt und der ehrliche Pfund machte sich auf einige höchst eigenhändige Hiebe seines fürstlichen Herrn gefaßt. — „Kerl!" rief der König, „Ihm soll ja gleich das Donnerwetter —"

„Verzeihung!" entgegnete der Leibkutscher; „aber haben denn Ihro Majestät niemals eine Schlacht verloren?"

Diese Worte des alten treuen Pfund entwaffneten den Zorn seines Gebieters, der mit einem Lächeln den bereits aufgehobenen Stock wieder sinken ließ, unterdeß hatte der Leibkutscher mit Hülfe des sogleich heruntergesprungenen Bedienten den Wagen wieder aufgerichtet und soweit in Ordnung gebracht, daß der König einsteigen konnte. Bei genauer Besichtigung zeigte sich jedoch, daß ein Rad einen kleinen Schaden gelitten hatte, weshalb der König sich entschließen mußte, ein anderes Nachtquartier zu nehmen, als er ursprünglich beabsichtigte.

„Ist er hier in der Gegend bekannt?" fragte der König Pfund.

„Zu Befehl Ihro Majestät!"

„Giebt es ein Dorf in der Nähe, wo man übernachten kann?"

„Da drüben liegt kaum tausend Schritt weit entfernt ein Dorf, wo Ihro Majestät bei dem Pastor übernachten können," entgegnete der Leibkutscher, dem es einfiel, daß der Vetter Frommberg da wohnte und der den glücklichen Unglücksfall jetzt benutzen wollte, um sein Versprechen zu halten und ihm zu helfen.

„Irr ich nicht," bemerkte Friedrich, der ein ausgezeichnetes Gedächtniß besaß, „so muß auch hier herum der Amtsrath Dietrich wohnen, bei dem wir gewiß ein besseres Quartier finden werden, als bei so einem armen Schwarzrock."

„Der Amtsrath wohnt in Rosenfelde und bis dahin ist es noch eine starke halbe Meile; das hält der Wagen nicht aus," antwortete der Leibkutscher, der seinen Grund hatte, den König bei dem Geistlichen übernachten zu lassen.

„So fahre er mich in Gottes Namen zu seinem Pastor."

Wer beschreibt das Erstaunen, als der Wagen vor der Thür des bescheidenen Hauses hielt und der König in eigener Person in die Stube des überraschten Geistlichen trat. Dieser glaubte in der That zu träumen und war so erschrocken über seinen hohen Besuch, daß er das Buch worin er eben eifrig gelesen, auf die Erde sinken ließ.

„Will er mir," fragte Friedrich, „heut ein Nachtquartier geben?"

„Mein ganzes Haus," entgegnete der Pastor mit einer tiefen Verbeugung, „steht Ihrer Majestät zu Diensten."

„Incommodire Er sich nicht; ich brauche nur eine Stube für mich und eine Kammer für meinen Kammerdiemer und Kutscher. Kalte Küche führe ich bei mir, und einige Eier, etwas frische Butter wird er wohl im Hause haben."

Dem Geistlichen fiel ein Stein vom Herzen, da er nicht darauf eingerichtet war, einen so hohen Gast würdig zu empfangen. Er gab seiner Frau den Auftrag, sogleich das beste Zimmer im Hause herzurichten und die Betten mit frischem Linnen zu überziehen. Während die Frau Pastorin, die nicht wußte, wo ihr der Kopf stand, mit Hülfe der erwachsenen Tochter Alles auf das beste und sauberste besorgte, ließ sich der König in seiner gewohnten Weise mit seinem Wirth in ein herablassendes Gespräch ein.

„Hat er Kinder?" fragte Friedrich.

„Fünf Jungen und ein Mädchen," entgegnete der Geistliche mit einem leisen Seufzer.

„Die müssen Ihm wohl viel Sorge machen?"

„Sorgen, aber auch Freuden!" antwortete der Vater mit einem Lächeln bescheidener Zufriedenheit.

„Was läßt Er seine Söhne werden?"

„Sie sollen studiren, und vor allen Dingen treue Diener des Königs und rechtschaffne Männer werden. Drei sind auf dem Gymnasium in der Stadt, was freilich viel Geld kostet. Gott weiß, ob ich so viel haben werde, um sie die Universität besuchen zu lassen."

„Wie hoch beläuft sich Sein Einkommen?"

„Auf dreihundert Thaler, mit den Nebeneinkünften stehe ich mich aber auf ungefähr vierhundert."

„Das ist freilich nicht viel," sagte der König, wenn man eine große Familie zu ernähren hat; aber die Apostel hatten noch weniger."

Der gute Pastor wollte schon mit seinem Anliegen um Verbesserung seiner Stelle herausrücken, aber die letzten Worte des Monarchen benahmen ihm wieder den Muth; besondes da er wußte, daß Friedrich ohnehin nicht gut auf seine Amtsbrüder zu sprechen war. Er schwieg daher still, während der König ein Buch ergriff, das auf dem Studirtisch des Geistlichen lag. Er blätterte darin und las den Titel, der ihn zu überraschen schien.

„Liest Er," fragte er jetzt freundlicher als zuvor, "auch solche profane Bücher wie den Cicero „über die Pflichten"?

„In meinen Mußestunden studire ich gern die alten Classiker," entgegnete bescheiden der Pastor. „Ich finde darin

manches beherzigenswerthe Wort, manchen herrlichen Gedanken.

„Laß' Er das nicht die Herren in meinem Consistorium hören; es könnte Ihm schlecht bekommen, wenn sie erfahren, daß ein Pastor außer der Bibel und den Kirchenvätern sich mit heidnischen Schriftstellern befaßt."

„Ich glaube nicht, daß man mir daraus einen Vorwurf machen kann, wenn ich die Wahrheit nehme, wo ich sie finde. Ich bewundere diese Heiden um so mehr, weil sie, ohne das Licht der Offenbarung gekannt zu haben, häufig auf dem richtigen Wege gewandelt sind und im dunklen Drange das Höchste geahnt und oft auch ausgesprochen haben. Mancher Christ kann von ihnen noch immer lernen."

Das Auge des Königs ruhte einen Moment mit einem unbeschreiblich wohlwollenden Ausdruck auf dem Pastor, der diese Worte ohne Prunk, schlicht und einfach, aber aus voller Seele gesprochen hatte. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Ohrenzeugen erzählen, daß lombardische Soldaten, die, aus österreichischem Dienste entlassen, in dem sardinischen Brescia ankamen, wo man sie die Nacht in feuchten Gewölben ohne Verpflegung unterbrachte, die „Deutschen" hoch leben ließen.

— Nach den neuesten statistischen Zusammenstellungen beträgt die Bevölkerung des preußischen Staats jetzt über 18 Millionen Seelen, woraus hervorgeht, in welcher stetigen Zunahme die Bevölkerungszahl Preußens begriffen ist.

— Während der Jahre 1854 bis 1858 sind an den englischen Küsten 5128 Schiffe gescheitert und dabei 4148 Menschen ums Leben gekommen.

— Zu einer wegen ihrer Wohlthätigkeit bekannten hochgestellten Dame in Berlin kam eine Frau und klagte mit Thränen, daß ihr ältester Sohn gestorben und sie dadurch in die größte Noth versetzt sei. Die Dame war innigst gerührt und versprach ihre Unterstützung. Sie traf auch wirklich am Abend des Tages in der Wohnung der Frau ein, wo sie den Leichnam des Sohnes auf einem Strohsack gebettet fand. Nachdem sie der Frau Trost und baare Unterstützung gewährt, verließ sie die Stätte der Trauer. Als sie wieder umkehrte, um der Frau noch etwas mitzutheilen, saß der Leichnam am Tisch und besah vergnügt die von der Dame gegebenen Thalerstücke.

— **Paris.** Der große Tombola-Ball in der großen Oper zu Gunsten der Künstler und Beamten dieser Anstalt war so zahlreich besucht, daß man bald nach Eröffnung die Pforten schließen mußte. Die Treppen, welche in den Saal selbst führten, waren durch etwa 20 Polizei-Sergeanten besetzt. Der Andrang der in dem Foyer und in den Boudoirs Aufgehäuften war jedoch so massenhaft, daß die Pariser Polizei weichen mußte. Sergeanten, Crinolinen, Fräcke, Alles kollerte im entscheidenden Augenblicke die Treppen herunter, an deren Fuße sich Haufen von Gefallenen aufthürmten. Noch nie hat sich die Crinoline weniger bewährt, noch nie hat sie mehr Noth gelitten. Man sagt, daß 120,000 Frcs. eingegangen seien, wobei man, die höheren Logenpreise mitgerechnet, wohl auf 8- bis 9000 Personen schließen kann.

Allgemeiner Anzeiger.

Am
Freitag, den 23. d., Morgens 10 Uhr,
soll im Schulhause zu **Vitense** der Nachlaß des verstorbenen Schullehrers Brüggemann, namentlich bestehend aus
3 Kühen,
1 Wagen,
Acker-, Haus- und Küchengeräth 2c.,
öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.
Parber, den 14. December 1859.
W. Molter,
als Vormund Brüggemann'scher Kinder.

Ich beabsichtige mein in gutem baulichem Zustande befindliches, unten an der Seestraße belegenes Wohnhaus unter der Hand zu verkaufen, und ersuche Kaufliebhaber baldmöglichst mit mir in Unterhandlung zu treten.
Grevesmühlen. Wittwe **Reuter.**

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag, den 26. December, und Montag, den 2. Januar, keine Versammlung.

Wallnüsse, Haselnüsse
bei **W. Hagen.**

Beim Ausbruch der Schafpocken in hiesiger Gegend empfiehlt sich zum Impfen der Schafe
Thierarzt **Koehne**-Lübeck.
Adressen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Ein Mitleser zur „Börsen-Halle" wird gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein Mitleser zum „Hamburger unpartheiischen Correspondenten" wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Baierisch-Limburger Käse, 1¼ Pfund schwer, à 12 ßl., Schweizer- und holländischen Käse, Sardellen und Anschovis
hat sehr schön vorräthig **W. Hagen.**

F. Thege, Drechsler,
empfiehlt sich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mit einer gut sortirten Auswahl
Nürnberger Spiel-
waaren, und macht derselbe darunter namentlich auf ☞ **sehr billige**
angekleidete Puppen
aufmerksam. —

Das seit drei Jahren bestehende
Schirm-, Stock- und Pfeifen-Geschäft
wird gleichzeitig in gütige Erinnerung gebracht und bemerkt, daß die seit einiger Zeit gefehlten langen und kurzen Pfeifen mit
echten Meerschaum-Köpfen
jetzt wieder in großer Auswahl vorrätbig sind.

Citronen, Traubrosinen, Feigen, Succade, cand. Pommeranzschalen, Vanille die Stange 6 ßl., Chocoladen, Mandeln und alle Sorten Gewürze
empfiehlt zur bevorstehenden Festzeit besonders **W. Hagen.**

Ein Knabe, der Lust hat, die **Schneider-Profession** zu erlernen, findet sofort oder zu Ostern einen Platz bei
Grevesmühlen. **F. Ibde.**

Ein großer Hund mit hellgrauen Haaren und einem langen Schwanz mit einem schwarzen Strich hat sich bei mir angefunden und kann der Eigenthümer ihn wieder abholen.
Hamberge. Schulze **Nevermann.**

Neujahrs-Ball.
Am Tage nach Neujahr findet bei mir der übliche Ball statt. ***H. Knoll.***
Grevesmühlen, den 21. December 1859.

☞ Am 2. Weihnachtstage: ☜
Tanzmusik im „Letzten Heller",
Anfang: Nachmittags,
wozu ergebenst einladet ***J. Freytag.***

Getreide-Preise.

Schwerin, den 20. December.

Weizen	1	ℳ	36	ß	bis 1	ℳ	42	ß
Roggen	1	"	14	"	" 1	"	16	"
Gerste	1	"	4	"	" 1	"	8	"
Hafer	—	"	36	"	" —	"	42	"
Erbsen	1	"	22	"	" 1	"	28	"

Wismar, den 21. December.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℳ	32	ß	bis 1	ℳ	46	ß
Roggen	1	"	12	"	" 1	"	18	"
Gerste	1	"	—	"	" 1	"	8	"
Hafer	—	"	32	"	" —	"	38	"
Erbsen	1	"	16	"	" 1	"	28	"

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 103. Sonntag, den 25. December. 1859.

Mit dem 1. Januar 1860 beginnt ein neues Abonnement auf das „Grevesmühlener Wochenblatt“, und ersuchen wir deshalb unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Bestellungen bei den löblichen Postämtern noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Bei später eingehenden Bestellungen kann eine vollständige Nachlieferung nicht zugesichert werden.

Wir werden uns wie bisher bemühen, die politischen Ereignisse in bündiger Fassung unsern Lesern vollständig zur Kenntniß zu bringen, so daß sie leicht einen Faden durch die politischen Wirren erhalten.

Den mecklenburgischen Nachrichten werden wir fortgesetzt unsere größte Aufmerksamkeit zuwenden und alles irgend Wissenswerthe aufs Umfassendste mittheilen.

Local-Notizen und Correspondenzen werden gleichfalls nach Möglichkeit häufig gebracht werden.

Für das Feuilleton haben wir mehrere interessante Erzählungen zum Druck vorbereitet und wird die erste Nummer mit

„Ein Geheimniss“, Novelle von E. v. R.,

beginnen.

Die Expedition.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **(Amtliches.)** Die bei Pont & v. Döhren in Hamburg gedruckte Schrift: „Anti-Krabbe“ oder „das lutherische Bekenntniß des Dr. Otto Krabbe gerichtet durch einen Laien“ ist für den ganzen Umfang des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin bei 10 Thlr. Strafe verboten worden. — Se. K. Hoheit der Großherzog haben dem Stadtsecretair C. M. Kranitzky in Laage die von dem Großherzoge Friedrich Franz I. gestiftete Verdienstmedaille mit der Inschrift: „Dem redlichen Manne und dem guten Bürger“ in Silber mit dem Bande zu verleihen geruht. — Se. K. Hoheit der Großherzog haben dem Rechnungsführer, Hauptmann Winterfeld des Jäger-Bataillons, wegen constatirter Invalidität den erbetenen Abschied mit Pension, dem Charakter als Major und der Erlaubniß, auch ferner die Uniform des gedachten Bataillons mit den Inactivitäts-Abzeichen tragen zu dürfen, in Gnaden ertheilt. — Der Advocat Ernst Haupt zu Wismar ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden. — Der Kaufmann C. H. G. Cramer in Singapore ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden. — Der Friedrich Wilhelm Feilcke zu Lübz, welcher die erforderlichen Kenntnisse in der Veterinairkunde bei der gesetzlichen Prüfung nachgewiesen hat, ist zur Ausübung der Thierarzeneikunst auf Grund des ihm ertheilten Prüfungs-Attestes befugt.

— **Grevesmühlen, 23. December.** Am gestrigen Abend fand die Vertheilung der, nach geschehenem Aufrufe, von den Herren Lehrern der hiesigen Stadtschule durch Sammlung erhaltenen Weihnachtsgaben an solche Kinder statt, wo die Verhältnisse es unmöglich machen, daß ihnen von ihren Eltern eine Weihnachtsfreude bereitet werde. Diese menschenfreundliche Handlung der Herren Lehrer hat einen so günstigen Erfolg gehabt (selbst von Auswärts waren Gaben gekommen), daß über hundert Kindern eine Festfreude bereitet werden konnte. Leider verhinderte uns der übergroße Andrang Schaulustiger, diesem Acte des Wohlthuns beizuwohnen.

Heute Abend brannten zum ersten Male die durch Rath- und Bürgerschaft bewilligten, am Rathhause angebrachten vier Laternen, zwei nach der Marktseite und zwei an der Fronte der Lübecker Straße. Sie werden, wie wir vernommen, mit Solaröl gespeist, und geben ein außerordentlich helles, klares Licht, so daß, trotz des starken Nebels, die Umgebung auf bedeutende Entfernung hin genügend erleuchtet war. Wir begrüßen dies Ereigniß mit um so größerer Freude, als wir darin den Anfang einer, hoffentlich bald ins Leben tretenden ausgedehnten Straßenbeleuchtung zu sehen hoffen. Die von hiesigen Handwerkern gearbeiteten Laternen sind, so viel wir es durch den Augenschein erkennen konnten, gediegen und mit Geschmack gearbeitet, Klempner- sowohl als Schmiedearbeit sind gleich gut, und geben einen anerkennenswerthen Beweis von der Tüchtigkeit unserer hiesigen Handwerker.

— Nach dem „N. C.“ ist am 20. d. ein Mann aus Panzkow, der Tags über in Schwerin war, auf dem Heimwege an der sog. Quelle bei Zippendorf, wo er sich niedergelegt, erfroren.

— Die „Hamb. Nachr.“ schreiben: Am 19. d. kam hier in Hamburg der seltene Fall vor, daß sich zwei Personen, welche aus einem Gefängnisse zu Rostock, wo sie sich in Untersuchungshaft befunden hatten, entsprungen waren, freiwillig im Stadthause zur Haft stellten. Beide waren in Matrosen-Anzüge gekleidet, die eine Person gab sich aber als ein junges Mädchen zu erkennen. Der männliche Begleiter litt an einem kranken Fuß, deshalb hatten sich Beide in St. Pauli an einen Droschkenkutscher mit dem sonderbaren Auftrage gewandt, sie nach der Polizei zu fahren, um sie in Haft zu liefern. (Es werden dies, bemerkt die „R. Z.“, der Knecht Friedrich Hübner aus Ludwigslust und das Dienstmädchen Louise Froh aus Wismar sein, welche in der Nacht vom 7. zum 8. aus den hiesigen Gefängnissen entsprungen sind.)

— Die Brede'sche Schauspielergesellschaft hat am 15. d. ihre Vorstellungen in Waren eröffnet.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 20. December.** Der nunmehr in den Ruhestand getretene seitherige preußische Gesandte am hannoverschen Hofe, General Graf Nostiz, ist nach Ueberreichung seines Abberufungsschreibens vor einigen Tagen aus Hannover hier eingetroffen.

— **Berlin, 21. December.** Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat sich gestern Abend von den Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königshauses verabschiedet und ist heute früh auf der Hamburger Bahn nach Ludwigslust zurückgekehrt.

Ihre Majestät die Königin ertheilte heute dem seitherigen französischen Gesandten am hiesigen Hofe, Marquis de Moustier, eine Abschiedsaudienz. Der Marquis wird zu Anfang nächster Woche auf seinen neuen Posten nach Wien abreisen. Heute Abend verläßt der Vertreter Preußens am k. östreichischen Hofe, Frhr. von Werther, Berlin, um sich wieder auf seinen Gesandtschaftsposten zu begeben. Derselbe hatte gestern Mit-

tag eine Abschieds-Audienz bei Sr. K. Hoheit dem Prinz-Regenten. Heute Vormittag nahmen die Prinzen Friedrich Wilhelm und Adalbert nebst zahlreichen hochgestellten Militärs in Tegel an dem Leichenbegängniß des verstorbenen Generals der Cavallerie von Hedemann Theil.

Se. Majestät der König haben während der letzten drei Nächte sehr gut geschlafen und fühlen sich mehr gestärkt. Die Theilnahme Sr. Majestät an den Gesprächen der Umgebungen ist wieder weit lebhafter geworden.

— **Köln**, 20. December. Heute Nachmittag entschlief hierselbst Graf von Fürstenberg-Stammheim, Mitglied des Herrenhauses.

— **Aus Holstein**, 14. December, wird der „N. P. Z." geschrieben: Es soll jetzt alles Ernstes im Werke sein, die Nordsee mit der Ostsee durch einen holsteinischen Canal in Verbindung zu setzen. Seit Jahren schon war von diesem Plan die Rede, und mit dem Aufhören des Sundzolles ist das vornehmste Interesse Dänemarks gegen diese Anlage beseitigt. Die neue Wasserstraße würde bei dem Elbhafen von Brunsbüttel beginnen und unter Benutzung mehrerer kleiner Flüsse und Landseen, namentlich auch des großen Plöner Sees bei Neustadt an der Ostsee, enden. Holsteinische und amerikanische Ingenieure sollen im nächsten Frühjahre schon die Vorarbeiten beginnen. Die Wichtigkeit eines solchen Canals liegt auf der Hand, die Fahrt durch das stürmische Kattegatt bliebe einer großen Anzahl von Schiffen erspart, und der Weg von der Ostsee nach der Nordsee würde bedeutend abgekürzt. Seitdem Preußen eine Marinestation im Jahdebusen besitzt, ist sein Interesse an dem Zustandekommen dieser Wasserstraße kein geringes, vorausgesetzt, daß sie auch für Kriegsschiffe, namentlich für Kanonenboote, fahrbar eingerichtet werden würde, woran bei den im Allgemeinen sehr günstigen Terrain-Verhältnissen kaum zu zweifeln ist.

— **Kopenhagen**, 19. December. Vom Schlosse Frederiksborg, schreibt „Dagbladet", stehen nur noch die nackten Mauern, deren Inneres von unförmlichen Feuer- und Rauchmassen erfüllt ist. Um 4 Uhr am Sonnabend Morgen erwachte einer der Cavaliere des Königs durch einen starken Rauch; bei einer nun mit Hülfe eines Anderen angestellten Untersuchung kam man zum Billard-Zimmer, in dem dritten Stockwerk des nördlichen Flügels, dicht am Rittersaale, und fand die Decke in hellen Flammen. Ueber diesem Zimmer befand sich die vor Kurzem dorthin gebrachte Sammlung nordischer Alterthümer des Königs, und man glaubt, daß das Feuer durch ein kürzlich dort angebrachtes Kamin entstanden ist, dessen Unterlage durchgebrannt war. Um 4½ Uhr wurde in Hilleröd Allarm geschlagen, aber die Spritzen, die sich rasch einfanden, konnten die hohen Zinnen des Schlosses nicht erreichen, und nun fing man an zu fürchten. Bald schlugen die Flammen zu den Fenstern hinaus und im Laufe weniger Stunden hatte das Feuer dermaßen um sich gegriffen, daß es nicht nur in den Hauptflügeln, sondern auch in dem westlichen Seitenflügel, in welchem sich der Rittersaal und die Kirche befanden, wüthete. Um 6 Uhr ertönte die Kirchenglocke zum letzten Mal und um 6¾ Uhr stürzte die Thurmspitze nieder. Es währte eine Stunde, ehe das Feuer den andern Seitenflügel erreichte, und hier, so wie in der Kirche, die lange durch ihre Gewölbe geschützt wurde, war es möglich, etwas von dem Inventar zu retten. So ist das große Silber-Service, ein bedeutender Theil der Gemälde-Sammlung und sehr viele antike Möbeln gerettet, sowie es auch gelang, aus der Kirche den silbernen Altar, die silbernen Leuchter und die Kanzel fortzubringen. Die Kirche schien sich eine Zeitlang halten zu wollen, und man arbeitete mit wunderbarem Muth und großer Anstrengung, um sie zu retten; aber um 12 Uhr barsten die Bogen, die zum großen Theil in die Kirche herabstürzten und mehrere Menschen unter ihren Ruinen begruben. Vier sind, zum Theil mit geringer Hoffnung auf ihre Rettung, ins Hospital gebracht worden, außerdem wird Einer vermißt. Das war eigentlich die Schlußkatastrophe. Das Feuer hatte Alles ergriffen, was es erreichen konnte, und innerhalb der durchbrochenen Mauern vollendet es jetzt nur sein Werk. Der König, der erst spät das Schloß verließ, zeigte während der ganzen furchtbaren Begebenheit große Fassung. Er war überall in Person und forderte wiederholt dazu auf, kein Menschenleben aufs Spiel zu setzen. Um 3 Uhr verließ Se. Majestät die Ruinen Seiner Lieblings-Residenz, mit dem Ausdrucke tiefer Trauer im Gesichte. — Die äußern Schloßgebäude mit dem Münzthor und dem Thorthurm sind vom Feuer unberührt geblieben.

— **Kopenhagen**, 10. December. Auch auf dem Christiansborger Schlosse hierselbst, welches der König am Abend nach der Zerstörung des Frederiksborger Schlosses bezogen hatte, ist Feuer ausgebrochen. Es brannte nämlich daselbst heute Vormittag in einem Kohlenkeller, wo kürzlich eingekaufte Holzkohlen in Brand gerathen waren. Doch wurde das Feuer sofort gelöscht. „Faedrelandet", welches über diesen Vorfall berichtet, erwartet eine strenge Untersuchung.

— **St. Gallen**, 18. December. Nach eingekommenen Berichten wurde am vergangenen Freitag Abends 6 Uhr das Kantonszeughaus zu Chur ein Raub der Flammen, in den obern Räumen konnte an Kleidungsstücken, Lederzeug und gegen 3000 Gewehren nichts gerettet werden, ebenso gingen die neuen Jägergewehre zu Grunde; bedauerlich ist der Verlust an Fahnen und ehrwürdigen Reliquien von der Malserhaide.

— **Paris**, 19. December. Prinz Jerome befindet sich etwas besser. Wie es heißt, wird Fürst Gortschakoff am 7. Januar, Cardinal Antonelli am 5. Januar, Graf Cavour am 5. Januar hier erwartet. Die Eröffnung des Congresses soll am 20. Januar stattfinden.

Man schreibt der Pariser „Presse" aus Turin, 16. Dec.: „Die venetianische Emigration, welche auch officiös beim Congresse vertreten sein soll, ist so bedeutend (50,000 Personen) geworden, daß man die Bildung von fünf Comité's in Mailand, Turin, Brescia, Modena und Ferrara beschlossen hat."

Seit drei Tagen haben wir hier einen wahren nordischen Winter. In den Pariser Straßen liegt Schnee; die Seine, die stark mit Eis geht, macht Miene, sich zu stellen, auf den Straßen sieht man Pelzröcke und verfrorene Nasenspitzen und der See im Bois de Boulogne ist mit Schlittschuhläufern bedeckt.

— **Turin**, 20. December. Die Ernennung des Grafen Cavour zum ersten Bevollmächtigten Sardiniens am Congresse ist jetzt definitiv und wird nach der Veröffentlichung der Ernennungen der übrigen Congreß-Bevollmächtigten notificirt werden.

— **Mailand**, 15. December. Das Diebs-, Raub- und Mordwesen greift mehr und mehr um sich, denn Eigenthum ist Diebstahl. Auf öffentlichen Straßen in der Stadt selbst ist Niemand seines Eigenthums sicher; List und Gewalt überheben Jedermann der Sorge für dasselbe. Viel ärger aber noch ist es auf den Landstraßen: überall finden sich Wegelagerer, die bei dem geringsten Widerstande von der Waffe Gebrauch machen. Haarsträubende Dinge tragen sich täglich zu: Vorgestern fand man auf der Straße nach Bergamo die Leichen von fünf ermordeten und entkleideten Personen, die man als Weinreisende erkannte; ein Maler aus Brescia, der das Seinige den Räubern nicht gutwillig geben wollte, erhielt sogleich einen Schuß in die Brust, der ihm den Rest gab u. s. w. u. s. w. Die Regierung sieht, da sie wirklich zu schwach ist, eine solche Bande zu beherrschen, dem Treiben ruhig zu, froh, daß ihre Organe das dort bestehende Glück und die musterhafte Ordnung ausposaunen.

Der

Leibkutscher Friedrichs des Großen.

(Fortsetzung.)

Es war eine Pause eingetreten, die der König mit der Frage unterbrach:

„Ist Er niemals um eine Verbesserung seiner Stelle eingekommen?"

„Dreimal schon, Ihro Majestät! Aber ich bin immer abschläglich beschieden worden."

„Er muß es noch einmal versuchen. Die Herren vom Konsistorium sind mitunter taub. Er hat wohl keinen Vetter oder vornehmen Patron, dessen Kammerjungfer er geheirathet hat?"

„Nein, Ihre Majestät!"

„Da muß Er sich einen solchen Vetter anschaffen. Das ist mein Rath, aber lasse Er sich ja nicht merken, daß Er auch bei den Heiden Moral und Tugend gefunden hat, sonst kommt Er in des Teufels Küche. Vor mir hat das nichts zu sagen, aber mit meinem Konsistorium ist nicht viel zu spaßen."

Der Eintritt der Frau Pastorin machte dem Gespräche, das zuletzt eine mehr scherzhafte Wendung genommen hatte, ein plötzliches Ende; sie meldete, daß das Zimmer für den König in Bereitschaft gesetzt sei, worauf er sich erhob, um sich zurückzuziehen. Im Weggehen verlangte er das Buch mitzunehmen, worüber er sich soeben unterhalten hatte, um vor dem Schlafengehen in diesem Lieblingsschriftsteller noch einige Seiten zu lesen. — Der Pastor wollte ihn bis an die Thür begleiten, Friedrich hieß ihn aber bleiben und ließ sich nur von der Tochter, ein schüchternes, liebliches Mädchen von achtzehn

Jahren, vorleuchten. Das unschuldige, freundliche Gesichtchen schien ihm zu gefallen, und als sie ihm mit einem tiefen Knix nach seinen ferneren Befehlen fragte, lächelte er gnädig und sah sie überaus freundlich an, worüber das holde Kind so roth wie eine eben aufgeblühte Rose wurde.

„Wie heißt Sie?" fragte er huldvoll.

„Emilie Frommberg," entgegnete dieselbe, noch röther werdend.

„Hat sie schon einen Schatz?"

Die Röthe in dem lieblichen Antlitz verwandelte sich in flammenden Purpur, der statt ihrer dem König Antwort auf seine Frage gab. Einen Augenblick schien er sich an der Verwirrung des schönen Mädchens zu weiden, dann winkte er mit der Hand zum Gehen.

„Schlafe Sie gut und träume Sie angenehm!" sagte er in heiterster Laune, worauf sie sich eilig mit einem tiefen Knix entfernte.

Unterdeß hatte der ehrliche Pfund den Pastor aufgesucht, um ihn zu begrüßen und dem Herrn Vetter, vor dem er den größten Respect empfand, einige Winke in Betreff seiner Angelegenheit und wie der König zu behandeln sei, im Vertrauen zu geben. Der Geistliche lud den Leibkutscher ein, an dem frugalen Abendbrode der Familie Theil zu nehmen, worüber die Frau Pastorin, welche aus einer angesehenen Familie stammte, ein wenig vornehm die Nase rümpfte, da nach ihrer Meinung der Kutscher Kutscher blieb und wenn er auch den König selber fuhr. — Der gute Pfund ließ es sich schmecken, obgleich er an eine bessere Kost gewöhnt war, als ihm der bescheidene Pastor vorsetzen konnte. Auch das Schmalbier, das er hier zu trinken bekam, wollte ihm nicht recht munden, aber die Herzlichkeit des Wirthes und eine Pfeife guten Knasters entschädigte ihn für Alles, was er vermißte; und bald dampfte er wie ein Schornstein mit dem Geistlichen um die Wette.

„Nun," fragte der Leibkutscher, „habe ich meine Sache nicht gut gemacht und mein Versprechen gehalten?"

„Mehr als ich erwarten durfte!"

„Das haben sich der Herr Vetter nicht träumen lassen, daß ich Ihnen den König in höchst eigener Person in das Haus führen würde?"

„In der That, ich bin so überrascht, daß ich mich noch immer nicht fassen kann."

„Sie haben doch mit ihm schon über die bewußte Angelegenheit gesprochen? — Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist. Wenn man von dem Alten etwas haben will, so muß man frisch darauf losgehen und die gehörige Courage zeigen. Hat er Ihnen eine bessere Stelle bereits zugesagt?"

„Das nicht," entgegnete verlegen der Pastor. „Bis jetzt bin ich noch gar nicht dazu gekommen, mein Anliegen dem König vorzubringen."

„Mein Gott! Was haben Sie denn die ganze geschlagene Zeit mit ihm geredet?"

„Ueber Cicero's Buch „von den Pflichten."

„Hol der Henker — Gott verzeih mir, wenn ich in dem Hause eines Geistlichen fluche; aber hol der Henker den „Kikero" mit sammt seinen Pflichten. Da geb ich mir alle mögliche Mühe und verschaffe dem Herrn Vetter die schönste Gelegenheit, die in seinem ganzen Leben nicht wiederkommt; aber statt sie zu benutzen und um eine bessere Stelle einzukommen, wie doch jeder vernünftige Christenmensch an seiner Stelle gethan hätte, schwatzt er von dem verwünschten „Kikero", den ich nicht einmal kenne. Aber so sind diese Gelehrten; sie wissen Alles, nur nicht was ihnen Noth thut und wie man eine Sache am rechten Zipfel anfassen muß!"

Der Pastor konnte leider dem Leibkutscher nicht Unrecht geben und entschuldigte sich nun mit seiner angeborenen Schüchternheit. Er mußte jedoch dem ehrlichen Pfund versprechen, vor der Abreise des Königs mit diesem dreist und offen über die Verbesserung seiner Lage zu reden, worauf sich der Wirth mit seinem Gaste zur Ruhe begab. Auch die Mutter und die Tochter legten sich zu Bette, aber das Mädchen konnte nicht so schnell einschlafen. Wenn aber so ein junges Ding, das noch dazu den ganzen Tag gearbeitet hat, nicht schläft, so ist sicher die Liebe daran Schuld. Das war auch hier der Fall; die holde Emilie liebte den Sohn des Amtsrath Dietrich, der jedoch nimmermehr seine Einwilligung zu der Verbindung mit der armen Pastorstochter geben und seinen Sohn zu einer Heirath mit einer ältlichen aber steinreichen Rittergutsbesitzerin zwingen wollte. Das hatte der Geliebte dem Mädchen geschrieben, aber auch hinzugefügt, daß er eher sterben oder mit ihr davonlaufen würde, als ihr untreu werden. In der Eile und aus Schreck über die plötzliche Ankunft des Königs hatte aber Emilie den Brief schnell versteckt, und jetzt konnte sie sich nicht besinnen, wo sie ihn hingethan. All ihr Suchen darnach war vergeblich und sie mußte fürchten, daß das Schreiben in die Hände ihres Vaters oder gar ihrer Mutter, vor der sie eine noch weit größere Angst empfand, gefallen sei.

Während das Mädchen sich ihren Besorgnissen überließ, blätterte der König in dem Buche, das er sich von dem Pastor geborgt hatte. Friedrich schlief nur wenig, und wenn er nicht an das Wohl des Landes dachte und für Alle wachte, so las er, weil sein immer reger Geist sich keine Ruhe gönnte. Als er einige Seiten gelesen und das Blatt wieder umwendete um fortzufahren, fand er einen offenen Brief, den der Zufall oder vielmehr Emilie in das Buch gelegt. Der König wurde neugierig und warf unwillkürlich einen Blick auf das Papier. Der Inhalt mußte ihn interessiren, denn seine Züge nahmen einen überaus heiteren Ausdruck an und ein recht herzliches Lächeln umschwebte seine Lippen.

„Hab' es mir gleich gedacht," sagte er im Stillen. „Das Mädchen ist niedlich und der junge Mann scheint nach seinem Briefe zu urtheilen, ein ehrlicher und auch gebildeter Bursche zu sein. Vielleicht hat der umgeworfene Wagen mich hierher geführt, um zwei Menschen glücklich zu machen. Ich will Morgen einmal dem Herrn Amtsrath Dietrich einen Besuch machen und doch hören, warum er das hübsche Kind nicht zu seiner Schwiegertochter haben will. Hoffe, daß er mir keinen Korb geben wird, wenn ich als Freiwerber komme."

Als am nächsten Morgen der König aufgestanden war verlangte er nach seinem Frühstück, das ihm Emilie mit einem respectvollen Gruße präsentirte. Bei ihrem Eintritt sah sie Friedrich mit einem eigenthümlichen schalkhaften Blicke an.

„Schenke Sie mir eine Tasse ein," sagte er freundlich, „und bleibe Sie hier, weil ich noch mit Ihr zu sprechen habe."

Das Mädchen gehorchte und vollzog den aufgetragenen Befehl mit schüchterner Anmuth, während der König sie von der Seite scharf beobachtete.

„Will Sie heirathen?" fragte er plötzlich, daß sie vor Schreck fast die Tasse, die sie ihm brachte, auf die Erde fallen ließ.

„Ihro Majestät," antwortete sie mit niedergeschlagenen Augen, „belieben mit einem armen Mädchen zu scherzen."

„Es ist mein völliger Ernst und ich habe ihr bereits einen Mann ausgesucht."

„Um des Himmelswillen!" stammelte das geängstigte Kind, das schon gehört hatte, wie Friedrich bei manchen ähnlichen Gelegenheiten durch einen Machtspruch als Ehestifter aufgetreten war.

„Sie braucht nicht darum zu erschrecken. Ich habe Ihr einen Mann bestimmt, der Ihr schon gefallen wird."

„Ich kann nicht," schluchzte Emilie, „ich kann nicht heirathen, selbst wenn Ihro Majestät es mir befehlen!"

„Das will ich einmal sehen! Ich wette, daß Sie nicht „Nein" sagen wird, wenn Sie erst weiß, welch einen Bräutigam ich Ihr zugedacht habe."

„Und wenn er noch so vermögend und schön wäre, ich darf ihn nicht nehmen. Ihro Majestät werden mich nicht unglücklich machen wollen!"

„Sie liebt bereits einen Andern?"

Sie schwieg.

„Den Sohn des Amtsrath Dietrich?"

„Ihro Majestät!" rief das Mädchen bebend und erstaunt, „sind allwissend!"

„Das ist nur der liebe Gott; aber der Zufall hat mich in Ihr Geheimniß eingeweiht. Da ist der Verräther!"

Mit diesen Worten gab er ihr den gefundenen Brief, den sie schnell und erröthend in ihrem Busen verbarg.

„Sie scheint mir," sagte Friedrich lächelnd, „doch nicht abgeneigt zu sein und das Heirathen nicht ganz verschworen zu haben. Wenn Sie mir ein gutes Wort giebt, so will ich Ihr den Mann, den Sie liebt, verschaffen. Ihr Vater ist ein braver Mann, und Sie scheint mir auch ein gutes Kind zu sein. Soll ich mit dem Amtsrath reden? Ich glaube, daß er auf mein Wort Etwas geben wird."

„O, Ihro Majestät!" war Alles, was das glühende Mädchen vorzubringen im Stande war.

Sie griff nach der Hand des Königs und drückte, ehe er es noch verhindern konnte, ihre weichen rosigen Lippen darauf.

Friedrich gab seinem Leibkutscher Befehl, den ausgebesserten Wagen sogleich anzuspannen und nahm von seinem Wirthe einen gnädigen Abschied. Der Pastor hatte sich zwar vorgenommen, wegen Verbesserung seiner Lage mit dem Könige zu reden, aber das Wort erstarb auf seinen Lippen. Brummend und im Innern die unbegreifliche Schüchternheit des

Betters verwünschend, setzte sich der ehrliche Pfund auf den Bock und schwang die Peitsche.

„Das nützt Alles nichts," murrte er für sich. Mit solch einem Gelehrten ist nichts anzufangen. Wenn dem die gebratenen Tauben auch zufliegen, so vergißt er den Mund aufzuthun. Die Gelegenheit kommt so leicht nicht wieder."

Der König beugte sich noch einmal aus dem Wagen und grüßte den Pastor und besonders Emilie, der er einen Blick des Einverständnisses zuwarf.

„Nach Rosenfelde zum Amtsrath Dietrich!" rief er dem Leibkutscher zu, der ärgerlich gehorchte.

Im nächsten Augenblick war der Wagen und mit ihm die Hoffnung des Geistlichen verschwunden, je zu einer besseren Stelle zu gelangen. Die Frau Pastorin machte ihrem Manne gegründete Vorwürfe wegen seiner Schüchternheit und ging sogar so weit in ihrem Eifer, auch den abwesenden König nicht zu schonen. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Ihre Königlichen Hoheiten der Graf von Paris und der Herzog von Chartres sind am 3. in Alexandria gelandet; sie wollten dort bis zum 7. und in Cairo bis zum 11. bleiben, und dann die Reise nach Ober-Aegypten fortsetzen.

— Die durch ihre Häßlichkeit bekannte Julia Pastrana ist Zeitungsberichten zufolge auf dem Wege von Sebastopol nach Simferopol gestorben.

— Bekanntlich treibt sich seit einiger Zeit das Gerücht von der beabsichtigten Abdankung Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich um. Dies Gerücht ist dem Kaiser selbst zu Ohren gekommen und Se. Maj. widerlegte das Gerücht dadurch, daß er in Gegenwart der im Zimmer anwesenden Personen den Thronerben auf die Schulter nahm, seinen Arm in den der Kaiserin legte, vor den Spiegel trat, und in dieser Gruppirung sich an seine Umgebung mit der Frage wandte: „Nun, meine Herren, schaue ich aus wie ein Pensionair?"

— Acht Lieutenants der Garnison in Ludwigsburg haben gerichtlich ihre Ueberschuldung angezeigt, zwei Hauptleute gingen voran, einer mit 123,000 Gulden Schulden.

— Der „Kladeradatsch" sagt: Was ist wunderbar? — Wenn Einer, den ein Congreß im Jahre 1815 abgesetzt hat, im Jahre 1859 einen Congreß ansetzen kann.

Allgemeiner Anzeiger.

Ich beabsichtige mein in gutem baulichem Zustande befindliches, unten an der Seestraße belegenes Wohnhaus unter der Hand zu verkaufen, und ersuche Kaufliebhaber baldmöglichst mit mir in Unterhandlung zu treten.

Grevesmühlen. Wittwe Reuter.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag, den 26. December, und Montag, den 2. Januar, keine Versammlung.

---

24 Stück
6—7 Wochen alte Ferkel hat zu verkaufen
Plüschower Mühle. F. Kiencke.

Punsch-Extract von altem Cognac
in ganzen, halben und Viertel-Flaschen,
à Flasche 20 Schill.,
halte ich in besonderer Güte zum Feste bestens empfohlen.
Zu einem Theile Extract werden zwei Theile heisses Wasser genommen.
Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Caviar,
das Pfund 40 Schill., schön,
bei **W. Hagen.**

So eben empfing
bestes blaues und gelbes Wagenfett,
do. Maschinenöl,
do. Maschinenfett,
womit ich mich billigstens empfohlen halte.
Wismar. **J. C. Behring sen.**

Beim Ausbruch der Schafpocken in hiesiger Gegend empfiehlt sich zum Impfen der Schafe
Thierarzt **Koehne**-Lübeck.
Adressen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

J. H. C. Voss - Wismar,
Lübsche Straße,
empfiehlt seine mit Sorgfalt completirte
Daunen- und Bettfedern-Handlung
unter Zusicherung **reeller Bedienung** und **billigster Preise.**

F. Thege,
Drechsler,

empfiehlt sich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mit einer gut sortirten Auswahl

Nürnberger Spiel-waaren, und macht derselbe darunter namentlich auf **Kinder-angekleidete Puppen** aufmerksam. —

Das seit drei Jahren bestehende
Schirm-, Stock- und Pfeifen-Geschäft
wird gleichzeitig in gütige Erinnerung gebracht und bemerkt, daß die seit einiger Zeit gefehlten langen und kurzen Pfeifen mit
echten Meerschaum-Köpfen
jetzt wieder in großer Auswahl vorräthig sind.

Mehrere Knaben oder Mädchen
finden Beschäftigung bei
Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Ein Knabe, der Lust hat, die **Schneider-Profession** zu erlernen, findet sofort oder zu Ostern einen Platz bei
Grevesmühlen. **F. Ihde.**

Am 2. Weihnachtstage:
Tanzmusik im Schützenhause,
und ladet dazu freundlichst ein Wigger.

Am 2. Weihnachtstage:
Tanzmusik im „Letzten Heller",
Anfang: Nachmittags,
wozu ergebenst einladet ***J. Freytag.***

Schlittenpartie.

Heute Nachmittag nach 3 Uhr große Schlittenpartie nach dem „Letzten Heller". Die geehrten Theilnehmer wollen sich entweder bei den Fuhrleuten Baumann und Behrens melden, oder zur angegebenen Zeit im Schützenhause einfinden.
☞ Warme Getränke und Speisen werden vorräthig sein.
J. Freytag.

Neujahrs-Ball.

Am Tage nach Neujahr findet bei mir der übliche Ball statt. ***H. Knoll.***
Grevesmühlen, den 21. December 1859.

Ein Mitleser zum „Hamburger unpartheiischen Correspondenten" wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 22. December.

Weizen	1	ß	36	ß	bis	1	ß	42 ß
Roggen	1	=	14	=	=	1	=	16 =
Gerste	1	=	4	=	=	1	=	8 =
Hafer	—	=	36	=	=	—	=	42 =
Erbsen	1	=	20	=	=	1	=	26 =

Wismar, den 24. December.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ß	32	ß	bis	1	ß	46 ß
Roggen	1	=	12	=	=	1	=	18 =
Gerste	1	=	—	=	=	1	=	8 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	38 =
Erbsen	1	=	16	=	=	1	=	24 =

Lübeck, den 24. December.
(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	4	Mk.	—	ßl.	bis	4	Mk.	8 ßl.
Roggen	3	=	2	=	=	3	=	6 =
Gerste	—	=	40	=	=	—	=	43 =
Hafer	—	=	32	=	=	—	=	36 =
Erbsen	3	=	—	=	=	3	=	14 =

Es ist uns heute ein Schriftstück zur Aufnahme in das Grevesmühlener Wochenblatt anonym zugesandt. Da es durchaus gegen unser Princip ist, anonyme Einsendungen zu berücksichtigen, auch der Inhalt desselben sich nicht zur Veröffentlichung eignet, so ersuchen wir Einsender, das Schreiben nebst den beigefügten 24 ß wieder abfordern zu lassen.

Grevesmühlen, 24. December 1859.
Die Expedition.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Neunter Jahrgang.

№ 104. Donnerstag, den 29. December. 1859.

Mit dem 1. Januar 1860 beginnt ein neues Abonnement auf das „Grevesmühlener Wochenblatt“, und ersuchen wir deshalb unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Bestellungen bei den löblichen Postämtern noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Bei später eingehenden Bestellungen kann eine vollständige Nachlieferung nicht zugesichert werden.

Wir werden uns wie bisher bemühen, die politischen Ereignisse in bündiger Fassung unsern Lesern vollständig zur Kenntniß zu bringen, so daß sie leicht einen Faden durch die politischen Wirren erhalten.

Den mecklenburgischen Nachrichten werden wir fortgesetzt unsere größte Aufmerksamkeit zuwenden und alles irgend Wissenswerthe aufs Umfassendste mittheilen.

Local-Notizen und Correspondenzen werden gleichfalls nach Möglichkeit häufig gebracht werden.

Für das Feuilleton haben wir mehrere interessante Erzählungen zum Druck vorbereitet und wird die erste Nummer mit

„Ein Geheimniss“, Novelle von E. v. R.,

beginnen.

Die Expedition.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 24. December. Se. Königl. Hoheit der Großherzog trafen gestern Morgen hier ein und kehrten gegen Abend nach Ludwigslust zurück. — Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Mutter, Allerhöchstwelche vor einiger Zeit in Berlin an einer heftigen Erkältung bettlägerig waren, befinden Allerhöchstsich jetzt auf dem Wege der Genesung, haben bedauerlichst das Weihnachtsfest in Berlin zubringen müssen, gedenken jedoch gegen Neujahr nach Ludwigslust zurückzukehren und Anfangs Januar nach Schwerin zu kommen, um dort zu residiren.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht: dem bisher mit Pension zur Disposition gestellten Oberstabsarzt Dr. Gaettens vom Gr.-G.-B. den Abschied in Gnaden zu ertheilen und an die Stelle des ehemaligen Rechnungsführers jetzigen Majors Winterfeld den Feldwebel Stelzner vom 2. Bataillon zum Rechnungsführer des Jägerbataillons zu befördern.

— Der Advocat Magnus Maßmann und der Rechtscandidat Carl v. Schuckmann aus Vicheln sind zu Auditoren ohne Votum resp. bei dem Amte Toitenwinkel und bei den Aemtern Grabow-Eldena Allerhöchst ernannt worden.

— **Parchim**, 22. December. Gestern Abend, erzählt man, soll ein Holländer auf dem Wege hierher, nachdem er aus dem Wagen gestiegen war, um bei dem furchtbaren Schneegestöber dem unkenntlich gewordenen Weg besser nachforschen zu können, in den Seitengraben gerathen und daselbst nach vergeblichem Bemühen, sich wieder herauszuarbeiten, stecken geblieben und erfroren sein. (P. Z.)

— Am 21. December beging der Schullehrer Meyer in Niendorf (A. Neustadt) sein fünfzigjähriges Jubiläum als Schullehrer. Er hatte den ganzen fünfzigjährigen Zeitraum an diesem einen Orte im Schulamte gestanden. Dem verdienten alten Manne wurde durch die Großherzoglichen Beamten zu Neustadt im Auftrage des hohen Ministeriums, Abth. für Unterrichts-Angelegenheiten, die Theilnahme an seinem durch Rechtschaffenheit und Treue wohlverdienten Ehrentage ausgesprochen und ihm ein Allerhöchst bewilligtes Gnadengeschenk eingehändigt. (N. C.)

— In den Weihnachtstagen feierten das 25jährige Jubiläum der Großh. Mundschenk Friedrich Klaudy und die Hofschauspieler Beckmann und Claussen zu Schwerin.

— Der Plan der Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Lotterie, schreibt der „N. C.“, ist in einer für die Spielenden so günstigen Weise geändert, daß auswärtige Lotterien kaum noch einen Reiz für die Mecklenburger haben können.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 23. December. Die preußischen Bischöfe haben Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten eine Adresse überreicht, in welcher sie darum bitten, daß Se. Königl. Hoheit nicht zugebe, daß dem Papste seine weltliche Herrschaft entzogen oder geschmälert werde, und daß der von Seiten Preußens zum Congreß abzuordnende preußische Gesandte angewiesen werde, sich jeder Beeinträchtigung des päpstlichen Stuhles zu widersetzen.

— **Berlin**, 24. December. Das Befinden Sr. Majestät des Königs hat sich in der verflossenen Woche sichtlich gebessert; der Appetit ist größer, die Kräfte und die Theilnahme sind im Zunehmen, so daß Se. Majestät täglich über vier Stunden außer dem Bett theils im Sessel, theils auf dem Sopha zubringen konnten.

— **Berlin**, 26. December. Der diesseitige Gesandte am französischen Hofe, Graf von Pourtales, ist gestern Abend auf seinen Posten nach Paris abgereist. Wie verlautet, wird der Minister des Auswärtigen, Freiherr von Schleinitz, sich erst kurz vor Eröffnung des Congresses nach der französischen Hauptstadt begeben und jedenfalls noch beim Beginn der Landtagssession in Berlin anwesend sein. Der russische Minister Fürst Gortschakoff, welcher am 31. December Petersburg verläßt, wird zum 5. Januar hier erwartet. Derselbe verbleibt nur einige Tage in Berlin und reist dann nach Paris weiter. Das Gerücht, der Freiherr von Schleinitz werde zusammen mit dem russischen Minister sich zum Congreß begeben, findet keine Bestätigung.

Der „Staats-Anzeiger“ enthält gestern eine Bekanntmachung, durch welche das Pferde-Ausfuhr-Verbot über die äußere Grenze des Zollvereins mit dem 1. Januar 1860 außer Wirksamkeit gesetzt wird.

Ein edles reiches Leben ist erloschen — ein Leben, dem das ganze Vaterland den Tribut der Verehrung zollte, und dessen Erbleichen von dem ganzen Vaterlande mit tiefer Trauer wird vernommen werden. Wilhelm Carl Grimm ist am 16. December, Nachmittags 3 Uhr gestorben.

— **Wien**, 20. December. Die Bemühungen des diesseitigen Cabinets, sich in Betreff des Conföderations-Projectes die Unterstützung der Mehrzahl der Großmächte zu sichern, um auf diese Weise seinen Antrag, welcher bekanntlich darauf hinaus geht, die italienische Conföderation nach dem Muster

des deutschen Bundes zu bilden, auf dem Congreß durchzusetzen, haben bis jetzt den erwarteten Erfolg nicht gehabt. Während sich nämlich England in definitiver Weise dagegen ausgesprochen hat, ist andererseits weder von Preußen noch von Rußland eine zustimmende Erklärung eingetroffen. Wie es scheint, beharren diese beiden Mächte bei ihrer ursprünglichen Ansicht, nach welcher sie sich in keiner Beziehung vor dem Congresse irgendwie binden lassen wollen.

Während unsere Regierung tief in Berathungen über die Möglichkeit, Ersparnisse zu machen, steckt, tragen sich doch schon einzelne kühne Geister mit kriegerischen Gedanken. Zunächst glauben sie an die Nähe eines Krieges zwischen England und Frankreich, aus dem sich dann das Weitere entwickeln soll. Die „Ostd. Post" läßt sich heute aus Paris schreiben, England dächte nicht daran, der französischen Forderung nachzugeben und in Constantinopel seinen Einspruch gegen den Bau des Suezcanals fallen zu lassen; England würde eher den Krieg beginnen, ehe es Frankreich den Bau dieses Canals erlaubte. — Der Herr Graf von Chambord, welcher einige Tage zum Besuche des Herzogs von Modena hier verweilte, ist wieder nach Frohsdorf zurückgekehrt.

— **Kopenhagen**, 23. December. Heute Morgen kurz nach Mitternacht brach in der sogenannten alten Artillerie-Caserne in der Strandgade ein Feuer aus, welches etwa um 4 Uhr Morgens gelöscht wurde, nachdem es den von Officieren bewohnten Flügel verzehrt hatte. Die Caserne war nach einem Beschlusse des Reichsraths zum Verkaufe bestimmt.

— **London**, 22. December. Die Königin ist nach Windsor zurückgekehrt.

Lord Palmerston sagte bei dem Festmahle des Arbeiter-Vereines zu Romsey, er hoffe zuversichtlich, „daß in den jetzigen Verhältnissen keine Wahrscheinlichkeit des Krieges enthalten sei. England sei gerüstet, wie nie zuvor in Friedenszeiten."

— **Paris**, 20. December. Das Ereigniß des Tages ist eine soeben erschienene Flugschrift, betitelt: „Der Papst und der Congreß", welche vom Kaiser selbst ausgegangen ist und die die europäischen Fürsten, die den Congreß beschicken, anweisen will, was sie thun sollen. Der kurze Inhalt der langen Schrift ist der: „Der Papst darf seine weltlichen Besitzungen nicht ganz verlieren, aber es ist besser, daß er einen Theil derselben aufgiebt, und der Congreß ist dazu befugt, ihm etwa die Romagna abzunehmen; außerdem würde es gut sein, wenn eine „möglichst entwickelte Gemeindeordnung" die päpstliche Regierung so viel wie möglich ihrer Verwaltungskosten enthebe. Im Grunde bleibt dem Papste dann nur übrig, was am Schluß der Schrift der Satz sagt: „Die Stadt Rom soll dem Priesterfürsten durch die Großmächte mit einem beträchtlichen Einkommen gewährleistet werden."

Als neapolitanische Congreß-Bevollmächtigte sind Marquis Antonini und Canofiri ernannt.

Auf Anordnung der Polizei müssen nun alle Restaurants, Wein- und Branntwein-Schenken und Wirthshäuser in der Nähe der Markthallen, welche bisher die ganze Nacht offen blieben, um Mitternacht geschlossen und dürfen erst Morgens 5 Uhr wieder geöffnet werden. Als dieser Befehl vorigen Sonnabend den respectiven Etablissements zuging, fand es sich, daß mehrere derselben gar keine Thür- und Fensterläden hatten; seit 20 Jahren waren sie nicht geschlossen worden.

Drei junge Leute aus Emyrne, der Hauptstadt von Madagaskar, sind in Frankreich angekommen, um in Paris medicinische Studien zu machen. Sie sind vom Prinzen Rakotou dem Thronerben und ältesten Sohne der Königin Ranavola hierhergeschickt worden.

— **Bern**, 21. December. In Erwiderung auf die von Seiten des Bundesrathes erfolgte Mittheilung der Denkschrift über die Neutralität der savoyischen Provinzen hat sich die Mehrheit der Mächte dahin ausgesprochen, daß die Schweiz ein Recht auf Vertretung im Congresse habe, sobald diese Versammlung zur Erörterung der Frage der neutralisirten savoyischen Provinzen schreite.

— **Madrid**, 26. December. Die Königin ist von einer Prinzessin entbunden.

— **Turin**, 24. December. König Victor Emanuel hat die Ernennung Cavour's zum ersten die des Désambrois zum zweiten Congreßbevollmächtigten heute unterzeichnet.

Garibaldi erklärt, er habe einen ihm angebotenen hohen Posten abgelehnt und widerspricht der von einigen Zeitungen ausgesprengten Nachricht, er sei in Nizza von einer dort weilenden hohen Frau empfangen worden.

— **Rom**, 17. December. Das neapolitanische Observations-Corps längs der römischen Grenze bereitet sich vor, in seiner Stellung zu überwintern.

— **St. Petersburg**, 23. December. Nach dem „Journ. de St. Petersbourg" ist Fürst Gortschakoff zum ersten Congreßbevollmächtigten ernannt und wird am 31. December nach Paris abreisen.

Der

Leibkutscher Friedrichs des Großen.

(Schluß.)

„Nicht einmal das gewöhnliche Geschenk," sagte sie empfindlich, „hat er uns zurückgelassen. Wo er übernachtet, giebt er doch sonst immer funfzig Thaler. Es ist zwar auch nicht viel für einen König, aber uns wäre es doch zu gut gekommen. Ich brauche ein neues Kleid und die Kinder laufen in ihren abgetragenen Röcken herum, daß es eine Schande ist. Aber so geht es, wenn der Mann nicht zu sprechen weiß, und über seine Bücher seinen Vortheil vergißt."

So fuhr sie eine ganze Weile noch in diesem Zuge fort, woran der gute Pastor schon gewohnt war. Er griff zu seinem probaten Mittel, nahm ein Buch und vertiefte sich darin, bis er nichts mehr hörte und der aufgebrachten Ehehälfte der Athem ausblieb. — So ließ der so sehr ersehnte Besuch des Königs nur verstimmte Gemüther zurück; Emilie war die Einzige im Hause, welche mit seeligem Lächeln, wenn auch nicht ohne Bangen, an ihn zurückdachte. — Noch an demselben Tage sollte sie erfahren, daß Friedrich sein Wort gehalten. Nach dem Essen, als sie eben in dem Gärtchen, das am Hause lag ihre Blumen begoß, wurde sie plötzlich von zwei kräftigen Männerarmen umschlungen, zwei Hände legten sich auf ihre Augen, daß sie nicht um sich sehen konnte.

„Rathe!" rief ihr eine bekannte Stimme zu.

„Karl! Du bist es!" antwortete sie freudig.

Aber der Bösewicht ließ sie nicht sogleich los, sondern drückte ihr einen herzhaften Kuß auf die Lippen, den sie, ohne sich besonders zu sträuben, auch duldete.

„Der Vater", jauchzte der junge Mann, „hat seine Einwilligung gegeben."

„Mein Gott!" fragte sie mit erheucheltem Erstaunen. „Wie ist das gekommen?"

„Ja, das möcht' ich von Dir wissen. Heute Morgen kommt der König bei uns vorgefahren; ich muß ihm alle Ställe, Wirthschafts-Gebäude und Vorwerke zeigen, wobei er sich mit mir unterhielt, als ob er ein geborener Oekonom sei. Ich glaube, daß er mir auf den Zahn fühlen wollte, aber da kam er bei dem Rechten an. Ich bin ihm keine Antwort schuldig geblieben. Darauf hat er mit dem Vater lange Zeit heimlich gesprochen. Wie ich hörte, verlangte er von nun an die doppelte Pacht von der Domaine. Das ist auch in der Ordnung, da das Gut so viel bringt, daß man auch dabei noch immer bestehen kann. Der Alte war ganz bestürzt und jammerte; da hat ihm der König einen Vorschlag gethan, daß er unter einer Bedingung die alte niedrige Pacht fortbestehen lassen wollte."

„Und die Bedingung heißt?" fragte Emilie, welche Alles ahnte.

„Daß ich Mitpächter werden und Dich statt der reichen Wittwe heirathen soll, die ich mir ohnehin nicht genommen hätte."

„Du hast Dich natürlich geweigert?"

„Du Schelm! Dafür mußt Du mir noch einen Kuß geben."

„Erst erzähle Deine Räubergeschichte zu Ende und dann wollen wir sehen ob Du einen Kuß verdienst."

„Ich sagte gleich mit tausend Freuden „Ja!" Vater machte zwar ein grimmiges Gesicht, aber da er einsah, daß es dem König Ernst war und er sonst hätte die doppelte Pacht zahlen müssen, so gab er klein bei und seine Einwilligung. Das ist Alles was ich weiß und nun sollst Du mir sagen, wie der König dazu gekommen ist, meinem Vater eine solche Bedingung zu stellen?"

„Das erzähl' ich Dir ein ander Mal", sagte Emilie scherzend, „man darf nicht so neugierig sein!"

„So gieb mir wenigstens den versprochnen Kuß!"

Und sie gab ihm einen, nein, zwei, drei und mehrere Küsse, bis sie zuletzt ihn bitten mußte, doch vernünftig zu sein. Arm in Arm gingen darauf die glücklichen Kinder zu dem überraschten Pastor, den sie um seinen Segen zu ihrem Bunde baten.

Einige Wochen später traf ein Schreiben aus Berlin mit einem großen rothen Siegel ein, durch das der Pastor Frommberg zum Superintendenten des Kreises mit einer ansehnlichen

Gehaltszulage ernannt wurde. Eigenhändig hatte Friedrich der Bestallung die Worte hinzugefügt: „Bleib' Er, wie Er ist, ein vernünftiger Mann und doch ein guter Christ. Den Cicero halte er in Ehren, denn ihm verdankt Er, daß ich bin Sein wohlaffectionirter König." — Auch an Emilie hatte der König gedacht und ihr mehrere ansehnliche Hochzeitsgeschenke zugeschickt, darunter ein Kästchen zur „Aufbewahrung ihrer Briefe."

So oft aber Friedrich zur Revüe nach Schlesien fuhr, kehrte er bei dem zum Superintendenten erhobenen Pastor ein, dem er bis an sein Lebensende in Gnaden zugethan blieb. Der ehrliche Leibkutscher freute sich, daß er zu dem Glücke seines Vaters das Meiste beigetragen; sein Erscheinen war ein Freudenfest für die ganze Familie.

„Der Kikero und ich", sagte er mit einem gewissen Selbstgefühl, „haben unsere Schuldigkeit gethan, nicht wahr, Herr Superintendent?"

„Darum soll auch der Cicero und der Herr Leibkutscher leben!"

Darauf stieß dann die ganze Familie mit gefüllten Gläsern an.

Schiller und die politischen Parteien.

„Mir ekelt vor diesem der Propheten Gräber bauenden Säculum, wenn ich in meinem Schiller und Göthe lese von den Heldengestalten, die sie uns nach den Gesetzen der Tragödie vorzaubern. Da krabbeln sie nun wie die Ratten auf der Keule des Herkules; ein halbwüchsiger Schulmeister beweist, daß seit Schiller er und alle seine Genossen auf der Höhe der Bildung stehen, ein gelehrter Professor docirt, daß Goethe und Schiller die deutsche Einheit nach dem Programme der Neugothaer gewollt haben. Pfui über das schlaffe Jahrhundert, zu Nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen und unsere genialen Dichter mit Biographien, Commentationen und Glossen zu zerstückeln und die Kunst zu verhunzen mit Trauerspielen." — So ungefähr sprach sich kürzlich Jemand aus, der darüber empört war, daß sein Liebling Schiller in das politische Parteigezänke gezogen wurde. In der That ist die Taktik des Liberalismus nicht neu, Männer, deren Namen einen guten Klang in unserem Volke haben, besonders die Koryphäen der Nation, als seine Vorkämpfer darzustellen und ihnen ins Grab hinein nachzulügen, daß sie zu ihm gehörten. Was nun den von allen Gebildeten unserer Nation so hochgeliebten Schiller anbetrifft, so hat man aus einzelnen Stellen, in denen der Dichter die Freiheit preist, zur Einigkeit mahnt und die Liebe zum Vaterland besingt, namentlich aus seinem unvergleichlichen „Tell" den haarsträubenden Schluß gezogen, Schiller habe tendenziös auf die einheitliche und freiheitliche Entwickelung Deutschlands, wie der Gothaismus sie etwa versteht, wirken wollen. Man hat in neuester Zeit den Dichter in eine gewisse Beziehung zum Liberalismus gesetzt, und die von einer bestimmten Coterie immer von neuem wiederholte Ansicht, Schiller sei ein Vertreter der demokratischen Principien, wird endlich von Vielen nachgesprochen und geglaubt, was uns nicht Wunder nehmen darf, wenn wir daran denken, was er selbst gesagt hat:

Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der Vorderste ist, führt die Heerde.

Wir weisen überhaupt die oft aufgeworfene Frage, welcher politischen Partei Schiller beizuzählen sei, als ungehörig zurück. Das Reich, worin Schiller herrschte, ist das Reich des ewig Schönen, Wahren, Edlen und Erhabenen, und zu Bürgern dieses Reichs sind Alle berufen, welche den Sinn für diese höchsten Güter in sich nähren und pflegen. Geistige Freiheit, unendliche Entwickelnng sind der Lebensodem in diesem Reiche, und wer davon angeweht und durchdrungen wird, dem fällt alles Gute und Nützliche, das durch geistige Regsamkeit gewonnen werden kann, von selbst zu.

Die Distel.

In dem freundlichen Dorfe Glodewitz im Müglitzthale, unweit Dohna in Sachsen, das von den das Thal begränzenden Hügeln so einladend wie ein gesottener Butterkrebs in der Petersilie ausschaut, wohnte der Gutsbesitzer Andreas Veit, der mit einem Fuchs und einem Braunen anspannte. Wenn er mit seinem Gespann auf dem Felde arbeitete, kommandirte er beständig und es ging in Einem fort: „Hüah, wiest! Liese, hot, hot, hot, hot, — hüah, wiest, öh, Fuchs, Schwerenoth nochmal!" Obgleich er diese Kommandos so laut erschallen ließ, daß ein großer Theil des Dorfes und viele Reisende, die den Lederberg erstiegen, dieselben deutlich genug vernahmen, so beachteten seine Gäule es um so weniger, so daß Andreas oft, malitiös genug, denselben das Pflugreutel oder den Eggehaken an die Schenkel warf. Beim Umlenken vergaß er nicht, nach seinem Buffertchen in der Rocktasche zu greifen und einen kräftigen Zug daraus zu thun.

Eines Sonnabends ackerte Andreas weit abseits vom Dorfe sein sogenanntes Zwölfruthenstück, das von einer Seite durch einen breiten Rain begränzt wurde. Da kam auf diesem Raine herab ein Herr in braunem Oberrock mit etwas vorgebeugtem Oberkörper, die Augen zu Boden gerichtet, als ob er seine Schritte zähle, daher geschritten. Plötzlich blieb er vor einer großen Distel, deren es mehr auf diesem Rasenstück gab, stehen und rief dem Andreas zu: „Lieber Mann, wem gehört das Feld, auf dem Ihr ackert?" — „Es ist mein." — „Und der Rain, auf dem ich stehe?" — „Ist auch mein," scholl es herüber. — „Wie heißt Ihr denn?" — „So fragt man die Bauern aus," brummte Veit und sagte etwas unwirsch: „Andreas Veit." — „Ich hätte eine Bitte an Euch; hier steht eine hübsche Distel, die hätt' ich gern." — „Wenn's weiter nichts ist, da könnt Ihr en ganzen Korb voll kriegen." — „Gut, so hole ich sie nächsten Freitag."

Den Mittwoch vor jenem Freitage, da es schon ziemlich Abend war, kam, da Andreas eben das bezeichnete Feld eggte, ein Herr mit blauem Rocke, schwarzen Beinkleidern und dunkler Mütze bekleidet, eine Botanisirtrommel auf dem Rücken, rüstig daher geschritten, ging auf dem Raine hinunter, gerade dem Standorte der Distel zu. „Hier geht kein Weg!" rief Andreas herüber. Doch der Fremde hatte sich schon vor der Distel niedergelassen, die Botanisirtrommel abgenommen, ein kleines Grabscheit aus derselben hervorgeholt und er fing nun an, die Distel mit den Wurzeln aus der Erde zu heben, welches Geschäft er sehr behutsam vornahm, um wo möglich alle Wurzeln zu bekommen.

Als Andreas dies sah, schwoll ihm der Kamm, und er rief: „Heh da! was wollt Ihr? die Distel ist bestellt, daran vergreift Euch nicht. — Hört Ihr denn nicht? — Die Distel dagelassen! Marsch, packt Euch von meinem Stücke oder ich will Euch die Gamaschen anpassen!" — Der Fremde, nur mit seiner Arbeit beschäftigt, setzte ihm das kaltblütigste Schweigen entgegen. Voller Zorn hielt Andreas seine Pferde an und schrie: „Herr, wer is hier Herr! Ich bin hier Herr! Distel dagelassen! Ne, da kommen die Müssiggänger alle Wochen und zerlatschen die Fluren von Dräsen bis Perne, da wollen sie Natur genießen! Nur zu en Bauern sollten sie kommen und emal en halben Tag hinter der Egge herlofen, da kriegtet Ihr en halb' Jahr genug Natur und die Papierstiefeln eine neue Facon. Forsch pardu, vom Felde, oder der Eggehaken fliegt Euch zwischen die Beine!" Mit starken Schritten näherte sich Andreas dem Herrn. Dieser war eben mit seinem Geschäfte zu Ende, warf schleunigst die Botanisirtrommel über die Schulter und entfernte sich schnell. Da die Entfernung zwischen beiden Personen zu groß war, begnügte sich Andreas blos damit, den Eggehaken um den Kopf kreisen zu lassen und dem Fremden eine Fluth von Schimpfreden wegen der geraubten Distel nachzuschicken.

Drei Tage nach jenem Vorfalle brachte der Postbote dem Andreas einen Brief. Neugierig drehte er denselben nach allen Seiten. Denn von seinem Sohne, der bei der „Liniche" in Dräsen steht, kam er nicht, das sah er, und sonst stand ja Andreas mit keinem Menschen im Briefwechsel. Er öffnete. Da fiel ein Ducaten aus dem Papiere, auf welchem nichts weiter als die Worte standen: Hier ist eine Pille für gehabten Aerger. Er hob den Ducaten sorgsam auf, dachte über den Absender nach, konnte sich aber nichts auskalkuliren.

Am nächsten Tage, Sonntag, ging er in einen naheliegenden Flecken und kehrte auf dem Rückwege in der Buschschenke ein. „Nischt Neues?" fragte er den Wirth. — „Der König (Friedrich August II. von Sachsen) war an der Mittwoch hier und hat in die Umgegend eine Parthie gemacht." — „So!" — „Brachte in seiner Blechkapsel eine Distel mit und zeigte sie meinen Kindern. So heiter habe ich unsern Herrn lange nicht gesehen." (Der Wirth war früher königlicher Diener.) — „Nee, da muß doch —" sprach der erschrockene Andreas, stürzte seinen Nordhäuser hinunter und ohne zu bezahlen entfernte er sich schleunigst. Zu Hause angekommen rief er in größter Aufregung: „Mutter, nach Pillnitz will ich morgen! Nach Pillnitz muß ich morgen! Nee, das soll Er nich denken, daß ich so e grober Kerl bin!"

Ob er das wirklich gethan, weiß ich nicht. Aber das ist Thatsache, daß er in die „Pille" ein kleines Loch schlagen

ließ und daß seine Mutter an hohen Festtagen mit dem Henkelducaten noch heute paradirt.

Vermischtes.

— Ein alter Volksglaube in Preußen bezeichnet, wie einst das Jahr 1840, das Jahr 1860 als zu einem Thronwechsel bestimmt. Er scheint sich erfüllen zu wollen; seit dem letzten Schlaganfall nehmen die Kräfte Sr. Maj. des Königs auffallend ab und das Ende des hohen Kranken scheint nicht mehr fern zu sein.

Bei den Franzosen scheint die Staatskasse stets überzulaufen; zu den schon vorhandenen enormen Ausgaben für die Armee soll eine neue für sehr bedeutende Aenderungen in der Uniform kommen.

Cayenne, der gefürchtete Verbannungsort, soll durch Neu-Caledonien ersetzt werden; der Tausch bringt den Gefangenen wenig Vortheil.

— In Wien versuchte ein Dienstmädchen das 14monatliche Kind ihrer Herrschaft mit Schwefelsäure zu vergiften, „weil sie es vor Mitleid nicht mehr ansehen möge, daß die Mutter vor dem allnächtlichen Schreien des Kindes nicht schlafen könne."

— Ein sardinisches Blatt bringt nachträglich die absonderliche unwahrscheinliche Mittheilung, der Kaiser von Oesterreich sei bei Solferino in Gefangenschaft gerathen, nach kurzer Unterredung von Napoleon aber wieder freigelassen worden; daher rühre der rasche Friedensschluß von Villafranca. (?)

— Das baierische Kriegsministerium hat ein von dem englischen Capitain Charles Tobias erfundenes Pistol angekauft, welches in der Art eingerichtet ist, daß mit demselben in dem kurzen Zeitraum von einer Minute 12 Schüsse gemacht werden können, da die von hinten vor sich gehende Ladung sehr wenige Tempos nöthig macht. Der Lauf, welcher gezogen ist, bedarf erst nach 400 Schüssen des Reinigens; die Tragweite ist eine über alle Wahrscheinlichkeit gehende. Diese Waffe wird sofort angefertigt und in allen baierischen Cavallerie-Regimentern eingeführt.

— In halb Frankreich hat ein Heirathsgesuch, das in der „Presse" kürzlich stand, eine Aufregung hervorgebracht, die man begreifen wird, wenn man das Gesuch gelesen; es lautet: „Ein Mann von 80 Jahren, welcher die sichere Aussicht hat, 15 bis 20 Millionen in 8 Jahren zu gewinnen, wünscht sich mit einer Dame, Jungfrau oder Wittwe, von höchstens 38 Jahren zu verheirathen. Er gestattet, um ihn genau kennen zu lernen, zwei Jahre, wenn es verlangt wird, ist aber überzeugt, daß die Dame nach einmonatlicher Bekanntschaft sich sofort mit ihm zu verheirathen wünschen wird. Sie muß aber — 30,000 Francs besitzen."

Allgemeiner Anzeiger.

Auf Ansuchen des bisherigen Gutsbesitzers **Böttcher** auf **Mechelsdorff**, jetzt zu Grevesmühlen, werden alle diejenigen, welche aus irgend einem civilrechtlichen Grunde dingliche Rechte an die von ihm verkauften, im ritterschaftlichen Amte Buckow belegenen, Allodialgüter Mechelsdorff und Neu-Gaarz oder an das mitverkaufte Vieh-, Feld- und Wirthschafts-Inventarium und die Vorräthe, so wie Forderungen an das Patrimonialgericht über Mechelsdorff und Neu-Gaarz zu haben vermeinen, hiemit peremtorisch öffentlich geladen, in dem auf

Sonnabend, den 14. Januar 1860,

angesetzten Liquidationstermin, Mittags 12 Uhr auf hiesiger Großherzoglicher Justiz-Canzlei in Person oder durch legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen, und ihre resp. dinglichen Rechte und Ansprüche gehörig anzumelden und zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie damit, unter Auferlegung eines immerwährenden Stillschweigens, werden präcludirt und abgewiesen werden.

Ausgenommen von dieser Meldungspflicht werden

1) alle zu den Hypothekenbüchern der Güter Mechelsdorf und Neu-Gaarz intabulirten Gläubiger wegen ihrer Capitalien und der seit Johannis d. J. laufenden Zinsen;
2) alle öffentlichen Behörden, die Pfarre und Küsterei zu Alt-Gaarz, die Schulen zu Alt-Gaarz und Bastorff wegen der laufenden Abgaben, auch wegen der ex monitis zur Nebensteuer etwa originirenden Ansprüche;
3) die Brandversicherungs-Institute wegen der Brandcassenbeiträge;
4) die Dienstleute und Tagelöhner wegen des Lohns und Deputats für das Jahr vom 24. October 1859 bis dahin 1860;

wenigstens ist im Meldungsfalle eine Erstattung der Liquidationskosten nicht zu gewärtigen.

Rostock, den 21. October 1859.

Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinsche Justiz-Canzlei.
W. v. Blücher.

Das vom hohen Großherzoglichen Ministerio erbetene Liberatorium über die Vertheilung der durch die Unterzeichneten gesammelten milden Gaben für die durch die Cholera heimgesuchten Städte ist eingegangen und liegt zur geneigten Einsicht den Interessirenden bereit.

Grevesmühlen, im December 1859.

Kleffel. F. Saniter. H. Schumacher.

In Teschow bei Grevesmühlen soll am

13. Januar 1860,

Vormittags 11 Uhr, ein Kathengebäude ohne Dachstroh-Material, Thüren und Fenstern, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant auf Abbruch verkauft werden.

Die weiteren Bedingungen werden im Termine verlesen.

Wedendorf, den 28. December 1859.

D. C. Mittendorff,
Revierförster.

So eben empfing

bestes blaues und gelbes Wagenfett,
do. Maschinenöl,
do. Maschinenfett,

womit ich mich billigstens empfohlen halte.

Wismar. **J. C. Behring sen.**

Komische und ernste

Gratulationskarten

bei **F. Pelle.**

Punsch-Extract von altem Cognac

in ganzen, halben und Viertel-Flaschen,
à Flasche 20 Schill.,

halte ich in besonderer Güte bestens empfohlen.

Zu einem Theile Extract werden zwei Theile heisses Wasser genommen.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Beim Ausbruch der Schafpocken in hiesiger Gegend empfiehlt sich zum Impfen der Schafe

Thierarzt **Koehne-Lübeck.**

Adressen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Rechnungs-Formulare

sind in halben und Viertel-Bogen vorräthig in
H. Schumacher's Buchdruckerei.

Ein Knabe, der Lust hat, die **Schneider-Profession** zu erlernen, findet sofort oder zu Ostern einen Platz bei

Grevesmühlen. **F. Ihde.**

Am Sylvester-Abend

Ball für junge Leute,

wozu ergebenst einladet

E. Blanckenburg.

Am Sylvesterabend:

Ball

im Schützenhause, an welchem auch junge Leute Theil nehmen können.

Hierzu ladet so freundlichst als ergebenst ein

Wigger.

Tanzmusik

am Sylvester-Abend bei

Baumann zu Gostorf.

Allen Freunden und Bekannten zum bevorstehenden Jahreswechsel meinen herzlichen Glückwunsch.

Wilhelm Prahl.

Getreide-Preise.

Schwerin, den 27. December.

Weizen	1	ℛ	38	ß	bis 1	ℛ	42	ß
Roggen	1	=	14	=	= 1	=	16	=
Gerste	1	=	4	=	= 1	=	8	=
Hafer	—	=	36	=	= —	=	42	=
Erbsen	1	=	20	=	= 1	=	26	=

Wismar, den 28. December.
(Mit Aufmaaß.)

Weizen	1	ℛ	32	ß	bis 1	ℛ	40	ß
Roggen	1	=	12	=	= 1	=	18	=
Gerste	1	=	—	=	= 1	=	8	=
Hafer	—	=	32	=	= —	=	38	=
Erbsen	1	=	16	=	= 1	=	24	=

Lübeck, den 28. December.
(Nach Lüb. Cour., den preuß. Thlr. zu 40 ßl.)

Weizen	4	Mk.	—	ßl.	bis 4	Mk.	8	ßl.
Roggen	3	=	—	=	= 3	=	8	=
Gerste	—	=	40	=	= —	=	44	=
Hafer	—	=	32	=	= —	=	36	=
Erbsen	3	=	—	=	= 3	=	14	=

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von H. Schumacher.